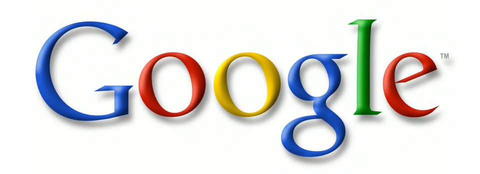


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

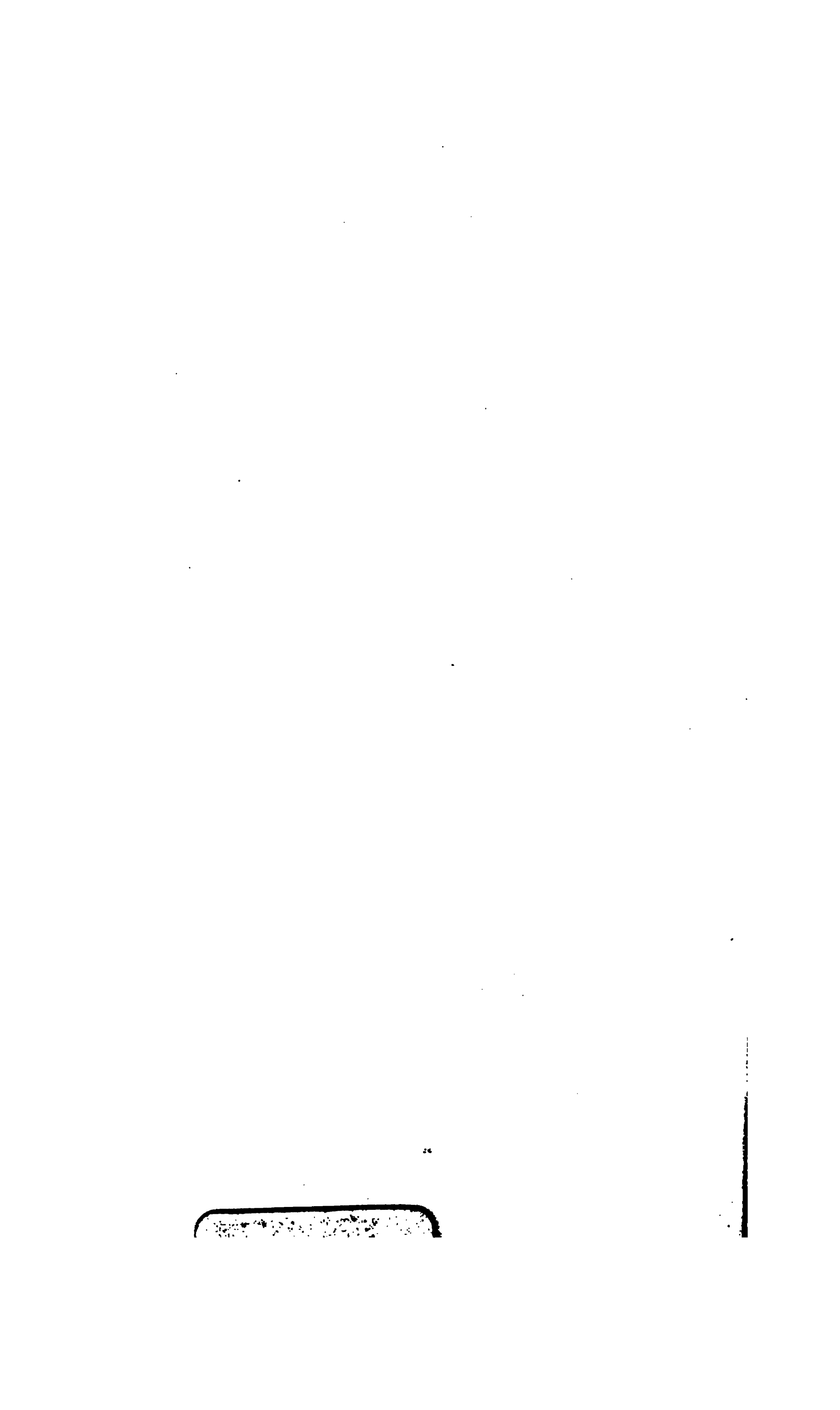
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



OCT 8 - 1940













INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

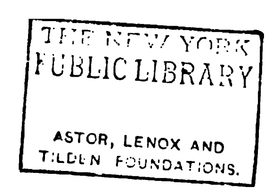
KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

NEUNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1898

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
200113
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1900. L

Inhalt.





Die unechten Nominalkomposita des Altindischen und Altiranischen.

Erster Teil.

Vorbemerkungen.

1. Die indogermanische Ursprache besass, wenn wir von Brugmanns[1]) Kompositionstypen II (ἄ-βατο-ς) und III (ἐπί-θετο-ς) absehen, zwei verschiedene Klassen von Nominalkomposita:

a) eine augenscheinlich ältere Schicht, die aus vorindogerm. Zeit überkommen war, und nach deren Muster immer neue Bildungen geschaffen wurden. Für sie ist typisch, dass das Vorderglied die Stammform des Wortes, eines deklinierten Nomens oder Pronomens, aufweist. Brugmann Grundr. 2, 37. Komposita dieser Art heissen "echte" Komposita.

b) eine, im Ganzen betrachtet, jedenfalls jüngere Schicht, deren Entstehung sich noch einigermassen beobachten lässt. Für sie ist typisch, dass im Vordergliede die Kasusform eines Nomens oder Pronomens und im zweiten Gliede das Bezugswort dieser Kasusform steht. Komposita solcher Formation heissen "unechte" Komposita.

Anm. Wir pflegen die Komposita mit Stammform im ersten Gliede als wesentlich verschieden von den Bildungen mit Kasus im Vordergliede zu betrachten, weil uns jeder Anhalt fehlt, in den ersteren das Vorderglied nicht für den sog. Stamm — Stämme sind aber überhaupt nur Präparate des Grammatikers —, sondern für eine einstmals lebendig gewesene Kasusform zu halten. Es ist aber nicht unmöglich, dass die Entstehung der Komposita schon in jene frühe Zeit vor der Erstarrung der Flexion zu setzen ist, dass, mit anderen Worten, Komposita gleichzeitig mit den Kasus entstanden und ursprünglich von ihnen gar nicht scharf unterschieden worden sind[2]). Dass die Sprache allenthalben das

1) Grundriss der vergl. Gr. der indog. Spr. 2, 22.

2) Vgl. Wilmanns D. Gr. 2, 4 § 3.

Thema durch sekundäre Abstraction desselben aus den fertigen Flexionsformen in die Komposita an Stelle von Kasusformen einführte, ist eine unhistorische Auffassung, die wir einem Pāṇini, der sich kein Wort ohne Kasus- (oder Personal-)endung denken konnte, verzeihen müssen. Nach ihm (1, 4, 71; vgl. 2, 1, 1) enthalten ursprünglich alle Komposita[1]) im ersten Gliede eine Kasusform: wo eine solche nicht sichtbar ist, hat eine Substitution, oder, wie er sich selbst ausdrückt, eine Ersetzung der Kasusendung durch das Affix 0 (luk) stattgefunden. Eben deshalb weil die Komposita aus fertigen Wörtern abgeleitet werden, wird in der indischen Grammatik die Kompositionslehre als ein Teil der Syntax, nicht der Formenlehre, angesehen.

2. Die Inder hatten eine Vorliebe für Kompositionsbildung[2]). Doch ist die Fähigkeit zu komponieren, wenn auch gross, keineswegs unbeschränkt. Die indischen Grammatiker haben nicht nur gelehrt, wann die Komposition von zwei oder mehr Wörtern erlaubt ist, sondern auch, unter welchen Bedingungen sie verboten ist. Ein Beispiel, das uns angeht, führt Kielhorn in seiner Grammatik § 552 an. Vgl. u. § 80. Der überraschende Reichtum an Komposita ist zunächst in dem Mangel aller Synkope innerhalb der ind. Sprache begründet; denn durch denselben wurden die zusammengesetzten Wörter durchsichtig und für Nachahmungen geeignet erhalten. Vgl. § 12. Ein anderer Grund ist in der Eigenart des ai. Satzbaues gegeben, die in einem Zurücktreten des verbalen Ausdrucks gegenüber dem nominalen besteht. Die Komposita drücken "weiter ausführende oder beschreibende Nebenumstände" aus; diese können im Altindischen nicht durch Relativsätze, wie bei uns, zum Ausdruck kommen. Jacobi, Kölner Philologenvers. 1895; vgl. IF. Anz. 6, 153. Als ein allgemeiner Grund für die Verbreitung gerade der unechten Komposita ist der Gebrauch der Kasus ohne präpositionale Stütze anzusehen.

3. Das altindische Wortmaterial der nachstehenden Arbeit, welche einer Betrachtung des Vordergliedes der ai. und altiran. (aw.) Komposita gewidmet ist, entstammt den beiden Petersburger Wörterbüchern, die mit PW. und pw. bezeichnet sind. Ausser ihnen ist vor allem die leider noch nicht abge-

1) Nur die sog. Upapada-Komposita, d. h. die Zusammensetzungen, deren Hinterglied nicht mehr als selbständiges Wort gebraucht wird, werden ausgenommen.

2) Vgl. Brugmann Grundr. 2, 36.

schlossene Abhandlung J. N. Reuters (Die altindischen Nominalkomposita, ihrer Betonung nach untersucht) in KZ. 31, 157 ff. und 485 ff. benutzt worden, für welche dieser Gelehrte eine von Professor B. Delbrück angelegte Wörtersammlung aus MS. benutzt hat. Es sind auch die noch nicht belegten, nur bei Grammatikern oder Lexikographen überlieferten Beispiele zugezogen worden. Konnten doch seit dem Erscheinen von PW. eine Reihe bis dahin unbelegter Komposita mit Kasusform im ersten Gliede aus der neu hinzugekommenen oder der genauer durchforschten schon bekannten Litteratur mit Belegen versehen werden, wie z. B. *dāsyāḥ-putra-* 'Sohn einer Sklavin', als Schimpfwort 'ein gemeiner Kerl', das PW. nur mit "P. 6, 3, 22 Schol." belegen konnte, für das sich aber in Rājatar. 5, 179[1]) eine Belegstelle gefunden hat, oder das Absolutivum *svādum-kāram* 'wohlschmeckend machend', welches PW. nur aus "P. 3, 4, 26" und "P. 2, 2, 20 Schol." kennt, das aber Śiś. 18, 77 und Nāiš. 19, 29 gefunden worden ist. Trotz des Einwandes von Whitney und B. Liebich (Zwei Kap. der Kāçikā XXVI[2]) behält die Hoffnung, dass manches Beispiel "bei fortgesetztem Studium der indischen Litteratur schon zum Vorschein kommen" wird, ihre Berechtigung.

Ein Akzent ist nur denjenigen altindischen Wörtern gegeben, welche in akzentuierten Texten überliefert sind. Auf die Betonung bei Grammatikern ist keine Rücksicht genommen. Die einem jeden altindischen Worte beigefügte Bedeutung ist im Anschluss an pw. gegeben. Für jede Abweichung von der Übersetzung eines Wortes in pw. ist die massgebend gewesene Autorität namhaft gemacht. Wo eine eigne Übersetzung gegeben wird, sind die Gründe für dieselbe angeführt.

Die awestischen Beispiele sind aus Justis Handbuch der Zendsprache (Leipzig 1864) unter beständiger Kontrolle der in den bekannten Zeitschriften verstreuten grammatischen oder lexikographischen Beiträge zur Kenntnis des Awestischen zusammengetragen worden. In der Ansetzung der Bedeutung bin ich den anerkannten Autoritäten gefolgt, die seit dem Erscheinen von Justis Handbuch unsere Kenntnis des Awesta

1) In Steins Ausg. Vers 180. Dort ist aber das Wort nicht als Kompositum gedruckt.

2) Vgl. aber Ders. a. a. O. XXIX.

erweitert und vertieft haben. Jeder Fachmann weiss zur Genüge, dass wir uns trotz der grossen Fortschritte hier doch noch auf einem recht unsicheren Boden bewegen. Ja, es scheint fast, als ob es im Awesta Rätsel für alle Zeiten gäbe. Unter solchen Umständen war eine Beschränkung auf die sicheren Deutungen geboten.

Um eine Vorstellung von dem Alter, den Verbreitungs- und Häufigkeitsverhältnissen der Bildungen zu geben, sind bei jedem Beispiele in den üblichen allgemeinen Bezeichnungen die Texte angegeben, in denen es vorkommt. Vollständigkeit ist überall angestrebt. Wörter, die keine anerkannte Etymologie haben, oder bei denen nicht mit Gewissheit entschieden werden kann, ob sie überhaupt Zusammensetzungen sind, sollen in einem besonderen Verzeichnisse (vgl. den Anhang II) zusammengestellt werden. In etymologischen Vermutungen will sich die Abhandlung nicht ergehen, ausser wenn eine genauere linguistische Nachforschung von prinzipieller Wichtigkeit zu werden verspricht.

4. Nicht berücksichtigt sind, abgesehen von den Negierungen belegter positiver Komposita durch das *a-* privativum, wie z. B. *án-antē-vāsin-* M. 'kein Schüler' oder *an-a-mitaṃ-paca-* (= *mitaṃ-paca-*) 'geizig', alle Komposita, die im Vordergliede ein Adverbium haben, das ein erstarrter Kasus ist und auch frei, ohne kompositionelle Bindung, in der nämlichen Bedeutung wie im Kompositum geläufig ist. Adverbia solcher Art erscheinen in grossem Umfange im Vordergliede von Komposita. Allenthalben sind sie aber dann mehr oder weniger präpositionsartig gebraucht. Ein Beispiel sind die Komposita mit *ēvam-*, das auch selbständig als Adverbium vorkommt und ein erstarrter Kasus (Nom. Akk. Sg. gen. neutr. **oi̯u̯om*) ist, der freilich längst nicht mehr als solcher empfunden wurde. Es handelt sich demnach zunächst nur um solche Zusammensetzungen, in welche der Kasus eines lebendigen Deklinationsparadigmas als Kasus einging; an zweiter Stelle um alle Komposita, deren Vorderglied durch irregeleitete analogische Nachahmung syntaktisch korrekter Musterbilder zu einem Kasus gekommen ist. Durch eine derartige Begrenzung des Stoffes werden von der Behandlung auch Bildungen wie *ahaṃ-juṣ-* 'nur an sich denkend'[1]), *ahaṃ-kāra-* M. 'das Selbstbewusst-

1) Kumāras. 15, 51.

sein' oder *tvaṃ-kāra* M. 'das Duzen'[1]) ausgeschlossen. Hier wird der Nom. Sg. des Pron. pers. der 1. oder 2. Person weder durch die syntaktische Beziehung zum zweiten Gliede gerechtfertigt noch liegt eine "falsche" Analogiebildung vor. Vielmehr ist *aham-*, *tvam-* als indeklinables substantivisches Nomen, das mit der Natur des Pron. pers. syntaktisch nichts mehr zu thun hat, von verbalen Ausdrucksweisen aus (*aham* + Wz. *kar*, *tvam* + Wz. *kar*[2]) in das Vorderglied des Ganzen gekommen. Ebenso ist der Akk. Nom. Sg. von *śatá-* '100' einmal als erstes Kompositionsglied, nämlich in ṛgved. *śatám-ūti-* '100 Hilfen gewährend', woneben ṛgved. *śatóti-* ds. steht[3]), wie ein indeklinables Wort gebraucht. Eine analoge Erstarrung zeigt griech. ἑκατό-ν; vgl. ἑκατόμ-βη, ἑκατόγ-χειρ, ἑκατόγ-κρανο-ς (Pindar), ἑκατομ-πτολίεθρο-ς (Euripides). ἑκατόν ist von Beginn der Überlieferung an nicht mehr deklinierbar; ai. *śa-tá-m* tritt schon im RV. ohne Flexion auf (vgl. *śátaṃ ráthebhiḥ* 1, 48, 7, *śatám ūtíbhiḥ* 4, 31, 3; 9, 52, 5). Als selbständiges Wort war das Zahlwort '100' wohl schon in proethnischer Zeit in der Form **k̑m̥tó-m* erstarrt. Ohne die ihm zukommende Funktion zu besitzen, begegnet der Nom. Sg. eines Götternamens wie ein Stamm in den künstlichen Bildungen *dyaur-dā-* (Kāṭh. 39, 9. Āpast. Śr. 17, 5), *dyaur-lōká-* (ŚB. 14, 6, 1, 9; 6, 1) und *dyaúsaṃśita-* (AV. 10, 5, 25; vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 342 § 287a Anm.).

Es unterscheiden sich alle diese Bildungen im wesentlichen nicht von einem Kompositum wie *syād-vāda-* M. 'die skeptische Dialektik' (s. Ppw. s. v.), das eine verbale Wendung *syāt* + Wz. *vad* voraussetzt, in welcher *syāt*, ursprünglich 3. Sg. Pot. 'es könnte sein', später zur Partikel 'vielleicht' erstarrt, wie ein indeklinables Nomen erscheint. Es sei auch an das sehr interessante **astuṃ-kāra-* Pāṇ. 6, 3, 70 Värtt. 1)·

1) Mān. Dhś. 11, 204.

2) Yajñ. 3, 292 *gurum tvaṃkṛtya*.

3) In *triśataṃ-ṣaṣṭi-parvan* 'aus 360 Absätzen bestehend' Bhāg. P. 3, 21, 18 ist die Zahl **triśataṃ ṣaṣṭi* '360' (vgl. Akk. Pl. *triṃśátaṃ trīn* '33') als eine Einheit in das Kompositum herübergenommen. — Ausser dem regelrechten *śata-* (ṛgv. *śatá-pad-* usw.) und dem einmaligen *śatam-* (s. o.) erscheint in Komposition noch die Form *śatat-* wie z. B. in ṛgved. *śatád-vasu-* '100 Güter habend'. *śatat-* ist Analogiebildung nach den Zehnern *triṃśát-*, *catvāriṃśát* usw.; vgl. griech. ἑκατοντάκις (μυριοντάκις) nach τριακοντάκις u. dgl.

mit dem deklinierten Iv. *astu* 'es sei!' = 'ja!' im ersten Gliede erinnert.

Allgemeiner Teil.

I. Kapitel. Die Elemente der Komposition.

Litteratur: F. Justi Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen. Göttingen 1861. H. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte [2] 274 ff. K. Brugmann Grundriss 2, 1 ff. W. Wilmanns Deutsche Grammatik 2, 2 ff., 509 ff. [H. Jacobi Kompositum u. Nebensatz. Bonn 1897 [1]).]

Allgemeines über die Entstehung der "unechten" Komposita.

5. Augenscheinlich haben die Anlässe, welche zu den ersten und frühesten Musterbildungen unechter Komposition führten, auch noch in späteren Zeiten neu gewirkt und gleiche Resultate zur Folge gehabt. Man kann auch umgekehrt sagen, dass auf demselben Wege, auf welchem wir in historischer Zeit Komposita entstehen sehen, bereits in vorlitterarischen Zeiten Komposita entstanden sind. Wir suchen die Geschichte eines uns bereits an den Anfängen der historischen Überlieferung gegebenen Kompositums nach der Analogie der Kompositionsbildungen, die sich in der Litteratur vor unseren Augen entwickeln, zu verstehen. Aber wir werden nicht immer im Stande sein, auf den ersten Blick ein aus vorhistorischer Zeit herübergekommenes Wort als Kompositum zu erkennen. Ja hie und da mag uns für immer der kompositionelle Ursprung eines Wortes verborgen sein.

6. Die frühesten Nominalkomposita mit einer Kasusform im Vordergliede scheinen aus zweigliedrigen Wörterverbindungen hervorgegangen zu sein, deren erster Teil ein Kasus, deren zweiter Teil das denselben regierende Substantivum war. In einem solchen syntaktischen Wortgefüge waren ursprünglich beide Teile selbständige Wörter. Jedes der beiden Wörter hatte einen eignen Hauptton. In der Masse der möglichen so beschaffenen zweigliedrigen Wortverbindungen befanden sich nun einige, die besonders häufig und immer in der nämlichen Folge

[1) Leider konnte auf dieses Buch nur in den notwendigsten Fällen verwiesen werden. Korr.-Note.]

der beiden Elemente, dazu in einer Bedeutung auftraten, welche gerade an diese Wortstellung gebunden war und sich von dem Sinne der umgekehrten Stellung in bestimmter Richtung unterschied. Solche erstarrende Wörterverbindungen, deren Begriff ein einfacher ward, wurden unter éinem Akzente zusammengefasst. Drei Momente haben also bei einer syntaktischen Wortgruppe gewirkt, um aus ihr eine Worteinheit zu machen. Zunächst wurde die Stellung der Bestandteile des syntaktischen Komplexes traditionell und formelhaft. Dann wurde die Wortgruppe unter éinem Akzente zusammengefasst. Dazu kam schliesslich eine gewisse Isolierung des Ganzen gegenüber seinen Teilen. Den Prozess, der sich aus diesen drei Elementen zusammensetzt, nennt man Zusammenrückung.

7. Als auf dem angedeuteten Wege die alte, grosse Errungenschaft der Sprache — denn eine solche ist die Kompositionsbildung, weil sie mit Hilfe alten Materials neue Begriffe schafft — in den unechten Komposita zu neuem Leben erstanden war, haben folgende Geschlechter in reicher Ausnutzung der Sprachmittel nach den überkommenen gefestigten Bildungen immer neue Zusammensetzungen geschaffen. Die meisten der aus vedischer Zeit ererbten unechten Komposita waren noch in sehr später Zeit durchsichtig genug, um als Zusammensetzungen aus einem Kasus und seinem Bezugsnomen empfunden zu werden. Daneben hat der Prozess der Vereinheitlichung einer Wortgruppe immer von Neuem stattgefunden und frische Vorbilder für Nachschöpfungen erstehen lassen. Im einzelnen Falle lässt es sich schwer, zumeist überhaupt nicht entscheiden, wie ein gegebenes Kompositum zustande gekommen ist, ob es je einmal eine syntaktische Wortverbindung, die später zu einer Worteinheit verwuchs, d. h. ob es eine für Nachbildungen als Muster dienende Originalbildung gewesen, oder ob es nur als Analogiebildung nach älteren Musterstücken in das Leben getreten ist.

8. Die kleine Gruppe der faktisch auf Zusammenrückung beruhenden unechten Komposita und die grössere Menge von Nachbildungen, die sie in das Leben rief, erhielten bereits in arischer Zeit einen bedeutenden Zuwachs dadurch, dass adjektivisch fungierende "echte" Komposita mit einem Nomen agentis im zweiten Glied nach dem Muster der neben ihnen herlaufenden verbalen Ausdrucksweisen umgestaltet worden sind.

Besonders im Indischen haben Nomina agentis im zweiten Gliede eines Kompositums verbale Rektion erhalten. Vgl. die Kapitel III—V. Eine weit um sich greifende Neuerung des Awestischen ging davon aus, dass eine Sandhiform des Auslautes, die zugleich eine Kasusform war, in den Inlaut vor die Kompositionsfuge rückte. Vgl. § 43 ff. Auf indischem wie auf awestischem Sprachgebiet haben ferner auch sinnlose analogische Nachbildungen nach alten sinnvollen, aber teilweise missverstandenen oder in der Art ihrer Komposition nicht deutlich empfundenen Musterstücken stattgefunden, die auf einem der bisher genannten Wege zustande gekommen waren. Alle Nachbildungen aber, gleichviel welcher Art, teilen die Eigentümlichkeiten ihrer Musterformen, bes. die isolierenden Eigenschaften derselben.

9. Gegenüber den ältesten Verhältnissen waren im Verlaufe der skizzierten Geschichte zwei Neuerungen in anderer Richtung eingetreten. Einmal eine formale: es erschien im Vordergliede ein Kasus auch da, wo das zweite Glied nicht mehr als selbständiges Wort im Gebrauche war. Solche Zusammensetzungen hat W. Wilmanns (Deutsche Grammatik 2, 2) "Zusammenbildungen" genannt[1]). Sodann eine syntaktische: es trat ein Kasus im Vordergliede nicht bloss von Tatpuruša-, sondern auch von Bahuvrīhikomposita auf.

Wortstellung.

10. Die an eine bestimmte Wortstellung gewohnheitsmässig sich bindende Bedeutung ermöglicht und bewerkstelligt den Übergang einer syntaktischen Einheit in eine Worteinheit. Im Ṛgveda kommen die Verbindungen *rāyás kā́ma-* (7, 20, 9) und *kā́mō rāyáḥ* (7, 97, 4) vor; daneben ein Adjektivum *rāyáskāma-*. Das letztere ist ein Bahuvrīhi auf Grund eines Tatpuruša **rāyas-kā́ma-*. Ein solches existiert nicht. Wir müssen aber annehmen, dass *rāyás kā́ma-* vom Sprachgefühl als eine Einheit aufgefasst wurde, dass also die Entwicklung zu einem Kompositum bis zu einem gewissen Grade bereits vollzogen war, als die Ableitung *rāyás-kāma-* entstand. Vgl. § 89. Ehe *rāyás kā́ma-* einem Kompositum ähnlich geworden war, konnte man, ohne selbst die Empfindung zu haben

[1) Jacobi gebraucht in seinem Buche nach L. v. Schroeders Vorgang die Bezeichnung "synthetische Komposita". Korr.-Note.]

oder sie beim Hörer zu erwecken, dass man sich umständlich oder auch gewählt ausdrücke, in demselben Sinne auch *kắmo rāyắḥ* gebrauchen. Als aber *rāyás kắma-* (: **rāyas-kắma-*) geläufig geworden war, da war ein *kắmō rāyáḥ*, wenn nicht anderssinnig, so doch wenigstens gekünstelt und nur in der gehobenen Sprache der poetischen Technik möglich. Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen dem einmaligen *pátiṃ vācó* RV. 9, 26, 4 und dem dreimaligen *vācás páti-* RV. 9, 105, 5; 10, 81, 7; 10, 166, 3.

11. Im allgemeinen läuft ein Kasus mit dem ihn regierenden Nomen nur dann zu einer Worteinheit zusammen, wenn der Kasus vorausgeht. Auf diese Stellung der Kasusform im Kompositum kann von vorn herein die Stellung der beiden Wörter im echten Kompositum mit von Einfluss gewesen sein. Die hier vorliegende traditionelle Stellung begünstigte, zumal die innere Sprachform die gleiche war, den Kompositionsprozess bei den unechten Komposita. Die umgekehrte Stellung ist für ein Kompositum untauglich, weil dabei die Flexion des Ganzen im Innern des Wortes stattfindet, wodurch der Hörer immer wieder an die Selbständigkeit der Elemente erinnert wird. Einen gefestigteren Charakter tragen derartige Verbindungen nur dann, wenn sie poetische oder liturgische Formeln, rechtlich konventionelle oder wissenschaftliche termini technici sind, wie z. B. d. *mutter-gottes*, lat. *pater-familias*. Aus dem Altindischen gehört ṛgv. *pátir dán* hierher. Diese Verbindungen eines Substantivum regens mit einem Gen. Sg. sind kompositionsartige Gebilde, aber sie sind nie so feste Komposita geworden wie etwa d. *gott-mensch*, *gottes-dienst*, lat. *legislator*, ṛgved. *jā́s-pati-*, *dáṃ-pati-*.

Akzent.

12. Der Akzent der ai. Litteratursprache war bis in die Zeit nach Pāṇini ein vorwiegend musikalischer[1]). Daher kennt diese Sprache keine Synkope. Infolge der musikalischen Betonungsweise sind im Altindischen die Komposita erstaunlich durchsichtig geblieben. Nirgends sind Silben unterdrückt

---

1) Vgl. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 284 § 244a u. 297 § 254b. Die Volksdialekte zeigen keine Spuren der musikalischen Akzentweise. H. Jacobi ZDMG. 47, 574 ff. und R. Pischel KZ. 34, 568 ff. Von der Betonung des Awestischen wissen wir nichts Sicheres.

worden. Die begrifflich-etymologische Trennung ist in den allermeisten Fällen ohne Weiteres erkennbar und dem Sprecher immer gegenwärtig geblieben. Die ai. Komposita waren deshalb vortrefflich zur Nachahmung geeignet; daher also der Reichtum an Zusammensetzungen. Vgl. § 2. In Sprachen mit vorwiegend exspiratorischer Betonung hingegen, wie in den italischen oder den germanischen Sprachen, werden, zumal wenn noch keine allgemeine Schriftsprache existiert, Wörter und vor allem die zusammengesetzten sehr leicht und sehr rasch zur Unkenntlichkeit verschleift. Die Erinnerung an ihren Ursprung und das Gefühl für ihre Bildungsweise geht schnell verloren, sodass sie schon nach verhältnismässig kurzer Zeit Nachbildungen nicht mehr erzeugen können.

13. Akzentuation und Schreibweise im Allgemeinen. Die auf Zusammenrückung beruhenden unechten Komposita sind entweder fest zusammengewachsen, sodass eine getrennte Schreibung der Glieder unmöglich ist und zwar in dem einen Falle, weil sie einen anderen Sinn ergeben würde, in dem andern Falle, weil eines der Glieder nicht mehr als selbständiges Wort, als Simplex im Gebrauche ist; oder die Vereinigung ist eine lose, sodass eine getrennte Schreibung der Glieder gelegentlich auftritt. In der Zeit des Übergangs einer syntaktischen Wortgruppe in eine Worteinheit ist nämlich das Sprachempfinden unsicher. Der Prozess der Isolierung, den wir in § 16 f. betrachten werden, ist noch nicht endgiltig vollzogen. Ferner erscheinen die Elemente nur gelegentlich, nicht konsequent, unter éinem Akzent. Ein fester Punkt, wo die Wortgruppe in die Worteinheit überspringt, ist nirgends erkennbar. In dieser Zeit des Werdens schwankt der Schreiber, ob er ein Wortgefüge als syntaktische Verbindung selbständiger Wörter, d. h. als Wortgruppe, oder als Worteinheit, d. h. als Kompositum, auffassen soll. In derselben Lage befindet sich übrigens jeder, der von ferne an eine Sprache herantritt. Die Unsicherheit in der Auffassung im Werden begriffener Komposita spiegelt sich in einer schwankenden, unsicheren Schreibweise. Bei uns bekundet sich dieselbe einmal in dem Schwanken zwischen Zusammen- und Sonderschreibung, sodann in der Anwendung des sog. Bindestriches. Bei Völkern, die in der Schrift den Akzent mit bezeichnen, tritt an die Stelle der letzteren Möglichkeit, sich aus der Verlegenheit zu helfen,

die Anwendung der doppelten Betonung statt der einfachen. Im Allgemeinen zeigt der Schreibende mehr Neigung, unechte Komposita, wenn er sie als syntaktische Wortverbindungen auffassen kann, d. h. wenn sie ihm etymologisch durchsichtig sind, gesondert zu lassen. Ein instruktives Beispiel ist das Verfahren der Padapāṭhagelehrten gegenüber den ṛgved. Komposita mit *-pati-* als zweitem Glied; vgl. § 84a. Häufig sind Kasus und Bezugsnomen in der Schrift nur da zusammengerückt, wo sie ein Nomen proprium bilden, so z. B. an. *Nóatún* eig. 'Schiffsburg', dann 'domicilium Niördi' mit dem Gen. Pl. ig. **nāvōm̃* im Vorderglied. Streitberg Urgerm. Gr. 205. Aus dem Altindischen seien angeführt: ep. kl. *yudhiṣṭhira-* eig. 'im Kampfe standhaft' gegenüber *yudhi śrēṣṭhaḥ* 'im Kampfe der beste' Mbh. 5, 188, 1 und 14, 2463, ferner *apām̥-vatsa-* eig. 'Wasserkalb', Name eines Sternes (Colebr. Misc. Ess. 2, 352). Doch trifft man auch hier Schwankungen in der Schreibung an. Lagh. 5, 10 ist *vacasām̥ patiḥ* als Name des Planeten Jupiter getrennt geschrieben, während es Varāh. Bṛh. S. 2, 3 und anderwärts als Kompositum erscheint. Was das Awestische betrifft, so ist hier die Überlieferung eine ganz unsichere: es sind einerseits Wörter zusammengeschrieben, die keine Komposita bilden (vgl. § 47), und andrerseits Komposita getrennt geschrieben. So war z. B. nach Bartholomae AF. 3, 23 gAw. Nom. Sg. *gə̄uš ᵘrva* 'die Seele des Urrindes' ein kompositionsartiges, unter einem Akzente gelesenes Wortgefüge. In der Überlieferung ist die Wortstellung und die Bedeutung eine traditionelle. Nirgends haben aber die Schreiber das Wortgefüge als Kompositum geschrieben. In der späteren Sage ist die Verbindung als ein Nomen proprium (*gōšūrvan*) ein Wort.

14. Doppelter Akzent. Überall da, wo ein Kompositum mit zwei Akzenten überliefert ist, sind wohl auch zwei, allerdings nicht gleichgestellte, Akzente gesprochen worden. Einer der beiden war Hochton. Als solcher übertönte er den andern, der ein Mittelton war[1]). Der Hochton ruhte auf der für diejenige Kompositionsklasse, welcher das Wort angehörte, eigentümlichen Stelle, d. h. bei den kasualbestimmten Komposita im Allgemeinen auf dem letzten Glied. Bei den kopu-

1) Die Überlieferung bezeichnet beide Akzente mit dem Udāttazeichen.

lativen Komposita waren ursprünglich in bezug auf die Tonhöhe die Akzente beider Glieder einander gleichgestellt; später lag der Hochton auf der Schlusssilbe des zweiten Gliedes. Vgl. § 28 c. Über die Ansicht mancher Forscher[1]), dass auch andere Komposita, die zunächst als einfach betonte gelten müssen, neben dem Hochton noch einen Mittelton besassen, siehe Reuter a. a. O. 172.

14a. Im RV. stehen nebeneinander *jás-páti-* (7, 38, 6) und *jás-pati-* (1, 185, 8). Wir würden diese Doppelheit mit Zuversicht durch ein Schwanken im Sprachgefühl erklären können, wenn wir Beispiele solchen verschiedenen Verfahrens aus der nämlichen Quelle, in Werken desselben Verfassers oder wenigstens desselben Verfasserkreises, zur Hand hätten[2]). Das ist leider nicht der Fall. Die angeführten Lieder gehören erheblich verschiedenen Zeiten und verschiedenen Verfassern an. Wir müssen daher die Formendoppelheit anders zu erklären versuchen. Darüber s. § 84b.

15. Der Akzent hat unechte Komposita veranlasst. Seit uralter Zeit trug ein Vokativus, wenn er im Satzanfang stand, den Hochton auf der ersten Silbe; sonst war er unbetont[3]). Von alters her scheint es nun auch üblich gewesen zu sein, einen Vokativus, der sich mit einem ihn näher bestimmenden Worte verband, mit seiner näheren Bestimmung unter éinem Akzente zusammenzufassen[4]); vgl. ṛgved. *vásō sakhē* oder *sákhē vasō* 'o guter Freund!', *sáhasaḥ sūnō* oder *sū́nō sahasaḥ* 'o Sohn der Kraft', *vástōṣ-patē*. Diese eigentümliche Betonungsweise, die uns nur im Altindischen entgegentritt, aber vielleicht schon in der Ursprache geherrscht hat, hat sicherlich die Entstehung der unechten Komposita,

1) Vgl. z. B. Joh. Schmidt KZ. 25, 56 und Brugmann Grundr. 1, 536.

2) Streng genommen wäre auch unter diesen günstigen Bedingungen die Erklärung nur eine mögliche, keine sichere; denn in Sprachen, die wir nur aus Büchern kennen, steht uns die einzig zuverlässige Kontrolle, nämlich die des Sprachempfindens eines Sprechenden, eben nicht hilfreich zur Seite.

3) Anders Hirt Der idg. Akzent 296, dessen Ansicht unglaubhaft ist. Für das hohe Alter der Anfangsbetonung spricht namentlich ai. *sántya* Vok. Sg. zu *satyá-*, Formen, die sich zu einander offenbar wie Akk. Sg. *sántam* zu Gen. Sg. *satás* verhalten.

4) Derartige Zusammensetzungen nennt Pāṇ. 2, 1, 2. *parāṅgavadbhāva*. Vgl. B. Liebich Zwei Kapitel der Kāçikā VI.

wenn auch nicht allein veranlasst, so doch wenigstens energisch gefördert. Nach Brugmann Grundr. 1, 541 sind z. B. aus Vokativen hervorgegangen: "ai. *jás-patiṣ* 'Herr der Familie', griech. δεc-πότηc, Vok. Sg. δέc-ποτᾰ 'Hausherr', Διόc-κουροι 'Zeussöhne', lat. *Juppiter, Dies-piter*", nach Anm. 1 a. a. O. auch schon idg. **déms-potis*. Vgl. auch § 87 und § 92 Anm. Über griech. δεc-πότηc und das angebliche idg. **dems-poti-s* wird der Verfasser an einer andern Stelle sprechen.

Die Isolierung.

16. Die Zusammenfassung unter éinem Akzente ist es nicht allein, wie man häufig glaubt, was das Wesen des Kompositums ausmacht; vgl. z. B. d. *zu Gáste laden* und *zufrieden, vor allen Dingen, vor der Hánd* und *vorhánden*. Der Akzent der Präpositionen *zu* und *vor* in den angeführten Wortverbindungen ist ungefähr genau so tief herabgedrückt wie der Akzent der untergeordneten Kompositionsglieder. Was vielmehr den Anstoss gibt, eine syntaktische Wortgruppe in die kompositionelle Einheit hinüberzuführen, ist vielmehr, dass sie sich im Sprachempfinden gegenüber den Elementen, aus denen sie sich zusammensetzt, isoliert, dass sie sich allmählich von ihnen ablöst, indem sie in Zusammenhang mit ihrem in einer ganz bestimmten Wortstellung stehend werdenden Gebrauch einen Bedeutungsinhalt gewinnt, der sich nicht mehr genau mit demjenigen deckt, der aus der Nebeneinanderstellung der einzelnen Elemente zur Wortgruppe oder eventuell ihrer Umkehr resultieren würde. Der Satz, den Pāṇini (2, 2, 24) an die Spitze seiner Darstellung der Bahuvrīhikomposita stellt, *anēkam anyapadārthē* d. h. '2 oder mehr Wörter (in einem solchen Kompositum) bezeichnen ein anderes (neues) Ding', gilt für jede Art der Zusammensetzung[1]). Durch eine Auflösung in ihre Bestandteile ist bei allen Komposita ihre Bedeutung nicht vollständig gegeben. Das Kompositum hat eine konventionelle Bedeutung, die ihm nur als solchem zukommt. Es ist Pischels Verdienst, in den Ved. Stud. 2, 93 ff. mit Nachdruck betont zu haben, dass ai. *dáṃ-patiḥ* nicht 'Haus-herr', sondern 'Machthaber, Gebieter, δεcπότηc' bedeutet[2]). Für ṛgved. *pátir dán* ist da, wo es sinnvoll angewendet worden ist, von

1) Vgl. Reuter a. a. O. 163.
2) Vgl. jetzt auch Bartholomae IF. 3, 100 ff.

vorn herein eine andere Bedeutung zu erwarten. Ebenso ist ṛgved. *jás-pátiḥ* (*jás-patiḥ*) nicht ungefähr soviel als *pátir* . . . . *jánānām* RV. 6, 36, 4; kl. *dūrē-bāndhava-* M. bedeutet nicht 'ein Verwandter in der Ferne', sondern 'ein entfernter Verwandter'.

17. Eine psychische, eine funktionelle, nicht eine phonetische, nicht eine formale Veränderung ist es also, was die Verschmelzung einer syntaktischen Wortgruppe zur Worteinheit einem Abschluss entgegenführt: die "innere" Sprachform deckt sich nicht mehr mit der "äusseren" Sprachform. Diese Inkongruenz zwischen der etymologischen und der thatsächlichen Bedeutung eines Wortgefüges wird, wie wir in § 10 sahen, durch die traditionell gewordene Wortstellung seiner Bestandteile hervorgerufen. Die Folge der sich auf die Bedeutung beziehenden Isolierung des Wortgefüges ist nun, dass seine Elemente nicht mehr deutlich zum Bewusstsein kommen, dass einer seiner Bestandteile — dabei kommt so gut wie ausschliesslich nur der erste in Betracht —, bez. auch beide Bestandteile hinsichtlich ihrer grammatischen Natur nicht mehr klar erfasst werden. Ein in solcher Weise aus gewissen bisherigen assoziativen Verbindungen herausgerissenes, zunächst isoliert dastehendes Wortgefüge sucht nach neuen Anknüpfungen mit anderweitigen psychischen Gruppen. Wenn eine syntaktische Wortverbindung, deren erster Teil ein Kasus ist, welcher von ihrem zweiten Teil abhängt, einen dem Kompositum ähnlichen Charakter erhält, d. h. wenn der Sprecher oder Hörer die Kasusnatur des ersten Teiles nur noch undeutlich und schwach empfindet oder, mit anderen Worten, das Ganze als eine flexivische Einheit auffasst, wird diese neue Einheit möglichst nach Analogie des einfachen Wortes, zunächst nach der Analogie der nächststehenden Kompositionstypen behandelt.

Unechtes Kompositum und einfaches Wort.

18. Schon ehe ein Wortgefüge zum Kompositum ausgereift ist, wird es wie ein einfaches Wort behandelt. Nicht selten wird nämlich einmal aus einem solchen syntaktischen Wortgefüge, das für das Sprachempfinden eine Einheit geworden ist, eine Ableitung nach dem Muster der Ableitungen aus einfachen Wörtern gebildet. Vgl. Brugmann Grundr. 2, 5.

Bekanntlich hat sich ja gerade in Komposita oder syntaktischen Gebilden, die auf dem Wege zum Kompositum sind, das Vermögen der Weiterbildung durch gewisse Suffixe länger als bei den Simplicia erhalten. Hier ist es schon sehr frühe verloren gegangen. Sodann wird eine solche Verbindung häufig wie ein fertiges Kompositum als Kompositionsglied für anderweitige Kompositionszwecke benutzt. Im Sanskrit der klassischen Zeit stand z. B. *vāraṃ nidhi-* M. 'das Meer', eig. 'der Behälter der Gewässer' einem Kompositum, einer begrifflichen Einheit, sehr nahe. Aber es wird nur dann, wenn es als Kompositionsglied am Ende eines adjektivischen Kompositums[1]) erscheint, als Worteinheit behandelt, im Übrigen jedoch getrennt geschrieben. Der endgiltige Übertritt in die Kategorie der zusammengesetzten Wörter aber erfolgt entweder auf dem Wege einer sprunghaften Überführung in den bereits vorhandenen Typus der echten Komposita, indem an die Stelle der erstarrenden Kasusform des ersten Teiles die Stammform gesetzt wird, oder durch eine völlige Erstarrung des Kasus im ersten Glied.

19. Im ersteren Falle wird der flexivische Ausgang, der als solcher nicht mehr deutlich empfunden wird und daher den Eindruck der Worteinheit, auf dem der Nachdruck des Sprachempfindens ruht, durchaus nicht stört, unter dem Zwange der Bequemlichkeit des altüberkommenen Bildungstypus der echten Komposita mit dem (vokalischen) Stammausgang vertauscht. Vielfach, doch nicht immer, bilden eine bis zu einem gewissen, nicht näher definierbaren Grade reichende Erstarrung des ersten Teiles und das Eindringen eines vorhandenen Kompositionstypus zwei sich nacheinander ablösende Entwicklungsstadien. Mit historischer Gewissheit können wir den Übergang eines syntaktischen Komplexes in ein echtes Kompositum auf dem Gebiete des Altindischen nur für Beispiele nachweisen, in welchen es sich um die Ersetzung einer vokalisch auslautenden Kasusendung durch einen vokalischen Stammauslaut handelt; vgl. bes. Nom. Sg. *-ō* : *-a-* (§ 38), Nom. Pl. *-ē* : *-a-* (§ 41), Nom. Du. *-ā(u)* : *-a-* (§ 28 c). Für die Ersetzung der Kasusform eines konsonantischen Stammes im Vordergliede eines Kompositums durch den Stamm lässt sich kein sicheres Beispiel beibringen.

1) So z. B. Prab. 103, 14 *saṃsāra-vārāṃnidhēḥ*.

Ähnliches gilt wohl auch von dem Altiranischen. Vgl. z. B. ap. Nom. Sg. *Auramazdā*, Gen. Sg. *Auramazdāha*, Akk. Sg. *Auramazdām* gegenüber aw. *ahura- mazdāh-* (bez. *mazdāh-ahura-*) und jAw. *aṇrō.maᶦnyava-* gegenüber aw. *aṇra- maᶦnyav-*. In dem letzteren wurde, wie wir noch sehen werden, *-ō.-* ebenso wenig als Ausgang des Nom. Sg. empfunden, wie in *ayō.xšusta-* (gegenüber Instr. Sg. gAw. *ayaṇhā xšustā* y. 51, 9).

Anm. Den Übertritt in die Analogie der unechten Komposita haben auch solche Zusammensetzungen erfahren, welche ursprünglich Simplizia waren, aber dadurch zum Kompositum umgewertet wurden, dass ihr suffixaler Ausgang zum zweiten Kompositionsgliede erhoben und der Wortkörper vor demselben missverständlicher Weise als Kasus aufgefasst wurde. Dies geschah mit den ursprünglichen Bildungen auf *-aṃ-ga-*. Vgl. § 65.

Bei der Erstarrung des ersten Teiles pflegt ein Wortgefüge, das eine kompositionelle Worteinheit geworden ist, im Allgemeinen nur dann stehen zu bleiben, wenn die erstarrte Kasusendung lautlich mit vorhandenen Stammesausgängen zusammenfällt, sodass sie mit diesen, wenn auch nur dunkel, assoziiert werden kann, oder wenn das erste Glied ausserhalb der Komposition völlig, bez. auch nur partiell ungebräuchlich geworden ist. In dem zuerst genannten Falle besteht eine Anknüpfung nach zwei Seiten hin: das erste Glied wird (und zwar in der Regel) als Kasusform, (gelegentlich) aber auch als Stammform aufgefasst. Ein lehrreiches Beispiel sind die aind. mit *pati-* zusammengesetzten Komposita, wie ṛgved. *bṛhas-páti-*. Der Ausgang *-as-* des Vordergliedes derselben wurde in den meisten Fällen deutlich als Genitivendung aufgefasst. Diese Auffassungsweise erzeugte die Bildungen mit einem Gen. Pl. wie z. B. ep. *apāṃ-pati*. Vgl. § 85a. In Fällen aber, wo das erste Glied thatsächlich wohl ein Gen. Sg. war, aber von einem Worte, das nicht mehr als dekliniertes Nomen lebendig war, musste das Sprachgefühl schwanken: hier lag die Assoziation mit jener ersten Gruppe von Zusammensetzungen, in welchen das Vorderglied deutlich und vorwiegend als Gen. Sg. empfunden wurde, ebenso nahe wie die Assoziation mit Komposita, deren Vorderglieder *as*-Stämme waren oder wenigstens als solche empfunden wurden. Diese Fälle, welche von einem veränderlichen Sprachgefühl begleitet waren, konnten jene ersten Zusammensetzungen, die vom Sprachgefühl zunächst einseitig interpretiert wurden, um

so eher in Mitleidenschaft ziehen, als *-pati-* suffixartig empfunden wurde. Vgl. § 86. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich vielfach die Empfindung für den Ursprung des *-as-*, bez. *-ām-* vor *-pati-* in ähnlicher Weise verloren hatte wie bei uns die Empfindung für *-s-* als Genitivzeichen in Komposita wie *Esels-kopf* (wonach z. B. *Handlungs-weise*), d. h. dass das Flexionszeichen *-as-*, bez. *-ām-* vor *-pati-* vielfach nur den Wert eines Kompositionszeichens, die Funktion eines Mittels der Zusammensetzung, hatte, wenn es sich um konsonantische Stämme handelte. Auf diese Weise können Formen unechter Zusammensetzung zu allgemeineren Kompositionstypen werden.

20 a. Ein solcher, sozusagen in einem Zwielichte des Bewusstseins stehender Ausgang *-as-*, *-ām-pati-* konnte leicht übertragen werden. So sind z. B. nach Garbe KZ. 23, 490 *vánas-páti-* und *ráthas-páti-* "falsche Formationen nach Analogie von *bṛ́has-páti-*". Vgl. Bartholomae BB. 15, 15 Anm. 1. Sicher ist jedoch diese Erklärung nicht. Vielleicht werden aber durch eine derartige Beleuchtung zwei bisher unklare Wörter in das richtige Licht gesetzt. Einmal buddh. *sahām-pati-* M. ein Beiname Brahmans (pā. *saham-pati*) von *sahā-* F. = *sahalōkadhātu*, wofür auch *sahā lōkadhātu* (s. PW. s. v. *sahā*); vgl. *saha-pati-* ds. Für den Buddhisten ist *sahalōkadhātu*[1] 'die Welt des Leidens', *sahām-pati-* 'der Herr der Leidenden' (*sah-*). Sodann *jāyām-patika-* N. 'Mann und Weib, Ehepaar' Divyāvad. 259, 7 (pw. 7, 343) von *jāyā-* F. 'Ehefrau'. Hier hat ausserdem Anlehnung an M. ep. kl. *dám-patī* Du. 'Mann und Frau', eig. 'die beiden Gebieter'[2]) stattgefunden, wofür gr. und lex. auch **jam-patī* mit Anlehnung an *janī*[3]) F. 'Weib, Gattin' vorkommt, indem *-pati-* als 'Gatte' bedeutend und *dam-*(bez. *jam-*)*patī* als Dvandva aufgefasst wurde. Einer solchen Zerlegung verdankt wohl auch das von Ekākšarak. im ŠkDr. angeführte Substantivum **da-* N. 'Weib' seine Existenz.

---

1) Der chines. und der japan. Buddhismus drücken, der späteren Sanskritlitteratur entsprechend, den Begriff nur durch *sahā* aus. So schreiben auch viele europäisch-buddhistische Werke. Die Etymologie ist dunkel. Siehe jetzt Pischel Ved. Stud. 2, 312 Anm.

2) Vgl. Pischel Ved. Stud. 2, 105.

3) Schwerlich ist, wie Wackernagel Ai. Gr. 1, 163 § 140 Anm. vermutet, *j-* von ṛgved. *jáspati-* bezogen.

21. Das Bedürfnis nach Bequemlichkeit ist es, was den Sprecher jederzeit geneigt macht, durch Zusammenrückung neu gewonnene oder nach so entstandenen Mustern geschaffene Komposita in der geschilderten Weise entweder sprunghaft und dauernd in die Klasse der echten Komposita überzuführen oder wenigstens an den nächstliegenden Typus der überkommenen echten Komposition anzuschliessen. Es gibt aber nun Fälle, wo weder die Überführung in eine bereits vorhandene Kompositionsklasse noch ein sei es nun straffer oder auch nur lockerer Anschluss an eine solche möglich ist, und zwar weil das eine Glied zu der Zeit, wo etwa analog gebildete Komposita in eine vorhandene Kompositionsklasse aufgenommen werden, entweder ausserhalb der Komposition vollständig ungebräuchlich geworden oder innerhalb des Kompositums teilweise (d. h. nur in einer Hinsicht) verdunkelt ist: eine isolierende[1]) formale Entwicklung macht ein Kompositum sippenlos, indem es dasselbe aus der Gruppe analoger Formationen herausreisst. Die Verbindung mit den Konstituenten, aus denen sich das Kompositum zusammensetzt, war, wie wir sahen, schon ehe die Komposition abgeschlossen war, durch die materielle Isolierung des auf dem Wege zur Komposition begriffenen Wörterkomplexes gelockert worden. Sie ist bei den des Anschlusses an analoge Bildungen beraubten Komposita zum mindesten nach der einen Seite hin gelöst. Dadurch wird die Komposition gefestigt, und, wenn das eine Glied die relative Selbständigkeit, die es bisher besass, vollends einbüsst, die Überführung in die Kategorie der als einfach, d. h. als Simplizia empfundenen Wörter nahegelegt. Doch ist der Fall, dass ein fertiges Kompositum, welches bisher in einem Kreise analoger Bildungen lebte, durch eine isolierende Entwicklung, die sich in ihm oder ausser ihm vollzieht,. abseits gestellt wird, eine Ausnahme, nicht die Regel. Es handelt sich also für gewöhnlich nur um einzelne Exemplare, nicht aber um ganze Wortgruppen. Zumal im Indischen ist der Fall ein seltener, da diese Sprache isolierende lautliche Entwicklungen innerhalb eines Kompositums, wie sie eine stark

1) Diese Art der Isolierung fertiger zusammengesetzter Wörter ist streng von der oben § 16 f. besprochenen Isolierung auf dem Wege zur Komposition befindlicher syntaktischer Wörterkomplexe zu scheiden.

exspiratorische Betonung zur Folge hat, nicht kennt. Ein altes ai. Kompositum, dessen Ursprung vergessen war, ist vielleicht ṛgved. *miyḗdha-* M. 'Fleischsaft', jAw. *myazda-* 'Opfergabe' aus ar. **m(i)yaz-dha-* (urspr. 'die bei der Opfermalzeit den Göttern als Labsal dargebrachte Fleischgabe'?); vgl. ṛgved. *máyas+dadhḗ* 'er verschafft sich', d. i. 'er empfängt Labsal' aus *máyas-* N. 'Lust, Labsal, Freude' und Wz. *dhā-*. Siehe Johansson IF. 2, 34. 41. Hierher gehört wahrscheinlich auch idg. **mizdhó-* (griech. μισθό-ς, germ. **mizdo-*) und germ. **mēzdo-* aus idg. **mē(i̯)zdho-* in ahd. *miete*[1]). Ein Simplex, das erst in sehr später Zeit auf Grund einer Zusammenrückung entstand, werden wir § 99 kennen lernen.

22. Über die mannigfachen Arten der formalen Isolierung im Allgemeinen ist in neuerer Zeit verschiedentlich gesprochen worden, so z. B. von Paul in den Prinzipien d. Sprachgesch.[2] 165 und von Brugmann im Grundr. 2, 4 f. Einzelne Beispiele werden uns im Verlaufe dieser Darstellung öfter begegnen. Es sei an dieser Stelle nur bemerkt, dass nicht selten verschiedene isolierende Faktoren zugleich wirksam sind, wenn auch schon ein einziger hinreicht, um ein Kompositum zu festigen oder verwaisen zu lassen, und dass alle Arten formaler Isolierung, welche an denjenigen fertigen Komposita zur Erscheinung kommen, die die Angliederung an eine vorhandene Kompositionsklasse nicht erfahren haben, auch bei einigen echten Komposita und bei einigen von jenen unechten Zusammensetzungen, die vorwiegend wie echte Komposita empfunden worden sind, vorkommen. Hier ist die Folge gewesen, dass die betreffenden Zusammensetzungen aus dem Verbande mit den echten Komposita gelockert, bez. vollständig abgelöst worden sind. Vgl. den Rückblick.

23. Die Loslösung eines Kompositums von einem seiner Bestandteile oder auch von beiden führt zu allerlei "Verirrungen" des Sprachgefühls, zu grammatisch falscher Auffassung der in ihm enthaltenen, sonst nicht mehr vorkommenden Fle-

---

1) In sehr scharfsinniger Weise, aber ohne dass man irgendwie von wissenschaftlicher Sicherheit reden dürfte, hat Bartholomae BB. 15, 194 auch M. *dámūnas-* M. 'Hausgenosse' und ṛgved. *durōṇá-* N. 'das Heim' aus einer Zusammenrückung des Lok. Sg. *dámū* = lat. *domū*, bez. des Lok. Du. *durṓṣ̌* und des enkl. Gen. Pl. des Pron. pers. der 1. Person, *nas*, erklärt.

xions- oder Stammformen. Solche Verschiebung des Sprachgefühles gibt sich in sog. "falschen" Analogiebildungen kund. In der Regel handelt es sich um vereinzelte, nur gelegentliche Entgleisungen; selten hat ein verändertes Sprachempfinden eine produktive Neuerung zur Folge gehabt. Ganz allgemein betrachtet, besteht die Verschiebung des Sprachempfindens darin, dass alte Kasusformen im ersten Gliede eines Kompositums als Stämme aufgefasst oder wenigstens hinsichtlich der Bedeutung ihrer Flexionsendung nicht mehr deutlich empfunden werden. Die Resultate dieser Verschiebung lassen sich in drei Gruppen sondern.

23 a. Es erscheinen alte Kasusformen aus sinnvollen Komposita nach Art von Stämmen in Komposita übertragen, wo sie keinen Sinn haben. So wurde z. B. der Lok. Pl. *apsu-* von *ắp-* F. 'Wasser' aus Bildungen wie ṛgv. *apsu-kṣít-*, M. B. *apsu-jā́*, M. *apsu-ṣád-* in *apsu-yōgá-* 'Wasserverbindung'[1]) AV. 10, 5, 5 verschleppt. Freilich scheint nun zwar das Wort, da es an der bezeichneten Stelle neben *brahma-y°* und *sōma-y°* steht, nur deswegen der grammatisch korrekten Form **ab-yogá-* vorgezogen zu sein, um die gleiche Silbenzahl zu gewinnen. Aber im Värtt. 7 zu Pāṇ. 6, 3, 1 wird ausdrücklich bemerkt, dass in gewissen Fällen in der Komposition *apsu-* für *ap-* steht. Auch lehren die Adjektiva *apsu-mant-*, *ap-savya-* (: *apsú* = *madhavya-* : *mádhu*), dass *apsu* ohne seine charakteristische Kasusbedeutung wie eine Stammform empfunden wurde. Vgl. Brugmann Grundr. 2, 39 und, was neuerdings K. F. Geldner Ved. St. 2, 263 über ṛgved. *apsu-jít-* (= *ab-jít-*) sagt.

Anm. Hier muss auf eine Eigentümlichkeit der Namenbildung aufmerksam gemacht werden, weil durch dieselbe vielleicht eine Anzahl von Komposita zu erklären ist, welche im ersten Gliede einen Kasus haben, in denen aber weder dieser Kasus noch überhaupt das Nomen, welches demselben zu Grunde liegt, in Verbindung mit dem zweiten Gliede irgend welchen Sinn hat. Seit der proethnischen Zeit fungierten bekanntlich Komposita aller Art als Personennamen. Nun geschieht es im Falle der Namengebung häufig, dass zwei in der Familie bereits vorhandene Namen, etwa der Name des Vaters und der Name des Grossvaters, kombiniert werden, dass ein neuer Name aus dem einen Gliede

---

1) Pw. 'die bindenden Kräfte im Wasser'. Nach dieser Übersetzung zu urteilen, haben die Herausgeber von Ppw. das Wort wie *apsudīkṣā-* F. aufgefasst.

des einen Namens und dem anderen Gliede des anderen konstruiert wird, ohne Rücksicht darauf, ob die neue Verbindung auch sinnvoll ist. Auf diese Weise entstehen Eigennamen ohne eine bestimmte Bedeutung. Ohne eine endgiltige Entscheidung treffen zu wollen, stelle ich die folgenden Namen hierher:

1) *gav-i-ṣṭhira-* NP. im AV. (vgl. das Adjektivum ṛgved. *gáv-i-ṣṭhira-*), vielleicht einer Kontamination aus einem Namen mit *gō-* als erstem Gliede und einem Namen mit *-ṣṭhira-* als zweitem Gliede wie etwa ep. kl. *yudhi-ṣṭhira-* entsprungen. Wenn bei der Namengebung (ep. kl.) *yudhi-ṣṭhira-* den einen Ausgangspunkt für den neu zu schaffenden Namen gebildet hat, kann das *-i-* von *gav-i-* sehr wohl von da aus bezogen sein, zumal das *-i-* von *yudh-i-*, wie die Neubildung S. *yudh-i-ṃgama-* zeigt, für das Sprachgefühl bedeutungslos geworden war.

2) ep. kl. *divi-ratha-* NP. verschiedener Männer.

3) ep. kl. *yudhā-manyu-* N. P. eines Kriegers; vgl. ṛgv. *yudhā-jit-*.

4) B. *yudhāṃ-śrāuṣṭi* Āit. Br. 8, 22; **yudhām-pati-*?

5) *sutē-manas-* (Ind. Stud. 4, 372 f.); vgl. ṛgved. *sutḗ-raṇa-* 'beim Soma sich ergötzend', ṛgved. *sutḗ-kara-* 'beim Soma thätig' oder 'b. S. rezitierend'.

23b. Alte Kasusformen im ersten Gliede von Komposita sind im Vordergliede anderer Komposita als Stämme flektiert. Einem Kompositum wie z. B. ep. kl. *yudhi-ṣṭhira-* eig. 'im Kampfe standhaft', dann NP., entnahm man einen Stamm *yudhi-*, den man nach dem Schema der *i*-Deklination weiter flektierte. Der Atharvaveda hat *yudhiṃ-gama-* 'in den Kampf ziehend'; vgl. Br. *samitiṃ-gama-* 'die Ratsversammlung (*sá-miti-* F.) besuchend'. Ähnlich setzt nach Bartholomae BB. 15, 15 ṛgved. *patsutaḥ-śī* 'zu Füssen liegend' möglicherweise ein Kompositum mit dem Lok. Pl. *patsú* als erstem Glied voraus[1]).

23c. Alte Kasusformen im ersten Gliede von Komposita werden selbständigen Wörtern als Stämme zu Grunde gelegt. Dazu kam man, wenn ihr Ausgang lautlich mit einem Stammesausgang zusammenfiel. So gab z. B. ṛgved. *pṛtsu-túr* 'im Kampfe siegreich' (neben ṛgved. *pṛt-suti-* F. 'feindlicher Angriff') Anlass zur Bildung des Lok. Pl. *pṛtsúṣu* RV. 1, 129, 4. Bartholomae a. a. O. Mitunter sind auch selbständige Ablei-

1) Wahrscheinlicher ist jedoch die Annahme, dass *patsú* als Adverbium in der Bedeutung 'vor den Füssen' erstarrte und späterhin mit der Adverbialendung *-tas* versehen wurde; *patsutáḥ* RV. 8, 43, 6.

tungen aus Kasusformen, die im Vordergliede von Komposita vorkamen, geschaffen worden; vgl. *apsavya-*. Nach Bartholomae a. a. O. soll ṛgved. *divō-jā́-* in Verbindung mit ṛgved. *nabhō-jā́-* 'dem Dunst (*nábhas-*) entsprungen' einen Stamm **divas-* N. ergeben haben, der in Br. *dívasa-* M. 'Himmel' (kl. 'Tag') vorliegt. Diese Annahme ist indessen kühn. Über *divō-jā́-* s. § 90, über *dívasa-* § 96 b 3. Ein schweres Suffix ist in den folgenden Fällen an Kasusformen angetreten, die in Komposition vorkamen:

1) B. ep. *āpō-máya-* 'aus Wasser bestehend'; vgl. *āpōmātrā-* F. 'der feine Urstoff des Wassers' Praśnōp. 4, 8. Der Plural von *áp-* wurde als ein kollektiver Begriff empfunden und daher im Nom. Akk. wie ein *as*-Stamm behandelt. Von demselben Nomen noch *apsu-mant-* 'im Wasser erscheinend' in Kāty. Śr. u. Chānd. Up.

2) B. *adō-máya-* 'aus jenem gebildet'.

3) B. *idaṃ-máya-* 'aus diesem bestehend' (vgl. B. *idáṃrūpa-*).

4) *dūrē-maya-* 'von dem der Todesgott fern bleibt', eine künstliche Bildung in Bhāg. P.

Über die Theorie Johanssons (BB. 18, 1 ff.), dass Komposita mit einem Lok. Sg. (auf *-r*, *-n*, *-s*) im Vordergliede von Komposita mit daran schuld gewesen sind, dass sich aus solchen lokativischen Kasusformen neue Flexionsstämme einer späteren Flexionsschicht entwickelten, indem jene unechten Komposita in die Analogie der echten übertraten, d. h. die Kasusformen als Stämme aufgefasst wurden, kann hier nicht gesprochen werden.

Die folgenden Zeilen, die sich mit der Geschichte des ai. kopulativen Kompositums beschäftigen, sollen ein Versuch sein, die im Vorausgehenden angedeuteten allgemeineren Gesichtspunkte durch ein Beispiel von paradigmatischem Werte zu illustrieren. Die Geschichte der gewählten Kompositionsklasse eignet sich hierzu vorzüglich; schon deshalb, weil uns hier die Überlieferung nicht im Stiche lässt, weil wir hier vielmehr eine Spracherscheinung bis in ihre frühesten Anfänge hinauf zurückverfolgen können.

Spezieller Teil.

II. Kapitel. Nominativus.

I. Abschnitt. Die kopulativen Komposita.

Die formale Geschichte.

Litteratur: G. Meyer KZ. 22, 1 ff. Die Dvandva-Zusammensetzung im Griechischen und Lateinischen. R. Garbe KZ. 23, 478 f. J. N. Reuter ebenda 31, 172 ff.

24. Vorgeschichte. Es war eine uralte Sprechweise, dass ein Wort in den Dual gesetzt wurde, nicht allein um die bekannte Einheit zweier zusammengehöriger, paariger oder irgendwie gleichartiger Wesen zu bezeichnen, sondern auch um durch die Dualform auf ein zweites Wort hinzuweisen, dessen Begriff zu jenem ersten in geläufiger Beziehung stand. Im Altindischen bedeutet *mitrā*[1]) 'Mitra und Varuṇa' (RV. 1, 14, 3), genauer etwa 'Mitra und seine jedem bekannte Ergänzung', d. i. der Gott, der sich in der Seele eines jeden der Vorstellung des Mitra ohne weiteres assoziiert. Ähnlich *áhanī* 'Tag und Nacht', *uṣā́sā* 'Morgen und Nacht', *dyā́vā* 'Himmel und Erde' usw. Delbrück Ai. Synt. 98 und Vergl. Synt. 1, 137[2]). Die grammatische Form des Wortes war ein unvollständiger Ausdruck und forderte zur Hinzudenkung des nichtgenannten Ergänzungsstückes auf. Eine Umkehr, sodass man etwa **váruṇā*, **náktē*, **bhū́mī* sagte, war nicht üblich. Delbrück Vergl. Synt. 1, 137[3]). Das im Dual auftretende Wort besass also eine festgewordene führende Stellung in der Gesamtanschauung. Eine Ausnahme machte nur die Bezeichnung der Eltern. Sie heissen bald *pitárā(u)* bald *mātárā(u)*[4]). Dass

1) *mitrā́u* ds. AV. 6, 7, 1. Caland KZ. 31, 258 Anm. 2.

2) Hierher auch *rṓdasī* F. 'Himmel und Erde' = 'Welt' (sehr häufig)?

3) AV. 3, 4, 6 ist mit *váruṇāiḥ* die Trias Varuṇa, Mitra, Aryaman gemeint; dafür RV. 7, 38, 4 *váruṇō* .... *mitrā́sō aryamā́* .... Caland a. a. O. 258. Vgl. auch § 26a.

4) An diese elliptischen Duale knüpfen wohl ai. *dámpatī* 'Hausherr und Hausfrau' sowie die bei Pāṇ. 1, 1, 65 ff. angeführten Duale wie **brāhmaṇāu* 'Brahmane und Brahmanin' an. Delbrück Vergl. Synt. 1, 139 Anm. 1. Eine Art "elliptischen" Plurals ist der terminus technicus *pitáras* für 'Vater, Grossvater, Urgrossvater'. Die Ahnen weiter hinauf sind nicht 'Väter', sondern *ṛ́ṣi*. Ders. Ai. Synt. 102.

diese elliptische Redeweise auch dem Griechischen einmal eigen gewesen ist, hat Wackernagel in KZ. 23, 302ff. äusserst wahrscheinlich gemacht[1]). Der hom. Dual Αἴαντε kann nach ihm an allen älteren Stellen der Ilias nur auf Aiax und Teukros bezogen werden, da die beiden Aiax nie als ein Paar auftreten. Delbrück Synt. F. 4, 19. Derselbe Gelehrte giebt Vergl. Synt. 1, 137f. zusammenfassend Nachweise des elliptischen Duals aus anderen indog. Sprachen.

Anm. Die Ellipse besteht "in einem Verschweigen gewisser untergeordneter Begriffe, die zum Zwecke grammatischer Vollständigkeit in Gedanken zu ergänzen sind". Schaper KZ. 22, 520. Die gemachte Mitteilung ist nicht unvollständig: es wird bei naivem Sprechen nie mehr geäussert, als notwendig ist, um verstanden zu werden, oder — anders ausgedrückt — als im Blickpunkte des Bewusstseins steht. Wer mehr äussert, als nötig ist, um gerade noch verstanden zu werden, macht den Eindruck der Breitspurigkeit, der Pedanterie. Das Ausgelassene wird aus der jeweiligen Situation verständlich. "Unvollständig" ist die Sprechweise nur für den, der mit dem Begriffe des grammatisch vollständigen Satzes an die Erscheinung herantritt. — Der elliptische Dual[2]) ist eine primitive Spracherscheinung. Er ist im Indogermanischen, wie Delbrück Vergl. Synt. 1, 138 hervorhebt, nicht recht gediehen, wie ja überhaupt der Dual schon in der proethnischen Zeit in der Auflösung begriffen ist.

25. Die arische Stufe der Entwicklung. Das Bedürfnis nach Deutlichkeit, nach unmittelbarer Verständlichkeit wirkte der elliptischen Ausdrucksweise entgegen. Der Sprecher fügte zu dem führenden Worte noch das zweite ausdrücklich hinzu. Dabei setzte er, merkwürdig und interessant genug[3]), in unmittelbarer Anlehnung an die alte, unbrauchbar gewordene Sprechweise, beide Wörter in den Dual; er sagte nunmehr *mitrā́ váruṇā* (RV.), *mātárā pitárā*, 'Vater und Mutter

---

1) Freilich hält er den elliptischen Dual für eine Verkürzung oder Vereinfachung des doppeltgesetzten, ähnlich wie G. Meyer KZ. 22, 8. Er ist dadurch genötigt, den Doppeldual — als eine Vorstufe des wohl schon idg. einfachen (ellipt.) Duals — ebenfalls als Eigentum der Ursprache zu betrachten (a. a. O. 309).

2) Von den Indern wird er mit *Dvandva ēkaśēṣa* bezeichnet, d. h. als Dvandva, von welchem bloss ein Teil übrig ist. Der Name statuiert also eine Zusammensetzung da, wo nie eine vorgelegen hat. Für eine sekundäre Spracherscheinung halten, wie schon gesagt, auch G. Meyer und J. Wackernagel den elliptischen Dual.

3) Vgl. § 26a u. S. 27 Fussn. 4.

= Eltern' (RV. VS.). Der Gedanke war auch auf einer früheren Stufe der Sprache klar. Damals bedurfte er aber, wenn er in der bekannten und vertrauten Umgebung geäussert wurde, noch nicht eines erläuternden Zusatzes, den ein fortgeschritteneres, vorstellungsreicheres Denken erheischte. Die wörtliche Hinzufügung der Ergänzung war neu, geblieben war die Form, die ursprünglich auf die Ergänzung hingewiesen hatte. Es hatte also eine Anpassung des sprachlichen Ausdrucks an den Gedanken stattgefunden; ganz kontinuierlich, ohne Sprung. Das Zusammengedachte stand nun auch sprachlich nebeneinander. Die Formenkongruenz der beiden Teilstücke des Ganzen hatte den Vorzug, der Bequemlichkeit des Menschen entgegen zu kommen. Jedes derselben wies durch seine Endung auf das andere hin, das erste auf ein kommendes zweites voraus, das zweite auf ein dagewesenes erstes zurück. Der gleiche Ausgang der beiden Teile stellte die innige Beziehung derselben zu einander, d. h. das einheitlich gedachte Bild, nachdrücklich vor die Seele. Indessen besass solche Weise, sich auszudrücken, andrerseits den Mangel einer gewissen Umständlichkeit. Immer siegt in der Sprache die Bequemlichkeit, selbst auf Kosten grammatischer Deutlichkeit des Ausdruckes. Das Bedürfnis nach einem bequemen Ausdruck schuf eine weitere Neuerung. Vgl. § 27. Verweilen wir vorläufig noch bei der früheren Stufe, die, wie gemeiniglich angenommen wird, bereits in indoiranischer Zeit erreicht war.

25a. Bartholomae hat in BB. 10, 267 f. nahezu alle möglicherweise, aber nicht mit Gewissheit aus dem Awestischen hierher gehörenden Fälle (30 an Zahl mit 95 Belegstellen) zusammengestellt. Aus dem Gāθā-Awestischen sind als Dualverbindungen, den altindischen wie *mitrá váruṇā* vergleichbar, die folgenden anerkannt:

ašiča ārma^{i}*tī* Nom. Du. F. y. 31, 4. Vgl. Geldner KZ. 30, 322 u. Lichterbeck KZ. 33, 188.

aspināča yəvīnā Akk. Du. (?) y. 42, 2
utayū^{i}*ti təvīšī*[1]) y. 34, 11
təvīšī utayū^{i}*tī* Akk. Du. F. y. 45, 10. 51, 7
} Vgl. Lichterbeck a.a.O. 188.

pāyūčā ϑwōr^{ə}*štārā* Akk. Du. M. y. 42, 2. Vgl. Geldner BB. 14, 16 f.

1) Das Paar wird auch anders gebraucht. Geldner KZ. 30, 322.

haᵘrvātā amər²tātā[1]) Acc. Du. F. y. 44, 18. 45, 5. 10. 47, 1. Vgl. Geldner KZ. 30, 322 u. Lichterbeck KZ. 33, 177.
amər²tātā haᵘrvātā Acc. Du. F. y. 51, 7.

Über *hvītića ə¹nitī* y. 30, 11 siehe Bartholomae AF. 2, 134 und Geldner KZ. 28, 405. Ob in den Gāθās auch zwei Duale von *a*-Stämmen in dieser Weise verbunden vorkommen, wie im Jung-Awestischen, ist noch nicht ausgemacht. Aus dem letzteren seien die folgenden Wörterpaare (im Nom. Akk. Du.) beispielsweise angeführt:

miϑra ahura[2]) 'Miθra und Ahura' yt. 10, 113. 145. nir. 17.
ahura miϑra 'Ahura und Miθra' y. 2, 11. 6, 10.
aēϑrya aēϑrapa¹ti 'Schüler und Lehrer' yt. 10, 116.
āpa[3]) *ᵘrva¹re* 'Wasser und Nutzpflanzen' y. 9, 4. yt. 15, 16. 19, 32.
āpe[4]) *ᵘrva¹re* ds. g. 4, 5.
xšvīδa āzū¹ti 'Trank und Speise' y. 16, 8. 68, 8.
pasu vīra 'Vieh und Menschen' ö.

26. Der älteste Zustand im Altindischen. Im Altindischen sind die beiden unter Beibehaltung ihres selbständigen Akzentes asynthetisch aneinandergereihten Duale ursprünglich als zwei getrennte, d. h. selbständige Wörter empfunden worden, wie sie denn auch durch ein oder mehrere enklitische oder hochbetonte Wörter von einander getrennt sein können; vgl. z. B. *indrā kó vām varuṇā* .... RV. 4, 41, 1 und *pra dyávā yajñáiḥ pṛthivī* ....[5]) RV. 7, 53, 1. Besonders weit stehen sie in der von Delbrück Vergl. Synt. 1, 138 angeführten Stelle RV. 6, 51, 1 von einander ab. Im Awestischen werden die beiden Duale stets getrennt geschrieben, aber nie durch ein anderes Wort als das enklitische *-ćā* von einander getrennt, das überdies (vgl. RV. 1, 61, 14) nicht zur Verknüpfung der Duale unter einander, sondern zum Anschluss der Dualverbindung an das Vorhergehende dient. Bartholomae BB. 18, 267 f. Ferner sind die zwei Duale in der Flexion

1) Vgl. die Fussnote der vorhergehenden Seite.
2) Yt. 10, 113 mit dem Singular des Verbums.
3) *āpa* mit dem Ausgang der *a*-Deklination.
4) *ape* mit der Endung der fem. *ā*-Deklination in Folge von Angleichung an *ᵘrvaire*.
5) Der Vok. *dyāvā .... pṛthivī* sehr häufig, so z. B. RV. 1, 185.

einander gleichgestellt. Beide besitzen zunächst noch das individuelle Leben des einfachen Wortes. So z. B. RV. 6, 51, 1 *úd u tyác cákṣur máhi mitráyōr ā́ṅ éti priyám váruṇayōr ádabdham* 'herauf, heran kommt das grosse, liebe Auge des Mitra und Varuṇa, das untäuschbare' (Delbrück Vergl. Synt. 1, 138); ähnlich RV. 7, 66, 1. Ebenso im Awestischen; vgl. z. B. *ahuraēⁱbya miϑraēⁱbya* y. 1, 11. 3, 13. 4, 16. 7, 13, *pasubya vīraēⁱbya* vd. 6, 32. 35. 38. 41, *pasvā vīrayā* vsp. 7, 3. yt. 13, 10. 43.

26a. Vereinzelt findet sich neben dem Dual des einen Wortes der Singular des andern[1]). Delbrück führt Vergl. Synt. 1, 138 f. die unklare Stelle RV. 8, 25, 2 an: *mitrā́ tánā ná rathyā̀ váruṇō yáś ca sukrátuḥ.* Ferner wird RV. 2, 2, 3. 5, 49, 5. 10, 3, 7. 10, 35, 2 *divásprthivyṓḥ*[2]) gelesen, wofür im AV. *dyā́vāpr̥thivyṓḥ.* Whitney Ai. Gr. § 1255a. Wer beide Fälle als gleichartig ansieht, könnte darin eine von der Sprachgenossenschaft nicht akzeptierte, daher nur spärlich erhaltene Neuerung erblicken. Jedenfalls ist durch das Hineinrücken einer Kasusform des Singularis das überlieferte Bildungsschema verwischt worden[3]). Wie ist aber die singularische Form hineingekommen?

Es empfiehlt sich, beide Fälle auseinander zu halten, da das eine Mal das zweite, das andere Mal das erste Teilstück im Sg. erscheint. Zum ersten Fall lässt sich, wenn Wackernagel (vgl. § 24) Recht hat, M 335 Αἴαντε .... Τεῦκρόν τε vergleichen. Es werden die beiden zusammengedachten Begriffe sprachlich getrennt. Dabei wird in Anlehnung an eine altertümliche Sprechweise das führende Wort in den Dual gesetzt, das erläuternde in den Singular[4]). Das letztere war

---

1) Hierher gehören aber nicht die beiden Stellen, welche G. Meyer KZ. 22, 9 f. ähnlich erklärt hat. Delbrück KZ. 22, 37 ff.

2) Grassmann (KZ. 11, 7) und Corssen (Ausspr. 1², 233 Anm.) halten *divas-* für einen neutralen Nominalstamm. Dann müsste das Kompositum wegen des Sandhi sehr alt sein; Pp. hat *diváḥ pr̥thivyṓḥ.* Ein selbständiger St. **divas-* existiert nicht. Vgl. § 96 b.

3) In welcher Verbreitung der Rigveda sowie die übrigen Saṃhitās eine solche Ausdrucksweise kennen, ist noch nicht endgiltig festgestellt.

4) Es ist merkwürdig, dass diese logisch zu erwartende Form der Erläuterung die Ausnahme bildet. — Ähnlich fasst übrigens Ehni (Ved. Yama 17) RV. 7, 62, 4 auf: *dyā́vābhūmī aditē trā́sīthām*

ursprünglich in dem Dual des andern mit einbegriffen, wird aber dem unverstandenen oder missverstandenen überkommenen Dual aus der Situation heraus selbständig beigefügt[1]). Vgl. Wackernagel a. a. O. 308. Erinnern wir uns überdies an die oben angeführte Stelle RV. 7, 38, 4 *abhí samrā́jō váruṇō gṛṇanti abhí mitrā́sō aryamā́ sajṓṣāḥ* (vgl. RV. 7, 60, 4). Anstatt des Plurales *mitrā́sō* hat AV. 3, 4, 6 *váruṇāiḥ*, aber ohne erläuternden Zusatz im Sinne aller drei Götter. Vgl. Ehni Ved. Yama. 17, Anm. und u. S. 29 Fussn. 1. Schwieriger ist die Erklärung des anderen Falles. Am ratsamsten scheint es, *divás pṛthivyṓḥ* zu trennen. Möglicherweise enthielt der Dual *pṛthivī́* F. gar nicht den Begriff des 'Himmels' neben demjenigen der Erde. Er bezeichnete vielleicht 'Erde und Luftraum'. Oder ist *divás pṛthivyṓḥ* nur eine künstliche, auf irregeleiteter Reflexion beruhende Modernisierung des älteren *dyā́vā pṛthivyṓḥ*? Denkbar wäre auch, dass im Texte ursprünglich *divás pṛthivyā́ḥ* (vgl. 6, 47, 27) gestanden hat. Die Änderung von ञः in ञोः könnte aus verschiedenen Gründen begriffen werden. Indessen wird die Überlieferung des Ṛgveda für äusserst sorgfältig und für nahezu frei von Korruptelen gehalten.

26b. Bei Anrufung zweier Götter, deren Namen zu einer Dualverbindung vereint vorkommen, erscheint nicht selten statt des Vok. derselben nur der eine Name im Vok. Sg., während der andere Name in demselben Kasus erscheint wie das dabei stehende Pron. pers., welches beide angeredete Götter bezeichnet; vgl. 7, 97, 10. 98, 7 *bṛ́haspatē yuvám índraśca*, 4, 28, 5 .... *yuvám .... índraśca sōma*. Ja, es bleibt bisweilen der Vok. sogar ganz aus, und die beiden Namen treten wie eine Art appositioneller Erklärung zum Pron. pers. auf[2]), wie z. B.

'o Himmel und Erde, o Aditi, ihr beide schützt ....' Der Dual des Verbums scheint zu beweisen, dass der Dichter nur an eine Zweiheit gedacht hat. Damit fände die Deutung von *áditi-* als Erde (Pischel Ved. Stud. 2, 85 f.) eine Bestätigung; vgl. auch noch RV. 10, 63, 10 .... *pṛthivī́m, dyā́m .... áditim* (sc. *havāmahē*) und damit RV. 10, 65, 4 *dyā́vābhūmī pṛthivī́m*. Die erstere Stelle lässt aber eine andere Erklärung zu. Pischel a. a. O. 86. Zur letzteren vgl. § 35 Anm.

1) *divás-pṛth°* erlaubt eine solche Erklärung nicht, weil **pṛthivī́* nie elliptisch für 'Erde und Himmel' gebraucht worden ist.

2) Ähnliche Konstruktionen besitzt das Awestische. Caland KZ. 30, 540 f. u. 540 Anm. 3.

RV. 7, 97, 9 .... *vām brahma-ṇaspatē* .... *índrāya*, 7, 83, 6 *yuvám* .... *índraṃca* .... *váruṇaṃca* (hingegen 7, 83, 5 *índrā-varuṇā*). Anreden wie *varuṇa mitráśca*, *mitra váruṇaśca* beruhen auf einer elliptischen Sprechweise[1]). Dazu vergleiche man nun die "Götterdvandva" *índrā-bŕhaspátī* (RV. VS.), *índrā-brahmaṇaspatī* (RV.), *índrā-váruṇā(u)* (RV. VS.), *índrā-ṣómā* (RV.), *mitrá-váruṇā(u)* (RV. VS. MS. ŚB.).

27. **Der erste Schritt zum kopulativen Kompositum.** In den meisten Fällen erschienen in der Dichtersprache — in der Sprache des gemeinen Lebens wohl durchgehends — die beiden Duale in unmittelbarer Nachbarschaft. Dabei stand zunächst das alte, ursprünglich allein gebrauchte Wort als das führende vor dem neu hinzutretenden[2]), welches dem Zwecke deutlicheren Ausdruckes diente. Eine erste Stufe engerer Verbindung der Duale trat nun damit ein, dass das erste Teilstück seine flexivische Selbständigkeit einbüsste[3]).

---

1) Anders Delbrück Ai. Synt. 105, der den Nom. für den Vok. substituiert sein lässt. Ebenso Vergl. Synt. 1, 396 f. In einem ideell vorauszusetzenden **yuvám varuṇa mitráśca* ist aber *yuvám* nicht als Vok., sondern als Nom. anzusehen; vgl. RV. 7, 88, 3 *ruhāva váruṇaśca* 'wir beide besteigen und Varuṇa' = 'ich und V.' Der nachfolgende Vok. dient zur Erläuterung des vorhergehenden Duals, bez. des Pron. pers. der 2. Person. Die nämliche Ausdrucksform begegnet im Slavischen und Litauischen; vgl. z. B. lit. *jē̃du* (sie beide) *sù sávo mergà nuvažė́vo į bažnýczą* 'er und sein Mädchen fuhren in die Kirche'. Leskien-Brugmann Lit. Volksl. u. Märch. 319. Ebenso im Irischen: *imraidfem-ni ocus Medb* 'ich und Medb wollen überlegen' (eig. 'überlegen wollen wir und Medb'). Windisch Ir. Texte 2², 208 u. 216.

2) Vgl. z. B. *mitrā-váruṇā(u)* M.: *mitrā*, *uṣā́sā-náktā* F.: *uṣā́sā*, *dyā́vā-bhūmī*, °*pṛthivī* F.: *dyā́vā*; ferner auch *ahō-rātrá-* M. N. Du.: *áhanī*. Jüngere Bildungen, in denen jede Erinnerung an den Ursprung der ganzen Formation vergessen ist, sind die ebenfalls ṛgved. *náktōṣā́sā* (RV. 1, 142, 7) und *pṛthivī-dyā́vā*.

3) Wiederholt ist in neuerer Zeit auf eine analoge Erscheinung in nicht-komponierten Wörtern aufmerksam gemacht worden. Vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, XVII. In diesen Fällen von Auslassung einer Kasusendung liegen im Unterschiede von denjenigen, welche uns beschäftigen, bewusste, willkürliche Verstümmelungen vor, wie sie — und zwar stets in geringem Umfange — bes. in den Standessprachen einer gesteigerten Kultur gerade auf dem Gebiete der Wortform vorzukommen pflegen. Überdies können solche mit Bewusstsein veränderte Worte auch in die Volkssprache übergehen.

Eine Kasusform, in welcher die Dualverbindungen überaus häufig vorkamen, die also im Kasussystem eine führende Stellung einnahm, nämlich der Nom. Akk. Vok. Du., erstarrte im ersten Gliede, sodass dasselbe bei anderen durch andere Kasusendungen zu bezeichnenden syntaktischen Verhältnissen die Flexion des zweiten Gliedes nicht mehr mitmachte. Der erste Teil der Dualverbindung verwuchs mit dem ihm koordinierten zweiten Teile zu einem Ganzen, zu einer flexivischen Einheit. In unseren Texten werden beide Teile bei ihrer unmittelbaren Nachbarschaft in eins zusammengeschrieben[1]; vgl. *mitrâvdruṇâbhyām* RV. 5, 51, 9, *dyắvāpṛthivībhyam*, *dyắvāpṛthivyốḥ*[2]) (AV.). Damit war die Sprache einer lästigen Schwerfälligkeit und leidigen Breite enthoben; Kraftersparnis ging mit Zeitersparnis Hand in Hand, und die Kürze schadete der Deutlichkeit nicht.

28. Dualkompositum und echtes Kompositum. Der wahrhaft bedeutsame und folgenreiche Effekt des Vorganges war aber der, dass nunmehr die Möglichkeit, bezw. Notwendigkeit eines Überganges der Dualverbindung in die Worteinheit gegeben war. Die Formationen, in denen sich die Sprache in der Folgezeit von dem erreichten Stadium aus rastlos vorwärts bewegte, stellen sich dar als Kompromissbildungen aus einer der Worteinheit sich nähernden syntaktischen Wortverbindung und der Behandlung der "echten" Komposita, die, was das Schlussglied anbetrifft, mit der Behandlung des einfachen Wortes identisch ist. Es drängten sich zugleich zwei Musterstücke in das Bewusstsein: die alte dualische Wortverbindung mit festgewordenem dualischen ersten und beweglichem dualischen zweiten Glied und das echte Kompositum. Beide kreuzten sich, d. h. beide wirkten gleichzeitig. Sie schufen Kompromissgebilde, die nun ihrerseits hinwiederum mit dem älteren Typus in Kollision traten. Die vollständige Auseinandersetzung des letzteren mit den jüngeren Formationen hat nachweislich eine längere Zeit gedauert — die VS. vertritt für uns etwa den Zeitpunkt, wo sich Altes und Neues das Gegengewicht halten — bis endlich die dem

1) Bartholomae schreibt KZ. 29, 583 getrennt *mitrā vár°*, *dyắvā pṛth°*.

2) Dafür im RV. *divásprthivyốḥ*. Vgl. § 26a.

Drange nach Vereinfachung und Gleichsetzung mit den echten Komposita allein adäquate Form zur Alleinherrschaft kam. Den echten Komposita aber, die in der Sprache weitaus die grösste Verbeitung unter allen Kompositionsbildungen besitzen, eignen folgende drei Merkmale: sie tragen nur éinen Akzent, sie haben im Vordergliede die Stammform eines deklinierten Nomens, bezw. Pronomens, sie werden am Ende wie das einfache Wort behandelt, das ohne zureichenden Grund nicht auf nur éinen Numerus beschränkt ist. Diese drei Besonderheiten teilen sich nun allmählich, daher nur teilweise, in verschiedener Verbindung untereinander, jenen den echten Komposita zustrebenden Dualverbindungen mit. Die grossen Züge herausgegriffen, verlief der Prozess in 4 Stadien, die sich in folgenden 4 Formeln festhalten lassen:

Dualisches Ganze mit dualischem	1.	Glied u.	2 Akzenten.
„ „ „ „	1.	„ „	1 Akzente.
„ „ „ Stammform im	1.	„ „	1 Akzente.
Neutraler Singular „ „ „	1.	„ „	1 Akzente.

In Wirklichkeit bewegte sich der Prozess nicht in diesem klaren Schema. Genauer lässt er sich etwa, wie folgt, schildern.

28a. Bei der weitaus grösseren Anzahl der zumeist aus Götternamen bestehenden kopulativen Komposita, von denen einige sehr häufig vorkommen, ging das erste Glied auf *-ā* aus. Da nun weiterhin in der Sprache der Dualausgang *-ā* zu Gunsten der Endung *-āu* schon frühzeitig verschwand, sodass *indrā-* nicht mehr als Dual gefühlt wurde, konnte es nicht ausbleiben, dass dieses *-ā-* als der eigentliche Ausdruck der kopulativen Zusammengehörigkeit empfunden wurde. Das konnte um so leichter geschehen, als das Dualzeichen inmitten eines zusammengerückten Wortes, einer flexivischen Einheit, stand. *-ā-* wurde der Kompositionsvokal der kopulativen Komposita. Aus einer auf diesem Sprachgefühl beruhenden Nachbildung erklärt sich Saṃh. B. *agnā́-viṣṇū*, wovon B. *agnā-vāiṣṇavá-*. Der ältere RV. hat stets noch regelrechtes *agnī*[1]). Delbrück KZ. 22, 271. Dazu gesellen sich noch das Adj. *vāiṣṇā-varuṇá-* in TS. (von *viṣṇū-varuṇa-* M. Du. in TBr.), ferner **agnā-marutāu* in der Kāś. zu Pāṇ. 6, 3, 28

1) In *agnī-ṣóma-* M. Du., das ausser im RV. noch in AV. VS. MS. vorkommt, sowie in *agnī-parjanya-* M. Du. (6, 52, 16).

und TBr. *satā-satī* N. Du. 'Wahres und Falsches'[1]). Das letztere Wort trat als fertige Neubildung in das Leben[2]).

Anm. 1. Vielleicht wurde ein ursprüngliches **ēka(m)-daśa*[3]) '11' unter hinzutretender Einwirkung von *dvā-daśa* '12'[4]) und *aṣṭā-daśa* '18' (J. Baunack KZ. 25, 231) nach dem Muster solcher kopulativer Komposita zu einem *ékā-daśa* umgeformt. Diese Umbildung müsste sehr alt sein; vgl. pā. *ekādasa*, *ekārasa* und pr. *eāraha*. Sie hätte ferner nur bei dem Zahlwort für '11' stattgefunden und nicht auch bei *páñča-daśa* usw., weil die Flexion von *páñča*, *saptá*, *náva*, *dáśa* nicht nur eine unsichere war (vgl. *saptábhyaḥ*, *daśábhiḥ*, aber *pančānā́m*, *navānā́m*), sondern in der älteren Zeit überhaupt eine Ausnahme bildete. Denn in den meisten Fällen sind diese vier Zahlwörter im Veda noch flexionslos, ganz so wie sie es in der Urzeit gewesen sein müssen[5]). Ai. *ēka-* hingegen war adjektivischer *a*-Stamm. Ist die Annahme richtig, so muss *ékā-daśa* später, als der Kompositionsvokal *-ā-* zu Gunsten der Stammform auf *-a-* aufgegeben wurde, die Assoziation mit den kopulativen Bildungen wieder verloren gehabt haben. Pāṇini (6, 2, 25) hat eben um des *-ā-* willen *ēkā-daśa* ein 'Dandva' geheissen.

Anm. 2. Vielleicht ist die Vermutung gerechtfertigt, dass auch in den folgenden Fällen das Kompositionszeichen kopulativer Zusammensetzungen vorliegt: *guhā́ gúham gāḥ* ṚV. 1, 67, 3, *yudhā́ yúdham úpa ghḗdēṣi dhṛṣṇuyā́*, *purā́ púraṃ samidaṃ haṃsyṓjasā* ṚV. 1, 53, 7; vgl. auch die kl. Adverbia *keśā-kēśi* 'Haar an Haar, Kopf an Kopf' und *śarā-śari* 'Pfeil gegen Pfeil'. Hingegen ist *yajñā́ yajñā* ṚV. 1, 168, 1 wie der Akzent und ausserdem das danebenstehende *dhiyáṃ dhiyam* zeigt, eine Āmrēḍita-Bildung.

28 b. Auffällig ist die Thatsache, dass von Anfang an in den sog. "Götterdvandva" das erste Glied, wenn es dualisch ist, stets mit *-ā*, nie aber mit *-āu* endigte, dass hingegen das zweite Glied, wenn das Ganze ein Dual ist, bald *-ā*, bald *-āu* hat. R. Meringer erklärt sie in KZ. 28, 220 ff. bekanntlich aus dem konsonantischen Beginn des zweiten Glie-

---

1) Vielleicht gehört hierher auch *naktōṣā́sā* RV. 1, 142, 7, wenn wir es aus *naktā+uṣ°* kontrahiert denken dürfen. Der Dual **naktā* müsste als Analogiebildung für **naktē* aufgefasst werden. Doch müssen wir es zunächst als mit der Kontraktion in das Leben getreten hinnehmen.

2) Vgl. *sutā-sutá-* N. Du. 'Gekeltertes und Ungekeltertes' in MS.

3) Über die ursprüngliche Form des Zahlwortes ist in der Anm. zum I. Anh. gesprochen.

4) Auch im Germanischen haben ja bekanntlich die Zahlwörter für '11' und '12' gegenseitige Angleichung erfahren.

5) Brugmann Grundr. 2, 474. Delbrück Vergl. Syntax 1, 522.

des. Es scheint nämlich schon im Indogermanischen ein Lautgesetz gegolten zu haben, welches sich vorläufig also fassen lässt: in bestimmten Fällen schwand in idg. *ōu̯ vor Konsonant das u̯, ähnlich wie in *ēi̯ unter gewissen Bedingungen vor Konsonant i̯ verklang. Brugmann Grundr. 1², 203. Die Zahl der Fälle, in welchen *-ā-* vor Konsonant berechtigt war, war so gross, dass *-ā-*, zumal sich das Gefühl für seinen Ursprung abschwächte, auch auf die wenigen Fälle übertragen wurde, wo das zweite Glied vokalisch anlautete und daher nach dem obigen Gesetz, das überdies auch für den Auslaut Geltung besass, *-āv-* zu erwarten wäre. Die im Ṛgveda zwanzigmal[1]) bezeugte Lesung *indrā-agnī* lehrt uns vielleicht, dass der durch Verlust des *-v-* entstandene Hiatus *-ā+a-* zunächst bestehen blieb[2]). Die drei kontrahierten Formen *náktōṣā́sā*[3]) 'Nacht und Morgen' RV. 1, 142, 7, *indrāgnī* RV. VS. MS. und *sūryāgnī* TS. lassen es unentschieden, ob ihnen Bildungen mit Dual oder Stamm im ersten Glied vorausgegangen sind; vgl. *indrā-vāyū́* in RV. VS. Siehe auch S. 32 Fussn. 1.

28 c. Das durch Zusammenrückung entstandene flexivische Ganze wurde straffer zusammengehalten, indem es nur éinen Akzent bekam. Derselbe trat — nach Analogie der determinativen Komposita, aber ohne dass der Anlass zu diesem Anschluss sichtbar wäre — auf die Schlusssilbe des Ganzen[4]). Die Oxytonierung trat ohne Rücksicht auf die eigne Betonung des zweiten Teiles ein; vgl. *indrā-pūṣáṇā* RV. VS. (*pūṣán-*) und *sūryā-candramásā* RV. AV. (*candrámas-*). Die einfache Akzentuierung gab in Zusammenhang mit dem Kompositionsvokal *-ā*, dessen Ursprung, wie wir gesehen haben, vergessen war, der aus Aneinanderrückung entstandenen flexivischen Ein-

1) Grassmann Wörterb. s. v., Sp. 216. 1755.

2) Eine Analogie bieten ṛgved. *dūrá-ādiś*, *-ādhī*, *-upabda* aus adv. *dūrē* + *-ā°*, *-u°*. — Oder ist der Hiatus ähnlich wie in *yuktá-aśva-* unursprünglich? Vgl. J. Wackernagel Dehnungsges. 25.

3) Daneben steht ṛgved. *uṣā́sānáktā* F. Du., dessen Gliederstellung altertümlicher ist, weil sie an die veraltete gleichsinnige Ausdrucksweise *uṣā́sā* anknüpft.

4) Von der allgemeinen Regel, dass die einfach akzentuierten kopulativen Komposita ohne Rücksicht auf die Betonung des zweiten Gliedes oxytoniert werden, macht nur die kleine Gruppe jener Dvandva eine Ausnahme, deren Schlussglied auf ein zirkumflektiertes *-ya-* ausgeht. Reuter a. a. O. 183.

heit einen dem Kompositum ähnlichen Charakter. Sobald aber eine ursprüngliche syntaktische Verbindung zu einer Worteinheit verschmolzen ist, wird diese neue Einheit möglichst nach Analogie des einfachen Wortes, zunächst nach der Analogie der nächststehenden ererbten Kompositionstypen behandelt, und es wird alles, was in Bezug auf die letzteren möglich ist, auf sie übertragen. Vgl. § 18 ff. Die Funktionsdifferenz zwischen den echten Komposita und den kopulativen Zusammensetzungen, die bisher Hand in Hand mit einer Formendifferenz gegangen war, erwies sich nicht stark genug, um die letztere auf die Dauer zu erhalten: es wurde die eine Formation auf die andere übertragen. Nun war von jeher im ersten Glied eines echten Kompositums die Verwendung des Thema üblich. Indem im ersten Glied eines kopulativen Kompositums an Stelle des verdunkelten Duals der Nominalstamm erschien, während die kopulative Zusammengehörigkeit und die Koordination der zwei Bestandteile auch fernerhin noch durch die Dualendung des Ganzen bezeichnet blieb, war die Zusammenrückung der Form der echten Komposita assimiliert. Damit war das Dvandva — und hier dürfen wir uns dieses Ausdruckes zum ersten Male bedienen, wenn wir ihn auf die Bildungen beschränken wollen, von denen ihn die indischen Grammatiker zunächst abstrahierten — der Behandlung des einfachen Wortes zugänglich gemacht.

29. Kopulatives Kompositum und einfaches Wort. Diesen Schritt der grammatischen Vereinheitlichung und Vereinfachung des zusammengesetzten Wortkörpers über die zuletzt berührte Stufe der Komposition hinaus hat die Sprache gethan, indem sie dem Kompositum die Endung eines neutralen Singulars verlieh[1]). Dabei hat sie augenfällig die *a*-Deklination begünstigt: einige Dvandva mit Stammform im Vordergliede weisen nämlich am Schlusse Übergang in die *a*-Flexion auf. Es ist entweder ein anderer vokalischer Stamm-

1) Der RV. hat nur ein Beispiel, nämlich *iṣṭā-pūrtá-* N. 'Erstrebtes und Lohn' (?). Das Wort findet sich noch in Saṃh. und ŚB. In VS. kommt es auch mit dualischer Endung vor. Windisch Festgr. an O. v. Böhtlingk 114 ff.; er übersetzt 'Geopfertes und Geschenktes'. Ähnlich A. Hillebrandt Grundr. Ind. Philol. 3, 2 (Ritullitt.) S. 17 u. H. Oldenberg Rel. d. Veda 535. Der Padapāṭha zur TS. hat das Kompositum in der Form *iṣṭá-pūrtá-* als Sg.

auslaut in *-a* geändert, oder es ist *-a* an einen konsonantischen Stamm angetreten. In andern Fällen ist sogar Suffix *-ka-* angefügt. Diese Suffigierung hat eine einigende Kraft. Das auslautende *-a* trägt den Akzent.

Dass die Sprache ohne weiteres, ohne Mittelstufe, von der dualischen Endung auf die singularische Form übersprang, ist äusserst unwahrscheinlich. Saṃh. Br. *ahō-rātrá-*[1]) M. N. Du. hat augenscheinlich die Dualendung zunächst in unmittelbarer Nachbildung älterer Muster wie etwa RV. Saṃh. *sūryā-candramásā* bewahrt. Als aber die kopulativen Zusammensetzungen in die Analogie der übrigen Komposita endgiltig übergeführt waren, wird sich jener Dual zunächst in den Plural umgesetzt haben. Damit vollzog sich die erste Anpassung an die Behandlung des einfachen Wortes. Zu einer Umsetzung der dualischen in die pluralische Form war um so eher Anlass gegeben, als die Bedeutung einen solchen Fortschritt begünstigte. Der Plural der vor allem im ŚB. häufigen pluralischen Dvandva mit Stammform im ersten Glied weist durchaus keine Unterschiede von der Verwendungsweise der Pluralform am einfachen Worte auf, wie sie von Delbrück Vergl. Synt. 1, 146 ff. ausführlich dargestellt ist. Der Plural von *ahō-rātrá-* M. N. bezeichnet z. B. eine unbestimmte Mehrzahl oder eine Wiederholung von Fällen der im Dvandva ausgesprochenen Verbindung. Eine Masse bezeichnet er in Br. *citi-purīṣá-* N. 'Schicht und Schutt' (vgl. lat. *pluviae* 'Regenwetter'); ferner, dass die Dinge einer Mehrheit von Trägern zukommen, in Br. *pakṣa-pucchá-* N. 'Flügel und Schwanz'. In ṛgved. *dhana-bhakṣá-* 'Beute und Genüsse' hat das zweite Glied pluralischen Sinn, in Saṃh. Br. *dēvāsurá-* M. und in Br. *kuru-pañcālá-* M. jedes der beiden Glieder usw. usw. Die singularischen Neutra hingegen haben Kollektivbedeutung; vgl. *gō'aśvá-* N. 'Rinder und Pferde' ŚBr. Der Singular stellte sich neben den Plural etwa nach dem Verhältnis von *páyāṃsi* : *páyas*. Delbrück Ai. Synt. 101 f. u. Vergl. Synt. 1, 150[2]).

1) Zu dem *-ō-* vgl. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 335 § 284 b Anm.

2) Ein auffallender Wechsel zwischen Sg., Pl. und Du. findet sich in der Partie Mān. Dhś. 3, 100 ff. in dem Dvandva *havya-kavya-*: der Sg. steht 3, 190, der Pl. 3, 128 u. 130, der Du. 3, 147. 150. 152; beide getrennt 3, 132.

Anm. L. v. Schröder hält KZ. 24, 103 f. die neutralen Dvandva, wie es scheint, auch die des Indischen — er führt als Beispiel nur griech. νυχθήμερον 'Tag und Nacht' an — für substantivierte Neutra von Bahuvrīhikomposita (νυχθήμερον von *νυχθήμερος 'Tag und Nacht umfassend'). Ähnlich erklärt übrigens Garbe KZ. 23, 471 die Dvigu für ursprüngliche Bahuvrīhi ('relative' Komposita, wie er sie nennt), zu denen ein Substantivum zu ergänzen ist.

Der Sieg der singularischen Form über die pluralische bedeutet, dass ein Fortschritt von konkreterer Sprechweise zu abstrakterer Form des Ausdrucks geläufig und trivial geworden war. Aus den formalen Motiven allein erklärt sich die neue Formation des kopulativen Kompositums nicht. Sie lässt sich nur dann begreifen, wenn wir beachten, dass die neuen Bildungen ganz anderen Zwecken dienten als ihre Vorfahren. Auf eine veränderte syntaktische Verwendung derselben weist überdies schon die Thatsache hin, dass jetzt auch mehr als nur zwei Begriffe in einem "Dvandva" zur Einheit verbunden werden können[1]. Es muss der grammatisch-formalen Geschichte eine logisch-psychologische Entwicklung parallel gegangen sein.

Die innere Geschichte.

30. Je weiter wir in der Überlieferung zurückgehen, um so loser ist die Verbindung der beiden Teile eines kopulativen Kompositionsgebildes. Thatsächlich sind in der älteren ved. Litteratur auch einander fernerliegende, aber doch einer paarweisen Verbindung fähige Begriffe mit einander verbunden. Und andrerseits ist in der späteren Zeit nicht nur der Zusammenschluss der Glieder ein engerer und festerer, sondern es eignet den beiden Konstituenten auch eine nähere begriffliche Zusammengehörigkeit. Reuter a. a. O. 186. Ferner bezeichnen die kopulativen Komposita der älteren ved. Texte zumeist zwei persönliche oder persönlich gedachte Wesen, vor allem Gottheiten (daher "dēvatādvandva" Pāṇ. 6, 2, 141), seltener zwei konkrete, deutlich unterschiedene Gegenstände. Später werden im Dvandva fast nur noch unpersön-

---

1) Die akzentuierten Texte kennen nach Reuter a. a. O. 182 ein einziges dreigliedriges Dvandva, nämlich Lok. Pl. *prāṇāpānōdānēṣu* TS. 7, 3, 3, 1 (Delbrück Ai. Synt. 57). Vgl. auch Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6, S. 32.

liche Dinge mit einander verbunden[1]). Diese letztere Thatsache lässt uns jene erstere verstehen. Wo es sich um persönlich vorgestellte Wesen[2]) oder um Personen handelt, hinderte die plastische Anschaulichkeit derselben, ihre individuelle Gestalt, die einem jeden klar und lebhaft vor der Seele stand und jeden Augenblick vor die Seele gezaubert werden konnte, eine feste Zusammenschliessung der beiden Teile. Wo konkrete Gegensätze in Betracht kommen, welche wie zwei Hälften sind, die sich zu einem neuen Ganzen ergänzen, trat deren unmittelbar empfundene Gegensätzlichkeit hindernd in den Weg. Leblose Gegenstände hingegen, denen die plastische Klarheit fehlt, insbes. abstrakte Begriffe, wurden im Dvandva auf das Allerengste mit einander verknüpft, weil hier die Vorstellung des Gemeinsamen (etwa des gemeinsamen Zweckes, der gemeinsamen Wirkung usw.) bei weitem die der spezifischen Unterschiede an Klarheit übertrifft. Auch haben die beiden Glieder eben da, wo sich charakteristische Eigentümlichkeiten ihres Begriffes dem Sprecher am Lebhaftesten und Klarsten aufdrängten, natürlich am ehesten ihren eignen Akzent bewahrt.

31. Ein jedes Wort, auch das zusammengesetzte, hat die Aufgabe, éinen Begriff auszudrücken. Das ist bei allen Arten der Komposition der Fall: dem Dvandva allein scheint die sonderbare Aufgabe zugefallen zu sein, in éinem Worte dem Hörer oder Leser zwei oder mehrere Begriffe zu vermitteln. Die älteste Weise der Dualverbindung hatte und erfüllte thatsächlich auch diese Aufgabe; aber sie darf eben noch nicht als eine Kompositionsform angesehen werden. Sie ist durch eine sekundäre Aneinanderrückung zweier ursprünglich selbständiger Nominalformen zustande gekommen, von denen jede dem Hörer zunächst nur ihren eignen Begriff zuführte. Als aber in der Sprache die Differenz zwischen Dualverbindung und echtem Kompositum aufgehoben war, kam

---

1) Wenn die beiden Glieder Gegensätze bezeichnen oder Namen für Körperteile oder abstrakte Begriffe sind, ist in späterer Zeit das Kompositum stets ein neutraler Singular. Die seltenen Verbindungen von Personennamen haben am Ende zumeist die Dualendung, so Mbh. 1, 76, 3 *Śukra-vṛṣaparvāṇāu* 'Šukra und Vṛšaparvan'; doch vgl. kurz vorher (1, 75, 15) Akk. Sg. *Nābhāgēkṣvākum* 'den Nābhāga und Ikšvāku'.

2) Denselben stehen auch Objekte wie Sonne und Mond nahe.

den neuen Sprachgebilden auch eine neue Aufgabe zu, die den gewonnenen Typus zu einem höchst produktiven machte. Dem Dvandva von der Form eines neutralen Singularis kommt die Rolle eines Ersatzes für einen zusammenfassenden Begriff zu. Zugleich ist es eine, wenn auch nicht notwendige, vorbereitende Stufe desselben. Daher ist die Zahl der in einem Dvandva vereinigten bald weiteren bald engeren Begriffe nicht mehr auf zwei beschränkt — die vedischen Dvandva sind sämtlich zweigliedrig — und nicht mehr auf Begriffe, die sich wie zwei Hälften eines Ganzen ausnehmen und im kopulativen Kompositum zu diesem Ganzen ergänzen. Bei dem Gebrauche eines solchen Dvandva stand vor der Seele des Sprechers oder Hörers zunächst das Bild der irgendwie gleichartigen Einzelbegriffe, von denen er etwas, was sie gemeinsam haben, aussagen wollte oder hörte. Während auf den Vorstufen dieses Sprachgebildes das Gemeinsame der Teilbegriffe in der Gesamtanschauung zurücktrat, und es nur auf die gegenseitige Verbindung zweier auf einander bezogener koordinierter Begriffe ankam, rückte umgekehrt einem geschulteren Denken das Gemeinsame derselben, das Besondere zurückdrängend, in den Vordergrund, nicht in der Form klarer Begriffe, sondern in Form eines deutlichen starken Gefühles[1]). Was aber jeweilig an den zusammengesetzten Begriffen als gemeinsam empfunden wurde, das war im Satze in einem Prädikat ausgedrückt.

31 a. Adjektivische Dvandva[2]). Es lag nahe, in ähnlicher Weise, wie man zwei beliebige koordinierte Substantiva mit Rücksicht auf das Gemeinsame, was von ihnen gilt, in einem Worte, das ein neutraler Singular war, zusammen-

1) Dieses Gefühl kann so stark werden, dass das Bedürfnis nach einem neuen Worte lebhaft wird, in dem jene frühere Stufe des Denkens, welche mehr oder weniger an dem Einzelnen und Konkreten haftet, überwunden wird, — nach einem Worte, das einem reiferen Verstande nicht mehr störend und hemmend in den Weg tritt, sondern ihn auf der gewonnenen Höhe des Fortschrittes erhält und vorwärts treibt, bis auch dieses Wort sich einmal abgegriffen hat und sein Begriff trivial geworden ist. Ich meine die abstrakten Gattungsbegriffe.

2) Die ai. Grammatiker kennen keine adjektivischen Dvandva. Dieselben sind zuerst von Garbe KZ. 23, 471. 479 erkannt worden Anders urteilt Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6, S. 32.

schloss, auch koordinierte Adjektiva, welche Eigenschaften des nämlichen Subjektes aussagten, mit einander zu verbinden. Reuter hat a. a. O. 185 f. aus den akzentuierten Texten zwölf solcher adjektivischen Dvandva zusammentragen können[1]). Dass ihre Entstehung erst an die untersten Stufen der substantivischen kopulativen Komposita anknüpft, geht daraus hervor, dass sie alle im Vordergliede mit der Stammform und bis auf eine einzige Ausnahme, die einen besonderen Fall darstellt[2]), ohne Rücksicht auf die eigne Betonung des zweiten Gliedes oxytoniert auftreten; vgl. Br. *uttarādhará-* 'drüber und drunter seiend' (*ádhara-*), *suvarṇa-rajatá-* 'golden und silbern' (*rajatá-*), ep. *vṛtta-pīna-* 'rund und dick'.

31 b. Die oben gegebene Fassung der syntaktischen Bedeutung des Dvandva schliesst nicht aus, dass die Verbindung der beiden Begriffe eines Dvandva distributiv oder disjunktiv sein kann; vgl. z. B. Mān. Dhś. 3, 190 *kētitastu .... havyakavyē dvijōttamaḥ* 'der zu einem *havya* oder zu einem *kavya* geladene Brahmane', Mān. Dhś. 3, 150 *yē stēna-patita-klīvā yē ca .....* 'welche Diebe, Ausgestossene oder Eunuchen sind ...' Die Bedeutung des Distributiven oder Disjunktiven ergibt sich in solchen Fällen für das Dvandva aus dem Satzzusammenhang, aus der Situation oder der Gliederung des Satzgefüges. Speijer Sanskritsynt. 205 ff. Ders. Grundr. Ind. Philol. 1, 6, S. 33.

32. Das Gemeinsame der in einem Dvandva vereinten Begriffe wurde gefühlt, nicht aber durch eine "Kombination", unter Umständen durch "eine anstrengende logische Operation"[3]) gewonnen. Ein Wort ist stets Ausdruck eines Gefühles. Das eben ist ein Mangel unentwickelter Sprachen, dass sie in ihrer Unbeholfenheit die Konkreta, die Einzelfälle, aufzählen müssen[4]),

1) Mit Recht scheidet er die substantivischen Dvandva, die aus Adjektiven bestehen, davon ab.

2) TB. *hutāhutá-* (*hutá-* + *áhuta-*) 'geopfert und nicht geopfert'. Reuter a. a. O. 184.

3) G. Meyer KZ. 22, 5.

4) Auch der antike Ausdruck, insbes. der des Lateinischen ist ja konkreter als der moderne. Im Latein. erscheint ausserdem da, wo wir uns eines Komplexes spekulativ gefundener Einzelbegriffe bedienen, nicht ein abstrakter Gesamtbegriff, sondern das Konkretum, an welches jene gebunden sind; so heisst z. B. 'das Denken und Fühlen der Griechen' einfach *Graeci*.

wo der verfeinerten und durchgeistigten Sprache abstrahierte Gattungsbegriffe zu Gebote stehen. Wir können wohl die ai. Dvandva mit solchen Gattungsbegriffen übersetzen, wie etwa *hasta-pādam*, eig. 'Hand und Fuss', mit 'Extremitäten'[1]), aber wir müssen uns bewusst bleiben, dass wir mit einem einfachen zusammenfassenden Wort nicht alles das wiedergeben, was der Inder mit seinem zusammengesetzten verband. Er hatte vor der Seele ein Gesamtbild, in dem sich die Teilbegriffe des Dvandva vereint vorfanden; das Bild aber war von einem lebhaften Gefühl begleitet, dessen Inhalt sich auf das Gemeinsame jener Teilbegriffe bezog. Das Dvandva ist Ausdruck dieses Gefühles, nicht aber phonetischer Reflex eines Gattungsbegriffes, bei dessen Gedachtwerden die einzelnen Elemente sich nur in schwacher Deutlichkeit um ein Wort gruppieren, das eben nicht sofort an die einzelnen Elemente erinnert. Ein Gattungsbegriff hat als sprachlichen Ausdruck auch nur ein als "einfach" empfundenes Wort. Um den Begriff der "Welt" oder des "Universums" auszudrücken, haben sich mehrere orientalische Sprachen der Verbindung der Worte für "Himmel" und "Erde" (d. h. sichtbare und unsichtbare Welt) bedient, so ausser dem Indischen z. B. noch das Hebräische; vgl. auch finn. *maa-ilma* aus *maa* 'Erde' + *ilma* 'Luft'[2]).

33. Die Dvandvakomposition ist unter allen indogermanischen Sprachen im Altindischen allein zur Vollendung gediehen. Wo sich sonst auf indoeuropäischem Boden etwas Derartiges findet, ist es einzelsprachliche Errungenschaft und zumeist das Produkt einer Kunstsprache[3]). G. Meyer KZ. 22, 29. Sie ist ferner ein entschiedener Vorzug der ai. Sprache vor ihren Schwestersprachen. Durch dieselbe ist es ihr möglich, irgendwelche und irgendwieviele[4]) Begriffe, die irgend etwas gemeinsam haben, eben um dieses Gemeinsamen willen

---

1) G. Meyer a. a. O.

2) Reuter a. a. O. 175.

3) Vgl. z. B. in einem bekannten d. Liede *Vater-Mutter (sah'n mir traurig usw. nach)*. Ich erinnere mich, auch einmal *junker-pfäffisch* gelesen oder gehört zu haben.

4) Das von Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6, S. 32 aus Gāutama's Dharmasūtra angeführte Beispiel beweist nur, wie meisterhaft die Sprache der Gelehrten den gewonnenen Kompositionstypus zum Zwecke knappen Ausdrucks auszunutzen verstand.

in ein einheitliches Wort zusammenzufassen. Die übrigen indogermanischen Sprachen müssen sich, wo sie keine Gattungsbegriffe aufweisen — und deren Zahl ist immer eine beschränkte, aber die Möglichkeit Dvandva zu bilden, ist eine unbegrenzte — des "zusammengezogenen Satzes" bedienen, wenn sie von mehr als zwei Objekten etwas aussagen wollen und sich vor einer Häufung der addierenden Konjunktion *und* scheuen[1]). Aber gerade diese asyndetische oder additiv-konjunktionale Aufzählung von Begriffen zerstört den Eindruck der Einheit, in welche das Gemeinsame sie zusammenfasst. Die Gattungsbegriffe hinwiederum rücken bei ihrer Anwendung die Einzelwesen, welche sie umfassen, derartig in den Hintergrund, dass sie dem Sprecher oder Hörer nie deutlich gegenwärtig sind. Es fehlt ihnen an unmittelbarer Anschaulichkeit: ihr Inhalt ist zu gering, ihr Umfang zu gross. Dieser Nachteil ist in anderer Hinsicht ein unschätzbarer Vorzug. Es gibt eben verschiedene Standpunkte, von denen aus sich eine Sache ansehen lässt, und die sich durchaus nicht ausschliessen.

Zur Chronologie.

34. Dass es unstatthaft ist, kopulative Komposita für die indog. Urzeit anzusetzen, das hatte schon Benfey in seiner Abhandlung "Über einige Pluralbildungen des indog. Verbums" ausgesprochen. Ihm hat sich dann G. Meyer in KZ. 22, 13 angeschlossen. Heute kann kein Zweifel sein, dass kopulative Komposita in proethnischer Zeit nicht bestanden haben. Weniger Einstimmigkeit scheint aber über die Frage zu herrschen, ob es nicht schon in der arischen Periode den ai. Dvandva ähnliche Bildungen gegeben hat, d. h. ob nicht auch im Awesta Spuren einer weitergehenden Entwicklung der sicher arischen Dualverbindungen vorhanden sind. Soviel lässt sich wohl sagen: an deutlichen Anzeichen, welche eine ähnliche Entwicklung, wie sie auf ai. Boden nachweislich stattgefunden hat, für das Awestische erweisen würden, gebricht es. Dass aber

1) Nach G. Meyer a. a. O. 5 f. beruht das Dvandva sogar auf "einer syntaktischen Fügung, die auf demselben Prinzip beruht wie unser zusammengezogener Satz". Nach unserer Darstellung ist diese Eigenschaft des Dvandva, unseren zusammengezogenen Satz zu vertreten, ein schliesslicher Effekt desselben, ist aber nicht der zusammengezogene Satz der Anlass zu seiner Entstehung.

die aw. Dualverbindungen einer Worteinheit nahe standen, scheint daraus hervorzugehen, dass sie als erstes Kompositionsglied auftreten können: jAw. *aspa-vīra-jan-* 'Rosse und Männer tötend' (y. 10, 101) setzt wahrscheinlich ein **aspa vīra* Nom. Akk. Du. 'Rosse und Männer' voraus. Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 151 § 265, 6. JAw. *pasu vīra* tritt nirgends, wie häufig angenommen wird, als kollektiver Singular auf; immer ist es an seinen beiden Teilen dualisch flektiert. Vgl. oben § 26. Was endlich jAw. *asō.šoiϑra-* (yt. 8, 42) betrifft, das ja allerdings auffallend an eine Bildung wie etwa ai. *śirō-grīva-* N. 'Kopf und Nacken' (MS.) erinnert, so wird es, falls es wirklich Kompositum mit der Bedeutung 'Wohnplätze und Felder' sein sollte und nicht vielmehr vom Schreiber nur um des *-ō.°* willen mit dem folgenden Worte zusammengezogen ist (vgl. § 47), als eine einzelsprachliche gelegentliche Neuerung aufgefasst werden müssen.

34 a. Reuters Tabelle KZ. 31, 185 lehrt, dass sich durch die akzentuierten ai. Texte hindurch eine stetige Abnahme der (zumeist doppelt betonten) kopulativen Komposita mit einem Dual im ersten Glied und eine rasch wachsende Zunahme der Dvandva mit Stammform im Vorderglied feststellen lässt. Im RV. überwiegen noch die ersteren (18 doppelbetonte, 5 oxytonierte Formen) die letzteren (1 doppelbetonte, 8 oxytonierte Formen). Auch hat derselbe weit mehr Formen mit einem Dual im ersten Glied als jeder andere Text. Ihm am nächsten steht noch VS., an welche sich MS. und TS. anschliessen. Das ŚBr. hingegen, dem AV. nicht ferne steht, ist ganz und gar das Gegenstück des RV. Von 82 Formen haben hier nur 6 Fälle im ersten Glied einen Dual. Im Ganzen sind nach meiner Zählung 37 verschiedene kopulative Komposita mit dualisch geformtem ersten Glied belegt. Die Zahl der verschiedenen Vorderglieder beträgt 24. Innerhalb der vedischen Litteratur, soweit sie akzentuiert überliefert ist, ist der Prozess bis zu folgendem Punkte gediehen: die einfach betonten pluralischen Dvandva mit Stammform im Vorderglied und die oxytonierten singularischen Dvandva mit neutralem Geschlecht und mit Stammform im ersten Glied sind ungefähr gleich häufig. Erst in der Folgezeit breitet sich die letztere Klasse immer mehr auf Kosten jener anderen aus, bis sie schliesslich die so gut wie allein übliche Form des kopulativen Kompositums wird.

Schematische Übersicht über die Geschichte der kopulativen Komposita.

I. Das erste Glied ist dualisch.

A. Das Ganze ist ein Dual	B. ein Plural	C. ein Singular
a. mit 2 Akzenten	a. mit 2 Akzenten	a. mit 2 Akzenten
RV. Saṃh. *índrā-pūṣán-* M.		
RV. Saṃh. *sū́ryā-másā*		
Saṃh. Br. *krátū-dákṣa-* M.		RV. *śúnā-sī́ra-*
RV. *dyávā-bhū́mī* F.		
RV. Br. *dyávā-pṛthivī* F.	Saṃh. *áṅgā-párūṃṣi* N.	Saṃh. Br. *idhmá-barhiṣ-* N.
b. mit 1 Akzente (oxyton.)	b. mit 1 Akzente (oxyton.)	b. mit 1 Akzente (oxyton.)
RV. Saṃh. *indrā-pūṣáṇ-* M.		
RV. Saṃh. *sūryā-candramás-* M.		
Saṃh. *uṣṇihā-kakúbh-* F.		
Br. *satā-satī́* N.	Saṃh. TA. *ukthā-madáni* N.	
	Saṃh. *-śastrā́ṇi* N.	Saṃh. *vasantā-śiśirá-* N.
	c. ohne Akzent	
	RV. *indrā-marutas* M.	

II. Das erste Glied hat die Stammform.

A. Das Ganze ist ein Dual	B. ein Plural	C. ein Singular
a. mit 2 Akzenten	a. mit 2 Akzenten	a. mit 2 Akzenten
RV. *índra-vāyū́* M.	Br. *tilá-máṣa-* M.	
	Br. *áṇu-priyáṅgū* M. oder F.	
b. mit 1 Akzente (oxyton.)	b. mit 1 Akzente (oxyton.)	b. mit 1 Akzente (oxyton.)
RV. Saṃh. *indra-vāyú* M.		
Saṃh. Br. *ahō-rātrá-* M.		
Br. *dakṣa-kratú* M.	RV. Saṃh. Br. *ajāví* M.	
Saṃh. Br. *hēmanta-śiśirá-* M.		
Br. *vasanta-grīṣmá-* M.		
Br. *uṣṇihā*(!)-*kakúbh-* F.	Saṃh. Br. *gandharvāpsarás-* F.	TÂ. *iṣu-dhanvá-* N.
Saṃh. Br. *ahō-rātrá-* N.	RV. *ukthārká* N.	Saṃh. *śirō-grīvá-* N. usw. usw.
	RV. Saṃh. Br. *ahō-rātrá-* M. N.	Anhang: Adjekt. Dvandva.
		Br. *suvarṇa-rajatá-*

35. Erläuterungen zur Tabelle.

I.

A a. M. *agni-ṣóma-*, Saṃh. Br. *agni-váruṇa-*[1]), ŚB. (AV.) *agnā-viṣṇū*, M. *índra-pūṣáṇ-*[2]), M. *índra-váruṇa-*, M. *índra-bṛ́haspátī*, RV. *párjanya-vā́ta-*, RV. Br. *dyā́vā-pṛthivī*, M. Suparṇ. *-pṛthivyaú*, RV. *dyā́vā-bhū́mī*, M. *sū́ryā-mā́sā* 'Sonne und Mond', RV. *uṣā́sā-nákta* (F.) 'Morgen und Nacht'. Das Geschlecht des ersten Gliedes ist in dem letzten Beispiel für das Ganze massgebend gewesen. Reuter a. a. O. 176 Anm. 3.

A b. Belegt sind 9 Beispiele. M. *indra-pūṣáṇ-* (*pūṣán-*), RV. *vāta-parjanyá-* (*parjánya-*), MS. *uṣṇiha-kakúbh-* (F.) 'die Metra Uṣṇih u. K.', TB. *sata-sati* N. 'Wahres und Falsches'.

Anm. ṚV. 10, 64, 3 wird gelesen *sūryāmā́sā candrámasā yamáṃ diví*. *Candrámasā* sieht zunächst wie eine nähere Bestimmung und nachdrückliche Wiederholung des zweiten Teiles des vorausgehenden Dvandva aus. In diesem Sinne erklärt thatsächlich Hillebrandt nach dem Vorgange des Sāyana die Stelle (IF. Anz. 1, 7). Dann müsste eine Angleichung im Numerus stattgefunden haben. Man vergleiche aber die benachbarte Stelle 10, 65, 4 *dyā́vābhū́mī pṛthivī́m*. Nach Ehni Ved. Yama 17 ist *pṛthivī́m* nähere Bestimmung zu °*bhū́mī*. Derselbe Gelehrte erkennt in *candrámasā* ein selbständiges "defektives Dvandva" mit der Bedeutung "die helle (und die dunkle) Monatshälfte". Dabei soll °*mā́sā* durch den elliptischen Dual *candrámasā* als eine "Dualität" hingestellt werden, ganz wie *sūryā* durch *yamáṃ diví*, indem *yamáṃ diví* sowohl die Tages- als die Nachtsonne am Himmel bezeichne. Warum dann nicht auch **yamā́(u)*? Beide Gelehrte haben, wie es scheint, zu wenig das junge Alter der Stellen beachtet. Insbesondere hat Ehni den Wörtern einen viel zu altertümlichen Gebrauch untergeschoben. Wenn wir uns daran erinnern, dass es im RV. und AV. ein *sūryā-candramásā* M. 'Sonne und Mond' gibt, dann muss doch wohl in *sūryāmā́sā candrámasā* das zweite Wort als eine Verstümmelung aus *sūryācandramásā* angesehen werden, die sich der altertümelnde Dichter um so eher erlaubte, als *sūryā-* vorausging, und jene dualischen Ausdrucksweisen ihm wohl nichts als aus alter poetischer Diktion bekannte, konventionelle Formeln waren, über welche die lebendige Sprache längst hinaus war[3]). Er mag dabei an die beiden Mondhälften

---

1) Auch Pāṇ. 6, 3, 27 angeführt.

2) pw. akzentuiert aus Versehen *indrā-pūṣan-*.

3) Derselbe Dichter hat 10, 64, 3 die Tmesis *nárā vā śáṃsam* (pp. *nárāśáṃsaṃ vā*); vgl. 9, 86, 42 *nárā ca śáṃsam* (pp. *nárāśaṃsaṃ ca*). Vgl. unten Fussnote zu § 87.

gedacht haben. Aber dass mit *yamáṃ divi* jenes *sūryā-* wieder aufgenommen würde, ist doch wohl unglaublich. Auch in *dyā́vā-bhū́mī pṛthivī́m* müssen wir nichts als eine gesuchte Häufung des Ausdrucks erkennen. RV. *dyā́vābhū́mī* war für den Dichter ein archaisches Wort mit einheitlichem Begriff, etwa 'Welt' bedeutend; *pṛthivī́* hingegen bedeutete für ihn die 'Erde'. Das Gesuchte liegt nicht sowohl in der Wiederaufnahme und nachdrücklichen Betonung des zweiten Begriffes — einen derartigen Effekt kann der Ausdruck beim Hörer erzielt haben — als vielmehr in der Herübernahme eines nur halbverstandenen, archaischen Ausdrucks, neben welchem Worte aus dem Sprachgebrauch des gemeinen Lebens erscheinen. Über derartige künstliche Abweichungen von dem letzteren vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, XV.

B. In dem Vokativ *indra-marutas* RV. 2, 29, 3 ist der Plural und nicht der Dual gesetzt, weil das zweite Glied von pluralischer Natur ist. Es bezeichnet eine zur Gruppe vereinigte Mehrheit. Hingegen hat die Kāś. zu Pāṇ. 6, 3, 28 **agnā-marutāu*. Bei *áṅgā-párūṃṣi* 'Glieder und Gelenke' (TS. 2, 5, 6, 1; Delbrück Ai. Synt. 57) würden beide Glieder, für sich genommen, im Plural stehen, da jedes von ihnen eine Vielheit zusammengehöriger Teile benennt[1]). Hingegen stehen AV. MS. TĀ. *ukthā-madā́ni* 'Preis und Jubel' (*máda-* M.) und VS. *ukthā-śastrā́ṇi* 'Uktha und Śastra' (*śastra-* N.) wohl als Ganzes im Plural, um eine Fülle mit Rücksicht auf die einzelnen Fälle verschiedener Arten zu bezeichnen. Darauf weist insbes. auch das neutrale Geschlecht des ersteren (*-madā́ni* gegenüber *máda-* M.), welches, wie wir gesehen, Ausdruck des Gefühles enger Zusammengehörigkeit der beiden Glieder ist.

C a. *śúnā-sīra-* ist ein ṛgved. Epitheton Indra's. In nichtakzentuierten Texten begegnet der Dual *śunā-sīrāu* mit der Bedeutung 'Schar und Pflug'. Für MS. TS. *idhmā́-barhíṣ-* 'Brennholz und Opferstreu' hat der Gaṇapāṭha **idhmā-bar-*

---

1) Reuter erklärt a. a. O. 177, 178 *áṅgāp°*, *ukthām°* und *ukthāś°* als aus zwei Pluralen zusammengesetzt, weil es an Beispielen fehle, "dass ein Dvandva im Plural mit dualischem ersten Glied aufträte" (S. 178). Dem widerspricht der Vok. *indrā-marutas*, den er S. 173 wohl aus Versehen irrtümlich auffast, sowie TS. *matā́-pitáraḥ* 'Eltern' (vgl. u. § 36), das sicher nicht anders als *mitrā́-váruṇā(u)*, *agnā́-víṣṇū* empfunden wurde, und der Singular *idhmā́-barhiḥ* in MS. TB. Zu einer gewissen Zeit war eben *-ā-* nichts als Kompositionszeichen für kopulative Komposita.

hiṣi. Der Singular widerspricht dem Sūtra Pāṇ. 2, 4, 14 *na dadhipayaādīni,* d. h. "bei *dadhipayasī* usw. ist der Singular (vgl. 2, 4, 1) nicht erlaubt".

C b. In dem ersten Teil des Lok. Sg. *vasantā-śiśirē* 'im Frühling und im Herbste' (MS.; Delbrück Ai. Synt. 58) sieht Reuter a. a. O. 178 das Adverbium *vasántā* 'im Frühling'. Im Hinblick auf *vasantā-grīṣmá-* M. Du. 'Frühling und Sommer' ŚB. und *hēmanta-śiśirá-* M. Du. 'Winter und Frühling' TS. ŚB. u. a. scheint es angemessener, in *vasantā-* den Kompositionsvokal *-ā-* wiederzufinden. Freilich wird die Form, wenn das Kompositum im Lok. Sg. stand, für das Sprachempfinden mit dem Adverbium *vasántā* zusammengefallen sein; in andern Kasus aber schwerlich.

II.

A a. Doppelter Akzent ist nur für 2 Beispiele nachweisbar: RV. Saṃh. *índrā-vāyū́* und MS. *tákṣa-rathakārá-* 'ein Zimmermann und ein Wagner'. Der Vok. *párjanyā-vātā* RV. 6, 49, 6 lässt keine Entscheidung zu, ebensowenig das im Vārtt. 1 zu Pāṇ. 6, 3, 26 angeführte **agnī-vāyū.* Der RV. hat sonst *parjányā-vā́tā*[1]; vgl. aber *vāyū-savitár-* M. Du. in MS.

A b. Oxytoniert sind 53 Fälle. Vgl. *indrā-vāyū́* in RV. Saṃh., *dakṣa-kratū́*[2] 'Wille und Verstand' (*krátu-*) in TB., *varṣa-śarad́-* F. 'Regenzeit und Herbst' (*śarád-*) in ŚB., *vasanta-grīṣmá-* 'Frühling und Sommer' (*grīṣmá-*) in ŚB., *citipurīṣá-* N. 'Schicht und Schutt' (*púrīṣa-*) in ŚB.; *uṣnihā́*(!)-*kakúbh-* 'die Metra Uṣṇih u. K.' (*kakúbh-*) in Br. Mit Übergang in die *a*-Flexion *ahō-rātrá-* M. N. Du. 'Tag und Nacht' (*rā́trī-* F.) in AV. VS. ŚB. u. *ṛk-ṣāmá-* N. Du. 'Ṛk und Sāman' (*sā́man-*) in RV. Saṃh. Br.

B a. Nur 2 Beispiele tragen doppelten Akzent: *áṇu-priyáṅgū* M. od. F. Pl. 'panicum miliaceum u. p. italicum' und *tilá-mā́ṣa-* M. Pl. 'Sesam u. Bohnen'. Beide ŚB. 14, 9, 3, 22[3]).

B b. Oxytoniert sind 25 Fälle. Vgl. *ajāví-* 'Ziegen

---

1) Reuter betont S. 176 aus Versehen *párj°*.

2) Hingegen *dákṣa-kratu-* Adj. 'tüchtige Einsicht habend' in VS. ŚB.

3) Über das an derselben Stelle stehende *vrīhi-yáva-* M. Pl. 'Reis und Gerste' vgl. Reuter a. a. O. 181.

und Schafe' (*ávi-*) in RV. Saṃh. Br., *citi-purīṣá-* 'Schicht und Schutt' in ŚB., *pakṣa-pucchá-* N. 'Flügel und Schwanz' (*púccha-*) in ŚB., *gandharvāpsarás-* F. 'die G. u. A' in Saṃh. Br. Mit Übertritt in die *a*-Flexion: *asura-rakṣasá-* N. 'Asura u. Rakṣas' in ŚB., *ṛk-ṣamá-* N. 'Ṛk und Sāman' in VS. ŚB. und *dōr-bāhavá-* N. 'Vorder- u. Oberarme' (*bāhú-*) in ŚB. Über *ukthārká-* RV. 6, 34, 1, das *ukthā-arká*[1]) zu lesen ist, vgl. Garbe KZ. 23, 479 und Reuter a. a. O. 178.

C. Nach Reuter a. a. O. 182 kennt die akzentiert überlieferte Litteratur 24 singularische Dvandva mit Stammform im Vorderglied. Vgl. *iṣu-dhanvá-* N. 'Pfeil und Bogen' (*dhánva-*) in TĀ. Mit Übertritt in die *a*-Deklination: *śirō-grīvá-* N. 'Kopf und Nacken' (*grīvá-*). Mit angefügtem *-a-*: **akṣi-bruva-* N. 'die Augen und die Brauen' (*bhrū́-* F.), **dāra-gava-* N. 'Weib und Kühe' (*gā́v-*). Über kl. *ahar-niśa-* N. 'Tag und Nacht' (*níś-*, *niśā-* F.) vgl. unten § 97 a Anm. Mit Suffix *-ka-*: *ajāviká-* N. 'Ziegen und Schafe' in ŚB., *jāyām-patika-* N. 'Mann und Weib, Ehepaar'. Über das *-ṃ-* vgl. oben § 20 a.

II. Abschnitt. Weitere altind. Nominativkomposita.

36. In dem Sūtra 6, 3, 25 lehrt Pāṇini, dass für das auslautende *-ṛ* im ersten Glied eines Dvandva ein *-ā* zu setzen ist. Dabei hatte Pāṇini, wie Sū. 6, 3, 23 lehrt[2]), nur solche Fälle im Auge, wie sie in der Kāśikā als Beispiele aufgezählt werden, d. h. Zusammensetzungen aus Priesternamen (wie **hōtā-pōtārāu*) oder Verwandtschaftsnamen (wie z. B. **mātā-pitarāu*)[3]). Der in diesem Sinne eingeschränkten Regel wird durch Saṃh. Br. *tisṛ-dhanvá-* N. Sg. 'drei Pfeile samt Bogen' und durch *savyaṣṭhṛ-sārathī*[4]) M. Du. 'der links und der rechts stehende Wagenlenker' nicht widersprochen, wohl aber durch *prastōtṛ-*

---

1) Die Distraktion ist ebensowenig ursprünglich wie in ṛgved. *yuktá-aśva-*.

2) Denn von Sū. 6, 3, 23 aus gilt noch für Sū. 6, 2, 25 *vidyā-yōni-saṃbandhēbhyaḥ* fort.

3) Reuter KZ. 31, 179 führt alle (5) Beispiele an.

4) Dafür in MS. *savyasthā-sārathī*, in TB. *savyēṣṭhā-sārathī*, die vielleicht sogar ein **savyēṣṭhā-s°* voraussetzen (vgl. Pat. zu Pāṇ. 8, 3, 97). Jenes *savyaṣṭhṛ-sārathī* (sic) führt Delbrück in Ai. Synt. 56 an, ohne eine Belegstelle zu geben.

pratihartṛ́bhyām "dem *prastōtar* und dem *pratihartar*" TS. 1, 8, 18. Die von der Kāśikā angeführten Beispiele sind bisher bis auf eine Ausnahme (*mātā-pitarāu*) ohne Beleg geblieben. Aber die Regel wird durch die folgenden anderweitigen Falle bestätigt: *nēṣṭa-pōtṛ́bhyām* "dem nēštar und pōtar" (zwei Priestergehilfen) in TS. (Delbrück Ai. Synt. 56), *matá-pitáraḥ* in TS., durch Saṃh. Br. *pitá-putrá-* M. Du. 'Vater und Sohn', Pl. 'der Vater und seine Söhne', Sū. ep. kl. *mātā-pitar-* M. Du. 'Vater und Mutter, Eltern', ep. *mātā-putra-* M. Du. 'Mutter und Sohn' (Rām. 1, 47, 10). Auf die unbelegten Beispiele der Kāśikā und die angeführten, die Regel bestätigenden Wörter hat Kielhorn seine klare Regel Ai. Gr. S. 217 § 571 gegründet.

36a. Brugmann hat Grundr. 2, 40 alle diese Fälle in ansprechender Weise erklärt. Er sieht in ihnen zwei zur Einheit verwachsene, ursprünglich selbständig und asyndetisch nebeneinander stehende Singulare: **mātá pitá*, **pitá putráḥ*, **hṓtā pṓtā*. Die dualische, bezw. pluralische Endflexion nahmen jene Verbindungen erst nach vollzogener Komposition an, indem sie in die ihnen zunächst stehende Kompositionsklasse, d. h. in die der Dvandva übergeführt wurden. Der Nom. Sg. im ersten Glied konnte um so eher von der Sprache beibehalten werden, da der Ausgang *-ā-* die Assoziation mit den Dvandva dualischen ersten Gliedes begünstigte. Brugmann erinnert zum Überfluss an die Analogie des aksl. *bratъ-sestra* 'Bruder und Schwester', das in der Flexion als Nom. Du. eines *o*-Stammes behandelt wird.

Anm. Gr. und lex. **mātarā-pitarāu* 'Vater und Mutter, Eltern' könnte, falls es nicht etwa eine gelehrte Konstruktion sein sollte[1]), ein zusammengerücktes *mātárā pitárā*, wie es in RV.[2]) und VS. vorliegt[3]), sein. Das erste Glied hätte den Wandel von *-ā* zu *-a* (vgl. *indrā-viṣṇū* und *indrā-vāyū*) mitgemacht. Sonst ist freilich derselbe bei den in Rede stehenden Bildungen nicht nachweislich. Vgl. jedoch S. 47 Fussn. 4.

---

1) Es wird Pāṇ. 6, 3, 32 und auch im Mahābhāṣyam ausdrücklich als nach Vorschrift der nördlichen Grammatiker gebildet bezeichnet.

2) Ṛgved. *mātárapitárāu* bei Delbrück Ai. Synt. 98 ist ein Versehen.

3) TS. hat *mātā-pitáraḥ*. Dafür später *mātā-pitarāu*. Siehe oben.

37. Anyō'nya und paraspara. *Anyō'nya-*[1]) ist auf die Juxtaposition des Nom. Sg. M. von *anyá-* und eines obliquen Kasus desselben Wortes zurückzuführen. Ursprünglich hiess es also z. B. **anyō (a)nyám* usw. Vgl. aus dem Awesta yt. 13, 84 *yaēšąm aⁱnyō aⁱnyehe ᵘrvānəm aⁱwivaēnaⁱti* 'von denen der eine in des anderen Seele schaut'. Jeder der beiden Teile des doppelt gesetzten Pronomens war ein selbständiges Wort mit eigner Kasusbezeichnung und eignem Akzent. So noch TS. 6, 2, 2, 2 *yó naḥ prathamò 'nyò' nyásmāi drúhyāt* 'welcher zuerst — der eine den anderen — betrügen wird', d. i. 'welcher von ihnen zuerst einen anderen betrügen wird'. Für uns nimmt der Prozess der Erstarrung im Zeitalter des ŚB. seinen Anfang. Zunächst wurde die Form des ersten Gliedes eine feste. Vgl. ŚB. 11, 6, 2, 2 *gharmáv ēvá .... anyò 'nyásmiñjuhōmīti*. Dann gab das erste Glied seinen Akzent auf. Als so aus dem Wortgefüge ein für die Sprachempfindung einheitliches Gebilde mit der Bedeutung 'einander' geworden war, konnte dasselbe als Kompositionsglied angewendet werden; vgl. ep. *anyō'nya-dharmin* 'einer des anderen Eigentümlichkeiten habend'. Schliesslich wurde das Sprachgefühl auch gegen die Endflexion, d. i. gegen die Genus- und Numerusbezeichnung im zweiten Teile gleichgiltig. Die Folge war, dass man ein Adverbium *anyō'nyam* 'einander' schuf[2]).

Für *paras-para-* kann man eine doppelte Reihe von Gebrauchsweisen aufstellen. Die eine von diesen geht den Anwendungsweisen von *anyō'nya-* parallel, nur mit dem folgenden Unterschiede: während *anyō'nya-* wie d. *einander* da angewendet wird, wo von mehreren Dingen ein jedes auf die anderen oder eines der anderen die gleiche Wirkung ausübt, oder ein jedes zu jedem der andern in dem nämlichen Verhältnisse steht, wird *paras-para-* ähnlich wie unser *gegenseitig* von einem Wechselverhältnis zwischen nur zwei Seiten gebraucht. In dieser Anwendung ist das Kompositum *paras-para-*, das erst vom Epos an auftritt, auf ähnlichem Wege wie *anyō'nya-* zustande gekommen. Über die Bewahrung des

---

1) Einen knappen, korrekten Überblick über die Geschichte dieses Reziprokums gibt Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6, S. 39 f. An denselben knüpfen die Bemerkungen im Texte an.

2) Ähnlich *itarētaram*. Vgl. § 38.

-s- siehe J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 341 § 286 c α Anm. Es is ferner in der Form *paras-param* in der nämlichen Weise etwa im Anschluss an Fälle wie *sakhyāu .... parasparam avalōkayataḥ*[1]) Kāl. Śak. S. 24 (Pischel), zu einem Adverbium mit der Bedeutung 'gegenseitig' = 'beiderseitig' erstarrt. Di andere Gebrauchsweise nimmt ihren Ausgangspunkt wahrschein lich von der Doppelsetzung des Nom. Sg. **pāras pāras*, wenn ausgedrückt werden sollte, dass der eine wie der andere da nämliche thut, ohne selbst das Objekt der Handlung zu sein Doch muss der doppelt gesetzte Nom. Sg. schon frühe durch den Nom. Pl. des Kompositums *paras-para-* ersetzt worden sein; vgl. Mbh. 12, 65, 4 *parasparāḥ vadanti*. Wie unse *beide*[2]), welches ursprünglich nur als prädikatives Attribut an gewendet wurde, später wie ein gewöhnliches Adjektivum be handelt wird, so ist *paras-para-* später in der Bedeutung 'beiderseitig, auf beiden Seiten vorhanden, die eine wie di andere Seite betreffend' gebraucht worden. Vgl. Bhaṭṭik. 2, 5 *pa rasparām vismayavanti lakṣmīmālōkayām cakrur ivādarēṇa*

37 a. Neuerdings hat Nils Flensburg in seiner Abhand lung „Über Ursprung und Bildung des Pronomens αὐτός" 20 fl *anyō'nyam* und *paras-param* für neutrale Dvandva mit Nom Sg. im ersten Gliede ausgegeben. Beide sollen "durch ana logische Assoziation an fertige Muster", wie etwa einerseit *dyāvā-pṛthivī, pitā-putrāu*, andererseits **uṣāsā-sūryam*[3]) (a.a.O 21. 22) zustande gekommen sein. Dieser Auffassung gegen über muss das Folgende geltend gemacht werden. In der kopulativen Komposita mit dualischem ersten Glied wurde das letztere nicht als Nom. Du. empfunden, sondern das *-ā-* wa blosses Kompositionszeichen. Vgl. § 28 a. Die erstarrten For men des reziproken Pronomens treten ferner gerade erst zu

1) Vgl. *anyō'nyam hastam spṛśataḥ* Vikram. 1, S. 18.

2) Bei deutsch *beide* tritt die Person des Einzelnen zurück *Beide* bezeichnet eine Gesamtheit unter der bekannten Voraussetzung dass dieselbe nur aus zwei Teilen besteht. Ai. *paras-para-* rück hingegen die Person des Einzelnen mehr in den Vordergrund. Be der Anwendung des d. *beide* fällt der Nachdruck sehr leicht au das, was der eine wie der andere gemeinsam haben oder thun während das ind. Wort umgekehrt mehr den Akzent darauf legt dass es der eine wie der andere ist, von denen etwas gilt.

3) Pāṇ. 6, 3, 31.

einer Zeit auf, wo der fragliche Typus der kopulativen Komposita bereits im Aussterben begriffen ist, nämlich in der Zeit von ŚB. Vgl. § 34 a. Eine Assoziation wäre somit nur mit Fällen wie *mātā-pitarāu, pitā-putrāu* denkbar. In diesen Komposita musste das erste Glied deutlich genug an den häufig vorkommenden Nom. Sg. (*pitā́, mātā́*) erinnern, bes. in einer Zeit, wo sonst das Kompositionszeichen *-ā-* im ersten Glied kopulativer Komposita aufgegeben und dafür die Stammform eingeführt war, während es sich hier erhalten hatte. Vgl. § 36 a Anm. Ein direkter Anschluss an ein vorhandenes Muster kann nicht stattgefunden haben. Denn einerseits wurden die wenigen kopulativen Komposita mit einem Nom. Sg. im Vordergliede sämtlich dualisch flektiert, und andrerseits hatten die neutralen Dvandva im Vordergliede keinen Nom. Sg. Zudem haben andere indogerm. Sprachen ähnliche Sprachgebilde erzeugt, ohne dass eine Assoziation an fertige Muster möglich gewesen wäre, in denen ein analoger Bildungstypus bereits durchgeführt war. Ahd. *einander* (in den obliquen Kasus) ist eine Zusammenrückung des erstarrten Nom. Sg. *ein* mit einem obliquen Kasus von *ander*; vgl. *sie sind ein anderēn ungelīh* 'sie sind — einer dem anderen — ungleich', *zeinanderēn quëdan* 'zu einander sagen'. Über die auffällige Konstruktion *zeinēn anderēn quëdan* s. J. Wackernagel Dehnungsges. 32. Im Nhd. ist die Form *einander* (für den Dat. und Akk. aller Geschlechter) erstarrt. Über gr. ἀλληλο- vgl. J. Wackernagel a. a. O. 33.

38. Anhang. Die Stammform trat an Stelle eines erstarrenden Nom. Sg. in kl. *uttarōttara* und kl. *ēkāika-* gegenüber vorkl. *uttara uttaraḥ*, d. i. *uttarō uttaraḥ* und *ēka ēkaḥ*, d. i. *ēkō ēkaḥ* aus **ái̯kas ói̯kas*. Beide kommen auch in den Formen *uttarōttaram* und *ēkāikam* als Adverbia vor: vgl. *itarētaram* 'gegenseitig', sowie *anyō'nyam* und *parasparam* (§ 37). Brugmann Grundr. 2, 60 f. 86. 94. J. Wackernagel Dehnungsges. 33. Der letztere erklärt in ähnlicher Weise gr. ἀλληλο-. Vgl. § 19.

39. Saṃh. Br. Sū. kl. *pitā-mahá-* M. 'Grossvater väterlicherseits', ep. kl. auch 'Urvater' (= Brahman). Ep. kl. *pitā-mahī* F. 'Grossmutter väterlicherseits'. Kl. *mātā-maha-* M. im Sg. 'Grossvater mütterlicherseits', ep. kl. im Du. 'Grosseltern mütterlicherseits', kl. im Pl. 'Vater, Grossvater und Ahnen der Mutter'.

Ursprünglich existierte vielleicht nur ein Wörterpaar *pitāmahá-* im Sinne von 'Grossvater' und **mātāmahī-* mit der Bedeutung 'Grossmutter'. Die beiden Komposita waren durch Zusammenrückung aus **pitā́ mahá-s*, **mātā́ mahī* entstanden. *Mahá-s*, *mahī* standen als erläuternde Appositionen regelrecht hinter dem durch sie erläuterten Wort[1]). Die ursprüngliche Bedeutung der Ausdrücke war 'der Vater, nämlich der ehrwürdige'[2]), 'die Mutter, nämlich die ehrwürdige'. Als die Komposition vollzogen war, vergass man, dass die verschiedene Geschlechtsbezeichnung am Ende des zweiten Gliedes durch die Verschiedenheit der ersten Glieder bedingt war. Damit war die Möglichkeit einer Bezeichnung der beiden beiderseitigen Grosseltern gegeben: indem man *pitā-mahī-* und *mātā-maha-* bildete, erhielt das erste Glied die Bedeutung 'väterlicher-, bez. mütterlicherseits', während sich die Bedeutung des Grosselterlichen allein an das zweite Glied knüpfte. Saṃh. Sū. kl. *tatā-mahá-* M. 'Grossvater' ist eine Nachbildung nach *pitā-mahá-* von *tatá-* M. 'Vater'.

40. *Mahā-*. Nach Zubatý Arch. f. Slaw. Philol. 15, 505 f. (vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 109 § 95) ist das nur in Karmadhāraya- und Bahuvrīhikomposita vorkommende *mahā-* eine Satzdoublette des Nom. Sg. *mahā́n* von *mahā́nt-*, *mahát-* 'gross'[3]). Die unkonsonantische Form soll in vorlitterarischen Zeiten einmal nur auf die Stellung vor Konsonant beschränkt gewesen sein, während die Form *mahā́n* (vgl. z. B. RV. 3, 59, 5 *mahā́n ādityáḥ*) ursprünglich vor vokalischem Anlaut zu stehen pflegte. Das ist sehr wohl möglich[4]). Den Prozess, der dazu führte, dass die Form *mahā* auch dann beibehalten wurde, wenn eine mit ihr gebildete nominativische Wendung in einen anderen Kasus zu stehen kam, hat man sich ungefähr wie folgt vorzustellen. Es gab eine Reihe Wendungen, in denen *mahā* als stehendes Epitheton auftrat. Diese syntaktischen Verbindungen näherten sich den Komposita in ähnlicher Weise wie unsere Ausdrücke *der Hohepriester*, *das*

1) Delbrück Ai. Synt. 19.

2) Genauer etwa: 'der göttlich verehrte'. Vgl. Edw. W. Fay Am. Phil. Ass. Proc. 25, V—XI.

3) *Mahat-* nur in der künstlichen Bildung *mahad-guṇatva-* N und in *mahat-kṣētra-* 'ein grosses Gebiet einnehmend' (Weber Nakš. 1, 309).

4) [Anders jetzt Jacobi Komp. und Nebens. 21 Anm. 1.]

Hohelied, die Heiligeschrift, die Langeweile. Ausserhalb dieser beschränkten Anzahl von Wendungen, in den freieren und immer wechselnden Verbindungen, nahm nun der Nom. Sg. allenthalben die Form *mahán* an, d. h. die letztere Form verdrängte die ursprünglich nach satzphonetischen Verhältnissen mit ihr wechselnde. Dadurch geriet die Form *mahā* für das Sprachempfinden abseits von dem lebendigen Paradigma des Stammes *mahánt-, mahát-* und wurde allmählich grammatisch undurchsichtig. Indem der Sprecher die isolierte und verdunkelte Form aus dem Nom. jener Wendungen in die übrigen Kasus derselben verschleppte, war die Komposition vollzogen. *Mahā-* wurde allmählich die für Kompositionszwecke reservierte Form des adjekt. St. *mahánt-, mahát-*. Zunächst war *mahā-* auf Komposita beschränkt, in denen es das zweite Glied als Adjektivum näher bestimmte; dann wurde es aber auch in Zusammensetzungen verwendet, in welchen es ganz wie *mahi-* ein Adjektivum als Adverbium determinierte. Ein Analogon zu diesem ganzen Prozess bietet das Griechische, nur mit der einen Abweichung, dass hier die adverbielle Geltung des fraglichen ersten Kompositionsgliedes älter als die adjektivische Verwendung desselben ist. Im Urgriechischen lautete nämlich einmal der Nom. Sg. gen. neutr. von dem St. παντ- nicht πᾶν, sondern *πᾰ́ν. Die alte Neutralform *πᾰ́ν aus *πάντ (*πᾰ́ντ, vgl. Brugmann Ausdr. f. d. Begriff d. Totalität 62) zu dem Nom. Sg. M. πᾶς, F. πᾶσα hat sich in dem hom. Adverbium πᾰ́ν-ῆμαρ 'den ganzen Tag' erhalten, während das Neutrum von παντ- als selbständiges Wort im Anschluss an πᾶς, πᾶσα langes ᾱ bekam. Brugmann Grundr. 2, 4. *πᾰ́ν wurde auch adverbiell im Sinne von 'ganz und gar' gebraucht; vgl. πᾰ́ν-σοφος 'ganz weise', πᾰ́ν-ύστατος 'der ganz zuletzt Kommende'. Daneben standen Stammkomposita mit παντο-. Aber schon sehr frühe wurden durch Synkretismus Komposita mit πᾰ́ν- im Sinne von παντο- gebildet, indem man die isolierte und unverstandene Form πᾰ́ν- als allgemeine Kompositionsform des St. παντ- gebrauchte; vgl. πᾰ́ν-αχαιοί, das nicht bedeutet 'Leute, welche in jeder Hinsicht Achaeer sind', sondern 'alle Achaeer'. Brugmann Grundr. 2, 53.

41. M. kl. *viśvá-deva-* M., kl. *viśvē-dēva-* M. Pl. Ṛgved *víśvē dēvā́ḥ* bezeichnete ursprünglich die Gesamtheit der vorhandenen einzelnen Dēva's. "Diese natürliche Zu-

sammenfassung aller einzelnen Götter ist im theologischen System als Benennung einer besonderen Götterklasse gefasst worden" (PW. s. v.); d. h. die beiden Wörter *viśvē dēvāḥ*[1]), die in dieser Wortstellung stehend geworden waren, hatten einen Bedeutungsinhalt gewonnen, der sich mit dem ursprünglichen Sinne derselben nicht mehr deckte. Die festgewordene Wortstellung und die durch sie bedingte begriffliche Umwertung bereiteten den Wörterkomplex für den Übergang in eine Wortkomposition vor. Dieselbe begegnet uns in einer doppelten Form: einmal in M. kl. *viśvá-dēva-* M. Pl. und sodann in kl. *viśvē-dēva-* M. Pl.[2]). Daneben kommt noch ein Adjektivum ṛgved. kl. *viśvá-dēva-* vor. Die Form *viśvá-dēvāḥ* ist die ältere. Vgl. § 19. Der Grund dafür, dass *viśvá-dēvāḥ* (bes. in der späteren Litteratur) nur gelegentlich vorkommt, während *viśvē devāḥ* der gewöhnliche Ausdruck ist, ist darin zu erkennen, dass *viśvē devāḥ* ein heiliger terminus technicus war, der dazu noch grammatische Durchsichtigkeit besass. Die späte und nur sporadisch bezeugte Neuerung *viśvē-dēva-* M. Pl. konnte um so eher unterlaufen, als der St. *viśva-* in nachved. Zeit durch *sarva-* ersetzt worden war[3]).

Anm. Der jAw. Akk. Pl. *vīspō daēva* ist natürlich von ai. *viśvē-dēva-* abzutrennen. JAw. *vīspō* ist nach Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 179 § 303 A. 4 ein Eindringling aus dem GAw. (*vīspōng*).

42. Gōbhila und Khādira bezeugen ein neben *gṛhyă-karmaṇi* stehendes *gṛhyā-karmāṇi*, das als eine Zusammenrückung aus Akk. Nom. Pl. gen. neutr. *gṛhyā-karmāṇi* aufgefasst werden muss. Vgl. Hillebrandt Grundr. Ind. Philol. 3, 2 (Rituallitt.) S. 20.

---

1) Getrennt ausser in RV. noch in VS., Br., Ep. und in der kl. Litteratur.

2) Dēvala bei Kull. zu Mān. Dhś. 3, 208 hat den Gen. Pl. *viśvēdēvānām*. Die Kāśikā zu Pāṇ. 5, 4, 155 hat sogar den Singular **viśvēdēvaḥ* d. i. 'einer aus der Klasse der Viśvēdēvāḥ'. Vgl. lat. *nōngentus* (Brugmann Grundr. 2, 504). In Leipziger Schulen nennen die Kinder die Angehörigen der 1., 2., 3. usw. Klasse '*die Ersten*', '*die Zweiten*' usw. Gelegentlich hört man sie sagen: '*Da kommt ein Fünfter*', d. i. einer von den 'Fünften'. Ein heiliger Dreikönig ist einer, der an dem Dreikönigssingen teilnimmt, ein Siebenschläfer einer der 7 Schläfer.

3) Speijer Sanskr. Synt. 211.

III. Abschnitt. Der awestische Kompositionsvokal -ō°.

43. Vorbemerkung. Es geschieht nicht selten, dass eine Form, die im Auslaut zu Recht besteht, in den Inlaut vor die Kompositionsfuge oder in die Stelle vor einem schweren Suffix[1]) übertragen wird. Whitney Ind. Gr. § 111. J. Wackernagel Dehnungsges. 7ff. Ders. Ai. Gr. 1, 196 § 176; 343 § 288b. Bartholomae IF. 1, 487. Ders. ZDMG. 50, 712f. Brugmann Grundr. 1², 251 § 273. In unserem Falle handelt es sich in letzter Instanz darum, dass eine Sandhiform, die zugleich eine Kasusform war, die im Inlaut hergebrachte Form verdrängt hat.

44. Erklärung. Im Urarischen blieb im Satzinlaut -*s* nach *ă* zunächst erhalten, während es sich im Satzauslaut zu einem dem ind. Visarga ähnlichen Laut (c) verschoben hat[2]). Die so entstandene Satzauslautsform rückte dann in den Satzinlaut. Hier entstand nun daraus

vor tonlosen Lauten *ăc*,

vor tönenden Lauten *ā* aus altem **ās*, **āz* und

ō, bez. *ē* aus altem *ăs*, *ăz*.

Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 35 § 85, 2b. -*ā* aus älterem -**ās*, -**āz* begegnet auf beiden arischen Sprachgebieten. -*ē* aus urar. -**ăs*, -**ăz* hat sich auf indischem Boden im Magadhī-Dialekte erhalten, auf iranischem Boden wahrscheinlich in gAw. -*ə*; vgl. mag. *piē*, *dhammē*, gAw. *yə*, *vačə* (neben *vačō*[3]), -*ō* aus urar. -**ăs*, -**ăz* hat im Sanskrit und Pāli, sowie im Jungawestischen gesiegt; vgl. skt. *priyō*, *dharmō*, pā. *piō*, *dhammō*, jAw. *yō*[4]).

Nun richten sich die Komposita im Allgemeinen nach

1) "Schwere" Suffixe sind konsonantisch anlautende Suffixe, welche wegen ihrer lautlichen Selbständigkeit im Sprachgefühl mit den 2. Gliedern von Komposita auf gleiche Linie gestellt werden.

2) Iranisch entstand aus *ă* und diesem Laute -*ā* (ai. -*aḥ*). Dieser Ausgang wurde später überall durch die Inlautsform -*ō* ersetzt. Bartholomae Gr. Ir. Philol. 1, 179 § 303 A 5.

3) GAw. -*ə* statt jAw. -*ō* tritt nur in einsilbigen Wörtern regelmässig auf. Bartholomae Gr. Ir. Philol. 1, 179 § 303 A 5. Sodann findet es sich auffälliger Weise bis auf eine einzige Ausnahme (*parā mazə yåŋhō* 'vor dem grossen Kampfe', vgl. Bartholomae a. a. O. 1, 120 § 216, 3a) gewöhnlich nur in Nominativ-(Akkusativ-)Formen.

4) Das ved. Indisch hat eventuell ein einziges Beispiel mit -*ē* für -*ō*, nämlich ṛgved. *sūrē duhitā*; vgl. aber § 88.

den Gesetzen des Satzsandhi. Wackernagel Ai. Gr. 1, 308 § 262d. Bartholomae Gr. Ir. Philol. 1, 32 § 82, 1; 134 § 230 zu 1. Bereits in arischer Zeit fand sich *-ō* vor Kompositionsgliedern, die mit stimmhaftem Laut begannen, sowie vor den *bh*-Suffixen des Pluralis der *as*-Stämme[1]) an Stelle von ehemaligem *-ăs, -ăz* — gleichzeitig mit dessen Verdrängung durch *ō* (*ē*) im Satz — ein; vgl. Saṃh. *divō-dúh* 'vom Himmel milchend', ṛgved. *áyō-agra-*[2]) N. 'Eisenspitze', *áyō-daṃstra-* 'mit eisernem Gebiss versehen' neben Saṃh. Sū. *ayaḥ-śayá-* 'im Eisen ruhend'[3]) und Saṃh. *ayas-tāpá-* 'Eisen glühend'. Auf ind. Boden findet sich die Sandhiform des Wortauslauts auch im Wortinlaut vor schweren, mit *m, y, v* anlautenden Sekundärsuffixen; vgl. z. B. vorkl. u. ep. *ayas-máya-* neben ep. *ayō-maya-* 'eisern', ṛgved. *duvas-yú-* neben *duvō-yú-* 'ehrend', ähnlich *tapas-vant-* 'glühend, asketisch' neben *tapō-vant-* ds., M. *aṅgiras-vat* 'wie Aṅgiras' neben *aṅgirō-vat* in Webers Verz. d. B. H. 56, 2. Die Folge dieses Wandels war im Awestischen ein Promiskuegebrauch von *-ăs, -ăz* und *-ō* vor der Kompositionsfuge. Regelrecht waren z. B. jAw. *raočas.čaēšman-* NP. und jAw. *xᵛarᵊnō.dāh-* 'Majestät verleihend'. Mischformen waren einerseits jAw. *ṭbaēšō.taᵘrvan-* 'die menschlichen Feinde überwindend' und jAw. *xᵛarᵊnazdāh-* 'Majestät verleihend', andrerseits die sehr interessanten Bildungen gAw. *rānyō.skᵊrᵊⁱti-* 'das Erwünschtere bewirkend'[4]) und jAw. *θraotō.stāč-* 'in Strömen fliessend'. Die beiden letzten Komposita scheinen auf Grund einer Vermischung von °*yas. k*° und °*yō. k*°, von °*tas. t*° und °*tō. t*° entstanden zu sein. Doch sind sie vielleicht aus den ursprünglichen Formen °*yas. k*°, °*tas. t*° nur durch die Schreiber verderbt worden; vgl. Caland KZ. 33, 463 und u. § 47. Es erschien also in der einen Hälfte der Komposita mit einem *as*-Stamm als Vorderglied — und zwar augenscheinlich vor-

1) GAw. auch in diesem Falle *-ə*; vgl. Instr. Pl. *dāmə̄bīš, vačə̄bīš*, Dat. Abl. Pl. *raočə̄byō*.

2) Vgl. jAw. *ayō-ayra-*. — Dafür bei den Lexikographen **ayō-'gra-* N. im Sinne von 'Mörserkeule'.

3) Dafür hat MS. 1, 2, 7 die unklare v. l. *ayā-śaya-*. Ebenso wird bei Sāy. zu AB. 1, 23 gelesen. Vgl. übrigens auch AV. *apsarā-pati-* neben **apsaraḥ-pati-* von *apsarás-* F. Siehe J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 342 § 287a Anm.

4) Bartholomae Gr. Ir. Philol. 1, 149 § 264 A 2. — Hierher auch jAw. *garᵊmō.s-karana-* 'Wärme machend'?

herrschend — ein *ō*, lautgerecht oder infolge einer leicht verständlichen Analogie. Die Herkunft des *ō*, sein ursprünglicher Zusammenhang mit folgendem stimmhaften Laut war vergessen worden. Dadurch neigte *ō* zur Geltung eines Komposition andeutenden Zeichens. Es wurde geeignet, die Kompositionsbildung uniformer, geschlossener zu gestalten, entsprach somit der Bequemlichkeit des Sprechers, der eine Neigung hat, an einen einmal gewonnenen bequemen Halt immer grössere Wortgruppen anzuschliessen. Wie man im Nom. Sg. *x^var^ənō* und *x^var^ənas[ča* von dem St. *x^var^ənah-* N. 'Majestät' im Auslaut nebeneinander hatte, so auch *daēvō* und *daēvas[ča* von dem St. *daēva-* M. 'Dämon'. Nach dem Verhältnis von *x^var^ənō.dāh-*, *ṯbaēšō.ta^urvan-* zu Nom. Sg. *x^var^ənō*, *ṯbaēšō* neben *x^var^ənas[ča*, *ṯbaēšas[ča* hat sich nun ein **daēva-dāta* 'von den Dämonen geschaffen' zu dem Nom. Sg. *daēvō* neben *daēvas[ča* von dem St. *daēva-* M. in jAw. *daēvō. dāta-* verwandelt. Bartholomae IF. 1, 487.

45. Ausbreitung des *-ō*.° Dass damals, als Formen wie *x^var^ənō.dāh-*, *ṯbaēšō.ta^urvan-* Formen wie *daēva-dāta* usw. zu *daēvō.dāta-* usw. umgestalteten, die naive Auffassung mit im Spiele war, nach welcher der Nom. Sg. die Grundform ist, von der aus die übrigen Formen des Paradigmas gebildet sind, dass also *daēvō.*° in die Form *daēvō. dāta-* als mehr oder weniger deutlich empfundener Nom. Sg. einging, ist nicht wahrscheinlich. Die Thatsache, dass für dieses analogische *-ō* bei den *a*-Stämmen niemals die Sandhiform *-ās*, *-āz* auftritt, dass sich nach dem Verhältnis von *x^var^ənō. dāh-* zu *x^var^ənazdāh-* nicht etwa zu *daēvō. dāta-* auch ein **daēvazdāta-* gestellt hat (unrichtig Caland KZ. 31, 271 ff.), spricht dafür, dass dem *-ō.*° eine besondere, ihm den Vorzug vor *-as(z)* einräumende Geltung zukam. Dieselbe bestand eben in dem Werte eines Mittels der Zusammensetzung und hatte sich schon vor der Umgestaltung von **daēva* zu *daēvō.*° in den Formen wie *x^var^ənō.dāh-*, *ṯbaēšō.ta^urvan-* usw. zu entwickeln begonnen.

45a. Der Wandel blieb zunächst nicht auf eine bestimmte Klasse von Komposita beschränkt, auch nicht auf eine bestimmte syntaktische, etwa die substantivische Natur des ersten Gliedes; vgl. z. B. die folgenden Fälle:

1) jAw. *gadō. karšta-* 'von Räubern gemacht',
„ *aēsmō. zasta-* 'Brennholz in der Hand haltend',

jAw. *suγδō.šayana-* 'das Gebiet Sughdha'.
2) jAw. *vīspō.biš-* 'alle heilend',
„ *anyō. ṭkaēša-* 'einen andern Glauben habend',
„ *araϑwyō. manah-* 'unrechtes Denken'.
3) jAw. *usgər^ə ptō. drafša-* 'mit emporgerichtetem Banner',
„ *yāstō. zaya-* 'mit gegürtetem Schwert'.
4) jAw. *aēvō.ar^ə ma-* 'einarmig', *satō.raočana-* 'mit hundert Fenstern versehen',
„ *hazaŋrō. aspa-* 'tausend Rosse habend',
„ *paoⁱryō. dāta-* 'zuerst erschaffen'.

45b. Der Neuerung fielen auch Formen auf *-a* im Vordergliede von Komposita zum Opfer, deren *-a* nicht Stammauslaut der *a*-Stämme, sondern Tiefstufe zu *-an-* war; vgl. jAw. *spō.jata-* 'von Hunden (*span-*) getötet', jAw. *bar^ə smō.-zasta-* 'Barsman in der Hand haltend'. Auf diese Weise wurde *-ō.°* zum Kompositionsvokal, der jedes *-a*, ja auch *-ā* (zunächst wohl dasjenige der neben maskulinen *a*-Stämmen liegenden femininen *ā*-Stämme) vertreten konnte:

1) jAw. *haptō. ⁱringa-* Name des Siebengestirnes.
2) jAw. *haδō.gaēϑa-* 'zu demselben Hausstand gehörig' mit dem Adv. jAw. *haδa* (= ai. *sahá* u. *sádā*; vgl. jAw. *haδa-baoδin-* 'mit Räucherwerk versehen)',
jAw. *kuδō.zata-* 'irgend wann geboren' mit dem Adv. gAw. *kudā*, jAw. **kuδa*.
3) jAw. *ᵘrvarō.baēšaza-* 'mit Pflanzen (*ᵘrvarā-* F.) heilend',
jAw. *zaoϑrō. bara-* 'Opfer (*zaoϑrā-* F.) darbringend',
jAw. *daēnō. disa-* 'den Glauben (*daēnā-* F.) auslegend'.
4) jAw. *vayō.gravana-* = ai. **ubhayā-grabhaṇa-*. Bartholomae IF. 5, 227. *vayō.°* = gAw. *ubōyō*. Ders. Grundr. Iran. Phil. 1, 155 § 268, 12.
5) ? gAw. *hō.gvō* Nom. Sg. = jAw. *hō.vō*, nach Bartholomae Grundr. Ir. Phil. 1, 105 § 194 Anm. = ai. *su-gú-*. Grundform: **svā-gv-*. Vgl. Zubatý KZ. 31, 53f.

45c. Nach dem Vorbild der Komposita hat sich *-ō.°* sogar vor flexivischen Elementen, und zwar nicht allein bei den *a*-Stämmen, eingefunden. In den Handschriften ist in diesem Falle zumeist auch der übliche Schlusspunkt, welcher

hinter den Vordergliedern der Komposita zu stehen pflegt, gesetzt.

Stämme auf *-a-* + Suffix *-tu-*, *-tāt-*: jAw. *gaδō. tu-* 'Räubertum', jAw. *ūϑō.tāt-* zu *ūϑa-* 'Schmalz'.

Komparativ[1]): jAw. *srīrō.tara-* 'wohlgefälliger'.

Superlativ: jAw. *vahmyō.təma* 'der preiswürdigste'.

Stämme auf *-an*: gAw. *karapō.tāt-* zu *karapan-*, jAw. *barəsmō. hu* Lok. Pl. zu *barəsman-*, jAw. *urvōibyō* Dat. Pl. zu *urvan-* 'Seele'. In letzterem Falle hat zugleich die Analogie der *s*-Stämme gewirkt. Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 225 § 403. Vgl. ai. *dhassu*, *dhōbhiḥ* für älteres *dhasu*, *dhabhiḥ* Ders. BB. 15, 30.

Wie weit die analogische Ausbreitung des Kompositionszeichens *-ō.°* ging, zeigt bes. deutlich jAw. *vahištō.išti*, womit die mit *vahištō īštiš* beginnende Gāϑā 53 bezeichnet wird.

45d. Eine andere Folge war, dass sich gelegentlich im Vorderglied von Komposita an Stelle konsonantisch auslautender Stammformen der Nom. Sg. einfand[2]).

1) jAw. *druxš. manah-* 'bösgesinnt', St. *druj-*,
jAw. *bāzuš. aojah-* 'armstark', St. *bāzav-*,
jAw. *viš. paϑ-* 'Pfad der Vögel', St. *vay-*.

2) jAw. *barō.zaoϑra-* 'Opfergaben darbringend' neben *barat. zaoϑra-* und *zaoϑrō. bara-* ds.,
jAw. *vazō.vąϑwa-* 'die Herden forttreibend'. Als Stämme sind *barant-*, *vazant-* anzusetzen; vgl. jAw. *bərəzō*, Nom. Sg. zu St. *bərəzant-*. Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 220 § 396 u. 1, 110 § 209, 5. Ders. KZ. 29, 557 ff.

1) JAw. *janϑwō.tara-* 'noch mehr zu töten' ist ein Komparativ zu einem aus dem Iv. *jantu* 'man soll töten' derivierten Adj. *janϑwa-* 'zu töten seiend'. Vgl. über ai. Analoga bei Wackernagel Ai. Gr. 1. XVII.

2) Über gAw. *rāγžibyō*, das angeblich den Nom. Sg. *rāxš* enthält (Brugmann Grundr. 1, 412. J. Wackernagel Dehnungsges. 8) siehe Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 134 § 230, 2; 41 § 96, 3 u. 18 § 47. Es steht für jAw. *rāγžibyō* aus ar. **ragžbhyas* infolge von Einfluss des mit *vačō* gleichbedeutenden Nom. Sg. *vāxš*. Aber nur die Länge des *-ā-* ist vom Nom. Sg. *vāxš* bezogen, nicht auch der *š*-Laut. — Zweifelhaft ist, ob jAw. *vīš.haurva-* 'das Haus hütend' (vom Haushunde) und jAw. Nom. Pl. *vīšānō* 'Haus verdienende' den Nom. Sg. *vīš* aus **vik-s* enthalten. Bartholomae Grundr. Iran. Phil. 1, 182 § 304 Nr. 38 u. 45 Anm.

46. Befestigend können in diese Entwicklung die folgenden Sprachthatsachen eingegriffen haben. Bei den maskulinen *-uš*-Stämmen lautete Stamm und Nom. Sg. gleich; vgl. gAw. *vīduš* und gAw. *vīduš-gāϑa-* 'die Gāθā's kennend', ferner *saškuštəma-* 'der am meisten gelernt hat', Superlativ von ar. **šaškuš-* (Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 17 § 45)[1]). Ferner stand neben jAw. *uxšyąs-tāt-* 'Wachstum' aus **uxšyant-tāt-* ein Nom. Sg. part. praes. **uxšyąs*; vgl. gAw. *hąs* = ai. *sán* von St. *sánt-*. Der Superlativ dazu würde **uxšyąs-təma-* gelautet haben; vgl. *vər*ᵊ*ϑrająs-təma-* Superlativ von *vər*ᵊ*ϑrājan(-t)-* 'siegreich'. Siehe auch § 48a.

47. Überlieferung und lebendige Sprache. Es stellen zweifellos nicht alle in den Mss. überlieferten *ō*-Formen auch faktisch einmal in der Sprache lebendig gewesene Formen dar. Die Schreiber haben oft, weil sie nicht verstanden, was sie abschrieben, ein längeres Wort nach augenblicklichen Einfällen an der Hand eines Kompositionsschemas zerlegt. Dabei ist in der Regel der Endvokal *-a* eines abgeschiedenen ersten Teiles in *-ō.*° geändert worden[2]). Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 159 § 264, 57. Hierher gehören ausser den von diesem Forscher KZ. 28, 6f. und Gr. Iran. Philol. 1, 159 § 264, 57 zusammengetragenen Fällen[3]) z. B. noch die folgenden: gAw. *ābaxšō. hvā* 2 Sg. iv. med. von Wz. *baxš* 'austeilen' (y. 33, 10; hingegen gAw. *gūšahvā*[4]) 'höre'), gAw. *vātoyō.tū*[5]) 'er soll lehren' (y. 35, 6), *vər*ᵊ*zyō.tū* 'er soll thun' (y. 35, 6; aber *vīvənghatū* 'er soll überwinden wollen'), gAw. *mazdåəhō.dūm* 'ihr sollt beherzigen' (y. 45, 1), gAw. *ayžō.nvamna-* 'unverletzlich' (y. 28, 3) aus **°gžhan-v°* (Bartholomae KZ. 29, 309)

---

1) Der Nom. Sg. auf *-uš* neben demjenigen auf *-vå* (gAw. jAw. *vīdvå*) ist schon alt. Bartholomae KZ. 29, 530. Ders. Gr. Iran. Philol. 1, 115 f. § 212, 2.

2) Die Schreiber scheinen in den Texten, die sie kopierten, überhaupt fast nur *ō*-Komposita gekannt zu haben. Andere Kompositionsbildungen haben sie als solche nicht erkannt und daher getrennt geschrieben, so z. B. *gəuš urvā*. Vgl. § 13.

3) Vgl. jetzt Grundr. Iran. Philol. 1, 173 § 298, 3a Anm.

4) Y. 49, 10 haben die besten Handschriften (J 2, K 5, Mf 2) die Worte *gūšahvā.tū* als ein Wort geschrieben. Dazu sind die Schreiber durch den daneben stehenden Iv. *sraotū* 'höre' verleitet worden.

5) Auffallend y. 35, 7 *vātōyāmahī* 'wir wollen lehren'.

und wohl auch gAw. *hvō.gva-*. Andrerseits haben die Schreiber wohl auch öfters ein Wort wegen eines (auslautenden) *-ō* mit dem folgenden Worte zum Kompositum verbunden, wie z. B. y. 34, 3 *arōi. zī* (d. i. vermeintlich *arōⁱ. zī*) = *arōi zī*. Wie viele der *ō*-Formen durch formelle Uniformierung seitens der Schreiber zustande gekommen sind, und wie viele in der lebendigen Sprache bestanden, das lässt sich nicht mehr ausmachen.

48. Zur Chronologie. Im Gāθā-Dialekte sind die Formen mit *-a-* (*-ā-*) weit zahlreicher als diejenigen mit *-ō.°*. Die Neuerung ist also, wenn nicht überhaupt, so doch in ihrer grossen Ausbreitung erst jüngeren Datums. Beispiele aus dem GAw. sind *darᵊgō.jyāⁱti-* F. 'langes Leben' y. 33, 5 u. 42, 2, *daēvō.zušta-* 'den Daēva angenehm' y. 32, 4, *frašō.təma-* y. 46, 19. Viel mehr wird es nicht geben[1]). Andrerseits findet sich im jüngeren Awestischen neben *-ō.°* für *-a-*, *-ā-* auch *-a-*, *-ā-*; vgl. z. B. *aēϑra-paⁱti-* 'Herr des Schülers', d. i. 'Lehrer', *daēva-yasna-*, *daēva-yāza* 'Daēva-verehrer', *vaēδyā-paⁱti-* 'Herr der Weisheit', *daēnā-vazah-* NP. Doch tritt *-ō.°* ungleich häufiger auf. Das jAw. besitzt ungefähr 500 Komposita mit *-ō.°*. In etwa 4 Fünfteln dieser Summe steht *-ō.°* an Stelle eines zu einem *-a*-Stamm gehörigen *-a-*.

48a. Nach Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 150 § 264 D und W. Foy KZ. 35, 62 ist der Eintritt des Nom. statt der Stammform im ersten Kompositionsgliede auch im Altpersischen nachweisbar. Der erstere erklärt den ersten Teil des ap. Namens *haxāmaniš* als den Nom. Sg. jAw. *haxa*, ai. *sákhā* vom Stamme ar. **sakhăy-*, **sakhi-*[2]). Nach dem letzteren hat

1) Eventuell gehören z. B. noch gAw. *hvō.gva-* (= jAw. *hvō.va-*) und *rānyō.skərᵊiti-* hierher. S. § 45 b; vgl. aber auch § 47. — Nach den gAw. Auslautsverhältnissen könnte man in den Gāthās für *-ō.°* auch *-ə.°* erwarten. In der That glaube ich ein Beispiel mit *ə* für *as*, (*ō*) und eines mit *ə* für *ă* beibringen zu können, nämlich *manə.-vista-* 'im Herzen vorhanden' y. 46, 19 und *vīspə.mazišta-* 'der allergrösste' y. 33, 5. JAw. *vasə.xšayant-* (neben *vasō.xšaϑra-*) 'nach Belieben, unabhängig herrschend', *vasə.šəⁱti-*, *vasə.yāⁱti-* y. 12, 3 sind wohl Nachbildungen gAw. Formen.

2) Vgl. auch Justi Iran. Namenbuch XI und s. v. *haχāmaniš*. Das Griechische hat von Herodot an die Form 'Αχαιμένης, die ein ap. **haxăi-m°* wiederzuspiegeln scheint; nur Et. M. (165, 52) bietet 'Αχαμένης. Das Altind. und Awest. haben in Ableitungen und Zusammensetzungen nur *sakhi-*, *haši-*. J. Schmidt KZ. 27, 373.

ap. *Čiϑ*^{r}*a*^{n}*taxma-* "als ersten Kompositionsteil die Nominativform, da im Ap. der Stamm des M. als erstes Glied einer Komposition mit dem Nominativ zusammengefallen war und beim Neutrum Analogiebildungen hervorrufen konnte"[1]). Demnach gehörten die Anfänge der Ersetzung des Stammes im ersten Kompositionsglied durch den Nom. Sg. unter Umständen bereits in uriran. Zeit hinauf. Die ganze Erscheinung müsste in der von Bartholomae a. a. O. skizzierten Weise zustande gekommen sein. B. geht, um den Kompositionsvokal *-ō.°* zu erklären, von der Thatsache aus, dass die im Vordergliede auftretende Stammform bei einer Reihe von Stämmen dem Nom. Sg. (so z. B. bei den *a*-Stämmen) oder auch dem Nom. Akk. Sg. (wie bei den neutralen *i*- und *u*-Stämmen) äusserlich gleich war. Infolge davon soll bei anderen Stammklassen der Stamm im ersten Gliede eines Kompositums durch den Nom. Sg. ersetzt worden sein. Man sollte aber doch meinen, dass die Gleichheit des Nom. Sg. mit dem Stamm bei einigen Stammklassen an sich in ganz anderer Weise hätte wirken müssen. Nachdem freilich einmal von anderer Seite her der Anstoss zur Bewegung in der uns gegebenen Richtung erfolgt war, konnte jener Umstand die letztere sehr wohl fördern. Diesem Bedenken gegenüber Bartholomaes Auffassung muss noch hinzugefügt werden, dass die Art und die Richtung des Wandels im Awestischen durchaus einzelsprachlichen Charakter trägt, dass die Erscheinung dem Gāϑā-Dialekte wenn nicht überhaupt fremd ist, so doch wenigstens in beschränktem Umfange zukommt, und dass gerade Eigennamen ein äusserst ungeeigneter Ausgangspunkt für jene Annahme sind.

Leipzig und Dresden. Oswald Richter.

---

1) Über diesen Namen s. § 68 a.

The Perfective 'Aktionsart' in Polybius.

Introduction.

The purpose of the following essay is a consideration of the question (cf. Brugmann Gk. Gr.[2] § 154. Rem. and Herbig IF. 6, p. 222 ff.) as to the extent to which the use of verb-compounds in later Greek took the place of the Aorist stem of the simple verb as the characteristic method of expressing the Perfective "Aktionsart".

That such a Perfective use of verb-compounds can be proved with any degree of definiteness, even for so late an author as Polybius, has recently been decisively denied by G. Herbig in the valuable essay referred to above. This purely negative conclusion is summed up by him in § 78 (p. 234) as follows. "Es zeigt sich also, dass die griechische Sprache in ihrem Aorist stets ein Mittel besass, die momentan-perfektive Aktionsart zu bezeichnen .... (wie) die präfigierte Präposition nur sporadisch perfektivierend wirkte .... erwähnen wir noch, dass die Bedeutung der griechischen Präposition fast niemals ihren sinnlichen Grundcharakter verleugnete.".

That his investigation of the subject, however, does not aim at being a complete or final one is distinctly stated by Herbig himself, and a survey of the material on which his conclusions rest only serves to deepen one's doubts as to the final truth of his despairing dicta. I venture, therefore, to reopen the question again in reference to Polybius and to ask:

1) Can we prove that verb-compounds were capable of expressing the perfective "Aktionsart" in this author, while the Aorist simplex, on the other hand, is used prevailingly not to express the Perfective but rather the purely constative kind of action?

2) If we can prove this, does it follow that all compounds alike had the power of expressing "Perfektivität"?

Before entering, however, upon this main subject, a few words of introduction seem required on two important points.

I. The precise definitions of the terms Perfective, Con-

stative etc. which I have had in mind throughout the investigation.

II. The earliest function of the Aorist stem in Greek as exemplified in Homer.

I.

As regards definitions, the question of terminology happily needs but little comment after the lucid treatment of Herbig in IF. 6, a treatment which contrasts very brightly with the negative criticism of Hultsch's terminology offered by Miller in A. J. Phil. 16. Together with a full list of literature on the subject (p. 187 footnote) Herbig gives a brief account of the "Aktionsarten" of the Slavonic verb (p. 186—192), and further devotes several sections to clearing up difficulties recently imported by Wustmann and Mourek into such terms as "Durative-Perfective", "Resultative" etc. (cf. e. g. p. 188 footnote, §§ 38 and 49 etc.). It only remains, therefore, to summarise here the definitions which have been hitherto arrived at.

1) The Durative or Imperfective "Aktionsart" is universally regarded as expressing α) a continuous, unlimited activity and β) a like condition. In such an "Aktionsart" the conception has reference, as Mourek has pointed out (HZ. 39 Anz. 21 p. 196) to "zusammenhängende Momente ohne bestimmte Abgrenzung".

2) In broad contrast to the Durative stands the Perfective "Aktionsart", with regard to which also the definitions given are in the main at one. Cf. e. g. ("die perfektive Aktionsart) bezeichnet die Handlung des Verbums nicht schlechthin in ihrem Fortgang, ihrer Kontinuität, sondern stets im Hinblick auf den Moment der Vollendung, die Erzielung des Resultates (Streitberg PBB. 15, 71)".

In this connection special attention should be drawn to the point so clearly brought out by Herbig (p. 202 § 47), as to the fact that the "Moment" indicated by the perfective verb is one upon which the speaker lays especial stress; in Herbig's own words ".... es bei den slavischen Perfektivis nicht darauf ankommt, ob der Abschluss der Handlung wirklich erreicht wird oder erreicht ist, auch nicht darauf, ob der Abschluss der Handlung nach dem Zusammenhang mit in der Absicht

des Sprechenden liegen muss, sondern darauf, ob der Sprechende bei seiner Äusserung gerade auf das Moment des Abschlusses oder der Perfektivierung ein Gewicht legt" (cf. also § 50 p. 206 and § 54 p. 210).

Subsidiary divisions of Perfective verbs are α) Durative-Perfectives and β) Momentary-Perfectives.

α) Durative-Perfectives, i. e. those verbs in which the perfective "moment" is still the point specially accentuated, but in such a way that it involves subsidiarily the thought of the continuous "line" of action which leads up to the perfective point. [Cf. Wustmann "sie bezeichnen das Hinstreben auf ein Ziel bis zu dem Augenblick, wo es erreicht wird".] For further notes on this disputed category, cf. Herbig p. 188 footnote 2.

β) Momentary-Perfectives, in which the Perfective point of the action is the only element upon which our attention is concentrated. This class is again subdivided into:

a) Simple Momentary Perfectives, which are identical with Navratil's "Momentanaktige [Perfektiva], welche eine momentane, einmalige Handlung bezeichnen, bei welcher der Moment des Eintrittes und der Vollendung zusammenfallen, die also nach den gemeinen Begriffen dauerlos sind". This class is of little importance in Greek, where we are concerned mainly with

b) the Ingressive and

c) the Effective "Aktionsarten". These denote respectively b) the Perfective point from which the Durative action expressed by the corresponding Imperfective verb may be conceived of as streaming out into indefinite space, and c) the Perfective point at which the Durative action may be regarded as having its termination.

It may be briefly noted here that while in some cases the same Imperfective conception readily admits of both an Ingressive and an Effective corresponding to it (cf. e. g. the familiar βαλεῖν = 'to let fly' and βαλεῖν = 'to hit' as compared with βάλλειν = 'to be hurling'), yet in other cases either an Ingressive or an Effective is the more natural perfective complement to the parallel Durative (cf. e. g. O. C. Scl. *bądą*, Ingressive 'to come into being' beside *byti* 'to exist' but O. C.

Scl. *padą* 'to fall to the ground', which is the Effective to *padati* = 'to be falling').

Yet other cases, again, occur in which it is difficult to determine whether we shall regard the perfective as the Effective complement to one possible Durative meaning or as the Ingressive of another. This class is noteworthy in Greek where the same "Durative" stem often carries with it the possibility of two quite distinct Imperfective meanings, both of which must be considered when we seek to determine the precise character of the corresponding Perfective. It is obvious that a further possibility is then created, viz. that we may have a compound which bears two different Ingressive or Effective meanings according to the two meanings wrapped up in the corresponding Durative. As examples we may note 1) O. C. Scl. *sędą* = 'to take a seat' side by side with *sědětī* = 'to be sitting' and *sedati* = 'to be occupied in taking a seat' (cf. Navratil pp. 16 and 17).

2) Gk. ὁράω may mean either to possess or to employ the organs of vision, to which the Effective is cυνορᾶν, 'to perceive by dint of using one's eyes', or 'to have before one's eyes', 'to see before one', to which we have the Ingressive compound meaning 'to come to see before one's eyes, to catch sight of'.

3) The Gothic *saihvan* has two Ingressive and one Effective compound meaning; cf. α) "*blindai ussaihvand, baudai gahausjand*", "the blind receive their sight" (i. e. acquire the power of using their eyes); and β) "*leitil nauh jah ni saihviþ mik, jah aftra leitil jah gasaíhviþ mik*" ("and again a little while and ye shall come to have me before your eyes") with the Effective "*augona habandans ni gasaihviþ*". I. e. "although you have the faculty of seeing, yet you attain no result of vision thereby".

4) The third main division of the "Aktionsarten" is that of the Iterativa (cf. Herbig p. 188 and p. 215ff.). To denote this category Greek possesses no means corresponding to the Sclavonic *-va-* (cf. e. g. *birati* 'wiederholt schlagen' and *ubivati* in the meaning 'erschlagen' as applied to several objects or several subjects), the nearest approach to which is found in the iterative -cκον preterites of Ionic and Homeric Greek. In general it may be said that Greek contented itself

with merging the iterative conception into one of duration, leaving the iterative notion to be supplied from the context or denoted by the aid of some adverb or particle (cf. especially § 59 of Herbig). Thus we have the converse of the principle by which the Sclavonic iterated Perfectives (e. g. *ubivati* from *ubiti*) are reckoned as Duratives.

4) The meaning of the term Constative as applied to the "Aktionsarten" is well illustrated by Krüger (quoted by Hultsch in Abhd. 13, Heft 1, p. 10 footnote), when he speaks of the "konzentrierte Erscheinung" of the Aorist and observes that the latter "Vorgänge der Vergangenheit nicht entfalte, sondern zusammenfasse". Cf. also Hultsch who, regarding the Constative function of the Aorist as older than the Perfective one, defines the Aorist in general as expressing "die in eins zusammengedrängte Handlung". Cf. also Brugmann's note (Gk. Gr.[2] § 159) on λιπεῖν, cτῆναι etc. and the forms of the c-Aorist, viz. that they were "so gebraucht, dass man sich die Handlung in einem ungeteilten Denkakt ganz und vollständig in sich abgeschlossen, absolut, vorstellen sollte". We may add also Delbrück's remarks, in Synt. Forsch. 4, pp. 103, 105 and 106), on the Greek Aorist as the "Tempus der Erzählung".

From these definitions it is clear that, whatever be the mutual chronological relation in point of development between the perfective and the constative functions of the Aorist, still the Constative Aorist, as we meet it in actual use, is something wholly different from the Perfective Aorist. The latter accentuates one particular point in a line of Durative action, whereas the former can be compared to neither a line nor a point but rather to the circumference of a circular figure, — it is a line which, though limited, has yet neither beginning nor end, no one point in it being brought into greater prominence than any other (cf. e. g. ἵcταcθαι = 'to be standing', and the Perfective cτῆναι = 'to take up a position, to halt' etc., while the Constative cτῆναι denotes simply 'to stand', i. e. it is a medium between the Durative and the Perfective meanings, in which neither of these two conceptions appears but where we have the bare root meaning under its simplest and most indefinite aspect). I therefore feel myself unable to accept the statement of Herbig who (p. 207), after the true remark that "bei der konstatierenden Gebrauchs-

weise des Aoristes die Perfektivität der Handlung nicht in der Weise in den Vordergrund gestellt wird wie durch die slavischen Verba perfektiva" goes on to observe "perfektiv (im Sinne des Konstatierenden) bleibt indess auch der konstatierende Aorist jedesmal".

II.

The original function of the Aorist and its use in Homer.

α) That the original function of the Aorist stem in Idg. was to denote the Perfective "Aktionsart" is a theory which has already found many supporters (cf. e. g. Delbrück Synt. Forsch. 4, 101 and 5, 280, Streitberg PBB. 15, 141 and Herbig § 85 p. 242). The whole question has recently been discussed at length by Herbig who, starting from the assumption of the Perfective as the older function, attempts to trace the growth out of it of the Constative function (cf. p. 245 ff. and particularly §§ 99 ff. on p. 262 ff.). His theory is in brief that we have 1) the perfective as the normal meaning contained in the Aorist stem. 2) With the growth of the attempt to distinguish "Zeitstufen" as well as "Aktionsarten" there arises a conflict between the two, the result of which is found in the use of the Aorist to denote the "soeben eingetretene Handlung". Hence the common function of the Vedic Aorist and the traces of a like use which are found in Greek (Herbig refers to Mutzbauer and Delbrück for examples, among which we meet with Iliad Λ 663, I 300 etc. in addition to the familiar ἥcθην, ἐπῄνεcα etc.). 3) The Aorist next easily takes over the function of a purely narrative tense.

β) The other theory, viz. that the Constative use in Idg. is older than the Perfective, is supported by 1) Mahlow (quoted by Herbig p. 244) and 2) Mutzbauer, who, assuming that the Constative was the primitive Idg. use suggests that out of it there arose regularly the use found in Sanskrit, viz. to denote the "soeben erschienene Handlung" (cf. p. 13 of Mutzbauer § 2), while in Greek on the other hand, we are confronted with the startling development of a "neues Moment" which gives birth to the Perfective function (cf. p. 14, § 1). The weak point of this theory is of course that Mutzbauer treats the Perfective use of the Aorist stem as a peculiarly Greek de-

velopment which, apparently, must afterwards have died away as inconsequently as it arose. (We may cf. his own words on p. 13. "Aus dem Gebiete logischer Reflexion, wie sie der Zeitbegriff in sich trägt, trat der Aorist unter dem bestimmenden Einfluss der gestaltenden Phantasie des gr. Volksgeists in die Form der Anschauung über. Infolge dessen wurde die Handlung, welche logisch als eben geschehen erschien, unter dem Bilde des Punktes angeschaut. Im Gegensatz dazu erschien das Imperfekt, welches abgeschlossene, weiter zurückliegende Ereignisse darstellt, als eine Linie"). 3) Apparently also the same theory is held by Hultsch, at any rate we are led to conclude so from such observations as (Band 13, p. 443) "[dass] der Aorist, gleichviel ob er ein kürzestes Geschehen oder eine Handlung von längerer Dauer bezeichnet, oder mag zunächst das Eintreten einer Handlung in Betracht kommen oder deren Vollendung entweder ausdrücklich hervorgehoben oder durch den Zusammenhang angezeigt sein, jedenfalls als die Zeitform des abschliessenden Berichtes sich darstellt", and p. 373 "nur ist immer und immer wieder zu betonen, dass der Aorist eine in die Wirklichkeit eintretende Handlung nicht anders als in dem Sinne, dass der Bericht über dieselbe zugleich abgeschlossen sein soll, bezeichnen kann". (Cf. also Miller's criticism of Hultsch. After discussing the latter's definition of the Aorist as expressing an action "in sich zusammengedrängt und deshalb im Sinne des Sprechenden abgeschlossen" he adds: "So much, however, is certain, that the notion of finality is regarded as proceeding from the notion of concentration". A. Jour. Phil. 16, p. 148).

Of the two theories thus supported by eminent scholars on both sides, the first would on the whole appear to be the easier. That a perfective element can in the course of time lose its original force is proved by the familiar history of the *ga*-prefix in the past participle in Germanic; further the argument from the existence of defective verbs in Greek (cf. PBB. 15 p. 140 and Giles Manual of Comp. Phil. p. 415 f.) would appear to be a cogent one, and finally the various categories into which the use of the Greek Aorist may be divided (cf. e. g. those suggested by Delbrück in SF. 4 p. 102 ff.) are far more comprehensible when viewed from the originally Perfective than from the originally Constative standpoint.

The Aorist in Homer.

Since the object of my main thesis (viz. to show that compound verbs in Polybius took over a Perfective function which had previously been capable of expression by the Aorist Simplex) necessarily assumes a belief that in early Greek the Aorist Simplex did once convey the perfective significance, it remains to devote a few pages to the usage of the Aorist as shewn in Homeric Greek. Hitherto the only detailed attempt which has been made to shew that in Homer the Aorist stem expresses "Perfektivität", as contrasted with the Durative nature of the present stem, is that contained in Mutzbauer's "Grundlagen". The value of this work, however, is in no slight degree diminished by the absolute rigidity with which its author endeavours to force his principle upon any and every occurence of the Aorist stem, whereas a more impartial investigation undoubtedly shews that the purely Constative function of the Aorist can be frequently traced even in the Iliad. Had Mutzbauer been willing to recognize this, he would have removed many of the objections which can now be urged against individual examples, and thereby have thrown into stronger light the main principle which his work has undoubtedly gone far to establish, viz. that the Perfective use of the Aorist is by far the preponderating one in Homer.

By way of foundation to my main subject I therefore venture to enumerate some of the most important verbs which illustrate this Perfective principle in the Iliad. A few verbs are included which Mutzbauer has not touched upon but the statistics of which can readily be collected with the aid of Gehring's or Ebeling's lexicon. I attempt in each case to divide the examples of the Aorist into the two categories of Perfective and Constative; at times it is of course almost impossible to classify a given example with absolute certainty under the one head or the other, but when all due allowance has been made for the license of individual taste in interpreting isolated passages, a sufficient number of cases will, it is hoped, still remain to evidence the preponderance of the Perfective over the purely Constative use, and to prove that in Homer the Aorist of the Simplex was the only normal method of expressing "Perfektivität".

1) ἔφυγον : φεύγω. α) The Perfective force of the Aorist, 'to escape by fleeing' is the predominant one. Cf. e. g. Σ 271 ἀσπα-

ςίως γὰρ ἀφίξεται Ἴλιον ἱρὴν | ὅς κε φύγῃ. Ψ 465 ἠὲ τὸν ἡνίοχον φύγον ἡνία, οὐδὲ δυνάσθη | εὖ σχεθέειν περὶ τέρμα. Cf. Α 60, Β 393, 401, Ε 258, Ζ 59, Θ 137, Η 118, 173, Λ 128, 362, Μ 322, 327, Π 98, Ρ 714, Σ 117, Τ 72, Υ 350, 449, Φ 57, 296, 103, Χ 487.

The difficulty of drawing an absolute line between Perfective and Constative in individual cases is shewn by such an example as Φ 493—496, δακρυόεσσα δ' ὕπαιθα θεὰ φύγεν ὥς τε πέλεια |, ἥ ῥα θ' ὑπ' ἴρηκος κοίλην εἰσέπτατο πέτρην, | χηραμόν· οὐδ' ἄρα τῇ γε ἁλώμεναι αἴσιμον ἦεν· | ὣς ἣ δακρυόεσσα φύγεν, λίπε δ' αὐτόθι τόξα; in which either meaning is almost equally appropriate — Mutzbauer, on the other hand, regards the passage as furnishing examples of an Ingressive Perfective, "davon flüchten, sich davon machen".

β) The Constative Aorist is rarer in this verb. It may however, be illustrated by such examples as; — Γ 4 αἵ τ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον | κλαγγῇ ταί γε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων. Ξ 80 οὐ γάρ τις νέμεσις φυγέειν κακόν οὐδ' ἀνὰ νύκτα. Ν 436 οὔτε γὰρ ἐξοπίσω φυγέειν δύνατ' οὔτ' ἀλέασθαι.

γ) The present stem, φεύγειν, seems to bear invariably a non-Perfective meaning, cf. e. g. Ξ 81 βέλτερον ὃς φεύγων προφύγῃ κακὸν ἠὲ ἁλώῃ. Φ 129. 554.

2) ἔβαλον : βάλλω. α) The Perfective sense of the Aorist ἔβαλον ('to hit') is of such common occurrence as to need little more than one or two typical illustrations e. g. Υ 288, ἔνθα κεν Αἰνείας μὲν ἐπεσσύμενον βάλε πέτρῳ | ἢ κόρυθ' ἠὲ σάκος cf. Ε 17 and 533, Η 577, Ν 387, Π 737 etc. etc.

β) The Constative Aorist 'to fling' 'let fall' etc. is also very frequent. Cf. e. g. Θ 306 μήκων δ' ὡς ἑτέρωσε κάρη βάλεν. Δ 16 φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι βάλωμεν. Λ 846, Χ 468, Ψ 572. So also the intransitive use in Ψ 462, ἤτοι γὰρ τὰς πρῶτα ἴδον περὶ τέρμα βαλούσας.

γ) The present stem βάλλω is of repeated occurrence in the purely Durative sense of "to hurl", "to fling", "to shoot" etc. Cf. e. g. Ψ 697 οἵ μιν ἄγον δι' ἀγῶνος ἐφελκομένοισι πόδεσσιν | αἷμα παχὺ πτύοντα, κάρη βάλλονθ' ἑτέρωσε. Γ 80, Θ 282, Μ 289, Ψ 125. So too the intransitive use in Λ 722 ποταμὸς . . εἰς ἅλα βάλλων.

δ) In other examples the use of the present stem of βάλλω in the Perfective meaning "to hit" is to be explained by the fact that an Iterative meaning is at the bottom of the apparent irregularity. Cf. e. g. Υ 501 αἵματι δ' ἄξων | νέρθεν ἅπας πεπάλακτο καὶ ἄντυγες αἱ περὶ δίφρον, | ἃς ἄρ' ἀφ' ἱππείων ὁπλέων ῥαθάμιγγες ἔβαλλον ("which drops from the horses hoofs kept hitting"). Cf. Π 104 δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαεινὴ | πήληξ βαλλομένη καναχὴν ἔχε, βάλλετο δ' αἰεὶ | κάπ' φάλαρ' εὐποίηθ'. Cf. Μ 37, 152, 161, Δ 511, Ι 574. So perhaps also Ψ 217 παννύχιοι δ' ἄρα τοί γε (sc. ἄνεμοι) πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον. ("beat upon the flame"). Κ 535 ἵππων μ' ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει.

3) ἔσχον : ἔχω. α) The Perfective ἔσχον is used frequently in the sense of "to *get* a hold upon", (hence "to check" etc.), less

frequently in the Effective meaning "to retain a hold upon" (hence "to hold firm" etc.) e. g. Υ 272 τῇ ῥ' ἔσχετο μείλινον ἔγχος. Φ 303 τοῦ δ' ὑψόσε γούνατ' ἐπήδα | πρὸς ῥόον ἀίσσοντος ἀν' ἰθύν, οὐδέ μιν ἔσχεν | εὐρυρέων ποταμός. Cf. Α 219, Β 275 and 98, Γ 84, Η 248, Λ 848. The Effective meaning is found in the intransitive use, e. g. Μ 461 πέσε δὲ λίθος εἴσω | βριθοσύνῃ, μέγα δ' ἀμφὶ πύλαι μύκον οὐδ' ἄρ' ὀχῆες | ἐσχεθέτην. Π 740 ἀμφοτέρας δ' ὀφρῦς σύνελεν λίθος, οὐδὲ οἱ ἔσχεν | ὀστέον. (Cf. ibid. 340). For the Perfective meaning "to *seize*" examples may be quoted from the Odyssey, e. g. ν 3 κηληθμῷ δ' ἔσχοντο ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα cf. λ 279, ξ 490, ς 324, γ 454. The examples alleged by Mutzbauer from the Iliad would seem to belong more properly under the constative heading.

β) The Constative ἔσχον occurs in various senses, 'hold, drive, stretch out' and the like, to most of which parallels can be found in the use of the Durative stem. Cf. e. g. Υ 262 Πηλείδης δὲ σάκος μὲν ἀπὸ ἕο χειρὶ παχείῃ | ἔσχετο ταρβήσας. Π 520 ἔγχος δ' οὐ δύναμαι σχεῖν ἔμπεδον οὐδὲ μάχεσθαι. Cf. Η 277, and 427, Δ 118, Ρ 7, Ν 163 etc. etc. Θ 254 οὔτις πρότερος Δαναῶν . . . . εὔξατο Τυδείδαο πάρος σχέμεν ὠκέας ἵππους (explained as "drove his horses in front of Tydeides") with which cf. Ψ 466. Ο 653 εἴσωποι δ' ἐγένοντο νεῶν, περὶ δ' ἔσχεθον ἄκραι | νῆες . . . (understanding that the foremost ships "held them in their midst", rather than with Mutzbauer that "ringsum erfassten sie die Spitzen der Schiffe". Intransitive is Ν 520 δι' ὤμου δ' ὄβριμον ἔγχος | ἔσχεν ("held on its way").

γ) Among the various imperfective examples of the present stem we may note as typical cases e. g. Υ 162 ἀτὰρ ἀσπίδα θοῦριν | πρόσθεν ἔχε στέρνοιο, τίνασσε δὲ χάλκεον ἔγχος (cf. Ν 157, 803, Ρ 355 etc.). Θ 396 τῇ ῥα δι' αὐτάων κεντρηνεκέας ἔχον ἵππους cf. Ν 679, 687 . . σπουδῇ ἐπαΐσσοντα νεῶν ἔχον, οὐδὲ δύναντο | ὦσαι ἀπὸ σφείων φλογὶ εἴκελον Ἕκτορα δῖον ("they were with difficulty holding out against his onset on the ships"). Ω 27 ἀλλ' ἔχον ὥς σφιν πρῶτον ἀπήχθετο Ἴλιος ἱρή ("but they persisted"). Cf. Μ 433. Τ 148 δῶρα μέν, αἴ κ' ἐθέλησθα, παρασχέμεν, ὡς ἐπιεικές, | ἤτ' ἐχέμεν.

4) ἦλθον : ἔρχομαι. α) The Perfective ἦλθον occurs innumerably in the meaning "come" when stress is laid upon the point of arrival, e. g. in Γ 393—394 οὐδέ κε φαίης | ἀνδρὶ μαχησάμενον τόν γ' ἐλθέμεν, ἀλλὰ χορόνδε | ἔρχεσθ' ἠὲ χοροῖο νέον λήγοντα καθίζειν. Υ 363 οὐδέ τιν' οἴω | Τρώων χαιρήσειν, ὅς τις σχεδὸν ἔγχεος ἔλθῃ. Ε 118 δὸς δέ τέ μ' ἄνδρα ἑλεῖν | καὶ ἐς ὁρμὴν ἔγχεος ἐλθεῖν, | ὅς μ' ἔβαλε φθάμενος. Κ 139 τὸν δ' αἶψα περὶ φρένας ἤλυθ' ἰωή. Α 401. Κ 368. Χ 112. Ε 183. Π 255. Κ 140. Ο 154. Β 9. Φ 150. Λ 115. Κ 510. Σ 180. Ρ 615. Ξ 449. Ε 607 and 275, Υ 14, 47, Ν 252 etc. etc.

β) The Constative Aorist is also by no means uncommon; it occurs where no particular emphasis is laid upon the conclusion of the "going". Many clear examples occur, although in many cases it is of course difficult to pronounce decisively in favour of either the Perfective or the Constative meaning. Clear cases are e. g. Α 151 πῶς τίς τοι πρόφρων ἔπεσιν πείθηται Ἀχαιῶν | ἢ ὁδὸν ἐλθέμεναι . . . . Ψ

116 πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἦλθον. Ω 112 αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἐλθὲ καὶ υἱέι σῷ ἐπίτειλον. Ο 146 Ζεὺς σφὼ εἰς Ἴδην κέλετ' ἐλθέμεν ὅττι τάχιστα (as contrasted with the Perfective in 147 αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθητε ....). Λ 700 ... ἵπποι ... | ἐλθόντες μετ' ἄεθλα· περὶ τρίποδος γὰρ ἔμελλον | θεύσεσθαι. Cf. Ξ 136. Χ 43 ἦ κέ μοι γῦπες ἀπὸ πραπίδων ἄχος ἔλθοι (cf. Ω 514). Φ 567 εἰ δέ κέν οἱ προπάροιθε πόλιος κατεναντίον ἔλθω. Ψ 251 πρῶτον μὲν κατὰ πυρκαϊὴν σβέσαν αἴθοπι οἴνῳ | ὅσσον ἐπὶ φλὸξ ἦλθε. — Less clear but probably Constative are e. g. Λ 398 βέλος ὠκὺ | ἐκ ποδὸς ἕλκ'· ὀδύνη δὲ διὰ χροὸς ἦλθ' ἀλεγεινή (cf. Η 261, 247, Ε 67, 658, Γ 357, Δ 482 etc. etc.). Constative too are sentences of the type of Θ 11 ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλοντα νοήσω | ἐλθόντ' ἢ Τρώεσσιν ἀρηγέμεν ἢ Δαναοῖσιν. (Cf. Ν 9, Ξ 8, Κ 206, Η 165, Ψ 199, Κ 18, Ω 203, Ν 175, Γ 121, Ω 550, Κ 308, 320, 395, Δ 65, 70, Κ 56, Μ 301, Ξ 162, Ο 508, 57). Cf. again e. g. Π 521 ἔγχος δ' οὐ δύναμαι σχεῖν ἔμπεδον οὐδὲ μάχεσθαι | ἐλθὼν δυσμενέεσσιν. (Cf. ibid. 668). A Constative example again is perhaps to be admitted in Υ 175 ὣς Ἀχιλῆ' ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸς ἀγήνωρ | ἀντίον ἐλθέμεναι μεγαλήτορος Αἰνείαο cf. Λ 219, 231, 594, Ρ 67, 69, 257, Η 160, Ο 584, Υ 422, Ζ 54. Parallel durative examples will be found below for many of the constative uses.

γ) The present stem occurs frequently in the purely Durative sense "to go on one's way", "to journey" etc. Ο 54 ἔρχεο νῦν μετὰ φῦλα θεῶν as contrasted with the following Perfective, καὶ δεῦρο κάλεσσον | Ἶρίν τ' ἐλθέμεναι, and compared with the constative in 57 ὄφρ' ἣ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν ... | ἔλθῃ καὶ εἴπῃσι. Θ 400 .. πάλιν τρέπε μηδ' ἔα ἄντην | ἔρχεσθαι. Λ 839 ἔρχομαι ("I am on my way") ὄφρ' Ἀχιλῆι ... μῦθον ἐνίσπω | ... ἀλλ' οὐδ' ὥς περ σεῖο μεθήσω τειρομένοιο. Ψ 737 ἀέθλια δ' ἴσ' ἀνελόντες | ἔρχεσθ', ("depart, go your ways"), ὄφρα καὶ ἄλλοι ἀεθλεύωσιν Ἀχαιοί. Cf. Υ 24, Τ 275 etc.

5) ἐνόησα : νοέω. α) The Perfective ἐνόησα is frequent in the meaning "to remark, to notice, (i. e. to get a [mental] perception of), to devise, to determine (i. e. arrive at by process of thought") etc. Ψ 140 ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε ... Ἀχιλλεύς. Κ 224, 225 σύν τε δύ' ἐρχομένω, καί τε πρὸ ὃ τοῦ ἐνόησεν, | ὅππως κέρδος ἔῃ· μοῦνος δ' εἴ πέρ τε νοήσῃ, | .... Cf. Ε 665, 475, Ο 81, Κ 247, 501, Μ 393, Λ 284, 521, 575, 581, Π 789, Ρ 483, Ω 294 and 312, Β 391, Δ 200 etc. etc.

β) The Constative ἐνόησα is much rarer than the Perfective; it denotes "to think of, consider, know, intend" etc. Ε 537 οἵῃ δ' οὐκ ἔρρεξε Διὸς κούρῃ ... ἢ λάθετ' ἢ οὐκ ἐνόησεν ("either through forgetfulness or of deliberate intention"). Κ 550 ἀλλ' οὔπω τοίους ἵππους ἴδον ... οὐδ' ἐνόησα ("I have never yet seen or thought of"). Α 549 ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι cf. Α 543 ... εἰπεῖν ἔπος ὅττι νοήσῃς. Υ 310 αὐτὸς .... νόησον | Αἰνείαν ἤ κέν μιν ἐρύσσεαι ἦ κεν ἐάσεις ("deliberate whether"). Χ 445 νηπίη· οὐδ' ἐνόησεν ὅ μιν μάλα τῆλε λοετρῶν | χερσὶν Ἀχιλλῆος δάμασε γλαυκῶπις Ἀθήνη. Cf. the parallel Υ 264.

γ) The Durative stem is not of very frequent occurrence; it bears the meaning "to have in mind", and therefore "to purpose, to

understand" etc. I 105 οὐ γάρ τις νόον ἄλλος ἀμείνονα τοῦδε νοήσει | οἷον ἐγὼ νοέω. I 600 μή τοι ταῦτα νόει φρεσί ("be not thus minded"). Cf. X 235, A 577.

6) βαίνω : ἔβην. α) The Perfective ἔβην in the Ingressive sense "to begin to go", "to start" is most clearly recognizable in the familiar types Z 296 βῆ δ' ἰέναι, B 183 βῆ δὲ θέειν, N 27 βῆ δ' ἐλάαν, Ψ 229 ἔβαν.. νέεσθαι, etc. etc. A similar meaning is, however, often vivid and appropriate in other contexts also; cf. e. g. Ω 766 ἤδη γὰρ νῦν μοι τόδ' ἐεικοστὸν ἔτος ἐστίν | ἐξ οὗ κεῖθεν ἔβην καὶ ἐμῆς ἀπελήλυθα πάτρης. Ω 121 ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα | βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα. Cf. A 44, O 237, X 137, N 582, B 16 etc. etc. Λ 460 . . ὅπως ἴδον αἷμ' Ὀδυσῆος | κεκλόμενοι καθ' ὅμιλον ἐπ' αὐτῷ πάντες ἔβησαν. Φ 299, M 106, P 233, Π 552, E 849, Θ 322 etc. Perhaps too B 665 αἶψα δὲ νῆας ἔπηξε, πολὺν δ' ὅγε λαὸν ἀγείρας | βῆ φεύγων ἐπὶ πόντον. Cf. Ξ 281.

β) The Constative ἔβην is frequent in the meaning "to make one's way", "to fare", "to walk" etc. Many of the examples which are here ranked as Constative are forced by Delbrück and Mutzbauer into the Perfective mould. Cf. e. g. Ξ 285 τὼ δ' ἐπὶ χέρσου | βήτην, ἀκροτάτη δὲ ποδῶν ὕπο σείετο ὕλη. Π 702 τρὶς μὲν ἐπ' ἀγκῶνος βῆ τείχεος . . . | Πάτροκλος, τρὶς δ' αὐτὸν ἀπεστυφέλιξεν Ἀπόλλων. T 47 τὼ δὲ δύω σκάζοντε βάτην Ἄρεος θεράποντε . . . | ἔγχει ἐρειδομένω, where the meaning is either Constative or at best Effective Perfective ("they came"), but certainly not, with Mutzbauer, Ingressive Perfective "Sie hinkten davon". Similarly in Ω 246 πρὶν ἀλαπαζομένην τε πόλιν κεραϊζομένην τε | ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν, βαίην δόμον Ἄϊδος εἴσω, we may have an example of the Perfective "come" meaning, but more probably the example is merely Constative. Cf. Π 327 ὣς τὼ μὲν δοιοῖσι κασιγνήτοισι δαμέντε | βήτην εἰς Ἔρεβος, which can scarcely be Perfective in meaning. Λ 247 δὴ τότε γ' Ἀτρείδης . . . ἐξενάριξεν, | βῆ δὲ φέρων ἀν' ὅμιλον Ἀχαιῶν τεύχεα καλά. Cf. A 391, B 302, T 279, Θ 343 etc. T 40 αὐτὰρ ὁ βῆ παρὰ θῖνα θαλάσσης δῖος Ἀχιλλεὺς | σμερδαλέα ἰάχων. Cf. A 34, K 339, N 459 ὧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι, | βῆναι ἐπ' Αἰνείαν. Cf. Ξ 24. Γ 419 βῆ δὲ κατασχομένη ἑανῷ ἀργῆτι φαεινῷ | σιγῇ, πάσας δὲ Τρῳὰς λάθεν. Z 65 λὰξ ἐν στήθεσι βάς. P 392 ἄφαρ δέ τε ἰκμὰς ἔβη (where the Constative meaning "the moisture goes its way" seems more natural than an Ingressive "sich davon machen"). Cf. Λ 555, Σ 532, N 737, Z 40, 171, M 16, K 576, Z 386, A 439, Λ 101, M 330, P 492, Δ 385, E 778 etc. etc. So probably too Δ 495 βῆ δὲ διὰ προμάχων κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ, where the meaning would seem to be "he made his way through the front of the battle" rather than, with Mutzbauer (quoted from Delbrück), Perfective "er brach durch die Vorkämpfer".

γ) The Durative βαίνω is not of frequent occurrence; some of its uses, however, furnish interesting parallels to the Constative Aorist, e. g. I 589 . . . οὐδ' ὣς τοῦ θυμὸν . . . ἔπειθον | πρίν γ' ὅτε . . . . ἐπὶ πύργων | βαῖνον Κουρῆτες ("were climbing upon . . "). N 618

ὁ δὲ λὰξ ἐν cτήθεcι βαίνων. E 364 ἡ δ' ἐc δίφρον ἔβαινεν ἀκηχεμένη . . . . | πὰρ δέ οἱ Ἶριc ἔβαινε (cf. Λ 513, 518). Δ 443 αὐτὰρ ἔπειτα | οὐρανῷ ἐcτήριξε κάρη καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει. Φ 529 ὁ δ' οἰμώξας ἀπὸ πύργου βαῖνε χαμᾶζε. T 93 ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

7) ἔτλην. a) The Perfective force of this Aorist, "to summon courage for, to nerve oneself to, to take heart to" etc., is no commoner than that of the Constative "to be possessed of, to retain, courage for". e. g. Ω 505 ἐγὼ δ' ἐλεεινότερόc περ | ἔτλην δ' οἷ' οὔπω τιc ἐπιχθόνιοc βροτὸc ἄλλοc . . . . K 307 δώcω γὰρ δίφρον . . . | ὅcτιc κε τλαίη, οἷ τ' αὐτῷ κῦδοc ἄροιτο, | νηῶν ὠκυπόρων cχεδὸν ἐλθέμεν. Cf. Δ 94, Φ 150, Ω 519, X 236, H 151, Ω 35, 565, P 733, P 490, P 153, E 21, X 251.

β) As Constatives, on the other hand, we should perhaps more naturally consider, T 14 Μυρμιδόναc δ' ἄρα πάνταc ἕλε τρόμοc, οὐδέ τιc ἔτλη | ἄντην εἰcιδέειν ἀλλ' ἔτρεcαν. Φ 608 οὐδ' ἄρα τοί γ' ἔτλαν πόλιοc καὶ τείχεοc ἐκτὸc | μεῖναι ἔτ' ἀλλήλουc. H 480 οἶνον δ' ἐκ δεπάων χαμάδιc χέον, οὐδέ τιc ἔτλη | πρὶν πιέειν πρὶν λεῖψαι ὑπερμενέϊ Κρονίωνι. Cf. A 534, Σ 246, Y 421, X 136, Θ 78. The Aorist is probably constative too in B 299 τλῆτε, φίλοι, καὶ μείνατ' ἐπὶ χρόνον ("be of good cheer"), and in E 383 πολλοὶ γὰρ δὴ τλῆμεν . . . | ἐξ ἀνδρῶν ("we have suffered from men") Cf. E 385, 392, 395.

γ) The present stem to the Perfect ἔτλην is supplied, as Delbrück has pointed out, by τολμάω. Cf. K 232 ἤθελε δ' ὁ τλήμων Ὀδυcεὺc καταδῦναι ὅμιλον | Τρώων· αἰεὶ γάρ οἱ ἐνὶ φρεcὶ θυμὸc ἐτόλμα ("the heart within his breast was ever venturesome"). P 68 ὣc τῶν οὔτινι θυμὸc ἐνὶ cτήθεccιν ἐτόλμα | ἀντίον ἐλθέμεναι Μενελάου κυδαλίμοιο, where the thought, as is shewn by the preceding simile, is that of a general spirit of fear possessing the minds of all ("the heart of none was bold enough to face Menelaos"). Cf. M 51. A constative Aorist from τολμάω itself occurs, however, in N 395 ἐκ δέ οἱ ἡνίοχοc πλήγη φρέναc ἃc πάροc εἶχεν· οὐδ' ὅγ' ἐτόλμηcε . . | ἂψ ἵππουc cτρέψαι.

8) ἐφάνην : φαίνομαι. a) In many contexts the Perfective force of ἐφάνην ("to come into view, become visible" etc.) is more vivid and appropriate than that of the Constative ("to be seen, be visible" etc.). Cf. Y 64 δείcαc δ' ἐκ θρόνου ἆλτο καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθεν | γαῖαν ἀναρρήξειε Ποcειδάων ἐνοcίχθων, | οἰκία δὲ θνητοῖcι καὶ ἀθανάτοιcι φανείη. Σ 198 ἀλλ' αὔτωc ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεccι φάνηθι. Π 299 ὡc δ' ὅτ' ἀφ' . . . . κορυφῆc ὄρεοc . . . | κινήcῃ πυκινὴν νεφέλην . . . Ζεύc, | ἔκ τ' ἔφανεν πᾶcαι cκοπιαὶ . . . Cf. B 308, H 7 and 104, O 275, Π 787, Γ 31. The example T 375 ὡc δ' ὅτ' ἂν ἐκ πόντοιο cέλαc ναύτῃcι φανήῃ | καιομένοιο πυρόc . . | . . . ὣc ἀπ' Ἀχιλλῆοc cάκεοc cέλαc αἰθέρ' ἵκανεν may belong to either the Perfective or the Constative category, the former if we lay stress upon the sudden gleaming out of the light and its perception by the sailors, but the latter if the comparison depends merely on the thought of the distance at which the light can be seen. Doubtful also are examples of the

type of Z 175 ἀλλ' ὅτε δὴ δεκάτη ἐφάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς. I 240 ἀρᾶται δὲ τάχιστα φανήμεναι Ἠῶ δῖαν, [cf. Ψ 109, A 477, I 707, Ω 417, 785, 788], which are Perfective if we accentuate the point that "dawn came into view", but constative if we regard the phrase as a conventional expression for the arrival merely of the dawn. The latter is perhaps more probable in view of such examples of the Durative stem as Ω 600 ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφιν | ὄψεαι αὐτὸς ἄγων· cf. ibid. 13, οὐδέ μιν ἠὼς | φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα τ' ἠϊόνας τε — ("the appearance of dawn over sea and coasts was not wont to escape him").

β) Clearly Constative, on the other hand, are examples like X 73 νέῳ δέ τε πάντ' ἐπέοικεν | ἀρηϊκταμένῳ . . . | κεῖσθαι· πάντα δὲ καλὰ θανόντι περ, ὅττι φανήῃ ("all parts that are visible"). Λ 64 ὣς Ἕκτωρ ὁτὲ μέν τε μετὰ πρώτοισι φάνεσκεν, | ἄλλοτε δ' ἐν πυμάτοισι κελεύων ("sometimes he was to be seen . . ."). Λ 734 ἀμφίσταντο δὴ ἄστυ διαπραθέειν μεμαῶτες· | ἀλλά σφι προπάροιθε φάνη μέγα ἔργον Ἄρηος (i. e. "before that happened, they were witnesses of a great work of war").

γ) Durative examples are frequent. Cf. e. g. X 324 φαίνετο δ' (sc. χρώς) ᾗ κληῖδες ἀπ' ὤμων αὐχέν' ἔχουσιν (i. e. "at this point the flesh was visible, shewed through)". M 416 Ἀργεῖοι δ' ἑτέρωθεν ἐκαρτύναντο φάλαγγας | . . . μέγα δέ σφισι φαίνετο ἔργον. (lit. "a great task was before their eyes, was set before them"). Γ 457 νίκη μὲν δὴ φαίνετ' ἀρηϊφίλου Μενελάου ("victory is seen to be that of Menelaos"). B 456, Δ 278 μελάντερον ἠΰτε πίσσα | φαίνετ' ἰὸν κατὰ πόντον cf. K 236, A 198, X 28, E 864, 867, Θ 556, 561, N 13, 14, B 5, P 372, Ψ 375, Y 131.

9) εἶδον : ὁράω. α) The Perfective εἶδον is extremely common in the senses "to catch sight of, to notice" etc. and "to discern, discover (i. e. to find out by means of seeing)". Of innumerable examples a few typical cases may be noticed, e. g. Ω 366 τῶν εἴ τίς σε ἴδοιτο θοὴν διὰ νύκτα μέλαιναν | τοσσάδ' ὀνείατ' ἄγοντα, τίς ἂν δή τοι νόος εἴη, cf. E 845, Γ 453, P 466, 93, 652 σκέπτεο νῦν, Μενέλαε διοτρεφές, αἴ κεν ἴδηαι | ζωὸν ἔτ' Ἀντίλοχον. Γ 236 νῦν δ' ἄλλους μὲν πάντας ὁρῶ ἑλίκωπας Ἀχαιούς, | . . . . | δοιὼ δ' οὐ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορε λαῶν. Cf. Ψ 463—464, M 333, P 681, Δ 249 ὄφρα ἴδητ' αἴ κ' ὔμμιν ὑπέρσχῃ χεῖρα Κρονίων. Cf. Φ 61, O 32, T 144, Θ 376, Γ 33 ὡς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίνορσος ἀπέστη. Cf. Ψ 419, M 208. Ω 585 μὴ ὁ μὲν ἀχνυμένῃ κραδίῃ χόλον οὐκ ἐρύσαιτο | παῖδα ἰδών. Cf. ibid. 483. Γ 28, Λ 645, K 476, Σ 212 and 524, Π 354, O 600, A 537, K 520, Ψ 534, Ω 332, Θ 76, Π 182, Ξ 293, 294. Perfective also is the use of the Aorist in the sense of "to obtain the faculty of seeing, to get the use of one's eyes", e. g. in P 646 Ζεῦ πάτερ, ἀλλὰ σὺ ῥῦσαι ὑπ' ἠέρος υἷας Ἀχαιῶν, | ποίησον δ' αἴθρην, δὸς δ' ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι. Probably Perfective too are examples like Γ 163 . . . πάροιθ' ἐλθοῦσα . . . ἵζευ ἐμεῖο, | ὄφρα ἴδῃ πρότερόν τε πόσιν . . . . (i. e. "that thou mayest get a sight of", rather than "that thou mayest gaze upon"). Cf. Σ 63 ἀλλ' εἶμ' ὄφρα ἴδωμι φίλον τέκος ἠδ' ἐπακούσω. K 97 ἐς τοὺς

φύλακας καταβήομεν ὄφρα ἴδωμεν. Cf. Z 365, T 174. Possibly Perfective again, are cases such as Z 459 καί ποτέ τις εἴπῃσιν ἰδὼν κατὰ δάκρυ χέουσαν. O 12 τὸν δὲ ἰδὼν . . . ἐλέησε . . . . Cf. ibid. 44. On the other hand it would not be altogether impossible to regard these and like examples as Constative ("as he looked upon him, he began to pity" etc.). Cf. Π 660 and 419.

β) The Aorist is used not infrequently in a Constative sense, where there is no stress laid upon any one moment and the meaning is rather "to behold, gaze upon, have before one's eyes" etc. e. g. Γ 169 ἤτοι μὲν κεφαλῇ καὶ μείζονες ἄλλοι ἔασιν· | καλὸν δ' οὕτω ἐγὼν οὔπω ἴδον ὀφθαλμοῖσιν. Cf. A 262, K 275 τοὶ δ' οὐκ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν | νύκτα δι' ὀρφναίην, ἀλλὰ κλάγξαντος ἄκουσαν. Ψ 462 ἤτοι γὰρ τὰς πρῶτα ἴδον περὶ τέρμα βαλούσας (as contrasted with the clear Perfective in 463). Cf. Δ 223, 374 and 375, Λ 112, Γ 194, E 725, Σ 467, O 488 (as contrasted with the Perfective in 484), E 770 ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν | ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον (i. e. as far as a man's range of vision extends). So also in the sense of "to regard", "to take a look at" etc., e. g. Ψ 469, ἀλλὰ ἴδεσθε καὶ ὕμμες ἀνασταδόν. Γ 191 δεύτερον αὖτ' Ὀδυσῆα ἰδὼν ἐρέειν' ὁ γεραιός, cf. ibid. 225. X 372, B 384 (εὖ δέ τις ἅρματος ἀμφὶς ἰδὼν πολέμοιο μεδέσθω), Z 404, K 14. Cf. O 13 etc. δεινὰ δ' ὑπόδρα ἰδών .... N 184 ἀλλ' ὃ μὲν ἄντα ἰδὼν ἠλεύατο χάλκεον ἔγχος | τυτθόν (lit. "looking him in the face"). Cf. P 334 and P 167 ἀλλὰ σύ γ' Αἴαντος . . . οὐκ ἐτάλασσας | στήμεναι ἄντα, κατ' ὄσσε ἰδὼν δηΐων ἐν αὐτῇ. Γ 217 ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας. Cf. I 373. In other cases again it is impossible to decide without hesitation for either one or the other of the two meanings of the Aorist. Possibly, however, it is more natural to recognize as Constatives such examples as O 6 στῆ δ' ἄρ' ἀναΐξας, ἴδε δὲ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς, | τοὺς μὲν ὀρινομένους, τοὺς δὲ κλονέοντας ὄπισθεν . . . . . | Ἕκτορα δ' ἐν πεδίῳ ἴδε κείμενον, ἀμφὶ δ' ἑταῖροι | εἵαθ' (where the thought is that of the scene which lay before the eyes of Zeus). Cf. A 600 ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν | ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα (i. e. as their glance followed the figure of Hephaistos bustling through the halls) A 587 μή σε φίλην περ ἐοῦσαν ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι | θεινομένην. Θ 453 σφῶϊν δὲ πρίν περ τρόμος ἔλλαβε . . . γυῖα | πρὶν πόλεμόν τ' ἰδέειν πολέμοιό τε μέρμερα ἔργα. Constative also is probably the example in Δ 195 and 205 Μαχάονα δεῦρο κάλεσσον, | . . . | ὄφρα ἴδῃ Μενέλαον . . | ὅν τις . . . ἔβαλεν.

γ) Of the Durative ὁρᾶν only a few typical instances need be quoted e g. Ψ 323 αἰεὶ τέρμ' ὁρόων στρέφει ἐγγύθεν. Ω 291 εὔχευ . . . Κρονίωνι | Ἰδαίῳ, ὅς τε Τροίην κατὰ πᾶσαν ὁρᾶται (i. e. whose power of vision embraces the whole of Troy). X 165 πόλιν ... πέρι δινηθήτην | . . . θεοὶ δέ τε πάντες ὁρῶντο Φ 390 ἐγέλασσε δέ οἱ φίλον ἦτορ | γηθοσύνῃ, ὅθ' ὁρᾶτο θεοὺς ἔριδι ξυνιόντας. Cf. Λ 651, Y 481, A 198 etc.

10) τελέω (or τελείω) : ἐτέλεσσα. α) The Perfective Aorist is frequent in the meaning "to bring to pass, fulfil, accomplish"

etc. laying stress upon the fact that the end of the action was attained. Cf. e. g. Σ 362 καὶ μὲν δή πού τις μέλλει βροτὸς ἀνδρὶ τελέσσαι ("to accomplish his will"). Μ 222 οὐδ' ἐτέλεσσε ("accomplished his journey") φέρων δόμεναι τεκέεσσιν ἑοῖσιν. Ω 660 εἰ μὲν δή μ' ἐθέλεις τελέσαι τάφον Ἕκτορι δίῳ (where the context shows that a truce of several days was necessary to allow of the complete performance of the funeral rites). Cf. Δ 160, 178, Η 69, Α 523, Ξ 44, Ψ 543 and 149, Ξ 195 and 196 (cf. Σ 426—7), Ξ 262, Ι 157 and 299, Σ 8.

β) The Aorist occurs also, although not very frequently, in the purely Constative sense to denote the performing of anything, i. e. it denotes merely the effort to reach the desired end without emphasizing that this was ever actually reached). Cf. e. g. Α 108 ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτ' ἐτέλεσσας ("thou hast neither spoken of nor laboured at any good thing"). Τ 22 τὰ μὲν ὅπλα θεὸς πόρεν οἷ' ἐπιεικὲς | ἔργ' ἔμεν ἀθανάτων, μηδὲ βροτὸν ἄνδρα τελέσσαι ("and that no mortal should have wrought them"). So also the passive Aorist in Ο 228 ἐπεὶ οὔ κεν ἀνιδρωτί γε τελέσθη ("since it (sc. the contest) would not have been carried on without toil"). Χ 366 (cf. Σ 116) τέθναθι· κῆρα δ'ἐγὼ τότε δέξομαι, ὁππότε κεν δὴ | Ζεὺς ἐθέλῃ τελέσαι ἠδ' ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι. So perhaps also the use of the Aorist in the sense of "to pay". Cf. Ν 377 καί κέ τοι ἡμεῖς ταῦτά γ' ὑποσχόμενοι τελέσαιμεν. Cf. Φ 457 μισθοῦ χωόμενοι τὸν ὑποστὰς οὐκ ἐτέλεσσεν cf. Ι 598.

γ) The Duratives τελέω, τελείω are used to denote a merely partial fulfilment of the desired end. This is well shewn by Ψ 373 ἀλλ' ὅτε δὴ πύματον τέλεον δρόμον ὠκέες ἵπποι | ἂψ ἐφ' ἁλὸς πολιῆς, τότε δὴ ἀρετή γε ἑκάστου | φαίνετ', where the context clearly indicates that the course was never wholly accomplished by all the competitors concerned. Cf. ibid. 768. Cf. Ο 593 Τρῶες δὲ . . . | νηυσὶν ἐπεσσεύοντο, Διὸς δ' ἐτέλειον ἐφετμάς, in which example, as in Α 5 and Ι 456, no stress is laid upon the final accomplishment. Cf. Ψ 20 (and 180) πάντα γὰρ ἤδη τοι τελέω τὰ πάροιθεν ὑπέστην, (if τελέω is to be regarded as a present. Cf. Leaf's note ad loc.). and Ξ 48. A more difficult use of the present stem perhaps occurs in Δ 161 εἴπερ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν, | ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ, σύν τε μεγάλῳ ἀπέτισαν; its use is probably to be justified by the sense of iteration implied in the gnomic tenor of the passage. Others, however, explain τελεῖ as a future. With Δ 161 and the presumed Gnomic use of the present stem in the meaning 'accomplish', we should compare Υ 370 ἀλλὰ τὸ μὲν τελέει, τὸ δὲ καὶ μεσσηγὺ κολούει.

11) ἤκουσα : ἀκούω. α) The Perfective use occurs when some particular point in the 'hearing' is to be accentuated, e. g. that of "catching the sound", or else the moment in which the "listening" is crowned by final perception. Cf. e. g. the contrast between the Durative stem in the sense of "listen", and the Perfective Aorist, with the meaning "to manage to hear" in Τ 79 ff.

ἐcταότος μὲν καλὸν ἀκουέμεν οὐδὲ ἔοικεν | ὑββάλλειν· χαλεπὸν γάρ ἐπιcταμένῳ περ ἐόντι. ἀνδρῶν δ' ἐν πολλῷ ὁμάδῳ πῶς κέν τις ἀκούcαι ἢ εἴποι; Cf. B 282, Σ 35 cμερδαλέον δ' ᾤμωξεν· ἄκουcε δὲ πότνια μήτηρ | ἡμένη ἐν βένθεccιν ἁλὸς. Cf. Λ 603, Ξ 90, Χ 447, Ρ 245 and 256 ἀλλ' ἄγ' ἀριcτῆας Δαναῶν κάλει, ἤν τις ἀκούcῃ . . . . . . | ἤϋcεν δὲ διαπρύcιον Δαναοῖcι γεγωνώς | . . . . . ὡς ἔφατ', ὀξὺ δ' ἄκουcεν . . . . Αἴας. Μ 273 μή τις ὀπίccω | τετράφθω προτὶ νῆας ὁμοκλητῆρος ἀκούcας. Cf. Κ 184, 354, Ψ 452, Φ 575, Π 211, Δ 198 ὡς ἔφατ', οὐδ' ἄρα οἱ κῆρυξ ἀπίθηcεν ἀκούcας, | βῆ δ' ἰέναι (cf. Θ 319, Μ 351), Υ 380, 318, Φ 377, Ψ 161, Β 16 etc.

β) The Constative ἤκουcα, on the other hand, is used in the sense of "to hearken to", as also of a more or less prolonged act of 'hearing' in which no stress is laid upon the moment of perception of the thing heard. Cf. e. g. Π 531 . . . ἔγνω . . . | ὅττι οἱ ὦκ' ἤκουcε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο. Cf. Α 381, Β 98 κήρυκες . . . ἐρήτυον, εἴποτ' ἀϋτῆς | cχοίατ', ἀκούcειαν δὲ διοτρεφέων βαcιλήων ("and listen to"). Cf. Ζ 334, Ι 262, Κ 276 τοὶ δ' οὐκ ἴδον ὀφθαλμοῖcιν | νύκτα δι' ὀρφναίην, ἀλλὰ κλάγξαντος ἄκουcαν, cf. Φ 98, Λ 137, Ω 767, Φ 475 μή cευ νῦν ἔτι πατρὸς ἐνὶ μεγάροιcιν ἀκούcω | εὐχομένου . . . | ἄντα Ποcειδάωνος ἐναντίβιον πολεμίζειν. Cf. Α 396. Ζ 166 ὡς φάτο, τὸν δὲ ἄνακτα χόλος λάβεν οἷον ἄκουcεν. Cf. Ζ 386, Η 53, Η 129. Constative also are probably examples like Γ 76 ὡς ἔφαθ', Ἕκτωρ δ' αὖτ' ἐχάρη μέγα μῦθον ἀκούcας ("rejoiced to hear"). Cf. Τ 185, Η 54, Ρ 694.

γ) The Present stem furnishes many parallels to the uses of the Constative Aorist. We may note as typical instances of the Durative e. g. Ο 129 ἦ νύ τοι αὔτως | οὔατ' ἀκουέμεν ἐcτί, νόος δ' ἀπόλωλε καὶ αἰδώς. Μ 442 ὡς φάτ' ἐποτρύνων, οἱ δ' οὔαcι πάντες ἄκουον. Cf. Λ 768, Δ 331, Θ 4, 492, Ρ 408, Α 474, Ω 632, Σ 53 κλῦτε . . . ὄφρ' εὖ πᾶcαι | εἴδετ' ἀκούουcαι. Cf. Υ 204, Ω 490, 543, Ι 595, Β 486, Η 406. Ζ 524. So probably also Ο 506. Π 515 κλῦθ' ἄναξ, ὅς που Λυκίης ἐν πίονι δήμῳ | εἰς, ἢ ἐνὶ Τροίῃ· δύναcαι δὲ cὺ πάντοc' ἀκούειν | ἀνέρι κηδομένῳ ("thou hast the power to lend an ear to the prayer of a man . . . .").

12) ἔcτην : ἵcταμαι. α) The Perfective Aorist is familiar in the meaning "to take up a stand", i. e. it denotes the assumption of a standing position either from a state of rest or from a state of motion ('to halt' etc.). A few typical examples may be adduced, e. g. Α 535 οὐδέ τις ἔτλη | μεῖναι ἐπερχόμενον, ἀλλ' ἀντίοι ἔcταν ἅπαντες ("but all stood up to meet him"). Cf. Β 279, Β 101, Ψ 271 (cτῆ δ' ὀρθός). Κ 354 τὼ μὲν ἐπεδραμέτην, ὁ δ' ἄρ' ἔcτη δοῦπον ἀκούcας, ("he stood still"), cf. Υ 280 ἐγχείη δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαίῃ ἔcτη ἱεμένη ("was arrested in its course and stuck fast in the ground). Cf. Χ 463, Λ 595, Ν 146, Ε 598. So also of taking up a position, whether for battle or otherwise, e. g. Λ 744 ἐγὼ δ' ἐς δίφρον ὀρούcας | cτῆν ῥα μετὰ προμάχοιcιν ("took my stand among the foremost fighters"). Φ 285 τῷ δὲ μάλ' ὦκα Ποcειδάων καὶ Ἀθήνη | cτήτην ἐγγὺς ἰόντε ("went near and took their stand by him"). Cf.

Λ 94, Λ 214 and 216, Λ 588 and 593, Ξ 154 (Ἥρη δ' εἰcεῖδε ... | cτᾶc' ἐξ Οὐλύμποιο ἀπὸ ῥίου, explained by Leaf as meaning "standing forth from Olympus, taking her place just outside"). Ε 611, Β 467, Ζ 43, Ρ 733, Χ 253, Ρ 30 and 167, Π 701 and 321, Υ 179, Φ 145, Χ 473.

β) There are, however, many other examples in which the Constative meaning "to stand" is more appropriate than the Perfective one, cf. e. g. Γ 210 cτάντων μὲν Μενέλαος ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους, | ἄμφω δ' ἑζομένω, γεραρώτερος ἦεν Ὀδυccεύc, where the contrast is between the two positions of sitting and standing, Χ 222 and 225 ἀλλὰ cὺ μὲν cτῆθι καὶ ἄμπνυε | . . . . ὁ δὲ ἐπείθετο, χαῖρε δὲ θυμῷ, | cτῆ δ' ἄρ' ἐπὶ μελίηc ... ἐρειcθείc, Α 332 τὼ μὲν ταρβήcαντε καὶ αἰδομένω βαcιλῆα | cτήτην, οὐδέ τί μιν προcεφώνεον. So perhaps also Η 384, and Η 417, although they might almost equally well mean "took his place in the midst" (Perfective); cf. Π 231 and Λ 622. Cf. also Υ 282, Ψ 780, Χ 293, Κ 374, Π 255, Δ 243 τίφθ' οὕτωc ἕcτητε τεθηπότεc ἠΰτε νεβροί (although the past tense of the Aorist, if it be used here as a Constative, is somewhat difficult of explanation), Ο 6 and Ω 360 cτῆ δὲ ταφών, (where the constative cτῆ is instructive as compared with the clear perfective in the preceding line ὀρθαὶ δὲ τρίχεc ἔcταν ἐνὶ γναμπτοῖcι μέλεccιν). So also in the Iterative examples Γ 217 ἀλλ' ὅτε δὴ πολύμητιc ἀναΐξειεν Ὀδυccεύc, | cτάcκεν, ὑπαὶ δὲ ἴδεcκε . ., and Σ 160.

γ I) Similarly the present stem, ἵcταμαι, is sometimes used in a sense closely parallel to that of the Constative ἔcτην, Δ 54 τάων οὔ τοι ἐγὼ πρόcθ' ἵcταμαι οὐδὲ μεγαίρω, (lit. "I do not stand in front to protect them"), cf. Ε 809 coὶ δ' ἤτοι μὲν ἐγὼ παρά θ' ἵcταμαι ἠδὲ φυλάccω. Κ 173 νῦν γὰρ δὴ πάντεccιν ἐπὶ ξυροῦ ἵcταται ἀκμῆc ... Ν 263 οὐ γὰρ ὀίω | ἀνδρῶν δυcμενέων ἑκὰc ἱcτάμενοc πολεμίζειν. Cf. Π 166, Σ 496.

γ II) More frequent, however, are the present stem occurrences to which it seems arbitrary to deny the semi-Perfective meaning of "sich stellen", "to (gradually) take up one's stand". The explanation of the use is perhaps to be found (cf. Herbig § 66) in the iterative reduplicationsyllable, which imparts a semi-durative meaning to the Perfective notion of the root. To quote from Herbig "Wir sahen, dass in den meisten slavischen Sprachen die nicht iterierten Perfektiva Futurbedeutung gewinnen, während die iterativen Perfektiva das dazu gehörige Präsens bezeichnen. . . . . . . Den iterativen Präsentien der altbulgarischen Perfektiva *bądą*, *damь*, *padą*, *sędą*, *roždą*, *vrъgą*, *lęgą*, also Formen wie *byvają*, *dają*, *padają*, *sědają* usw. entsprechen im Griechischen semasiologisch und funktionell, dem Stamm nach z. T. auch etymologisch, die reduplizierten Präsensformen γίγνομαι, δίδωμι, πίπτω, ἵζω, τίκτω, ἵημι, ἵcτημι, τίθημι." Some of the most striking examples of this use of ἵcταμαι in the Iliad are Φ 240 δεινὸν δ' ἀμφ' Ἀχιλῆα κυκώμενον ἵcτατο κῦμα ("and dread around Achilles rose the boiling wave") (cf. ibid. 327), Ψ 366 ὑπὸ δὲ cτέρνοιcι κονίη | ἵcτατ' ἀειρο-

μένη, Χ 318 ἕcπεροc δc κάλλιcτοc ἐν οὐρανῷ ἵ c τ α τ α ι, Β 473 ἠΰτε μυιάων ἁδινάων ἔθνεα πολλά | . . . . τόccοι ἐπὶ Τρώεccι κάρη κομόωντες Ἀχαιοί | ἐν πεδίῳ ἵ c τ α ν τ ο. Cf. Ψ 839, Σ 586 οἱ δ' ἤτοι δακέειν μὲν ἀπετρωπῶντο λεόντων, | ἱ c τ ά μ ε ν ο ι δὲ μάλ' ἐγγὺc ὑλάκτεον; cf. Χ 215, Ρ 684, Ο 710, Ρ 179, Μ 341, Ι 14 and Χ 85 ἄμυνε δὲ δήϊον ἄνδρα | τείχεοc ἐντὸc ἐών, μηδὲ πρόμοc ἵ c τ α c ο τούτῳ. Cf. Υ 68 and 197, Μ 44, Ρ 31, Ν 448, Λ 591, Ο 293, Η 136, Ν 271 and 126, Ν 333 τῶν δ' ὁμὸν ἵ c τ α τ ο νεῖκοc ἐπὶ πρύμνῃcι νέεccιν. Ν 702 Αἴαc δ' οὐκέτι πάμπαν . . . . | ἵ c τ α τ' ἀπ' Αἴαντοc Τελαμωνίου. Λ 171 ἀλλ' ὅτε δὴ Σκαιάc τε πύλαc καὶ φηγὸν ἵκοντο, | ἔνθ' ἄρα δὴ ἵ c τ α ν τ ο καὶ ἀλλήλουc ἀνέμιμνον. Λ 574 πολλὰ δὲ (sc. δοῦρα) καὶ μεccηγύ, πάροc χρόα λευκὸν ἐπαυρεῖν, | ἐν γαίῃ ἵ c τ α ν τ ο.

13) ἔγνων : γιγνώcκω. α) The P e r f e c t i v e Aorist is of frequent occurrence in the sense of 'to discern', 'come to know', 'recognize', etc. Cf. e. g. Χ 382 εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν cὺν τεύχεcι πειρηθῶμεν | ὄφρα κέ τι γ ν ῶ μ ε ν Τρώων νόον, ὅντιν' ἔχουcι ("that we may discover the thought" etc.). Υ 198 . . πρίν τι κακὸν παθέειν · ῥεχθὲν δέ τε νήπιοc ἔ γ ν ω ("when the mischief is done even a fool becomes aware of it"). Χ 10 οὐδέ νύ πώ με | ἔγνωc ὡc θεόc εἰμι, cὺ δ' ἀcπερχὲc μενεαίνειc ("nor hast thou yet recognized me as a god"). Η 189 γ ν ῶ δὲ κλήρου cῆμα ἰδών ("he recognized his lot when he saw it", as contrasted with the clear Durative example in 185 above, οἱ δ' οὐ γ ι γ ν ώ c κ ο ν τ ε c ἀπηνήναντο ἕκαcτοc "but they, as they had no knowledge of it, each disclaimed the lot"). Α 199 Θάμβηcεν δ' Ἀχιλεύc, μετὰ δ' ἐτράπετ', αὐτίκα δ' ἔ γ ν ω | Παλλάδ' Ἀθηναίην ("and straightway perceived Pallas Athene"). Ε 85 Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γ ν ο ί η c ποτέροιcι μετείη. Cf. Ξ 58, Λ 439 γ ν ῶ δ' Ὀδυcεὺc ὅ οἱ οὔτι βέλοc κατὰ καίριον ἦλθεν. Cf. Π 530, 658, Λ 526, Α 333 and Θ 446, Ξ 154, Ν 66, Π 639 etc. etc.

β) There seems no example of the Aorist which must necessarily be taken in the Constative meaning ("to know, be aware of" etc.).

γ I) Of the D u r a t i v e stem the majority of occurrences may be referred to the non-Perfective meaning, e. g. Ν 223 οὔτιc ἀνὴρ νῦν γ' αἴτιοc, ὅccον ἔγωγε | γ ι γ ν ώ c κ ω ("in so far as *I* am aware"). Λ 651 ὅ με προέηκε πυθέcθαι | ὅντινα τοῦτον ἄγειc . . . . ἀλλὰ καὶ αὐτὸc | γ ι γ ν ώ c κ ω, ὁρόω δὲ Μαχάονα ("I know of myself and have no need to make enquiries"). Θ 175 γ ι γ ν ώ c κ ω δ' ὅτι μοι πρόφρων κατένευcε Κρονίων | νίκην. Λ 111 . . . ἐcύλα τεύχεα καλά | γ ι γ ν ώ c κ ω ν ("for he knew them well"). Cf. Ε 182 . . εἴcκω . . ἀcπίδι γ ι γ ν ώ c κ ω ν. Ε 824 γ ι γ ν ώ c κ ω γὰρ Ἄρηα μάχην ἀνὰ κοιρανέοντα. Ω 563 καὶ δέ cε γ ι γ ν ώ c κ ω, Πρίαμε, φρεcίν, οὐδέ με λήθειc | ὅττι θεῶν τίc c' ἦγε θοὰc ἐπὶ νῆαc Ἀχαιῶν. Χ 356 ἦ c' εὖ γ ι γ ν ώ c κ ω ν προτιόccομαι, οὐδ' ἄρ' ἔμελλον πείcειν. Cf. Ε 331, 433, Θ 140, Ξ 475, Π 362, Ρ 623, Μ 272, Ζ 191.

γ II) More difficult are the three following examples, Ε 128 ἀχλὺν δ' αὖ τοι ἀπ' ὀφθαλμῶν ἕλον . . . | ὄφρ' εὖ γ ι γ ν ώ c κ η c ἠμὲν θεὸν ἠδὲ καὶ ἄνδρα, with which we may cf. Ρ 688, and Ο 241 νέον δ' ἐcαγείρετο θυμόν | ἀμφὶ ἓ γ ι γ ν ώ c κ ω ν ἑτάρουc. The semi-Perfective meaning traceable in these examples is probably due to the reduplicated

present stem, for which compare the remarks under ἔστην : ἵσταμαι, γ II above.

Many other examples might be adduced from Homer, in addition to the thirteen verbs discussed in detail above, to shew that the use of the Aorist stem in a Perfective sense, as contrasted with the non-Perfective meaning of the Present stem, obtained very widely in the earliest known period of Greek literature; (cf. e. g. ἐλαθόμην 'to come to forget, to lose memory of', versus λήθομαι = 'to be forgetful of, to be without memory of', ἐμνησάμην = 'to call to mind', 'bring to remembrance', as compared with μιμνήσκομαι = 'bear in mind', 'be mindful of'. So also ἐλέησα = 'to conceive pity for, take pity on', to which ἐλεαίρω serves as present stem in the Durative sense 'to feel pity for'; with this we may compare the closely parallel relation between ἔδεισα and δείδω). This conclusion, therefore, is one which we need not hesitate to recognize, even in the face of the many examples of the Constative use of the Aorist stem which meet us side by side with, though not in equal proportion to, the uses of the Perfective Aorist. To attempt to follow out the history of the Aorist stem in Homer in full detail would of course take us far beyond the limits of the present essay, and much more so beyond those of a mere introduction. We must therefore rest content with the brief summary given above, in the hope that it may suffice to fulfil the purpose for which alone it is intended, viz. the clear indication of the preponderance of the Perfective use of the Aorist stem in the Iliad, although not to the entire exclusion of that Constative use which, in later Greek, becomes so marked a feature of the Greek Aorist.

Verb-compounds in Polybius.

Before proceeding to the examples from Polybius etc. which may be adduced in favour of the assumption that in later Greek composition with prepositions was one of the means regularly employed to express the Perfective "Aktionsart", it may be well to consider first the question whether, presupposing for the moment that this principle can be proved for Polybius, we must necessarily expect it to apply to any and every combination of verb and preposition indiscriminately, — in other words, would the collocation of any given verb with any given preposition inevitably import into the com-

pound the idea of "Perfektivität"? The answer, both on theoretic and on practical grounds, is a decisive negative, (1) theoretically, because (as the discussion of the Durative-Perfective question for languages other than Greek by Mourek, Herbig (§ 47 and 50) and others has clearly shewn), there are many possibilities of the existence of a compounded verb with regard to which, however close its meaning may be to that of a Perfective, it is yet impossible to assert that it necessarily carries with it the idea that the "Endpunkt" of the activity which it expresses is actually reached, and 2) practically, because a very brief examination of the compound verbs in Greek will readily convince us that the perfective notion is wholly foreign to many of them.

This being admitted, we are driven to enquire further into the criteria which may determine the presence or absence of the perfective meaning in any compound verb; and the result of such an enquiry can only be to convince any unprejudiced student of the fact that the extent over which the principle of Perfective Compounds can be said to apply, if it does so at all, is essentially a very limited one. It is determined in fact, if I may venture to summarize at the outset the result which the following collection of examples is intended to prove, by the presence or absence in the Compound of any strong "materielle Bedeutung" in the preposition. All familiar with the "Perfektive und Imperfektive Aktionsart im Germanischen" will remember that this is a point upon which Streitberg insists very strongly for the Gothic compounds, and experience proves that the same principle must be applied with stern cogency in Greek, if we would hope to arrive at anything like a definite result for the latter. The result at which we arrive is, in brief, that only those compounds in which the material meaning of the preposition is quite obscured can be used to express "Perfektivität", while those, on the other hand, in which the original force of the prepositional element is still living, denote simply the direction in which the action expressed by the verb proceeds. We therefore have to do with purely Durative Compounds in a very large number of cases, typical examples of which may be briefly noted as follows; —

1) κατάγω, cf. Xen. Hell. 1, 1 § 29 . . ὀμόσαντες . . κατάξειν

αὐτοὺς ἐπὰν εἰς Συρακοσίους ἀφίκωνται ("that they would endeavou to effect their restoration").

2) εἰσφέρω, cf. Polyb. 5, 73 §§ 6 and 7 . . δισχιλίους ἑτοιμάσα ἄνδρας καὶ δοὺς ἑκάστῳ μέδιμνον πυρῶν, νυκτὸς εἰς τὴν Πενδηλισσὸ εἰσέπεμπε· τῶν δε Σελγέων συνέντων τὸ γινόμενον καὶ παραβοηθησάντων συνέβη τῶν μὲν ἀνδρῶν τῶν εἰσφερόντων κατακοπῆναι τοὺς πλείστους τοῦ δὲ σίτου παντὸς κυριεῦσαι τοὺς Σελγεῖς.

3) εἰσάγω, cf. Xen. Hell. 6, 2 § 8 ἐκ μὲν τῆς γῆς οὐδὲν ἐλάμβανο διὰ τὸ κρατεῖσθαι κατὰ γῆν, κατὰ θάλατταν δὲ οὐδὲν εἰσήγετο αὐτοῖ διὰ τὸ ναυκρατεῖσθαι, (where the meaning of course simply is "there was no question of anything being imported by sea", and not "they could not succeed in getting the importation made").

4) ἐκβαίνω, Hell. 5, 1 § 9 τῷ δ' Εὐνόμῳ ἐξ ἐνίων μὲν τῶν νεῶ ἄρτι ἐξέβαινον, οἱ δὲ ὡρμίζοντο, οἱ δὲ καὶ ἔτι κατέπλεον.

5) ἀποφέρω, Hell. 4, 5 § 14 τούτους μὲν ἐκέλευον τοὺς ὑπασπιστ ἀραμένους ἀποφέρειν εἰς Λέχαιον (i. e. "bade them carry away and not "bring away"), — parallel to which we have the pure Constative compound Aorist in 6, 4 § 13 οὐ γὰρ ἂν ἐδύναντο αὐτ ἀνελέσθαι καὶ ζῶντα ἀπενεγκεῖν, εἰ μὴ οἱ πρὸ αὐτοῦ μαχόμενοι ἐπεκρ ουν ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ.

6) διακούω, cf. Polybius 1, 32 § 2 ὃς διακούσας τὸ γεγο ἐλάττωμα καὶ πῶς καὶ τίνι τρόπῳ γέγονε . . . παραυτίκα συνελογίσα . . . ("who, when he had listened to the whole story of . . ."). 25 § 4 ἔτι δὲ Μασσανάσσου ἀκριβέστερον διήκουσα. 22, 7 § 4 ὧν ἐ βραχὺ μὲν διήκουσαν, ἅπασι δὲ τὴν αὐτὴν ἔδωκαν ἀπόκρισιν. 17, § 6 τῶν δὲ κελευόντων συνελθεῖν καὶ διακοῦσαι τῶν λεγομένων. 2, § 7 ἡ δὲ Τεῦτα καθόλου μὲν παρ' ὅλην τὴν κοινολογίαν ἀγερώχως κα λίαν ὑπερηφάνως αὐτῶν διήκουε. Xenophon Cyr. 4, 4 § 3 ὁ δ διήκουέ τε ἡδέως πάντων ἃ ἐβούλοντο λέγειν . . . . . etc. etc.

As regards this question of the full "Materielle Bedeu tung" of the preposition, it is interesting to note further tha even in Compounds where the Perfective force can be indis putably proved, we sometimes find rare exx. of the same Com pound used in an entirely Imperfective sense and with th original force of the preposition still clearly recognizable, c e. g. the cases adduced under συνθεᾶσθαι, καταδιώκειν an καταγωνίζεσθαι below.

In sharp contrast to the above we have, as I shall hop to prove later on, a number of true Perfectives in whic the original force of the preposition has become almost wholl lost through its connection with the compound, so that th former is practically nothing more than a mechanical mean of conveying the perfective idea. Of course we must gran that, as Wustmann and Mourek insist, there was, in the fir examples which started the type, a peculiar aptness in the part

cular verb and the particular preposition combined with it which necessitated that the union of the two should entail a perfective meaning, but at the same time it seems equally clear that if the type was to become a living one, able by analogy to give birth to a whole category of similar Compounds, the intimate connection between the full material force of the preposition and a like force in the verb must, in time, have ceased to be felt, and the preposition have been extended in the Perfective function to cases in which, if we have regard only to the intrinsic meaning of the individual elements in the Compound, it could not logically have any place at all. In Greek the prepositions which seem to have most readily surrendered their material meaning, and hence to have been best adapted to the formation of true perfective Compounds, are σύν, κατὰ and διά, and it is, therefore, with compounds in which these three prepositions occur that the present discussion is almost entirely concerned.

As regards Herbig's attitude towards the question of Perfective Compounds in Greek (see particularly §§ 68—78), we may notice briefly; —

1) He fails to recognize the fact that the Aorist of the Simplex has visibly altered in character in the interval between Homer and Polybius, i. e. that it has gradually lost much of its original Perfective force and come to be used as the normal Constative tense. Hence later Greek is compelled to have recourse to some other method of expressing the Perfective "Aktionsart", and supplies, in many cases, the place of the Perfective Aorist Simplex by the use of the Compound verb.

In the hope of illustrating more clearly the Constative force of the Aorist Simplex in later Greek, I have in all cases endeavoured to classify the occurrences of the Aorist Simplex as either Constative or Perfective, side by side with examples of the Durative Present stem and of the Perfective Compound. By comparing in this way the usage of the Aorist in Thucydides, Xenophon and Polybius, we are enabled to trace clearly the gradual decay of its Perfective force in the course of its history.

It is noteworthy also that where, in later Greek, examples of the Perfective Aorist Simplex do still appear side by side with the Perfective Compound, the Ingressive force is frequently more appropriate to them than the Effective.

2) He does not distinguish with sufficient clearness between compounds in which the material meaning of the preposition is still strong and those in which its original signification is unrecognizable, nor yet between the different periods of literature in which the compounds occur.

3) His references to Mollenhauer are somewhat misleading; the theoretical portion of the latter's essay contains no sufficient reasons for the frequency of Compound verbs in Polybius, although on p. 7 we are made acquainted with the fact that the Compound verb is often required in this author to supply the force which, in early Greek, was capable of expression by the Simplex.

I proceed to illustrate my subject by a number of examples, in which the Perfective force of the Compound seems clear, from Polybius, (and more particularly from books I—VII of the Historiae), and to compare the usage as displayed by this author with that existing in Thucydides and in Xenophon on the one hand and in Homer on the other. In Homer, as we have seen above, the stem of the Aorist Simplex is the normal method of expressing the Perfective, and it will be found that in the main the Compound verb differs not at all from the Simplex in point of "Aktionsart". In Thucydides and Xenophon, however, the composition method of expressing "Perfektivität" is in many examples clearly discernible, Xenophon being here richer in examples than is Thucydides. Finally in Polybius this method has still further gained the day at the expense of the Aorist Simplex. As regards the disposition of the examples, I have endeavoured to separate clearly the examples of the Aorist stem of the Compound from those of the Present stem of the same, although it seems at best doubtful whether it would be possible to regard the latter as Durative-Perfective, in contrast to the Momentary Perfective, whether Ingressive or Effective, as expressed by the Aorist stem. The examples from Thucydides are taken from Bétant's "Lexicon Thucydideum", but for Polybius the lexicon of Schweighäuser is very inadequate, and in most cases I have been compelled to rely solely upon my own investigation of the text, an investigation carried out in full detail as regards

books 1—5 and book 7 but only cursorily for the remaining books.

In the latter, citations are made from Schweighäuser's text and therefore follow his arrangement of the books. In Xenophon I have confined myself to examples from the Hellenica, the Anabasis and the Cyropaedia.

Examples of the Historic Present are generally either omitted altogether or indicated as such; on their value as evidence in this question we may cf. Herbig § 74 and the works cited there.

With regard to the general question of the prevalence of Compounds in Thucydides and Polybius we may compare Mollenhauer ('De verbis cum praepositionibus compositis Polybianis'), Grosspietsch ('De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam'), and Holmes ('Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides'), although as regards details they afford us here but little help. The work of Krebs 'Die Präpositionen bei Polybius' unfortunately deals with prepositions not compounded, and does, therefore, not pertain to the present subject.

1. φεύγω.

The simplest and most obvious kind of Durative meaning occurs in exx. of the type of 3, 63, § 7 .... ὅς ... ἐλπίσαι ποτ' ἂν ὅτι φεύγων εἰς τὴν οἰκείαν ἀφίξεται. Less obvious, but at the same time quite clear, Duratives are cases like 3, 96, § 4 ... ἔφευγον ἐκκλίναντες εἰς τὴν γῆν, where the sentence immediately following at once proves that the meaning is not that of "escape", viz. ἐπικειμένων δὲ τῶν Ῥωμαίων αὐτοῖς ἐκθύμως, τὰς μὲν ναῦς ἐξέβαλον εἰς τὸν αἰγιαλόν, αὐτοὶ δὲ ... ἐσῴζοντο. Cf. 4, 71, § 11 ἠνάγκασαν αὐτοὺς οὐδενὶ κόσμῳ ῥίψαντας τὰ ὅπλα φεύγειν.

With the latter exx. we may cf. such Constative Aorists as 1, 34, § 8 ... οἱ μὲν ... ἀπώλλυντο ..., πεντακόσιοι δ' ἴσως ... φυγόντες μετ' ὀλίγον ὑποχείριοι γενόμενοι σὺν αὐτῷ 'κείνῳ πάντες ἐζωγρήθησαν, (where the ἐζωγρήθησαν puts the 'escape' meaning out of the question). Cf. also 1, 12, § 3 τοὺς δὲ λοιποὺς ἠνάγκασε φυγεῖν προτροπάδην εἰς τὰς παρακειμένας πόλεις, 5, 54, § 4 ... φυγόντες εἰς τοὺς οἰκείους ἕκαστοι τόπους τὴν αὐτὴν ἐποιήσαντο τοῦ βίου καταστροφήν. Cf. further 2, 11 § 15 ... οἱ μὲν ἐν τῇ Φάρῳ διὰ τὸν Δημήτριον ἀβλαβεῖς ἔμειναν, οἱ δ' ἄλλοι πάντες ἔφυγον εἰς τὸν Ἄρβωνα σκεδασθέντες, where the point of the sentence lies rather in the contrast between the ... οἱ ἄλλοι ἔφυγον and the οἱ μὲν ἔμειναν than in any idea that οἱ ἄλλοι effected their escape.

Φεύγω, with a corresponding Constative ἔφυγον, occurs also in the non-Perfective sense of "avoid", cf. e. g. 1, 77, §§ 1 and 2 ... τοῖς δὲ περὶ τὸν Αὐτάριτον ... ἔχεσθαι τῶν ὑπεναντίων συνεβούλευε, τὰ μὲν πεδία φεύγοντας, ..., ταῖς δ' ὑπωρείαις ἀντιπαράγοντας, with 1, 54, § 6 ... προορώμενοι τὸ μέλλον ... ἔπεισαν τὸν Καρθάλωνα φυγεῖν τὸν χειμῶνα καὶ κάμψαι τὴν ἄκραν. Cf. 5, 48, § 10.

Purely Durative too is φεύγω in the meaning "to be in banishment, to be exiled", cf. 5, 91, § 2 ψευδῆ τὴν διαβολὴν εὑρόντες δι' ἣν ἔφευγε, to which we have the Constative Aorist ("went into exile and remained henceforward in the same state") in 5, 29, § 8 κατὰ δὲ τοὺς καιροὺς τούτους ... Λυκοῦργος ... ὁ βασιλεὺς τῶν Λακεδαμονίων εἰς Αἰτωλίαν ἔφυγε, καταπλαγεὶς τοὺς ἐφόρους.

There is one example of the Aorist Simplex, however, to which it seems impossible to deny the Effective-Perfective meaning, "to escape", viz. 14, 8, § 13 εἰ μὴ γὰρ τοῦτ' ἐμπόδιον ἐγένετο τοῖς Ῥωμαίοις, ἀλλ' εὐθέως ἐκ ποδὸς ἠκολούθησαν τοῖς φεύγουσι, παντελῶς ἂν ὀλίγοι ἔφυγον τῶν ὑπεναντίων.

Side by side with this latter example we have, on the other hand, many instances of the διὰ- and κατὰ-Compounds in the Effective sense, "to attain the end of fleeing", i. e. "to escape". I) In the Aorist-Stem of the Compound, cf. 5, 23, §§ 4 and 5 ... συνέβη ... ἐκκλίναντας φυγεῖν · ἔπεσον μὲν οὖν αὐτῶν εἰς ἑκατόν, ἑάλωσαν δὲ μικρῷ πλείους, οἱ δὲ λοιποὶ διέφυγον εἰς τὴν πόλιν, 3, 111, § 4 μάχεσθαι τοὺς πολεμίους συνηναγκάσαμεν, (οὐ γὰρ ἔτι δύνανται τοῦτο διαφυγεῖν), (cf. also 1, 69, § 13., 3, 65, § 10., 2, 62, § 11 etc.), 4, 35, § 3 καίτοι πᾶσι τοῖς καταφυγοῦσι τὴν ἀσφάλειαν παρεσκεύαζε τὸ ἱερόν, κἂν θανάτου τις ᾖ κατακεκριμένος ("the temple afforded asylum to all who could manage to make their escape to it"), cf. 5, 73, § 16. So also καταφυγεῖν is Perfective in the meaning "to have recourse to, to take refuge with or in", e. g. 2, 48, § 3 ... δεῖγμα ποιούμενος διότι ταχέως ἂν ὑπὸ τοῦ Κλεομένους πιεζόμενοι καταφύγοιεν ἐπὶ τὸν Ἀντίγονον καὶ τὰς Μακεδόνων ἐλπίδας.

II) Similarly in the Present and Future stem tenses, 11, 7, § 6 ἐπειδὴ δὲ πολλὰ διαφεύγει τῶν μελλόντων τὴν ἀνθρωπίνην πρόνοιαν, where διαφεύγει is gnomic, "are wont to escape", 6, 37, § 13 ... ἢ κυριεύειν ἐλπίζοντες ὧν ἀπέβαλον ἢ

παθόντες τι τὴν πρόδηλον αἰςχύνην διαφεύξεςθαι καὶ τὴν τῶν οἰκείων ὕβριν. Of the κατὰ-Compound the exx. are here more numerous, cf. 3, 105 § 6 ... πάλιν ἀναθαρρήςαντες οἱ Ῥωμαῖοι ... αὖθις ἀθροιζόμενοι περὶ τὰς σημαίας ἀνεχώρουν καὶ κατέφευγον ὑπὸ τὴν τούτων ἀςφάλειαν, and ibid. § 3 and 1, 40, § 8. So also in the sense of "to have recourse to" in 3, 15, § 9 διὸ καὶ ταῖς μὲν ἀληθιναῖς αἰτίαις οὐκ ἐχρῆτο, κατέφευγε δ' εἰς προφάσεις ἀλόγους. Cf. 1, 10 § 1.

In conclusion it should be remarked with regard to the general usage of φεύγω etc. in Polybius, (1) that the Aorist Simplex is only most rarely used to denote the Effective meaning; the only other approach to the Perfective meaning which it shews is in the possibility that some of its occurrences might perhaps be regarded as Ingressive, "to take to flight"; this meaning, however, is in no case inevitable, and may be refused to the Aorist Simplex with the greater confidence inasmuch as this apparent usage is closely parallelled by certain examples of the non-Perfective Present stem, (cf. the exx. 3, 96, § 4., 4, 71, § 11 and 1, 12, § 3 cited above). 2) On the other hand the Perfective Compound principle is abundantly illustrated by examples of the κατὰ- and διὰ-Compounds of φεύγειν in the sense of "to escape'.

Note. In Thucydides and Xenophon the relations are very similar to those found in Polybius. We have good exx. of the Constative Aorist in Thucydides, e. g. in 2, 4 § 1 .. ἐφοβήθηςαν καὶ τραπόμενοι ἔφυγον διὰ τῆς πόλεως 1, 115 § 4 ἦςαν γάρ τινες οἳ οὐχ ὑπέμειναν ἀλλ' ἔφυγον ἐς τὴν ἤπειρον. Cf. 5, 10 § 10, 2, 42 § 3. So also α) in the sense of "to avoid, to shun", 2, 61 § 1 ὁ φυγὼν τὸν κίνδυνον τοῦ ὑποςτάντος μεμπτότερος, with which compare the Present stem in 2, 63 § 1, β) in that of "to be in exile'', cf. 8, 53 § 2 and 85 § 3, and γ) in cases where an Ingressive meaning might be conceivable but is in no way necessary. Cf. 5, 10 § 8 καὶ τὸ μὲν εὐώνυμον κέρας αὐτῶν .. εὐθὺς ἀπορραγὲν ἔφυγε, (with which we may cf. the Durative in § 9 καὶ ὁ μὲν Κλέων, ὡς τὸ πρῶτον οὐ διενοεῖτο μένειν, εὐθὺς φεύγων καὶ καταληφθεὶς ὑπὸ Μυρκινίου .. ἀποθνήςκει). Cf. 8, 16 § 3.

We have also many exx. of the Perfective Compounds in Thucydides, I) In the Aorist stem, cf. e. g. 2, 49 § 4 εἰ διαφύγοιεν ..... οἱ πολλοὶ ὕςτερον ἀςθενείᾳ ἀπεφθείροντο 2, 42 § 3 οὔτε πενίας ἐλπίδι ὡς κἂν ἔτι διαφυγὼν αὐτὴν πλουτήςειεν. Cf. 4, 131 § 4, 6, 80 § 5, 8, 92 § 2, 1, 110 § 2, 2, 67, § 4, 6, 2 § 3, 60 § 4, 7, 70 § 7 and 8. etc. etc. Cf. 3, 98 § 3 μόλις τε ἐπὶ τὴν θάλαςςαν ... οἱ περιγενόμενοι κατέφυγον, 4, 113 § 2 οἱ δὲ ἐς τὰς ναῦς .. καταφυγόντες διαςῴζονται ἐς τὴν Λήκυθον. 5, 60 § 6 ὁ δὲ καταφυγὼν ἐπὶ τὸν βωμὸν περιγίγ-

νεται. 1, 62 § 4 τὸ δὲ ἄλλο στρατόπεδον ... ἡσσᾶτο ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων καὶ ἐς τὸ τεῖχος κατέφυγεν. Cf. 4, 96 § 3, 68 § 2, 113 § 2, 3, 113 § 1 and 114 § 2, 3, 70 § 4 and 34 § 2, 8, 106 § 1, 7, 23 § 2, 6, 100 § 2., 1, 104 § 2, 4, 54 § 2, 1, 89 § 1.

II) So too in the Present stem of the Compound, cf. e. g. 3, 40 § 4 τῇ τε αὐτῇ ζημίᾳ ἀξιώσατε ἀμύνασθαι καὶ μὴ ἀναλγητότεροι οἱ διαφεύγοντες τῶν ἐπιβουλευσάντων φανῆναι. 4, 124 § 3 καὶ πολλοὺς μὲν διέφθειραν, οἱ δὲ λοιποὶ διαφεύγοντες πρὸς τὰ μετέωρα ἡσύχαζον. So too in the iterative exx. in 7, 44 § 5 ὥστε εἰ μὲν ἐντύχοιέν τισι κρείσσους ὄντες τῶν πολεμίων, διέφευγον αὐτοὺς ἅτε ἐκείνων ἐπιστάμενοι τὸ ξύνθημα etc. 7, 71 § 3 ἀεὶ γὰρ παρ' ὀλίγον ἢ διέφευγον ἢ ἀπώλλυντο. The Perfective meaning is also appropriate in 2, 40 § 1 καὶ τὸ πένεσθαι οὐχ ὁμολογεῖν τινὶ αἰσχρόν, ἀλλὰ μὴ διαφεύγειν ἔργῳ αἴσχιον, (i. e. "not to be occupied in work, which is certain to bring relief from poverty, is the disgraceful thing"). So also with κατά-, 4, 104 § 1 καὶ τῶν ἔξω πολλῶν μὲν ἁλισκομένων τῶν δὲ καὶ καταφευγόντων ἐς τὸ τεῖχος ..., and many occurrences of the historic present, e. g. 8, 34 § 1 μόλις καταφεύγουσιν ἐς τὸν λιμένα. 8, 19 § 3 καὶ ὡς εἶδον, ἔφευγον μιᾷ μὲν νηὶ ἐς Ἔφεσον, αἱ δὲ λοιπαὶ ἐπὶ τῆς Τέω. καὶ τέσσαρας μὲν κενὰς οἱ Ἀθηναῖοι λαμβάνουσι, ... αἱ δ' ἄλλαι ἐς τὴν Τηΐων πόλιν καταφεύγουσιν. Good exx. of the Perfective Compounds may also be found in Xenophon, cf. e. g. I) Anab. 7, 3 § 43, 6, 3 § 4, 5, 7 § 2, Hell. 7, 2 § 6, etc. etc., and II) Cyr. 5, 3 § 16 and 1, 6 § 40, 2, 4 § 22 and Hell. 6, 5 § 45.

In Homer neither καταφεύγειν nor διαφεύγειν come into consideration. We have, however, the compound with ἐκ, which appears in exactly the same Perfective meaning as is common in this period in the Aorist simplex. Cf. e. g. Φ 66 περὶ δ' ἤθελε θυμῷ ἐκφυγέειν θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα μέλαιναν with such an ex. as Β 401 εὐχόμενος θάνατόν τε φυγεῖν καὶ μῶλον Ἄρηος.

2. διώκω.

The Simplex διώκω is used in a purely Durative sense, "to pursue after", e. g. in 1, 15, § 8 οὓς μὲν γὰρ πολιορκοῦντας τὴν Μεσσήνην καὶ νικῶντας ἐν ταῖς συμπλοκαῖς ὑπέθετο, τούτους φεύγοντας ... ἀπέφηνεν· οὓς δ' ἡττωμένους καὶ πολιορκουμένους ὑπεστήσατο, τούτους διώκοντας καὶ παραχρῆμα κρατοῦντας τῶν ὑπαίθρων ... ἀπέδειξε, (cf. 3, 69, § 13 etc.).

Of the Aorist Simplex there would seem to be no occurrences at all in Polybius, whether in a Constative or a Perfective sense. This agrees with the fact which we shall meet with in the case of other verbs, that where in Polybius the principle of "perfectiving" by means of composition is fully carried out, the use of the Aorist of the uncompounded verb is comparatively rare.

On the other hand exx. of the cὺν- and κατὰ-Compounds of διώκω are not infrequent in the Effective sense, i. e. they denote the successful carrying out of the pursuit up to a given point. Some such Perfective notion is surely more adapted to the various contexts in which cυνδιώκω occurs than the "to chase away together", "to join in the chase" etc. suggested by the lexica. Thus we have: I) In the Aorist-Stem, 5, 23, § 10 . . . ὁμολογούμενον προτέρημα ποιήcας καὶ cυνδιώξας τοὺc τῶν Λακεδαιμονίων ἱππεῖc εἰc τὰc πύλας, 3, 86, § 5 τοὺc δὲ λοιποὺc εἴc τινα λόφον cυνδιώξαντεc τῇ κατὰ πόδαc ἡμέρᾳ πάνταc ἔλαβον ὑποχειρίουc. Cf. also 5, 14, § 6. 3, 40, § 8. 1, 19, § 4. 1, 8, § 2. 1, 40, § 11. 1, 17, § 13. So too again with κατὰ-, 1, 11, § 14 ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον διαγωνιcάμενοc ἐπεκράτηcε τῶν πολεμίων καὶ κατεδίωξε τοὺc ὑπεναντίουc ἕωc εἰc τὸν χάρακα πάνταc. 3, 74, § 9 τὸ δὲ τῶν Καρχηδονίων cτρατόπεδον ἕωc τοῦ ποταμοῦ καταδιῶξαν τοὺc πολεμίουc, ὑπὸ δὲ τοῦ χειμῶνοc οὐκέτι δυνάμενον πορρωτέρω προβαίνειν . . . .

II) Examples of the Present-stem Compounds are rarer. We have, however, 11, 14, § 7 ὥcπερ οὐκ αὐτὸν τὸν φόβον ἱκανὸν ὄντα τοὺc ἅπαξ ἐγκλίναντας ἄχρι τῶν πυλῶν cυνδιώκειν, and 1, 34, § 4 τρεψάμενοι δὲ τούτουc ἐπέκειντο καὶ κατεδίωκον αυτοὺc ἕωc εἰc τὸν χάρακα. A difficult case occurs in 6, 42, 1 ᾗ καὶ δοκοῦcι Ῥωμαῖοι καταδιώκοντεc τὴν ἐν τούτοιc εὐχέρειαν τὴν ἐναντίαν ὁδὸν πορεύεcθαι τοῖc Ἕλληcι κατὰ τοῦτο τὸ μέροc, where the καταδιώκοντεc is clearly not Perfective. We should probably recognize in it an example in which the full force of the preposition (i. e. "pursuing after", although without necessarily attaining, "facility") is preserved in the Compound verb; the latter, therefore, remains non-Perfective.

Note. In Thucydides we find only two exx. of the Aorist Simplex, both of them being Constatives, 6, 70 § 3 καὶ ἐπὶ πολὺ μὲν οὐκ' ἐδίωξαν οἱ Ἀθηναῖοι . . . ἐπακολουθήcαντεc δὲ ἀθρόοι ὅcον ἀcφαλῶc εἶχε πάλιν ἐπανεχώρουν. 8, 15 § 1 . . . αἳ ἀπολιποῦcαι τὴν φυλακὴν τὰc μετὰ Χαλκιδέωc διώξαcαι καὶ οὐ καταλαβοῦcαι ἀνεκεχωρήκεcαν, (with which cf., for the Durative Present stem, . . ἐν οἷc οἱ Λακεδαιμόνιοι οὐκ ἠδύναντο διώκειν ὅπλα ἔχοντεc . . .).

In regard to the κατὰ- compound, some eight exx. occur in which the Perfective meaning is distinctly appropriate in the Aorist, cf. e. g. 1, 49 § 4 . . αὐτοὺc τρεψάμενοι καὶ καταδιώξαντεc cποράδαc ἐc τὴν ἤπειρον. 8, 17 § 1, 4, 101 § 3 and 25 § 9, 1, 50 § 3,

2, 84 § 3, 3, 4 § 2, 8, 20 § 1. Cf. also in the Present stem 7, 52 § 2 and 7, 31 § 5.

In Xenophon the distinction between the simplex and the compound is not very clearly marked in all cases. Thus, while we find many exx. of the purely Constative Aorist, (e. g. Cyr. 1, 6 § 37 διῶξαι παραδόντες ἑαυτούς. Hell. 4, 5 § 15 . . ἀνεχώρουν ἐσπαρμένοι, ἅτε διώξαντες ὡς τάχους ἕκαστος εἶχεν, Anab. 3, 3 § 10 ὅποσον δὲ διώξειαν οἱ Ἕλληνες τοσοῦτον πάλιν ἐπαναχωρεῖν μαχομένους ἔδει. Hell. 2, 4 § 6 etc.), and exx. also of the purely Durative διώκω, (cf. e. g. Hell. 5, 3 § 2 οἱ δ᾽ ὡς ἅπαξ ἐτρέψαντο, οὐκ ἀνῆκεν ἐνενήκοντα στάδια διώκων καὶ ἀποκτιννὺς ἕως πρὸς . . .), yet on the other hand there are exx., both of διώκω and διῶξαι, where stress is laid on the fact that the final point of the pursuit is reached, and where, therefore, it is noteworthy that we do not find the compound. Cf. e. g. Anab. 6, 4 § 26 τῶν Βιθυνῶν τινες ἐπιθέμενοι τοῖς προφύλαξι τοὺς μὲν κατέκανον, τοὺς δ᾽ ἐδίωξαν μέχρι εἰς τὸ στρατόπεδον. Hell. 4, 4 § 10 καὶ τοὺς μὲν Σικυωνίους ἐκράτησαν καὶ διασπάσαντες τὸ σταύρωμα ἐδίωκον ἐπὶ θάλατταν καὶ ἐκεῖ πολλοὺς αὐτῶν ἀπέκτειναν.

At the same time many instances of the Perfective compound occur in Xenophon. Cf. e. g. Hell. 5, 3 § 2 . . οὐκ ἀνῆκεν . . διώκων καὶ ἀποκτιννὺς ἕως πρὸς αὐτὸ κατεδίωξε τῶν Ὀλυνθίων τὸ τεῖχος. Anab. 4, 2 § 5. Hell. 2, 4 §§ 32 and 19, 1, 2 §§ 9 and 12, 6, 4 § 9. So also in the Present stem in Hell. 4, 1 § 32 ἐν δὲ τῇ γῇ αὐτὸς ἀπὸ τοῦ ἵππου μαχόμενος μεθ᾽ ὑμῶν εἰς τὴν θάλατταν κατεδίωκον τοὺς πολεμίους. ("I joined with you in a pursuit which succeeded in driving the enemy down to the sea").

In Homer διώκω is not found with either the κατά- or the σύν- compound, nor yet in the Aorist Simplex. The latter, in the Perfective meaning "to overtake", is strangely replaced by the Present stem infinitive in the familiar lines, Iliad X, 199 f. ὡς δ᾽ ἐν ὀνείρῳ οὐ δύναται φεύγοντα διώκειν· | οὔτ᾽ ἄρ᾽ ὁ τὸν δύναται ὑποφεύγειν οὔθ᾽ ὁ διώκειν. Mutzbauer's attempt to explain the present stem use can scarcely be considered convincing.

3. ἐργάζομαι.

The Present stem of the Simplex is purely Durative in this author, e. g. in the meanings "to work at" (hence of cultivating land etc.), "to be doing, be busy with" (and so in phrases like κακὰ ἐργάζεσθαι 'to work harm to', etc.).

Examples of the Constative Aorist are somewhat rare; good instances, however, occur in 1, 4, § 5 πολλὰ γὰρ αὕτη (s. c. ἡ τύχη) καινοποιοῦσα καὶ συνεχῶς ἐναγωνιζομένη τοῖς τῶν ἀνθρώπων βίοις, οὐδέπω τοιόνδ᾽ ἁπλῶς οὔτ᾽ εἰργάσατο ἔργον οὔτ᾽ ἠγώνισατ᾽ ἀγώνισμα ("such a work and such a contest as this fortune never had in hand before"). 5, 95, § 3 ἄλλο

μὲν οὐκ ἔφθαςαν οὐδὲν ἐργάςαςθαι κακὸν οὐδ' ἐδυνήθηςαν, Ἀγαθύνῳ δὲ καὶ Καςςάνδρῳ . . . ἐπιπλέουςι . . . καὶ ςυγκαθορμιςθεῖςιν . . . ἐπέθεντο, with which we may cf. the Durative Present stem in 1, 31, § 2 τὸ τῶν Νομάδων ἔθνος ςυνεπιθέμενον αὐτοῖς, οὐκ ἐλάττω, πλείω δὲ τῶν Ῥωμαίων ἐργάζετο κακὰ τὴν χώραν. Note also 24, 8, § 2. πάντων τῶν ἀςεβημάτων καὶ παρανομημάτων ὧν εἰργάςατο κατὰ τὸν βίον. Finally, the example of the Aorist in 3, 51, § 13 is probably best explained by reading, with Schweighäuser, ἐνειργάςατο.

The Perfective Compounds with κατὰ- and διὰ- have regularly the meaning "to work out", "effect", "accomplish": —
I) In the Aorist stem, 5, 10, § 4 μικρᾷ δαπάνῃ διὰ τὴν ἀγχίνοιαν τὴν μεγίςτην πρᾶξιν κατειργάςατο ('achieved the most important results at slight expense'). 16, 26, § 6 ἐὰν . . . κοινωνεῖν βούλωνται τῆς εἰρήνης, ἄλλων αὐτὴν κατεργαςαμένων. 3, 17, § 11 αὐτός τε πολλὰ τῶν χρηςίμων μετὰ ταῦτα κατειργάςατο διὰ τῆς τῶν χορηγιῶν παραθέςεως ("was enabled to secure many advantages"); cf. 32, 15, § 11. So also in 4, 22, § 1, Αἰτωλοὶ μὲν οὖν τοιαῦτα διεργαςάμενοι κατὰ τὴν Πελοπόννηςον ἧκον εἰς τὴν οἰκείαν ἀςφαλῶς.

II) One example of the Present-stem Compound occurs in 3, 73, § 7, where the use of the Perfective adds much to the force of the picture, ὑπεραίροντες τοὺς προτεταγμένους τῶν ἰδίων καὶ πρὸς τὰ κέρατα προςπίπτοντες τοῖς Ῥωμαίοις, πολλὰ καὶ κακὰ διειργάζοντο καὶ μάχεςθαι τοῖς κατὰ πρόςωπον οὐκ εἴων ("by this manoeuvre they succeeded in doing a great deal of injury and prevented the Romans from fighting with those in front").

Note. In Thucydides the two occurrences of the Aorist Simplex of ἐργάζομαι are both Constative, 1, 3 § 1 πρὸ γὰρ τῶν Τρωϊκῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργαςαμένη ἡ Ἑλλάς. 3, 39 § 2 οἵτινες . . . αὐτόνομοί τε οἰκοῦντες καὶ τιμώμενοι ἐς τὰ πρῶτα ὑφ' ἡμῶν τοιαῦτα εἰργάςαντο, τί ἄλλο οὗτοι ἢ ἐπεβούλευςαν . . μᾶλλον ἢ ἀπέςτηςαν . .; The Present stem occurs in the ordinary Durative senses, "to work at" and hence "to cultivate".

The κατὰ-compound is clearly Perfective in the Aorist in Thucydides, cf. 7, 21 § 2 . . ἐλπίζειν γὰρ ἀπ' αὐτοῦ τι ἔργον ἄξιον τοῦ κινδύνου ἐς τὸν πόλεμον κατεργάςαςθαι. 8, 53 § 3, ὃς μόνος τῶν νῦν οἷός τε τοῦτο κατεργάςαςθαι. So also in the meaning "debellare", etc. 6, 11 § 1 τοὺς μὲν κατεργαςάμενοι κἂν κατάςχοιμεν. Cf. 6, 33 § 4 and 86 § 3.

So also in the Present stem in 4, 65 § 4 (ἠξίουν) καὶ τὰ δυνατὰ

ἐν ἴςῳ καὶ τὰ ἀπορώτερα . . κατεργάζεςθαι, and, in the "debellare" meaning, in 4, 85 § 2. The Perfective force is less obvious, although quite possible, in 1, 17 § 2 οὕτω πανταχόθεν ἡ Ἑλλὰς ἐπὶ πολὺν χρόνον κατείχετο μήτε κοινῇ φανερὸν μηδὲν κατεργάζεςθαι, κατὰ πόλεις τε ἀτολμοτέρα εἶναι.

In Xenophon too the use of the Aorist Simplex is prevailingly Constative, cf. e. g. Anab. 7, 3 § 47 . . δέδοικα μὴ cυcτάντεc ἀθρόοι που κακόν τι ἐργάcωνται οἱ πολέμιοι. Here and there, however, we find examples to which it would be possible to attribute a Perfective force. Cf. e. g. Anab. 6, 3 § 17 χρὴ παραcκευαcαμένουc τὴν γνώμην πορεύεcθαι ὡc νῦν ἢ εὐκλεῶc τελευτῆcαι ἔcτιν ἢ κάλλιcτον ἔργον ἐργάcαcθαι Ἕλληναc τοcούτουc cώcανταc. Hell. 4, 1 § 21 . . καὶ Ἡριππίδαc ἐπιθυμῶν λαμπρόν τι ἐργάcαcθαι, αἰτεῖ τὸν Ἀγηcίλαον ὁπλίταc.

Good exx. of the Perfective Compound are also furnished by Xenophon. Cf. e. g. Cyr. 4, 5 § 15 εἴτε γὰρ ὅcα ἂν κατεργαcώμεθα μὴ φυλάξομεν, πάλιν ταῦτα ἀλλότρια ἔcται. Anab. 7, 7 § 25 ἐπῆραc τοcούτουc ἀνθρώπουc cυcτρατεύcαcθαί τε καὶ κατεργάcαcθαί cοι ἀρχήν. Cf. Hell. 2, 1 § 30, Cyr. 4, 6 § 4 etc. So also for the Present stem. Cf. Anab. 1, 9 § 20 . . φίλουc . . ὅcουc . . ἱκανοὺc κρίνειε cυνεργοὺc εἶναι ὅτι τυγχάνοι βουλόμενοc κατεργάζεcθαι. Cf. ibid. 2, 6 § 22.

In Homer no exx. of a κατά- or διά-Compound occur, as also none of the Aorist Simplex. The Durative may be illustrated by such an example as Ω 733 ἢ ἐμοὶ αὐτῇ | ἕψεαι, ἔνθα κεν ἔργα ἀεικέα ἐργάζοιο.

4. ὁράω.

In this verb the two main Durative meanings are α) "to use", or "to possess", "the power of vision", [cf. e. g. 4, 27, § 7 ἄνοια μετὰ κακίαc, τὸ δοκεῖν, ἐάν τιc αὐτὸc ἐπιμύῃ, μηδὲ τοὺc πέλαc ὁρᾶν (i. e. "have their eyes open"), to which we may add Xen. Cyr. 4, 3, § 21 ὁ μὲν γὰρ (sc. ὁ ἱπποκένταυροc) δυοῖν ὀφθαλμοῖν ἑώρα τε καὶ δυοῖν ὤτοιν ἤκουεν], and β) "to have present", or "to see before one's eyes". To the first of these meanings cυνορᾶν and καθορᾶν form the natural Effectives, while κατιδεῖν and cυνιδεῖν may, although they need not necessarily, form the Ingressive to the second meaning, i. e. they may accentuate the moment at which the object 'becomes apparent', 'comes to be within the range of vision'.

In Polybius the occurrences of ἰδεῖν are comparatively few; in several cases the meaning is purely Constative, and those exx. in which a Perfective meaning must be admitted bear a very small proportion to the extremely frequent occur-

rences of the Compound verb in the like sense. Exx. of the Constative ἰδεῖν are, 3, 64, § 5 ... ὅτι ... οὐ τολμῶϲι κατὰ πρόϲωπον ἰδεῖν ἡμᾶϲ ("to look us in the face"). 2, 20, § 8 τοῦ γὰρ κατακόπτεϲθαι ϲυνήθειαν ἐϲχηκότεϲ ὑπὸ Γαλατῶν, οὐδὲν ἠδύναντο δεινότερον ἰδεῖν οὐδὲ προϲδοκῆϲαι τῶν αὐτοῖϲ ἤδη πεπραγμένων (i. e. "it was impossible that they should have anything more terrible to look upon . . ."). With these exx. we may cf. such Duratives as 4, 71, § 7 ἐπεὶ δ' οὐδὲν ἑώρων τοιοῦτον ἐξ αὐτῶν γιγνόμενον (i. e. "when no sign of such a thing was to be seen"), and 4, 32, § 10 ἐὰν δέ ποτε κίνηϲιν καὶ μετάϲταϲιν ϲχῇ ταῦτα, μίαν ὁρῶ Μεϲϲηνίοιϲ καὶ Μεγαλοπολίταιϲ ἐλπίδα τοῦ δύναϲθαι νέμεϲθαι τὴν αὐτῶν χώραν.

Constative too is 15, 36, § 5 ἀλλ' εἰϲάπαξ μὲν καὶ πρῶτον ϲπουδάζομεν ἃ μὲν ἰδεῖν ἃ δὲ ἀκοῦϲαι, χάριν τοῦ γνῶναι τὸ μὴ δοκοῦν δυνατὸν εἶναι διότι δυνατόν ἐϲτιν (i. e. we desire to be eye-witnesses of some things and 'ear-witnesses' of others).

In such an example again as 5, 76, § 6, ὁ μὲν οὖν Γαρϲύηριϲ ἰδὼν προκατεχόμενον τὸ Κεϲβέδιον ἀπέϲτη τῆϲ προθέϲεωϲ, it seems more natural to assume the Constative meaning (i. e. "the knowledge that the place was being occupied caused him to desist", and not, 'when he caught sight of, or discovered, the fact of the occupation'). So too in 2, 11, § 5 οἱ δὲ Κερκυραῖοι τὴν παρουϲίαν τῶν Ῥωμαίων ἀϲμένωϲ ἰδόντεϲ τὴν ... φρουρὰν παρέδοϲαν ("delighted at the sight of", "beholding with joy the presence of."). With such Constatives we may cf. Duratives like 4, 79, § 7 τὸ μὲν πρῶτον οἷοί τ' ἦϲαν ἐγχειρεῖν καὶ κατατολμᾶν τῶν Φιαλέων. ὁρῶντεϲ δὲ τοὺϲ πολίταϲ ὁμοθυμαδὸν ἀθροιζομένουϲ πρὸϲ τὴν βοήθειαν, ἀπέϲτηϲαν τῆϲ ἐπιβολῆϲ. 1, 17, § 5 ὁρῶντεϲ δὲ τὴν τῶν Ἀκραγαντίνων πόλιν εὐφυεϲτάτην οὖϲαν πρὸϲ τὰϲ παραϲκευὰϲ καὶ βαρυτάτην ἅμα τῆϲ αὐτῶν ἐπαρχίαϲ, εἰϲ ταύτην ϲυνήθροιϲαν τά τε χορηγεῖα ... (where the meaning of the ὁρῶντεϲ, as often elsewhere, almost merges into that of "in consideration of the fact that"). So too 5, 85, § 1 τὸ μὲν πρῶτον ἐκαραδόκει τὴν τῶν προειρημένων κεράτων ϲύμπτωϲιν, ἐπεὶ δὲ τὸν κονιορτὸν ἑώρα κατὰ τῶν ἰδίων φερόμενον ... παρήγγειλε .. ϲυμβαλεῖν, in which the ἑώρα denotes rather a protracted gaze than a sudden perception.

Another Constative example is to be found in 2, 46, § 3 ἐφ' ᾧ μόνον ἰδεῖν ἀξιόχρεων γενόμενον ἀνταγωνιϲτὴν Κλεομένην τοῖϲ Ἀχαιοῖϲ, (i. e. "if they could only see him become, have

him becoming", where no stress at all is laid upon the moment of perception).

In a few exx., however, the Perfective force must be admitted for the Simplex Aorist: 6, 55, § 1 Κόκλην γὰρ λέγεται ... διαγωνιζόμενον πρὸς δύο τῶν ὑπεναντίων ..., ἐπεὶ πλῆθος εἶδε τῶν βοηθούντων τοῖς πολεμίοις, δείσαντα ... βοᾶν τοῖς κατόπιν. 5, § 37, 9 ἀποβαίνων δ' ἐκ τῆς νεὼς καταλαμβάνει τόν τε Κλεομένην καὶ τὸν Παντέα ... περιπατοῦντας. ἰδὼν δ' ὁ Κλεομένης αὐτὸν καὶ συμμίξας ("Cleomenes caught sight of, noticed, him"). 2, 66, § 10 σύνθημα δ' ἦν ... τότε ποιεῖσθαι τὴν ἀρχὴν τῆς ... προσβολῆς, ὅταν ἴδωσιν ἀρθεῖσαν ἀπὸ τῶν κατὰ τὸν Ὄλυμπον τόπων σινδόνα. 3, 78, § 4 δι' ὧν οὐ μόνον τοῖς αἰφνιδίως ἰδοῦσι δύσγνωστος ἦν ἀλλὰ καὶ τοῖς ἐν συνηθείᾳ γεγονόσι. So also 4, 12, § 2 οἱ δὲ περὶ τὸν Ἄρατον οὔτε κατιδόντες καλῶς τὸ γιγνόμενον οὔδ' ἐκλογισάμενοι δεόντως τὸ μετὰ ταῦτα συμβησόμενον, ἅμα τῷ τοὺς ἱππεῖς ἰδεῖν ὑποχωροῦντας ἐλπίσαντες αὐτοὺς φεύγειν ..., (with which we may contrast the Perfective Compound in e. g. 10, 31, § 3 ἅμα τῷ συνιδεῖν οἱ βάρβαροι τὸ γεγονός, εὐθέως πτοηθέντες ὥρμησαν πρὸς φυγήν). Possibly in 4, 12, § 2 the fact that κατιδόντες closely precedes may have facilitated the use of the uncompounded form in the Perfective ἰδεῖν.

On the other hand we have very frequent occurrences of the συν- and κατὰ-Compounds in a Perfective sense: I) In the Aorist stem, e. g. 1, 84, § 6 τότε γὰρ ἦν ... συνιδεῖν ἐπ' αὐτῆς ἀληθείας πηλίκην ἔχει διαφορὰν ἐμπειρία μεθοδικὴ καὶ στρατηγικὴ δύναμις ἀπειρίας καὶ τριβῆς ἀλόγου στρατιωτικῆς, (i. e. "it was possible to discover through actual facts, to trace out in experience and so apprehend, the truth that ..."), with which we may cf. 3, 6, § 9 τίνες γὰρ ἀληθῶς ἦσαν αἰτίαι καὶ πόθεν φῦναι συνέβη τὸν πρὸς τοὺς Πέρσας πόλεμον, εὐμαρὲς καὶ τῷ τυχόντι συνιδεῖν. A clear Perfective also is 3, 108, § 9 τοῖς δὲ κατὰ Τυρρηνίαν ἀγωνισαμένοις, οὐχ οἷον πρότερον, ἀλλ' οὐδ' ἐν αὐτῇ τῇ μάχῃ συνιδεῖν ἐξεγένετο τοὺς πολεμίους διὰ τὸ περὶ τὸν ἀέρα γενόμενον σύμπτωμα, (i. e. the mist prevented them from ever getting sight of the enemy), to which we may add another example in 1, 48, § 6 τοιαύτην γὰρ ἔκπληξιν παρίστα τὸ συμβαῖνον τοῖς βοηθοῦσι ὥστε μήτε συννοῆσαι μήτε συνιδεῖν δύνασθαι τὸ γιγνόμενον, ἀλλ' ἀποσκοτουμένους ὑπὸ τῆς ... λιγνύος ... οὐκ ὀλίγους ἀπόλλυσθαι. Other examples,

again, illustrate the meanings "to observe, to remark, to have one's attention drawn to a fact" etc., e. g. 2, 67, § 6 οὗ γενομένου ... ἀκούςαντες τῆς κραυγῆς καὶ ςυνιδόντες τὴν τῶν ἱππέων ςυμπλοκήν, ... ἀνέτρεχον εἰς τὰς ἐξ ἀρχῆς τάξεις. 6, 6, § 3 δῆλον ὡς δυςαρεςτεῖν καὶ προςκόπτειν εἰκὸς τοὺς ςυνόντας καὶ ςυνιδόντας τὴν γεγενημένην ἐκ τῶν γεννηςάντων ἐπιμέλειαν καὶ κακοπάθειαν περὶ τὰ τέκνα ... 1, 26, § 2 ςυνιδόντες γὰρ ὡς εὐέφοδός ἐςτιν ἡ Λιβύη καὶ πᾶς ὁ κατὰ τὴν χώραν λαὸς εὐχείρωτος τοῖς ἅπαξ εἰς αὐτὴν ἐμβαλοῦςιν, οὐχ οἷοί τ' ἦςαν ἐπιτρέπειν. Cf. also 1, 4, § 6, 1, 20, § 11. 1, 35, § 8. 2, 49, § 2 and 25, § 7. 3, 94, § 1. 5, 20, § 8 etc.

Like ςυνιδεῖν, so also κατιδεῖν is used in both an Effective and an Ingressive sense, e. g. 1, 21, 10 ἀκούςας γὰρ τὸν ... ςτόλον ... ςυνεγγὺς εἶναι, κατιδεῖν βουλόμενος τό τε πλῆθος καὶ τὴν ὅλην ςύνταξιν τῶν ὑπεναντίων ... ἐπιπλεῖ ("wishing to find out the numbers ..."). 4, 12, § 2 οἱ δὲ περὶ τὸν Ἄρατον, οὔτε κατιδόντες καλῶς τὸ γιγνόμενον οὐδ' ἐκλογιςάμενοι δεόντως τὸ μετὰ ταῦτα ςυμβηςόμενον ("unable to see clearly what was happening"). 1, 49, § 7 ἅμα δὲ τῷ φωτὶ τῶν πρώτων ἐπὶ τὰ Δρέπανα νεῶν ἐπιφαινομένων, κατιδὼν Ἀτάρβας, τὸ μὲν πρῶτον ἐξενίςθη. Cf. 1, 54, § 3. 51, § 11.

II) The Present stem of the Compound with ςὺν- is also frequent in Polybius, in the sense especially of "to attain sight of" (as the result of effort, of a careful survey, of watching and considering, etc.), e. g. 3, 84, § 11 ... παραβοηθεῖν μὲν τοῖς ἰδίοις καὶ περιίςταςθαι τοὺς ὑπεναντίους ἠδυνάτουν διὰ τὸ μηδὲν ςυνορᾶν τῶν γιγνομένων, with which compare 18, 3, § 4 τῆς δ' ἑκατέρων πορείας μεταξὺ κειμένων ὄχθων ὑψηλῶν, οὔθ' οἱ Ῥωμαῖοι ςυνεώρων τοὺς Μακεδόνας, ποῖ ποιοῦνται τὴν πορείαν, οὔθ' οἱ Μακεδόνες τοὺς Ῥωμαίους, and 1, 48, § 8 τὸ δὲ βαλλόμενον ἢ ῥιπτούμενον ἐπί τε τοὺς βοηθοῦντας καὶ τὴν τῶν ἔργων διαφθορὰν εὔςτοχον μὲν ἐπεγίγνετο διὰ τὸ ςυνορᾶν τοὺς ἀφιέντας τὸν πρὸ αὑτῶν τόπον. Perfective too are exx. like 3, 18, § 12 ... ἔπλει προδήλως ἐπὶ τὸν ἔγγιςτα τῆς πόλεως λιμένα· ςυνορῶντες δὲ τὰς ναῦς οἱ περὶ τὸν Δημήτριον καὶ καταφρονοῦντες τοῦ πλήθους, ὥρμηςαν ἐκ τῆς πόλεως ... ("discerning the ships and despising their number"), 2, 18, § 9 ἀπὸ δὲ τούτου τοῦ φόβου τριακαίδεκα μὲν ἔτη τὴν ἡςυχίαν ἔςχον, μετὰ δὲ ταῦτα ςυνορῶντες αὐξανομένην τὴν Ῥωμαίων δύναμιν, εἰρήνην ἐποιήςαντο ("finding that the power of Rome

was increasing"). An interesting example of the Perfective is also furnished by the contrast between the Compound and the Simplex in 4, 71, § 1 ταῦτ' οὖν πάντα συνορῶν καὶ συλλογιζόμενος ὁ Φίλιππος τὰ μὲν ἀφίστατο τοῖς λογισμοῖς τοῦ βιάζεσθαι καὶ πολιορκεῖν τὴν πόλιν, τὰ δὲ προθύμως εἶχε, τὴν εὐκαιρίαν ὁρῶν τοῦ τόπου, ("when Philip came to see and calculate out all this, for some reasons he was inclined to desist from the plan . . . but in other respects he was encouraged, when he looked at, considered, the admirable situation . . ."). So too 1, 28, § 7 ὁ δὲ Μάρκος, συνορῶν τὸν περὶ τοὺς τριαρίους καὶ τὰς ἱππηγοὺς ἀγῶνα, κατὰ σπουδὴν ἐβοήθει τούτοις, ἔχων τοῦ δευτέρου στόλου τὰς ἀκεραίους ναῦς, a case in which the Perfective force of the Compound is distinctly appropriate in view of the scattered position of the various forces, (ἦν δὲ τρία μέρη τῆς ὅλης συμπλοκῆς καὶ τρεῖς ναυμαχίαι συνέστησαν· πολὺ κεχωρισμέναι τοῖς τόποις ἀλλήλων). Cf. also 3, 19 § 6, 2, 46 § 3, 4, 58 § 5, 6, 3 § 4.

Of the Present stem of καθορᾶν exx. are less frequent; we may cf. however 31, 18, § 8 διὸ καὶ καθορῶντες τὸ μέγεθος τῆς ἐν Αἰγύπτῳ δυναστείας and 15, 22, § 2 τὰ δ' ἐναντία τούτοις οὐ καθεώρα, καίπερ ὄντα προφανῆ.

Note. In Thucydides and Xenophon, however, the use of the Aorist Simplex in a Perfective sense is far more common than in Polybius. In both, however, we find some Aorists which may *well* be reckoned as purely Constative, e. g. Thuc. 2, 77 § 3 φλὸξ τοσαύτη ὅσην οὐδείς πω ἔς γ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον χειροποίητον εἶδεν. 2, 48 § 2 ταῦτα . . δηλώσω αὐτός τε νοσήσας καὶ αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας. 3, 113 § 1 ἰδὼν δ' ὁ κῆρυξ τὰ ὅπλα τῶν ἀπὸ τῆς πόλεως Ἀμπρακιωτῶν ἐθαύμαζε τὸ πλῆθος. 2, 39 § 1 καὶ οὐκ ἔστιν ὅτε ξενηλασίαις ἀπείργομέν τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος ὃ μὴ κρυφθὲν ἄν τις τῶν πολεμίων ἰδὼν ὠφεληθείη. 4, 125 § 2 καὶ τὸν Περδίκκαν . . . ἠνάγκασαν πρὶν τὸν Βρασίδαν ἰδεῖν -- ἄποθεν γὰρ ἀλλήλων ἐστρατοπεδεύοντο, — προαπελθεῖν. 7, 29 § 4 πάντας ἑξῆς, ὅτῳ ἐντύχοιεν . . κτείνοντες, καὶ προσέτι καὶ ὑποζύγια καὶ ὅσα ἄλλα ἔμψυχα ἴδοιεν. Cf. 6, 86 § 5, 46 § 4, etc. So also probably 7, 38 § 2 ὁ δὲ Νικίας ἰδὼν ἀντίπαλα τὰ τῆς ναυμαχίας γενόμενα καὶ ἐλπίζων αὐτοὺς αὖθις ἐπιχειρήσειν, and ibid. 42 § 3 ὁ δὲ Δημοσθένης, ἰδὼν ὡς εἶχε τὰ πράγματα καὶ νομίσας οὐχ οἷόν τε εἶναι διατρίβειν, (with which cf. the Durative Present stem in § 2 καὶ τοῖς μὲν Συρακοσίοις . . κατάπληξις . . οὐκ ὀλίγη ἐγένετο, . . . ὁρῶντες οὔτε διὰ τὴν Δεκέλειαν τειχιζομένην οὐδὲν ἧσσον στρατὸν ἐπεληλυθότα, τήν τε τῶν Ἀθηναίων δύναμιν πανταχόσε πολλὴν φαινομένην), and very possibly such examples as 2, 21 §§ 1 and 2 ('Αθηναῖοι δέ, μέχρι μὲν οὗ περὶ Ἐλευσῖνα . . ὁ στρατὸς ἦν, καί τινα ἐ)

εἶχον ἐς τὸ ἐγγυτέρω αὐτοὺς μὴ προϊέναι . . . . . . ἐπειδὴ δὲ περὶ Ἀχαρνὰς εἶδον τὸν στρατὸν ἑξήκοντα σταδίους τῆς πόλεως ἀπέχοντα, οὐκέτι ἀνασχετὸν ἐποιοῦντο, with which cf. such an use of the Present stem as occurs in 7, 37 § 3 καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τὸ πρῶτον αὐτοὺς οἰόμενοι τῷ πεζῷ μόνῳ πειράσειν, ὁρῶντες δὲ καὶ τὰς ναῦς ἐπιφερομένας ἄφνω, ἐθορυβοῦντο, etc. etc.

As typical exx. of the Perfective ἰδεῖν in Thucydides, on the other hand, we may notice 1, 51 § 1 τοῖς δὲ Κερκυραίοις (ἐπέπλεον γὰρ μᾶλλον ἐκ τοῦ ἀφανοῦς) οὐχ ἑωρῶντο καὶ ἐθαύμαζον τοὺς Κορινθίους πρύμναν κρουομένους, πρίν τινες ἰδόντες εἶπον ὅτι νῆες ἐκεῖναι ἐπιπλέουσιν. 4, 34 § 2 ἄπορόν τε ἦν ἰδεῖν τὸ πρὸ αὑτοῦ ὑπὸ τῶν τοξευμάτων καὶ λίθων ἀπὸ πολλῶν ἀνθρώπων μετὰ τοῦ κονιορτοῦ ἅμα φερομένων. 4, 15 § 1 . . ἔδοξεν αὐτοῖς τὰ τέλη καταβάντας . . βουλεύειν παραχρῆμα ὁρῶντας ὅτι ἂν δοκῇ· καὶ ὡς εἶδον ἀδύνατον ὂν τιμωρεῖν τοῖς ἀνδράσι... 1, 134 § 1 λέγεται.. ἑνὸς μὲν τῶν ἐφόρων τὸ πρόσωπον προσιόντος ὡς εἶδε γνῶναι ἐφ' ᾧ ἐχώρει . . . 4, 36 § 2 ἐκ τοῦ ἀφανοῦς ὁρμήσας ὥστε μὴ ἰδεῖν ἐκείνους . . . 4, 47 § 2 . . κεντουμένους ὑπὸ τῶν παρατεταγμένων, εἴ πού τίς τινα ἴδοι ἐχθρὸν ἑαυτοῦ, etc. etc. Thucydides also supplies some difficult exx. of the Present stem in contexts in which a Perfective meaning seems either possible or even inevitable. Cf. e. g. 6, 59 § 2 καὶ πρὸς τὰ ἔξω ἅμα διεσκοπεῖτο εἴ ποθεν ἀσφάλειάν τινα ὁρῴη μεταβολῆς γενομένης ὑπάρχουσάν οἱ, and the.. οὐχ ἑωρῶντο quoted above from 1, 51 § 1. Cf. 7, 70 § 8 καὶ οἱ στρατηγοὶ προσέτι ἑκατέρων, εἴ τινά που ὁρῷεν μὴ κατ' ἀνάγκην πρύμναν κρουόμενον, ἀνακαλοῦντες ὀνομαστὶ τὸν τριήραρχον ἠρώτων . . . . Cf. ibid. 78 § 1. In Xenophon the relations of Constative and Perfective in the Aorist Simplex are similar to those found in Thucydides; it would be superfluous, therefore, to cite exx. in detail.

As regards the κατὰ-Compound, some twelve exx. of the Perfective occur in Thucydides, while in Xenophon the instances are very frequent. Of the σὺν-Compound no exx. are found in Thucydides and but few in Xenophon. Thus we have; — I) Exx. of the Aorist stem of the Compound in Thucydides, e. g. in 4, 30 § 2 οὕτω δὴ τούς τε Λακεδαιμονίους μᾶλλον κατιδὼν πλείους ὄντας, ὑπονοῶν πρότερον ἐλάσσοσι τὸν σῖτον αὐτοῦ ἐσπέμπειν, 1, 50 § 5 ἐξαπίνης πρύμναν ἐκρούοντο, κατιδόντες εἴκοσι ναῦς . . προσπλεούσας, 2, 83 § 3 ἐπειδὴ μέντοι ἀντιπαραπλέοντάς τε ἑώρων αὐτοὺς παρὰ γῆν σφῶν κομιζομένων, καὶ ἐκ Πατρῶν τῆς Ἀχαΐας πρὸς τὴν ἀντιπέρας ἤπειρον διαβαλλόντων ἐπ' Ἀκαρνανίας κατεῖδον τοὺς Ἀθηναίους ἀπὸ τῆς Χαλκίδος καὶ τοῦ Εὐήνου ποταμοῦ προσπλέοντας σφίσι. Cf. 8, 102 § 2, 1, 48 § 2, 8, 107 § 1.

II) Exx. of the Present stem, (in addition to the historic presents in 1, 48, § 1, 8, 19 § 2 and 60 § 3), in 3, 20 § 3 οὐ πολὺ ἀπέχοντες ἀλλὰ ῥᾳδίως καθορωμένου ἐς ὃ ἐβούλοντο τοῦ τείχους, 3, 23 § 4 οἱ μὲν οὖν Πλαταιῆς ἐκείνους ἑώρων μᾶλλον ἐκ τοῦ σκότους, . . αὐτοὶ δ' ἐν τῷ ἀφανεῖ ὄντες ἧσσον διὰ τὰς λαμπάδας καθεωρῶντο, cf. 3, 112 § 3. (The Simplex, however, occurs in the very similar contexts 2, 3 § 1, 1, 51 § 1).

In Xenophon we have many good exx., I) Hell. 2, 1 § 24 τὰς

ταχίστας τῶν νεῶν ἐκέλευσεν ἕπεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις, ἐπειδὰν δὲ ἐκβῶσι, κατιδόντας ὅτι ποιοῦσιν ἀποπλεῖν καὶ αὐτῷ ἐξαγγεῖλαι ("when they have found out what they are doing"). Anab. 4, 4 § 9 ἔλεγον ὅτι κατίδοιεν νύκτωρ πολλὰ πυρὰ φαίνοντα ("they had noticed" or perhaps "had made out, discerned"), with which cf. the Constative Aorist in § 16, — a trusty messenger is despatched to ascertain the truth of this report, "πορευθεὶς δὲ τὰ μὲν πυρὰ οὐκ ἔφη ἰδεῖν, ἄνδρα δὲ συλλαβὼν ἧκεν ἄγων ("he reported that he had not seen any fires, i. e. that no fires were there to see"). Cf. also Anab. 4, 7 § 21, 1, 10 § 14 f., 4, 4 § 20 and 6 § 6, 6, 5 § 8. Cyr. 3, 2 § 27, 7, 1 §§ 39—40, Hell. 1, 1 § 2, 3, 4 § 22 etc. An ex. of συνιδεῖν is found in Anab. 1, 5 § 9 καὶ συνιδεῖν δ' ἦν τῷ προσέχοντι τὸν νοῦν ἡ βασιλέως ἀρχὴ πλήθει μὲν χώρας καὶ ἀνθρώπων ἰσχυρὰ οὖσα.

II) Hell. 6, 2 § 29 πολὺ οὖν ἐπὶ πλέον οὗτοι καθεώρων ἢ οἱ ἐκ τοῦ ὁμαλοῦ, and ibid. 1, 7 § 7 ἔδοξε δὲ ἀναβαλέσθαι εἰς ἑτέραν ἐκκλησίαν (τότε γὰρ ὀψὲ ἦν καὶ τὰς χεῖρας οὐκ ἂν καθεώρων). (The Simplex, however, occurs in a similar context in Hell. 3, 1 § 22 οἱ δ' ἀπὸ τῶν πύργων καὶ μάλα ὑψηλῶν ὄντων ὁρῶντες τὸν Μειδίαν σὺν αὐτῷ οὐκ ἔβαλλον). Cf. also Anab. 4, 2 § 15, 6, 3 § 15, Cyr. 3, 3 § 31. An apparently Ingressive καθορᾶν occurs in Hell. 2, 3 § 55 καὶ θεοὺς ἐπεκαλεῖτο καὶ ἀνθρώπους καθορᾶν τὰ γιγνόμενα ("he besought both gods and men to turn their eyes upon the scene").

An example of συνορᾶν occurs in Anab. 4, 1 § 11 οἱ δὲ Καρδοῦχοι πυρὰ πολλὰ ἔκαον κύκλῳ ἐπὶ τῶν ὀρέων καὶ συνεώρων ἀλλήλους, which, pace Herbig, is surely Perfective; he himself translates "sie konnten einander sehen".

In Homer the Compound καθοράω is used, with the force of the prepositional element still fully felt, in the meaning "to look down upon". Cf. e. g. Λ 336 ἔνθα σφιν κατὰ ἶσα μάχην ἐτάνυσσε Κρονίων | ἐξ Ἴδης καθορῶν. Δ 508 νεμέσησε δ' Ἀπόλλων | Περγάμου ἐκ κατιδών. Cf. Η 21.

5. θεάομαι.

The Aorist Simplex occurs some ten or twelve times in the whole of Polybius. The majority of the exx. are Constative, in the sense of "to inspect, study, be a witness of" etc., whilst only four cases occur of the Perfective use of the Aorist Simplex. Thus we have: α) Constative Aorists in 40, 3, § 7 ὥστε ... κἂν ἐχθρὸν ἐλεῆσαι θεασάμενον τὴν τότε περιπέτειαν τῆς Ἑλλάδος ("even an enemy would have been moved to pity at sight of ..."), with which cf. also 30, 15, § 3 τὸ ἄγαλμα θεασάμενος ἐξεπλάγη. So too 10, 20, § 7 οὐκ ἔστιν ὅστις οὐκ ἂν εἶπε, κατὰ τὸν Ξενοφῶντα, τότε θεασάμενος, ἐκείνην τὴν πόλιν ἐργαστήριον εἶναι πολέμου, cf. 32, 7, § 9. 10, 34, § 8. Cf. also 1, 4, § 6 εἰ μὴ καὶ τὰς ἐπιφανεστάτας

πόλεις τὶς κατὰ μίαν ἑκάστην .... θεασάμενος εὐθέως ὑπολάβοι κατανενοηκέναι καὶ τὸ τῆς ὅλης οἰκουμένης σχῆμα. 5, 24, § 9 τῇ δ' ἑξῆς θεασάμενος τοὺς τόπους καὶ θύσας τοῖς θεοῖς ... μετὰ ταῦτα προῆγε.

β) Perfective Aorists are probably to be recognized in 3, 63, § 2 ἵν' ἐπὶ τῶν ἀλλοτρίων συμπτωμάτων ἐναργῶς θεασάμενος τὸ συμβαῖνον βέλτιον ὑπὲρ τῶν σφίσι παρόντων βουλεύωνται πραγμάτων ("having marked the result in the case of others ..."). 11, 27, § 8 ἔτι γὰρ ὑπολαμβάνοντες αὐτὸν ἀσθενῶς ἔχειν οἱ πολλοὶ κᾄπειτα παρὰ τὴν προσδοκίαν αἰφνιδίως ἐῤῥωμένον θεασάμενοι, κατὰ τὴν ἐπίφασιν κατεπλάγησαν. 12, 4, § 3 ... ὅταν τινὲς προσπλεύσαντες πρὸς τὴν νῆσον αἶγας ἢ βοῦς θεάσωνται νεμομένας ἐρήμους κᾄπειτα βουληθῶσι καταλαβεῖν, οὐ προσίεται τὰ ζῶα ... ἀλλὰ φεύγει. So finally in the sense of "to divine, infer", 11, 12, § 5 ὁ δὲ Φιλοποίμην, θεασάμενος αὐτοῦ τὴν ἐπιβολήν, ὅτι ἐπενόει ... βαλὼν ... τραυματίζειν τοὺς ἄνδρας.

With the exx. of the Constative Aorist given above we may cf. Duratives of the type of 5, 101, § 6 ἄρτι δ' αὐτοῦ θεωμένου τὸν ἀγῶνα τὸν γυμνικόν, παρῆν ... γραμματοφόρος. 1, 4 § 7 ὡς ἂν εἴ τινες ἐμψύχου ... σώματος γεγονότος διεῤῥιμένα τὰ μέρη θεώμενοι νομίζοιεν ἱκανῶς αὐτόπται γίνεσθαι τῆς ἐνεργείας αὐτοῦ ... τοῦ ζώου. 3, 31, § 1 ἔνιοι δὲ τῶν ἀκρίτως τὰ τοιαῦτα θεωμένων.

With the few occurrences of the Aorist Simplex in a Perfective sense we should, on the other hand, contrast the frequent exx. of the σὺν-Compound in the meaning "to discover, to notice", cf. e. g.: I) In the Aorist Stem, 1, 13, § 13 διὸ καὶ τοῖς βουλομένοις καλῶς συνθεάσασθαι τὴν ἑκατέρου τοῦ πολιτεύματος ἰδιότητα καὶ δύναμιν, οὐχ οὕτως ἐκ τῶν ἐπιγενομένων πολέμων ὡς ἐκ τούτου ποιητέον τὴν σύγκρισιν. 5, 71, § 5 περιελθὼν δὲ καὶ συνθεασάμενος τὸν λόφον κατὰ δύο τόπους μόνον ἔχοντα πρόσοδον ταύτῃ προσέβαινε. 1, 40, § 7 συνθεασάμενος δὲ γινόμενον, ὃ προέθετο. 5, 76, § 3 συνθεασαμένου δέ τινος κατὰ τύχην αἰπόλου τὸ συμβαῖνον ... 2, 68, § 2 ... εἰπεῖν διότι τὸ μὲν μειράκιον ἡγεμόνος ἔργον ἀγαθοῦ ποιῆσαι, συνθεασάμενον τὸν καιρόν. 1, 25, § 1 τῷ δ' ἑξῆς ἐνιαυτῷ Γάϊος Ἀτίλιος ... πρὸς Τυνδαρίδα καθορμισθεὶς καὶ συνθεασάμενος ἀτάκτως παραπλέοντα τὸν τῶν Καρχηδονίων

στόλον ... Cf. further 2, 2, § 2, 4, 65, § 8, 3, 110, § 2, 4, 54, § 3, 1, 27, § 7, 3, 51, § 1, 4, 12, § 11.

II) An example of the Present stem of the Compound occurs in 7, 4, § 8 τὴν μὲν οὖν ὅλην ἀκαταστασίαν καὶ μανίαν καλῶς συνθεώμενοι ("discerning clearly ...") Καρχηδόνιοι τοῦ μειρακίου, νομίζοντες δὲ κατὰ πολλοὺς τρόπους συμφέρειν σφίσι τὸ μὴ προέσθαι τὰ κατὰ τὴν Σικελίαν ...

Note. In Thucydides no exx. of the Aorist Simplex of θεάομαι nor yet of the σύν-Compound seem to occur. In Xenophon a Compound with κατά- is found, but it is in no way Perfective, the material force of the preposition being always clearly traceable. Cf. e. g. Cyr. 3, 2 § 1 περιελαύνων τὴν χώραν κατεθεᾶτο, σκοπῶν ποῦ τειχίσειε φρούριον ("he surveyed, he look a look all over the country"). Anab. 6, 5 § 30 ἐπεὶ . . εἶδον . . τοὺς Βιθυνοὺς ἱππέας . . ἀπὸ λόφου τινὸς καταθεωμένους τὰ γιγνόμενα. Cf. Cyr. 8, 2 § 18 etc.

6. θεωρῶ.

This verb, which occurs so frequently in the vocabulary of Polybius, presents the same varieties of meaning as does ὁράω. A few typical exx. of the Durative Simplex may first be quoted, cf. e. g. 6, 11, § 7 καὶ μὴν εἰ τὴν τῶν πολλῶν ἐξουσίαν θεωροίη τις, ἐδόκει σαφῶς εἶναι δημοκρατικόν. 4, 41, § 9 ... οὐδαμῶς ἀπιστητέον — εὔηθες γάρ — θεωροῦντας ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸν τυχόντα χειμάῤῥουν ἐν βραχεῖ χρόνῳ πολλάκις ἐγχαραδροῦντα ... 2, 64, § 3 ᾔδει ... ὅτι ... τῆς χώρας καταφθειρομένης ἕως τῶν τειχῶν ἀνάγκη τοὺς Ἀργείους θεωροῦντας τὸ γιγνόμενον ἀσχάλλειν ("... resent the sight of what was going on before their eyes"). 3, 9, § 2 ἡ μὲν γὰρ παρὰ τούτων ἀλογία καὶ χωρὶς τῆς ἐμῆς ἐξηγήσεως αὐτὴ δι' αὑτῆς δύναται θεωρεῖσθαι παρὰ τοῖς ἐντυγχάνουσιν ("the absurdity is patent to all", it needs no effort to discern it). More difficult examples, but ones which yet bear the Durative meaning quite naturally, are 5, 103, § 2 οἳ καὶ συμμίξαντες τοῖς Αἰτωλοῖς πανδημεὶ συνηθροισμένοις ἐν Ναυπάκτῳ, βραχέα διαλεχθέντες καὶ θεωροῦντες αὐτῶν τὴν ὁρμὴν τὴν πρὸς τὰς διαλύσεις, and 4, 55, § 1 Πολυῤῥήνιοι δὲ καὶ Λαμπαῖοι καὶ πάντες οἱ τούτων σύμμαχοι, θεωροῦντες τοὺς Κνωσσίους ἀντεχομένους τῆς τῶν Αἰτωλῶν συμμαχίας, τοὺς δ' Αἰτωλοὺς ὁρῶντες πολεμίους ὄντας τῷ Φιλίππῳ ... So also 7, 17, § 6 ὅθεν ὁ βασιλεὺς θεωρῶν τὸ περὶ τὴν ὅλην παρεμβολὴν κίνημα, καὶ βουλόμενος ἀποσπᾶν ἀπὸ τοῦ προκειμένου τοὺς

τε παρ' αὐτοῦ καὶ τοὺς ἐκ τῆς πόλεως, and 5, 18, § 4 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι θεωροῦντες ἐκ τῆς πόλεως παράγουσαν τὴν δύναμιν, ἐκπλαγεῖς ἐγένοντο καὶ περίφοβοι, θαυμάζοντες τὸ συμβαῖνον. Also 1, 53, § 5 προσβοηθούντων γὰρ αὐτῶν ἐπὶ τὰς ναῦς καὶ γινομένης κραυγῆς, συννοήσας Ἰμίλκων ὁ τὸ Λιλύβαιον τηρῶν καὶ θεωρῶν ἤδη τῆς ἡμέρας ὑποφαινούσης τὸ συμβαῖνον, ἐπαποστέλλει τοὺς ἐκ τῆς πόλεως μισθοφόρους, unless indeed in this latter example it should seem more natural to take θεωρῶν in the sense of "discovering", and assume that the use of the Simplex instead of the Compound is to be attributed to the influence of the συννοήσας which closely precedes.

Of the Aorist Simplex three exx. only occur in the whole of Polybius. That in 9, 5, § 2 is clearly Constative, πάνυ γὰρ ἠγωνία μὴ θεωρήσαντες αὐτὸν ἀπαλλαττόμενον οἱ Καπυηνοί, κᾄπειτα διατραπέντες ὡς ἀπηλπισμένοι παραδῶσι τοῖς Ῥωμαίοις ἑαυτούς ("he feared lest the Capuans if they witnessed his departure, or, watched him depart, should afterwards in despair . . ."). So too 9, 8 § 2 . . . Ἐπαμεινώνδαν . . . θαυμάζουσι πάντες διότι παραγενόμενος εἰς Τέγεαν μετὰ τῶν συμμάχων καὶ θεωρήσας τοὺς Λακεδαιμονίους αὐτούς τε πανδημεὶ παραγεγονότας εἰς Μαντίνειαν καὶ τοὺς συμμάχους εἰς ταύτην ἠθροικότας τὴν πόλιν . . . (with which cf. the Durative quoted above from 5, 103, § 2 and 4, 55, § 1). One example of the Aorist Simplex, however, is better taken as Perfective, viz. 6, 47, § 4 . . . ὅταν τοὺς ἐθισμοὺς καὶ νόμους κατίδωμεν παρά τισι σπουδαίους ὑπάρχοντας, θαῤῥοῦντες . . ., οὕτως, ὅταν τούς τε κατ' ἰδίαν βίους τινῶν πλεονεκτικοὺς τάς τε κοινὰς πράξεις ἀδίκους θεωρήσωμεν, in which the θεωρήσωμεν is closely parallel to the Perfective κατίδωμεν.

An interesting example occurs in 7, 15, § 6, § 9 and § 7, συνθεωρήσας δὲ τὸ κατὰ τὸν καλούμενον Πρίονα τεῖχος ἀφυλακτούμενον, . . . ἐγίνετο περὶ τὴν ἐλπίδα καὶ τὴν ἐπίνοιαν ταύτην, . . . and § 9 συνθεωρήσας οὖν ὁ προειρημένος ἀνήρ, ὅτε πληρωθείη τὰ ζῷα, τὰς ἀναπαύσεις ἐπὶ τῶν κρημνῶν . . . ποιούμενα συνεχῶς, ἔγνω . . ., but in § 7 many read (e.g. Hultsch and Büttner-Wobst) τὴν μὲν οὖν τῶν φυλαττόντων ῥαθυμίαν ἐκ τοιούτου τινὸς σημείου συνέβη θεωρῆσαι. In the latter the meaning required is clearly Effective-Perfective ("divine, discover"), and therefore, unless we are to assume that the συνθεωρήσας of § 6 helped towards an omission of the preposition

in the θεωρῆcαι of § 7, it would seem decidedly more appropriate to read either cυνεθεώρηcε, (so Schweighäuser), or, with others, cυνθεωρῆcαι.

Exx. of the cὺν-Compound in the Perfective meaning ("to notice, to descry [from a height], to divine [by dint of careful consideration], to find out" etc.) are frequent: I) In the Aorist stem: 2, 27, § 5 αὐτὸc δὲ cυνθεωρήcαc εὐκαίρωc λόφον κείμενον ὑπὲρ τὴν ὁδὸν ὑφ' ὃν ἔδει παραπορευθῆναι τοὺc Κελτούc. 3, 69, § 5 μετὰ δὲ ταῦτα cυνθεωρήcαc τινὰc τῶν Κελτῶν... πεποιημένουc μὲν καὶ πρὸc αὐτὸν φιλίαν, διαπεμπομένουc δὲ καὶ πρὸc Ῥωμαίουc καὶ πεπειcμένουc... 5, 69, § 11 ὁ δὲ Περιγένηc, ἐπικυδέcτεροc ὢν ταῖc ἐλπίcι κατὰ τὴν ναυμαχίαν, cυνθεωρήcαc τὸ κατὰ τοὺc πεζοὺc ἐλάττωμα καὶ διατραπείc, ...ἐποιήcατο τὴν ἀποχώρηcιν. 5, 68, § 11 ὥρμηcε καταcκεψόμενοc τὰc προκατεχομέναc ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Νικόλαον δυcχωρίαc. ... cυνθεωρήcαc δὲ τὰc τῶν τόπων ἰδιότηταc, τότε μὲν ἀνεχώρηcε πρὸc τὴν παρεμβολήν... 1, 32, § 2 ὃc διακούcαc τὸ γεγονὸc ἐλάττωμα καὶ πῶc καὶ τίνι τρόπῳ γέγονε, καὶ cυνθεωρήcαc τάc τε λοιπὰc παραcκευὰc τῶν Καρχηδονίων καὶ τὸ πλῆθοc τῶν ἱππέων καὶ τῶν ἐλεφάντων..., (i. e. "when he had heard a full recital of the disaster and had found out all about the other preparations"). 1, 65, § 7 ... τούc τε χρωμένουc μιcθοφορικαῖc δυνάμεcι τίνα δεῖ προορᾶcθαι ... ἐναργέcτατ' ἂν ἐκ τῆc τότε περιcτάcεωc cυνθεωρήcειε etc.

II) In the Present Stem, e. g. 7, 17, § 7 Ἀχαιὸc δὲ cυνθεωρῶν ἐκ τῆc ἄκραc τὸ περὶ τοὺc ὑπεναντίουc κίνημα παρηλλαγμένον τῆc cυνηθείαc, ἐπὶ πολὺ διηπορεῖτο. 3, 11, § 1 ... τότε Ῥωμαῖοι cυνθεωροῦντεc ἤδη τὴν Αἰτωλῶν ἐπιβολὴν ἐξαπέcτειλαν πρεcβευτὰc... 5, 4, § 2 ... ἔcπευδε χειρωcάμενοc ὑφ' αὑτὸν ποιήcαcθαι τὴν νῆcον· cυνθεωρῶν δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα μέρη τῆc πόλεωc τὰ μὲν θαλάττῃ, τὰ δὲ κρημνοῖc περιεχόμενα, βραχὺν δέ τινα τόπον ἐπίπεδον αὐτῆc ὑπάρχοντα. 1, 9, § 3 γήμαc δὲ τὴν θυγατέρα τοῦ προειρημένου, καὶ cυνθεωρῶν τοὺc ἀρχαιοὺc μιcθοφόρουc καχέκταc ὄνταc καὶ κινητικούc, ἐξάγει cτρατείαν ὡc ἐπὶ τοὺc βαρβάρουc... Cf. 2, 55, § 1. 3, 81, § 2. 4, 70, § 6 etc.

In three examples of the Compound, however, no Perfective force is traceable, while the cὺν- bears its full material meaning. Cf. 3, 32, § 5 ὧν ἐκ παραθέcεωc cυνθεωρουμένων καὶ cυγκρινομένων ... 3, 54, § 2 οὕτω γὰρ ὑποπεπτώκει τοῖc

προειρημένοις ὄρεσιν, ὥστε συνθεωρουμένων ἀμφοῖν ἀκροπόλεως φαίνεσθαι διάθεσιν ἔχειν τὰς Ἄλπεις τῆς ὅλης Ἰταλίας. 18, 9, § 7 τότε δὲ συνθεασάμενος ἄφνω ῥιπτοῦντας τὰ ὅπλα τοὺς Μακεδόνας, ... βραχὺ γενόμενος ἐκ τοῦ κινδύνου ... συνεθεώρει τὰ ὅλα.

Note. No Perfective Compounds of θεωρεῖν occur in Thucydides or Xenophon.

7. φυλάττω.

The Simplex occurs in the meaning "to keep guard over, be on one's guard against" etc., as contrasted with the διά-Compound in the Perfective meaning "to keep safe, preserve" etc.

Thus we have the Durative in e. g. 4, 64, § 10 καταπλαγέντες οἱ φυλάττοντες ἐξέλιπον τὸν τόπον. 6, 58, § 2 ἐγκρατὴς ἐγένετο τῶν τὸν χάρακα φυλαττόντων. 5, 93, § 5 φάσκοντες οἱ μὲν συνάγειν αὐτὴν (sc. τὴν πόλιν) δεῖν καὶ ποιεῖν τηλικαύτην ἡλίκην καὶ τειχίζειν ἐπιβαλλόμενοι καθίξονται, καὶ φυλάττειν καιροῦ περιστάντος δυνήσονται.

The Aorist Simplex occurs only some four times, in the Middle and in a Constative sense ("to take precautions against, to be on one's guard against"), cf. e. g. 18, 15, § 6 ὅταν δὲ τοὺς μὲν τῆς φάλαγγος καιροὺς καὶ τὰ προτερήματα ῥᾴδιον εἴη φυλάξασθαι, τοὺς δὲ κατὰ τῆς φάλαγγος ἀδύνατον. 11, 25, § 2 καθάπερ γὰρ ἐπὶ τῶν σωμάτων τὰς μὲν ἐκτὸς αἰτίας τοῦ βλάπτειν, λέγω δ' οἷον ψύχους, καύματος ..., καὶ πρὶν γενέσθαι, φυλάξασθαι δυνατόν, καὶ γενομέναις εὐμαρὲς βοηθῆσαι. Cf. 2, 7, § 6 and 5, 38, § 6.

Of the διά-Compound we have many instances: 1) In the Aorist stem, 7, 8, § 7 ... ἔτη μὲν ἐβίωσε πλείω τῶν ἐνενήκοντα, διεφύλαξε δὲ τὰς αἰσθήσεις ἁπάσας. Cf. ibid. § 3 ἔτι δὲ τὸ μὴ μόνον κτήσασθαι τὴν ἀρχὴν οὕτως ἀλλὰ καὶ διαφυλάξαι τὸν αὐτὸν τρόπον. 18, 38, § 6 οὐ μόνον διεφύλαξε τῷ παιδὶ τὴν νῆσον ἀλλὰ καὶ πλῆθος ἱκανὸν ἤθροισε χρημάτων. 9, 9 § 8 Λακεδαιμόνιοι ... τὴν μὲν Σπάρτην ἔσωσαν τὴν δὲ Μαντίνειαν, τὸ καθ' αὑτοὺς μέρος, ἀπέβαλον. Ῥωμαῖοι δὲ καὶ τὴν πατρίδα διεφύλαξαν καὶ τὴν πολιορκίαν οὐκ ἔλυσαν. So also in the phrase διαφυλάξαι πίστιν, e. g. 17, 15 § 10 ἡγούμενοι τὸν ἐγχειρίσαντα τοῖς ἐχθροῖς τὴν πατρίδα ... μηδέποτ' ἂν εὔνουν σφίσι γενέσθαι, μηδὲ διαφυλάξαι τὴν πρὸς αὐτοὺς πίστιν. Cf. 23, 18 §§ 2 and 3, 22, 6 § 6, 22, 3 §§ 3

and 6, 18, 24 § 9, 16, 40 § 6, 1, 78 § 8, 2, 61 § 4, 3, 100 § 4, 7, 14 § 2, 22, 4 § 3, 15, 4 § 11.

II) In the Present stem 3, 102 § 5 ἦν μὲν ἐν κακοῖς, ὅμως δὲ χειμαζόμενος ἔμενε, τοὺς πελάζοντας ἀποτριβόμενος καὶ μόλις διαφυλάττων τὴν παρεμβολήν ("and with difficulty retaining his hold on"). 9, 40 § 1 τὸ γὰρ τοιοῦτον ἦθος ἀεὶ βούλεται διαφυλάττειν ἡ τῶν Ἀθηναίων πόλις. Cf. γινώσκοντα διότι Καρχηδονίων κρατησάντων δύναται διαφυλάττειν τὴν ἀρχήν. So also with τάξεις, εὔνοιαν etc., e. g. in 10, 16 § 8 ὅταν οἱ μὲν ἡμίσεις τράπωνται πρὸς τὰς ἁρπαγάς, οἱ δὲ ἡμίσεις διαφυλάττοντες τὰς τάξεις ἐφεδρεύωσι τούτοις, οὐδέ ποτε κινδυνεύει Ῥωμαίοις τὰ ὅλα. 6, 48 § 2 πρὸς τὸ τὴν Λακωνικὴν τηρεῖν ἀσφαλῶς ἔτι δὲ τὴν ἐλευθερίαν διαφυλάττειν τῇ Σπάρτῃ βεβαίως. 6, 50 § 1 πρὸς τὸ τὰ σφέτερα βεβαίως διαφυλάττειν καὶ πρὸς τὴν ἐλευθερίαν τηρεῖν. 18, 18 § 2 . . . περὶ πλειόνων ἀνδρῶν . . . θαῤῥήσω ἂν ἀποφήνασθαι, διότι δύνανται τὴν πίστιν ἐν τούτῳ τῷ μέρει διαφυλάττειν, and ibid. 31 § 6 παρεκάλουν τοὺς Αἰτωλοὺς διὰ πλειόνων . . διαφυλάττειν τὴν πρὸς Ῥωμαίους εὔνοιαν.

Note. In Thucydides we find several exx. of the Constative Aorist, in the meaning "to take care that, to keep guard, to watch for, etc." Cf. e. g. 7, 77 § 5 τὴν δὲ πορείαν ὥστ' ἀσφαλῆ .. εἶναι αὐτοὶ φυλάξατε, 2, 3 § 3 φυλάξαντες ἔτι νύκτα καὶ αὐτὸ τὸ περίορθρον, and 4, 93 § 2 etc. So also of the Constative Aorist Middle, e. g. in 1, 120 § 2 ἡμῶν δὲ ὅσοι μὲν Ἀθηναίοις ἤδη ἐνηλλάγησαν οὐχὶ διδαχῆς δέονται ὥστε φυλάξασθαι αὐτούς.

In 6, 80 § 2, however, we seem to have a Perfective Aorist Simplex, καίτοι κάλλιον τοῖς ἀδικουμένοις καὶ ἅμα ξυγγενέσι προσθεμένους τήν τε κοινὴν ὠφελίαν τῇ Σικελίᾳ φυλάξαι καὶ τοὺς Ἀθηναίους φίλους δὴ ὄντας. μὴ ἐᾶσαι ἁμαρτεῖν.

Of the Compound the only instance in Thucydides would appear to be 2, 65 § 3 ὅσον τε γὰρ χρόνον προὔστη τῆς πόλεως ἐν τῇ εἰρήνῃ μετρίως ἐξηγεῖτο καὶ ἀσφαλῶς διεφύλαξεν αὐτήν.

In Xenophon the Perfective διά-Compound is of frequent occurrence and well contrasted with the Durative Simplex. We have the latter e. g. in Anab. 1, 2 § 1 ἥκειν παραγγέλλει λαβόντα τοὺς ἄνδρας, πλὴν ὁπόσοι ἱκανοὶ ἦσαν τὰς ἀκροπόλεις φυλάττειν ("sufficient to form a guard for"), and in Cyr. 7, 2 § 5, where the difference clearly appears between the Simplex on the one hand and the compound in § 7 on the other, — § 5 ὡς εἶδε τοὺς μὲν Πέρσας φυλάττοντας τὴν ἄκραν, ὥσπερ ἔδει, τὰ δὲ τῶν Χαλδαίων ὅπλα ἔρημα . . ., compared with § 7, in which Cyrus says to the Chaldaeans who had abandoned their post, ἀλλ' εἴ με .. βούλεσθε παύσασθαι ἀχθόμενον ἀπόδοτε πάντα ὅσα ἐλάβετε τοῖς διαφυλάξασι τὴν ἄκραν. Cf. also

Cyr. 6, 4 §§ 7 and 8 . . διεφύλαξε (sc. ἐμέ) . . coi ὥςπερ ἀδελφοῦ γυναῖκα λαβών ("he kept me inviolate for you"), as contrasted with the following πρὸς δὲ καὶ ὅτε Ἀράςπας ἀπέςτη αὐτοῦ ὁ ἐμὲ φυλάττων, (i. e. 'Araspas my guardian', for the context shews that the guardianship exercised by Araspas was certainly not carried to a successful issue).

The Present-stem compound may be illustrated by ibid. 5, 1 § 3 ταύτην οὖν ἐκέλευςεν ὁ Κῦρος διαφυλάττειν τὸν Ἀράςπαν, ἕως ἂν αὐτὸς λάβῃ (as contrasted with the natural Durative in Araspas' question in § 4). Cyr. 4, 1 § 15 ἦν μὲν τοίνυν, ἐπεὶ εὐτυχοῦμεν, cωφρόνως διαφυλάττωμεν αὐτήν, ἴςων ἂν δυναίμεθ' ἀκινδύνως εὐδαιμονοῦντες γηρᾶν. Hell. 5, 1 § 2 καὶ τὸ μὲν ναυτικὸν ἀπήλαςε, τὸ δ' ἐπιτείχιςμα διεφύλαττεν ὁ Πάμφιλος. Cf. ibid. 3, 1 § 5 etc.

8. τηρῶ.

This also can be perfectived by διὰ- and by cὺν-. The Simplex is used in various senses; α) Obvious Duratives in the meanings "to watch for" and "to keep a watch upon, a guard over". Cf. e. g. 7, 16 § 3 ἐτήρουν νύκτα τὸ . . μέρος ἔχουςαν ἀςέληνον, to which we have a Constative Aorist in 5, 94 § 3 τηρήςας τὴν τῶν Ἀχαιῶν cύνοδον . . . ἐξώδευςε. Cf. again 1, 46 § 8 . . . βουλόμενος ἐπιμελέςτερον τὸν κατὰ τὸν εἴςπλουν τόπον τηρεῖν. 3, 75 § 2 μετ' οὐ πολὺ δὲ πυνθανόμενοι τοὺς μὲν Καρχηδονίους καὶ τὴν παρεμβολὴν τὴν αὐτῶν τηρεῖν καὶ τοὺς Κελτοὺς πάντας ἀπονενευκέναι πρὸς τὴν ἐκείνων φιλίαν. 6. 58 § 6 οὔτε γὰρ ἀποδεδειλιακέναι κατὰ τὴν μάχην οὔτ' ἀνάξιον οὐδὲν πεποιηκέναι τῆς Ῥώμης· ἀλλ' ἀπολειφθέντας τὸν χάρακα τηρεῖν, πάντων ἀπολομένων τῶν ἄλλων ἐν τῇ μάχῃ . . . . . ὑποχειρίους γενέςθαι τοῖς πολεμίοις. 10, 36 § 5 ἄλλως μὲν γὰρ ὑπέλαβον δεῖν κτᾶςθαι τὰς ἀρχάς, ἄλλως δὲ τηρεῖν. οὐκ ἔμαθον δὲ διότι κάλλιςτα φυλάττουςι τὰς ὑπεροχὰς οἱ μάλιςτα διαμείναντες ἐπὶ τῶν αὐτῶν προαιρέςεων . . . So also in 32, 7 § 12 ἐτήρει δὲ τὴν αἰτίαν ἀκέραιον ὥςτ' ἔχειν ἐξουςίαν, ὅτε βουληθείη, χρήςαςθαι τοῖς ἐγκλήμαςι ("they kept the charge inviolate").

β) In many other cases the Simplex has a stronger meaning than that indicated above, and it is clear that in many cases the exact shade of distinction between τηρεῖν and διαφυλάττειν is hard to determine. This is especially the case in conventional phrases like τηρεῖν πίςτιν etc., and it is natural enough that the inherent meaning of this verb should, in some cases, make it difficult to distinguish it from the cor-

responding Perfectives. We may cf. for instance the parallel cases of τηρεῖν and διαφυλάττειν adduced under the latter from 6, 48 § 2 and 6, 50 § 1, to which should be added the use of τηρεῖν in 9, 30 § 6, Ἀχαιοὺς μὲν γὰρ οὐχ οἷον δεῖν ἡσσωμένους βλάπτειν ὑμῶν τὴν χώραν, μεγάλην δὲ χάριν ἕξειν αὐτοὺς ὑπολαμβάνω τοῖς θεοῖς, ἐὰν δύνωνται τὴν ἰδίαν τηρεῖν. Cf. also 3, 74 § 6 τηροῦντες δὲ τὰς τάξεις ἀθρόοι μετ' ἀσφαλείας ἀπεχώρησαν with the case adduced above from 10, 16 § 8, and again 10, 37 §§ 9 and 10 . . . ὡς οὐδὲ τὴν πρὸς Ῥωμαίους δύνανται τηρεῖν πίστιν . . . . (. . καλὰς ἐλπίδας ἔχειν) διότι νῦν, ἑλόμενοι τὰ Ῥωμαίων, βεβαίως τηρήσουσι τὴν πρὸς αὐτοὺς εὔνοιαν, with the exx. above from 18, 18 § 2 and ibid. 31 § 6. Cf. also 6, 56 §§ 13 and 14, 11, 22 § 11.

Under the same heading we should also class 18, 13 § 11, . . οὐχ οἷόν τε μεῖναι κατὰ πρόσωπον τὴν τῆς φάλαγγος ἔφοδον οὐδένα, τηρούσης τὴν αὑτῆς ἰδιότητα καὶ δύναμιν. 5, 4 § 10 οἱ δὲ περὶ τὸν Λεόντιον, τηροῦντες τὰ πρὸς τὸν Ἀπελλῆν συγκείμενα, τρὶς ἑξῆς τοὺς νεανίσκους . . διέτρεψαν τοῦ μὴ τελεσιουργῆσαι τὴν κατάληψιν τῆς πόλεως, with which cf. 18, 31 § 8, 4, 34 § 10 καὶ τέλος ἐπείσθησαν τηρεῖν τὴν πρὸς Φίλιππον καὶ Μακεδόνας συμμαχίαν. 22, 15 § 2 ὁ δῆμος ὁ τῶν Αἰτωλῶν τὴν ἀρχὴν . . τῶν Ῥωμαίων ἀδόλως τηρείτω. 17, 14 § 10 εἰ δὲ τηροῦντες τὰ πρὸς τὰς πατρίδας δίκαια, κρίσει πραγμάτων διεφέροντο.

In addition to the one example of the Aorist Simplex quoted above as Constative to the Duratives of class α), there are four examples of the Aorist Simplex with πίστιν which may be classed as Constatives to Duratives of the class just considered (β), viz. 7, 1 § 3 τηρήσαντες τὴν πρὸς Ῥωμαίους πίστιν εἰς τοσοῦτον καρτερίας ἦλθον πολιορκούμενοι ὥστε . . . 10, 38 § 2 ἃς (sc. γυναῖκας καὶ θυγατέρας) αὐτὸς παρειληφὼς νῦν, . . ., οὕτω τετηρηκέναι τὴν πίστιν ὡς οὐδ' ἂν αὐτοὺς ἐκείνους τηρῆσαι, πατέρας ὑπάρχοντας. 22, 4 § 2 ὅτι καθ' ἕνα πόλεμον, τὸν πρὸς Καρχηδονίους, ἐτήρησε τὴν πίστιν . . . (with which cf. in § 3, Πλεύρατον δέ, πράξαντα μὲν ἁπλῶς οὐδέν, διαφυλάξαντα δὲ μόνον τὴν πίστιν . . .). Cf. ibid. 8 § 6.

On the other hand we find the Perfective διά-Compound used when it is insisted upon that the maintaining, the guard-

ing, was successfully continued up to some desired point. Cf. e.g. I) 7, 8 § 4 ἔτη γὰρ πεντήκοντα καὶ τέτταρα βαςιλεύςας διετήρηςε μὲν τῇ πατρίδι τὴν εἰρήνην, διεφύλαξε δὲ αὐτῷ τὴν ἀρχὴν ἀνεπιβούλευτον. 1, 45 § 14 οἱ δὲ Ῥωμαῖοι παρ' οὐδὲν ἐλθόντες τοῦ πάςας ἀποβαλεῖν τὰς παραςκευάς, τέλος ἐκράτηςαν τῶν ἔργων καὶ πάντα διετήρηςαν ἀςφαλῶς. 7, 8 § 7 διετήρηςε δὲ πάντα καὶ τὰ μέρη τοῦ ςώματος ἀβλαβῆ. 37, 3 § 6 διετήρηςε τὸν ὅλον βίον πάςης ἐπιβουλῆς καὶ παντὸς οἰκείου μιάςματος ἄμοιρον αὐτοῦ γενέςθαι τὴν βαςιλείαν. 11, 19 § 3 ςυνέχων ὑφ' ἑαυτὸν . . . ἀςταςίαςτα διετήρηςε τοςαῦτα πλήθη καὶ πρὸς αὐτὸν καὶ πρὸς ἄλληλα. — In the one example, 5, 54 § 1, however, τὸ μὲν δέξιον κέρας τοῦ Μόλωνος διετήρηςε τὴν πίςτιν, the Compound would appear to differ in no degree from the corresponding use ot the Simplex discussed under (β) above.

II) In the Present and Future stem of the διὰ-Compound we have as exx. e. g. 4, 65 § 5 τὸ μὲν πρῶτον ἐπεβάλοντο διατηρεῖν τὴν ἄκραν τὴν ἐν τοῖς Οἰνιάδαις, ἀςφαλιςάμενοι τείχεςι . ., ςυνεγγίζοντος δὲ τοῦ Φιλίππου καταπλαγέντες ἐξεχώρηςαν. 1, 7 § 7 χρόνον μέν τινα διετήρουν τὴν πόλιν καὶ τὴν ἑαυτῶν πίςτιν. 4, 84 § 5 πρὸς δὲ τούτοις αὐτοὺς ἐλευθέρους, ἀφρουρήτους, ἀφορολογήτους, χρωμένους τοῖς ἰδίοις πράγμαςι, διατηρήςει. In some exx., however, the Compound differs little from the Simplex (β) above. Cf. e. g. 3, 90 § 13 ἕως γὰρ τότε . . οὐδεμία πόλις ἀπέςτη . . . πρὸς Καρχηδονίους, ἀλλὰ διετήρουν τὴν πίςτιν, καίπερ ἔνιαι πάςχουςαι κακῶς. Cf. 4, 23 § 1, 30 § 7.

The ςὺν-Compound occurs in the Aorist, clearly in a Perfective sense, in 15, 34 § 6, παραλαβὼν εὐφυέςτατον καιρὸν μετὰ τὸν ἐκείνου θάνατον πρὸς τὸ ςυντηρῆςαι τὴν ἐξουςίαν. . ., and the Present stem of the same occurs in a sense to which the Perfective notion is at least not inappropriate in two exx., 4, 60 § 10 ἐχρῆν γὰρ τὴν μὲν ἰδίαν χρείαν μὴ παραλιπεῖν, εὐκαιροῦντας δὲ δὴ καὶ δυναμένους, τά γε πρὸς τὴν κοινὴν πολιτείαν δίκαια ςυντηρεῖν, and 31, 6 § 5 ἡ δὲ ςύγκλητος . . οὔτ' ἀπέῤῥιπτε τὰς διαβολάς, οὔτ' ἐξέφαινε τὴν ἑαυτῆς γνώμην, ἀλλὰ ςυνετήρει παρ' ἑαυτῇ. In 10, 44 § 9, however, there is no Perfective force traceable in the Compound, . . ἐν οἷς (sc. τόποις) ἑκάτεροι μέλλουςι ςυντηρεῖν τὰς πυρςείας ("to watch for the fire-signals").

Note. In Thucydides we have several Constative Aori in the sense of "to watch, to wait, for", but no exx. of the Perf tive Compound. Cf. e. g. 1, 65 § 1 ξυνεβούλευε ... ἄνεμον τηρήcαcι τ ἄλλοιc ἐκπλεῦcαι, (1, 134 § 2, 3, 22 § 1, 5, 82 § 2, 8, 108 § 4 etc.), w such an ex. of the Present stem as 4, 110 § 2 .. ἐτήρουν τὴν πρ οδον, καὶ ὡc ᾔcθοντο παρόντα, ἐcκομίζουcι . . . .

9. νοέω.

The Present stem of the Simplex is used in the pur Imperfective sense of "to conceive of, to imagine" etc., e. 2, 14 § 7 παρὰ δὲ τὴν προειρημένην παρώρειαν, ἣν δεῖ νοε ὡc ἂν εἰ βάcιν τοῦ τριγώνου . . . 4, 40 § 6 τὸ πεπεραcμέν ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ cυνεχῶc γιγνόμενον ἢ φθειρόμενον, κἂν κατ' ἐλ χιcτον γίγνηται, (τοῦτο γὰρ νοείcθω νῦν ..). (With regard the example in 2, 14 § 3, it is probably preferable to re with Schweighäuser, κατανοεῖν instead of κατὰ τὸ νοεῖν).

Of the Aorist of the Simplex four exx. only occur. these two are clearly Constative, viz. 9, 21 § 10 εἰ γὰρ νο cαι τιc εἰc ὕψοc ἀνατεταμέναc τὰc ἐν τοῖc κλίμαcιν οἰκίαc τωc ὥcτε πάcαc ἰcοϋψειc ὑπάρχειν, φανερὸν ὡc . . . ἴcον παράλληλον ἔcται . . ., and 35, 1 § 6 καθόλου γὰρ εἴ τιc δ νοηθείη πύρινον πόλεμον, οὐκ ἂν ἕτερον ἢ τοῦτον νοήcειε. the two other exx., however, a Perfective meaning ("to reali to grasp the fact that" etc.) would appear to be more natur it is noteworthy, however, that in each case a Perfective κ ιδών closely precedes the νοήcαc, and this may conceival account for the absence of the preposition in the latter. Th we have 1, 49 § 8 κατιδὼν Ἀτάρβαc, τὸ μὲν πρῶτον ἐξενίc διὰ τὸ παράδοξον· ταχὺ δ' ἐν αὐτῷ γενόμενοc καὶ νοήcαc τ ἐπίπλουν τῶν ὑπεναντίων, ἔκρινε παντὸc ἔργου πεῖραν λαμβ ειν, and 2, 26 § 2 . . κατιδόντεc τὰ πυρὰ καὶ νοήcαντεc γεγονὸc οἱ cυμπεφευγότεc ἐπὶ τὸν λόφον. On the other ha there are almost innumerable exx. of the cὺν- and κατὰ-Co pounds in the Perfective meaning "to come to know", (hen "to realize, to divine, to notice, to grasp" etc.), e. g. I) 7, § 7 cυνθεωρῶν ἐκ τῆc ἄκραc τὸ περὶ τοὺc ὑπεναντίουc κίνη παρηλλαγμένον τῆc cυνηθείαc, ἐπὶ πολὺ διηπορεῖτο δυcχρηcτ μενοc καὶ cυννοῆcαι τὸ γινόμενον οὐδαμῶc δυνάμενοc (i. he could manage to see the state of affairs visually but co not grasp its meaning mentally), 4, 69 § 2 ὁ μὲν οὖν Εὐ πίδαc cυννοήcαc τὸ γεγονὸc ἐκ τῶν προcηγγελμένων . . I,

§ 3 συννοήσαντές τινες τῶν Ἑλληνικῶν μισθοφόρων τὴν ἐπιτηδειότητα τῆς περιστάσεως πρὸς τὴν τῶν ἔργων διαφθοράν... 2, 67 § 4 ἐν ᾧ καιρῷ συννοήσας τὸ γενόμενον, ἅμα δὲ προορώμενος τὸ μέλλον ... 1, 30 § 9 συννοήσαντες γὰρ οἱ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνες ἐμπείρως ὅτι τὸ πρακτικώτατον καὶ φοβερώτατον τῆς τῶν ὑπεναντίων δυνάμεως ἠχρείωται διὰ τοὺς τόπους .... 1, 65 § 8 .. τὰς αἰτίας ἐκ τῶν ἐν ἐκείνοις τοῖς καιροῖς πεπραγμένων κατανοήσειε (sc. ἄν τις) δι' ἃς ... συνέστη .. πόλεμος 3, 6 § 12 ἐξ ὧν Φίλιππος κατανοήσας καὶ συλλογισάμενος τὴν Περσῶν ἀνανδρίαν καὶ ῥαθυμίαν καὶ τὴν αὑτοῦ καὶ Μακεδόνων εὐεξίαν ἐν τοῖς πολεμικοῖς, etc.

II) In the Present stem, 1, 64 § 2 οὐ μὴν ἀλλὰ περὶ μὲν ταύτης τῆς ἀπορίας σαφῶς ἐξέσται τὰς αἰτίας κατανοεῖν ὅταν... 17, 13 § 7 ἐξ αὐτῶν τῶν ἐνεστώτων ῥᾳδίως ἔσται τὸ λεγόμενον κατανοεῖν. 30, 4 § 3 κατανοοῦντες ἐκ τῶν ἐντεύξεων κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν τὴν ὑφόρασιν καὶ τὴν ἀλλοτριότητα τῶν ἀνθρώπων τὴν πρὸς αὐτούς ... 3, 92 § 10 Φάβιος δὲ κατανοῶν αὐτοῦ τὴν ἐπιβολήν, ὅτι προχειρίζεται ποιεῖσθαι τὴν ἐπάνοδον ᾗπερ ἐποιήσατο καὶ τὴν εἴσοδον, καὶ θεωρῶν τοὺς τόπους στενοὺς ὄντας ... 5, 36 § 2 κατανοῶν ὁ Σωσίβιος τὸν Κλεομένην δεόμενον μὲν τῆς ἐκ τῶν βασιλέων ἐπικουρίας, ἔχοντα δὲ γνώμην καὶ πραγμάτων ἀληθινῶν ἔννοιαν. Cf. 1, 2 § 8, 12 § 9, 2, 24 § 17, 47 § 5, 14 § 3, 3, 81 § 10 διόπερ εἴ τις δύναιτο συννοεῖν τὰ περὶ τοὺς πέλας ἁμαρτήματα καὶ τῇδέ που προσιέναι τοῖς ὑπεναντίοις, ᾗ μάλιστα ...

Difficulty is presented by 9, 28 § 8 ... τίνα τρόπον αὐτὴν διέφθειρε, πάντας ὑμᾶς οἴομαι κατανοεῖν, where the meaning of κατανοεῖν seems to be "have thorough knowledge of, be fully aware of"; this sense is of course not Perfective but should perhaps be explained from the material force of κατὰ-.

Note. No exx. of the Simplex are quotable from Thucydides, and of the κατὰ-Compound he has only some half dozen instances, and of the ξὺν-Compound none at all. Thus we have 2, 102 § 5 ὁ δ' ἀπορῶν, ὥς φασί, μόλις κατενόησε τὴν πρόσχωσιν ταύτην τοῦ Ἀχελῴου. 1, 138 § 1 τῆς Περσίδος γλώσσης ὅσα ἠδύνατο κατενόησε καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων τῆς χώρας. 2, 3 § 2 πράσσοντες δέ πως ταῦτα κατενόησαν οὐ πολλοὺς τοὺς Θηβαίους ὄντας. Cf. 3, 66 § 1. So also in the sense of "to take into consideration", in 1, 126 § 3 εἰ δὲ ἐν τῇ Ἀττικῇ ἢ ἄλλοθί που ἡ μεγίστη ἑορτὴ εἴρητο, οὔτε ἐκεῖνος ἔτι κατενόησε τό τε μαντεῖον οὐκ ἐδήλου, and in the Present stem

of the Compound in 3, 59 § 1 .. ἐπικλασθῆναι τῇ γνώμῃ οἴκτῳ σώφρονι λαβόντας, μὴ ὧν πεισόμεθα μόνον δεινότητα κατανοοῦντας, ἀλλ' οἷοι .. ἂν ὄντες πάθοιμεν.

In Xenophon the Compound is frequent; a few exx., therefore, may suffice, e. g. Cyr. 8, 1 § 14, 4, 1 § 3 ἔστ' ἔφθασεν ἔξω βελῶν τὴν τάξιν ποιήσας πρὶν τοὺς πολεμίους κατανοῆσαι ὅτι ἀνεχωροῦμεν. Anab. 7, 7 § 43 ἀλλ' εἰ μήτ' ἐκ τῶν ἐμῶν λόγων δύνασαι τοῦτο γνῶναι, .. ἀλλὰ τοὺς τῶν στρατιωτῶν λόγους πάντως κατανόησον· παρῆσθα γὰρ καὶ ἤκουες ἃ ἔλεγον. So also in the Present stem in Cyr. 1, 6 § 44 μήτε σαυτῷ . . μήτε στρατιᾷ κινδυνεύσῃς, κατανοῶν ὡς ἄνθρωποι μὲν αἱροῦνται πράξεις εἰκάζοντες, εἰδότες δὲ οὐδὲν ἀπὸ ποίας ἔ.ται αὐτῶν τἀγαθά, etc., with which cf. the Durative Simplex in Anab. 5, 6 § 28, ὅπως ταῦτα τυγχάνω καὶ λέγων καὶ νοῶν καὶ πράττων ὁποῖα μέλλει ὑμῖν τε κάλλιστα καὶ ἄριστα ἔσεσθαι καὶ ἐμοί.

In Homer the Perfective use of the Aorist Simplex has been sufficiently discussed above.

10. λογίζομαι.

The Present stem of the Simplex occurs in the essentially Durative meanings "to reason. consider, be of opinion, take account of", etc. Cf. e. g. 3, 80 § 5 πάντα δ' ἐμφρόνως ἐλογίζετο ταῦτα καὶ πραγματικῶς ("in all this his reasoning was wise and statesmanlike"), with which we may contrast the Perfective Compound in § 4 ibid. συνελογίζετο διότι . . . τὰ μὲν ἀγωνιῶν τὸν ἐπιτωθασμὸν τῶν ὄχλων οὐ δυνήσεται . . . περιορᾶν δῃουμένην τὴν χώραν . . . ("he came to the conclusion that" . .). Cf. again 4, 71 § 6 ἅμα δὲ ταῦτα λογιζόμενοι διηπίστουν ἀλλήλοις ("as they thought of, considered, all this . ."). 3, 79 § 2 . . ἀφροντίστως εἶχε περὶ παντὸς τοῦ σκευοφόρου, λογιζόμενος ὡς .. ἡττηθεὶς μὲν οὐ προσδεήσεται τῶν ἀναγκαίων ("arguing that, holding that"). 10, 4 § 3 λογιζόμενος ἐκ τῆς τοῦ πλήθους φορᾶς, οὐκ εὐμαρῶς τὸν ἀδελφὸν ἐφιξόμενον τῆς ἀρχῆς ("being aware that . . . ."), as compared with the Compound in 10, 5 § 6 ἀλλὰ ὑπάρχων εὐεργετικὸς καὶ μεγαλόδωρος . . . . συνελογίσατο τὴν τοῦ πλήθους πρὸς αὐτὸν εὔνοιαν ("he had gauged, divined, his popularity . . . ."). Note also 29, 6 § 5 τῷ δε Περσεῖ τὸν Αἰμίλιον ἀτρεμοῦντα κατὰ χώραν δρῶντι καὶ μὴ λογιζομένῳ τὸ γιγνόμενον, . . . αὐτόμολος ἧκε μηνύων ("seeing that Aemilius did not move and was not taking account of what was going on."). Of the Constative Aorist two exx. occur; — 10, 29 § 1 διαναπαύσας τὴν δύναμιν καὶ λογισάμενος ὡς ("considering within himself that, reflecting that"), εἰ μὲν οἷος ἦν Ἀρσάκης διὰ μάχης κρίνεσθαι πρὸς

cφᾶc, οὔτ' ἂν ἐξεχώρει· ... ἐπειδὴ δ' ἐκχωρεῖ, δῆλόc ἐcτι τοῖc ὀρθῶc cκοπουμένοιc ἐπ' ἄλληc γνώμηc ὤν. 8, 5 § 3 ἐν ἡμέραιc πέντε διὰ τὴν πολυχειρίαν κατήλπιcαν καταταχήcειν ἐν τῇ παραcκευῇ τοὺc ὑπεναντίουc, οὐ λογιcάμενοι τὴν Ἀρχιμήδουc δύναμιν.... ("not considering, not taking account of, the genius of ...").

The Perfective cὺν-Compound, however, is frequent in the sense of "to come to a conclusion, to infer, devise, divine", etc. I) 9, 30 § 8 λίαν δ' εὐμαρῶc ἐcτι cυλλογίcαcθαι τὸ μέλλον ἐκ τῶν γεγονότων. 1, 63 § 8 εἰ δέ τιc βουληθείη cυλλογίcαcθαι τὴν διαφορὰν τῶν πεντηρικῶν πλοίων πρὸc τὰc τριήρειc. 5, 1 § 8 cυλλογιcάμενοc ἐκ τῶν προειρημένων τὴν ἄγνοιαν τῶν περὶ τὸν Ἀπελλῆν καὶ Λεόντιον. 3, 98 § 3 cυνελογίcατο παρ' ἑαυτῷ περὶ τῆc τῶν ὁμήρων προδοcίαc cυλλογιcμὸν Ἰβηρικὸν καὶ βαρβαρικόν. 6, 10 § 2 ἐκεῖνοc γὰρ ἕκαcτα τῶν προειρημένων cυννοήcαc ἀναγκαίωc καὶ φυcικῶc ἐπιτελούμενα, καὶ cυλλογιcάμενοc ὅτι πᾶν εἶδοc πολιτείαc ἁπλοῦν καὶ κατὰ μίαν cυνεcτηκὸc δύναμιν ἐπιcφαλὲc γίνεται ... etc. etc.

II) The Present stem of the Compound is also frequent. Cf. e. g. 3, 7 § 5 τί δ' (sc. ὄφελοc) ἀνδρὸc πραγματικοῦ μὴ δυναμένου cυλλογίζεcθαι πῶc καὶ διὰ τί καὶ πόθεν ἕκαcτα τῶν πραγμάτων τὰc ἀφορμὰc εἴληφεν; 2, 26 § 4 ἀφορῶντεc τὰ πυρὰ τῆc νυκτὸc καὶ cυλλογιζόμενοι τὴν παρουcίαν τῶν πολεμίων, cυνήδρευον. 15, 4 § 10 ἐcκοπεῖτο, παρ' αὐτῷ cυλλογιζόμενοc, οὐχ οὕτω τί δέον παθεῖν Καρχηδονίουc ὡc τί δέον ἦν πρᾶξαι Ῥωμαίουc. 1, 60 § 7 τὸ μὲν πρῶτον διηπόρει τί δεῖ χρῆcθαι τοῖc παροῦcι· cυλλογιζόμενοc δ' ὡc, ἐὰν μὲν παραβάλληται χειμῶνοc ὄντοc, πρὸc Ἄννωνα ποιήcεται τὸν ἀγῶνα ... Cf. 3, 95 § 4, 1, 44 § 1, 2, 52 § 7 etc.

Note. In Thucydides the ξὺν- Compound does not occur. Of the Aorist of the Simplex we find two examples, the one Perfective, viz. 6, 18 § 4 λογιcάμενοι οὖν τάδε μᾶλλον αὐξήcειν, ἐπ' ἐκεῖνα ἢν ἴωμεν, ποιώμεθα τὸν πλοῦν ("concluding that", "making up our minds that ..."), and the other Constative, 6, 31 § 5 εἰ γάρ τιc ἐλογίcατο τήν τε τῆc πόλεωc ἀνάλωcιν δημοcίαν καὶ τῶν cτρατευομένων τὴν ἰδίαν, ... πολλὰ ἂν τάλαντα εὑρέθη ἐκ τῆc πόλεωc τὰ πάντα ἐξαγόμενα ("if any one had made calculation of"). With the latter we should cf. the probable Constative in Xenophon, Cyr. 8, 2 § 18 εἶc μὲν τοίνυν καὶ οὗτοc ἤδη θηcαυρὸc ἡμῖν, ὦ Κροῖcε· τοὺc δ' ἄλλουc καταθεῶ καὶ λόγιcαι πόcα ἐcτὶν ἕτοιμα χρήματα, ἤν τι δέωμαι χρῆcθαι. λέγεται δὴ λογιζόμενοc ὁ Κροῖcοc .. εὑρεῖν.

11. μανθάνω.

The two Imperfective meanings of the Simplex are well illustrated by α) 4, 20 § 11 καὶ τῶν μὲν ἄλλων μαθημάτων ἀρνηθῆναί τι μὴ γινώσκειν οὐδὲν αἰσχρὸν ἡγοῦνται, τήν γε μὴν ᾠδὴν οὔτ' ἀρνηθῆναι δύνανται διὰ τὸ κατ' ἀνάγκην πάντας μανθάνειν (cf. ibid § 9), ("because all are compelled to study it"), and (β) 6, 59 § 4 τὸ γὰρ μανθάνειν ἀψευστεῖν πρὸς τοὺς θεοὺς ὑπόθυψίς ἐστι τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀληθείας ("to know how to . . ., i. e. to possess the knowledge how to . . .").

The Aorist Simplex occurs about equally in the Constative and in the Perfective sense. Constative are 3, 32 § 10 ἀλλ' ὅσῳ διαφέρει τὸ μαθεῖν τοῦ μόνον ἀκοῦσαι, τοσούτῳ καὶ τὴν ἡμετέραν ἱστορίαν ὑπολαμβάνω διαφέρειν τῶν ἐπὶ μέρους συντάξεων ("just as studying a thing differs from merely hearing about it"). 1, 63 § 4 πόλεμος ὧν ἡμεῖς ἴσμεν ἀκοῇ μαθόντες. 2, 38 § 1 πρῶτον δὲ πῶς ἐπεκράτησε καὶ τίνι τρόπῳ τὸ τῶν Ἀχαιῶν ὄνομα κατὰ πάντων Πελοποννησίων, οὐκ ἄχρηστον μαθεῖν ("it will not be without use for us to know . . ."). 2, 14 § 2 ἡγοῦμαι γὰρ τὴν περὶ αὐτῶν ἱστορίαν οὐ μόνον ἀξίαν εἶναι γνώσεως καὶ μνήμης, ἀλλὰ καὶ τελέως ἀναγκαίαν, χάριν τοῦ μαθεῖν τίσι μετὰ ταῦτα πιστεύσας ἀνδράσι καὶ τόποις Ἀννίβας ἐπεβάλετο καταλύειν τὴν Ῥωμαίων δυναστείαν ("in order that we may understand . ."). Perfective, on the other hand, is 3, 58 § 8 ἔτι δὲ χαλεπώτερον τὸ περὶ τῶν ὁραθέντων διὰ λόγου τι γνῶναι καὶ μαθεῖν διὰ τὸ τῆς φωνῆς ἐξηλλαγμένον ("to learn and find out . . ."). Cf. 3, 32 § 8 ταῦτα δὴ πάντα διὰ μὲν τῶν γραφόντων καθόλου δυνατὸν ἐπιγνῶναι καὶ μαθεῖν, and 6, 2 § 3 (cited from Büttner-Wobst's edition).

On the other hand we have not infrequent exx. of the κατὰ-Compound in the Perfective sense ("to become aware of, find out", etc.). 2, 56 § 5 . . ἔσται δὲ πάντως ἀρκοῦντα ταῦτα πρὸς τὸ καὶ τὴν ὅλην αὐτοῦ προαίρεσιν καὶ δύναμιν ἐν τῇ πραγματείᾳ καταμαθεῖν. 2, 15 § 7 τό γε μὴν πλῆθος τῶν ἀνδρῶν, καὶ τὸ μέγεθος καὶ κάλλος τῶν σωμάτων, ἔτι δὲ τὴν ἐν τοῖς πολέμοις τόλμαν, ἐξ αὐτῶν τῶν πράξεων σαφῶς ἔσται καταμαθεῖν. 3, 76 § 9 ταχὺ δὲ συνεὶς τὸ γεγονὸς Ἀσδρούβας, ἧκε παραβοηθῶν διαβὰς τὸν Ἴβηρα ποταμόν. καὶ καταμαθὼν ἀπολελειμμένους τοὺς ἀπὸ τοῦ στόλου τῶν Ῥωμαίων ῥαθύμως καὶ κατατεθαῤῥηκότως ἀναστρεφομένους διὰ τὸ προτέρημα τῶν

πεζικῶν στρατοπέδων. 9, 12 § 2 εὐχερὲς τῷ βουλομένῳ καταμαθεῖν ἐκ τῶν ἤδη γεγονότων. Cf. 5, 11 § 7, 7, 12 § 4.

Note. In Thucydides an example of the Present stem of the Simplex occurs in 6, 40 § 1 ἀλλ' ἔτι καὶ νῦν, ὦ πάντων ἀξυνετώτατοι, εἰ μὴ μανθάνετε κακὰ σπεύδοντες, ἢ ἀμαθέστατοί ἐστε ὧν ἐγὼ οἶδα Ἑλλήνων, ἢ ἀδικώτατοι, εἰ εἰδότες τολμᾶτε ("if you are not aware that"). Of the κατά-Compound no trace is found in Thucydides, but the Aorist of the Simplex occurs frequently in a Perfective sense, cf. e. g. 1, 42 § 1 ὧν ἐνθυμηθέντες καὶ νεώτερός τις παρὰ πρεσβυτέρου αὐτὰ μαθὼν . . . ("getting to know about it from . . .). 3, 24 § 3 ἐσπένδοντο . . . ., μαθόντες δὲ τὸ ἀληθὲς ἐπαύσαντο. 6, 62 § 1 . . βουλόμενοι . . . κατασκέψασθαι τῶν Σελινουντίων τὰ πράγματα καὶ τὰ διάφορα μαθεῖν τὰ πρὸς Ἐγεσταίους. 7, 42 § 3 ἱκανοὶ γὰρ αὐτοὶ οἰόμενοι εἶναι ἅμα τ' ἂν ἔμαθον ἥσσους ὄντες καὶ ἀποτετειχισμένοι ἂν ἦσαν. 7, 8 § 2 νομίζων οὕτως ἂν μάλιστα τὴν αὐτοῦ γνώμην μηδὲν ἐν τῷ ἀγγέλῳ ἀφανισθεῖσαν μαθόντας τοὺς Ἀθηναίους βουλεύσασθαι περὶ τῆς ἀληθείας. Cf. 2, 87 § 3, 6, 40 § 1, 1, 36 § 3.

On the other hand μαθεῖν is perhaps Constative in such exx. as 6, 90 § 1 περὶ δὲ ὧν ὑμῖν τε βουλευτέον καὶ ἐμοί, εἴ τι πλέον οἶδα, ἐσηγητέον, μάθετε ἤδη, (where μάθετε practically means "listen, give your attention to"). 6, 91 § 1 ὡς δέ, εἰ μὴ βοηθήσετε, οὐ περιέσται τἀκεῖ, μάθετε ἤδη. Cf. 1, 40 § 1 ὡς δ' οὐκ ἂν δικαίως αὐτοὺς δέχοισθε μαθεῖν χρή. So also in the meaning "to know, to be aware of", for which cf. 4, 126 § 3 βαρβάρους δὲ . . μαθεῖν χρή, ἐξ ὧν τε προηγώνισθε . . . καὶ ἀφ' ὧν ἐγὼ εἰκάζω . . ., οὐ δεινοὺς ἐσομένους, and perhaps also 1, 34 § 1 ἣν δὲ λέγωσιν ὡς οὐ δίκαιον τοὺς σφετέρους ἀποίκους ὑμᾶς δέχεσθαι, μαθόντων ὡς πᾶσα ἀποικία εὖ μὲν πάσχουσα τιμᾷ τὴν μητρόπολιν ("we would have them to know that . . .").

In Xenophon also exx. of both the Constative and the Perfective are found. Cf. e. g. α) Constative, Cyr. 4, 3 § 11 καὶ πότερα παῖδές εἰσι φρονιμώτεροι ὥστε μαθεῖν . . . ἢ ἄνδρας, (as compared with the Durative in § 12 ἀλλὰ μὴν σχολή γε ἡμῖν μανθάνειν ὅση οὔτε παισὶν οὔτε ἄλλοις ἀνδράσιν). Cyr. 1, 6 § 44 μάθε δέ μου καὶ τάδε τὰ μέγιστα, (as compared with 8, 7 § 24 εἰ δὲ μή (sc. ἐγὼ ὑμᾶς ἱκανῶς διδάσκω), παρὰ τῶν προγεγενημένων μανθάνετε), and β) Perfective, e. g. Hell. 5, 4 § 36 γιγνώσκων δ' ὅτι εἰ μή τις προκαταλήψοιτο τὸν Κιθαιρῶνα, οὐ ῥᾴδιον ἔσται εἰς τὰς Θήβας ἐμβαλεῖν, μαθὼν πολεμοῦντας τοὺς Κλητορίους τοῖς Ὀρχομενίοις . . ., ἐκοινολογήσατο αὐτοῖς. Cf. Anab. 5, 2 § 25. Cyr. 6, 2 § 3.

In contrast to the relations in Thucydides, however, we find the Perfective Compound very frequently in Xenophon. A few exx. may suffice. Cf. e. g. I) Anab. 2, 3 § 11 καὶ ἐνταῦθα ἦν Κλέαρχον καταμαθεῖν ὡς ἐπεστάτει, 3, 1 § 44 ἃ καὶ ἡμᾶς δεῖ νῦν καταμαθόντας, (ἐν τοιούτῳ γάρ ἐσμεν), αὐτούς τε ἄνδρας ἀγαθοὺς εἶναι . . . ("it is for us now to recognize these facts"). 5, 8 § 14 καθεζόμενος συχνὸν χρόνον, κατέμαθον ἀναστὰς μόλις καὶ τὰ σκέλη μόλις ἐκτείνας. Cf. Cyr. 6, 2 § 41, 1, 3 § 10, Anab. 7, 2 § 18 etc.

II) Exx. of the Present stem are rarer. Cf. however, Cyr. 6, 2 § 2 καὶ γὰρ οἱ μὲν δούλοις ἐοικότες κατάσκοποι οὐδὲν ἄλλο δύνανται εἰδότες ἀπαγγέλλειν ἢ ὅσα πάντες ἴσασιν· οἱ δὲ οἷοίπερ ὑμεῖς ἄνδρες πολλάκις καὶ τὰ βουλευόμενα καταμανθάνουσιν. 6, 3 § 5 καὶ τὰ πρόσω αὖ ἐφορῶντες ἐδόκουν καταμανθάνειν μετεωριζόμενον καπνὸν ἢ κονιορτόν. Hell. 7, 5 § 9 ἐπεὶ οὖν κατεμάνθανε περὶ μὲν τὴν Μαντίνειαν τοὺς ἀντιπάλους πεφυλαγμένους, μεταπεμπομένους δὲ Ἀγησίλαον ..., καὶ ᾔσθετο ἐξεστρατευμένον τὸν Ἀγησίλαον . . .

In Homer the only example of the Aorist Simplex which occurs in the Iliad would seem to bear a Perfective meaning, viz. Z 444 οὐδέ με θυμὸς ἄνωγεν (sc. to shun the fight), ἐπεὶ μάθον ἔμμεναι ἐσθλὸς | αἰεὶ καὶ πρώτοισι μετὰ Τρώεσσι μάχεσθαι ("since I have learnt" . . .). The Compound does not occur.

12. τελῶ.

The Durative τελεῖν is used in the meaning "to do, perform", (hence of the regular payment of tribute, the fulfilment of a term of service, and the like), while the Compound συντελεῖν is reserved for the Perfective meaning "to accomplish, to carry into effect" etc.

Exx. of the Present stem of the Simplex are not of very frequent occurrence. Cf. e. g. 2, 56 § 16 οὕτως ἐν παντὶ τὸ τέλος κεῖται τῆς διαλήψεως ὑπὲρ τούτων οὐκ ἐν τοῖς τελουμένοις ἀλλ' ἐν ταῖς αἰτίαις καὶ προαιρέσεσι τῶν πραττόντων καὶ ταῖς τούτων διαφοραῖς ("not in the actions themselves, but in their causes and the motives of the doers"). It seems better to keep this meaning than to read, with Schweighäuser, οὐκ ἐν τοῖς συντελουμένοις. 6, 19 § 2 τοὺς δὲ πεζοὺς ἓξ καὶ δέκα δεῖ στρατείας τελεῖν ἐν τοῖς τετταράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ἀπὸ γενεᾶς. 4, 46 § 4 τέλος δ' ἠναγκάσθησαν ὀγδοήκοντα τάλαντα συγχωρῆσαι φόρον τελεῖν κατ' ἐνιαυτὸν ἕως εἰς Καύαρον.

The Aorist Simplex occurs only in the passive, and that not very frequently. Constatives are 23, 18 § 8 ταῦτα δ' ἐτελέσθη ἐν Κυζίκῳ μετὰ τὴν διάλυσιν τὴν πρὸς Προυσίαν τὸν βασιλέα. 22, 15 § 6 ἐν ἡμέραις ρ' ἀφ' ἧς ἂν τὰ ὅρκια τελεσθῇ. Perfectives, however, are 32, 21 § 5 τὰ δὲ κατὰ τὴν Ἤπειρον ἔτι ἐν ἀκαταστασίαις ἦν . . ., καθάπερ τοῖς ἐπάνω χρόνοις . . ., ἐξ οὗ συνέβη τελεσθῆναι τὸν πρὸς Περσέα πόλεμον ("since the completion of . . . . ."), and 35, 2 § 15 εἰ μέν τι δεῖ ῥητὸν πρόστιμον ὑπομένειν τῆς ἀγνοίας, ἀναδέχεσθαι τοῦτο ἔφασαν· τελεσθέντος δὲ τοῦ προστάγματος . . . ἠξίουν . . .

The σύν-Compound is clearly Perfective in a large num-

ber of its occurrences; — I) 5, 14 § 10 ὁ δ' οὐ μόνον ἐνέβαλε μετὰ τῆς δυνάμεως, ἀλλὰ καὶ πᾶν ὃ προέθετο συντελεσάμενος ἀσφαλῶς ἐποιήσατο τὴν ἐπάνοδον. 7, 12 § 9 καὶ ταῦτα συντελεσθῆναι χωρὶς ὅπλων καὶ κινδύνων, ὃ πρότερον οὐ ῥᾳδίως ἂν εὕροι τις γεγονός. 5, 54 § 7 τὸ μὲν σῶμα τοῦ Μόλωνος ἀνασταυρῶσαι προσέταξε . . . ὃ καὶ παραχρῆμα συνετέλεσαν οἱ πρὸς τούτοις τεταγμένοι. 2, 38 § 5 χωρὶς γὰρ ταύτης οὔτε τῶν κατὰ λόγον οὔτε τῶν παρὰ λόγον εἶναι δοκούντων οὐδὲν οἷόν τε συντελεσθῆναι. 8, 4 § 3 τίνι τρόπῳ καὶ τίνι γένει πολιτείας τὸ παραδοξότατον καθ' ἡμᾶς ἔργον ἡ τύχη συνετέλεσεν; 1, 35 § 1 ἐν ᾧ καιρῷ πολλά τις ἂν ὀρθῶς ἐπισημαινόμενος εὕροι πρὸς ἐπανόρθωσιν τοῦ τῶν ἀνθρώπων βίου συντελεσθέντα.

II) In the Present stem 4, 81 § 3 ἐγίνετο πρὸς τῷ συντελεῖν τὴν ἐπίνοιαν. 3, 87 § 8 κᾀκεῖνοι μὲν ἐν πολλοῖς προσδέονται τῆς συγκλήτου πρὸς τὸ συντελεῖν τὰς ἐπιβολάς, οὗτος δ' ἐστὶν αὐτοκράτωρ στρατηγός. 1, 83 § 3 πεπεισμένος συμφέρειν ἑαυτῷ καὶ πρὸς τὴν ἐν Σικελίᾳ δυναστείαν καὶ πρὸς τὴν Ῥωμαίων φιλίαν τὸ σώζεσθαι Καρχηδονίους, ἵνα μὴ παντάπασιν ἐξῇ τὸ προτεθὲν ἀκονιτὶ συντελεῖσθαι τοῖς ἰσχύουσι. 14, 2 § 7 ἐπείσθη, διότι πρὸς τὸ συντελεῖν ἐστι τὰς διαλύσεις ὁ Σκιπίων (cf. ibid. § 10). Cf. 18, 22 § 6, 6, 16 § 2 and 12 § 4, 1, 57 § 7, 6, 15 § 8, 11, 14 § 2.

So frequent indeed is the use of the Perfective Compound in this verb, as compared with that of the Simplex, that cases occur in which the former is used where the latter would be at least equally appropriate. (Perhaps cf. the last example, 1, 35 § 1, cited for the Aorist of the Compound above). Indeed the inherent meaning of this verb makes it inevitable that the border-line between Durative and Perfective should sometimes be difficult to settle. Parallels may easily be found in Gothic, cf. e. g. John 12, 2, *þaruh gawaúrhtedun imma nahtamat jainar* ("they made him a supper there"). Thus we have e. g. 3, 112 § 9 δεινοὶ γὰρ ἐν ταῖς περιστάσεσι Ῥωμαῖοι καὶ θεοὺς ἐξιλάσασθαι κἀνθρώπους καὶ μηδὲν ἀπρεπὲς μηδ' ἀγεννὲς ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἡγεῖσθαι τῶν περὶ ταῦτα συντελουμένων. 6, 53 § 1 ὅταν γὰρ μεταλλάξῃ τις . . ., συντελουμένης τῆς ἐκφορᾶς, κομίζεται . . . εἰς τὴν ἀγοράν . . . 4, 18 § 6 οὗ συμβάντος τινὲς μὲν τῶν Αἰτωλῶν διὰ ταύτης εἰσέπιπτον, τινὲς δὲ τὰς κλίμακας προσερείσαντες ἐβιάσαντο διὰ τούτων, καὶ κατελάμβανον τὸ τεῖχος. οἱ δ' ἐν τῇ πόλει πάντες ἐκπλαγεῖς

ὄντες ἐπὶ τοῖς συντελουμένοις ... 2, 69 § 1 ἅμα δὲ τούτοις ὁ περὶ τοὺς ἱππεῖς συνετελεῖτο κίνδυνος ... So too 5, 8 § 5 καθ' ἕκαστον γὰρ ἔτος ἀγοράς τε καὶ πανηγύρεις ἐπιφανεστάτας .. ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ συντελούντων. 2, 39 § 6. 21, 10 § 11 δι' ὧν (sc. τῶν Σαλίων) συμβαίνει τὰς ἐπιφανεστάτας θυσίας ἐν τῇ Ῥώμῃ συντελεῖσθαι τοῖς θεοῖς. 17, 16 § 3. 20, 8 § 4 τοὺς γάμους συντελῶν ἐν τῇ Χαλκίδι αὐτόθι διέτριψε τὸν χειμῶνα .. (cf. ibid § 1).

Note. In Thucydides no κατά-compounds occur, and the ξύν-Compound only twice, and then in the sense of "being rated together with", (with the meaning of ξύν- still completely recognizable). The Aorist of the Simplex is Perfective in the few instances of it that can be cited from Thucydides. Cf. 1, 93 § 4 τὸ δὲ ὕψος ἥμισυ μάλιστα ἐτελέσθη οὗ διενοεῖτο. 3, 2 § 1 τῶν τε γὰρ λιμένων τὴν χῶσιν καὶ τειχῶν οἰκοδόμησιν καὶ νεῶν ποίησιν ἐπέμενον τελεσθῆναι. 4, 78 § 5 ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ .. ἐς Φάρσαλον ἐτέλεσε. (With the latter compare the gnomic use of the Present stem in 2, 97 § 2). In Homer the Aorist Simplex is fully capable of expressing the Perfective meaning, and the ἐκ-Compound differs in no way from the Simplex.

13. πράσσω.

Typical examples of the purely Durative use of the Simplex are 1, 30 § 8 ἔμελλον διδάξειν τοὺς πολεμίους ὃ δέον ἦν πράττειν κατ' αὐτῶν. 3, 84 § 7 ἔπεσον οὖν τῶν Ῥωμαίων κατὰ τὸν αὐλῶνα σχεδὸν εἰς μυρίους καὶ πεντακισχιλίους, οὔτ' εἴκειν τοῖς παροῦσιν οὔτε πράττειν οὐδὲν δυνάμενοι ("unable to take any action"). 2, 47 § 7 προδήλως μὲν οὖν αὐτὸ πράττειν ἀσύμφορον ἡγεῖτο ... etc. etc. A difficult case is found in 32, 25 § 10 καὶ καταπειράσας τῆς Ἐλαίας καί τινας προσβολὰς ποιησάμενος, οὐδὲν δὲ πράττειν δυνάμενος διὰ τὸ Σώσανδρον ... εἰσεληλυθότα .. εἴργειν αὐτοῦ τὰς ἐπιβολάς, ἀπῆρεν, in which the Simplex πράττειν appears to be used in the Perfective meaning, ("able to effect nothing").

Many exx. of an Aorist Constative parallel to the ordinary use of the Durative are found. Cf. e. g. 2, 58 § 13 .. οὐδὲ τὸ παρακείμενον ἠδυνήθη συνεπιστῆσαι, πῶς οἱ αὐτοὶ κατὰ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς κυριεύσαντες Τεγεατῶν κατὰ κράτος οὐδὲν τῶν ὁμοίων ἔπραξαν (i. e. how it was that their conduct in the two cases was so entirely different). 5, 11 § 7 .. τίνα διάληψιν εἰκὸς ἦν Αἰτωλοὺς ἔχειν, εἰ τἀναντία τοῖς εἰρημένοις ἔπραξε. 3, 7 § 2 πᾶν δὲ καὶ πρᾶξαι καὶ παθεῖν ὑπέστησαν διὰ τὴν ἐπι-

γενομένην ὀργήν . . 3, 3 § 2 . . ἐξηγηςάμενοι . . τὸν Ῥωμαίων καὶ Φιλίππου πόλεμον, ὡς ἐπράχθη καὶ διὰ τίνων καὶ τί τὸ τέλος ἔςχε, etc. In other cases, again, we have exx. of the Aorist Simplex which, although at first sight they appear to differ but little from some exx. of the Perfective Compound, may yet be justified as Constatives by the fact that in them no stress whatever is laid upon the accomplishment of the 'doing'; they often, indeed, occur in phrases which are only the formal equivalent of some such note of time as "after this". Cf. e. g. 2, 11 § 17 ταῦτα δὲ πράξαντες καὶ τῷ Δημητρίῳ τοὺς πλείςτους ὑποτάξαντες τῶν Ἰλλυρίων . . ἀνεχώρηςαν. 1, 7 § 4 . . οὓς μὲν ἐξέβαλον τῶν πολιτῶν, οὓς δ' ἀπέςφαξαν. πράξαντες δὲ ταῦτα, τὰς μὲν γυναῖκας... ὥς ποθ' ἡ τύχη διένειμε . . ., οὕτως ἔςχον. Cf. also 1, 19 § 3, 4, 36 § 6.

In other cases, again, it is more natural to recognize a Perfective force in the Aorist Simplex, e. g. in 5, 11 § 8 caφῶς δὲ γινώςκοντας ὅθ' ὁ Φίλιππος τότε καὶ πρᾶξαι κύριος ἦν ὃ βουληθείη, καὶ πράξας τὰ δεινότατα δικαίως ἂν ἐδόκει τοῦτο πεποιηκέναι . . . (Note that the participle, πράξας, is, however, Constative, all the emphasis lying on the τὰ δεινότατα). 5, 52 § 6 πράξας δὲ τὸ κριθὲν ταχεῖαν ἐποιεῖτο . . τὴν πορείαν. 2, 3 § 8 οἱ μὲν οὖν Ἰλλυριοὶ πράξαντες τὸ cυνταχθὲν ὑπὸ τοῦ βαςιλέως, καὶ διακομίςαντες τὴν ἀποςκευὴν . . . ἐπὶ τοὺς λέμβους εὐθέως ἀνήγοντο, etc. 16, 31 § 4 ταῦτα δὲ προθέμενοι, καὶ πράξαντες ὁμοθυμαδὸν κατὰ τὸ δόγμα.

Of the Perfective Compounds with κατὰ- and διὰ- we have exx.; — I) 4, 19 § 12 μέχρι γὰρ τούτου τὴν ἡςυχίαν ἦγε, ...ἕως οὗ πάντα διαπραξάμενοι κατὰ τὰς αὐτῶν προαιρέςεις οἱ περὶ τὸν Σκόπαν καὶ Δωρίμαχον ἐπανῆλθον. 2, 43 § 5 ἐπὶ δὲ τῆς αὐτῆς ἀρχῆς καὶ τὴν τῶν Μεγαρέων πόλιν διαπραξάμενος προςένειμε τοῖς Ἀχαιοῖς. 6, 54 § 2 ἀθανατίζεται μὲν ἡ τῶν καλόν τι διαπραξαμένων εὔκλεια. 5, 1 § 10 τῶν δὲ ςυγκαταθεμένων ἑτοίμως, εἰςελθὼν εἰς τοὺς Ἀχαιοὺς καὶ χρηςάμενος ςυνεργοῖς τοῖς προειρημένοις, πάντα κατέπραξε τὰ πρὸς τὴν ἐπιβολὴν ("he succeeded in carrying through all the necessary measures"). Cf. 4, 9 § 7, 16, 26 § 10, 4, 80 § 14, 4, 67 § 5. Cases in which the use of the Perfective Compound is not distinguishable by a very sharp line from that of some exx. of the Constative Aorist Simplex are, on the other hand, 4, 73 § 3 ταῦτα δὲ διαπραξάμενος ἧκε πεμπταῖος εἰς Ὀλυμ-

πίαν. 5, 18 § 1 ταῦτα δὲ διαπραξάμενος καὶ μείνας οὐδένα χρόνον ἐν τῇ Κορίνθῳ, παρήγγειλε . . ἀναζυγήν. Cf. 14, 6 § 5 etc.

II) Of the Present stem of the Compound exx. are rare in Polybius; we have, however, 22, 16 § 1 καθ' ὃν καιρὸν ἐν τῇ Ῥώμῃ τὰ περὶ τὰς συνθήκας τὰς πρὸς Ἀντίοχον καὶ καθόλου περὶ τῆς Ἀσίας αἱ πρεσβεῖαι διεπράττοντο..., and 7, 4 § 7 ἀκμὴν τῶν περὶ Ἀγάθαρχον ἐν τῇ Καρχηδόνι τὰ προειρημένα διαπραττομένων, ἐπιπέμπει πρεσβευτάς . . . (i. e. as the envoys were just completing the arrangements).

Note. In Thucydides many exx. of the Aorist Simplex may be ranked as Constative, but many also are just as clearly Perfective. Cf. α) for the Constative 1, 3 § 4 οὐδὲν πρὸ τῶν Τρωϊκῶν . . ἀθρόοι ἔπραξαν, 1, 70 § 5 διὰ τὸ μήτε ἑορτὴν ἄλλο τι ἡγεῖσθαι ἢ τὸ τὰ δέοντα πρᾶξαι, 1, 70 § 2 τὸ δὲ ὑμέτερον τῆς τε δυνάμεως ἐνδεᾶ πρᾶξαι, 6, 28 § 2 καὶ οὐδὲν εἴη αὐτῶν ὅ, τι οὐ μετ' ἐκείνου ἐπράχθη. Cf. 6, 61 § 1, 7, 11 § 1, 8, 68 § 4, 1, 66 § 1, 1, 22 § 2, 6, 8 § 2, 8, 24 § 5, 1, 110 § 1, etc. etc.

So also in the sense of "to negotiate", "to arrange" etc. Cf. e. g. 3, 28 § 2 ἡ μὲν ξύμβασις αὕτη ἐγένετο, οἱ δὲ πράξαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους μάλιστα τῶν Μυτιληναίων περιδεεῖς ὄντες. 5, 43 § 2 οὐ μέντοι ἀλλὰ καὶ φρονήματι φιλονεικῶν ἠναντιοῦτο, ὅτι Λακεδαιμόνιοι διὰ Νικίου καὶ Λάχητος ἔπραξαν τὰς σπονδάς, ἑαυτὸν... ὑπεριδόντες. Cf. 8, 68 § 3 δεδιὼς τὸν Ἀλκιβιάδην καὶ ἐπιστάμενος εἰδότα αὐτὸν ὅσα ἐν τῇ Σάμῳ πρὸς τὸν Ἀστύοχον ἔπραξεν, etc. etc.

β) Perfective are 8, 91 § 1 ἐπειδὴ οἱ πρέσβεις οὐδὲν πράξαντες ξυμβατικὸν ἀνεχώρησαν, 2, 97 § 4 οὐ γὰρ ἦν πρᾶξαι οὐδὲν μὴ διδόντα δῶρα. 1, 128 § 5 δυνατὸς δὲ δοκῶ εἶναι ταῦτα πρᾶξαι μετὰ σοῦ βουλευόμενος. 1, 17 § 1 ἐπράχθη τε ἀπ' αὐτῶν οὐδὲν ἔργον ἀξιόλογον. 8, 87 § 5 οὔτε ἀναλώσας πολλὰ τῶν βασιλέως, τά τε αὐτὰ ἀπ' ἐλασσόνων πράξας. 2, 11 § 2 ἡ γὰρ Ἑλλὰς πᾶσα . . ἐπῆρται . . εὔνοιαν ἔχουσα διὰ τὸ Ἀθηναίων ἔχθος πρᾶξαι ἡμᾶς ἃ ἐπινοοῦμεν. Cf. 1, 70 § 4, 3, 59 § 2, 4, 68 § 6, 6, 79 § 3, 4, 3 § 1, 5, 50 § 5, etc. So probably also 3, 75 § 1 and 7, 68 § 3. Difficult exx. of the Present stem in a Perfective sense occur in 2, 101 § 3 καὶ ἐπειδὴ αὐτῷ οὐδὲν ἐπράσσετο ὧν ἕνεκα ἐσέβαλε . . ., and 3, 85 § 2 ἐπρεσβεύοντο δὲ . . περὶ καθόδου καὶ ὡς οὐδὲν αὐτοῖς ἐπράσσετο . . .

Of the Compounds in Thucydides, no exx. with κατά- occur and only a few with διά-. Cf. e. g. 1) 1, 131 § 2 καὶ ἐς μὲν τὴν εἱρκτὴν ἐσπίπτει τὸ πρῶτον . . . . . ἔπειτα διαπραξάμενος... ἐξῆλθε. 4, 29 § 1 καὶ πάντα διαπραξάμενος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ψηφισαμένων Ἀθηναίων αὐτῷ τὸν πλοῦν. 1, 87 § 4 καὶ οἱ μὲν ἀπεχώρησαν ἐπ' οἴκου διαπραξάμενοι ταῦτα. The Perfective force is also obvious in 3, 82 § 9 ὥστε εὐσεβείᾳ μὲν οὐδέτεροι ἐνόμιζον, εὐπρεπείᾳ δὲ λόγου οἷς ξυμβαίη ἐπιφθόνως τι διαπράξασθαι ἄμεινον ἤκουον.

II) In the Present stem the Perfective force is not obvious in 7, 40 § 2 καθ' ἡσυχίαν ἐκβάντες τά τε ἄλλα διεπράσσοντο καὶ τὰ ἀμφὶ

τὸ ἄριστον ("they busied themselves amongst other matters with the preparation of their meal"), nor yet again in its other occurrence, 5, 89 § 1 . . οὔθ' ὑμᾶς ἀξιοῦμεν ἢ ὅτι . . . ἢ ὡς . . . λέγοντας οἴεσθαι πείσειν, τὰ δυνατὰ δ' ἐξ ὧν ἑκάτεροι ἀληθῶς φρονοῦμεν διαπράσσεσθαι ("we should seek to accomplish only what is possible").

In Xenophon, on the other hand, although some Perfective instances of the Aorist Simplex occur beside the Constative ones, it is noteworthy that the use of the Perfective Compounds is very widely extended. A few examples only out of many can be adduced; — I) Cyr. 7, 4 § 9 οἱ μὲν Ἕλληνες . . πολλὰ δόντες δῶρα διεπράξαντο ὥστε εἰς μὲν τὰ τείχη βαρβάρους μὴ δέχεσθαι, δασμὸν δὲ ἀποφέρειν. 4, 5 § 33 ἡμεῖς πειρασόμεθα παρεῖναι, ὅταν τάχιστα διαπραξώμεθα ἃ σοί τ' ἂν καὶ ἡμῖν νομίζομεν πραχθέντα κοινὰ γενέσθαι ἀγαθά. 7, 5 § 76 μέγα μὲν γὰρ οἶμαι ἔργον καὶ τὸ ἀρχὴν καταπρᾶξαι, πολὺ δ' ἔτι μεῖζον τὸ λαβόντα διασώσασθαι. 8, 1 § 3 ἡμεῖς δὲ ἃ νῦν ἀγαθὰ ἔχομεν διὰ τί ἄλλο μᾶλλον κατεπράξαμεν ἢ διὰ τὸ πείθεσθαι, etc. etc. Cf. also Hell. 3, 2 § 5, Cyr. 5, 4 § 10, in which, however, the Perfective force is less strongly marked.

II) Cyr. 2, 3 § 3 ὅταν . . ἄνθρωποι . . ἐν ἑαυτοῖς ἕκαστοι ἔχωσιν, εἰ μή αὐτός τις προθυμήσεται, ὡς οὐδὲν ἐσόμενον τῶν δεόντων, ταχὺ πολλὰ καὶ καλὰ διαπράττονται· οὐδὲν γὰρ αὐτοῖς ἀργεῖται τῶν πράττεσθαι δεομένων. 8, 2 § 4 νομίζοντες αὐτοὺς ἐντίμους εἶναι καὶ ἱκανοὺς διαπράττειν ἥν τι δέωνται. 4, 5 § 44 καὶ πῶς ἂν ἄλλως πλείω μὲν πράγματα ἔχοιμεν, μείω δὲ διαπραττοίμεθα ἢ οὕτως; Hell. 6, 4 § 21 πολλαχοῦ τὸ τάχος μᾶλλον τῆς βίας διαπράττεται τὰ δέοντα. Cf. Hell. 3, 4 § 7, 7, 1 § 46, etc. Cyr. 8, 1 § 3 εἰ τοίνυν μέγιστον ἀγαθὸν τὸ πειθαρχεῖν φαίνεται εἰς τὸ καταπράττειν τἀγαθά . . .

In Homer the Compound would seem to be used in exactly the same way as the Simple verb. Cf. e. g. Ψ 364 οἱ δ' ὦκα διέπρησσον πεδίοιο | νόσφι νεῶν ταχέως, with Ω 264 οὐκ ἂν δή μοι ἄμαξαν ἐφοπλίσσαιτε τάχιστα | ταῦτά τε πάντ' ἐπιθεῖτε, ἵνα πρήσσωμεν ὁδοῖο. So also Odyssey Ξ 197 ῥηϊδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα | οὔ τι διαπρήξαιμι λέγων ἐμὰ κήδεα θυμοῦ, as compared with Iliad A 562 πρῆξαι δ' ἔμπης οὔτι δυνήσεαι . . .

14. κινδυνεύω.

The Durative meaning is frequent, "to be in danger be engaged in conflict, to fight" etc., and there are numerous occurrences of both the Constative Aorist Simplex and of the Present stem. Cf. e. g. 3, 110 § 6 (ἐπροτέρουν) διὰ τὸ . . τοῖς Ῥωμαίοις ἀναμεμιγμένας τοῖς εὐζώνοις ὁμόσε κινδυνεύειν τινὰς σπείρας. 3, 109 § 9 οὕτως ἑαυτοὺς παραστήσασθε πρὸς τὴν μάχην ὡς τῆς πατρίδος οὐ κινδυνευούσης νῦν αὐτοῖς τοῖς στρατοπέδοις ἀλλὰ τοῖς ὅλοις. 3, 64 § 11 πάντων δὲ καὶ διὰ τὴν τοῦ λέγοντος πίστιν καὶ διὰ τὴν τῶν λεγομένων ἀλήθειαν

ἐκθύμως ἐχόντων πρὸς τὸ κινδυνεύειν. 1, 71 § 5 πρόcθ μὲν γὰρ ὑπὲρ Σικελίας ἠμφισβήτουν Ῥωμαίοις, τότε δὲ πε σφῶν αὐτῶν καὶ τῆς πατρίδος ἔμελλον κινδυνεύειν, πόλεμ ἀναλαμβάνοντες ἐμφύλιον, etc. etc.

With these cf. such Constative Aorists as 4, 12 § 6 π λὺν μὲν χρόνον ἐκινδύνευσαν, τέλος δ' ἐτρέψαντο τοὺς συ καθεστῶτας. 4, 8 § 10 χωρὶς δὲ παρατάξεως πρὸς καιρὸν κ τόπον κατ' ἄνδρα κινδυνεῦσαι δύσχρηστοι καὶ βραδεῖς. 4, § 13 μὴ γὰρ τούτου συμβάντος ἅπαντες ἂν ἐκινδύνευσε διαφθαρῆναι παραλόγως. 1, 2 § 2 ἀλλ' ὁσάκις ἐτόλμησαν ὑπε βῆναι τοὺς Ἀσίας ὅρους, οὐ μόνον ὑπὲρ τῆς ἀρχῆς ἀλλὰ κ περὶ σφῶν ἐκινδύνευσαν. 1, 38 § 9 ἡ δὲ Παλαιὰ προσαγ ρευομένη τούτου συμβάντος ἐκινδύνευσε. Cf. 2, 28 § 10, 5 § 4, 5, 40 § 2 etc.

The Perfective διά-Compound, on the other hand, used in the meanings "to incur a danger, to risk a battle, enter upon conflict", etc. I) Exx. of the Aorist of the Co pound are rare; we have, however, 2, 64 § 4 εἰ μὲν οὖν συ βαίη μὴ δυνάμενον αὐτὸν ὑποφέρειν τὸν ἐπιῤῥαπισμὸν τῶν ὅ λων ἐξελθεῖν καὶ διακινδυνεῦσαι τοῖς παροῦσι ("venture battle with the small force which he had"), and 2, 18 § 7 σπεύδοντες συμβαλεῖν καὶ διακινδυνεῦσαι περὶ τῶν ὅλων ("a to risk a decisive conflict").

II) The Present stem of the Compound, on the oth hand, is of frequent occurrence. Cf. such typical exx. 3, 103 § 7 .. καὶ καθόλου πολὺν ὄντα πρὸς τῷ διακινδυνεύει 1, 84 § 9 μήτε διακινδυνεύειν τολμῶντας μήτε ἀποδρᾶν δυναμένους. 11, 31 § 8 τῷ δὲ πλήθει τοιαύτη παρέστη προθυμ καὶ θάρσος, ὥστε παραπλησίους εἶναι πάντας ἐκ τῆς ἀπόψει τοῖς ὁρῶσι τοὺς πολεμίους, καὶ μέλλουσιν ὅσον οὔπω πρὸς ο τοὺς διακινδυνεύειν. 3, 19 § 4 κρίναντες ἐκ παρατάξεως δι κινδυνεύειν πρὸς τοὺς ἐπὶ τὸν λόφον ("to put it to the tou in a pitched battle"). 3, 117 § 5 κρεῖττόν ἐστι . . ἡμίσεις ἔχ πεζούς, ἱπποκρατεῖν δὲ τοῖς ὅλοις, μᾶλλον ἢ πάντα πάρισα τ πολεμίοις ἔχοντα διακινδυνεύειν. 2, 51 § 3 τὸ δὲ τρίτον ὁλ χερῶς ἔπταισαν ἐν τῇ Δυμαίᾳ . . . . πανδημεὶ διακινδυνε οντες ("when they engaged with all their forces"). 13, 3 § ᾗ καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προὔλεγον καὶ τὰς μάχας, ὅ προθοῖντο διακινδυνεύειν, καὶ τοὺς τόπους εἰς οὓς μέλλοι ἐξιέναι παραταξάμενοι. Cf. 17, 3 § 7 etc. 11, 29 § 5 οὐδὲ γ

μετ' Ἀνδοβάλου ταχθέντες, ἱκανοὶ . . . πρὸς ἡμᾶς ἦτε διακινδυνεύειν μήτε καθ' ἑαυτοὺς ταττόμενοι ("not even in conjunction with Andobales were you strong enough to give battle against us"). 11, 20 § 6 χωρὶς γὰρ τῶν συμμάχων οὐκ ἀξιόχρεοι ἦσαν αἱ Ῥωμαϊκαὶ δυνάμεις αὐτῷ πρὸς τὸ διακινδυνεύειν· τὸ δ' ἐπὶ τοῖς συμμάχοις ἔχοντας τὰς ἐλπίδας ὑπὲρ τῶν ὅλων κινδυνεύειν, ἐπισφαλὲς ἐδόκει.

Note. As exx. of α) the Constative use of the Aorist Simplex in Thucydides we may adduce, 3, 74 § 2 ἡ πόλις ἐκινδύνευσε πᾶσα διαφθαρῆναι εἰ ἄνεμος ἐπεγένετο τῇ φλογὶ ἐπίφορος ἐς αὐτήν. 6, 40 § 1 ἡγησάμενοι . . . εἰ . . ἄλλα βουλήσεσθε, καὶ τοῦ παντὸς κινδυνεῦσαι στερηθῆναι. 1, 20 § 3 βουλόμενοι πρὶν ξυλληφθῆναι δράσαντές τι καὶ κινδυνεῦσαι (with which cf. the Present stem in 3, 53 § 3). Cf. perhaps also 3, 84 § 3. Cf. further, in the sense of "to fight", 6, 83 § 2 οὐ καλλιεπούμεθα ὡς . . (ἄρχομεν) . . ἐπ' ἐλευθερίᾳ τῇ τῶνδε μᾶλλον ἢ τῶν ξυμπάντων τε καὶ τῇ ἡμετέρᾳ αὐτῶν κινδυνεύσαντες. 1, 74 § 2 ἠξιώσαμεν . . ἐσβάντες ἐς τὰς ναῦς κινδυνεῦσαι.

β) For the Perfective, 2, 61 § 1 εἰ δ' ἀναγκαῖον ἦν ἢ εἴξαντας εὐθὺς τοῖς πέλας ὑπακοῦσαι ἢ κινδυνεύσαντας περιγενέσθαι ("or to win freedom at the cost of rushing into danger", with which cf. the Present stem in 2, 65 § 4 . . . μὴ ἐπικτωμένους ἐν τῷ πολέμῳ μηδὲ τῇ πόλει κινδυνεύοντας ἔφη περιέσεσθαι, i. e. "if they would refrain from imperilling their city"). 4, 26 § 5 ὅσοι δὲ γαλήνῃ κινδυνεύσειαν ἡλίσκοντο (with which cf. also 7, 48 § 4), "all who made the venture . . .". 4. 91 § 2 βουλόμενος τὴν μάχην ποιῆσαι καὶ νομίζων ἄμεινον εἶναι κινδυνεῦσαι ("thinking it better to incur the risk").

Of the Perfective διά-Compound Thucydides affords good illustration. Cf. e. g. I) 1, 63 § 1 ἠπόρησε μὲν ὁποτέρωσε διακινδυνεύσῃ χωρήσας ἢ ἐπὶ . . . ἢ ἐς . . . 1, 142 § 4 πρὸς μὲν γὰρ ὀλίγας ἐφορμούσας κἂν διακινδυνεύσειαν. 7, 1 § 1 ἐβουλεύοντο εἴτ' ἐν δεξιᾷ λαβόντες τὴν Σικελίαν διακινδυνεύσωσιν ἐσπλεῦσαι . . . 5, 46 § 1 . . ἐκείνοις δὲ δυστυχοῦσιν ὅτι τάχιστα εὕρημα εἶναι διακινδυνεῦσαι. Cf. 4, 29 § 2, 7, 47 § 3. Contrast also 8, 79 § 2 ὑπεχώρησαν ἐς τὴν Σάμον, οὐ νομίσαντες τῷ πλήθει διακινδυνεῦσαι περὶ τοῦ παντὸς ἱκανοὶ εἶναι with the Durative Simplex in 2, 100 § 4 τέλος ἡσυχίαν ἦγον, οὐ νομίζοντες ἱκανοὶ εἶναι πρὸς τὸ πλέον κινδυνεύειν ("to maintain a conflict with . . .").

II) 4, 19 § 3 πεφύκασι . . πρὸς . . τὰ ὑπεραυχοῦντα καὶ παρὰ γνώμην διακινδυνεύειν. 6, 99 § 2 . . μάχαις μὲν πανδημεὶ πρὸς Ἀθηναίους οὐκέτι ἐβούλοντο διακινδυνεύειν. Cf. 7, 60 § 5, 8, 27 § 2. So also in an Effective sense, implying that the risk is encountered to its uttermost consequences, in 4, 19 § 1 ἄμεινον ἡγούμενοι ἀμφοτέροις μὴ διακινδυνεύεσθαι εἴτε . . διαφύγοιεν . . .

In Xenophon also the relations are very much the same as those in Polybius. We have e. g. good Constative Aorists in Anab. 7, 6 § 36 . . ἄνδρα . . πολλὰ σὺν ὑμῖν πονήσαντα καὶ κινδυνεύσαντα. 4, 1 § 11 εἰ μέντοι τότε πλείους συνελέγησαν, ἐκινδύνευσεν

ἂν διαφθαρῆναι πολὺ τοῦ στρατεύματος, as contrasted with the Perfective Aorist in Cyr. 1, 6 § 44 παρὰ γὰρ ἱερὰ καὶ οἰωνοὺς μήτε σαυτῷ μηδέποτε μήτε στρατιᾷ κινδυνεύσῃς. For the Compound we may cf. briefly Cyr. 8, 8 § 4. Anab. 3, 4 § 14. 6, 3 § 17.

15. ἄρχομαι.

In Polybius we find the Simplex used of "beginning" in the ordinary sense of "to enter upon" (a course of action), and the like, while the κατά-Compound is used with the meaning "to take the initiative, make the first step" etc., i. e. it accentuates particularly the initial moment at which even "beginning" may be conceived of as having its start. Exx. may serve to make the distinction clearer; thus we have good cases of the purely Constative meaning in such typical Aorists as 5, 32 § 1 μεγίστην παρῄνουν ποιεῖσθαι σπουδὴν ἐν ἑκάστοις ὑπὲρ τοῦ καλῶς ἄρξασθαι. 4, 28 § 3 ἕως ἂν ἐπὶ τὸν καιρὸν ἔλθωμεν τοῦτον ἐν ᾧ συνεπλάκησαν αἱ προειρημέναι πράξεις ἀλλήλαις καὶ πρὸς ἓν τέλος ἤρξαντο τὴν ἀναφορὰν ἔχειν. 5, 99 § 10 ἑξῆς δὲ τούτοις τὰς παρασκευὰς ἀθροίσας ὁμοῦ πάσας ἤρξατο προσάγειν τὰ μηχανήματα πρὸς τὴν ἄκραν. 5, 14 § 2 οὐδενὸς ἐπεξιέναι τολμῶντος αὖθις ἀρξάμενος ἐκίνει τοὺς πρώτους. 8, 13 § 5 ἀπὸ δὲ ταύτης ἀρξάμενος καὶ προβὰς ἐπὶ ποσόν.

An example of the Aorist in a Perfective sense is, however, in all probability to be recognized in 1, 69 § 13 διόπερ ὅτε τις ἄρξαιτο βάλλε λέγειν, οὕτως ἐγίνετο πανταχόθεν ἅμα καὶ ταχέως ὥστε . . . ("if any started the cry . . .").

Exx. of the Present stem of the Simplex in the Durative sense need little illustration. Cf. e. g. 1, 21 § 2 συνείθιζον ἄρχεσθαί τε καὶ λήγειν τῶν κινήσεων πρὸς τὰ τοῦ κελευστοῦ παραγγέλματα. One example, however, deserves mention in that it contains an use of the Simplex in a Perfective sense, 2, 45 § 6 τοιγαροῦν ὁρμήσαντες ἐπὶ τὸ πολυπραγμονεῖν καὶ χειρῶν ἄρχειν ἀδίκων οὐχ οἷον ἤνυσάν τι τῶν ἐννοηθέντων ἀλλὰ καὶ . . . ("to take the initiative in hostilities"). Cf. the parallel case in 2, 56 § 14 etc. The usage is perhaps to be explained on the assumption that this familiar phrase was inherited from a period of the language in which the Durative and the Perfective meanings had not yet been differentiated in this verb. In one example in Polybius, frag. hist. 57, the κατά-Compound does, however, occur in this phrase

οὐ τὴν τυχοῦcαν πρόνοιαν ἐποιοῦντο τοῦ μὴ κατάρχοντες φαίνεcθαι χειρῶν ἀδίκων.

Exx. of the κατὰ-Compound are not infrequent. Cf. e. g. 1. 5, 49 § 1 .. κελεύcαντος λέγειν τοῦ βαcιλέωc ὑπὲρ τοῦ πῶc δεῖ χρῆcθαι ταῖc ἐπὶ τὸν Μόλωνα παραcκευαῖc, αὖθιc Ἐπιγένουc καταρξαμένου καὶ λέγοντοc περὶ τῶν ἐνεcτώτων (i. e. Epigenes was again the first to speak. Contrast § 3 ibid. πάλιν Ἑρμείαc ἀκρίτωc καὶ προπετῶc ἐξοργιcθεὶc ἤρξατο λοιδορεῖν τὸν εἰρημένον). 1, 39 § 12 παραταττόμενοι τοῖc πολεμίοιc ἐν ἓξ καὶ πέντε cταδίοιc οὐκ ἐθάῤῥηcαν οὐδέποτε κατάρξαι τῆc μάχηc. 2, 27 § 5 ὥρμηcε cπεύδων προκαταλαβέcθαι τὴν ἀκρολοφίαν καὶ πρῶτοc κατάρξαι τοῦ κινδύνου. So too there would seem to be a particular emphasis upon the "beginning", which justifies the use of the κατὰ-Compound, in 2, 68 § 1 .. καταπειράζοντα πυνθάνεcθαι .. διὰ τί πρὸ τοῦ παραδοθῆναι τὸ cύνθημα τοῦ κινδύνου κατάρξαιτο, and 3, 117 § 10 ἅμα τῷ κατάρξαcθαι τὴν μάχην, κατὰ τὸ cυνταχθὲν ἐπολιόρκουν οἱ Ῥωμαῖοι προcβάλλοντεc τοὺc ἀπολελειμμένουc ἐν τῷ .. χάρακι.

II) So also in the Present stem of the Compound, 2, 46 § 4 ἔγνω δεῖν ... πολέμου μὲν πρὸc μηδένα κατάρχειν, ἐνίcταcθαι δὲ ταῖc τῶν Λακεδαιμονίων ἐπιβολαῖc. 4, 26 § 4 .. εἰ δ' ὑπειλήφαcι, διότι χωρὶc κοινοῦ δόγματοc λεηλατοῦcι καὶ πορθοῦcι πάνταc, οὐκ ἀμύνεcθαι τοὺc ἀδικουμένουc, ἐὰν δ' ἀμύνωνται νομιcθήcεcθαι τούτουc κατάρχειν τοῦ πολέμου, πάντων αὐτοὺc εὐηθεcτάτουc εἶναι. Cf. 33, 10 § 7, 6, 24 § 9, 3, 15 § 11, 22, 26 § 13, 15, 19 § 2 μέλλοντόc τινοc τῶν ἐκ τῆc γερουcίαc ἀντιλέγειν τοῖc προτεινομένοιc καὶ καταρχομένου, ... τὸν Ἀννίβαν καταcπάcαι τὸν ἄνθρωπον ἀπὸ τοῦ βήματοc. 17, 1 § 10 ἐδόκει μὲν οὖν πᾶcι φορτικῶc κατάρχεcθαι τῆc ὁμιλίαc, ὅμωc δὲ λέγειν αὐτὸν ἐκέλευεν ὁ Τίτοc ὑπὲρ ὧν πάρεcτιν. Similarly too there is a Perfective meaning traceable in 5, 82 § 2 οἱ δὲ βαcιλεῖc πένθ' ἡμέραc ἀντιcτρατοπεδεύcαντεc ἀλλήλοιc, ἔγνωcαν ἀμφότεροι διὰ μάχηc κρίνειν τὰ πράγματα· καταρχομένων δὲ τῶν περὶ τὸν Πτολεμαῖον κινεῖν τὴν δύναμιν ἐκ τοῦ χάρακοc, εὐθέωc οἱ περὶ τὸν Ἀντίοχον ἀντεξῆγον, and in 2, 67 § 1 ἐπειδὴ ... παρήγγειλαν ... ποιεῖν τὸ δέον οἷc ἦν ἐπιμελέc, πάντεc εὐθέωc ἀναδείξαντεc αὑτοὺc κατήρχοντο τῆc πρὸc τὸν βουνὸν προcβολῆc. Less inevitably Perfective, but still quite conceivably so, are 20, 3 § 1 Ἀντιόχου διατρίβοντοc ἐν τῇ Χαλκίδι, καὶ τοῦ χειμῶνοc καταρχομένου, παρεγένοντο ... πρεc-

βευταί, and 16, 24 § 1 τοῦ χειμῶνος ἤδη καταρχόμενου, καθ' ὃν Πόπλιος Σολπίκιος ὕπατος κατεστάθη ἐν Ῥώμῃ . . .

Note. In Thucydides and Xenophon the relations are very similar to those existing in Homer; both the Simplex and the Compound, (the latter, however, not in Thucydides), can be used in the Perfective meaning, occasionally even the Present stem of the former being capable of expressing 'Perfectivität'. In connection with this point it is interesting to notice the assumption of Giles (Manual of Comp. Phil. p. 417) to the effect that ἄρχομαι is in its origin a Perfective to the Durative ἔρχομαι.

As exx. of Constative Aorists in Thucydides we have e. g. 6, 16 § 1 ἀνάγκη γὰρ ἐντεῦθεν ἄρξασθαι, ἐπειδή μου Νικίας καθήψατο. 1, 1 § 1 ξυνέγραψε πόλεμον ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου. 1, 23 § 4 ἤρξαντο δὲ αὐτοῦ (sc. πολέμου) Ἀθηναῖοι καὶ Πελοποννήσιοι λύσαντες τὰς τριακοντούτεις σπονδάς . . Cf. 4, 69 § 2, 5, 60 § 6.

As Perfectives, on the other hand, we have 1, 81 § 1 κἂν τούτῳ οὐδὲ καταλύεσθαι ἔτι καλόν, ἄλλως τε καὶ εἰ δόξομεν ἄρξαι μᾶλλον τῆς διαφορᾶς. 4, 20 § 2 πολεμοῦνται μὲν γὰρ ἀσαφῶς ὁποτέρων ἀρξάντων. Cf. 4, 73 § 2. 6, 56 § 2 καὶ ἔδει ἄρξαι μὲν αὐτούς, ξυνεπαμύνειν δὲ εὐθὺς τὰ πρὸς τοὺς δορυφόρους ἐκείνους. 2, 53 § 1 πρῶτόν τε ἦρξε καὶ ἐς τἆλλα τῇ πόλει ἐπὶ πλέον ἀνομίας τὸ νόσημα. Perhaps also 2, 54 § 4 ἐσβεβληκότων δὲ τῶν Πελοποννησίων ἡ νόσος ἤρξατο εὐθύς. With such Perfective Aorists cf. the like use of the Present stem in 4, 92 § 5 τὸν . . προαπαντῶντα καί, ἢν καιρὸς ᾖ, πολέμου ἄρχοντα. 1, 49 § 3 etc.

In like manner in Xenophon; — I) Cyr. 8, 2 § 7 κατῆρξε μὲν οὖν τούτου Κῦρος, διαμένει δ' ἔτι καὶ νῦν τοῖς βασιλεῦσιν ἡ πολυδωρία, (cf. 8, 6 § 16), side by side with the Simplex in 8, 3 § 14 ἰδόντες δὲ πάντες προσεκύνησαν, εἴτε καὶ ἄρξαι τινὲς κεκελευσμένοι εἴτε καὶ ἐκπλαγέντες τῇ παρασκευῇ. Anab. 3, 1 § 24 ἀλλὰ . . μὴ ἀναμένωμεν ἄλλους ἐφ' ἡμᾶς ἐλθεῖν παρακαλοῦντας ἐπὶ τὰ κάλλιστα ἔργα, ἀλλ' ἡμεῖς ἄρξωμεν τοῦ ἐξορμῆσαι καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ τὴν ἀρετήν, (cf. 1, 4 § 15).

II) Cyr. 1, 4 § 4 ἀλλ' ἅπερ εὖ ᾔδει ἑαυτὸν ἥττονα ὄντα, ἐξῆρχε, φάσκων κάλλιον αὐτῶν ποιήσειν, καὶ κατῆρχεν ἤδη ἀναπηδῶν ἐπὶ τοὺς ἵππους ἢ διατοξευσόμενος . . ἀπὸ τῶν ἵππων οὔπω πάνυ ἔποχος ὤν, beside the Simplex in 4, 1 § 13 καὶ ὁ Κυαξάρης ἅμα μὲν ὅτι ἐκεῖνοι ἦρχον τοῦ λόγου . . . ὑπεφθόνει.

So we have Perfectives in Homer, e. g. in Il. Υ 154 ἀρχέμεναι δὲ δυσηλεγέος πολέμοιο | ὤκνεον ἀμφότεροι and Ρ 597 πρῶτος Πηνέλεως Βοιώτιος ἦρχε φόβοιο, but the Compound in Ψ 17 τοῖσι δὲ Πηλεΐδης ἀδινοῦ ἐξῆρχε γόοιο. Cf. again the Compounds in Odyss. γ 445 χέρνιβά τ' οὐλοχύτας τε κατήρχετο, ξ 422 ἀλλ' ὅγ' ἀπαρχόμενος κεφαλῆς τρίχας ἐν πυρὶ βάλλεν, with Il. Τ 254 κάπρου ἀπὸ τρίχας ἀρξάμενος, Διὶ χεῖρας ἀνασχὼν | εὔχετο. The purely Durative and the Constative meanings, on the other hand, are traceable in exx. like Il. Ω 103 τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε and Φ 437 Φοῖβε, τίη δὴ νῶϊ διέσταμεν; οὐδὲ ἔοικεν | ἀρξάντων ἑτέρων.

16. κατέπαυσα.

Similarly in Polybius the Compound καταπαῦσαι is used in a Perfective sense, "to bring to an end, to give the final blow to" etc.

The Aorist Simplex occurs only rarely, and then in the middle voice and consequently in an intransitive sense. Cf. e. g. 8, 11 § 13 ἁπλῶς δ' εἰπεῖν, ἵνα παύσωμαι . . μακρολογῶν. 32, 6 § 7 . . ἵνα παύσωνται τῶν ὑπερηφάνων ἐπιταγμάτων καὶ τῆς ἀναιδοῦς ἐξουσίας. Cf. 18, 20 § 12.

Of the Compound we find frequent instances. Cf. e. g. 5, 49 § 5 προσέκοπτε μὲν τοῖς πολλοῖς, ἐλύπει δὲ καὶ τὸν Ἀντίοχον, μόλις δὲ κατέπαυσε τὴν ἀψιμαχίαν, πολλὴν ποιησαμένου τοῦ βασιλέως σπουδὴν εἰς τὸ διαλύειν αὐτούς. 5, 93 § 9 τοιαύτης δ' οὔσης τῆς ἀμφισβητήσεως, ποιησάμενος Ἄρατος τὴν ἐνδεχομένην ἐπιστροφὴν κατέπαυσε τὴν φιλονεικίαν αὐτῶν. 2, 8 § 8 παρ' ὅλην τὴν κοινολογίαν ἀγερώχως καὶ λίαν ὑπερηφάνως διήκουε. καταπαυσάντων δὲ τὸν λόγον ἔφη. 23, 7 § 9 καὶ πλείω δὲ . . . διαλεχθέντες καὶ μεγάλην εὔνοιαν . . ἐμφήναντες . . κατέπαυσαν τὸν λογον. Cf. 9, 31 § 7, 10, 38 § 1, 18, 19 § 3, 5, 68 § 7, 1, 9 § 8 etc.

Note. In Thucydides, in addition to exx. of the Constative Aorist Middle, (e. g. 1, 6 § 2, οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνας λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες, 3, 24 § 3 etc.), we have many instances of the Aorist Simplex Active, some of them being undoubtedly Perfective, and only four exx. of the κατά-Compound. Thus we have e. g. 1, 69 § 2 ὁ δυνάμενος μὲν παῦσαι, περιορῶν δέ . . 8, 86 § 5 ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἂν ἱκανὸς ἐγένετο κατασχεῖν τὸν ὄχλον, ἐκεῖνος δὲ τοῦ τ' ἐπίπλου ἔπαυσε . . Cf. 68 § 4 ibid. χαλεπὸν γὰρ ἦν τὸν Ἀθηναίων δῆμον ἐπ' ἔτει ἑκατοστῷ . . ἐλευθερίας παῦσαι. 4, 62 § 1 ἢ δοκεῖτε . . οὐχ ἡσυχίαν μᾶλλον ἢ πόλεμον τὸ μὲν (sc. τὸ κακόν) παῦσαι ἂν ἑκατέρῳ, τὸ δὲ ξυνδιασῶσαι. 7, 53 § 4 . . ἀντεμηχανήσαντο . . . καὶ παύσαντες τὴν φλόγα . . τοῦ κινδύνου ἀπηλλάγησαν. Cf. 2, 77 § 4. With these cf. the exx. of the κατά-Compound in 5, 26 § 1 μέχρι οὗ τὴν ἀρχὴν κατέπαυσαν τῶν Ἀθηναίων οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι, and 8, 24 § 6 . . ὅπως μετριώτατα . . . καταπαύσωσι τὴν ἐπιβουλήν. Cf. the future of the Compound in 1, 107 § 3. Cf. also, in the sense of "to depose", 6, 103 § 4 . . τοὺς στρατηγοὺς . . ἔπαυσαν with 8, 97 § 1 . . τοὺς τετρακοσίους καταπαύσαντες.

Other exx. of the Aorist Simplex, in which a strongly Perfective sense is hardly traceable, (as indeed it is not in the 6, 103 § 4 and 8, 97 § 1 just cited), occur in 4, 37 § 1 . . ἔπαυσαν τὴν μάχην, and 3, 65 § 1 βουλόμενοι τῆς μὲν ἔξω συμμαχίας ὑμᾶς παῦσαι, ἐς δὲ τὰ κοινὰ τῶν πάντων Βοιωτῶν πάτρια καταστῆσαι etc.

In Xenophon also there is no trace of any distinction between the use of the Simplex and the Compound, as exemplified e. g. in Hell. 2, 4 § 23 ἐψηφίσαντο ἐκείνους μὲν καταπαῦσαι, ἄλλους δὲ ἑλέσθαι and Cyr. 8, 5 § 25 ἐμοὶ δοκεῖ . . συνθέσθαι, ὑμᾶς δὲ ἥν τις . . ἀρχῆς Κῦρον ἐπιχειρῇ καταπαύειν . . βοηθήσειν, and, on the other hand, Cyr. 8, 6 § 3 τούτους μὲν οὐ παύσω τῆς ἀρχῆς, and ibid. 6 § 7 ταῦτ' εἰπὼν τότε μὲν ἔπαυσε τὸν λόγον, ἔπειτα δὲ . . ἔπεμπε σατράπας.

In Homer we notice that Present and Aorist stem, Simplex and Compound, are used with no apparent difference in point of Perfective 'Aktionsart'. Cf. e. g. Il Λ 442 ἤτοι μέν ῥ' ἔμ' ἔπαυσας ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι with Χ 457, δείδω μὴ . . Ἕκτορα δῖος Ἀχιλλεύς | . . πεδίονδε δίηται | καὶ δή μιν καταπαύσῃ ἀγηνορίης ἀλεγεινῆς. Cf. again Λ 323 . . τοὺς μὲν ἔπειτ' εἴασαν ἐπεὶ πολέμου ἀπέπαυσαν and Φ 294 αὐτὰρ σοὶ πυκινῶς ὑποθησόμεθ' . . | μὴ πρὶν παύειν χεῖρας ὁμοιίου πολέμοιο . . .

17. λήγω.

As regards λήγω, again, it would seem that a distinction exists in Polybius between λήγω, ἔληξα on the one hand, (in the meaning "to cease from, to end, to release from", where the attention is concentrated upon the general notion of cessation rather than upon the actual moment at which it is accomplished), and καταλήγω, in the sense of "to reach a conclusion, to come to an end", on the other.

Thus we have the Constative Aorist Simplex in e. g. 5, 93 § 10 ἐφ' οἷς δ' ἔληξαν τῆς πρὸς ἀλλήλους διαφορᾶς, γράψαντες εἰς στήλην παρὰ τὸν τῆς Ἑστίας ἀνέθεσαν βωμὸν ἐν Ὁμαρίῳ. 4, 21 § 11 οὕτω γὰρ μόνως ἂν λήξαιεν τῆς τότε περὶ αὐτοὺς γενομένης ἀγριότητος. 6, 52 § 7 ὑπὲρ πατρίδος ἀγωνιζόμενοι καὶ τέκνων οὐδέποτε δύνανται λῆξαι τῆς ὀργῆς. 15, 21 § 5 . . . ἀτυχίας εἰς ἃς οὐκ οἶδ' ὅπως πάντες ἄνθρωποι προφανῶς ἐμπίπτοντες, οὐ δύνανται λῆξαι τῆς ἀνοίας, ἀλλ' οὐδὲ βραχὺ διαπιστῆσαι ῥᾴδιον. 9, 9 § 4 τὸ δὲ τελευταῖον μὴ λήξαντα τῆς προθέσεως εἰς τὴν τῶν ἐχθρῶν βλάβην ἀποσκῆψαι. 3, 27 § 7 μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν λήξαντες τοῦ Λιβυκοῦ πολέμου . . . ἐπισυνθήκας ἐποιήσαντο τοιαύτας (i. e. 'at the end of the Libyan war', where we have merely a general note of time). Cf. 5, 31 § 2, 4, 36 § 2, 3, 85 § 3, 18, 23 § 1, 31, 7 § 17. Cf. in the Present and Future stems, 4, 82 § 2 ὁ δ' Ἀπελλῆς οὐδ' ὣς ἔληγε τῆς ἐπιβολῆς. 32, 10 § 3 ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις ἄρχομαι ἀπ' ἐκείνου καὶ λήγω πάλιν εἰς ἐκεῖνον. 31, 9, § 6 οὐ μὴν τῆς γε κατὰ τὸν Εὐμένη . . ὑποψίας ἔληγεν ἡ

ύπήλητος. Cf. 5, 111 § 9. So also of general notes of time, cf. e. g. 14, 4 §§ 1 and 2 προῆγεν, ἄρτι ληγούσης τῆς πρώτης φυλακῆς .... συνεγγίσας δὲ τοῖς πολεμίοις περὶ τὴν τρίτην φυλακὴν λήγουσαν. 4, 7 § 6 ὁ μεν οὖν Τιμόξενος ὁ τότ' ἔθ' ὑπάρχων στρατηγός, ὅσον οὔπω ληγούσης τῆς ἀρχῆς .. ἀνεδύετο τὴν ἔξοδον. Cf. 4, 37 § 1 and 4, 66 § 11.

The Perfective Compound does not occur so frequently as the Simplex; — I) Of the Aorist stem we have two instances, 13, 2 § 8 παρ' οἷς ἔφυ τοῦτο τὸ φυτόν, οὐδέποτε κατέληξε πρότερον ἢ μεγαλοῖς κακοῖς περιβαλεῖν τοὺς ἅπαξ αὐτῷ χρησαμένους. 18, 29 § 10 τηλικοῦτον συνέβη καταῤῥαγῆναι τὸν κρότον, ὥστε καὶ μὴ ῥᾳδίως ἂν ὑπὸ τὴν ἔννοιαν ἀγαγεῖν τοῖς νῦν ἀκούουσι τὸ γεγονός. ὡς δέ ποτε καὶ κατέληξεν ὁ κρότος ... (i. e. 'when the noise did really cease').

II) Of the Present stem we have examples in 1, 37 § 4, διὰ τὸ .. τὴν μὲν οὐδέπω καταλήγειν ἐπισημασίαν, τὴν δ' ἐπιφέρεσθαι (i. e. "had not yet quite reached its setting"), 3, 61 § 8 ἄρτι γὰρ τῆς τελευταίας φήμης καταληγούσης ὑπὲρ τῶν Καρχηδονίων ὅτι Ζάκανθαν εἰλήφασι (i. e. "as the last rumour was just dying away"). 5, 59 § 5 ᾧ πρὸς μὲν τὴν ἀφ' ἑσπέρας πλευρὰν προσκλύζει τὸ καταλῆγον τοῦ πελάγους τοῦ μεταξὺ κειμένου Κύπρου καὶ Φοινίκης. 31, 1 § 2 θεωροῦντες οὐ καταλήγουσαν τὴν ὀργὴν τῶν 'Ρωμαίων ....

Note. In Thucydides we find no exx. of the κατὰ-Compound, and none also of the Aorist Simplex. The Present stem of the latter occurs in two instances, 5, 81 § 2 τοῦ χειμῶνος λήγοντος and 7, 6 § 2 κατὰ τὴν εὐρυχωρίαν ᾗ τῶν τειχῶν ἀμφοτέρων αἱ ἐργασίαι ἔληγον.

In Homer, again, the Compound does not differ from the Simplex at all as regards the expression of "Perfektivität". Cf. e. g. Λ 255 ἀλλ' οὐδ' ὡς ἀπέληγε μάχης ἠδὲ πτολέμοιο, and Φ 248 οὐδέ τ' ἔληγε μέγας θεός, ὦρτο δ' ἐπ' αὐτόν. Cf. again Z 107 'Αργεῖοι δ' ὑπεχώρησαν, λῆξαν δὲ φόνοιο, with O 31 τῶν σ' αὖτις μνήσω, ἵν' ἀπολλήξῃς ἀπατάων.

18. καταμέλλω, μέλλω.

An interesting instance of the working of the Compound Perfective principle is seen in Polybius in the use of καταμέλλω : μέλλω. The latter is used in the purely Durative signification "to delay, to waste time" etc., while the Compound expresses the meaning 'to attain the result of delaying', i. e.

"to miss, to neglect, to decline" etc., used of an opportunity, a danger, or a request.

Of the Aorist of the Simplex there are no occurrences in Polybius. We may illustrate the Constative use, however, from Xenophon, Cyr. 3, 1 § 34 καὶ ὁ Κῦρος οὐκ ἐμέλλησεν, ἀλλ' εἶπε . . . Cf. ibid 1, 3 § 15.

Of the Present stem of the Durative we may quote as typical instances from Polybius 1, 12 § 1 ἔκρινε μὴ μέλλειν ἀλλ' ἐγχειρεῖν τοῖς Καρχηδονίοις. 5, 49 § 2 . . ἔδει μὲν πάλαι μὴ μέλλειν . . πρὸ τοῦ τηλικαῦτα προτερήματα λαβεῖν τοὺς ἐχθρούς. 1, 45 § 4 βοώντων μὴ μέλλειν ἀλλ' ἄγειν αὐτούς. . .

Of the Perfective Compound we have instances I) 1, 49 § 10 . . ἔννοιαν . . . τῆς ἐν τῇ πολιορκίᾳ δυσχρηστίας, ἐὰν καταμελλήσωσι προϊδόμενοι τὸν κίνδυνον. 1, 44 § 1 ἐξαπέστειλαν κατὰ σπουδήν, ἐντειλάμενοι μὴ καταμελλῆσαι, χρησάμενον δὲ σὺν καιρῷ τῇ τόλμῃ βοηθῆσαι τοῖς πολιορκουμένοις, (but some read καταμελῆσαι here and καταμελήσωσι above).

II) 4, 30 § 2 καίπερ τούτοις, εἰ καί τισιν ἑτέροις, δίκαιον ἦν συγγνώμην ἔχειν ὑπερτιθεμένοις καὶ καταμέλλουσι καὶ καθόλου δεδιόσι τὸν ἀπὸ τῶν ἀστυγειτόνων πόλεμον. 4, 60 § 7 ταύτης δὲ τῆς πράξεως τὸ μὲν πλεῖστον τῆς αἰτίας ἐπὶ τὸν στρατηγὸν ἄν τις ἀναφέροι δικαίως, τὸν ὀλιγωροῦντα καὶ καταμέλλοντα καὶ προϊέμενον ἀεὶ τοὺς δεομένους. 21, 10 § 1 ἐν ταῖς Σάρδεσι παριεὶς τοὺς καιροὺς καὶ καταμέλλων ἐν τοῖς ὅλοις. 5, 7 § 4 διεμαρτύροντο τὸν Φίλιππον μὴ παριέναι τὸν καιρὸν μηδὲ καταμέλλειν. 1, 60 § 8 ἐὰν δὲ τηρῶν εὐδίαν καὶ καταμέλλων ἐάσῃ διᾶραι καὶ συμμῖξαι τοῖς στρατοπέδοις τοὺς πολεμίους . ., (where again καταμελῶν has been read instead of καταμέλλων). Cf. 4, 60 § 9, 76 § 8.

Note. In Thucydides the κατά-Compound is not found. The Aorist Simplex occurs some half dozen times in the Constative sense, "to delay, to intend, to be likely to", etc. Cf. e. g. 7, 50 § 4 καὶ τοῖς μὲν Ἀθηναίοις μελλήσασι διὰ τοῦτο ἡ μονὴ ἐγεγένητο. 1, 134 § 3 καὶ αὐτὸν ἐμέλλησαν μὲν ἐς τὸν Καιάδαν . . ἐμβάλλειν· ἔπειτα ἔδοξε πλησίον που κατορύξαι. 3, 55 § 1 ἐν τῷ πολέμῳ οὐδὲν ἐκπρεπέστερον ὑπὸ ἡμῶν οὔτε ἐπάθετε οὔτε ἐμελλήσατε, etc.

19. καταγωνίζομαι.

Polybius, again, affords excellent illustrations of the Perfective καταγωνίζομαι (= "to overcome by dint of struggling against, to get the better of", etc.) as compared with

the non-Perfective ἀγωνίζομαι and its Constative Aorist in the sense of "to carry on a conflict", etc. Cf. e. g. 1, 4 § 5 for the Constative Aorist, οὐδέπω τοιόνδ' ἁπλῶς οὔτ' εἰργάσατ' ἔργον (sc. ἡ τύχη) οὔτ' ἠγωνίσατ' ἀγώνισμα. 5, 23 § 9 γενομένης συμπλοκῆς ὁλοσχερεστέρας καὶ τῶν πελταστῶν εὐψυχῶς ἀγωνισαμένων, καὶ περὶ τοῦτον τὸν καιρὸν ὁ Φίλιππος ὁμολογούμενον προτέρημα ποιήσας. 22, 3 § 9 πλείσταις μὲν καὶ πεζικαῖς καὶ ναυτικαῖς δυνάμεσι τῶν ἄλλων συμμάχων ἠγωνισάμεθα μεθ' ὑμῶν πρὸς 'Αντίοχον . . Cf. 3, 108 § 9. With the above cf. such exx. of the Present stem of the Simplex as 1, 57 § 1 λόγον μὲν ἢ πρόνοιαν ἔχειν ὑπὲρ ἑκάστης ἐπιβολῆς καὶ πληγῆς οὔτε τοῖς ἀγωνιζομένοις οὔτε τοῖς θεωμένοις ἐστὶ δυνατόν. Cf. 1, 45 § 9, 2, 28 § 10.

The κατὰ-Compound, on the other hand, is clearly Perfective in, I) 2, 45 § 4 ὑπέλαβον εἰ τοὺς Λακεδαιμονίους προσλαβόντες ἔτι κοινωνοὺς σφίσι τῆς ἐπιβολῆς προεμβιβάσαιεν εἰς τὴν πρὸς τὸ ἔθνος ἀπέχθειαν, ῥᾳδίως ἂν καταγωνίσασθαι τοὺς 'Αχαιοὺς ἐν καιρῷ συνεπιτιθέμενοι. 4, 77 § 4 καὶ τί δή ποτ' ἦν τὸ ταῦτα πάντα καταγωνισάμενον καὶ ποιῆσαν ἐκ βασιλέως εὐφυοῦς τύραννον ἄγριον, οὐκ εὐχερὲς διὰ βραχέων δηλῶσαι. 3, 4 § 9 οὔτε γὰρ πολεμεῖ τοῖς πέλας οὐδεὶς νοῦν ἔχων ἕνεκεν αὐτοῦ τοῦ καταγωνίσασθαι τοὺς ἀντιταττομένους. 17, 3 § 7 καὶ πάντα ποιεῖν εἰς τὸ καταγωνίσασθαι διὰ τῶν ὅπλων ἀλλήλους. Cf. 20, 5 § 13.

II) The Present stem of the Perfective Compound appears, in a frequentative sense, in 2, 42 § 3 . . διότι μία τις ἀεὶ τῶν 'Αχαιῶν αἵρεσις ὑπῆρχε, καθ' ἥν, προτείνοντες μὲν τὴν παρ' αὐτοῖς ἰσηγορίαν καὶ παῤῥησίαν, πολεμοῦντες δὲ καὶ καταγωνιζόμενοι συνεχῶς τοὺς ἢ δι' αὐτῶν ἢ διὰ τῶν βασιλέων τὰς σφετέρας πατρίδας καταδουλουμένους, τούτῳ τῷ τρόπῳ καὶ ταύτῃ τῇ προθέσει τοῦτο τοὔργον ἐπετέλεσαν. So too in 13, 5 § 6 τέλος αὐτὴ δι' ἑαυτῆς ἐπικρατεῖ καὶ καταγωνίζεται τὸ ψεῦδος.

The only other example in Polybius, one immediately preceding that just cited, is difficult, as it seems to illustrate an use of καταγωνίζομαι with the full material meaning of the κατὰ- retained, πάντων γοῦν αὐτὴν καταγωνιζομένων, ἐνίοτε δὲ καὶ πασῶν τῶν πιθανοτήτων μετὰ τοῦ ψεύδους ταττομένων, οὐκ οἶδ' ὅπως αὐτὴ δι' αὐτῆς εἰς τὰς ψυχὰς εἰσδύεται τῶν ἀνθρώπων ("although all things contend against truth", without, however, as the context proves, really prevailing against her).

Note. In Thucydides we find α) a few exx. of the Co stative Aorist Simplex, 4, 87 § 4 ἀγωνίcαcθε τοῖc τε Ἕλληcιν ἄρ πρῶτοι ἐλευθερίαc . . . ("strive to take the lead . . ."). Cf. 3, 38 § 8, 27 § 2 ὅπου γὰρ ἔξεcτιν ἐν ὑcτέρῳ . . ., ἱκανῶc καὶ καθ' ἡcυχίαν π ραcκευαcαμένοιc ἀγωνίcαcθαι, 6, 16 § 6 Λακεδαιμονίουc ἐc μίαν ἡμέρ κατέcτηcα ἐν Μαντινείᾳ περὶ τῶν ἁπάντων ἀγωνίcαcθαι. Cf. also 6, 29 §

β) Exx. of the διά-, but none of the κατά-Compound, appa ently in the meaning "to enter upon a conflict", (cf. διακινδυνεύει Cf. 5, 10 § 3 οὐ βουλόμενοc μάχῃ διαγωνίcαcθαι πρίν οἱ καὶ τα βοηθοὺc ἥκειν. Cf. 8, 46 § 2, 1, 39 § 1.

20. διοργίζομαι.

In διοργίζομαι in Polybius we have an Ingressive Pe fective ("to wax angry, to fly into a rage", etc.), as oppos to the simple verb in the Imperfective meaning "to feel angr to be angry". The exx. are not numerous, but they serve any rate to shew that this Perfective meaning is more su able to this compound than any idea of "to be very angry such as is suggested by Liddell and Scott.

Of the Constative Aorist we may adduce as exx. 4, § 3 διόπερ οὐδ' ὠργίcθηcαν ἐπὶ πλεῖον ἀλλ' ἐψηφίcαντο τ εἰρήνην ἄγειν πρὸc αὐτούc ("they did not even feel any pa ticular degree of anger"). 20, 10 § 7 ὁ δὲ Μάνιοc, οὐχ οὕτω ὀργιcθεὶc ὡc βουλόμενοc εἰc ἔννοιαν αὐτὸν ἀγαγεῖν . . . 2 10 § 13 ὁ δὲ Καικίλιοc ἐπὶ τοcοῦτον ὠργίcθη διὰ τὸ μηδ αὐτῷ cυγχωρεῖcθαι τῶν ἀξιουμένων, ὥcτ' οὐδὲ τὴν ἀπόκρι ἠβουλήθη δέξαcθαι παρὰ τῶν ἀρχόντων. With these cf. su an example of the Present stem of the Simplex as 2, 56 § οὐχ ὑποτιθεὶc αἰτίαν καὶ τρόπον τοῖc γινομένοιc, ὧν χωρ οὔτ' ἐλεεῖν εὐλόγωc οὔτ' ὀργίζεcθαι καθηκόντωc δυνατὸν ἐ οὐδενὶ τῶν cυμβαινόντων ("apart from which it is impossib to feel either a rational pity or an anger appropriate to t occasion").

Of the Perfective Compound we have as exx. 5, 42 § ταῦτα λέγοντοc ἔτι τοῦ προειρημένου, διοργιcθεὶc Ἑρμεί πολὺν ἔφηcεν αὐτὸν χρόνον ἐπίβουλον ὄντα καὶ προδότην . διαλεληθέναι . . 1, 70 § 4 Μάθω τὸν cτρατηγὸν ἀπαιτεῖν (ε τὰc cιταρχίαc) ἐκέλευεν. οἱ δ' ἐπὶ τοcοῦτον διωργίcθηcαν ὥc οὐδὲ τὸν τυχόντα χρόνον ἀναcτροφὴν δόντεc ὥρμηcαν . . . 2 6 § 10 . . ἀπένευcαν πρὸc τοὺc Ἀχαιούc· οἱ δὲ Βοιωτοὶ διο γιcθέντεc ἐπὶ τῷ καταφρονεῖcθαι δοκεῖν, ἐξῆλθον ἐπὶ το Μεγαρεῖc πανδημεί . . . Cf. 2, 8 § 13, 4, 4 § 4.

Note. In Thucydides we find no example of the διά-Compound. The few occurrences of the Aorist Simplex may be classed as follows; — α) Constative, 1, 74 § 2 ἠξιώσαμεν . . κινδυνεῦσαι καὶ μὴ ὀργισθῆναι ὅτι ἡμῖν οὐ προετιμωρήσατε ("and not to bear malice because . . ."). 1, 143 § 4 χρὴ . . . . . Πελοποννησίοις ὑπὲρ αὐτῶν ὀργισθέντας πολλῷ πλείοσι μὴ διαμάχεσθαι. 5, 62 § 2 καὶ οἱ μὲν Ἠλεῖοι ὀργισθέντες ὅτι οὐκ ἐπὶ Λέπρεον ἐψηφίσαντο, ἀνεχώρησαν ἐπ' οἴκου.

β) Perfective, 1, 122 § 1 ὁ μὲν εὐοργήτως αὐτῷ προσομιλήσας βεβαιότερος, ὁ δὲ ὀργισθεὶς περὶ αὐτὸν οὐκ ἐλάσσω πταίει. 4, 123 § 3 . . . εὐθὺς πυθόμενοι πολλῷ ἔτι μᾶλλον ὀργισθέντες παρεσκευάζοντο . . .

21. ἐσθίω — ἔφαγον.

We have, again, a contrast between ἐσθίω, together with the Aorist ἔφαγον which serves as the Constative to it, in the meaning "to eat, eat of, taste", and the Perfective καταφαγεῖν, which stresses the fact that the process of eating is continued up to the point of actual consumption of the food. Thus we have the Durative Present stem in 1, 84 § 9 ὥστε . . ὑπὸ τοῦ λιμοῦ συναγομένους ἐσθίειν ἀλλήλων ἀναγκασθῆναι, 37, 3 § 12 . . ὀφθῆναι τῇ ὑστεραίᾳ, πρὸ τῆς σκηνῆς ῥυπαρὸν ἄρτον ἐσθίοντα, and a Constative Aorist in 8, 12 § 3 λέγει γὰρ ἡ ἐπιγραφή "ταῦτ' ἔχω ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ μετ' ἔρωτος | τέρπν' ἔπαθον". With the latter we should contrast the clear Perfective in 7, 1 § 3 . . μετὰ τὸ πάντα μὲν τὰ κατὰ τὴν πόλιν δέρματα καταφαγεῖν ("after they had eaten up all . .").

Note. In Thucydides no exx. of the Aorist Simplex or of the Compound are quotable. The Present stem occurs in a purely Durative sense in 3, 49 § 2 ὥστε ἤσθιόν τε ἅμα ἐλαύνοντες . . καὶ οἱ μὲν ὕπνον ᾑροῦντο κατὰ μέρος . . .

In Xenophon we find the Aorist Simplex in a Constative sense in Anab. 2, 3 § 16 ἐνταῦθα καὶ τὸν ἐγκέφαλον τοῦ φοίνικος πρῶτον ἔφαγον οἱ στρατιῶται, and 4, 8 § 20 καὶ τῶν κηρίων ὅσοι ἔφαγον τῶν στρατιωτῶν πάντες ἄφρονες . . ἐγίγνοντο. Also the Present stem in 1, 5 § 6 τὸ δὲ στράτευμα ὁ σῖτος ἐπέλιπε . . . κρέα οὖν ἐσθίοντες οἱ στρατιῶται διεγίγνοντο. The Compound occurs in a Perfective sense in Anab. 4, 8 § 14 τούτους, ἤν πως δυνώμεθα, καὶ ὠμοὺς δεῖ καταφαγεῖν.

In Homer there is no perceptible difference between the usages of ἐσθίω and its Compound κατεσθίω. Cf. e. g. Il. Ω 213 τοῦ ἐγὼ μέσον ἧπαρ ἔχοιμι | ἐσθέμεναι προσφῦσα (i. e. 'have to feast upon'), and 415 δυωδεκάτη δέ οἱ ἠὼς | κειμένῳ, οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, οὐδέ μιν εὐλαί | ἔσθουσ' (i. e. "they are not yet at work upon his flesh"), but also Φ 24 μάλα γάρ τε κατεσθίει ὅν κε λάβῃσιν, and Β 314 ἔνθ' ὅγε τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τετριγῶτας · | μήτηρ δ' ἀμφεπο-

τᾶτο ὀδυρομένη φίλα τέκνα, in both of which the picture presented is that of a process of devouring rather than that of the ultimate consumption of the food.

The Simple Aorist is often purely Constative in Homer, cf. e. g. Ω 411 ὦ γέρον, οὔπω τόν γε κύνες φάγον οὐδ' οἰωνοί, | ἀλλ' ἔτι κεῖνος κεῖται Ἀχιλλῆος παρὰ νηΐ . . ., and Φ 127 θρώσκων τις κατὰ κῦμα μέλαιναν φρῖχ' ὑπαΐξει | ἰχθύς, ὅς κε φάγῃσι Λυκάονος ἀργέτα δημόν. It does, however, occur also in the Perfective sense, whether alone or in tmesis with κατά-. Cf. e. g. Odyss. ξ 135 τοῦ δ' ἤδη μέλλουσι κύνες . . . | ῥινὸν ἀπ' ὀστεόφιν ἐρύσαι, ψυχὴ δὲ λέλοιπεν · | ἢ τόνγ' ἐν πόντῳ φάγον ἰχθύες, ὀστέα δ' αὐτοῦ | κεῖται ἐπ' ἠπείρου ψαμάθῳ (i. e. "or else the fishes of the sea have already completed the work of destruction; his bones lie ..."). Β 317 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν, | τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεός . . . .

22. δύω.

In regard to δύω we have the contrast between the Simplex in the general sense of "to sink", in which the movement itself, and not the attainment of its ultimate result is the point emphasized and, on the other hand, the Perfective καταδύω, used in cases where the 'sinking' is conceived of as completed.

For exx. of the Simplex we are obliged to have recourse to authors other than Polybius; cf. e. g. for the Present stem such purely conventional expressions as ἅμα ἡλίῳ δύνοντι in Xen. Anab. 2, 2 § 12 etc. Cf. also ibid. 1, 10 § 15 σχεδὸν δ' ὅτε ταῦτα ἦν καὶ ὁ ἥλιος ἐδύετο, and 5, 7 § 6 . . ἴστε δήπου ὁπόθεν ὁ ἥλιος ἀνίσχει καὶ ὅποι δύεται. Cf. also the use, with the meaning "to dive", in Thucydides 7, 25 § 7 τούτους (sc. τοὺς σταυρούς) κολυμβηταὶ δυόμενοι ἐξέπριον μισθοῦ.

Of the Perfective Compound we have exx. from Polybius, I) 16, 5 § 2 συνέβη δὴ τὴν μὲν πληγεῖσαν αὔτανδρον καταδῦναι. Cf. ibid. 7 § 3 τῶν δὲ παρ' Ἀττάλου κατέδυσαν μὲν τριημιολία μία καὶ δύο πεντήρεις.

II) 15, 30 § 3 οἱ δὲ κατεδύοντο διαδιδράσκοντες εἰς ἀνυπονοήτους οἰκίας καὶ τόπους ("concealed themselves in . . ."). 5, 47 § 2 . . αὐτοὶ δ' ὑπ' αὐτῶν βαπτιζόμενοι καὶ καταδύνοντες ἐν τοῖς τέλμασιν ἄχρηστοι μὲν ἦσαν ἅπαντες, πολλοὶ δὲ καὶ διεφθάρησαν αὐτῶν.

Note. So also in Thucydides, 7, 34 § 5 τῶν δ' Ἀθηναίων κατέδυ μὲν οὐδεμία ἁπλῶς, ἑπτὰ δέ τινες ἄπλοι ἐγένοντο. Cf. ibid. § 6 and 2, 92 § 2. Cf. also Xenophon Anab. 3, 5 § 11 ὅτι μὲν οὖν οὐ καταδύσεσθε, αὐτίκα μάλα εἴσεσθε· πᾶς γὰρ ἀσκὸς δύο ἄνδρας ἕξει

τοῦ μὴ καταδῦναι. Cf. 4, 5 § 36 ἄνευ γὰρ τῶν σακίων κατεδύοντο μέχρι τῆς γαστρός, and 7, 7 § 11 κατὰ γῆς καταδύομαι ὑπὸ τῆς αἰσχύνης.

In Homer both δῦναι and καταδῦναι are sometimes used in the Constative sense. Cf. e. g. Ψ 154 καί νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο, | εἰ μὴ ... with A 605 αὐτὰρ ἐπεὶ κατέδυ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο, | οἱ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἶκόνδε, and A 601 ὣς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα | δαίνυντ', with T 308 δύντα δ' ἐς ἠέλιον μενέω καὶ τλήσομαι ἔμπης. With the latter cf. also the Present stem Durative in Φ 232 . . εἰς ὅ κεν ἔλθῃ | δείελος ὀψὲ δύων.

The Perfective sense, however, is recognizable in the uses of δῦναι and καταδῦναι in the meaning "to enter". Cf. e. g. Λ 263 πότμον ἀναπλήσαντες ἔδυν δόμον Ἄϊδος εἴσω, with T 25 δείδω μή... | μυῖαι καδδῦσαι κατὰ χαλκοτύπους ὠτειλάς | εὐλὰς ἐγγείνωνται. The corresponding Present stem Durative is seen in exx. like T 371 δεύτερον δ' αὖ θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν and Λ 268 ὀξεῖαι δ' ὀδύναι δῦνον μένος Ἀτρείδαο.

23. καθίζω.

Finally there may be mentioned a few Compound verbs which appear in an indisputably Perfective sense in Polybius, and which may, therefore, find a place here despite the fact that the Simplex does not occur side by side with them. Thus we have καθίζω, in the sense "to take a seat, to settle down" etc., I) In the Aorist stem, e. g. 6, 37 § 1 καθίσαντος δὲ παραχρῆμα συνεδρίου τῶν χιλιάρχων κρίνεται, 6, 20 § 2 μετὰ ταῦτα καθίσαντες χωρὶς ἀλλήλων κατὰ στρατόπεδον, κληροῦσι τὰς φυλάς. 12, 16 § 10 τοῦτο δ' ἐστί, καθισάντων τῶν χιλίων καὶ βρόχων κρεμασθέντων ... 1, 39 § 3 ἐν ᾗ προσπεσόντες εἴς τινα βραχέα διὰ τὴν ἀπειρίαν, ἐπιγενομένης ἀμπώτεως καὶ καθισάντων τῶν πλοίων εἰς πᾶσαν ἦλθον ἀπορίαν. Cf. 1, 47 § 5, 15, 29 § 9, 8, 23 § 2, 9, 26 § 4, 20, 5 § 7, 9, 3 § 7, 26, 10 § 7.

II) In the Present stem, 1, 51 § 8 ἀεὶ δὲ τὸ θλιβόμενον ὑπὸ τῶν κατὰ πρόσωπον σκάφος ἢ τοῖς βραχέσι περιπῖπτον ἐκάθιζε κατὰ πρύμναν ἤ . . Cf. 1, 51 § 11.

Note. In Thucydides we find no occurrences of the Simplex ἵζω; ἱζάνω occurs in the Perfective sense in 2, 76 § 1 ὑπαγομένου αὐτοῖς κάτωθεν τοῦ χώματος καὶ ἱζάνοντος ἀεὶ ἐπὶ τὸ κενούμενον. The intransitive use of καθίζω is always Perfective where it occurs. Cf. e. g. 3, 28 § 2, 75 §§ 2 and 4.

So in like manner in Xenophon we find the Perfective Compound in e. g. Hell. 7, 1 § 39 οὐδ' εἰς τὸ συνέδριον ἤθελε καθίζειν. Cyr. 4, 2 § 35 ἐκέλευε καθίζεσθαι αὐτῶν ὅσοις ἐστὶ πλέον ἢ δυοῖν μηνοῖν ἐν τῇ σκηνῇ τὰ ἐπιτήδεια. ἐπεὶ δὲ τούτους εἶδεν, αὖθις ἐκέ-

λευεν ὅσοις μηνὸς ἦν· ἐν τούτῳ σχεδὸν ἅπαντες ἐκαθίζοντο. Hell. 5, 4 § 6 ἦν δὲ σύνθημα, ἐπεὶ καθίζοιντο, παίειν εὐθὺς ἀνακαλυψαμένους. Cyr. 8, 4 § 2 etc. One noteworthy example, however, occurs in Xenophon in which the Compound καθίζω is used as a Durative, viz. Hell. 4, 1 § 30 . . ῥαπτὰ ἐφ' ὧν καθίζουσιν οἱ Πέρσαι μαλακῶς.

In Homer the relations, as indeed is the case also with the other verbs of sitting, are not easy to determine. Exx. of the Simplex occur in both a Durative and a Perfective sense, while καθίζω is also frequent in the latter signification. Thus we have, α) The Durative ἵζω in Ω 472 γέρων δ' ἰθὺς κίεν οἴκου, | τῇ ῥ' Ἀχιλεὺς ἵζεσκε διίφιλος ("was wont to sit"). Β 792 εἴσατο δὲ φθογγὴν υἷι Πριάμοιο Πολίτῃ, | ὃς Τρώων σκοπὸς ἷζε ποδωκείῃσι πεποιθώς, | τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ. So perhaps also Ι 13 φοίτα κηρύκεσσι . . κελεύων | κλήδην εἰς ἀγορὴν κικλήσκειν ἄνδρα ἕκαστον, | . . αὐτὸς δὲ μετὰ πρώτοισι πονεῖτο. | ἷζον δ' εἰν ἀγορῇ τετιηότες, ἂν δ' Ἀγαμέμνων | ἵστατο δακρυχέων. Σ 522 οἱ δ' ὅτε δή ῥ' ἵκανον ὅθι σφίσιν εἶκε λοχῆσαι | . . . . |, ἔνθ' ἄρα τοίγ' ἵζοντ' εἰλυμένοι αἴθοπι χαλκῷ. At the same time it must certainly be admitted that the Perfective force would also be possible in the last two exx.

β) Perfectives in the Simplex, Β 96 τετρήχει δ' ἀγορή, ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα | λαῶν ἱζόντων, ὅμαδος δ' ἦν. Σ 422 αὐτὰρ ὁ ἔρρων | πλησίον, ἔνθα Θέτις περ, ἐπὶ θρόνου ἷζε φαεινοῦ. Υ 15 ἐξ ἁλὸς ἦλθε μετ' αὐτούς, | ἷζε δ' ἄρ' ἐν μέσσοισι. Ι 218 αὐτὸς δ' ἀντίον ἷζεν Ὀδυσσῆος θείοιο | τοίχου τοῦ ἑτέροιο. Γ 326 οἱ μὲν ἔπειθ' ἵζοντο κατὰ στίχας, ἧχι ἑκάστῳ | ἵπποι . . καὶ ποικίλα τεύχε' ἔκειτο. Cf. Η 115, Γ 162.

γ) As exx. of the Perfective Compound Γ 426 δίφρον ἑλοῦσα . . | ἀντί' Ἀλεξάνδροιο θεὰ κατέθηκε . . . . | ἔνθα καθῖζ' Ἑλένη. Θ 436 αὐταὶ δὲ χρυσέοισιν ἐπὶ κλισμοῖσι καθῖζον. Cf. Λ 623 and Υ 151. So probably also Γ 394 . . κε φαίης . . | . . τόν γ' . . . χορόνδε | ἔρχεσθ', ἠὲ χοροῖο νέον λήγοντα καθίζειν. More doubtful is the Perfective force in Ο 50 εἰ μὲν δὴ σύ γ' ἔπειτα, βοῶπις πότνια Ἥρη, | ἶσον ἐμοὶ φρονέουσα μετ' ἀθανάτοισι καθίζοις, | τῷ κε Ποσειδάων . . . | αἶψα μεταστρέψειε νόον . . .

In view of the above facts it would seem not unnatural to conjecture that the reduplicated ἵζω was originally Perfective in meaning, (cf. L. *sidō*, as also Old Bulg. *sědati*, which Navratil explains as meaning "sich (langsam) niedersetzen"). The occasional use of the Simplex as a Durative was then due to the influence of ἕζομαι, (which, in its turn, owes some Perfective exx. in Homer to the analogy of ἵζω).

24. καθέζομαι.

Similarly καθέζομαι appears in the Perfective meaning in Polybius; cf. e. g. 6, 53 § 9 ὅταν δ' ἐπὶ τοὺς Ἐμβόλους ἔλθωσι, καθέζονται πάντες ἑξῆς ἐπὶ δίφρων ἐλεφαντίνων. 37, 3 § 3 (Μασσάνης) ὅτε μὲν στῆναι δέοι, στὰς ἐν τοῖς αὐτοῖς ἴχνεσι δι' ἡμέρας ἔμενε, καθεζόμενος δὲ πάλιν οὐκ ἠγείρετο.

3, 79 § 10 καθεζόμενοι γὰρ ἐπ' αὐτῶν (sc. τῶν ὑποζυγίων) καὶ τῶν σκευῶν σωρηδὸν ὑπὲρ τὸ ὑγρὸν ὑπερεῖχον, καὶ τῷ τοιούτῳ τρόπῳ βραχὺ μέρος τῆς νυκτὸς ἀπεκοιμῶντο.

Note. In Thucydides the exx. of καθέζεσθαι are mainly Perfective. Cf. e. g. 7, 77 § 4 λογίζεσθε δὲ ὅτι αὐτοί τε πόλις εὐθύς ἐστε ὅποι ἂν καθέζησθε, and 73 § 1 νομίσας δεινὸν εἶναι εἰ τοσαύτη στρατιὰ κατὰ γῆν ὑποχωρήσασα καὶ καθεζομένη ποι τῆς Σικελίας . . . Cf. 8, 90 § 4, 1, 24 § 4 and 126 § 7, 3, 70 § 3, 4, 67 § 1, 6, 49 § 4.

On the other hand we must probably recognize Duratives in 1, 137 § 1 ὁ δὲ ἀκούσας ἀνίστησί τε αὐτὸν μετὰ τοῦ ἑαυτοῦ υἱέος, ὥσπερ καὶ ἔχων αὐτὸν ἐκαθέζετο . . . 7, 67 § 2 πολλοὶ δὲ καὶ ἀκοντισταὶ χερσαῖοι . . . οἳ οὐδ' ὅπως καθεζομένους χρὴ τὸ βέλος ἀφεῖναι εὑρήσουσιν . . .

In like manner we find the Perfective use of the Compound distinctly preponderating in Xenophon. Cf. e. g. Cyr 7, 4 § 4, 6, 1 § 6. Anab. 3, 1 § 33. Hell. 2, 3 § 35, 3, 5 § 7 and 1 § 25. As clear Duratives on the other hand we have Anab. 5, 8 § 14 ἐν γὰρ τῷ ἰσχυρῷ χειμῶνι καὶ αὐτός ποτε ἀναμένων τινὰς συσκευαζομένους, καθεζόμενος συχνὸν χρόνον, κατέμαθον ἀναστὰς μόλις καὶ τὰ σκέλη μόλις ἐκτείνας. Cyr. 5, 3 § 25 ὅσον δὲ χρόνον ἐκαθέζετο ὁ Κῦρος ἀμφὶ τὴν περὶ τὸ φρούριον οἰκονομίαν, τῶν Ἀσσυρίων τῶν κατὰ ταῦτα τὰ χωρία πολλοὶ μὲν ἀπῆγον ἵππους, πολλοὶ δὲ ἀπέφερον ὅπλα.

In Homer we have, besides exx. of ἕζομαι in its purely Durative meaning and of καθέζομαι as a Perfective, several cases also of the use of ἕζομαι as Perfective. Here it should be noted that the lack of an Aorist to ἕζομαι may have facilitated the early development of the Perfective Compound in this verb, a development which was supported by the parallel καθίζω existing beside the, perhaps naturally Perfective, Simplex ἵζω.

Exx. of the Durative Simplex are, Ψ 78 οὐ μὲν γὰρ ζωοί γε φίλων ἀπάνευθεν ἑταίρων | βουλὰς ἑζόμενοι βουλεύσομεν. Γ 211 στάντων μὲν Μενέλαος ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους, | ἄμφω δ' ἑζομένω, γεραρώτερος ἦεν Ὀδυσσεύς. Σ 601 ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν. Ξ 437 ἑζόμενος δ' ἐπὶ γοῦνα κελαινεφὲς αἷμ' ἀπέμεσσεν. Ν 15 ἔνθ' ἄρ' ὅγ' ἐξ ἁλὸς ἕζετ' ἰών, ἐλέαιρε δ' Ἀχαιούς. Β 42 ἔγρετο δ' ἐξ ὕπνου . . . | ἕζετο δ' ὀρθωθείς, μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα, and perhaps also Β 268 ὁ δ' ἄρ' ἕζετο τάρβησέν τε, | ἀλγήσας δ', ἀχρεῖον ἰδών, ἀπομόρξατο δάκρυ.

Exx. of the Perfective ἕζομαι are rather more frequent. Cf. e. g. Φ 115 ἔγχος μέν ῥ' ἀφέηκεν, ὁ δ' ἕζετο χεῖρε πετάσσας | ἀμφοτέρας, (cf. Ξ 495), Ψ 204 ἡ δ' αὖθ' ἕζεσθαι μὲν ἀνήνατο, εἶπε δὲ μῦθον. Ω 597 ἕζετο δ' ἐν κλισμῷ πολυδαιδάλῳ, ἔνθεν ἀνέστη | τοίχου τοῦ ἑτέρου. Ψ 350 ὣς εἰπὼν Νέστωρ Νηλήϊος ἂψ ἐνὶ χώρῃ | ἕζετ', ἐπεὶ ᾧ παιδὶ ἑκάστου πείρατ' ἔειπεν. Ζ 354 ἀλλ' ἄγε νῦν εἴσελθε καὶ ἕζεο τῷδ' ἐπὶ δίφρῳ. Cf. Β 211, Α 246, Σ 247, Β 99, Ο 150, Θ 443. So also Α 349 δακρύσας ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς | θῖν' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς, ὁρόων ἐπ' ἀπείρονα πόντον, with which cf. the instance of the Compound in Λ 81

ὁ δὲ νόσφι λιασθεὶς | τῶν ἄλλων ἀπάνευθε καθέζετο κύδεϊ γαίων, | εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν. Other exx. of the Perfective καθέζομαι are Λ 183 τότε δή ῥα πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε | Ἴδης ἐν κορυφῇσι καθέζετο πιδηέσσης, | οὐρανόθεν καταβάς. Θ 51 ἔνθ' ἵππους ἔστησε . . . | . . . κατὰ δ' ἠέρα πουλὺν ἔχευεν. | αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέζετο κύδεϊ γαίων. Ω 100 ἡ δ' ἄρα πὰρ Διὶ πατρὶ καθέζετο, εἶξε δ' Ἀθήνη. Cf. Ω 126, Α 405 and 536, Υ 136, Λ 397, etc.

25. κατοπτεύω.

In Polybius, again, we have good exx. of the Perfective force of the Compound κατοπτεύω (= "to get a sight of" etc.) I) 3, 65 § 3 . . προῆγον διὰ τοῦ πεδίου, σπεύδοντες κατοπτεῦσαι τὰς ἀλλήλων δυνάμεις. 3, 104 § 5 ἵνα δὲ μὴ πρῴ κατοπτευθῶσιν ὑπὸ τῶν εἰς τὰς προνομὰς ἐκπορευομένων. Cf. 3, 45 § 3. 10, 32 § 1 βουλόμενοι δὲ οἱ ὕπατοι κατοπτεῦσαι σαφῶς τὰ πρὸς τὴν τῶν ὑπεναντίων στρατοπεδείαν κεκλιμένα μέρη τοῦ λόφου. 1, 4 § 11 ἐκ μέντοι γε τῆς ἁπάντων πρὸς ἄλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως, ἔτι δ' ὁμοιότητος καὶ διαφορᾶς, μόνως ἄν τις ἐφίκοιτο καὶ δυνηθείη κατοπτεύσας ἅπαντα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν . . ἅμα λαβεῖν.

II) So also in the Present stem, 4, 70 § 5 . . ἀφ' ὧν ἦν κατοπτεύειν τήν τε πόλιν ὅλην ἀσφαλῶς καὶ τοὺς πέριξ αὐτῆς τόπους. 15, 11 § 10 βλέπειν αὐτοὺς ἐκέλευε, καὶ τὴν τῶν ὑπεναντίων κατοπτεύειν τάξιν· οὐ γὰρ οἷον ἐλάττους, ἀλλ' οὐδὲ πολλοστὸν μέρος εἶναι τῶν τότε πρὸς αὐτοὺς ἀγωνισαμένων . . ., (in this latter example the Perfective meaning is much more appropriate to κατοπτεύειν than that of "lustrare oculis", which is already sufficiently expressed by βλέπειν). The Perfective meaning is also not impossible in 22, 9 § 6 περιῄει κατοπτεύων τὴν πόλιν.

An example of the rare Simplex, in the sense of "to gaze over, to command a view over", may be cited from Aristoph. Birds 1061 ἤδη μοι τῷ παντόπτᾳ | καὶ παντάρχᾳ θνητοὶ πάντες | θύσουσ' εὐκταίαις εὐχαῖς. | πᾶσαν μὲν γὰρ γᾶν ὀπτεύω, | σώζω δ' εὐθαλεῖς καρπούς.

Note. From Thucydides no exx. of either the Simplex or the Compound can be adduced.

26. Compounds of μίσγω, μίγνυμι.

Finally we have in Polybius the Compounds συμμίσγω, συμμίγνυμι, καταμίσγω and καταμίγνυμι, practically taking the place of the Simplex in its various senses. Cf. e. g., I) 5, 50

§ 11 . . πείθει τινὰ τῶν ἐκείνου παίδων . . εἰcενέγκαντα πρὸc τὸν Ἐπιγένην καταμῖξαι τὴν ἐπιcτολὴν τοῖc ἐκείνου γράμμαcιν, (with which cf. the double Compound in 3, 79 § 1 . . εἰc μὲν τὴν πρωτοπορείαν ἔθηκε τοὺc Λίβυαc καὶ τοὺc Ἴβηραc . . ., cυγκαταμίξαc αὐτοῖc τὴν ἀποcκευήν). 15, 13 § 9 τοὺc δὲ διαcωζομένουc καὶ φεύγονταc οὐκ εἴαcε καταμιγῆναι ταῖc δυνάμεcιν Ἀννίβαc. So too cυμμῖξαι occurs passim. Cf. e. g. 1, 53 § 8 . . ἀναχθεὶc ἔπλει cυμμῖξαι cπεύδων διὰ τὸ καταφρονεῖν τῶν Ῥωμαίων. 1, 31 § 5 οἳ καὶ cυμμίξαντεc αὐτῷ τοcοῦτον ἀπέcχον τοῦ ῥέπειν ταῖc γνώμαιc ἐπὶ τὸ ποιεῖν τι . . . 1, 19 § 2 κᾄπειτα πάλιν ἐκκλίναcιν ἀποχωρεῖν, ἕωc ἂν αὐτῷ cυμμίξωcι.

II) In the Present and Future stems, 34, 2 § 2 . . πιθανώτερον ἂν οὕτω τιc ψεύδοιτο, εἰ καταμίcγοι τι καὶ αὐτῶν τῶν ἀληθινῶν. 1, 60 § 3 ἔcπευδε . . προcλαβὼν ἐπιβάταc ἐκ τῶν μιcθοφόρων . . οὕτω cυμμίcγειν τοῖc ὑπεναντίοιc . . . Cf. 10, 49 § 6. 8, 26 § 5 ἐξέπεμπε cυνταξάμενοc παραγίνεcθαι καὶ cυμμιγνύναι κατὰ τάχοc αὐτῷ πάλιν. Cf. 28, 10 § 3 and 8, 27 § 4.

Note. In Thucydides no exx. of the Simplex occur; the ξύν-Compound is found in the meanings "to give battle to" (manus conserere) and "to join forces with" etc. Cf. e. g. I) In the Aorist stem 1, 49 § 1, 50 § 2, 5, 9 § 7 and 65 § 3, 2 84 § 3, 3, 110 etc. Cf. Xenophon Anab. 2, 3 § 19 etc.

II) In the Present stem 1, 62 § 3, 7, 6 § 2, 7, 26 § 1 etc.

In Homer the cύν- and κατά-Compounds are rare; they would appear to differ in no way from the Simplex. Cf. O 510 ἡμῖν δ' οὔτιc τοῦδε νόοc καὶ μῆτιc ἀμείνων, | ἢ αὐτοcχεδίῃ μῖξαι χεῖράc τε μένοc τε, and, on the other hand, the Compound in Ω 529 ᾧ μέν κ' ἀμμίξαc δοίῃ Ζεὺc τερπικέραυνοc, | ἄλλοτε μέν τε κακῷ ὅγε κύρεται, ἄλλοτε δ' ἐcθλῷ.

II) Cf. Σ 216 cτῆ δ' ἐπὶ τάφρον ἰὼν ἀπὸ τείχεοc, οὐδ' ἐc Ἀχαιοὺc | μίcγετο. Ω 91 τίπτε με κεῖνοc ἄνωγε μέγαc θεόc; αἰδέομαι δέ | μίcγεcθ' ἀθανάτοιcιν. Ψ 73 τῆλέ μ' ἐέργουcι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων, | οὐδέ μέ πω μίcγεcθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῶcιν. Ν 797 ἥ ῥά (sc. ἀέλλη) θ' ὑπὸ βροντῆc πατρὸc Διὸc εἶcι πέδονδε, | θεcπεcίῳ δ' ὁμάδῳ ἁλὶ μίcγεται. Δ 456 ὣc τῶν μιcγομένων γένετο ἰαχή τε πόνοc τε, and, on the other hand, the Compound in Β 753 ὅc ῥ' ἐc Πηνειὸν προΐει καλλίρροον ὕδωρ, | οὐδ' ὅγε Πηνειῷ cυμμίcγεται ἀργυροδίνῃ, | ἀλλά τέ μιν καθύπερθεν ἐπιρρέει ἠΰτ' ἔλαιον.

Exceptions.

It remains to consider certain exceptions to the principle of the Compound Perfective in later Greek as illustrated above.

I.

We have a few verbs in which the **Compound** is either wholly, or at any rate prevailingly, **Imperfective**.

1) κάθημαι is so frequent in the meaning "to sit, to be sitting" that detailed illustration would be superfluous. Cf. e. g. Polyb. 1, 80 § 9 ἐπεὶ δὲ . . . τις ἐκ τῶν καθημένων εἶπε Βάλλε . . 8, 22 § 12 ἐκάθητο δεδεμένος ἐπὶ τῆς γῆς.

So too in **Thucydides** and **Xenophon**. Cf. e. g. in the ordinary meaning Thucydides 3, 38 § 5, σοφιστῶν θεαταῖς ἐοικότες καθημένοις μᾶλλον ἢ περὶ πόλεως βουλευομένοις, 5, 85 § 1, 4, 124 § 4 etc., and also, with the meaning "to occupy a position", 2, 101 § 2 . . ἐδῄου τὴν γῆν· καθημένου δ' αὐτοῦ περὶ τοὺς χώρους τούτους, οἱ . . Θεσσαλοὶ . . ἐφοβήθησαν . ., 2, 20 § 2, 4, 44 § 3 etc. A typical example from Xenophon may be instanced from Anab. 7, 3 § 21 τὸ δεῖπνον μὲν ἦν καθημένοις κύκλῳ . . . No exx. of the Simplex are to be found in Polybius and Thucydides. Here and there exx. occur, however, which would be better classed as Perfectives than as Duratives. Thus we have Thuc. 3, 97 § 2 ὑπέφευγον γὰρ οἱ ἄνθρωποι καὶ ἐκάθηντο ἐπὶ τῶν λόφων τῶν ὑπὲρ τῆς πόλεως. Xen. Anab. 4, 5 § 15 . . ὑπελείποντό τινες τῶν στρατιωτῶν· καὶ ἰδόντες μέλαν τι χωρίον . . εἴκαζον τετηκέναι . . . . Ἐνταῦθ' ἐκτραπόμενοι ἐκάθηντο καὶ οὐκ ἔφασαν πορεύσεσθαι.

The reason why κάθημαι finally became crystallized into a Durative, despite its compound nature, is difficult to determine. We may perhaps conjecture that in early Greek κάθημαι was frequently used as Perfective to the naturally **Imperfective** ἧμαι, (here too it is to be noted that ἧμαι forms no Aorist), but at the same time it was not invariably invested with that function; in Homer indeed the Perfective 'Aktionsart' in this verb can sometimes be expressed by the uncompounded simplex. In the course of time, however, as καθέζομαι became fixed in the Perfective sense, κάθημαι was appropriately used exclusively for the Durative.

In **Homer**, then, the Simplex and the Compound each appear in both the Durative and the Perfective senses. Thus we have α) Durative exx. of the type of I) Υ 23 ἀλλ' ἤτοι μὲν ἐγὼ μενέω πτυχὶ Οὐλύμποιο | ἥμενος. Α 512 τὴν δ' οὔτι προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς, | ἀλλ' ἀκέων δὴν ἧστο . ., etc.

etc., as also of II) Ψ 448 Ἀργεῖοι δ' ἐν ἀγῶνι καθήμενοι εἰςορόωντο. Λ 76 οἱ δ' ἄλλοι οὔ cφιν πάρεcαν θεοί, ἀλλὰ ἕκηλοι | cφοῖcιν ἐνὶ μεγάροιcιν καθείατο. Ω 473 ἐν δέ μιν αὐτόν | εὗρ', ἕταροι δ' ἀπάνευθε καθείατο.

And β) as Perfectives the less frequent exx. such as I) Ω 799 ῥίμφα δὲ cῆμ' ἔχεαν, περὶ δὲ cκοποὶ εἵατο πάντῃ, and B 200 Δαιμόνι', ἀτρέμαc ἧcο καὶ ἄλλων μῦθον ἄκουε, and II) B 191 ἀλλ' αὐτόc τε κάθηcο καὶ ἄλλουc ἵδρυε λαούc.

2) καθεύδω occurs as a pure Durative in Thucydides, 4, 113 § 1 ἔτυχον ἐν τῇ ἀγορᾷ ὁπλῖται καθεύδοντεc ὡc πεντήκοντα, and very frequently also as a Durative in Xenophon, cf. e. g. Hell. 5, 1 § 20 . . τῶν δὲ Ἀθήνηcιν (sc. νεῶν) ἐγίγνωcκεν ὅτι οἱ μὲν τριήραρχοι οἴκοι καθευδήcοιεν, οἱ δὲ ναῦται ἄλλοc ἄλλῃ cκηνήcοιεν. Anab. 1, 3 § 11 ἐμοὶ οὖν δοκεῖ οὐχ' ὥρα εἶναι ἡμῖν καθεύδειν οὐδ' ἀμελεῖν ἡμῶν αὐτῶν. Hell. 6, 4 § 25 ἐπεὶ δ' ἐδείπνηcαν, πρὶν καθεύδειν παραγγείλαντεc ἀκολουθεῖν, ἡγοῦντο εὐθὺc ἀφ' ἑcπέραc. Cf. Cyr. 1, 6 § 8.

Probably Perfective, on the other hand, are Xen. Anab. 3, 1 § 11 . . ἐλυπεῖτο μὲν cὺν τοῖc ἄλλοιc καὶ οὐκ ἐδύνατο καθεύδειν ("could not get to sleep")· μικρὸν δ' ὕπνου λαχὼν εἶδεν ὄναρ, and possibly also Hell. 4, 6 § 7 εἰc δὲ τὴν νύκτα οἱ μὲν Ἀκαρνᾶνεc ἀπῆλθον, οἱ δὲ cτρατιῶται ἐκάθευδον.

In Homer εὕδειν and καθεύδειν are both of frequent occurrence in a purely Durative sense. Cf. e. g. I) Ω 675 οἱ μὲν ἄρ' ἐν προδόμῳ δόμου αὐτόθι κοιμήcαντο | . . . | αὐτὰρ Ἀχιλλεὺc εὗδε μυχῷ κλιcίηc εὐπήκτου. Ψ 69 εὕδειc, αὐτὰρ ἐμεῖο λελαcμένοc ἔπλευ, Ἀχιλλεῦ, etc. etc. II) Odyss. δ 304 οἱ μὲν ἄρ' ἐν προδόμῳ δόμου αὐτόθι κοιμήcαντο | . . . . . | Ἀτρείδηc δὲ καθεῦδε μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο. η 344 ὣc ὁ μὲν ἔνθα καθεῦδε πολύτλαc δῖοc Ὀδυccεύc | τρητοῖc ἐν λεχέεccιν ὑπ' αἰθούcῃ ἐριδούπῳ· | Ἀλκίνοοc δ' ἄρα λέκτο μυχῷ δόμου.

The Perfective meaning, on the other hand, is perhaps traceable in the Compound in A 611 Ζεὺc δὲ πρὸc ὃν λέχοc ἤι' Ὀλύμπιοc ἀcτεροπητήc, | ἔνθα πάροc κοιμᾶθ', ὅτε μιν γλυκὺc ὕπνοc ἱκάνοι· | ἔνθα καθεῦδ' ἀναβάc, παρὰ δὲ χρυcόθρονοc Ἥρη, as contrasted with the Durative Simplex in B 2 ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρεc ἱπποκορυcταί | εὗδον παννύχιοι, Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμοc ὕπνοc.

In like manner 3) κατάκειμαι is mainly Durative in Xenophon, and certainly so in the one occurrence of it

which we find in Polybius, viz. 12, 27 § 5 λοιπὸν κατακείμενον ἐρευνᾷν δεῖ τὸ ζητούμενον, καὶ συγκρίνειν τὰς τῶν προγεγονότων συγγραφέων ἀγνοίας, ἄνευ πάσης κακοπαθείας. Cf also Xen. Anab. 4, 4 § 11 ἐπιπίπτει χιὼν ἄπλετος ὥστε ἀπέκρυψε καὶ τὰ ὅπλα καὶ τοὺς κατακειμένους· ... κατακειμένων γὰρ ἀλεεινὸν ἦν ἡ χιὼν ἐπιπεπτωκυῖα ὅτῳ μὴ περιῤῥυείη. Cf ibid. 3, 1 § 13 οὐδεὶς παρασκευάζεται οὐδ' ἐπιμελεῖται, ἀλλὰ κατακείμεθα ὥσπερ ἐξὸν ἄγειν. In Thucydides no example of the Compound occurs, while the Simplex is found in the same Durative meanings as we meet with in Polybius. Cf. e. g Polyb. 8, 20 § 6 διὰ τὸ τῆς πρὸς τὸν 'Αντίοχον χάριτος τὸ πλεῖστον ἐν τούτῳ κεῖσθαι τῷ μέρει. Cf. 15, 4 § 11, etc.

In Homer the Compound occasionally occurs, mostly in an indisputably Durative sense. Cf. e. g. Ω 527 δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει, and 523, ἄλγεα δ' ἔμπης ἐν θυμῷ κατακεῖσθαι ἐάσομεν, ἀχνύμενοί περ. Ρ 677 ὄντε .. οὐκ ἔλαθε πτὼξ | θάμνῳ ὑπ' ἀμφικόμῳ κατακείμενος.

The Perfective sense is, however, perhaps conceivable, ("to lay oneself down" as opposed to the Durative "to lie, be lying down"), in Ω 10 τῶν μιμνησκόμενος θαλερὸν κατὰ δάκρυον εἶβεν, | ἄλλοτ' ἐπὶ πλευρὰς κατακείμενος, ἄλλοτε δ' αὖτε ὕπτιος, ἄλλοτε δὲ πρηνής, (cf. line 5 above, ἀλλ' ἐστρέφετ' ἔνθα καὶ ἔνθα).

The Simplex in Homer is used in a purely Durative sense, and that so frequently that illustrations would be superfluous.

II.

The second class of exceptions is formed by those verbs in which the Perfective meaning is often still capable of being expressed by the Aorist Simplex alone, particularly the familiar ἔστην, ἔγνων and ἔσχον, and further e.g. κρατέω and κυριεύω. At the same time it should be noted with regard to this class of exceptions that, side by side with the use of the Perfective Aorist Simplex, there are also many instances of a Perfective Compound in the same function, (e. g. ἐπιγνῶναι, κατασχεῖν, κατακρατῆσαι etc.). It would seem that in such cases the principle of the Perfective Compound is still only half established, as may be further argued

from the fact that the Present stem tenses of the Compounds referred to appear partly indeed in a Perfective sense but partly also as pure Duratives.

We proceed, then, to illustrate the most striking of the exceptions in which the Aorist of the Simplex is still capable of expressing the Perfective meaning side by side with the Constative one.

As regards the reduplicated ἵσταμαι and γιγνώσκω, at any rate, we need not be surprised to find that the Present stem also of the Simplex can sometimes be used in the Perfective sense.

1. ἔστην : ἵσταμαι.

α) Constative exx. of ἔστην in Polybius are 1, 31 § 8 . . . ὅμως οὕτως ἀνδρωδῶς ἔστη (sc. τὸ συνέδριον) ὥστε πᾶν ὑπομένειν εἵλετο . . . 1, 44 § 4 τὸ μὲν διακωλύειν τὸν εἴσπλουν τῆς βοηθείας ἀπέγνωσαν, ἐπὶ δὲ τῆς θαλάττης ἔστησαν καταπεπληγμένοι τὴν τῶν πολεμίων τόλμαν. 4, 71 § 4 διαβὰς τὴν . . γέφυραν, οὐδενὸς ἐμποδὼν στάντος διὰ τὸ παράδοξον τῆς ἐπιβολῆς . . With these cf. exx. of the Durative ἵσταμαι such as 33, 12 § 3 οἱ μὲν οὖν Πριηνεῖς, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ὀρθῶς ἵσταντο· . . . ὁ δ' Ἀριαράθης πολλοῖς ἐδόκει παραπίπτειν τοῦ καθήκοντος. 1, 19 § 15 οὐδενὸς δ' ἐμποδὼν αὐτοῖς ἱσταμένου, παρεισπεσόντες . . . etc. etc.

β) Perfective, on the other hand, are 4, 61 § 4 ἔδωκε τοῖς Αἰτωλοῖς ἀναστροφὴν εἰς τὸ καὶ στῆναι καὶ προνοηθῆναί τε καὶ παρεσκευάσθαι πρὸς τὸ μέλλον. 2, 34 § 13 . . μέρος δέ τι καὶ φυγεῖν αὐτῶν ἠνάγκασαν ἕως ὁ Γνάϊος ἀνακαλεσάμενος τοὺς ἐκ τῆς πρωτοπορείας παρώρμησε στῆναι καὶ συμβαλεῖν τοῖς πολεμίοις. Cf. 5, 74 § 1 and 3, 69 § 13. So too 1, 47 § 4 οὐδὲν ἤνυον διὰ τὸ βάθος τῆς θαλάττης καὶ διὰ τὸ μηδὲν δύνασθαι τῶν ἐμβαλλομένων στῆναι μηδὲ συμμεῖναι τὸ παράπαν. With these cf. the semi-perfective ἵστασθαι in 14, 3 § 6 τοὺς . . σαλπιγκτὰς . . σημαίνειν . . χάριν τοῦ τὰς νυκτερινὰς φυλακὰς κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον ἵστασθαι κατὰ τοὺς ἰδίους τόπους. Side by side with the Perfective στῆναι we find also exx. of ἐπιστῆναι in a like sense. Cf. e. g. 1, 46 § 11 ἀλλὰ καὶ βραχὺ προπλεύσας ἐπέστη, πτερώσας τὴν ναῦν. 4, 43 § 6 . . ὅς ἐστι τῆς Ἀσίας τόπος, ἐφ' ὃν ἐπιστῆναί φασι πρῶτον οἱ μῦθοι τὴν Ἰὼ περαιωθεῖσαν.

Note. In Thucydides and Xenophon also the Perfective use of the Aorist Simplex is very frequent, although exx. of the Constative do occur. Cf. e. g. α) for the Constative, Thuc. 1, 40 § 3 δίκαιοί γ' ἐςτὲ μάλιςτα μὲν ἐκποδὼν ςτῆναι ἀμφοτέροις, (with which cf. the Durative in 1, 53 § 2). Xen. Anab. 4, 8 § 19 οἱ δὲ πολέμιοι, ἐπεὶ ἤρξαντο θεῖν, οὐκέτι ἔςτηςαν ἀλλὰ φυγῇ ἄλλος ἄλλῃ ἐτράποντο. 1, 2 § 15 ἐκέλευςε δὲ τοὺς Ἕλληνας, ὡς νόμος αὐτοῖς εἰς μάχην, οὕτω ταχθῆναι καὶ ςτῆναι. Cyr. 7, 1 § 3 etc., (with which cf. Duratives such as Hell. 5, 3 § 6, Cyr. 7, 5 § 6 etc.).

β) For the Perfective, Thuc. 3, 39 § 2 τί ἄλλο οὗτοι ἢ . . . ἐζήτηςαν . . μετὰ τῶν πολεμιωτάτων ἡμᾶς ςτάντες διαφθεῖραι; 7, 61 § 3 καὶ τὸ τῆς τύχης κἂν μεθ' ἡμῶν ἐλπίςαντες ςτῆναι. Cf. 1, 33 § 3, 7, 57 § 1. Note also 5, 102 § 1 μετὰ δὲ τοῦ δρωμένου ἔτι καὶ ςτῆναι ἐλπὶς ὀρθῶς. Xen. Cyr. 1, 4 § 23 ὅμοθεν διώκοντες ἀνὰ κράτος ᾕρουν πολλούς . . . καὶ οὐ πρόςθεν ἔςτηςαν πρὶν πρὸς τοῖς πεζοῖς τῶν Ἀςςυρίων ἐγένοντο. 2, 4 § 2 ἀκούςας δὲ ταῦτα ὁ Κῦρος παρήγγειλε τῷ πρώτῳ ταξιάρχῳ εἰς μέτωπον ςτῆναι, ἐφ' ἑνὸς ἄγοντα τὴν τάξιν, etc. etc. For the semi-Perfective sense of the Simplex in the Present stem cf. Thuc. 4, 52 § 1 τοῦ αὐτοῦ μηνὸς ἱςταμένου ἔςειςε, and note also the frequentative-Perfective ibid. 3, 23 § 3 ὁ δὲ διακομιζόμενος ἀεὶ ἵςτατο ἐπὶ τοῦ χείλους τῆς τάφρου. The Compound ἐπιςτῆναι occurs in Thuc. 2, 91 § 3 αἱ μέν τινες τῶν νεῶν καθεῖςαι τὰς κώπας ἐπέςτηςαν τοῦ πλοῦ, and frequently in Xenophon, e. g. Anab. 1, 5 § 7 καὶ δή ποτε ςτενοχωρίας καὶ πηλοῦ φανέντος ταῖς ἁμάξαις δυςπορεύτου, ἐπέςτη ὁ Κῦρος . . Cf. 5, 8 § 9 etc.

2. ἔγνων : γιγνώςκω.

In Polybius the Perfective force is proved for γνῶναι by a large number of instances; at the same time there are some exx. of the Aorist Simplex which may well be taken as simply Constative to γιγνώςκω in its meanings "to know, possess knowledge of" and "to try to find out".

Thus we have α) Constatives in 3, 81 § 1 εἴ τις οἴεται κυριώτερόν τι μέρος εἶναι ςτρατηγίας τοῦ γνῶναι τὴν προαίρεςιν καὶ φύςιν τοῦ τῶν ἐναντίων ἡγεμόνος. 1, 1 § 5 τίς γὰρ οὕτως ὑπάρχει φαῦλος ἢ ῥάθυμος ἀνθρώπων ὃς οὐκ ἂν βούλοιτο γνῶναι πῶς . . ςχεδὸν ἅπαντα . . ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἔπεςε τὴν Ῥωμαίων. 3, 50 §§ 5 and 6 γνοὺς γὰρ ὁ ςτρατηγὸς ὅτι προκατέχουςιν οἱ βάρβαροι τοὺς εὐκαίρους τόπους, αὐτὸς μὲν . . ἐπέμενε, προέπεμψε δέ τινας τῶν καθηγουμένων αὐτοῖς Γαλατῶν χάριν τοῦ καταςκέψαςθαι τὴν . . ἐπίνοιαν. With the above we may cf. Duratives such as 5, 21 § 6 βουλόμεθα δὲ πάντες οὐχ οὕτως τὸ γεγονὸς ὡς τὸ πῶς ἐγένετο γινώςκειν. 3, 59 § 5

..δέον ἂν εἴη καὶ βέλτιον γινώσκειν κἀληθινώτερον ὑπὲρ τῶν πρότερον ἀγνοουμένων.

β) As Perfectives 3, 58 §§ 8 and 9 and 59 § 2 ἔτι δὲ χαλεπώτερον τὸ περὶ τῶν ὁραθέντων .. τι γνῶναι καὶ μαθεῖν διὰ τὸ τῆς φωνῆς ἐξηλλαγμένον. ἐὰν δὲ καὶ γνοίη τις, ἔτι τῶν πρὸ τοῦ δυσχερέστερον τὸ τῶν ἑωρακότων τινὰ μετρίῳ χρῆσθαι τρόπῳ ..... διόπερ .. οὐκ εἴ τι παρέλιπον οἱ συγγραφεῖς ἢ διήμαρτον, ἐπιτιμᾶν αὐτοῖς ἄξιον, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἔγνωσάν τι ... ἐπαινεῖν αὐτοὺς δίκαιον, in which the meaning "to succeed in finding out" finds repeated illustration. Note also 1, 47 § 7 .. θεωρῶν δ' ἐκ καταβολῆς αὐτῷ τὴν τετρήρη συνεξορμήσασαν, γνοὺς τὴν ναῦν διετράπη ("when he recognized the ship ..."). 1, 37 § 6 μικρῶν ἐλπίδων ἕνεκα μεγάλοις περιτυχόντες ἀτυχήμασι τότε τὴν αὑτῶν ἀβουλίαν ἔγνωσαν ("they became aware of their own folly"). 4, 26 § 6 τὸ μὲν πρῶτον ἐλπίσαντες οὐχ ἥξειν τὸν Φίλιππον, συνέθεντο ῥητὴν ἡμέραν ...... γνόντες δὲ παραγινόμενον, ἀπέστειλαν γραμματοφόρον. Cf. 3, 75 § 3, 3, 94 § 3, 1, 69 § 10, etc.

Cf. the frequentative-Perfective use of the Present stem in 6, 34 § 11 .. κἂν μὲν ἀνενεχθῇ πάντα τὰ δοθέντα, γινώσκει διότι δέδοται τὸ σύνθημα πᾶσι. Exx. of a Perfective ἐπιγνῶναι are also not infrequent. Cf. e. g. 3, 32 § 8 ταῦτα δὴ πάντα διὰ μὲν τῶν γραφόντων καθόλου δυνατὸν ἐπιγνῶναι καὶ μαθεῖν, διὰ δὲ τῶν τοὺς πολέμους αὐτοὺς .. ἀδύνατον. 2, 11 § 3 .. βουλόμενος ἅμα μὲν ἐπιγνῶναι σαφῶς τὰ γεγονότα περὶ τὴν πόλιν. 3, 67 § 5 ᾔδει γὰρ ὅτι πάντες κατ' ἀνάγκην αὐτῷ κοινωνήσουσι τῶν πραγμάτων, ἐπιγνόντες τὸ γεγονὸς ἐκ τῶν σφετέρων πολιτῶν παρασπόνδημα κατὰ τῶν 'Ρωμαίων. Cf. 3, 68 § 1, 1, 29 § 5, 5, 38 § 1.

Note. Similarly in Thucydides and Xenophon the Perfective use of the Aorist is far more frequent than that of the Constative. As exx. of α) the Constative, we should perhaps recognize in Thucydides 2, 40 § 1 καὶ ἑτέροις πρὸς ἔργα τετραμμένοις τὰ πολιτικὰ μὴ ἐνδεῶς γνῶναι, and 2, 60 § 4 ὅ τε γὰρ γνοὺς καὶ μὴ σαφῶς διδάξας ἐν ἴσῳ καὶ εἰ μὴ ἐνεθυμήθη. Cf. the Durative Present stem in e. g. 2, 40 § 3 οἱ τά τε δεινὰ καὶ ἡδέα σαφέστατα γιγνώσκοντες καὶ διὰ ταῦτα μὴ ἀποτρεπόμενοι ἐκ τῶν κινδύνων.

β) Perfective, on the other hand, are Thucydides 3. 37 § 1 πολλάκις μὲν ἤδη ἔγωγε καὶ ἄλλοτε ἔγνων δημοκρατίαν ὅτι ἀδύνατόν ἐστιν ἑτέρων ἄρχειν. 6, 55 § 1 ὅτι δὲ πρεσβύτατος ὢν Ἱππίας ἦρξεν. εἰδὼς .. ἰσχυρίζομαι. γνοίη δ' ἄν τις καὶ αὐτῷ τούτῳ. Cf. 2, 4 § 1 and 62 § 4. Note also 8, 68 § 1 κράτιστος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ γνοίη

εἰπεῖν, with which cf. ibid. § 4. 2, 60 § 4 ὃς οὐδενὸς οἴομαι ἥσσων εἶναι γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ταῦτα, with which cf. the Perfective Present stem in 6, 8 § 2 ὅπῃ ἂν γιγνώσκωσι ἄριστα Ἀθηναῖοι and 2, 43 § 1 τολμῶντες καὶ γιγνώσκοντες τὰ δέοντα . . ἄνδρες αὐτὰ ἐκτήσαντο; the latter is of course frequentative. Exx. of the Perfective Aorist Simplex are also very common in Xenophon. Cf. as typical exx. Anab. 7, 7 § 43, 1, 6 § 7, 2, 2 §§ 14 and 20, 5, 1 § 14 etc.

Of the Perfective ἐπιγνῶναι, in the meaning "to find out", an example occurs in Thuc. 1, 132 § 6, παραποιησάμενος σφραγῖδα, ἵνα ἢν ψευσθῇ τῆς δόξης ἢ καὶ ἐκεῖνός τι μεταγράψαι αἰτήσῃ, μὴ ἐπιγνῷ. Cf. also Xen. Cyr. 8, 1 § 33 ἐπέγνως δ' ἂν ἐκεῖ οὐδένα οὔτε ὀργιζόμενον κραυγῇ οὔτε χαίροντα ὑβριστικῷ γέλωτι, with which cf. for the Present stem ibid. 7, § 6 σὺν τῷ χρόνῳ τε προϊόντι ἀεὶ συναυξανομένην ἐπιγιγνώσκειν ἐδόκουν καὶ τὴν ἐμὴν δύναμιν. So also Thuc. 2, 65 § 7 οἱ ἐκπέμψαντες οὐ τὰ πρόσφορα τοῖς οἰχομένοις ἐπιγιγνώσκοντες, ἀλλὰ κατὰ τὰς ἰδίας διαβολὰς περὶ τῆς τοῦ δήμου προστασίας τά τε ἐν τῷ στρατοπέδῳ ἀμβλύτερα ἐποίουν καὶ . . .

3. ἔσχον : ἔχω.

In Polybius there are many instances of the Aorist Simplex in which the Perfective meaning "to come to have, to get" is distinctly more appropriate than the Constative "to have, to be in possession of". We have, however, exx. of α) the Constative in 2, 5 § 1 τὴν μὲν πρώτην ἐπιβολὴν ἔσχον ἐπὶ τὴν Ἠλείαν . . 4, 74 § 2 . . οὐκέτι περὶ τοῦ πάλιν ἀνακτήσασθαι . . τὴν παλαιὰν . . ἀσυλίαν οὐδὲ τὴν τυχοῦσαν ἐπιμέλειαν ἔσχον 1, 58 § 7 τὰ μὲν οὖν περὶ τὸν Ἔρυκα καὶ τὰς πεζικὰς δυνάμεις τοιαύτην ἔσχε διάθεσιν. 1, 88 § 5 ὁ μὲν οὖν Λιβυκὸς πόλεμος εἰς τοιαύτην ἀγαγὼν περίστασιν Καρχηδονίους τοιοῦτον ἔσχε τὸ τέλος ὥστε . . . 3, 51 § 12 παραυτίκα μὲν γὰρ ἐκομίσατο πλῆθος ἵππων . . ., εἰς δὲ τὸ μέλλον ἔσχε μὲν καὶ σίτου καὶ θρεμμάτων ἐπὶ δυοῖν . . ἡμέραις εὐπορίαν, τὸ δὲ συνέχον, φόβον ἐνειργάσατο τοῖς ἑξῆς, (although in this latter example the Perfective force would be equally possible). Cf. 4, 13 § 6, 5, 10 § 10, etc.

β) The Perfective, however, is more common. We have e. g. 1, 4 § 9 ἔννοιαν μὲν γὰρ λαβεῖν ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνώμην ἀτρεκῆ σχεῖν ἀδύνατον. 3, 2 § 6 . . μέγιστα συνεβάλετο αὐτοῖς ἡ τοῦ πολιτεύματος ἰδιότης . . πρὸς τὸ κρατήσαντας τῷ πολέμῳ Καρχηδονίων ἔννοιαν σχεῖν τῆς τῶν ὅλων ἐπιβολῆς. 4, 53 § 2 γενομένου δὲ τούτου καὶ τῶν πλοίων ἀφικομένων εἰς τὴν Κρήτην, καὶ σχόντων ὑποψίαν τῶν Ἐλευθερναίων ὅτι . . 4, 62 § 5 ἐτιμᾶτο . . πλήρεις ἐλπίδων κενῶν . .

πεποιηκὼς τοὺς Αἰτωλούς· ἔcχον γὰρ ἐκ τούτων διάληψιν ὡς τῆς μὲν Αἰτωλίας οὐδ' ἐγγίζειν τολμήcοντος οὐδενός ... ("it caused them to conceive the idea that ..."). 5, 10 § 2 τῷ μὲν γὰρ πολέμῳ ... αὐτῶν μόνων περιεγένετο καὶ κύριος κατέcτη τῶν ἀντιταξαμένων, τῇ δ' εὐγνωμοcύνῃ καὶ μετριότητι πάντας Ἀθηναίους ἅμα καὶ τὴν πόλιν αὐτῶν ἔcχεν ὑποχείριον ("won to subjection"). 1, 4 § 3 νῦν δ' ὁρῶν .. τὴν .. καθόλου καὶ cυλλήβδην οἰκονομίαν τῶν γεγονότων, πότε καὶ πόθεν ὡρμήθη καὶ πῶς ἔcχε τὴν cυντέλειαν ταύτην, οὐδ' ἐπιβαλόμενον οὐδένα βαcανίζειν. 2, 37 § 10 .. τοιαύτην καὶ τηλικαύτην ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιροῖς ἔcχε προκοπὴν καὶ cυντέλειαν τοῦτο τό μέρος ὥcτε .. ("attained to such a degree of development and perfection"). 5, 70 § 5 γενόμενος καθ' ὁμολογίαν ἐγκρατὴς ἀμφοτέρων τῶν προειρημένων πόλεων, εὐθαρcῶς ἔcχε πρὸς τὰς μελλούcας ἐπιβολάς, (cf. Hultsch, "er fasste guten Mut"), etc. etc.

Note. So also in Thucydides the Perfective exx. are numerous. We have, however, α) some Constatives, e. g. 6, 2 § 1 ᾠκίcθη δὲ ὧδε τὸ ἀρχαῖον καὶ τοcάδε ἔθνη ἔcχε τὰ ξύμπαντα ("held it, dwelt in it"). (Cf. 1, 13 § 4 and 114 § 2, 3, 61 § 2, 4, 49 § 1). 6, 14 § 1 νομίcας, εἰ ὀρρωδεῖς τὸ ἀναψηφίcαι, τὸ μὲν λύειν τοὺς νόμους μὴ μετὰ τοcῶνδ' ἂν μαρτύρων αἰτίαν cχεῖν. 2, 29 § 2 Τηρεῖ δὲ τῷ Πρόκνην .. ἀπ' Ἀθηνῶν cχόντι γυναῖκα ..., (unless perhaps the Perfective is more natural. "who got him a wife"), 5, 28 § 2 κατὰ γὰρ τὸν χρόνον τοῦτον ἥ τε Λακεδαίμων μάλιστα δὴ κακῶς ἤκουcε ..., οἵ τε Ἀργεῖοι ἄριcτα ἔcχον τοῖς πᾶcιν .. 7, 57 § 1 οὐ κατὰ δίκην τι μᾶλλον οὐδὲ κατὰ ξυγγένειαν μετ' ἀλλήλων cτάντες ἀλλ' ὡς ἑκάcτοις τῆς ξυντυχίας ἢ κατὰ τὸ ξυμφέρον ἢ ἀνάγκῃ ἔcχεν. 2, 22 § 2 ἐν ᾗ οὐκ ἔλαccον ἔcχον οἱ Ἀθηναῖοι, (with which cf. the Present stem in e. g. 4, 25 § 4).

β) Perfective, on the other hand, is Thuc. 1, 9 § 1 Πέλοπα .. τὴν ἐπωνυμίαν τῆς χώρας .. ἐπηλύτην ὄντα ὅμως cχεῖν. Cf. 8, 6 § 3. 6, 76 § 3 τῇ δὲ αὐτῇ ἰδέᾳ ἐκεῖνά τε ἔcχον καὶ τὰ ἐνθάδε νῦν πειρῶνται. 1, 23 § 1 μέγιcτον ἐπράχθη τὸ Μηδικόν, καὶ τοῦτο ὅμως δυοῖν ναυμαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίcιν ἔcχεν. 8, 106 § 1 τὴν μέντοι νίκην ταύτην τῆς ναυμαχίας ἐπικαιροτάτην δὴ ἔcχον. 8, 23 § 3 ἀποβάντες τοὺς ἀντιcτάντας μάχῃ νικήcαντες τὴν πόλιν ἔcχον. Cf. 1, 12 § 2, 2, 80 § 1, 6, 33 § 2, 69 § 3, 5, 17 § 2. So also in the meaning (only found in the Aorist tenses) "to put in at", (i. e. "to get a hold upon the land at ..."). Cf. e. g. 1, 110 § 2, 2, 25 § 3, etc. etc. Further in the meaning "to prevent", for which cf. 1, 73 § 3 ὅπερ ἔcχε μὴ κατὰ πόλεις αὐτὸν ἐπιπλέοντα τὴν Πελοπόννηcον πορθεῖν, and in the intransitive meaning "to refrain from", 1, 112 § 1 καὶ Ἑλληνικοῦ μὲν πολέμου ἔcχον οἱ Ἀθηναῖοι, ἐς δὲ Κύπρον ἐcτρατεύοντο. For a like Perfec-

tive use of the Aorist Simplex in Xenophon we may compare the typical ex. in Cyr. 1, 5 § 2 (. . τὴν βασιλείαν ἔσχε τὴν Μήδων).

The Aorist of the κατά-Compound of ἔχω occurs frequently in Polybius in a Perfective sense, "to get possession of" etc. Cf. as typical exx. 4, 57 § 11 ὑπολαμβάνοντες γὰρ τοῦτο τέλος εἶναι τοῦ κατασχεῖν ἀλλοτρίαν πόλιν, τὸ γενέσθαι τῶν πυλώνων ἐντός, and 2, 71 § 5 παραπλήσιον γὰρ δή τι συνέβη τούτοις καὶ τοῖς πρώτοις μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτὴν κατασχοῦσι τὰς ἀρχὰς ταύτας.

The Present stem of the Compound in Polybius is, however, usually purely Durative, in the sense of "to occupy, to hold in possession" etc. Cf. e. g. 2, 29 § 8 πάντες δ' οἱ τὰς πρώτας κατέχοντες σπείρας χρυσοῖς μανιάκαις καὶ περιχείροις ἦσαν κατακεκοσμημένοι. 2, 17 § 2 διὸ καὶ τοὺς ἱστοροῦντας τὰς Τυῤῥηνῶν δυναστείας οὐ χρὴ ποιεῖσθαι τὴν ἀναφορὰν ἐπὶ τὴν νῦν κατεχομένην ὑπ' αὐτῶν χώραν. 1, 7 § 4 πράξαντες δὲ ταῦτα, (in reference to the preceding κατασχόντες τὴν πόλιν οὓς μὲν ἐξέβαλον τῶν πολιτῶν, οὓς δ' ἀπέσφαξαν), τὰς μὲν γυναῖκας καὶ τὰ τέκνα τῶν ἠκληρηκότων, ὥς ποθ' ἡ τύχη διένειμε . . . ., οὕτως ἔσχον· τοὺς δὲ λοιποὺς βίους καὶ τὴν χώραν μετὰ ταῦτα διελόμενοι κατεῖχον. 1, 73 § 3 . . ἐπολιόρκουν τοὺς Ἰτυκαίους καὶ τοὺς Ἱππακρίτας, βεβαίως δὲ τὴν ἐν τῷ Τύνητι στρατοπεδείαν κατεῖχον. 1, 29 § 3 οὐ βουλομένων ἑκουσίως σφίσι προχωρῆσαι τῶν κατεχόντων τὴν πόλιν. 1, 118 § 6 συνέβη μετ' ὀλίγας ἡμέρας, τοῦ φόβου κατέχοντος τὴν πόλιν . . . . . So too probably in 2, 9 § 4 ἐπιγενομένης δὲ κατὰ τὸ συντεταγμένον ἐνεργῶς τῆς ἀπὸ τῶν πλοίων βοηθείας, παραδεξάμενοι τούτους ῥᾳδίως κατεῖχον τὰ πλεῖστα τῶν τειχῶν, where, as Hultsch points out, the context shews that a final seizure was not effected.

Note. So too in Thucydides the Aorist stem of the Compound frequently bears the Perfective (Ingressive) sense, "to get possession of, to prevent (i. e. to put a check upon)", e. g. in 2, 62 § 4 οἳ μετὰ πόνων καὶ οὐ παρ' ἄλλων δεξάμενοι κατέσχον αὐτά, (with which cf. 6, § 3, 55, § 3, 39 § 2, 95 § 2, 4, 92 § 6, 130 § 5, 7, 66 § 2 etc., 4, 130 § 4 καὶ μόλις οἱ στρατηγοὶ κατέσχον ὥστε μὴ καὶ τοὺς ἀνθρώπους διαφθείρεσθαι), as also various Effective senses "to retain a hold upon", "to detain, keep back" etc. Cf. e. g. 6, 11 § 1 καίτοι τοὺς μὲν κατεργασάμενοι κἂν κατάσχοιμεν, to which we may add ibid. 86 § 3. Further 1, 91 § 2 ὁ Θεμιστοκλῆς τοῖς Ἀθηναίοις κρύφα πέμπει κελεύων ὡς ἥκιστα ἐπιφανῶς κατασχεῖν καὶ μὴ ἀφεῖναι πρὶν ἂν αὐτοὶ πάλιν κομισθῶσι. Cf. 3, 105 § 1, 6, 29 § 3.

On the other hand the Present stem is frequently purely Durative, in the sense of "to occupy, oppress, keep busy with" etc. Cf. e. g. 3, 6 § 2, 4, 32 § 2 οἱ βεβοηθηκότες καὶ ἄλλοι ὅσοι περὶ Πύλον κατεῖχον. 5, 5 § 3 οὐδ' ἂν τότε (sc. ἐσπείσαντο), εἰ μὴ αὐτοὺς κατεῖχεν ὁ πρὸς Ἰτωνέας . . πόλεμος. Cf. also 1, 103 § 3 etc. With these we may compare such a Constative use of the Aorist as occurs in 1, 6 § 3 Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχεν ("prevailed among").

The Compound in the Present stem is, however, also used in various Effective senses. Cf. e. g. 1, 91 § 3 οἵ τε οὖν Ἀθηναῖοι τοὺς πρέσβεις ὥσπερ ἐπεστάλη κατεῖχον. 1, 130 § 2 τράπεζάν τε Περσικὴν παρετίθετο καὶ κατέχειν τὴν διάνοιαν οὐκ ἠδύνατο, ἀλλὰ . . ("keep his purpose hidden"). Cf. 2, 65 § 5, 3, 62 § 3.

4. κυριεύω.

κυριεύω is frequently used in the Aorist in Polybius with the Perfective meaning "to become master of" etc. Here there is no trace of any Perfective Compound side by side with the Aorist Simplex in this meaning.

An example of the Constative Aorist occurs in 2, 22 § 5 γενόμενοι δὲ καὶ τῶν ὑπαρχόντων ἁπάντων ἐγκρατεῖς, καὶ τῆς πόλεως αὐτῆς ἑπτὰ μῆνας κυριεύσαντες.

Perfective, on the other hand, are 1, 88 § 5 . . τοιοῦτον ἔσχε τὸ τέλος, ὥστε μὴ μόνον κυριεῦσαι πάλιν τῆς Λιβύης τοὺς Καρχηδονίους . . . 4, 61 § 6 . . τοῦτο δὲ γενέσθαι μόνως ἂν ἐλπίζοντες, εἰ τοῦ προειρημένου τόπου κυριεύσαντες ἐπικαθίσαιεν τῇ πόλει. 1, 53 § 3 . . προστάξας ἄφνω προσπεσόντα ταῖς . . . ναυσίν. ὧν μὲν ἂν δυνατὸς ᾖ κυριεῦσαι . . etc.

With the latter exx. we should contrast the Present stem in the Durative meaning "to have the mastery over, be in possession of" etc., in e. g. 4, 18 § 2 ταύτην δὲ συμβαίνει τὴν ἀρχὴν κλείειν τὰς πύλας καὶ τὸν μεταξὺ χρόνον κυριεύειν τῶν κλειδῶν . . 1, 55 § 2 Καρχηδόνιοι δὲ τῆς μὲν θαλάττης ἐκυρίευον, τῆς δὲ γῆς οὐχ ὅλως ἀπήλπιζον. 4, 6 § 5 . . οὐκ ἀποκατέστησε τοῖς Ἀχαιοῖς, ἀλλὰ σφετερισάμενος κατεῖχε, βουλόμενος . . . μὴ μόνον τῆς εἰσόδου κυριεύειν τῆς εἰς Πελοπόννησον.

5. κρατέω : ἐκράτησα.

Here the Aorist Simplex is frequent in a Perfective sense, "to get the victory over", "to get possession of" etc., as contrasted with the Durative κρατεῖν = "to be victorious (over)", "to hold possession of", etc. Thus we have the Perfective

Aorist Simplex in e. g. 1, 2 § 3 Λακεδαιμόνιοι πολλοὺς ἀμφισβητήσαντες χρόνους ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἡγεμονίας, ἐπειδή ποτ' ἐκράτησαν, μόλις ἔτη δώδεκα κατεῖχον αὐτὴν ἀδήριτον. 2, 2 § 11 .. ἔδοξε τοῖς Αἰτωλοῖς, ὃς ἂν ἐπικατασταθεὶς στρατηγὸς κρατήσῃ τῆς πόλεως, κοινὴν ποιεῖν τῷ προϋπάρχοντι καὶ τὴν οἰκονομίαν τῶν λαφύρων καὶ τὴν ἐπιγραφὴν τῶν ὅπλων. 1, 82 § 2 τῶν δὲ πολεμίων οὓς ποτε κρατήσειε, τοὺς μὲν ἐν χειρῶν νόμῳ διέφθειρε, etc. etc.

With these contrast Present-stem Duratives of the type of 1, 62 § 2 οὔτε γὰρ χορηγεῖν ἔτι ταῖς ἐν τῇ Σικελίᾳ δυνάμεσι οἷοί τ' ἦσαν, κρατούντων τῆς θαλάττης τῶν ὑπεναντίων. 7, 11 § 3 οὕτω γὰρ ἑκατέρων τῶν κεράτων κρατῶν μόνως ἂν ὑποχείριον ἔχοις τὸν βοῦν. 1, 15 § 8 οὓς δ' ἡττωμένους καὶ πολιορκουμένους ὑπεστήσατο, τούτους διώκοντας καὶ παραχρῆμα κρατοῦντας τῶν ὑπαίθρων . . . ἀπέδειξε.

The Perfective meaning attaching to the Present stem is probably justified by the notion of iteration in 3, 63 § 12 πάντας γὰρ τοὺς ἢ κατὰ προαίρεσιν ἢ κατ' ἀνάγκην τοιαύτῃ προθέσει κεχρημένους οὐδέποτε διεψεῦσθαι τοῦ κρατεῖν τῶν ἀντιταξαμένων. Cf. 3, 81 § 11.

As regards the Compounds, both κατα- and ἐπι-κρατῆσαι occur in Polybius in a Perfective sense. Cf. e. g. 1, 45 § 12 .. ὥστε τοὺς Ῥωμαίους εἰς τὸν ἔσχατον παραγενέσθαι κίνδυνον, μὴ δυναμένους κατακρατῆσαι τῆς τῶν ἐναντίων ἐπιβολῆς, (but in § 13 we have only the Simplex, ὁ δὲ τῶν Καρχηδονίων στρατηγός, θεωρῶν ἐν μὲν τῷ κινδύνῳ πολλοὺς ἀποθνήσκοντας, οὗ δ' ἕνεκα ταῦτ' ἔπραττεν, οὐ δυναμένους κρατῆσαι τῶν ἔργων ..). 4, 82 § 8 μόλις μὲν ἤνυσε, κατεκράτησε δ' οὖν ὅμως τοῦ γενέσθαι στρατηγὸν Ἐπήρατον .. τὸν δὲ Τιμόξενον ἐκπεσεῖν. Cf. 28, 11 § 13 and 30, 10 § 5. 2, 28 § 10 τοὺς δὲ τῶν Ῥωμαίων ἱππεῖς (συνέβη) κινδυνεύσαντας ἐῤῥωμένως τέλος ἐπικρατῆσαι τοῦ τόπου καὶ τῶν ὑπεναντίων. 2, 38 § 1 πρῶτον δὲ πῶς ἐπεκράτησε καὶ τίνι τρόπῳ τὸ τῶν Ἀχαιῶν ὄνομα κατὰ πάντων Πελοποννησίων οὐκ ἄχρηστον μαθεῖν.

The Present stem of the Compound appears sometimes in a Perfective, sometimes in a purely Durative sense. For the Perfective we may compare 3, 81 § 10 .. εἴ τις δύναιτο συννοεῖν τὰ περὶ τοὺς πέλας ἁμαρτήματα καὶ τῇδέ που προσιέναι τοῖς ὑπεναντίοις, ᾗ μάλιστα ... εὐχείρωτος ἔσται ὁ προεστὼς τῶν πολεμίων, τάχιστ' ἂν τῶν ὅλων κατακρατοίη. 40, 6 § 4 ἐὰν

Ῥωμαῖος ὢν μὴ δύναται κατακρατεῖν τῆς Ἑλληνικῆς διαλέκτου. 2, 10 § 4 . . τότ' ἐπιπηδῶντες ἐπὶ τὰ καταστρώματα τῶν Ἀχαϊκῶν νεῶν κατεκράτουν διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐπιβατῶν. 5, 69 § 9 τῶν δὲ πεζῶν τὸ μὲν πρῶτον ἐπεκράτουν οἱ τοῦ Νικολάου, συγχρώμενοι ταῖς τῶν τόπων ὀχυρότησι.

Similarly we find the Compound used occasionally in an Effective sense, "retain a hold upon"; cf. e. g. 1, 8 § 1 . . ἕως μὲν συνεχρῶντο τῇ τῶν Ῥωμαίων συμμαχίᾳ . . ., οὐ μόνον τῆς ἑαυτῶν πόλεως καὶ χώρας ἀσφαλῶς κατεκράτουν, ἀλλὰ καὶ . . . 5, 2 § 8 ὁ δ' Ἀπελλῆς οὔτ' ἐπικρατεῖν τοῦ Φιλίππου δυνάμενος οὔτε φέρειν τὴν ἐλάττωσιν παρορώμενος . . .

Durative, on the other hand, are 3, 4 § 6 πρὸς δὲ τούτοις τὰς ὁρμὰς καὶ τοὺς ζήλους ἐξηγητέον, τίνες παρ' ἑκάστοις ἐπεκράτουν καὶ κατίσχυον, περί τε τοὺς κατ' ἰδίαν βίους καὶ τὰς κοινὰς πολιτείας. 1, 55 § 2 οἱ δὲ Ῥωμαῖοι, πρότερον μὲν ἐπὶ ποσὸν ἠτυχηκότες, τότε δ' ὁλοσχερῶς, ἐκ μὲν τῆς θαλάττης ἐξέβησαν, τῶν δ' ὑπαίθρων ἐπεκράτουν· Καρχηδόνιοι δὲ τῆς μὲν θαλάττης ἐκυρίευον.

The relations in Thucydides are closely parallel to those discussed above for Polybius. Cf. e. g. for the Perfective use of the Aorist Simplex 2, 3 § 2, 99 § 4, 3, 84 § 2 etc., and for the use of the Present stem in an iterative-Perfective sense 2, 13 § 2 τὰ δὲ πολλὰ τοῦ πολέμου γνώμῃ καὶ χρημάτων περιουσίᾳ κρατεῖσθαι. We have also the Aorist of the Compound in a Perfective sense in 1, 121 § 1, 4, 19 § 2 and 74 § 1, 7, 72 § 1, 5, 82 § 2, and the Present stem also Perfective in 1, 2 § 1, 3, 93 § 2, 1, 49 § 4, 5, 46 § 4, 6, 74 § 1. On the other hand we have a clearly Durative ἐπικρατεῖν in 2, 93 § 1 and 7, 63 § 2, as also in 8, 42 § 3 (where the direction only in which the victory was tending is indicated), καὶ ἐν τῷ ἔργῳ ἐπεκράτουν, μέχρι οὗ ἐπεφάνησαν αὐτοῖς παρὰ δόξαν αἱ πλείους τῶν νεῶν καὶ πανταχόθεν ἀπεκλῄοντο, with which cf. 7, 71 § 3.

Conclusion.

In conclusion it only remains to be remarked that the above examples, whether those adduced in proof of the principle to be established, or, on the other hand, those clearly marked exceptions which are seen to limit its working, are not intended to furnish an exhaustive list of all the cases which might be brought forward; such a task would far transcend the limits of the present paper. At the same time it is hoped that the characteristic instances which have been cited will suffice, at any rate, to indicate the extent to which

the Perfective Compound in Greek, and more particularly in Greek as late as the time of Polybius, had come to usurp the earlier function of the Aorist stem of the corresponding Simplex, as well as the important part which these 'colourless' Compounds play in later Greek as compared with their usage in Homer.

It remains to sum up the result of the discussion as briefly as possible; —

1) Starting from the familiar theory that the Perfective function of the Aorist Simplex is more original than that of the pure Constative, we attempt, by a detailed discussion of some twelve or thirteen salient verbs as occurring in the Iliad, to shew the proportionate relation of the Perfective to the Aorist occurrences, and determine that the former distinctly predominates. Our attitude differs from that of Mutzbauer in that he attempts to force all examples of the Aorist alike into the Perfective category, leaving no place for examples which, as compared with the usage of the Present stem, must clearly be ranked as Constative.

2) We next attempt to limit the discussion to a narrower circle of Compounds, by eliminating from it all cases in which the original force of preposition and verb still claims recognition as a living element in the meaning of the resultant Compound, and recognize that such cases are either pure Duratives, or that they fall at best into the categories discussed by Herbig (§ 47) under the heading of "Scheinbare Actio Perfectiva".

3) As a third step we adduce examples of "Perfective Compounds" from Polybius, which comply with at any rate the first of the requirements demanded by Herbig (§ 70. 1) from Compounds which lay claim to the power of expressing, in their Present stem tenses, the Perfective 'Aktionsart', (i. e. "wenn die Bedeutung der Präposition ganz verwischt und lediglich ihre perfektivierende Kraft geblieben ist, wie namentlich im Deutschen"). Such 'colourless' Compounds appear in Greek particularly in verbs compounded with cὺν-, κατὰ- and διὰ-, and can express both the Ingressive and the Effective 'Aktionsart'. At the same time we attempt to shew, by a consideration of the occurrences of the corresponding Aorists of the Simplicia, that the Constative function is the main one

pertaining to the Aorist in later Greek. This is shewn by a comparison of the Aorist Simplex with the corresponding Present stem on the one hand and with, on the other, both the Aorist and the Present stem of the Perfective Compound. A comparison of the usage in Polybius with that in Thucydides and Xenophon goes far to establish the fact, (as far as can be done by the discussion of only a limited number of verbs), that both the processes indicated above, viz. the decay of the Perfective force of the Aorist Simplex and the parallel growth of the Perfective Compound, had already been going on long before the time of Polybius, although it is only in the latter that the development of both reaches such a point as to be absolutely convincing.

4) Finally we have noticed two classes of exceptions to the principle of the Perfective Compound, as illustrated by α) Verbs like κάθημαι, καθεύδω and κατάκειμαι, which are Durative despite their Compound nature, (we note about them all that they are incapable of forming an Aorist, and that, as regards some of them, the Simplex tends to die out altogether), and β) Aorists like ἔστην, ἔγνων, ἔσχον and ἐκράτησα which still retain to a large extent the power of expressing 'Perfektivität'.

Freiburg-in-Switzerland. Eleanor Purdie.

Dissimilatorische Veränderung von ē im Griechischen und Aristarchs Regel über den homerischen Wechsel von η und ει vor Vokalen[1]).

1.

Im Ionisch-Attischen sind zwei Fälle von qualitativer Veränderung eines langen Vokals durch unmittelbar angrenzende Vokale nachgewiesen, die ins Gebiet der dissimilato-

1) Den wesentlichsten Inhalt dieses Aufsatzes habe ich am 29. September 1897 in der Indogermanischen Sektion der Dresdner Philologenversammlung vorgetragen (s. Verhandl. S. 168 ff.).

rischen Erscheinungen fallen. In beiden handelt es sich um Übergang eines sehr offenen *ē* (*ę̄*)[1]) in *a*.

Erstlich ist in der Zeit der ionisch-attischen Urgemeinschaft das aus urgriechischem ᾱ entstandene *ę̄* in *a* zurückverwandelt worden, wenn η folgte. Bei Homer und im Attischen ἀήρ neben homer. Genitiv ἠέρος, Dativ ἠέρι usw. In nachhomerischer Zeit ist die Verschiedenheit im Paradigma ausgeglichen worden, indem man einerseits im Ionischen ἠήρ nach Analogie von ἠέρος usw. schuf, anderseits im Attischen ἀέρος usw. nach Analogie von ἀήρ. Von derselben Art wie ἀήρ sind die homerischen δυς-ᾱής und ὑπερ-ᾱής; daneben δυςᾱέος (E 865. Ψ 200. μ 289) nach Analogie von δυς-ᾱής. Urgriechisches η in den Schlusssilben von ἀήρ, δυς-ᾱής ist qualitativ von dem ε in ἠέρος usw. verschieden gewesen: η war minder geschlossen als ε. Das vorausgehende *ę̄* vertrug sich mit ε besser als mit dem ihm qualitativ sehr nahe stehenden η. Die beiden *ē*-Laute wurden also durch den Wandel in ᾱη auseinandergerückt. Vgl. Kretschmer Wochenschrift für klassische Philologie 1895 Sp. 623.

Der zweite Fall ist eine speziell attische Erscheinung, und die Änderung erfuhr der *ē*-Laut durch vorausgehende Vokale. Das aus der Zeit der ionisch-attischen Ureinheit ererbte *ę̄* sowie das in jüngerer Zeit, in der attischen Sprachentwicklung, aus εᾰ kontrahierte *ę̄* wurden hinter ι, ε, υ zu *a*, z. B. in σοφίᾱ ἰάσομαι λειᾶναι, γενεά νεᾱνίᾱς, σικύᾱ und in ὑγιᾶ, ἐνδεᾶ, εὐφυᾶ. Die immer wieder hervortretende Meinung, bei σοφίᾱ usw. handle es sich um unverändert bewahrtes urgriechisches ᾱ und der attische Dialekt sei in diesem Punkt altertümlicher als der ionische (s. z. B. Hoffmann Griech. Dial. 1, p. VII, P. Cauer Grundfragen der Homerkritik 107 f., Ed. Meyer Geschichte des Altert. 2, 77), führt zu unhaltbaren Konsequenzen und sollte endlich abgethan sein. Am eingehendsten ist sie von Kretschmer KZ. 31, 285 ff. widerlegt worden[2]).

---

1) Im Folgenden bezeichne ich offenes *ē* mit *ę̄*, geschlossenes mit *ẹ̄*.

2) Nicht gehört hierher das ᾱ hinter ρ in att. χώρᾱ, πρᾱ́ττω, τετρᾶναι u. dgl. Dieses ᾱ ist zwar ebenfalls in der attischen Sprachentwicklung aus *ę̄* hervorgegangen, aber dieser Wandel war, da ρ *a*-Farbe hatte, assimilatorischer Art. Er hatte mit dem oben

2.

Eine dritte derartige dissimilatorische Erscheinung ist bisher nicht erkannt worden und soll uns im Folgenden näher beschäftigen. Es handelt sich, wie in den beiden genannten Fällen, um die Veränderung eines ē-Lautes in der Richtung nach ā hin, und zwar um den Übergang eines ẹ̄ in ę̄. Der Wandel war allgemein-ionischattisch, und das Gesetz ist so zu formulieren: das durch Ersatzdehnung von ϵ oder durch Zusammenziehung zweier ϵ entstandene ẹ̄ (vgl. τιθεῖϲα aus τιθένϲα, φιλεῖτε aus φιλέετε) erscheint unmittelbar vor ϵ und vor ι nicht als ει, sondern als η. Vor α und vor den dunkeln Vokalen tritt es in der gewöhnlichen Weise als ει auf. Für die Behandlung in der Stellung vor η fehlt es an sicheren Beispielen[1].

3.

Zunächst das Ersatzdehnungs-ẹ̄. Dieses konnte natürlich nur dadurch mit folgenden Vokalen in unmittelbare Berührung kommen, dass die Konsonantengruppe, durch die die Ersatzdehnung hervorgerufen war, wegfiel. Eine solche zwischenvokalisch schwindende Konsonantengruppe war *-su̯-* und zwar nur das seit uridg. Zeit zwischensonantische *-su̯-*, nicht das aus uridg. *-tsu̯-* entstandene, wie in gort. FίϲFoϲ (Verf. Grundr. 1², S. 315. 659). Dass hier Ersatzverlängerung stattgefunden habe, ist schon öfters angenommen und neuerdings namentlich von Schulze Quaest. ep. 404 erhärtet worden, der freilich das Gesetz bezüglich der verschiedenen Qualität der Dehnung von ϵ nicht erkannt hat. Zuverlässige Beispiele mit ursprünglichen ᾰ und ῐ vor -ϲF- sind νηόϲ 'Gotteshaus,

genannten in ϲοφίᾱ usw. keinen direkten Zusammenhang. Wie ἐμφερῆ, ὀρῆ, ἐγρηγόρη mit η = εᾰ neben ὑγιᾶ, ἐνδεᾶ, εὐφυᾶ mit ᾱ = εᾰ wahrscheinlich machen (vgl. Hatzidakis IF. 5, 393 ff.), wirkte das Lautgesetz, durch das χώρᾱ usw. entstand, früher als dasjenige, durch welches ę̄ hinter ι, ϵ, υ zu ᾱ geworden ist. Als *ἐμφερέα in ἐμφερῆ überging, wurden zugleich *ὑγιέα, *ἐνδεέα, *εὐφυέα zu *ὑγιῆ, *ἐνδεῆ, *εὐφυῆ und wurde noch *ϲοφίη, *γενεή, *ϲικύη gesprochen. Alsdann erst ὑγιᾶ, ϲοφίᾱ usw. Näheres hierüber an anderer Stelle.

1) Vielleicht kommt homer. κληηδών δ 317 (neben κλεηδών ϲ 117. υ 120) in Betracht, da es auf *κλε[F]ε[ϲ]-ηδων beruhen könnte (vgl. Schulze Quaest. ep. 282).

Tempel', und ἰός 'Pfeil'. *νασϝο-ς, zu ναίω = *νασι̯ω, Aor. νάσ-σαι gehörig, war die Vorstufe von lesb. ναῦος, dor. νᾱός, ion. νηός, att. νεώς. *s* wurde vor *u̯* zunächst stimmhaft, gleichwie vor Nasalen und Liquidae, z. B. in *σελασνᾱ, *ἔσμι, *χεσλιοι, *ϝισρις, den urgriechischen Grundformen von ion.-att. σελήνη, εἰμί, χείλιοι, ἶρις. Lesb. ναῦος, eigentlich **nau̯u̯os* (d. h. mit einem auf zwei Silben verteilten *u̯*), verhält sich zu νηός ebenso wie σελάννᾱ zu σελήνη. ἰός stellt sich zu ai. *íṣu-ṣ* 'Pfeil' und war urgriech. *ἰσϝος.

Die sichersten Beispiele nun mit ursprünglichem *ĕ* vor *-su̯-* sind folgende.

Hom. εἴωθα 'ich bin gewohnt', hom. nachhom. mit Kürzung des ει zu ε ἔωθα, aus *σε-σϝωθα; im Lesb. εὔωθα.

Von τέλος 'Ende' war einerseits *τελεσ-ϝο-ς gebildet, woraus hom. τέλειος, nachhom. τέλειος und τέλεος, koisch τέλεως mit Quantitätsumstellung, kret. τέληος. Andrerseits *τελεσϝεντ-, woraus hom. τελήεις, Fem. τελήεσσα, nachhom. τελέεις (τελέεντα Tyrt.). In derselben Weise von andern neutralen εσ-Stämmen ἀχθήεις, κῡδήεις, αἰπήεις, τευχήεις u. a., woneben ebenfalls jüngere Formen auf -εεις (s. Schulze a. a. O., Smyth Ion. Dial. S. 234). Der Vokativ von τέλειος muss einmal lautgesetzlich τέληε gelautet haben; Belege fehlen.

Hom. χέρηϊ 'inferiori', χέρηες, Akk. Sg. Mask. Fem. und Nom. Akk. Pl. χέρεια (Didymus zu Ξ 176 bezeugt χέρεια als Aristarchs Lesart, und Herodians Bemerkung zu Α 80 lehrt, dass er kein χέρηα mit η, wohl aber χέρηϊ kannte) gehört samt χερείων χερειότερος, χείρων χειρότερος zu ai. *hrasvá-s* 'minder, kurz, klein', Kompar. *hrásīyas-*, Superl. *hrasiṣṭha-s*, und *hrása-ti* 'er wird kürzer, nimmt ab', wie bereits F. Froehde BB. 3, 5 gesehen hat. Die Wurzel- oder, wenn man will, Stammgestalt ist seit uridg. Zeit eine wechselnde und hat ihre Parallele in *teres-* : *tres- ters-* 'zittern', *meled-* : *mled- meld-* 'erweichen', *au̯eg-* : *u̯eg- aug-* 'sich mehren, zunehmen' u. dgl. *ǵheres-* in χέρηες, χερείων und in dem avest. Fem. Kompar. *zarahehī-* = urar. **ž̌haras-i̯as-ī-*; Bartholomae, der die Zugehörigkeit des av. Wortes zu ai. *hrásīyas-* erkannt hat (IF. 5, 368 f.), betrachtet das erste *a* als anaptyktisch (*z^a^rahehī-*), aber unmittelbare Verbindung mit χερείων aus *χερεσ-ι̯ων liegt doch wohl näher. *ǵhres-* erscheint im Altind. durchgeführt: *hrása-ti* usw. *ǵhers-* ist ausser durch χείρων durch altirisch

gerr 'kurz' aus **gersos* vertreten. Dass χέρηες nach der konsonantischen Deklination flektiert, dass es nicht *χερειοι heisst, wie man nach ai. *hrasvá-* erwartet, lässt sich verschieden auffassen. Man kann von einem ursprünglichen *u*-Stamm **ĝheresu-* ausgehen, dessen *u* in derselben Art wie bei υἱύ-ς, γόνυ u. dgl. in gewissen Kasus mit sonantisch beginnendem Suffix konsonantisch war: die geschlechtigen χέρηϊ χέρεια χέρηες stünden mit υἷι υἷα υἷες aus **suịu̯-i* usw. (Schulze Comment. philol. Gryphiswald., Berol. 1887, 20 sqq.), das Neutr. Pl. χέρεια mit γοῦνα aus *γονϝα auf gleicher Linie. **ĝheresu* wäre ursprünglich neutrales Substantivum mit der Bedeutung 'Inferiorität' gewesen und in gleicher Weise zu adjektivischer Funktion gekommen, wie die Adjektiva μέγας, lat. *vetus*, *über* aus den neutralen Substantiva μέγα, *vetus*, *über* entwickelt sind (Verf. MU. 2, 175, Griech. Gramm.² 105, Osthoff MU. 4, 101 f., J. Schmidt Pluralbild. 84). Es wäre aber auch möglich, dass ein ursprüngliches *χερεσϝο- im Griechischen die Flexion gewechselt hat, vgl. hom. ἐρίηρες ἐρίηρας neben ἐρίηρος u. a. bei Kühner-Blass 1, 552. Dies ist Froehdes Meinung, der zugleich χερειότερος auf *χερεσϝο-τερο-ς, entsprechend χειρότερος auf *χερσϝο-τερο-ς zurückführt. Dann wäre die Vermutung am Platz, die Doppelheiten χερειότερος : χερείων, χειρότερος : χείρων hätten die Bildungen ἀσσοτέρω (ἆσσον), μειζότερος (μείζων) u. dgl. veranlasst; chronologisch würde das gut passen. Man beachte auch χέρηες : χερείων gegenüber πλέες : πλέων. Jedenfalls ist der Wechsel zwischen ει und η in χέρεια χέρηες in bester Ordnung, und χέρηα zu schreiben, wie man gewöhnlich thut, ist ebenso unzulässig wie Schulzes Vermutung (Quaest. ep. 30), durch alle Kasus sei ει durchzuführen.

Minder sicher bin ich, ob *-su̯-* in gewissen Formen des schwierigen Wortes Ἄρης (ἄρης) enthalten war, dem Schulze a. a. O. 454 sqq. eine scharfsinnige und zwei oder drei wichtige Punkte aufhellende Behandlung hat zu teil werden lassen. Weder hom. Ἄρηος Ἄρηϊ Ἄρηα, ἀρήϊος, ion. (inschr.) Ἀρηί-θους, böot. Ἀρείικος, noch lesb. Ἄρευς Ἄρευος Ἄρευι Ἄρευα (Ἄρευα auch bei Korinna 11), ἀρεύιος sind von der Stammform ἀρεσ- (Vok. Ἄρες) herleitbar. Sie vereinigen sich aber leicht unter einem Stamm *ἀρεσυ- *ἀρεσϝ-. Ἄρηϊ verhielte sich zu Ἄρευι wie hom. εἴωθα zu lesb. εὔωθα. Nur in Ἄρηϊ, ἀρήϊος wäre η lautgesetzlich. Dass dieser Vokal in

Ἄρηος, Ἄρηα älteres ει ersetzte, wäre leicht begreiflich: man assoziierte Ἄρηϊ, ἀρήϊος mit Ἀχιλῆϊ βασιλῆϊ βασιλήϊος πόληϊ u. dgl. und ging demgemäss nach dem Muster von Ἀχιλῆος Ἀχιλῆα πόληος (πόληα) zu Ἄρηος, Ἄρηα über. Diese Annahme ist um so unbedenklicher, weil, wie wir unten sehen werden, genau auf demselben Wege Ἡρακλῆος und Ἡρακλῆα zu ihrem η gekommen sind. Diese Verallgemeinerung des η fand nur bei den substantivischen Wörtern statt. Zwischen Ἄρηα und χέρεια bestünde demnach dasselbe Verhältnis wie zwischen Ἡρακλῆος und ἀγακλεῖος. Hinter den hom. Nebenformen mit ᾱ Ἄρηος Ἄρηϊ Ἄρηα stecken, wie Schulze wahrscheinlich macht, ursprünglich viersilbige Formen mit ᾰ: *Ἀρέεος *Ἀρέεϊ *Ἀρέεα; ihr α war nur metrisch lang. Dies *Ἀρέεος wäre auf *Ἀρεσεϝ-ος zurückzuführen und verhielte sich zu dem auf Grund von *Ἀρεσϝ-ος entstandenen Ἄρηος ebenso wie υἱέος = *υἱεϝ-ος zu υἷος = *υἱϝ-ος. Die Formen Ἄρεος Ἄρεϊ, um dies nicht unerwähnt zu lassen, können aus Ἄρηος Ἄρηϊ durch Verkürzung des η hervorgegangen sein, können aber auch mit dem Vok. Ἄρες zum Stamm ἀρες- gezogen werden.

4.

Wir kommen zur Behandlung des durch Kontraktion aus εε entstandenen ẹ̄ vor Vokalen. Dabei halten wir uns bezüglich der homerischen Formen zunächst an die überlieferten Wortformen und werden die Ansicht derjenigen, welche behaupten, ursprünglich und bei Homer seien bei der Konkurrenz von εε mit folgendem Vokal nicht εε zusammengezogen worden, sondern das zweite ε mit dem dritten Element der Vokalgruppe, sowie die weit verbreitete Meinung, bei Homer habe in allen einschlägigen Formen oder doch in der grossen Mehrzahl derselben überhaupt noch keine Kontraktion stattgefunden, erst hinterher prüfen.

Ich beginne mit einigen Formen der 2. Sing. Med., in denen ursprünglich auf εε die Endung -[σ]αι oder die Endung -[σ]ο folgte. Unserer Regel gemäss finden wir überall ει als Kontraktionsprodukt. νεῖαι λ 114 (ὀψὲ κακῶς νεῖαι) aus *νέεαι. μυθεῖαι θ 180 (ὡς σύγε μυθεῖαι) aus *μῡθέεαι. αἰδεῖο Ω 503 (ἀλλ' αἰδεῖο θεούς), ι 269 (ἀλλ' αἰδεῖο, φέριστε, θεούς) aus *αἰδέεο. ἔρειο in Λ 611 (Νέστορ' ἔρειο) wird mit Curtius Verb. 2[2], 60 in ἐρεῖο zu ändern sein, so dass es sich zu ἐρέεσθαι,

ρέοντο gesellt. Oder haben wirs mit einem cτίχοc μείουροc u thun, d. h. mit metrischer Dehnung der Mittelsilbe von ρεο (vgl. ἔρεcθαι, ἔροιτο)? Sehr kühn ist die Vermutung von chulze a. a. O. 98 sq., für ἔρειο sei ursprünglich ἔρηον oder ρειον (und ἐρέαcθαι für ἐρέεcθαι) gesprochen gewesen[1]. Wie as Ersatzdehnungs-ẹ̄ vor Vokal seit Homer verkürzt vorkommt ἔωθα aus εἴωθα), so auch das Kontraktions-ē. Hierher μυέαι β 202 aus μυθεῖαι, πωλέαι δ 811 (πωλέ', ἐπεὶ), ἀποαιρέο 275. Vielleicht auch das viermal begegnende αἰδεο: cύ δέ ' αἰδεο καί μ' ἐλέηcον Φ 74, χ 312. 344, τάδε τ' αἰδεο καί μ' λέηcον Χ 82; an den beiden Odysseestellen haben die Handchriften PH αἰδέο gegenüber der sonstigen Schreibung αἴδεο n αἴδετο); vgl. Theognis 1331 αἰδέο μ', ὦ παῖ. Im nachomer. Ionisch findet sich diese Kürzung häufiger: δινέαι nakr. 12, προθυμέο Demokr. 142, φοβέαι, αἰτέο u. a. bei lerodot (Merzdorf Curtius' Stud. 8, 144 f. 168 f., Smyth Ion. Dial. S. 553. 556). Gewöhnlich fasst man diese Formen auf εαι, -εο freilich anders auf. Man lässt in ihnen das eine ε usgestossen sein (sogen. Hyphäresis), sich u. a. Fritsch Curius' Stud. 6, 128 ff., Merzdorf a. a. O., Spitzer Lautl. des rkad. Dial. 37, J. Schmidt Pluralb. 323 f. Mir ist aber dieser Prozess, so weit es sich um die Folge εε+Vok. handelt, völlig unerwiesen, ich kenne keine einzige Form im Ionisch-Attischen, wo ein solcher Schwund von ε irgend wahrscheinlich gemacht wäre. Wir kommen unten hierauf zurück.

Im Gebiet der Nominalbildung erscheint das Kontraktions-ẹ̄ in vielen Formen von *es*-Stämmen vor Vokalen. Hier findet sich der in Frage stehende Wechsel zwischen ει und η.

Dass für die homer. cπῆϊ cπήεccι und den sechsmal begegnenden Genitiv cπείουc von *cπέεϊ *cπεέεccι (vgl. ἐπέεccι) *cπέεοc auszugehen ist, wird allgemein angenommen. Die Ety-

[1] Eine dritte Imperativform auf -ειο bei Homer gehört aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in das uns beschäftigende Kapitel, cπεῖο zu Anfang des Verses K 285: cπεῖό μοι, ὥc ὅτε κτλ. Die verschiedenen Erklärungsversuche nennt Schulze a. a. O. 404 sq. Vermutlich ist mit ihm entweder ein cτίχοc ἀκέφαλοc anzunehmen: cπεῖό μοι, ὥc ὅτε, oder cπέο mit Synizese zu lesen: cπέ͡ο μοι, | ὥc ὅτε. Möglich wäre freilich auch, dass ein Volkssänger, der αἰδεῖο wegen αἰδέο αἴδεο (von dem sogleich im Text die Rede sein wird) auf αἴδετο αἰδόμενοc bezog, neben cπέcθαι ein cπεῖο wagte.

mologie von cπέοc ist freilich dunkel. Es lässt sich daher nicht wissen, ob *cπεįoc oder *cπεcoc oder *cπεϝoc zu Grunde liegt; verschiedene Deutungsversuche sehe man bei Vaníček Griech.-lat. etymol. Wörterb. 1192 f.[1]). Doch ist es für die Frage, die uns hier beschäftigt, gleichgiltig, von welcher von diesen nach den Lautgesetzen denkbaren Grundformen man ausgeht. cπείουc kann nicht echt homerisch sein, schon wegen des Ausgangs -ουc aus -εoc. Es ist durch cπεῖoc zu ersetzen, die regelrechte Kontraktion von *cπέεoc. Das Verderbnis ist das gleiche, welches δείουc für δεῖoc, ἀκληεῖc (ἀκλήειc) für ἀκλῆεc (s. u.), εἵωc für εἶoc (ἦoc) zeigen: der homer. Form wurde der attische Ausgang (δέουc, ἀκλεεῖc, ἕωc) aufgepfropft[2]). cπεῖoc ist das ionische Gegenstück zu dem zweimal belegten kypr. Gen. cπῆoc (Meister Gr. Dial. 2, 269, Hoffmann Gr. Dial. 1, 189). Der für den homer. Dialekt zu erwartende Gen. Plur. cπείων findet sich erst im h. in Ven. 264. Dasselbe ει aus εε endlich in Σπειώ, dem Namen einer Nereïde, Σ 40; nachhomer. Σπεώ mit Verkürzung von ει. Diese Auffassung der Formen von cπέοc kann nicht erschüttert werden durch zwei Schwierigkeiten, welche ihr entgegenzustehen scheinen. Als Akk. Sg. ist cπεῖoc in ε 194 überliefert: ἷξον δὲ cπεῖoc γλαφυρόν. Entweder ist mit Nauck δὲ cπέοc ἐc γλ. zu

1) Hängt cπέοc mit cπήλαιον zusammen, so vereinigen sich die beiden Wörter am einfachsten so, dass man jenes auf *spei̯-, dieses auf *spē[i̯]- zurückführt. So ergiebt sich leicht Anknüpfung an lat. *spīrāre* (vgl. *spīrāculum* 'Luftloch, Dunsthöhle'). Dieser Etymologie hat Prellwitz im Etym. Wörterb. 297 den Vorzug gegeben.

2) Anders Cauer Grundfragen 40. Nach ihm ist zunächst für echt homerisches cπέεoc attisches cπέουc eingedrungen, das nicht in den Vers passte; eine spätere Generation bemerkte dies und stopfte mit einem ι die Lücke zu. Soll also auch cπῆϊ für das von Cauer als echt homerisch angesehene *cπέεϊ (Ilias 1 p. XIX sq.) so aufgekommen sein, dass die Gedankenlosigkeit der Späteren zunächst cπέει aufbrachte und man später dieses dem Versmass zu lieb in cπῆϊ abänderte? Ich kann Cauer auf diesem Wege nicht folgen, weil ich es für unerwiesen und unerweislich halte, dass cπῆϊ cπήεccι u. dgl. unhomerisch waren. Hierüber unten. Ebenso wenig kann ich Schulze beistimmen, der (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 47, 158 f.) cπείουc, δείουc zum Beweise dafür nimmt dass den Rhapsoden neuionische Formen mit ου aus εο geläufig gewesen seien. Auch dieser Gelehrte hält *cπέεoc, *δέεoc (beziehungsweise *δϝέεoc) für "allein gut episch".

schreiben, oder man hat anzunehmen, dass ein jüngerer Sänger, der den Dialekt nicht genügend beherrschte, den langen Vokal aus andern Kasus des Paradigmas herübergebracht hat (vgl. S. 165 über den Nom. Ὀικλείης oder Ὀικλῆης statt Ὀικλέης)[1]). Die andre Schwierigkeit ist das siebenmal in der Odyssee erscheinende σπέσσι, z. B. α 15 ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι. Recht einfach ist ja die beliebte Änderung in σπέεσι. Wenn nur einzusehen wäre, wie diese klare Form (σπέεσι : σπέος = ἔπεσι : ἔπος) in das aus aller Analogie herausfallende σπέσσι hat verderbt werden können! Gar so stumpfsinnig dürfen wir uns die Korruptionen, die in den voralexandrinischen Zeiten über den Homertext gekommen sind, denn doch nicht vorstellen. Eher darf man wohl σπεῖσσι als das echt homerische erschliessen, das, ΣΠΕΣΣΙ geschrieben, verkannt wurde. Dass solche Kontraktion von εε vor σ+Kons. (in der Thesis) nicht unhomerisch war, zeigt z. B. δῶρ' ἀποαιρεῖσθαι Α 230[2]).

Neben δέος aus *δϝεjος erscheint als Gen. Sing. das schon erwähnte δείους, Κ 376 χλωρὸς ὑπὸ δείους, Ο 4 χλωροὶ ὑπὸ δείους. Homerisch war vielmehr δεῖος, wie σπεῖος.

Adjektivische Komposita, deren zweites Glied ein εσ-Stamm war. Gen. Sg. ἐυρρεῖος in ἐυρρεῖος ποταμοῖο Ζ 508, Ξ 433, Ο 265, Φ 1, Ω 692. Gen. Sg. ἀγακλῆος steht fälschlich in den Handschriften Π 738, Ψ 529, während Hesych das richtige ἀγακλεῖος bietet; ἀγακλῆος beruht auf Verwechslung mit der Namensform Ἀγακλῆος, deren η, wie wir sehen werden, richtig, d. h. echt homerisch ist[3]). Akk. Pl. ἐυκλεῖας Κ 281, φ 331, an der zweiten Stelle Herodians Lesart. Die Handschriften bieten ἀκλειῶς Χ 304, α 241, ξ 371, ἐυκλειῶς Χ 110; es ist ἀκλείως, ἐυκλείως zu schreiben. η hätte man zu erwarten im Lok. Sg. -ῆϊ, im Nom. Pl. -ῆες und im Lok.

1) Diese letztere Auffassung ist vielleicht in folgender Weise zu modifizieren. Antevokalische ει und η = εε erscheinen schon bei Homer auch zu ε verkürzt (vgl. unten ὑπερδέᾰ aus *-δεῖα usw.). Es können also σπεῖος und σπέος als Gen. Sing. nebeneinander gestanden haben, und dies kann Anlass geworden sein, dass ein Sänger auch neben das nominativische σπέος ein σπεῖος stellte.

2) Wäre zu erweisen, dass σπέος aus *σπεσος hervorgegangen sei, so liesse sich σπέσσι auf ein Wurzelnomen σπεσ- beziehen. Doch würde ich, selbst wenn *σπεσος sicher stünde, σπεῖσσι vorziehen.

3) In Π 738 Κεβριόνην, νόθον υἱὸν ἀγακλεῖος Πριάμοιο hat C: Ἀγακλῆος μεγάθυμον.

Pl. -ηεϲϲι. Leider kommen der erste und der dritte Kasus bei Homer nicht vor. Und für den Nom. Plur. gibt es nur ein nicht ganz sicheres Beispiel. Es steht in der viel behandelten Stelle M 318: οὐ μὰν ἀκληεῖϲ Λυκίην κάτα κοιρανέουϲιν | ἡμέτεροι βαϲιλῆεϲ. ἀκληεῖϲ haben die meisten Handschriften, auch A; der syrische Palimpsest ἀκλήειϲ; C und G ἀκλεεῖϲ; dazu ist neuerdings ἀκλεέεϲ gekommen, das Leaf aus zwei Pariser Handschriften hervorgezogen hat (Journal of Philology 20 [1892] S. 250)[1]). Was Aristarch gelesen hat, dem Didymus das im Vers unmögliche ἀκλεεϲ zuschreibt, bleibt auch nach der neuesten Erörterung von Cauer Grundfragen 66 f. zweifelhaft. Ich halte ἀκλῆεϲ für die richtige Form (schon Lobeck Path. El. 1, 265 kam auf dieses, setzte aber 2, 53 ἀκλεῖεϲ dafür). Das ἀκλεέεϲ der Par. Handschr., das mit allem im Widerspruch steht, was uns sonst betreffs der einschlägigen homerischen Formen aus dem Altertum überliefert ist, ist trotz Cauer weit davon entfernt, einen Beweis für die Richtigkeit der seit Payne Knight konstruierten unkontrahierten Formen zu liefern. Es beweist im besten Fall, dass es schon vor den modernen Diäretikern Leute gegeben hat, die die Homerverse durch Einsetzung von aufgelösten Formen zu verbessern versuchten. Die ganze Verwirrung in der Schreibung unserer Stelle scheint dadurch entstanden zu sein, dass man gegenüber dem ΑΚΛΕΕΣ des attischen Alphabetes im Zweifel war, ob man Nomin. Plur. oder Akkus. Sing. als Adverb anzunehmen habe. Dass übrigens Aristarch ἀκλέεϲ (ἀκλέεϲ Λυκίην) geschrieben habe — eine Form, die, wie wir nachher sehen werden, nicht als dem homerischen Dialekt widerstrebend bezeichnet werden darf —, ist nicht a limine abzuweisen, da ihm auch anderwärts unmetrische Formen zugeschrieben werden (vgl. Ludwich Arist. Homer. Textkr. 1, 446, Cauer Grundfr. 39).

Diese zusammengesetzten Adjektiva erscheinen nun bei Homer und später in doppelter Weise lautlich umgestaltet.

Erstens durch Quantitätsumstellung. Hierher δυϲκλέᾱ Ἄργοϲ Β 115, ἀκλέᾱ ἐκ μεγάρων δ 727, aus *-κλεῖα. Von derselben Art ist κλέᾱ in κλέᾱ ἀνδρῶν Ι 189. 524, θ 73, des-

1) Ich zitiere hier nach Cauer Grundfragen 58. Das genannte Journal fehlt der hiesigen Universitätsbibliothek und ist mir nur vom 21. Band an zugänglich.

sen ältere Gestalt κλεῖα sich nur bei Hesiod Theog. 100 erhalten hat: κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων. Merkwürdigerweise bezeichnet man dieses homer. κλέᾱ als "ganz unbegreiflich" (so noch G. Meyer Griech. Gramm.[3] 464) und billigt die Änderung in κλέε' "wegen der Unmöglichkeit der attischen Form bei Homer" (J. Schmidt Pluralb. 323). Schon der Akzentunterschied zwischen hom. ἀ-κλέᾱ und att. ἀ-κλεᾶ zeigt, dass, wie diese Komposita, so auch hom. κλέᾱ und att. κλέᾱ auf verschiedene Weise zu stande gekommen sind. Sie sind zwar beide aus *κλέεᾰ entstanden, aber darum doch für die sprachgeschichtliche Beurteilung ebenso auseinander zu halten wie z. B. lat. *luna* und aksl. *luna* 'Mond', die beide aus **louksnā* hervorgegangen sind (Verf. Grundr. 1[2], S. 673. 785. 787). Att. κλέᾱ ist zunächst aus *κλέη, dieses durch Kontraktion von -εᾰ aus *κλέεα entsprungen, während hom. κλέᾱ, wie gesagt, κλεῖα als nächste Vorstufe hat. Dass irgend eine Thatsache gegen diese Annahme spräche, nach der *ę̄ă* in der homerischen Mundart zu εᾱ geworden ist, kann ich nicht finden.

Die andere Änderung ist die Kürzung des langen Vokals ohne Affektion des nachfolgenden Vokals. ὑπερδέᾱ δῆμον P 330. νηλέᾱ θυμὸν T 229. νηλέϊ χαλκῷ δ 743 und sonst, für *νηλῆϊ. Zweifelhaft bleibt ἀκλέες aus ἀκλῆες H 100: ἀλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες ὕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε, | ἥμενοι αὖθι ἕκαστοι ἀκήριοι ἀκλέες αὔτως. Seit dem Altertum schwankt man zwischen ἀκλέες und ἀκλεὲς als Adverb oder als Nom. Sg. Neutr., und es ist nicht leicht zu sagen, was den Vorzug verdient. Meist schreibt man jetzt ἀκλεὲς, als Adv., im Anschluss an Buttmann Lexil. 1, 44. ἀκλέες hat Kallimachos Del. 295. — Hierher ferner die nachhomer. ion. ἀκλέος ἀκλέᾱ u. dgl. und die pindarischen εὐκλέϊ, ἀγακλέᾱ, εὐκλέων, εὐκλέᾱς, sowie die nicht-attischen εὐκλέᾱ und νηλέᾱ bei Sophokles (Gerth Curtius' Studien I. 2. 255).

Wie bei Homer κώεα κώεσιν neben κῶας, οὔδεος οὔδεϊ neben οὖδας erscheint, so stellt sich κρείων, wie für das 14mal vorkommende κρειῶν zu schreiben ist, neben κρέας. *κρεέων nimmt auch J. Schmidt Pluralb. 325 als Grundform an, will aber diese selbst in den Text setzen, was ich für unstatthaft halte. Entsprechend dem κρείων ist ο 98 κρέων an die Stelle des κρεῶν der Handschriften zu setzen; κρέων aus κρείων wie ὑπερ-δέᾱ aus *-δεῖα. Hiernach kann κρέᾱ (Δ 345 und X 347

κρέα ἔδμεναι, υ 348 κρέα ἦcθιον) aus *κρεῖα = *κρέεα entstanden sein, vgl. oben κλέᾶ. Doch ist, da die Form nur antevokalisch erscheint, κρέα' = κρέαα (vgl. τέραα μ 394) ebenso gut möglich. κρέᾰ, z. B. Θ 231, ist fern zu halten, wie J. Schmidt a. a. O. 321 ff. zeigt. Dagegen ist nicht unwahrscheinlich, dass noch κρεῖον 'Fleischbank' Ι 206 hierher gehört. Mit J. Schmidt 325 führe ich es auf *κρε[ϝ]ε[c]-ιο-ν zurück, indem ich annehme, dass dieses zunächst zu κρήϊον wurde, welche Form Hesychius überliefert, und hieraus *κρέιον, weiter vielleicht κρεῖον hervorging (anders Schulze Quaest. ep. 103).

Hier mögen sich zwei von κλέοc abgeleitete Verba anreihen. κλείω 'ich rühme': α 338 τά τε κλείουcιν, 351 ἐπικλείουc' ἄνθρωποι, ρ 418 ἐγὼ δέ κέ cε κλείω (zur letzten Stelle vgl. Schulze a. a. O. 281). κλείω ist aus *κλεέω (vgl. τελέω zu τὸ τέλοc) kontrahiert. Nachhom. κληΐζω κλῄζω 'ich rühme, verkünde, nenne' aus *κλε[ϝ]ε[c]-ίζω, wie κτερεΐζω zu τὰ κτέρεα. Im Dorischen κλεΐζω κλεΐξω mit Verkürzung des η. (Ganz anders, aber mich nicht überzeugend, beurteilt Schulze a. a. O. 282 sqq. dieses Verbum: er setzt ein *κληϝιζω voraus, das er von einem *κλη-ϝο-c (vgl. κέ-κλη-μαι) gebildet sein und ursprünglich nur die Bedeutung 'nominare' besessen haben lässt.) κληΐζω neben κλείω wie αἱματίζω neben αἱμάccω.

Da sonst η in ηϊ im Ion. und Dor. unverkürzt blieb (Fritsch Vok. des Her. Dial. 28 f., Solmsen KZ. 32, 517), so waren νηλέϊ, εὐκλέϊ, *κρέϊον, κλεΐζω nicht lautgesetzlich: νηλέϊ nach νηλέᾰ, εὐκλέϊ nach -κλέᾰ usw.

Abweichend von den Adjektiva wie ἀγακλεήc zeigen, wie schon oben bemerkt ist, die Eigennamen wie Ἡρακλέηc bei Homer im Gen. und Akk. η, nicht ει: -κλῆοc -κλῆϊ -κλῆα, neben Vok. Πατρό-κλειc aus -κλεεc. Hierzu Adjektiva auf -κλήειοc, z. B. Ἡρακληείη, welcher Ausgang sich aus -κλε[ϝ]-έ[c]-ειο-c herleitet und dasselbe an den o-Stämmen entsprungene Suffix -ειοc -εοc hat wie z. B. αἴγειοc αἴγεοc, βόειοc βόεοc, Ἀγαμεμνόνεοc. Dieselbe Formation unserer Eigennamen auch ausserhalb des homerischen Dialekts. Eine ionische Inschrift aus Pantikapaion hat den Gen. Αὀτοκλῆοc, und nicht selten sind in demselben Dialekt inschriftlich die Formen mit Verkürzung des η, wie Θεμιcτοκλέοc (Τιμοκλεῦc), Στρατοκλέα (Smyth Ion. Dial. p. 412 sqq. 418). As.-äol. [Ἡρακ]ληΐδαν Hoffmann n. 147, 14 (Griech. Dial. 2, 105). Böot. Patronymika auf

-κλείιος, z. B. Φιλοκλειίω (Meister Griech. Dial. 1, 224); daher wird der Genitivausgang -κλειος, z. B. Πατροκλειος (Meister a. a. O. 223. 268), ebenfalls hierher gehören und -κλεῖος mit ει = εε sein, nicht -κλέϊος = *-κλέεος, wie Schulze a. a. O. 403 will. Lak. (ʽ)Ηρακληῖδαν Cauer Del.[2] n. 22. Kret. Ἐμπεδοκλῆος Monum. ant. 1, 61, n. 8. Auf den kypr. Inschriften erscheinen neben ΤιμοκλέϜης ΤιμοκλέϜεος zwei jüngere Formen: *te·o·ke·le·o·se* und *ti·mo·ke·le·o·se*, die jedenfalls Θεοκλῆος und Τιμοκλῆος gelesen werden dürfen (Meister a. a. O. 2, 224. 269, Hoffmann a. a. O. 1, 190), vgl. oben kypr. σπῆος. Wie die homer. Formen -κλῆος -κλῆα zu η an Stelle des lautgesetzlichen ει gekommen sind, ist S. 157 f. gezeigt. Schwierigkeit macht unter den homer. Formen nur der neben Ὀικλῆα einmal vorkommende Nomin. Ὀικλείης oder Ὀικλήης (ο 244). Möglicherweise hat die dritte Silbe von Ὀικλέης rein metrische Dehnung erfahren (Schulze Quaest. ep. 282). Oder hat ein jüngerer Sänger η aus den casus obliqui in den Nominativ übertragen? Vgl. S. 160 f. über den Akk. σπεῖος und Schulze a. a. O. 290 über νηλειής Hes. Theog. 770, νηλειές h. in Ven. 246.

Für unser Lautgesetz: η vor ε, ι, dürfen ausser σπήεσσι, σπῆϊ, κληΐζω κλῄζω und dem allerdings nur konjektural gewonnenen ἀκλῆες auch Ἡρακλῆϊ und Ἡρακλήειος als Beweismittel gelten. Denn nur, wenn irgendwo im Paradigma η lautgesetzlich entstanden war, ist die Entstehung der Flexion -κλῆος -κλῆϊ -κλῆα begreiflich.

Zwischen ἐυρρεῖος und σπήεσσι besteht sonach dasselbe Verhältnis wie zwischen τέλειος und τελήεις, wo der ē-Laut durch Ersatzdehnung entstanden ist. Wenn aber ἔωθα, τέλεος, τελέεις durch Kürzung des langen Vokals aus εἴωθα, τέλειος, τελήεις entstanden sind, so hat man logischerweise auch ἀποαιρέο, μυθέαι, ὑπερ-δέᾰ, εὐ-κλέᾰς, Θεμιστο-κλέος durch Verkürzung aus *ἀπο-αιρεῖο, μυθεῖαι, *-δεῖα, -κλεῖας, -κλῆος herzuleiten. Der landläufigen Erklärung von ἀποαιρέο usw. durch Hyphäresis fehlt sonach jede Berechtigung.

Das gewonnene Lautgesetz bezüglich der Vertretung von εε durch ει und η haben wir nun noch gegen zwei weitverbreitete Ansichten in Schutz zu nehmen, die sich ihm in den Weg stellen und es, wenn sie selber auf festen Füssen stünden, zu Fall brächten.

5.

In allen in Betracht kommenden Formen sind nach un serer Darlegung von den drei zusammentreffenden Vokale die beiden ersten kontrahiert worden. Nun erscheinen abe z. B. in att. δέους = *δέεος, δέει = *δέεϊ, Ἡρα-κλέους = *-κλέεος, Ἡρα-κλέει (-κλεῖ) = *-κλέεϊ, Ἡρα-κλέᾱ = *-κλέεα ἀ-κλεᾶ = *-κλεέα die beiden letzten Vokale zusammengezogen und dergleichen beobachtet man auch vielfach sonst, in de verschiedensten Mundarten, z. B. Gen. Sg. hom. νόου θεοῦ ark Ἀγησινόω kypr. θεῶ, Gen. Pl. att. γενεῶν herakl. ἀποροᾶν Infin. hom. att. βοᾶν, Imper. hom. att. νόει. Auf Grund sol cher Formen hat sich die Meinung gebildet, diese Kontrak tionsweise sei die normale und gesetzmässige, und Spitze Lautlehre des arkad. Dial. 37 stellt geradezu als allgemein griechisches Gesetz auf: "Von drei nebeneinanderstehende Vokalen werden die beiden letzten kontrahiert, wenn sie i dem betreffenden Dialekte kontraktionsfähig sind". Diese Auf fassung der in Frage stehenden Verhältnisse ist irrig.

Lautphysiologisch ist, wenn wir die qualitativen und di quantitativen Verschiedenheiten der Vokale ausser Betrach lassen, ein Verschmelzen der beiden letzten Vokale nicht meh indiziert als ein Verschmelzen der beiden ersten.

Um zu erkennen, was das Lautgesetzliche war, hat ma bei jeder von den verschiedenen Vokalgruppen zunächst z berücksichtigen, welche Kontraktionsweisen dem Verdacht au gesetzt sind, unter Systemzwang gewählt worden zu sein, un welche nicht. Von diesem Verdacht sind nun z. B. kyp σπῆος hom. σπεῖος, δεῖος neben den Nominativformen σπέο δέος, oder hom. ἐυρρεῖος ἀγακλεῖος Ἡρακλῆϊ kret. Ἐμπεδοκλῆς neben den Nominativen auf -εής -έης frei. Dagegen könne att. δέους δέει neben δέος leicht nach dem Vorbild von γένου γένει neben γένος, oder ἀκλεοῦς ἀκλεᾶ neben ἀκλεής nach de Vorbild von εὐγενοῦς εὐγενῆ neben εὐγενής, Ἡρακλέους Ἡρα κλέᾱ neben Ἡρακλέης Ἡράκλεες nach dem von Δημοσθένου Δημοσθένη neben Δημοσθένης Δημόσθενες geschaffen sein (übr gens standen auch schon die Formen wie Ἡρακλέης Ἡράκλε im Attischen unter dem Zwang derer wie -σθένης -σθενες, lau gesetzlich waren in dieser Mundart nur Ἡρακλῆς, Ἡράκλεις So wird denn att. δέους älteres δεῖος, δέει älteres *δῆϊ usw

abgelöst haben. Im homer. Dialekt, wo noch unkontrahierte Formen wie μένεος δυςμενέας gesprochen wurden, hatten die Flexionsendungen von δεῖος ἐυκλεῖας u. dgl. an den Flexionsendungen von diesen einen analogischen Anhalt. Im Attischen aber waren, während die Nominative δέος und γένος gleichgestaltig nebeneinander hergingen, die Genitive δεῖος und γένους und die Dative *δῆϊ und γένει völlig auseinander gekommen. Grund genug, um zu δέους δέει überzugehen[1]). Wie hiernach die uns beschäftigenden homerischen Nominalformen bezüglich der Zusammenziehung der zwei ersten Vokale ganz unverdächtig sind, so haben auch νεῖαι, μυθεῖαι, αἰδεῖο nichts Anstössiges. In ihnen ist εε in gleicher Weise kontrahiert wie z. B. in νεῖται μ 188, νεῖσθαι ο 88, αἰδεῖσθε Ε 530, Ο 562. Daneben nun stehen bei Homer 2. Singularpersonen des Mediums, in denen die Ausgänge -εαι, -εο hinter Konsonanten oder Diphthongen zu -ῃ, -ευ kontrahiert sind, wie κεκλήσῃ Γ 138, δεύῃ α 254, φράζευ Ι 251 und sonst, ἕπευ Κ 146 und sonst, und sind in Fülle Formen von Verba auf -έω vorhanden, in denen das ε keine Kontraktion mit dem nachfolgenden Vokal erfahren hat, Formen wie νέομαι, νέεσθαι, φιλέοι, φιλέεσθε. Trotzdem fehlen ganz und gar Formen wie 2. Sg. Ind. *νέῃ *φιλέῃ und 2. Sg. Imper. *νέευ *φιλέευ. Diese wären mit den unkontrahierten φιλέω usw. ebenso in schönster morphologischer Harmonie gewesen, wie ein Gen. *σπέευς und ein Dat. *σπέει mit dem Nom. σπέος. Dass sie nicht vorkommen, ist ein Beweis dafür, dass νεῖαι, αἰδεῖο wirklich die rein lautgesetzliche Kontraktionsweise bieten[2]).

Natürlich werden wir nun nicht das Gesetz Spitzers einfach umdrehen und behaupten: für die ganze griechische Sprache war die Kontraktion der beiden ersten von drei konkurrierenden Vokalen das bei unbeeinflusster Entwicklung Regelmässige. Es können erstlich mundartliche Unterschiede bestanden haben, und zweitens sind die verschiedene Qualität und die verschiedene Quantität der Vokale in Betracht zu

1) Wie der Gen. δέους bei Herodot I 85 zu beurteilen ist (Merzdorf Curtius' Stud. 8, 169, Schulze Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 47, 159), bleibt zweifelhaft.

2) Es war eine Übereilung von Thiersch, dass er μυθέαι β 202, das durch ἀποαιρέο geschützt und oben S. 159 erklärt ist, in μυθέῃ veränderte.

ziehen, die es als wohl möglich erscheinen lassen, dass auch in derselben Mundart nicht alles denselben Gang ging. Es ist daher z. B. nicht von vorn herein sicher, dass der att. Gen. Sing. κρέως (aus *κρέαος) nach der Analogie von δέους zu beurteilen ist, d. h. dass er den Formen wie γήρως (aus γήραος) nachgebildet ist. Oder: wenn auch *αἰδέεο in der homerischen Mundart zu αἰδεῖο geworden ist, so folgt daraus nicht ohne Weiteres, dass wir das für ἀλόω ε 277 von Cauer (Odyssee I p. XXVII) postulierte ἀλάευ = *ἀλάεο (Schulze Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 47, 159 will ἀλάου) zurückzuweisen haben[1]). Diese komplizierten Verhältnisse näher zu untersuchen[2]) ist hier nicht der Ort. Uns geht nur εε+Vok. an und für diese Gruppe dürfen wir allerdings behaupten, dass im Ionisch-Attischen Zusammenziehung der zwei vorderen Glieder das Lautgesetzliche gewesen ist. Der Umstand, dass σ und ị zwischen den Vokalen schon im Urgriechischen geschwunden sind, dagegen ϝ in gleicher Stellung erst im Sonderleben des Ionisch-Attischen, spielt in dieser Hinsicht keine Rolle. Zwar heisst es im Attischen einerseits ἡδέος, πλέομεν, wo ϝ weggefallen ist, andrerseits σαφοῦς, ξοῦμεν, δοῦμεν, wo σ und ị geschwunden sind (*σαφεσ-ος, *ξεσο-μεν, *δεịο-μεν), aber bei ursprünglichem εε in gleicher Weise ἡδεῖς, πλεῖτε und σαφεῖς, ξεῖτε, δεῖτε, und so liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass das lautgesetzliche Kontraktionsresultat z. B. bei Gen. Sg. *ἀ-κλεϝέ[σ]-ος, Nom. Pl. *ἀ-κλεϝέ[σ]-ες ein anderes geworden wäre als z. B. bei *ἀ-δε[ị]έ[σ]-ος, *δέ[ị]ε[σ]-ος, *ἀ-δε[ị]έ[σ]ες. Dass auch im Ionischen die Kontraktion von ε[σ]ε, ε[ị]ε erst begonnen hat, nachdem εϝε zu εε geworden war, liegt auf der Hand.

---

1) Curtius Verbum 2[2], 59 geht von einem aus *ἀλάεο kontrahierten *ἀλᾶο aus. Ebenso Wackernagel BB. 4, 307: er möchte ἀλέω lesen, das er mit Ἀτρείδεω neben Ἀτρείδᾱο vergleicht.

2) Es kommt dabei auch das Umspringen der Quantität, das man auch als Halbkontraktion bezeichnet hat, in Betracht. Von besondrer Wichtigkeit sind die Gen. Sg. wie hom. Πηνελέωο und att. λεῶ (vorausgesetzt, dass letzteres rein lautgesetzlich aus *λεῶο hervorgegangen ist) aus *-ηοο (Verf. Curtius' Stud. 4, 153, Griech. Gramm.[2] S. 120, G. Meyer Griech. Gramm.[3] S. 445 f.), da die Quantitätsumstellung aus der Zeit stammt, wo die Genitivendung -ου noch zweisilbig war.

6.

Bekanntlich hat seit Payne Knight eine Anzahl hervorragender Homerforscher, vor allen Nauck, viele Wortformen der Ilias und der Odyssee, die uns als kontrahierte überliefert sind, in die unkontrahierten Grundformen verwandelt, darunter auch fast alle homerischen Formen, die uns oben beschäftigt haben. Sie schreiben z. B. νέεαι statt νεῖαι, ἐυρρεέος statt ἐυρρεῖος, σπεέεσσι statt σπήεσσι, Ἡρακλέεϊ statt Ἡρακλῆϊ, Ἡρακλεεείη statt Ἡρακληείη. Mit der Auflösung solcher Kontraktionen glauben sie Entstellungen beseitigt zu haben, welche der echte Text in nachhomerischer Zeit, zum grossen Teil erst durch die Kurzsichtigkeit der alexandrinischen Grammatiker, erfahren habe. Hätten diese Gelehrten Recht, so wäre so ziemlich alles über den Haufen geworfen, was wir oben über die Behandlung von εε vor Vokalen bei Homer aufgestellt haben. Aber sie haben, denke ich, nicht Recht.

Ich stelle zunächst zusammen, was gegen Naucks Annahme spricht, unsere Formen seien Produkte des Unverstands oder der Nachlässigkeit nachhomerischer Geschlechter.

1. Unsere Formen haben genaue Ebenbilder in andern Mundarten, wie σπεῖος (σπείους) in kypr. σπῆος, Ἡρακλῆος in kret. Ἐμπεδοκλῆος. Es müsste ein wunderbares Spiel des Zufalls sein, wenn lüderliche Behandlung des homerischen Wortlauts von seiten der Ionier und der Athener regelmässig solche Formen zustande gebracht hätte, die bei andern griechischen Stämmen gebräuchlich waren. Oder will man jetzt sagen, die langen Vokale seien durch Griechen, die nicht dem ionisch-attischen Stamm angehörten, in die Gedichte hineingebracht und dann von den Ioniern und in Athen angenommen worden? Van Leeuwen Enchir. p. 46 sagt von unsern Formen: neque Homericae sunt neque Atticae neque ullius unquam fuerunt dialecti aliunde cognitae. Der letzte Teil dieser Behauptung ist jedenfalls falsch. W. Schulze sind die ausserepischen Belege natürlich bekannt (Quaest. ep. 282. 403. 526), aber sie hindern ihn nicht, Naucks Ἡρακλέεος -κλέεϊ usw. zu billigen.

2. Die Übereinstimmung des Wechsels η : ει in σπήεσσι : σπεῖος (σπείους) ἐυρρεῖος ἐυκλεῖας mit dem in τελήεις : τέλειος χέρεια wäre wieder barer Zufall. Van Leeuwen a. a. O. ver-

wertet diesen Vokalwechsel in unseren Formen ("neque inter se consentiunt — modo enim vocalis η modo diphthongus ει ad longam syllabam designandam est usurpata") als Zeugnis für ihre Unechtheit. Uns ist er im Gegenteil ein Beweis für ihre Echtheit.

3. Die Scheidung der Eigennamenformen, wie Ἡρακλῆος -κλῆα, von den Formen der Adjektiva, wie ἐυρρεῖος ἐυκλεῖας, wäre bei dem Standpunkt Naucks nur als Ergebnis einer raffinierten grammatischen Klügelei begreiflich, wie sie sonst in den Schädigungen, die die homerischen Wortformen in den nachhomerischen Zeitläuften erfahren haben, nirgends zu Tage tritt.

4. Durch Anerkennung der Formen μυθεῖαι, ἐυκλεῖας, Ἡρακλῆος usw. gewinnen wir Belege für die sprachgeschichtliche Vorstufe der Formen wie μυθέαι, ὑπερδέᾰ, Ἡρακλέος usw. Wären jene Formen nicht überliefert, so müssten sie dieser wegen eigens konstruiert werden. Denn mit der angeblichen Elision oder Hyphäresis von ε ist es, wie wir gesehen haben, nichts.

5. Wenn auch das Versmass die Auflösung von νεῖαι in νέεαι usw. zulässt, so ist doch in αἰδεῖο, dessen ει Ω 503, ι 269 in der Arsis steht, die Einsetzung von αἰδέεο unmöglich, wie ja auch sonst vielfach die Einsetzung der unkontrahierten Form für die kontrahierte unmöglich ist, z. B. bei ἀλλήλους τ' αἰδεῖσθε Ε 530, Ο 562, ἐφίλει η 256, ἀποαιρεῖσθαι Α 230. Van Leeuwen Ench. 298 sagt: μυθέεαι et νέεαι rescribendum esse nemo non videt; αἰδεῖο Ω 503 ι 269 quomodo sit corrigendum (!) non constat. Schulze a. a. O. 404 erkennt αἰδεῖο an, sieht sich aber zu dem verzweifelten Ausweg gedrängt: während alle andern Imperativformen auf -εο das Suffix *-so* haben sollen, z. B. φέρεο = **bhere-so*, wie ἐ-φέρεο = **e-bhere-so*, soll αἰδεῖο aus *αἰδε-σϝο (vgl. ai. *bhára-sva*) entstanden sein, wonach αἴδειο (nicht αἴδηο, wie Schulze will) zu schreiben wäre. Ich habe diese Deutung mit éinem Fragezeichen Grundr. 1², S. 314 angeführt; zwei oder drei ? wären richtiger gewesen. Für ein respektables Alter der Form σπῆϊ, für die bei Homer an allen fünf Stellen σπέεϊ gelesen werden könnte, zeugt Hesiod Theog. 297: σπῆϊ ἔνι γλαφυρῷ, wo Nauck Mél. gréco-rom. 3, 217, Il. 1, p. XVI in ἐν σπέεϊ γλαφυρῷ ändert, während Schulze a. a. O. 403 an σπέει ἐνὶ γλαφυρῷ

denkt. Ebenso für ein solches von κλείω Hesiod Theog. 105 κλείετε δ' ἀθανάτων ἱερὸν γένος, wo Schulze a. a. O. κλέετε einsetzen möchte[1]), und hymn. Hom. 31, 19 κλέα φωτῶν | ᾄσομαι ἡμιθέων, ὧν κλείους' ἔργματ' ἀοιδοί.

Wie begründet man nun die Behauptung, dass nur νέεαι usw. echt homerische Formen seien?

Zum Teil sagt man, die langen Vokale seien sprachwidrig. So bemerkt z. B. Cauer Grundfragen 56: "Die kontrahierten Formen κρειῶν, σπείους u. ä. stören den Vers nicht, aber sie zeigen eine organisch nicht erklärbare Dehnung der Stammsilbe; diese verschwindet, wenn wir die Kontraktion auflösen: κρεάων, σπέεος". Dass diese Begründung nicht stichhaltig ist, ist oben, wie ich glaube, ausreichend erwiesen worden.

Andernteils sagt man, das Versmass gestatte in einer so überwältigend grossen Anzahl von Stellen die Auflösung, dass man nicht umhin könne anzunehmen, Homer habe die unkontrahierten Formen gebraucht. So schreibt man denn νέεαι, σπεέεσσι, Ἡρακλέεος aus demselben Grund, aus dem man z. B. Ἀτρείδης durch Ἀτρεΐδης, θείοιο durch θεΐοιο ersetzt oder auch grössere Änderungen vorgenommen hat, wie ο 88 βούλομαι ἀπονέεσθαι für das überlieferte βούλομαι ἤδη νεῖσθαι, an 13 Stellen δῖος ἀοιδός und δῖον ἀοιδόν für die überlieferten θεῖος ἀοιδός und θεῖον ἀοιδόν[2]). Ich kann dieses Verfahren nicht gutheissen.

1) Nach unserm Lautgesetz wäre κλήετε zu erwarten. Es ist aber möglich, dass im Paradigma eine Ausgleichung zwischen η und ει stattgefunden hat, ähnlich wie in att. κλαίω, καίω (Verf. Griech. Gramm.³ S. 38, Grundr. 1², S. 182).

2) Es scheint mir angemessen, beispielsweise zwei einschlägige Stellen aus Naucks Schriften in extenso vorzuführen. Il. I p. XV sq.: "Cum ceteris κρέας nominis casibus non congruit κρειῶν gen. plur. ter in Iliade, undeciens in Odyssea traditus sine ulla, quantum scimus, librorum discrepantia et agnitus ab Herodiano grammatico, cuius placita tanquam Apollinis oracula suscipiunt quidam et venditant. consentiet secum poeta, si pro κρειῶν scripserimus κρεάων; quae forma quod quattuordecim illis locis potest restitui, certum me iudice est trisyllabae formae indicium: neque enim fortuitum arbitrari possumus quod spondiaca forma nusquam versu requiritur. itaque revocavimus κρεάων, quoniam plus poetae tribuimus quam Herodianis et librariis." Bullet. de l'acad. de St.-Pétersb.

Ilias und Odyssee, wie sie uns überliefert sind und schon den Alten Jahrhunderte vor Christi Geburt vorgelegen haben, sind auf Grund einer epischen Volkspoesie zustande gekommen. Diese war Jahrhunderte hindurch lebendig gewesen und hatte eine Reihe von Entwicklungsstufen durchgemacht, auch inbezug auf die Lautgestaltung ehe die beiden grossen Epopöen abgefasst wurden. Den Abfassenden oder die Abfassenden nennen wir Homer. In der vorhomerischen Zeit nun brachte es der natürliche Entwicklungsgang mit sich, dass alte und junge Sprachformen in den Liedern neben einander zu stehen kamen. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass die jüngeren Formen, die in das Formenmaterial des Sängers neu eintraten, nicht nur Neubildungen, Analogieschöpfungen waren, wie wenn sich νήεςςι neben νηυςί (ναυςί) stellte, sondern auch rein lautmechanische Umgestaltungen, neue Aussprachsweisen, wie sie nur durch allmähliche und den Sprechenden unbemerkt bleibende Artikulationsverschiebung zustande kommen, z. B. τοῦ neben τοῖο, ἕως neben ἧος (εἷος), πολεῖς neben πολέες. Dieses letztere Nebeneinander, das in der Alltagssprache eines schriftungewohnten Volks undenkbar ist, gibt einen der sichersten Beweise dafür ab, dass die epische Volkspoesie vor Homer eine längere Entwicklung durchgemacht hat. Nur im Schutze der metrischen Gestaltung der Rede konnte sich die alte Aussprachsweise erhalten, als die jüngere Lautgestaltung aus der Umgangssprache eindrang, und hauptsächlich eben durch die Mitfortführung des Alten, in der gewöhnlichen Umgangssprache Überwundenen und Abgestreiften wurde

---

22, 5 f. = Mél. gr.-rom. 4, 96 f.: "Die Homerische Stelle ο 88: βούλομαι ἤδη νεῖςθαι ἐφ' ἡμέτερ'· οὐ γὰρ ὄπιςθεν κτέ. kann ich nicht für richtig halten um der kontrahierten Form νεῖςθαι willen. In der nachhomerischen Poesie wird eine derartige Kontraktion niemand befremden. Bei Homer dagegen finden wir fast durchgängig νέεςθαι wie νεέςθω und νεέςθων. Ameis bemerkt über das vereinzelte νεῖςθαι im Anhang zu ο 88: 'νεῖςθαι findet sich nur hier kontrahiert, was durch die Stellung im Verse motiviert ist, in den übrigen 55 Stellen steht νέεςθαι und zwar stets im Versschluss ausser ξ 91. Ξ 221. Ψ 51.' Also durch den Zwang des Metrum d. h. durch die Messung des Wortes ἤδη soll der Dichter bewogen worden sein eine sonst durchgängig gemiedene Kontraktion sich zu gestatten? Das mag glauben wer es vermag. Ich denke, der Dichter schrieb oder vielmehr sang βούλομαι ἀπονέεσθαι".

der Charakter des Liederdialekts als Kunstsprache immer schärfer ausgeprägt.

Es hindert nun nichts anzunehmen, dass in einer frühen Periode des Lebens des epischen Lieds bei den Ioniern die Umgangssprache und demgemäss auch die Sängersprache alle jene Formen *νέεαι, *αἰδέεο, *σπεέεσσι, νέεσθαι, πολέες, *θέϊος, *Ἀτρεΐδης usw. nur unkontrahiert hatte. Die Kontraktion ist ja kein urionischattischer Prozess, geschweige denn ein urgriechischer. Aber die Volkspoesie war noch in lebendiger Weiterentwicklung und ein Homer war noch nicht geboren, als die Alltagsrede die konkurrierenden Vokale zusammenzog. Das Band zwischen der Umgangssprache und dem epischen Kunstdialekt war noch nicht zerrissen, und so wurden fortan von den Liedersängern auch kontrahierte Formen gebraucht: νεῖσθαι, πολεῖς, θεῖος, Ἀτρείδης, νεῖαι, εὐρρεῖος usw. Solche Formen ersetzten zum Teil, wo das Metrum sich nicht sträubte, die offenen Formen, mehr unwillkürlich als durch Absicht, man ging von Ἀτρεΐδης (–⏑⏑–) zu Ἀτρείδης (– – –) über usw. Und die kontrahierten Formen konnten jetzt auch so verwendet werden, dass der lange Kontraktionsvokal in die Arsis zu stehen kam oder in die Thesis vor Doppelkonsonanz, daher z. B. ἐφίλει η 256, ἀλλήλους τ' αἰδεῖσθε Ε 530, αἰδεῖο ι 269 und ἀποαιρεῖσθαι Α 230.

Von dieser neuen metrischen Verwertbarkeit der kontrahierten Formen machte man aber in vielen Fällen darum keinen Gebrauch, weil die früher im Zustand des Unkontrahiertseins den Wörtern aufgezwungene Stellung im Vers traditionell fest geworden war. Es ist dies mit ein Element der Formelhaftigkeit der epischen Diktion. Ich halte es ebenso wenig wie Nauck für Zufall, dass Ἀτρείδης nur mit der zweiten Silbe in der Thesis erscheint: gleichwohl sehe ich nichts, was dagegen spricht, dass der Epopöenverfasser nur das dreisilbige Ἀτρείδης, nicht mehr das viersilbige Ἀτρεΐδης vorfand[1]). Ich halte es ferner mit Nauck nicht für zufällig, dass δῖος Ὀδυσσεύς neben Ὀδυσσῆος θείοιο steht. Aber ich korrigiere nicht mit ihm θείοιο in θεῖοιο und folgere nicht mit ihm, dass das

1) Von Ludwichs Hinweis auf die Stellung, die die molossischen Wortformen in der Regel im Hexameter haben (Arist. Homer. Textkrit. 2, 238 ff.) kann hier abgesehen werden.

uns überlieferte θεῖος ἀοιδός in nachhomerischer Zeit für δῖος ἀοιδός eingedrungen und demnach aus dem Texte zu entfernen sei (Bullet. 6, 10 f.)[1]). δῖος Ὀδυσσεύς und Ὀδυσσῆος θείοιο stammen allerdings aus der Zeit, wo es nur unkontrahiertes θέιος gab: man sprach damals also Ὀδυσσῆος θεῖοιο. Als man nun in der Umgangssprache zu θεῖος übergegangen war, sagte man fortan Ὀδυσσῆος θείοιο, und ersetzte auch sonst dreisilbiges θέιος mit den zwei ersten Silben in der Thesis durch θεῖος (z. B. Β 41), behielt aber δῖος Ὀδυσσεύς als traditionelle Formel bei, und neu schuf man jetzt θεῖος ἀοιδός.

In gleicher Weise ging man auch schon vor Homer von *σπεέεσσι *σπέεϊ zu σπήεσσι σπῆϊ, von *Ἡρακλέεος *Ἡρακλεεείη zu Ἡρακλῆος Ἡρακληείη über, indem man sich in der Aussprache solcher Wörter dem anbequemte, was sich in der Umgangssprache mit der Zeit eingestellt hatte.

Das alles fand der Epopöenverfasser bereits vor und fixierte es schriftlich so genau, als es die damaligen Schriftmittel zuliessen.

Nauck und die ihm anhangenden Herausgeber sind über das Ziel hinausgeschossen. Man kann darüber streiten, ob ein Herausgeber der beiden Epen sich besser die Wiederherstellung des Textes der Alexandriner als Endziel setze, oder ob er über die Alexandriner hinausgehen soll. Aber darüber sollte man sich klar sein, dass streng zu scheiden ist zwischen den Neuerungen, den 'Modernisierungen', die die epische Sprache vor der Abfassung von Ilias und Odyssee erfahren hat, und denjenigen, welche erst nach diesem Zeitpunkt über sie gekommen sind. Ein Herausgeber darf nicht über das zurückgehen, was diejenigen gesetzt haben, die auf Grund des Volksliedermaterials die Epen schufen. Das verbietet sich nicht nur darum, weil er sonst jeden festen Boden unter den Füssen verliert, sondern vor allem deshalb, weil es dem, was die Ausgabe eines Litteraturwerkes zu leisten hat, widerspricht.

Ich kann sonach manches von dem unterschreiben, was Ludwich im 2. Bande seines Werkes 'Aristarchs Homer. Text-

1) Auch soll Β 22, wo θεῖος ὄνειρος die Lesart von A C D ist, das in A als Variante notierte und im Mosc. 2 stehende οὖλος gelesen werden. Aber es ist viel leichter verständlich, dass sich für homerisches θεῖος das kurz zuvor zweimal (Vers 6. 8) vorkommende οὖλος einschlich, als dass οὖλος durch θεῖος ersetzt wurde.

kritik', diesem weitschichtigen Pamphlet gegen die sprachgeschichtliche Kritik des Homertextes, und von dem, was er seitdem in Fortsetzung der Fehde (z. B. Berliner Philolog. Wochenschrift 1891 S. 294) gegen Nauck und die Nauckianer vorgebracht hat. Z. B. das, was er in jenem Band S. 235 sagt: "Glaubt Jemand die 'ursprüngliche' Form eines Wortes gefunden und den Beweis erbracht zu haben, dass sie ohne allzu erhebliche Gewaltsamkeit in den Homertext eingesetzt werden kann, so hält er sich in der Regel für vollkommen berechtigt, sie als die echt Homerische zu proklamieren und gebieterisch ihre Restitution zu fordern. So beliebt und verbreitet dieses Verfahren auch gegenwärtig ist, so halte ich es doch für durchaus unkritisch und eben deshalb für verwerflich; denn wer es einschlägt, überhebt sich willkürlich einer Verpflichtung, von der er unter keinen Umständen entbunden werden darf, nämlich zu beweisen, dass er uns wirklich zu Homer zurück und nicht über Homer hinaus führt. . . . Wenn er [Nauck] z. B. βίης Ἡρακλεεείης schreibt statt βίης Ἡρακληείης, ferner βίης Ἐτεοκλεεείης, Ἰφικλεεείης usw., so steht trotz Allem, was er darüber Mél. 3, 210 ff. bemerkt, nichts im Wege, die von ihm geschaffenen Formen für vorhomerische zu erklären. Und dasselbe gilt von einer grossen Menge ähnlicher Konjekturen". Gleichwohl ist, wie ich noch mit ein paar Worten betonen möchte, mein Standpunkt ein andrer als der des in der Homerkritik so einseitigen, so buchstabengläubigen und buchstabensatten Königsberger Gelehrten.

Ich teile mit den meisten Homerikern die Ansicht, dass die beiden homerischen Gedichte von der Zeit ihrer Abfassung oder, wenn man lieber will, von der Zeit ihrer ersten Niederschrift — für mich ist beides dasselbe — bis zu den Alexandrinern hin viele Änderungen der Sprachgestalt erlitten haben; dahin gehören z. B. die Fehler, welche sich durch die Umschrift aus dem älteren Alphabet eingeschlichen haben. Und wie es unter allen Umständen eine Aufgabe der Wissenschaft ist, diesen Fehlern nachzuspüren, so ist es auch ein nicht abzuweisendes wissenschaftliches Problem, dass man ermittle, welche Schicksale die epische Sprache und ihre metrische Gestaltung erfahren haben, welche Entwicklungsstufen sie durchgemacht haben, ehe in der Abfassung der Ilias und

der Odyssee der volkstümliche epische Gesang seinen Abschluss fand. Dass diese beiden Aufgaben nie vollkommen gelöst werden können, darüber ist sich heute jedermann klar; aber das schafft sie selbst nicht aus der Welt. Wer es nun vorzieht mit der Konstituierung des Textes der beiden Gedichte über die Periode der Alexandriner zurückzugehen, den soll man gewähren lassen. Grundsätzlich ist es statthaft, und nur der Erfolg hat zu entscheiden, ob die Aufgabe lösbar ist oder nicht. Was ich gegen Nauck und die ihm anhangen einzuwenden habe, ist also nur folgendes. Weil die vorhomerischen Verjüngungen der Sprachform den Herausgeber als solchen nichts angehen dürfen, so hat dieser in jedem einzelnen Fall, wo es sich um eine Modernisierung handelt, strengstens zu prüfen, zu welcher von beiden Hauptschichten von Änderungen der ursprünglichen Sprachgestalt er gehört. In Bezug auf das Digamma haben die Nauckianer diese Prüfung halbwegs vorgenommen, in Bezug auf die Vokalkontraktionen überhaupt nicht[1]. Die Untersuchungen, die Nauck über die zusammengezogenen Formen veröffentlicht hat, sind an sich sehr wertvoll, und die Wissenschaft wird ihm für dieselben stets dankbar sein müssen. Aber da weder er noch einer von den andern Herausgebern, die sich ihm in der Einführung der unkontrahierten Formen angeschlossen haben, den Beweis dafür erbracht haben, dass die kontrahierten Formen zu den nachhomerischen Textentstellungen gehören, so hätte er die Resultate jener Untersuchungen entweder nicht in seine Editio aufnehmen sollen, oder er hätte sagen sollen: meine Ausgabe ist keine Ausgabe im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern sie ist die Form, in die ich meine Ansichten über die Entwicklung der epischen Sprache kleide.

Wer sich, wie neuerdings Cauer, zu der Ansicht bekennt, dass Pisistratus durch Sachverständige die Gesänge sammeln und sichten, wo es nötig schien durch kleine Füllstücke er-

1) Nauck hat z. B. mit Recht für das überlieferte ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου (zehnmal in der Ilias, einmal in der Odyssee) nicht ὤτρυνε μένος θυμόν τε ἑκάστου (d. i. τε Fεκάστου) aufgenommen, das seit Bentley oft verlangt worden ist. Dass νεῖαι usw. erst nachhomerisch für νέεαι usw. eingedrungen seien, ist aber ebenso unwahrscheinlich wie, dass καὶ θυμὸν ἑκάστου erst in dieser Periode an die Stelle von θυμόν τε oder etwas ähnlichem, wobei ἕκαστος noch sein F hatte, getreten sei.

gänzen und aufschreiben liess, dass die beiden Epen zwar längst vorher als Ganzes 'gedacht', aber noch nicht als Ganzes aufgeschrieben waren, der hat natürlich zwischen vorpisistrateischen und nachpisistrateischen Modernisierungen zu unterscheiden, wo wir von vorhomerischen und nachhomerischen gesprochen haben. Ich habe absichtlich die Frage, wann und durch wen die Gedichte die Epopöenform gewonnen haben, offen gelassen. Unsere Forderung der Unterscheidung gilt unter allen Umständen.

Es bleibt uns nun noch ein letzter Punkt bezüglich des in Rede stehenden Wechsels zwischen η und ει vor Vokalen zu besprechen.

7.

Bekanntlich zeigen unsere Homerhandschriften einen bunten und scheinbar völlig prinziplosen Wechsel zwischen η und ει vor Vokalen (auch ῃ kommt vor). Auch dieselben Wortformen finden sich bald mit dem einen, bald mit dem andern Vokal geschrieben, z. B. τεθνηώς und τεθνειώς, θῄης und θείῃς. Für eine Anzahl von Formen ist die Schreibung Aristarchs überliefert; diese ist ebenfalls eine wechselnde, und man hat sich bisher vergeblich bemüht, die von Aristarch festgesetzten Verschiedenheiten mit dem, was wir von der Entwicklung des homerischen Dialektes wissen, in Einklang zu bringen. Es ist oft darüber gehandelt worden, z. B. von Bekker Hom. Bl. 1, 227, La Roche Homer. Textkrit. 282 f. 405 ff. und Homer. Unters. (1869) 149 ff., Curtius Verb. 2² 74 ff., Ludwich Arist. Homer. Textkrit. 2, 440 ff., Cauer Odyss. 1, p. XII sqq., Il. 1, p. XVII sqq. Leider sind es nur wenige Formen, für die uns Aristarchs Schreibweise sicher überliefert ist, aber es ergibt sich, wie Cauer zuerst klar ausgesprochen hat, mit Wahrscheinlichkeit, dass der Alexandriner die Dehnung von ᾰ, beziehungsweise das aus urgriechischem ā hervorgegangene η regelmässig η schrieb (aristarchisch waren περιστήωσ', τεθνηώς, κακκῆαι). Nur für die Dehnung von ε, beziehungsweise das urgriechische η schrieb er zum Teil ει, und zwar in der Stellung vor ο, α: θείομεν, χρεῖος (χρείως), χέρεια. Dass er η vor η schrieb, zeigt θῄης, und wahrscheinlich setzte er η auch vor ε und ι: für ηϊ als aristarchisch spricht Herodians Schreibung χέρηϊ.

Nun gibt das von uns oben ermittelte Lautgesetz das Verständnis für alle diese Schwankungen an die Hand. Der Wechsel η : ει hat in der homerischen Mundart einzig und allein in den Formen wirklich bestanden, in denen der ẹ̄-Laut auf ionisch-attischem Boden entweder durch Ersatzdehnung von ε oder durch Kontraktion von εε entstanden war, nicht zugleich bei dem bereits urgriechischen η. Es hiess zwar χέρηες : χέρεια, σπήεσσι : σπεῖος (σπείους), aber z. B. θήω hatte in allen Personen η und ebenso στήω.

In vielen homerischen Wortformen mit urgriechischem η vor Vokalen besteht kein Schwanken: man liest z. B. nur πόληος, βασιλῆος, βασιλῆα. Wie kommt es da, dass die Alten θείομεν schrieben? Cauer Il. 1, p. XVIII hebt diese Schwierigkeit hervor, gesteht sie nicht überwinden zu können und bleibt bei Aristarchs θείομεν in der Hoffnung, dass man die ratio noch finden werde. Die ratio ist vermutlich die. Diejenigen Formen, bei denen die Überlieferung des Homertextes von dem echten η nicht abkam, waren auch noch in der nachhomerischen Zeit in weiterem Gebrauch, und eben hierdurch waren sie vor Entstellung geschützt: z. B. πόληος Theogn. 757, Ἠσιονῆας Kallin. 5, βασιλῆας Tyrt. 4, 3, Ἀχιλῆος Eurip. Iph. T. 436. Dagegen war der grösste Teil von denjenigen Formen, bei denen die schwankende Schreibung einriss, vor allem die langvokalischen Konjunktivformen wie θήω μιγήω, der nachhomerischen nicht-epischen Poesie des ion.-attischen Stammes fremd. Daher hatten die μεταγραψάμενοι hier keine Direktive, und es ist nicht zu verwundern, wenn man z. B. θείομεν, wie ἐυρρεῖος, oder εἴατο, wie ἐυκλεῖας, schrieb. Die Verwirrung griff hinüber auf die Formen mit η = urgriech. ᾱ: στείω, τεθνειώς, εἷος (εἵως) statt στήω, τεθνηώς, ἧος usw. Wie es kam, dass bei diesem letzteren η Aristarch noch über den wahren Sachverhalt unterrichtet war (ob er auch wirklich in allen diesen Fällen ohne Ausnahme η schrieb?), lässt sich wohl nicht mehr ermitteln.

Leipzig. Karl Brugmann.

Nachträgliches über lat. *queo*.

(Vgl. IF. 6, 20 ff.)

Als ich IF. 6, 26 ff. die Begriffsentwicklung der von mir als Zusammenrückungen mit *eo* 'ich gehe' gedeuteten lat. *qu-eo* und *ne-qu-eo* erörterte und Analogien für den Bedeutungsübergang von 'gehen', 'es geht', 'ich gehe' zu 'von statten gehen, ausführbar, thunlich sein', 'es gelingt, ist möglich', 'ich bin im Stande, ich vermag, kann' zusammenstellte, ist mir noch entgangen, dass eine der schlagendsten Parallelen zu der in Rede stehenden Erscheinung das Sanskrit darbietet, zwar nicht mit seinem dem lat. *īre* formal zu allernächst entsprechenden Verbum *é-ti*, jedoch mit der aus gleicher Wurzel *ei̯-* entsprossenen Erweiterung durch *-ā-*, ai. *y-ā-ti* 'geht'.

Einer gütigen Mitteilung Jak. Wackernagels, der mir schon früher sein Einverständnis mit meiner Etymologie des *queo* ausgedrückt hatte, verdanke ich neuerdings folgende Nachweise (Basel, 29. Mai 1897): "Hitopad. I 9 p. 41, 3 Peterson *vinā rājñā sthātuṃ na yāti* (Böhtlingk in beiden Auflagen seiner Chrestom. *na yuktam*); Ind. Stud. 14, 379 *na yānti vaktum* 'dici nequeunt'. Ohne Infinitiv Bhāg. Pur. bei BR. 6 Sp. 99 oben". Auf die letztere Stelle Bhāg. Pur. 5, 12, 12 *etat tapasa na yāti na cejyayā nirvapaṇād gṛhād vā* war ich inzwischen auch meinerseits schon selbst aufmerksam geworden. Den zweiten der von Wackernagel gegebenen Belege hat aber auch Böhtlingk in seinem 'Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung' 5, 134c aufgenommen, woselbst es von *yā-* heisst: "gehen, so v. a. von statten gehen, gelingen, zu Stande kommen. [*guṇā*] *na yānti vaktum* so v. a. [die Tugenden] lassen sich nicht ausdrücken Ind. Stud. 14, 379."

Ich denke, dass nach diesem Hinweis auf ai. *na yāti* 'nequit', *na yānti* 'nequeunt', auch in Verbindung mit Infinitiven, meine Herleitung des lat. *queo* auch solchen Mitforschern wohl plausibel erscheinen mag, die etwa bisher noch, wie z. B. Brugmann Grundriss 1² § 604 S. 552, einen Zweifel an der Richtigkeit meiner Erklärung gehegt haben.

Die Redeweisen ai. *sthātuṃ na yāti, na yānti vaktum*

sind genaue Ebenbilder der von mir IF. 6, 26 herangezogenen volkstümlichen Wendungen im Deutschen *der Stiefel geht nicht anzuziehen, der Deckel geht nicht zuzumachen, es ging nicht fertig zu machen.* Dagegen müssten lateinisch die Infinitive *sthātum* und *raktum* in den angeführten Sanskritsätzen passivisch durch 'stari', 'dici' wiedergegeben werden, demgemäss wie ja im altindischen Infinitiv, anders als im Latein, die verschiedenen Genera verbi noch formal ungesondert bleiben.

Würde nun aber die altindische Sprache, anstatt der *na yāti, na yānti,* hier ihr gewöhnliches Verb für 'vermögen, im Stande sein, können', *śaknoti,* zur Anwendung bringen, so hätte sie alsdann doch das in der nachvedischen Zeit geschaffene bekannte Mittel des Passivausdrucks durch Passivierung der Form des Hilfsverbums: die beiden Sätze würden *sthātum na śakyate, guṇā na śakyante vaktum* lauten. Vgl. Westergaard Radices linguae Sanscr. 88 a, Bopp Gloss. compar. linguae Sanscr.[3] 379 b, Pott Wurzel-Wörterb. 3, 145, Eug. Wilhelm De infin. linguarum Sanscritae etc. forma et usu 68, Jolly Gesch. d. Infin. im Indog. 143, Böhtlingk-Roth Sanskrit-Wörterb. 7, 8 f., Whithney A sanskrit gramm.[3] § 988 S. 355. Der Ursprung dieser Ausdrucksweise ist wohl am einfachsten so zu denken, dass man annimmt: die aktivische Wendung *hantuṃ śaknoti* 'er kann töten' wurde wie eine Art Worteinheit empfunden, also dann ein *hantuṃ śakyate,* gleichsam 'er wird töten gekonnt', hinzugebildet, wie man neben *hánti* 'tötet' das Passiv *hanyáte* 'wird getötet', neben *āpnóti* 'erreicht' *āpyáte* 'wird erreicht' hergehen sah.

Es ist schon zur Erläuterung des ai. *śakyate* auf das im Latein, namentlich der älteren vorklassischen Zeit, wahrzunehmende Auftauchen der Passivformen, wie *potestur, quītur* und *nequītur,* hingedeutet worden (Bopp a. a. O., Pott a. a. O., Wilhelm a. a. O. 69, Jolly a. a. O. 197 Anm.). Ich habe die Erscheinung, dass diese, sowie allgemein lateinisch *coeptus sum* und *dēsitus sum,* neben dem Infinitiv des Passivs gebraucht werden, IF. 6, 27 kurz zu berühren Gelegenheit gehabt. Die Erklärung dieser Konstruktion ist von Ziemer Junggramm. Streifzüge[2] 85 f., dem sich Harre Lat. Schulgramm. 2 § 84, 1 Anm. 1 Fussn. 1 S. 74 und Schmalz Iw. Müllers Handbuch d. klass. Altertumswiss. 2[2] 410 anschlossen, in einem

"Ausgleich des Genus verbi" gefunden worden. Andere, nämlich Paul Princip. d. Sprachgesch.[2] 245 und Surber Festschrift d. Züricher Kantonschule zur Begrüss. d. 39. Versamml. deutscher Philol. u. Schulmänner Zürich 1887 S. 33 und Philol. Abhandl. H. Schweizer-Sidler gewidmet Zürich 1891 S. 39 f. 45 f. Anm. 2, nahmen wahrscheinlicher eine "Verschiebung der Beziehung" der Art an, dass, wie es namentlich Surber darstellt, beispielsweise ein anfängliches unpersönlich konstruiertes *urbem obsidēre coeptum est* in das thatsächliche *urbs coepta est* hinübergeführt sei, wobei dann für den Infinitiv "ganz von selbst" der Übertritt in die Passivform *obsidērī* sich ergeben habe. Noch wieder anders V. Thumser 'Zur griechischen und lateinischen Schulgrammatik' Gymnasialprogr. Wien 1890 S. 9 ff.; am abweichendsten von allen, zugleich am wenigsten einleuchtend, Deecke 'Beiträge zur Auffassung der lateinischen Infinitiv-, Gerundial- und Supinum-Konstruktionen' Gymnasialprogr. Mülhausen i. Els. 1890 S. 39, Erläuterungen z. lat. Schulgramm. § 348 S. 377.

Ist das richtig, was wir über die Entstehung jenes *hantum śakyate* im Sanskrit vermuteten, so kann in Erwägung gezogen werden, ob nicht vielleicht für das Latein ein ähnlicher Hergang vorauszusetzen sei. Nun wäre eine strikt und krass nach der Analogie des altindisches Musters vollzogene Umsetzung der worteinheitlich empfundenen aktivischen Wendungen lat. *investīgāre potest*, *comprimere nequit* ins passivische so ausgefallen, dass man *investīgāre potestur*, *comprimere nequītur* gesagt hätte. Aber dazu kam es aus dem Grunde nicht, weil das Latein, im Vorzug vor dem Sanskrit, einen eigenen Passivinfinitiv besass, der ja auch in den logisch geformten Konstruktionen von gleichem Sinne *investīgārī potest*, *comprimī nequit*, die nebenher bestanden und im klassischen Latein einzig durchdrangen, zur Anwendung kam. Die Passivierung vollzog sich also, wenn sie am Verbum finitum *potest*, *nequit* vor sich ging, auch sogleich und "ganz von selbst" an den Infinitiven *investīgāre* und *comprimere* mit; daher dann *potestur investīgārī via* Pacuv., *nequītur comprimī* Plaut. u. dgl. mehr.

Entsprechend, könnte man sich denken, sei, wenn erst in einem *urbem* (*dux*) *obsidēre coepit* das *obsidēre coepit* nach Art eines einheitlichen Wortbegriffs vom Sprachgefühl

apperzipiert worden war, dann bei der Umbildung des Ausdrucks ins passivische *urbs* (*ā duce*) *obsidērī coepta est* in der Weise entsprungen, dass zur Herbeiführung der Infinitivform *obsidērī* die gleichzeitig rege werdenden Nebenvorstellungen *urbs obsidētur*, *obsessa est* sich mitwirkend erwiesen hätten. Doch ist es wohl ein beachtenswerter Gedanke Thumsers a. a. O., dass bei *coepisse* in Betracht komme, dass es von Hause aus ein transitives Verbum mit der Bedeutung 'in Angriff nehmen' gewesen sei. So würde in logisch gerechtfertigter Weise in dergleichen Ausdrücken, wie *urbs obsidērī coepta est*, die Passivform von *coepī* zur Anwendung gekommen sein. Und für *dēsitus sum* mit dem Infin. pass. gälte dasselbe, da ja auch *dē-sinere* selbst ein ursprüngliches Transitivum war, dieses mit dem Grundbegriff 'in Ruhe lassen'; nur das müsste als Analogiebildung nach dem *coeptus sum* angesehen werden, dass sich bei dem gegensätzlichen Verb für 'aufhören' der Gebrauch seiner Passivform neben dem passivischen Infinitiv auf das Perfektum und die zu seinem System zugehörigen Tempora und Modi einschränkte, dass man zwar *urbs obsiderī dēsita est*, *dēsita erat*, aber nicht *dēsinitur* Präs., *dēsinētur* Fut. u. dgl. sagte. Für die Ursprünglichkeit der Setzung von *coeptus* und *dēsitus sum* bei dem Infin. pass. spricht auch der Umstand, dass die aktiven Formen *coepī* und *dēsiī* in Verbindung mit dem Passivinfinitiv erst in späterer Zeit, namentlich von Livius an, üblicher werden, wofür Belege bei Dräger Histor. Syntax d. lat. Spr. 1, 138 ff. und Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. 2, 1 § 125, 1 S. 497 f. Und dies mag denn wohl dem Einfluss des Musters von *possum* und *queo*, *nequeo* zuzuschreiben sein, die durch die ganze Latinität hindurch aktivisch geformt neben dem Infinitiv des Passivs die Regel sind und nur zeitweilig Eindämmung dieses ihres Gebrauchs durch die Konkurrenz jener mehr versuchsweise archaisch und archaistisch in Aufnahme gekommenen *potestur*, *quītur*, *nequītur* erleiden.

Heidelberg, den 21. Juni 1897. H. Osthoff.

Die unechten Nominalkomposita des Altindischen und Altiranischen.

Zweiter Teil.

III. Kapitel. Akkusativus.

I. Einführung eines Akkusativus in die Komposition.

49. Vorbemerkung. Sehr häufig haben im Altindischen Nomina agentis auf *-a-* (aus idg. **-o-*) oder Wurzelnomina, die Schlussglieder zweigliedriger Komposita sind, im Anschluss an die Konstruktion des zugehörigen Verbum finitum und zwar bes. des Präsens im ersten Glied ihr Objekt im Akkusativ statt in der hergebrachten Stammform bei sich. So hat z. B. M. Br. ep. *dhanaṃ-jayá-* 'Preis, Beute gewinnend' den Akk. Sg. im ersten Gliede aus der Verbalkonstruktion **dhánaṃ jayati* 'er gewinnt den Preis, die Beute' bezogen. Ein Analogon liefert das Gotische mit dem Nebeneinander von *wein-* in *wein-drugkja* 'οἰνο-πότης' und dem häufigeren *weina-* wie z. B. in *weina-triu*. In *wein-drugkja* ist *wein-* aus dem Auslaut eingeführt, etwa im Anschluss an die Wendung *wein drigkan*. Brugmann Grundr. 1², 251 § 273, 1 Anm. Auch griech. δικας-πόλο-ς 'Rechtspfleger' aus *δικανς-πολο- und μογος-τόκο-ς 'Schmerzen erzeugend' aus *μογονς-τοκο- (Brugmann Griech. Gr.² 69 § 55 und Grundr. 2, 52) beruhen auf Einführung einer Kasusform in überkommene Stammkomposita.

Referat über die Thatsachen.

50. Übersicht über das ai. Material. Im Altindischen begegnet ein Akk. Sg. in Komposition mit den Formen der folgenden Liste[1]).

Wz. *kar* 'machen' (51 Fälle): 23 *kará* (16 bel., 7 unb.), 2 *karā́*, 1 *karī* (unb.), 12 *káraṇa* (6 bel., 6 unb.), 2 *kartár*, 2 *kārá* Nomen agentis, 3 *kāra* Nom. aktionis (2 bel., 1 unb.), 4 *kāram* Absolutiv (1 bel., 3 unb.), 2 *kṛ́tya* (1 bel., 1 unb.).

---

1) Die Zahl vor der Form bezeichnet die Häufigkeit des Falls. Die Formen selbst sind, in absteigender Folge, nach der Häufigkeit ihres Vorkommens in Verbindung mit akkusativischen Vordergliedern aufgezählt.

Wz. *bhū* 'werden' (22 Fälle): 1 ***bhava*** (unb.), 9 ***bhaviṣṇú*** (2 bel., 7 unb.), 10 *bhávuka* (6 bel., 4 unb.), 1 ***bhāva*** Nom. akt., 1 *bhávyā*. Wz. *bhar* 1) 'tragen' (12 Fälle): 10 ***bhará***, 2 ***bharā***; 2) 'erhalten, ernähren' (9 Fälle): 4 ***bhara***, 5 ***bhari*** (4 bel., 1 unb.). Wz. *ji* 'siegen': 18 *jayá*[1]). Wz. ***man*** 'halten für, gelten für' (17 Fälle): 15 *manya* (11 bel., 4 unb.), 2 *manyá* (1 bel., 1 unb.). Wz. *dham* 'blasen' (14 Fälle): 11 ***dhama*** (5 bel., 6 unb.), 1 *dhami* (unbel.), 2 *dhamin* (1 bel., 1 unb.). Wz. *dhar* 'halten, tragen': 13 (14?) *dhara* (11 bel., 2 (3) unb.). Wz. *dhē* 'saugen' (11 Fälle): 10 *dhaya* (1 bel., 9 unb.), 1 ***dha***. Wz. *pac* 'kochen': 10 *paca* (3 bel., 7 unb.). Wz. *dā* 'geben' (9 Fälle): 1 *da*, 8 *dadā-* (7 bel., 1 unb.). Dazu: 7 *kaṣa* (5 bel., 2 unb.), 5 *tapa* 'bedrängend' (3 bel., 2 unb.), 4 *ējayá* 'bewegend, aufregend' (3 bel., 1 unb.), 3 *tuda* 'stossend' (2 bel., 1 unb.), 3 *dama* 'überwältigend' (2 bel., 1 unb.), 3 *paśyá* 'sehend', 3 *sahá* 'bewältigend' (2 bel., 1 unb.), 2 *cayá* 1) 'rächend' 2) 'sammelnd', je 2 *dará* 'spaltend', *liha* 'leckend', *vada* 'redend', je 1 *indhá* 'anzündend', *invá* 'eindringend', *inva* 'in Bewegung setzend', *īṅkhayá* 'in Bewegung setzend', *cara* 'weidend'[2]) *jana* 'zeugend', *jinvá* 'belebend', *juṣ* 'Gefallen findend', *tara* 'überwindend', *dhá* 'machend, setzend', *pa* 'schützend' (unb.), *puna* 'reinigend', *pṛṇa* 'füllend', *mád*, *máda* (sic!) 'schwelgend', *yama* 'anhaltend', *rujá* 'zerbrechend', *udruja* 'unterwühlend', *vará* 'wählend', *ā-sajá* 'hemmend', *hara* 'mit sich führend'. In Summa 241 (242) Fälle; darunter 73 (74) unbelegt.

50a. Die Komposita mit *dhama* und *dhaya* haben folgende akkusativischen Vorderglieder gemeinsam: *kāram* (nur in Verbindung mit *dhama* belegt), *khārim*, **ghaṭim*, *nāḍim* (nur in Verb. mit *dhama* bel.), **nāsikam*, *pāṇim* (nur in Verb. mit

---

1) Im ersten Gliede pflegt der Akkusativ zu stehen, wenn das zweite Glied *-jayá-* lautet, hingegen der Stamm, wenn es die Form °*jit-* hat; vgl. M. *dhana-jit-* sowie die späten Doubletten *mṛtyuṃ-jaya-* und *mṛtyu-jit-*, *samaraṃ-jaya-* und *samara-jit-* (in Kathās.). Ähnlich auch ṛgv. *ṛṇaṃ-cayá-* NP. eines Fürsten und eines Āṅgirasa eig. 'schuldrächend' und ṛgv. *ṛṇa-cít-* 'schuldrächend'. Hingegen jAw. *ahūm.stūt-* (§ 51) gegenüber ai. *dēva-stút-* 'die Götter preisend'. Zu dem angeblichen jAw. *iśasəm.jit-* (Brugmann Grundr. 2, 367) ist Geldner Stud. 55 ff. nachzulesen. Vgl. auch die Neuausgabe.

2) *kṣudraṃ-cara-* 'weniges weidend' Bhāg. P. 4, 29, 53. Wz. ***car*** 'weiden' wird entweder absolut oder mit Akk. gebraucht.

dhama bel.), **muṣṭim*, *stanam* (nur in Verb. mit *dhaya* bel.). Nur in Verbindung mit *dhama* finden sich: **vātam*, *khārim*, *jalam*; nur in Komposition mit *dhaya*: **āsyam*, *kūlam*, *muñjam*. Vor *dhama* und *dhaya* steht stets der Akkusativus. Saṃh. *sṛṣṭa-dhayá-* [1]) 'mit der Kuh zusammengelassen und saugend' ist adjekt. Dvandva. Einige von den aufgezählten akkusativischen Vordergliedern kommen natürlich auch in Verbindung mit anderen zweiten Gliedern vor; vgl. z. B. *jalaṃdhara-* NP. eines Asura (Pādmōttarakhaṇḍa im ŚKDr., Verz. d. O. H. 16a. 45a.) neben ep. kl. *jala-dhara-* M. 'Regenwolke', eig. 'Wasser tragend'. — In Komposition mit *bhaviṣṇu* und *bhāvuka* werden die folgenden Akkusative angetroffen: **āḍhyam*, *andham*, **dūram*, *nagnam* (nur in Verb. mit *bhāv.* bel.), **palitam*, *priyam*, (nur in Verbind. mit *bhāv.* bel.), *subhagam* (nur in Verb. mit *bhāv.* belegt), **sthūlam*. Vgl. ausserdem *pāmaṃ-bhaviṣṇú* und *pāmanaṃ-bhā́vuka*. In Verbindung mit den nämlichen Akkusativen ausser mit *sthūlaṃ* begegnet *karaṇa-*. Belegt ist *karaṇa-* in Verb. mit *andham*, *palitam*, *subhagam*. In Komposition mit *karā* und *manya* kommt *vīram* vor.

51. Im Awestischen kommen die folgenden wenigen Bildungen vor: gAw. Nom. Sg. *vərəϑrəm.jā* (hingegen jAw. Nom. Sg. *vərəϑrājā*, °*jā*, Akk. Sg. *vərəϑrājanəm*, Instr. Sg. *vərəϑrājana*, Dat. Sg. *vərəϑrāγne* [2]), Gen. Sg. *vərəϑrāγnō*), gAw. Nom. Sg. *ahūm.biš* 'die Welt heilend', jAw. Gen. Sg. *ahūm.mərəṅcō* 'des die Welt gefährdenden', jAw. Gen. Sg. *ahūm.stūtō* 'des die Welt preisenden', jAw. *ašəmaoγa-* (für **ašəm.-maoγa-*, vgl. Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 182 § 304 II Nr. 40) 'das Aša verwirrend', *ašəm.mərəṅca-* (?) 'das Aša gefährdend', jAw. Akk. Sg. *daēum.janəm* 'den die Daeva tötenden' [3]), jAw. Gen. Sg. *vīrən.janō* [2]) 'des die Männer tötenden', jAw. Nom. Sg. *mąϑrəm.pərəsō* 'die heilige Schrift studierend' [3]) jAw. Nom. Sg. *drujim.vanō* 'die druj besiegend' [3]), jAw. Gen. Sg. *vārən.jinahē* 'des Vogels Vār.', woneben jAw. *vārəγnahē* [2]). Etwa *vārən.*° = jAw. Akk. Sg. *vārəm* 'Regen' zu ai. *vā́r*? Anders Fick Et. W.[4] 1, 320. — Dazu aus dem Altpersischen:

1) TBr. 2, 1, 1, 3.

2) Zum Ablaut des Schlussgliedes vgl. Bartholomae Gr. Iran. Philol. 1, 102 § 188 b; auch 1, 226 § 405.

3) Die Neuausgabe liest getrennt.

**artam-bara-* = griech. Ἀρτεμβάρης und lyk. *Arttom-para*[1]); vielleicht auch *vaum-isa-* NP. eines Persers (Bh. 2, 49 ff.), wenn es wirklich 'Gut(es) wünschend' bedeutet[2]).

52. Die Form des zweiten Gliedes. Die ursprünglichsten und thatsächlich auch die meisten Bildungen sind adjektivische Komposita auf *-á-* mit dem Akzent auf der Schlusssilbe. An die Stelle eines Nomen ag. auf *-a-* sind aber im späteren Indischen — indessen nicht allzuhäufig — auch Nomina agentis von anderer Form getreten, so z. B. Formen mit dem Primärsuffix *-tar-* oder dem Adjektiva bildenden *-snu-* (Brugmann Grundr. 2, 302 § 106); weiterhin auch mit Sekundärsuffixen (wie *-na-*, *-i[n]-*) gebildete Nomina. Schliesslich erscheint ein Akk. Sg. auch in Komposition mit infiniten Formen des Verbums, wie mit den Absolutiven auf *-(t)ya*[3]) und *-am*. Ein Verbalabstraktum (Nom. akt.) auf *-a-* haben die folgenden Fälle im zweiten Gliede: Saṃh. *ákrūraṃ-kāra-* M. 'die Nichtverletzung', Saṃh. Br. *áśithilaṃ-bhāva-* M. 'das Fest-werden', kl. *satyaṃ-kāra-* M. 'Versprechen, Zusage' (Pr. P. 7; Hem. Pār. 1, 321). Vgl. *quid tibi nos tactio est* u. ähnl. Wendungen bei Plautus. Die Worte '*nos tactio*' sind als eine syntaktische Einheit zu nehmen. Vgl. auch u. § 67. All diese historisch möglichen Gestalten des zweiten Gliedes werden z. B. in Komposita angetroffen, deren zweites Glied zu Wz. *kar* 'machen' gehört (vgl. § 50). — Die Form eines Wurzelnomens hat das zweite Glied im Indischen nur ausnahmsweise, und zwar in den folgenden Wörtern: kl. *nikṛtiṃ-juṣ-* 'am Betruge Gefallen findend' (Bhāg. P.)[4]), ṛgv. *dhiyaṃ-dha-*

1) Persischer Satrapenname. Kretschmer, Einleitung in die griech. Spr. 299.

2) So zuerst Fick Griech. Personennamen (Göttingen 187.) S. CXVIII. Vgl. Hübschmann Pers. Stud. 210. Anders Mordtman ZDMG. XVI 12 und Horn Pers. Etym. s. v. *mihr*.

3) Ähnlich auch *vaśē-kṛtya* von *kṛ*+*vaśē* 'in seine Gewalt bringen', einer in der klassischen Litteratur sehr häufigen Wendung. In [*sarvabhūta-*]*vaśam-kara-* (Pañcat. 4, 3, 25) ist der Akk. Sg. analogisch eingeführt, einmal im Anschluss an die intransativ Ausdrucksweise ṛgv. ep. kl. *vaśam*+*gam* 'in jds. Gewalt kommen dann nach den häufigen Komposita, in denen vor *-kara-* ein Akk. Sg. berechtigter Weise stand.

4) Bhāg. P. hat *juṣ-* scheinbar als selbständiges Wort mit der Bedeutung 'Gefallen findend an' (Akk.) 7, 6, 25. Danach könnte man auch getrennt schreiben *nikṛtiṃ juṣ-* oder umgekehrt 7, 6, 2.

'andächtig, verständig', M. Sū. *iram-mád-*[1]) 'im Tranke schwelgend'. Die Ausgänge *da* zu Wz. *dā*, *dhă* zu Wz. *dhā* (*dhē*)[2]) 'saugen', *pa* zu Wz. *pā* 'schützen' weisen Übertritt in die Analogie der Nomina auf *-a-* auf. Über *ga* zu Wz. *gā* 'gehen' s. u. § 65.

Was im Awestischen die gewöhnliche Gestalt des zweiten Gliedes gewesen ist, können wir bei der spärlichen Anzahl der Beispiele nicht sagen. Es ist sehr wohl möglich, dass wir **vər*ᵊ*ϑrəm-jana-* als ursprüngliche Form anzusetzen haben. GAw. **vər*ᵊ*ϑrəm-jan-* (Nom. Sg. *-jā*) hätte °*jan-* unter Einfluss der präsentischen Ausdrucksweise **vər*ᵊ*ϑrəm ja*ⁱ*ntī* (unthematisch!) von jAw. *vər*ᵊ*ϑră-jan-* bezogen. Der Akk. Sg. **-janəm* konnte den Übertritt in die Analogie der *an*-Stämme begünstigen. In ähnlicher Weise setzt vielleicht jAw. *ahūm.mər*ᵊ*nč-* ein älteres **a(ŋ́)hu-m°*[3]) voraus, das nach *ahūm mər*ᵊ*nča*ⁱ*ti* umgebildet wurde.

53. Zur Form des ersten Gliedes. Ist das erste Glied der Akk. Sg. von einem *ī*-Stamm, so wird *-ī-* zu *-i-* gekürzt; vgl. kl. *nāḍim-dhama* 'Adern aufblasend' zu *nāḍī* F. 'Ader'[4]), *khārim-dhama*, *-dhaya*, **-paca* zu *khārī* F. 'ein Hohlmass', **ghaṭim-dhama*, *-dhaya* zu *ghaṭī* F. 'Topf', kl. *rajanim-manya* 'sich für die Nacht haltend' zu *rajanī* F. 'Nacht', kl. *rātrim-manya* 'für die Nacht angesehen werdend' zu *rātrī* F. 'Nacht'[5]), **kālim-manya* Adj. Fem. 'sich für Kālī haltend'. Anders gramm. **striyam-manya* 'für ein Weib geltend' = **strīm-manya* ds. von *strī* F. 'Weib'[6]). Vielleicht ist die Kürzung des langen Vokals vor Konsonantengruppe ein Prākṛtismus. Die gekürzten Formen wurden an ähnliche Komposita mit dem Akk. Sg. eines *i*-Stammes im Vordergliede angeschlossen; vgl. z. B. *pāṇim-dhama-* Ind. Stud. 15, 379, **-dhaya-* zu *pāṇi-* M. 'Hand', **muṣṭim-dhama-*, **-dhaya-* zu *muṣṭi-* F. 'Faust', *kukṣim-*

sāram-juṣ- zusammenschreiben. Jedenfalls haben wir es mit einem gesuchten Ausdruck zu thun.

1) Vgl. ṛgv. *sōma-mád-*.

2) Ähnlich *ga-* in *chandō-gá-* M. 'Sänger der Sāmanlieder' zu Wz. *gā(y)* 'singen'.

3) Vgl. *ahu-mər*ᵊ*č-* yt. 8, 59.

4) *nāḍī* F. nur in Bhāg. P.

5) Daneben allerdings schon vorkl. *rātrī-* F. Doch wird *rātrim-manya* besser davon fern gehalten und in Zusammenhang mit den analogen Bildungen erklärt.

6) In kl. Werken kommt *strī-mānin-* (als NP.) vor.

bhari- 'nur seinen Bauch pflegend' Ind. Stud. 15, 390 zu *kukṣi-* M. 'Bauch', kl. *prasṛtim-paca-* zu *prásṛti-* F. 'Handvoll'. Blosser Übergang in die Analogie der *i*-Stämme ohne volkssprachliche Einwirkung liegt in ṛgved. *rōdasi-prā́-* 'die Welt erfüllend' von *rṓdasī* F. Nom. Du. 'Welt' vor; vgl. ṛgved. *kṛṣṭi-prā́-* 'die Völker erfüllend' von *kṛṣṭi-* F.

Zur Erklärung der Thatsachen.

54. Adjektivkompositum und Verbalkonstruktion. Akkusativkomposita können nicht wie die oben besprochenen Nominativkomposita oder etwa die später zu erörternden Genitivkomposita auf einer Verschmelzung des abhängigen Kasus mit dem regierenden Nomen substantivum beruhen. Substantiva regieren nur ganz ausnahmsweise den Akkusativ. Jene Bildungen sind vielmehr, wie es schon in § 49 ausgesprochen worden ist, in Zusammenhang mit transitiven Verben entstanden. Die Beziehung der Glieder zu einander entspricht vollkommen dem Verhältnis von Objekt und regierendem Verbum. Syntaktisch sind diese Komposita sozusagen abgekürzte, in ein Wort zusammengedrängte Nebensätze mit unmittelbar deutlicher Beziehung zur verbalen Grundlage: in den Stammkomposita mit akkusativischer Rektion der Glieder ist diese verbale Grundlage eine verwischte. Die Einführung der Flexionsform in die Komposition ist nicht alt; zur Entfaltung kam die Neuerung wahrscheinlich erst in den Kreisen der Epiker. Vgl. § 59 und den Rückblick. Die in Rede stehenden Komposita mit einem Akk. im Vordergliede beruhen sämtlich entweder auf Umgestaltung älterer ächter Komposita nach verbalen Ausdrucksweisen oder sind von einer verbalen Grundlage aus neu gebildet. In einer Reihe von Fällen können wir die einem solchen adjektivischen Kompositum genau entsprechende verbale Ausdrucksweise in der Litteratur belegen. Es sind die folgenden 20 Fälle: ṛgv. *agnim-indhá-* M. 'der mit dem Anzünden des heiligen Feuers beauftragte Priester', ep. kl. *priyam-kara-* 'jmd. (Gen.) etwas Liebes erweisend', kl. *kṣēmam-kara-* 'Ruhe und Sicherheit bietend', *agadam-kāra-* M. 'Arzt' Nāiṣ. 4, 116, Saṃh. *bhakṣam-kārá-* 'Essen gewährend' (pw. Nachtr. Bd. 7, 364), kl. *bhadram-kara-* NP. eines Mannes, ep. kl. *bhayam-kara-* 'Furcht erregend, Gefahr brin-

gend', ṛgv. *abhayaṃ-kara-* 'Sicherheit schaffend', kl. *vāiraṃ-kara-* 'anfeindend', ep. *śubhaṃ-kara-* 'Wohlfahrt, Glück bringend', kl. *satyaṃ-kāra-* M. 'Versprechen', kl. *svāduṃ-kāram* Absol. 'wohlschmeckend, süss machend', ṛgv. *ṛṇaṃ-cayá-* NP. eines Fürsten und eines Āṅgirasa, eig. 'schuldrächend', ep. kl. *śatruṃ-jaya-* 'Feinde besiegend', *kukṣiṃ-bhari-* 'nur seinen Bauch füllend' Ind. St. 15, 390, *abhayaṃ-dada-* 'Sicherheit verleihend' Burn. Lot. de la b. l. 264, M. ep. kl. *puraṃ-darā-* 'Burgenzerstörer', Br. Up. kl. *vācaṃ-yama-* 'die Stimme anhaltend, schweigend', (ṛgv. *valaṃ-rujá-* 'Höhlen zerbrechend'), ep. kl. *priyaṃ-vada-* 'Liebes den Menschen sagend', kl. *patiṃ-varā-* F. 'das den Gatten selbst wählende Mädchen'. In der Mehrzahl der Fälle müssen wir uns damit begnügen, nur die akkusativische Konstruktion des zum Nomen ag. des zweiten Gliedes gehörigen Verbum finitum nachweisen zu können.

54a. In den Komposita, deren zweites Glied eine Form der Wz. *bhū* 'werden' ist, und die im ersten Gliede einen Akk. Sg. haben, muss der Akk. analogisch eingeführt sein. Denn Wz. *bhū* 'etwas werden' wird mit dem doppelten Nom. verbunden; vgl. ausser dem von Delbrück Vgl. Synt. 1, 393 angeführten Beispiel noch ŚB. 13, 1, 9, 8 *strīṇāṃ priyō bhāvukaḥ*[1]) und 11, 4, 1, 6. 14 *śīrṣaṇyēvāgrē palitō bhavati.* Daneben stehen die Komposita kl. *priyaṃ-bhāvuka-* und **palitaṃ-bhāvuka-*. Der Akkusativus hat sich in solchen Komposita im Anschluss an Zusammensetzungen mit Formen der Wz. *kar* 'machen' eingestellt. Thatsächlich begegnen in einer Anzahl von Komposita mit Formen der Wz. *kar* und in solchen mit Formen der Wz. *bhū* die nämlichen akkusativischen Vorderglieder. Siehe § 50a. PW. hält s. vocabulis *-aṃ°* für den Ausgang eines Adverbiums. Dazu vgl. § 54b.

54b. *-manya-* bedeutet 'sich für etwas haltend' oder 'für etwas geltend'. Wz. *man* hat in der Bedeutung 'jmd. für etwas halten' den doppelten Akkusativ bei sich; vgl. z. B. RV. 1, 190, 5 *tvā dēvōsrikáṃ mányamānaḥ* 'dich, o Gott, für ein Öchslein haltend'. Im Passivum (bez. Medium) werden beide Akkusative in der älteren Sprache in den Nom. verwandelt; vgl. RV. 5, 32, 3. *apratir mányamānaḥ,* RV. 10, 85, 3. *sómaṃ manyatē papiván* 'er glaubt Soma getrunken zu haben, er kommt sich so vor, als hätte er Soma getrun-

1) Ähnlich 13, 1, 9, 6 *rūpiṇī yuvatiḥ priyā bhāvukā.*

ken' Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6 S. 30. Nun erscheint aber ähnlich wie in Komposition mit °*bhāv-* auch in Verbindung mit Medialformen der Wz. *man* ein Akk. Sg.[1]) selbst bei pluralischem Subjekt. Muṇḍ. Up. 1, 2, 8 und Kaṭhōp. 2, 5 wird übereinstimmend gelesen *paṇḍitaṃ manyamānāḥ*[2]). Die Scholien haben an beiden Stellen *paṇḍitā*. Dazu noch Kaṭhōp. 2, 19 *hataścēnmanyatē hatam*. Der Akk. Sg. in Verbindung mit Formen medialen Sinnes, ja sogar mit pluralischen Medialformen der Wz. *man-* muss eine Analogiebildung sein. Als Musterstücke waren einerseits die Konstruktion des Aktivums, andrerseits die Komposita, deren zweites Glied eine Form von Wz. *kar* (dann auch von Wz. *bhū*) war, wirksam. Dass der Inder den Akk. Sg. wie eine Art adverbieller Bestimmung empfunden hat, scheint besonders aus der auffälligen Ausdrucksweise in den beiden Upaniṣadstellen hervorzugehen. Jedenfalls haben die Komposita mit einer Form von Wz. *kar*, *man*, *bhū* als zweitem und einem Akk. Sg. als erstem Glied in der ψυχή des Sprechenden eine Gruppe gebildet.

55. In ähnlicher Weise, wie man Komposita mit einem Akk. Sg. im Vordergliede neben einer entsprechenden verbalen Ausdrucksweise hatte, hat man auch Komposita mit einem Akk. Pl. im ersten Gliede neben entsprechende verbale Wendungen gestellt. Das Altindische hat 3 Beispiele: ep. *rujaskara-* 'Schmerz bereitend' (vgl. *rujaḥ kṛtyā* Manu 11, 67), kl. *diśō-bhāj-* 'das Weite suchend' (vgl. *diśō bhējuḥ* Bhāg. P. 4, 4, 34) und *diśō-yāyin-* 'sich nach allen Richtungen verbreitend' Kād. 2, 46, 19[3]). Einen Akk. Du. enthalten ṛgv. *rōdasiprā-* (vgl. § 53) und jAw. *aspa.vīra-jan-* 'Rosse und Männer tötend' (Bartholomae BB. 13, 57, vgl. § 34). — Nicht ganz klar sind folgende Fälle aus dem Jung-Awestischen, in denen das zweite Glied zu Wz. *varᵊz* 'ausführen' gehört: *aγā-varᵊz-* 'Böses thuend', *dužvarštā.varᵊz-* 'Böses thuend', *vāstryā.varᵊza-* 'Landbau treibend', *-varᵊzi* Fem. 'Magd', *šyaoϑnā-varᵊza-* 'Sünder', *haiϑyā.varᵊz-*[4]) (yt. 13, 24 u. vsp. 11, 14), *hvarštā.varᵊz-* 'gute Thaten ausführend'. Diese Komposita sind sicher in Zu-

1) Doch ist keiner der in Komposition mit °*manya-* auftretenden Akkusative in Verbindung mit Verbalformen der Wz. *man* belegt.

2) Das Epos hat *paṇḍita-mānin-* 'sich für gelehrt, klug haltend'.

3) Hierher auch ṛgv. *vipaścit-*?

4) Davon gAw. *haiϑyā-varᵊštā-* F. Siehe Geldner KZ. 30, 531.

sammenhang mit entsprechenden verbalen Wendungen entstanden und auch empfunden worden; vgl. z. B. zu *šyaoϑnā.varᵊza-* Vd. 3, 41 f. *spayeⁱte vīspa tā šyaoϑna, yā.čiča vərᵊzyeⁱti* 'er tilgt alle Sünden, welche dieser begeht'. Von so entstandenen Fällen aus kann *-ā* in andere Zusammensetzungen mit °*varᵊz(a)-* für *-a*, bez. *-ō*.[1]) eingeführt worden sein. So ist vielleicht jAw. *sraošā.varᵊz(a)-* M. 'der Gerichtsvollzieher, Strafvollstrecker' (Geldner KZ. 25, 211) eine Neubildung[2]).

56. Nomen agentis und Verbum. Es lässt sich von vorn herein vermuten, dass, wenn ausser einem Nomen agentis auch Formen des Verbum infinitum oder Verbalabstrakta in Komposition mit einem Akkusativus erscheinen können (vgl. § 52), im Sprachbewusstsein zwischen dem zweiten Glied und dem zu diesem gehörigen Verbum finitum ein deutlicher Zusammenhang bestand. Die Nomina ag. in der Form der Wurzel oder auf *-a-* aus idg. **-o-* standen den Partizipien präs. akt. auf *-ant-* sehr nahe[3]). Der jAw. Komparativ *vərᵊϑra-jąstara-* und Superlativ *vərᵊϑra-jąstəma-* aus **vṛtra-hant-t°* zeigen gegenüber dem ṛgved. Superlativ *vṛtrahán-tama-* ganz äusserlichen Anschluss des Wurzelstammes jAw. *-jan-* an die Partizipia präs. auf *-ant-*. Auf die enge funktionelle Beziehung der Nomina ag. auf *-a-* zu den Partizipia präs. akt. auf *-ant-* hat Bartholomae KZ. 29, 560 hingewiesen[4]). Die Partizipia bildeten die natürliche Vermittlung zwischen dem Verbum und dem Nomen ag. im zweiten Gliede eines adjek-

1) Vgl. jAw. *vīspō.vərᵊzya-*.

2) *varatā .... aēištā vərᵊzyō* y. 30, 5 ist unklar. Bartholomae liest AF. 2, 1 *vərᵊzayōi*, d. h. er stellt einen Infinitivus her, von dem der Akk. Pl. *aēištā* (sowie der folgende Akk. Sg. *ašəm*) abhängt: 'er entschied sich ... zu thun'. Die NA. hat aber mit Recht *vərᵊzyō* als die durch die Handschriften geforderte Lesung in den Text aufgenommen. Grundr. Iran. Philol. 1, 146 § 260 I a gibt nun Bartholomae auch diese Form als Infinitiv (auf ursprüngl. **-as*) aus. Diese Auffassung kann man billigen.

3) Den Unterschied zwischen synthetischem Kompositum und Partizipialsatz definiert jetzt Jacobi Komp. u. Nebens. 23.

4) Joh. Schmidt macht in KZ. 25, 79. 105 noch darauf aufmerksam, dass z. B. auch *-j-* in *dhanaṃ-jayá-* der verbalen Ausdrucksweise entstammt; man erwartet **-gayá* aus **°goi̯ó-*. Man vergleiche übrigens auch jAw. *zaoϑrō.bara-* neben *barat̰.zaoϑra-* und *barō.zaoϑra-* 'Opfergaben darbringend'.

tivischen Kompositums; vgl. auch ṛgv. *valaṃ-rujá-* 'Höhlenzerbrecher' neben *indrō dṛḷhā cid ārujáḥ* RV. 8, 45, 13[1]). Es sei daran erinnert, wie z. B. im Lateinischen viele Adjektiva durch Vermittlung der Partizipia an Verbalkonstruktionen Teil gewonnen haben.

57. A. a. O. ist von Bartholomae gezeigt worden, wie durch eine einfache Proportionsbildung (*bhárati* : *-bhara* = *dádāti* : *-dadă*) in solchen und ähnlichen Bildungen im Nomen ag. des zweiten Gliedes ein Tempusstamm zum Vorschein kommen konnte. Es folgen die Komposita, in denen dem Nomen ag. deutlich ein Tempusstamm zu Grunde liegt: ṛgved. *viśvam-invá-* 'in Alles eindringend' zu 3. Sg. Präs. *invati* (*inóti*), ṛgved. *vācam-īṅkhayá-* 'die Stimme in Bewegung setzend' zu *īṅkháyati* 'er schaukelt, schüttelt', ṛgved. *viśvam-ējayá-* 'allaufregend' und Br. Sū. kl. *janam-ējayá-* NP. verschiedener Männer zu **ējáya-*, Kausativ[2]) von *éjati* 'er regt sich', ṛgved. *dhiyaṃ-jinvá-* 'Andacht belebend' zu *jinvati* (*jinóti*) 'er regt an, er belebt', ep. *kulaṃ-puna-* NP. eines Tīrtha, eig. 'das Geschlecht reinigend'[3]) zu *punāti* 'er reinigt', *lōkaṃ-pṛṇa-* 'die Welt erfüllend' Bhāminīvilāsa 1, 69 (Aufrecht) zu *pṛṇāti* 'er füllt'[4]). Hierher auch das bes. bei Kāraṇḍavyūha sich häufiger findende *-dadă-* von Wz. *dā* 'geben', sowie das in der späteren kl. Litteratur mehrfach belegte *-manyă-* zu Wz. *man* 'halten für', bez. 'gelten für', vgl. *dádāti*, *mányatē*. Ähnlich AV. TĀr. *ugraṃ-paśyá-* 'schrecklich blickend' zu *páśyati* und ṛgv. *dānu-pinvá-* 'Tropfen schwellend' zu *pinvati* 'er schwellt, er ergiesst'. Über *-gă*, *-gamă-* siehe § 65. Aus dem Awestischen gehört gAw. *ahūm.mərᵉnč-* 'die Menschheit gefährdend', statt °*mərᵉč-* unter dem Einfluss von *mərᵉnčaⁱti* 'er gefährdet', hierher; vgl. § 52 u. Fussn. 3 auf S. 187. Das Altpersische bietet vielleicht in *vaum-isa-* M. NP. ein Beispiel, wenn *-isa-* nur

1) *ārujá-* Adjekt. 'zerbrechend'. Vgl. ṛgved. *cakram-āsajá-* 'das Rad hemmend'.

2) Sonst unbelegt.

3) Diese Etymologie gibt die Stelle, Mbh. 3, 83, 104, selbst: *Kulampunē naraḥ snātvā punāti svakulaṃ tataḥ* 'wer in K. badet, reinigt dadurch sein Geschlecht'; vgl. auch *puṇyē kulē* Rām. 5, 23,

4) Das Substantivum Br. *lōkaṃ-pṛṇā-* Fem. ist 1. Bezeichnung gewisser Backsteine, die mit dem Spruch '*lōkáṃ pṛṇa* usw.' aufgesetzt wurden, 2. Bez. des Spruches. Das Wort ist aus dem Versanfang herausgeschaffen.

Recht als zweites Kompositionsglied abgeschieden wird; vgl. ai. *icchāti*, jAw. *isaⁱti* 'er wünscht'[1]). Ähnlich jAw. *yimō.kərᵊnta-* 'den Yima zerschneidend' zu *kərᵊntaⁱti* 'er schneidet' und lat. *multi-bibus* zu *bibo*.

Akzent.

58. Wo das zweite Glied ein Nomen ag. auf *-a-* ist, trägt dieses *-á-* den Akzent, sofern das Kompositum überhaupt akzentuiert überliefert ist. Eine Ausnahme begegnet nur in folgenden zwei Fällen: Samh. *vācam-invà-*[2]) 'die Stimme in Bewegung setzend' und Saṃh. *iraṃ-mádà*[3]) 'im Tranke schwelgend' neben *iraṃ-mád-* ds. in MS. Reuter KZ. 31, 506. Die Nomina ag. auf *-tár-* sind regelrecht auf dem Suffix betont. Das Absolutivum auf *-(t)ya* hat den Akzent regelrecht auf der tiefstufigen Wurzelsilbe. — In der Regel ist *-kárana-* betont. Eine Ausnahme macht nur AV. *subhagáṃ-karaṇa-*.

Alter der Neuerung.

59. Bartholomae hält in KZ. a. a. O. den Typus (Akk. Sg. +Nom. ag. im Sinne eines Part. präs. akt.) für ursprachlich; er setzt z. B. ein idg. **dūròm-gomó-s* an. Das Beispiel ist unglücklich gewählt; es wird an anderer Stelle (§ 60 u. ff.) gezeigt werden, dass gerade die Komposita mit *-ga(ma)-* rein indischen Ursprungs sind. Dass Komposita wie ai. *dhanaṃ-jayá-* schon in proethnischer Zeit vorgekommen sind, ist unerwiesen. Mit Unrecht hält auch G. Meyer in Curtius' Stud. 5, 29 f. die akkusativischen Tatpuruša "für Reste eines relativ alten Sprachzustandes". Er denkt sich ihre Entstehung wie folgt. In der indog. Ursprache stand im Satze der Objektsakkusativ hinter dem regierenden Verbum. Dieser ältesten Redeweise entsprangen zunächst sog. umgekehrte Tatpuruša wie z. B. ṛgved. *vidád-vasu-* 'Güter gewinnend', jAw. *vanaṭ.pəšana-* 'Schlachten gewinnend', altpers. *dāraya-vauš* NP. des Darius, eig. 'Gut besitzend'. Später, aber noch "relativ früh" kam dann auch die umgekehrte Wortstellung im freien Satze auf; "für die Komposition wahrscheinlich erst, als die syn-

1) Siehe oben § 51 und Anhang I 2.

2) Hingegen *viśvam-invá-* 'in Alles eindringend' RV. 2, 40, 6.

3) W. *mad* wird selten mit dem Akk., gewöhnlich mit dem Instr., Lok. oder Gen. verbunden.

taktische Fügung mit der Voranstellung des flexionell ausgeprägten Akkusativ vorangegangen war" (a. a. O. S. 29). So entstanden zunächst Komposita wie M. ep. kl. *puraṃ-dard-*, ep. *yugaṃ-dhara-*[1]) usw. "Erst später stellte man in diesen Fällen das regierte" Glied "auch in thematischer Form voran, der Analogie der übrigen Zusammensetzungen folgend, in denen man die Themaform durchaus zu hören gewohnt war" (a. a. O. S. 30). Demnach müsste also z. B. die griechische Sprache, die im Vordergliede der akkusativischen Tatpuruša die Kasusform nur sporadisch kennt, schon frühzeitig den Typus der Tatpuruša mit akkusativischem ersten Glied eingebüsst haben. — Neuerdings hat auch H. Jacobi in seinem scharfsinnigen und anregenden Buche "Kompositum und Nebensatz" eine Erklärung dieser, von ihm "synthetisch" genannten Komposita gegeben. Durch dieselbe wird die von G. Meyer als relativ jung bezeichnete Form synthethischer Komposition als eine hohe Altertümlichkeit hingestellt. Nach Jacobi sind nämlich die zweiten Glieder der synthetischen Komposita einmal selbständige Wörter gewesen, "Relativpartizipia", wie er sie nennt. Dieselben dienten einem ganz bestimmten sprachlichen Zwecke: sie waren das Mittel zum Ausdruck bezüglicher Nebensätze in einer Zeit, wo die Sprache noch eines Relativpronomens entbehrte (S. 25). Die Konstruktion: Bezugsnomen + Relativpartizipium war eine so typische, dass sie wegen ihres häufigen Gebrauches Reduktion zum Kompositum erfuhr (S. 20). Insoweit, glaube ich, muss man Jacobi Recht geben, als er annimmt, dass die Stammkomposita mit verbaler Rektion syntaktische Komplexe einer Sprachperiode fortsetzen, in welcher es die späteren Kasusendungen noch nicht gab. Aber die Annahme scheint mir durch die Thatsachen nicht geboten, dass diejenigen synthetischen Komposita, in welchen das erste Glied mit einer Kasusendung bekleidet ist, "die jüngste Schicht von Komposita" darstellen, "die noch direkt auf Rel. partizipialsätze zurückgehen" (S. 43, 45), dass dieselben, da ja das Relativpartizip in einzelsprachlicher Zeit nur unter Aufgabe seiner eigentlichen Funktion, d. h. ohne nominales Komplement, und nur spora-

1) In der von G. Meyer a. a. O. 29 gegebenen Beispielsammlung findet sich das Verschiedenartigste unterschiedslos nebeneinander.

disch bestanden haben soll (S. 25), ursprachlich sind. G. Meyer verkannte das Alter und den Zusammenhang der indischen Sprachthatsachen, H. Jacobi schlägt das Alter analoger Erscheinungen in einigen indogermanischen Sprachen zu hoch an. Man kann, ohne den Vorwurf fürchten zu müssen, zu viel behauptet zu haben, sagen: wenn wirklich in proethnischer Zeit synthetische Komposita mit einem Kasus im Vordergliede vorkamen, dann beruhte der Kasus in ihnen auf einer Neuerung in dem Sinne, dass in fertigen synthetischen Stammkomposita lange, lange nach der Zeit der Entstehung derselben die Stammform des ersten Gliedes durch die entsprechende Kasusform ersetzt wurde. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, dass die Akkusativ-Komposita eine arische Neubildung sind[1]). Produktiv war der Typus überdies nur im Altindischen, nicht im Awestischen, wie z. B. das Nebeneinander von gAw. *frašəm* + *kar* + *ahūm* "die Menschheit bekehren" einerseits und jAw. *frašō.kərᵊti-* "die allgemeine Bekehrung", *frašō.čarᵊtar-* 'Bekehrer' andrerseits[2]) deutlich zeigt. Hier machte der Kompositionsvokal *-ō.°* demselben entscheidend Konkurrenz. Vgl. auch noch jAw. *apuϑrō.jan-*, *kamərᵊδō.jan-*, *gaēϑō.jan-* (J. Schmidt Pluralb. 161). Aber auch im Altindischen wird viel öfter im Vordergliede einer Komposition mit dem Nom. ag. eines transitiven Verbums als zweitem Glied statt des Akk. der Stamm angetroffen, auch da, wo dem kompositionellen Ausdruck eine sehr geläufige Verbalkonstruktion mit dem Akk. zur Seite steht. So heisst es z. B. ep. kl. *daṇḍa-dhara-* 'strafend', M. 'der Richter' neben der in der ep. und kl. Litteratur gar nicht seltenen Wendung *daṇḍam dhar* 'Strafen verhängen'; ähnlich kl. *mita-bhuj-* 'mässig im Essen' neben *mitaṃ bhuṅktē* Spr. 4717, hingegen *mitaṃ-paca-* 'wenig kochend', d. i. 'geizig' Spr. 2338. Bhaṭṭ. 6, 97. Dabei kann Zufall im Spiele sein. Es heisst z. B. ṛgved. *puṣṭim-bhará-* 'Gedeihen bringend', aber nachved. *puṣṭi-kara-* 'Ge-

1) Vielfach wird ai. *púraṃdhi-* 'segenspendend', zumeist Substantivum, jAw. *pārəndi-* F. 'Segensfülle' als Zusammensetzung mit einem Akk. Sg. aufgefasst. Vgl. Bartholomae IF. 1, 184 f. Fick Vergl. W.⁴ 1, 252. Diese Deutung ist unsicher. Zur Bildung des Wortes ist ṛgved. *vṛ́ṣaṃdhi-* 'männlichen Mutes, kühn' zu vergleichen. S. auch Pischel Ved. Stud. 1, 202 ff.

2) Zur Bedeutung vgl. Geldner KZ. 30, 519.

deihen schaffend', ferner ep. *dhuraṃ-dhara-* 'das Joch tragend' (*dhúr-* F.), aber ep. kl. *daṇḍa-dhara-* 'stabtragend, züchtigend', M. 'Richter'. In der kl. Litteratur ist *satyam* + *brū*, *vac* oder *vad* eine oft begegnende Redensart. Doch ist z. B. ein Adj. **satyaṃ-vada-* (vgl. ep. kl. *priyaṃ-vada-* 'Liebes den Menschen sagend') nicht belegt. Im Allgemeinen geht aus den Thatsachen hervor, dass die Neuerung, im Vordergliede eines akkusativischen Tatpuruṣa den Akk. einzuführen, wenn sie auch immerhin in einer stattlichen Anzahl von Fällen nachweisbar ist, nicht recht durchdrang, dass sie nur eine mögliche Redeweise war. Der altererbte Typus der Stammkomposita sass zu fest; er machte der Neuerung erfolgreich Konkurrenz. Einige der Fälle haben sicher dem "slang" angehört; andere waren vielleicht nur auf bestimmte Berufskreise beschränkt. Die Berufszweige unterscheiden sich ja durch eine Menge von Eigenheiten des Ausdrucks. Die grosse Masse der Bildungen aber war nicht mit unbewusster Assoziation geschaffen; vgl. § 54 und den Rückblick.

II. Ein Spezialfall: der Ausgang *-a(ṃ)-ga(ma)-*.

60. Vorbemerkung. Es ist kein Zweifel, dass der vedische Inder M. *pataṃgá-*[1]) M. 'Vogel' als aus einem adverbiellen Akk. Sg. **patam* 'im Fluge, flugwärts' + *ga-* 'gehend, eilend' bestehend empfunden hat. So ist z. B. RV. 118, 5 *pataṃgá-* Beiwort von *váyaḥ* 'Vögel' in der Bedeutung 'im Fluge dahineilend'; vgl. 1, 24, 6 *váyaś(canámī) patáyantaḥ*. Die ind. Kommentatoren zerlegen das Wort in **patam* 'Luftraum' + *ga-*; vgl. *antarikṣa-ga-*[2]). Ganz deutlich springt eine solche Zerlegung in einen Akk. Sg + *ga(ma)-* in dem ep. *sāgaraṃ-gama-* 'sich in das Meer ergiessend' in die Augen. Thatsächlich macht der letztere Fall nicht bloss den Eindruck, als enthalte er einen Akk. Sg. im Vordergliede, sondern *sāgaram* ist ganz zweifellos als Akk. in das Kompositum eingegangen. Wie steht es aber mit *pataṃgá-*? Soll **patam*

1) Daneben ep. kl. *pataga-* ds.

2) Im Padapāṭha wird das Wort nie mit dem Kompositionsglieder trennenden Avagraha vor °*ga-* geschrieben, wohl nur deshalb, weil die Padakāras *pataga-* in ihrer Sprache als ein einfaches Wort hatten.

ı der Akk. Sg. eines für uns verloren gegangenen, in ɪarischer Zeit lebendig gewesenen Nomens *$pat(a)$ sein? ıten wir zunächst die Thatsachen!

Überblick über das Material.

1. Es findet sich

	nach	*-a-*	in	20[1])	Fällen,	die sämtlich belegt sind
	—	*-aṃ-*	—	12	—	wovon 1 F. unbelegt
	—	*-u-*	—	3	—	
	—	*-uṃ-*	—	2	—	
	—	*-an-*	—	2	—)	
·	—	*-a-*	—	6	—	
·	—	*-aṃ-*	—	25	—	, wovon 5 F. unbelegt
·	—	*-iṃ-*	—	2	—	
·	—	*-uṃ-*	—	1	Fall	
·	—	*-ó-*	—	1	—	
ı-	—	*-a-*	—	2	Fällen,	wovon 1 F. unbelegt
ı-	—	*-aṃ-*	—	1	Fall,	der unbelegt ist
	—	*-aṃ-*	—	1	—	
	—	*-an-*	—	1	—)	

Summa: 79 (76) Fälle, wovon 8 unbelegt sind.

Zur Erklärung.

2. Die linguistische Forschung der letzten Jahre, insbes. tersuchungen über die Gestalt des Nomens in proeth- Zeit haben es als ganz sicher erwiesen, dass "der indo- ische Ausdruck für Flügel in den Kas. obl. *petn-és* ıutete" (J. Schmidt Pluralb. 173). Daneben hat nach hmidt (a. a. O. 175 f.) ein Nom. **pétṛg* bestanden. Für ıügt es zu sagen: es lag neben dem *n*-Stamm (in den ɔl.) noch ein *r*-Stamm. Der *r*-Stamm tritt auch mit Element *-g-* erweitert auf. Dieses Element *g* (*g*) können inesfalls von dem Suffix **-go-* (: **-ko-*) abtrennen. Brug- Grundr. 2, 260 f. 384 f. Im Hinblick auf diese That- ist es sehr wahrscheinlich, dass M. *pataṃgá-* 'fliegend', gel', ep. kl. *pataga-* M. 'Vogel' ein durch das Suffix

) Die Zahl 20 ist nur eine ungefähre; es gibt wohl noch ɔlche Fälle.

-go- erweiterter *n*-Stamm[1]), d. h. eine Bildung wie ai. *śṛṅga-* N. 'Horn' zu got. *haúrn* aus **k̑ṛnó-* ist[2]).

Anm. Eine analoge Bildung ist nach Bartholomae IF. 2, 268 (vgl. Darmesteter Études iran. 1, 111. 264) jAw. **asənga-* 'Stein' in *asəngō.gāum* 'stone-handed' yt 19, 43; vgl. ap. **aϑa(n)ga* (*aϑangaina*), np. *sang*. Das Grundwort ist in ai. *áśan-* 'Stein' erhalten. In ähnlicher Weise pflegt man lat. *sanguis* (aus **sangvens*) mit ai. *ás-ṛ-j*, *as-n-ás* 'Blut' zu verbinden. Mit **sangvens* würde sich sehr schön ahd. *funcho* M. 'Funke' aus **puvn̥gen* (neben ai. *pāvaka-*[3]) aus **pāvn̥kos*) vergleichen, wenn Streitberg Urgerm. Gramm. 210 Recht hätte. Suffix **-go-* nach einem *r*-Stamm in ai. *svargá-*, **-gu-* in ai. *vanar-gú-* 'im Walde wandelnd'. Auch hier wurde das Suffix auf Wz. *gam* oder Wz. *gā* bezogen; vgl. Saṃh. Br. *suvargá-* 'zum Lichte gehend' und Saṃh. Br. *agrē-gú-* 'sich vorwärts bewegend'. Brugmann Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1889 S. 54. Über eine andere Umdeutung des Suffixes *-gu-* vgl. § 99 a. Das Suffix **-go-* kann übrigens einmal ein zweites Kompositionsglied gewesen sein. Jedenfalls hätte sich aber davon keine Erinnerung erhalten: seit arischer Zeit war *-ga-* ein Suffix, und ein mit ihm gebildetes Wort ein Simplex. Wie idg. **tuṃgo-*, ai. *tuṅga-* 'hoch', M. 'Anhöhe', griech. τύμβο-ϲ, air. *tomm* ('Erd-)hügel' aus **tumbos* (Brugmann Gr. 1², 590) beweist, schwand vor **-go-* ähnlich wie vor **-ro-* thematisches **-o-*. Denn das Wort gehört zu lat. *tumeo*, ai. *túmra-* 'feist' von Wz. **teu̯-*. Die theoretische Urform wäre somit **tumo+go-*.

62a. Auf dieselbe Weise wie M. *pataṃgá-*, ep. kl. *pataga-* (aus **petengo-*, **petn̥-go-*) sind möglicherweise (vgl. jedoch § 63) noch die folgenden auf *-aṃga-*, bez. auch *-aga-* ausgehenden Wörter zustande gekommen:

a) ep. kl. *taraṃga-* M. 'Welle'?

b) ep. kl. *turaṃgama-*, kl. *turaṃga-* und *turaga-*[4]) M. 'Pferd'. Dazu ṛgv. *turáṇa-* 'eilend', M. Br. *tūrṇi* ds. und

---

1) Vgl. akymr. (*p*)*etn* 'Vogel', ir. *ēn* und lat. *penna* (**pet-nā*).

2) Grassmann leitet im W. s. v. im Anschluss an Bopp das Wort aus *śiram+ga* 'auf dem Kopfe befindlich' her und stellt *-ga-* zu Wz. *gam*. Er hat also — freilich in anderer Weise — das Wort in den gleichen Zusammenhang eingereiht, wie es oben geschieht.

3) Nach Ausweis des Metrums ist im Veda *pavākā-* ('hell, rein') für das handschr. *pāvaká-* zu lesen. Oldenberg Rigv. 1, 477. Brugmann Grundr. 2, 257. Wackernagel Ai. Gr. 1, XI. Die spätere Litteratur hat nur *pāvaka-* M. 'Feuer'.

4) Als Adjektivum mit der Bedeutung 'schnell gehend' in Damayantīkathā 32 (pw. Bd. 7, 388). Vgl. auch ṛgv. *turágātu-* 'rasch gehend'.

āg. P. *tūrṇaga-* 'schnell laufend' mit dem seltenen Part. *rṇa-* 'eilig' von *tvárate* 'er eilt'.

c) ep. *plavaṃga-* 'sich in Sprüngen bewegend', M. 'Affe'.). kl. *plavaga-* M. 'Frosch' und 'Affe', ep. kl. *plavaṃgama-* . Damit kann man ep. *plavaka-* M. 'Jongleur' eig. 'Sprin-r von Profession' Mahābh. 13, 23, 15 zusammenhalten[1]). ie ursprüngliche Bedeutung scheint 'Sprünge machend' ge-esen zu sein.

d) ep. kl. *vihaga-* M. 'Vogel'; *vihaṃga-* M. ep. 'Pfeil', . 'Vogel'; ep. kl. *vihaṃgama-* 'die Luft durchziehend', M. 'ogel', im Mbh. auch 'Sonne'. Für den Inder war das Wort it *vihāyas-* N. (s. über dieses Wort Brugmann Ausdr. f. d. egr. d. Totalität 59) assoziiert. Doch ist dasselbe wohl besser ivon fernzuhalten und an ai. *vi-* M. 'Vogel' (lat. *avis*; auch id. *wīe* M. 'Falke'?) anzuknüpfen.

e) ? *urága-* M. 'die Schlange' (Suparṇ.; Māitr. Up., ep., l.). Bhāg. P. hat die Neubildung *uraṃga(ma)-*. Dazu Su-arṇ. 4, 5 noch *urú-ga-* M. mit Umgestaltung des ersten Glie-es nach *urú-* 'breit' und Suparṇ. 4, 4 *uró-gama-* M. mit ulehnung an *úras-* N. 'Brust'. Der auffällige Akzent von *ró-gama-* findet Analoga in Br. *patáṃga-* M. 'ein geflügeltes nsekt' (hingegen *pataṃgá-* 'fliegend', M. 'Vogel') und in AV. *udhiṃ-gama-* 'in den Kampf ziehend', Br. *samitiṃ-gama-* 'die latsversammlung besuchend'. Wahrscheinlich ruht aber der Akzent in den Umbildungen *urú-ga-* und *uró-gama-* nur des-alb auf der Silbe vor *-ga(ma)-*, weil ihn die ursprüngliche Wortform *urá(ṃ)ga* auf derselben trug. Falls das Wort über-haupt indogermanischen Ursprungs und nicht etwa in der Form *urá(ṃ)ga* aus einer nichtarischen Sprache herüberge-nommen ist, ist die Grundform vielleicht **urén-go-*; *urága-* aus **urṇ-gó-* müsste Akzentverschiebung nach *uráṃga-* erfahren haben. Johansson IF. 3, 59.

62b. Die gegebene Auffassung ist nicht neu. Schon in den Uṇādisūtren 1, 118—120 wird für *pataṅga-*, *taraṅga-*, *lavaṅga-*, *viḍaṅga-*, *kuraṅga-* (vgl. § 64) usw. ein Suffix *aṅgac* angesetzt.

63. Alle diese Wörter bezeichnen etwas, was sich be-

1) *Plavaka-* kann indessen auch aus *plava-* M. 'Sprung, Springen' mit Suffix *-ka-* gebildet worden sein. Das Suffix *-ka-* drückt aus, dass einer etwas berufsmässig betreibt.

wegt; mit Ausnahme von ep. kl. *taraṃga-* M. 'Welle' sind sie sämtlich Tiernamen. Für das Sprachempfinden wird also *-a(ṃ)ga(ma)-* die Geltung eines "Tiersuffixes", ähnlich wie griech. -(α)φο- (aus **-n̥-bho-*)[1] gehabt haben. Die Funktion, Tiernamen zu bezeichnen, erhielt der Ausgang dadurch, dass er an der Wurzelbedeutung einiger Wörter, welche auf *-a(ṃ)-ga-* endigten und Tiere bezeichneten, partizipierte. Schon in der Urzeit scheinen verschiedene auf Guttural, bez. Guttural + **o/ā* auslautende Suffixe die Funktion, Tierwörter, bes. Vogelnamen zu bilden, besessen zu haben[2]). Was unseren Fall betrifft, so lässt sich vom Altindischen aus mit der Annahme durchkommen, dass *-aga-*, wo es neben *-aṃga-* liegt, aus **-n̥-go-* entstanden ist. Es ist aber doch zu erwägen, ob nicht in einigen Fällen *-aga-* aus **-ag-o-* zu erklären ist, und ob sich nicht etwa *-aṃga-* erst nach Analogie jener anderen Fälle, wo *-aga-* und *-aṃga-* etymologisch zusammengehörten, neben *-aga-* aus **-ag-o-* eingefunden hat. Es besitzt nämlich das Griechische ein produktives Tiersuffix -αγ- (-αγγ-, auch -υγ-)[3]), sodann das Germanische ein Vogelnamen bildendes Suffix *-ak-*; vgl. οὔραγ-, τέτραγ- und got. *ďh-aks* M. F. 'Taube', ahd. *habuh* M. = got. **hab-aks* 'Habicht', ahd. *chranuh, chranih(h)* M. 'Kranich' u. a.

64. In welchen Tiernamen auf *-a(ṃ)ga-* der Ausgang ererbt, in welchen er analogisch eingeführt war, können wir für alle Fälle nicht mehr entscheiden. Wahrscheinlich ist z. B. ep. kl. *bhujaga-* M., kl. *bhujaṃga(ma)-* M. 'Schlange', eig. 'Krummgänger' eine Neubildung zu *bhuja-* F. 'Windung der Schlange' etwa nach *ura(ṃ)ga(ma)-*, indem dieses Wort als 'Brustgänger' (*úras-* N.) 'Brust' gedeutet wurde. Die Vorstellung des Tieres hat sich, wie es scheint, vor allem für den naiven Sprecher aus dem Volke mit dem Ausgang *-a(ṃ)ga-* verbunden. In seinem Sprachgefühl werden auf gleicher Linie wie die schon genannten Wörter noch die folgenden Tiernamen gestanden haben, gleichviel welches ihr Ursprung war:

1) Siehe Brugmann Grundr. 2, 203 f. u. Prellwitz BB. 22, 97 ff.

2) Vgl. z. B. das im Griech. und Lat. bei Vogelnamen beliebte Suffix *-k-*. Die genauere Bestimmung der Artikulation des Gutturals bleibt dahingestellt.

3) Über die griech. Formen wird nächstens Otto Lagercrantz in Upsala Universitets Årsskrift ausführlicher handeln.

a) ep. *antarikṣaga(ma)*- M. 'Vogel', ep. *khaga*- M. ds., *pakṣagama*- M. ds., ep. kl. *pannaga*- M. 'Schlange, Schlandämon', ṛgved. Saṃh. *vámsaga*- M. 'Stier'.

b) ṛgved. *tavāgá*- pw. etwa 'kräftig' (vom Stier). Zur stehung des Wortes vgl. J. Schmidt Pluralb. 137 f.

c) AV. *āśuṃgá*- M. ein bestimmter Vogel. Das Mahārata hat *āśuga*- Adj. 'schnell gehend'.

d) Vielleicht auch MS. *kulaṅgá*- M. 'Antilope', wofür ter *kuraṅga*- M. ds. VS. u. TS. haben *kuluṅgá*-[1]). Mbh. *maga*- M. 'Elefant'; in kl. Werken als NP. Davon ep. kl. *taṅga*- M. ds. — Ṛgved. *āraṅgará*- M. 'Biene'; vgl. ṛgved. *aṃgará*- 'vogelähnlich' (RV. 4, 40, 2; Grassmann Wörterb. .) von *pataṃgá*- sowie *śṛṅgāra*- 'schmuck', M. 'Putz' von *ga*- N. 'Horn'.

65. Aus dem schliessenden *-ga*- dieser Wörter hat der er die Wurzel *gam*, bez. *gā* 'gehen' herausgefühlt und wenn ι- vorausging, in dem, was vor dem Suffix stand, einen k. Sg. oder ein akkusativisches Adverbium empfunden. Das fache Wort wurde auf solche Weise zum Kompositum. Das sleitete Sprachgefühl führte dazu, dass man statt *-ga*- auch *ma*- setzte (vgl. § 57) und andrerseits, vielleicht in Anlehıg an überkommene ältere abstufende Muster (*-aga*- : *-aṃga*- **-ṇ-go*- : **-en-go*-), vor allem aber im Anschluss an die sse Masse der echten Komposita, vor dem so aus einem ffix zum zweiten Kompositionsglied erhobenen *-ga(ma)*- auch "Stammform" setzte.

65 a. Die Entstehung des Ausgangs *-a(ṃ)ga(ma)*- hat n aber noch einen zweiten Ausgangspunkt genommen, der t dem Endpunkte der Entwicklung, bei welchem jene sche Deutung der überlieferten Wörter auf *-a(ṃ)ga*- angte, in sachlicher Hinsicht zusammenfällt und den Ausgang *ṃ)ga(ma)*- zu einem produktiven Ausdrucksmittel machte. ese zweite, sehr umfangreiche Gruppe von Bildungen auf *ṃ-ga*- entstand, in ähnlicher Weise wie die oben besprochenen omposita mit einem Akk. im Vordergliede, im Anschluss an die onstruktion der Wz. *gam* mit einem Akk. der Richtung. So t z. B. das Adjektivum Saṃh. *dūraṃ-gamá*- 'in die Ferne geend' in Zusammenhang mit der Redensart *dūram* + *gam* 'in

1) Hierher auch das ṛgved. N. P. *kuruṅgá*-? Zu dem Schwanken wischen *-a*- und *-u*- vgl. Jac. Wackernagel Ai. Gramm. 1, 21 § 19 Anm.

die Ferne gehen' gebildet worden. Dass neben der mehrfach belegten Ausdrucksweise *pralayam* + *gam* 'untergehen' kein adjektivisches Kompositum **pralayaṃ-ga*(*ma*)-, neben *kṣayam* + *gam* 'zu Grunde gehen' kein **kṣayaṃ-ga*(*ma*)- vorkommt, ist ein Zufall. Natürlich wären die Komposita sehr wohl möglich gewesen. Die Schöpfer dieser Reihe von Bildungen, die eine allgemeinere Bedeutung ('irgendwohin gehend')[1] hatten, waren vorzüglich die Träger der poetischen Technik, bes. die Epiker.

66. Der Ausgang -*a*(*ṃ*)-*ga*(*ma*)- war also, seinem doppelten Ursprunge entsprechend, in einer zwiefachen Richtung produktiv. Jede der beiden Anwendungsweisen scheint ferner vorwiegend die Eigenheit eines bestimmten Sprecherkreises gewesen zu sein, ohne dass sich natürlich die eine Gruppe von Sprachträgern und Sprachschöpfern streng der Weise entzogen hätte, in welcher die andere Sprecherschicht den Ausgang gebrauchte. Dass auch für die Volkssprache ein dunkler, wenn auch nicht deutlicher und bewusster etymologischer Anschluss des Ausganges -*ga*- in den Tierwörtern an die Wz. *gam* in Betracht kommt, ist wohl selbstverständlich. Der im Volksmunde üblichen, wahrscheinlich sehr alten Verwendung und Geltung des Ausganges -*a*(*ṃ*)*ga*- haben sich die Träger des Dichterberufs vielfach in ihren sprachlichen Neuschöpfungen angeschlossen. Wenn wir einen Anhalt hätten, die in § 65 angenommene Umdeutung des Ausganges ai. -*aṃ-ga*- bereits in die vorind. Zeit zu verlegen, dann läge es sehr nahe anzunehmen, dass solche umgewertete Bildungen auf ar. *-*am-ga*- den Anstoss zur Einführung eines Akk. Sg. in das Vorderglied adjektivischer Komposita im Anschluss an entsprechende Verbalausdrücke gegeben haben.

III. Bahuvrīhikomposita und unklare Bildungen.

67. Auf Grund der Verbindung eines verbalen Nomens mit einem Objektsakkusativus erscheint ein Akk. Sg. in zw...

1) Wenn -*ga*- 'sich irgengwo bewegend, befindend' ausdrückt, d. h. wenn das erste Glied zum zweiten lokativische Beziehung hat, steht das erste Glied entweder in der Stammform wie in ep. *antarikṣa-ga*- 'sich in der Luft bewegend', M. 'Vogel', ep. kl. *kha-ga*- ds., ep. *kha-gama*- ds., oder im Lok. Sg. wie in ṛgved. *agrē-gá*- (neben *agra-gá*-) 'vorangehend' und in Sū. *arthē-gā*- 'seinem Berufe nachgehend'.

Bahuvrīhibildungen. Die eine ist ṛgv. *tvā́ṃ-kāma-* 'dich begehrend', eig. 'Verlangen nach dir habend'. Im AV. findet sich nach Delbrück Ai. Synt. 181 *mā́ṃ kā́mēna* 'aus Liebe zu mir'. Geldner glaubt KZ. 28, 263 eine ähnliche Konstruktion aus dem Awestischen beibringen zu können. Er übersetzt y. 32, 13 *kāmē ϑwahyā mąϑrānō dūtīm* 'aus Verlangen nach der Botschaft deines Propheten'. Vgl. übrigens ŚBr. *kiṃkāmyā́* 'aus Wunsch wonach' (§ 95). Das andere derartige Kompositum ist *tvā́m-āhūti-* 'dir Opfer darbringend' TS. 1, 5, 10, 2, eig. 'Opferspende für dich habend'. *ā+hū* c. Akk. (z. B. *agním* RV. 5, 28, 6. 3, 9, 3) bedeutet 'jemanden mit Opfer begiessen, jemandem opfern'.

68. Dass es Bahuvrīhikomposita giebt, welche im ersten Gliede den Akk. Sg. eines Adjektivums haben, durch welches das zweite Glied näher bestimmt wird, ist von vorn herein unwahrscheinlich. Es wäre ganz verkehrt zu meinen, dass ein derartiges Bahuvrīhi, das wir mit ". . . . habend" zu übersetzen pflegen, unter dem logischen Drucke im ersten Gliede einen Akk. erhalten haben könnte. Die "mutierte" Bedeutung war durch die Betonung auf dem ersten Gliede gegeben. Wenn wirklich im Vordergliede eines Bahuvrīhikompositums der Akk. Sg. von einem Adjektivum angetroffen wird, muss eine andere Erklärung für ihn gesucht werden.

68a. Für das ap. NP. *Čiϑʳataxma-* hat die babylon. Übersetzung *Šitrantaḫma* und die susische Version *Ziššantakma*. Nach Thumb KZ. 32, 128 setzen nun die bab. und die sus. Namensform ein ap. Nomen pr. **Čiϑʳantaxma-* voraus. Der Nasal wäre wie sonst auf den Inschriften vor Geräuschlaut ungeschrieben geblieben, hingegen durch Τριτανταίχμης[1]) (für *Τιτραν-ταίχμης) bezeugt. Thumb gibt den Eigennamen für ein Bahuvrīhikompositum aus *čiϑʳa-* 'Same, Nachkommenschaft" und *taxma-* 'stark' aus ('starke Nachkommenschaft habend'). Diese Auffassung ist ganz gewiss nicht richtig; man würde sonst die umgekehrte Gliederstellung erwarten: vgl. ap. *taxma-spāda-* NP., eig. 'ein starkes Heer habend'. Wenn der Name aus den genannten Elementen besteht, kann er nur 'stark durch (die) Nachkommenschaft' bedeutet haben. Auch sind die von Thumb a. a. O. verglichenen Komposita nicht geeignet, den Nasal des angeblichen ap. *Čiϑʳaⁿ-taxma-*

1) Bei Herodot.

zu erklären, da deren Nasal einen anderen, deutlichen, zudem nicht einmal einheitlichen Ursprung hat, einen Ursprung, den der Nasal von **Čiϑ^{r}a^{n}taxma-* nicht haben kann. Die griech. Umschreibung des Namens muss eine altiranische Form wiedergeben. W. Schulze KZ. 33, 216 Anm. 3. Wir werden also wohl die von Thumb geforderte nasalierte Form für das Altpersische vorauszusetzen haben. Über die Erklärung des Nasals, welche neuerdings W. Foy in KZ. 35, 62 gegeben hat, s. § 48a. Sie erscheint mir ebensowenig glaubhaft wie die von W. Schulze a. a. O. gegebene. Nach Schulze ist der Name durch "Hypostasierung .... aus der (ursprünglich appositionell, als Beiname neben dem Hauptnamen gebrauchten?) Verbindung *ciþram taχma* (subst. neutr. *taχman-* : adj. zd. *taχma-* = ai. *śákman-* : *śakmá-*)" entstanden. Vorsichtiger hatte lange vorher Bartholomae BB. 9, 129 geurteilt, indem er den Eigennamen des Sagartiers für fremdländisch und im Altpersischen durch Volksetymologie umgestaltet ausgab. Nun werden freilich die Σαγάρτιοι von Herodot 7, 85 als ein ἔθνος Περσικὸν καὶ φωνῇ bezeichnet. Wenn der Name wirklich persisch ist (vgl. W. Foy KZ. 35, 65) und nicht als das Ergebnis einer Kombination aus zwei sinnvollen und grammatisch korrekt gebildeten Namen (vgl. § 23a Anm.) aufgefasst werden muss, dann liesse sich vermuten, dass *čiϑ^{r}am-* ein das folgende Adjektiv näher bestimmendes oder hervorhebendes Adverbium ist.

69. Unaufgeklärt ist der Akk. Sg. im Vordergliede von jAw. *vīspəm.mąϑra-* 'die ganze heilige Schrift, die ganze Lehre in sich fassend'. Nach Geldner KZ. 30, 519 muss er in Zusammenhang mit dem Akk. Sg. im ersten Teile folgender weiterer jAw. Komposita erklärt werden: *dar^{ə}γəm.jīti-* F. 'langes Leben'[1]), *vīspąm.hujyā^{i}ti-* F. 'aller Lebensgenuss'[2]), *fra-δat.vīspąm.hujyā^{i}ti-* 'allen Lebensgenuss fördernd', *mąϑrəm.spəntəm.baēšazya-* = jAw. *mąϑrō.baēšaza-* 'der mit Worten der heiligen Schrift heilende Arzt', *na^{i}ryąm.hąmvār^{ə}tivant-*[3])

1) Sic, als Substantivum, bei Geldner Stud. 129 u. 131. Brugmann fasst im Grundriss 2, 43 das Wort als Adjektivum mit der Bedeutung 'lange (*dar^{ə}γəm* Akk. Sg. Neutr. gen. als Adv.) das Leben habend' auf.

2) *vīspō.hujyā^{i}ti-* yt. 13, 90 hingegen ist Adjektivum mit der Bedeutung 'allbeglückend, allen Lebensgenuss bietend'.

3) So in der NA.

:l. Nom. Sg. *naⁱre hąmvar^ətiš* yt. 10, 66. 19, 39) 'Mannes-hr habend'.

Anm. Geldner fügt a. a. O. noch *xrvīm.dru-* 'eine verwun-lende Keule besitzend' hinzu. Die NA. liest aber nur in der :rsten Lieferung *xrvīm.dru-*. In den späteren Heften ist diese ‚esung aufgegeben und dafür *xrvī.dru-* durchgeführt. Das Wort st Epitheton des Aēšma und das Gegenstück von *darši.dru-*, lem Beiwort des Sraoša.

Wie auch immer man sich die Entstehung der aufge-ılten Formen denken mag, soviel ist wohl sicher, dass sie :ht im Munde naiver Sprecher entstanden sind. Es liegen er Wahrscheinlichkeit nach z. T. willkürliche Abänderungen ; überlieferten Textes durch Redaktoren oder Schreiber, T. Versehen der letzteren vor. Am ehesten versteht man n Akk. Sg. noch in dem Kompositum *frāδat.vīspąm.hujyāⁱti-*, welches er dadurch eingedrungen sein kann, dass der vor-le Ausdruck **frāδaⁱti vīspąm hujyāⁱtīm* vorschwebte. Jenem ›mpositum ist vielleicht ein *vīspąm.hujyāⁱti-* 'aller Lebens-nuss' zur Unterscheidung von *vīspō.hujyāⁱti-* 'allen Lebens-nuss bietend' entnommen worden. Bei *vīspəm.mąϑrāi* Dat. . y. 20, 3 ist zu beachten, dass *vīspəm mąϑrəm* unmittel-r vorausgeht, bei *nairyąm.hąmvar^ətivant-* yt. 19, 42, dass Strophe 39 *naⁱryąm hąmvar^əitīm* steht. —

70. Es berechtigt uns nichts zu der Annahme, dass *-m-* n Akkusativcharakter verloren habe und zu einem Komposi-nszeichen weiteren Umfangs geworden sei. Dem sprachlichen ıiformierungstriebe entsprechend, fand es im Altindischen ıe weite Verbreitung, aber nur in Komposita, deren zweites ied ein zweisilbiges Nomen agentis zu einem transitiven erbum war. Nur innerhalb dieser Grenzen ist *-m-* den Re-:ln der Grammatik oder Logik zuwider analogisch verbreitet orden; vgl. einerseits kl. *vasu-ṃ-dhara-* 'Schätze (*vásu-* N.) rgend' und andrerseits ep. kl. *samiti-ṃ-jaya-* 'im Kampfe .egend'. Vgl. den ersten Anhang.

IV. Kapitel. Lokativus.

71. Im Vordergliede verschiedenartiger Komposita wird, venn dasselbe zum Schlussglied in lokativischer Beziehung teht, statt der hergebrachten Stammform der Lokativ an-getroffen.

Referat über die Thatsachen.

72. Übersicht über das ai. Material. Die Komposita mit einem Lok. Sg. im ersten Gliede sind in den allermeisten Fällen Tatpuruṣabildungen mit einem Verbalnomen oder einer Form des Verbum infinitum im zweiten Gliede. Es folgt zunächst die Liste der in Komposition mit Lokativen auftretenden Verbalnomina und infiniten Verbalformen.

a) Wurzelnomina. Einige auf *-ā* auslautende Wurzeln (wie *gā, jā : jan(i), sthā*) sind in der Komposition teilweise, aber nicht durchgängig, in die *a*-Flexion übergeführt, diejenigen auf *-i* mit *-t* erweitert.

Wz. *sthā* 'stehen' (23 Fälle): 11 *sthá* 'stehend', 10 *sthā́* ds., 1 *sthar* (unbel.) und 1 *sthin*. Wz. *jani : jā* 'zeugen, entstehen' (13 Fälle): 10 (9) *ja* [1]) (5 bel., 5 unb.) und 3 *jā́*. Wz. *gā* 'gehen, kommen' (3 Fälle): 2 *gá* und 1 *gā́*. Ferner: 3 *spṛ́ś* 'berührend', 2 *śrít* (Wz. *śri*) 'sich bewegend', 2 (1) *ruh* 'wachsend', je 1 *kṣít* (Wz. *kṣi*) 'weilend', *gū́* 'sich bewegend', *gṛ́bh* 'greifend in . . .', *dṛ́ś* 'sichtbar', *nī́* 'führend', *pā́* 'trinkend', *pū́* 'trinkend' (pw.), *bhā́* 'scheinend', *bhrū* (unbel.), *rā́j* 'prangend', *vṛ́dh* 'sich freuend', *śúbh* 'dahin fliegend', *śríṣ* 'sich schlingend in . . . .', *sád* 'sitzend, wohnend', *sáh* 'herrschend, schaltend'. Dazu: 1 *grahi*. In Summe 62 (60) Fälle, von denen 7 unbelegt sind.

b) (Zweisilbige) Nomina ag. auf *-a-* [2]). 10 *cará*, 9 *śaya*,

1) In den akzentuierten Texten ist kein Beispiel nachweisbar. — Kl. *sarasī-ja-* N. 'Lotosblume', *-ruha-* N. ds. enthalten ein neben *sáras-* N. 'Teich' stehendes Femininum *sarasī* 'Pfuhl, Teich' = dekkhan. *sarasī* 'grosser Teich' (Patañj. im Mahābhāš. zu Pāṇ. 1, 1, 19. Benfey Gött. Abh. Hist.-Phil. Kl. 19, 218 f. 1874); vgl. ep. *nadīja-* 'an Flüssen lebend' zu *nadī* F. 'Fluss'. Kl. *sarasi-ja-* 'in Teichen lebend', N. 'Lotosblume' (neben *sarō-ja-* N. ds. und **sarō-janman-* M. ein Beiname Brahmans) und *sarasi-ruha-* N. ds. sind sicher Kunstschöpfungen und zwar entweder Umschöpfungen aus den Formen mit *sarasī-* oder freie dichterische Bildungen. Der Zweck der Bildungen wäre in beiden Fälle derselbe. Darüber vgl. den Rückblick. Der Lok. Sg. eines konsonantischen Stammes findet sich vor *-jā-* ausser in ṛgv. *divi-jā́-*, wofür Bhāg. P. *divi-ja-* hat, nur noch in kl. *manasi-ja-* M. 'Liebesgott' (neben *manō-ja-* und *manō-janman-* M. ds.) und in kl. *śaradi-ja-* 'im Herbste geboren'.

2) Kl. *divi-kṣaya-* 'im' oder 'am Himmel wohnend' ist doch wohl

4 3) *ruha* (1 Fall unb.), 2 *ruhá*, 2 *vadhá*, je 1 *japa*, *paśyá*, *ráha*, *sara* und *stambhá*. In Summa 32 (31) Fälle, worunter 1 Fall unbelegt ist. Mit Suffix *-ka-*: *cōpaka* (unbelegt).

c) Infinite Verbalformen. Absolutiva auf *-(t)ya*: 1 *gṛhya* (unbel.) und 1 *kṛtya*. Gerundiva auf *-ya*: 3 *gēya* 'zu singen' (1 unbel.), 1 *anūcya* 'herzusagen', 1 *anuvākya* ds. und 1 *sthéya*. Partizipia auf *-na-*: 1 *viśīrṇa* 'zu Grunde gegangen' (unbel.), und auf *-ta-*: 1 *gata* 'befindlich', 1 *jāta* 'entstanden' (unbel.), 1 *nata* 'sich neigend' und 1 *sthita* (unbel.). In Summa 13 Fälle, von denen 5 unbelegt sind.

Anm. Ein Tempusstamm begegnet im zweiten Gliede nur in TBr. *dūrē-paśyá-* NP. einer Apsaras; vgl. *páśyati* 'er sieht'.

72a. Im Schlussglied steht ein reines Nomen[1]), d. h. ein Nomen, welches, ohne auf die Verwendung in Kompositionsbildungen beschränkt zu sein und ohne eine funktionelle Beziehung zu einem Verbum finitum zu haben, ein selbstständiges Leben führt, (d. i. ein Nomen im gewöhnlichen Sinne des Wortes) und zwar entweder ein Substantivum wie z. B. in ṛgved. *asmé-hiti-* 'Auftrag an uns, Anliegen an uns' und *hradé-cakṣuṣ-* 'See-auge' (Geldner Ved. Stud. 1, 273) oder ein Adjektivum wie z. B. in ṛgved. *suté-kara-* 'beim Soma thätig' und *mádē-raghu-* 'in der Begeisterung flink'[2]). Hierher gehört eine grössere Anzahl zumeist freilich unbelegter Tadel- oder Schimpfwörter. Belegt ist nur ep. *gṛhē-jñānin-* 'im Hause klug', d. h. 'einfältig, dumm'. Eines Beleges entbehren vor allem die bei den Grammatikern angeführten, zahlreichen Zusammensetzungen mit *gēhē-* und *gōṣṭhē-*, die sämtlich Bezeichnungen des Feiglings sind. — Wo der Akzent überliefert ist, trägt ihn die dem ersten Glied eigentümliche Akzentstelle, weil auf demselben als dem den Begriff spezialisierenden der Nachdruck ruht. Eine Ausnahme macht nur Samh. Br. *mayi-rásu-* 'in mir gut'.

72b. Das Ganze ist ein Bahuvrīhikompositum[1]) wie ṛgved. *divi-yōni-* 'im Himmel seinen Ursprung habend', *dūré-anta-* 'in weiter Ferne endigend', eig. 'das Ende in der Ferne habend'.

Bahuvrīhi, eig. 'am Himmel seine Wohnung (*kṣáya-* M.) habend'; **kṣayá-* 'wohnend' kommt nicht vor.

1) Der Fall ist nicht häufig.

2) In einigen solchen Bildungen ist die Zusammenrückung eine für unser Sprachgefühl auffällig lose; so in ṛgved. *mádē-raghu-* und in Saṃh. Br. *mayi-rásu-* 'in mir gut'.

Anm. Von den Zusammensetzungen mit *-vāsa-* M. 'Wohnung', wie Br. *antē-vāsa-* M. 'Nachbar'[1]), sind die Adjektiva auf *-vāsin-* 'wohnend' deriviert, wie Br. *antē-vāsin-* M. 'Schüler'. Die Zusammensetzungen auf *-in-* tragen aber durchaus den Charakter von Nomina ag. der zugehörigen Wurzel[2]). Reuter KZ. 31, 551. Brugmann Grundr. 2. 336 f.

72c. In ähnlicher Weise hat man in einer Reihe von Komposita auch den Lok. Plur.[3]), zunächst wohl von einem Plural mit kollektiver Bedeutung wie *āpas* Fem. 'Wasser', im Vordergliede eingesetzt. Vgl. M. Br. *apsu-jā-*[4]) 'in den Wassern geboren', ṛgved. *bharēṣu-jā-* 'in Kämpfen vorhanden (dienlich)' und ṛgved. *apsu-kṣit-* 'in den Wassern wohnend'; ferner *apsu-dīkṣā-* F. 'Wasserweihe' Ind. St. 10, 358 und Br. *apsú-yōni-* 'im Wasser seinen Ursprung habend'.

73. Das awestische Material. Im Awesta begegnet (und zwar erst in den jüngeren Abschnitten) ein Lok. Sg. in Komposition

a) mit einem Wurzelnomen wie in jAw. *armaē.šaδ-* 'still sitzend' und jAw. *dūraē.darᵊs-* = ṛgv. *dūrē-dṛś-*; vgl. ap. **divai-xši-š* (Διαῖξις in Aeschylus' Persern)[5]) = ṛgv. *divi-kṣi-t-*.

b) mit einem Nomen ag. auf *-a-* wie in jAw. *ham(an)aē.niγna-* yt. 19, 54. Geldner Drei Yasht 41.

c) mit einem echten Nomen als Bahuvrīhikompositum wie in jAw. *aγraē.raϑa-* 'den Wagen an der Spitze', d. i. 'vorn habend' und jAw. *dūraē-pāra-* 'das Ufer in der Ferne habend', d. i. 'breit'.

d) mit einem echten Nomen, sei es einem Substantivum oder einem Adjektivum, als Tatpuruṣakompositum wie in jAw. *raϑaē-štar-* aus **rathai̯-šth(t)ar-* zu *stātar-* 'Lenker' und in

1) Das unbel. **grāmē-vāsa-* wird in pw. mit 'das Wohnen im Dorfe' wiedergegeben. Ist das richtig, dann gehört das Kompositum natürlich nicht hierher.

2) Vgl. z. B. auch Sū. ep. kl. *naktaṃ-cara-* 'in der Nacht wandelnd' = kl. *naktaṃ-cārin-*.

3) In 10 Fällen, von denen 2 unbelegt sind. — Als Vorderglied kommt ausser *apsu-* und *bharēṣu-* nur noch *gōṣu-* vor und zwar in **gōṣu-cara-* 'unter Kühen wandelnd' und ṛgved. *gōṣu-yúdh-* 'um Rinder kämpfend'.

4) Neben kl. *abja-* ds.

5) Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 125 § 219, 2 a. Zu dem Lok. Sg. idg. **di̯ei̯*, **di̯oi̯* vgl. auch Brugmann Gr. Gr.² 115 und Grundr. 2, 89 § 51.

jAw. *nabā.nazdišta-* (= ai. *nā́bhā-nḗdiṣṭha-*) 'der nächste in der Verwandtschaft'.

Anm. 1. Die jAw. Form *raϑaē-štārəm* scheint ein arisches Kompositum **rathai̯-šthā́r-* aus vorar. **rathai̯-šth(i)tā́r-* 'Wagenlenker' vorauszusetzen, dessen zweites Glied ein Nomen ag. auf *-tar-* zu Wz. **sthā* 'stehen' ist; vgl. ai. *sthātár-* M. 'Lenker', jAw. *štātar-* M. 'Wagenlenker', griech. στἄτήρ. Ist diese Auffassung richtig[1]), dann hat schon in ar. Zeit der Nom. Sg. **rathai̯-šthā́(r)* einen Akk. Sg. **rathai̯-šthā́-m* hervorgerufen. Damit war der Übertritt in die Flexion der *ā*-Stämme, der in beiden arischen Sprachen bezeugt ist (vgl. ai. *rathē-ṣṭhā́-* und jAw. Akk. Sg. *raϑaē-štąm*), gegeben. **-šthā́-* wurde als Wurzelnomen empfunden. Vgl. Joh. Schmidt KZ. 25, 29 u. 56. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 82 § 75 c Anm. Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 11 § 25, 3. Ders. IF. 7, 70.

Anm. 2. JAw. *nabā-*, ai. *nā́bhā-* muss nicht notwendig als Lok. Sg. von **nā́bhi-* F. (ai. *nā́bhi-*) 'Nabel' gedeutet werden. Vgl. ahd. *naba* F. 'Radnabe' und lett. *naba* F. 'Nabel' aus idg. **nobhā-*. A. Ludwig Die neuesten Arbeiten usw. S. 54 fasst *nā́bhā* RV. 9, 79, 4 scharfsinnig und ansprechend als Nom. Sg.; ebenso W. Foy IF. Anz. für 1896 S. 23.

74. Dem Altindischen und Awestischen sind folgende lokativische Vorderglieder gemeinsam: ar. **agrai̯* ai. *agrē-*, jAw. *aγraē-* 'an der Spitze, vorn', auch 'in der Nähe', indem es als Gegensatz zu **dūrai̯* empfunden wurde, ar. **dūrai̯* ai. *dūrē-*, aw. *dūraē-* 'in der Ferne'[2]), ar. **rathai̯* ai. *rathē-*, jAw. *raϑaē-* 'auf dem Wagen' und eventuell ar. **nā́bhā* ai. *nā́bhā-*, jAw. *nabā-* 'in der Verwandtschaft'.

Alter der Bildungen.

75. Ṛgvedisch sind:

a) die Bildungen mit nacktem Wurzelnomen im zweiten Gliede. Die Überführung der mit *-ā* auslautenden Wurzel in die Analogie der Nom. ag. auf *-a-* weisen nur ṛgved. *rathē-ṣṭhā́-* M. 'der Wagenkämpfer' (sonst stets *-ṣṭhā́-*) und *agrē-gā́-* 'vorangehend' (RV. 9, 86, 45) auf. *-ja-* setzt erst in kl. Zeit ein.

b) die Bildungen mit einem durch *-t* erweiterten Wurzel-

1) Sie ist nicht ganz sicher. Man kann auch von ar. **-šthā́-* ausgehen und jAw. *-štārəm* durch Beeinflussung von Seiten des jAw. Substantivs *štātar-* erklären.

2) Den beiden Sprachgebieten sind zwei Komposita mit ar. **dūrai̯-* 'in der Ferne' gemeinsam, nämlich ṛgv. *dūrē-dṛ́š-* = jAw. *dūraē.darəs-* und ai. **dūrē-šruta-* (vgl. Br. *dāurē-šruta-* NP.) = jAw. *dūraē.sruta-*. Ar. **agrai̯-* begegnet in keiner gemeinsamen Bildung.

nomen wie *divi-kṣi-t* 'im Himmel wohnend' (zu Wz. *kṣi* 'wohnen'). Hingegen ap. **divai-xši-* Vgl. § 73, a.

c) einige Bahuvrīhibildungen.

d) die substantivischen Bildungen mit einem Substantivum im Schlussgliede.

e) die adjektivischen Bildungen mit einem Adjektivum im Schlussgliede.

Beispiele, in denen im zweiten Gliede ein zweisilbiges Nomen ag. auf *-a-* steht, kennt RV. nicht. *-śaya-* tritt erst vom Epos an auf. AV. hat nur *-cara-* in *divi-cara-* 'im Himmel wandelnd'. Wie der Akzent zeigt, der sonst — nach der Analogie der Komposita mit einem Akk. Sg. im Vorderglied (vgl. § 78) — auf der Schlusssilbe zu stehen pflegt (vgl. ŚBr. *udakē-carā́-* M. 'Wasserbewohner'), muss dieser Fall an ṛgved. *sutḗ-kara-*, *mā́dē-raghu-* angeschlossen werden.

76. Der Thatbestand des Ṛgveda erlaubt in Verbindung mit den Thatsachen des Awesta einen chronologischen Schluss: aus arischer Zeit waren 4 Kompositionsbildungen mit Lok. Sg. im ersten Glied überkommen. Es stand

a) im Schlussglied ein nacktes Wurzelnomen wie etwa ar. **-sád-*, ai. *-sád-*, jAw. *-hað-* oder

b) ein Substantivum wie in ar. *rathai-sthā́r-* aus **rathai* + *sth(t)ar-* oder

c) ein Adjektivum wie ar. **nā́bha-nazdiṣtha-*(?), **dūrai-śruta-*; oder es war

d) das Ganze eine Bahuvrīhibildung.

Zur Erklärung.

77. Es ist klar, dass der Ursprung der vier bereits arischen Typen nicht derselbe sein kann. Ar. **rathai-sthā́r-* und ar. **nā́bha-nazdiṣtha-*(?) beruhen wahrscheinlich auf dem Prozess der Zusammenrückung. Nach solchen Mustern wird sich der Lok. in Komposition mit anderen Nomina, bes. mit Verbalnomina, weiterhin auch in Bahuvrīhibildungen eingefunden haben. Dabei hat, ähnlich wie die Komposita mit akkusativischem Vordergliede entweder das Ergebnis einer Anpassung an entsprechende verbale Ausdrucksweisen oder auf Grund solcher geschaffen worden sind, zugleich Anschluss an entsprechende lokativische Verbalausdrücke stattgefunden. So vergleiche man z. B. zu Br. *gṛhē-vāsin-* 'im Hause wohnend'

Mān. Dhś. 3, 71, wo es heisst *gṛhē' pi vasan nityam* und 4, 1 *gṛhē vasēt,* zu *bhasmani-huta-* 'in die Asche (statt in das Feuer) geopfert', d. h. 'als ein unnützes Werk vollbracht' Mān. Dharmaś. 3, 168 *na hi bhasmani hūyatē* (sc. *havyam*) 'nicht wird (das *havyam*) in die Asche geopfert' und 3, 181 *bhasmanīva hutam havyam tathā pāunarbhavē dvijē* 'wie ein in die Asche geopfertes *havyam*, so (unnütz) ist (das, was) einem Brahmanen (gegeben wird), welcher der Sohn einer punarbhū ist'. Endlich zu *agnāu-karaṇa-* N. 'Brandopfer' (cit. im Kommentar zu Kāty. Śr. 4, 1, 7) Mān. Dhś. 3, 210 *agnāu kuryād* (ohne Objekt) und 3, 67 *vāivāhikē 'gnau kurvīta gṛhyaṃ karma yathāvidhi* 'in dem hochzeitlichen Feuer soll er vorschriftsmässig das Hausopfer darbringen'. Als das Nomen akt. zu einer mit einem einfachen Verbum gleichwertigen verbalen Verbindung ist *manasi-kāra-* 'Beherzigung' Lalit. 218, 2. 6 anzusehen. Der Ausdruck *manasi* + Wz. *kar* 'beherzigen' ist z. B. Āit. Br. 7, 2 belegt.

77a. Die Beeinflussung durch verbale Ausdrucksformen ist um so wahrscheinlicher, als der Nachweis nicht unmöglich scheint, dass den Komposita mit lokativischem Vordergliede andere mit Stammform im ersten Gliede voraufgegangen sind. Man beachte zunächst, dass im Ṛgveda neben einmaligem *agrē-gā-* (und dem später belegten *agrē-gā-*) dreimal *agra-gā-* 'vorangehend' steht; dass fernerhin vor *-cara-*, *-jā-*, *-sthā-* ebenso oft wie der Lok. der Stamm gebraucht worden ist, vgl. etwa ep. kl. *jala-stha-* 'im Wasser stehend', ep. *garbha-stha-* 'im Mutterleib befindlich', kl. *bandhana-stha-* 'in der Gefangenschaft seiend', ep. *raṇa-stha-* 'im Kampfe begriffen', ep. kl. *vana-stha-* M. 'Waldbewohner', ep. *varga-stha-* 'sich zu einer Partei haltend', kl. *hṛdaya-stha-* 'im Herzen ruhend' usw. usw. Beweiskräftig für das jüngere Alter der meisten Komposita mit Lok. Sg. im ersten Gliede sind eventuell auch Fälle wie ai. (ep. kl.) *dūra-pāra-* neben jAw. *dūraē-pāra-* 'breit', eig. 'das Ufer in der Ferne habend'. Das Awestische hat durchgängig *dūraē-*, das Altindische hat beide Formen, vgl. z. B. noch ep. *dūra-ja-* 'in der Ferne geboren', ep. kl. *dūra-cara-* 'sich in der Ferne befindend'.

77b. Möglicherweise haben wir den Anstoss zur Einführung des Lok. in die Komposition in dem Missverständnis zu erkennen, dem ein höchstwahrscheinlich altes Kompositum

durch die eigenartige Geschichte ausgesetzt war, welche sein erstes Glied in seinem freien, ungebundenen Gebrauche durchgemacht hatte. Der RV. besitzt ein Kompositum *pathē-ṣṭhá-* 'am Wege stehend'. Dasselbe scheint, ähnlich wie ai. *gō-ṣṭhá-* M. 'Kuhstall' den mittleren Stamm zu dem Nom. Sg. *gāúḥ* enthält, den Mittelstamm zu einem starken Stamm **panthāy-* aus **ponthōi̯-* zu enthalten. Die schwache Stammform **pathi-* läge in ṛgv. Saṃh. *pathi-kṛ́t-* 'Wege bereitend', ṛgv. *pathi-rákṣi* 'Wege behütend' u. a. vor. Der jüngere Atharvaveda hat *pathi-ṣṭhá-* (so auch das Mbh.) und *pathi-ṣádi* 'am Wege sitzend'. Joh. Schmidt KZ. 27, 372. Rud. Meringer[1]) BB. 16, 232. Bartholomae Grundr. Iran. Philol. 1, 115 § 212, 1. In historischen Zeit fungiert als starker Stamm *panthān-*, als schwacher Stamm *path-*. Von dem letzteren ist der Lok. Sg. *pathi* gebildet. Es ist nun möglich, dass *pathi-ṣṭhá-*, ehe das jüngere Deklinationsparadigma bestand, aus *pathē-ṣṭhá-* nach *pathi-kṛ́t-* umgebildet ist, d. h. dass man an die Stelle der mittleren die schwache Stammform gesetzt hat. Dann wäre *pathi-ṣṭhá-* in jüngerer Zeit, wo der Lok. Sg. *pathi* lautete, natürlicherweise als Zusammensetzung mit einem Lok. Sg. im ersten Gliede empfunden worden[2]). Indessen ist *pathi-ṣṭhá-* vielleicht auch erst in späterer Zeit aus *pathē-ṣṭhá-* entstanden, indem man, dem Sinne der Verbindung entsprechend, im Vordergliede den üblichen Lok. Sg. einführte. AV. *pathi-ṣádi* ist vielleicht erst auf Grund desselben entstanden. Das alte *pathē-ṣṭhá-* wird mit *rathē-ṣṭhá-* assoziiert gewesen sein; *pathi-kṛ́t-* wird mit Saṃh. *jāmi-kṛ́t-* 'Verwandtschaft schaffend', ṛgved. *praśasti-kṛ́t-* 'Lob erteilend' eine Gruppe gebildet haben.

78. Eine direkte Einwirkung von Seiten der Komposita mit akkusativischem Vordergliede scheint das zweite Glied

1) Nach ihm weisen ai. *pathi-kṛ́t-*, lat. *ponti-fex* (sowie griech. Ποτει-, Ποτοι-, Ποτι-δα(F)ων) darauf hin, dass schon in der Urzeit ein Epitheton von Göttern vorhanden war, welches aus **pont(h)oi̯-*, bez. **pn̥t(h)i-* oder einer Kontaminationsform beider und einem Wurzelnomen mit der Bedeutung 'machend' bestand. Vgl. auch Kern Gurupūjākāumudī 93 f.

2) Vgl. ahd. *verhir-stal*, *lembir-bah*, die eigentlich echte Komposita wie got. *sigis-laun* (got. *sigis* N.) sind, aber, da die Simplizia *varh* 'Schwein' und *lamb* 'Lamm' das *-ir* auf den Plural beschränkt hatten, nur als "Pluralkomposita" aufgefasst werden konnten. W. Wilmanns D. Gr. 2, 524 § 395, 2.

erfahren zu haben. Wenn es erlaubt ist, aus den Verhältnissen des Altindischen, wo wir ja ungleich mehr Beispiele als im Awestischen vorfinden, einen Schluss auf vorhistorische Sprachzustände zu ziehen, so hatte das zweite Glied, falls es ein Verbalnomen war, in dem Falle, dass ihm ein Akk. Sg. vorausging, ursprünglich die Form eines zweisilbigen Nomen ag. auf *-á-*, hingegen in dem Falle, dass ihm ein Lok. Sg. vorausging, ursprünglich die Form der nackten Wurzel, d. h. die Form, welche es von Alters her hatte, wenn der Stamm vorausging; vgl. ṛgved. *vṛtra-hán-* = jAw. *vərəϑra-jan-*. Es beruhen demnach die Fälle, in welchen ein zweisilbiges Nomen ag. auf *-á-* mit einem Lok. Sg. zum Kompositum verbunden ist, auf einem Kompromiss mit den Komposita, welche mit einem Akk. Sg. zusammengesetzt waren.

V. Kapitel. Instrumentalis.

79. Verbalnomen im zweiten Glied. Es ist von vorn herein zu erwarten, dass im Anschluss an entsprechende verbale Ausdrucksweisen auch Instrumentalformen im Vordergliede adjektivischer Komposita erscheinen.

a) Wurzelnomen im zweiten Teile. Br. cp. *yudhā-jí-t-* 'durch Kampf siegend', sp. NP., enthält den Instr. Sg. von *yúdh-* F. 'Kampf'; vgl. RV. 10, 103, 4 *yudhā́ jáyan*. Mit ṛgved. *girā-vṛ́dh-* 'am Liede sich erfreuend', ursprünglich etwa 'durch das Lied gedeihend' sind folgende Stellen des RV. zu vergleichen[1]): *vardhasva . . . . girā́* 8, 1, 18; *girā́ bṛ́haspátir vāvṛdhatē* 10, 64, 4. Für *girā́* findet sich RV. 3, 53, 1; 6, 17, 3; 6, 37, 3 und 6, 44, 13 der Instr. Pl. *gīrbhiḥ*. Zu *annā-vṛ́dh-* 'an Speise sich erfreuend' RV. 10, 1, 4 und *ghṛtā-vṛ́dh-* 'an ghī sich erfreuend' RV. 9, 26, 6 ist RV. 10, 5, 4 zu vergleichen: *rṓdasī . . . . ghṛtāir ánnāir vāvṛdhātē*. Für *ṛtā-vṛ́dh-* 'sich an der Ordnung erfreuend' lässt sich auf RV. 9, 108, 8 *ṛtḗna yá ṛtájātō vivāvṛdhḗ* verweisen. Der Parallele eines genau oder annähernd entsprechenden Ausdrucks entbehren hingegen ṛgv. *parvatā-vṛ́dh-* 'bergfroh', *tugryā-vṛ́dh-* 'am Tugrya sich erfreuend'. Bis auf *girā-vṛ́dh-* enthalten die bisher angeführten, sämtlich ṛgvedischen Beispiele im Vorderglied ein Substan-

1) Wz. *vṛdh* 'sich freuen' wird auch mit dem Lok. verbunden. Dieser Konstruktion entspricht ṛgv. *sugē-vṛ́dh-* 'beim guten Fortgang sich freuend'.

tivum auf *-a-*. Im Padapāṭha ist in diesen Fällen statt der Länge *-ā-* der kurze Stammvokal *-a-* gesetzt. Der Stammvokal *-a-* erscheint vor *-vṛ́dh-* im Liedtexte der übrigen Saṃhitās und zwar in TS. *dakṣa-vṛ́dh-* 'der Tüchtigkeit sich freuend', AV. *yajña-vṛ́dh-* 'opferfroh'. Dazu *satya-vṛ́dh-*, in ŚB. als Umschreibung von *ṛtā-vṛ́dh-*. In ṛgved. *āhutī-vṛ́dh-* 'an Opfergaben sich erfreuend', *sumatī-vṛ́dh-* 'des Gebetes sich erfreuend', *ṛdū-vṛ́dh-* 'an Süssem sich erfreuend' (hingegen ṛgv. *madhū-vṛ́dh-* 'reich an Süssigkeit') kann das erste Glied als ein Instr. Sg. angesehen werden; vgl. z. B. den ṛgved. Instr. Sg. *matī* zu *mati-* F. 'das Denken', *cittī* zu *citti-* F. 'Einsicht', den jAw. Instr. Sg. *bāzu* zu *bāzav-* 'Arm'. Da aber bereits in der vedischen Sprache die Instrumentalformen auf idg. **-ū* zu *u*-Stämmen durch Formen auf *-vā* ersetzt sind, wird man die Länge des *-ū*, und dann wohl auch die des *-ī* vor *-vṛ́dh-* als analogisch eingeführt ansehen, bez. in Zusammenhang mit einer auch sonst vor °*-v-* sich darbietenden unerklärten Dehnung eines kurzen Vokals betrachten müssen. Wackernagel Ai. Gr. 1, 46 § 42. Vielleicht sind überdies auch einige Fälle mit *-ā-* vor *-vṛ́dh-* in diese Beleuchtung zu rücken.

b) Ein Partizipium auf *-ta-* erscheint in Komposition mit einem Instrumentalis nur in den zu Pāṇ. 3, 6, 3 angeführten Adjektiva **ōjasā-kṛta-* 'mit Macht gethan', **manasā-guptā-*[1]) F. 'saṃjñāyām', **manasā-dattā-* F. 'saṃjñāyām'. Hingegen Saṃh. Br. *varṣā́-vṛddha-* 'durch Regen erwachsen', Br. Sū. *śyēna-hṛta-* 'vom Adler gebracht'. Ein Beispiel aus dem Iranischen ist jAw. *zastā.maršta-* 'durch Handschlag geschlossen'. JAw. *maⁱnyū.sāsta-* 'von Gott gebaut' (yt. 13, 3; Geldner KZ. 25, 533) scheint den gAw. Instr. Sg. *maⁱnyū* (y. 31, 3) zu enthalten. Bei jAw. *maⁱnyū.tāšta-* 'von Gott gewoben' lässt sich nicht entscheiden, ob *maⁱnyu-* als Instr. Sg. oder als Stamm zu fassen ist.

80. Adjektivum im zweiten Glied. In der indischen Grammatik[2]) wird ausdrücklich gelehrt, dass ein Adjektivum mit einem vorhergehenden Instr. im Allgemeinen nur dann zum Kompositum verbunden werden darf, wenn das von dem Adjektivum Bezeichnete durch das von dem im Instr. stehenden Nomen Bezeichnete verursacht wird. Man kann also sagen

---

1) Hingegen **manō-guptā-* F. 1. Roter Arsenik, 2. eine Art Zuckerrohr. Beide Bedeutungen im Rājanighaṇṭu.

2) Vgl. Pāṇ. 2, 1, 30.

**janušāndha-* 'von Natur (*janušā*) blind', **manasājñāyin-* (*manasā* + *ājñāyin-*) 'mit dem Geiste wahrnehmend', aber nicht **akṣṇā-kāṇaḥ* 'auf dem Auge blind', sondern nur **akṣṇā kāṇaḥ*, weil die Blindheit nicht durch das Auge verursacht wird. Kielhorn Gramm. § 552. Ein mit Beleg versehenes Beispiel, das sicher einen Instr. zum Vordergliede hätte, scheint es jedoch nicht zu geben. Die von Whitney Ind. Gramm. § 1250 b hierhergezogenen Fälle sind mit grösserer Wahrscheinlichkeit anders aufzufassen [1]).

81. Durch Zusammenrückung sind kl. *ātmanā-dvitīya-*, *-tṛtīya-*, ep. *-pañcama-*, *-saptama-*, gr. **-daśama-* in analoger Weise wie nhd. *selb-ander*, *selb-dritt* usw. zustande gekommen. Nhd. *selb-ander* aus mhd. *sëlbe* (Nom. Sg.) *ander* eig. 'selbst als zweiter' d. i. 'noch mit einem anderen'. Nach Kāijaṭa, einem Erklärer von Patañjalis Mahābhāṣyam, zu Pāṇ. 6, 3, 5 sagte man auch **ātma-pañcama-*; d. h. es hatte eine sprungweise Überführung in den Typus der echten Komposita stattgefunden.

VI. Kapitel. Dativus.

82. Eine durchsichtige, als NP. gefestigte Zusammenrückung ist ṛgved. *dásyavē vṛká-* RV. 8, 55, 1. 56, 1 u. 2 = Vālakh. 7, 1. 8, 1 u. 2. Der Name bedeutet 'ein Wolf', d. i. 'ein Rächer, ein Verderber für den Dasyu'. Wenn RV. 1, 36, 18

1) Die a. a. O. angeführten ṛgved. Komposita *bhāsā-kētu* 'im Licht erscheinend'(?) und *vidmanā́pas-*(?) sehen wie Dvandva mit dualischem ersten Glied aus. Indessen widerstrebt der Akzent. Ṛgv. *bhāsā́-kētu-* enthält möglicherweise ein aus einem Nom. Sg. **bhāsā́s* und Akk. Sg. **bhāsā́m* entwickeltes Femininum **bhāsā́*, sodass es den von J. Schmidt Pluralb. 136 ff. erörterten Fällen zuzuzählen wäre. Über *vidmanāpas-* siehe Brugmann Gr. Gr.[2] 46 Anm. 1. Ṛgved. *vācā́-stēna-* kann mit dem Femininum kl. mi. *vācā-* gebildet sein. Pischel Ved. Stud. 1, 185. Man ist vielleicht geneigt, ṛgved. *bhāsā́-kētu-* neben *bhāsā́-* N. für die sogenannte Kompositionsdehnung in Anspruch zu nehmen. Indessen muss es den Eindruck der Ratlosigkeit oder gar der Voreiligkeit machen, alle Fälle, in denen wir eine Länge vor oder in der Kompositionsfuge auffällig finden, kurzweg unter einen Hut zu bringen. Mit dem Namen der Kompositionsdehnung wird mancherlei abgethan, was einer andern Erklärung bedarf. Man wird vielmehr alle gleichartigen Fälle zu Gruppen ausscheiden müssen und erst wenn man für diese oder die isoliert stehenden Fälle keine besondere Erklärung gefunden hat, zu einer allgemeinen Regel greifen dürfen.

sáham gelesen wird, dann ist *dásyavē sáh(a)-* eigentlich ein Synonymum jenes Ausdrucks. — Als termini technici sind die grammatikalischen Ausdrücke *ātmanē pada-* N. eig. 'die auf das ātman bezügliche Wortform', d. i. 'die Wortform für das Subjekt' oder 'das Medium' und *parasmāi pada-* N. 'die Wortform für den anderen', d. i. 'das Objekt' oder 'das Aktivum' zu Komposita geworden.

Anm. Das vielfach als dativisches Kompositum ausgegebene gAw. *stoī.rapant-* y. 34, 4 existiert nicht. Bartholomae BB. 15, 18.

VII. Kapitel. Genitivus.

Genitivus + *páti-* 'Herr'.

83. In verschiedener Auswahl erklären neuere Grammatiker Komposita mit dem Ausgang *-as-páti-* als Zusammenrückungen aus einem Gen. Sg. und dem Nomen subst. *páti-* M. 'Herr'. Thatsächlich wird wohl einigen wenigen, nicht mehr sicher ausscheidbaren Beispielen ein solcher Ursprung mit Recht zugeschrieben. Die grosse Masse der Fälle beruht aber zweifelsohne auf sekundärer Nachbildung.

84. Doppelter Akzent. Unter den Komposita mit *páti-*, die nach dem übereinstimmenden Urteil der meisten Gelehrten einen Gen. Sg. im Vordergliede haben, tragen die folgenden einen doppelten Akzent: ṛgved. *gnás-páti-*, ṛgved. *jás-páti-* (neben *jás-pati-*), ved. Sū. kl. *bṛ́has-páti-*, ved. kl. *bráhmaṇas-páti-*, ved. Sū. *mánasas-páti-*, (ṛgved. *ráthas-páti-*), (ved. kl. *vánas-páti-*), ved. Sū. kl. *vācás-páti-*, M. Sū. kl. *vástōṣ-páti-*, M. *śubhás-páti-* und M. Sū. kl. *sádasas-páti-*. Die doppelte Betonung lässt uns in Verbindung mit der Thatsache, dass der Sandhi in der Kompositionsfuge derselbe wie derjenige des Wortauslautes vor folgendem Wortanlaut ist, einigermassen im Zweifel darüber, ob diese Verbindungen von Gen. Sg. + Bezugsnomen[1]) als kompositionsartige Einheiten oder als zweigliedrige syntaktische Wortverbindungen anzusehen sind. Im Allgemeinen wird man sagen dürfen, dass kompositionsartige Gebilde da vorliegen, wo es sich um öfters wiederkehrende Verbindungen mit augenscheinlich prägnanter Bedeutung handelt.

---

1) Man vgl. auch ähnliche Fälle wie z. B. RV. 5, 11, 6 *sáhasas putrám* (Padap. *sáhasaḥ putrám*).

84a. Das Verfahren im Padapātha des Ṛgvēda. Die Padakāras verfuhren in der Wiedergabe der Thatsachen der Saṃhitā auf den ersten Blick ganz willkürlich und inkonsequent[1]). Im Allgemeinen lässt sich soviel sagen, dass sie kompositionsartige Gebilde nur da anerkannten, wo sie *-ḥ 'p-* schrieben oder aber *-sp-* beliessen; dass sie hingegen, wo *-ḥ p-* ohne den bindenden Avagraha geschrieben ist, einen syntaktischen Komplex, gleichviel welcher Art, annahmen. Was das Einzelne betrifft, so ist das folgende Prinzip erkennbar. *-ḥ p-* ohne den bindenden Avagraha ist immer in Fällen wie *bráhmaṇaḥ pátiḥ, mánasaḥ pátiḥ* geschrieben, d. h. in Fällen, wo das erste Glied deutlich der Gen. Sg. von einem Worte war, das noch als dekliniertes Nomen in ihrer Sprache lebendig war. *-sp-* ohne Avagraha ist in Fällen wie *bṛ́haspátiḥ, vánaspátiḥ* geschrieben, d. h. in Zusammensetzungen, wo sich die ältere Weise des Sandhi bis in spätere Zeiten erhalten hatte. Auch das Nebeneinander von *jā́ḥ 'patiḥ* 1, 185, 8 und *jā́ḥ pátiḥ* 7, 38, 6 (vgl. *gnā́ḥ pátiḥ*) ist verständlich. Hier ist für den Padakāra die Akzentuation im Saṃhitātexte massgebend gewesen. Auffällig sind aber die Schreibungen *sádaspáti* 1, 25, 5 (wie *bṛ́haspátiḥ, vánaspátiḥ*), aber stets *ráthaḥ pátiḥ*.

84b. Der doppelte Akzent lässt zwei Erklärungen zu, die sich gegenseitig nicht ausschliessen.

1) Die Komposition war noch nicht bis zu einfacher Betonung gediehen. Ṛgved. *jā́s-páti-* stellt eine frühere Stufe der Komposition dar als *jā́s-pati-*, wie ja die letztere Form thatsächlich auch in einem jüngeren Texte erscheint. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 287 § 245 e; siehe auch oben § 14a. Diese Erklärung trifft zweifellos für eine Reihe von Fällen zu. Es sei ausdrücklich auf die Analogie der kopulativen Komposita aufmerksam gemacht: wie die mit *-pati-* gebildeten Tatpuruṣakomposita auf der einen Seite auf beiden Gliedern betont vorkommen, auf der anderen Seite, der für die Tatpuruṣabildungen im Allgemeinen geltenden Regel entsprechend, mit

1) Die Inkonsequenzen des Padapātha erklärt Benfey Gött. Abh. Hist.-Phil. Kl. Bd. 19, 140 (1874) daraus, "dass die Diaskeuasten es für ihre erste, alle anderen Rücksichten überragende Pflicht hielten, den Text ihrer heiligsten Schriften allen zukünftigen Geschlechtern so zu überliefern, wie sie ihn aus dem Munde ihrer Gewährsmänner gehört hatten."

einfacher Betonung und zwar auf der Schlusssilbe des Ganz (in 4 Fällen aus Saṃh.), so auch die kopulativen Komposit bei denen wir mit Sicherheit behaupten dürfen, dass die beid Betonungsweisen zwei chronologisch geschiedenen Phasen en sprechen.

2) Die angeführten Wörter sind determinative Komp sita. Die determinativen Zusammensetzungen haben, im Unte schiede von den Bahuvrīhibildungen, der Regel nach d Hochton auf dem zweiten Gliede. Die mit *-páti-* zusamme gesetzten Komposita haben aber schon frühe den Akzent zume auf das erste Glied zurückgezogen. Eine ältere Betonungswei ist in den folgenden Fällen bewahrt: VS. *ahar-páti-* M. 'Herr d Tages', VS. *cit-páti-*[1]) M. 'Herr des Denkens', M. Br. ep. kl. *n páti-* M. 'Männerherr, Fürst', Saṃh. Br. Sū. kl. *paśu-páti-* M 'Herr der Tiere', Saṃh. *puṣṭa-páti-*[2]) M. 'Herr des Gedeihen Saṃh. Sū. kl. *bhūta-páti-* M. 'Herr der Wesen', ṛgved. *ra páti-* M. 'Herr des Besitzes', Saṃh. Br. ep. *vāk-páti-* M. 'He der Rede', M. *viś-páti-*[3]) M. 'Hausherr' (vgl. jAw. *vīs-paⁱt* lit. *vėsz-pats* aus idg. *vik̑-póti-*) Saṃh. Br. Sū. ep. *stha-pá* M. 'Statthalter, Oberhaupt'. Die allgemeine, für kasualb stimmte Komposita geltende Betonungsregel, dass nämlic ohne Rücksicht auf die dem zweiten Gliede bei freiem G brauche eigne Tonstelle, die Schlusssilbe akzentuiert wird, i in 2 (4) Fällen befolgt; vgl. § 84c.

Anm. Nach J. Schmidt KZ. 25, 16 verraten einige von d Komposita, welche den Akzent zurükgezogen haben, durch d Lautgestalt des ersten Gliedes, dass sie ursprünglich das zwei betonten, nämlich ṛgved. *sát-pati-* und ṛgved. *śrāvayát-pati-*.

Die doppelte Betonung kann als ein Kompromiss zwisch der sonst geltenden Betonungsweise der determinativen Ko posita und der Akzentuierung, welche für die mit *páti-* g bildeten Zusammensetzungen üblich geworden war, aufgefas werden. Das Ergebnis des Kompromisses wäre dann m etwas Altem zusammengefallen.

84c. Zur Erklärung des zurückgezogenen Al zentes. Es betonen von den mit *pati-* zusammengesetzte

---

1) Dafür *cit-pati-* in MS.

2) Hingegen Saṃh. Br. Sū. *puṣṭi-pati-* M.

3) Nur Bhāg. P., das eine gelehrte, archaisierende Fälschun ist (Wackernagel Ai. Gr. 1, LI), hat ausser RV. und Saṃh. noch *vi pati-*; das Mahābhārata dagegen *viṭ-pati-* 'Fürst'.

mposita, welche im Vordergliede ohne Zweifel eine Stammm haben, 24 auf der 1. Silbe des Kompositums, in Überstimmung mit der eignen Betonung des 1. Gliedes; 19 (20) ' der 2. (3.)[1]) Silbe des mehrsilbigen 1. Gliedes, bis auf e einzige Ausnahme[2]) sämtlich in Übereinstimmung mit der nen Betonung des Vordergliedes, 10 auf der ersten Silbe ı *pati-* (vgl. § 84 b) und 2 (4) auf der zweiten Silbe von *ti-*[3]). In 1 Falle sind beide Glieder auf je ihrer ersten Silbe ont[4]); 1 anderer Fall (ṛgved. *svàr-pati-*) ist zirkumflektiert. ejenigen hingegen, welche mit einem Gen. Sg. zusammenetzt sind, betonen alle mit Ausnahme von Saṃh. *aṃhasasti-* 'Herr der Not', Name eines Schaltmonats, die beiden eder. Die bei weitem grössere Anzahl der Fälle ist also ' dem ersten Gliede betont. Diese Weise der Betonung ist lleicht schon uralt; vgl. got. *hunda-fadi* 'Führer einer Hunrtschaft' aus urgerm. **χundá-faði-* = ai. *śatá-pati-* M. 'Herr er Hundert' in TBr. Es scheint nicht unmöglich, dass der ückgezogene Akzent dieser Zusammensetzungen sich daraus klärt, dass sie, ähnlich wie Eigennamen, augenscheinlich ufig im Vok. gebraucht worden sind. Im Vok. wurde aber, nn derselbe den Satz eröffnete, von Alters her der Ton f die erste Silbe zurückgezogen[5]). Der Ton rückte um eher auf die erste Silbe, je mehr das Gefühl für die Art l die Thatsache der Zusammensetzung verloren ging, d. h. · ursprüngliche Sinn des Kompositums vergessen wurde wie B. in *dáṃ-pati-* (*dámpati-*) M. 'Gebieter'.

Nun sind aber nur diejenigen unter den vorn betonten sammensetzungen mit *pati-* auf der ersten Silbe betont, lche als erstes Glied ein einsilbiges Wort haben, wie z. B. ep. *gó-pati-*, oder ein Wort, das bei getrenntem Gebrauche ı Akzent auf der ersten Silbe tragen würde, wie z. B.

1) Ṛgved. *śrāvayát-pati-*.

2) TBr. hat korrekt *mḗdha-pati-* 'Herr des Tieropfers' (*mḗdha-*). r Ṛgveda hat dafür *mēdhá-pati-*; vgl. *mēdhá-sāti*, hingegen *vája-i-* zu *vája-* M.

3) Nämlich *apsarā-pati-* M. in AV. (*apsarā́-* F.), *cit-pati-* M. MS., wofür VS. *cit-páti-* hat, Saṃh. Br. Sū. kl. *nadī-patí-* M. *adī́-* F.), *vrāja-pati-* M. (*vrājá-* N.) in AV., wofür ṛgved. *vrājáti-* M.

4) *śácī-páti-* M. (*śácī-* F.).

5) Siehe oben § 15.

AV. *dhána-pati-* (vgl. *dhána-* N.). Ist das erste Glied b freier Verwendung auf einer andern Stelle als der ersten Sil betont, so ruht der zurückgezogene Akzent auf dieser Stell vgl. M. Sū. kl. *gṛhá-pati-* M. zu *gṛhá-* M. Diese Thatsac scheint unsere Erklärung der zurückgezogenen Betonung z erschüttern. Man erwartete nach ihr zu dem Vok. Sg. *gáṇa-patĕ* auch ein **gáṇa-pati-ḥ*; dafür heisst es aber M. (kl.) *gaṇa-pati-* zu *gaṇá-* M. Indessen fiel ja bei der ersten Grup dieser Bildungen, wie bei *gó-pati-*, ṛgved. *púr-pati-* usw. Vor betonung und Betonung auf der dem ersten Gliede eign Akzentstelle zusammen. Im Anschluss an solche Fälle ka sich bei den übrigen in allen Kasus ausser im Vok. der Akze ebenfalls auf die dem ersten Gliede eigentümliche Tonste verschoben haben. Der Vokativbetonung entstammt also n die Betonung auf dem ersten Gliede, nicht aber eine Betonu auf einer ungewöhnlichen Tonstelle desselben. Anders Bru mann Grundriss 2, 35.

Anm. Wenn *śatá-pati-* und germ. **χundá-fadi-* wirklich e indogermanisches **k̑m̥tó-poti-* fortsetzten (was zu wissen übrige kulturgeschichtlich von Wert wäre), dann würde sich der Proze schon in idg. Zeit abgespielt haben.

85. Die Ausgänge *-as-pati-* und *-am̥-pati-*. D Ausgang *-as-* des Vordergliedes war in den ältesten Beispiel wohl sicher Genitivendung, das ganze Kompositum demna eine Zusammenrückung, die möglicherweise in der von Bru mann Grundr. 1, 541 angedeuteten Weise (vgl. § 15) auf ein vokativischen Grundlage entstanden ist. Hier mögen einige B merkungen über zwei wahrscheinlich sehr alte Komposita a *-as-pati*, über *bṛ́h-as-páti-* und *sád-as-páti-*, Platz finden.

1) Ved. Sū. kl. *bṛ́has-páti-* wird gewöhnlich mit 'Gebe herr', neuerdings von H. Oldenberg ZDMG. 49, 172 mit 'He der heiligen Formel überhaupt' übersetzt. Dabei wird de ersten Gliede ein Nomen **bṛ́h-* 'Gebet, heilige Formel', u sprünglich etwa 'Erhebung' = ai. *bráhman-* N. zu Grun gelegt. Vielleicht ist aber *bṛ́has-páti-* ursprünglich ein B wort des Indra (*vṛtrahán-*) mit der Bedeutung 'Herr der Höh d. h. entweder des Wolkenberges oder eines himmelwär ragenden Berggipfels[1]). Ai. **bṛ́h-* 'Berg' entspräche dem jAv

1) Vgl. H. Oldenberg Rel. d. Veda 51. Höhendienst hat Indien bestanden. Ders. a. a. O. 230 Anm.

bərəz- (neben *barəz-*) Adj. 'hoch', F. 'Höhe'. Brugmann Grundr. 2, 449. Bṛhaspati wird sehr häufig neben Indra angerufen. Siehe H. Oldenberg Rel. d. Veda 67. Die indischen Theologen interpretierten das Wort dogmatisch mit *brdhmaṇas-pdti-*. Es gab für sie kein Wort **bṛh-* 'Berg' mehr. Eine Folge der brahmanischen Auffassung des Wortes wird die von Oldenberg a. a. O. angedeutete Umdeutung der alten Erzählung von der Befreiung der Kühe aus der Felsenhöhle gewesen sein. Die Bedeutung von *brdhmaṇas-páti-* hat das Kompositum *bṛ́has-páti-* thatsächlich von den jüngeren Liedern des Ṛgveda an. Deussen Gesch. d. Philos. 1, 1 S. 141—143. 248 f. Die Deutung eines alten heiligen zusammengesetzten Namens schuf also einen neuen, der mit jenem missverstandenen älteren Namen ohne weiteres vertauschbar war. Die europäischen Gelehrten haben die dogmatische Definition des Wortes auf Treu und Glauben hingenommen, weil sie ihnen als die zunächst wahrscheinliche erschien.

2) RV. 1, 25, 5 erscheint als Beiwort von Indrāgnī *sádas-pátī*[1]). Die Interpreten geben als eigentliche Bedeutung des Epithetons 'Herr der Niederlassung, des Wohnsitzes' an. Dabei denken sie alle an *sádas-* N. 'Wohnsitz'. Sollte nicht vielmehr *sádas-* der Gen. Sg. eines Stammes **sád-* sein, der auch in ṛgved. *sát-pati-* vorliegt? Freilich wird das letztere Wort gewöhnlich mit 'starker Herr' wiedergegeben, indem *sát-* zu *sánt-* gestellt wird. Dann müsste *sát-pati-* (aus **sn̥tp°*) natürlich die oben (§ 84 b) besprochene Akzentverschiebung erfahren haben und für **sat-páti-* stehen. Die Möglichkeit einer solchen Auffassung soll nicht bestritten werden. Für den Inder war *sát-*, wenigstens in der späteren Zeit, zweifellos mit *sánt-* assoziiert. Die andere Auffassung empfiehlt sich ausser durch die leichtere Verständlichkeit der Betonung bes. dadurch, dass *sát-pati-*, ganz wie *sádas-pátī* von Indra und Agni gebraucht wird, vor allem Beiwort dieser beiden Götter ist. *Sád-as-as-páti-*, ein öfters für sich genannter Genius (vgl. PW. s. v.), ist vielleicht nur eine modernere Form des Kompositums *sádas-páti-*, nach dem Muster derjenigen Komposita mit *-páti-* gebildet, deren erstes Glied deutlich als ein Gen. Sg. aufgefasst wurde.

---

1) *sadas-pati-* M. Sg. in Bhag. P. 4, 21, 8.

85a. Dass der Inder *-as-* vor *-pati-* wenigstens teilweise als Genitivendung empfunden hat, geht deutlich aus dem jüngeren *bráhmaṇas-páti-* = älterem *bṛ́has-páti-* hervor. Auch hat eine solche Auffassung die Bildungen mit einem Gen. Pl. wie z. B. ep. *apāṃ-pati-* ergeben; vgl. § 20. Dort ist aber schon darauf hingewiesen worden, dass sich das Gefühl für den Ursprung des *-as-*, bez. *-āṃ-* vor *-pati-* wahrscheinlich verloren hatte, dass *-as-*, bez. *-āṃ-* einmal blosses Kompositionszeichen, nämlich das charakteristische Mittel der Zusammensetzung mit dem Nomen *páti-* 'Herr' gewesen ist. So finden die neben *vána-* N. 'Baum, Wald' und *rátha-* M. 'Streitwagen' stehenden Komposita *vána-as-páti-* und *ráth-as-páti* sowie buddh. *sah-āṃ-pati-*, vielleicht auch kl. *jay-āṃ-patika-* N. ihre Erklärung. Es soll indessen durchaus nicht in Abrede gestellt werden, dass die beiden erstgenannten Bildungen im Vordergliede möglicherweise einen *as*-Stamm enthalten. Wie neben *vádha-* M. 'Waffe, Mörder, Mord' und *vádhar-* N. (nur in dieser Form) 'Geschoss, Waffe'[1]) ein *as*-Stamm *vádhas-* N. ds. liegt, so können neben *vána-* N. und **vanar-* in M. *vanar-gú-* 'im Holze sich herumtreibend', ṛgved. *vanar-ṣád-* 'auf Bäumen sitzend' und neben *rátha-* M. und *rathar-yá-* 'auf dem Wagen fahren' die *as*-Stämme **vanas-* 'Holz, Wald' und **ráthas-* 'Streitwagen' gelegen haben. Es ist an sich nicht unmöglich, dass das belegte *vánas-* N. 'Verlangen' mit dem Worte für 'Baum, Holz' zusammenhängt, indem die zu Grunde liegende Wz. *ụen* Alles das bezeichnete, was der Mensch an Nahrung, Wohnung (εὐνή) und Kleidung zu gewinnen suchte, weil es ihm Förderung und Steigerung des Daseins in Aussicht stellte und bot. Schliesslich muss auch an eine neuerdings geäusserte Vermutung[2]) als eine Denk- und Daseinsmöglichkeit erinnert werden, dass nämlich in einigen Fällen *-as-* infolge von syllabischer Dissimilation für *-as-as-*, den Gen. Sg. eines *as*-Stammes, stehen kann. In Betracht kommt zunächst nur *sád-as-páti-* neben *sád-as-as-páti-*; man vgl. aber auch kl. *manaḥ-pati-* neben vorkl. *mán-as-as-páti-*.

Auf Zusammenrückung aus einem Gen. Sg. auf *-as* und

---

1) Vgl. auch **vadharyá-* in *vadharyánti* 'Geschosse schleudernd'.

2) Bloomfield JAOS. 16, XXXV. A. a. O. 11, V hatte derselbe Gelehrte *páti-* wegen *vánaspáti-* und ähnl. aus **s-páti-* erklärt.

seinem Bezugsnomen beruhen somit am Allergewissesten die Fälle, welche den Eindruck hohen Alters machen und für deren Vorderglied sich ein *as*-Stamm nicht nachweisen lässt. Das gilt z. B. von *bṛhas-páti-*.

86. Das Suffix *-pati-*. Gewisse zweite Kompositionsglieder nähern sich durch die allgemeine Abstraktheit ihrer Bedeutung suffixalen Silben. Sie sinken zu einem bloss formativen Element, zu einem Suffix herab, wenn sie in einer Reihe von gleichartigen Komposita vorkommen und in allen gleichartig empfunden werden. Das Hauptglied aber muss im Sprachgefühl klar bleiben, sonst können sie nicht als Suffixe produktiv werden. Vgl. d. *-heit*, *-schaft*, *-tum*, *-sam* usw. Brugmann Grundr. 2, 3. 7. 9 f., Wilmanns D. Gr. 2, 6 § 4. Auf dem Wege, zu einem Suffix herabzusinken, befand sich ai. *-pati-*. Von den Komposita mit *-pati-* als zweitem Glied und einer Stammform im ersten Glied sind 66 vedisch, davon 33 nur vedisch, 33 auch nachvedisch. Dazu treten in nachvedischer Zeit noch 125. Unbelegt sind 24 Beispiele. Summa: 215 Fälle. Zu den bereits vedischen Beispielen tritt also in der Folgezeit noch die doppelte Anzahl neuer Bildungen hinzu. Von den Zusammensetzungen mit einem Gen. Sg. im ersten Glied sind 9 (11) vedisch, davon 5 (6) auch klassisch. Im Ganzen lassen sich also etwa gegen $2^1/_2$ Hundert Komposita mit *-pati-* nachweisen. Der Suffixcharakter von *-pati-* war um so bestimmter ausgeprägt, als *páti-* als selbständiges Wort für gewöhnlich eine andere Bedeutung wie in der Komposition hatte. Dazu kam, dass dieser Unterschied der Bedeutung sich in der Flexion wiederspiegelte. Das selbständig gebrauchte *páti-* bedeutet zumeist 'Gatte'. In dieser Bedeutung hat das Wort die Flexion der Verwandtschaftswörter wie *pitár-* angenommen; vgl. *pátyuḥ*, *pátyē*, *pátyā*. Im Kompositum flektiert es hingegen regelmässig *-patēḥ* usw. Dass *-pati-* seinen ursprünglichen Charakter nicht ganz verlor, hat seinen Grund einmal darin, dass in überlieferten Komposita vor *-pati-* vereinzelt ein deutlicher Gen. Sg. auf *-as-* erschien, der für *-pati-* eine nominale Geltung beanspruchte; sodann aber vor allem darin, dass *páti-* 'Herr' nebenher, wenn auch selten, noch in freiem Gebrauche vorkam. Eine scharfe Grenze zwischen Kompositionsglied und Ableitungssilbe lässt sich nicht ziehen.

Suffixartig wurde auch lit. *-pat(i)s* zur Bildung von Götter-

namen verwendet; vgl. *dimsti-p°*, *laũk-p°*, *žẽm(ė)-p°*, *vėjo-p°*, *raugu-p°*. H. Usener Götternamen 115.

Andere schon vedische Genitivkomposita.

87. Ein sehr altes genitivisches Kompositum scheint M. Br. Sū. ep. kl. *śúnaḥ-śēpa-* NP. eines Mannes, wofür mehrere Male auch *śunaḥ-puccha-*, zu sein. Im Padapāṭha zum RV. wird 1, 24, 11 u. 12 *śunaḥśēpaḥ*, hingegen 5, 2, 7 *śúnaḥ'śēpam* geschrieben[1]). Die Verschiedenheit erklärt sich entweder aus einer individuell verschiedenen oder einer momentan veränderten Auffassung des Sprachempfindens. Das Kompositum beruht zweifellos auf Zusammenrückung, zu der der einheitliche Akzent im Vok. den Anlass gegeben haben kann. Vielleicht ist der Eigenname ursprünglich ein Schimpfwort für schamlose Männer gewesen, wie nhd. *Hunds-fott* (eig. die Scham der Hündin)[2]); an. *fuđ-hundr*. In dem NP. *śunaḥpuccha-* ist das alte zweite Glied durch ein weniger anstössiges Wort ersetzt worden. Schon das *-ḥ-* zeigt, dass diese Namensform jung ist. Umgekehrt beweist das *-s-* des mit dem nämlichen Vordergliede gebildeten NP. *śunas-karṇa-* eig. 'Hundsohr' Pancav. Br. 17, 12, 6 ein höheres Alter desselben. Schon Pāṇini hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Trennung der Glieder, *śunaḥ karṇa-*, eine Beleidigung enthalten würde[3]).

88. *Sū́rē duhitā́* RV. 1, 34, 5 = *sū́rō duhitā́* RV. 7, 69, 4 ist eine Altertümlichkeit. Die Verbindung wird von Anbeginn der schriftlichen Aufzeichnung der Lieder an unverstanden gewesen sein. Saṃhitāpāṭha und Padapāṭha schreiben getrennt und mit zwei Akzenten. Man kann in Zweifel darüber sein, ob sich *-ē* erst auf indischem Boden wie in ai.

1) *Śúnaś cid śēpam* RV. 5, 2, 7 (Pp. *śúnaḥ' śēpaṃ cid*) beruht wie die späten *nárā ca śáṃsam* 9, 86, 42 (Pp. *nárāśáṃsaṃ ca*) und *nárā vā śaṃsam* 10, 64, 3 (Pp. *nárāśaṃsaṃ vā*) auf künstlicher Tmesis wie jAw. *yaraē-ča tā'te* y. 62, 6 für *yavaē-tā'te ča*. Man darf aus diesem einen Fall der Verselbständigung eines Suffixes nicht schliessen, dass dasselbe von dem naiven Sprecher wie das zweite Glied eines Kompositums empfunden wurde. Über einige andere dichterische Auflösungen im Awesta spricht J. Schmidt in KZ. 27, 389.

2) Vgl. Paul D. Wörterb. s. v.

3) Vgl. J. Kirste in Mél. de Harlez 143—148.

ēdīyas-, *nédiṣṭha-* 'nahe' = jAw. *nazdyō*, *nazdišta-* entickelt hat, oder ob *-ē* der letzte, einzige Rest einer schon n Arischen neben **-ō* bestehenden Sandhiform **-ē*[1]) ist. Im rsteren Fälle wäre *sūrē duhitā* ein sehr altes Kompositum r. **sūraz-dhuž̌hitā*. Bartholomae BB. 15, 1 f.

89. **rāyas-pōṣa-* 'Vermehrung des Reichtums, Wachstum es Besitzes' in Saṃh. *rāyas-pōṣa-dā(van)-* 'Wachstum des esitzes schenkend' und Saṃh. Sū. *-vdni* 'wachsenden Reichım verschaffend' beruht auf Befestigung von ṛgved. *rāyás ōṣa-* 'Gedeihen des Reichtums' (stets, an 10 Stellen, im Akk. g. *rāyás pṓṣam*, der zumeist von Formen der Wz. *dhā* abıängt). Genauer muss man sich die adjektivischen Kompoita *rāyas-pōṣa-dā(van)-*, *-vdni* auf Grund der verbalen Ausiruckweisen **rāyás pṓṣam* + *dā* oder *van* entstanden denken: s ist eine syntaktische Verbindung, welche sich in ved. Zeit uf dem Wege zur Komposition befand, nach anderweitigen Mustern wie ein einfaches Wort als Kompositionsglied verwendet worden. Vgl. § 18. Das Mahābhārata gebraucht *rāyaspōṣa-* als Adjektivum im Sinne von 'Reichtümer vermehrend'. In dieser Bedeutung wird das Wort die Akzentuation der Bahuvrīhikomposita besessen haben; es wäre ein Bahuvrīhi ('Vermehrung des Reichtums [für andere] habend') auf Grund eines Tatpuruṣakompositums. Das letztere ist entweder von den poetischen Technikern den vedischen Komposita entnommen worden oder das Ergebnis einer in ved. Zeit noch nicht abgeschlossenen sprachlichen Entwicklung.

Ähnlich steht neben ṛgved. *rāyás kā́ma-* M. 'das Verlangen nach Reichtum' (RV. 7, 20, 9), wofür auch *kā́mō rāyáḥ* (7, 97, 4), drei Mal das Adjektivum ṛgved. *rāyás-kāma-* 'besitzlustig'. Wahrscheinlich sind *rāyas-pōṣa-* und *rāyás-kāma-* als Pendantstücke zustande gekommen.

90. Ṛgved. Nom. Sg. *divō-jā́ḥ* und *sanō-jā́ḥ*. Statt *duhitā́ diváḥ*, das ein sehr häufiges Epitheton der Uṣās im Ṛgveda ist, heisst es RV. 6, 65, 1 *duhitā́ divōjā́ḥ*. Dieselbe Uṣās heisst RV. 7, 71, 1 *divijā́ḥ*. In *divō-jā́ḥ* wird wie in ṛgved. *divō-rúc-* 'vom Himmel leuchtend', Saṃh. *divō-dúh-* 'vom Himmel milchend' *divō-* für den Ablativus Sg. *divás* 'vom Himmel her' gehalten. Die Wurzel *jan*, mit welcher *-jāḥ*

1) Vgl. oben § 44.

etymologisch zusammengebracht wird, wird thatsächlich mit dem Abl. konstruiert. Indessen steht in der älteren Litteratur stets die Mutter im Ablativus. Vgl. RV. 2, 1, 1 *tvám adbhyás tvám áśmanas pári, tvám vánēbhyas tvám ṓṣadhībhyas tvám nṛṇā́m nṛpatē jāyasē śúciḥ* und 3, 29, 14 *yád ásurasya jaṭhárād ajāyata*[1]). In späterer Zeit wird der Vater durch den Abl., die Mutter hingegen durch den Lok. bezeichnet. Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, Heft 6 S. 16. In *divi-jā́ḥ* enthält das erste Glied sicher nichts als eine lokale Bestimmung; es bezeichnet den Ursprungsort. Das Kompositum will keine genealogische Beziehung zum Ausdruck bringen. Hingegen müssen wir in *duhitā́ divōjā́ḥ* = *duhitā́ diváḥ* ohne Zweifel *divō-* als Gottesnamen nehmen. Nun steht aber, wie schon bemerkt, bei Wz. *jan,* mit der *-jāḥ* etymologisch verbunden wird und sicher assoziiert war, in älterer Zeit der Vater nie im Ablativus. Auf diese Weise kommen wir dazu, *divō-* als Gen. Sg. und *-jā́ḥ* als ein feminines Substantivum **jā́s-*[2]) zu erklären und *divō-jā́ḥ* unmittelbar mit *dívō-dāsa-* NP. verschiedener Männer zu vergleichen, einem Kompositum, dessen Vorderglied gemeiniglich für einen Gen. Sg. gehalten wird. Der nachved. Inder hat *-jā́ḥ* sicher als 'abstammend von' (Abl.) aufgefasst.

Anm. In ṛgved. *divō-rúc-*, Saṃh. *divō-dúh-*, ist *divō-* von je her als Abl. Sg. aufgefasst worden; vgl. TS. 5, 3, 1, 3 *divō vṛṣṭir īrtē* 'der Regen kommt vom Himmel'.

RV. 10, 26, 8 erscheint als Beiwort von dem Nom. Sg. *sakhā́* das Adjektivum *sanō-jā́ḥ* 'von je her seiend'. In dem Padapātha ist *sanaḥ'jā́ḥ* geschrieben. Daneben hat der Ṛgveda noch *sana-jā́-* 'längst vorhanden'. Āit. Br. 7, 34 wird als v. l. für das auch ṛgved. NP. *sána-śruta-* eig. 'von alters her bekannt, längst berühmt', die Form *sanaḥ-śruta-* gelesen. In PW. und bei Grassmann Wörterb. s. v. wird *sanas-* = ṛgv. *sánā* adv. 'von je her' gesetzt. Das letztere Wort begegnet auch in den Komposita ṛgved. *sanā-júr-* 'seit langer Zeit gealtert', pw. 'altersschwach', *sanā-jā́-* 'von alters her regsam' (sic Grassmann Wörterb. s. v., vgl. aber pw. s. v.). Es liegt nahe genug, die von J. Schmidt Pluralb. 139 für das Nebeneinander der Formen *ayaḥ-śayá-* und *ayā-śayá-* sowie ähnliche Fälle gegebene Erklärung auf die in Rede stehenden Formen anzu-

1) Vgl. auch *yatō-jā́-* 'woraus entstanden?' in VS.

2) Darüber wird der Verfasser in Kuhns Zeitschrift sprechen.

wenden, d. h. eine Stammesdoublette **sánas-* und **saná-*[1]) (aus **sanás*) mit der Bedeutung 'Altertum, alte Zeit' vorauszusetzen. Das Adverbium *sánā* scheint der Instr. Sg. eines *ā*-Stammes zu sein; vgl. Adv. *dōṣā́* 'des Abends' neben Akk. Sg. *dōṣā́m*, Akk. Pl. *dōṣā́ḥ*. Delbrück Vergl. Synt. 1, 574. Dem steht aber die Betonung entgegen. Dieselbe weist uns vielmehr auf den Instr. Sg. von *sána-*. Überdies sind eine varia lectio und eine isoliert stehende Sprachform viel zu ungenügende Mittel, um jene Auffassung auch nur wahrscheinlich zu machen. Es empfiehlt sich vielmehr, anzunehmen, dass *sanō-jā́ḥ* in der Bedeutung 'aus alter Zeit stammend' zum Unterschiede von *sana-jā́-* 'längst vorhanden' nach *divō-jā́ḥ* gemacht worden ist, indem das letztere Wort als 'vom Himmel stammend' aufgefasst wurde.

90*. In den Komposita *ráthas-páti-* und *vánas-páti-* ist das ererbte, grammatisch unklare Vorderglied nie modernisiert worden: weder wurden dafür die Stammformen *vana-*, *ratha-* substituiert noch auch die Genitive *vanasya*, *rathasya* eingeführt. Der Genitiv der *a*-Stämme war überhaupt von der Komposition ausgeschlossen: er war eine auch dem naiven Sprecher grammatisch zu durchsichtige Form. Nur in einem Falle ist ein Genitiv auf *-sya* kompositionsfähig geworden, — wie wir gleich sehen werden, aus einem sehr begreiflichen Grunde. Aus AV. Br. Sū. und der kl. Litteratur kennen wir eine pronominale Ableitung *āmuṣyāyaṇá-* M. 'der Sohn oder Abkömmling des und des". Die Grammatiker überliefern die Komposita **āmuṣya-kula-* N. 'das Geschlecht des und des', **āmuṣya-putra-* M. 'der Sohn des und des' sowie einige Ableitungen von diesen[2]). Zur Bedeutung des Pronomens in diesen Wörtern vergleiche man Speijer Grundr. Ind. Philol. 1, 6 (Ved. u. Sanskritsyntax) S. 40 § 131 Anm. *Āmuṣyāyaṇa-* ist eine Ableitung vermittelst des Patronymika bildenden Suffixes *-āyana-*. Die mit diesem gebildeten Patronymika kommen von Stämmen auf *-a-* her, haben Vṛddhisteigerung in der ersten Silbe und den Akzent auf dem Auslaut (vgl. AV. *dākṣāyaṇá-* : *dákṣa-*). Whitney Ind. Gr. 442 § 1219. In *āmuṣyāyaṇá-* ist

1) Das von A. Fick Vergl. W.[4] 1, 139 s. v. *sénos* angeführte Femininum ai. *sanā-* 'die lange Zeit' existiert nicht. Vgl. übrigens oben S. 56 Fussnote Nr. 3.

2) Vgl. dazu die Angaben des Mahābhāṣyam zu Pāṇ. 6, 3, 21.

also *ămúṣya* wie ein *a*-Stamm behandelt worden. Nun ist *amúṣya* das einzige Beispiel in der indischen Sprache, wo die Endung *-sya* an einen anderen als *a*-Stamm tritt. Whitney a. a. O. 187 § 503. Dás war es, was den Genitiv *amúṣya* mit seinem ihm folgenden Bezugswort, wenn beide einen formelhaft wiederkehrenden Ausdruck bildeten, eine Komposition eingehen liess. Solche Formeln, in denen die Kasusnatur des ersten Teiles vom Sprecher undeutlich empfunden wurde, setzt die Ableitung *ămuṣyăyaṇa-* voraus. Analoge Bildungen sind *mămaká-* (ṛgv. auch *mámaka-*) und *tăvaká-*; vgl. Gen. Sg. *mama, tava*. Whitney Ind. Gr. 191 § 516.

Die Genitivkomposita der nachvedischen Zeit.

91. Die Geschichte der aus einem Gen. und seinem Bezugsnomen bestehenden Komposita, unter denen die Bildungen auf *-as-páti-* zu den frühesten unechten Zusammensetzungen überhaupt gehören und in der älteren Zeit bei Weitem die Mehrzahl bilden, war, kurz skizziert, die folgende. Als durchsichtig und daher zur Schöpfung neuer Bildungen geeignet können allein die Komposita mit *páti-* bezeichnet werden. Nun hat aber die nachvedische Zeit nur ein einziges neues Kompositum auf *-as-pati-* erzeugt, nämlich ep. kl. *divas-pati-*. Auch ist nur diese Form der Komposition eines Gen. mit *páti-* vorklassisch: die Zusammensetzung mit einem Gen. Pl. ist erst nachvedisch. Im RV. steht *páti-* unmittelbar nach einem von ihm regierten Gen. Pl. nur dann, wenn es im Vok. steht; sonst ist die Stellung der beiden Teile des syntaktischen Komplexes eine ungeregelte[1]). Es hat also allen Anschein, dass die nicht allzu zahlreichen erst nachvedisch auftretenden genitivischen Komposita im Allgemeinen u n a b h ä n g i g von den in der vedischen Periode geschaffenen Bildungen sind, d. h. z. T. neue Zusammenrückungen z. T. Nachbildungen solcher. Die Mehrzahl der überlieferten Fälle scheint überdies nur der Sprache der Dichtung angehört zu haben. Überliefert sind, mit Ausnahme der in § 92 besprochenen Fälle, die folgenden Beispiele.

1) ep. *gōṣ-pada-* N. 'Eindruck einer Rinderklaue', *tapasō-*

1) Vgl. z. B. RV. 6, 45, 16 *kṛṣṭīnám . . . . pátir* . ., hingegen RV. 8, 13, 9 *pátir . . kṛṣṭīnám.*

mūrti- NP. eines Mannes, eig. 'eine Verkörperung der Askese' Hariv., *vācō-yukti-* F. 'ein treffendes Wort, eine angemessene Rede' Mālatīm. (Bomb.) 13, 3.

2) ep. *apām-pati-* M. Beiname Varuṇas, ep. *gavām-pati-*[1]) M. 'Stier', **tviṣām-pati-* M. 'Sonne', eig. 'Herr der Strahlen', **tviṣām-īśa-* M. ds. Ferner **apām-nātha-* M. 'Herr der Gewässer', kl. *apām-nidhi-* M. ein Beiname Śivas, *apām-vatsa-* M. eig. 'Wasserkalb', NP. eines Sternes (Colebr. Misc. Ess. 2, 352), **dhiyām-pati-* M. 'Herr der Gedanken'. Über kl. *vacasām-pati-* M. siehe § 13, über *vārām-nidhi-* (nur in Komposition) § 18. Ved. *apā́m nápāt-* wird wie *apā́m gárbha-* stets getrennt geschrieben; *apām-naptar-* ist ebenso wie die Ableitung *apām-naptrīya-* unbelegt. Dafür Pān. 4, 2, 27 **āpō-naptar-* neben Br. *apō-naptriya-* und Br. Sū. *apō-naptrīya-*. Vgl. die Anmerkung.

Anm. Kl. *diśō-dāha-* M. = *digd°* 'das Glühen des Horizontes' (Divyāvad. 203, 9. 206, 4) und **diśō-daṇḍa-* M. pw. "wahrscheinlich Name einer bestimmten Himmelerscheinung" enthalten möglicherweise nicht einen Gen. Sg., sondern den Nom. Pl. *diśas* 'die Himmelsgegenden, die Welt'. Für den Gen. Sg. spricht freilich die Thatsache, dass Himmelserscheinungen in einer bestimmten Himmelsgegend lokalisiert sind. In **apō-naptar-* und vorkl. *apō-naptrīya-* ist das erste Glied entweder der Gen. Sg. oder der als Nom., bez. weiterhin als Stamm[2]) verwendete Akk. Pl. *apás*. Als Nom. findet sich *apás* im AV., nach Whitney Ind. Gr. § 393 auch ein- oder zweimal im RV.

92. Eine Gruppe für sich bilden die bei Pān. 6, 3, 23 f. aufgezählten Komposita **pituḥ-putra-*, **hotur-antēvāsin-*, **duhituḥ-pati-*, **pituḥ-ṣvasar-*, zu denen sich aus dem Mahābhāṣ. **hotuḥ-putra-* und **pitur-antēvāsin-* sowie Saṃh. *mātur-bhrātrá-* (sic) M. 'Mutterbruder' und die unbelegten Bildungen gr. **mātuḥ-ṣvasar-*, *-svasar-* F. 'Mutterschwester', **bhrātur-jāyā-*[3]) F. 'des Bruders Frau' (H. 514), **bhrātuṣ-putra-* M. 'des Bruders Sohn' (gaṇa kaskādi zu Pāṇ. 8, 3, 48) stellen. Daneben stehen nun ep. kl. *pitṛ-ṣvasar-*, ep. kl. *mātṛ-ṣvasar-*, kl. *bhrātṛ-jāyā-* und unbelegtes **pitṛ-pitar-*. Zu Pāṇ. 6, 3, 22 führt die Kāśikā noch **dāsyāḥ-putra-* an, für das sich in Rājatar. 5,

---

1) Hingegen im RV. *pátir gávām* (3, 31, 4 als Beiwort von Indra, 9, 72, 4 von Sōma).

2) Siehe § 23 c, 1.

3) Die Scholien sagen ausdrücklich, dass die Verbindung ein Kompositum sei.

179 (180) eine Belegstelle gefunden hat. Daneben auch *dāsī-putra-*. Das Femininum *dāsyāḥ-putrī-* kommt Prab. 41, 13; 63, 6 vor. Im Prākrit der Dramen begegnet mehrere Male *dāsīeutta-*. Vgl. oben § 3.

Die von Pāṇini a. a. O. genannten Komposita haben nach Wackernagel KZ. 25, 288 im ersten Gliede regelrechten, lautgesetzlichen Wandel von *-ṛ* zu *-uḥ* erlitten. Ihnen soll die indische Form des Gen. Sg. der *r*-Stämme entsprungen sein, indem jene echten Komposita auf die gleiche Linie mit "*rāyáskāma, divōdāsa*" gestellt wurden. Die Auffassung der Vorderglieder als Genitive wurde durch den Visarga begünstigt, der das genitivische *s* zu vertreten schien. Die ursprüngliche Genitivform des Stammes *bhrātar-* war **bhrātaṛ*(*-ṣ*). Sie wurde ausgemerzt, weil sie mit dem nicht-tonlosen Vok. zusammenfiel, also nicht eindeutig war.

Im PW. werden die Vorderglieder als Genitive Sg. erklärt. Für eine solche Auffassung sprechen die folgenden Punkte. Die Formen mit *-ṛ-* werden durch die Behandlung des folgenden anlautenden *s-* von *-svasar-* als alt erwiesen: *-ṣ-* nach *-r-* ist eine Altertümlichkeit. In kl. Zeit findet sich hinter *r* in der Regel *s*, nicht *ṣ*. Wackernagel Ai. Gr. 1, 237 § 206. Die Verbindungen *pitṛ-ṣv°*, *mātṛ-ṣv°* waren also altererbt. Thatsächlich sind sie auch für die Zeit der Epen belegt. Die Formen mit *-uḥ-*, *-ur-* (*-uṣ-*)[1] sind hingegen bis auf eine einzige Ausnahme (*mātur-bhrātrá-* M. in MS.) unbelegt, also wohl nicht alt. Jedenfalls ist der Gen. Sg. der *r*-Stämme auf *-uḥ* älter als das für uns älteste Kompositum des in Rede stehenden Typus. Da die Komposita "termini des Familienlebens und der Priesterschulen" sind (Wackernagel KZ. 25 a. a. O.), so ist es nicht unmöglich, dass der Gen. Sg. derselben in Zusammenhang mit dem Nom. Sg. im Vordergliede der zu Pāṇ. 6, 3, 25 angeführten und einiger anderer belegter ähnlicher Bildungen (vgl. § 36 f.) steht. Es kann sich der Gen. Sg. entsprechend der veränderten syntaktischen Beziehung nach dem Muster des Nom. Sg. bei syntaktischer Koordination wie z. B. in Saṃh. Br. *pitā-putrāú*, gr. **hōtā-pōtārāu* an Stelle des Stammes eingefunden haben.

1) In **bhrātuṣ-putra-* hat Übertragung des Sandhi von *-s* auf *-r* infolge der Gleichheit der Pausaform auf *-ḥ* stattgefunden. Wackernagel Ai. Gr. 1, 335 § 284 c.

Anm. Nicht klar ist, wie *dāsyāḥ-putra-* (auch *-suta-*), *-putrī-* (pr *dāsīē-utta-*) neben *dāsī-putra-* und **vṛṣalyāḥ-putra-*[1]) neben **vṛṣalī putra-* M. 'Sohn eines Weibes aus der Śūdrakaste' zu dem Gen. im Vordergliede gekommen sind. Von den ersten beiden Wörtern wird ausdrücklich überliefert, dass sie nur als Schimpfworte Komposita waren. Danach kann man vermuten, dass die Komposition vom Vok. ausging. Dass sie eine junge ist, folgt schon aus dem *-ḥ-*. Erst durch diese Bildungen sind wohl *dāsyāḥ-sadṛśī* Ujjval. zu Uṇādis. 5, 10 und das angebliche **vṛṣalyāḥ-sadṛśa-* 'einer Sklavin —, einem Weibe aus der Śudrakaste ähnlich' möglich geworden.

III. Kapitel. Unklare pronominale Vorderglieder.

93. Als Stammformen fungieren im ersten Kompositionsiede folgende wirkliche oder nur scheinbare Akkusativ-, bez. ominativformen pronominaler Flexion: *anyad*, *asmád*, *idám*, *ad*, *ētad*, *kím*, *tád*, *tvád* (*tuád*), *mád*, *yad*, *yuvád*. Beispiele: l. *anyat-sthānagata-*[2]) 'an anderer Stelle befindlich', Saṃh. *mád-rāta-* 'von uns gegeben', Br. *idám-rūpa-*[3]) 'diese Gestalt ıbend', kl. *īṣat-svinna-* 'ein wenig gesotten', Br. *ētad-dá-* ieses verleihend', Saṃh. *kiṃ-pavitra-* 'wodurch Läuterung haltend', ep. *kiṃ-varṇa-* 'von welcher Farbe', ṛgv. *tád-ōjas-*[4]) nit solcher Kraft ausgerüstet', kl. *tát-kṛta-* 'dadurch hervorebracht', Saṃh. *tuád-yōni-* 'aus dir stammend', Saṃh. *tvát-itar-* 'dich zum Vater habend', ep. *tvat-kṛta-* 'von dir geacht', ṛgv. *mát-kṛta-* 'von mir gethan', ṛgv. *mát-sakhi-* M. 'ein reund von mir', Br. *yat-kārin-* 'was vornehmend?', *yat-kratu-* welchen Entschluss habend?', kl. *yan-nimitta-* 'welche Ursache abend?' und ŚB. *yuvad-devatyá-*[5]) 'euch beide zu Göttern abend'.

94. Zur Chronologie. Komposita von dem in Rede tehenden Typus sind in den älteren Texten spärlich belegt. Sie werden erst von den Brāhmaṇas an häufiger. Dem Irāischen fehlen sie ganz. Somit ist der Schluss zulässig, dass

1) Konjektur, pw. s. v.

2) Die einzige belegte Bildung mit *anyad-*.

3) Dafür *idád-* in *idád-vasu-* 'an diesem und jenem reich' AV. 13, 4, 54.

4) Bes. merkwürdig ist ṛgv. *tad-id-artha-* 'gerade dén Zweck habend'.

5) So betont in pw; *yuvád-dēvatya-* bei Whitney Gramm. 182 § 494 ist Fehler.

sie eine einzelsprachliche Neubildung des Altindischen sind und nichts Altüberkommenes darstellen. Allem Anschein nach haben die Formen *mad(t)-*, *tvad(t)-*, *asmad(t)-*, *yuvad(t)-* [1]) ältere, in der späteren Sprache verloren gegangene Kompositionsformen der Personalpronomina ersetzt. In älterer Zeit traten nämlich als Vorderglieder von Komposita die Formen *mā-*, *tvā-*, *asmā-*, *yuṣmā-*, *yuvā-* auf; vgl. z. B. ṛgved. *tvā-datta-*, *tvā́dāta-* 'von dir gegeben', *tvā-nid-* 'dich hassend', *yuṣmā́-datta-* 'von euch gegeben', *yuvā́-datta-* 'von euch beiden gegeben'. Diese Formen auf *-ā-* setzen indog. Instrumental- und Akkusativformen fort. Ṛgved. *tvā-nid-* hat z. B. den Akk. Sg. des Vordergliedes im Anschluss an die verbale Ausdrucksweise **tvā* + Wz. *nid* erhalten; vgl. RV. 10, 48, 7 *kim mā nindanti śātravō* und das spätere *mām-paśya-*. Von derartigen Komposita aus, wo die Formen auf *-ā* berechtigt waren, mögen sich dieselben, als *ā*-Stämme aufgefasst, in die Bahuvrīhibildungen wie z. B. ṛgved. *tvā́-dūta-* 'dich zum Boten habend' verschleppt haben. In der späteren Sprache sind die älteren Instrumentalformen wie z. B. ṛgv. *tvā́* (*tuā́*) durch Neubildungen ersetzt worden, nämlich durch *mā́yā*, *tvā́yā*, *asmā́bhiḥ*, *yuṣmā́bhiḥ*, *yuvā́bhyām*. Die Akkusative heissen später *mā́m*, *tvā́m*, *asmā́n*, *yuṣmā́n*. Mit den älteren selbständigen Formen gingen auch die Vordergliedformen unter. Nur *mā-* und *tvā-* hielten sich in einigen Bildungen, nämlich in den Pronominaladjektiven *mā-*, *tvā-* + *-vant-*, *-dṛśa-*. Hier blieben die Formen auf *-ā* wegen der engen Verknüpfung mit *yā-*, *tā-* + *-vant-*, *-dṛśa-* erhalten. Die Ersetzung der nach alter Tradition in Komposition verwendeten Formen *mā-*, *tvā-* durch die jüngeren Kompositionsformen *mad(t)-*, *tvad(t)-* erfolgte noch in ṛgved. Zeit; vgl. z. B. ṛgved. *mát-kṛta-* 'von mir gethan'.

95. Zur Erklärung. Nils Flensburg gibt in seiner Abhandlung über "Ursprung und Bildung des Pronomens αὐτός" eine auf den ersten Blick recht bestechende Erklärung der indischen Formen auf *-d(t)*. Es wurden nach ihm aus den in ablativischem Sinn gebrauchten Adverbialformen *mattás*, *tvattas*, *asmattas*, *yuṣmattas* (Brugmann Grundriss 2, 815), indem dieselben mit den Adverbia *i-tás*, *á-tas*, *tá-tas* 'von da her', *yá-tas* 'woher' (vgl. *sva-tas* 'von selbst') verglichen wurden, di

1) **āvad(t)-* und **yuṣmad(t)-* kommen nicht vor.

Stammformen *mat-*, *tvat-*, *asmat-*, *yuṣmat-* abstrahiert. Leider sind nun aber die für die Stammformen *mat-* usw. verantwortlich gemachten ablativisch gebrauchten Pronominaladverbia *mattás* usw. jünger als die Komposita mit den Formen auf *-d(t)* im Vorderglied; *mattás*, die einzige in der ved. Litteratur vorkommende Form, begegnet erst im AV.

Flensburgs Ausführungen auf S. 35 ff. a. a. O. haben Brugmann[1]) veranlasst, von seiner Erklärung der nach Bezzenbergers Vorgang[2]) öfters mit den genannten indischen Formen verglichenen griechischen Pronominaladjektiva ποδ-απός, ἀλλο-δαπός, ἡμεδ-απός, ὑμεδ-απός[3]) abzugehen und zuzugeben, dass das -δ- derselben eine verschiedene Auffassung zulasse. Entsprechend ihrer Bedeutung erwartet man im Vordergliede der griechischen Wörter ein Wort mit ablativischer Bedeutung[4]). Es scheint nicht unmöglich, die Adjektiva ἡμεδ-από-, ὑμεδ-από- für ursprünglicher als ποδ-από, ἀλλοδ-από- anzusehen und in ihren Vordergliedern die griechischen Reflexe der ai. Ablative *asmád(t)*, *yuṣmád(t)* zu erkennen.

Wenn man die durch die Litteratur bezeugte Chronologie der Formen nicht für eine zufällige hält, ist eine Erklärung der ai. Komposita schwierig. Im Folgenden wird eine Erklärung gegeben, die von der historischen Berechtigung der überlieferten Chronologie ausgeht. Es macht durchaus den Eindruck, dass die Kompositionsformen *mad-*, *tvad-* usw. nichts mit den Ablativen *mád*, *tvád* usw. zu thun haben: in keiner der mit ihnen gebildeten Zusammensetzungen haben sie ablativische Bedeutung. Die Annahme ist also nicht ungerechtfertigt, dass die Komposita mit *tad-*, *yad-* usw. älter, etwa gleichzeitig mit den Komposita mit *mā-*, *tvā-* usw. sind. Die Formen *mā-*, *tvā-* waren nun seit alter Zeit auch in den Adjektiven *mā́-*, *tvā́-vant-* herkömmlich; vgl. aw. *ϑwā-vant-*. Ferner gingen diese Ableitungen aus den ungeschlechtigen

1) Ausdr. f. d. Begriff d. Totalität 21 Anm. 1.

2) BB. 4, 337 f.

3) παντοδαπός, τηλεδαπός sind jüngere Nachbildungen. J. Schmidt Pluralb. 246. Anders, aber nicht überzeugend, Flensburg a. a. O. 41.

4) Flensburg trennt a. a. O. ποδα-πό-, ἀλλοδα-πό- und vergleicht *ποδα, ἀλλοδα mit lat. *unde*, *aliunde*. Er hält also jene beiden für mindestens ebenso alt wie ἡμεδαπό- und ὑμεδαπό-.

Pronomina von Alters her in Parallele mit entsprechenden Bildungen aus den geschlechtigen Pronomina; vgl. ai. *(ē)tá-*, *yá-vant-*, jAw. *aēta-*, *ya-vant-*. Konnte es da nicht geschehen, dass man nach dem Verhältnisse von *tá- yá-vant-* : *má-*, *tvá-vant-* zu den Komposita mit *yad-*, *tad-* usw. Zusammensetzungen mit *mad-*, *tvad-* usw. schuf oder, anders formuliert, nach dem Verhältnisse von *tá-*, *yá-vant-* usw. : *tad-*, *yad-* usw. zu *má-*, *tvá-vant-* usw. ein *mad-*, *tvad-* usw. bildete? Es wurde dadurch für alle Pronomina eine gleichartige Kompositionsform gewonnen. Was die Kompositionsformen *tad-*, *yad-* usw. betrifft, so werden sie von Komposita wie Br. *ētad-dá-* 'dieses gebend', *yat-kārín-* 'was vornehmend?', die wir zunächst nach der § 49 u. ff. gegebenen Erklärung auffassen müssen, ihren Ausgang genommen haben, indem deren neutrale akkusativische Vorderglieder vom Sprecher wie Stammformen behandelt wurden. Die relative Unbestimmtheit ihres Inhalts machte ja dieselben für eine solche Behandlung geeignet[1]). Dass sie aber vom Sprachempfinden nicht einseitig als Stammformen interpretiert wurden, beweisen das in der Brāhmanaperiode auftretende Kompositum *idám-rūpa-* und die aus derselben Zeit überlieferten Formen *idaṃ-máya-* und *adō-máya-*, für deren Entstehung auch Fälle wie ŠBr. *kiṃ-kāmyá* 'aus Wunsch wonach?' (vgl. § 67) in Betracht kommen. Die Kompositionsformen *mad-*, *tvad-* usw. scheinen ferner auf die bisher weitergeführten Ablativformen *mád*, *tvád* usw. in einer deren syntaktische Bedeutung verwischenden Weise gewirkt zu haben: um ihnen deutlich den Ablativcharakter zu wahren, wurden sie mit der ablativische Bedeutung habenden Endung *-tas* versehen.

IX. Kapitel. Kasuskomposita auf Grund adverbieller Wendungen.

96. Ein adverbielles Kompositum mit Kasusform im ersten Gliede entsteht durch Zusammenrückung einer aus zwei Wörtern bestehenden zum Adverbium erstarrenden Ausdrucksweise. Dabei hat die Schlusssilbe z. T. Übertritt in andere

1) Vgl. übrigens kl. *asṛk-paṅka-pēṣam* (+ Wz. *piṣ* 'zu einem Blutsumpf zermalmen') mit dem Akk. Nom. Sg. gen. neutr. *ásṛj* als Kompositionsglied.

nmklassen, bes. von der langvokaligen in die kurzvokalige lination, erfahren.

A. Die beiden Teile sind verschieden.

96 a. Akkusativus.

1) ep. kl. *rātriṃ-divam* und °*divā* 'bei Tag und bei ht'. Kl. *naktaṃ-dinam* ds., **naktaṃ-divam* ds.

2) Br. Sū. *samaṃ-bhūmi* 'dem Boden gleich'. Dies Adbium ist ein Mischprodukt aus zwei neben einander herenden Ausdrucksformen. 'Der Erde gleich' wurde eindurch das Adjektivum *sama-* + Gen. Sg. *bhūmēḥ* ausgeckt, wie z. B. Kathās. 121, 147 *yadā dēvavēśma bhaviṣi samaṃ bhūmēḥ*, sodann auch durch *bhūmi-sama-*, wie 3. Kathās. 121, 180 *dēvakulaṃ bhūmisamaṃ kuru* und , 182 *dēvagṛhaṃ bhūmisamaṃ vyadhāt*. In Verbindung Wz. *kar* u. ä. wird sich *samaṃ bhūmēḥ* einem einfachen rte genähert haben, indem der Sinn der Wendung ein heitlicher wurde. Der Übertritt in die Kategorie der verbia vollzog sich dadurch, dass **samaṃ-bhūmēḥ* sich in nem Ausgang an akkusativische Adverbia anschloss[1]).

3) Ähnlich scheint Br. *ūrdhvaṃ-jānu* 'oberhalb des Knies' **ūrdhvaṃ jānōḥ* vorauszusetzen.

4) Ep. kl. *paraṃ-śaktyā* 'mit der grössten Kraftanstrenng' ist eine Zusammenrückung des Adv. *param*[2]) 'in hohem ade, über die Maassen' und des Instr. Sg. *śaktyā* 'mit ft'. Die ursprüngliche Bedeutung war also etwa 'auf das sserste mit Kraft'.

96 b. Lokativus.

1) In ähnlicher Weise sind auch die adverbiellen Komita mit einem Lok. wie z. B. *madhyē*°, *parē*° im ersten ede auf dem Wege der Zusammenrückung zustande genmen. Das älteste Beispiel (*parē-sindhu*) begegnet im hābhārata (2, 51, 11). Ursprünglich sagte man z. B. entder *nagarasya*[3]) *madhyē* (Pañcat. 127, 21) oder *samudradhyē* (Vid. 226), kl. *sabhā-madhyē*. In dem Falle, dass *dhyē* vor seinem Bezugswort erschien, ist eine noch engere

1) Anders B. Liebich Zwei Kapitel der Kāçikā S. X.

2) Vgl. Mbh. 13, 2710 *paraṃ prītaḥ*, Vikr. 87, 5 *param anuītō 'smi*, Kathās. 22, 148. 39, 246 *tutōṣa param*.

3) Der Genitivus pflegt stets vorauszugehen.

Verbindung beider eingetreten, als sie bei nachgestellte[m] *madhyē* in Fällen wie *sabhā-m*° vorliegt. Es verwuchs näm[-] lich der zum Adverbium erstarrende Lok. mit seinem Bezug[s-] wort zu einem adverbiellen Kompositum mit akkusativische[m] Ausgang. Dabei hat die Voraustellung von *madhyē* isolieren[d] gewirkt. Vgl. z. B. *madhyē-nagaram* Rājat., *madhyē-sabhām*[1] Dh. V. 33, 13 u. Rājat., *madhyē-samudram* 'mitten im Meer[e'] Prasannar. 132, 16, *madhyē-nadi*[1]) Kathās. Die Folge wa[r,] dass *madhyē*° wie eine Art Präposition, d. h. das zweite Glie[d] von dem ersten wie von einer Präposition abhängig erschien. Man vgl. z. B. **madhyē-gaṅgam* mit **anu-gaṅgam* 'de[n] Ganges entlang', kl. *madhyē-nadī* mit **upa-nadī* (neben **upa-nadam*). Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn nunmeh[r] bei veränderter syntaktischer Beziehung auch ein andere[r] Kasus nach *madhyē*° auftrat, wie z. B. in *madhyē-jalāt* 'mitten aus dem Meere' Bhaṭṭ. 3, 50. — Ganz analog habe[n] sich die adverbiellen Komposita wie ep. *parē-sindhu* 'jenseit[s] des Indus', kl. *parē-taraṅgini* 'jenseits des Flusses' (*taraṅginī* F. 'Fluss') u. ähnliche entwickelt.

Anm. Nach *madhyē*° und nach *parē*° ist als zweites Kompositionsglied *-śmaśānam* (*śmaśāná-* N. 'Leichenstätte') belegt.

2) Hierher gehören noch die im zweiten Glied unklaren, schon vom AV. an nachweisbaren Adverbia wie Saṃh. kl. *anyē-dyúḥ* 'am anderen, am folgenden Tag', Saṃh. Br. Sū. kl. *pūrvē-dyúḥ* 'Tags zuvor, gestern'. Als Vorderglieder sind ausser *anyē*° und *pūrvē*° noch *aparē*°, *uttarē*°, *ubhayē*°, *parē*° belegt; die Grammatiker und Lexikographen haben noch **adharē*°, **anyatarē*°. Soviel ist unstreitig richtig, dass °*dyúḥ* nicht Akk. Sg. sein kann. Wenn überhaupt *-dyúḥ* je eine Kasusform gewesen ist, kommt, da beide Bestandteile einander gram[-] matisch koordiniert gedacht werden können, einzig und allei[n] der Lok. Sg. in Betracht[2]). Dieser würde, von einem *as*-Stamm suffixlos gebildet, **divas* lauten; vgl. griech. αἰές. Einen *as*-Stamm scheint *divasa-* m. Br. 'Himmel', ep. kl. 'Tag' voraus[-] zusetzen. Man vergleiche die folgenden Parallelen: *daṅkas-* N.

1) Mit Übergang aus der *ā-*, *ī-* in die *a-*, *i*-Flexion; vgl. [n.] *parē-taraṅginī* zu *taraṅginī-* F.

2) Mān. Dhś. 3. 186 steht neben *aparēdyuḥ* als erläuternd[e] Apposition ein Lok. absolutus. Vgl. übrigens lat. *postrī-diē*, *coti-diē*, *merī-diē* (S. 241 Fussn. Nr. 2), die alle je 2 Lokative enthalte[n.] Brugmann Grundr, 2, 60 § 36.

egung' und *aṅkasá-* 'Seite, Weiche (beim Rosse)', *avas-* 'Beistand' und *avasá-* N. 'Nahrung', *énas-* N. 'Frevel, nde' und **ēnasa-* in Saṃh. *dēvāinasá-* N. 'Fluch der Götter', *yas-* N. 'Geflügel' und *vayasá-* M. 'Vogel', *vihāyas-* M. N. iftraum' und *vihāyása-*[1]) ds., *vēśás-* (AV. 2, 32, 5) = 1. *vēśa-* d **vēśasá-* in *yajña-vēśasá-* 'Opferstörung'. Bartholomae därte BB. 15, 15 *divasa-* als Weiterbildung eines dem ved. *divō-jāḥ* fälschlich entnommenen Stammes **divas-*. Vgl. 23c. Jedenfalls ist *divasa-* keine ursprüngliche Bildung. n St. **divas-* liegt ferner scheinbar im dem ṛgved. Adverm *sa-divas* 'sogleich' vor. Wer mit J. Schmidt Pluralb. 0 in dem zweiten Teil von Br. *āiṣ́dmas* 'heuer' den Gen. ;. eines Stammes **sem-* erkennt (vgl. auch PW. s. v.), der nn in *-divas* den Gen. Sg. **divés*, ai. *divás* sehen. Zur rschiedenheit der Adverbial- und der Kasusbetonung, die ch nicht erklärt ist, vgl. B. Delbrück Vergl. Synt. 1, 543 232. Indessen hat Bartholomae in BB. 15, 200 das Vorommen des Gen. temporis im Veda mit Entschiedenheit in brede gestellt. Ṛgved. *divas-pṛthivyōḥ* kann keinen *as*-Stamm wahrt haben, weil die kopulativen Komposita mit Stammrm im ersten Glied und dualischer Flexion im Schlussglied hr jung sind (vgl. § 34a) und vor ihrem Auftreten ein selbindiger Stamm **divas-*, der in die Komposition hätte einben können, unbezeugt ist; vgl. S. 27 Fussn. 2. Noch weniger rf man in *divas-pati-* 'Herr des Himmels' (vgl. § 91) einen lchen suchen, da es erst vom Epos an erscheint. Man sieht, ss es um den Stamm **divas-* übel bestellt ist. Wir müssen ne ihn auszukommen suchen.

Es bestehen 2 Fragen: 1) Konnte unter dem Einfluss r Kompositionsbetonung aus einem vorauszusetzenden **divas* ı *-dyuḥ* entstehen? 2) Was war jenes **divas*? Die erstere age wird von J. Schmidt KZ. 25, 58, der freilich in **divas* ıen Akk. Sg. erblickt, sowie von W. Schulze KZ. 27, 546 beht. Wenn mit Recht, dann ist zunächst ein **-di-u̯s* entınden, das im Indischen zu *-dyuḥ* werden musste. Einer lchen Auffassung steht indessen zweierlei entgegen: einmal, ss vokalische Synkope infolge von Akzentwirkung dem dischen fremd ist, sodann, dass der Akzent im Kompositum f *-dyúḥ*, d. h. auf demjenigen Teile liegt, der infolge seiner

1) Sic; Täitt. Ār. 1, 22, 9.

Schwachtonigkeit Absorption eines silbischen Vokals erlitten haben soll. Die Betonung auf dem zweiten Gliede spricht zunächst für die Nebentonigkeit des ersten Gliedes im Altindischen. Die Form **-di̯us* muss, wenn sie überhaupt zu einem *as*-Stamm gehört, in einer Zeit, wo die Betonung vorwiegend expiratorisch war und der Hauptton auf dem vorhergehenden Worte lag, d. h. in proethnischer Zeit, entstanden und von hier in das Indische herübergekommen sein, ähnlich wie der ṛgved. Nom. Pl. *dyu-kṣás-as* neben St. *divá-kṣás-* und der Instr. Sg. *bhī-ṣ-á* neben *bhiy-ás-a* 'aus Furcht' vorindischen Ursprungs sein muss.

Vermutlich existierte in vorind. Zeit für temporale Adverbia eine Endung **-es*, ai. *-as*; vgl. z. B. ai. *-sadyás, hyás, śvás*. Dieselbe mag von dem Lok. Sg. der *es*-Stämme oder auch von dem Gen. Sg. anderer konsonantischer Stämme ausgegangen sein und von hier aus eine analogische Verbreitung erfahren haben. Gleichviel welches ihr Ursprung war, die mit ihr gebildeten Zeitadverbien wurden vom Sprecher lokativisch empfunden. Ein solches Adverbium war auch **dives*[1]). Schon in idg. Zeit mögen Verbindungen wie *aperéi̯-di̯ues* (ai. *aparē-dyuḥ*), **posteréi̯-dives* (vgl. lat. *postrī-diē*) bestanden haben. In diesen und in ähnlichen Verbindungen entstand aus dem nebenbetonten **-dives*, schon proethnisch **-di̯us*. Die letztere Form liegt ausser in ind. *-dyuḥ* vielleicht auch in lat. *dius*[2]) (vgl. auch *interdius*) vor, in dem freilich F. Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 192 den Gen. Sg. **dive/os* sieht. Auf ind. Boden hat eine neue Regelung der Betonung stattgefunden. Da wo sich **divas* wie in *sa-divas*, erhalten hatte, mag es vom indischen Sprecher als Akk. Sg. eines *as*-Stammes aufgefasst worden sein und Anlass zur Bildung von *divasa-* gegeben haben.

AV. *ubhaya-dyúḥ*[3]) 'an zwei aufeinander folgenden Tagen' weist Überführung des unechten Kompositums in die Kategorie der echten auf.

1) Schon Böhtlingk-Roth haben *-dyuḥ* im PW. s. v. *āiṣámas* in eine Reihe mit den genannten Adverbien gestellt. Vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 551 § 234.

2) Leider ist uns nichts Gewisses über die Quantitätsverhältnisse des Wortes bekannt. Vgl. Solmsen a. a. O.

3) *ubhayē-dyuḥ* ist im Āit. Br. belegt.

3) Ṛgv. *ṛtė-karmám* pw. 'ohne Werk', Saṃh. *ṛtē-yajñám* 'ausserhalb des Opfers'. Das Adv. *ṛtē* 'mit Ausschluss von' wird mit dem Akk. (oder Abl.) konstruiert; *ṛtė-karmám* zum Stamme *kárman-* hat Stammesverschiebung erfahren.

96c. Instrumentalis. Nach W. Foy ZDMG. 50, 130 f. entspricht ap. *duvitā-tarnam* dem lat. *diuturnus*, das aus **dui-t*° für **duvitō-t*° durch Silbendissimilation entstanden und nach *diu* umgestaltet ist; Grundf. *duu̯itō-tṛno-* 'lange Zeit dauernd', eig. 'nach langer Zeit ein Ende findend'. Das erste Glied soll der Instrumental der Zeiterstreckung eines Nomens **duu̯ito-* N. 'Verzögerung, lange Dauer' sein und dieses wieder das substantivierte Part. Perf. eines Kausativums *duu̯éi̯o/e-*. Vermutlich ist aber, falls überhaupt ap. *duvitā-tarnam* richtig mit 'seit langem' übersetzt ist, und das ap. Wort in Verbindung mit dem lateinischen die angeführte Grundform voraussetzt, das Kompositum nicht durch Zusammenrückung mit einem lebendigen Instrumental entstanden, sondern **duvitō-* als Adverbium in die Komposition eingegangen; vgl. ai. *dvitá*[1]) und gAw. *dᵃⁱbitā*[2]).

96d. Genitivus. Das Adverbium *a-gōḥ-prāpaṇam* 'so, dass es eine Kuh nicht erreicht' Kāty. Śr. 5, 10, 18 ist die Negation von **gōḥ prāpaṇam*. Der Genitivus *gōḥ* hängt von *prāpaṇam* ab; vgl. *bāhvōḥ prāpaṇāntē* 'soweit die Arme reichen' Kāty. Śr. 17, 4, 10 und 18, 2, 9. Vgl. auch jAw. *a-gaošō.masah-* 'von einer Grösse, die bis zum Ohre reicht', dessen Entstehung wir uns theoretisch so zu denken haben, dass ihm ein Adjektivum **ā-gaoša-* 'bis zum Ohre reichend' auf Grund eines Adv. **ā-gaošam*[3]) 'bis an das Ohr' zu Grunde liegt.

Ap. *avahyarādiy* 'deswegen' ist eine Zusammenrückung des Gen. Sg. *avahya* und eines präpositionsartig verwandten Substantivadverbiums; vgl. d. *des-wegen*. Delbrück Vergl. Synt. 1, 754.

Anhang: Ablativus. Ap. *hyāparam* 'zum andern Mal' ist eine Zusammenrückung aus **si̯āt* (= **ti̯āt*) und *aparam* nach Schwund des im Ablativ auslautenden *-t*. W. Foy KZ. 35, 10.

1) Über ai. *dvitá* wird demnächst W. Foy in KZ. sprechen.
2) y. 49, 2. Haug Gāthās 1, 162. Bartholomae BB. 8, 207.
3) Vgl. *ā-sapiṇḍa-kriyā-karma* Adv. 'vor der Veranstaltung des Totenmahles, an dem die Sapiṇḍa teilnehmen' Mān. Dhś. 3, 247.

97. Aus so entstandenen adverbiellen Komposita wird mit oder ohne Ableitungsmittel (Vṛddhi, Suffixe) ein Nomen gebildet[1]), indem die Schlusssilbe flexionsfähig wird.

97a. Akkusativus.

1) Neben dem Adv. ep. kl. *rātrim-divā, -am* 'bei Tage und bei Nacht' steht das Substantivum kl. *rātrim-diva-* N.[2]) 'Tag und Nacht'. Dafür auch, indem an die Stelle von *-diva-* der Stamm *divasa-* tritt, kl. *rātrim-divasa-*. Ähnlich neben dem Adverbium kl. *naktam-dinam* auch *naktam-dina-* N. Sg. 'Nacht und Tag' Mālav. 68. Ferner ved. ep. kl. *madhyam-dina-* M. 'Mittagszeit' aus einer prägnant gebrauchten Redensart' **madhyam dinam* 'zur Mittagszeit'.

Anm. Vgl. auch kl. *divā-nakta-* N. aus dem Adverbium kl. *divā-naktam* (in der älteren Sprache noch *divā* | *náktam*); *divā-rātra-* N. Bhāg. P. 5, 22, 5 aus *divā-rātram*; kl. *ahar-niśa-* N. aus *ahar-niśam* (vgl. *divā-niśam* Kathās.). Im Munde des Gelehrten und aus dem Bedürfnis des Augenblickes ist mit Überspringung eines Adverbiums **adyā-śvas* 'heute und morgen' ein *adyā-śvá-* N. 'das Heute und das Morgen' (TS.) entstanden.

2) Das Kāty. Śrautas. 17, 1, 19. 21 belegte Adjektivum *samam-bila-* 'bis zur Öffnung voll mit' (Instr.) beruht wohl nur auf Nachahmung des in demselben Werke 6, 3, 12 belegten Adverbiums *samam-bhūmi* (§ 96a, 2) und trat gleich als Adjektivum in das Leben.

3) Im Mahābhārata kommt ein Adjektivum *param-sahasra-* in der Bedeutung 'mehr als 1000' und zwar im Plural vor[3]). Ursprünglich stand *param* in Kongruenz mit dem Zahlwort; es war adjektivische Bestimmung des Nom. Akk. Sg. *śatam* (*param śatam* 'ein reiches Hundert' Rām. 2, 70, 29), *sahasram*[4]). Später aber, als es sich auf die gleiche Linie mit dem Adv. *param* schob, erstarrte es vor dem Zahlwort das es bestimmte; zunächst wohl, wenn dasselbe singularisch gebraucht wurde. Die endgiltige Folge war, dass auch dann, wenn das zusammengesetzte Zahlwort pluralisch flektiert wurde, die Flexion nur am Ende des Ganzen zum Ausdruck kam.

Nach PW. ist ep. *param-sahasra-* aus älterem Saṃh.

1) Vgl. hierzu Bartholomae BB. 15, 27 f.

2) Das Geschlecht ist durch den Anschluss an die kopulativen Komposita bestimmt.

3) Mbh. 12, 38, 24 *param-sahasrāiḥ*.

4) Vgl. auch *parāḥ koṭayaḥ* Prab. 91, 6.

Br. *paraḥ-sahasrá-* (daneben auch Saṃh. Br. *páraḥ-sahasra-*) Adj. Pl. 'mehr als 1000' (vgl. Br. Saṃh. *paraḥ-śatá-* 'mehr als 100') entstanden, indem das Adverbium *paraṃ* ohne weiteres für das Adverbium *paraḥ* eintrat. Indessen ist gerade da, wo die Adverbia *param* und *paraḥ* sich in ihrer Bedeutung 'hinaus über') am nächsten stehen, die mathematische Anschauung des Inders eine verschiedene: bei *param* steht der Abl., d. h. es wird von einer bestimmten Zahl an als Ausgangspunkt gerechnet ('darüber hinaus, von . . . . an gerechnet'), während bei *paraḥ* der Akk. steht, d. h. die gegebene Zahl als Durchgangspunkt angesehen wird ('über . . . . hinaus'). Eine Vertauschung des einen mit dem anderen Adverbium im Kompositum begreift sich auf diese Weise nicht leicht; man sieht überdies nicht ein, weshalb sie erfolgt sein sollte. Es werden daher wohl die beiden Ausdrucksformen je ihren eignen Ursprung haben. Das Adjektivum *paraḥ-sahasra-* scheint eine zum Adverbium erstarrte Ausdrucksweise **paraḥ sahasram* ('über 1000 hinaus, mehr als 1000'), in welcher *paraḥ* als Präposition c. Akk. fungierte, vorauszusetzen.

97b. Lokativus.

1) Kl. *parē-prāṇa-* 'mehr als das Leben geltend' (Kathās. 18, 387) beruht wohl auf einem vorauszusetzenden Adverbium **parē-prāṇam* 'über das Leben hinaus' (vgl. *parē-sindhu* § 96b, 1).

2) JAw. *maⁱδyōi.šəməm*[1]), Akk. Sg. eines NP. für einen Gāh, ist nach J. Schmidt Pluralb. 210 aus einem adverbiell gebrauchten Lok. Sg. **maⁱδyōi šəmi* 'zur Zeit von Mitte Sommer' erwachsen[2]). Eine analoge Entwicklung dürfen wir für jAw. *maⁱδyōi.paⁱtištāna-* 'half a foot (or leg) high' (Jackson Av. Reader 85) in Anspruch nehmen.

B. Āmrēḍitabildungen.

98. Dieselbe Kasusform desselben Wortes wird wiederholt[3]). Das wiederholte Wort (āmrēḍita) erhält keinen Akzent.

1) Als Stamm ist wohl *-šəm-* (bez. *-šᵊm-*), nicht *-šəma-* anzusetzen. Vgl. Bartholomae Grundr. Iran. Phil. 1. 224 § 402.

2) Vgl. auch gAw. NP. *maⁱdyōi.måŋha-* y. 51, 19. — Aus dem Lateinischen lässt sich *merīdiēs* vergleichen, das aus dem Lok. Sg. **merī diē* (**medī diē*, vgl. *medialem* bei Fest. aus **medī-diāli-*) entstanden ist.

3) Der Zweck der Doppelsetzung des Wortes ist, Intensität

Durch die Aufgabe des eignen Akzentes wird zwar die Wiederholung noch nicht zum zweiten Gliede eines Kompositums dessen erstes Glied das Original ist, aber die beiden hinzutretenden Umstände, dass nämlich die Doppelsetzung eines Wortes eine eigentümliche Funktion hat, die das einmal gesetzte Wort nicht besitzt, und dass das wiederholte Wort immer unmittelbar auf sein Original folgt, gibt dem Ganzen der Doppelung einen Charakter, der demjenigen eines einfachen Wortes verwandt ist. Die Grenzen zwischen dem zweimal gesetzten Worte und der Worteinheit sind fliessende schon deshalb weil die Āmreḍitabildungen dem Hörer oder Leser ohrenfällig oder augenfällig sofort in ihre Bestandteile zerfallen. Daher ist eine Bildung wie ṛgved. *áhar-divi* 'Tag für Tag', wo es sich um Wiederholung desselben Begriffes mittelst verschiedener Wörter für denselben handelt, fester zusammengeschlossen als z. B. ṛgv. *divé-dive* ds., wie die Ableitung *áhar-divá-* 'tagtäglich' zeigt. Von den reinen Āmreḍitabildungen haben nur einige wenige akkussativische entsprechende nominale Ableitungen erzeugt. Die ṛgved. Doppelsetzungen hat Collitz Verh. des 5. intern. Orientalisten-Kongr. 2, 287 ff (Berlin 1882), die Beispiele aus der übrigen ved. Litteratur Delbrück Ai. Synt. 52 ff. zusammengetragen.

Anderer Art ist das Adverbium *paraṃ-param* 'in steter Folge', eig. 'einer nach dem andern'. Dasselbe ist in Zusammenhang mit *paras-para-* aus **paras para-* (§ 37) zu erklären Der doppelte Akk. *paraṃ param* findet sich Mbh. 3, 270, 3 Die Komposition erfolgte durch Erstarrung des ersten Gliedes. Sie begegnet noch in den folgenden nominalen Ableitungen: *paraṃ-para-* 'einer auf den anderen folgend' (*paraṃ parāḥ* Suśr. 1, 105, 3) aus *paraṃ-param*. Davon ep. kl. *paraṃ-parā-* F. 'die stete Folge, ununterbrochene Kette'. — Eine Ableitung aus einem Āmreḍita ist das Adjektivum *kulaṃ kula-* 'von Haus zu Haus gehend' Śāṅkh. Gṛhyas. 4, 12[1]) welches aus einem Adverbium **kulaṃ-kulam* 'ein Haus nach dem anderen' hervorgegangen ist. Mit Vṛddhi sind *dāinaṃ*-

oder die wiederholte Erscheinung mit dem Nebenbegriff des Nacheinander oder die Totalität oder das Distributive auszudrücken.

1) Nach Mahāvy. 4, 6 = **srōtaāpanna-* 'im Strome herangekommen'; pw. 7, 333.

dina- 'jeden Tag erfolgend' aus einem Adv. **dinaṃ-dinam* 'tagtäglich' und *pāraṃ-parī* F. 'Aufeinanderfolge' Subhāṣitāv. 1489 gebildet.

X. Kapitel. Kasuskomposita auf Grund von Redensarten.

99. Auf Redensarten beruhen folgende Zusammensetzungen:

1) Ṛgved. u. ep. *ahaṃ-pūrvá-* 'begierig der erste zu sein'.

2) Ep. *kāndiś-* 'flüchtig'[1]). Die zu Grunde liegende Redensart — ursprünglich eine Frage — ist im Pañcatantra[2]) erhalten. Doch tritt der interrogative Sinn schon in der Frage *kāṃ diśam* 'nach welcher Richtung [soll ich mich wenden]?' hinter der rein positiven Aussage des Fortseins zurück. PW. vergleicht auch Mbh. 3. 146, 44 *visaṃjñā bhejirē diśaḥ*.

3) Kl. *bhadanta-* M. eine ehrenvolle Bezeichnung von Mönchen, historisch nachweisbar aus *bhadraṃ tē* entstanden. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, LII Anm. 10.

4) Ṛgved. *mama-satyá-* N. 'Streit um Mein und Dein, um den Besitz'[3]). Nach Dēvarāja kommt das Wort daher, dass die Streitenden *mama satyam jaya iti* sagen, nach PW. ist es eine "Substantivbildung aus *mamāsti* oder *mamāstu*", d. h. *-satyá-* ein Nomen ('das Sein, das Gehören') zu Wz. *as-*. Besser nimmt man wohl an, dass eine Beteuerung **mama satyam* 'mir [gehört es] wahrhaftig' zu Grunde liegt.

5) Kl. *yad-bhaviṣya-* 'ein Fatalist', eig. 'einer, der sagt: was da kommt, das kommt' (**yad bhaviṣyati*). Vgl. ep. kl. *āstika-* und *nāstika-* aus (*na*) *asti* (*lōkaḥ*). Ähnlich beruht ep. kl. *yad-ṛcchā-* F. 'Zufall' auf **yad ṛcchati*.

6) Neuerdings hat W. Foy ZDMG. 50, 136 f. jAw. *hu* (d. i.

1) Mbh. 12, 169, 4.

2) Die Ausgabe von Kosegarten (Bonnae 1848) liest S. 31, Z. 10 und die Ausg. der Nirṇaya Sāgara Press von Kāçinātha Pāṇḍuranga Paraba S. 27, Z. 14 *mṛgajanō* (lies *-as*) *tāu ca śṛgālāu kṣudhāryādhibādhitā ēkām diśam āśritya sthitāḥ*. Dafür muss *tāḥ kām* usw. gelesen werden. Eine dementsprechende Lesung bietet Kielhorns Ausgabe (Bombay 1879) S. 31, Z. 23: *mṛgajanaḥ kṣudhāriṣṭaḥ kāṃdiśīkaḥ saṃvṛttaḥ*. — Ein Analogon aus dem Griechischen ist etwa hom. οὐδενόϲωρο- 'keiner Beachtung wert', das jedenfalls auf Grund der Wendung οὐδενὸϲ ὥραν ἔχειν entstanden ist.

3) RV. 10, 42, 4.

(§ 90), kl. *jāyām-pati-ka-* N. 'Mann und Weib, Ehepaar' und buddh. *sahām-pati-* M. ein Beiname Brahmans (§ 20a und § 85a).

II. Anhang. Unklare Formen.

Ṛgved. Saṃh. *anaḍ-vāh-* (: *anaḍ-ud-*) M. 'Ochs, Stier'[1]. *ākēnipá-* von den Rossen der Aśvins RV. 4, 45, 6[2]). **kalaṃkaṣa-* M. 'Löwe, Cymbel'. *kulēcara-* eine bestimmte Pflanze Suśr. 1, 224, 4. *kēnipá-* RV. 10, 44, 4[3]). *jīvaṃjīva-* M. eine Hühnerart Kād. (1883) 316, 12 (nach pw. 7, 343 s. v.). **tailaṃpāta-* F. bei Pāṇ. 6, 3, 71. Ep. kl. *timiṃgila-* M. ein grosses, fabelhaftes Seeungeheuer; dafür Mbh. 3, 169, 3 *timitimiṃgila-* und Bālar. 196, 13 *timiṃgilagila-*[4]). *tirīndira-* M. NP. eines Mannes RV. 8, 6, 46. Śāṅkh. Śr. 16, 11, 20. Ep. *durōdara-* M. 'Würfelspieler'[5]). Br. kl. *dvaṃdvá-*[6]). Ṛgved.

1) Das Wort wurde zweifellos und zwar mit Recht in Zusammenhang mit *ánas-* N. 'Lastwagen' und Wz. *vah* 'ziehen, fahren' empfunden, ähnlich wie ved. kl. *vánas-páti-* M. 'Baum' in Zusammenhang mit *vána-* N. 'Holz, Wald' und *páti-* M. 'Herr'. Aber die grammatische Natur war und ist noch unverstanden. Nach J. Schmidt steht *ánaḍ-vāh-* für **anart-vāh-* 'den Wagen ziehend'. **Anart* soll ein Akk. (Nom.) Sg. gen. neutr. sein; das Kompositum wäre dann etwa auf Grund einer Wendung **anart* + Wz. *vah* 'den Wagen ziehen' entstanden. Man würde indessen **anṛt* erwarten; vgl. *yákṛt*, *śákṛt*. Bartholomae KZ. 29, 578 ff., Leumann Etym. Wörterb. XX u. J. Wackernagel Ai. Gr. 1, 339 § 285 b β Anm. knüpfen direkt an *ánas-* an.

2) Nach Näigh. 3, 14 = *mēdhāvin* (vgl. die Note zu *kēnipá-*). Zu aw. *āka-* N. 'Himmelsraum' = ai. *nāka-* M.? Vgl. Bartholomae KZ. 28, 33.

3) Nach Näigh. 3, 15 = *mēdhāvin*. Etwa 'im Wasser (*ka-* 'Wasser', s. Johansson IF. 3, 20) gebietend'? Oder ist *kēni-pá-* zu trennen? **kēni-pata-* bedeutet 'Steuerruder'. Ludwig nimmt Rig. 2, 248 u. 5, 201 Entlehnung aus semit. *kanaf* 'Flügel' an. Vgl. Dahlmann, Das Mahābhār. als Epos und Rechtsbuch usw. in SB. Kgl. böhm. Ges. W. Phil.-Hist. Kl. 1896 V, 109 f.

4) Dazu auch der Volksname *tiliṃgila-* in Varāh. Bṛh. S.? — Nach PW. ist *timim-* Akk. Sg. von *timi-* 'ein Seefisch, *das Meer'.

5) Nach PW. s. v. nur scheinbar = 'die Thüren (*durō* Akk. Pl. von 1. *dur-*) sprengend (*-dara-*)'.

6) Das Wort hat doppeltes (M. und N.) Geschlecht. Es ist ursprünglich die Verdoppelung einer neutralen Form **dva-m* und bedeutet 'Zweiheit'. Der Name erinnert daran, dass die zweigliedrigen kopulativen Komposita den ältesten und bei Weitem grössten Be-

nárāšaṃsa- NP. eines Mannes. Ṛgved. *narēṣṭhá-*. M. *púraṃdhi-*[1]. Ep. kl. *puraṃdhrī-* F. 'eine verheiratete Frau'[2]. Kl. *bālambhaṭṭa-* NP. eines Mannes. Ṛgved. *bhágē'vita-* (Pp. *bhagē'avita-*[3]). M. *mātariśvan-* M. NP. eines göttlichen Wesens, bes. des Agni; Saṃh. ep. kl. ist es der gewöhnliche Name des Windes[4]. *mātaribhvarī-* Adj. Fem. RV. 10, 129,9[5]. **raṇēsvaccha-* M. 'Hahn'. **ruṇaskarā-* F. 'eine Kuh, die sich leicht melken lässt'. *vanaṃkárana-* N. RV. 10, 163, 5 neben *méhana-* M. 'Penis'[6]. **varaṃvarā-* F. ein dunkelfarbiges Ocimum. *stambē-rama-* 'Elefant' Bālar. 140, 17[7].

Rückblick.

Die Verbindung zweier Nomina zur Komposition vollzieht sich gewohnheitsmässig zunächst und zumeist in der Weise, dass das vordere Nomen in seiner Stammform erscheint. Das ist die uralte Art der Komposition, die in einer Zeit entstanden sein muss, wo es noch selbständig auftretende Nominal-

---

stand derselben bilden. Der Zweck der Doppelsetzung ist nicht ersichtlich.

1) Zur Bildung vgl. *vṛṣaṃdhi-* RV. 4, 22, 2. Siehe S. 195 Fussnote Nr. 1. Über das Wort handeln Pischel Ved. Stud. 1, 202 ff. u. V. Henry Vedica in Mém. Soc. Ling. 9, 97—109. Nach dem letzteren ist es = *pūr andhā* 'la citadelle aveugle'.

2) Vgl. *uraṃdhrā-* F. Bezeichnung einer bestimmten Göttin Āpast. Śr. 14, 17, 3 und **ratāṃdhrī-* F. 'Nebel'. Siehe überdies Pischel a. a. O.

3) RV. 10, 106, 8. Nach Pw. 'an Glück gesättigt'; nach Sāyaṇa (*bhagō dhanam* | *tadviṣayarakṣaṇayuktaḥ*) etwa 'mit einem derartigen Helfen, Hilfsmittel ausgestattet, im Reichtum geschützt'.

4) Vgl. Brugmann Grundriss 2, 580. Ehni Ved. Yama 16. A. Weber Ved. Beiträge in SB. Ak. W. Berlin 36, 837. Bartholomae BB. 13, 92. Ders. Grundr. Iran. Philol. 1, 120 § 216, 2 b Anm. H. Oldenberg Rel. d. Veda 122 Anm. 1. E. W. Fay Some Epithets of Agni, PAOS. 16, CLXXII ff. Die älteste Etymologie ist die RV. 3, 29, 11 gegebene: *mātariśvā yád ámimīta mātári.*

5) Nach Sāyaṇa = *mātari bhavantī.*

6) Nach Grassmann Wörterb. s. v. 'das Wasser (*vána-*) lassende Glied'. Zu *vanas-* N.? Vgl. kl. *aruṃ-tuda-* von *áruṣ-* N. Siehe Anh. I. Nr. 2.

7) Nach Pāṇ. 3, 2, 9—15 enthält das Wort den Lok. Sg. *stambē-* von **stamba-* 'der Pfosten, an den ein Elefant gebunden wird'; nach pw. ist aber diese Bedeutung von *stamba-* erst aus dem missverstandenen *stambē rama-* erschlossen.

stämme gab, nicht nur Kasusformen. In jungen Komposita kommt das alte Prinzip der Zusammensetzung überall da zum Vorschein, wo sich der Sprecher nach alten und für den jeweiligen Fall zutreffenden Musterstücken hat richten können. Das geschah um so häufiger, je umfangreicher die Stammklasse war, welcher das erste Wort der zu bildenden Zusammensetzung angehörte. Wenn nun aber ein Wort hinsichtlich seiner Stammbildung isoliert stand, konnte es dem Sprecher leicht passieren, dass er jenes erste Glied, welches faktisch ein Stamm war, auf die gleiche Linie mit vorhandenen Kasusformen schob. In der That machen sogar die ältesten sog. unechten Komposita, die wir als Zusammenrückungen angesehen haben, dem Forscher zeitweilig den Eindruck, als wären auch sie nur Kompositionsbildungen nach falsch aufgefassten Mustern. Man hatte Komposita überkommen, deren Vorderglied durch ihre Form an vorhandene Kasusformen erinnerte und infolge dieser auf Ähnlichkeit beruhenden Assoziation für Kasus gehalten wurden. Dabei konnte in einigen Fällen eine Anpassung des nominalen Kompositums an verbale Ausdrücke im Satze stattfinden. So musste in rgved. *jás-páti-*, als **jás-* (vgl. § 90) in die Analogie der *a*-Stämme übergeführt war, das Vorderglied, so lange es wenigstens im Altindischen den lateinischen Formen wie *viās, fortūnās* entsprechende Genitivformen gab, als Gen. Sg. empfunden werden. In derselben Weise musste in *pathi-ṣṭhá-*, wenn es alt, d. h. wenn *pathi-* die schwache Stammform eines starken Stammes **panthāy-* darstellt, später, als sich das Deklinationsparadigma gewandelt hatte, das Vorderglied als Lok. Sg. vom Stamme *path-* aufgefasst werden, vgl. § 77 b. Derartig missverstandene Komposita konnten sehr wohl den direkten Anstoss geben, in analogen Komposita statt der Stammform den Kasus zu setzen. Zum mindesten haben sie zur Verbreitung des dann sonst wie entstandenen Typus der unechten Komposita beitragen können. Die angeführten Beispiele sind aber nur zur Veranschaulichung historisch möglicher Prozesse geeignet; historischen Wert besitzen sie nicht, da die gegebenen Auffassungen nichts weniger als sicher sind. Somit beruhigen wir uns bei der bisher üblichen Ansicht, dass die ältesten unechten Komposita, wenn wir auch der indog. Urzeit kein anderes Beispiel als die Zahlwörter wie **d(u)u̯ó-dek̑m̥* '12' (Brugmann Grundr. 2, 31) zu

schreiben können[1]), aus Zusammenrückung syntaktischer Wortkomplexe entstanden sind, ganz in der Weise, wie in historischer Zeit vor unseren Augen unechte Zusammensetzungen entstehen. So wahrscheinlich es auch ist, dass der Typus der unechten Komposita von verschiedenen Seiten her sich entwickelt hat, theoretisch bleibt immerhin die Möglichkeit bestehen, dass nur ein besonderer Fall der Zusammenrückung zu unechter Komposition ursprünglich ist, dass also eine ganz bestimmte Gruppe von gleichartigen unechten Komposita später ihren Umfang dahin erweitert hat, dass sie zu einem typischen Vorbild für Kasuskomposita überhaupt wurde.

Zum Schluss wollen wir versuchen, alle die Gründe zusammenzustellen, welche den Typus der unechten Komposita im Altindischen zu einem so produktiven gemacht haben, dass diese arische Sprache mehrere Hunderte von Beispielen desselben aufweist.

Da ist es denn neben dem Mangel aller Synkope und ausser dem präpositionsfreien Gebrauch der Kasus (vgl. § 2) vor allem das Bedürfnis nach Deutlichkeit gewesen, was den schon vorhandenen Bildungen immer neue Nachbildungen erzeugte. Wenn nämlich das zweite Glied eines Kompositums ein Verbalnomen ist, sind nicht selten verschiedene Beziehungen des Vordergliedes zum zweiten Gliede möglich, wenn auch oft genug die Bedeutung eines Kompositums durch den Sinn der verbundenen Stämme an sich gegeben war; d. h. das Ganze war nicht immer eindeutig. Ṛgved. *ab-jit-* von *ăp-* F. 'Wasser' + *ji-t-* von Wz. *ji* 'siegen' bedeutet nur 'die Wasser gewinnend, ersiegend'. Das erste Glied konnte nun aber zum zweiten Gliede auch eine lokativische Beziehung haben; es konnte den Ort bezeichnen, wo der Sieg stattfindet. Um diese lokativische Beziehung dem Hörer sofort verständlich zum Ausdruck zu bringen, setzte man in diesem Falle im Anschluss an überkommene, irgendwie entstandene Vorbilder gleich den Lokativus im ersten Gliede ein. Man sagte also für 'im Wasser siegend' nicht *ab-jit-*, sondern *apsu-jit-* (RV.)[2]). Zumeist haben

1) Ai. *tráyō-daśa* 'dreizehn' (von VS. an belegt) kann keine alte Zusammenrückung der asyndetisch nebeneinander stehenden Zahlwörter *tráyas* und *dáśa* sein, sonst würde man **trayē-daśa* erwarten.

2) Vgl. aber dazu Geldner Ved. St. 2, 263.

sich in diesem Falle die Bildungen mit Kasus im ersten Gliede natürlich von selbst, ohne Reflexion, ohne bewusste Rücksichtnahme auf den Hörer, als adäquate sprachliche Formen des Gedachten eingestellt. — Manchmal war das zweite Glied nicht eindeutig. Um sofort richtig verstanden zu werden, bedurfte es nur einer bestimmteren Fassung des ersten Gliedes. *-vāhá-* bedeutet 1. intrans. 'fahrend, sich bewegend', 2. trans. 'etwas ziehend, bringend'. Vgl. kl. *jalē-vāha-* M. 'Taucher'[1]), aber ṛgved. *yūpa-vāhá-* 'den Pfosten herbeiführend'. Das letztere Wort war eindeutig, ein *jala-vāha-* nicht. Faktisch bedeutet ep. *jala-vāha-* nur 'Wasser führend' (*mēgha-*).

Man vermied ferner instinktiv unmögliche oder wenigstens in der Sprache sonst nicht vorkommende, ungeläufige Lautverbindungen, phonetisch unbequeme Lautfolgen, die sich notwendig bei der Zusammenfügung eines konsonantisch auslautenden Stammes und eines konsonantisch anlautenden zweiten Gliedes hätten ergeben müssen. Wenn man im Altindischen aus den Stämmen ar. **b(h)ṛżh-* und ar. **pati-* durch Aneinanderfügung ein Kompositum gebildet hätte, wäre eine Lautfolge (**bṛśphati-*, vgl. Bartholomae Grundr. Ir. Phil. 1, 18 § 49, 2) entstanden, die beide Glieder unkenntlich gemacht hätte. Die Einführung der Kasusform statt der Stammform im Vordergliede von Komposita war also eine willkommene Reaktion gegen den zerstörenden Einfluss der Lautgesetze.

Der Typus der unechten Komposition besass den Vorzug, dem Bedürfnis des Sprechenden oder Hörenden nach deutlichem und leichtverständlichem Ausdruck und der Abneigung gegen schwer sprechbare oder entstellende Lautgruppen zu entsprechen. Wer Komposita mit Kasusform im ersten Gliede brauchte, redete auch kurz; er ersparte sich eine Erläuterung wenn er glaubte nicht deutlich genug gewesen zu sein. Er bot dem Hörer gut präparierte Wortwaare, die der Hörer dankbar hinnehmen konnte, ohne die Mühe des Nachsinnens darüber, was der Sprecher eigentlich meinte. Denn nicht immer ergibt sich die Erklärung eines gebrauchten an sich mehrdeutigen Ausdruckes aus der Situation, die zum Sprechen veranlasst.

Aber nicht allein der Alltagssprache war die unechte

---

1) Pātālakh. im Padma-P. ŚKDr.

Komposition — zur Vermeidung von Missverständnissen und Undeutlichkeiten — erwünscht: viele der ai. Komposita, welche in dieser Abhandlung zur Sprache gekommen sind, sind gelehrten Ursprungs. Die Gelehrten verfolgten bei der Prägung wissenschaftlicher Namen den Zweck, ein Objekt in seinem Namen zu beschreiben. So sind z. B. eine Reihe zumeist freilich unbelegter Pflanzennamen wie **kaṭam-*, **kaṭum-bharā-* F. u. a. mehr unechte Komposita. Mehr noch war aber diese Art und Weise der Komposition der poetischen, bes. der epischen Technik ein willkommenes Mittel zur Erhaltung und zur Förderung ihrer Bestrebungen. Die Sänger wollten die Rede durch anschaulichen Ausdruck heben; sie wollten die Dinge sozusagen im Worte abmalen, in neugeschaffenen und dadurch wirksamen Bildungen. Hier tritt an die Stelle unbefangener naiver Sorglosigkeit der Alltagssprache die sorgfältige Überlegung sich gesucht und gewählt ausdrückender Denker und Dichter. Die grössere Hälfte der unechten Komposita wird nicht dem instinktiv, d. h. mit unbewusster Assoziation schaffenden Sprachgeiste zuzuschreiben sein, sondern der überlegenden und kombinierenden Thätigkeit der Gelehrten und der Poeten. Freilich war dem Bestreben des Dichters, sich eine Diktion zu schaffen, eine Grenze gesetzt. Aus den uns nicht mehr zugänglichen Zeiten des epischen Volksgesanges herüber hatte sich eine Tradition der poetischen Diktion vererbt bis hinüber in die Kunstpoesie, — eine konventionelle Form der gehobenen Rede, unter deren Bann der Dichter durchaus und überall stand[1]. Durch den Gebrauch der vom Vorgänger ererbten Worte, die der Vorgänger selbst wieder in unbestimmter Generationen Reihe, rückwärts gerechnet, überkommen hatte, erhielt die Rede den Reiz feierlicher Altertümlichkeit, das Lied selbst den traulichen Zauber des Märchens. Wir dürfen nie vergessen, dass die epische Sprache nie und nirgends gesprochen wurde: sie war eine edle, kunstvolle, aus dem Wortschatze des ererbten poetischen Apparates und einigen Neuschöpfungen gemischte Litteratursprache. Nie hat in

---

1) Es wäre eine lohnende, wenn auch mühevolle Arbeit, die ep. Sprache in dieser Hinsicht zu untersuchen, bes. die synonymen Ausdrücke zu behandeln. Wir würden dadurch zu einem tieferen Einblick in die Werkstätte der ep. Dichter gelangen.

Indien der gemeine Mann, der im aktuellen Interesse des Tages handelt, die Sprache des Mahābhārata geredet: wenn sie aber zu seinen Ohren kam, verstand er sie wohl und lauschte andächtig dem, was er aus der Väter Geschichte zu hören bekam.

Leipzig und Dresden. Oswald Richter.



Arica X[1]).

48. Ai. *válśa-* M. = aw. *varəsa-* M.

Das aw. Wort, 'Haar' bedeutend, insbesondere — aber nicht, wie das Zand-Pahlavi-Glossar mit seinem *mōd awarsar* will, ausschliesslich[2]) — 'Kopfhaar', ist, wie man längst erkannt hat, mit dem gleichbedeutenden ksl. *vlasŭ* identisch. Ferner nahe verwandt mit alb. *baskε* 'Fliess', während griech. οὖλος, das J. Schmidt damit zusammenbringen wollte, fern zu halten ist; s. Verf. IF. 3, 178. Laut für Laut mit dem aw. Wort stimmt das oben angeführte altindische überein, das in RV., AV. und VS. in den Zusammensetzungen *śatáv°* und *sahásrav°* bezeugt ist, die als Beiwörter des Baumes gebraucht werden; das PW. bestimmt seine Bedeutung mit 'Schössling, Zweig'. Das Iranische — vgl. Hübschmann Persische Studien 92 — hat die ursprüngliche Bedeutung, die durch das Zusammengehen des Iranischen und Slavischen als 'Haar' gesichert ist, bewahrt; die abgeleitete im Altindischen führt auf den Vergleich des Baumgezweiges mit dem Kopfhaar zurück. So hat auch das armenische, aus dem Persischen herübergenommene Wort *vars* die Bedeutung 'Haar', aber für *varsavor*

---

1) Vgl. IF. 8, 229.

2) Vgl. Yt. *14.* 31: *yō . . aspaēm varəsəm zəmāδa sayanəm vaēnaiti katārō aγravō vā bunavō* (so! s. Yt. *16.* 10) *vā* 'welcher es einem auf dem Boden liegenden Haar ansieht, ob es ein Mähnen- oder Schweifhaar ist' (wörtlich: welches von beiden, ein Haar von oben oder von unten es ist); ferner Vp. *10.* 2: *varəsāi haomō.aṇharəzānāi* 'dem Haar, das die Filter des Hauma bildet' (*vars i hōmān-pālāi*); die heutigen Parsen verwenden als '*vars*' 3, 5 oder 7 Schwanzhaare eines weissen Stiers, s. Haug Essays² 397.

linel gibt Ciakciaks Dizionario die Bedeutung 'esser frondoso' an; auf andre Analogien macht de Lagarde Beitr. zur baktr. Lex. 51 aufmerksam.

49. Aw. Nir. 108.

Der Text der ersten zwei Sätzchen lautet bei Darmesteter:

cvaṯbya kā nitəmaēibya hāvanaēibya aratufriš? yāϑra yąstuma huitīm hiš hvistō[1]).

Die Verbesserungen der Frage sind leicht zu finden; statt *kā* ist *nā*, statt *aratu*° ist *ratu*° zu schreiben. Um so gründlicher ist der Wortlaut der Antwort verderbt. Darmesteter will die ersten beiden Wörter *yā ϑrayąstuma* lesen, ohne aber uns zu sagen was *ϑrayąstuma* für ein Gebilde sein soll. Die Übersetzung ist ausgelassen; dafür wird der Pahlavi-Text gegeben: *când 3 tâi hôm pun vashtamûnishni hôm hûnîtâr* (d. i. *čand 3 tāk i hōm pa x"arišn i hōm-hunīṯār)*[2]), 'so gross, dass drei Haumastengel dem Haumakelterer zu ge-

1) Oder *x"istō*. Darmesteters Umschreibung hält *h+v* und *xv* nicht auseinander. [Die Bombayer Ausgabe hat *x"*. Korr.-Note.]

2) Ich bitte das Nom. ag. *hunīṯār* und den zugehörigen Infinitiv *hunīṯan* (Part. *hunīṯ* : *hōm i hunīṯ* Arda Viraf 274) zu Hübschmanns Pers. Studien 28 No. zu berücksichtigen. Hübschmann lehnt meine Zurückführung von np. *burrīdan* auf ein ir. **bṛnītanai* mit der Begründung ab, der persische Infinitiv werde von der Wurzel gebildet. Ein dem idg. Part. Perf. Pass. **bhṛītos* entsprechendes np. **birīd* soll zunächst, durch Anlehnung an das Präsens, zu *burīd* und weiter, nach dem Präsens *burram* (idg. **bhṛnāmi*), zu *burrīd* geworden sein; s. auch das S. 146 angeführte np. *šurrīdan*. Für phlv. *hunīṯan* ist jedenfalls eine analoge Erklärung nicht möglich. Ebensowenig für phlv. *zīnīṯan* 'wegnehmen' und für *čīnīṯan* 'sammeln', das neben *čīṯan* = np. *čīdan* vorkommt; vgl. dazu das Part. Perf. Pass. nordbal. *gišinta* 'ausgesucht' neben südbal. *gičita*, np. *guzīd*. Für np. *dānistan* wird die direkte Bildung aus dem Präsensstamm ja auch von Hübschmann a. a. O. 81 selbst ausdrücklich anerkannt.

Ich bleibe übrigens auch — trotz Hübschmann a. a. O. 82 — bei der Annahme stehen, dass das *n* des np. *šunūdan* 'hören' das präsentische *n* von idg. **ḱrlneuti* = ai. *śṛṇōti* ist. Allerdings sollte man **sunūdan* erwarten; s. Hübschmann a. a. O. 82, 147 und Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 169; vgl. südbal. *sunag*, wozu Geiger Etym. und Lautl. des Afγan. 39 zu vergleichen ist. Aber das "unregelmässige" Vorkommen von np. *š* für urir. *s* wird doch auch von

niessen sind'. Danach lässt sich für den Awestatext ausser dem Wort für 'drei' auch das für 'Haumastengel' erwarten. Ich lese *yā ϑrayąsunąm*[1]) *huitīm*. *ϑrayąs*° ist dabei für *ϑriyąs*° geschrieben; s. Grundriss d. ir. Philol. 1 § 268, 11. Die letzten beiden Wörter des Darmesteterschen Textes nehme ich zusammen. *hiš.xᵛ*- (so ist zu schreiben) vertritt ar. **sišu*-; vgl. Verf. im Grundriss d. ir. Philol. 1 § 187. Das folgende *is* beruht nach meiner Ansicht auf einer verkehrten Zerlegung des bei Haug-West Glossary and Index of the Arda Viraf 315 unten abgedruckten Gruppenzeichens; es hätte vielmehr mit *aya* wiedergegeben werden sollen. So erhalten wird *hiš.xᵛayatō*, das ist eine 3. Du. Präs. Akt., das Prädikat zu *yā*, Nom. Du. Mask., das auf *hāvanaēibya*[2]) zu beziehen ist. Was die Stammbildung des Verbums anlangt, so vergleicht sie sich mit der von ai. *suṣvāyanta*, *suṣvāyanti*; s. IF. 1, 490 und Grundriss d. ir. Philol. 1 § 145. Wegen des *i* in der Reduplikationssilbe verweise ich auf ai. *súšišvim* neben *súṣvim* und ai. jAw. *āzīzušte* Fragm. Tahm. 96 neben ai. *jujuṣṭana*; s. ebd. 1, 53 f.

Der so verbesserte Text:

čvaṯbya nā nitəmaēibya hāvanaēibya ratufriš? yā ϑrayąsunąm huitīm hiš.xᵛayatō

bedeutet sonach: 'Mit welchem mindest grossen Pressger-

Hübschmann a. a. O. 212 selber anerkannt*). Ich weise darauf hin, dass dem np. *surūdan* 'rezitieren' (Hübschmann a. a. O. 136) in den Pamirdialekten ebenfalls Formen mit *š* gegenüberstehen: w. *širavam*, s. *naširavam* 'ich rezitiere'; s. Tomaschek SWAW. 96, 9. Das mit den Zeichen *a š n u t* geschriebene Phlv.-Wort, das man *āšnūṯ* liest, könnte doch auch *ašunūṯ* meinen; es wäre dann das Zeichen *n-u* statt drei- nur zweimal geschrieben. Jamaspji Pahl. Dict. 2, 435 transskribiert den Infinitiv mit *ashnudan*, *āshnudan* und *āshrudan*(!). [Ich gebe das jetzt auf. Korr.-Note.]

*) Völlig unhaltbar ist Fr. Müllers Erklärung des *š*. Denzufolge soll das mittelpers. *āšnūtan* aus **āsnūtan* und weiter aus **āsunutan* hervorgegangen sein. Aber 1) fällt *u* nicht aus, und 2) wird *s* vor *n* nicht zu *š*. Mit den Fällen wie jAw. *frašn*- 'Frage' gegenüber [ai. *praśnás* und] jAw. *pərəsaiti*, gAw. *frasayā* usw., die Fr. Müller offenbar im Auge hat, steht es ganz anders als er meint; s. Verf. Grundr. der ir. Philol. 1, § 28 No. 1.

1) Die Bombayer Ausgabe hat *yāϑra yąstąuma*; das zweite *ą* ist ausgestrichen. Korr.-Note.

2) Verf. IF. 5, 371 No.

macht man sich den Ratus genehm? — welches die Pressung von drei Haumastengeln vollzieht'. D. i. 'Wie gross muss das Pressgerät mindestens sein, damit man sich den Ratus genehm macht? — So, dass es drei Haumastengel auspressen kann'[1]).

50. Ai. *apratá* RV. *8*. 32. 16.

Die Bedeutung des nur an der bezeichneten Stelle vorkömmlichen Worts — im neuen PW. 'ohne Entgelt, umsonst' — ist nicht strittig. Ich kenne aber keine einwandsfreie grammatische Erklärung des Worts. Nach dem PW. soll es adverbialer Lokativ zum Adjektiv *apratiṣ̌* sein. Das ist aber doch ein Possessivkompositum und bedeutet wörtlich 'ein gegen (einen Gegner) nicht habend'; *apratiṣ̌* ist *yám práti nákir ásti*[2]), 'gegen den keiner (oder nichts) aufkommt', 'dem keiner (oder nichts) gleichkommt'. In welcher Weise man mit dieser Bedeutung von *apratiṣ̌* die angegebene von *apratá* vermitteln soll, kann ich nicht recht einsehen. Ich verbinde ai. *apratá* mit dem lat. *pretium* und dem jAw. *pərəska* V. *14*. 11. Die letzten beiden Wörter hat schon Roth verglichen; s. Spiegels Bemerkung in der Übersetzung 1, 207 und im Kommentar über das Awesta 1, 340. Die Bedeutung des jAw. Worts ist 'Preis' oder 'Wert'. *pərəska* kann auf idg. **pr̥skā*[3]), **pr̥tskā*[3]) oder auch auf **pr̥tkā* zurückgeführt werden, auf letzteres freilich nur unter der Annahme, dass das *s* von einem gleichbedeutenden auf idg. **pr̥tke-* zurückgehenden **pərəsča-* herübergenommen ist; denn idg. *tk* wird im Awesta *ϑk* (wofür *δk* oder *t̰k*); vgl. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1 § 5, § 268, 50 und § 278 No. 1 zu jAw. *uskāt̰*.

Der in ai. *apratá* enthaltene Nominalstamm **pratay-* lässt sich in **prat-ay-* oder **pr-atay-* zerlegen; in beiden Fällen

---

1) Die Zahl Drei wird auch für das Binden des Barsman als Mindestzahl (der Zweige) angegeben. Nir. 90: *čvat̰ nānitima barəsmana ratufriš ϑriš urvara* (richtig: *čvata nā nitəma . . urvara*) 'Mit welchem mindest zahlreichen Barsman ist man den Ratus genehm? — (Wenn man) drei Zweige (nimmt)'.

2) Vgl. RV. *6*. 25. 5: *índra nákiṣ̌ tvā práty asty ēṣ̌ām*.

3) Oder auch mit aspiriertem *k*. Zu **pr̥tskā* vergleicht sich hinsichtlich der Bildung lat. *esca* zu *edere*, *pōsca* zu *pōtāre*. Es ist die Etymologie, die sich am meisten empfiehlt.

haben wir es mit einem Nom. act. zu thun; vgl. Lindner Alt ind. Nominalbildung 57, 77, Whitney Grammar² § 1155a, 1157g Die Bedeutung ist 'Bezahlung'. *ná sṓmō apratā́ papē* über setze ich: 'nicht ist der Soma getrunken worden, ohne dass er bezahlt worden ist', d. h. ohne dass die Somaspender vom Somatrinker (Indra) für ihre Spende belohnt worden wären. Vgl. Sayanas Erläuterung: *avistīrṇadhanēna sōmō . . na pīyatē; prabhūtadhanēnāiva sōmaḥ pīyata ityarthaḥ.*

Im gleichen Gebrauch wie hier *apratā́* finden wir den *ā*-Lokativ des negierten Nom. act. auch im Awesta, und zwar: 1) Y. *43.* 12: *at̰ tū.mōi nōit̰ asruštā pairyaoγžā* 'da befahlst du mir nicht bei Nichtgehorchen', d. h. nicht ohne Gehorsam zu finden, nicht ohne dass ich gehorcht hätte; s. Geldner KZ. 30, 320. — 2) V. *18.* 37: *yat̰ nā kasvikąmčina yāvhuyanąm avarətanąm naire ašaone ajasta ašaya vawhuya daδāiti.* *ajasta* ist 'bei Nichtbitte', d. i., wie schon Haug Vend. 18 S. 11 richtig übersetzt hat: 'ohne darum gebeten zu sein'. Vgl übrigens V. *18.* 34, wo *jasta* 'wenn man darum bittet' steht. — 3) V. *18.* 54, 58: *yat̰ nā jahika pasča pančadasīm*[1]) *sar δəm frapataiti anaiwyāsta vā anabdātō* (Var. °*dāsta*, °*dast vā* 'Wenn ein Mann nach seinem fünfzehnten Lebensjahr si mit einer Hure (zum Beischlaf) hinstreckt[2]) bei Nicht-*aiwyāst* oder bei Nicht-*abdātay*', d. i. 'ohne den Gürtel umgebunden o das Hemd angezogen zu haben'. Was *anabdātō* anlangt, in der Pahlvi-Übersetzung fehlt, so nehme ich mit Haug says² 249 und Darmesteter ZA. 2, 251 an, dass es auf Anlegen des Unterkleids oder Hemds geht, des *Sadara* (rüber Spiegel Übersetzung 2, XLVIII, West SBE. 5, 286 N zu vergleichen)[3]), aber ihren etymologischen Ausführung

1) Gleich ai. *pañčadašīm* 'quintam decimam'. Ich bitte dan Grundr. d. ir. Philol. 1, § 211 im vorletzten Absatz "bei 6. und auf *ī*-" zu schreiben. jAw. *sarəd-* 'Jahr' ist von Haus aus femi (gegen ebd. § 179), wie das ai. *śarád-*. Das Fr. 8. 1 bezeugte *sa δahe* ist durch seine Herkunft verdächtig; die andern a. a. O. § angeführten Formen nach der *a*-Deklination gehören zu einem geleiteten *a*-Stamme *sarəδa-*, der sich seiner Bedeutung na dem ai. *śāradá-* zur Seite stellt.

2) Eig. 'hinstürzt, procumbit'.

3) Während sich *aiwyāstiš* auf das Anlegen des *Kustī* zieht. Wer, 15 Jahre alt, *Sadara* und *Kustī* nicht anhat, mac sich der Sünde des *višāt̰ dvārišnīh*, des Nacktgehens schuldig; vg Mainyo i Khard ed. Andreas 6, Zeile 9, West SBE. 5, 287 No. 4.

wonach das Wort zu *dā-* 'setzen' mit *aiwi* oder zu jAw. *bandāmi* 'binde' gehören würde, kann ich nicht folgen. Ich stelle **abdāitiš* eig. 'das Sichkleiden' zu ahd. *fazzōn* 'kleiden', an. *fat* 'Kleid', womit man auch got. *fētjan* 'schmücken' zusammenbringt; s. Noreen Urgerm. Lautlehre 60. Dann wäre die Basis mit **pēd-* anzusetzen; daraus die Weiterbildung **bdā^x-*; *a* in **abdāitiš* ist Präfix, der Bedeutung nach gleich ai. *á* wie oft. Ist *anabdātō*, wie K_1, L_4 zu § 58 bieten, die richtige Lesart, nicht °*ta*, worauf die andern Handschriften hinweisen, so haben wir einen Wechsel zwischen der *ta-* und *tō*-Form (des Infinitivs) anzuerkennen, wie er auch im V. 2. 3: *mərətō bərətača* vorliegt; s. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. 1 § 260 d mit No. 9.

Ich bemerke bei der Gelegenheit, dass auch *irista* in der interessanten von West SBE. 37, 486 mitgeteilten Stelle als Lok. Sing. genommen werden muss; also 'beim Sterben'. West übersetzt "if that dead man (*narō irista*) gives over a verbal statement". Ist der Mann erst tot, dann ists mit dem Testamentmachen vorbei.

51. Ap. *ahifraštādiy* Bh. 4. 69.

Das Wort ist nach dem Erscheinen von Spiegels Keilinschriften [2] besprochen bei: Verf. Handbuch § 223, AF. 2, 100, Studien 2, 24 No.; Fr. Müller WZKM. 1, 134; Bang ZDMG. 43, 532, 534.

Die Lesung der Zeichen scheint sicher. Zwar hat Bang a. a. O. den Vorschlag gemacht statt *araiy ah° parsā* vielmehr *mā afraštādiš* (so nach S. 534) *parsā* zu lesen, weil sich *ah°* 'jeder annehmbaren Erklärung entzieht'. Bang lehnt sich dabei eng an J. Oppert an, der Le peuple et la langue des Mèdes 174 *mā nāfraštādiy parsā* las. Beide übersetzen fast gleich; Oppert, 'ni ne les punis sans justice', Bang 'nicht mit Nichtverhör strafe ihn'. Aber beide haben nicht in Rechnung gezogen, dass *mā* 'μή' nicht mit dem Imperativ verbunden wird; ich habe schon AF. 2, 29 No. bei anderer Gelegenheit nachdrücklich darauf hingewiesen [1]); s. auch Studien 2,

1) Freilich ohne Erfolg, wie auch Fr. Müller WZKM. 1, 134 mit seiner Korrektur *daušā* zeigt, das doch wohl 2. Sing. Imp. sein soll.

158 No. In Weissbach-Bangs Neuausgabe ist denn auch der Vorschlag fallen gelassen und die alte Lesung der drei Wörter beibehalten.

Was die grammatische Erklärung von *ahifraštādiy* angeht — auch die Lesung *ahifraštaadiy* wäre möglich —, so verweise ich auf meine Studien 2, 24 No. Es handelt sich mir hier darum: ist es richtig, *ahi-* mit 'Schwert' wiederzugeben, wie man seit Rawlinson JRAS., OS. 12, IX zu thun pflegt?

Spiegel ist nicht zu einer festen Ansicht gelangt. Beide Auflagen geben das nämliche. Die Übersetzung hat: 'den strafe mit strengen Strafen (?)'. Das Glossar bietet: 'Bestrafung durch das Schwert'. Und in den Erläuterungen heisst es: 'Ich vermute immer noch, dass ein oder einige Zeichen des Wortes verlesen sein könnten'. Weissbach-Bang in der Neuausgabe übersetzen 'den bestrafe streng'. Das zweite Heft, das den Kommentar bringen soll, steht noch aus. Ich weiss also nicht, wie sich die Herausgeber das Wort zurecht gelegt haben.

Ich halte jetzt dafür, dass die Übersetzung 'mit Bestrafung durch das Schwert' nicht richtig ist. Wo Darius sonst von der Bestrafung der Empörer (*draujanaʰ*) spricht, da heisst es entweder einfach: er habe sie getötet (*ajanam*), oder: er habe sie *uzmayāpatiy* gemacht (*uz° akunavam*)[1], eine Strafe, die dadurch mehrmals[2] verschärft wurde, dass man dem Schuldigen zuvor Nase, Ohren (und Zunge) abschnitt und die Augen ausstach. Welche Hinrichtungsart mit jenem Ausdruck gemeint ist, lässt sich kaum ganz sicher ermitteln. Wenn wir **uzmayāpatiy*[3] *kunautiy* wörtlich zu übersetzen versuchen, so bekommen wir 'er macht (versetzt) in einen ausserhalb der Erde befindlichen [Raum]'. Denn dass das Wort zu np. *zamı* 'Erde' gehört, nehme ich trotz Hübschmanns Zweifel Pers. Studien 70 nach wie vor an. Der angeführte Ausdruck, anscheinend ein 'euphemistischer', kann 'kreuzigen' bedeuten, wie man früher übersetzt hat, oder auch 'pfählen' oder 'spiessen', wie Weissbach-Bang meinen, allenfalls auch hängen, wenn diese Methode bekannt und gebräuchlich war, worüber ich

1) Bh. 2. 76, 91; 3. 52, 91.

2) Bh. 2. 74 f., 88 f.

3) Wie ich lese; s. Grundriss 1, § 284, § 305 S. 8.

icht unterrichtet bin, — aber er kann jedenfalls nicht bedeu-
:n: 'mit dem Schwert hinrichten'.

An unserer Stelle steht: *martiya*^{h} *hya*^{h} *draujana*^{h} *aha-*
:y . . . avaiy ahifr° parsā. An der ganz ähnlichen Stelle
ih. *4.* 38 lesen wir dagegen: *martiya*^{h} *hya*^{h} *draujana*^{h} *aha-*
iy aram ^{h}*ufrasatam parsā.* Es ist ja wohl richtig, dass bei
em einförmigen Kanzleistil, in dem die Inschriften von Ba-
istan abgefasst sind, ein Wechsel im Ausdruck blos aus sti-
istischen Gründen nicht gut angenommen werden kann. Gleich-
vohl glaube ich nicht, dass mit *ahifraštādiy parsā* etwas
vesentlich anderes als mit ^{h}*ufrasatam parsā* gesagt wer-
len soll. Was aber dies bedeutet, steht ausser Frage.

Die Etymologie von *ahi-* wird meines Erachtens klar
gestellt durch Calands Beobachtung, dass im Awesta an Stelle
eines Adjektivs X + *ra-* als vorderes Kompositionsglied meist
eine Stammform X+*i-* auftritt; s. Caland KZ. 31, 267 ff., 32,
592, GGA. 1893, 398 und ZDMG. 48, 155 No. Grammatische
Erscheinungen der Awestasprache dürfen wir grundsätzlich auch
ür die altpersische voraussetzen. Ausserhalb der Komposition
wäre sonach anstatt *ahi-* ein **ahra-* zu erwarten. Das aber
st das ap. Gegenstück des jAw. *aŋra-*, gAw. *angra-*; vgl.
lie Litteraturangaben bei Verf. im Grundriss d. ir. Philol. 1
§ 287 No. 2. Als Grundbedeutung der in jenen Wörtern so-
wie in jAw. *ąstəm, vazyąstra,* gAw. *ąstāi, ąstā* usw.[1]) ent-
haltenen Wurzel nehme ich 'Hass, Feindseligkeit' an[2]); ich
verweise zur Bedeutung auf got. *fijan* 'hassen' und *fijands*
Feind', s. *fijais fijand* = μισήσεις τὸν ἐχθρόν[3]).

Und die Bedeutung 'feindlich' passt für *ahi-* unserer
Stelle ganz vorzüglich. Vorher geht: (*martiya*^{h} *hya*^{h} *drau-*
jana^h *ahatiy . . .*) *avaiy mā daušta*[4]), d. h. 'denen erweis

1) Zu den IF. 2, 27 gegebenen Belegen für *ąsta-* kommen
noch Aog. 48 und Nir. 44. — J. Darmesteter hat offenbar von allem,
was über *ąsta-* usw. geschrieben wurde, keine Kenntnis genommen;
·. Zend-Avesta 1, 309 No.

2) Johansson IF. 2, 27 und Jackson Reader im Glossar unter
aŋra- sehen das Etymon in der in ai. *ásyati* 'wirft' enthaltenen
'Wurzel". Das scheint mir sehr zweifelhaft.

3) Der awestische *aŋrō mainyuš* ist also 'der hassende' oder
'der feindliche Geist'.

4) Vgl. zur Form und Lesung Verf. AF. 2, 30, 221, Grund-
riss d. ir. Philol. 1, 63.

dich nicht freundlich (günstig)'. Im strikten Gegensatz zu *dauštā*[1]) steht nun (*avaiy*) *ahifraštādiy parsā*, d. i. '(die) richte in feindlichem Gericht'. Der Gegensatz kommt durch folgende den Sinn sicher genau treffende Übersetzung am besten zum Ausdruck: 'die behandle nicht mit Freundlichkeit (oder gnädig), die richte in strengem (oder unbarmherzigem) Gericht'. Meine Übersetzung ist, wie man sieht, durchaus nicht neu; aber es fehlte ihr bisher eine sichere Grundlage.

52. Aw. *hąm.vaoirinąm, us.vaoirinąm* V. *5.* 52.

Dass der Stamm, der das zweite Glied obiger Komposita bildet: *vaoray-* lautlich identisch ist mit ai. *vavrá́y-* m. hat Roth schon vor langem erkannt; s. Spiegel Übersetzung 1, 113. Aber die Bedeutungen des indischen Worts sind anscheinend nicht zu brauchen. Die Pahlvi-Übersetzung, die *vāfrīk*[2]) bietet, das sich auch in der Glosse zu V. *14.* 10 und im Zand-Pahl.-Glossary als Erläuterung von *pərənāyavå* findet, trägt zur Aufklärung nicht bei.

Das darf für sicher gelten — gegenüber Justis auf Spiegel zurückgehender Fassung —, dass *hąm.v°* und *us-v°* als Adjektiva zu *payaŋhąm* zu nehmen sind, dass sie also irgend

1) Man beachte, dass das Nom. ag. dazu *dauštar-* 'Freund' bedeutet; np. *dōst*. Bh. *4.* 56, 58 und 74, 78 stehen sich *dauštā* 'Freund, Gönner' und *jantā* = ai. *hantā* gegenüber: "Ahura Mazdah möge dich begünstigen . . schlagen (verderben)." — Die Stellen Bh. *4.* 58 f. und 78 f.: *ahuramazdātaiy jantā bīyāh utātaiy taumā mā bīyāh* "beweisen . . unwiderleglich, dass zur Zeit, als die Bahistan-Inschrift verabfasst wurde, Ahriman den Persern noch nicht bekannt war, wie sich auch bei einem Volke, das eben erst anfing, von der Kultur berührt zu werden — um 515! — eine derartige Gestalt kaum vermuten lässt." So Bang ZDMG. 43, 533. Das verstehe ich nicht. Vgl. z. B. Awesta Y. *44.* 14 und *53.* 9, wo es heisst: "Wo ist der gerechte Ahura (Gott, Herr), der sie (die *dəjīt.ašā*, 'die das Recht, Gesetz vergewaltigen') des Lebens und der Freiheit beraubt? Das ist (ja gerade) deine Macht, o Mazdah, dass du dem gerechtlebenden Armen ein besseres Loos verschaffen kannst." [Darmesteters Übersetzung verstösst gegen die Grammatik. Jackson JAOS. 15, 229 hat den überlieferten Text ohne Grund an zwei Stellen geändert.] Sollen wir daraus etwa schliessen, dass auch dem Verf. von Y. *53* Ahriman noch nicht bekannt war? Wie hoch muss man denn auf der Kulturleiter stehen, um zur Idee eines feindlichen Geistes gelangen zu können?

2) Oder auch mit *n* statt *v*, mit *w* oder *z* statt *f* zu lesen.

welche Eigenschaften der Milch ausdrücken müssen. Es handelt sich an der angeführten Stelle um die Frage, was eine Frau, die eine Fehlgeburt gehabt hat, geniessen solle. Und es heisst: "darauf (soll sie trinken) heisse Pferds- und Kuh- und Schaf- und Ziegenmilch *avec vaoiri ou sans vaori*", wie Darmesteter grammatisch richtig angibt.

Ich nehme *vaoray-* in der Bedeutung 'Rahm, Sahne'. Die Bezeichnung der fetten Bestandteile der Milch, die sich oben im Milchgefäss ansammeln, die insbesondre dann, wenn die Milch gekocht ist, eine zäh zusammenhängende, von der darunter lagernden Magermilch leicht abhebbare Schicht, die 'Milchhaut' bilden, als 'Decke, Hülle' der Milch, setzt meines Erachtens keinen erheblichen Aufwand von Phantasie voraus.

Es ist also *payō hąm.vaori* 'die Milch mit dem Rahm', die 'Vollmilch', *payō us.vaoiri* 'die entrahmte Milch', die 'Magermilch'.

53. Zur Vertretung des urir. *r̥* im Altiranischen.

Geiger KZ. 33, 252 f. schreibt (wohl mit Rücksicht auf Hübschmanns Ausführungen in KZ. 24, 358): "Zuweilen steht aw. *ar* (nicht *ərə*) einem ai. *r̥* zur Seite . .; ich beobachte zwei Fälle, wo dies Gesetz zu sein scheint, nämlich vor *št* = ai. *ṣṭ* und vor *š* = ai. *kṣ*. So in *haršta-* = ai. *sr̥ṣṭá-*, *paršta-* = ai. *pr̥ṣṭá-*; *daršti-* = ai. *dŕ̥ṣṭi-*, *aršti-* = ai. *r̥ṣṭi-*; *varəša-* = ai. *vr̥kṣá-*, *arəša-* (Aogem.) = ai. *ŕ̥kṣa-*". Und Hübschmann bemerkt zu demselben Punkt (Pers. Studien 143): "Man beachte . ., dass im Zend[1]) *r̥š* regelmässig zu *arš* geworden ist, vgl. *varəša-*, *varšta-*, *varštva-*, *varšni-*[2]), *arəša-*, *aršti-*, *daršti-*, *taršna-*, *taršta-*, *haršta-*[2]), *karšvarə*, *karšta-*, *karšti-*, *paršta-*, *paršti-* usw."

---

1) Damit ist das Awestische im Allgemeinen gemeint, nicht nur das JungAw., wie auch aus den Beispielen hervorgeht.

2) jAw. *varšniharšta-*, Beiwort des *ayāϑrima-*, wäre ai. **vr̥ṣṇisr̥ṣṭha-*, d. i. 'admissuram arietum habens', beim Zendisten: *kē gušn hilišnīh patas andar āyēt*; s. Roth ZDMG. 34, 704 und zum Suffix Lindner Nominalbildung 84. Bei Justi werden zwei dem Suffix nach verschiedene *haršta-* zusammengeworfen.

Ich bemerke bei der Gelegenheit zum Wort *ayāϑrima-*, dass sich Darmesteter Zend-Avesta 1, 36 ff., 3, 180 ff. in seiner Bestimmung der awestischen Jahreszeiten verthan hat. Er setzt den Anfang des altiranischen Jahrs wie West Mainyo i Khard Gloss.

Im Grundriss der ir. Philol. habe ich auf Geigers Bemerkung Bezug genommen und sie § 57. 2 zitiert; ich gestehe aber, dass ich ihr, **obschon sie keineswegs zutreffend ist**, mit meiner Note zu § 284. 2 (s. auch § 328. 4) nicht vollkommen gerecht worden bin. Hübschmanns neuerliche, noch wesentlich weiter gehende Aufstellung hat mich zu erneuter Durchsicht des gesamten Materials veranlasst. Deren Ergebnis ist das folgende:

1. Es muss geschieden werden zwischen dem ältern und dem jüngern Awesta, was weder Geiger noch Hübschmann gethan haben.

2. Im **Jung-Awestischen** erscheint urir. *ṛ* vor jedem *š* als *ar*, gleichviel welchen etymologischen Wert und welche Stellung das *š* hat[1]). Ausgenommen ist nur der éine Fall,

---

82, SBE. 37, 475 auf den Tag nach der Frühlingstag- und Nachtgleiche, und zwar im Anschluss an das 25. Kapitel des Bundahiš. Aber die hier gemachten Angaben widersprechen sich einander. In § 6 heisst es allerdings: *pa hamēspadmēdēm gās, i hast pančak pa māh i spandarmāṯ sar, rōč u šap rāst* 'zur Zeit des *Hamaspaϑmaēdaya*festes, d. i. in der Pentade zu Ende des Monats *Spənta Armati'* — nämlich am letzten und Haupttag — 'sind Tag und Nacht gleich'. Dagegen wird in § 3 gesagt: *ač mēṯōkšēm gās, i hast māh i tīr — ? — rōč i xᵛar, tāk mēṯyārēm gās, i hast māh i dayu — ? — rōč i vahrām, rōč kas, šap afzāyēṯ; u ač mēṯyārēm gās tāk mēṯōkšēm gās šap awē kāhēṯ rōč afzāyēṯ* 'vom *Maiδyōišəma*fest an, d. i. Monat des *Tištrya*, Tag der Sonne, bis zum *Maiδyāirya*fest, d. i. Monat des Schöpfers, Tag des *Vərəϑraγna* (Kurztag) wächst die Nacht, und vom *Maiδyāirya*fest an bis zum *Maiδyōišəma*fest wird die Nacht kürzer und der Tag wächst'. Und zwar soll nach A. *3*. 12 der kürzeste Tag 75 Tage vor, der längste 105 Tage nach dem Schlusstag des *Hamaspaϑmaēdaya*festes fallen. Das stimmt jedenfalls nicht zusammen. — Aber ganz abgesehen davon: Darmesteter hat sich geradezu verrechnet.

Er lässt das iranische Jahr mit dem 21. März anfangen und entsprechend mit dem 20. schliessen, ZA. 1, 33, 35, 40. Da nun die Dauer der beiden ersten Jahreszeiten 45, bez. 60 Tage ist, sind seine Angaben über die Zeit der Schlussfeste ZA. 1, 40 falsch. Statt 1.—5. mai muss es 30. avril—4. mai, statt 31. juin (! so auch 3, 182 No.) —4. juillet muss es 29. juin—3. juillet heissen.

Auch bei Spiegel Kommentar 2, 7 Zeile 9 findet sich eine irrtümliche Angabe; es ist 15.—20. Dezember zu lesen.

Im Übrigen glaube ich, dass Roth und Geiger (s. dessen Ostir. Kultur 314 f.) gegen Darmesteter Recht behalten.

1) Statt *aiwi.dərəštāiš* der Neuausgabe Yt. *13*. 146 ist mit F1

dass *r* nasaliert gesprochen wurde; vgl. jAw. *nərə̄uš* (oder *nərə̄š*): gAw. *nərąš*; s. Verf. a. a. O. § 268. 54, 289. 3, 400[1]).

3. Im Gathisch-Awestischen steht:

a) vor Vokal, einschliesslich *y* und *v*, sowie im Auslaut *ərəš*, vgl. gAw. *ərəšiš*, *ərəšyā* (: jAw. *aršyehe*), *ərəšvā*, *kərəšvā* (= ai. *kr̥ṣvā*), *ərəš* (: jAw. *arš*[2]), auch in Zusammensetzungen, wie *ərəšvačā* : jAw. *aršvačaŋha*), *čikōitərəš*, *dərəš*, *aodərəš*, *nərəš*. Die beiden letzten Formen sind Gen. Sing. zu *r*-Stämmen; dem gAw. *nərəš* 'des Mannes' stellt das jAw. *narš* gegenüber, das auch noch eine Anzahl weiterer Genetive auf *-arš* bietet; s. Verf. a. a. O. § 216. 2. Ob auch bei diesen *ar* für ir. *r̥* steht, lässt sich nicht erweisen; es könnte sich darin doch eine von Alters her abweichende Bildung fortsetzen; s. ebd. und Streitberg IF. 3, 372. Freilich scheint der jAw. Abl. Sing: *nərət̰* ein jAw. *nərəš* vorauszusetzen, und die ai. Gen. Sing. auf *-tur* weisen nach meiner Ansicht (AF. 2, 109 ff.) ebenfalls auf arisches *r̥š*. Doch s. auch BB. 13, 92 und den ai. Gen. Sing. *svàr* neben gAw. *aodərəš*. Wo gAw. *arš* vor Vokalen steht, liegt altes, d. h. uriranisches *ar* zu Grunde; so in *dīdarəšatā* und *vīvarəšō*, worin *ar* = ar. *r̥̄*, und in *varəšvā*, worin *ar* = ar. *ar*, wie in *varəšaitē* usw. zu setzen ist; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1 § 137 mit Note, § 328. 4; KZ. 29, 289.

---

usw. °*darəštāiš* zu schreiben. — Justis *amərəšyant-* hat keine handschriftliche Gewähr.

1) Geldner in den dem achten Heft der Ausgabe vorgehefteten Prolegomena LIa hält jetzt °*ə̄š* für die bessere Lesart. Aber aus dem, was er zu den einzelnen Stellen vom handschriftlichen Material mitteilt, scheint mir das nicht hervorzugehen. Öfters, wo Geldner °*ə̄uš* schrieb, sind Varianten überhaupt nicht verzeichnet; so Yt. *8*. 12, *10*. 145, *19*. 52, G. *3*. 6. Die Stellen, da die Neuausgabe °*ə̄š* bietet, sind V. *5*. 27, *7*. 52, *9*. 38. *11*. 1 (2, 10, 13), *18*. 12. Aber keine der bessern Handschriften hat ausschliesslich diese Lesung. K 1, Jp 1, Mf 2 haben zu V. *5*. 27, *18*. 12 °*ə̄š*, aber zu *7*. 52 °*ə̄uš*; zu V. *11*. 1 (ff.) steht °*ə̄š* nur in Mf 2. Anderseits haben andre gute Handschriften, darunter L 4, ausschliesslich die Lesart °*ə̄uš*. Das Verhalten der Yasnahandschriften kann ich nicht beurteilen, da Geldner zu Y. *2*. 11 nur die Lesarten dreier Hdss. mitteilt. S 2 hat hier °*ə̄uš*, zu *71*. 9 dagegen °*ə̄š* (aber mit übergeschriebenem *u*; beachte *vīspə̄ušča strə̄šča*; so auch K 1); K 1 hat beide Male °*ə̄š*, aber einmal mit übergeschriebenem *u*; Pt 4 hat zu *71*. 9 °*ə̄uš*.

2) Die Gathahalbzeile *ərəš mōi vaočā ahurā* wird V. *19*. 10 so wiedergegeben: *arš mē vaoča ahura*.

b) In anderer als der unter 3a angegebenen Stellung — in der Stellung nämlich vor *t* und *n* — haben wir **arš**: *aršnavaitiš, darštōiš, parštā, parštəm, hām.parštōiš, dužvarštāiš, hvarštāiš, hvarštanąm, haiϑyāvarəštąm* [1]), ausgenommen: *dərəštā* Lok. Sing., *dərəštā* Instr. Sing. und *dərəštā.aēnaŋhəm*. Ein urir. **darštaiš* G. S. neben **dr̥štā* L. S. liesse sich denken; aber ein urir. **parštaiš* anzunehmen [2]) ist, wenn nicht unmöglich, so doch äusserst bedenklich; aus der Vollform der Wurzel gebildet würde die Form **praštaiš* = aw. **fraštōiš* lauten; vgl. ap. *ahifraštā*. Dadurch wird es auch unwahrscheinlich, dass *darštōiš* eine andre Wurzelstufe enthält als *dərəštā*.

4. Bemerkenswert ist die abweichende Gestalt, in der das uriranische *r̥* vor *ž* im Awesta auftritt. Das ältere Awesta zeigt für urir. *r̥ž* in jeder Stellung *ərəž*: vgl. *ərəžuxδāiš, dīdərəžō*; *ərəžəjīš* (d. i. *ərᵊžᵊjīš*), *gərəždā, mərəždātā, mərəždikāi*: ferner *mərąždyāi*, mit ir. *r̥*. Dagegen bietet das jüngere Awesta: *marəždikāi, anamarəždikō, daržnvainti* [3]) und *ərəžuxδō*. Neben *ərəžuxδō* findet sich auch *aršuxδō* [4]). Da nun dem urir. *r̥š* im jüngern Awesta immer, auch vor Vokalen, *arš* entspricht, so halte ich es für wahrscheinlich, dass *ərəžuxδō*, das einzige Wort mit *ərəž*, aus dem Gathadialekt herübergenommen ist.

Für den Dialekt des jüngern Awesta kämen wir so, nach Ausschliessung von *ərəžuxδa-*, ins Reine. Er stellt dann jedem iranischen *r̥* vor *š*-Lauten *ar* gegenüber. Aber für den Gathadialekt will die Rechnung nicht stimmen. Folgt dem *š*-Laut ein Vokal, so zeigt sich überall *ərə*. Ebenso auch sonst, sofern der *š*-Laut tönend ist. Das macht es mir wahrscheinlich, dass *dərəštā* die korrekte gathische Form des ir. *r̥št* aufweist. *aršnavaitīš* könnte allenfalls ar. *ar* enthalten; vgl. griech. ἔρσην neben ἄρσην. Für die andern unter 3b aufgeführten Wörter: *daršt°, paršt°* und *varšt°* aber würden

1) Für **haiϑyāvarštatąm* zu Grundriss d. ir. Philol. 1, § 306. Zur Stelle (Y. *50*. 11) s. Geldner, BB. 12, 98.

2) Wie es bei Geiger Etym. und Lautl. d. Afg. 19 zur Erklärung des afγ. *puštēdal* 'fragen' geschieht. Vielmehr geht *pušt* auf urir. **pr̥št-*. Vgl. afγ. *puštaī* 'Rippe' : ai. *pr̥ṣṭiš*.

3) Die im Grundriss d. ir. Philol. 1, § 315b vorgeschlagen Erklärung gebe ich auf.

4) gAw. *gərəždā* erscheint im jAw. (ZPGl.) als *garəžda*.

wir anzunehmen haben, dass ihr *aršt* auf fehlerhafter Schreibung beruht, deren Anlass in den gleichbedeutenden Wörtern des jüngern Awesta zu suchen wäre. Dass diese Annahme nicht ohne Schwierigkeit ist, gestehe ich ohne Rückhalt zu; aber ich sehe keinen andern Weg. —

Ich füge hier noch ein paar Bemerkungen über die Vertretung des arischen *r̥* im Altpersischen an, da meine Ansicht darüber in mehreren Stücken von denen, die Hübschmann Pers. Studien 143 ff. jüngst vorgetragen hat, abweichen; vgl. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 57. 2, 290. 3, 4.

Hübschmann fordert a. a. O. 150, dass man in den altpersischen Wörtern, die ein uriranisches *r̥* im Inlaut enthalten, *r* transskribiere; also *brta*^{h}, *aprsam*, *krtam*, *vrkāna*^{h}, *vazrka*^{h}, *trsatiy*, *adršnauš* usw. Ich glaube, wenn wir so transskribieren, behaupten wir von der Sprache der persischen Keilinschriften mehr zu wissen, als wir wissen können. Im Neupersischen steht dem jAw. *kərətō* nicht **kird*, sondern *kard*, dem jAw. *tərəsaiti* nicht **tirsad*, sondern *tarsad* gegenüber; entsprechend im Mittelpersischen. Nun bin ich freilich gerade so wenig wie Hübschmann der Meinung, dass das (Mittel- und) Neupersische auf die in den Keilinschriften uns entgegentretende Kanzleisprache des persischen Hofs zurückgeht. Aber anderseits, woher wollen wir es denn wissen, dass die KZ. 27, 112 geschilderte analogische Umgestaltung des erstgenannten Part. Perf. Pass. erst im Mittelpersischen vollzogen worden ist[1])? und ebenso, dass das *ar* des mittel- und neupers. *tars*° nicht bereits im Altpersischen gesprochen wurde?

Auf S. 149 schreibt Hübschmann: "(Somit) war der 'r-Vokal' — d. i. arisch und uriranisch *r̥* — 'im Altpersischen nicht durch *ar* und wie die Schrift zeigt, noch nicht durch *ir* oder *ur* vertreten, d. h. also durch *r̥* oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, durch ^{e}*r* (= *e̥r*, *ər*, $_e$*r* usw.), d. h. unbestimmten Vokal+*r*." Vgl. dazu AF. 2, 68 No., wo ich mich in ähnlichem Sinn ausgesprochen habe. Wenn wir sonach *aprsam* für *ap*^{a}*r*^{a}*s*^{a}*m*^{a} transskribieren, so werden wir damit der vermuteten wirklichen Aussprache doch auch nicht völlig gerecht. Ich glaube, wir thun besser, es bei der alten Praxis zu belassen, überall nämlich *ar* zu transskribieren wo ein ur-

1) Vgl. dazu Hübschmann, a. a. O. 130.

iranisches *ar* oder *ṛ* zu Grunde liegt, wenn wir nur dabei im Auge behalten, dass das *a* vor *r* und Konsonanz — sowie vor *r* und *iy*, *uv* — eventuell einen andern, weniger vollen oder reinen *a*-Vokal darzustellen hat, als in den übrigen Stellungen.

So allein kommen wir auch zu einer gleichmässigen Darstellung für den In- mit dem Anlaut. Bei Hübschmann KZ. 27, 111 heisst es: "Für *arta-* und *aršti-* 'Speer' ist *ar* durch die Schrift verbürgt, in Übereinstimmung mit zd. *aša-* und *aršti-* und in Widerspruch mit skr. *ṛta-* und *ṛṣṭi*." Das im ersteren Fall ein iran. *ar*, nicht *ṛ*, zu Grunde liegt, kann zugestanden werden[1]; s. Verf. AF. 2, 46. Aber für das zweite Wort ist diese Fassung des *ar* nicht zulässig. Man erinnere sich, dass das jAw. *aršti-* unter jenen Wörtern verzeichnet ist, die als Beweis dafür dienen, "dass im Zend *ṛš* regelmässig zu *arš* geworden ist"; s. S. 261. Sollen wir annehmen, dass der gleiche Übergang auch im Altpersischen stattgefunden habe? Aber *adᵃrᵃšᵃnᵃušᵃ* (: ai. *á-dhṛṣṇōt*) soll mit *adršnauš* wiedergegeben werden; s. S. 265. Jener Übergang wäre also fürs Altpersische auf den Anlaut zu beschränken; vgl. auch *arᵃšᵃkᵃ* = *aršakaʰ* EN., der sich zu ai. *vṛṣ́akas* verhält wie jAw. *arša* (ἄρσην)[2] zu ai. *vṛ́ṣa*. Es gibt aber noch ein weiteres altpers. Wort mit anlautendem *ar* für ir. *ṛ*, wo nicht *š* folgt: den Eigennamen *ardumaniš*, den ich Grundriss d. ir. Philol. 1, § 270. 3 als 'geradsinnig' gedeutet und auf ir. **ṛzumaniš* zurückgeführt habe[3]). Der Genosse des Darius bei der Beseitigung des Magers Gaumata war ein Perser, wird also auch einen persischen Namen gehabt haben. Ein *arandumaniš* aber, wie Nöldeke Lit. Centralblatt 1894, 151 wegen Ktesias' Νορονδοβάτης zu lesen vorschlägt, würde

---

1) Man vergleiche übrigens den altpers. Eigennamen Ὀξυάρτης, worin ich das Gegenstück des jAw. *uxšyat̰.ərətahe* Yt. *13.* 128 erkenne. Die ap. Form des Namens wäre **uxšiyaʰartaʰ*, eigentlich 'das Arta wachsen lassend, mehrend'. Die beiden durch den Hauchlaut getrennten *a*-Vokale werden im griechischen Mund ebenso verschmolzen, wie die durch *y* getrennten beim Namen Ξέρξης = ap. *xšayaršā*; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 150. Das 'Mehren des Arta (Aša)' gehört zu den Lehrbegriffen der zaraθuštrischen Religion. [Vgl. jetzt auch LC. 1896, 150. Korr.-Note.]

2) Doch s. auch ἔρσην; oben S. 264.

3) So jetzt auch Fr. Müller WZKM. 9, 287. Korr.-Note.

ı als persisches Wort nicht verstehen[1]). Wir hätten also folgern: ir. *r̥* wird im Altpers. anlautend zu *ar*, nicht aber autend, wo es unverändert geblieben oder aber zu *ər* ge-ırden ist. Das ist ja möglich; aber es lässt sich weder weisen, noch auch nur wahrscheinlich machen. Denn es ist ›hl zu beachten, dass für keinen der modernen iranischen alekte eine verschiedene Gestaltung des an- und inlautenden nachweisbar ist; vgl. z. B. np. *xirs* 'Bär' : ai. *ṛ́kṣas* und *l* 'Herz' (aus **dird*) : ai. *hṛdā́*[2]); oss. *ars* 'Bär' und *marg* ogel' : ai. *mṛgás*; usw. Wenn wir, wie es bei Hübschmann schieht, die späteren Dialekte dazu benutzen, um die alt-rsische Vertretung des iranischen *r̥* im Inlaut zu ermitteln, sollten wir das doch auch für den Anlaut thun, weil eben äter inl. und anl. *r̥* durchaus die gleichen Veränderungen fahren haben. Nun können wir in den Fällen, da anlauten-es ir. *r̥* im Altpersischen erscheint, entsprechend der vor-egenden Schreibung *arᵃ* gar nicht anders als *ar* transskribieren. as scheint mir denn doch zu empfehlen, dass wir auch in en Wörtern, die ein inlautendes ir. *r̥* enthalten, die Schrei-ung *ᵃrᵃ* durch *ar* wiedergegeben, nicht durch *r*, wie Hübsch-ıann vorschlägt. Es soll damit, wie ich schon oben S. 265 f. ervorgehoben habe, nicht gesagt sein, dass das *a* in dem uf ir. *r̥* gehenden *ar* gerade so ausgesprochen worden sei ie in jenem *ar*, das ir. *ar* fortsetzt. Das System der alt-ersischen Keilschrift ist sehr unvollkommen. Es vermag nur rei Qualitäten sonantischer Vokale zu unterscheiden: *a i* und *u*. Vurde nun an Stelle von ir. *r̥* etwa *er* oder *or* gesprochen, wie ollte das der Schreiber anders zum Ausdruck bringen als durch *r*? Ich kenne nur ein Wort, wo ein 'irrationaler' Vokal nicht urch *a* dargestellt ist, das ist *sugudaʰ* gegenüber jAw. *suγ-əm*: das *u* verrichtet denselben Dienst wie das *ə* in gAw. *ugədā* gegenüber jAw. *duγδa*. In den Fällen ap. *aduruji-aʰ* (: ai. *ádruhyat*) usw. — s. Verf. a. a. O. § 300. 6; Hübsch-ıann a. a. O. 174 — wird das geschriebene *u* auch wirklich esprochen worden sein.

1) Vgl. übrigens Babelon Les Perses Achéménides 88. 52.

2) Die Gleichung np. *arγand* = jAw. *ərəγant*³ stimmt also nicht.

3) Von den Fällen mit *un* für *rn* sehe ich dabei ab; vgl. lübschmann a. a. O. 147, Verf. a. a. O. § 290, 4 mit Note 2 und ıF. 2, 68.

Wenn wir *arštiš, ardumaniš, aparsam, kartam, tarsatiy, adaršnauš* usw. transskribieren, so setzen wir nur das eine voraus: dass ein inlautendes ir. *r̥* sich nicht anders entwickelt hat als ein anlautendes; und das ist ja die nächstliegende Annahme. Für den Anlaut aber wird die Umschreibung mit *ar* von der Schrift gefordert.

Wie der persische Hof in jenen Fällen sprach, das wird sich des genaueren niemals ermitteln lassen. Das Mittel- und Neupersische setzt nicht die persische Kanzlei-, sondern die persische Volkssprache fort. Und was die griechischen Transskriptionen persischer Wörter angeht, so können wir auch nicht wissen, ob sie auf der höfischen oder auf der volkstümlichen Aussprache begründet sind. Hübschmann a. a. O. 149 verweist auf Ὑρκανία, das nicht für die Aussprache *varkānah* zeuge. Gewiss. Die Schreibung lässt eher vermuten, dass man *vurk*° (oder *virk*°) hörte. In anderen Wörtern aber finden wir αρ : Καρμανία (np. *Kirmān*), Τανυ-οξάρκης (np. *buzurk*)[1] u. a. m. Man hörte also einen Vokal, der, wenn er nicht ganz wie α gesprochen wurde, sich doch durch α noch am besten darstellen liess. — —

A. a. O. S. 146 Note 1 sagt Hübschmann: "Ap. *r̥y* ist zu *riy* (mit konsonantischem *r*) geworden im Opt. Perf. *čaxriyāh*, wie *x* für *k* zeigt." Wie vielmehr das ai. *čakriyās* beweist[2]), hatte schon die arische Grundform in solchen Fällen konsonantisches *r* und *i̯ā*. Von gleicher Bildung ist das jAw. *bawryąm*. Ein ar. **bhabhr̥i̯ām* würde hier als **bawiryąm* (statt **bawəiryąm*; Grundriss d. ir. Philol. 1, § 268. 40) erscheinen müssen. — —

Das altpers. *amaraiyata* habe ich im Grundriss d. ir. Philol. 1, 83 mit *amariyatā* umschrieben, mit np. *mīrad*, das ich auf ir. **mari̯atai* zurückführte, zusammengestellt und als Präsens der 26. Klasse — hochstuf. Wurzelform mit *i̯* und dem them. Vokal — genommen. Hübschmann a. a. O. 131 stellt die Regel auf: ir. *ari̯* wird Phlv., np. *ēr*, ir. *r̥i̯* dagegen *īr*. Ich muss zwar sagen, dass die Gleichungen und

1) Vgl. Keiper Perser des Äschylus 107 (Erlang. Diss. 1877).

2) Auch wenn es, wie wahrscheinlich, nicht mit Grassmann, Ludwig und Whitney zu *kr̥ṇōti*, sondern mit PW. zu *čarkarti* zu ziehen ist. [S. jetzt Wackernagel Aind. Gramm. 1, 170. Korr.-Note.]

Ansätze, mit denen diese Regel bewiesen werden soll, keineswegs alle einwandfrei sind. Auf S. 94 drückt sich Hübschmann noch wesentlich weniger bestimmt aus, wo er sagt: "Aus **vičarya-* wäre wohl **guzēr* geworden, aber **vičṛya-* könnte zu *guzīr* führen." Ich räume jedoch ein, dass ich die Vokaldifferenz zwischen np. *mīrad* 'er stirbt' und np. *ērān* 'Iran', np. *čēr* 'wacker' — wozu auch IF. 5, 126 No. — usw. nicht hätte ausser Acht lassen sollen, um so weniger, als das jAw. *miryeite* (mit *riy* statt *əiry*; Grundriss 1, § 268. 40) sicher den Ansatz eines uriranischen **mṛi̯atai* verlangt.

Hübschmanns Beispiele für mp., np. *īr* aus air. *ṛi̯* sind — ausser np. *mīrad* —: Phlv. *paṭīrak*, np. *paδīra* 'entgegen'; Phlv. *viṭīrēṭ*, Paz. *vadīraδ* 'er überschreitet'; Phlv. *nikīrēṭ* 'er betrachtet' und np. *guzīr* 'Abhilfe'; ferner — jedoch als unsicher bezeichnet — np. *gīrad* 'er ergreift' und *pīr* 'alt'[1]).

Das erste Beispiel ist bestimmt zu streichen, weil bereits das zu Grunde liegende indogermanische Wort *īr* gehabt hat. Phlv. *paṭīr-ak* verhält zu sich jAw. *paityār-əm* nicht anders als ai. *nīpám*, *pratīpám*, *prátīkam* zu jAw. *nyāpəm*, *paityāpəm*, griech. πρόcωπον usw.; vgl. die Litteratur bei Verf., a. a. O. § 95. 5, wozu jetzt noch Johanssen IF. 4, 137. — Bei den beiden nächsten Beispielen ist es doch nicht auszumachen, ob die Phlv.-Form mit *īr* oder *ēr* gelesen wurde. Zu MKh. 2. 123 f. wird Phlv. *vtīrīt* im Pazand mit *vadareδ*, *vadereδ* und *gadēred* wiedergegeben[2]). — Den Ansatz eines urir. **pṛu̯ia-* für np. *pīr* halte ich für misslich. Das altpers. *paruviya-* könnte ja freilich an sich ein **pṛu̯°* repräsentieren; aber ai. *pūrvyás*, gAw. *paouruyō*, jAw. *paoiryō* und griech. πρώιοc weisen doch mit entschiedener Deutlichkeit auf ein idg. **pr̄u̯°*; das aber wäre ir. **paru̯°*.

Zu np. *gīrad* verweise ich auf jAw. *gərəbyāṭ* Nir. 67, das die Existenz des von Hübschmann vorausgesetzten *i̯*-Präsens: ir. **grbi̯ati* zu bestätigen scheint, doch siehe freilich Grundriss d. ir. Phil. 1, § 310. 12, wonach es auch als Optativ genommen werden könnte.

1) Dies Wort sowie *mīr°* 'sterben' und *gīr°* 'ergreifen' findet sich auch in anderen neuiranischen Dialekten. Der Übergang wäre also nicht nur persisch.

2) Phlv. *nikīrīṭan* oder °*kār*° gehört — nebenbei bemerkt — zu ap. *parikarāhi°* und südbal. *čārag*; s. ZDMG. 48, 512. S. noch Fr. Müller WZKM. 8, 272 f.

54. gAw. *təviš* : got. *þiubs*.

Das awestische Wort findet sich nur éinmal in der Stelle Y. *29*. 1: *ā.mā aēšəmō hazasčā rəmō*[1]) *āhišāyā dərəščā təviščā*. Es ist von den Übelthaten die Rede, die an dem Rind begangen werden, und um deren willen der Stiergeist (*gəuš urvā*) sich klagend an die Götter wendet. AF. 3, 15 habe ich das fragliche Wort mit 'Ungestüm' übersetzt, indem ich an Zusammenhang mit ai. *túvišmant-*, *tavišyā́-* usw. dachte. Der Zendist gibt es durch *tarftār* 'Dieb' wieder, mit der Erläuterung *kuam awē duždēt* 'nämlich: er stiehlt mich'. Es kann leicht sein, dass diese Übersetzung rein geraten ist. Das vorhergehende *hazasčā* könnte dem Zendisten Stellen wie *us gəuš stuyē tāyāatčā hazaŋhatčā* Y. *12*. 2 in Erinnerung gebracht haben, so dass er *təviš* mit *tāyuš* verwechselte. Das wäre noch nicht das Ärgste, was ihm passiert ist. Anderseits aber besteht doch auch die Möglichkeit, dass der Zendist Recht hat. Dann ist *təviš*, wie in der Überschrift geschehen, mit got. *þiubs* und den verwandten germanischen Wörtern zusammen zu stellen. Jenes weist auf ein idg. **teu̯əs-*, dieses auf **teupo-*. Die in dem erstern Wort enthaltene 'Wurzel' **teu̯-* ist im zweiten mit einem 'Wurzeldeterminativ' *p* vermehrt. Oder besser: Die Vermischung der synonymen Wörter mit **teu̯-* und mit **terp-* — vgl. ai. *paśu-tṛ́pam*, jAw. *trəfyāt*[2]); Kluge KZ. 25, 311 f. — hat eine neue Wortgruppe gleicher Bedeutung mit **teup-* ins Leben gerufen[3]).

Sonach wäre zu Y. *29*. 1 zu übersetzen: 'Mordgier bedrängt mich und Raub und Misshandlung und Diebstahl'.

26. Juni 1895.

55. Kurd. *ārzang* — lat. *arbor*.

Houtum-Schindler verzeichnet in seinen Beiträgen zum kurdischen Wortschatz ZDMG. 38 auf S. 48: *ārzáng*, Z. (d.i.

---

1) Anscheinend eine frühzeitig in den Text geratene Glosse; s. Verf. AF. 3, 23.

2) Für *tarəfyāt*; Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 268. 39.

3) Vgl. Wochenschrift für klass. Philol. 1892, 397, wo ich mich — in einer Rezension von Per Perssons Studien zur . . . Wurzelerweiterung und Wurzelvariation — dafür ausgesprochen habe, dass das, was man Wurzeldetermination nennt, oft vielmehr Wurzelkontamination ist. "Kontamination, lautliche Vermischung synonymer Wörter war jedenfalls von ältester Zeit an ein höchst einflussreiche

im Dialekt des Zangana-Stamms) "die durch Wind und Wetter verursachte dunkle Farbe auf den Bäumen" und vergleicht np. *zang* 'Rost, *robigo*'. Ich sehe in dem Wort ein Kompositum von *zang* mit *ār*, das für **ard* steht, wie *sār* 'kalt' für **sard* = np. *sard*; vgl. auch *kīr* 'Messer' neben *kīrd*, np. *kārd*, ferner *par* 'Brücke' neben *purd*, *pird*, jAw. *pərətuš* u. a. m. In dem für *ār* vorausgesetzten **ard* aber erkenne ich den Fortsetzer eines urir. **ard*+x, womit ich das lat. *arbor* zusammenstelle; kurd. *ārzang* ist also 'Baumrost'. Es ist somit in das Wörterbuch der indogermanischen Ursprache ein Wort **ardhos-* oder auch, wenn das Wort mit griech. ὀρθός, lat. *arduus* usw. zusammenhängen sollte, was freilich nicht zu beweisen ist, *ṛdhos-* mit der Bedeutung 'Baum' einzustellen [1]).

56. Kurd. *būz* — lat. *fāgus*.

Aus dem Dialekt der Mukrī führt Houtum-Schindler a. a. O. 54 ein Wort *būz* an mit den Bedeutungen: "eine Art Ulme ohne Früchte; sehr hartes Holz; Schmuck der kurdischen Friedhöfe". Andre kurdische Dialekte haben dafür *wiz* (so!, gemeint ist wohl *wīz*); der Übergang von *ū* zu *ī* ist ganz gewöhnlich [2]); wegen *w* statt *b* s. *wī* 'Weide' neben *bī*, np. *bīd*. Kurd. *būz* setzt ein uriran. *būz*° voraus; ir. **bauz*° wäre eher in der Form **bōz* zu erwarten, vgl. Justi Kurd. Grammatik 30; ein **u̯ūz*° halte ich für ausgeschlossen. Ich stelle das kurdische Wort direkt mit lat. *fāgus*, griech. φᾱγός, ahd. *buohha* zusammen; s. auch Hirt IF. 1, 480 zu *silva bacenis*. Die Differenz *ū* — *ā* weist auf eine Basis mit *āu* hin, vgl. lit. *kūpà* 'Haufe' und *kúpa* 'Menge', lett. *kūpa* 'Hau-

Faktor in der Sprachgeschichte." Vgl. jetzt auch Bloomfield, IF. 4, 68 f.

1) Ein weitres Moment gegen Schraders Verlegung der indogermanischen Urheimat in die Steppe; vgl. J. Schmidt Urheimat der Indog. 21 f., Hirt IF. 1, 471. S. noch den folgenden Artikel.

2) Das Schwanken in der Aussprache zwischen *ū* und *ī* beim selben Wort erklärt auch die Vokalisation des a. a. O. 59 aus dem Dialekt der Amārlū-Kurden verzeichneten *tūž* 'scharf' neben sonstigem *tīž*, np. *tīz* (älter *tēz*); ferner von *dūm* 'Gesicht', S. 68 neben np. *dīm*; *dūkah* 'gestern', ebd. neben np. *dīg*; hier ist *ī* das ältere. Merkwürdig ist *kīūh* 'Berg', S. 83 neben np. *kūh* (älter *kōh*); das Wort sieht wie eine Kompromissbildung aus den beiden üblichen Aussprachen aus.

fen, Summe' (J. Schmidt Urheimat der Indog. 22 No.), ai. *mūrás* 'töricht' und griech. μωρόϲ dass., griech. μῦμαρ 'Tadel' (Hesych) und μῶμαρ dass. u. a. m.; zuletzt darüber Wackernagel Ai. Gramm. 1, 90. Die — auf Benfey zurückgehende? — Etymologie der Wörter für 'Buche, Baum mit essbaren Früchten' (φηγόϲ zu φαγεῖν), die noch Hirt a. a. O. 483 f. und Prellwitz Etym. Wörterbuch 342 für ganz sicher ausgeben, hat meines Erachtens von vornherein verzweifelt wenig Wert. Der Versuch, die Bezeichnungen für alle Gegenstände auf Verbalwurzeln zurückzuführen, ist eine von den indischen Grammatikern übernommene Kunststückelei, die im besten Fall geistreich, auf jeden Fall nutzlos ist, vgl. BB. 15, 36 No., KZ. 32, 271.

Die Bedeutungsverschiedenheit, welche zwischen lat. *fāgus* und kurd. *būz* ('Ulme') besteht, wird Niemand für ausschlaggebend gegen die Verbindung der Wörter ausgeben wollen; sie ist jedenfalls um vieles geringfügiger, als die zwischen *fāgus* und griech. φηγόϲ ('Speiseeiche') oder zwischen ahd. *falawa* ('Weide') und oss. *fārw* ('Erle') oder zwischen ahd. *forha* ('Föhre') und longob. *fereha* ('aesculus').

Auch das hat seine Parallelen, dass ein indogermanischer Baumname in verschiedenen Ablautsformen erhalten ist. Dasselbe begegnet uns z. B. bei den Namen für 'Birke': lit. *béržas*, ahd. *birihha* — ai. *bhūrjas*; 'Eiche': lat. *quercus*, longob. *fercha* — ahd. *forha*; 'Weide': jAw. *vaētayō* (NPl.), np. *bēd* (aus urir. **u̯ait°*) — griech. ἰτέα.

Die Indogermanen kannten somit die Buche. Es ist daher ihre Heimat nicht östlich der Linie Frisches Haff — Krim zu setzen (Hirt a. a. O. 484), sondern westlich davon, und es ist anzunehmen, dass die Balten und Slaven, nachdem sie ihre Wohnsitze östlich über jene Linie hinausgeschoben hatten, in Gegenden wo die Buche nicht heimisch ist, den Buchennamen einbüssten. Als die Slaven später wieder in der Richtung nach Westen zu vordrangen und die Buche neuerdings kennen lernten, haben sie deren germanischen Namen dafür ihrem Wortschatz einverleibt.

57. jAw. *spəntō.frasnā* V. 22. 19.

Die Stelle lautet: *mošu taṯ as nōiṯ darəγəm yaṯ frāyatayaṯ θwaxšəmnō airyama yō išyō gairīm avi spəntō.frasnā*

arəšəm avi spəntō.frasnā. Den Sinn der Stelle hat der Zendist gut getroffen: *tēž ān būt̰ nē dēr ka frāč mat̰ pa tuxākīh ērmān i xᵛāstār gar awar ku afzūnīk̰ frāč ham pursēt̰ ohrmazd zartušt u vēšak̰ awar ku* (usw.). Aber wie das Wort *frasnā* grammatisch zu fassen sei, ist dadurch nicht klar geworden; man vergleiche Rückert bei Spiegel Kommentar 476, Justi Wörterbuch u. d. W., Geldner KZ. 24, 553, Darmesteter Zend-Awesta 2, 292. Einen Fingerzeig für die richtige Fassung gibt das *sn*; dem ai. *praśná-* entspricht bekanntlich jAw. *frašna-* mit *šn*; es empfiehlt sich darum, dies Wort aus dem Spiel zu lassen. *spəntō.frasnā* ist der Gen. Du. eines Adjektivstamms *spəntō.frasan-*, der mit dem Sekundärsuffix *an-* — wozu ai. *in-* — aus **spəntō.frasā-* gebildet ist. Der Nom. Du. wäre *°frasāna*; von daher ist das der Lautlehre widersprechende *s* in den Gen. gekommen. Was die Kasusbildung angeht, so sind jAw. *hazasnąm* Gen. Plur. und *hvāraoxšnō* Gen. Sing. zu vergleichen; s. Grundr. d. ir. Philol. 1, 225 oben, wo ich *sp°* hinzuzufügen bitte. *gairīm avi spəntō.frasnā* ist also wörtlich 'zu dem Berg der beiden (Ahuramazdāh und Zaraθuštra), die die heiligen Fragen an einander richten, die heiligen Unterredungen mit einander führen', d. i. allerdings so viel als 'der Berg, auf dem die beiden' usw.

Sonach ist zu übersetzen: 'das geschah bald, nicht lange (währte es), dass sich beeifernd der ersehnte Airyaman hingelangte zu dem Berg, auf dem, und zu dem Baum[1]), unter dem die beiden (Ahuramazdāh und Zaraθuštra) die heiligen Unterredungen mit einander führen (oder führten)'.

Die in den Worten zum Ausdruck kommende Anschauung, dass der Gott dem Propheten seinen Willen auf einem Berg und unter einem Baum kund gegeben habe, ist wohl zu beachten. Analogien finden sich allerwärts.

---

1) Zendist: 'Wald', wohl nur wegen des Anklangs des mp. *vēšak̰* an das awestische Wort; sie sind aber nicht identisch, s. Hübschmann Pers. Studien 35, Fr. Müller WZKM. 9, 378. Ich setze *varəša-* mit Geiger gleich ai. *vr̥kṣá-* 'Baum', vgl. IF. 9, 261 und gebe ihm auch dessen Bedeutung, die mir besser als 'Wald' zu passen scheint. *varəšajī-* ist wohl 'was den Baum belebt', die 'Wurzel'. Doch ist zuzugestehen, dass trotz lautlicher Gleichheit von *varəša-* mit ai. *vr̥kṣá-* das jAw. Wort auch 'Wald' bedeuten könnte; man vergleiche jAw. *vanā-* f. 'Baum', aber ai. *vána-* n. 'Baum' und 'Wald'.

58. jAw. *xšvaēwa-* (usw.) — an. *svipa*, lat. *vibrāre*.

Es kommen folgende jungAwest. Wörter in Betracht: *xšvaēwa-*, *xšvaēwayat̰.aštra*, *xšviwi-* am Anfang von Kompositen, *xšviwra-* (auch in der Komposition)[1]. Die Wörter wurden besprochen von Darmesteter Ét. Iran. 2, 221, Hübschmann KZ. 27, 107 f., Pers. Studien 32 f. und Fr. Müller WZKM. 8, 183. Der letztgenannte Gelehrte war auf dem richtigen Weg zur Erklärung, indem er von einer 'Wurzel *swip*'[2]) ausging, er hat aber die Spur wieder verlassen.

Die arische Grundlage des jAw. *xšvaēwa-* ist **šu̯aiba-*, mit dem nach *i*, *u* usw. regulär aus *s* hervorgegangenen *š*, das dann wie sonst auch in andre Stellungen übertragen ward[3]); vgl. ai. *ṣṭhīvati*, Pa. *aṭṭhā*, *ṭhātuṃ* (neben ai. *ásthāt*, *sthātum*), jAw. *xštāt̰* (neben ai. *sthāt*), jAw. *ašavaxšnus*[4]) (neben *snus*)[4]) u. a., s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 86, Wackernagel Aind. Gramm. 1, § 205 b, c, Hübschmann IF. Anz. 6, 36. Die indogermanische 'Wurzel' ist mit **su̯aib-* anzusetzen, ihre Grundbedeutung (bei verbalem Gebrauch) mit '(sich) in rasch kreisende oder zitternde Bewegung setzen'. Sie ist ausser im Iranischen auch im Germanischen bezeugt, sowie im Lateinischen, wo aber ihre *s*-lose Sandhiform, die auch im Germanischen neben der mit *s* vorkommt — s. mhd. *wīfen* 'schwingen' neben ahd. *sweifan*, ae. *swāpan*, Noreen Urgerm. Lautlehre 208, wozu man bal. *gvahār* 'Schwester' neben np. *xᵛā-*

---

1) Yt. *13.* 111 ist *xšviwrāspahe* (vgl. die Lesart von Mf 3), in Yt. *13.* 112 und 130 mit F 1 *xšviwrāspanahe* zu lesen. *xšōiwr°*, wie Mf 3 bietet, ist übrigens nur eine graphische Variante; vgl. *ōiϑra* statt **viϑra*, *ōifranąm* statt **vifranąm*, *ōiγmata-* (Yt. *13.* 125; so mit F 1 zu lesen) statt *vif°*; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 268. 20 (welche Regel also zu erweitern ist).

2) Also jAw. *w* = idg. *p*? "Im Awestischen wurde aus *hišhwaēva-* zuerst *hešhwaēva-* und dann *χšhwaēva-*." Ebenso ist jedenfalls im Altpersischen aus **dišnā-* zuerst **dešnā-* und dann *xšnā-* (*sātiy* 'er soll kennen') geworden. Und jAw. *zixšnāŋhəmnā*?

3) Die Übertragung war hier durch das synonyme *kšaip°* (s. unten) begünstigt.

4) So ist im Grdr. d. ir. Philol. 1, § 86 zu lesen. *snus* steht im ZPGl., auch in der Kopenhagener Handschrift; es diene dies als Antwort auf Hübschmanns Anfrage, IF. 6 Anz. 36. jAw. *fšnəkavō* (s. ebd. S. 32) findet sich Yt. *19.* 3; wegen Phlv. *azdīn* (ebd. S. 33) s. unten S. 279.

ar vergleiche, Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 82, 2 — ausschliesslich üblich geworden ist: lat. *vibrāre*.

Am Deutlichsten hat sich die Grundbedeutung erhalten jAw. *xšvaēwayat̰.aštra-* Adj., d. i. 'die Peitsche in rasch eisende Bewegung versetzend, sie schwingend', wie schon übschmann KZ. 27, 107 richtig übersetzt hat. Man vereiche dazu die germanischen Wörter für 'Peitsche': an. ipa, nd. *swipe*.

āsu.xšvaēwa-, ein Beiwort des Sterns Tištrya, muss unfähr das nämliche bedeuten wie das von eben dem selben sagte *xšviwi.vāza-* 'der schnell dahinfährt' oder 'fliegt' (vgl.) *avavat̰ xšvaēwō vazāite* 'der eben so schnell dahinfliegt, t. *8*. 6, 37), also etwa 'der sich rasch dahin 'schwingt''. ie übrigen Nominalbildungen haben sich von der Grundedeutung einigermassen entfernt, aber doch nicht weiter ls das ae., ne. *swift* 'schnell'; so in *xšviwrəm* (richtig: °*rąm*) izvąm 'eine flinke, geläufige Zunge' Y. *62*. 4 und in *xšviraspa-* EN., eig. 'schnelle Pferde besitzend', *xšviwi.vāza-* dj. (s. oben), *xšviwi.išuš* 'Pfeilschütze' (eig. 'schnelle Pfeile abend'). Endlich in *xšvaēwa-* Adj., s. oben. V. *18*. 65 ist s als Beiwort von *aẑiš* 'Schlange' gebraucht, der Zendist übersetzt *aẑayō xšvaēwå̊əhō* mit *až i šēpāk*, glossiert mit (*ku*) mār i šēpak (*gōwand*), das wäre neup. *mār i šēbā* 'Viper', nan vergleiche auch bal. *šēp-mār* 'Bezeichnung einer Schlanenart: s. Hübschmann Pers. Studien 82 f.; obschon das mp. ēp- mit dem jAw. *xšvaēw-* nicht gleichgestellt werden darf, önnte gleichwohl die Tradition vielleicht Recht haben, denn edenfalls stehen sich *xšvaēw-* und ai. *kšēp-* (*kṣipáti*) einander n der Bedeutung ziemlich nahe[1]). Da aber *vəhrkå̊əhō sraanhavō* folgt, das ich 'schleichende Wölfe' übersetze — s. len folgenden Artikel —, so halte ich es doch für wahrscheinicher, dass auch mit *aẑayō xšvaēwå̊əhō* nicht eine Schlangenattung bezeichnet werden soll; also wird *xš*° entweder wie onst 'schnell, flink' oder auch, ähnlich wie Hübschmann wollte, sich rasch (im Bogen) schnellend' zu übersetzen sein.

---

1) Vgl. dazu Fr. Müller WZKM. 8, 355 f. und Justi ZDMG. 49, 87, welch letzterer das aramäische *šifregaz* mit jAw. *xšviwi.išuš* ergleicht; jedenfalls ist das erste Glied der Komposition gleich . *kṣiprá-*, wie Fr. Müller erkannt hat.

59. jAw. *sravaṇhavō* — ai. *tsárati, tsáruṣ.*

V. *18.* 65 steht *vəhrkáṇhō sravaṇhavō.* Das Beiwort bedeutet nach Spiegel und Justi 'mit Klauen versehen', nach Haug und Darmesteter 'heulend'[1]). Letzteres passt ja gewiss ganz gut; aber ich wüsste keine etymologische Begründung dafür zu geben. Ein ebenso passendes Beiwort des Wolfs als 'heulend' ist jedenfalls 'schleichend', und diese Bedeutung lässt sich auch etymologisch rechtfertigen, verdient also vor der rein geratenen den Vorzug.

Im Altindischen wird *tsára-ti* vom Anschleichen der Raubtiere gebraucht, vgl. insbesondre RV. *10.* 28. 4; *tsáruṣ* *7.* 50. 1 bezeichnet irgend ein schleichendes (Raub-)Tier. Damit bringe ich das awestische Wort in Zusammenhang, indem ich *srav°* auf ar. **tsraṷ°* zurückführe. Das Verhältnis von ai. *tsárati, tatsāra* zu jAw. *sravaṇh-avō* gleicht völlig dem von ai. *sarati, asarat, sasāra* zu *śrávas-* (für *srávas-*; s. Bloomfield JAOS. 13, CXX); die *u*-Basis, auf der sich jAw. *sravaṇh-avō* aufbaut, liegt auch in ai. *tsáruṣ* vor. Westergaard hatte in seiner Ausgabe *sravaṇhavō* korrigiert; es ist wohl richtig, dass wir auf ein ar. **tsraṷasi̯aṷas* — *ṷ*-Partizip eines Denominativs **tsraṷasi̯a-ti* — zurückgehen müssen; doch ist die Korrektur nicht nötig; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 268. 30.

60. Zur jAw. Flexion der fem. *ū*-Stämme.

1. jAw. *karšuyå* Y. *11.* 2. Die Stelle lautet in der Neuausgabe: *pourumaiti hanjamaine pourunarayå karšuyå*[2]). Ich lese vielmehr: *pouru.maiti h°* *pouru.nairyå k°*. Die Abtrennung des Suffixes beim ersten Wort findet sich in allen Handschriften. Und was das dritte angeht, so sehe ich in *pouru.nairyå*, wie ich mit Pt 4 (und K 4) schreibe, den Gen. Sing. zu *°nairī*, dem regelrechten Femininalstamm des maskulinen *pouru.nar-* (in *pouru.narəm* Y. *10.* 13; so!); vgl. den Nom. Sing. gAw. *kamnā-nā* Y. *46.* 2. wozu Geldner BB. 14, 8[3]).

---

1) Die Tradition hat ein unklares Wort.

2) Was Jackson Anlass gab, die lectio diff. *karšuyå*, die zudem noch besser bezeugt ist, im Reader 3, 63 durch *karšayå* zu ersetzen, ist mir nicht deutlich.

3) Dagegen ist Yt. *14.* 34 gegen die Neuausgabe *pouru narąm*, als zwei Wörter zu lesen; *pouru* ist Adverb wie Yt. *8.* 38.

Ich übersetze: "in der zahlreich (besuchten) (Fest)versammlung des männerreichen **Gaus**". Der Gau hält ein Gaufest ab, bei dem Wettrennen veranstaltet werden. *karšuyå* ist Gen. Sing. zu *karšū-* f. = ai. *karṣū-* f. 'Furche, Einschnitt'[1]). Die Grundbedeutung des jAw. Worts ist 'Grenzfurche', vgl. griech. τέλσον 'Grenzfurche' (s. dazu v. Bradke Methode und Ergebnis 124); dann 'Grenze, Grenzgebiet, Landgebiet, Gau', man vergleiche zur Bedeutungsentwickelung das germ. **marka*[2]).

2. jAw. *maršuyå* Y. *11.* 1; ... *mąm fšaonayehe nairyå vā puϑrahe vā haoyå vā maršuyå* '(sondern) mich mästest für deines Weibes oder Sohnes oder für deinen eigenen **Wanst**'. Man erwartete den Dativ **haoyāi vā maršuyāi*, die Dative auf *-yāi* und die Genitive auf *-yå* sind im jüngeren Awesta durcheinander geraten; in Y. *9.* 32 steht *jahikayāi yātumaityāi* usw. für den Genitiv, abhängig von *kəhrpəm*, in V. *3.* 32 vertritt *aińhāi gundayāi* den partitiven Genitiv, der als Subjekt dient (vgl. Geldner Studien 1, 156 und unten); im Y. *16.* 8 sind *avaińhå* und *pairikayāi* mit einander verbunden. Die Bedeutung von *maršū-* ergibt sich aus dem Zusammenhang und aus Neryosenghs Übersetzung *duṣṭodaraya*. Der Zendist hat ein sonst nicht bekanntes Wort *m u r a n*, das *mulān* zu lesen ist, mit *ul* aus urir. *ṛz* vgl. jAw. *mərəzānāi*.

3. jAw. *aṅhuyāt̰* Yt. *13.* 46: *ϑaxtayāt̰ parō aṅhuyāt̰*, wörtlich: vor dem 'angespannten' Geschoss[3]); Stamm ist **ąhū-* zu ai. *ásyati* 'er wirft', vgl. lat. *ēnsis*, eine Bildung wie aw. *sąhū-* f. 'Wort' in jAw. *saṅuhasča* und gAw. *sə̄nghūš*, Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 192, 409. So begreift sich am einfachsten das *ṅh*.

4. jAw. *aṅhuyat̰* in der Verbindung *zrazdātōit̰*[4]) *aṅhu-*

---

1) Die Pahlviübersetzung *kartār* (Darmesteter: *kartkār*) ist unmöglich richtig.

2) Vgl. Hübschmann ZDMG. 27, 458, der 'Bezirk' übersetzen wollte.

3) Welcher Art, ist nicht zu ermitteln. Bei Jackson Class. Studies in Honour of H. Drisler ist das Wort nicht erwähnt. Darmesteter übersetzt: 'le coeur ferme et les bras lévés' (*uzgərəwyāt̰ parō bāzuwe*), und einige Zeilen vorher, wo ebenfalls *ϑaxta-* vorkommt (*ϑaxtå arəzažīš barəntiš*) 'rangeant les batailles'. Derartige Übersetzungen sind wahrhaftig kein Kunststück.

4) Der Zendist gibt *zrazdāitiš* überall mit *r u b a k* (oder

yaṯ hača Vp. *14*. 2, Yt. *10*. 9, 51, *13*. 47, 92, H. *1*. 3, T. 62, d. i. 'aus gläubigem Gemütsdrang'. Als Stamm möchte ich — im Anschluss an Geldner 3 Yasht 38 — **a-hū-* zu ai. *suváti* ansehen, also einen Wurzelstamm; er wäre der Analogie der abgeleiteten Stämme gefolgt, wie z. B. ai. *asúm* 'die nichtgebärende' neben *asvàm* sich an *vadhúm* angeschlossen hat[1]). Über die Herkunft des *əh*, wofür als Vertreter von an. *s* zwischen *a* und *u* vielmehr *h* zu verwerten wäre, s. unten.

5. jAw. *tanuyasča* Yt. *13*. 134 neben *tanvō* Y. *68*. 11 (u. ö.).

Nun wäre freilich bie Möglichkeit vorhanden, unter Berufung auf die bei Verf. im Grdr. d. ir. Philol. 1, § 268. 13 gegebene Schreibregel alle angeführten Formen aus Themen auf *ui-* herleiten, wie es für *maršuyå* in der That bei de Harlez Manuel de Pehlevi 283 und Jackson im Reader geschieht. Dagegen aber lehnt sich einmal die Bedeutung der Wörter auf: *uī*-Themen würden doch nur als substantivierte Feminina zu *u*-Adjektiven aufgefasst werden können — vgl. ai. *pṛthivī-* —, und zweitens der Umstand, dass neben dem unter 4 verzeichneten Abl. Sing. *aŋhuyaṯ* der Nom. Sing. *aŋuha*, der Akk. Sing. *aŋhvąm*, der Lok. Sing. *aŋuhaya* (Yt. *10*. 105) bezeugt sind, ferner in der Zusammensetzung die Kasus *vərəzyaŋuhąm, vərəzyaŋuhahe* und *vərəzyaŋuhåŋhō* (s. Geldner

r v a γ) d h š n i h wieder, das wäre *rawāk dahišnīh* 'das Vorwärtsbringen'; entsprechend übersetzt er auch *zarazdå* Y. *31*. 1, *zarazdištō* Y. *53*. 7 und *azrazdāi* N. 17 (Bombayer Ausg. 26a Z. 7); vgl. dazu Spiegel Kommentar 2, 40, Haug Arda Viraf 304 f. Nach Darmesteter ZA. 2, 477 bedeuten die Worte *zr°* *aŋh°* *h°* genau 'd'une conscience qui fait aller', was dann, freier übersetzt, so viel sein soll als 'dans le dévouement de la conscience' oder 'd'une âme dévouée'. Aber zu Y. *43*. 11. (ZA. 1, 283) steigen ihm doch Bedenken auf, ob denn der Zendist den Sinn auch wirklich getroffen habe. Vgl. im Übrigen Caland KZ. 31, 272 und Justi Namenbuch 381.

1) Bei Lanman Noun-Inflection 408 heisst es: "The case ending of *dēvī-m* was apparently *m* . . . Ofter this analogy were formed: . . . *vadhúm* AV. . . . The Rig has no such forms in *-ūm*." Der Rgveda bietet in der That *vadhvàm* (1 Mal). Und es sind im RV. solche Kasus der *ū*-Klasse, die denen der *dēvī*-Abteilung bei der *ī*-Klasse entsprechen, ganz selten; schon etwas häufiger finden sie sich im AV. Ich halte es nicht für geboten, z. B. *vadhvāi* des AV. für eine Neubildung anzusehen. Das Arische hatte sicher auch bei den *ū*-Stämmen die beiden von der *ī*-Klasse her bekannten Flexionsabteilungen.

KZ. 28, 207): Formen, die mit Bestimmtheit auf einen *a*-Stamm hinweisen; man halte dazu Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 192, 409. Von diesen Formen her stammt auch das *əh* von *aəhuyat̰*[1]).

Was die Entstehung der jAw. Formen mit *uy* angeht, so sehe ich in ihnen Neubildungen nach dem Muster der *ā*-Deklination. Die femininen *ū*-Stämme haben sich nach den femininen *ā*-Stämmen gerichtet, weil einige Kasus bei beiden Klassen im Ausgang zusammenstimmten; es verhält sich (ur)aw. *-ābiš* [gAw. *daēnābīš*] zu *-ūbiš* [gAw. *hizubīš*, wo *u* für *ū* stehen kann] wie *-ayā* [gAw. *daēnayā*] zu *-uyā* [jAw. *karšuyā*].

Ein Analogon zu dieser Neugestaltung der *ū*-Deklination nach dem Muster der *ā*-Stämme bietet das Altindische auf pronominalem Gebiet mit den zu *amúm* 'illam' gehörigen Kasusformen *amúyā*, *amúyōš*, ferner nach pronominaler Weise — vgl. *tā́m* : *tásyāi* — *amušyāi* usw. Fern zu halten dagegen sind ai. *āśuyā́* und ähnliche Adverbia; vgl. Verf. BB. 15, 21 No. Nach J. Schmidt Pluralbildungen 213 No., dem sich Brugmann Grdr. 2, 604 anschliesst, wäre freilich *āśuyā́* erst nach *amuyā́* gebildet. Aber das erstere stammt, wie jAw. *āsuyā-ča* zeigt, aus arischer Zeit. Für *amuyā́* ist das aber durchaus nicht erweislich, kommt doch *amu-* auf iranischem Gebiet überhaupt nur ein Mal, in der altpersischen Adverbialbildung *amuϑa^h* vor.

61. Ap. *azdā*, phlv. *azd* usw.

Hübschmann fragt mich in seiner Besprechung des Grdr. der ir. Philol. 1, 1 in IF. 6 Anz. 33, wo sich das dort in § 41 angeführte phlv. *azdīn* finde. Dies und die Thatsache, dass Fr. Müller noch WZKM. 7 (1893) 143 die richtige Lesung der altpersischen Keilzeichen *az^ad^aa* verkannte, gibt mir Veranlassung, das sehr verstreute Material über die in der Überschrift bezeichneten Wörter hier zusammenzustellen.

Das altpers. Wort, *azdā* zu lesen, entspricht dem ai. *addhā́*: Kern ZDMG. 23, 220.

Das Awesta stellt gAw. *azdā* zur Seite: Bartholomae

1) Man vergleiche zum Nebeneinander von ir. *a-hū-* und *a-hyā-* ai. *ā́hi-* und *dhyā́-*, ai. *ā-hū́-* und gAw. *a-zbā-* in *dužazōba* (s. Geldner BB. 14, 11 f.), skr. *āhvā-*.

AF. 1, 14, KZ. 28, 15. Geiger SBayrAW. 1890 2, 47 über setzt phlv. *azd mat* richtig mit 'er wurde benachrichtigt' ohne aber des Zusammenhangs von np. *azd* mit ap. *azd* gewahr zu werden. Nöldeke ZDMG. 46, 138 verweist z phlv. *azd mat* auf "das von Kern . . richtig gedeutete alt pers. *azdā* = skr. *addhā*".

Nachdem phl. *azd* aufgetaucht ist, besteht kein Zweifel mehr, dass das arm. *azd* als Lehnwort aus dem Mittelpersischen zu gelten hat: Hübschmann ZDMG. 46, 326.

Fr. Müller WZKM. 7, 143 erkennt in dem bei Salemann Über eine Parsenhandschrift (Travaux de la 3e session du Congrès internat. des Orient. 2) 88 verzeichneten phlv. *azd* das mit np. *suxun*[1]) übersetzt ist, das Gegenstück des von ihm mit *azādā*[2]) gelesenen Worts.

---

1) Zur Etymologie des Worts s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1 102 und Hübschmann Pers. Studien 218, Arm. Gramm. 1, 222. Fr Müller WZKM. 9, 81 meint "Auf das *q* dieser beiden Worte' (näm lich gAw. *saqārę*, *sāqę̄nī* in M.s Umschreibung) 'darf man nich Gewicht legen, da es nicht mehr bedeutet als das *q* in *spęntāqjā qjęm* und andern der Sprache des älteren Awesta angehörende Ausdrücken." Vgl. auch ebd. 139. Fr. Müller zeigt damit, dass ihı die neueren Forschungen über das awestische Alphabet nicht be kannt sind; vgl. übrigens die Neuausgabe im Vorwort zur 1. Liefe rung, S. 1.

Ich benutze die Gelegenheit, um eine andre kleine Differen mit Fr. Müller zu begleichen. A. a. O. 291 schreibt Fr. Müller z np. *rasīdan*: "Hübschmann bemerkt (Persische Studien S. 67) 'd Etymologie galt schon lange vor WZKM. 6, 187'. Ich frage n . . . 2. warum hat Bartholomae, der die Korrektur des Hornsch Buches las, ihn nicht darauf aufmerksam gemacht?" Ich wür mich nun nicht besonders belastet fühlen, wenn ich es versäu hätte. In der Fussnote zum Artikel *rasīdan* bei Horn Grdr. neup. Etym. S. 137 wird aber verwiesen auf Bartholomae IF. 264, und an dieser Stelle habe ich geschrieben: "Np. *rasatiy* ve hält sich zu ai. *r̥čhāti* genau so wie jAw. *isasaiti* zu ai. *iččhā*. Dass das np. *rasīdan* dazu gehört, ist bekannt." Auf diese Stel verweist zum Überfluss auch noch Hübschmann a. a. O. mit de ausdrücklichen Vermerk, dass hier von der Bildung des np. *rasīd* die Rede sei.

2) Ap. *āzādā* wird gleich dabei jAw. *āzainti-š* gesetzt u aus *āzādā* soll das np. *azd* hervorgegangen sein. Und das all wird vorgetragen, als ob es gar keiner Erläuterung bedürftig,

Geiger ABayrAW. 20 1, 194 fügt zu ap. *azdā* usw. s afγ. *zdạ* 'gelernt, bekannt, erkannt'.

Darmesteter Le Zend-Avesta 1, 326 No. bemerkt zu Aw. *azdā* "Le pehlevi a un dérivé obscur *azdīn*"; ferner 162 zu phlv. *anazdīhā* im 'Aogəmadaēča' "formé sans dout : *an-azd* 'non-connu' (cf. afgh. *zda* 'connu')"; Vorgänger erden nicht erwähnt.

Wegen des aramäischen Lehnworts *azəda* s. noch Kautzsch ramm. des Bibl.-Aräm. 63. — Zur Etymologie Johanssen '. 2, 29 f.

Was das Formelle angeht, so sehe ich in ap. *azdā* nicht, ie es bisher geschah, einen Nom. Sing., sondern, wie ich :hon IF. 5, 215 bemerkt habe, ein Adverb; dann haben wir icht nötig, ap. *azdā* und gAw. *azdā*, ai. *addhā* für verschiedene 'ormen zu nehmen, denn in den gathischen und in den vedischen tellen ist ein Nom. Sing. keinesfalls am Platz; vgl. KZ. 28, 5 f. Der altpers. Satz *kārahyā naiy azdā abava^h tya^h* ist onach zu übersetzen: 'dem Volk wurde es nicht kund, dass . .', h. 2. 32; und ebenso *adataiy azdā bavatiy* 'dann wird dir und werden', NRb. 43, 45; man vergleiche wegen der syn- ıktischen Verbindung Delbrück Aind. Syntax 202. Die bei ,eumann Etym. Wörterbuch 12 und Wackernagel Altind. rammatik¹ 178 ausgesprochenen Bedenken — beide erwarte- en ai. **ēdhā* statt *addhā* — erledigen sich durch die An- ahme, dass ai. *daddhi* nicht Neubildung, sondern Dialekt- orm zu *dēhi* ist; Grdr. d. ir. Philol. 1, § 386 No. 3.

Ar. **aδdhā* Adv. bedeutet 'kund, gewiss'.

62. jAw. *aipi.jaiti* V. 3. 32.

So lese ich mit L 4, Jp 1 und Mf 2 an Stelle des von er Neuausgabe bevorzugten *aipi.jainti*. Ich übersetze die Vorte: *iδa miϑnāt̰ daēva aipijaiti aiwhāi gundayāi* 'hier oll dauernd vorhanden sein, um die Dämonen zu verscheuchen, on diesen Teigballen'. *aipi.jaiti* ist als Infinitiv zu Grdr. d. r. Philol. 1, § 259. 6a zu stellen. Der Zendist gibt das aller- dings durch *awē zanēt̰* wieder — den ganzen Satz durch *ētar nānad dēv pa māhmānīh awē zanēt̰ andar ān ō mān u gundak̰*

ob es etwas selbstverständliches wäre. Und np. *farzand* : jAw. *frazaintiš*?

— also durch eine 3. Sing., was wohl Geldner bestimmt hat, *aipi.jainti* aufzunehmen. Es mag auch sein, dass der Zendist so übersetzt hat, weil ihm diese Lesung vorlag, s. Spiegel Kommentar 2, 104. Man darf aber den Wert der Pehleviübersetzung für die Textkritik doch nicht überschätzen. Zu der Zeit, als sie angefertigt wurde, gab es eben auch schon Varianten, und wenn die Handschrift (oder die Handschriftengruppe), nach der der Zendist übersetzte, Fehlerhaftes bot, so muss sich das selbstverständlich auch in der Übersetzung wiederspiegeln. Übrigens bildet die Wiedergabe mit *awē zanēt* doch noch nicht einmal den Beweis dafür, dass der Zendist *aipi.jainti* las. Es ist ihm auch ganz gut zuzutrauen, dass er *aipi.jaiti* für eine 3. Sing. gehalten hat, und es ist ganz wohl möglich, dass die Variante *aipi.jainti* eine nachmalige durch die falsche Übersetzung veranlasste Textverbesserung darstellt[2]). Jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit viel grösser, dass ein im Urtext stehendes *aipi.jaiti* in °*jainti* verändert wurde als umgekehrt.

Die Bedeutung von *gundā-* f. (kollektiv) und *gunda-* m. wird durch die des np. *gunda*, d. i. *gulūla ki az xamīr bajihat i yak tah i nān kunand* 'eine Kugel, die man aus Teig für éin Brod macht', und des arm. Lehnworts *gund* bestimmt, s. dazu Hübschmann Arm. Gramm. 1, 130. Darmesteter a. a. O. 43 setzt das jAw. Wort gleich np. *gandum* 'Weizen', obwohl er doch das diesem entsprechende jAw. Wort *gantumō* als Herausgeber des Nirangistan kennen musste, s. N. 28 (Bomb. Ausg. 39b Z. 11). Ich empfehle das jAw. Wort für Leumann Etym. Wörterbuch 89.

63. jAw. *aš* und griech. ἀγα-; gAw. *maš*.

Die Bedeutung des Worts, das nur als erstes Kompositionsglied vorkommt, ist unbestritten 'sehr'. Aber eine brauch-

---

1) Vgl. dazu Spiegel Kommentar 2, 103 f., Geiger ZDMG. 34, 424, Darmesteter ZA. 2, 44. Es ist wohl zu lesen: . . *ān i ō mān gundak*, was dann zu übersetzen wäre: 'hier bleibt der Dämon als Gast, er vernichtet in dessen Haus das *gundak*'. Damit stimmt dann halbwegs die Glosse: *ku šān jurtāk pa vināskārīh nē dāt* 'wegen ihrer Übelthat ist Getreide nicht gegeben'.

2) Vgl. z. B. V. 2. 16, wo in zwei Hdss. dem *suft* der Pahlviübersetzung zu liebe *sifat* in *sufat* verändert ist.

:e Etymologie ist mir nicht bekannt. Die bei Justi im ndbuch erwähnten Zusammenstellungen mit ai. *áti* und ech. ἐρι sind nicht zu rechtfertigen. Spiegel Vergl. Gramm.) bezeichnet das Wort als "ein seiner Ableitung nach akles Adverb". Ich setze die Gleichung an jAw. *aš* : griech. α = gAw. *ərəš*, jAw. *arš* : gAw. *ərəz-uš*, ai. *r̥j-ú̄ṣ*. *š* geht beiden Fällen auf idg. *xs* zurück, das sich in γ, Stammlaut, und *s*, Adverbialsuffix zerlegt; vgl. lat. *vix*, *mox*, ech. πύξ, ἅπαξ usw.; Litteratur habe ich ZDMG. 50, 703 geführt, wo ich mich auch gegen Wackernagels Erklärung n *ərəš*, *arš* als suffixloser Bildung gewendet habe. Im Geuch stimmen aw. *aš* und griech. ἀγα- völlig zusammen, l. z. B. jAw. *aš.varəčā*, *aš.xᵛarənā* mit griech. ἀγακλέης ahuvrīhi-Komp.) und jAw. *aš.taxmō* mit griech. ἀγάκλυτος armadhāraya-Komp.).

Der Zendist übersetzt das Wort überall mit *vas* (*kabed*). t demselben Wort aber gibt er auch das zweimal Y. 32. 34. 9 bezeugte gAw. *maš* wieder. Ich habe das Wort iher mit Anderen 'Mensch' übersetzt und darin einen zum :k. Sing. **mašəm* = ai. *mártam* nach dem Muster der urzelstämme — z. B. °*tašəm* : °*taš* — neuformierten Nom. ng. erkannt; s. Grdr. d. ir. Philol. 1, 182 No. 6, 397. h räume jetzt ein, dass man auch mit der von der Tradition wollten Bedeutung auskommen kann. An der zweiten Stelle, 34. 9: *aēibyō maš aša syazdaṯ yavaṯ ahmaṯ aurunā ·afstrā* ist dann *aša* als Subjekt zu nehmen; s. Caland KZ. 30, 0 ff., 31, 258 ff., Geldner ebd. 315 ff.; also "von denen eicht das Aša weit zurück, wie von (vor) uns die wilden ere". [Falsches BB. 13, 87 f.] Natürlich ist *maš* dann mit *az-*, ai. *mah-* 'gross' zusammenzustellen; die Bildung entricht völlig der von *aš*. Ob nicht doch, trotz J. Schmidt itik der Son. 152 griech. ἀγα- und μέγα, also auch jAw. und gAw. *maš* zusammengehören? Vgl. Brugmann LC. 95, 1725 und Wackernagel Aind. Gramm. 1, 8, 10.

19. März 1896. Christian Bartholomae (-Giessen).

Akzentstudien.

9. Die Betonung des Vokativs im Indogermanischen.

Mehr und mehr sind in den letzten Jahren der Fälle geworden, in denen die Verhältnisse des Indischen, die man früher als altertümlich ansah, als jung erkannt sind. Aber trotz der Umgestaltung der Vokalismuslehre sind wir noch nicht skeptisch genug gegenüber dem Indischen geworden, und Zimmers Mahnruf, dem Indischen nicht zu sehr zu trauen, war sehr am Platze.

Auch bei der Betonung der Vokativs liegen im Indischen Verhältnisse vor, die man bisher als ursprünglich angesehen hat. Eine genaue Betrachtung musste gegen diese Annahme starke Bedenken erwecken, und zu anderen Anschauungen führen, die ich Idg. Akzent 296 ff. ausgesprochen habe. Aber das dort ausgeführte ist allenthalben auf Widerspruch gestossen, vgl. Kluge Lit.-Bl. f. g. u. r. Phil. 1895 S. 330, Solmsen IF. 7, 49, Wackernagel Aind. Gramm. S. 289 und brieflich, Axel Kock Btr. 21, 434 und Brugmann (mündlich). Trotzdem ist es unzweifelhaft, dass die indische Regelung der Vokativbetonung unursprünglich ist, wie eine allgemeine Darlegung des Thatbestandes lehren wird.

Ich beginne mit dem Indischen. Nach der wohlbekannten Regel ist der Vokativ auf der ersten Silbe betont, aber nur am Beginn eines Satzes, oder in Versen auch am Beginn eines Pāda, da jeder Pāda akzentuiert ist als ob es ein besonderer Satz wäre. Schon hier kann ich einen gelinden Zweifel nicht unterdrücken, ob wir es nicht vielleicht z. T. mit einer Regel der Grammatiker zu thun haben. Haskell On the accentuation of the vocative case in the Rig- and Atharva-Vedas (J. of the A. Oriental Soc. 11, 57 ff.), dem ich das folgende Material entnehme, sagt S. 57: "Cases of vocative accented at the beginnig of a sentence, except after a pause, do not easily occur in prose." Im Rgveda erscheinen 1113 betonte und 4960 unbetonte Fälle, während sich das Verhältnis im Atharva-Veda auf 273 : 1042 stellt, im ganzen 1386 : 6002 = 1 : 4,32. Es wäre interessant zu wissen, wie viel hiervon auf den Beginn eines Pāda fielen, ich ver-

mute im ganzen ziemlich viel, und zweitens wäre es nötig zu untersuchen, wie viel Vokative auf der ersten Silbe in Übereinstimmung mit der sonstigen Betonung der ersten Silbe vorkämen und wie viel nicht, damit man erkennen könnte, wie gross und wie beschaffen das Material wäre, auf das die Vulgatansicht gegründet wird. Für den Rgveda kann ich der Sache nicht nachkommen, und ich gebe nur einige Belege. *ágnē* von *agniṣ* kommt 275 mal vor gegenüber 524 *agnē* (Lanman JAOS. 10, 389). Der Vokativ *indra* (betont und unbetont) vom Nom. *indras* erscheint 1007 mal (a. a. O. 340).

Den Fällen des Atharva-Veda kann man indessen mit Hilfe des Whitneyschen Index nähertreten. Es erscheinen darin folgende Fälle von nicht auf dem Anfang betonten Worten: *ágnē* 49, *agnē* 139, *ágnīṣōmā* 2, *ája* 2 (*ajás*), *ádhirāja ádhvaryō* (Mss. *ádhvaryóḥ*), *ápsarasāu ámāvāsyē* 2, *árasa, árāsas, áśvatha, áśvinā* 4, *áditya* 3, *ádityās, indrāgnī, údāras, úṣas, úrjē* 2, *kṛ́tyē* 2, *kṛ́ṣṇē, klība, gándharvās, gṛ́hās, cándra* 2, 22, 1—5, *jáñgiḍa* 19, 34, 8 (Mss. *jañgiḍá*), *tákman* 3, *dárbha, díāuṣ, déva* 5, *dévās* 12, *dévāsas* 1, *dēvīṣ, dāivāṣ, dhátar, dhrúvē* 18, 4, 6 (Mss. *-uvē*), *párjanya* 4, 15, 4 (Mss. *par-*), *pápman* 6, 26, 1 (Mss. *pā-*!), *píṅga, pítar, pítaras* 4, *pū́ṣan, právatas, prána* 3, *bábhrō, bhádrē, bháradvāja, bháva, mághavan, mánē, mányō, márutas* 2, *mátar, máyē, mitrāvaruṇā(u)* 4, *mṛ́tyō, mrōka, yájña, rudra, váyō* 20, 20, 1—5, *viśvakarman* 2, vgl. *víśvas, víśvajit, víṣa* 4, 6, 3 (Mss. *víṣas*), *víṣavati, víṣāṇē, víaghra* (Mss. *vyā-*; ed. *vyá*), *sárpa, sárpās, sávitar* 2, *súbhagē* 5, *svádhe* 2.

Im ganzen sind das 167 Fälle, die allerdings genügen dürften, um die Regel zu beweisen, die deshalb noch nicht ursprünglich zu sein braucht. Man denke z. B. an das eigentümliche Gesetz, nach dem augmentierte Verbalformen betont werden. Aber ich will zunächst nichts über die indischen Verhältnisse aussagen. Jedenfalls repräsentiert das Indische mit seinen betonten und unbetonten Formen eine Stufe, die sich immer und überall finden muss. "Man braucht einen Vokativ entweder, um den Angeredeten aufmerksam zu machen und ihn in die gewünschte Stimmung zu versetzen. In diesem Falle leitet er die Rede ein und ist betont. Oder man wirft ihn Ehrenhalber oder um die bereits erregte Aufmerksamkeit noch einmal leicht zu wecken, in die Rede hinein. In diesem

Falle ist er unbetont." Diesen Bemerkungen Delbrücks (Ind. Syntax 34 f.) ist nur das eine hinzuzufügen, dass in jenem Falle die Aufmerksamkeit des öfteren durch Interjektionen erregt wird, an die sich der Vokativ enklitisch anlehnt.

Das Griechische zeigt ein ganz anderes Bild als das Indische und zwar überwiegend Orthotonierung. Nur bei wenigen, aber offenbar häufig als Vokativ gebrauchten Worten wird der Akzent soweit als möglich, gewöhnlich auf die erste Silbe zurückgezogen, es sind die bekannten Fälle δέσποτα, ἄδελφε, πάτερ, θύγατερ, δᾶερ, ἄνερ, εἴνατερ, σῶτερ, Δήμητερ, Ἄπολλον, Πόσειδον, γύναι usw.

Die Erkenntnis der griechischen Verbalbetonung, die uns Wackernagel vermittelt hat, lehrt, dass diese griechischen Formen sowohl den indischen enklitischen wie den orthotonierten Formen entsprechen können. Eine genauere Betrachtung der homerischen Fälle zeigt, dass wir es in der Hauptsache mit enklitischen Formen zu thun haben. πάτερ erscheint im ganzen Homer nicht ein einziges Mal am Beginn eines Satzes, sondern immer nur in Stellungen, wo es nach indischem Brauch enklitisch sein müsste. Zunächst 32 mal in der Verbindung Ζεῦ πάτερ = lat. *Júpiter*, das für Ζεῦ πατερ stehen muss. Belege: A 503, Γ 276, 320, 365, E 421, 757, 762, 872, H 179, 202, 446, Θ 236, M 164, N 631, O 372, P 19, 645, T 121, 270, Φ 273, Ω 308, ε 7, η 331, θ 306, μ 371, 377, ν 128, υ 98, 112, 201, φ 200, ω 351.

Dann Ζεῦ τε πάτερ neunmal B 371, Δ 288, H 132, Π 97, δ 341, η 311, ρ 132, σ 235, ω 376; ὦ πάτερ 11 mal H 31, X 178, α 45, 81, π 241, 309, τ 36, χ 101, 154, ω 373, 473.

Ausserdem kommen vor ξεῖνε πάτερ η 28, 48, θ 145, ρ 553, χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε θ 408, σ 122, υ 199, πῇ, πάτερ Ω 362, σήμ' ἄλοχος στυφέλιξε, πάτερ Φ 512, δεῦρο, πάτερ φίλε π 222, λεῦσσε, πάτερ φίλε ψ 124, ὄψεαι, αἴκ' ἐθέλησθα, πάτερ φίλε ω 511, ἐγώ, πάτερ, ω 321. Griech. πάτερ ist demnach ai. *pitā* gleichzusetzen.

θύγατερ tritt 9 mal, Ἄπολλον 9 mal, Ποσείδαον 4 mal und γύναι 25 mal, alle aber nur in Stellungen auf, in denen sie nach indischen Regeln enklitisch sein müssten, und da die Enklise die Orthotonierung so bedeutend überwiegt, ist es nur natürlich, dass wir in ihnen die regelrechten Fortsetzungen der enklitischen Formen sehen, wobei allerdings

ολλον und Ποςείδαον nicht ganz sicher sind, da die übrigen
ns eine Betonung der dritten Silbe zu Gunsten der zweiten
en aufgeben müssen.

ἄνερ steht Ω 725 im Satzanfang, aber, da es ganz ge-
mlich ἄνδρα, ἄνδρε, ἄνδρες, ἄνδρας heisst, ist die Form
ıt einwandsfrei, abgesehen davon, dass statt ἄνερ viel-
ht ὦνερ zu schreiben ist.

μῆτερ kommt allerdings 10 mal im Satzanfang vor und
3 mal im Inneren, aber auch der Nom. heisst μήτηρ.

Wer den Nominativ nach dem Vokativ betont sein lässt,
s anzunehmen nichts nötigt, sollte bedenken, dass der
minativ 108 mal bei Homer belegt ist, gegenüber 13
kativformen.

δᾶερ, Δήμητερ, εἴνατερ, cῶτερ, ἄδελφε, δέςποτα kommen
ler nicht bei Homer vor.

Dass im späteren Griechisch vor dem Vokativ regelrecht
steht, weist ferner auf die durchaus enklitische Natur des
kativs hin. Und weiter würde dies durch eine Unter-
hung der Stellungssätze im Sinne Wackernagels IF. 1,
3 ff. bestätigt. Ilias A steht der Vokativ 11 mal am Anfang
es Satzes, 25 mal im inneren, nach indischer Weise enklitisch,
d wenn ich dem allgemeinen Eindruck Ausdruck geben
rf, so ist das Verhältnis der an erster und der an anderer
lle stehenden Formen ungefähr dasselbe wie im Indischen.

Thatsächlich finden wir also Reflexe der enklitischen
rmen im Griechischen, für die auf der ersten Silbe be-
nten fehlt für den, der die indischen Verhältnisse nicht
ne weiteres als ursprünglich anerkennt, jeder Anhalt,
e aber auch andrerseits die überaus häufigen orthotonierten
rmen des Griechischen keine Entsprechung im Indischen finden.

Das Lateinische kennt unbedingt die Enklise, sonst ist
r zu sagen, dass *Jū-* in *Jū-piter* dem griech. Ζεῦ, nicht
er ai. *diyāuš* entspricht, und Ζεῦ wird wahrscheinlich die
thotonierte Form sein.

Im Germanischen ist die Enklise bis auf den heutigen
g gewöhnlich. Von einer Anfangsbetonung lässt sich keine
ur nachweisen. Nun könnte der grammatische Wechsel ja
sgeglichen sein, aber dass von einem *fađer, einem *mōđer
ch nicht die geringste Spur erhalten ist, spricht doch dafür,
ss sie nicht vorhanden waren.

Das Litauische kennt nur Orthotonierung und zwar stimmt der Akzent in *sūnaũ*, *patẽ* tadellos mit der eigentümlichen Vokalstufe dieser Endungen überein. Vgl. auch noch Bezzenberger BB. 21, 294[2].

Im Slavischen ist Anfangsbetonung und Orthotonierung belegt. Dass jene auf Enklise zurückgehen muss, kann man freilich nicht beweisen, aber es wird wahrscheinlich durch die gleiche auffallende Erscheinung bei den Verbalformen, auf die ich Idg. Akzent § 174, 194 hingewiesen habe.

Über die Stellung des Vokativs fehlen Untersuchungen, aber für das Serbische kann ich soviel sagen, dass im allgemeinen der Vokativ nicht an erster Stelle steht, und dass er tieftonig gesprochen wird, was ich durch ˪ andeuten will. Ich führe einige Beispiele an: *dobro jutro, kume˪, bogme, kume˪, znašli, sînko˪?; to nije pravo, brâte˪. možeš li mi, brâte˪, oprostiti.* Nur bei besonderem Nachdruck, der naturgemäss seltener ist, steht der Vokativ an erster Stelle, häufig aber vor ihm Interjektionen, an die er sich enklitisch anlehnt. Die natürliche Ratio verlangt, dass wir auch hier die häufigste Art der Betonung mit der im Indischen häufigsten Weise, also die Anfangsbetonung mit der Enklise zusammenstellen.

Thatsächlich steht also die indische Anfangsbetonung allein, während hinwiederum die europäische Orthotonierung keine Entsprechung im Indischen findet. Das naturgemässe bleibt diese beiden Arten zusammenzubringen. Entweder hat das Europäische die Anfangsbetonung aufgegeben oder das Indische hat sie neugeschaffen. Welche Annahme einfacher ist, kann sich jeder selbst sagen, entschieden die zweite. Damit sind vor allem die Ablautsverhältnisse im besten Einklang, wie ich hier nicht zu wiederholen brauche. Dazu stimmt, dass auch das Indische Spuren der Orthotonierung besitzt in der Plutierung, vgl. darüber Bezzenberger BB. 15, 296, Wackernagel Ind. Gramm. S. 298. Dass man im Ind. *ágnā3i* mit Doppelakzent gesagt habe, sieht wie eine Fiktion der Grammatiker aus. Natürlich ist es doch lit. *ugnẽ* mit ai. *agnā3i* zu vergleichen.

Wie ist nun das Indische zu seinen Anfangsbetonungen gekommen? Idg. Akzent 297 habe ich vermutet, dass die Anfangsbetonung Ersatz der Enklise wäre. Ich will das nicht als sicher aufrecht erhalten, und lieber im Indischen eine Analogiebildung annehmen.

Es ist zunächst ziemlich wahrscheinlich, dass die *i*-Stämme ch im Urarischen wechselnden Akzent hatten. Nach Massbe des Litauischen und der Vokalverhältnisse müsste man setzen: *ógnis, ognoìs, ognêi, ógnim*, Vok. *ogneĩ* (*ognei*). Da nst der Vokativ als starker Kasus mit dem Nominativ forell sich nah berührte, so wurde *ogneĩ, ógnis* ausgeglichen ı *ágnē, ágniṣ̌*. Dieses wurde dann zu *agníṣ̌*, während ein ıufig gebrauchter Vokativ wie *ágnē* erhalten blieb. Ein ılches Muster kann dann sehr leicht weitergewirkt haben.

Aber wie es auch um die Erklärung bestellt sein mag, h stehe mit meinen Zweifeln an der Ursprünglichkeit der ıdischen Vokativbetonung nicht allein. Schon Bezzenberger a. O. 298 hat sie gehabt, wenn er auch manches anders :klärt, und Kretschmer hat KZ. 31, 359 derselben Skepsis aum gegeben.

Nun hat allerdings Kluge Lbl. f. g. u. r. Ph. 1895 Sp. 30 ein anscheinend schwerwiegendes Argument gegen mich ıs Feld geführt. Zu gewöhnlichem *satyás* ist im Rgveda der 'okativ *santya Agnē* belegt. Die starke Stammform soll in Überrest der alten Betonung *sántya* sein. Thatsächlich :ommt es niemals betont vor. Was uns die häufig geıauchten Worte *Vater, Mutter, Agni, dēvas* nicht erhalten ıaben, das soll hier vorliegen, nämlich Vokalabstufung.

Aber *santya* taugt überhaupt nicht zum Beweise, da es :ine sekundäre Ableitung ist. Ausserdem sagt Bartholomae IF. 1, 301: "der Vokativ *santya* von unklarer Bedeutung geıört sicher nicht mit *asti* (und dann auch nicht mit *satyá-*, got. *sunjis*) zusammen; gewöhnlich zieht man ihn zu *sanóti*, vgl. *rántya-* zu *rāṇati*." Aber selbst wenn es eine sekundäre Ableitung von *sant- sat-* wäre, so könnte man aus *santya* neben *satyá* ebensowenig einen Akzentwechsel folgern, wie aus οὖκα neben ἔασσα, abg. *sąšti* neben ai. *sati*, da *sant* und *sat* in der Sprache vorhanden waren, und das abgeleitete Wort jederzeit hätten neu beeinflussen können.

Ich will auf meine Erklärung der indischen Anfangsbetonung kein Gewicht legen. Vielleicht gelingt es anderen, eine bessere zu finden. Aber das eine wage ich zu behaupten, dass der indischen Anfangsbetonung in den übrigen Sprachen nichts entspricht, vielmehr statt derselben Betonung wie im Nominativ auftritt. Wir werden das Indische in diesem

Fall ebensowenig für ursprünglich halten wie in vielen anderen, in denen wir uns mit grosser Mühe von der indischen Tradition frei gemacht haben.

10. Die Betonung der ersten Silbe im Italischen, Keltischen und Germanischen.

H. Zimmer hat in Gurupūjākaumudī, der Festgabe zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum von Albrecht Weber S. 79 in einem Aufsatz, der sich betitelt "Zur angeblichen gemeinwesteuropäischen Akzentregelung" Einspruch erhoben gegen die Annahme, dass die Betonung der ersten Silbe im Uritalischen, Altirischen und Germanischen in einem historischen Zusammenhang stehe. Ich gebe ohne weiteres zu, dass von einer gemeinwesteuropäischen Akzentregelung nicht die Rede sein kann, aber doch fällt es mir schwer zu glauben, dass hier gar kein historischer Zusammenhang vorhanden sei. Wie er sich denken liesse, will ich im folgenden auseinandersetzen. Zimmer weist darauf hin, dass schon im Indogermanischen oft genug Betonung der ersten Silbe herrschte. "Die Zahl der Fälle in denen Germ. und Urital. übereinstimmend gegenüber der indogerm. Ursprache Anfangsbetonung der Wörter zeigen, ist im Verhältnis zu den Fällen, in denen beide übereinstimmend die idg. Betonung bewahrt haben und in denen sie gegenüber dem Idg. direkt auseinandergehen, numerisch verhältnismässig beschränkt." Ich kann diesen Satz auch nach meiner Schätzung bestätigen, wenngleich eine Schätzung immer etwas unsicheres hat. Nach Zimmer ist die Anfangsbetonung dadurch entstanden, dass die im Idg. schon häufig vorhandene Anfangsbetonung zur Norm erhoben wurde. Das scheint auf den ersten Blick eine recht ansprechende Vermutung zu sein, aber sie erschöpft die Thatsachen doch nicht. Die Abweichungen des Italischen, Altirischen und Germanischen scheinen ja nicht allein in der Regelung des Akzentes, sondern auch in der Ausbildung eines starken exspiratorischen Momentes zu liegen. Es fragt sich, hängen diese beiden Punkte zusammen? Ist etwa die Ausbildung der Exspiration die Ursache für die Betonung der ersten Silbe oder umgekehrt? Das letzte scheint mir nicht wahrscheinlich. Das Čechische kennt Betonung der ersten Silbe, hat aber den mehr musikalischen Charakter der slavischen Betonung bewahrt. Für das erste

liesse sich dagegen manches anführen. Merkwürdig bleibt es unter allen Umständen, dass nur die drei westlichen europäischen Völker diese Akzentverschiebung auf die erste Silbe vorgenommen haben und zwar Völker, die einst ziemlich nahe beieinander gesessen haben, während sich im Osten keine Spur findet. Litauisch, Slavisch, Albanesisch, Griechisch bis zum Neugriechischen, Indoiranisch wissen nichts von einer derartigen Akzentrevolution. Die östliche Grenze der Germanen war wahrscheinlich die Oder in frühester Zeit. Verfolgt man ungefähr den 32. Längengrad östlich von Ferro nach dem Süden, so kann man sagen, dass alle idg. Sprachen, die westlich desselben sitzen, Anfangsbetonung haben oder hatten, alle östlichen die alte Betonung mehr oder minder bewahrt haben. Es ist merkwürdig, dass auch von den slavischen Sprachen zwei in die westliche Abteilung fallen, Sorbisch und Čechisch, und beide gleichfalls Anfangsbetonung, allein von allen Slavinen, bekommen haben. Auf diesem westlichen Gebiet kennen wir noch eine Sprache, die zwar nicht sicher gedeutet, deren Betonungscharakter aber erkennbar ist. Auch das Etruskische hatte einen stark exspiratorischen Charakter und betonte wahrscheinlich die erste Silbe. Ich gehöre zu denen, die mit Entschiedenheit den nichtindogermanischen Charakter des Etruskischen behaupten. Wir besitzen ja etwas, was einer Bilingue ähnlich sieht, die Zahlworte auf den Würfeln, und sie sind sicher nicht indogermanisch. Das genügt vollkommen, um die ganze Frage zu entscheiden, denn eine idg. Sprache, die alle ihre Zahlworte entlehnt hätte, gibt es nicht. Es kann also zwischen der etruskischen Betonung und der italo-keltogermanischen kein direkter Zusammenhang bestehen. Wohl aber ein indirekter. Wie weit die Etrusker oder die Räter einst verbreitet waren, wissen wir nicht genau. Man wird sie jedenfalls bis über die Alpen hinausschieben dürfen. Könnte man es wahrscheinlich machen, dass sie noch nördlicher sassen, so liesse sich ein Grund für die westeuropäische Anfangsbetonung erkennen. Kelten, Italiker und Germanen hätten sich Völker unterworfen, die Betonung der ersten Silbe kannten, und deren Betonungscharakter exspiratorisch war. Die unterworfene Bevölkerung lernte indogermanisch, behielten aber ihre Betonung bei. Dass dies möglich ist, beweist das Beispiel des Lettischen, das mit dem benachbarten Livischen die Anfangsbetonung

und den Stosston mit Glottisverschluss teilt. Mir scheint die eigentümliche Thatsache, dass wir durchgehende Betonung der ersten Silbe in indogermanischen Sprachen nur in einem geographisch beschränkten Gebiete finden, darauf hinzuweisen, dass wir es dabei mit einem historischen Zusammenhang zu thun haben. Dieser Zusammenhang braucht aber nicht enger zu sein zwischen Italisch, Irisch und Germanisch als zwischen Germanisch und Čechisch, zwischen Etruskisch und Italisch, Lettisch und Esthnisch, d. h. er kann überall durch Sprachmischung entstanden sein.

Dabei ist nun allerdings eine Voraussetzung nötig, zu der ich mich recht schwer entschliesse. Man müsste die Germanen mit Kossinna von der mittleren Donau nach Norden wandern lassen. Doch wäre es, wenn dies nicht richtig sein sollte, auch möglich, an eine Einwirkung des Finnischen auf das Germanische zu denken, sodass alsdann die germanische Akzentveränderung von der irisch-italischen zu trennen wäre. Was hier wirklich zu Grunde liegt, ist schwer zu sagen. Vorläufig werden wir über Vermutungen unsicherster Art nicht hinauskommen, und nur als solche betrachte ich das soeben entwickelte. Ich habe es aber auseinandergesetzt, weil ich aufs neue auf das so wichtige Kapitel der Sprachmischungen hinweisen möchte. Unsere Annahmen von der Entstehung der idg. Dialekte nehmen sich auf dem Papier recht gut aus, in Wirklichkeit halten sie aber nicht Stich. Gerade auf die Lautähnlichkeiten benachbarter, aber nicht verwandter Dialekte müssen wir unser Augenmerk richten. Es ist ja bekannt, dass sich die gleichen Lautübergänge auf verschiedenen, aber benachbarten Sprachgebieten finden. Am überraschendsten erscheinen derartige Thatsachen in den Balkansprachen. Auch hier ist manches unsicher, aber das eine springt in die Augen, dass Rumänisch, Albanesisch, Bulgarisch, drei fundamental von einander geschiedene Sprachen, Ähnlichkeiten besitzen, die für blossen Zufall zu erklären kaum angeht. Der postponierte Artikel, die Verwendung von zwei Kasus [1]) sind ein paar überraschende syntaktische Eigentümlichkeiten, die sich am besten erklären durch die Annahme eines gemeinsamen Substrats aller

1) Ist es ein Zufall, dass auch das Griechische sein Kasussystem so sehr reduziert hat?

ler der meisten dieser Sprachen, das wir leider nicht ennen.

In der Behandlung des *s* gehen Albanesisch und Slavisch it dem Iranischen zum Teil Hand in Hand; vgl. G. Meyer Jb. Stud. 3, 44. Ist es nun ein Zufall, dass auch das ruänische *s* durchaus tonlos bleibt, was als Vorstufe für las Albanesische und Slavische gefordert werden muss? In liesen Fragen werden wir einst weiter sehen können, wenn vir uns von den unbedeutenden Unterschieden, nach denen vir die Dialekte bestimmen, frei machen und den wesenticheren Eigentümlichkeiten der Sprachen unser Augenmerk :uwenden. In dieser Beziehung ist z. B. das Slavisch-Litauische lurch eine starke Kluft vom Germanischen geschieden. Dort, o kann man kurz sagen, wirken die Vokale auf den vorherehenden Konsonanten, im Germanischen aber auf den Vokal ler vorhergehenden Silbe, während sich die Konsonanten selbtändig verändern. Von der Vokalharmonie des Germanischen, vie man die Vorgänge des *i*- und *u*-Umlauts, der Brechung mit inem Wort wohl bezeichnen darf, findet sich im Slavischen keine Spur. Da herrscht ein ganz anderer Geist. Wohl aber teilt das Irische den Charakter des Germanischen in gewisser Hinsicht. So wird *i* zu *e* vor *a*, *o* der folgenden Silbe, und *u* zu *o*, *ō* zu *ua*, *ē* zu *ia* vor *a*, *o*, *u*. Nicht das ist wichtig, dass die ersten beiden Lautübergänge im Germ. sich finden, sondern der allgemeine Charakter der Sprache, der hierin sich kundgibt, muss unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es heisst nun zwar, dass in Schreibungen wie *eich* aus *equi*, *cōig* aus *kuenkue* das *i* und das ganz entsprechende *u* nur den Timbre des Konsonanten bezeichne, aber es fällt auf, dass wie im Germanischen, ganz im Gegensatz zum Slavischen, die Konsonanten nicht weiter verändert werden. Das setzt eine ganz andere Art der Mouillierung und Labialisierung voraus, als das Slavische kennt.

Ich kann auf diese Probleme jetzt nicht weiter eingehen. Um nun noch einmal auf unser Thema zurückzukommen, so stimme ich Zimmer darin vollkommen bei, dass man ein gemeinwesteuropäisches Akzentgesetz vor der Hand nicht annehmen und als gesicherte Vermutung vortragen darf. Aber abgethan und entschieden ist mit seinen Bemerkungen die Frage nicht. Für mich liegt das Problem weniger in der Betonung

der ersten Silbe als in der Ausbildung des exspiratorischen Akzentes, der jedenfalls ein Charakteristikum der drei Sprachfamilien ist. Und da diese einst ziemlich dicht beieinander gesessen haben, so kann hier doch etwas anderes zu Grunde liegen als der blosse Zufall.

Leipzig-Gohlis. Herman Hirt.

Zur Geschichte des griechischen Digamma.

Das griechische F wird, wie allgemein bekannt ist, zweimal durch F*h* wiedergegeben, im Pamphylischen in der Wortform Fhe (das vermutlich zum Pronominalstamm Fo- gehört), dann im böotischen Dialekt von Tanagra im Eigennamen Fhεκαδάμοε (neben thess. Fεκέδαμος). Es liegt nahe und ist auch schon öfter ausgesprochen worden, dass die Schreibung Fh ein tonloses F darstelle und mit dem altlat. *FheFhaked* sowie den vereinzelten Schreibungen ρ*h*, μ*h*, λ*h* zu verbinden sei; vgl. Brugmann Grundriss 1, 149. 422 ([2] 306. 313 f.), Verf. Spir. asper S. 19. 40 (IF. 8, 227 f.), J. Schmidt Pluralbildung d. Neutra 325, Brugmann Griech. Gramm.[2] S. 33. 65, G. Meyer Griech. Gr.[3] 328 f. Weshalb B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1895, 357 böot. F*h* und λ*h* u. dgl. als nicht analoge Fälle auseinanderreissen will, ist mir nicht recht klar geworden.

Ob die Tonlosigkeit des F nur durch ursprüngliches *sų* (s. Brugmann a. a. O.) hervorgerufen ist oder auch etwa unter gewissen Bedingungen sonst vorkommt, kann erst dann weiter verfolgt werden, wenn es gelingt, für tonloses F ein grösseres positives Material zu gewinnen. Da ein solches unmittelbar — ausser den zwei F*h* — nicht gegeben ist, so prüfte ich die Frage, ob sich vielleicht aus der Geschichte des Lautes indirekte Zeugen für die Doppelnatur des Digammazeichens beibringen lassen. Wenn ich bei dieser Gelegenheit überhaupt das Vorkommen und den Schwund des Lautes mit allen vorinschriftlichen Belegen behandle, so bestimmt mich dazu auch der Umstand, dass das Vorkommen des Lautes seit der Darstellung Tudeers De dialectorum graecorum digammo testimonia inscriptionum Helsingfors 1879 zwar manche Einzelerörterungen

·orgerufen hat, aber ausser der Übersicht bei G. Meyer ıe Gesamtdarstellung erfuhr, obwohl Tudeer hinsichtlich Materials wie der Auffassung längst veraltet ist. Ich gebe er ein Seitenstück zu meinen Untersuchungen über den ritus asper, bediene mich auch des dort von mir befolgten ıemas und lege besonders Gewicht auf die Anzeichen des ·ammaschwundes.

Die dorischen Dialekte.

omlung von Belegen Boisacq Les dialectes doriens 105—114.

1. Tudeer S. 12—22.

Müllensiefen De tit. Laconiorum dialecto S. 43—50.

F ist bezeugt in Fάναξ, Fεξή[κοντα], Fέτεα, Fίκατι, in den kernamen Fαλήιοι und Fανακτοριῆς, wofür die Belege bei llensiefen. Die jüngsten Beispiele (Fεξήκοντα 35 a 20 und ιτι 35 b 6) gehören etwa dem Ende des 5. Jahrhunderts an: ıen des F ist für den gleichen Zeitraum (zwischen 450 und ') nur im Wortinnern bezeugt, nämlich in ἐφέςτιοι 35 21 (ib. ήκοντα). Für πόθικες 21 b 9 und ὁράω (ἔφορος 28 5. 29 8. 30 7) F innerhalb des Griechischen nicht nachzuweisen. In späteren chriften — seit Ende des 4. Jahrhunderts — findet sich F ht mehr geschrieben: ἑξακατιοι 41, ἰco-, οἰκίας 42, οἰκίας, ίαν 44, ἑξήκοντα 51 (1. Jahrh. vor Chr.), οἰκίας, ἑςτίαν, καθ' ιν Bull. 9, 241 f. Dass aber der *v*-Laut dennoch nicht durchgeschwunden ist, dafür spricht die Bezeichnung des Lautes ch β, die bis in christliche Zeiten sich verfolgen lässt: vgl. Βαςτίας, Βειτυλεῖς (2. Jahrh. n. Chr.), βίδεος und βίδυος, διππος, Βιόλας, βωρθέα oder βωρςέα (aus archaisierenden chriften der Kaiserzeit), διαβέτης und ὠβά[1]) die Belege bei llensiefen S. 47 ff.; βοικέτας Ἐφ. ἀρχ. 1892, 19. Ὀρθείη (59 a) l Ὀρθεία steht auf Inschriften, die kaum mehr "lakonisch" geınt werden können. So haben wir also für das jüngere Lakoch digammierte und digammalose Wörter neben einander :l. auch Tudeer S. 21 f.); der Widerspruch scheint sich zu- :hst einfach zu lösen: die digammalosen Formen stellen ı lautgesetzlichen Zustand dar, d. h. F ist im Verlauf des

1) In Εὐρυβάναςςα und Εὐβάλκης (gegenüber Ἀντιάλκης auf icher Inschrift!) handelt es sich eher um Übergangslaut von υ *u*) zu *α*.

4. Jahrh. geschwunden, während in einzelnen Namen und im Kurialstil (vgl. βίδεος, ὠβά, διαβέτης) die altertümlichere Form durch die Tradition festgehalten wurde, wie dies z. B. auch bei unsern Vornamen oder in der Amtssprache (*anhero* u. dgl.) tagtäglich geschieht. Diese Erklärung, die sich ungesucht darbietet, wäre unanfechtbar, wenn wir nicht noch heute lebende Reste des anlautenden F hätten, nämlich im maniatischen Ortsnamen Βοίτυλο (vgl. oben inschr. Βειτυλιεῖς, ferner Βίτυλα bei Ptolemäus, dagegen Οἴτυλος Pausanias 3, 21, 7) und in einigen Wörtern des Zakonischen, der jüngsten Phase der altlakonischen Mundart, in *vànne* 'Lamm', *vanjùli* 'Lämmchen', *vannadzià* 'weibliches Lamm' vom agr. Stamme Fαρν- (vgl. Deffner Zakon. Gramm. S. 13, wo besonders an die Hesychglossen βαρνίον · ἀρνίον, βάννεια · τὰ ἄρνεια erinnert wird). Sonst ist allerdings F im heutigen Zakonisch verschwunden, d. h. wir haben εἰκόνα, εἰκάζου, ἕξε, ἐργαcία, ἡδύοςμο 'Jasmin', ἴδιε (= ἴδιος), ἰδιώτα, ἴcιε (ἴcος), οἶκο, ὀρθέ (aus dem Wörterbuch von Οἰκονόμος) in Übereinstimmung mit dem sonstigen Griechisch. Wie erklärt sich nun diese Erhaltung eines sonst geschwundenen Lautes in einem bezw. zwei Wortstämmen? Die für das Altlakonische mögliche Erklärung kann wohl für Βοίτυλο, nicht aber für *vànne* usw. gelten; zwei Wege scheinen mir jedoch geeignet das Fortleben der paar Digammaspuren zu erklären: 1. der lakonische Dialekt nahm nicht im ganzen Gebiet die gleiche Entwicklung, er blieb zunächst etwas altertümlicher in den Bergdistrikten des Taygetos und des Parnon: hier blieb F (vgl. Βοίτυλος, *vànne*), im übrigen schwand es; *vànne*, ein Wort der bergbewohnenden Hirten, drang in den Dialekt des Eurotasgebietes ein, ebenso wie z. B. lat. *bos* der Hirtensprache der Apenninbewohner entstammt. 2. Aber für wahrscheinlicher halte ich das Folgende. Der zakonische Dialekt ist nicht der unverdorbene Nachkomme des Lakonischen, er besteht vielmehr aus drei Bestandteilen, nämlich 1) der lakonischen Grundlage, 2) Elementen der altgriechischen Κοινή und 3) Eindringlingen aus der neugriechischen Vulgärsprache. Zu 1) gehört z. B. *màti* μάτηρ, *kìsa* κριθή, zu 2) *khuiŋgìχu* lat. *accumbo* (ngriech. ἀκκουμπῶ), *enì* ἡμεῖς, zu 3) *θàri* θάρρος, *eftà* ἑφτά, *tìχi* τύχη. Diese Frage (die im Einzelnen noch nicht untersucht ist) weiter zu verfolgen, ist hier nicht der Ort: die Belege für Fehlen

les F (ἴδιε, ἐργάτα, ὀρθέ; ἕξε, ἡδύοςμο, οἶκο usw.) können aber zu 2) und 3) gerechnet werden — sie sind Zeugen für die fremde Beeinflussung, welche das Lakonische seit alter Zeit ebenso wie alle andern Dialekte erfahren hat, ohne jedoch wie diese ganz der Κοινή zu erliegen. Die Inschriften seit 300 v. Chr. zeigen schon diese Beeinflussung (z. B. πόλεως πόλει), so dass wir also die oben angeführten (9) Belege ἴcoc, οἰκίαc usw. in gleichem Sinne erklären können: nur für εξαcάτιοι könnte, da es im übrigen die strenge Dialektform zeigt, angenommen werden, dass der Schwund seines F besonderen Bedingungen unterliegt und daher unabhängig von sonstiger Erhaltung eingetreten sei. Für Alkman ist F wahrscheinlich herzustellen; die Grammatiker schreiben es dem Dichter zu, einige (3) Mal ist es auch geschrieben, sonst wird es durch sprachliche Gründe gefordert, s. Ingraham S. 45—48, Ahrens Philol. 27, 620—2. Nur in τοῦθ' ἁδεᾶν fr. 37 und δ' Οἰνουντιάδαν fr. 117 liegt Schwund vor, aber man darf gerade deshalb die Stellen kritisch anfechten (vgl. Ahrens a. a. O.).

2. Da seit Tudeer S. 22—27 aus Heraklea keine neuen Belege für F hinzugekommen sind, so verweise ich wegen der Belege auf jenen; F ist in folgenden Wörtern geschrieben: Fέξ (oft), Fεξακατίοι (5mal), Fεξήκοντα (8mal), Fέκτος, Fέτος (15mal), Fίδιος (öfter), Fείκατι und Fίκατι samt Ableitungen (35mal), Wz. Fελ- in ἐγFηληθίωντι. Statt F steht das besondere Zeichen für Spiritus asper (s. Verf. Spir. asper S. 10 f.) in hέκαςτος (9mal), hίcoc (neben 2maligem ἴcoc), hιcτιείω (3mal), πενταhετηρίδα (2mal), cυνhερξόντι (ἀφερξόντι, ἐφερξόντι); F fehlt (ohne Ersatz) in ἁλία (2mal), ἐργάζομαι (3mal), ἴcoc (s. oben), οἶκος u. Abl. (12, bezw. 14mal mit Einschluss der inlautenden Belege ἐπιοικοδομᾶc, ἐποικία). Bei der Lautgruppe Fρ und im Inlaut fehlt F immer (ausser ἐγFηληθίωντι). F ist also in 8 Stämmen 65mal geschrieben, in 8 Stämmen 37 (39) mal vernachlässigt — woraus klar hervorgeht, dass der Laut zur Zeit der herakleischen Tafeln nur noch in der Orthographie, nicht in der lebendigen Aussprache existierte. Andere Annahmen — etwa dass die F-losen Formen der Κοινή entstammen — scheinen mir nicht glaublich: die reinen Dialektformen ἐργαξῆται und ἐργαξόνται sprechen dagegen. Wenn ein Wortstamm entweder immer mit oder immer ohne F geschrieben wird (nie promiscue mit und ohne F), so zeigt das nur, dass

man sich bemühte, jedes Wort samt Abl. einheitlich und gleichmässig zu schreiben; irgend welche lautliche Gesetzmässigkeit in der Setzung und Auslassung des F vermag ich nicht zu erkennen.

3. In den durchweg jungen Inschriften Messeniens ist das F geschwunden, wie zahlreiche Belege, z. B. ἰσοπολιτείαν Cauer 45 11, οἶνον 47 2 und Bull. 16, 345 ff. nr. 4, ἔτει 47 11, ἑκατέρως 45 14, εἱματισμόν 47 17 zeigen.

4. Tudeer 28—32. In Argos ist F für die ältere Zeit (archaische Schrift) öfter bezeugt: FεFρεμένα = εἰρημένα Berl. phil. Wschr. 1892, 1250 (Mykenae, Ende des 6. Jahrh.), Fανάϙων Coll. 3262, Fανάκοι 3274 (vgl. Prellwitz z. St.), Fέργον Collitz 3270 (5. Jahrh.), ἐFεργάσατο Coll. 3383 (Hermione), Fερ[γ]άς(σ)ατο Bull. 17, 85, Fίκα[τ... Collitz 3268, Fοῖκος in πεδαFο[ιϙ]οι 3265. Das inlautende F (das ausser den angeführten Belegen noch in ΔιFί 3263 und ἐποίFηhε 3271 (3273) vorkommt) bestätigt die Aussprache des Lautes im Anlaut. Höchst merkwürdig ist Βορθανόρας oder Βορθα(γ)όρας 3260 neben sonstigem (gleichzeitigem und späterem) F, das man zunächst ohne Bedenken mit Fορθο- verbindet (Fick Personennamen[2] 131): ich kann aber übereinstimmend mit Tudeer 30 nicht glauben, dass B für und neben F gebraucht werde, besonders da ein spirantisches β für so frühe Zeit schwere Bedenken erregt. Vorausgesetzt, dass die Überlieferung des β sicher ist, möchte ich argiv. βορθο- von dem sonstigen ὀρθο- etymologisch trennen. Der Personenname Βριθαγόρας (Fick[2] 82) zu βριθ-ύς 'wuchtig, schwer' lässt mich nämlich vermuten, ob nicht Βορθο- in Βορθαγόρας nach Wurzel und Bedeutung irgendwie zu βριθύς gehöre. βριθ- ist bekanntlich Weiterbildung einer Wurzelform βρι- (vgl. βριαρός) ai. *jri* mit einem "Suffix" *-dh-* (Brugmann Grundriss 2, 1045); wenn diese Wz. *grī* zu *grū* in βρύω und βαρύς (βαρύθω) gehört (Curtius Grundzüge[5] 475, Brugmann Grundriss 2, 1050, Prellwitz Et. Wb. s. v. βρύω), so lässt sich eine ältere Wz. *ger* (Prellwitz) ansetzen, die ihrerseits ebenso wie die erweiterte Form *g(e)r-ī/ū* einer Weiterbildung mit *-dh-* fähig ist: denn *dh* tritt auch an konsonantische Wurzelformen an (vgl. ἔσθω zu *ĕd*, ἄχ-θομαι zu ἄχ-νυμαι, ἔ-δαρ-θ-ον zu *dormio* bei Brugmann); *gerdh gr̥dh* verhält sich also zu *ger* genau wie ai. *gardh* (*gardha* 'Gier') *gr̥dh* (*gr̥dhyati* 'gierig sein') zu *gar*, *girati* 'verschlingen, verschlucken', womit ich aber keineswegs

behaupte, dass die bekannte Wz. *ger gor* 'verschlingen' mit unserer Wz. *g(e)r-ī/ū* etwas zu thun habe (wie Prellwitz a. a. O. annimmt). Die Wz. *ger* 'schwer sein' wird vermutlich in ai. *giri* av. *gaⁱri*, sl. *gora* 'Berg' vorliegen (Brugmann vermutet dies schon Grundriss[2] 263); die Bedeutung 'schwere Masse, *moles*' führt leicht zum Begriffe 'Berg'. Die Wurzelform *gṛdh* dürfte nun in abg. *grъdъ* 'superbus' (Miklosich Etym. Wb. d. slav. Spr. s. v. *gerdŭ*) vorliegen; ein *gṝdh* aber (das auch als Ablautsform eines *geri-dh* oder *geru-dh* aufgefasst werden könnte, vgl. die ai. Typen *arī* : *īr*, *arū* : *ūr* Bloomfield BB. 23, 107 ff.) — oder ein *gordh*, was mir weniger annehmbar scheint — scheint unserm βορθο- zu grunde zu liegen, das so dem βριθ-ύc sehr nahe gerückt wird. Entsprechend ὀρθόc — ai. *ūrdhva* kann eine ai. Wurzelform *gūrdh* erwartet werden: es liegt nahe, diese in ai. *gūrdhayati* 'preisen' zu finden[1]).

Die kleine etymologische Abschweifung wird also wie ich hoffe zeigen, dass wir mit nichten genötigt sind, argiv. Βορθαγόραc unter die Digammabelege zu rechnen; es hat daher sowohl für die Vertretung von F = β, wie für die Frage der Lautgruppe Fo- keinerlei Gewicht.

Inlautendes F ist in Argos noch in der Zeit enchorischer Schrift geschwunden, wie Κλέων 3266, ἐποίει 3275 (Argos), ἐποίηcε 3382 (Hermione) zeigen; wenn ἐFεργάcατο 3383 ungefähr gleichzeitig sich findet, so ist dafür die augmentlose Form verantwortlich. Anlautendes F hat sich jedoch in der Zeit enchorischer Schrift durchaus erhalten; nur in αλιαccιοc der Fröhnerschen Inschrift (vgl. R. Meister Anz. 1, 200) scheint F geschwunden zu sein, falls dieses Wort und ἁλία ursprüng-

---

1) Der Kreis der zu *gerdh* gehörigen Wörter scheint aber damit noch nicht erschöpft zu sein: einem *s*-Stamm **gerdhos-*, der also ein Korrelat von βρῖθ-οc wäre, entspricht lat. *verber-a* Laut für Laut. Das Wort, das von Curtius Grundzüge[5] 351 zu lit. *virbas* 'Reis, Rute', von Froehde BB. 21, 330 zu ai. *vardhra* 'Riemen' gestellt wird, bedeutet sowohl 'Geissel, Peitsche' wie 'Schläge'. Dass die erste Bedeutung älter, die zweite davon abgeleitet sei, ist nicht zu erweisen: auch die umgekehrte Metapher ('Schlag — Werkzeug des Schlagens') ist möglich. Die Bedeutungsentwicklung von 'Gewicht, Last' zu 'Schlag' ist endlich nicht nur möglich, sondern wird durch tatsächliches Vorkommen in agriech. βαρέω 'beschweren' — ngriech. βαρῶ (-έω u. -άω) 'schlagen' aufs schönste bestätigt.

lich mit F anlauteten; die Inschrift ist ohne andere Belege für die Behandlung des F. Wenn wir aber sehen, dass αλία auch in Heraklea zweimal ohne F begegnet (über die Beweiskraft dieses Beleges s. jedoch oben), so liegt immerhin die Vermutung nahe, ob wir nicht überhaupt berechtigt sind, dem Wort F im Anlaut abzusprechen. Ich glaube, dass wir besser ohne F auskommen: wie ion. ἁλής aus ἀFελής entstanden ist (G. Meyer Gr. Gramm.[3] 203), so darf αλία aus *ἀ-Fολία erklärt werden; αFο- muss neben ion. αFε- angenommen werden, um das dorische Kontraktionsprodukt ᾱ zu erklären: die gleiche vokalische Doppelheit wird auch durch episch ἀελλής und ἀολλής repräsentiert; die Behandlung des -α(F)ο- wird durch θεᾱρός aus θεαορός (argiv. θεαροδόκον 3386 14), νακόρος (argiv., 3359 3) aus ναοκόρος genügend erläutert.

In ionischer Schrift begegnet kein F mehr; die ältesten Belege dafür sind aus Argos: ausser Ἴλαρχος, Ἰλάρχω 3282 sicher ἔργοις 3290 (römische Zeit, v. Chr.); Troezen zeigt noch bei archaischer Schrift Fehlen des F in ἰδόντα Bull. 17, 86, ferner nach Annahme des ion. Alphabets in εἰδότες ib. nr. 11. 24 (4. Jahrh.), καθ' ἰδίαν nr. 27 und sonst; aus guter Zeit stammen ἐργασίας, ᾠικοδομήθη, ἑξήκοντα 3362, ebenso ἑκατέρων ἑκατέραις, ἑστίαν in Hermione 3386. Dazu stimmen die Texte von Epidauros: schon in der grossen, der "Übergangszeit" angehörigen Bauinschrift des Asklepiostempels (3325) finden sich ἅλους = ἥλους (öfter), ἐργασία, Ἰσοδάμω; etwas jünger ist ἔτος, οἷ = Fοῖ 3339; es hat keinen Zweck, die Beispiele zu vermehren, da sie klar ergeben, dass im Laufe des 4. Jahrh. v. Chr. das Digamma geschwunden ist.

5. Der Dialekt von Korinth ist uns fast nur aus alten Vaseninschriften (7.—6. Jahrh.) bekannt. Das F ist auf denselben unversehrt, vgl. Tudeer 33—36, Kretschmer Griech. Vaseninschr. 41 ff. Belege: Fάνακτι Coll. 3119 a, ΔαμοFάνας(c)κ 3140, Fάχος oder Fᾶχος 3139 (männlicher Name, s. Blass z. St und Kretschmer 67), Fακάβα 3130 (so Kretschmer 21 stat Fεκάβη), FιόλαFος 3132, Fιόλα 3133, Fίφιτος ib., Fιώι 313 3146. 3148, Fίων 3127 (dreimal). 3134, Fιωνίς 3130, Fιώκ 3153 (διώκει?). Statt Fυρύσας 3129 ist Εὐρύμας sicher nac Kretschmer S. 17. Ὀρθο- IA. 20 41 ist nicht Beleg für allg meines Schwinden des F, sondern vermutlich eine Bestätigung d von Solmsen KZ. 32, 273 ff. aufgestellten und Kretschmer Vase

inschr. 43 angenommenen Regel, dass F vor *o*-Laut sehr viel früher als sonst geschwunden ist. Der Digammaschwund lässt sich im Dialekt von Korinth weiter nicht nachweisen ausser im Inlaut: Kretschmer (S. 45) dürfte Recht haben, wenn er ΠοτειδάFων als die Form der poetischen (oder keramischen) Kunstsprache ansieht, während das häufigere Ποτειδάν die "geläufige Form der Umgangssprache" war (Verhältnis 19 : 3). Allerdings findet sich inlautendes F nicht selten: ΑἴFας (5 mal), ΔαμοFάνας(σ)α (Einfluss von Fάνασσα), ΛαFοπτόλεμος, FιόλαFος, ΛαδάμαFος, 'ΟρίFων, ΔιδαίFων, dazu 'ΑλκινόFα neben Αἰόλας auf korinthischer Vase aus Samothrake Revue des Universités du Midi 1896, 385 ff. Aber diesen 11 (12) Belegen stehen 19 (20) Fälle gegenüber, wo intervokalisches F fehlt, darunter solche wie -κλῆς statt -κλέFης, welche durch die vollzogene Kontraktion den Schwund als schon einige Zeit eingetreten voraussetzen; mit der Annahme besonderer lautlicher Bedingungen für Erhaltung oder Schwund des Lautes kommt man nicht aus, wie schon Kretschmer bemerkte; einen zeitlichen Unterschied zwischen beiden Formen anzunehmen halte ich Kretschmer (S. 44) gegenüber durchaus für möglich, da es sich um nicht mehr als 50 Jahre zu handeln braucht (vgl. z. B. ΑἴFας 3122. 3128, ΔιδαίFων 3133), nur lässt sich das im Einzelnen kaum nachweisen. Wo auf derselben Inschrift ±F vorkommt, also in dem merkwürdigen ΛαδάμαFος neben Λαδάμας, ist natürlich ein anderer Ausweg zu suchen, der mir aber nahe zu liegen scheint: ΛαδάμαFος ist (ebenso wie kork. ΤλασίαFο) eine pseudo-archaisierende Bildung: der Schreibende, dem die Formen Κλειτόλας, Πρωτησίλας, *Fιόλας aus der Umgangssprache geläufig waren gegenüber dem der archaistischen Kunstsprache angehörenden FιόλαFος 3132 (neben Ἡρακλῆς) oder *ΚλειτόλαFος, *ΠρωτησίλαFος, bildete nun in ähnlicher Weise, aber auf dem Wege "falscher" Analogie ein ΛαδάμαFος neben Λαδάμας; an jene Form können also keine sprachgeschichtlichen Erörterungen angeschlossen werden (ebensowenig wie bei ΤλασίαFο, trotz Buck The Class. Rev. 11, 190 f. 307), und damit erledigen sich auch die Schwierigkeiten, welche Kretschmer S. 48 in dem Worte sieht. — Ueber postkonsonantisches F s. Kretschmer S. 48.

Für die Geschichte des F im korinthischen Dialektgebiet geben die Inschriften aus den Kolonien weiteren Aufschluss.

Anlautendes F ist zufälligerweise nicht bezeugt, doch dürfen wir nach den bekannten **korkyräischen** Belegen für inlautendes F, nämlich ΠολυνόFας 3186, ΤλασίαFο (s. oben), πρόξενFος 3188, ῥhoFαῖσι, στονόFεσ(σ)αν, ἀFυτάν 3189, ΞενFάρεος 3190, hόρFος 3192, unbedenklich anlautendes F voraussetzen; Ἀρνιάδα 3189 (neben ῥhoFαῖσι u. ib.) trenne ich daher (mit Tudeer S. 38) von böot. Fάρνων und dem Stamme Fαρν-, wenn auch böot. Ἀρνεσίχα, Ἀρνοκλεῖος, thess. Ἀ[ρ]νιάδαιος nicht als Zeugen für die korkyräische Form angeführt werden dürfen (s. u.); die zufällige Ähnlichkeit darf uns hier ebensowenig beirren wie z. B. bei ἔρσην, ἄρσην ohne F neben el. Fάρρενορ (*aršan* — *vṛšan*). Ob freilich ἀρνο- bezw. Ἀρνιάδας zu ἄρνυμαι gehört (Tudeer, Fick), möchte ich mit Keil Mitt. d. arch. Inst. 20, 439 bezweifeln: mit Ableitung von Ἄρνη, das wieder F verlangen würde (Fick Eigennamen² 125), ist auch nichts gewonnen; wenn das Element -αρν- mit denjenigen von Ἄβ-αρνος, Κάλ-αρνος, *Ἴσαρνος[1]) identisch ist (vgl. Keil a. a. O., der freilich ein Suffix -αρν- annimmt), so beweist das jedenfalls alten vokalischen Anlaut. Ἀρνιάδας ist aber vielleicht mit ἄρσην zu verknüpfen: *Ἀρσν-ιάδας.

Dass inlautendes F ziemlich früh zu schwinden begann, zeigen ἐποίει und Οἰανθέος 3188, wozu ἐποίησε 3227 (Syrakus, 5. Jahrh.) und Δί 3228 (Helm des Hieron) stimmen. Die jüngeren Inschriften (frühestens 4. Jahrhundert v. Chr.) haben F auch im Anlaut eingebüsst, vgl. z. B. ἐργασίας 3195, ἑκατέρων ἕκαστ[ον?] 3196, ἕξ 3198, ἐφ' ἑκάσταν 3206. (ἀλία 3200 und sonst, auch in Anaktorion 3179, darf nicht als Beleg gelten, s. oben); ein gleiches bezeugen die Inschriften von **Syrakus** (ἔτεσι, Ἱστίαν 3230)[2]) und andern Kolonien: z. B. Ἕλωρις [?] 3241, 3242 (Akrai), ἰδίο[υ] 3247 (Himera). Da somit sicher das 3. Jahrhundert kein F im Gebiet des korinthisch-korkyräischen Dialekts kennt, so dürfte in der Zeitbestimmung der dodonäischen Bleiplatte 3208 mit Fοικέοιε[ν] Pomtow eher Recht haben als Blass, indem jener sie Ende des 5. Jahrhunderts setzt, dieser sie ins 3. Jahrhundert herunterrückt. Das anlautende F mag im Laufe des 4. Jahrhunderts geschwunden sein.

1) Epidaurisch Ἰσαρνιάς setzt ein *Ἴσαρνος voraus (Keil a. a. O.).
2) Fέργ[α] in der archaischen Inschrift 3227 ist sehr unsicher, s. Blass z. St.

6. Im Gebiet des Megarischen (Tudeer 42 f.) ist durch κῆι 3045 A9 und Fέτος 3045 B7 (Selinus) F für die erste lfte des 5. Jahrhunderts bezeugt; inlautendes F war bereits chwunden, wie z. B. ΣελινΟντιος 3044, Σελινοέντι 3045 A gt. εξ[ήκοντα] 3046 auf wenig jüngerer Inschrift ist nicht iz sicher zu beurteilen: es braucht kein Symptom dafür zu ı, dass F allgemein in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. geschwun- ı ist (s. darüber das Schlusskapitel). Allerdings würde der und bei Aristoph. Acharn. 729 ff. gut mit dem allgemeinen ıwund des F im Einklang stehen, wenn auch auf die Überrung der Texte nicht viel zu geben ist: vgl. besonders ' [v. l. ἥξετ'] οἴκαδις Arist. Ach. 742, πέντ' ἐτῶν 782, ' ἴcθι 783, wovon πέντ' ἐτῶν auch durch das Metrum am :en geschützt ist. Die Inschriften ionischen Alphabetes sen immer Fehlen des F auf, vgl. z. B. aus Megara ἔργῳ, ντι 3010 (Ende des 4. Jahrh.), οἰκίας 3014, ἔτος, ἰδίων 8, aus Kalchedon ἑκαστάκι 3051, εἴπῃ 3052, Ἑστίαι 3055, Selymbria ἐτέων 3069, aus Mesembria ἰσοτέλειαν 3077 ıätestens aus dem 3. Jahrh. v. Chr."), κατ' ἰδίαν 3078. h auf den Inschriften von Aigosthena ist F verschwunden: :τον 3093 (3. Jahrh.?), καθ' ἰδίαν, οἰκίας 3094 (3. od. 2. rh.).

7. Für die dorischen Inseln des ägäischen Meeres en nur Thera und Melos (Tudeer 48—50) sowie Rhodos re Inschriften: auf Thera ist durch das Fehlen des F auf sehr alten Inschriften — Ἴcαος IG. A 456, εξα[π]ο[λ]ιορ , οἴνου 471 (Ὀρθοκλῆς 451) — der Schwund schon im 7. rhundert bezeugt, also früher als sonst in den dorischen lekten[1]; Fανακης 445 (oder Λανικης oder was es sonst sei) zu unsicher um als Zeuge zu dienen, und ϙοFυνος (ϙωFυ-?) 458 ist mir in anbetracht dessen, dass sonst inlautendes ehlt (Κλεάγορας, Προκλῆς, Ἰατροκλῆς, Ὀρθοκλῆς, Ἐρασικλῆς, λυ]κλέος auf den archaischen Inschriften), recht zweifelhaft; möchte es wie das bekannte αFυτοῦ = αὐτοῦ auffassen Schreibung für einen Namen Κοῦνος (s. Papes Wörterbuch ech. Eigennamen), womit zugleich ein schöner Beleg für die ıhthongische Aussprache von ου gewonnen wäre. Für Melos

1) Auch das Testament der Epikteta zeigt natürlich F-lose rmen (z. B. ἔτος).

fehlen ausser 'Ορθόλα IGA. 417 entscheidende Zeugnisse (jur ist εικόνι Cauer 140); inlautend fehlt F (Διός IGA. 412, Δ ἐποίει, 12 u. a.).

Auch auf Rhodos ist aus archaischer Zeit kein F, ab auch nicht das Fehlen desselben (ausser inlautend κλέος a. a. O bezeugt. In der alten Bustrophedon-Inschrift, welche Seliv nov Mitteil. 16, 113 veröffentlichte (= Inscr. Insul. Maris A gaei 1, 737) wollte zwar der Herausgeber Fιδαμενεύς und F lesen, doch haben alsbald Wackernagel Mitt. 16, 243 und I Meister ib. 357 die Unzulässigkeit der Lesung I = F erkan und lesen τόζ 'Ιδαμενεύς bezw. Ζεύ(ς); Wackernagel mac darauf aufmerksam, dass der Name 'Ιδομενεύς bei Homer oh Digammaspur sei; eine rhodische Vase (Inscr. Insul. 904) zei den Namen ebenfalls ohne F ('Ιδαμενῆος). Die jüngeren rh dischen Inschriften (seit c. 300 v. Chr.) zeigen nirgendsme ein F, z. B. ἐργασθέωντι, ἱστιατόριον, ἑκάστου 677, εἴκοσι, δεκα 736, ἔτη 155 usf. In gleicher Weise zeigen die übrigen d rischen Inseln mit ihren jüngeren Inschriften nur digammalo Formen, so vgl. z. B. aus Cos ἰδίαι 3611 (gegen 300 v. Ch ἐργάξασθαι 3624, ἑκκαιδεκάτᾳ, ἐτῶν 3627, ἑξήκοντα, ἑκαστ ἰδιωτικάν, οἰκοπέδων, ἐ[π]οικιῶν, οἴνου, ὠνάν ἐωνημέν 3632 (2. Jahrh. v. Chr.) und viele Beispiele, die man b Collitz oder bei Paton und Hicks finden kann, aus Knid εἴκοσι, ἰσοθέοις Cauer 166, aus Karpathos ἔτη, εἴκοσι Cau 171, aus Kalymna ἰδίων ἴδια, οἰκοδομίαν Coll. 3569, ἑκατέ ἑκάτεροι usw., ἕξ ἰκάδος, ἴκατι, ἕξ 3591, aus Anaphe οἰκ 3430 (Astypalaea 3474 desgl.), aus Aegina ἑ[ξ]ηκοστόν ἔτ 3417; dass auf Aegina inlautendes F auch schon in der Ze des einheimischen Alphabets geschwunden war, bezeugt ἐποίη 3408. 3410.

8. Das reichste Material bieten uns die kretische Inschriften, so dass hier ganz besonders die älteren Samm lungen (Tudeer S. 51—59) weit überholt sind.

a) In der Zeit des enchorischen Alphabets, also bis zu Beginn des 4. Jahrhunderts, wurde das F allgemein gesproche wie dessen konstante Schreibung zeigt[1]):

Gortyn: ἔFαδε Monum. ant. 3, 148, Fαρήν ib. 12—1

1) Fragmente, die kein sicheres Wort ergeben, bleiben un rücksichtigt.

τίαν, ib. 32, 149, Fέκαστος (bezw. andere Formen) 55—57,)—101, 148, 150, 152, 154, 174, 178, Mus. it. 2, 227. 599, c = ἕξ Mon. ant. 3, 83—84, Fεργαδδῆται 152, V, 5—6, Fερκ- 148, Fετίων 51—54, Fῆμας 154, Fίκατι 111—112, Fίν Mus. 2, 593, FίςFος (bezw. Formen davon) Mon. ant. 3, 148, 152, ῆα 77—78, FοιζηαΖε 17 (zu Fοῖκος s. Comparetti), Fοικέος Mus. it. 2, 221. 598, Fοικέα Mon. ant. 3, 152, Fοικία Mus. 2, 231, Fοικίαν, Fοικοπέδων Mon. ant. 3, 149, Fοιϙοδ[ομίας] Fοικίοντες 149, [ἐ]νFοικέν 18, καταFοικιδέθαι 148, Fόν 154, Fῶ 18, Foί 152, Fά 116, Fός (= Fόνς) 147; aus der gros- Inschrift: Fε[ί]πας Fείπωντι ἀποFείπωντι ἀποFειπάθθω προ- τάτω, Fέκαστος (verschiedene Formen), Fεκάτερος, Fεκσήκοντ', γασίας, καταFελμένον (Comparetti, καταFηλμένων Baunack), δεκα-Fέτια, Fῆμα und Fῆμας, FιςFόμοιρον, Fοικεύς Fοικέα Foι- c, Fοικῆαν Fοικῆας, Fοικίας Fοικιῶν, Fοίνω, Fόν Fίν Fᾷ Fά Fῶν.

Oaxos: Fέκαστος Mon. ant. 3, 183, 191, Fεργακσάσται 183, γαξέ[σται 185, Fέργου 184, 186, Fέτει 191.

Lyttos: (π)ροFει(π)έμεν 201.

Für die archaische Zeit ist also noch nichts von F- ıwund zu merken: in Fällen, wo man dies vermuten könnte, offenbar nie ein F vorhanden gewesen (s. Solmsen KZ. 277 ff.) oder unter Sonderbedingungen geschwunden[1]); das ere gilt für αἱ (sehr häufig in den verschiedensten In- riften), ἔρσενες Mon. ant. 3, 1—2 (ibidem Fοικι . .) und rotz sonstigen Fάρρην (vgl. Prellwitz Etym. Wb.), Ἥρα 7, ρα in der grossen Inschrift und sonst (153. 157. 183. 186), ιρείαι in der grossen Inschr., ἑταιρηιᾶν 153 (ἀπεταίρω gr. chr., ἀπεταίρων 157), vermutlich auch für ἔδνων 25 (trotz *vedŭ* u. dgl. bei Prellwitz); die zweite Annahme gilt für autendes o- aus Fo-: ὠνάν, ὠνῆν usw., ὀπυίω in der grossen chrift, ὀρῆι ib., s. Solmsen KZ. 32, 276. Im Inlaut ist F h in älterer Zeit abgesehen von Komposita nur in FιςFo- ıalten, während es z. B. in τέτορες 12—13, τᾶν ῥοᾶν 654, -, αἰεί in der grossen Inschr. fehlt (weiteres bei Σκίας S. 72).

b) mit dem Aufkommen des ionischen Alphabetes schwin- t zunächst das F nicht:

Gortyn: Fέκαστος Mus. ital. 3, 716 nr. 167 (4./3. Jahrh.?),

1) Auf ἴδρ[ις Philol. 50, 577 (archaische Schrift) gebe ich nicht el, da die Ergänzung doch recht unsicher ist.

Bull. 9, 17 nr. 12 (Gortyn-Knossos), ἔϝαδε 3, 694 nr. 134 (4./3. Jahrh.?), ϝαξίων Mon. ant. 1, 50, ϝεκατέρων ib., ϝεκατέρω Bull. 9, 7 (Vertrag von Gortyn-Lappa), ϝί(κ)ατι Mus. it. 2, 191 nr. 14—15, ϝεξήκοντα Mon. ant. 1, 47 f., ϝέτεθθι ib.

Lyttos: ϝεξήκοντα Mus. it. 3, 636 ff. (4. Jahrh.?).

Phaestos: ϝάστωνι Mus. it. 3, 737.

Lebena: [ϝ]οῖ (Ergänzung sicher) Mus. it. 3, 731 (4./3. Jahrh.?).

Dekrete aus Teos: ϝαξίων (2 mal), ϝαυξίων (3 mal) Cauer 122.

Der Schwund des ϝ scheint gegen Ende des 4. Jahrhunderts begonnen zu haben; Inschriften, die neben einander Formen mit und ohne ϝ haben, sind nicht häufig: die Inschrift Mus. it. 2, 677 aus Knossos dürfte am ältesten sein (4.—3. Jahrh.), sie hat ἑκάστω und ἴκατι neben υέργων = ϝέργων. Bemerkenswert ist der Verlust des alten Digammazeichens. Der Vertrag zwischen Malla und Lyttos Mus. it. 3, 636 ff., der wohl derselben Zeit angehört, hat ἕκαστοι (2 mal), κατ' ἕκαστον, ἴκατι neben ϝεξήκοντα, eine Inschrift aus Latos Bull. 13, 57 Ἰστίαι neben ϝ..... Auf ϝαξίων der teischen Dekrete neben ἰδίᾳ Cauer 123, 124, 125, 128, ἴσαντι 129 kann kein Gewicht gelegt werden, da es sich offenbar im Eigennamen um eine Eigentümlichkeit des Curialstils handelt; dasselbe gilt von der Schreibung β = ϝ in einigen andern Eigennamen: Βολοεντίος und Ζεὺς Βιδάτας neben ἰσοπο[λιτεία Hermes 4, 266 ff. (Vertrag zwischen Lyttos und Olus, 3. Jahrh.), Βολοεντίων und Ὀλοντίοις promiscue neben ἑκάτερος ἕκαστος, Ἑστία, ἕξαπ[λα, Mus. it. 1, 141 ff. (Vertrag zwischen Latos und Olus, 4. oder 3. Jahrh.). Zahlreich sind die Belege für Schwund des ϝ, vgl. z. B. aus

Knossos: ἔτος Mus. it. 3, 686 (3. Jahrh.?), ἰδών, οἰκίας Cauer 132 (2. Jahrh.).

Lyttos: ἕκαστοι, κατ' ἕκαστον Bull. 9, 10 nr. 10.

Hierapytna: ἔργω, ἑκών, Ἑστία, ἰσοπολιτεία Cauer 116. ἕκαστος, ἑκατέροι, Ἑστίαν, ἰδία 117 (Ende des 3. Jahrh.), ἑκάτερος, ἕκαστος, ἰδίᾳ, ἰσοπολιτεία 119 (Ende des 3. Jahrh.), ἕκαστον Mus. it. 3, 561 ff. nr. 35 (3. Jahrh.).

Dreros: ἑκουσίως, οἰκιόντων Bull. 9, 13 nr. 11 (2. Jahrh. v. Chr.), ἕκαστον, Ἑστίαν Cauer 121. Ferner aus Aptera ἰδίᾳ Cauer 130, ἰσοπολιτείαν, οἰκίας 131 (2. Jahrh.), Allaria

:οπολιτείαν CIG. 2557, Itanos ἐπ' ἴσᾳ Mus. it. 3, 561 ff. nr. 1 gute Zeit), Lebena ἔτει Mus. it. 3, 734 (metrisch, doch im or. Dialekt, 4.—3. Jahrh.), Malla ἰδίας, ἑκουσίως, ἕκται Mus. t. 3, 561 ff. (3. Jahrh.?), Minoa ἰσοπολιτείαν, οἰκίας CIG. 558, Polyrrenion οἰκόντας, οἰκούντων Bull. 13, 71, Phaetos δ' ἔργα Mus. it. 3, 735 (metrisch, aber im Dialekt, Schrifttypus A).

Der Verlust des F ist also auf Kreta im Verlauf des 3. Jahrh. allgemein geworden. Die Überlieferung der Inschriften gestattet uns, für die Zeit des lebenden F einen Wandel desselben festzustellen: in älterer Zeit war es konsonantisches *u* (*u̯*), in jüngerer Zeit (5.—4. Jahrhundert?) Spirans *v*. Der Wert F = *u̯* wird durch dessen Verwendung in diphthongischer Verbindung erwiesen, wie sie sich besonders in den Inschriften der "prima epoca" aus Gortyn, Oaxos, Eleutherna (Comparetti) findet, vgl. z. B. αFτός u. ä. Mon. 3, nr. 6. 19. 33. 51—54. 115. 145. 195, ταFυρος = ταῦρος 11, ἀμεFύςασθαι 12—13, ΑFλῶνι 149, σποFδδάν 183; υέργων in ionischer Schrift (aus Knossos, s. oben) bezeugt dasselbe. Aber schon die "terza epoca" der archaischen Inschriften hat ein διαβειπάμε[νος aus Gortyn 177 gegenüber sonstigem F aufzuweisen, ein Beweis, dass F sich einem Spiranten *v* mindestens genähert hatte. Die Schreibung β findet sich öfter in jüngeren Inschriften (s. Σκίας S. 70 f.), so ausser den schon angeführten Beispielen in Βελχανίοις Bull. 13, 61 (vgl. Fελχάνος auf Münzen Σκίας 70), Βοίκοπα Mus. it. 1, 59, vielleicht auch in Βινατίαν Bergmanns Inschr. (vgl. Σκίας = Εἰνατία Hesych) und Βισίωνος Mus. it. 3, 73 A 7 (zu ἴσος) — lauter Eigennamen, die ihren konsonantischen Anlaut noch in jungen kretischen Κοινή-Inschriften bewahren (Βαναξιβούλου CIG. 2572, Βοινοβίου CIG. 2576 Bull. 9 nr. 24). β = F aus kretischen Glossen verzeichnet Σκίας S. 71. Mit βασκαρίζειν · σκαρίζειν ist nichts anzufangen; in der dunkeln Glosse βαῖκαν · Κρῆτες ein Fαι 'wenn' zu sehen (G. Meyer Gr. Gramm.[3] 314), ist wegen des konstant überlieferten αἰ nicht möglich, wie schon Σκίας bemerkte. Dagegen ist βαλικιώτης = ἡλικιώτης vielleicht nicht abzuweisen, wenn auch sonst dieses Wort ohne F anzusetzen ist: während in ἡλικιώτης usw. der Relativstamm *i̯o-* vorliegt, kann das kretische Wort als Zusammenhang mit *su̯o-* betrachtet werden (vgl. lokrisch Fότι).

Der Dialekt von Elis.

Tudeer S. 104—110.

Die Belege für ϝ sind zahlreich; ausser ϝαδ- Collitz 1159 vgl. ϝαλείοις 1149. 1152. 1160, ϝαλείω 1152 aus archaischer Zeit und ϝαλείων 1171 aus dem 4. Jahrhundert (sowie auf Münzen), ϝάρρενορ[1]) = ἄρρενος 1152, ϝέκαστος 1152. 1154, ϝέπος 1149, ϝάργον = ϝέργον ib., ϝέ(ρ)ρην = ἔρρειν 1153, ϝέτας Wz. σϝε- = ἰδιώτης, πολίτης 1149, ϝέτεα 1149. 1150, ϝειζώς = εἰδώς 1152, ϝιδί[ων?] 1151, ϝίκατι 1168 (archaisch, aber verhältnismässig jung), ϝισοδαμιωργόν, ϝισοπρόξενον 1153, ϝράτρα 1149. 1150. 1152. 1153. 1156 (ϝρήτ[ρα 1163 nicht sicher eleisch). Für lange Bewahrung des Digamma spricht auch βοικίαρ = ϝοικίας 1172 aus der Zeit nach Alexander, wozu aus der Überlieferung Βηλέα = ϝαλέα Etym. M. 426, 12 (vgl. Meister 2, 47, der Βαλέα herstellt), Βοινώα d. i. Οἰνώη (Stadt in Elis Strabo 8, 338), βορσόν · σταυρόν. Ἠλεῖοι Hesych, zu ϝορθο- nach Meister Dial. 2, 47, wohl auch βρατάναν · τορύνην, Ἠλεῖοι Hesych, Wz. ϝαρτ- Meister a. a. O. hinzugefügt werden können. Bemerkenswert ist, dass auf Münzen ϝ nie durch β ersetzt wurde: die Münzen, welche bis ins zweite Jahrhundert reichen, zeigen immer ϝαλείων ϝαλ ϝα, eine einzige des 4. Jahrh. Ἀλείων (vgl. Weil Zschr. f. Numismatik 7, 117—120).

Wie lange anl. ϝ sich lebendig erhielt, lässt sich darnach nicht sicher bestimmen; βοικίαρ (s. oben) kann in der formelhaften Wendung γᾶρ καὶ βοικίαρ ἔγκτησιν als graphischer Archaismus angesehen werden und beweist um so weniger, da dieselbe Inschrift ἰδίαν zeigt. Die Verhältnisse scheinen ähnlich wie in Lakonien zu liegen; die Ortsnamen Βαδύ und Βοινώα sind wie lak. Βοίτυλος zu beurteilen (s. oben). Einzelne Gebiete von Elis mögen ϝ länger (vielleicht bis zum völligen Absterben des Dialekts, s. Tudeer 110) bewahrt haben als die offizielle Sprache der Eleer (vgl. Ἀλέων auf einer Münze), da sich sonst die überlieferten β nicht erklären lassen. Merk-

1) Blass liest ϝάρρην und verbindet es mit ϝέ(ρ)ρην = φεύγειν 1153; die daraus sich ergebende Nötigung, auf zwei zeitlich einander so nahestehenden Inschriften erhebliche lautliche und orthographische Verschiedenheiten annehmen zu müssen, scheint mir nicht für Blass' Lesung zu sprechen.

rdig ist, dass die alte triphylische Inschrift Collitz 1151 ade εκάστω[1]) neben Fέ[τεος bietet: dies ist mit dem jünen ἴδιος (1172) zusammen der einzige inschriftliche Beleg Schwund des F.

Hinsichtlich des F-Schwundes lässt nur der Inlaut eine itlichere Antwort zu, weil nur hier die Inschriften genügend terial bieten: das inlautende F ist bezeugt für πο]ιFέοι 1151, ›Fηλέοιαν 1150, ἀποFηλέοι 1154, ἀποFη... 1159, ΞενFάρε[ορ] 35, Ἡρ Fαοίοις (?) 1149. Grösser aber ist die Zahl der Beiele für Verlust des F, vgl. Δί 1151, Ζί 1152, δαμιωργία ›1. 1154, δαμιωργεοίταν 1151, δαμιωργῶν 1170, βασιλᾶες ›2, βοΐ 1156, μήπιποέντων 1152, ἐποίη 1170, ποιῆαται ποίηαι 1172, ἀπόησεν 1176. Darnach ist anlautendes F schon r früh geschwunden; denn von den erhaltenen F können beiden Namen und ποιFέοι als Archaismen betrachtet wer-ı, während ἀποFηλέοι sein inl. F dem verbum simplex verıkt.

Das Achaeische.

Tudeer S. 64 f.

Von den Belegen Fέργον Coll. 1653 (Sybaris), Fέτος 1614 :haia, geschr. ΕΕΤΕΩΝ), Fάναξ, Fίν 1643 (Metapont), Fοικίαν 39 (Kroton) ist nr. 1614 (ionische Schrift) der jüngste (wohl Iahrh.?). Dieselbe Inschrift hat ἐξαμήνωι ohne F. Jüngeren chriften fehlt F: ἕκαστον 1612 (3. Jahrh.), καθ' ἑκάσταν, υ[τᾶν] 1615, οἰκίαν 1634 (Ach. Bund); so auch in Unterien ἱμερτόν 1654, ἱμάτιον 1658 (3. Jahrh.). Dass der F-ıwund in Unteritalien (Kroton) ziemlich hinaufzurücken ist, veist die Aufschrift οἰκίστας auf einer Münze in archaischer ırift jüngerer Form (1640 b).

Die nordwestgriechischen Dialekte.

1. Über Phokis s. Tudeer S. 47 f. Die alte Inschrift n Krisa (1537) bezeugt mit κλέFος, αἰFεί und dem unklaren αFεους... indirekt auch anlautendes F. Ein jüngeres Zeugs ist Fανακείωι 1531 (ebenfalls noch in älterer Schrift), wogen οἰκειότατα, ἰσοπολιτείαν Bull. 11, 333 (3. Jahrh.), ἴσους, ὤν, ἰδιώταν, ἐτέοις 1539 (2. Jahrh. v. Chr.), ἰδία 1545 („gute

1) R. Meister Dial. 2, 48 nimmt ein „Versehen" des Graveurs an.

Zeit") und anderes aus jüngerer Zeit den vollzogenen Schwund bestätigen.

Die ergiebigeren Inschriften von Delphi ergeben ähnliches: die Felseninschrift aus dem 5. Jahrh. (1683) hat Fέξ; am wertvollsten ist die Ausbeute der kürzlich gefundenen Labyadeninschrift Bull. 19, 6 ff.: Fέτεος A_{45}, Fέτει $A_{50.59}$, Fιδίων D_{38}, Fίκατι A_{55}, Fοίκω C_{23}, Fοίκαδε C_{42}, Fοικίας C_{36}; bemerkenswert ist neben Fέκαστος $B_{29.39}$, C_{15}, A_{37} und Fεκατέρωι B_{29}, A_{49} die Form hέκαστος C_{43}, neben Fοῖ D_{14} οἶ (... λεκχ' οἶ) D_{13}, wofür B. Keil Hermes 31, 510 f. allerdings λεκχοῖ liest. Das fehlende F zwingt aber nicht zu dieser Lesung, wie hέκαστος zeigt. Und da die F-losen Formen nicht unter anderen satzphonetischen als die F-Formen erscheinen, so liegt es nahe in dem F von Fέκαστος, Fεκάτερος und Fοῖ selbst die Ursache der Schreibung zu sehen. Die Inschrift zeigt also bereits die Anfänge des F-Schwundes[1]), und da sie nicht über 400 hinauf zu rücken ist, so können wir uns im Verlauf des 4. Jahrhunderts den vollständigen Schwund des F vollzogen denken; 2 grosse Inschriften des 4. Jahrh. Bull. 20, 198 ff. haben bereits eine Reihe Belege für ἴκατι (2 mal auch εἴκοσι $I_{102.106}$) und ἕξ; die jüngeren Inschriften (vom 3. Jahrh. ab) kennen natürlich vollends das F nicht mehr, vgl. z. B. ἰδίας, ἰσοτίμου, ἑκάτερον Bull. 18, 235 (3./2. Jahrh.), ἰδίαν 2073 (198/7 v. Chr.), ἕξ 1872 (177/6 v. Chr.) u. dgl. m.

2. Lokris. Tudeer 43—47. Das Epoekengesetz und der Vertrag zwischen Chaleion und Oianthea (5. Jahrhundert) zeigen hinsichtlich des F keine Verschiedenheiten: vgl. Fαστός Fαστόν 1479, FεFαδηϙότα 1478, Fέκαστος 1478 (3 mal), Fεσπαρίων ib., Fεϙόντας 1478, Fέτος ib., Fίδιος 1479, Fοικέοντος Fοικηταῖς Fοικιατᾶν 1478. Dazu kommt Fέος (Gen. zu Fοῖ Fὲ) in κατὰ Fέος 1478_{33} (= καθ' ἑαυτοῦ), wie Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 1895, 315 unter Festhaltung des überlieferten Textes statt der bisher allgemein angenommenen Konjektur καταFέ(τ)ος liest, sowie Fότι, das J. Schmidt KZ. 33, 455 ff. gegen Wackernagels Konjektur ἢ ὅτι (ΕΟΤΙ) in Schutz nimmt. Inlautendes F in καταιFεί, ἐπίFοιϙος (3 mal) und hαπιFοικία 1478 sowie μετοFοικέοι 1479 (aber ξένος 1478. 1479, δαμιοργούς 1479, Ὀπόεντιπαῖς 1478) spricht für die Lebensfähigkeit des Lautes; Ναl

1) Im Inlaut begegnet F nirgends mehr.

πακτίων 1478 40 (statt gew. Ναύπακτος usw.) ist ein bekannter Beleg für F = *u̯*. Aber zwei Belege, ἐν τᾶι ιστίαι 1478 7. 16 und διπλεῖ οι 1479 8. 9 = Foῖ, zeigen bereits den Anfang vom Ende des F; Bechtels Vermutung (s. zur Stelle), dass F gewissermassen inlautend behandelt sei (wo F nicht mehr konstant geschrieben wird, s. oben) stimmt nicht recht zu ἐπίFοιϙος und andern inlautenden F. Bemerkenswert ist, dass diesem F wiederum im Attischen Spiritus asper entspricht, sowie dass sicher dasjenige von Foῖ aus *sv* stammt. Man darf im allgemeinen auch für Lokris den Schwund des F ins 4. Jahrh. verlegen. Die Inschriften ionischen Alphabetes — ἰσο-[πο]λιτείαν, οἰκίας 1476, ὠνᾶς 1477, καθ' ἰδίαν, καθ' ἕκασ[το]ν, ἑκάστῳ 1502 u. a. — gestatten keine genauere Bestimmung, da die Belege zeitlich nicht fest zu fixieren sind (kaum älter als 3. Jahrh.), bezw. zu weit von den arch. Inschriften abliegen.

3. Aus dem übrigen Gebiet der nordwestgriechischen Dialekte liefert nur Epirus Zeugnisse für F, doch nur in den Namen Fεῖδυς 1346 und Fαττίδας 1356 (beide in ionischer Schrift); da die Inschrift 1347, die von gleicher Hand herrührt wie 1346 (s. den Herausgeber), ἴδια zeigt, so war das F in der Zeit dieser Texte kaum mehr lebendig; ἰσοπολιτείαν 1334 (2. Hälfte des 4. Jahrh.), sowie ἕκτ(α)ι, εἰκάδι und οἰκίας 1339, vielleicht auch οἰκίαν und οἴκησις von Orakelinschriften aus Dodona 1573 und 1582 (falls epirotisch) bestätigen dasselbe. Mit Hoffmann die Orakelinschrift 1569 wegen E = η noch ins 5. Jahrh. hinaufzurücken, möchte ich wegen des fehlenden F in οἴκησιν nicht befürworten, weil dies dem Bestand des Lokrischen und Phokischen sowie sonstiger Analogie widerspräche. Die übrigen jungen Inschriften des nordwestgriech. Dialektgebiets zeigen ebenfalls nur F-lose Formen, vgl. aus Ätolien z. B.

ἕκαστον, ἰδίων 1413 (2. Jahrh. v. Chr.), ἐτέων ἔτη 1415 (Ende des 3. Jahrh. v. Chr.), οἰκο- 1426 usw.

Aus Akarnanien[1]):

οἰκίας 1379. 1380 (beide etwa 200 v. Chr.), ἑστία 1389 (Schrift: A), ὠνά Bull. 17, 444 ff. nr. 4 (2. Jahrh. v. Chr.), Ἱστιάης Journ. of Hell. Stud. 18, 338 ff. nr. 11.

1) Die kürzlich gefundene archaische Inschrift von Stratos bietet keinen Beleg für F.

Aus der Phthiotis:

οἰκίας, ἰσοτέλειαν 1439 (3. Jahrh.), ἕκαστος 1461 II$_{10}$, κατ' ἰδίαν Bull. 18, 310 ff. nr. 1.

Aus dem Gebiet der Aenianen:

οἰκίας 1431 b$_{10}$, οἶκον 1436, ἑκ[α]τέρα[ς 1432.

Die äolischen Dialekte.

1. Die Zahl der F-Belege aus Böotien (Tudeer 75–104) ist ungewöhnlich gross, weshalb wir sie in 3 chronologischen Gruppen vorführen.

I. Archaische Zeit.

Mit Ausnahme des bekannten Fhεκαδάμοε 876 (Tanagra) wird immer F geschrieben: Fαλίδιος 791 d (Thespiae), Fαναξίλαος 791 g, Fειαρινῶ 771 (Thespiae) zu ἔαρ Fέαρ, Fεργαένετος 914 (Tanagra), Fέργων 791 d, Fισο- in Fίσαρχος 791 h (Thespiae), Fισοκλέεις 914 (Tanagra), Fοινίας und Fοίνων 791 d (Thespiae).

II. Bis zur Mitte des 3. Jahrh.

Fαναξίων, Fιλαρχίοντος 470 (Orchomenos, vor 329 v. Chr)[1]. In diesen Zeitraum dürfen ferner wohl die meisten Inschriften gesetzt werden, welche die Schreibung οι noch nicht durch υ ersetzt haben (was in der 2. Hälfte des 3. Jahrh. begann, s. Meister Gr. Dial. 1, 236); vgl. also Fασάν[δρω 476 (Orchomenos), Fασίας 418 (Lebadeia), Fασκώ[νδαο 422 (Lebadeia), Fαστίνιος 476 (Orchomenos), Fαστυμειδοντίω 570 (Akraephia), Fι[κ]ατιFέτιες 417. 418 (Lebadeia), Fιλαρχιόντων 414 (Lebadeia). Auch Fάδωνος Fαναξίων 553 (Kopae), Fαρτάλω 803 A$_{8}$ (Thespiae), Fαστουκρίτω 747 f. (Thisba), Fισοκλεῖς 977 (Tanagra), Fισόκλια 978 (ib.), Fοικοσθένει[ος] 934 (ib.) gehören in den gleichen Zeitraum.

III. Von der Mitte des 3. Jahrhunderts ab.

Ausser den sonst datierbaren Inschriften gehören hierher alle, welche υ = οι enthalten. Vgl. Fαδιουλόγω 557 (Kopae), Fαναξίων 528 (Hyettos, Ende des 3. Jahrh.), 529. 543. 557. 558 (Kopae), Fαναξάνδρω 530. 531. 534. 544. 550. 551 (Hyettos, Ende des 3. Jahrh.), ([F]αναξανδρίδας 707, Theben), Fαρμίχω Fαρμιχίω 529. 532. 539 (Hyettos), Fάρνων 489$_{14}$, Fαστίας (Fαστίαο) 425 (Lebadeia), Fελατίη, Fελατιήυ 489$_{26. 28}$ (Orchomenos), Fέργων Fεργονίκω 533 (Hyettos), Fέτος 425. 489, Fίδιος 385. 391 (Chaeronea), 425. 429 (Lebadeia), 497. 498 (Orcho-

1) Dazu [F]ιλαρχέοντος 718 (Theben); überliefert ist Ειλαρχεοντος.

menos) usw. (ohne Beleg für οι: 382. 384. 385 usw.), Fίκατι 385. 489. 502 (Orchomenos), 551 (Hyettos, Ende des 3. Jahrh.), Fικάδι 391 (Chaeronea), Fιcοτέλια 806 (Thespiae), 936 (Tanagra), 938 (ib., Ende des 3. Jahrh.), 941. 946. 948. 951. 952—4 (ib.), Bull. 9, 425 (Haliartos), Fίcτορεc 429 (Lebadeia), 811 (Thespiae), Fυκία 380 (Chaeronea), 492 (Orchomenos), 493 (ib., Ende des 3. Jahrh.), 734 (Chorsia), 807. 808. 812 (Thespiae), 935. 936. 941. 944. 947. 951. 952—954 (Tanagra), Bull. 10, 428 (Koronea), Fοικία 937 (ib.), Fυκέταν 497. 499a. 500. 501 (Orchomenos).

Die jüngsten Belege des F sind: FεFυκονομειόντων 488 $_{125}$ (Orchomenos, c. 200 v. Chr.), Fαcτίαc 486 (ib., c. 200 v. Chr.), Fαcτιούλλει ib., Fελιξίων 485 (Orchomenos, c. 200 v. Chr.), Fικαδίων 486 (Orchomenos, um 200 v. Chr.), Fικαcτῆ (dat. s.) 488, Fίδιον Fιδιω⟨c⟩τάων Fυκέταν Bull. de corr. hell. 19, 157 f. (Orchomenos, 250—200 v. Chr.), Fίcτωρ öfter 488, Fιφιάδαc öfter ib. Am allerjüngsten dürfte Fίcτορε[c] 430 (Lebadeia) sein, da die Inschrift mit der Schreibung ει neben υ für οι die jüngste Phase des böotischen Dialecktes darstellt (s. Meister a. a. O.).

Bei dieser Fülle ist es gleichgiltig, ob wir etwa noch Fεχίαc (so Meister 1, 255 nach Rhangabé, [Λ]εξίαc Coll. 783, Thespiae) hinzufügen; vielleicht aber darf Fιππίξενοc 928 (Tanagra) statt des konjizierten Hιππίξενοc festgehalten werden, vgl. R. Meister KZ. 31, 309. Wie EIKADION 695 (Theben) = Fικαδίων (s. oben) sind εικοτ[έλειαν] 942 (Tanagra, III), Εικώ 1122 (Tanagra), Εικόκλια 764 (Thisba), Εικοτίμα 1121 (ib.) lediglich Versehen statt Fικο-.

Von den Belegen für allgemeinen Schwund des F sind natürlich wieder auszuschliessen: ἁμέρα (430 $_{3}$, 488 $_{95}$ — übrigens aus jüngster Zeit) und ἡ = αἱ (s. oben S. 305), ferner ἄcτυ 945 (Tanagra), weil die Inschrift im Kunstdialekt des Epigramms abgefasst ist, dann Ἰφιδάμω 498 Nachtrag (Orchomenos), weil vor dem I ursprünglich ein F gestanden haben kann, und οράοντι 860 (Plataeae) als Beleg für die von Solmsen beobachtete Behandlung von Fo- in den griechischen Dialekten; es sei wegen arkad. Fοφλ- bemerkt, dass in Böotien nur ὀφειλ-, ὀφελ- vorkommt (s. Wortregister). Endlich sind Ἀρνεcίχα 933 (Tanagra) und Ἀρνοκλεῖοc 494 (Orchomenos) trotz Fάρνων u. a. als Belege für F-Schwund zu streichen, weil diese Belege zusammen mit Ἀρνιάδα in Kerkyra und Ἀρνιάδαιοc

in Thessalien (s. u.) die Zugehörigkeit zu Ϝαρν- zweifelhaft machen. Für die Frage nach dem Schwund des Ϝ kommen daher nur folgende Beispiele in Betracht:

I. Archaische Zeit. Ηιςςτιαῖδας 914 III (Tanagra) neben Ϝεργαένετος, Ϝιςοκλέεις derselben Inschrift.

II. Bis zur Mitte des 3. Jahrh. δέκα ἕξ 705 (Theben, Mitte des 4. Jahrh.), ἕξ 714 (ib., etwas jünger), εἰλύτας 413₆ (Lebadeia, 4. Jahrh.) zu Hesych ἐλλύτη, vgl. R. Meister zur Inschrift (Nachtrag).

III. Von der Mitte des 3. Jahrhunderts an mehren sich die Beispiele: ἑκά[ς]ςτω und ἑκάς[τω 802 (Thespiae) gehört vielleicht noch zur Periode II; sicher hierher ἕκαςτος und καθ' ἕκαςτον 489 (Orchomenos) neben mehreren Ϝ auf derselben Inschrift, ἕξ (d. h. Ϝίκατι ἕξ) 502 (zweimal, Orchomenos), ἑξεί-[κον]τα ib., ἑςκηδεκάτη 951 (Tanagra) neben Ϝ, 956a. (ib.) neben Ϝιςοτέλιαν und ὑκίας, ἕκ[τη 952 (ib.) neben Ϝυκίας und Ϝιςοτέλιαν, Ϝικαςτὴ κὴ ἕκτη 488₁₀₉ (Orchomenos, c. 200 v. Chr.), ἰδίως 405 (Chaeronea), Ἱςτιήω 545₁₇ (Hyettos, 200 v. Chr.)[1]), οἰκίας 938 (Tanagra, Ende des 3. Jahrh.) neben Ϝιςοτέλιαν, οἰκίας 720 (Theben, "nicht nach 171 v. Chr.") neben ΕΟΙΚΙΑΣ d. i. Ϝοικίας 719 (Theben), das nur wenige Jahre älter ist), Οἰνοχίδαο und Ἀρνοκλεῖος 494₁₈ (Orchomenos), Ἀναξίλαος 1129 (Tanagra, hellenist. Zeit), Ἀναξικράτιος 406c. (N) (Chaeronea, aus der jüngsten Zeit des Dialekts, vgl. ει = οι).

Aus dem Material ergibt sich zunächst kaum eine lokale Verschiedenheit in der Behandlung des Ϝ; um etwa Theben ein kleines Vorauseilen zuzusprechen, dazu reicht das Material nicht aus. Im Beginn des 4. Jahrhunderts fing das Ϝ zu schwinden an, kurz nach 200 dürfte es geschwunden sein. Aber weiter drängt sich die Beobachtung auf, dass dasjenige Ϝ, dem sonst der Spir. asper entspricht, früher geschwunden ist als Ϝ = Spir. lenis; denn mit Ausnahme von οἰκίας, ὑκίας und Οἰνοχίδαο — die offenbar wie Ἀναξίλαος und Ἀναξικράτιος als jüngste Belege das allgemeine Schwinden des Ϝ bezeugen — fehlt Ϝ nur, wo ihm ein Spir. asper entspricht; zu εἰλύτας (das übrigens für böotische Lautvorgänge nicht einmal streng beweisend ist, s. Meister zur Stelle) vgl. εἱλέω, ἕλιξ, zu ἰδίως vgl. ἴδιος Verf. Spir. asper Index s. v. Der Thatbestand, den

---

1) Ἱςτιῆον 946c (Tanagra) ist ein Milesier.

Fhεκαδάμοε in Tanagra ahnen lässt, wird somit vornehmlich durch die böotischen Inschriften bestätigt: dass das Griechische zwei Arten des F besessen habe, nämlich ein tonloses und ein tönendes; jenes schwand geraume Zeit vor dem letzteren. Wer in Fίκατι ἕξ, δέκα ἕξ das F als inlautend beurteilen wollte, dem können die andern Belege entgegen gehalten werden, z. B. ἑξείκοντα 502, ἕξ 714 usw.; dem Fικαστῆ κὴ ἕκτη steht ἵππαςιν κὴ Fιςοτέλιαν ebenbürtig zur Seite. Wir sind also berechtigt für Böotien anzunehmen, dass der Schwund von tonlosem F im 4. Jahrh., von tönendem F um 200 sich vollzog. In dem archaischen Hιςςτιαΐδαc aus Tanagra brauchen wir noch kein reines *h* anzunehmen: bei dem Nachlassen der labialen Artikulation von F*h* konnte ein ungeübtes Ohr diesen Laut mit einem stark gehauchten *h* schon verwechseln: immerhin ist das Wort ein Symptom der Bewegung, die F*h* zu *h* geführt hat. Ich bemerke noch, dass der dargelegte Sachverhalt auch dann nicht alteriert wird, wenn wir mit Flach BB. 2, 69 f. annehmen, dass das Schwanken in der Schreibung des F auf den Unterschied der Sprache der Gebildeten und des Volkes zurückzuführen sei, oder wenn wir mit Clemm Curtius Stud. 9, 434 f. die längere Bewahrung des F dem "Kurialstil" zuschreiben: immer bleibt der Unterschied in der Behandlung des F.

Das inlautende F ist jedenfalls geraume Zeit vor dem anlautenden geschwunden; das beweisen die Formen Διο-, Διί und insbesondere Δί z. B. 429. 430 (Hyettos) wegen der vollzogenen Kontraktion, sowie ἐπόει = ἐποίει auf arch. Vase Ἐφ. ἀρχ. 1897, 244 wegen der Behandlung des Diphthongs. Belege für Fehlen des inl. F s. bei Tudeer S. 85 ff. R. Meister Gr. Dial. 1, 256 f. Zu den Belegen für inlautendes F in archaischen Inschriften bei R. Meister sind noch von alten Vasen ΚαρυκεFίω ΦλοFαϙος Bull. 20, 242 (Tanagra) und ΚλεFίχα Ἐφ. ἀρχ. 1897, 254 hinzuzufügen. Von den Belegen für inlautendes F jüngerer Zeit sind FικατιFέτιες 417. 418. 551 (Hyettos) und FεFυκονομειόντων 488₁₂₅ (Orchomenos, c. 200 v. Chr.) auszuscheiden, weil die Übertragung von Anlautsformen nahelag; dasselbe ist auch bei ἘπιFά[νακτ]ος 570 (Akraephia) nicht ausgeschlossen. In ΒακεύFαι 458 (Orchomenos) und ΕὐFετειρίς 1040 (Tanagra) handelt es sich um einen sekundären Übergangslaut (vgl. Meister a. a. O.). -αFυδός, das 503 (Orchomenos)

fünfmal (ῥαψαϝυδός, αὐλαϝυδός, κιθαραϝυδός, τραγαϝυδός, κωμαϝυδός) begegnet, ist um so merkwürdiger, als daneben — vielleicht etwas älter — ἀΐδοντος 478 (Orchomenos) erscheint; man darf daher -αϝυδός für einen orthographischen Archaismus ansehen.

2. ϝ-Belege aus Thessalien (Tudeer 74—75) finden sich nur in Inschriften einheimischen Alphabets; vgl. Ϝαλίσσκηται Hoffmann (Dial.) nr. 5 (Phalanna), Ϝασίδαμος Collitz 371 (Phalanna), Ϝασστῶν Hoffmann nr. 5, Ϝεκέδαμος Coll. 344, Ϝοικιάτας Mitteil. 21, 248. Inl. ΔάϜων 325 (Pharsalos), κόρϜαι 373 (unbest. Herkunft), εὐϜεργέτης Mitt. 21, 248. Dagegen seit Einführung des ion. Alphabets Ἀναξάνδρειος 326 I29, Ἀναξαγόρας 1288, Ἀνάξα[ρχ]ος 345₅₈, ἑξείκοντα 326 (Pharsalos), ἑκάστου ib. und 345, ἕκτα ἐπ' ἰκάδι, ἰδίαν, οἰκητῶν 345 (Larissa, Ende des 3. Jahrh.), ἑκάστοι, οἰκοδόμειμα, οἰκονομείσαν[τε]ς, ἐποικίοι, ἰδιο- 1332 (Phalanna). Das ϝ dürfte demnach im Laufe des 4. Jahrh. geschwunden sein. Ob Ἀ[ρ]νιάδαιος 331 hierher gerechnet werden darf, ist ungewiss (s. oben S. 313).

3. Dass der äolische Dialekt (Tudeer 65—74), nach dem die alten Grammatiker den Laut gern benannten (τὸ Αἰολικὸν δίγαμμα s. Meister 1, 103 f.), denselben früher als fast alle andern Dialekte einbüsste, ist ein Beleg dafür, wie sehr die alten Grammatiker gewöhnlich nicht die lebende Sprache, sondern nur litterarische Überlieferung im Auge hatten. Im Banne dieser Tradition steht auch die Dichterin Balbilla, die sich auf den Epigrammen der Memnonssäule verewigt hat; die Formen γοι, γε = ϝοῖ, ϝέ (Coll. 320₇.₁₅) — neben εἰκόστω — zeigen, dass sie ihre Kenntnis aus einem grammatischen Werke schöpfte, in dem bereits, wie bei Hesychs äolischen Glossen, γ irrtümlich statt ϝ geschrieben wurde. Den äolischen Inschriften, die allerdings dem ionischen Alphabet angehören, fehlt ϝ durchaus; die ältesten Belege fehlenden Digammas sind οἰκήσοισι 214, οἰκηθέντων 281 C₃₀.₃₇, ἕκαστο[ς 305 (alle Ende des 4. Jahrh.), ἕξ 213 (c. 290 v. Chr.); weitere (jüngere) Belege können übergangen werden (man findet solche im Wortregister von Collitz' Sammlung). Seit dem 4. Jahrh. v. Chr. ist also Digamma tot. Dass die äolischen Dichter ϝ noch schrieben, ist durch die Grammatiker bezeugt, durch die Überlieferung zu bestätigen, s. R. Meister 104 ff. Hoffmann 2, 455 ff. Merkwürdig ist freilich, dass in unserer Überlieferung das D

gamma öfter metrisch unwirksam ist, so dass man mit G. Meyer (und Clemm) dem lebenden äol. Dialekt F schon in der Zeit der Dichter abzusprechen geneigt ist, wenn man die Überlieferung der Texte zu Grunde legt. Hoffmann will sich diesem Schluss entziehen, gibt aber für Fälle wie μύρŏν ἄδυ, κῆνŏς ἴσος usw. keine Erklärung, die zu befriedigen vermöchte (S. 458). Fick BB. 17, 177 ff. hat die Schwierigkeiten nicht zu heben unternommen, wenn er einerseits μύρον ἄδυ als "einzig sicheres Beispiel der Nichtbeachtung des Vau" einfach konstatiert, weiterhin υι st. Fι (μ' υἴδρως) schreibt und im übrigen F einsetzt, wo es sich einsetzen lässt. Man trägt gegenüber der Grammatikerüberlieferung Bedenken, dem äolischen Dialekt der Zeit Sapphos und des Alkaeus das F abzusprechen; diese Dichter haben den Laut wahrscheinlich gesprochen, sind aber in dessen Vernachlässigung durch den Brauch der epischen Sprache beeinflusst. Denn wie wenig die griechischen Dichter gerade in Bezug auf das Digamma ihrer heimatlichen Mundart folgten, zeigt der Böotier Pindar (um von Hesiod abzusehen): dass seine Landsleute noch lange Zeit nach ihm den Laut aussprachen, ist unzweifelhaft, und doch überwiegen bei jenem Dichter die Vernachlässigungen des F (232) die Spuren desselben (138); dabei ist wohl zu bemerken, dass die Digammawirkungen nur in Hiaten sich äussern, dass dagegen Elision reichlich sich findet. Der Dichter empfand offenbar das Digamma als einen bäuerischen Laut, von dem er nichts wissen wollte, und behandelt die mit ihm anlautenden Worte nicht anders als es in der epischen (und ionischen) Poesie Brauch war (darüber ausführlicher weiter unten). Wie genau die Übereinstimmung mit Homer ist, zeigt sich besonders in dem häufigen Vorkommen der Digammawirkung beim Pronomen οἷ und ἕ. Pindar hat sicher in seiner Dichtersprache F nicht ausgesprochen, selbst wenn er das Zeichen geschrieben haben sollte, was Christ Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1891 S. 36 ff. zu beweisen suchte, aber wie ich glaube nicht bewiesen hat. Christ glaubt nämlich, dass ein "Flickwort" oder "Flickbuchstabe" der Handschriften einigemal als Substituierung eines einst im Text befindlichen F-Zeichen aufzufassen sei. Dass aber ein solches Flickwort nicht auf F hinweisen müsse, zeigt θ' ὁπλότατοι Isthm. 8, 17, wo auch nach Christ ein Digamma etymologisch sich nicht begründen lässt. Von den übrigen

10 Fällen, die Christ aufzählt, handelt es sich wie bei ὁπλόταται um Worte, die in adigammatischen Dialekten mit Spiritus asper anlauteten: vgl. Ol. 4, 9 γ' ἕκατι A, θ' ἕκατι BCD, Isthm. 5, 2 γ' ἕκατι BD.; 6, 74 γέ im Etym. M., σφέ Hschr., Ol. 10, 87 δέ τοι (st. οἱ), Ol. 3, 9 μέ (statt ἕ): vorausgesetzt dass Flickwörter oder sonstige Verstümmelungen des Textes wirklich vorliegen, so kann statt auf Ϝέκατι, Ϝέ, Ϝοῖ gerade so gut auf Ηέκατι, Ηέ, Ηοῖ geschlossen werden, d. h. auf alte Texte mit dem Zeichen des Hauchlautes; nimmt doch Christ selbst S. 40 f. solche Schreibung auf Grund einer Verwechslung von Θ und Η an! Von den 5 weiteren Fällen kann auch Ἰάσων Nem. 3, 54 besser auf Ηιάσων (s. Verf. Spir. asper S. 10) als auf das soviel ich weiss nirgends belegte Ϝιάσων zurückgeführt werden; in τεάν Nem. 3, 15 bleibt, wenn wir ἑάν emendieren, überhaupt kein anderer Ausweg übrig, da ἑός nie mit Ϝ anlautete, Ϝεάν also eine Unform ist. Bleiben drei Fälle: τ' οἶκον Pyth. 7, 5, τι ἔπος Isthm. 6, 42, τ' ἔθνεα 6, 31. Nur im zweiten Fall wird durch das Metrum Beseitigung des τι gefordert; für die beiden andern Belege wird mit Worten wie "passt schlecht das lahme τ'", "lästige Auseinanderhaltung durch τέ-καί" nichts bewiesen (ähnliche Argumente findet man auch in den erstgenannten 5 Belegen) — und so wird man doch auf dem einen τι nicht die These aufbauen wollen, dass die ursprüngliche Schreibung eines Ϝ noch in der Überlieferung des Pindartextes durchschimmere! Das textkritische Verfahren, das Christ daher befolgt — bald Setzung, bald Nichtsetzung des Ϝ in seiner Ausgabe — scheint mir durchaus nicht nachahmenswert, nicht nur aus praktischen Gründen, sondern besonders deshalb, weil es auf falschen Voraussetzungen beruht. Auch für die Dichterin Korinna ist es bezeichnend, dass in den wenigen erhaltenen Fragmenten Ϝ einmal vernachlässigt ist (nicht Position bildend in ἄνακτα fr. 1), einmal vielleicht vorliegt in πῆδα Ϝὸν fr. 19, wie man das überlieferte πηδεγον liest (etwa wiederum Ηὸν?). Ϝόν ist hier freilich durch die Autorität des Apollonios de pron. 396 B gestützt, der das Fragment als Beleg für Ϝ beim Pronomen ὅς anführt: für mich beweist das nicht allzuviel, denn dieses Ϝὸν der alten Überlieferung kann ebenso einer falschen grammatischen Theorie entstammen wie die ου st. υ, ει = η und η = αι, die in den überlieferten Fragmenten der Korinna

figurieren, weil dies der jüngere, den Grammatikern bekannte bötische Dialekt verlangte: denn jene Schreibungen begegnen in Böotien erst seit der Einführung des ionischen Alphabets. Korinna scheint überhaupt ebensowenig wie ein anderer griechischer Dichter die unverfälschte Mundart verwendet zu haben.

Das Pamphylische.

Tudeer S. 60—64.

Die in heillosem Zustand befindliche Inschrift von Sillyon hat bekanntlich zwei Zeichen für Ϝ, nämlich Ϝ und И. Jenes begegnet in folgenden erkennbaren Wörtern: anlautend Ϝέτ(ι)ια 25, Ϝέξ(?) 27, Ϝεχέτω 24, inlautend κατεϜέρξοδυ 12, τιμάϜεcα 6[1]; И(w) wird geschrieben in αwταῖcι 7, εwπραγίαc 21, hεwοταιc(ι) (8. 9), Σελυw[ιι]α 1, Σελυwιιοc 3 und in den dunklen Wortformen παwριΖ . . . . 33, αcwρομαλιαν 15, τρwοικ . . . . 3. αιwιwοικυ . . . 14, φεροwοιμει 32. Kretschmer vermutet "dass der Unterschied beider Zeichen nur ein graphischer und die gewöhnlichere Vauform aus einem andern Alphabet importiert war" (KZ. 33, 266). Das mag richtig sein, aber trotzdem dürfte der schon von Ramsay hervorgehobene, von Kretschmer als zufällig betrachtete Funktionsunterschied von И und Ϝ auf das Vorhandensein zweier verschiedener Laute hinweisen: И wird, soweit die Wortformen verständlich sind, nur in den Diphthongen *au*, *eu*, als Übergangslaut in Σελύwιιοc und bisweilen in silbischer Funktion verwendet; Ϝ scheint also spirantischen Wert zu haben. Dass es aber neben *u̯* im Pamphylischen ein spirantisches und tonloses Ϝ gab, beweist Ϝhε der Inschrift von Sillyon und φίκατι = Ϝίκατι in jüngerer Zeit (1260. 1261); φίκατι (also φ = tonlosem Ϝ, wie sonst β = tönendem Ϝ auch in pamph. Glossen, s. BB. 5, 331) ist nur unter der Annahme verständlich, dass φ zu *f* geworden sein kann, und wenn auch im allgemeinen dieser Lautwandel erst viel späterer Zeit angehört, so ist doch ein solch einzeldialektisches Vorauseilen lautlicher Entwicklung hier ebenso wenig unwahrscheinlich wie z. B. Ζ d. i. *đ* = δ im Elischen, Σ st. θ im Lakonischen, der Vokalismus des Böotischen

1) βόϜα 24 ist falsche Lesung statt βόεα, s. KZ. 33, 260. Mit den übrigen Belegen (. . . ιβ Ϝα . . ., Ϝεαια . . ., οροϜυ . . ., οεϜει . . . επιτεϜιιαιc) ist nichts anzufangen.

u. dgl. mehr. Stellt doch das Pamphylische auch sonst eine vorgeschrittene Phase des Griechischen dar (vgl. den Abfall des auslautenden -ν). Freilich weiss ich für die Verwechslung von *v* und *f*, d. h. tönendem und tonlosem Laut, die in φίκατι[1]) vorliegt, keinen Rat — wenn man nicht ein zufälliges Verhören oder Verschreiben annehmen will. Die Doppelheit F und И lege ich mir so zurecht: И diente ursprünglich für *u̯*, F für *v* oder *f*; ob F d. i. *v* (*f*?) nur einem *su̯* entsprach oder vielleicht vor hellen Vokalen (ε, ι) aus älterem *u̯* hervorgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden: schon die Inschrift von Sillyon zeigt keine reinliche Scheidung mehr. И ist jedenfalls immer nur für *u̯* verwendet worden, so auch in der Münzaufschrift Σελύwιοc 1266 und in jüngeren Inschriften, vgl. gen. 'Οροφατίαw KZ. 33, 263 nr. 66 (neben Πελώραυ 68, Κυδραμούαυ 69); allerdings auch wαναξίων ib. 260 nr. 55, 261 nr. 65, neben Fαναξίωνοc S. 262 nr. 78; aber sonst ist im Wortanlaut das F-Zeichen auf diesen jüngeren Inschriften ebenso wie auf den älteren häufiger, vgl. Fαίνιχοc 263 nr. 88, Fέκειτουc (Gen. von Fέκηc) 263 nr. 89, Fουκώ ib. nr. 90. Bemerkenswert ist für das Pamphylische die Zähigkeit, mit der sich F bis ins 2. Jahrh. v. Chr. hielt, worauf schon Kretschmer a. a. O. 265 aufmerksam machte; Belege für Schwund fehlen: hielt sich doch auch das inlautende F ebensolang wie das anlautende (die Belege bei Kretschmer).

Das Arkadisch-Kyprische.

1. Die arkadischen Inschriften (vgl. Tudeer S. 110—113) im einheimischen Alphabet — die um die Inschriften aus Mantinea Bull. 16, 568 ff. wesentlich vermehrt worden sind — haben regelrechtes F; vgl. Fοικία Fοικίαc Bull. a. a. O. nr. 1, Fοικίαι, Fε . . . nr. 2, ferner Fαcτόν Hoffmann nr. 29 (Tegea), Fαcτυόχω Coll. 1218 (Tegea), Fέκαcτον Fεκάcταυ Hoffmann 29, Fοῖ Coll. 1200. Dazu noch inlautend κάταρFον Hoffmann nr. 29. Auch nach Einführung des ionischen Alphabets wird F noch geschrieben: FαλόνΤ[ο]ιc Bull. 7, 488 ff. nr. 1 (4./3. Jahrh.),

1) φ st. F auch in der Glosse φέν[ν]οc · θάνατοc. ἐνιαυτόc Hesych, nach Bezzenberger a. a. O. Ferner in λαῖφα · ἀcπίc Hes. u. φέcπερε = ἔcπερε Et. Gud. 446, 3: "unbeholfener orthographischer Ausdruck für υ." G. Meyer[3] 315.

Fανακιcίαc Coll. 1203 (4. Jahrh.), Fᾶχοc 1181 (hellenistische Zeit), Fιcτίαυ 1203, Fικαδίω 1203. Dieser Thatbestand macht die Lesung Fougères κατ' οἰκατῶν Bull. 16, 564 ff. nr. 1 23 unmöglich (sie ist es auch aus andern Gründen, weshalb sie bei Homolle Bull. 16, 584 und sonst nicht mehr figuriert); εἴκοcι (Hoffmann 29) erledigt sich durch Baunacks Erklärung aus ἐFίκοcι. Die Belege für Schwund des F sind nicht vor dem 3. Jahrh. zu verzeichnen, vgl. ausser ἔτη, ἰδίαc Bull. 16, 545 noch ἔργοι, ἔργων, ἔργα, ἐργαζομένων, ἠργαcμένων, καθ' ἕκαcτον, ἴδιον u. a. Coll. 1222, Ἐργονίκω 1231, οἰκίαυ 1233 (alle aus Tegea). Spitzer Lautlehre d. arkad. Dial. 52 möchte zwischen Tegea und Mantinea einen Gegensatz in der Behandlung des F statuieren: in Tegea sei F schon in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. geschwunden, während Fᾶχοc, der Name eines Bürgers von Mantinea, den Laut noch in der 2. Hälfte des Jahrh. lebendig zeige. Aus Mantinea sind zufällig keine Belege für Schwund des F vorhanden (inlautend fehlt es, vgl. Διόc 1197, arch.); die Schreibung desselben in einem Namen beweist nicht, dass es noch gesprochen wurde.

Überraschend ist Fοφλεκόcι Bull. 16, 568 ff.; dass dem Worte ursprünglich anlautendes F nicht zukommt, haben B. Keil Gött. Nachr. 1895 356 f. und Solmsen KZ. 34, 448 ff. überzeugend dargethan. Solmsen weist Keils Erklärung Fοφλεκόcι = υ-οφλεκόcι (υ- Präposition) zurück, ohne eine neue Erklärung zu geben; mir scheint Keils Lösung des Rätsels sehr ansprechend: dass ein Schreiber oder Steinmetz statt *u-o* oder *uuo* einmal *u̯o-* hörte und schrieb, ist nicht merkwürdig: der Unterschied war ja sehr minimal. Wie in der phamphyl. Inschrift von Sillyon И sicher statt *u* (s. oben), oder wie sonst F statt υ in ΝάFπακτοc geschrieben werden konnte, so hier einmal F statt vollvokalischem υ.

2. Die Belege des F für das Kyprische (Tudeer S. 114—127) sind Fαλχανίω 86 (nach der Lesung von Keil Gött. Nachr. 1895, 361, der kretisch Fελχανόc vergleicht), Fάναξ in ἈριcτοFάναξ Hoffmann nr. 86, Fανάc(c)αc Coll. 38. 39. 40, Hoffmann 101. 102, Fεθόχω Coll. 88, Fεικόνα 76, Fήπω = Fείπω 68, *we'le'ta-* Fελεδά[μω? 117, Fέπιjα = ἔπεα 60 B 26, Fέτοc 59. 60, Fέχ- : ἔFεξε Hoffm. 66 (vgl. pamph. Fεχέτω, böot. Fεχίαc?), Fοῖ Coll. 59. 60 B 29, F' 122, Fοικο- Fοίκωι 60 und in Ὀναcίfοικοc, ΣταcιFοίκων 27, ΣταcιFοί[κω 183, Fοίνω 73, Fοιcωνίδαc 26, Fορκ- :

κατεϝόρκων 60 A_1, ϝώρω? 41 (vgl. Hoffmann nr. 214); wegen der inlautenden Fälle verweise ich auf Meister 2, 243 ff., Hoffmann 1, 123 ff. Auch Hesych. kannte ϝ im Kyprischen, vergleiche die Glosse ὔεcι [d. i. ϝέcι]· cτολή. Πάφιοι.

Nur dreimal ist anlautendes ϝ ausgelassen: ἀνάc(c)αc 33, ἔτει 76 (neben ϝεικόνα!) und ἕκαcτα 126; R. Meister 2, 243 hält die Inschrift 33 für eine der spätesten; wegen des ϝ-Schwundes muss dasselbe für nr. 76 angenommen werden, während nr. 126 hinaufgerückt werden darf, da bei ἕκαcτοc der Schwund des ϝ nach Ausweis anderer Dialekte sich früher vollzogen haben kann. Anderweitige Kriterien für eine chronologische Bestimmung scheinen zu fehlen. Bei ἔλει 60 ist überhaupt nicht ϝ anzunehmen, wie schon Solmsen KZ. 32, 283 ff. begründet hat.

Ionisch-Attisch.

1. Tudeer S. 5—12. Smyth Jonic 314—322. Von den 3 Gruppen des Ionischen kennt der kleinasiatische Zweig von Beginn der inschriftlichen Überlieferung kein Digamma mehr. Die ältesten Belege (aus dem 6. Jahrhundert) sind Ἀναξίλεωc Bechtel 93 (aus Milet), Ἀναξιμάνδρου 94, Ἱcτια[ῖοc] 97; jüngere Belege anzuführen ist nicht nötig: solche aus dem 5. Jahrh. s. bei Smyth. Dagegen zeigt die Kykladengruppe und das Westionische einige Schreibungen des ϝ:

a) ϝι[φ]ικαρτίδηc Bull. 12, 464 (Naxos) aus der 2. Hälfte des 7. Jahrh. nach Homolle (ϝ nicht ganz sicher, da ∃ geschrieben zu sein scheint); αϝυτοῦ Bechtel 25 (Naxos). Dagegen hεκήβολοc Bechtel 23. 24 schon auf den ältesten Inschriften von Naxos. Das Zeichen ⊏ = ϝ findet sich auch in einem alten inschriftlichen Alphabetarium auf Amorgos Röhl 320 (und Add.).

b) Auf chalkidischen Vasen ϝάχυc Kretschmer S. 67, ϝιώ Kretschmer S. 63, 64, Ὀϝατίηc S. 65, Γαρυϝόνηc S. 62. Dazu ϝοικέων und ϝοῖ Bechtel nr. 5 aus Rhegion (5. Jahrh.). Die 5 Bleitäfelchen von Styra haben kein ϝ: Ἐργοτέλη[c] Bechtel 19_{37}, Ἐργό(θ)εμιc 19_{190}, Ἔργαcτοc 19_{370}.

Die Belege sind von ungleicher Beweiskraft für die Frage, ob das Ionische noch in historischer Zeit ϝ gekannt habe. Den nichtionischen Charakter von ϝοικέων und ϝοῖ gebe ich mit Bechtel z. Inschr. und Smyth S. 320 zu; schon das

Alter der Inschrift spricht gegen den ionischen Ursprung des F, da dessen Fehlen im 5. Jahrh. nicht zu bezweifeln ist. Auch ΓαρυϜόνης sowie Ϝάχυς sind nicht reinionisch; von Ϝιώ und 'ΟϜατίης lässt sich aber nicht dasselbe sagen, wenn auch diese beiden Namen für das Fortleben des F nicht zu viel beweisen. Strittig ist Ϝι[φ]ικαρτίδης; Smyth bezweifelt (S. 320) die Lesung des Wortes, insbesondere auch des F, indem er vom Gedanken geleitet wird, dass eben F im Ionischen nicht mehr vorkomme. Aber unanfechtbar ist das Vorkommen des F im ionischen Alphabet durch naxisch αϜυτοῦ und durch das Alphabetarium von Amorgos erwiesen: ist auch αϜυτοῦ nichts anderes als αὐτοῦ und beweist ebenfalls nicht "that the sound F was still alive among Naxians", so beweist es doch zusammen mit dem C von Amorgos, dass die Ionier in ihrem Schriftsystem F besassen, demnach auch einmal aussprachen. Ich möchte Ϝιφικαρτίδης als den letzten echten und sicheren Zeugen eines ionischen F in Anspruch nehmen; doch da wir in Namen öfter die Schreibung von F festgehalten sehen, ohne dass der Laut noch lebte, so mag schon einige Zeit vorher, also etwa um 700 v. Chr. F auf Naxos geschwunden sein. Nichts widerspricht der Annahme, dass im wesentlichen auch die übrigen Kykladen sowie das Westionische mindestens im 8. Jahrh. F noch kannten: diese Mundarten sind leider aus so früher Zeit gar nicht und selbst aus dem 6. Jahrh. viel zu wenig bekannt; von der chalkidischen Mundart lässt sich nur in Übereinstimmung mit Kretschmer Vaseninschr. S. 71 sagen "dass diese zur Zeit der Gründung der kampanischen Kolonien den *w*-Laut noch besass, denn Latiner und Etrusker haben von dorther das Vau-Zeichen in der Bedeutung der labialen Spirans entlehnt." Wenn daher Tudeer S. 11 bei den Ioniern Euböas das Verstummen des Digamma zwischen das 8. und 6. Jahrh. verlegt, so dürfte er nicht weit von der Wahrheit entfernt geblieben sein. Selbst wer Ϝι[φ]ικαρτίδης nicht anerkennen will, muss trotz Cauer Homerkritik 103 f. jedenfalls zugeben, dass die Ionier der Kykladen und des Westens das Zeichen des Digamma kannten. Allerdings "wird durch das Vorhandensein des Zeichens im Alphabet noch lange nicht [?] bewiesen, dass auch in der Sprache der Laut lebendig war" (Cauer 104). Zugegeben; von dieser methodischen Erwägung wurde im Verlauf dieser Darstellung

auch öfter Gebrauch gemacht: aber trotzdem beweist das Vorkommen des Zeichens im Alphabet, dass der entsprechende Laut in nicht zu weitem zeitlichen Abstande vorher lebendig war; wenn wir diesen methodischen Standpunkt verlassen würden, müssten wir es überhaupt aufgeben, aus der Orthographie griechischer Inschriften etwas über die Chronologie lautlicher Entwicklung zu erschliessen. Damit erledigen sich auch die hyperkritischen Bedenken Clemms Curtius' Stud. 9, 427 ff. Wir kommen also nicht um die Folgerung herum, dass F innerhalb des ionischen Sprachgebiets noch nachweisbar ist; falsch ist daher der Satz Cauers (106): "so weit wir mit unsern Mitteln die Entwicklung der Mundarten zurückverfolgen können, gehört zu den wesenlichen Merkmalen aller Zweige[1]) des Ionischen, dass sie diesen Laut [F] aufgegeben haben."

Die Frage, um deretwillen Cauer seinen Standpunkt behauptet, ob nämlich F bei Homer äolisch oder ionisch sei, wird zunächst von dieser Sachlage nicht berührt: denn wie das kleinasiatische Ionisch in Bezug auf den Hauchlaut ein jüngeres Stadium darstellt als die übrigen ionischen Gebiete (vgl. Verf. Spir. asper S. 49 ff.), so scheint auch in Kleinasien der Vau-Laut früher als dort, ja früher als überhaupt sonstwo geschwunden zu sein; wann dies geschah, lässt sich fast nur relativ bestimmen. Sicher war auch für die ältesten ionischen Dichter das F kein lebender Laut mehr, wie dessen metrische Vernachlässigung (Belege bei Fick Odyssee S. 8 f., Smyth 315 f.) zeigt. Der Folgerung, dass in Kleinasien mindestens um 700 das Digamma tot war (Smyth 317), ist ohne weiteres zuzustimmen. Für Homer ist durch die bekannten Untersuchungen Hartels festgestellt, dass F noch sehr oft die Wirkungen eines Konsonanten hatte: das F ist also in der ältesten Entwicklungsstufe der epischen Künstlersprache noch lebendig gewesen: im Laufe der weiteren Entwicklung des Epos schwand aber F aus der ionischen Sprache Kleinasiens, weshalb der Laut traditionell zwar in seinen einstigen Wirkungen fortlebte, aber auch vernachlässigt werden konnte (genaueres s. unten); schon Clemm Curtius' Stud. 9, 413 hat darauf klar hingewiesen. Und ebenso ur-

1) Von mir gesperrt.

eilen z. B. Curtius Grundzüge[5] 560, Stolz Wiener Stud. 1890 S. 27, G. Meyer Griech. Gramm.[3] S. 316.

Wie leicht eine solche Tradition entstehen konnte, zeigen die nachhomerischen Epiker bis zur jüngsten Dichtung, deren Verhalten Rzach Wiener Sitzungsber. 1882 307 ff. untersucht hat: im Pronominalstamm cFo-, d. h. besonders im Possessivum ὅς und dem Dativ οἷ (nicht aber ἕ!) wird nach dem Muster homerischer Formeln sowohl die Längung vorhergehenden auslautenden Vokals (Rzach 309 f.) wie dessen positionsbildende Kraft (S. 367 ff.) für die Verstechnik verwendet; auch bei andern Wörtern findet sich F-Wirkung, wenn auch seltener und wiederum zunächst in unmittelbar homerischen Wendungen (s. Rzach S. 380 ff.). Falsch ist es natürlich, wenn Rzach (S. 308. 366) nicht nur für Homer, sondern auch für die archaischen nachhomerischen Denkmäler das Digamma noch als lebendigen Laut beansprucht. Und weiter kann ich auch nicht dem textkritischen Verfahren Rzachs (S. 375 ff.) zustimmen, wenn er Vernachlässigung der Position vor οἷ durch Konjektur beseitigen will: ein δέ oder τέ ist allerdings für γάρ leicht einzusetzen, aber ich halte solche Änderungen für reine Willkür, da ja bei Homer selbst, dem Vorbild jener Dichter, keine strenge Konsequenz herrscht, da ferner die vorausgesetzte strenge "Norm" der letzteren (Rzach 375) nur eine petitio principii ist, nur durch die Konjekturen gewonnen wird. Da nun nach 700 für das kleinasiatische Ionisch Fortleben des F ausgeschlossen ist, da weiter aber die epische Sprache für ihre älteste Zeit F voraussetzt, so sind wir wohl berechtigt, für das kleinasitische Ionisch den Schwund des F rund auf 800 v. Chr. zu setzen. Dass in der homerischen Sprache durch Wandern der Lieder und dadurch hervorgerufene Mischung digammaloser und digammierender Lokaldialekte die Inkonsequenz seines F hervorgerufen sei (Brugmann Morph. Unters. 5, 43 f.), halte ich für weniger wahrscheinlich, jedenfalls nicht für hauptsächlich massgebend.

Somit schreibe ich auch dem ionischen Dialekte Kleinasiens Digamma in noch nachweisbarer Zeit zu; dabei messe ich dem Zeugnis des Grammatikers Trypho (Πάθη λέξεων § 11), das Savelsberg de Digammo (Berlin 1868) S. 8 anführt[1]),

1) Ich fand jedoch das Zitat nicht in der mir vorliegenden Ausgabe von Velsen.

kein besonderes Gewicht bei: "προςτίθεται δὲ τὸ δίγαμμα παρά τε Ἴωςι καὶ Αἰολεῦςι καὶ Λάκωςι καὶ Βοιωτοῖς", weil man nicht recht weiss, wie Trypho zu seiner Weisheit gekommen ist. Aber da wir für das Vorhandensein des F im Ionischen nicht nur auf eine solche fragliche Grammatikernotiz angewiesen sind (s. oben), so liegt gar kein Grund vor, das F bei Homer mit Fick (Odyssee 7—11), Cauer (Ilias Praefatio S. XIII, Grundfragen 102 ff.) und anderen (s. Brugmann Gr. Gramm.² S. 30) für einen Äolismus zu halten und es zu den Erscheinungen zu rechnen "die den Mischcharakter des epischen Dialektes bestimmen" (Cauer 102).

Da F schon im Laufe der Entwicklung der ionisch-epischen Dichtung schwand, während der Text sich gewissermassen "konsolidierte", so sind natürlich schon die ältesten Exemplare eines "Gesamthomer" ohne Digamma geschrieben (vgl. auch Stolz a. a. O. 27); auch v. Leuwen Mnemosyne 1891 S. 148 wagt nicht mehr zu behaupten, als dass F nur in den älteren Exemplaren passim noch geschrieben worden sei. Dass F einmal ein lebendiger Laut auch bei Homer gewesen sei, bestreitet kaum jemand[1]), wohl aber dass es in dem "Gesamthomer" der Alten noch als lebender Laut eine Rolle gespielt habe: mit Cauer Berl. phil. Wschr. 1893, 942 f. und Grundfragen 106 (vgl. auch Ludwich Aristarch 2, 286) steht es mir daher fest, dass das Zeichen F in unseren Homerausgaben keinen Sinn hat. Nur wer einen Ur-Homer, d. h. den ältesten Kern der epischen Dichtung, oder die Einzellieder für sich herausgeben oder vielmehr konstruieren wollte, wäre befugt, vom Digammazeichen Gebrauch zu machen.

Nun erhebt sich die Frage, ob innerhalb der homerischen Gedichte je nach dem Alter ihrer Bestandteile eine Verschiedenheit in der Behandlung des F zu bemerken sei: man kann a priori erwarten, dass jüngere Bestandteile eine stärkere Vernachlässigung des F zeigen als ältere; ja wenn dies der Fall ist, gewännen wir ein weiteres Kriterium zur chronologischen Bestimmung einzelner Textschichten. v. Leeuwen, der überhaupt F für einen lebendigen Laut der homerischen

1) Ludwichs Zweifel (Aristach 2, 287) "ob das Digamma zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte überhaupt noch gesprochen wurde" schiesst über das Ziel hinaus.

rache hält, bestreitet, dass innerhalb Homers Verschiedenheiten der Digammabehandlung zu tage treten. Die statistische :thode, die W. von Hartel mit bestem Erfolg angewendet .t, möchte auch hier befragt werden: was ich im folgenden :be, beruht nur auf Stichproben, die den Weg zeigen sollen, ie mit dieser Methode vielleicht noch mehr zu gewinnen wäre.

Bei der Fragestellung, ob F noch hörbar war, hat die osse Zahl der Hiaten, welche alle anderen Digammawirkungen eit überragt (s. Hartel), keine Bedeutung: wie im Inlaut okale, die ursprünglich durch F getrennt waren, sich unverıdert erhielten (s. Solmsen KZ. 32, 527), so konnte auch im ındhi der Hiatus standhalten, wiewohl die Trennungswand :fallen war: man wird vielleicht einwenden, dass es sich im ındhi um fortwährend wechselnde Vokalgruppen handelt, dass :r Sprechende bei anlautendem Vokal ja gar nicht empfinde, ı der Hiatus am Platze sei, daher ursprünglichen und sekunıren Anlautsvokal unter einander werfen müsse. Aber dem ınn man entgegenhalten, dass im Sprachgefühl festgewur:lte Verbindungen wie δὲ ἔπος usw. auch dann noch sich ılten konnten, als die vokaltrennende Ursache dem Bewusstin entschwunden war. Und wem das nicht glaublich scheint, :n möchte ich auf Rousselots phonetische Beobachtungen :rweisen, wonach Laute dem Gehör und Bewusstsein ent:hwinden können und doch noch in einer minimalen Sprechıuse ihre letzte, nur im sinnreichen Registrierapparat nacheisbare Spur hinterlassen. Darum schliesse ich für meine wecke den Hiatus aus der Betrachtung aus, denn er beweist ichts für das Fortbestehen des F[1]: für unsere Frage sind ie übrigen Erscheinungen, am meisten Elision[2]) und Position, owie Kürzung langer Vokale, allein von ausschlaggebender ledeutung. Von diesem Gesichtspunkt aus lassen sich Zahlen :ewinnen, die klare Resultate ergeben. Der beste Ausgangsounkt sind die homerischen Hymnen. Flach BB. 2, 1 ff. hat :ezeigt, dass die verschiedenen Hymnen verschiedene Behand-

1) Man vergleiche dazu auch die kritische Erörterung des Hiatus als eines Indizium des F in den beiden Programmen von Devantier (Jever 1878. Eutin 1894).

2) Dass die Elision sich mit der Sprechbarkeit des F vertrage (Hartel), hat schon Curtius Grundzüge[5] 560 widerlegt; eine Diskussion darüber scheint mir überflüssig.

lung der ursprünglich digammierten Wörter zeigen und zwar in wesentlicher Übereinstimmung mit ihrem verschiedenen Alter. Das Verhältnis aller Digammawirkungen inkl. Hiatus (ohne Korrektur — was für alle von mir festgestellten Zahlen gilt) zu den Vernachlässigungen ist nach seinen Zusammenstellungen (s. S. 40 f.) folgendes:

Hymnus IV	II	I	(VII)[1]	V	III	(XIX)[1]
$6^3/_8:1$	$5^1/_4:1$	$7:1$	$2^1/_4:1$	$1^6/_7:1$	$1^1/_3:1$	$1:3.$

Man möchte bei einem solchen Überwiegen der Digammawirkungen in IV. II. I an ein Lebendigsein des F noch glauben, wiewohl die negativen Instanzen trotz ihrer Minderheit das Gegenteil wahrscheinlich machen; wenn wir aber das Vorkommen von Hiatus als irrelevant ausschliessen und nur die übrigen Wirkungen und Vernachlässigungen heranziehen, so sieht die Statistik etwas anders aus; es verhalten sich nämlich die positiven F-Wirkungen zu den F-Vernachlässigungen[2])

IV	II	I	(VII)	V	III	(XIX)
8 : 8	8 : 13	5 : 9	0 : 4	8 : 22	1 : 31	0 : 6
= 1 : 1	1 : 1,6	1 : 1,8	—	1 : 2,75	1 : 31	—

Wer wird da noch behaupten können, dass in irgend einem Hymnus F noch ein lebendiger Laut (Flach S. 49 ff.) oder auch nur "fast konstant" (Flach 14) war? Wo immer wir mit ähnlichen Mitteln ähnliches festzustellen suchen (Hauchlaut, Iota subscriptum), wird es niemanden einfallen, zu andern Schlüssen zu kommen als dass die betreffenden Laute geschwunden sind. Wir könnten ja allerdings durch Konjekturen (worüber man Flach vergleiche) die Verhältniszahlen zu Gunsten des F verbessern, aber das würde, wie ich glaube, prinzipiell und am Ergebnis nichts ändern: F war den Dichtern der Hymnen kein lebendiger hörbarer Laut mehr, sondern bewirkte nur noch in mechanisch überlieferter Übung prosodische Erscheinungen, die um so mehr vergessen und vernachlässigt

1) Wegen des kleinen Umfangs der Hymnen (89 u. 49 Verse) eingeklammert.

2) Unsichere Fälle wie Fίλιον habe ich ausgeschlossen; da die Nichtberücksichtigung dieser keine nennenswerten Verschiebungen bedingt, so verzichte ich darauf, diese Einzelheiten hier zu notieren. Verglichen ist übrigens der neuste Goodwinsche Text der Hymnen, woraus sich aber ebenfalls keine nennenswerten Korrekturen der Flachschen Zahlen ergeben.

werden, je weiter sich die Dichter zeitlich von dem Ausgangspunkt der epischen Sprache entfernen. In diesem Sinne bleiben die Zahlenverhältnisse ein wertvoller, wenn auch nicht unbedingt fester Anhaltspunkt chronologischer Bestimmung. Bei noch jüngeren Dichtern ist eigentlich von positiver F-Wirkung gar nichts mehr zu merken: aus Flachs Sammlungen ergibt sich z. B. für die Batrachomyomachie das Verhältnis 0 : 22, für Archilochos 0 : 13, Tyrtaios 0 : 12, Theognis 4 : 105

Die einzelnen Arten der F-Wirkungen und -Vernachlässigungen statistisch zu prüfen und zu vergleichen unterlasse ich, da die Zahlen dazu nicht gross genug sind. Immerhin ist es interessant, die Elisionen, also das sicherste Kriterium für Schwund des F mit dessen positiven Wirkungen zu vergleichen: die letzteren verhalten sich zu den Elisionen wie

IV	II	I	V	III
1 : 0,5	1 : 1,6	1 : 0,6	1 : 1,4	1 : 8.

Die gleiche statistische Prüfung für Homer gibt Resultate, die sich ohne Schwierigkeit den mitgeteilten einfügen. Die homerischen Gedichte haben (nach Hartel)

	+F	—F
1) Elisionen		324
2) Erhaltung auslautender Länge	164	
Kürzung derselben		78
3) Positionen	359	
Vernachlässigung der Position		215
	523	617

Die Digammawirkungen verhalten sich also zu den Vernachlässigungen wie 1 : 1,2, ein Verhältnis, das nur um ein so geringes demjenigen von Hymnus IV nachsteht, dass es — in Anbetracht von Zufälligkeiten, die bei den kleineren Zahlen der Hymnen in Rechnung zu ziehen sind — als gleich betrachtetet werden kann. Das zeigt sich noch deutlicher, wenn wir wiederum die Elisionen als die entscheidendsten Wirkungen des F-Schwundes herausheben:

F-Wirkung : Elision = 323 : 324 = 1 : 0,6,

womit man das Verhältnis 1 : 0,5 vergleiche. Danach kann von einem lebendigen Digamma bei Homer nicht die Rede sein. Es liegt nun die Frage nahe, ob etwa innerhalb der homerischen Epen sich Verschiedenheiten ergeben, die für die ältesten Bestand-

teile noch den Laut als lebendig erweisen könnten. v. Leeuwen, der dem Homer gern ein F in den Text schmuggeln möchte, leugnet solche Verschiedenheiten. Trotzdem habe ich den Versuch gemacht, einige Stücke, welche die Kritik einstimmig für die ältesten bezw. jüngsten Bestandteile hält, auf ihr Verhalten gegenüber dem F zu prüfen. Von älteren Partien untersuchte ich A (mit Abzug der von Christ für jünger gehaltenen V. 430—589) und Λ 1—595 (mit Abzug der verschiedenen bei Christ eingeklammerten Verse), also zusammen gegen 1150 Verse; von jüngeren Stücken, die nach allgemeiner Ansicht jüngsten Teile K, Ψ 261—897, B 484—779, 816—875, zusammen gegen 1600 Verse. Diese 2700 Verse bilden gegenüber den c. 2000 Versen der Hymnen ein bequemes Vergleichsobjekt. Freilich bieten die gewählten Stücke aus der Ilias keine so markanten Zahlenreihen wie die Hymnen; es verhalten sich nämlich die positiven Wirkungen zu den Vernachlässigungen[1])

in A und Λ = 12 : 9 = 1 : 0,75
in K, Ψ, B = 17 : 17 (15)[2]) = 1 : 1 (0,9).

Die jüngsten Teile der Ilias zeigen also Übereinstimmung mit dem ältesten Homerhymnus; in den ältesten Teilen scheinen die F-Wirkungen noch etwas zu überwiegen. Die positiven Wirkungen verhalten sich im besonderen zu den Elisionen

in A und Λ = 12 : 6 = 1 : 0,5
in K, Ψ, B = 17 : 4 = 1 : 0,24

— Zahlen, die wohl auf Zufälligkeiten beruhen, da sie keine Interpretation gestatten. Bemerkenswert ist nur, dass schon in den ältesten Teilen der Ilias die Elisionen ungefähr dieselbe Verhältniszahl wie im Gesamt-Homer (1 : 0,6) und in den Hymnen IV u. I (1 : 0,5 bezw. 1 : 0,6) ergeben. Es besteht also gar kein Zweifel, dass der Homertetxt der Alten F nie als lebenden Laut kannte: das F gehört daher, wie ich schon oben (S. 326) sagte, der Zeit an, als das Epos entstand, die epische Kunstsprache ausgebildet wurde, war aber bereits geschwun-

1) Fälle mit ν ἐφελκυστικόν und Wörter unsichern Anlautes blieben unberücksichtigt.

2) Die kleinere Zahl ergibt sich, wenn man Ψ 676 B 615. 626, Ἦλις ausschliesst. (Οἴτυλον urspr. Ϝοίτυλον B 585 und Ἱστίαιον B 537 mit Vernachlässigung des F sind ebenfalls nicht berücksichtigt, sonst wäre das Verhältnis 17 : 19 = 1 : 1,1.)

en, als Ilias und Odyssee sich zu einheitlichen Dichtwerken onsolidierten[1]). Dazu stimmt die bereits versuchte chronogische Datierung des F-Schwundes im Ionischen.

Wir sind daher nicht berechtigt, durch Konjekturen F o oft als möglich herzustellen; auf diesem textkritischen Standpunkt steht P. Cauer in seiner Ausg. der Ilias Praef. S. XIV ff.: in diesem Punkte ist auch Ludwichs Ausführungen Aristarch 2, 270 ff.) beizustimmen, der vom rein deskriptiven Standpunkt die homerische Digammafrage formuliert mit len Worten (278): "Die ionische Sprache Homers steht auf ler Übergangsstufe: in ihr ist das Digamma ein beweglicher Laut und dient den metrischen und euphonischen Bedürfnissen les Dichters in ganz ähnlicher Weise wie die übrigen beweglichen Laute." Wie sich aber Ludwich diesen Zustand historisch entstanden denkt, ist mir nicht ganz klar; es ist eigentlich selbstverständlich, dass F ursprünglich, als es noch gesprochen wurde, auch immer wirkte, damals also kein beweglicher Laut war: nach dessen Schwund musste jedoch aus einer Vermischung älterer überlieferter und jüngerer lebender Sprache jener Zustand hervorgehen, der dem Dichter gestattete, ursprünglich digammierte Wörter je nach Bedürfnis zu behandeln.

Da der Schwund des F sich nicht innerhalb unserer Texte abspielt, so ist von vornherein nicht zu erwarten, dass sich etwa phonetische Unterschiede des untergegangenen Lautes noch in der Textüberlieferung wiederspiegeln. Gleichwohl lohnt es sich, auch daraufhin einmal die digammierten Wörter bei Homer anzusehen. Ich stütze mich auf Hartels Tabellen, schliesse aber die Fälle mit Spir. asper = F wie (F)έλικ-, (F)έc- 'bekleiden', (F)έcπεροc, (F)Ἑλένη aus, so dass also nur F = Spir. lenis und cF = Spir. asper einander gegenüber gestellt werden. Demnach zeigt sich in den Wurzeln und Wörtern Fαγ (ἄγνυμι), Fανακ-, Fαρν-, Fαχ (ἰάχω), Fέαρ, Fείκοcι, Fελ (εἰλέω usw.), Fελπ, Fεπ, Fερ (ἐρέω usw.), Fέργ, Fερ (ἔρρω) Fερύω, Fιδ, Fικ (εἴκω), Fικ (ἔοικα usw.), Fίον, Fῖριc, Fῖροc, Fῖc, Fίcοc, Fιτέη, Fίτυc, Fοῖκοc usw., Fοῖνοc

1) Dasselbe meint wohl auch Devantier Die Spuren des anl. Dig. bei Hesiod 2, (1894) S. 9 mit den Worten, dass "die homerischen Gedichte in der Verwitterungsepoche des Digamma entstanden sind".

+F 2006 : —F 421
= 4,7 : 1.

In den Wurzeln mit F aus cF, nämlich Fεκάς u. verw., Fέκαστος, Fέτης, Faδ- u. Verw., Fέ Foî usw., Fέξ:

+F 1196 : —F 137
= 8,7 : 1.

Diese Zahlen zeigen geradezu die Umkehrung des Verhältnisses, das wir erwarten: wenn sie eindeutig wären, würden sie für Homer das Gegenteil von dem beweisen, was ich in einzelnen Dialekten glaube gefunden zu haben. Aber dieses merkwürdige Zahlenverhältnis wird durch einen Wortstamm, den Pronominalstamm cFo- mit

+F 973 —F 55

bedingt. Ziehen wir diese Zahlen von den obigen ab, so erhalten wir für F aus *sụ* das Verhältnis

+F 223 : —F 82
= 2,7 : 1.

Sind wir nun berechtigt diese Korrektur vorzunehmen, so dürfen wir die Verhältniszahlen

+F —F
4,7 : 1 bei urspr. F
neben 2,7 : 1 bei urspr. cF

sehr wohl als die Nachwirkung eines zeitlich verschiedenen Verlaufes des F-Schwundes in dem Sinne deuten, wie es die Beobachtungen aus den Dialektinschriften verlangen. Es fragt sich also nur, ob wir berechtigt sind, den Pronominalstamm cFo- aus unserer Statistik auszuscheiden. Diese Berechtigung leite ich aus dem ab, was bereits Hartel S. 77 ff. (besonders 80 f.) über den Pronominalstamm cFo- beobachtet hat: die Formen oὗ, oἷ, ἕ sind enklitisch und daher so enge mit dem vorhergehenden Wort verbunden, dass sie mit diesem zusammen einen Wortkörper bildeten. Hartel macht aber darauf aufmerksam (80), "dass jene leichten Konsonantengruppen, in deren Belieben es gestellt zu sein scheint, vorausgehende Kürze kurz zu lassen oder zu längen, einen kräftigeren Einfluss innerhalb des Wortkörpers und im Anlaut einen desto kräftigeren auszuüben vermögen, je fester das vorausgehende Wort sich an das folgende heftet." Dass cFo- eine besondere Stellung hinsichtlich des F einnimmt, zeigt insbesondere dessen längende Kraft nach kurzem Vokal in Fällen wie ἀπὸ ἕο, ἀπὸ ἕθεν,

τὸ οἱ, προτὶ (ποτὶ) οἷ, θυγατέρα ἥν u. ä. (s. Knös De digammo Homerico 2, 208 ff.) — im ganzen (nach Monro Homeric Grammar² S. 370) 27 Belege, und zwar in der Mehrzahl bei Präposition + Substantiv oder Substantiv + Possessivum, Fälle, wo also die engste Verbindung der beiden Worte ganz selbstverständlich ist. Wenn dieselbe Erscheinung noch 5 mal bei andern Stämmen begegnet (3 mal in Verbalkomposita mit ἀπο- : ἀπο-(ϝ)ειπών, ἀποέρσῃ, ἀπο-έρσειε, ferner je einmal bei ἔπος u. ἐέαν, s. Monro S. 376), so ist das nur eine sekundäre Übertragung oder Entgleisung von ἀπὸ ἕθεν usw. Andererseits sind die Fälle, wo kurzer Vokal nicht beeinflusst wird, also alle Hiatusbelege von σϝο-, weit in der Mehrzahl, da Wortgruppen wie τὸν ποτέ οἱ, ἐν δέ οἱ u. dgl. nicht eine so enge Verbindung eingehen, wie Präposition und Substantiv oder Substantiv und Possessivum.

Natürlich beruht die längende Kraft des Stammes ὁ- auf dem ursprünglichen Anlaut σϝ, aus dem zunächst eine Geminata hervorging, die bei enger Wortverbindung ebenso wirkte wie etwa μμ in φιλομμειδής u. ä. Nach W. Schulze (Quaestiones epicae 414 und sonst) wäre ein *ϝϝοι anzusetzen; aber nach der Behandlung, die intervokalisches *sṷ* in κονίσσαλος zeigt (über σ- aus *sṷ* vgl. Osthoff Morph. Unters. 4, 359, Brugmann Grundriss 1, 421 [anders 1², 314], G. Meyer Griech. Gr.³ 350. 290), könnte als Vorfahre von ἀπὸ ἕο ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ u. ä. auch *ἀπὸ σσέο usw. vermutet werden; dass ein solches *σσέο usw. sehr bald durch die häufigere postkonsonantische oder in loseren Wortgefüge entstandene Form ϝέο — ἕο verdrängt wurde, wäre kaum überraschend. Aber fast möchte es scheinen, als ob eine letzte Spur einstigen *σσο- noch in Ψ 533 vorläge: dort heisst es nach der hschr. Überlieferung (ACDS) und nach Aristarch ἐλαύνων πρόσσοθεν ἵππους. πρόσσοθεν hat Zenodot beanstandet; er liest ὠκέας. Herwerden vermutet nun πρὸ ἕθεν, was ausgezeichnet zum Sinne passt, während man bei πρόσσοθεν an dieser Stelle sich gar nichts rechtes denken kann. Christ hat Herwerdens Konjektur gebilligt und in seinen Text aufgenommen (πρὸ ϝέθεν). Sollte nun vielleicht die Textüberlieferung ein πρὸ *σσέθεν wiederspiegeln und so durch einen Zufall eine uralte, früh verdrängte Form konserviert haben?

2. Für das Attische genügen wenige Worte; die Ver-

hältnisse liegen ähnlich wie beim Inselionischen: zwar ist F schon in den ältesten Inschriften nirgends mehr anzutreffen (Meisterhans S. 68), aber dass das attische Alphabet, mithin auch die Sprache der Attiker F einmal kannte, wird durch ΝαϜυ . . . . und ἀϜυτάρ auf altattischen Steinen (CIA. 4, 198 nr. 373[234] und S. 189 nr. 477) ebenso bewiesen wie für das Ionische durch naxisch ἀϜυτοῦ. Über die Schreibung der Diphthonge αυ, ευ durch αϜυ, εϜυ s. Kretschmer Vaseninschr. S. 37. Ich zögere daher nicht, die Vasenaufschrift Ϝιόλεως (d. h. ΕΙΟΛΕΟΣ mit Verwechslung von Ε u. Ϝ) aus dem 6. Jahrh. (Kretschmer Vaseninschr. 96 f.) für echt attisch, d. h. für einen orthographischen Archaismus zu halten. Man könnte darnach schliessen, dass F erst in noch erreichbarer Zeit, etwa im Laufe des 8. oder zu Beginn des 7. Jahrh. geschwunden sei. Bekannt ist das Argument, welches κόρη aus κόρϜη und einiges ähnliche (Kretschmer Vaseninschr. 97, G. Meyer 93) für eine relative Chronologie des F-Verlustes bietet: wie κόρη zeigt, ist F erst nach der ionisch-attischen Verschiebung von ᾱ zu η geschwunden; da aber gemeiniglich inlautendes F früher schwand als anlautendes, so war letzteres vermutlich in Attika noch lebendig als κόρϜη schon zu κόρη geworden war: den Schwund des attischen anlautenden F in eine "vorhistorische", d. h. nebelhafte Epoche zu rücken liegt daher kein Grund vor.

Nach dem vorgeführten und besprochenen Material stellt sich also der Schwund des F in den verschiedenen Mundarten so dar:

Das Ionisch-Attische unterscheidet sich von allen andern Mundarten dadurch, dass F um einige hundert Jahre früher schwand: zuerst im kleinasiatischen Ionisch (rund 900—800 v. Chr.), dann in Naxos und dem Westionischen (c. 700?), sowie in Attika (8. oder 7. Jahrh.?). Merkwürdig ist, dass sich dann sofort der Dialekt von Thera anschliesst, wo schon im 7. Jahrh. F nicht mehr geschrieben wird. Über die Ursache dieser Erscheinung wage ich nichts zu sagen, so lange unser Material noch so gering ist. In allen übrigen Dialekten beginnt F erst seit 400 v. Chr. zu schwinden: im Verlaufe de

Iahrh. fehlt der Laut in Lakonien, Argos (Troezen, Epirus), Korinth u. Kolonien, Megara, Delphi, Lokris (Anfang 4. Jahrh.?), Epirus, Thessalien. Erst am Ende des 4. rh. folgt vielleicht das achäische Gebiet; aus gleicher Zeit nmen die ältesten Belege für Verlust des F aus dem asiahen Äolisch: dass aber hier der Schwund des F viel weiter die Zeit der äolischen Dichter) hinaufreiche, ist vorläufig als glich zu betrachten. Auch auf den jungen Inschriften von dos (seit 300 v. Chr.) und Messenien begegnet kein F ir; in Heraklea wird es in der Zeit der Inschriften nicht ir gesprochen, ebenso nicht in der jüngeren Phase kyprischer hriften. Auf Kreta beginnt die Einbusse des F Ende des Jahrh. und wird allgemein im 3. Jahrh. Auch in Elis Arkadien scheint dies erst im 3. Jahrh. geschehen zu ı; der Laut ist am widerstandsfähigsten in Böotien (bis 200 v. Chr.) und Pamphylien (vielleicht bis ins 2. Jahrh. Chr.). Bemerkenswert ist, dass in den lakonischen Bergen en Wandel der Zeiten bis heute überdauerte (s. oben S. 296). rohl die älteste Gruppe (samt Thera) wie die mittlere en geschlossen zusammenhängende Gebiete; desgleichen nzen Arkadien und Elis an einander. So lässt sich also muten, dass die Bewegung jeweils an bestimmten Punkten n Anfang nahm: für die erste Gruppe in Kleinasien, für zweite auf dem Festland (vgl. Kreta!). Das isolierte nphylien behält auch am längsten sein F, wie andererseits tien, das eine gewisse sprachliche Selbständigkeit gegenr anderen Dialekten durch seine vorauseilende itazistische ıdenz zeigt, wozu zähes Festhalten des F ein bezeichnen-Gegenstück bildet: zeigt doch Pamphylien den gleichen gensatz.

Aber wir sehen auch, dass der F-Schwund nicht einen sich gleichmässigen Verlauf genommen hat; unsere Limiung bezeichnet nur den vollständigen Schwund des Lautes. e vor *o* das F früher als sonst geschwunden ist[1]), so ist ejenige Digamma, das in den Spiritus asper überging, früher

1) Vgl. Solmsen KZ. 32, 273 ff. J. Schmidt KZ. 33, 435 ff. ser Lautvorgang ist weit verbreitet, aber jedenfalls nicht geingriechisch, wie schon J. Schmidt a. a. O., Brugmann Grundriss 306 betonen. Von inschriftlichen Belegen zeigen dies in erster ie Βολοέντιοι auf Kreta und Fότι aus Lokris.

als ϝ = jüngerem Spir. lenis geschwunden bzw. durch *h* ersetzt worden. Die sicheren inschriftlichen Belege dafür seien aus den einzelnen Dialekten hier zusammengestellt:

Lakonien: ἐφέστιοι 2. Hälfte des 5. Jahrh.; (ἑξακατίοι? s. oben).

Megara: ἑξ[ήκοντα] 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts? (s. oben).

Elis: εκάστω (arch.).

Achaia: ἑξαμήνωι neben ϝέτος (4. Jahrh.).

Delphi: *h*έκαστος neben ϝέκαστος, vielleicht auch οἱ neben ϝοῖ (Labyadeninschrift).

Lokris: οἱ, ἱστίαι (archaisch).

Böotien: Ηισστιαῖδας (arch.), ἕξ (2 mal vor der Mitte des 3. Jahrh.), ἕκαστος, ἕξ, ἑσκηδεκάτη, ἕκτη, ἑξεί[κον]τα (seit Mitte des 3. Jahrh.).

Es kommen also jeweils die ältesten Fälle von ϝ-Schwund auf diejenigen Wörter, in denen ϝ einem jüngeren Spiritus asper entsprach; mit Ausnahme des Wortes ἑστία (ἱστία) handelt es sich überdies um den ursprünglichen Anlaut σϝ. Man wird mir vielleicht entgegnen, dass die Zahl dieser Belege im Vergleiche zu der Masse der ϝ-Belege zu gering sei, um eine sprachgeschichtliche Folgerung zu gestatten. Aber dem halte ich zweierlei entgegen: einmal sind die Wörter mit ϝ = Spir. asper überhaupt weniger zahlreich als die andern; es begegnet gerade das am meisten zu erwartende (ἕκαστος) am häufigsten; dann dürfen unsere ϝ-losen Belege nur verglichen werden mit ϝ-Wörtern des gleichen Zeitraumes: dieser Zeitraum ist aber nicht sehr gross, dabei sind die Inschriften aus demselben, sowie die zu vergleichenden ϝ-Wörter überhaupt gering an Zahl: damit gewinnen aber die digammalosen Belege an Gewicht. Wer behauptete, dass jene Belege nur als allgemeine Zeugen des Digammaschwundes zu gelten hätten, hätte Mühe, es als Zufall zu beweisen, dass gerade Wörter mit ϝ = Spiritus asper die ersten Belege für den Verlust des ϝ abgaben.

Ich glaube daher aus den thatsächlichen Verhältnissen den Schluss ziehen zu dürfen, dass das griechische ϝ-Zeichen mindestens in einer Reihe von Dialekten entsprechend der jüngeren Vertretung durch Lenis und Asper zwei Lautwerte hatte. Noch etwas anderes wird durch diesen Sachverhalt erwiesen: wenn

Meyer Griech. Gramm.[3] 321 die Vertretung des F durch ritus asper in ἑκών, ἧλος, ἕννυμι, ἕσπερος, ἑστία zu den len rechnet, "wo auch sonst nach der Neigung der attischen kssprache der gehauchte Vokaleinsatz sich unorganisch tellt", so ist das dahin zu berichtigen, dass mindestens α, wahrscheinlich auch die übrigen Fälle nicht auf speziell schen Bedingungen beruhen, sondern in einer weitergreifen- Erscheinung begründet sind. Warum das F = Spir. asper ıer geschwunden, bezw. durch einen Hauchlaut ersetzt den sei, ist unschwer zu erkennen, wenn wir ihm den rt eines tonlosen labialen Spiranten zusprechen: mit dem hlassen der labialen Artikulation trat ohne weiteres der ıchlaut ein, während im gleichen Fall beim tönenden Laut Stimmton übrig blieb und mit dem folgenden Vokal ver- nolz[1]). Ein tonloses Digamma wird aus etymologischen nden gefordert, durch die Geschichte des Zeichens er- sen: die böotische (pamphyl.) Schreibung F*h* ist ein direkter ge dieses Lautes. Der Lautwert von F*h* kann aber mit ksicht auf die Entwicklung des Zeichens F*h* und F in schen Alphabeten (*vhevhaked* u. ä. s. v. Planta Osk.- ır. Dial. 1, 42) nicht missverstanden werden; es ist daher ıt nötig darauf einzugehen. Vgl. Brugmann Grundriss 1[2], . G. Meyer[3] 328 f.; auch Verf. IF. 8, 227 f.

Es läge nahe, eine genauere phonetische Beschreibung der len Digamma zu versuchen. F. Devantier Über die laut- e Beschaffenheit des Digamma (Verh. der Görlitzer Philo- n-Vers. 1889, 409 ff.) hat die genaue phonetische Natur Lautes bestimmen wollen aus seiner "lautlichen Wahlver- ıdtschaft mit α und ε, nicht mit ο" in der Prothese. Es e sich daraus "mit ziemlicher Sicherheit der Schluss ziehen, s dieses F nicht bilabial gewesen sein kann" (421). Aber die Prothese selbst nicht als spontaner lautlicher Vorgang allen von Devantier angeführten Fällen erwiesen ist, so fen wir einen solchen Schluss nicht ziehen. Nichts spricht r einen labiodentalen, nichts gegen einen bilabialen Laut

1) Über den letzteren Prozess ähnlich auch Devantier Görlitzer ilol.-Vers. (1889) 426 f. Auch lässt sich nichts dagegen einwenden, t Devantier Gymn.-Progr. Jever 1894 S. 6 F*h* als Übergangslaut n F zu *h* zu definieren.

(s. auch G. Meyer[3] 318 f.). Ein Zweifel kann nur da bestehen, ob (tönendes) F Spirant (so G. Meyer) oder *u* Die Antwort kann nur die sein, F war sowohl *v* wie *u*; ist es schwer, die beiden Formen zeitlich und räumlic verteilen. Zunächst dürfen wir den Wert *u* da anneh wo das Zeichen F die Funktion von sonstigem υ hat: da in erster Linie für Kreta mit den Schreibungen ἀFτόϲ = usw. (s. oben), dann für Korinth (Ἔϝθετοϲ Coll. 3119. d. Lokris (ΝάFπακτοϲ) und Pamphylien (πασwρομιλιαν αw εwπραγιαιc, Gen., Ορoφατίαw neben sonstigem -αυ). υέργω einer kretischen Inschrift des 4. Jahrh. (Mus. it. 2, 677 II 5. 8, aus Knossos) und die Schreibung Οάξιον einer in abgefassten Inschrift Bull. 4, 350 (Delos), einer delphi Inschrift Bull. 6, 460 (vgl. W. Schulze KZ. 33, 395 f.) g über älterem Fαξίων usw. stimmen dazu. Andrerseits ist frühzeitige Bewegung des *u* zum Spiranten *v* auch in vorhanden, wie διαβειπάμενοϲ aus Gortyn (Comparetti nr. zeigt, das in die jüngste archaische Epoche von Gortyn aufreicht, dort allerdings vereinzelt ist, während β sons meist in Eigennamen jüngerer Zeit (Beispiele bei G. M 313) für F sich findet. Sonstige Belege für β = F aus lakonischen Inschriften s. ebenfalls bei G. Meyer und je einen Beleg haben die Inschriften aus Elis (βοικίαρ Alexander d. Gr.) und Kerkyra (ὄρβοϲ Coll. 3194 = äl ὄρFοϲ); Βάνακτο[ϲ] auf einer Vase vom Eryx CIG. 551 G. Meyer entgangen. Die entsprechende Entwicklung tonlosen F (gehauchtes *u* oder "in der *u*-Mundstellung sprochenes *h*" Brugmann) zu bilabialem *f* ist nur in pa lisch φίκατι (u. ä., s. oben 319 f.) zum Ausdruck gekon

Das ist alles, was inschriftlich zur Phonetik des F beigezogen werden kann — zu wenig, um die Frage " vokal oder Spirant" örtlich und zeitlich zu erledigen, um gar die Frage "bilabial oder labiodental" nach Ort Zeit zu beantworten. Auch die grammatische Überlief der Alten hilft nicht weiter, am wenigsten die Beschre des Lautes bei Dionysius Halic. oder in Bekkers Anecd (s. Curtius Grundzüge[5] 562). Die Schreibungen υ und bei Hesych sagen uns nicht mehr als die Inschriften. β F findet sich besonders in Glossen lakonischen Urspr seltener in andern (s. G. Meyer[3] 314); Pausanias V, 3,

βαδύ = ἁδύ (Elis), Strabo 8, 338 Βοινώα d. i. Οἰνόη (Stadt in Elis). Von den Glossen mit υ = F[1]) hat nur eine einzige Ursprungsbezeichnung: ὕεcι · cτολή. Πάφιοι; unter den β-Glossen ist keine kyprische. Eine lokale Abgrenzung des Gebrauchs von β und υ ist daher nicht möglich — vielleicht deshalb nicht, weil überhaupt von einer gewissen Zeit an nur die Schreibung β phonetisch begründet war.

Alphabetisches Verzeichnis der inschriftlich belegten Wörter mit anlautendem Digamma.

Fαδ[. . . . Elis; Ergänzung unsicher.

Fαδ- (ἁνδάνω) : FεFαδηϙότα Lokris, ἔFαδε Kreta.

Fαδύc in FαδιουλόΓω (Name) Böotien; Fάδωνοc (Name, Gen. S.) ib.

Fαίνιχοc (Name) Pamphylien.

Fαλεῖοι Elis, Fαλήιοι Lakonien; Fαλίδιοc Böotien.

Fαλίcκομαι Thessalien; Fαλόντοιc Arkadien.

Fαλχανίω oder Fαλκανίω (Name, Gen. S.) Cypern, vgl. B. Keil Gött. Nachr. 1895, 361.

Fάναξ, -κοc Lakonien, Argos, Korinth, Metapont, Delphi, Cypern; Βάνακτοc auf einer Vase vom Eryx CIG. 5513 (bis); ferner

---

1) Zu den Belegen aus Hesych (G. Meyer³ 320) möchte ich zwei Glossen hinzufügen, die noch der Deutung harren, ὑαλκάδαι · χορὸc παίδων. Λάκωνεc und ὕηcον · cάλευcον. Das erstere ist zunächst eine durch vulgär ἡμέρεc : altgr. ἡμέραι hervorgerufene hyper-archaische Form st. ὑαλκάδεc, wie dergleichen Hesych noch öfter bietet (z. B. αἱ αἶγαι st. αἶγεc s. v. ὀροιβάδεc u. a., vgl. Hatzidakis Einl. 140); ὑαλκάδεc aber, ein Plural von ὑαλκάc, ist eine Bildung wie νιφάc, cπιλάc, χολάδεc u. dergl. (Brugmann Grundriss 2, 383) und Schwundstufenform zur Wz. *Fέλκ- = lit. *velkù*, also etwa 'Schlepp-' oder 'Schleiftanz'; das Verbum ἕλκω ist allerdings sonst nie digammiert und gehört zu lat. *sulcus*; dass aber auch im Griechischen eine Wz. Fελκ- existierte, beweist αὖλαξ 'Furche'. Wegen der Bedeutungsentwicklung verweise ich auf den verbreiteten neugriech. Tanz cυρτόc zu cύρω 'ziehen, schleppen'. — ὕηcον scheint *Fῆcον zu sein und zur Wz. *yē* (ἄFημι) zu gehören; eine andere griech. Form der Wurzel ohne Prothese hat Solmsen in αἴνω usw. nachgewiesen (Χαριcτήρια Moskau 1896, 163 ff.), wo man auch für die Bedeutungsverwandtschaft von 'wehen' und 'schütteln, würfeln' u. dgl. Parallelen findet.

als Glied eines Namens in Fανάξανδρος Fαναξανδρίδας Böotien, Βαναξίβουλος Kreta, Fαναξίλαος ib., Fαναξίλας Argos, 'Αριστο-Fάναξ Cypern, 'ΕπιFά[νακτ]ος Böot. und in Ableitungen wie Fαναξίω (Gen. S.) Pamphylien, Fαναξίων Pamphylien, Böotien; Fανακείωι Phokis, nr. 1531. Fανακισία Name einer Phyle Arkadien (Mantinea), Fανακτοριεῖς Delphi. — Fάνασσα Cypern, Pamphylien; Εὐρυβάνασσα Lakonien, ΔαμοFάνας(σ)α Korinth.

Fάξιοι, Fαύξιοι (Bewohner von Axos) Kreta.

Fαρήν, Nom. zu ἀρνός, ἀρνί Kreta (Gortyn).

Fάρμιχος, Fαρμίχιος Böotien.

Fάρνων (Name) Böotien.

Fάρταλος (Name) Böotien.

Fάσανδρος, Fασίας Böotien, Fασίδαμος Thessalien.

Fασκώ[νδας Böotien.

Fαστίας Böotien; Βαστίας Lakonien. Fάστιος 'die Stadt betreffend, städtisch' Gortyn; Fαστίνιος und Fαστιούλλει (Name, Nom. S.) Böotien; Fαστός Lokris, Arkadien, Thessalien. Fαστυ- in Fαστούκριτος und Fαστυμειδόντιος Böotien, Fαστύοχος Arkadien (Tegea), Fάστων Kreta.

Fαττίδας (Name) Epirus.

Fᾶχος (Name) Arkadien; Fᾶχυς (desgl.) Korinth und auf chalkidischer Vase.

Fέ s. Fο-.

Fέθοχος (Name) Cypern.

Fειαρινώ (Name) Böotien.

Fείδιππος (geschrieben Βείδιππος) Lakonien.

Fεῖδυς (Name) Epirus.

Fειζώς s. Fιδ-.

Fεικών Cypern.

Fειπ- s. Fεπ.

Fειτυλεῖς (geschrieben Βειτυλεῖς) Bewohner von Oitylos, Lakonien.

Fεκάβα und Fακάβα Korinth.

Fhεκάδαμος Böotien, Fεκέδαμος Thessalien.

Fέκαστος Kreta, Lokris, Delphi, Elis, Arkadien; Fεκάτερος Kreta, Delphi.

*Fέκης (Gen. Fέκειτους) Pamphylien.

Fελατία Elatea, Fελατιήυ (Lokativ, Bewohner) Böotien.

Fελέδα[μος?] *ve · le · ta ·* Cypern.

Fελιξίων (Name) Böotien.

Fελ- : κατα-FΕλμένος Kreta, ἀποFηλέω Elis, ἐγFηλέω Heraklea.

Fέξ Heraklea, Kreta, Delphi, Pamphylien, Fεξήκοντα Lakonien, Heraklea, Kreta, Fεξακατίοι Heraklea, Fέκτος ib.

Fεπ- : Fέπει Elis, Cypern; Fείπωντι u. a. Kreta, Fήπω Cypern; δια-βειπάμε[νος Kreta.

Fεφόντας Lokris.

Fεργ- : Fέρκσαι Fερκσίεν Kreta, κατεFερξοδυ Pamphylien.

Fεργάζομαι Troezen, Hermione, Kreta.

Fεργα[σ]ία[ς] Kreta.

Fεργαένετος (Name) Böotien.

Fέργον Argos, Kreta, Sybaris, Syrakus, Fάργον Elis; Fεργόνικος Böotien, Fέργων Böotien, achäische Kolonie Sybaris.

Fέρ(ρ)ην, Fάρρην (Infinitiv) Elis.

Fεσπάριος = Fεσπέριος Lokris.

Fέτας = πολίτης Elis, zu W. Fo/Fε.

Fέτος (und Ableitungen wie -Fέτης) Lakonien, Heraklea, Kreta, Selinus, Achaia, Delphi, Lokris, Böotien, Elis, Cypern, Pamphylien; ΕὐFετειρίς Böotien.

Fεχ- Cypern, Pamphylien(?). Fεχίας Böotien(?).

Fηλ- s. Fελ.

Fῆμα (FΕμα), Fῆμα Kreta.

Fιδ-: Fειζώς = εἰδώς Elis, Fεῖδυς Epirus, Fίστωρ Böotien; βίδυος, βίδεος Lakonien.

Fίδιος Heraklea, Delphi, Böotien, Elis, Lokris.

Fικάδιος (Name) Arkadien, Fικαδίων (Name) Böotien.

Fίκατι Lakonien, Heraklea (Argos?), Kreta, Elis, Delphi, Böotien; φίκατι Pamphylien, Fικαστός Böotien, Fικάς Böotien.

Fιλᾱ : Fιλαρχίω Böotien.

Fιόλα, ΓιόλαFος Korinth; Βιόλας Lakonien, Fιόλεως? Attika.

Fιππίξενος (?) Böotien.

FισFος Kreta; ἐFείσης Cypern? Fίσαρχος Böotien, Fισοκλέεις, Fισοκλεῖς ib., Fισοδαμιωργός, Fισοπρόξενος Elis, Fισοτέλης Böotien.

Fίστωρ s. Fιδ-.

Fιστίας Arkadien.

Fιφιάδας Böotien.

Fίφιτος Korinth.

Fιώ Chalkis, Fιῶι Korinth.

Fιώκω Korinth.

Fίων, Fιωνίς Korinth.

Fo-, Fε- : Fhε Pamphylien, Foῖ Kreta, Delphi, Arkadien, Cypern,

Rhegion; Fίν Kreta, Metapont(?). Fός Kreta, Fότι Lokris, Fέτας (= ἰδιώτης, πολίτης) Elis.

Fοιζῆα Kreta.

Fοῖκος u. Verw.: Fοῖκος Delphi, Cypern, Fοιοδ[. . .] Kreta, ἐπίFοικος, πεδάFοιρος Lokris, ἐπιFοικία Lokris, Fοικοσθένης Böotien, 'Ονασί-Fοικος, Στασί-Fοικος Cypern; Fοικία Kreta, Delphi, Böotien, Kroton, βοικία Elis, Fοίκαδε Delphi, Fοικέω Kreta, Korkyra, Lokris, Rhegion; Fοικέτας (Fυκέτας) Böotien, Fοικητής (oder Fοικέτης?) Fοικιατας Lokris, Fοικεύς Kreta, Selinus, Fοικονομέω Böotien.

Fοινίας (Name) Böotien.

Fοῖνος Kreta, Cypern; Βοινόβιος, Βοίνοπα Kreta (Tudeer).

Fοίνων Böotien.

Fοισωνίδας (Name) Cypern.

Fορθο- Βορθαγόρας? Argos. Βωρθέα, Βωρσέα Lakonien. Βόρθιος Kreta (Tudeer).

Fορκ- : κατεFόρκων Cypern.

Fουκώ (Name) Pamphylien.

Fρη- : Fράτρα (Fρήτρα?) Elis; FεFρΕμένα = εἰρημένα Mykenae.

Fυρυσας? Korinth.

Fωρο- (Fωρόδωρος?) Cypern.

Fοφλέω? Arkadien.

Freiburg i. B. Albert Thumb.

Nachtrag.

Aus dem Amer. Journal of Archaeology XI (1896), das mir erst jetzt zugänglich geworden ist, ergeben sich noch folgende Zusätze: zu oben S. 298, **Argos**: auf einer archaischen Inschrift des Heraeums findet sich ἀFρήτευε und ῾ΥρFαλίων (S. 43); über die beiden nicht gerade klaren Formen s. Richardson z. St. Eine andere, etwa derselben Zeit (c. 500 v. Chr.) angehörende Inschrift (S. 57 nr. 19) bietet Κλεόμαχος. Vgl. ferner ΔιFονυσίου IX 352 nr. 2 (arch.). — Zu S. 306 f., **Kreta**: aus Axos Fαξίῶι Fαξόν S. 576 (wohl 4. Jahrh.), Fεκώ[ν 574 nr. 59b; aus Axos oder Eleutherna Fαναξαγόρα S. 587 (Schrifttypus A), aus Itanos 'Ανάξιππος S. 601 nr. 90 (Schrifttypus A).

Freiburg i. B., Juni 1898. Albert Thumb.

Die sogenannten unechten Diphthonge ει und ου.

Seit meiner Erstlingsschrift habe ich den Satz vertreten Curtius' Studien 4, 81 ff.), dass die durch Ersatzdehnung ı ε und ο und die durch Kontraktion aus εε und οο, οε standenen ει und ου des Ionisch-Attischen (z. B. τιθεῖcα οῦcα aus τιθένcα διδόνcα, φιλεῖτε μιcθοῦμεν μιcθοῦτε aus ιέετε μιcθόομεν μιcθόετε) von Anfang an Monophthonge gesen und immer monophthongisch geblieben seien, ebenso ᾱ in πᾶcα aus πάνcα τῑμᾶτε aus τῑμάετε usw. und wie ῑ, η, ω in den entsprechenden Fällen (z. B. δεικνῦcα aus δεικνcα, βαcιλῆc aus βαcιλῆεc, ἐλάττω aus *ἐλάττοα usw.). Die rstellung der Längen ẹ̄ (geschlossenes ē) und ū durch EI d OY erklärte ich so, dass die urgriechischen echten phthonge z. B. in λείπω und cπουδή mit der Zeit zu ẹ̄ und ū geworden waren und man nicht nur die Schreibung EI d OY hier beibehielt, sondern sie auch auf jene alten Monothonge übertrug. Was Blass Ausspr.[3] S. 29 f. gegen diese Auffsung des ει bemerkt hat, konnte mich nicht veranlassen n meiner Ansicht abzugehen. Denn wenn in der Zeit des thographischen Schwankens zwischen E und EI nur vereinlt E für altes *ei* und schon sehr frühzeitig EI für altes ẹ̄ ftritt, so folgt daraus durchaus nicht mit Notwendigkeit, ss "nicht λείπω (*lẹipō*) zu der Aussprache wie *lẹ̄pō*, sondern ρειν (*pherẹ̄n*) zu der Aussprache wie *pherẹin* neigte, ohne ss jedoch hier das *i* allzustark hervortrat". So lange als cht aus den betreffenden Mundarten selbst bewiesen ist, dass ge Monophthonge durch mechanischen Lautwandel diphthonsch geworden sind (einen solchen Nachweis hat niemand s jetzt erbracht oder auch nur zu erbringen versucht), ist s den orthographischen Thatsachen vielmehr nur der Schluss ziehen, dass das Bedürfnis, den langen Vokal in ἄγειν θείc von dem kurzen *e*-Laut in ἄγε, τιθέν usw. graphisch zu heiden, grösser war als das Bedürfnis, zum Ausdruck zu ingen, dass der in der ersten Silbe von λείπω, εἶμι gesproιene Laut monophthongisch war wie der in ἄγειν, τιθείc usw. hörte. Das ει dieser letzteren Formen unterschied sich von m ε in ἄγε τιθέν nicht nur quantitativ, sondern auch quaιativ, indem es schon im 5. Jahrh. eine Nuance geschlossener

war als dieses. Das aus εε und durch Ersatzdehnung entstandene *ē* von φιλεῖτε und τιθεῖcα war natürlich im Anfang qualitativ gleich dem ε in ἄγε, τιθέν, mit der Zeit aber war dieses *ē* geschlossener geworden als ε, wie es ja auch schon im 3. Jahrh. v. Chr. in *ī* auslief, während ε *e*-Laut geblieben ist.

Dass ει in τιθείc gegen 400 v. Chr. Monophthong war, dafür spricht auch die Thatsache, dass die Böoter bei der Annahme des ionischen Alphabetes EI nicht nur zur Darstellung ihres *ẹ̄* in ἐθε̄κε, στατε̄ρες (ἔθεικε, στατεῖρες), sondern auch zur Darstellung ihres *ẹ̆* (ͱ) in Formen wie Θιόφεστος, Δᾱμοξένω benutzten (Θιόφειστος, Δαμοξείνω). Wenigstens der kurze Vokal muss jedenfalls als monophthongisch angesehen werden, und es wäre kaum verständlich, wie man zu seiner Darstellung EI gewählt hätte, wenn dieses nur in diphthongischer Geltung entnommen worden wäre. Entsprechend legen böot. τούχᾱ, ἀργουρίω usw. für monophthongische Aussprache des ου im Ionisch-Attischen Zeugnis ab.

Überrascht hat mich nun, dass und wie O. Hoffmann in dem soeben erschienenen 3. Bande seiner Griech. Dial. S. 384 ff. sich an die Seite von Blass stellt. Er nimmt an, dass nicht nur das "unechte" ει sondern auch das "unechte" ου, nachdem sie zuerst reine Längen gewesen, in historischer Zeit diphthongisch geworden seien; die diphthongische Aussprache sei "vielleicht erst gegen Ende des 5. Jahrh. zum Abschluss gekommen". Dass irgend ein kombinatorischer Lautwandel auf die Diphthongierung der Monophthonge hinweise, behauptet Hoffmann nicht. Er wiederholt nur, was Blass bereits gesagt, und fährt dann fort: "Es lässt sich zudem der direkte Nachweis [!] führen, dass die Buchstaben EI und OY im 4. Jahrh. noch Diphthonge bezeichnet haben und keine geschlossenen Längen. In einigen ionischen Städten geht im 5. und 4. Jahrh. ε vor α, ο, ω in ει über, z. B. ἐννεία aus ἐννέα. Dieses EI kann weder den Lautwert eines einfachen *ī* noch den eines einfachen *ē* besessen haben: das hinter E stehende I bezeichnet vielmehr den Übergangslaut *i̯*, der sich hinter einem antevokalischen nach *i* zuneigenden geschlossenen *e* natürlich entwickelte. Ganz korrekt würden wir ἐννεία mit *enne̯ia* umschreiben. Bezeichnet aber EI in solchen Worten die Verbindung eines *e* mit einem *i*- oder *i̯*-Laute, so spricht das dafür dass EI auch in geschlossener Silbe als Diphthong und nich

als langes $\bar{e}$ gesprochen wurde". Eine seltsame Folgerung! Seit wann sind wir denn zu der Annahme gezwungen, dass zwei neben einander stehende Schriftzeichen in allen Wörtern der Sprache die gleiche Aussprache gehabt haben? αο hatten die Ionier vor dem Ende des 5. Jahrh. nur als zweisilbige Vokalverbindung, z. B. in ἀένναοc (ἀέναοc), Δαναόc, und hat man nun etwa aus dem Übergang von der Schreibung αυτοc Γλαυκοc zur Schreibung αοτοc Γλαοκοc, der vom Ende des 5. Jahrh. zu beobachten ist (Hoffmann S. 429), zu schliessen, dass man αο in αοτοc usw. zweisilbig sprach? Der Diphthong *aǫ* war neu aufgekommen, und ihn darzustellen hatte man kein anderes Mittel, als dass man die Buchstabengruppe αο nahm, die anderwärts keinen Diphthong, sondern eine zweisilbige Lautverbindung bezeichnete. Zugegeben, man sei zu der Aussprache *enneį̯a* für *ennea* gekommen und habe diese genau darstellen wollen, was anders konnte man denn wählen als ΕΙ? Von dem Wert dieses ΕΙ aber einen bindenden Schluss auf die Geltung dieser Zeichen in andern Fällen, wie τιθεῖcα, λείπω, zu machen und zu sagen, auch hier müsse ΕΙ als *eį̯* gelesen werden, ist unerlaubt. Aber nicht nur ist Hoffmanns Schlussfolgerung unstatthaft, sondern auch schon die Prämisse ist sehr anfechtbar und meiner Ansicht nach völlig unhaltbar. Dass ΕΙ in den ion. und att. inschriftlichen ἐννεία, ειαυτόν, εἰάν, Τιμόθειοc, δείωνται, ἱδρύcειωc u. dgl. weder den Wert eines einfachen $\bar{\imath}$ noch den eines einfachen $\bar{e}$ gehabt hat, ist selbstverständlich. Aber warum soll es denn nicht die Geltung von *ẹ̆* d. h. von einem kurzen sehr geschlossenen *e* gehabt haben, von einem *e* derselben Qualität wie ΕΙ in τιθεῖcα, φιλεῖτε? Dieser Wert ist besonders nahe gelegt durch das Böotische, wo mit dem ει in θειόc, ἀνέθειαν ohne jeden Zweifel ebenso ein *ẹ̆* gemeint ist wie mit dem ει in Θιόφειcτοc, Δαμοξείνω, Ξεναρείτω u. dgl. (s. o.), ferner auch durch die Verwandlung der in gleicher Stellung befindlichen ε über *ẹ̆* in ι im südl. Thess., Kret., Lak., Herakl., Arg., und es erscheint die Lostrennung des ion.-att. θειόc von dem böot. θειόc nicht minder widernatürlich als wenn jemand z. B. die ττ der att. und der böot. Mundart sprachgeschichtlich ganz verschieden deuten wollte. Die Auffassung von ἐννεία als ἐννẹ̆α, die alles für sich hat, ist meines Wissens zuerst von J. Schmidt KZ. 27, 295 ausgesprochen worden, ich habe sie in beiden Auflagen meiner

Griech. Gramm. (1. Aufl. S. 23, 2. Aufl. S. 38) und meinem Grundr. (1[1] S. 52, 1[2] S. 118) vertreten und Solmsen hat sie im Eingang seines speziell den "Übergang von ε in ι vor Vokalen in den griechischen Mundarten" behandelnden Aufsatzes KZ. 32, 513 ff. wie etwas selbstverständliches und bekanntes vorgebracht. Von Hoffmann aber wird sie in seiner, keineswegs an gedrängter Kürze leidenden, Auseinandersetzung mit keiner Silbe berührt. Warum, weiss ich nicht. Jedenfalls erschüttert diese Nichtberührung mir nicht den Glauben an ihre Zulässigkeit und an ihre Richtigkeit, und so kann ich die Stichhaltigkeit der Hoffmannschen Prämisse nicht anerkennen.

Ich habe demnach keinen Grund von der Ansicht abzugehen, dass die "unechten" ει und ου allzeit Monophthonge gewesen sind.

Leipzig. Karl Brugmann.

Lateinische Etymologien.

1. *pinguis*.

Das etymologisch viel erörterte Adjektiv *pinguis* wurde in älterer Zeit gerne mit dem bedeutungsgleichen griech. πί[F]ων ai. *pívan-* zusammengebracht. Diese Zusammenstellung erschien dann den Indogermanisten, als sie es mit den Lautverhältnissen beim Etymologisieren strenger nahmen, wegen *-ng-* unmöglich, und sie zogen *pinguis* zu παχύς. Zu diesem passte es lautlich ohne Weiteres; man konstruierte ursprüngliches **pn̥ghu-* und liess *e* vor *ng* zu *i* geworden sein wie in *tinguō*, *attingō*, *septingentī* usw. Begrifflich war aber diese Etymologie weniger genügend. Denn während *pinguis* im Ganzen unserm *fett* gleichkommt, entspricht παχύς mehr unserm *dick*. Nun erhoben aber auch ai. *bahú-* 'dicht, reichlich, viel, stattlich', Kompar. *báṁhīyas-* (Māitr. Saṁh. 1, 8, 3), Superl. *báṁhiṣṭha-* (daneben *baṁhaya-ti* 'er stärkt, befestigt, auget'), av. *baẓah-* 'Grösse, Stärke, Weite', lett. *bifs* 'dick, dicht, faul' *bifi* Adv. 'dicht, häufig' und lit. *bingùs* 'stattlich' (zu dem *g* dieser Form s. Verf. Grundr. 1[2] S. 545 f.)[1]) Anspruch darauf, mit παχύς

1) Ob hierzu auch armen. *bazum* 'viel' gehört, ist sehr fraglich. S. Hübschmann Pers. Stud. 29. Armen. Gramm. 1, 426, Bartholomae IF. 7. 86.

ɔunden zu werden, das dann auf *φαχύς zurückgeführt und pinguis getrennt werden müsste. Der Anspruch ist um nehr berechtigt, als die arisch-baltischen Wörter der Betung nach zu παχύς genauer stimmen als dieses zu dem Wort. Daher ist man inbezug auf die Deutung von παχύς dem Schwanken nicht herausgekommen. So billigt z. B. Müller in seinen soeben erschienenen Beiträgen zur etyog. Erklärung der griech. Spr. S. 32, dass Prellwitz wegen guis die Grundform *pn̥ghus für παχύς konstruiert habe, .nt aber, dass dennoch ein Zusammenhang mit bahú- wohl ht ganz abgewiesen werden könne.

Allerdings glaubte Bezzenberger in seinen Beitr. 12, 241 Griechischen selbst ein Anzeichen dafür gefunden zu haben, ıs das π von παχύς uridg. p gewesen, dieses Wort demnach ı bahú- zu trennen und nur dem lat. pinguis zuzugesellen . Er sieht es darin, dass, während der Komparativ zu τα: θάccων lautet, παχύς nicht *φάccων, sondern πάccων neben h hat. Darnach haben auch Fick Wörterb. 1⁴ 484 und msen KZ. 33, 295 παχύς nur zu pinguis gestellt. Mit Recht ; aber Prellwitz BB. 21, 286 Bezzenbergers Ansicht wider·ochen. Freilich nicht mit zutreffender Begründung. Er sagt, φl θ- würden inbezug auf die Ersetzung durch π- und τ:h der Analogie derjenigen Formen des Formensystems, die Wurzelauslaut die Aspirata festhalten mussten und infolge rvon Tenuis im Anlaut zeigen, auch sonst durchaus nicht ·ich behandelt: es heisse τρέφω : ἔθρεψα, ταφῆναι : θάψω :l. auch τρέχω : θρέξομαι von uridg. threkh- oder thregh-, . τέτρηχα : dor. att. θράccω θρᾶξαι], aber πεύcομαι : πυθέcθαι, ιcω : πείθω [vgl. auch πέρcαι : πέρθω, falls dieses Verbum t air. brissim 'ich breche' ahd. brestan 'brechen, bersten' f ursprüngliches bherdh- zurückzuführen ist, s. Verf. Grundr. 1039]. Dass der Grund für dieses verschiedene Verhalten cht in dem Gegensatz von Dentallaut und Labiallaut im urzelanlaut zu suchen sei, sondern darin, dass in πεύcομαι, ιcω (πέρcαι) und den eng zu ihnen gehörigen Nomina πυcτός ιcτις, πιcτός πίcτις (πέρcις) der wurzelauslautende Konsonant ı völlig verschwunden war, hat schon Osthoff Zur Gesch. des rf. 307 richtig bemerkt. Je mehr sich ein Formensystem rch lautgesetzliche Veränderungen zersplittert, um so leichter zt die uniformierende Thätigkeit der Analogie ein. Die

grössere Verdunklung, die die Wurzel im Auslaut erfahren hatte, wurde also durch die Herstellung einheitlichen Anlauts durch das ganze Formensystem hindurch gewissermassen wieder gut gemacht. Dass θέccαcθαι πολύ-θεcτοc wie θέccεcθαι (Wz. *g*ᵘ̯*hedh*-) ihr θ- festhielten, rührt nur daher, dass im System Formen mit lautgesetzlichem τ-, die analogischen Ersatz von θ- durch τ- hätten bewirken können, wie etwa ein *τέθομαι (vgl. πόθοc von derselben Wurzel), nicht vorhanden waren. Und wie hiernach θέccαcθαι nichts gegen unsere Auffassung von πεύcομαι, πείcω beweist, so auch nichts ταράξαι ταράccω (neben ταραχθῆναι), verglichen mit den oben genannten θρᾶξαι ρᾴccω (neben τέτρηχα): denn ταράccω stand in spezieller Beziehung zu ταραχή, und es hindert nichts, anzunehmen, dass es erst nach Abschluss der Wirksamkeit des Hauchdissimilationsgesetzes als Denominativum zu ταραχή ins Leben getreten ist[1]). Hat demnach der Gegensatz von παχύc : πάccων und ταχύc : θάccων nichts damit zu schaffen, dass das eine Wort mit einem *p*-Laut, das andere mit einem *t*-Laut anhebt, so ist dagegen das π- von πάccων für den, der παχύc mit ai. *bahú*- zusammenbringt, leicht daraus zu erklären, dass der Komparativ mit seinem gut bezeugten ᾰ eine unursprüngliche Ablautstufe aufweist. Die Komparativformen mit der Suffixgestalt -ι̯οc- hatten bekanntlich von Haus aus Vollstufenform der Wurzelsilbe (ai. *bá̦hīyas*- neben *bahú*-, griech. ion. κρέccων neben κράτιcτοc usw.), während denen mit -ῑον- = *-*is-on*- Schwundstufengestalt eignete (βᾰθίων, γλῠκίων). Bei der Bildung von πᾰ́ccων müssen also πᾰχύc πᾰ́χιcτοc und πᾰχίων, sei es alle drei Formen oder nur eine oder zwei von ihnen, beteiligt gewesen sein[2]). Entsprechend sind βᾰ́ccων nach βα-

1) τεύξομαι : τυγχάνω τυχεῖν τετύχηκα muss ungeachtet der von Hesych gebotenen Formen ἐνθύcκει· ἐντυγχάνει, ἀποθύcκειν (cod. ἀποθύκειν)· ἀποτυγχάνειν, cυνθύξω· cυναντήcω hier aus dem Spiele bleiben, da die Herkunft dieses Wortes und sein Verhältnis zu τετυκεῖν trotz der bisherigen Deutungsversuche noch völlig unaufgeklärt sind. Die Wurzel könnte *tukh*- oder *tugh*- gewesen und θύcκω aus *τύcχω entstanden sein, vgl. ion. φάτνη, ἄχαντεc, ἐνθαῦτα aus πάθνη, ἄκανθοc, ἐνταῦθα, ferner ἀμφίcκω aus ἀμπίcχω, cώθητι aus *cώτηθι. θύcκω hätte θύξω nach sich gezogen. Vgl. auch kret. θύχᾳ aus τύχᾳ.

2) πᾰχίων ist erst bei Arat 785 überliefert, und es lässt sich nicht wissen, ob dieses παχίων die altererbte, für das Urgriechische vorauszusetzende Formation mit -ιον- war, die sich bis auf Arat

: βάθιστος βαθίων, γλύσσων nach γλυκύς γλυκίων, kret. κάρ-
ν = *καρττων (für *κρέττων = ion. κρέσσων) nach καρτερός
ντα κάρτιστος, μάσσων nach μᾰκρός gebildet. Vgl. Verf. Ber.
sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 186. Hatte man in der Zeit,
die Neubildung πάσσων aufkam, zu παχύς schon einen
mparativ auf -σσων, so muss dieser entweder *φένσσων *φείσ-
ν (vgl. ai. *báhīyas-*) oder mit Einführung des ᾰ von παχύς
ν. *φάνσσων *φάσσων (vgl. θάσσων aus *θάνσσων für *θένσ-
ν, mit ᾰ nach ταχύς usw., δήνεα dor. ἀδᾱνές aus *δάνσεσ-
· *δένσεσ- nach δᾰσ- in ἀδαής) gelautet haben, und πάσσων
tstand durch stoffliche Ausgleichung einer von diesen beiden
rmen mit πᾰχύς πάχιστος πᾰχίων, gleichwie kret. *κάρττων
ρτων) Umbildung von *κρέττων war. Gab es dagegen da-
ls keine ιοσ-Form, sondern nur πᾰχίων, so entsprang
σσων als formale Analogiebildung durch Herübernahme
s Ausgang -σσων von Komparativen andrer Adjektiva.
ι letzteren Falle vergliche sich πεῖσμα 'Tau' von Wz. *bhendh-*
nden', dessen π und ει nur bei der Annahme verständlich
rden, dass es in urgriechischer Zeit ein *πενθμα (aus *φενθμα)
geben hatte, das in einer Periode, wo ν vor σ+Konsonant
cht mehr spurlos schwand, durch Ersetzung von -μα durch
μα, also ebenfalls durch formale Analogie, zu *πένσμα umge-
ltet wurde; ein ursprüngliches *φέν[θ]-σμα hätte nur
storisches *φέσμα ergeben können. Das π- von πάσσων ist
so unter allen Umständen ganz unauffällig.

Gibt aber das π- der Komparativform keinen Anhalt, um
αχύς von ai. *bahú-* und lett. *bifs* loszumachen, und steht
αχύς seiner Bedeutung nach diesen aussergriechischen Wör-
rn näher als dem lat. *pinguis*, so haben wir allen Grund,
ns darnach umzusehen, ob nicht doch die alte Zusammen-
tellung von *pinguis* mit πίων ai. *pívan-* zu rechtfertigen ist[1]).

---

rhalten hat, oder ob es eine junge Neubildung war. Jedenfalls
ertritt es den urgriechischen Bildungstypus.

1) Die Ansicht von Bersu Die Gutturalen S. 156, dass *pinguis*
nit ai. *pajrá-* 'wohlbeleibt, stattlich, feist, derb' zu verbinden sei, ist
erfehlt. *pajrá-* gehört nach allgemeiner, evident richtiger Annahme
u griech. πηγός ('fest, derb, gedrungen') πήγνῡμι lat. *pangō* usw. (Wz.
āk- pāĝ-) und hat ursprünglich 'fest', nicht 'fett' bedeutet. Auch
agt man vergeblich, wie das *i* der Wurzelsilbe, das zunächst aus
entstanden sein müsste, zu rechtfertigen wäre. Hat Bersu an *pēgī*
edacht?

Zunächst ist man vielleicht geneigt, zwischen der älteren und der neueren Erklärung von *pinguis* eine Brücke zu schlagen durch die Annahme, ein von *pī-* gebildetes Adjektiv — es brauchte nicht gerade die Bildung mit Suffix *-ṷen-* gewesen zu sein — sei auf italischem Boden durch Anbildung an das dem ai. *bahú-* und dem griech. παχύ- entsprechende **fenguis* zu **pīnguis* (**pī-nguis*) oder zu **penguis* (**p-enguis*) geworden. Solcher Anbildungen oder 'Verschränkungen' sind schon viele in den verschiedensten idg. Sprachen überzeugend nachgewiesen worden. Ausser dem, was in den Indices zur ersten Aufl. meines Grundrisses S. 170 unter "Angleichung von Wörtern infolge von Begriffsverwandtschaft", in Meyer-Lübkes Grammatik der roman. Sprachen 1, 547 unter 'Verschränkung' und von Hatzidakis in dem Aufsatz Περὶ συμφύρτων σχηματισμῶν in der Ἀθηνᾶ 6, 143 f. zusammengestellt ist, mag verwiesen sein auf die glaubwürdigen Ermittlungen von Thurneysen im 'Freiburger Festgruss an Osthoff' 1894 S. 5 ff., auf βόθρος = *πόθρος + βαθύς (Meillet Mém. 9, 378), mittelind. *gōminda-* = *gōvinda-* + *gōmin-* (O. Franke BB. 23, 179), armen. *tesanel* 'sehen' = Wurzel *derk̂-* + Wurzel *spek̂-* (Bartholomae Lit. Centralbl. 1897 Sp. 1262), osk. *hipid* = lat. *habeō* + *capiō* (Buck Studies in Classical Philology, University of Chicago, 1 S. 165, vgl. Verf. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. 1897 S. 146). Gegen den Ansatz von **p-enguis* als Kompromissbildung dürfte man wohl nicht geltend machen, dass dem griech. ἐλαχύς, dessen Grundform *l̥ṇg^{u}hu-* durch av. *rənjyah-* lit. *leñgvas* usw. sichergestellt ist, im Lateinischen *levis* gegenübersteht. Denn nach allem, was über *levis* verhandelt ist (s. zuletzt G. Meyer Alban. Stud. 3, 10 f.), ist klar, dass diese Form nicht lautgesetzliche Fortsetzung von **l̥ṇg^{u}hu-* **l̥ṇg^{u}hṷi-* oder **leṇg^{u}hu-* **leṇg^{u}hṷi-* gewesen sein kann [1]). *levis* würde also dem Ansatz eines lat. **fĕnguis*, jünger **fĭnguis*, = παχύς nicht im Wege stehen.

Indessen wird prinzipiell eine solche Erklärung von *pinguis* den Vorzug verdienen, bei der man nicht nötig hat, Verschränkung zweier wurzelverschiedner Wörter zu statuieren.

1) Mit *levis* ist vielleicht am besten so auszukommen, dass man es für eine Neubildung nach seinem Oppositum *gravis* (βαρύς) oder nach dem ihm in der Bedeutung nicht ferne stehenden, ursprünglich nasallosen *brevis* (βραχύς) oder nach beiden zugleich ansieht. Hierauf näher einzugehen ist hier nicht der Ort.

zumal da von der Wurzel *bheñĝh-* sonst auf italischem Boden bis jetzt nichts nachgewiesen ist.

Einen Versuch, die alte Etymologie von *pinguis* wieder zu Ehren zu bringen, hat in neuerer Zeit meines Wissens nur L. Havet gemacht Mém. de la Soc. de ling. 6, 236 f. Er deutet das Adjektiv als Kompositum aus *pīn-* = griech. πιον- ai. *pīvan-* und einem Nomen *gu-*, das die Wurzel von griech. χέω κέχυται und ai. *ju-hō-ti* repräsentiere. Von Seiten der Lautgesetze ist hiergegen wohl nichts einzuwenden: ein **pīven-gu-* konnte über **pīvingu-* zu **pīngu-* werden, vgl. *vīta* aus **vīvita* u. a. dgl. bei Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 110 ff. Desto mehr von Seiten der Bedeutungsgeschichte. *pinguis* soll ursprünglich 'qui répand la graisse' gewesen sein, 'un terme liturgique et funéraire'. Das ist zu künstlich, um glaublich zu sein, und ist denn auch meines Wissens von niemandem angenommen worden.

Auf den richtigen Weg führt, wie mir scheint, der mit griech. πιμελή 'Fett' engstens zusammengehörige Stamm **pīmo-* in lat. *opīmus* 'fett, feist, fruchtbar, reich, reichlich'. Dass *opīmus* aus *op-* (vgl. *ops*, Gen. Pl. *opum*) oder *opi-* (vgl. *Opis*) durch suffixale Weiterbildung entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich, da eine solche Art der Adjektivbildung ohne jedes Analogon wäre. Von den verschiedenen Versuchen, *opīmus* mit πιμελή zu vermitteln, ist der einleuchtendste der von F. Froehde (BB. 21, 192), wonach **opi-pīmus* 'saft und kraftstrotzend' zu Grunde liegt. Nächst ihm kommt die Möglichkeit in Betracht, dass **pīmus* der Bedeutungsverwandtschaft wegen Anbildung an *ops opulentus* erfahren habe. Vgl. auch Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 121. 232 f., der *op-* in ὀπός 'Saft, Fülle' u. a. und *pō-* in *pōi̯- pī-* 'schwellen, saftvoll, feist sein' als dieselbe Wurzel betrachten möchte. Bedenkt man nun, dass zu **tŭ-mo-* (kerkyr. ἐπι τύμῳ, lat. *tumeō tumulus*, ahd. *dūmo*, ai. *tu-m-ra-* 'feist, strotzend', lat. *tūber* aus **tūm-r-*) ein **tu-m-gᵘo- *tuᵊgᵘo-* = ai. *tuᵊga-* 'emporstehend, gewölbt, Anhöhe' griech. τύμβος 'tumulus' mir. *tomm* 'kleiner Hügel' gebildet war (Osthoff MU. 5, 86 f., Verf. Grundr. 1² S. 590), mit demselben sekundären *gᵘ*-Formativ, das u. a. in ai. *śr̥̄ᵊ-ga-* 'Horn' (zu got. *haúrn*), av. *asən-ga-* 'Stein' apers. *aϑaⁿgaina-* 'steinern' (zu *asan-* ai. *aśáni-*), ai. *pataŋgá-* 'fliegend, Vogel' *pataga-* 'Vogel' (zu **peten- *petn-*, vgl.

akymr. *etn*), ahd. *fun-cho* 'Funke' (zu got. *fōn*), *scin-cha* 'Beinröhre' (zu *scina*), vielleicht auch in ai. *dsṛk*, griech. πτέρυξ u. dgl. vorliegt[1]), so ist es erlaubt, neben **pī-mo-* ein **pī-ṃgu̯o-* **pīəgu̯o-* anzusetzen und *pinguis* als dessen Fortsetzung zu betrachten. *pinguis* : *opīmus* = τύμβος : τῦμῳ, und *pinguis* : πῑμελή = τύμβος : lat. *tumulus* (aus **tumelos*).

Zu dieser Vermutung war ich gekommen, als ich darauf aufmerksam wurde, dass Bezzenberger in Fick-Stokes' Wtb. 2[4] S. 46 bei air. *imbed* Neutr. 'copia, ops, multitudo' (die Belegstellen bei Ascoli Glossar. palaeohib., Archiv. glottol. VI, p. XCII) und akymr. *immet* (nur in der Glosse *de sé nichoilám immet*, die Thurneysen Rev. Celt. 11, 205 f. als 'davon glaube ich nicht viel' gedeutet hat) fragt: "*imbeto-* = **pṇgu̯eto-*? vgl. griech. παχύς, lat. *pinguis*?" Die angesetzte urkeltische Form kann wegen des akymr. *i* nicht richtig sein, da *ṇ*, *ṃ* im Kymr. als *an*, *am* erscheint und *i* nur durch *i*-Umlaut erklärt werden könnte. παχύς ist nach dem oben Dargelegten fern zu halten. Dagegen ist der Vergleich mit *pinguis* mit altem *ī* in der ersten Silbe lautgesetzlich statthaft. Wegen des Suffixes *-eto-* s. Zeus-Ebel[2] S. 801 f. 841 f. Wegen der Bedeutung 'reichlich' (Adj. air. *imde imda* 'opulentus, abundans') vgl. lat. *Nilus pingui flumine*, griech. πίονι μέτρῳ ἀναπληροῦν, πιαίνειν πλοῦτον, ai. *pīvara-* am Ende von Kompp. 'reichlich versehen' *pinva-tē* 'abundat'. Die urkelt. Form wäre also **pīəgu̯eto-m* **[p]imbeto-n* gewesen[2]).

Ich habe **pīəgu̯o-* mit *ī* angesetzt, weil nur **pīmo-*, nicht **pĭmo-* belegt ist. Es kann aber auch letzteres einmal gegeben haben (vgl. die zur selben Wurzel zu ziehenden ai. *pitú-* 'Saft, Trank, Speise, Nahrung' griech. πίτυ-ς 'Fichte'

1) S. Johansson Beiträge zur griech. Sprachkunde 1 ff., BB. 18, 22, Verf. Grundr. 2, 260 f., Kluge Festgruss an Böhtlingk 60 f., Hellquist Ark. f. nord. fil. 7, 142 ff., Bartholomae IF. 2, 268, J. Schmidt Pluralb. 173 ff., Pedersen KZ. 32, 245, E. Zupitza Die german. Guttur. 95, O. Richter IF. 9, 196 ff. *sanguīs*, das meist in diesen Kreis hereingezogen wird, scheint ferne zu halten, s. Schulze KZ. 29, 257. Eher sind wohl noch ἴαμβος, θρίαμβος (διθύραμβος), κόναβος u. dgl. (s. Lobeck Ell. 285 sqq.) anzuschliessen.

2) [Anders über *immed* jetzt Lidén Studien zur altind. und vergleichend. Sprachgeschichte (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VI. 1.) S. 72. Er verbindet das Wort mit mhd. *imbe* 'Bienenschwarm' und führt urkelt. **imbeto-* auf uridg. **embh-* oder **ṃbh-* zurück. Korrekturnote.]

›en ai. *pītu-dāru-* Name eines harzhaltigen Baumes, s. Ost-f MU. 4, 109, Wackernagel Altind. Gr. 1, 98), und dann wäre lleicht **pīṇguo-* die Grundform gewesen. Die Lautgesetze sen beides zu, auch für das Keltische.

Zu bemerken bleibt noch, dass sich nicht wissen lässt, **pīṇguo-* als Substantivum oder als Adjektivum ins Leben t. War es zunächst substantivisch, so hätten wir im Lateichen die bekannte Umwertung wie in *ūber*, *vetus* u. a., die Überführung in die *i*-Deklination nach sich zog.

2. *crīmen.*

Obwohl *crīmen* seit der archaischen Latinität nichts deres als 'Klage, Vorwurf, Anschuldigung' und das, worauf Klage geht, die zum Vorwurf gemachte Handlung, das ergehen bedeutet, wird das Wort fast allgemein mit *cernere*, *scrīmen*, *crībrum* etymologisch verbunden. *crīmen* soll "in ster und eigentlichster Bedeutung das scheidende, entscheinde Ding wie *dis-crīmen*, daher der entscheidende Punkt r Rechtsfrage, der Gegenstand der richterlichen Entscheing, und weiter Anschuldigung, angeschuldigtes Verbrechen" wesen sein. So Corssen Beitr. zur ital. Sprachkunde 229 ff. gl. auch Curtius Grundz.[5] 156: "*crīmen* eigentlich τὸ κρινόνον, Gegenstand des Sichtens, Entscheidens, wie *sēmen* τὸ ειρόμενον". Aber *crīmen* heisst Anschuldigung überhaupt, nerlei ob sie Gegenstand einer richterlichen Entscheidung ird oder nicht, und es ist nicht nachweisbar, dass das Wort sprünglich nur der Gerichtssprache angehört habe. Überdies llte man, wenn *crīmen* wirklich zu *cernō* gehörte, erwarten, ıss der Bedeutungszusammenhang zwischen diesen Wörtern cht schon im Beginn der historischen Latinität so völlig ıfgehoben gewesen sei, wofür man auch *crīminor* beachte. ı *crīmen vocāre* ist natürlich erst nach *in iūs vocāre* aufekommen und beweist keineswegs, dass der Begriff 'Anchuldigung, Anklage' aus dem der richterlichen Entscheidung ervorgegangen ist. Ich glaube daher, dass Max Müller Recht at, wenn er (KZ. 19, 46 und Über die Resultate der Sprachviss. 23 f.) behauptet, *crīmen* und der zweite Teil von *dis-rīmen* seien nur Homonyme und etymologisch unverwandt. edoch kann man darin ihm nicht folgen, dass er *crīmen* u ai. *śru-*, *śrōmata-* und ahd. *hliumunt* nhd. *leumund* zieht

und folgende Bedeutungsentwicklung ansetzt: "was gehört wird, Ruf, on dit, Beschuldigung". Denn abgesehen davon, dass die Annahme dieser Begriffsfolge für unser Wort nicht unbedenklich ist (was auch Corssen gegen M. Müller geltend macht), stimmen die Lautverhältnisse garnicht. Zu ai. *śru-* gehören aus dem Lateinischen bekanntlich *cluere*, *in-clutus*.

Ich vermute, dass *crīmen*, wie unser *klage*, ursprünglich das "Geschrei" war, "mit dem man seinen Schädiger beschuldigt, dass es möglichst alle hören, und die Hilfe des Richters anruft" (vgl. Hildebrand Deutsch. Wtb. 5, 910). Vgl. auch afries. *greta* 'anklagen', *gretene gretne* 'Anklage', ursprünglich 'weinen, wehklagen', und im Lateinischen selbst *querēla*, ursprünglich 'Wehklage', dann auch 'Beschwerde' und in nachklassischer Zeit 'die gerichtliche Klage'. So lässt sich *crīmen* mit aisl. *hrīna* 'schreien', *hreimr* 'Geschrei', ahd. *scrīan* 'schreien'[1]) verbinden und wäre weiterhin auch mit griech. κρίκε, κρίζω κεκρῑγότες κριγή κριγμός, lit. *krykszczù* 'kreische' aksl. *krikъ* 'Geschrei', aisl. *hrika* 'knirschen' und *skrikia* 'a shricker' verwandt, über welche P. Persson Studien zur Lehre v. d. Wurzelerweiterung 194 zu vergleichen ist. *crīmen* kann nach den lateinischen Lautgesetzen auf **crīcmen* oder **crīgmen* sowie auf **crīcsmen* zurückgehen und gehörte dann zu einer der durch Guttural erweiterten Wurzelformen. Doch lässt sich hierüber nichts mehr entscheiden.

Leipzig. K. Brugmann.

Lateinisch *multi-angulus*.

Neben den mit Beginn der römischen Litteratur auftretenden Komposita wie *flex-animus*, *mult-angulus*, in denen der Stammauslaut *-o-* im Schluss des ersten Gliedes elidiert

1) Wie sich franz. *crier* einerseits zu *escrier écrier* (*s'écrier*) verhält, das aus ahd. *scrīan* entlehnt sein soll, anderseits zu ital. *gridare* = lat. *quirītāre* (s. Diez Et. Wtb.[5] S. 173, Körting Lat.-roman. Wtb. S. 595 und Meyer-Lübke Gramm. der roman. Spr. 1, 354), mögen die Romanisten entscheiden. Mhd. *krīe krīieren*, mnd. *kre-jeren*, *kregeren* stammen aus dem Französischen. Dass *crier* ein mit *crīmen* verwandtes lateinisches Erbwort sei, ist wohl ausgeschlossen.

erscheinen späterhin bei Gromatikern und Mathematikern ie bei Martianus Capella und bei Isidor die Formen *multi-ulus*, *acutiangulum*, *aequiangulus*, *directiangulus*, *obtusi-ulus*, *rectiangulus*. Ich habe diese in meinem Grundr. S. 459 und 2 S. 56 als Neubildungen nach *multi-forus* dgl. bezeichnet, und ebenso werden sie von Stolz Hist. mm. 1 S. 377 beurteilt. Das ist unrichtig. Schwanken schen Elision und *-i-* findet sich sonst nur bei *i*-Stämmen bei *medius* (vgl. *medi-terraneus* wie *semi-mortuus*), z. B. *ermus* : *semiermis*, *funambulus* : *funiambulus* und *Me-nna* : *Mediamna* (vgl. *anxianimus*). Hier war die Bildung *i* die ursprünglichere, und sie blieb auch immer lebendig; h traten schon im Altlateinischen die Formen ohne *i* als logieschöpfungen daneben.

Dies nötigt zu einer andern Erklärung jener Formen *-i-angulus*. Sie sind ausgegangen von *tri-angulus*. An ses schloss sich zunächst *quadriangulus* bei Plin. u. a. für bei Varro *quadrangulum*, ebenfalls eine Neubildung), ichwie *quadriennium* nach *triennium biennium*, *quadrieris* h *trieris* (τριήρης) geschaffen worden ist. *triangulus* und *adriangulus* zusammen erzeugten dann *multiangulus* usw. e gleichartige, bisher nicht beachtete Neubildung, ebenfalls der Sprache der Feldmesser, weist mir mein Zuhörer rr Dr. G. D. Chase nach: *rēctăgōnum*, nach *heptă-gōnus*, *ră-gōnus*.

Leipzig. K. Brugmann.

Zur germanischen Verbalflexion.

1. Die 2. Pers. Plur. Präs. im Althochdeutschen.

Die 2. Pers. Plur. Präs. des Ahd. hat wegen ihres merk-ürdigen Ausgangs auf *-et* schon eine ganze Litteratur her-rgerufen.

Bekanntlich finden wir bei den primären Verben die drei ormen *-et*, *-at*, *-it* nebeneinander. *-et* ist die bei weitem häu-ste Form und eignet dem Fränk. und Bair. allein; *-at* eine für das ältere Alemannische charakteristische Form, ährend *-it* zwölfmal nur in einem alten Denkmal, den Mon-eer Fragmenten vorkommt. Paul führt PBrB. 4, 403 die

vorkommenden Formen an: *furirinnit, gabintit, antbintit, furbit, ferit, zimbrit, sconit, quidit, gahorit, forstantit, gasihit* (zweimal). Koegel führt a. a. O. 9, 326 noch zwei weitere Formen auf *-it* aus dem Glossar Ja an: *arspriuzit mih* 'stipate me' und aus Pa: *uuatrit* 'jubilate'.

Besonders wichtig sind natürlich die Formen *ferit, quidit, gasihit,* wo der Vokal der Wurzelsilbe durch das *i* Modifikationen erlitten hat.

Paul suchte der Schwierigkeiten dadurch Herr zu werden, dass er annahm, in einer Form wie idg. **bheret(h)e* fiel im Urgerm. das auslautende *e* ab, noch ehe es zu *i* geworden war, also ahd. *beret* sei die lautgesetzlich zu erwartende Form. Den Formen der Monseeer Fragmente legt er keine Bedeutung bei, sie sind ihm Verwechselungen mit der 3. Sg.

Dagegen wendet sich Kögel PBrB. 8, 135 und macht gegen Pauls Meinung vom Abfall des *e* die Imperative wie *nim* aus **neme* geltend, die darauf hindeuten, dass *e* erst zu *i* ward, ehe es abfiel; gegen Pauls Verwechselungstheorie spricht der Umstand, dass die Monseeer Formen auch als Imperativ vorkommen, nicht nur in Verbindung mit dem doppeldeutigen Pronomen *ir*. Er stellt die Gleichung auf: ahd. *beret* gleich der idg. Dualform **bheretom*, ai. *bharatam*, griech. φέρετον. Brugmann schliesst sich ihm Grundr. 2, 1359 an und fügt noch die Möglichkeit hinzu, dass eine Form **bherethos*, ai. *bharathas*, oder ein **bheretā*, abg. *bereta*, zu Grunde gelegen habe. Und dass ein solches Eindringen des Duals in den Plural möglich ist, wer könnte das angesichts des lat. *vehitis* ai. *vahathas*, oder lett. *eita* 'gehet' leugnen? Doch werden wir unten sehen, dass man auf ungezwungenere Weise und ohne den Dual zu Hilfe zu nehmen auskommen kann.

Kögels Grundlage, dass ungedecktes *e* vor dem Abfall noch zu *i* werde, sucht Jellinek Beiträge zur Erkl. der germ. Flexion 42 ff. zu erschüttern. *nim* soll eine Analogiebildung nach dem Ind. Präsentis sein, als Gegensatz gegen *nemet* hervorgerufen durch die Vokalverschiedenheit im Sg. und Plur. des Indik.: *nimu* : *nememês* usw. Die Monseeer Formen beruhten darauf, "dass im Dialekt der Fragmente *-et* zu *-it* geworden ist und die Gleichheit mit der 3. Sg. Ind. in der Endung auch Gleichheit in der Gestalt des Wurzelvokals hervorgerufen hat".

Ganz abgesehen davon, dass die Annahme eines dialek-hen Übergangs von *et* in *it* völlig in der Luft schwebt, nicht einmal wahrscheinlich ist (vgl. van Helten PBrB. 17, Anm.), ist der zweite Teil von Jellineks Behauptung ganz erständlich. Wir bemerken ja im Ahd. gerade das Streben 3. Sg. und die 2. Pl. zum mindesten durch einen anderen kal der Wurzelsilbe zu scheiden, und hier sollte man die men ganz ohne Not noch im Wurzelvokal gleich gemacht en?

Aber auch Jellineks Gründe für den Abfall des *e* vor Übertragung in *i* werden von van Helten PBrB. 17, 567 er Kritik unterzogen, der sie meines Erachtens nicht standten. (Nicht überzeugt scheint Streitberg, der Urgerm. Gramm. 55 lehrt, im absoluten Auslaut habe *e* den Wandel zu *i* ht mitgemacht.) Er stützt sich auf die aofr. 3. Sg. Prät. *n*, *bant*, *sang*, die man auf **wanni* **bandi* zurückführen sse, da altes **wanne*, **bande* unbedingt aofr. *won*, *bond* eben hätte. Auch macht er sehr richtig geltend, dass die p. ags. *heep*, *et*, *béod* usw. keine absolut einwandsfreien rmen seien. Sie können ja jederzeit ihren Vokal aus dem ıral bezogen haben. Auch auf anorw. *mek* (griech. ἐμέγε) n ich nichts geben als Beweis für den Abfall des unverıdelten *e*. *mek* kann nur zu leicht nach *ek* umgebildet n (wie keine andere Wortklasse sind wohl die Personalonomina ein Opfer der Analogiebildungen). Und das ist ja so wahrscheinlicher, als neben dem *ek* eine unbetonte Form lag (Noreen Altn. Gr.[2] S. 202, Anm. 1). Die aisl. Form *k* sehe ich als die lautgesetzliche an.

So halte ich denn mit van Helten den Abfall von unverıdeltem *e* im Urgerm. für nicht beweisbar, und stimme ihm ch darin bei, dass er die Formen der Monseeer Fragmente wirkliche Formen der 2. Plur. Präs. ansieht (so auch J. hmidt KZ. 23, 359 Anm.). Freilich kann ich mich zu seim Erklärungsversuch nicht entschliessen, da für mich die ınahme eines urgerm. Genitivsuffixes -**oz* neben **ez* bei den nsonantischen Stämmen durchaus unbedenklich ist, und ich her das Nebeneinander von *namen*, *herzen* und *namin*, *her-* zum Verständnis des Verhältnisses von *bindet* — *bindit* ht anrufen kann.

Ich halte die Formen auf *-it*, wie *birit*, für die lautlich

zu erwartenden, für ein Ergebnis von **bheret(h)e* **beridi*. Die Formen auf *-et* halte ich für das Resultat einer leicht zu begreifenden Analogiebildung. Man muss ausgehen von den *-io*-Verben. Ein urgerm. **sōkjamēs*, got. *sokjam*, ergab ahd. *suochemēs*, ein **sokjanþi*, got. *sokjand*, ahd. *suochent*. Diese Verba gaben eine 2. Plur. *suochit* aus **sokjidi* wohl zuerst auf und bildeten ein *suochet* nach *suochemes*, *suochent*. Einmal mag dazu der Wunsch einer deutlichen Unterscheidung von der 3. Sg., die ja auch *suochit* lautete, geführt haben, andererseits auch der durchgehende Vokal in Verben wie *salbôm*, *habêm*. Eine gute Illustration dieses Vorgangs bietet das Aufkommen der altalemannischen Formen wie *nemat* nach *nemamês*, *nemand*. Da nun der Sg. eines Verbs wie *suochu* ganz gleich wie der eines *nimu* lautete, so fingen die beiden Klassen sehr früh an, sich auszugleichen. Vgl. Braune Ahd. Gr.[2] 215 Anm. 2. "Man sollte erwarten, dass *amês* den st. v., *-emês* den sw. v. I zukomme. Aber von solcher Scheidung finden sich nur wenige Spuren, im ganzen ist ein Unterschied zwischen st. v. und sw. v. I nicht mehr zu bemerken. Entweder herrscht *-emes* für beide, wie im Js (auch Pa, Ra, T) oder *-amês* wie in Rb, oder es tritt *-amês* neben *-emês* ungefähr gleichmässig auf, wie in H". Ganz ähnlich sind die Verhältnisse bei der 3. Pl. auf *-nt*, vgl. Braune S. 217.

Als eine Folge der allgemeinen Ausgleichung kam meines Erachtens also auch dieses *-et*, das ursprünglich den *-io*-Verben eignete, in die 2. Pl. der starken Verba. Von da konnte es dann leicht auch in den Imperativ gelangen.

2. Die 3. P. Sg. Präs. im Altnordischen.

Die als das Ergebnis eines idg. *-*eti* usw. zu erwartenden Formen auf *d* finden sich im Nordischen nur äusserst selten. Noreen führt (Pauls Grundr. 1, 514) nur *bariutiþ* zu *brióta* vom Stein von Stentofta und aschw. *gœriþ* 'thut' an. Auf einen *þ*-Laut deuten auch die Medio-Passiv-Endungen auf *-zk* wie *bótezk* 'wird gebüsst', wo *þ* vor dem *s* des *sik* in *t* übergegangen ist[1]). Sonst aber ist allgemein schon seit dem

---

1) Eine treffliche Parallele zu dem von Johansson KZ. 30, 554 angenommenen Übergang von got. *-þs* in *-ts* im du. *bairats* — idg. **bherethos*.

fang der Vikingerzeit (wenn nicht früher) "die Form der Sg. in die 3. Sg. eingeführt": z. B. *barutʀ*, *sitiʀ*. Auch reitberg Urg. Gr. S. 320, konstatiert nur, dass die 3. P. rch die 2. P. im Aisl. ersetzt sei.

Ich kann mir indes gar nicht vorstellen, aus welchem rund die 3. P. durch die 2. P. ersetzt sein sollte, und auch n syntaktisches Verständnis dieses Ersatzes würde für mich nz unmöglich sein. Ich möchte daher folgenden Erklärungs-rsuch vorschlagen. Am nächsten liegt es natürlich zur Er-ärung eines *sitiʀ* auf ein **sitiđi* zurückzugehen und ich ube, dass man dazu auch alles Recht hat. Ich stütze mich r auf die Ausführungen Axel Kocks in PBrB. 15, 258 ff. bespricht hier die anorw. 2. Pl. auf *r*, die Noreen a. a. O. unerklärt bezeichnet. Kock bringt die alte Ansicht Gisla-s und Lyngbys zu Ehren, dass anorw. *-ir*, *ur*, ostn. *er* auf zurückgehen, unter Ablehnung von Läfflers Ansicht, dass *r* dem Pron. *ér*, *þér* stamme. Nachdem er dialektischen ergang von *đ* zu *r* hervorgehoben hat, z. B. jütländ. *mar* en dän. *mađ* 'Speise', stellt er das Gesetz auf: "Im Anorw. in den ostnordischen Sprachen überhaupt geht silbenaus-endes *đ* in relativ unbetonter Silbe in *r* über".

Eine willkommene Bestätigung dieses Gesetzes sieht er n, dass *đ* dieselbe Entwicklung in Kompositionsgliedern ommen hat, die den Hauptton entbehren, vgl. S. 260.

Ich meine, man kann dieses von Kock gefundene Gesetz ı auf das Altisländische ausdehnen, und auch eine Form *bindr* direkt auf **bindiđ* zurückführen. Dass man nicht er zu dieser Erklärung gegriffen hat, mag wohl daran en, dass ja die 2. Pl. wie *bindiđ* dieser Erklärung zu ersprechen scheint. Ich fasse indes anorw. *bindir* als die n lautgesetzliche Form. Dass sich das *đ* im Aisl. hielt, eine Folge des so überaus häufigen Antritts der Pronomina hr beide', *ér* 'ihr'; vgl. Noreen Gr. S. 204, Anm. 5: *ko-ber* 'ihr kommet', *komeđit*. Dass diese Zusammenfügung sehr gewöhnliche war, kann man aus dem Umstand er-en, dass aus dieser Verbindung jüngere Formen *þér*, *dér* und *dit* statt *ér*, *it* abstrahiert wurden. (Ähnlich noch heute Bair. lebendig Formen wie *mîr hammer* 'wir haben', *esz s* 'ihr gebt' (*esz* = *it*).

Durch diese Anfügung wurde das *đ* immer von neuem

gestützt und so vor dem Übergang in *r* bewahrt, dem d[...] der 3. Sg. ohne eine solche Stütze anheimfallen musste.

Dass man gegen dieses Lautgesetz natürlich nicht For[...] wie Nom. Sg. Fem. *kallud*, oder Akk. Sg. *skilnad* usw. führen kann, liegt auf der Hand und wird auch von K[...] a. a. O. 261 erwähnt. Auch dass es nicht z. B. **orr* hei[...] (wie thatsächlich in anorw. Dialekten) sondern gemeinigl[...] *ord* 'Wort', wird man begreiflich finden, das *d* musste ja a[...] den obliquen *ords*, *orde* wieder eingeführt werden.

Zu erwägen bleibt noch, ob nicht vielleicht das so selt[...] erhaltene altnordische *-þ* in *-iþ* ursprünglich von den Verb[...] der ai. VI. Klasse stammt, also ursprünglich *þ* war und dem[...] gemäss gar nicht in *r* übergehen konnte.

Berlin. Erich Berneker.

Etymologisches.

1. Ahd. *wal* 'Kampfplatz'.

Diese Sippe ist im Germanischen recht verbreitet. [...] ahd. mhd. *wal* 'Kampfplatz', ags. *wæl* 'die Toten auf d[...] Schlachtfeld', ahd. *walphat* 'Weg über das Schlachtfeld', [...] *bluot* 'Blut der Erschlagenen', as. *waldâd* 'Mordthat'; a[...] an. *valkyrja*, *valfǫdr*, ags. *wælcyrie* (an. auch *valmey*[...] stellt man jetzt dazu, nachdem man den Zusammenhang [...] 'Wahl, wählen' als unhaltbar aufgegeben hat. Sicher gel[...] dazu auch ahd. *wuol* 'Verderben, Niederlage', ags. *wól*. [...] stelle hierzu aus dem Slavischen: č. *váleti* 'bekriegen', *vá*[...] 'Krieg', poln. *walka* (aus **valъka*) weissr. *valka* 'Kampf' (a[...] 'Holzfällen'), *valčić* 'siegen'. Im Baltischen ist diese Wu[...] nur im Preuss. belegt, und zwar in dem einmaligen *ū*[...] 'kämpfen' (Ench. 88). *ūlint* geht auf **wālint* zurück, [...] *gallū* 'Haupt', lit. *galwà*, *urs* 'alt', lit. obsolet *voras*.

2. Got. *manna* 'Mensch', *magus* 'Knabe, Knecht'.

Streitberg betont Urg. Gr. S. 140 Anm. 1 im Ansch[...] an Bezzenberger Deutsche Lit.-Zt. 1890 Sp. 14, Wiedem[...] KZ. 22, 149, Joh. Schmidt, ebenda 253, Fussnote, gegen[...] der herrschenden Meinung, dass got. *manna* aisl. *maðr*

ı, as. ahd. *man* nicht direkt mit ai. *manuṣ* zusammenge; *nn* sei hier idg. *nn* und zwar sei das zweite *n* die allgemeinerte Schwundstufe des Suffixes *-en-*. Kluge (Etym. o.[5] 'Mann') leugnet den Zusammenhang mit der Wurzel *man-* d meint "vielleicht könnte **ghmonu* als Nebenform zu **ghemo* = got. *guma* lat. *homo*) gelten."

Wenn man nun der Annahme, dass *manna* auf einem Stamm beruhe, enthoben ist, es vielmehr als konsonantischen umm fassen kann, so erhält man so genaue Parallelen im ltischen, dass der Zusammenhang mit **ghem-* fast als unifelhaft erscheint. Aus dem Litauischen vergleicht sich m das alte *żmû*, mit dem Plural *żmónės* (eine Bildung wie *homōnis*, griech. ζούγωνερ; *humānus* braucht man nicht ır zu vergleichen, da man jetzt lit. *o* auf idg. *ō* zurückihren gelernt hat); germ. *-an-* deutet auf idg. **on-* also eine Bildung wie griech. πυγών, πυγόνος. Auch das ıss. zeigt im Vokabular ein *smoy* 'Mann' (wohl verschrieben *smoa*), *smonenawins* 'Mensch' neben Ench. *smūni* 'Person', *nents* 'Mensch' (eigentlich 'Menschenkind', vgl. abg. *telę*, *te*, *otrokъ* — *otročę*, *otročęte*). Und das preuss. *smuisku* 'menschlich' entspricht dann genau seiner Bildung h unserm 'Mensch' aus ahd. *męnnisco mannisko*; got. *ınisks* an. *mennskr* ahd. *męnnisc* 'menschlich'.

Und wie nun im Balt. neben *żmû*, *żmónės* eine Bildung *-gu-*, lit. *żmogùs* (idg. **ĝhmōghus*) steht, so finden wir : solche auch im Germanischen, jedoch auch wieder mit zem *o*. Ich vergleiche damit got. *magus* 'Knabe, Knecht', *mǫgr* 'Sohn', as. *magu* ags. *mago* 'Sohn, Jüngling, Mann' seinen Weiterbildungen: got. *magaþs* 'Jungfrau', und *wi* 'Mädchen' aus idg. **ĝhmoghī*, das einem lit. **żmogì* sprechen würde; doch dafür ist *żmonà* 'Frau' eingetreten. Aus n Keltischen stellt sich hierzu air. *mug* 'Sklave' aus **mogus*.

Dass *g* vor *m* im Anlaut im Germ. und Kelt. wegfällt, ür weiss ich freilich keine weiteren Beispiele, es würde r wohl auch schwer halten solche aufzufinden. Doch gegen e solche Vereinfachung im Anlaut wird man a priori wohl m Bedenken geltend machen können.

3. Got. *fugls* 'Vogel'.

Schon Bopp verglich got. *fugls* ahd. *fogal* as. *fugal*

ags. *fugol* mit lit. *paũszktas* 'Vogel' im Gloss. comp. ling. sanscr.[3]. Da er jedoch noch ai. *pakṣa* 'Flügel' und lat. *passer* 'Sperling' dazu stellt, scheint ihm der wahre Zusammenhang noch nicht klar gewesen zu sein. Anders Fick, Etym. Wb.[3], der ausser *paũksztas* noch lit. *pũkas* 'Daune', ai. *phuka* 'Vogel' vergleicht. Diese Zusammenstellung scheint sich nicht der Zustimmung zu erfreuen, die sie verdient (sie fehlt wenigstens in Kluges Etym. Wb.); in der That lässt sie sich durch eine genaue Parallele als höchst wahrscheinlich erweisen.

fugls aus idg. **phuq-ló* (*ph* darf man wohl wegen ai. *phuk-* ansetzen) gehört zu lit. *paũksztas* 'Vogel' aus **phóuq-sto*; dazu stellt sich noch aus dem Lit. *pũkas* 'Flaumfeder', *pukis* (Nesselmann) 'ein Tier, besonders eine Gans mit feinen wolligen Federn', auch *pukszlė* 'Beule', aus dem slav.: russ. *pukъ* 'Bündel, Büschel, Strauss', *pučókъ* 'Büschelchen', *púča* 'Blähung', *pučina* 'Wanst', *púčit'* 'auftreiben', *púčit'sja* 'sich heben, aufschwellen', poln. *wypuczyć* 'vorstrecken'; auch russ. *počka* 'Knospe, Blüte', aus **pъčьka* möchte ich dazu stellen. Auch russ. *počka* 'Niere' würde nicht schlecht dazu passen, wenn man sich die Gleichung lit. *inkstas* 'Niere': lat. *inguen* 'Geschwulst', ahd. *angweiz* 'pustula' vergegenwärtigt. Miklosich stellt dieses Wort zu *peką* 'backen, braten', und da ihm č. *pečenka* 'Niere' zur Seite steht, auch der analoge Bedeutungsübergang von kaš. *powarka* 'Niere' (vgl. *variti* 'kochen') zu beachten ist, so mag diese Meinung schon etwas für sich haben. Jedenfalls aber hat *počka* 'Knospe, Blüte' nichts mit *peką* zu thun.

fugls und *paũksztas* stellen sich also zu einer Wurzel **phuq-*, **pheuq-*, die 'schwellen, sich aufblähen' bezeichnet, der Vogel wurde nach seinem schwellenden, weichen Gefieder benannt.

Damit vergleiche man nun le. *putns* 'Vogel', und die ganze slavische Sippe für 'Vogel' abg. *pъta*, *pъtica*, russ. *potka*, *ptica* (vgl. Miklosich Etym. Wb. *pŭtŭ*). Diese Worte stellen sich ungesucht zu lit. *pùsti* 'schwellen', *iszputėlis* 'Aufgedunsener', *pùtlus* 'sich blähend', *pùtmenos* 'Geschwulst', le. *pũschu* 'blase', *pũte* 'Blase, Blatter'. Hochstufe hat lit. *paũtas* 'Hode, Ei'. Auch hier scheint ai. *phutkar* 'blasen' auf eine Wz. idg. **phut-* **pheut* 'aufblasen, schwellen' zu weisen.

Idg. *ph* = ai. *ph* griech. φ lat. *f* germ. *f* balt.-slav. *p*.

Zwei Beispiele mit idg. *ph* haben wir oben schon anlhrt; es folgen hier einige mehr oder minder wahrscheine Gleichungen für idg. *ph*.

Allgemein anerkannt ist wohl: ai. *sphal-* 'aufschlagen', ch. σφάλλω 'wanken machen', lat. *fallo* 'täuschen', ahd. *an* 'fallen', wozu man noch lit. *pūlu* 'falle', *pūlis* 'Fall' len kann (Fick Et. Wb.[3]) und preuss. *aupallai* 'findet' rfällt auf etwas'). Noreen vergleicht (Urg. Lautl. 119) h ai. *phála* 'Frucht' damit, unter der Vermittelung 'die abfallende'. Doch schwerlich liegt das in dem ai. Wort. *lati* heisst einfach 'er trägt Frucht'.

Zu ai. *phálati* 'bringt Frucht', *phala* 'Frucht' möchte lat. *fēlix* stellen (Fick[3] 630 vergleicht es mit *fēmina*, *. dēva* zu Wz. *dhā*), dessen ursprüngliche Bedeutung 'frucht-' ist, z. B. *fēlix arbor*, *fēlicitas terrae*. Der Bedeutungsergang zu 'vom Glück begünstigt' findet sich auch in ai. *alita* 'Erfolg gehabt habend'; *phala* 'Frucht, Gewinn'; *alaká* f. *phalika* (in Kompositen) 'Erfolg, Vorteil, Gewinn'. lenn der ursprüngliche Begriff, der in *phal-* lag, etwa priessen, hervorkommen' war, so könnte man lat. *fōlium* latt' zu ai. *phalyam* 'Blume' stellen, mit dem es Laut für Laut stimmt; und ai. *phullati* 'blüht auf', *phulla* 'aufgeblüht, aufgeblasen' stimmt ausgezeichnet zu griech. φύλλον 'Blatt' (anders über *folium*, φύλλον Johansson PBrB. 15, 225, der got. *ufbauljan* vergleicht, doch macht der Vokalismus Schwierigkeiten. Überhaupt bringt Johansson in die von ihm erschlossene Wz. **bhuel*, *bhul* wohl ein wenig zu viel hinein). Abg. *bylъ*, *bylьje* 'Kraut' hat mit *folium*, φύλλον nichts zu thun, es stellt sich zu **bhū*, vgl. griech. φῦμα 'Gewächs'.

Lat. *fendicae* 'Kaldaunen, essbare Tiereingeweide' : ai. *phaṇḍam* 'Bauch'.

Lat. *fēlēs* und *fēlis* 'Katze', auch 'Marder, Iltis'. Nach Georges findet sich die Schreibung *faelis* bei Varro und Cicero in den besten Handschriften; wenn *ae* das ursprüngliche ist, so vergleiche man ai. *phēru* 'Schakal'.

fastīdium 'Ekel, Widerwille', *fastīdīre* 'ekeln', kann man von lit. *bódżiůs* 'sich vor etwas ekeln' natürlich nicht trennen. Doch schwerlich gehört dazu lat. *fastus* Gen. *fastūs* 'das stolz abweisende, zurücksetzende, spröde Benehmen, stolze Kälte', und

fastōsus 'spröde', übertragen 'superb, prächtig', der charakt stische Begriff 'Ekel' liegt nicht in der Bedeutung dieser bei Worte. Ich stelle dieselbe (als auf idg. **phast-*) zurückgehe zu as. *fast*, ags. *fæst*, an. *fastr*, ahd. *fęsti* 'fest, stark, sta haft', got. *fastan* an. *fasta* ahd. *fasten*; Grundbedeutung 'fe halten, halten, beobachten'. Auch slav. *post* 'Fasten', *posti sę* 'fasten' könnte urverwandt sein, denn ein zwingend Grund, dieses uralte slavische Wort entlehnt sein zu lass wird sich kaum geltend machen lassen. Sehr zu beacht ist, dass es in mehreren slav. Sprachen ein reflexives Ve ist, wofür doch im germ. gar kein Vorbild zu finden w Natürlich entlehnt ist lit. *pastininkas*, *pastininkauti*, pre *pastauton* und zwar aus dem Slav.; hier weist ja die Wo bidung direkt auf Entlehnung.

Ai. *phalaka* 'Brett, Latte, Tafel, Fussgestell, hölze Bank'; *phāla* 'Pflugschar, Art Schaufel'; *phālakṛṣ̌ta* 'gepfl tes Land': vgl. abg. *polica* 'Brett', serb. *polica* 'Wandle Gesims', russ. *polka* 'Wandbrett, Bücherregal', *polica* 'Strei brett am Pfluge', weissr. *polica* 'Pflugstürze'; lit. *palýčė* 'Pfl stürze' ist entlehnt.

fŏcus 'Feuerstelle, Herd' ist von griech. φώγω, dörr *backen*, womit man es bisweilen vergleicht, zu trennen. Vg abg. *peštь* 'Ofen', slov. *peč* 'Ofen, Fels' usw. Auf derselb Stufe wie *focus* steht abg. *opoka* 'Fels', (so auch č. po kleinr.) russ. *opoka* 'Lehmboden'. Die Grundbedeutung m also 'eine steinige Feuerstätte' sein. Eine ähnliche Bede tungsentwickelung finden wir in lat. *fornus*, *furnus*, *forn* 'Ofen': abg. *grъnъ* 'lebes' *grъnilo* 'Ofen', russ. *gornъ* 'Herd poln. *garniec* 'Topf' (vgl. Kretschmer Einleitung in die Gesc d. griech. Sprache 147).

Deutsch *flackern* (ahd. *flagaron*) ags. *flacor* 'flatterı nord. *fløkra* 'flattern', ags. *flicorian* 'flattern, flackern', der Entlehnung ihres frühen Reichtums wegen Kluge mit Re beanstandet, kann unter Annahme eines idg. *ph-* als mit l *flagrāre* 'brennen' urverwandt gelten.

Unsicher ist, ob man lat. *falcō* 'Falke', obd. *falch*, a *falch* 'falbe Kuh' mit lit. *palszas* 'fahl' vergleichen darf.

Berlin. Erich Berneker.

---

ie Herkunft der griechischen Substantiva auf -εύς, Gen. -ῆ[F]ος.

Diese Substantiva entwicklungsgeschichtlich einzuordnen d schon ziemlich viele Versuche gemacht worden. Ich ne aus der neueren Litteratur über sie Leo Meyer BB. 1, ff., Wackernagel KZ. 24, 295 ff. 27, 84 f., Philol. Anz. 7 S. 232 f., E. J. Haupt De nominum in -εύς exeuntium ione Homerica, Lips. 1883, Danielsson Gramm. anm. 1, f., Johansson De deriv. verb. contr. 73 ff., Prellwitz Gött. Anz. 1886 S. 765, Bartholomae AF. 1, 39. 46 f. 49, tschmer KZ. 31, 330 f. 466, Verfasser Grundr. 2, 614, itberg IF. 3, 350. Die evident richtige Deutung dieser tionsform ist aber noch nicht gefunden, und nur so viel f heute als festgestellt gelten, dass der Nom. Sg. auf -ής, γραφής, der im Arkadisch-Kyprischen und auf attischen en erscheint, eine Umbildung der Form auf -εύς war (ark. c. ἱερῆν nach Nom. ἱερῆς geschaffen), s. J. Schmidt KZ. 19, Spitzer Lautl. des ark. Dial. 27 ff., Meister Griech. l. 2, 110. 272, Zum el., ark. und kypr. Dial. 40 f., Hoffan Griech. Dial. 1, 253, Kretschmer Vas. 192, G. Meyer ech. Gr.[3] 419 f.

Ich mag hier nicht wiederholen, was gegen jeden von verschiedenen bis heute aufgetauchten Erklärungsversuchen uwenden ist und schon von Andern eingewendet worden und beschränke mich auf zwei kritische Bemerkungen. ne an Wackernagel anknüpfende Hypothese (a. a. O.), dass argriechischer Zeit neben den Lok. **hippe*[*i̯*]*ēu* = ai. *aś-áu* eine Form **hippe*[*i̯*]*ēu̯-i* getreten sei (vgl. πόληϊ als eiterung von *πολη nach J. Schmidts Hypothese), und darauf zu *ἱππεῆϜι ἱππῆ[F]ι die Formen ἱππῆ[F]ος ἱππῆ[F]ες . hinzugebildet worden seien (vgl. πόληος πόληες usw. Anschluss an πόληϊ), ist aus zwei Gründen bedenklich. lich ist nicht erweislich, dass durch Antritt des Lokativgangs -ι an den Diphthong d. h. die tautosyllabische Vokalbindung -ηυ ein -ηϜι entstanden wäre. Zweitens aber ist ends eine Spur davon zu finden, dass das η unseres Suf-

fixes durch Kontraktion aus ϵη hervorgegangen ist[1]). Eine andere Bemerkung betrifft die Bartholomae-Kretschmersche Ansicht, dass unsere Nomina auf -εύς mit den iranischen auf *-āuš* (wie av. *bāzāuš* apers. *dahyāuš*) zusammengehörten. Wackernagel hat KZ. 24, 296 gegen Benfey mit Recht hervorgehoben, dass Identifizierung von -εύς mit Suffix *-u-* an der sekundären Natur der griechischen Nomina scheitere, von denen selbst die zweisilbigen wie φορεύς ὀχεύς usw. durch ihren *o*-Vokal sich als denominativ zu erkennen geben (vgl. auch Leo Meyer BB. 1, 26). Sonach ist auch ein direkter Vergleich von -εύς mit iran. *-āuš* unzulässig. Man müsste wenigstens, wieder auf Wackernagels Hypothese zurückgreifend, *-ei̯ēu-s* als Grundform von -εύς ansetzen. Dann vermisst man aber wiederum den Nachweis dafür, dass -ηϝ- aus -εηϝ- hervorgegangen sei. Ausserdem unterliegt die *āu*-Flexion des Iranischen dem dringenden Verdacht, dass sie erst innerhalb der iranischen Entwicklungsperiode entsprungen ist (Verfasser Grundr. 2, 613 f.).

Die, wie mir scheint, richtige Lösung des Problems ergibt sich, wenn man sich die Thatsache vergegenwärtigt, dass in der Nominalflexion der idg. Sprachen vielfach ein Wechsel zwischen *o*- oder *ā*-Deklination und konsonantischer Deklination begegnet, der teilweise sicher in die uridg. Zeit hinaufreicht, teilweise wenigstens der Art ist, dass er nicht als mechanische Wirkung einzelsprachlicher Lautgesetze betrachtet werden darf. Ich beschränke mich auf Vorführung von Beispielen, ohne die Hypothesen zu prüfen, die über die Entstehung solchen Wechsels in uridg. Zeit vorgebracht worden sind. Mehrere der zu nennenden Beispiele sind nur als Vertreter eines ganzen Bildungstypus gegeben; ob sie jedesmal gerade die ältesten

1) Was Streitberg a. a. O. gegen mich einwendet, dass meine Deutung ein Ausfluss der Bartholomae-Johanssonschen Lokativtheorie sei, die er nicht anerkennen könne, trifft nicht zu. Denn ich habe nur angenommen, dass vom Lok. auf -ηϝι aus die Ausgänge -εϵϝ-ος -εϵϝ-ες usw. in -εηϝ-ος -εηϝ-ες usw. umgestaltet worden seien, und dachte dabei an solche Erscheinungen wie dass δοτῆρα, δοτῆρος usw. nach dem Muster des Nom. Sg. δοτήρ gebildet worden oder ναῦς, ναυσί im Ionischen nach νηός, νῆες usw. zu νηῦς, νηυσί geworden sind. Mit der genannten Lokativtheorie hat das nichts zu schaffen.

Formen des Typus waren, diejenigen, welche Muster für die Schöpfung der andern gewesen sind, bleibt dahin gestellt.

-ro- -rā- : *-r-*. πῑερό-ς πῑαρό-ς ai. *pīvará-s* : πῖαρ; ὕδρο-ς ὕδρᾱ ai. *udrá-s* ahd. *ottar* : ὕδωρ; got. *daúr* ahd. *tor* griech. θύρᾱ : θύρ-δα av. *dvar-*; got. *jēr* russ. *jar* : av. *yārᵊ*; αἴθρᾱ αἰθρό-ς : αἰθήρ; αὔρᾱ : ἀήρ; μάρτυ-ρο-ς (vgl. ὀιζῠ-ρό-ς u. dgl.): μάρτυρ-[1]). — *-tro- -trā-* : *-tr-*. ἰᾱτρό-ς : ἰᾱτήρ (ion. ἰητήρ); ai. *yṓktra-m* : *yōktár-* ζευκτήρ; φέρτρο-ν φέρετρο-ν ai. *bharítra-m* : *bhartár-*; ai. *mā́trā* μέτρον : ai. *mā́tar-*; ai. *bhrātrá-m* griech. φράτρᾱ : ai. *bhrā́tar-* griech. φράτωρ (vgl. Hirt Der idg. Akz. 231 ff.). — Vgl. auch av. *upara-* griech. ὕπερο-ς ὑπέρᾱ lat. *supero-* : ai. *upár-i*; ai. *ántara-s* griech. ἔντερο-ν : ai. *antári-kṣa-*.

-no- nā- : *-n-*. Ai. *malinā́-s* nbret. *melen* (lett. *melns* lit. *mēlynas*) : μέλᾱς -ανος. ὠλένη ὠλλόν = *ὠλνο-ν, lat. *ulna* = *olenā*, ahd. *elina* : ὠλήν -ένος. Lesb. τέρενο-ς : τέρην -ενος Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 891). — Glaubhaft erscheint, dass das Suffix *-men-* in gewissen Fällen mit dem Partizipialsuffix *-meno-* identisch war, z. B. ποιμήν lit. *pëmũ* (neben ποίμνη).

-u̯o- -u̯ā- : *-u̯-*. Aksl. *drěvo* lit. *dervà* got. *triu* : δόρυ (Gen. δουρός aus *δορF-ός) δρυ- ai. *dā́ru dru-*; got. *kniu* : griech. γόνυ γνυ- ai. *jā́nu jñu-*; lat. *aivo-m* got. *aiws* : ai. *ā́yu*; ἰό-ς aus *ἰςFο-ς : ai. *íṣu-ṣ*; lat. *deivo-s dīvo-s* lit. *dëva-s* : ai. *dyā́ú-ṣ* Gen. *div-ás*; ai. *takvá-s* : *táku-ṣ*. Vgl. Hirt a. a. O. 220, Streitberg Urgerm. Gramm. 194. Ai. *hrasvá-s* : χέρεια χέρηες aus *χερεςF-α *χερεςF-ες (Verf. IF. 9, 156 f.). — *-tu̯o-* : *-tu̯-*. Ai. *kr̥tvā́ kártva-s* : *kártu-m*. Vgl. Hirt a. a. O. 221 f.

-so- -sā- : *-s-*. Ai. *śīrṣá-m* (κόρςη?) : *śíras-*; ai. *vatsá-s* : ἔτος; got. *ahsa-* : lat. *acus*; got. *-hūs* ahd. *hūs* Grundf. **kūdhso-* : κεῦθος; got. *un-weisa-* lat. *vīsu-s* : ai. *védas-* (Verf. Grundr. 1² S. 671).

-ko- -kā- : *-k-*. Ai. *maryaká-s* : μεῖραξ; ai. *vartaka-s vartikā* : ὄρτυξ; ai. *lōpāśá-s* : ἀλώπηξ; ai. *sanaká-s* gall. *Seneca* fränk. *Sinigus* : lat. *senex*; ai. *āryaka-s* : air. *aire* (Gen. *airech*); aksl. *novakъ* : νέᾱξ.

---

1) Der Erklärungsversuch von Kretschmer KZ. 31, 447 f. leuchtet mir nicht ein. Zum Nom. Sg. μάρτυς s. Schulze Quaest. ep. 518, Verf. Grundr. 1², 435.

-to- -tā- : *-t-*. Ai. *kr̥tá-s* : *-kŕ̥t-*; πρό-βλητο-ς : προ-βλ (-ῆτος). Vgl. Streitberg IF. 3, 340 ff., Hirt a. a. O. 243 Lat. *damnātu-s* : *damnās*; γυμνήτης : γυμνής (-ῆτος); χερι της : χερνής (-ῆτος); κωμήτης (aus -ᾱτᾱς), Τεγεάτης, πολίτη Συβαρίτης : lat. *nostrās* (*-ātis*), *Antiās* (*-ātis*), *Samnīs* (*-ītis*) Zu diesen Nomina ist wegen Kretschmer KZ. 31, 343 f. bemerken, dass sie nebst δεσμώτης, ἰδιώτης (wonach στρατι της, ἡλικιώτης), πρεσβύτης, Ἀρχύτᾱς (auf Grund von *Ἀρχυ Ὀρέστης, κεράστης im Prinzip ebenso primäres Suffix *-tā-* hab wie κλέπτης, δέκτης, ψάλτης, γενέτης, ἱκέτης, ὑψι-βρεμέτης. S stellen sich an die Seite der direkt von Nomina gebildet partizipialen Formen wie κοντωτός (κοντός), ἀγέραστος (γέρα lat. *cordātus* (*cor*), *aurītus* (*auris*), *scelestus* (*scelus*), lit. *k nū́tas* (*kálnas*), *skylḗtas* (*skylė̃*), s. Verf. Grundr. 2, 211. 215 218. 223[2]). ἱππότα, ἀγρότης : lat. *eques* (*-itis*). S. Verf. a. a. 368 f.[3]). Ai. *śatá-m* griech. ἑκατό-ν lat. *centu-m* (δέκατο-ς g *taihunda* lit. *deszim̃ta-s* aksl. *desętъ*) : ai. *pañca-śát-* grie πεντή-κοντα (-κοντα = *-*k̑omtə*), ai. *daśát-* griech. δεκάδ- (u sprünglich τ-Stamm) lit. Pl. *dė̃szimt-s* aksl. Pl. *desęt-e*. V Streitberg IF. 5, 372 ff. Got. *miliþ* : μέλι -ιτος. Hierna fragt sich, ob nicht hierher auch ai. *śrômata-m* ahd. *hliumu* lat. *strāmentu-m* : στρῶμα -ατος und ai. *párvata-s* : πεῖρα (-ασι) zu ziehen sind. Diese Frage ist um so berechtigt als das *-to-* von *-mn̥to-* mit dem *-to-* der Verbaladjektiva, de zur Seite *-t-* geht, identisch zu sein scheint (Verf. Grundr. 235)[4]).

---

1) Der Gen. Plur. auf *-tium*, *nostrātium* usw. (Neue-Wagen Formenl. 2[3], 132 ff.), war ebenso Neubildung (für *-tum*) wie *sapi tium* u. dgl.

2) Die Maskulina κλέπτης, γυμνήτης usw. gehören mit ihr Pänultima-Betonung zu den Abstrakta βλάστη, ἀήτη u. dgl., glei wie κριτής, προφητής, μαθητής, ποιητής, ἑεδνωτής, κορυστής, ἀσπι usw. zu den Abstrakta εἱρκτή, ἀκτή (ἄγνῡμι), ἀῡτή, μελετή, πνι u. dgl.

3) Neissers Deutung von -τᾰ BB. 20, 44 ff. halte ich für v fehlt. Ich bleibe, worauf hier nicht näher eingegangen wer kann, bei der Ansicht, dass -τᾰ Vokativausgang war.

4) Weil man glaubte, es gebe keine rechte Ratio für die k sonantische Flexion der griech. Wörter (στρωματ-) gegenüber de Flexion andrer Sprachen (lat. *strāmento-*), hat man die *t*-Laute -ματ- und *-mn̥to-* völlig von einander getrennt (J. Schmidt Plur. 18

Hiernach nehme ich nun an, dass die Nomina
: φορεύς von Partizipia (Verbaladjektiva) auf -η-F(o)-
gegangen sind, die zu Verba auf -έω gehörten:
η-F(o)- wie φορη-τό-ς φορή-σω.

Dass wir an Verba auf -έω anzuknüpfen haben, hat
on Wackernagel ausgesprochen, und er war in dieser Be-
ıung auf dem richtigen Wege. Er verweist ausser auf
ος — φορέω — φορεύς auf οἶκος — οἰκέω — οἰκεύς, ἐρωή —
ρωέω — ἀπερωεύς und nimmt an, dass -εύς direkt zu dem
ıtsächlich oder scheinbar) zu Grunde liegenden Nomen in
iehung gesetzt worden sei, und dass demgemäss dann z. B.
κεύς zu χαλκός, ἱερεύς zu ἱερόν, βασιλεύς zu *βασιλο-, τρα-
εύς zu τράπεζα, γραμματεύς zu γράμματα geschaffen worden
:n. Allem hierauf Bezüglichen in Wackernagels Darlegungen
ohne Weiteres beizustimmen, so dass ich einer nochmaligen
ıführung dieses Punktes überhoben bin.

Suffix -*u̯o-* zur Bildung von Verbaladjektiva war seit
lg. Zeit lebendig, zeigt aber nur in wenigen Sprachzweigen
dieser Richtung eine grössere Produktivität. Das Femininum
' -*u̯ā* erscheint zuweilen mit der Bedeutung eines Abstrak-
ıs, und solche Abstrakta konnten, gleich denen auf -*tā*, von
rsonen männlichen Geschlechts gebraucht, zu Maskulina

---

msen BB. 17, 337 f., Kretschmer KZ. 31, 346, Wackernagel Ver-
chte Beitr. 47). Diese Trennung leuchtet mir, wie vielen andern
:hgenossen, nicht ein. Will man etwa auch die Identität der
aute von μέλιτ- und got. *milip* leugnen, weil das griechische
rt konsonantische, das gotische *o*-Deklination hat? Wenn ich die
Text angedeutete Erklärung nur frageweise gebe, so geschieht
darum, weil ich immer noch der Ansicht bin, dass man mit Fick
ι. ὀνόματος, χείματος, κράατος mit ai. *nāma-tas*, *hēma-tas*, *śīrṣa-tas*
vergleichen berechtigt sei. Wenn das ablativische Suffix -*tos*
den andern Nominalstämmen des Griechischen nicht erscheint,
r vielmehr -θεν herrscht, so kann dies leicht so gekommen sein,
s bei unsern *n*-Stämmen die Endung -τος durch Einwirkung der
neben stehenden -*m̥to*-Bildungen frühzeitig eine Umdeutung
uhr, die sie vor der Ersetzung durch -θεν schützte. So kann
o immerhin die Verbindung von ὀνόματα ὀνομάτων (= lat. -*menta*
entōrum) mit dem zu ὄνομα ὀνόμασι (= *-*mn̥* *-*mn̥si*) gehörigen
μα-τος zu einem Paradigma die Form ὀνόματι hervorgerufen
ben. Vgl. Fick BB. 5, 183, Osthoff MU. 4, 201 f., Verf. Grundr.
234 ff. 595 f., Bartholomae BB. 15, 32 f. IF. 1, 300 ff., Stolz Wiener
ıd. 12, 16, Pedersen KZ. 32, 242 ff., G. Meyer Gr. Gr.[3] 433.

werden. Uridg. *g^{u}ī-ṷo-s 'lebend, lebendig' = ai. *jīvá-s* lat. *vīvos* lit. *gývas* aksl. *živъ*. Ai. *éva-s* 'eilig, rasch', lit. *pereivà* 'Landstreicher', weitergebildet *at-eivis* 'Ankömmling' u. dgl. Ai. *hrasvá-s* 'minder, kurz, klein', zu *hrasa-ti* 'er wird weniger, mindert sich', griech. χέρεια χέρηες aus *χερεσϝ- (s. o.). Ai. *r̥kvá-s* 'lobpreisend, Sänger', *takvá-s* 'eilig, rasch' (*tákti* s. o.), *śikvá-s* 'kunstfertig', *ranvá-s* 'sich freuend, fröhlich, lustig', *vákva-s* 'sich drehend, rollend, sich tummelnd'[1]. Lak. ἱληϝος = ion. ἵλεως und hom. ἵλᾰος 'wohlwollend, freundlich, gütig' zu dem reduplizierten Präsensstamm ἱλη- ἱλᾰ- (aus *σι-σλη- *σι-σλᾰ-) in ἵληθι ἵλᾰθι. Lat. *nāvos* (*gnāvāre*). Lett. *stáws* 'stehend, aufrecht' (lit. *stovus* 'stehend', vom Wasser, mit dem bekannten Übergang in die *u*-Deklination), wozu lit. *stovà* 'Stelle' *pa-stova* 'Unterkunft'; lit. *indievai* (*in-dėvai*) Adverb 'künstlich' zu *dė́-ti* (Leskien Bildung der Nom. im Lit. 344); aksl. *krъvo-pivъ* 'bluttrinkend zu *piti* (vgl. *živъ* : *žiti*). Produktiv waren die Kategorien der baltisch-slavischen Verbaladjektive auf *-ā-vo-* und *-ī-vo-*, welche von primären und denominativen Verba ausgegangen waren und sekundär auch direkt von Nomina aus gebildet wurden. Z. B. lit. *žinovas* 'Kenner, Wissender' (*žinó-ti*), *valdovas* 'Besitzer' (vgl. *valdōnas*, *valdaũ valdome*), wonach *vadovas* 'Führer' *pravadovas* 'Anführer' (*vãdas* 'Führer'), **sargovas* 'Wächter' in dem Deminutivum *sargovùžis* (*sárgas* 'Wächter'), aksl. *dělavъ* 'wirksam' (*děla-ti*), *laskavъ* 'schmeichelnd, schmeichlerisch' (*laska-ti*), *veličavъ* 'ehrgeizig, stolz' (*veliča-ti*), *bujavъ* 'thöricht' (*bujati*), wonach *grъbavъ* 'bucklig' (*grъbъ* 'Rücken, Buckel'), *grudavъ* 'rauh' (*gruda* 'Erdscholle'), *krъvavъ* 'blutig' (*krъvь* 'Blut') u. a., s. Leskien a. a. O. 351 f., Miklosich Vgl. Gramm. 2, 218 ff. Ferner lit. *gim̃dyvė* 'Gebärerin, Mutter' (*gim̃dy-ti*), *žindyvė* 'Amme' (*žindy-ti*), wonach *dugyvė* 'Mutter', aksl. *ljubivъ* 'liebend' (*ljubi-ti*), *chodivъ* 'wandelnd' (*chodi-ti*), *myslivъ* 'verständig' (*mysli-ti*), *gnusivъ* 'schmutzig' (*gnusi-ti sę*), wonach *izborivъ* 'freien Willen habend' (*izborъ* 'Wahl, Wille'), *kotorivъ* 'zänkisch' (*kotora* 'Zank'), *bojaznivъ* 'furchtsam' (*bojaznь* 'Furcht'), *dativъ* 'gern gebend' (*datь* 'Gabe'), *tativъ* 'diebisch' (*tatь* 'Dieb'

1) *saciva-s* 'Begleiter, Beistand' hat wohl nicht, wie Whitney § 1190 angibt, primäres, sondern sekundäres *-va-*: es scheint von *sáci* 'zusammen, zugleich' aus gebildet worden zu sein.

ι., s. Leskien a. a. O. 353 f., Miklosich a. a. O. 223 ff. letztgenannte Klasse macht es wahrscheinlich, dass aus ı Lateinischen die Adjektiva auf *-īvos* wie *subsicīvos*, *cad-ɩ*, *statīvos*, *fūrtīvos*, *incentīvos*, *admissīvos* an Verba auf entsprungen sind, wenn auch der erste Ansatzpunkt der ɩegorie nicht mehr zu finden ist (Verfasser Grundr. 2, 128, lz Histor. Gramm. 1, 475 f.). Insbesondere sind mit den Formen auf *-tīvos* die slavischen wie *dativъ*, *zabytivъ* zu gleichen.

Griech. φορηF(ο)-, dessen η in φορεύς φορεῦcι dieselbe rzung erfahren hat wie der erste Komponent des ursprüngıen Langdiphthongs in Ζεύς = ai. *dyāú-ṣ*, νᾶῦς = ai. *nāú-ṣ* ɾ., steht den zuletzt besprochenen Bildungen des Baltischvischen auf *-ā-vo-*, *-ī-vo-* und den lateinischen auf *-ī-vo-* am ːhsten und verhält sich bezüglich seiner konsonantischen ːxion zu ihnen ebenso wie προ-βλής -ῆτος zu πρό-βλητος, ιvής -ῆτος zu γυμνήτης.

Ob im Griechischen auch noch Spuren der *o*-Flexion der ırter auf -εύς zu finden sind? Zunächst mag bemerkt sein, ss die Adjektiva auf -η[F]-ιο-ς und die Verba auf -εύ[ι̯]ω (-εύcω) h zu *-ēu̯o-* verhalten könnten wie μειλίχιος und μειλίccω zu λιχος. Ferner können zu alter *o*-Flexion gerechnet werden s -η[F]ο- -εω- in ἀρχ-ιέρεως und in ἱερεω-cύνη (neben ἱερεύς) d zu alter *ā*-Flexion die Feminina att. ἱερέα gort. Fοικέα s *-ηFα (W. Schulze Quaest. ep. 489 f.). Doch sind das en nur Möglichkeiten; zu den Feminina vergleiche man εμόνη neben ἡγεμών. Mehr Gewicht ist schon auf das lesische ἰέρεως = ἱερεύς (Hoffmann Griech. Dial. 3, 523, Meyer Gr. Gr.[3] 420) zu legen, obwohl die Annahme, dass aus der Komposition herausgenommen sei, nicht zu wider-ɡen ist. Unverdächtig aber ist Βριάρεως = *ΒριάρηFο-ς, s von βριαρός 'stark' gebildet ist wie ἀριcτεύς von ἄριcτος [1]). ːrner auch das ephesische Φλέως (s. Roscher Lexik. der ·iech. u. röm. Myth. 1, 1059 f., Fick Wochenschr. für klass. hil. 1898 Sp. 654) neben Φλεύς, dem Beinamen des Dionysos ls Vegetationsgotts (vgl. Φλοῖος, Πρόβλαcτος, ἄνθιος usw., 'reller-Robert Gr. Myth. 1[4], 708 f.): das Wort ist mit φλέω

1) Wie verhalten sich Πηνέλεως Gen. -λέωο und böot. Πάνελος ɪ einander? Vgl. Fick-Bechtel Personennamen[2] 431.

verwandt (Curtius Grundz.[5] 301) und ist samt att. φλέως (eine Sumpfpflanze) auf *φλη-F(o)- zurückzuführen, vgl. *bhlē-* : *bhlō-* in ags. *blǽd* 'Blüte' : got. *blōma* M. 'Blume', lat. *flōs*, air. *blāth* 'Blüte'. Auch Νείλεως neben Νηλεύς scheint von hier Licht zu bekommen, s. Fick a. a. O. und BB. 21, 1 f.

Es mögen hier noch einige nahe verwandte Erscheinungen zur Sprache kommen, bei denen es sich ebenfalls um Suffix -*u̯(o)*- hinter uridg. sonantischen Lauten handelt.

Das viel besprochene γραῦς γρᾶός erklärt sich am einfachsten von einem Stamm *γρᾱ-F(o)- aus, vgl. ἐ-γήρᾱ-ν γηράσκομαι. In homer. γρηῦς γρηῦ war η aus den andern Kasus (γρηΐ) eingeführt, wie νηῦς für urgriech. att. νᾱῦς sich nach dem Vorbild von νηός usw. eingestellt hat. Das von Kallimachus nach Et. M. 240, 5 gebrauchte 'γραύις γραύιδι', womit καραβίδες· γρᾶες. Μεθυμναῖοι zusammenhängen mag (Zacher De nom. Graec. in αιος 67), und das spätgriech. γραΐς -ίδος helfen die sonderbaren homerischen Formen γρῆϋς γρῆϋ aufklären, die zusammen 15 mal in der Odyssee neben γρηῦς (τ 346. ω 389), γρηῦ (τ 383. χ 411) erscheinen. Die alte Ansicht, γρῆϋς sei durch Übergang von Fι in υ aus *γρᾱFις entsprungen, ist natürlich unhaltbar. Die ursprünglichen homerischen Formen lauteten wohl γρῆϊς, γρῆϊ: für diese drangen die den jüngeren Geschlechtern geläufigeren einsilbigen γρηῦς γρηῦ ein, die des Versmasses wegen 'zerdehnt' wurden, ähnlich wie nach Wackernagels Ermittlung (KZ. 25, 265 f.) bei Homer ἤεα (vgl. att. ᾔειν) durch ᾖα ersetzt und dieses in ἤϊα auseinandergezogen worden ist. Oder waren γρηος, γρηε die urspr. Formen?

Neben Ἀπάτουρον Ἀπατούρια = *ἀ-πατορFο- *ἀ-πατορFιο- (Schulze Quaest. ep. 79)[1]), ai. *pitr̥vya-s* 'Vatersbruder', ahd. *fetiro fatureo* = **faduru̯i̯a-n-* und lat. *patruo-s* stehen πάτρως, μήτρως Akk. πάτρωα usw. Dass hier alte diphthongische *ōu*-Stämme vorliegen (Prellwitz Gött. gel. Anz. 1886 S. 765, Kretschmer KZ. 31, 466), ist ebenso unglaubwürdig wie die oben erwähnte Zurückführung von φορεύς usw. auf alte diphthongische *eu*-Stämme. Ich bleibe also bei πάτρω-F(o)- = **pətr̄-u̯(o)-* (Grundr. 2, 126) und vergleiche *πατρωF(o)- : *ἀ-πατορFο- mit στρωτός : στόρνῡμι u. dgl. Der Nom. πάτρως war eine Neu-

1) Unrichtig setzt Prellwitz BB. 19, 255 *ἀπατορι̯ο- als Grundform für Ἀπάτουρον an. Daraus wäre *ἀπατοιρο- hervorgegangen.

ung für *πατρους wie γραφῆς für γραφεύς (S. 365). *πά-
F(ο)- : πατρυ-ιό-c = *πρωFο- (dor. πρᾶν) : πρύ-τανις. Ähn-
war ἥρως vielleicht Fortsetzung von *cηcρωF(ο)- d. i. *sē-
(o)-, eine Intensivbildung mit Reduplikation, zu lat. *ser-*
s (Ἥρᾱ dann etwa aus *sē-srā-? vgl. Fick-Bechtel Personen-
ien[2] 361. 440).

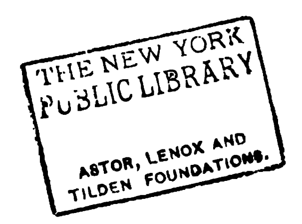
Schliesslich noch eine Bemerkung über die Eigennamen
-εύς mit ursprünglich kurzem ε im Gen. usw., wie Ἀτρεύς
εύς -έος -έϊ, wozu Ἀτρείδης Τῡδείδης = -εΐδης, Ἀτρείων =
ν. Es ist klar, dass diese ihrer Bildung nach von den
n behandelten Appellativa auf -εύς -ῆFοc zu trennen sind[1]).
vermute, dass wir es hier mit demselben *-ĕu̯o-* zu thun
en, das als Sekundärsuffix in den Adjektiva des Griechischen
-αλέ[F]ο-c, wie πῑαλέος (zu πίαλος), im Slavischen in aksl.
ımovъ 'zu Adam gehörig', *césarjevъ* 'königlich', *slonovъ*
enbeinern' usw. (Miklosich Vergleich. Gramm. 2, 229 ff.),
Preussischen mit *-ina-* weitergebildet (vgl. aksl. *slonovьnъ*
lgl.) im Nom Sing. *smonenawins* (Leskien Bild. der Nom.
Lit. 354) und im Lateinischen in *annuo-s* (zu *annu-s*),
nuo-s u. dgl. erscheint. Dieses *-eu̯o-* spielt, weitergebildet
-i̯o-, auch in der Namenbildung des Italischen eine grössere
le, z. B. umbr. *Fisouie, Grabouie*, lat. *Salluvius, Pacuvius.*
l. Verfasser Grundr. 1[2], 231. 2, 126 ff., von Planta Gramm.
osk.-umbr. Dial. 2, 15 f., Stolz Histor. Gramm. 1, 476.

1) Das Schwanken zwischen -εF- und -ηF- in den Eigennamen
Homer, z. B. Πηλέϊ und Πηλῆϊ (Leo Meyer BB. 1, 21, Haupt
nom. in -εύς exeuntium flex. Hom. 19 f. 29 ff.), muss auf Analogie-
lungen beruhen. Es scheint, dass ein Teil der Namen von Haus
-ηF- hatte und infolge davon Flexionsvermischung eintrat. Auf
att. Vasen erscheinen die mythischen Namen auf -εύς zuweilen
ch Formen auf -υc ersetzt: Νηρυc, Τυδυc, Οἰνυc, Θηcυc, Ἐρεχθυc.
etschmer Vas. 193 f. vermutet in diesen eine Art von Koseformen
den Bildungen auf -εύς, während G. Meyer Gr. Gr.[3] 419 sie als
selhaft bezeichnet. Ich denke, nach υἱύς, ἡδύς neben υἱέος υἱέϊ
εῖ), ἡδέος ἡδέϊ (ἡδεῖ) stellte sich Τῡδύς neben Τῡδέος Τῡδέϊ (Τῡδεῖ).
ese Neubildung fand um so leichter statt, weil es Koseformen
f -υc gab, wie Ζῆλυc, Ἵππυc (Fick-Bechtel Personennamen[2] 26).
sich Τῡδύς usw. diesen auch im Akzent angeschlossen haben
ῦδυc usw.), lässt sich nicht wissen. — Über lesb. Ἄρευς s. Verf.
9, 157 f., Danielsson Zur metr. Dehnung im ältesten griech. Epos
psala 1897) S. 42 ff.

-*eu̯o-* scheint sich in -*e-u̯o-* in der Weise zu zerlegen, dass -*e* nominaler Stammlaut war wie bei griech. -έ-τᾱ- = got. -*iþô-* in οἰκέ-της (οἶκο-ϲ οἴκει), φῡλέ-της (φῦλον), wonach εὐνέτης (εὐνή) u. a. Vgl. ai. *kēśa-vá-s* 'langhaarig' von *kḗśa-s* 'Haar'. Ist diese Auffassung von Ἀτρεύϲ und Genossen zutreffend, so hat in der Hauptsache bereits Leo Meyer BB. 1, 40 f. das Richtige gesehen.

Wir haben die Frage unbeantwortet gelassen, wie der Wechsel zwischen *o*-Deklination und konsonantischer Deklination, der in die Zeiten der indogermanischen Urgemeinschaft hinaufreicht, zustande gekommen ist. Ich behaupte nicht, dass er in allen angeführten Fällen in derselben Weise entstanden ist. Es liegt mir auch ferne, die Zulässigkeit der Deutungen, die Streitberg und Hirt für einzelne der ältesten Fälle dieses Wechsels an den oben genannten Stellen gegeben haben, hier in Zweifel zu ziehen. Wenn ich diese und andre Erklärungsversuche hier auf sich beruhen lasse, so geschieht es nur darum, weil ich der Ansicht bin, dass zunächst einmal das gesamte weitschichtige Material, das für dieses Problem in Betracht kommt, gesammelt werden müsste. Überdies kann die Frage nicht von der Frage getrennt werden, wie der 'Verlust' des stammauslautenden -*o* in ai. *áśv-iya-s* griech. ἵππ-ιο-ϲ (zu *áśva-s* ἵππο-ϲ) und in ai. *turaṇ-yá-ti* (zu *turáṇa-s*) griech. ὀλιϲθαίνω (zu ὀλίϲθανο-ϲ) u. dgl. (Verf. Grundr. 2, 118 ff. 124 f. 1109 ff.) sprachgeschichtlich zu beurteilen ist. Mir lag nur daran, so viele Beispiele für den Wechsel zusammenzustellen, dass meine Deutung der Nomina auf -εύϲ -ῆϝοϲ auch nach dieser Richtung hin als genügend fundamentiert erscheine.

Leipzig. K. Brugmann.


THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS.

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Altpersisch.

Pehlevī.

Neugriechisch

Umbrisch.

Oskisch.

Französisch.

Italienisch.

Altirisch.

Mittelirisch.

Altcymrisch.

Neubretonisch.

Gallische Namen.

Gotisch.

Althochdeutsch

Lettisch.

Preussisch.

Altbulgarisch.

Russisch.

Weissrussisch.

Slovenisch.

Serbisch.

Polnisch.

Kaschubisch.

Čechisch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Finnisch.

Lykisch.

Semitisch.

Aramäisch.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

402 a

Herr Mahlow, die Sonantentheorie und die indogermanische Sprachwissenschaft.

ȝe zu den Indogermanischen Forschungen Band IX Heft 1/2.

Im neuesten Heft des Anzeigers für deutsches Altertum l ff.) bespricht Mahlow die Schrift seines Lehrers J. Schmidt k der Sonantentheorie', in der es sich bekanntlich um ;treitfrage handelt, ob griech. τατόϲ in uridg. Zeit **t̥ntós* **tᵉntós* ausgesprochen worden sei. Er findet, dass Schmidt ıstössliche Beweise für **tᵉntós* (M. selbst schreibt **tĕntós*) bracht habe, und sieht darin eine wahrhaft erlösende eine That von grösster Tragweite für unsere Wissen- t. Dass ich in meiner Anzeige im Liter. Centralbl. 1895 723 ff. weder das eine noch das andere habe finden en, sondern zu dem Resultat gekommen bin, der Wert Schmidtschen Schrift beruhe auf den zahlreichen feinen ıchtungen und Ergebnissen im Einzelnen, gibt M. Ver- sung, sich zugleich aufs schärfste gegen mich zu wenden. Auf die Sache selbst gehe ich hier nicht ein. Bringt M. selbst zu den Schmidtschen Argumenten für *ᵉn, ᵉr* s Neues von Belang hinzu, und mittlerweile ist ja von hiedenen Seiten über die Sonantenfrage von Neuem aus- icher gehandelt worden. Über das z. B., was M. auf als den schwerwiegendsten Beweis gegen die Sonanten- ie bezeichnet, lese man Bartholomaes Ausführungen IF. ' ff. nach.

Dagegen sehe ich mich zu einigen Bemerkungen über ;enötigt, was M. auf S. 10 f. sagt. Es heisst dort: "Zum ss noch ein paar Worte von der Bedeutung des S.schen es im Allgemeinen. Man sucht nämlich seiner Kritik Sonantentheorie dadurch die Spitze abzubrechen, dass die ganze Frage als belanglos erklärt; Brugmann ver- sich sogar zu der Behauptung, es sei ein Sturm im erglase, und selbst wenn S. Recht hätte, würde die indo- ınische Lautlehre nur unwesentlich zu modificieren sein. t sich schon in der Einleitung gegen die Auffassung ıhrt, als sei zwischen seinem *ĕr* [*ᵉr*] und dem *r̥* der ıtiker weiter nichts als ein orthographischer Unterschied. ehaupte sogar, dass 'wenn S. Recht hat', in Brugmanns lriss [der NB. sich die Aufgabe gestellt hat, die ganze hung der neueren Zeit in den Hauptzügen zusammen- ;en] nicht viel brauchbare Seiten übrig bleiben. Denn

mit den indogerm. Sonanten fallen auch die *m̥m* und *r̥r*, dann die langen Sonanten und die consonantischen Vokale; es fallen endlich alle weitgehnden Folgerungen, die aus diesen Theorien gezogen sind, es fällt vor allen Dingen die schematisierende und schablonisierende Methode der Junggrammatiker, die das reiche Leben der Sprache mit ein paar Lautgesetzen massregelt. Dies Resultat mögen viele bedauern, die das indogerm. Kauderwelsch der modernen Sprachwissenschaft zu ihrem Studium gemacht haben. Wer sich aber mit würklichen Sprachen beschäftigt, wird vielleicht durch die Lectüre von Schmidts Buch und eigenes Nachforschen zu der Überzeugung kommen, dass es grade die Sonantentheorie gewesen ist, die durch ihre Einseitigkeit und Beschränktheit seit langem alle erheblichen Fortschritte in der Sprachwissenschaft verhindert hat und, weil man absolut nicht mehr von der Stelle kam, zu den wüsten Accentspeculationen von heute geführt hat, zu einer allgemeinen Confusion, in der der einzelne selbst nicht mehr weiss, was er 'entdeckt' hat. Wer sich erst darüber klar geworden ist, was es heisst, wenn ein Gelehrter wie Schmidt, der nicht etwa von völlig abweichenden Principien ausgeht, die Sonantentheorie, d. h. die anscheinend felsenfeste Grundlage der junggrammatischen Sprachlehre mit so ernsten Gründen verwirft, der wird überhaupt an den Resultaten der heutigen Sprachwissenschaft zu zweifeln anfangen und in eine vorurteilslose Prüfung derselben einzutreten geneigt sein."

Man mag einem Autor, der für ein Ideal glaubt kämpfen zu müssen, etliche Übertreibung zu Gute halten. Was hier geboten wird, vermag ich nur unter den Begriff der tendenziösen Verzerrung zu bringen und protestiere gegen diese Art von Kritik. Ich habe im Einzelnen Folgendes zu bemerken:

1) M. muss wissen, dass die Bezeichnung "Junggrammatiker", die er, wie Andre, in alter Zeit für eine "Partei" gebraucht hat, längst gegenstandlos geworden ist. Ich bin durch M. gezwungen darauf hinzuweisen, dass auch J. Schmidt längst durch die That d. h. in seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten die "junggrammatischen" methodologischen Grundsätze (systematisches Aufsuchen der interkurrierenden Faktoren bei lautlichen Unregelmässigkeiten usw.) in allem Wesentlichen gebilligt hat, weshalb man verständlicherweise ihn selber mehr als einmal den "Junggrammatikern" zugezählt hat. Auch Andre haben sich angeschlossen, und man darf sagen, dass diese prinzipiellen Anschauungen heutzutage unter den Indogermanisten die herrschenden geworden sind. Hieran wird nichts dadurch geändert, dass sich im Verlauf der beiden letzten

ıhrzehnte im Einzelnen gewisse genauere Präzisierungen und :eine Modifikationen als notwendig erwiesen haben [1]). Wenn ın M. das Wort in dem Sinne, in dem es in den Zeiten :s herben Streites angewendet worden ist, heute wieder ıfleben lässt, so duldet das keine andre Deutung als die, ıss er den alten Zwist in der alten Form erneuern möchte. 'as er damit bezweckt, muss er selber wissen [2]).

2) M. spricht von der schematisierenden und schablosierenden Methode der Junggrammatiker, die das reiche ɘben der Sprache mit ein paar Lautgesetzen massregle. In 'irklichkeit sind die von unserm Kritiker Angegriffenen)enso wie andre Leute unausgesetzt bemüht, neue Lautge- ·tze aufzuspüren und durch Ermittlung besonderer Bedinıngen, unter denen ein Lautwandel stattgefunden hat, das :iche Leben der Sprache immer weiter zu enthüllen, und .e haben sich nach dieser Richtung hin wohl auch stets erne von Andern belehren lassen, wenn deren Aufstellungen usreichend begründet waren. Ich für meine Person erlaube ıir auf Grundr. 1[2] p. X zu verweisen, wo ich von den Anissen der Erweiterung der ersten Auflage meines Buches preche und sage: "Insbesondre mussten die von der verchiedenen Art der umgebenden Laute, vom Accent usw. abängigen feineren Unterschiede in der Behandlung eines Laues, die seitdem entdeckt worden sind, vorgeführt werden". 'erner auf S. 69: "Wir finden so häufig stark divergierende ɜehandlung unter dem Einfluss besondrer Faktoren, dass der 'orscher bei der Formulierung eines 'Lautgesetzes' mit der ;rössten Vorsicht zu verfahren hat. Man stösst auch in den)estuntersuchten idg. Sprachen immer noch auf zahlreiche

1) Die Gelehrten, die man früher mit dem von F. Zarncke ;eprägten Namen "Junggrammatiker" bezeichnete, haben mit ihren ɜrundsätzen nicht etwas durchaus Neues in die Welt gebracht und ıaben solches auch nie behauptet. Nur das Verdienst, wenn es ein ·olches ist, dürfen sie für sich in Anspruch nehmen, für die Aner- :ennung der betreffenden methodologisch wichtigen Gesichtspunkte ınter den Indogermanisten zuerst thatkräftig eingetreten zu sein.

2) Wenn Fr. Müller in seinen soeben erschienenen Beiträgen :ur etymolog. Erklärung der griech. Sprache S. 2 f. ebenfalls wieler den Ausdruck "Junggrammatiker" bringt, so steht das auf :inem andern Brett. Er nennt dort Prellwitz samt seinem Lehrer ɜezzenberger so, er hat jüngst in der Wiener Ztschr. für d. Kunde l. Morg. 9, 75 f. auch den Iranisten Darmesteter einen "Junggrammatiker" genannt, und er scheint überhaupt nur Junggrammatiker ım sich zu sehen, also dass Bartholomae IF. 8, 250 mit Recht fragt: Wer von den heute thätigen Grammatikern ist denn in Fr. Müllers ·ugen nicht Junggrammatiker?" Wir früher allein so Benamsten önnen uns diesen Standpunkt eines Veteranen unsrer Wissenschaft ınz wohl gefallen lassen.

'Ausnahmen' von bereits formulierten Lautvertretungsregeln infolge davon, dass man die für den Eintritt eines Lautwandels massgebenden Bedingungen nicht genügend specialisiert hatte". Um auch ein einzelnes Beispiel zu geben: das β von βίος, βιός u. a. habe ich aus einer eigenartigen Behandlung des *gu̯* vor *i* + Vokal zu erklären versucht, während J. Schmidt KZ. 25, 159. 161 — schablonisierend, müsste M. sagen — Analogiebildung in vorhistorischen Zeiten angenommen hatte (nach einem *βοιος zunächst βείομαι, hiernach βίος usw.). War doch auch die Aufstellung von uridg. *n̥*, *r̥* in Curtius Studien IX, die das ganze Unglück angerichtet haben soll, selbst nichts andres als ein Versuch, ein reicheres Leben der Sprache in uridg. Zeit zu erweisen, als man bis dahin angenommen hatte.

3) Die Sonantentheorie wird die anscheinend felsenfeste Grundlage der junggrammatischen Sprachlehre genannt, womit natürlich zugleich gesagt sein soll, dass, da sie nichts tauge, auch alles Andre nichts tauge. Jeder, der die sprachwissenschaftlichen Arbeiten der Angegriffenen auch nur oberflächlich kennt, weiss, dass weitaus das meiste von dem, womit sie sich beschäftigen, mit der Frage, wie in uridg. Zeit für altind. *tatás* griech. τατός gesprochen worden ist, in gar keinem Zusammenhang steht.

4) Die Sonantentheorie hat seit langem alle erheblichen Fortschritte verhindert, sie hat die wüsten Akzentspekulationen — es müssen die Arbeiten von Bezzenberger, Hanssen, Hirt, Kretschmer, de Saussure, Streitberg u. a. gemeint sein — und eine allgemeine Konfusion hervorgerufen, und es wird Zeit, in eine vorurteilslose Prüfung der Resultate der heutigen Sprachwissenschaft einzutreten. So spricht ein Mann, der seit vielen Jahren selbst keinen Finger gerührt hat, um die lautgeschichtlichen Probleme unsrer Wissenschaft vorwärts zu bringen![1] Oder hat er die lange Zeit zur Ausarbeitung eines Werkes benutzt, das uns Andern die Wahrheit über die idg. Lautgeschichte enthüllen soll, und zu dem die obigen Sätze als Vorwort gelten können? Dann heraus damit, auf dass unsere Wissenschaft nicht noch länger in falschen Bahnen wandle! Vorderhand stelle ich M.s Behauptungen die Behauptung ent-

1) M. ist, wie ich der ferner Stehenden wegen bemerke, Verfasser einer ihres sachlichen Inhalts wegen mit Recht hochgeschätzten Schrift über "Die langen Vokale *a*, *e*, *o* in den europäischen Sprachen" (Berlin 1879). Ihres sachlichen Inhalts wegen, nicht wegen des Tones, in dem er gegen einige Fachgenossen polemisiert. Über diesen Ton hat sich gleich nach dem Erscheinen der Schrift auch ein M. sehr nahe stehender Fachgenosse mir gegenüber höchst missbilligend ausgesprochen.

gen: die angezogenen Akzentarbeiten haben neben manchem lerdings recht Zweifelhaften eine Reihe von wichtigen Erbnissen geliefert, die so sicher sind wie nur irgend eine f Sprachvergleichung beruhende lautgeschichtliche Annahme, id Konfusion kann nur in dem Kopf von dem bestehen, r entweder diese Arbeiten nur sehr oberflächlich gelesen t oder überhaupt nicht befähigt ist Wahrscheinliches von ıwahrscheinlichem, Begründetes von Unbegründetem zu heiden.

5) Da M. in dem Übergang zu J. Schmidts *ᵉn* das einge Heil sieht und jeder, der seine Worte liest, zu den in e Verdammnis Hineingezogenen auch H. Hirt rechnen muss, möchte ich nicht unterlassen zu bemerken, dass dieser elehrte schon ein volles Jahr vor der Abfassung der M.schen ezension Schmidt zu einem guten Teil Recht gegeben und idg. *ᵉn* für viele Fälle ausdrücklich anerkannt hat (Liteturbl. für germ. und rom. Philol. 1896 Sp. 145 ff., vgl. ich IF. 7, 138 ff.). So hätte wenigstens dieser eine Gerechte chonung verdient. Dass unser Kritiker mir selber auf Grund avon, dass ich (Literar. Centralbl. 1895 Sp. 1726) Schmidt igestanden habe, es könnte in uridg. Zeit neben *n̥*, *r̥* recht ohl unter gewissen, nicht mehr näher festzustellenden Beingungen auch *ᵉn*, *ᵉr* gesprochen worden sein, keinen Mildeungsgrund zubilligen mochte, begreife ich.

Zum Schluss noch eins. In unserer Indogermanistik at gottlob viele Jahre hindurch nur die ἀγαθὴ ἔρις gewaltet, nd ich und wohl auch noch mancher andre ist der Ansicht, ass die Sache dabei gedieh. Will nun Herr M., der sich o lange an unsern Diskussionen nicht mehr beteiligt hat nd heute so polternd hervortritt, sich fortan an der gemeinamen Arbeit in nutzenbringender Weise wiederbeteiligen, nd liegt ihm das Wohl der Sache wirklich so am Herzen, rie er glauben machen möchte, so enthalte er sich vor allem olcher doch nur vielleicht auf ausserhalb Stehende Eindruck nachenden Ausfälle auf seine Fachgenossen. Wir haben in lter Zeit von der κακὴ ἔρις genug genossen, sind heute diese Tonart nicht mehr gewöhnt, und keiner von uns hat Verangen darnach, sie in unsre Wissenschaft wieder eingeführt zu sehen.

Leipzig, 3. Februar 1898. Karl Brugmann.

DOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ZEHNTER BAND

MIT 31 ABBILDUNGEN

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1899

THE NEW YOR
PUBLIC LIBRARY
2 0115
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1900. L

Inhalt.

Arica XI.

1. Ai. *paripanthinō yá āsīdanti* und jAw. *vyāzdayā*.

Die vedische Stelle RV. *10.* 85. 32 ist nicht strittig. *vidan p. y. ā. dámpatī* ist "die Wegelagerer, die dem paar auflauern, sollen es nicht kriegen". Dagegen hat letzte Wort der Awestastelle Aog. 81: *pairiϑwō bavaiti tā yō haēnayā čaxravaiϑyā*[1]) *vyāzdayā* noch keine pas le Deutung gefunden. Geiger stellt es mit ai. *vyāǰa-* m. trug, Täuschung' zusammen; dass das verkehrt ist, bedarf den Kenner iranischer Lautlehre keines Beweises. Als che Grundlage kann nur **u̯i̯āzd(h)a-*, **u̯i̯āδd(h)a-* oder auch i° angenommen werden; s. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, 1, 43, 268. 3. Der Zendist übersetzt das Wort, als ob *ərəptō.drafšayā* im Text stünde, ein Wort, das allerdings st öfters als Beiwort des Feindesheers gebraucht wird; . 2 No. 3.

Ich bringe *vyāzda-* in Beziehung zu *āsīdati* der zitierten -Stelle, zerlege also (ar.) **u̯i̯-a-zda-* und übersetze 'lauernd, Hinterhalt liegend'[2]), was als Epitheton für das Feindes- nicht minder gut passt als für die Wegelagerer. Vgl. auch *insidiae*. Zu der in jAw. *vyāzda-* auftretenden Form der

1) Bei Geiger 'mit dem Rad der Herrschaft versehen' = :htig, gewaltig', bei Darmesteter 'armé de disques' nach der Übersetzung *čakrašāstradhārī*. Ich möchte eher glauben, dass ich um ein Rad als Feldzeichen handelt. Ein Rad als Feldhen der nicht sesshaften Tura*) ist nicht übel gewählt, vgl. rader Sprachvergleichung [2] 489. Gegenüber Geiger Ostir. Kultur möchte ich bemerken, dass *haēnyō raϑō* Yt. *8.* 56, *14.* 48 keinesgs den feindlichen 'Streit'wagen bezeichnen muss. Man stelle n die angenehmen Empfindungen unserer Landbevölkerung vor, nn sie Zigeunerwagen kommen sieht.

2) Vgl. Ludwig zur oben zitierten RV.-Stelle.

*) Vielleicht die 'flüchtigen' zu ai. *tvárate*.

'Wurzel' *sed-* 'sitzen' s. arm. *nist*, lat. *nīdus*, nhd. *nest*, fern bal. *ništa*, air. **ẏišta-* (in Aw. *vīštāspō*, ap. *vištāspa*[1]) u Aw. *āsna-*; s. Verf. a. O. § 96. 1 und IF. 5, 367. Sonach i zu übersetzen: "Zu vermeiden ist der Weg des feindliche Heers mit dem Rad (als Feldzeichen), des lauernden".

In ähnlichem Sinn wie das mit *ā* zusammengesetzte Ve bum *sad-* wird im Altindischen auch das einfache Verbum ge braucht; man vgl. die im PW. unter *sad-* 2) zitierte Stelle de AB., wo erzählt wird, wie der Tod den Agni bei verschiede nen Gelegenheiten 'angetreten, angefallen' oder auch 'ihm nach gestellt, aufgelauert habe' (*asīdat*). Diese Bedeutung möcht ich für das Schlussglied der Aog. 78 bezeugten Komposit [*pairiϑwō bavaiti pantā ẏim ažiš pāiti gāu.stavā*][1]) *aspe ŋhādō*[2]) *vīraŋhādō*[2]) [*vīraja anamarəždikō*] in Anspruch neh men. Also: "[.. welchen ein Drache bewacht, so gross wie ei Rind], der Rosse und Männer anfällt [,der Männer tötet, ei erbarmungsloser]".

Die Tradition hat freilich anders. Im Pazand wird *hād* durch *hupār* (richtig *ōpār*), im Sanskrit durch *gila-* gegeben d. i. 'verschlingend'. Darmesteter hat danach 'qui dévore' ohne weitere Erläuterung[3]), während Geiger 'tötend, ermor dend, erwürgend' übersetzen will, wozu bemerkt wird, "*hado* 'tötend' von *hād-*, *had-*, skr. *sādh-* 'ermorden' (vgl. Just altb. Wörterbuch u. d. W. *haδa-*)". Wo Geiger das skr. Ve bum *sādh-* 'ermorden' aufgethan hat, weiss ich nicht. Im Awesta findet man die Bedeutung 'töten' in den Wörtern *hada haδən* Yt. *14*. 56, *aštraŋhaδəm* Yt. *10*. 112, *hāiδišta* Yt. *12* 8; vgl. Justi im Wörterbuch und Fick Wörterbuch[4] 1, 330 Aber diese Fassung der Wörter ist überaus problematisch *hāiδišta-* ist am besten mit Bezzenberger GGN. 1878. 267 f. BB. 4, 349 dem ai. *sādhiṣṭha-* gleichzusetzen; also "der am sichersten zum Ziel führt, am besten geleitet". Zur selbe

---

1) Statt *gao.stavā* nach Verf. a O. § 268. 34. Das Wort i entscheidend gegen Roths und Geldner's Erklärung von *aspō.sta yehīš*, ZDMG. 34, 717, KZ. 25, 477, 27, 261; vgl. Bund. *21*. 6.

2) Zur Form s. Verf. a. O. § 373.

3) Der Zendist hat bei seiner fehlerhaften Übersetzung d Worts, ebenso wie bei der von *vyāzdayā* (S. 1), andere Stell im Kopf gehabt. In Y. *9*. 11, Yt. *19*. 40 steht: *ažīm .. aspō.gar nərə.garəm*, in der Übersetzung *až i asp ōpār mard ōpār*.

ortgruppe zieht Geldner, KZ. 25, 507, 528 auch *aštra-vhā-n*, das er 'mit dem Stachel[1]) lenkend' übersetzt. So bleibt ch die verzweifelte Stelle Yt. *14.* 56: *jana hō saidin nōiṯ an haδa hō saiδin noiṯ haδən*; vgl. Geldner Drei Yasht 85, r 'abthun', und Darmesteter Zend-Awesta 2, 575, der — ilich auf Grund einer ganz verkehrten Etymologie[2]) — ncer' übersetzt. Die Stelle scheint interpoliert und verderbt.

Ich benutze die Gelegenheit zu einer Anfrage an den rausgeber des Aog. Im Glossar wird *spaētō.ainikō* aufge-rt, das Aog. 79 als Beiwort des Bären vorkommen soll. er im Text S. 27 fehlt das Wort und S. 43 wird nichts merkt. Auch Darmesteters Text enthält das Wort nicht. ie stehts damit?

65. jAw. *tačarəm* und *čarətu.drājō*.

Das erste Wort steht im Zand-Pahl.-Glossar unter den örtern für die Längenmasse. Es heisst dort: *bišaētavaṯ hā-əm yavaṯ tačarəm*[3]). D. i. 'Zweimal das *hāϑra-* (genom-n ist) so viel als ein *tačara-*'. Ein *tačara-* ist also gleich 00 Schritt, vgl. die weiteren Stellen über Wegmasse, die i West, SBE. 5, 98; 37, 51 und 56 No. besprochen sind. s Wort hängt zweifellos aufs engste mit dem Yt. *5.* 90 be-ugten *tačarə* zusammen, das 'Lauf, Bahn' bedeutet, *tačara-* also eigentlich die Länge, in der man die Bahn zum Wett-uf oder Wettrennen abzustecken pflegte.

Das zweite Wort der Überschrift findet sich V. 2, 25. : *āaṯ təm varəm kərənava* (*āaṯ yimō varəm kərənaoṯ*) rətu.drājō kəmčiṯ paiti čaϑrušanąm* 'dann mach den Vara a machte Yima den Vara) in der Länge eines *čarətav-* nach der der vier Seiten hin'. S. auch Zand-Pahlv.-Gloss. Welches ass darunter zu verstehen sei, darüber belehrt uns der Zen-

---

1) Richtig: 'Peitsche'.

2) Er stellt °*vhāδəm* zu nhd. *senden* — s. auch a. O. 1, 123 —, ne zu bedenken, dass dessen *d* nach Verners Gesetz auf idg. geht.

3) Geiger Ostir. Kultur 398 ist bei der Besprechung der ngenmasse auf *tačarəm* nicht eingegangen. — Ich bemerke rigens zu ZPGl. 41 *antarə.ϑwąm* = *andar rawišn*, gegenüber ngs Ausstellung S. 75, dass der Kopenhagener Codex *antarə vąm* liest; die Pahlvi-Übersetzung ist also ganz richtig.

dist, der *asprās drāžīh* (?) 'Länge einer Rennbahn', womit *a* *čar°* übersetzt, durch *dō hāsr* erläutert, d. i. zwei *hāðra*. *čarətav-* und *tačara-* bezeichnen also die gleiche Ausdehnung 2000 Schritt.

Die beiden Worte gehören aber, wie der Bedeutung, so auch der Etymologie nach eng zusammen[1]). *čarətav-* ist eine Sekundärbildung zu *tačar-*; arische Grundform wäre *karta̯u-*, die Satzanlautsform zu **tkartau̯-*; vgl. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 83. 1. Man vergleiche zur Bildung jAw. *ϑanvarəitinąm* (*d. i.* °*var*^*əi*^*ti*°) neben *ϑanvarə*; ferner *patarətaēibyō*, *fraptərəǰātąm*, wozu Verf. BB. 15, 19; 16, 275.

Das Verhältnis von *čarətu.drājō* zu *tačarəm* wirft noch auf einige andere jAw. Wörter Licht, deren sichere etymologische Bestimmung bisher noch nicht gelingen wollte.

1. jAw. *čarətā-* f. 'Lauf-, Rennbahn' Yt. *19*. 77 ist nicht zum Verbum *čaraiti* zu stellen, sondern wie jene Wörter zu *tačaiti*. Es unterscheidet sich von *čarətav-* nur durch das Suffix.

2. jAw. *frātat̰.čarətō*, °*ratasča*, °*rəte*[2]), °*rətayå* Yt. *13*. 14; Y. *68*. 6, Yt. *8*. 41; Nir. 66[3]); V. *6*. 39. Das Wort ist Beiwort des Wassers und bildet den Gegensatz von *armaēšta-*. Der Zendist übersetzt es ganz richtig mit *frāč tačāk*. Er hat aber damit zugleich auch dessen Etymon getroffen[3]) Wo im Awesta vom Fliessen des Wassers die Rede ist, wird immer das Verbum *tačaiti* und dessen Verwandte gebraucht. Vgl. bei Justi unter 1 *tač-*, 2 *tač-* [V. *6*. 26: *tači.apaya*, V. *14*. 12: *tači.apąm*; s. Neuausgabe und Caland KZ. 31, 267], *tačat̰.ap-*, *tačat̰.āpa-*, *taka-*, *tačar-* usw. Es ist sonach *frātat̰.čar°* für *frātač°* geschrieben; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 268. 52. Wahrscheinlich haben *afratat̰.kušiš* (= ar. **a-pratatkuš-īš*, Part. Perf. Akt.) und *frātat̰.čaya*, *frātat̰.čayat̰* (vermutlich = ar. **prā-tatk-ai̯°*, reduplizierte Kausativbildung) —

1) Geiger a. O. 399 No. schreibt: „Sicher hängt *čarətu-* mit Wz. *čar-* 'laufen' .. zusammen." Aber *čaraiti* bedeutet gar nicht 'er läuft', das ist vielmehr *tačaiti*.

2) Nach Darmesteter *fratat̰.čarəte*, mit kurzem Vokal in der ersten Silbe, wohl nur eine der gewöhnlichen Ungenauigkeiten [Nein! Auch die Bombayer Ausgabe hat *a*. Korr.-Note.]

3) S. auch Hübschmann KZ. 24, 412. Ich sehe aber nicht wie man von einem reduplizierten *tat̰.ča-* auf *tat̰.čarətō* usw. kommen kann.

Verf. a. O. § 330 I b, 326 II — den Anlass zu der auffälligen
rstellung gegeben; vgl. ebd. § 268. 57. — Ich bitte, nach
n Obigen meine Angaben im Grundriss d. ir. Philol. 1,
182 und 397 richtig zu stellen.

3. Vielleicht ist auch jAw. *fračarəϑwā* der Stelle Y. *62.*
čim haxa haše baraitī fračarəϑwā armaēšāiδe[1]) mit den
n genannten Wörtern zu verbinden; vgl. *čarətu.drājō* gegen-
er *tačarəm.* Doch beachte man, dass kurz vorher *para.*
rəntąm steht. Der Zendist gibt Ausdrücke gleich wieder
rch *frāč raftār.*

66. Aw. Nir. 45.

Der von Darmesteter veröffentlichte Text lautet:

yō gāϑā asrāvayō naēməm yā[2]) | *taṯ paiti aēnəm dahməm jainti* | *arədus vā ayryō.staorəm vā bistaorəm yā yaṯ*[3]) *mazaŋhəm vā x^varəm* | *x^varōiṯ hē aŋhaṯ čiϑayaēča upabərətayaēča* |

ne Übersetzung hat Darmesteter nicht hinzugefügt. Doch
bt er für die letzten drei Abschnitte wenigstens die Pahlvi-
ersion. Aus ihr geht hervor, dass im vorletzten statt *yaṯ*
elmehr *yātəm* zu lesen ist, das hat schon Darmesteter er-
annt. Der Text ist so zu emendieren:

yō gāϑā asravayō naēməm yārə | *taṯ paiti ainim dahməm jainti* | *arədus vā ayryō.staorəm vā bistaorəm vā yātəm vā mazaŋhəm*[4]) *vā x^varəm* | *x^varō nōiṯ hē aŋhaṯ čiϑayaēča*[5]) *apabərətayaēča* |

s handelt sich um einen, der dadurch, dass er ein halbes
ahr hindurch die Rezitation der Gathas unterliess, seine
ligiösen Pflichten vernachlässigt und sich zugleich der
ünde der Körperverletzung schuldig gemacht hat. Die Kör-
rverletzungen werden im awestischen Strafrecht nach ihrer
hwere in fünf Klassen geteilt. Vgl. Geldner Studien zum
vesta 1, 87 f., Geiger Ostiran. Kultur 456, Darmesteter
nd-Awesta 2, 54 ff. in den Noten. In Vend. *4.* 26 ff. haben

1) 'Dem stillsitzenden'. Vgl. dazu IF. 7, 60, wo ich noch
bschmann SBayrAW. 1872, 701 hätte anführen sollen.

2) In der Bombayer Ausgabe: *yārə.* Korr.-Note.

3) Ebd.: *bistaorem vā yaṯ.* Korr.-Note.

4) Statt *mazyaŋhəm*; s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 90. 3.

5) Ebd. § 258. 2 d.

wir die Reihenfolge: 1. *arəduša snaϑa* (leichter Schlag), 2. *vīxrūməntəm x^varəm* (leichtblutende Verletzung), 3. *tačat.vohunīm x^varəm* (starkblutende Verletzung), 4. *asto.biδəm x^varəm* (Verletzung mit Knochenbruch), 5. *frazābaoδaŋhəm snaϑəm* (Körperverletzung mit tötlichem Ausgang)[1]. In den mittelpersischen Schriften werden vier Arten der Körperverletzung genannt: *arduš, x^var, bāzāi, yāt*, die den ersten vier Klassen des Vendidad entsprechen; vgl. Spiegel Awesta 3, 209, 216, 223; Darmesteter a. O. 3, 173; West SBE. 5, 239 f., 334 f., 380; 37, 103 f. mit den Noten. Phlv. *yāt*, in unserer Awestastelle *yāta-*, entspricht also der Verletzung mit Knochenbruch. Die schwerste Körperverletzung wird hier nicht ausdrücklich benannt, sondern nur durch *mazaŋhem vā* 'vel majorem' angedeutet; der Kenner des Strafrechts wusste, was damit allein gemeint sein kann. Interessant ist nun aber, wie die Körperverletzungen zweiten und dritten Grades in der Nirangistanstelle bezeichnet werden.

Im 4. Kap. des Vendidad ist nur von den Strafen die Rede, die jene Körperverletzungen nach sich ziehen. In den Pahlvi-Schriften werden auch die Bussen angegeben, nämlich der Reihe nach 30, 60, 90 und 180 *Stīr* für die vier ersten Grade. Diese Bussesätze sind für die einzelnen Vergehen feststehend, und zwar derart, dass z. B. statt 'er begeht ein *Arduš*-Delikt' geradezu gesagt werden konnte 'er begeht ein Delikt (im Wert) von 30 *Stīr*; s. Sad-Dar 95, 3 in SBE. 24, 358. Die Stelle des Geldes vertreten nun in älterer Zeit die Haustiere. Während also in mitteliranischer Zeit die Busse in Geld bezahlt wurde, erfolgte in altiranischer Zeit ihre Bezahlung durch Haustiere: Pferde, Rinder, Schafe u. s. w. Beim Rind schied man drei Qualitäten: *aγrya-* 'erste', *maδema-*, 'mittlere' und *nitəma-* 'geringste'; vgl. V. 7. 41. Die Busse für eine blutrünstige (*vīxrūmant-*) Wunde war auf ein Rind erster Qualität festgesetzt — später auf 60 *Stīr*, d. i. etwa 200 Mark —, für eine starkblutende (klaffende; *tačat.vohuni-*) Wunde

---

1) Wörtlich: 'die das Bewusstsein wegnimmt' (*yō baoδō frazināiti*), aber nicht zeitweise, wie Geiger meint, sondern für immer An einigen Stellen wird erläuternd hinzugefügt: *vīkərət.uštanem* d. i. 'der die Lebenskraft zerstört'; V. *5.* 37, *13.* 12. Ein Körper der ohne *baoδō* ist (*tanūm uzbaoδəm*), ist nicht besinnungs-, sonder leblos, V. *5.* 12; vgl. ferner V. 7. 2, *13.* 50.

f zwei Rinder (geringerer Qualität) — später auf 90 *Stir*, i. etwa 300 Mark. Die Taxe muss ebenfalls schon eine llig feststehende gewesen sein, daher man ganz wie in der gegebenen Sad-Dar-Stelle die Vergehen statt sie zu benen-n, auch mit Angabe der dafür zu entrichtenden Busse be-ichnen konnte.

Ich übersetze:

„Wenn einer die Gatha's ein halbes Jahr lang nicht hersagt und dabei einem andern Gläubigen eine Verletzung beibringt: eine *Arduš*-Verletzung oder eine (auf der) ein Rind erster Qualität oder eine (auf der) zwei Rinder (als Busse stehen) oder eine *Yāta*-Verletzung oder eine noch schwerere: so ist ihm die (Sünde der) Verletzung nicht zu büssen noch zu beseitigen."

Bei meiner Korrektur und Übersetzung des letzten Wortes ibe ich an ai. *apabhartā́ rápasō dáivyasya* RV. 2. 33. 7, *iáratām ápa yád rápō* RV. *10.* 59. 8, *ápa pāpmā́nam bhá-mir bharantu* TBr. *3.* 1. 2. 11 gedacht.

67. Np. *gird* 'rund' und jAw. *zgərəsna-*.

Horn Grundriss d. neup. Etym. 201 hat das neupers. *rd* 'rund; rings; Umkreis' — ferner *girdah* 'rundes Brod' — it ai. *vártati* zusammengestellt, indem er an das *to*-Partizip *ttá-* erinnert, das in der Bedeutung 'gedreht, rund' gebraucht ird. Dagegen wendet Hübschmann Pers. Studien 91, 157 n, dass das mehrfach bezeugte Phlv. *girt̰* 'rund', sowie das is dem Phlv. ins Armenische übergegangene *grtak* 'Laib Brod' ne iranische Grundform mit *g-* voraussetzen, nicht mit *u̯-*; übschmann stellt für Phlv. *girt̰*, np. *gird* ein urir. **gr̥ta-* auf.

Mit Recht. Das oben angeführte jAw. Wort ist mit dem p. und np. aufs nächste verwandt.

Das Wort ist dreimal bezeugt: im ZPGl., ferner V. *14.* ' und Nir. 94. Die Handschriften schwanken zwischen *zg°* d *uzg°*. In V. *14.* 10 hat die Neuausgabe mit L 4 u. a. ° gegen K 1, Jp und Mf 2. In ZPGl. wird die Bedeutung s Worts mit *girt̰* 'rund' bestimmt.

In V. *14.* 10 wird unter den Gerätschaften, die dem ndmann zukommen, angeführt: *yāvarənəm zgərəsnō.vaγδa-n.* Der Zendist übersetzt das Epitheton mit *girt̰ vaγt̰ān*, Darmesteter 'à tête ronde'. Gemeint ist mit dem bezeich-

neten Gerät eine Handmühle, deren Oberteil **konvex gerun-det ist**, oder ein Mörserstössel mit gerundetem **Kopfstück**.

Die dritte Stelle steht in dem trostlos verderbten, dabei zur Hälfte — von § 91 an — nur in éiner Handschrift er-haltenen Abschnitt des Nirangistan, der von der Kleidung der Masdayasner handelt. Der erste Absatz des § 98 lautet bei Darmesteter: *yezi uzgərəsnāvayō nivanti*. Die Pahlvi-Version gibt das zweite Wort mit *pa girt vaytān* wieder. Es ist aber unmöglich, dass hier das nämliche Kompositum gestanden habe wie V. *14*. 10. Es ist vielmehr anzunehmen, dass der Kopist, der jene Stelle im Kopf hatte, gedankenlos auch hier *girt vaytan* schrieb, obwohl das zweite Wort in seiner Vor-lage anders lautete. Ich vermute, dass darin statt *vaytān* vielmehr *vastrak* 'Kleid' stand. Jedenfalls ist *girt* von einem Kleidungsstück ausgesagt. Von welchem freilich, das wissen die Dasture selber nicht. Der eine meint, nach Darmesteters Mitteilung: vom Hemd (*sadarah*), der andere: von den Hosen (*rānpān*). Wahrscheinlich haben sie beide Unrecht. Als Epi-theton eines Kleidungsstücks dürfte (*u*)*zgərəsna-* 'bauschig' bedeutet haben; der Bedeutungsübergang von 'konvex gerun-det' zu 'bauschig' ist einfach.

Hinsichtlich des Suffixes ist das Aw. Wort mit den aind. bei Whitney, Grammar[2] § 1195 verzeichneten zusammenzu-stellen; dazu doch wohl auch noch *kṛtsnd-*. Dass ein dentaler Verschlusslaut ausgefallen ist, zeigt schon der *s*-Laut. Der Ausgang des Aw. Worts führt also auf urir. °*ṛssna* = ar. °*ṛtsna-*; vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 5 mit No. 5, § 278 I, 6.

Es handelt sich endlich um den Anlaut. Wie ist zu lesen? *zg*° oder *uzg*°? Im letztern Falle würden wir eine Komposition mit *us* haben. Es ist aber viel leichter denkbar, dass die Abschreiber aus *zg*° ein *uzg*° gemacht haben — vgl. *uzgərəptō.drafšayå*, *uzgərəmbayō* — als umgekehrt. Somit hat man das Verhältnis des jAw. zum mp. und np. Wort hin-sichtlich des Anlauts nach dem von ahd. *scouwōn* zu gr. κοέω usw. zu beurteilen; s. Verf. a. O. § 83. 2, wozu jezt noch Noreen Abriss der urgerm. Lautl. 201 ff.[1]). Am genauesten stimmt das Verhältnis von gr. ἄ-cβεc-τoc mit idg. **zges-* zu li. *ges-ýti*, *gès-ti*, ksl. *gas-iti*, *gas-nąti*, got. *fra-qis-tjan* mit idg.

1) Und Wackernagel Aind. Gramm. 264 f., 273. Korr.-Note.

geĮos-; s. Prellwitz Et. Wörterb. d. gr. Spr. 281, Pedersen IF. 5, 47.

68. gAw. *čašməng θwisrā* Y. *31.* 13.

Hübschmann Zur Kasuslehre 267 hat darauf aufmerksam gemacht, dass ar. **nāman-* und **kaxšman-* im Awesta ihren Instr. Sing. mit *i* bilden: gAw. *nāmənī*, *čašmainī*. Vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 218. 4, wo ich mich dafür entschieden habe, dass die Formen morphologisch als Lokative anzusehen seien. Die Lok. Sing. der abgel. *an*-Stämme werden im gAw. ausser mit *i* auch suffixlos gebildet. Neben *čašmainī* steht *čašməng*; a. O. § 403. Auch diese Form dient als Instrumental, und wie in Y. *55.* 4 *ratufrita*, formell ein Lok. Sing., weil als Instr. gebraucht, mit dem Instr. *aya* verbunden ist — vgl. Verf. Grundriss d. ir. Phil. 1, § 218. 4; 406 — so an unserer Stelle der als Instr. verwendete Lok. *čašməng* mit dem Instr. *θwisrā*. Es ist zu übersetzen: 'das alles siehst du durch Aša, es mit leuchtendem Auge beobachtend'[1]). Zur Etymologie von *θwisra-* habe ich IF. 1, 492 gesprochen; ar. Grundform ist **tu̯išhra-*. Dafür dass *θwisrā* mit *čašməng* zusammengehört, sei auch auf RV. *5.* 8. 6 verwiesen, wo von Agni gesagt ist, die Götter hätten ihn als ihr *tvēṣą́ cákṣuḥ* eingesetzt, d. i. 'als ihr flammendes Auge'[2]).

Ausser *čašmainī* (zweimal) und *čašməng*, beide Formen Lok. in instrumentaler Verwendung, kommt vom gleichen Stamm nur noch *čašmąm* Y. *50.* 10 vor: *yāča vohū čašmąm arəjat̰ manaŋhā*. Die Praesumption spricht dafür, dass auch *čašmąm* Instrumentalbedeutung hat. *arəjat̰* kann hier nicht im selben Sinn gebraucht sein wie *arəjaiti* in H. *1.* 5 f., wo es 'wert sein' bedeutet. Ich nehme das Verbum hier kausativ — dieselbe Form hat ja oft genug nicht kausative und kausative Bedeutung — und mache *vohū manaŋhā* zum Subjekt; vgl. Caland KZ. 31, 58 ff. So gewinne ich die Über-

---

1) *hārō*, eigentlich 'wachend über-', beim Zendisten *sardār*. Sonst nur noch in der Strophe Y. *44.* 2 (deren Übersetzung bei Geldner KZ. 28, 206 sowohl *ašā* als *mainyū* vermissen lässt). Auch hier ist *hārō* mit dem Akkusativ verbunden.

2) Die Pehleviübersetzung der Stelle ist nicht deutlich; *θwisrā* wird mit *pa gumēčak* wiedergegeben, aber Neryosengh hat *ēkahēlayā* dafür. *čašməng* soll *pa har dō čašm* sein.

setzung: 'und was Vohu Manah durch das Auge wert macht (wertvoll erscheinen lässt)', nämlich das Licht der Sonne usw. Dass die Schaffung des Sonnenlichts dem VohuManah zugeschrieben wird, hat nichts Befremdliches; VohuManah, Aša usw. gelten als Mandatare Ahura Mazdah's.

In KZ. 28, 22 habe ich *čašmə̄ng* und *čašmąm* als Infinitive nehmen wollen, zusammen mit *haxmə̄ng* Y. *49.* 3 und *varədəmąm* Y. *46.* 16. Zu den beiden ersten Formen s. oben; zu *haxmə̄ng* s. Geldner KZ. 28, 196. Dagegen scheint mir meine Fassung von *varədəmąm* — vgl. BB. 8, 220 — der Stelle *yaϑrā mazdā varədəmąm šaēitī ahurō* durch Geldner's, eigentlich doch recht nichtssagende Übersetzung, 'wo Mazdah Ahura thront in seiner Herrlichkeit', BB. 14, 5 keineswegs widerlegt[1]). Vorausgeht *yaϑrā vaŋhə̄uš manaŋhō ištā xšaϑrəm* und in Y. *28.* 3. heisst es: *yə̄ vå ašā ufyānī manasčā vohū . . mazdąmčā ahurəm yaēibyō xšaϑrəmčā ayžō.nvamnəm varədaitī ārmaitiš* 'der ich euch besingen will, o Aša, und den VohuManah und den Mazdah Ahura und die Armati, die ihnen das unverletzliche Reich mehrt'; s. Caland, KZ. 31, 257. Das macht es mir wahrscheinlich, dass *varədəmąm* mit dem kurz zuvor stehenden *xšaϑrəm* in Beziehung zu bringen ist, *xšaϑrəm varəd-* ist gleichbedeutend mit *xšaϑrəm vaxš-*; vgl. dazu Geldner BB. 15, 253, 257 und KZ. 31, 322 (zu Y. *31.* 6). Danach lassen sich die beiden letzten Zeilen von Y. *46.* 16 übersetzen: 'wo das Reich in Besitz[2]) des guten Geistes ist, wo Mazdah Ahura wohnt, um es auszubauen'. Ich bitte *varədəmąm* im Grundriss d. ir. Phil. 1, 146, § 260. 2 unter c hinzuzufügen.

69. Ai. *nā́nā*, gAw. *nanā*, gr. ἄνευ.

Zur Etymologie von ai. *nā́nā* — nach dem PW. 1) Adv. 'auf verschiedene Weise, manchfach, an verschiedenen Orten, besonders', im RV. und später; 2) Praep. 'ohne', nach Gram-

1) Der Zendist zerlegt das Wort in *varə* und *dəmąm* und bringt so den Sinn 'im Hause des Wunsches' heraus. Die etymologische Spielerei ist an sich weniger verwunderlich als die Thatsache, dass sie noch von dem jüngsten Übersetzer der Stelle für ernst genommen wurde. J. Darmesteter hat 'dans la demeure des voeux comblés'.

2) So nach Geldner BB. 14, 9. Besser wohl 'zur Verfügung'.

matikerangabe — hat sich zuletzt Persson, IF. 2, 200 ff. geäussert. Nach seiner Anschauung ist *nánā* eine reduplizierte Bildung wie *yáthā yathā*, ein '*āmrēḍita-*' (s. Whitney Grammar[2] § 1260), mit der eigentlichen Bedeutung 'hier (oder) da', so (oder) so', 'auf diese (oder) jene Weise'. Persson hat es leider versäumt, zu dem gAw. Wort *nanā* Stellung zu nehmen, obwohl ihm dessen Verbindung mit *nánā* nicht unbekannt war, und ebensowenig hat er die zweite Bedeutung des aind. Worts in Rechnung gezogen, die es nach Paninis Mitteilung gehabt haben soll und aller Wahrscheinlichkeit nach auch wirklich gehabt hat: denn es ist nicht abzusehen, wie Panini sonst zu der detaillierten Angabe gekommen sein sollte, dass *nánā* in der Bedeutung 'ohne' mit drei verschiedenen Kasus (Instr., Abl. und Akk.) verbunden werden könne.

Die awestische Stelle mit *nanā* hat Geldner KZ. 30, 525 richtig auf die 'Gemischten' bezogen. *yə̄ dāt̰ manō vahyō mazdā ašyasčā . . . ϑwahmī xratā̊ apə̄məm nanā aŋhat̰* Y. 48. 4 ist: 'wer sein Denken bald besser bald schlechter macht, o Mazdah [— so dass sich Gut und Böse bei ihm die Wage halten, *hə̄məmyāsaitē*, Y. *33*. 1 —][1]), . . . der wird nach deinem Willen am Ende der Dinge abgesondert sein', d. h. er kommt weder zu den *ašavanō* in den Himmel, noch zu den *drəgvantō* in die Hölle, sondern in das den 'Gemischten' bestimmte Zwischenreich, an den Ort der Gemischten: jAw. *gātuš misva*[2]), mp. *yāi i hamistān* (oder *hamistakān*[3]).

---

1) S. Verf. ZDMG. 35, 157, wo zuerst die Strophe auf die *Hamistan* bezogen worden ist. Weitere Litteratur ist IF. 3, 51 verzeichnet. Dazu jetzt noch Darmesteter Zend Avesta 1, 244; 3, 47, der die richtige Fassung auf Roths Konto setzt. [Ebenso jetzt auch Jackson Actes du X[e] Congrès intern. des Orient. 1, 68.] Vgl. ferner Geldner Grundr. d. ir. Philol. 2, 44 No.

2) Vgl. zur Bedeutung des Ausdrucks Verf. AF. 3, 50f. Der Stamm *misvan-* (in *gātūm misvānəm* und *gātvahe misvānahe* — vgl. zur Form *zrvānahe*, Verf. Grundriss 1, 225 —) ist mit dem Sekundärsuffix *an-* (— ebd. § 188. 2. 1 —) aus einem mit ai. *miśra-* gleichbedeutenden Adjektiv **misva-* gebildet, bedeutet also 'die Gemischten habend, enthaltend'. Vgl. zum Wechsel von *ra-* mit *u̯a-* ai. *vakrá-* : *váñkva-*; *jīrá-*, jAw. *jīrō.sārō* : ai. *jīvá-* (anders freilich zum letzten Beispiel Brugmanns Grundriss 2, 171 f.).

3) Wests Übersetzung 'ever-stationary' beruht auf falscher durch AV. *6*. 2 veranlasster Etymologie des Worts. Mp. *hamistān* ist gleich air. **hamištānām* 'commistorum'; s. dazu Verf. Grundriss

Ich halte 'abgesondert' (separatim) für die Grundbedeutung der arischen Wörter; vgl. insbesondere RV. *3*. 6. 9: *ābhir agnē sarátha̜ yāhy arvā́ŋ nā́nāratha̜ vā* 'kommst du, Agni, mit jenen auf dem gleichen Wagen heran oder auf einem 'Separat'wagen?' Aus dieser Bedeutung konnten sich leicht die übrigen ergeben, die das Wort im Altindischen als Adverb besitzt; aber eben so leicht auch die Bedeutung 'ohne'; vgl. Kluges Wörterbuch unter *sonder*.

Was das Ablautverhältnis von ai. *nā́nā* zu gAw. *nanā* anlangt, so vergleicht es sich dem der bedeutungsverwandten Wörter ahd. *-āno* (aus idg. **ānu*) und got. *inu* (aus idg. **enu*); s. Noreen Urgerm. Lautlehre 85. Mit den germanischen Wörtern wird ebda. auch das griech. ἄνευ zusammengestellt, dessen *a* idg. *ə* vertreten soll. Ebenso Brugmann I. Müller's Handbuch 2 ² 218, Grundriss 2, 615, nur dass hier **n̥n*° als Grundform angesetzt wird. Ferner Prellwitz Wörterbuch d. griech. Spr. 23 —, der ἄνευ einem recht fragwürdigen skr. *anō* 'nicht' identifiziert —, Persson IF. 2, 223 No. u. a. m. Die Möglichkeit besteht ja, das lässt sich nicht bestreiten, dass ἄνευ mit den erwähnten germanischen Wörtern zusammengehört; wir hätten dann den Ablaut: *ēn*° : *en*° : *n̥n*° (oder allenfalls **ən*°). Aber ebenso gut lässt sich ἄνευ auch mit den arischen Wörtern verbinden; der Ablaut wäre dann: *nēn*° : *nen*° : *n̥n*°. Und ich möchte dieser Kombination darum den Vorzug geben, weil sie auch für den Auslaut jener Wörter eine Verknüpfung ermöglicht. Der Ausgang von gr. ἄνευ lässt sich auf idg. *-ēu* zurückführen, d. i. der Lokativ-Ausgang der *u̯*-Deklination; vgl. Verf. BB. 15, 17, Brugmann a. O. 2, 615; s. dazu Meringer BB. 16, 227. Dass idg. *-ēu* unter bestimmten Bedingungen seines *u* verlustig gehen konnte, ebenso wie idg. *-ōu*, steht durch ai. *dyā́m*, gr. Ζῆν neben *dyā́uš*, Ζεύς fest. Freilich sind g a n z s i c h e r e Lok. Sing. auf *-ā* der *u̯*-Deklination bislang noch nicht nachgewiesen; s. Hirt IF. 1, 226, Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 125. Man vergl. aber ai. *adyā́* 'heute' und lat. *hodiē*, die doch wahrscheinlich auf ein idg. °*di̯ē*, °*dii̯ē* zurückweisen. Dann lässt sich die Gleichung auf-

der ir. Phil. 1, § 304, 2, 40. Die Schreibung *h a m ī s t*° ist weit entfernt zu beweisen, dass **hamīst*° oder **hamēst*° gesprochen wurde; vgl. Verf. IF. 7, 64 No.

len: lat. *ho-diē* : lat. *diū* (mit *ū* aus *ēu*) = ai. *nā-nā* : ἄ-νευ.

70. Aw. Nir. 80.

Der Schlusssatz des von Darmesteter nicht übersetzten agraphen lautet:

zaota ana haxtō parayāt[1]) *dąhištāi arš̌vačastəmāi zaoϑrəm raēxšaiti.*

Es ist zu verbessern: *anahaxtō parayāt*[1]). Das heisst: "Der nichtbefugte Zautar soll weggehen und einem, der Bescheid weiss und die Liturgien richtig aufsagen kann, Zautaramt überlassen".

anahaxtō und *ahaxtō*[2]) finden sich im Nir. noch öfter; teres wird vom Zendisten mit *anāfrās*, letzteres mit *pa āfrās* dergegeben, d. i. 'mit' und 'ohne Belehrung'; s. Darmeters Note zu § 6 (Annales du Musée Guimet 24, 82). *pā* 'ās wird erläutert mit *pa dastbarīh*, was mit der von mir wählten Übersetzung zusammenstimmt. Befugt zur Ausing des Zautaramts ist, wer die Anweisung dazu hat, d. h. r 1) sich darauf versteht, 2) dazu beauftragt ist. In § 6f. idelt es sich um solche Zautar, denen der Auftrag fehlt; r um einen, der als Zautar fungirt, ohne die nötigen Kenntse zu besitzen.

Die Verbindung von *dąhišta-* mit *arš̌vačastəma-* findet h ferner Y. *13*. 3, Vp. *3*. 1, 5 und A. *3*. 4. Allein kommt *hišta-* nur Yt. *24*. 42 vor, wo es fälschlich *daŋhišta-* gerieben ist.

zaoϑrəm ist Akk.-Nom. eines neutralen Stamms mit Abiktbedeutung, der sonst nicht bezeugt ist; im Aind. enticht *hōtrā́m* 2).

Zu *raēxšaiti* s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 328. 2.

Der Text der drei vorhergehenden Sätzchen des Paraiphen ist leider zu sehr verderbt, als dass man den Versuch er Wiederherstellung machen könnte. Ihr Inhalt ist jedenls ein Verbot, priesterliche Funktionen zu verrichten, ohne ss man die rechtmässige Befugniss — *anahaxti* — dazu besitzt.

1) Nach der Bombayer Ausgabe vielmehr *parayat*. Korr.-Note.

2) Zu np. *farhang*, *āhang* usw. zu stellen; s. Horn Grdr. d. ›up. Etym. 15.

71. jAw. *aiti* 'so viel' V. *13.* 44 f.

Den im Grundriss der ir. Philol. 1, 236 f. verzeichneten *ti*-Pronomina auf die Frage 'wieviel?' : *čaiti* 'quot?' und *yeiti* 'quot' (in *yeiti čatiča* 'quot quot') ist noch *aiti* 'tot' hinzuzufügen. Es vertritt das aind. *táti*. Man beachte dazu, dass der Gebrauch des Pronominalstamms *ta-* im Awesta überhaupt viel eingeschränkter ist als im Veda. Es kommen dort nur vor: Sing. Akk., die Nom.-Akk., Plur. Nom. und Akk., ferner Instr. Sing. und Plur. Vgl. Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 4 und Verf. a. O. 237. Für die fehlenden Kasus treten die aus dem Stamm *a-* ein: *ahmāi*, *ahmāt̰* usw.; s. Caland a. O. 7.

Die Stelle mit *aiti* lautet in der Neuausgabe: *aitī.šē haēm yaϑa aϑaurune* (*raϑaēštārahe*, *vāstryō fšuyąs* usw., zusammen acht Mal)[1]. *haēm* ist die Lesart von Jp 1 und Mf 2, während K 1 und L 4 ein ganz sinnloses *aēm* dafür bieten. Der Zendist übersetzt das Wort mit *xēm* = np. *xīm*. Darmesteter Études Iran. 1, 60, 302 hat auf Grund dessen die Gleichung aufgestellt: jAw. *haēm* = np. *xēm*, und Geldner KZ. 30, 514 No. hat sie wiederholt. Vgl. dagegen Hübschmann Pers. Studien 59. Aber die Bedeutung des awestischen Worts — 'Gebahren, Eigentümlichkeit, Charakter' — ist vom Zendisten unzweifelhaft richtig angegeben worden. Da halte ich es doch für wahrscheinlich, dass auch ein etymologischer Zusammenhang zwischen dem Aw. und dem mp. Wort besteht. Wo es heisst: *asti.šē haēm* ('er zeigt ein Gebahren') *yaϑa* ist ein Nom. Sing. am Platz. Man kann die Beziehung von *haēm* (= air. **haịam*) zu np. *xēm* (= air. **haima*) denen gleichsetzen, die zwischen ai.

1) Ich bemerke dabei, dass zu Anfang des Paragraphen gegen die Neuausgabe *sūnahe aēvahe aštā.bifrəm*, als Kompositum, zu lesen ist: 'dem einen Hund (ist) ein Vergleich mit achten', d. i. er lässt sich mit achten vergleichen. Sonst müsste es ja heissen: *sūnahe aēvahe ašta bifra*. — Die Bedeutung von *bifra-* hat Geldner KZ. 25, 416 richtig bestimmt; s. auch BB. 15, 261. Der Zendist hat an unserer Stelle *xēm* wie für *haēm*, s. das Folg. Ganz unklar ist seine Übersetzung von Y. *33.* 13a mit *abifrā*, das mit *pa patūkīh* 'mit Macht' wiedergegeben wird. Die Glosse dazu *kum pa kār i dātastān i šmāk patūkīh bāt*, d. i. 'durch das Wirken eurer Gerechtigkeit soll mir Macht werden', macht die Übersetzung um nichts klarer.

tōkám und jAw. *taoxma* bestehen. Aber in dem oben zitierten Satz mit *aiti* ('soviel Gebahrungen zeigt er') verlangte man einen Pluralnominativ. Wenn nicht etwa überall *haēma* zu lesen ist, das als Nom. Sing. und Plur. genommen werden kann, dann hat man es mit stumpfsinniger Gleichmacherei seitens der Abschreiber zu thun: wofür es ja an Analogien nicht gebricht; vgl. z. B. Caland GGA. 1893, 402 zu *daδāiti*; ferner Yt. *10.* 84, wo die Schlussworte *bāδa ustānanazastō zbayeiti aviaṅhe* aus dem vorhergehenden Paragraphen abgeschrieben sind, und so öfter.

In gleicher Bedeutung wie *čaiti* scheint auch *čvaiti* (Verf. a. O. § 268. 17) vorzukommen; vgl. ZPGl. *čvaiti aētšaya* (so der Kopenhagener Codex), nach Haug für *č° aēta šaya*[1]) = 'how many inches?', und Nir. 20: *čvaiti narąm axtō zaota ratufriš*; der Text ist verderbt, s. Darmesteter zur Stelle. *čvaiti* im Sinn von 'quot?' ist jedenfalls nicht alt; es beruht auf einer Kontamination von *čaiti* mit *čvant-*, *čvat-*[2]).

Nach Whitney, Grammar[2] § 1102 d ist den *ti*-Pronomina *táti*, *káti* und *yáti* auch *íti* anzureihen. Dann wäre die Grundbedeutung des Wortes 'so viel'; *i-ti* : *i-d* = *tá-ti* : *tá-d* usw. Ob sie sich mit dem von Delbrück Altind. Syntax 529 ff. dargestellten Gebrauch vereinigen lässt, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist dann auch noch jAw. *uiti*, gAw. *ūitī* heranzuziehen: *uiti* : ai. *íti* = jAw. *čū* : lat. *quī*; s. Verf. a. O. § 218. 3. Im Gebrauch stimmt *uiti* in so fern völlig zu *iti*, als es (ausser Y. *38.* 4 und *39.* 3) nur in Verbindung mit Verben des Sprechens und Denkens vorkommt: *uiti aojanō*, *uiti mravaṯ*, *uiti fravašata*, *aδaēča uiti*, *uiti davata*, *uiti maṅhānō* (Yt. *10.* 53; *19.* 53; *14.* 54; V. *4.* 47, Nir. 37; V. *19.* 1; Yt. *19.* 47). Aber es weist dabei voraus ("in fol-

1) Sehr zweifelhaft; ein Wort *šaya* existiert sonst nicht. Der Zendist übersetzt *čand ān angušt*. Danach möchte Darmesteter *čvaiti anguštaya* korrigieren. Dann wäre *čvaiti* Instr. Sing. fem.

2) In Nir. 17 ist *čvaiti* Nom. Sing. fem.: '*quanta ejus haec remuneratio sit?*'

3) Zurückweisend ist es nur Y. *38.* 4: *ūitī yā vǝ̄.nāmąm* (so!) *dadāṯ*.. d. i. 'so, welche Namen (er) auch gab, mit denen', d. h. 'mit den angegebenen Namen, die (er) auch gab'. — In Y. *39.* 4 (zitiert Y. *4.* 4, Vp. *9.* 4) bedeutet *ūitī* (*uiti*) 'item': *yōi vaṅhǝ̄uš ā. manaṅhō šyeintī yåsčā ūitī* 'qui (viri).. habitant quaeque (feminae) item'. — Undeutlich: Yt. *15.* 28.

gender Weise", nicht wie *iti* zurück; nur V. *18.* 1 ff., Yt. *10.* 137 f., *19.* 53, VYt. 11, 43 ist *uiti mraot̰* in die direkte Rede eingeschoben; vgl. dazu Böhtlingk BerVKSGW. 1893, 259.

72. jAw. *gaoδana-* ntr.

Das Wort — auch *gaodana-* geschrieben — findet sich V. *21.* 7 (= *21.* 11, 15 und VYt. 49) und Nir. 64.

An ersterer Stelle steht: *frā.tē hazaŋrəm xąm*[1]) | *azəm iδa frasnayeni* | *gaoδanəm avi hantačinā* | *yat̰ asti puϑrahe ϑrimō* || Spiegel hatte *gaoδanəm* zuerst als 'Rinderreichtum' gefasst "Reichtum an Vieh, welches herumläuft" — später nahm er es nach der Tradition, die *gāvyūt̰* hat, als 'Weide' — 'die, welche hinlaufen zur Weide'; so auch Darmesteter: "dont l'eau court vers les campagnes". Ich übersetze: "Ich will dir die 1000 Quellen (Kanäle) hier reinigen, die zum Milchgefäss zusammenfliessen, das zur Stärkung des Kindes dient". Es ist von Milch und Melken die Rede.

Die Nirangistan-Stelle ist leider, wie gewöhnlich, durch Textverderbnis zu sehr entstellt, als dass man eine sichere Übersetzung geben könnte. Es handelt sich darum, ob zwei Gläubige, die ein gemeinsames Opfer bringen wollen, *hāmō.x^{v}arəϑa-* und *hāmō.gaodana-* sind oder nicht. Darmesteter versichert uns '*gaodana-* est différent du *gaoδana-* de V. *21.* 7, qui signifie prairie'; es sei hier vom Zendisten mit dem unbekannten Wort *takōk* wiedergegeben und mit *gōštdān* 'vase à viande' erläutert. Der Zendist hat hier nur in so fern gefehlt, als er *gav-* mit 'Fleisch' statt mit 'Milch' übersetzt hat — ein nicht seltener Fehler[2]). *gaodana-* ist auch hier 'das Milchgefäss, der Milchnapf'. Der erste Absatz von Nir. 64 besagt sonach: 'Wenn zwei Männer gleichviel Speise (Obst?) und gleichgrosse Milchnäpfe haben'.

Das zweite Glied der Zusammensetzung gehört mit neup.

---

1) *xąm*, wie jetzt die Neuausgabe an Stelle des früheren *hąm* bietet, ist neutraler — s. *hantačinā* — Akk. Plur. zum Stamm ar. *khan-* nach dem Muster der *a*-Stämme; vgl. *aēza-xas-ča* und *yąm*; Verf. Grundriss der ir. Philol. 1, § 229. 2b, 303. 8, 405, 412. Ich bitte die Form in § 405 hinzuzufügen.

2) In derselben Weise wird auch *gaoiδi* V. *14.* 8 wiedergegeben; s. Horn IF. 2, 366.

dān (Horn Grundriss 118) zusammen. Zu ihrem gegenseitigen Verhältnis s. gAw. *frāxšnənəm* : ai. *prajñānam*, gAw. *demānəm* : *dəmanahyā* u. a. m.; s. Verf. IF. 7, 62 No.

73. *x^varəzišta* 'schmackhaftest' und arm. *kałçr* 'süss'.

Vgl. zur Etymologie der genannten Wörter: J. Darmesteter Étud. Iran. 1, 97, Zend-Awesta 2, 27, Fortunatov BB. 7, 272, Hübschmann Arm. Studien 1, 54, Horn Grundriss d. neup. Etym. 111 [1]).

Fortunatovs Gleichstellung des jAw. *x^varəz-išta* mit dem lit. *sald-ùs* ksl. *slad-ŭkŭ* 'süss' scheitert an der zu dem Zweck notwendigen, aber unzulässigen Annahme, es sei das idg. *dh* (oder auch *d*) im Awesta 'in einigen Fällen' zu *z* geworden; s. Verf. Grundriss der ir. Philol. 1, § 274 No. 1. Vgl. übrigens zur Etymologie der slavisch-baltischen Wörter J. Schmidt Pluralbildungen 182, Johanssen IF. 4, 144 f. Der Auslaut des Aw. *x^varəz-* lässt sich nur auf idg. *γ*, *γh* oder *dzh* zurückführen. Eben deshalb aber ist auch die Gleichstellung von *x^varəz°* mit arm. *kałç°* unstatthaft, wie schon Hübschmann a. O. hervorgehoben hat.

Über den etymologischen Wert des arm. *ç* habe ich eingehend Studien 2, 41 f. gehandelt; zuvor schon BB. 10, 290. Es geht zumeist auf idg. *xh* zurück [2]), oder auch auf idg. *sxh*, das schon in vorarmenischer Zeit mit jenem zusammengefallen war, so insbesondere in den Inchoativen: arm. *harçanel* 'fragen' : ai. *pṛčhāti* usw. Indem ich auch das *ç* von *xałçr* aus idg. *xh* herleite, setze ich das Verhältnis des jAw. Worts *x^varəz- išta* und des neup. *x^val-īdan* 'schmecken', beide aus idg. **sualγh°*, zum arm. Wort *kałç-r*, aus idg. **sualxh°*, dem gleich, welches zwischen ai. *gabh-īrás* und jAw. *jaf-ra* usw. besteht: s. Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 23 b, wo die besprochenen Wörter hinzuzufügen sind.

1) Und jetzt nach Fr. Müller WZKM. 9, 381. Korr.-Note.

2) J. Schmidt DL. 1892, 1555 f. hat meine Ausführungen wohl bestritten, aber nicht widerlegt. Wie denkt sich J. Schmidt das Verhältnis von ai. *śākhā* 'Ast' zu arm. *çax*? Sein einziges Argument gegen meine Annahme bildet die Aufstellung, einen von dem *ach-* oder *ich*-Laut verschiedenen aspirierten *ach-* oder *ich*-Laut könne man nur dann zu Gehör bringen, wenn man *x* und *h* auf zwei Silben verteile, also nicht im Anlaut (d. h. im Satzanlaut); s. aber Verf. a. O. § 26 No. 1.

74. Ai. *rapśatē* und *kubjáś*.

In meinen Studien 2, 47 — s. auch Grundriss d. ir. Philol. 1, § 386 No. 1 — habe ich ai. *rapśatē* als Inchoativum bezeichnet und auf ar. **rapśhatai* zurückgeführt, mit der Annahme, die Aspiration sei hier, in der Stellung hinter Tenuis, geschwunden, bevor die sonst stattfindende Umsetzung des ar. *śh* in *čh* begonnen habe. J. Schmidt DL. 1892, 1556 will das nicht gelten lassen. Aber was er dagegen erinnert, ist nichts weniger als zwingend. Er schreibt: "Zu den Inchoativen rechnet B. auch ved. *rapśatē*, welches 'wegen der vorausgehenden Tenuis seine Aspiration einbüsste'. Bei andern Tenues aspiratae in gleicher Lage geschieht dies bekanntlich nicht: *uktha-*, *pakthá-*, *rikthá-*, *sákthi-*"[1]). Diese Wörter sind und waren mir durchaus bekannt. Ich habe aber auch nicht gesagt, dass eine Tenuis aspirata hinter Tenuis ihrer Aspiration verlustig gehen. Ich wüsste wirklich nicht, wie ich dazu kommen sollte, *ś* zu den Tenues zu rechnen. Meine Behauptung war vielmehr: Die urindische palatale Spirans *śh* verliert ihre Aspiration hinter Tenuis.

Diese Behauptung halte ich aufrecht. Und ich ergänze sie jetzt dahin: ebenso die urindische palatale Spirans *žh* hinter Media. Als Beweis für diesen Zusatz dient mir ai. *kubjá-s* 'buckelig', das für älteres **kubžá-s* eingetreten ist. Vgl. zu dessen Etymologie Benfey Wurzellexikon 2, 325, E. Kuhn KZ. 24, 99, Kluge KZ. 25, 315 und Etym. Wörterbuch unter Höcker, Osthoff Zur Gesch. d. Perf. 33, Leumann Etym. Wörterbuch 64.

Als gemeinsame Grundlage für ai. *kubjá-* und mhd.

1) Zu dem weitern in der vorigen Note erwähnten Einwand s. dort. Ebenso wenig kann ich dem Satz zustimmen: 'Ist also *rapśatē* ein Inchoativum, dann kann es nur aus **rapsśatē* mit regelrechter Unterdrückung des *s* zwischen den Konsonanten entstanden sein, beweist also, dass *gáččhati* aus **gasśati*, nicht aus **gasśhati* entstanden ist'. J. Schmidt fasst die Regel über den Ausfall eines idg. *s*-Lauts im Indischen doch offenbar viel zu weit. Er findet ja nicht allgemein zwischen Konsonanten statt — s. *kṛtsnás*, *yákṣmas* u. a. —, sondern ist nur zwischen Verschlusslauten festgestellt, s. Whitney Grammar [2] § 233c—f. Ein idg. **raxpsxetai* wäre allerdings auch zu ai. *rapśatē* geworden, aber auf anderem als dem von J. Schmidt vorgezeichneten Wege; vgl. ai. *śúptiṣ* 'Schulter' = nnd. *schuft* und Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 51.

hogg-er lässt sich ein idg. *kubγho-[1]) aufstellen, das — nach meinem Aspiratengesetz — aus *kubh-χo-[1]) hervorgegangen, sich zu gr. κυφό-[2]) 'gekrümmt' verhält wie an. *rǫskr* 'kühn', ahd. rasc 'schnell' zu got. *raþs* 'leicht', wie an. *lǫskr* 'schlaff' zu got. *lats*, an. *latr* 'lässig' u. a. m.; vgl. Noreen Abriss d. urgerm. Lautlehre 116 f.

Freilich will Brugmann Grundriss 1, 385; 2, 240: der Suffixanlaut der anord. Adjektiva *rǫskr* 'kühn', *lǫskr* 'schlaff', *horskr* 'klug' und *beiskr* 'scharf' sei nicht, wie oben angenommen wurde, *χ*, sondern *k* gewesen. Aber beweisbar ist das nicht. Das wird auch 2, 238 ausdrücklich anerkannt, wo es heisst: "Freilich ist ein wesentlicher Bedeutungsunterschied zwischen idg. -*k̂o*- (-*χo*-) und -*qo*- (-*ko*-) nicht zu finden, und es ist immerhin möglich, dass unter den unten anzuführenden -*ko*- der westlichen Sprachen das eine oder andre idg. -*k̂o*- unterläuft."

Noch anders werden die bezeichneten germanischen Adjektiva von Kluge beurteilt, Nom. Stammbildungslehre 89. Hier wird deren *sk* nicht auf älteres *tk* — an. *rǫskr* aus idg. **rot-χo-s* oder **rot-ko-s* — zurückgeführt, sondern auf *tsk*, also an. *rǫskr* auf idg. **rot-sχo-s* oder **rot-sko-s*. Ein aus **kubh* +*sχo*- oder auch *sχho*- hervorgegangenes **kubzγho*- würde im Vedischen ebenfalls als *kubjá*- erscheinen müssen. Doch empfiehlt sich der Ansatz einer solchen Grundform um des willen nicht, weil dadurch der Zusammenhang des ai. Worts mit dem nhd. *hogger* gelockert werden würde, es sei denn, dass auch das deutsche Wort daraus hergeleitet werden dürfte; s. Noreen a. O. 175 f., Anm. 9; das ist aber wenig wahrscheinlich.

Mit dem Hinweis auf ai. *ujjhitas* (usw.) lässt sich ein Einwand gegen meine Annahme des Aspirationsverlustes deshalb nicht begründen, weil wir hier ein Kompositum vor uns haben, darin der Wurzelanlaut des Simplex die Hauchentziehung verhindert haben kann[3]).

Schwierigkeit macht der Anlaut des pa., prakr. *khujjō* E. Kuhn Beitr. zur Paligr. 40, Hematš. 1, 181, doch s. auch

---

1) S. aber wegen des Anlauts unten.

2) Zur Quantitätsdifferenz *u*—*ū* vgl. man die bei Osthoff MU. 4, 1f. angeführten Beispiele.

3) Die herkömmliche Erklärung von *ujjh*° ist falsch; s. Wackernagel Aind. Gramm. 1, 163f. Korr.-Note.

Pischels Bemerkung dazu, sowie hindost. *kubbā*), das anscheinend im Gegensatz zum aind. *kubjás* auf ein urind. **khub** hinweist. Das griech. κ, mhd. *h* in κῦφός, *hogger* stehen dem Ansatz eines idg. *kh* als Wurzelanlaut nicht im Wege. Wenn **khubž̌ha-* als urindische Grundform aufzustellen ist, so würden wir Dialektdifferenzen anzunehmen haben: die Wortform mit *k-* wäre einem Dialekt zuzuweisen, darin das 'Hauchdissimilationsgesetz' (Brugmanns Grundriss 1, 356) früher wirkte als jenes, das die palatalen Spiranten hinter Verschlusslauten ihrer Aspiration beraubte, und umgekehrt. Eine derartige Annahme ist prinzipiell durchaus zulässig. Nur der wird sich grundsätzlich dagegen erklären dürfen, der etwa die Meinung vertritt, dass die Anstösse zu lautlichen Änderungen alle von der nämlichen Stelle eines Dialektgebiets ausgehen.

Münster, Westf., 9. August 1895.

Christian Bartholomae (-Giessen).



Akzentstudien.

11. Die Stämme auf *-ēi*.

Nachdem ich in Akzentstudien 5 und 6 (IF. 7, 138 ff., 185 ff.) die Ablauts- und Betonungsverhältnisse der gewöhnlichen *sēt-* und *aniṭ*-Wurzeln behandelt habe, bleibt mir nur noch übrig, das Vorhandensein derselben Zustände wie bei jenen Klassen bei den *ēi*-Verben nachzuweisen, die, weil sie auf einen Langdiphthongen ausgehen, besondere, etwas abweichende, aber im Prinzip nicht verschiedene Abstufung zeigen. Ich werde dabei mancherlei bekanntes wiederholen müssen, es ist dies aber im Interesse der Sache absolut nötig.

Über die langdiphthongischen Stämme im allgemeinen hat zuletzt Bartholomae in dem Aufsatz ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* (Stud. z. idg. Sprachg. 2, 61 ff.) überraschendes Licht verbreitet. Idg. Akzent 192 Fn. habe ich kurz eine andere Ansicht als die von Bartholomae begründete angedeutet, eine Ansicht, die sich zwar im Prinzip mit der Bartholomaes deckt, aber eine Reihe von Punkten doch anders erklärt. Gerade im Anschluss an meine früheren Aufsätze glaube ich vieles

facher gestalten, das ganze sichrer begründen, und dadurch rtholomaes Hypothese zum Siege verhelfen zu können. Ich terscheide mich nur in dem einen Punkte wesentlich von rtholomae, dass m. E. nur *ē* aus *ēi* im Idg. entstanden ist, ihrend jener auch *ā* aus *āi* ableitet. Ein *āi* in nennens-ertem Umfang gab es im Indogerm. nicht. Daher muss ich nn gleich die Giltigkeit der Titelgleichung: ai. *āsīṣ* zu lat. *ās* aus **esāis* mit Brugmann Grundr. 2, 897 bestreiten. Zwi-hen diesen beiden Formen besteht überhaupt kein direkter sammenhang.

Der Übersichtlichkeit und des leichteren Verständnisses egen halte ich es für gut, eine rein deduktive, schematische bersicht voranzustellen, die sich auf das gründet, was in n früheren Aufsätzen gelehrt ist. Doch will ich hinzufügen, ss dies nur der Darstellung wegen geschieht. Thatsächlich nd mir die Ablauts- und Betonungsverhältnisse bei den *ēi*-erben am allerfrühesten klar geworden, und der Zeit nach üsste dieser Aufsatz den beiden andern, die schon vorliegen, rangehen.

Im Indogermanischen gab es zweisilbige Stämme oder urzeln, wenn man so sagen will, auf *-ēi*. Dieses *ēi* wurde r gewissen folgenden Konsonanten zu *ē*, während seine chwundstufe *ī* und mit weiterer Schwächung *i* ist. Wenden ir die bisher ermittelten Regeln der Betonung auf einen tamm der Form *-exē(i)* an, so ergibt sich folgendes.

I. Betonung der ersten Silbe findet sich

1. Im Singular des Präsens. Aus *-éxē(i)* muss *-éxī* werden.

2. Im *s*-Aorist: *-éxī-s*.

II. Betonung der zweiten Silbe hat statt im Aorist der Aoristpräsens: aus *-exḗi* wird *-(e)xé*.

Diese sich in den allgemeinen Rahmen der übrigen Klas-en tadellos einfügenden Voraussetzungen sind im Slavischen, itauischen und Griechischen erhalten, während Lateinisch nd Germanisch kein festes Verhältnis mehr zeigen.

1. Die Verben des Slavischen, die einen zweiten Stamm uf *-ě* zeigen, haben im Präsens regelrecht die Flexion *-ją*, *ši*. Diese Verteilung ist, wie schon Brugmann Grdr. 2, 1067 kannte, durchaus altertümlich, vgl. *mьnją*, *mьněti*, *lьplją*, *pěti*, *viždą*, *viděti*. Die Ausnahmen sind sehr gering. Zu *děti* wird ein Part. Präs. Pass. *vidomъ* gebildet, das durch

Pischels Bemerkung dazu, sowie hindost. *kubbā*), das anscheinend im Gegensatz zum aind. *kubjás* auf ein urind. **khub** hinweist. Das griech. κ, mhd. *h* in κῦφός, *hogger* stehen dem Ansatz eines idg. *kh* als Wurzelanlaut nicht im Wege. Wenn **khubžha-* als urindische Grundform aufzustellen ist, so würden wir Dialektdifferenzen anzunehmen haben: die Wortform mit *k*- wäre einem Dialekt zuzuweisen, darin das 'Hauchdissimilationsgesetz' (Brugmanns Grundriss 1, 356) früher wirkte als jenes, das die palatalen Spiranten hinter Verschlusslauten ihrer Aspiration beraubte, und umgekehrt. Eine derartige Annahme ist prinzipiell durchaus zulässig. Nur der wird sich grundsätzlich dagegen erklären dürfen, der etwa die Meinung vertritt, dass die Anstösse zu lautlichen Änderungen alle von der nämlichen Stelle eines Dialektgebiets ausgehen.

Münster, Westf., 9. August 1895.

Christian Bartholomae (-Giessen).



Akzentstudien.

11. Die Stämme auf *-ēi*.

Nachdem ich in Akzentstudien 5 und 6 (IF. 7, 138 ff., 185 ff.) die Ablauts- und Betonungsverhältnisse der gewöhnlichen *sēt-* und *aniṭ*-Wurzeln behandelt habe, bleibt mir nur noch übrig, das Vorhandensein derselben Zustände wie bei jenen Klassen bei den *ēi*-Verben nachzuweisen, die, weil sie auf einen Langdiphthongen ausgehen, besondere, etwas abweichende, aber im Prinzip nicht verschiedene Abstufung zeigen. Ich werde dabei mancherlei bekanntes wiederholen müssen, es ist dies aber im Interesse der Sache absolut nötig.

Über die langdiphthongischen Stämme im allgemeinen hat zuletzt Bartholomae in dem Aufsatz ai. *āsīš* zu lat. *erās* (Stud. z. idg. Sprachg. 2, 61 ff.) überraschendes Licht verbreitet. Idg. Akzent 192 Fn. habe ich kurz eine andere Ansicht als die von Bartholomae begründete angedeutet, eine Ansicht, die sich zwar im Prinzip mit der Bartholomaes deckt, aber eine Reihe von Punkten doch anders erklärt. Gerade im Anschluss an meine früheren Aufsätze glaube ich vieles

cher gestalten, das ganze sichrer begründen, und dadurch holomaes Hypothese zum Siege verhelfen zu können. Ich rscheide mich nur in dem einen Punkte wesentlich von holomae, dass m. E. nur *ē* aus *ēi* im Idg. entstanden ist, rend jener auch *ā* aus *āi* ableitet. Ein *āi* in nennenstem Umfang gab es im Indogerm. nicht. Daher muss ich n gleich die Giltigkeit der Titelgleichung: ai. *āsīṣ* zu lat. is aus **esāis* mit Brugmann Grundr. 2, 897 bestreiten. Zwiien diesen beiden Formen besteht überhaupt kein direkter ısammenhang.

Der Übersichtlichkeit und des leichteren Verständnisses regen halte ich es für gut, eine rein deduktive, schematische bersicht voranzustellen, die sich auf das gründet, was in en früheren Aufsätzen gelehrt ist. Doch will ich hinzufügen, ıss dies nur der Darstellung wegen geschieht. Thatsächlich nd mir die Ablauts- und Betonungsverhältnisse bei den *ēi*-erben am allerfrühesten klar geworden, und der Zeit nach isste dieser Aufsatz den beiden andern, die schon vorliegen, rangehen.

Im Indogermanischen gab es zweisilbige Stämme oder urzeln, wenn man so sagen will, auf *-ēi*. Dieses *ēi* wurde r gewissen folgenden Konsonanten zu *ē*, während seine hwundstufe *ī* und mit weiterer Schwächung *i* ist. Wenden r die bisher ermittelten Regeln der Betonung auf einen ımm der Form *-exē(i)* an, so ergibt sich folgendes.

I. Betonung der ersten Silbe findet sich

1. Im Singular des Präsens. Aus *-éxē(i)* muss *-éxī* werden.
2. Im *s*-Aorist: *-éxī-s*.

II. Betonung der zweiten Silbe hat statt im Aorist er Aoristpräsens: aus *-exēi* wird *-(e)xé*.

Diese sich in den allgemeinen Rahmen der übrigen Klasn tadellos einfügenden Voraussetzungen sind im Slavischen, tauischen und Griechischen erhalten, während Lateinisch d Germanisch kein festes Verhältnis mehr zeigen.

1. Die Verben des Slavischen, die einen zweiten Stamm f *-ē* zeigen, haben im Präsens regelrecht die Flexion *-ją*, *i*. Diese Verteilung ist, wie schon Brugmann Grdr. 2, 1067 kannte, durchaus altertümlich, vgl. *mьnją*, *mьnéti*, *lьplją*, *ıéti*, *viždą*, *vidéti*. Die Ausnahmen sind sehr gering. Zu *léti* wird ein Part. Präs. Pass. *vidomъ* gebildet, das durch

griech. εἰδόμενος wohl als alt erwiesen wird. Zu *pitěti* 'nähren' gibt es ebenfalls ein Part. Präs. Pass. *pitomъ*, das Präsens aber lautet *pitěją*, und von *gorěti* 'brennen' wird das Part. Präs. Akt. häufig mit *ą* gefunden. Diese Fälle werden durch altes Nebeneinanderstehen von *e/o-* und *ē*-Verben veranlasst sein.

Die erste Silbe müsste im Präsens *e*-Vokalismus, im Aorist Schwundstufe zeigen, doch ist dieses Verhältnis im Slavischen durchgehends nach der einen oder der anderen Seite ausgeglichen, vgl. *bъděti, vrъtěti, vъrěti, grъměti, drъžati, zьrěti, lьpěti, lьštati, mlъčati, mъčati, mьněti, plъzěti, pьrěti sę, svьtěti (sę), smrъděti, stojati, trъpěti, tъštati, zvьněti, rъděti* und *běžati, veleti,* aber *dovьlěti, viděti, viséti, drižati, kričati, ležati, letěti, raděti.* Auffallend ist *sěděti*, lat. *sedēre* aber *sědi*.

Im Präsens herrscht das normale *ī*, mit Ausnahme der ersten Sg. auf *-ją* = *įām*, die wir auf Grund von as. *hebbiu*, lit. *girdžiù*, griech. μαίνομαι als alt ansetzen dürfen.

Der Akzent ruht auch im Präsens auf der zweiten Silbe, was wir einer Beeinflussung durch den Infinitiv auf *-ěti* und die davon abgeleiteten Formen zuschreiben dürfen.

2. Im Litauischen liegt die Sache etwas anders, da neben zweiten Stämmen auf *-ė* auch Präsentien ohne *j* stehen. Doch zähle ich 59 Präsentien mit *j* bei 101 angeführten Verben (Kurschat Lit. Gramm. § 1237 ff.). Die lit. Beispiele sind zum grossen Teil jungen Ursprungs, z. T. Denominativ. Entsprechungen zwischen Litauisch und Lettisch sind verhältnismässig selten, ich finde nur folgende 16:

lit. *girdžiù girdėti*, griech. φράζω, lett. *dſi'rdu* (*dſi'rſchu*), *dſi'rdē't*; lit. *sausiù, sausėti* (K. [ ]), lett. *sa'usu, sa'usē't*; lit. *skaũsti, skaudėti*, lett. *ska'udu, ska'udē't*; lit. *sõp', sopėti*, lett. *sā'p, sā'pē'ti*; lit. *nėžt, nėžėti*, lett. *nēſ, nēſē't*; lit. *rūp', rūpėti*, lett. *rū́p', rū́pē't*; lit. *móku, mokėti*, lett. *mā'ku, mā'kē't*; lit. *sėdžiu, sėdėti*, lett. *sē'du* (*sē'ſchu*) *sē'dē't*; lit. *skérdžiu, skérdėti*, lett. *schk'e'rdu, schk'e'rdē't*; lit. *smirdžiu, smirdėti*, lett. *smi'rdu* (*smi'rſchu*) *smi'rdē't*; lit. *spindžiu, spindėti*, lett. *spī'du, spī'dē't*; lit. *žýdžiu, žydėti*, lett. *ſē'du* (*ſē'ſchu*) *ſē'dē't*; lit. *czáudžiu, czaudėti*, lett. *schk'áudu, schk'áudē't*; lit. *myliu myliėti*, lett. *mīl'u, milē't*; lit. *stóviu, storėti*, lett. *stāvu* (*stāvju*) *stāvē't*; lit. *trinkiu, trinkėti*, lett. *trīzu, trīzē't*.

In diesen Fällen besteht, wie man sieht, zwischen de

weiten Stamm auf *-ē* und dem *i̯*-Präsens ein Verhältnis, wie wir es nach der Theorie voraussetzen müssen. Nur in zwei Fällen ist es nicht vorhanden, so dass wir uns dem slavischen Stand der Dinge ganz beträchtlich nähern.

Übereinstimmende Verba im Slav. und Lit. sind im allgemeinen selten; ich finde nur abg. *smrъděti*, lit. *smirdžiù*, *smirdė́ti*, lett. *smi'rdu*, *smi'rdê't*; abg. *stajáti* 'stehen', lit. *stóviu*, *stovė́ti*, lett. *stâvu* (*stâvju*), *stâvê't*; abg. *vidéti*, lit. *pavýdžiu*, *pavydė́ti*, lit. *sėdė́ti*, abg. *sěděti*. Ausserdem abg. *bъděti*, aber lit. *bundù*, *budė́ti*, wobei *bundù* zu griech. πυνθάνομαι stimmt, aber wohl nur zufällig, vgl. Thurneysen IF. 4, 78 ff.

Um das Fehlen des *j* im litauischen Präsens zu erklären, muss man darauf hinweisen, dass *i̯* z. T. lautgesetzlich geschwunden ist, z. B. in *tylù* aus **tyliu* — *tylė́ti* 'still sein', *galù* aus **galiù*, *galė́ti*. Solche Fälle können vorbildlich gewirkt, und ein *menù* an Stelle von *meni̯ù* gegenüber griech. μαίνομαι — ἐμάνην herbeigeführt haben.

Wie die ganze Klasse im Litauischen nicht besonders gut erhalten ist, so auch nicht der Ablaut, der allgemein ausgeglichen ist. Das kurze *i* der lit. Präsensflexion war ursprünglich in den enklitischen Verbalformen berechtigt. Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass das Litauische in der That die enklitischen Verbalformen verallgemeinert hat, während das Slavische die vollbetonten Formen durchgeführt hat.

3. Im Griechischen ist der zweite Stamm auf *-ē* vor allen Dingen in dem sogenannten Passivaorist auf -ην bewahrt. Es bleibt für uns zu untersuchen, welche Präsensbildungen neben diesem stehen. Unzweifelhaft findet sich des öfteren eine *j*-Bildung, aber auch andere Formationen treten auf, was bei dem regen Leben derselben kaum zu verwundern ist. Zufälligerweise kann man sehr einfach nachweisen, dass im Griechischen *e-o*-Formationen nicht zu den Verben mit dem zweiten Stamm auf *-ē* gehören. Der sogenannte Aoristus secundus ist ja nichts weiter als ein *e*/*o*-Präsens, und er, der weiteren Neubildungen schwerlich ausgesetzt war, sollte eigentlich nie neben dem Aorist auf -ην auftreten. Und in der That schliessen sich die beiden Bildungen in der Hauptsache insofern im Griechischen aus, als sie nicht in derselben Sprachepoche zugleich vorkommen. Das ist von grosser Bedeutung; denn es

hat eher ein gewöhnliches Präsens als ein Aoristus secun zu einem Passivaorist neugebildet werden können. Beim Gr chischen, wo die Zahl der *ē*-Verben beschränkt ist, ist es v grösster Wichtigkeit die Thatsachen im einzelnen genau fe zustellen. Ich beginne mit den homerischen Verhältniss die zweifellos am wichtigsten sind.

a. Aoriste auf -ην neben Präsentien auf -*i̯*.

1. βλάπτω : ἔβλαβεν, hom. att. βλάπτω lässt sich *βλάπι̯ω erklären, dessen π hier wie in andern Fällen d Entgleisung hervorgerufen sein wird. Sobald ein Aorist -ην neben Präsentien auf -ττ steht, erledigt sich die Fr ob *pt* oder *pi̯* als Grundform anzusetzen ist, zu Gunsten letzteren. Vgl. zu dieser Frage Kretschmer KZ. 31, 43 Brugmann Grdr. 2, 1041. Der Stamm βλαπ- scheint iden zu sein mit ai. *marc* 'beschädigen, verhehren', von dem 3. Sg. Prek. als *mr̥kṣīṣṭa* Rgv. 174, 4 belegt ist. Das *j*-sens ist demnach nur durch das griechische gestützt. E Aorist ἔβλαβεν hat nur Quint. Smyrn. 5, 509; hom. ersc βλάβεται.

2. πλήττω : κατεπλήγη Γ 31, πληγείς Θ 12, auch Herod. und attischen Dichtern, ἐπλάγην in Kompositis gew lich zu abg. *plačą* 'weinen, klagen' Inf. *plakati* gestellt. I scheinen mir Zweifel an der Identität der beiden Worte rechtigt zu sein.

3. χαίρω : ἐχάρη Γ 33 usw. zu ai. *hár̥yati* 'findet Gef an etwas, begehrt', umbr. *heris* 'vis', *heriest* Fut. 'volet', *heriiad* 'velit'. χάροντο nur Quintus Smyrn. 6, 315. I got. *grē-dus* (Siev. Btr. 23, 291).

4. φαίνομαι : ἐφάνην hom. u. später allgemein, vgl men. *banam* 'öffne' aus **bhənāmi*. φανέσθαι zweifelhafte art bei Xenoph. Cyr. 3, 1, 34.

5. τύπτω aus *τύπι̯ω : ἐτύπη hom. und sonst. τυ einziges altes Zeugnis aus alter Zeit Eurip. Ion. 767 (ἔτυ was offenbar eine dichterische Neubildung ist.

6. καίω : ἐκάη Α 464, Β 427.

7. τέρσομαι, das aus τέρσι̯ομαι entstanden sein kann: σῆναι hom. lat. *torrēre*, ahd. *dorrēn*, got. *þaursjan*, ai. *tr̥ṣ*

8. ῥήγνυμι : ἐρράγην. Bei Homer findet sich ein Pr ῥήσσω Il. 18, 571, Hom. H. 2, 338, das älter sein wir

μίγνυμι. Denn nach Thurneysen IF. 4, 82 hat sich im Griechischen schon in homerischer Zeit das Präsens auf -νυμι zu der gewöhnlichen Bildung derjenigen Verben entwickelt, deren Wurzeln für das griechische Sprachgefühl auf γ ausgehen, und die ihren Aorist sigmatisch bilden. ἔρρηξα ist homerisch.

9. εἴλομαι Il. 8, 215: ἐάλην.

10. θρύπτω Theokr. 17, 80 ἐτρύφην, διατρυφέν Il. 3, 363. Nach der angegebenen Regel Thurneysens können auch

11. ἄγνῡμι : ἐάγη (ἔαλα),

12. μίγνῡμι : ἐμίγην (μῖξαι Il. 15, 510) μῑγήσομαι, (daneben auch μίσγομαι. Lat. *miscēre* dürfte eine Kompromissbildung aus *migē* und *misko* sein),

13. πήγνῡμι : ἐπάγην (ἔπηξα) hierher gehören.

14. δάμνημι : δάμη wird ursprüngliches -*ā* haben, vgl. lat. *domāre*, griech. δαμάω. Erst auf griechischem Boden wird δάμᾱ lautlich? oder analogisch zu δάμη geworden sein.

b. In folgenden Fällen finden sich *o*-Präsentien.

1. σήπω Aesch. Ch. 995 usw.: ἐσάπην (σαπήῃ Il. 19, 27), ἔσηψα, aber ein *ἔσαπον oder *ἔσηπον kommt nicht vor.

2. τέρπω : ἐτάρπην 'erfreuen', auch ai. *tárpati* und hom. ταρπώμεθα κοιμηθέντες Ω 636, δ 295, ψ 255. Dazu gehört slav. *trpěti* 'dulden' got. *gaþarban*, so dass hier offenbar *o*- und *ē*-Stamm von Anfang an neben einander gestanden haben.

3. θέρω spät: θέρηται Il. 6, 331, aber θερέσθαι Od. 19, 69. Konj. Aor. θερέω Od. 17, 23.

4. τμήγω : τμάγεν Π 374, Α 351; διέτμαγον nur η 276 τό δε λαῖτμα διέτμαγον.

5. τρέφω : τράφη Λ 223, Pindar, Herodot, Attik. τραφεῖν Ψ 90, τράφε Pind. Nem. 3, 53.

6. ῥέω : ῥύη, lit. aber *sraviù*, *sravĕti*. Hesych kennt ῥείω.

7. λείπω : λίπεν. λίπεν kommt aber nur vor Π 507 ἐπεὶ λίπεν ἅρματ' ἀνάκτων 'Aristarch'. Zenodot las λίπον. ἀπολιπῆναι taucht sonst erst bei Dio Cassius auf, wo Nauck Mél. 4, 356 es ebenfalls verwirft. Da λίπον ganz gewöhnlich ist, anderswo kein *ē*-Stamm vorhanden ist, so wird λίπεν kaum richtig sein. Allerdings vergleicht Brugmann Grdr. 2, 961 griech. ἐλίπην mit lat. *licēre*, aber es bleiben lautliche und semasiologische Schwierigkeiten. *licēre* gehört vielmehr regelrecht zu ai. *ricyatē*, griech. λίσσωμεν · ἐάσωμεν Hesych. Es

ist möglich, dass die beiden Stämme im Grunde identisch sind und sich wie *veido* und *vidē* zu einander verhalten. Jeden falls ist es mit der Gewähr des griech. ἐλίπην schlecht be stellt.

Ἀναβροχείς Od. 11, 586 hat kein Präsens, ebensowenig ἐδάην, zu dem aber Theokr. 24, 128 einen 2. Aor. ἔδαον bietet Vgl. aber ferner δεδάηκα, δαήσομαι, δεδάημαι.

Die attische Sprache bietet folgende neue Beispiele, be denen ich mich im allgemeinen auf die Angabe der vorkom menden Formen beschränke. Wenn es nicht ausdrücklich an gegeben ist, kommt kein Aoristus secundus vor.

a. *jo*-Präsentien.

ἀλλάσσω ἤλλαξα ἀλλαγῆναι;

βάπτω ἔβαψα βαφῇ Plat. Rep. 429;

δείρω, δέρω ἔδειρα ἐδάρην, ἐκδαρέντα Herod. 7, 26, ἀπο δαρέντα Xenoph. Anab. 3, 5, 9 (lit. *dirìù*);

κλέπτω ἔκλεψα ἐκλάπην Plato Rep. 413, Thuc. 7, 85 Xen. Hell. 5, 4, 12;

κλῑνω aus κλίνιω, lesb. κλίννω nach Brugmann Grdr. 2 981, ἔκλῑνα κατακλινῆναι Aristoph. Plato. Xenophon; lat. in *clināre*, ahd. *hlinōn* legen die Vermutung nahe, dass auch im Griech. -ᾶναι als ursprünglich anzusetzen ist;

κόπτω ἔκοψα κοπεῖσαν Aesch. Aristoph. Hesod. Thuc.;

κρύπτω ἔκρυψα κρυφείς; κρυβεῖν erst bei Apollodor, i N.T., bei Plutarch Mar. 38;

μαίνω ἔμηνα ἐμᾰνην Eur. Bac. 1296;

μάσσω ἔμαξα ἐκμαγῆναι Plato;

ὀρύσσω ὤρυξα κατ-ορυχησόμεθα Aristoph.;

ῥάπτω ἔρραψα ῥαφῆναι; συνέρραφεν nur Nonnius Di 7, 152;

ῥίπτω ἔρριψα ῥιφῆναι. ἔρριφεν nur Oppian Cyneget 4, 3E

σπείρω ἔσπειρα ἐσπάρη Soph. Thuc.; σπαρέσθαι zweif hafte Lesart bei Polyaen. 8, 26;

τάσσω ἔταξα ὑποταγείς Phrynichus;

θάπτω ἔθαψα ταφῆναι Aesch.; ταφεῖν hie und da t Dichtern von Homer an;

σφάττω ἔσφαξα σφαγείς Aesch. Eumen. 305;

σφάλλω ἔσφᾱλα (Dor.) σφαλῆναι von Aesch. an;

φθείρω ἔφθειρα ἐφθάρην.

b. *o*-Präsentien.

ἀλείφω ἤλειψα ἐξαλιφῇ Plat. Phaedr. 258 nach den besten Mskr.; ἐξαλειφθῇ (Vulg.) zu ahd. *lebēn*, aksl. *prilъpěeti* 'an etwas haften, kleben' Brugmann Grdr. 2, 965;

βρέχω ἔβρεξα βραχεῖσα Arist. Probl. 12, 3. βραχεῖν poet. von Homer an (E. 863);

γράφω ἔγραψα γραφῆναι Herod. 4, 94, Thuc. ἀναγραφῆναι kret. Inschr.;

θλίβω θλίψας ἐθλῖβην;

ἐκλέπειν ἔλεψα ἐκλαπῆναι;

λέγω ἔλεξα ξυνελέγημεν;

πλέκω ἔπλεξα συμπλακῇ;

πνίγω ἔπνιξα ἀποπνιγεῖεν;

στρέφω ἔστρεψα ἐστράφην;

τήκω ἔτηξα ἐτάκην;

τρέπω ἔτρεψα ἐτράπην; τραπεῖν, τραπέσθαι kommen von Homer an vor.

τρίβω ἔτριψα τριβῆναι;

τύφω θύψαι ἐτῦφην

ψύχω ἔψυξα ψυχῆναι.

Ausserdem noch ζεύγνυμι ἔζευξα ἐζύγην, στερέω ἐστέρην, στερείς, στερήσομαι. Wichtig ist das Präsens στερί-σκω, in dem das *i* erhalten ist.

Im Attischen steht demnach in 19 Fällen ein *i̯*-Präsens neben einem zweiten Stamm auf *-ē*, in 14 aber ein *o*-Präsens. In diesem Falle kann entweder das Präsens, oder der zweite Stamm auf *-ē* jung sein. Die Entscheidung müssen die verwandten Sprachen geben; wo sie fehlen, ist kein sicheres Urteil möglich.

Zu beachten sind ausserdem die Fälle, in denen ein griechisches *jo*-Präsens neben einem zweiten Stamm auf *-ē* der verwandten Sprachen steht, und die Fälle, in denen *ē* sonst auftritt. Hierher gehören

ὄζω lat. *olēre*, lit. *ūdžiu*, *ūsti*. Gr. kommt noch ὤζησα, ὀζήσω vor, aber verhältnismässig selten und spät.

ἕζομαι zu lat. *sedēre* usw., vgl. auch καθιζήσομαι.

εἰδήσω Fut. Od. 7, 327, Hom. H. 3, 466. lat. *vidēre*.

αὐξή-σω usw. attisch : lat. *augēre*.

λεύσσω 'sehen', lit. *láukiu* lässt sich vielleicht zu lat. *lūcēre* stellen.

Im Grossen und Ganzen nimmt also das Griechische seinen Platz an der Seite des Slavischen ein. Es zeigt wie das Litauische kurzes *i*, übertrifft aber jene Sprache durch das des öfteren erhaltenen Ablaut, für den sich überhaupt folgende Fälle anführen lassen: πλήττω : πλαγῆναι; ai. *hdryati*, umbr. *heris*, griech. χαρῆναι, danach χαίρω; τέρσομαι : lat. *torrēre* ahd. *dorrēn* aus **tersēre*; ῥήσσω : ῥαγῆμαι; τέρπω : ταρπῆναι; τμήγω : τμαγῆναι; τρέφω τραφῆναι; ῥέω : ῥυῆναι; εἴλω : ἀλῆναι; δείρω : δαρῆναι; κλέπτω : κλαπῆναι; σπείρω : σπαρῆναι.

4. Verwischt sind demgegenüber die Verhältnisse im Lateinischen, da hier der Aoristtypus als Präsens Verwendung gefunden hat, und damit eine neue Grundlage für Weiterbildungen geschaffen ist. Die Flexion *habēs, habet, habēmus, habētis, habent* entspricht genau der griechischen ἐ-μάνην, ἐμάνη usw. Wie auch in anderen Fällen, so ist auch hier die erste Sing. im Lat. thematisch geworden, wobei man indess zweifeln kann, ob *habeo* für *habēm* oder *habiō* eingetreten ist. Möglich ist beides. Im Lateinischen sind ausserdem die Kausativa und Denominativa mit unsrer Klasse untrennbar vermischt. Nur mit Hilfe der verwandten Sprachen lassen sich folgende alte *ē*-Verben herausschälen:

habēre, got. *haban*, ahd. *habēn*; *silēre*, got. *anasilan*; *tacēre*, got. *þahan*, ahd. *dagēn*; *favēre*, abg. *gověją*, *gověti*, *vidēre*, got. *witan*, lit. *pavydėti*, ksl. *viděti*; *rubēre*; aksl. *rъděti*; *miscēre*, griech. μιγῆναι, vgl. oben; *torrēre*, griech. τερσῆναι, ahd. *dorrēn*; *jubēre*, ai. *ayōdhīt* V.; *censēre*, ai. *aśąsīt*; *olēre*, griech. ὄζω, ὀζήσω ist Kompromissbildung und steht für ὀδήσω; *augēre*, griech. αὐξήσω für αὐγήσω nach αὐξάνω; *sorbēre*, lit. *srebiù*; *sedēre*, abg. *sěděti*, griech. ἕζομαι, ahd. *sizzu*.

Es wäre wunderbar, wenn im Lateinischen nur der *ē*-Typus vorläge. In folgenden Fällen ist das Präsens massgebend gewesen: lat. *cupio*, *cupīre*, ai. *kupyati*, slav. *kypěti* 'wallen, sieden'; umbr. *heris* 'vis', *heriest* 'volet', osk. *heriiad* zu χαρῆναι; umbr. *anovihimu* 'induimino' zu lit. *aviù* 'trage Fussbekleidung', *avė́ti*; lat. *velīs*, *velit* zu slav. *velěti* 'befehlen'. Unsicher sind *vīvere*, abg. *živěti* und *vertere*, aksl. *vrъtěti*. Man könnte vermuten, dass *vertis*, *vertit* zur ersten Person *vertio* gehörten, aber wegen got. *wairþan* ist das mehr als zweifelhaft.

teinischen scheint mir das *ī* auch noch in Formen
, *taci-tus* zu stecken. Meistens bilden allerdings
ihr *to*-Partizip ohne Mittelvokal, *censum*, *mixtum*,
um, *fautum*, *sessum*, *vīsum* in merkwürdiger Über-
mit dem Germanischen. Eine Erklärung finde

össerer Sicherheit dürfte man das *i* im Perfektum,
ı alten *is*-Aorist stammt, heranziehen. Brugmann
1192 zu dem Ergebnis gekommen, dass in dem
Endungen *-istis*, *-isti* usw. altes *i* vorliegen muss.
ies mit dem bekannten *ī* des Indischen zusammen,
ı altes *ī* sein muss. Das kurze *i* des Indischen
ig, doch wird man es zu einem Teile gewiss dem
setzen dürfen. Dem **lēk-sm̥* (lat. *lēxi*) von *lego-*,
τελάccαι von *telā* stellt sich nun **veidī-sm̥* von
zur Seite. Ich verbinde daher ai. *avēdi-ṣam* direkt
i-sti, dem sich event. air. *ro-fetar* nach Brugmann
96 § 838 anreiht. Griech. ᾔδεα kann weder mit
ı noch mit ai. *āvēdiṣ-* zusammengehören und ist
vornherein zu trennen. Weitere Fälle sind *fāvistis*
zu abg. *govljq*, *gověti*, *sēdistis* von *sedēre* zu ksl.
sizzu.

ı Indische lässt ebenfalls von der alten Verteilung
und *ī*-Formen nichts mehr erkennen. Der *ē*-Typus
ır ganz ausgemerzt zu sein. Zwar könnte dieser,
ıhe läge anzunehmen, in den Formen auf *-āiṣ*, *-āit*
: Bartholomae Stud. 2, 63 ff. behandelt hat; aber
Verben, bei denen diese Endung auftritt, ist ein
um. Daher ist die Erklärung für sie, davon bin
gt, anderswo zu suchen. *ī* ist dagegen erhalten.
egt *ī* in dem *-īṣ* und *-īt* des *-is*-Aoristes vor, in
berhaupt nichts anderes als altes *ī* stecken kann.
muss aber Schwundstufe des Suffixes auftreten,
e Silbe betont war. Da hier bei den *ē*-Verben *ī*
ıeinanderstanden, so fielen diese Aoristformen teil-
lenen der *sēṭ*-Wurzeln zusammen, und es wurde
auch bei diesen durchgeführt. Alte regelrechte
nd z. B. RV. *yōdhīṣ* zu lat. *jubēre*, *áśqsīt* zu lat.
Ausserdem sind aber in einer Reihe von Fällen die
thematisch geworden, sodass dasselbe Bild wie im

Griechischen vorliegt. Derartige Fälle sind etwa: ai. *kupyati* E., lat. *cupīre*, abg. *kypěti* 'wallen, sieden', *kupi-tas* RV.', lat. *cupītum*; — ai. *tṛ̥ṣy-ati* V.B. 'dürsten', *tṛ̥ṣi-tás* V.+, lat. *torrēre*, ahd. *dorrēn* usw.; — ai. *budhy-atē* V., Aor. *bo-dhi-ṣat* RV., abg. *bъděti*, lit. *budėti*; — ai. *many-atē*, griech. μαίνομαι, ἐμάνην; — ai. *yúdhyatē*, lat. *jubēre* (ai. *ayōdhīt* und lat. *jubē-re* zeigen auch Ablaut); — ai. *rícyatē*, lat. *licēre*; — ai. *lubhyati* AV. 'Verlangen empfinden', lat. *lubet*; ai. *hárya-ti*, griech. χαίρω, χαρῆναι; — ai. *hṛ̥ṣyati* V., *hṛ̥ṣi-* RV., lat. *horrēre*; ai. *śúcyati* B., ahd. *hogēn*.

6. Betrachten wir von der bisher gewonnenen Grundlage die g e r m a n i s c h e n Verhältnisse, so ist es mir nicht im mindesten zweifelhaft, dass im Urgermanischen Zustände waren, wie sie sich im Litauisch-Slavischen erhalten haben. Es standen Präsentien mit ĭ-Flexion neben Aoristen auf -ē. Auf jene geht ahd. *hebbiu*, *hebis*, *hebit*, auf diese ahd. *habem*, *habes*, *habet*, got. *haba*, *habais*, *habaiþ* zurück. Man vergleiche im übrigen Karsten Beiträge zur Geschichte der ē-Verba im Altgermanischen, bei dem übrigens manches zu korrigieren ist. An sicheren alten ē-Verben lassen sich folgende durch Heranziehung der verwandten Sprachen nachweisen:

got. *þahan*, ahd. *dagēn*, lat. *tacēre*. Der tonlose Spirant des Gotischen erklärt sich anstandslos aus der Wurzelbetonung des Präsens; got. *witan* 'beobachten', lat. *vidēre*, lit. *pavydėti*; got. *haban*, lat. *habēre*; got. *liban*, ahd. *lebēn*, griech. ἀλιφῆναι, abg. *lьpěti*; got. *gaþarban*, slav. *trъpěti*, griech. ταρπῆναι; got. *munan*, griech. μανῆναι, slav. *mьněti*; got. *anasilan*, lat. *silēre*; got. *þulan*, lit. *tylėti* 'schweigen', griech. τλῆναι; got. *wakan* 'wachen' zu lat. *vegēre* 'bin frisch'; ahd. *lobēn*, lat. *libet*, *lubet*, ai. *lubhyati*; ahd. *sagēn*, griech. ἐνισπήσω Od. 5, 98; ahd. *dorrēn*, lat. *torrēre*, griech. τερσῆναι; ahd. *sorgēn*, got. *saúrgan*, *saúrgaida*, lit. *sérgiu*, *sérgėti*; ahd. *hogēn*, got. *hugjan*, ai. *śucyati*.

In vielen Fällen ist aber auch die *j*-Flexion verallgemeinert. Ahd. *sizzu* gehört zu lat. *sedēre*, abg. *sěděti*, griech. καθιζήσω und entspricht genau griech. ἕζομαι, abg. *sězdą*; im Gotischen steht *hugjan* neben ahd. *hogēn*. Es fragt sich, ob die Auswahl der verschiedenen Formen nicht durch syntaktische Gründe bedingt ist. Der Form auf -ē müsste als altem Aorist perfektivische Bedeutung zukommen. Ich bin augen-

[...]icklich nicht in der Lage, diese weitgehende Untersuchung [...]zustellen, hoffe aber später darauf zurückkommen zu können.

Das *ē* des sogenannten zweiten Stammes bildet demnach, [...]ie wohl klar geworden ist, einen integrierenden Bestandteil [...]r Wurzel. Es ist weder in griech. ἐμάνην ein η an die [...]urzel getreten, noch ist das Präsens μαίνομαι durch *-i̯o* er[...]itert, sondern beide sind Ablautsformen der Wurzel *menēi*[1]).

Wir wollen nunmehr versuchen, ob wir das *ē/ī* anderweit [...]hweisen können.

Das Perfektum[2]) bildet eine eigentümliche, durchaus [...]eitliche Formation, aber gewisse Reste einer mannig[...]igeren Gestaltung fehlen nicht. Vor gewissen Kasus[...]ungen tritt nämlich im indischen Perfekt ein 'Binde[...]al' *i* auf. Whitney sagt darüber Gramm. § 798a: "Im [...] nehmen konsonantische auslautende Wurzeln nur dann [...] Bindevokal an, wenn die letzte Silbe des Stammes eine [...]were ist, sonst aber nicht: so *ásitha*, *uvócitha*, *vivēditha*, [...]r *tatántha*, *vivyáktha*; *ūcimá*, *paptima*, *sēdima*, *yuyōpima*, [...]r *jaganma* und *yuyujma*." Diese Regelung ist nicht alt, [...] die Gleichung *vēttha*, griech. οἶcθα, got. *waist* zeigt. [...]n vermutete Osthoff, dass sich vor den Endungen *m* und [...]ach langer Silbe ein Svarabhaktivokal lautgesetzlich ent[...]ckelt habe. Selbst wenn man das als richtig zugeben [...]llte, was ich nicht thue, so war doch das vor *-tha* und *-ṣe* [...]ht möglich, hier muss *i* zu einem Teile mindestens alt sein. [...] Fällen wie *dadhiṣē*, *dadhimá*, *tasthimá* vertritt *i* idg. *ə* = [...]iech. α ἕcταμεν: in andern hängt es mit den zweisilbigen [...]sen auf *ā*, *ē*, *ō* zusammen, z. B. *papti-ma* zu πέπτω-κα, [...]*i-tha* zu lat. *era-m* usw. Vereinzelt kann es auch altes *i* [...]n, so in *sēdi-ma*, *sēdi-rē* = lat. *sēdi-mus*, abg. *sěděti*. Andere [...]lle (*vivēditha* ist zu unsicher) wüsste ich nicht zu nennen.

Sicher hat *ēi* eine Rolle bei den Nasalpräsentien ai. [...] *-nāmi*, *-nīmás* gespielt. Das lange *ī* setzt einen Lang-

1) *ēi* ist nirgends mehr erhalten. Bartholomae hat für altes [...]das *ai* von got. *habais* und abg. *i-ši* usw. in Anspruch genommen, [...]e dabei auf lautliche Schwierigkeiten zu stossen. Aber das [...]echische und Lateinische zeigen keine sichere Spur des *ēi*, so[...]s wir diese Vermutung auf sich beruhen lassen können.

2) Vgl. hierzu die schöne Abhandlung v. Bradkes IF. 8, 123 ff.

diphthong als Vollstufe voraus, also *ēi*, während *ā* mit *ə* (ind. *i*) ablautete. Bei dem zweiten Stamm auf *ā* wurde das Nasalpräsens mit *-nāmi*, *-nəmós*, bei dem auf *-ēi* mit *-nēmi*, *nīmas* gebildet. Während im Europäischen fast durchgehends ersteres verallgemeinert ist, hat sich im Indischen *-nīmás* für *-nimás* Geltung verschafft. Ai. *vṛṇámi*, *vṛṇīmás* gehört zu abg. *velěti*, lat. *velim*, got. *wileis*, ai. *hṛṇīṣé* zu abg. *goréti*, *mṛdnámi* 'zerreiben' zu lat. *mordēre*. Weitere Beispiele kenne ich nicht, aber es könnten doch Formen wie **bhudhnémi*, **yudhnémi* sehr wohl bestanden haben.

Ein weiterer Fall führt uns auf das Gebiet der nominalen Stammbildung. Die nominalen reinen *i*-Stämme, d. h. die Stämme, in denen *i* direkt an die Wurzel gefügt zu sein scheint, bilden eine nicht gerade zahlreiche Klasse, die bei genauer Betrachtung manche Schwierigkeiten, namentlich in ihrer Betonung, bereiten. Dass es jemals ein Suffix *-i* als selbständiges Element gegeben habe, ist unwahrscheinlich, jedenfalls nicht zu beweisen, und mit unseren Anschauungen von dem Leben der Sprache nicht zu vereinigen.

Man wird deshalb gern zu einer organischen Erklärung greifen. Streitberg hat IF. 3, 337, für mich überzeugend, die Wurzelstämme wie ai. *duh*, *kṛt* usw. aus *o*-Stämmen hergeleitet. Sie sind in der Komposition entstanden. Traten nun die *ēi*-Stämme unter gleiche Bedingungen, so musste mit doppelter Verkürzung ein Stamm auf *-i* hervorgehen, der leicht in die Flexion der *i*-Stämme übertreten konnte. Ohne die Frage zu erschöpfen will ich einiges anführen. Ai. *kaviṣ* 'Weiser', av. *kaviš* 'König' könnten zu lat. *cavēre* 'gehören', ai. *kīriṣ* 'Lobsänger', *kīriṇ-* 'preisend', *kāriṇ-* RV. zu *ákāriṣam*, *ákārīt* RV., *akārṣam* RV., ai. *khaniṣ* AV. 'wühlend' zu *khanitá* V., *khanitram* V., *khaniṣyati* B., *khanitum* B+.; ai. *granthiṣ* 'Knoten', *granthiṇ-* RV., *grathin-* RV., *grathnáti* usw. B., *granthiṣyati* V. +, ai. *gṛbhiṣ* 'in sich fassend', *gṛbhnáti*, *gṛbhnītē* VB., Aor. *agrabhīt* V. B.[1]).

Besonders instruktiv sind reduplizierte Bildungen wie *yuyudhiṣ* 'streitbar' neben *yudhiṣ* 'der Kämpfer' zu lat. *jubēre*; *jagmiṣ* zu lat. *venio*, griech. βαίνω, fut. *gamiṣyati* AV., ai. *dādhṛṣiṣ* zu θαρσέω.

1) *i* kann natürlich auch *ə* sein.

Aus dem Griechischen vergleiche man μῆνις zu μαίνομαι, ἐμάνην; aus dem Germanischen got. *hugs*, as. *hugi* zu *hugjan*, ahd. *hogēn*, ai. *śúcyati*, *śúci-ṣ* V +, *śóci-ṣ* N. 'Licht, Flamme'; got. *qums*, as. *kumi* zu lat. *venio*, *venī-re*, griech. βαίνω, ai. *gmi-* RV.; got. *muns*, aisl. *munr* 'Absicht' zu griech. μαίνομαι, ἐμάνην; ahd. *fang*, ags. *feng*, an. *fengr* 'Fang' zu lat. *paciscor*, griech. ἐπάγην; germ. *walði* 'Macht' zu lat. *valēre*; germ. **wurði-* 'Schicksal' zu abg. *vrъtěti*.

Neben *ī* musste in anderen Fällen *ē* stehen. So erhält lat. *sēdē-s* seine Aufklärung, es gehört ganz regelrecht zu *sedēre*, und scheint mir altertümlicher zu sein als griech. ἕδος; dazu got. *anda-sēts*. Das ursprüngliche Paradigma dieser *ē*/*ī*-Deklination ist vorläufig noch nicht zu erschliessen.

Neben *sēdēs* liegt av. *haðiš-*, ap. *hadiš* N. 'Sitz', und so lassen sich noch eine Reihe alter *-is*-Stämme auf *ē*-Verben beziehen. Ai. *rôciṣ-* N. 'Licht' gehört zu lat. *lucē-re*, *varti-ṣ* N. 'Umlauf' zu abg. *vrъtěti*, germ. **wurði*, *śociṣ* N. zu ai. *śucyati*, ahd. *hogēn* s. o.

Ich stelle schliesslich noch eine Anzahl von Beispielen zusammen, in denen ein zwischen Stamm und Endung erscheinendes *ī* zu dem zweiten Stamm auf *-ē* gehören könnte. Selbstverständlich ist das nur da sicher, wo der Laut der Einzelsprachen eindeutig ist. Lat. *medi-cus*, *medi-tāri* zu *medē-ri*; ai. *rudhi-ras*, *rôhi-tas*, *rôhi-t* 'rote Stute' zu slav. *rъděti*, lat. *rubēre*, aber griech. ἐρυθρός; ai. *bôdhi-t* in *bôdhin-manas* zu slav. *bъděti*; ai. *tṛṣi-tás* zu lat. *torrēre*, griech. τερσῆναι.

Auch die griechischen Verben auf -ισκω, lat. auf *-isco* können von *ē*-Verben ausgegangen sein. ῥυΐσκομαι ist zu griech. ἐρρύη, lit. *sraviù*, *sravěti* zu stellen, aber es ist nur aus Heliodor und Eustach nachzuweisen. Dazu ἐρυΐσκετο· ἔρρεεν, ἐχεῖτο Hesych; στερί-σκω Soph. O. C. 376, ἀποστερίσκει Thuk. 2, 43 zu ἐστέρη-ν, στερή-σω. Aus dem Lateinischen fügen sich an: *paci-scor* zu ἐπάγην, *remini-scor* zu μανῆναι, got. *munan*.

Streitberg hat PBrB. 16, 266 ff. den Zusammenhang des slavischen Komparativsuffixes *-ějьs* mit dem indischen *-īyas*, griech. -ίων erkannt. Es liegt hier deutlich alter Ablaut vor, und deshalb habe ich Idg. Akz. S. 242 vermutet, dass dieses *-ē-*, *-ī-* von den Verben auf *-ē* ausgegangen ist.

So gehört griech. ἀλγίων zu lat. *algē-re*, hom. ῥίγιον zu ῥιγέω, lat. *rigē-re*, ἡδίων, ai. *svādī-yas* zu lat. *svadēre*, ai. *yōdhī-yas* zu lat. *jubēre*.

Und schliesslich muss ich noch die 3. Person Singularis des Passiv-Aoristes hier erwähnen, in denen Osthoff bei Streitberg IF. 3, 86 nominale *i*-Stämme sieht. Ich kann mich aber dieser Erklärung nicht ganz anschliessen, vielmehr lässt es sich m. E. gar nicht verkennen, dass diese Passivaoriste auf *-i* teils zu *sēṭ*-Wurzeln (in diesem Falle ist also *i* gleich *ə*), teils zu *-ēi*-Wurzeln in Beziehung stehen. Zu diesen gehören *arōci* RV. zu lat. *lucēre*, vgl. *rúci*, *rōciṣ* usw., *avēdi* zu *vidēre*; *śąsi* RV. zu lat. *censē-re*; *aśōci* V. zu ahd. *hogēn*; *ásādi*, *sādi* RV. zu lat. *sedēre*; *abōdhi* zu abg. *bъděti*. In folgenden ist der Zusammenhang mit den *sēṭ*-Wurzeln nicht zu verkennen: *kṣāyi* zu *2kṣi* 'vernichten', Präs. *kṣiṇāti* V., *kṣī-ṇa* AV.+; *ajāni* zu *jātás*; *atāri* zu *tṛ*, vgl. *tīrṇás* V., *átārīt*; *apāti* zu *pat* 'fliegen', vgl. *pati-tás* AV., *pa-pti-ma* usw., *abhāri* zu *bharī-man* usw. Diese Bildung hat sich dann in einer Reihe von Fällen weiter ausgedehnt, aber hier ist zweifellos ihr Ausgangspunkt zu suchen.

Anhang. Ai. *āsīṣ* zu lat. *erās*?

Der Ablaut *ēi*—*ī* in den erwähnten Fällen scheint mir über allen Zweifel erhaben zu sein, und ebenso der Zusammenhang der *ē*-Verben mit den *j*-Präsentien. Ganz anders steht es mit Bartholomaes Ablaut *āi*—*ī*. Seine Beispiele beweisen durchweg nichts.

1. Über ai. *āsīṣ* zu lat. *erās* siehe weiter unten.

2. Der Ablaut ai. *punāmi* — *punīmás* ist oben schon behandelt. Nirgends zeigt sich der Ablaut *ā-ī*, denn dem indischen *ā* kann man seine ursprüngliche Qualität nicht ansehen.

3. Zu den slavischen Verben mit dem zweiten Stamm auf *-ā* gehören sowohl *o-* wie *jo*-Präsentien. *bьrati*, *berą*: *dьrati*, *derą*, *pьrati*, *perą* : *gъnati*, *ženą*; *zъdati*, *zidą*; *iskati*, *iską*; *sъsati*, *sъsą*; *tъkati*, *tъką*; *rъvati*, *rъvą*; *pl'ьvati*, *pl'ьvą*; *bl'ьvati*, *bl'ьvą*, *zъvati*, *zovą*; *kovati*, *kovą*. Die Zahl der Verben, bei denen ein zweiter Stamm auf *-ā* neben einem *jo*-Präsens steht, ist allerdings bedeutend grösser. Ich zähle in Leskiens Handbuch 70 Fälle. Aber man wird an der

ertümlichkeit dieser slavischen Bildung billigerweise zweifeln sen, denn erstens flektiert das Präsens nicht *-ją, -iši,* sondern *-jesi,* und zweitens hat das nah verwandte Litauische nichts Slavischen entsprechendes. Allerdings gibt es dort Verben *-óti,* die mit den slavischen auf *-ati* verglichen werden ıen, aber niemals bilden sie ein Präsens mit *j,* vgl. *gẽdmi,* *u,* *gëdóti*; *jëszkau, jėskóti, kýbau, kybóti* usw. Nur in m Falle stimmen bei diesen Klassen die Sprachen über-; lit. *jėskóti* = abg. *iskati* neben *ištą* = lit. *jëskau*; dies d durch ahd. *eiskōn* als alt erwiesen. Im ai. besteht ein Präsens, *ichámi.*

Drittens kann man zeigen, dass zahlreiche Infinitive auf ti im abg. jung sind, denn sie fehlen dem Litauischen und en modernen slavischen Dialekten. Beispiele: abg. *alkati,* t. *álkstu, álkti*; abg. *lają, lajati,* lit. *lóju, lóti*; abg. *bają,* *ajati,* lit. *bóju, bóti,* lat. *fāri,* griech. φημί; abg. *mają,* *ajati,* lit. *móju, móti*; abg. *sëją, sëjati* neben *sëti,* lit. *sẽju,* *ti*; abg. *lëją, lъjati,* lit. *lẽju, lẽti*; abg. *srъblją, srъbati,* lit. *rbiù, sur̃bti.*

Die slavischen Infinitive auf *-ati* neben Präsentien auf *-esi* sind ziemlich einfach zu erklären. Zu den zweisilbigen ırzeln auf *-ā* haben sich schon im Idg. themavokalische dungen gestellt, vgl. oben Akz. St. 6. Folgende Fälle mit *a* d im Slavischen alt: abg. *zъváti,* ai. *hvā-,* abg. *orati,* lat. *āre,* abg. *stenati,* griech. στενά-ζω, *bъrati* zu lat. *feram,* ech. φέρε-τρον, ai. *bhari-,* *dъrati* zu griech. δορά, *pъrati* griech. περάω.

4. Was Bartholomae aus den übrigen Sprachen beibringt, durchaus unsicher.

Im Lat. steht zwar in einigen Fällen ein *ā*-Präsens neben em *j*-Präsens, vgl. *occupāre* : *capio, suspicāri* : *specio,* r es findet sich ebenso gut *profligare* neben *fligo, com-lāre* neben *pellō, aspernāri* neben *sperno, instigāre* neben *tinguo, cubāre* neben *cumbis, lavās* neben *lavis, ēlegans* en *ēligere, pinsās* neben *pinsis.*

Auf Fälle wie umbr. *mugātu,* griech. μυκάομαι, lat. *mūgire,* *fodantes* (Ennius), *fodio,* lat. *arās* neben lit. *ariù,* abg. ą ist nichts zu geben.

Über preuss. *widdai* 'er sah', *perpīdai* 'sie brachten' 115) vgl. jetzt Berneker Die preussische Sprache S. 213,

dessen Kombinationen mich zwar nicht überzeugen, der aber doch zeigt, dass auf das preussische absolut kein Verlass ist.

Ebensowenig kann ich auf τλαι, ταλαι in τλαι-παθής, ταλαι-παθής, ταλαίφρων im Gegensatz zu ἔτλην irgend welches Gewicht legen, da bei Homer nur ταλαιμένης B 865 vorkommt, worin irgend ein Kasus stecken kann.

Auf die äol. Flexion πάλαιμι, γέλαιμι ist kein Verlass, wie Bartholomae S. 183 selbst zugeben muss.

Unrichtig ist sicher das S. 184 über lit. *bylóti*, preuss. *billīt* Bemerkte. *billīt* kann auf *billēt* zurückgehen, und es liegen auch in preuss. *druwīt*, got. *trauais*, ahd. *truēs* nicht 3 verschiedene Ausgänge, sondern ein und derselbe vor.

Es bleibt also nur ai. *asīṣ*, lat. *erās* übrig, und darauf allein kann man nicht bauen. Hängt ai. *-īṣ* mit *-āiṣ* zusammen, so wäre die *ē*-Qualität gesichert, wenn dieses mit Bezzenberger Z. Gesch. d. lit. Sp. S. 195, dem sich Brugmann Grdr. 2, 896 Fn. anschliesst, mit griech. ἄγεις zu verbinden ist.

Auf die übrigen Einzelheiten von Bartholomaes Aufsatz einzugehen, halte ich nicht mehr für nötig. Seine Ansicht von dem Ablaut *ā*—*ī* ist also dahin richtig zu stellen, dass nur *ē*, nicht *ā* mit *ī* ablautet. Die Ablautsverhältnisse der *ē*-Verben aber erklären sich durch dieselben Akzentgesetze, die bei allen Stämmen herrschen, und die dadurch nur um so gefestigter werden.

12. Zur Betonung des Preussischen.

Berneker hat in seinem Buche "Die preussische Sprache" eine neue grammatische Behandlung des Preussischen geboten, die auch die Betonung berücksichtigt. Doch lassen sich zu seinen Ausführungen einige Ergänzungen liefern.

1. Es gilt die Regel: Lit. geschleiftem Diphthong entspricht gedehnter im Preussischen. Berneker verzeichnet aber doch eine Anzahl von Ausnahmen, die sich mit der Annahme erklären lassen, dass nur betonte Silben mit dem Längezeichen versehen sind, wie Berneker ganz richtig bemerkt. Es wird also geschrieben preuss. *mērgan* 'Magd' = lit. *mergą*, aber *mergu* = lit. *mergà*, *mergūmans* = lit. *mergóms*.

Das gilt nun auch von den Fällen, die als Ausnahmen erscheinen. Idg. Akzent S. 94 ff. habe ich nachzuweisen versucht, dass das lit. Paradigma *dë̃vas*, Plur. *dëvaĩ* auf ur-

sprüngliche Endbetonung weist. Das genauere siehe im folgenden Aufsatz. Fast alle Worte, die Berneker anführt, folgen im Lit. dieser Klasse. Vgl. S. 107. preuss. *laucks*, *lauckan* 'Feld' : lit. *laũkas*, *laukaĩ*; preuss. *waix*, *waikan* : lit. *vaikas*, *vaikaĩ*; preuss. *deiws*, *deiwan* : lit. *dė̃vas*, *dėvaĩ*, lit. *dėvás*); preuss. *maiggun* : lit. *mẽgas*, *mėgaĩ*; S. 110 preuss. *varnins* : lit. *var̃nas*, *varnaĩ*; preuss. *wirds*, *wirdan* : lit. *var̃das*, *vardaĩ*. Das einmal belegte *wīrds* ist nicht mit für bedeutungslos zu halten, sondern ganz regelrecht, da alten Neutra Akzentwechsel haben. Lit. *deinan* : lit. *dienà*; der lit. Akk. lautet *dė̃ną*, das Wort ist aber sonst endbetont. Dasselbe gilt für preuss. *teisin* : lit. *tėsà*, *tė̃są*; preuss. *gon* : lit. *dangùs*, Akk. *dañgun*; preuss. *swinto*, *swintan* : *szveñtąs*, das als Adjektivum endbetont ist, ebenso wie *dai* 'die Jungen' trotz russ. *mólod*, s. *mlâd*. Ich sehe e Fälle nicht etwa als Beweis dafür an, dass im Preussien kein Akzentwechsel bei diesen Worten bestand, wohl r lässt sich an eine Ausgleichung nach den endbetonten us denken. Möglich ist aber auch, dass hier wirklich ältere Stufe als im Litauischen vorliegt, worüber ich den enden Aufsatz zu vergleichen bitte.

Aus den Akzentverhältnissen ergibt sich auch, dass *iwa* in *grēiwakaulin* 'Rippe' mit lit. *kreĩvas* 'krumm' zu binden ist, denn serb. *grȉva*, an das man denken könnte, stossenden Ton. Die Schreibung *g* für *k* wird sich wohl sonstigen Fällen dieser Art zurechnen lassen, bei denen des Vokabulars doch wohl eine Regel erkennen lassen. *agnis* 'Auge', lit. *akìs*, *sagnis* 'Wurzel', lit. *szaknìs*, *lay-n* 'Wange', ir. *lecco* 'cheek', *jagno* 'Leber', lit. *jẽknos*, *ndiwelis* 'Quirl' scheint der tonlose Verschlusslaut (vor dem ?) an den tönenden Nasal assimiliert zu sein. Ebenso in *msle* 'Knorpel', lit. *kremslė̃*, in *grēiwa* an die Liquida. *nis* 'Made', lit. *kirmis* bleibt dann allerdings noch unärt.

2. Idg. *ē* hat nach Berneker S. 136 2 Vertretungen Preussischen: gestossen betontes wird *i*, geschleift betontes bt *e*. Diese Regel ist nichts weniger als sicher, normalerse ist idg. *ē* nur durch *ė̃* vertreten. Es gibt auch kein spiel, vgl. Idg. Akzent S. 125, in dem ein *ē* durch Litauisch Slavisch belegt wäre. Es ist daher im Preussischen

auch nur *i* zu erwarten. Die Fälle für *ē* sind denn auch sehr unsicher. Preuss. *semmē* = lit. *žėmė*, *weddē* 'führte' = lit. *vedė* dürften nicht mit angeführt werden, da *ē* im Auslaut stand, unbetontes *ē* im Auslaut aber in *i* übergeht, auch wenn es den Schleifton hatte, preuss. *mūti*, lit. *mótė*, usw. Es bleibt also nur *trēnien* Akk. 'Drohung' übrig, von dem absolut nicht feststeht, dass es Schleifton hatte, aber selbst wenn es ihn besass, so konnte doch auf ein Beispiel keine Regel gegründet werden. *ste* kann natürlich alles mögliche sein.

13. Zur litauisch-slavischen Betonung.

Dass ein erster Versuch, die litauisch-slavische Betonung in ihrem ganzen Umfang zu erklären, wie ich ihn in meinem Idg. Akzent unternommen habe, der Ergänzung bedürfen würde, habe ich mir von vornherein nicht verhehlt. Mit um so grösserer Freude erfüllt es mich, dass auf diesem Gebiet auch von andern mancherlei neues geboten ist. Nicht zum mindesten hat Bezzenberger BB. 21, 282 ff. Ergänzungen zu meiner Arbeit ganz bedeutender Art geliefert, deren Wert natürlich nicht dadurch beeinträchtigt wird, dass ich nicht von allen seinen Annahmen voll überzeugt worden bin. Ausserdem sind zu nennen: de Saussures Bemerkungen Idg. Akz. 6, 157 ff., H. Schmidt-Wartenberg Zur Physiologie des lit. Akzentes IF. 7, 211 ff., J. v. Rozwadowski Der litauische Akzent in der "Universitas linguarum Lituaniae" IF. 7, 223 ff., Lorenz IF. 8, 95 ff. Ich habe seitdem das Glück gehabt, das Litauische selbständig beobachten zu können, und bin dadurch natürlich im Stande, über vieles besser und sicherer zu urteilen als bisher.

Ich kann von all den Fragen, die an den oben erwähnten Stellen behandelt werden, heute nur einige herausgreifen und muss die Besprechung anderer auf spätere Zeit verschieben.

A. Die Natur des litauischen Akzentes und die Quantitäten.

Ich habe meine Darstellung und Bezeichnungsweise des litauischen Akzentes im wesentlichen auf die Angaben Baranowskis gegründet.

Diese Angaben haben, was ich hier ausdrücklich hervorheben will, zunächst nur für ein bestimmtes Dialektgebiet

des Ostlitauischen Geltung. Deshalb besteht alles das, was Bezzenberger a. a. O. 292 gegen meine Darstellung bemerkt, zu Recht. Ich glaube heute nicht mehr, dass Kurschat mangelhaft die Quantitäten beobachtet hat, sondern bin fest überzeugt, dass zwischen Ost- und Schriftlitauisch wesentliche Differenzen bestehen, und dass daher Kurschat ebenso wie Baranowski durchaus Recht haben. Für die ostlitauischen Dialekte R 4, R 5, nach der Bezeichnung Baranowskis, kann ich seine Angaben durchaus und in jedem Punkte bestätigen. Ich habe mich fast zwei Monate in diesem Gebiet aufgehalten und habe überall die drei Quantitäten der Laute gehört. Auf ein bestimmtes Mass lassen sich diese 3 Quantitäten nicht immer zurückführen, vielmehr findet in den einzelnen Gegenden ein Schwanken statt. In den meisten Fällen sind *i* und *u* unter dem Ton deutlich lang (mittelzeitig), sodass man hier *kìtas* usw. schreiben muss, in anderen klingen sie, dann aber auch *a* und *e* kurz. Alsdann sind aber die eigentlichen Kürzen reduziert. Jedenfalls klingen die unbetonten *i*, *u* in Gegenden, wo dies eingetreten ist, viel kürzer als unsere deutschen Kürzen, und ich glaube, dass wir hier in weitem Umfang Murmel-, ja fast tonlose Vokale anzunehmen haben. In meinen Aufzeichnungen habe ich versucht, dies zum Ausdruck zu bringen, und man wird es später im Druck einsehen können.

Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen, der dies nicht konstatieren konnte, können dem gegenüber nur besagen, dass Kurschat für seinen Dialekt, das Hochlitauische, durchaus Recht hat.

Sehr deutlich kam mir im Ostlitauischen auch die Natur der *n*- und *r*-Diphthonge zum Bewusstsein, über die Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen, wie es scheint, nichts ergaben (S. 219 ff.). Die *n* und *r* klingen bei geschleiftem Ton so entschieden lang, dass ein Zweifel meinerseits hier ganz ausgeschlossen ist. Die Verbindungen *añ*, *eñ*, *eř*, *el̃*, *ař*, *al̃*, ferner auch *aĩ*, *aũ* usw. sind entschieden dreimorig. Diese Dreimorigkeit bleibt auch bestehen, wenn diese Verbindungen einst betont waren, und nur durch ein spezifisch litauisches Akzentgesetz, über das ich Idg. Akz. 95 ff. geschrieben habe, vgl. auch de Saussure a. a. O., Bezzenberger a. a. O., Lorenz a. a. O., unbetont wurden. Da sich meine Beobachtungen durchaus mit denen Baranowskis decken, so führe ich die

Fälle aus Anykszczū szilēlys (Baranowski und Weber Ostlit. Texte 1 ff.) hier an[1]: *eìnì* 20, *joūtì* 27, *isztiēstì* 28, *užliestì* 29, *puszýnì* 39, *vaīkùs* 59, *žôli* 60, *kroūjù* 66, *atrañdì* 71[b], *vaīkùs* 77, *jiēvà* 78, *bliñdìs* 78, *grûszià* 78, *liēknà* 79, *kôžnà* 88, *ǵaltônì*, *roudônì* 91, *kroūjù* 92, *joūtì* 104, 105 f., *žvēris* 112, *łoūkùs* 113, *beȓtì* 113, *joūtì* 115, *giȓdì* 126, 128, *kalbà* 128, *szviñtà* 128, *gaīlì* 129, *maīdù* 131, *dûszià* 131, *szviesì* 132, *tŷlà* 134, *szviñtà* 135, *bŷlà* 135, *srôvì* 149, *niēkùs* 154, *sliēkùs* 155, *trûktì* 161, *niēkùs* 165, *skaȓdùs* 167, *skalsùs* 167, *nêrà* 173, *oūsìs* 174, *dûsziàs* 180, *sziȓdìs* 184, *pilnà* 185, *atgaiviñtà* 186, *apgriûtì* 210, *drûtì* 212, *szviñtì* 218, *iskiñtì* 219, *liēknì* 228, *szvŷstì* 230, *ǵaīsvù* 256, *meīlùs* 258, *rônàs* 262, *liñtàs* 263, *luñkùs* 266, *trôràs* 266, *skrôblùs* 268, *soūsùs* 280, *žiēvàs* 293, *paviētrìs* 295, *ruñkà* 299, *diȓvàs* 312, *dûsziàs* 325, *kasdiēnà* 326, *lesviñczùs* 331, *zasiēkùs* 337, *ńapabaīgtà* 340, *sziȓdìs* 340, *suñkù* 341.

Ein Wort wie *vaȓdas* würde also in diesem Dialekt folgendermassen flektieren: *vaȓdas*, *vaȓdo*, *vaȓdui*, *vaȓdù*, *vaȓdù*, *vaȓdì*. Plur. *vardaì*, Akk. *vardùs* usw.

Die Natur der Betonung ist in diesen Fällen so, dass die Stimme in Worten wie *ruñkà*, bei dem *u* tief einsetzt, und über das *ñ* zu der höchst betonten zweiten Silbe ansteigt. Die zweite Silbe liegt musikalisch entschieden höher als die erste und hat natürlich die stärkste Exspiration, die aber kurz abbricht. Der Ton der ersten Silbe ist m. E. nicht zweigipflig, sondern steigt gleichmässig an. Doch gilt dies nur für die ostlitauischen Dialekte, die ich gehört habe. Nun stellt sich heraus, dass sich Schmidt-Wartenbergs Beobachtungen wohl verstehen lassen, aus denen sich ergab, dass die *n* in *grindìs* und *griñdį*, in *penkì* und *peñktas* gleich lang sind. Man beachte übrigens, dass *n* bei schleifendem Ton die Länge 0,175; 0,19; 0,2; 0,16; bei stossendem Ton die von 0,1 hat. Im Durchschnitt ist also *n* dort doppelt so lang als hier, sodass diese Beobachtungen genau mit den Angaben Baranowskis übereinstimmen.

Ich bedaure, dass ich diese Thatsachen in meinem Akzent übersehen habe. Schmidt-Wartenberg hätte sonst vielleicht

1) Der – bezeichnet Zwei-, der ^ Dreimorigkeit. Ursprüngliche Längen sind in diesem Falle dreimorig.

h mehr Beobachtungen nach dieser Richtung anstellen nen.

Was die Natur des schleifenden und gestossenen Tones ifft, so habe ich in der Gegend am Niemen, nördlich von no deutlich gehört, dass der Ton bei schleifendem Charak- stets tiefer einsetzt als bei stossendem, und dann steigt, rend er bei stossendem von einer grösseren Höhe herab- t. Das *e* von *bérnas* liegt also höher als das von *beȓti*.

Für die ostlitauischen Dialekte kann dies aber nicht chweg zutreffen, da hier bekanntlich stossend betontes *a* len Verbindungen *ái*, *ár*, *ál*, zu *o* wird, schleifend betontes egen bleibt. Es heisst dort *kólnas*, *m'argóit'a*, gegenüber *nas*, *arklỹs* aber *órklio*, woraus doch hervorzuscheinen eint, dass *á* tiefer lag als *a*. Ich habe bei meinen Beob- tungen so recht erkennen gelernt, dass die Unterschiede schen den beiden Betonungsarten unter allen möglichen ständen bewahrt sein können, während sich die Art, wie hervorgebracht werden, sehr ändert. Eine Vereinigung verschiedenen Beobachtungen wird nie erzielt werden nen, weil sie höchst wahrscheinlich auf verschiedenen atsachen beruhen.

B. Die litauische Akzentverschiebung.

Die Betonung der ostlitauischen Dialekte, die so ausser- lentlich wichtig für das Verständnis des litauischen Akzentes worden ist, ermöglicht es uns weiter, über die Arten und Chronologie der litauischen Akzentverschiebungen ins are zu kommen. Auch bei dieser Frage ist einmal wieder r Fall eingetreten, dass verschiedene Gelehrte denselben nd gemacht haben. Im Hinblick auf de Saussure IF. z. 6, 166 bemerke ich, dass mir nichts an einer Frage ch der Priorität einer Entdeckung liegt. De Saussure hat rigens völlig Recht, den Unterschied zwischen seinen und inen Aufstellungen zu betonen. Ich glaube im folgenden chweisen zu können, dass auch de Saussure die Wahrheit h nicht ganz gefunden hat, und dass Raum genug für itere Forschung bleibt. Da aber die Probleme, die uns r berühren, geradezu grundlegend für das Verständnis der uischen Betonung sind, so sei es mir gestattet, in mög-

lichster Kürze und Übersichtlichkeit diese Fragen noch einmal zu erörtern.

Im Litauischen haben verschiedene Akzentgesetze gewirkt, um die heutige Betonung hervorzubringen, und zwar zu ganz verschiedenen Zeiten.

1. Durch das letzte Akzentgesetz wurde der Ton von einer Natur langen vorletzten auf die letzte Silbe verschoben, wenn die vorletzte schleifenden Ton hatte und die letzte gestossen betont war. Dieses Gesetz muss jung sein, denn es hat nicht im ganzen Gebiet des Litauischen gewirkt. In dem Dialekt, der in der "Universitas linguarum Lituaniae" dargestellt ist, finden wir es nicht, vgl. Rozwadowski IF. 7, 267 f. Es gibt auch heute noch ostlitauische Dialekte, in denen diese Verschiebung nicht eingetreten ist. In *U*, wie ich den Dialekt der Grammatik nennen will, heisst es also *ĩra*, hochlit. *yrà*, *ẽynu* — *einù*, *kãlbu* — *kalbù*. Dass hier das ursprüngliche auf Seiten von *U*, nicht auf Seiten des hochlitauischen liegt, wird nun durch den vierten östlichen Dialekt (R 4) bewiesen, der zwar auch die Endbetonung zeigt, aber in der ursprünglich betonten Silbe noch die Dreimorigkeit hat. Man vergleiche *einù*, *kal̃bù*, *ỹrà*. Jede andere Erklärung dieser Thatsache ist hier absolut ausgeschlossen.

2. Der gleiche Tonwechsel ist auch vollzogen, wenn die erste Silbe natura kurz war. Doch ist dieses Gesetz älter als das erste, da in diesem Falle auch *U* die Endbetonung hat: *ariù*, *barù*, *bedù* usw., und in R 4 die vorletzte ein-, nicht zweimorig ist, vgl. *ramù* Anik. szil. 9, *kakàs* 63, *pati* 76 usw. Diese Erscheinung ist also eingetreten, ehe die ostlitauische Dehnung unter dem Ton stattgefunden hatte.

Diese litauische Akzentverschiebung ist im wesentlichen richtig erkannt, von Leskien, der sie verschiedentlich ausgesprochen hat, von Bezzenberger BB. 21, 294, von Lorenz IF. 8, 95 f., und auch ich habe sie selbständig erkannt und in meinem Akzent eingehend begründet. De Saussures Auffassung berührt sich ja in einigen Punkten scheinbar mit dieser Regel, weicht aber doch auch in der Auffassung der Erscheinungen beträchtlich ab. Er fasst die Regel ganz allgemein so, dass eine stossend betonte Silbe den Ton von der vorhergehenden schleifenden auf sich zieht, aus einem Schema ◡◡́◡ | ◡́◡◡ wird ◡◡◡ | ◡́◡◡. Ich erkenne gern an, dass unter

eses Gesetz Fälle wie *ne-dugu* gegenüber *nè-neszu* fallen nnen; jedenfalls sind ihm aber nicht Fälle wie *laikýti* genüber *ráižyti* zu subsumieren. Das ergibt sich mit Sicherit aus den Dialekten. R 4 hat in solchen Fällen auf der sten Silbe keinen schleifenden Ton mehr, sondern diese lbe ist zweimorig. Man vgl. Anyk. szil. 1 *kalmúoti*, 9 *ousýtes* u. s. durchweg. Die Differenz von *ráižyti* und *lai*-*ti* erklärt sich vielmehr durch Akzentzurückziehung in *rái*-*ti*, und zwar durch ein drittes Gesetz, von dem de Saussure chts weiss.

Dieses dritte Gesetz lautet, wie ich schon Idg. Akzent l, 98 bemerkte:

3. Folgen zwei stossend betonte Silben auf einander, so ird der Akzent von der zweiten auf die erste zurückgezogen.

Hierdurch erklären sich zunächst die Fälle des Akzentechsels in der Deklination wie: Akk. Plur. *kótus* gegenüber *otaĩ*, *kotũ*, N. Du. *kótu* gegenüber Sen. *kotũ*, Akk. Plur. *ālczius* gegenüber *žalcziaĩ* usw. (vgl. Idg. Az. S. 94), und eiter die Betonung der Verba *cźiáudėti*, *gė́dėtis*, *kósėti* egenüber *gailė́ti*, *gedė́ti*, *kalbė́ti*: — *jústyti*, *mė́tyti*, *ródyti* egenüber *ardýti*, *baidýti*, *braidýti* usw.

Damit ist aber die litauische Akzentverschiebung noch nicht erschöpft. So einfache Typen wir verhältnismässig gerinnen, so können wir diese doch nicht mit den indogermaischen vergleichen. Es gibt noch ein viertes Gesetz, das ch in meinem Akzent zu erkennen versucht habe. Nach ihm at der Stosston der vorletzten Silben den Akzent durchweg von ler letzten weg und auf sie gezogen. Aber dieses Gesetz, las urslavisch-litauisch war, ist durch zahlreiche Ausnahmen lurchbrochen, und jedenfalls im Litauischen bei weitem nicht o deutlich zu erkennen als im Slavischen. Um dieses Gesetz och weiter klar zu legen, muss ich erst eine wichtige Vorrage erörtern, die auch Bezzenberger BB. 21, 297 zu erründen versucht hat. In wieweit ich von ihm abweiche, ird man im folgenden sehen.

C. Die Betonung der *o*-Stämme im Lit.-Slav.

So sehr sich auch nach Ermittlung der bisherigen Getze die litauischen Betonungsparadigmata vereinfachen, so immen diese doch auch jetzt weder mit dem Idg. noch mit

dem Slavischen ganz überein. Bezzenberger hat bei seiner Betrachtung das Slavische nicht berücksichtigt, ja er hat davor gewarnt, das Litauische auf Grund des Slavischen erklären zu wollen. Trotzdem, glaube ich, muss man von dem Slavischen ausgehen. Das Slavische ist in mancher Beziehung einfacher als das Litauische, vor allem ist uns seine Betonung aus früherer Zeit bekannt, da wir bei zwei seit mehr als einem Jahrtausend getrennten Dialekten im wesentlichen die gleiche Betonung antreffen, und wir diese daher für das Urslavische ansetzen dürfen.

Ich wäre in dieser Frage schon in meinem Akzent zu dem richtigen Ergebnis gekommen, wenn ich auch bei der Betonung der *o*-Stämme konsequent vom Idg. ausgegangen wäre. Aber ich sehe jetzt, dass meine Aufmerksamkeit durch den litauischen und russischen Akzentwechsel zu sehr in Anspruch genommen war, um das richtige zu erkennen.

Ich wiederhole die bekannte Regel: die Betonung der primären *o*-Stämme ist im Indischen und Griechischen fest und der Art geordnet, dass Nomina actionis die erste, Nomina agentis die zweite Silbe betonen. Dem entsprechend finden wir denn auch im Serbischen nur 2 Akzentschemata bei den *o*-Stämmen, Betonung der ersten oder Betonung der letzten Silbe, die im Russischen wiederkehren. Daneben tritt hier noch eine dritte und vierte Art auf, nämlich bei sonstiger Paroxytonierung Endbetonung vom Gen. oder Nom. Plur. an. Diese Art verlockt sehr dazu, sie mit der litauischen Klasse I a (*dė̃vas, dė̃vaĩ, dė̃vũ*) zu vergleichen, aber ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir es mit einem Einfluss der *u*-Stämme zu thun haben können, deren Kasus verschiedentlich in ihrer Form herübergenommen sind. Diese Hypothese wird nach der Darlegung der serbischen Verhältnisse viel sicherer werden.

Im Serbischen liegen die Thatsachen folgendermassen:

a. Paroxytona in Übereinstimmung mit den verwandten Sprachen:

1. s. *dô, dȍla* 'Thal', r. *dolъ, dóla,* griech. θόλος;

2. s. *dôm, dȍma* 'Haus', r. *domъ, dóma* (Pl. *domá, domóvъ,* Prep. *domú*), ai. *dámas,* griech. δόμος; der N. Plur. r. *domá* dürfte identisch sein mit dem alten femininen Kollektivum, das in griech. μεσόδμη vorliegt;

3. s. *vûk, vûka* 'Wolf', r. *volkъ, vólka* (*volkóvъ*), ai. *as*, got. *wulfs*, griech. λύκος;

4. s. *zûb, zûba* 'Zahn', r. *zubъ, zúba* (*zubóvъ*), ai. *jám-s*, griech. γόμφος;

5. s. *bôg, bōga* 'Gott', r. *bogъ, bóga* (*bogóvъ*), ai. *bhágas*;

6. s. *svёkar, svёkra* 'Schwiegervater', r. *svёkorъ, svê-*, ai. *śváśuras*, got. *swaihra*, (griech. ἑκυρός);

7. s. *vôz, vōza* 'Wagen', r. *vozъ, vóza*, griech. ὄχος;

8. s. *grôm, grōma* (Maž.) 'Donner', r. *gromъ, gróma nner'*, griech. χρόμος 'knirschendes Geräusch' Hes., ahd. *m*;

9. s. *gôj, gōja*, r. *gôj, gôja* 'Gedeihen', ai. *gáyas* 'Haus-ıd, Wohnsitz;

10. s. *stân, stâna* 'Weberstuhl usw.', r. *stánъ, stána*, ai. *inam*;

11. s. *dâr, dâra* 'Gabe', r. *darъ, dára*, (Pl. *darý, da-ъ*), griech. δῶρον, ai. *dā́nam*;

12. s. *tȓn, tȓna* 'Dorn', ai. *tṛ́ṇam*;

13. s. *lôg, lōga* 'das Liegen, cubitus', r. *logъ, lóga*, griech. ɩος;

14. r. *stonъ, stóna*, στόνος;

15. s. *vlâk, vlâka* 'Art Fischernetz', r. *vólokъ*, griech. ϰός für *ὄλκος nach ὁλκή = s. *vláka*.

Als Ausnahmen habe ich gefunden:

s. *sȁn, sna* 'Schlaf, Traum', r. *sonъ, sná*, ai. *svápnas*, . *suefn*, griech. ὕπνος. Die verschiedene Vokalisation weist f einen alten Akzentwechsel nach Art von τόμος — τομή;

s. *dvôr, dvóra* 'Hof', čak. *dvôr, dvorȁ*, r. *dvorъ, dvorá*, *dvā́ram*. Hier gilt dasselbe, vgl. griech. θύρα, ursprünglich so wohl *$d\underset{\circ}{u}$*órom -dhurá*. Die serbische Nominativbetonung ɜist direkt auf ai. *dvā́ram*.

Umgekehrt ist s. *hôd, hōda* 'Gang', r. *chodъ, chóda* regel-cht betont gegenüber griech. ὁδός. Auch wohl s. *sôk, sōka* aft', r. *sokъ, sóka*, griech. ὀπός.

Zu diesen Beispielen, die wir direkt vergleichen können, mmt aber die Fülle der Verbalabstrakta, die nach idg. Regel rzelbetont waren. Fremdwörter haben sich dem allgemei-ı Typus angeschlossen.

s. *bôj, bōja*, r. *bój, bója* 'Kampf'; — s. *brôd, brōda*, r.

brodъ, bróda 'Furt', s. *bròditi* 'waten'; — s. *brôj, brȍja* 'Zahl' zu *bròjiti* 'zählen'; — s. *gnôj, gnȍja* 'Mist', r. *gnoj, gnója*; — s. *kôt, kȍta* 'Brut'; — s. *kôv, kȍva* 'Beschlag, Werkzeug zum Pferdebeschlagen'; s. *krôv, krȍva*, r. *krovъ, króva* 'Dach'; — s. *lôg, lȍga* 'das Liegen'; — s. *lôj, lȍja* 'Talg'; r. *loj, lója*; — s. *lôv, lȍva* 'Jagd', r. *lovъ, lóva*; — s. *plôd, plȍda* 'Frucht', klr. *plidъ, plódu* (r. *plodъ, plodá*); — s. *plôt, plȍta*, r. *plotъ, plóta* 'Zaun'; — s. *pôst, pȍsta* 'Fasten'; — s. *pôt, pȍta* 'Schweiss', r. *potъ, póta*; — s. *rôd, rȍda* 'Geschlecht', r. *rodъ, róda*; — s. *rôj, rȍja* 'Bienenschwarm'; — s. *rôk, rȍka* 'Termin', r. *rokъ, róka* zu *reką*; — s. *rov, rȍva* 'Aufgrabung' zu *rīti*, lat. *ruere*; — s. *skôk, skȍka* 'Sprung', r. *skokъ, skóka*; — s. *stôg, stȍga* 'Schober', r. *stogъ, stóga*, ahd. *dah* N., lat. *toga*; — s. *tôr, tȍra* 'Hürde'; — s. *tôv, tȍva* 'Fettigkeit' zu ai. *tavás* 'stark, kräftig'; — s. *trôv, trȍva* 'betäubender Köder', vgl. *trûjēm* 'ich vergifte'; — s. *znôj, znȍja* 'Schweiss', r. *znoj, znója*; — čak. *zvôn, zvȍna* 'Glocke', r. *zvonъ, zvóna*, zu ai. *hávanam* 'Anrufung', *huvana-*; — s. *glâd, glâda* 'Hunger', r. *gólodъ, góloda*; — s. *glâs, glâsa* 'Stimme', r. *gólosъ, gólosa*; — s. *smrâd, smrâda* 'Gestank', r. *smórodъ, smóroda*; — s. *srâm, srâma* 'Scham', r. *sóromъ, sóroma* (daneben *sorómъ*, Brandt S. 237); — s. *plȉjen, plȉjena* 'die Beute', r. ksl. *plênъ, pléna*; — s. *rûg, rûga* 'Spott' zu engl. *wrong*, norw. *vrang*, an. *rangr*; — s. *três, trêsa* 'Zittern'; — s. *zvêk, zvêka* 'Klang'; — s. *dûh, dûha* 'Hauch, r. *duchъ, dúcha*; — s. *kûs, kûsa* 'Geschmack'; s. *bȉjeg, bȉjega* 'Flucht', r. *bêgъ, bêga*; — s. *bȉjes, bȉjesa* 'Wut', r. *bêsъ, bêsa*; s. *slȉjed, slȉjeda* 'Spur', r. *slêdъ, slêda*; — s. *smȉjeh, smȉjeha* 'Lachen', r. *smêchъ, smêcha*; — s. *svȉjet, svȉjeta* 'Licht, Welt', r. *svêtъ, svêta*, ai. *śvētás* 'weiss, licht, hellglänzend'; — s. *vȉjek, vȉjek* 'Lebenszeit'; — s. *râd, râda* 'Arbeit'; — s. *râz, râza* 'Streichbrett', r. *razъ, ráza* 'Schlag'; — s. *sâd, sâda* 'Pflanzung', r. *sadъ, sáda* 'Garten'; — s. *stâs, stâsa* 'Wuchs'; — s. *vâr, vâra* 'Hitze', r. *varъ, vára*; — s. *žâr, žâra* 'Glut', r. *žarъ, žára*; — s. *dûg, dûga* 'Schuld', r. *dolgъ, dólga*; — s. *tȓk, tȓka* 'Lauf'.

Das Prinzip ist also vollkommen gewahrt, wenngleich es auch eine Anzahl von Worten gibt, die die Wurzelsilbe betonen, ohne deutliche Nomina agentis zu sein.

Nicht mit berücksichtigt sind die Worte mit Stosston

der Wurzelsilbe, weil hier keine Entscheidung möglich ist, ob die Betonung ursprünglich ist, vgl. Idg. Akzent 93.

b. Oxytona übereinstimmend mit den verwandten Sprachen.

Es gibt entschieden wenig oxytonierte primäre *o*-Stämme. Es ist das ganz natürlich, da im Idg. die Hauptmasse aus Adjektiven bestand, die im Serbischen regelrecht endbetont sind; sie sind natürlich auch zu berücksichtigen.

s. *drȍzd, dròzda*, r. *drozdъ, drozdá*, griech. στρουθός kleiner Vogel'; — s. *pèro* 'Feder', griech. πτερόν; — s. *gni-ězdo* 'Nest', r. *gnězdó*, ai. *nīḍás*; — s. *jáje* (Budmani *jâje*), k. *jâje*, griech. ᾠόν (ᾤιον); — s. *bȍs, bòsa, bòso*, r. *bosъ, sá, bósa*, ahd. *bar*; — s. *gô, gòla, gòlo*, r. *golъ, golá, goló*, l. *chalo*; — s. *žȋv, žìva, žìvo*, r. *živъ, živá, živo*, ai. *jīvás*; s. *nâg, nága, nāgo* 'nackt', r. *nagъ, nagá, nágo*, ai. [*nag-s*]; — s. *kȗt, kùta*, r. *kutъ, kutá*, ὁ κανθός.

An Ausnahmen habe ich gefunden:

s. *rȍb, ròba*, r. *rabъ, rabá* 'Sklave', ai. *árbhas* 'klein'; *sûch, súcha, súcho*, r. *suchъ, suchá, súcho*, griech. αὖος, er ags. *sear*.

Die sonstigen Oxytona entziehen sich meistens einer ety-logischen Analyse.

s. *bȍb, bòba* 'Bohne', r. *bobъ, bobá*, lat. *faba*; — s. *ȍzd, gròzda* 'Traube', r. *grozdъ, grozdá*; — s. *pȍp, pòpa* riester', r. *popъ, popá* 'Lehnwort'; — s. *skrȍb, skròba* 'eine t Mus'; — s. *snȍp, snòpa* 'Garbe', r. *snopъ, snopá*; — s. *ar, òdra* 'Bett', r. *odrъ, odrá*; — s. *òganj, ognja* 'Feuer' *i*-Stamm; — *grȍb, gròba* 'Grab', r. aber *grobъ, gróba* ehnwort'; — s. *sȍm, sòma* 'Wels', r. *somъ, sóma*; — s. , *stòla* 'Tisch', r. *stolъ, stolá*, griech. στήλη; — s. *vô, vòlà, volъ, volá* 'Ochs'; — s. *nôž, nóža*, r. *nožъ, nožá* 'Messer'; s. *čȇp, čèpa* 'Stöpsel'; — s. *klȅn, klèna* 'Ahorn'; — s. *ȕd, trúda*, r. *trudъ, trudá* 'Mühe'; — s. *ûm, úma*, r. *umъ, má* 'Vernunft'; — s. *grȉjeh, grijèha* 'Sünde', *grěchъ, grě-í*; — s. *lȉjek, lijèka* 'Arznei, Fremdwort'; — s. *gâj, gája ain*', klr. *gaj, gáju*; — s. *plâst, plásta* 'Heuschober', r. *stъ, plastá*; — s. *trâp, tràpa* 'Rübengrube'; — s. *prûd, ída* 'Sandbank', r. *prudъ, prudá*; — s. *sûd, súda* 'Ge-it', r. *sudъ, sudá*, eigentlich wohl 'Richter'; s. *hrâm, hrá-* 'Tempel', r. ksl. *chramъ, chráma*; — s. *hrâst, hrásta*

'Eiche', wr. *chvórost, chvórosta* (Lehnwort); s. *brījest, brijèsta* 'Ulme', klr. *bérest, béresta,* wohl ursprünglich wegen čak. *brêst, brêsta*; — s. *drījen, drijèna* 'Kornelkirsche', r. *derén, derená*; — s. *trījem, trijèma* 'Halle', r. *téremъ,* klr. *terém*; — s. *bûn, búna* 'Bilsenkraut'; — s. *hûm, húma* 'Hügel', r. *cholmъ, cholmá* (*chólma*) Lehnwort; — s. *stûp, stúpa* 'Hauptast, Säule', r. *stolpъ, stolpá*; — s. *gȓm, gŕma* 'Gebüsch'; — s. *gȓč, gŕča,* čak. *kȓč, kȑča* 'Krampf', klr. *korč*; — s. *kȓst, kȑsta* 'Kreuz', Lehnwort; — s. *kȓš, kȑša* 'Karst'; — s. *vȓh, vȑha* 'Gipfel' (*u*-Stamm), r. *verchъ, vérchа*; — s. *klîp, klípa* 'Maisähre'; — s. *mîr, míra* 'Friede', r. *mirъ, míra*; — s. *šîb, šíba* 'Gesträuch'; — s. *vîr, víra* 'Wirbel', r. *virъ, víra*; — s. *štît, štíta,* r. *ščitъ, ščitá*; s. *bîč, bíča* 'Peitsche', r. *bičъ, bičá.*

Die russische Endbetonung vom Nom. resp. vom Gen. Plur. ab führe ich, wie schon bemerkt, auf den Einfluss der *u*-Stämme zurück. Dass die Kasus der *u*-Stämme zugleich mit der Betonung herübergenommen sind, ergibt sich deutlich aus dem Serbischen, wo der Lokativ Singularis, der von den *u*-Stämmen stammt, sehr häufig Endbetonung gegenüber sonstiger Wurzelbetonung zeigt, z. B. Dativ *grȁdu, bȓku, kljûnu, gȍvoru, kȁmenu, mjȅsēcu, pȍrogjāju* gegenüber Lok. *grádu, bŕku, kljúnu, govòru, kamènu, mjesécu, porogjáju* usw. Vgl. ferner meine Bemerkungen Idg. Akz. 218 f. Im einzelnen sehe ich folgende Fälle als die Ursachen an: *dolgъ* 'Pflicht, Schuld', Pl. *dolgý,* ab. Gen. Sing. *dlъgu* Supr. 433, 21; russ. *rjadъ* 'Reihe', *rjadý,* ab. Gen. Sg. *rędu* Supr. 305, 22; russ. *činъ* 'Rang', ab. Gen. Sg. *činu*; russ. *jadъ* 'Gift', *jadý,* ab. Gen. Sing. *jadu* Supr. 315, 5.

Bei denen, die im Nom. Plur. die Endung *a* haben, ist die Erklärung anderswo zu suchen. Das ist der Akzentwechsel, den wir weiter unten im Litauischen treffen werden, und der dort seine Erklärung finden wird.

Man wird demnach die slavische Betonung, wie sie durch das Serbische repräsentiert wird, für altertümlich halten dürfen, und man kann, nunmehr sich auf alle Sprachen stützend, an das Litauische herantreten.

Man kann das Kurschatsche Akzentschema Ia, *dêvas, dêvaĩ* ohne weiteres auf Anfangsbetonung des Singulars und Endbetonung des Plurals und auf nichts anderes zurückführen, indem Lok. und Instr. *dëvè* und *dëvù* auf paroxytonierte For-

ıckgehen müssen, der Vokativ aber wahrscheinlich :ont war, vgl. Bezzenberger BB. 21, 294[2]. Einen Akzentwechsel zwischen Singular und Plural finden den neutralen *o*-Stämmen und den paroxytonierten en *o*- und den oxytonierten femininen *a*-Stämmen, *vădanam*, griech. ἡδονή, φῦλον, φυλή, griech. γόμφή. Weitere Beispiele bei Joh. Schmidt Neutra 21. Joh. Schmidt schon früher angenommen (KZ. 26, 363, 31 und Mahlow 81), dass das *aĩ* des lit. Nom. Plur. :ulina die Endung der alten Neutra, vermehrt um die *i* sei. Ich habe diese Ansicht früher abgelehnt, muss heute anerkennen, wofür man in dem folgenden den ehen mag.

· das Neutrum Pluralis kann man auch feminine Verkta auf *-ā* einsetzen, da dasselbe Wort bald als Fem. ıld als Neutrum Pluralis auftritt, vgl. hom. τὰ ἡνία, ία, hom. τὰ οἰκία, att. ἡ οἰκία, r. *večerъ*, Pl. *večera*, ερος, ἕσπερα, nachhom. ἡ ἑσπέρα, lat. *vespera*, lat. *menda*, ai. *mindā́* 'körperlicher Fehler', vgl. Joh. Neutra 21.

setze also als ursprünglich an:

ytonierter Singular	Oxytonierter Plural
όθος	*badaĩ*, ποθή, ai. *bādhás*;
	jė̃szmaĩ, αἰχμή;
ıhd. *lōh*, lat. [*lūcus*]	*laukaĩ*, ai. *lōkás*;
ἴγκος	*vąszaĩ*, ὀγκή;
ahd. *mein* M.N.	*mainaĩ*, s. *mijèna*;
ɩόμος (νομός)	*namaĩ*, νομή;
	sparnaĩ, ai. *parṇám*;
erb. *sı̏jeno*	*szėnaĩ*, s. Pl. *sijèna*;
ai. *yávas*	*yavaĩ*, griech. ζεά;
. *ózero*, s. *jȅzero*	*eżeraĩ*, r. *ozerá*, s. *jezèra* 'pol'e u Herzegovini';
	nagaĩ, s. *nòga*, ai. *nakhám*;
iech. λίνον	*linaĩ*, r. *lënъ*, *lьná*;
	lizdaĩ, s. *gnijèzdo*, ai. *nīḍás*;
sôk, *sōka*	*sakaĩ*, ὀπός 'Saft';
Hals', κύκλος	*kaklaĩ*, ai. *čakrám*;
lat. *campus*, got. *hamfs*	*kampaĩ*, καμπή;
μόσχος, s. *mȍzak*	*mazgaĩ*, ahd. *masca*;

dãgas, ahd. *tac*	*dagaĩ*, ai. *nirdāhás*;
kãras 'Krieg', ai. *kā́ras* N. 'That'	*karaĩ*;
žam̃bas, s. *zûb*, *zûba*, γόμφος, ai. *jámbhas*	[*žambaĩ*?], γαμφή;
aũlas 'Stiefelschaft'	*aulaĩ*, αὐλός 'Röhre';
rãgas, r. *rógъ*, *róga*, s. *rôg*, *rȍga*	*ragaĩ*, r. *rogá*;
tãkas, r. *tókъ*, *tóka*, s. *tôk*, *tȍka*	*takaĩ*;
var̃das[1]), lat. *verbum*	*vardaĩ*, got. *waurda*;
sãpnas, ai. *svápnas*, an. *svefn*	*sapnaĩ*, s. *san*, *snä*, gri ὕπνος mit Schwundst
mùsas, ahd. *mos* N.	*musaĩ*, r. Gen. *mchá*;
vir̃bas	*virbaĩ*, s. *vŕba*.

Als Verbalabstrakta kann man ferner hierherstellen lich ohne ganz sicheren Beweis:

pel̃nas 'Verdienst', s. *plȉjen*, *plȉjena*	*pelnaĩ*;
snãpas, s. *snôp*, *snȍpa*	*snapaĩ*;
nar̃sas 'Grimm'	*narsaĩ*;
snẽgas, s. *snȉjeg*, *snȉjega*, r. *snéga*,	*snëgaĩ*, r. *snègá*;
kẽmas, got. *haims*, ai. *kṣḗmas*	*këmaĩ*, griech. κώμη für
var̃gas 'Elend'	*vargaĩ*;
žval̃gas	*žvalgaĩ*;
mẽgas 'Schlaf', r. *mígъ*, *míga*, vgl. s. *mîg*, *mîga*, Maretić Rad CII S. A. 79.	*mëgaĩ*.

Man hat also entschieden das Recht, den litau Akzentwechsel zwischen Singular und Plural in Kur erster Klasse für ursprünglich zu halten. Er geht im w lichen auf die alten Neutra zurück, bei denen ja auc Germanische und Slavische ihn bewahrt hat. Diesem digma haben sich dann alte Oxytona und Paroxytona schlossen, z. B. *dẽvas*, ai. *dēvás* (vgl. *dëvaĩ*) auf der und *vil̃kas*, ai. *vṛ́kas*, got. *wulfs* auf der anderen Seite.

1) Man beachte den Ablaut. Lit. *var̃das* steht nac Schmidt Pluralbild. 197 für *ver̃das*. Der Widerspruch So St. z. lat. Spg. 25 ist hinfällig. Solmsen meint, wir kämen üb dreifachen Ablaut **verdhom*, **vordhom*, **vṛdhom* nicht hinat er gründet die Ursprünglichkeit des lit. *var̃das* auf die Erh des *e* in *vérgas*. Das hat aber Stosston und geht demna **vērgas* oder besser noch auf **verəgas* zurück.

bergang war um so leichter, als ja auch im Singular einige asus endbetont waren. Reste der alten Betonung haben sich dessen erhalten. Ich sehe einen in dem Vok. *dëvè* (vgl. zzenberger BB. 15, 298, 21, 294[2]), der durch kein Akzentrschiebungsgesetz erklärt werden kann, und daher ursprünglh sein dürfte. Dass sich bei einem so häufig gebrauchten ort die Endbetonung gerade im Vok. erhalten hat, ist leicht rständlich. Ebenso sehe ich in *geràsis* usw. Reste des alten, nngleich dies ebenso wenig sicher ist, wie bei *anàs, katràs*, l. Bezzenberger BB. 21, 198. Im weiteren kann ich nur ' das oben über das Preussische bemerkte verweisen.

Das Paradigma *pōnas* (Kurschats I b) war im Litauischen entlich durchweg paroxytoniert; U. hat dem entsprechend ı Vok. *o pôńe*, den Lok. *tame pôńe* und den Akk. Plur. · vel *tuos pônus*. Man sollte demnach erwarten, dass es ı alten idg. Paroxytonis entspricht. Das ist zwar manchl, aber nicht immer der Fall.

dvãras, dvãrai entspricht ai. *dvàram*, aber s. *dvôr, dvòra*, ech. θύρα setzen auch Endbetonung voraus.

gar̃sas, gar̃sai, s. *glâs, glâsa*, r. *gólosъ, gólosa*; *par̃szas, r̃szai*, ahd. *.farh*;

pãdas, pãdai, griech. πέδον s. *pŏd, pŏda*, aber ai. *pam* weist auf Akzentwechsel hin.

rãtas, ai. *ráthas*, ahd. *rad*; wegen lat. *rota* sollte auch ses Wort der ersten Klasse folgen;

lit. *paũtas*, ai. *póta*, aber mhd. *fut*;

lit. *pũrai*, griech. πυρός, s. *pı̏r* ist wahrscheinlich Lehnrt;

lit. *pir̃sztas* 'Finger', s. *pr̃st, pr̃sta*, ai. *pr̥ṣṭhám* 'Rücken';

lit. *màras*, ai. *marás*, aber griech. μόρος (Wheeler 74), *mórъ, móra*, s. *môr, môra*. Nach Brückner ist das Wort lehnt. Im WB. schreibt Kurschat *maraĩ*, worauf Maretić merksam macht.

Zu einem klaren Ergebnis kommt man also nicht, was auch gar nicht zu erwarten ist.

Nun sind aber unter dieser Klasse gerade wie unter der sse I b der Feminina auf *-a* zahlreiche Lehnworte, nämlich *das*, klr. *bljudo*, *bũbnas, bũras, cziar̃tas, czė̃sas, cziõbrai, ibras, dỹvas, gniũsas, grìkai, gràbas, gruñtas, grỹbas, kas, gwõltas, ìkrai, kũlas, knãtas, kuĩnas, kur̃bas, lãtras*,

liūtas, māras, mėstas, mōrai, mistras, mnỹkas, mōnas, mulas, muĩtas, nāras, plė̃kai, pōnas, pōsmas, prōtas, prūdas, pỹvas, rūbai, slỹvas, smākas, smuĩkas, sōdas, spāras, spātas, stālas, staldas, sztrōkas, stỹras, sviklas, szmōtas, sznioras, trẽpai, ūmas, vāszkas, vỹnas, zvānas, zūbas, žākas, žỹdas.

Das sind die von Brückner angeführten. Verdächtig sind mir noch: *bōsas* 'Fass', *gōdas* 'Habsucht', *kar̃tas* 'Mal', *kūdas* 'Federbusch (eines Vogels)', *kōras* 'Turm', *krūgas* 'Krug', *war̃tai.*

Gegenüber dieser Fülle sind die Lehnworte in Klasse Ia selten. Es sind *cė̃pas, grė̃kas, kraĩkas, krìksztas, pūkas, pulkas, rė̃das, rōdas, rum̃bas, Rỹmas, stìklas* (wohl direkt aus got. *stikls* entlehnt), *stul̃pas, szilkaĩ, szùlas, szrìnas?, vaĩskas,* also 16 auf 122, während oben das Verhältnis 59 zu 106 ist. Die Klasse Ib hat also erst allmählig ein grösseres Gewicht im Litauischen bekommen, und es ist daher kein Wunder, dass *vil̃kas* im Plural der Klasse Ia folgt.

Ja, es dürfte vielleicht nicht kühn sein, anzunehmen, dass dieses ganze Akzentschema wesentlich erst durch die Lehnwörter neu ins Leben gerufen ist, abgesehen natürlich von den mehrsilbigen, die die vorletzte betonen (Kurschat § 555, 1).

Den beiden Klassen mit Schleifton der Wurzel entsprechen zwei mit Stosston. Es ist ganz offenbar, dass mit den Schematen *dė̃vas* und *pōnas* die nach *kélmas* und *tiltas* genau identisch sind, sobald man die Regel in Anwendung bringt, dass von zwei stossend betonten aufeinander folgenden Silben die erste den Ton trägt. Aber trotzdem liegen die Verhältnisse hier wesentlich anders, was erkannt zu haben Bezzenbergers Verdienst ist. Der litauische Stosston hat nämlich einen doppelten Ursprung; er entspricht einmal auf einfachen Längen idg. langen Vokalen, resp. Langdiphthongen, andrerseits ist er erst im Lit. durch Schwund einer Silbe entstanden. Hierher gehören vor allem die diphthongischen Verbindungen, *ér, él, án, ém,* auch *éi, áu* usw., vgl. Bezzenberger BB. 17, 213, Verf. IF. 7, 193.

Kurschat sagt weiter § 546: "Von denjenigen mehrsilbigen Subst. der Endung *-as,* welche im Nom. Sing. den Ton auf der drittletzten haben, werden die meisten nach *kélmas*

ont", und daher hat Bezzenberger BB. 21, 297 die Fälle
; *eržilas* und *žándas* mit vollem Recht gleichgesetzt.

Diese Klasse ist mit Kurschats Ia vollständig identisch,
l ihre Betonung ist daher aus demselben Akzentwechsel
r Neutra zu erklären.

Man vergleiche

vãkaras, r. *véčerъ vakaraĩ*, r. *večerá*, griech. ἑσπέρα mit
zentverschiebung;

kálnas kalnaĩ, griech. κολώνη, κολωνός;

žándas žandaĩ, griech. γνάθος;

béržas, *béržaĩ*, r. *berëza*, ai. *bhūrjas*, das Wort zeigt
o Ablaut;

bérnas 'Knecht', *bernaĩ*, ahd. *-bern* ist offenbar nom.
tionis.

taukaĩ, r. *túkъ*, *túka*, čak. *tûk*, *tûka* und *tûk*, *tûka*,
d. *dioh* 'Schenkel'.

Bezzenberger meint nun (BB. 21, 297), dass es von kei-
r Bedeutung sei, ob bei den dreisilbigen die erste Silbe
hleifend oder stossend betont sei, und führt dafür *rẽszutas*,
walkas an. Demgegenüber möchte ich doch darauf hin-
eisen, dass die Zahl der dreisilbigen Worte mit Stosston,
e Kurschat § 556 anführt, sehr gering ist. Es sind *ángẽlas*
ehnwort), *áužũlas*, *dobilaĩ*, *mintuvaĩ*, *óbũlas*, *rẽszutas*, *úž-*
lkas, *úžreidas*, *vẽdaras*, denen 53 Fälle mit Schleifton ge-
nüberstehen, sodass es mir doch zweifelhaft ist, ob wir hier
inen Einfluss der Akzentqualität vor uns haben.

Man kann natürlich die vierte Klasse Kurschats mit un-
andelbarem Ton der zweiten (Ib) gleichsetzen, und beide
f idg. Wurzelbetonung zurückführen. Aber wenn man ge-
uer einzelne Worte vergleicht, so ergibt sich, dass gerade
er sehr oft der litauischen Paroxytonierung idg. Oxytona
tsprechen.

Man vergleiche

lit. *dúmai* mit griech. θυμός, ai. *dhūmás*;

lit. *káulas* 'Knochen', griech. καυλός;

lit. *tiltas* 'Brücke', ai. *tīrthám* 'Furt';

lit. *výras* 'Mann', ai. *vīrás*;

lit. *miltai* 'Mehl', ai. *mūrṇás* (?);

lit. *vẽjas* 'Wind', ai. *vāyúṣ*

l auf der anderen Seite

lit. *pēnas* 'Milch', ai. *phēnas* (s. *pijèna*);
lit. *stónas* 'Stand', ai. *sthā́nam*;
lit. *óstas, óstai* 'Mündung eines Flusses', ai. *ṓṣṭha-* 'Oberlippe'.

Die Entscheidung, ob die lit. Worte in ihrer Betonung den idg. Oxytonis direkt entsprechen, ob also hier noch ein Akzentgesetz gewirkt hat, geben die femininen *ā*-Stämme, bei denen es in der Hauptsache nur Oxytona mit Schleifton der Wurzelsilbe und Paroxytona der Wurzelsilbe gibt, die beide idg. Oxytonis entsprechen. Man vgl. lit. *algà*, griech. ἀλφή; — *barzdà*, r. *borodá*, lat. [*barba*]; — *gijà*, ai. *jyā́*; — *lentà* 'Brett', ahd. *linta*; — *rasà*, r. *rosá*, s. *ròsa*, ai. *rasā́* (*rásas*); — *sravà*, griech. ῥοή; — lit. *aszakà*, griech. ἀκωκή; — s. *žèna*, r. *žená*, griech. γυνή, ai. *gnā́* gegenüber *dūna* 'Brod', ai. *dhānā́*; — *pēva* 'Wiese', griech. ποιά (und ποία); — lit. *údra*, s. *vīdra*, ai. *udrás* (griech. ὕδρα); — s. *grīva*, ai. *grīvā́*.

Ich glaubte Idg. Akzent S. 91 ff. annehmen zu dürfen dass in diesen Fällen eine litauische und slavische Akzentverschiebung stattgefunden hat, deren genauere Geltung ich damals noch nicht bestimmen konnte, hervorgerufen durch den Stosston. Ich glaube jetzt folgendes Gesetz aufstellen zu können, wobei jene oben erwähnte doppelte Herkunft des litauischen Stosstones das Rätsel gelöst hat: die ursprünglichen idg. Längen, denen im Lit. langer stossend betonter Vokal entspricht, ziehen den Ton von der folgenden Silbe auf sich. Dadurch erklären sich folgende Worte: *dúmai*, ai. *dhūmás*; *výras*, ai. *vīrás*; *údra*, ai. *udrá-*; *jū́sta*, griech. ζωστήρ; *rē̃jas*, ai. *vāyúṣ*; lit. *rópė*, s. *rēpa*, ahd. *ruoba*; *vìlkė*, ai. *vṛkīṣ*, an. *ylgr*; *dūna*, ai. *dhanā́*; *mótė* (daneben *motė̃*), ai. *mātā́*.

Man vergleiche ferner die folgenden Bildungen, bei denen sich Endbetonung allerdings nicht ganz sicher nachweisen lässt: *akútas*, *perkúnas*, die Worte auf *-átis*, *-ḗtis*, *-ýtis*, auf *-ýnas*, *artójis*, *anýta*, *dalýbos*, *derýbos* u. v. a.

Dieses Gesetz ist im Litauischen dadurch verwischt, dass die Worte mit sekundärem Stosston ihm nicht wie im Slavischen folgen. Aber gerade im Slavischen ist es ganz deutlich, vgl. Verf. Idg. Akz. 92. Dadurch sind im Litauischen eine grosse Anzahl von Entgleisungen eingetreten, und es haben sich eine Reihe neuer Betonungstypen gebildet.

In chronologischer Reihenfolge lassen sich demnach fol

nde Akzentgesetze für das Litauische als wirkend nach-
isen.

1. Die alten idg. Längen vor dem Ton (lit. *ó*, *ė́*, *ý*, *ú*, ziehen den Ton von der folgenden betonten Silbe auf sich.

2. Es entsteht der sekundäre gestossene Ton.

3. Der gestossene Ton zieht den Ton von der folgenden be auf sich, wenn diese stossend betont war (Akk. Plur. *lmus* gegenüber *kelmaĩ*).

4. Der Akzent geht von einer Kürze auf die folgende ssend betonte Silbe über.

5. Unter dem Ton werden alle Silben mit Ausnahme der ıdsilben gedehnt.

6. Der Akzent geht von einer schleifend betonten Länge f die folgende Silbe über. In *U* und in Ostlitauen z. T. ıte noch nicht durchgeführt.

Im Slavischen gilt 1. Es hat dies aber entweder erst wirkt, als der sekundäre Stosston schon vorhanden, oder es ıt sich dasselbe Gesetz wiederholt, nachdem er entstanden war.

14. Der indogermanische Ablaut *e*-*o*.

Nachdem Kretschmer KZ. 31, 366 ff. einen heftigen An-iff gegen die alte von zahlreichen Gelehrten vertretene An-cht geführt hat, dass idg. *o* in der svaritierten, dem Haupt-n unmittelbar folgenden Silbe aus *e* entstanden sei, hat diese ypothese immer mehr von ihrem Ansehen eingebüsst, und berall regen sich skeptische Stimmen. Nun ist der Zweifel var in vielen Fällen sehr berechtigt, aber oft doch nur eine equeme Art sich über Probleme, denen man nicht näher tre-n mag, hinwegzusetzen. Bei unserm Problem muss ich mit olmsen Stud. z. lat. Sprachgesch. 11 sagen, "sind die Fälle, denen zwischen dem Zurücktreten des Akzentes auf die rhergehende Silbe und der Umfärbung eines *ĕ*- zum *ŏ*-Vokal ı augenfälliger Zusammenhang besteht, so viel, dass wir ihn cht von der Hand weisen können." In der That braucht ın eine Reihe von Erscheinungen nur zusammenzustellen, den springenden Punkt zu erkennen. Doch ist es jeden-ls unmöglich, alle auftretenden *o* aus einer Ursache zu ːlären. Es gibt ihrer offenbar eine ganze Reihe.

Das, was ich annehme, weicht von den Voraussetzungen herer Zeiten ganz beträchtlich ab. Zwar der Glaube an die

Existenz musikalischer Betonung im Idg. ist wohl nur zeitweise erschüttert worden. Jetzt steht diese für mich fester als je, und sie ist ja die notwendige Vorbedingung für den Übergang von *e* in *o*. Das andere aber wird noch auf starken Widerspruch stossen, dass auf den Hauptton kein Svarita, kein Tiefton gefolgt, dass vielmehr gerade nach dem Hauptton die stärkste Akzentreduktion stattgefunden hat. Diese Lehre hat Kretschmer durch seinen Aufsatz KZ. 31, 325 angebahnt, sie ist die notwendige Voraussetzung für die Entstehung der Dehnstufe und des schleifenden Tones, und es fügen sich ihr die Ablautsthatsachen, wie ich sie Akzentstudien 5, 6, 7, 10 dargestellt habe, ausgezeichnet. Diese Lehre kann, glaube ich, als gesichert gelten: die Silbe nach dem Hauptton war am schwächsten betont. Alle Fälle also, in denen wir in historischer Zeit eine Lautfolge *e-o* finden, wie γένος, φέρω müssen, da sie nicht ursprünglich sein können, aus dem Spiel bleiben. φέρω und Genossen habe ich IF. 8, 267 ff. zu erklären versucht, γένος ist mir ebenso unklar, wie das Perfektum *dedórk-*.

Wenn aber der unmittelbar auf den Hauptton folgende Vokal reduziert ist, wo hat ein *o* überhaupt entstehen können? Zweifellos im Satzton. Bekanntlich wird in einem Kompositum der Akzent des einen Wortes zunächst zum Gegenton d. h. der Akzent des Wortes wird als selbständiger Ton erhalten, das ganze Wort aber im Tiefton gesprochen. Nach meiner Aussprache von Bürgemeister z. B. liegt *Bürge* hoch, *meister* tief, während die Intensitätsverhältnisse nicht so verändert sind, dass nicht *meister* noch einen zweiten Starkton hätte.

Dass *o* aus *e* im Tiefton hat entstehen können, ist eine Annahme, die lautphysiologisch sehr wahrscheinlich ist, es fragt sich nur, ob sie sich durch die Thatsachen beweisen lässt.

Ich kann zunächst an das anknüpfen, was Collitz BB. 10, 35 geboten hat, wobei zugleich die Fehlerquelle für die bisherige Annahme zu Tage tritt.

Es heisst regelrecht πατήρ, aber ἀπάτωρ, λειποπάτωρ, μητροπάτωρ, μῑσοπάτωρ; — μήτηρ für ehemaliges *μητήρ, aber ἀμήτωρ, ἀμφιμήτωρ, διμήτωρ, δυσμήτωρ, κακομήτωρ, μητρομήτωρ, φιλομήτωρ; ἀνήρ, aber ἀγήνωρ, ἀγαπήνωρ, ἀνήνωρ, ἀντήνωρ, ἀστεργάνωρ, δεισήνωρ, διδυμάνωρ, δυσάνωρ, ἐνήνωρ, κελευστάνωρ, μεγαλήνωρ, ὀλεσήνωρ, πευθάνωρ, ῥηξήνωρ, στυγάνωρ, τρῡσάνωρ, ὑπερήνωρ, φθῑσήνωρ, φιλάνωρ, φυξάνωρ; — φρήν aber

…φρων, ἀγανάφρων, ἀεσίφρων, ἀρτίφρων, ἀταλάφρων, δαΐφρων, …ίφρων, εὔφρων, ἐχέφρων, κερδαλεόφρων, κρατερόφρων, μελί…φρων, ὀλοόφρων, περίφρων, πολύφρων, σαόφρων, ταλάφρων, …λασίφρων, χαλίφρων.

Scheinbar stehen bei allen diesen Worten *ē*-Vokalismus …d Endbetonung, *ō*-Vokalismus und Paroxytonese in kausalem …sammenhang. Aber nur scheinbar. Denn in Wirklichkeit …t die Paroxytonese erst durch die speziell griechische Akzent…schiebung entstanden, und der Ton hat, wie die Komposita …ἄ-φρων deutlich zeigen, auf dem ersten Glied der Zusammen…setzung gelegen. Man vergleiche noch δυσμήτωρ mit δύσγαμος, …δύσβωλος, δύσδαμαρ, δύσζηλος. Wollen wir den ursprünglichen …Akzent aller jener Formen erhalten, so müssen wir ansetzen …ἄ-φρὼν, *ἄ-πατὼρ, *δύσανὼρ. Die zweiten Glieder der Kom…posita sind einst tieftonig geworden, haben aber ihren alten …Akzent als Tiefton bewahrt, der alsdann *e* in *o* verwandelt …hat. Diese Annahme bietet uns eine Erklärung für eine Reihe …anderer Fälle, bei weitem aber nicht für alle. Aber darin …sehe ich keinen Gegengrund. Es brauchen nicht alle *ŏ* auf …die gleiche Weise entstanden zu sein.

Wir finden im Lat. *pēs*, im Griech. πούς, ποδός. Das Wort *pĕd* trat häufig in der Komposition auf und müsste hier regelrecht *o* zeigen. Ein glücklicher Zufall hat uns auf italischem Boden das umbr. *dupursus* erhalten, ein Kompositum, das nach Ausweis von ai. *cátuṣ-pād*, ags. *fẏðerfēte*, griech. δίπους auf dem ersten Bestandteil betont war. Aus Kompositen wie griech. δίπους, τρίπους ist *pōs* isoliert. Dass in derartigen Verbindungen der zweite Bestandteil noch einen Nebenton hatte, geht aus *dvipád*, *tripád* usw. hervor, wo eine sekundäre Akzentverschiebung stattgefunden hat. Der alte Nebenton ist wieder zum Hauptton geworden. Vgl. Verf. Idg. Akz. 319. In Fällen wie ἀργυρόπεζα usw. (S. Meyer Gr. Sr.[3] S. 40) ist *e* wahrscheinlich die Vertretung des reduzierten Vokals. — Im Germanischen ist wie im Griechischen die *o*-Form verallgemeinert, got. *fōtus*, aber es ist zu beachten, dass in as. *fittea* vielleicht noch *e* vorliegt, wenn nicht *e* hier gleichfalls dem reduzierten Vokal entspricht.

Eines der besten Beispiele für das besprochene Gesetz hat Solmsen Stud. S. 10 aufgedeckt. Übereinstimmend heisst es im Lat. und Ags. *vélīm* und *wille* aber *névòlīm* zu *nōlim*

und *nelle,* das nur aus *néwàlle* entstanden sein kann. Solmsen hat den Fall ganz richtig gedeutet, der so gut ist, wie man ihn sich besser gar nicht wünschen kann.

"Die idg. Ausdrücke für 20, 30 bis 90 hatten von Haus aus den Sinn '2 Dekaden, 3 Dekaden' usw.", sagt Brugmann Grdr. 2, 489. Streitberg hat IF. 5, 372 gezeigt, dass zwei alte Bildungsweisen vorhanden gewesen sind, nämlich eine uralte Kompositionsbildung und eine Art Zusammenrückung. Die Form *k̂m̥t* ist entstanden, wo das zweite Glied ganz und gar enklitisch war, z. B. im griech. Fίκατι, lat. *viginti,* air. *fiche,* also nur einen Wortton hatte. *k̂omt-* dagegen setzt eine Kompositionsbildung mit zwei Tönen voraus. In welchen Zahlen **k̂omt* eigentlich begründet war, lässt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls nicht bei *zwanzig.* Hier zeigen alle Sprachen, die in Betracht kommen, *k̂m̥t. k̂omt* tritt im Griechischen und Armenischen von 30 an auf, im Germanischen aber erst von 70 an. Denn ich sehe *k̂omt* in as. *ant sibunta,* während die Formen der übrigen Dialekte von *hund* beeinflusst sind. Es spricht manches dafür, dass dieser Zustand des Germanischen das altertümlichste bewahrt. Denn, wenn *k̂m̥t* nur bei der 20 berechtigt war, so wäre die Ausbreitung über alle Zehner im Lateinischen und Indischen nicht leicht verständlich. Möglicherweise hat es auch Doppelbildungen gegeben. Jedenfalls geht aber eine Form wie homer. ὀγδώκοντα, air. *sechtmo-ga* usw. auf ein *k̂òmt* zurück. Nie anders als in der Komposition tritt *k̂omt* auf.

Griech. ὄρχις 'Hode' zeigt nebst arm. *mi-orji* 'μόνορχις' die *o*-Stufe der Wurzel, während in lit. *eržilas* 'Hengst', alb. *herδε* 'Hode' die *e*-Stufe, in av. *ĕrĕzi* die Schwundstufe erscheint. Hier hat das armenische das ursprüngliche erhalten. In der Komposition ist das *o* entstanden.

Allerdings gibt es eine grosse Anzahl Ausnahmen von diesem Gesetz. So wollen z. B. die Worte auf *-ēn -ōn* nicht stimmen, aber das sind zum grossen Teil Neubildungen. Wenn aber Kretschmer KZ. 31, 370 z. B. anführt: ἔρσην, ἄρρην, τέρσην und ἀγών, χιών, ἀλαζών, τελαμών, ἀρηγών, so hätte er nicht unterlassen sollen, diese Klasse genauer zu betrachten. Es heisst zunächst ganz regelrecht: αὐχήν, ἐσσήν, λιμήν, ποιμήν, πυθμήν, ὑμήν. Die auf -ων bilden aber im wesentlichen eine Klasse sekundärer Ableitungen, die natürlich für ursprüng

iche Akzentstellung und deren Wirkung nicht in Betracht kommen.

Nach dem Gesagten wird man das aufgestellte Gesetz wohl billigen können. Zweifellos bleiben zahlreiche *o* auch o noch unerklärt, so das *o* im Perfektum, wo man ja an Entstehung in der Enklise denken könnte, — aber warum inden wir denn nicht überall *o* neben *e*? — und viele andere.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Einige Zahlwörter im Lykischen.

In meinen "Lykischen Studien I" (Christiania 1898) habe ich im Gegensatz zu Pauli und Kretschmer die Ansicht begründet, dass das Lykische und das Pseudolykische ('milyen' nach dem Ausdrucke Imberts) indogermanische, mit dem Armenischen nahe verwandte Sprachen sind. Nach Deecke habe ich u. a. folgende Deutungen verteidigt: lyk. *ñta* = lat. *-centa*; lyk. *trisñni* 'dreissig'; pseudolyk. *tbiplę* Akk. 'doppelt', pslyk. *trpplę* Akk. 'dreifach'; lyk. *tu-pm̃me* 'doppelt', lyk. *mu-pm̃me* 'einfach', vgl. armen. *mu* 'ein'. Selbständig habe ich folgende Deutungen vorgeschlagen: lyk. *kbisñn(i)* 'zwanzig', aus **tvisñni*; lyk. *qarazu-tazi* zu armen. *k̃arasun* 'vierzig'; pslyk. *tasñtuvadi* 'zwölf', zu arm. *tasn* 'zehn'; pslyk. *tbisu* 'zwanzig'; pslyk. *trisu* 'dreissig', vgl. arm. *eresun* 'dreissig' (S. 90).

Ich verstand, als ich die letztgenannte Deutung vorschlug, noch nicht die Stelle, wo *trisu* und *tbisu* dicht neben einander vorkommen. Auf der Xanthos-Stele wird in der Inschrift der Nordseite von Zeile 45 an die Eroberung von Iasos erzählt. Der lakonische Heerführer nahm die Stadt ein und machte die Einwohner zu Gefangenen. Dann heisst es Z. 52—54:

sede keri trisu : qñną tbisu prete | laχadi : zrętęni : ebebe qirzę : utakiya trm̃miliz | tbiplę : trpplę : tuburiz : duradi : χuzruvętiz :)

Ich möchte jetzt dies etwa so übersetzen: 'und der lakonische Heerführer empfing für Häuptlinge dreissig, für

gemeine Leute zwanzig, und gleichzeitig für (widerspenstige?) Tremiler einen doppelt so grossen Ersatz, einen dreifachen für ungehorsame, aufrührische Tuburen'.

Bei *trisu* und *tbisu* fehlt eine Bezeichnung der Münzsorte. Ich denke *alκąna* (Nords. Z. 61) = lyk. *ąm̃mąma*, *am̃mąma* hinzu. Dies lykische Wort hat bereits Deecke (Lyk. St. 4, 237) als 'Drachmen' gedeutet.

Nun erzählt Thukydides 8, 28: "Die Peloponnesier überliessen die Stadt und sämtliche Gefangene dem Tissaphernes und empfingen von ihm einen Dareikos-Stater (στατῆρα Δαρεικόν) für den Kopf."

Ein Dareikos war gleich 20 attischen Silberdrachmen. Da es nun auf der Xanthos-Stele erzählt wird, dass der lakonische Heerführer für jeden gemeinen Mann *tbisu*, d. h. nach meiner Deutung 20 Drachmen, bekam, haben wir hier einen äusseren Anhalt dafür, dass *tbisu* wirklich 20, *trisu* 30 bedeutet.

Für *qirzę* Akk. passt an allen Stellen, wo das Wort vorkommt (auch Nords. 55, *qize* Nords. 61), die Bedeutung 'Ersatz'. So Antiphell. 1 Z. 3: *mleye* : *pripetriyada* : *teqirzę*.

Die Interpunktion ist hier irreführend, wie oft; vgl. z. B. Ant. 1, 5: *seb[u]ve* : *driz* : d. h. *seb-uvedriz* :, *χeri.ga* st. Xanth. Nords. 51. Nach *m'lei* : (*ada* T : Ant. 1 Z. 5 und : *seyepris* : in der *izraza*-Inschrift von Tlos Z. 10 ist Ant. 1 Z. 3 wohl so zu verstehen: *mley* — *epri* — *pe triyada te qirzę*; *mley* 'er bezahle', *epri* 'dem Herrn'; *triyada* aus *triya ada* 'drei Adas'; *qirzę* 'als Ersatz'. -*pe* ist eine enklitische kopulative Partikel; *te* ein pronominales Wort, hier vielleicht 'dann'.

Eine Nebenform zu *qirzę* findet sich Ant. 1, 8: *qąda* : *tuχaradi*) *ss* : *ępssę* : *qirzą*, wo *tuχaradi* ein mit *tu*- 'zwei' zusammengesetztes Wort ist.

Ein wichtiges lykisches Zahlwort findet sich st. Xanth. Nords. 4: *me ubuhątę* : *kbiyęti*.

Mein Kollege Prof. Torp hat hier *hątę* : *kbiyęti* : so gedeutet 'setzten für andere'. *kbiyęti* für **kbiyę ęti*; *kbiyę* Gen. Pl. (vgl. *pttarazę* Παταραίων) von *kbi* 'ein anderer', und *ęti* Postposition. Hiernach deute ich die Stelle so: 'sie setzten beide (das Denkmal, allein) für verschiedene (Personen)'.

Die verschiedenen Personen, für welche das Denkmal errichtet wird, finden wir im folgenden genannt. *me* 'sie'

eist auf *utąna* und *χbide* im folgenden hin. *ubu* 'beide' ibt hier einen guten Sinn, weil die Inschrift bereits im vorergehenden beide Personen genannt hat. In der Lücke . 1—2 hat *utąna* gestanden, was ich anderswo näher ausihren werde. *ubu* = ai. *ubhāu*, av. *uba-*; vgl. ksl. *oba*. ür die Endung vgl. armen. *erku* 'zwei' aus **ku*, **tvu*.

Eine andere Form desselben Zahlwortes findet sich st. anth. Osts. 12: : *ub* — | *vazisñ* [: *te*]*lęziyehi* : *qlaę ese* : *trel* — |. ach *ub* fehlt etwas, wenigstens ein Buchstabe, höchstens 3 uchstaben. Ich übersetze: 'die Heerführer beider Völker, er Vazier und der Trallier'. Ich vermute *ub*[*ę*] oder *ub*[*ą*] en. pl., mit *qlaę*, von *qla* 'Volk, Gemeinde' (vgl. ai. *kulā-a-m* 'Nest, Gehäuse', von *kúla-m* 'Schwarm, Geschlecht, Geeinde'), zu verbinden.

kbiyę 'verschiedene' ist für die ursprüngliche Bedeutung on *kbi* 'ein anderer' wichtig.

Ich habe erwiesen, dass lyk. *kb* aus pseudolyk. *tb* enttanden ist und idg. *dw* vertreten kann; z. B. lyk. *qñnąkba* t. Xanth. Osts. 52 = pslyk. *qñnątba* Wests. 8, das *kba* = ba aus **dwa* 'zwei' Akk. pl. neutr. enthält.

Daher ist lyk. *kbi* 'ein anderer' aus **tbi* entstanden.)ies vertritt einen idg. Stamm **dwiyo-* oder **dweyo-*. Das Vort wurde im Plur. in der Bedeutung 'zwei verschiedene' ;ebraucht. Darnach bildete man wohl die Singularform mit ler Bedeutung 'ein anderer'.

Lyk. *ęti* 'für' mit Genetiv vergleiche ich mit armen. *nd* 'für' mit Gen. und Dat., griech. ἀντί 'für' mit Gen. Lyk. *ęti* beweist, dass armen. *and* 'für' weder dem griech. ἐντός noch dem ai. *adhás* entspricht.

Christiania. Sophus Bugge.

A propos du groupe *-ns-*.

Si la science pouvait se contenter de la simple constation des faits, la phonétique historique des plus anciennes ıgues indo-européennes serait aujourd'hui bien près d'être hevée. Dans la mesure où les documents permettent de le

reconnaître, il s'en faut de peu qu'on ne sache comment es représenté dans toutes les langues indo-européennes chacu des phonèmes en toutes conditions; le celtique même, pour lequel le travail était moins avancé, s'éclaircit peu à peu. Les difficultés de cet ordre qui restent à résoudre ne peuvent plu l'être par l'observation directe des exemples; il faudra, pou en obtenir la solution, d'abord fixer les règles morphologique et les conditions générales de l'analogie avec plus de rigueu qu'on ne l'a fait jusqu'à présent, et surtout créer la théorie de changements phonétiques qu'on se contente trop souvent d constater.

Voici un exemple de cette double nécessité, tiré d'un question fort menue. Comment est traité en slave le group *-dv-* à l'intérieur du mot? Les exemples — au nombre de deux — se contredisent: d'une part les premières personne du duel *davě, javě, věvě,* de l'autre le mot *lędvija,* cf. lat *lumbus.* M. Brugmann Grundr. 1², § 812 b, p. 718, émet l'hypothèse que *d* tombe devant *v* en slave, sauf après *n*: c'est la pure et simple énonciation des faits, non une explication, car *n* n'exerce en slave d'action comparable à celle-ci dans aucun autre cas; toutefois rien, en l'état actuel des connaissances, ne permet d'affirmer que *n* n'ait pu exercer cette action. — Au point de vue morphologique les premières personnes *davě,* etc. sont suspectes de devoir à l'analogie la chute du *d*: le *d* de *dad-* n'est conservé que dans une seule forme: à la 3e pluriel *dad-ętŭ,* c'est à dire devant une désinence commençant par une voyelle; de plus cette désinence est propre au petit groupe des verbes athématiques, de sorte que *dadętŭ* ne se prêtait guère à une analyse en *dad-ętŭ* pour le sens linguistique d'un Slave; enfin les deux autres premières personnes — plus employées que celle du duel — *damĭ* et *damŭ* ont phonétiquement *da-* et non *dad-*: d'après *jesmĭ, jesmŭ, jesvě* et **jĭmamĭ* (v. sl. *jimamĭ,* polon. *mam*), **jĭmamŭ, *jĭmavě* un **dadvě* ancien *pouvait* être remplacé par *davě*; on ne voi cependant pas comment démontrer qu'il *devait* l'être. — Au poin de vue phonétique, il y a lieu de noter contre l'hypothèse d'un chute régulière de *d* devant *v* les faits suivants: 1° si *dn, dm* se réduisent à *n, m* en slave, il en est de même de *tn, tm* or on sait que *tv* subsiste, par exemple dans le suffixe *-tvo* 2° devant *v*, le *b*, qui tombe devant *n* et *m,* non seuleme

ıle toute démonstration.
:s lois phonétiques, telles qu'elles se présentent au-
i, ne sont que des lois empiriques, des recettes au
lesquelles, étant donné un mot d'une langue, on pré-
'ec plus ou moins d'exactitude et de sûreté, quel sera
respondant dans une autre langue parente. Elles ré-
à un besoin de l'étymologie; mais, aussitôt qu'on
ıne altération phonétique connue tirer des conséquences
; d'une autre, on s'aperçoit qu'elles sont insuffisantes:
énoncent que le résultat brut d'un procès historique
.e; il faut, pour appuyer une déduction, une analyse
nt plus délicate et qui serre de plus près l'évolution
s. C'est ce qui va être essayé ici pour un cas des
ıples, celui du groupe *-ns-*. Mais il faut tout d'abord
n principe général.
ı prononciation de tout phonème résulte de la combi-
de plusieurs mouvements articulatoires coordonnés (cf.
ier lieu Rosapelly, MSL., X. p. 131 et suiv.). C'est
tération d'un de ces mouvements que commence d'or-
un changement phonétique. Mais ce mouvement se
'e dans plus d'un phonème: il tend à être modifié de
e manière partout où il figure; car l'altération résulte
apacité éprouvée par les générations nouvelles d'exé-
:l ou tel mouvement articulatoire ou telle ou telle co-
on de mouvements articulatoires qu'exécutaient leurs

de la consonne et les vibrations de la voyelle qu'elle précède il se sera donc introduit un souffle sourd plus ou moins prolongé; *p, t, k* seront devenus "aspirés" suivant l'expression consacrée; dans la même langue, on conçoit que, pour *b, d, g*, les vibrations qui commençaient avec l'implosion (ou, après voyelle, continuaient pendant l'implosion) seront retardées et ne commenceront plus qu'avec l'explosion: *b, d, g*, tout en restant des consonnes faibles, seront devenus sourds; bien qu'on doive poser ici deux lois phonétiques distinctes, il n'y a au fond des deux faits qu'un seul et même changement articulatoire où l'on reconnaît aisément le point de départ de la lautverschiebung du germanique et de celle de l'arménien[1]). Mais tous les mouvements qui concourent à la formation d'un phonème étant solidaires, l'altération de l'un d'entre eux a chance d'entraîner, soit immédiatement, soit plus tard, l'altération d'un ou de plusieurs des autres. Du reste ce phonème n'est pas isolé dans la langue, il fait partie d'un système phonétique dont toutes les parties se tiennent et réagissent les unes sur les autres; le changement est ainsi plus grave que celui que faisait attendre la lésion première de l'articulation, et, dans le résultat final, il est malaisé bien souvent de discerner quel a été le point de départ de toute la modification. Par exemple les consonnes faibles et sourdes *b, d, g* qui résultent du procès décrit ci-dessus tendent à devenir fortes parceque l'intensité de l'occlusion et l'absence de vibrations glottales vont assez naturellement ensemble; c'est ce qui est arrivé en germanique. L'altération consécutive à une première lésion est surtout importante lorsque le phonème altéré l'est en vertu d'une circonstance toute particulière et en quelque sorte accidentelle et que par suite le phonème obtenu par là serait un assemblage rare de mouvements mal coordonnés difficile à réaliser; M. Grammont, dans son livre sur la *Dissimilation consonantique*, a montré que, dans les cas de ce genre, on recourt à celui des phonèmes existant dans la langue qui est le plus voisin du phonème altéré: par exemple *n*, privée de l'abais-

1) Le choix de cet exemple a été déterminé par l'exposé très net qu'a fait M. l'abbé Rousselot des consonnes allemandes et françaises à la séance de la *Société de Linguistique* de Paris du 4 décembre 1897.

voile du palais, devient *r*, *l* ou *d* (l. c. p. 25, 55 grande raison M. Grammont a beaucoup insisté sur lont il a donné de nombreux exemples. D'une marale, il y a lieu, on le voit, de distinguer dans un t phonétique deux moments différents: l'altération ement articulatoire, altération qui tend à se produire les phonèmes où apparaît ce mouvement, et l'adapsécutive des mouvements restés inaltérés, laquelle une nouvelle coordination et exige souvent des moplus étendues que l'altération initiale.

prononciation de *-ns-* (resp. *-nz-*) présente une diffie nature toute particulière. La nasale *n* comporte ion très faible, comme on sait, la sifflante *s* (resp. mporte aucune; les deux consonnes se prononcent peu près en la même position des organes. Dans angues où, après avoir été entièrement éliminé, le s- a reparu par suite de diverses circonstances, la été résolue ainsi: le voile du palais a été relevé plosion de *n*; cette explosion est donc devenue celle tale non nasale et l'on a eu *-ndz-* au lieu de *-nz-* ins dialectes de Macédoine, v. Oblak, *Maced. stud.* CXXXIV), p. 51 et suiv. et en arménien moderne, lieu de *-ns-* dans quelques dialectes lituaniens, v. , *Litauische Volkslieder und Märchen*, p. 289. Tel le traitement ordinaire; le plus souvent, c'est l'occlue qui disparaît; la nasale devient ainsi une continue fois par la bouche et par le nez (cf. E. Seelmann *he des Latein*, p. 87); mais un pareil phonème n'edans la plupart des langues et paraît ne subsister , alors même qu'il tend à se produire. La perte sion entraîne donc immédiatement d'autres modificaant les idiomes.

s une langue où, devant une nasale terminant la voile du palais tend à s'abaisser avant que la voyit finie, l'émission nasale et les vibrations glottales dans la même position des organes que pour la écédente; la voyelle se trouvera donc prolongée d'une lentique, à la nasalisation près. La nasale, dont et l'explosion avaient déja disparu par hypothèse, s dès lors d'existence propre et isolée; d'autre part,

la nasalisation s'étend progressivement à toute la voyelle : c'est ainsi que M. Kirste décrit l'anusvāra sanskrit, SWAW. CXXXIII, VIII; le même traitement est celui du lituanien: *ans* devient *ąs*. La nasalisation réagit souvent sur l'articulation même de la voyelle; ainsi, dans les dialectes orientaux du lituanien, *-ant-*, c. a. d. *-aąnt-*, devient *-unt-* (de *-*ųnt-*) et *-ąs-* devient *-us-* (de *-*ųs-*); la plus grande fermeture buccale d'où résulte le passage de *ą*, *ǫ* à *ų* et, parallèlement, de *ę* a *į* compense en quelque sorte l'ouverture d'une voie nouvelle ouverte au souffle, celle du nez; c'est là un phénomène secondaire sur lequel il n'y aurait pas lieu d'insister ici s'il n'était parfois l'unique trace de l'existence antérieure d'une voyelle nasale.

Dans une langue où, devant la nasale terminant la syllabe, le voile du palais ne tend pas à s'abaisser prématurément, l'altération précédente a peu de chances de se manifester; mais, comme l'abaissement du voile du palais ne peut subsister sans point d'articulation concomitant dans la bouche, il est supprimé purement et simplement; les vibrations glottales s'ajoutent à celles de la voyelle sans changement de place des organes articulatoires: c'est ce qu'on a longtemps appelé l'allongement compensatoire. En pratique le cas est difficile à distinguer du précédent parceque, en présence d'une voyelle longue, il est impossible de dire s'il s'agit d'une voyelle orale allongée ou d'une ancienne voyelle nasale dénasalisée. On peut citer ici, entre autres exemples, -ᾱϲ- ionien-attique en regard de -ανϲ- du crétois et de l'argien; rien du moins n'indique que, dans ce cas, ainsi que dans les cas analogues de beaucoup d'autres langues, *-ans-* soit devenu *-ās-* par l'intermédiaire de *-ąs-*. — Dans ces langues, si la nasale a une durée moindre que la durée normale, la durée qu'elle ajoutera à la voyelle précédente pourra n'être pas suffisante pour produire une longue et tout se passera comme si *n* avait purement et simplement disparu devant consonne; si le ν et le ϲ du grec -ανϲ se trouvaient dans la même syllabe, le ν devait avoir une durée moindre que dans -ανϲα-; car le grec évite les syllabes ultra-longues (v. Brugmann Grundr. 1² § 929); en pareil cas, on sait que -ᾰνϲ- se réduit à -ᾰϲ-. La réduction indo-européenne de *-*āns*, *-*ēns*, etc. à *-*ās*, *-*ēs*, etc., mise en doute, il est vrai, par M. Brugmann Grundr. 1² p. 346, mais très probable néanmoins, doit rentrer dans le cas d'éli-

tion d'une *n* abrégée pour éviter une syllabe trop longue, que **-āns- *-ēns*, etc. ont subsisté en indo-européen; la e de *n* n'a même pas modifié l'intonation rude propre à ongue et on a en lituanien l'accusatif pluriel *rankàs* (de *kós*) en regard du nominatif *rañkos*[1]; le dissyllabisme a finale *-ās* dans quelques accusatifs pluriels védiques ne ve rien, parce qu'il peut être dû à une action analogique cée par le nominatif.

La nasale *-n-* du groupe *-ns-* ne perd pas nécessairement e articulation propre. Après suppression de l'occlusion, éléments restants ne forment plus un groupe de mouvets commodément réalisable; mais, en supprimant aussi la lité, sans changer le point d'articulation, on obtient un ième qui est assez voisin du *yod* pour y être finalement tifié. On s'explique aisément ainsi le traitement lesbien de -ανς- (crét. arg. -ανς-, ion.-att. -ᾱς-); ce traitement nnaît exactement la même cause que celui de l'ionienque -ᾱς-; la seule différence est que, en lesbien, la position organes pour l'*n* privée de son occlusion a été conservée, is que, en ionien-attique, elle ne l'a pas été. On observe fait analogue dans le dialecte arménien d'Aslanbeg où · 'lourd' est devenu *coiryə*, *manr* 'petit' *moiryə*, etc. près une indication de M. Adjarian).

Une seule et même altération première, la perte de l'ocion de *n* due à une *assimilation* à *s* qui suit, se traduit · de trois manières bien distinctes par suite des altérations rieures qui, en vertu du système phonétique propre à chalangue, sont imposées au phonème ainsi modifié.

Le point de départ de ces changements rentre dans la ie catégorie que l'altération de *-ts-* en *-ss-* et devrait figuà côté de celle-ci dans un traité de phonétique historique

1) La finale lit. *-as* d'accusatif pluriel se trouve même dans ialectes où lit. commun *ą* est représenté par *u*; par suite, dans ubstantifs au moins, on peut tenir pour certain que l'accusatif iel en *-as* du lituanien repose sur la forme i.-e. **ās*; la forme adjectif déterminé *gerásias* au contraire doit être lue *gerąsias* dique pour la flexion pronominale l'insertion d'une *n* emprunà d'autres accusatifs pluriels, insertion attestée en fait dans ore de formes dialectales bien connues en *-ans*. On sait que usatif masculin pluriel *jùs*, *tùs* ne peut être que **jųs*, **tųs*.

où l'on viserait à mettre en évidence la nature des changements accomplis. Ce n'est pas à dire, bien entendu, que *-ts* doive passer à *-ss-* partout où *n* perd son occlusion devant *s*; les deux altérations coexistent en lituanien, en grec, en latin par exemple; le sanskrit au contraire présente *-ts-* conservé à côté de *-ṃs-* issu de *-ns-*. La tendance à modifier certains mouvements articulatoires est plus ou moins prononcée: si elle est peu prononcée, elle pourra n'atteindre qu'une articulation peu intense, comme l'occlusion de *n*, et laisser intacte l'occlusion très forte de *t*. De là vient que le parallélisme des changements phonétiques a ses limites. Sans doute ce n'est pas un phonème qui est atteint, ainsi qu'on le croirait à lire les énoncés ordinaires des lois phonétiques, mais simplement un mouvement articulatoire et par suite la modification tend à se produire dans tous les phonèmes où apparaît le mouvement: elle s'y produirait partout si les conditions étaient exactement les mêmes dans tous les phonèmes; mais les conditions très différentes dans lesquelles le mouvement est exécuté suivant le phonème font que la modification commencée aboutit ici et avorte là; on en reconnaît le caractère naturel à ce que les mêmes manques de parallélisme se rencontrent dans les langues les moins semblables et les moins parentes; ainsi le *p* sémitique est remplacé par *f* en arabe sans que le *b* subisse d'altération correspondante et sans que les autres sourdes deviennent spirantes; de même en celtique, le *p* indo-européen est tombé, sans doute en passant par *f* et *h*, sans que *b* d'une part ni *t* et *k* de l'autre aient été modifiés. Ces faits dissimulent au premier abord la nature réelle des changements phonétiques; cependant une analyse attentive pourra, dans la plupart des cas, dégager le point de départ de toute l'altération.

Il serait aisé de multiplier les exemples de cas où, comme pour *-ns-*, la modification de l'un des mouvements constituants d'un phonème a entraîné diverses altérations complexes et très divergentes. L'un des cas les plus curieux est celui des diphtongues *er*, *el*, *or*, *ol* en slave. On le sait, les diphtongues slaves ont en règle générale été éliminées par une anticipation du second élément de la diphtongue sur le premier: *ei* a passé à *ī*, *ou* à *ū*, *oi* à *ei* puis à *ě*, *eu* (c. a. d. *ʲeu*) à *ʲou* puis à *ʲū*, *en*, *on* à *ę*, *ą*, etc. Le second élément de *er*,

l, *or*, *ol* ne pouvait être anticipé pendant la prononciation du premier; mais, en vertu de la même tendance, ces diphtongues sont devenues suivant les dialectes: v. sl. *rě*, *lě*, *ra*, *la*; polon. *rze*, *le*, *ro*, *ło*; russe *ere*, *ele*, *oro*, *olo*; etc. (v. Torbiörnsson *BB*. 20, 124 et suiv., Jagić *Arch. f. sl. phil.* 20, 48 et suiv.), c'est à dire que l'on a émis le second élément *r*, *l* soit au milieu de la voyelle (russe *oro*), soit même avant (v. sl. *ra*). La substitution des longues *é*, *a* dans les dialectes du sud aux anciennes brèves *e*, *o* provient de la tendance qu'ont les langues à conserver intacte la quantité de chaque syllabe, sauf influence extérieure: *é*, *a* sont longs comme l'étaient les diphtongues *er*, *or*; on a de même russe *grámota* de gr. γράμματα et panslave **sakŭ*, cf. lat. *saccus*, got. *sakkus*: le slave ne pouvant garder la consonne a maintenu du moins la quantité longue de la syllabe en substituant une voyelle longue à la brève originale. Dans les dialectes occidentaux c'est la brève *e* ou *o* qui est employée après *r*, *l*, par exemple polon. *ro* issu de l'ancien *or*; il n'y a donc pas eu conservation de la quantité; mais, dans ces mêmes dialectes, il a dû persister assez longtemps une voyelle réduite avant *r*, *l*; le polabe et le kašub ont *or* comme représentant de l'ancien *or*, et l'on sait que, en sorabe, l'*r* de *ro* issu de *or* ne subit pas après une sourde les mêmes altérations que l'*r* d'un ancien *ro*; l'état primitif que l'on doit reconnaître pour les dialectes occidentaux est donc *°ro*, *ᵉre*: c'est le degré intermédiaire entre le russe *oro*, *ere* et la forme méridionale *ra*, *rě*.

Il n'est pas inutile de noter que les points de départ sont souvent multiples et qu'un changement phonétique peut être la conséquence de deux altérations de l'articulation absolument indépendantes l'une de l'autre. Ainsi, en iranien, **sv*, correspondant à skr. *çv-*, devient *sp-*, par exemple *aspa-* = skr. *açva-*. Il y a ici deux phénomènes distincts: 1° Le *v* a perdu sa sonorité sous l'influence de la sifflante sourde qui précédait; cette perte de sonorité, propre d'abord au commencement du *v*, s'est peu à peu étendue à la durée tout entière de la prononciation de la consonne; puis le *v* sourd ainsi produit a été identifié à la forte *f* qui existait déjà dans la langue. Cette tendance à l'assourdissement de *v* après une sourde est attestée par d'autres exemples en iranien, ainsi par zd *f* issu de *pv*; par pehlvi *x* de *hv*, par persan *h* de *θv* (*čahār*,

cf. zd *caϑwārō*). — 2° Les spirantes *x, ϑ, f, v* devienne occlusives en iranien après les sifflantes *s, z,* par exemple *zbā-* = skr. *hvā-*; zd *sparat* = skr. *sphurdt.* Cette alté tion est postérieure à la première; autrement **sv-* aurait don **sb-* d'où **zb-*; mais elle n'en est à aucun degré la consé quence. — On voit par ces indications combien peu l'énonc brut "un ancien *sv-* devient en iranien *sp-*" donne une idé de l'histoire réelle des faits.

Si l'on applique le principe dont on vient de donne des exemples et qu'il serait aisé d'illustrer à l'infini, tout l'histoire phonétique d'une langue se réduit à la descriptio de quelques changements dans la manière d'articuler et de réactions auxquelles ces changements ont donné lieu; les réac tions sont la conséquence immédiate du système phonétiq de la langue étudiée; quant aux modifications des mouvement articulatoires elles-mêmes, elles constituent l'élément le plu intime de l'histoire phonétique qu'il paraisse possible d'attein dre. On définira ainsi ce que chaque langue a de plus ori ginal et de plus individuel et l'on sera peut-être un peu moin loin alors de pénétrer les causes, encore si obscures, des change ments phonétiques. Du même coup la question de la constance des lois phonétiques se posera d'une manière à la fois plus générale et plus précise.

Paris. A. Meillet.

Glōria.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass Kuhn in seiner Zeitschrift 3, 398 ff. das lat. Wort *glōria* mit dem ai. *śravas-yá-m* 'Ruhm, Ruhmesthat' in etymologischen Zusammenhang gebracht hat. Diese vom Standpunkte der Bedeutung sehr ansprechende Etymologie hat vielfachen Beifall gefunden. Ohne absolute Vollständigkeit anstreben zu wollen, führe ich nu folgende Sprachforscher an, die entweder unbedingt oder ein germassen zweifelhaft obige Deutung anerkannt haben: Schle cher im Kompendium[4] 233, Curtius in seinen Grundz.[5] 15 Corssen Beitr. z. ital. Sprachkunde 104 f., der nur insofe von Kuhn abweicht, als er eine Grundform **clovosiā *clovoi*

aufstellt, Breal et Bailly Dict. étym. latin s. v., Vaniček Et. Wört.[2] 92, Thurneysen KZ. 26, 314, Bersu Die Gutturalen und ihre Verb. mit *v* im Lateinischen 180, Solmsen Studien z. lat. Lautgeschichte 92 und auch Brugmann Die Ausdrücke der Totalität usw. 55. Jedoch in der zweiten Auflage des ersten Bandes des Grundrisses findet sich keine Bemerkung über *glōria*, woraus man wohl schliessen darf, dass Brugmann inzwischen wiederum die Kuhnsche Erklärung dieses Wortes als lautgesetzlich nicht haltbar aufgegeben haben dürfte. Schleicher hatte a. a. O. an dem *ō* der ersten Silbe Anstoss genommen, ein Umstand, der Kretschmer KZ. 31, 455 bewogen hat, eine Grundform **clōvesiā* anzusetzen. Dass hiezu keine Berechtigung vorliegt, ergibt sich aus der Bemerkung von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte 92, dass dem nach dieser Etymologie unserem Worte zugrunde liegenden *es*-Stamme die *e*-Stufe in der Wurzelsilbe zukomme. Überhaupt machen die Vokalverhältnisse nach den Untersuchungen des letztgenannten Gelehrten keinerlei Schwierigkeiten, da der Übergang des *ve* in *o* in nachtoniger Silbe als lautgesetzlich anerkannt werden muss. Das *-ō-* wäre demnach Kontraktionsprodukt aus *-oo-*. Dagegen ist und bleibt ein Stein des Anstosses das anlautende *g*, welches, wenn die oben erwähnte Etymologie richtig sein soll, ein ursprüngliches idg. *k̂* vertreten müsste. Diese Schwierigkeit ist bis jetzt nicht beseitigt worden, und wir werden kaum geneigt sein, wie dies Bersu S. 145 thut, die Vertretung von idg. *k̂* durch lat. *g* in diesem e i n z i g e n Falle einfach als eine vollständig sicher stehende Thatsache hinzunehmen, da ein solches Vorgehen ganz und gar den Grundsätzen der heutigen Sprachwissenschaft widerspricht. Und in der That gibt es kein zweites Beispiel eines solchen Überganges von idg. *k̂* vor *l* in lat. *g*. Eine Durchmusterung sämtlicher mit *gl-* anlautenden Wörter ergibt folgendes Resultat. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl sind Lehnwörter aus dem Griechischen, wie z. B. *glanis* (Name eines mit dem Wels verwandten Fisches), *glaucus* (bläulich grün und Name eines Fisches), *glīnon* (Art des Ahornbaumes)[1]), *glossa* u. a., oder aus dem Germanischen, wie *glaesum*. In den echt lateinischen Wörtern vertritt *gl-* idg. *ĝl-* in *gliscō*, *gliscerae* 'mensae gl.

1) Über dieses aus handschriftlichem *alinono alinon* hergestellte Wort (Plin. N. h. 16, 15) vgl. G. Meyer IF. 1, 325.

id est crescentes' Paul. Festi 70 Th., eine Bildung wie ***hedera***[1]) *glimerit* 'προςτίθηςιν' Corp. Gloss. 2, 34, 16, vgl. ai. ***jráyas***- 'Laut'[2]) und *glōs* aksl. *zlŭva*. Auf *gl*- geht *gl*- zurück in *glaciēs* zu *gelu* Wz. *gel*[3]), *globus glomus* (mit verschiedenen Wurzeldeterminativen) und dazu vielleicht auch *glēba*[4]), ***glūs*** mit Anhang, dazu auch das in den Gloss. Isid. überlieferte *glis* 'humus tenax'[5]). Einem idg. $g^{u}l$- (labialisierter tönender Velaris $+l$) entspricht lat. *gl*- in *glans* griech. βάλανος[6]), einem idg. *ghl*- in *glaber*[7]). Aus der Zahl der noch übrigen echt lateinischen Wörter mit *gl*-, bei denen die ursprüngliche Natur des *g* sich entweder nur unsicher oder überhaupt gar nicht bestimmen lässt, hebe ich noch hervor die onomatopoetischen Bildungen *glattīre, glaucīre, gliccīre, glocīre* und ***glocidāre***, von Paul. Festi 70 Th. als Synonymum von *gluttīre* angeführt, von den Naturlauten der jungen Hunde, der Schafe, der Gänse, der auf den Eiern sitzenden Hühner. Dazu noch *glutglut* 'Naturlaut der durch die enge Öffnung eines Gefässes gluckenden Flüssigkeit'.

Aus dem soeben kurz skizzierten Thatbestande ergibt sich mit Sicherheit, dass kein einziger Fall nachzuweisen ist,

1) Vgl. Historische Grammatik 1, 501.

2) J. Schmidt KZ. 25, 130; Bersu Die Gutturalen 186; Wharton Etyma Latina 42; Brugmann Grundriss 1^2, 557 unter Verweisung auf Geldner Vedische Studien 2, 248 ff.

3) Bersu Die Gutturalen usw. 185; Zupitza Die german. Gutturale 143; Brugmann Grundriss 1^2, 574. Vgl. auch Lindsay The Latin language 261, Bréal et Bailly Dict. étym. s. v. 'gelu' und 'glacies'.

4) Per Persson Studien zur Lehre von der Wurzelvariation 54 und 55. Vgl. aber auch Zupitza Die germ. Gutturale 146; Lindsay The Latin language 80.

5) Bersu Die Gutturalen usw. 185, Zupitza Die germ. Gutturale 174. *glis* zeigt Schwundstufe neben *glūs* aus **glois* griech. γλοιός 'klebrig, schmutzig'. Die abweichenden etymologischen Ausführungen von Holthausen in KZ. 28, 282 f. kann ich nicht gutheissen. Zweifelhaft ist, ob *glittus* (bei Paul Festi 70 Th. *glittis* 'subactis levibus teneris') auch hierherzuziehen ist. Wegen Curtius Grundz.^{5} 367, wo griech. λῖτός verglichen ist, s. Sütterlin IF. 4, 96. Vgl. auch Per Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelerweiterung 171.

6) Ich verweise der Kürze halber auf Brugmann Grundriss 1^2, 602. Unsicher ist *glastum* 'Waid', von Wiedemann BB. 13, 309 zu griech. βλαςτάνειν gestellt.

7) Bersu a. a. O. 185; Per Persson a. a. O. 188; Zupitza a. a. O. 174; Brugmann Grundriss 1^2, 574.

welchem lat. *gl-* einem idg. *k̑l* entspräche. Dagegen ist eine Reihe von Fällen bekannt, in welchen lat. *cl-* einem *k̑l-* entspricht. Ich erwähne vor allem das mit ai. *śrávas-* griech. κλέϝος stammverwandte *cluēre in-clutus*, ferner *clīvos* *ināre* lit. *szlaītas* 'Bergabhang' ai. *śráyati* 'er lehnt an, richtet auf etwas hin'[1]), *cloāca* lit. *szlúju* 'fege, kehre'[2]), *clū-* lit. *szlaunis* 'Hüfte, Oberschenkel, Deichselarm', preuss. *aunis*, ai. *śróṇiṣ* 'Hinterbug, Hüfte'[3]). Wir haben demzufolge als Vertretung von idg. *k̑l-* lat. *cl-* anzunehmen, das allerdings auch idg. *ql-* entsprechen kann, wie man beispielsweise aus *clādēs clāva* lit. *kálti* 'schlagen, schmieden', lit. *kulti* 'auf Sprödes schlagen, dreschen', griech. κλαδάσαι· σεῖσαι und andern Fällen ersieht. Auch idg. *q^{u}l-* müsste durch lat. *cl-* vertreten sein, jedoch weiss ich hiefür einen Beleg nicht beizubringen.

Wollte man nun bei dem eben auseinandergesetzten Thatbestande, gemäss welchem ein idg. *k̑leu̯es-* durch lat. **cleves*, bez. **cloves* wiedergegeben sein müsste, also auch **clōria* zu erwarten wäre, dennoch an der Kuhnschen Etymologie des lateinischen Wortes festhalten, so müsste man den Übergang des tonlosen *c* in das tönende *g* auf Rechnung des Satzsandhis schreiben. Dazu möchten sich folgende Stützpunkte ergeben. *c* wird im Inlaut zu *g* in der Stellung zwischen Nasalis und Liquida, wie man ersieht aus *angulus ungulus* neben *ancus* und *uncus*, *singulus* aus **sm̥k̑lo-*[4]). Analog diesem Lautwandel im Wortinnern müsste nun auch ein ursprüngliches **clōria* sein *c-* nach vorausgehendem Nasal in *g* gewandelt haben, z. B. in Verbindungen wie *magnam *clōriam*[5]), und es müsste dann die so entstandene Form *glōria* die allein herrschende geworden sein, wozu es ja genug Seitenstücke gibt. Man könnte, um die oben angedeutete Möglichkeit noch mehr ins Bereich der

1) Bersu Die Gutturalen usw. 180; Brugmann Grundriss 1², 424 f.

2) Bersu Die Gutturalen usw. 182 unter Verweisung auf Vaniček Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 72. Vgl. auch Fröhde BB. 8, 162, Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 132.

3) Bersu a. a. O. 180 (zu verbessern Curt.⁵ n. 61 statt 62); Brugmann Grundriss 1², 202.

4) Historische Grammatik 1, 308; Brugmann Grundriss 1², 667. [Vgl. jedoch auch Hübschmann Armen. Gramm. 1, 419. K.-N.]

5) Hist. Gramm. 1, 334.

Wahrscheinlichkeit zu rücken, auf die Deutung von umbr. *angla-* 'oscen' durch Brugmann[1]) hinweisen, der dieses Wort von **an-klā* 'Anschreiung', dann in konkretem Sinne soviel als 'ein anschreiendes Wesen', 'inclamans avis' ableitet und den zweiten Bestandteil des Wortes zu lat. *clā-m-āre* griech. καλεῖν stellt. Etwas ferner liegen Fälle, wie *plangō clangō ēmungō* neben lit. *plakù* 'schlage', got. *hlahjan* 'lachen', lat. *mūcus*, in denen Erweichung des *-c-* zu *-g-* in der Nachbarschaft von *n* vorliegt[2]).

Nur in der eben angegebenen Weise schiene mir die Möglichkeit vorzuliegen, die Kuhnsche Etymologie des Wortes *glōria* aufrecht zu erhalten. Indes wird jederman zugeben, dass immerhin das Eintreten dieser Sandhierscheinung nur in einem einzigen Falle gewiss Bedenken verursacht. Warum nicht auch ein **gluēre* **gluēns*? *inclutus* statt des zu erwartenden **inglutus* mag auf das starke Konto der Rekomposition gesetzt werden. Es liesse sich allerdings sagen, dass **clōria* vielleicht häufiger im Satzsandhi eine solche Stellung einnahm, in welcher sein *c-* lautgesetzlich zu *g-* wurde als die anderen mit *cl-* anlautenden Wörter, aber bewiesen wird durch diese Mutmassung nichts.

Vielleicht ist es möglich die Bildung des Wortes auf folgende Weise uns verständlich zu machen. Bei Paul. Festi 3 Th. ist überliefert: "Adoriam laudem sive gloriam dicebant, quia gloriosum eum putabant esse, qui farris copia abundaret". Damit ist zunächst zusammenzuhalten, was Servius ad. Aen. 10, 677 überliefert: "adoriam ideo pro laude belli accipi, quod omnes cum congratulatione alloquebantur eum, qui in bello fortiter fecerat; proinde ab adorare deduci, quod pro alloqui usurpatum est a veteribus". Das Alter der Form *adoria* wird gewährleistet durch Plautus Amphitruo 193 "praeda atque agro adoriaque adfecit populares suos". Ich halte die obige von Servius uns überlieferte Ableitung des Wortes, ebenso wie die Form für richtig und habe demnach schon Hist. Gramm. 1, 457 *ad-ōr-ia* zergliedert, das ursprünglich in abstraktem Sinne 'das Preisen', dann in konkretem 'der Preis',

1) Berichte d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1890, 205 f. Vgl. dazu von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 2.

2) Brugmann Grundriss 1², 631. Vgl. übrigens wegen ähnlicher Vorgänge von Planta a. a. O. 1, 552 f.

'Siegespreis', 'Ruhm' bedeutet haben wird. Wenn wir bei Horatius c. 4, 4, 41 und bei einigen späteren Autoren die Form *adōrea* finden, liefert das Vorkommen derselben uns den Beweis dafür, dass die oben aus Paul. Festi mitgeteilte Etymologie auch die äussere Form des Wortes beeinflusst hat, indem ursprüngliches *adōria* nach dem von *ador* abgeleiteten Adjektiv *adōreus* (vgl. 'adorea liba' Verg. Aen. 7, 109; 'adorea farra' Val. Flacc. 2, 448) in *adōrea* umgewandelt wurde. Es mag noch schliesslich auch die Stelle des Plin. 18, 19, 2 angeführt werden, wo es heisst: "Far primus antiquis Latio cibus, magno argumento in adoreae donis", die eines weiteren Kommentars nicht bedarf.

Nun zurück zu *glōria*. Ich glaube, es reimt sich nicht zufällig auf *adōria*, sondern ist in gleicher Weise von einem allerdings für uns verlorenen **glōrāre* abgeleitet, wie *adōria* von *adōrāre*. Derselbe Wortstamm, wie in unserem *glōria* steckt wohl auch in dem Corp. Gloss. 2. 34, 15 überlieferten *glaris* 'μυθολόγος'. Man wird wohl *glāris* ansetzen und das Wort von einer Wurzel ableiten dürfen, die 'einen Ton von sich geben, sprechen' bedeutete. Es verhält sich hinsichtlich des Vokalismus *glōria* : *glāris* = *gnōscere* : *gnārus* = *rōdere* : *rādere*, und die Bedeutungsentwicklung ist genau dieselbe gewesen, wie die oben dargelegte von *adōria*. Ist diese Darlegung richtig, so hat die von Danielsson Gramm. u. etym. Stud. 1, 35 Fussnote versuchte und von Per Persson Stud. z. Lehre v. d. Wurzelerw. 146[3] u. 242 angenommene Verknüpfung mit γελᾶν : λάμπειν Hesych., worauf ich Hist. Gramm. 1, 262 hingewiesen habe, zu entfallen. Sichere Verwandte unseres *glōria* und *glāris* in anderen idg. Sprachen weiss ich allerdings nicht anzugeben. Immerhin aber darf jetzt die von Wharton Etyma Latina S. 42 gemachte Zusammenstellung mit aksl. *glasŭ* 'Ton, Stimme' ernstlicher ins Auge gefasst werden, so dass demnach die Grundform des lateinischen Wortes **glōsia* wäre. Vgl. über das slavische Wort, zu dem auch lat. *gallus* aus **galsos* 'Hahn', aisl. *kalla* 'rufen' gehören dürften, Pedersen in IF. 5, 54 und Brugmann Grundriss 1 ², 783[1]).

Innsbruck. Fr. Stolz.

1) [Hingegen stellt Fortunatow KZ. 36, 3 zu aksl. *glasŭ* lat. *garriō* lit. *gařsas* 'Schall', was ich nicht für richtig halte. Vgl. Brugmann Grundriss 1², 786 Anm. 1. K.-N.]

The Nominative Plural of Neuter *u*-stems in Celtic.

In the Grundriss Vol. II p. 339 Brugmann has no examples of the Idg. ending *-ū*. Yet there seem to be certain forms that are to be explained in this way. In a paper read before the London Philological Society in 1892 and reprinted in BB. 20. I suggested (p. 21 n. 4) that O. Ir. *dér* 'tears' might come from **dakrū*; it was not possible to assert this positively, since it might have been objected that the Irish form may have been due to the influence of the neuter *o*-stems; cf. Thurneysen quoted by Brugmann l. c. Afterwards Loth, Rev. Celt. 15, 95 discovered **dak̑rū* in the W. *deigr*; in the last part of his Welsh Dictionary Silvan Evans s. v. *dagr* gives examples of *deigr* by the side of the usual *dagrau*[1]). Unless the Irish and the Welsh forms are to be separated, and it would surely be most arbitrary to do so, it is necessary to assume a Celtic **dak̑rū* as the only form from which they can both be explained. There is another instance in Irish in the plural of *dorus* 'door' = **du̯orestū*. In the Milan glosses 46[a] 12 we read *asbeir som frisna torus arndacumcabat*, 'he says to the doors that they should raise themselves'. Ascoli casts doubt on the text and suggests that *frisnatorus* may be a corruption of *frisindádorus* 'to the two doors' (dual *dá dórus* LU. 83[b] 11). The Milan Glosses are certainly very corrupt, and it is not always safe to build on isolated forms found in them. But in this instance Ascoli's correction is debarred by the neighbouring glosses. In 46[a] 14 we find the vocative plural *a doirsea*, in 46[a] 16 the genitive plural *inna n-doirsea*[2]) and in 46[a] 19 the nominative plural *na doirsea*. Here there is throughout the plural, though the nominative and vocative *doirsea* have been remodelled on the analogy of

1) Evans also gives a *daigr* as a singular (cf. *deigr* wherewith Davies translates *lachryma*), with a plural *deigrau*, in *deigrau Mair* 'cowslip'. The examples quoted of *daigr*, *deigr* are all from poetry, and how far it was felt to be a singular, how far a plural it is hard to say; an old form kept alive by poetic tradition would be very liable to misuse. In any case this does not affect the question of the origin of the form.

2) For this Ascoli very probably suggests *inna n-doirse*.

these two instances then we may assume a nomina-
al in -*ū*. And there is no reason why this ending
ot be postulated in other *u*-stems where the effect
-umlaut cannot show itself; thus *rind* 'stars' might
l come from **rindū*. Unfortunately the instances in
ı are very few[2]).

J. Strachan.

---

ative Chronologie der germanischen Tenuis-verschiebungen.

Comparative

fgabe der folgenden Zeilen soll es sein, das chrono-
Verhältnis der Verschiebung der einzelnen Tenues im
ı einander zu bestimmen. Um der Behauptung, dass
Tenues im Germ. nicht alle gleichzeitig verschoben
sind, ihre scheinbar von vornherein bestehende Un-
digkeit zu nehmen, genügt ein Hinweis auf das Ahd.,
. *t* früher als germ. *p*, dieses aber wiederum früher
. *k* der Lautverschiebung verfallen ist (vgl. W. Franz
nisch-romanischen Elemente im Ahd. 33). Die Be-

weise für seine Behauptungen hat Franz aus denjenigen Lehnwörtern erbracht, die im Lat. zwei verschiedene Tenues enthielten, von denen im Ahd. die eine dem Wandel zur Affrikata oder langen Spirans erlegen, die andere dagegen nicht erlegen war. In gleicher Weise aber wird man doch auch prüfen dürfen, ob sich nicht auch schon im Germ. solche Wörter auffinden lassen, die eine Tenuis und eine Spirans enthalten, wo die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen in beiden Fällen eine Tenuis bieten, ohne dass hier phonetisch bedingte Ausnahmen von der Lautverschiebung in Betracht kommen könnten.

In der That steht nun in einem solchen Verhältnis ahd. *finko*, ags. *finc*, schwed. *fink* usw. zu ital. *pincione*, frz. *pinson*, mlat. *pincio* 'Fink'. Bei dem Gegenüber von germ. *f* und roman. (d. h. italisch) *p* neben der Gleichheit von roman. *k* und germ. *k* bietet sich in diesem Falle wohl als einzige Möglichkeit der Erklärung die Annahme einer mittelbaren Entlehnung des Wortes aus dem Italischen oder vielleicht auch einer (wahrscheinlich unmittelbaren) Entlehnung aus einer Sprache, aus welcher auch das Italische das Wort entnahm, zu einer Zeit, in welcher idg. *k* germ. bereits verschoben, idg. *p* dagegen noch nicht verschoben war. Diejenige Sprache, die das Wort vom Italischen her dem Germanischen übermittelte oder dasselbe vielleicht auch selbst zugleich dem Italischen und dem Germanischen zuführte, dürfte kaum eine andere als die in Oberitalien, dem Alpengebiete und Süddeutschland gesprochene keltische gewesen sein.

Allerdings liesse das Verhältnis von *finko* zu *pincio* an sich auch noch die Deutung zu, dass im Germ. inlautende idg. Tenuis früher als anlautende verschoben worden wäre, die Artikulationsstellen der einzelnen Tenues dagegen nicht in Betracht kämen. Aber abgesehen davon dass hierzu das Ahd. keine Parallele aufweisen würde, scheitert diese Erklärungsweise direkt an einer anderen Wortgleichung: an. *karfe* = wallisisch *karp*, lit. *kárpa*, russ. *karpъ*, *koropъ*. Hier lässt sich das *f* neben *k* im An. gegenüber dem *p* neben *k* im Keltischen, Baltischen und Slawischen, wenn man das Verhältnis von *finko* zu *pincio* berücksichtigt, nur durch die Annahme begreifen, dass das Wort entweder aus dem Keltischen oder dem Baltoslawischen zu einer Zeit in das Nordgerm.

ehnt wurde, in der dieses idg. *k* bereits verschoben, idg. lagegen noch nicht verschoben hatte. Gegen diese Er-ung lässt sich auch nicht das *p* der westgerm. Wortform l. *karpo*, *charpfo*, engl. *carp*) in das Feld führen: im Gegen-erinnert gerade die Abweichung in der Verschiebung des Wortes von der westgerm. Lautgestalt an ähnliche be-nte Erscheinungen des Hochdeutschen bei lateinischen .nwörtern. So steht hier mhd. das seltene *pfich* neben h aus lat. *picem*, ahd. (obd.) *porta* neben *pforta*, mhd. .) *porze* neben *porte* und *pforte* aus lat. *porta*. Erklärt *phich* neben *pech* als ältere, so nach Kluge Et. Wb. *porta* en *pforta* als jüngere Entlehnung, *porze* aber durch spätere schiebung des *t* im Md. als im Obd. Demnach fragt es , ob bei dem Worte 'Karpfen' die Verschiedenheit der n. Formen auf frühere Entlehnung des Wortes in das dgerm. als in das Westgerm. oder aber auf eine spätere schiebung des idg. *p* im Nordgerm. als im Westgerm. zu-:zuführen ist. Für nur einmalige Entlehnung fällt hier Zugehörigkeit des Wortes zu derselben Stammesklasse beiden germ. Dialektgebieten in die Wagschale. Da er das Keltische, nicht jedoch das Baltoslawische dem manischen der vorchristlichen Zeit eine Anzahl von Lehn-tern geliefert hat, so wird man höchstwahrscheinlich auch germ. Namen des Karpfens für ursprünglich keltisch halten sen. Das westgerm. Gebiet aber lag dem keltischen näher das nordgerm., so dass die Benennung doch wohl zuerst das Westgerm. eingedrungen sein muss, mindestens aber ıt gut früher in das Nordgerm. als in das Westgerm. ge-gt sein kann. Das aus dem Kelt. in das Westgerm. auf-ommene Wort wird allerdings von dort aus sehr schnell . zwar früher in das Nordgerm. gedrungen sein als die schiebung des idg. *p* ihm dorthin zu folgen vermochte: des-b braucht letztere freilich sich noch nicht entfernt so lang-ı wie manche andere Lautwandlungen — es sei nur an Wandel des deutschen *þ* in *d* erinnert — ausgebreitet haben. In das Baltische und Slawische kann das Wort rpfen' wohl nur erst später aus dem Deutschen entlehnt den sein, aus welchem es nach Kluge Et. Wb. wahrschein-auch erst in das Romanische Eingang gefunden hat. — rdings ist auch die Möglichkeit eines baltoslawischen Ur-

sprungs des Wortes nicht ganz ausgeschlossen. In diesem Falle könnte dasselbe aus dem Baltischen direkt in das Nordgerm. und erst aus letzterem (kaum selbständig aus dem Baltoslawischen) in das Westgerm. gelangt sein: das nordgerm. *f* gegenüber dem westgerm. *p* würde man dann wohl nur darauf zurückzuführen haben, dass zur Zeit der Aufnahme des Wortes in das Nordgerm. idg. *p* allgemeingermanisch noch nicht verschoben gewesen wäre, zur Zeit der Entlehnung in das Westgerm. aber allgemein bereits die Verschiebung erlitten gehabt hätte. Falls im Baltoslawischen die Quelle des Wortes zu suchen sein sollte, so hätte natürlich das Keltische dasselbe aus dem German. entlehnt.

Gegen die festgestellte Zeitfolge kann natürlich das Gegenüber von germ. *h* und baltisch sowie slawisch *k* neben der Entsprechung von germ. *p* und baltisch und slawisch *p* in ahd. *hanaf*, ags. *hænep*, an. *hampr* und lit. *kanapės*, abg. *konoplja* nichts beweisen, da das germ. *p* hier auch auf ein *b* einer nicht bekannten Sprache, etwa der skythischen, wenn auch vielleicht nur indirekt, zurückgehen kann und bei der Übereinstimmung von griech. κάνναβις und pers. *kanab* und der Herkunft der Hanfkultur aus dem Südosten auch an sich eher auf ein solches zurückgehen wird.

Zum Aufschluss über das chronologische Verhältnis der Verschiebung des idg. (palatalen und velaren) *k* und des idg. *p* zu der des idg. *t* fehlt es an sicheren Kriterien. Doch kommt hier für einen Wahrscheinlichkeitsbeweis wenigstens ahd. *pfad*, ags. *pæþ* in Betracht. Nach Kluge Et. Wb. könnte das Wort ebenso gut unmittelbar aus dem Skythischen, wozu er auf abktr. *paþ* verweist, wie mittelbar aus griech. πάτος entlehnt worden sein. Es ist jedoch fraglich, ob die Germanen — wenn man von den früh verschollenen und in ihrer nur kurz durch die Goten unterbrochenen Isoliertheit sprachlich wohl einflusslosen Bastarnen absieht — vor der Wanderung der Goten an das schwarze Meer irgendwo unmittelbare Nachbarn der Skythen gewesen sind. Wenn aber das Wort erst durch das Got. dem Westgerm. übermittelt worden wäre, dann würde es doch wohl im Got. selbst kaum so selten gewesen sein, dass es uns nicht auch irgend einmal in den erhaltenen got. Texten begegnen sollte. Für die frühere Zeit aber ist direkte wie indirekte Entlehnung des Wortes aus dem Skythischen in das Germ. gleich

recht unwahrscheinlich im Hinblick auf die Thatsache, damals die Germanen von den höher kultivierten Kelten nwörter nur empfangen, an die auf niedrigerer Kulturstufe enden Baltoslawen hingegen solche nur abgegeben haben; aber die meist nomadisierenden Skythen kulturell im emeinen höher als die Ackerbau treibenden Baltoslawen gar Germanen gestanden hätten, wird man nicht be- pten wollen. Aus den Sprachen der Völker des heutigen slands wie dem Skythischen konnten in das Germ. wohl solche Benennungen wie die des von dorther als Kultur- nze eingeführten Hanfes entlehnt werden (die späteren ehnungen aus den Zeiten der engeren Kameradschaft von en und skythischen Alanen sind natürlich anders zu be- ilen). Gewiss konnte überhaupt ein Wort aus der Sprache höchsten Kulturvolkes, wie es doch die Griechen jener rhunderte waren, im allgemeinen weit leichter als aus einer hen herumschweifender Steppenbewohner zu fremden Völkern er dringen. Ahd. *pfad*, ags. *pæþ* ist also eher als eine e mittelbare Entlehnung aus dem Griechischen denn als (mittelbare oder unmittelbare) aus dem Skythischen zu achten. Allerdings kommt auch noch eine dritte Möglich- in Betracht. Nach O. Schrader Handelsgeschichte 13 nte im Keltischen neben **pant*, woraus air. *áth*, auch ein t, entsprechend dem ai. *path* neben *panth* existiert haben frühzeitig in das Germanische entlehnt worden sein, wozu Beschränkung des Wortes auf das Westgerm. vorzüglich sen würde. Obwohl die keltische Grundform nur aus einer serkeltisch-indogermanischen gefolgert worden ist, so dürfte h Schraders Annahme noch mehr Wahrscheinlichkeit als der Entlehnung aus dem Griechischen haben, besonders l letztere eben nur eine mittelbare gewesen sein kann. mmt das germanische Wort aus dem Keltischen, so ist m. *p* früher als *t* verschoben worden. Bei einer Entleh- g aus dem Griechischen erscheint die Möglichkeit nicht geschlossen, dass das *t* von πάτος bereits auf dem uns un- annten Wege von den Griechen zu den Germanen in *þ* wandelt sein könnte: weit wahrscheinlicher hat jedoch h in diesem Falle das *t* den Wandel erst durch die ger- nische Lautverschiebung erlitten, woraus für das zeitliche hältnis der Verschiebungen von *p* und *t* ganz das Gleiche

wie bei Annahme der Entlehnung aus dem Keltischen folgen würde. Wenn das Wort dem Skythischen entnommen sein sollte, so würde sich über die betreffende Zeitfolge allerdings nichts schliessen lassen.

Das zeitliche Verhältnis der Verschiebung des labiovelaren *k* zu denen der übrigen Tenues festzustellen, scheint es gänzlich an entscheidenden Wörtern zu mangeln.

Phonetisch könnte es merkwürdig erscheinen, dass die verschiedenen Tenues, die doch genau die gleiche Verschiebung erlitten haben, nicht auch genau zu gleicher Zeit, sondern in kurzen Zwischenräumen ihrem Wandel unterlegen sind. Noch mehr fällt die Parallelerscheinung des Ahd. auf, wo die Verschiebungsprodukte nach ganz fester Regel auch noch als Affrikaten und lange Spiranten an allen Artikulationsstellen gleichmässig mit einander wechseln. Diese Schwierigkeiten lösen sich jedoch, sobald man sich die Entstehung des Lautwandels im allgemeinen vergegenwärtigt. Der Lautwandel entsteht zunächst in ganz kleinem Kreise durch zufällige Übereinstimmungen in der Aussprache heranwachsender Personen und pflanzt sich von dort durch Übertragung auf ganze Landstriche oder Länder fort. Zweifellos haben die Verschiebungen bei allen Tenues im Germ. ursprünglich die gleichen psychophysischen Ursachen gehabt, und es kann daher auch keinem Zweifel unterliegen, dass sie in demjenigen kleinen Kreise, in dem sie zuerst aufkamen, als ein gemeinsamer und einziger Akt erfolgt sind. Bei der einfach auf Nachahmung beruhenden weiteren Ausbreitung des Lautwandels aber wird sich die einzelne Spirans um so schneller fortgepflanzt haben, je geringere Schwierigkeiten ihre Artikulation im Verhältnis zur Artikulationsschwierigkeit der durch sie verdrängten Tenuis geboten haben wird. Allerdings könnten bei der Ausbreitung möglichenfalls auch unbewusste Gründe des Gefallens und Missfallens, also Gründe ästhetischer Natur, gewirkt oder doch mitgespielt haben. Doch wie dem auch sein mag, über die Annahme verschiedener Ursachen für die Entstehung und für die weitere Verbreitung des Lautwandels dürfte man schwerlich hinwegkommen, wenn man die Ungleichzeitigkeit, aber doch annähernde Gleichzeitigkeit der verschiedenen Tenuisverschiebungen im Germ. zu erklären wünscht. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Parallele im Ahd.

Germ. ist *k* früher als *p*, ahd. dagegen *p* früher als *k* rschoben worden. Wenn es richtig ist, dass im Germ. *p* ; Verschiebung wieder früher als *t* erfahren hat, so ist gar die Zeitfolge der Lautwandlungen beider Sprachstufen rade die umgekehrte gewesen. Die Ursache dieser Veraiedenheit liegt wohl zum Teil oder vielleicht auch ganz in r Verschiedenheit der Produkte der Verschiebung. Wenn im ›rm. *k* den Wandel früher als *p* und wohl auch als *t* erten hat, so scheint es, als habe man das *k*, weil es schwerer ı diese Laute zu sprechen war — es wird ja von den ndern fast immer später als diese erlernt — auch früher ı *p* (und eventuell auch *t*) aufgegeben; vielleicht bot *x* für eine gewisse Erleichterung, nicht aber *f* für *p* (und *þ* für *t*). enn umgekehrt *k* im Ahd. gerade am längsten gewahrt blieb, wird dies daran gelegen haben, dass die Affrikaten (aus nen ja auch bekanntlich die langen Spiranten erst wieder ırch Assimilation entstanden sind), als ganze Konsonantenuppen schwieriger als die einfachen Tenues zu sprechen ıren, die Steigerung der Schwierigkeit aber vom *k* zum *kh* *x*) als einer Gruppe speziell von Velaren grösser als die vom *t* m *z* und die vom *p* zum *pf* gewesen sein dürfte. Weshalb im Ahd. wieder früher, im Germ., wie es scheint, wieder äter als *p* verschoben worden ist, darüber wage ich, zumal i der Unsicherheit der Zeitfolge im Germ., keinerlei Verıtung.

Anhangsweise möchte ich hier noch kurz das aussprechen, as sich über die absolute Chronologie der Aufnahme derjenigen 'örter in das Germ. vermuten lässt, aus denen ich die relare Chronologie der germ. Tenuisverschiebungen gewonnen ıbe. Wenn es richtig ist, dass die germ. Lautverschiebung wa zwischen 400 und 250 v. Chr. stattgehabt hat (vgl. reitberg Urgerm. Gr. § 126), so war der erste Akt derlben, die Tenuesverschiebung, doch wohl spätestens schon n 300 v. Chr. abgeschlossen. Danach würde also die Entınung von 'Fink' und 'Karpfen' in das Germ. etwa in das Jahrhundert v. Chr. fallen. Doch wird man dieselbe wohl :ht mehr in den Anfang dieser Zeit setzen dürfen, da *k* in iden Wörtern die Verschiebung nicht mehr mitgemacht hat. ıch ist zu bemerken, dass der Name des Karpfens etwas iher als der des Finken aufgenommen worden sein muss,

da ersterer nur noch im Nordgerm., letzterer aber auch im Westgerm. der Verschiebung des idg. *p* mitunterlegen ist. Wenn 'Pfad' auf Entlehnung aus dem Griech. zurückgeht, so hat diese noch etwas später als die von 'Fink' stattgefunden. — Übrigens dürfte wohl die Aufnahme des Wortes 'Karpfen' in das Germ. nicht ganz ohne kulturhistorisches Interesse sein, da die Germanen den Karpfen wohl schwerlich früher von anderen Fischen als bis zur Verwendung desselben als Nahrungsmittel unterschieden haben werden.

Charlottenburg. Richard Loewe.

Der Ursprung der germanischen Komparationssuffixe *-ōzan-*, *-ōsta-*.

Die germanische Komparationsbildung mit *-ōz-*, z. B. got. Adjekt. *frōdōza*, *armōsts*, Adverb. *sniumundōs*, ahd. Adjekt. *tiurlīhhōro tiurlīhhōsto*, Adverb. *tiurlīhhōr*, aisl. Adjekt. *sialdnare sialdnastr*, Adverb. *sialdnar*, harrt noch ihrer richtigen entwicklungsgeschichtlichen Einordnung.

Mahlows Hypothese (Die langen Vokale *A E O* S. 45 ff.), nach der *-iz-* an die Positivadverbia auf *-ō* antrat und *-ōiz-* dann zu *-ōz-* wurde, fand auf mehreren Seiten Zustimmung, wie auch ich ihr im Grundriss 2, 234 gefolgt bin. Sie hat aber das gegen sich, dass der angenommene Wandel von *ōi* in *ō* nicht zu rechtfertigen ist.

Johansson De derivatis verbis contractis p. 182 verglich lat. *minor minōris* mit got. *frōdōza*. Aber dieser lat. geschlechtige Komparativ ist nicht aus uridg. Zeit überkommen, sondern ist auf italischem Boden im Anschluss an das Neutrum *minus* geschaffen worden: dieses war ursprünglich ein Substantivum wie *mūnus, pīgnus* u. dgl. mit der Bedeutung 'die Minderheit', wurde dann auch adjektivisch und das begriffliche Gegenstück zu *mājus*, woraufhin *minor* dem *mājor* nachgebildet ward (Danielsson Paulis Altital. Studien 3, 190 f., Verfasser Grundr. 2, 392. 406)[1]).

1) Entstehungsgeschichtlich vergleicht sich *minor* mit griech. ἀμείνων. Da dieses urgriechisches ει hatte (Kühner-Blass Ausführl.

Dann kam Kauffmann mit der Ansicht, der Positiv ***sniundō*** und der Komparativ ****sniumunds* = **sniumundis*** hätten ch Kontamination die Form ***sniumundōs*** ergeben; sie schei-: nach Streitbergs richtiger Bemerkung (Zur german. Sprachch. S. 26) daran, dass sie die einzeldialektischen Auslautetze als vollzogen voraussetzt und damit die Neubildung adverbiellen *-ōs* in so späte Zeit rückt, dass für eine daran chliessende Neubildung der adjektivischen *-ōzan-*, *-ōsta-* gar ne Zeit übrig bleibt.

Was weiter Streitberg selber a. a. O. S. 19 ff. (vgl. Urm. Gramm. 212 f.) über die Entstehung von *-ōz-* aufstellt, der Hauptsache nach bei Ehrismann Literaturbl. für germ. l rom. Philol. 14 (1893) S. 234 und bei van Helten PBS. tr. 17, 550 ff. Zustimmung gefunden. Lassen wir die nur vesentliche Einzelheiten betreffenden Verschiedenheiten, die ischen den Ansichten dieser drei Gelehrten bestehen, hier Seite, so hätten wir uns die Germanen auf folgende Weise n komparativischen *-ōz-* gekommen zu denken. In urgernischer Zeit gab es noch einen Nom. Sg. des Komparativs *-i̯ōs*, jünger *-i̯ōz*, wie z. B. **niu̯i̯ōz* = lat. *novior*, uridg. *u̯-i̯ōs* (zu den Positiven **neu̯o-s* = ai. *náva-s* lat. *novo-s* v. und **neu̯i̯o-s* = ai. *návya-s* got. *niuji-s* usw.). Dessen vurde damals in die andern Kasus übertragen (vgl. die lat. uschöpfungen *noviōris noviōrī* usw.). Gegenüber solchen sitiven nun, welche, wie got. *niujis* ahd. *niuwi*, *i̯o*-Stämme ren, wurde *-ōz-* statt *-i̯ōz-* als das Komparativsuffix abstrart. So kam man denn dazu, z. B. *frōdōza* statt **frōdjōza* en *frōda-* (*frōþs*) zu stellen. Auch diese Hypothese ist wahrscheinlich. Thatsächlich zeigt das Germanische im adtivischen Komparativ nur Formen auf *-zan-*, und Thurnsen hat nachgewiesen (KZ. 33, 551 ff.), dass *-izan-* nicht t in der germanischen Entwicklungsperiode aus *-is-* (*-i̯es-*) veitert worden ist, sondern urindogermanisches *-is-on-* fort-

---

umm.[3] 1, 565, Hoffmann Griech. Dial. 3, 389. 425), darf es nicht *ἀμενι̯ων zurückgeführt werden. Es lag, wie Ber. d. sächs. ellsch. der Wiss. 1897 S. 196 gezeigt ist, ein Stamm ἀμει-νο- zu nde, der komparativischen Sinn hatte. Dieses Sinnes wegen de das Neutrum ἄμεινον mit λῷον, κρεῖττον, ἧττον usw. enger ziiert, und nach dem Vorbild der Formen λῴων usw. schuf ἀμείνων.

setzt (vgl. griech. -ιων aus *-ιcων, lit. -[i̯]es-n-i-s). Daher ist es recht gewagt, zur Erklärung der wenn auch urgermanischen, doch in urgermanischer Zeit augenscheinlich nicht sehr alten -ōz-Formationen auf das uridg. Komparativparadigma Nom. Sg. -i̯ōs usw. zurückzugreifen[1]). Weiter aber ist der in Rede stehenden Theorie die Thatsache sehr ungünstig, dass gerade die mit -i̯o- gebildeten Positive seit urgermanischer Zeit neben sich Komparative und Superlative mit -iz-, nicht -i̯ōz-, hatten, z. B. got. *spēdiza spēdists* zu Positiv **spēdeis* = ahd. *spāti*, ahd. *(h)reiniro (h)reinisto* zu Positiv *(h)reini*. Nach Streitberg sollen die Formen wie **niwjōz-* (got. **niujōz-*), **hrainjōz-*, **hardjōz-* neben den Positivformen wie Dat. *niujamma*, *hrainjamma*, *hardjamma* den Anstoss dazu gegeben haben, dass man *frōdōz-* neben *frōdamma* usw. schuf; sie selbst aber wären,

1) Da van Helten ausser mit *-i̯ōs auch mit einem zweisilbigen *-iōs operiert und dieses für schon vorgermanisch zu halten scheint, so ist es wohl nicht überflüssig zu bemerken, dass keine idg. Sprache ein solches uridg. *-iōs erweist. Lat. *novior* ist altes **neu̯i̯ōs*, gleichwie z. B. *medius* altes **medhi̯o-s*. Griech. γλυκίων, ἡδίων u. dgl. hatten *-ιcων. ῥηΐω, αἰcχίω, ἐχθίω, καλλίω aber zerlegen sich in *ῥᾶϊ-[i̯]ο[c]-, *αἰcχι-[i̯]ο[c]- usw. Hier ist, wie Wackernagel Vermischte Beiträge zur griech. Sprachkunde, Basel 1897, S. 11 erkannt hat, das Suffix -i̯os- an adjektivische Stämme auf -i angetreten, wie sie auch in ῥᾴ-θυμος, καλλί-ζωνος, ῥηΐ-τερος, (elisch) καλλί-τερος, κάλλι-μος, ἔχθι-μος, und noch anderwärts auftreten. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung von ῥηΐω usw. liefert das Schwanken der Quantität des ι (-ίων, -ίω usw.), für das aus dem Griechischen selbst heraus kein Prinzip und keine Deutung zu finden sind (zuletzt hat über diesen Quantitätswechsel W. Schulze Quaest. ep. S. 300 f. gehandelt). -ῑ[i̯]ο[c]- ist mit ai. -īyas- zu verbinden, das daraus zu folgernde uridg. -īi̯os- stellt sich als -ī-i̯os- neben -i-i̯os- = griech. -ι-[i̯]ο[c]-, und der Wechsel zwischen *i* und *ī* im Auslaut des dem Komparationssuffix vorausgehenden Nominalstamms ist derselbe, den z. B. ai. *ṛji-śvan-* und *ṛjī-ka-* aufweisen (s. Wackernagel a. a. O.). Der Übergang von -ιcον zu -ιον- und von -ῑi̯οc- zu -ῖοc- in urgriechischer Zeit hatte eine Vermischung dieser beiden Ausgänge unter sich und mit dem in den Formen wie ion. κρέccω enthaltenen -i̯ο[c]- zur Folge. Erstens nämlich kam die *n*-Flexion jetzt auch zu den -ῑi̯οc- und den -i̯οc-Bildungen: neben καλλῖο[c]- traten καλλίων κάλλιον καλλίονοc usw., καλλΐων κάλλῑον καλλΐονοc usw., neben κρεccο[c]- aber trat κρέccων κρέccον κρέccονοc usw. Sodann ging ῑ auch auf die -ιcον-Bildungen über: ἡδίων für ἡδΐ[c]ων. Zugleich ist jetzt die Zerlegung in *nové-jь* für aksl. *novéjь* als richtig erwiesen. Ob sein *ĕ* etwa als altes *-ēi-* mit dem *ī* von ai. *-ī-yas-* griech. -ῑ-[i̯]ο[c]- zusammen gehört hat, ist eine abseits stehende Frage.

nachdem sie diese Wirkung ausgeübt hatten, schon in der Zeit der germanischen Urgemeinschaft, so weit sich sehen lässt, gänzlich wieder beseitigt worden. Hier vermisst man den Nachweis des Momentes, das den Anlass gab, den eben erst geschaffenen Parallelismus **niujōz-* (urgerm. **niwjōz-*) : *niujamma* = *frōdōz-* : *frōdamma* wieder zu zerstören. Diesen Nachweis hat man um so mehr zu verlangen, als ein solcher Parallelismus zwischen *-i̯o-* und *-o-*Stämmen in einzeldialektischer Zeit, im Westgermanischen und im Nordischen, thatsächlich hergestellt worden ist durch Bildung von Formen wie as. *māreost* für *mārist* (zu *māri*), ahd. *tiurōro* für *tiuriro* zu *tiuri*), aisl. *dýrari dýrastr* für *dýrri dýrstr* (zu *dýrr*); dass diese Formen jüngere, einzelmundartliche Neuschöpfungen waren, wird auch von van Helten ausdrücklich anerkannt S. 552). Prinzipiell wäre ja freilich kein Anstoss daran zu nehmen, dass ein Parallelismus zuerst durch Neubildung auf Seiten der *o*-Stämme hergestellt, dann durch Neubildung auf Seiten der *i̯o*-Stämme wieder aufgegeben und endlich durch eine abermalige Neubildung auf Seiten der *i̯o*-Stämme wiederum zurückgerufen worden sein soll. Solches Hin und Her kommt in der Geschichte aller idg. Sprachen vor. Aber da der letzte in der Reihe der angenommenen Prozesse die Tendenz zur Ausgleichung bekundet, so drängt sich um so mehr die Frage auf, welches denn die Verschiebung in den formalen Gruppierungsverhältnissen gewesen ist, die in urgermanischer Zeit die *i̯o*-Adjektiva sich der *ōz*-Bildungen in der Komparation gänzlich entledigen liess. Und so lange diese Frage nicht genügend beantwortet ist, weist die Hypothese eine bedenkliche Lücke auf. Hierbei darf nicht übersehen werden, dass die westgermanischen Adverbia mit sogenanntem Rückumlaut wie ahd. *fastōr fastōst* neben den adjektivischen *festiro festisto* (Positiv *festi*), *reinōr* neben dem Adjektiv *reiniro* (Positiv *reini*) keine Zeugnisse für Fortleben von urgermanischem *-i̯ōz-* sind. Denn die Adverbia des Positivs *fasto*, *reino*, *ango*, *wāro*, *harto*, *samfto* u. a. sind von Haus aus ohne *j*-Suffix gewesen (s. Kluge in Pauls Grundr. 1² S. 484, Hirt IF. 6, 70 aussn.), und ihr Bildungsprinzip war es, das für die zugehörigen Komparativadverbia massgebend geworden ist. *fastōr fastōst* usw. sind also von *tiurlīhhōr tiurlīhhōst* und Genossen morphologisch nie verschieden gewesen.

So haben denn Kluge a. a. O. S. 483 und Wilmanns Deutsche Gramm. 2, 437 Recht, wenn sie die Frage der Herkunft der *ōz*-Bildungen als eine immer noch offene behandeln.

Der nachfolgende Erklärungsversuch geht von der Thatsache aus, dass die germanischen Sprachen einige altererbte lokativische Adverbia auf *-i* hatten, neben denen adjektivische und adverbiale Komparativ- und Superlativformen mit *-iz-* (*-izan-*, *-ista-*) standen.

Das sicherste Beispiel ist ahd. as. *furi*, mit *fora* got. *faúra* und weiterhin mit ai. *purás purā́*, griech. πάρος u. a. zusammengehörig. Daneben ahd. Adjekt. *furiro furisto*, Adverb. *zi furist*, aisl. Adjekt. *fyrre*, *fyrstr*, Adverb. *fyrr fyrst*.

In den andern Beispielen ist *-i* durch die Auslautgesetze in vorhistorischer Zeit abgestossen worden.

Got. *air* ahd. *ēr* aisl. *ár* = urgerm. **a̯iri* deckt sich mit griech. ἄρι 'in der Frühe' = *ἀ[ι̯]ερι in ἄριστον 'Frühstück', eigentlich 'das Essen in der Frühe', -στο- = **-d-to-* zu *ed-* 'essen'. Vgl. auch av. *ayarᵊ* 'Tag', ursprünglich 'die Zeit des Tagens', und griech. ἦρι 'in der Frühe' und Adjekt. ἠέριος aus ἀ[ι̯]ερ-, letztere mit anderer Ablautstufe. Daneben got. *airiza*, Adverb. *airis*, ahd. Adjekt. *ēriro ēristo*, Adverb. *zi ērist*. In urgerm. **a̯ir-* musste zunächst *i̯* vor *i* schwinden (vgl. Verfasser Grundr. 1² S. 284), dann wurde kontrahiert: vgl. got. *ais*, Gen. *aizis*, aus **a[i̯]iz-* = ai. *áyas-* 'Metall, Eisen', lat. *aēnus ahēnus* aus **ai̯es-no-*.

Ferner ahd. *fruo* mhd. *vruo*, das sich mit griech. πρωΐ deckt, indem es mit ihm aus **prōu̯i* hervorgegangen ist: Adjekt. ahd. *fruoi* (Nom. Pl. M. *fruoia*, Graff 3, 656) mhd. *vrüeje* = griech. πρώϊος, ahd. *fruoi* F. 'die Frühe' = griech. πρωΐα. Daneben Superlativ *fruosto*, urgerm. **frōu̯istō*. Diese Wörter gehören näher mit den andre Ablautstufen aufweisenden got. *frauja* M., ahd. *frouwa* F., *frō* 'o Herr' und griech. πρύ-τανις zusammen, vielleicht auch mit ai. *prātár* 'früh, morgens', da dieses uridg. **pro[u]-ter* sein kann. Im Adverbium **frōwi* musste nach Abfall des *i* auch noch *w* schwinden, und so ist *fruo* lautgesetzliche Fortsetzung der Grundform **prōu̯i*. Dagegen beim Adjektiv erwartet man im Ahd. als Nom. Sg. **fruowi*, wie *niuwi*, mhd. *niuwe*. Die Gestalt *fruoi vrüeje* erinnert an nhd. *sprühen* = mhd. **sprüejen* neben ahd. *spriu*, Gen. *spriuwes*, 'Spreu'. Ich möchte jedoch nicht entscheiden, ob in der

ppe *-ōwj-*, welche in urgermanischer oder in urwestgermanier Zeit aufgekommen war, *w* lautmechanisch geschwunden), oder ob die Adverbialform *fruo* die Gestaltung des Adjek- beeinflusst hat. Im ersteren Fall wären die Formen wie Nom. *fruoia* lautgesetzlich gewesen und hätten eine Umbildung Nom. Sg. **fruowi* herbeigeführt. Im zweiten Fall könnte n etwa vergleichen, dass der Nom. Pl. N. *crāwiu* im Anluss an *crā* (= *grāo*) auch als *crāiu*, oder dass *frawaȝ*, *wiu* im Anschluss an *frō* (= *frao*) auch als *frōaȝ*, *frōiu* treten (Braune Ahd. Gramm.[2] S. 189). Neubildung war enfalls *fruosto* für zu erwartendes **fruowisto*.

Ausser *furi*, *ēr* und *fruo* gibt es noch einige Adverbia, denen alter Ausgang *-i* mit grösserer oder geringerer herheit zu erweisen ist. Doch fehlen neben diesen alte mparationsformen mit *-iz-*. Es werden aber jene drei nicht einzigen germanischen Adverbialbildungen auf *-i* gewesen ı, neben denen komparativische und superlativische *iz*-For- n standen. Die eine oder andre dürfte noch unter denjeni- ı Adverbia stecken, die einen kurzen Vokal am Ende ver- en haben, ohne dass klar ist, welcher Vokal abgefallen Hierher gehört z. B. got. *nēƕ* ahd. *nāh*, woneben Kom- ativ got. *nēƕis* ags. *nýr*[2]) und Superlativ ahd. *nāhisto*. Ver- tlich *nēƕ* : Adverb. *nēƕa* = ahd. *furi* : *fora* (vgl. auch :. *ūt* : *ūta*). E. Zupitza Die germ. Gutt. 66 f. stellt diese ortsippe ansprechend zu lit. *nókti* 'einholen' usw., doch ben die aussergermanischen Verwandten keinen Anhalt für : morphologische Bestimmung der Adverbialform *nēƕ*.

Ich nehme nun an, dass zu der Zeit, als die Adverbia f *-i* noch diesen Vokal hatten, nach dem Verhältnis von *-i* den Komparationsformen mit *-iz-* sich *ōz*-Formen neben n Adverbia auf *-ō* einstellten: es entsprangen also *sniumun- is* zu *sniumundō*, **frōdōs* **frōdōst* *frōdōza* **frōdōsts* zu *rōdō* usf. Und zwar kam *-ōz-* zuerst bei den komparativi- hen und superlativischen Adverbia auf. Hier erhielt der

---

1) Das zu ags. *stów*, aksl. *staviti* gehörige schwache Verbum *owan* (Graff 6, 727 f.) bildet keine Instanz gegen die Annahme ses *w*-Verlustes.

2) Das Komparativadverb ahd. *nāhōr* as. *nāhor* ags. *néar* liesst sich an das Adverbium des Positivs ahd. *nāho* an.

adverbiale Sinn als solcher durch die Neubildung einen d
licheren Ausdruck. Da nun, wo Adverbia auf *-ō* im Po
nicht vorhanden waren, die Adverbia und Adjektiva im K
parativ und Superlativ gleichmässig *-iz-* behielten, so lag
nahe, durch proportionale Analogiebildung *-ōz-* von den ad
bialen Formen der zu *o*-Stämmen gehörigen Komparative
Superlative auf die adjektivischen übergehen zu lassen,
z. B. *frōdōza* *-*ōsts* neben **frōdōs* *-*ōst* zu schaffen. D
Hypothese ist einerseits im Einklang mit der Thatsache,
die *ōz*-Bildung im Gotischen, der ältestüberlieferten Spr
des Germanischen, noch durchaus, so weit wir sehen kön
auf die *o*-Stämme beschränkt ist. Andrerseits machen
offenbar sehr altertümlichen *j*-losen Adverbia wie ahd. *f*
welche die Formationen wie *fastōr* und *fastōst* nach
gezogen haben, es verständlich, weshalb sich in den ad
tivischen Komparativen und Superlativen zu *io*-Stämmen
lange Zeit *-iz-* behauptet hat.

Leipzig. K. Brugmann.

Etymologisch-mythologische Untersuchungen.

Loki und seine Verwandte.

Loki ist unbedingt eine der interessantesten Figuren
nordischen Mythologie, wenn nicht geradezu die interessant
Auch sind schon lange mehrere verschiedene Vorschläge
sprachlichen und mythologischen Erklärung derselben gem
worden. Schon vor etwa hundert Jahren hat man in
zweifelnd einen Dämon des Feuers sehen wollen, und

amen mit dem ähnlichen *logi* 'Lohe' in Verbindung gebracht; ch scheinen dieser Auffassung nunmehr nur wenige nordische ythologen zu huldigen.

So hat z. B. Bugge in seinen Studier 1, 70 ff. darzuthun rsucht, dass der Name *Loki* eine Verkürzung des Namens *ucifer* sei. Doch wäre der Name *Loki* als eine Ableitung m dem Verbum *lúka* mit der Bedeutung 'der Schliessende' afgefasst worden. Mogk findet in seiner verdienstvollen ermanischen Mythologie im GgPh.² 3, 347 ff., dass *Loki* eines r schwierigsten mythologischen Probleme sei, "der einem tschlüpft, wenn man ihn schon fest zu haben meint". Den edanken, *Loki* mit dem ähnlich klingenden *logi* zusammen-bringen, und in *Loki* einen Dämon des Feuers oder Blitzes sehen, weist er ausdrücklich zurück. Nach ihm ist die nzig mögliche Etymologie die, *Loki* mit dem Verbum *lúka*, *ika* zu verbinden und *Loki* als 'den Schliesser' aufzufassen — ler Bedeutung des Wortes nach ist er der Gott, der alles ldet, wie ihn schon Uhland deutet . . ., und hierin liegt seine oppelnatur: er ist der Endiger des Angenehmen wie Un-genehmen und dadurch der Freund und Feind der Götter . ."

Ich kann mich dieser Auffassung nicht anschliessen. urch dieselbe erhält der Name *Loki* eine Bedeutung, die viel abstrakt und vage ist, als dass sie wahrscheinlich sein önnte. Vielmehr will ich versuchen darzuthun, dass der Name *oki* mit dem isl. Appellativum *logi* nahe verwandt ist, und Übereinstimmung hiermit *Loki* ursprünglich das Feuer be-eichnet hat, und zwar besonders das am Himmel flammende euer, d. i. den Blitz. Ich werde gleichzeitig die Namen iniger Verwandten *Lokis* etymologisch untersuchen, und wage hoffen, dass dadurch einerseits auch gewisse bisher etymo-gisch dunkle Namen ihre Erklärung finden, andrerseits die amen von diesen Verwandten *Lokis* meine Auffassung von esem Gotte kräftig stützen werden.

Der eigentliche Grund dafür, dass die doch am aller-chsten liegende Auffassung von *Loki* als Gott (oder Dämon) s Feuers heutzutage fast einstimmig verworfen wird, ist hl der, dass man weder in der alten nordischen Sprache Appellativum *loki* mit der Bedeutung 'Feuer' oder dgl. aufweisen, noch auch sprachgeschichtlich darthun können,

dass *logi* 'Flamme' und *Loki* (*loki*) etymologisch zusammen gehören können.

Indess hat die alte nordische Sprache ein Appellativum *loki* 'Feuer' gehabt, und die Zusammengehörigkeit von *logi*: *loki* lässt sich nachweisen.

Im Flateyiarbók (aus d. J. 1370—80) heisst es in dem Stücke Fundinn Noregr 1, 220: "... *þar var safnnadr firir þeim ok redu þeir þegar til bardaga vid Nor. ok for þeirra skipti eftir uana . allt folk fell þar edr flyde en Nórr ok hans menn gengu yfir sem lok yfir akra.*" In der Fóstbrœðra saga (ed. nach Mǫþruvallabók aus der 1. Hälfte des XIV. Jahrh.) heisst es S. 24 "*þeir þorgeirr ok þormódr voro þat sumar á Ströndum, ok voro þar aller menn hraedder vid þá, ok gengu þeir einir yfir allt sem lok yfir akra.*"

Fritzner[2] erklärt zweifelnd das in dem Ausdrucke *gangs yfir sem lok yfir akra* vorkommende *lok* in folgender Weise: "*lok* N. wie es scheint, eine Art Pflanze, die ihre eigentliche Heimat im Walde hat, sich aber auf Äckern und Wiesen eindrängen und verbreiten und dort den daselbst heimischen Pflanzen schaden, sie unterdrücken und verdrängen kann. (aschw. *lok*, *luk* Schlyter 401 b; Farrenkraut? vgl. Aasen 457[46])." Auch IED. übersetzt *lok* in diesem Ausdruck mit "a kind of fern or weed".

Diese Auffassung ist ganz sicher nicht richtig. Das altschw. *lok* bedeutet nach Schlyter "Weide, eigentlich Grass", und in ähnlicher Weise wird das Wort in Söderwalls Wörterbuch aufgefasst. Im Neudänischen hat man *lug* 'Unkraut', und nach Aasen bedeutet neunorw. *lok* M. 'Farrenkraut' (filix).

Indessen zeigt der Zusammenhang in den oben zitierten altisländischen Texten, dass es sich hier um ein verwüstendes Umsichgreifen von ganz anderer und viel gewaltsamerer Art handelt, als wie es je von einem Unkraut — und wäre es auch das ärgste — auf einem Acker zustande gebracht werden könnte. Im Flateyiarbók handelt es sich um gewaltsame Kämpfe und die Verwüstungen des Krieges, und es wäre ein sehr unglücklich gewähltes Bild, wollte man das hastige und gewaltsame Verheeren eines Landes durch einen Feind mit dem langsamen Eindringen eines Unkrautes auf einem Acker vergleichen.

Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Der Aus-

ıck heisst *"ganga yfir sem lok yfir akra"*. Im Neuschw. es unmöglich zu sagen, dass ein Unkraut einen Acker ›erschreitet" (*går öfver*), und im Isl. war dies wohl auch Fall.

Das Bild, das man zur Charakterisierung des gewalt- ıen Vordringens des Feindes erwartet, ist das Verheeren ausgedörrten Äcker durch das Feuer. Der hier diskutierte ıdruck *ganga yfir sem lok yfir akra* ist offenbar eine ichwörtliche stehende Redensart gewesen, und ich erinnere solche dänische Sprichwörter oder sprichwörtliche Redens- ɜn wie: *"det var som ild i straa"* (es war wie Feuer im Stroh, . es war rasch gethan, Moth nach Mau, Dansk ordsprogskat 182); *"Naar straa kommer til ild, saa brænder det snart"* nımt Stroh ans Feuer, so brennts gar rasch, Syv, Danske sproge 1, 255), *"Kommer der forst ild i gammel halm, den ond at slukke"* (kommt erst Feuer in altes Stroh, so s schlimm zu löschen). Da man nun im Neuschw. gerade ɜhe Ausdrücke anwendet wie "hier sieht's aus, als wäre Feuer darüber hingegangen" um eine Verwüstung auszu- .cken, und da das Isländische wie bekannt, sowohl die rm *ifir* als auch *yfir* für die Präposition 'über' anwendet, sehe ich in dem sprichwortartigen isl. Ausdruck *ganga* (*ifir*) *sem lok yfir* (*ifir*) *akra* eine Veränderung eines ɜren *ganga ifir sem loki ifir akra*. Dieses Appellativum *i* ist mit *logi* 'Lohe, Feuer' nahe verwandt und hat die- be Bedeutung. In der stehenden sprichwörtlichen Verbin- ıg schmolz in der Aussprache *loki ifir* zu *lok*[*i*]*ifir* in der- ben Weise zusammen, wie *Inguna árfreyr* 'der Erntegott ɜrr) der Inguinen', ein Name des Gottes des Wachstums *eyr*, zu *Ingunárfreyr* zusammenschmolz (Kock, in Historisk lskrift 1895, S. 157 ff. ZfdPh. 28, 289 ff.), und gleichwie *na alþing* zu *gutnalþing* wurde. Ich erinnere auch daran, im Neuschw. *gå åstad* zu *gå sta(d)* zusammen geschmolzen

Die Redensart *ganga ifir sem lok*[*i*]*ifir akra* bedeutet 'wie Feuer über die Felder hingehen', was einen ganz trefflichen Sinn gibt.

Nachdem ich zu der obigen Auffassung gelangt war, ielt ich eine vollständige und willkommene Bekräftigung r Richtigkeit. Thorlacius (der sich *Loki* als Gott des ers zweifelnd denkt) führt in seinen Antiquitatum borealium

dass *logi* 'Flamme' und *Loki* (*loki*) etymologisch zusammen gehören können.

Indess hat die alte nordische Sprache ein Appellativum *loki* 'Feuer' gehabt, und die Zusammengehörigkeit von *logi*: *loki* lässt sich nachweisen.

Im Flateyiarbók (aus d. J. 1370—80) heisst es in dem Stücke Fundinn Noregr 1, 220: "... *þar var safnnadr firir þeim ok redu þeir þegar til bardaga vid Nor. ok for þeirra skipti eftir uana . allt folk fell þar edr flyde en Nórr ok hans menn gengu yfir sem lok yfir akra.*" In der Fóstbrædra saga (ed. nach Mǫþruvallabók aus der 1. Hälfte des XIV. Jahrh.) heisst es S. 24 "*þeir þorgeirr ok þormódr voro þat sumar á Ströndum, ok voro þar aller menn hraedder vid þá, ok gengu þeir einir yfir allt sem lok yfir akra.*"

Fritzner[2] erklärt zweifelnd das in dem Ausdrucke *ganga yfir sem lok yfir akra* vorkommende *lok* in folgender Weise: "*lok* N. wie es scheint, eine Art Pflanze, die ihre eigentliche Heimat im Walde hat, sich aber auf Äckern und Wiesen eindrängen und verbreiten und dort den daselbst heimischen Pflanzen schaden, sie unterdrücken und verdrängen kann. (aschw. *lok, luk* Schlyter 401 b; Farrenkraut? vgl. Aasen 457[46])." Auch IED. übersetzt *lok* in diesem Ausdruck mit "a kind of fern or weed".

Diese Auffassung ist ganz sicher nicht richtig. Das altschw. *lok* bedeutet nach Schlyter "Weide, eigentlich Grass", und in ähnlicher Weise wird das Wort in Söderwalls Wörterbuch aufgefasst. Im Neudänischen hat man *lug* 'Unkraut', und nach Aasen bedeutet neunorw. *lok* M. 'Farrenkraut' (filix).

Indessen zeigt der Zusammenhang in den oben zitierten altisländischen Texten, dass es sich hier um ein verwüstendes Umsichgreifen von ganz anderer und viel gewaltsamerer Art handelt, als wie es je von einem Unkraut — und wäre es auch das ärgste — auf einem Acker zustande gebracht werden könnte. Im Flateyiarbók handelt es sich um gewaltsame Kämpfe und die Verwüstungen des Krieges, und es wäre ein sehr unglücklich gewähltes Bild, wollte man das hastige und gewaltsame Verheeren eines Landes durch einen Feind mit dem langsamen Eindringen eines Unkrautes auf einem Acker vergleichen.

Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Der Aus-

druck heisst "*ganga yfir sem lok yfir akra*". Im Neuschw. ist es unmöglich zu sagen, dass ein Unkraut einen Acker "überschreitet" (*går öfver*), und im Isl. war dies wohl auch der Fall.

Das Bild, das man zur Charakterisierung des gewaltsamen Vordringens des Feindes erwartet, ist das Verheeren der ausgedörrten Äcker durch das Feuer. Der hier diskutierte Ausdruck *ganga yfir sem lok yfir akra* ist offenbar eine sprichwörtliche stehende Redensart gewesen, und ich erinnere an solche dänische Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten wie: "*det var som ild i straa*" (es war wie Feuer im Stroh, d. i. es war rasch gethan, Moth nach Mau, Dansk ordsprogskat 1, 482); "*Naar straa kommer til ild, saa brænder det snart*" (kommt Stroh ans Feuer, so brennts gar rasch, Syv, Danske ordsproge 1, 255), "*Kommer der først ild i gammel halm, er den ond at slukke*" (kommt erst Feuer in altes Stroh, so ist's schlimm zu löschen). Da man nun im Neuschw. gerade solche Ausdrücke anwendet wie "hier sieht's aus, als wäre das Feuer darüber hingegangen" um eine Verwüstung auszudrücken, und da das Isländische wie bekannt, sowohl die Form *ifir* als auch *yfir* für die Präposition 'über' anwendet, so sehe ich in dem sprichwortartigen isl. Ausdruck *ganga yfir* (*ifir*) *sem lok yfir* (*ifir*) *akra* eine Veränderung eines älteren *ganga ifir sem loki ifir akra*. Dieses Appellativum *loki* ist mit *logi* 'Lohe, Feuer' nahe verwandt und hat dieselbe Bedeutung. In der stehenden sprichwörtlichen Verbindung schmolz in der Aussprache *loki ifir* zu *lok*[*i*]*ifir* in derselben Weise zusammen, wie *Inguna árfreyr* 'der Erntegott (Herr) der Inguinen', ein Name des Gottes des Wachstums *Freyr*, zu *Ingunárfreyr* zusammenschmolz (Kock, in Historisk Tidskrift 1895, S. 157 ff. ZfdPh. 28, 289 ff.), und gleichwie *gutna alþing* zu *gutnalþing* wurde. Ich erinnere auch daran, wie im Neuschw. *gå åstad* zu *gå sta*(*d*) zusammen geschmolzen ist. Die Redensart *ganga ifir sem lok*[*i*]*ifir akra* bedeutet also 'wie Feuer über die Felder hingehen', was einen ganz vortrefflichen Sinn gibt.

Nachdem ich zu der obigen Auffassung gelangt war, erhielt ich eine vollständige und willkommene Bekräftigung ihrer Richtigkeit. Thorlacius (der sich *Loki* als Gott des Feuers zweifelnd denkt) führt in seinen Antiquitatum borealium

observationes miscellaneæ, specimen septimum (1801) S. 43 ab einen neuisl. Ausdruck *Loki fer yfir akra* an, was er mit "*flamma segetes corripit et vastat*" übersetzt; vgl. auch die Kopenhagener Ausgabe der Sæmunds-Edda vom Jahre 1828 3, 504b. Nach IED. s. v. *lok* wird jetzt auf Island der Ausdruck "*sem log yfir akra*"[1]) benutzt.

Hieraus dürfte mit Gewissheit hervorgehen, dass man schon im Altisl. ein Wort *loki* 'Lohe, Feuer' hatte, welches in der schon im Mittelalter gebräuchlichen Redensart *ganga ifir sem lok[i] ifir akra* zur Verwendung kommt. Dieser Ausdruck trägt das Gepräge hohen Alters, und für seine Altertümlichkeit spricht auch der Umstand, dass schon während des Mittelalters in gewissen Gegenden *loki ifir* zu *lok[i] ifir* zusammengeschmolzen ist.

Dieses *loki* 'Lohe, Feuer' ist mit dem Synonymon *logi* nahe verwandt. Es gibt nämlich in den germanischen Sprachen verschiedene zusammengehörige Wörter mit einem Wechsel zwischen tonloser kurzer Explosiva und betonter Frikativa. Ich erinnere nur an: isl. *hroki, hrokr* : ält. neuschw. *roge* (jetzt meistenteils *råge* ausgesprochen) 'Aufmass'; isl. *moka* 'schaufeln, reinmachen, durch Schaufeln reinigen' eigentlich 'den Schmutz in Haufen sammeln um ihn später wegzubringen': isl. *múgi, múgr* M. 'Haufen, Heuhaufen; ein Haufen Menschen'; neunorw. *dape* : *dave* '(Wasser-)Pfütze, Menge verschütteten Wassers oder einer anderen Flüssigkeit'; neunorw. dial. *knape* 'Pflock, Stück Holz, um etwas zu schliessen oder zusammen zu halten; kleiner Riegel' : isl. *knefill* 'Stock', vgl. von Friesen Om de germanska mediageminatorna, besonders S. 120 f. (wo jedoch meiner Ansicht nach auch verschiedenes nicht hierher Gehöriges angeführt wird). v. Friesen erklärt den Wechsel *k* : *ʒ* usw. in der Weise: es habe in einem ursprünglichen *n*-Stamm der Nom. ursprünglich **hruʒan-*, Gen. **hruʒnás(z)* geheissen; dieser Gen. habe sich lautgesetzlich zu **hrukn-* weiterentwickelt, worauf *k* durch Analogie in den Nom. eingeführt worden sei, so dass man **hrukan-* (isl. *hroki*, ält neuschw. *roke*) neben **hruʒan-* (neuschw. *roge, råge*) erhalten habe (vgl. über diesen Wechsel auch Kauffmann Beitr. 12

1) Dort wird unrichtig angenommen, dass dieser modern Ausdruck eine Entstellung von *sem lok yfir akra* sei.

ff., 531 ff.). Diese Erklärung von Friesens scheint an-
mbar zu sein, aber auch wenn der Wechsel nicht richtig
lärt sein sollte, so kann doch die Thatsache nicht be-
tten werden, dass in gewissen Wörtern ein Wechsel zwischen
onter Frikativa und kurzer tonloser Explosiva existiert.

Besonders verdient der Umstand hervorgehoben zu werden,
s wir demselben Wechsel *k* : *g*, der sich in dem maskulinen
tamme *hroki* : *roge* 'Aufmass' findet, auch in dem mas-
inen *n*-Stamme *loki* : *logi* 'Lohe' begegnen.

Der Göttername *Loki* aber ist mit dem Appellativum
i 'Lohe, Feuer' identisch, d. h. er ist von demselben aus-
angen.

Den etymologischen Zusammenhang zwischen isl. *logi*
. *laúhmuni* 'Blitz' einerseits und dem lat. *Volcanus* 'Gott
Feuerflamme' andrerseits hat man bereits eingesehen (vgl.
een Urgerm. Lautl. 225). Da nun *loki*, *Loki* mit *logi*
he' identisch ist, so ist also der Göttername *Loki* von der-
en Wurzel ausgegangen, wie der Göttername *Volcanus*.

Wahrscheinlich steht *Loki*, der Gott des Feuers und des
zes, auch noch mit einem andern 'Blitz' bedeutenden Worte
etymologischem Zusammenhange. Wie bekannt, findet sich
it selten ein Wechsel zwischen den Ablautsreihen *iū* : *au* :
) und *ī* : *ei* : *i* in ein und derselben Gruppe von Wörtern;
spielsweise erinnere ich nur an got. *kriustan*, altschw.
sta 'zusammenpressen', got. *krusts* 'Zusammenpressen' :
kreista 'zusammenpressen' — isl. *riúfa* 'zerreissen', *rauf*
ch, Öffnung', *rof* 'Auflösung, Durchbruch' : *rifa* 'reissen',
i 'Riss, Spalte', *rif* 'Zerreissen'. Man ist darum berechtigt,
ki, den Gott des Feuers und des Blitzes, auch mit *-leik* in
n von Aasen angeführten neunorweg. *vederleik* M. 'Blitz,
zstrahl' zusammenzustellen, welches Wort nach Ross auch
der Bedeutung 'Nordlicht' gebraucht wird, sowie mit *-leich*
mhd. *weterleich* 'Blitz' (nhd. *Wetterleuchten*).

Sogar die Mythologen, welche sich (wie Bugge und Mogk)
ursprüngliche Natur des *Loki* in ganz anderer Weise denken,
en zu, dass er in der späteren Zeit in ein gewisses Ver-
nis zum Feuer gestellt worden ist, oder dass sich ein
r Blitz- oder Feuerdämon mit dem nordischen *Loki* ver-
gt hat.

Dass *Loki* sowohl in späterer als auch in älterer Zeit

als ein Gott des Blitzes oder Feuers aufgefasst worden i geht aber z. B. aus folgendem hervor.

Loki ist der Begleiter des *þórr* auf dessen Fahrten. S folgt *Loki* diesem nach Riesenheim, als *þrymr* des Gott Hammer gestohlen und verborgen hatte (*þrymskviþa*). L ist auch bei *þórr*, wenn dieser nach *Geirrøþr* reist (SnE. 1, 284 ff.). Auch auf der Reise nach *Útgarþa-Loki* sind Gefährten (SnE. 1, 144 ff.). Dass *þórr* eine Personifikati des Donners ist, bezweifelt niemand. Gleichwie Blitz u Donner stets beisammen sind, so sind auch *Loki* und *þórr* stete Gefährten. Dieses Verhältnis erhält eine vortreffliche Bekräftigung durch folgende von Guđmundur Jónsson in Safn íslenzkum orđskviđum S. 199 angeführte Verse: *leingi geing Loki og þór, léttir ei hriđum*, was offenbar so zu übersetzen ist: 'lange geht *Loki* und *þórr* (d. h. Blitz und Donner): das Unwetter lässt nicht nach' (vgl. Grimm Myth.⁴ 3, 82).

Bei den Wettkämpfen während *þórrs* und *Lokis* Besuches bei *Útgarþa-Loki* lässt dieser den *Loki* mit (seinem Gegenbilde) *Logi* 'dem *villieldr*' (SnE. 1, 152. 162) um die Wette essen.

Nachdem *Loki* beim Gastmahle *Ægirs* Götter und Göttinnen geschmäht hat, weicht er endlich dem *þórr*, äussert jedoch noch zuletzt, ehe er das Gelage verlässt:

Ql gerþir þú Ægir	*eiga þin qll,*
en þú aldri munt	*er her inni er,*
siþan sumbl um gera;	*leiki yfir logi,*
	ok brenni þér a baki.

Hier zeigt er sich also als der Herr des Feuers; vgl. Wisén Oden och Loke S. 69.

In Lokasenna 23 beschuldigt *Óþinn* den *Loki*, dass er acht Winter unter der Erde gewesen sei als *kýr molkandi ok kona*. Man hat (z. B. Mogk GgPh.² 3, 352) gemeint, dass diese acht Winter acht Monate bezeichnen sollen. Wenn dies richtig ist, so kann der Mythus seinen ersten Ursprung in der Thatsache haben, dass sich der Blitz in verschiedenen Ländern während der acht Wintermonate nicht zeigt und darum als im Inneren der Erde verborgen aufgefasst werden konnte.

Nach Lokasenna (Prosastück nach dem letzten Verse und SnE. 1, 184 entstehen Erdbeben dadurch, dass der g

bundene *Loki* erbebt, wenn ihm das Gift der Schlange ins Gesicht tropft. Da nun auf Island die Erdbeben häufig mit vulkanischen Ausbrüchen verbunden sind, so steht auch dieser Mythus mit *Loki* als Feuer-dämon in Zusammenhang; vgl. Grimm Myth.[4] 1, 204, K. Zacher ZfdPh. 30, 292. Hier mag auch an den Vers in Vǫluspá (35) erinnert werden, nach welchem *Loki* gefesselt *undir hvera lundi* liegt; *hverr* scheint hier mit 'Springquelle, Sprudel' wieder zu geben zu sein (vgl. z. B. Gering Glossar[2]).

Folgende neueren Zeugnisse für die Auffassung von *Loki* als Gott des Feuers mögen angeführt werden.

Nach der Kopenhagener Auflage der Sæmunds-Edda (1828) 3, 504 b ist auf Island gebraucht worden *Loka spœnir* von *"ramenta ligni, flammis apta sive destinata"*, *Loka daun "Lokianus odor, de halitu sulphureo sive vulcanico (quasi ex inferis erumpente)"*, *Lokabrenna "incendium Lokianum, de Sirio sive caniculari stella."* Auf dem nördlichen Island gebrauchte man das Sprichwort *"allir hlutir gráta Balldur úr heliu nema kol"* (ib. 297 Anm. 2); da *Loki* der einzige ist, der sich weigert, Thränen zu vergiessen auf dass *Baldr* von *Hel* zurückkehren möge, scheint also das Wort *kol* auf *Loki* als einen Gott des Feuers hinzudeuten.

Hyltén-Cavallius teilt Värend och Virdarne 1, 235 mit: "Kinder, welche die Zähne wechseln, pflegen . . . den Zahn ins Feuer zu werfen und dabei zu rufen:

Locke, Locke gif mig en bentand!
Här har du en guld-tand."

d. i. *Locke, Locke* gib mir 'nen Knochen-zahn!
Hier hast du 'nen Gold-zahn.

Oder auch:

Locke, Locke Ran
Gif mig en bentand för en guld-tand!

d. i. *Locke, Locke Ran*
Gib mir 'nen Knochenzahn für 'nen Goldzahn!

Dieser Beiname *Ran* scheint mit dem neuisl. *hrani* M. 'Prahlhans' zusammen zu stellen zu sein, eine Benennung, die auch vortrefflich für *Loki* passt, wenn man an seine Prahlerei in Lokasenna denkt.

Auf Jütland sagt man *"Lokke saaer havre i dag* (L. sät heute Hafer)" oder *"Lokke driver i dag med sine geder*

(L. treibt heute seine Geissen aus)", wenn Dünste in der Sommerhitze auf der Erde schweben und "diese sich .... in einer wogenden Bewegung über der Erde halten, gleichwie die heissen Dämpfe, die man in einer ähnlichen Bewegung über einem Kessel oder einem stark brennenden Feuer sieht" (Molbech Dansk dialekt-lexikon S. 330). Eine Art rötlichen Mooses wird in Jütland *Lokes* oder *Lokkes havre* (L.s Hafer) genannt (ib. S. 331). Thorlacius a. a. O. S. 43 teilt mit: ". . . . . *in Dania a rusticis audivi, phaenomenon, quo solis radii per nubium interstitia tuborum instar in terram vel mare descendunt, vocari Locke dricker vand, Lockius aquam haurit.*"

In Telemarken in Norwegen sagt man "*Lockje* giebt seinen Kindern Schläge", wenn es stark im brennenden Holze knistert (Aasen, Ordbok)[1].

Es lässt sich nicht immer entscheiden, wann man in diesen aus späterer Zeit stammenden Ausdrücken mit *Loke, Locke* in erster Hand an den Gott Loki oder an dessen Ausgangspunkt, das Appellativum *loki* 'Lohe, Feuer', gedacht hat.

Da man aber sowohl in der älteren als auch in der neueren Zeit die Auffassung gehabt hat, dass *Loki* in einem ganz ausgesprochenen Verhältnis zum Feuer stehe, und da sein Name mit dem altisländ. *loki* 'Lohe, Feuer' identisch ist, so hat man gar keinen Grund zu bezweifeln, dass er schon von Anfang an ein Gott des Feuers gewesen ist. Hierdurch dürfte sich auch allein in einfacher und befriedigender Weise seine Doppelnatur erklären lassen: gleichwie das Feuer ein für den Menschen sowohl wohlthätiges als auch verheerendes Element ist, so zeigt sich auch Loki nach der isl. Mythologie bald als ein wohlwollender Gott, bald als ein böser Dämon.

Dass die Germanen übrigens schon auf einem sehr frühen Stadium das Feuer verehrten, geht aus einer Stelle bei Cäsar hervor, auf welche schon Grimm (Myth.[4] 1, 85 mit Anm.) aufmerksam gemacht hat, indem er dabei zweifelnd an Loki dachte. Im Bell. Gall. 6, 21 heisst es von den Germanen: "*deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt*". Da hier ausdrücklich gesagt

1) Vgl. auch Grimm Myth.[4] 1, 200 f., Bugge Studier 1, 76 f.

rd, dass man die betreffenden Gottheiten sehen konnte
d dies ja mit der Sonne und dem Monde der Fall ist, so
m mit Vulcanus nichts anderes als das Feuer gemeint sein.
gegen kann man natürlich keine Vermutung darüber aus-
rechen, ob das als Gottheit verehrte Feuer schon in einer
früheri Periode einen Namen hatte, der mit dem nordischen
ki identisch war; dass dies jedoch etymologisch mit *Vul-
nus* zusammenhängt, haben wir bereits gesehen.

Diese Auffassung von Loki als Gott des Feuers und des
itzes gewinnt volle Bekräftigung sowohl durch seine anderen
men *Loptr* und *Lóþurr* als auch durch die Namen von
ehreren Mitgliedern seiner Familie: sein Vater *Fárbauti*,
ine Mutter *Nál* oder *Laufey*, seine Brüder *Býleiptr* und
elblindi, seine Frau *Sigyn* und seine Söhne *Nari* und *Váli*
hören hierher.

Lokis Namen *Loptr* hat man ganz gewiss mit Recht
it *lopt* N. 'Luft' zusammengestellt. Man hat dann *Loptr*
s eine Personifikation des Luftkreises aufgefasst. Ob dies
doch richtig ist, dürfte zweifelhaft sein. Eine befriedigende
tymologie des Wortes 'Luft' dürfte noch nicht gegeben sein.
h fasse *Loptr* in folgender Weise auf.

Das Isl. hat ein Kompositum *lopteldr* 'Blitz' (Fritzner[2]),
id Aasens Wörterbuch nimmt *lufting* (?) 'Blitz, Blitzstrahl'
if. Sei es nun, dass das isl. *lopteldr* mit *lopt* N. 'Luft'
sammengesetzt ist und somit ursprünglich 'Luft-Feuer' be-
eutet hat, oder dass in *lopteldr* vielleicht der Name Lokis
optr steckt, so berechtigen jedenfalls diese Wörter *lopteldr*,
fting 'Blitz' dazu, dass man Lokis Namen *Loptr* mit 'Blitz'
bersetzt.

Oben (S. 95) ist hervorgehoben worden, dass man oft
nen Wechsel zwischen den Ablautsserien *iū* : *au* : *u*(*o*) und
: *ei* : *i* findet. Ich fasse daher *Loptr* 'Blitz' und *lopt* N.
uft' als zusammengehörig mit isl. *leiptr* F. Gen. *-rar* 'Glanz,
chein, Blitz', *leiptra* 'glänzen, scheinen, leuchten', neuisl.
iptran (*leyptran*) F. 'Blitz'. Die *Luft* bedeutet also ur-
prünglich 'das Glänzende'. Schon Thorlacius a. a. O. (1801)
. 44 denkt sich die Möglichkeit, dass *Loptr* mit *leyptr* (*leiptr*)
isammengehören könne.

M. Lundgren hat die grosse Ähnlichkeit der Funktionen
ervorgehoben, welche einerseits dem indischen *Vṛtra*, dem

Dämon der Sommerhitze, andrerseits dem nordischen Loki eigen sind, und Noreen hat in der Tskr. f. fil. N. R. 4, 28 ff. gezeigt, dass die Namen *Vṛtra* und *Lóþurr* etymologisch nahe verwandt sind.

Die soeben dargelegte Herleitung von *Loptr* harmoniert besonders gut damit, dass Einer von den Brüdern Lokis *Byleiptr* heisst. Alle sind wohl jetzt darüber einig, dass *-leiptr*, das zweite Kompositionsglied dieses Namens, mit *leiptr* 'Blitz' zusammenzustellen ist. Vgl. Bugge Norrœn Fornkvæđi S. 9, Studier, 73, Wadstein im Arkiv N. F. 7, 77, Mogk a. a. O. 3, 348. Das erste Kompositionsglied ist von Bugge Norrœn Fornkvæđi und Wadstein a. a. O. als *bylr* 'voldsom Vindbyge' aufgefasst worden, und der letztere übersetzt *By(l)leiptr* mit 'Sturmblitz'. Dies scheint mir keinen befriedigenden Sinn zu geben. Es ist nicht charakteristisch für Gewitter von Sturm begleitet zu sein. Im Gegenteil ist es während eines Gewitters gern ruhig.

Ich fasse das erste Kompositionsglied darum in folgender Weise auf. Man unterscheidet wie bekannt, zwei Arten von Blitzen: Blitze, auf die Donner folgt, und solche, auf die kein Donner folgt. Letztere heissen in Schweden *kornblixtar*, in Deutschland *Wetterleuchten*. Neunorw. *bynja* bedeutet 'lärmen, donnern, unter Lärmen arbeiten' (Aasen Ordbog). Da man nun weiss, dass *n* in relativ unakzentuierter Stellung mit *l* zu *ll* assimiliert wird, z. B. **einlifu* zu *ellifu* mit Fortis auf der zweiten Silbe (noch heute in Sörbygden in Bohuslän *ällöfte* 'elfte'), **Dalkunla* zu *Dalkulla* usw. (Kock in "Från filologiska föreningen i Lund" 1897 S. 1 ff.), so nehme ich an, dass ein älteres **bynléiftr* mit Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede auf Grund dieser Akzentuierung zu *By[l]leiptr* geworden ist, welches also 'Donnerblitz' (im Gegensatz zu dem sog. 'Wetterleuchten') bedeutet. Auch die Verkürzung des *ll* zu *l* in *Byleiptr* beruht darauf, dass der Fortis auf der zweiten Silbe lag. In ähnlicher Weise ist aus demselben Grunde **hwinnótt* zu *hynótt* (Kock in ZfdA. 40, 197 ff., Arkiv N.F. 10, 270), *penningr* zu *peningr* usw. geworden. Wenn der Name *Býleiptr* später langes *y* bekommen hat, so ist dies durch volksetymologische Angleichung an *bý* 'Biene' oder an *býr* 'Gehöft' zu erklären.

Der dritte Bruder des Kreises ist *Helblindi*. Da *Loki*

das Feuer oder den Blitz bezeichnet (*Loptr* der Blitz) und *Byleiptr* 'Donnerblitz', so muss sich auch *Helblindi* in dieselbe Begriffssphäre bringen lassen. Wir alle haben oft wahrgenommen, wie in einer finstern Gewitternacht die Zwischenpausen zwischen den leuchtenden Blitzen als das schwärzeste allen Dunkels erscheinen. Der Bruder des Blitzes wird darum ganz natürlich *Helblindi*, d. i. 'finster wie die Unterwelt'[1]), genannt und bezeichnet gerade diese schwarze Zwischenpause.

Lokis Vater heisst *Fárbauti*. Bugge hat in den Studier 1, 76 dieses Kompositum ganz gewiss richtig mit *fár* 'schaden und *bauta* 'schlagen' zusammengestellt. Dagegen kann ich ihm nicht folgen, wenn er (und nach ihm andere) meint, dass 'der gefährliche Schläger' den Sturmwind bezeichnen solle. Man hat, so weit ich sehe, keinen Grund zu vermuten, dass der Sturm Lokis Vater sei.

Im Deutschen sagt man: "der Blitz *schlägt ein*", im Schwedischen ähnlich "der Blitz *schlägt nieder* (*slår ned*)" und der Blitz ist gewiss ein viel gefährlicherer Schläger als der Sturmwind. Ich fasse darum in voller Übereinstimmung mit dem eben erklärten Namen auch *Fárbauti* 'der gefährliche Schläger' als eine Bezeichnung für den Blitz[2]).

Da Lokis Mutter *Nál* (d. h. die Nadel des Nadelbaumes) und *Laufey* (vgl. *lauf* 'Blatt') genannt wird, so harmoniert auch dies vortrefflich mit seiner Feuer-Natur. *Nál* und *Laufey* repräsentieren die beiden Hauptarten der Bäume (Nadel- und Laubbäume), und wenn der zündende Funke zwischen die trockenen Nadeln oder das dürre Laub fällt, so wird eben das Feuer geboren, d. h. die Nadel oder das Blatt wird die Mutter des *Loki* (*loki*). Da *nál* 'Nadel' bereits Femininum war, so ist *Nál* als Name von *Lokis* Mutter unverändert geblieben, während das neutrale *lauf*, um die Mutter bezeichnen zu können, ein femin. Kompositionsglied oder (wenn

1) Das Wort erhält im wesentlichen dieselbe Bedeutung, wenn man das *Hel-* in *Helblindi* als aus *heil-* entstanden auffassen will, da der Fortis auf dem zweiten Kompositionsgliede lag; vgl. dass in gewissen altschw. Runeninschriften, wo der Diphthong *ai* (*ei*) sonst stehen geblieben ist (*stain*, *raistu* usw.), derselbe in der Semifortissilbe monophthongisiert worden ist: *þurstin* (Kock: Sv. språkhist. 37 f.). *Helblindi* bedeutet in diesem Falle 'der gänzlich Finstere'.

[2) Vgl. Much Der germ. Himmelsgott S. 48. Korr.-Anm.]

man sich so ausdrücken will) eine femin. Ableitungssilbe halten musste: analog mit solchen Frauennamen, wie *þór* *Biargey* usw. bildete man daher *Laufey*. Hierbei sei au noch daran erinnert, dass in der poetischen Sprache *ey* 'Ins besonders oft bei Umschreibungen für Frauen vorkomm *silkiey* usw.

Lokis Eigenschaft als Gott des Blitzes wird des weiter durch den Namen seiner Gattin bestätigt.

Über die Göttin *Sigyn* äussert Mogk in GgPh.[2] 3, 3 dass "ihr Name für den Mythus ebenso dunkel, wie ihr We ist." Ich erkläre denselben auf folgende Weise.

Im Vörå-dialekt (in Finland) gebraucht man *sägu* 'Reg wolke', *sägu* 'regenschwanger' (Freudenthal Vöråmålet S. 12 Rietz hat aus Westerbotten *sega*, *vöttusega* 'Wasser, das v der Höhe herabsickert' verzeichnet. Schon Rietz und H quist Arkiv N. F. 3, 54 haben diese Worte richtig mit i *siga* 'langsam hervorrinnen' zusammengestellt. Das *sä* 'Regenwolke' des Vörå-dialektes würde isl. **sega* (aus **si* mit *a*-Umlaut heissen, und ohne *a*-Umlaut finden wir d Wort (vgl. Kock PBrB. 23, 551 f.) im neunorweg. *siga* in d Bedeutung "heraussickernde Flüssigkeit, besonders von d letzten und schwächsten Bier eines Bräus" (Aasen). Hierl gehört auch norw. *sig* N. 'Sickern, hervorsickerndes Was oder Feuchtigkeit in der Erde', ein Wort, welches auch zweites Kompositionsglied in mehreren Komposita fungie *bjergsig*, *fjeldsig*, *uppsig* usw. Nahe verwandt mit *sä* **siga* 'Regenwolke' ist der Name *Sigyn*. Es ist gleich z. B. der Göttinnenname *Hlóþyn* mit *-win*, *-yn-* zusamm gesetzt und hat wie *sägu* isl. **sega* 'die (gewitterschwange Regenwolke' bezeichnet — ein besonders passender Name f die Gattin des Blitzes (Lokis).

Nun wissen wir, wie durch die gemeinschaftliche Wi samkeit des Blitzes und der gewitterschwangeren Regenwol (des Gewitterregens) frische und kühle Winde erzeugt werd Es ist darum ganz in der Ordnung, dass Lokis und Sig Sohn den Namen *Nari* trägt. Noch heute bedeutet näml sowohl in Norwegen als auch in Schweden *nare* soviel k ü h l e r Wind'. Aasen übersetzt *nare* 'ein gleichmässi kühler Luftstrom; Zugwind, Gebirgswind'. Das neuschw. *n* wird z. B. in Sundéns Wb. mit 'kalter und durchdringer

Wind' erklärt und das davon abgeleitete Adjektivum *narig* mit 'windig und kalt'[1]).

Naris Bruder ist *Váli*. Ich stelle diesen Namen mit dem neunord. *valen* 'vor Kälte steif' zusammen, wodurch das Wort in dieselbe Begriffssphäre gesetzt wird wie *Nari*. Das Neunorw. hat *valen* 'steif vor Kälte (von Gliedern)' (Aasen), neuschw. *valen* neudän. *vaalen* mit derselben Bedeutung. Das neudän. *vaalen* kann dasselbe Ablauts-Stadium (*á*) wie *Váli* enthalten; da aber die Lautverbindung *va* in gewissen dänischen Dialekten zu *vå* übergeht, nicht nur (wie in der Reichssprache) vor guttur. Konsonanten sondern auch in anderen Stellungen, so kann *vaalen* aus einem solchen Dialekte in die Reichssprache eingeführt worden und aus älterem *valin* entstanden sein. In diesem Falle steht *Váli* nicht nur zu neunorw. neuschw. *valen*, sondern auch zu neudän. *vaalen* in Ablautsverhältnis.

Mit dieser Untersuchung des mythologischen Ursprungs des Gottes Loki und seiner Verwandten will ich nicht bestreiten, dass Loki in späterer Zeit gewisse Züge des Teufels aus mittelalterlichen Erzählungen entlehnt haben könne. Dies ist im Gegenteil ganz gewiss der Fall. Doch das glaube ich gezeigt zu haben, dass sein Name mit *loki* 'Lohe, Feuer' identisch ist, und dass er in Übereinstimmung hiermit eigentlich ein Gott des Feuers und des Blitzes ist. Dies wird durch die etymologische Auseinandersetzung der Namen seiner nächsten Verwandten bekräftigt.

Forniótr und seine Nachkommen.

Kaum für irgend ein Wort in der nordischen Mythologie sind so viele verschiedene Etymologien aufgestellt worden, wie für den Namen *Forniótr*. Rask Samlede afhandl. 1, 78 fasst das Wort zweifelnd als *Forn-iótr*, d. h. 'Vor-Jüte', und in diesem Falle läge in dem Namen die Bedeutung "einer von den alten Einwohnern, vor der Zeit der Jüten". Sich dieser Auffassung anzuschliessen ist Mogk GgPh. 3², 298 am meisten geneigt; vgl. auch E. H. Meyer Germ. Myth. 142. Uhland hingegen teilt ab *For-niótr* und übersetzt das Wort mit "Vor-

1) Da es in der SnE. 1, 104 von *Loki* heisst "*kona hans heitir Sigin* [in anderen Hss. *Sigun*, *Sigunn* usw.] *sonr þeirra Nari eda Narvi*", so ist also die Form *Nari* die richtige.

besitzer (des Landes)", eine Ansicht, die von Keyser Samlede afhandl. 46 und von Falk Beitr. 14, 9 geteilt wird. Endlich hat Noreen in den "Uppsalastudier" 219 das Wort *Forniótr* als ein ursprüngliches **fórn-niótr* 'Opfergeniesser' gefasst.

Keine von diesen Deutungen ist jedoch befriedigend.

Wie bekannt, ist von *Forniótr* in dem Stücke des Flateyiarbók die Rede, welches Fundinn Noregr genannt wird. Dort heisst es: "*Forniotr hefir konungr hœitit. hann red firir Jotlandi er kallat* (*er*) *Finnland ok Kuenland þat er liggr firir austan hafsbotnn þann er gengr til motz vit Ganduik. þat kollu uer Helsingiabotnn. Forniotr atti. iij. syne het œinn Hlerr er uer kollum Ægi annar Logi þridi Kari. hann var fadir Frosta faudur Snœrs hins gamla. hans son het þorri hann atti. ij. syne het annar Nór en anarr Gór. dottir hans het Goi*" (1, 219). Darauf wird dann erzählt, wie *Gói* verschwand, und wie die Brüder *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* (*Górr*) sich auf den Weg machten, um sie zu suchen. Dabei kam *Norr* nach *Noregr* und bemächtigte sich dieses Landes.

Wenn man einen mythischen Namen wie *Forniótr* etymologisch erklären will, so muss man natürlich vor allen Dingen eine solche Herleitung suchen, dass der betr. Name mit den übrigen mythischen Namen, die zu derselben Gruppe gehören, in Harmonie kommt. Jeder andere etymologische Versuch ist verwerflich.

Im vorliegenden Falle verhält sich die Sache sehr einfach. *Forniótr* wird als der Stammvater verschiedener anderer mythischer Persönlichkeiten hingestellt. Die Namen derselben bilden, so weit sie etymologisch durchsichtig sind, Personifikationen von Naturerscheinungen. So hat *Forniótr* drei Söhne: das Meer (*Ægir*), das Feuer (*Logi*) und den Wind (*Kári*). *Kári* ist der Vater des *Frosti* (vgl. *frost* 'Frost'), dieser des *Snœrr* 'des Schnees' und dieser des *þorri* 'des schneelosen Winters'; vgl. isl. *þurrafrost* (Bugge im Ark. 4, 126). *þorris* Söhne sind *Norr* und *Gorr*, und wir werden unten erfahren, dass diese Namen Winde bezeichnen. Da hierzu ferner kommt, dass der Wind in der Sn. E. 1, 330 mit *Fornióts sonr*, und dass er auch mit *burr* 'Sohn' *Forniót*s und *sefi* 'Verwandter' *Forniót*s umschrieben wird (Gröndal Clavis poëtica) ebenso wie die Winde in der Norþrsetudrápa *Forniót*s *synir liót*

genannt werden, so muss *Forniótr* eine Benennung des Windes sein. Und da er der Stammvater des ganzen Geschlechtes ist, so erwartet man am ehesten, dass der Name 'der alte Wind' oder etwas ähnliches bedeutet.

Dies ist gerade der Fall.

Der Wind wird in der SnE. 2, 486, 569 *þiótr* 'Heuler' genannt (vgl. *þióta* 'heulen'), wie man ja auch immer schwed. "*vinden tjuter*" 'der Wind heult' sagt. In Alvísm. 20, 4 erhält der Wind das Epitheton *ópir* 'Schreier, Heuler' und ib. 20, 5 *dynfari* 'der mit Brausen dahinfährt'. Andre Benennungen für den Wind sind *gnýfari*, *óhlióþr* 'cum strepitu ruens'.

Forniótr hat ursprünglich **Forn-þiótr* 'der alte Heuler, der alte Sturm' geheissen, wie *þiótr* noch immer vom Sturm gebraucht wird. Wie auch sonst *nþ* in *nn* überging z. B. got. *anþar* : isl. *annarr*, **Arnþórr* zu *Arn*[*n*]*órr*, so wurde **Fornþiótr* völlig lautgesetzlich zu **Fornniótr* und dieses zu *Forniótr*.

Da *Forniótr* diesen Ursprung hat, so wird damit gleichzeitig über den Namen des Landes Licht verbreitet, in dem "König" *Forniótr* herrschte: "*hann red firir Jotlandi er kallat (er) Finnland ok Kuenland*". Es heisst von diesem Lande, dass es "*liggr firir austan hafsbotnn þann er gengr til motz vit Ganduik. þat kollu ver Helsingiabotnn*". Offenbar kann es deshalb nicht zweifelhaft sein, dass Finland oder benachbarte Gegenden gemeint sind. Die kalten Nordostwinde kommen nach Skandinavien von Finland her, und dieses Land ist darum für *Forniótr*, den alten Wind-dämon, ein sehr passendes Königreich. Erst nachdem man später **Fornþiótr*, *Forniótr* fälschlich als *Forn-iótr* aufgefasst hatte, hat man gemeint, dieser 'alte *iótr*' habe über *Iótland* geherrscht, weshalb man dann *Jotland* neben *Finnland* und *Kuenland* einsetzte.

Ich gehe zu *Hlér*, dem Namen von Fornióts einem Sohn über, welcher ebenfalls noch nicht erklärt ist. Golther will ihn Germ. Myth. S. 175 Anm. 1 mit *hlé* 'Obdach' zusammenstellen. Indessen ist, wie bekannt, *Hlér* eine Benennung des Meeres, was aus der eben zitierten Stelle des Flateyiarbók ("*Hlerr er uer kollum Ægi*") ganz unzweideutig hervorgeht, und es ist darum gar keine Veranlassung da, an *hlé* 'Obdach' zu denken.

Gleichwie die in der SnE. angeführte Umschreibu *þiótr* statt 'der Wind' uns bei der Erklärung des Nam *Forniótr* auf den rechten Weg brachte, so ist hier eine Umschreibungen für das Meer in der SnE. bei der Erklär des Wortes *Hlér* von Wichtigkeit.

Nach SnE. 1, 574 wird *giallr*, eigentlich 'sonorus, s dulus', als Benennung für das Meer gebraucht, welches so sehr treffend als das 'laut brausende' charakterisiert wi Hiermit ist zusammenzustellen, dass einer der Wasserfälle Dniepr während des Mittelalters den aus den nordischen Sp chen entlehnten Namen *Gelandri* trug; vgl. isl. *gellandi, gi landi* 'the echoing, the resounding' (s. z. B. Vilh. Thoms Origin of the ancient Russ. p. 56).

Ferner erinnere ich daran, dass das alte Part. **klū* teils als skr. *çrutás*, griech. κλυτός, lat. *inclutus* in der B deutung 'berühmt' teils als ahd. *hlūt*, nhd. *laut* auftritt.

Zur selben Wurzel gehört, wie bekannt skr. *çrav* griech. κλέος *κλεϝος 'Ruf, Ruhm'. Ich nehme an, dass *Hl* aus älterem **Hlewaʀ* nach der von mir IF. 5, 153 ff. auf stellten Regel entstanden ist. Die Bedeutung von **Hlew Hlér* 'laut' verhält sich zu der von κλέος 'Ruhm' wie d Bedeutung von *hlūt* 'laut' zu der von κλυτός 'berühmt'. *Hl* ist also gleich wie *giallr* ein sehr passendes Epitheton f das Meer, und hierbei ist ferner noch heranzuziehen, d κελάδων 'brausend' in der Il. 18, 576 als Epitheton für d Meer gebraucht wird.

Da nun der Name *Forniótr* von *þiótr*, einer Benenn des Sturmes, ausgegangen ist, und der Name des zu dem G schlechte gehörenden *Kári*s ebenfalls Wind bedeutet, so lie die Vermutung nahe, dass auch die Namen der Abkomm *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* (*Górr*) ähnliche Bedeutungen geha haben.

In Fundinn Noregr denkt man sich offenbar eine et mologische Verbindung zwischen dem Namen *Norr* (*Nó* und *Noregr, Nóregr*. Nun entspricht dem isl. *norþr* (*nor* 'nordwärts' im altschw. *norr*, geschr. *nor*, d. h. das *d* zwischen den beiden *r*-Lauten verloren gegangen. Im *nordr* ist das *d* nicht lautgesetzlich, sondern unter der E wirkung von *nordan, nordarliga* usw. stehen geblieben (v Noreen im Arkiv N. F. 1, 387 f.). Ich vermute, dass

Name *Norr* (*Nórr*) aus einem älteren *Nordr* 'der Nordwind' entstanden ist. Dies harmoniert sehr gut damit, dass der Streifzug des *Norr* zur Aufsuchung seiner Schwester *Gói* nach Fundinn Noregr aufgeschoben wird, bis die Winterkälte eintritt. ("*En Norr .... bæid þess er snio lagde a heidar ok skidfæri gerde gott. eftir þat for hann af kuenlandi ok firir jnnan hafsbotnninn ....*"). Wie man neben *Noregr* auch *Nóregr* mit langem *o*-Laut hat, so desgleichen *Nórr* mit langem *o*. Da nun *Norr* (*Nórr*) für den Entdecker von *Noregr*, *Nóregr* angesehen wurde, so kann die Länge des Vokals von dem Namen des Landes auf *Norr* (*Nórr*) übertragen worden sein.

Rietz 208 verzeichnet aus dem altertümlichen Dialekt in Westerbotten *gåra* 1) 'blasen' 2) 'rauchen (von dem Dampfe eines warmen Gegenstandes; von dem Dampfe eines kochenden Topfes)'. Dieses *gåra* wäre etymologisch ohne Zweifel *gora* zu schreiben, und es ist sicher mit gewissen neunorwegischen von Aasen und Ross angeführten Wörtern mit offenem *o*-Laut und *s* zusammenzustellen, nämlich mit *gosa* 1) 'bewegte Luft, Luftzug', 2) 'kalter Schauer den Rücken herunter'; *gose* M. 'Luftstrom'; *gos* N. 'Ausströmung, Sprudeln, Luftstrom'; *gosa* 'Dampf, Dunst z. B. von etwas Kochendem'. Hierher gehört ferner das isl. Verbum *gjósa* 'hervorbrechen, hervorströmen', Part. *gosinn*. Der Wechsel *r* : *s* in *gora* (*gåra*) : Part. *gosinn* usw. ist ebenso wie der Wechsel *r* : *s* in dem Part. *korinn* : *kosinn* (zu *kiósa*) usw. aufzufassen. Mit *gora* (*gåra*) 'blasen, wehen' stelle ich den Namen *Gorr*, eigentlich 'der Bläser, Wind' zusammen. Dass *Gorr* ursprünglich kurzes *o* gehabt hat, geht daraus hervor, dass man in der ältesten Zeit *Gorr* mit *gormánaþr* mit kurzem *o*-Laut in Verbindung brachte (Munch Norske folks hist. 1, 67; Bugge im Arkiv 4, 124). In Folge der Zusammenstellung von *Norr* (*Nórr*) und *Gorr* hat indessen das letztgenannte Wort auch langen Vokal (*Górr*) bekommen können; doch konnte dieser wohl auch von dem Namen der Schwester *Gói* entlehnt sein. Dieses *Gói* hat Bugge im Arkiv 4, 127 mit griech. χιών 'Schnee' zusammenzustellen gesucht; doch lasse ich es dahin gestellt sein, ob diese Etymologie richtig ist. *Gorr* hat einen milderen Wind als den Nordwind bezeichnet.

Gleipnir.

Man hat, wie bekannt, den Namen des Ungetüms *Fenrir* mit *fen* 'Sumpf' zusammengestellt. Diese Etymologie befriedigt jedoch nicht, denn nach der nordischen Mythologie hat *Fenrir* nichts Besonderes mit Sumpf zu schaffen. Auch äussert Mogk in GgPh.[2] 3, 310 'sein Name ist dunkel'.

Folgende Auffassung ist vielleicht möglich. *Fenrir* wird auch *Fenrisulfr* und oft nur *ulfr* genannt, und er hat bekanntlich die Gestalt eines Wolfes. Nun wird in der isländischen Litteratur und besonders in der Skaldenpoesie der Wolf als ein besonders raubgieriges Tier dargestellt. Bei Egilsson wird *ulfr* übersetzt mit 'raptor' z. B. *ulfr snótar* 'raptor virginis (Idunæ)' und auch mit 'qui vastat, lædit, corrumpit' z. B. *ulfr storþar* 'vastator silvae, ignis'. Ben. Gröndal Clavis poëtica gibt *raptor* u. a. mit *ulfr* wieder. Der Wolf bekommt die Epitheta *valdýr*, *valgǫltr*, *valgiarn*.

Da man nun im Isl. *fanga* 'fangen' hat, ferner *fengr* M. 'was man zu erfassen oder in seinen Besitz zu bringen sucht', z. B. *ek mun ríþa inn meþ hlíþinni, vita ef nǫkkut verþi til fengiar* (d. h. 'einer von denen, die ich überfallen will' Fritzner[2]), *fengi* N. 'Beute, Raub', schwed. *fiska-fänge* usw., so ist *Fenrir*, der raubgierige Wolf, mit diesen Wörtern zusammenzustellen. Es hat sich aus älterem **Fangrir*, **Fengrir* entwickelt, welches zu *Fenrir* wurde, ebenso wie z. B. das aus *englskr* hervorgegangene **engskr* zu *enskr* geworden ist, d. h. das *g* wurde zwischen den beiden Konsonanten hinausgedrängt, worauf der gutturale Nasal vor Dental (resp. Supradental) zu Dental (resp. vielleicht Supradental) wurde. Vgl. auch schwed. *fingrar* 'Finger' zu dial. **finrar* zu *findra[r]*. Dagegen *fingr* usw. mit *ng* vor vokalischem *r*.

Als die Götter den Fenrir gefangen hatten, wurde er mit der Fessel, die *Gleipnir* heisst, gebunden. Dies konnte jedoch nur durch List ausgeführt werden. Die Fessel bestand nach SnE. 1, 108 "*af dyn kattarins, ok af skeggi konunnar, ok af rótum biargsins, ok af sinum biarnarins, ok af anda fisksins, ok af fogls hráka*". Sie war also grösstenteils aus unsichtbaren Dingen verfertigt, und sah sie wie ein dünnes Seidenband aus. Die Götter überredeten nun den Fenrir sich mit der scheinbar ganz harmlosen Fessel — wie im Scherz —

inden zu lassen um seine Stärke zu prüfen. Hiervon hat ıan bei der Erklärung des, so viel ich weiss, noch nicht edeuteten Namens *Gleipnir* auszugehen. Aasen verzeichnet ›lgende neunorw. Wörter: *gleipa* 'den Mund verziehen, Gesichter schneiden', *gleiping* 'Grimassen, närrische Geberden', loss *gleip* M. 'einer, der höhnend nachäfft; ein ausgelassener Spassvogel'. In Übereinstimmung hiermit ist *Gleipnir*, der Name der scheinbar harmlosen und deshalb wie im Scherz erwendeten Fessel, mit 'Spassmacher' zu übersetzen. Die Endung *-nir* findet sich in verschiedenen anderen mythologischen Namen: *Miollnir* (siehe S. 110), *Vafþrúþnir, Vingnir, Glitnir, Hrungnir* usw. (vgl. Hellquist im Arkiv N. F. 3, 22 f.). Da gewisse Handschriften (W, 756 und H) nach SnE. 1, 108 Anm. 18 *Gleifner* statt *Gleipnir* haben, sei hier bemerkt, dass las Neunorw. (in Hardanger) nach Ross *gleivra* 'spöttisch Scherz treiben; blasphemisch sprechen' hat; Aasen verzeichnet aus Lofoten *gleivra* 'tändeln, scherzen (?)'. Dies Wort ist mit *gleipa* nahe verwandt.

Són und *Boþn*.

Da *Boþn* und *Són* die Namen zweier Methgefässe sind, müssen diese Namen mit dem Trinkgelage oder der Einladung dazu oder mit etwas ähnlichem in Verbindung stehen.

Nun bedeutet isl. *boþa* 'kund geben, Mitteilung von etwas machen, verkünden', *boþ* 'Botschaft, (Einladung zum) Gastmahl'. Auch neunorw. bedeutet *bod* nach Aasen 'Gastmahl, eigentl. Einladung'. *Boþn* verhält sich zu *boþa* ebenso wie er Name *Lofn* zu *lofa* oder wie der Name **Ráþn Rán* zu *ráþa* (Kock in ZfdA. 40, 205). *Boþn* ist mit 'Einladung zum Gastmahl' zu übersetzen.

In Übereinstimmung hiermit ist *Són* aufzufassen. Jetzt ebraucht man in mehreren Gegenden von Norwegen das prichwort *burte er baade steikt og sodet, heime er daa beste bodet* 'bei Anderen ist gebraten und gekocht worden, Hause ist dann das beste Gastmahl' (Aasen, art. *bod*). Da so *sodet*, eine Form von *sióþa* 'kochen', hier mit *boþet* (von *boþ*) reimt und ebenso die Namen der Zwerge *Fialarr* und *Galarr*, der Besitzer der beiden Gefässe, unter einander, so ermute ich, dass sich ursprünglich auch die Gefässe gereimt aben, so dass man neben *Boþn* (*Bodn*) 'Einladung (zum

Gastmahl)' *Soþn (Soðn) 'Kochen oder Brauen (zum Gast-mahl)' gehabt hat. Im Neunorw. gebraucht man *soda* 'kochen' (Ross Wörterbuch), und das Isl. hat *soþna* 'gar, gekocht werden', *soþning* 'Kochen'. **Soþn* 'kochen' verhält sich zu diesem *soda* wie *Boþn* zu *boþa*, **Ráðn* *Rán* zu *ráþa* usw. In **Soðn* zu *Són* ist *ð* lautgesetzlich vor *n* verloren gegangen wie z. B. in **greiðn* zu *grein*, **Ráðn* zu *Rán* usw. Bugge in Antiqu. tidskrift f. Sverige 5, 41; Kock in ZfdA. 40, 205. Durch den Einfluss von *boþ*, *boþa* usw. ist aber der *ð*-Laut in *Boþn* beibehalten worden.

Miollnir.

Dieser Name von *þórrs* berühmtem Hammer wird gewöhnlich mit 'Zermalmer' übersetzt. So z. B. von Golther Germ. Myth. S. 262 und Mogk in GgPh. 3², 357. In Übereinstimmung hiermit legt Sundén Nordisk Mytologie⁴ S. 37 das Wort so aus: eigentlich 'der Müller, der alles zu Mehl zermalmt', und Noreen meint Aisl. gram.² § 306, dass die ältere Form von *Miollnir*[1]) **Melunir* gewesen sei.

Diese Auffassung kann nicht richtig sein. Der Name wird nämlich in den Handschriften *Miollnir* mit zwei *l* geschrieben (vgl. IED. und Bugge Norroen fornkvæði S. 73, Anm. zu Strophe 51); so hat z. B. Lokasenna *Miollnir* 57, 3 mit zwei *l*, dagegen *ǫln* 'Elle' 40, 4 mit einem *l*. Hierdurch ist eine unmittelbare Zusammenstellung mit *miol* ausgeschlossen.

Miollnir, der Hammer des *þórr*, ist natürlich eine Benennung des Blitzes. Aber der Blitz zerschmettert nicht nur, er ist auch glänzend, blendend.

Im Isl. bedeutet *mioll* F. 'trockener, frisch gefallener Schnee' und *miallhvítr* 'weiss, wie neugefallner Schnee'. Das Neuisl. hat *mialli* 'weisse Farbe'. In neunorw. Dialekten findet sich teils *mjøll* F. (Telemarken), teils *mjell* F. (Orkedalen) 'leichter frisch gefallener Schnee'; in neuschw. Dialekten ein Adjektivum *mjäll* 'fein, weiss, glänzend' (in Östergötland, Westerbotten und Wermland), welchem in neunorw. Mundarten *mjødl* (Hardanger, Sogn usw.), *mjøllen* (Mandal), *mjell*, *mjellen* 'trocken, leicht, locker (vom Schnee)' entspricht.

---

1) Er schreibt unrichtig *Miǫlnir* mit einem *l*.

neunorw. Dialekten begegnet uns auch ein Kompositum ell-fnøs 'weisses Maul eines Pferdes, weissmauliges Pferd' gl. fnøs 'Pferdemaul'); vgl. die Dialektwörterbücher von sen, Ross und Rietz.

Wie diese Wörter zeigen, hat man in der alten Sprache ne Zweifel ein Adjektivum *miollr*, *miallr* 'weiss, glänzend' elleicht urspr. *u*-Stamm) gehabt. Über den Wechsel der echungsdiphthonge *io* : *ia* in den verschiedenen nordischen lekten siehe Kock in Beitr. 20, 134 ff.; *mioll-* ist zu neuw. *mioll-*, *miødl-* geworden, *miall* zu neunorw. *mjell*, schw. *mjäll*. Mit diesem Adjektivum stelle ich *Miollnir*, e Benennung des glänzenden (blendenden) Blitzes, zusammen. er die Endung *-nir* vgl. S. 109.

Vingþórr.

Dieser Name des Gottes *þórr* dürfte noch nicht in bedigender Weise erklärt worden sein.

Das für diesen Gott besonders Charakteristische ist, dass seinen gewaltigen Hammer *Miollnir* schwingt, ihn gegen Riesen und Trolle schleudert und diese vernichtet.

In Übereinstimmung hiermit stelle ich *Vingþórr* mit zenden Wörtern zusammen: isl. *vega* 'schwingen, töten', 'Kampf', ags. *vīgan*, ahd. *wīgan* 'kämpfen', got. *weihan* impfen', lat. *vinco* 'besiegen'. Hierher gehört auch das Neunorw. gebrauchte *vinka* 'schwingen, in die Luft hauen, B. mit einem Stock' (Valders). *Vingþórr* bedeutet also r (den *Miollnir*) schwingende *þórr*'.

Da in SnE. 1, 252 *þórr* "*fóstri Vingnis ok Hlóru*" nannt wird, so ist ganz gewiss *Vingnir*, der Name des egevaters *þórrs* in relativ später Zeit aus dem Namen des ttes *Ving-þórr* gebildet worden, gleichwie *Hlóra*, der Name ier Pflegemutter von dessen Namen *Hlóriþi*, *Hlórriþi* abeitet worden ist.

Lund. Axel Kock.

handlung Zur Kritik der aslov. Denkmale, Sitzungsb. der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissensch. in Wien, CXII Bd. II. Heft S. 771 f. und Leskien Handb. 2. Aufl. S. 36—37). Man findet also z. B. *znamenьje* neben *znamenije*, *znamenьju* neben *znameniju* usw. Nun bemerken wir, dass in der Regel das *i* bleibt, wenn die Endung ein *i* enthält, das auf einen Diphthong zurückgeht. So bildet z. B. der Lok. Sg. *prědanьi* Glag. Cloz. 248 (vgl. meine Ausgabe S. 21) gegen *sъměrenii* 42, *učenii* 2, 41 und *pogrebeni* 759 nur eine äusserst seltene Ausnahme. Wie ist das zu erklären? Offenbar ist der Grund zur Schwächung des *i* zu *ь* in dem nachfolgenden *j* zu suchen (vgl. *bolъj* 'grösser', Gen. Plur. *kostъj* usw.) und wenn sich diese Schwächung im Lok. und in ähnlichen Fällen nicht findet, so folgt daraus, dass das nachfolgende *i* nicht als *ji* zu lesen sei. Das *j* ist hier demnach geschwunden wie ja auch analog aus der lautlich verwandten Gruppe *jь* ein *i* geworden ist. Nun müssten aber diese Schwächungen schon ins Urslav. versetzt werden (vgl. Leskien l. c. S. 36). Es scheint noch ein anderer Umstand dafür zu sprechen, dass *ji* zu *i* geworden ist. In der erwähnten Schrift "Zur Kritik usw." habe ich S. 749 gezeigt, dass der Dat. Lok. Sg. von *zemlja* im Aksl. eigentlich nur *zemi* lautet und dass einige Denkmäler auch diese Form ausschliesslich gebrauchen. Wenn wir nun von **zemja*, *zemja* ausgehen, so erhalten wir im Dat. dok. Sg. **zemji*. Wenn nun im Aksl. ein **zemja*, **zemję*, *zemją* zu *zemlja* (auch *zemľa* geschrieben), *zemlję* (*zemľę*) *zemlją* führte, ein **zemji* dagegen nur *zemi* ergab, so folgt daraus, dass auch hier das *ji* zu *i* geworden ist. Man kann sich hier nicht etwa die Erscheinung dadurch erklären, dass vor dem *i* das *l* im Vergleiche zu anderen nachfolgenden Vokalen zuerst geschwunden wäre (welche Erklärung auch Leskien Hdb. S. 44—45 anzunehmen scheint), denn es wäre dann nicht begreiflich warum z. B. im Supr. nur *zemi* und kein einzigesmal *zemli* gebraucht wird, während in anderen Worten hier vor *i* noch das *l* häufig vorkommt z. B. *bezumli* 20. 19; *bezumьli* 21. 23; 237. 27; *dobľii* 43. 16; 46. 12; 64. 6; 76. 21; 121. 11; *izakorľi* 289. 11; *kupli* 401. 9; *dobľiim* 403. 18 usw. Eher fände mehr Beachtung der Einwand, dass wir es vielleicht mit zwei Stämmen zu thun haben. Weil sich z. B. im Russ. wie auch in anderen

slav. Sprachen ein *o zem* erhalten hat, so könnte man annehmen, *zemi* gehöre der *i*-Deklination an. Allein der *i*-Stamm dürfte wohl kaum so weit hinaufreichen. Das lit. *žolė* leitet Wiedemann (Hdb. der lit. Spr. S. 53) von den *ijā*-Stämmen ab. So ist auch *žėmė* usw. zu beurteilen. Es ist demnach wahrscheinlich, dass auch *zemi* auf *zemji* zurückzuführen ist.

So würden wir dann von unserem **kosteji* zu **kostei* kommen. Es ist klar, dass diese Form, namentlich unter dem Einflusse des Gen. und Lok. Sg. zu **kostei̯* führen musste, woraus dann nach den slav. Lautgesetzen nur *kosti* entstehen konnte. Auf diese Art würden wir also auch im Dat. Sg. zwischen *synovi* einer- und *pąti*, *kosti* anderseits einen Parallelismus erhalten.

Wenn man aus **ognei̯-ai̯* : **ogni-i* : *ogni* ableiten wollte, so würde man übersehen, dass ja *ei̯* hier heterosyllabisch ist und daher nicht zu einem *i* führen könnte.

Die lit. Formen *dangui* und *āviai* kommen für unsere Frage gar nicht in Betracht, denn die erstere ist nach den *o*-Stämmen gebildet (dass die Endung *ui* auf idg. *evai* ai. *sūnavē* zurückgehen sollte, wie Wiedemann annimmt Hdb. S. 61, ist mir recht unwahrscheinlich) und die zweite gehört den *jā*-Stämmen an.

Die zu *kosti* (**kostei̯-ai̯*) oben erwähnte parallele Form der *u*-Stämme *synovi* geht also analog auf **sūneu̯ai̯* zurück. Man hat bisher angenommen, dass *-ev-* (*eu̯*) im Slavischen in der Regel zu *-ov-* geworden sei (z. B. *novъ* gegen das griech. νέϝος) und so wäre dies auch der Fall in *synovi*. Meillet hat unterdessen eine neue Ansicht vorgebracht (in "Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave" Paris 1897 S. 86). Er meint, dass das *e* vor *v* bleibe, wenn ein palataler Vokal nachfolge, daher *devętь*, *drevьnъ*, daher auch Gen. Sg. *tebe* aus **teve* gegen Lok. **tobě* aus **tově*, **tevoi̯*. Dasselbe nimmt er auch für unseren Dativ an: aus *eu̯-ai̯* wäre zunächst *eu̯-oi̯* geworden und infolge des *oi̯* wäre der Wandel von *eu̯* in *ou̯* eingetreten. Er muss dann natürlich annehmen, dass der Nom. Plur. *synove* unter dem Einflusse des Gen. Plur. und Dat. Sg. stand (hinsichtlich des *-ov-* aus *-eu̯-*). Gegen die Möglichkeit dieser Regel lässt sich von vorne herein nichts einwenden, doch muss sie noch besser belegt werden. Dass das *-ai̯*, das die ursprüngliche und all-

gemeine Dativendung bildete, zuerst in *-oį* überging (wie ja auch jedes kurze *a* im Slav. zu *o* wurde), kann auch zugegeben werden. Natürlich müsste dieses *-oį-* dann zu *ě* geworden sein, aus dem sich schliesslich *i* entwickelte. Der Übergang des *oį* zu *ě* und *i* könnte dann auch eine Analogie im Gen. Sg. der *i*-Stämme haben. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass für den Gen. Sg. der *u*-Stämme auch fürs Slavische ein **sūnoųs* anzusetzen ist. Dafür spricht erstens das got. *sunáus*, das auch auf **sūnoųs* zurückgeführt werden muss (nicht auf **sūneųs*, da ein tautosyllabisches *eų* im Gotischen bekanntlich *-iu-* gibt), zweitens besteht immer noch die Wahrscheinlichkeit, dass urspr. *eų* im Slavischen auch *y* ergab (vgl. Jagić im Archiv für slav. Phil. 10, 191)[1]. Wegen des erwähnten Parallelismus zwischen den *i*- und *u*-Stämmen müssten wir nun ganz analog ein **kostoįs* (und nicht **kosteįs*) im Gen. Sg. ansetzen, das zu **kostě*, *kosti* führte.

Zu dem oben erwähnten Übergang des **ji* in *i* möchte ich noch hinzufügen, dass uns die Formen des Pronomen personale: *ich*, *im* usw., die wir im Slovakischen, in einigen mährischen Dialekten und sonst noch in einzelnen slav. Sprachen finden, offenbar noch den urslav. Zustand in dieser Hinsicht repräsentieren. Es wäre darnach z. B. für das Maskulinum anzusetzen: Nom. Akk. Sg. *i*, Gen. *jego*, Dat. *jemu*, Lok. *jemь*, Instr. *imъ*. Plur. Nom. *i*, Gen. *ichъ*, Dat. *imъ*, Akk. *ję*, Lok. *ichъ*, Instr. *imi*. Dass später das *j* verallgemeinert werden konnte, ist klar. Eine Verallgemeinerung ist es auch, wenn es z. B. heisst *otъ ńichъ* (st. *otъ ichъ*); *vъ ńemь* war dagegen berechtigt. Dieser Prozess hat sich hier überhaupt auf alle einsilbigen Präpositionen erstreckt.

Wien. W. Vondrák.

1) Für den Übergang des *eų* in *y* spricht namentlich *rydati* 'klagen', lit. *rauda* 'klage', *raudoti* 'jammern', ahd. *reozan*, *riozan*, das auch ein *eų* voraussetzt. Die Wurzel ist demnach **reųd-* (Brugmann Grdr. 1. 59—60).

Phonetische Untersuchungen zum lettischen Akzent.

Mit 34 Abbildungen.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS.

Der lettische Akzent hat in neuster Zeit im Rahmen
s Hirtschen Buchs über den indogermanischen Akzent eine
sammenfassende Darstellung gefunden. Was die wissen-
aftliche Ausbeute betrifft, so sind die Resultate, im Ver-
tnis zum Litauischen z. B., wegen mangelnder Vorarbeiten
ing. Vielleicht hätte der Verfasser aber mehr bieten können,
nn er die ziemlich umfangreiche Litteratur genauer durch-
scht hätte. Ich sage "vielleicht", um mir nicht den Vor-
rf unberechtigter Kritik an einem verdienstvollen Werk zu-
iehen; denn es ist mir zweifelhaft, ob bei der Divergenz
Anschauungen und dem Mangel an ausreichenden Wörter-
zeichnissen haltbare sprachgeschichtliche Resultate sich er-
ben. Doch scheint es befremdend, dass Hirt den von mehreren
tischen Forschern behaupteten "halbgestossenen" ("fallenden")
n nicht erwähnt, während der sogenannte "mittelzeitige"
n des Litauischen zur Basis einer Anzahl von Gesetzen ge-
cht wird, die wohl stark der Einschränkung bedürfen, jeden-
ls für das ganze Gebiet des Litauischen keine Geltung haben.
er diese Frage habe ich bereits in IF. 7, 211 gehandelt;
iteres Material aus andern Dialektgebiet beabsichtige ich
ldigst vorzulegen.

Die lettischen Akzentuntersuchungen sind fast ausnahms-
im Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft nieder-
legt. Ich gebe hier in aller Kürze eine Skizze der For-
ungen.

Die lange Reihe der Untersuchungen eröffnet ein Artikel
G. F. Büttner: "Untersuchungen über die lettischen Sprach-
te" (Mag. 9, 1, 1). Zum ersten Male wird hier der Unter-
ied zwischen dem gestossenen und gedehnten Akzent klar
egt; auch die Frage nach einer dritten Tonqualität wird
ührt, wenn auch nicht besonders deutlich ausgesprochen.
tners System gruppiert sich folgendermassen:

I. Diphthonge: a) akzentuiert oder scharf;
b) gedehnt.

II. Vokale: A) lange Vokale (wie Diphthonge):
a) akzentuiert oder scharf;
b) gedehnt;
B) kurze Vokale:
c) einfach;
d) kurz;
e) akzentuiert kurz.

Die Formen a und b entsprechen den jetzigen Benennungen "gestossen" und "gedehnt". Die Unterschiede der kurzen Vokale bedürfen einer Erläuterung. "Einfach" nennt Büttner die kurzen Vokale, "weil sie durch nichts bedingt noch eingeschränkt werden." "Kurz" sind diejenigen Vokale, "über die die Stimme am schnellsten hinwegeilt." Akzentuiert kurze Vokale sind denen unter a) verwandt, nur kürzer. Diese fünf Akzentuationsformen treten jedoch nicht in allen Kombinationen zu Tage. Nur die ersteren drei sind allen Vokalen gemein, die beiden letzteren bedürfen einer weiteren Bedingung, und zwar findet sich der kurze Akzent (d) im Fall einer auf Vokal folgenden Liquida (oder Nasal), während der akzentuiert kurze Ton sich bei Vokal plus Liquida (Nasalis) sequente consona einstellen kann. Die Heimat des Verfassers ist Kabillen (Nordwestkurland).

Dasselbe Heft des Magazins (S. 21) brachte einen Artikel von Dr. G. H. Baar: "Über die in der lettischen Sprache vorkommenden Laute und deren Bezeichnung in der Schrift." Neben dem komplizierten System Büttners erscheint Baars Klassifizierung bedeutend einfacher: Vokale sind kurz oder lang, letztere entweder gedehnt oder gestossen. Diphthonge, einschliesslich der Liquiden und Nasalen, teilen sich ebenfalls in diese zwei Klassen. Auf seine Beschreibung der gestossenen Diphthonge werden wir noch später einzugehen Gelegenheit haben. Einen weiteren Beitrag bietet O. B. G. Rosenbergers "Formenlehre der lettischen Sprache in neuerer Darstellung" (Mag. 9, 2, 1). Bereits im Jahre 1830 hatte Rosenberger, damals Lektor an der Universität Dorpat, dasselbe Thema behandelt. Der hierin behauptete Wechsel zwischen "gehaltener" (oder "gezogener") und "gestossener" Betonung — letztere der deutschen Aussprache vergleichbar! — war von dem Rezensenten im Mag. 3, 1, 154 verworfen, jedenfalls für den Dialekt seiner Gegend. Mit dieser Kritik nun beschäftigt

h der Verfasser in seinem späteren Werk (S. 104 ff.), wobei sich ausführlicher über die Natur der beiden Akzente aussst. "Ein allgemeines Merkmal ist, so sagt der Autor, dass r gestossene Ton sogleich im Anfang seines Hervortretens ine ganze Kraft wie in einem Punkte konzentriert, daher abicht und die Elemente der Silbe, die in den Bereich des Tones mmen, für einen Augenblick, sei's auch der kürzeste, verlässt, vor sie dem folgenden Laut sich anschliessen, während dagen der gezogene Ton allmählich beginnend und stetig anhwellend die von ihm beherrschten Elemente der Silbe bis m folgenden Laute fortwährend begleitet. Hierin liegt auch er Grund, warum im ganzen die Zeitdauer bei beiderlei Töne leich sein könne. Was an Zeit bei dem einen durch augenicklichc Trennung mehr aufgewandt wird, das kompensiert ich bei dem andern durch ununterbrochene Kontinuität." Das n dieser Stelle versprochene Wörterverzeichnis ist meines Vissens nie erschienen.

Der kurze Artikel von M. Willumson (Mag. 12, 3, 1) Betrachtung der lettischen Sprachlaute" trägt nichts wesentch neues bei, konstatiert nur für die Gegend südlich von iga das Vorhandensein der beiden Akzente. Interessant ist ie Bemerkung, dass der gedehnte Ton auch die normale Benung langvokalischer Silben in andern Sprachen sei, worunter ohl das Deutsche zu verstehen ist. Von ihm unterscheidet ch der gestossene Ton durch das Sinken der Stimme gegen nde. Seit Erscheinen von Bielensteins monumentalem Werk nd dann dessen Ausführungen Gemeingut der Sprachforschung eworden; seine scharfsinnigen phonetischen Erörterungen liefern die Basis für alle späteren Arbeiten in lettischer Phonologie.

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung der lettischen rammatik wurde die zuerst von Büttner angeregte, dann er wenig beachtete Frage nach einer weiteren Akzentuationst wieder aufgenommen von Krumberg. Sein "Nodała preekſch attweeſchu gramatikas" (Mag. 15, 2, 54) erschien in demlben Bande in deutscher Umarbeitung unter dem Titel "Neue arstellung der lettischen Laut-Tonwandlung mit besonderer erücksichtigung der Diphthongen" (S. 65 ff.). Krumberg eht von mehr theoretischen Erwägungen aus und berücksichgt nur das musikalische Element, die Bewegung der verhieden akzentuierten Laute in der Tonskala. Eine Möglich-

keit der Tonvariation besteht nach ihm nur bei langen Vokalen resp. bei Diphthongen; und zwar kann der Ton gleichmässig ("alphabetisch"), steigend, oder fallend sein, graphisch durch —, ' oder , gekennzeichnet. Zudem ergiebt bei Diphthongen die Verteilung der Länge auf das erste oder zweite Glied eine weitere Spaltung in eine sechsfache Reihe, wovon die mit langem zweiten Gliede und fallendem Ton dem Kurzlaut gleich sein soll. Von diesen drei Akzenten entspricht der "alphabetische" Ton dem gewöhnlich "gedehnt" genannten, der "steigende" ist der "Stosston", die neue Varietät wäre der "fallende" Ton. Da der Verfasser das gesamte Wortmaterial nicht gesichtet, liess er die Frage unentschieden, ob sämtliche Modulationen bei allen Lautverbindungen auch wirklich anzutreffen sind.

Zu etwas bestimmterem Ergebnis gelangt Krumbergs Landsmann J. Neuland (Peterkapelle-Wolmar). In seinem Aufsatz "Einiges über die Aussprache lettischer Vokale und Diphtonge" (Mag. 15, 3, 29) charakterisiert er den fallenden Ton ("halbgestossenen", wie er ihn nennt) in folgenden Worten: "Schwierig ist nur die mittlere Reihe, mit dem halbgestossenen langen Vokal und Diphthong, welcher wie der gestossene scharf ansetzt, und wie der gedehnte, glatt auslautet. Darum wurden Wörter dieser Reihe, wenn man den gestossenen Ansatz nicht überhören konnte, bisher zu den gestossenen, oder aber, wo der leichte, gedehnte Anlaut unmissverständlich sich durchhören liess, zu den gedehnten gerechnet; denn an eine selbständige mittlere Reihe solcher mit halbgestossenem Vokal dachte oder glaubte man wenigstens nicht. Und doch ist diese mittlere Reihe da und hat im Gegensatz zu ihren Schwestern rechts und links, die genuin lettisch zu sein scheinen, eine gar vornehme Verwandtschaft an der Aussprache langer Vokale und Diphthonge in der deutschen Sprache, so wie diese in den Ostseeprovinzen gesprochen wird" (S. 32). Was Neuland über die Betonung kurzer Vokale äussert, ist mir nicht recht verständlich; jedenfalls pflichtet er Krumberg in der Annahme der drei Betonungsweisen bei liquiden und nasalen Diphthongen bei, von denen jedoch keine Beispiele in der aufgeführten Liste zu finden sind. In dieser Tabelle sind 44 Wörter mit dem halbgestossenen Akzent bezeichnet, die bei Ulmann und Bielenstein fast ausnahmslos den Stosston tragen.

Ausführlicher verbreitet sich Linde über dieses Problem; seine Bemerkungen sind uns besonders deshalb wertvoll, weil der Verfasser als Taubstummenlehrer mit dem nötigen Rüstzeug und einer grössern Erfahrung ans Werk ging, was sich auch in der Darstellungsweise bekundet. Während Linde in seinem Artikel "Einiges über die Reform der lettischen Orthographie" (Mag. 15, 4, 23) noch an der Zweiteilung festhält, verficht er in seinem "Beitrag zur Phonetik der lettischen Sprachlaute" (Mag. 16, 2, 43) die neue Lehre. Die Betonungsarten unterscheiden sich nun folgendermassen: 1) Der Vokal fängt stark und in höherer Stimme an und endiget in schwächerer und tieferer Stimme. "Diesen langen Vokal kann man nun nennen: den fallenden, sinkenden, abnehmenden oder decrescenten Vokal; Pastor Bielenstein nennt ihn "gestossen", versteht darunter aber noch eine andere, die von mir als dritte Qualität angeführt." 2) Die erste Hälfte des langen Vokals wird schwach und in tieferer Stimme, die zweite stark und in höherer Stimme gesprochen. "Den langen Vokal dieser Qualität kann man nennen den steigenden, zunehmenden, wachsenden oder auch den crescenten — und nicht den "gedehnten", unter welcher Bezeichnung er bisher bekannt gewesen; denn die von mir zuerst angeführte Vokallänge ist auch gedehnt." 3) Die dritte Art ist die gestossene. "Hier ist die erste Hälfte des Vokals stark, die zweite Hälfte fängt mit dem Stimmbänder-Verschluss an, worauf die zweite schwache Vokalhälfte nicht mehr laut, sondern im Flüsterton folgt. Es werden aber auch diese beiden Vokallängen von solchen, die stark zu dehnen belieben, aus 3 — sogar 4 kurzen Vokalen gebildet." Graphisch unterschieden werden die Akzente als *áa*, *aá* und *aà*. Diphthonge, inkl. der mit Liquida und Nasal gebildeten, lassen sich in denselben drei Kategorien unterbringen.

Gleich die folgenden Seiten des Magazins enthalten einen weiteren Beitrag von Krumberg, ein alphabetisches Wörterverzeichnis mit Angabe der Akzente. Eine Vergleichung der hier gebotenen Beispiele ergibt das Resultat, dass nach Krumbergs Aussprache der fallende Ton meist solchen Wörtern eignet, die von andern als gedehnt angegeben werden. Nach Ausscheidung der offenbaren Entlehnungen aus dem Niederdeutschen entfallen von 638 Beispielen 401, also 63 % auf

die Klasse der gedehnten; von Wörtern mit Stosston sind nur 179 in der Tabelle mit dem fallenden Ton markiert, d. h. 28 %; 52 werden bei Bielenstein und Ulmann verschieden angegeben, einige auch mit dialektischen Varianten verzeichnet, d. h. 8 %. Der Rest, 6 Beispiele — 1 % — kommt auf kurzen Vokal. Nach Krumbergs Angabe der Tonmodulation ist diese Statistik allerdings nicht überraschend, denn der Stosston und der fallende Ton wären die beiden Extreme des alphabetischen, gedehnten Lautes, so dass eine Mischung derselben nicht zu erwarten ist. Es stimmen daher auch die Beispiele Krumbergs nicht überein mit den von Linde angeführten, welch letztere — allerdings mit einzelnen Ausnahmen — bei Bielenstein und Ulmann den Stosston tragen.

Im Wesentlichen als Aufforderung zu gründlicher Erforschung lettischer Akzente ist ein Artikel von J. Welme zu betrachten, im neunten Bande der Rakstu Krajums (Riga 1894). Mir sind die Beiträge dieser Publikation nur durch Referate des Herrn Privatdozenten Lautenbach bekannt. Auch ein in demselben Bande erschienener Aufsatz von J. Peleks "Über die Länge lettischer Vokale" ist wesentlich referierend; seine phonetischen Bemerkungen stützen sich auf Linde. Im letzten Bande der Zeitschrift hat auch stud. Endzelin sein dem Wolmarschen Dialekt entnommenes Material veröffentlicht. Neue Aufschlüsse enthält diese Publikation ebenso wenig wie der im zwanzigsten Bande des Magazins (1, 1) gedruckte Vortrag Neulands "Über die dreifache Aussprache lettischer Vokale und Diphthongen", in dem anlässlich meiner Anwesenheit in Lettland die alte Streitfrage nochmals diskutiert und einige damals mündlich besprochene Ergebnisse kurz angedeutet werden.

So viel zur Geschichte der lettischen Akzentfrage. Hätte mir das ganze Material vor meinen Untersuchungen auf lettischem Boden vorgelegen, so hätte ich bei der kurz bemessenen Zeit meines Aufenthalts mehr zur Lösung der Frage beitragen können, als ich jetzt zu bieten vermag. Ohne Professor Bezzenbergers freundliche Auskunft und ohne die Gastfreundschaft und das rege wissenschaftliche Interesse des Herrn Pastor Bielenstein und seines Amtskollegen, Herrn Pastor Neuland, wäre die Ausbeute zweifellos noch geringer ausgefallen.

Meine Untersuchungen wurden mit dem Rousselotschen

parat angestellt. Zum genaueren Verständnis füge ich eine swahl typischer Lautkurven aus der grossen Zahl meiner zeichnungen bei. Dieselben in allen Einzelheiten zu schilrn oder gar den Apparat zu beschreiben, sehe ich mich tz meiner Kritiker nicht veranlasst. Wer sich mit den sultaten der Experimentalphonetik vertraut machen will, se sich nicht die geringe Mühe verdriessen, an anderer elle sich über Methoden zu unterrichten, mit denen die Zunft, vielleicht mehr als lieb, zu rechnen haben wird.

Den folgenden Personen, deren Aussprache durch den 'mographen fixiert wurde, verdanke ich mein Material: stor Dr. Bielenstein, Pastor Neuland (Wolmar), sowie dessen hne H., Lehrer Ballod (Wolmar), Kand. Maldon (Tirsen), nd. Stiprais (Alt-Pebalg, Wenden), Stud. Endzelin (Wolmar), stor Adjunkt Rozeneck (Schwaneburg), Privatdozent J. Laubach (Dorpat, aus Kurland gebürtig), sowie einem im Bielennschen Hause beschäftigten weiblichen Dienstboten aus Umgegend von Doblen, in folgendem mit Lawis D. bechnet.

Ich beginne mit Analyse einer Reihe von Kurven, die für *pût* 'faulen', *pùt* 'blase', und *bût* 'sein' erhalten habe[1]). : Ähnlichkeit der Wörter — derselbe lange Vokal mit vorgehender und nachfolgender Explosiva — macht den Verich der Lautbilder möglichst einfach. Von diesen Wörtern gt das erste den Dehnton, das letzte den Stosston. Das eite soll nach Neuland, Endzelin und andern für den halbtossenen, fallenden Ton charakteristisch sein; Bielenstein l Ulmann setzen hier den Stosston an, Krumberg bezeichnet beiden ersteren mit dem fallenden Akzent. Die bei den zelnen Experimenten nacheinander gesprochnen Wörter sind folgenden unter einer Ziffer vereinigt. Die gewählte Gewindigkeit ist die mittlere Umdrehung des Kymographen i meinem Instrument 4.65 cm pro Sekunde), sowie eine ch Anbringung eines Windfangs und Benutzung des schnellsten les erzielte Geschwindigkeit von 10 cm pro Sekunde. Da immerhin möglich ist, dass letztere bei sonst regelmässigem ige nicht ganz genau erreicht wurde, so sind die betreffen- Werte mit einem Kreuz versehen und bei Berechnung

1) In der Wiedergabe lettischer Tonqualitäten folge ich Bielenn; der fallende Ton ist durch den Gravis kenntlich gemacht.

absoluter Quantitäten ausser Acht gelassen. Die Wert in Zehntelsekunden ausgedrückt, und verstehen sich, wi wenn nicht anders bemerkt, von Explosion zu Explosion bis zur Explosion.

Neuland:

1†. *pût* = 5.95; *t*-Verschluss = 2.2;
pùt = 5.7; *t*-Verschluss = 2,2;
bút = 4.6; *t*-Verschluss = 1.6.

2†. *pût* = 6.2; *t*-Verschluss = 2.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.1;
bút = 5.4; *t*-Verschluss = 1.8.

3†. *pût* = 6.4; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss = 2.2;
bút = 5.8; *t*-Verschluss = 1.9.

4†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.0; *t*-Verschluss etwas kleiner als b
bút = ?

5†. *pût* = 7.1;
pùt = 6.5; *t*-Verschluss grösser als im vorige
bút = 5.0; *t*-Verschluss kleiner als in *pût* u

6†. *pût* = 6.1; *t*-Verschluss = 2.0;
pùt = 6.1; *t*-Verschluss = 2.3;
bút = ?

7†. *pût* = 6.4;
pùt = 5.3; *t*-Verschluss etwas grösser;
bút = 5.9; *t*-Verschluss noch länger als den ersteren.

Maldon:

1. *pût* = 6.2; *pùt* = 6.1; *bút* = 7.0.
2. *pût* = 7.4; *pùt* = 6.3; *bút* = 6.6.
3. *pût* = 5.9; *pùt* = 5.1; *bút* = 5.8.

H. Neuland:

1. *pût* = 7.0; *pùt* = 6.7; *bút* = 6.5.
2. *pût* = 6.5; *pùt* = 6.8: *bút* = 6.8; das *u* ist i drei Wörtern von gleicher Quantität, jedoch verschie toniert.

Ballod:

1. *pût* = 6.9; *pùt* = 6.0; *bút* = 5.4.
2. *pût* = 6.7; *pùt* = 6.4; *bút* = 5.4.
3†. *pût* = 6.0; *pùt* = 4.1; *bút* = 3.9.

pût = 6.3; *pùt* = 4.5; *bút* = 3.5;
dzelin:
pût = 5.7; *pùt* = 5.1; *bút* = 3.7;
bút = 4.85; *pùt* = *t* 5.0; *pût* = 5.3;
bút = 5.9; *pùt* = ?; *bút* = 5.6; *pût* = 5.6;
pût = 5.5; *bút* = 4.65; *pùt* = 4.5; *bút* = 4.25;
lenstein:
pût = 4.8; *t*-V. = 1.0; *pùt* = 3.7; *t*-V. = 1.6;
ntenbach:
pût = 9.8; *pùt* = 6.3; *t*-V. bei beiden gleich; *bút*

pût, bis zum letzten Gipfel = 4.6; *pùt* = 5.6; *t*-V.
bút = 5.0;
pût = 8.3; *t*-V. = 3.3; *pùt* = 5.9; *t*-V. = 3.2;
.7;

ie Zusammenstellung sämtlicher berechneter Kurven, sslich der bei verlangsamter Geschwindigkeit gespro- ergibt für den gedehnten Akzent 6.39, für den fallen- ;, für den gestossenen Akzent 5.34 Zehntelsekunden. en wir die absolut sicheren Kurven, so ändert sich das in folgende Werte: 6.51; 6.06; 6.07. Die Dental- sse, von oft beträchtlicher Zeitdauer — besonders in Lautenbach gesprochnen — sind in diesen Quantitäten griffen; ihre Dauer ist bei gedehntem und halbgestos- 'allendem Akzent ungefähr die gleiche, reduziert sich den gestossenen Ton um ein minimales. Bedenkt ss die Dehnung eines Vokals leicht zur Überlänge sonders bei einer Tonbewegung wie der lettischen, so wir unbedenklich die Quantitäten der dreifach akzen- langen Vokale als gleich ansetzen. Jedenfalls kann m Morenunterschiede nicht die Rede sein.

einem Strich des lettischen Sprachgebietes findet Diph- ung der nicht kurzen Vokale statt; unsere drei Bei- igen also einen Diphthongen, über dessen Länge ich schwaneburger Gegend berichten kann. Nach der he des Herrn Rozeneck beträgt die Quantität des Vortes bei *pût*: 6.6; 4.7; 6.9; 6.5; 7.3; 5.4; 5.3; bei ; 4.6; 7.5; 7.0; 7.1; 5.8; 6.0; bei *bút* 5.7; 8.2; 7.9; ; 5.5; in Summa resp. 6.1; 6.3; 6,7. Erlauben wir e ausnahmsweise hohe Werte bei *bút*, mit sehr lan-

gem *t*-Verschluss, eine Kompensation, so würden auch hier alle drei Quantitäten ungefähr dieselben sein.

Sehen wir uns nun einige Kurven genauer an. Ich stelle drei von Endzelin erhaltene voran, weil sie die verschiedene Tonbewegung in sehr deutlicher, charakteristischer Weise vorführen. Fig. I zeigt das Bild von "*pût*". Nach der Explo-

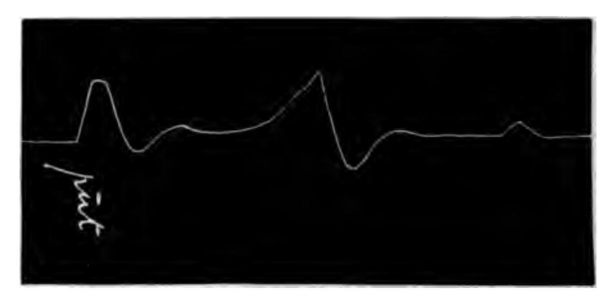


Fig. I. *pût*, Endzelin; vel. 10 cm.

sion des *p* beginnt das *u* mässig stark, um gegen Ende kräftiger anzuschwellen, vielleicht mit zunehmender Weite der Stimmritze, so dass der Vokal zum Schluss gehaucht erscheint. Der Exspirationsstrom sinkt dann; die Organe gehen zur *t*-Einstellung über, dessen Explosion durch den letzten Hügel markiert wird. Daneben zeigt "*pùt*" (Fig. II) ein völlig verschie-

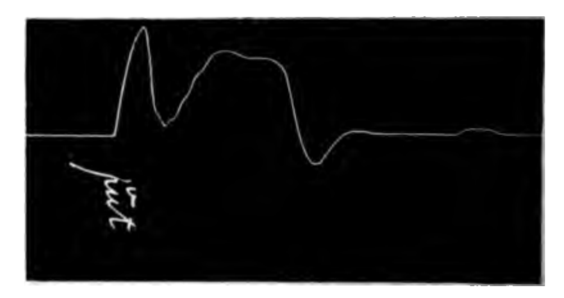


Fig. II. *pùt*, Endzelin; vel. 10 cm.

denes Bild. Zunächst ist die *p*-Explosion stärker, was durch Onomatopoesis zu erklären wohl das nicht gehauchte *u* verbietet. Der Vokal setzt ebenfalls kräftiger ein, hält sich eine Weile auf gleicher Höhe, um dann abzuschwellen. "*Bùt*" (Fig. III) zeigt nach der *b*-Explosion sofort nachstürzenden,

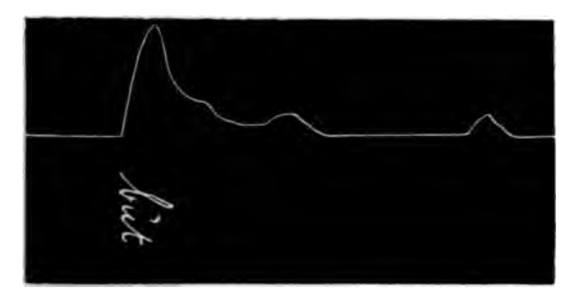


Fig. III. *bút*, Endzelin: vel. 10 cm.

räftigen *u*-Intonierung ein Decrescendo, welches schwach ber auffallend gleichmässig und eben fortdauernd durch einen lötzlichen *u*-Stoss abgebrochen wird. Auch die Dental-Exlosion nimmt an der Tonbewegung teil; das fallende *pùt* reist nur leise schallendes *t* auf, lauter erklingt das *t* des teigenden *pût*, noch energischer nach dem Stoss des *u* in *bút*.

Man vergleiche hiermit die Neulandschen weniger proinenten, aber mit den vorhergehenden in den Hauptpunkten bereinstimmenden Kurven (Fig. IV—VI).

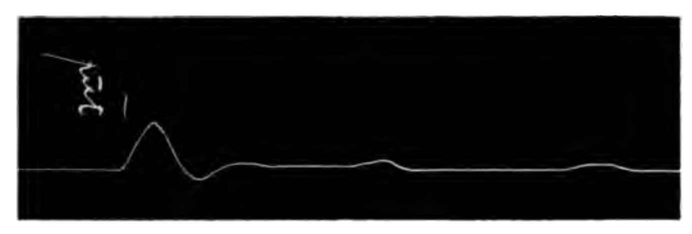


Fig. IV. *pût*, Neuland; vel. 10 cm.

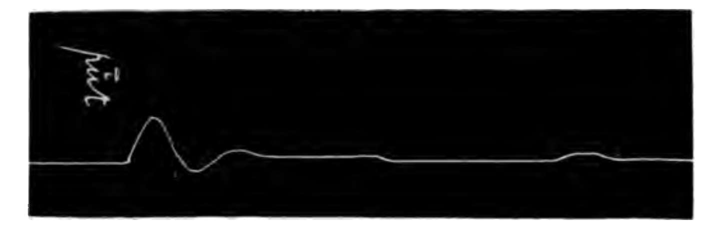


Fig. V. *pùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Interessant sind auch die Aussprachebilder von Ballod Fig. VII, VIII), der sich nicht zu den Anhängern der neuen

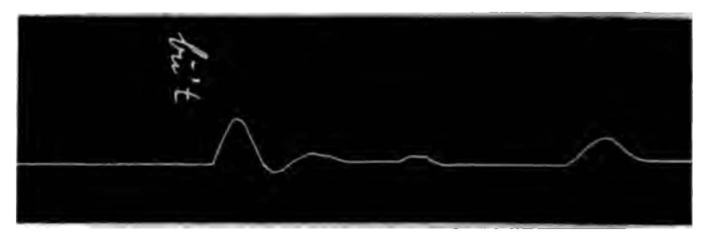


Fig. VI. *bùt*, Neuland; vel. 10 cm.

Lehre zählt; hier ist auch das *u* von *pùt* gehaucht, was aber nicht ins Gewicht fällt, da seiner Aussprache starke Aspiration eigentümlich ist, wie sämtliche anderen von ihm gesprochenen Kurven beweisen. In der Aussprache des Nestors der lettischen Philologie ist die gestossene Qualität von *pùt* experimental nicht bestätigt (Fig. IX).

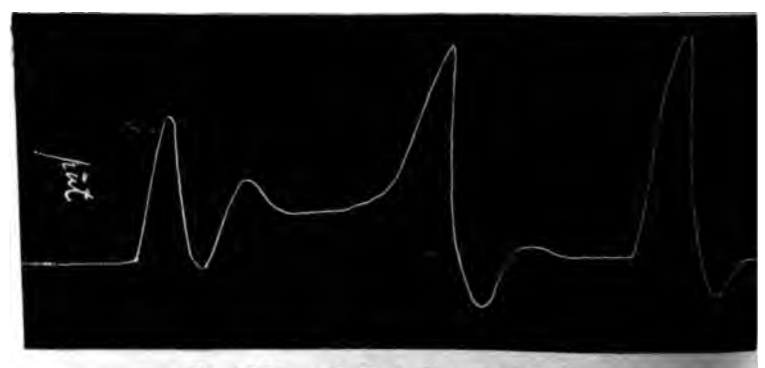


Fig. VII. *pùt*, Ballod; vel. 10 cm.

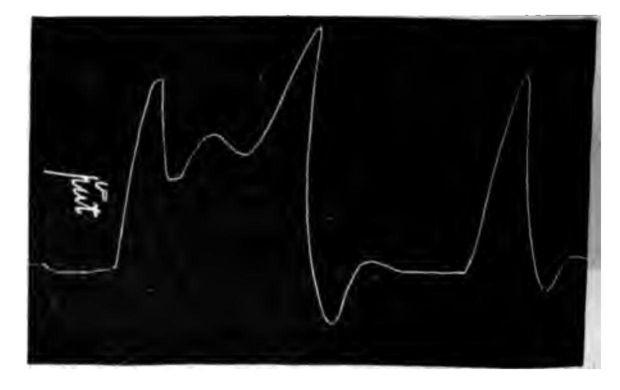


Fig. VIII. *pùt*, Ballod; vel. 10 cm.

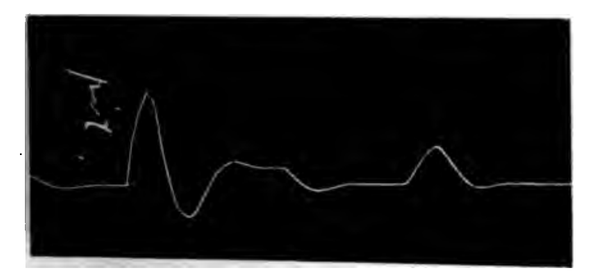
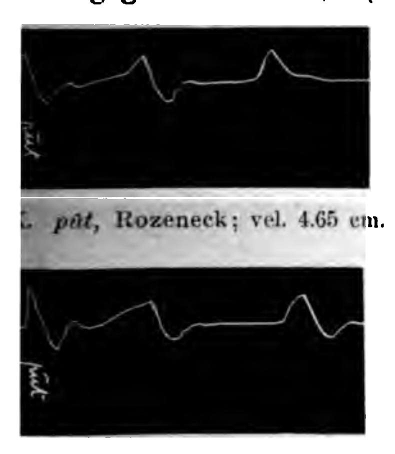


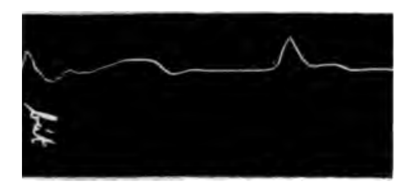
Fig. IX. *pùt* (*pût*), Bielenstein; vel. 10 cm.

Sehr lehrreich ist die Aussprache Rozenecks. Nach münd- Mitteilung Endzelins ist der gedehnte Ton im Lettischen chwaneburger Gegend nicht zu konstatieren; er soll dem den sich angeschlossen haben. Nun zeigen allerdings die wiedergegebenen Kurven, Fig. X und XI, frappante Kongruenz, jedoch sieht das Bild dem gedehnten Ton ähnlicher als dem fallenden. Wie ein paar andere Kurven, deren sehr leichte Einzeichnung eine Wiedergabe kaum gestattet, beweisen, ist der zu stark und flach aufliegende Stift an der Verzeichnung schuld. Ganz verschieden davon präsentiert sich *bùt*, welches mit dem litauischen Schleifton grosse Ähnlichkeit hat. Glottisverschluss zeigt weder diese noch irgend eine andere von demselben Herrn registrierte Stosstonkurve. Doch darüber noch später.



. *pùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.

I. *pùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.



XII. *bùt*, Rozeneck; vel. 4.65 cm.

In gehe zu andern Fällen über, in denen die- n oder ähnliche Lautkomplexe nach Angabe meiner Gesmänner mit dreifachem Ton ausgesprochen werden. Der

gedehnte Akzent von *trauks* wird von niemand beanstandet; *draùgs* findet sich bei Bielenstein-Ulmann mit dem gestossenen, bei Krumberg mit gedehntem Ton, Neuland und andere setzen ihn fallend an; *rdugs* ist gestossen. Die hier folgenden Zahlen drücken die Quantität bis zur Gutturalexplosion aus.

Endzelin:

1. *dràugs* = 3.9; *trauks* = 3.9; *ráugs* = 3.6;
2. *rdugs* = 4.3; *r* = 1.0; *trauks* = 4.6.

Leider heben sich die einzelnen Artikulationen in Endzelins Kurven nicht genau von einander ab; die obigen Zahlen sind die einzigen Werte, die ich meinem Material entnehmen konnte. Hinsichtlich des Tonfalls sei bemerkt, dass auch hier Lindes Beschreibung das richtige trifft: der gedehnte Ton schwillt an, der fallende sinkt exspiratorisch. Fig. XIII und XIV geben die Aussprache einschliesslich des Gutturalverschlusses. Die beiden hohen Gipfel kennzeichnen das *u*, ihre bedeutende Höhe ist z. T. der Thatsache zuzuschreiben, dass der Rousselotsche Schallbecher in ungeübten Händen leicht die Wellen der mit Lippenrundung gesprochenen Vokale konzentriert, während die mehr offenen Vokale die Luft teilweise zur Seite entweichen lassen, ein Übelstand, den ich durch einen Schallbecher eigner Konstruktion beseitigt zu haben glaube, der mir aber bei meinen damaligen Untersuchungen noch nicht zur Verfügung stand. Es lässt sich jedoch leicht erkennen, dass das *u* von *trauks* mit seiner stärkeren Rundung und dem höheren Gipfel den Ton trägt, der bei *dràugs* länger auf dem *a* verweilt. Sehr deutlich wird das auf den nächsten Bildern (Fig. XV, XVI), die als weiteres Beobachtungsmittel

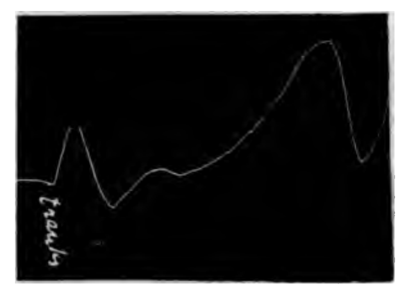


Fig. XIII. *trauks*, Endzelin; vel. 10 cm.

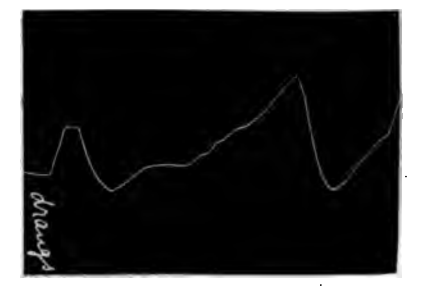


Fig. XIV. *dràugs*, Endzelin; vel. 10 cm.

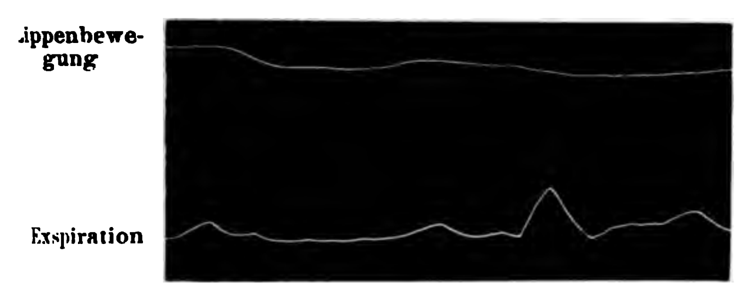


Fig. XV. *trauks*. Endzelin; vel. 10 cm.

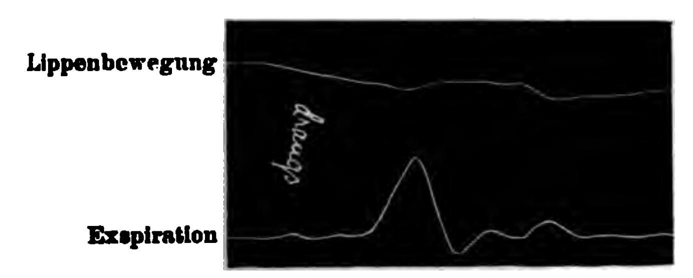


Fig. XVI. *dràugs*, Endzelin; vel. 10 cm.

ch die Linie des Lippenbeobachters verzeichnen. Recht äftig akzentuiert ist das *a* von *dràugs*; *ráugs* (Fig. XVII) igt den Stosston in seinem scharf abgehobenen *a*.

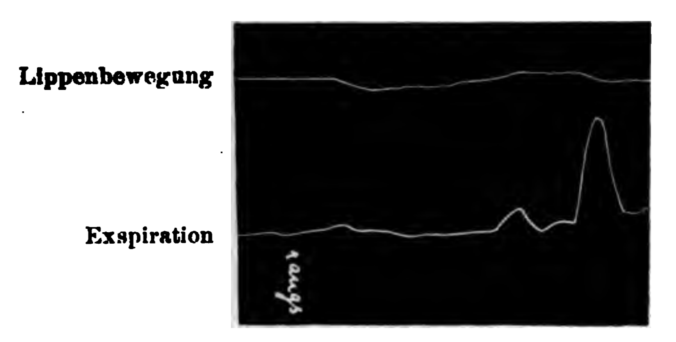


Fig. XVII. *ráugs*. Endzelin; vel. 10 cm.

Neuland:

1†. *trauks* = 5.3; *dràugs* = 4.9; *ráugs* = 4.9;
2†. *trauks* = 5.2; *dràugs* = 4.35; *ráugs* = ?.

H. Neuland:

1†. *ráugs* = 7.0; *trauks* = 6.8; *dràugs* = 6.7.

Ballod:

1. *trauks* = 5.7; *dràugs* = 4.7; *ráugs* = 5.
2. *trauks* = 4.6; *dràugs* = 3.5; *ráugs* = 4.

Fig. XVIII—XX veranschaulichen Ballods A
Nur *ráugs* ist gestossen, die vorhin besprochenen (
istika treten auch in diesen drei Lautbildern hervor



Fig. XVIII. *trauks*, Ballod; vel. 4.65 cm.

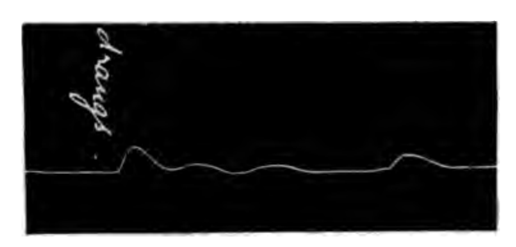


Fig. XIX. *dràugs*, Ballod; vel. 4.65 cm.



Fig. XX. *ráugs*, Ballod; vel. 4.65 cm.

Die in Fig. XXI reproduzierte Aussprache Bielensteins igt für *dràugs* ein deutlich von *a* durch Stimmunterbrechung trenntes *u*, das Knackgeräusch ist hier sowohl als auf den dern Aufzeichnungen desselben Wortes klar erkenntlich. 'ig. XXI.)



. XXI. *draùgs*, Bielenstein; vel. 10 cm, bis zum *g*-Verschluss.

Rozeneck:

1†. *trauks* = 4.5; *dràugs* = 5.2; *ráugs* = 4.4.
2†. *dràugs* = 5.9; *trauks* = 5.2; *ráugs* = 4.9.
3†. *trauks* = ?; *dràugs* = 5.2.
4†. *dràugs* = 6.6; *trauks* = 6.8.
5. *dràugs* = 6.1; *trauks* = 6.5; *ráugs* = ?.
6. *dràugs* = 5.8; *trauks* = 5.5; *ráugs* = ?.

In drei von Stiprais gesprochenen Aufzeichnungen von *'gs* ergeben sich die Werte 3.4; 3.7; 3.3 für die Artiku-

lation von der *d*-Explosion bis zur *g*-Explosion. Lautenbachs Aussprache lässt sicher nur die annähernde Übereinstimmung der Quantität der drei Wörter erkennen; *dràugs* scheint gestossen zu sein, jedoch ohne Glottisverschluss.

Ein weiteres Beispiel wäre *rît* 'schlingen', *rit* 'morgen', *rit* 'rollt' und *krìt* 'fällt'. Dem ersten Wort gibt nur Krumberg den fallenden Ton, alle andern verlangen Dehnung; für das letzte setzen Neuland-Krumberg den fallenden ton an.

Endzelin:

1. *rît* = 5.6; *rit* = 6.4; *rit* = 4.5; *krìt* = 4.3.
2. *rît* = 5.9; *rit* = ?; *rit* = 4.8; *krìt* = 4.15.

Auffallend ist hier der hohe Wert für das kurze *rit*, welches das lange fallende *krìt* an Dauer etwas übertrifft; es beruht dies auf dem ausnahmsweise langen *t*-Verschluss, der ungefähr die doppelte Länge der *i*-Artikulation beträgt. Die sämtlichen Kurven fügen sich den Kennzeichen des verschiedenen Tonfalls.

Lautenbach:

1. *krìt* = 4.4; *rit* = 8.3; *rit* = 5.1.
2. *rît* = 8.7; *rit* = 6.0; *krìt* = 6.3.

krìt wird von Lautenbach mit Stosston gesprochen, wie es Grammatik und Lexikon verlangen.

Rozeneck:

1. *rît* = 4.8; *rit* mit langem *t*-Verschluss; *krìt* = 6.2.

Alle Wörter haben diphthongierten Vokal; die *rit*-Kurve ist leider zu Anfang nicht deutlich; *krìt* ist nicht gestossen.

kàrta 'Ordnung', wozu Bielenstein noch die dialektische Variante *kárta* anführt, welch letztere Ulmann als das normale verzeichnet, trägt nach Krumberg-Neuland den fallenden Akzent. *karta* 'aufgehängt' tritt nach Bielenstein auch mit langem *a* auf (*kárta*); das letztere ist die Form bei Ulmann. Krumberg zählt es ebenfalls als fallend auf. Neuland, Endzelin u. a. schliessen sich Ulmann an.

II. Neuland:

1. *kàrta* = 7.2; langer *t*-Verschluss; *kârta* = 7.0; *ar* ist länger als vorher.

Maldon:

1. *kàrta* = 6.7; *kârta* = 6.6.
2. *kàrta* 6.5; *kârta* = 6.5.

Ballod:

1†. *kàrta* = 5.9; *kârta* = 5.6.

2†. *kàrta* = 6.0; *kârta* = 5.8.

Stiprais:

1†. *kârta* = 5.0; 4.2.

Lautenbach:

1†. *kàrta* = 5.6; *kârta* = ?.

Neuland:

1†. *kàrta* = 4.7; *kârta* 5.7.

Zu bemerken wäre zu obigem, dass die Ballodschen ntbilder identisch sind, sie machen den Eindruck des ge- nten Tons, was wohl auf starke Aspiration zurückzuführen : jedenfalls ist *kàrta* nicht stossend ausgesprochen. Lau- bach unterscheidet die beiden Wörter durch den gedehnten d gestossenen Ton, wie aus den beigefügten Illustrationen ersehen ist (Fig. XXII, XXIII). Neulands Kurven sind dellos gedehnt resp. fallend. Das *a* ist in allen Beispielen

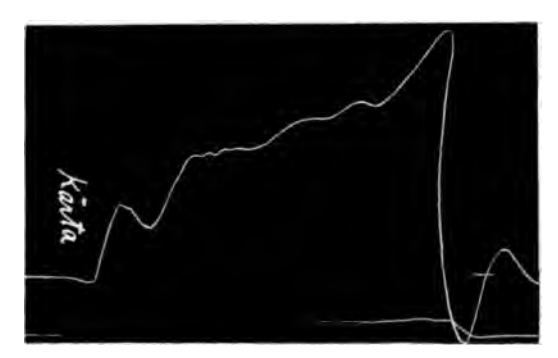


Fig. XXII. *karta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

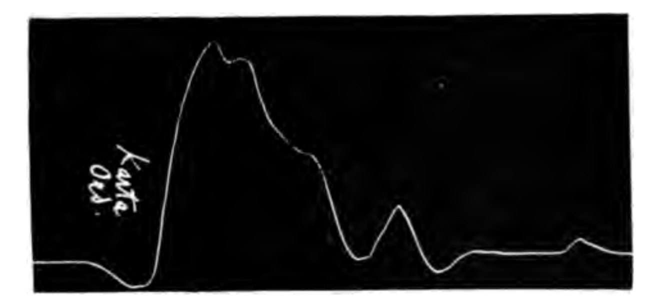


Fig. XXIII. *kârta*, Lautenbach; vel. 10 cm.

(mit Ausnahme von Neulands *kàrta*?) als lang anzusetzen, das *r* nimmt an der Tonbewegung teil.

Bielenstein nennt *ràuda* 'Rotauge' mit gestossenem Akzent; Ulmann verzeichnet es als lang, ebenso Krumberg. Neuland findet den Akzent hier fallend. *ráuda* 'Wehklagen' hat nach allen gestossenen Akzent. Folgendes sind meine Resultate.

Endzelin:

1. *ràuda* = 5.1; *ráuda* = 4.6.

Zwei weitere Experimente zeigen ungefähr gleiche Quantität; nur das letzte Wort ist gestossen, wie auch in den folgenden Beispielen.

H. Neuland:

1. *ràuda* = 5.5; *ráuda* = 4.2.

Maldon:

1. *ràuda* = 6.5; *ráuda* = 7.0.
2. *ràuda* = 6.8; *ráuda* = 7.5.

Ballod:

1. *ráuda* = 6.6; *ràuda* = 5.0.

Neuland spricht in zwei Aufzeichnungen beide Wörter mit ungefähr gleicher Quantität aus (cr. 6.0). Aus mehreren undeutlich gezogenen Kurven Rozenecks lässt sich nur ersehen, dass die Wörter von ihm mit verschiedener Betonung ausgesprochen werden. Fig. XXIV und XXV zeigen das Wort mit gestossenem resp. fallendem Akzent gesprochen.



Fig. XXIV. *ráuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.



Fig. XXV. *ràuda*, H. Neuland; vel. 4.65 cm.

Es wurde schon mehrfach erwähnt, dass die Lautbilder die Annahme einer Tonunterbrechung durch Verschluss der Stimmbänder beim gestossenen Akzent nicht in allen Fällen bestätigen. Man betrachte z. B. Fig. III und VI; das *u* in *bût* wird nicht durch Aufhören jeglicher

›piration gekennzeichnet, die Kurve sinkt bis zur Basis erst n *t*-Verschluss; in Fig. VI wäre allerdings die Möglichkeit handen, dass der Stift nicht bis zur Ruhelage zurückgenellt ist, was selbst bei geöffnetem Ventil bisweilen vornmt. Der letzte Teil des *u* setzt mit einem kleinen Luftss ein. Das Bild von *ráugs* beweist sogar, dass die Exration vor dem Stoss leise anschwellen kann (Fig. XVII). lehrend sind einige Kurven von *rít* in Endzelins Aussprache; bringe eine davon hier als Illustration (Fig. XXVI).

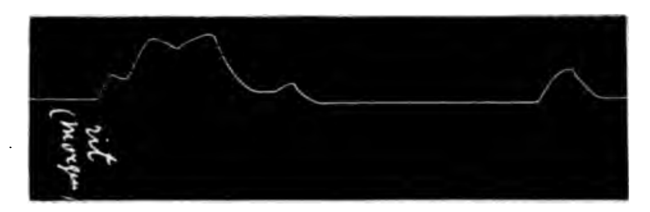


Fig. XXVI. *rít*, Endzelin; vel. 10 cm.

Der den Einschnitt im *i* 'graphisch darstellende Sattel d durch leichte, gleichmässige Exspiration vor Zusammenfall der den völligen Abschluss der Athmung anzeigenden gra- Basislinie, wie sie nach dem Verklingen des *i* sich bildet, ›hützt.

Ich muss mir leider versagen durch Abdruck weiterer ler diesen Punkt zu erhärten und andere Arten individueller ›stonbildung vorzuführen. Meine registrierten Stosskurven, ır als hundert an der Zahl, beweisen zur Evidenz, dass Glottis sich in den meisten Fällen nicht völlig schliesst. lem ist bei meinen Aufzeichnungen zu bedenken, dass alle rter ausser dem Satzgefüge, also mit besonders sorgfältiger ikulation gesprochen wurden, wobei nach meinen Erfahrunnur die Quantität, namentlich der einsilbigen Beispiele, tten haben kann. Da die verschiedenen Lauteinstellungen ı in der gesprochenen Rede abschleifen, so unterliegt es nem Zweifel, dass Glottisschluss in der gebundenen Rede ıeist unterbleibt. Selbst in der Aussprache Lautenbachs, auch das Deutsche mit einem sofort in die Ohren fallen- Stosston spricht, ist ein jedesmaliger Verschluss der Stimme ausgeschlossen. Bei Rozeneck kann ich nur ein leichtes ›chwellen vor dem letzten langsam steigenden Gipfel kon-

statieren, eine Expirationsbewegung, wie sie dem litauische geschleiften Ton eigen ist. Zwischen dieser Schleifung un der lettischen Hiatusakzentuation bewegt sich die lettisch gestossene Betonung. Akustisch wirkt ja der Stosston seh verschieden; so fällt er bei hellen Klängen, z. B. *a*, viel deu licher ins Ohr — bei sonst gleicher Akzentform — als b dumpfen, z. B. *u*. Ein Schwanken des Akzents ist also scho aus diesem Grunde leicht erklärlich. Als das Charakterist kum des Stosstons empfindet das Ohr eben den mit Stoss he vorgebrachten Schluss des Vokals, wodurch der Laut sic akustisch in zwei Teile spaltet. Ob die für den Stoss erforde liche Luftanstauung durch Glottisverschluss oder Schwächun des Tons bewirkt wird, oder ob der Stoss gelegentlich durc besonderen Kraftaufwand zu Stande kommt, ist gleichgilti Was den zweiten Teil des Vokals anbetrifft, so macht sic die Tendenz geltend, bei unterbleibendem Verschluss den nacl stürzenden Laut stimmhaft zu machen.

An die Bildung des Stosstons bei Diphthongen hat sic eine Streitfrage geknüpft, die bis jetzt definitiv nicht gelö ist. Bielenstein spricht sich in einer Anmerkung (vgl. S. 3 seiner Grammatik) wie folgt darüber aus: "Über die Natu der Stossung und Dehnung der Diphthonge hat Verf. sich m dem gründlichsten Kenner des Lettischen, Dr. Baar, nicl einigen können. Der Unterschied der Auffassungen ist folge der. Künftige Untersuchungen mögen feststellen, wer genau gehört hat. Verf. meint nämlich nach obigem, dass das Wese der Stossung und Dehnung in dem Verhalten der beiden El mente des Diphthongs zu einander liege, je nachdem beid sich von einander ablösen unter Vorwalten des ersten El mentes, oder je nachdem beide kontinuierlich und gleichmäs zusammen klingen. Dr. Baar meint dagegen, dass das Wes der Stossung und Dehnung lediglich in dem Verhalten d zweiten Elementes ganz allein liege, mit andern Worten, d die Stossung oder Dehnung durchaus nicht zwischen den b den Bestandteilen des Diphthongs, sondern entschieden inn halb des zweiten Lautes ruhe. Der Unterschied der Auff sungen macht sich besonders bei den gestossenen Diphthon geltend. Während Verf. dieselben dem Auge also anschaul machen möchte: *áʾi*, *éʾi*, *áʾu*, *úʾi* usw., so stellt Dr. Baar also dar: *aiʾi*, *eiʾi*, *auʾu*, *uiʾi*. Es handelt sich hier um T

n, die empirisch ausgemittelt werden müssen usw." Man siche auch das ibid. S. 48 Anm. Gesagte, wo für die en und nasalen Verbindungen ähnliche Ansichten vorge-n werden.

Was zunächst die *u*- und *i*-Diphthonge angeht, so bitte 'ig. XVII zu betrachten (*ráugs*). Nach der Lautierung , wobei die Lippenlinie die tiefste, eine weite Öffnung ,ippen anzeigende Stellung einnimmt, verengt sich der nkanal allmählig; zur *u*-Einstellung kommt es aber erst em plötzlich hervorgestossenen, einen kleinen Zeitraum imenden Schlusslaut. Die sich aufwärts bewegende Ex-ionslinie, lässt im Verein mit der allmählige Lippenrun-anzeigenden Lippenlinie auf einen leise getönten *o*-far-sich stetig dem *u* nähernden Vokal schliessen. Dass nit Stoss hervorgebrachten Teil des Diphthongs nur mi-e Quantität zukommt, beweist auch die Aussprache von (Fig. XXVII, Stiprais), wie ja auch aus Stosskurven

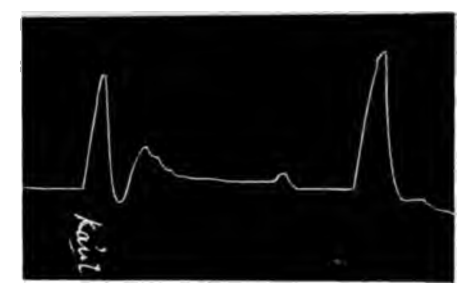


Fig. XXVII. *káut*, Stiprais; vel. 4.65 cm.

· einfacher Vokale berechenbare Werte dieses voraus-lassen. Was von *u*-Diphthongen gilt, ist auch für die ie anzusetzen, und auch für die unechten Diphthonge ist hes anzunehmen, d. h. also betonter Vokal + reduziertem gangslaut + hervorgestossenem, überkurzem Schlussvokal. 1 wir 3.5 Zehntelsekunden als Durchschnittswert für die ssene Länge an, so entfallen die folgenden Quantitäten ie einzelnen Artikulationsphasen: 1.5; 1.5: 0.5. Wo in Aussprache Stimmritzenverschluss eintritt, kann er die und Quantität des reduzierten Übergangslautes ausfüllen, erst gegen Schluss desselben eintreten. Die Bildung des gangslautes dürfte sich nach dem Lautwert der beiden

Diphthongelemente richten; stehen sie in der Lautskale weit von einander ab, so ist a priori der Übergangslaut leichter möglich als bei Diphthongen, deren Konstituenten lautlich grössere Verwandtschaft zeigen.

Bei den liquiden Diphthongen ist schon von andern bemerkt worden, dass durch teilweise vokalische Auflösung der Liquida der Stosston verloren gehen kann. Dies zeigt sich wenigstens bei folgendem heterosyllabischem Konsonanten. Ein Beispiel biete hier die Aussprache von *fårna* (Fig. XXVIII, Neuland). Recht schön markiert sich die *f*-Kurve, sowie die *r*-Vibration, das dem *r* folgende *a* ist leise getönt und ohne Stoss. Nach dem *a* setzt der Nasal ohne weitern Bruch ein.

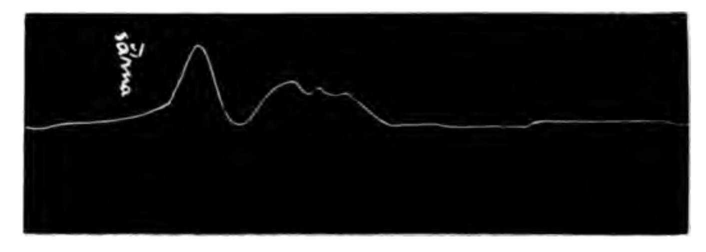


Fig. XXVIII. *fårna*, Neuland; vel. 10 cm.

In der folgenden Kurve von *sårma* (Fig. XXIX, Lawis D.) wird das dem *r* nachschallende *a* mit starkem Exspirationsstoss hervorgebracht. Bei *l*-Diphthongen vermag ich ähnliches experimental nicht nachzuweisen, da die Zungenbewegung durch Instrumente registriert wird, die einige Übung verlangen; auch erinnere ich mich nicht Auflösung gehört zu haben.

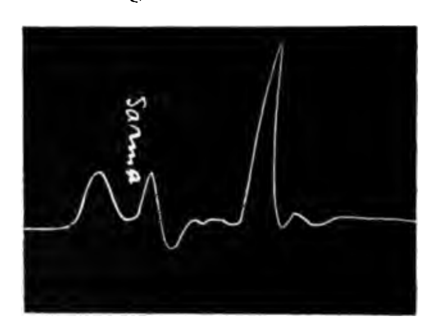


Fig. XXIX. *sårma*, Lawis D; vel. 4.65 cm.

Auffallend wäre diese Erscheinung nicht, da *r* der Natur seiner Bildung nach am leichtesten sich vokalisiert.

Positiveres bieten die nasalen Diphthonge, deren Nasale mit separatem Schlauch aufgefangen und an einer Parallellinie graphisch zur Darstellung gebracht werden können. Zunächst

sen meine Aufzeichnungen mit geringen Ausnahmen, dass or dem Nasal stehende Vokal bei jedem Akzent nasali- wird. Der Nasal selbst nimmt beim gedehnten und fal- ı Ton an der Lautbewegung teil, d. h. er steigt oder gegen Schluss. Man vergleiche Fig. XXX und XXXI; ı hat Dehnton, *kùnga* wird in der Wolmarer Gegend nicht tosston, sondern im fallenden Ton gesprochen. Die näch-

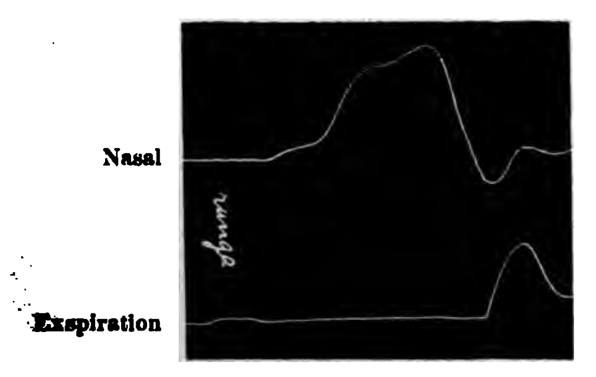


Fig. XXX. *runga*, Endzelin; vel. 10 cm.

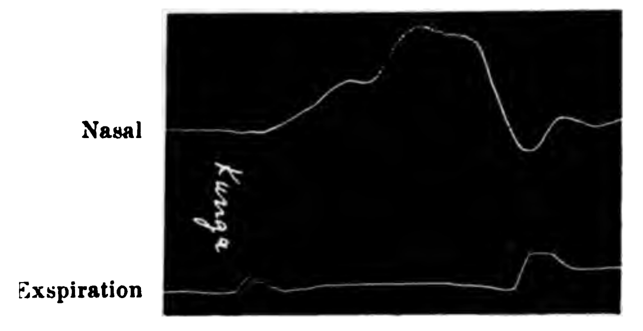


Fig. XXXI. *kùnga*, Endzelin; vel. 10 cm.

drei Illustrationen stellen den gestossenen Akzent dar, XXXII, *pàmpt*, von Endzelin gesprochen, Fig. XXXIII, und Fig. XXXIV, *te'nteris*, beide in der Aussprache von nbach. *pàmpt* hat ein zur Hälfte stark nasalisiertes *a*, das *m* nach momentanem Nachlassen der nasalen Exspi- mit jähem Stosse folgt; das *p* ist dem *m* assimiliert. *'ms* ist das *e* vor der letzten hier ebenfalls nasalisierten mit abschwellender Stimme gesprochen, bei der Nasa-

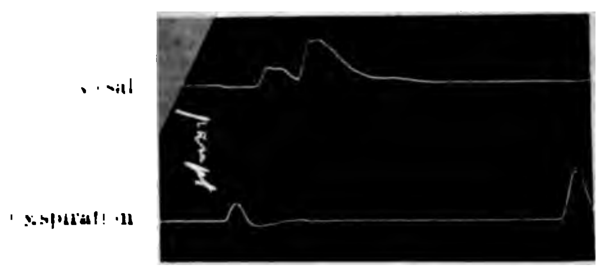


Fig. XXXII. *pàmpt*, Endzelin; vel. 10 cm.

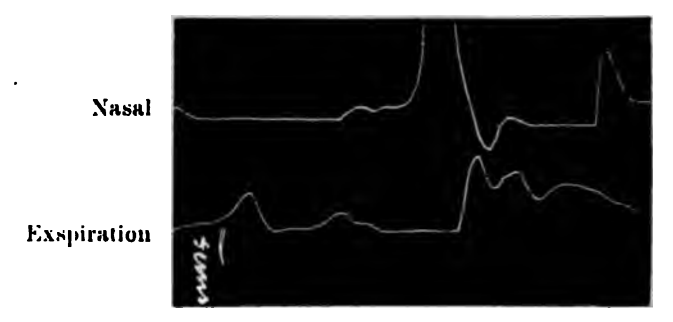


Fig. XXXIII. *fèms*, Lautenbach; vel. 4.65 cm.

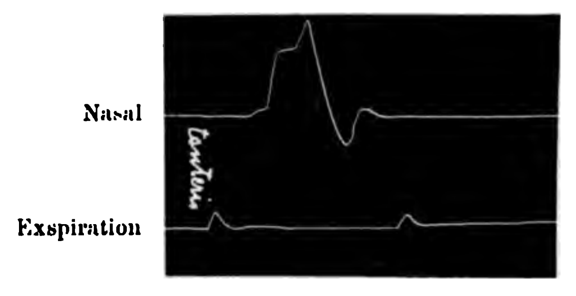


Fig. XXXIV. *tènteris*. Lautenbach; vel. 4.65 cm.

lisation des Vokals wechselt orale mit nasaler Emphase; d
m ist stark hervorgestossen. *te'nteris* schliesst sich *pàmpt* :
nur dass die nasale Exspiration am Schluss des nasalen Vok
nicht sinkt, sondern unmittelbar nach dem Verstummen des
ben zur Bildung des reinen Nasals übergeht.

Dr. Baar hat also in der angeführten Kontroverse in
fern recht als das Eigentümliche des Stosstons bei Diphth
gen im zweiten Elemente liegt; er irrt darin, dass er d

dem Stoss resp. Hiatus liegenden vokalischen Laut die
alität des diphthongischen Gleitlauts zuspricht. Bielensteins
nwand, dass bei Baars Aussprache dieser Gleitlaut stärker
h dem Gehör bemerkbar machen müsste, wird durch unsern
weis eines Übergangslautes, der analog den Verhältnissen
im langen Vokal schwächer klingt, beseitigt.

Einen Punkt habe ich ganz unerwähnt gelassen, dessen
sung oder auch nur teilweise Klärung mir selbst wichtiger
cheint als die vorhergehenden Untersuchungen; es ist dies
: Frage nach der Tonqualität, der musikalischen Vokalvaria-
n bei verschiedenem Akzent und den Interrelationen zwi-
ien Tonstärke, Tonhöhe und Quantität. Es ist mir bis jetzt
selten gelungen, Tonhöhen mit meinem Instrument zu fixi-
ı; die Glottisvibrationen ergeben unter Analyse fast nur
genton der Trommel, konstatieren also weiter nichts als
mmhaftigkeit. Diejenigen, denen die Frage nach "Dauer
d Klang" und ähnliche Kapitel noch der wissenschaftlichen
antwortung harren, werden mir verzeihen, wenn ich auf
iedergabe allgemeiner Eindrücke verzichte. Dergleichen Pro-
eme müssen und werden sich einmal durch das Experiment
tstellen lassen. Wer sich hierfür interessiert, dem teile ich
ien Passus aus einer Zuschrift Krumbergs (Jakobsstadt, Kur-
ıd mit, der seit Jahren dieser Frage seine Aufmerksamkeit
widmet hat und dem es nach Mitteilungen von anderer Seite
lungen zu sein scheint, experimental dieser Crux näher zu
mmen. Herr Krumberg schreibt: "Was Mechanoepisten nach
en Einteilungen und Unterscheidungen beweisen wollen und
nnen, weiss ich nicht, dass sie aber von meinen phonetischen
wichen, war ersichtlich und ich musste nachsinnen, wie ich
n von mir blos beschriebenen Vokalton in einen wirklich
rbaren und durch Notenschrift oder Notennamen in Musikton
wandelten zeigen konnte. Mein Instrument zeigt dieses.
sikton und Sprachton sind aber dem gewohnten Empfinden
ır bedeutende Unterschiede, obwohl ein gutes Tonempfinden
recht nahe bringen kann. Hieraus werden Sie entnehmen,
s zu meiner Erfindung ein gutes musikalisches Gehör und
sse Aufmerksamkeit erforderlich sind, die unter Tausenden
Wenigen eigen sind. Mein Tonleitmittel ist ein sehr ein-
hes und Jedermann hat es in seinem Hause schon in Ge-
uch zu anderm Zweck." Herr Krumberg ist erbötig gegen

Honorar seine Erfindung andern zugänglich zu machen. Da mir z. Z. Krumbergs Methode unbekannt ist, enthalte ich mich eines Urteils. Die Zukunft wird lehren, ob Linde mit seiner Annahme von Zusammenfall von Tonstärke und Tonhöhe Recht hat oder Krumbergs Ansicht korrekt ist, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass beide Beschreibungen als dialektische Eigentümlichkeiten neben einander bestehen können.

Fassen wir das Resultat kurz zusammen, so ergibt sich folgendes: In einem Dialektgebiet des Lettischen, dessen Mittelpunkt wohl in Wolmar zu suchen ist, existiert neben dem gedehnten und gestossenen Ton eine dritte Akzentuation, die fallende, die sich zumeist aus der gestossenen entwickelt hat, vielleicht auch original ist. Quantitativ ist kein Unterschied vorhanden. Was die Qualität anbelangt, so stimmt Lindes Beschreibung annähernd zu den Thatsachen: der gedehnte Ton ist exspiratorisch steigend oder eben, der fallende setzt mit stärkerem Ton ein und sinkt gegen Schluss, der gestossene Ton teilt den Vokal resp. Diphthong in zwei Teile, zum Ausdruck gebracht durch Hervorstossen des zweiten Teils, dem ein Glottisverschluss vorangehen kann, der aber meist durch blosse Stimmschwächung ersetzt wird. Der Stoss liegt bei Diphthongen vor dem überkurzen Gleitlaut, dem gewöhnlich reduzierter Übergangslaut vorangeht, auch Hiatus kann daneben bestehen oder ihn vertreten. Musikalische Momente gestalten die möglichen Varianten ein und desselben Akzents vielleicht akustisch einheitlicher; darüber sind weitere Untersuchungen wünschenswert.

Fifield, Wisconsin. H. Schmidt-Wartenberg.

on der Vertretung des idg. *ēu* im baltisch-slavischen Sprachzweig[1]).

(Comparative)

Fast widerspruchslos zieht sich durch alle sprachwissen-
ıaftlichen Werke, allgemeiner und spezieller Natur, die Lehre,
;. *ēu* werde im Slav. durch *u*, im Balt. durch *au* vertreten.
s Joh. Schmidt in seinem bekannten Aufsatz KZ. 23, 352 ff.
f den glücklichen Gedanken kam, in slav. *ju*, lit.-lett. *iau*,
eu europ. *eu* zu sehen, fand er Bezzenbergers schärfsten
dersprucli BB. 2, 141; und Wiedemann hält Schmidt für
lig widerlegt, Lit. Prät. 18 und Lit. Spr. § 27 Anm. Wohl
r nimmt Wiedemann, ohne sich um das Slav. zu kümmern,
idg. *ēu* werde im Lit. durch *iau* vertreten, Lit. Prät. 32,
l ff. und Lit. Spr. § 30; nicht zum wenigsten wurde er dazu
ch seine Auffassung der Praet. auf *-iaũ* z. B. *ariaũ* ge-
rt, die er — und jedenfalls treffend — aus *-ēu arēu*, analog
en auf *-aũ* aus *-ōu*, wie *lìndau*, erklärt. Schmidt führte
seinem Aufsatz aus dem Slav. an: slav. *ljubъ* und Ableitun-
: got. *liufs*, *bljudą* : griech. πεύθομαι, *ljudije* : as. *liudi*,
ą žują : ahd. *chiuwu*, *rъvetъ* : ags. *rydh*; aus dem Lit.-
t.: lit. *sziaurỹs* : abg. *sěverъ* lit. *riáugmi* : griech. ἐρεύγω,
l'audis : abg. *ljudije*, le. *kr'aupa* : ags. *hrēof* an. *hriufr*
l. *riob*. Ferner macht er sehr treffend auf Fälle aufmerk-
ı, wo einem *iau* in der Hochstufe ein *u* in der Tiefstufe
spricht: *riáugmi* zu *atsirúgstu*, *piaulaĩ*: zu *pūlai* 'Eiter',
l. *fūl*, *sriautas* zu *sravěti* 'fliessen' neben dem Stadtnamen
utŷs 'Insterburg'. Auf Grund dieser Beispiele kommt er
dem durchaus berechtigten Schluss: "der Mangel des *i* in
yti, *puti*, Wz. *sru* spricht also dafür, dass *iau* direkter Ab-
ıtsdiphthong von *u* mit erhöhtem *a* ist (also was wir jetzt
nennen. Anm. d. Vf.) dann aber ist das Verhältnis von *u* :
ı völlig analog zu dem von germ. *u* : *eu*"[2]). Aus dem

1) [Vgl. die dem Verf. bei der Abfassung seines Aufsatzes
ch nicht bekannt gewesene Behandlung desselben Gegenstandes
n E. Zupitza Die germanischen Gutturale S. 145. — K. B.]

2) Zustimmung findet Schmidt bei Th. Korsch, Archiv f. sl.
ı. 3, 667 Anm.

Preuss. möchte Schmidt *keuto* 'Haut' : lit. *kiaûtas*, *peuse* 'Fichte' : lit. *puszìs*, *geauris* zu le. *gaura* heranziehen, auch macht er auf *neuwenen* und *krœuwiey* Cat. II aufmerksam.

Da durch Bezzenbergers Ausführungen gegen die Theorie Schmidts nicht nur Wiedemann von deren Unrichtigkeit überzeugt zu sein scheint (Lit. Prät. 184), so ist es nötig auf Bezzenbergers Beweisführung hier näher einzugehen. Wir werden sehen, dass dieselbe mit Ausnahme eines einzigen Punktes, wo Schmidt in der That im Irrtum ist, auch nicht im entferntesten Stich halten kann.

Bezzenberger wendet sich zunächst BB. 2, 141 ff. gegen die Beweiskraft einzelner Schmidtscher Etymologien. Das Verhältnis von *sziaurỹs* und *sěverъ* sei noch nicht ins Reine gebracht. Ich denke indes, das ist klar genug: *sěverъ* geht auf idg. **k̂ēu̯ero-* zurück, *sziaurỹs* auf **k̂ēu̯rio-*; daran schliesst sich lat. *caurus* 'Nordwind' aus **k̂əu̯ro-* und eventuell got. *skūra windis* 'Windschauer' aus der Tiefstufe *(s)k̂ūro-*. Lit. *riáugmi* müsse nicht aus **reugmi*, sondern könne auch aus **raugmi* entstanden sein, worauf le. *ráugtees* hinweise. Indes warum kann hier nicht der Ablaut *reug- roug-* vorliegen? Auch le. *kr'áupa* soll nach Bezzenberger nichts beweisen, es sei erst spät aus *kraupa* entstanden, wie auch die älteren Lexika alle schreiben. Doch die Beweiskraft dieses Wortes (wie auch des vorigen, *ráugtees*) vernichtet Bezzenberger selbst durch seine Anmerkung, dass bei den lett. Wörterbüchern verschiedene Dialekte mit ihrem Wortschatz beteiligt waren und es Dialekte gibt — wie der livländische und der kurisch-oberländische —, die erweichtes *r* verloren haben. *keuto* lit. *kiaũtas* meint er auf eine Gf. *kauta* zurückführen zu müssen, "weil auf dieselbe das einzige unmittelbar zu vergleichende Wort germ. *hūdi* aus **houdi* hinweist. Ich denke, dass heutzutage eine solche Zurückführung von *hūdi* auf früheres **houdi* schwerlich Zustimmung finden und auch von Bezzenberger selbst nicht mehr vertreten werden wird. Wir wissen jetzt, dass das *ū* des Germ. nichts anderes als die Tiefstufe zu dem Diphthong in *kiaũtas* ist. Preuss. *geauris* beweise nichts für europ. *eu*, "weil wir noch keine Berechtigung haben aus preuss. *eu* auf europ. *eu* zu schliessen und weil ferner preuss. *geauris* le. *gaura* (daneben auch *gura*) und abg. *gavranъ* etymologisch

z unklar sind"[1]). Gewiss lässt sich darüber streiten, ob preuss. *eau* wirklich etwas dem lit. *iau* entsprechendes eute. Doch möchte ich es fast annehmen (entgegen meiner eren Vermutung preuss. Sprache 258, wo ich *eau* noch schriftl. Ausdruck für den schleifenden Ton zulassen wollte). lenfalls sind die Worte durchaus nicht etymologisch unklar, l *geauris* braucht mit *gavranъ* direkt gar nicht verglichen werden[1]).

1) Ich möchte hier versuchen, diese bisher dunklen Wörter wenig zu erklären. Bezzenberger bemerkt sehr richtig "*gavranъ* e' poln. *gawron* 'Rabenkrähe' sieht neben *vranъ* 'Rabe' poln. *na* 'Krähe' ganz wie ein Kompositum aus." Aber was für ein npositum? Neben den einfachen Worten abg. *vranъ vrana* aus *nъ* **vornā* (verglichen wird ai. *varṇa* 'Farbe') liegen in den ischen Sprachen eine Masse von Kompositen. Zunächst mit *ga-*: *garranъ* 'Rabe' nsl. s. kr. *gavran* č. *havran* p. *gawron* 'Rabenie' os. *havron* 'Saatkrähe'; mit Metathese, aus diesen Worten tanden bulg. *garvan* kroat. *garvan*. Daneben erscheint ein ix *ka-* : nsl. *kavran* (neben *kovran*) klr. *kavoron* und wieder Metathese : nsl. *karvan* ns. *karvona*, *karona*. Endlich erscheinen Russ. noch Bildungen wie russ. *gajvoronъ*, klr. *hajvoron*, und . *grajvoronъ* und *voronograj*. Diese Fülle sieht sich anfangs t rätselhaft an; Miklosich bemerkt "diesen Wörtern (nämlich ı, *vrana*) wird ein noch unerklärtes Wörtchen vorgesetzt, das oder *ka* lautet: *ka* scheint ursprünglich zu sein und mit dem nomen *kъ* zusammenzuhangen". Zu diesem verzweifelten Ausbrauchen wir nicht zu greifen.

gavornъ* und **kavornъ* erkläre ich durch silbische Dissimilation vgl. Schmidt Sonantentheorie 96) entstanden aus **gavovornъ* **kavovornъ*, vergleiche russ. *gava* klr. *hava* 'die Nebelkrähe' poln. *kawa* 'Dohle', nsl. *kavka* č. *kavka* os. klr. *kavka*. Zu teren Wörtern stellt sich auch le. *kohwarna* und *kohwarns* ıle, Kolkrabe' mit gleicher Dissimilation, vergleiche lit. *kówas* hle' (wohl *kūwas*) bei Kurschat in [. Bei grr. *gajvoronъ*, klr. *voronъ* hat man die Wahl: man kann an abg. *gaj* klr. *haj* 'Hain' ken, aber wahrscheinlicher ist es doch, aruss. *gajati* 'krähen' s. *ati*, *gačac* 'Art Krähe', lit. *gai-dỹs* 'Hahn' ai. *gáyati* 'singt' zu gleichen, wegen *grajvoronъ* und *voronograj*, die sich fraglos zu . *grajati* 'krächzen' stellen, unser 'krähen'. Gerade die Krähe l ja so vielfach in Zusammesetzungen gebraucht, dtsch. 'Saathe. Nebelkrähe, Rabenkrähe', lit. *jūdvarnis*, *šilvarnis*, preuss. *varnis* 'Saatkrähe' zu *kose*, le. *kūsa* 'Dohle'. Slav. *gava* gehört ai. *gu*, **gavatē*, nur Intensiv belegt *jóguvē* 'ertönen lassen', daauch russ. *gavkatь* 'bellen' poln. *gawęda* 'Schwätzer'; ähnlich ist *a* ein onomatopoetisches Wort, vgl. ai. *kāka* 'Krähe', russ. **kavka

Endlich führt Bezzenberger noch ein *gliaudingas* 'freundlich' an, das er von χλεύη ags. *gléo* trennt und zu le. *glaudigs* 'freundlich, schmeichelnd', *glaudi* 'Liebkosungen', lit. *gludóti* 'sich anlehnen' *glaũsti* 'sich anschmiegen' stellt. Doch beweist das gar nicht, dass *gliaudingas* nun auch wirklich aus *glaũsti* mit *l* entstanden sein muss. Dieses Wort ist im Gegenteil unter Annahme eines Ablauts *gleud* — *gloud* — *glud* ein schätzenswertes Beispiel mehr für die Vertretung von idg. *eu* durch balt. *iau*.

Während Bezzenberger Schmidts Beispiele also mit unzureichenden Gründen anficht, deckt er im folgenden in der That eine schwache Stelle in Schmidts Beweisführung auf. Schmidt will nämlich nachweisen, dass dieses *iau* auch wirklich noch *ău* gesprochen werde und beruft sich auf Schleichers Aussprache *bäurùs* für *biaurùs* und schliesst so: "Erwägen wir nun, dass statt *e* auch *ea*, *ia* geschrieben und gesprochen wird . . ., dann liegt die Vermutung nahe, dass *iau* die Gestalt ist, unter welcher europ. *eu* im Lit. erscheint, so dass sich *iau* zu *eu* verhält wie z. B. Szyrwids *żiamė* 'Erde' . . . zu abg. *zemlja*". Dies ist offenbar ein Trugschluss. Und Bezzenberger macht mit Recht geltend, dass *bäurùs* eine ganz junge Aussprache ist, dass Klein um 1653 die Aussprache von *biaurùs* als *bjaurùs* beschreibt, und dass *ia*, *ea* für *ē* nur in gewissen Schriften, namentlich in nicht preussischen erscheine, während Worte wie *sziaurỹs* in allen Dialekten so geschrieben würden. Gegen den Schwerpunkt von Schmidts Ausführungen wiederum, gegen die oben erwähnte Gleichsetzung von lit. *iau* : *ū* = germ. *iu* : *u* vermag Bezzenberger nichts Stichhaltiges zu bringen. "Soll das *iau* in *ridugmi piaulas sriautas* durchaus nicht gleich *au* sondern ein davon verschiedener Ablaut von *u* sein, so kann man es ebensowohl als *ou*, wie als *eu* auffassen, denn wenigstens ebenso schwer, wie die beiden Vergleiche Schmidts (*sziaurýs* : *sėverъ*, *ridugmi* : ἐρεύγω) aus denen hervorgehen soll, dass lit. *iau* = *eu* ist, wiegen die beiden andern *piaulas* : germ. *fūla*, *kiautas* : germ. *hūdi*;

'Frosch'. Le. *gaura* weist auf **gōura*, *gūra* ist die Tiefstufe dazu, während preuss. *geauris* ein **gēuros* sein könnte, sie stellen sich samt *gara* zur Wz. *gu*. Wie sich die verschiedenen slav. Ausdrücke für 'Lerche', z. B. russ. *žavoronok* zu den besprochenen Worten stellen, muss einer Sonderabhandlung vorbehalten bleiben.

aus ihnen geht hervor, dass lit. *iau* einem germ. *ū*, das aus *eu* entstanden sein kann, entspricht." Zunächst einmal sind die beiden Gleichungen unanfechtbar, wie wir sahen, und ferner kann germ. *ū* nicht auf ein *ou* zurückgehen. Bezzenberger hat auch selbst kein rechtes Zutrauen zu seiner Auffassung, wenigstens fügt er selbst hinzu: "Dass die Dinge wirklich so liegen, wie ich sie hier darstelle, meine ich nicht." Wenn er es dann zum Schlusse für wahrscheinlicher hält, dass le. *l'audis* und preuss. *peuse* durch Entwickelung eines unursprünglichen *i* aus **laudis* und **pause* entstanden seien, so sieht jeder dass er damit nur ein *y* für ein *x* einsetzt. Denn die nächste Frage wäre doch nun die: "Da in so und so viel Fällen kein "unursprüngliches *i*" sich entwickelt, unter welchen Bedingungen tritt denn ein solches *i* ein?" Und ehe uns nicht die Antwort auf diese Frage erteilt wird, ist diese Annahme unbedingt zu verwerfen.

Fasst man die Verhältnisse auf, wie sie sich rein äusserlich darbieten, so ergibt sich folgendes: es begegnet im Slav. ein *u*, im Balt. ein *au* ohne Veränderung des vorhergehenden Konsonanten; daneben aber ein slav. *u* ein balt. *au* mit Erweichung des vorhergehenden Konsonanten. Es fragt sich nun, welcher Entstehung ist dieses zweite *u*, *au* mit Erweichung. Zunächst ist klar, dass es aus idg. *i̯ou̯* entstanden sein kann. Ein solcher Fall ist z. B. lit. *dżiaŭgiůs* 'ich freue mich' — *pasidżùgti* 'froh werden' : lat. *juvat* 'es freut', idg. *di̯ou̯g-* *di̯ug*. Dann aber kommen entschieden Fälle vor, wo die Tiefstufe *u*, *ū* ohne Erweichung ist, wo also nur ein *u*-Diphthong der Vorfahr des *'au* gewesen sein kann. Und da in der That aus Vergleichungen mit anderen Sprachen, namentlich mit dem Griech. und Germ. hervorgeht, dass daselbst ein *eu* stand, so sind wir berechtigt erweichendes *au*, slav. *u* als Vertreter von idg. *eu* aufzufassen. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass nicht immer die zu erwartenden Verhältnisse Hochstufe *'au*, Tiefstufe *u* rein bewahrt sind; häufig werden wir ein Eindringen der Erweichung in die Tiefstufe im Baltischen bemerken[1]. Jedoch sind wir stets berechtigt mit

1) Eine ähnliche Ausgleichung beobachten wir z. B. im Polnischen. 'Anzug' heisst *ubiór* für **ubór*, die Erweichung ist aus dem Verbum *ubierać* eingedrungen; ebenso *zbiór* Sammlung, russ. *sborъ*,

ruhigem Gewissen eine solche anzunehmen, wo sichere Vergleiche mit Wörtern anderer Sprachen zeigen, dass in der Wurzel vor dem Diphthong oder Vokal kein *į* stand. Hiefür ein Beispiel. Zu lit. *gniáužiu* 'die Hand fest schliessen' *gniáužau* 'quetschen', *gniauztė* 'die Knocke' stellt sich deutsch 'Knocke', nd. *knocke*, me. *knucche* 'Bündel' engl. *knitch* 'Holzbündel' aus einem germ. *knuka*, *knukja*, idg. *gneuĝ* — *gnuĝ*. Wenn daneben auch *gniùsztė* 'Knocke' für zu erwartendes **gnùsztė* steht, so kann die Erweichung wohl aus der hochstufigen Form in die tiefstufige gedrungen sein, nach dem Muster solcher Fälle, wo sie in beiden berechtigt war.

Nun könnte ja Wiedemann behaupten, dass nur *ēu* im Balt. zu *iau* geworden sei; Lit. Prät. 184 ff. (er bringt ausser den *ē*-Präteriten nur lit. *piaulaĩ*, *riáugmi* und *sziaurỹs* bei). Er sieht nicht, dass er geradezu gezwungen ist, auch für *eu* die Vertretung *iau* anzunehmen, wenn er seine Theorie halten will. Denn mit Recht bemerkt Streitberg IF. 1, 267: "Ein auf lit. Boden entstandener sekundärer Langdiphthong *-ēu* hätte doch bei einer Verkürzung des ersten Komponenten nur *ĕu* und weiterhin *au* ergeben können. Das *i* bleibt also völlig rätselhaft." Streitberg muss also zur Erklärung dieses *-i-* mit Leskien einen *-įē*-Stamm annehmen, der indes seiner Entstehung nach rätselhaft bleibt. Es löst sich alles aufs beste, sobald man annimmt, auch *ĕu* ward im Balt. zu *'au* (wie im Slav. zu *'u*). Und dass dem wirklich so ist, lässt sich jetzt leicht zeigen. Von de Saussure und Hirt haben wir gelernt, dass sich idg. Langdiphthong und Kurzdiphthong im Balt. durch den Akzent unterscheiden: ersterer ist gestossen, letzterer schleifend betont. Da nun eine Reihe von *iaũ* erscheinen, die schleifend betont sind, (vgl. *kiaũszis*, *kiaũlė*, *liáũpti*, *piáũlaĩ*) so ist der Beweis erbracht, dass auch idg. *ĕu* wie *ēu* im Balt. durch erweichendes *au*, im Slav. durch erweichendes *u* vertreten sind.

Es folgen hierfür nun sämtliche Beispiele aus dem balt.-

---

aus *zbierać*. *upiór* 'Vampyr', zu *upierać* 'bedrücken, für **upór*; Baudouin de Courtenay hat mir auch freundlichst seine schöne Etymologie von poln. *dzióra* (*dziura*) 'Loch', mitgeteilt, das er zu *drzeć*, *dzierać* 'reissen' stellt: aus urspr. **dora* entstanden vermittels Eindringen der Erweichung; russ. *dirá* mit anderer Stufe.

av. Sprachzweig, die mir etymologisch hinlänglich klar zu in scheinen.

A) Beispiele, die das Balt. und Slav. gemeinsam aufeisen.

abg. *ljudъ* 'Volk', *ljudь* 'Mensch', le. *l'audis* 'Leute, olk' : ahd. *liut* 'Volk' ags. *léode* 'Leute' idg. **leudh-*. Wie r. *ludysz* 'Mensch' bei Grunau aufzufassen, ist zweifelhaft, öglicherweise liegt hier die Tiefstufe **ludh-* vor.

abg. *ljubъ* 'lieb' *ljubiti* 'lieben' usw. lit. *liaupsẽ* 'Lob-eisung', *liáupsinti* 'loben' : germ. run. *-leubaʀ*, got. *liufs* ieb', ai. *lúbhyati* 'begehrt heftig'; für die lit. Bedeutung rgl. deutsch 'Lob' 'loben' ags. *lof* 'Lob, Ruhm' an. *lof* 'Lob, obgedicht' aus **lubh-* zur selben Wurzel **leubh* — **lubh*.

abg. *kljuditi* 'deridere' lit. *kliaudà* 'Fehler' : lat. *claus* 'lahm, krüppelhaft'; Ablaut *klēud* — *klǝṷd*.

B) Beispiele aus dem Slavischen.

abg. *bljudą*, *bljusti* 'beobachten', russ. *bl'usti*, *nabl'udát'* idg. Wz. **bheudh* : griech. πεύθεται got. *anabiudan* 'entcten, wissen lassen' ai. *bódhatē*. Dazu mit *o*-Stufe **bhoudh-* abg. *buditi* 'wecken', pr. *baudint* lit. *bauslis* 'Gebot', mit efstufe, **bhudh-*, abg. *bъdėti* 'wachen' lit. *budė́ti*.

abg. *bljudъ*, *bljudo* 'patina', s. *bl'udo* 'irdene Schüssel' . ns. *bljido* 'Tisch' scheint aus dem Germ. entlehnt vgl. got. *ups*, ags. *béod* 'Tisch' und 'Schüssel'.

abg. *bljuštь* 'Epheu' p. *bluszcz* russ. *bl'uščъ* möchte ich r Wurzel *bheuĝ(k̂)-* ai. *bhujáti*, got. *biugan* stellen, aus *heuk̂tịo-* 'sich biegendes, windendes Gewächs'. Im klr. steht ›ben *bljušč* noch *bl'uš* aus **bheuk̂ịo-* 'solanum dulcamara, ittersüss', bekanntlich ebenfalls eine rankende Pflanze. Wie aneben russ. *pl'ušč* in selber Bedeutung mit seinem *p* auffassen ist, bleibt freilich dunkel. Doch finden wir ja mehrich gerade in den balt.-slav. Sprachen solche Anlautsschwanungen; (siehe unten lit. *kriduszė*).

abg. *čuti* 'fühlen, durchs Gefühl wahrnehmen' (nsl. auch vachen', vgl. oben *bljusti*) im nsl. s. wr. klr. auch 'hören'; uch eine Weiterbildung mit *s* kommt vor: č. *čih* 'Gefühl' ür *čuh*), p. *czuch* 'Witterung' os. *čuchać* 'schnüffeln', russ. *uchat'* 'schmecken'. Zu letzterer möchte ich stellen griech. κούω aus *ακουςιω und got. *hausjan* 'hören'. Ablaut **keus* - *kous*. Grundbedeutung 'Wahrnehmen'. Ob *čudo* 'Wunder'

dazu gehört, erscheint mir trotz der Parallele *divъ, divo* 'Wunder' zu *diviti* 'sehen, schauen' zweifelhaft, da sich weiter unten eine ansprechendere Anknüpfung ergeben wird.

s. *čupa* 'Büschel' č. *čup* 'Schopf' klr. *čup* und *čub*: aus *keup-*, vergleiche ahd. *houbit* 'Haupt', *hûba* 'Haube'. Aus *koup- mag dazu gehören: abg. *kupъ* 'Haufe', č. *kupa* 'Schober' os. ns. *kupa* 'Erhöhung', lit. *kaũpas* 'Haufen', ahd. *houf, hûfo*, ae. *héap* 'Haufe' auf *b* weisend, das ja auch im Slav. neben *p* in dieser Wurzel vorkommt. Einen Vorsatz *s* finden wir in got. *skuft* 'Haupthaar', mhd. *schopf* aus *skuppa.

r. *čurъ* 'Mass, Grenze'; *čerezčurъ* 'über das Mass hinaus, unmässig': ich vergleiche mhd. *gehiure* 'sanft, anmutig'; ags. *hýre* 'freundlich', an. *hýrr* 'mild'; ahd. *ungihiuri* 'unheimlich, schrecklich; das Ungeheuer'.

p. *dziub'* 'Höhlung in einem Baum', *dziupel, dziupla* 'Baumhöhlung': got. *diups* 'tief', idg. Wz. *dheub(p)*: auf *dhoub(p)* weisen lit. *daubà* 'Schlucht', und p. *dup', dupel*, Nebenformen zu den obigen; die übrigen slav. Sprachen zeigen in der reichverbreiteten Sippe ebenfalls nur *u* aus *ou*.

abg. *ključь* 'Schlüssel' r. *kl'učъ* usw. aus *kleu-kjo-: griech. κλείω aus *κλεϝ-ιω, ahd. *sliuzu* 'schliesse' aus *skleu-dō, lat. *claudo* aus *klə̯udō.

sl. *kljud* — č. *kliditi* 'reinigen', *klid* 'Ruhe', ns. *hukl'udny* 'niedlich' russ. *kl'udъ* 'Ordnung', *kl'užyj* 'gut': aus *kleud — dazu č. *klouditi* 'sauber machen' für *kluditi aus *kloud. Ich vergleiche got. *hlūtrs* 'rein', ags. *hlúttor* 'rein klar' ahd. *hlūttar*, mhd. *lûter* 'rein, hell, lauter', aus *klūdros. Von κλύζω wozu *hlūtrs* gewöhnlich unter der Bedeutungsentwickelung 'abgewaschen' gestellt wird, ist es zu trennen. κλύζω heisst doch zunächst 'Anschlagen von Meereswogen', κλύδων 'Wellenschlag', also stimmen die Bedeutungen nicht.

s. *l'ul'ati* 'einwiegen' r. *l'ul'ka* 'Wiege' p. *lulać*: ai. *lul, lōlati* 'sich hin und herbewegen', *alulita* 'leise bewegt', aus *leul-.

s. *ljulj* 'lolium' č. *lilek* p. *lulek*, 'Art Bilsenkraut, hyoscyamus', auch klr. *l'úl'ok* 'Bilsenkraut' *l'ulóčnik* 'Nachtkerze, Oenothera biennis', bei Miklosich fehlend, stelle ich zu mhd. *lulch, lullich*, die Kluge allerdings aus lat. *lōlium* 'Lolch' entlehnt sein lassen möchte. Es ist entschieden unwahrscheinlich, dass die slav. Wörter entlehnt seien, einmal wegen ihrer weiten

rbreitung, und zweitens, weil sie in den verschiedenen rachen verschiedene Gewächse und zwar, wie zu beachten, ftgewächse, bedeuten. Auch deutsch 'Lolch' bedeutet ht nur *Lolium* sondern auch dialektisch die Kornrade, rostemma githago, deren Samen mit dem Getreide zerhlen, das Brot giftig machen sollen. Ich möchte daher ;h die deutschen Wörter nicht als entlehnt ansehen. Sondern nn ich bedenke, dass die Vergiftung mit Lolch sich zu;hst in Schwindel und Taumeln äussert (daher auch 'Schwinhafer', 'Taumellolch' genannt), und dass die Wirkung von ›scyamus ganz dieselbe ist (Linde bemerkt unter *lulek* : *vnątrz zażyta zawrót głowy i szalen'stwo sprawuje*), so nme ich zur Überzeugung, dass in den drei Sprachzweigen se Pflanzen von ihrer Taumel, Schwindel erregenden Wirıg den Namen haben (vgl. noch nsl. *lulčen* 'betäubt'). Dann r stimmen sie trefflich zur vorigen Wurzel, die wir dann **lé̯uel-* 'bewegen' anzusetzen haben [1]. Daraus wurde ein- **lēu̯l-* daraus die slav. Wörter, oder **lu̯el-*, darauf geht *lōlium* zurück, mhd. *lulch* steht auf der Tiefstufe. Zu *:l-* stelle ich aus dem Slav. noch s. *lelêm* 'ich wiege' neben *ēm*, poln. *lelejanie* 'fluctus', klr. *lelijaty* 'wiegen' und *lelût*.

abg. *ljutъ* 'grausam, grimmig' und Ableitungen, und so fast allen Slavinen : lit. *lutis* 'Sturm', *lutingas* 'stürmisch' 'iech. λύσσα aus *λυτι̯ᾱ 'wilder Kriegsmut, Raserei, Leidenaft', λυσσάω 'wütend sein'. Ablaut **leut* — **lut*.

r. klr. *l'uśn'a* 'Lüsstock, Runge', p. *lusznia* : nhd. *liuhse*, r. schw. *leuchse*.

abg. *njukati* 'jemand zurufen, exhortari', woneben *nukati*, :iech. νεύω 'nicke, winke' lat. *nuo* ai. *návatē* 'bewegt sich', chte ich dazu vergleichen.

russ. *n'uchat'* 'riechen, schnupfen', p. *niuchać* klr. *n'uch*, *chaty* s. *njušiti* 'schnüffeln'. (Mit Unrecht stellt Miklosich se Worte zu abg. *ąchati*, *vonjati* 'riechen, stinken'); daneben *nuchać* ns. *nuchaś* ohne Erweichung : ich vergl. ndd. *ster* 'Nüstern', bair.-öst. schles. *nuseln* 'durch die Nase echen'; *nustern* und *nüstern*, 'die Nase in etwas stecken, ınüffeln'. Also Ablaut **neus* — **nous* **nus-*. Möglicher-

1) Dazu auch ai. *lavalī* "Averrhoca acida, L." ?

weise gehört dazu auch ahd. *niosan* 'niesen' engl. *to sneeze* 'niesen' aus **(s)neus-*. Es ist noch an. *hnjósa* ags. *fnéosan* in gleicher Bedeutung vorhanden, die sich ja indessen doch nicht auf eine Grundform zurückführen lassen, so dass man immer mehrere Wurzeln in gleicher Bedeutung wird ansetzen müssen.

p. *pluskwa* 'Wanze' : ich vergleiche ai. *pluši* 'ein bestimmtes, schädliches Insekt'. Ablaut **pleus — plus-*.

p. *pluta* 'deszcz ze s̓niegiem' klr. *pl'utyt'* 'es herrscht Unwetter', wohl zu **pleu̯* 'fliessen', vergl. p. *płuta* 'nasses Wetter' č. *pluta* 'Regenwetter'. **pleuta — plouta.*

slvk. *pl'uhati* č. *plihati* 'beschmutzen' p. *plugawy* 'schmutzig', r. *pl'ugavyj* : ich vergleiche ai. *prōkṣa* 'Bespritzung', *prōkšitavya* 'zu bespritzen'.

abg. *pljuskъ* 'Schall', nsl. *pl'uskati* könnte man aus **peusk-* deuten und dazu lit. *pdúszkiu* 'knalle' aus **pousk-* stellen. Doch ist dieser Vergleich unsicher, weil im Lit. auch ein *pliáuszkinu* 'mit den Händen klatschen' vorkommt.

abg. *pljušta* neben *plušta* 'Lunge' nsl. *pl'uča* č. *plice* slvk. *pl'úca* os. *plúco* neben *płuco*, ns. *pl'úcu* russ. *pljušče*. Aus **pleutįo — ploutįo*, zu letzterem lit. *płáucziai* le. *plauschi*; griech. πλεύμων 'Lunge'. Die Worte stellen sich am besten zur Wurzel **pleu̯* 'schwimmen', wenn man bedenkt, dass die Lunge mehrfach nach ihrer Leichtigkeit benannt ist, und s. *plut*, *pluta* 'Kork' bedeutet. Vgl. z. B. russ. *l'ógkoje* 'Lunge' zu *l'ógkij* 'leicht' unser 'Lunge', das zu lit. *leñgvas* 'leicht' gestellt wird, engl. *lights* 'Tierlunge' zu *light* 'leicht'.

abg. *revą*, *rjuti* 'brüllen', russ. *revĕt'* usw.; dazu auch wohl abg. *orjują* 'brünstig sein'; lit. *rujà* 'Brunst des Wildes' *rujóti* 'sich belaufen'; *prièrauti* 'Ehe brechen' bei Kurschat in Klammern, daher unsicher bleibt ob *rauti* oder *riauti*: ai. *rāuti*, *raváti* 'brüllt', griech. ὠρύομαι 'heulen', ags. *rȳn* 'Gebrüll', lat. *rumor*.

abg. *rjutiti* 'werfen', bg. *rutja* 'schleifen', č. *řititi* p. *rzut* 'Wurf' : ich vergleiche zweifelnd ai. *ru* 'zerschlagen', *rutá* 'zerschmettert'.

wr. *sćudzënyj* 'kalt' neben russ. *stud'ënyj* weist auf einen Ablaut **steud — *stoud*; daneben **stūd* in abg. *stynąti* usw. Vielleicht könnte man got. *stautan* 'stossen' ai. *tud* lat. *tundo* vergleichen, ähnlich wie deutsch *kalt* an. *kala*

rieren' : lat. *gelidus* dem lit. *gẽlia* 'thut weh, sticht' nicht ern zu stehn scheinen; lit. *gélmenis* heisst 'heftige Kälte'.

abg. *ščuti* 'hetzen' p. *szczuć* : zu mhd. *schiuhen* 'scheuchen, erjagen', ahd. *scioh* 'furchtsam'. Aus **skeu(k)-*.

abg. *šujь* 'link' : ai. *savyá* 'link' av. *haⁱvya*; idg. **seu̯i̯o*.

aruss. *šuljata* 'die Hoden'. Ich möchte lat. *cōleus* 'Hodenack' vergleichen, wenn dieses Wort auf **k̂eu̯l-* weist. Jedenalls kann es nicht für **cōtleus* stehen, wie Kluge EW. meint, er dtsch. *hode* damit vergleicht. *tl* hätte *cl* ergeben. Unser Vort stellt sich vielmehr ganz passend zu lit. *kutys* 'Beutel', riech. κυτίς 'kleiner Kasten', κύστις 'Harnblase, Beutel'.

abg. *šuplь* 'schwach' nsl. *šupel* 'löcherig' kr. *šup, šupal* 'ohl' : lit. *suszùpęs* 'verfault vom Holz'. Idg. *k̂eup — k̂up*. b griech. κυπτός 'demütig' κύπτω 'sich ducken' hierhergeört ist zweifelhaft.

abg. *šurь, šurinъ* 'Schwager' russ. *šurinъ, šur'ja'kъ* : ich ergleiche griech. ἑ-κυρός ai. *śvá-śuras* aus idg. *su̯e-k̂uros*; blaut **k̂eu̯ro — *k̂uro*. Daneben steht abg. *šturъ* in abg. rašturъ 'Urenkel', p. *praszczur* klr. *praščur*, r. *praščurъ* Vater des Urgrossvaters' (nur klr. hat eine Kontamination attgefunden so dass *ščurin* auch 'Bruder der Frau' bedeutet). ieses vereinigt sich mit lit. *prakurĕjas* 'Ahnherr' derart, dass ie slav. Wörter auf **sqeur-* zurückgehen, Ablaut **(s)qeur — (s)qur*.

abg. *študo* 'Wunder', daneben *čudo*, s. klr. russ. *čudo* laneben russ. *ščudo*) p. *cud, cudo* : ich vergleiche ahd. *stūnōn, staunen* griech. στύω 'starre'. Also Ablaut **(s)teu — tū*; in der mehr sinnlichen Bedeutung schlösse sich hieran nt abg. *študь* (daneben *čudъ*) 'Riese', klr. russ. *ščudъ*; vergl. riech. στῦλος 'Säule' ags. *studu* 'Pfosten', also der 'Ragende'.

abg. *štuždь* 'fremd' daneben *čuždь* (und *tuždь*) s. *tudj*. *cudzy* russ. *čužój* : es wird dieses Wort sehr ansprechend u got. *þiuda* 'Volk' gestellt. An Parallelen fehlte es nicht gl. nsl. *l'udski* 'fremd' zu *l'udi*, russ. *strannyj po-storo'nnyj* fremd' zu *straná, storoná* 'Seite, Gegend, Land'. Jedoch achen die Konsonanten des Auslauts Schwierigkeiten, da ier ein *t* stand. Man müsste denn schon den allerdings ja arnicht seltenen Wechsel von tenuis und media im Auslaut nnehmen. Allein selbst wenn man diese Etymologie fallen isst, bleibt dieses Wort ein Beispiel für *eu*, da neben *čuždь*

ein *tuždь* steht. Ersteres ist **teudio-*, letzteres **toudio*. *štužь* ist natürlich eine Form mit *s*, das sich so häufig vor *t* einstellt.

abg. *štutiti* 'fühlen', daneben *čutiti*, s. *ćutiti* p. *cucić* 'erwecken' os. *cuc'ić* 'empfinden' klr. *oščuščaty* 'fühlen', russ. *očutiti s'a* : diese Worte weisen auf idg. (*s*)*teut-*. Ich vergleiche ahd. *diuten*, mhd. *diuten*, *tiuten* 'zeigen, deuten, bedeuten, anzeigen', also eigentlich 'fühlen, verstehen machen'. Vgl. zur Bedeutung le. *jáust* 'zu vernehmen geben' zu *just* 'fühlen', ferner unter *bljudą* und *čuti* (siehe oben).

abg. *žuželь* 'Käfer', scarabaeus, kr. *žužan'* 'strepitus' č. *žížala* 'Ungeziefer', russ. *žuželь* 'scarabaeus'; aus **geug* – **gug* : ich vergleiche ai. *guñjati* 'summt, brummt'. Mit tenuis im Auslaut stellt sich dazu russ. *žuk* 'Käfer', *žukat'* 'summen' klr. *žuk džuk*, wohl auch s. *žuk* 'Binse' von ihrem Säuseln; b. *gukam* 'girren' klr. *huk*, russ. *gukъ* 'Lärm' das man wohl dazu stellen darf, hat dann *ou*.

s. *žuliti* 'schinden, abrinden' abg. *ožuliti* 'stechen', daneben nsl. s. *guliti* 'schinden, schälen'. Ablaut **geul* – **goul*. Vielleicht könnte man an. *kjǫlr* 'Schiffskiel' vergleichen, also der ins Wasser sticht, das Wasser durchschneidet.

nsl. *zura* 'Molken' : daneben nsl. *žura*, č. *žur* klr. *žur*, russ. *žurъ*. Dieses wäre etwa **ĝouro-* neben *ĝeuro*, doch weiss ich dafür keine Anknüpfung.

Endlich sind wir noch im Stande, so einige Wörter mit anlautendem *j* zu erklären:

abg. *jugъ* 'Südwind, Süd', russ. *jugъ* č. *jih* 'Thauwetter' : vgl. griech. αὐγή 'Glanz, Strahl', Ablaut **ěug* — **əug*.

abg. *utro* neben *jutro* 'Tagesanbruch', č. *jitro* p. *jutro* r. *utro* 'Morgen' : es fällt sehr schwer diese Worte von griech. ἠώς 'Morgenröte', lit. *auszrà*, ags. *éarendel* 'Morgenstern' zu trennen. Doch sehe ich vorläufig kaum eine Möglichkeit sie zu vereinigen, da wir alsdann **uchro*, **juchro* zu erwarten hätten, wozu ein **o*(*e*)*usro* geführt hätte. Auch eine ursprüngliche Verbindung *str* wäre doch wohl bewahrt geblieben, weil *st* bewahrt bleibt. So wird man diese Worte wohl mit Brugmann (Grdr. 2, 186) zu *ju*, *u* 'schon' stellen müssen[1]).

1) Auch Pedersen in seinem Aufsatz über das slav. *s* IF. 5, 33 ff. sieht sich genötigt diese Wörter zu trennen. Auf eine — allerdings etwas gekünstelte — Möglichkeit diese Worte zu kombinieren

abg. *ju*, *u* 'schon', s. *jur* č. *již* p. *już* ns. *juž* neben *už* (letzteres ist **už*), daneben nsl. *uže* os. *huž* klr. r. *užé* : …. *jaũ*, le. *jàu*. Ich würde hier den Wechsel von *ju* und *u* …rnicht verstehen — ein Vorschlag von *j* vor *u* ist sonst …erhört; *umъ* 'Mens' *usta* 'Mund' *ula* 'Gasse' zeigen in …iner slavischen Sprache eine Spur von *j* —, wenn nicht …ese Worte auf ein **eu — ou* zurückgehen. Ich vergleiche …t. *ju* 'schon, jetzt' (für **iu*), und mhd. *iezuo* 'jetzt', *iesā* …ogleich, alsbald', denn dieses *ie* kann der Bedeutung wegen …cht mit mhd. *ie* (*je* 'zu aller Zeit'), das auf got. *aiw* 'irgend …nmal') zurückgeht, identisch sein. In dem *-zuo* erkenne ich …s slav. hervorhebende *da* : os. *što-da* 'was' *dže-da* 'wo', …ss. *pokida* neben *poki* 'wie lange', poln. *nie-da-który* 'nie…and'. Für *iesā* vergleiche noch lit. *tũjaũ* 'sogleich'; ferner …ot. *ju ni* 'noch nicht', engl. *not-ye-t* 'noch nicht' mit abg. …e *u* 'nondum'.

russ. *julá* 'Drehrädchen, Brummkreisel' *julít'* 'sich drehen …nd wenden' stelle ich aus einer Wurzel **ĕu̯el-* (woraus *ĕu̯l-* …nd *u̯el*) zu griech. εἰλύω (*ἐϝλύω) 'wälze' ai. *válatē* 'wendet …ch' lit. *veliù* 'wickeln', air. *fillim* 'flecto'; dazu auch αἰόλαι …ϊλαί die 'wimmelnden Würmer' bei Homer.

C. Beispiele aus dem Baltischen.

lit. *biaurùs* 'hässlich, unrein, greulich' *biauriùs* 'ekele

…öchte ich hier hinweisen. Ein lit. *auszrà* hätte im Slav. etwa *…uchro* ergeben. Daneben können nun aber Weiterbildungen mit …gelegen haben, wie im Germ. in *austr* 'Ostern' ahd. *ōstra*, *ostara* …neben *Ausi-*, *Auri-* in Eigennamen, ags. *éarendel*), vgl. Brugmann …rdr. 2, 185 Anm.; dafür spricht vielleicht asl. *ustr* 'ästivus', das …edersen mit lat. *auster* vergleicht. Wenn nun ein **uchro* neben *…ustro* lag, so könnte man sich eine Kombination **uchtro* denken, …nd dieses mit *t* sekundär zusammengekommene *ch* könnte vor …demselben geschwunden sein, wie es vor *n* schwand. So entstand *…tro*, *jutro*, ersteres aus *ōu*, letzteres aus *ĕu*. Ein Grund, die Worte, …venn irgend angänglich doch nicht zu trennen, ist für mich os. *…utry* 'Ostern'. Kaš. *jastré* 'Ostern', ns. *jatšy* sind ja aus dem dtsch. *…Ostern* entlehnt. Aber os. *jutry* dürfte doch schwierig so zu er…klären sein. Ein *jastry* hätte sich doch auch da gehalten. Wäre *…jutry* entlehnt, so müsste man nachgerade den Lausitzern etymo…logische Einsicht zutrauen. *jutry* mag zunächst ein heidnisch slavi…sches Frühlingsfest gewesen sein, das in den übrigen slav. Sprachen …durch die christl. Terminologie verdrängt wurde, im Russ. durch *Pascha*, im Poln. durch *Wielkanoc*.

mich', le. *bl'aurs* 'schlecht': der gewöhnliche Vergleich mit abg. *burja* 'Sturm' (: ai. *bhuráti* 'zappelt, fährt hin und her') ist schwer zu halten, weil die Bedeutungen so grundverschieden sind; ich vergleiche griech. φεῦ 'weh, ach', φῦ 'Ruf des Unwillens', lat. *fū* 'pfui'; eine willkommene Parallele bietet got. *wainags* ahd. *wēnag, weinag*, le. *wdisch* 'schwach, krank, schlecht', zu germ. *wai* 'weh'. *biùrti* 'schmutzig werden' zeigt Eindringen der Erweichung in die Tiefstufe.

lit. *dżiáuti* 'zum Trocknen hinlegen' le. *ſchaut* 'trocknen, räuchern': vergleiche ai. *dunōti* 'brennt im Feuer' ai. *dava* 'Brand', Wz. **deu̯e-*, **dēuti*, dazu griech. δαίω 'brenne' aus **dəu̯i̯ō*[1]).

lit. *gliaudìngas* 'freundlich', siehe oben S. 148).

lit. *gliaũmas* 'schleimiger Abgang von Schleifsteinen' (*gliaumus* und *gliumus* 'schleimig' bei Kurschat in Klammern): le. *glaums, glums* 'schleimig' *glu'mt* 'schleimig werden'. Ablaut *gleum — gloum — glum*.

lit. *gniáusztas* siehe vorher S. 150. Dazu le. *gnáust* 'mit der Hand drücken, quetschen'. Den erweichten Nasal bezeichnet Bielenstein mit grosser Genauigkeit, so dass das Le. in der That auf *ou* weist.

lit. *griaudulìnis* 'den Donner betreffend' *perkúnija griáuja* 'es donnert' : le. *gráust* 'donnern', vgl. s. *gruhati* 'krachen', p. *gruch* 'Rasseln'; Ablaut **greu* — **grou*.

lit. *griáužiu* neben *gráužiu* 'nagen' (Kurschat kennt beides und gibt zu jedem eine Fülle von Kompositen LWb. S. 132 u. 134), le. *gráust* 'nagen, knaupeln' : abg. *gryzą* russ. *gryzú* 'nage'. Also Ablaut **grēuĝ — grou̯ĝ — grūĝ*.

lit. *griauzdù* 'schwele' : dazu in der Tiefstufe *gruzdù, gruzdenù* 'schwele, glimme'.

---

1) An solchen Wörtern, und z. B. ganz zweifellos an dem erwähnten *dżiaugiùs* "freue mich" aus **dįeug* kann man sehen, dass die um Memel herum (genauer in den Kirchspielen Memel, Dawillen, Proekuls und Krottingen; in Russland Kreis Telsz und dem Westen von Szawly und Rossieny) gesprochenen lit. Formen *mèd'o, żōd'u* für hochlit. *mēdżio, żōdżiu* (Kurschat Gr. § 90, Schleicher Gr. S. 5, 66; Brugmann Grdr. 1, 133) keine Altertümlichkeit sein können, sondern vielmehr eine Analogiebildung sind nach den Kasus wo *d, t* nicht vor *į* stand, denn sonst hätten wir *d'áuti* und *d'augiùs* daselbst zu erwarten, was aber nicht der Fall ist.

lit. *kiaũlė* 'Schwein' : ai. *kōlá* 'Eber', dazu möchte ich och ahd. *gūl* 'Eber, männliches Tier' vergleichen, das sein durch grammatischen Wechsel von Nominalkompositen her ezogen haben könnte.

lit. *kiáunė* 'Marder' le. *zauna* : apr. *caune* (zu lesen *aune*) abg. *kuna* usw. Ablaut **kēun — *kōun.*

lit. *kiáuras* 'durchlöchert, entzwei' le. *zaurs* 'hohl, wund', *auri ſdi* 'taube Blüten': ich vergleiche klr. r. *kurnosyj* 'stumpfasig', klr. *kurdupy* (*dupa* 'Steiss') russ. *kurguzyj* (s. *guz* Hinterbacke') 'kurzschwänzig'. Ablaut **keuro — *kouro.* Es eht nicht an, dieses *kur* mit Miklosich aus *krъno-* zu deuten. Denn wenn sich auch *kurnosy* gut aus **kurno-nosyj*[1]) erklären liesse, so doch nicht *kurguzyj* und *kurdupy.*

lit. *kiaũszis* 'Ei', alt *kiauszia* 'Hirnschädel' (le. *k'aukste* Hirnschale' muss ich des *k'* für *z* wegen für dialektisch oder für entlehnt betrachten) : ai. *kōṣa* neben *kōśa* 'Behälter, Fass, Gehäuse', *kōśaka* 'Ei' : an. *hauss* 'Schädel'. Ablaut **keus — *kous.*

lit. *kiautaĩ* 'Schlauben vom Getreide' pr. *ceuto* (für **kiauto*) 'Haut' : ahd. *hūt* 'Haut', lat. *cūtis* griech. κύτος.

lit. *kiaustù* 'im Wachstum zurückbleiben, verkommen' : lit. *kúszlus* 'kümmerlich von Gewächsen' le. *kusls* pr. *kuslas* 'schwach', ostpreussisch dial. *kusel* 'Baumstumpf'; s. *kušljati* 'im Wachstum zurückbleiben'. Ablaut **keus — *kous — *kus.*

lit. *kriáuszė* (daneben kennt Kurschat auch *krauszia*) 'Birne' : pr. *crausy* (undeutlich ob *r* oder *r'*), bulg. *kruša*, s. *kruša* ns. *kšuša* (*r* zu *š* nach tonlosem Verschlusslaut); daneben auch durchgehends Formen mit *g* wie nsl. *gruška* č. *hruška* p. *grusza.* Wenn *g* das ursprünglichere ist so dürfte man wohl ahd. *chriehboum*, dial. *krieche* 'Pflaumenkirsche' vergleichen, deren Herleitung aus *graecā* nicht befriedigt. Also Ablaut **(k)greuk̑ — *(k)grouk̑.*

lit. *liáujůs* 'aufhören' pr. *aulaut* 'sterben' (wohl für *l'aut*) e. *l'aut* 'zulassen' : vgl. č. *leviti* 'nachlassen' (ursl. **lěviti* wie klr. *livyty* in gleicher Bedeutung beweist): griech. λύω 'hebe uf, vernichte', λῦσε γυῖα 'löste die Glieder, d. h. tötete', λύθεν ἅψεα πάντα Od. Wz. **leu̯e — lū.*

1) Ein **krъno-nosyj* konnte zu **krъnosyj* führen, das auch atsächlich in r. *kornosyj* vorliegt.

lit. *piáuju* 'schneide, schlachte' le. *plaut* : lat. *pavio* 'schlachte' griech. παίω: die balt. Wörter aus **pe̯u̯i̯ō*, die andern aus **pə̯u̯i̯ō*: in *piúklas* 'Sichel' wieder Eindringen des *i̯* in die Tiefstufe.

lit. *piaulaĩ* 'verfaultes Holz' *piaulìngas* 'morsch' dazu *púliai* 'Eiter' le. *pūlūt* 'eitern' *pūdēt* 'faulen lassen' : ahd. *fûl* 'faul' griech. πύθω 'mache faulen'.

lit. *riaugmì* (Schleicher) 'habe Aufstossen, rülpse'; Kurschat bietet nur *ráugėju* und das in Klammern, hatte also das Wort nicht gehört: le. *raugtis* 'rülpse', dazu lit. *atsiráugstu* 'habe Aufstossen' : griech. ἐρεύγω r. *otryžatʹsʹa*. Ablaut **rēug — roug — rūg*.

lit. *siauczù*, *siaũsti* 'im Zorn toben, wüten' *siautěti* 'anhaltend wüten' : ich vergleiche ahd. *siodan* 'sieden' an. *sjóđa* 'sieden, kochen' got. *sauþs* 'Opfertier'; aus idg. **seut*; weil daneben ein ahd. *swedan* 'langsam dampfend, verbrennen' mhd. *swaden* 'Rauch, Dunst' liegt, wohl ein idg. **seu̯et* anzusetzen. Zur Bedeutung vergleiche 'kochend vor Wut, Zorneswallung' an. *vella* 'wallen machen, kochen', endlich griech. θυμός 'Mut, Leidenschaft' lat. *fūmus* abg. *dymъ* 'Rauch', Grundbedeutung 'Wallung'.

lit. *skiaudžiu* 'niese' le. *schk'aut* 'niesen' : vgl. ai. *kṣâuti* 'niest', über ai. *kṣ* — idg. *sk* siehe Wackernagel Ai. Gramm. 1, 241 und die dort darüber angeführte Litteratur. Das ai. und das le. Wort weisen auf idg. *skēu*.

lit. *spriáudžiu* 'etwas in einen engen Zwischenraum durch Einschiebung gewaltsam drängen, klemmen' : le. *sprāust* 'einstecken' *sprautis* 'empordringen' *kartupeli spraujās* 'die Kartoffeln keimen' : vergleiche mhd. *spriezen* 'spriessen', ags. *sprytan* 'sprossen, keimen'. Ablaut **spreud — sproud — sprŭd*.

lit. *sriautas* (von Schmidt angeführt, siehe oben), *sriaujas* 'schnell fliessend' : zu *srutà* 'Mistjauche', *Į-srutys* 'Insterburg'; ai. *srávati*, *srótas*, *srutá*.

lit. *sziaudaĩ*[1] 'Stroh', dazu *szúdas* 'Scheiss, was durch

1) Bei diesem Wort bemerkt Pedersen IF. 5, 61, wie ich nachträglich sehe, schon "*i* deutet darauf hin, dass der folgende Diphthong ursprünglich *e*-Farbe hatte". Er vergleicht ai. *kṣṓdati* 'stampft, zermalmt', *kṣodas* 'Wogenschwall' av. *xšaoδah-*. Lautlich jedenfalls unanfechtbar.

die Afteröffnung ausgeworfen wird' (Kurschat) : ich vergleiche ahd. *scutten* 'schütten' mhd. *schüt* 'Schutt', idg. *skeudh* — *skūdh*. Grundbedeutung 'das Geschüttete'; vgl. zur Bedeutung ahd. *straw* 'Stroh' zu *sträuen*, dial. die 'Schütte' im Stall.

lit. *żidukcziūti* 'Aufstossen haben' : ich denke an mhd. *kūchen* 'hauchen, keuchen' ndl. *kugchen* engl. *to cough* 'husten', also idg. **ĝēuk* — **ĝūk*.

lit. *żiauksoti* 'mässig sein' : ich vergleiche ahd. *chūski* 'enthaltsam, mässig' mhd. *kiusche, kiusch* 'mässig, ruhig, sittsam' aus germ. **kū(k)sk-*, **keu(k)sk-*. Zum Gutturalschwund vergleiche z. B. got. *waúrstw* 'Arbeit' zu *waúrkjan*, Streitberg Urg. Gr. 144.

Weiter sind wir in den Stand gesetzt, einige Worte mit *j* im Anlaut zu erklären.

lit. *jaucziù* 'ich fühle' le. *jàust* 'zu vernehmen geben', *jàutrs* 'munter, frisch'. Dazu stellt Fick schon ai. *vatati* 'versteht, begreift', wobei freilich das anlautende *j* unklar blieb. Man kann wieder eine zweisilbige Wurzel *eu̯et* (woraus *ēu̯t-* und *u̯et* hervorging) ansetzen. Dann ist das *j* erklärt, das nun von *jaucziù* aus leicht in die Tiefstufe lit. *jùsti* le. *just* 'fühlen' verschleppt werden konnte. Vielleicht stellt sich dazu noch mhd. *witeren* 'wittern, Wahrnehmung von etwas bekommen', wenn das auf **wiþrjan* zurückgeht. Abg. *vѣtrъ* 'Schmied' ist von unserer Wurzel besser zu trennen.

In gleicher Weise ergibt sich nun eine Erklärung für das *j* von lit *jaukìnti* 'gewöhnen' le. *jàukt* 'gewöhnen' *jauks* 'zahm', pr. *iaukint* 'üben' gegenüber russ. *učit'* 'lehren' os. *zwučić* 'gewöhnen'. Seit langem vergleicht man ai. *úcyati* 'findet Gefallen, pflegt' *ucitá* 'gewohnt', *ócas* 'Behagen, Heimat'. Auch hier muss man eine Wurzel **e(o)u̯ek-* ansetzen, woraus *u̯ek* und **ē(ō)u̯k*, trefflich passt dazu der lange Tiefstufenvokal im slav. *vyk-* aus **yk*, russ. *privykát'* p. *wyknąć* und in got. *biūhts* 'gewohnt'. Das *j* drang nun wieder aus *jauk*, wo einzig es berechtigt war, in die Tiefstufe *junktù*, *jùkti* für **ùkti* ein. Ich glaube, diese Erklärung ist wohl derjenigen vorzuziehen, die auch hier mit einem parasitischen Antritt von *j* operiert (Wiedemann Lit. Spr. 28 § 56). Der Hinweis auf dialektisch *jō* für *ō* fördert nicht. Denn *jùkti* ist eben gemeinbaltisch, und man wird sofort fragen, warum

wurde denn gerade hier das *j* beibehalten?[1]. Eine gewisse Schwierigkeit macht freilich lit. *jûrės* 'Meer' le. *jur'a* pr. *iūrin* das von ai. *ūr* 'Wasser' nicht zu trennen sein wird, und auf das man sich berufen könnte. Wenn man hier griech. οὐρέω 'harne', ai. *vār* 'Wasser' vergleicht, so könnte man an eine Wurzel (*o*)*eu̯er* denken, und annehmen, es gab einst in den balt. Sprachen ein **jáura* das mit seinem *j* eine Form wie **ūra*, die übrigens thatsächlich noch in preuss. *wurs* Vok. 61 'Teich' vorliegt, beeinflusste, selbst aber verloren gegangen ist. Doch verkenne ich natürlich nicht, dass die Annahme eines solchen Verlustes immerhin etwas gewaltsam scheinen kann.

Eine passende Etymologie ergibt sich auch für lit. *jáutis* 'Ochse'. Fick stellt dieses Wort zu einer Wurzel **i̯ū* 'verbinden, vermischen', vgl. le. *jūtis* 'Gelenkstelle'. Der Ochse wäre also demnach der 'Angespannte'. Wie man sieht, nur ein Notbehelf. Ich nehme wieder eine zweisilbige Wurzel an: (*o*)*eu̯et-*, woraus *ēu̯t-* und *u̯et-* hervorgeht. Die Wurzel liegt vor in ahd. *ewit* ags. *eoved* 'Schaf' ahd. *awist ewist* got. *awistr* 'Schafstall' aus **ou̯et-tra* ags. *éowestre* 'Schafstall'; vielleicht got. *awepi* 'Schafherde' wenn es für **awiþi* steht; auf **ēu̯t* geht *jáutis* zurück, während sich zu *u̯et-* got. *wiþrus* ahd. *widar* 'Widder' ai. *vatsá* 'Kalb, Junges' und vielleicht lat. *vitulus* 'Kalb' stellt. Ob *vacca* 'Kuh' etwa aus **u̯ət-ka* dazu gehört, lasse ich dahingestellt.

Es folgen zum Schluss noch die Belege, die das Le. und das Pr. allein bieten.

le. *kr'aupa* 'Grind der Pferde': Schmidt vergleicht ags. *hréof* an. *hriúfr* ahd. *riob* 'rauh, grindig'; dazu auch *kraupis* 'Kröte' und pr. *crupeyle* 'dasselbe' mit Tiefstufe.

le. *l'auns* 'link, übel', *l'auna puse* die linke Seite. Ich vergleiche abg. *lěvъ* 'links' usw. Das Le. weist auf **lēu̯nos* (vgl. z. B. pr. *naunan* 'neu' aus **neu̯nos* gegenüber νέος). Die Bedeutung stimmt so trefflich, dass man entschieden bedauern würde, slav. *lěvъ* auf **laiu̯os* zurückführen zu müssen: nicht wegen griech. λαιός 'links', denn dieses kann auf **ləu̯i̯ó* zurückgeführt werden, wohl aber wegen des lat. *laevus* 'links' Sollte indes es wirklich unmöglich sein, dass dieses für **lēvu*

1) Doch beachte auch Brugmann Grdr. 1, 528, der ideel Anlehnung an *jùnkti* 'ins Joch spannen' (Wz. *jeug-*) annimmt.

stünde und sein *ae* einer Beeinflussung von *scaevus* 'links' griech. σκαιός zu danken habe? Dann hätte das le. Wort, das sonst vereinzelt und unerklärt dastünde, eine voll befriedigende Etymologie.

le. *r'aukt* 'enger machen, zusammenziehen' : lit. *raukiù* dasselbe, und 'runzeln', dazu *rùkszlas* 'kleine Falte'. Ablaut **reuk* — **rouk* — **ruk*; griech. ὠρύσσω 'grabe'.

le. *r'austīt* 'zerren, zupfen' *r'áut* (neben *ráut*) 'reissen, ziehen' : lit. *ráuju* 'eine Pflanze aus der Erde ziehen' : ich vergleiche mhd. *riuten* 'ausreuten' ahd. *riuti* 'gereutetes Land'; an. *ryđia* 'urbar machen'.

le. *schaut* 'schiessen' : lit. *száuti*; ersteres steht also für **siauti*, vergl. got. *skēvjan* 'dahingehen', das Lit. hat **skōuti* zur Grundlage.

le. *schauja* 'Handvoll' neben *sauja* 'das gleiche' : lit. *sáuja*. Freilich, weiss ich hier keine Anknüpfung, ebenso wenig bei

le. *schaurs* 'eng, schmal' : lit. *saũras* 'schmal'.

Aus dem Pr. lässt sich ausser dem schon angeführten *geauris, ceuto* nur noch etwa *peuse* 'Fichte' : griech. πεύκη ahd. *fiuhta*, lit. *puszìs* 'Fichte' zu nennen, das für **piause* stehen kann. *keutaris* 'Ringeltaube' ist dunkel. Man könnte es in **keucaris* bessern — *t* steht ja so häufig für *c* verschrieben — und le. *k'auk'is* 'der Mönch, Schwarzkopf' (eine Vogelart) vergleichen, doch sollte man dafür **zaukis* erwarten. Auch ai. *kōka* 'Kuckuck' liegt etwas fern. Sicherlich nichts darf man auf *neuwenen* und *krœuwiey* Kat. II geben, da hier überhaupt *a* in *œ* überzugehen scheint. Kommt doch selbst *dœczt* 'gegeben' für *dāts* vor.

Dies wären die mehr oder weniger sicheren Beispiele für die Vertretung von idg. *ěu* durch balt. *'au*, slav. *'u*. Wie man sieht, sind solche Wörter, wo möglicherweise *i̯* von Haus aus berechtigt war, von der Aufzählung ängstlich ausgeschlossen worden. Dazu rechne ich z. B. abg. *žują* (Präs. *žьvą*) usw. 'kaue' le. *fchaunas* 'Fischkieme' : ahd. *chiuwan* weil sie auf idg. **ĝi̯ŭ-* zurückgehen, ebenso abg. *pljują* 'speie' poln. *pluć* neben *spluwać*, russ. *sl'unka* wohl aus **spl'unka* 'Speichel'; lit. *spiáuti* le. *spl'aut* : wegen griech. πτύω aus **(s)pi̯ui̯ō*, lat. *spuo* (obwohl bei diesem Wort noch nicht alle Fragen gelöst sind, vergl. griech. πυτίζω 'speie'!),

oder lit. *griáuti* 'niederbrechen', *griúti* 'zusammenfallen' le. *gr'áut* 'stürzen, zerfallen', *gr'ūt* 'einstürzen'; aus dem Vergleich mit lat. *-gruo* folgt noch nicht, dass sich hier ein "parasitischer" *j* eingestellt habe (Wiedemann Lit. Spr. § 56), sondern in *gruo* kann *i̯* ebenso wie in *spuo* und *suo* 'nähe' (neben ai. *syūtá*) weggefallen sein.

Über die Lautvertretung von idg. *ěu* durch balt. *'au* slav. *'u* kann, so hoffe ich, nunmehr kaum ein Zweifel obwalten. Es bleibt jetzt nur noch übrig, einen Blick auf die Fälle zu werfen, die man für *eu* = balt. *au* slav. *u* geltend zu machen pflegt. Es sind ihrer an sich wenig genug. lit. *láukiu* 'warte' griech. λεύccω, *baudžù* 'züchtige' : got. *biuda*, lit. *pláuju* 'spüle', abg. *pluti* : griech. ἔπλευcα, lit. *raudà* 'wehklage' (jetzt *raudóju*) : ahd. *riozan*, ai. *rōdimi* sind, wie Wiedemann schon bemerkt, nicht beweiskräftig. "Ob hier idg. *eu* oder idg. *ou* vorliegt, lässt sich nicht entscheiden, da im Präsensstamm ja auch die Perfektstufe vorkommt; ebenso ist bei allen andern unabgeleiteten Verba mit *au* zweifelhaft, ob dieses idg. *eu* oder idg. *ou* ist." Mit abg. *turъ* 'Auerochs' pr. *tauris* 'Wisent' (lit. *taurė̃* 'Becher', ursprünglich 'Trinkhorn', le. *táure* 'Jagdhorn') vergleicht man got. *stiur* an. *þjórr*, doch daneben liegt griech. ταῦροc. Zu abg. *tukъ* 'Fett', pr. *taukis* 'Schmalz' le. *táuki* 'Fett, Talg' lit. *taukaĩ* 'Fettstückchen' wird ahd. *dioh* 'Schenkel' verglichen: die Bedeutungen entsprechen sich — besten Falls — nicht so, dass nicht eine andere Ablautsstufe angenommen werden könnte. So bleiben eigentlich nur lit. *laũkas* 'blässig' le. *l'auks* : griech. λευκόc und lit. *naũjas* : got. *niujis* 'neu' übrig. Und es fragt sich, ob diese Worte soviel Beweiskraft haben, um die zahlreichen Fälle für *eu* = *'au* über den Haufen zu werfen. Ich würde hier auch ruhig anderen Ablaut annehmen. Liegt doch z. B. auch neben griech. ἔρευθοc 'Röte' (an. *rjoda* 'röten') ein got. *rauþs* an. *raudr* usw. So glaube ich, dass sich wirklich zwingende Fälle für idg. *eu* = slav. *u*, balt. *au* überhaupt nicht mehr finden lassen.

Mit Notwendigkeit schliesst sich hier die Frage an: "was wurde aus idg. *ev* (heterosyllabischen *eu̯*) im Balt.-slav.?" Ich muss allerdings zugeben, dass mit Sicherheit (über *devintas* später) im Lit. nur die Vertretung *av* zu belegen ist. Die Beispiele sind so bekannt, dass sie hier nicht angeführt z

ı brauchen. Auf *kēwalas* (bei Kurschat *kiáwalas*) :hale' ist nichts zu geben; hier lag wohl **kįav-* vor, :twa wegen Kurschats Schreibung, sondern weil im Le. *chaula* 'Schale, Schlaube' daneben liegt. Auch lit. ı 'Ahorn' : abg. *klenъ* usw. mit dem häufig zu beobden Wechsel der Suffixe *-no-* und *-vo-* möchte ich doch aus *klįe-* ableiten wegen der germanischen Verwandten Worts: ahd. *līnboum* an. *hlynr* ags. *hlyn*, die dann :r Tiefstufe ständen. Die Wurzel war wohl wieder weisilbige: *kleįe-*, vergl. klr. *klej* 'Weissbuche', serb. aus *klěnъ*, **kloįnъ*; auf *klįe-* weisen die lit. und slav. ·; die germ. stehen auf der Tiefstufe, wie auch serb. ıs **klьnъ*. So sind diese beiden Wörter, bei denen man upt *e* vor *v* findet, nur Scheinbeispiele. Dass *e* vor *v* zu *a* wurde, kann niemand wundern, der sich erinnert, n starken Einfluss *v* auch auf folgendes *e* ausübt, vergl. ichmidt Neutra 196 ff.; Solmsen Lat. Lautgesch. 25; nann Lit. Sprache 9; *vãbalas* : ahd. *vibil*, *vãkaras* : *večerъ* u. a.

:in ganz anderes Bild erhält man, wenn man auf das ckt. Dem lit. *daviaũ* entspricht daselbst *dewu*, zahl- Ableitungen von *dût* geben zeigen dieses *eu̯* : *devejs* ' *dewigs* 'freigebig' *dewiba* 'Freigebigkeit', *dewums* die doch auf nichts anderes als idg. **deu̯-* zurückgeverden können, vgl. etwa umbr. *purdovitu*. Bielen- 117 macht darauf aufmerksam und will dieses *e* durch ut erklären, eine Erklärung, die sich natürlich nicht lässt. Dialektisch kommt wohl hin und wieder ein Umlaut vor; *dewu* usw. ist aber gemeinlettisch. Ferner le. *tewi* 'dich' *sewi* 'sich', *tewis* 'deiner' *sewis* 'seiner' las Poss. *taws*, *saws*), wo auch der Übergang von *ev* unterblieben ist. Ferner *schk'ewas* 'das Niesen' ent- Laut für Laut ai. *kšavas* in gleicher Bedeutung; idg. 'orm **skeu̯os*; le. *drewe* 'Baum, in dem ein Bienenstock' . *triu*; le. *krewe* 'Schorf der sich auf Wunden bildet' nschwer mit Wz. *qreu̯-* in κρέας, *cruor* vereinigt werden. ·ehr unsicher sind die Beispiele aus dem Preuss. (Verf. Spr. 134); *widdewū*, *widdewūmans* : ahd. *witewe*, ai. *ā* ist nicht recht beweiskräftig, da auch sonst *e* für un- s *a* steht.

Wir kommen endlich zum Slav. Hier hat Prusík (KZ. 33, 160) neuerdings Spuren von erhaltenem *ev* finden wollen, und zwar sollen diese Wörter aus "einer älteren Periode" stammen. Wieviel auf die böhm. Eigennamen : *nevosad*, *nevosety*, *nevotny* zu geben ist, weiss ich nicht, da ja hier immerhin dialektische Erscheinungen vorliegen können. Die Miklosichsche Etymologie von *nevěsta*, die Prusík selbständig gefunden hat, und die ja wegen lit. *naũveda* so nahe liegt, ist doch recht unsicher wegen des *ě* (klr. *nev'ista*), wie Miklosich selbst hervorhebt; ich vermag dieses *ě* wenigstens, das Prusík mit keiner Silbe erwähnt, nicht zu verstehen. Und andere Anknüpfungen scheinen mir vorzuziehen. Man kann z. B. denken an lit. *waizdas* 'Verlobung' (im Memelschen); *nusiwaizdúti* 'sich verloben'. Das slav. *ne-* braucht durchaus nicht die Negation zu sein; es gibt jedenfalls eine Partikel *ne* im Slav. in ganz anderer Bedeutung. *nevodъ* 'Netz' r. *nevodъ* ns. *navod* : zu le. *wadus*, *wads* 'grosses Zugnetz' (lit. *nẽvadas* ist natürlich entlehnt); klr. *neklen* 'Ahorn' neben *klen*; klr. *netopyr* 'Fledermaus' neben *topyr* zu r. *topyritъs'a* 'sich sträuben, die Federn spreizen'; vielleicht steht dieses *ne* zu sl. *na* lit. *nů* im Ablautsverhältnis, so dass *nevěsta* direkt ein lit. **nůwaista* 'sponsa' wäre. Für den, der sich garnicht mit dieser Partikel *ne* befreunden kann und durchaus darin die Negation sehen will, für den steht sogar auch noch eine andere Etymologie zur Verfügung. Er kann nämlich vergleichen lit. *vaisà* 'Fruchtbarkeit' *vaisingas* 'fruchtbar, auch von Frauen', *pawaĩsti* 'empfangen' (Leskien Abl. 289), so dass also ein **neu̯oistā* bedeutet, 'eine die noch nicht empfangen hat, noch nicht befruchtet ist', also 'Jungfrau', vgl. ai. *agru*. Bei diesem embarras de richesse an Etymologien, wird man das bedenkliche **neu̯ou̯ēsta* in jedem Fall gern aufgeben. Gar keine Beweiskraft ist der 1. Du. abg. *vezevě* zuzuschreiben, die Prusík mit lit. *vẽžava* vergleicht. Hier liegen die Verhältnisse so, dass wie im lit. *vẽžava* eine 2. Pl. *vẽžata* für **vežeta* ins Leben riefen (ganz so im Pl. *vẽžate* nach *vẽžame*), hier die 2. Pl. *vezeta* eine 1. Pl. *vezevě* bewirkte (so auch im Pl. *vezemъ* nach *vezete*). Die ursprünglichen Verhältnisse hat der abg. Aorist bewahrt: 1. Du. *nesově* 2. Du. *neseta* ganz wie 1. Pl. *nesomъ* 2. Pl. *nesete*.

Am schwersten von Prusíks Beispielen wiegt entschieden serb. *nevesilj* (neben *devesilj*) 'Art Pflanze' (übrigens schon

von Miklosich EW. unter *deven-* angeführt) und böhm. dial. *nevěsil* neben *devětsil* 'Neunkraft, Huflattich' (vgl. p. *dziewięcsił* *dziewięsił* 'Eberwurz'). Ich muss gestehen, dass mir diese Worte ganz den Eindruck machen, als wenn hier, aus dem Zahlensystem herausgerissen, die 9-Zahl ihr altes *n* gewahrt hat, und dies scheint mir eine Bestätigung von Brugmanns Ansicht (Grdr. 1, 60), dass das *d* von der Zehn herstammt, nicht aber von Schmidts, bei Wiedemann Lit. Spr. § 54, A 1, das *d* käme vom Ordinale **nvəntós* her, woraus **ndvintas* *deviñtas*. Über das *e* freilich — preuss. *newīnts* kann zur Not auch *nawīnts* sein — ist damit auch nichts entschieden. Sollte wirklich im Slav. unter gewissen Bedingungen *ev* bewahrt geblieben sein?

Ziehen wir also die Summe unserer Betrachtung, so scheint sich mir folgendes zu ergeben. Idg. *ĕu* ist im Balt. durch *'au*, im Slav. durch *'u* vertreten; die wenigen Fälle, wo *au*, *u* zu entsprechen scheinen, lassen sich durch die Annahme anderen Ablauts bei Seite schaffen. Idg. *ev* hingegen ist im Lit. durch *av*, im Slav. durch *ov* vertreten (*deviñtas* pr. *newīnts* sl. *devętь*, *nevętь* sind fraglich); fürs Le. hingegen muss man wohl oder übel auch die Vertretung *ev* (geschr. *ew*) zulassen, wobei ich vorläufig nicht zu entscheiden wage, ob dieses die einzige Vertretung ist, *aw* also auf *ov* zurückgeht, oder aber nur unter gewissen Bedingungen *ew* erhalten blieb.

Berlin, Januar 1897. Erich Berneker.

Zur allgemeinen Syntax.

Während sich bisher die Darstellungen der arabischen Syntax im Wesentlichen auf dem Boden bewegten, der ihnen von den arabischen Grammatikern des Mittelalters bereitet worden ist, machte der Unterzeichnete den Versuch, die Hauptthatsachen der arab. Syntax vom modernen Standpunkte aus zu erklären (Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen von H. Reckendorf. Leiden, E. J. Brill, 1895—98; 830 S.).

Da die heutige erklärende Syntax wesentlich aus der Betrachtung der indogerm. Sprachen erwachsen ist, so haben die Methoden und Resultate der indogerm. Sprachwissenschaft das Buch beeinflusst; andererseits dürfte aber auch die indogerm. Sprachwissenschaft aus den Versuchen, Erscheinungen der arab. Syntax zu erklären und ihrer Erklärung eine allgemein-sprachwissenschaftliche Grundlage zu geben, mancherlei Nutzen ziehen. Im Hinblick hierauf wurde die Darstellung völlig voraussetzungslos gehalten; die arab. Beispiele sind so übersetzt und erläutert, dass auch diese Elemente des Buches dem Nichtsemitisten verständlich sind. Da aber ein Indogermanist nicht leicht spontan eine arab. Syntax zur Hand nehmen wird, so hat sich die Schriftleitung der Indogerm. Forschungen in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, den Verfasser eine Auswahl Desjenigen vorlegen zu lassen, was seiner Überzeugung nach für den Indogermanisten von Interesse sein müsste. Hierbei wird nicht nur alles speziell Arabische bei Seite bleiben, sondern auch von dem, was an sich oder durch die beigegebene Erklärung zur Aufhellung indogerm. Erscheinungen dienen kann, wird nur ein und das andere herausgehoben werden. Für das Weitere muss, schon um die Gastfreiheit dieser Zeitschrift nicht zu misbrauchen, auf das Buch selbst verwiesen werden. Introite, nam et hic dei sunt: Die sogenannten inneren Sprachformen der indogerm. und semit. Sprachen stehen sich auch näher, als wohl Mancher geglaubt hat. Die semit. Sprachen befinden sich in einem primitiven Zustande im Vergleich mit den indogerm.; immerhin ist bereits eine solche Anzahl entwickelter Züge gemeinsam, dass es nicht wenige Probleme der semit. Syntax gibt, deren Lösung — wenn anders es eine ist — in die indogerm. Syntax einfach herübergenommen werden kann. Die semit. Sprachen gestatten uns bisweilen einen direkten Einblick in Verhältnisse, wie sie nachweislich einst auch im Indogerm. bestanden haben.

Die nun folgenden Proben weichen fast durchweg in der Form, öfters auch im Inhalte[1]), der hier übrigens manche Bereicherung erfährt, von den einschlägigen Paragraphen des

1) Die ersten beiden Kapitel des Buches sollten und können erheblich vertieft werden; auch sonst ist jetzt manche Verbesserung möglich.

Buches ab. Die Darstellung des Originals geht von dem einfachen, unerweiterten, bloss aus Subj. und Präd. bestehenden Satze aus und untersucht, wie sich seine Elemente zu einander verhalten (begriffliches Verhalten, Stellung, Kongruenz u. A.) sowie, welches ihre Natur ist (z. B. Genus, Numerus, Tempus); Frage und Verneinung schliessen sich an. Es folgt der einfache durch Attribut, Akkus., Genitiv u. A. erweiterte Satz, und der unvollständige Satz; den Schluss des ersten Hauptteils bildet das Pron. und die Beiordnung im einfachen Satze. Den zweiten Hauptteil nimmt der zusammengesetzte Satz ein, der in die Lehre von den Nebensätzen ohne unterordnende Konjunktion (im Semit. sehr wichtig!) und mit solcher zerfällt; jede dieser zwei Unterabteilungen ist in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze gegliedert. Ein besonderes Kapitel enthält dann Allgemeineres zu den Nebensätzen (ihre Beiordnung, Unterordnung unter einander u. A.). Mit der Lehre von der Isolierung des natürlichen Subjekts (s. unten No. 2) schliesst das Ganze.

Das Buch ist hier nach Paragraphen oder Seiten, dieser Aufsatz nach Nummern zitiert.

1. Nichtverbales Prädikat.

Dass das Präd. nicht durch ein Verbum finitum gebildet wird, ist etwas ganz Gewöhnliches; es ist das kein Zeichen von Knappheit, beruht nicht auf Verkürzung und kommt nicht etwa bloss in formelhaften Wendungen oder in affektvoller Rede vor. So sagt man also "das (ist) ein Buch", "ich (bin) krank", "du (bist) das", "sie (sind) hier", "wo (seid) ihr?", "sein Bruder (ist) im Hause", "das (ist), was er befohlen hat", "dies (geschah), als er kam", "dies (geschah), damit ihr wisset . . .". Die Begriffsverhältnisse, in denen Subj. und Präd. zu einander stehen, sind z. B. Form und Stoff wie "ihre Schuhe (sind) aus Haar", Ganzes und Teile wie "die Welt (zerfällt in) vier Teile", Ding und Abstraktum, dessen Träger das Ding ist, wie "meine Thränen (waren) Träufeln" usw., s. § 87. Ein solcher Satz mit nichtverbalem Präd. ist ferner auch fragend oder verneint, z. B. "(bist) etwa du bei ihm?", "nicht (bist) du bei ihm"; er ist Haupt- oder Nebensatz, z. B. "dass sein Vater im Hause (ist)", "bis mein Herz wie Seide (war)", "während er dasitzend (war)"

usw.; er ist präsentisch, präterital oder futurisch, z. B. "dies (wird) alsdann nach dem Wiederangriff (geschehen)".

Es kann keine Rede davon sein, dass in Sätzen mit nichtverbalem Präd. eine Kopula zu ergänzen ist, am allerwenigsten, dass es eine verbale ist; denn eine mitgedachte verbale Kopula müsstea das nominale Präd. in den Akkus. versetzen. Es fehlt nämlich nicht an Ansätzen zu einer verbalen Kopula; dann heisst es aber im Arab. *erat aegrotam* "sie war krank", s. No. 12. Über andere Formen der Kopula (pronominale, präpositionale) s. den Index unter "Kopula".

2. Stellung des Prädikats.

In Sätzen mit nichtverbalem Präd. (Nominalsätzen) ist die Stellung Subj. — Präd., in Sätzen mit verbalem Pr. die Stellung Pr. — Subj. das Übliche. Man würde irren, wenn man erstere Stellung für älter oder natürlicher halten wollte. Der Mensch sondert aus den auf ihn einstürmenden Sinneseindrücken und Gedanken Einzelvorstellungen aus und belegt sie mit Worten, und zwar diejenige Vorstellung zuerst, die er zuerst klar erfasst; das ist das Natürliche. Er wird aber das zuerst erfassen und aussprechen, was ihm von vornherein schon näher liegt und vertraut ist oder ihn interessiert, oder aber, was ihn durch besonders auffällige Eigenschaften vor Allem fesselt. Diese Kräfte stören sich; was allzu bekannt ist, kann hinter Interessanterem zurücktreten und nachgetragen werden. Manche Vorstellungskategorien werden nun ein natürliches Vermögen haben, die Aufmerksamkeit vor Anderen auf sich zu lenken, und zu ihnen gehört im Arab. offenbar das Verbum fin.; die fortwährend von Neuem auftauchenden Einzelakte der Handlung, das Bewegliche an ihr, zog die Aufmerksamkeit zunächst auf sich. Allerdings kann auch zuerst der Träger des Geschehens (das Subj.) angegeben, und dann die Handlung selbst von diesem losgelöst werden[1]). Eine solche Inversion findet sich nicht gerade selten, gewöhnlich jedoch so, dass eine besondere Partikel, die etwa dem lat. *ecce* entspricht, das Subj. einführt; diese kann übrigens auch vor dem Subj. des Nominalsatzes stehen.

Auch der Nominalsatz erleidet öfters Inversion (also

1) Das § 2 g. E. über den Zuhörer Bemerkte ist nicht ganz zutreffend.

'räd. — Subj.), und zwar macht sich ein Wortstellungsgesetz ·eltend, das nicht nur hier begegnet, dass nämlich ceteris ›aribus das Bestimmte, da es irgendwie an Bekanntes anknüpft, lem Unbestimmten und darum Neuen (also z. B. ein Subst. nit bestimmtem Artikel einem Subst. mit unbestimmtem Artikel) ·oranzugehen pflegt. Man sagt also im Allgemeinen "der Mann ist) in einem Hause", aber "in dem Hause (ist) ein Mann".

Der Teil des Satzes, der zuerst klar erkannt und verautbart wird, sei als das natürliche Subj. des Satzes bezeichnet; s. über das Wesen dieses Satzelementes § 257 und vgl. auch v. d. Gabelentz Die Sprachwissenschaft S. 352 f. Hierbei kann es geschehen, dass das natürl. Subj. vorerst ohne Rücksicht auf den syntaktischen Wert, der dem betreffenden Wort im Satze zukommt, ausgesprochen wird, und es treten mannigfache Störungen im Satzbau ein, z. B. "die Wahrheit, mit ihr hält es der Verständige", "ich, meine Wohnung ist auf den Bergen Tajjis" usw. In der Umgangssprache, die rasch heraussprudelt, wird man derartiges überall und in mannigfacher Gestalt finden; in der Schriftsprache, von der mehr Bedachtsamkeit verlangt wird, hat es bei uns nur in beschränkterem Maasse Bürgerrecht erlangt und ist öfters auf gewisse rhetoische Wirkungen berechnet. Die verschiedenen Sprachen veralten sich da verschieden; in der arab. Schriftsprache begegnet liese Isolierung des natürl. Subjekts auf Schritt und Tritt. Das Nähere über Theorie und Praxis der Erscheinung s. S. 782—810.

3. Medium.

Von der einfachen Konjugation werden mittels Verdopplung les mittleren Wurzelkonsonanten, Dehnung des ersten Wurzel·okals, Verwendung von Präfixen und Infixen weitere Konjuationen, die ganz wie die einfache Konjugation flektiert werden, ıbgeleitet. Darunter sind z. B. fünf Medialkonjugationen, die ılle bedeuten, dass das Subj. den Wirkungen der zugehörigen Grundkonjugation ausgesetzt ist und auf sie reagiert, so z. B. auch sich einer körperlichen oder seelischen Bewegung überlässt. Das Medium ist akkusativisch oder dativisch, aber nicht gleichwertig mit einem Verbum nebst davon abhängigem Personalpron. Media kommen auch von Intransitiven vor. Wie wenig angemessen übrigens die Bezeichnung "dativisches Medium" ist, zeigt sich darin, dass das Semitische die Kategorie des

so dar, dass das Verbum reziprok ist. Zu der einf
jugation "töten" gibt es eine mediale achte Konjuga
pfen", eigentlich "sich einander töten"; indem n
Subj. auf die Wirkungen, die sein Töten bei dem
enen hervorruft, eingeht, entsteht ein Kampf. S. Gen

4. Tempora.

Das Arab. befindet sich noch mitten in einen
der heutzutage auch für die älteste Phase des In
schen postuliert wird. Was bei der arabischen Tem
nung zur Handlung in Beziehung gesetzt wird, ist d
des Verbalsubjekts, nicht der des Darstellers oder
Moment. Der Sprechende gibt, wenigstens mittels
form selbst, nicht an, wie sich die Lage der Ha
einem ausserhalb dieser Handlung gelegenen Punk
(gleichzeitig, vorzeitig, nachzeitig), sondern an wel
im Verhältnis zur Handlung ihr Subj. gedacht wer

× ——————————— × Diese Linie stelle
a *b*

einer Handlung dar. Ist das Subj., an welchem s
nommen wird, an dem Punkte *b* gedacht, so wird
lung durch das sogen. Perfekt ausgedrückt; ist es
Ablauf der Handlung, z. B. an dem Punkte *a* g
wird sie durch das sog. Imperfekt ausgedrückt.
an dem Punkte *a* kann das Subj. so gedacht sein
die bereits erledigten Einzelmomente der Handlung

ass die Handlung ihr Ende gefunden hat, was im semit. Perekt nicht liegt. Seither wurden verschiedene Versuche geıacht, eine bessere Bezeichnungsweise zu finden. Allen Miständen hilft die in § 28 vorgeschlagene Bezeichnung "verrirklichte" und "in der Verwirklichung begriffene" Handlung ıb. Was den Ersatz für das Wort Tempus ("Zeitstufe") anangt, so könnte zufolge nach dem soeben Bemerkten ganz gut "Verwirklichungsstufe" gesagt werden, je nach der Stufe der Verwirklichung, auf der sich die Handlung befindet; das wäre passender als "Zeitart".

Es stehen sich also Perf. und Imperf. gegenüber[1]), und ihre Anwendung ist durch das objektive Verhältnis des Verbalsubjekts zur Handlung, nicht durch das subjektive Verhältnis des Sprechenden zur Handlung vorgezeichnet. "Allerdings enthält nun auch die objektivste sprachliche Darstellung gewisse subjektive Momente, sofern es in der Disposition des Redenden liegt, wie er die Thatsachen zu gruppieren sich veranlasst fühlt, ob er also etwa das Verbalsubj. vorstellen will, wie es sich noch innerhalb des Ablaufs seiner Handlung befindet, oder ob er die abgelaufenen Momente zusammenfassen und so zu dem Verbalsubj. in Beziehung bringen will"[2]). Selbst bei den sogenannten Intransitiven, die doch eigentlich einen Zustand angeben, besteht dieser Tempusunterschied; denn auch zur Zustandshandlung kann das Subj. so in Verhältnis gesetzt werden, dass die Teilmomente des Zustandes als sich noch fortwährend erneuernd oder als bereits verwirklicht gedacht sind. Wir finden nun allerdings das Arab. auf dem Wege zu einem wirklichen Tempusausdruck (Zeitstufe)[3]), namentlich im Perf., weil sich eben hier schon in der Verbalform eine zeitliche Differenz bemerkbar macht, nämlich zwischen der Lage des Subj. und der Handlung selbst. Ferner drücken gewisse Verbindungen von Verbalformen relative Tempora aus (S. 53. 60. 549. § 111). "fuit interficit" = "inter-

1) Der Bildungsweise des Imperf. schliessen sich Imperat. und Partiz. an, während der Infin. mit keiner Verbalform (mehr?) in deutlichem Zusammenhange steht.

2) Verhandlungen des X. Orientalistenkongr. in Genf. Semit. Sektion. S. 5 unten.

3) Dieser Auffassung pflichtet auch Nöldeke bei, Zur Gramm. des klass. Arabisch S. 68 Anm. 2.

ficiebat" ("er pflegte zu töten"); "fuit interfecit" = "interfecerat"; "ut sit interfecit" = "dass er getötet haben werde".

5. Perfekt.

Das Perf. betrachtet nach dem Gesagten die Handlung mit Rücksicht auf ihre bereits verwirklichten Akte. Das kann nun so sein, dass eine Reihe oder die ganze Reihe der Einzelakte, aus denen sich die Handlung zusammensetzt, verwirklicht ist, oder so, dass alle Merkmale, die für die betreffende Handlung charakteristisch sind, verwirklicht sind; letzteres ist die eingetretene, in Gang gekommene Handlung, z. B. bei Verben der Gemütsbewegung "ich bin froh" usw. Es mögen schon sämtliche Momente, aus denen die Handlung besteht, verwirklicht sein, und doch oder vielmehr gerade dadurch lebt die Handlung in gewissen bleibenden Ergebnissen fort. So kann im Arab. "intravit" = "er steht innen" sein[1]) usw. Das Perf. ist ferner ohne Weiteres Perf. hist. sowie im Vergleich mit einer anderen, als präterital dargestellten Begebenheit, Plusquamperf. Wenn wir das Perf. auch gnomisch in Gleichnissen und Sentenzen finden, so ist hierzu S. 56 bemerkt, es möchten teils Ausschnitte aus Erzählungen sein, teils Wahrheiten, die uns aus früheren Fällen bekannt sind ("er hat noch immer gesehen"), oder das Perf. stehe als Form der Gewissheit (vgl. hierzu S. 53. 55). Was speziell den Gebrauch in Gleichnissen anlangt, so könnte der Vergleich in der Weise gewendet sein, dass das secundum comparationis als Etwas angesehen wird, das dem primum comparationis die betreffende Handlung vorgemacht hat; "sie eilt [Imperf., = pflegt zu eilen], wie der Esel eilt [Perf., = zu eilen pflegt]" wäre also "sie ahmt jeweils das Eilen des Esels nach".

6. Imperfekt.

Wenn das Imperf. die wiederholte Handlung bezeichnet, so sind die sich wiederholenden Akte zu einer Gesamtan-

1) Es hat sein missliches, sich wie in obigem Beispiele derartige resultative Perfekte im Deutschen durch andere und präsentische Ausdrücke zu umschreiben. Wo nämlich zufällig kein passendes umschreibendes Verbum mit gleichem Subj. vorhanden ist, gerät man in Versuchung zu meinen, die Verhältnisse seien anders; "ich habe geschlagen" ist präsentisch "er ist geschlagen".

chauung vereinigt, als deren Ablauf sie erscheinen. Präteriales Imperf.: "er kam [Perf.], indem er las [Imperf.]", "es :am [Perf.] ein Mann, welcher las [Imperf.]". So entspricht s unserem Präs. hist., wobei zu beachten ist, dass nicht das Ereignis in unsere Zeit verlegt wird, sondern dass wir in die Zeit des Ereignisses versetzt werden. Diese Versetzung erfolgt nittels irgend einer zeitlichen Bestimmung des Ereignisses, wie andererseits beim Perf. hist. die zeitliche Differenz zwischen lem Ereignisse und uns durch eine irgendwie geartete zeitiche Angabe festgestellt wird. Nicht gerade selten ist bunter Wechsel zwischen Präs. hist. und Perf. hist. wie "da trachete ich nach dem Halteplatze des Herrschers und haue ihm len Kopf ab, und er stürzte nieder". Das Imperf. ist ferner futurisch, "ich komme" = "ich werde kommen". Der Gebrauch des Imperf. als allgemeines Präsens in Vergleichungen, Sentenzen u. dgl. beruht darauf, dass sich die betreffende Handlung immer wieder von Neuem verwirklicht, so lange ihr Subj. existiert. Über die Modi des Impf. s. § 32 und den Index.

7. Imperativ.

Der Imperativ ist dem Araber ein Ausruf, den nur derjenige beherzigen kann, der ihn vernimmt, nur ein Anwesender, und nur einer, der ihn auf sich beziehen kann; daher ein Imperat. nur in der zweiten Person. Ein Dritter erhält bloss Mitteilung von Befehlen. Sich selbst kann man ja wohl gelegentlich, indem man mit sich, wie mit einer zweiten Person spricht, im Imperativ ermuntern, ebenso wie man eine dritte Person als angeredet fingiren kann. Von Passivhandlungen kommt, da ihnen ihr Subj. durchaus einflusslos gegenübersteht, kein Imperativ vor. Verwandt hiermit ist, dass der Imper. nicht negiert wird. Fortzubleiben ist ein Befehl, den man ausführen kann; aber nicht zu kommen ist, soferne nicht der positive Gegensatz des Fortbleibens vorschwebt, ein Nichts, von dem man füglich nicht befehlen wird, es solle ausgeführt werden[1]). Vgl. No. 8.

---

1) Sprachen, die den Imper. negieren, haben eine Verschiebung eintreten lassen; sie befehlen mit dem negierten Imperativ den positiven Gegensatz oder das Abbrechen von Vorbereitungen, die behufs Herbeiführung der verbotenen Handlung getroffen werden oder werden könnten.

8. Apokopatus.

In den Fällen, in denen die Handlung nicht imperativisch ausdrückbar ist (s. No. 7), tritt eine Form ein, die als verkürzter Indik. des Imperf. aufgefasst werden kann, wonach man sie Apokopatus nennt. Ihrem Gebrauche nach heisst sie Jussiv[1]) und erinnert in gewisser Hinsicht an den idg. Injunktiv. Der Apokopatus enthält das Referat über einen Imperativ; er führt die Handlung vor, wie sie sich auf Grund eines Verlangens verwirklicht. Auf diese Weise wird also die Selbstaufforderung ausgedrückt, indem man sich einen bestehenden Befehl vergegenwärtigt; der Befehl an einen Dritten, soferne er nämlich als auf irgend eine Weise von dem Bestehen des Befehls in Kenntnis gesetzt vorgestellt ist "er komme!"; der Befehl, sich passiv zu verhalten, soferne nämlich die kategorische Behauptung einer sich verwirklichenden passivischen Handlung ausgesprochen wird, die verläuft, als bestehe ein passivischer Befehl an das Subj., "du sollst getötet werden!"; das Verbot, soferne nämlich die kategorische Behauptung ausgesprochen wird, dass eine gewisse sich verwirklichende Handlung dem Subj. als Präd. nicht zukomme, und als bestehe ein negierter Befehl an das Subj.

9. Dual.

Das Arab. gebraucht den Dual auch von der synthetisch (durch Summieren) erhaltenen Zwei ("zwei Männer"), obwohl ihn das Semit. ursprünglich nur von der analytisch, durch halbieren einer als Paar empfundenen Einheit gewonnenen Zwei (Augen, Ohren usw.) gebrauchte. Duale wie Κάστορε "Kastor und Polydeukes" sind im Arab. "die beiden Väter" = "die Eltern", "die beiden Oriente" = "Orient und Okzident" u. A.; zur Erklärung dieser Erscheinung s. S. 30 unten.

10. Geschlecht.

Im Sing. und Dual hat das Mask. keine Geschlechts- sondern nur Kasus- bezw. (im Dual) Numerusendung; die selben Endungen, die das Mask. hat, treten im Fem. hinter das Femininsuffix. Hier stehen sich also eigentlich Femininum und Ind

---

1) Eine Besprechung der Fälle, in denen der Apok. nicht oder scheinbar nicht befehlend ist, würde zu weit führen.

12. Akkusativ.

Der Gebrauchsweisen des Akk. sind fünf. Er bestimmt die dem regierenden Verbum spezifisch eigene Thätigkeitsvorstellung (Objektsakk.), die in jedem Verbum liegende allgemeine Vorstellung der Handlung (innerer Objektsakk.), die zeitliche oder die räumliche Sphäre der Handlung, wie "in jener Nacht", "an seinem Platze", oder endlich, er bestimmt zwar zugleich ein Subst. ist aber grammatisch zum Verbum gezogen (prädikativer Akk.); man sagt also "venit aegrotam" = "sie kam krank an", "erat aegrotam" = "sie war krank". Eine sechste Art wäre der Akk. der Spezialisierung, "gut (an) Seele", "ein Fass Essig" usw.; indes lässt sich dieser Gebrauch auf den doppelten Akk. zurückführen, s. § 66.

Was man im Idg. unter "transitiv" und "intransitiv" versteht, deckt sich nicht genau mit der herkömmlichen Verwendung dieser termini in der semit. Grammatik, wo sie an sich nicht "objektregierend" und "nichtobjektregierend" bedeuten. Es gibt eine transitive und drei intransitive Stammbildungsweisen, um einmal diese Bezeichnungen beizubehalten[1]) Das Trans. zeigt die vom Verbalsubj. hervorgebrachte Handlung, die meistens ein Substrat erfordert (Objekt), an dem di Handlung hervorgebracht wird "A schlägt den B". Die dr intransitiven Bildungen zeigen das Subj. in geringerer Sell ständigkeit gegenüber dem Verbalbegriff, und zwar in abste gendem Grade folgendermassen. Das eine Intrans. bezeichne eine an sich vorübergehende Zustandshandlung, das Subj. läs sich auch als frei von der Handlung denken, z. B. "kundi sein", beziehungsweise, wenn das Objekt angegeben wird, "Et was wissen". Das zweite Intrans. zeigt das Subj. mit eine ihm fest anhaftenden Zustandshandlung "edel sein". Da dritte Intrans. bezeichnet geradezu das Leiden des Subj., da Passivum[2]). All diese Stämme werden gleich flektiert. Auc das Passivum hat also sein Charakteristikum nicht in der Kon jugationsweise oder in Stammaffixen, sondern in der Vokal sation des Stammes. Da das Passivum eigentlich ein Intran

1) Übrigens kann jedes Verbum ein inneres Objekt regieren, s.

2) Das Übliche ist, dass man ein Transit., zwei Intransiti und ein Passivum unterscheidet.

ist, so kann man den Urheber der Passivhandlung ("A wird von B getötet") so wenig angeben, wie man etwa sagen kann "A ist von B edel"; das muss umschrieben werden.

Beim inneren Objektsakk. ist der allgemeine Thätigkeitsbegriff von dem dem betreffenden Verbum spezifisch innewohnenden Begriff abgespalten und regiert für sich einen Akk., der meist ein Infin. ist und eben den spezifischen Begriff jenes Verbums selbst oder einen verwandten, aber auch einen ganz verschiedenen (s. § 58), zum Ausdruck bringen kann. Dieser innere Akk. ist Gegenstand der Handlung — Handlung im weitesten Sinne — des Subjekts z. B. "das Schicksal quält mich ein Zerschlagen", "du weinst Fliessen", "ihr schadet ihm Etwas (eigentlich 'eine Sache')"; beim Passiv "er wurde Erwürgen[1]) getötet" = "durch Erwürgen". Am häufigsten erscheint diese Konstruktion als etymolog. Figur, "sie kämpften ein heftiges Kämpfen"; auch ohne nähere Bestimmung (s. S. 98), "sie stiegen herab ein Herabsteigen"[2]).

13. Genitiv.

Über das Wesen des Gen. s. S. 121. Bei der Aufstellung der Gebrauchsweisen die alte Schwierigkeit, ein passendes Einteilungsprinzip zu finden. Da der Genitiv im Semitischen unter Umständen durch Präpositionen umschrieben werden muss, so könnte man sich an die umschreibenden Präpositionen halten. Allein die Zahl der so verwendeten Präpositionen ist viel zu dürftig, als dass sie sich auf die mannigfaltigen Begriffsverhältnisse, die zwischen Regens und Genitiv bestehen, verteilen liessen, und nur so viel sieht man,

---

1) Der Konstruktion eines Aktivums mit zwei Akkus. entspricht nicht ein Passivum mit zwei Nominativen, sondern nur der erste Akk. entspricht einem Nomin., der zweite bleibt (s. S. 114).

2) Die substantivierte Handlung kann auch als begleitender Umstand oder Mittel behandelt werden "ich rufe mit einem Rufe" (s. S. 258). — Überhaupt kommt die etymolog. Figur im Semit. in mannigfaltigen syntaktischen Kombinationen vor, zwischen Subj. und Präd., Subj. und Prädikativum, Subj. und Obj., Regens und Genitiv, Subst. und Attribut, Verbum und präpositionalem Ausdruck, Subst. und attributivem präpositionalem Ausdruck, Haupt- und Nebensatz; s. den Index unter "Etymol. Figur". Man wird den ausgedehnten Gebrauch der etymol. Figur nicht als etwas Geziertes, sondern im Gegenteil als etwas Primitives anzusehen haben.

dass es nicht bloss der Grammatiker sondern auch der unbefangen Sprechende ist, welcher Unterschiede zwischen den Genitiven empfindet. Etwas weiter kommt man, wenn man auf die anderweiten syntaktischen Verhältnisse achtet, die sich hinter dem Genitivverhältnisse verbergen, s. S. 125; nach ihnen ist denn auch zu disponiren versucht. Am durchsichtigsten sind Genitivus subj. und obj., nur darf man sich nicht begnügen, im Gen. subj. den Gen. mit dem Subj., im Gen. obj. mit dem Obj. zu vergleichen, sondern man muss auch dem Regens seinen syntaktischen Wert anweisen. Das Regens des Gen. subj. z. B. ist dessen Objekt, und zwar inneres Objekt in Fällen wie "das Schlagen des Mannes", was man in "der Mann schlägt Schlagen" auflösen kann; dagegen ist es gewöhnliches Objekt neben Passivpartizipien "getötet des Hungers" (= "vom Hunger getötet"). — Der Gen. neben Verben ist dem Arab. völlig fremd. — Über die nahen Beziehungen des Genitivs zu Adjektiven der Zugehörigkeit ("persisch") s. S. 121 unten.

14. Partizip und Infinitiv.

Die Bildungsweise des aktiven und passiven Partizips entspricht in allen Konjugazionen ausser in der einfachen genau der Bildungsweise des Imperfekts. Das arab. Partizip ist im Ernst ein "Partizip" (μετοχή), denn an der Konstruktionsweise des Nomens und des Verbums kann es gleichzeitig Anteil haben, gleichzeitig einen Genitiv und einen Akkus. regieren, "bittend der Männer [= die Männer] (um) einen Abendtrunk"[1]), und es kann Komparativ sein und gleichzeitig einen Akkus. regieren, "die Helme schlagender" = "stärker auf die Helme schlagend". Das Partiz. bezeichnet die Qualifikation zur Ausübung einer Handlung, wobei es ganz einerlei ist, ob der, dem diese Eigenschaft beigelegt wird, die Handlung in dem Zeitpunkte, in dem er gedacht ist, wirklich ausübt oder nicht. Nicht selten steht das Partiz. geradezu im Gegensatze zu der mit jenem Zeitpunkte gleichzeitigen Handlung; "ich (bin) fragend" können wir dann je nach dem Zusammenhang übersetzen mit "ich will, möchte, kann, darf, muss, soll fragen, bin gesonnen fähig, damit betraut, gedenke zu fragen, es steht mir bevo

1) Das entsprechende Verbum regiert den dopp. Akk.

a fragen" usw.; auch wohl einfach "ich werde fragen", indes unterscheidet es sich von dem futurisch gebrauchten Imperf. (No. 6) dadurch, dass letzteres unmittelbar in die künftige Handlung hineinversetzt, während das Partiz. den zeitlichen Unterschied zwischen der künftigen Handlung selbst und dem früheren Punkte, von welchem aus sie ins Auge gefasst wird, zum Bewusstsein bringt. Die Handlung kann auch präterital sein, "ein fragender Mann" = "ein Mann, der gefragt hat", und in schärferem Gegensatz zu der Thatsache, dass er jetzt nicht fragt, = "ein Mann der sonst zu fragen pflegt". Entsprechend ist im Passiv "ein gefragter Mann" ein Mann, der gefragt ist oder wird oder werden wird, werden kann, darf, soll usw.

Der Infin. ist hinsichtlich der Diathesis (Aktiv und Passiv) indifferent. Wie das Partizip fungiert auch der Infin. gleichzeitig nominal und verbal, "Töten Kains seinen Bruder Abel"; mit Artikel und doch Akkus.: "das Schlagen ein Ohr".

15. Zahlwörter.

Die Zahlwörter 1 und 2 waren wohl von jeher Adjektive und kongruierten mit dem Gezählten. Alle folgenden Zahlwörter waren ursprünglich Substantive, die das Gezählte regierten, also auch von dessen Geschlecht nicht beeinflusst wurden. Der Befund im Arab. lässt diese Verhältnisse zum grossen Teile noch deutlich erkennen; die Tendenz, die Zahlwörter attributiv zu machen, hat sich nur unvollkommen durchgesetzt, und es ergaben sich dabei eigentümliche und komplizierte Konstruktionen (s. Abschn. XV). Eine Zwischenstufe zwischen Rektion und Attribuzion ist darin zu erblicken, dass das Zahlwort die gezählten Dinge zwar noch regiert, aber schon zweigeschlechtig geworden ist.

16. Attribut.

Das Adj. steht ausnahmslos hinter seinem Subst.; das adjektivische Demonstr. aber steht vor seinem Subst., wenn dieses den Artikel hat. Das Adj. kongruiert mit seinem Subst. auch hinsichtlich der Determination (s. No. 19), also wie ἀνὴρ ἀγαθός, ὁ ἀνὴρ ὁ ἀγαθός, und so bei jedem irgendwie determinierten Subst., z. B. einem Eigennamen. Dagegen ist beim substantivischen Attribut Determinationskongruenz nicht erfor-

derlich, also "die Schebabiten, der (oder ein) Stamm, welcher ..." Ein Appellativum, das ein demonstrativisches Attribut hat, ist der Natur der Sache nach determiniert und bekommt das Zeichen der Determinierung, den bestimmten Artikel; also wie οὗτος ὁ ἀνήρ. Der Artikel des Leitworts ist, da ja schon das Demonstr. die Determination des Leitworts genügend erkennen lässt, eigentlich überflüssig und ist ein Kongruenzartikel, wie man deutlich im Vokativ sieht, der nie den Artikel hat (s. No. 19), ausser wenn ein Demonstr. dabei steht, "O dieser Mann!" = "O du Mann!". Äusserlich besteht ja Inkongruenz in der Determination, da nun das Leitwort, nicht aber das Attribut äusserlich determiniert ist[1]).

Das Verhältnis des Leitworts zu einem substantivischen Attribut ist mannigfaltig, wie das des Subj. zu einem substantivischen Präd. (s. Nr. 1). So kommen vor: Gattung und Art, z. B. "der Baum die Palme" = "der Palmbaum"; Form und Stoff, z. B. "das Götzenbild das Gold" = "das Götzenbild aus Gold"[2]); Ding und Abstraktum, dessen Träger das Ding ist, z. B. "die Wagen die Richtigkeit" = "die richtigen Wagen" und Anderes, s. S. 93.

Die Totalität wird nicht — wir dürfen sagen noch nicht — attributiv ausgedrückt, sondern das als Ganzes bezeichnete Wort wird vom Totalitätswort im Genitiv regiert. Da das Totalitätswort *kull* eine korrekte Substantivbildung von einer Wurzel "rund sein" ist, so ist es mit "Kreis" oder "Umkreis" zu übersetzen. "Der Kreis der Männer" ist = "alle Männer"; "der Kreis des Mannes" = "der ganze Mann"; "Kreis Mannes", wo "Mannes" Gattungswort ist, = "jeder Mann". Weiteres § 81. Alle semit. Sprachen lassen diese Verhältnisse noch deutlich erkennen, aber ebenso deutlich drängen sie mehr oder weniger darauf hin, das Abhängigkeitsverhältnis in ein attributives Verhältnis überzuführen. Das ist aber doch nur unter Zuhilfenahme

---

1) Das umgekehrte Verhältnis haben wir, wenn das Leitwort eines Adj. ein artikelloser Eigenname ist, wo denn das Adj., aber nicht das Leitwort den Artikel hat, also wie Παυσανίας ὁ Λακεδαιμόνιος. Überhaupt ist ja der Artikel des Adj. ein reiner Kongruenzartikel; ein bestimmtes oder unbestimmtes "gross" gibt es eigentlich so wenig, wie es ein männliches oder weibliches, ein nominativisches oder akkusativisches "gross" gibt.

2) Stoffadjektive ("golden") sind nur spärlich entwickelt.

um der alten Genitivkonstruktion gelungen; statt "der der Männer" sagte man auch "die Männer, ihr Kreis" lich ὁ κύκλος αὐτῶν); das attributiv behandelte Wort Totalität regiert ein das Leitwort vertretendes geniti- Personalpron.[1]). Weiteres § 83.

17. Präpositionen.

Die Präpositionen regieren das Subst. wie ein Subst. das regiert: im Genitiv. Grossenteils sind sie noch als ative von Substantiven erkennbar, gerade die meistge- ten aber sind unkenntlich. Wie jedes einen Genitiv nde Wort stehen sie ausschliesslich vor ihrem Genitiv; d weder postpositiv noch interpositiv. Das Verhältnis em Subst. ist rein grammatisch; sie bildet keine Ver- hung einer etwa auch ohne sie, nur allgemeiner, durch Nominalkasus ausdrückbaren Beziehung, sondern die ieser Beziehung gelangt ausschliesslich in der Präp. zum Ausdruck. Es ist im Semit. kein Unterschied zwi- "auf dem Berge" und "auf den Berg".

Die durch Präp. wiedergegebenen Verhältnisse sind eilt in räumlich-zeitliche (§ 96), begriffliche (§ 97) und tische (§ 99—101). Die letzteren Paragraphen beant- also die Frage, inwieweit eine Präpos. einer syntak- Funktion synonym ist. So ist z. B. die arab. Präp. n" bisweilen der Subjektsfunktion synonym, "ein Schla- n dem Entkräften (ist)" = "ein Schlagen, das entkräf- 'an dem Schwert (ist) ein Bundesgenosse" = "das Schwert Bundesgenosse". Die arab. Präp. für "von" ist häufig nitivfunktion synonym, usw. Bedeutungsverschiebungen gierenden Worte sind in § 98 behandelt, "von einem kämpfen" = "für einen kämpfen", "sich von einem trösten" = "sich über den Verlust Eines trösten", "zu Richter prozessieren" = "mit seinem Prozess vor einen r gehen" usw.

Für das "oben", "unten", "neben" usw. gibt es keine der Wegbewegung, häufig treten hier Doppelpräp. ein, s "von" und der erforderlichen Präp. zusammengesetzt 'von über ihm", "von bei ihm" usw. Diese Verbindun-

[1]) Verhandlungen des X. Orientalistenkongr. in Genf. Semit. . S. 8 unten.

gen kann man als echte Doppelpräp. bezeichnen, sie bri
eine einheitliche Vorstellung zum Ausdruck. Das Zusam
stossen zweier Präpositionen, die ihre getrennte Bedeu
bewahren, wird durch verschiedene Mittel vermieden; A
hierzu ist nicht selten, s. S. 256. 813.

18. Pronomen.

Über das Wesen der Pronomina s. namentlich §
141. Satzteile, die ein Pron. enthalten, werden gerne
vorn gezogen (s. oben S. 171); so heisst es bei ei
substantivischen Attribut gewöhnlich "Mohammed, der Prop
aber "sein Bruder Mohammed", so auch "dieser Mann" (o
ὁ ἀνήρ)[1] aber "der Mann der grosse" (ὁ ἀνὴρ ὁ μέγας).
Reflexivpron. ist nicht vorhanden, und auch das gewöhn
Personalpron. kann sich zwar, wenn es Genitiv ist, aber n
wenn es Akk. ist, auf das Subj. des selben Satzes zurüc
ziehen[2]), also zwar "er nahm sein Buch" (βίβλος αὐτοῦ),
rief ihn zu ihm" (= "zu sich"), aber nicht "er tötet i
(= "sich"), "du tötest dich" usw. Eventuell tritt Umsc
bung mittels "Person" ein, "er tötet seine Person" = "si
Über Reflexivkonjugationen s. No. 3.

19. Artikel.

Die Determinationsverhältnisse (Bestimmtheit und U
stimmtheit) sind durch strenge Nomen geregelt, die meist
in der Anwendung des bestimmten und unbestimmten Art
hervortreten. Genitiv und regierendes Subst. kongruiere
grifflich hinsichtlich der Determination und Indetermina
man kann nur die Gedanken "das Schwert des Mannes"
"ein Schwert eines Mannes" zum Ausdruck bringen, wäh
"das Schwert eines Mannes" so wenig möglich ist wie
Schwert des Mannes". Determiniert aber ist ein Subst.,
es den bestimmten Artikel hat oder ein Eigenname, Pers
oder Demonstrativpron. ist. Also ist im Arab. ξίφος[3])
immer = "das Schwert von mir", "mein Schwert".

---

1) Jedoch nur, wenn das Leitwort den Artikel hat, also
"dieser Mohammed" sondern "Mohammed dieser".

2) Eine scheinbare Ausnahme bildet die Konstrukzio
Acc. cum verbo finito, s. § 169.

3) Das regierende Subst. hat keinen bestimmten Artike
Erklärung dieser Erscheinung s. S. 167 f.

4) Es gibt kein adjektivisches Personalpron.

Die alte, hinsichtlich der Determination indifferente Form des Subst. hat sich hauptsächlich im Regens der Genitivkonstruktion, im Vokativ und in einigen sonstigen Typen gehalten, s. S. 159 f. und Nachtrag S. 812. Im Allgemeinen aber hat jedes Subst., gleichviel welches seine Wortbedeutung ist, entweder den bestimmten oder den unbestimmten Artikel, also "ein Gold", "ein Blut", "eine Tapferkeit", "er baute das Haus aus den Steinen und dem Gyps" = "aus Steinen und Gips", "er handelte mit dem Frevel und der Gewaltthätigkeit", "er beschloss das Auswandern" = "auszuwandern" usw.

Die Entstehung des bestimmten Artikels aus dem Demonstr. ist S. 178 f. dargelegt. Wenn man den Artikel kurzer Hand als ein "abgeschwächtes" Demonstr. bezeichnet, so ist dies genauer in folgender Weise zu denken. Es sind drei Stufen der näheren Bestimmung eines Subst. zu unterscheiden: 1) Benennung der unterscheidenden Bestimmungen selbst "ein grosser Mann", "ein Mann kam", "ein Mann (ist) im Hause" usw. 2) Hinweis auf vorher benannte oder sonstwie wahrnehmbare Bestimmungen mittels eines Demonstr., wodurch eben jene Bestimmungen vergegenwärtigt werden "dieser Mann", "ein Mann (ist) dort". 3) Hinweis auf die blosse Thatsache, dass überhaupt Bestimmungen der ersten oder zweiten Art existiren, ohne dass die Bestimmungen selbst durch Benennung oder Hinweis auf sie zum Bewusstsein gebracht werden. Dies dritte ist der Artikel, der also nur das Vorhandensein von anderweit bekannten Bestimmungen konstatiert, diese selbst aber nicht in die augenblickliche Mitteilung hineinzieht. Der Vokativ[1]) ist ein Nominativ, der weder unbestimmten noch bestimmten Artikel hat; keinen unbestimmten, weil er ein an ein bestimmtes Subst. gerichteter Zuruf ist, und keinen bestimmten, weil der Artikel, wie bemerkt, an die Existenz individualisierter Umstände erinnert, die ausserhalb der augenblicklichen Situazion liegen, während der Vokativ seine individualisierenden Umstände in der ihm und dem Anrufenden gemeinsamen Situazion hat und in dem Augenblicke, in welchem er ausgesprochen wird, erhält.

---

1) Vgl. übrigens über Vokative (Schimpfwörter), die zufällig mit Nominativen einer anderen Deklination gleichlauteten, daher als solche empfunden und demgemäss weiter dekliniert wurden, S. 171.

Die Demonstrativnatur des Artikels allein würde seine Anwendung im Vok. nicht hindern, denn man sagt "O dieser!" = "O du!", "O dieser Mann!" [1]) = "O du Mann!".

Im Dual und Plural ist die Indeterminazion nur daran kenntlich, dass das Subst. kein Zeichen der Determinazion hat, also "der Mann" — "ein Mann" aber "die Männer" — "Männer". Also hat der Vokativ im Dual und Plural die gleiche Form wie das indeterminierte Wort; es gibt nur im Sing. eine ausgeprägte Vokativform.

20. Beiordnung.

Die arab. Konjunkzion für "und" häuft zu einer Angabe eine zweite, sei es nach der positiven, sei es nach der negativen Richtung. Sie addiert sozusagen nur Posten mit gleichen Vorzeichen, und man kann nicht zu einem affirmativen Satzglied ein negirtes mittels "und" hinzufügen; daher sagt man zwar "nicht kam A und nicht B" [2]) und "(es) kam A, nicht B", aber nicht "(es) kam A und nicht B". Dagegen ist einwandfrei "(Es) kam A und nicht kam B", denn hier wird eine Mitteilung (ein Satz) wenn auch negativen Inhaltes, zu einer anderen gehäuft. — Über die Störungen im Satzbau, die sich durch die Beiordnung ergeben, s. S. 488—502.

21. Relativsätze.

Der Relativsatz ist ein adjektivischer Satz, der wie jedes Adj. (s. No. 16) mit dem Leitwort auch hinsichtlich der Determinazion kongruiert. Ein Relativsatz zu einem determinierten Leitwort sollte sonach eigentlich den bestimmten Artikel haben, und in der That gibt es Relativsätze, denen der bestimmte Artikel vorgesetzt ist, der also hier Relativpron. ist. Indes gestattet die Natur des arab. Artikels dies nur unter bestimmten Voraussetzungen (Attrakzion), s. S. 596 f. Gewöhnlich wird der Relativsatz mittels eines Demonstrativpron. zusammengefasst und so dem Leitwort attribuiert, "der Mann dieser, du hast ihn getötet" = "der Mann, den du ge-

---

1) Das ist nicht = "O über diesen Mann", was nicht durch den Vok. ausgedrückt wird.

2) Beziehungsweise "nicht kam A und B", wenn diese eng zusammengefasst sind.

verschieden sind ("der Mann, den ich gesehen habe")? Da siegt der Kasus, in dem das Relativpron. von Natur aus zu stehen hat, also der Kasus des Hauptsatzes "der Mann, der ich gesehen habe". Die Entscheidung fällt also anders, als sie z. B. im heutigen Deutschen gefallen ist. Allerdings hat der Sing. und Plural des Relativpron. keine Kasusflexion, so dass die Kasusverhältnisse nur im Dual klar zu Tage liegen. — Das rückweisende Pron. im Gen. (βίβλος αὐτοῦ) fällt nie ab.

22. Absichtssätze.

Über die Gründe für den Gebrauch des Konjunktivs in Absichtssätzen, s. namentlich § 237, 241, 244 und sonst.

23. Bedingungssätze.

Durch Verschiedenheit der Konjunkzion unterscheidet das Arab. Bedingungssätze, die einfach einen Fall setzen, ohne Rücksicht darauf, dass es sich um etwas bloss Gedachtes handelt, und Bedingungssätze, bei denen zum Bewusstsein kommt, dass es sich nicht um eine Thatsache, sondern um eine blosse Annahme handelt; letzteres sind meist Irrealitätssätze.

Ferner wird zwischen Bedingungs- und Zeitsätzen ("wenn" und "wann") unterschieden. Die Bedingungspartikel fordert auf einen Fall zu setzen[1]), wogegen die in Betracht kommende Zeitpartikel auf den Zeitpunkt einer Begebenheit hinweist, die an sich nicht erst gesetzt zu werden braucht. Man wird also im Allgemeinen sagen "wann er stirbt, werde ich das und das thun", denn, dass er einmal sterben wird, ist nicht etwas bloss Gesetztes; aber im Hinblick auf den eventuellen Ausgang einer schweren Krankheit, "wenn er stirbt, werde ich das und das thun".

Sehr häufig sind im Arab. Bedingungssätze nach dem Schema "wenn er stiehlt, (nun,) so hat schon sein Vater gestohlen", "wenn er stiehlt, (nun,) so werden Diebe bestraft". Das Bemerkenswerte an derartigen Bedingungssätzen ist, dass sie gegen zwei für alle Kondizionalverhältnisse massgebende Grundgesetze zu verstossen scheinen. Erstens wird in Bedingungssätzen der Eintritt der Begebenheit des Hauptsatzes

---

1) Sie ist fast identisch mit einer andern Partikel, die einigermassen dem lat. *ecce* entspricht.

erst durch die des Nebensatzes ermöglicht und ist eine notwendige Folge des Nebensatzes. Zweitens muss ein Bedingungssatz richtig bleiben, auch wenn man Haupt- und Nebensatz negiert. Es ist aber klar, dass keines von Beiden in obigen Bedingungssätzen zutrifft. Wenn sie nun trotzdem korrekt sind, so rührt das daher, dass eine Verschiebung stattgefunden hat, indem das durch den Nebensatz Bedingte nicht der Inhalt des Hauptsatzes ist, sondern der Umstand, dass dieser Inhalt geäussert wird[1]), "wenn er stiehlt (beziehungsweise negiert: nicht stiehlt), so ist Anlass (beziehungsweise negiert: kein Anlass) vorhanden zu äussern, dass sein Vater gestohlen hat". Ausführlicheres s. § 232.

Über das Wesen der Exzeptiv- und Konzessivsätze und ihr Verhältnis zu einander s. § 234, 235.

Freiburg i. B. H. Reckendorf.

Arica XII.

75. Ar. **bhau̯-ati* mit Infinitiv zur Umschreibung des Verbums.

In ZDMG. 43, 666 habe ich auf zwei Stellen in der altarischen Litteratur aufmerksam gemacht, darin die Verbindung eines infinitivartigen Lokativs mit **ásti* zur Umschreibung des finiten Verbums dient, eine vedische: RV. *6.* 71. 2 *nivéśane prasavé cási bhū́manaḥ* und eine altpersische: Bh. 2. 11 *adakaiy adam aśnaiy āham*[2]) *abiy ^{h}uva-*

---

1) Dieser Verschiebung von Inhalt und Äusserung des Inhalts kommt im Leben der Sprache bei verschiedenen Anlässen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

2) "Ich marschierte." In der Neuausgabe der ap. Inschriften von Weissbach und Bang wird die Stelle so übersetzt: "Damals war ich Susiana befreundet". Das bereits für 1894 versprochene zweite Heft, das den Kommentar bringen will, ist, während ich dies schreibe — Sommer 1896, — noch nicht erschienen. Vgl. auch Oppert Le peuple et la langue des Mèdes 125: "Et j'étais en ce

jam[1]). Die hier uns entgegentretende Ausdrucksweise berührt sich aufs engste mit der im slavischen Imperfekt: ksl. *sêdêachŭ*, *pečaachŭ* vorliegenden, nur dass *sêdê* — wegen des *č* und des *a* von *pečaachŭ* — nicht wie in jenen arischen Beispielen den Lokativ, sondern nur einen bereits in der Ursprache auf *-ē* endenden Kasus fortsetzen kann; s. Brugmann Grundriss 2, 627. Dasselbe *ē* wie in ksl. *sêdêachŭ* steckt nun jedenfalls in lat. *sedēbam*, das man längst als eine Zusammensetzung mit dem Verbum idg. **bhéu̯eti* erkannt hat. Es verhalten sich aber ksl. *sêdêachŭ* und lat. *sedēbam* zu einander — mut. mut. selbstverständlich — nicht anders als ai. *ásam*, griech. ἦα und lit. *bùvo*; s. dazu Verf. Studien 2, 115 ff. Da nun, wie gezeigt wurde, die arischen Sprachen zu der durch ksl. *sêdêachŭ* vertretenen Umschreibungsart Parallelen liefert, so darf es uns auch nicht befremden, solchen Wendungen aufzustossen, die der in lat. *sedēbam* erscheinenden entsprechen. Ich verzeichne auch hierfür zwei Stellen[2]):

1) RV. 7. 77. 1: *úpo ruruce yuvatír ná yóṣā*
víśvaṃ jīvám prasuvántī carā́yai |
ábhūd agníḥ samídhe mā́nuṣāṇām
ákar jyótir bā́dhamānā támāṃsi ||

D. i.: "Herangestrahlt ist sie (die Morgenröte) wie ein jugendliches Weib, alles Lebende antreibend sich zu regen. Das

---

temps en amitié avec les Susiens" mit der Note "en perse *a(kh)saniya* 'ne pouvant nuire'" und Weissbach Achaemenideninschr. zweiter Art 90, wo auf die susische Übersetzung von *dauštā* Bh. *4*. 56, 59, 74 verwiesen wird, mit der die von *aśnaiy* zusammenstimme. Ich kann das Moment nicht für entscheidend ansehen, da mir ebenso wohl syntaktische (*abiy*) als sachliche Gründe gegen jene Übersetzung zu sprechen scheinen. [S. jetzt auch Foy KZ. 35, 37, 69. Korr.-N.]

1) Hübschmann Pers. Studien 214 f. will ^{h}*uvjam* — (*h*)*uvžam* — umschrieben wissen. Das geht meines Erachtens nicht an; die gelegentliche Schreibung *paruv zanānām* neben *paruv*° (im Kompositum!) und *paruvnām* neben *parun*° (Verf. BB. 10, 270; 13, 70) ist nicht beweiskräftig gegenüber der Thatsache, dass jenes Wort in den Bh.-Inschriften regelmässig mit *uv*^{a}*j*^{a} erscheint. *uv*^{a}*j*^{a} soll wohl gesprochenes **h*^{v}*oža-* darstellen; s. dazu Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, 159, 160 5 No. (wo LC. 1894. 151 zu lesen ist); *o* war nicht anders zu geben.

2) Die in BB. 12, 91 f. vorgetragene Fassung von RV. *10*. 112. 10 c, d ist falsch. *abhikhyā́* steht nach Aufrecht Festgruss an Böhtlingk 2 für °*yāya*, Absolutivum, und *bodhi* gehört zu *bódhati*.

Feuer der Menschen ist jetzt aufgeflammt. Licht hat sie gemacht das Dunkel verscheuchend."

Die dritte Zeile wird bei Grassmann so übersetzt: "Entflammt ist Agni als der Menschen Leuchte", bei Ludwig: "das Feuer der Menschen erstund zum Brennen", bei Delbrück: "Agni ist erschienen um von den Menschen entfacht zu werden" mit der Erklärung "ist durch die Menschen zu entfachen" (Ai. Tempuslehre 106) und "Agni hat sich eingestellt zur Entfachung der Menschen" (Ai. Syntax 422), endlich bei Sayana: *agnir mānuṣāṇāṃ manuṣyāṇām arthāya samidhe 'bhūt | samidhanīyo bhavat* (wozu auf Panini *3.* 4. 14 verwiesen wird).

Nach meiner Ansicht ist von diesen Übersetzungen diejenige dem Sinn der Stelle am nächsten gekommen, die sich am engsten an den Wortlaut gehalten hat: und das ist die von Ludwig. Grassmanns Übersetzung ist sicher falsch. Gegen die von Delbrück aber, die *samidhe* in der Bedeutung 'anzuzünden', also transitiv nimmt, lässt sich die zweite Stelle des RV. mit *samidhe* ins Treffen führen, an der das Wort unzweifelhaft intransitiv gebraucht ist:

RV. *1.* 113. 9: *úṣo yád agníṃ samídhe cakártha*
ví yád ávaś cákṣasā sū́ryasya |

D. i.: "O Morgenröte, indem du das Feuer aufflammen machtest, indem du aufleuchtetest[1]) mit dem Glanz der Sonne." Die Zeile 1 deckt sich inhaltlich mit Zeile 3 der obigen Strophe, 2 mit 1. Sayana erläutert *samídhe* hier mit *prajvalanārtham. prajvalana-* aber hat nur intransitive Bedeutung, im PW. 'Aufflammen, Auflodern'. In der Zeit der Brahmanas würde man dort etwa *aindhiṣṭa*, hier **indhayā́ṃ cakartha* gebraucht haben.

2) Y. *11.* 2: *aspō bāšārəm zavaiti*
mā buyā aurvatąm yūxta
mā aurvatąm aiwišasta
mā aurvatąm niϑaxta
yō mąm zāvarə nōiṯ jaiδyehi
pouru.maiti[2]) *hanjamaine*
pouru.nairyā[3]) *karšuyā*[4])

1) Vgl. Kaegi Festgruss an R. Roth 162 f.

2) So, mit Trennung der Glieder, ist gegen die Neuausgabe nach Pt 4, K 5, J 2, K 4 usw. zu lesen.

3) So lese ich gegen die Neuausgabe mit Pt 4, s. auch K 4 und J 2. Der Stamm ist (ar.) °*narī-*.

4) Stamm *karšū-* F.; vgl. zur Flexion Verf. IF. 9, 276.

D. i.: "Das Ross verflucht den Reiter: 'Nicht sollst du (mehr) Rosse schirren, nicht (mehr) Rosse besteigen, nicht (mehr) Rosse zügeln, der du mich nicht zur Kraftleistung aufforderst in der zahlreich besuchten Festversammlung des männerreichen Gaus'."

Veranlasst durch den Umstand, dass der Zendist[1]) das erste der drei mit *buyā* verbundenen Wörter durch das Nom. ag. *āyōxtār* (bei Neryosangh *vahayitā*) wiedergibt, haben alle mir bekannten Erklärungen der Stelle nicht nur *yūxta*, sondern auch *aiwišasta* und *niϑaxta* (die der Zendist nicht mit dem Nom. ag. übersetzt)[2]) als Nom. Sing. eines *tar*-Stammes genommen — zuletzt Jackson im Vocabulary seines Avesta Reader —, ohne aber zu berücksichtigen, dass weder *yūxta* noch *niϑaxta* die den *tar*-Stämmen regelrecht zukommende Vollform der "Wurzel" aufzeigen; vgl. zur letzteren jAw. *ϑanjayânte, ϑanjasânte* (Verf. IF. 2, 263), *ϑanvarə* (Jackson JAOS. 14, CXXV), np. *ahanjīdan* (Hübschmann Pers. Studien 10 No.) oss. *t̯inj̯in, äxtong* (Hübschmann Osset. Sprache 59, 140)[3]). Die drei fraglichen Wörter sind Lok. Sing. des ganz regelmässig gebildeten Nom. akt. auf *tay-*[4]). *mā buyā aurvatąm yūxta* wäre also wörtlich: "*ne fueris equorum in jungendo*", was nur den Sinn von "*ne junxeris equos*" haben kann. Die Art des Ausdrucks deckt sich völlig mit der in RV. *6*. 71. 2; prohibitiv gewendet würde die oben angeführte Zeile nur lauten können: *mā nivéśane prasavé ca bhūr bhūmanaḥ*. Hinter *mā* 'μή', das dem Eintritt einer Handlung

---

1) Eine Übersetzung der Pehlevi-Version von Y. *11* hat Hübschmann ZDMG. 26, 453 ff. gegeben. Bei Geldner Grdr. d. ir. Philol. 2, 50 No. vermisse ich den Hinweis darauf. Auch in der Litteraturübersicht S. 45 f. fehlt mancherlei.

2) Sondern mit dem Infinitiv: *apar nišastan* (vgl. ZDMG. 26, 453 No. 2), bz. *apē nihaxtan* (?; so doch wohl eher als *nihādan*, wie Hübschmann a. a. O. liest und wie allerdings bereits Neryosangh gelesen haben muss, der *nidhāne nihitaḥ* übersetzt).

3) Der Heranziehung von np. *tang* 'Sattelgurt' (s. von Stackelberg ZDMG. 48, 493) bereitet das anlautende *t*, wofür *h* zu erwarten, Schwierigkeiten. Unüberwindlich ist sie freilich nicht; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 83. 2 zu np. *parand* und *tuf* mit No. 4.

4) Dieselbe Form erkenne ich auch F. *4* (ZPGl. 15): *yuxta čaϑwarə.aspahe* d. i. 'beim Anschirren des Viergespanns' (τέθριππον); die Übersetzung hat *āyōžišn i čahār asp*.

wehren will (Verf. Studien 2, 159 f. No.), steht der Aorist; der Aorist zu *asti* aber ist eben *abhūt*.

Zwei weitre awestische Stellen wage ich nicht mit voller Bestimmtheit anzuschliessen, V. 2. 14 nicht, weil der Text nicht ganz in Ordnung ist, V. *15*. 45 nicht, weil man doch auch zu einer andern syntaktischen Fassung kommen kann.

An der erstern Stelle, V. 2. 24 hat die Neuausgabe: *paro zimō*[1]) *aētaŋhå daŋhuš aŋhaṯ bərətō vāstrəm.* Dass *bərətō* Infinitiv sei, wovon *vāstrəm* abhängt, habe ich schon ZDMG. 46, 300 ausgesprochen. Doch widerspricht meiner dort gegebenen Übersetzung die Lesung *daŋhuš* der Neuausgabe an Stelle von *daŋhəuš* bei Westergaard und Spiegel. So wäre zu übersetzen: "Das Land brachte Weide hervor (war im Hervorbringen von Weide)". Worauf aber geht dann *aētaŋhå*? Mit *zimō*[1]) 'hiemis' lässt es sich kaum verbinden, da 1) *zyå* hiems' sonst überall als Maskulinum gebraucht wird, 2) das Pronomen *aēta-* sonst voransteht; s. auch Spiegel Kommentar 1, 67. Der Zendist hat für *aētaŋhå* den Gen. Plur. *ōšān* eorum' (*pēš ač zamistān ōšān dah būt hast burt vāstr*). Darmesteter scheint die grammatischen Schwierigkeiten der Stelle gar nicht gesehen zu haben, zu *bərətō* bemerkt er ZA. 2, 25 "au lieu de *bərətəm*, par fausse analogie de composé".

Die andre Stelle V. *15*. 45 lautet in der Neuausgabe: *yaṯ aēta spāna biš hapta nmāna pairi tačahi bavąn.* Das bedeutet sicher "sofern die Hunde um zwei mal sieben Häuser herumlaufen können". Justi nimmt *pairi* S. 179b als Postposition, dagegen S. 216a als Präfix zu *bavąn*. Liest man — was ja ohne weitres zulässig — *pairi.tačahi* (als Kompositum), so wäre *pairi.tačahi bavąn* lediglich als eine Umschreibung von *pairi.tačąn* anzusehen, womit ja jedenfalls der Gedanke

1) So die Neuausgabe hier. Ferner V. 2. 22, Y. *51*. 12 (nach Prolegomena 28, No.) dagegen *zəmō* V. 7. 27, *9*. 6. Dazu kommt noch *zima* V. 2. 8, 14, 16 und *zimahe* V. *1*. 3. Es ist dazu zu bemerken, dass auch V. 2. 8, 14, 16, 22, 24 und *1*. 3 *zəm°* viel besser bezeugt ist als das von Geldner aufgenommene *zim°*. Man berücksichtige das zu Grdr. d. ir. Philol. 1, § 402. *zəm°* liesse sich aus **zyam°* erklären, s. ebd. § 90. 3.

am einfachsten darzustellen war. Vgl. übrigens Grdr. d. ir. Philol. 1, 147 No. 2.

76. Zu. ZDMG. 46, 305, IF. 5, 355: ai. *ádga-* M.

Ich habe an den bezeichneten Stellen das ai. Wort *ádga-ḥ* 'Stab', sein *d* auf idg. *z* zurückführend, mit griech. ὄσχος 'Zweig' air. *odb* 'obex' (usw.) zusammengestellt. Dabei ist mir leider entgangen, dass auch im Iranischen das Wort vorliegt. Im Šikand-Gumanik-Vičar 1, 11 f. wird gesagt, die mazdayasnische Religion gleiche einem mächtigen Baum, der ėinen Stamm, zwei Abteilungen, drei Äste, vier Zweige (*azg*) und fünf Schösslinge habe. In der Sanskritversion wird Phlv. *azg* durch *śākhā* wiedergegeben.

77. jAw. *jaiδyantāi ajiδyamnāi* Yt. 8. 49.

Die Stelle lautet: *tištrīm . . yazamaide . . yō daδāiti kuxšnvąnāi paruruš ayaptā jaiδyantāi ajiδyamnāi maiẏāi.* Ihren Sinn hat schon Spiegel im Wesentlichen richtig getroffen; die neueste Übersetzung bei Darmesteter ZA. bedeutet dem gegenüber zweifellos einen Rückschritt. Es ist zu übersetzen: " . . ., der gern Gaben ohne Gegenbitte dem Bittenden verleiht, ders ihm recht macht". Bemerkenswert ist die Wurzelform von *ajiδy*°. Der Grundvokal der Wurzel ist, nach Ausweis von griech. θέσσομαι und πόθος, *e*, das regelrecht in dem wurzelbetonenden *y*-Präsens auftritt: griech. θέσσομαι, jAw. *jaiδyami*, ap. *jaiδiyāmiy*. Fürs suffixbetonende *y*-Präsens (Passiv) dagegen ist grundsätzlich eine Minderung des Wurzelgehalts zu erwarten: neben idg. **ghédhyeti* ein **ghədhyétai*, und diese Bildung setzt sich in der That in unserer jAw. Form fort, die sich somit den BB. 17, 113 ff. besprochenen zur Seite stellt.

Dass *ajiδy*° nach F 1 usw. in den Text aufzunehmen war, nicht *ajaiδy*°, wie die Neuausgabe mit der einzigen Handschrift K 15 liest, wird der Herausgeber selbst nicht in Abrede stellen können. Der Schreiber von K 15 nahm *ajaiδy*° wegen des vorhergehenden *jaiδyantāi*, aber seine Vorlage, der Kodex E 1, und ebenso dessen Vorlage F 1 haben beide die lectio difficilior *ajiδy*°; vgl. dazu Geldners Prolegomena zur Ausgabe 44, wo der Stammbaum der Yasht-Handschriften vorgeführt wird.

Zu BB. 17, 117 sei bei der Gelegenheit bemerkt, dass ı V. *13.* 50 die Neuausgabe thatsächlich mit Jp 1, Mf 2, l a *ništā.zəmanasča* in den Text gesetzt hat.

Zu der ebd. vorgetragenen Fassung von jAw. *hiδaiti* s. tzt IF. Anz. 8, 13.

78. Aw. (*ā*)*n*- geg. ai. *in*- als "Primär"suffix.

Whitney Gramm.[2] § 1183 schreibt unter der Spitzmarke ·: "This is another suffix which has assumed a primary pect and use, while yet evidently identical in real character th the frequent secondary suffix of the same form denoting ssession." Dazu in § 1183a: "How far it had gained a imary value in the early language is not easy to determine. ›st of the words in *in*- occuring in RV. and AV. are exıinable as possessives; in many the other value is possible, d in a few it is distinctly suggested." Ferner in § 1183b: ıater, the primary employment is inquestionable, and exemples it, chiefly in composition, are frequent."

Ich habe BB. 17, 113 das awestischen "Sekundär"suffix ›n- mit dem gleichbedeutenden ai. *in*- in der Weise vernden, dass ich dies als die Form der Schwastufe dazu nahm; d ebd. 348, Grdr. d. iran. Philol. 1, 101 habe ich meine ısicht gegen Streitberg und Brugmann, die in ai. *in*- die ıllform zu **yan* erkennen wollten, aufrecht erhalten. Einen :itern Beweis für die direkte Zusammengehörigkeit von Aw. ı- (*ān*-, *n*-) mit ai. *in*- finde ich darin, dass das Aw. Suffix e das ai. auch in "primärer" Verwendung vorkommt, worauf :ines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist. s Beispiele dafür führe ich an:

1) jAw. *asrū.azan*- Yt. *10.* 38: *asrū.azānō hištənte* (*anu. fanō takahe*), das wäre im Ai.: **aśrvajinas tiṣṭhante* 'Thränen :ibend (s. v. vergiessend) stehen sie da'. Die Neuausgabe :nnt fälschlich *asrū azānō*; dagegen spricht schon *-ū*.

2) gAw. *uxδašnan*- F. 3 (ZPGl. S. *9.* 5): *uxδašna mašyō* :*əhā yaϑa dawrō uxδō.vačā*; das wäre im Ai.: **ukthajñī artyo vasyān yatha dasra ukthavacāḥ*. Darmesteters Übertzung, ZendAvesta 3, 15: "Un très homme de bien qui sait ırler, par exemple un homme instruit qui intercède" verstehe h nicht. Sie stimmt auch keineswegs zu dem, was der :ndist will.

3) 4) jAw. *spasan-*, *əvindan-* V. *13.* 28: *spānō yōi hištənte axᵛarō upa xᵛarəntəm tarō*[1]) *spasānō əvindānō* "die Hunde, die ohne Essen beim Essenden stehen, von der Seite drauf hinspähend, aber nichts abbekommend".

Es ist selbstverständlich möglich, zur Erklärung von (beispielsweise) jAw. *asrū.azan-* von einem Nomen **asrū.aza-* 'lacrimarum profusio' auszugehen. Aber nötig ist eine solche Annahme nicht, und für *əvindan-* ist sie geradezu unmöglich. *əvindan-* hat sich auf dem Präsens **vindaiti* aufgebaut, ebenso wie die bei Whitney a. a. O. § 1183a angeführten ai. Stämme °*aśnuvin-*, °*paśyin-* auf den Präsentien *aśnuvánti*, *páśyati*. Es mag sein, dass Lindner Ai. Nominalbetonung 59 mit seiner Annahme Recht hat, es sei ai. *in-* von Haus aus nur Sekundärsuffix gewesen; aber jedenfalls konnte es leicht den Charakter eines primären Suffixes gewinnen; der Sprechende durfte nur z. B. *havín-* 'rufend' statt mit *háva-* 'Ruf' vielmehr mit *hávate* 'er ruft' in Beziehung setzen: so war das Muster für eine "primäre" Verwendung des Suffixes gegeben. Vgl. auch ai. °*naṃśín-* 'verloren gehend', dessen Bildung sich an einen reduplizierten Tempusstamm anlehnt, und erfolgt ist, als **naṃśur* (vgl. gAw. *nąsvā*) noch nicht durch *neśur* verdrängt war.

79. jAw. *tātā, tātō.*

Das Wort findet sich Yt. *5.* 15, *8.* 47, Nir. *61* (Bombayer Ausg. Fol. *120.* 24) und im ZPGl. In den Yashtstellen ist es Beiwort von *āpō* 'die Wasser'. Im ZPGl. wird es mit *rawišn*, an der im übrigen ganz unklaren Nir.-Stelle: *yaṯ vā frā uiϑe tātō pərəsənti* (so TD.) mit *rawišnīh* übersetzt, d. i. 'gehend, Gang', zu *raftan*[2]). An den beiden Yashtstellen wird von den *tātā āpō* ausgesagt, dass sie '*ava.barənte*', d. i. wörtlich 'herabgetragen werden'.

Die mir bekannten Deutungsversuche scheinen mir samt und sonders ungenügend. Darmesteter ZA. 2, 370 bietet zweifelnd "les eaux qui s'épandent", indem er *tāta-* nach Justis und Spiegels Vorgang zum Verbum *tan-* (ai. *tanóti*) 'dehnen' zieht. Doch wäre dann — von der Bedeutungsfrage ganz abgesehen —

1) So lese ich mit L 4, K 1 gegen die Neuausgabe, die nach Jp 1, Mf 2 und der Pehlv.-Übersetzung (*pēš*) *parō* aufgenommen hat. Man beachte, dass der folgende Satz mit *parō* beginnt.

2) In Nir. könnte auch das Abstraktsuffix *tāt-* stecken, das immer mit *rawišnīh* gegeben wird.

ach ai. *tatá-ḥ*, griech. τατό-c vielmehr **tata-* zu erwarten. Geldner Metrik 106, KZ. 25, 383, 483 hat das Wort überhaupt aus dem awestischen Wörterbuch hinausweisen wollen. eigers Erklärung, Etym. und Lautl. des Afγ. 23, die Aw. *ta-* mit afγ. *tōe* 'verschüttet, ausgegossen, übergeflossen' und s. *t'ayun* 'tauen, auftauen' zusammenbringen will, hat sachhe Bedenken gegen sich.

Zu Yt. *8*. 47 ist überliefert: *āaṯ āpō ava.barənte . . ayaŋhaδa hača vourukašāṯ tātå urvāϑrå baēšazyå*. Darmeeter ZA. 2, 427 bemerkt dazu mit Recht: "Les eaux qu'il ämlich *Tištrya*, von dem im vorhergehenden Paragraphen sagt war, dass er alle Buchten, Zuflüsse[1]) und Abflüsse s Meeres *Vourukaša* besuche) a prises dans la mer descennt sur terre sans forme de pluie". Danach postuliere ich r *āpō tātå* die Bedeutung 'Regenwasser'. Dem und der hatsache, dass *tātō* im ZPGl. mit *rawišn* übersetzt wird, che ich mit der Annahme gerecht zu werden, dass ich *tāt°* s Sandhiform für idg. **ptāxt°* nehme, vgl. Grundr. d. ir. hilol. 1, § 83, 1, d. h. eine *t*-Bildung zu der bei Brugmann U. 1, 17 f. besprochenen Fortbildung der Verbalbasis *pet*- iegen, fallen' mit einem *ā*-Suffix; vgl. griech. πτωτόc. *tātå* ɔō sind also eigentlich 'die fliegenden' oder 'fallenden', d. h. e durch den Luftraum sich bewegenden Wasser, im Gegentz zu den stehenden (*armaēštå*) und den fliessenden (*frātaṯ. vrətō*). Als Thema für *tātå* wäre am einfachsten *tāta-* ansetzen (griech. πτωτόc). [*tātō* kann dazu der Nom. Sing. ask. sein, es könnte aber auch der Lok. des Nom. akt. da- darin stecken (Thema *tātay-*). Natürlich lässt sich *tātō* ich aus einem Thema *tāt-* begreifen (vgl. z. B. *stāt-*), und endazu könnte als Neubildung nach der *a*-Deklination auch *tā* gestellt werden. Da die Kasusform von *tātō* nicht beimmt werden kann, so ist hierüber nichts auszumachen.]

80. jAw. *xšayamna-* und *axšyamna-*.

Ein schönes Beispiel für die IF. 7, 70 aufgestellte Regel er den Verlust eines uridg. *ə*; vgl. auch ebd. 106 ff. jAw. *šayamna-* und *axšyamna* verhalten sich zu einander ebenso

1) Eigentl. 'Nieder-, Einflüsse'; *nimraoka-* ist das Gegenstück n *apayžāra-*. Die Grundbedeutung der "Wurzel" ar. **mraok-* heint *'cedere'* zu sein. *ādityó nimrōcan* ist *'sol decedens'*.

wie ai. *didhiṣati* zu *vidhitsati*, wie ai. *bhūtáḥ* zu griech. ἔμφυτος usw. Während in ai. *didhiṣati* des *ə* als *i* erscheint, während es in ai. *bhūtáḥ* zusammen mit dem vorhergehenden *u*-Laut in *ū* aufgehoben ist: finden wir in jAw. *xšayamna-* an dessen Statt *a*, das sich nach meiner Ansicht in der Stellung vor *i̯* schon in indogermanischer Zeit für uridg. *ə* eingefunden hat; s. Grdr. d. ir. Philol. 1, 69. 2 No. 3 (mit ZDMG. 50, 674). Die "Wurzel" ist mit **kšhāˣi̯-* anzusetzen; s. ebd. § 310. 14 No. Es gab dazu ein Präsens nach der 1. und nach der 6. (ind.) Klasse: **kšhāˣi̯eti* — das in np. *šāyad* bewahrt ist; s. Hübschmann Pers. Studien 134 — und **kšhai̯éti* (mit *a* aus uridg. *ə*, s. oben) — im Aind. mit verschobenem Akzent *kṣáyati*, im jAw. *xšayeite*[1]). In der Komposition trat für **kšhai̯éti* normal **kšhi̯éti* ein.

Die Form *axšyamna-* (°*mana-*) steht:

1) Yt. *19*. 96 in allen Handschriften von Wert. Geldner verzeichnet nur éine abweichende Lesung: *ahašayamne* in D; die von K 12 wird nicht angegeben. Hier hat auch die Neuausgabe *axšy*°, während Westergaard ohne Bemerkung *axšay*° drucken liess.

2) Y. *61*. 5, wo gegen die Neuausgabe *xšayamno axšyamnąm* zu lesen ist, wie übereinstimmend J 2, K 5, K 4, Mf 1, Jp 1 bieten; *axšy*° ist die lectio difficilior. Dass andre minder sorgfältige Handschriften *xšay*° *axšay*° geben, begreift sich leicht. Pt 4 hat *xšyamnō axšayamnąm*, in der Vorlage wird also wie in J 2 gestanden haben, der Abschreiber aber hat die Buchstabenfolge vertauscht.

3) Y. *8*. 5, wo ebenfalls gegen die Neuausgabe *xšayamnəm . . axšyamnəm* zu schreiben ist. Geldners Angaben bez. der Varianten sind leider hier sehr dürftig; er führt nur die Lesungen von J 2, K 5, J 3 und H 1 an; sie alle haben *xšay*°, während sie sich beim zweiten Wort teilen; J 2, J 3 haben *axšay-* (s. dazu oben unter 2), K 5 und H 1 dagegen *axšy*°, die lectio difficilior. Wie lesen Pt 4, Mf 4?

1) E. Leumann Extrait des actes du Xᵉ congrès internat. des Orient. Sect. 1 bis, 41 ff. hat bei seiner Erklärung der Herkunft der sechsten Präsensklasse im Indischen nur diejenigen ai. Präsentien berücksichtigt, die den Akzent auf dem "thematischen" Vokal belassen haben. Es ist richtig, dass diese überwiegend dem Aorist zufallen. Aber *kṣáyati*, *dháyati* usw.? Ich sehe in *kṣáyati* das Ergebnis einer Ausgleichung von **kṣā́yati* (gleich np. *šāyad*) und **kṣayáti*

Natürlich müsste auch dem aktiven Partizip Aw. *xšayant-* ein *axšyant-* gegenüberstehen. Zu Y. *35.* 4 hat die Neuausgabe *xšayantasčā axšayantasčā* 'die Herrschenden und die Hörigen'. Für die Lesung des zweiten Worts kommen von den Handschriften, über die Geldner zur Stelle Angaben macht, Pt 4, Jp 1, H 1 und K 5, J 3 in Betracht. Geldner ist den ersteren gefolgt. Richtiger war es nach meiner Ansicht, *xšayantasčā axšyantasčā* aufzunehmen, wie wir in K 5 lesen. Die andern Handschriften haben die beiden Wörter in verschiedener Richtung ausgeglichen; Pt 4 und die meisten andern schreiben zweimal (*a*)*xšayant*°, J 3 zweimal (*a*)*xšyant*°, während S 1 zweimal (*a*)*xšaint*° bietet.

81. jAw. *skarəna-* Adj. 'rund', griech. σφαῖρα.

Das jAw. Wort, überall Beiwort der Erde, wird vom Zendisten mit *girt*, paz. *gird* übersetzt, d. i. np. *gird* 'rund', (über dessen Etymologie ich IF. 10, 7 gehandelt habe). Ich sehe jetzt darin ein *na*-Partizip; die arische Grundlage wäre **skhr̥na-*, d. i. eigentlich 'in Drehung versetzt, ins Rollen gebracht'. Zur Bedeutung 'rund' verweise ich auf ai. *vr̥ttá-*, *ta*-Partizip zu *vártati*, PW.: 1) 'gedreht, in Schwung gesetzt'; 2) 'rund'. Der Eigenname *skārayat̰.raϑa-* bedeutet, dementsprechend, nicht 'den Wagen ins Wanken bringend' (Verf. Grdr. d. ir. Phil. 1, 8, § 11), noch weniger 'auf den Wagen springend' (Justi Iran. Namenbuch 304b; etwas anders Fick Vgl. Wörterb. 1⁴, 142), sondern vielmehr 'den Wagen ins Rollen bringend'. Das anlautende *sk* auf älteres *skh* zurückführend stelle ich jAw. *skarəna-* zu griech. σφαῖρα 'Kugel, Spielball'. Bemerkenswert ist Tomascheks Heranziehung von *kard* (w.) und *čerd* (s.) 'gekrümmt' der Pamirdialekte; die Bedeutung lässt sich leicht vermitteln. Ersteres (*kard*) würde sich zum jAw. *skarəna-* verhalten einerseits, bez. des Suffixes, wie ai. *pūrtá-* zu *pūrṇá-*, anderseits, bez. des Anlauts, wie np. *tuf* zu ai. *ṣṭhīvati* usw. (Grdr. d. ir. Phil. 1, § 83. 2).

82. jAw. *bōiwra-* M. 'Kampf, Streit'.

Im Grdr. d. ir. Philol. 1, § 102 II 6[1]) habe ich für die Art der Intensivreduplikation, wie sie in griech. παίπαλλω,

1) Unter 5 ist hinzuzufügen: gAw. *mąnarōiš* 'der Verkündigung', aus urir. **māmraiš*; s. § 292. 1.

ποίφυccω usw. vorliegt, nur éin awestisches Beispiel beigebracht, *čaēčasta-* M. EN. eines Sees. Ein zweites erkenne ich jetzt in *bōiwra-nąm* der ZDMG. 46, 303 besprochenen Yashtstelle Yt. *13.* 20. *bōiwranąm dužitanąmča ϑwayauhatąm* ist 'von schrecklichen Kämpfen und Nöten her'. Ich stelle das Wort mit ai. *bhdra-ḥ* 'Kampf, Streit', ksl. *brani* dass., *brati* 'kämpfen' (Präs. *borja*), lit. *barnis* 'Zank', *bárti* 'schelten' usw. zusammen. Man vergleiche dazu Fick Wörterbuch[4] 1, 493, der bereits mit Recht die Zusammengehörigkeit von ai. *bhára-ḥ* 'Kampf' mit *bhára-ti* 'er trägt' in Abrede gestellt hat. Bei der jüngsten, durch die Verfasser der vedischen Studien vertretenen Vedenschule wird er freilich nicht hoffen dürfen, Anerkennung zu finden. Bedeutet ja doch *bhára-ḥ* auch 'Tragen' und 'Last', in welcher Bedeutung es natürlich zu *bhárati* gehört, und "muss (ja) das Zerspalten eines Wortes in so viele heterogene Bedeutungen . . von vornherein Misstrauen erwecken" (VSt. 1, 139). Ich verweise demgegenüber auf IF. 3, 162 No. 3.

83. Ai. *ádriyate* — jAw. *ādarəyeite*; jAw. *darəs-ča.*

1. Das nur in Verbindung mit dem Suffix *ā* vorkommende Verbum *driyáte* 'er beachtet' findet sich bekanntlich erst in den Brahmanas[1]). Nichtsdestoweniger haben wir es als ein Erbstück aus der arischen Zeit anzusehen, da das Awestische ein genaues Gegenstück bietet. Der Text von Kapitel 58 (§ 123, 124) der Tahmuras-Fragmente lautet bei Darmesteter ZendAwesta 3, 77:

darəsa nā pairyaoxtača uzuštanā ādarəyeitenyete uštanavaitiš vīspā frašumaitiš

Dazu die mp. Übersetzung, soweit sie Darmesteter mitteilt:

pa vēnišn . . apar gōwišnīhča uzuštān xᵛāstak . . uštānōmand . . pa šavišn.

Darmesteter bemerkt dabei noch: "*nyete,* non traduit[2]),

1) Aus dem RV. hat man *ādure* (VS.) *4.* 30. 24 dazu gestellt. Das Wort ist vielmehr an *ā darṣi, ādartā, ā dardṛhi* usw. anzuschliessen. Dafür spricht auch ein grammatischer Grund: *ādure* weist auf eine *ṛ*-Wurzel, *ādriyáte* dagegen auf eine einsilbige.

2) Ist auch *ādarəyeite* nicht übersetzt? Das geht aus D.s Angaben nicht deutlich hervor.

reste obscur; lecture incertaine". Er selbst bietet die Übersetzung:

"Avec le regard et avec la parole l'homme tient ses propriétés inanimées et toutes ses propriétés animées et mobiles". Mit 'tient' gibt er *ādarəyeitenyete* des Originaltextes wieder. Es ist das nach meiner Ansicht der einzige Punkt, darin die Überlieferung einen Mangel zeigt; erheblich ist er nicht. Selbstverständlich besteht der Zeichenkomplex aus zwei Worten[1]). In korrekter Schreibung würden sie *ādiryeite nayete* lauten. Dass *ādarəy°* in der Handschrift steht, glaube ich nicht. Ich habe es schon IF. 6 Anz. 46 bezweifelt, dass Darmesteter die Texte, die er zum ersten Mal veröffentlicht hat, auch wirklich philologisch genau wiedergibt. Die Bombayer zinkographische Ausgabe des Nirangistan hat meinen Zweifel bestätigt. Wahrscheinlich bietet die Handschrift *ādərəy°*; ganz ebenso hat D. nachweislich zu N. *41* aus dem handschriftlichen *pərəyaiti* ein *parey°* gemacht[2]). *ərəy* aber und *airy* sind die üblichen Varianten für das von der Neuausgabe mit Recht in den Text gesetzte *iry*; vgl. Bthl. IF. 4, 126, Grdr. d. iran. Philol. 1, 157, § 268. 40.

Ich übersetze:

"Durch Blick und Zuruf überwacht man alle leblose, leitet man alle lebende, bewegliche Habe".

Das jAw. *ādiryeite* (*ādərəyeite*), auf ar. **ādr̥̥iatai* zurück gehend, verhält sich zum ai. *ādriyate* wie *kiryeinte* V. *3.* 30 zu ai. *kriyánte*. Als Grundbedeutung des Verbums lässt sich 'Obacht geben' ansetzen.

pairyaoxta: ist Lok. Sing. des Nom. akt. zu dem Y. *43.* 12 bezeugten Verbum *pairyaoγžā*, das mit *tō . . apar guft* übersetzt wird; *xt* statt *γδ* wie in *aoxta* (gegenüber gAw. *aogədā*). Bemerkenswert ist die Verwendung des Lok. Sing. neben und in gleicher Bedeutung mit dem Instr. Sing. (*darəsa*). Es ist das keineswegs selten. Vgl. Bthl. IF. 10, 9 zu gAw. *čašmə̄ng ϑwisrā* Y. *31.* 13 mit der dort angeführten Litteratur;

---

1) Es scheint nach der Bemerkung in der Note: "*nyete*, non traduit" die Zusammenrückung in Darmesteters Text nur auf einem Versehen zu beruhen.

2) In N. *42* steht zweimal *pairyeiti*; vgl. V. *4.* 17, wo die Neuausgabe *piryeite* hat.

ferner Grdr. d. iran. Philol. 1, § 399, 407, 409, 411. Ich erwähne noch: *haomayō gava* (*barəsmana hizvō daŋhauha mąϑrača*) 'mit *Haoma*gemischter Milch'; vgl. Caland KZ. 30, 459; 31, 273; *haoma-yō* verhält sich zu *yava* (Bthl. a. a. O. § 411) wie *daiŋ̊hō* zu *daiŋ̊hava* (ebd. § 407); — *x*ᵛ*āiš šyaoϑanāiš hizvasčā* 'mit ihrem Thun und Reden (Zunge)' Y. *51.* 13; der als Instr. verwendete Lok. Sing. zum Stamm *hizu-*, der auffälliger Weise an allen entscheidenden Stellen (A. *4.* 5, 7, Y. *50.* 6, *49.* 4 und V. *2.* 5 im Zitat der Pahlvi-Übersetzung) maskulines Geschlecht zeigt, lautet *hizvō*, vgl. *maṯ hizvō* Y. *11,* 4, 5[1]) (in der Übersetzung *apāk uzvān*); ebenso lautet auch der Gen. Sing., vgl. A. *4.* 5, 7, Y. *50.* 6, *31.* 19, Ny. *1.* 16; dort geht *-ō* auf ar. *-au*, hier auf *-ō*; der Zusammenfall der beiden etymologisch verschiedenwertigen *hizvō* brachte es mit sich, dass der Lokativ-Instrumentalis die Sandhiform des Genetivs annahm: *hizvasčā*; vgl. meine Bemerkung zu jAw. *zastayasča* im Grdr. d. iran. Philol. 1, § 225.

frašumaitīš : *frašav-*, °*šu-* F. gehört zum Verbum gAw. *šyavāi*, jAw. *šusaiti*, vgl. den Inf. *frašūtōiṯ* T. *23* (39)[2]). Auch der Zendist bringt es damit zusammen. Die feminine Form steht ebenso wie bei *uštanavaitīš* an Stelle der neutralen; vgl. *vīspā dąmąm savaŋ̊uhaitiš* V. *19.* 37, †*sraščintiš x*ᵛ*arəϑā*

---

1) Geldner in der Neuausgabe schreibt: *haŋ̊uharəne maṯ.hizvō*; wie ist das gemeint? Soll *haŋ̊uh*° feminin sein und *maṯ.h*° zugehöriger Akk. Dual? (Vgl. ai. *tanvā* und Bthl. IF. 5, 219.) Das ist sehr wenig wahrscheinlich. Es liegt kein Grund vor, dem Wort *haŋ̊uharəne* 'die beiden Backen' (*ha*+*x*ᵛ*ar*°, eig. 'was die Kinnladen enthält') ein andres Geschlecht zuzuweisen als dem Wort *paitiš.x*ᵛ*arənəm*, °*nāδa* 'Stirn' (bis zu den Ohröffnungen, diese eingeschlossen; eig. 'was den Kinnladen gegenüber liegt').

2) Neben °*šav-*, °*šu-* kommt auch °*šut-* vor, gleich ai. °*cyut-*, nämlich in *awrəm vātō.šūtəm* (Akk. Sing. mask. statt neutr., wie oft) 'die im, vom Wind sich bewegende Wolke'. [Gegen die übliche Erklärung des Worts als '*vento motum*' (ai. *cyutá-m*) spricht der Umstand, dass das iranische Verbum sonst durchaus intransitiv gebraucht wird.] Vgl. dazu gAw. *xšnāuš*, *xšnūm* und jAw. *ašava.xšnuš*, *snus* (ZPGl., Grdr. d. iran. Philol. 1, § 86 und S. 247), gAw. *xšnūtəm*. — In gAw. *rasmanō arəzō.šūtahe* haben wir das Part. Perf. Pass. zu ar. *kšau-* 'des zur Schlacht ausgezogenen Heers'. Dagegen ist in *mainyu.šūta-* und *arəmō.šūta-* gleich *š* idg. *s* zu setzen; wegen des *š* im letztgenannten s. a. a. O. § 49. Zur Stelle Yt. *13.* 42 vgl. RV. *3.* 54. 19, zu Yt. *13.* 72 vgl. RV. *6.* 75. 5, 11.

V. *3.* 29, *urvaitiš awrā* 'die strömenden Regenschauer' Yt. 8. 40, *paoiriš īrā* 'die vielen Angriffe' Yt. *10.* 14 u. a. m.; s. Bthl. a. a. O. § 229. 1, § 412. Darmesteter scheint mir im Recht zu sein, wenn er nach unserer Stelle das unsicher überlieferte *afrašīmantō* in Yt. *13.* 57 in *afrašum°* korrigiert wissen will. Die Etymologien des Worts bei Geldner KZ. 27, 228 und Foy ZDMG. 50, 136 halte ich nicht für gelungen.

2. Kommt jenes ar. *dar-* auch ohne das Präfix *ā* vor? In Yt. *19.* 94 steht: *hō vīspəm ahūm astvantəm išayā vaēnāṯ dōiϑrābya darəsča daϑaṯ †amərəxšyantīm vīspąm yąm astvaitīm gaēϑąm.* Die letzten beiden Übersetzer der Stelle geben das Wort *darəsča* ganz übereinstimmend wieder: "und sein Blick (wird.. unsterblich machen)' Geldner Yasht 58; "et son regard (donnera l'immortalité)" Darmesteter ZendAwesta 2, 640. Ganz ähnlich habe auch ich, AF. 1, 145 übersetzt "und durch seinen Blick (wird er unsterblich machen)", aber mit der ausdrücklichen Erklärung, dass ich *darəsča* in *darəšča* korrigiere und dies als Nom. Sing. mask. des Adjektivs *darəs-* nehme. Wie G. und D. ohne Korrektur zu ihrer Übersetzung kommen, vermag ich nicht zu erkennen. Selbst wenn man *darəs-* 'Blick' zum Neutrum machen wollte, was ich nicht für thunlich halte, würde der Nom. Akk. Sing. nicht *darəs* lauten können; vgl. dazu Bthl. ZDMG. 50, 703 ff. Ein wortschliessendes *rəs* im Awesta kann nur auf älteres *rts* zurückgehen, wie eben überhaupt jedes frei auslautende altiranische *s* nur entweder

1. älteres *ts* oder

2. älteres *st* (aus idg. *st*) vertritt; s. Bthl. Grdr. d. iran. Philol. 1, § 85. 2a § 94. 1. Letzteres anzunehmen verbietet das vorhergehende *r*. Zu 1) verweise ich auf: gAw. *stavas*[2]), jAw. *pouru.tās*[3]), *čvąs*[4]), *xšvis*[5]), *ašava.xšnus*[6]), *gaδō.tūs*[3]), *ābərəs*[7]).

---

1) So F 1, Fem. zu °*yanta-* Part. Fut. Pass. (Grdr. d. iran. Philol. 1, § 209, 14) einer Basis *mərəxšya-*, eines *i̯*-Präsens aus *mərəxš-* (vgl. *mərəxšānō*) zur "Wurzel" *mark-*; vgl. zur Bedeutung g. *ayžō.nvamnəm.*

2) Grdr. d. iran. Philol. 1, § 396.

3) Ebd. § 393.

4) Ebd. § 394.

5) V. *13.* 28, ebd. S. 248 zu § 392.

6) Und *snus* im ZPGl.; ebd. § 397.

7) Ebd. § 397.

Nun ist ja freilich das *s* von jAw. *darəsča* kein frei auslautendes. Es kommen dafür, da es im Sandhi vor *č* steht, noch zwei weitre Möglichkeiten in Betracht; es kann

3. älteres *t*,

4. älteres *s* vertreten; s. Bthl. a. a. O. § 85. 2b, § 3. 4, § 5. Doch ist 4. *s* ebenso wie 2. *st* wegen des vorausgehenden *r* ausgeschlossen.

Sonach bleiben als grammatisch mögliche Grundlagen des *rəs* in *darəsča* nur 1) *rts* und 2) *rt*. In beiden Fällen werden wir auf einen *rt*-Stamm geführt, zu dem *darəsča* entweder 1) den Nom. Sing. Mask. oder 2) den Akk. Sing. neutr. bildet; vgl. jAw. *abərəs* und *fraorət*, § 397. Ich meine, dass nur ein Nom. Sing. mask. zu brauchen ist. Nehmen wir *darət-*, dessen Wurzelgestalt — übrigens nicht auffälliger als die von *darəs-* gegenüber ai. *dṛś-* — in jAw. *fravarətasča* Y. *12*. 8, d. i. thematischer Nom. Sing. zu *fravarət-*, wie *āstūtasča* ebd. zu *āstut-*, ihr Analogon hat, als Nom. ag. zu *dar-* und dies in gleicher Bedeutung mit *ā-dar-*, so erhalten wir für unsre Stelle eine durchaus passende Übersetzung: "und (sie) überwachend wird er alle körperlichen Wesen unvergänglich machen".

Münster i. W., Dezember 1896 und Juni 1897.

Chr. Bartholomae (Giessen).

Griechische Miszellen.

1. Homerisch κονῖη.

Die homerischen Gedichte brauchen die vorletzte Silbe von κονίη bald kurz bald lang. Eine Erklärung für diese Thatsache hat neuerdings Wilh. Schulze in seinen "Quaestiones epicae" S. 352 f. zu geben versucht. Nach seinen Ausführungen bildete man vom Stamme κονῐς-[1]) einerseits *κονῐς-ιά

1) Vergl. lat. *cinis cineris*, nach Brugmann mit Vokalassimilation aus **cenis-* wie *milium* (vgl. μελίνη), *ni-hil*, *ni-si*; κονίστρα, κονιστήριον, κεκόνιστο; auf κονῐς- kann auch bezogen werden der Lokativ κόνι, der bei Homer an zwei Stellen vorkommt: ἐν κόνι ἐκτανύσας Ω 18; ἐν κόνι ἄγχι πυρός λ 191. κόνῐ ist hier vor folgendem Vo-

zu *κονιιά zu κονΐά (vgl. cποδιά von cποδόc), anderseits *κονΐcά (vergl. hom. γενεή? dieses geht jedoch wahrscheinlicher mit att. γενεά auf *γενεϝά als auf *γενεcά zurück, s. Solmsen KZ. 32, 531) zu κονΐά (zu κόννα Hes.). Daher kommt es nach Schulze, dass bei Homer die vorletzte Silbe bald kurz bald lang gebraucht wird. Ausserdem soll es noch eine dritte Bildung gegeben haben, welche sich von der an erster Stelle angeführten nur durch den Akzent unterschied: *κονΐc-ία zu *κονΐα zu *κονία. Die drei Bildungen κονΐά und κονία sollen endlich in der Weise auf einander gewirkt haben, dass statt κονΐά, welches Schulze bei den Epikern, Lyrikern und Tragikern in den Text setzt, die Grammatiker die Betonung κονία vorschreiben und Aristophanes neben κονία auch κονΐα braucht. Diese Erklärung ist in mehreren Punkten bedenklich. Einmal ist die Betonung κονιά willkürlich angesetzt; Herodian kennt nur κονία, s. z. B. I 292 12, 294 32 Lentz. Ferner ist die ungewöhnlich grosse Zahl von drei Ableitungen zur Bezeichnung des gleichen Gegenstandes mit verschwindend kleinen Nuancen, wenn auch durchaus möglich, doch auch nicht besonders wahrscheinlich, jedenfalls wird man einer Erklärung den Vorzug zu geben geneigt sein, welche den überlieferten Thatsachen in einfachster Weise gerecht zu werden sucht. Man wird auch hier gut thun, von der ältesten Überlieferung, von dem

---

al aus κόνῑ verkürzt, welches auf *κόνῐ(c)ι zurückgeführt (zur Kontraktion vergl. Wackernagel KZ. 33, 19 f.) und mit ai. Lokativen wie *av iṣ-i* (soweit das *-i-* auf idg. *-i-* zurückgeht) verglichen werden kann. An beiden Stellen bieten übrigens einige Handschriften für κόνι auch κόνει; ersteres ist jedoch die besser beglaubigte Überlieferung und passt auch besser zu den mannigfaltigen Spuren des alten c-Stammes, wie sie bei Homer noch vorliegen. Vielleicht ist auch statt des Akkusativs κόνιν, auf welchen an den drei Stellen, an welchen er bei Homer erscheint, immer ein vokalisch anlautendes Wort folgt (κόνιν ἀμφιχυθῆναι Ψ 764. κ. αἰθαλόεccαν Σ 23. ω 316; erst h. in Mercur. 140 κόνιν δ' ἀμάθυνε μέλαιναν) zu lesen κόνι' = κόνι(c)α; doch bleibt dies zweifelhaft, da neben dem alten Nominativ κόνῑc, welcher von Schulze q. e. 352 Anm. 5 dreimal aus Aischylos belegt wird und auch h. in Mercur. 345 (κόνῑc ἀνέφαινε μέλαινα) steht und I 385 ὅcα ψάμαθόc τε κόνιc τε angenommen werden kann, schon bei Homer an einer Stelle κόνῐc erscheint (N 335 πλείcτη κόνιc ἀμφὶ κελεύθουc): der Akkusativ war aber dem Einfluss der ι-Stämme in gleichem Masse ausgesetzt wie der Nominativ.

Thatbestande, wie er bei Homer vorliegt, auszugehen. Das Wort κονίη kommt bei Homer 67 Mal vor; an 58 Stellen wird ι als Kürze, an 9 Stellen als Länge gebraucht. Die Vermutung liegt nahe, dass an den letzteren, welche so bedeutend weniger zahlreich sind, besondere Gründe mitspielen. Es sind folgende Stellen: Β 150 ποδῶν δ' ὑπένερθε κονίη | ἵστατ' κτλ. Λ 151 ὑπὸ σφίσι δ' ὦρτο κονίη. | Λ 163 Ἕκτορα δ' ἐκ βελέων ὕπαγε Ζεὺς ἔκ τε κονίης. | Λ 282 ἄφρεον δὲ στήθεα, ῥαίνοντο δὲ νέρθε κονίῃ. | Π 775 ὁ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης | κεῖτο ∾ ω 39 σὺ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης | κεῖσο ∾ Φ 503 μετὰ στροφάλιγγι κονίης | Ψ 315 ὑπὸ δὲ στέρνοισι κονίη | Ψ 732 μιάνθησαν δὲ κονίῃ |.

In allen Fällen steht κονίη im letzten Fuss des Hexameters, nie findet sich im Innern des Verses die Messung κονῑη, eine Beobachtung, welche schon Thiersch, Gr. Gr. (3. Ausgabe von 1826) § 168, 4 S. 257 gemacht und Mützell De emendat. Theog. Hesiod. 1833 S. 95 übernommen hat (diese beiden Nachweise verdanke ich Herrn Prof. Kaegi), vergl. auch Ebeling Lexicon Homericum s. v. Für diesen Thatbestand bieten nun gerade die Untersuchungen, welche in Schulzes q. e. geführt sind, fast ungesucht eine Erklärung: wir haben in jenen 9 Versen nicht -ῑ-, sondern -ĭ- anzusetzen; sie bilden eine erwünschte Vermehrung der Fälle altertümlicher Verstechnik, welche Schulze q. e. 430 ff. unter der Überschrift "στίχοι μείουροι" zusammenstellt; die letzte Hebung des Hexameters kann durch eine Kürze gebildet werden, vergl. z. B. Μ 208 Τρῶες δ' ἐρρίγησαν, ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν.

Durch die vorstehenden Ausführungen ist meines Erachtens homerisch κονῑη beseitigt; das allein vorhandene κονίη steht wohl für *κονίσα, das sich dann ähnlich zu κονῑσ- verhält, wie κόρσ-η zu ai. *śiras-*. Wenn Aristophanes das ι beliebig bald kurz bald lang braucht, beruht dies gewiss auf Anlehnung an das homerische Vorbild; gar oft machen ja spätere Dichter freieren Gebrauch von "dichterischen Freiheiten", die bei Homer noch auf ganz bestimmte Fälle beschränkt und metrisch oder sprachgeschichtlich gerechtfertigt sind; die Epiker haben übrigens, was κονίη anlangt, sich bis auf Nonnos hinab streng an die Norm der homerischen Gedichte gehalten (nach Mützell a. a. O. 95).

2. Ein Zeugnis für den griechischen Akzent.

Vers 279 von Euripides' Orestes lautet ἐκ κυμάτων γὰρ ιc αὖ γαλήν' ὁρῶ. Wie so mancher des Euripides, ist auch ser Vers von den Komikern öfters verspottet worden. Ausser istophanes in seinen Fröschen 304 spielen auch Sannyrion . 8 und Strattis Fr. 1 (nicht sicher überliefert; vergl. Kock . com. Att. 1, 729) auf die angeführte Euripidesstelle an. r Spott der Komiker ergoss sich jedoch in diesem Falle ht über den grossen Tragiker selbst — indirekt wurde er erdings auch davon berührt — sondern über seinen Prota-nisten Hegelochos, welcher statt γαλήν' ὁρῶ (ich sehe Stille) komisch wirkenden Worte γαλῆν ὁρῶ (ich sehe ein Wiesel er eine Katze) hatte hören lassen. Ein Unterschied zwischen iden Wortgruppen, welchen wir auf dem Papier mit Hülfe r Lesezeichen leicht wahrnehmen, muss auch in der Aus-rache bestanden haben, er muss den Zuhörern offenbar sehr utlich gewesen sein; sonst bleibt der ganze Vorfall unver-ändlich und wir begreifen nicht, warum die Komiker so oft - allein in den uns erhaltenen Resten der Komödie können ir drei Anspielungen darauf nachweisen — darauf Bezug ehmen.

Den Späteren war der Unterschied nicht mehr ohne eiteres klar, sie brauchten eine Erklärung. So sagt der choliast zur Euripidesstelle, dessen Worte ich instar omnium ersetze, οὐ γὰρ φθάcαντα (τὸν Ἡγέλοχον) διελεῖν τὴν cυνα-οιφήν, ἐπιλείψαντος τοῦ πνεύματος, τοῖς ἀκροωμένοις τὴν γαλῆν όξαι λέγειν. Ähnlich lösen das Problem auch das Scholion zu Aristophanes' Fröschen V. 304; Choiroboskos Bekker Anekd. ?, 728, 2 (welcher ganz äusserlich die Schrift in Betracht zieht, wenn er sagt: οὐκ ἂν τοcοῦτον ὠφλήκει παρ' Ἀθηναίοις τὸν γέλωτα, εἰ τὴν ἐν τῷ ἄμβωνι ἀπόcτροφον ἐγνώκει) u. a. Den Spuren der antiken Erklärer sind die Philologen späterer Jahrhunderte gefolgt; eine Blütenlese von Ansichten und Zitaten aus alter und neuer Zeit findet sich bei Fritzsche, Aristoph. ranae. Turici 1845 auf S. 173 des Kommentars. Die meisten, welche in der Frage ihr Urteil abgegeben haben, schliessen sich an Porson ad Eur. Or. 273 an, welcher sagt: 'Debebat Hegelochus, qui Orestis personam egit, ita verba γαλήν' ὁρῶ efferre, ut elisionis significationem aliquam daret.

Is vero spiritu deficiente dixit γαλῆν ὁρῶ, quod largam ridendi materiem comicis praebuit etc." Das ist im wesentlichen die Erklärung der antiken Grammatiker, welche bei Kühner-Blass 1, 231 noch zu lesen steht; man vergl. auch Kock Aristophanes' Frösche zur Stelle; Blaydes Aristoph. ran. S. 257.

Die Worte ἐπιλείψαντος τοῦ πνεύματος zeigen, was von der alten Erklärung zu halten ist; sie kann für uns in keiner Weise verbindlich sein, da derjenige, welcher sie aufstellte, sich keine lebendige Vorstellung des Vorganges gemacht haben kann. Die ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος stellt sich als unglückliche Erfindung irgend eines Grammatikers heraus, wenn man bedenkt, dass einmal die Komiker davon nichts wissen — auf diesen Punkt will ich zwar kein grosses Gewicht legen, wenn ich auch glaube, dieselben hätten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, wenn sie gegeben gewesen wäre — und dass im ferneren die Worte einen Widerspruch in die Erklärung hineintragen, ungefähr das Gegenteil von dem beweisen, was sie beweisen sollen. Hegelochos konnte nicht rechtzeitig διελεῖν τὴν συναλοιφήν — er sprach also den ganzen Vers als zusammenhängende Laut- und Silbengruppe, ohne die Elision des -α anzudeuten — weil ihm der Atem ausging? Ich denke, gerade wenn ihm der Atem ausging, entstand eine διαίρεσις τῆς συναλοιφῆς.

Wenn somit meines Erachtens die ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος abzuweisen ist, so bleibt immerhin die Möglichkeit bestehen, dass der Fehler des Schauspielers darin bestand, dass er die Elision nicht kenntlich machte, eine Annahme, die wir zu prüfen haben. Worin diese "elisionis significatio" bestand, sagt Porson nicht; andere haben versucht, sich ein konkretes Bild des sprachlichen Phänomens zu machen, das in der gewöhnlichen Schrift durch den Apostroph bezeichnet wird. Markland ad Eur. suppl. 901 ist der Ansicht "nullam fuisse in iambis elisionem, in qua sonus ullius vocalis plane interiret", eine Behauptung, welche Blaydes a. a. O. annimmt. Ähnlich allerdings auch G. Meyer Griech. Gramm.² § 153, S. 163. "Von einer "Ausstossung" des Vokals kann schon darum keine Rede sein, weil dieser "ausgestossene" Vokal sehr häufig geschrieben erscheint." Doch ist dieser Grund nicht durchschlagend; finden wir ja doch gerade im Griechischen so unendlich oft die etymologische Schreibung statt der phone-

tischen. Und wenn auch vielleicht im Urgriechischen -ι, -ϵ, -o vor folgendem Vokal in -ι̯, -ϵ̯, -o̯ übergingen, -ᾰ "beim raschen Zusammensprechen mit dem folgenden Anlaut auf ein solches Minimum von Tondauer reduziert wurde, dass es nicht mehr als silbenbildend gelten konnte" — im Attischen des fünften Jahrhunderts war dieser Vokalrest gewiss schon geschwunden. Für wirklichen Ausfall des Vokals sprechen auch Verbindungen wie cώμαθ' ἑλών; für eine allerdings sehr viel spätere Zeit beweist Elision im mündlichen Vortrag die Stelle Diog. Laert. 6, 52, wo die Verständlichkeit und Eleganz des Wortspiels zwischen ἐπ' ἀλειμμάτιον und ἐπ' ἄλλο ἱμάτιον (ει = ι, spir. asper nicht mehr gesprochen) auf der Elision des o von ἄλλο beim Sprechen beruht (s. W. Schmid, Der Attizismus in seinen Hauptvertretern 1, XV). Wenn Kühner-Blass a. a. O. geltend macht, dass bei gänzlichem Ausfall des Vokals kein Unterschied mehr zwischen Formen wie ἐπέδηcε von ἐπιδέω und ἐπέδηcε von πεδάω bestanden hätte, ist dies nicht durchschlagend; abgesehen davon, dass die erste der genannten Formen urgriech. η, die zweite ion.-att. η aus urgriech. ᾱ hatte, besteht ein Unterschied offenbar in der Silbentrennung: ἐπ-έδηcε und ἐ-πέδηcε; ebenso wohl auch ταῦτ-ἐποίηcε, nicht ταῦ-τεποίηcε. Für unsere Frage kann ein Unterschied in der Silbentrennung nicht in Betracht kommen; denn in γαλήν' ὁρῶ wie in γαλῆν ὁρῶ musste -ν zur vorhergehenden Silbe gezogen werden, da der Konsonant ʽ zu jener Zeit im Attischen noch gesprochen wurde (Thumb Untersuchungen über den Spiritus asper im Griechischen, 60—73). Ich kann somit zwischen -ν' ὁρῶ und -ν ὁρῶ nur einen graphischen Unterschied sehen: im ersten Fall steht der Apostroph, im zweiten nicht; dieser Unterschied steht hier lediglich auf dem Papier und hat für die Aussprache nichts zu bedeuten.

Wenn also die Elision keinen Unterschied zwischen γαλήν' ὁρῶ und γαλῆν ὁρῶ bedingt, muss er, da die Lautgruppen γαλ- offenbar auch gleichwertig sind, in ή gegenüber ῆ gesucht werden. An den Unterschied von η aus urgriech. η und η aus urgriech. ᾱ ist nicht zu denken, da beide η auf α zurückgehen (γαλῆ aus γαλέα; γαλήνη aus γαλαcνᾱ : γελαcτόc nach J. Schmidt Pluralbildungen 369). Es bleibt also nur die Verschiedenheit in der Akzentuation übrig, zunächst auch nur eine graphische Verschiedenheit. Als solche wird sie

z. B. auch von Fritzsche S. 174 angeführt: "sed praeterea γαλήν' et γαλῆν discrepant accentu"; doch fasst er den Unterschied rein äusserlich, wie daraus hervorgeht, dass er Meinekes Ansicht nicht zu würdigen versteht und sich schliesslich Porson anschliesst. Dagegen sind, wie ich nachträglich sehe, schon Thiersch und besonders Meineke auf den konkreten Unterschied im Akzent aufmerksam geworden. Thiersch, Arist. Ranae (1830) 72 sagt, indem er allerdings jene ἐπίλειψις τοῦ πνεύματος mit heranzieht: "Quum vero Hegelochus histrio, quia spiritus deficeret, synalipham perficere non potuisset eisque vox in extrema verbi syllaba accentum circumflexum crearet, factum est, ut γαλῆν intellegerent etc." Meineke betont die Akzentverschiedenheit noch schärfer, wenn er Frg. com. Gr. vol. II pars II (1840) S. 788 schreibt: "ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλῆν' ὁρῶ. — Primo versu consulto scripsi γαλῆν'. Ita enim Hegelochus pronuntiaverat." Er will dadurch, dass er bei γαλῆν den Apostroph setzt, wohl andeuten, dass es ihm nur auf den Akzentunterschied ankomme; leider spricht er sich nicht eingehender darüber aus. Der Akzentunterschied ist zunächst auch nur in der Schrift vorhanden; doch besass er eine konkrete Grundlage, wenigstens noch im fünften Jahrhundert: die Grammatiker christlicher Zeit hatten allerdings keine Anschauung mehr von der Verschiedenheit von Akut und Zirkumflex: die musikalische Betonung bestand schon damals wie im Neugriech. nur noch auf dem Papier: die gesprochene Sprache hatte schon längst das Prinzip der exspiratorischen Betonung angenommen.

Kretschmer hat in KZ. 30, 591 ff. über den "Übergang von der musikalischen zur exspiratorischen Betonung im Griechischen" gehandelt. Er führt S. 592 aus, die musikalische Betonung werde noch für das fünfte und vierte Jahrhundert sicher gestellt durch die Namen der Akzentzeichen, welche mit denen für die Saiten übereinstimmen (ὀξεῖα 'hohe Saite'; βαρεῖα 'tiefe S."; nach dem System des Glaukos von Samos aus dem vierten Jahrh. v. Chr. stand ἐπιτεταςμένη für ὀξεῖα, ἀνειμένη für βαρεῖα, ἡ μέςη für κεκλαςμένη oder περιςπωμένη). Zu diesem mehr indirekten Beweise tritt nun als direkter das Verhältnis von γαλήν' ὁρῶ zu γαλῆν' ὁρῶ (wie ich mit Meineke der Deutlichkeit wegen schreibe) hinzu; da der Orestes des Euripides nach dem Scholion zu V. 371 (vergl. Christ Griech.

Litteraturgeschichte[2] 228) im Jahre 408 aufgeführt wurde, beweist der Unfall des Hegelochos, dass um 400 v. Chr. zu Athen noch durchaus der musikalische Akzent dominierend war; er bildet die Voraussetzung für die Lachkrämpfe der Zuschauer und die Witze der Komiker.

Man könnte allerdings aus der behandelten Stelle auch etwas anderes schliessen wollen: der Unterschied zwischen Akut und Zirkumflex war bereits im Schwinden begriffen; daher konnte eine Verwechslung beider so leicht eintreten. Dies verbietet sich jedoch durch die anderweitig bekannten Thatsachen der griechischen Akzentlehre. — Mutmassungen über die Ursachen vorzutragen, welche Hegelochos zur Vertauschung der Akzentqualitäten geführt haben, unterlasse ich: es ist mir genug, wenn es mir gelungen sein sollte, die Thatsache festzustellen.

3. Homerisch οὐρός.

οὐρός kommt nur in der Verbindung οὐρούς τ' ἐξεκάθαιρον B 153 vor. Das ἅπαξ λεγόμενον wird von den Scholiasten und Lexikographen verschieden erklärt: schon im Altertum war die Bedeutung nicht sicher. Vergl. Schol. in Hom. Iliad. ex rec. J. Bekker I (1825) p. 57[b] ad B 153: ψιλοῦται κ.τ.λ. A (= scholia Graeca ed. Dindorf 1, 85) (= Herodian ad B 153); τὰ ταφροειδῆ ὀρύγματα, δι' ὧν αἱ νῆες καθέλκονται εἰς τὴν θάλασσαν· ἢ τὰς ἀντλίας DL; ἐκ τοῦ ὀρούειν· δι' αὐτῶν δ' αἱ νῆες ὀρούουσιν· τῷ δὲ χρόνῳ πολλή τις ὕλη περὶ αὐτοὺς ἦν, ἣν καὶ ὑφεῖλκον BL (Dindorf 3, 100); übereinstimmend scholia Townleyana ed. Maass (Dindorf 5) S. 69. Keine Erklärung geben die Scholia Genavensia ed. Nicole 1, 33. Vergl. noch Suidas οὐρούς· ὀξυτόνως· τὰ νεώρια καὶ περιορίσματα τῶν νεῶν; Hesych οὔρους· φύλακας ἢ τὰ νεώρια. τὰ περιτειχίσματα ἢ τὰ προορίσματα τῶν πλοίων ἢ τὰ ὁρμητήρια δι' ὧν καθέλκονται (hier sind οὖρος 'Wächter' und οὐρός zusammengeworfen). Die Oxytonierung verbürgt Herodian ad B 153 (2, 31, 31 ff. Lentz); er vermutet freilich, Aristarch habe das Wort akuiert, um den Gedanken an οὖρος 'Fahrwind' auszuschliessen; doch sieht man nicht ein, weshalb die Oxytonese nicht wirklich überliefert gewesen sein sollte (so Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent S. 37).

Für die Stelle B 153 passt sehr gut die eine Bedeutung,

welche die Schol. DL angeben: τὰ ταφροειδῆ ὀρύγματα, δι' ὧν αἱ νῆες καθέλκονται εἰς τὴν θάλασσαν; unpassend ist die Erklärung als τὰ νεώρια ἢ περιορίσματα τῶν νεῶν: denn die Reinigung der Plätze, wo die Schiffe lagen, hätte doch beim Aufbruch keinen Zweck gehabt, wohl aber die Reinigung der Gräben, in welchen sie zum Meere gezogen werden sollten. Es ist daher nicht so sicher, dass zu οὐρούς att. νεώριον aus *vᾱϝ-όρϝιον gehört, wie Prellwitz Etymolog. Wb. der griech. Spr. 212 will, welcher von der Erklärung νεώρια, περιτειχίσματα τῶν νεῶν ausgeht. νεώριον ist überhaupt eher abzuleiten von νεωρός : νεωροί heissen in älterer Zeit die späteren ἐπιμεληταὶ τῶν νεωρίων (Inschrift bei Lipsius Leipziger Studien 13, 413, Z. 30). νεωρός steht für *νηϝ-ορός.

οὐρός entspricht vollständig dem ai. ved. 1. *ūrvá-* M. 1) 'Behälter, namentlich ein Ort, wo sich Wasser sammeln, Becken; daher auch von der Wolke gebraucht'. P. W. οὐρός ist homerische Form für *ὀρϝός; att. wäre ὀρός. *ὀρϝός : *ūrvá-* = *ὀρθϝός : *ūrdhvá-*[1]).

4. Zur syllabischen Dissimilation im Att.

Hatzidakis Einleitung 152 Anm. 153 und KZ. 33, 118 f. erklärt die neugr. Präpositionen κά neben κατά, μέ neben μετά durch syllabische Dissimilation, z. B. κὰ τὰ Κράβαρα aus κατὰ τὰ Κράβαρα, μὲ τὸν μέγαν ποταμόν aus μετὰ τὸν μέγαν ποταμόν. Es scheint noch nicht beachtet worden zu sein, dass der gleiche Vorgang bei κατά sich schon im Agriech. nachweisen lässt. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. finden sich auf attischen Inschriften die Formen κατάδε (κ. ἐμίσθωσαν C.I.A. 2, 1055, 345 v. Chr.), κατά in κατὰ εἰω[θότα] 163, 15 (334/26 v. Chr.); κατούς in κατοὺς νόμους 594, 15 (127 v. Chr.). Meisterhans[2] 178, dem ich die angeführten Belege entnehme, will darin die dialektische Form κατ sehen, welche Beeinflussung des Att. durch die κοινή verrate. Diese Erklärung scheitert jedoch vor allem daran, dass τ nur einmal geschrieben ist. Doppelkonsonanz wird im Att. vom Ende des 6. Jahrhunderts an auch in der Schrift konsequent als solche bezeichnet; erst in der Kaiserzeit werden die Geminaten vereinfacht, was sich aus der Verwirrung in der Bezeichnung derselben ergibt (vergl.

1) [Anders Bugge KZ. 32, 56; Froehde BB. 20, 221 ff. Korr.-N.]

isterhans[2] 72 ff.). Im 4. Jahrh. v. Chr. kann davon noch ine Rede sein; κατάδε, κατά, κατούς stehen daher sicherlich r κατὰ τάδε, κατὰ τά, κατὰ τούς durch syllabische Dissimi-tion. Mit Kühner-Blass 1, 180 anzunehmen, es könne auch n Versehen des Steinmetzen vorliegen, wird schwerlich jemand neigt sein. — Ebenso steht κ]ατάς(ς)ειν bei Lebas-Wadding-n Asie 1721c, Z. 3 aus Pergamon (Inschriften aus Perga-on 2, 514) für κατατάςςειν[1]).

Unter dem gleichen Gesichtspunkt hat man es zu be-achten, wenn auf den att. Inschriften der Schreiber des Rates n Nominativ gewöhnlich ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς (nur zwei-al ὁ γραμματεὺς τῆς βουλῆς), im Dativ und Akkusativ aber nmer τῷ γραμματεῖ τῆς βουλῆς, τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς eisst (die Stellen gibt Meisterhans[2] 189; der Genitiv ist nicht elegt). Im Dativ unterliess man es den Artikel τῷ zu wie-erholen, um nicht drei aufeinanderfolgende Silben mit τ- be-innen zu lassen; im Akkusativ wirkte die Dissimilation sogar ber die Silbe -α hinweg.

Zürich, Juli 1896. E. Schweizer.

Sanskrit *dohada*, *dvaihṛdayya*.

H. Lüders hat in den Gött. Nachr. (1898, 1. Heft) in berzeugender Weise das Dunkel gelichtet, das über der Ierkunft des schwierigen *dohada* 'Schwangerschaftsgelüste' chwebte. Es ist von einer Pāliform **duhaḷī* auszugehen, aus ler das ursprünglich adjektivische, dann substantivisch ge-rauchte *dohaḷa* gebildet wurde, das einem Sk. **dvaihṛda* ntspricht; aus *dohaḷa* entstand *dohada*, indem der Zusammen-ang mit *hṛd* noch gefühlt wurde. Die etymologische Grund-edeutung ist also 'doppelherzig', indem man sich, wie die nedizinische Litteratur zeigt, die Wünsche der Schwangeren

1) S. jetzt Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 131; Dieterich Untersuchungen 124 f. [Korr.-N.]

als aus den beiden Herzen der Mutter und des Kindes kommend dachte.

Den von Lüders angeführten Stellen aus Suśruta und dem Bhāvaprakāśa möchte ich noch eine Parallelstelle aus Caraka, S'ārīrasth. adhy. 4 beifügen, weil sie das ähnlich wie Lüders' hypothetisches **dvaihṛda* gebildete subst. *dvaihṛdayya* bietet, das im P. W. noch nicht verzeichnet ist, und weil sie zugleich den Zusammenhang der erwähnten Vorstellung mit dem Seelenwanderungsglauben zeigt.

Nachdem Caraka die Entstehung der sämtlichen Organe und Glieder des Fötus im 3. Monat (bei Suśruta ist es der 4.) der Schwangerschaft dargelegt und die Verschiedenheit des Geschlechts aus den in einer früheren Geburt hervorgetretenen Charaktereigenschaften hergeleitet hat, fährt er fort:

... *yasya yatkālam evendriyāṇi saṃtiṣṭhante tatkālam evāsya cetasi vedanā nibandhaṃ prāpnoti* (*saṃtiṣṭhanta ity abhinivartante vedanā sukhaduḥkhopalabdhiḥ nibandhaṃ prāpnoti sambandhaṃ prāpnotīti C.*) *tasmāt tadā prabhṛti garbhaḥ spandate prārthayate ca janmāntarānubhūtam iha yat kiṃcit tad dvaihṛdayyam ācakṣate vṛddhāḥ* | *mātṛjaṃ cāsya hṛdayaṃ mātṛhṛdayābhisambaddhaṃ rasavāhinībhiḥ saṃvāhinībhis tasmāt tayos tābhir bhaktiḥ saṃspandate* (*tayor iti mātṛgarbhayor bhaktir icchā tābhir iti rasahāriṇībhiḥ saṃspandata iti mātṛhṛdayād garbhahṛdayaṃ yāti garbhahṛdayāc ca mātṛhṛdaya ity arthaḥ C.*) | *tac caiva kāraṇam avekṣamāṇā na dvaihṛdayyaṃ vimānitaṃ garbham icchanti kartuṃ vimānane hy asya dṛśyate vināśo vikṛtir vā* (*mahatecchāvighātena vināśaḥ C.*) | 17 | *samānayogakṣemā hi mātā tadā garbheṇa keṣucid artheṣu tasmāt priyahitābhyāṃ garbhiṇīṃ viśeṣenopacaranti kuśalāḥ* | 18 | *tasyā dvaihṛdayyasya ca vijñānārthaṃ liṅgāni samāsenopadekṣyāmaḥ* | 19 |. "17 ... Zu der nämlichen Zeit, wie die Organe bei einem Fötus entstehen, kommt auch die Empfindung in seinem Geist zur Entwicklung. Deshalb zuckt

1) Für die Konstitution des Textes sind die beiden Kalkuttaer Ausgaben von Jīvānanda Vidyāsāgara von 1877 und 1896, die hie wie oft mehrfach von einander abweichen, und eine Tübinger H von Cakradattas altem Kommentar zu Caraka (11. Jh.) benutzt, d auch die Kommentarstellen entnommen sind. Vgl. über diese E Roth ZDMG. 26, 443; in Garbes im Druck befindlichen Verzeichn der Tübinger Hss. hat sie die Nummer 146 erhalten.

n da ab der Fötus und trägt Verlangen nach allem was er ;end in seiner früheren Existenz an sich erfahren hat, dies nnen die Alten *dvaihṛdayya* (Schwangerschaftsgelüste). Sein rz stammt von dem Herzen der Mutter und ist mit dem rzen der Mutter durch die den Nahrungssaft zuführenden itungskanäle verbunden, dadurch zucken in beiden die nlichen Neigungen auf. Im Hinblick auf dieses Verhältnis lt man es nicht für zulässig, dem Fötus die Gewährung seiner hwangerschaftsgelüste zu versagen; denn in Folge solcher rsagung stirbt der Fötus ab oder leidet Schaden. 18. Die tter und der Fötus stehen ja in jeder Beziehung unter den ichen Verhältnissen, daher versehen einsichtige Leute eine hwangere eifrig mit allem was ihr erwünscht und erspriessh ist. 19. Die Kennzeichen, an denen man ihre Schwangeraft (*dvaihṛdayya*) wahrnehmen kann, werden wir in Kürze geben."

Aus dieser Stelle geht hervor, dass man als die eigentliche sache der Schwangerschaftsgelüste die Metempsychose ansah, lche alsbald nach Ausbildung der Sinne in dem Fötus auch : aus einer früheren Geburt ererbten Vorstellungen und Emndungen emporkeimen lässt; ferner dass *dvaihṛdayya*, das str. zu *dvihṛdaya*, sowohl die Schwangerschaft als die hwangerschaftsgelüste bedeutet.

Lüders hat auch eine Stelle aus Mallināthas Komm. zu ghuv. 3, 1 beigebracht, die ein analoges Zitat aus Vāhaṭa thält. Unter diesem Vāhaṭa ist ohne Zweifel Vāgbhaṭa, r bekannte Mediziner, zu verstehen, der häufig unter dieser mensform zitiert wird; und in der That findet sich das tat in Vāgbhaṭas Aṣṭāṅgahṛdaya, S'ārīrasth. 1, 52b, 53a 154 ed. Kunte) mit einer ganz geringen Modifikation wörth vor, wie auch die in dem alten Kommentar des Aruṇatta zu dieser Stelle gegebene Erklärung derjenigen des llināthа ähnelt.

Würzburg, 4. Juli 1898. Julius Jolly.

Lateinisch *mille*.

Ob die indogermanische Ursprache bereits einen einheitlichen Ausdruck für den Begriff 'tausend' besass, ist eine bis jetzt noch ungelöste Frage. Nur soviel steht fest, dass einerseits das Germanische mit dem Baltisch-Slavischen, andererseits das Griechische mit dem arischen Sprachzweig in der Bezeichnung dieses Zahlworts übereinstimmt. Die Formen der nördlichen Gruppe, vgl. got. *þusundi*, abg. *tysęšta*, *-ąšta*, preuss. Akk. Pl. *tusimtons*, zeigen ein altes Kompositum, dessen zweiter Bestandteil sich unschwer als etymologisch identisch mit der ursprachlichen Benennung für 100, **k̂m̥tóm*, erkennen lässt, während man das Vorderglied, idg. **tūs-*, mit ai. *tavás* 'Kraft' zusammenbringt, wonach das Ganze dann etwa 'Krafthundert, Schwellhundert' bedeutet haben würde. [Ausführlich hierüber Kluge Pauls Grundriss 1², 491; anders Hirt IF. 6, 344 ff.]. — Dem Arischen und Griechischen dagegen [ind. *sahásram*, av. *hazaŋrəm*, griech. ion. χείλιοι, dor. χήλιοι, lesb. χέλλιοι, att. χίλιοι] dient ein Stamm **ĝheslo-* bezw. **ĝhesli̯o-* als gemeinsame Grundlage. Der auffallende Vokalismus des attischen χίλιοι aus *χίελιοι findet seine beste Erklärung wohl in der Annahme, dass hier die Schwundstufe des wurzelhaften Elementes, also ein **ĝzhli̯o-* vorliegt, mag man nun mit Thurneysen [KZ. 30, 353] ein indogermanisches "vokalisches *z*" ansetzen oder die Vokalentfaltung in der anlautenden Konsonantengruppe **ĝhzl-* der einzelsprachlichen Entwicklung des Griechischen zuschreiben. [Doch vgl. auch Collitz BB. 18, 229, Brugmann Grundriss 1², 836 mit Anm.]

Das nur im Lateinischen auftretende Neutrum *mīlle*, Plural *mīlia* scheint auf den ersten Blick den eben genannten Stämmen etymologisch völlig fern zu stehen. [Die keltischen Bezeichnungen für 1000, ir. *míle*, kymr. *mil* usw. sind als Entlehnungen aus dem Latein anzusehen, vgl. unten die Anm.] An einer passenden Erklärung des isolierten *mīlle* hat es bis jetzt gefehlt. Die Zusammenstellung mit Wz. *mil* 'zusammenkommen' [Johansson IF. 2, 34 Anm.] kann nur als ein Notbehelf gelten; vor allem ist dabei die Doppelschreibung des *l* von *mille* zu wenig berücksichtigt. Auch der Vergleich

mit griech. μύριοι [so Thurneysen a. a. O., der von einer Basis *mȩ̄*- ausgeht,] ist für mich unannehmbar.

Bekanntlich musste im Lateinischen Konsonant+*s* vor *l* schwinden, eventuell mit Ersatzdehnung eines vorhergehenden kurzen Vokals; vgl. *ala* aus **axla*; in solchen Fällen erscheint das *l* häufig doppelt geschrieben, so in *paullum*, das nach Ausweis des Deminutivums *pauxillum* aus **pauxlom* entstanden ist. [Der Erklärung von *paullum* aus **paurlom* bei Brugmann Grundriss 2, 193 kann ich nicht beistimmen.] Ebenso war *aulla* die älteste Schreibung für *aula* 'Topf', vgl. Lindsay-Nohl Die lat. Spr. S. 127, und auch hier wird eine Grundform **auxlā* durch das Deminutiv *auxilla* Paul. Fest. 24, 17 erwiesen. Demnach sind wir berechtigt, *mīlle* zunächst auf ein **mīxlī* zurückzuführen, und es steht weiterhin lautlich nichts im Wege, in dem *-xl-* von **mīxlī* die Schwundstufe der gemeinsamen arisch-griechischen Basis für 1000, *ĝhesl-o-*, *-i̯o-*, nämlich *-ĝzhl-* zu sehen, die wir ja auch in attisch χίλιοι vermuteten. Dann aber kann das vorangehende *mī-* nichts anderes enthalten als eine Bezeichnung für 'eins'. Als Grundform von *mī-* nun lässt sich ohne weiteres **smī* ansetzen, da anlautendes *sm-* im Lateinischen zu *m-* wird, vgl. *merda* 'Kot' zu lit. *smirdė́ti* 'stinken' [Brugmann Grundr. 1² 764]. — Dies *smī* aber ist das regelrechte Femininum zum Stamme **sem-* 'eins' = griech. μία, G. μιᾶς, und wir haben es demnach in *mīlle* mit einer alten femininischen Zusammenrückung *smī ĝzhlī* 'eine Tausendheit' zu thun[1]). **ĝzhlī* zeigt uns das

1) *mīlle* hat also idg. *ī*. Das wird durch das *meilia* von CIL. I 551 nicht widerlegt. Dieselbe Inschrift bietet *miliarios* und stammt somit aus einer Zeit, in der *ī* und *ei* bereits zusammengefallen waren und in der Schrift beliebig für einander eintreten konnten. Auch die bekannte Stelle des Lucilius [IX, 21 ed. L. Müller] scheint mir durchaus nicht beweiskräftig für ursprüngliches *ei*. Zwar bemerkt Thurneysen KZ. 30, 353, Lucilius scheide *ei* und *ī* noch deutlich; das ist jedoch für mich nicht so ganz sicher. Wenn auch z. B. seine Regel für den Gen. Sg. *puerī* gegenüber dem N. Pl. *puerei* usw. nach Ausweis des älteren inschriftlichen Materials das Richtige trifft, so ist Lucilius doch wohl im Irrtum, wenn er für den D. Sg. *illī*, für den N. Pl. *illei* vorschreibt. Der D. Sg. *illī* hat ebenso wie *alterī* usw. jedenfalls alten Diphthongen, wie noch das oskische *altrei* T. B. 13 deutlich genug beweist. Die osk. Form von den lateinischen Bildungen zu trennen, wäre sehr kühn, gehen doch

bekannte Femininsuffix *-ī-, -i̯ē-*. Der singularische Nominativausgang *-ī* von **smī-* hat sich in dieser Zusammenrückung in die historische Latinität hinein ebenso erhalten, wie in *trī-gintā* die uridg. Form des Nom. Akk. Plur. **trī*. Wenn das **smī* von **smīĝzhlī* seine Flexibilität einbüsst und mit dem folgenden **ĝzhlī* zu einer Worteinheit verschmilzt, so ist dies ein Prozess, der sich im Leben der Sprache oft genug wiederholt, vgl. gerade in Zahlwortbildungen ind. *trayodaça*, lat. *trēdecim* 'dreizehn' usw. Wäre nun das ursprüngliche Genus der Zusammenrückung im Lateinischen unversehrt erhalten geblieben, so hätten wir als Endresultat entweder ein **mīl(l)ies*, wie *pauperies, barbaries*, oder aber ein **mīllis* wie *neptis* = ai. *neptī* zu erwarten; **mīllis* oder seine Vorstufe **mīxlis*, jedenfalls schon lange nicht mehr als Kompositum empfunden, konnte, ins neutrale Genus übergeführt [1]), nur *mille* resp.

beide Dialekte auch darin Hand in Hand, dass sie den D. S. auf *-ei* nur beim Pronomen zeigen. [Beim Nomen bekanntlich *-ō* resp. *-ūi*.] — Nun hat ja der Gen. Sg. der *ŏ*-Stämme im Lateinischen ein älteres *-ei* frühe durch *-ī* ersetzt, und zwar unter dem Einfluss der *i̯o*-Stämme [Brugmann Grundr. 2, 586]; eine solche Ursache fällt aber beim pronominalen D. Sg. weg, und wir kommen damit für das archaische Latein auch hier auf *-ei*, also *illei, alterei* usw., genau wie im N. Pl. Das reine *-ī* der Genitive bei den *ŏ*-Stämmen aber etwa daraus zu erklären, dass idg. *-ei̯* früher zu *-ī* geworden sei als die Produkte aus *-ai̯, -oi̯*, ist wegen des *sibei* im SC. de Baich. 4, dessen Endung mit osk. *sifei* (pälign. *sefei*) genau harmoniert, also auf idg. *-ei̯* weist, unmöglich. Dass etwa osk. *altrei, sifei* lautgesetzlichen Übergang von *-ai̯* in *-ei* zeigen und gemeinschaftlich mit den lateinischen Formen auf dativische **alterai̯, *sefai̯* zurückzuführen sind, ist mir höchst unwahrscheinlich. — Was die bei Lucilius für *ei* und *ī* in Tonsilben beigebrachten Beispiele anlangt, so genügt mir die richtige Trennung von *pīlum* 'Mörserkeule' und *peilum* 'Wurfspiess' [vgl. v. Planta IF. 4, 260 Anm.], (falls letzteres wirklich näher mit *pīla* 'Pfeiler' verwandt ist), nicht, um nun auch seine Vorschriften über die etymologisch dunkeln *mille, miles, militia* für über allen Zweifel erhaben ansehen zu können. Auch ist, von der Dürftigkeit des Materials ganz abgesehen, die Überlieferung und Interpretation der betreffenden Stelle höchst unsicher. Vgl. die Luciliusausgaben von Müller, Lachmann und die Terentius Scaurusstelle bei Keil 7, 18 f. In der Beurteilung der hier in Frage kommenden Regeln des Lucilius stehe ich ziemlich auf demselben Standpunkt wie Lindsay-Nohl Lat. Spr. S. 10 u. 439.

1) Zu welcher Zeit diese Umgestaltung zum Neutrum erfolgte, lässt sich nicht bestimmen.

älter **mīxlī* ergeben[1]). Woher aber stammt der Genuswechsel bei *mille?* Den Anstoss dazu gaben jedenfalls die Zahlen von 200—900 in ihren älteren und ursprünglicheren Formen *ducentum, trecentum* usw. Es waren dies neutrale substantivische Komposita mit der Bedeutung 'Zweihundertschaft, Dreihundertschaft', die als solche das zu ihnen gehörige Wort im Genetivus partitivus bei sich hatten; vgl. *ducentum auri* usw.; genau dieselbe Art der Verbindung von Zahlwort und Nomen war auch bei *mille* die von Haus aus berechtigte und bis in spätere Zeiten noch teilweise erhaltene [Lindsay-Nohl a. a. O. S. 480 f., Neue-Wagener Formenlehre 2³, 301 ff.]; man sagte auch *mille hominum* usw. Dass bei einer derartigen Übereinstimmung der Konstruktion die substantivischen Neutra *ducentum, trecentum* usw. fähig waren, das Genus des Numerale für 1000 zu beeinflussen, ist leicht begreiflich. So kam das Neutrum *mille* zustande. Wenn dieses im Verlaufe der Latinität adjektivisch und indeklinabel wurde [der Abl. sg. *millī* noch bei Lucilius], so wird man das einer erst in relativ später Zeit erfolgten Einwirkung des von altersher so funktionierenden *centum* 'hundert' zuschreiben müssen. Der Plural *milia* aber geriet naturgemäss niemals in die Einflusssphäre von *centum* und gab so, wie zu erwarten, seine Flektierbarkeit und seine substantivische Geltung nicht auf.

Die von uns rekonstruierte femininische Zusammenrückung **smī ĝzhlī* läuft dem indischen Neutrum *sahásram* aus **sm̥-ĝhéslom* parallel, und da wir nunmehr auch beim italischen Sprachstamm die Bekanntschaft mit der Basis **ĝheslo-* voraussetzen müssen, wird die Wahrscheinlichkeit, dass man in ihr eine bereits indogermanische Bezeichnung für "1000" suchen darf, um ein Beträchtliches vergrössert.

Anmerkung. Es wäre verführerisch, in dem femininischen Genus der keltischen Wörter, ir. *míle*, kymr. *mil* usw. den Reflex eines altererbten Femininums **smī-ĝzhlī* zu erblicken. Das geht jedoch nicht an: Selbst bei der dann unumgänglich notwendigen Annahme, dass das irische Wort aus dem Britischen entlehnt sei — anlautendes *sm-* bleibt sonst im gälischen Zweig des Keltischen

---

1) Ein ähnliches Beispiel von erstarrtem ersten Kompositionsglied und Substitution eines andern Genus im zweiten Gliede bietet das Altindische, indem es zu *pitā-mahas* 'Grossvater' ein Femininum *pitāmahī* schafft. Vgl. Richter IF. 9, 52.

erhalten —, stimmt einmal die Flexionsweise von ir. *míle* [es ist weiblicher *i̯ā*-Stamm] nicht, und ausserdem wäre wohl anstelle des einfachen *-l-* ein *-ll-* zu erwarten, vgl. ir. *toll* 'hohl', kymr. *twll* 'Loch' aus **tukslo-*, ir. *giall* 'Geisel' aus **gei̯slo-*. Es bleibt also dabei, dass die keltischen Wörter aus dem lateinischen Plural *milia* — nicht aus dem Sg. *mille* — entlehnt und in die Flexion eines femininischen Singulars übergeführt wurden. [Vgl. Loth Les mots latins dans les langues brittoniques S. 188.]

NB. Erst nach Niederschrift dieser Zeilen wurde ich auf die Notiz bei Lindsay The latin language, S. 420 aufmerksam, wonach "some suppose that it (sc. *mille*) represents an original **sm-hesli*, 'one thousand', and that this became **melle*, **mīle*, as **quaslus* (cf. *quăsillus*) became *quālus* (older *quallus*); the Plural **mēlia* becoming *mīlia* as **Plēnius* became *Plīnius*." [Ich hatte bisher die deutsche Übersetzung des Lindsayschen Werkes benutzt, in der die betreffende Bemerkung weggelassen ist.] Diese Etymologie geht wohl in ihren Anfängen auf Fay Am. Journ. of Phil. 13, 226 f. zurück, der als Grundform von *milia* ein **sm(h)īlia* (!) ansetzt. So sehr ich mich freue, den Grundgedanken, dass die Stämme **sem-* und **ĝheslo-* in *mille* stecken sollen, auch hier ausgesprochen zu finden, sehe ich mich doch nicht veranlasst, von einer Veröffentlichung meiner Ansicht abzustehen, da ich sowohl die Grundformen **smhesli* und **sm(h)īlia* als auch den Weg, auf dem hieraus *mille* resp. *milia* hervorgegangen sein soll, für gänzlich verfehlt halten muss.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

Studien zur Geschichte der lateinichen Wortbildung.

Das Suffix *-do-*.

Die alte Vermutung, dass das Suffix der lateinischen Ad-
ktiva auf *-dus* wie *gelidus, lucidus, splendidus, viridus* usw.
nem Ursprung nach ein Nomen agentis von der Wz. *dō*
ben' oder *dhē* 'setzen' sei, ist, seit Osthoff[1]) es unternom-
n hat, sie ausführlich zu rechtfertigen, in nahezu sämtliche
ndbücher übergegangen[2]), und wenn sie auch nur mit einer
wissen Reserve wiedergegeben zu werden pflegt, so ist doch
ines Wissens bis zur Stunde von keiner Seite etwas posi-
es dagegen vorgebracht worden[3]). Und doch hätte bei
iger Vertiefung in den Gegenstand jeder vorurteilslos Prü-
ıde unzweifelhaft zu der Erkenntnis gelangen müssen, dass
: in Frage stehende Theorie trotz Osthoffs Bemühungen auf
:ht schwachen Füssen steht. Unter diesen Umständen dürfte
nicht ganz unangebracht sein, die seit langem verstummte
skussion über das schwierige Problem von neuem anzuregen,
d hierin sehe ich die Hauptaufgabe des nachstehenden Auf-
tzes. Inwieweit die darin vorgeschlagene, von der bisheri-
n abweichende Lösung definitiv zu nennen ist, muss dem
·teil des fachkundigen Lesers anheimgestellt bleiben.

Osthoffs Hypothese ist kurz folgende[4]). Das *-dus* in

---

1) Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition S. 121 ff.

2) Vgl. Schweizer-Sidler und Surber Lat. Gramm. 1², 188;
·ugmann Grundriss 2, 383 f., Stolz Histor. Gramm. 1, 445 und 563 f.,
ndsay Die lat. Sprache, übersetzt von Nohl S. 405.

3) Ohne Gründe anzuführen haben sich dagegen ausgespro-
en V. Henry in seinem Précis de grammaire comparée du grec
du latin⁵ S. 173 Anm. 2 und E. W. Fay im American journal of
ıilology 13, 475 Anm. 1. Die von dem letzteren Gelehrten a. a. O.
ırgetragene Ansicht, dass das Suffix *-do-* auf lateinischem Boden
ıs *-to-* entstanden sei infolge von progressiver Assimilation in
illen wie *splendidus* aus **splendetos*, *candidus* aus **candetos*, *sor-
dus* aus **sordetos*, entbehrt von vornherein so sehr aller Wahr-
heinlichkeit, dass ich es nicht für nötig erachte, im folgenden
iher darauf einzugehen.

4) Die vollständigste Sammlung von Adjektiven auf *-dus*, die
r bekannt ist, bietet Paucker Supplementum lexicorum latinorum

lateinischen Bildungen wie *lucidus, imbridus, fumidus,* *dus, horridus* (in welch letzteren Formen der alte *-es-*S einer indogermanischen Neigung zufolge durch einen *-o-*S ersetzt ist) lässt sich ungezwungen mit 'gebend' oder 'se verursachend' übersetzen, also z. B. *lucidus* mit 'Licht ge *imbridus* mit 'Regen gebend', *frigidus* mit 'Kälte verursa usf. Es kann mithin nicht allein lautlich, sondern auch siologisch identifiziert werden mit dem zweiten Elemei indischer Komposita wie *jalada-* 'Regen gebend, Regenw *adomada-* und *adomadha-* (beide vedisch) 'keine Besch verursachend', *arthada-* 'Nutzen bringend, freigebig' u. Wer jedoch etwas gibt (*dat*) oder setzt, verursacht (τ der muss vor allen Dingen selbst genügend mit dem bet den Gegenstand versehen sein. Daher entfaltete sich aı ursprünglichen Bedeutung die des Versehenseins mit (an welche bereits indische Bildungen wie *arthada-, ja* *adomada-* (und *-dha-*), *phalada- vārida-* sehr nahe anst Neben zahlreichen dieser als Grundstock anzusehenden F

vol. I (Berlin 1885) S. 276 f. Anm. Ich füge den dort gen Beispielen hinzu *dulcacidus* bei Seren. Sammon. und in G (z. B. CGL II 56, 41 dulcacidum δεύγλυκον), *salmacidus* bei Pli (vergl. über das Wort Weise BB. 12, 159) *exaridus* bei T lian. Gestrichen muss werden in Pauckers Verzeichnis das bei Catull. c. LXI 24 in den massgebenden Handschriften ste und auch von allen Herausgebern ausnahmlos in den Text g *rosidus* 'tauig', welches, wie nie hätte verkannt werden sollen für Catulls Zeit undenkbare Form ist, da der stimmhafte Sibi intervokalisch bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. zu *r* geworde Es ist dafür natürlich mit dem codex Ambrosianus M 38 (s XV; vgl. den krit. Apparat der Ausgabe von R. Ellis, Oxford *roscidus* einzusetzen. Die Entstehung der Lesart *rosidus* lie der Hand. Man hat sie darauf zurückzuführen, dass der arch Veronensis dem Schreiber von jemandem in die Feder diktiert w der die Lautverbindung *-sc-* bereits in der Weise aussprac sie heute in frz. *science, descendre* usf. klingt. Das wird e durch Varianten der beiden Apographa G und O wie: c. X *ossistantes* in O statt *oscitantes*, c. XLVI 3 *silesit* in O statt *s* c. LXIV 142 *desserpunt* in O, *disserpunt* in G statt *discerpun* auch umgekehrt c. LXIV 211 *viscere* mit durchgestrichenem *visere* in G). Die von Baehrens (in seiner Catullausg., 2. Au Anm. u. Kommentar S. 297) zur Stütze von *rosidus* herange glossa Labbaei S. 161 b *rosidus* δεδροcιcμενοc muss identisch sein waren mir die glossaria Labbaei unzugänglich) mit der Gloss II, 266, 63, wo die hdschr. Überlieferung ist: δεδροcιcμένοc *ro*

auf *-dus* mit einem Substantivstamm als erstem Bestandteil lagen nun aber Verben (meist auf *-ēre*, aber auch, wenngleich viel seltener, auf *-ĕre*), deren Stamm mit dem vor der Endung *-dus* vorausgehenden Element formal zusammenfiel. So konnte es kommen, dass, nachdem einmal die ursprüngliche Bedeutung von *-dus* abgeblasst und dasselbe zum blossen Suffix herabgesunken war, Adjektiva wie *frigidus, lucidus, sordidus, sapidus* statt auf *frigus, lux, sordes, sapor* auf *frigēre, lucēre, sordēre, sapĕre* bezogen wurden, was zur Folge hatte, dass fortan direkt aus Verbalstämmen Adjektiva der Art gebildet wurden, vgl. beispielsweise *avidus, flavidus, validus, viridus, rapidus.* Formen wie *gravidus, torvidus* usw., die keine Verba zur Seite haben, können, sofern man sich weigert, anzunehmen, dass solche Verba einstens existiert hätten und nur durch Zufall nicht auf uns gekommen seien, als vierte Proportionalen aus Gleichungen hervorgegangen sein wie *putris* : *putridus* = *gravis* : *x* oder *vivus* : *vividus* = *torvus* : *x*, indem das nochmals abirrende Sprachgefühl anstatt des Substantivs *putror* oder des Verbums *vivere* die Adjektiva *vivus* und *putris* als die unmittelbaren Vorstufen von *vividus* und *putridus* betrachtete. Soweit Osthoff.

Dass zweite Kompositionsbestandteile zu Suffixen herabsinken können, ist eine bekannte Erscheinung, die sich ohne Zweifel ungleich häufiger produziert hat, als bisher erkannt ist oder sich überhaupt mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln erkennen lässt. Ausser den von Osthoff selber in seinem oben genannten Buche S. 112 ff. namhaft gemachten Beispielen aus dem Germanischen, nämlich nhd. *-heit* in *Gesundheit, Kindheit, -schaft* in *Freundschaft, Gemeinschaft, -tum* in *Herzogtum, Reichtum, -bar* in *schiffbar, essbar, -lich* in *freundlich, zerbrechlich* und einigen andern, die man daselbst nachsehen mag, dem französ. Adverbialsuffix *-ment* in *fièrement, récemment* sowie den von mir weiter unten zu besprechenden lat. Suffixen *-ēdula, -ulento-* und *-ōso-* erwähne ich als unter diese Rubrik fallend namentlich noch folgendes: 1) idg. *-stho-* in griech. ἕκαςτος aus *ἕκας-ςτος (?), δύςτος (Herodian I 217, 24 = δύςτηνος) aus *δύς-ςτος (vgl. ai. *duḥ-stha-*), ahd. *ewi-st* 'Schafstall', ksl. *pro-stъ* 'gerade, schlicht' [1]). 2) das

---

1) S. Joh. Schmidt Die Pluralbildungen der idg. Neutra S. 24
Vielfach hat man auch lateinische Bildungen wie *agrestis*,

-ox von lat. *ferox*, *atrox*, *solox* [1]), das -οψ von griech. οἶνοψ, αἶθοψ, μῆλοψ, usw. [2]), denen vermutlich auch das *-ōks* von lit. *jōks*, *kōks*, *kitōks*, *szitōks*, *tōks* usw. anzureihen ist. 3) *-fluus* als zweiter Bestandteil zahlreicher spätlateinischer Bildungen wie *albifluus* (poetae aevi Carolini 1, 381) = *albus* oder *albidus*, *splendifluus* (Dracont. hexaëmeron epil. 2) = *splendidus* usw. [3]). 4) -ώδης in griech. δαφνώδης, δροσώδης, ὑπνώδης u. drgl. [4]). 5) ai. *-anta-* und *-dheya-* in Wörtern wie *keçānta-*, *vanānta-*, *vṛttānta-*, *nāmadheya-*, *bhāgadheya-*, welche so ziemlich gleichbedeutend sind mit *keça-*, *vana-*, *vṛtta-*, *nāma*, *bhāga-* [5]). 6) lett. *-manis* in *būmanis* 'Zimmermann', *ādermanis* 'Aderlasser' (*āderēt* 'zur Ader lassen'), *burmanis* 'Taschenspieler' (*burt* 'zaubern'), *rāfmanis* 'Faselhans' (*rāfēt* 'phantasieren') usw., welches *-manis* nichts anderes ist als das deutsche Lehnwort *Mann* (den Ausgangspunkt bildeten Lehnwörter wie *būmanis* = niederd. *būman*, *dreimanis* 'Drehmann' d. i. 'Drechsler' u. drgl. [6]). Nach dieser Seite hin

---

hieherbezogen, indessen können diese mit Rücksicht auf das lit. *dañgujęsis* ebensogut aus **agrei-es-tis*, **caelei-es-tis* hergeleitet werden (s. Prellwitz BB. 22, 122).

1) Vgl. Duvau Mém. soc. ling. 8, 256 und Prellwitz BB. 23, 70. An der Wahrscheinlichkeit der Ausführungen dieser beiden Gelehrten wird durch die billige Bemerkung Bréals im Journal des Savants, Jahrgang 1897 S. 14 nichts geändert.

2) Vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griech. Komposita (Basel 1889) S. 52 f., wonach die erwähnten Wörter synkopiertes idg. *-oq-* enthalten, und also abzuteilen wären in οἶνο-π-ς, αἶθο-π-ς, μῆλο-π-ς, usw.

3) Eine Menge einschlägiger Beispiele findet man im index vocum rariorum von Dümmlers Ausgabe der poetae aevi Carolini in den Monumenta Germaniae historica. Übrigens lässt sich in diesem speziellen Fall die Erstarrung zum Suffix schön verfolgen, indem wir neben den oben genannten und anderen auf gleicher Stufe stehenden Bildungen auch Fälle nachweisen können, wo *-fluus* seine volle Bedeutung gewahrt hat und deutlich zweites Kompositionselement ist; vgl. *mellifluus* (*os* bei Boëtius De cons. phil. 5, 2).

4) Nach den schönen Ausführungen Wackernagels in seinem Dehnungsgesetz d. gr. Komposita S. 45 ff.

5) Vgl. Misteli Charakteristik d. hauptsächl. Typen d. Sprachbaues S. 500, Franke BB. 22, 207.

6) Vgl. Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen (Abhandlungen d. philol.-histor. Klasse d. Königl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften vol. XII) S. 419 und Prellwitz BB. 23, 71 Anm. 1. Ganz dieselbe Verwendung von d. *Mann* (bezw. engl. *man*) als Suffix

t also die von Osthoff verteidigte Ansicht wohl gestützt. **abingegen** muss nun anderseits jeder unbefangen Urteilende **igeben**, dass auch nicht bei einem einzigen der doch so überis zahlreichen Adjektiva auf *-dus* sich die geringste Spur **ivon** nachweisen lässt, dass es je ein Kompositum war und **ne** Thätigkeit und nicht vielmehr von Anfang an einen Zu**and** bezeichnete. Umgekehrt haben die von Osthoff beige**rachten** Sanskritformen ihren Charakter als Komposita stets **eutlich** bewahrt, und insbesondere ist die Zugehörigkeit ihres **weiten** Elements zur Wz. *dā* bezw. *dhā* zweifelsohne allzeit **ebhaft** empfunden worden [1]). Wenn, um dasjenige Beispiel **erauszugreifen**, auf welches sich Osthoff und die, welche ihm **efolgt** sind, noch am ehesten berufen könnten, unsere Lexica **ür** *morbidus* in der That neben der Bedeutung 'krank' auch **ie** weitere 'krank machend' anführen, so genügt schon eine **lüchtige** Durchsicht der als Belege namhaft gemachten Stellen, **im** zu zeigen, dass hieraus ein wirkliches Argument zu Gunsten **Osthoffs** nicht entnommen werden kann. Diese Stellen sind:

Lucrez VI 1224: extorquebat enim vitam vis morbida membris.

Lucrez VI 1261: . . . . agricolarum
copia conveniens ex omni morbida pacte.

Lucrez VI 1097: . . . . fit morbidus aër.

Im ersten dieser drei Fälle ist *vis morbida* einfach gleich *vis morbi* (vgl. VI 1098: atque ea vis omnis morborum pestilitasque). Im zweiten ist *pars morbida* mit 'der von der Krankheit ergriffene, der durchseuchte Teil' wiederzugeben. Ganz entsprechend endlich heisst auch im dritten Passus *fit morbidus aer* 'die Luft wird krank, d. i. durchseucht'. Hieraus lässt sich dann allerdings leicht die weitere von den Wörterbüchern statuierte Bedeutung 'krank machend' ableiten. Wie verfehlt es indessen wäre, daraus auf Entstehung von *morbidus* durch Zusammensetzung von *morbus* mit einem Nomen agentis von der Wz. *dō* oder *dhē* schliessen zu wollen, erhellt daraus, dass auch für *morbosus* in gewissen Verbindungen die

findet sich im Rotwelsch, im Argot und im Cant; vgl. Ascoli Krit. Stud. übersetzt v. Merzdorf S. 163, Schwob und Guyesse Mém. soc. ling. 7, 42 Anm.

1) Inwiefern *arthada-*, *jalada-*, *adomada-* (und *-dha-*) usw. eine Ausnahme hievon machen sollen (s. o. S. 223), ist mir nicht erfindlich.

Bedeutung 'krank machend' in Anspruch genommen werden kann; vgl. z. B. Vegetius epit. rei milit. III 8, p. 81, 14 ed. Lang *morbosa aqua* 'krankes, d. i. verseuchtes und infolge davon gesundheitsschädliches, krank machendes Wasser'.

Der zweite Einwand, den ich gegen Osthoffs Aufstellungen zu erheben genötigt bin, ist, dass die Einfügung der nachstehend verzeichneten, von ihm gänzlich unberücksichtigt gelassenen Bildungen in sein Schema von seiten der Chronologie auf gewichtige Bedenken stösst.

1) *claudus* aus **clau̯o-do-s*, vgl. ai. *çrava-ṇa-* 'lahm'.

2) *nūdus*, schon von Leo Meyer Vgl. Gramm. 2[1], 95 richtig aus **no[g]u̯o-do-s* hergeleitet. Es ist, wie das got. *naqaþs*, ahd. *nackut*, Weiterbildung eines durch lit. *nûgas*, ksl. *nagъ* sichergestellten idg. **nŏgu̯o-s*.

3) *roscidus*, abgeleitet von einem nicht mehr vorhandenen **roscus* (vgl. den Eigennamen *Roscius*).

4) *stolidus*, Derivat von einem primären **stolus* (zu erschliessen aus *stolo*, zu dem es sich verhielt etwa wie *strabus* zu *strabo*).

5) *sūdus*, das nicht, wie man früher immer annahm, = **sē-ūdus* sein kann, sondern vielmehr eine Weiterführung eines Stammes **suso-* (vgl. griech. αὖος, lit. *saũsas* 'trocken') darstellt, mithin wohl ursprüngliches **suso-do-s* bezw. **suse-do-s* vertritt (vgl. Brugmann IF. 6, 84 Anm. 1).

Alle diese Wörter sind alt; *claudus, nudus, stolidus* und *sudus* finden sich schon bei Plautus; was *roscidus* anlangt, so ist es jedenfalls früher bezeugt als *roridus*, welch letzteres erst bei Properz 4, 4, 45 Baehrens[1]) vorkommt, während *roscidus* bei Varro, Catull[2]) und Virgil begegnet. Dass die primären Bildungen **clau̯os, *no[g]u̯os, *roscus, *stolus* und **susus* jedenfalls schon vor dem Beginn der römischen Litteratur der lebenden Sprache abgestorben waren, dafür scheint nicht allein der Umstand zu sprechen, dass sich keine Spur von ihnen auf uns gerettet hat, sondern auch die Thatsache, dass das damit auf éiner Linie stehende Grundwort von *squalidus squalus* zum ersten und zugleich letzten Mal bei Ennius trag. 370 Vahlen (= 207 Luc. Mueller) auftaucht. Wie dem übrigens auch sein mag, soviel steht sicher, dass die Ableitung von *sūdus* =

1) Der aber z. B. I 20, 36 Baehrens noch *roscidus* hat.

2) Siehe oben S. 222 Anm. 1.

**suso-do-s* oder **suse-do-s* aus **susos* vor dem Eintritt des Rhotazismus stattgefunden haben muss. Nun wären aber nach Osthoff *claudus, nudus, roscidus, stolidus* und *sudus* samt und sonders als Analogiebildungen, und zwar sogar als zweite Schicht von Analogiebildungen aufzufassen. Sie wären nämlich dadurch entstanden, dass Formen wie das erst nachplautinische *vividus*, welches nach Osthoff selber wieder eine durch auf *fluere, sapere* statt auf *fluor, sapor* bezogenes *fluidus* (seit Lucrez), *sapidus* (erst seit Apuleius auftretend!) u. ä. ins Leben gerufene Analogiebildung ist, dass dieses *vividus* statt als Ableitung von *vivere* als solche von *vivus* empfunden worden wäre. Das heisst doch wohl die chronologischen Verhältnisse etwas auf den Kopf stellen.

Also an Veranlassung, von der Osthoffschen Hypothese abzugehen, mangelt es, wie man sieht, nicht. Bevor ich dazu übergehe, meine eigene Theorie zu entwickeln, will ich jedoch nicht versäumen, zu erklären, dass allerdings, ungeachtet der eben gemachten Ausstellungen, auch nach meiner Überzeugung im Latein wenigstens éin, beiläufig bemerkt von Osthoff nicht einmal erwähntes "verdunkeltes Kompositum" mit der Wz. *dhē* im zweiten Glied existierte, das aber, wie ich sogleich hinzufüge, wegen seiner eigentümlichen Lautgestaltung und weil schon früh substantiviert, nichts geeignet war, den Ausgangspunkt für eine so ausgebreitete Formenkategorie abzugeben, wie sie die lateinischen Adjektiva auf *-dus* darstellen. Es ist daher ganz zu isolieren. Ich meine das Adjektivum *fordus* 'trächtig', meist als Subst. Fem. *forda* 'trächtige Kuh'. Bréal Mém. soc. ling. 7, 31 sieht darin eine blosse Dublette von *gravidus* bezw. *gravida*, was lautlich undenkbar ist. Einleuchtender erscheint die Vermutung von Skutsch Forschungen zur lat. Sprache und Metrik 1, 46, welcher es als Zusammensetzung eines Nominalstammes **bhoro-* oder **bhorā-* (= griech. φορά) mit einem idg. *do-* oder *dho-* von der Wurzel *dō* oder *dhē* fasst. Aber auch diese Deutung kann, glaube ich, nicht völlig befriedigen, diesmal nicht aus phonetischen, sondern aus semasiologischen Gründen. Für mich ist lat. *fordus* identisch mit ai. *garbhadhá-s* = idg. **g̯ʷorbhodhó-s*[1]). Dieses letztere

1) Wegen des *r* vgl. griech. βρέφος 'Frucht im Mutterleib', ksl. *žrěbę* 'Füllen'. Griech. δολφός, δελφύς, lat. *volba* (*vulva*) und got. *kalbō* sind aber darum nicht von *garbha-* abzutrennen; der Wechsel

ergab im Latein zunächst *$\underset{\circ}{u}$orbidos, mit Synkope *$\underset{\circ}{u}$orbdos[1]), woraus mit Notwendigkeit *$\underset{\circ}{u}$ordos werden musste. *$\underset{\circ}{u}$ordos jedoch konnte infolge volksetymologischer Anlehnung an *fert* (vgl. Varro l. l. 6, 15: bos forda quod fert in ventre) zu *fordos*, *fordus* umgestaltet werden, ganz gleich wie aus ursprünglichem **$\underset{\circ}{u}$ormīca* (= ai. *valmīka-*) durch volksetymologische Zusammenbringung mit *ferre* (vgl. Servius zur Aeneis IV 402: sane formica dicta est ab eo quod ore micas ferat) *formica* erwachsen ist[2]). Nun bedeutet freilich ai. *garbhadhá-s* übrigens ein ἅπαξ εἰρημένον, nicht 'trächtig', sondern 'schwängernd', allein wenn man im Sanskrit beispielsweise sagen konnte: *Sudakṣiṇā daurhṛdalakṣaṇaṁ dadhau*[3]) für 'Sudakṣiṇā war schwanger', wobei *daurhṛdalakṣaṇaṁ* (wörtlich 'etwas durch Schwangerschaftsgelüste sich manifestierendes')[4]) dem Sinne nach mit *garbha-* 'Leibesfrucht, Embryo' vollkommen identisch ist, so dürfte es schwerlich allzu kühn erscheinen, für das ursprachliche **gᵘorbhodhos* neben der Bedeutung 'schwängernd' auch die andere 'schwanger, trächtig' in Anspruch zu nehmen.

Meine eigene Ansicht über die Entstehung und Ausbreitung des Suffixtypus *-do-* und über die Natur dieses Suffixes ist folgende.

Als Grundstock haben wir zu betrachten alle diejenigen Bildungen, welche auf einfachere Adjektiva zurückgeführt wer-

---

zwischen *r* und *l* in den Wörtern dieser Sippe dürfte auf bereits urindogermanischen Dissimilationserscheinungen beruhen (vgl. Brugmann Grdr. 1², 425), wie ich gelegentlich im einzelnen wahrscheinlich machen zu können hoffe.

1) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass, wenn Skutsch a. a. O. S. 46 Anm. 1 sagt: "auch *foedus* scheint Synkopierung erlitten zu haben", er wohl jetzt selbst kaum mehr an dieser Ansicht festhalten dürfte, seitdem das Wort von Pedersen IF. 5, 41 einleuchtend zu lit. *baisùs* 'greulich, abscheulich', russ. *bésъ* 'Teufel' (aus **baidsùs*, **bédsъ*) gestellt worden ist. (Ganz unwahrscheinlich ist die Deutung Fröhdes BB. 17, 311, der *foedus* mit lit. *gėda* 'Schande, Schimpf', *gė́dinu* 'beschimpfen, verunehren', preuss. *gīda* 'Schande' verbindet. Dasselbe gilt von der von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte S. 116 vorgebrachten Vermutung, zu welcher übrigens der Autor selbst kein grosses Vertrauen zu haben scheint.)

2) S. Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 30 f.

3) Raghuvaṁça 3, 1.

4) Zur Form und Etymologie von *daurhṛda-* vergleiche man H. Lüders in den Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen, philol.-histor. Klasse, Jahrgang 1898 S. 2 ff.

en können. Innerhalb dieser Gruppe kann man wiederum wei Unterabtheilungen machen: a) ältere Schicht: die Fälle, denen das zu Grunde liegende einfachere Adjektivum im atein nicht mehr vorhanden ist, sich aber auf diesem oder nem Wege erschliessen lässt oder durch die verwandten prachen geboten wird; b) jüngere Schicht: die Fälle, in nen das zu Grunde liegende einfachere Adjektivum im Lain selber noch erhalten ist.

Wenn, wie wir gleich sehen werden, die unter a) einreihenden Fälle zahlreicher sind als die unter b) fallenden, dürfen wir hieran keinen Anstoss nehmen. Es ist ja eine r bekanntesten Thatsachen des Sprachlebens, dass von zwei monymen (und das sind doch Wörter wie *albus albidus, squas squalidus* usw.), wofern nicht rechtzeitig eine Bedeutungsfferenzierung eintritt wie z. B. bei *gravidus* gegenüber *gras*, in der Regel das eine (und zwar das ältere) untergeht[1]).

Die in die erste Gruppe gehörenden Fälle sind etwa die lgenden:

claudus aus **clauo-dos,* vgl. ai. *çrava-ṇa-* 'lahm'.

crūdus aus **crouo-dos* von einem **crouos* = ahd. *rāo* (flekert *rāwēr*), ags. *hreáw*.

gelidus aus **gelo-dos* von einem **gelos* = ai. *jala-* (*jaḍa-*) alt'. Das z. B. bei Varro r. r. I 45, 2 vorkommende *gelum* ist ohl das substantivierte Neutrum dieses **gelos*.

hispidus muss wohl auf ein **hispus* zurückgeführt werden, elches die dialektische Entsprechung eines urlat. **hers-quos* = idg. *hers-q^u̯os* (Wz. *ĝhers*: ai. *hṛṣyati*, lat. *horreo* aus **horseio*) darellt[2]).

lucidus von einem **loucos*; vgl. ai. *rocá-* 'leuchtend', lit. *laũas* 'blässig', griech. λευκός.

nudus aus urital. **nŏ[g]uo-dos*, vgl. got. *naqaþs*, ahd. *nackut ahhut*; das Adjektivum simplex liegt vor in lit. *nůgas*, ksl. *nagъ*.

pallidus aus **paluo-dos* von einem **paluos *pallos* = lit. *palas* 'blassgelb, fahl', ksl. *plavъ* 'gelblich, weiss, falb', ahd. *falo falwēr* 'fahl, falb'.

putidus von einem **putis* = ai. *pūti-*, armen. *phut* 'faul, stinkend' (s. Meillet Mém. soc. ling. 7, 162).

1) Vgl. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte ³ S. 229 ff.

2) Dialektisch wäre dieses **hispus* nicht allein wegen der Vertretung des idg. *qu̯* durch *p* im Suffix, sondern auch wegen des Wandels von *e* zu *i*; s. das in meiner Dissertation "*ĕ* und *ĭ* im Lateinischen" (Darmstadt 1897) über *scirpus* bemerkte (S. 82 f.), in dessen Deutung ich mich freue, mit Bartholomae ZDMG. 50, 700 zusammengetroffen zu sein.

roscidus von einem **roscus* (vgl. den Eigennamen *Roscius*).

solidus von einem **solus* 'kompakt', zu erschliessen aus *solox* 'dicht'[1]) nach der Gleichung *ferox* : *ferus* = *solox* : **solus* (vgl. auch Prellwitz BB. 23, 70 Anm. 1).

sordidus von einem **sordus* 'schmutzig' aus **sṷerdos* = got. *swarts* (vgl. Feist Grundr. d. got. Etymol. S. 112)[2]).

stolidus von einem **stolus*, zu erschliessen nach der Gleichung *strabo* : *strabus* oder *Rufo* : *rufus* = *stolo* : **stolus*.

sudus aus **suso-dos* von einem **susos*; vgl. griech. αὗος, lit. *saũsas*.

trepidus aus **trep(r)o-dos*, vgl. ai. *tr̥prá-* 'unruhig, hastig'.

In die zweite Gruppe gehören:

albidus : *albus*.
flaccidus : *flaccus*.
flavidus : *flavus*.
formidus : *formus*.
gravidus : *gravis*.
putridus : *puter*.
rubidus aus **rubridus* dissimiliert: *ruber*.
squalidus : *squalus*.
torvidus : *torvus*.
vividus : *vivus*.

Der Umstand nun, dass aus dem oben erwähnten Grunde die primitiven Adjektiva der Klasse a) sowie auch *squalus* schon sehr früh untergingen, führte mit Notwendigkeit dazu, dass Bildungen wie *gelidus*, *lucidus*, *pallidus*, *solidus*, *squalidus* auf *gelu*, *lux* oder *lucere*, *pallor* oder *pallēre*, *solum*, *squalor* oder *squalēre* bezogen wurden. Infolgedessen dürften im Laufe der Zeit dann auch *albidus*, *flavidus*, *vividus* usw. als Ableitungen von *albēre*, *flavēre*, *vivere* anstatt von *albus*, *flavus*, *vividus* betrachtet worden sein. Auf diese Weise gelangte das Suffix *-do-* dazu, seine Funktion in zwiefacher Hinsicht auszudehnen. Einmal nämlich erlangte es dank der falschen, aber, wie wir gesehen haben, nicht zu vermeidenden Beziehung von *gelidus*, *lucidus*, *solidus*, *sordidus* auf *gelu*, *lux*, *solum*, *sordes* die Fähigkeit, aus Substantivstämmen Adjektiva herzuleiten; sodann wurde nach dem Muster *pallidus* : *pallēre*, *putidus* : *putēre*, *squalidus* : *squalēre*, *vividus* : *vivere* usw. nun auch den Verben *avēre*, *marcēre*, *torrēre*, *valēre*, *rapere*, *sapere* ein *avidus*, *marcidus*, *torridus*, *validus*, *rapidus*, *sapidus* an die Seite gestellt.

1) Vgl. Festus p. 428, 6 Thewr.: solox lana crassa ... Lucilius: pascali pecore ac montano, hirto atque soloce (III 15 ed. Luc. Mueller).

2) Anders freilich neuerdings Pokrowskij KZ. 35, 233.

In diesem Schema gehen, soweit ich sehe, sämtliche einschlägigen Formationen auf, und zwar in einer den historischen Thatsachen besser entsprechenden Weise als mir dies bei Osthoffs Anordnung der Fall zu sein scheint.

Für die Etymologisierung des lat. Suffixes *-do-* kommt in erster Linie in Betracht die Gleichheit *nudus* aus **no[g]ᵤo-dos* = got. *naqaþs*. Beide Wörter entstammen einem idg. **nogᵘo-dho-s*. Sodann aber ist, worauf mich Herr Prof. Kögel zu verweisen die Güte hatte, auch ein unverkennbarer Zusammenhang zu konstatieren zwischen den lateinischen Adjektiven auf *-dus* und germanischen Formen vom Typus des ahd. *gremiȥ* 'erzürnt' zu *gram* oder des got. **lauhats* (vorausgesetzt durch das Verbum *lauhatjan* λάμπειν), welch letzteres Laut für Laut mit dem lat. *lucidus* gleichgesetzt werden kann. *gremiȥ* und **lauhats* aber enthalten ein idg. *-do-*. Dadurch werden wir also zu der Annahme geführt, dass im Suffix der lateinischen Adjektiva auf *-dus* zwei in gemeinindogermanischer Zeit verschiedene Suffixe, ein *-dho* und ein *-do-* zusammengeflossen sind. Dass dies in der That der Fall gewesen ist, dafür gibt es, wie ich glaube, innerhalb des Italischen selbst gewisse Anhaltspunkte. Einerseits haben wir hier nämlich das auf den eugubinischen Tafeln sich findende *kaleřuf*, welches schon Grotefend mit dem Akk. Pl. der Isidorglosse *callidus* 'frontem albam habens' identifiziert hat; hier liegt sicher idg. *-do-* vor. Anderseits jedoch habe ich in einem demnächst in Bezzenbergers Beiträgen erscheinenden Aufsatz nachzuweisen versucht, dass der bei Livius VIII 25 überlieferte sammitische Ortsname *Cal(l)ifae* lateinischem *Calidae* (sc. *aquae*) entspricht[1]), woraus folgen würde, dass das Suffix von lat. *calidus* 'warm' idg. *-dho-* wäre[2]).

---

1) Diese nämliche Vermutung spricht neuerdings auch E. W. Fay in seinem Aufsatz "The origin of the gerundive" (Transactions of the American Philological Association, vol. 29 (1898) S. 29 Anm. 1 des mir durch Herrn Prof. Wackernagels Güte im Moment der Drucklegung zugänglich gemachten Separatabdruckes) aus. Zur Vermeidung allfälliger Missverständnisse sei bemerkt, dass das Manuskript meines diesbezüglichen Artikels bereits Ende Januar 1898 an Herrn Prof. Dr. Prellwitz abgesandt worden ist. [Der Aufsatz ist seither erschienen; s. BB. 25, 76 ff.]

2) Das von Turneysen in seiner Dissertation "Über Herkunft

Den lateinischen Adjektiven auf *-dus* entsprechende Bildungen finden wir aber ausser im Germanischen noch auf zwei andern verwandten Sprachgebieten, im Keltischen und im Slavischen. So haben wir das genaue Korrelat von lat. *vividus* in dem air. *beode* 'vivus', mit dem einzigen, für uns hier vollkommen irrelevanten Unterschiede, dass in dem irischen Wort das Suffix *-do-* zu *-dio-* erweitert ist (lat. *vividus* : air. *beode* = griech. αἰζηός : αἰζήιος oder = ahd. *gërni* : ahd. *gërn* got. *gairns*, ahd. *ginuogi* : ahd. *ginuog*, got. *ganōhs* u. a. [s. Wilmanns Deutsche Grammatik 2, 415]). Ebenso gehört hieher air. *núide* 'novus', Derivat von *núe* 'novus', einem freilich zufällig nicht gebildeten oder wenigstens nicht auf uns gekommenen lat. **novidus* entsprechend, ferner *cétnide*, 'primarius': *cétne* 'primus'. Freilich hat dieses air. Suffix *-de* in fast allen übrigen von Zeuss Grammatica celtica[2] S. 790 ff. namhaft gemachten Beispielen nicht sowohl die Funktion, schon vorhandene Adjektiva weiterzubilden, als vielmehr aus Substantiven Adjektiva abzuleiten wie z. B. in *bratharde* 'fraternus', *conde* 'caninus', *talmande* 'terrestris'. Dies findet jedoch in doppelter Beziehung seine Erklärung. Erstens kann in einem Teil der Fälle von der letztgenannten Art das Suffix *-de* ganz andern Ursprungs sein. Es wäre nämlich denkbar, dass aus Adjektiven wie *imde* = **imbde* 'abundans', welches ein Derivat von *imbed* 'copia' darstellt, ein Suffix *-de* mit der erwähnten Funktion abstrahiert und analogisch ausgebreitet worden wäre. Sodann kann aber auch, ganz entsprechend dem von uns oben für das lateinische *-do-* vorausgesetzten Entwicklungsgang, irrtümliche Beziehung von *beode* auf *beo* 'vita' anstatt auf *beo* 'vivus' zu einer Funktionserweiterung des hier vorliegenden *-de* geführt haben.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt für das lat. *-do-* findet sich, wie gesagt, auf slavischem Gebiet. Es unterliegt für

---

und Bildung der lat. Verba auf *-io*" S. 13 unter ausdrücklicher Zustimmung von Skutsch Forschungen zur lat. Sprache und Metrik 1, 42 auf **acridhos* zurückgeführte lat. *acerbus* dagegen vermöchte, wenigstens für sich allein, die Existenz eines Suffixes idg. *-dho-* auf italischem Boden nicht zu erhärten, da es ebensogut aus altem **acribhuos* entstanden sein kann. (Noch andere mögliche Deutungen bei Prellwitz BB. 22, 90 und bei Duvau Mém. soc. ling. 8, 187 Anm. 1.)

nich keinem Zweifel, dass dasselbe *-do-* in dem *-dъ* von ksl. *tvrъdъ* 'fest' steckt, namentlich im Hinblick auf die frappante Parallele, welche ksl. *tvrъdъ* gegenüber lit. *tvirtas* 'fest' lett. *twirts* zu lat. *stolidus* gegenüber *stultus* bildet. Andere sicher hierher zu beziehende Beispiele wüsste ich freilich nicht namhaft zu machen; immerhin sei unter Vorbehalt noch ksl. *skaręd ъ* 'foedus' genannt.

Ein Wort, das man schwerlich von den lat. Adjektiven auf *-dus* wird trennen dürfen, ist *viridis*. In der That nimmt denn auch u. a. Skutsch Forschungen zur lat. Sprache u. Metrik 1, 48 an, dass es einst **viridus* gelautet habe und erst nachträglich zur *i*-Deklination übergegangen sei wie z. B. *similis* (griech. ὁμαλός), *humilis* (griech. χθαμαλός). Seine Auffassung scheint mir jedoch deswegen wenig empfehlenswert, weil man dabei schlechterdings nicht einsieht, aus welchem Grunde diese éine Form **viridus* sich von der ganzen grossen Kategorie der Adjektiva auf *-dus*, die ihr zur Stütze und zum Schutz gegen Analogiewirkungen dienten, losgelöst haben sollte. Ohne im entferntesten darauf Anspruch zu erheben, etwas sicheres zu bieten, möchte ich es vorziehen, das seltsame *viridis* folgendermassen zu erklären. Wie im Altirischen, so konnte auch im Altitalischen eine Erweiterung des Suffixes *-do-* zu *-dio-* stattgefunden haben. Der Nominativ singularis eines mit diesem *-dio-* abgeleiteten Adjektivums aber musste im Oskisch-Umbrischen notwendigerweise auf *-dis* ausgehen, d. h. ein **viridios* musste lautgesetzlich zu *viridis* werden. Ging nun dieses Wort aus einem jener ländlichen Dialekte ins Stadtrömische über — und eine Entlehnung erscheint im Hinblick auf den Sinn keineswegs ausgeschlossen — so konnte es hier nur nach der *i*-Deklination flektiert werden. Leider gestattet der trümmerhafte Zustand des uns überkommenen oskisch-umbrischen Sprachgutes nicht, diese Hypothese irgendwie zu kontrollieren.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Nomina gentilicia auf *-dius* wie *Apidius, Alliedius, Lepidius, Lucidius, Gavelius, Novelledius* usw. Ich bin vollkommen einig mit v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 43 f., wenn er für diese überaus zahlreichen Bildungen einen doppelten Ursprung annimmt, indem er darin zum Teil mit Zimmermann Archiv f. lat. Lexikogr. 6, 270 f. Ableitungen von Adjektiven auf *-dus*

erkennt (z. B. *Lepidius* : *lepidus*, *Lucidius* : *lucidus*), zum Teil aber auch in Berücksichtigung einer bereits von Pott Die Personennamen S. 581 und seither oft erwogenen Möglichkeit ihr Suffix mit dem -ίδης, -άδης der griechischen Patronymika zusammenbringt. Wenn ich hier überhaupt auf diese Nomina propria eingehe, so geschieht es nur, um bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass das dem Suffix *-dio-* in einer Reihe solcher Bildungen vorangehende *e*[1]) auch noch einer andern Erklärung fähig ist als der von v. Planta a. a. O. dafür gegebenen. Dieser Gelehrte glaubt nämlich, dass wofern dieses *e* kurz war, was mir, ohne dass es sich sicher ermitteln liesse, wahrscheinlich ist, wir es mit einem Provinzialismus statt *ĭ* zu thun hätten. Diese Deutung ist selbstverständlich nicht allein durchaus möglich, sondern sogar für einen Teil der hieher gehörigen Beispiele wohl thatsächlich anzunehmen. Zu einem andern Teil aber kann das in Frage stehende *e* auch darauf beruhen, dass aus Bildungen wie *Attiedius*, *Numiedius*, *Oviedius* usw., wo *e* vollkommen lautgesetzlich war (vgl. *societas*, *hiemis* u. ä.), mit der Zeit ein Suffix *-edius* abstrahiert und analogisch weitergepflanzt wurde. Natürlich müsste dieser Prozess erst stattgefunden haben, als die uritalische Anfangsbetonung bereits aufgegeben war, da sonst ja *-edius* sofort wieder *-idius* geworden wäre.

Das Suffix *-ēdula*.

Eine seit langem erkannte, aber erst in neuerer und neuester Zeit in ihrer ganzen Tragweite gewürdigte Tendenz der Sprache besteht darin, Wörter, welche ihrer Bedeutung nach eine gesonderte Gruppe darstellen, durch Angleichung ihrer Ausgänge auch äusserlich als zusammengehörig zu charakterisieren. Eine Menge hieher gehöriger Fälle findet man aufgezählt bei Bloomfield in seinem Aufsatz "On adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives" (American journal of philology 12, 1 ff.) und in Pokrowskijs Semasiologičeskaja izslědovanija vъ oblasti drevnichъ jazykovъ (Semasiologische Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Sprachen, Moskau 1895)[2]). Ganz besonders frappant ist die von dem

1) Vgl. z. B. *Aredius*, *Galedius*, *Gavedius*, *Novelledius*, *Pacedius*, *Paquedius*.

2) Separatabdruck aus dem 23. Band der Memoiren der Kai-

rstgenannten Gelehrten hervorgehobene im Laufe der Zeit ingetretene Übereinstimmung in der Endung bei Pflanzen- ınd noch mehr bei Tiernamen. So hat man beispielsweise m Griechischen Gruppen wie γλαῦξ, ἱέραξ, ἴυγξ, καύαξ, κέρκαξ, όκκυξ, κόραξ, κρέξ, ὄρτυξ, πέρδιξ, ψήληξ, im Althochdeutschen vie *albiz, hiruz, krebaz, hornaz, hornūz*, im Neuhochdeutschen vie *Dachs, Fuchs, Lachs, Luchs, Ochs*. Eine vortreffliche llustration dieses linguistischen Phänomens nun liefern auch lie lateinischen Tier- (meist Vogel-)namen mit dem Suffix *-ēdula* *-ēdulo-*) : *acrēdula, ficēdula, monēdula, nitēdula, querquē-lula, corēdulus*, denen wir im folgenden eine kurze Besprechung widmen wollen.

Auszugehen ist ohne Zweifel von *ficēdula* 'Feigendrossel', welches klärlich ein altes Kompositum von *ficus* 'Feige' und Wz. *edə- ēd-*[1]) 'essen, fressen' darstellt; einem hübschen Pendant dazu begegnen wir im Litauischen, wo die Eule *pelëda* d. i. 'Mäusefresserin' (*pelē* 'Maus', *ëdu* alt *ëdmi* 'fressen') benannt ist. Ebenso scheint zum Grundstock zu gehören *monēdula* 'Dohle', wofern wenigstens Potts Etymologie das rechte trifft, der es mit Rücksicht auf die diebische Natur dieses Vogels[2]) sehr ansprechend als **moni-ēdula* 'Edelsteinfresserin' (**moni-* = ai. *maṇi-* 'Perle, Edelstein, Kleinod überhaupt', ahd. *menni* 'Perlenhalsband', lat. *monīle* 'Halsband zum Schmucke der Frauen'; s. Fick Vergl. Wtb. 1⁴, 519) deutet[3]). Dagegen hat *-ēdula* 'fressend' bereits keinen Sinn mehr in *querquēdula* 'Kriekente', da das erste Element dieses Wortes deutlich mit ai. *krakara, kṛkara-* 'Rebhuhn', griech. κερκιθαλίς · ἐρωδιός (Hesych.), preuss. *kerko* 'Tauchervogel', air. *cerc* 'Huhn' zusammenhängt[4]). Es kann mithin *-ēdula* hier nicht ursprüng-

---

serl. Universität zu Moskau, historisch-philologische Klasse (Istoriko-philologičeskij otdělъ učenychъ-zapiskъ Imperatorskago Moskowskago Universiteta).

1) Über das Verhältnis der beiden Formen zu einander vergl. Streitberg IF. 3, 404.

2) Vgl. Plinius n. h. 10, 77 und Cicero pro Flacco 31, 76.

3) Pott Etymologische Forschungen 1¹, 89. Man könnte übrigens vielleicht auch an Entstehung aus **monē[tē]dula* (*monēta*) denken.

4) Anderer Meinung, jedoch sehr mit Unrecht, ist neuerdings Uhlenbeck Kurzgef. etymol. Wtb. d. altind. Sprache S. 157 s. v. *parvatas*.

lich sein, sondern dasselbe muss unter Verdrängung einer andern Endung von *ficēdula* und *monēdula* her eingedrungen sein zu einer Zeit, wo deren Etymologie verdunkelt[1]) und infolgedessen *-ēdula* zum blossen Suffix erstarrt war[2]). Wie mag nun aber die primitive Form von *querquēdula* gelautet haben? Fritzsche in Curtius' Studien 6, 341 identifiziert *querquēdula* mit der oben erwähnten Hesychglosse κερκιθαλίς · ἐρωδιός. Danach wäre also seine Grundform etwa **querquidalis* **querquidulis* bezw. **querquidalus* **querquidulus* oder *-a* gewesen, wobei dann nicht allein die Zugehörigkeit zu einer und derselben Bedeutungsgruppe mit *ficēdula* und *monēdula*, sondern auch die bereits vorhandene partielle Ähnlichkeit im Suffix die völlige Angleichung an die genannten beiden Wörter begünstigt haben würde. Es ist jedoch auch noch eine andere Hypothese denkbar. Analogiewirkungen sind vielfach reziprok, d. h. während ein Wort die analogische Umgestaltung eines andern herbeiführt, wird es manchmal seinerseits, und wäre es auch nur vorübergehend, von diesem beeinflusst. Die Erscheinung ist zu bekannt, als dass es nötig wäre, sie vorerst hier an Beispielen zu illustrieren. Nehmen wir einmal an, etwas derartiges habe sich zugetragen zwischen *ficēdula* und *monēdula* einerseits und dem verlorenen Prototyp von *querquēdula* anderseits, und sehen wir zu, ob sich nicht die Gestalt des letzteren durch eine vor seinem Untergang an einem jener Wörter hinterlassene Spur verrät, etwa so wie als Urform von *octoginta* nach Ausweis seiner erhaltenen Tochterform *septuaginta* mit Sicherheit **octuaginta* zu erschliessen ist. In der That begegnen wir bei Plautus einer Nebenform von *monēdula monērula*, deren *r* als Produkt analogischer Beeinflussung von *monēdula* seitens eines durch ai. *krakara-* *kṛkara-* als nicht ganz in der Luft hängend erwiesenen **querquera* bezw. **querquerula* eine sehr befriedigende Erklärung fände, das mithin umgekehrt für die Ansetzung gerade dieser Form als Prototyp von *querquēdula* eine Stütze abgibt[3]).

1) Über die Ursachen des Vergessens des Etymons eines Wortes findet man treffliche Bemerkungen bei Steinthal Abriss der Sprachwissenschaft 1, 428 ff.

2) Beispiele für diese Erscheinung des Sprachlebens haben wir oben auf S. 223 f. zusammengestellt.

3) Diese Erklärung, auf welche ich selbstredend keinen allzu-

Ganz dunkel bleibt *acrēdula*, für welches mir keine Ety-
ologie bekannt ist. Interessant ist dagegen wiederum das
ossenwort *corēdulus* (*coredulus* 'genus quoddam volatile' CGL
59, 1), welches natürlich eine volkstümliche Umgestaltung des
echischen Lehnwortes *corydalus* κορύδαλος 'Haubenlerche'
ch *ficēdula*, *monēdula*, *querquēdula*, *acrēdula* darstellt[1].
enn diese Umformung nur eine teilweise ist, indem *corēdu-*
die Maskulinendung gewahrt hat, so fällt dies vielleicht
f Rechnung einer Einwirkung der neben *corēdulus* in gebil-
ten Kreisen stets im Gebrauche gebliebenen gelehrten Form
ydalus[2]).

Einigermassen verwundern muss uns, dass das Suffix
ula, das sonst ausschliesslich auf Vogelnamen beschränkt
blieben ist, ganz unvermittelt in dem Namen der Haselmaus.
ēdula, auftaucht. Mit Rücksicht auf die Glosse *nitela* δεν-
οβάτης CGL II 133, 54 dürfte man im ersten Bestandteil
eses Wortes mit Recht die Wurzel von *nitor* 'klettere' ge-
itmasst haben; an Ursprünglichkeit von *-ēdula* könnte in-
lgedessen nicht gedacht werden. Vielmehr ist wohl sekun-
ire Angleichung an das Suffix jener Vogelnamen zu statuie-
n, und zwar dürfte dieselbe in folgender Weise stattge-
nden haben. Die ursprüngliche, uns noch erhaltene Form
n *nītēdula* war *nītēla* bezw. *nitella*, eine Bildung wie
ustēla *mustella* 'Wiesel'[3]. Dieses *nītēla* *nitella* nun reimte
ıfällig mit der Allegroform *ficella* *ficēla*[4] von *ficēdula*, was

---

ossen Wert lege, scheint mir immerhin der allgemein üblichen
ıgefähr ebenbürtig zu sein, wonach das *r* von *monērula* durch
alektische Beeinflussung aus *d* entstanden wäre. Die Annahme
lchen Wandels von *d* in *r* (und in *l*, sowie umgekehrt von *r* und
in *d*) scheint leider in neuerer Zeit für gewisse Sprachforscher
ch habe vor allem Wharton mit seinen "Etyma latina" im Auge,
ı einer Art Panazee geworden zu sein, wogegen bei dieser Gele-
enheit nachdrücklich protestiert sei.

1) Vgl. Sittl Archiv f. lat. Lexikographie 2. 478.

2) Vgl. Servius zu Virgil Ecloga II 1.

3) Eine meines Erachtens ganz unwahrscheinliche Deutung
ieses letztern Wortes gibt O. Schrader BB. 15, S. 130.

4) Nach Lachmanns (Kommentar zu Lucrez S. 204) evidenter
mendation einzusetzen bei Iuvenal sat. XIV 9. Ebenso schreibt
ε coniectura *ficella* Lucian Müller bei Lucilius sat. XXIX v. 87:

Et circum volitant *ficellae*, turdi, curati cocis.

ldschrr. *ficetulae*).

Veranlassung dazu bieten konnte, dass man nach der Gleichung *ficella ficēla* : *ficēdula* = *nītella nītēla* : *x* im Laufe der Zeit ein *nitēdula* konstruierte.

Zum Schlusse erübrigt es uns noch, ein Wort über *alcēdo* 'Eisvogel' zu sagen, das doch wohl von den eben besprochenen Vogelnamen auf *-ēdula* nicht ganz zu trennen ist. Ich möchte das Wort folgendermassen erklären. *alcēdo* wäre analogische Umbildung eines dem Griechischen entlehnten **alcuo* (griech. ἀλκυών[1]) an ein ursprüngliches **ficēdo *monēdo*, die erst nachträglich, etwa unter dem Einfluss von *merula* 'Amsel' zu Deminutiven geworden sein können. Ist dies richtig, so befremdet es auf den ersten Blick, dass nicht auch *alcēdo* seinerseits zu **alcēdula* geworden sein sollte. Bei näherem Zusehen indessen erscheint das doch nicht ganz unbegreiflich. Wie neben volkstümlichem *corēdulus* stets *corydalus* (κορύδαλος) im Gebrauch blieb, so scheint auch bei *alcuo alcyo* die Umformung zu *alcēdo* mehr nur in den untern Bevölkerungsschichten, im sermo plebeius vor sich gegangen zu sein, während man in höheren Kreisen fortfuhr, die Form **alcuo alcyo* zu verwenden; man vergleiche z. B. Pacuvius 396 Ribbeck[2]: "Alcyonis ritu litus pervolgans feror". Dieses gelehrte *alcyo* nun verdrängte dem ausdrücklichen Zeugnis des Varro und des Festus zufolge schon früh das volkstümliche *alcēdo*; s. Varro l. l. VII 88: Origo in his omnibus graeca, ut quod apud Pacuvium "Alcyonis ritu litus pervolgans furor" (lege : feror); haec enim avis nunc Graece dicitur ἀλκυών, a nostris *alcedo*; Paulus ex Festo p. 6, 3 Thewr.: *alcedo* dicebatur ab antiquis pro *alcyone*. Vielleicht war *alcēdo* zur Zeit der Umformung von **ficēdo* und **monēdo* zu *ficēdula* und *monēdula* der lebendigen Rede bereits abgestorben.

1) So, wie ich glaube, mit Recht de Saussure Mém. soc. ling. 6, 75 f., der ebendaselbst griech. ἀλκυών mit ahd. *swalawa* identifiziert. Für Urverwandtschaft von *alcēdo* und ἀλκυών plädiert Bruinier KZ. 34, 362. Nach ihm bedeuteten diese Wörter ursprünglich 'Schillervogel' und gehörten zur Wz. *al(e)k-* 'schillernd, glänzen', welche vorläge in ai. *arcati* 'strahlen', *arciṣ* 'Strahl', griech. ἠλέκτωρ 'strahlende Sonne', ἤλεκτρον 'glänzendes Metall', später 'Bernstein', ἀλεκτρυών 'Hahn' als der 'glänzend befiederte', ahd. *alacra* = **aləȝrōn-* 'mergulus',

Das Suffix *-ēi̯o-*.

Das Suffix *-ēi̯o-* der ungemein häufigen römischen Gentilen wie *Afrēius*, *Ap(p)ulēius*, *At(t)ēius*, *Aurunculēius*, *ulēius*, *Cicerēius*, *Coccēius*, *Creperēius*, *Egnatulēius*, *Farsu-*, *Flavolēius*, *Fontēius*, *Forbēius*, *Herēius*, *Livinēius*, *Luc-*, *Nerēius*, *Petrēius*, *Pompēius*, *Proculēius*, *Salēius*, *Sauf-*, *Septimulēius*, *Servēius*, *Varguntēius*, *Vellēius*, *Voltēius*, *ssēius* usw. usw. ist nach Buck Der Vokalismus der osk. iche S. 150 f. aus *-āi-i̯o-* entstanden. Nach diesem Geten hätten wir es nämlich hier mit Metronymicis zu thun, Ableitungen von Lokativen singularis femininer *ā*-Stämme *-āi* mittelst des Suffixes *-i̯o-*. Diese Auffassung, welche der nicht zu bezweifelnden Indentität von osk. Púmpaiians lat. *Pompēianus* fusst, hat mit Recht den Beifall v. Plantas imm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 11 f.) und Brugmanns (Grund- 1², 228 f.) gefunden. Die von Stolz (Histor. Gramm. 1,) vom lautlichen Standpunkt aus dagegen erhobenen Beken sind nach den Ausführungen Brugmanns a. a. O. als egründet abzuweisen[1]). Es könnte somit den Anschein en, als ob es müssige Arbeit wäre, dieses Suffix von neuem zunehmen. Hoffentlich gelingt es mir, im folgenden zu gen, dass dies nicht der Fall ist.

Die unmittelbare Veranlassung, hier auf dieses Thema zutreten, bietet mir eine Vermutung, der v. Planta a. a. O. im gibt, und die dahin geht, das in Frage stehende *-ēi̯o-*

1) In gleicher Weise wie osk. Púmpaiians erkläre ich mir alten germanischen Stammesnamen *Ingraeones*, *Istraeones*, *Helvnes*, *Frisaeo*, die ich lieber auf **Ingrāi-i̯ones*, **Istvāi-i̯ones*, *lvāi-i̯ones*, **Frisāi-i̯o* zurückführe als mit Kögel PBrB. 9, 513 Sievers Berichte über die Verhandl. d. Kgl. sächsischen Gesch. d. Wissensch. vol. XLVI (Jahrgang 1894) S 136 ff. auf **Ingones*, **Istvēii̯ones*, **Helvēii̯ones*, **Frisēii̯o*; denn ein bereits genindogermanisches Suffix *-ēii̯o*, wie es Sievers a. a. O. zu erweisucht, gab es nicht. Die von dem eben genannten Gelehrten ir angeführten Beispiele finden sämtlich innerhalb der Einzelichen eine anderweitige Erledigung, oder sind, wie die Beinamen lerrheinischer Matronen auf *-ehae* (darüber zuletzt Th. v. Grienger im Eranos Vindobonensis, Wien 1893, S. 256 ff.), so problelischer Natur, dass auf Sicherheit Anspruch erhebende Schlüsse rhaupt nicht darauf aufgebaut werden dürfen.

möchte zwei-, eventuell sogar dreifachen Ursprung haben, indem es ausser auf *-āi-i̯o-* auch auf *-ei̯-io-* und vielleicht auf *-ed-i̯o-* (vgl. *pēior* aus **ped-i̯ōs*) zurückgehen könnte. Diese Ansicht, dass der Ursprung des lat. Suffixes *-ēi̯o-* ein mehrfacher sein dürfte, empfiehlt sich nicht blos von vornherein im Hinblick auf die überaus grosse Zahl der Namen auf *-ēius*, sondern erhält auch eine positive Stütze durch den oskischen Namen Virííis, der genau einem lateinischen *Verrēius* mit ursprünglichem *e*-Laut entspricht. Es verlohnt also wohl die Mühe, die beiden von v. Planta ausser der bereits besprochenen noch angedeuteten Entstehungsmöglichkeiten einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Nach der ersten könnten die Namen auf *-ēius* auch hervorgegangen sein aus mit dem Suffix *-i̯o-* weitergebildeten Lokativen singularis maskuliner *o*-Stämme auf *-ei*. Ich kann diese Vermutung, abgesehen davon, dass sich über ihre Statthaftigkeit in lautlicher Beziehung streiten lässt, nicht für irgendwie wahrscheinlich halten. Mit Rücksicht auf den bekannten altindischen Sprachgebrauch, wonach bei den Verben des Erzeugt- und Geborenwerdens der Name der Mutter in den Lokativ trat [1]), man also beispielsweise sagte: *Kaikeyyām jātaḥ* (R. 2, 107, 2), hat die Rekonstruktion einer altitalischen Redensart wie etwa **Servāi gnātos* nichts, was befremden könnte; es scheint daher erlaubt, Namen wie *Servēius*, das lautgesetzlich aus **Servāi-i̯os* geworden sein kann, als Lokativderivate anzusehen. Wie sich indessen in patronymischen Bildungen auf *-ei-i̯os* der Lokativ rechtfertigen soll, vermag ich nicht abzusehen.

Gehen wir über zu der in letzter Linie von v. Planta erwogenen Möglichkeit. Danach könnte das Suffix *-ēio-* auch aus *-edi̯o-* erwachsen sein. Dies halte ich für zutreffend; es erübrigt nur, den richtigen Gedanken etwas näher auszuführen, denn durch den blossen Hinweis auf die oben Seite 233 f. berührten Namen auf *-edius* wie *Aredius*, *Gavedius*, *Novelledius* usw., an die Herr Dr. v. Planta, wie er mir auf eine Anfrage hin gütigst mitteilte, hiebei gedacht hat, ist in meinen Augen nicht viel gewonnen.

1) Vgl. Speijer Sanskrit-Syntax (Leyden 1886) S. 106. Wir haben hier die ursprüngliche Funktion des Lokalis, nach welcher in diesen Kasus der Raum trat, innerhalb dessen sich die Handlung abspielt (s. Delbrück Altindische Syntax S. 115).

Wir haben oben gesehen, dass im Altindischen bei Verben des Geboren- resp. Erzeugtwerdens der Name der Mutter in den Lokativ gesetzt zu werden pflegte. Der Name des Vaters als des Erzeugers dagegen kam in den Ablativ zu stehen. So sagte man z. B. *jātaḥ putro Daçarathātkaikeyyām* (R. 7, 107, 2) oder *çūdrāyāṁ brāhmaṇājjātaḥ* (M. 10, 64)[1]. Dies auf das Altitalische übertragen ergäben sich uns hier Ausdrucksweisen wie **Servāi gnātos* (s. o. S. 240) und **Servōd* bezw. **Servēd gnātos*[2]. Wenn nun von dem Lokativ **Servāi* ein Adjektivum **Servāi-i̯os*, woraus später *Servēios*, *Servēius* geworden ist, hergeleitet werden konnte, wie das unsern obenstehenden Ausführungen zufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, so konnte ganz ebensogut auch von dem Ablativ **Servēd* ein **Servēd-i̯os* gebildet werden, welches **Servēd-i̯os* regelrecht *Servēios Servēius* ergab (vgl. das oben schon zitierte *pēior* aus **ped-i̯ōs*). Es wären also danach in den lateinischen Gentilicia auf *-ēius* ursprüngliche Patronymika und ursprüngliche Metronymika zusammengefallen. Im Oskischen dagegen blieben sie dank der von den lateinischen abweichenden Lautgesetze dieses Dialektes allzeit geschieden. Wir haben hier die deutliche Opposition von Viríiis (Patronymikon) und Vesulliaís (Metronymikon).

Wie erklären sich nun aber lat. Gentilicia wie *Annaeus*, *Peducaeus*, *Poppaeus* u. dgl.? Sie als die lateinischen Korrelate dialektischer Formen vom Typus Vesulliaís zu betrachten, hiesse die Identifizierung von lat. *Pompēianus* mit osk. Púmpaiians preisgeben; denn die Lautgruppe *-āi-io-* konnte im Latein nicht bald durch *-ēio*, bald durch *-aeo-* vertreten werden. Die Schwierigkeit löst sich aber in sehr einfacher Weise. Jene Namen auf *-aeus* sind nicht römisch, sondern

1) S. Speijer Sanskrit-Syntax S. 74, Delbrück Vergl. Syntax d. indog. Sprachen 1, 207, welch letzterer allerdings bemerkt: "dass der Vater im Ablativ steht, ist aus der ältesten Litteratur nicht nachzuweisen". Es ist dies um so verwunderlicher, als hier doch auch wieder gerade die Grundbedeutung dieses Kasus zu Tage tritt. In den Ablativ kam nämlich ursprünglich derjenige Nominalbegriff zu stehen, von welchem her die Handlung des Verbums erfolgte (Delbrück Altind. Syntax S. 106).

2) Über die Ablative auf *-ōd* und *-ēd* und ihre mutmassliche ursprüngliche Verteilung vergleiche man Brugmann Grundriss 2, 587 f.

oskisch-sabellisch, sind vom Lande her in die Stadt gedrungen. Dafür bürgt ihre relative Seltenheit auf lateinischem Gebiet gegenüber ihrem reichlichen Vorkommen im CIL vol. IX und X, woraus ich u. a. zitiere; *Annaeus, Appaeus, Avaeus, Luccaeus, Pacidaeus, Peducaeus, Petruculaeus, Tettaeus.*

Die Suffixe *-ulento-* (*-ilento-*) und *-ōso-*.

Reichhaltige Verzeichnisse von mit dem Suffix *-ulento-* (*-ilento-*) gebildeten Adjektiven findet man bei Bechstein in Curtius' Studien 8, 370 ff., Paucker Materialien zur lat. Sprachgeschichte 1, 91 ff., Cooper Word formation in the Roman sermo plebeius S. 132 f.

Nach der älteren, von Bopp Vergl. Gramm.[1] S. 1406 und Leo Meyer Vergl. Gramm.[1] 1, 87 vertretenen Auffassung wäre in lat. Adjektiven wie *mustulentus, pisculentus, pestilentus* nicht *-ulento-* bezw. *-ilento-*, sondern blos *-lento-* als Suffix anzusehen und gehörte dieses *-lento-* zusammen mit ai. *-vant-* von *himavant-* u. dgl., griech. -ϝεντ- von οἰνόεις aus *οἰνό-ϝεντ-ς usw. Diese Ansicht hat, nachdem sie seit langer Zeit stillschweigend aufgegeben gewesen war, kürzlich in etwas modifizierter Form ihre Auferstehung gefeiert. In v. Plantas Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte 2, 349 Anm. 3 steht nämlich zu lesen: "Im Lateinischen steht in den Wörtern auf *-lentus l* gewiss z. T. für *u̯*, doch nicht rein lautlich". Über die Interpretation des letztern Zusatzes angefragt, hatte Herr v. Planta die Güte, mir mitzuteilen, dass er an Ersetzung des *u̯* von *-u̯ento-* durch *l* infolge von Kontamination mit *l*-Bildungen gedacht habe.

Eine andere, durch Bechstein a. a. O. aufgebrachte Erklärung der in Frage stehenden Bildungen, die gegenwärtig in unsern Handbüchern dominiert[1]), ist folgende. Das Suffix *-(u)lento- -(i)lento-* ist entstanden durch Anfügung des Suffixes *-ento-* an (Deminutiv)bildungen auf *-(u)lo-*, *-(i)li-*; also z. B.

1) Vgl. Schweizer-Sidler und Surber Lat. Gramm. 1², 191 f., Stolz Histor. Gramm. 1, 539 f., Lindsay Die lat. Sprache (übersetzt von Nohl) S. 404. Ebenso schliesst sich in allen wesentlichen Punkten Bechstein an Pokrowskij in seiner soeben in meine Hände gelangenden Schrift Materialy dlja istoričeskoj grammatiki latinskago jazyka (Materialien zur historischen Grammatik der lat. Sprache, Moskau 1898) S. 122 ff.

poculentus : *poculum*, *faeculentus* : *faecula*, *pisculentus* : *pisculus*, *gracilentus* : *gracilis* usw., von wo es dann analogisch weitergepflanzt wurde.

Meine eigene im folgenden darzulegende Erklärung, die sich mir schon vor Jahren aufgedrängt und seither immer mehr befestigt hat, erscheint mir einleuchtend genug, um den Vergleich mit den eben genannten Theorien aushalten zu können, auch ohne dass die letzteren zuvor durch einen ausdrücklichen Widerlegungsversuch erschüttert worden wären. Überdies liegen die anfechtbaren Punkte bei beiden so sehr auf der Hand, dass jeder Kundige sie selbst mit leichter Mühe entdecken wird. Ich erspare mir daher hier eine Polemik und gehe sogleich an die Exposition der Hypothese, die ich den früheren Ansichten gegenüberzustellen habe.

Seiner Bedeutung nach ist das Suffix *-ulento- -ilento-* vollkommen identisch mit dem griechischen 'dem und dem ähnlich' oder 'an dem und dem reich' ausdrückenden -ώδης. So ist z. B. lat. *rorulentus* die genaue Übersetzung von griech. δροσώδης, und ebenso verhält es sich mit sämtlichen nachstehend verzeichneten Paaren:

aquilentus	ὑδατώδης	*pestilentus*	λοιμώδης
caenulentus	ἀσώδης πηλώδης	*pisculentus*	ἰχθυώδης
florulentus	ἀνθεμώδης	*sanguinolentus*	αἱματώδης
lutulentus	ἀσώδης πηλώδης	*somnolentus*	ὑπνώδης
		turbulentus	ταραχώδης.

Über die griechischen Adjektiva auf -ώδης handelt ausführlich Wackernagel in seinem "Dehnungsgesetz der griechischen Komposita" (Basel 1889) S. 44 ff. Die Quintessenz seiner dortigen, heute wohl allgemein als richtig anerkannten Ausführungen, ist folgende. Die ganze grosse Kategorie der entweder "durch seine ganze Beschaffenheit woran erinnernd, den Eindruck wovon hervorrufend" (vgl. z. B. γυναικώδης, γυμνώδης) und im Anschluss daran "wozu passend, wessen würdig, jemandem zukommend" (vgl. z. B. δημώδης, ἀλιτηριώδης), oder "reich an etwas" (vgl. z. B. ἀνθεμώδης, ὑδατώδης) bedeutenden Adjektiva auf -ώδης scheint einfach ein Ableger der "so und so riechend" bedeutenden Adjektiva auf -ώδης wie εὐώδης, δυςώδης, θυώδης, κηώδης usw. zu sein. Es lässt sich das wahrscheinlich machen nicht allein durch den Hinweis auf die allgemeine Thatsache,

dass oft Ausdrücke für abstrakte Verhältnisse aus Ausdrücken für sinnliche Wahrnehmungen hervorgegangen sind, sondern namentlich auch mit Rücksicht darauf, dass speziell das Verbum ὄζω aus seiner konkreten Bedeutung "wonach riechen" die beiden abstrakten Bedeutungen "die Art wovon an sich tragen" und an beliebigen (geruchlosen) Dingen reich sein" herausgebildet hat, wofür u. a. folgende Stellen Zeugnis ablegen: Ar. Lysistr. 662 f. τὸν ἄνδρα δεῖ ἀνδρὸς ὄζειν (= ἀνδρώδη εἶναι); ibid. 616: ἤδη γὰρ ὄζειν ταδὶ πλειόνων καὶ μειζόνων πραγμάτων μοι δοκεῖ (anderes bei Wackernagel a. a. O. S. 46). Sehr passend verweist Wackernagel nach Jacobi auch auf das in mehreren Kompositis mit unserem -ώδης fast bedeutungsgleiche ai. *-gandhi(n)-* zu *gandha-* 'Geruch'.

Liesse sich nun nicht vielleicht ein ähnlicher Ursprung d. h. ein Zusammenhang mit dem Verbum *olere* 'riechen' auch für das lat. Suffix *-ulento-* mutmassen, sodass also die damit abgeleiteten Bildungen ebenfalls erstarrt Komposita darstellten? Ich glaube ja. Was zunächst die lautliche Seite der Frage anlangt, so geht *-ulento* sicher auf *-olento-* zurück, wie aus *violentus*, *vinolentus*, *somnolentus* und *sanguinolentus* erhellt. Der Übergang von ursprünglichem *-olento-* in *-ulento-* ist durchaus regelrecht. *violentus* mit bewahrtem *o* ist zu beurteilen wie *brachiolum*, *filiolus*, *viola* usw., worüber man Stolz Hist. Gramm. 1, 173 vergleichen mag. Die Erhaltung des *o* in *vinolentus* und *somnolentus* rührt nach Parodis nicht ganz unwahrscheinlicher Vermutung von volksetymologischer Deutung als *vino lentus*, *somno lentus* her[1]). Für die gesetzwidrige Lautgestaltung von *sanguinolentus* weiss ich momentan einen zureichenden Grund nicht namhaft zu machen. In semasiologischer Hinsicht sei vorerst darauf aufmerksam gemacht, dass für *vinolentus* die Bedeutung 'nach Wein riechend' noch direkt nachweisbar ist; vgl. Cicero in Pis. 6, 13; meministine ..... cum isto ore foetido taeterrimam nobis popinam inhalasses, excusatione te uti valetudinis quod diceres vinolentis te quibusdam medicaminibus solere curari[2])? Sodann aber ist hauptsäch-

---

1) Vgl. Supplementi periodici al archivio glottologico italiano 1, 16 Anm. 2.

2) Ebenso verhält es sich mit *tēmulentus* von **tēmum* (zu erschliessen aus *abstēmius*, welches eine Hypostase für **abs tēmo* ist;

lich auch darauf zu verweisen, dass das lateinische *olere* ganz dieselben übertragenen Bedeutungen hatte wie griech. ὄζειν (s. o. S. 244). Man sagte also beispielsweise *malitiam olere* (Cic. pro Roscio com. 7, 20), *antiquitatem redolere* (Cic. Brutus 21, 82), *alumnum olere* (Quintil. inst. or. VIII 1, 3), *peregrinum olere* (Cic. de orat. III 12, 40), und dadurch werden uns Bildungen wie *violentus, fraudulentus, truculentus* u. ä. als Zusammensetzungen mit *olere* ohne weiteres verständlich. Formen wie *ancunulentus* (Paulus ex Festo) zu **ancunire* und *foetulentus* (Apuleius) zu *foetere* erklären sich in der Weise, dass etwa *luculentus* und *turbulentus* durch Abirrung des Sprachgefühls statt auf *lux* und *turba* auf die Verba *lucere* und *turbare* bezogen wurden[1]). Was die Adjektiva auf *-ilentus* betrifft, so denke ich mir ihre Entstehung wie folgt: *pestilentus* und *sanguilentus* (Scribonius Largus) kamen auf als vierte Proportionsglieder von Gleichungen wie *mustum* : *mustulentus* = *pestis* : *x*, oder wie *sucus* : *suculentus* = *sanguis* : *x*, *gracilentus* als vierte Proportionale der Gleichung *pestilis* : *pestilentus* = *gracilis* : *x*. Mit dem aus diesen letzteren Fällen abstrahierten Suffix *-ilentus* ist gebildet das von Varro gebrauchte *aquilentus*.

Neben *fraudulentus, gracilentus, opulentus, pestilentus, truculentus, turbulentus, violentus* sind die primitiveren Formen *fraudulens, gracilens, opulens, pestilens, truculens, turbulens* und *violens* erhalten, und auch für den Rest der Adjektiva auf *-ulento- -ilento-* ist die Existenz solcher Primitiva auf *-ent-* vorauszusetzen. Der Ursprung der thematischen Formen auf *-ento-* dürfte im alten Neutrum pluralis **fraudulenta, *gracilenta, *opulenta* usw. zu suchen sein, wenngleich, wie ich gerne zugestehe, diese Ausgangsbasis bei vielen durch ihre Dürftigkeit nicht ganz ungerechtfertigte Bedenken wachzurufen geeignet ist.

Mit meiner soeben mitgeteilten Deutung des Suffixes *-ulento- -ilento-* steht im engsten Zusammenhang eine mir von

s. Solmsen KZ. 34, 15); vgl. Sen. contr. 9, 2 (25), 4: inter temulentas reliquias sumptuosissimae cenae.

1) *obstrudulentus* (Titinius) ist eine komische Augenblicksbildung, die Stolz Hist. Gramm. 1, 534 sehr mit Unrecht als Ausgangspunkt des ganzen Suffixtypus *-ulento-* ansieht.

meinem verehrten Lehrer Herr Prof. Wackernagel suggerierte Hypothese über die Entstehung des lat. Suffixes *-ōso-*, die ich mit seiner gütigen Erlaubnis hier wiedergebe. Nach Wackernagel nämlich hinge auch dieses, mit *-ulento-* durchaus synonyme Suffix mit der Wurzel für 'riechen' zusammen, und zwar in der Weise, dass z. B. *vinōsus* ein altes Kompositum **vino-ods-os* darstellte (wobei **ods-* die Schwundstufe von **odos-/es-* 'Geruch' wäre). Von der primären Bedeutung Bedeutung "nach etwas riechend" haben sich bei diesen Adjektiven auf *-ōsus* noch deutlichere Spuren erhalten als bei denen auf *-ulentus*; man vergleiche beispielshalber den Artikel *hircōsus* bei Forcellini (der "che sente di becco" übersetzt), ferner Macrobius Saturn. III 19, 5 . . . et quod ait Oppius "inter vestem poni citreum" idem significat Homerus cum dicit: εἵματα δ'ἀμφιέϲαϲα θυώδεα ϲιγαλόεντα. hinc et Naevius in bello Punico (v. 61 ed. Vahlen, v. 11 ed. Luc. Mueller) ait citrosam vestem. Die Weiterbildung eines *es*-Stamms mit Schwundstufe im Suffix zu einem *o*-Stamm im zweiten Element eines Bahuvrīhikompositums, wie sie in **vino-ods-o-s*, **hirco-ods-o-s* usw. vorläge, entspräche einer bereits indogermanischen Gepflogenheit; man vergl. ai. *ī-dr̥kṣ-a-*. Gegen die eben geäusserte Vermutung scheint freilich die Thatsache zu sprechen, dass eine Form *formonsus* vielfach zu belegen ist (vgl. Schönwerth-Weyman in Wölfflins Archiv 5, 195 ff.), was auch den Anstoss zu der heute gang und gäbe gewordenen (meines Wissens von Osthoff herrührenden)[1] Deutung von *-ōso-* als *-o-u̯ent* zugegeben haben mag. Mit diesem *formonsus* hat es indessen folgende Bewandtnis. Es begegnet, wenn wir von einzelnen volkstümlichen Texten absehen, nur als gelegentliche handschriftliche Variante zu *formōsus*, und da die Grammatiker einstimmig davor als vor einer vulgären Form warnen (die Stellen siehe bei Schönwerth-Weyman a. a. O. S. 195, so liegt begründeter Verdacht vor, dass dieses *formonsus* lediglich auf Rechnung ungebildeter Abschreiber zu setzen sein dürfte, die ab und zu das *formōsus* der Vorlage durch die ihnen mundgerechtere Form *formonsus* ersetzten[2]). Damit aber

---

1) *-ōsus* stellt schon Schleicher Kompendium[1] S. 317 f. zu ai. *-vant-*, allerdings mit der Annahme, dass darin *s* aus *t* entstanden sei; wahrscheinlich ist die Kombination noch älter (Wackernagel).

2) Man beachte auch, dass das vorwiegend zur Bezeichnung

wäre *formonsus* auf éine Stufe gerückt mit *thensaurus*, *Chersonensus*, *occansio* (worüber zu vergleichen ist Lindsay-Nohl Die lat. Spr. S. 80 u. S. 157 Anm. und Schuchhardt Der Vokalismus des Vulgärlateins 1, 112), folglich für die Etymologisierung des Suffixes *-ōso-* belanglos geworden.

Das Präfix *vē-*[1]).

Den Wörtern, welche das Präfix *vē-* enthalten oder zu enthalten scheinen, haben ausführliche Besprechungen gewidmet Ribbeck in seinen Beiträgen zur Lehre von den lateinischen Partikeln S. 7 ff. und Clemm in Curtius' Studien 8, 55 ff., worauf hier ein für allemal verwiesen sei. Beider im ganzen übereinstimmende Ausführungen sind, wie wir bald sehen werden, weit davon entfernt, als abschliessend gelten zu dürfen. Insonderheit hat sie die durch ihre Gleichsetzung von *vē* mit ai. *vi-* bedingte apriorische Ansicht, es markiere diese Partikel lediglich die Abwesenheit des durch das damit verbundene Wort repräsentierten Begriffes, mit andern Worten es sei *vē-* in allen Fällen eine *in-* etwa gleichwertige negierende Partikel, dazu verleitet, den sprachlichen Thatsachen mehrfach Gewalt anzuthun.

Keiner weitern Erklärung bedürfen zunächst die beiden alten Bildungen *vēcors* und *vēsanus*, von denen jenes zum ersten Mal bei Pacuvius v. 216 ed. Ribbeck[3], dieses zum

---

sinnlicher Schönheit verwendete *formosus* von Vergil in der Aeneis gänzlich gemieden wird, was, zusammengehalten mit der Notiz des Agroecius (GL. VII 118 sq. K.): "pulchritudo formae in viris dignitas, ... formositas vero in luxuriosis" vielleicht zu erklären geeignet ist, warum gerade bei diesem Adjektivum eine vulgäre Nebenform vorkommt.

1) Über das Präfix *vē-* habe ich unterm 26. Juni 1897 in der Société de linguistique de Paris zu sprechen die Ehre gehabt. Das Resultat meiner damaligen Ausführungen findet man im Bulletin No. 44 eben dieser Gesellschaft S. XXV summarisch angedeutet. Da indessen dieses Bulletin nur für die Mitglieder bestimmt und nicht im Buchhandel zu haben ist, und überdies die Fortlassung jeglicher näheren Begründung a. a. O. notgedrungen die Wahrscheinlichkeit meiner Schlussfolgerung beeinträchtigen muss, so habe ich mich entschlossen, an diesem Orte durch eine abermalige einlässlichere Behandlung des Problems den weiteren Kreisen der Fachgenossen Gelegenheit zu bieten, zu meiner Hypothese Stellung zu nehmen.

ersten Mal bei Plautus Trinummus 826 begegnet. Hier ist allerdings in der That *vē-* schlechtweg verneinend. Anders verhält es sich bei *vēgrandis*, das uns etwas länger verweilen wird. Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist 'winzig', was zu der durch Ribbeck und Clemm vertretenen Auffassung von dem Wesen der Partikel *vē-* gut stimmen würde. Dagegen läuft ihr nun aber stracks zuwider die Notiz des Nonius S. 183 M.: *vegrande* valde grande[1]), wofür er als Beleg anführt Lucilius libro XXVI: "non idcirco extollitur nec vitae vegrandi datur". Schon Richard Bentley zu Horaz sat. I 2, 129[2]), dann aber natürlich besonders Ribbeck a. a. O. S. 7 ff. und Clemm a. a. O. S. 60 f. haben mit grosser Entschiedenheit behauptet, dass die Bedeutung "valde grandis" für *vēgrandis* lediglich auf falscher Interpretation der zitierten Luciliusstelle seitens des Nonius beruhe, ihr folglich reelle Existenz abzusprechen sei. Nach Bentley hätte jener Vers des Lucilius etwa in folgendem Zusammenhang gestanden: "nec in adversis rebus sapiens concutitur neque prosperis; non idcirco extollitur nec vitae vegrandi datur", sodass also *vitae vegrandi* vielmehr gleichbedeutend wäre mit "vitae humili et miserae". Ribbeck dagegen, dem sich Clemm anschliesst, meint, an der betreffenden Stelle sei nicht vom Weisen, sondern vom Kinde, das eben zur Welt komme, die Rede, ist aber infolgedessen genötigt, anzunehmen, dass entweder Lucilius *vegrandis* geschrieben habe oder aber dass *vegrandi* nicht Dativ und zu *vitae* gehörig, sondern Ablativ und auf ein im folgenden, uns nicht überlieferten Vers gestanden haben sollendes *corpore* bezüglich sei; denn nur so wird dem ihm geforderten Sinne Genüge geleistet. Wie misslich es ist, zu derartigen Annahmen seine Zuflucht nehmen zu müssen, entgeht niemandem. Ich für meinen Teil gehe vollkommen mit Lucian Müller in seinem Kommentar zu der zitierten Horazstelle[3]) einig, wenn er erklärt, so wie der Vers vorliege, sei darin *vegrandi* kaum

1) Man vergleiche auch noch Gellius N. A. 16, 5, 5: *vē* particula… tum intentionem significat, tum minutionem.

2) Q. Horatius Flaccus ex recensione et cum notis atque emendationibus Richardi Bentleii. Tomus prior, editia tertia. Berolini MDCCCLXIX.

3) Vgl. Satiren und Episteln des Horaz. Mit Anmerkungen von Lucian Müller. Erster Teil. Satieren. Prag, Wien, Leipzig 1891.

anders zu fassen als Nonius es thue, nämlich als "valde grandi". Es erscheint mir nämlich als durchaus unmethodisch, durch absolut in der Luft hängende Konjekturen ein Fragment, das Nonius noch in seinem Zusammenhang kennen konnte, so zu interpretieren, dass dabei für *vēgrandis* gerade das Gegenteil von der Bedeutung herausschaut, wofür Nonius den fraglichen Vers als Beleg gibt. Jedenfalls bedürfte ein solches Verfahren einer tieferen Begründung als des pathetischen Ausspruches von Clemm: "grammatici utinam ne graviores errores admiserint!" Ich stimme übrigens Müller um so lieber zu, als sich in der römischen Litteratur noch zwei Stellen finden, wo trotz aller gegenteiligen Behauptungen der erwähnten Gelehrten die von Nonius statuierte Bedeutung von *vegrandis* meines Erachtens von jedem, der ohne vorgefasste Meinung an sie herantritt, unbedingt anerkannt werden muss. So in den Versen des Persius, sat. I 96 f.:

Arma virum! nonne hoc spumosum et cortice pingui
Ut ramale vetus v e g r a n d i subere coctum?

Bentley hilft sich aus der Verlegenheit, die ihm dieser Passus bereitet, indem er erklärt, es sei statt *vegrandi* zu lesen *praegrandi*, welche Schreibung wirklich von der Mehrzahl unserer Handschriften geboten wird. Da *praegrandis* nur 'überaus gross' bedeuten kann, so anerkennt also Bentley implicite, dass hier diese Bedeutung durch den Zusammenhang gefordert wird, worauf mit Nachdruck hingewiesen sei. Was die von ihm geforderte Einsetzung von *praegrandi* an Stelle von *vegrandi* betrifft, so sei bemerkt, dass Porfyrio zu Horaz sat. I 2, 129 (S. 239, 9 ff. ed. Holder) und Servius zur Aeneis XI 553, die beide den in Frage stehenden Vers zitieren, übereinstimmend *vegrandi* haben, ja sogar, was noch schwerer ins Gewicht fällt, die Stelle gerade als einen Beleg für *vēgrandis* anführen, was eine Änderung dieser auch von Jahn rezipierten Lesart nicht ratsam erscheinen lässt[1]). Ribbeck und mit ihm

1) Man gestatte mir eine Vermutung über das Eindringen von *praegrandi* in die meisten der auf uns gekommenen Codices. Es scheint mir dadurch veranlasst, dass jemand an den Rand des Archetypus dieser Handschriften die nachstehende Pliniusstelle als Glosse geschrieben haben dürfte: "Suberi minima arbor, glans pessima, rara, cortex tantum in fructu, p r a e c r a s s u s et renascens" (n. h. XVI 13), und dann eine Kontamination zwischen dem *vegrandi*

Clemm, der überhaupt mehr nur relata refert, behauptet, *vegrandi* könne an unserer Persiusstelle nur das Gegenteil von *grandi* bedeuten unter Bezugnahme auf Plinius n. h. XVI 13, wo es heisst: "suberi minima arbor". Indessen handelt es sich ja bei Persius gar nicht um den Baum, sondern um die Rinde, den Kork, der ebenfalls kurzweg ***suber*** hiess, und über den Plinius a. a. O. berichtet: "cortex .... praecrassus". Die einzig zutreffende Interpretation der Stelle findet man im Kommentar von Jahns Persiusausgabe (Lipsiae MDCCCXLIII) S. 104, wo ***vegrandi subere*** mit "nimio subere" glossiert ist. Ebenso hat endlich auch bei Cicero de lege agraria II 34, 93: "Considium .... vegrandi macie torridum" ***vĕgrandis*** deutlich den Sinn von "nimius", woran auch Georges in seinem Handwörterbuch s. v. Ribbeck gegenüber festhält.

Nachdem wir dies einmal konstatiert haben, drängt sich uns natürlich alsbald die Frage auf: Wie kommt, da doch in ***vĕcors*** und ***vēsanus vē-*** rein negierende Kraft hat, ***vĕgrandis*** dazu, nicht allein "winzig klein", sondern auch "ungewöhnlich gross" zu bedeuten. Die Antwort auf diese Frage ist, wenn ich nicht irre, leicht zu geben. Jederman weiss, dass oft die Bedeutung von Suffixen durch gewisse Verbindungen, in denen sie zufällig stehen, beeinflusst wird. So ist beispielsweise das von Natur absolut neutrale Deminutivsuffix *-ulo-* dazu gekommen, einen tadelnswerten Hang zu etwas auszudrücken (vgl. *credulus*, *gemulus*), weil ***bibulus*** als ganzes diese Bedeutung hatte. Analog kann nun auch das Präfix *vē-*, weil ***vēcors*** und ***vēsanus*** einen abnormen Zustand bezeichneten, allmählich die Funktion erlangt haben, für sich allein diesen Begriff zu markieren. Es hiesse also ***vēgrandis*** 'abnorm in Bezug auf seine Grösse', was dann je nach dem Zusammenhang sowohl 'ungewöhnlich klein' als 'ungewöhnlich gross' bedeuten konnte. Eine sehr hübsche Parallele hiezu bietet die Bedeutungsentwicklung der deutschen Negation *un-*, die ebenfalls aus abnorme Zustände bezeichnenden Bildungen wie *ungeschlacht*, *un-gestalt* u. dgl. die Funktion abstrahiert hat, eine Abweichung von dem natürlichen Mass des durch das Simplex vertretenen Begriffes auszudrücken, sowohl mindernd

---

des Textes und dem es glossierenden *praecrassus* stattfand. Vielleicht aber ist auch einfach das deutliche *prae-* Glossem für das doppelseitige *ve-* (Wackernagel).

(vgl. *Unmut*) als steigernd (*Unmenge*). Besondere Beachtung verdient das mit dem lat. *vēgrandis* auf eine Linie zu stellende *untief*, bekanntlich nicht nur = 'seicht', sondern auch = 'bodenlos' (s. Wilmanns Deutsche Grammatik 2, 560 ff.)

Nunmehr können wir auch das viel umstrittene ἅπαξ λεγόμενον *vēpallidus* kurz abthun. Die bekannte Horazstelle, an der das Wort vorkommt (sat. I 2, 127 ff.), lautet:

Nec vereor, ne, dum futuo, vir rure recurrat,
Ianua frangatur, latret canis, undique magno
Pulsa domus strepitu resonet, vepallida lecto
Desiliat mulier .....

Bentley, dem sich Ribbeck und Clemm angeschlossen haben, konjizierte ne pallida lecto desiliat mulier. Auf Grund unserer oben stehenden Auslassungen wird man zwar begreifen, dass diese Gelehrten von ihrem Standpunkte aus die Lesart *vepallida* proskribieren mussten, andererseits aber wird man uns mit Rücksicht auf das eben über *vēgrandis* bemerkte gern zugeben, dass ein thatsächlicher Grund zu einer Textänderung, wie sie Bentley, Ribbeck und Clemm vollzogen wissen wollen, nicht vorliegt. *vepallida* heisst an der betreffenden Stelle 'abnorm blass, totenbleich', was einen vortrefflichen Sinn ergibt[1]).

Weitaus die grössten Schwierigkeiten bietet das zuletzt von Dahmén in seiner Dissertation De verbis latinis suffixo *-sco-* formatis (Lundae 1896) S. 10 f. berührte *vescus*. Dasselbe hat drei deutlich geschiedene Bedeutungen, nämlich 1. 'fressend, gefrässig', vgl. Lucrez I 336: Nec mare quae impendent vesco sale saxa peresa[2]); 2. 'abgezehrt, mager',

1) Die von den Scholien vorgeschlagene Trennung von *vepallida* in *vae pallida*, wobei *vae* als Wehruf der ertappten Ehebrecherin in den Mund gelegt wäre (vgl. Porfyrio z. d. Stelle: vae pallida lecto desiliat mulier] quidam putaverunt vaepallida nunc unam partem orationis esse .... ut significet "valde pallida", sed mihi videtur vae imitativo charactere dictum, ut illa perturbata mariti adventu hanc lamentationis vocem proferat) wird mit Recht allgemein als abgeschmackt verworfen.

Herr Prof. Wackernagel macht mich darauf aufmerksam, dass auch Stowasser Wiener Studien 3, 278 f. *vēgrandis* bei Lucilius XXVI 24 ed. Müller und bei Cicero de lege agraria II 34, 93 sowie *vepallidus* bei Horaz sat. I 2, 129 durch Konjektur tilgen will.

2) Cf. Paulus ex Festo p. 560, 25 ff. Thewr.: vescus ....

vgl. z. B. Virgil Georg. III 175: Nec vescas salicum frondes ulvamque palustrem [1]), ferner Paulus ex Festo p. 578, 11 Thewr.: vesculi male curati et graciles homines; 3. 'wählerisch, heikel in Bezug auf Speisen, keinen rechten Appetit zeigend' [2]), vgl. z. B. Lucilius sat. XXVI 29 Müller: _ ᴗ _ ᴗ quam fastidiosum ac vescum vivere; Paulus ex Festo p. 560, 25: vescus fastidiosus; CGL. II 207, 25: vescus ὀλιγόσιτος, ὀλιγοδεής. Bis zur Stunde ist man allgemein der Ansicht gewesen, dass es ein und dasselbe Wort *vescus* sei, welches diese drei verschiedenen Bedeutungen in sich vereinige. Nach Ribbeck, dem sich neuerdings G. Meyer Lit. Zentralblatt, Jahrg. 1890, Sp. 1512 f. und Brugmann Grundriss 2, 1035 angeschlossen haben, wäre *vēscus* = *vē-escus* [3]), Grundbedeutung 'nagend' (d. i. 'weg-essend') und 'abgenagt', woraus sich die dritte Bedeutung 'fastidiosus' naturgemäss entwickelt habe, da nur an den Speisen nagen ein Zeichen von Ekel und Unlust zum Essen sei. *vescor* wäre eine Ableitung dieses *vescus* und hätte ursprünglich bedeutet 'nagen'. Meine eigene Auffassung ist in Kürze vielmehr die folgende: *vescus* in der Bedeutung 'fressend, zehrend' und in der Bedeutung 'abgezehrt' ist eine sogenannte retrograde Ableitung [4]) von *vescor*; vgl. griech. πορνοβοσκός : βόσκω. Dergleichen retrograde Bildungen haben bald aktive Bedeutung wie z. B. *anhelus* 'keuchend' von *anhelo*, bald passive, wie z. B. *oblitterus* 'ausgestrichen, in Vergessenheit geraten' von *oblittero*. *vescor* seinerseits, dessen

---

Lucretius vescum dicit edacem, cum ait: "nec mare quae impendent vesco sale saxa peresa.

1) Wozu Servius bemerkt: vescas frondes] siccas et teneras; nam vescum hoc est proprie: unde et telae aranearum vescae nominantur *et aliter: 'vescas' teneras et exiles, nam 'vescum' apud antiquos significabat 'macrum'*.

2) Am genauesten entspricht diesem *vescus* unser schweizerdeutsches *näusig*.

3) Ganz abweichend Fick BB. 2, 266, der das Wort mit air. *becc* 'klein, gering' und mit lit. *gestù gèsti* 'auslöschen' zusammenbringt. Er scheint indessen selber seither diese Gleichung ohne jede Wahrscheinlichkeit aufgegeben zu haben; man sehe den Artikel **géso* 'ausgehen, auslöschen' in seinem vergl. Wtb. 1⁴, 407 (vgl. auch Stokes bei Fick Vgl. Wtb. 2⁴, 166 s. v. **bekkos* 'klein').

4) Über dieses sprachliche Phänomen vergleiche man vor allem die schönen Bemerkungen von Skutsch De nominibus latinis suffixi *-no-* ope formatis observationes variae. Vratislaviae 1890, S. 22 f.

Etymologie bekanntermassen stark umstritten ist[1]), halte ich für zusammengesetzt, wie das deutsche *fressen*, got. *fra-itan*, setze aber als Grundform nicht **vē-escor*, sondern **vĕ-escor*, noch ursprünglicher **vĕ-ed-scor*, an, wobei *vĕ* eine Spalteform der indog. Präposition **ave-* (ai. *ava*, apers. *ava*) darstellte[2]). Das *vescus* 1. und 2. bliebe folglich für uns ausser Betracht. Dahingegen anerkenne ich *vē-* in *vescus* 3., welches ich auf **vē-escus* zurückführe (Zusammensetzung einer retrograden Ableitung **escus* 'essend' von einem Inkohativverbum **esco* mit unserem Präfix *vē-*). Die Grundbedeutung wäre gewesen 'abnorm essend, nicht essend wie ein normaler Mensch', woraus sich ohne weiteres die oben statuierten Bedeutungen 'keinen rechten Appetit entwickelnd, heikel in Bezug auf Speisen' ergeben.

Sämtliche bis jetzt besprochenen Wörter bilden vermöge ihrer Bedeutung eine in sich abgeschlossene Kategorie. Es sind lauter Adjektiva, die einen abnormen Zustand bezeichnen. Dieses gemeinsame, sehr charakteristische Merkmal trifft nun in keiner Weise mehr zu für die sonst noch vielfach damit in eine Reihe gestellten Bildungen *Vēdiovis* (*Vēiovis*, *Vēdius*), *vestibulum* und *vestigium*; es ist daher a priori wahrscheinlich, dass diese nicht unser Präfix *vē-* enthalten. Den an erster Stelle aufgeführten Götternamen lasse ich von vornherein aus dem Spiel, da derselbe völlig dunkel ist, und man nicht einmal sicher weiss, ob er überhaupt indogermanisch ist, mithin nichts aus ihm gefolgert werden kann. Was *vestibulum* anlangt, für das man auch immer noch eine überzeugende Deutung vermisst, so hat doch wohl vorläufig die Zusammenstellung mit ai. *vāstu-* 'Hausstätte', ahd. *wist* 'Wohnung' am

---

1) Die verschiedenen Deutungsversuche zählt auf Dahmén in seiner oben angeführten Dissertation S. 10 f.

2) Dieses **ave-* hätte sich in **au* (lat. *au* in *aufero*, preuss. *au*) und in **ve* (ai. *va* neben *ava*, lat. *ve* in *vescor*) gespalten etwa wie idg. **apo* (ai. *apa*, awest. *apa*, griech. ἀπό) in **ap* (lat. *ab*, got. *af*) und **po* (in lat. *pono* aus **po-sino*). *vescor* = **ve-ed-scor* bedeutete somit ursprünglich 'von etwas essen', so wie in ai. *ava-kṛntati* heisst 'von etwas schneiden, abschneiden.' Die von uns gegebene Etymologie von *vescor* erklärt auch dessen konstante Verbindung mit dem Ablativ (vgl. das bei Delbrück Vergl. Syntax d. indog. Sprachen 1, 670 f. über die Verbindung von idg. **avo-/ave-* mit Kasus gesagte).

meisten für sich. *vestigium* endlich, in dem einer schon vor langer Zeit geäusserten Vermutung zufolge die idg. Wz. *steigh* 'treten' steckt, enthält in diesem Falle sicher als ersten Bestandteil eine Spaltform *vĕ-* (= ai. *va-*) der idg. Präposition *ave* 'herab' (s. o. S. 253). Jedenfalls ist es ganz und gar unmöglich, *ve-stigium* = **vē-stigium* mit 'Schritt für sich, passus separatus, einzelne Fusstapfe' zu übersetzen; *vē-stigium* könnte nach Ribbecks und Clemms Theorie lediglich bedeutet haben 'was von einem Schritt abgesondert', d. h. 'was seinem Wesen nach kein Schritt ist', und dies wäre sinnlos.

Was nun die Etymologie von *vē-* betrifft, so bedarf die bereits erwähnte, von Curtius, Ribbeck, Clemm und andern verteidigte Identifizierung desselben mit dem ai. *vi-* keiner besondern Widerlegung; ihre lautliche Undenkbarkeit ist augenfällig. Weniger anfechtbar in phonetischer Beziehung ist die andere, von Per Persson Studia etymologica S. 3 und IF. 2, 201 gegebene Deutung, wonach wir in *vē-* die Dehnstufe zu ai. *va-* zu sehen hätten, was im Hinblick darauf, dass *u* (= lat. *au-* in *aufugio*, preuss. *au-*, s. o. S. 253 Anm. 2) im Slavischen ganz und gar dieselbe Funktion hat wie *vē-* in lat. *vecors* und *vesanus* (man vergleiche z. B. ksl. *u-bogъ* 'arm') einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt. Immerhin hat diese Erklärung, abgesehen von den doch nicht ganz mangelnden lautlichen Bedenken den Nachteil, dass sie es unverständlich lässt, weshalb *vē-* in seiner Funktion als Negationspartikel auf die beiden einzigen Adjektiva *vēcors* und *vēsanus* beschränkt geblieben ist (die drei übrigen *vēgrandis*, *vepallidus* und *vescus* 3) mit der in ihnen dem Präfix *vē-* anhaftenden speciellen Nebenbedeutung, die, wie wir oben gesehen haben, erst sekundär aus *vēcors* und *vēsanus* abstrahiert ist, sind spätere Analogiebildungen). Der ebengenannte Einwand trifft dagegen nicht zu für meine nachstehende Hypothese, die mir daher den Vorzug zu verdienen scheint. Bevor ich dieselbe indessen mitteilen kann, muss ich noch einen anderweitigen Deutungsversuch kurz besprechen. Es hat nämlich Noreen Abriss der urgerm. Lautlehre S. 83 lat. *vēcors* und *vēsanus* zunächst ganz einleuchtend mit altisländ. *vesall* 'unglücklich' (*ve*+*sæll* 'glücklich') zusammengebracht. Allein Bugge Ark. for nordisk Filologi 2, 226 ff. scheint mir mit Recht darauf zu bestehen, dass dieses *vesall* nicht von

gotischen Bildungen wie *wdi-dēdja* 'Missetäter', *waja-merjan* 'lästern' getrennt werden darf, und diese letztern enthalten doch wohl mitsamt dem ahd. *wē-wurt* 'Missgeschick' (Hildebrandslied 49) im ersten Element die Interjektion got. *wai*, **waia* (aus dem ital. *guajo* zu erschliessen), ahd. *wē*, welche lateinischem *vae* entspricht[1]). Insbesondere halte ich got. *waia-mēreins* für nach dem Muster des den Gegensatz dazu bildenden *waila-mēreins*[2]) geschaffen, indem das *waila* dieses letztern einfach durch das als Interjektion sein Gegenstück bildende *waia-* ersetzt wurde. Ebenso dürfte *wai-dēdja* nach einem **waila-dēdja* (vgl. *waila-dēds* εὐεργεcία 1. Tim. 6, 2) als Vorlage entstanden sein.

Doch nun endlich meine eigene Erklärung. Bekanntlich existierte im Lateinischen neben dem aus einem alten Partizipium von *veho* **vehemenos* hervorgegangenen Adjektivum *vehemens*[3]) ein als dessen Allegroform zu betrachtendes *vēmens*. Nun hatte *vehemens vēmens* in gewissen Verbindungen einen Sinn, der sehr nahe an denjenigen von *āmens* oder *dēmens* anstreifte[4]), und da überdies *vēmens* auch in Bezug auf die äussere Form den letztern beiden Adjektiven stark glich, so war es nichts als natürlich, dass der Römer eben dieses *vēmens* in *vē*+*mens* abteilte, indem er das *vē* als ein dem *ā-* von *āmens* oder dem *dē-* von *dēmens* äquivalentes negierendes Präfix auffasste. Nach dem Muster des so etymologisierten

---

1) Bezüglich des ahd. *wēwurt* befinde ich mich hiebei in Übereinstimmung mit Braune, der im Glossar seines ahd. Lesebuchs[4] dafür als Grundbedeutung angibt 'Wehegeschick'.

2) Vgl. 2. Korintherbr. 6, 8 διὰ δυcφημίας καὶ εὐφημίας *þairh wajamērein jah wailamērein*.

3) Diese m. E. evidente Deutung hat zuerst Ribbeck Beitr. z. Lehre v. d. lat. Partikeln S. 11 gegeben; wiederholt ist sie von Osthoff im Archiv f. lat. Lexikogr. 4, 463 Anm. Die alte, schon von Lepsius De tabulis Eugubinis (1833) S. 92 ausgesprochene Vermutung, es sei *vehemens* nur eine "dialektische Schreibung" für *vēmens* hätte nicht noch in neuerer Zeit von Wharton Etyma latina S. 113 u. a. wieder aufgegriffen werden sollen. Noch andere ebensowenig einleuchtende Erklärungen von *vehemens* bei Bréal Mém. soc. lingu. 3, 251 und W. Schulze KZ. 28, 270 Anm. 1.

4) Man vergleiche z. B. Phaeder II 3, 1: "Laceratus quidam morsu vehementis canis", wozu L. Havet Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae (Paris 1895) anmerkt: vehementis = de-mentis, rabiosi.

vēmens wurde dann zunächst von *cor* ein *vēcors* abgeleitet. Der gemeinsame Sprössling von *vēcors* und *insanus* ist sodann *vēsanus*. Über die Weiterwucherung des so auf lateinischem Boden durch eine Abirrung des Sprachgefühls erwachsenen *vē-*, und über das Verhältnis von *vēgrandis*, *vēpallidus* und *vēscus* 'fastidiosus' zu den eben besprochenen, als Grundstock zu betrachtenden Adjektiva *vēcors* und *vēsanus* ist bereits oben geredet worden. Meine Behauptung aber, dass sich bei dieser meiner Erklärung des Präfixes *vē-* seine Beschränkung auf *vēcors* und *vēsanus* in der primitiven Funktion als Negationspartikel ohne weiteres begreife, wird nach den obigen Darlegungen jedermann bestätigt finden, und ich brauche dieserhalb kein Wort mehr zu verlieren.

bucītum, *bucētum*.

Nach Solmsen KZ. 34, 14 f. wäre das bei Varro l. l. V 164 von den Herausgebern in den Text gesetzte und auch mehrfach in Glossen bezeugte (vgl. Löwe Prodromus S. 82 Anm. 1) *bucītum* die ursprüngliche Form des von Gellius XI 1, 1 aus Varros' antiquitates rerum humanarum, ferner bei Lucan Phars. IX 185, bei Sidonius Apoll. ep. II 2 und in den Glossen angeführten *bucētum*, welch letzteres man als spätere Umbildung von *bucītum* infolge von Anlehnung an *nucētum*, *quercētum* usw. aufzufassen hätte. *bucitum* wäre in seinem zweiten Bestandteil identisch mit dem gall. *cēto-* 'Wald', ebenso gehörte dazu das got. *haiþi* 'Feld'; gemeinsame Grundf. **keito-* **koito-*. Die Form *bucitum* scheint mir aber ohne Gewähr zu sein. Erstens einmal ist an der oben namhaft gemachten Varrostelle l. l. V 164 statt des gemeinhin in den Ausgaben figurierenden *bucita circum* überliefert **bucitatum*. Nun bieten alle erhaltenen Handschriften mit Ausnahme des gemeinsamen archetypus, des codex Florentinus, die Eigentümlichkeit, dass in ihnen ab und zu *ι* statt *ē* geschrieben ist. So haben sie beispielsweise l. l. X 22 *diriguntur*, *directi*, *directorm*, wo der Florentinus richtig *deriguntur*, *derecti*, *derectorum* liest[1].

1) S. Adolf Groth De M. Terenti Varronis de lingua latina librorum codice Florentino Argentorati MDCCCLXXX (Diss.), S. 64; Aug. Müller De priscis verborum formis Varronianis, Halis Saxonum MDCCCLXXVII, S. 5. In dem im Texte angeführten Falle etwa nur eine an sich ja häufige Vertauschung der beiden Präpositionen

Da aber zufolge des Fehlens von S. 123, 8—238, 8 ed. Spengel in der Florentinerhandschrift für unsere Stelle V 164 lediglich deren itazisierende Abschriften in Betracht kommen, so wäre es sehr wohl denkbar, dass erst in diesen letzteren aus *bucēta circum* korrumpirtes **bucētatum* zu **bucītatum* geworden sein könnte. Was aber das *bucītum* der Glossen anbelangt, so ist niemandem unbekannt, wie gerade hier *ē* und *ī* ineinanderfliessen; man vergleiche z. B. CGL. III 87, 51 und 314, 58 *acītum* statt *acētum*, IV 34, 34 *cīruleus* uiridis uel glaucus statt *cēruleus*, IV 272, 33 *pīniculum* sfpongia statt *pēniculum* usw.

Unter diesen Umständen dürfte man sich an *bucētum* als die allein sicher stehende Form zu halten haben. *bucētum* aber ist meines Erachtens keineswegs Analogiebildung nach den vielen Wörtern auf *-ētum*, sondern scheint mir vielmehr mit zu dem Ausgangspunkte dieses weitverbreiteten Suffixtypus zu gehören. *-cētum* identifiziere ich mit dem gall. *cēto-*, akymr. *coit*, neukymr. *coed*, corn. *cuit*, breton. *coit*, *coet*; Grundform **kēito-*; got. *haiþi* ist natürlich nicht davon zu trennen, wird aber wohl die Tiefstufe **kəitịā* darstellen[1]). Ausser in *senticētum* (Plautus) und *busticētum* (Arnobius) liegt dieses *-cētum*, wenngleich einigermassen verdunkelt, auch vor in *ficētum*, *iuncētum*, *nucētum*, *quercētum* u. dgl., die alle durch Haplologie aus **fici-cetum*, *iunci-cētum*, **nuci-cētum*, **querci-cētum* hervorgegangen sind. Die Römer selbst konnten

---

dē und *dī* zu sehen, verbietet wohl die Konstanz des Auftretens von *dī* in allen Kopien des Florentinus.

1) In der Weise erledigt sich der Einwand Bersus (Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen S. 139 Anm. 1): "Die Zusammenstellung von *-cētum* 'Haide' und got. *haiþi* 'Feld', ahd. *heida* 'Haidekraut (Vaniček^2 45 u. a.) scheitert am Vokalismus." Wegen idg. *əi* = got. *ai* siehe Brugmann Grundr. 1^2, 189 f. — Herr Prof. Thurneysen macht mich gütigst darauf aufmerksam, dass wahrscheinlich nicht *cēto-*, sondern das daneben mehrfach überlieferte *caeto-* (vgl. Holder Altkeltischer Sprachschatz 1, Sp. 1001 f.) als die ursprüngliche gallische Form anzusehen sein dürfte, worauf namentlich auch das akymr. *coit*, neukymr. *coed* hinweist, das zunächst auf ein **kaito-* zurückgeht. Alsdann wären die keltischen Wörter rücksichtlich des Wurzelvokals nicht sowohl mit dem lateinischen *-cētum* (= **kēitom*) als mit dem got. *haiþi* (= **kəitịā*) zu identifizieren.

natürlich nicht anders als die genannten Wörter in *fic-ētum*, *iunc-ētum*, *nuc-ētum*, *querc-ētum* abzuteilen. Hier hat das zur Ableitung der überaus häufigen, einen mit dem und dem bestandenen Platz bezeichnenden Substantiva verwendete Suffix *-ēto-* seinen Ursprung. Wenigstens halte ich diese Erklärung für weit wahrscheinlicher als die bei Goelzer Etude lexicographique et grammaticale de la latinité de St.-Jérôme (Paris 1884) S. 98, Stolz Histor. Gramm. 1, 535 und Lindsay-Nohl Die lat. Sprache S. 383 über die Herkunft und Bildung des eben berührten Suffixes *-ēto-* vorgetragene Hypothese.

Winterthur (Schweiz). Max Niedermann.

---

1) Gegenseitig sich ergänzende Sammlungen von Beispielen für den Suffixtypus *-ēto-* findet man bei Leo Meyer Vergl. Gramm.[1] 2, 520 f., Paucker Vorarbeiten z. lat. Sprachgeschichte 1, 43 Anm. 9 und Cooper Word formation in the Roman sermo plebeius S. 77 ff. Als an allen drei Orten fehlend trage ich nach:

codēta ager in quo frutices existunt in modum codarum equinarum. Paul. ex Festo p. 27, 30 Thewr.; vgl. ibid. 40, 34.

scirpētum novus thesaurus latinitatis.

stirpētum gl. cod. Leid. 67 E.

Das lat. Suffix *-ētum* hat im Romanischen mächtig weitergewuchert (vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. 2, 518 f.); insonderheit sind damit abgeleitete Ortsnamen im ganzen romanischen Sprachgebiete sehr zahlreich; man vergleiche D'Arbois de Jubainville Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France (Paris 1890) S. 615 ff., Flechia Nomi locali d'Italia derivati dal nome delle piante in den Atti della R. Accademia delle scienze di Torino 15 (1879), S. 821 ff.; Salvioni Nomi locali del cantone Ticino derivati dal nome delle piante im Bolletino storico della Svizzera italiana 11 (1889), S. 214 ff., Leite de Vasconcellos, Revista Lusitana 1, 45 ff. und 240 ff., Parmentier Vocabulaire rhétoroman des principaux termes de chorographie (Paris 1896) passim.

Die slavische Lautverbindung *ji*.

Vondrák hat in seinem Aufsatz "Zur Erklärung des aksl. Dat. Sg. *pąti, kosti*" (IF. 10, 113) als Grundform dieses Kasus eine wirkliche Dativform angenommen, **kostejai*, aus der slawisch zunächst **kostejě*, dann **kosteji* werden musste (richtiger wäre wohl die Reihe **kostejai *kostejoi *kostejei *kosteji*, es kommt aber darauf nicht an). Die Mittelform zwischen **kosteji* und *kosti* wird als **kostei* angesetzt, dessen *ei* wie jedes (alte) *ei* zu *i* geworden sein soll. Die Voraussetzung für diesen Ansatz ist, dass die Lautgruppe *ji* zunächst *i* wurde, das dann mit *e* den Diphthongen ergab. Vondrák stellt das Eintreten des *i* für *ji* als allgemeine Regel auf mit den Worten: "Nun glaube ich aus den aksl. Denkmälern schliessen zu können, dass im Aksl. ein *ji* überhaupt nicht existierte, und es ist die Annahme erlaubt, dass diese Eigentümlichkeit auch schon bezüglich des Urslavischen galt". Ich will mill mich hier auf Theorien über den Dativ *kosti* nicht einlassen, sondern nur die aufgestellte Regel prüfen. Wenn das Präteritum "existierte" vom Standpunkt der Gegenwart gemeint ist und damit gesagt sein soll, dass in der Periode, aus der unsere aksl. Denkmäler stammen, die Sprache kein *ji* kannte, so ist diese Behauptung unrichtig. Nach der Eigentümlichkeit des Alphabets kann man freilich bei der Stellung nach Vokalen an sich nicht erkennen, ob *i* oder *ji* verstanden werden soll, da beides nur durch das Zeichen für *i* wiedergegeben werden kann. Aber nach Konsonanten steht ja sehr häufig ein *i*, das den vorhergehenden Konsonanten palatalisiert, dieselbe Wirkung ausübt wie ein dem Konsonanten folgendes *j*, d. h. etymologisch ausgedrückt, nach diesen Konsonanten stand einst *ji*. Wie kämen auch sonst die Quellen zu Schreibungen wie *rol'i, -yńi, kńiga, zeml'i zeḿi*[1]) usw. Vondrák will also, obwohl der Ausdruck "überhaupt

1) Vondrák erwähnt bei seiner Auseinandersetzung über das Fehlen von *l* zwischen Labialen und urspr. *j* nicht, dass neben *zemi* auch *zeḿi* geschrieben wird, hätte es aber erwähnen sollen, da es doch nicht von vornherein ausgemacht und selbstverständlich ist, dass *zeḿi* erst aus *zemi* durch Anschluss an andere Kasus mit *j* (erweichtem Konsonanten) wieder umgebildet ist.

sonst bekannter und belegbarer slavischer Lautübergänge. Andrerseits hat die Ansetzung eines *-ji-* im Silbenanlaut des Aksl. wie des Urslavischen nicht das geringste Bedenken. Man muss es aber beseitigen, warum?, um das slav. *kosti* mit ind. *agnayē* parallelisiren zu können, und schafft mit der Beseitigung in die slavische Lautlehre eine Menge Schwierigkeiten und Widersprüche hinein, während doch diese Parallelisierung nicht mehr Wert beanspruchen kann als die mit Lokativformen auf *-ĭ*, *-ē* usw. Ich halte ein solches Verfahren für recht misslich. Doch ich vergesse, Vondrák beruft sich noch auf die Gleichförmigkeit der Deklination der *i-* und *u*-Stämme, bei der man sich doch fragen müsse, ob der Dativ *kosti* nicht so gebildet worden sei wie der Dat. *synovi* (= **sūnevai*). Gewiss kann man so fragen, meine Antwort würde aber lauten: kann sein, muss aber nicht sein, in einer idg. Sprache kann es der Fall sein, in andern braucht es nicht zu sein; für die Beweisführung ist es ein Nichts.

Die Beziehung auf *synovi* gibt mir noch Veranlassung zu einer letzten Bemerkung. Vondrák erwähnt — ich verstehe nicht recht, wozu es ihm im Zusammenhang seiner Arbeit nützt — die Vermutung von Jagić (A. f. sl. Ph. 10, 191; 20, 370), dass im Slavischen *y* (also *ū*) ein altes *eu* vertreten könne, nach den Parallelen *myti* lit. *máuti*, *kryti kráuti* u. a. Ich kann das, auch abgesehen von Gründen, die aus den allgemeinen Verhältnissen des idg. Ablauts zu entnehmen wären, schon nach den im Slavischen und Litauischen selbst beobachtbaren Erscheinungen nicht für richtig halten. Die Parallele Diphthong und einfache Länge zeigt sich ja nicht bloss bei der Vergleichung von Slavisch und Litauisch, sondern auch innerhalb jeder einzelnen dieser Sprachfamilien, vgl. lit. *máuti* preuss. *au-mū-snan* (Abwaschung), slav. *sluti* und *slyti*, *pluti* und *plyti*. Möchte man dem gegenüber etwas anderes schliessen, als dass *sluti* = **sleuti*, *slyti* = **slūti* sei, und soll man *myti* vom preuss. *mū-* trennen und = **meuti*, lit. *máuti* setzen? Über die Doppelheit der Infinitivformen, zu denen auch **mьrti* (aksl. *mrьti*) **merti* (aksl. *mrěti*) und manche andere Fälle gehören, glaube ich immer noch A. f. sl. Ph. 5, namentlich S. 512 f., nicht ganz verfehlt geredet zu haben, allerdings vergeblich.

Leipzig. A. Leskien.

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

ltindisch.

Neugriechisch

Albanesisch

Lateinisch.

Umbrisch.

Oskisch.

Italienisch.

Französisch.

Wallisisch.

Gallisch.

Altirisch.

Kymrisch.

Welsch.

Cornisch.

Bretonisch.

Germanisch.

Gotisch.

Althochdeu

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

sländisch.

orwegisch.

Altschwedisch.

Neuschwedisch.

Neudänisch.

Lofotisch.

Litauisch.

Preussisch.

Altbulgarisch.

Lettisch.

Serbisch.

Russisch.

Kleinrussisch.

Weissrussisch.

Polnisch.

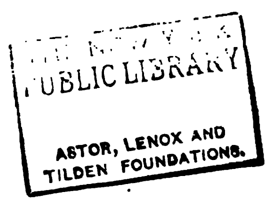
II. Nichtindogermanische Sprachen.

Druckfehler.

S. 112 Z. 10 v. u. lies *hœlen* statt *halen*.
S. 112 Z. 9 v. u. lies prol. statt prd.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ANZEIGER



FÜR

DOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

9

NEUNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1898

THE NEW [illegible]
PUBLIC LIBRARY
2[illegible]0114
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1900. L

Inhalt.

ANZEIGER

[FÜ]R INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

[N]EUNTER BAND. ERSTES UND ZWEITES HEFT.

Kuhn E. und **Schnorr von Carolsfeld** H. Die Transskription fremder Alphabete. Vorschläge zur Lösung der Frage auf Grund des Genfer "Rapport de la Commission de Transcription" und mit Berücksichtigung von Bibliothekszwecken. Leipzig. 15 S. Otto Harrassowitz 1897. 1,20 M.

Nachdem sich die Generalversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1893 und 1894 und der Genfer Orientalisten-Kongress 1894 mit der Regelung der Transskriptionsfrage beschäftigt und die dort ernannte "Commission de Transcription" den Bericht über ihre Beschlüsse hat erscheinen lassen, versuchen die Verfasser des vorliegenden Schriftchens die Angelegenheit durch eine Reihe von Vorschlägen zu fördern. Sie glauben die Tradition, d. h. ein im Laufe der Zeit zu einer weiter verbreiteten Annahme gelangtes System in der Transskription der einzelnen Sprachen so weit irgend möglich bewahren, ebenso, bei dem Fehlen eines solchen, die Umschreibungsweise eines Hauptwerkes über eine Sprache annehmen zu müssen. Neben dieser Forderung dürfe aber nicht übersehen werden, dass die Transskription durch alle Sprachen hindurch eine möglichst einheitliche sein, Gleiches mit Gleichem bezeichnen oder wenigstens nicht mit Gleichem Verschiedenes ausdrücken sollte. Nach Besprechung noch einiger anderer Punkte von prinzipieller Bedeutung werden Transskriptionen gegeben für Sanskrit, Armenisch, Arabisch, Persisch, Türkisch, Hindustani, Afghanisch, Malaiisch, Hebräisch, Syrisch, Äthiopisch, Koptisch, Slavische Sprachen. Zum Schluss heisst es: "Unsere Vorschläge sollen im Übrigen durchaus nicht als definitiv gelten. Wir erwarten und wünschen eine möglichst allseitige Kritik, durch welche wir hoffentlich einem Definitivum näher kommen werden."

Die Verfasser haben sich ein hohes Ziel gesteckt. Denn einerseits umspannen ihre Vorschläge Gruppen von Sprachen, die in der Praxis der Gelehrten meist weit auseinander liegen. Andrerseits hoffen die Verfasser — so muss man annehmen, da nichts vom Gegenteil gesagt ist —, dass sich dem anzubahnenden Definitivum alle Arten von Gelehrten, die mit den betreffenden Sprachen zu thun haben, Linguisten, Philologen und Historiker anschliessen werden. In ersterer Beziehung war für die Verf. die Erwägung mit massgebend, dass die Transskriptionsfrage auch für Bibliographien und Bibliotheken ein hervorragend praktisches Interesse bietet.

Ich bin jedoch der Meinung, dass es zweckmässiger wäre, nach beiden Richtungen hin das Ziel kürzer zu stecken.

Dass für Katalogisierungen u. dgl. eine wo möglich durch alle Sprachen hindurchgehende Gleichmässigkeit der Schreibung erwünscht ist, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus scheint mir kein erhebliches Bedürfnis darnach vorhanden zu sein, dass für das Sanskrit, die altiranischen Sprachen, das Armenische und das Slavische dieselben Transskriptionszeichen festgesetzt werden wie für die anderen oben genannten orientalischen Sprachen, dass z. B. durchgehends, wie die Verf. vorschlagen, die Spiranten durch θ, δ, γ oder die "unbestimmten Vokale" durch untergesetztes ˳ dargestellt werden. Die Interessen der Forscher als solcher stehen jedenfalls gegenüber allen anderen im Vordergrund, und ich muss stark bezweifeln, ob ihnen bei der von den Verfassern vorgenommenen Vereinigung in der wünschenswerten Weise gedient werden kann. Es wird in unserer Schrift z. B. den Indogermanisten zugemutet, dass sie in der Darstellung der Spirans *ch* im Altiranischen und im Armenischen (χ, *x*) mit der Tradition brechen und zu ḫ übergehen wegen dessen weiter Verbreitung in den semitischen Sprachen. Bleiben sie in der Umschreibung des Altiranischen und des Armenischen bei χ (oder *x*), so behalten sie damit den Anschluss an die Schreibung in andern idg. Sprachen und an das in der Lautphysiologie üblich gewordene. Nur der Übereinstimmung mit dem Semitischen zulieb diesen Anschluss aufzugeben und zu *ch* und χ (*x*) noch ein neues Zeichen oder gar vielleicht ḫ auch noch für andre idg. Sprachen als die beiden genannten einzuführen (für das Slavische belassen es die Verf. allerdings bei *ch*), dazu werden vermutlich die Indogermanisten nicht leicht die Hand bieten. Ich denke, weitaus den meisten von diesen wird die Rücksicht auf möglichste Einheitlichkeit der Schreibung im Kreis der idg. Sprache[n] höher stehen als die auf den Gewinn, welcher durch d[ie] Übereinstimmung mit der Schreibung des Semitischen erzie-

wird. Dies und Ähnliches lassen es mir ratsam erscheinen, dass die Indogermanisten und die Nicht-Indogermanisten in den Transskriptionsfragen getrennt vorgehen, wenigstens für den Fall, dass unter den Indogermanisten die ungeschiedene Masse aller derer verstanden ist, die sich philologisch oder linguistisch mit idg. Sprachen beschäftigen. Dass auch in den Kreisen der Semitisten, aus deren Mitte vor einigen Jahren die Anregung zur Regelung der Umschriftfrage gekommen ist, Zweifel darüber bestehen, ob es zweckmässig ist, das Indogermanische mit dem Semitischen in unsrer Frage zusammenzuspannen, kann man aus der ZDMG. 47 (1893) p. XXIII sq. und 49 (1895) p. 180 sqq. ersehen.

Weiter aber ist mir sehr fraglich, ob es möglich ist, ein Transskriptionsalphabet zu schaffen, das in gleicher Weise die "Sprachforscher" und die "Philologen" befriedigen kann. Wenigstens hege ich diesen Zweifel bezüglich der indogermanischen Sprachen. Vom Standpunkt des idg. "Sprachvergleichers" aus erscheinen einige von den Vorschlägen der Verf. entschieden als unzweckmässig. Z. B. soll fortan ~ Zeichen der Nasalierung sein, während wir Indogermanisten froh sein müssen, es auf unserm Gebiet mit der Zeit auf den Gebrauch als Akzentzeichen eingeschränkt zu haben. Oder es soll zwar *š* im Allgemeinen Zeichen für den *sch*-Laut sein. Trotzdem soll im Altindischen der palatalale *š*-Laut nicht durch *š'* (*ś*), sondern durch *š*, der zerebrale nicht durch *ṣ̌*, sondern durch *ṣ* dargestellt werden. Die folgerichtigen *š'* (*ś*) und *ṣ̌* sind für unsere Zwecke die einzigen Bezeichnungen, die wir wünschen können. Da wir Indogermanisten darauf aus sein müssen, dass die Transskriptionsbuchstaben möglichst in Übereinstimmung seien einerseits mit den Zeichen, die in der lautphysiologischen Wissenschaft üblich sind, und anderseits mit der Lautbezeichnung der anderen von den Verf. nicht ins Auge gefassten idg. Sprachen, so ergeben sich Differenzen in den Interessen der verschiedenen Gelehrtengruppen, die, denke ich, gross genug sind, um die genannte Trennung in der Umschriftfrage zu empfehlen. Ich stehe auch nach Erscheinen unseres Schriftchens noch ganz auf dem Standpunkte, den ich in dem Aufsatz "Zur Transskriptionsmisère" IF. 7, 167 ff. eingenommen habe.

Ob es sich nun empfiehlt, in der Herstellung von Transskriptionssystemen des Altindischen, des Altiranischen und des Armenischen für Arbeiten nicht-sprachwissenschaftlichen Charakters mit den Semitisten zu paktieren, ist eine Frage, die ich weder bejahen noch verneinen möchte. Auch darf ich mir darüber kein Urteil erlauben, wie weit die von den Herren Verfassern für die Schreibung der semitischen Sprachen,

des Neupersischen, des Türkischen usw. gemachten Vorschläge annehmbar sind.

Leipzig. K. Brugmann.

Hildebrand R. Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen. Erster Teil. Jena Fischer. 1896. IV u. 189 S. 5 M.

Der Verfasser geht von der richtigen Erkenntnis aus, dass "das Problem einer allgemeinen Entwickelungsgeschichte des Rechtes und der Sitte nur zu lösen ist, wenn man sich nicht darauf beschränkt, die einzelnen Erscheinungen, welchen man bei den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten begegnet, einfach mit einander zu vergleichen, sondern das so gewonnene Material auch zugleich nach wirtschaftlichen Kulturstufen ordnet und gruppiert." Denn in der That "von allen Interessen, welche das handelnde Leben beherrschen, sind die wirtschaftlichen der Natur der Sache nach stets die allermächtigsten." In dem ersten Abschnitte werden Recht und Sitte der Jäger- und Fischer-Völker untersucht. Der Verfasser hat sich dabei freilich auf die niedrigsten Vertreter dieser Gruppe beschränkt; er scheint übersehen zu haben, dass es eine Menge von Jäger- und Fischer-Völkern gibt, z. B. an der Nordwestküste Amerikas, denen die ausserordentliche Gunst der natürlichen Bedingungen erlaubt hat, sich trotz ihrer primitiven Wirtschaftsform auf eine wesentlich höhere Stufe der Kultur zu erheben, die im Gegensatze zu jenen primitiven Stämmen weder unstät noch zerstreut leben, die unter Häuptlingen stehen und die Sitte des Frauenkaufes als Regel ohne Ausnahme üben, — und welche man deshalb als Höhere Jägervölker von den Niederen unterscheiden muss. Für diese letzten aber haben die Ausführungen des Verfassers, der hier wie überall jeden seiner Sätze auf die entscheidenden Originalzeugnisse stützt, volle Gültigkeit. Das Gleiche kann man von dem Hauptinhalte des zweiten Abschnittes über die Hirten sagen. Weitaus den grössten Raum und zugleich das grösste Interesse nimmt der dritte Teil in Anspruch, der von den Verhältnissen des primitiven Ackerbaues handelt. Zunächst wird auf Grund eines reichen ethnographischen Materiales, welches freilich noch mancher Ergänzung besonders aus den überaus wichtigen malaiischen und ozeanischen Gebieten bedarf, das allgemeine Wesen dieser Wirtschaftsform charakterisiert, welche weder eine dauernde Sesshaftigkeit noch ein eigentliches Grundeigentum, sondern nur

in Recht auf die Nutzung und den Ertrag des vorübergehend ebauten Bodens kennt. Sodann sucht der Verfasser sehr ausührlich nachzuweisen, dass ganz ähnliche Zustände unter len Germanen zur Zeit des Cäsar und des Tacitus geherrscht aben. Auch die Germanen waren, nach seiner Ansicht, Halbnomaden" ohne Sesshaftigkeit und Grundeigentum in nserem Sinne. Die Reichen und Vornehmen trieben noch mmer ausschliesslich die Viehzucht, nur die Niederen und rmeren widmeten sich aus Not einem primitiven Ackerbaue.)ie Viehzucht aber duldete keine dauernde Sesshaftigkeit; leshalb zwangen die grossen Herdenbesitzer die Bauern jedes ahr das bebaute Land zu verlassen und weiterzuziehen magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognaionibusque hominum qui una coiereunt, quantum et quo loco isum est agri, attribuunt atque anno post alio transire ogunt. — Cäsar. B. G. 6, 22). Aus demselben Umstande oll sich auch jene andere von Cäsar erwähnte Sitte erklären: neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios"; – die Teilung des Ackers erschien nicht der Mühe wert, la der Besitz zu klein war und dabei immer nur auf ein ahr bewirtschaftet wurde. (S. 100.) Der Boden wurde also on einem ganzen Geschlechte, einer Verwandtschaftsgruppe emeinschaftlich bestellt. Der Verfasser betont sehr nachrücklich, dass diese Geschlechter keine "Genossenschaften" aren. Wenn er unter einer "Genossenschaft" nur "eine illkürliche für bestimmte Zwecke geschaffene Bildung" versteht, so kann er allerdings das germanische Geschlecht keine enossenschaft nennen; aber er beweist damit noch Nichts egen die Ansicht, dass jene natürlich erwachsenen Bildunen thatsächlich die wesentlichen Funktionen von Genossenchaften erfüllten. Man hat behauptet, dass der Boden zu ner Zeit noch Gesamteigentum gewesen sei; der Verfasser ntgegnet, dass es schon desshalb kein Recht der Gesamtheit uf das Territorium gegeben haben könne, weil es noch keine esamtheit, noch keine Organisation der Gemeinde und des taates in unserem Sinne, gab. Es bestand also "nur ein echt jedes Einzelnen als Deszendenten, ein Recht, welches ch auf die Geburt oder Abstammung gründet." (S. 80). an könnte freilich fragen, ob damit nicht gerade das zugeeben wird, was bestritten werden sollte; — denn wenn der inzelne sein Recht nur als Mitglied einer Verwandtschaftsuppe besitzt, so besitzt er es doch eben nicht als "Einzeler". — Zur Zeit des Tacitus ist der germanische Ackerbau s Geschäft der "servi". (S. 102). Diese "servi" aber "können r heruntergekommene, durch Verschuldung zinspflichtig d hörig gewordene germanische Bauern gewesen sein".

(S. 104). Die "vici", von denen der Römer redet, waren keine Dorfgemeinden, — denn solche bestanden damals überhaupt noch nicht — sondern Niederlassungen von freien Familien, die aus mehreren Höfen bestanden. (S. 109). Durch eine sehr geistreiche Konjektur, — er liest in der bekannten Stelle, Germania 26, '*vicinis*' statt '*in vices*' — gelangt der Verfasser zu der Annahme, "dass die Rodung oder Besitznahme von Grund und Boden zum Zwecke des Ackerbaues von sämtlichen Nachbarn (parentibus vel vicinis) ausging"; (S. 121) die "alsbald nach der Besitznahme das Land unter sich verteilten" und zwar "definitiv", so dass also "keine Feldgemeinschaft mehr bestand". (S. 123). Diese Aufteilung war keineswegs gleichmässig; sondern die Grösse und Güte jedes Anteiles richtete sich nach dem Grade der Verwandtschaft der betreffenden Familie mit dem Ahnherren des Geschlechtes (secundum dignationem). Der jährliche Flurwechsel, von dem Tacitus spricht, "kann sich nur innerhalb des Besitzanteils jedes Einzelnen vollzogen haben, und der Sinn der Worte 'arva per annos mutant et superest ager' kann daher auch nur der sein, dass (innerhalb des Besitzanteils jedes Einzelnen) alle Jahre die Saatfelder gewechselt oder verlegt wurden und Ackerland unbebaut blieb". S. 138. — Der letzte Abschnitt behandelt die Entstehung des Grundeigentumes. Der Verfasser gebraucht diesen Begriff allerdings nur in einem sehr beschränkten und ungewöhnlichen Sinne; er versteht nämlich darunter lediglich "ein Recht auch an noch ungerodetem Land oder ein Recht auf den Grund und Boden als solchen, ganz unabhängig von der darauf verwandten Arbeit oder dem faktischen Besitz oder Anbau". (S. 140). In diesem Sinne gelangen nur die Reichen und Mächtigen zu Grundeigentum (S. 140); die freien Bauern aber, die nicht Eigentümer sondern nur Besitzer ihres Bodens waren, werden so zu Kolonen der vornehmen Eigenthümer. Die freie germanische Markgenossenschaft mit ihrem gemeinsamen Grundeigentum hat niemals existiert. Die "villa" der Urkunden ist keine Dorfmark, sondern ein Herrengut. Und auch innerhalb der "villa" gibt es kein Gesamteigentum an Grund und Boden, sondern nur ein Miteigentum infolge noch nicht vollkommen durchgeführter Erbteilung. (S. 169). "Von der geläufigen Vorstellung der alten deutschen Markgenossenschaft bleibt gar nichts übrig: das Ganze ist ein Hirngespinst" (S. 180). — Wir haben uns im Wesentlichen damit begnügt, die Hauptzüge der Ausführungen des Verfassers einfach wiederzugeben; für ein abschliessendes Urteil über ihren Wert fehlt uns das erste Erfordernis, eine gründliche und umfassende Kenntnis der altdeutschen Rechts- und Agrargeschichte aus den

Quellen. Wir können nur sagen, dass uns sehr viele Sätze des Buches sehr gut begründet und höchst einleuchtend scheinen. Die Ansichten des Verfassers widersprechen den hergebrachten so sehr, dass er sich ohne Zweifel auf harte Angriffe gefasst machen muss. Aber wir glauben, eines wird ihm selbst der entschiedene Gegner nicht abstreiten können: dass er eines der anregendsten sozialwissenschaftlichen Bücher geschrieben hat, die in den letzten Jahren erschienen sind.

Freiburg i. B. Ernst Grosse.

Grosse E. Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. VI u. 245 S. gr. 8°. Freiburg i. Br. und Leipzig J. C. B. Mohr 1896. 5 M.

Kein Gebiet der menschlichen Einrichtungen ist von der Soziologie so vielseitig bearbeitet als die Entwicklungsgeschichte der Familie. Die indogermanische Altertumskunde hat sich indessen wenig um die ethnologischen und spekulativen Forschungen auf diesem Gebiete gekümmert. Sie hat sich nicht vom sogenannten "Mutterrecht" einnehmen lassen, sondern zu einer Zeit, als dieses in höchster Blüte stand, und seinen Eingang in bedeutende Geschichtswerke fand, zeigten Delbrück und Schrader, dass die indogermanische Familiennomenklatur durchaus von der männlichen Seite ausgehe, und dass das Mutterrecht bei uns keinen Raum habe. Indessen stehen wir ja mit der blossen Erforschung der Worte nicht am Ende unserer Aufgabe. Wollen wir erkennen, wie die indogermanische Familie gestaltet war, so müssen wir die Nachrichten der Alten hinzunehmen, und wir müssen die Familienformen der übrigen Teile der Erde zur Vergleichung heranziehen. Denn nur durch Vergleichung können wir erkennen, was uns eigentümlich ist, nur durch Betrachtung anderer Völker vermögen wir das oft isolierte und regellose, was es auch bei uns gibt, zu verstehen. Diesem Zwecke kommt das neuerschienene Buch von Grosse entgegen. "Die Aufgabe dieses Buches," so sagt der Verfasser, "besteht in der Untersuchung der Hauptformen der menschlichen Familienorganisation in ihrer Eigenart und in ihren Beziehungen zu den Hauptformen des menschlichen Wirtschaftsbetriebes. Wir werden zeigen, dass die verschiedenen Formen der Familie den verschiedenen Formen der Wirtschaft entsprechen, dass sich der Charakter jeder einzelnen Familienform in wesentlichen Zügen aus dem Charakter der Wirtschaftsform erklären lässt, in welcher sie wurzeit." Nicht eine Entwick-

lungsgeschichte der Familie soll gegeben werden, sondern der Verf. beschränkt sich, absehend von allen Spekulationen darauf, das festzustellen, was durch sichere Nachrichten verbürgt als vorhanden angesehen werden kann. In dieser Beschränkung besteht die Eigenart des Buches und seine Bedeutung. Dabei fallen dann beinahe von selbst eine Reihe allgemeiner Vorurteile zu Boden, die durch die Spekulation entstanden fast Allgemeingut der Wissenschaft geworden waren. Ich erwähne nur, dass das "Mutterrecht" nicht aus einer einstigen Promiskuität, sondern aus wirtschaftlichen Verhältnissen abgeleitet wird, dass eine "Raubehe" nirgends als feste Institution zu finden ist, und wahrscheinlich nie bestanden hat u. a. m.

Auf die wertvollen Ergebnisse des Buches im einzelnen einzugehen, scheint im Rahmen einer kurzen Anzeige unmöglich. Kein Kulturhistoriker kann an ihm vorübergehen, er wird sich mit Grosses Anschauungen auseinander zu setzen haben. Und dabei hat das Buch noch einen Vorteil. Es ist so klar, so einfach und in so vortrefflichem Stile geschrieben, dass die Lektüre keine Anstrengung, sondern ein wirklicher Genuss ist. Eine Verbindung schönster Darstellung mit den bedeutendsten Ergebnissen.

Nur auf eines möchte ich hinweisen. Wir erhalten eine scharfe Definition der Begriffe, die auf dem Gebiete der Familiennomenklatur, angewendet werden. Bis jetzt umfassten Ausdrücke wie Familie, Mutterrecht, Matriarchie usw. bei den einzelnen Schriftstellern oft ganz verschiedenes. Ihr Inhalt schwankte beträchtlich. Grosse unterscheidet zunächst die Sonderfamilie von der Grossfamilie. Jene umfasst die Eltern mit ihren Kindern, d. h. unsre moderne Familie, diese aber auch deren Frauen, und eventuell auch die Enkel. Als typisches Beispiel dafür kann die serbische *zadruga* 'die Hausgenossenschaft' gelten oder auch die römische Familie. Ihnen gegenüber steht die Sippe, d. h. eine Gruppe von Personen, die sich durch gemeinsame Abstammung verbunden fühlen. Hier wird nun weiter unterschieden zwischen Vater- und Muttersippe, je nachdem sich die Verwandtschaft auf die Gemeinsamkeit des väterlichen oder des mütterlichen Blutes gründet.

"Die Sitte, Abstammung und Verwandtschaft allein nach der mütterlichen Seite zu verfolgen und zu bestimmen, die Kinder eines Paares also nur als Verwandte und zuweilen auch als Erben der Mutter zu betrachten, charakterisieren wir als Mutterfolge." Die entgegengesetzte Ordnung ist die Vaterfolge. Damit sind aber nicht Patriarchat und Matriachat, d. h. Herrschaft des Vaters und der Mutter zu

'erwechseln. Mutterfolge und Matriarchat gehen durchaus ıicht Hand in Hand. Über der Sippe steht dann der Sippenʳerband, d. h. eine Vereinigung mehrerer Sippen, die sich ıls verwandt fühlen. Die Zugehörigkeit zu einem Stamme ;ründet sich aber nicht notwendig auf das Bewusstsein geneinsamer Abstammung oder verwandschaftlicher Beziehungen.

Wir werden gut thun, diese scharfen und deutlichen Unterscheidungen auch auf indogerm. Gebiete beizubehalten und zu verwerten.

Als Wirtschaftsformen stellt der Verfasser folgende auf: Niedere und höhere Jäger, Viehzüchter, niedere und höhere Ackerbauer, was sich im allgemeinen mit dem von Hahn in seinen "Haustieren" aufgestellten Schema deckt.

Als wichtiges Ergebnis hat der Verf. gefunden, dass jeder dieser Wirtschaftsformen auch eine bestimmte Familienform entspricht, dass sich unter gleichen wirtschaftlichen Bedingungen auch die gleichen Familienformen entwickelt haben. Wir müssen dem zustimmen, und brauchen kaum zu bemerken, welch bedeutende Folgerungen sich im weiteren darausziehen lassen. Zum Schluss wünschen wir dem Werke zahlreiche Leser und ebenso bedeutende Nachfolger auf andern Gebieten der menschlichen Kulturgeschichte.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Brugmann K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. Band: Einleitung und Lautlehre. Zweite Bearbeitung. 1. Hälfte, XL und 621 S., 16 M. 2. Hälfte, IX S. und S. 623—1098. Strassburg Trübner 1897. 12 M.

Die zweite Auflage des 1. Bandes meines Grundrisses unterscheidet sich von der ersten Auflage nach Form und Inhalt nicht unbeträchtlich.

Zunächst sind mancherlei Änderungen vorgenommen, um grössere Übersichtlichkeit zu erzielen. So ist z. B. jetzt den Diphthongen, die früher mit den monophthongischen Vokalen zusammen abgehandelt waren, und dem Vokalismus der schwachtonigen Silben im Armenischen, Italischen, Altirischen, Germanischen und Slavischen je ein besonderes Kapitel gewidmet.

Sodann waren in allen Teilen zahlreiche Verbesserungen im Sachlichen geboten. Vor allem mussten die sehr beträchtlichen Fortschritte zur Geltung kommen, die sowohl die einzelsprachliche als auch die vergleichende Lautlehre in den seit

dem erstmaligen Erscheinen des Buches verflossenen zehn Jahren gemacht haben. Ich darf sagen, dass ich viel Mühe darauf verwendet habe, die gesamte neu hinzugekommene sprachwissenschaftliche Litteratur auszunutzen. An den Zitaten tritt dies nicht hervor, um so mehr, wie ich hoffe, in der Sache selbst. Ferner ist das in den letzten Jahren namentlich durch G. Meyers Forschungen der indogermanischen Sprachwissenschaft nahe gebrachte Albanesische, das in der 1. Aufl. nur gelegentlich herangezogen war, jetzt in die Reihe der systematisch behandelten Sprachen aufgenommen. Dem Anfänger den Zugang zu dem Werk zu erleichtern, habe ich in der Einleitung mehreres näher ausgeführt und der Lautlehre einen Abschnitt "Phonetische (lautphysiologische) Vorbemerkungen" S. 41—72 vorausgeschickt. Endlich habe ich, um die Benutzer des Buches mit den Indices nicht bis zur Vollendung der Neubearbeitung der Flexionslehre warten zu lassen, diesmal schon der Lautlehre wenigstens einen eigenen Wortindex gegeben. Durch alles dies ist der erste Band von 568 auf 1098 Seiten angewachsen.

Ich benutze diese Gelegenheit zu einer Reihe von Bemerkungen über Einzelheiten und folge dabei gerne dem Brauche, eine Buchanzeige nicht ohne eine Anzahl von Ausstellungen ausgehen zu lassen. S. **139**. Von dem Lautgesetz "uridg. *o* = ar. *ā* in offner Silbe", das nunmehr seit zwei Jahrzehnten mit Persephone das Los teilt, zwischen Ober- und Unterwelt hin und her zu wandern, war in den Nachträgen p. XLIII und S. 1090 zu berichten, dass es kürzlich von Buck wieder einmal zu den Toten gesandt worden ist. Wieder heraufgeholt hat es allerneuestens Uhlenbeck PBS. Beitr. 22, 546 in der Fassung, dass *o* zu *ā* geworden sei in offner Silbe mit abhängigem Svarita. — S. **157** Z. 4 von unten ist zu nkymr. *dawn* das air. *dān* 'donatio, Begabung, Kunst' hinzuzufügen (nach H. Pedersen Nord. Tidskrift f. fil. 6, 110). — S. **167**. Att. ᾱ hinter ρ (πρᾱ́ττω, χώρᾱ) hätte, wie schon S. 1097 kurz angedeutet worden ist, von dem ᾱ hinter ι, ε, υ (ἰᾱ́cομαι, γενεᾱ́, cικύᾱ) getrennt werden sollen. Zwar sind beide aus *ę̄* (offnem *ē*) hervorgegangen. Aber erstens war die Entstehung von ρᾱ ein assimilatorischer Prozess (ρ war *a*-farbig), dagegen die von ιᾱ, εᾱ, υᾱ ein dissimilatorischer. Zweitens entsprangen die beiden ᾱ nicht gleichzeitig. Zu ρᾱ kam man und dieser Wandel war abgeschlossen, ehe εα zu η wurde (daher ἐμφερῆ, όρη, ἐγρηγόρη aus ἐμφερέα, ὄρεα, ἐγρηγόρεα), auch ehe ϝ schwand (daher κόρη aus *κορϝη, vgl. ion. κούρη), und ehe ρc zu ρρ wurde (daher κόρρη = ion. κόρcη). Nachdem εα zu η (*ę̄*) geworden und zwischenvokalisches ϝ geschwunden war, ging *ę̄* hinter ι, ε, υ in ᾱ über. Gleichzeitig kamen also jetzt auf: ἰᾱ́cομαι, cοφίᾱ, θεᾱ́, cικύᾱ — ὑγιᾶ, ἐνδεᾶ, εὐφυᾶ (η aus εα), vgl. cαφῆ, ἐμφερῆ — νέᾱ (*νε[ϝ]η), κατ-έᾱγα (*-[ϝ]ε-[ϝ]ηγα). Das Gesetz, wonach *ρę̄* zu ρᾱ wurde, bedarf, wie es scheint, wegen att. ἀρᾱ́ (ion. ἀρή, ark. κάτ-αρϝοc) neben κόρη, δέρη einer Ergänzung. Schulze Quaest. ep. 90 und Hoffmann BB. 21, 143 setzen nemlich wegen κόρη für ἀρᾱ́ nicht *ἀρϝη, sondern *ἀρα[ϝ]ᾱ als Grundform an. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass, wie für das Ion., so auch für das Att. von *ἀρϝη auszugehen ist und die Verschiedenheit zwischen ἀρᾱ́ und κόρη, δέρη auf Rechnung

des α der ersten Silbe von ἀρά kommt. Vielleicht wurde gleich *ἀρϝη zu *ἀρϝᾱ (woraus ἀρᾱ). Vgl. ἀθρόᾱ, δικρόᾱ, ἀκρόᾱμα, wo nach Kühner-Blass Gr.[3] 1, 382 und Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 904 ρ seine Wirkung über ο hinweg ausgeübt, d. h. zunächst das sonst geschlossene ο zu *ǫ* (*ǭ*) gemacht und die *a*-Klangfarbe dann auch noch auf den dem ο folgenden langen Vokal übertragen hat. Inbezug auf den in den Nachtr. S. 1097 f. erwähnten dissimilatorischen Übergang des aus εε kontrahierten geschlossenen *ē* (*ẹ̄*) in *ę̄* füge ich hier gleich hinzu, dass der dort in Aussicht gestellte Aufsatz jetzt in den IF. 9, 153 ff. vorliegt. Endlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass auf Dissimilation wohl auch att. ῃ aus εῃ beruht: Konj. 2. Sg. φιλῇς 3. Sg. φιλῇ, 2. Sg. Ind. Med. φιλῇ. Das *ē* des Langdiphthongs *ēi* (ῃ) wurde nemlich im Allgemeinen schon frühe durch assimilatorischen Einfluss des *i* zu *ẹ̄* und schon im 5. Jahrh. v. Chr. erscheint der Diphthong ῃ mit Aufgabe des zweiten Komponenten zu *ẹ̄* geworden (S. 208). Dass die Entwicklung zu *ẹ̄i* in die Zeit vor der Kontraktion von α, ο, ε + *e*-Vokal fällt, zeigen Konj. μισθοῖς μισθοῖ aus -οῃς -οῃ und 2. Sg. Med. μισθοῖ aus -οῃ, da hier η ebenso behandelt ist wie die *e*-Vokale in μισθόεις -όει (*oẹi*), woraus μισθοῖς -οῖ, und in μισθόειν (*oẹ̄*), woraus μισθοῦν. Dass nun εῃ zu ῃ geworden ist, nicht zu ει (vgl. Indik. φιλεῖς -εῖ und φιλεῖν), dürfte daher rühren, dass das dem ῃ (*ēi*) vorausgehende ε = *ę* dem η des Langdiphthongs dissimilatorisch dieselbe offne Aussprache bewahrt hatte, die dieses ausserhalb der Diphthongverbindung *ēi* besass (vgl. φιλῆτε aus φιλέητε). — S. 183 Z. 5 von oben lies: I 282, II 24, statt: I 24. — S. 188 f. unter 2) und 3). Nach H. Pedersen Nord. Tidsskr. 6, 109 f. hängt die Verschiedenheit *oe*, *ae* und *oi*, *ai* im Ir. nicht mit der Färbung der nachfolgenden Konsonanz zusammen, sondern *oe*, *ae* kamen zuerst im Anlaut auf, und sie waren Monophthonge. — S. 273 und 745 (§ 847). Die Annahme, dass νίσομαι aus *νι-νσ-ι̯ο-μαι entstanden und πτίσσω aus *πτῖσω = *πτινσι̯ω umgebildet sei, ist unhaltbar. -*nsi̯*- wäre zu -*nzi̯*- geworden und sonach wäre *νίνομαι *πτίνω das Endergebnis gewesen. Es ist vielmehr von *νι-νσ-ο-μαι (vgl. γίγνομαι, ἴσχω) und *πτινσω auszugehen mit stimmlosem *s*, das aus der athematischen Flexion (vgl. ai. 3. Pl. *nį́s-atē*, *pį̄ṣ-ánti*) übertragen war (*νινσ-ται, *πτινσ-τον u. dgl.). Vgl. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1897 S. 196[1]). — S. 246 § 263 Z. 4 und S. 327 Z. 8. Wegen neuir. *taoiseach* ist *toisech* statt *toisech*, *tōisech* zu lesen (Pedersen a. a. O. 110). — S. 246 § 263, II, 3. Über den hier besprochenen Unterschied -*me* -*mi* in der 1. Pl. s. jetzt Thurneysen Ztschr. f. celt. Ph. 2, 78 ff. — S. 262 Anm. und S. 793 § 922. Den uridg. Unterschied *i̯*- und *j*- sucht jetzt Zupitza Ztschr. f. celt. Ph. 2, 189 ff. auch im Keltischen zu belegen. — S. 314 unter b). Mit lesb. ναῦος = *ναϝϝος, hom. εὔαδε = *ἐϝϝαδε vgl. hom. αὐερύω = *ἀϝϝερυω aus *ἀνϝερυω (wie συλ-λέγω, ἐρ Ῥόδῳ u. dgl. S. 904), Hesiods καυάξαις =

---

1) Sehr ansprechend verbindet Wackernagel Vermischte Beitr. zur griech. Sprachk., Basel 1897, S. 6 ἄσμενος ('gerettet, geborgen', vgl. ἄσμενον μολεῖν) mit unserer Wz. *nes*-. Doch scheint es nicht erforderlich, mit Wackernagel darin ein Partizipium des *s*-Aorists zu sehen, **n̥s-s-meno-*, vielmehr kann ἄσμενος eine Form wie (ἐυ-)κτίμενος sein: *ἄσμαι oder *ἧσμην ἄσμενος wie ἔπτισμαι ἐπτισμένος, τετέλεσμαι τετελεσμένος u. dgl. Beiläufig bemerkt, bietet dieses ἄσμενος eine Stütze für meine im Grundr. 1[2] S. 394 gegebene Erklärung des α von ναίω νάσσαι, indem die Stufe *n̥s*- (ai. *ás-ta-m*) jetzt im Griech. selbst belegt ist (anders über ναίω Flensburg Stud. auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung I, Lund 1897, S. 48 ff.).

*καϝϝαξαις aus *κατ-ϝαξαις (wie καν-νεύσᾱς, κὰρ ῥόον u. dgl. S. 905) und die ansprechende Vermutung Schulzes (Gött. gel. Anz. 1897 S. 904), dass thess. Κλεύᾱς ark. Φαυίδας als *Κλεϝϝᾶς *Φαϝϝιδᾶς aufzufassen seien mit der in den Kosenamenformen üblichen Konsonantengemination (Φίλλιος, Ἀγαθθώ u. dgl., S. 818). — S. **314** Z. 1 von unten lies: § 547, statt: § 546. — S. **415** Z. 7 von unten ist *rim̃ti*, *rim̃tas* zu streichen: die Formen haben Stosston, *rímti*. *rímtas*. — S. **490** § 531 Z. 4 lies: Mhd. *art*, statt: Ahd. *art*. — S. **513** Z. 7 v. oben und S. **757** Z. 9 v. oben. Nach brieflicher Mitteilung von H. Pedersen ist *ǵalpε* falsche Schreibung und nur *ǵal'pε* richtig. — S. **529** § 581 Anm. 1 Z. 1 lies: Artikulationsstelle, statt: Artikulationsart. — S. **550** § 603, 1) Z. 2 f. ἐδδίηται = ἐγδίηται ist zu streichen. Dass ἐ[γ]zδ- zu Grunde liegt (δδ also aus zδ), ergibt sich aus ἐς = ἐ[κ]ς vor τ. Sieh S. 755. — S. **578** § 635 Z. 7 ist lit. *kavóju* zu streichen, es ist slav. Lehnwort. — S. **596** § 659. Eine plausible Erklärung des κ von thess. κις u. dgl. gibt jetzt Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 907 f.: οὔ κις (mit κ wegen des vorausgehenden υ) neben τίς, darnach Verallgemeinerung des κ. In gleicher Weise πολλά-κι (πολλά Neutr. Pl.) Ersatz für älteres *πολῡ-κι? Vgl. ai. *purū̆ cid* und Solmsens Erklärung des gortyn. ἅτι (ἅτι) als ἅ-τῑ (BB. 18, 144 ff.). — S. **654** Anm. Die hier von dem ς von Ἄσμητος, Κάσσμος gegebene Erklärung halte ich auch gegenüber Solmsen IF. Anz. 8, 64 f. und KZ. 34, 556 aufrecht, da ich nicht sehe, wie der von diesem Gelehrten angenommene Übergang von δμ in *dm* zu rechtfertigen ist. Bei Ἄ-δμητος darf man sich an die Einschleppung des (sonst nur auf der Grenze zwischen Wurzelauslaut und Suffix auftretenden) σμ für δμ nicht stossen. Es handelt sich um einen Eigennamen, und die morphologische Konstitution der Namen wurde ja auch bei der kosenden Kürzung misachtet, vgl. Ἄδμων zu Ἄδμητος (Fick-Bechtel Personennam.[2] 38), Δημοσθᾶς zu Δημοσθένης usw. Vergleichbar ist πρόχνυ (für *πρό-γνυ), da diesem Wort, dessen ursprüngliche Bedeutung sich schon bei Homer verdunkelt zeigt (Φ 460. ξ 69), sein χ nach der Weise von πάχνη neben πήγνῡμι, ἀχνηκότας (dor.) neben ἀγνηκώς, ion. πρῆχμα neben πρῆγμα u. dgl. zugekommen zu sein scheint. — S. **662** § 747. Die hier gegebene Deutung des ς = τ in πλούσιος u. dgl. wird, wie von Kretschmer, so jetzt auch von Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 892 abgelehnt; weil zwei oder drei Formen zu ihr nicht stimmen, soll die Hypothese endgiltig an ihnen scheitern. Dass μυρσίνη eine ungelöste Schwierigkeit ist, habe ich selber Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 47 hervorgehoben, habe aber zugleich darauf hingewiesen, dass über dem Ursprung und der Geschichte des Wortes noch Dunkel liegt. Ich bestreite daher, dass das schroffe 'endgiltig scheitern' hier am Platze ist. Inwiefern auch μόρσιμος geeignet sein soll, unsere Theorie zu Fall zu bringen, ist mir unverständlich. Man vergleiche übrigens, wie Schulze sich S. 911 zu einer Schwierigkeit stellt, die einer von ihm selber aufgestellten Hypothese in Wege ist. Die π-Laute, welche im Äol. statt der aus Labiovelaren entwickelten τ-Laute der andern Dialekte vor *e*-Vokalen auftreten, sollen lautgesetzlich in erster Wortsilbe entwickelt sein. Schulze sieht, dass äol. τέλος dieser Annahme widerspricht, und er weiss diese Ausnahme nicht zu rechtfertigen. Aber scheitern lässt er seine Theorie an τέλος nicht. Mir scheint nicht, dass ich mit meinen unerklärten Ausnahmen irgendwie in ungünstigerer Position bin als Schulze mit seiner Ausnahme. Oder vielmehr mit seinen Ausnahmen. Denn auch ἴμβηρις· ἔγχελυς. Μηθυμναῖοι mit seinem β in zweiter Silbe stimmt nicht. Schulze will ἴμβηρις in ἴμβυρις ändern. Aber vor υ wäre doch γ, also *ἴγγυρις, zu erwarten. Über das α

on lesb. αἰμίϲεων, das Schulze mit seiner Ansicht in Zusammenhang ringt und als Stütze derselben betrachtet, s. unten zu S. 833. — . 663 Z. 4 von oben lies: lak., statt: lat. — S. 742 Anm. Die Fasung dieser Anmerkung ist ungenau. Besser so: "Nach ἄριϲϲτοϲ . dgl. ist thess. Εὔδαμοϲϲ Κλεοθοίνειοϲ (S. G. D. I. n. 326, III 38) zu eurteilen. Dazu, ebenfalls mit Verlegung der Silbengrenze in das t, gort. τὸνϲϲ ἐπιβαλλόνταvϲ. Das Schwanken zwischen den Schreiungen ϲ und ϲϲ im Inlaut und im bedingten Auslaut erklärt es, renn gelegentlich im Satzauslaut und im Satzanlaut falsch ϲϲ geehrieben ist, wie böot. Προκλίειϲϲ a. a. O. n. 410 und böot. Σϲάμμο[ϲ] . G. S. 1, 2751". — S. 744 Anm. Von der Richtigkeit des die Beandlung von ρϲ, λϲ betreffenden Wackernagelschen Gesetzes überzeugt mich auch nicht die soeben erschienene vortreffliche Schrift Wackernagels Vermischte Beiträge etc., Basel 1897, S. 14 ff. Mir scheint, in allen Beispielen, wo Ersatzdehnung vorliegt (von den Aoristen ἔφθειρα usw. natürlich abgesehen), kann *rsu̯* oder *rsi̯* zu Grunde liegen. — S. 750 Z. 9 von unten ist selin. inschr. statt att. inschr. zu lesen und Z. 10 att. vor μhεγάλου einzuschieben. — S. 780 § 904 Z. 7 lies: *azgō*, statt: *asgō*. — S. 799 unter 3) ist hinter dem ersten Absatz hinzuzufügen: "Gleichmässig im Ion. und im Dor. blieb η vor ι von der Kürzung ausgeschlossen, z. B. ion. ἀριϲτήϊον, Νηρηΐδων, νηΐ, kret. χρήϊα neben χρέοϲ (Fritsch Vokal. des Herod. Dial. 28 f., Solmsen KZ. 32, 517). Daher ist homer. νηλέϊ für *νηλῆϊ nach νηλέᾰ usw., pind. εὐκλέϊ für *εὐκλῆϊ nach εὐκλέᾰ usw. eingetreten (IF. 9, 164)". — S. 825 Anm. 3 Z. 7 ist ἐχθέϲ zu streichen; denn es wird sich zu χθέϲ verhalten wie ἐκεῖνοϲ zu κεῖνοϲ (G. Meyer Gr.[3] S. 166). — S. 833 § 960. Dass lesb. φαῖμι φαῖϲι (= att. φημί φηϲί), σταιμι (= att. ἵϲτημι), γέλαιμι, δοκίμοιμι durch *i*-Epenthese zu ihren Diphthongen gekommen sind, nimmt Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 904 f. nicht ohne Wahrscheinlichkeit an. Derselbe erklärt mit Recht auch das αι in αἰμίϲεων, Αἰϲίοδοϲ (ἥμιϲυϲ, Ἡϲίοδοϲ) aus Vorklang des der zweiten Silbe. Das urpr. η dieser Formen muss im Lesb. sehr offen gewesen sein. Von Schulze weiche ich aber insofern ab, s ich diese Aussprache und den Übergang in den *a*-Vokal nicht auf Rechnung der Stellung in der ersten Wortsilbe bringe, sondern auf Rechnung der Stellung im Anlaut. Vgl. den Übergang von anlautendem *e* in *a* in einem Teil des litauischen Sprachgebiets, wie *ãžeras* = *ẽžeras*, *aĩsiu* = *eĩsiu* (Brückner Slav. Fremdw. i. Lit. 43, Leskien-Brugmann Lit. Volksl. u. Märch. 279). Ich kann aber in αἰμίϲεων keine Stütze sehen für Schulzes oben zu S. 662 erwähnte Erklärung der π, β in πέϲϲυρεϲ, βέλφῑν- u. dgl. — S. 884 1 (Anm. 1). Das über das ει von μείζων und κρείττων Gesagte ist jetzt nach Ber. d. sächs. G. der Wiss. 1897 S. 185 ff. zu ergänzen und zu berichtigen. — S. 856 § 980, b. Ein anderes sicheres Beispiel für Schwund einer Explosiva, der durch Dissimilation gegen vorausgehenden und nachfolgenden Verschlusslaut zugleich erfolgt, ist κυλιούχιον 'Becherschrank' aus *κυλικουχιον. S. Rich. Meister in Theophrasts Char., herausgeg. von der Philol. Gesellsch. zu Leipz., 1897, S. 141 ff. — S. 902 Anm. 1. Bei der Ausbreitung des ν ἐφελκ. n Verbum ist zu beachten, dass im Att. ἔθηκεν ἔδοξεν οἶδεν (1. Sg. auf -α) früher auftritt als ἔλεγεν (1. Sg. auf -ον). Daraus erschliesst Schulze Gött. gel. Anz. 1897 S. 902 wohl mit Recht einen Einfluss on ἦεν (das ursprünglich 3. Pl. war, s. II S. 900) neben 1. Sg. ἦα. — 905 unter 10) füge zu kypr. -*h* aus -ϲ hinzu: lak. Διὸhικέτα = Διὸϲ ἱκέτᾱ Röhl IGA. n. 49a (p. 184). — S. 948 Z. 3 von unten lies: *nāūs*, statt: **nāús*.

Leipzig. K. Brugmann.

Brugmann K. The Nature and Origin of the Noun Genders in the Indo-European Languages. A lecture delivered on the occasion of the Sesquicentennial celebration of Princeton University. Translated by Edmund J. Robbins. New York Charles Scribner's Sons 1897. 32 pp.

Der vorliegende (im Oktober 1896 gehaltene) Vortrag beabsichtigt nicht, dem viel behandelten Problem des Ursprungs des Nominalgeschlechts neue Seiten abzugewinnen. Er gibt im Wesentlichen nur eine kritische Übersicht über das, was bis jetzt zur Lösung dieser Frage beigetragen ist, und betont dabei, dass die Beantwortungen, die das Problem seit Herder erfahren hat, vorzüglich geeignet seien den Umschwung zu veranschaulichen, den die Ansichten von der Entwicklung der Sprache überhaupt im Verlauf unseres Jahrhunderts erfahren haben.

Der Verfasser verharrt in der Hauptsache bei der Ansicht über den Ursprung der Genera, die er in Techmers Internationaler Zeitschrift für Sprachwissenschaft 4, 100 ff. entwickelt hat. Jedoch geben ihm die feinsinnigen Bemerkungen von Michels in seinem Aufsatz Zur Beurteilung von Jacob Grimms Ansicht über das grammatische Geschlecht (Germania 36, 121 ff.) Veranlassung, seine in jener Abhandlung vorgetragenen Anschauungen im Einzelnen teils zu vertiefen teils auch zu modifizieren.

Leipzig. K. Brugmann.

Siecke E. Die Urreligion der Indogermanen. Vortrag gehalten im Verein für Volkskunde. Berlin Mayer & Müller 1897. 38 S. 0,80 M.

Der vergleichenden Mythologie, deren Ansehen unleugbar im letzten Jahrzehnt gelitten hat, ist durch den Druck des obigen Vortrags ein schlechter Dienst geleistet. Zu den Mängeln seiner früheren Arbeit "der Liebesgeschichte des Himmels", der dürftigen Kenntnis der wissenschaftlichen Litteratur und der noch viel dürftigeren der Quellen, tritt der neue, dass der in seine Ansicht von der Herkunft fast aller grossen Götter aus Sonne und Mond verrannte Verfasser die abweichenden Ansichten Anderer häufig falsch liest und dabei immer mehr in den Ton der Unfehlbarkeit verfällt. Nicht ohne einiges Vergnügen liest man z. B. auf S. 36: "Es mag vielen Verfassern dickleibiger Werke über germanische Mythologie sauer werden, aber es wird alles nichts helfen, sie werden das Geständnis ablegen müssen, dass sie

iele Jahrzehnte lang den Wald vor Bäumen nicht gesehen, ınd den Weg zur Erkenntnis der alten, von allen indogeraanischen Stämmen im ausgedehntestem Umfang verehrten Göttin" (nämlich der Sieckeschen Mondgöttin) "geradezu verperrt haben." Endlich handelt er seinem eigenen Grundatze, an keinen Naturmythus zu glauben, den er nicht mit igenen Augen gesehen habe, auf Schritt und Tritt zuwider. Von einem haarigen Wind will er nichts wissen, weil er hn nie gesehen habe, aber gleich die anerkanntesten Windvesen, die Harpyien, sind ἠυκόμοι und vom Notus heisst es bei Ovid: Barba gravis nimbis, canis fluit unda capillis, aundert anderer Beispiele zu geschweigen. Und andrerseits will er den Mond dahinfliegen und jagen und auch in Drachenform gesehen haben. Am übelsten spielt er der germanischen Mythologie mit: eine der unverkennbarsten Gottheiten, Thor, wird zum Sonnengott gemacht, und Odin ist ihm von Haus aus ebenfalls Sonnengott, seine beiden Augen, Raben, Wölfe nichts anders als Sonne und Mond. Einmal bekennt der Verf., dass er der niederen Mythologie keine eingehenden Studien gewidmet habe, und doch trägt er kein Bedenken am Schluss zu behaupten, dass kein einziger grosser Gott aus dieser niederen Mythologie entstanden sei, sondern alle samt und sonders auf Sonne und Mond, Himmel und ähnliche Naturmächte zurückgingen.

Freiburg i. B. Elard Hugo Meyer.

Hopkins E. W. The religions of India (Handbooks on the history of religions edited by Morris Jastrow, Jr., Ph. D. vol. I) Boston, U. S. A. and London, Ginn & Company 1895.

Der grossen und schwierigen Aufgabe die Religionen Indiens und ihre Entwicklung darzustellen hatte sich bisher nur A. Barth in seinen ausgezeichneten "les religions de l'Inde" unterzogen; von einer mehr populären Seite tritt Hopkins, der gelehrte Kenner des Mahâbhārata und des indischen Rechts an dasselbe Problem heran. Sein Ziel ist "to reveal the religions of India by causing them to reveal themselves, and to elucidate them by commenting on them as they appear before the reader, traverse his field of vision, and finally leave his sight", "to open up the religions of India from within." Von der Religion des Veda oder richtiger von den im Ṛgveda zusammengeflossenen Religionen verschiedener Stämme bis zu den Tagen von Keṣub Chander Sen ist ein weiter Raum, den ein Gewirre von religiösen Sekten und Religionsbildungen bedeckt, untermischt mit den Anschauungen unarischer Stämme,

deren Einwirkung schon in die vedische Zeit hineinreichen durfte, obwohl wir die verschiedenen Bestandteile auseinanderzulösen kaum jemals in der Lage sein werden. Es ist für den Bearbeiter eines so grossen Gebietes nicht möglich überall sich auf eigene Untersuchungen zu stützen, es muss genügen die Ergebnisse anderer mit Urteil zu verwerten, und der Verfasser hat mit grossem Fleiss die Litteratur verfolgt und überall selbständig verarbeitet.

Die Darstellung des Ganzen beginnt mit einer Einleitung über die Interpretationsmethoden; der Verfasser tadelt, dass die Verschiedenheit der Bestandteile der ṛvedischen Sammlung nicht hinreichend in Betracht gezogen würde und die "neue Schule" der Ritualisten die Hymnen, anstatt sie zu unterscheiden, schlechthin als "sacerdotal", "ritualistic" zusammenwerfe. Jener Vorwurf ist vielleicht nicht unberechtigt; aber daraus, dass manche Hymnen einen freieren und weniger ritualistischen Geist athmen, folgt noch nicht, dass sie ausserhalb des entwickelten Rituals entstanden sein müssen. Die Dichter waren eben nicht nur nach Zeit, sondern auch nach ihrer Natur verschieden, und auch die alten Kenner und Bildner des Rituals werden innerhalb der Ceremonien Raum für höheren Schwung der Empfindungen und feinere Worte gefunden haben, ebenso wie die römische Messe der Musik und höchsten Kunst nicht nur Raum, sondern auch Veranlassung zur freien Entwicklung bietet. Der Prātaranuvāka, die Śastras u. a. Stellen gewährten, selbst innerhalb des peinlichsten Ceremonielles, den vedischen Priestern hinreichend Gelegenheit ihre Dichtergaben in hellem Licht strahlen zu lassen, wenn sie eben etwas zu sagen und zu empfinden hatten. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass zwischen dem ṚV. und dem späteren Ritual sich eine Kluft, die allein schon an der teilweise veränderten Terminologie kenntlich ist, aufthut. Sie scheint nicht nur zeitlicher Natur, sondern auch das Produkt verschiedener Entwicklung zu sein. Der Verfasser neigt in dem "people and land" behandelnden zweiten Kapitel zu der Ansicht von einer viel engeren Verbindung zwischen vedischen Ariern und Iraniern, als bis jetzt angenommen worden. Ich stimme hier zu, verweise auf meine Anzeige von Mc Crindles 'Invasion of India' (GGA. 1894, S. 647) und auf Edward V. Arnolds *L* in the Ṛgveda '(im Festgruss für Roth), dessen Beobachtungen in dieselbe Richtung weisen. Der Wechsel der Bedeutung von *asura* ist charakteristisch, und die Grenzlinie scheint dort, wo der Wandel bemerkbar wird, zu laufen. Die Sache liegt zwar nicht so einfach wie sie Haug erschien, aber zwischen den Stämmen, die in Asuras noch Götter (so weit überwiegend im ṚV.) und denen, die in ihnen Teufel sehen, scheint ein nicht viel geringerer Abstand als zwischen vedischen Indern und Iraniern zu sein.

Kapitel III—VI behandeln den Ṛg-, VII den Atharvaveda. Ich will den Meinungsverschiedenheiten, die mich von Hopkins hier trennen, hier nicht nachgehen. H. hält meinen Nachweis, dass dem ṚV. die Identität von Mond und Soma schon geläufig gewesen sei, nicht für erbracht; aber ich bin ihm dankbar für die Kritik meiner Theorie und hätte nur gewünscht, dass er seine Auffassung der Avestastellen, für die ich eine andere als die von mir gegebene Bedeutung nicht finde, gegeben hätte (124). Auf die eine oder andere Einzelheit lege ich keinen Wert, aber in der Hauptsache kann ich von meiner Auffassung Somas, die ich anderwärts verteidigen werde, nicht abgehen.

Auf die Darstellung des Veda folgt u. a. die des Brahmanismus, der Upaniṣads, des populären brahmanischen Glaubens. Wir dürfen diese und die folgenden, Jainismus, Buddhismus wie Hinduismus umfassenden Kapitel für die Höhepunkt der Hopkinsschen Darstellung halten, in denen seine eigenen weitreichenden Forschungen dem Verfasser wertvolle Hilfe boten. Ein interessantes, wie er mit Recht meint, bisher nicht gewürdigtes Kapitel, ist die Stellung der Gesetzbücher zum volkstümlichen Glauben. Die Schilderung des Buddhismus ist klar und schön; die Erkenntnis in den Beziehungen zwischen Sāṅkhya und Buddhismus ist durch die Arbeiten Garbes, Jacobis, Dahlmanns jetzt weiter gefördert, als bei Abfassung der Anm. 1 S. 323 dem Verfasser bekannt sein konnte.

Auf die Darstellung des Hinduismus mit seinen beiden Hauptgestalten Viṣṇus und Śivas folgt die der Purāṇas, der älteren Sekten, religiösen Feste und die Geschichte der indischen Dreieinigkeit; darauf die modernen Sekten: Viṣṇuiten, Ramaïten, Kṛṣṇaiten, die neueren Reformer und die Spaltungen ihrer Gemeinden bis auf die deistischen Stifter des Brahma Samāj und seine Verzweigungen. Kap. 19 beschreibt "religious traits of the wild tribes", Kap. 20 die Beziehungen Indiens zum Westen. Den Beschluss bildet eine sehr vollständige Bibliographie über alle Zweige der indischen Religionen. Ich bin nicht im Stande über alle diese Abschnitte mit gleicher Sicherheit zu urteilen; ich möchte aber doch so viel sagen, dass der Verfasser die betreffende Litteratur mit viel Sorgfalt studiert hat und auf Grund derselben ein so klares Bild der indischen Religionsentwicklung gibt, dass die Bedeutung ihres Studiums, dem er S. 564. 565 beredte Worte widmet, dadurch aufs neue ins Licht gesetzt wird.

Breslau, Februar 1897. A. Hillebrandt.

Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, herausgegeben von Georg Bühler. Strassburg Trübner 1897. III. Band. 1. Heft A: A. A. Macdonell, Vedic Mythology. 177 S. gr. 8°. 9 M. III. Band. 2. Heft: A. Hillebrandt, Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. 189 S. gr. 8°. 9,50 M.

Zwei Hefte, welche die wichtigen Gebiete, die sie behandeln, in einer des grossen Bühlerschen Unternehmens in jeder Beziehung würdigen Weise repräsentieren. Sie bringen beide vielleicht nicht sehr viel Neues, aber sie geben einen vortrefflichen Überblick über die Materialien und über die wesentlicheren auf denselben aufgebauten Theorien; sie zeugen beide von ebenso grosser Sorgfalt wie Belesenheit ihrer Verfasser.

Macdonell lehnt eine Einführung der Gesichtspunkte, welche die Betrachtung der primitivsten für die Forschung erreichbaren Religionen ergibt, in die vedische Mythologie prinzipiell keineswegs ab, aber er räumt jenen Gesichtspunk-

ten, wie sich schon in der Auswahl der S. 1—2 zusammengestellten Litteratur über die Mythologie im Allgemeinen widerspiegelt[1]), doch nur eine verhältnismässig beschränkte Geltung ein. Und er verschliesst sich durchaus nicht der Möglichkeit, dass eine Göttergestalt auch auf etwas Anderm als der Personifikation von Naturmächten beruhen kann, aber er bleibt im Ganzen doch der altverbreiteten Anschauung treu, dass die "true gods of the Veda" fast durchweg auf solcher Personifikation beruhen (S. 2). Savitar ist die Sonne als der grosse Antreiber von Leben und Bewegung (S. 34); Pūṣan repräsentiert die wohlthätige (Wz. *puṣ*!) Macht der Sonne, insonderheit sofern diese das Hirtenleben beschützt (S. 37); Vivasvant scheint ursprünglich die aufgehende Sonne zu sein (S. 43); in Tvaṣṭar vermutet er, nach dem ursprünglichen Wesen dieses Gottes, eine Verkörperung des "creative aspect of the sun's nature" (S. 117); Bṛhaspati hält er ursprünglich für "an aspect of Agni", sofern dieser "a divine priest presiding over devotion" ist (S. 103), usw. Ich glaube, dass die Einförmigkeit derartiger Deutungen der Mannigfaltigkeit der Ursprungsweisen solcher Gottheiten in der That nicht gerecht wird; man gestatte mir auf die Ausführungen zu verweisen, die ich neuerdings in der Zeitschr. der Deutschen Morg. Ges. 51, 473 ff. über Savitar gegeben habe, und denen Paralleles über die andern erwähnten Götter aufgestellt werden könnte.

Dass M. sich davon zurückgehalten hat eingehendere Argumentationen als Stütze seiner Auffassungen vorzulegen, und sich vielmehr in dieser Hinsicht auf kurze Andeutungen beschränkt, kann im Hinblick auf die Zwecke des Grundrisses nur gebilligt werden. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der überaus reichhaltigen, durchweg vortrefflich geordneten Aufführung der ṛgvedischen Materialien. Etwas ungleichmässig scheint mir die jüngere vedische Litteratur verwertet zu sein. Bei einigen Göttern wie Viṣṇu (S. 40 fg.) oder Rudra (S. 74 fg.) ist diese eingehend berücksichtigt, was ich bei andern vermisse, z. B. bei Savitar, für den vielleicht meine eben zitierte Auseinandersetzung zeigt, dass die betreffenden Materialien doch nicht ganz wertlos sind. Auch der Abschnitt "Eschatology" würde meines Erachtens durch

1) Bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung über die Litteraturnachweise auf S. 3 über "Vedic Mythology in general". Wenn diese Übersicht offenbar chronologisch geordnet ist, durfte dann Kuhns "Herabkunft des Feuers" nach der Jahreszahl des Neudrucks 1886 zwischen Barths "Religions of India" und v. Schroeders "Litteratur und Kultur" gestellt werden?

ıoch vollständigere Berücksichtigung der jüngeren Texte, 'erbunden mit stärkerer Heranziehung der Materialien der Ethnologie, wesentlich gewonnen haben.

Von einzelnen Desideraten seien noch zwei ausgesprochen. Der Begriff des Ṛta hätte meines Erachtens eine viel eingehendere Behandlung verdient, als ihm S. 11 zu Teil geworden. Sodann wäre es nützlich, wenn die durch das Buch verstreuten Etymologien einer Revision unterworfen würden. Vielleicht würde dann z. B. die so beliebte Zurückführung von *dyaus* auf eine Wz. *div* 'to shine' (S. 22), von *agni* auf *aj* (S. 99), meines Erachtens auch die Zusammenstellung von avest. *âtar* mit ai. *atharvan* (S. 141) fortfallen.

Die Arbeit Hillebrandts stand unter der Schwierigkeit, dass das ihr zufallende Gebiet der Rituallitteratur nach dem Plan des Grundrisses mit dem von Geldner übernommenen Gebiet der "drei Veden (Śruti)" teilweise kollidierte. Die Brāhmaṇatexte — freilich auch im Grunde die Saṃhitās — gehören in der That an die eine so gut wie an die andre Stelle, und die Behandlung der Sūtras von derjenigen der zugehörigen Brāhmaṇas zu trennen hat doch sein Missliches. Man hat sich dafür entschieden, dass H. die Sūtras übernommen hat, während die Brāhmaṇas offenbar Geldner vorbehalten geblieben sind: vielleicht der bestmögliche Ausweg, aber doch immer nur ein Ausweg, welcher das uns jetzt vorliegende Heft nach dieser Seite hin als ein Fragment erscheinen lässt.

Der erste Abschnitt behandelt nach einer allgemeinen Orientierung über die Bedeutung des vedischen Rituals — erfreulicherweise wird hier auch den ethnologischen Gesichtspunkten ihr Recht erwiesen — und nach einem kurzen Blick auf die Verhältnisse der indoiranischen Zeit[1]) die rituellen Daten des Ṛgveda und beschäftigt sich dann eingehend mit der Sūtralitteratur sowie der sich anschliessenden Litteratur der Prayogas, Paddhatis usw. Im zweiten und dritten Abschnitt geht H. die einzelnen Riten zuerst des Gṛhya-, dann des Śrautarituals durch; im vierten beschäftigt er sich mit dem vedischen Zauber. Dass er alle Einzelheiten zu erschöpfen auch nur versuchen konnte, war nach der Natur der Sache ausgeschlossen. Aber er hat zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig in durchaus glücklicher Weise die Mitte gehalten. Bedauern wird man allerdings vielleicht, dass er sich im Wesentlichen darauf beschränkt hat, die Einzelheiten des

1) Ich glaube, dass hier (S. 11) Hill. in Bezug auf den indoiranischen Somakult wesentlich richtiger urteilt als Tiele in seiner Geschiedenis van den Godsdienst in de Oudheid (Bd. II, dessen Anführung an jener Stelle man übrigens vermisst).

vedischen Rituals so zu sagen zu katalogisieren. Man vermisst die Perspektive; man vermisst — nicht durchweg, aber doch vielfach — Deutungsversuche; man vermisst, wenn ich es so nennen darf, einen "allgemeinen Teil", der beispielsweise über die Opferfeuer, oder über den Genuss des Menschen von der Opferspeise, oder über solche Kategorien wie die des Sühnopfers, oder über die Vorstellungen von der Wirkungsweise des Opfers auf die Götter zusammenhängende Belehrung böte. Natürlich werden derartige Gegenstände im Einzelnen fortwährend berührt, aber, wenn sich nicht eben Alles in die Verzeichnung blosser Einzelheiten auflösen soll, war es nötig sie zum Gegenstand eigner Erörterungen zu machen; was in dieser Richtung in dem Abschnitt "Zur Charakteristik der Śrautaopfer" (S. 97—105) geboten wird, ist etwas wenig.

Bei bestrittenen Fragen hat H. es durchaus vermieden, seine eignen Auffassungen in ungehöriger Weise in den Vordergrund zu schieben, vielmehr hat er seines aus der Natur des Bühlerschen Grundrisses sich ergebenden Amtes als unparteiischer Berichterstatter mit anerkennenswerter Objektivität gewaltet. Wenn doch hier und da eine fremde Ansicht nicht vollkommen zutreffend dargestellt ist, so können solche Versehen in Anbetracht des ungeheuren Umfangs des Stoffes nur entschuldbar gefunden werden. Beispielsweise wird mir S. 134 (§ 68 Anm. 4) die Auffassung zugeschrieben, dass der Agniṣṭoma ein Regenzauber sei; wer die von H. angeführte Stelle meiner "Religion des Veda" S. 459 liest, wird dort etwas wesentlich Andres finden. S. 115 wird gesagt, dass "die Ansichten (der Texte) über den zu wählenden Anfangstag (der Cāturmāsyafeiern) schwanken; wie Jacobi gezeigt hat, je nachdem man das Jahr mit Herbst, Winter oder Regenzeit begann". Dazu die Anführung "Festgruss für Roth 71; Gött. Gel. Nachr. 1894 Nr. 2, S. 7". Ich lasse hier dahingestellt, ob Jacobi, was er zeigen wollte, wirklich gezeigt hat. Aber ich bemerke, dass er die im "Festgruss" aufgestellte Theorie von dem Einfluss des himā-, śarad- und varṣa-Jahres auf die Ansetzung der Tertialfeste selbst später, an der zweiten von H. zitierten Stelle fallen gelassen hat; dort führt er die Verschiedenheit der betreffenden Termine vielmehr auf die Verschiebung der Nachtgleichen zurück. Wenn ich einige derartige Einzelheiten hier erwähne, soll dadurch der Anerkennung der Sorgfalt, die H. in der Behandlung des grossen Gebietes, insonderheit auch in dem Zusammenbringen der so weit verstreuten Litteratur bewiesen hat, kein Eintrag geschehen.

Kiel. H. Oldenberg.

ı. Über das Gṛhya- u. Dharmasūtra der Vaikhānasa. ;er Habilitationsschrift). Leipzig O. Harrassowitz 8°. 46 S. 1,60 M.

sich als Vaikhānasa-Sūtra ausgebende Text, ein Dharma-Sūtra, von welchem die Wiener Universitäts- eine Abschrift besitzt (vgl. auch J. Jolly, Grundr. '. Philol. II. Bd. 8. H. S. 9 f.), hat, wie Bl. nach- :hts als den Namen gemein mit dem aus Gautama, na u. A. bekannten Vaikhānasa- oder Śrāmaṇaka- ielmehr ist derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Werke eines bei Mahādeva (s. Weber Ind. gesch. S. 110) genannten Vaikhānasācārya, der ı daselbst aufgeführten sūtrakāras die 6. Stelle ein- Sicher ist, dass unser Text das Hiraṇyakeśi-Gṛhya- er auch Baudhāyana, Vasiṣṭha, Manu benutzt hat. nus ante quem non für seine Abfassungszeit nimmt ı der Bekanntschaft des Sūtras mit der griechischen ;e der Planeten und der Benennung der Wochen- :h ihnen (budhavāra fur Mitwoch!) die Mitte des n. Chr. an. — Eine Inhalts-Übersicht über 8 Praśna legt die Disposition dar, die dem Texte zu Grunde :fiziert die darin angezogenen Formeln und gibt die ellen. Eine Herausgabe erscheint, trotzdem sich Bl. einen besonderen Gewinn verspricht, nichtsdesto- erwünscht, sobald weiteres hs. Material dies zulässt.

burg i. d. Schweiz. E. Hardy.

. Halāyudha's Kavirahasya. Göttinger Diss. Druck :terich'schen Univers.-Buchdr. 1894. 56 S. 1 M.

es als Doktordissertation gedruckte Schriftchen bildet tung zu einer kommentierten Ausgabe des Kavira- s zur Litteratur der Dhātupātha gehörend in Versen, König Kṛṣṇa preisen, die Präsensbildung des Verbums ulicht und einen Halāyudha zum Verfasser hat. Texte, ıgen usw. sollen in Indien erscheinen. — Zuerst ı wird das gegenseitige Verhältnis der beiden Rezen- denen uns das Kavirahasya überliefert ist, erörtert, n die längere mit α, die kürzere mit β bezeichnet ie letztere ist nach des Vf.s Ansicht eine spätere ıg durch gedächtnismässige Reproduktion der ersteren, :hulbuch benutzt worden sei. Doch überzeugen mich nde dafür in keiner Weise. Teils sind sie, wie er ;esteht, nicht von absoluter Beweiskraft (S. 10—13);

zum andern Teil (β 182 und 17 in ihrem resp. Verhältnis zu α 235 und 33, 43) sind sie unrichtig (S. 9—10). β 17 lautet der Text: *kvaṇati ca jalaraṅkur manmathonmattakāntā-ratirasaramaṇīyam*, der folgendermassen zu übersetzen ist: "Der *jalaraṅku* singt so, dass es herzerfreuend ist wie der Liebesgenuss mit einer von Manmatha berauschten Geliebten." Nicht die Stimme des Vogels wird mit Liebesgenuss verglichen, sondern die Wirkung beider auf einen Dritten. In β 17 liegt also ein ganz anderes Bild vor als in α 33 und 43, wo der Schrei des Vogels mit dem Laute verglichen wird, den eine Frau beim Liebesgenuss ausstösst. β 182 lautet in Übersetzung: "Er (König Kṛṣṇa) täuscht niemanden, da ihm immer vor allem die Wahrheit am Herzen liegt; und seine Tugenden, lauter wie der Herbstmond, schweifen in alle Himmelsrichtungen (sind überall bekannt)"; dagegen α 235: "Es schweifen seine Tugenden, lauter wie die Strahlen des Herbstmondes, in alle Himmelsrichtungen und täuschen so die Cakoravögel, die bemüht sind, Mondstrahlen einzuschlürfen." Ich kann in β weder die beiden Sätze als 'unvermittelt neben einander gestellt' und 'abgerissen' noch auch das Beiwort der Tugenden, "lauter wie der Herbstmond", 'auffällig' finden. Der zweite Vers der Strophe verallgemeinert die Tugendhaftigkeit des Königs, von der im 1. Vers ein Beispiel gegeben worden ist. Das Beiwort "lauter wie der Herbstmond" ist ebensowenig auffallend wie "lauter wie die Strahlen des Herbstmondes". Im letzteren Falle ist der Zusatz der Strahlen durch das folgende Bild bedingt. In beiden Fällen kommt es aber beim Vergleich im letzten Grunde nur auf die lautere Reinheit des Mondes wie des Charakters an. α verrät nur eine feinere Ausarbeitung des Bildes, wie auch sonst α einen feineren Stil, Feinheiten in der Metrik (α 74: Heller, S. 27) und in der Wortwahl (z. B. maṇḍapam α 55 = maṇḍalam β 44; tadbalam α 60 = cañcalam β 48) zeigt. Mir scheint daher eher in α eine jüngere Bearbeitung vorzuliegen, die die Tendenz verfolgt, die ältere (β) nach verschiedenen Richtungen hin zu verbessern. So erklärt sich am einfachsten die grosse Verbreitung der letzteren (vgl. Heller, S. 15). Da sich nun in α allein nähere Angaben über den König Kṛṣṇa, bei dessen Lobpreisung die Präsensbildung illustriert wird, finden (nämlich α 164 und 181 gegenüber β 297 und 244; α 120, 139), so muss man annehmen, dass auch der Verfasser dieser Rezension unter einem König Kṛṣṇa lebte. — Einverstanden bin ich mit Hellers Auseinandersetzungen (S. 15—32) über die Abfassungszeit von α und die Identität seines Verfassers mit demjenigen der Abhidhānaratnamālā und demjenigen der Mṛtasaṃjīvanī, die

alle 3 den Namen Halāyudha führen. Das Resultat ist, wenn wir unsere oben ausgesprochene Ansicht mit Heller, S. 32 vereinigen, folgendes: Halāyudha, geboren in der ersten Hälfte des 10. Jh. n. Chr., schrieb die Abhidhānaratnamālā, bearbeitete dann um 950 am Hofe Kṛṣṇarājas III zu Mānyakheṭa das Kavirahasya eines älteren unbekannten Dichters, der unter einem der früheren Könige Namens Kṛṣṇa lebte, zog darauf nach Dhārā an den Hof des Muñja-Vākpati und publizierte dort seine Mṛtasaṃjīvanī.

Im zweiten Teile der Einleitung werden kurz Halāyudhas Quellen erwähnt (S. 34—36), in längerem Exkurs zwei Stellen aus der Mādhavīyadhātuvṛtti besprochen (S. 36—49) und die grammatischen Werke der Sanskritlitteratur sowie die Drucke und Hss. des Kavirahasya und seiner Kommentare, die der Vf. zu seiner noch nicht erschienenen Ausgabe benutzt hat, mit kurzen Erläuterungen angegeben (S. 32—34 und 49—56). Hier scheint mir keine zweckmässige Anordnung zu herrschen.

Leipzig, d. 4. Febr. 95. W. Foy.

Johansson K. F. Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der vierzehn Edikte des Königs Açōka. I. Teil. Actes du huitième congrès international des orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Troisième partie, S. 115—190 (= Separatabdruck, S. 1—76). 1892. — II. Teil. Upsala, akademische Buchhandlung 1894. II u. 104 S. 8°. 2,50 M.

Die vorgenannte Arbeit ist eine Vorstudie zu einem von dem Vf. geplanten grösseren Werke, das in einer wissenschaftlichen Grammatik der indischen Dialektinschriften bestehen soll. Seiner Vollendung darf man mit hohem Interesse entgegensehen.

Der grammatischen Darstellung des Shāhbāzgarhi-Dialekts geht eine Einleitung voraus, die kurz über die Aśoka-Inschriften im allgemeinen (S. 117—120), speziell über diejenige von Shāhbāzgarhi im nordwestlichen Indien, die der Mansehraversion am nächsten steht, (S. 121—123) orientiert. Hier hätte ich auch dasjenige in grösserer Ausführlichkeit zu lesen gewünscht, was der Vf. im zweiten Teil seiner Studie (S. 25—26) über die Dialektmischung in den Inschriften beibringt. Zweckmässig wäre es auch gewesen, wenn die Zeichen ( ), [ ] und [*.*] in den transkribierten Zitaten aus den Inschriften nach Bühler, ZDMG. 37, 91 und 43, 134 (nebst

Anm.) erklärt worden wären. Denn des Vf.s Abhandlung soll doch nicht allein für diejenigen bestimmt sein, die jene Aufsätze Bühlers studiert haben? Zu rühmen ist dagegen die reiche Litteraturangabe, die sich auch durch die übrige Abhandlung hindurchzieht. — Die Grammatik des Shāhbāzgarhi-Dialekts (Sh.) umfasst nur die Laut- und Formenlehre. Die erstere wird wiederum in 4 Abschnitten behandelt: I. Einleitendes über Schrift und Aussprache (S. 124—130, wovon mir § 3 überflüssig zu sein scheint), II. die Sonanten (qualitative Lautgesetze S. 131—158; quantitative S. 159—164), III. die Konsonanten (in freier Stellung S. 164—181; Konsonantengruppen S. 182 I. Teil — S. 27 II. Teil), IV. Auslaut und Sandhi (S. 27—63). In der Formenlehre wird die Deklination S. 64—81, die Konjugation S. 81—94 behandelt (mit zahlreichen Verweisen auf die Lautlehre). Von 2 Anhängen werden in dem ersten (S. 95—96) die Indeklinabilia geordnet zusammengestellt; der zweite bringt "Einiges über Stammbildung", wobei in dem Abschnitt über die Derivation (S. 96—101) nur "Bildungen oder Wörter, die im Sanskrit nicht vorkommen oder selten sind", behandelt werden, während in einem weiteren Abschnitt über die Komposita (S. 102—104) das vollständige Material gegeben ist.

In seinen Erklärungen der grammatischen Erscheinungen, die sich namentlich in der Lautlehre finden, ist der Vf. nicht immer glücklich gewesen. Es will mir dünken, als ob er viel zu viel zu erklären sucht, was sich auf Grund seines geringen und bisher noch zu wenig im einzelnen untersuchten Materials noch nicht oder wenigstens nicht irgendwie sicher deuten lässt. So kommt er zu dem mir wenig zusagenden Verfahren, 3 oder 4 Erklärungsmöglichkeiten neben einander aufzustellen, vgl. über *meñati* S. 132/3, *tidaça-* S. 136, *yo* S. 155, *tatopayaṃ* S. 172 u. a. m. — In der Heranziehung der übrigen indogermanischen Sprachen und ursprachlicher Probleme bei einer grammatischen Eigentümlichkeit des Sh. (resp. der anderen Aśokainschriften) dem Sanskrit gegenüber ist der Vf. mit Recht massvoll verfahren. Ansprechend ist die Zurückführung von *kici* auf ein **kid-cid* S. 176, die Erklärung von *paṭi* oder *paṭri* aus **parti* (idg. **porti* : kret. πορτί, idg. **perti* : lat. *perti-ca* usw.) neben *prati*[1]) S. 168 u. S. 15 [trotz Bartholomae IF. 3, 166] u. a. Zu weit gegangen zu sein scheint mir der Vf. in seinen Akzenttheorien auf S. 160/1, 167/8, 183/4.

Es sei mir noch gestattet, auf wenige Einzelheiten aufmerk-

1) *praṭi* kann als Kompromissbildung zwischen *prati* und *paṭi* echt dialektisch sein.

sam zu machen. S. 141—143 handelt Johansson über die teilweise Entwicklung von *-aya-*, *-ayi-*, *-aye-* zu *e* und kommt zu dem sehr wahrscheinlichen Resultat, dass sie nur dann geschehen ist, wenn *áy* betont war, während sonst jene Lautgruppen bewahrt blieben. Das gleiche gilt für *ava* zu *o* (S. 145). Warum die Form *vijayasi* eine (wenn auch leicht erklärliche) Ausnahme von der Regel sein soll (S. 141), verstehe ich nicht; der Ton ruht im Skr. auf der Endung des Wortes. — S. 148 f. spricht Vf. über die Gerundia auf *-tu* neben *-tuṃ* und hält beide Formen für zwei verschiedene Kasus desselben Verbalnomens, wovon *-tvā* Instr. ist. Welche? *-tuṃ* ist natürlich der Akk.; bei *-tu* könnte man an eine alte Instrumentalform *-tū* denken, was allerdings seine Bedenken hat. — S. 16 f. gibt Johansson merkwürdige Auseinandersetzungen über die Entstehung des *k* in *jotikaṃdhani* (skr. *jyotiḥskandha-*), die zum Teil phonetisch undenkbar sind; viel richtiger ist seine Vermutung S. 173, wozu E. Kuhn Beiträge zur Paligramm. S. 41, Wackernagel KZ. 33, 575/6 u. a. zu vergleichen sind. — S. 46 kommt der Vf. zu dem Resultat, dass in Sh. zwei Vertretungen für die Endung *-aṃ* vorliegen: *-aṃ* und *-o*, die später zu *-o* und *-u* geworden wären. Wahrscheinlicher ist es doch, dass die späteren *-o* und *-u* nur auf altes *-o* zurückgehen. Wie soll aber *-o* aus *-aṃ* entstanden sein? Mir scheinen hier schon die weitgehendsten Analogiebildungen Platz gegriffen zu haben, durch die allein auch die Endung *-e* für *-aṃ* zu erklären ist; das Wie lässt sich aus Johanssons Bemerkungen S. 45—47 nicht klar ersehen. Nach dem Nom. Mask. *-o* gegenüber Akk. *-aṃ* usw. wurde zu dem Akk. Neutr. *-aṃ* usw. ein Nom. *-o* gebildet, so dass nun im Nom. Neutr. zwei Endungen, *-aṃ* und *-o*, nebeneinander lagen. Von hier verbreitete sich *-o* nicht nur auf den Akk. Neutr., sondern auch auf den Akk. Mask. Ebenso war der Verlauf bei der Endung *-e*, die man in Sh. entweder als Māgadhismus oder als echte Dialektform erklären kann. — Wie denkt sich Johansson den S. 53 angenommenen lautgesetzlichen Übergang von *-āya* (der Endung des Dat. Sg. Mask. Neutr. *a*-St., Gen. Abl. Instr. Lok. Sg. Fem. *ā*-St.) zu *-āye* (d. i. *-āyē*)? Auch hier wird die in jüngeren Sprachphasen überall herrschende Analogie im Spiele sein. — S. 75 f. weiss Vf. nicht, wie die Form *apariyāti* als Part. Praes. Akt. von *apa-vyayati* hergeleitet werden kann, wie es Bühler ZDMG. 37, 107 thut. Das eine *ya* ist wohl durch ein Schreibversehen ausgelassen worden. — Unangenehm berühren die zahlreichen Druckfehler, die nicht verbessert sind, aber mindestens ebenso störend wie die im Druckfehlerverzeichnis angemerkten wirken; vgl. *etakage* statt *etakaye* S. 147 Z. 6 v. u., *aus des Kanzleiorgans* statt *aus dem des Kanzleiorgans* S. 26 Z. 17, *das es hier* statt *dass hier* S. 32 Z. 5, apers. *saiy* statt *šaiy* S. 43 Z. 8, *⊥ am* statt *⊥ aṁ* S. 46 Z. 6 v. u., *athage* und *kramage* statt *athaye* und *kramaye* S. 67 Z. 13, 14, *srunerań* statt *sruṇeraṁ* S. 89 Z. 2, *nitga* statt *nitya* S. 98 Z. 7, *didhabhatitā* statt °*ta* S. 101 Z. 16 v. u. usw.

Im allgemeinen darf man Johanssons Abhandlung als eine wertvolle Studie der indischen Dialektologie, die hoffentlich immer mehr an Interesse gewinnen wird, bezeichnen und muss man bedauern, dass sie eine so unpassende Spaltung in zwei Teile erfahren hat.

Leipzig, März 1895. W. Foy.

Giles P. A short manual of comparative philology for classical students. London Macmillan and Co. 1895. XXXIX u. 544 S. kl. 8°. 10 sh. 6 d.

Ein Buch für englische Verhältnisse berechnet, und entschieden brauchbar, das den klassischen Philologen in das Studium der Sprachwissenschaft einführen soll und kann. Nicht die wissenschaftliche Seite wird unser Interesse erwecken, denn es bietet nicht allzuviel neues, wohl aber die pädagogische. Der englische Autor findet nur ein Publikum, wenn er nach dieser Seite alle Anforderungen erfüllt. Mir erscheint aber gerade in der Sprachwissenschaft ein Entgegenkommen gegen den Lernenden durchaus nötig. Denn, wenn wir es nicht haben, werden wir unser Publikum mehr und mehr verlieren. Giles' Werk verzichtet auf die Anführung vieler Einzelheiten, er gibt nur das, was für den klassischen Philologen zum sprachwissenschaftlichen Verständnis der klassischen Sprachen absolut notwendig ist. Das ist durchaus berechtigt, denn man braucht bei einführenden Handbüchern nicht ins Detail zu gehen und man kann gerade dadurch leicht zeigen, dass die vergleichende Grammatik über soviel wohlbegründete Hypothesen und Erklärungsversuche verfügt, dass die durch Unkenntnis eingegebene Skepsis Fernestehender nichts weniger als berechtigt ist.

Giles' Buch kann daher in Ermangelung eines besseren auch deutschen Lesern empfohlen werden, denn Giles ist durchaus mit den neusten sprachwissenschaftlichen Forschungen vertraut, und nur wenn es neueren wohl begründeten Ansichten eine gewisse Skepsis entgegenbringt, so ist das für den Kundigen ein Zeichen, dass G. in der Hauptsache doch mit anderen als den dargestellten Problemen beschäftigt ist. Die Skepsis ist ja nicht immer eine Tugend, sondern oft genug nur ein Zeichen für die mangelnde Vertiefung in die Probleme. Das zeigt sich in diesem Worte besonders in der Lautlehre, die von dem ersten Bande von Brugmanns Grundriss abhängig ist. Der ist nun aber älter als 10 Jahre und kann nicht mehr den jetzigen Stand der Sprachwissenschaft repräsentieren. Giles hat aber nicht die Kraft gehabt, die neueren Forschungen selbständig zu verwerten. So wird der idg. Ablaut im Anschluss an Brugmann dargestellt, wenngleich in den Anmerkungen auf die neueren Forschungen hingewiesen wird. Aber dieses System ist recht unbefriedigend schon bei seinem Erscheinen gewesen und heute entschieden nicht mehr zu halten. Das von Bartholomae hätte an seine Stelle treten müssen.

Die Anordnung des Buches von Giles weicht von dem bei uns herkömmlichen ziemlich beträchtlich ab. Es enthält

Teile: General principles, Sounds and their combinations, ords and their combinations und einen Appendix, in dem Alphabete der klassischen Sprachen erläutert und Proben iechischer und italischer Dialekte mit allgemeinen und ıtlichen Bemerkungen geboten werden. In dem zweiten ile ist nicht nur die Formenlehre, sondern auch die Syn- k behandelt, eine Anordnung, die manches für sich hat. n meisten selbständig ist jedenfalls die Syntax, in der anche hübsche Bemerkung steht.

Ganz natürlich finden sich zahlreiche Punkte, in denen h andrer Ansicht bin. Der Verfasser möge diese Ausstel- ngen als das betrachten, was sie sein sollen, eine Beihülfe ır Verbesserung einer neuen Auflage.

Auch bei Giles, wie auch sonst häufig, liest man, dass das rmenische erst kürzlich als besondere, mit dem Iranischen nicht rwandte Sprache erkannt ist. Wenn man bedenkt, dass Hübsch- anns Arbeit vor die Entdeckung der Nasalis sonans fällt, so ist r Ausdruck 'kürzlich' mindestens ein bischen sonderbar. In Betreff r Anordnung der einzelnen idg. Dialekte sollte man auch endlich nst machen mit der Einteilung in die *centum*- und *satem*-Spra- ıen, und die Anordnung Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch, rmenisch, Albanesisch, Lit.-Slavisch, Arisch durchführen. Ebenso die Aufzählung der slavischen Dialekte (S. 17) nach ihrer alpha- tischen Reihenfolge nicht gerade wissenschaftlich zu nennen. Man rd doch auch für die geographische Lagerung als das beste Ein- lungsprinzip zu Grunde lagen in der Form: slov. serb. bulg. rus- ch, polnisch, sorbisch, czechisch. — S. 19. Es scheint mir nicht bedingt festzustehen, dass die Indogermanen das Schwein als ıustier besessen haben. — S. 20. Die Annahme, dass die Arme- r aus Europa eingewandert sind, ist doch zum mindesten wahr- ›einlich. Auf S. 23 wäre besser statt lat. *viduos* ein andres Bei- el gewählt, da doch aus sprachlichen wie kulturhistorischen Grün- n nur *viduā* idg. sein kann. — S. 29. So weit wir auch zurück- mmen, so können wir doch keinesfalls die idg. Sprache als primitiv sehen. — S. 30. Dass die chinesische Sprache am Ende einer ıgen Entwicklung steht, ist auch um dessentwillen höchst wahr- ıeinlich, weil die chinesischen Worte mit verschiedenen Tonquali- en gesprochen werden, die nur als die Folge von Verkürzungen verstehen sind. Diese Ansicht, die jetzt mein Kollege Conrady sitiv nachzuweisen sucht, ist nach den neueren Forschungen über idg. Akzentqualitäten a priori notwendig. — Zu lat. *fides* (S. 55) l. Joh. Schmidt Ntr. 146, 147. — Zu dem Wandel der griech. Aspi- en zu Affrikaten (S. 71) vgl. jetzt Hess IF. VI 123 ff. — S. 95. Die hre von den idg. Tenues aspiratae ist doch neuerdings so geför- rt, dass sie nicht hätte ausgelassen werden dürfen. — Zu S. 107 ie Bewahrung des griech. τ vor *i*' vgl. jetzt Brugmann IF. Anz. 5,) ff. — S. 141 der Wandel von lat. *ov* zu *av* scheint mir nicht be- iesen, ja nicht einmal wahrscheinlich zu sein. — Giles berücksich- igt bei der Erörterung der prothetischen Vokale im Griechischen S. 174) nicht die Thatsache, dass vor idg. anlautendem *r* der pro- hetische Vokal sich stets findet. — Das *o* in ags. *brōđor* (S. 189) ürfte nicht als Beispiel alten Ablauts angeführt werden, vgl. Ref. F. 1, 212, Streitberg Urg. Gramm. 250. — Die Kritik des Bartho- ›maeschen Vokalsystems (S. 193) hat keinen Wert. — S. 197. Die

Frage, weshalb es τιμή, aber τιμῆς heisst, ist durchaus beantwortet, und war durch einen Hinweis auf lit. *mergà, mergõs* zu entscheiden. Wie der Zirkumflex in der idg. Ursprache entstanden ist, braucht den Leser des Handbuches allerdings nicht zu kümmern.

S. 217. Die Annahme, dass der griechische Passivaorist allein von der Endung der 2. Sing. ausgegangen ist, dürfte wohl nie allgemein geglaubt sein. Der Aoristus secundus Passivi ἐφάνην ist sicher keine griechische Neubildung, ausgegangen von ἔβην, sondern entspricht der lat. Flexion *habēs, habet*, got. *habais habaiþ*. — S. 214. Die Erklärung der lat. Adverbialendung *iter* aus *-iter* 'via' ist auch von ihrem Urheber Osthoff mit Recht wieder aufgegeben. — S. 235. Der alte Instrumental lat. *vicō* kann nie lautlich mit dem Ablativ *vicōd* zusammengefallen sein. — S. 243. Lat. *manū* wird wohl am besten als alter Lokativ erklärt, ai. *-āu*, got. *-au* usw. — S. 247. Als Suffix des Genitiv Pluralis *-ōm* für das Idg. anzusetzen, sehe ich keinen Grund; *-om* hätte die historischen Formen zweifellos ergeben. — S. 248. Lat. *-bus* in *equabus* kann auf keine Weise mit ai. *-bhyas* vereinigt werden. Auch das Gallische zeigt *-bo* in ματρεβο. Nach meinen Ausführungen IF. 5, 251 ff. dürfte die Endung eine keltisch-italische Neubildung sein. — S. 248. Die Endung des Lok. Pluralis wird *-su* aus *-su̯e* gewesen sein, *-si* ist nach dem Singular gebildet. — S. 251. Das im Lat. auslautendes *o* zu *e* geworden ist, vgl. *ipse* und *legere* = *λέγεσο ist zwar vielfach behauptet, mir aber nicht glaublich, da ich es lautphysiologisch nicht begründen kann. Sollen wir neben dem Wandel zu *u* und dem Wegfall noch eine dritte Möglichkeit annehmen? Dass in *ip-se* der Pronominalstamm *so* steckt, scheint mir auch nicht glaublich. Eher könnte man doch an germ. *-si* in anord. *þatsi* usw. denken.

S. 259. Für *tibi* und *sibi* hätte die genaue Entsprechung, die diese Formen in abg. *tebě, sebě* finden, angeführt werden können. — S. 327. Das griech. Suffix -φος, -φη findet sich ich Lat. doch wohl auch in *columba*. — S. 345. Dass die indogerm. Grundform **dek̂m̥t* war, wird zunächst durch einen Hinweis auf griech. -κοντα, lat. *-gint-i* usw. wahrscheinlich. Die germ. und armenische Form müssen, das griechische kann auf **-dek̂m̥t* zurückgeführt werden. Das Ordinale lautete idg. **dek̂m̥t-os*, griech. δέκατος, got. *taihunda*, lit. *dezim̃t-as*, slav. *desętъ*. Lat. und Irisch gehen in *decimus* und *dechmad* zusammen. Dass nur *o* das Suffix der Ordinalia war, geht aus isolierten Formen wie griech. ἕβδομος lat. *septimus*, ὄγδοος — *octāvus*, lat. *nōnus* unzweifelhaft hervor. Zu lat. *novem* aus *noven* vgl. Ref. PBrB. 18, 291. — In dem germ. lit. got. *twalif* lit. *dvylika* scheint mir die Erklärung 'eins über, zwei über sc. zehn' keineswegs befriedigend. — S. 346. Sollte nicht **u̯ī* in *viginti* usw. im Idg. aus *du̯i* entstanden sein? — S. 365. Weshalb die Vergleichung der Endung *-ī* in *tutudī* mit ai. *-ē* usw. nichts weiter sein soll 'than an ingenious hypothesis' ist mir unklar. — S. 380. Die Identifikation vor griech. ᾔδεα mit lat. *videram* halte ich nicht für richtig. Näheres am anderen Ort. — S. 396. Der Ansatz von **dēiksm̥* ist durch nichts begründet. Wenn man die Regeln der Dehnstufe usw. anwendet, so konnte nur ein **deīksm̥* entstehen. — S. 397. Brugmanns Annahme eines *-is*-Aorists ist durch lat. *-istis* notwendig und nichts weniger als zweifelhaft. Er lässt sich morphologisch gut verstehen.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Horton-Smith L. Two Papers on the Oscan word ANASAKET. 81 S. 8°. London D. Nutt. 1897. Preis 3 sh. 6 d.

Über die Bedeutung des Zeichens S in den beiden (linksläufigen) oskischen Inschriften τρεβις ϲ Sεϲτιεϲ δεδετ (v. Planta no. 19, Conway no. 6) und ϲπεδιϲ μαμερεκιεϲ | ϲαιπινϲ αναSακετ (v. Pl. no. 18, C. no. 9) hat sich zwischen Horton-Smith und Conway seit einigen Jahren eine Fehde angesponnen. Ersterer deutet S als *s*, letzterer als *f*. Der Verf. ergreift jetzt zum dritten oder streng genommen zum vierten Male das Wort in der Angelegenheit. Sein erster Aufsatz ist hier wieder in extenso abgedruckt, und da die gegenwärtige Retractatio wesentliche neue Gesichtpunkte nicht enthält, auch im Übrigen Wiederholungen im Einzelnen nicht gescheut sind, so ist die Lektüre nicht sonderlich erquicklich. Der Verf. will es dem Leser offenbar recht bequem machen. In einer nebensächlichen Frage spielt die Entfernung einer oskischen Ortschaft von einer anderen Ortschaft eine gewisse Rolle. Statt es nun dem Leser zu überlassen, falls er die Situation nicht im Kopf hat, sie sich in einem Atlas anzusehen, wird eine fein gestochene Karte eines Teils von Unteritalien beigegeben. Müssen diese Herren Engländer Geld für wissenschaftliche Zwecke überflüssig haben!

Unbedingt zugeben muss man dem Verf., dass sich seine Deutung des S als *s* halten lässt, obgleich dieser Laut sonst auf denselben beiden Inschriften jedesmal durch ≯ dargestellt ist, ferner dass Conways Erklärung des von ihm gelesenen αναfακετ als **an-ad-faked* (zu osk. *fefacid* 'fecerit') schweren Bedenken unterliegt und dass auch Conways Fεϲτιεϲ = *Festius* nicht ohne Anstoss ist. Aber auch seine eigene Meinung, nach der αναϲακετ das griechische ἀνέθηκε ist, hat nichts Überzeugendes, so ausführlich auch die Begründung ist. Horton-Smith nimmt an, 1) das griechische Wort sei in dieser seiner Aoristgestalt von den Oskern übernommen worden (zur Illustration wird Modernes wie ein Versanfang *Yet now valete!* oder *Vide die und die Seite von dem und dem Buch* herangezogen), nur habe der Graveur der Form ein τ angehängt, um den Ausgang der griechischen Aoristform mit dem Ausgang der oskischen 3. Sing. Prät. in Einklang zu bringen. 2) The alteration of the ϵ (augment) to α may easily have arisen in a short syllabe from ignorance on the part of those who borrowed the word. 3) *s* für θ sei lakonische oder vielmehr herakleisch-tarentinische Aussprache (obgleich nichts darauf hindeutet, dass die unteritalischen Kolonien das *s* aus der Mutterstadt mitgebracht oder selbständig entwickelt haben). 4) Das α der Wurzelsilbe statt η erkläre sich aus Anlehnung des griech. Wortes

an die Sippe von osk. sakahiter, сакоро. Ist schon jede einzelne von diesen Annahmen, abgesehen vielleicht von der zweiten, bedenklich genug, so setzen sie zusammengenommen einen Mut des Glaubens beim Leser voraus, den wenigstens der Referent nicht zu finden vermag. Ist S wirklich als *s* zu lesen, so erscheint die Erklärung als **an-ad-saked* 'consecravit' immer noch als erheblich besser, wenn sie auch keineswegs einwandfrei ist.

Horton-Smiths Büchlein hat das Problem wenigstens nach der Seite der Schriftfrage hin gefördert, und so wollen wir die Gabe dankbar entgegennehmen.

Leipzig. K. Brugmann.

Baudouin de Courtenay J. Iz lekcij po latinskoj fonetikě (Aus Vorlesungen über die lateinische Phonetik; SA. aus Chovanskijs Filolog. Zapiski). Voronež, Tipografija V. I. Isajeva 1893. — 463 und XXXVIII S. 8°. 3 Rubel.

Habent sua fata libelli: Die Arbeit stammt aus d. J. 1879/80, als B. noch in Kazan wirkte, deren Druck hat 1883 begonnen und sich volle zehn Jahre hingeschleppt. Im J. 1890 noch hatte B. die damals noch nicht gedruckte Partie (von S. 241 an) umarbeiten können. Man sieht, dass es ungerecht wäre, zu verlangen, das Ganze möge überall einheitlich und dem heutigen Wissen entsprechend sein. Immerhin möchten wir z. B. S. 262 die Gleichung lat. *pēdere* : ursp. *perd-* 262[1]), **k$_u$om* = *cum* (Präp.) 314 u. s. E. nach 1890 doch lieber vermissen; auch hätte manches von der neueren Litteratur benutzt werden können.

B.s Arbeit ist ein gutes Lehrbuch. Nur Eines vermindert unseres Erachtens deren Wert als eines solchen. Der Vf. hat behufs formelhafter Andeutung des phonetischen Wesens der einzelnen "Phoneme" eine Darstellungsweise erfunden, deren Gebrauch seinem Buche oft das Aussehen etwa eines chemischen Werkes gibt. Buchstaben und sonstige Zeichen verwendet er, um verschiedene Artikulationsmomente anzudeuten. Das unschuldige *p* z. B. erscheint bei ihm in dieser Art dargestellt:

B C	=	labial, mit vollem Verschluss,
A	=	die volle Lippenhöhle beteiligt,
N C	=	Nasenhöhle völlig verschlossen,
H O	=	Aspiration fehlt,
V O	=	Stimmton fehlt.

1) S. 349, 351, 389 steht schon richtig **pezd-*, **pozd-*.

Reine Spielerei wird das Ganze, wo der Vf. die Formel ·kürzt, d. h. bei einem zusammengesetzten Phonem die ge- ›insamen Merkmale der einzelnen Laute "aushebt". Das ıonem lat. *fert* z. B. wird in dieser Weise folgendermassen .rgestellt:

```
{ J  | — { IL  } — | 2J          }
{ FS |   { PY  }   | DR DC       }
{    |   { AŮ  }   |             }
{ ________________________       }
{          4NC                   }
{      VO } 2VM { VO             }
```

ıss darin irgend eine Erleichterung liegen sollte, will mir cht einleuchten; der Gedanke, diese Methode könnte An- ang finden und man müsste die zwei Seiten füllende Zeichen- ıte und deren Gebrauch sich aneignen, ist wirklich grausam. ıd heutzutage, wo man über die Artikulationsart der latei- schen, geschweige der ursprachlichen Laute so wenig ganz ›nanes weiss, macht solch ein Formelzeug denn doch einen . sehr apodiktischen Eindruck.

Abgesehen von der durch B.s Anschauungen über in e Lautlehre gehörigen Probleme (vgl. darüber seinen Ver- .ch einer Theorie phonetischer Alternationen, Strassburg 395) beeinflussten namentlich in den Einzelheiten etwas ıgewohnten Einrichtung des Buches, in die man sich in- ›ssen bald einfindet (I. Die einzelnen Laute und deren Be- ichnung. II. Etymologische Beziehungen der Laute und rer Verbindungen, oder die Alternation der Laute. III. Ety- ologische Entsprechungen der lateinischen Phoneme ("Laute") it den Phonemen ("Lauten") der übrigen arioeuropäischen ›rachen, Vergleichende Phonetik), abgesehen auch von manchem ıtiquierten, welches in dem oben erwähnten Umstand seine ·klärung findet, kann man mit B.s Darstellung des Gegen- ındes nur einverstanden sein. S. 175 wird der lat. Laut- ındel *tt* zu *ss* wohl irrtümlich mit Zuhilfenahme einer ge- .ssen Palatisierung (die namentlich bei Bildungen auf *-t-tiōn* re Berechtigung hätte) zu erklären gesucht. Dass *estis* *7. ed-*) wegen seines *st* (nicht *ss*) aus der synkopierten ›rm **edtis* für *editis* zu deuten sei (177), klingt wenig aubwürdig (höchst wahrscheinlich hätte man dann etwa *ttis* gesagt): bei der Vereinzelung des athematischen **ed-tis* ; es ganz natürlich, dass der Lautwandel *dt*, *tt* zu *ss* dies- al unterblieben war, um die übliche Endung *-tis* nicht un- ›nntlich zu machen. In *castus* (: καθαρός), *aestus* (: αἴθω), *stos* (: κεύθω), *festus* (*fendō*, πενθ-), *fistula* (: πίθος) s. S. 177

haben wir natürlich Belege zu erblicken, wonach ursp. *dh-t* anders behandelt wird als ursp. *d-t*. L. *cacūmen* gehört doch wohl eher zu ai. *kakúbh- kakúd*, denn zu ai. *śikhā* (**kəkh-*, S. 329); *socius* möchten wir auch lieber zu ai. *sákhi-* 'Freund' stellen, als zu W. *seq-*.

Smíchow bei Prag. Jos. Zubatý.

Keller O. Grammatische Aufsätze (zweiter Teil von Beiträgen zur lateinischen Sprachgeschichte). Leipzig Teubner 1895. VIII u. 406 S. 14 M.

"Was ich zu erreichen gesucht habe ist nicht der vorübergehende Beifall moderner Rezensenten; das einzige Ziel meines Strebens war die Wahrheit, ohne jede Kniebeugung vor dominierenden und teilweise geradezu terroristischen Modeströmungen."

A 'transient' mortal reviewer, addressed in this 'decidedly terrorising' fashion by an Apostle of Truth, is tempted to take him at his word and leave it to the next generation to discover the merits of the book in question, quoting only the next sentence of the Preface. "Dass alles menschliche Wissen Stückwerk ist, um mit dem Apostel Paulus zu reden, habe ich mehr als je bei .... den vorliegenden Essays erfahren."

Yet after all the reviewer's first duty is to the 'transient' reader, useless as his remarks may be to an immortal author; and it would need more than two apostles to frighten an ordinary scholar out of expecting at least some instruction from the editor of Horace and the author of the *Lateinische Volksetymologie*. Unhappily the subjects which Prof. Keller has chosen for this second series of essays are far less suited to his original but wayward type of mind; and some of them demand a rather wider knowledge than can be gained even by the acutest study of classical or colloquial Latin. Where however, as in the fourth and seventh chapter, the subject lies within these limits[1]), his work has, of course, a high value.

---

1) Yet Prof. Keller's dogmatic habit of mind renders his Latinity itself often faulty. What is the use of explaining (p. 88) *neglexi* and *intellexi* by a theory that leaves *dilexi* untouched. Or of "deriving" *iŭbeo* from *iūs habeo* (!) without a word as to its meaning or construction. Or of asserting that *habeto* (p. 89) always means 'wisse' in view of *tibi habeto, tecum habeto* in Plautus and Cicero, or *familiam habeto* in the Twelve Tables. As to the com-

The book consists of eight essays, on 1) *Allitteration*, 2) *Differenzierung*, 3) *Euphemismus*, 4) *Pluralis Poeticus*, 5) *Vokalassimilation*, 6) *Ausfall von Tonsylben* (!), 7) *Der Akk. auf* -is *bei den augusteischen Dichtern*, 8) *Zur Syntax des Ablativs*.

The first and third consist merely of an enumeration of examples under various accidental categories. In the 70 pages devoted to proving that the Romans were fond of alliteration, only one point can be called interesting, namely, the set phrases whose form has been in part determined by this affection, e. g. *albus an ater* (not *niger*), *uitio uertere* (not *ponere*), *pollicem premere* (instead of *comprimere*). The treatment of Vergil's usage in the matter is singularly barren and mechanical; for instance, nothing at all is said of the more artistic substitutes, the concealed assonance and broken echoes, which Vergil adopts in place of the crude, hammer-and-tongs alliteration of older poets.

Euphemism is treated in the same way as Alliteration; whoever does not know the derivation of *Beneuentum* or the bad senses of *animaduertere*, *amica*, *natura* etc. etc. will find them all here, as well as a great deal else that is more interesting but less relevant, such as various poetical equivalents for death. *Quem ad finem?*

The essay on the Ablative is reproduced in a modified form from one written in 1874 and contains little of note save a half-hearted attempt to derive the Ablative Absolute from the purely ablatival uses of the case because forsooth in Greek we have the Genitive! And what cases, pray, are used in Sanskrit (to mention only that)? But even the Latin use of the idiom demonstrates its Instrumental origin, as Brugmann has now[1]) shown. In defiance alike of gender, preposition and meaning *com altrud ligud* is quoted (p. 327) from the Tabula Bantina as if *altrud* agred with *ligud* (*cum altero lege*!!); nor can the other allusions to the Italic Dialects (pp. 287, 328) be called more happy. An apostle of truth should at least verify his references.

But the mass of the book is taken up with random speculations on questions of Phonology which serious students of language will leave severely alone. The author will not recognise such things as Phonetic Laws, mainly because he is

pounds of *legere*, the truth surely is that those whose meaning no longer connected them with the simple verb ('to neglect', 'to understand', 'to love') were inflected like *regere*, *tegere* etc., while those in which the meaning 'pick', 'choose' was still clear, kept the perfect *lēgi*.

1) IF. 5, 139, 143 f.

terribly afraid of them, and that because he has never once grasped what is meant by a 'Law'. On p. 83, for example, he protests solemnly that there are such things as 'teleologische Prinzipien' at work in the development of language. Who ever denied it? All that is demanded by the most exacting method is that every case of conscious change should be first proved and then separated distinctly from other changes, whose existence Prof. Keller recognises as much as every one else[1]), though he is always fighting windmills for the privilege of calling them irregular. On p. 286 he attacks the view that 'no accented syllable in Latin suffers syncope', as though certain wicked persons maintained it as a 'regula sine exceptione'; but no such summary rule, true or false, is a Phonetic Law, which is simply the statement of the history of some one sound in passing from one generation to another. But after all it is useless to argue the matter now. Let Prof. Keller or any one else who is afraid of strict methods in Phonology do as hundreds of much lesser men did ten years ago, sit down and read through the first volume of Brugmann's Grundriss. Then they will realise that the conception of 'law', properly applied, has not diminished but enormously increased the fabric of our knowledge of language; and if they are not thereby induced to adopt the conception, as a working hypothesis at least, then their powers of judgment must be of so rare and peculiar a kind, that they ought not to be wasted on anything lower than the angels, certainly not on this present 'transient' generation.

Cardiff, Wales, November 1897. R. S. Conway.

Solmsen F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte. Strassburg Karl J. Trübner 1894. VIII u. 208 S. 8°. 5,50 M.

Die elegant geschriebene, weder zu breit angelegte noch durch Knappheit dunkle Untersuchung ist wieder einmal ein ernstlicher Versuch, ein Kapitel der lateinischen Grammatik wirklich historisch zu behandeln. Sie begnügt sich nicht damit, über von andren beigebrachtes Material Theorieen aufzustellen, geht vielmehr auf die Quellen zurück, prüft zweifel-

1) For instance, on p. 113, he is surprised that ἥδῑον did not become ἥccov (sic!), and invents an explanation to account for this supposed variation from rule!

hafte Fälle selbständig, vermehrt auch den Stoff auf Grund eigener Sammlungen nicht unwesentlich. Andrerseits lässt sie in der Sprachtheorie strengste Schulung erkennen. Die Probleme, die erörtert werden, drehen sich fast alle um den Schwund von *v* im Lateinischen; die sehr verschiedenartigen Fälle, wo er thatsächlich vorkommt oder fälschlich angenommen wird, werden eingehend geprüft, die ersteren möglichst unter Regeln gebracht und nach ihrem Verlaufe bestimmt. Nebenbei werden manche andere Erscheinungen erörtert, so der Übergang von lat. *e* zu *o* und von *o* zu *e*, die Bildung der II Sg. Imperat. bei unthematischen Verben, die Flexion von *uelle*, die verschiedenen lateinischen Formen, die zu idg. **di̯ēus* gehören u. a. m. Jene Probleme gehören zum Teil zu den allerschwierigsten der lateinischen Lautgeschichte, zu denen — möchte ich sagen —, deren Lösung man jedesmal, wenn man wieder an sie herantritt, von einer neuen Seite versucht. Auch Solmsens besonnene Erörterung wird über manche Fälle nicht das letzte Wort enhalten, einzelnes wie der Schwund von *v* zwischen gleichen Vokalen (*-ava-*, *-ivi-*) oder die Erklärung von *probasti* aus *probauisti* durch die Mittelstufen **probāŏsti* **probōsti* wohl direkt abgewiesen werden. Aber auch da, wo man nicht beistimmt, fördert die Untersuchung schon durch die genauere Formulierung der Fragen, die scharfe Sonderung der einzelnen Klassen von Erscheinungen und namentlich der Sprachperioden. Wir möchten uns recht viele solche Monographien wünschen.

Zum Einzelnen seien mir, um nicht in anderen Rezensionen des Buches schon Berührtes zu wiederholen, nur folgende Bemerkungen gestattet. Dass in dem rätselhaften *Gaius*[1]) (etrusk. *Cae*) gegenüber falisk. *Cauio* osk. Gen. *Gaavi*(*eis*) der Schwund des *v* regelrecht sei, soll *Raius* neben *Rauius*, Ὀκτάιος (*Octaidius*) für *Octauius* bezeugen (S. 73. 200). Aber *Raius* ist jetzt durch altosk. R a h i i s Gen. R a h i i e i s (Idg. Fo. 2, 437; v. Planta Gramm., Nr. 119) als ein von *Rauius* v e r s c h i e d e n e r Name erwiesen. Ὀκτάιος stellt eine der Arten dar, wie G r i e c h e n lat. *-auius* wiedergaben. Ich hebe diess hervor, weil schon einmal ein Gräzismus in der lateinischen, ja beinahe in der indogermanischen Grammatik Verwirrung angerichtet hat: der griechische Nominativ auf *-is* statt *-ius*, der sich bisweilen auch auf lateinischen Inschriften zeigt (Κλαυδις *Caecilis*), und der erst durch Hatzidakis (KZ.

1) Meine frühere Erklärung (KZ. 28, 155) lehnt S. mit Recht ab. Überhaupt bekenne ich gern, dass ich da, wo er gegen früher von mir geäusserte Ansichten polemisiert, jetzt meist auf seiner Seite stehe.

31, 112) seine richtige Erklärung gefunden hat[1]. Man muss also überhaupt nicht nur bei syntaktischen und lexikalischen Untersuchungen, sondern auch in der Laut- und Flexionslehre stets auf Gräzismen gefasst sein. — Dass *Accauus Accaua* gegenüber *Accaus*, G. *Accai*, f. *Acca* (*Virraus* usw.) die ältere Gestalt des Suffixes bieten (S. 45. 125. 129), scheint mir sehr zweifelhaft; eher dürfte *-auo-* Latinisierung des sabellischen *-ao-* (aus *-aho-*?) sein. — Der späte Schwund von *v* in Wörtern wie *faïlla Faëntia* (S. 175) ist eine Art von Dissimilation; er hängt von dem Labial der vorhergehenden Silbe ab wie in den von mir (Verbum *être* S. 31) besprochenen romanischen Nachkommen von *vi(v)enda vi(v)acius *ave(v)amus* (= *habebamus*); vielleicht gehören *pa(v)or fa(v)or Faonius Flaonius* (S. 174) in dasselbe Kapitel.

Freiburg. i. B. R. Thurneysen.

Neue F. Formenlehre der lateinischen Sprache. Dritter Band: Das Verbum. Dritte, sehr vermehrte Auflage von C. Wagener. Lieferung 1—11. Berlin S. Calvary & Co. 1894—1897. II u. 664 S. 8°. Subskriptionspreis 15,90 M.; Ladenpreis 21 M.

Von der durch Wagener besorgten Neuherausgabe von Neues Formenlehre der lateinischen Sprache, deren zweiter Band 1892 abgeschlossen wurde, liegt nunmehr der dritte Band fertig vor. Er enthält die Lehre vom Verbum. Der Charakter des Werkes als Ganzes ist unverändert derselbe geblieben: es ist und will nichts anderes sein als eine umfassende Fundgrube für die überlieferten Thatsachen der lateinischen Formenlehre. Die Entwicklung der einzelnen Formkategorien während der litterarisch bezeugten Epoche der lateinischen Sprache wirklich historisch darzulegen ist demgemäss nirgends beabsichtigt. Auch die vergleichende Anknüpfung der lateinischen Formen an die der Schwestersprachen ist, obwohl ab und zu Ansätze dazu gemacht sind die neuere sprachwissenschaftliche Litteratur einzuarbeiten, im ganzen nicht mehr auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung. Innerhalb der Schranken aber, die dem Werke von vornherein durch seine Anlage gesetzt sind, bedeutet die neue Bearbeitung entschieden einen Fortschritt. Das zeigt sich schon rein äusserlich in der vermehrten Seitenzahl: aus

1) Das Pronomen *alis alid* neben *alius aliud* ist natürlich ein Fall für sich.

len 370 Seiten, die das Verbum im zweiten Bande der weiten Auflage beanspruchte, sind 664 Seiten geworden. Davon entfällt nur der kleinere Teil auf die sehr erwünscht kommende Änderung in der Druckeinrichtung, die weit übersichtlicher geworden ist und es ermöglicht das Gesuchte viel schneller zu finden. Bei weitem das meiste kommt auf Rechnung der Vermehrung des Materials: die ältere und vor allem die späte Litteratur ist in ganz anderem Masse ausgenutzt als früher. Dazu zeigt sich überall, dass die schon in den früheren Auflagen enthaltenen Angaben nachgeprüft und, wo erforderlich, auf Grund der neueren Textausgaben berichtigt sind. In einzelnen Fällen hätte Wagener meines Erachtens noch mehr thun können; so hätten die Zitate aus den Inscriptiones Regni Neapolitani durchweg nach den Neupublikationen im Corpus Inscriptionum Latinarum Bd. IX und X umgeschrieben werden sollen. Andrerseits hätte mancher alte Ballast jetzt wohl fortfallen können, vor allem bei den Stellen aus den Grammatikern die Seitenzahlen der alten Putscheschen Ausgabe, die heutzutage niemand mehr aufschlagen wird, die aber immer noch an erster Stelle prangen; die Zahlen der Keilschen Ausgabe, die daneben in Klammern erscheinen, würden allein vollständig genügen. Dass manche grammatische Arbeiten dem Herausgeber entgangen sind, darf man ihm billigerweise nicht verargen; immerhin ist mir, um eine Einzelheit namhaft zu machen, aufgefallen, dass bei den Supina auf *-tum* und *-sum* und den Partizipia auf *-tus* und *-sus* die Bemerkungen Büchelers Rhein. Mus. 45, 159 f. nicht verwertet sind. Indessen derartige Ausstellungen sollen den grossen Dank nicht schmälern, den wir dem Bearbeiter für seine mühsame und entsagungsvolle Arbeit schulden. In noch höherem Masse als früher wird der Neue-Wagener im Verein mit Georges' Lexikon der lateinischen Wortformen das unentbehrliche Nachschlagebuch für jeden bilden, der sich mit lateinischer Formenlehre beschäftigt. Möge es Wagener vergönnt sein auch die Neubearbeitung des ersten Bandes, die allein noch aussteht, rasch und glücklich zu Ende zu führen.

Bonn. Felix Solmsen.

Ceci L. Di un nuovo infinitivo latino e dell' origine del participium necessitatis. (Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Estratto dal vol. III fasc. 11—12) Roma 1894. 31 S.

Ein neuer Versuch die vexata quaestio nach dem Ursprung des lateinischen Gerundiums und Gerundivums ihrer

Lösung näher zu bringen. Edwin W. Fay hatte in seinem kurzen Aufsatz The Latin Gerundive -°*ndo* (Am. Journ. of Phil. 15, 1894 S. 217—222) lat. *ferendae* = **bherṇdhāi̯* mit dem ai. Infinitiv *bhdradhyāi* = idg. **bherṇdhi̯āi̯* verglichen und die lat. Endung -*dae* der griech. Infinitivwendung -θαι gleichgesetzt, wie sie etwa in Ϝείδεσ-θαι, πεφάν-θαι vorliegt. Ceci verwirft diese Deutung mit Recht, einmal, weil dann osk. úpsannam 'operandam' aus *upsandam und umbr. *pihaner* 'piandi' aus **pihander* unerklärt blieben, da das von Fay vorauszusetzende idg. *dh* osk.-umbr. zu *f* werden müsste; ferner weil *ferendae* ein lebendiger Genitiv oder Dativ ist und nie Infinitiv-Funktion hat. Aber er knüpft mit seiner Erklärung an Fay an und setzt lat. *ferendī* = **bherṇdhāi̯* = griech. *φέρα-θαι (*φερα- schwache Form zu dor. φέρεν); der ai. Infinitiv *bhára-dhyāi* ist ihm nur eine andere Kasusform dazu, und osk.-umbr. Formen auf -*fi* wie umbr. *pihafi*, *pihafei* entsprechen nach Laut und Funktion genau dem altlat. 'Infinitiv' *piandi*.

Die mit Scharfsinn und Litteraturkenntnis durchgeführte Erklärung ist unannehmbar.

Der Verfasser scheint mir S. 15 ff. zwar passend darauf hinzuweisen, dass in Fällen wie officium faciendi immemor und cupidus legendi die scheinbaren Gerundiv-Genitive, syntaktisch genommen, alte Infinitive sein können; desgleichen ist die Auffassung von umbr. Formen wie *pihafi*, *pihafei* als Infinitiven mit imperativischer Funktion an und für sich möglich und dem Zusammenhang Tabulae Iguvinae VIa 38, 48 VIb 31 und VIa 29 entsprechend. Nur muss man hier schon annehmen, dass die alten medialen (oder indifferenten) Infinitive auf -*dhāi̯* im lat. aktive, im umbr.-osk. passive Bedeutung bekommen haben; auch bleibt das Verhältnis der 1889 aufgefundenen osk. Form sakrafir zu umbr. *pihafi* unklar.

Aber die lautlich vorliegenden Thatsachen treiben den Verfasser in eine böse Zwangslage. Zugegeben einmal, dass *pihafi* dem lat. *piandi* Laut für Laut entspricht, was sollen wir dann mit den Gerundivformen *pihaner*, *pehaner*, *peihaner* (Tab. Ig. VIa 19 VIb 48 VIa 20 VIa 8) anfangen, die man bisher für die umbrischen Repräsentanten von lat. *piandi* gehalten hat? Ceci meint S. 26 die Gestaltung des Gerundivs und Gerundiums sei lateinisch und entwickele sich aus dem alten Infinitiv auf -*di*, in den osk.-umbr. Dialekten hätten wir in dieser Hinsicht un' influenza od importazione del gruppo latino vor uns. Er muss also die Gestaltung der ursprünglichen Lautgruppe *-*ṇdh*- in Formen wie umbr. *pihaner* 'piandi', *pelsans* 'humandus', osk. úpsannam 'operandam' für latei-

sch erklären, trotzdem Laute und Endungen, die unsere ıutgruppe umschliessen, so charakteristisch umbrisch oder kisch geprägt sind, wie irgend welche. Diese beim Standınkt Cecis nicht zu umgehende Konsequenz erscheint mir ıgeheuerlich, und es wird andern gerade so ergehen.

Kleinere und grössere Versehen sind häufig stehen geIieben: S. 6 Anm. 1, S. 9 Anm. 3, S. 14 Z. 15, S. 18 nm. 2, S. 20 Anm. 1, S. 21 Anm. 1, S. 25 Z. 24, S. 30 . 8. — S. 10 wird die Übersetzung zu Tab. Ig. VIa 27 ıit Ausnahme des neu erklärten *pihafei* offenbar wörtlich us Bücheler übernommen; ist dabei 'optimo' für das nicht anz klare umbr. *peracrei* statt Büchelers 'opimo' Absicht,)ruckfehler oder Flüchtigkeitsversehen?

München, Oktober 1897. Gustav Herbig.

Dittmar A. Studien zur lateinischen Moduslehre. Leipzig Teubner 1897. 346 S. 8 M.

Das Buch von Dittmar zerfällt, wie das des Amerikaners '. G. Hale "Die Cum-Konstruktionen" (übersetzt von A. Neiert 1891), gegen das es gerichtet ist, in zwei Teile, einen 'itischen, und einen konstruktiven. Und wie Hale in sei:m Buche die in den letzten Jahrzehnten die lateinische)dussyntax beherrschende Hoffmann-Lübbertsche Theorie r absoluten und relativen Zeitgebung einer vernichtenden 'itik unterzogen hatte, so wird wiederum von Dittmar im sten Teil des vorliegenden Werkes die Unhaltbarkeit der ıleschen Aufstellungen nachgewiesen. D. ist zwar nicht der ste, welcher an der von Hale mit ebenso grossem Scharfın als Geschick entwickelten Theorie von der Gleichartigit des Modusgebrauches in Relativsätzen und cum-Sätzen ttelte. Vielmehr hat neben Blase, auf den D. selbst S. 10 der Fussnote verweist, besonders Wetzel in zwei beachnswerten Aufsätzen "das Recht in dem Streite zwischen ale und Em. Hoffmann" Gymnasium 1892 Nr. 1 und 2 auf ehrere Schwächen und Mängel der Beweisführung Hales den inger gelegt, so z. B. dass es unerklärt bleibe, warum die prache nicht auch Sätze bildete wie Dionysius, quo tempore ›yracusis expulsus esset, Corinthi pueros docuit. Allein die ystematische und erschöpfende Widerlegung der Haleschen Theorie, die bereits sogar in die Schulgrammatik Eingang gefunden hatte, ist das unbestreitbare Verdienst Dittmars. Insbesondere ist es ihm gelungen nachzuweisen, dass ein Unterschied zwischen der alten und der klassischen Sprache im Gebrauche der erzählenden cum-Sätze nicht bestanden

habe und dass die geringe Zahl von konjunktivischen Stellen im alten Latein ihre natürliche Erklärung finde in der Verschiedenheit der Stilgattungen. Gleichwohl wird man im Hinblick auf die im späteren Latein wahrzunehmende stetige Weiterentwicklung des Modusgebrauches vom Indikativ zum Konjunktiv bei anderen Konjunktionen, wie z. B. postquam und quamquam, auch für das sog. cum historicum oder narrativum eine allmähliche Entwicklung vom Indikativ zum Konjunktiv anzunehmen haben.

Auf S. 77 beginnt der zweite Teil des Dittmarschen Buches — der Aufbau. Der Verf. legt seiner Theorie die Ableitung des Konjunktivs in Nebensätzen aus dem Modus der unwilligen oder missbilligenden Frage zu Grunde. Der Gedanke ist gut, aber nicht neu. Schon A. Döhring weist Neue Jahrb. f. Philol. II. Abteil. 1890 S. 447 in einer längeren Note darauf hin, dass "auch die sog. unwilligen Fragen häufig abhängig gemacht werden". Nur so erkläre sich ein Satz mit ut hinter prohibeo (Cic. Rosc. Am. § 151); nur so das negative pati mit folgendem ut (Caes. b. g. 1, 45. 6, 8). Besonders einleuchtend ist diese Erklärung für ut nach verisimile non est, z. B. Cic. Rosc. Am. 121 n. est v. ut Chrysogonus horum adamarit humanitatem — Chr. sollte lieb gewonnen haben! Das ist nicht wahrscheinlich (vgl. meine Note zur Stelle in der 3. Aufl. der Schulausgabe). Nun geht aber D. weiter und versucht alle Arten der konjunktivischen Nebensätze auf den Konjunktiv der verwunderten Frage zurückzuführen. Das ist verfehlt und führt zu schiefen und gezwungenen Erklärungen. Nach D. ist der Konjunktiv seinem innersten Wesen nach polemisch, d. h. er entspringt in seiner Anwendung immer aus einer gewissen Gemütsbewegung, nämlich aus der des Zweifels und der des gefürchteten Widerspruchs. Wenn ich sage 'maneamus', so ist dieser Konjunktiv nach D. polemisch, da ja der Sprecher nicht weiss, ob seine Aufforderung erfüllt wird! Wer möchte D. hierin folgen? Das Willkürliche der auf diesem polemischen Charakter des Konjunktivs aufgebauten Theorie zeigt sich z. B. auch bei seiner Erklärung des Konjunktivs in Iterativsätzen: Cic. Verr. 4 § 48 Qui cum in convivium venisset, si quicquam caelati aspexerat, manus abstinere non poterat soll heissen "Sogar — man denke sich — wenn er zum Gastmahle kam!" Aber warum sagt Cicero nicht auch im gleichen Satze si — aspexisset? — Es kommen eben hier noch andere Momente in Betracht, die freilich D. nicht gelten lassen will, wie die durch Blase Archiv f. lat. Lexik. 10, 313 ff. auch für die Iterativsätze nachgewiesene Entwicklung von der indikativischen zur konjunktivischen Konstruktion; andrer-

seits darf die Betrachtung der Modi vielfach, so z. B. in den Temporalsätzen, nicht gänzlich von der der Tempora getrennt werden.

Wir verlassen diesen unsicheren Boden und wenden uns zu der mehr ansprechenden Erklärung des Akk. c. Inf. S. 311 ff. Wie verisimile non est ut Gaius consul creatus sit eigentlich heisst: G. sollte zum Konsul gewählt worden sein! Das ist unwahrscheinlich — so bedeutet Gaium consulem creatum esse verisimile non est ursprünglich: O über den Gaius! Konsul geworden zu sein! Es ist gar nicht zu glauben. Die Konstruktion des Acc. c. Inf. ist sonach aus den infinitivischen Ausrufen erwachsen. Im konjunktivischen Satz kommt nach D. ein deprimierender Affekt (des gefürchteten Widerspruches), im Akk. c. Inf. ein exzitierender (z. B. der Freude) zum Ausdruck, während der Indikativ souverän ist als der Ausfluss der seelischen Freiheit.

Bezüglich des Abschnittes "Akk. c. Inf. und Partizipium" S. 313 möchte ich den Herrn Verf. auf die reiche Stellensammlung von Stegmann Neue Jahrb. f. Philol. II. Abt. 1890 S. 31 aufmerksam machen; Stellen wie Liv. 1, 25, 7 cum respiciens videt magnis intervallis sequentes, unum haud procul ab sese abesse beweisen nichts, denn hier war Livius gezwungen, zum Infinitiv zu greifen, weil es eben von esse kein Partizipium gibt. Wie denkt sich wohl D. einen Bedeutungsunterschied zwischen der Konstruktion facere mit Partizipium und Infinitiv in Fällen wie Cic. Tusc. 5, 115 Polyphemum Homerus cum ariete colloquentem facit eiusque laudare fortunas? Nach meiner Meinung besteht hier überhaupt kein Bedeutungsunterschied, sondern die beim Inf. Perf. Aktiv und beim ganzen Passiv notwendige Infinitivkonstruktion (vgl. Thielmann Archiv f. lat. Lex. 3, 177) ging allmählich auch auf den Inf. Präs. Akt. über, vgl. z. B. Cic. Tusc. 4, 35 poetae inpendere apud inferos saxum Tantalo faciunt. Solche Beispiele zeigen, meine ich, deutlich, wie stark auch in der lat. Sprache der Einfluss der Analogie ist und wie mächtig sie zur Weiterentwicklung beiträgt. D. hat diesen wichtigen Faktor unterschätzt und will in der Wahl des Indikativ, Konjunktiv und Akk. c. Inf. einzig und allein nur den Ausdruck des jeweils den Schreibenden oder Sprechenden beherrschenden Affektes sehen, der nach seiner Ansicht dem Indikativ, Konjunktiv und Akk. c. Inf. von Hause aus innewohnt und durch die ganze Latinität hindurch gleichmässig erhalten geblieben ist. Dass diese Theorie für die meisten hier in Betracht kommenden Arten von Nebensätzen eine jede Entwicklung ausschliessende Zwangsjacke bedeutet, wird unserer Auseinandersetzung unschwer zu entnehmen sein.

Den Schluss des Buches bildet eine kurze Erörterung über die Modi im Oskisch-Umbrischen und über die nach Ansicht des Verf. bereits im Urindogermanischen ausgebildeten Gebrauchsweisen des Konjunktivs und Optativs.

Alles in allem wird niemand Dittmars Studien ohne mannigfache Belehrung und Anregung aus der Hand legen. Wenn auch sein "polemischer" Konjunktiv zu lebhafter Polemik herausfordert und schwerlich in dieser Ausdehnung zur Anerkennung gelangen wird, so hat doch Dittmar jedenfalls durch sein Buch zu erneuter Untersuchung dieses ebenso schwierigen als interessanten Problems der lateinischen Syntax angeregt und ein reiches und gut gesichtetes Material hiezu in diesem Werke niedergelegt.

München. Gustav Landgraf.

Pedersen H. Aspirationen i Irsk. En sproghistorisk Undersøgelse. Første Del, med et Tillæg: Theser til den indoeuropæiske Sproghistorie. Leipzig M. Spirgatis 1897. 200 S. 8°. 4,50 M.

Die Abhandlung ist freudig zu begrüssen nicht nur als Zeichen, dass der keltischen Forschung wieder ein sprachwissenschaftlich geschulter Mitarbeiter gewonnen ist, sondern an sich als ein sehr tüchtiger Beitrag zu einem nicht leichten Kapitel der keltischen Grammatik. Dieser erste Teil behandelt die lautliche Seite der "Aspiration" genannten Erscheinung, während der zweite ihr Auftreten und ihre grammatische Funktion beschreiben soll.

Er beginnt mit der Aussprache der aspirierten Laute in den heutigen irisch-gälischen Dialekten. An das dringend der Lösung harrende, schwierige Problem der verschiedenen Vertretung von *dh gh* hat sich P. zwar noch nicht gewagt — das Material mag dazu noch nicht ausreichen —; dagegen über die Aussprache der Liquidae *n l*, auch *r* gibt er ausgezeichneten Aufschluss. Hatte man auf Grund theoretischer Erwägungen und graphischer Indizien angenommen, dass auch diese Laute ihren *status durus* und *mollis* haben, so stützt sich P. auf eigene Beobachtung und auf die kritische Verwertung der meist höchst unzulänglichen und verwirrten Grammatikerangaben, um zu zeigen, dass fast das ganze heutige Sprachgebiet sowohl bei mouillierten als nicht mouillierten (breiten) *l* und *n* diese Unterschiede festhält, also vier verschiedene stimmhafte *l* und *n* besitzt, während der Lautbestand bei *r* in den meisten Dialekten Irlands jetzt auf zwei reduziert ist. Der Unterschied besteht nicht in der Quantität, wie man aus der häufigen Schreibung *ll* und *nn* schliessen könnte; auch nicht in Stimmlosigkeit und Stimmhaftigkeit. Sondern einesteils ist die Artikulation eine verschiedene, was sich namentlich bei *l* auch dem ungeübten Ohre deutlich macht. Wichtiger dürfte aber sein, dass, wie mir scheint, im *status durus* die Konsonanten bedeutend intensiver artikuliert werden, dass wir also den Unterschied von stimmhaften *fortes* und *lenes* vor uns

aben. Das Na
gkeit, sondern
er modernen
dieser Klippe
er also nicht
inen Engelan
Ausdruck 'Asp
ung' vers als
aum an, wei
ectivus gemein
Artikulationsb
heutige Gesta
Ausdrücke ve
von *lenire*
die britannis
von 'lenierend
Der Al
des modernen
wohl Unrecht
wirken zu lass
nach Fortsetzu
ich' beeinflus
at. *carbuncu*
neuir. *mogal*
ehnung such
ans nach *bo*
grád 'Grad'
prom- = lat. *p*
prim- = *prim*
abret. *enr* 'Him
gelten dürfe.
Von der
Sprachdenkma
untersucht, wie
Ausdruck finde


doppelt und einfach
Wb. bietet dem
willkommenes Material
ischen Buchstaben *à*
und von mir
sei dieses *à*
m Spätlatein und
Anlauts verwendet
ir. *à* nichts zu
ndem sein Erscheinen
etzteren steht (S.
r späterhin (S.
hreibung

aus
neb
unter
l oder
Artikel
Dagegen
geworden
ndes wär
seit mittel
agine, wär
hätte also nie
dass, wenn Ir

donaib hi das *f* aus
Jedenfalls wäre das
nicht als Anlaut von
in Betracht. Übrigens
nur andere Schreibung
aut empfunden wurde.
mir, *na* nicht stehen

Altirischen nicht handeln, da man nicht sehr lange vor Wb. Irisch in lateinischem Alphabet zu schreiben begonnen hatte; wohl aber um Nachahmung der damaligen lateinischen Schreibweise, die auch in Irland üblich war (s. Gr. Celt.² XVII). Wie man in Lehnwörtern beliebig bald *humal* bald *umal* (*humilis*), bald *heritic* bald *eritecc* (*haereticus*) schrieb (S. 130), ohne die Aussprache zu ändern, so auch in echt irischen Wörtern beliebig *esséirge* und *hesséirge* 'Auferstehung' usw. *Hires hiress* 'Glaube' erhielt besonders oft h, weil es äusserlich an lat. *heres* (spätlat. auch *hires*) erinnerte; ebenso nicht selten *hic hice* 'Heil' nach lat. *hic* 'dieser, hier'. Sonst dient *h* namentlich dazu, allzu kurzen Wörtchen einigen Körper zu verleihen, wobei zu beachten, wie gern spätlateinisch *hi* für *i(i)*, *his* für *i(i)s* geschrieben wurde. So tritt die Präp. *in*, wenn sie ihr *n* verliert, häufig als *hi* auf; ebenso *hé* 'er', *hed* 'es', *ho* 'von', *hi* deiktische Partikel hinter dem Artikel; aber alles das ohne jede Konsequenz. Dass man — besonders in Sg. — *h* gern vor anlautendes *ua ui* setzte (*huasal huile* usw.), geschah wohl, um der lateinischen Aussprache von *ua ui* (lat. *uas uilis*) vorzubeugen, wie wir dies später im Romanischen wiederfinden (frz. *huile huit* span. *hueso* usw.). Mir. *Hériu* 'Irland' richtet sich nach lt. *Hibernia*, und so fort. Man sehe nur, wie P. sich winden muss, um den vorliegenden Zustand zu erklären auf Grund der Annahme, *h*- entspreche etymologisch altem *p* und *j*. Und welch unglücklicher Zufall, dass gerade *athir* 'Vater' niemals **hathir* geschrieben wird! Hätten die alten Iren *h* im absoluten Anlaut gekannt, weshalb hätten sie ags. *heafoc* 'Habicht' in *sebocc* verwandelt (Güterbock Lat. Lehnw. im Ir. 102; dazu Ref., Keltoroman. 22 ff.)? — Dreierlei führt P. für seine Ansicht an, dass air. *h* einen wirklichen Laut bezeichne: 1. *h* wechsle bisweilen mit *ch*; 2. das anlautende *h* tritt nach gewissen Konsonanten nicht oder nur selten auf; 3. die Britten, von denen die Iren das lateinische Alphabet lernten, gebrauchen *h* als Hauchzeichen. Für 1. hat er zwei Beispiele (S. 127): zunächst *menmnihi* Wb. 18a, 21 von der *prima manus* nach Zimmers Bezeichnung, die P. mit Unrecht mit dem Schreiber von fol. 33a ff. zusammenwirft. Jene *prima manus* hat die irische Orthographie nicht oder nur unvollständig erlernt (Zimmer Glossae Hib. XIII); sie schreibt *praidchas aipthi saichicrud* mit *ai* statt *e*, *dronei dersciddu* und andere sonderbare Formen, die der Feder eines geschulten Iren niemals entschlüpft wären. Ob sie daher *-ihi* schreibt, da wo die irische Schulorthographie *menmnichi* oder *menmnigi* verlangt, ist für die Geltung des *h* in der letzteren ohne jeden Belang. Ferner: *nipo hetóir* Wb. 4c, 35 wird auch nicht irisch, wenn man *hetoir* als *chetoir* fasst, da dieses ohne *fo* nicht vorkommt. Somit liegt jedenfalls eine Verlesung des Kopisten vor, vermutlich für *ni fochetóir*. — 2. (§ 118). Das anlautende *h* fehlt in der Regel nach Sandhi-*n*: *asné, innanuile, iniriss fornires* gewöhnlicher als *inhiris* usw. Das erklärt sich meiner Ansicht nach leicht daraus, dass von dem Iren *n* schon seiner Aussprache nach (s. P. S. 123) als Anlaut des zweiten, nicht als Endung des ersten Wortes empfunden wurde; ein lateinischer Anlaut *nh* ist aber unerhört, wird daher auch vom irischen Schreiber vermieden. Aus demselben Grunde erklärt sich ja der Punkt über *n* und *m* in *ṅdu͘it* Wb. 5b, 28, *ṁbíis* 8b, 1 u. ähnl., weil dem Latinisten die Anlautsgruppe *nd mb* ein Greuel ist, so dass er sie wenigstens fürs Auge durch das punctum delens mildert (vgl. *ṅhuirdd* Sg. 215a, 2, wo *h* geschont, aber *n* punktiert ist). Ähnliches gilt wohl für *inti* neben *indhi innahi* in Wb.; jenes ist als *in ti* zu denken, während bei *ind hi* — ich weiss nicht ob stets,

doch jedenfalls beim Schreiben — das *d* zur ersten Silbe gezogen werden konnte, da *ind* ja auch vor Konsonanten vorkam[1]). — B. Ob die Britten, als sie die Iren Latein schreiben lehrten, also im 5. bis 6. Jahrh. *h* als Bezeichnung des Hauches kannten, wissen wir nicht; es ist sehr wohl denkbar, dass sie noch eine Zeit lang das ältere *s* schrieben, auch nachdem sich *h-* in einigen Wörtern fixiert hatte. Beachtenswert ist jedenfalls, dass selbst in den Glossen des 8.—10. Jahrhunderts der Gebrauch des *h* keineswegs fest geregelt ist: wir finden ein bedeutungsloses *h* ganz wie im Irischen z. B. in akymr. *héitham* 'der äusserste', *hint* neben *int* 'sie sind', *ho* 'von' Oxf. Gl., *hirunn* für späteres *yr hwnn* Juv.; umgekehrt lautbares *h* weggelassen in *antermetetic* 'semiputata' Juv., *ep* für *hep* 'ohne' Mart. Cap. Viel häufiger ist allerdings der Hauchlaut durch *h* bezeichnet; die Art der Schreibung entspricht also dem irischen Brauch um 1100, wo gleichfalls lautbares und bedeutungsloses *h* neben einander stehen. Dass die Britten um einen Schritt voraus sind, erklärt sich leicht daraus, dass bei beiden Völkern der englischen Insel, bei Angelsachsen und Britten, viele Wörter konstant mit *h* anlauteten, eine Bezeichnung des Hauches also dringendes Bedürfnis war. Es brauchte kein sehr tiefgehendes Studium der vielgelesenen lateinischen Grammatiker, um den Buchstaben *h* als tauglichstes Zeichen zu ermitteln; auch das Runenalphabet konnte dahin führen. Ganz anders in Irland. Hier kam *h* nur als Sandhi-Erscheinung vor neben vokalischem Anlaut und neben *s-*. Solchen Wechsel des Anlauts drückt die ältere irische Schrift ausser bei *c* (*p*) nicht aus; Wb. schreibt *súil* für *sū̆il* und *hū̆il*, *duine* für *duine* und *duine*, sogar meist *fer* für *fer* und *er* usw.; so denn auch unvordenklich *ingen* für *inyen* und *hinyen* je nach der Stellung im Satze. Erst mit der Zeit, als man überhaupt die Sandhierscheinungen in weiterem Umfange zum Ausdrucke zu bringen suchte, wurde *h* wie bei den östlichen Nachbarn auch zur Bezeichnung des Hauchlauts verwendet. P. muss nun freilich ganz anders schliessen: da die alten Iren lautbares *h* besassen, aber für mittel- und neuirisches Sandhi-*h* nicht verwenden, ist dieses eben erst später entwickelt; der Parallelismus von mir. *a h-argat* 'ihr Silber' und mkymr. *y h-aryant* corn. *y h-archans* ist blosser Zufall (S. 144). Dabei muss er noch eine merkwürdige Inkonsequenz des Lautwandels annehmen. Für die Wirkung des ursp. intervokalischen *s*, wenn es hinter zu stehen kommt, ist es gleichgiltig, ob es einst auslautend oder anlautend war: **indos-athir* und **inda-sūlis* ergibt dieselbe Artikelform: *intaþir intū̆il*, geschr. *intathir intsúil* (*intṡúil*). Dagegen hinter Vokalen wäre nach P. anlautendes *s* zwar zu *h* geworden. *do-sūlis* zu *dohū̆il*, geschr. *dosúil doṡúil*; aber auslautendes wär verstummt: **innās-inginēs* air. *inna ingine*. Das *h*, das seit mittelirischer Zeit auch hier in der Schrift auftritt (*na h-ingine*), wärlich nach "nicht aspirierendem Vokal" neu entwickelt, hätte also mit dem *h* von *hū̆il* nichts zu thun. — Ich zweifle nicht, dass, wenn P.

---

1) Ob in mir. *dona fib* (S. 132) für air. *donaib hí* das *f* aus +*h* entstanden ist, scheint mir zweifelhaft. Jedenfalls wäre das als Auslaut der alten Endung *-bis* zu fassen, nicht als Anlaut von Für unsere Frage kommt es keinesfalls in Betracht. Übrigens ist vielleicht *f* bereits als *h* zu lesen (also nur andere Schreibung für *dona h-ib*); oder *ð* hat sich, als es als Anlaut empfunden wurde, zu *f* verschoben, weil anlautendes *ð* nach mir. *nah* nicht stehen konnte.

nochmals alle die Schwierigkeiten, die seine Erklärung bietet, überblickt, er sich mit mir dahin verständigen wird, dass der Buchstabe *h* im Altirischen stumm war, dass aber das Sandhi-*h*, das im Mittel- und Neuirischen geschrieben und gesprochen wird, kleine Verschiebungen abgerechnet, schon in der altirischen Aussprache zu Tage trat. Mit Recht tadelt mich P. (S. 138), dass ich mit der Gr. Celt. der Negation *ní* vor Verben aspirierende Wirkung zugeschrieben habe (Zs. f. celt. Phil. 1, 1), da vielmehr alle aspirierten Formen ein Pronomen infixum enthalten. Ich hatte meinen Irrtum bereits entdeckt und einen Aufsatz dieses Inhalts an die Zs. f. celt. Phil. eingesandt, der sich in manchen Punkten mit P.s zweitem Teil deckt, wie ich aus dem Prospekt ersehe [inzwischen erschienen 2, 73]. Es ist also nach *ní*, wenn kein Pron. infixum folgt, im Altirischen jedem betonten Vokal ein *h* vorzuschlagen, wie auch alle Konsonanten im *status durus* stehen. Mit meiner obigen These berührt sich dies nicht.

Zwei Kapitel über die Ausnahmen der 'Aspiration' und über das Alter dieses Lautwandels schliessen sich an. In Letzterem stehen viele gute, aber auch einige sehr kühne Hypothesen, namentlich was die lautliche Entwicklung betrifft. Dass die irische und die britannische Lenierung zusammenhängen, glaube auch ich. Doch ist mir die Vorstufe *þ* χ *f* für die brit. Mediae, die aus Tenues entstanden sind, sehr zweifelhaft (§ 143). Eher dürften ir. Spiranten und brit. Mediae gleichermassen aus explosiven Lenes hervorgegangen sein. Inwieweit man auch sonst für die älteren Perioden stimmlose Lenes anzunehmen hat, wo man gewöhnlich nach der modernen Aussprache stimmhafte Mediae ansetzt, mag fraglich bleiben. In éinem Fall haben sich auch im Irischen die Lenes nicht zu Spiranten entwickelt, sondern erscheinen heute als Mediae, nämlich im Anlaut vortoniger Wörtchen. Die Präp. *to-* wird in vortoniger Stellung altirisch bald *do- du-* bald *to- tu-* geschrieben (Rev. Celt. 6, 148 Anm. 1) und wird heute als stimmhafte Media gesprochen. Ebenso entspricht kymrischem *gwn-* (vortonige Form von *cyf-*) in *gwnâf* 'mache' *gwnïaf* 'nähe' air. *con-*, das gewiss mit Lenis zu sprechen ist, wie die Präp. und Konj. *co* 'bis, dass', das vortonige *cach* 'jeder', die neuirisch *go gach* lauten usw. (S. 153). — Den Übergang der Mediae und *m* in Spiranten, der im Britannischen hinter *r* und stimmhaften Spiranten eintritt, hält P. für etwas junges (§ 149). Ref. neigt eher dahin, darin eine sehr alte Lenierung zu sehen, in der das Britannische mit dem Gallischen (*Bormo Borvo*) übereinstimmt und die einen alten dialektischen Unterschied vom Irischen begründet, das hier Fortes spricht. Die Entscheidung sei der Zukunft vorbehalten. — Sechzehn Thesen, welche indogermanische Lautlehre und Etymologie betreffen, ohne Begründung aufgeführt, bilden den Schluss des Heftes (S. 192 ff.). Es ist reich an feinen Einzelbemerkungen, die hier nicht aufgeführt werden können; doch sei auf die Erklärung von neuir. *deór* 'Thräne' S. 4 und die Etymologie air. *odb* 'Knoten' griech. ὀσφύς S. 20 besonders aufmerksam gemacht. Einige weitere Aufstellungen, namentlich solche, denen ich nicht zustimmen kann, werden im Folgenden kurz berührt.

S. 5. Nir. *luighe* (mir. *laige*) mit dunklem *l* gegenüber air. *lige* ist gewiss durch das Verbum *laigim* 'lege mich' (vgl. *saidim*) beeinflusst. *Cride* mit nicht palatalem *r* bleibt mir trotz kymr. *craidd* ein Rätsel. — S 15 (vgl. 67). Dass *h* keine palatale und dunkle Färbung unterscheide, wird für den Anlaut richtig sein. Im Inlaut spricht z. B. mein Zuhörer R. Henebry aus Mount Bolton (Co. Waterford) palatales *h* im Pron. affixum Fem. Sg. *fúhə wúəhə* (geschr.

fuithe uaithe), aber dunkles im Plural *fúhə wúəhə* (geschr. *futha uatha*), wobei allerdings auch ə seine Klangfarbe etwas ändert. — S. 19. Dass *f* im Futurum und in *féin* aus *bh* entwickelt sei, glaube ich nicht; beide weisen wohl auf *sv*. — S. 70. Sollte der Punkt in *indfir* Wb. 33c, 9 nicht wirklich als punctum delens, also das Adverbium *in-dir* gemeint sein? — S. 76. Dass *ct* und *cht* nur verschiedene Schreibungen sind, ist ganz meine Meinung (s. Keltoroman. 15); immerhin hätte wenigstens erwähnt werden dürfen, dass auch andere Ansichten bestehen oder bestanden haben. — S. 75. Ich möchte hier nochmals betonen, dass das lateinische Alphabet in brittischer Aussprache für die Iren massgebend war (KZ. 32, 568). Nir. *bróg* aus anord. *brók* erklärt sich jetzt wohl nach P. S. 152 aus der unaspirierten, lenisartigen Aussprache des *k*. — S. 79. Der dreimal belegte Gen. Sg. Fem. *deirbbœ* ist nicht mit Dittographien wie *taiththisc* zusammenzustellen, sondern verhält sich zum Nom. *derb* wie *uáilbe* Wb. 14c, 21; 30b, 21 zu *uall* (KZ. 28, 147; falsch Stokes ib. 291). — S. 98 f. Etwas betrübt hat mich, dass hier wieder eine lange Reihe von Konjunktiven als *s*-Futura bezeichnet sind. Hat meine Ausführung KZ. 31, 72 f. P. nicht überzeugt? (Auch *béss risat* Wb. 5b, 39 ist Konjunktiv, woran ich damals noch zweifelte). — S. 99. Ob *dossom* zu *dó* nicht ebenso, wie sicher *dissi* zu *di*, Analogiebildung nach Mustern wie *meisse* zu *mé* usw. ist, deren Vokale ursprünglich kurz waren? — S. 103. Von dem nicht spirantischen Charakter von *m* in *am* 'ich bin' bin ich noch nicht ganz überzeugt, so bequem es zur Erklärung von *carimm* wäre (S. 165). Hoffentlich findet sich die Form einmal vor Vokalen in einer Hs., die *m* und *mh* unterscheidet. — S. 104. Dass *mairnim* den Indikativ zum Konj. *-mera* und zum Fut. *-méra* (auch Ml. 140c, 1) darstellt, ist sehr wahrscheinlich. So ist *ad-baill* 'er stirbt' *at-ballat* nach einer Vermutung von Osthoff *n*-Präsens (*ll* aus *ln*) zum Konj. *-bela* und Fut. *-béla*; nur nimmt es früh das einfache *l* auch in den Indikativ hinüber: *at-bail* usw. Vgl. KZ. 31, 79; P. S. 113. — Die Herleitung von mir. *amáin* aus *ammá* S. 102, von *immar* aus *amal* S. 105 und von air. *fochonn* 'Ursache, Grund' aus *cenn* S. 108 scheint mir überkühn. — S. 110 f. P. übersieht, dass es in der Komposition zwei verschiedene Präpositionen gibt: *in(i)*- und *ind(i)*-, die freilich vortonig beide *in(n)*- lauten (s. Brugmanns Grundr. 2, § 633 Anm.). Z. B. *ingen* 'Tochter' hat kein *d* eingebüsst, wie schon die Ogomform *inigena* auf der Inschr. von Eglwys Cymmun zeigt. In *mani thinib* 'wenn er es nicht einbläst' ist kein Svarabhaktivokal vorhanden; das *i* ist der Auslaut der Präposition, der erhalten bleiben muss, sobald die Endsilbe schwindet. Vgl. von *ind(i)*-: *lasse don-indin* Wb. 13a, 29, Fut. zu *do-indnaig* 'er teilt zu'. — S. 111. Der doppelt unregelmässige Akkus. *indclainn* Wb. 5b, 33 ist sicher ein Schreibfehler für regelrechtes *inclainnd*. — Ib. Die Deutung von *nn* in *finn* 'Wein' aus dem Akkusativ-*n*, ebenso die des Neutrums *aill* aus idg. **alim* (S. 114) befriedigt in keiner Weise. — S. 133. Zu air. *olse* 'inquit' *olseat* beachte die I. Sg. *olsme olsmé* im Imram Curaig Mailduin (Rev. Celt. 9, 82 ff.) und vgl. Brugmanns Grundr. 2, § 427 Anm. — S. 145. Ich freue mich sehr, in P. einen Bundesgenossen für die Ansicht zu finden, dass britannisches, speziell kymrisches *h* im Inlaut — von wenigen Analogiebildungen abgesehen — immer in altem *s*, nicht in der Betonung seinen Ursprung hat, wie sonst allgemein behauptet wird. Dass die Betonung nur erhaltend wirkt, für die Entstehung nicht in Betracht kommt, lehrt noch deutlicher als das Präsens Conjunctivi das Imperfektum dieses Modus, das im Mittel-

kymrischen mit und ohne *h* verschiedene syntaktische Funktion hat, ganz wie im Bretonischen. (Das war mir KZ. 31, 70 f. noch nicht bekannt.) Um verschiedene Betonung kann es sich hier natürlich nicht handeln. — S. 146. Nir. *cloigeann* 'Schädel' aus *cloch*+*cenn* kymr. *penglog* scheint mir in der Aussprache durch *clog* 'Glocke' beeinflusst. — S. 147 ff. Hier vermischt P. wieder zwei Präpositionen: die konsonantisch auslautende *ed-*, vortonig *ad-*, die, wie das gleichbedeutende *ad-*, ihren Auslaut an folgende Konsonanten assimiliert, und die ursprünglich vokalisch auslautende *aith-* (*ath-*), vortonig gleichfalls *ad-*, mit der Bedeutung des lat. *re-*, die natürlich nicht assimiliert (s. Stokes bei Fick 2[4], 8; Ref. IF. Anz. 6, 194, Zs. f. celt. Phil. 1, 4 Anm. 2). So gibt es keine Schwierigkeiten und Ausnahmen. — S. 149 u. 160. *Do-ratus* 'ich gab' ist wohl *to-ro-ad-da-* (Wz. *dō* oder *dhē*), vgl. kymr. *dodi* neben mkymr. *dyrodeis*. — S. 150. *Imgabál imcabál* ist *imm* + *od* (oder *ad*) + *gab-* (s. Festgruss an Osthoff S. 6). — S. 158. Nbret. *kreiz* 'Mitte' hat *z* aus älterem *s*; es heisst mbret. *kreis*, nicht *kreiz*, was an sich rätselhaft ist, aber *kresteiz* 'Mittag' ohne weiteres erklärt. — S. 164. Hier werden mit *b* und mit *v* anlautende Verbalstämme wieder vermischt (*tesband* — *ni-torban* usw.), die ich KZ. 31, 85 ff. zu sondern bemüht war. — Ib. Die Deutung des Doppelnasals in *anmann* halte ich für misslungen, ebenso die von *maccaib* aus **magesobis* (166). — S. 166. Nir. *cad é*, *go dé* ist doch wohl air. *cate cote* 'was ist?' — Ib. Nir. *gaoidhilge* manks *gaelg* usw. 'gälisch' kommt nicht von einem Adj. *gaoidhealach*, sondern heisst schon mir. *geaedelg* (Cormac s. v. *cruimther* und *coinfodorne*); vermutlich irgend ein altes Kunstprodukt der irischen Dichtersprache, etwa mit Anlehnung an *delg*. — S. 173. Die Regel, dass im mittelkymrischen Auslaut *c t p* geschrieben werde, ist zu allgemein gefasst. Auch hier ist die lateinische Schriftsprache massgebend. Man schreibt lieber *mab pob* als *map pop*, weil diese wohl *ab ob*, aber kaum auslautendes *p* kennt; umgekehrt immer *-c*, weil *-g* im lateinischen Auslaut unerhört ist, und wohl auch *-t*, weil es im Lateinischen viel häufiger ist als *-d*. — S. 187. Ob die bretonische Aspiration des *k* hinter dem für *n* eintretenden *r* (*ar c'hi* 'der Hund') etwas altes bewahrt, scheint mir zweifelhaft. — S. 188. Unter den Beispielen für die Entwicklung von Doppelkonsonanten sollte man nicht gerade kymr. *bychan* korn. *bechan* = nir. *beag* 'klein' voranstellen, wo das Neuirisch-Gälische eben von der Regel abweicht; denn brittischem *bech-* sollte durchaus nir. **beac* entsprechen. Das Wort ist wohl durch *óg* 'jung' oder *bog* 'weich' beeinflusst. — S. 189. Kymr. *carfan* steht in der Bedeutung ir. *garmain* 'Weberbaum' näher als ir. *carpat* 'Wagen'. — Ib. Korn. *enef* mbret. *eneff* ir. *anim*(*m*) 'Seele' scheinen mir sicher aus lat. *anima* entlehnt.

Eine sehr schwache Seite hat, wenn ich das zum Schlusse bemerken darf, die anregende Untersuchung; das ist die Benutzung der wissenschaftlichen Litteratur. Zimmer, dem sie gewidmet ist, wird zwar ziemlich ausgiebig zitiert, selbst da, wo er nur vor ihm Gesagtes wiederholt. Die übrige Litteratur dagegen wird nur mit grossen Lücken herangezogen und manche Probleme behandelt, als würden sie überhaupt zum ersten Mal aufgestellt.

Freiburg i. B. R. Thurneysen.

Rydberg G. Le développement de *facere* dans les langues romanes. Paris 1893. 8°. 256 S. Upsal. Diss.

Wir gelangen zur Abfassung dieser Anzeige erst zu einer Zeit, wo das Werk R.s bereits von berufener Seite ausführliche Besprechungen gefunden hat, und das Urteil über dasselbe feststeht. Mit diesem günstigen Endurteil können wir unsere Übereinstimmung aussprechen. Der Verf. hat sich in der That mit dieser seiner Erstlingsarbeit auf das vorteilhafteste eingeführt. Er kennt die ältere und neuere Litteratur über die romanische Laut- und Formentwicklung; er hat sich keine wichtigere Besprechung einer der von ihm zu behandelnden Formen entgehen lassen, hat selbständig nach neuen wertvollen Belegen gesucht, hat das aus allen romanischen Sprachen zusammengebrachte Material übersichtlich zusammenstellt und mit kritischem Urteil auf seine Entwicklung hin durchforscht. Auch auf die Vorgeschichte des Verbums ist er in Kap. I und II eingegangen. Das in Kap. I Gesagte wird aber dem Leser dieser Zeitschrift nichts Neues bringen; Kap. II, worin sich R. mit dem Stammauslaute *c* vor *e, i, i̯* beschäftigt, ist inzwischen durch die wichtigen Untersuchungen von G. Paris: L'altération romane du *c*, im Annuaire von 1893 der École pratique des Hautes Études, und Les faits épigraphiques ou paléographiques allégués en preuve d'une altération ancienne du *c* latin (Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions XXI, 1893) überholt oder gebessert worden.

Von den neuen Ergebnissen der übrigen, wichtigeren Kapitel behaupten die Rezensenten R.s, die man von W. Meyer-Lübke im Krit. Jahresber. über die Fortschritte der roman. Phil. 2, 86 aufgezeichnet findet, dass sie immer wohl überlegt seien, aber doch nur zum Teil das Richtige träfen. Es stellt sich dabei heraus, dass jeder Beurteiler R.s nur da richtige neue Ergebnisse anerkennt, wo er auch selber auf demselben oder einem anderen Wege als R. zu ihnen gelangt ist. In diesem Falle werden auch neue Stützen für R.s Ansichten beigebracht. Andernfalls sucht jeder Rezensent seine früheren Erklärungen unter Beibringung neuer Argumente und unter Hinweis auf die Schwächen der R.schen Beweisführung aufrecht zu erhalten. So bleiben unbestritten von R.s Deutungen nur diejenigen, die allgemein anerkannte Dinge behandeln, oder die bei sprachgeschichtlicher Kenntnis eben nur die eine vorgebrachte Lösung zulassen. Bei allen schwierigeren Problemen wird eine endgültige Lösung nicht erreicht.

Es wäre nun leicht auch für mich, die nicht seltenen Stellen herauszugreifen, wo R. sich mit in meinem Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern gegebenen Erläuterungen beschäftigt, und hier ausführlicher je nachdem

die von mir früher nur kurz begründeten Ansichten gegen R. zu verteidigen oder mit R. gemeinsam als die einzig richtigen ev. gegen seine Rezensenten zu verfechten, ihm, nach dem Vorbilde meiner Vorgänger, meine Befriedigung auszusprechen, wo ich mit ihm übereinstimme, und meine Missbilligung, wo ich ihm meine Zustimmung verweigern muss. Es scheint mir aber zweckmässiger und dem Charakter dieser Zeitschrift entsprechender, wenn ich hier kurz die Gründe auseinandersetze, warum R. gerade bei den wichtigsten und interessantesten Fragen nicht zu einem allgemein befriedigenden Ergebnisse gelangt ist.

Die Schuld daran liegt nicht an dem Verfasser, sondern an der Beschaffenheit des Themas. Der Stammauslaut des Verbums *facere* ist *c*, das bald vor Hiat-*i*, bald vor *e*, *i* (*ĭ*, *ī*) und (in *factum*) einmal auch vor *t* erscheint. Nun ist zwar über die Schicksale des lat. *c* in den bekannten Werken von Joret Du c dans les langues romanes (Paris 1874), Horning Zur Geschichte des lat. *c* vor *e* und *i* im Romanischen (Halle 1883), Lenz Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen (KZ. 29), Mussafia La formola *tj* fra vocali (wo auch von *c̦i* gehandelt wird) (Romania 1889), G. Paris a. a. O., und anderen auf das ausführlichste gehandelt worden; aber grade die Entwicklung der intervokalischen *c* vor *e*, *i*, *i̦* bedarf noch immer der Aufklärung. Ist auch bei ihnen das sog. romanische Lautverschiebungsgesetz (Umbildung der Tenuis in Media, usw.) eingetreten oder nicht? Wenn ja, trat dieses Gesetz in Kraft, nachdem die Assibilation von *c* bereits begonnen war, oder vorher, und in ersterem Falle bei welcher Entwicklungsstufe von *ci̦*, *c^e*, *i*? Ist Assibilation und Lautverschiebung in allen Teilen der alten Romania gleichzeitig eingetreten? Das sind, trotz allem bereits Vorgetragenen, noch immer ungelöste Fragen; erst nach ihrer Lösung kann aber an eine befriedigende Geschichte des Verbums *facere* gedacht werden. Die Geschichte des lat. c verlangt ferner den gleichzeitigen Ausbau einer Geschichte von *g* und *j* (*i̦*), die noch zu schreiben ist. Weiter: will man *facere* in abschliessender Weise durch alle romanischen Sprachen verfolgen und insbesondere seine ersten Entwicklungen feststellen, so verlangt dies für jede romanische Sprache eine besondere Voruntersuchung, bei der die heutigen Mundarten im weitesten Umfange berücksichtigt werden müssen. Durch Rückschlüsse aus ihnen, durch eine vergleichende Prüfung der heutigen Mundarten, unter Benutzung natürlich auch der ältern Sprachzeugnisse, müssen erst für jede einzelne romanische Sprache die Grundformen sicher und vollzählig festgestellt werden, ehe durch weitere Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen sich Schlüsse auf noch frühere Zeiten mit Sicherheit machen lassen. Diese Geschichten von *faire* in jeder roman. Sprache durch ihre mundartliche Verzweigungen hindurch sind ebenfalls noch zu schreiben, und der Verf. konnte die neueren Mundarten der einzelnen romanischen Sprachen nur in beschränktem Masse heranziehen. Endlich: man kann ein Verbum wie *faire*, das in seiner Formenentwicklung mit zahlreichen andern Verben in Wechselwirkung steht, nicht losgelöst von der Geschichte dieser, wenigstens der lautlich nächst verwandten, befriedigend behandeln, und es ist auch nicht möglich, zu untrüglichen Schlüssen zu gelangen, so lange noch die Geschichte der flexivischen Endungen vielfach im

Dunkeln schwebt. Auf allen Teilen fehlten somit dem Verfasser feste, zuverlässige Grundlagen; überall musste er sich mit annähernden Kenntnissen begnügen, wo ein genaues Wissen die einzige Möglichkeit gewährt, zu einer endgiltigen neuen Erkenntnis zu gelangen. Kurz, bei unserm jetzigen Wissensstande war es eben unmöglich, eine einigermassen abschliessende Geschichte von *faire* zu schreiben, und der Verf. musste entweder auf seinen Plan völlig verzichten oder, wie er es in vollem Bewusstsein gethan, von vorn herein sich mit etwas Unabgeschlossenem begnügen. Die Nützlichkeit seines Unternehmens, einer Synthese unsers gegenwärtigen wissenschaftlichen Besitzstandes auf einem beschränkten Gebiete, blieb dadurch unangefochten. Eine Arbeit wie die R.s wirkt grade durch die Anregung die sie zu weiterer Forschung gibt, indem sie uns auf das Unzulängliche unserer Erkenntnis hinweist.

Manche Fragen, die R. und seine Rezensenten, jeder in seiner Weise gelöst zu haben glauben, werden als Fragen noch längere Zeit fortbestehen. So die, ob es wirklich einen alten Inf. *fare* gab, oder ob dieser Inf., wo er sich findet, überall neu entstanden ist. Ist ferner das afr. *ferai* in der That auf ein früheres *farai* zurückzuführen, oder ist nicht bei dieser vielgebrauchten Wortform, die sich in ihrer Verwendungsausdehnung mit *plairai*, *tairai* nicht vergleichen lässt, doch überall mit einem ursprünglichen *fairai* auszukommen, das unter dem Akzentverhältnisse *nòn fairái*, *ò fairái*, (nicht darf man *jo fairai* als Beispiel nehmen, da die nominativen Personalpronomina erst später gebräuchlich werden) sein vortonisches *ai* (durch *ei*) nur rascher entwickelte? Und wenn man mit Meyer-Lübke einen Inf. *fagere* ansetzt, aus **fakere* entwickelt, oder analogisch, nach *actum* : *agere*, *lectum* : *legere*, *rectum* : *regere* usw. entstanden, sollte dann das *g* des Inf. nicht wenigstens aut einzelnen Gebieten auch in das Präsens eingedrungen sein, ein *fagis*, *fagit*, *fagimus*, *fagitis* usw., in Frankreich wenigstens, und ein **fagunt* erzeugt haben, dem *font* und *feent* entsprossen? Gab es aber ein *fagunt* und daraus ein *faunt*, warum nicht dann auch dennoch ein **fago* und *fao*, und warum sollen nicht *fa(g)unt*, *fa(g)o* (allenfalls auch *fa(c)unt* und *fa(c)o*) *faïs*, *faït*, *faïmus* usw. im Gefolge gehabt, und die so entstandene Gleichheit mit *stao*, *va(d)o* dann weiter gewirkt haben, wenn nicht etwa *vao*, *stao* von *fa(g)o* selbst mit abhängen? Aber wenn *font* aus *faunt*, *fagunt* (*facunt*), warum keine *tront* aus *traunt*, **tragunt*, das man gewöhnlich für *trahunt* ansetzt? Oder soll man wirklich vom Imper. *fac* einen Inf. *fare* erstehen, und mit G. Paris aus *fa(c)is* bei schneller Aussprache *faïs* hervorgehen lassen? Warum denn nicht lieber *faïs* nach *daïs*, *staïs* usw.? Ist die Mussafiasche Entwicklung *'ci̯-* und *-ci̯* zu *c*, und die von jedem intervokalischen $c^{e,i}$ zu *is* im Frz. (also *faciamus* zu *faciens*, *fac-ebam* zu *fais-eie*) unbedingt sicher? Warum ist dann aber *ci̯* weniger weit vorgeschritten als $c^{e,i}$, das doch später erst seine Entwicklung wieder mit *c'* (*ci̯*) begann; warum wurde intervok. ursprüngliches $c^{e,i}$ stimmhaft (*z* = *dz* und daraus phonetisch *iz*) nicht aber intervokalisches *ci̯* und das daraus Hervorgegangene, selbst vor dem Akzente? — So könnten wir noch lange weiter fragen. Wir glauben aber mit Vorstehendem bereits genügend gezeigt zu haben, dass auch die Rezensenten R.s nicht alle Zweifel gelöst haben, und dass man also dem Verfasser keinen Vorwurf daraus machen kann, wenn er so vieles noch im Dunkeln liess.

Marburg. Koschwitz.

Rydberg G. Zur Geschichte des französischen *ə*. I. Die Entstehung des *ə*-Lautes. Upsala 1896. Leipzig Harrassowitz. 8°. 67 S. 2,50 M.

Im vorliegenden ersten von geplanten vier Teilen werden zunächst die Reduktions- und Synkopewirkungen des Akzentes auf die tonlosen Vokale im Lateinischen behandelt. Ohne erschöpfend sein zu wollen, gibt das erste Kapitel einen Überblick auf Grund der Forschungen Stolz', Lindsays u. A. Das zweite behandelt dieselben Wirkungen im Galloromanischen, vorerst in Proparoxytonis. Dieses schwierige Kapitel, über das besonders Meyer-Lübke gehandelt hat, brachte die Berührung mancher Frage des Konsonantismus mit sich. Dazu wären einige Bemerkungen zu machen[1]). Abgesehen von Dingen wie *rapidum* zu *fade*, *quercinum* zu *chesne*, die vielleicht doch nicht so ganz sicher sind, kann man das Kapitel als das bestausgeführte der mit unglaublichem Fleisse zusammengestellten Arbeit bezeichnen. Es behandelt neben den posttonischen Vokalen auch in Kürze die anlautenden Vokale (*devino*, *dricto*) und führt schliesslich die starke Reduktion auf den Einfluss des keltischen Kraftakzentes zurück. Das dritte Kapitel untersucht die ältesten Sprachdenkmäler auf die Graphien für *ə*. Die verschiedenen Schreibungen führen auf denselben Laut, der auch durch die hebräische Transskription bestätigt wird.

Wien. J. Subak.

---

1) Es scheint mir gewagt, *persica* (S. 30) auf eine Stufe mit *deorsum* zu *deossum* zu stellen. Sollte das Wort nicht auf seinen Wanderungen *rs* zu *ss* verändert haben? *collocare* (S. 35) zu *couchier* neben *delicatus* zu *dougié* durch die Verschiedenheit des *l*-Lautes zu erklären, mag richtig sein, aber *delié*? *radicare* (S. 36) ist belegt: Georges Lex. lat. Wortf.; *raier* ist *radiare*; *ragier* lautgesetzlich *radicare*; *raschier* aus *rasicare* oder Einfluss desselben zu verzeichnen. Ist *enecare* (ibid.) sicher das Grundwort zu *engier*? Ist *ongier* nicht = **undicare*? *carricare* (ibid.) zu *chargier* ist ja regelrecht, wozu Einfluss von *carrus*? Es ist ein Widerspruch, *moule* S. 39 durch *dl* zu *ll*, S. 47 *moule* aus *mosle* aus *modulu* zu erklären. Ist *s* phonetisch? *capum* (S. 42) ist belegt nach Seelmann in Vollmöllers Jahresbericht 1, 59. Warum ist *dį* in *hordeum* usw. (S. 45) nicht als später weiter entwickelte Gruppe proparoxyton geblieben? (Rom. Gramm. S. 431); **pir*, vorkonson. *pirę*; *pater* zu *père* ist auch vorkonsonantische Form? **fagre* ebenso wie **faismes* (S. 47) ist ganz willkürlich. *il(le) fərabit* (S. 50) sieht nicht sehr gut aus.

Weigand G. Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. Leipzig 1895. X u. 224 S. 8°. 4,50 M.

Aus dem Vorwort entnehmen wir mit Befriedigung, dass das Rumänische Seminar in Leipzig gedeiht. Unter den Teilnehmern befinden sich auch Rumänen, was jedenfalls von Nutzen ist, wenn auch diese Herren, wie sich W. ausdrückt, "mehr aus Interesse für die Sache kommen". Von den vier Arbeiten, die der Jahresbericht enthält, heisst die erste: "Der Grammatiker Bojadži" von Arno Dunker. Michael Bojadži (der Name ist offenbar auf dem *-i* zu betonen) stammte aus Albanien, war aber selbst in Ofen geboren und gab 1813 als Lehrer des Neugriechischen in Wien die "Romanische und macedonowlachische Sprachlehre" heraus, die den Erforschern der südosteuropäischen Sprachen durch Kopitar (Jahrbücher d. Litteratur, 46. Bd., Wien 1829) bekannt ist und 1863 in Bukarest (mit einem Vorworte von Bolintineanu) wieder abgedruckt wurde. Dunker bespricht diese Sprachlehre und die gleichfalls von deren Verfasser besorgte Übersetzung des Verlornen Sohnes (bei Kopitar a. a. O. 101 ff.). Man weiss, wie unvollkommen solche erste Versuche, eine noch ungeschriebene Sprache darzustellen, gewöhnlich sind, und wird sich daher nicht wundern, dass sich D. gezwungen sah, die Lautschrift B.s in einigen Stücken zu verlassen, teils um unzweideutige Zeichen anzuwenden, teils um Lautunterschiede anzugeben, die von B. vernachlässigt worden waren. D. geht dann alle Teile der Sprachlehre von B. durch, um Berichtigungen und Verbesserungen zu machen. Soweit es sich dabei um die macedonowlachische, oder wie man jetzt zu sagen pflegt, macedorumänische Sprache selbst handelt, werden ihm dafür alle dankbar sein, die diese Sprache lernen oder erforschen wollen; andre Unvollkommenheiten bei B., wie die, dass er das Partizipium als besondern Redeteil oder die einen Vokativ begleitende Interjektion *o* als den Vokativ des Artikels ansieht u. dgl., hätten wohl keiner Berichtigung bedurft. Besonders wertvoll ist für uns die phonetische Umschrift, wörtliche Übersetzung und Besprechung der Texte B.s und endlich das Glossar (S. 92—145). Durch die sorgfältige Untersuchung D.s wird der Benutzer der Sprachlehre B.s wesentlich unterstützt und namentlich vor den Täuschungen geschützt, denen man ausgesetzt ist, indem B., wie viele andre, seine Mundart nicht einfach beschreibt sondern sie regeln und mit fremden Federn schmücken will. Die Verlässlichkeit der Arbeit D.s wird dadurch erhöht, dass sie W. unter seinem Schilde erscheinen liess und im Vorwort selbst bespricht.

Die zweite Arbeit, eine "Sammlung aromunischer Sprichwörter und Rätsel" von Perikles Papahagi, entzieht sich für uns, die wir das Macedorumänische nicht aus eigner Anhörung kennen, noch mehr einer sachlichen Beurteilung. Sie enthält (S. 148—192) 384 Sprichwörter und 101 Rätsel, jene nach dem bezeichnendsten Begriffsworte, diese nach der Auflösung alphabetisch geordnet, dazu immer die wörtliche Übersetzung, wo nötig, eine Erklärung und, wo möglich, eine Verweisung auf deutsche oder romanische Gegenstücke aus Düringsfeld oder auf rum. Varianten. Die meisten Sprichwörter und die Rätsel sind in der Mundart von Avela (auf dem Pindus) aufgezeichnet, und da P. selbst dieser Mundart angehört und, wie W. versichert, hinreichend vorbereitet war, um phonetisch schreiben zu können, so haben diese Texte einen grossen Wert für die Sprachforschung. Im nächsten Jahresbericht will W. diese Mundart behandeln. Schade dass P. nicht angibt, welche von den Sprichwörtern an andern Orten gesammelt sind als in

Avela, und dass er kein Glossar beigegeben hat. Die Anordnung der Sprichwörter ist nicht durchweg gelungen; ich wenigstens verstehe nicht, warum sieben von den mit *karĭ* beginnenden Sprichwörtern nach diesem Pronomen alphabetisiert sind. Ab und zu vermisst man eine Erklärung, z. B. bei dem Sprichworte "Die Schale der Wassermelone klebt man nicht auf den Nabel".

Dem Dacorumänischen wendet sich die dritte Abhandlung zu: "Die russischen Elemente romanischen und germanischen Ursprungs im Rumänischen" (S. 193—214) von C. v. Sanzewitsch, einem Russen, der die Entlehnungen des Rumänischen aus dem Russischen erforscht und vorläufig aus diesen rum. Fremdwörtern diejenigen herausgreift, die schon im Russ. Lehngut sind, und zwar romanischen oder germanischen Ursprungs. "Russland", sagt er in seiner Einleitung, "hat zur Zeit seines kulturellen und administrativen Einflusses (1827—35) auf Rumänien so zu sagen das überliefert, was es selbst vom Westen, namentlich von Deutschland, seinerzeit bekommen hatte; ausserdem findet ja auch direkte Berührung zwischen Russen und Rumänen in Bessarabien statt". Er bespricht dann ungefähr 130 rum. Wörter in lexikalischer Folge und erklärt sie mit verschieden grosser Bestimmtheit für Wörter russischer Herkunft. In einem Anhange scheidet er daraus ein Dutzend Wörter (*droșcă* scheint nur aus Versehen dahinein geraten zu sein), die vielleicht auch polnisch sein könnten, teilt die übrigen Fremdwörter nach ihren Bedeutungen in drei Gruppen: a) Kriegswesen (50 Wörter), b) kulturelles Leben im allgemeinen (fast ebensoviele Wörter) und c) Handel, fügt dann noch 50 Wörter hinzu, für deren Entlehnung aus dem Russischen er keinen bestimmten Beweisgrund, sondern bloss die Analogie der vorher behandelten Fremdwörter anführen könne, und stellt endlich diejenigen seiner Fremdwörter zusammen, die in den Wtbn. von Cihac, Șăineanu oder Damé fehlen, und die, welche sich schon in der Chrestomathie von Gaster vorfinden. Es ist sehr erfreulich, dass ein Slave (oder wenigstens Russe) den slavischen Anteil des rum. Wortschatzes zu erforschen unternimmt; auch ist die vorläufige Beschränkung auf russische Wörter germ. oder rom. Abkunft nicht unpassend. Leider hat sich aber S. in der vorliegenden Abhandlung zu sehr mit seiner Kenntnis des Russischen begnügt, statt immer alle slav. Sprachen mit denen das Rumänische in Berührung steht, im Auge zu behalten. Ich meine nicht das Kirchenslavische, das ja nur ganz vereinzelte rom. und germ. Bestandteile aufweist; auch die Serben und die Bulgaren wären, obwohl sie an vielen Orten neben und mit den Rumänen leben, bei den Fremdwörtern, mit denen sich S. beschäftigt, kaum in Betracht zu ziehen. Aber die Polen, die vor den Russen, und die Ruthenen, die vor den Polen da im Osten eine hervorragende politische Stellung innehatten und die beide an vielen jener Fremdwörter teilhaben, müssten stets befragt werden. Das Ruthenische (Kleinrussische) scheint S., wie es vor Miklosich üblich war, für eine Mundart des Russischen (Grossrussischen) anzusehen; er spricht davon nur an drei Stellen, obschon mehr als 30 seiner rum. Fremdwörter der entsprechenden ruth. Wortform lautlich ebenso nahestehen als der russischen. Da nun S. begreiflicherweise nicht anzugeben vermag, wann und wo so ein rum. Wort zuerst gebraucht und durch welche Volksschichte (z. B. ob vom Leutnant aufwärts oder vom Feldwebel abwärts) es zuerst aufgenommen wurde, so wäre er, meine ich, verpflichtet gewesen, die ruth. Wortformen wenigstens anzuführen, damit wer etwa Zeit, Ort und Art der Entlehnung bestimmen kann, dann auch entscheiden

könnte, aus welcher Sprache das rum. Fremdwort bezogen wurde. Noch bedenklicher ist die zu geringe Rücksicht auf das Polnische. Während S. nur bei einem Dutzend seiner Wörter die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Polnischen zugibt, zweifle ich bei 40 Wörtern, ob sie nicht daher entlehnt sind. Jedenfalls hätte da wieder die poln. Wortform wenigstens genannt werden sollen. Das rum. Wort *bleah* 'Achsenblech', sagt er z. B., "kommt vom russ. und kleinruss. *bljaha* 'Blech'"; warum nicht vom poln. *blach,* nach S.s Schreibung *bljah*, das bei Miklosich Et. Wtb. S. 14 zu finden ist? Rum. *căuș* 'Becher' sei nicht poln. *kousz* (Şăineanu) sondern russ. *kovšŭ*, vom Volke *kouš* ausgesprochen; dieses "Volk" werden wohl die Ruthenen sein, die sprechen in der That *kouš* und *kiuš* aus. Rum. *crohmală* 'Stärke' (Kraftmehl) wird zu russ. *krahmálŭ* gestellt, und es bleibt unerwähnt, dass die Polen *króhmal* (*krochmal*), die Ruthenen *krohmál* sagen; das weibliche Geschlecht im Rum. erklärt sich aus dem verdrängten ältern Worte *scrobeală* oder aus der Beziehung auf *făină* 'Mehl'. Rum. (mold.) *iarmaróc* 'Jahrmarkt' entspricht so genau dem von S. selbst genannten ruth. *jarmarók* (in Galizien und der Bukowina auf der 1. Silbe betont), dass selbst die Erwähnung des russ. *jármarka* kaum nötig war. Rum. *poștă* 'Post' wird vom russ. *počta* abgeleitet und mit der genauer übereinstimmenden ruth. und magy. Wortform *pošta* gar nicht verglichen; ebenso rum. *șanț* 'Graben', russ. und poln. ungefähr *šanjet*, ruth. *šanț*. Rum. *știh* 'Stich' und 'Bajonett' soll vom russ. *štykŭ* kommen, aber dieses würde rum. *știc* ergeben haben, während poln. *sztych* beinahe = *stih* ist, so dass nur für die Bedeutung Bajonett russischer Einfluss anzunehmen sein mag Dass die Sammlung vollständig sei, wird wohl S. selbst nicht meinen; Wörter wie *gheneral* (bei Gaster für d. J. 1716 belegt), *gheneral-feld-marșal* (G. 1773), *imperie* (G. 1818) Reich, *istoric* (G. 1670) Historiker, *istorie* (G. 1650) Geschichte dürften aus dem Russischen genommen sein. Andre Wörter hat S. vielleicht absichtlich, als nach seiner Meinung gewiss nicht russisch, weggelassen, so z. B. *apelație* (G. 1780), *grație* (G. 1802), *postnic* (G. 1642) Faster, *tabliță* 'Tafel', die den Lauten nach aus dem Russ. oder Poln. kommen können. *caretă, -ătă* (G. 1773, 1760) 'Wagen', *coronă* (G. 1648) 'Krone', *cuhn(i)e* 'Küche', *formă* (G. 1685) 'Form', *ghips* 'Gyps', *școală* (G. 1670) 'Schule', auf die das Russ., das Ruth. und das Poln. (zum Teil noch andre Sprachen) Anspruch machen könnten, usw. Da S. einige seiner Wörter selbst für wahrscheinlich nicht russ. erklärt, so würden Wörter wie die ebengenannten wohl auch in die Sammlung gepasst haben. Dagegen hätte S. die Wörter *efir* 'Äther', *som* 'Wels' und *vengher* 'Slovake' als weder germ. noch rom. Abkunft nicht aufnehmen sollen.

Den vierten Aufsatz bringt Weigand selbst: "Istrisches II. (Fortsetzung). Zum Wortschatz". Das ist hauptsächlich eine Kritik über Stephan Nanu "Der Wortschatz des Istrischen" (Diss.), enthält aber auch Berichtigungen und Ergänzungen zu den Rum. Untersuchungen I von Miklosich und eine Beleuchtung des angezweifelten rum. Lautwandels von *ct* zu *t*, durch welche die Herleitung der Wörter *arăta* 'zeigen', *îndărăt* 'zurück', *vătăma* 'verwunden' von ad-rect-are (Cihac), in-directum, victim-are (Cihac) gesichert wird.

Czernowitz, April 1896. Th. Gartner.

Zupitza E. Die germanischen Gu
ten z. germ. Philologie, hsg. v
262 S. 8°. Berlin Weidmannsch

Die Behandlung der indog
im Germanischen bot bisher noch
Vor allem war man über die Gese
der labiale Nachklang schwand u
allgemein anerkannte Übergang
gnügte sich auch in diesem Fal
fassung der 'Lautgesetze' und s
gemeine Regeln gefunden zu ha
Ausnahmen besonders streng z
einem sehr schwierigen Gebiet.
fehlte. Was Bersu für das I
was auch für das Germanische
Sammlung und kritische Sic
das hat jetzt Zupitza in seine
Er gibt uns so ziemlich al
in den germanischen Sprac
gibt dem Buche schon einen
Weise sind die verwandten
wir in dieser Richtung e
Wörterbuches vor uns hab
geordnet, mit Hilfe der a
zu benutzen ist. Für sein
alles Lob, wenngleich der
beeinträchtigt wird, dass

Im ersten Teil unter
gang labiovelarer Geräusc
und verneint dies, fast in
vorbringt, hat bereits Kür
Sprg. 2. 13 ff.
nicht. Na
fimf, *tw*
der Verf.



wähnt wird, müsste von aisl. *ylgr* getrennt werden. Kurz, es bleiben zwar nicht viel Fälle, aber es bleiben doch Fälle übrig, in denen wir den Übergang des Labiovelars in den Labial anzunehmen haben. Aber so lange kein bestimmtes Lautgesetz für diesen Vorgang nachgewiesen ist, thut man gut, möglichst wenig seine Zuflucht dazu zu nehmen.

An Stelle der lautgesetzlichen Erklärung setzt aber der Verf. eine andere, nach der wir es hier mit Alternationen zu thun haben. "Als ein roter Faden zieht sich durch die bisherige Untersuchung der Gedanke eines durchgreifenden Parallelismus zwischen gutturalen und labialen Wurzeldeterminativen in der Wortbildung." D. h. von allem Anfang an haben Wurzeln mit Guttural und Labial in gleicher oder ähnlicher Bedeutung nebeneinander gestanden und solche Verhältnisse haben vorbildlich weiter wirkend Anlass zu zahlreichen Neuschöpfungen gegeben. Das Material des Verfassers ist verblüffend reichhaltig, aber es ist nicht genügend gesichtet. Altes und neues steht bunt durcheinander. In vielen Fällen haben wir es entschieden mit sprachlichen Neuschöpfungen zu thun von der Art, wie sie Paul in seinen Prinzipien behandelt hat. Oft genug kann man auch nur dann einen Zusammenhang erkennen, wenn man die Worte auf Wurzeln reduziert. Ebenso haben des öfteren Worte ursprünglich ganz verschiedene Bedeutungen und diese sind erst im Laufe der Zeit ähnlich geworden, zuweilen unter dem Einfluss der ähnlichen Wortform. Neuere dialektische Formen könnten auch lautgesetzlich auseinander entstanden sein, was der Verf. zwar an anderen Orten, nicht aber hier berücksichtigt. Ich glaube also nicht, dass das Material den Grundgedanken von Zupitza beweist.

Vollständiger kann ich dem Verf. in seinem zweiten Teil zustimmen, wo er zunächst die Schicksale des labialen Nachklangs untersucht. Er scheidet zunächst, methodisch richtig, An-, In- und Auslaut und die Artikulationsarten und gewinnt folgende Regeln: Im Anlaut wird *ƕ* zu *h* nur vor *u* und Konsonanz, im Inlaut verlieren germ. *ƕ* und aus ihm entstandenes *ʒu̯* die Labialisation vor und wohl auch nach *u*, vor *j*, ersteres auch vor *t*, *s*, in einer späteren Periode vor *m*, (*n*), *l*, *r*. Anlautendes germ. *q* wird ebenso wie *ƕ* behandelt. *g*^{u}*h* soll aber andere Schicksale haben, es soll im germ. Anlaut die Labialisation aufgegeben haben. Das Material des Verf. reicht aber zu dieser Behauptung nicht aus, es gelten vielmehr hier genau dieselben Regeln wie oben. So erklären sich ohne weiteres ndd. *goske*, nhd. *gusche* 'Mund' zu ai. *ghōṣati* 'verkündet' griech. πιφαύσκω, aisl. *grunr* 'Verdacht' usw. griech. φρήν, mhd. *gumpen* zu griech. ἀθεμβοῦσα, aisl. *gunnr*, ae. *gúđ* 'Kampf' zu griech. θείνω; aisl. *geiga* 'schwanken' zu lit. *žwaiginė́ju* erklärt der Verf. selbst für unsicher, got. *fragildan* usw. zu griech. τέλθος kann sein *g* vom Plur. des Perfektums und Partizipiums bezogen haben. Dass norw. *gand*, *gann* 'Pflock', aisl. *gǫndoll* 'virga virilis', nschw. dial. *gander* 'Baumast' zu ai. *hánti* 'schlägt', griech. θείνω gehört, scheint mir keineswegs sicher, und es bleibt daher nur aisl. *geđ* 'Leidenschaft', griech. πόθος. Dem steht aber die Gleichung ahd. *warm*, ai. *gharmas* 'Wärme', griech. θερμός, lat. *formus* gegenüber. Ich vermag das germanische Wort nicht von denen der übrigen Sprachen zu trennen. Auf Wortgleichungen lege ich mehr Gewicht als auf Wurzelvergleichungen. Ebenso ist die Gleichung ahd. *wahs* 'scharf' = griech. φοξός 'spitz' tadellos. Ich glaube also, dass im Anlaut bei den Gutturalen überall dieselben Verhältnisse herrschen. Entschieden Recht hat aber der Verf. darin, die alte Ansicht, dass vor germ. *a* = idg. *o* und vor *ō* = idg. *ō* die Labialisation schwin-

det, zu bekämpfen. Nicht als ob ich sie für definitiv abgethan hielte, sie ist aber bedenklich erschüttert. Nicht richtig ist aber wiederum die alte Annahme, dass *g* und *w* aus *ghw* nach dem Akzente wechseln, vgl. Streitberg Urg. Gr. S. 123 Anm. 2.

Bei den übrigen Reihen ist die genaue Scheidung zwischen nichtlabialisierten Gutturalen und Zischlauten durchgeführt, was für die weitere Forschung ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist. Aber ich muss der Behauptung des Verf. widersprechen, dass das Germanische drei Reihen ererbt hat. Vom Standpunkt des Germanischen aus können wir nur zwei Reihen erschliessen.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die positiven Ergebnisse des Buches, abgesehen von der Materialsammlung, nicht im Einklang mit der aufgewendeten Mühe stehen. Aber man muss anerkennen, dass der Verf. auf allen Gebieten der idg. Sprachwissenschaft wohl bewandert ist.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Kahle B. Altisländisches Elementarbuch. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1896. 4 M.

Wir können in Kahles Altisländischem Elementarbuch ein gutes Hifsmittel für den Universitätsunterricht wie für das Privatstudium begrüssen. Das Buch zerfällt in drei Hauptstücke: Grammatik, Lesestücke, Wörterverzeichnis. — Der Grammatik gehen drei kürzere Kapitel vorauf: Litteraturangaben, Stellung des Altisländischen, Quellen. Da das Buch in einer Reihe grammatischer Darstellungen erscheint, an deren Spitze Streitbergs Urgermanische Grammatik steht, so hatte der Verf. an die urgermanischen Laute anzuknüpfen. Nach einem Kapitel über Alphabet und Aussprache gibt er in ungemein klarer, übersichtlicher Darstellung die Entwicklung der urgermanischen Vokale und Konsonanten im Altisländischen. An die Behandlung der einzelnen Vokale schliessen sich Kapitel über Vokalschwund, Brechung, Umlaute, sonstige Vokalveränderungen und Ablaut; auf die Behandlung der Konsonanten folgt ein Kapitel: Sonstige Konsonantenveränderungen (Konsonantendehnung, Konsonantenkürzung, Konsonantenausstossung). Schon die Angabe der Kapitelüberschriften zeigt, wie sehr sich K.s Lautlehre durch Ubersichtlichkeit vor der Darstellung in Noreens Grammatik auszeichnet. Eigene neue Anschauungen des Verf. finden wir besonders in den Abschnitten über Vokalschwund, Brechung und Umlaute. Es ist ihm gemeinschaftlich mit A. Kock gelungen aufzuzeigen, dass schon vor Eintritt der Brechung und der Umlaute Vokalschwund sich findet in der zweiten Silbe urnordisch zweisilbiger Wortformen, die das erste oder zweite Glied einer

Komposition bildeten und den Hauptton des Wortes trugen vgl. Kahle § 124 und A. Kock Arkiv 12, 249 ff.). Wir dürfen darin eine entschiedene Förderung der Kockschen Regeln über Vokalschwund und Umlaut sehen. Wenig wahrscheinlich ist dagegen für mich die Annahme, dass erst nach Durchführung des jüngeren *i*-Umlauts der unbetonte Vokal schwindet in ursprünglich zweisilbigen ersten Kompositionsgliedern, wenn das zweite Glied den Hauptton des Wortes trug. Die ganze Regel beruht für das Altisländische allein auf **brúþihlaup* zu *bryllaup*, in dem die beiden Forscher das zweite Kompositionsglied als haupttonig ansehen. Ich weiss keinen zwingenden Grund, weshalb wir den Wegfall des *i* nicht in die Periode des ältern *i*-Umlauts verlegen sollten. — Die kurze Syntax Kahles ist zu loben mit Ausnahme der Paragraphen über die Wortstellung, die mir teilweise unverständlich geblieben sind.

In den Lesestücken werden dem Anfänger wohl ausgewählte Proben aus den verschiedenen Gebieten der isländischen Prosalitteratur geboten. Ein Stück des Homilienbuchs, das in der Orthographie der Handschrift abgedruckt ist, hat nur sprachliches Interesse. Der Anfang der Laxdǿlasaga gibt ein wichtiges Kapitel aus Islands Besiedelung. Die höchsten Leistungen isländischer Erzählungskunst werden dem Lernenden nahe gebracht durch Stücke aus der Heimskringla und Nála. Die absteigende Kunst wird vertreten durch eine märchenartige Stelle der Vatnsdǽlasaga.

Das Wörterverzeichnis ist sehr knapp ausgefallen, zu knapp für den Anfänger. Hier hätte noch manche Stelle kurz erklärt werden müssen, wenn K. es nicht vorzog, dem Text mehr Anmerkungen hinzuzufügen. Ausdrücke wie *Kollr er einna var mest verdr, fundosk mǫnnum ord um* u. a. bedurften jedenfalls der Erläuterung. Besondere Sorgfalt hat man in einem altnordischen Glossar den Verbindungen der Verba mit Präpositionen zuzuwenden; bei K. fehlen aber: *fara eptir e-u* (entsprechen), *fara at viđ e-n, hlaupa á e-n, koma at þeim ǫrunum, liggia á* (187, 7 v. u.), *liggia viđ* (177, 13 v. u.), *sǿkia at e-m, verđa vel viđ e-t,* u. a. Ausserdem fehlt bei *eptir* die Bedeutung 'entlang' (153, 1); so ist das Wort auch 158, 13 zu übersetzen: *hon gekk utar epter skálanom* = sie ging die Halle entlang nach aussen (K. erklärt *utar epter* falsch unter *útar*). Unter *leyfa* ist die Bedeutung 'zugestehen', unter *rekkia* 'aufreizen', unter *vita* 'erforschen' hinzuzufügen. Die Erklärung von *hialt* ist ungenau.

Osnabrück. Wilhelm Ranisch.

Vietor W. Die Northumbrischen Runensteine. Marburg Elwert 1896. pp. VIII u. 50. 8 M.

The value of the English Runic Inscriptions as evidence for the early history of the Anglo-Saxon dialects has not hitherto been sufficiently appreciated. This has been due in great measure to the want of a trustworthy text, the inscriptions being for the most part badly preserved and often illegible to the unpractised eye. Prof. Vietor's valuable book has now remedied this want, so far as the Northumbrian inscriptions are concerned. As a result of his investigations we have at last accurate information as to what letters are still to be read with certainty in the inscriptions; every doubtful letter in the text is marked; and in addition, full information is provided on earlier readings, some of which, being more than 200 years old, may not be altogether without value. It is much to be regretted that Vietor was unable to include all the English inscriptions in his work. Only those found north of the Humber are treated and even here the list is not quite complete, two at least (Hackness and Kirkheaton the former of which is given by Stephens) being omitted.

The inscriptions examined and described by Vietor are those of Ruthwell, Bewcastle, Irton, Falstone, Monk Wearmouth, Hartlepool (2), Collingham, Bingley, Thornhill (3) and Lancaster. The Leeds inscription and another from Hartlepool seem unfortunately to have disappeared without trace. The same is true of the inscription at Kirkdale if it ever had any existence. Even of the few which have have been preserved two (Irton and Bingley) appear to be hopelessly indecipherable.

For the sake of convenience Vietor has kept the old system of transliteration. This is not altogether happy. C'. G' as transliteration for the new letters for guttural *c*, *ʒ* are liable to cause confusion. So also the use of *e/o* to transliterate the thirteenth letter of the alphabet is unsatisfactory, for although both the name and the original value of this letter are obscure, yet it is certain that it can never have been used in Northumbrian for *ēo*. From its usage in Ruthwell and Thornhill II it seems to me probable that its value in North England at least was palatal *h*, though Vietor (§ 73 Anm. 2) thinks otherwise. At all events this agrees well enough with the name (*ih*) and value (*i* and *h*) assigned to it in Cod. Sal. 140. The name *eoh* given to it in the Runenlied may be the regular West Sax. form of the same word but its interpretation as = *īw* must be due to a misunderstanding, unless indeed there was originally a pair of forms with grammatical change. The explanation given by Sievers (Ags. Gramm. § 223 Anm. 2) can hardly be right in view of the Northumbrian Forms.

Pp. 2—12 deal with the Ruthwell Cross. Several correction are made in the text of the long inscription on the lower shaft.

From the short inscriptions on the upper part of the cross V. has not been able to extract any definite meaning, though several letters are clear. It is satisfactory however to learn that Stephens' *tadmon mæfauoeþo* has no real existence.

Vietors' reading of the Bewcastle inscription (pp. 13—16) is exceedingly important. In his text the inexplicable *ean*, *eac*, *gear* have disappeared. So also several of the historical names (*cyneswiþa*, *wulfhere*, *ecǵfriþu*) appear to have been imaginative conjectures, but enough remains to make it extremely likely that the monument was really raised to king Alchfrith and therefore dates in all probability from the latter part of cent. VII. In the reading given by V. there is nothing inconsistent with so early a date except perhaps the *c* in *(al)cfri(þ?)(u)* which however may as V. suggests originally have been *h*. It is difficult to make anything of the two letters *h* (or *e*) *e* (or *u*) before *kyniq* in l. 6. (West). One would like to know if *gu* is possible.

In the inscription of Collingham (pp. 19, 20) the extraordinary reading *onswinicu* turns out to be totally without fundation. The importance attaching to the inscription from historical grounds therefore disappears.

On p. 22 V. discusses the three inscriptions of Thornhill. He has not been able to solve the puzzle connected with *e/atee/onne* in Thornh. II. There is obviously a letter omitted (as in the line above *æfte*), for *eat-* at the beginning of a compound word occurs (at least in Liber Vitae) only before voiceless explosives and spirants. I suggest *e/at(þ)eh'nne* = *eatþegne*. For the value of e/o and the following double consonant Ruthw. *almeh'ttiǵ* (*almeeottiǵ* V.) is to be compared. For *h'* in place of (palatal) *g* cf. the reverse usage in Clerm. *fegtaþ*, *neg* etc. The first word of Thornh. III. is given by V. as *ĭgilsuiþ* — taking the first letter as a bindrune for *ĭg*. The same letter occurs however in the inscription of Dover (Steph. I p. 465) *gislhe/ard* where there can be no doubt that its value is (palatal) *g*. The first part of the Thornhill name may be identical with that of Dover, *gil(s)suiþ* = *gislsuīþ*. The Mss. of Beda vary between *-gisl* and *-gils*, while Lib. Vit. has *-gils*. Though V. dismisses the idea as absurd, it seems to me by no means improbable that the initial letter is a form of the Germ. letter *jēra* as in the Swedish inscriptions of Björketorp and Stentofta where it = *a*; it is to be remembered that palatal ʒ and Germ. *j-* probably fell together very early in Anglo-Saxon. In the last line of the same inscription Vietor's suggestion *a* for *æ* in *þær* appears to me mistaken. I have frequently examined the inscription and feel convinced that the letter is *æ*.

The examination of the text of the inscriptions is followed by an interesting chapter on Orthography (p. 24), Lautlehre (pp. 25—32), Flexionslehre (pp. 32—36), Syntax and Metre (pp. 36—42). There is nothing remarkable in the occasional use of C, G for C', G' since it is merely a case of retaining tho old character, but the use of G' for G which seems to occur two or three times in Ruthwell is surprising. The new characters appear as early as Bewcastle but can hardly have come into general use much before that time as they are unknown in Clermont (where however no certain example of the guttural k-sound occurs) and in the alphabet of Cod. Sal. both of which were probably of Northumbrian origin. The archetype of the latter is usually attributed to Alchwini (Alcuin) but if it was so late it must have been distinctly archaistic. It is scar-

cely necessary to mention that the retention of the old letters for the palatal sounds was due to the fact that the initial had been palatalised in the names of the letters (Cod. Sal. *cen*, *geofu*).

In the Lautlehre V. handles many disputed points. § 39 (p. 26) he apparently holds that the lengthening of *a* before *l* + cons. took place prior to *i*-umlaut. To prove this it would of course be necessary to show that lengthening took place before (antevocalic) *-lh-* since the loss of *-h-* in this position was considerably later than *i*-umlaut. The evidence in my opinion is against this. *æ* in *hælda* may equally well be umlaut of *-a-*.

§ 40 Anm. V. seems to disbelieve in the existence of an earlier *-eo-* in *berht-*, *bergi* etc. This breaking certainly took place in the dialect of Ps. Vesp. (cf. *dweoran dweoru*) and there seems to be no adequate reason for doubting its previous existence in Northumbrian.

§ 41 Anm. 2. The expression 'Guttural-Umlaut' is open to the same objections as 'Palatal-Umlaut'. The monophthongisation took place equally before gutturals and palatals (also before Germ. *-j-* in Ps. *frigu* etc.).

§ 53 Anm. Final Germ. *-a* at the end of the first member of a compound was certainly syncopated before the loss of intervocalic *-h-*. *ēomær* goes back without doubt to **e(h)umǣr* (cf. Beda II 9. *eumer*). In the same note V. appears to deny that Germ. *e* was broken in Northumbr. before *-h-*. Since through the operation of 'Palatal-Umlaut' which took place very early (probably before 650) in Northumbrian, *eoh* must in any case have become *eh* just as **bǣakn* became *bǣkn*[1]) (later *bēc(u)n*) it is obvious that this point can only besettled either by (very early) texts which preserve the diphthong or by the evidence of soundchanges which point to the former existence of a diphthong. Now however in the Kirkheaton inscription we actually have *eoh*, while on the other hand the breaking of Germ. *a* before *h* which appears from such umlauted forms as (Lind.) *mæht* (cf. *maecti* in Caedm. Hymn.) makes it probable that the same took place in the case of Germ. *e*. It is liable to be overlooked that the relationship *mæht* : **sæah* (which subsequently became *sæh* by 'Palatal-Umlaut') is exactly parallel to that of *aed-uini* : *aeod-bald*, *aean-fled* (all from Beda M.) and to that of L. V. *uern-* (i. e. *wērn-* from earlier **wǣrn-* with lengthening before *-r-* from **wærn-* cf. Lgbd. *warni-prandus* etc.): L. V. *heard-* etc.

§ 59 Anm. In *oswiuq* if the reading is correct, it is much more probable that 'Q' is used with the value *ing* than that phonetic loss of *i* has taken place. This usage can be paralleled elsewhere (e. g. in Opedal *birgŋgu*) and is doubtless due to the name of the letter.

Pp. 43—45 contain the glossary. pp. 46—49 contain a very interesting note on the date of the monuments. One or two mistakes (probably misprints) must be mentioned. p. 48 l. 36 '7 Jhs.' ought probably to be read for '8 Jhs.' p. 49 l. 10 Aldfrid reigned 685—705 (not 725). It should be pointed out with reference to p. 48 l. 19 that umlauts-*e* before nasals is not a proof of lateness. In the Mss. of Beda M. writes *e* consistently while C. (= Cott. Tib. c. II) writes *ae* (like Epinal), yet M. appears to be older than C. The sound (which was early delabialised) was probably intermediate between *e* and *æ* and

---

1) *bæcun* occurs in the inscription of Crowle.

the representation depended on the scribe. The date given by V. for Ruthwell seems to me to be too early. I do not see how it can be older than the end of cent. VIII. For the language is less archaic than that of Lib. Vitae. The Thornhill inscriptions seem to belong to about the same period. Against the *eþel-* of Thornh. I Lib. V. has 4 *aedil* and 67 *edil-* while of the Beda Mss. M. usually has *aedil-* (rarely *edil-*) and C. *aedil-*. In this case Ruthwell has the archaic *æþþilæ*. The Lancaster inscription may be considerably earlier. Of the inscriptions not treated by V. Clermont seems to me to be about comtemporary with Bewcastle or not much later. Kirkheaton being free from 'Palatal-Umlaut' probably falls before 650. It has no trace of Christian influence.

Prof. Vietor's book will be indispensable for all future enquiries into the early history of the Anglo-Saxon dialects and deserves the gratitude of all who are interested in that subject.

Cambridge. H. M. Chadwick.

Leuvensche Bijdragen op het Gebied van de germaansche Philologie en in't bijzonder van de Nederlandsche Dialectkunde, onder Redactie van Ph. Colinet, C. Lecoutere, Hoogleeraars aan de Universiteit en L. Goemans, Leeraar aan het Koninkl. Athenäum te Leuven. Antwerpen, De Nederlandsche Boekhandel (s'Gravenhage Nijhoff; Leipzig, Harrassowitz) 1896. Der Jahrgang (15—20 Bogen) 9 M.

Diese neue, in zwanglosen Heften erscheinende germanistische Zeitschrift will zwar nichts ausschliessen, was auf die germanische Philologie Bezug hat, aber thatsächlich soll in ihr das Niederländische und vor allem die nl. Dialektkunde den vornehmsten Platz einnehmen und zwar die letztere im Sinne einer "genauen, haarfeinen, möglichst mechanischen Behandlung" nach der in des Abbé Rousselot Buch "Les modifications phonétiques du langage usw." empfohlenen Methode. So die von Ph. Colinet unterzeichnete Vorrede.

Nicht ganz im Einklang damit betont desselben Colinet historisch-phonetische Studie über die Mundart von Aalst, deren Anfang, den grössten Teil der Lautlehre umfassend, das 1. Heft eröffnet, ihren historischen Charakter. Aber sie hat den experimentell phonetischen Teil der Aufgabe darum nicht vernachlässigt, sondern die Laute möglichst genau zu erfassen, zu beschreiben und darzustellen gesucht. Es werden z. B. 40—50 Vokalklänge unterschieden, darunter drei Arten von Nasalvokalen, von den eine vor *s*, die andere vor *ṣ* und *ẓ* (das sind *sch*-Laute), die dritte vor Gutturalen steht, z. B. *Frą*^{1}*s* 'Franz', *pą*^{2}*ṣ* 'Bauch' (Panz), *ǫ*^{3}*ıgoın* 'angehn'. Dass der Verfasser die Zeichen für diese Menge verschiedener Laute und ihrer Begleiterscheinungen immer sehr zweck-

mässig ausgewählt habe, kann ich gerade nicht sagen. Das im letzten der eben angeführten Beispiele vorkommende *ı* ist "ein minimaler Vokal, dessen Qualität nicht zu bestimmen ist"; einmal ist es ein *e*-artiger, ein andermal ein *o*-artiger Nachschlag. Natürlich liegt die Gefahr einer Verwechslung mit *i* sehr nah, der der Druck in der That auch nicht immer entgangen ist, wie auch andere zum Teil recht störende Druckfehler bei dem schwierigen Satze stehn geblieben sind. Wie dieses, so entsprechen auch andere Zeichen möglichst wenig der Forderung, einigermassen ein Bild von der Sache zu geben. Da auch noch überflüssige Unterscheidungen im Druck gemacht sind, so wirken trotz der vorzüglichen typographischen Ausstattung die Bilder manchmal geradezu schmerzhaft aufs Auge, und ich habe thatsächlich beim Entziffern Kopfschmerzen bekommen. Man sieht, dass man bei der ja unerlässlichen Notwendigkeit genauer zu unterscheiden und zu bezeichnen doch gut daran thut, möglichst bei dem Gewohnten zu bleiben.

Bei dem Versuche, die Entwicklung der heutigen Laute aus den früheren darzulegen ist dem Verfasser manches unklar geblieben. Der Leser wird dies Gefühl noch öfter haben. Dabei wünschte man manchmal das Material vollständiger vorgeführt zu sehn. Im § 14 erfahren wir, dass langes *a* im allgemeinen zu *ō* wird, in gewissen Fällen, z. B. vor *t* jedoch zu *oı*. Es lautet aber *zōten, ōten* 'sassen, assen'. Man kann vermuten, dass die Abweichung auf Ausgleich mit Fällen wie *sprōken* beruhe; das ist vielleicht auch die nur unbestimmt ausgesprochene Ansicht des Verfassers. Das mitgeteilte Material genügt nun durchaus nicht, um sich über die Sache zu vergewissern. Vor allem habe ich auch eine für die historische Betrachtung und die Kritik unerlässliche von älteren Lauten ausgehende Übersicht neben der Darstellung nach den heutigen Lauten vermisst. Wahrscheinlich würde sich auch manches einfacher ansehn, wenn die Darstellung wirklich historisch wäre. Die heutigen Laute sollten auf die nächstliegende Stufe zurückgebracht sein, statt dass sie in Kategorien vorgeführt werden, die, wenigstens bei einer nicht genügenden Beachtung der Zwischenstufen, willkürlich gewählt erscheinen müssen. Der Unterschied zwischen *steert* 'Sterz' und *èrt* 'Herz' ist genau der von mnl. *steert* und *herte*. Mit Rücksicht darauf fällt die versuchte Erklärung ohne weiteres um. Das Mnl. spielt überhaupt nicht die Rolle, die ihm zukommen müsste, und das ältere Limburgische, das vielleicht noch mehr zur Aufklärung beigetragen hätte, scheint dem Verfasser ganz entgangen zu sein, obwohl es von Kern bequem hergerichtet war. Wir sind der Gefahr näher als wir

rähnen, dass die historische Grammatik uns unter den Händen zerrinnt. Historische Grammatik heisst doch nicht, inen monentanen Sprachzustand mit irgend einem älteren uf Grund abstrakter Regeln und Grundsätze, es koste was s wolle, vereinigen, sondern die zugänglichen Zeugnisse ammeln und ordnen und dann die Zusammenhänge nach ler inneren Wahrscheinlichkeit aufsuchen.

Ich möchte noch eine Einzelheit anführen, die, wenn ie in gleicher Weise auch kaum wiederkehrt, doch zeigt, lass der Verfasser von dem Ziel "durch die allgemeinen Geetze des Sprachlebens, die uns durch die Mundarten bekannt werden, zur Erklärung der Erscheinungen vergangener Jahrhunderte zu gelangen" noch entfernt ist. S. 30 ist *vrig* 'früh' (nnl. *vroeg*, *oe* = *u*) mit kurzem *i* erwähnt; "aber *vrīg*, Nebenform von *vrūg*, Präteritum von *vragen*; dies *vrīg* hat vielleicht sein *ī* dem früheren **vrīg* 'früh', woraus jetziges *vrig* entstanden ist, zu danken." Diese Ungeheuerlichkeit — in Wirklichkeit ist *vrīg* Analogie nach der redupl. Klasse — rührt doch daher dass man umgekehrt mit verkehrten Abstraktionen aus toten Sprachen die lebendigen erklären will.

Die behandelte Mundart des nahe der brabantischen Grenze, an der Dender, aber noch in Ostflandern gelegenen Aalst ist sonst interessant genug. Sie scheint sich verhältnismässig frei von Einflüssen einer Schrift- und höheren Umgangssprache entwickelt zu haben. Nebenbei belehrt uns die willkommene Gabe durch die Rückschlüsse auf die mittelalterliche Sprache von Aalst nachdrücklich, dass das Schriftmnl. von den Mundarten noch weit mehr abgestanden haben muss, als wir im allgemeinen wähnen. Wir sehn also der Fortsetzung, die vielleicht auch einiges von dem, was wir auszustellen hatten, noch ergänzen wird, sowie der Behandlung anderer Mundarten, die die Zeitschrift uns in Aussicht stellt, gern entgegen. Wir wünschen allerdings, dass sie neben dem experimentell phonetischen Moment auch das historische recht gründlich anfassen mögen. Noch einen anderen Wunsch hätten wir. Aus manchem geht hervor, dass Colinet sich nur an die Kenner wendet. Es wäre aber doch nur auch im Sinne des Progamms, wenn man Wert darauf legte, zugleich einem etwas grösseren Kreise verständlich zu werden.

An zweiter Stelle bringt L. Scharpé Mitteilungen aus einer Handschrift der Brugger Stadtbibliothek. Es sind geschäftliche und aussergeschäftliche Notizen eines Mannes aus dem Ende des 16. Jhs., der als Geldverleiher, Viehhändler und Heilkünstler sein Geld verdiente und in seinen Musestunden auch Verse für sich aufzeichnete. Mir war daran besonders die Orthographie interessant, die lehrreich für alle ist, welche

hinter jeder Schreibung ein sprachgeschichtliches Geheimnis suchen. Die "Bijdragen" wollen auch Übersichten über den Inhalt der Zeitschriften aus dem Gebiet der nl., deutschen und engl. Philologie bringen. Im ersten Heft erledigt C. Lecoutere die nl. Zeitschriften. Neben der Ausführlichkeit dieser Berichte ist ihr objektiver vornehmer Ton zu rühmen.

Bonn, März 1897. J. Franck.

Universitas linguarum Litvaniae in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripta et in obsequium zelosorum Neo-Palaemonum ordinata permissu superiorum anno a descriptione universi orbis 1737. Vilnae typis collegii academici Soc. Jesu. — Denuo edidit indicem verborum adiecit Ioannes Rozwadowski. Cracoviae Sumptibus Academiae litterarum. Apud bibliopolam Societatis librariae Polonicae (Spółka wydawnicza polska) 1896. II und 81 S., kl. 8°. 1 Fl. ö. W.

Über das Bedürfnis eines Jeden, der sich mit irgend einer Sprache beschäftigt, womöglich alle älteren Bearbeitungen derselben nachsehen zu können, brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Nur mit Freuden können wir daher den vorliegenden Wiederabdruck begrüssen, zumal es sich um eine Sprache handelt, deren ältere Entwickelungsstufen noch immer verhältnismässig lückenhaft bekannt sind, ferner um ein Buch, welches ganz offenbar von einem feinen Kenner der lit. Sprache (zweifelsohne von einem Litauer) stammt. Man sehe nur nach, wie feinfühlig er die lit. Tonqualitätunterschiede auseinander hält, worüber wohl der versprochene Aufsatz des Herausgebers (IF. 7, 3. H.) genaue Aufklärungen bringen wird [ersch. S. 233 ff.].

Was die Treue des Wiederabdruckes anbelangt, müssen (und dürfen wir wohl) uns auf den Hsg. verlassen, da uns das Original nicht vorliegt. Eine diplomatisch treue Wiedergabe ist der Wiederabdruck nicht: der Hsg. (Praef. 11) hat manches im lat. Text, in lit. Belegen "solos manifestos errores" emendiert, den Urtext jedoch in Fussnoten notiert. Es ist Geschmacksache, ob es nicht mehr angezeigt gewesen wäre, die Emendationen unter den Text zu setzen; wenn v. R. jedoch sich einmal entschlossen hatte, zu emendieren — wozu ja der im Lit. ziemlich nachlässige Druck reichliche Gelegenheit bietet — so hätte unseres Erachtens eine grössere Konsequenz nicht geschadet. Manche manifestos errores hat er nämlich stehen lassen. Zuweilen vielleicht

aus Scheu vor zu vielen Änderungen, so z. B. S. 26 ff. in den Infinitivformen von *búti*, wo vielfach *û* (d. i. *ū*) für u (d. i. *ú*) gedruckt steht. Vgl. z. B. *tûs* für *tùs*, *plątus* f. *platus*, *bûcziu* f. *bûczia* (oder *buczia*), *girtumene* f. *girtumeme*, *medziojanti* f. *medziojanti* usw.

Das Lit. der Universitas bietet manches Interessante (abgesehen von der Akzentuation), welches man recht gerne beisammen aufgezählt sehen möchte. So z. B. im Dat. pl. vielfach *-mis* (neben *-ms*) für *-mus* (s. die Paradigmen), *gięsu* für heut. *gęstù* (denn so, mit doppeltem Inchoativzeichen, lautet das Präs. zu *gèsti*, vgl. *grįstù*, *tręsztù* und Leskien Abl. 127, 133 ff.), vgl. Bezzenberger Zur Gesch. 40; *bîlu* (spätere Form *bylóju*) *bylóti*, *jeszku* (d. h. *jêszku*) *jeszkoti* = sl. *iskq iskati* (daneben die Neubildung *jeszkau*); das Subst. *reikia* 'oportet' (*reykie buwo, tegul bus reykie* Inf. *buti reykie*; vgl. *kaip búwo réikią* Dauksza Kat. 41 28)[1]). Merkwürdig ist es auch, dass die Univ. vielfach im Prät. *-iau* für sonstiges *-au* hat: ausdrücklich in *siuwiau*, zu erschliessen auch bei *skutù*, *ritù*, *lupù*, *lipù*, *riszu*, *sukù*; dagegen aber **degaũ*, **vežaũ*?

Der Hsg. hat die Grammatik mit einem Index versehen, wofür ihm Jedermann Dank wissen wird. Den poln. Übersetzungen der lit. Wörter hat er auch lateinische beigefügt. *anàs* (= *añs*) 'tamten' S. 20 möchte man lieber durch 'ille' als durch 'iste' wiedergegeben sehen; *trùnku* 'bawię się', *trukinu* 'bawię' ist nur "commoror, moror aliquem", nicht "oblecto me, aliquem" (S. 40); *łaydziu* 'toczę z beczki' S. 44 ('zapfe aus dem Fass') u. A. ist ohne lat. Übersetzung geblieben.

Smíchov bei Prag. Josef Zubatý.

Rezensionenverzeichnis (1895).

Vorbemerkung. Das Rezensionenverzeichnis verfolgt drei Zwecke. Es will positiv Neues und unsere Wissenschaft Förderndes aus gehaltvollen Rezensionen für unsere Zeitschrift buchen. Es will den Verfassern und anderen Interessenten, vor allem solchen, die nicht an litterarischen Zentralstätten wohnen, die Besprechungen sprachwissenschaftlicher Werke

1) [Vgl. noch *reykia buwo* bei Chyliński Mitt. Lit. Ges. 4, 254 und die Note des Hsgbs zur Stelle.]

notieren. Es will künftigen Geschichtschreibern unserer Wissenschaft die Urteile der Zeitgenossen bequem zusammenstellen. Diese Zwecke sollen erreicht werden 1. durch systematische Auszüge aller Fachzeitschriften, welche ausdrücklich Bücherbesprechungen bringen; 2. durch die Notierung gelegentlicher Rezensionen, die in Büchern oder Zeitschriftenartikeln versteckt sind. In Punkt 1 ist Vollständigkeit erstrebt (doch s. unten); in Punkt 2 ist sie nur dann innerhalb gewisser Grenzen erreichbar, wenn ich von Fachgenossen kräftig unterstützt werde. Die unter 2 genannten Besprechungen werden oft genug die gehaltreicheren sein; es ist daher nicht angänglich, sie einfach ausser Acht zu lassen, wie es in andern Rezensionenverzeichnissen geschieht. Doch wird hier die Grenze zwischen wirklichen 'Besprechungen' anderer Arbeiten und mehr gelegentlichen polemischen oder zustimmenden Bemerkungen sehr häufig schwer zu ziehen sein. Hier kann nur die Praxis ein bestimmtes Verfahren herausbilden. Die Notwendigkeit, diese Art von Rezensionen hereinzuziehen, hat sich mir erst im Verlauf der diesjährigen Zusammenstellung immer mehr aufgedrängt. Es kann ihr also erst im nächstjährigen Verzeichnis systematischer Rechnung getragen werden. Bis dorthin lässt sich auch dadurch Raum gewinnen, dass ganz kurze, lediglich referierende oder bloss allgemein mit 'gut' und 'schlecht' urteilende Rezensionen der ersten Art, soweit nicht die Person des Rezensierten oder Rezensenten allgemeineres Interesse bietet, mehr noch als bisher in Wegfall kommen. Bei wichtigeren Besprechungen wird der Gehalt angedeutet; weniger wichtige, sowie solche, die zu unserer Wissenschaft in loserer Beziehung stehen, werden blos notiert. Die Grenzen des Rezensionenverzeichnisses decken sich mit den Grenzen der in dieser Zeitschrift gegebenen Bibliographie. Für die Mitteilung entlegener Besprechungen, namentlich solcher, die in Büchern vergraben sind, bin ich Fachgenossen dankbar; auch werde ich weitere Wünsche oder Bedenken gern in Erwägung ziehen.

München. Dr. Gustav Herbig.

Abhandlungen, Germanistische, zum 70. Geburtstag Konrad v. Maurers dargebracht. AfdA. 21, 5—11 (Karl Lehmann).

Abhandlungen, Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler . . . dargebracht. Deutsche Litt. 16 Sp. 1168—1171 (Alfred Schulze). — Romania 24, 452—462 (G. P.).

Abicht, K. Übersicht über den Dialekt des Herodotos 1893[4] Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 48 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 889—890 (Franz Lanczizky).

Achelis, Th. Die Entwicklung der Ehe. Arch. f. Ethnogr. 8, 38 (I. D. E. Schmeltz).

Achelis, Th. Max Müller und die vergleichende Religionswissenschaft. Zentralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 148 (Hi.).

Alexander de Villa-Dei. Doctrinale Hgg. v. D. Reichling. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 117—123 (W. Schrader). — LC. Sp. 1170—1171 (Gn.). — Bull. Crit. 16, 502—503 (Paul Lejay). — Rev. Crit. 39, 345—348 (A. Pinloche).

Altertum, Germanisches. Jahresb. d. Gesch. 16, II 1—24 Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (G. Erler).

Altertum, Indisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 56—88 Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (R. O. Franke).

Altertum, Iranisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 89—94. Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (E. Wilhelm).

Altertum, Keltisches. Jahresb. d. Gesch. 16, § 9, 11, 24—10, 46, 49. Übersicht der historischen Litteratur von 1893. (Verschiedene).

Altertum, Römisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 94 ff. Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (L. Hüter).

Anastasopoulos, Démétrius. Περὶ τῆς ἠθοποιοῦ καὶ ἐκπολιτιστικῆς δυνάμεως τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γλώσσης. Rev. des ét. Grecques 8, 267 (Philhellên).

Anglia. Beiblatt. Mai 1893—Febr. 1894. Die neueren Spr. 2, 39 (F. Dörr).

Antoniades, B. Φιλολογικὰ ἐκ τῆς Κ. Διαθήκης Byz. Zeitschr. S. 185—186 (K. K.)

Antonowitsch, W. B. Über die Bronzezeit im Gebiet des Dnjepr. Arch. f. Anthr. 23, 523—525.

Arbois de Jubainville, H. d'. Études sur le droit celtique. Rev. des quest. hist. 30, 271—273 (A. de Barthélemy). — Rev. de Phil. 19, 84—85 u. S. 264 (L. D.).

Arbois de Jubainville, H. d'. Les premiers habitants de l'Europe. 1889—94² Vol. I—II. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 1—4. Gewisse Grundelemente der ligurischen Sprache werden mit grossem Scharfsinn aus geographischen Namen erschlossen (W. Deecke). — Rev. Crit. 28, 361—373 (S. Reinach). — Rev. des quest. hist. 30, 271—273 (A. de Barthélemy). — Polybiblion 73, 258—259 (H. Gaidoz).

Archivio Glottologico Italiano 13, 2. Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 131—143 (W. Meyer-Lübke).

Ascoli, G. I. Figure nominativali proposte o discusse ed altro insieme. Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 139—141. Handelt u. a. trefflich über die Benützung des Appendix Probi bei der Bestimmung vulgärlateinischer Formen (W. Meyer-Lübke).

Babad, I. Samedi. (Zeitschr. f. roman. Phil. 17, 563—566 Byz. Zeitschr. S. 186 (K. K.).

Bartholomae, Chr. Die Vertretung des altitalischen *ss* im Oskischen usw. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 18—19 (W. Deecke).

Bastian, A. Vorgeschichtliche Schöpfungslieder in ihren ethnischen Elementargedanken. Arch. f. Anthr. 23, 197—198 (Th. Achelis).

Bastian, A. Die Verbleibsorte der abgeschiedenen Seele. Arch. f. Anthr. 23, 199 (Th. Achelis).

Baudouin de Courtenay, I. Il Catechismo Resiano. Arch. f. slav. Phil. 17, 296 (V. I.).

Baudouin de Courtenay, I. Einiges über Palatalisierung und Entpalatalisierung. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 16 (Felix Hartmann).

Baudouin de Courtenay, I. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. LC. Sp. 1796—1797 (W. V)

Baudouin de Courtenay, I. Dva Voprosa uzъ učenija o smjasčenii ili palatalizacii vъ slavjanskichъ jazykachъ. Arch. f. slav. Ph. 17, 318—320 (V. O.).

Baye. Compte rendu des travaux du 9me Congrès russe d'archéologie 1893, précédé d'une Etude historique sur la Lithuanie et Vilna. L'Anthropologie 6, 92—93. Bringt eine sehr interessante Mitteilung von Merjinski über die Hauptgottheit der alten Litauer (F. D.).

Bechtel, F. Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 21—24 (H. Ziemer).

Bechtel, F. s. auch Collitz, H.

Beloch, Jul. Griechische Geschichte I. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 9—11 (C. Rothe). — Histor. Zeitschr. 40, 265—272. B.s radikale Ansichten in der Darstellung der ältesten Geschichte erwecken schwer wiegende Bedenken (Iudeich). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 146—162 (Adolf Bauer). — Riv. di Fil. 23, 232—242 (Vincenzo Costanzi).

Bennett, Ch. E. A latin Grammar. Rev. Crit. 39, 409—410. Empfehlenswerte Elementargrammatik. Das Kapitel über *cum* formuliert die wesentlichen Theorien von Gardner Hale (L.) Deutsche Litt. 16 Sp. 433. Knappe und klare Elementargrammatik (F. Skutsch).

Bennett, Ch. E. Appendix to Bennetts Latin Grammar. Deutsche Litt. 16 Sp. 1384 (F. Skutsch).

Beowulf. With Text and Glossary on the Basis of M. Heyne. Edited, corrected, and enlarged by I. A. Harrison and R. Sharp. Engl. Stud. 20, 417—418 (O. Glöde). — Am. Journ. of Phil. 16, 99—102 (J. L. Hall). — Anglia Beiblatt 5, 65—67 (Wülker).

Beowulf, with textual footnotes, index of proper names and alphabetical glossary by A. I. Wyatt. Engl. Stud. 20, 296 (O. Brenner). — Anglia Beiblatt 5, 65—67 (Wülker).

Bérard, V. Essai de Méthode en Mythologie Grecque. De l'origine des cultes arcadiens. Journ. des Sav. S. 56—69, 141—157 (G. Perrot). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 122—125 (W. Immerwahr). — Deutsche Litt. 16 Sp. 648—650 (Ernst Maass). — Rev. des ét. Grecques 8 in 'Rapport de M. Paul Girard, Secrétaire sur les travaux et les concours de l'année 1894—95 S. XVI—XVIII'. — Class. Rev. 9, 67—71 (E. E. Sikes). — Ac. 47 S. 213.

Bergmann, J. Lexicon Prudentianum, prolegomenis instructum (Prolegomena. A—Adscendo) Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1058—1059. Bringt u. a. in den Prolegomena ein Verzeichnis der Abhandlungen über Sprache und Metrik (G. Sixt).

Bernhöft, F. Ehe und Erbrecht in der griechischen Heroenzeit. Histor. Zeitschr. 39, 356.

Bertrand, A. et Reinach S. Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. L'Anthropologie 6, 582—583 (M. B.). — Journ. des Sav. S. 137—138 (G. P.). — Zeitschr. f. Ethn. 27, 183—184. Mit grosser Schärfe verwahren sich die Verf. gegen die voreilige Benutzung linguistischer Lehrsätze. Ref. glaubt, die Archäologie dürfe nicht beanspruchen, über die Grenzen, welche Anthropologie, Ethnologie und Linguistik gezogen haben, ohne Weiteres hinwegzuschreiten. (Rud. Virchow).

Bezold, C. Die Fortschritte der Keilschriftforschung in neuester Zeit. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 28 (H. Ziemer).

Bezzenberger A. Über die vorgeschichtlichen Altertümer Ostpreussens. Arch. f. Anthr. 23, 514—515.

Bibliothek der Angelsächsischen Poesie, begründet von Chr. Grein, neu bearbeitet von R. P. Wülker. 2. Bd. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 380 (O. Brenner). — Engl. Stud. 21, 106—115 (O. Glöde). — Anglia. Beiblatt 5, 193—198 und 225—234 (F. Holthausen).

Bidrag, Finländska, till Svensk Språk- och Folklifs forskning ntgivna af Svenska Landmålsföreningen i Helsingfors. LC. Sp. 1658—1659. Bringt u. a. eine Entwicklung des Ostschwedischen aus dem Urnordischen (-gk).

Biese, A. Die Philosophie des Metaphorischen in Grundlinien

dargestellt. Fleckeisens Jahrb. 152, 349—357. Die Gedanken über das Metaphorische in der Sprache sind nicht neu (O. Weissenfels). — Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 71—74 (H. F. Müller). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 182—183 (-y-).

Billerbeck, A. Susa, eine Studie zur alten Geschichte Westasiens. Histor. Zeitschr. 38, 263—265 (H. Gelzer). — Rev. Sém. 3, 93 ff. (J. Halévy).

Blase, G. Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1032—1035. Die Aufstellungen des Verf. über die Verschiebung des P. im Latein sind sicher bewiesen (Joseph Weisweiler). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 122—123 (J. Golling). — N. Phil. Rundsch. S. 270—272 (Ed. Gruppe). — Am. Journ. of Phil. 16, 239—241 (E. P. Morris).

Bloomfield M. On the so called root-determinatives in the Indo-European languages. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 16 (Felix Hartmann).

Bohnenberger K. Der altindische Gott Varuna nach den Liedern des Ṛgveda. Rev. de l'hist. des religions 31, 206—207 (L. F.).

Boiunga, K. Die Entwicklung der nhd. Substantivflexion ihrem innern Zusammenhange nach in Umrissen dargestellt. AfdA. 21, 39—43. Geht überall den Gründen nach, leider ohne zureichende Materialsammlungen (R. Meissner).

Boor, C. de. Nachträge zu den Notitiae Episcopatuum II. III. Byz. Zeitschr. S. 168—170 Enthält eine Namensliste von merkwürdiger sprachlicher Beschaffenheit; intervokalisches γ zu δ: ὁ Ἐδίου (Αἵγιον); π für ρ : ὁ Κοπονίας (Κορώνεια); κ für χ : ὁ Κηρονίας (Χαιρώνεια); Vokaleinschiebung: Λυκινίδου für Λυκνίδου (Λύχνιδος); Einschiebung von ι vor Vokalen: ὁ Αντιέδου; Abschleifungen der Endungen: ὁ Λακεδέου. Ref. führt diese Eigentümlichkeiten darauf zurück, dass die vorliegende Liste auf ein Exemplar zurück geht, das von einem Schreiber, wohl nach einem Diktat, lateinisch transskribiert wurde (K. K.).

Borromei Ad. Grammatica Etrusca. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 64. Durchaus phantastisch (W. Deecke).

Boskresenskij, G. Evangelie otъ Marka po osnovnymъ spiskamъ četyrechъ redakcij rukopisnago slavjanskajo evangelьskago teksta. Arch. f. slav. Ph. 17, 296—298 (V. J.).

Boulay. L'ancienneté de l'homme d'après les sciences naturelles. L'Anthropologie 6, 71—72 (M. B.).

Bradke, P. v. Über arische Altertumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 11—12 (H. Ziemer).

Bradke, P. v. Über Methode und Ergebnisse der arischen Altertumswissenschaft. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 12—13 (H. Ziemer).

Brajković, T. Peraški dijalekat. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 858.

Brandt, R. Kratkaja fonetika i morfologija polьskago jazyka. Arch. f. slav. Ph. 17, 317—318. Einführung in die slavische Grammatik überhaupt. (V. O.). — Ibidem S. 559—560 (A. Brückner).

Brandt, R. Grigorovičevъ Parimejnikъ. Arch. f. slav. Phil. 17, 299—301. Die Publikation des Grigorvičschen Parömienbuches bringt viel Merkwürdiges zur Geschichte der altkirchenslavischen Sprache im Kampf mit dem abg. Medium des 12. Jahrh. (V. J.).

Braune, Th. Beiträge zur germanischen und romanischen Etymologie. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 25 (Felix Hartmann).

Braune, W. Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. Deutsche Litt. 16 Sp. 1650 (Streicher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 404–405 (Ludw. Fränkel). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 74 (Ehrismann).

Braune, W. s. auch Zangemeister, K.

Bréal, M. Sur la prononciation de la lettre f dans les langues italiques. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 15 (W. Deecke).

Bremer, O. Deutsche Phonetik. AfdA. 21, 17—23. Gute Bemerkungen über den Begriff des 'Lautgesetzes'. Das Buch ist nicht für Anfänger (A. Heusler). — Deutsche Litt. 16 Sp. 76—77. Vortrefflich, aber nicht zur Einführung geeignet (Joseph Seemüller). Engl. Stud. 20, 454—457 (E. Nader). — Jahresb. ü. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 8 (Felix Hartmann). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 145—146 (E. Hoffmann-Krayer).

Brenner, O. Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bayrischen Mundarten. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 48 (W. Seelmann).

Brenous, J. Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Journ. des Sav. S. 645—646. — Rev. Crit. 40, 293—298. Les prémisses qui supportent tout l'édifice de M. B. sont loin d'être solides et la (méthode d'éxposition révèle un défaut de la méthode d'investigation. Paul Lejay). — Polybiblion P. L. 73, 404—409 (C. Huit). — Rev. des ét. Grecques 8, 383—384 (M. E.)

Breul, K. A handy bibliographical guide to the study of the german language and literature. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1095—1096 (M. H. Jellinek).

Brief, S. Die Konjunktionen bei Polybius. III. Teil. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 951.

Brinton, D. G. The ethnologic affinities of the ancient Etruscans. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 73—74. Beruht sprachlich auf durchaus unsichern Grundlagen (W. Deecke).

Brinton, D. G. The Protohistoric Ethnography of Western Asia. Globus 68, 130 (W. Kobelt).

Brinton, D. G. Discours d'ouverture du Congrès international d'anthropologie de Chicago. L'Anthropologie 6, 105—107 (P. Topinard).

Brinton, D. G. The origin of sacred numbers. L'Anthropologie 6, 108—109 (Capus).

Brinton, D. G. Des relations supposées entre les races américaines et les races d'Asie. L'Anthropologie 6, 95 (P. Topinad).

Brizio, E. La necropoli di Novilara presso Pesaro. Zeitschr. f. Ethn. 27, 185—186 (Lissauer).

Bronisch, G. Die oskischen *i*- und *e*-Vokale, eine statistisch-deskriptive und sprachwissenschaftlich-vergleichende Darstellung. Jahresb. f. d. F. d. kl. A. 87, 50—51 (W. Deecke).

Bruckner, W. Die Sprache der Langobarden. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 399—400. Sehr gründlich und gediegen (F. Kluge).

Brugmann, K. Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den idg. Sprachen. Eine semasiologisch-etymologische Untersuchung. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 17—19. (K. Brugmann). — L. C. Sp. 457 (G. M—r). — Arch. f. slav. Ph. 17, 292—293. Ref. bringt instruktive Nachträge aus dem Slavischen (V. J.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 578—579 (Bartholomae). — Rev. Crit. 39, 281—283. La méthode n'est pas nouvelle, à coup sûr; mais elle n'a jamais été appliquée avec plus de science, de rigueur et de succès (L. Job). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 628—630 (Franz Misteli). — N. Phil. Rundsch. S. 54—56 (Fr. Stolz). — Museum 3 No. 1 (C. C. Uhlenbeck).

Brugmann, K. und Streitberg, W. Zu Franz Bopps 100-jährigem Geburtstage. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 32—33 (H. Ziemer).

Brugmann, K. Zur umbrisch-samnitischen Grammatik und Wortforschung. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 43—44 (W. Deecke).

Brugmann, K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 14 (Felix Hartmann).

Brugmann, K. Umbrisches und Oskisches. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 42—43 (W. Deecke).

Buck, C. D. The Oscan-Umbrian Verb-System LC. Sp. 1561—1562. Der Beachtung der klassischen Philologen ist insbesonders die Darstellung der Syntax des Verbums zu empfehlen (Bgm.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1488—1490. Herzhafte Kritik, bringt positiv Neues (F. Skutsch). — Class. Rev. 9, 460—461. Entschiedene Bereicherung der italischen Dialektkunde. (Hans Oertel).

Buck, C. D. Der Vokalismus der oskischen Sprache. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 49 (W. Deecke).

Bücheler, Fr. et Riese, A. Anthologia Latina sive poesis Latinae supplementum ediderunt F. B. et A. R. Pars posterior: Carmina epigraphica conlegit F. B. fasc. I. Arch. f. lat. Lex. 9, 472—473 (M. Ihm). — Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 529—556 (Carl Weyman). — LC. Sp. 497—498 (II.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1577—1578 (L. Traube). — Riv. di Fil. 23, 418—421 (F. R.).

Bücheler, Fr. Oskische Funde. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 46—47 (W. Deecke).

Bücheler, Fr. Oskische Inschriften. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 45 (W. Deecke).

Bücheler, Fr. Altes Latein. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. kl. A. 87, 28 (W. Deeke).

Bücheler, Fr. Oskisches. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 47—48 (W. Deecke).

Bücheler, Fr. Weihinschriften aus Capua. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 44—45 (W. Deecke).

Bugge, S. Beiträge zur Erforschung der Etruskischen Sprache. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 64—67 (W. Deecke).

Bugge, S. Bidrag til den aeldste Skaldedigtnings Historie. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 289—296. Die bekannte Hypothese B. von Alter und Herkunft eines grossen Teils der sog. Eddalieder lässt sich aus Sprachformen, Wortschatz und Metrum nicht erweisen (B. Kahle). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 211 (E. Mogk). — LC. Sp. 539—540 (-gk). — Athenaeum S. 65.

Bugge, S. Etruskisch und Armenisch I. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 67—71. Arge Unwahrscheinlichkeiten (W. Deecke).

Bugge, S. Norges Indskrifter med de œlde Runer, udgivne for det Norske Historiske Kildeskriftfond. Arkiv f. nord. Fil. 11, 367—374 (Erik Brate).

Burdach, K. Zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 74—75 (Ehrismann). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 409—410 (Ludw. Fränkel).

Buschan, G. Vorgeschichtliche Botanik der Kultur- und Nutzpflanze der alten Welt auf Grund prähistorischer Funde. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 197. Wertvolle Ergänzung zur neuen Auflage von Hehns Kulturpflanzen (Fritz Hommel).

Byrne, J. Principles of the Structure of Language. Bildet den Gegenstand einer Studie von Albr. Gr. v. d. Schulenburg

Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. Leipzig 1895.

Cachanov, A. S. Über den gegenwärtigen Stand der grusinischen Philologie. Byz. Zeitschr. S. 214 (K. K.)

Cagnat. L'année épigraphique. Rev. Crit. 40, 389 (P. G.).

Cameron, Alex. Reliquiae Celticae. Left by the late A. C. Edited by A. Macbain and J. Kennedy. Athenaeum S. 500—501.

Campbell, J. Etruria capta. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 72—73 Unglaubliche Phantastereien (W. Deecke).

Capone, G. Di alcune parole indo-europee significanti 'diritti, legge, giustizia'. Ricerche giuridico-linguistische. Berl. phil. Woch. 15, Sp. 727—728. Einwendungen gegen Etymologien des Verf. (Bartholomae).

Carnuth, O. Quellenstudien zum Etymologicum Gudianum. Byz. Zeitschr. S. 172 (K. K.).

Carnuth, O. Über das Verhältnis des Etymologicum Gudianum zu dem sogen. Etymologicum Magnum genuinum. Berl. phil. Woch. 15 Nr. 25—27. Scharfe Abfertigung (Reitzenstein).

Catalogue des monuments et inscriptions de l'Egypte antique. Ouvrage publié . . . par la direction générale des antiquités de l'Egypte. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 74 (Georg Ebers).

Cato. M. P. Catonis de agri cultura liber. Recognovit H. Keil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1546 (r.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 557—558. Erschöpfende Stellensammlungen für den catonischen Sprachgebrauch enthalten reiches Material für die Kenntnis der archaischen Latinität. (Georg Wissowa). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 120—122 (G. Heidrich).

Cato. M. P. Catonis de agricultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri III ex recensione H. Keilii. Vol. II. fasc. I. Commentarius in Catonis de agri cultura librum LC. Sp. 795. Sorgfältige Beobachtungen über den Sprachgebrauch Catos.

Cauer, P. Grundfragen der Homerkritik. Preuss. Jahrb. 82, 149—164 (L. Ehrhardt). — LC. Sp. 250—252. Ref. stimmt dem 4. Kap. des 1. Teiles über Dialektmischung bei (C. R.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1419—1420 (E. Bethe). — Athenaeum S. 284. — Class. Rev. 9, 463—465 (Walter Leaf). — Histor. Zeitschr. 39, 536 (Erhardt).

Ceci, L. Contributo alla fonistoria del latino. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1238—1239 Verf. operiert zu sehr mit Dialektwörtern. (Fr. Skutsch). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 656. Methodisch fehlerfrei (J. Golling).

Cerf, A. I. W. Short Historical Grammar of the German Language. I. Introduction and Phonology. Athenaeum S. 406. Rez. wünscht grössere Sorgfalt für die weiteren Teile des Werkes.

Černý, J. Příspěvky k české etymologii lidové. České Mus. Filol. 1, 233—237 (Kvičala) u. ibidem 389—394 (Dokončeni).

Ciaceri, E. Contributo alla storia dei culti dell'antica Sicilia. Berl. phil. Woch. 12 Sp. 912—915 (Holm).

Ciaceri, Em. Il culto di Demeter e Kora nell'antica Sicilia. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 912—915 (Holm). — Ibidem Sp. 1174 (H. Steuding).

Charencey, Comte de. Le Folklore dans les deux mondes. L'Anthropologie 6, 107—108. Betont bes. auch den Folklore als Hilfswissenschaft der Linguistik (E. Beauvois). — Bull. Crit. 16, 45—47 (J. Van den Gheyn).

Christaller, J. G. Die Sprachen Afrikas. Zeitschr. f. afr. u. oc. Spr. 1, 96. Eine kurze lichtvolle Darstellung der Sprachver-

hältnisse Afrikas mit z. T. polemischer Berücksichtigung der Schleicherschen Untersuchungen (S.).

Ciszeweski, St. Krakowiacy. Monografja etnograficzna I. Arch. f. slav. Ph. 17, 572—583. Gibt treu die Volksprache (G. Polioka).

Clajus J. s. Grammatiken.

Clark, J. Manual of Linguistics Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 15—16 (H. Hirt).

Collitz, H. und Bechtel, F. Sammlung der griechischen Dialektinschriften. 3. Bd. 4. Heft 2. Hälfte: Kalymna und Kos. Bearbeitet von P. Müllensiefen und F. Bechtel. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1140—1141 (Paul Cauer). — Deutsche Litt. 16 Sp. 936—937. Nachtrag von Kleinigkeiten (Paul Kretschmer). — N. Phil. Rundsch. S. 246—248 (Fr. Stolz).

Cognetti, S. de Martiis. Tracce probabili d'una leggenda indoeuropea nel Rudens di Plauto. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 47 (O. Seyffert).

Combe, E. Grammaire grecque du Nouveau Testament. Revue biblique internationale 4, 233—238 (Jos. Viteau). — Rev. Crit. 40, 233—234 (My.).

Comparetti, D. Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen. Deutsche Litt. 16, 773—775. Die Anwendung, die er dem Kalewala auf andere Epen gibt, ist geistreich, reizt aber zum Widerspruch (A. Bezzenberger).

Comparetti, D. Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi edite ed illustrate. Vol. III. Eos 2, 80—84 (T. Lewicki).

Congrès international d'anthropologie Chicago 1893. L'Anthropologie 6, 85—90 (Mis de Nadaillac).

Constans, L. Étude sur la langue de Tacite. N. Phil. Rundsch. S. 117—119 (Eduard Wolff). — Rev. de Phil. 19, 93 (Philippe Fabia).

Conway, R. S. Verner's law in Italy, an essay in the history of the indo-european sibilants. Jahresb. ü. d. klass. A. 87, 15—18. Das Resultat wird durch eine Menge kühner Annahmen von Akzentverrückungen, Analogiewirkungen usw. bedenklich erschüttert (W. Deecke).

Cook, A. S. A First Book in Old English: Grammar, Reader, Notes, and Vocabulary. Anglia Beiblatt 5, 257—259 (F. Dieter). — Academy 45, 373 f. — Mod. Lang. Notes 1894, 373—375 (Ch. F. M. Clumpha). — Athenaeum 1894 S. 706 f. — LC. 1894 Sp. 1461 f. (R. W). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 318—319 (E. Dieter).

Cooper, F. T. Word-Formation in the Roman Sermo Plebeius. Class. Rev. 9, 462—463. Durchaus keine blosse Kompilation. Rez. erörtert den Begriff Sermo plebeius. (H. W. Hayley). — Am. Journ. of Phil. 16, 506—508 (F. Abbott).

Cordenons, F. Un po' più di luce sulle origine, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti. BB. 21, 91—92 (W. Deecke). — Riv. di Fil. 23, 227—229 (Elia Lattes).

Corpus Inscriptionum Etruscarum. Ed. Car. Pauli. Heft 1—3. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 61—62 (W. Decke).

Corstens, I. F. De translationibus quibus usus est Thucydides. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1218—1220 (G. Behrendt).

Cosijn, P. J. Kurzgefasste altwestsächsische Grammatik. 1893². Engl. Stud. 21, 101—103 (E. Nader).

Crampe, R. Thucydidem nunquam temere usurpare adverbium μόνον adiectivi vicem. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 839.

Cumont, Fr. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. Fasc. I: Textes littéraires et inscriptions. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 498—502 (G. Wolff). II. Monuments figurés Ibidem Sp. 591—593 (G. Wolff). — Deutsche Litt. 16 Sp. 555—557 (Georg Wissowa). — Rev. de Phil. 19, 169—170 (B. H.). — Rev. Crit. 40, 103—105 (Salomon Reinach). — Rev. des ét. Gr. 8, 471—472 (T. R.). — Rev. de l'hist. des religions 31, 346—351 (Jean Réville).

Cuno, J. G. Vorgeschichte Roms. 2. Teil: Die Etrusker und ihre Spuren im Volk und im Staate der Römer. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 62—64 (W. Deecke).

Curtius, E. Gesammelte Abhandlungen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 173—175. Ref. macht u. a. auf das "feine, poetische Sprachgefühl" in den 3 Beiträgen zur griech. Onomatologie (Namen der Vorgebirge, Fluss-, Personennamen) aufmerksam, sowie auf die Studie "Das Neugriechische in seiner sprachwissenschaftlichen Bedeutung". (Chr. B.).

Czyczkiewicz, A. Betrachtungen über Homers Odyssee. Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 377—378.

Dawes, E. A. S. The pronunciation of the greek Aspirates. N. phil. Rundschr. S. 213—214 (Fr. Stolz). — Am. Journ. of Phil. 16, 127.

Deecke, W. Beiträge zur Entzifferung der mittelitalischen Inschriften. Jahresb. ü. d. F. d. klass. A. 87, 39—40 (W. Deecke).

Deecke, W. Erläuterungen zur Lateinischen Schulgrammatik. Rev. de Phil. 19, 85—86 (L. Duvan). — Fil. obozrěnie 7 Otdělъ btoroj S. 37 ff. (J. Netušilъ). — BB. 21, 161—166. Ref. geht auf einige Verba der 2. Conjugation näher ein (W. Prellwitz). — Am. Journ. of Phil. 16, 368—373 (G. Lodge).

Deecke, W. Die Falisker, eine geschichtlich-sprachliche Untersuchung. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 57. Selbstanzeige.

Deecke, W. Die italischen Sprachen. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 13—14. Selbstanzeige

Degering, H. Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 594—597 (J. H. Schmalz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 465—468 (H. Ziemer).

Delbrück, B. Einleitung in das Sprachstudium. 1893[3]. Jahresber. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 10 (Felix Hartmann).

Delbrück, B. Grundriss der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen. 3. Bd. Syntax. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 3—5 (H. Ziemer). — Jahresb. ü. d E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 18—19 (Felix Hartmann). — Journ. des Sav. S. 274—288, 457—471, 608—620. Die Einleitung, eine kurze Geschichte der Linguistik enthaltend, ist nicht der beste Teil des Werkes, sie enthält überraschende Lücken; die Bemerkungen über die syntaktischen Begriffe sind richtig und nützlich. Man vermisst ein Kapitel über die Redeteile. Rez. vertritt energisch die lokalistische Kasustheorie gegen Delbrück. Bei der Darstellung des Synkretismus der Kasus hätte der Kampf zwischen Endungen und Präpositionen eingehendere Darstellung verdient. Bréal gibt eine ausführliche Erörterung seiner Ansichten über die bei Delbrück nicht behandelte Entstehung und Entwickelung der Kategorien Numerus und Genus. Ebenso verbreitet er sich über die Entstehung des nomen substantivum aus dem nomen adiectivum und über einige Fälle umgekehrter Entwicklung (so verwandelt z. B. das Komparativsuffix -ερος Substantive in Adjektive: ἀγρός- ἀγρότερος). Von den beiden Funktionen des Komparativs, der ampliativen (sapientior) und der adversativen (exterior, interior) kommt die letztere bei D. zu kurz weg. Es folgen ergänzende Be-

merkungen über die Deklination des Adjektives und über Fälle wie extremus annus, εὔδον παννύχιοι. Zuletzt wird die Frage besprochen: wie kommen die flektierenden Sprachen zu unveränderlichen Wörtern? — Nyelvtud. Közlem. 24, 229—233.

Delbrück, B. Das Mutterrecht bei den Idg. (Preuss. Jahrb. 79, 14—27). Histor. Zeitschr. 38, 528—529. Wird sicher vorurteilsfreie Leser durch seine Polemik gegen die Mutterrechtstheorie überzeugen.

Dembitzer, Z. De rationis mutuae apud Sallustium significatione. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 851.

Densuşianu, O. Aliteraţiunea in limbile romanice. LC. Sp. 1408—1409. Will aus den romanischen Sprachen erweisen, dass die Alliteration nächst dem Reime eines der hauptsächlichsten Mittel sei, denen die Harmonie einer Sprache verdankt wird (G. W.).

Dessau, H. Inscriptiones Latinae selectae. Vol. I. GGA. S. 571—573. Bei der Auswahl der Texte war die Rücksicht auf den Inhalt durchweg massgebend, während die sprachliche Form erst in zweiter Linie in Betracht gezogen ist (Ernst Fabricius). — N. Phil. Rundsch. S. 153—155 (J. Jung).

Dessonlavy, P. De la particule ἄν dans Thucydide. Rev. Crit. 40, 442—443 (P. L.).

Deussen, P. Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religion. I, 1. Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishads. Deutsche Litt. 16, Sp. 552—554 (Sten Konow). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 163—165 (J. Kirste). — LC. Sp. 42 ff. (Drng.) — Beil. z. Allg. Zeitung 186 S. 7 (A. W.). — ÖL. 13, 398 ff. (K. Braig). — Monist 5, 456—464 (P. Carus). — Am. Journ. of Phil. 16, 242—243 (E. W. H.).

Devantier, F. Der Siegfriedmythus, ein Kapitel aus der vergleichenden Mythologie. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. germ. Phil. 16, 223—224 (E. Mogk).

Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVIIe siècle jusqu' à nos jours par Ad. Hatzfeld, A. Darmesteter et Ant. Thomas Livr. 7—13 [collière — zum Anfang von F.] (Kn.).

Diels, H. Über den Genfer Iliaspapyrus Nr. VII. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 24—26 (C. Rothe).

Dörpfeld, W. Troja 1893. Ausgrabungsbericht. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1481—1488, 1518—1520 (Chr. Belger). — Öst. Litt. 4 Sp. 314—315 (Hm. Soergel). — České Mus. Filol. 1, 199—201 (J. V. Prášek).

Donalitius, Ch. Die litauischen Dichtungen des Chr. D., übersetzt und erläutert von L. Passarge. Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 432 (O. E.).

Draganof, P. Makedonsko-slavjanskij sbornikъ. Arch. f. Ethnogr. 8, 33 (H. Kern).

Duhn, Fr. v. Bemerkungen zur Etruskerfrage. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 8—9 (W. Deecke). Ibidem S. 79—81 (W. Deecke).

Duhn, Fr. v. Geschichtliches aus vorgeschichtlicher Zeit. Neue Entdeckungen Luigi Pigorinis. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 9—10 (W. Deecke).

Duhn, Fr. v. La necropoli di Suessula. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 51—52 (W. Deecke).

Dušek, V. J. Hlaskosloví nářečí jihočeských. I. Konsonan-

tismus. Arch. f. slav. Ph. 17, 289—592. Rez. skizziert die bisherige Arbeit auf dem Gebiet der böhmischen Dialektologie (Fr. Pastrnek).

Dyroff, A. Geschichte des Pronomen Reflexivum. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 52—53 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin. S. 370—371 (E. Naumann). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 142. Bedeutsam (Frenzel).

Eckart, R. Niedersächsische Sprachdenkmäler mit genauen Quellenangaben. Zeitschr. f. Kulturg. 2, 93. Wildes Sammelsurium (Richard M. Meyer).

Eckart, R. Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 499—500 (O. Glöde). — Anglia Beiblatt 5, 177—182 (Aug. Andrae).

Eckstein, E. Verstehen wir Deutsch? Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 24—25. Wenig Sachkenntnis (Felix Hartmann).

Edgren, H. Jämförande grammatik, omfattende sanskrit, grekiska, latin och gotiska. I. Ljudlära och nominal stambildningslära. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 15 (Felix Hartmann).

Ehrhardt, L. Die Entstehung der homerischen Gedichte. Filol. obozr. 8 Otděl 2, 3—23 (S. P. Šestakov).

Ehrlich, E. Beiträge zur Latinität der Itala. Arch. f. lat. Lex. 9, 471—472 (Max Ihm).

Eichhorst, O. Die Lehre des Apollonius Dyscolus vom Pronomen possessivum. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1553 (C. Haeberlin).

Ellis, R. Sources of the Etruscan and Basque languages. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 71—72. Unfertig. Ohne linguistische Methode (W. Deecke).

Elmes, H. C. A Discussion of the Latin Prohibitiv. Arch. f. lat. Lex. 9, 468—469 (O. H.). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1074—1075. Hervorragend wichtiger Beitrag zur latein. Syntax (J. Golling).

Emerson, O. F. The History of the English Language. LC. Sp. 954—955 (J. Sch.).

Eos, philologische Zeitschrift I. 1. (poln.). Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 274.

Eranos Vindobonensis. Öst. Litt. 4 Sp. 180—181. Inschriftenmaterial aus Kleinasien wird in verschiedenen Aufsätzen fruchtbar verwertet. (R. Kukula).

Erckert, R. v. Die Sprachen des Kaukasischen Stammes. T'oung Pao. Arch. de l'hist. de l'Asie Or. 6, 93—95. Allen denen, die sich mit allgemeiner Sprachwissenschaft oder Phonetik beschäftigen, auf das angelegentlichste zu empfehlen (W. Bang). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1110—1112. Wichtig auch für den Indogermanisten wegen der Wechselwirkungen der kaukasischen und kleinasiatischen Sprachen (des Armenischen!) (Gust. Meyer). — Verh. d. Ges. f. Erdk. 22, 222—225 (Andr. Arzruni). — LC. Sp. 982 ff. (G. W-r). — Journ. As. Sér. 9 T. 6 S. 565—567 (E. D.).

Erhardt, L. Die Entstehung der Homerischen Gedichte. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahesb. d. philol. Vereins zu Berlin S. 11—16 (C. Rothe). — LC. Sp. 922—924. Sehr anregend, doch vermag Ref. die Ansicht von dem dichtenden Volk nicht zu teilen. — AfdA. 21, 255—256 (Rich. M. Meyer). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 565 (O. E.). — Öst. Litt. 4 Sp. 755—756 (R. Kralik).

Etienne, E. Essai de grammaire de l'Ancien français. Rev. Crit. 39, 468—474 (E. Bourciez). — Romania 24, 287 (G. P.).

Etruskerfrage. Alle hierhergehörige Litteratur aus den Jahren 1886—93 ist besprochen von W. Deecke. Jahresb. ü. d. F.

d. klass. A. 87, 59 ff. Rez. rechnet auch jetzt noch das Etruskische zu den italischen Sprachen.

Evans, A. J. Primitive pictographs and a praephoenician script from Crete and the Peloponnese. Histor. Zeitschr. 39, 356.

Fay, E. W. Agglutination and Adaptation. Rev. Crit. 40, 469—471 (V. Henry).

Fennell, C. A. M. The Stanford Dictionary of Anglicised Words and Phrases, ed. by C. A. M. F. Am. Journ. of Philol. 16, 93—97 (J. M. Garnett).

Festgruss an R. v. Roth zum Doktor-Jubiläum 24. August 1893. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 3—5 (H. Oldenberg).

Festschrift zum 70. Geburtstage Rud. Hildebrands. Deutsche Litt. 16 Sp. 1652—1656 (Streicher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 410—415 (Ludwig Fränkel).

Festus. Codex Festi Farnesianus XLII tabulis expressus. Consilio et impensis Academiae litterarum Hungaricae edidit Aemilius Thewrewk de Ponor. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1278—1280 (Ch. Hülsen).

Fick, A. Die griechischen Personennamen. 1894[2] bearbeitet von Fr. Bechtel und Aug. Fick. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 422—429. Der Sprachforscher kann die 1. Auflage nicht entbehren, da alles Nichtgriechische (S. 46—219 des I. Teiles der 1. Aufl.) aus der gänzlich umgearbeiteten 2. verschwunden ist. Die Kosenamentheorie ist nicht sicher. Rez. trägt fehlende Namen nach (H. Ziemer). — BB. 21, 225—236. Ergänzungen aus Hiller von Gärtringen Inscriptiones Graecae Insularum Maris Aegei I zur Kritik und Vervollständigung des Namenbuches (F. Bechtel). — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 37—41 (Paul Kretschmer). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 737—744. Vortrefflich. Ref. gibt einzelne Einwände (A. Rzach). — Museum 2 No. 11 (W. Caland).

Finály, G. De usu infinitivi apud Caesarem. Arch. f. lat. Lex. 8, 470—471. Nichts neues (Max Ihm).

Finck, F. N. Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzents zum urindogermanischen. Deutsche Litt. 16 Sp. 874—875. Methodisch und besonnen (Paul Kretschmer). — BB. 21, 317 (A. Bezzenberger).

Fischer, H. Geographie der schwäbischen Mundart. LC. Sp. 1409—1410 (-nn-).

Fischer-Benzon, R. v. Altdeutsche Gartenflora. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 266—269. Bietet eine erwünschte Weiterführung Hehn'scher Untersuchungen. Die Behandlung der Vorgeschichte unserer Nutzpflanzen im klassischen Altertum ist zu sehr gelegentlich (O. Schrader). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 416—421 (Ernst H. L. Krause). — Zeitschr. f. Kulturgesch. 2, 332—333. Die Vermittlerrolle Roms bei unserer altdeutschen Gartenflora ist zu wenig beachtet. Bei einer etwaigen Neuauflage des Buches wäre die Verbindung seines Verfassers mit einem sprachwissenschaftlich geschulten Germanisten zu wünschen (O. Schrader).

Fleckeisen, A. *Nox* als Adverbium bei Plautus. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 59—60 (O. Seyffert).

Flensburg, N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Arischen und Griechischen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 695. Bemerkungen des Ref. zur Beurteilung des ī in ai. *pu-nī-más* (vgl. umbr. *persnihmu, persnihimu*) (Bartholomae). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 919—921. Ref. verteidigt De Saussures Infixtheorie gegen den Verf. (Paul Kretschmer). — N. Phil. Rundsch. S. 238—239 (Fr. Stolz). — Museum 3 No. 6 (C. C. Uhlenbeck).

Florinskij, T. Lekcii po slavjanskomu jazikoznaniju. Časta pervaja I. Vvedenie II. Iugozapadnye slavjanskie jazyki. Arch. f. slav. Ph. 17, 293—294 (V. J.). — Žurnal Minist. Narod. Prosv. 298, 455—459 (A. S.).

Förstemann, A. W. De vocabulis quae videntur esse apud Herodotum poeticis. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 51—52 (Sitzler).

Forchhammer, P. W. Homer. Seine Sprache. Die Kampfplätze seiner Heroen u. Götter in der Troas. Berl. phil. Woch. 15 289—291 (Rud. Menge).

Forschungen, Indogermanische. Hgg. v. K. Brugmann und W. Streitberg. Mit dem Beiblatt Anzeiger f. idg. Sp. u. A. hgg. v. W. Streitberg. I—III. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 31—32 (H. Ziemer).

Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe f. Rud. Hildebrand. Deutsche Litt. 16 Sp. 1649—1652 (Streicher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 403—410 (Ludw. Fränkel). — Litb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 73—76 (G. Ehrismann).

Foucart, M. P. Recherches sur l'origine et la nature des mystères d'Éleusis. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1029—1031 (H. Steuding). — Rev. Crit. 40, 21—26 (Salomon Reinach). — N. Phil. Rundsch. S. 248—250 (Sittl).

Franck, J. Etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 395—399. Ref. spricht dem Bearbeiter der 1. Aufl. seines Etymologischen Wörterbuches Selbständigkeit in Sprachkenntnissen und Kombination ab und erklärt das Buch im wesentlichen für veraltet (F. Kluge).

Freeman, E. A. Geschichte Siziliens. Deutsch von Bernhard Lupus. I. Bd. Die Urbevölkerung. Die phönikischen und griechischen Ansiedlungen. Bl. f. d. Gymnasialw. 31, 733—736 (J. Melber). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1614—1615 (Holm). — Rev. Crit. 40, 415—420 (H. d'Arbois de Jubainville). — D. Rev. 20, 380 (K. F.). — N. Ant. 59, 560 ff. — České Mus. Filol. 1, 73—74 (J. V. Prášek).

Frey, E. Die Temporalkonjunktionen der deutschen Sprache in der Übergangszeit vom mhd. zum nhd. AfdA. 21, 43—54. Ref. weist an dieser Einzelarbeit ausführlich nach, dass auch für Monographieen sich weder der Gesichtspunkt der Mischsyntax noch der des Systems Miklosich eignet und zeigt, wie sehr auch Einzeluntersuchungen unter der üblichen Vermengung der Aufgaben der Wortbedeutungslehre mit denen der Syntax leiden müssen (John Ries). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 301—302 (H. Reis).

Fritze, H. v. Die Rauchopfer bei den Griechen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 118—120 (Paul Stengel). — Woch. f. klass. Phil. 12 Sp. 238—239 (H. Steuding).

Fröde, F. Zur homerischen Wortforschung. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin S. 379 (E. Naumann).

Fröhlich, K. Adverbialsätze in Caesars b. Gall. V—VII. 1. Teil. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 551—553 (H. Ziemer).

Fuhr, K. Die Metrik des westgermanischen Allitterationsverses. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 85—91 (F. Saran).

Fuochi, M. De titulorum Ionicorum dialecto. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 49—50 (Sitzler).

Gabelentz, G. v. d. Hypologie der Sprachen. Jahresb. ü. d. E. d. germ. Phil. 16, 11 (Felix Hartmann).

Gabelentz, G. v. d. Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben,

Methoden und bisherigen Ergebnisse. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 13—18 (H. Ziemer).

Gabelentz, G. v. d. Die Verwandtschaft des Baskischen mit den Berbersprachen Nord-Afrikas nachgewiesen. Hrsg. v. A. C. Graf v. d. Schulenburg. LC. Sp. 581 (H. St—e). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 784—785. Entschieden abzulehnen (Gustav Meyer). — Globus 68, 14 (Friedr. Müller). — Zeitschr. f. afr. u. ozean. Spr. 1, 380—381 (S.).

Gaheis, A. De troporum in L. Annai Senecae tragoediis generibus potioribus. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1049—1051 (Franke).

Garson, J. G. Early British Races. L'Anthropologie 6, 78—80 (M. B.).

Gaster, M. Die nichtlateinischen Elemente im Rumänischen. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 105 ff. Besprochen in dem Aufsatze 'Rumænsk og albanesisk' (Kr. Sandfeld Jensen) Ibidem 4, 50 ff. in Sprog bygning (Holger Pedersen).

Gehring, A. Index Homericus, appendix hymnorum vocabula continens. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin S. 368—369 (E. Naumann). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1185—1189 (Arth. Ludwich). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 993—1000. Fleissig, aber mechanisch (Rud. Peppmüller). — N. Phil. Rundsch. S. 289—294. Meisterleistung (E. Eberhard). — Rev. des et. Gr. 8, 474—475 (H. Grübler). — Class. Rev. 9, 415—418. G. berücksichtigt zu viel unnütze Varianten und Konjekturen ohne die Handschriften genügend auszubeuten (Thomas W. Allen). — LC. Sp. 983—984 (Cr.).

Geiger, W. s. Grundriss d iran. Phil.

Geikie, J. The great Ice Age and its relation to the antiquity of Man. L'Anthropologie 5, 74—78 (M. B.).

Georgeakis, G. et Pineau, L. Le Folklore de Lesbos. Academy 47, 396—397 (H. F. Tozer). — Rev. Crit. 39, 403-404 (Hubert Pernot). — Polybiblion P. L. 73, 234—235 (Th. P.)

Giesswein, A. Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 24—28 (H. Ziemer). — Th. prakt. Monatsschr. 5, 76—77 (B. Linderbauer). — Nyelvtud. Közlem. 23, 298—307 (Frz. Misteli).

Giles, P. M. A short Manual of Comparative Philology for classical Students. LC. Sp. 1688. Erfreuliche Erscheinung (W. Str.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1352—1353 (Paul Kretschmer). — Athenaeum S. 640—641.

Giordani, G. La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto. AfdA. 21, 26—39. Steht unter dem Niveau der primitivsten grammatischen Arbeit, bietet aber eine Fülle des interessantesten Materiales zur Kennzeichnung des altertümlichsten der bis jetzt behandelten Dialekte (E. Hoffmann-Krayer).

Godefroy, F. La lettre *B* du complément du dictionnaire de l'ancienne langue française. Rev. Crit. 40, 76—78 (A. Delboulle).

Gödel, V. Katalog öfver Upsala Universitets biblioteks fornisländska och fornnorska handskrifter. Arkiv f. nord. Fil. 11, 100—102 (O. Klockhoff).

Goidanich, P. G. I continuatori ellenici di ti indo-europeo. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 50—52 (K. Brugmann).

Goldschmidt, M. Allerlei Beiträge zu einem germanischen Wörterbuch. Romania 24, 454—455 (G. P.).

Gorra, (Egidio). Morfologia italiana. Rev. Crit. 39, 305 (Charles Dejob). — Polybiblion P. L. 73, 362 (E.-G. L.).

Grammatici Graeci ... Partis IV vol. 2. posterius ...

Georgii Choerobosci scholia, Sophronii patriarchae Alexandrini excerpta recensuit et apparatum criticum indicesque adjecit Alfredus Hilgard. Rev. des ét. Grecques 8, 147—149 (R. Harmand). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 890—894 (Ernst Kalinka). — Class. Rev. 9, 317—321 (E. G. Sihler). — Rev. Crit. 39, 341—343 (My.). — Rev. de Phil. 19, 89—90 (H. Lebègue).

Grammatiken, Ältere deutsche, in Neudrucken hgg. v. John Meier II. Die deutsche Grammatik des Johannes Clajus. Nach dem ältesten Druck 1578 . . . hgg. v. Friedrich Weidling. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 902—904 (M. H. Jellinek). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 32 (Bötticher).

Greenough, J. B. Early Latin Prosody. Athenaeum S. 641.

Greenough, J. B. Accentual Rhythm in Latin. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 736 (Heinr. Schenkl).

Grieb, Ch. Fr. Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. mit bes. Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeit und vermehrt von Arnold Schröer Lief. 1—3. Engl. Stud. 20, 304—307 (M. Krummacher).

Grimm, H. u. Hoffmann, O. Thesaurus linguae germanicae. Jahresb. ü. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 1 (Felix Hartmann).

Gröber, G. Grundriss der romanischen Philologie. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 35—36 (H. Ziemer).

Grosse, E. Die Anfänge der Kunst. AfdA. 21, 137—139. Methodisch wichtig für jede Urgeschichte (Richard M. Meyer).

Grosse, H. Beiträge zur Syntax des griechischen Mediums und Passivums. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 372—373 (E. Naumann).

Grundriss der germanischen Philologie hgg. v. H. Paul. I. Bd. Heft 6; II. Bd. I. Abt. Heft 5—7; II. Bd. II. Abt. Heft 3. Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 117—124 (E. Martin). Dazu Erwiderung S. 429—430 (M. R. Jellinek) und Antwort S. 430 (Martin).

Grundriss der iranischen Philologie. Hrsg. v. W. Geiger und E. Kuhn. LC. Sp. 761—762. Wird den Sprachforschern vollkommene und sehr dankenswerte Hilfsmittel zum Studium der bisher vernachlässigten iranischen Sprachen bringen. Bartholomaes 'Vorgeschichte der iranischen Sprachen' ist hohen Lobes wert (G. M—r). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1286—1288. Im Plan des Werkes wird eine persische Kunstgeschichte vermisst. Das Kapitel 'Schriftgeschichte' sollte vor dem grammatischen Teil stehen (Oskar Mann). — Wiener Zeitschr. f. K. d. Morgenl. 9, 133—144. Wendet sich gegen die Lautwertbestimmung und Transskription des avestischen Alphabets durch Chr. Bartholomae (Friedrich Müller). — Museum (Groningen) 3 No. 4 (W. Caland).

Grunzel, J. Entwurf einer vergleich. Grammatik der altaischen Sprachen, nebst einem vergleichenden Wörterbuch. Arch. de l'hist. de l'Asie Or. 6, 235—237. Wird dazu beitragen dem Studium der ural-altaischen Sprachen die ihm in der allgemeinen Sprachwissenschaft zukommende Stellung zu erobern (W. Bang).

Guire, J. D. M. Palaeolithic Man. L'Anthropologie 6, 433—435 (M. B.).

Gutzmann, H. Des Kindes Sprache und Sprachfehler. LC. Sp. 662. Wendet sich vor allem an die Mütter (W. V.).

Händcke, E. Die mundartlichen Elemente in den elsässischen Urkunden des Strassburger Urkundenbuches. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 220—222 (Adolf Socin).

Hale, W. G. Extended and remote deliberatives in Greek. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 14—15 (J. Sitzler). — Deutsche Litt. 16 Sp.

135—136 (H. Gleditsch). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 749—751 (J. Golling). — Rev. de Phil. 19, 259 (J. Keelhoff). — Rev. Crit. 40, 113—114 (My.).

Hale, W. G. The anticipatory subjunctive in Greek and Latin. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 624—626. Wertvolle Zusammenordnung scheinbar auseinanderliegender Satzarten nach der Natur ihres Konjunktivs (J. Golling). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 751—753 (J. Golling). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1072—1073. Wertvolle Vorarbeit zu einer idg. Moduslehre (G. Meyer).

Hall, J. R. C. A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. Engl. Stud. 21, 103—106 (O. Brenner). — Rev. Crit. 39, 28—30 (V. Henry). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 297 (F. Dieter). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 193—195. Verf. ist seiner Aufgabe nicht gewachsen (F. Kluge).

Harvard s. Studies.

Harvard Oriental Series I s. Kern, H.

Hasse, E. Über den Dual bei den attischen Dramatikern. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 333 (H. Otte).

Hatzfeld, Ad. und Darmesteter, A. Dictionnaire général de la langue française du Commencement du dix-septième Siècle jusqu'à nos Jours. I. A—F. Athenaeum S. 253—254.

Hatzidakis, G. N. Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως Μεσαρεᾶς. Byz. Zeitschr. S. 186. Sollte von jedem, der sich mit griechischer Sprachgeschichte beschäftigt, studiert werden (K. K.).

Hatzidakis, G. N. Νεοελληνικὰ ποικίλα. Byz. Zeitschr. S. 186. Gute Erklärung auffallender Bedeutungsveränderungen (K. K.).

Hauffen, A. Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Öst. Litt. 4 Sp. 84—86. — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 182—183. — Globus 67, 145 (Richard Andree).

Haussleiter, J. Ἐσθίω. τρώγω. Byz. Zeitschr. 4, 383 (C. W.).

Havet, L. Plauti Amphitruo. Arch. f. lat. Lex. 9, 473. Überall schimmert das neue Licht der auf Sprachvergleichung gegründeten lateinischen Grammatik durch (Max Ihm). — Rev. Crit. 40, 358—368 (Paul Lejay).

Heesch, G. Beispiele zur Etymologie des Englischen. Anglia Beiblatt 5, 139—140 (P. Lange).

Hehn, V. Kulturpflanzen und Haustiere. 1894[6] hgg. v. O. Schrader und A. Engler, Berl. phil. Woch. 15 Sp. 83—85. Ref. bringt etymologische Nachträge (Heinrich Lewy). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 593—599. Ref. bietet wertvolle Berichtigungen und Nachträge zu Schraders Zusätzen (Bartholomae). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 197. Sucht das Auseinandergehen der Ansichten von linguistischer und botanischer Seite zu erklären. Gibt Ergänzungen zu O. Schraders Exkursen vom semitistischen Standpunkt und will damit die zentralasiatische Heimat der Indogermanen beweisen (Fritz Hommel). — Rev. Celt. 16, 255. Bemerkungen zur Etymologie von 'Katze' und 'Brünne' (H. d'Arbois de Jubainville). — Rev. Crit. 39, 203—206 (R. Dussaud). — Academy 48, 276. — Filol. obozr. 8 Otděl 2, 176 (Ch.).

Heierli, J. Übersicht über die Urgeschichte der Schweiz. L'Anthropologie 6, 196 (Th. V.).

Heiligenstädt, R. De finalium enuntiatorum usu Herodoteo cum Homerico comparato. II. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 56—57 (Sitzler).

Heintze, A. Gut Deutsch. Die neueren Spr. 2, 370—371 (H. Hoffmann).

Helbig, W. L'Épopée homérique expliquée par les monu-

ments, traduction française de M. Trawinski, avec une introduction de M. Max. Collignon. Journ. des Sav. S. 202—203.

Hench, G. A. Der althochdeutsche Isidor. Faksimileausgabe des Pariser Kodex. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 83—85 (W. Streitberg).

Henning, R. Die deutschen Runen. Kritisiert von L. Wimmer De tyske runemindesmaerker. Aarb. f. nord. oldkyndigh. 2. raekke 9, 1—82.

Henry, V. Précis de Grammaire comparée de l'Anglais et de l'Allemand rapportés à leur commune origine et rapprochés des langues classiques. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 140—143 (Raphael Meyer). — Athenaeum S. 530.

Henry, V. A short Comparative Grammar of English and German as traced back to their common origin and contrasted with the classical languages. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 143—145 (Otto Jespersen).

Herkenrath, R. Gerundii et Gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp 844—845. Trotz mangelnder Litteraturkenntnis gute Buchung des Materiales (J. Golling).

Herondas. Herondae Mimiambi. Accedunt Phoenicis Coronistae, Mattii mimiamborum fragmenta. Iterum edidit Otto Crusius. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 151—152. Mit vorzüglichem Index verborum (A. B. Drachmann).

Herondas. Die Mimiamben des Herondas. Hgg. und erklärt mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt von Richard Meister. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1—10. Wertvolle Bemerkungen des Rez. über die sprachliche Form des Dialektes (Wilhelm Schulze).

Heusler, A. Über den germanischen Versbau. AfdA. 21. 318—332. Im 4. Kapitel 'Zur Vorgeschichte des germanischen Verses' findet sich viel Beachtenswertes; Ref. hält durch Heusler Sievers Herleitung des allitterierenden 'Normalverses' aus dem Metrum der ai. *gāyatrī*-Strophe für abgethan (Rud. Kögel). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 28 (Felix Hartmann).

Hey, G. Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Arch. f. sl. Ph. 17, 278—282 (E. Mucke).

Heyne, M. Deutsches Wörterbuch 3. Bd. R—Z. Beilage z. Allg. Zeitung No. 245. — LC. Sp. 1878.

Hilberg, J. Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 185—188 (Meltzer).

Hiller de Gärtringen, F. s. Inscriptiones.

Hintner, V. Die Verba des Befehlens in den idg. Sprachen. Neuphil. Centralbl. 8, 246.

Hirt, H. Der indogermanische Akzent. LC. Sp. 1444—1445. Nichts weniger als abschliessend, steht erst am Anfang einer neu erschlossenen Bahn, ist aber das rechte Buch zur rechten Zeit (W. Str.). — Rev. Crit. 40, 169—175. Sorgfalt und Genauigkeit lassen zu wünschen übrig. Beachtenswert ist die zum ersten Mal konsequent durchgeführte Gegenüberstellung des lettoslavischen und des indischen, griechischen u. germanischen Akzentes. En somme, le livre est manqué, et sans doute était-ce inévitable (A. Meillet). — BB. 21, 289—316. Sehr gehaltreich. Wertvolle Berichtigungen und Ergänzungen des Ref. zum baltischen Akzent (A. Bezzenberger). — Littbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 329—334. Freude und Behagen an weitgehenden Theoremen neben Gleichgültigkeit gegen das thatsächliche Sprachmaterial. Eine ernsthafte Förderung unserer Kennt-

nisse vom Zusammenhang des Germanischen mit den verwandten Sprachen weiss Rez. aus H. Buch nicht zu verzeichnen, auch nicht bezüglich kleinerer Punkte (F. Kluge). — Museum (Groningen) 1895 No. 8 (C. C. Uhlenbeck).

Hirt, H. Grammatische Miszellen. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 23 (Felix Hartmann).

Hirt, H. Gehören die Phryger und Thraker zu den satem- oder centum-Stämmen? KZ. 34, 26 ff. Ablehnend wie Otto Schrader in der 6. Aufl. von Hehns Kulturpflanzen und Haustieren S. 534 und Gustav Meyer in BB. 20, 123 (Felix Solmsen).

Hoernes, M. Streitfragen zur Urgeschichte Italiens. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 11—13 (W. Deecke).

Hoffmann, O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. 2. Bd. Nordachäisch. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 42—50 (Felix Solmsen).

Holder, A. Alt-celtischer Sprachschatz. 4.—6. Lief. (Caranto—Galata). Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 262—266. Zahlreiche Einzelbemerkungen (H. Meusel). — 5. u. 6. Lief. Rev. Crit. 39, 129—130 (G. Dottin). — Polybiblion P. L. 73, 56—57 (H. Gaidoz). — Deutsche Litt. 16 Sp. 46 (E. Hübner).

Holland, R. Heroenvögel in der griechischen Mythologie. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1197—1198 (H. Steuding). — Deutsche Litt. 16 Sp. 777—778 (Ernst Maass).

Holleaux, M. Sur une inscription de Thèbes. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1356—1357 (Rich. Meister). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1249—1253 (F. Hiller v. Gaertringen).

Holmes, D. H. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1221—1222 (Widmann). — Deutsche Litt. 16 Sp. 743—744 (Christian Harder). — Rev. Crit. 40, 112—113 (P. Couvreur).

Holthausen, F. Altisländisches Elementarbuch. LC. Sp. 1877—1878. Erfüllt thatsächlich ein Bedürfnis, da Noreens Grammatik für den Anfänger zu schwer und Wimmers deutsche Ausgabe seiner altnordischen Grammatik vergriffen ist (-gk). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 999—1001 (Heinr. v. Lenk). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 204 (E. Mogk). — Athenaeum S. 64—65.

Homer. Hymni Homerici. Codicibus denuo collatis recensuit Alfr. Goodwin. LC. Sp. 21—22 (Cr.). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 110—112 (Rudolf Vári).

Homer. The Iliad of Homer, book XXIV, with introduction, notes and appendices, by G. M. Edwards. Rev. Crit. 39, 222. Einleitung über die homerischen Formen unvollkommen (P. Couvreur).

Homer. Homeri Iliadis carmina cum apparatu critico ediderunt J. van Leeuwen J. F. et M. B. Mendez da Costa. 1895² Carm. I—XII, Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 339. Bringt eine Aufzählung der in den letzten Jahren aufgefundenen Papyrusfragmente (E. Naumann).

Homer. Omero, L'Iliade, con note italiane del Prof. Ludovico Macinai. Canto I. Woch. f. klass. Ph. 12 Sp. 145—147. Steht sprachwissenschaftlich ungefähr auf dem Standpunkt von Nauck (Paul Cauer).

Homer. Iliad, books XIII—XXIV. With notes by D. B. Monro. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 385—388 (R. Peppmüller).

Homer. The Iliad of Homer. Edited by A. Platt. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 339—340. Sucht eine Ilias in der Ursprache herzustellen, gewaltsame

Uniformierung des Textes (E. Naumann). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 673—675. Unbegründete Willkür in der Textgestaltung (Arthur Ludwich). — LC. Sp. 1131—1132. Unterrichtet über Stand und Praxis der archaisierenden Homerkritik (H. St.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1253—1254 (Paul Cauer). — N. Phil. Rundsch. S. 225—227 (H. Kluge).

Homeri Ilias. Editionis prodromus, scripsit Ad. Römer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 340. Ist ganz der Arbeit Aristarchs an Homer gewidmet (E. Naumann).

Homer. Homeri Odysseae carmina cum apparatu critico ediderunt J. van Leeuwen J. F. et M. B. Mendez da Costa. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 339. Die Hgg. nähern sich in der Lösung ihrer Aufgabe der äolisierenden Tendenz von Fick (E. Naumann).

Hommel, F. Sumerische Lesestücke. LC. Sp. 1050—1051. Gegen den Satz, das eingehendste Studium des Sumerischen werde für den Indogermanisten bald zu unabweisbarer Notwendigkeit werden, wird der Indogermanist sich kritisch verhalten müssen (Hch. Z.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1621—1623 (H. Winckler). — Academy 48, 133 (A. H. Sayce). — Rev. sém. 3, 287 ff. (J. Halévy).

Hopkins, E. W. Henotheism in the Rigveda. (= p. 75—83 d. Classical Studies in honour of Henry Drisler). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 751—752 (C. Häberlin).

Hopkins, E. W. The Religions of India. Deutsche Litt. 16 Sp. 1353—1356 (H. Oldenberg). — Rev. hist. rel. 32, S. 179—185 (Jean Réville).

Horton-Smith, R. The Theory of Conditional Sentences in Greek and Latin. Class. Rev. 9, 220—223 (E. A. Sonnenschein). — Am. Journ. of Phil. 16, 122—124.

Hübner, E. s. Monumenta linguae Ibericae.

Hübschmann, H. Persische Studien. LC. Sp. 828. Bringt in der 2. Hälfte eine an Einzelergebnissen ausserordentlich reiche neupersische Lautlehre. Das Armenische vermittelt dem V. sehr interessante Beobachtungen über die Chronologie der einzelnen Lautumgestaltungen (Ggr.). — Öst. Litt. 4, 439—440 (J. Kirste). — Rev. Crit. 40, 197—199 (A. Meillet). — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain. N. S. 27, 490—492 (E. D. R.). — Museum (Groningen) 1895 No. 10 (W. Caland).

Hultsch, F. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios III. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 55—60 (J. Wackernagel). — I—III Class. Rev. 9, 127—128 (E. S. Shuckburgh). — Am. Journ. of Phil. 16, 139—186 (E. W. E. Miller).

Jacobi, H. Über das Alter des Rgveda (in Festgruss an Rud. v. Roth). Vgl. dazu Nachr. d. Gött. Ges. d. W., phil.-hist. Klasse 1894 S. 106 ff. ZDMG. 48, 629 ff. (Oldenberg). — Ebenda 49, 218—230 'Der vedische Kalender und das Alter des Veda'. Replik (Herm. Jacobi). — Indian Antiquary April 1895. On some recent attempts to determine the antiquity of vedic civilization (G. Thibaut). [Vgl. jetzt Anz. f. idg. Spr. u. A. 7, 28—31.]

Jagič, V. Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. 2. Hälfte: Griechisch-slavisches Glossar mit einem slavisch-griechischen Wörterverzeichnis. Byz. Zeitschr. S. 202—203. Wichtig für die Entstehungsgeschichte der slavischen Schriftsprachen (K. K.).

Jahresbericht, 1., des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. Hgg. von Gustav Weigand. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 70—73 (Gustav Meyer). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 884—886. — Arch.

f. d. St. d. neueren Spr. 94, 472–474 (W. Meyer-Lübke). — Littbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 97–98 (W. Meyer-Lübke).

Jannaris, A. N. Concise Dictionary of the English and Modern Greek Languages. Athenaeum S. 530.

Jannaris, A. N. The modern greek word νερό. (Class. Rev. 8, 100 f.). Byz. Zeitschr. S. 188 (K. K.).

Jeanjaquet, J. Recherches sur l'origine de la conjonction 'que' et des formes romanes équivalentes. Arch. f. lat. Lex. 9, 469–470. Verf. vermutet richtig, dass zwischen *ut* und *quod* das spätlateinische *quo* (klassisch = *ut eo*) in der Mitte liegt (Max Ihm). — Berl. phil. Woch. 15, 755–756. Interessanter Beitrag zur Geschichte des Übergangs der lateinischen Syntax in die romanische (Gust. Meyer). — Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 353–355 (A. Tobler). — Rev. Crit. 39, 508–509 (E. Bourciez). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 308–312 (W. Meyer-Lübke).

Jebb, R. C. Homer, eine Einführung in die Ilias und Odyssee. Nach der 3. Aufl. des Originals übersetzt von Emma Schlesinger. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 20 (C. Rothe). — Ibidem S. 390–391 (E. Naumann). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 17–23 (V. Lekusch). — Eos 2, 47–89 (W. Hahn).

Jeep, L. Zur Geschichte der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 66–69 (G. Goetz). — Riv. di Fil. 23, 267–269 (Luigi Valmaggi).

Jellinek, M. H. Beiträge zur Erklärung der germanischen Flexion. Arkiv f. nord. Fil 11, 97–100 (K. F. Johansson).

Jellinghaus, H. Die Niederländischen Volksmundarten. Nederlandsch Museum 4e R. 4, 152–163 (Willem de Vreese). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 139–142 (J. H. Gallée).

Jespersen, O. Progress in Language with special reference to English. Engl. Stud. 21, 99–101. Mit J. Theorie von der Entwicklung und dem Ursprung der Sprache wird die vergleichende Sprachforschung zu rechnen haben (J. Ellinger). — LC. Sp. 1209–1210 (F. Hlthsn.). — Am. Journ. of Philol. 16, 362–368 (J. M. Garnett).

Ihering, R. v. Vorgeschichte der Indoeuropäer. LC. Sp. 43–44. Ergebnisse und Forschungsmethode werden vielfachen Widerspruch erregen, aber der Leser wird durch den Reichtum der Gedanken, 'durch die Fülle der Gesichte' fast geblendet — Deutsche Litt. 16 Sp. 174–182. Geist, Kombinationsgabe, Phantasie — aber die notwendigen Vorkenntnisse fehlen (O. Schrader). — Histor. Zeitschr. 38, 453–458. Rez. weiss "kaum etwas anderes zu loben als die Schönheit der Darstellung, den Schwung der gestaltenden Phantasie und die Grossartigkeit des Planes". Namentlich die Art, wie J. die Etymologie verwendet, erweckt schwere Bedenken (B. Delbrück). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 166, 167. Ergänzungen und Bedenken vom Standpunkt des Ägyptologen und Semitisten (Georg Ebers). — Bl. f. lit. Unth. 1894 (36) 563 ff. (Th. Achelis). — Neue Revue 5 No. 53 (Lippan). — Hist. Jahrb. 16, 342–353 (W. Streitberg). — Rev. celt. 17, 91 ff. — Etn. obozr. 23, 178–180. — Jew. Qu. Rev. 8, 185–188 (W. Bacher).

Ihering, R. v. Entwicklungsgeschichte des römischen Rechts. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 589–591. Schliesst sich eng an die 'Vorgeschichte der Indoeuropäer' an (O. Geib).

Jinâlankāra or Embellishment of Buddha by Buddharakkhita. Ed. with introduction, notes and translated by James Gray. CL. Sp. 1246. Der Pālitext bringt die schwierigsten sprachlichen Kunststücke, die wir sonst nur aus der Sanskritpoesie kennen (Wi.).

Inscriptiones graecae insularum Rhodi Chalces Carpathi cum Saro Casi ... ed. Fridericus Hiller de Gärtringen. GGA. S. 643—655 (Carl Georg Brandis).

Inscriptiones Graecae et Latinae novissimis annis (1889—94) museo Surutschaniano, quod est Kischinevi, inlatae. Edd. J. Surutschan et B. Latyschev. Filol. obozr. 8 Otděl 2, 161—165 (A. Nikitskij).

Job, L. De grammaticis vocabulis apud Latinos. N. phil. Rundsch. S. 255—256 (O. Weise).

Jöhring, J. De particularum ut ne quin quominus apud L. Annaeum Senecam philosophum vi atque usu. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 594—597 (J. H. Schmalz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 411—412 (Wilh. Gemoll).

Jonas, R. Über den Gebrauch der Verba frequentativa und intensiva in Ciceros Briefen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1553—1554 (C. Haeberlin). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 818—819 (M. Ihm).

The Journal of Philology. Vol. XXIII No. 46. The Saturday Rev. 79, 814.

Jungg Fialuur i voghel secüp e ltiniset. LC. Sp. 1689—1690. Dieses kleine albanisch-lateinische Wörterbuch ist mit grosser Zuverlässigkeit gearbeitet (G. M-r).

Ivanovъ, M. Prinosъ kъmъ izučvanie bъlgarskitě dialekti Arch. f. slav. Ph. 17, 282—285 (V. Oblak).

Kabbadias, P. Fouilles d'Épidaure I. Philologus 54, 16—63. Eingehende Kritik zum 3. Kapitel: Inscriptiones (J. Baunack).

Kaegi, A. Griechische Schulgrammatik. 1892³. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 455—472. Uneingeschränkten Beifall verdient, dass die Ergebnisse der Sprachwissenschaft nur sehr behutsam beigezogen sind. Ref. bringt eine Fülle von Einzelbemerkungen, besonders auch auf dem Gebiet der Tempuslehre (H. Meltzer).

Kahl, W. Mundart und Schriftsprache im Elsass. Littb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 9—10 (Gustav Binz).

Kalina, A. Studyja nad historyją języka bulgarskiego. Arch. f. slav. Ph. 17, 129—185, 430—477. Oblak bringt in dem Aufsatz 'Einige Kapitel aus der bulgarischen Grammatik' Ergänzungen und Berichtigungen zu K. Werk (V. Oblak).

Kaluza, M. Studien zum altgermanischen Allitterationsvers. I. Der altenglische Vers. I. Teil: Kritik der bisherigen Theorien. II. Teil: Die Metrik des Beowulfliedes. Engl. Stud. 20, 293—296 (E. Martin). — Anglia Beiblatt 5, 198 (K. Luick).

Kaluza, M. Der altenglische Vers. AfdB. 21, 313—317 (A. Heusler). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 539—543 (F. Sarau). — LC. Sp. 1288—1289. Will nebenbei über den idg. Urvers aufklären anknüpfend an Allen 'Über den Ursprung des homerischen Versmasses' (H. Ht.). — Anglia Beiblatt 5, 131—136 (M. Trautmann).

Kauffmann, Fr. Deutsche Mythologie. 1893². Arkiv f. nord. Fil. 11, 210—212 (Axel Olrik). — Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 91 (R. M.).

Kaurin, C. Den tyske betoning. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 21 (Felix Hartmann).

Keller, O. Zur lateinischen Sprachgeschichte II. Rev. Crit. 40, 420—421 (Michel Bréal). — Eos 2, 196—200 (Fr. Krček).

Kellner, L. Historical Outlines of English Syntax. Anglia Beiblatt 5, 321—322 (F. Holthausen).

Kern, H. The Jâtaka-Mâlâ or Bodhisattvâvadâna-Mâlâ by Arya-Çûra. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 31—35 (R. Otto Franke).

Kern, J. H. *Mist* und die Wurzel *migh*. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 25 (Felix Hartmann).

Kirchhoff, A. Beiträge zur Geschichte der griechischen Rhapsodik. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 24—25 (C. Rothe).

Klein, F. Bemerkungen zur Wortbildungslehre im Lateinischen. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1030 (Fr. Stolz).

Kleinschmidt, G. Zwei lemnische Inschriften. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 66 (K. B.).

Klemm, K. s. Ṣaḍvimçabrāhmaṇa.

Kluge, F. Über die Entstehung unserer Schriftsprache. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 36 (Scheel).

Kluge, F. Deutsche Studentensprache. LC. Sp. 987—989. — Rev. Crit. 40, 54 (A. C.). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 38 (Bötticher).

Kluge, F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 1894⁵. AfdA. 21, 297—313. Rez. bietet eine Fülle wertvoller Bemerkungen z. T. prinzipieller Natur (Franck) [vgl. auch oben u. Franck J.]. — Arkiv f. nord. Fil. 11, 208—210. Einen wesentlichen Fortschritt bildet die neu beigegebene Altersbestimmung der Wörter. Ref. bringt einzelne Nachträge (Friedr. Kauffmann). — LC. Sp. 1010.

Klussmann, R. I. Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten v. J. 1876—1885 erschienen sind. II. Dasselbe. 2. Bd. 1886—1890. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 647—651 (S. Frankfurter).

Knötel, A. F. R. Homeros der Blinde von Chios und seine Werke. 1. Teil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1216—1224 Laienarbeit (Rud. Peppmüller). — N. Phil. Rundsch. S. 193—195 (H. Kluge). — Histor. Zeitschr. 38, 532. Krauses Zeug. — LC. Sp. 337—338. Ein mit parlamentarischem Ausdruck schwer zu charakterisierendes Werk. — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 761—764 (C. Rothe). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 185 (W-e.).

Kobylanski J. De enuntiatorum consecutivorum apud tragicos Graecos usu ac ratione. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1145—1146 (H. St. Sedlmayer).

Koch, E. Griech. Gr.[14] Class. Rev. 9, 342—344 (J. Donovan).

Kögel, R. Beiträge zur altsächsischen Grammatik. IF. 5, 182—193. Nachträge und Berichtigungen (W. van Helten).

Kögel, R. Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgang des Mittelalters. I. 1. Die stabreimende Dichtung und die gotische Prosa. GGA. S. 239—245 (Ernst Martin). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 51—52. — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 42—49 (Friedr. Kauffmann). — LC. Sp. 340—342. — Dasselbe Werk, Ergänzungsheft zu Bd. 1 GGA. S. 575—575 (Ernst Martin).

Kontos, K. S. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. Μέρος θ. Byz. Zeitschr. 4, 382—383 (K. K.).

Kotschubinski, A. Die litauische Sprache und unser Altertum. Arch. f. Anthr. 23, 523. Erklärungsversuche von lit. *druska* 'Salz'.

Kovalewsky. Coutume contemporaine et loi ancienne, droit coutumier ossétien, eclairé par l'histoire comparée. Zeitschr. f. Ethn. 27, 115 (A. Bastian).

Krall, J. Die Etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Jahresb. ü. d. F. d. A. 87, 94—96. Ref. bringt innere Beweise für die Echtheit der Texte (W. Deecke).

Krapp, Fr. Der substantivierte Infinitiv abhängig von Präpositionen und Präpositionsadverbien in der historischen Gräzität. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 57 (Sitzler).

Kraus, S. Zur Griechischen und Lateinischen Lexikographie aus Jüdischen Quellen. Riv. di Fil. 23, 280—284 (Adolfo Cinquini).

Krause, H. L. Die Amazonensage. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 371—372 (W. H. Roscher). — Öst. Litt. 4 Sp. 345—346 (R. Kukula).

Krause, E. (Carus Sterne). Die nordische Herkunft der Trojasage bezeugt durch den Krug von Tragliatella, eine dritthalbtausendjährige Urkunde. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 816—820. 'Naturhistorisch vertiefte' Mythenvergleichung, die durch keinerlei Sprachkenntnisse in Schranken gehalten wird (Ferd. Duemmler). — AfdA. 21, 140—142. Mit 'Trojeborg' und dem Verbum *troare*, *antroare* ist R. mystifiziert worden (Fr. Kauffmann). — N. Phil. Rundsch. S. 75—77 (Carl Pauli). — Vgl. auch E. Mogk Carus Sterne als Mythenforscher. Blätt. f. lit. Unterh. 1894, 337—339. — Jahresb. ü. d. E auf d. G. d. germ. Phil. 16, 157—158. — Arch. f. Anthr. 23, 204—205 (W. M. Schmid).

Krauss, F. S. Haarschurgodschaft bei den Südslaven. L'Anthropologie 6, 203—204 (Capus).

Krauss, F. S. Böhmische Korallen aus der Götterwelt. Arch. f. Ethnogr. 8, 39 (I. D. E. Schmeltz).

Krauth, C. Verschollene Länder des Altertums. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 407—409 (E. Naumann).

Kretschmer, P. Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 200—203. Steht durch vollkommene Einarbeitung in das archäologische Material in erfreulichem Gegensatz zu andern Sprachgelehrten (A. Furtwängler). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1161—1166. Wertvoll. Einzelne Einwände (Paul Cauer). — Rev. Crit. 39, 25—27 (My.).

Kristyniack O języku greckim pisarzy bizantyńskich w ogólności i o ich sposobie wyrażania imion słowiańskich w szczególności przez I. Arch f. slav. Ph. 17, 316—317. Ref. betont die Wichtigkeit der byzantinischen Schreibung slavischer Wörter für die Aussprache der altslavischen Laute (V. Oblak).

Krumbacher, K. Mittelgriechische Sprichwörter. Rev. des ét. Grecques 8, 270—272 (T. R.).

Kübler, A. Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens. I. Teil: Liquidensuffixe. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 238—240. Fördert wiederum in der Erkenntnis, dass die grosse Mehrzahl der Flur- u. Ortsnamen in Graubünden und Tirol lateinisch-romanischen, nicht vorromanischen Ursprungs ist (W. Meyer-Lübke).

Kunze, A. Sallustiana. Heft I u. II. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. S. 109—112. Behandelt *ac—atque*, *a—ab*, *e—ex*, *adversus—adversum*, *rursus—rursum*, *dein—deinde*, *futurum esse*, *fore*, *foret*, *essem* (F. Schlee). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 179—180 (A. Scheindler).

La Grasserie, R. de. Études de grammaire comparée. De la parenté entre la langue égyptienne, les langues sémitiques et les langues indo-européennes d'après les travaux de M. Carl Abel. Rev. de Ling. 28, 260—263 (Comte de Charencey).

La Grasserie, R. de. De l'origine et de l'évolution première des racines des langues. Rev. de Ling. 28, 174—178. Beachtet zu wenig die Sprache der Kinder, folgt schlechten Quellen bei Sammlung des Materials (Julius Vinson). — Rev. sém. 3, 192 (J. Halévy).

Lalin, E. De particularum comparativarum usu apud Terentium. Rev. de Phil. 19, 175 (P. T.). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 839.

La Roche, J. Beiträge zur griechischen Grammatik I. Anz.

f. idg. Spr. u. Alt. 5, 35—36 (K. Brugmann). — Öst. Litt. 4 Sp. 277—278 (H. Bohatta). — Nord. Tidskr. f. Fil. 3, 193—196 (Sofus Larsen). — N. Phil. Rundsch. S. 392—397 (E. Eberhard).

La Roche, J. Homerische Untersuchungen II. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 36—37 (K. Brugmann). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 382—384 (E. Naumann).

Larsen, A. Lydlaeren i den solørke Dialect isaer i dens Forhold til Oldsproget. LC. Sp. 1765. Besonders eingehend wird die Einwirkung des Akzentes auf die Entwickelung der Laute behandelt (-gk.)

Larsson, L. Ord förrådet i de älsta Isländska Handskrifterna leksikaliskt och gramatiskt ordnat. Athenaeum S. 290. — BB. 21, 170—171 (A. Bezzenberger).

Lattes, E. Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza Etrusca. Jahresb. üb. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 23—27 (W. Deecke).

Lattes, E. La nuova iscrizione Sabellica. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 55—56 (W. Deecke).

Lattes, E. Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro, in rilazione cogli ultimi studi intorno alla questione tirreno-pelasgica. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 10 (W. Deecke).

Lattes, E. Metro e ritmo nell' iscrizione Etrusca della Mummia e in altre Etrusche epigrafi. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 38 (W. Deecke).

Lattes, E. Eine Reihe von Einzelforschungen dieses Verf. zur etruskischen Sprachkunde aus den Jahren 1886—93 sind besprochen von W. Deecke. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 83 ff.

Lattmann-Müller. Griechische Grammatik für Gymnasien. Auf Grundlage der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet. 1894⁵. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 291—292. Geht in der Verwendung der Ergebnisse der neueren Sprachforschung, wie sie in Brugmanns Grundriss niedergelegt sind, zu weit (J. Haas).

Latyschev, B. s. Inscriptiones.

Lawrence, J. Chapters on alliterative verse. A. f. d. A. 21, 54—56 (A. Heusler).

Leaf, W. A Companion to the Iliad. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 6—9 (C. Rothe).

Lease, E. B. A Syntactic, Stylistic and Metrical Study of Prudentius. Rev. Crit. 40, 67—68 (P. L.). — Berl. phil. Woch. 15, Sp. 1579—1580 (G. Sixt).

Le Bon. G. Les lois psychologiques de l'évolution des peuples. Polybiblion P. L. 73, 37—38 (Adrien Arcelin).

Lecontre, J. Du génie de la langue française comparé à celui de la langue latine. Rev. Crit. 39, 201 (A.).

Leeuwen, J. F. van. Enchiridium dictionis epicae. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 369. Begründet den vom Verfasser und Mendez da Costa herausgegebenen Text in sprachlicher Hinsicht (E. Naumann). — N. Phil. Rundsch. S. 24—26 (Sittl). — Rev. Crit. 39, 246—248. Einzelne Ausstellungen (Mg.).

Lefmann, S. Franz Bopp. sein Leben und seine Wissenschaft I. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 30 (H. Ziemer).

Lehmann, C. F. Das vorarmenische Reich von Van. Histor. Zeitschr. 38, 529.

Lell, F. Der absolute Akkusativ im Griechischen bis zu Aristoteles. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 57 (Sitzler).

Lenz, R. La Fonética. Die neueren Spr. 2, 97—101 (Fernando Aranjo).

Leo, F. Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte. LC. Sp. 1761—1765. Bringt u. a. eine ausführliche Begründung für das Schwinden des auslautenden *s* nach kurzem Vokal vor Vokal und sucht die Frage von Hiatus und Synalöphe bei auslautendem *ae* zu erledigen, geht aber bei der Beweisführung über das rechte Mass hinaus (E. R.).

Lewy, H. Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. LC. Sp. 19—21. Kenntnisse, Fleiss, Scharfsinn. Geht in seiner Jagdlust auf semitisches Lehngut manchmal zu weit. Über manches z.B. die Lautvertretung hätte man zusammenhängende Auskunft erwartet (G. M-r.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 907—919. Einzelne Versehen. Mängel der Anordnung. Sonst nahezu vollständig und verständig. Ibidem Sp. 1037—1042, 1059—1073. Zusätze (Hubert Jansen). — Rev. Crit. 39, 144—147 (V. Bérard).

Ljapunov, B. M. Kratkij obzorъ glavnjejšichъ javlenij slovjenskoj literatury vmjestje sъ vvedeniemъ obъ otnošenii slovjenskago jazyka kъ staro-slovjanskomu i drugimъ slovjanskimъ. Arch. f. slav. Ph. 17, 595—601. Enthält eine nüchtern gehaltene Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse der südslavischen Dialekte und des Verhältnisses des altkirchenslavischen zu denselben (V. O.).

Ljapunovъ, B. M. Zamětki obъ 'Jzslědovanijachъ vъ oblasti russkoj fonetiki' A. A. Šachmatova. Arch. f. slav. Ph. 17, 295 (V. J.).

Lichtenberger, H. Histoire de la langue allemande. LC. Sp. 499. Gibt in vorzüglicher Weise eine Übersicht der bisher gewonnenen Resultate (H. P.). — Deutsche Litt. 16. Sp. 1384—1386 (Willy Scheel). — Bull. Crit. 16, 315 (J. Firmery). — Rev. Crit. 39, 369—372. Le livre de M. L. est infiniment commode; et dans ses derniers chapitres, presque impeccables, il touche au mérite personel (Charles Andler).

Lignana, G. Iscrizioni osche di Capua. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 47 (W. Deecke).

Lincke, A. A. Bericht über die Fortschritte der Assyriologie 1886—93. LC. Sp. 1326—1327 (C. B.). — Berl. phil. Woch. 15. Sp. 150 (P. Jensen).

Lind, J. De dialecto Pindarica. I. Prolegomena et de vocalismo Pindarico ex proximis sonis non apto. N. Phil. Rundsch. S. 1—2. Verfährt mit Sachkenntnis und Besonnenheit (J. Sitzler).

Lindsay, W. M. The early Italian declension. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 15 (W. Deecke).

Lindsay, W. M. The Latin Language, an Historical Account of Latin Sound Stems and Flexions. Class. Rev. 9, 403—407. Seltene Vereinigung von Wissen in allen Zweigen. Besonders rühmenswert ist des Verf. Vertrautheit mit Plautus und mit den lateinischen Grammatikern und Glossographen. Einteilung und Darstellungsweise lassen viel zu wünschen übrig, die sprachwissenschaftliche Methode schwankt unsicher. Trotzdem ist das Buch absolutely indispensable (R. Seymour Conway). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 616—618. Findet hoffentlich auch in Deutschland viele Leser. Einzelbemerkungen. Weniger gelungen ist die Wortbildungslehre (W. Meyer-Lübke). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 921—924. Litteraturangaben leider mangelhaft. Erhebliche Dispositionsfehler. Rez. gibt Bemerkungen über die Vertretung von *ou* im Latein, den Wandel von *ov* in *av* und den *ā*-Konjunktiv (Paul Kretschmer). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1291—1295. Klar zusammenfassende Darstellung. Neues bietet der Abschnitt über den Akzent. Moderne Zitate fehlen leider. Einzelbe-

denken (Franz Skutsch). — N. Phil. Rundsch. S. 187—189. Weist bes. auf die zwei Kapitel über Aussprache und Betonung hin (F. Stolz). — LC. Sp. 660—661. Gehört zu den besten Leistungen der englischen Sprachforschung. Aussprache und Akzent sind mit sichtlicher Liebe behandelt. Die Abschnitte über Stammbildung, Flexion und beugungslose Wörter bilden den praktischen Schwerpunkt des Buches (W. Str.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1008—1011. Ganz vorzüglich. Reichstes Material, Nationalgrammatiker wie Indogermanisten sind durchaus berücksichtigt. Die romanische Sprachwissenschaft ist fruchtbringend herbeigezogen. Ref. gibt einige ergänzende Rückschlüsse aus latein. Lehnwörtern im Albanischen (Gustav Meyer).

Lindsay, W. M. The Saturnian metre. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 34—37 u. S. 48. Rez. präzisiert genau seine eigene Stellung (W. Deecke).

Littré, E. Comment j'ai fait mon dictionnaire. Arch. f. lat. Lex. 9, 464—465 (J. Stürzinger).

Ljunggren, C. A. The Poetical Gender of the Substantives in the Works of Ben Jonson. Litb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 13—15. Verweist auf die Notwendigkeit bei solchen Fragen ähnliche Untersuchungen auf andern Sprachgebieten heranzuziehen (F. Holthausen).

Löwe, R. Das schwache Praeteritum des Germanischen. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 624—625. Ablehnend (M. H. Jellinek). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22. Glückliche Heranziehung krimgotischer Formen (Felix Hartmann).

Lorentz, F. Uber das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Zeitschr. f. d. ö. G., 46, 623—626. Ist Löwe's Erklärung IF. 4, 365 ff. vorzuziehen (M. H. Jellinek). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22. Viele gelungene Einzelbeobachtungen (Felix Hartmann). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 113—114. Eine Theorie, welche eine künstliche Trennung zwischen dem Präteritum und dem zugehörigen Partizipium herstellt, ist unannehmbar (Friedr. Kauffmann).

Loth, J. Les mots latins dans les langues brittoniques. Wird z. T. bekämpft von A. Pogatscher. Angelsachsen und Romanen. Engl. stud. 19, 329—352.

Lounsbury, T. K. History of the English Language. Revised and enlarged Edition. Engl. Stud. 20, 411—414 (K. Luick).

Ludewig, A. Schliemanns Ausgrabungen und die homerische Cultur. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 570—571 (Jul. Jüthner).

Ludewig, A. Quomodo Plinius maior, Seneca philosophus, Curtius Rufus, Quintilianus, Cornelius Tacitus, Plinius minor particula 'quidem' usi sint. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 61—63 (Karl Im. Burkhard).

Ludwig, A. Zur sog. voralexandrinischen Ilias. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 384 (E. Naumann).

Lüders, H. Die Vyâsa-Çikshâ, besonders in ihrem Verhältnis zum Taitirîya-Prâtiçâkhya. LC. Sp. 1759—1760 (H-y). — Deutsche Litt. 16 S. 614—615 (Sten Konow). — Wiener Zeitschr. f. K. d. Morgenl. 9, 282—284 (J. Kirste). — Rev. Crit. 40, 61—62 (V. H.).

Luetke, C. Pherecydea. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1249—1254. Betont im 2. Kap. mit Recht den ionischen Charakter der Sprache des Ph. (H. Panzer).

Lundell, J. A. Svensk ordlista med réformstavning ock uttalsbeteckning. Arkiv f. nord. Fil. 11, 311—314 (Ludwig Larsson). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 342—343 (W. Golther).

Maass, E. Orpheus. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1377—1381. Glänzende Kombinationen im 2. Buch 'Orpheus, ein griechischer Gott' (W. Kroll). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1064—1066 (E. Bethe). — N. Phil. Rundsch. S. 331—334 (Sittl). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 497 (Meltzer).

Máchal, H. Nákres slovanského bájesloví. Arch. f. slav. Phil. 17, 583—589. Diese Skizze der slavischen Mythologie lässt es an Sorgfalt fehlen (Fr. Pastrnek).

Magnússon, E. Ordin's Horse, Jggdrasill. Academy 48, 201—202 (Jon Stefánsson).

Mahaffy, J. P. The Flinders Petrie Papyri with transscriptions, commentaries and index. I 1891 II 1893. GGA S. 130—166. Nicht hoch genug zu schätzen (Ulrich Wilcken).

Mair, G. Res Raeticae. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 669—671. Entgegnung des Verf. auf Adolf Bauers Rez. ibidem 1894 S. 671 (Georg Mair). — Ibidem S. 671 Erwiderung (Adolf Bauer).

Manning, R. C. On the omission of the subject-accusative of the infinitive in Ovid. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 736 (Heinr. Schenkl). — ders. Appendix. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1317—1321 (Paul Viereck).

Marchot, P. Solution de quelques difficultés de la phonétique française. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 626—627 (F. Wawra). — Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 345—353. Erste Studie (über *-arius*) völlig wertlos (H. Morf); über *-arius* vgl. jetzt Staaf E. Le suffixe *-arius* dans les langues romanes. Thèse pour le doctorat. Upsala 1896.

Marchot. Les Gloses de Cassel, le plus ancien texte rétoroman. — Les Gloses de Vienne, vocabulaire réto-roman du XI. siècle. Arch. f. lat. Lex. 9, 466—467 (J. Stürzinger). — Romania 24, 595—597 (G. P.).

Marty. Über das Verhältnis von Grammatik und Logik. Öst. Litt. 4 Sp. 182 (R. Kukula).

Mason, O. T. Woman's Share in Primitive Culture. The Saturday Rev. 79, 815. — Arch. f. Ethnogr. 8, 187 (J. D. Schmeltz).

Maspero, G. The Dawn of Civilization: Egypt and Chaldaea. Edited by Sayce, and translated from the French . . . by Edmund Mc Clure. Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 465—475 (R. N. Cust). — Nation (N. Y.) 60, 210. — Academy 47, 488 ff. (H. H. Howorth). — Babylonian and Oriental Record 7, 285—288 (W. St. C. Boscawen). — Scott. geogr. Mag. 261. — Nature (London) 51, 122—124. — Athenaeum S. 526 ff.

Maspero, G. Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique. Les orgines. Égypte et Chaldée. Rev. de l'hist. des religions 31, 336—343 (E. Amélineau). — Rev. des quest. hist. 29, 296 (L. M.). — Bull. Crit. 16, 462—466 (A. Loisy). — LC. Sp. 4 (G. E.). — Th. Tijdschrift 29, 312 ff. (C. P. Thiele). — Civiltà catt. Ser. 16, Vol. 2, 81—85. — Nation (N. Y.) 60, 210. — České Filol. Museum 1, 347 ff. — Rev. des Universités du Midi No. 3.

Matthias, T. Sprachleben und Sprachschäden. Öst. Litt. 4 Sp. 119—120 (Wl.).

Maurenbrecher, B. Carminum Saliarium reliquiae. Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 62—64. Die Kenntnisse des Hgg. in der vergleichenden Grammatik sind mangelhaft (C. M. Zander). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1164—1165 Tadellos. Das sog. Indogermanische ist mit Recht gänzlich ferngehalten (C. Haeberlin). — Riv. di Fil. 23, 409—412 (F. R.). — Class. Rev. 9, 332 An extremely lucid and valuable collection (R. Seymour Conway). — N. Phil. Rundsch. S. 113—114 (Karl Pauli).

May, M. Beiträge zur Stammkunde der deutschen Sprache iebst einer Einleitung über die keltgermanischen Sprachen und ihr 'erhältnis zu allen anderen Sprachen. AfdA. 21, 139—140. Wie kommt ein angesehener Verlag dazu ein derartiges Machwerk erscheinen zu lassen? (J. Franck). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1098—1099 (Willy Scheel). — N. Phil. Rundsch. S. 156—157 Kohlgarten (Carl Pauli). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 124—125 (Hugo Gering).

Mayer, Fr. Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Graezität. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 54—55 (Sitzler).

Mayer, Karl. s. Meringer, Rudolf.

Meier, John. Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken, hgg. v. J. M. 3. Bdch. Carl Müller-Fraureuth, Die deutsche Grammatik des Laurentius Albertus. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 569—570 (Otto Lyon.

Menadros, S. Φονητικὴ τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων. Byz. Zeitschr. S. 188—189 (K. K.).

Menrad, J. Über ein neuentdecktes Genfer Homerfragment und den Wert seiner Varianten. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. des phil. Vereins zu Berlin S. 384—385. Das neue Fragment lässt uns einen lehrreichen Blick in die Werkstätte der Rhapsoden thun, erschüttert aber nicht den Glauben an die Vortrefflichkeit unserer durch die alexandrinische Kritik hindurchgegangenen Vulgata (E. Naumann).

Menz, F. Bibliographie der deutschen Mundartenforschung. AfdA. 21, 23—24 (A. Heusler). — Deutsche Litt. 16 Sp. 78—79 (Jos. Schatz).

Měska, A. Über den Einfluss des Akzentes, insbesondere in der französischen Sprache. Zeitschr. f. d. Realschulw. 10, 123 (Horák).

Merguet, (H). Lexikon zu den philosophischen Schriften Ciceros. III. Bd. Arch. f. lat. Lex. 9, 465—466 (J. Stürzinger). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1137—1138 (H. Deiter). — II. und III. Bd. Rev. Crit. 40, 149—150 (Paul Lejay). — N. Phil. Rundsch. 167—169 Gust. Landgraf). — Fleckeisens Jahrb. 151, 733—736 (M. Hölzl). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 723—727 (A. Kornitzer).

Meringer, R. und Mayer, Karl. Versprechen und Verlesen. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1349 Haarspalterei (Friedr. Polle). — Deutsche Litt. 16 Sp. 995—996 Aussichtsreicher Versuch (Max Dessoir).

Meusel, H. Beiträge zur Kritik von Caesars bellum Gallicum. Arch. f. lat. Lex. 9, 470 Bietet Beiträge zu einer Cäsargrammatik Max Ihm).

Meusel, H. Lexicon Caesarianum I. II. GGA. S. 297—311 Julius Ziehen).

Meyer, Eduard. Geschichte des Altertums. Bd. 2 AfdA. 21, 346—347 Methodologisch von dauernder Bedeutung (Richard M. Meyer). — Fil. obozr. 7 Otděl 2 S. 145—152 (M. Mandesъ). — Rh. M. 50, 22—30 R. verteidigt seine Psyche gegen den Vorwurf unhistorischer Auffassung, welchen ihm M. Geschichte des Altertums II § 76 und 277 macht (Erwin Rohde). — Hermes 30, 241—288 Replik Eduard Meyers. — Rh. M. 50, 631—635 Duplik Erwin Rhodes. — České filol. Mus. 1, 201—203 (J. V. Prášek).

Meyer, Gustav. Von wem stammt die Bezeichnung Indogermanen? Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 8—9 (H. Ziemer).

Meyer, Gustav. Essays u. Stud. z. Sprachgesch. u. Volksk. II. Ethn. Mitt. aus Ungarn 4, 127 ff. (L. Katona).

Meyer, Gustav. Zur Geschichte des Wortes 'Samstag' (J. F. 4, 326—334) Byz. Zeitschr. S. 187 (K. K.).

Meyer, Gustav. Zu den thrakischen Glossen. (BB. 20, 116—124) Byz. Zeitschr. S. 187 (K. K.).

Meyer, Gustav. Zur neugriech. Grammatik in Analecta Graeciensia S. 1—23 Öst. Litt. 4 Sp. 182 (R. Kukula).

Meyer, Gustav. Alte und neue Sprachen in Kleinasien. Histor. Zeitschr. 39, 538.

Meyer, Gustav. Neugriechische Studien I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. III. Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen. IV. Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen. I. Vorwürfe von H. C. Muller in Neugriechische Studien und Neugriechische Dialektforschung. Leiden 1894. — I. II. Arch. f. slav. Ph. 17, 592—595. Einzelne etymologische Berichtigungen (V. O.). — Rev. des ét. Grecques 8, 273—274 (Rhonicos). — III. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1584—1586 (H. Moritz). — IV. Rev. Crit. 40, 270—280 Bedenken und Ergänzungen (Jean Psichari).

Meyer-Lübke W. Zur Geschichte des Infinitivs im Rumänischen. Romania 24, 453 (G. P.).

Meyer-Lübke, W. Grammaire des langues romanes. Traduction française par Auguste Doutrepont. Tome 2me: Morphologie. Rev. Crit. 40, 509—514 (E. Bourciez).

Meyer, Raphael. Einführung in das ältere Neuhochdeutsche zum Studium der Germanistik. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 138—140 (C. A. Nissen) — Ibidem S. 196—198 (F. Holthausen). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 339—340 (F. Kuntze). — LC. Sp. 540—541 (W. B.) — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil 16, 31 (Bötticher). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 760—764 Ablehnend (M. H. Jellinek).

Meyer, R. M. Germanische Anlautregeln. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22 (Felix Hartmann).

Mikkelsen, Kr. Dansk Sproglaere med sproghistoriske Tillaeg, Haandbog for Loerere og viderekomne. Arkiv f. nord. Fil. 11, 180—208 Anmældelse med sproghistoriske indskud (F. Dyrlund). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 207 (E. Mogk). — LC. Sp. 729—730 Gibt sprachgeschichtliche Exkurse mit manchen Klippen (-gk).

Mikkola, J. J. Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen. I. Slavische Lehnwörter in den westfinnischen Sprachen. Arch. f. slav. Ph. 17, 290—292 (V. J.).

Mills, L. H. The Five Zoroastrian Gâthâs, with the Zend, Pahlavi, Sanscrit, and Persian Texts and Translations. Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 248—251 (E. W. West).

Minor, J. Neuhochdeutsche Metrik. AfdA. 21, 169—194 (A. Heusler). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 42—43 (Bohm). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 296—301 (O. Brenner).

Mittheilungen der praehistorischen Commission der kais. Ak. d. Wiss. I. Bd. Nr. 3. L'Anthropologie 6, 80—85 (Th. Volkov).

Möller, H. Bemerkungen zu Prof. Wimmers Schlussbemerkungen über die Runensteine von Vedelspang. Arch. f. Anthr. 23, 641.

Mommsen, T. Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. Rev. des ét Gr. 8, 275 (Donat). — Byz. Zeitschr. 4, 621—632. Die Energie, mit welcher M. ein so ungeheures und vielfach abschreckendes Material bezwungen hat, ist der höchsten Bewunderung würdig (K. K.) — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1113—1117 (H. Kallenberg). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1174—1177 Musterhaft. Einer der allerwertvollsten Beiträge zur historischen Grammatik

des Griechischen (Gustav Meyer). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1540—1543 (Paul Wendland). — Filol. obozr. 8 Otdĕl 2, 172—174 (S. J. Sobolovskij).

Monçeaux, Paul. Les Africains, étude sur la littérature latine d'Afrique. Journ. des Sav. S. 35—46 Ref. glaubt nicht, dass sichere Spuren semitischen Einflusses auf das afrikanische Latein bis jetzt nachgewiesen sind (Gaston Boissier).

Montelius, O. Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves. (Ins Französ. übersetzt v. Salomon Reinach) Rev. Celt. 16, 252—253 (H. d'Arbvis de Jubainville).

Monumenta linguae Ibericae ed. Aem. Hübner. LC. Sp. 858—859 (S.).

Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Vol. IV. Antichità del territorio falisco esposte nel museo nazionale romano a villa Giulia ill. da Felice Barnabei e da G. F. Gamurrini. A. Cozza ed A. Pasqui. Parte I. Berl. phil. Wochenschr. 15 Sp. 1068—1071 (A. Furtwängler).

Moratti, C. La legge osca di Banzia. Polybiblion. P. L. 73, 321.

Moratti, C. Studij sulle antiche lingue italiche. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 40 (W. Deecke).

Morawski, C. De sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea observationes. Rev. Crit. 40, 443 (Paul Lejay).

Morgan, M. H. s. White, J. W.

Mourek, V. E. Zur Syntax des ahd. Tatian und Weitere Beiträge zur Syntax des ahd. Tatian. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 238—239 (Felix Hartmann).

Mourek, V. E. Syntaxis složenych vět v gotštině. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil 16, 194. Muster für Untersuchungen ähnlicher Art (Felix Hartmann).

Much, M. Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler aus Osterreich-Ungarn. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 351—352 (W. Schwartz).

Much, M. Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Idg. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 6—8 (Wilhelm Streitberg).

Much, R. Deutsche Stammsitze. Öst. Litt. 4, Sp. 120—121. Sehr beachtenswerte Deutungsversuche germanischer Völkernamen (F. Detter).

Mucke, E. De consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione. Tertia pars. Fleckeisens Jahrb. 151, 796—798. Erschöpfend (Herm. Ziemer).

Mucke, J. R. Horde und Familie in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung. Globus 68, 304—305. Steht in Bezug auf wissenschaftliche Methode ausserordentlich niedrig (Steinmetz). — LC. Sp. 1515—1517. Verdienst des Buches: Betonung des Raumes in den Familien- und Gesellschaftsformen, scharfe Trennung des verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhanges in der Horde und in der Familie, Versuch dem Urmenschen seine eigene Psyche zu geben statt sie aus dem Seelenleben der heutigen sog. Naturvölker auszuziehen. Die etymologischen Versuche scheinen nicht in die Kompetenz des Verfassers zu gehören (F. R.)

Müllenhoff, K. Deutsche Altertumskunde III. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 3—7 (W. Deecke). — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 73—74 (Fr. Kauffmann).

Müllensiefen, P. s. Collitz, H.

Müller, F. Max. Three lectures on the Vedânta Philosophy. Deutsche Litt. 16 Sp. 554—555 (Sten Konow).

Müller. F. Max. Anthropologische Religion. Deutsch v. M.

Winternitz. LC. Sp. 1354—1355 (H-y.). — Zeitschr. f. Philos. u. ph. Krit. 107, 276—283 (K. Vorländer).

Müller, F. Max. Physical Religion. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 181 (A. Hillebrandt).

Müller, F. Max. The Upanishads. As. Qu. Rev. N. S. 9, 403—405 (J. Beames).

Müller, F. Max. Die Wissenschaft der Sprache. Deutsch von R. Fick und W. Wischmann. Neubearbeitung. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. S. 8—11 (W. Streitberg). — Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 18—21 (H. Ziemer). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 138—139. Sollte nur gelesen werden, wenn sich der Leser vor Augen hält, dass das Buch in vielen Stücken ganz unzuverlässig und veraltet ist (Bartholomae). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 9. (Felix Hartmann). — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 45, 785 (R. Meringer). — Nyelvtud. Közlem 24, 83—86 (K. Brugmann).

Müller, H. D. Historisch-mythologische Untersuchungen. I. Pelasger und Hellenen. II. Die Sage vom trojanischen Kriege und die homerische Dichtung. Ztschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 2—6 (C. Rothe).

Müller, Jos. Über Ursprung und Heimat des Urmenschen. Histor. Zeitschr. 38, 336 Lässt die wichtigsten Potenzen wie die Sprache fast ganz unbeachtet.

Mueller, Lucian. De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII. 1894² LC. Sp. 762—763. — Berl. phil. Woch. 15, 684—688 (Hugo Magnus). — Rev. Crit. 40, 313—314 (Paul Lejay). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 746—747 (A. Zingerle). — Riv. di Fil. 23, 230—232 (Domenico Bassi). — Am. Journ. of Phil. 16, 393—395. — Filol. obozr. 8 Otděl 2, 166—171 (F. E. Korš).

Müller, Lucian. Der saturnische Vers und seine Denkmäler. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 32—33 (W. Deecke).

Müller, W. Max. Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 558—562 (Georg Steindorff).

Muller, H. C. Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen griechischen Sprache. Byz. Zeitschr. S. 189 (K. K.).

Muller, H. C. Neugriechische Studien und neugriechische Dialektforschung. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 38—39 (J. Sitzler). — Byz. Zeitschr. S. 189. Kindisch, komisch (K. K.). — Rev. Crit. 39. 352—353 (Jean Psichari).

Muller, S. De Germaansche Volken bij Julius Honorius en anderen. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1318—1319.

Bayerns Mundarten. Hgg. von O. Brenner und A. Hartmann. Bd. II. Heft 2. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 582—583 (F. Jacobi).

Murray, J. A. H. and Bradley, Henry. A New English Dictionary on Historical Principles. Athenaeum S. 347—348. — Anglia Beiblatt 5, 10—11 und 291—292 (M. F. Mann). — Am. Journ. of Philol. 16, 97—99 (J. M. Garnett).

Musić, A. Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 91—96 (A. Musić).

Muss-Arnolt, W. Semitic Words in Greek and Latin. N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 536—537 (E. Nestle).

Mutzbauer, C. Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. N. Phil. Rundsch. S. 281—286 (E. Eberhard). — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 52—55 (B. Delbrück). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin S. 373—374. Nützliches Nachschlagewerk (E. Naumann).

Mythologie, Griechische und Römische. Im Jahresb. ü.

d. F. d. klass. A. 85, 143—298 gibt O. Gruppe eine kritische Übersicht über die Erscheinungen der Jahre 1891 und 1892 als Fortsetzung zu Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 81 (1894) 54—116.

Nadaillac, M[is] de. Les populations lacustres de l'Europe. L'Anthropologie 6, 320 (M. B.).

Nagl, J. W. Deutsche Lehnwörter im Czechischen. Ceské Mus. Filol. 1, 224—226.

Naue, J. Die Bronzezeit in Oberbayern. Arch. f. Anthr. 23, 202—203 (W. M. Schmid). — Zeitschr. f. Ethn. 27, 182—183 (Rud. Virchow).

Naue, J. L'époque de Hallstatt en Bavière, particulièrement dans la Haute-Bavière et le Haut-Palatinat. Traduit sur le manuscrit de l'auteur par S. Reinach. L'Anthropologie 6, 583—587 (S. R.).

Nencini, F. Emendazioni Plautine. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 682—684 Kritiklos (O. S.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 776. Willkürliche Einfälle (Ernst Maass).

Neue-Wagéner. Formenlehre der lateinischen Sprache. III. Bd. 1894³. Lief. 1—3. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 412—414 Einzelbemerkungen (H. Ziemer). — Lief. 4—6. Woch. f. kl. Ph. 12, Sp. 773 —774, 1280—1283 (H. Ziemer). — Arch. f. lat. Lex. 9, 467—468 Für die Übersichtlichkeit ist leider nichts geschehen (O. H.).

Neumann, M. Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin 388—389. — Rev. de Phil. 19, 93—94 (Henri Lebègue).

Nicolson, F. W. The use of hercle (mehercle), edepol (pol), ecastor (mecastor) by Plautus and Terence. Zeitschr. f. d. ö G. 46, 735—736 (Heinr. Schenkl).

Niederle, L. Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Gräber. L'Anthropologie 6, 322—324 (Th. Volkov).

Niederle, L. Lidstvo vdobě předhistorické se zoláštnim zřetelem na země slovanské (Der Mensch in der prähistor. Zeit mit bes. Berücks. der slavischen Länder. Arch. f. Anthr. 23, 652—653.

Nieländer, F. Der faktitive Dativ bei den lateinischen Prosaikern und Dichtern. Teil III 2. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 798—799 (H. Ziemer).

Noreen, A. Abriss der urgermanischen Lautlehre mit besonderer Rücksicht auf die nordischen Sprachen. Öst. Litt. 4 Sp. 724 —725 (F. Detter). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 217—220. Einzelheiten (G. Ehrismann). — Jahresb. ü. d. E. auf d. Geb. der germ. Phil. 16, 20—21 (Felix Hartmann). — Ibidem 16, 204 (E. Mogk).

Noreen, A. Altnordische Grammatik I. Altisländisch und Altnorwegisch 1892² Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 74—78 (B. Kahle).

Noreen, A. Altschwedisches Lesebuch. Athenaeum S. 65. — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 218 (E. Mogk).

Nordenstamm, E. Studia syntactica I. Syntaxis infinitivi Plotiniana. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 458 (Fr. Stolz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1420 (Frenzel).

Novák, R. *Atque* vor Konsonanten und *ac* vor Gutturalen bei Livius und Curtius. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 41—44 (H. J. Müller).

Novák, R. Mluvnicko-kriticka studia k Liviovi. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1389—1390 (Fügner). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 830 —833. Bringt mannigfache Belehrung (Eduard Wolff). — N. Phil. Rundsch. S. 67—68 (F. Luterbacher). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. z. Berlin S. 44—54. Vertritt den richtigen Standpunkt, dass der Sprachgebraueh Ausgangspunkt der Textkritik sein muss (H. J. Müller). — České Mus. Filol. 1, 226—233 (Kvíčala).

Österberg, P. J. De structura verborum cum praepositionibus compositorum, quae exstant apud Silium Italicum commentatio. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 299—301 (Ludw. Bauer).

Ohnefalsch-Richter, M. Kypros, die Bibel und Homer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin. S. 397—400 (E. Naumann).

Oldenberg, H. Die Religion des Veda. Deutsche Litt. 16 Sp. 72—74. Es ist ein aussichtsloses Unternehmen einzelne vedische Götter auf ihre idg. Form zurückzuführen (Alfred Hillebrandt). — Entgegnung von Oldenberg ZDMG. 49, 172—179, dazu Hillebrandt ibidem S. 287—289. — Th. Tijdschrift 29, 313—317 (C. P. Tiele). — Th. Lit. Z. 23, 577—587 (P. v. Bradke). — Academy 48, 298 ff. (H. Baynes). — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 946—962 (Arth. A. Macdonell). — Beilage z. Allg. Zeit. No. 181 (A. Hillebrandt). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 109—132, 225—253. Ref. urteilt über die erste, hauptsächlich die vedische Götterwelt behandelnde Hälfte von Oldenbergs Buch weit weniger günstig als über die zweite. Seine Einwände betreffen besonders Oldenbergs Auffassung von Varuna, Agni, Indra, Rudra (L. v. Schröder). — LC. Sp. 164—166. In diesem Werk erwirbt sich die indische Philologie deutscher Abkunft einen neuen Ruhmestitel (H—y). — GGA. S. 446—452. O. hat mit der alten mythologisierenden Richtung zwar innerlich gebrochen, aber nicht selten zeigt er sich doch noch idg. befangen (Rich. Pischel). [Vgl. auch Oldenberg Herm. Die Religion des Veda und der Buddhismus. Deutsche Rundschau 85, 193—225 und Actes du 10me Congrès des Orient. II a S. 51—58.]

O'Neill, J. The Night of the Gods. An inquiry into cosmic and cosmogonic mythology and symbolism I. Rev. de l'hist. des religions 31, 76—77 (N.).

Ordbok öfver Svenska Språket utgifven af Svenska Akademien. häftet 1. Arkiv f. nord. Fil. 11 S. 374—384 (Elis Wadstein).

Orientalistenkongress, 10. internationaler, in Genf vom 4.—12. September 1894. Anz. f. idg. Spr. und Alt. 5, 101—113 (Paul Horn).

Ortjohann, F. Unsere Vornamen. Öst. Litt. 4 Sp. 632 (Richard Müller).

Pais, E. Storia della Sicilia e della Magna Grecia I. Class. Rev. 9, 217—220 (E. S. Shuckburgh).

Papyrus, Erzherzog Reiner. Führer durch die Ausstellung. Journ. des Sav. S. 72 (R. D.).

Pascal, C. Acca Larentia e il mito della Terra Madre a proposito di un passo dei fasti Prenestini. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 906—907 (H. Steuding).

Pascal, C. Le divinità infere e i Lupercali. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1366—1367 (H. Steuding).

Pascal, C. Tre questioni di fonologia. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1210—1211 Ohne Methode (Bartholomae). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 979—980. Beachtenswert, aber nicht zwingend (W. Deecke).

Pascal, C. La tavola osca di esecrazione. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 986—987 (W. Deecke). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 626—627 (W. Deecke).

Pater, W. Greek Studies. Prepared for the press by Charles L. Shadwell. Athenaeum S. 244—245. — Academy 47, 229—230 (Campbell Dodgson). — Bull. Crit. 16, 561—562 (Emile Beurlier). — The Saturday Rev. 79, 191.

Paul, H. Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexiko-

graphie. Wird besprochen von G. Cederschiöld Om de senast framställda fordringarna på en historisk ordbok. Göteborg 1894.

Paul, H. Grundriss der germanischen Philologie. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 35—37 (H. Ziemer). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 20 (Felix Hartmann).

Paul, H. Deutsches Wörterbuch 1. Lief. Lit. Handw. 34 Sp. 748.

Pauli, C. Altitalische Forschungen. I. Rev. Crit. 39, 4—7 (S. Reinach). — II. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 2. Abt. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 434—439 Unumstösslicher Nachweis, dass die lemnische Inschrift in einer dem etruskischen ganz nahe verwandten Sprache geschrieben ist. Für die Behauptung die Thraker und die Phrygier seien iranische Indogermanen ist nicht der Schatten eines Beweises erbracht, noch weniger für die sonderbare Annahme, dass das Albanische eine iranische Sprache sei. Ob die Albanesen Illyrier sind, bleibt noch zu entscheiden. Die lykisch-karisch-kaukasisch-ligurisch-baskisch-etruskische Sprachverwandtschaft schwebt ganz in der Luft (Gustav Meyer). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 45—50. Richtiger Grundsatz, das Etruskische nur aus sich selbst heraus zu erklären. Einzelbedenken (Fr. Stolz).

Pauli, Carl. Altitalische Studien. Heft 5. Das Weihgedicht von Corfinium und die Sprache der Päligner. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 52—55 Ref. bleibt bei seiner Deutung stehen (W. Deecke).

Pauly's Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von Georg Wissowa. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 389—391 (J. Melber). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 400—405 und 1651—1655 (M. Hertz). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1288—1289 (Ernst Maass). — Nord. Tidsskr. f. F. 3, 183—190 (J. L. Heiberg und K. F. Kinch). — Class. Rev. 9, 113—114 (J. E. Sandys). — LC. Sp. 956—957. — Rev. de l'instr. publ en Belg. 38, 16—18 (F. C.) — Ibidem Bd. 3 (-Artemis) S. 318—319 (F. C.). — Fil. obozrěnie 7 Otdělъ 2 S. 169 (Ch.). — České Mus. Filol. 1, 203—204 (J. V. Prášek).

Peck, H. T. Onomatopoetic Words in Latin (= S. 226—239 d. Classical Studies in honour of Henry Drisler). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 753 (Häberlin).

Pecz, W. Neugriechische Grammatik mit Lesestücken und einer Einleitung in die neugriechische Sprachwissenschaft. (ung.) Byz. Zeitschr. 4, 383—384 (K. K.).

Pedersen, H. Albanische Texte. Mit Glossar. LC. Sp. 1689—1690 Dankbar zu begrüssen. Sehr sorgfältiges Glossar (G. M—r).

Pernot, H. Études de Philologie Néogrecque. K. Z. 34, 93 ff. Ref. verteidigt die Herstammung des Zakonischen aus dem Lakonischen. (G. N. Hatzidakis).

Perrot, G. et Chipicz, Ch. Histoire de l'art dans l'antiquité. Tom. VI. La Grèce primitive, l'art Mycénien. Deutsche Litt. 16 Sp. 242—245 (Conze). — Fil. obozrěnie 7 Otdělъ 2 S. 22 (Ch.)

Perrot, G. and Chipiez, Ch. History of Art in Primitive Greece: Mycenian Art. From the French. The Saturday Rev. 79, 53—54.

Petitot, É. Origines et Migration des peuples da la Gaule jusqu' à l'avènement des Francs. Rev. Celt. 16 S. 254—255 (H. d' Arbois de Jubainville). — Polybiblion P. L. 73, 368 (P. L. — L.)

Pindar. The Olympian and Pythian Odes . . . by C. A. M. Fennell. New Edition. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 112—120. Die Ausgabe zeugt vom feinsten Verständnis des altgriech. Sprachidioms. (H. Jurenka).

Pineau, L. s. Georgeakis. G.

Pischel, R. Beiträge zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. Rev. Crit. 39, 130—131 (V. Henry).

Pitrè, G. Bibliografia delle tradizioni popolari d'Italia. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 130—131 (Carl Voretzsch).

Planta, R. v. Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 1. Bd. Einleitung und Lautlehre. N. Phil. Rundschau S. 69—73. Ref. gibt einzelne Bedenken (Gotthelf Bronisch). — Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 41—42. Aus voller Kenntnis des Materials und des bisher Geleisteten, aber doch wohl verfrüht geschrieben (W. Deecke).

Platts, J. T. A Grammar of the Persian Language. Deutsche Litt. 16 Sp. 133—135 (Oskar Mann). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 71—74 (Friedr. Müller). — Athenaeum S. 222. — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 235—245 (E. G. B.). — LC. Sp. 496. Sprachwissenschaftlich weniger gut gelungen (P. H-n).

Plautus, T. Macci Plauti comoediae, recensuit, instrumento critico et prolegomenis auxit Fr. Ritschl. IV 1 Casina. Rec. Fr. Schoell. IV 2 Persa. IV 3 Miles gloriosus. IV 4 Mostellaria. Rec. Fr. Ritschelius. Ed. altera a Fr. Schoell recognita. IV 5 Cistellaria rec. Fr. Schöll. Accedunt deperditarum fabularum fragmenta a G. Goetzio recensita. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 20, 42—43, 34—38. 38—39, 23 (O. Seyffert). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 265—269 Einzelbemerkungen (F. Skutsch). — N. Phil. Rundsch. S. 151—153 (Fr. Sigismund).

Plautus, Comoediae. Ex rec. G. Goetz et F. Schoell. Fasc. 1. Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 31, 264—265 (Weninger). — Fasc. I. und II. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 1—2 (O. Seyffert). — Fasc. 1—4. Nord. Tidsskr. f. Fil. 4, 90—91 (C. J.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1320—1323 (Max Niemeyer). — Fasc. 3. 4. LC. Sp. 890—891. Darf auch der kritischen Bearbeitung gegenüber Anspruch auf Selbständigkeit und eignen Wert erheben namentlich wegen Benutzung des Studemund'schen Apographons des Ambrosianus (E. R.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 2448—2451 Einzelbemerkungen (F. Skutsch). — Rev. Crit. 39, 502—503 La petite édition de Plaute n'est pas la reproduction de la grande: elle en est plutôt le complément (P. L.).

Plautus, Comoediae. Recensuit et emendavit Fridericus Leo. Vol. I LC. Sp. 1761—1765 (E. R.).

Plautus. Mostellaria. Recensuit Fridericus Ritschelius. 2. Aufl. von F. Schoell. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 259—264 (Weninger).

Plautus, T. Macci Plauti comoediae. Iterum recensuit et enarrauit J. L. Ussing IV pars prior Militem gloriosum et Mercatorem continens. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 31—33 (O. Seyffert).

Plautus s. auch Havet, L.; Tessing, S.

Poeschel, J. Die Stellung des Zeitworts nach 'und', sprachgeschichtlich untersucht. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 36—37 (Böttícher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 266—272 (O. Erdmann).

Polaschek, A. Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln ἄν und κέν. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 374. Ersetzung des ἄν durch κέν nach Fick und Leeuwen erweist sich als schwerer Irrtum (E. Naumann).

Polites, N. G. Δημώδεις κοσμογονικοὶ μῦθοι. Byz. Zeitschr. S. 185 (K. K.) — Globus 67, 18 (Gustav Meyer).

Polonica. Arch. f. slav. Ph. 17, 548—564. Uns interessieren von den unter diesem Gesammttitel vereinigten Rezensionen na-

oentlich die, welche grammatische, lexikographische, folkloristische ʼeröffentlichungen betreffen (Rez. v. A. Brückner).

Pott, A. F. Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. ʼahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 29 (H. Ziemer).

Preller, L. Griechische Mythologie 1894[4]. Bearbeitet von ʼarl Robert I 2. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 15—18. Unendliche Mühe ınd Sorgfalt ist den Anmerkungen gewidmet (H. Steuding). — Voch. f. kl. Phil. 12 Sp. 6—10 (P. Stengel). — Rev. des ét. Grecques . 153—154 (Auguste Michel). — N. phil. Rundsch. S. 125—126 (Weizlcker). — Rev. Crit. 39, 4 (P. Decharme). — Rev. de Phil. 19, 259 ·260 (Albert Martin). — Filol. obozr. 8 Otděl 2, 175—176 (Ch.).

Prellwitz, W. Eine griechische und eine lateinische Etyologie. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1556. Etymologien, die uns, wie scheint, nur zum Scherz aufgetischt werden (C. Haeberlin). — ʼoch. f. kl. Ph. 12 Sp. 820 (M. Ihm). — GGA. S. 662—664. Ref. richt über die Ausgangspunkte sekundärer Nominalbildung (F. ːchtel).

Psichari, J. Études de philologie néogrecque. Recherches r le développement historique du grec. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, —66 (A. Thumb). — Deutsche Litt. 16 Sp. 7—10. Ὤδινεν ὄρος καὶ ːκε μῦν (C. A. Lascaris).

Qvigstad, J. K. Nordische Lehnwörter im Lappischen. Öst. tt. 4 Sp. 503—504 (F. Detter).

Rada Gir. de. Caratteri e Grammatica della lingua Albanese. ːntralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 372—374 (H. Buchholtz).

Ramorino, Fel. Del verso Saturnio. Jahresb. ü. d. F. d. A. 87, 33—34 (W. Deecke).

Ramsey, S. The English language and English grammar. n. Journ. of Phil. 14, 369—372. A blind leader of the blind (J. M. ırnett).

Rasmussen, R. C. Til hr. professor rector magnificus ved øbenhavns universitet: F. L. A. Wimmer. Jahresb. ü. d. E. auf d. d. germ. Phil. 16, 209. Phantastische Polemik gegen W. Runenffassung (E. Mogk).

Raumer, L. v. Die Metapher bei Lukrez. N. Phil. Rundschau 20—21 (O. Weise).

Rauschmeier, A. Analogiegleichungen. Zeitschr. f. d. Realıulw. 10, 511—512 (J. Ellinger).

Reckzey, A. Über grammatische und rhetorische Stellung s Adjektivums bei den Annalisten, Cato und Sallust. Zeitschr. f. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 107—109 Schlee).

Recueil des inscriptions juridiques grecques; texte, traducn et commentaire par R. Dareste, Haussoullier, et Th. Reinach, fasc. Rev. Crit. 40, 413—415. Macht fast alle andern Ausgaben s Gesetzes von Gortyn überflüssig (Paul Guiraud). — LC. 793—794. ːn Hauptinhalt des fasc. bilden das Recht von Gortyn und andere uchstücke altkretischer Gesetze (K. B.). — Berl. phil. Woch. 15 . 1505—1509 (Thalheim). — Rev. des ét. Grecques 8 in Rapport M. Paul Girardin, Secrétaire sur les travaux et les concours de nnée 1894—1895, S. XXI—XXII.

Reffel, H. Über den Sprachgebrauch des Agathias. Byz. itschr. S. 166 (K. K.).

Regnaud, P. Éléments de grammaire comparée du grec et latin I Phonétique. Journ. des Sav. S. 454. — LC. Sp. 1246—ʟ7. Es ist tief bedauerlich, dass sich noch immer ein Verleger det, der solche Dinge druckt (G. M-r). — Berl. philol. Woch. 15

Sp. 1302 Es ist nicht zu befürchten, dass R. Anhänger gewinnt (F. Skutsch). — Athenaeum S. 530. — Rev. des ét. Grecques 8, 277. (A. Weil).

Regnaud, P. Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce. Rev. de l'hist. des religions 31, 320—333 (Paul Oltramare). — LC. Sp. 1250—1251. Ref. ist weder mit der Methode noch mit den Resultaten des Verf. einverstanden.

Regnaud, P. Le Rig-véda et les origines de la mythologie indo-européenne. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 181 (A. Hillebrandt). — Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Ges. 49, 329—334. Das unbefangene Zutrauen des Vf. zur Etymologie und zur mythologischen Hypothese versetzt uns ein halbes Jahrhundert zurück (P. v. Bradke).

Regnault, F. Du rôle des montagnes dans la distribution des races. Arch. f. Anthr. 23, 226—227.

Reichel, W. Homerische Waffen. Žurnal Minist. Narod. Prosv. 298, 175—185 (S. Šestakov).

Reinach, S. L'étain celtique. Arch. f. Anthr. 23, 215.

Reinach, S. s. auch Bertrand, A.

Revue de Métrique et de Versification. I. Nord. Tidsskr. f. Fil. 1, 190—191 (A. B. Drachmann).

Rhoïdis, E. D. Τὰ εἴδωλα. Γλωσσική μελέτη. Rev. Crit. 40, 285—293 (Jean Psichari).

Rhys, R. The Outlines of the Phonology of Manx Gaelic. Rev. Celt. 16, 240—242 (G. Dottin).

Ribbeck, O. Geschichte der römischen Dichtung I. N. Phil. Rundschau S. 140—141. Rez. verwirft die Ableitung von *ludus* durch Vermittlung des Etruskischen aus griech. Λυδός (O. Weise). — Berl. phil. Woch. 585—586.

Ribbeck, W. Homerische Formenlehre. 1895[3]. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 329 (Vogrinz). — N. Phil. Rundsch. S. 189—190 (O. Dingeldein). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 886—888 (G. Vogrinz).

Riccoboni, D. Barone e vocaboli affini. Arch. f. lat. Lex. 9, 466 (J. Stürzinger).

Richlý, H. Die Bronzezeit in Böhmen. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 63—64 (Bohm).

Richter, A. Deutsche Redensarten. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 2 (Felix Hartmann). — Ibidem S. 33 (Bötticher).

Ries, J. Was ist Syntax? Bl. f. d. Gymnasialw. 31, 584—585 (A. Dyroff). — Deutsche Litt. 16 Sp. 906—909. Werk eines ungewöhnlich klaren und selbständigen Kopfes (Felix Hartmann). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 752—753. Scharfe und konsequente Polemik. Die neue Theorie wäre erst durch die Praxis zu erproben (J. Golling). — Neuphil. Centralblatt 8, 231—236 (S-e.). — Centralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 92. Tiefgründig (Wasserzieher). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 13 (Felix Hartmann). — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 27—28 (J. Resch). — Engl. Stud. 20, 400—411. Ist das Buch auch zu aprioristisch und mehr für die deskriptive als für die historische Grammatik geeignet, so ist es doch auf das wärmste zu empfehlen (J. Ellinger). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 156—160 (O. Weissenfels). — Am. Journ. of Phil. 16, 241—242 (E. P. Morris). — Anglia Beiblatt 5, 101—104 (M. Förster).

Roehl, H. Imagines inscriptionum Graecarum antiquissimarum in usum scholarum iterum composuit H. R. N. Phil. Rundsch. S. 103—107 (Otto Schulthess). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1576—1577 (W. Larfeld.)

Rohde, E. Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen II. Journ. des Sav. S. 213—225, S. 303—319, 552—564

lenri Weil). — N. Phil. Rundsch. S. 85—89 (Z.). — Rev. de l'hist. es religions 31, 72—73 (Jean Réville). — Fil. Obozrěnie 7, otdělъ toroj S. 9—19 (F. Zělinskij). — Ed. Meyer, Geschichte des Altertums : § 76 und 277. Macht R. den Vorwurf unhistorischer Auffassung. - Rh. M. 50, 22—30. Entgegnung des Verfassers auf die Angriffe d. Meyer's im 2. Bd. der 'Geschichte des Altertums' (E. Rohde). azu Hermes 30, 241—288 (Ed. Meyer) und Rh. M. 50, 631—635 (E. ohde). — Histor. Zeitschr. 38, 532—533.

Rohde, E. Die Religion der Griechen. Deutsche Litt. 16 p. 1289—1290. Goldene Worte gegen die Fehlschlüsse der Relionsvergleichung (Ernst Maass).

Roscher, W. H. Nachträge zu meinem Buche 'Über Selene nd Verwandtes'. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1236—1237. Mit bestem rfolg wird die Mondvorstellung der Inder benutzt (-g.).

Rosenstein, A. Das Leben der Sprache. Deutsche Litt. 16 p. 969 (F. Hartmann). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. ;, 11 (Felix Hartmann).

Rosenstock, P. E. Platos Kratylos und die Sprachphilo-)phie der Neuzeit I. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 10—11 I. Ziemer).

Rosenthal, Gu. De Antiphontis in particularum usu prorietate. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1473—1475 (Thalheim).

Rožić, V. Kajkavački dijalekat u Prigorju. Arch. f. slav. h. 17, 286—289 (V. Oblak).

Ruggiero, E. de. Dizionario epigrafico di antichità romane. ol. I (A—B). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1099—1100 (Chambalu). — asc. 23—39 Class. Rev. 9, 236 (F. Haverfield).

Rybczuk P. Quibus grammaticis formis Horatius agentium nes in suis operibus expresserit. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 852. — itschr. f. d. Realschulw. 20, 248 (Vogrinz).

Šachmatovъ, A. A. Izlědovanija vъ oblasti russkoj fonetiki. esprochen von B. M. Ljapunov in Zamětki obъ 'Izlědovanijachъ . ' Charkov 1894.

Das Sadvimçabrāhmaṇa mit Proben aus Sāyaṇas Komentar, nebst einer Übersetzung hgg. von Kurt Klemm. Anz. f. idg. r. u. Alt. 5, 28—31 (B. Liebich). — Giorn. Soc. as. it. 8, 194 ff. . E. P.).

Sagave. Δέ im Nachsatz bei Herodot. Woch. f. kl. Ph. 12 . 1420 (Frenzel). — Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 58—59 tzler).

Sander, F. La Mythologie du Nord éclairée par des inscripns latines en Germanie, en Gaule et dans la Bretagne ancienne s premiers siècles de notre ère. GGA. S. 264—265. Bleibt hinter n bedenklichsten Erwartungen nicht zurück (Andreas Heusler).

Sandfeld Jensen, Kr. Rumaensk og albanesisk. Nord. lsskr. f. Fil. 4, 50—61. Besprochen in der Abhandlung Sprogbying (Holger Pedersen).

Sauer, W. Mahabharata und Wate. Eine idg. Studie AfdA. 256—257. 'Es kann nicht oft genug vor dem urzeitlichen meanischen vergleichen gewarnt werden: das vergleichen ist der ssenschaft letzter schluss, nicht ihr erster' (Fr. Kauffmann). — tschr. f. d. ö. G. 45, 848 ff., 1160 (J. Kirste).

Scaramella, G. Dove sia sorto per la prima volta il nome talia. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1200—1202 (A. Höck).

Scheftlein, J De praepositionum usu Procopiano. Woch. klass. Ph. 15 Sp. 1375 (Widmann).

Schild, P. Brienzer Mundart. AfdA. 11, 25—26 (A. Heusler).

Schischmánov, J. D. Der Lenorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie. Byz. Zeitschr. S. 184 (K. K.).

Schmalz, J. H. Über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio. 1890². Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 718—721 (Albr. Köhler).

Schmidt, A. Zum Sprachgebrauch des Livius in den Büchern. I, II, XXI und XXII. 1. Theil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 297—299 (F. Fügner). — Woch f. kl. Phil. 12 Sp. 96—99 (C. Haupt). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 952 (J. Golling).

Schmidt, Bernh. Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 50 (W. Seelmann).

Schmidt, Johs. Kritik der Sonantentheorie. LC. Sp. 1723 —1727. Hauptzweck der Schrift verfehlt, im einzelnen manche feine Beobachtung. Bei der ganzen Frage (Verf. will *tentós und *gerús für tn̥tós und *gr̥rús) handelt es sich nur um einen Sturm im Wasserglas. Auch wenn S. Recht hätte, würde die idg. Laut- und Ablautlehre, wie sie von der Mehrzahl der heutigen Forscher vertreten ist, nur ganz unwesentlich zu modifizieren sein (Brgm.).

Schmidt, Karl. Die Gründe des Bedeutungswandels. Jahresb. ü. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 12 (Felix Hartmann).

Schmidt, Wilhelm. De Flavii Josephi elocutione observationes criticae. Rev. des ét Grecques 8, 154—255 (R. Harmand). — N. Phil. Rundschau S. 294—295 (R. Hansen). — Rev. Crit. 39, 342 —343 (My.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1163—1164 (Carl Frick). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1385—1391 (Karl Jacoby).

Schneider, E. Dialectorum Italicarum aevi vetustioris exempla selecta. Vol. I. Dialecti Latinae priscae et Faliscae exempla selecta. Pars I. Jahresber. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 20 (W. Deecke).

Schneider, G. Beiträge zur homerischen Wortforschung und Textkritik. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin, S. 377—378 (E. Naumann).

Schneider, Rich. Excerptum Περὶ Διαλέκτων e codicibus Baroccianis LXXII et CIII bibliothecae Bodleianae Oxoniensis. Byz. Zeitschr., S. 163 (K. K.)

Schneller, Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. AfdA. 21, 11—16. Verf. will zuviel aus dem Romanischen erklären (Th. v. Grienberger). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 430—432 (W. Meyer-Lübke).

Schrader, H. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. 1894². Zeitschr. f. Kulturg. 2, 334—335 (G. Steinhausen).

Schrader, O. Victor Hehn. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 30—31 (H. Ziemer).

Schröder, L. v. Über die Entwicklung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. L'Anthropologie 6, 768 (L. Laloy).

Schubert, Fr. Zur mehrfachen präfixalen Zusammensetzung im Griechischen. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 51 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 249—250 (Vogrinz).

Schuchardt, H. Der mehrzielige Frage- und Relativsatz. Öst. Litt. 4 Sp. 181—182. Eröffnet weite Gesichtspunkte (R. Kukula).

Schuchardt, H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 274.

Schuchardt, H. Weltsprache und Weltsprachen. Deutsche Litt. 16 Sp. 909 (Felix Hartmann).

Schulenburg, A. Graf v. d. Über die Verschiedenheiten

des menschlichen Sprachbaues, eine Studie über das Werk des J. Byrne 'Principles of the Structure of Language'. Rev. Crit. 40, 471 (V. H.).

Schultze, Martin. Grammatik der Hindustanischen Sprache. Hindî und Urdû in indischer, arabischer und lateinischer Schrift. Deutsche Litt. 16 Sp. 432 (Oskar Mann).

Schulze, Wilh. Orthographica. LC. Sp. 953 (Gn.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 435—436. Gewissenhaft (O. Weise). — Berl. phil. 15 Sp. 1363—1366. Grosse Gründlichkeit (P. Wessner). — Byz. Zeitschr. S. 187—188 (K. K.).

Schulze, Wilh. Quaestiones epicae. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin, S. 380—382. Gründliche Belesenheit, tüchtige Sprachkenntnisse, aber zu wenig Übersichtlichkeit (E. Naumann).

Schulze, Wilh. Samstag. Phosphorus. Miscellen (Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 33, 366—386). Byz. Zeitschr. S. 187 (K. K.).

Schwab, O. Historische Syntax der griechischen Komparation. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 469—470 (Friedr. Burger). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 354—358. Eindringende Schärfe und wohlthuende Klarheit (H. Ziemer). — N. Phil. Rundsch. S. 173—175. Treffliches Buch (Ernst Hasse). — Rev. de Phil. 19, 78 (H. L.).

Schwan, Ed. Grammatik des Altfranzösischen (Laut- und Formenlehre) 1893². Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 115 (W. Cloëtta).

Schwartz, W. Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 16 (C. Rothe). — N. Phil. Rundschau S. 33—34 (H. Kluge). — Eos 2, 91—92 (W. Hahn). — LC. Sp. 342—343 (Cr.). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 375—377 (W. Drexler).

Schwarz, F. v. Sintfluth und Völkerwanderungen. LC. Sp. 1042. Hat von der Schwierigkeit des Problems grosser Völkerwanderungen und der Urheimat grosser Völkergruppen keine Ahnung (F. R.). — Arch. f. Ethnogr. 8, 79—80 (J. D. E. Schmeltz). — Globus 67, 18 (P. Ehrenreich). — Ö. Lit. 5, 140 (O. Mussil). — Petermanns Mitt. 41 Litt. B. 12 (Kirchhoff). — Verh. d. Ges. f. Erdk. Berlin 22, 138—140 (Luschan). — Münchener Neueste Nachrichten Nr. 342 (F. v. Schwarz). — Filol. obozr. 7 Nr. 1.

Sehrwald, K. Der Apollomythus und seine Deutung. LC. 1250. Luftiges Machwerk. — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1462. Völlig wertlos (H. Steuding). — Deutsche Litt. 16 Sp. 680—682. Unglaublich komischer Unsinn (Ernst Maass). — Class. Rev. 9, 413—415 (E. E. Sikes). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 946—947 (-g.).

Seidel, A. Theoretisch-praktische Grammatik der Hindustanisprache. BB. 21, 159—160 (R. Garbe).

Seiler, F. Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts I. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 917—919 (Gustav Meyer). — N. Phil. Rundsch. S. 191—192 (O. Weise). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 279—283 (Th. Becker). — Öst. Litt. 4 Sp. 406 (A. E. Schönbach). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1028 (M. H. Jellinek).

Seiler, F. Die Heimat der Indogermanen. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 217—218. Widerlegt mit zwingenden Gründen Penkas' skandinavische Theorie (O. Weise). — Deutsche Litt. 16 Sp. 235—236 (O. Schrader). — Histor. Zeitschr. 39, 362. Ref. hält alle Hypothesen von den Ursitzen in Europa für unbewiesen.

Semitelos. Δημητρίου Χ. Σεμιτέλου . . . Ἑλληνικὴ Μετρική. Rev. des ét. Grecques 8, 157—159 (Henri Weil). — Ibidem in Rap-

port de M. Paul Girard. Secrétaire sur les travaux et les concours de l'année 1894–5, S. XVIII–XIX.

Sepp, J. N. Altbayrischer Sagenschatz zur Bereicherung der indogermanischen Mythologie. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 163–164.

Sievers, E. Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der idg. Sprachen. 1893[4]. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 11–15 (W. Vietor). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 8 (Felix Hartmann).

Sievers, E. Grammatische Miscellen. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, S. 23 (Felix Hartmann).

Sievers, E. Tatian. Lateinisch und althochdeutsch mit ausführl. Glossar. 1892[2]. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 83–85 (W. Streitberg).

Simcox, J. Primitive Civilizations, or Outlines of the History of Ownership in Archaic Communities. Journ. of the As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 926–937 (E. H. Parker).

Sjöstrand, N. De futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. N. Phil. Rundsch. S. 175–176 (J. Weisweiler).

Sket, J. Staroslovenska čitanka za višje razrede srednjih šol. Arch. f. slav. Ph. 17, 601–606. Man kann von einem Schulbuch, wie dieser altkirchenslavischen Grammatik (mit Lesestücken und historischer Einleitung) nicht verlangen, dass es selbständige Forschungen bringt und stets dem neuesten Standpunkt gerecht wird (V. Oblak).

Skutsch, F. Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik I. N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realschulen Württ. 2, 188 (Meltzer).

Slovarъ Russkago Jazyka, sostavlennyj vtorymъ otdělenіemъ Imp. Ak. Naukъ. Lief. 3 *da—dja*. Žurnal Minist. Narod. Prosv. 301, 143–151 (M. Kalmykovъ).

Smyth, H. W. The vowel system of the Jonic Dialect. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 48–49 (Sitzler).

Smyth, H. W. The Sounds and Inflections of the Greec Dialects I. Jonic. LC. Sp. 23–24. Durchaus befriedigend. (G. M-r.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 915–917. Die Jonismen der homerischen Poesie und des Hippokrates sind nicht zu ihrem Recht gekommen. Das Kapitel über Krasis und Synizesis befriedigt nicht. Mit Entlehnungen aus andern Dialekten wird zu viel operiert. Im übrigen genau und vollständig (Richard Meister). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 620–624. Trotz mancher Schwächen und Lücken bedeutende Müheleistung. Bemerkungen zu ἀήρ und ἐccοῦμαι (P. Kretschmer). — Rev. Crit. 40, 310–312 (Mg.). — Class. Rev. 9, 457–460. Heranziehung aller Quellen. Leider fehlt die Syntax. Rez. macht auf einzelne Unklarheiten aufmerksam. Im ganzen: ausgezeichnetes Buch (P. Giles). — N. Phil. Rundsch. S. 89–92. (Fr. Stolz). — Athenaeum S. 152–153.

Sobolevskij, A. J. Zamětki po slavjanskoj grammatikě. Žurnal Minist. Narod. Prosv. 300, 252–258 (S. Buličъ).

Söderhjelm, W. Über Akzentverschiebung in der 3. Person Pluralis im Altfranzösischen. Romania 24, 492.

Solmsen, F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte. LC. Sp. 728–729. Wesentlicher Fortschritt. — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1331–1336. Ref. bringt eingehende Nachträge und Einwände zu Solmsens trefflichem Buch (F. Skutsch). — Rev. Crit. 40, 204–205. Verweist auf Mém. de la Soc. de Ling. de Paris 5, 46 Anm. 1, wo L. Havet schon vor Solmsen ähnliche Gedanken wie dieser über die erste Silbe von *uolo* äussert. Vgl. auch L. Havet in Wölfflin's

archiv 9, 135 u. 308 (Paul Lejay). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 40—44. Nachträge vom romanistischen Standpunkt. Der Ausfall des *v* zwischen zwei gleichen Vokalen scheint Ref. nicht bewiesen (W. Meyer-Lübke). — Fil. obozrěnie 7 Otdělъ 2 S. 141—144 (Michailъ Pokrobskij). — Revue Bourguignonne 1895 (A. Meillet). — Eos 2, 102—108 (F. Krček).

Solmsen, F. s. auch Usener, H.

Sonnenschein, E. A. A Greek Grammar for Schools based on the Principles and Requirements of the Grammatical Society Part. I. Accidence. II. Syntax. Class. Rev. 9, 60—67. Die Methode des Buches ist die der Zukunft (J. Donovan). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 797—798 (J. Sitzler). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 754 (F. Stolz).

Sowa, R. v. Die mährische Mundart der Romsprache. Öst. Litt. 4 Sp. 217—218 (Franz Pastrnek).

Spika, J. De usu praepositionum in L. Annaei Senecae tragoediis. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 570. — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 59 (Vogrinz).

Sprotte, J. Die Syntax des Infinitivs bei Sophokles II. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin. S. 331—333 (H. Otte).

Starina, Živaja IV. 1894. Arch. f. Ethnogr. 8, 258—262 (H. Kern).

Stein, M. A. Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Raghunâtha Temple Library of his Highness the Mahârâja of Jammu and Kashmir. LC. Sp. 1207—1208 (Wi.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 679—680 (H. Oldenberg). — GGA. S. 542—546 (Theod. Zachariae).

Steinmeyer, E. Die althochdeutschen Glossen III. Rev. crit. 40, 392 (A. C.).

Steinthal, H. Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit bes. Rücksicht auf die Logik. 1890/91². Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 5—10. Notizen über Anlehnungen neuerer Theorieen an antike Ideen fehlen leider. Der Neubearbeiter Guggenheim übersieht Schömanns wertvolle Rez. der 1. Aufl. in Fleckeisens Jahresb. f. klass. Ph. 1864, S. 339 ff. (H. Ziemer).

Stengel, P. Chthonischer und Totenkult. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1357—1363 (H. v. Fritze).

Stitz, A. Über das Gerundium im allgemeinen und seine Verwendung bei Sallust. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 109 (F. Schlee).

Stöcklein, J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Rev. crit. 40, 233 (V. H.).

Stokes, W. Urkeltischer Sprachschatz. BB. 21, 122—137 Addenda und Corrigenda (W. Stokes). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 15 (Felix Hartmann).

Stolz, Fr. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Bearbeitet von H. Blase, G. Landgraf u. a. I 1: Einleitung und Lautlehre von Fr. Stolz. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 283—285. Reiche Kenntnis und grosser Fleiss, gewährt aber keinen historischen Gesamtüberblick (W. Deecke). — LC. Sp. 24—25. Trotz mancher Versehen den klassischen Philologen warm zu empfehlen (W. Str.). — Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 65—68. Völlig misslungen (Holger Pedersen). — Woch. f. klass. Phil. 12 Sp. 369—374. Behandlung der Lautlehre übersichtlich und praktisch (H. Ziemer). — BB. 21, 166—170. Der Philologe wird den Text ohne Kenntnis der idg. vergleichenden Grammatik nicht verstehen können, der Sprachvergleicher wird die gesicherten Resultate der lateinischen Philologie darin nicht niedergelegt finden. Gründliche Nachprüfung überall notwendig (W.

Prellwitz). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 340—345, 367—371. Bietet nichts Neues von Belang, aber auch sonst fehlt die feste Hand und die Klarheit in Stil und Anordnung. Versehen und Lücken häufen sich (F. Skutsch). — GGA. S. 546—551. Mangel eines sorgsam überlegten Planes. Neben reichlichen Citaten aus der allerneusten sprachwissenschaftlichen Litteratur sind wichtige ältere Arbeiten ungenügend herbeigezogen. Ein systematisches Quellenstudium fehlt. Des Problematischen und Falschen bietet das Buch allzuviel (Wilhelm Schulze). — N. Phil. Rundsch. S. 41—42. Gleichmässig vortreffliche Arbeit (H. Schaefer). — Romania 24, 491. — Eos 2, 193—196 (G. Blatt). — Fil. obozrěnie 7 Otdělъ 2 S. 129—141 (Michail Pokrobskij). — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 351 (G. Vogrinz). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. und Realschulen Württ. 2, 81—83 (Meltzer). — I 2 Stammbildungslehre von Fr. Stolz. LC. Sp. 1837—1838. Darstellung zu eintönig, Wichtiges und Unwichtiges nicht scheidend. Wird indes trotz Mangel an Durcharbeitung und thatsächlicher Irrtümer viel Gutes wirken (W. Str.).

Stolz, Fr. Lateinische Sprache. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 14 (W. Deecke).

Stowasser, J. M. Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Fil. obzrěnie 7 Otdělъ btoroj S. 219—227 (A. Sonni).

Štourač, Fr. Über den Gebrauch des Genetivus bei Herodot. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 53—54 (Sitzler).

Strachan, J. Contributions to the history of the deponent verb in irish. Rev. Celt. 16, 348—351 (H. d'Arbois de Jubainville).

Streitberg, W. Die Entstehung der Dehnstufe. Class. Rev. 9, 115—117. Rez. bringt zu Streitbergs Theorie ein Beispiel aus dem modernen Englisch: *cannot* (ausgesprochen *cǎnŏt*) : *cân't*. Weitere vokalische Stämme neben *s*-Stämmen (hom. γενεή aus *γενεσή : γένος) werden vom Rez. für das ältere Latein erschlossen aus *gener-ā-re*, *moder-ā-re* u. ä. (P. Giles). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 16 (Felix Hartmann). — Trans. of the Am. Phil. Ass. 26, 5—15. On Professor Streitbergs Theorie as to the Origin of Certain Indo-European Long Vowels (M. Bloomfield).

Streitberg, W. Zur germanischen Sprachgeschichte. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 21 (Felix Hartmann). — IF. 5, 231—251. Replik auf H. Möller AfdA. 20, 116—140 (W. Streitberg).

Streitberg, W. s. auch Brugmann, K.

Studemund, W. Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins II. Herstellungsversuch der Plautinischen Cistellaria. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 84, 23 (O. Seyffert).

Studien, Griechische, Hermann Lipsius zum 60. Geburtstage dargebracht. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 1—6. U. a. verteidigt Ed. Zarncke überzeugend seinen Satz, dass sich die älteste griechische Prosa von der poetischen Ausdrucksweise nur wenig unterschied. Ernst Thost gibt in seinen Symbolae ad papyros titulosque Graecos ein Verzeichnis der mit einer mit c anlautenden Konsonantenverbindung beginnenden Wörter, die auf kleinasiatischen Inschriften der ersten christlichen Jahrhunderte mit dem Vorsatz eines ι erscheinen (z. B. ἰcτρατιώτηc). (A. Höck). — Rev. des ét. Grecques 8, 270 (T. R.). — N. Phil. Rundsch. S. 36—41 (Otto Schultheß). — Rev. Crit. 39, 378—381 (My.).

Studi Italiani di filologia classica. Vol. I. II. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 301—304. Bringt u. a. die fleissige Zusammenstellung von Fuochi De titulorum ionicorum dialecto u. Parodis Noterelle di fonologia latina mit dem beachtenswerten Versuch den Wechsel zwischen *i* und *u* im Lat. auf die Qualität der umgebenden Konsonan-

ten und die Assoziation an ein sonst vorhandenes *i* zurückzuführen (E. Schwartz). — Vol. II. Riv. di Fil. 23, 242—247 (C. O. Zuretti) u. Rev. Crit. 39, 264—267 (P. L.). — Vol. III. Rev. Crit. 40, 505—508 (Paul Lejay). — III. Rev. des ét. Grecques 8, 280—282 (H. W.).

Studies, Classical, in honour of Henry Drisler. Rev. Crit. 39, 248—249 (Paul Lejay).

Studies. Harvard Studies in Classical Philology IV. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 734—737 (Heinr. Schenkl).

Studies, Oriental. A selection of the papers rea before the Oriental Club of Philadelphia. 1888—1894. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 407—408. Bringt u. a. eine sehr erschöpfende Abhandlung über die Namen der Zunge in der idg. Ursprache (Ferd. Justi). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 39—41.

Surutschan, J. s. Inscriptiones.

Sweet, H. A primer of historical English grammar. Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 305 (F. Dieter). — Anglia Beiblatt 5, 97—98 (Holthausen).

Szafran, T. Wywody etymologiczne w dziele Cycerona. 'De natura deorum' zebrał i w świetle nowszej gramatyki porównawczej przedstawił. . . Eos 2, 248—249 (W. Hahn).

Table alphabétique des publications de l'Académie celtique et de la Société des Antiquaires de France (1807 à 1889) rédigée sous la direction de Robert de Lasteyrie par Maurice Prou. Rev. Crit. 39, 211—212 (Pl.).

Takkellja, P. Francuzko-russkij etimologičeskij slovarь. Žurnal Minist. Narod. Prosv. 302, 404—407 (F. Batjuškovъ).

Tappolet, E. Die romanischen Verwandtschaftsnamen. Romania 24, 625—626. C'est une étude de Völkerpsychologie et même de Sprachphilosophie autant au moins que de linguistique pure.

Taylor, G. P. The Student's Gujarāti Grammar. Journ. of the R. As. Soc. S. 476—482 (A. R.).

Taylor, I. The origin of the Aryans. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 7—8 (W. Deecke).

Taylor, I. L'origine des Aryens et l'homme préhistorique; exposé de l'ethnologie et de la civilisation préhistoriques de l'Europe. Trad. de l'anglais par Henry de Varigny. Polybiblion. P. L. 73, 135—136 (Adrien Arcelin). — L'Anthropologie 6, 199—200. Ersetzt allzu oft nur eine Hypothese durch eine andere; wird indes über die Herkunft der Idg. mit Nutzen befragt werden (R. Verneau).

Teirlinck, J. Le folklore flamand: Folklore mythologique. Nederlandsch Museum 4e R. 4, 378—379 (J. V.).

Telfy, I. Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache nach dem Zeugnisse der Inschriften. Rev. des ét. Grecques 8, 155—156. Travail de dilettante (G. D.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 663—664. Kindisch (Gust. Meyer).

Tessing, S. Syntaxis Plautina. Deutsche Litt. 16 Sp. 1162—1164 (Max Niemeyer).

Thomsen, V. Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog. GGA. S. 395—405. Musterhaft (Adalbert Bezzenberger).

Thumb, A. Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890 und 1891. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 28 (H. Ziemer).

Thumb, A. Die ethnographische Stellung der Zakonen. (IF. 4, 195—213) Byz. Zeitschr. S. 216. Die Kontinuität der griechischen Bevölkerung im heutigen Umfang des Zakonengebietes ist zur Evidenz bewiesen. (K. K.).

Thurneysen, R. Der Saturnier und sein Verhältnis zum

späteren römischen Volksverse. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 32–33 (Deecke).

Tilak, Bâl Gangâdhar. The Orion or Researches of the Vedas. Deutsche Litt. 16 Sp. 1381—1384 (Kurt Klemm).

Tobler, A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. LC. Sp. 1171—1172. Muster im Bezug auf Methode syntaktischer Forschung (Kn). — Rev. Crit. 40, 128—131 (A. Jeanroy).

Tobler-Meyer, W. Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. Litb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 6—7 (Adolf Socin). — Öst. Litt. 4 Sp. 632—633 (Richard Müller). — LC. Sp. 1372—1373.

Tomaschek, W. Die alten Thraker. Byz. Zeitschr. S. 215–216 (K. K.).

Topolovšek, J. Die basko-slavische Spracheinheit I. LC. Sp. 619–620. Reine Phantasie ohne wissenschaftliche Unterlage (H. St—e). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 783—784. Reine Makulatur (Gust. Meyer). — Globus 68, 14 (Friedr. Müller).

Torp, A. Zu den phrygischen Inschriften aus römischer Zeit. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1143—1145. Ref. rechnet entgegen seinen Ausführungen IF. 2, 143 ff. das Phrygische jetzt mit dem Verf. zu den Satem-Sprachen. Einzelbemerkungen zur Deutung der Inschriften. (H. Hirt).

Transactions of the American Philological Association 1893. Vol. XXIV. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 1—3 (Gustav Meyer).

Tropea, G. Storia dei Lucani. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 54 (Holm).

Tropea, G. Studi Siculi e la Necropoli Zanclea. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1066 (Holm).

Τσερέπης, Τ. Ν. Τὰ σύνθετα τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Τεῖχος πρῶτον. Τὸ ὀνοματικόν, πρῶτον συνθετικόν. 1894 [2] LC. Sp. 618. Leistet nützliche Dienste. — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 951—952. Zusammenfassende Arbeit, recht tüchtig (Gustav Meyer). — Rev. des ét. Grecques 8, 156—157. L'originalité relative et le grand mérite du livre résident dans ses relevés statistiques et chronologiques. (V. H).

Türk, G. De Hyla. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1066–1067 (H. Steuding).

Uhlenbeck, C. C. Handboek der Indische Klankleer. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 361 (G. Ehrismann). — Museum (Groningen) 2 Nr. 12 (J. S. Speijer).

Ulъjanovъ, G. Značenija glagolьnychъ osnovъ, bъ litovsko-slavjanskomъ jazykje. II častь. Osnovy, oboznačajuščija različija po vidamъ. Arch. f. slav. Phil. 17, 607. Behandelt die Aktionsarten. Selbständige Beobachtung des Sprachgebrauchs, aber schwerfällige Darstellung (V. J.).

Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge på hans 60-åra födelsedag den 5. Januari 1893. Arkiv f. nord. Fil. 11, 309–311 (Friedr. Kauffmann).

Urbas, W. Unterschiede zwischen der deutschen und slovenischen Syntax. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 859—860. Ganz äusserlich bearbeitet.

Urgeschichte des Menschengeschlechts. Einen meist blos mit einem Wort orientierenden Überblick über die hierher gehörige geschichtliche Litteratur des Jahres 1893 gibt M. Hoernes in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft XVI. Jahrg. 1893. Berlin 1895. I, 1—16.

Urkunden, Ägyptische aus den kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden 4.—11. Heft. Rev. des ét. Gr. 8, 477 (T. R). — Journ. des Sav. S. 19—35 (R. Dareste).

Usener, H. Litauische und lettische Götternamen von — u. F. Solmsen. Arch. f. slav. Ph. S. 307—308 (V. J.).

Ussing, J. L. Graesk og romersk Metrik. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 84—85. — GGA. S. 233—238 (Wilhelm Knös).

Vahlen, J. Observationes grammaticae ex Theocriti versibus nonnullis ductae. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1329—1333 (M. Rannow).

Valmaggi, L. Manuale storico-bibliografico di filologia classica. Rev. de l'instr. publ. en Belg. 38, 27—32. Ungenügend (J. Keelhoff). — Riv. di Fil. 23, 365—371. Lettera aperta di F. Ramorino all'autore.

Vernier, L. Petit traité de métrique grecque et latine. Rev. des ét. Grecques 8, 282—283. La partie la plus originale et la plus intéressante de ce livre, celle qui se rapporte aux mètres de Plaute et de Térence, échappe à notre appréciation. Le reste est l'erreur d'un homme d'esprit (T. R.).

Vietor, W. Die Aussprache des Schriftdeutschen. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 904—906 (M. H. Jellinek).

Vising, J. *Quomodo* in den romanischen Sprachen. Romania 24, 453—454 (G. P.).

Viteau, I. Étude sur le Grec du N. T. Le Verbe: Syntax des propositions. Rev. de l'hist. des Religions 31, 333—336 (A. Sabatier).

Vogrinz, G. Der homerische Gebrauch der Partikel εἰ. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 374—376 (E. Naumann). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 569.

Vogt, F. Von der Hebung des schwachen *e*. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 73—74 (Ehrismann). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 407 (Ludw. Fränkel).

Vollmöller, K. u. Otto, R. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie I (1890). Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 34—35 (H. Ziemer). — Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 343—345 (R. Mahrenholtz). — Romania 24, 597—602 (G. P.).

Vuk, S. Skupl'eni grammatički i polemički spisi I. u. II. 1. Arch. f. slav. Phil. 17, 308—310 (V. J.).

Wadstein, E. Eine vermeintliche Ausnahme von der *I*-Umlautsregel im Altnordischen. (Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 17, 412—434). Wird bekämpft von A. Kock Kritische Bemerkungen zur Frage nach dem *i*-Umlaut. Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 18, 417—464 und Anmärkningar till läran om u-omljudet. Ark. f. n. Fil. 10, 288—354. Dazu vgl. E. Wadstein Der Umlaut von *a* bei nicht synkopiertem *u* im Altnorwegischen. Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala 3.

Wagner. Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. AfdA. 21, 24—25 (A. Heusler).

Wallensköld, A. Zur Klärung der Lautgesetzfrage. Romania 24, 458 (G. P.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1170 (Alfred Schulze).

Walton, A. The cult of Asklepios. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 530—532 (H. Steuding).

Warr, G. C. W. The Greek Epic. Athenaeum S. 284—285. — Academy 48, 312—313.

Waser, O. Skylla und Charybdis in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 261—262. Betont mit Recht, dass auch bei der Annahme phönikischen Ur-

sprungs solcher Namen griechische Etymologien zulässig sind, weil der Grieche oft das übernommene Fremdwort an vertraute Begriffe anlehnt (H. Lewy). — Deutsche Litt. 16 Sp. 491—402 (Ernst Maass). — N. Phil. Rundsch. S. 381—382 (Weizsäcker).

Wattenbach, W. Anleitung zur griechischen Paläographie. 1895[3]. Class. Rev. 9, 465—466 (F. G. Kenyon).

Weidling, F. Die deutsche Grammatik des Johannes Clajus. Deutsche Litt. 16 Sp. 1422—1423 (J. Schatz).

Weigand, G. Die Aromunen. 2. Bd. Volkslitteratur der Aromunen. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 70—73 (Gustav Meyer). — LC. Sp. 976—977. — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 884—886. — Romania 24, 159—160. — Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. 94, 472—474 (W. Meyer-Lübke). — Globus 68, 177—178 (Rich. Andree). — Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 260, 262, 263. — Byz. Zeitschr. S. 216—217 (K. K.)

Weigand, G. s. auch Jahresbericht.

Weisbach, F. H. Neue Beiträge zu der Kunde der susischen Inschriften. LC. Sp. 618 (Hch. Z.).

Weise, O. Unsere Muttersprache. LC. Sp. 987. — Deutsche Litt. 16 Sp. 811—813 (Willy Scheel). — Lit. Handw. 34 Sp. 741—742 (Ed. Arens). — Rev. Crit. 40, 385—386 (A. C.). — Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 430 (Otto Lyon). — Zeitschr. für das Gymnasialw. 49, 596—601. Anziehendster Abschnitt: Zusammenhang von Sprache und Gesittung. Auch für den Fachmann wegen erschöpfender Litteraturnachweise von Nutzen (M. Erbe). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 190—191 (E. Nestle).

Weiske, A. Beiträge zur griechischen Grammatik. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 502—503 (G. Meyer).

Wentzel, H. De infinitivi apud Iustinum usu. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 236—237 (tz.).

Westermarck, E. Geschichte der menschlichen Ehe. Arch. f. Anthr. 23, 489—490 (Koedderitz).

Westphal, R. Allgemeine Metrik der idg. und semitischen Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 19—28 (F. Saran).

Weymouth, R. F. On the Rendering into English of the Greek Aorist and Perfect (in Theol. Monthly, July, Sept. 1890). Am. Journ. of Philol. 16, 259—260.

Whitney, W. D. Max Müller and the Science of Language. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 8—11 (W. Streitberg).

White, J. W. and Morgan, M. H. An illustrated Dictionary to Xenophons Anabasis. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 177—179. Die sprachvergleichende Zugabe Groups of related words geht über das Verständnis von Schülern ziemlich weit hinaus (W. Vollbrecht).

Wide, S. Lakonische Kulte. Histor. Zeitschr. 38, 458—461. Gelungen (K. Tümpel).

Wiklund, K. B. Nationaliterna i Norrland. Globus 68, 338—339 (R. Hansen).

Wilke, E. Deutsche Wortkunde. Jahresb. ü. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 2 (Felix Hartmann).

Wilmanns, W. Deutsche Grammatik I. Zentralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 222 (Hengesbach). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 132—134. Das Fernerstehen vom Kleinkram der eigentlichen Einzelforschung gab dem Verf. von vornherein einen günstigen Standpunkt (H. Wunderlich). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 20 (Felix Hartmann).

Wimmer, F. A. Om Undersøgelsen og Tolkningen af vore Runemindesmærker. Rev. Crit. 39, 481—482 (E. Beauvois).

Wimmer, L. De tyske runemindesmærker. Jahresb. ü. d. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 209 (E. Mogk).

Wimmerer, R. Das mediale Futurum sonst aktiver Verba ı Griechischen. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1029—1030. Wohlbegrün-ster Erklärungsversuch (Fr. Stolz).

Wiuer, G. B. Grammatik des neutestamentlichen Sprach-lioms. 1894[8]. Bearbeitet v. P. W. Schmiedel I. Einleitung und nd Formenlehre. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1272—1274 Der patri-tische Sprachgebrauch wäre noch etwas mehr zu berücksichtigen ewesen (Adolf Hilgenfeld). — Woch f. kl. Ph. 12 Sp. 519—526. ıusführliche Anmerkungen des Referenten über ἧκα (H. Belling). - Deutsche Litt. 16 Sp. 582—583 (Erich Klostermann). — Öst. Litt. Sp. 301 (Aug. Rösler). — GGA. S. 26—47. Mit Freude und Dank ıufzunehmen. Dass eine Grammatica papyrorum und eine Gram-ıatik der hellenistischen Inschriften noch nicht benutzt werden :onnte, ist nicht Schuld des neuen Herausgebers. Ref. gibt weitere Beiträge zu einer Charakteristik der κοινή; er leugnet starke Residuen lter Dialekte im Alexandrinischen Griechisch. Erörterungen über ie neutestamentliche Orthographie, Formenlehre, Wortbildung. W. Schmid).

Wölfflin, E. Die Dichter der Scipionenelegieen. Jahresb. . d. Fortschr. d. klass. A. 87, 27—28 (W. Deecke).

Wölfflin, E. Die Inschrift der columna rostrata. Jahresb. .. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 27 (W. Deecke).

Wolff, R. Untersuchung der Laute in den kentischen Ur-unden. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 51—52 (Gust. Binz).

Wolfskehl, K. Germanische Werbungssagen. I. Hugdietrich. ıitbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 361—363 (Ludwig Fränkel).

Wood-Martin, W. G. Pagan Ireland. An Archaeological ketch: a Handbook of Irish Pre-Christian Antiquities. The Saturday :ev. 80, 511—512.

Wülfing, J. E. Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen I. LC. Sp. 1132—1333 (R. W.). — Jahresb. ü. d. E. auf d. ł. d. germ. Phil. 16, 309 (E. Dieter). — Anglia Beibl. 5, 234—236 E. Einenkel). — Engl. Stud. 20, 414—417 (L. Kellner).

Wunderlich, H. Unsere Umgangssprache in der Eigenart ırer Satzfügung dargestellt. LC. Sp. 1091—1092. — Litbl. f. g. u. . Phil. 16 Sp. 334—337 (O. Behaghel). — Jahresb. ü. d. auf d. G. l. germ. Phil. 16, 35 (Bötticher)

Wustmann, R. Verba perfectiva, namentlich im Heliand. :in Beitrag zum Verständnis der germanischen Verbalkomposition. ıC. Sp. 378. — AfdA. 21, 195—204. Ref. gibt eine sehr dankens-rerte Darstellung der Aktionsarten des böhmischen Verbums (V. :. Mourek). — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 78—83 (W. Streitberg). — ahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 21. Material nicht ıusreichend (Felix Hartmann).

Zaborowski. Anthropologie de l'Italie. L'Anthropologie ', 94. Flüchtiges Résumé aller Veröffentlichungen über Prähisto-isches in Italien (F. Delisle).

Zanardelli, M. T. L'Etrusque, l'Ombrien et l'Osque dans quelques-uns de leurs rapports intimes avec l'Italien. Jahresb. ü. l. F. d. kl. A. 87, 40 (W. Deecke).

Zanardelli, M. T. Le préfix *en* et sa variante *an* dans la angue osque. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 51 (W. Deecke).

Zander, C. M. Carminis Saliaris reliquiae. Edidit adnotavit luos de Jano excursus addidit C. M. Z. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. ;7, 30—32. Sorgsam und kühn (Deecke).

Zander, C. M. De lege versificationis latinae summa et antiquissima. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 29 (W. Deecke).

Zander, C. M. Versus italici antiqui. Collegit, recensuit, rationem metricam explicavit C. M. Z. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 29—30. Fleissig, scharfsinnig, anregend (W. Deecke).

Zangemeister, K. u. Braune, W. Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina. LC. Sp. 26—27. Bringt auch ein erschöpfendes Verzeichnis der Wortformen, ein Glossar, eine Erörterung aller in Betracht kommenden sprachlichen Fragen. — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 534—538 (E. Sievers). — Jahresb. ü. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 334—335 (Seelmann). — AfdA. 21, 204—225 (M. H. Jellinek).

Zarncke, E. Zur griechischen Kunstprosa in Griechenland und Rom. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 522 (C. Häberlin). — N. Phil. Rundsch. S. 37—38 (Otto Schulthess).

Zeitschrift, Byzantinische. 3. Bd. Beilage z. Allg. Zeit. Nr. 17 (Gustav Meyer). — 4. Bd. Ibidem Nr. 266 (Gustav Meyer).

Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen. Globus 67, 195—196 (C. Meinhof).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. N. F. d. Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft v. Lazarus Steinthal. Hgg. v. K. Weinhold I (1891). Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 37—38 (H. Ziemer).

Ziemer, H. Lateinische Schulgrammatik. 1. Teil. 1893². Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 35—36. Ref. bemerkt gegen Ziemers Grundsätze: "Je konsequenter und strenger die wissenschaftlichen Resultate in einer Schulgrammatik durchgeführt sind, um so weniger wird sie geeignet sein, ihre nunmehrige eng begrenzte Aufgabe zu erfüllen (H. Koziol). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 38—41 (Grotz).

Zimmer, H. Das Mutterrecht der Picten und seine Bedeutung für die arische Altertumswissenschaft. Histor. Zeitschr. 38, 336—337. Protestiert energisch gegen die verwirrten Hypothesen über Mutterrecht bei idg. Stämmen.

Zimmermann, E. Bezogener Gebrauch scheinbar selbständig gebrauchter Präterita im Lateinischen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1557 (C. Haeberlin). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 820 (M. Ihm).

Zimmermann, H. De Pomponii Melae sermone. Arch. f. lat. Lex. 9, 471 (Max Ihm).

Žurnalъ, Filologičeskaja Biblioteka Kritiko-Bibliografičeskij I. Arch. f. slav. Ph. 17, 606—607 (E. Wolter).

Zvetajeff, J. Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae. Jahresb. ü. d. F. d. kl. A. 87, 38—39. Genaues Glossar (W. Deecke).

München. Gustav Herbig.

Die mittel- und neugriechische Sprachforschung (mit Einschluss der Κοινή) in den Jahren 1892—1895.

(Fortsetzung und Schluss.)

V.

Die Grenze zwischen dem Spätgriechischen (Κοινή) und der **ittelgriechischen oder byzantinischen Sprache** ist nicht scharf zu stimmen, nicht nur weil die sprachlichen Hilfsmittel versagen, ndern weil überhaupt zwischen beiden Sprachperioden ein kontuierlicher Übergang anzunehmen ist: erst innerhalb des Mittelters (10./11. Jahrhundert) treten uns Texte gegenüber, die ein esentlich neues Sprachbild zeigen — ein Sprachbild, das mehr n neugriechischen als den überlieferten Κοινή-Formen ähnlich ist. enn ich Leontios von Neapolis noch unter die Rubrik des "Spätiechischen" rechnete, so sind mir dafür die kulturhistorischen Erigungen Krumbachers (Gesch. der Byz. Litt. 1 ff.) massgebend, r nicht die konventionelle Zahl 529 als Anfangspunkt des byzanischen Mittelalters ansieht, sondern vielmehr die kulturhistorisch e Zeit von 650—800 als die Scheidewand zweier Zeitalter beichtet (S. 8).

Die byzantinischen Studien haben in den letzten Jahren einen schen und kräftigen Aufschwung genommen: es ist das Verdienst rumbachers, der in seiner Geschichte der byzantinischen Litterar eine Übersicht des Geleisteten bot und in der von ihm begründeten d mit Unterstützung der Bayerischen Akademie herausgegebenen **zantinischen Zeitschrift** (Leipzig, Teubner 1891 ff. Bd. I—VI) einen mmelpunkt für Byzantinisten aller Länder schuf: der mannigche und reiche Inhalt der erschienenen Bände zeigt, dass die ätigkeit auf dem Gebiet der byzantinischen Philologie ganz erblich ist; es schien, als ob es nur eines Anstosses bedurfte, um erall verborgene Kräfte zu wecken. Haben doch diese Studien solchem Grade Bedeutung gewonnen, dass die russische Akademie erseits nicht nur ein eigenes Organ für byzantinische Studien ündete, sondern in Konstantinopel ein besonderes für Erforschung s mittelalterlichen Byzanz thätiges Institut ins Leben rief[1]).

Da Krumbachers Zeitschrift in jedem Hefte eine genaue ersicht der Arbeiten und Fortschritte auf dem Gebiete der byntinischen Philologie[2]) gibt, so genügt es, hier darauf zu ver-

1) Vgl. darüber Byz. Zschr. 3, 433 u. Gleye Berl. phil. Wschr. 94, 699. Über Krumbachers Byz. Zschr. vgl. die Anzeigen von aeseke Wschr. f. klass. Phil. 1892, 1049—1053. Frey D. Lit.-Zeitung 92, 1464—1469. T. R. in der Revue des Ét. gr. 5, 262. Γ. Σωτηιδης Ἑστία 1893 (1) 170—173. Hirsch Mitteil. aus der hist. Litt. 21, 1—4. G. Meyer Beil. d. Allgem. Zeitung 4. Nov. 1893, 18. Nov. 95. Zimmerer Münchener Neueste Nachr. 1892, No. 155.

2) Über deren Aufgaben vgl. S. Lampros Byz. Zschr. 1, 185 201, der freilich alles erwähnt, nur nicht die Sprache.

LENOX AND ... TIONS

weisen und nur dasjenige hervorzuheben, was sich auf mittelgriechische Sprache und Vulgärtexte bezieht. Nur seien zwei kurze Übersichten über die byzantinische Litteratur erwähnt, von

P. Girard Artikel "Grèce" S. 331 f. in der schon oben genannten Grande Encyclopédie,

der nur ein kurzes Raisonnement gibt, sowie von

D. Bikélas La littérature byzantine. In: La Grèce byzantine et moderne. Essais historiques (Paris 1893) S. 133—158 (ferner Rev. des Deux Mondes 110 (1892), 374—390)[1]),

der im Anschluss an Krumbachers Werk Stellung und Wert der byzantinischen Litteratur skizziert. Den Einfluss dieser Litteratur auf den Westen machte

K. Wotke Über den Einfluss der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens. Verh. d. 42. Philologen-Versammlung S. 290—293

zum Gegenstand eines Vortrags, in dem er darauf hinweist, wie einzelne Litteraturgattungen des Humanismus (z. B. Rhetorik, Epigramme, Briefschreiberei) durch byzantinische Vorbilder angeregt wurden. Über denselben Gegenstand vgl. auch die Bemerkungen von Psichari Études S. LV ff. Umgekehrt zeigt den Einfluss der italienischen Litteratur auf die mittelgriechische

John Schmitt La Théséide de Boccace et la Théséide grecque. Études de philol. néogrecque S. 279—345.

Zu einzelnen vulgärgriechischen Texten erschienen verschiedene Beiträge; mir unzugänglich sind des Papadimitrin Kritische Studien zu mittelalterlichen griechischen Texten (Viz. Vremennik 1, 614—656 und Jahrbuch der Historisch-philolog. Gesellsch. zu Odessa 4, 2, 150—177), die nach Krumbacher Byz. Zschr. 4, 380, 614 ff. zur Textkritik des Θανατικὸν τῆς Ῥόδου, der Συμφορὰ τῆς Κρήτης, des Sachlikis, der Anna Komnena, des Spaneas und des Θρῆνος περὶ Ταμυρλάγγου beisteuern. Über Textgestalt und Erklärung der zwei Volkslieder bei Anna Komnena hatte Papadimitrin schon einmal früher in demselben Jahrbuch 2, 1 (1892) einen Beitrag geliefert, worüber man die Inhaltsangabe Byz. Zschr. 1, 141 vergleiche.

Am Anfang der byzantinischen Vulgärliteratur steht das Lehrgedicht des Spaneas und Prodromos. Die handschriftliche Überlieferung des ersteren wird besprochen von

J. Schmitt Über den Verfasser des Spaneas. Byz. Zschr. 1, 316—332.

Die Sprache der 16 Handschriften, bezw. verschiedenen Versionen vom 12.—16. Jahrhundert spiegelt die Entwickelung der geschriebenen Sprache dieses Zeitraumes wieder: die Überlieferung des Textes ist also sehr getrübt und zeigt nicht die Sprache des Originals, das J. Schmitt dem Alexios, einem Enkel des Kaiser Alexios, zuschreibt, und dessen Entstehungszeit er nicht lange vor 1142 setzt.

---

1) Auch griechisch: Ἡ βυζαντινὴ φιλολογία. Παρνασσός 15 (1892) 17 ff., 81 ff. Rez. des Buches: G. Meyer Lit. Centralbl. 1893, 1814 f., C. Neumann Deutsche Litt.-Z. 1894, 907—909.

Die von Krumbacher Byz. Zschr. 4, 175 genannte Schrift von

A. Beltrami Teodoro Prodromo filosofo, poeta bisantino. Ricerche filol.-crit. Brescia 1893

ist mir ebenso wenig wie Krumbacher zugänglich.

Über das Bittgedicht des Glykas und dessen litterarhistorische Stellung handelt

Krumbacher Michael Glykas. Eine Skizze seiner Biographie und seiner litterarischen Thätigkeit nebst einem unedierten Gedichte und Briefe desselben. Sitzungsber. der bayer. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Cl. 1894, 391—460, bezw. S. 412 ff.[1]).

Das vulgärgriech. Gedicht des Glykas wird im Anschluss daran von

Draeseke Zu Michael Glykas. Byz. Zschr. 5, 54 ff.

etwas später (1164) als von Krumbacher angesetzt. Des Glykas Neigung zur Volkssprache bekundet eine von ihm herrührende Sammlung vulgärgriechischer Sprüchwörter, worüber man Krumbacher vergleiche. (Über ähnliche Sammlungen s. unten.)

Eine grosse Gruppe mittelgriechischer Vulgärtexte ist namenlos; es sind **Volksbücher,** die beliebte Sagen- und Romanstoffe in zahlreichen Versionen wiedergeben. Unter den Stoffen dieser Volksdichtung ragt der Sagenkreis des Digenis Akritas hervor, dessen Thaten das "Nationalepos" der Byzantiner (Krumbacher Litt. S. 413) hervorriefen. Die Version der Sage, welche in der wichtigen Handschrift von Grotta Ferrata aus dem 14. Jahrhundert (Krumbacher a. a. O. S. 416) vorliegt, hat nunmehr

E. Legrand Les exploits de Basile Digénis Akritas. Bibliothèque grecque vulgaire 6, Paris 1892; XXII, 146 S. 8⁰

veröffentlicht; in der Einleitung, welche über sonstige Handschriften und Publikationen orientiert, berichtigt Legrand das von Krumbacher abgegebene Urteil über den Text dahin, dass dieser Text von Grotta Ferrata vielmehr dem trapezuntischen überlegen sei (S. XXI). Die Sprache ist nur bisweilen im Wortschatz vulgär, wie ein Blick in den "Index de quelques mots remarquables" (S. 141—146) mit seinen zahlreichen lateinischen und romanischen Wörtern rasch belehrt.

Von anderen Volksbüchern ist das Gedicht über "Apollonios von Tyros" und das romantische Epos "Phlorios und Platziaphlora" in letzter Zeit Gegenstand der Bearbeitung geworden; textkritische Beiträge zum ersteren enthält der mir unzugängliche Aufsatz von

Th. Korš Bemerkungen zum Texte des Gedichtes über Apollonios von Tyros. Jahrbuch der hist.-phil. Gesellschaft zu Odessa (russ.) 2, 1, 107—155, vgl. Byz. Zschr. 2, 138 f.,

zum zweiten der Aufsatz von

I. Köstlin Zu Phlorios und Platziaphlora. Byz. Zschr. 1, 392—398.

Gegen dessen "Emendationen" wendet sich mit Recht

. Schmitt Zu Phlorios und Platziaphlora. Byz. Zschr. 2, 212—220,

indem er zeigt, wie die heutige Volkssprache die Überlieferung

1) Rez. F. Hirsch Wschr. f. klass. Phil. 1895, 1121—3.

meist bestätigt; der Verf. streift auch die Frage nach der romanischen Quelle des Gedichtes und macht manch treffende Bemerkung über einzelne Sprachformen (z. B. πεντάμορφος). Textkritische und andere Erläuterungen findet man weiter bei

E. Teza Del nome Μπεχὴλ nella Διήγησις Φλωρίου καὶ Πλάτζια Φλώρας. Rendic. della R. Accad. dei Lincei, classe di scienze mor. 1895, 511–520.

Die Komposition der anonymen Liedersammlung 'Αλφάβητος τῆς ἀγάπης, die Reihenfolge der einzelnen Lieder sucht

A. Heisenberg Die sogen. rhodischen Liebeslieder. Byz. Ztschr. 2, 549—562

festzustellen. Dass H. nicht an den rhodischen Ursprung der Lieder (wie bis jetzt angenommen wurde) glaubt, zeigt schon der Titel seines Aufsatzes; die Lieder sind überhaupt nicht das einheitliche Werk eines Verfassers. Auch ein anderes Gedicht, das dem 15. Jahrh. angehört, die Ἅλωσις Κωνσταντινοπόλεως (Klagegesang auf den Fall Konstantinopels) wird dem bisher angenommenen Verfasser (Georgillas) abgesprochen von

Hatzidakis Ist Georgillas der Verfasser des Gedichtes von der Eroberung Konstantinopels? Byz. Zschr. 3, 581—598.

Innere Gründe, Prüfung und Vergleichung der Sprache der Ἅλωσις mit derjenigen der "Geschichte Belisars" und der "Pest von Rhodos" bestimmen H., für jenes erste Gedicht einen anderen Verfasser als für die beiden letzten anzunehmen.

Um einen ganz neuen vulgärgriechischen Text hat uns

J. Schmitt Ποίημα ἀνέκδοτο τοῦ Μαρίνου Φαλιέρη. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας 4, 291—308

bereichert: die bisher unbekannte Dichtung des Marino Falieri (16. Jahrh.) ist nach einer Handschrift in Neapel herausgegeben und mit Einleitung sowie sprachlichen Anmerkungen versehen; es ist ein allegorisch-erotisches Traumgedicht wie das schon von Krumbacher (S. 409) nach einem cod. Ambrosianus im Auszuge mitgeteilte Gedicht desselben Autors. Der im Ambrosianus fehlende Schluss des letzteren wird aus der Neapeler Handschrift von J. Schmitt im Eingang seines Aufsatzes mitgeteilt. Dass der Dichter in Kreta lebte, bestätigt die Sprache des ἀνέκδοτον. Interessant ist vom volkskundlichen Standpunkt die Verwertung der Figuren Ἔρως und Μοῖρα, die wohl von volkstümlichen Vorstellungen beeinflusst sind (vgl. J. Schmitt).

Beobachtungen über Sprache der mittelgriechischen Autoren sind in den angeführten Aufsätzen enthalten: Textkritik und genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs sind wie überall so auch für mittelgriechische Philologie unzertrennlich; das zu betonen wäre eigentlich überflüssig, wenn nicht in Editionen byzantinischer Texte so sehr dagegen gesündigt würde: ohne die mittelgriechische Sprache aus sich heraus zu studieren, hat man oft Texte vom Standpunkt des Altgriechischen aus "emendiert" und damit die sprachliche Eigenart verwischt.

.rumbacher Studien zu den Legenden des heiligen Theodosius Sitzungs-Ber. d. Bayer. Akad. 1892, 220 ff., besonders S. 264 ff.

at gegen diese kritiklose Behandlung mittelgriechischer Texte nergisch Front gemacht und die richtige, auf exakter grammati:her Beobachtung beruhende textkritische Methode klar vorgezeichet (vgl. auch Verf. Anz. 2, 180 f.). Krumbachers Kommentar zu em veröffentlichten Text der Theodosioslegenden (S. 277 ff., ferner 366 ff.) enthält selbst eine Reihe von interessanten Beobachtungen ber mittelgriechische Sprache.

Die Probevorlesung von

esseling Over het Grieksch der Middeleeuwen. Leiden, Brill. 1893. 23 S. 8⁰

:handelt hauptsächlich die Stellung seines Lehrers Psichari und n Hatzidakis zu den mittelgriech. Texten: H. selbst nimmt einen :rmittelnden, aber doch Psichari näheren Standpunkt ein. Psicha- s Standpunkt ist aber gegenüber dem von Hatzidakis, den ich ile, derselbe wie früher geblieben; man vergleiche Études de philogie néo-grecque, besonders Kap. I der Einleitung und S. 230 ff., e gegen uns beide, vor allem natürlich gegen Hatzidakis gerich- t sind. Ich verzichte darauf, hier nochmals auf die Sache ein- .gehen, nachdem ich mich Anz. 5, 65 geäussert habe. Einen einlnen Punkt in diesem prinzipiellen Gegensatz, die Benützung ammatischer Statistik zu chronologischen Bestimmungen von Texn hat Γιάνναρης in der Rezension von Psicharis Essais Ἀθηνᾶ 3 391), 230—243 herausgehoben und an kretischen Texten (Erophile, ·otokritos) die Unhaltbarkeit der Methode gezeigt.

In der geschriebenen byzantinischen Volkssprache haben ·enso wie in der offiziellen Schriftsprache — natürlich aber in ge- ıgerem Grade — gelehrte Einflüsse eingewirkt. Solche Einflüsse, .e die der LXX auf die Sprache der Kirchenväter, des Christenms auf die byzantinische Sprache, erörtert

Krystyniacki Über die griechische Sprache der byzantinischen Schriftsteller im Allgemeinen und im Besonderen über die Art slavische Namen auszudrücken. Gymn.-Progr. Lemberg 1890 (poln.) 51 S. 8⁰. Vgl. Wrobel in der Zschr. f. d. österr. Gymnasien 1893 S. 1046—8.

h entnehme dieser Anzeige weiter, dass der Verf. aus der Cyrillihen Schrift Anhaltspunkte für die Bestimmung der Aussprache des :iechischen im 9. Jahrh. zu gewinnen sucht. Ein Urteil über den :rf. steht mir nicht zu, da ich die Schrift selbst nicht benützen ınn. Ein Buch, das ich ebenfalls nicht aus eigener Lektüre kenne, Wirth Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt, Diesterweg 1894 .rd von Krumbacher Byz. Zschr. 3, 606 ff. abgethan; das Buch er zu erwähnen, dazu geben die Bemerkungen über die Sprache ·r byzantinischen Chronisten und die neugriechische Schriftsprache ılass (S. XLII f.), die freilich nach Krumbachers Urteil von "gedezu rührender Naivität" sind.

Einer grammatischen Einzelfrage der mittelalterlichen Gräzität ist gewidmet der Aufsatz von

D. Hesseling Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person im Mittelgriechischen. Byz. Zschr. 1, 379—391.

Es ist eine statistische Zusammenstellung aus einer Reihe von Texten, die u. a. ergibt, das ἡμεῖς (nicht ἐμεῖς) bis ins 15. Jahrh. die gewöhnliche Form der geschriebenen Volkssprache war. Einen Auszug aus Hesselings Aufsatz gibt

M. Κεφαλᾶς Οἱ δημώδεις τύποι τῶν προσωπικῶν ἀντωνυμιῶν τοῦ α' καὶ β' προσώπου. Νεολόγου 'Εβδομαδιαία 'Επιθεώρησις (K/pel) 1893 S. 324 f.

Das gross angelegte Werk von

Tycho Mommsen Beiträge zur Lehre von den griechischen Präpositionen. Berlin Weidmann 1895. X, 847 S.[1])

darf nicht unerwähnt bleiben, da es die Geschichte der griechischen Präpositionen (insbesondere von σύν und μετά) auch durch das byzantinische Mittelalter hindurch verfolgt.

Über die griechischen Wörter im französischen Roman Florimont äussert sich von neuem

A. Risop Ungelöste Fragen zum Florimont. Abhandl. . . Tobler . . . dargebracht (1895) S. 430—463.

Der Verf. bestätigt Psicharis[2]) Resultat (s. Anz. 1, 44), dass diese Wörter nur einen sehr problematischen sprachgeschichtlichen Wert haben; er macht dagegen auf die sprachgeschichtliche Wichtigkeit lateinisch-griechischer Glossare oder Sprachführer des Mittelalters (Glossare von Avranches und Auxerre) wieder aufmerksam.

Auch die in einem seldschukischen Sprachdenkmal überlieferten Verse, um deren Herstellung sich

Saleman Noch einmal die seldschukischen Verse. Bull. de l'Acad. impér. des sciences de St.-Petersbourg 34 (1892), 359—365 (vgl. auch Krumbacher Byz. Zschr. 2, 346)

und

G. Meyer Die griechischen Verse im Rabâbnâma. Byz. Zschr. 4, 401—411

bemüht haben (der letztere nach einer Oxforder Handschrift), ergeben kaum irgend einen sprachgeschichtlichen Gewinn; in jenen Versen eine Probe des griechischen Dialekts von Ikonium im 13. oder 14. Jahrhundert zu sehen (Saleman), ist nicht möglich — kaum dass eine Eigentümlichkeit des kleinasiatischen Griechisch hervortritt. Aber während der Gewinn, den die griechische Sprachgeschichte aus solchen Quellen holt, nur gering oder zweifelhaft ist, bietet sich uns ein besserer Fundort für mittelgriechische Wörter (und Formen) in rabbinischen und anderen jüdischen Texten sowie überhaupt im Wortschatz der orientalischen Sprachen, deren griechische Bestandteile mehrfach behandelt worden sind, so von

---

1) Rez. D. Lit.-Z. 1540—1543.

2) Vgl. auch noch die Rezension des Aufsatzes von Psichari durch G. Paris Romania 22 (1893) 158—163.

J. Fürst Glossarium graeco-hebraeum oder der griechische Wörterschatz der jüdischen Midraschwerke. Strassburg, Trübner 1890. 216 S.[1]).

J. Fürst Zur Erklärung griechischer Lehnwörter im Talmud und Midrasch. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums. N. F. 2 (1894) 305—311, 337—342 (enthält Berichtigungen, Zusätze und Erläuterungen zu einigen Artikeln des Glossarium).

S. Krauss Zur griechischen und lateinischen Lexikographie aus jüdischen Quellen. Byz. Zschr. 2, 494—548[2]).

J. Perles Jüdisch-Byzantinische Beziehungen. Byz. Zschr. 2, 568—584.

Moïse Schwab Mots grecs et latins dans les livres hébreux du Moyen Age. Journ. asiat. 9. Série. 4, 565—568 (einige Beispiele und bibliographische Notizen).

Die Abhandlung von Krauss ist am wichtigsten, weil sie versprengte, sonst nicht bekannte griechische und lateinische Wörter aus dem rabbinischen Schrifttum sammelt, die nicht nur nach Form und Bedeutung besonderes bieten, sondern im eigentlichen Sinne vollständig neu sind.

Griechische Lehnwörter im Aramäischen enthält der Aufsatz von

S. Fränkel Beitrag zum aramäischen Wörterbuch. Zschr. f. Assyriol. 9 (1894) 1—10,

solche im Arabischen, nämlich Mineralnamen (meist sehr verstümmelt)

F. du Mély et H. Courel Des lapidaires grecs dans la littérature arabe du Moyen-Age. Rev. de philol. 17 (1893) 63—78. 120—128,

im Armenischen

C. Brockelmann Die griechischen Fremdwörter im Armenischen. Zschr. d. D. Morgenl. Ges. 47 (1893), 1—42.

Das vorliegende Material harrt noch der systematischen Ausbeutung für die griechische Sprachgeschichte; übrigens ist auch die Beschaffung und kritische Sichtung des Materials noch lange nicht insofern abgeschlossen, als es sich um die Thätigkeit der Orientalisten handelt.

An sonstigen Arbeiten zur mittelgriechischen Lexikographie ist Mangel; von

H. C. Muller Beiträge zur mittelalterlichen griechischen Sprache. Ἑλλάς 5, 77—83 und

Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen griechischen Sprache, ib. 5, 114—131. 252—259,

kenne ich nur den ersten Beitrag, eine Zusammenstellung einiger Wörter aus Digenis Akritas, von denen ein paar sonst unbelegt sind, andere dem dilettantischen Verfasser mehr oder weniger merkwürdig scheinen. Ein Verzeichnis von mittelgriechischen Wörtern, die in Lexicis fehlen, enthält auch

1) Rez. von mir IF (Anz.) 6, 56—60.
2) Rez. von A. Cinquini Riv. di Filol. 23, 280—284.

W. Nissen Die Diataxis des Michael Attaleiates von 1077. Jena, H. Pohle 1894 S. 122—124.

L. Mendelson Zum griechischen Lexikon. Philologus 52 (1893) 553—566

behandelt zwei Wörter der frühmittelgriechischen Sprache, ἐμπροίκιος (cf. Krumbacher Byz. Zschr. 3, 419) und ἐπιστήμη = *disciplina*, im militärischen Sinne.

Das Fortleben byzantinischer Wörter in neugriechischen Dialekten hat

Destunis Lebendige Überreste der byzantinischen Terminologie. Jahrb. d. histor.-phil. Gesellsch. zu Odessa (russ.) 2, Byz. Abt. 1. 1—24 (vgl. Byz. Zschr. 2, 137)

an 13 Ausdrücken im Anschluss an Paspatis' Χιακὸν Γλωσσάριον erläutert.

VI.

Als **Quellen** unserer Kenntnis **der neugriechischen Sprache** kommen — natürlich abgesehen vom unmittelbaren Studium der gesprochenen Sprache — alle diejenigen Texte in Betracht, welche sich der Volkssprache in mehr oder weniger treuer Weise bedienen; am wichtigsten ist dasjenige, was aus dem weiten Gebiet der Volkslitteratur aufgezeichnet ist. Die Sprache der Dichter und Schriftsteller ist ein Kunstprodukt, dessen Behandlung mehr dem Kapitel über Litteratur und Geschichte der Schriftsprache oder über die "Sprachfrage" angehört als dem Abschnitt über die neugriechische Volkssprache. Für die Erforschung der Sprache früherer Jahrhunderte können wir freilich auch dieser Texte nicht entraten. Den bibliographischen Hilfsmitteln, welche über den Umfang der griechischen Schriftstellerei seit dem 15. Jahrhundert orientieren, ist neuerdings

E. Legrand Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle. Vol. I—III. Paris Picard et fils 1894. XIV, 512, 528; XVI, 564 S.

anzureihen[1]): es ist die Fortsetzung der Bibliographie des 15. und 16. Jahrhunderts vom gleichen Verfasser und enthält ausser der Beschreibung von über 700 Werken biographische Notizen (3, 93 ff.).

Von einzelnen Texten ist zu nennen die Publikation eines vulgärgriechisch geschriebenen Briefes des Bessarion v. J. 1465 durch

E. Legrand Κόσμος, Κῶμον et Τζίκουλον dans la lettre de Bessarion au gouverneur des enfants de Thomas Paléologue. Revue des Études gr. 5, 108—115,

sowie die Neuedition des Gedichtes "über die Schlacht von Varna" von W. Pecz (vgl. Legrand im Annuaire de l'Assoc. pour l'encour. des Ét. gr. 1874), mit reichem grammatischen Kommentar, wie ich aus der Rev. crit. 1895 (1) 39 entnehme.

Die interessante vulgärgriechische Bibelübersetzung von 1547,

1) Rez. von Ἀ. Μηλιαράκης Ἑστία 1894 S. 463.

welche bereits Anz. 1, 43 besprochen wurde und wozu ich noch Belleli Revue des Études juives 22 (1890) 134—136 nachtrage, ist nach ihrer sprachlichen Stellung in einer Mitteilung von Hatzidakis 'Αθηνᾶ 3 (1891), 625—629 und Perles Jüdisch-byzantinische Beziehungen, Byz. Zschr. 2 (1893), 568—584 gewürdigt worden; der Text zeigt nicht nur solches, was der heutigen Volkssprache eigen ist, sondern auch Besonderheiten, die vermutlich der damaligen Sprache von Konstantinopel angehörten (z. B. fehlt die Futurpartikel θά). Auch der Hinweis von Hatzidakis auf nordgriechisch *o* zu *u*, *e* zu *i* ist nicht ohne Interesse. Übrigens ist das Beispiel der hebräisch-griechischen Bibel von 1547 nicht das einzige dieser Art, wenigstens notiert

A. Neubauer On Non-Hebrew languages used by Jews. The Jewish quarterly Review 4 (1892), 9—19

nach dem Referat in der Byz. Zschr. 2, 347 mehrere vulgärgriechische Werke in hebräischer Schrift.

Für die heutige griechische Sprache ist die Volkslitteratur wie gesagt die wichtigste schriftliche Quelle. Sind die Veröffentlichungen aus diesem Gebiet auch nicht unverfälschte Zeugen der gesprochenen Sprache, so können sie doch im grossen und ganzen als Proben einer neugriechischen "Κοινή" angesehen werden, vgl. Verf. Handbuch d. neugr. Volksspr. S. 11. Zu einer Erörterung der litterarhistorischen Bedeutung der neugriechischen Volkspoesie ist hier nicht der Ort, doch sei wenigstens auf

F. Babuder Considerazioni sulla poesia popolare in generale con ispeciale riguardo a quella della Grecia moderna. Gymn.-Progr. von Capodistria 1891 u. 1893. 61 u. 57 S.[1])

und auf die stimmungsvolle Einleitung von

H. Lübke Neugriechische Volks- und Liebeslieder in deutscher Nachdichtung. Berlin Calvary 1895 XXVIII, 352 S.

verwiesen. Das letztgenannte Buch sei besonders zur raschen Einführung in den Geist der neugriechischen Volksdichtung empfohlen — sowohl wegen der reichhaltigen und geschickten Auswahl wie wegen der geschmackvollen Übersetzungen[2]).

Ein grosses Corpus aller Volkslieder oder noch besser aller Erzeugnisse der Volkslitteratur (wie es z. B. Psichari Études S. XCI als notwendig verlangt) ist vorerst kaum irgendwoher zu erwarten: es fehlt vor allem an Geld zur Ausführung solcher Dinge. Je mehr das Material wächst, desto mehr zersplittert es sich, so dass es nicht möglich ist, von Deutschland aus das Erschienene zu übersehen. Da einzelnes im Abschnitt über Volkskunde schon aufgezählt ist

1) Angezeigt von Alton Zschr. f. d. österr. Gymn. 1893, 846 und 1895, 286 f.

2) Vgl. meine Rez. in der D. Lit.-Zeitung 1896 390—392. Im Anschluss an das Buch von Lübke gibt Jacobowski Neugriechische Volkslyrik. Gegenwart 1895 No. 43 und K. Dieterich Beilage d. Allg. Zeitung 23. Juni 1896 einen kleinen Essai über neugriechische Volkspoesie.

oder unter den einzelnen Dialekten noch aufzuzählen ist, so ist hier nur weniges zu nennen. Besonders das Sprichwort hat sich in letzterer Zeit besonderer Aufmerksamkeit erfreut.

K. Krumbacher Mittelgriechische Sprichwörter. Sitzungsber. d. bayer. Akad. Phil.-hist. Kl. 1893, 1—272[1])

ist ein Ausgangspunkt solcher Untersuchungen geworden: sein Buch gibt nicht nur den Text mittelalterlicher Sammlungen, sondern alles, was nötig ist zum philologischen und historischen Verständnis des mittel- und neugriechischen Sprichworts, die ihrem Charakter nach zusammengehören. Die Einleitung, welche grosses kulturhistorisches Interesse bietet, orientiert ausgiebig über das neugriechische Sprichwort, dessen einzelne Beziehungen zu dem Sprichwortschatz anderer Völker im Kommentar (132 ff.) mit Hilfe reichhaltiger Belege erläutert werden.

An Krumbacher haben sich einige Beiträge angeschlossen. So gibt Kurtz in seiner Rezension neue Parallelen und Interpretationsversuche, desgleichen

G. Meyer Zu den mittelgriechischen Sprichwörtern. Byz. Zschr. 3, 396—408

und

P. N. Papageorgiu Zu den mittelgriech. Sprichwörtern. ib. 553—580.

G. Meyer ist überdies neben Krumbacher wegen bibliographischer Ergänzungen zu Rate zu ziehen. Vielleicht hat er auch Recht, wenn er in der von Krumbacher definierten "orientalischen" Form des Sprichworts vielmehr die "ältere" Form sieht.

Die Aufsätze von

V. Jernstedt Vergessene griechische Sprichwörter (russ.). Journal d. Minist. f. Volksaufklärung 1893 Bd. 286 und 287 (Abteil. f. klass. Philol. S. 23—32. 33—48), ferner Zu den weltlichen Komödien des Aesop. ib. 1894 Bd. 292, Abt. f. klass. Philol. 150—158

und

J. Timošenko Byzantinische Sprichwörter und slavische Parallelen zu ihnen (russ.). Warschau 1894

sind mir nur aus den orientierenden Notizen Byz. Zschr. 2, 639. 3, 638. 5, 213 f., 607 f. bekannt. Timošenko möchte eine engere Verwandtschaft des byzantischen und slavischen Sprichwortes erweisen; sein Versuch freilich, diese Verwandtschaft aus einer teilweisen Slavisierung des griechischen Volkes zu erklären, ist abzulehnen, in welchem Sinne sich auch A. Semenov Byz. Zschr. 5, 608 aussprach.

Eine Sammlung unedierter neugriechischer Sprichwörter gibt

K. Νεστορίδης Παροιμίαι καὶ παροιμιώδεις φράσεις ἀνέκδοτοι. Παρνασσός 15 (1893), 769—777. 878—880. 946—955. 16, 159 f.

---

1) Rez. von E. Kurtz Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 1894, 128—137. L. Cohn Wschr. f. klass. Phil. 1894, 630—633. Sitzler N. phil. Rundschau 1894, 274—279. 290—295. A. C. Zenos The Class. Rev. 8, 374. T. R. Rev. des Ét. gr. 8, 271 f.

Eine kretische Sammlung s. unten.

Eine einzelne sprichwörtliche Redensart behandelt

'Α. Μηλιαράκης "Κολοκύθια cτὸ πατερό". Ἑcτία 1893 (2) 221.

Sie bedeutet λέγεις ψέματα und erklärt sich aus πατερό (im Dialekt) = Weinkelter.

An das Sprichwort sei das Rätsel angeschlossen; der Aufsatz von

Destunis Abriss des griechischen Rätsels vom Altertum bis zur Neuzeit (russ.). Journ. d. Minist. f. Volksaufkl. Bd. 270, 66—98. 262—290

ist mir nicht zugänglich.

Von sonstigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Volkslitteratur hat die Volkssage einige Arbeiten hervorgerufen, die allerdings weniger sprachliches Interesse haben, aber ihrer sonstigen Bedeutung wegen hier angeführt werden mögen. So ist

F. D. Schischmánov Der Lenorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie. IF. 4, 412—448

in seiner umsichtigen Erörterung der ganzen Litteratur und der Verzweigung des berühmten Sagenstoffes zu dem bemerkenswerten Schluss gelangt, dass das neugriechische Lied[1]) die Urform aller auf dem Balkan vorkommenden, vielleicht auch der übrigen, z. B. germanischen Formen des Stoffes sei. Eine Bibliographie über die Lenorensage findet man im Archiv f. slav. Philol. Suppl. (Index) zu Bd. 1—13, S. 272; vgl. ferner ib. 15, 614.

Dass Alexander der Grosse noch als Sagenfigur im neugriechischen Volke fortlebt, zeigt die von

Χ. Χρηcτοβαcίλης Τ' αὐτιὰ τοῦ Μεγάλου 'Αλεξάνδρου. Παράδοcις τῶν Κουρεντοχωρῶν τῆς 'Ηπείρου. Ἑcτία 1895, 183 f.

mitgeteilte Sage, welche die bekannte Geschichte des Königs Midas mit den Eselsohren auf den Makedonierkönig überträgt.

Eine Verwandlungssage aus Naxos soll unten angeführt werden. Ein Aufsatz von K. Τριανταφύλλης über die Legende vom Πύργος τῆς Πέτρας in Lebadeia (Boeotien) in der Zeitschrift L'Oriente (Neapel) 1 (1894) ist mir nicht zugänglich.

Der moderne Sagenstoff ist mit dem mittelalterlichen zu verbinden, besonders wo es sich um das Fortleben antiker Motive handelt. Über die Geschichte byzantinischer Legenden ist

Σάθας Μεcαιωνικὴ Βιβλιοθήκη. VII. Paris 1894. σνβ' und 680 S.

in der Einleitung passim (z. B. S. cτ') zu vergleichen, wenn auch dessen Grundanschauung über den Dualismus von Romanismus und Hellenismus in der byzantinischen Kulturentwicklung stark zum Widerspruch herausgefordert hat[2]).

A. Kirpitschnikov Eine volkstümliche Kaiserchronik. Byz. Zschr. 1, 303—315

1) Eine Übersetzung findet man in dem genannten Buch von Lübke.

2) Vgl. die Rezension von Heisenberg Byz. Zschr. 5, 168—185.

ist wichtig für geschichtliche Legende am Ausgang des Mittelalters. Dass byzantinische Legende auch heute noch fortlebt und schöpferisch umgestaltet wird, habe ich in einer Einzelheit gezeigt, vgl.

A. Thumb Eine Klostergründungssage aus Amorgos. Byz. Zschr. 2 (1893) 294—296.

Ich vermute dort, dass gewisse Züge aus der Legende über Konstantins Stadtgründung vorbildlich wurden für analoge Sagen in den Provinzen.

Einen Beitrag zur Physiologuslitteratur gibt

V. Puntoni Frammenti di una recensione greca in prosa del Physiologus. Studi di Filol. class. 3 (1895) 169—191

mit Veröffentlichung einiger Fragmente aus einer Bologneser Handschrift (deren Schriftsprache gelegentliche vulgäre Elemente enthält).

Unzugänglich ist mir Lethaby und Swainson The Curch of Sancta Sophia (London 1894), wo Legenden über die Einnahme der Sophienkirche (1453) mitgeteilt sind[1]).

Mittel- und neugriechische Überlieferungen werden ferner gestreift bei

Hertz Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters. Abh. d. bayer. Akad. Phil.-hist. Kl. 19 (1891) 1—103

und bei

E. Heidenreich Constantin d. Gr. in den Sagen des Mittelalters. Quiddes Zschr. f. Geschichtsw. 9 (1893) 1—27.

Mit einer aus dem neugriechischen Volksleben sonst wenig bekannten Seite der Volkslitteratur, mit Volksschauspiel oder Fastnachtsspiel macht uns

J. L. Myres "The Misers Doom". A modern greek morality. Journ. of the Anthropol. Instit. 25 (1895) 102—104

bekannt. Der Verf. schildert eine Aufführung, die er während des Karneval 1893 auf den Plätzen Athens beobachtete und deren Szenen er photographisch festhielt: phantastische Masken stellen die einfache Handlung dar, wie die Seele eines Geizhalses von Engeln den Teufeln überliefert wird. Leider war es dem Verf. nicht möglich, den in jambischen katalektischen Tetrametern gesprochenen Text mitzuteilen.

VII.

Über Gesamtdarstellungen der modernen griechischen Sprachentwicklung und über die damit zusammenhängenden Fragen ist in den Abschnitten I. III. V. berichtet worden. Die praktischen **Hilfsmittel zur Erlernung** der lebenden Sprache haben sich in den letzten Jahren nicht unbedeutend gemehrt, aber der Quantität entspricht nicht die Qualität. Folgende Grammatiken sind mir bekannt geworden:

A. Vlachos A New practical and Easy Method of Learning the

1) Vgl. die bekannten Volkslieder über die Eroberung K/pels Passow No. 194—197.

Modern Greek Language. 3rd ed. London, Timm & Co. 1891. 3 sh. (mir unzugänglich).

A. R. Rangabé Grammaire abrégée du Grec actuel. 3e éd. Paris, Pedone-Lauriel 1892. XI, 96 S. 2,50 Fr.

C. Wied Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache. 2. Aufl. Wien, Hartleben 1893. VIII, 184 S. 2 M.[1]).

S. Spyridis Langue grecque actuelle et moderne. Paris et Athènes 1894. Mir unzugänglich[2]).

L. Lovera Grammatica della lingua greca moderna. Milano, Hoepli 1893 (Manuali Höpli 132). 154 S. kl. 8⁰. 1,50 L.

C. Petraris Neugriechische Konversationsgrammatik zum Schul- und Privatgebrauch. Heidelberg, Groos 1895 (Methode Gaspey-Otto-Sauer). VIII, 476 S. 6 M.[3])

Praktischen Zwecken dienen auch

. K. Mitsotakis Neugriechischer Sprachführer. Konversations-Wörterbuch. Leipzig, Bibliographisches Institut 1892. VI, 385 S. kl. 8⁰. 4 M.[4]).

. Mitsotakis Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. Stuttgart und Berlin, Spemann 1895 (Lehrbücher des Seminars für orient. Spr. 14). 9, 360 S. 16 M.[5]).

I. Constantinides Neohellenica. An introduction to Modern Greek in the form of dialogues, containing specimens of the language from the third century B.C. to the present day. London, Macmillan and Co. 1892. XVI, 470 S.[6]).

.. N. Jannaris Wie spricht man in Athen? Echo der neugriechischen Umgangssprache. 2. Aufl. Leipzig, Giegler 1893. 178 S.[7]).

Von den Grammatiken der letzten Jahre hebt sich am meisten ie von Mitsotakis hervor, die oben 1, 46 noch genannt wurde, inzwischen mir zugänglich geworden ist[8]): sie zeigt zwar in keiner

---

1) Rez. von G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1894, 694—696.

2) Von demselben Verf. auch ein Buch unter dem Titel Grammaire grecque pratique 1895. Ich weiss nicht, ob mit dem oben genannten identisch.

3) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1896, 165 f.

4) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1893, 236. Luschan Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1892, 465—467. Blaum Südwestdeutsche Schulbl. 1892, 245. C. S. in der Deutschen Revue 1892, 254. Hesseling Ausland 1892, 656. K. B. im Litt. Zentralbl. 1893, 829. Ἑλλάς 296. Zimmerer N. phil. Rundschau 1893, 44 f. Hanna Zschr. f. d. österr. Gymn. 1893, 126—128. Mitzschke Allg. Deutsche Univers.-Zeit. 1893 No. 4.

5) Rez. von G. Meyer Litt. CBl. 1896, 1643 f.

6) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1892, 1429—1431. Richardson The Class. Rev. 7, 279; ferner vgl. Saturday Review No. 1916 S. 84 f., Academy 1892, 570. Rev. d. Ét. gr. 5, 458. G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1893 S. 346.

7) Die 2. Aufl. enthält einen Nachtrag zum Wörterbuch — so dass der Anfänger das Vergnügen hat, gelegentlich in 2 Vokabularien nachzuschlagen!

8) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1893, 235 f. Hans Müller Ἑλλάς 430 f. Hanna Zschr. f. d. österr. Gym. 1892, 219—221.

Weise wissenschaftlichen Geist, besitzt aber den Vorzug, dass die Volkssprache einigermassen zu ihrem Rechte kommt, während dagegen in der Grammatik von Petraris neben einer sehr stark archaisierenden Schriftsprache die Volkssprache eine untergeordnetere Rolle spielt. Aber immerhin sind diese beiden Grammatiken der kurzen Grammatik von Rangabé vorzuziehen, die nur mehr gelegentlich ein paar Formen der Volkssprache anführt und im übrigen die καθαρεύουcα behandelt: man wird nicht einmal ein annähernd richtiges Bild des gegenwärtigen Griechischen ("du grec actuel") darnach sich machen können; zeigt doch die Vorrede, wie wenig der Verfasser die Volkssprache — seine Muttersprache! — zu würdigen versteht. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass auch die sprachwissenschaftlichen Anschauungen über das Neugriechische vorsündflutlich genannt werden können. Wer einen vorläufigen Einblick in die neugriechische Volkssprache sich verschaffen will, thut immer noch gut, das anspruchlose Büchlein von Wied zu Rate zu ziehen; die schon erschienene zweite Auflage bringt bei gleichem Umfang, aber etwas anderer Verteilung des Stoffes (Erweiterung des grammatischen Teils, der Idiotismen und des Vokabulars bei Verminderung der Lesestücke) kleinere Änderungen in der Fassung der Regeln, die eine Verbesserung bedeuten. Die Ungenauigkeiten, an welchen die Grammatik leidet, sind nicht von solchem Belang, dass sie gerade dem Zweck des Buches besonders hinderlich wären. Pflicht eines Berichterstatters ist es dagegen, vor dem lüderlichen Machwerk von Lovera zu warnen, der in seinem Elaborat sich ebenso gewissenlos als unfähig zeigt. Das Buch von Constantinides zeigt in seinen Dialogen (denen die englische Übersetzung beigefügt ist) eine so ausgesucht "antike" Sprachform, dass es abgesehen von den eingestreuten volkstümlichen Sprachproben für die Kenntnis der Volkssprache nicht in Betracht kommt. Auch

W. Pecz Neugriechische Grammatik mit Lesestücken und einer Einleitung in die neugriechische Sprachwissenschaft (ungarisch). Budapest, Franklin 1895. 217 S.

scheint auf die Schriftsprache und deren Entwicklung grösseres Gewicht zu legen als auf die Volkssprache, vgl. Rev. crit. 1895 (1) 39 und Byz. Zschr. 4, 383 f. Der Kuriosität wegen nenne ich den Versuch eines Spaniers

J. M. Dihigo Sinopsis de Grammatica Griega. Habana 1895. 106 S.,

in einem Elementarbuch des Altgriechischen auch das Neugriechische (vermutlich die Schriftsprache) heranzuziehen[1]).

So fehlte es eigentlich immer noch an einem Hilfsmittel, das zuverlässig und einigermassen ausreichend über die lebende Sprache des Volkes unterrichtet und es dem Philologen wie Sprachforscher ermöglicht, die Grundzüge der neugriechischen Sprachentwicklung kennen zu lernen. Diese Erwägung führte mich dazu, selbst ein solches Hilfsmittel zu schaffen:

1) Vgl. die Rezension von M. Roques Rev. des Études gr. 8, 473.

Thumb Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik. Texte. Glossar. Strassburg, Trübner 1896. XXV, 240 S. ; M.[1]).

e Grammatik ist im wesentlichen deskriptiv, mit Verzicht auf Anırung wissenschaftlichen Apparates; die historischen Bemerkungen ıd auf das notwendigste beschränkt, dagegen werden wichtigere mdartliche Erscheinungen herangezogen, besonders soweit sie ırch die Texte und Dialektproben gegeben sind. Dass es übrigens ine einheitliche Volkssprache, sondern nur Volksdialekte gebe gl. z. B. G. Meyer Berl. phil. Wsch. 1894, 694—696), dem stimme ı nicht ganz zu, s. Handbuch S. XI. Die Auswahl der poetischen ıd prosaischen Texte ersetzt die Lücke einer Chrestomathie, die n Anfänger in die Volks- und volkstümliche Litteratur Griechenıds einführt.

Die **lexikalischen Hilfsmittel** haben sich ebenfalls in den zten Jahren vermehrt; ausser dem schon genannten Sprachführer n Mitsotakis sind mir folgende neuen Erscheinungen dem Titel ch bekannt:

Κυριακίδης Λεξικὸν Ἑλληνοαγγλικόν. Leukosia (Cypern) 1892.

Legrand Nouveau dictionnaire grec moderne français. Paris Garnier 1895. VII, 920 S. 32⁰.

N. Jannaris A concise dictionary of the English and Modern Greek Languages. London, J. Murray 1895[2]).

ines dieser Bücher ist mir zugänglich. Übrigens glaube ich am, dass sie für die Volkssprache viel neues Material bringen; ı einem Thesaurus, wie ihn Psichari Études S. XLVI ff. verlangt, selbst von einem für praktische Zwecke einigermassen ausreichenı Wörterbuch der Volkssprache sind wir noch recht weit entnt. Umso erfreulicher ist es, dass ein Grieche, nämlich

Τσικόπουλος Μελέτη περὶ λεξικοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς δημώδους γλώσσης. Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλλην. γλ. I. Heft 1 (1894). 50 S.

ı **Aufgabe wissenschaftlicher Lexikographie** des Neugriechischen vortrefflicher Weise skizziert hat, indem er in klarer und angender Form die Beziehungen zwischen alt- und neugriechischem ›rtschatz, Bedeutungslehre, Geschichte der Wörter, insbesondere ch der Lehnwörter und die Frage nach den wirkenden Kräften der Hand ausgewählter Beispiele erörtert. Τσικόπουλος hat ferner der K/peler Zeitung Νεόλογος vom 11. und 18. Januar 1895 (Σκέc περὶ σπουδῆς τῆς καθ' ἡμᾶς δημώδους γλώσσης) sehr praktische rschläge darüber gemacht, in welcher Weise die Sammelarbeit · einen umfassenden Thesaurus der neugriechischen Sprache unter

---

1) Rez. von K. Krumbacher Byz. Zschr. 5, 220 f. Riv. di ol. 24, 287. Hatzidakis Ἀθηνᾶ 8, 238—240. Litt. Centralbl. 1896 . 38. G. Meyer IF. (Anz.) 6, 189—192. Hesseling Museum 1896, ; f. Lübke Berl. phil. Wschr. 1896, 1176—1178. Pernot Rev. des gr. 9, 354 f. Meyer-Lübke Arch. f. neuere Spr. 97. Bd., 429—431.

2) Rez. in der Academy 1895 S. 293.

der Leitung von Hatzidakis und andern Fachmännern organisiert werden könnte. Auch

Χατζιδάκις Νεοελληνικὰ ποικίλα. Παρνασσός 1894. S.-A. 16 S.

hat an einzelnen Proben gezeigt, wie hübsches Material für die Bedeutungslehre aus dem Neugriechischen zu heben ist.

Lexikalischer Stoff findet sich da und dort aufgehäuft; Beiträge zum mittelgriechischen Wörterbuch wurden schon oben angeführt, Dialektmaterial soll unten zusammengestellt werden. Einzelne Begriffskategorien sind lexikalisch gesammelt worden, so enthält

L. Clugnet Dictionnaire grec-français des noms liturgiques en usage dans l'église grecque. Paris, Picard 1895. XII, 186 S.[1])

eine Sammlung liturgischer Wörter,

H. A. Hoffmann und D. St. Jordan A Catalogue of the Fishes of Greece. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia 1892

ein Verzeichnis alt- und neugriechischer Fischnamen. Namen der Eidechse stellt G. Meyer Neugriech. Studien 2, 95 ff. zusammen die Namen einiger Seevögel findet man bei Bürchner Globus 1893 S. 311 f., zahlreiche Pflanzen- (Baum-) Namen bei Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 236 ff., ferner in hebräischen Quellen nach Perles Byz. Zschr. 2, 580; Traubennamen Hatzidakis Ἀθηνᾶ 4, 471 f.; Namen für Stoffe und deren Bearbeitung sowie Kleidungsstücke in dem schon angeführten Aufsatz von Miliarakis über den Fez und bei Ch. Diehl Byz. Zschr. 1, 489—525 (aus einem Inventarium früherer Zeit) einige technische Wörter in dem oben 6, 220 angeführten Aufsatz von Politis, volkstümliche Monatsnamen in der Ἑστία 1894 (1) 37.

Die grosse ethnographische Bedeutung der Personen- und Ortsnamen wird zwar nicht bestritten, aber es fehlt an umfassenden statistischen Sammlungen. Nur gelegentlich finden sich solche für beschränkte Gebiete — aber auch da nicht erschöpfend — zusammengestellt; ich notiere für Personennamen:

Ἀ. Εὐμορφόπουλος Ἐπίσημα βυζαντινὰ γράμματα. Σύλλογος 25 (1895) 161—168 (Personennamen aus ma. Urkunden).

Ἀ. Κ. Χούμης Βαπτιστικὰ ὀνόματα. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας 4, 349—351.

Derselbe Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλιτῶν. ib. 3 (1891) 546—7,

woran Necknamen gegen andere Völker oder andere Stammesgenossen angereiht werden mögen, von denen

Σπ. Λάμπρος Ἐθνικαὶ ὕβρεις. Ἑστία 1895, 154—156. 163—165. 172—173

interessante Beispiele gibt. Hier mag erwähnt werden, dass nach J. B. Bury The Helladikoi. The English Hist. Review 7 (1892), 80 f. der mittelalterliche Name Ἑλλαδικός = Bewohner des Themas Hellas keinen verächtlichen Nebensinn habe. Auf

M. Hartmann Zahlen- und Monatsnamen als Personennamen. Zschr. d. Vereins f. Volksk. 2, 320 ff.

---

1) Rez. von Gouthier Rev. des Et. gr. 9, 317.

sei verwiesen, weil dort auch einige neugriechische Beispiele angeführt sind.

Besser fliessen die Quellen für Ortsnamen, wenn auch hier grössere Sammlungen fehlen. Reisewerke, Karten, geographische und statistische Beschreibungen geben natürlich manches Material. Es sei nur der Aufsatz von

Π. Ν. Παπαγεωργίου Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου. Byz. Zschr. 3, 225—329

hervorgehoben, weil er besonders viele θέσις-Namen enthält. Für die Feststellung von Namensformen in älterer Zeit sind Reisewerke etc. oft mit Nutzen heranzuziehen. So mögen für das 16. Jahrhundert zwei deutsche Berichte über eine Jerusalemfahrt genannt werden, welche Röhricht Zschr. f. deutsche Philol. 25 (1892) 164 herausgab; dürfen die darin enthaltenen Ortsnamenformen auch nur mit vorsichtiger Kritik benützt werden, so steckt doch manch richtiges in denselben, wie z. B. *Nyo* = Νιός (*Jos*). Für noch ältere Zeiten kommen die Notitiae episcop. in Betracht, von denen schon gesprochen wurde; über die merkwürdigen Namenformen bei de Boor Zschr. f. Kirchengesch. Bd. 12 und 14 s. die Bemerkungen von Krumbacher Byz. Zschr. 4, 168—170. Ferner stellt

A. M. Fontrier Le Monastère de Lembos près de Smyrne et ses Possessions au XIIIe siècle. Bull. de corr. hell. 16, 378—410.

ansehnliches Namenmaterial aus Urkunden (nach den Acta et Diplomata ed. Miklosich et Müller) zusammen. Dem Zusammenhang altgriechischer und neuer Ortsnamen ist ein besonderer Aufsatz gewidmet von

F. Hiller von Gärtringen Moderne und antike Ortsnamen auf Rhodos. Athen. Mitt. d. D. arch. Inst. 17 (1892) 307—318,

zwar nur für einen beschränkten Raum, aber lehrreich für das Fortleben alter Namen. Mit der Frage der Umbildung alter Namen beschäftigt sich auch H. Gelzer in seiner Ausgabe der Descriptio orbis Romani des Georgius Cyprius (Leipzig Teubner 1890)[1]. Ziemlich zahlreich sind die Beiträge zur Erklärung einzelner, besonders bedeutsamer Ortsnamen. So haben zwei vielumstrittene Namen, der heutige des Peloponnes, Morea, und derjenige der mittelalterlichen Stadt Mistra in Lakonien eine wie mir scheint endgiltige Erledigung gefunden durch

Γ. Ν. Χατζιδάκις Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας — Μορεάς. Ἀθηνᾶ 4 (1892) 645 f. 5 (1893) 230—239. 491—508. 549[2].

Vgl. auch noch

Σ. Λάμπρος Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρ. 4 (1895) 634—652,

gegen dessen *Μόρεον sich

Χατζιδάκις Ὁ Μορέας oder τὸ Μόρεον? Byz. Zschr. 5, 341—346

wendet.

---

1) Vgl. dazu die Rez. von Gundermann Byz. Zschr. 1, 601—604.

2) Auch separat; vgl. meine Rez. im Litt. Centralbl. 1894, 92 f. Anzeige auch von P. Mitzschke Ἑλλάς 5, 147—150. Zustimmung Krumbachers Byz. Zschr. 3, 420.

Γ. Ν. Χατζιδάκις Μυζήθρα — Μυζηθρᾶς — Μυστρᾶς. Sonder-Abdr. aus der russ. Byz. Zschr. 1895. 20 S.[1]).

Dass beide Wörter griechisch seien, jenes "Maulbeerland" bedeute, dieses zu dem Appellativum μυζήθρα (eine Art Käse) in Beziehung stehe, hat der Verf. mit Geschick und Erfolg dargelegt: seine Untersuchungen haben noch einen weiteren Wert, indem sie die Bildungsgeschichte zahlreicher anderer Ortsnamen erörtern. Ob dagegen Hatzidakis in seiner Auffassung des weitverbreiteten Ortsnamen Μεσσαριά vollständig Recht hat, möchte ich bezweifeln. Es hatte nämlich

Α. Μηλιαράκης Μεσσαριά. Ἱστορικαὶ ἔρευναι περὶ τοῦ ὀνόματος τούτου ὡς γεωγραφικοῦ. S.-A. aus dem Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. Ἑταιρ. IV. Athen 1893. 56 S.

diesen Namen als romanische Entlehnung (mittellat. *messaria*) erklärt, wie er dies auch schon bei andern Ortsnamen angenommen hatte[2]). Das Vorkommen des Wortes nur in Gegenden, wo Franken einmal wohnten, und Belege dafür, dass auch sonst fremde Appellativa, besonders solche, die mit früheren Feudalverhältnissen zusammenhingen, zu Ortsnamen wurden, machen die Annahme durchaus wahrscheinlich.

Χατζιδάκις Περὶ τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως Μεσσαριᾶς. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 3—64 (und S.-A. 64 S.). Nachtrag S. 473

hat allerdings dagegen schwerwiegende lautliche Gründe angeführt und sicher erwiesen, dass Μεσαριά an vielen Orten (Cypern, Kreta, Pontos) nichts mit lat. *messaria* zu schaffen hat, vielmehr gezeigt, dass es zu dem in Ortsnamen häufig verwendeten Stamm μεσο- gehört: aber damit ist doch nicht widerlegt, dass an dem einen oder andern Ort Μεσσαριά fränkischen Ursprungs sei, dass also sowohl das griechische wie das fremde Wort an dem Namen beteiligt sind; aber wie dem auch sei, jedenfalls geben beide Arbeiten wertvolle Beiträge zur griechischen Ortsnamenforschung. Μηλιαράκης hat durch ein alphabetisches Register die Benutzung seines Schriftchens erleichtert.

Von sonstigen Namen ist der von Stambul wieder einmal besprochen worden, vgl.

F. Krauss Der Name von Stambul. Globus 1893 S. 25 f.,

wogegen sich A. Sartori ib. 116 wendet, indem er Stambul als eine slavische Verstümmelung von Konstantinopel zurückweist und die alte Erklärung (στὴν πόλι) mit Recht — freilich ohne besondere Sachkenntnis — festhält.

Einige weitere Ortsnamen sind in verschiedenen Aufsätzen behandelt, vgl.

Δ. Γρ. Καμπούρογλους Πόθεν τὸ ὄνομα τοῦ Δαφνίου; Ἑστία 1893 (1) 65—67 (Daphni, Kloster zwischen Athen und Eleusis).

1) Inhaltsangabe von E. Kurtz Byz. Zschr. 5, 219.

2) Anz. 1, 45 f.; zu Δασκαλειό vgl. noch die etwas modifizierte Ansicht von Τ. Εὐαγγελίδης in der Ἑβδομάς 1890 No. 6 und von Ἐ. Γεωργιάδης ib. No. 7.

Π. Ζερλέντης Περὶ τοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Παρκιά — Παροικία. Δελτ. τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολ. ἑτ. 4, 513—518.

Auf die volksetymologische Umgestaltung von it. *lago* 'See' in Πόρτο Λαγός macht Μηλιαράκης Ἑστία 1892 (1) 225 aufmerksam.

VIII.

Der vorige Abschnitt hat uns bereits an die neugriechische **Etymologie** herangeführt. Von rein etymologischen Beiträgen nenne ich zuerst die Notiz von

John Schmitt Κελαηδῶ. Psichari Études S. 278

und den Aufsatz von

K. Krumbacher Woher stammt das Wort Ziffer? Psichari Études 346—356,

an den sich

P. Tannéry Sur l'étymologie du mot "chiffre". Revue archéol. 3e Série. 24, 48—53

mit den Bemerkungen Krumbachers Byz. Zschr. 2, 299 ff. und 3, 639 anschliesst (vgl. auch Anz. 5, 62); weitere Etymologien einzelner (mgr. u. neugr.) Wörter finden sich da und dort, vgl.

A. N. Jannaris The modern greek word νερό. The Class. Rev. 8 (1894) 100 f. (von Krumbacher bereits vorweggenommen, s. meine Notiz ib. S. 398 f.).

E. Kurtz [mgr.] Κακιγκάκιως Byz. Zschr. 3, 152. 395.

Ἀ. Ἐ. Λαυριώτης Περὶ τοῦ ἐτυμολογικοῦ τῆς λέξεως λαύρας. Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια 12 (1892) 39 f. 46 f. (mir unzugänglich).

W. R. Paton Πηγή-πηγάδι. The Class. Rev. 8 (1894) 93 f. (Bedeutungsübergang).

M. Pernot Ξυπνῶ. Étude de lexicologie historique. Psichari Études S. 357—366, wozu die Richtigstellung von Hatzidakis Ἀθηνᾶ 5, 287.

Über καμηλαύκιον (Namen für die Kopfbedeckung der Priester) vgl. die aus einer russischen Zeitschrift gezogene Notiz im Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 561.

Von etymologischen Arbeiten verdienen am meisten hervorgehoben zu werden die von Hatzidakis und ganz besonders die von G. Meyer; die etymologische Thätigkeit beider steht insofern in einem gewissen Gegensatz, als jener möglichst viel altgriechische Etyma nachzuweisen bemüht ist, dieser besonderes Geschick in der Aufspürung von Entlehnungen zeigt. Hatzidakis behandelt meist im Zusammenhang mit seinen Etymologien ausgedehntere grammatische Fragen, so in den schon oben genannten Arbeiten, sowie in den weiteren, welche folgen:

Hatzidakis Neugriech. Studien IV: über das Etymon von γάϊδαρος. K. Z. 34, 125—143 (handelt zugleich über die Deminutiva auf -άριον und die Entstehung der neugriech. Diphthonge).

Hatzidakis Über das Etymon des Wortes βρέ. Byz. Zschr. 4, 412—419 (wird gegen G. Meyer aus μωρέ erklärt und mit Beispielen ähnlicher Verstümmelungen belegt).

Die kurze Notiz von

Χατζιδάκις ἁρμόζω καὶ ὁρμάζω, συναρμόζω. Ἀθηνᾶ 6, 141—143 wurde schon oben 6, 212 berührt.

Bei G. Meyer handelt es sich wie gesagt meist (natürlich nicht immer) um die Feststellung von Lehnwörtern und deren Verbreitungsgebiet, vgl. folgende Arbeiten:

G. Meyer Etymologisches. 2. ngr. γάδαρος γαϊδούρι. IF. 1, 320 f.

G. Meyer Etymologisches. Byz. Zschr. 3, 156—164 (ἀθιβάλλω, βαρέδιον, βρέ [s. oben Hatzidakis], γοῦρνα, δρυμόνι, καῦκα, χόβολι).

G. Meyer Neugriechische Etymologien. IF. 3, 63—73 (romanische Lehnwörter, sowie ein slav. und ein griech. Wort).

G. Meyer Samstag. IF. 4, 326—334 (Belege für ein mgr. σάμβατον, vgl. dazu auch W. Schulze KZ. 33, 366—386 und Th. Reinach Revues des Études juives 26, 167—171).

G. Meyer Etymologisches aus den Balkansprachen. IF. 6, 104 ff, darin ngr. Artikel S. 107—115: 6. ἄτσαλος. 7. neugr. Froschnamen. 8. βουβός. 9. ζαρώνω. 10. Namen von Haustieren. 11. Namen des Regenbogens.

Die ins Neugriechische eingedrungenen fremden Elemente hat G. Meyer in einigen grösseren Arbeiten behandelt, die gleich zu besprechen sind. Die Fremd- und Lehnwörter geben dem Mittel- und Neugriechischen sein besonderes Kolorit, vgl. im allgemeinen Verf. Die neugriechische Sprache S. 15 ff. In diesem Gebiete haben gerade die letzten Jahre reiche Früchte getragen, so dass wir jetzt in den Stand gesetzt sind, die Einwirkung fremder Sprachen in ihrem Umfang und ihrer Eigenart zu übersehen. Zur allgemeinen Orientierung über die lexikalischen Beziehungen der Balkansprachen dienen die einleitenden Worte bei

G. Meyer Türkische Studien I. Die griechischen und romanischen Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 128, 1 (1893). 96 S.

Diese Schrift des verdienten Verfassers ist für Fragen neugriechischer Wortforschung ebenso heranzuziehen wie seine andern, speziell dem Neugriechischen gewidmeten Arbeiten. Der schon oben angedeutete prinzipielle Standpunkt, in der Annahme fremder Entlehnung nicht allzusehr zurückhaltend zu sein, wird in dem Aufsatze von

G. Meyer Neugriechisches. 1. Verkannte Fremdwörter. BB. 19, 150—156

präzisiert und durch treffende Beispiele erläutert.

Die Aufnahme fremder Bestandteile, gegen die das klassische Griechisch ziemlich spröde war, beginnt mit der Entstehung der Κοινή zuzunehmen: es entspricht dies ganz der historischen Entwicklung dieser Sprachphase. Das biblische Griechisch pflegt gewöhnlich als Beispiel angeführt zu werden. Nur dürfte hier in der Annahme von Semitismen, Hebraismen in grammatischer und stilistischer Beziehung (zuletzt Ἀντωνιάδης a. a. O. 6, 227 S. 119 ff.) zu viel des Guten geleistet sein, wie Deissmann a. a. O. 55 ff. mit Recht betont. Denn eine eindringende Erforschung der Κοινή wird immer

nehr uns zunächst fremdartig scheinende Thatsachen als innere Entwicklung erklären. Dass jedoch die biblische Sprache fremde Elemente in sich aufnahm, darüber ist natürlich kein Zweifel; zuletzt hat

M. Κεφαλᾶς Ξενισμοὶ ἐν τῇ Ἁγίᾳ Γραφῇ. Σύλλογος 25 (1895) 131—135 fremde (lat. und hebräische) Elemente mit Anlehnung an Winer in kurzer Übersicht zusammengestellt; der Nachweis innerer hebräischer Sprachform ist jedoch nicht immer unanfechtbar. Vgl. auch oben 6, 230 G. Schmidt über Josefus Flavius.

Am mächtigsten wirkte in der alten Κοινή das Lateinische: das Einströmen lateinischer Elemente hat bald nach der Ausbreitung der römischen Weltherrschaft über den Orient begonnen und bis gegen das Ende des ersten Jahrtausends nach Christus immer mächtigere Dimensionen angenommen. Über die Tragweite dieses Einflusses handelt nach den orientierenden Worten Psicharis Études S. XLI ff.

. Lafoscade Influence du latin sur le grec. ib. 83—158.

Die einzelnen Faktoren, welche den Prozess begünstigten — z. B. militärische, rechtliche und höfische Verhältnisse, und besonders die Wirkungen, welche die Gründung des oströmischen Reiches ausübte — werden zwar mehr im Überblick als mit Vorführung ausgedehnten sprachlichen Materials, dafür aber in fesselnder Weise geschildert[1]). . übertreibt vielleicht etwas die Widerstandsfähigkeit des Griechischen gegen die Romanisierung: denn Reinach (s. u. Anm.) bemerkt mit Recht, dass die Römer ja gar nicht den griechischen Osten romanisieren wollten, während die Araber griechische Gebiete sehr wohl zu arabisieren vermochten. Die Schrift von Lafoscade ist gewissermassen eine Einleitung zu einer Darstellung der lateinischen Elemente der Κοινή und des älteren Mittelgriechisch. Eine Arbeit, wie sie Weise vortrefflich für das Lateinische geleistet hat, fehlt noch, denn

h. Eckinger Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften. Münchener Diss. 1892 (Leipzig Fock). VIII, 141 S.[2])

umfasst nur einen Teil der Aufgabe, allerdings in sorgfältiger und gewissenhafter Bearbeitung: die in griechische Inschriften eingedrungenen lateinischen Wörter sind nach den einzelnen Lauten der lateinischen Sprache geordnet, so dass ersichtlich wird, in welcher Weise die Griechen die fremden Laute umschrieben. Ein Anhang gibt Bemerkungen über die Flexion der fremden Elemente und einige kurze, erweiterungsfähige Angaben über hybride Wortbildungen. Obwohl der Verf. die lateinische Aussprache im Auge hatte, so ergibt sich naturgemäss doch auch reiches wohlgeordnetes Material für Fragen der griechischen Sprachgeschichte, insbesondere der Aussprache. Es ist nur schade, dass der Verf. der nützlichen

1) Vgl. T. Reinach in der Rez. der Études, Rev. des Ét. gr. 140—142.

2) Rez. von Meisterhans N. phil. Rundschau 1893, 79 f. Deecke Berl. phil. Wschr. 1893, 533.

Arbeit nicht durch ein alphabetisches Verzeichnis der behandelten Wörter eine Übersicht über Umfang und Art des fremden Kultureinflusses ermöglichte. Zur richtigen Schätzung desselben müssen freilich vor allem die spät- und mittelgriechischen Schriftsteller herangezogen werden. Die Arbeit von

Triantaphyllides Lexique des mots latins dans Théophile et les novelles de Iustinien. Psichari Études S. 255—277

gibt einen Beitrag zur Detailbehandlung dieses Kapitels. Die von Psichari vorangeschickte Einleitung zu diesem Aufsatz (159—254) behandelt orthographische und damit zusammenhängende lautliche Fragen. Ein Lemberger Gymn.-Programm (1890) von Kristyniacky, das nach dem Referat von Wrobel Zschr. f. d. österr. Gymn. 1893, 1046—1048 und V. Oblak Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 313 den Einfluss des Lateinischen auf das Mittelgriechische behandelt, ist mir unzugänglich.

Von der gelegentlichen Erwähnung des lateinischen Einflusses und lateinischer Wörter muss hier abgesehen werden; in Krumbachers Theodosiosstudien, in Texteditionen (s. oben), in Hatzidakis' Aufsatz über Georgillas (s. oben) und sonst finden sich Gedanken und Material über diese Frage.

H. Schuchardt Neueste Litteratur über die lateinischen und romanischen Bestandteile der südosteuropäischen Sprachen. Litt.-Bl. f. germ. u. rom. Philol. 1893, 175—178

gibt eine kritische Übersicht der wichtigeren (von mir oben berücksichtigten) Arbeiten. Seither ist vor allem die diesem Thema gewidmete Abhandlung von

G. Meyer Neugriechische Studien. III. Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen. Wiener Sitzungsber. 132, 3. 1895. 84 S.[1])

hinzugekommen, die das neugriechische Material zusammenträgt und mit dem gewohnten Scharfsinn des Verfassers behandelt. Die Einleitung enthält ausser litterarischen Nachweisen eine kurze Lautlehre der lateinischen Lehnwörter. Es ist nicht immer leicht, lateinisches und romanisches (insbesondere italienisches) Sprachgut von einander zu scheiden. Der romanische Einfluss löst gewissermassen den lateinischen ab; beginnend mit den Handelsbeziehungen italienischer Städte zur Levante und durch die Herrschaft Venedigs zum Höhepunkt gebracht, wirkt er bis zum heutigen Tag fort. Auch in diesem Gebiet hat sich G. Meyer wieder besondere Verdienste erworben, nicht nur in einzelnen Beiträgen (wie sie oben verzeichnet sind), sondern wiederum durch eine zusammenfassende Behandlung, vgl.

G. Meyer Neugriechische Studien. IV. Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen. Sitzungsber. der Wiener Akad. 132, 6. 1895. 106 S.[2]).

---

1) Rez. von H. Moritz Berl. phil. Wschr. 1895, 1584—1586, von mir Litt. Centralblatt 1896, 1315 f.

2) Vgl. dazu die Rez. von Psichari. Rev. crit. 1895 (2) 270—280 von mir Litt. Centralbl. a. a. O.

Der Verfasser legte das Hauptgewicht nicht so sehr auf eine planmässige Durchforschung der Texte als vielmehr auf eine Sammlung des in Wörterbüchern nnd Glossaren angehäuften Stoffes und auf die Feststellung der romanischen Substrate, wobei den Verfasser seine ausgebreitete Kenntnis auch der romanischen Sprachen trefflich unterstützte: die etymologische Grundlage ist damit für Detailuntersuchungen geschaffen. Die italienischen (venezianischen) Wörter bilden die Hauptmasse und haben sich auch am festesten gehalten. Natürlich war es G. Meyer nicht möglich, alle in der lebenden Sprache vorkommenden romanischen Wörter zu verzeichnen, selbst wenn man von den neuesten Gelegenheitswörtern absieht. Am geringsten ist die Zahl der Wörter wlachischen Ursprungs; sie sind von G. Meyer besonders zusammengestellt im 2. Heft seiner Neugriechischen Studien, worüber unten. Jedenfalls ist der umgekehrte Einfluss mächtiger gewesen. So sind z. B. in dem südrumänischen Dialekt von Vlacho-Meglen nach G. Weigand selbst altgriechische Elemente nachweisbar. Auch in den italienischen Mundarten finden sich griechische Bestandteile; ich verweise auf die neuste Untersuchung dieser Art, nämlich

P. Rolla Gli elementi greci nei dialetti sardi. Palermo Giliberti 1895. 31 S.

Die Frage nach slavischen Elementen in der neugriechischen Sprache ist in ihrer Bedeutung für die ethnographische Stellung der Griechen stark überschätzt worden; selbst eine intensive lexikalische Beeinflussung (von anderer kann überhaupt nicht die Rede sein) will in ethnographischer Beziehung nicht viel besagen: nun ist aber überhaupt die Zahl allgemein verbreiteter slavischer Lehnwörter recht gering, wenn auch nicht so minimal (oder überhaupt Null) wie man (besonders auf griechischer Seite) gemeint hat. Dies Kapitel griechischer Sprachgeschichte ist in neuerer Zeit von mehreren Seiten behandelt worden, nämlich von

D. Matov Grъcko-bъlgarski studii. Im Sbornikъ 9 (Sofia 1893) 21—84[1]).

A. Kalina Materiały do historyi języka bułgarskiego, Rozprawy etc. (Lemberg) Bd. 14 und 15 (1891—1892)[2]).

G. Meyer Neugriechische Studien. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnwörter im Neugriechischen. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 130, 5. 1894. 104 S.[3]).

Die Arbeit von Matov, die ich nur aus der Besprechung G. Meyers kenne, scheint stofflich, d. h. in der Registrierung der Wörter von derjenigen G. Meyers überholt zu sein; nur die eingehende Geschichte der Slavenfrage (S. 18—31) beansprucht daher Aufmerksamkeit, da hierüber G. Meyer nur kurz orientiert. Bei Kalina, der

1) Rez. von G. Meyer Byz. Zschr. 3, 182 f. und Ngr. Stud. 2, 5. Gaster Anz. 6, 60—62.

2) Referiert Anz. 1, 139.

3) Rez. von mir Litt. Zentralbl. 1894, 1736—1738. Auszug in der Ἑλλάς 5, 338—349.

abgesehen von den Ortsnamen über das Material Miklosichs nicht hinausgeht (nach G. Meyer S. 5), liegt der Schwerpunkt auf der slavischen Seite: Verf. sucht aus den slavischen Lehnworten und Ortsnamen des Griechischen die Wanderungen der Slaven südlich der Donau zu bestimmen. Daher gebührt G. Meyers Arbeit — auch schon wegen ihrer leichten Zugänglichkeit — das Hauptverdienst in der Behandlung der Sache, und sie ersetzt Miklosichs verdienstliche Sammlung, indem sie wohl auf längere Zeit massgebend bleiben wird. Von den 273 slavischen Wörtern — gegenüber 129 bei Miklosich — sind höchstens 66 in allgemeinem oder ziemlich allgemeinem Gebrauch; betrachten wir die geographische Verteilung der slavischen Elemente, so stellt Epirus mit den benachbarten Landschaften das grösste Kontingent, das geringste die Gruppe der Cycladen — man wird auch fürderhin aus diesen Verhältnissen eher das Gegenteil einer Slavisierung erschliessen müssen, besonders wenn man diese Zahlen mit denen anderer fremder Bestandteile vergleicht und überdies bedenkt, dass viele slavische Elemente durch Vermittlung anderer Sprachen eingedrungen sein können (Gaster a. a. O.). Die Slaven sind vielmehr der empfangende Teil gewesen, vgl. zuletzt J. D. Schischmanov im Sbornikъ 9 (Sofia 1893), wo u. a. die Umbildung griechischer Wörter und Namen im Bulgarischen behandelt wird[1]).

Im engeren Gebiet der Grammatik (Laut- und Formenlehre, Syntax) kann nichts Slavisches nachgewiesen werden, auch nicht im Verlust des Infinitivs (vgl. G. Meyer a. a. O. S. 2); es ist recht absonderlich, wenn man daher noch kürzlich (in der oben 6, 214 zitierten Schrift von R. Neumann) lesen musste, dass der Verlust des Spiritus asper vielleicht slavisch sei! Ob die nordgriechische Vokalausstossung und -verdünnung einem fremden, uralten (aber nicht slavischen) ethnologischen Substrat zuzuschreiben sei (G. Meyer a. a. O. 2), lässt sich schwerlich erweisen. Selbst in der Aufnahme von Wortbildungselementen finden wir gegenüber dem Slavischen grössere Zurückhaltung als gegenüber dem Lateinischen, Romanischen und Türkischen; vgl. G. Meyer S. 2f. Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 270.

Zeitlich reiht sich an den slavischen Einfluss der albanesische an. Doch ist dieser Einfluss, der bisweilen überschätzt wurde, gering; G. Meyer, der die albanesischen Lehnwörter a. a. O. S. 64—74 zusammenstellt, hat nur 64 Nummern zusammengebracht. Die türkischen Lehnwörter des Neugriechischen haben noch keine zusammenfassende Behandlung gefunden, wohl aber neuerdings das Gegenstück, die griechischen Wörter im Türkischen, vgl.
G. Meyer Türkische Studien I (s. oben).
Diese Schrift des unermüdlichen Forschers ist eine reiche Fundquelle für etymologische Fragen. Eine ähnliche Untersuchung war von Psichari geplant; der Abschnitt V. Éléments grecs en turc

1) Nach der Rez. von G. Meyer Byz. Zschr. 3, 183.

smanli in den Études S. LXIX—LXXXIII enthält sowohl einige allgemeine Gedanken über die Wechselwirkung zwischen beiden Sprachen wie Proben, welche die Ausführung im einzelnen illustrieren. Auch

Krumbacher Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. Byz. Zschr. 2 (1893) 299—308

hat in dieser Frage das Wort genommen, gelegentlich seiner Etymologie von Ziffer und im Anschluss an G. Meyers ebengenannte Schrift. Welchen Wert die Entlehnungen orientalischer Sprachen n älterer Zeit für die lexikalische und grammatische Forschung aben, wurde schon oben gezeigt (vgl. die Arbeiten von Fürst, Krauss u. a.).

Anderen Sprachen als den genannten verdankt das Neugriechische höchstens indirekt einzelne Lehnwörter; über solch vereinzelte Entlehnungen (z. B. aus dem germanischen Sprachgebiet) vgl. Verf. Die neugr. Spr. S. 16. 34 und G. Meyer Neugr. Stud. , 79 ff. Aber noch auf eine andere Art der Entlehnung muss hingewiesen werden: auf die Einführung älteren griechischen Sprachguts in die gesprochene Sprache. Diese war die nachhaltigste und ie unterbrochen. Der ganze Kampf um Schrift- und Volkssprache reht sich um nichts anderes, aber von diesem bewussten Eingreifen bgesehen, hat auch die natürliche Sprache des Volkes ältere Elemente ("mots savants") in sich aufgenommen, nur ist es oft chwer, sie vom ererbten Sprachgut zu unterscheiden. Am deutlichsten ist noch der Einfluss der Kirchensprache zu erkennen, auf den uletzt Krumbacher Studien zu den Legenden des H. Theodosios . 371 f. aufmerksam gemacht hat. Vgl. auch oben S. 121 Krystyiacki. Systematische Untersuchungen fehlen meines Wissens vollständig.

IX.

Oben 1, 151 wurde mitgeteilt, dass es den Bemühungen von Iatzidakis gelungen sei, zur Förderung der neugriechischen Sprachnd **Dialektforschung** eine Gesellschaft ("Σύλλογος Κοραῆ") zu beründen. In den

Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ Συλλόγου Κοραῆ. Bd. 1, Heft 1—4. Athen 1892. XXX, 50, 121 und 209 S.

egen die ersten Proben der unter Leitung von Hatzidakis herusgegebenen Veröffentlichungen vor: von den drei mitgeteilten .rbeiten ist die lexikalische Studie von Τσικόπουλος bereits angeihrt, die beiden andern von Μπουντώνας und Βαλαβάνης sind eiter unten an entprechender Stelle zu nennen. Leider stockt die ortführung des Unternehmens, nicht aus Mangel an Material, wie er an der Spitze stehende Bericht von Hatzidakis über die eingereichten Abhandlungen zeigt (s. auch oben 6, 212), sondern aus Iangel an Geld, wie mir Herr Professor Hatzidakis gelegentlich iitteilte. Es ist im Interesse der Sache sehr zu bedauern, dass ieses wissenschaftliche und zugleich für die Griechen patriotische

Unternehmen noch nicht die Beihilfe eines reichen griechischen Wohlthäters gefunden hat, die doch sonst oft Dingen von recht zweifelhaftem nationalen Wert in reichstem Masse zuteil geworden ist[1]). In dieser Beziehung ist der Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος von Konstantinopel günstiger gestellt, und es ist erfreulich, dass er die eine seiner Aufgaben, Sammlung von Material zur Kenntnis des heutigen griechischen Volkes und seiner Sprache, ununterbrochen fördert. Der

Ζωγράφειος Ἀγὼν ἤτοι μνημεῖα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος ζῶντα ἐν τῷ νῦν ἑλληνικῷ λαῷ. Τόμος α'. Konstantinopel 1891. 445 S. 4°

ist ein verdienstliches Ergebnis dieser Thätigkeit, deren Einzelheiten nach Dialekten gesondert zur Sprache kommen sollen (vgl. auch oben 6, 217); die reichen Mittel der Zographosstiftung gestatten dem Σύλλογος, Dialektarbeiten und Verwandtes zu veranlassen und zu veröffentlichen. Die Berichte über den Zographospreis, zuletzt Σύλλογος 20 (1891) 80—83. 21, 265—273. 22, 52—60. 122—129. 24, 86—92. 25 (1895) 102—108 zeigen, wie reiches Material sich in den Archiven des Σύλλογος anhäuft, wovon uns in einem 2. Bande der Μνημεῖα ein weiterer Teil zugänglich gemacht werden soll.

Eine Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung von G. Meyer ist bereits (s. 6, 211) angeführt. Der Aufsatz von

H. C. Muller Neugriechische Studien und neugriechische Dialektforschung. Eine Skizze. Leiden, Brill 1894. 26 S. (S.-A. aus der Hellas),

der sich als eine "kritische" Erörterung zu G. Meyer aufspielt, ist nichts als eine neue Probe des Dilettantismus, den der Verf. seit Jahren verübt.

Über das Verhältnis der altgriechischen Dialekte zu den modernen und überhaupt zur neugriechischen Sprache ist im Abschnitt III und IV (zu Anfang) gehandelt. Methodische Grundsätze für die Aufzeichnung von Dialekten — die mir vorläufig nur zu minutiös scheinen, um fruchtbar zu sein — gibt Psichari Études XXIX—XL; er betont mit Recht den zersetzenden Einfluss der Gemeinsprache, der insbesondere die Verpflichtung zu raschem Sammeln auferlegt. Übrigens scheint mir, als ob in neuerer Zeit auch in den Dialektpublikationen der Griechen mehr Wert auf genauere lautliche Aufzeichnung gelegt werde als früher. Was die Einteilung der Dialekte betrifft, so heben sich dank der neueren Forschung immer mehr einzelne Gruppen ab: ausser nord- und südgriechisch, athenisch-megarisch, cycladisch, südostgriechisch sowie andern von jeher als selbständig erkannten Gruppen (Zakonisch, Pontisch, Unteritalien) hebt Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 285 f. einen südsporadischen, südpeloponnesischen Dialekt hervor und formuliert KZ. 34, 124 aus der Dialektgruppierung bereits den methodologischen Grundsatz, dass zur Erschliessung älterer Sprachformen in erster Linie

1) Rez. von K. Krumbacher Berl. phil. Wschr. 1893, 245—247. G. Meyer ib. 341—343.

die athenische Dialektgruppe, der maniatische, kytheräische, ost- und westkretische, thessalische, macedonische und pontische Dialekt zu vergleichen seien.

Über die **einzelnen Dialekte** und ihre Gebiete (die ich hier rein geographisch gruppiere) haben die letzten Jahre folgende Arbeiten und Materialien gebracht.

Unteritalien.

Zur Geschichte der Griechen und der griechischen Kultur in Unteritalien während des Mittelalters vgl.

Battifol L'Abbaye de Rossano. Paris, Picard 1891[1]), besonders S. I—XL "La Grande Byzantine".

L. von Heinemann Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien I. Leipzig 1894 (darin Geschichte der byzantinischen Herrschaft in Italien), ferner

P. Minasi S. Nilo di Calabria monaco Basiliano nel decimo secolo. Napoli 1892. 376 S.

Derselbe Il monasterio Basiliano di S. Pancrazio sullo scoglio di Scilla. Napoli 1893,

in welch beiden Werken nach Krumbacher Byz. Zschr. 2, 644 f. u. a. auch die allmähliche Verdrängung der griechischen Sprache in Unteritalien nach Lokalchroniken behandelt wird (im 2. Werk eine griechische Urkunde von 1104), während man für das spätere Fortbestehen des Griechischen einige Bemerkungen und Zeugnisse bei Ch. Diehl Mélanges d'archéol. et d'hist. 12 (1892) 379 ff. und J. Gay Byz. Zschr. 4, 59—66 findet.

Für die Geschichte des griechischen Calabriens im Mittelalter sind auch die Chroniken heranzuziehen, welche

G. Cozza-Luzi Sulla scoperta di due cronache greche siculo-saraceniche e loro correlazione coll' arabica di Cambridge. Roma Cuguani 1893. 40 S. 4⁰

und

C. Cipolla I testi greci della cronaca arabo-sicula di Cambridge, pubblicati da G. Cozza-Luzi. Turin, Clausen 1892. 10 S. (Estr. dagli Atti della R. Acc. di Torino)

behandeln. Wie weit diese Chroniken sprachliches Material enthalten, ist aus dem allein mir zugänglichen Aufsatz von Cipolla nicht ersichtlich, da er nur die historisch kritische Stellung der Chroniken bespricht.

Den heutigen Griechen Unteritaliens, ihrer Sprache und ihrer Poesie widmete zuletzt G. Meyer Essais 2, 326 ff. einige Worte aus eigener Anschauung, ferner mit Proben des Dialekts (nach Tozer und Comparetti) Constantinidis Neohellenica (s. oben) S. 236 ff.

Über den griechischen Dialekt der Terra d'Otranto

A. Pellegrini Nuovi saggi romaici di Terra d'Otranto. 96 S. 8⁰.

---

1) Rez. von T. W. Allen The Class. Rev. 6 (1892) 454—457. Ch. Diehl Byz. Zschr. 1, 598—601.

Supplementi periodici dell' Archivio glottologico italiano. 1895. S. 1—96 (Texte in phonetischer Transskription und etymologisches Glossar).

Neue Texte bei

Mazzano Canti greci. In der Zeitschrift La Calabria 2 (1890) No. 7.

Bruzzano Novellina greca di Roccaforte. ib. 2 No. 6. 8. 3 No. 2. 3. 11.

Capialbi Novellina greca di Roccaforte. ib. 3 No. 6.

Capialbi e Bruzzano Racconto greco di Roccaforte. ib. No. 7.

Von der bei G. Meyer erwähnten Zeitschrift La Cultura grecosalentina habe ich nichts zu Gesicht bekommen.

Über die Einwirkung des Griechischen auf die italienischen Dialekte Unteritaliens vgl.

Salvatore Mele L'Ellenismo nei dialetti della Calabria media. Monteleone, F. Rano 1891 (mir unzugänglich).

Die griechische Kolonie Cargese auf Corsica ist zuletzt von Prince Roland Bonaparte Une excursion en Grèce. Paris 1891 —1892 erwähnt worden (nach Rev. crit. 1894 (1) 77).

Jonische Inseln.

Zur Volkskunde von Cefalonia s. oben Τσιτσέλης 6, 218. Zur Geschichte der Juden auf Zante s. de Biasi Παρνασσός 14, 624—637. 660—670. 15, 242—253.

Macedonien.

Über die Griechen Macedoniens vgl. G. Deschamps oben 6, 214. Die ethnographischen Verhältnisse Macedoniens scheint auch

E. Naumann Macedonien und seine neue Eisenbahn Salonik-Monastir. München, Oldenbourg 1894

zu besprechen.

Den macedonischen Dialekt lernen wir in ausgezeichneter Weise kennen durch

Ἐ. Μπουντώνας Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος Βελβεντοῦ καὶ τῶν περιχώρων αὐτοῦ. Ἀρχεῖα 1. 121 S.

Der Verf., ein Schüler von Hatzidakis, gibt in sprachwissenschaftlichem Geiste eine Darstellung von Laut-, Formen- und Wortbildungslehre seiner heimatlichen Mundart; selbst Syntaktisches ist, wenn auch kurz, herangezogen; Wörterbuch und Texte machen den Eindruck genauer phonetischer Aufzeichnung, so dass die Arbeit für die Kenntnis des macedonischen Dialekts massgebend ist.

Ein kleines λεξιλόγιον des Dialekts von Serrai (bezw. der Umgebung) mit einigen nicht uninteressanten Formen findet sich bei

Π. Ν. Παπαγεωργίου Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια κτλ. Byz. Zschr. 3, 225 ff. (und zwar S. 284 f.), desgleichen über Salonik in einer Schrift von

Μ. Χ. Ἰωάννου Θερμαῖς ἤτοι περὶ Θεσσαλονίκης,

die ich der Ἑστία 1893 (2) 221 entnehme.

Ein paar Wörter aus Thracien Ἑλλην. Σύλλογος 25 (1895) 105. Über einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt im Rhodopegebirge, westlich von Philippopel s. G. Meyer Neugriech. Studien 2, 90—92.

Thessalien.

Löffler Thessalien und seine heutigen Bewohner. 5. Jahresber. d. geograph. Gesellsch. [in Greifswald] 1893, 199—208.

Vgl. auch oben 6, 214 Philippson über die Agraphioten.

Epirus.

Zur älteren Ethnographie Μηλιαράκης Μεσσαριά S. 40f. Zur Volkskunde s. oben 6, 218 K. Κρυστάλλης und 'A. Παπασταύρου.

Über den Dialekt:

K. Βαρζώκα Συλλογή im Ζωγράφειος 'Αγών 1, 1—25 (Glossen und Texte).

Γ. Δ. Ζηκίδης Νεοελληνικά 'Ανάλεκτα τῆς 'Ηπείρου. ib. 1, 25—67 (reichhaltiges Glossar und Volkslieder).

'Ηπειρωτικὰ ᾄσματα (anonym) ib. 68—175 (337 Nummern!)

'A. Γόνιος 'Ηπειρωτικὸν λεξιλόγιον καὶ δημοτικὰ ᾄσματα. ib. 175—190 (S. 190 auch Personennamen).

N. Βενέτης Λέξεις, φράσεις, δεισιδαιμονίαι καὶ παραμύθια. ib. 191—197 (darunter Schimpfwörter, Personennnmen, Tier- und Pflanzennamen).

Λέξεις, φράσεις καὶ παροιμίαι (anonym) ib. 198—202 (S. 202 Ortsnamen).

('A. Γεωργίτσης Ἤθη, ἔθιμα κτλ. Χιμαραίων ib. 202—210.)

Die mir nunmehr zugänglich gewordene Schrift von 'A. Παπασταύρου (s. oben 6, 218) über Zitsa enthält kein sprachliches Material, von ein paar Worten und Versen abgesehen, die jedoch nichts Charakteristisches zeigen.

Mittelgriechenland.

M. Χατζόπουλος Ρουμελιώτικα διηγήματα. Παρνασσός 15 (1893).

Über die Bewohner Attikas s. oben Milchhöfer.

Peloponnes.

Über die Maniaten:

Asmussen Die Mainoten. Aus allen Weltteilen. 22 No. 11.

S. Petreas 'Η Μάνη καὶ ὁ βίος τῶν Μανιατῶν ἐν συγκρίσει πρὸς τὰ παρ' ἀρχαίοις. Diss. Erlangen 1893. 32 S. (dürftig selbst in bezug auf das Material, besonders wenn man bedenkt, dass der Verfasser selbst Maniate ist).

K. Πασσαγιάννης Μανιάτικα μοιρολόγια. Παρνασσός 16, 950. 17, 76.

Über die ethnographische Stellung der Zakonen s. meinen oben 6, 214 angeführten Aufsatz, in welchem insbesondere die Ortsnamen behandelt werden; die Einleitung orientiert über die Litteratur des Gegenstandes. Über den Dialekt der Zakonen zuletzt

Hatzidakis Neugriechische Studien. KZ. 34, 81 ff. I. Alt- und Neugriechisches (81—97). II. Über ein zakonisches Auslautsgesetz (98—108).

Der erste Aufsatz erweist aus den Lautverhältnissen des Zakonischen die Aussprache *iu* = υ für das Altlakonische unter ähnlichen Bedingungen wie im Altboeotischen; die zweite Studie erforscht die

näheren Bedingungen, unter denen -οϲ, -ον zu -ε wurde. Die Etymologie des zak. ἀθί und die zakon. Epenthese behandelt H. Pernot im Annuaire de l'École des Hautes Études 1894, 77 ff.; gegen dessen Herleitung von ἀθί aus ἀδερφόϲ hat sich jedoch Hatzidakis a. a. O. S. 106 f. gewendet, indem er das Wort auf altgr. ἀπφίοϲ zurückführt.

Inseln des ägäischen Meeres.

Thasos: Litteratur über moderne Reisende bei L. de Launay Nouv. Archives de missions scientif. 1 (1891) S. 171—173 und Jacobs Thasiaca. Berlin Weidmann 1893.

Lesbos: über Volkskunde s. oben 6, 218 Georgakis & Pineau.

Chios:

Καράληϲ Χῖοϲ καὶ Χίοι. Παρναϲϲόϲ 15, 561 ff.

Ἀ. Χούμηϲ Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλιτῶν. Δελτ. τῆϲ ἱϲτορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρ. 3 (1891) 546 f.

Euboea:

Ἀ. Κ. Ἀλεξανδρῆϲ Δοκίμιον περὶ τοῦ γλωϲϲικοῦ ἰδιώματοϲ τῆϲ Κύμηϲ καὶ τῶν περιχώρων. Athen 1894. 48 S.

Die Schrift genügt zwar nicht wissenschaftlichen Anforderungen, da die Grammatik flüchtig und ungenau ist, Glossar und Texte schlecht wiedergegeben werden, aber dennoch findet man darin Manches Interessante. Auch

Κ. Τρίμηϲ Κυμαϊκὰ ἤτοι ἱϲτορία καὶ τοπογραφία τῆϲ Κύμηϲ. Athen 1894, enthält ein Glossar, doch von geringem Wert.

Naxos:

Μαρκόπολιϲ Ἀνέκδοτοϲ ἐπιϲτολή etc. Ἑϲτία 1891 (2) 373 f. enthält zwei sprachlich bemerkenswerte Briefe aus Thera und Naxos v. J. 1650; Urkunden v. J. 1818 ib. 1892 (2) 333—335. Derselbe Verfasser hat mehrere Proben seines heimatlichen Dialektes gegeben, die im ganzen den Eindruck guter Wiedergabe machen; so erzählt er Ἑϲτία 1891 (2) 394—396 die Weihnachtsgebräuche seiner Heimat in seinem Dialekt, ebenso ib. 1893 (1) 195 ff. eine Krankheitsbeschwörung, 1894 S. 113 eine Sage, 1895 S. 78 einige abergläubische Vorstellungen. Eine dankenswerte Sammlung von Idiotismen gibt

Κ. Ν. Δαμιράληϲ Συλλογὴ λέξεων ἰδιαζουϲῶν ἐν τῇ Νάξῳ καὶ ἄλλαιϲ νήϲοιϲ τοῦ Αἰγαίου Πελάγουϲ. Ζωγρ. Ἀγών 1, 433—445.

Amorgos:

A. Thumb Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. I. Der Dialekt von Amorgos. I. IF. 2, 65—124[1]).

Thera: s. oben u. Naxos.

Samos: Litteratur über die Insel bei Bürchner Das ionische Samos. Gymn.-Progr. Amberg 1892.

Südliche Sporaden:

Personennamen im Ζωγράφειοϲ Ἀγών S. 271.

Der grössten Beachtung erfreute sich der Dialekt von Ikaros (zur

1) Rez. von H. Pernot Rev. crit. 1893 (2) 440.

ieschichte vgl. Μηλιαράκης Μεccαριά S. 25—30). Die beste Darstellung rerdanken wir

Hatzidakis Ikarisches. IF. 2, 371—414 und (griech.) in der Festschrift für Kontos (Athen 1893) 33—80 (vgl. auch die kurze Mitteilung Ἀθηνᾶ 3, 648 f.).

Da H. die Insel bereiste, so ist die Darstellung der Lautverhältnisse besonders wertvoll. Hierin treten die andern Arbeiten über den Dialekt zurück, so

E. I. Σταματιάδης Ἰκαριακά [s. oben][1]) S. 119—150.

Der Abschnitt enthält Sprachproben in Prosa, Volkslieder und ein Glossar (S. 124—142) und bildet somit eine Ergänzung zu Hatzidakis: trotz der Mängel, die Ἰ. N. Πουλιανός als Einheimischer (in der Rezension des Buches Ἀθηνᾶ 6, 442—461) dem Verfasser nachgewiesen hat, ist seine Darstellung doch nicht so unbrauchbar wie der Rezensent es hinstellt; natürlich wird man des Rezensenten Berichtigungen (besonders lautlicher Art) bei der Benützung des Buches heranziehen müssen. Und wenn wir auch noch

A. Πουλάκης Λεξιλόγιον Ἰκαρίας, Κρήνης κτλ. [d. h. ?] Ζωγράφειος Ἀγών 1, 428—433

eranziehen, so sind wir in den Stand gesetzt, uns eine recht zuerlässige Vorstellung des Djalektes zu machen.

N. Πουλιανός Ἡ νῆcoc Ἰκαρία. Zeitung Ἀμάλθεια (Smyrna) 1894 No. 5430

t mir nicht zugänglich.

yme:

. Χαβιαρᾶς Συμαϊκά. Ζωγρ. Ἀγών 1, 211—265 (enthält ausser volkskundlichem Material mit eingestreuten Sprachproben eine kleine Sammlung von Personen- und Ortsnamen sowie 6 grössere Märchen, welche lautgetreu aufgezeichnet zu sein scheinen). Vgl. auch denselben Verfasser Σύλλογος 25 (1895) 155—161 (zur Landes- und Volkskunde).

isyros:

Παπαδόπουλος Γλωccική ὕλη τῆς νήcoυ Νιcύρου. Ζωγρ. Ἀγών 1, 381—427 (kleines Glossar, Volkslieder, Sprichwörter und Rätsel, einige Ortsnamen und Märchen; in der Schreibung schwerlich zuverlässig). Vgl. auch Σύλλογος 22, 54 ff.

atmos:

Zum Abschnitt Volkskunde trage ich nach ein Buch von mitrijevskij über Sitten und Gebräuche von Patmos (russ., Kiew 94), das ich dem Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 313 entnehme.

elos:

. Χαβιαρᾶς Ἔθιμα κατὰ τοὺς γάμους, γαμήλια δίcτιχα καὶ δημώδη ᾄcματα τῆς νήcoυ Τήλου. Ζωγρ. Ἀγών 1, 265—270. Ein Sprichwort auch Σύλλογος 25, 107.

arpathos:

1) Ich trage hier noch den Auszug nach, den Bürchner :aros-Nikaria. Petermanns Mitteil. 1894, 256—261 aus dem Buche on Stamatiadis gegeben hat.

Δ. Χαβιαρᾶς Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων τῆς νήσου Καρπάθου. Ζαπ. Ἀγών 1, 271—292.
Anonymus Δημώδη ᾄσματα Καρπάθου. ib. 293—317,
Ἐ. Μανωλακάκης Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Καρπάθου. ib. 318—342 (2 Glossare, Redensarten und Volkslieder).
Π. Ἰ. Μανωλακάκης Παροιμίαι, φρασεολογίαι, αἰνίγματα καὶ δημοτικὰ ᾄσματα τῆς νήσου Καρπάθου. ib. 343—380.

Alle diese Sammlungen machen den Eindruck zuverlässiger Wiedergabe. Das Buch von

Stefani et Barbey Karpathos. Études géologiques et botaniques. Lausanne 1895. 180 S. kl. folio

enthält nach der Rezension von E. Roth Globus 1896 S. 199 auch Angaben über die Bevölkerung und ihre Sitten.

Rhodos:

Einige Bemerkungen bei Hatzidakis Byz. Zschr. 3, 581 ff.

Kreta.

Vgl. oben Deschamps und Elpis Melena; über Besiedlung durch Fremde Μηλιαράκης Μεσσαριά S. 32 ff.

Einen älteren kretischen Text veröffentlichte

John Schmitt Ποίημα ἀνέκδοτο τοῦ Μαρίνου Φαλιέρη. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρ. 4, 201—308, vgl. oben S. 120.
E. Teza Della Erofile di G. Chortatzes. Rendic. della R. Accad. dei Lincei 1895, 561—571

vergleicht die neueren Ausgaben von Sathas und Legrand mit ältern Drucken und der Handschrift Bursians.

Γ. Ἰ. Καλαϊσάκης Κρητικαὶ παροιμίαι. Παρνασσός 1894, März.

Das Buch von Βλαστός über Hochzeitsgebräuche (s. oben 6, 222) enthält ausser zahlreichen Liedern und andern Sprachproben auch ein Glossar (S. 145—182).

Cypern.

Neuere Litteratur über die Insel verzeichnet Oberhummer Bursians Jahresber. 77 (1893) 29—96.

C. D. Cobham Excerpta Cypria. Nicosia, Clarke 1895

gibt nach der Rez. Academy 1895 S. 160 aus seltenen Reisewerken u. dgl. eine Sammlung von Stellen, welche sich auf Cypern beziehen. Zur Volkskunde ist nachzutragen

H. Frauberger Die Ernte in Cypern. Globus 1893, 191—194. Die Töpferei in Cypern. ib. 225—227.

Über den Dialekt handelt Γ. Λουκᾶς in der Zeitung Νέα Ἡμέρα (Triest) 1894 No. 1009; er charakterisiert im allgemeinen die cyprische Mundart und hebt die lokalen Verschiedenheiten innerhalb jener hervor, die so gross seien, dass sie oft das gegenseitige Verständnis erschweren (vgl. dagegen Ἀθηνᾶ 6, 466). Etwas überraschend sind für unsere Zeit die "äolodorischen" Anschauungen des Verfassers. Cyprische Wörter enthält der Anhang von Ἀ. Κυριακίδης Λεξικὸν ἑλληνοαγγλικόν (1892) S. I—XI (nach freundlicher

Mitteilung von Herrn Professor Dr. Mystakidis in K/pel). Am wichtigsten ist jedoch der Aufsatz von

Σ. Μενάρδος Φωνητική τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 145—175. 462—468,

der wissenschaftlichen Anforderungen vollständig entspricht und interessante Aufschlüsse über das cyprische Lautsystem gibt.

Kleinasien.

Vgl. oben 6, 215 Cuinet u. a. Für Ortsnamenforschung vgl.

Tomaschek Zur historischen Geographie von Kleinasien im Mittelalter. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 128, 8. 1891. 106 S.

Über eine bemerkenswerte Mundart im Westen, des Dorfes Gjölde in Maeonien, gibt K. Buresch Wschr. f. klass. Phil. 1892, 1387 kurze Auskunft, über Kastellorizo (Lykien) vgl.

Ἀ. Σ. Διαμανταρᾶς Γλωσσική ὕλη τῆς νήσου Μεγίστης (Καστελλορίζου). Ἑλλ. φιλολ. Σύλλογος 21, 315—366 (Sprichwörter, Volkslieder, Rätsel; vgl. auch über die Insel 24, 10—14).

Das meiste Interesse beanspruchen die ganz eigenartigen Dialekte des Pontosgebiets und Kappadociens. Über die Verbreitung der Pontosgriechen enthält ausser v. Flottwell (s. oben 6, 215)

Maercker Reise im Flussgebiet des unteren Kizil-Irmak, Verh. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 21 (1894), 69—85

einige Angaben. Über den Dialekt vergleiche:

Ἰ. Γ. Βαλαβάνης Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἀνὰ τὸν Πόντον ἰδιωτικῆς. Ἀρχεῖα 1 No. 3. 4. 209 S.

Es ist der Anfang eines gross angelegten Glossars: denn was davon veröffentlicht ist, umfasst ausser ein paar grammatischen Bemerkungen (203—209) nur den Buchstaben α. Wie rege Thätigkeit auf diesem Dialektgebiet herrscht, zeigt der Bericht über den Zographospreis Σύλλογος 25, 103 (wo ein paar Wörter notiert sind). Eine Reihe wichtiger Dialektformen bespricht

Δ. Οἰκονομίδης Ἐπίκρισις τοῦ ὑπὸ Κ. Ἰ. Σταματέλου ἐν τῷ δ' τόμῳ τοῦ "Παρνασσοῦ" δημοσιευθέντος λεξιλογίου τῆς διαλέκτου τοῦ Πόντου. Σύλλογος 22 (1891) 152—160.

Über die Vokalaphaerese im Pontischen handelt derselbe

Δ. Οἰκονομίδης Περὶ τῆς ἀφαιρέσεως τοῦ ἀρκτικοῦ φωνήεντος ἐν τισι τύποις τῆς διαλέκτου τοῦ Πόντου. Σύλλογος 22, 245—251.

Über den Artikel und die α-Deklination im Pontischen vgl.

Δ. Οἰκονομίδης Γλωσσικὰ ἐκ Πόντου. Σύλλογος 23 (1893) 102—109.

Auch

Δ. Οἰκονομίδης Μυθολογικὰ στοιχεῖα ἐν τῇ διαλέκτῳ τοῦ Πόντου. Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις 3 (1894), 523—525. 543—545. 564 f. 583—585. 603—605

enthält sprachliches Material.

Über Trapezunt vgl.

Kannenberg Trapezuntische Tanzlieder. Ein Beitrag zur Kenntnis der neugriechischen Volksdichtung. Globus 66 (1894) 191 f. (21 Distichen mit Übersetzung).

Kerasunt:

In dem schon 6, 213. 219 zitierten Aufsatz von Neophytos in L'Anthropologie 1, 679 ff. sind die sprachlichen Bemerkungen von geringem Wert. Zum Volkskundlichen ist

'Α. Γ. Νεόφυτος Περὶ τῶν ἐν Κερασοῦντι δεισιδαιμονιῶν καὶ προλήψεων. Σύλλογος 22, 146—151

nachzutragen; der Aufsatz enthält auch ein paar Dialektwörter.

Kappadocien:

Β. 'Α. Μυστακίδης Καππαδοκικά. Περιγραφὴ στατιστικὴ κτλ. Παρνασσός 15 (1893) 368—379. 445—458. 600—615.

Β. 'Α. Μυσττακίδης Πνευματικὴ κίνησις ἐν Καππαδοκίᾳ κατὰ τὸν ιη' καὶ ιθ' αἰῶνα. Νεολόγου 'Εβδομαδιαία 'Επιθεώρησις 2 (1892/3) 85—87. 106—107

orientiert im Allgemeinen über die griechischen Gemeinden am Argäus und deren Dialekt.

Σ. Σ. Φαρασόπουλος Μελέτη τοῦ νόμου 'Ικονίου ὑπὸ γεωγρ., φιλολ. καὶ ἐθνολογ. ἔποψιν. Athen 1895

soll unter anderm auch ein Glossar enthalten.

Das Vorhandensein eines sehr altertümlichen Dialekts in Messoudié im Vilayet Sivas konstatiert Cuinet a. a. O. 1, 797, doch ohne genauere Angaben. Dass die oben besprochenen "seldschukischen" Verse nicht als Probe des Dialekts von Ikonion aus dem 13./14. Jahrh. gelten können (Salemann), ist von Krumbacher und G. Meyer gezeigt worden (s. oben S. 122).

Versprengte Reste.

Vgl. oben 6, 215 Βελλιανίτης, der die Eigenart der Sprache der russischen Griechen hervorhebt, ferner Brückner und Bellew (Mariupol und Afghanistan).

X.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle im Verlauf der Bibliographie angeführten Schriften in bezug auf ihren grammatischen Inhalt im Einzelnen, d. h. nach **Laut- und Formenlehre, Wortbildung und Syntax** inventarisieren wollte. Nur solche Aufsätze, die Fragen der neugriechischen Grammatik zum Thema haben, sollen hier zusammengestellt werden. Einige behandeln allgemeine grammatische Erscheinungen mit besonderer Beziehung auf das Neugriechische, so

W. Pecz Die Analogie in der Bildung neugriechischer Wörter. Ungar. Revue 14 (1894) 214 f. (Auszug aus Egyetemes Philologiai Közlöny XVIII),

Hatzidakis Περὶ συμφυρτῶν σχηματισμάτων. 'Αθηνᾶ 6, 143 f.

Während der erste Aufsatz über Allgemeinheiten nicht hinausgeht, verzeichnet Hatzidakis eine Reihe treffender Beispiele von Kontaminationsbildungen.

Fragen der Orthographie (ἤμουν, ἡ γῆς — nicht εἴμουν, γῖς) erörtert ebenfalls

Hatzidakis Ὀρθογραφικαὶ σημειώσεις. Ἑβδομάς 1892 nr. 17, sowie

Δ. Οἰκονομίδης Περί τινων τύπων τῆς νέας ἑλληνικῆς συνήθως ἐσφαλμένως τονουμένων. Σύλλογος 22 (1891) 238—245 (Grundsätze für Schreibung der Akzente).

Den ältesten Keimen einiger lautlicher und flexivischer Erscheinungen spürt

W. Schulze Alt- und Neugriechisches. KZ. 33, 224—233

nach, indem er für den Wandel von antekonsonantischem λ zu ρ, von τμ φμ χμ zu τν φν χν, sowie für die Nominalbildung auf -ᾶς (-οῦ) Belege aus altgriechischer Zeit nachweist. Auch

Hatzidakis Φιλολογικοὶ κροκυλεγμοί. Παρνασσός 18, 1—28 (vgl. IF. Anz. 5, 280)

behandelt ein paar grammatische Dinge (-πουλλο, πουλλί, Deminutive auf -είδιον, ἐλάλουσαν — ἐλαλοῦσαν) in ähnlicher Weise.

Lautlehre:

G. Meyer Zur neugriechischen Grammatik. S.-A. aus den Analecta Graecensia (Festschrift zum 42. Philologentag). Graz 1893. 23 S.

untersucht Vokal- und Konsonantenprothese an der Hand zahlreicher Belege.

Hatzidakis Neugriechische Studien III. IV. KZ. 34, 108—143

prüft nochmals die Synizese *e*, *i*, zu *e̯*, *i̯* vor Vokalen (gegen Psichari Études) und die Entstehung der neugriech. Diphthonge.

Hatzidakis ἐδjάβηκα — ἐδjάηκα καὶ ἐν Τσακωνίᾳ ἐζάκα. Ἀθηνᾶ 7, 84

behandelt den Ausfall von β und die Entstehung des ζ in der angeführten Form. Die Frage spontaner Nasalierung im Mittel- und Neugriechischen wurde gelegentlich der Etymologie des Wortes *Samstag* *σάμβατον von mehreren erörtert (s. oben S. 136); auch

W. Schulze Orthographica. Marburger Lektionsverzeichnis 1894. 61 S. 4°

berührt sich mit diesem Kapitel (lat. *Metalempsis* = μετάληψις u. ä.).

Über Metathesis vgl.

G. Meyer Neugriech. Stud. 2, 92 ff.; gelegentlich über solche von ρ IF. 2, 441 ff., um das deutsche *Tornister* aus mgriech. τάγιστρον *τάνιστρον zu erklären. Über Dissimilationserscheinungen (einer Silbe oder einzelner Laute)

Hatzidakis Neugriechische Miszellen. II. KZ. 33, 118—124.

Ob

J. Bolland Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Ἑλλάς 5 (1894) 195—251

etwas Brauchbares über neugriechische Akzentuierung enthält, weiss ich nicht (vgl. Inhaltsangabe Wschr f. klass. Phil. 1894, 1152).

Deklination:

D. Hesseling Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person im Mittelgriechischen. Byz. Zeitschr. 1, 379—391 (eine statistische Zusammenstellung).

Μ. Κεφαλᾶς Οἱ δημώδεις τύποι τῶν προσωπικῶν ἀντωνυμιῶν τοῦ α'

καὶ β' προσώπου. Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθέωρ. 1893, 324 f.
ist ein Auszug aus dem vorigen Aufsatz.

G. Meyer Neugriechisches. 2. ἐμόν = ἐμένα. BB. 19, 256 f.

Konjugation:

Hatzidakis Neugriechische Miszellen. I. KZ. 33, 105—117 (behandelt die Geschichte der Verba κείτομαι, στένω, στέκω, θέτω und ihre gegenseitige Einwirkung).

Hesseling Essai historique sur l'infinitiv grec. Psichari Etudes 1—44 (vgl. Anz. 5, 60).

Für weitere Untersuchungen darüber ist aus fremdem Gebiet der Aufsatz von

W. Meyer-Lübke Zur Geschichte des Infinitivs im Rumänischen. Abhandlungen Herrn Professor Dr. Tobler ... dargebracht (1895) S. 79—112

heranzuziehen: er gibt der Vermutung Raum, dass der in der Balkansprache eingetretene Verlust des Infinitivs vielleicht im Neugriechischen seinen Ausgangspunkt hat.

Wortbildung:

Hatzidakis Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen. Byz. Zschr. 2, 236—286

behandelt das Suffix -ία -έα -(ιά -ϵά) in seiner reichen und vielseitigen Ausbildung.

Syntax:

Π. Βεργωτῆς Ἡ πρόθεσις 'ἀπό'. Παρνασσός 15 (1893) 526—540.

Anhangsweise sei hier auch eine Darstellung der neugriechischen Metrik angeführt,

Γριτσάνης Στιχουργικὴ τῆς καθ' ἡμᾶς νεωτέρας ἑλληνικῆς ποιήσεως καὶ ἀντιπαράθεσις τῶν στίχων ταύτης πρὸς τοὺς τῆς ἀρχαίας. Alexandria 1891. VI, 160 S.[1]).

Über rhythmische Gesetze der mittelgriechischen Prosa s.

W. Meyer Der akzentuierte Satzschluss in der griechischen Prosa vom 4. bis 16. Jahrhundert nachgewiesen. Göttingen, Deuerlich 1891. 28 S.[2]).

XI.

Die sogenannte **Sprachfrage**, welche in Griechenland die Gemüter immer mehr erregt, hängt so eng mit litterarischen Bewegungen zusammen, dass es sich verlohnt, über die Erscheinungen der neugriechischen zeitgenössischen **Litteratur** in Kürze und mit Auswahl zu berichten; in den Versuchen, die Volkssprache litterarisch zu verwerten oder auszugestalten, liegen gewissermassen praktische Experimente vor: sie müssen als solche zuerst erwähnt werden.

Über neuere Litteratur orientieren kurz Melingo in seinem

1) Rez. von G. Donat Rev. des Études gr. 5, 462 f.

2) Rez. von G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1892, 182 f. Havet Rev. crit. 1891 (2) 207—210.

schon zitierten Buche S. 111 ff. und mit treffender Charakteristik G. Meyer Essais 2, 260 ff., sowie Δ. Βικέλας Διαλέξεις καὶ ἀναμνήσεις (Athen 1893) S. 100—130; über Dichtung und Dichter der letzten 10 Jahre Ἀποστολίδης im Παρνασσός 1892. Auch Vlachos' Bericht über den Φιλαδέλφειος ποιητικὸς ἀγών des Jahres 1892 Ἑστία 1892 (2) 273 ff. kann über Litteraturbewegungen der neusten Zeit unterrichten. Von biographischen Arbeiten über einzelne (ältere) Dichter bezw. Schriftsteller hebe ich hervor

Ἐ. Στάης Περὶ Σολωμοῦ. Ἀθηνᾶ 5, 441—470.

Bikélas Un Héros de la guerre de l'indépendance grecque. Les mémoires de Th. Colocotronis. Revue des Études gr. 6 (1893) 92—126.

Μ. Παρανίκας Βίος Ἠλία Ταντελίδου. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος 24 (1895) 14—26.

Bei einer Durchmusterung der neugriechischen Litteratur hinsichtlich ihrer Sprachform fällt bald in die Augen, wie in einzelnen Litteraturgattungen eine bestimmte Sprachform vorherrscht: so ist fast die gesamte Prosa — nicht nur die wissenschaftliche — Domäne der καθαρεύουσα, d. h. der archaisierenden Schriftsprache, die Lyrik dagegen wird von der Volkssprache beherrscht; denn die Zeiten, wo man auch die Lyrik in die Form der καθαρεύουσα zwängen wollte, sind vorüber: einzelne Versuche, dies doch zu thun, beweisen nur die Verfehltheit des Beginnens. Wer die Lyrik der letzten Jahre und überhaupt die jüngste litterarische Thätigkeit unmittelbar kennen lernen will, findet in den Bänden der belletristischen Zeitschrift Ἑστία reichen Stoff[1]. Der Kampf um Gebietszuwachs spielt sich am stärksten im Drama und in der Erzählungslitteratur ab: hier aber hat die Volkssprache ein siegreiches Vordringen zu verzeichnen; sogar auf dem hohen Kothurn fängt man an, sich der Volkssprache zu bedienen. Allerdings ist dasjenige Drama, welches in den letzten Jahren am meisten Eindruck gemacht hat, die Φαῦστα von Βερναρδάκης (worüber vgl. Παλαμᾶς in der Ἑστιά 1893 (2) 225—230), in der καθαρεύουσα — und zwar in einer formvollendeten καθαρεύουσα — geschrieben, aber einige andere haben sich der Volkssprache eng angeschlossen, wie Δ. Γρ. Καμπούρογλους in seinem Schauspiel Ἡ Νεράϊδα (vgl. Ξενόπουλος in der Zeitung Ἑστία vom 25. u. 26. August 1894 und Κοζάκης Ἑστία 1895, 84 f.) und Τὸ παιδομάζωμα (vgl. Zeitung Ἑστία 30. Mai 1895, preisgekrönt nach Ἑστία 1895, 178) oder wie besonders Α. Ἐφταλιώτης in seinem Ὁ Βουρκόλακας in der Ἑστία 1894 nr. 28. 29. 30): die Stoffe, welche dem neugriechischen Leben entnommen sind — so die beiden Stücke

1) Diese gutgeleitete Zeitschrift, welche den besseren Erzeugnissen der neugriechischen Litteratur Aufnahme bot und sich um deren Entwicklung unleugbare Verdienste erworben hat, ist leider 1895 eingegangen: nicht aus Mangel an Stoff oder im Konkurrenzkampf mit Zeitschriften ähnlicher Art (die es nicht gibt) sondern offenbar aus Mangel an der nötigen Unterstützung durch das Publikum.

von Kampuroglus aus dem Leben Athens vor dem Freiheitskampf oder der Βουρκόλακας, eine freilich etwas langgezogene Dramatisierung des bekannten Leonorenliedes —, luden im Gegensatz zur Φαύστα zur Wahl einer volkstümlichen Sprache ein, weshalb z. B. die gekünstelte und wenig einheitliche Sprache des Προβελέγιος in seiner Κόρη τῆς Λήμνου (vgl. Ξενόπουλος in der Zeitung 'Εστία 30. Juni 1894) für verfehlt zu halten ist. Es ist nur schade, dass ein Dramatiker von der Begabung des Βερναρδάκης die volkstümliche Sprache verschmäht hat, denn das wäre nicht nur geeignet, das Drama lebendiger und volkstümlicher zu machen, sondern würde auch, wie Παλαμᾶς a. a. O. bemerkt, die Sprachfrage einer raschen Entscheidung nahebringen. Es ist charakteristisch, dass die neugriechischen Shakespereübersetzer die Volkssprache vorziehen — so wieder Πάλλης 'Ο ἔμπορος τῆς Βενετίας (worüber 'Εφταλιώτης Zeitung 'Εστία 25. Juli 1894), dem auch eine Homerübersetzung (Athen 1892) in der Volkssprache gut gelungen ist[1]).

Für die Komödie war die Volkssprache immer mehr durch die Natur der Sache gegeben: denn ein Lustspieldialog in der καθαρεύουσα ist ein Unding, vor dem allerdings die Griechen durchaus nicht zurückgeschreckt sind. Aber das neugriech. Theater ist überhaupt noch kaum in den Anfängen: nachdem man in den ersten Jahren des Königsreichs den Anlauf zu einem nationalen Drama genommen hatte, wie

Βελλιανίτης Τὰ θέατρα ἐπὶ Ὄθωνος. 'Εστία 1893 (2) 321—325

erzählt, sind erst wieder in den letzten Jahren Versuche gemacht worden, ein einheimisches Theater zu begründen: davon scheinen zwei Aufsätze

Sur le théâtre grec moderne. Revue dramatique. 1892 (Dezember)

und

G. Bourdon La résurrection d'un art: le théâtre grec moderne. Paris 1892

zu handeln, die mir unzugänglich sind. Von Lustspieldichtern der letzten Jahre nenne ich etwa X. Ἄννινος ("Ζητεῖται ὑπηρέτης" "Η Οἰκογένεια Παραδαρμένου" worüber 'Εστία 1892 (2) 178—180, "Νίκη τοῦ Λεωνίδα" worüber Zeitung 'Εστία 1894, 22. November) und Δ. Κορομηλᾶς ("Τύχη τῆς Μαρούλας", "'Ο ἀγαπητικὸς τῆς Βοσκοπούλας" ein Idyll, worüber Ἀνδρεάδης Νεολόγου Ἑβδομαδ. Ἐπιθεώρ. 1893, 315—317). Aber eine wesentliche Einwirkung auf die Sprachfrage kann von dieser Seite schwerlich erwartet werden, da man kaum von einem nationalen Lustspiel reden kann. Und doch dürfte ein Drama, das sich in Inhalt und Sprache an nationale Überlieferungen anlehnt, des Erfolges sicher sein, wie der Erfolg zeigt, den ein poetischer Barbier mit einem im übrigen wertlosen, aber durch Stoff und Sprache populären Drama vor dem athenischen Publikum fand (vgl. 'Εστία 1892 (2) 230 f.).

1) Vgl. Παλαμᾶς 'Εστία 1892 (2) 26—28. W. Leaf The Class. Rev. 6, 348 f.

Entscheidender in Sachen der Sprachfrage ist die Wahl der Sprachform in der erzählenden Prosa. Eine geschickte und charakteristische Auswahl aus der novellistischen Litteratur sind die Ἑλληνικὰ διηγήματα. Athen, Kasdonis 1896. 530 S. 4 fr. Das Buch enthält 34 Erzählungen von ebensoviel Autoren, die mit Ausnahme von A. R. Rangavis der jüngsten Gegenwart angehören: und gerade die modernsten haben durch die Anwendung der Volkssprache[1]) oder einer ihr nahestehenden Sprachform den Beweis geliefert, dass die Volkssprache die natürliche Form der Erzählungslitteratur ist: dass die besten der neugriechischen Erzähler, wie z. B. Βικέλας, Ἐφταλιώτης, Καρκαβίτσας[2]), Δροσίνης, Χατζόπουλος, mit Vorliebe das Leben, Denken und Fühlen ihres eigenen Volkes schildern, trägt wesentlich dazu bei, dass man nunmehr von einer nationalen und originalen Novellistik sprechen darf. So ist für die Ausbreitung einer natürlicheren Sprachform schon etwas gewonnen, wenn auch in sonstigen Gebieten der Prosa die Volkssprache nur beschränkte Geltung hat. Von Βηλαρᾶς, der bereits die Volkssprache für jede Art Prosa verwenden wollte, ist die bisher unedierte Vorrede zu seiner Βατραχομυομαχία in der Ἑστία 1894 (I) 161 veröffentlicht worden als neue Probe seiner volkstümlichen Prosa. Ferner entnehme ich der Ἑστία 1893 (I) 159, dass ein mir sonst nicht bekannter Ἀ. Βερύκιος auf Zante eine Zeitung in der Volkssprache "Πατριώτης" gegründet hat; doch weiss ich nichts darüber, ob das Unternehmen Anklang gefunden hat oder nicht. Es sind nur wenige, welche den Versuch wagen, auch die Volkssprache in die essayistische oder wissenschaftliche Prosa einzuführen: ausser Psichari, der sich ausschliesslich dieser Sprachform bedient und von dem wir unten solche Aufsätze noch verzeichnen werden, ist es vor allem Ἐφταλιώτης, der dies versucht, so z. B. wenn er seinen Essais über Pallis' oben angeführte Übersetzung des "Kaufmann von Venedig" in der Volkssprache schreibt; und es mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass ein Ausländer, John Schmitt, in dem oben S. 120 angeführten Aufsatz sich ebenfalls der Volkssprache bedient, nicht ohne Geschick, wie mir scheint.

Theoretische Erläuterungen, Äusserungen und Urteile über die Sprachfrage gibt es in so grosser Zahl, dass ich — besondere Schriften über die Sache ausgenommen — nur einen Teil dessen anführen kann, was z. B. in Zeitungen und sonst gesagt wird. Die Anhänger der καθαρεύουσα sowohl wie die der Volkssprache fällen ihr Urteil gern aggressiv gegen die zurückgewiesene Sprachform. Und dieser Kampf, mag er auch weniger mit der Schärfe wissenschaftlicher Beweisführung als mit der Waffe innerer, dem Gefühl entstammender Überzeugung geführt werden[3]) — es handelt sich um

---

1) Am radikalsten sind neben J. Psichari Ἐφταλιώτης, Γ. Ἐπαχτίτης (über ihn Παλαμᾶς Ἑστία 1893 (2) 188—190).

2) Vgl. über diesen Παλαμᾶς Ἑστία 1893 (II) 58 ff. 74 ff.

3) Freilich manchmal auch aus gegenseitiger Eifersüchtelei

einen "Glaubenskampf" — ist erfreulich, weil er von dem ernsten Ringen eines aufwärtsstrebenden, geistig regsamen Volkes zeugt. Ein Sprachforscher wie **Hatzidakis** kann sich allerdings darauf beschränken, das Bestehende in seiner natürlichen oder geschichtlichen Entwicklung zu erklären und dadurch zu schützen; der Reformator aber schreitet zur offensiven That. Die heutige (extreme) καθαρεύουςα bietet nun soviel Angriffspunkte, dass ihre unbedingten, doch nicht zahlreichen Verteidiger, wie z. B.

Δ. Θερειανός (Ἰ. Εὐθυβουλίδης) Ὀλίγα περὶ τῆς λαλουμένης καὶ γραφομένης γλώςςης. Νέα Ἡμέρα (Triest) 3./15. April 1893 nr. 957. (vgl. Byz. Ztschr. 1894 S. 202)

oder

Δ. Ἀναςταςόπουλος Περὶ τῆς ἠθοποιοῦ καὶ ἐκπολιτιςτικῆς δυνάμεως τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γλώςςης. Athen 1894. 54 S.[1])

oder Βουτυρᾶς in der Zeitung Ἑςτία 3. Mai 1894

einen schweren Stand haben. Der Aufsatz von Θερειανός ist typisch wegen der Autorität des Verf.s, und weil er in Kürze die Anschauungen der strengsten καθαριςταί wiedergibt, die die Volkssprache durchaus verabscheuen und kein Paktieren mit ihr gestatten wollen. Was aber nur von ganz extremen Geistern zurückgewiesen wird, ist die Abkehr vom "Attizismus", d. h. einem übertriebenen Archaisieren[2]). In dieser Beziehung hat sich auch wieder

Hatzidakis Περὶ τοῦ γλωςςικοῦ ζητήματος. Μέρος β΄. Athen 1893 (S.-A. aus Ἀθηνᾶ 5, 177—230)[3])

deutlich ausgesprochen;

Hatzidakis Ἀναβάτης οὐχὶ ἀνελκυςτήρ, ποδηλάτης οὐχὶ ποδηλατιςτής. Ἑςτία 1895, 162 f.

zeigt überdies an zwei Beispielen ("ascenseur, Radfahrer"), wie einfache, der modernen Sprache formell und lautlich nicht widerstrebende Wörter der καθαρεύουςα eingefügt werden müssen und können. Aber Hatzidakis, der die Volkssprache lobt, die Schriftsprache verteidigt, dürfte seine Stellung schärfer präzisieren, wiewohl er neuerdings (gegen Rhoidis, s. unten) mehr und mehr für die καθαρεύουςα eintritt. Er ist daher genötigt, Missverständnissen hinsichtlich seiner Anschauungen in der Ἀθηνᾶ 3, 259—269 (Προςθῆκαί τινες εἰς τὴν διατριβὴν περὶ τοῦ γλωςςικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι) entgegenzutreten, aber es geschieht auch da nicht in der wünschenswerten Bestimmtheit; vgl. auch **Hatzidakis** Ἑλλάς 4, 289—293 und Ἐγκυκλοπαιδικὸν Λεξικόν 3, 806. Hatzidakis, der die Vorzüge und Eigenart der von ihm mit so grossem Erfolg erforschten Volks-

und verletzter Eitelkeit, wie ein Pessimist in der Νέα Ἡμέρα 1893 nr. 966 (Ἀθηναϊκαὶ ἐντυπώςεις) meint.

1) Rez. Rev. des Ét. gr. 8 (1895) 267.

2) Dahin gehört auch die kräftige Einsprache, welche Μηλιαράκης Ἄςτυ 1892 nr. 396. 397 (auch Μεςςαριά S. 5 f.), sowie Ψιχάκης Ἑβδομάς 1891 nr. 45 gegen die übertriebene Purifikation geographischer Namen richten.

3) Vgl. meine Rez. Lit. Centralbl. 1894, 92 f.

prache besser als andere zu erkennen vermag, wird freilich nicht ögern, einmal einer Lösung zuzustimmen, die eben dieser Volksprache durch klassische litterarische Leistungen zum Siege verielfen wird.

Eine "mittlere" Sprachform, zwischen καθαρεύουσα und Volksprache stehend, scheint nicht zu viel Anhänger zu haben; ich weiss dafür 'Α. Βλάχος in seinem Bericht über den Φιλαδέλφειος Αγών ('Εστία 1891 (2) 281 ff.), sowie

Μ. Μητσάκης Μία φιλολογική σελὶς εἰς δύο γλώσσας. Athen 1892. 18 S.

nzuführen; einem "συμβιβασμός", den Hatzidakis auf Grundlage der καθαρεύουσα wünscht, redet

Δ. Βικέλας Διαλέξεις καὶ ἀναμνήσεις (Athen 1893) Vorrede und sonst (S. 25 ff. 97 f.)

nit "ruhiger Vorurteilslosigkeit und gesundem Menschenverstand"[1] as Wort, aber, ebenso wie Μητσάκης, mit deutlicher Sympathie für ie Volkssprache. Man muss jedenfalls eine Einheit der grammaschen Grundlage herzustellen suchen und darf nicht, wie mir heint, altgriechische und neugriechische Formen, Partikeln, Konruktionen unter einander werfen. Der Vorschlag von Πολυλᾶς, tgriechische Wörter in altgriechischer Flexion in die Volkssprache ıfzunehmen (vgl. 'Εστία 1893 (1) 336) scheint mir nichts weniger s glücklich. Wenn man den συμβιβασμός in dem Sinne einer verlelten Volkssprache auffasst, so dürften wohl die meisten Dichter riechenlands damit einverstanden sein; auch der ebengenannte ολυλᾶς will im Grunde dasselbe; die Schrift von

ολυλᾶς Ἡ φιλολογική μας γλῶσσα. Athen, 'Εστία 1892, 100 S.

igt unmittelbar durch einen Vergleich poetischer Erzeugnisse in r καθαρεύουσα und der Volkssprache, wie sehr viel mehr die letzre dem heutigen Empfinden entspricht; in gleichen Sinne tritt

Καλοσγοῦρος Κριτικαὶ παρατηρήσεις περὶ τῆς μεταφράσεως τοῦ 'Αμλέτου 'Ι. Πολυλᾶ. Athen 1891 (S.-A. aus dem Παρνασσός XIII)

r die von jenem gewählte Sprachform ein; und die Sympathie, elche

Καλοσγοῦρος Ἡ γλῶσσα καὶ ὁ πολιτισμός. 'Εστία 1893 (2) 401—406. erselbe Γεράσιμος Μαρκορᾶς. 'Εστία 1892 (1) 353—358

r die Volkssprache hegt, zeigt sich deutlich darin, dass er im ersten ufsatz die Gedanken eines halbitalienischen Vorkämpfers für jene, s Nikolaos Thomaseo, in geschmackvoller Volkssprache überägt oder im zweiten Artikel den Dichter Μαρκορᾶς aus Korfu als epräsentanten der Volkssprache feiert. Und eine gleiche oder noch ärmere Sympathie für die veredelte Volkssprache beseelt den ichter

Παλαμᾶς Ἡ ἐθνικὴ γλῶσσα. 'Εστία 1792 (1) 397—399,

omit man weitere Äusserungen 'Εστία 1891 (2) 297 ff. 1892 (1) 12. 8 ff. 1892 (2) 26—28, 1893 (2) 74 ff. 1894 S. 405 ff. vergleiche; eine

---

1) G. Meyer Lit. Centralbl. 1893, 1814 f.

Artikelreihe desselben Verfassers "κρίσις περὶ κρίσεως" in der Zeitung Ἐφημερίς 1891 ist mir nicht zugänglich; sie richtet sich, wie ich Ἑστία 1891 (2) 328 entnehme, gegen die von Βλάχος befürwortete dichterische Mischsprache. Pavolini Ἑλλάς 3, 443—447 und Casanges Ἑλλάς 4 (1892) 283—288. 5, 68—75 seien endlich deshalb erwähnt, weil jenes Dilettantenorgan sonst für die καθαρεύουσα schwärmt. Aber diejenige Schrift über die Sprachfrage, welche in den letzten Jahren am meisten Aufsehen erregte und mannigfache Diskussion hervorrief, sind

Ἐ. Δ. Ῥοΐδης Τὰ εἴδωλα. Γλωσσικὴ μελέτη. Athen, Ἔκδοσις Ἑστίας 1893. λβ', 404 S.

Die Tendenz des Verfassers, eines energischen Vorkämpfers volkstümlicher Schreibweise, ist geradezu als Ausdruck der öffentlichen Meinung gebilligt worden[1]); von gegnerischen Äusserungen[2]) ist vor allem

Χατζιδάκις Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι. Μέρος γ': Εἰδώλων κατάλυσις. Ἀθηνᾶ 7 (1895) 145—182

zu nennen. Die Kritik, die H. an den sprachwissenschaftlichen Irrtümern des Verfassers übt, ist durchaus treffend; denn R. hat veraltete Anschauungen, und es ist u. a. recht merkwürdig, wenn ein Grieche das Vorhandensein von Dialekten in seiner Muttersprache leugnet. Solche Schwächen des Buches hebt auch eine Besprechung in der Νέα Ἡμέρα 1893 nr. 965. 966. 967. hervor, die einen Anhänger der καθαρεύουσα zum Verfasser hat. Aber wenn Rhoidis die Ansicht von der Verderbtheit und Armut der neugriechischen Volkssprache zurückweist, ihren Reichtum an Ausdrucksmitteln im Gegensatz zur heutigen Schriftsprache schildert, den modernen ἀττικισμός geisselt, so sind das Dinge, über die man sich durchaus freuen kann, und der Rezensent in der Νέα Ἡμέρα, der trotz aller Sympathie für die καθαρεύουσα die Schwierigkeiten in deren Anwendung nicht verkennt, ist in der Verurteilung des letzten Punktes, des Ψευδαττικισμός mit Ῥοΐδης einig. Dessen praktische Vorschläge, allmähliche Beseitigung der archaischen Elemente und allmähliche Annäherung an die Volkssprache, sind ein Beweis von Besonnenheit; diese Vorschläge scheinen sich mir mit dem, was Hatzidakis selbst will, recht gut vereinigen zu lassen. Freilich, von diesem schrittweisen Vorgehen will vor allem der Mann nichts wissen, den R. — wie mir scheint — immer im Auge hat: J. Psichari. Er ist der radikalste Vertreter der reinen Volkssprache, die er ausschliesslich in seinen griechischen Aufsätzen anwendet. Vgl. ausser Études S. XVI mehrere Zeitungsartikel:

Ψυχάρης Γλῶσσα καὶ γλωσσικά. Ἄστυ 27. 28. 29. Juli 1895.

1) In der Ἑστία 1893 (1) 254. 268. Vgl. ferner die Rez. von mir Lit. Centralbl. 1894, 60 f., K. Krumbacher Berl. phil. Wschr. 1894, 437—440, J. Psichari Rev. crit. 1895 (2) 285—293.

2) Über des Πολυλᾶς teilweise entgegengesetzte Ansichten vgl. ausser Ἑστία 1893 (1) 396 noch Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθεώρ. 1893, 639.

Ψυχάρης Καλοσύνη καὶ τέχνη. Ἄστυ 21. Juli 1895.
Ferner Ἕνα γράμμα τοῦ Ψυχάρη ib. 26. Januar 1895.
Eine Probe seiner Sprache sind auch die Τραγούδια χωρὶς στίχους. Ἄστυ 11. 13. 14. Oktober 1895, ferner Τὸ φιλί. Ἱστορικὴ καὶ ψυχολογικὴ μελέτη, Ἑστία 1893 (2) 289—302 und Ὁ μάγος. Ἑστία 1892 (1) 145—147, worin der Verf. in allegorischer Form die Sprachfrage behandelt. Alle Äusserungen von Psichari gipfeln in der bald in beissendem Spott, bald in trauriger Resignation oder leidenschaftlichem Ernst ausgesprochenen Mahnung an die Griechen, ihre sterile, unnatürliche καθαρεύουσα mit der natürlichen und gestaltungsreichen Volkssprache zu vertauschen. Auch das Buch von
Psichari Autour de la Grèce. Paris Calman Levy 1895. XXIV, 352 S.
ist — bei aller Mannigfaltigkeit des Stoffes (ästhetische, kulturhistorische, litterarische, völkerpsychologische Essais über Griechenland) — von diesem Grundgedanken durchzogen. Es lässt sich nicht leugnen, dass Psichari unter den jüngeren Schriftstellern Schule gemacht hat, wie Ἑφταλιώτης u. a. zeigen[1]); aber nicht weniger lässt sich leugnen, dass der Boden für Psichari und seine Anhänger noch keineswegs geebnet ist: diejenigen, welche allmählich, auf dem Wege des συμβιβασμός vorgehen, haben heute mehr Aussicht auf Erreichung ihrer Ziele als die Himmelsstürmer, welche eine ruhige Entwicklung überstürzen und mit ihrer extremen Sprachform die Mehrzahl ihrer Volksgenossen abstossen — es müsste denn sein, dass ein Mann von der gigantischen Kraft eines Dante oder Luther sein Volk vor ein fait accompli stellte. Dass Sprachfrage und Litteratur zusammengehören, sich gegenseitig bedingen, darüber dürfte kaum ein Zweifel herrschen. So hält
Γ. Καλοσγοῦρος Φιλολογικὴ ἀναγέννησις. Ἑστία 1893 (1) 74—77. 104—108
ein Aufblühen der neugriechischen Litteratur nur möglich in den Bahnen, die der Dichter Σολωμός und gleichgesinnte, wie heute Παλαμᾶς, Δροσίνης u. a., wandeln. Das ist auch meine eigene Meinung; die Volkssprache erfreut sich überhaupt mehr als die καθαρεύουσα der Sympathie der Nichtgriechen. Wenn geltend gemacht wird, dass in der Sprachfrage nur den Griechen selbst ein massgebendes Urteil zusteht, so gebe ich das zu; jeder Fremde aber darf sich das Recht vorbehalten, aus den widersprechenden Meinungsäusserungen der Griechen das auszuwählen, was dem eigenen Denken und Fühlen am angemessensten scheint.

XII.

Diejenigen Nichtgriechen, welche in der καθαρεύουσα die Wiederbelebung des Altgriechischen feiern, sind geneigt, sie als allgemeine Gelehrtensprache einzuführen, und wollen sogar den

1) Vgl. auch das uneingeschränkte Lob in der Ἑστία 1893 (2) 318.

griechischen Unterricht an den europäischen Mittelschulen auf den Kopf stellen, indem sie vorschlagen, mit diesem sogenannten Neugriechisch zu beginnen, da sie glauben, damit Altgriechisch als lebende Sprache behandeln zu können; Pädagogen wird der Ratschlag interessieren, die Gymnasiasten mit der Lektüre neugriechischer Zeitungen zu beschäftigen. Die schon öfter von mir charakterisierte Amsterdamer Zeitschrift Ἑλλάς fährt unentwegt fort, solche Verkehrtheiten zu hegen und zu fördern (vgl. z. B. Ἑλλάς 4, 304 ff.). Für die Idee, das Griechische (d. h. ungefähr die καθαρεύουσα) als internationale Gelehrtensprache zu verwenden, haben sich ausserdem in den letzten Jahren begeistert

C. Reyer Ἡ νεοελληνικὴ γλῶσσα διέθνης. Triest 1892.

A. Putzker A plea for modern greek. Ἑλλάς 5, 377—382.

A. Rose Griechisch als allgemeine Sprache der Ärzte und Gelehrten überhaupt. New-York, Stechert 1893. 19 S.[1]).

Mit meinen früheren Bemerkungen (Anz. 1, 152 ff.) sind auch diese Schriften genugsam charakterisiert. Die Vertreter dieser Ansichten haben ja eine ehrliche Begeisterung für das Griechische, aber das gibt Dilettanten wie z. B. dem amerikanischen Arzt Rose doch nicht den Befähigungnachweis für Fragen über das Verhältnis von Alt- und Neugriechisch, über die Methode des griechischen Unterrichtes und altgriech. Aussprache. Dass für diese Leute die neugriechische Aussprache des Altgriechischen "erwiesen" ist, wundert uns nicht mehr; für die meisten Griechen ist das überdies Dogma, und

Θ. Παπαδημητρακόπουλος Le poète Aristophane et les partisans d'Érasme. Ἑλλάς 4, 96—104. 145—169. 227—262,

dazu (gegen Zachers Kritik[2]) Wschr. f. klass. Phil. 1894 nr. 18. 19. 20.; Ἀπόκρισις πρὸς τὸν κ. Konrad Zacher. Ἀθηνᾶ 7 (1895) 86—141 oder

A. N. Jannaris Kratinos and Aristophanes on the cry of the sheep. A.J.Ph. 16 (1896) 46—51

kämpfen unbeirrt weiter, freilich ohne bei uns Verständnis finden zu dürfen. Berechtigung hat es natürlich, wenn die Griechen aus praktischen Gründen das Altgriechische in ihrer Weise aussprechen, und diesen Gesichtspunkt betont (freilich auch im Glauben an Eduard Engel!)

Ἠ. Βασιάδης Περὶ προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Νεολόγου Ἑβδ. Ἐπιθ. 2 (1893) 121—126. 521—523. 621—623. 641 f.,

weil so das Altgriechische im Unterricht und im ganzen geistigen Leben den heutigen Griechen näher gerückt wird. Aber auch in Europa gibt es nicht nur in der Amsterdamer "Philhellenischen Gesellschaft" und ihrer Ἑλλάς immer noch Dilettanten, die gleicher

1) Rez. von O. Weissenfels Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen. 1895, 29—33.

2) Zustimmend allerdings J. K. Revue de l'instr. publ. en Belg. 35, 113—120!

nsicht huldigen, sondern auch sonst, z. B. Lord Bute nach der cademy 1892 S. 55 oder "My" in der Rev. crit. 1893 (2) 29—31 oder I. Pecz (Die neugriechische Sprache s. oben S. 6, 224) oder A. Rocchi gl. Byz. Zschr. 2, 645). Wer aber erfahren will, wie man die itastische Aussprache "beweist", der hat an

. Télfy Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache nach dem Zeugnis der Inschriften. Leipzig, Friedrich 1893. VIII u. 86 S.

in ebenso charakteristisches wie verblüffendes Beispiel[1]). Wenn an hier wissenschaftlich überzeugen könnte, so müsste z. B. wieder er neuerliche Beitrag von Hess IF. 6, 123—134 jedem die Augen ffnen — aber einer wissenschaftlichen Behandlung der Sache ehen die meisten "Itazisten" verständnislos gegenüber.

Nachträge und Berichtigungen zur ersten Hälfte (6, 210 ff.):

Die S. 212 zitierte Schrift von Amenduni ist zu streichen; : handelt, wie mir H. Pernot in Paris mitteilt, nicht von Simon rtius, dem Verfasser der griechischen Grammatik, sondern von iem Philosophen des gleichen Namens. Auch macht mich Herr rnot darauf aufmerksam, dass die S. 212 f. genannte Grammatik s Nicephorus schon in der Ausgabe des Sophianos von Legrand 14 erwähnt wurde.

Zu S. 222 vgl. noch H. Lübkes Vortrag "Über Totenkuche bei den Neugriechen", über welchen in der Beil. der Allg. itung vom 10. Januar 1894 berichtet wird.

Zu der prinzipiellen Frage, wie weit das neugriechische Volksen für die Erforschung des antiken zu verwerten sei (zu S. 216), l. noch E. Riess Transactions of the Amer. Philol. Assoc. 26 95) 40—55.

Zu S. 232 ist für die Kenntnis der Κοινή des 4.—6. Jahrhunderts Compernass De sermone graeco volgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis. Diss. Bonn 1895. 56 S.

nzuzufügen; behandelt wird die Syntax der Acta sanctorum, die n im Titel genannten Gebieten entstammen.

Verzeichnis der besprochenen Autoren[2]).

1) Rez. von Zacher Wschr. f. klass. Phil. 1894, 491—494. 511—7. 540—545. G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1895, 63.

2) Nicht aufgenommen sind die Namen der Rezensenten.

Freiburg i. B., Juli 1896. A. Thumb.

Mitteilungen.

The international Congress of Orientalists at Paris, September 5—12, 1897.

It is now a quarter of a century ago that the first International Congress of Orientalists was held; and the recent session at Paris, during the week September 5—12, was an anniversary meeting, as the present assembly was held in the city that gave it birth nearly a generation ago. The presiding officer, M. Charles Schefer, Administrateur de l'École des Langues Orientales Vivantes, in his inaugural address drew special attention to the fact that a

Frenchman, M. Léon de Rosny, of Paris, had been the most active promotor of the original plan for holding such conferences. In accordance with this design it has now become an established custom for scholars, travellers, diplomats, and others who are interested in the East, to come together at stated intervals, in order to interchange ideas or to discuss questions relating to the languages, thought, religion and life of the Orient past or present. No better evidence can be found of the wholesome growth of the spirit which is implied in such conventions, than in the present Congress, the Eleventh in the history of Oriental Congresses. No more convincing proof of the healthy development of Oriental studies is needed than may be seen in the brief summary which M. Schefer presented in his rapid glance over the progress of Eastern research during the last twenty-five years.

A congress Orientalists has now been held at least once in most of the chief capitals of Europe; and the names of the eleven presidents who have occupied the chair of office at the different gatherings are sufficiently representative and well-known enough not to require repetition here. The present assemblage was under the patronage of the President of the French Republic; and official representatives were delegated from most of the governments and the learned institutions of the Eastern and the Western World.

The formal opening of the Congress took place on the morning of Monday, Sept. 6th, when M. Rambaud, Minister of Public Instruction, welcomed the members in attendance and officially declared the proceedings of the Congress to have been begun. This general session was held in the great hall of the Lycée Louis le Grand; all the special sessions, however, were conducted within the walls of the Collège de France or of the Sorbonne. The membership on the list of the Congress was particularly large, numbering as many as 800 names; a goodly proportion of these were in regular attendance and took active part in the transactions, the ladies being fairly represented.

The seven sections into which the Congress was divided, together with the subdivisions, were constituted as follows:

I. Languages and Archaeology of Aryan Countries. (a) India: President, Lord Reay; Vice-Presidents, Hofrath G. Bühler, Professor R. Pischel and Professor H. Kern; Secretaries, Messrs. Formichi, Stickney and Grosset. — (b) Iran: President, H. Hübschmann; Vice-President, M. Esoff, of St. Petersburg; Secretaries Messrs. Mseriantz and Meillet. — (c) Linguistic: President, Angelo de Gubernatis, of Rome; Vice-Presidents, Professors Kretschmer and Oulianov; Secretaries, Messrs. M. Niedermann and N. Chilot.

II. Languages and Archaeology of the Far East. (a) China and Japan: President, His Excellency Tching Tchang, Envoy Extraordinary of the Emperor of China. — (b) Indo China, Malay and Polynesia: President, Professor H. Kern, of Leyden.

III. Mussulman Languages and Archaelogy. President, Prof. de Goeje, of Leyden.

IV. Semitic. (a) Aramaic, Hebrew, Phoenician and Ethiopian: President, Prof. Ignazio Guidi, of Rome. — (b) Assyriology: Prof. C. P. Tiele, of Leyden.

V. Egypt and the African Languages. President, Prof. Edouard Naville, of Geneva.

VI. Greece and the Orient. President, M. D. Bikélas, of Paris.

VII. Ethnography and Eastern Folk Lore. President, Dr. H. Vambéry, of Budapest.

The Sections that were the more largely attended were the Indian section and the divisions of the Semitic sections. The Musulman division and China and Japan were proportionately well represented.

The most important results, so far as general interest is concerned, may be gathered from the following items drawn from minutes of the daily transactions, or from the resolutions adopted in the combined sessions of the Congress.

In the first place, statutes were laid down for methods of procedure in conducting future congresses. Three years is to be the accepted interval between congresses, unless, for particular reasons on any occasion, a change in this interval be found advisable; in which case only two years need elapse, or the interval may be extended to four years, if more convenient.

Second, a special set of resolutions was drawn up to express thanks formally to the Government of India for the interest it had shown in preserving the monuments of Buddhist sculpture in the neighborhood of Swat and the adjacent region. Particular mention was here made of the helpful activity of Sir Charles Elliott and of Major H. A. Deane, of the India Service. An opportunity was also given for expressing the grateful acknowledgment of scholars for the encouragement and efficient help rendered by the Indian goverment in aiding the work of discovery relating to the birthplace of Buddha. In this matter the local government of Nepal had accorded great facilities in extending the archaeological researches made at Kapilavastu and at Lumbini. The government of Bengal had been instrumental in arranging for the establishment of an 'Aśoka Gallery' in the Indian Museum.

An important step, which has a lively interest for Aryan scholars, was taken on the motion of M. Emil Senart, of Paris, toward establishing an 'India Exploration Fund' to carry on researches in India, similar to the Egypt Exploration Fund and the Palestine Exploration Fund. A special committee on this subject was appointed, consisting of Lord Reay, Sir Alfred Lyall, M. Emil Senart, and Professors G. Bühler, R. Pischel, Serge d'Oldenburg, and Comte F. Pullé.

Several other resolutions were passed bearing especially upon work in Indian archaeology, which shows the amount of interest now taken in that field of research. The Congress also expressed the view that there is a distinct need for a publication of a critical edition of the sacred books of the Jains; an expression of a similar hope was renewed that a critical edition of the Talmud may be provided for. Furthermore, a projected publication under the title 'Monuments de l'Art Byzantin' received the commendation of the Congress as a work worthy of the liberal patronage which the French government accords to such undertakings.

Particularly interesting from the Mussulman side was the adoption of a detailed plan presented by Prof. J. Goldziher, of Budapest, for delegating a commission that shall undertake the preparation of a Mussulman Encyclopaedia, or Dictionary of Islam, a work that will be one of recognized value and importance. Of like character was the elaborate project brought forward by Prof. Adolf Erman, of Berlin, to publish a full dictionary of all words found in the hieroglyphic and hieratic writings of Egypt, a *Thesaurus Verborum Ægyptiacorum*. This great enterprise has already recei-

ved in a substantial way the sanction of the German government; and the commission in charge of directing the work will be composed of the Academies of Berlin, Göttingen, Leipzig, and Munich. From the scale on which the Thesaurus is laid out, it is estimated that nearly twenty years will be required for its completion, and that we can not look for the conclusion of the work before the year 1913.

There is not space here for a detailed account of the scientific communications which were made in the various sections or for the papers which were presented. The Indian section, for example, was opened by an essay in which Prof. H. Oldenberg, of Kiel, showed how brilliantly the French critic Taine had presented to the public the essential features of Buddhism. in an article published years ago, which Dr. Oldenberg proceeded further to criticise. In the Iranian division, Prof Jules Oppert discussed the Ancient Persian calendar of King Darius, which he believed must have originated more than a thousand years before the Christian era. In the linguistic department, the French philologist M. Bréal proposed a new explanation of the Greek adjective σοφός, the original meaning of which seemed to be 'doux'. The section devoted to Greece and the Orient listened to a contribution from Franz Cumont on the early worship of the Persian god Ormazd in Asia Minor, especially in Cappadocia. But this is merely mentioning communications at random, which is idle; reference must be reserved for printed transations when they are published under the editorial care of M. Leroux, the Treasurer of the Congress. It may be of interest, however, simply to give a list here of those communications that were made in the Aryan and Linguistic sections, but there is no place for commenting on their contents:

(a) India.

H. Baynes. — La conception de la *Voie* ou du *Chemin* dans le mysticisme oriental.

C. Bendall. — Notes sur le Śikṣāsamuccaya.

C. Bendall. — Présentation du premier fascicule de la série; Śikṣāsamuccaya, fasc. I, edited by C. Bendall.

C. Bendall. — Quelques mots sur la nouvelle série publiée par l'Académie Impériale de Saint-Pétersbourg. *Bibliotheca Buddhica.*

Francesco Cimmino. — Le théâtre indien en Europe.

Robert N. Cust. — The new Religious Conceptions which have come into existence in all parts of the World since Anno Domini.

Prof. Rhys Davids. — On the Culture of the Will in Buddhism.

Rhys Davids. — Persecutions of Buddhists in India.

Rhys Davids. — The Pali text society.

Rhys Davids. — On Divyāradana, p. 20 and the Bhatra edict of Asoka.

Dr. Paul Deussen. — Quelques remarques sur la chronologie des Upanishad.

L. Feer. — Les Jatakas dans les Mémoires de Hiouen-Thsang.

Flaridās Cāstri. — Survivances du bouddhisme au Bengale.

Dr. Carlo Formichi. — Le dieu Brihaspati dans le Rigveda.

Foucher. — Itinéraire de Hiouen-Thsang dans le Gandhâra.

Henri Froidevaux. — Note sur la première carte française d'une ancienne loge de la côte occidentale de l'Inde.

Dr. Wilh. Geiger. — Die Wæddas in Ceylon und deren Sprache.

le comte Angelo de Gubernatis. — Le dieu Brahma et la déesse Sâvitrî.
J. Halévy. — Le principal obstacle à l'ancienne propagande bouddhiste dans l'Occident.
Hardy. — La légende de Khujjuttarā et de Sāmavatti dans le Manorattha-Purâṇî de Buddhaghosa.
Miss Hughes. — On Kapilavastu.
A. V. Williams Jackson. — Note on two Mahābhārata Passages and their Parallels in the Avesta.
J. Kirste. — L'inversement dans la direction des écritures.
Lavallée-Poussin. — Une pratique des Tantras.
Sylvain Lévi. — La relation de voyage de Wang-hinen-tse et l'inscription de Māhāman.
Lüders. — Le roi Nami.
M. Macanliffe. = On the Sacred Writings of the Sikhs.
A. A. Macdonell. — A Vedic question.
Maheçacandra Nyāijaratna. — La théorie de la connaissance dans les systèmes hindous.
P. C. Mookherjee. — Excavations à Pāṭaliputra. Le Çilpaçâstra.
G. F. Oldham. — Notes on the ancient Indian Legend of the Churning of the Ocean, by the Devas and Asuras.
G. Oppert. — Sur les Bharatas.
Francesco Pullé. — Tradizioni indiane, spec. *G'ainiche*, dell' altretomba comparate con quelli d'occidente, spec. dantesche.
Francesco Pullé. — Sopra una carta antica dell' India.
Francesco Pullé. — Présentation de son premier volume des *Studii italiani di filologia indo-iranica.*
Lord Reay. — Deux Mémoires.
Paul Regnaud. — Communication sur divers points d'exégèse védique.
R. F. St. Andrew St. John. — The Position of Takkola.
Sénard. — Sur le manuscrit Dutreuil de Rhins.
Robert Sewell. — Some Points in the Archæology of Southern India.
Speyer. — Le jeu de dés dans l'Inde ancienne.
G. R. Subramiah. — Augustine Age of Telugu Literature.
Syâm Súnder Dás. The Hindi Literature.
Baron Textor de Ravisi. — *Inscription murale de la pagode de Oodeypore* (sur la Nerbudda, dans le Malwa oriental): d'après les traductions contradictoires du brahme Kamala-Kanta, interprète de la Société Asiatique de Calcutta, et du R. P. Burthey de la Compagnie de Jésus, missionnaire.
Baron Textor de Ravisi. — Souvenirs d'un ancien administrateur de l'Inde française (Karikal, 1552—1863).
Dr. L. A. Waddell. — The newly excavated Graeco-Buddhistic Sculptures from the Swāt Valley (Udyāna).
M. Winternitz. — On the Mahābhārata Manuscripts in the Whish Collection of the Royal Asiatic Society.

(b) Iran.

E. Blochet. — Le texte Zend du Vaêtha.
Casartelli. — Note on a Pehlvi inscription of the Dublin science and art Museum.
Ed. Drouin. — Contribution à l'histoire de l'Epigraphie sassanide.
Mgr. C. de Harlez. — L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé.
Cl. Huart. -- Le dialecte de Chirâz dans Sa'dî.

P. Gregoris Dr. Kalemkiar. — Die vision Enochs.
Oppert. — Calendrier des anciens Perses.

(c) Linguistic.

L. Benlöw. — Observations sur une carte manuscrite de l'Asie Mineure, dressée par H. Kiepert, prof. à l'Université de Berlin.
Paul Boyer. — Sur l'accentuation des participes en russe.
Michel Bréal. — L'adjectif grec σοφός.
Michel Bréal. — Nouvelles observations sur la Table de Bantia.
Luigi Ceci. — Sur le Messapien.
R. H. Codrington, D. D. — The Language of a savage People as shewn by a dictionary.
L. Duvau. — Syntaxe comparée.
P. G. Goidanich. — Une communication sur la phonologie litu-slave.
Samuel Kamori. — Études de philologie comparée.
A. Meillet. — Dérivation arménienne.
Mserianz. — Notice sur le dialecte de Mouch.
Paul Regnaud. — Communication sur l'origine de quelques suffixes germaniques.

The social side of the Congress, which gives opportunities for making acquaintances, for holding informal talks, or for discussion of individual topics, was marked by the graceful charm of French hospitality. The members were formally entertained at the Ministry of Public Instruction; at Prince Roland Bonaparte's palatial residence; at the Hôtel de Ville; and there was a closing banquet at the Hotel Continental. There were numerous private invitations besides; and those delegates who came as official representatives of foreign governments were received by President Faure at the Elysée. Several occasions were given to visit places of interest or to inspect and examine notable collections of interest to Orientalists; a special afternoon was thus assigned for the Musée Guimet with its ceramic collections and its exhibition of material illustrative of the art, history, religion and life of the East. Professors Maspero and Cordier, as secretaries, had general charge of the affairs of the Congress. This international convocation adjourned on Sept. 12, to meet in the year 1900 in Italy, and Rome will probably be the place of assembling.

Columbia University, New York City. A. V. Williams Jackson.

Die indogermanische Sektion auf der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden. 29. September — 2. Oktober 1897.

Nachdem die idg. Sektion auf den Versammlungen von München, Wien und Köln den vollgültigen Beweis ihrer Existenzberechtigung und Existenzbefähigung erbracht hatte, konnte sie in Dresden zum erstenmal als eine den älteren Sektionen völlig ebenbürtige Institution auftreten, die gleich jenen zum eisernen Bestand

der Philologenversammlungen gehört. Die vorbereitenden Geschäfte der Sektion hatten Professor Dr. Brugmann (Leipzig) und Gymnasialprofessor Dr. Uhle (Dresden) geführt. Beide Herren wurden in der konstituierenden Sitzung einstimmig zu Vorsitzenden gewählt; zu Schriftführern wurden Gymnasialoberlehrer Dr. Prellwitz aus Tilsit und Dr. Berneker aus Berlin ernannt.

Hierauf hielt Dr. W. Streitberg, Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz, einen Vortrag über: Die Entstehung des Injunktivs im Indogermanischen[1]). Derselbe erklärte die eigentümliche Verwendung der augmentlosen Aorist- und Imperfekt-Indikative im Sinne eines Konjunktivs (Imperativs) oder eines indefiniten Präsens aus ihrer ursprünglichen Perfektivbedeutung. Indem er die verschiedenen Gebrauchstypen des Injunktivs auf die verschiedenen Schichten des Rigvedas verteilt, kommt er auf Grund des statistischen Materials zu der Annahme, dass die Hauptquelle des Injunktivs der starke, nicht der *s*-Aorist sei. Da positive und negative Injunktive von Beginn der Überlieferung an gleichberechtigt nebeneinander stehn, so darf die negative Fügung nicht als das Ursprünglichste angesehn werden. Auch jene Ansicht, dass die Verwendung des Injunktivs im Sinne eines indefiniten Präsens die jüngste Entwicklungsstufe repräsentiere, entspricht nicht den thatsächlich nachweisbaren Verhältnissen. Als indefinites Präsens bezeichnet er den Moment des Eintritts bezw. der Vollendung einer Handlung. Wenn dieser Moment vom Subjekt erwartet wird, so entwickelt sich die modale Bedeutung des Injunktivs, ähnlich wie auch das Futurum im Deutschen imperativischen Sinn haben kann. An der Debatte beteiligten sich Dr. W. Foy aus Dresden und Professor Dr. O. Hoffmann aus Breslau.

In der folgenden Sitzung, am 30. September, sprach Dr. Walther Prellwitz, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Tilsit, über das Thema: Zur Wortbildung im Indogermanischen. Die Herkunft der lateinischen Suffixe *-ārius* und *-tūrus*[2]). Schon im Idg. lässt sich nachweisen, dass zahlreiche "Suffixe" ursprünglich selbständige Wörter gewesen sind. Andere dagegen sind aus uridg. Kasusformen erwachsen. So z. B. lat. *-ārius*, das auf den idg. femininen Lokativ Plur. auf *-āsi* zurückgeht. Beziehungen aufs Femininum treten in *equaria* 'Gestüt' zu Tage, das natürlich nicht von *equus* abgeleitet ist. Aus *equarius* 'unter den Stuten befindlich', dann 'zu den Pferden gehörig' neben *equus* usw. entwickelt sich allmählich das Suffix *-ārius*. Interessant sind die Umkehrungen des lokativischen Begriffs in *aquarium*, *frigidarium* usw. — *-tūrus*, Part. Fut. Akt., und *-tūra*, Abstraktendung, dürfen nicht von dem Infinitiv auf *-tūrum* getrennt werden, ebensowenig wie sie von ihm abgeleitet werden können. Postgate hat mit seiner Herleitung von *-tūrum* aus Ablat. *-tū* + *esom* (= *esse*) recht. Schon früher hatte sich *dicturus* (*sum*) *natūra* u. dgl. aus den Genitiven *dictūs natūs* usw. entwickelt. Im Aind. wird dieser Genitiv auf *-tōs* (aus *-tous*) infinitivisch und prädikativ gebraucht, z. B. *drē pratyētōs* 'zwei können herauskommen' — *duo aditūs-ī* = *aditūri*. So tritt an einen attributiv oder prädikativ gebrauchten Kasus die Endung der thematischen Flexion, wodurch die grammatische Zusammengehörigkeit klarer zum Ausdruck kommt. An der Debatte beteiligten sich die Professoren Brugmann, Hoffmann, Leskien und Gymnasialprofessor Uhle.

---

1) Der Vortrag wird später in den IF. zum Abdruck kommen.
2) Der Vortrag ist in BB. erschienen.

Der Vortrag von Prof. Karl Brugmann: Dissimilatorische eränderung von ē im Griechischen und Aristarchs egel über den homerischen Wechsel von η und ει vor okalen ist bereits in den IF. Band 9, 153 ff. erschienen.

In der dritten und letzten Sektionssitzung sprach zuerst Prossor Hoffmann über die Entstehung des grammtischen Gechlechtes. Während W. v. Humboldt und J. Grimm das grammasche Geschlecht der schöpferischen Phantasie des Menschen, die ch die unbelebte Natur als belebt vorstellte, entspringen liessen, ibe Brugmann das Femininum aus einer äusserlichen zufälligen ssoziation so zu erklären versucht, dass sich in einigen Nominibus ıf -*ā*, die ein natürliches weibliches Geschlecht auf -*ā* besassen, ne Verbindung des Geschlechtes mit dem Suffixe vollzogen habe nd dass dadurch alle Nomina auf -*ā* zu Femininis gestempelt orden seien. Der Vortragende machte gegen diese zweite Erärung zunächst den allgemeinen Einwand, dass die von den Jungrammatikern vertretene Auffassung der Sprachentwicklung zu einitig sei und für die Erklärung ursprachlicher Schöpfungen cht ausreiche. Irgend eine Ansicht über die Entstehung einer rindogermanischen Sprachform werde dadurch um nichts wahrheinlicher als eine andere, dass sie von gewissen lediglich formalen ntwicklungserscheinungen im modernen Sprachleben ausgehe. Die lein berechtigte historische Auffassung der Sprachentwicklung üsse versuchen, jede neue Sprachschöpfung aus dem Geiste und er Kultur ihrer Zeit zu verstehen, und dürfe nicht willkürlich für e ältesten indogermanischen Zeiten ausschliesslich die modernen ormen sprachlicher Neubildung voraussetzen. Der Vortragende ng dann im einzelnen auf Brugmanns Beweisführung ein und at der Auffassung, dass das adjektivische Femininum auf -*ā* erst en weiblichen Substantiven auf -*ā* durch äusserliche Angleichung ı Suffixe nachgebildet sei, bei. Er suchte diese Ansicht dadurch ı stützen, dass auch die meisten Adjektiva auf -*u*- ihrer Bedeutung ich in naher Beziehung zu Substantiven auf -*u*- stehen und wahrheinlich erst von diesen ihr Suffix bezogen haben (z. B. *médhu* *ādú*, *péçu pərú* usw.). Dagegen lehnte er Brugmanns Erklärung er weiblichen Bedeutung der Substantive auf -*ā* ab, indem er darıf hinwies, dass sie für die geschlechtigen Pronomina unter keinen mständen ausreiche. Die von Grimm vertretene Auffassung lasse ch für die indogermanische Grundsprache besonders an den amen der Körperteile als richtig nachweisen, da jede der drei ruppen, in welche dieselben dem Geschlechte nach zerfielen, zuleich eine Ähnlichkeit der Bedeutung in Bezug auf die Funktion nd Beschaffenheit der Körperglieder aufweise.

In der auf den Vortrag folgenden Debatte, an der sich die Proessoren Brugmann, Leskien, Streitberg und Hirt beteiligten, aren von besonderem Interesse die Ausführungen von Professor eskien über die slavische Einteilung der Wesen in belebte und nbelebte und ihre Beziehung zu den *u*-Stämmen.

Hierauf gab Professor O. Schrader aus Jena aus seinen Vorrbeiten zu einem Sachwörterbuch der indogermanischen Alterımskunde folgende etymologische Beiträge zu den Begriffen *'amilie*, *Sippe* und *Stamm*.

1. Lat. *vindex*, *vindicere*, *vindiciae*, *vindicta*, *vindicare*, *vinicatio* : urkelt. **venio*- in air. *fine* 'Grossfamilie', 'joint family' nd **veni*- in altgall. *Veni-cārus* 'seiner Familie wert', air. *fin-gal* Mord eines Familiengenossen', ahd. *winni* aus **venios* 'zur Familie ehörig', 'Freund'.

Die Bedeutung der lat. Sippe ist schon in der ältesten Überlieferung eine dreifache. Sie bezeichnet nämlich: a) in *vindex*, *vindicere* 'vor Gericht für Jemanden eintreten' (XII Tafeln), b) in dem von *vindex* abgeleiteten *vindicare* 'etwas als Eigentum in Anspruch nehmen', c) in *vindex*, *vindicta*, *vindicare* 'Rächer, rächen'. Keine der bisher aufgestellten drei Deutungen (aus *vim dicere* 'Gewalt ansagen', **vênum dicere* 'den Kaufpreis nennen', **venum dicere* 'Verlangen äussern') vermag die Mannigfaltigkeit dieser Bedeutungen aus einem einheitlichen Bedeutungskern zu erklären.

Dem gegenüber ist nach der obigen Zusammenstelllung **venideics* (ein echtes Kompositum) 'einer der (etwa vor dem als Schiedsrichter gedachten König) auf die Familiensippe hinweist', a) in dem Sinne, dass er Jemanden als zu den **veni-* gehörig bezeichnet, wodurch er für ihn eintritt, ihn schützt, verteidigt, für ihn bürgt (solidarische Haftung der Familiengenossen), b) in dem Sinne, dass er etwas als den **veni-*, d. h. seiner Hausgemeinschaft gehörig hinstellt, wodurch er den betreffenden Gegenstand zugleich als Eigentum beansprucht (Gesamteigentum der Familie), c) in dem Sinne, dass er die Verfolgung einer Unthat als Sache der **veni-* bezeichnet, wodurch er die Familien- oder Blutrache feierlich ankündigt.

Vindicia und *vindicta* bedeuteten ursprünglich ganz allgemein 'Hinweisung auf die Familiensippe, Geltendmachung des Familienrechts' usw. *Vindicere*, wenn richtig überliefert, kann eine Zusammenrückung aus **venim dicere* sein.

2. Ahd. *adal*, an. *aðal* 'Geschlecht', ahd. *uodal*, ags. *édel* 'Erbsitz, heimatliches Gut' : griech. ἄττα, lat. *atta* usw. 'Vater'.

Neben dem Lallwort *atta* bestanden in der Ursprache die organischeren Bildungen **ato-* (lat. *at-avus* 'Urältervater', altsl. *ot-ĭci* 'Vater', *ot-ĭnĭ* 'väterlich') und **âto-* (vgl. skr. *tatá-* und *tâta-* 'Vater').

Hiervon sind urgerm. **aþ-əla-* (ahd. *adal*) und **ôþ-əla-* (ahd. *uodal*) abgeleitet. Die Grundbedeutung ist 'Väterliches', dann 'Geschlecht, Geschlechtsgut'. Vgl. griech. πάτρα : πατήρ, φρήτρη : φρήτηρ. südsl. *bratstvo* : altsl. *bratŭ*, auch lit. *tėviszkė* 'Erbe' : *tėvas* 'Vater'. nsl. *dėdina* 'Erbschaft' : *dėdŭ* 'Grossvater' u. a.

3. Ahd. *gouwi*, got. *gawi* 'Gau' (*pagus*) : griech. οἴη 'Dorf, Dorfsippe'.

Die urgriechische Grundform war **ovâ-*, **oviâ-*, neben **ôvâ-*. Vgl. att. οἴη 'Dorf', οἰήτης (Sophokles) 'Dorfbewohner', Hesych: ὠγή · κώμη, οὐαί · φυλαί. Κύπριοι, ὤας · τὰς κώμας. Ὄα, Ὄη, Οἰη ein attischer Gau, lak. ὠβά 'Obe' (eine Volksabteilung). Dieses **ovâ-* wurde durch Zusammensetzung mit *ga-* im Urgermanischen zu **ga-aw-ia-m* = ahd. *gouwi*, got. *gawi*. Gau bedeutet daher, wie es durch die Sache gefordert wird, eigentl. 'Gemeinschaft von Dörfern oder Dorfsippen'.

4. Griech. ἐλεύθερος 'frei' : altsl. *ljudŭ* 'populus', *ljudĭ* 'homo', ahd. *liut*, ags. *léod* 'Volk', mhd. *liute*, ags. *léode* 'Leute'.

Die Grundbedeutung von ἐλεύθερος oder, wenn lat. *liber* damit zu verbinden ist, von graeco-it. *leudh(e)-ro* : **leudho-* (= *ἐλευθο-ς) 'Volk' ist demnach 'zum Volk (Stamm) gehörig', 'popularis', dann 'frei'. Analoga: skr. *â'rya-* 'Arier', dann im Gegensatz zu den verknechteten *dâsá-* und als Zusammenfassung der drei oberen Stände der *brâhmaṇa-*, *kshatriya-* und *vaiçya-* soviel wie 'frei' (einziger Ausdruck für diesen Begriff im Altindischen), eigentlich 'zu den Freunden gehörig' von *arya-* 'freundlich, hold, treu, fromm'. Ferner: got. *freis* 'frei', kymr. *rhydd* desgl., aus **priyo-s* = skr. *priyá-s* 'lieb, teuer, erwünscht'; also auch hier 'frei' = 'wer zu den

Freunden gehört'. Vgl. weiter: longob. *arimannus*, eigentl. 'Heergenosse', dann 'frei' (*arimanna mulier*), burgund. *leudis* 'der Gemeinfreie', altruss. *ljudinĭ* desgl. (im Gericht des Jaroslav Wladimirowitsch), beide wie ἐλεύθερος zu altsl. *ljudŭ* usw. (s. o.) gehörig. Ähnlich: zend. *āzāta-* 'vornehm, edel' (npers. *āzād* 'frei', woraus arm. *azat* desgl.), eigentl. 'der in Wirklichkeit, d. h. im Stamme geborene', ganz wie kymr. *bonnedig* (synonym mit *rhydd*), eigentl. 'wer einen Ursprung hat, der stammhafte'. Ergebnis: der Begriff der politischen Freiheit und seine Bezeichnungen sind auf idg. Gebiet vorwiegend durch den Gegensatz stammhafter und nicht stammhafter Bevölkerungsschichten hervorgerufen worden. An der Debatte beteiligten sich die Herrn Oberlehrer Dr. Prellwitz, Prof. Siebs aus Greifswald, Prof. Skutsch aus Breslau und Prof. Brugmann

Den Beschluss machte Professor Herman Hirt aus Leipzig. Er gab Bemerkungen zur litauischen Betonung. Eigene Dialektforschungen in Ostlitauen haben ihm die Angaben Baranowskis durchaus bestätigt. Den Unterschied von Stoss- und Schleifton sieht er darin, dass jener höher einsetzt und dann allmählich sinkt, während dieser von einer tieferen Basis zu einer höheren ansteigt. In unbetonten Silben lassen sich keine Qualitätsunterschiede beobachten, wohl aber kann man zwei Quantitäten unterscheiden. Der Vokalverlust im Ostlitauischen bietet Parallelen für jenen des Urindogermanischen.

Im Anschluss an diesen Vortrag fordert Dr. Prellwitz diejenigen Herren, die sich für das Litauische interessieren, dazu auf, der "Litauischen litterarischen Gesellschaft" beizutreten. Der Aufforderung wird von verschiedenen Seiten gerne folgegeleistet.

Nachdem Hr. Prof. Hoffmann den Vorsitzenden und den Schriftführern den Dank der Sektion ausgesprochen hatte, schloss Prof. Brugmann die Sitzung. Die Liste der Sektion wies 33 Mitgliedernamen auf.

Von den in der germanischen Sektion gehaltenen Vorträgen sind zu erwähnen: Prof. Siebs aus Greifswald stellte eine Reihe von Thesen zur Reform der deutschen Bühnensprache auf; Dr. Kraus, Dozent an der Universität Wien, redete über die Sprache Heinrichs von Veldeke; Dr. Otto Bremer, Dozent an der Universität Halle, sprach über die Aufgaben der deutschen Mundartenforschung.

In der neuphilologischen Sektion handelte Professor Luick aus Graz über die Quantitätsveränderungen im Laufe der englischen Sprachentwicklung und Professor Schneegans aus Strassburg über die affektische Diphthongierung in den romanischen Sprachen.

Unter den Vorträgen der allgemeinen Sitzungen ist der Professor Delbrücks aus Jena hervorzuheben. In formvollendeter Rede erörterte der Vortragende die Probleme der vergleichenden idg. Syntax und erntete den lebhaftesten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Als Ort der nächsten Philologenversammlung ist Bremen in Aussicht genommen.

Notiz.

Die Société de Linguistique de Paris hat einen Preis von 1000 Franken für das beste Druckwerk über romanische Grammatik

im Allgemeinen oder das Rumänische im Besondern ausgesetzt. Die Preis-Verteilung wird im Jahre 1901 erfolgen.

Personalien.

Am 3. Febr. 1898 beging der Nestor der indischen Philologie, Geheimrat Otto von Böhtlingk die Feier seines diamantnen Doktorjubiläums. — Geheimrat v. Böhtlingk und Professor A. Leskien an der Universität Leipzig wurden zu Ehrenmitgliedern der finnisch-ugrischen Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. — Professor Leskien wurde zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie gewählt. — Professor A. Bezzenberger an der Universität Königsberg wurde zum Geheimen Regierungsrat ernannt. — Der Herausgeber des Anzeigers hat am 1. April 1898 seine Professur an der Universität Freiburg in der Schweiz niedergelegt und ist in den Verband der Universität Leipzig zurückgetreten. — Der Verlagsbuchhändler Karl J. Trübner ist von der philosophischen Fakultät der Universität Strassburg i. E. zum Doctor h. c. ernannt worden.

Am 11. Januar starb Erwin Rohde, Professor der klassischen Philologie an der Universität Heidelberg. Durch sein Meisterwerk "Psyche" hat er sich einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der idg. Religionswissenschaft erworben. — Am 8. April verunglückte auf dem Bodensee Hofrat Georg Bühler, Professor an der Unversität Wien. Die indische Philologie verliert in ihm einen ihrer ausgezeichnetesten Vertreter. Durch seinen Tod ist der grossangelegte Grundriss der indo-arischen Philologie seines Herausgebers beraubt.

Mitteilung.

Professor Kielhorn in Göttingen hat die Herausgabe des Grundrisses der indo-arischen Philologie übernommen.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

NEUNTER BAND. DRITTES HEFT.

Brown R. Semitic influence in Hellenic mythology. Williams and Norgate London 1898. 228 S.

Mitten in den Kampf der drei Hauptrichtungen der mythologischen Wissenschaft in England führt uns der Verf. lebhaft und oft mit ergötzlichem Humor. Max Müller hat in den Contributions to the science of mythology 1897 noch einmal seine Gedanken über Sprache, Mythus und Religion zusammengefasst: die Arier hatten schon vor ihrer Trennung einen ausgebildeten Glauben an Götter, in denen sie die grossen Naturerscheinungen, namentlich die solaren, verkörperten. Noch einmal bekämpft ihn sein alter Gegner Andrew Lang in seiner Modern Mythology mit den unzureichenden Waffen seiner bekannten anthropologistischen Anschauung. Wenn Brown sich durchweg voll Verehrung für jenen erklärt und diesen mit scharfer Laune abfertigt, so tadelt er doch auch an Müller manche einzelne Schwächen und namentlich als Hauptfehler seine Abneigung, zur Erklärung so mancher hellenischen Götter- und Mythengebilde den semitischen Einfluss zuzulassen. M. ist nach Brown in dieser Beziehung noch auf den alten "Klassizisten"standpunkt Otfried Müllers festgebannt. Gewiss hat das gewaltige semitische Kulturzentrum am Euphrat mittel- und unmittelbar nicht nur auf Wirtschaft und Wissenschaft, sondern auch auf den Glauben von Hellas eine kaum noch ganz übersehbare, aber durch neue Funde alljährlich deutlicher ersichtliche Wirkung ausgeübt. Brown erkennt an einer griechischen Gottheit semitische Herkunft, 1) wenn ihr Name und ihre Hauptmythen nicht in den andern arischen Mythologien vorkommen, 2) wenn arische Naturmythen keine einfache und passende Erklärung ihres Wesens gewähren, 3) wenn ihr Kultus in entweder nichtarischem oder von nichtarischem Einfluss be-

herrschtem Gebiete gefunden worden ist, 4) wenn ihre Form mehr oder weniger unanthropomorphisch ist, 5) wenn ihr Charakter und ihre Geschichte harmoniert mit dem Charakter und der Geschichte nichtarischer Gottheiten und 6) wenn die arische Philologie nicht im Stande ist, ihren Namen und einige oder viele ihrer Hauptzüge zu erklären. So erklärt er Kronos, Poseidon, Dionysos, Aphrodite und Herakles für semitische Wesen, aber weiterhin auch Ino, Athamas = Tammuz, Kirke, Hekate, die Ilische Athene, das Unterweltsbild der Nekyia und die griechischen Sternbilder. Darin sind gewiss vielfach mehr beachtenswerte Winke, als volle Beweise gegeben. Einige Gleichungen muten wenigstens den mit der semitischen Sprachwissenschaft nicht vertrauten Laien an, doch andere scheinen kaum annehmbar. Der Umstand z. B., dass allerdings noch immer nicht eine sichere Etymologie des Namens Poseidon gefunden ist, berechtigt doch nicht zu der verwegenen Annahme einer hybriden und lautgesetzlich kaum möglichen Bildung: Ποσοιδάν, Ποσειδῶν = Πόσις Ἴτανος, Πόσις Ἴτωνος d. i. Herr der Insel Tan (Kreta) oder auch Herr der Seeungeheuer (phön. *tannînîm*). Nichts kann m. E. unumstösslicher die tief eingreifende Orientalisierung der griechischen Mythologie darthun als eine umfassende vergleichende Untersuchung der hesiodischen Theogonie.

Freiburg i. B. E. H. Meyer.

Kahlbaum. Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Kalewala. Vortrag gehalten zu Basel. Leipzig 1898. S. 45. 2 M.

Der Verfasser, der verschiedene Schriften über Chemie und Physik veröffentlicht hat, ist auf dem Gebiet der Mythologie ein Laie, wie die Einleitung zeigt. Dennoch weiss er manchen rätselhaften Zug des finnischen Mythus vom Schmiedegotte Wäinömoinen aus der alten Schmiedetechnik und den lokalen Verhältnissen ansprechend zu erklären.

Freiburg i. B. E. H. Meyer.

Flensburg N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Arischen und Griechischen. Lund Hj. Möllers Univ. Buchhandl. 1897. 72 S. 8°.

Diese Schrift behandelt in der Hauptsache doch noch andere Probleme, als das im Titel angedeutete, nämlich ob die

ıasalierten Präsensklassen durch Suffigierung oder Infigierung ntstanden sind. Verf. tritt für die Suffixtheorie ein und ›ekämpft daher de Saussure Système und den Aufsatz von I. Pedersen IF. 2, 285 ff. die Arbeit ist mit grosser Sorgalt geschrieben, bringt aber keine mir annehmbaren Ergebisse. Die Suffixtheorie ist nicht besser als vorher begründet, ɔdass ich nach wie vor an der Ansicht de Saussures festalte, für die sich Holger Pedersen a. a. O. und unlängst 'ieder aufs neue Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie usgesprochen haben. Mit Schmidt sage ich, es ist nicht zu :ugnen, dass in dem Stadium des Idg., das wir erreichen önnen, Nasalinfixe vorliegen. Wie die Infixe entstanden .nd, ist eine ganz andere Frage. Ich gebe zu erwägen, ass Infix ein Ausdruck wie Suffix ist. Wenn Brugmann as Recht in Anspruch nimmt **leg-o-mes* zu schreiben, so ıuss er konsequenterweise auch *ju-n-go* ansetzen, und dass lsdann *n* als Infix bezeichnet werden darf und muss, darüber ann man doch nicht streiten. Der Verf. will aber nun be'eisen, dass wir überall nur wirkliche Suffixe vor uns haben, nd er bekämpft daher auch de Saussures Theorie von dem ıusammenhang des *ī*, das im Indischen oft nach der Wurzel rscheint, mit dem im Nasalpräsens auftretenden *-nī*. Sicher ıit Unrecht. M. E. ist die Frage noch nicht spruchreif, aber ür den Weg, den wir einschlagen müssen, sind doch immerin einige Fingerzeige gegeben. Ich denke dabei vor allem n Thurneysens schönen Aufsatz IF. 4, 78 ff., wo die Entstehung eines Infixes auf griechischem Boden klar gezeigt ist. n seiner Polemik gegen de Saussure kommt Verf. zu ganz igentümlichen Erklärungen, so fasst er das *a* des zweiten ·tammes im Griechischen fast durchweg als *n̥* auf, erklärt lso κάματος aus **κάμητος*. Fälle wie τλητός neben τελαμών, άνατος neben θνητός werden dabei gar nicht berücksichtigt. — In einem andern Punkte stimme ich dem Verf. bei. Er eitet das ai. *-i-* in vielen Fällen nicht aus *ə*, sondern aus *i* er; aber doch geht er hier wieder viel zu weit, wenn er i. *damitá- damitár-*, griech. ἀδάματος, πανδαμάτωρ, lat. *'omitus, domitor*; ai. *vamita-*, griech. ἐμετός, lat. *vomitus*; i. *janitár-*, griech. γενετήρ, γενέτωρ, lat. *genitor, genetrix* ls nicht zulässige Gleichungen erklärt. Die Fragen, die .er Verf. behandelt, lassen sich in diesem Rahmen nicht ösen, sie erfordern ein ganz anderes Eindringen, eine grössere 'ertiefung der Probleme. — S. 39 steht der störende Druckehler *dháyiṣṭha-* statt *dhāyiṣṭha-*.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Zachariae Th. Die indischen Wörterbücher (Kośa). (= Grundriss d. indo-ar. Philologie, herausgegeben von G. Bühler, I. Band, 3 B.) Strassburg Trübner 1897. 40 S. Subskript.-Preis 2 M., Einzelpreis 2,50 M.

Ein kurzer aber wichtiger Beitrag zu dem von Bühler so glänzend geleiteten Grundriss; denn wer sich über die einheimischen Arbeiten der Inder auf dem Gebiete der Sanskritlexikographie unterrichten wollte, hatte dazu nur die natürlich schon gänzlich veralteten, im Anfange dieses Jahrhunderts erschienenen, Vorreden von Colebrooke zum Amarakośa und Wilson zu seinem Sanskrit Dictionary nebst verschiedenen in Indien gedruckten Ausgaben einiger bekannteren Werke, deren kritischer Wert gewöhnlich auch bescheidenen Anforderungen nicht genügte, zur Verfügung. Erst in den letzten Jahren war es, vorzüglich dank dem Erscheinen einer Anzahl von kritischen Handschriftenkatalogen, möglich, sich einen Einblick in dieses Gebiet indischen Wissens zu verschaffen und dem Verfasser der vorliegenden Studie gebührt fast allein das Verdienst, durch eine Reihe von Originalarbeiten und Anzeigen sich selbst den Weg zu einer zusammenhängenderen Darstellung geebnet zu haben.

Die Arbeit zerfällt in drei Teile, deren erster die Anfänge der indischen Lexikographie, der zweite die Einrichtung der Kośas darlegt, während im dritten eine Anzahl der wichtigeren Werke im Einzelnen besprochen werden.

Bezüglich der Kluft, welche der Verfasser entgegen seiner früheren Ansicht, zwischen dem ältesten Werke, den Nighaṇṭu[1]) und den eigentlichen Kośa statuieren zu müssen glaubt (S. 3), möchte ich doch auf das immerhin analoge Verhältnis zwischen den Prātiśākhya und den Śikṣā hinweisen. Hier wie dort schloss sich die Arbeit der Grammatiker zunächst an einen bestimmten Text an um erst später diese Fessel abzustreifen, als man anfing die Resultate der vedischen Forschung auf die profane Litteratur anzuwenden; und der Umstand dass die innere Anlage in Yāskas und Amarasiṃha's Werken so ähnlich ist, scheint mir gegen alle gegenteiligen äusseren Gründe den Ausschlag geben zu müssen. Unter den einzelnen Werken bedaure ich, dass der Verfasser nicht wenigstens mit ein paar Worten der Uṇādisūtra gedachte, die für die indische Lexikographie gewiss eine grössere Bedeutung haben, als die im § 28 angeführten exotischen Lexika. In der Detailübersicht will er "soweit als möglich" eine chronologische Reihenfolge einhalten (S. 17),

1) Das Wort hängt doch wohl in Folge Umspringens der Aspiration mit 'grantha' zusammen?

.ss jedoch fast bei jedem Werke (S. 18, 23, 24 usw.) gehen, dass seine Datierung unsicher ist; es wäre deshalb ·ines Erachtens besser gewesen ein anderes Anordnungsnzip zu wählen, zumal es jetzt trotz des geringen Umfangs r Abhandlung nicht leicht ist irgend einen Namen schnell finden.

Dieser rein äusserliche Nachteil thut jedoch dem Werte r Studie an sich nicht den geringsten Eintrag und es :ht zu hoffen, dass das bisher so vernachlässigte Gebiet der lischen Lexikographie auf Grund der einführenden Arbeit s besten Kenners derselben fleissiger angebaut werden rd, als dies bisher der Fall war.

Graz. J. Kirste.

›hansson K. F. Bidrag till Rigvedas tolkning (Skrifter utgifna af k. Humanistiska Vetenskapssamfundet Upsala. 5, 7). Upsala Almqvist & Wiksell 1897. 38 S.

Johansson bietet uns hier Text (in Transkription), Übertzung und Erklärung von RV. 5, 86; 6, 24; 7, 7. Die ·klärung enthält manchen nutzbaren Beitrag zur Rigveda:egese. Ich weise hin auf die zwar etymologisch nicht argestellte, aber über jeden Zweifel erhobene Bedeutung ›n *vání* = Stimme. Dass in RV. 5, 86, 1 d so zu übertzen sei, habe ich (Ved.-brahm. Per. S. 36) gleichfalls an·nommen, nur fühle ich mich heute nicht mehr veranlasst, e Beziehung der "Stimmen" auf atmosphärische Vorgänge it gleicher Wärme wie damals in Schutz zu nehmen. J. ıt sich mit Recht die Stelle RV. 1, 52, 5 als Parallele in :r im Verbum *prábhēdati* ausgedrückten Handlung Trita's cht entgehen lassen. Die Etymologie dieses Namens hat indess kaum gefördert, und so wird man Tritá von Τρίτων, ›enso aber auch Trita Āptya von Þraētaona Āþwya trotzledem zu trennen haben. Dagegen will mir die in RV. 1, ›, 3 c vorschlagene Bedeutungsentwicklung von **dru-* einuchten. Darnach hätten wir als Grundbedeutung 'hartes olz' anzusetzen, und aus dieser würde sich, nach der zueffenden Bemerkung att för förfärdigande af hårda spetsiga ·rktyg och vapen en primitiv kultur använder hårda träsg (S. 12), die Bezeichnung für jeden harten und spitzigen :genstand ableiten lassen. Ich glaube, dass der Verf. bechtigt gewesen wäre, statt *drúṇā* mit *med vagnen* auch in :r "Übersetzung" mit *med spjutet* wiederzugeben. Für die :utung von *stavā́n* (RV. 6, 24, 8 b) = **stava-vān* (durch ssimilation entstanden) hat J., was die Bedeutung des

Wortes angeht, Sāyaṇa auf seiner Seite, der dafür *stūyamāna* angibt, und man wird immer gut daran thun, Sāyaṇas Winke zu beachten. Seinen abweichenden Standpunkt betreffs *nāyáṃ* (RV. 6, 24, 10 a) begründet J. gegen Pischel und nimmt es = *nētāram* (auch hier in Übereinstimmung mit Sāyaṇa). Die Form *hiṣē* (RV. 7, 7, 1 b) fasst J. als Infinitiv mit imperativischer Bedeutung. Seiner Ansicht nach verhält sich die Form auf *-ē* zu den (in der Bedeutung eines Infinitiv-Imperativ längst nachgewiesenen) auf *-si*, wie der Dativ zum Lokativ und ist in dieser Hinsicht zu vergleichen mit dem die zweifache Funktion eines Inf. Akt. und Imper. Med. Aor. übernehmenden δεῖξαι (S. 33). In *durōṇá-* glaubt der Verf. ein Komp. aus *dur-* 'Thür' und **ōṇa-* (**ōlna-*, idg. **aul-na*, vgl. αὐλή und für die Zusammensetzung selbst θύραυλος) zu erkennen. Es freut mich zu sehen, dass J. (zu RV. 7, 7, 5 b) *brahmā* in der speziellen Bedeutung des die Opferhandlung leitenden Priesters festhält. Das *nṛṣádanē* (*sádana-* und *sattra-* von der nämlichen Wz. *sad*!) *vidhartā* macht dies doch sehr wahrscheinlich.

Würzburg. Hardy.

Kern H. Manual of Indian Buddhism. (= Grundriss der indo-arischen Philologie, herausgegeben von G. Bühler. III. Band. 8. Heft.) Strassburg Trübner 1896. 138 S. Subskript.-Preis 5,50 M. Einzelpreis 7 M.

Die vorliegende Darstellung des Buddhismus fügt sich dem "Grundriss der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde" als "Manual of Indian Buddhism" ein, und darf diesen Namen in bevorzugtem Masse sich geben. Denn wenn nach des Herausgebers Worten die Aufgabe des Grundrisses in dem doppelten Zwecke liegt "für zukünftige Forscher eine Grundlage zu schaffen, auf der sie bequemer weiter zu bauen im Stande sind, und für die Nicht-Indologen, die sich für Indien interessieren, eine übersichtliche Darstellung der wichtigsten Resultate der Forschung" zu geben, so hat Professor Kern dieses doppelte Ziel mit vorzüglichem Geschick in seine Darstellung verwoben. In scharfen und erschöpfenden Zügen ist hier von Meisterhand ein abgeschlossenes Bild des Buddhismus entworfen, ein neues Bild, das die Buddha-Forschung in ihren Vorzügen und Schwächen, in ihren Licht- und Schattenseiten widerspiegelt. Die letzten zwei Jahrzehnte haben uns mit dem Buddhismus in einer Reihe vorzüglicher Darstellungen bekannt und vertraut gemacht. Rhys Davids und Oldenberg, Barth und Hopkins besitzen in ihren Ausführungen

massgebende Bedeutung. Fast scheint es unmöglich, in dem Bilde dieser seltsamen religionsgeschichtlichen Erscheinung neue Momente zu entdecken. Und doch kommt dem "Manual of Indian Buddhism" der Wert einer bahnbrechenden Neuheit zu. Diese Neuheit ruht nicht in neuen, bisher unbekannten Thatsachen über Buddha, seine Lehre, seine Gemeinde. Prof. Kern entwirft sein Bild in durchweg bekannten, fest geprägten Zügen. Die Einleitung behandelt die Quellen des Buddhismus, die drei folgenden Abschnitte das Leben, die Lehre, die Gemeinde Buddhas. Die Darstellung schliesst mit der Entwickelung und dem Wachstum des indischen Buddhismus. Allenthalben begegnet der Leser Thatsachen, die ihm aus den mannigfachen Vorgängern des neuen "Manual" bekannt sein können. Die Neuheit kündet sich vielmehr in dem Versuch einer kritisch sichtenden und läuternden Zusammenfassung der nord- und südbuddhistischen Quellen an. In diesem Versuch erblicke ich eines der hervorragendesten Verdienste des Handbuchs. Gegenüber dem vermeinten "historischen" Wert der südbuddhistischen Quellen sind die nordbuddhistischen in ihrer Bedeutung für die Kenntnis des älteren Buddhismus sehr herabgedrückt worden. Ich stehe nicht an es offen auszusprechen, dass die südbuddhistischen Urkunden von Buddha ebensoviel und ebensowenig geschichtlichen Wert beanspruchen als die nordbuddhistischen. Zunächst bleibt die zeitgeschichtliche Bestimmung des Alters des südbuddhistischen Kanon in seinen Einzelteilen im höchsten Grade fragwürdig. Auf die Gründe, mit welchen Minayeff das hohe Alter des uns vorliegenden Kanon bekämpft, ist auch von Kern hingewiesen worden[1]). Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass schon das dritte Jahrhundert v. Chr. eine nicht unbedeutende Reihe buddhistischer "Schriften" kannte. Wie weit sich diese Werke aber inhaltlich mit den uns zugänglichen Schriften gleichen Namens decken, darüber können wir nur Mutmassungen treffen und mehr oder minder wahrscheinliche Annahmen aufstellen. Sicheren Aufschluss wird die Untersuchung des inneren verwandtschaftlichen Verhältnisses zwischen nord- und südbuddhistischem Kanon geben. Den Weg bahnt Kern im ersten, und mehr noch im zweiten und dritten Abschnitt des Handbuches an. Die Darstellung der Persönlichkeit und des Lebens von Buddha gründet sich auf beide Litteraturgruppen im Gegensatz zu Oldenberg, der die nördliche Gruppe ausgeschieden, um in der südlichen eine gutbeglaubigte Urkunde "geschicht-

1) Ähnlich Louis de la Vallée Poussin in dem soeben erschienenen Werke: Bouddhisme, Études et Matériaux, Ādikarmapradīpa, Boddhicaryāvatāraṭīkā. London Luzac & Comp. 1898.

licher" Überlieferung zu finden. Auf die "Geschichtlichkeit" dieser Urkunden wirft die Darstellung Kerns ein eigentümliches Licht. Sie beweist, dass das nördliche Bild Buddha's seine Parallele in den legendenhaften und mythologischen Zügen des südbuddhistischen Bildes findet, und dass "die Poesie und Phantasterei späterer Generationen" hier wie dort fruchtbar sich entfaltet hat, und es dürfte schwer halten, Geschichte und Legende zu trennen, ohne das Ganze zu zerstören. Wie unzuverlässig die Geschichte des buddhistischen Kanon ist, beweist die "Geschichte" der buddhistischen Konzilien in den widersprechenden Angaben, in den Mitteilungen, die den Stempel der Unglaubwürdigkeit und der Erfindung tragen. Die Ausführungen Kerns sind unstreitig das Beste, was uns bis jetzt über jene "Konzilien" geboten wurde. Wer in jenen südbuddhistischen Berichten historische Urkunden sucht, stellt an die "historische" Forschung die denkbar bescheidensten Ansprüche. Wer hingegen Kern und Wesen des Buddhismus verstehen will, muss auf die älteren brahmanischen Grundlagen zurückgreifen. Mehrfach hat Kern auf die enge Übereinstimmung hingewiesen, die sich hier kundgibt, eine Übereinstimmung, die sich nicht weniger auf die Persönlichkeit als auf die Lehre Buddhas erstreckt. Und wenn auch Senart in seiner These von dem Sonnenmythus wohl zu weit geht, so hat er jedenfalls in dem Charakterbilde von Buddha eine Reihe von Zügen nachgewiesen, die auf legendarische und mythologische Vorbilder der älteren Zeit zurückgehen. Dies bestätigen auch die von Kern hervorgehobenen Parallelen. Über die Bedeutung von Nirvāṇa äussert sich der Verfasser zurückhaltend. Die enge Beziehung zwischen buddhistischem und brahmanischem Nirvāṇa ist indessen auch ihm nicht verborgen geblieben. Etwas gar bescheiden scheint mir das Kulturbild des Zeitalters ausgefallen zu sein, dem Buddha angehört. Hierüber haben doch die letzten Jahren reicheren Aufschluss gebracht, als sich aus den dürftigen Angaben Kerns vermuten liesse. Von hohem kulturgeschichtlichen Werte sind hingegen die zusammenfassenden Mitteilungen über die äussere Entwicklung des buddhistischen Kultus in seinen Tempeln, Heiligtümern, Bildern, Reliquien, in seinen Festtagen und Festlichkeiten, in seinen Pilgerzügen und Zusammenkünften. Kern hat den Lauf der buddhistischen Geschichte bis in jene Zeit verfolgt, da die aus Indien vertriebenen Buddhisten ihre Zuflucht in den indischen Grenzlanden fanden. Er will nur ein Handbuch des indischen Buddhismus geben. Aber in diesem engeren Rahmen hat er die reichste und zuverlässigste Darstellung geschaffen, ein Bild, das unserer Bewunderung und unseres Dankes in

gleichem Masse würdig ist. Und wenn der Forscher auf der von Kern geschaffenen Grundlage nunmehr mit Vertrauen weiter bauen kann, so bietet sich hier dem Theologen und Kulturhistoriker das übersichtlichste Bild der Ergebnisse fachmännischer Forschung über ein religiös-philosophisches System, das seit einem Menschenalter ein stetig wachsendes Interesse geweckt hat.

Berlin. J. Dahlmann.

---

v. Planta R. Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. II. Band. Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. Strassburg Trübner 1897. XV u. 772 S. 20 M.

Wenn auch nicht binnen Jahresfrist, wie der erste Band[1]) verheissen zu können glaubte, so doch in kurzem Abstande folgt ihm dieser stattliche zweite. Er hält in vollem Umfange, was jener versprochen. Mit derselben Vollständigkeit und Gründlichkeit werden nominale Stammbildung, Deklination, Adverbia, Zahlwörter, Komparation, Pronomina, verbale Stammbildung und Konjugation abgehandelt. Überall werden sämtliche Beispiele aufgezählt, wodurch allein schon manche vorschnelle Hypothese beseitigt wird. Auch hier geht Planta weniger darauf aus, neue Erklärungen zu bieten, als die älteren zu prüfen, gelegentlich sie leise modifizierend. Ein kurzer Abriss der Syntax schliesst sich an; er handelt auch von der Bedeutung der Pronomina, von Präpositionen, Konjunktionen und andern Partikeln. Kommt schon diesen Abschnitten sehr zu Gute, dass P. seit Vollendung des ersten Bandes durch zweimaligen Aufenthalt in Italien die meisten Sprachdenkmäler selber kennen gelernt hat, so gilt dies natürlich in erhöhtem Grade für den folgenden Teil, die Sammlung der Inschriften (S. 491—586). Eine beträchliche Anzahl falscher Lesungen wird verbessert, die zweifelhaften gründlich erörtert, auch einige neue Inschriften veröffentlicht. Sehr angenehm für den Benützer ist, dass die Inschriften zum Teil ohne jede Korrektur und Konjektur abgedruckt sind — so die iguvinischen Tafeln —, zum Teil wenigstens nur sicherere Ergänzungen in den Text aufgenommen werden. Neben dem — in Umschreibung gegebenen — Text steht eine lateinische Übersetzung. Unten sind frühere Publikationen verzeichnet, werden Verbesserungen und Ergänzungen vorgeschlagen, zweifelhafte Buchstaben beschrieben. Ein An-

1) S. IF. Anz. 4, 36.

hang (S. 596—673) bespricht in knapper Form die schwierigen Stellen. Die ganze Anlage dieses Teiles erscheint uns hervorragend praktisch und zweckmässig. Darf man doch noch einen Wunsch beifügen, so wäre es der, dass Verfasser und Verleger sich entschliessen möchten, dem Werke ein Bändchen Faksimile in handlichem Format und zu nicht zu hohem Preise folgen zu lassen, so dass man das gesamte Material bequem bei der Hand hätte. — Das Glossar bringt sämtliche Wörter nach Dialekten geschieden mit Angabe der Belegstellen und der Seiten, auf denen sie besprochen sind. Die Bedeutung wird auch hier nur lateinisch gegeben, was mir nicht gerade ein Vorzug scheint, da man sich über Unklares und Halbklares so leicht hinwegtäuscht. Nachträge und Berichtigungen beschliessen das Werk. Es darf als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel der italischen Philologie bezeichnet werden.

Was die theoretische Worterklärung betrifft, so werde ich anderwärts Gelegenheit haben, auf Gemeinitalisches zu sprechen zu kommen. Die folgenden paar Bemerkungen betreffen speziell oskisch-umbrische Erscheinungen.

S. 56. Bei der Deutung von osk. futre[is] fuutrei als 'Genetrix', der sich P. anschliesst, macht sowohl das Suffix Schwierigkeit als die faktitive Bedeutung der Wurzel *fu-*. Ich möchte daher eine Vermutung nicht unterdrücken, die mir, wenn ich mich recht erinnere, einst zur Studentenzeit de Saussure aussprach, dass wir nämlich in diesem Stamm das oskische und altindogermanische Wort für 'Tochter' vor uns haben. No. 180 steht futre.. neben maatreis und auch No. 200, wo die ganze Kerre'sche Götterfamilie aufgeführt wird, passt die Bedeutung vortrefflich.

S. 93. In *totem-e Iouine*(*m*)[1]) dürfte nicht Doppelsetzung von *en* anzunehmen sein, sondern Analogiebildung nach dem Akkusativ. Dieser wird ja oft ohne *-m* gebildet: *tota Iouina*(*m*), aber vor *en* natürlich stets mit *m*: **totam-e Iouina*(*m*). Darnach konnte man auch an den Lokalis *tote* die Präposition mittels *m* anhängen: *totem-e*, wenn auch das ältere *tote* aus *tote-e*(*n*) das gewöhnlichere blieb. Die einmalige Schreibung *Iouinem* VI a 46 ist dann durch das vorausgehende Substantiv veranlasst.

S. 98 u. 122 f. Dass das einmalige *u* in umbr. *pracatarum* neben den sonstigen Genitiven auf *-o*(*m*) eine lautliche Bedeutung habe, scheint mir eine allzu kühne Annahme. Das Neuumbrische zeigt ja auch sonst vereinzelt *u* für *o* in Anlehnung an die altumbrische Schreibung.

S. 116 u. 119. Meine Ansicht, dass umbr. *-or -o*(*f*) Pluralendungen der Neutra sind, nennt zwar P. eine "nicht unwahrscheinliche Theorie"; er will aber doch *-o* als Endung des Akk. Plur. der maskulinen *o*-Stämme retten (121). Die Beispiele, die er ausser

---

1) Unsere Kursive verleitet die Setzer leicht dazu, I und J zu verwechseln. Auch P. hat solches nicht immer korrigiert (ausser im Glossar). So steht bald *Iouine* bald *Jouine* gedruckt, was namentlich für ausländische Leser störend ist.

dem schon von mir berührten *uiro* für die ältere Ansicht beibringt, sind aber nicht stichhaltig. Das maskuline *pesondro* VI b 37 als Singular zu fassen, hindert nichts. Denn es braucht sich durchaus nicht auf beide vorher genannten Handlungen zu beziehen, was allerdings suduf in der Parallelstelle I a 24 thut, sondern nur auf das zuletzt erwähnte *pesondro staflare*. Noch weniger besagt das dunkle *erom ehiato* VII b 2, das P. mit Bücheler durch den präteritalen Infinitiv *esse emissas* wiedergibt. Es kann aber nach dem Zusammenhang *ehiato* sehr wohl Dativ oder Lokalis eines Stammes *ehiatu-* und *erom* Gen. Plur. des Pronomens sein. Also liegt keine Veranlassung vor, neben *-u* eine maskuline Endung *-o* anzusetzen, die lautlich schwer erklärbar wäre.

S. 147. Der Stamm des oskischen Plurals teremenniù Abl. teremniss bereitet P. grosse Schwierigkeit. Warum setzt er nicht einfach einen neutralen *i*-Stamm an? Es wird ein Deverbativum sein, wie vielleicht auch lat. *terminus*.

S. 183. Die Erklärung, dass umbr. *-f* im Akkusativ der konsonantischen Stämme direkt aus *-ns* entstanden sei, ist doch gar zu unwahrscheinlich. Mich dünken vielmehr neuumbr. *-eif -u* die sichersten Zeugen für die Ursprünglichkeit der langvokaligen Endungen *-īns -ōns* (und *-ūns*); so steht der Erklärung von *-f* aus *-ĕf -ĕns* nichts im Wege.

S. 220. 424. Derjenige Stamm uro-, der im Neuumbrischen *oro-*, nicht *uro-* lautet, dürfte am besten durch "irgend ein, jeder beliebige" zu übersetzen sein; also *orer ose* "durch irgend jemandes Thun" (*ose* Ablativ von lat. *opus*), ebenso ura-ku ri esuna Va 5, ures punes IV 33. Ob er aus **oillo-* (lat. *ullus*) umgestaltet ist?

S. 299. Die Ansicht, dass in umbr. heri-iei II a 16 eine konjunktionale Partikel steckt, scheint mir schon aus syntaktischen Gründen nicht ohne Weiteres abzuweisen. Freilich wäre nicht mit Bugge eine indikativische Verbalform anzunehmen, sondern die gewöhnliche 3. Sg. des Optativs *heri*.

S. 302. Warum umbr. *stiplo* VI a 2 als Imperativ zweifelhafter sein soll als *aserio* VI a 4, verstehe ich nicht. Die Sätze sind ja ganz parallel gebaut. Die früher einmal geäusserte Vermutung, *ef* könnte ἴθι sein (S. 303 Anm.), halte ich dagegen selbst für ganz unsicher.

S. 348. In der Erklärung der schwierigen Futura II apelust *entelust* ist P. nicht über Bechtel hinausgekommen. So mag eine weitere Hypothese gestattet sein. Darf man annehmen, dass im Umbrischen *ln* nicht wie im Lateinischen zu *ll*, sondern zu *nn* assimiliert worden war, so mussten im Präsens die Verba mit *ln* und die mit *nd* (wie lat. *pello* und *pendo*) sich mischen und konnten auch in den übrigen Tempora sich beeinflussen. So würde *-pelust* neben präsentischem *penn-* = lat. *pend-* sich leicht erklären. Ein irgendwie sicheres Beispiel für ursp. *ln* finde ich im Umbrischen nicht; adpeltu, das immer mit statitatu verbunden erscheint, dessen Bedeutung aber nicht klar ist, spricht kaum gegen die Hypothese; denn es kann ebensowohl lat. *accolito* als *appellito* gleichgesetzt werden.

S. 361. Wenn von den umbrischen Formen *subocau suboco* die eine durchaus ein Perfektum sein soll, so möchte ich noch lieber die zweite als solches ansehn, Endung (*o*(*m*) wie in osk. manafum, aber starker Bildung. Wahrscheinlicher dünkt mich allerdings, dass in *suboca*(*u*)*u* der Ablativ des Nomen verbale vorliegt, dessen Akkusativ als Infinitiv fungiert, vgl. osk. tribarakavùm. Zu der

häufigen Verbindung *tiom subocau(u)u* ohne Verbum finitum vgl. die ebenso verballosen *tiom esu bue peracri pihaclu*, *tiom esir uesclir adrir*. Dann ist *suboco* sicher 1. Sg. Präsentis.

S. 381. In umbr. *mugatu* VIa 6 möchte P. einen passiven Imperativ sehen, unterschieden von den deponentialen Formen auf *-mu*. Dass sich aber das Deponens weiter vom Aktiv entferne als das Passiv, ist nicht wahrscheinlich. Bei der üblichen Zusammenstellung von *mugatu* mit lat. *mugire* bleibt auch das vorausgehende *sersi* unklar (s. P. 419. 465). Letzteres dürfte eher Akk. Sg. eines neutralen *io*-Stammes *sedio-* (vgl. lat. *solium*) sein. Dann ergäbe sich: *sersi pirsi sesust poi angla aseriato est, erse neip mugatu nep arsis andersistu, nersa courtust . . . Sue muieto fust ote pisi arsir andersesust, disleralinsust*, etwa: 'den Stuhl, auf dem der gesessen hat, der zur Beobachtung der Vögel geht, den soll er nicht verrücken (?) noch soll sich ein anderer inzwischen daraufsetzen, bis er zurückgekehrt ist . . . Ist er verrückt worden oder hat sich ein anderer inzwischen daraufgesetzt, so hat er (umsonst beobachtet)'.

S. 389. Dass in neuumbr. *benuso couortuso* mit Bugge passive oder unpersönliche Formen anzunehmen seien, scheint mir nicht begründet. Ich kann zwischen *ape termnome benuso* VIb 64 und *ape . . termnome benurent* VIb 57 — es handelt sich um dieselben Personen — keinerlei Unterschied finden. Eher wird *benuso* eine Neubildung sein für das ältere, auch in dieser Periode noch nicht ausgestorbene *benurent*. Das *-o* erinnert an den Plural der Imperative. Wie die Formen im einzelnen entstanden sind, lässt sich freilich bei unserer mangelhaften Kenntnis der ersten und zweiten Personen des Plurals nicht bestimmen; das *s* muss aus Formen stammen, in denen ein Konsonant darauf folgte (vgl. 2. Sg. benus 3. *benust*). Altumbrisch ist nur -urent belegt.

S. 469. Sollte umbr. *nosue* VIb 54 nicht aus **nou(e)sue* **ne-ue-suai* entstanden sein, also 'oder wenn nicht' bedeuten? Das Keltische besitzt ein entsprechendes altbret. *nou* ir. *no* 'oder', das durch **noue* auf **nē-ue* zurückgeht und wohl ursprünglich auf negative Sätze beschränkt war, also einst 'oder nicht' bedeutet hat.

Zu No. 119. Die Fragmente der oskischen Bleitafel, die P. in den IF. 2, 435 ff. zuerst publiziert hat, erscheinen hier in bedeutend verbesserter Lesung. Das dreimalige niir (V 4 hinter Eigennamen), das P. als Verbalform behandelt, ist sicher der Nom. Sg. des häufig belegten Stammes *ner-*. Niir kulupu muss ein Titel sein.

Zu No. 135 II 5. Für sakra*tir (sakraitir? sakrattir? P.) dürfte sakrahir zu lesen sein, eine *r*-Form von der Bildung der aktiven 3. Sg. Konj. *deiuaid*. Vgl. sakrafir vom Perfektstamm No. 133.

Zu No. 289 c. In *Ste.* etwas anderes zu sehen als die übliche Abkürzung von *Stellatina tribu*, ist sehr kühn.

S. 670 zu Igv. Taf. I a (lies I b) 45 u. II a 44. Meiner Erklärung von Vuvçis Ti(tis) Teteies als Eigennamen stimmt P. nur bezüglich der zwei letzten Wörter bedingt zu. Die Identität von *Vuvçis* mit *Lucius* scheint ihm bedenklich, nicht wegen $v = l$ wie Osthoff und Bücheler[1]), sondern einmal wegen des erhaltenen Diphthongen, der sich meines Erachtens gerade in der Schreibung eines

1) IF. 6, 46. Hier ist übrigens gerade das Hauptbeispiel vutu 'lauito' übergangen. Auf die gelegentlich geäusserte Vermutung, *uef* könnte *libras* bedeuten, lege ich selber gar kein Gewicht.

Eigennamens am leichtesten erklärt. Sodann wegen der Trennung des Wortes von *uouse*, das man VI b 11 aus *uou seauie* herausschält. Da dieses aber dort die Allitteration unterbricht — *uo use* wird man kaum lesen dürfen —, also vermutlich irgendwie verschrieben ist, kann ich ihm keinerlei Beweiskraft zuschreiben. Das scheint mir aber aus P.s Sammlungen und Erörterungen sicher hervorzugehen, dass alle drei Namen nur als Nom. Sg. verstanden werden können: *Lucius Titius Tetteius*. Die Umbrer haben also, wie gelegentlich die Falisker (Deecke Falisker S. 294), ausser dem Gentilnamen auch die Abstammung vom Vater durch ein Adjektivum auf *-io-* ausgedrückt, das letztere aber im Gegensatz zu den Faliskern vor den Gentilnamen gestellt. So begreift sich auch, dass solche Vaternamen selbst wieder leicht zu Teilen der Gentilnamen wurden, vgl. die *Tite Petruni*, *Tite Marcna*, *Tite Vesi* im nahen Perusia (Müller-Deecke Etrusker 1, 476).

Freiburg i. B. R. Thurneysen.

Buck C. D. The Oscan-Umbrian Verb-System (University of Chicago, Studies in Classical Philology, Reprint from vol. I p. 124—187). Chicago 1895.

Eine vortreffliche, knapp gehaltene und übersichtliche Darstellung des osk.-umbr. Verbalsystems, mit Einschluss der Syntax. Da Ref. Bucks Schrift in Bd. II seiner o.-u. Gramm. leider erst von der Syntax an und in den Nachträgen benutzen konnte, gestattet er sich hier Einiges nachzuholen.

Bucks Auffassung des o.-u. Verbums, die z. T. schon aus des Verfassers "Vokalismus" bekannt war, stimmt im Wesentlichen mit derjenigen von Brugmann, Bronisch und Conway überein. Ref. weicht in einigen Punkten in der Richtung ab, dass er eine noch engere Übereinstimmung mit dem lat. Verbum annimmt, z. B. in der Gleichsetzung des Fut. II auf *-ust* mit lat. *-uerit*. In der That scheint mir die Verwandtschaft mit dem Lat. so gross, dass mir unverständlich ist, wie Buck S. 137 als "difference in system" das Fehlen des Plusquamperfects im O.-U. anführen kann. Ehe man eine so tiefgreifende Abweichung annimmt, sollte man doch eine Stelle nachweisen, wo überhaupt nach lat. Syntax das Plqpf. stehen müsste. Eine solche gibts nicht, also ist jenes "Fehlen" rein zufällig. Ebenso steht es mit dem angeblichen Fehlen des Gerundiums im O.-U., das neuerdings bei der Erklärung des lat. Gerundivums sogar als Argument benutzt worden ist. Umgekehrt wird eine dem Lat. unbekannte Bildungskategorie dem O.-U. zugeschrieben auf S. 184 ff., nämlich ein Partik. Perf. Akt., das mit *-ont-* vom Perfektstamm gebildet, dann aber in die Analogie der *ōn*-Stämme übergetreten sein soll: Beispiele osk. staieffuf,

deiuatuns, umbr. spafu (ins Lat. übertragen gleichsam **amavō -ōnis* von *amavi* usw.). Der Übertritt zu den *ōn*-St. wird angenommen wegen des *u* statt *o*. Man darf aber hier wie bei i den Bogen nicht zu straff spannen. Warum sollte z. B. nicht unbetontes *-of* zu *-uf* geworden sein wie in *amprufid* und päl. *ecuf* (Verf. Gramm. 1, 243)? Aber auch die direkte Erklärung aus *-ont-* kann ich nicht gelten lassen. Das erste Beispiel beruht, wie B. allerdings nicht wissen konnte, auf falscher Lesung, auf dem Stein steht fud. Wollte man spafu zum *f*-Perf. stellen, so wäre es eher mit *sipus* zu vergleichen, aber die einzig natürliche Erklärung scheint mir die als Passiv-Partizip wie im vorausgehenden purtitu fust. Über *deiuatuns* s. Gramm. 2, 396 (329 Anm. 1). — Eine neue Deutung bringt B. für das Fut. II umbr. *uesticos*, nämlich als Part. auf *-ōs* = *atus* mit Auslassung von *fust*, da aber in solchem Falle die Auslassung im Lat. unbekannt ist, halte ich diese Deutung (mit Skutsch BphW. 1895, 1489) für verfehlt. — In der Erklärung der Passivformen auf *-r* befindet sich B. im Ganzen in Übereinstimmung mit Brugmann und Conway, während Ref. der Zimmerschen Hypothese viel ferner steht.

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

Persson P. Om ett nyligen upptäckt fragment af en Romersk Kommunallag. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskapssamfundet i Upsala V. 12). Upsala Akad. Bokhandeln, Leipzig Harrassowitz 1897. 41 S. und eine Tafel. — Dazu ein kürzerer Auszug in deutscher Sprache (S. XIX—XXXI der den "Skrifter" beigegebenen "Résumés").

Die Schrift behandelt das in den Monum. antichi 6, 411 ff. veröffentlichte, 1894 aufgefundene Bruchstück des tarentinischen Munizipalgesetzes. Leider ist das erhaltene Stück weniger umfangreich (es enthält 44 Zeilen) als die übrigen ähnlichen Inschriften (lex Rubria, Julia municipalis, Ursonensis, Salpensana und Malacitana), dafür ist es unter diesen das älteste (nach P. "während oder bald nach dem Bundesgenossenkriege" erlassen). Seinem Inhalte nach bietet es mancherlei Interessantes, wenn auch nicht gerade völlig Neues. Perssons Ausführungen über den sachlichen Inhalt, die den grössten Theil des Aufsatzes in Anspruch nehmen, zeugen von fleissigem Studium der einschlägigen Litteratur. Über das grammatisch Bemerkenswerte handelt der Schluss S. 36–41.

Ich erwähne daraus die Bemerkung über *dare ad* = *dare* mit Dat. Von grösserem sprachl. Interesse ist nur *praes stat* Z. 9, das Bücheler Rh. Mus. 52, 396 ff. auf die Deutung von *praesto* in der Bed. 'ich bürge' aus *praes sto* geführt hat. In einer Nachschrift im Résumé wendet sich P. gegen diese Erklärung. Perssons Auffassung des betr. Relativsatzes kann ich jedoch nicht teilen.

Die Lesung scheint noch nicht überall endgiltig festgesetzt: Z. 17 *religio*[*s*]*sa*?, Z. 24 Ende E statt F?

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

Rydberg G. Übersicht der geschichtlichen Entwickelung des *ə* in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des 17. Jahrhunderts. (Zur Geschichte des französischen *ə*. II.) Leipzig Harrassowitz. S. 69—202. 5 M.

Der zweite Teil der Arbeit, der an Reichhaltigkeit des Materials das Möglichste leistet, beschäftigt sich mit der Untersuchung des Hiatus, einleitungsweise zuerst im Lateinischen, dann im französischen Verse. Die Regel, -*ə* vor Vokal oder *h*[1]) schwindet, wie sie im Lat. bestand, wurde durchbrochen durch logischen Hiatus (Eigennamen, Sinnpause, *ne*, *ou*, *et*, *a*, *o*[*d*] usw., *ne* wurde so *ni*), metrischen Teilungen zufolge[2]), die von einschneidender Bedeutung für die Verstechnik sind, mit dem Hiatus an der betreffenden Stelle der Zeile stehen und fallen; eine weitere Gruppe des Hiatus ist das Verb auf -*at*, frz. *apele il*, dann der analogisch nach dem Falle Konsonanz+*ə*+Kons. entstandene nach Konsonantengruppen, der am stärksten vertreten zu sein scheint und dessen Fehlen nach *mm*, *nm* und *nn* vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gegen eine Aussprache *hôme* sprechen soll[3]); schliesslich bedingt die gegen das Provenzalische immer zunehmende Vokalfülle des Auslautes in Denkmälern dieser Gegenden einen Hiatus, dessen erster Vokal mit dem nord-

1) *h* in späteren (nichtlateinischen) Entlehnungen hätte sich im Französischen ohne Zweifel gehalten, weil der meist konsonantische Ausgang des vorhergehenden Wortes dem Abfall als zwischenvokalisch hinderlich war?

2) Doch findet er in den meisten Achtsilbnern, für die die Frage bedeutungsvoll ist, nach Konsonantengruppen seinen Platz, so dass seine Beweiskraft für die Zäsur in solchen Versen sehr abgeschwächt wird.

3) Ist aber ein Beweis an der Hand dieser Erscheinung, die fakultativ ist, zwingend?

französischen ə nicht auf eine Stufe zu stellen ist; der gelegentliche Hiatus schliesslich als licentia poetica und die Auswahl zwischen Formen wie *encore*, *encores* und *encor* ist ein technisches Hilfsmittel sporadischer Natur. Im Einzelnen wäre manchmal auf die Textkritik bei den ältesten Denkmälern hier einzugehen[1]).

Wien. J. Subak.

Pedersen H. Die Aspiration im Irischen. Zweiter Teil. Zs. f. vergl. Sprachforschung 35 (1897) S. 315—444.

Da dieser zweite Teil der Abhandlung in deutscher Sprache und in einer verbreiteten Zeitschrift erschienen ist, darf sich die Anzeige trotz seinem reichem Inhalt kurz fassen[2]). Er behandelt das thatsächliche Auftreten der irischen Aspiration (Lenierung) 1) nach Verbalformen, 2) im Anlaut von Verbalformen nach Präpositionen, Partikeln, Konjunktionen usw., 3) im Anlaut der Nomina nach Präpositionen, Pronomina, andern Nominalformen usw. Stets wird das Material, das die Würzburger Glossen bieten, vollständig aufgeführt, die Mailänder und St. Galler Glossen je nach Bedarf mehr oder weniger eingehend berücksichtigt und mancher Ausblick in die mittel- und neuirische Entwicklung gegeben. So sind eine Reihe von Erscheinungen, die man nur ungefähr kannte, jetzt scharf umschrieben und viele neue ans Licht gezogen worden. Der Gründlichkeit des Verf.s, die ihn an keiner Schwierigkeit und an keiner zweifelhaften Form vorübergehen lässt, verdanken wir nicht nur eine grosse Zahl besserer oder genauerer Übersetzungen einzelner Textstellen; sondern die Rolle, die die Lenierung in den relativischen Verbalformen spielt, hat ihn auch bewogen, die ganze Bildung der irischen Relativsätze von Grund aus abzuhandeln (§ 52 ff.). Manche Teile dieses wichtigen Kapitels der irischen Syntax waren sozusagen neu zu schreiben, da Ebels grundlegender Auf-

1) Nur Eines hier: Alexius 8e *Donc se porpenset del siecle ad en avant* ist mit Pannier-Paris gelesen, *ad* fehlt in L, P, die Hiatus haben, A ändert und nur die Überarbeitung M gibt *a en au.*, was zu dem letzten Verse derselben Strophe zu sagen ist: *Donc li achatet filie ad un noble franc* mit Stengel, wo L *filie dun* liest. A ändert *franc* in *farant*, M noch stärker; ungefähr so liest P. Warum ist L schlechter?

2) Zum ersten Teil vgl. IF. Anz. 9, 42. Mit Unrecht habe ich dort S. 44 P. vorgeworfen, zwei Schreiber der Wb-Glossen vermengt zu haben (s. P. 68); er bezeichnet sie nur auf dieselbe Weise.

satz (KB 5, 17 ff.) heute vielfach überholt ist. Man darf wohl sagen, dass die altirischen Verhältnisse von P. völlig klar gelegt sind; höchstens wäre noch ausdrücklich beizufügen gewesen, dass namentlich im jüngeren Altirischen relativische Verba composita prototoniert werden können, so dass *forgeni* Ml. 44 c 9 kein Schreibfehler zu sein braucht, wie P. S. 357 annimmt[1]. Es stellt sich nun heraus, dass durch das ganze Verbalsystem hindurch fast jede Form, ob einfach, ob zusammengesetzt, ob mit oder ohne Pronomen infixum als relativisch oder nicht-relativisch gekennzeichnet war.

Für nicht gelungen halte ich nur den versuchten Nachweis, dass *as-* als vortonige Nebenform der zwei Präpositionen *ed-* und *ad-* (nicht *aith-*, wie P. S. 383 schreibt) ursprünglich auf relativ fungierende Verbalformen beschränkt gewesen sei (§ 58 f.)[2]. Ferner die Erklärung, in den zweisilbigen Präpositionen *ara- imme-* (*imma- immo-*) sei ein Pronomen *a* infigiert (§ 55 f.), wenn ich früher auch selber in dieser Richtung gesucht habe (Rev. Celt. 6, 153). Denn dass bei den vortonigen Präfixen *remi- tremi- cita- sechmo- ocu-* usw. von einer funktionellen Bedeutung der zweiten Silbe keine Rede sein kann, hat P. § 57 selber bemerkt. Es ist kein Zweifel, dass hier einfach der ursprüngliche Auslaut erhalten geblieben ist, weil die erste Silbe zu schwach betont war, um die Synkope der folgenden zu bewirken (IF. Anz. 6, 196). Dass es sich bei *ara- imme-* ebenso verhält, beweist wohl schon der Umstand, dass das relativische *n*, das immer den ersten der infigierten Bestandteile bildet, hinter dem betreffenden Vokal steht; vgl. *ara-m-bere imme-n-imgabed imma-n-accai* ganz wie *remi-m-baat* usw. Die Beschränkung der zweisilbigen Formen auf den relativen Gebrauch ist also etwas sekundäres, ist sogar wenigstens bei dem analogisch nach *ara-* gebildeten *assa-* gar nicht durchgeführt. — Durchaus gelungen und sehr wichtig ist dagegen die Darlegung der Funktionsverschiedenheit der Pronomina infixa mit und ohne *d* (*id*) § 78 ff. Jene kommen — ausser nach *ma* und *cia* — nur in Relativsätzen vor, und zwar bemerkt P. S. 417 f. mit Recht, dass *d* eigentlich nicht mit zum Pronomen gehörte, sondern ursprünglich selbständig vor ihm stand. Dieses relativische *id d* lässt sich nun aber auf keine Weise von der britannischen Verbalpartikel mkymr. *yd* bret. *ez* korn. *ed eth* trennen, wie ich schon Zs. f. celt. Phil. 2, 78 zögernd vermutet habe. Wenn ir. (*i*)*d* im Wesentlichen auf die Stellung vor einem Pron. infixum beschränkt ist, so zeigt doch schon sein anderes Vorkommen nach *ma* und *cia*, dass diese Beschränkung sekundärer Art ist. Und wenn anderseits kymr. *yd* usw. von den Relativsätzen ausgeschlossen bleibt, deren Beziehungswort als Subjekt oder akkusativisches Objekt des Verbums zu fassen ist, so ist doch der Unterschied des irischen Gebrauchs zu geringfügig, als dass er die Identität fraglich machte. Vielleicht entspricht ir. *ma+d* (*ma-nu-d ma-ni-d*) direkt der Konjunktion bret. *maz* korn. *may*(*th*). Hiedurch wird nun weiter klar, dass das *d* (*id*)

---

1) s. Rev. Celt. 6, 156 f., wo aber 157² *coscitir* zu streichen ist.

2) Die Vermengung der Präpositionen scheint mir vielmehr von *ess-*, vortonig *as-* ausgegangen zu sein, das seine betonte Form meist in *ed-* verwandelt. Vermutlich war lautgesetzlich aus *eks* (*egz*, *ez*) in gewissen Stellungen *ed* geworden, das sich dann weiter ausbreitete.

der Kopulaformen *-da -id -dam -dad -dat* nichts anderes ist als dieselbe Partikel. P. kehrt zwar zur alten Erklärung zurück, wonach *nita nitat nidat* das gleiche Verbum wie *i-táa at-tá* usw. enthalten (S. 359). Die Möglichkeit dieser Erklärung kann ich aber nur speziell für die angeführten Verbindungen zugeben, in denen die Negation *ni* relative Formen — wenigstens ursprünglich — ausschliesst, und wo in der That häufig *t* neben *d* auftritt. Dass dagegen in anderen Stellungen die *d*-Formen gar nicht so gedeutet werden können, denke ich Zs. f. celt. Phil. 1, 4 aus dem ältesten Vokalismus derselben (*-dem -ded -det*) bewiesen zu haben[1]. Das wird nun schon dadurch bestätigt, dass sie genau da auftreten, wo nach P. die Partikel (*i*)*d* zu erwarten ist: in Relativsätzen und nach *ma* und *cia*. Es liegt also kein Grund mehr vor, *manid chretid* 'wenn ihr nicht glaubt' von *manid inonn forcital linn* 'wenn nicht dieselbe Lehre unser ist' zu trennen; im zweiten Fall leniert *d* nicht (P. § 12), weil dahinter eine konsonantisch auslautende Verbalform (idg. **est*) geschwunden ist). Aber (*i*)*d* ist so wenig ein Bestandteil des Verbums als in Beispielen wie *óre . . nach dúlem* 'weil es kein Schöpfer ist' Wb. 1b 22 (S. 413) das *ch* von *nach*, das nur den alten Auslaut der Negation *na* darstellt, der sich vor dem geschwundenen Verbum erhalten hatte (vgl. mkymr. *nac* vor Vokalen). Die Erkenntnis des Ursprungs der Pronomina infixa mit *d* zwingt nun aber allerdings, eine Klasse der infigierten Dentale von den andern zu trennen; es sind die Fälle, wo Dentale als Pronomina oder als Teile derselben nach der Präposition *com-* auftreten; desgleichen nach *ad- frith- for-*, wo aber zum Teil nur Anschluss an *com-* vorliegen mag. P. konstatiert ganz richtig, dass sich diese Beispiele in nicht relativen Sätzen finden (§ 80—84 subg.), will sie aber trotzdem mit den übrigen *d*-Formen identifizieren (S. 417). Hiegegen spricht jedoch aufs deutlichste die Form *cot-* z. B. in *cot-aneccar-sa* 'ich konnte es'; sie erklärt sich nur aus *cont*... muss also einst den Dental *t*, nicht *d* und zwar ohne vorausgehenden Vokal enthalten haben. Somit liegt dieses Element sowohl funktionell als lautlich der Partikel (*i*)*d* ganz fern, die vielmehr durchaus regelrecht auch hier nur in relativischen Sätzen erscheint: *is he conid-rotig* 'er ists, der es baute' Wb. 32a 2 (Rev. Celt. 6, 321). Jenes *t* muss wirkliches Pronomen sein und dürfte dem Demonstrativum idg. *to-* entsprechen, das in der Bejahungspartikel *tó* 'ja' noch vollbetont vorliegt (vgl. Sommer Zs. f. celt. Phil. 1, 228). Die Formen der ersten und zweiten Person *-tom -tot -ton -tob* (zu lesen *-dom -dot* usw.) sind leicht verständliche Analogiebildungen.

Auf den ersten Blick kühn, aber vielleicht richtig ist die Hypothese, dass in dem relativen *n* nicht ein besonderes Relativpronomen zu suchen sei, wie man bisher glaubte, sondern dass es sich um dasselbe *n* handle, das nach ursprünglich auf Nasal endigenden Wortformen vor den folgenden Anlaut tritt (§ 74). Nur

1) P. schreibt S. 408 *indid* = *indib*. Sollte er meine Verteilung dieser Formen auf Indikativ und Konjunktiv nicht anerkennen? (a. a. O. I 3[3]). [P. hat inzwischen Zs. f. kelt. Phil. 2, 378 versucht, auch *-dem* usw. auf die Wurzel (*s*)*tā-* zurückzuführen, indem er *-dem* aus **tājemos *tāem* entstehen lässt; aber eine 1. Plur. auf *-emos* st. *-omos* ist sonst im Irischen nicht nachgewiesen, und durchaus entscheidend scheint mir der syntaktische Gebrauch der Formen.]

laube ich, dass die Beispiele wie *céin n̄-bis*[1]) zwar genügen, ie Präfigierung des *n* beim Verbum simplex zu erklären, kaum ber den Ausgangspunkt der ganzen Ausdrucksweise bilden können; azu sind sie nicht zahlreich und namentlich nicht mannigfaltig enug. Auch hätten sie eher dahin geführt, das *n* immer zu rätigieren, wie es in *trisin n-oipred n̄-dogniat* Ml. 42c 2 ausnahmseise und bei *a n-* durchweg geschieht, als das *n* hinter die erste 'räposition des Verbums zu setzen. Es muss sicher noch ein Zweites, och zu Entdeckendes hinzugetreten sein.

So bietet die Schrift eine reiche Fülle scharfsinnig gelöster ind neu auftauchender Probleme, die alle zu berühren ich mir ersagen muss. Zum Schluss nur noch eine Bemerkung zum Verum substantivum. In dem nicht präteritalen *acht ropo* 'wenn es ur ist' 'modo sit' sieht P. S. 320 ein "Präteritum im Sinne eines 'ut. exactum", was aller Analogie entgegen wäre, da im Irischen las Fut. exactum durchaus durch das einfache Futurum mit verreten wird (KZ. 31, 83; Strachan The subjunctive mood in Irish 4). Dieselbe präsentische Potentialform kehrt aber wieder in *robu obo* 'oder' *rodbo* 'entweder' (S. 404), *imbo* .. *fa*, *nibo decming* u. ähnl. ls ist wohl der gewöhnliche Konjunktiv *ro-b* vermehrt um eine 'artikel *-u -o*, die sich in *mas-u cias-o* usw. wiederfindet und dort rie hier lenierend wirkt (S. 326). Mit dem Präteritum *robo* haben lie Formen jedenfalls nichts zu thun.

Freiburg i. B. **R. Thurneysen.**

Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung von Dr. Richard Loewe. Halle Niemeyer 1896. XI u. 269 S. 8°. 8 M.

Aus der Zeit, da Goten und andere Germanenstämme las Nordufer des Schwarzen Meeres beherrschten, ist bekanntlich auf der Halbinsel Krim ein Volksrest hängen geblieben, der erst nach einem tausendjährigen Heldenkampfe ndlich zu Grunde ging. Als durch die deutsche Philologie nächtig gefördert der nationale Gedanke in den germanischen stammlanden zum Durchbruch kam, war es zu spät, um enem verlorenen Posten Hilfe zu bringen, zu spät auch, um lie Sprache eines Gotenrestes aufzuzeichnen: ein unschätzbarer Entgang für unsere Wissenschaft.

Auch das Wenige, was wir aus der Mitte des 16. Jahrhunderts von ihr erfahren, ist jedenfalls geeignet unser Interesse wach zu rufen. Und man kann nicht sagen, dass die vorhandenen Untersuchungen des krimgotischen Wörterverzeichnisses Busbecks überall zu abschliessenden Ergebnissen

1) [Zu dem Beispiel *cach n̄-gád* Wb. 31 c 14 vgl. die Einwendungen von Strachan Zs. f. kelt. Phil. 2, 406.]

geführt haben. Zu einer neuerlichen Behandlung dieses Gegenstandes fehlte es also nicht an Veranlassung.

Das vorliegende Buch Loewes steckt sich indess weitere Ziele, insofern es sich nicht allein mit dem sprachlichen Materiale beschäftigt und insofern es — über die Krimgoten hinausgreifend — auch die Nachrichten über andere Germanenstämme im Grenzgebiete zwischen Asien und Europa zu verwerten trachtet. Nach den Lokalen, in denen solche in Frage kommen, ergibt sich die Einteilung des Stoffes in fünf Abschnitte, in denen nach einander die kleinasiatischen Germanen, die Kaukasusgermanen, die Germanen am Schwarzen Meere, die Krimgoten und die Gothi Minores in Moesien behandelt werden.

Als kleinasiatische Germanen führt L. zunächst die durch W. Tomaschek bekannt gewordenen Γοτθογραῖκοι aus dem Thema Opsikion an und zeigt, dass sie auch als Γραικοί schlechtweg vorkommen[1]). Was ihre Stammeszugehörigkeit betrifft, sucht er ihre Herkunft von den Erulern an der Mäotis zu begründen. Als eine andere Germanenabteilung erwägt L. die Δαγοτθηνοί um Δάγουτα im nördlichen Mysien, die indess gar nicht ernstlich in Betracht kommen, da aus der vielleicht volksetymologischen Veränderung des Namens Δαγουτηνοί in Δαγοτθηνοί — man beachte, dass auch Γότθοι nur herkömmliche Schreibung für einen Namen war, den man von seinen Trägern selbst in der Form *Gutôs*, *Gutans* hörte — unmöglich geschlossen werden kann, dass die Δαγοτθηνοί wirklich etwas mit den Goten zu thun hatten. An dritter Stelle bespricht L. in diesem Kapitel eine Nachricht bei Kaspar Peuker aus dem 16. Jh., dass durch den Zug Friedrich Barbarossas in einem Teile Armeniens — L. denkt an das damals zu Armenien gehörige Kilikien — germanisch redende Leute angetroffen wurden[2]).

Der folgende Abschnitt, der uns die Kaukasusgermanen vorführt, ist ohne Zweifel der beachtenswerteste von allen. L. zeigt hier, dass die übliche Gleichstellung der Tetraxiten mit den Krimgoten auf einem Irrtum beruht, dass jene vielmehr auf der Halbinsel Taman, gegenüber der Krim also, auf der anderen Seite der Strasse von Kertsch, zu suchen sind, und glaubt sie dort bis ins 18. Jh. verfolgen zu können. Ausserdem weist er aus einer Stelle in dem anonymen Periplus Ponti Euxini östlich von ihnen am Südabhange des

---

1) Einen neuen Beleg für sie bringt jetzt W. Tomaschek im AfdA. 23, 121 f.

2) Zu ihrer Erklärung vgl. jetzt W. Tomaschek AfdA. 23, 123 f.

ıkasus in der Gegend des heutigen Anapa eine andere ·manenabteilung namens Εὐδουcιανοί nach.

Der Bedeutung dieser durch anerkennenswerten Fleiss ıittelten und weiter verfolgten Spuren gegenüber ist es von ergeordnetem Belang, dass die im Anschluss an Wassil·skij gegebene Erklärung des Namens Τετραξῖται als Umtaltung aus τὰ Μάτραχα, Ταμάταρχα, d. i. Taman, nicht annehmbar ist. Wenn die Landschaft Ευδουcία, nach der Εὐδουcιανοί ihren Namen führen, bei Prokop Εὐλυcία heisst, liegt hier doch deutlich ein Fall der so häufigen Verwechsg von Δ und Λ, nicht aber "volksetymologische Umforng" vor, und welche Namenform die richtige ist, bleibt ız in der Schwebe. Dass die Landschaft richtig Εὐδουcία sst und dass sie so nach einem mit den *Eudusii, Eudoses* ntischen Germanenstamme benannt wurde, kommt immeral̈s eine Möglichkeit in Betracht. Aber auch dann könnten Εὐδουcιανοί noch anderen Stammes sein als jene, die der ıdschaft Εὐδουcία den Namen gaben, denn sie heissen ja ht selbst Εὐδοῦcεc oder Εὐδούcιοι. Ganz entschieden aber sprache erheben muss man gegen die Art, wie die *Eudoses* d damit die Eudusianer) zu einem Gauvolk der Eruler tempelt werden, für die L. auf eine Ansicht Seelmanns :terbauend alles Land in Anspruch nimmt, in dem Ortsnen auf *-leben*, *-leiba*, *-löf*, *-lev* usw. vorkommen. Thathlich ergibt sich für jeden vorurteilslosen Beobachter, ·s jene Ortsnamenbildung auf gewissen geographischen ›ieten besonders produktiv ist, ohne dass gerade nur ein ızelner Stamm an ihr Anteil hat. Warum sie erulisch ı soll, dafür ist uns L. den Beweis ganz und gar schuldig ›lieben.

Für die Tetraxiten ist die Taman gegenüberliegende ı der Krim ostwärts vorspringende Halbinsel durch Prokop ältere Heimat bezeugt; und dass sie von dort her genmen sind, ist, wie L. S. 27 darthut, auch ohne dieses ıgnis sehr wahrscheinlich. Die Frage nach Sprach- und mmeszugehörigkeit der Tetraxiten und der Krimgoten ist ɔ wesentlich dieselbe und kann dort berührt werden, wo ı letzteren die Rede ist.

Im dritten Kapitel, das "die etwaigen Germanen am ›pischen Meere" behandelt, wird ein Satz Friedrich Schlegels prochen, in dem von Spuren des Deutschen auch am kasɔhen Meere die Rede ist, und eine Vermutung darangeipft, dass die Githen und Aranen, die gelegentlich in dessen ·eich genannt werden, Nachkommen von Gothen und Alanen ·n. Doch spricht L. selbst S. 109 von der "höchst gegen Wahrscheinlichkeit" seiner eigenen "Vermutung", was

eigentlich ein Widerspruch ist. Uns wird jedenfalls diese Vermutung nicht weiter beschäftigen [1]).

Um so mehr haben wir Grund, uns mit dem folgenden umfangreichsten Abschnitte des Buches auseinanderzusetzen, der den Krimgoten gewidmet ist. In ihm ist vor Allem die Behandlung der Nachrichten über diesen Germanenstamm anerkennenswert, zumal es L.s Forschungseifer gelingt, den bereits bekannten Zeugnissen neuentdeckte anzureihen. Das interessanteste darunter ist der in den "Gentis Silesiae Annales" des Joachimus Cureus (Witebergae 1571) enthaltene Bericht über die Mitteilungen von Nürnberger Kaufleuten betreffend die Krimgoten. Denn durch eben diese ist zunächst Pirkheimer auf sie aufmerksam geworden und durch seine Vermittlung unter Anderen Melanchthon, dessen Interesse für sie auch bei seinen Schülern — von denen Cureus einer ist — nachwirkt.

Die umfangreiche — nicht weniger als 54 S. füllende — Analyse der Nachricht Busbecks und seines Wörterverzeichnisses dagegen enttäuscht sehr. Brauchbar sind ja L.s Ausführungen, soweit sie sich gegen die Annahme richten, dass Busbeck die krimgotischen Worte an die entsprechenden niederländischen oder hochdeutschen angeglichen habe, sowie auch seine Ansicht, dass die von Busbeck angewendeten Lautzeichen den Lautwert von niederländischen haben, im wesentlichen überzeugend begründet ist. Freilich wünschten wir hier nähere Aufschlüsse darüber, dass *oe* im 16. Jh. wirklich schon den Lautwert *u* haben musste, zu einer Zeit und in einer Mundart, in der *y* und *ii*, wie es bei Busbeck der Fall ist, noch Monophthonge bezeichneten. Das Verständnis der noch dunklen krimgot. Worte aber fördert L. nicht im geringsten. Und mit dem angeblichen Hauptergebnis seiner Untersuchung, der Behauptung dass das Krimgotische ein westgermanischer, ingväonischer Dialekt sei, gerät er vollständig in die Irre. Ebenso irrtümlich ist meines Erachtens die von ihm mit dieser Ansicht über die Sprache der Krimgoten verquickte, aber, wie sich zeigen wird, davon zu trennende Aufstellung, dass diese erulischer Herkunft seien.

Auf diese Streitfragen näher einzugehen und sie zu entscheiden wird uns leichter fallen, wenn wir erst das vorliegende Material im Einzelnen nachprüfen, soweit es noch der Erläuterung bedarf. Deshalb seien hier zunächst etliche Bemerkungen zu einzelnen krimgot. Worten gestattet [2]).

---

1) Über Githen und Aranen vgl. jetzt W. Tomaschek im AfdA. 23, 124.

2) Da das Ms. dieser Anzeige im März 1897 abgeschlossen wurde, sind später erschienene Untersuchungen, die das Krimgot. berühren, im ff. nicht berücksichtigt [Korr.-Note].

1. **Broe** 'panis'. Wie der Vergleich mit dem nächstfolgenden *plut* zeigt, ist der Abfall des auslautenden Dentals nicht lautgesetzlich durchgeführt. Das vorliegende war aber als oft gebrauchtes Wort leichter formellem Verfall ausgesetzt: vgl. auch schwed. *bröd*, dessen allgemeine Aussprache *brö* ist. Dass Wulfila kein *brauþ braudis* kennt, sondern nur *hlaifs* lässt sich meines Erachtens nicht mit Braun und L. als Stütze des im übrigen nicht anzufechtenden Satzes verwerten, dass das Westgotische des Wulfila und das Krimgotische verschiedene Dialekte sind. Tritt doch auch auf englischem Boden das alte *hláf* gegenüber dem im Ags als Simplex noch gar nicht belegten *bréad* zurück. Das got. *hlaifs* wird wohl ebenso wie unser *Laib* und englisch *loaf* die Bedeutung 'Brotlaib' angenommen haben, was der Einbürgerung eines anderen, aber schon vorhandenen Wortes zur Bezeichnung des Stoffes zu Statten kam.

2. *Plut* 'sanguis'. Dies Wort zeigt eine bisher übersehene Abweichung von got. *blôþa-* und Übereinstimmung mit westgerm. *blôda-*, die L. im Sinne seiner Hypothese hätte verwerten können. Got. *blôþ blôþis* würde krimgot. *blutz plutz* ergeben haben; vgl. *statz, goltz*.

3. *Wingart* 'vitis'. W. Tomaschek Die Goten in Taurien 59 hat auf die Analogie von altslav. und russ. *winogradъ* in der Bedeutung 'ἄμπελος, vitis' hingewiesen. Diese sonderbare Bedeutungsentwicklung hat sich sicher auf zwei Nachbargebieten nicht selbständig vollzogen, sondern beruht auf slav. Seite auf Entlehnung aus dem Gotischen.

4. *Wintch* 'ventus'. L. möchte dieses Wort aus *windags* ableiten: der Wind könne sehr wohl als 'der Windige' bezeichnet werden, eine Erklärung, die indes viel zu geschraubt und künstlich ist, um Beachtung zu verdienen. Zur Stütze von *wintch* führt L. an, dass es kein Druckfehler sei, d. h. sowohl in den anonymen Ausgaben der Briefe Busbecks als auch in der durch Sadeler besorgten vorkomme. Es kommt aber gar nicht darauf an, ob letzterer seine Ausgabe nach dem Manuskript Busbecks berichtigt hat oder nicht; denn dieses selbst konnte schon Schreibfehler oder undeutliche Stellen enthalten, die von Sadeler ebenso falsch gelesen wurden, wie von dem ersten Herausgeber. Das Vorhandensein von Fehlern ist aber in Anbetracht von *fisct* und *schuos* statt *fisch* und *schnos* — s. darüber im ff. — nun einmal nicht in Abrede zu stellen. Angesichts der seither festgestellten Herkunft von *rintsch* 'mons' aus got. **rinds* ist jetzt an der Berichtigung von *wintch* in *wintsch* = got. *winds* umsoweniger zu rütteln.

5. *Fisct* 'piscis'. Hier haben wir es sicher mit einem Schreibfehler für *fisch* zu thun, wobei der Auslaut des vorhergehenden *salt* von Einfluss gewesen sein wird.

6. *Bars* 'barba'. Dies von got. *bards* zu trennen und dabei an Entlehnung aus os. *barts baré* 'Mähne' (!) zu denken, ist um so gesuchter, als damit der Schwund des dentalen Verschlusses gar nicht erklärt wird. Und heisst es nicht auch *broe* und *hoef*, wo man *broet* und *hoeft* erwarten sollte? Auch Isidor kennt schon *granos et cinnabar Gothorum*. Wie leicht konnte, wenn auch *barts* das richtige war, bei Busbeck oder dessen Gewährsmann, der ja Gotisch nicht als seine Muttersprache beherrschte, eine so kleine Ungenauigkeit unterlaufen.

8. *Miera* 'formica'. Der Zweifel L.s S. 137, ob dieses Wort germ. *r* oder *z* gehabt hat, ist nicht am Platze; vgl. aisl. *maurr* (ohne *R*-Umlaut), aslav. *mravija* (**morvъ*), griech. μύρμος, μύρμηξ, avest. *maori*, kelt. **morvi-* 'Ameise'. Als got. Grundform zu *miera*

ist wohl **miurjô* anzusetzen, dieselbe wie für ags. *mýre*, aschwed. *mýra* (neben *mýr*) und vielleicht auch mndl. *miere*, nndl. *mier*; vgl. hiezu mndl. *onghehiere, stieren, dietsch, liede* u. dgl.; jedenfalls ist der Ansatz einer diesem zu Grund liegenden Form *mīrôn-* bei Franck E. W. 633 ganz zu verwerfen. Zum Schwund des *j* in *miera* aus **miurjô* vgl. man *borrotsch, ano, lachen, ringo, malthata*.

8. *Ringo* 'annulus' ist sicher mit v. Grienberger zu ahd. *hringa. ringa, rinka*, mhd. *ringe, rinke, rinche* st. u. schw. F. 'fibula. Schnalle' zu stellen, hiesse also bei Wulfila vermutlich **hringjô*.

9. *Sune* 'sol'. Hier liegt wohl nur ein Schreibfehler für *sunne* vor.

10. *Knauen* 'bonum' hat W. Tomaschek allerdings richtig mit aisl. *knár* 'tüchtig. tapfer' zusammengestellt. Dies einfach zu verzeichnen, wie L. thut, ist aber nicht ausreichend, da die Lautverhältnisse noch unaufgeklärt sind und Tomascheks Ansatz einer "gemeinsamen Grundform **knâva-s* (lat. *gnavos*)" nach dem jetzigen Stande unserer Wissenschaft jedenfalls veraltet und zu berichtigen ist. Lat. *gnāvos* hätte got. *knôws*, kringot. *knūw(s)* oder ähnliches, aisl. *knór* ergeben. Dazu kann ein got. *knaus*, Akk. Sing. Mask. *knawana*, in einem ganz gewöhnlichen Ablautverhältnisse stehen. Es ist identisch mit dem von Stokes bei Fick Vgl. Wb.[4] 2, 116 aus ir. *gno*, i. *oirdeirc*. bret. *gnou* 'manifeste, évident' erschlossenen kelt. Adjektivstamm *gnavo-* 'ausgezeichnet'. Aber auch aisl. *knár* ist aus **knawaR* hervorgegangen und verhält sich zu got. *knaus* geradeso wie aisl. *fár* zu got. *faus* oder *frár* zu ahd. *frô*, as. *frao*. mndl. *vro*, got. **fraus*.

11. *Marzus* 'nuptiae'. Die Zusammenstellung dieses Wortes mit arab. مَعْرُوضْ (*Ma'rūḍ*) bei Graf Kuun Codex Cumanicus 242, die L. S. 175 billigt, ist deshalb schon abzuweisen, da dieses Wort, wie mir Rudolf Geyer mitteilt, mit dem Begriff 'Hochzeit' nichts zu thun hat. Die von Graf Kuun angeführte arabische Phrase bezieht sich auf Sklavenhandel. Auf besserem Wege war Tomaschek, der lit. *martis* 'Braut', kret. μάρτις 'Jungfrau' verglich und ein kringot. *martz* "minder richtig *marz* aus **marþ-* 'Braut'" erwog. Damit halte man die auf einen germanischen Wortstamm *mártu-* zurückweisenden germ. Namen des Marders zusammen, die ursprünglich 'Braut' zu bedeuten scheinen: s. Kluge E. W.[5] 248. Wenn uns statt *barts bars* begegnet, werden wir uns auch mit *marz* statt *martz* abfinden können. In *-us* scheint mir dann got. *hūs* zu stecken, so dass *marzus* **martzus* auf got. *marþhūs* zurückginge. Die Bedeutung 'nuptiae' konnte sich aus der von 'Brauthaus' leicht entwickeln.

12. *Schuos* 'sponsa' ist, worauf mich Detter geführt hat, in *schnos* zu berichtigen und vermutlich lat. *nurus* entsprechend als got. *snusus, snuzus*, kaum als *snusa, snuza* oder als *snus* Gen. *snusais, snuzais* anzusetzen. Dass der Begriff 'Schnur' leicht in den von 'Braut des Sohnes, Braut überhaupt' hinüberspielen konnte, bedarf keiner Begründung.

13. *Statz* 'terra' wird bisher durch got. *staþs* 'Stätte' (Gen. *stadis*) erklärt aber unzutreffend. Vielmehr stellt es sich zu dem Dat. *staþa* 'Gestade', zu dem der Nom. *staþs* M. oder *staþ* N. heissen kann. Dies Wort, zu unserem *Staden* gehörig, hat stammhaftes *þ* = kringot. *tz*, während, wie *plut, broe* zeigt, got. *staþs stadis* ein *stat* oder *sta* ergeben hätte. Die Bedeutung 'Land' und 'Küste' fliessen zumal für den Meeranwohner oder Seefahrer leicht ineinander.

14. *Stap* 'capra' steht vielleicht in Zusammenhang mit der

germ. Verbalwurzel *stap* 'mit Füssen treten, Tritte machen, gehen' in ags. *stæppan*, ahd. *stępfen*, *staphôn* usw. Thatsächlich ist ags. *stapa*, *gærsstapa*, ahd. *stapho*, *houui-staffo* Bezeichnung eines Tieres, der Heuschrecke, ags. *hǣdstapa* ein Beiname des Wolfes und Hirsches. *Stap* 'Ziege' wäre wohl im Zusammenhang mit einer besonderen Bedeutungsentwicklung obiger Wurzel als 'die Springende, Kletternde' so benannt; oder aber ist das Wort wie auch jenes *stapa*, *stapho* aus einem Kompositum gekürzt, vielleicht einem, das **falisa-* **filza-* oder ein sinnverwandtes Wort als erstes Glied enthielt. Was das *p* in *stap* betrifft, kann es wie in *schlipen* auf den einfachen Laut oder wie in *kop* auf die Geminata zurückgehen.

15. *Gadeltha* 'pulchrum'. Da nach Streitberg Got. Elem. 231 die Betonung got. *gá-tils* nicht ausser dem Bereich des Möglichen liegt, so widerstreitet der Zusammenstellung jenes krimgot. Wortes mit diesem got. eigentlich nur der Dental, da got. *t* in allen anderen Fällen nicht erweicht ist. Viel besser ist es darum mit Mannhardt und J. van den Gheyn mit der germ. Wz. *gad*, ablautend zu *gōd*, zusammenzubringen. Soweit ist die von L. 176 vorgetragene Deutung also nicht neu. Aber unmittelbar an nndl. *gadelijk* = nhd. *gätlich* anzuknüpfen und *gadeltha* aus *gadelīkata* abzuleiten, wie L. thut, geht sicher nicht an. Man wird vielmehr got. **gadils* anzusetzen haben, aus dem got. *gadiliggs* 'Verwandter' mittelst des substantivierenden *-inga*-Suffixes (s. Kluge Nom. Stammb. § 22) weitergebildet ist, ein Wort, das auch gemeinwestgerm. (ahd. *gatuling*, as. *gaduling*, ags. *gædeling*) und um so sicherer eine alte Bildung ist. Dies spricht gegen die Auffassung, dass hier das *l* auf Übertragung beruht, also bereits ein Suffix *-ilinga-* anzunehmen ist. Vielmehr wird *gadiliggs* zu jenen Worten gehören, von denen diese Suffixerweiterung ihren Ausgang nimmt.

16. *Wichtgata* 'album'. Die Annahme L.s S. 173 f., got. *ƕeit* sei in *wicht* umgestellt worden, nachdem sich altes *h* folgendem *t* assimiliert hatte, ist viel zu künstlich. Denn erstlich ist es nicht einmal wahrscheinlich, dass nachdem *h* vor *t* geschwunden war, *ƕ* im Anlaut noch als *χw* gesprochen wurde. Zweitens fehlt es für die angenommene Umstellung an Seitenstücken. Man berufe sich hier nicht etwa — was übrigens auch L. nicht thut — auf ein ähnliches Verhältnis von mhd. *wahs* zu ahd. *hwas*(*sêr*), denn diese Worte, von denen das erste zu griech. ὀξύς aus Ϝοξύς gehört, haben nichts mit einander gemein. Wenn man auch so, wie neben ags. *haso* und *salo haswig* und *salwig*, neben deutsch *grün grünig* ("Ich gieng mal durch ein grünigen Wald" Pommer, Fränk. Volksl. Nr. 18) vorkommt, got. **ƕeitags* **ƕeitigs* neben *ƕeits* voraussetzt, so bleibt immer noch die Verbindung *cht* in *wichtgata* rätselhaft. Hierin könnte ja *c* für *e* verschrieben sein; aber auch *ht* wäre noch ebenso befremdlich. Zieht man aber in Betracht, dass unmittelbar über *wichtgata atochta*, unmittelbar darunter *mycha* steht, so erkennt man, wie leicht ein *ch* hier aus der Nachbarschaft eindringen konnte. Diese Erklärung von *wichtgata* als Schreibfehler für *witgata* findet ihre Bestätigung aus der früher besprochenen Verderbnis von *fisct* durch Einwirkung des vorausgehenden *salt*.

17. *Ael* 'lapis' stimmt weder in der vokalischen und konsonantischen Quantität noch im Auslaut zu got. *hallus*. Letzteres fällt vielleicht weniger ins Gewicht, weil die *u*-Stämme als solche kaum lange fortgelebt haben, überdies unser Material zu klein ist, um uns über die Synkopierungsgesetze des Krimgotischen ein festes Urteil zu gestatten. Auch auf aisl. *hallr*, das kein *u*-Stamm ist,

und leicht in einem nichtwulfilanischen got. Dialekt eine Entsprechung *halls* gehabt haben kann, darf man sich berufen. Bemerkenswert wäre anderseits auch die Schreibung *ae* für *ā*, da unmittelbar vorher *baar* steht. J. van den Gheyn S. J. Auger Busbecq et les Goths orientaux 19 erinnert an türkisch *aela* 'rocher', ein Hinweis den ich nicht nachzuprüfen im Stande bin. Wahrscheinlich haben wir es bei *ael* mit einem Schreib- oder Druckfehler für *all* zu thun.

18. *Rintsch* 'mons' hat neuestens Kock in den Beitr. 21, 435 f. in befriedigender Weise erklärt durch Hinweis auf norw. *rinde* M. und *rind* F. in der Bedeutung 'Jordryg, Bjergryg, en høi Banke: især en opadgaaende Forhøining imellem to Bækkeløb i en Bjergside'. Deshalb braucht man übrigens Diefenbachs Vergleich mit esthnisch *rind* 'Hochufer, Vorgebirge' nicht aufzugeben, da dies ja wohl Lehnwort aus dem Germanischen ist. Kocks Zusammenstellung von krimgot. *rintsch*, norw. *rind* mit nhd. *rinde* und *rand* wird man umsoeher billigen als bei Aasen 580 auch *randberg*, *rande* M. in nahezu gleicher Bedeutung wie *rinde* vorkommt. Zum Ablaut *rand* : *rinde* : *runde* hess. 'Rinde einer Wunde' basler. 'Käsrinde' (Kluge E. W.[5] 302) vgl. man *land* : schwed. dial. *linda* 'Brachfeld', asl. *lędina* 'Heideland, unkultiviertes Land' : aisl. *lundr* 'Hain'. Nur glaube ich nicht wie Kock, dass die Bergmasse als Rinde der Erde aufgefasst werden konnte; dagegen spricht auch schon jenes *randberg*, *rande*. Vielmehr wird zwischen den Begriffen von 'Rand' und 'Berg' der von 'Ufersteilrand' vermitteln: vgl. das umgekehrte Verhältnis von asl. *brěgъ* 'Ufer' zu unserem *berg*. Ir. *rinn* 'a point, the top of anything, a promontory or foreland' muss aber fern gehalten werden. Zu got. **rinds* und seiner Sippe gehören vielleicht auch die Namen ahd. *Rindolt* und aisl. *Rindr* (*Rinda* bei Saxo). Letzterer, auf einen Stamm *Rindjô-* weisend, kann soviel wie der griech. Beiname ὀρεία (und Ἰδαία) der Μήτηρ θεῶν — und aisl. *Fjǫrgyn?* — bedeuten.

19. *Fers* 'vir' wurde schon von Tomaschek mit Recht von *wair* getrennt und zu ags. *fyras firas* 'Menschen, Leute' und seinen Verwandten gestellt. Der ahd. Dat. Plur. *firahim* im Wessobrunner Gebet 1 weist auf einen *i-* oder *ja*-Stamm: ebenso das stammhafte *i*. Für letzteren sprechen die Endungen des aisl. *firar firar* und ags. *fyras firas*. Der Ableitung zu Grunde liegen wird das in ahd. as. *ferah ferh*, got. *fairƕus* usw. erhaltene Wort: *firihos* sind also 'die mit Leben, Seele begabten' daher 'die Menschen'; oder 'die Bewohner der Welt'?, wie *homines gumans* eigentlich 'die Irdischen' sind. Im Got. würde man *fairhjôs* oder *fairƕjôs* erwarten, im Nom. Sing. *fairheis* oder *fairƕeis*, letzteres als strenger lautgesetzliche Form. Das steht von *fers* allerdings stark ab, allein Synkope auch ursprünglicher Länge wäre nach *r* wenigstens nicht allzu befremdlich. Das Wort musste übrigens im Krimgot. nach dem Verlust des *j* — in der Mehrzahl wenigstens, in der es in den anderen germ. Sprachen allein gebraucht wird — ganz das Aussehen eines *a*-Stammes annehmen und vielleicht ist der Nom. Sing. *fers* eine Neubildung zu einem solchen Plur. nach dem Muster der *a*-Stämme.

20. *Lista* 'parum' gehört nicht zu ossetisch *listag* 'schmal, dünn', denn das *t* ist hier, wie die Zusammenstellung mit *atochta*, *gadeltha*, *wichtgata*, *ita* zeigt, das der Neutr. Nom. Endung got. *-ata*.

21. *Tzo warthata* 'tu fecisti'. Was diese Verbalform sowie (*ies*) *warthata*, (*ich*) *malthata* anbelangt, so hat L. sie IF. 4, 372 bereits damit erklärt, dass die Silbendissimilation, welche diese Endung in den übrigen germ. Dialekten einsilbig machte, erst zu einer

Zeit, in der die Goten bereits am Schwarzen Meere sassen, eingetreten sein kann, worauf er jetzt S. 155 f. weiterbaut. Ganz neu ist das nicht, denn schon Förstemann Deutsch. Sprachstamm 2, 166 äussert sich in Bezug auf diese Formen: "Hochfliegende Konjektur aber könnte sogar hier noch eine reduplizierte Form jenes Hilfsverbums erblicken, welche im Singular schon bei Ulfilas untergegangen ist". Lat. *ego feci, tu fecisti, is fecit* heisst aber auf gut deutsch in der Regel '*ich, du, er that es*' und got. wohl *ik waurhta ita, þu waurhtês ita, is waurhta ita*, beziehungsweise vorkrimgot. *ik warhta* (?) *ita* usw. Nichts liegt also näher, als *Tzo warthata, ies warthata* als *tzo wartha'ta, ies wartha'ta* aufzufassen.

22. *Ies* 'ille' in *ies warthata* 'ille fecit' wurde früher immer mit got. *jains* zusammengestellt. Dass anlautendes *j* wie im Nordischen so auch im Krimgot. ausgefallen ist, lässt sich, da uns andere Beispiele fehlen, nicht mit Bestimmtheit in Abrede stellen oder behaupten. Dass aber *n* in der hier in Betracht kommenden Stellung nicht geschwunden ist, zeigt ein Fall wie *wingart*. Am unbegreiflichsten ist mir, wie L., der Ausfall des Nom. *s* im Krimgot. annimmt, sich über das *ies*, das er aus *jains* erklärt, einfach mit der Bemerkung hinwegsetzen kann: "Erhalten ist allerdings das ausl. *-s* des Nom. Sg. im Pronomen *ies*". Ich bin dagegen überzeugt, dass *ies* dasselbe ist wie got. *is*, dessen Längung zu *īs* neben den anderen krimgot. Längungen nicht weiter auffällt. So erklärt es jetzt auch Uhlenbeck Et. Wb. d. got. Spr. 85. Die übrigens geringfügige Ungenauigkeit der Übersetzung ist vielleicht durch das vermittelnde Italienische verursacht, da *egli fece* durch seinen Anklang leicht auf *ille fecit* führen konnte.

23. *Ich malthata* 'ego dico' betrachtet man allgemein als einen Fehler statt 'ego dixi'. Da wir aber erkannt haben, dass die Endung *-ta* nur das angeschleifte Pronomen ist, liegt die Sache jetzt ganz anders. Eine Form *malthata* kann natürlich nicht dem got. *maþlja* entsprechen; ob dagegen *maltha* damit zusammengehören kann oder nicht, ist erst zu untersuchen. Ausfall des *j* ist ja lautgesetzlich. Im Übrigen sollten wir nach Analogie von *statz, goltz, tzo* krimgot. *matzla* erwarten, sofern nicht das *þ* wie in *bruder* tönend geworden war. Aber neben got. *maþl* konnte eine Nebenform *mald* ebenso bestehen wie aisl. *bilda* neben ahd. *bihal*, ags. *bold* neben *botl*, ahd. *nâlda*, mhd. *nâlde*, andl. *naald* neben *nâdala nâdel* einhergeht. Vgl. auch aisl. *sáld* aus *sáðl* (Bugge Zs. f. vgl. Spr. 20, 139 f.) und *skáld* (Lidén Beitr. 16, 507), das mit ir. *scél*, cymr. *chwedl*, korn. *whethl*, bret. *quehezl* aus **sqetlon* (buchstäblich nach Sievers Gesetz = germ. *spell*, das schon von Koegel IF. 4, 317 richtig zu Wz. *seq* gestellt wurde)[1]) zusammengehört. Auffallend ist auch *Detmold, Kirchditmold* neben altüberliefertem *Thiotmalli, -melli*, das was den Auslaut anbelangt zu diesem im Übrigen sich verhalten könnte wie *Asci-, Teuto-burgium* zu *Burg*; doch liegt bei *-mold* wohl volksetymologische Umgestaltung von *-mall* vor. Verwertbar aber sind hier Namen wie *Maldeberta, Maldegar, Maldarih, Maldavin, Maldra* (Name eines Svebenkönigs, zweistämmige Kurzform zu *Malda-rīk, -rīd, -rēd* oder dgl.), ags. *Mealdhelm, Maldwulf*, die doch wohl mit den mit *malla-* (Sievers IF. 4, 336) und *maþla-* gebildeten Namen zusammengehören. Was den Übergang zum Dental zum Guttural anbelangt, der in ahd. *mahalen* vollzogen ist, so muss er nicht gerade jung sein: vgl. die *Matronae Mahli-*

1) S. jetzt Kluge Lit. f. g. u. r. Philol. 18, 1.

nehae nach v. Grienberger Eranos Vindob. S. 262 so benannt nach einem Geschlecht der *Mahlīni*, der Bewohner von **Mahlium* oder **Mahlia* — womit ich (*Theot-*)*malli* vgl. —, deren Name wieder mit den Ortsnamen *Mecheln*, *Machelen*, franz. *Malines* zusammenhängt. Ja man darf sogar auf den ähnlichen Lautwandel von *-tlo-* zu *-klo-* beziehungsweise *-kla-* im Lat. und Balt. hinweisen z. B. in lit. *sė́-klà*, lett. *sè-kla* 'Same' : lat. *saeculum*, mit dem Zusammenhang bestehen könnte. Das Vorkommen eines einzelnen ähnlichen Falles in einem got. Dialekt wäre also nichts allzu unbegreifliches. Man könnte schliesslich auch ein krimgot. **mallen* aus **malljan*, das sich näher zu dem durch Sievers' Gesetz von *maþl*, *maþljan* differenzierten *mallobergus*, *mallum*, *Theot-malli*, *mallare* stellte, ansetzen, dessen Präteritum bei Busbeck *maltha* aus **mallida* lauten könnte. Allein da nun einmal mit *maþljan* selbst nicht auszukommen ist, wird man unter verschiedenen im Übrigen gleich gut möglichen Erklärungen der Form *ich malthata* unbedingt jener den Vorzug geben, die es erlaubt, sie der Übersetzung 'ego dico' entsprechend als Präsens zu fassen.

24. *Fyuf* 'fünf' bessere ich nunmehr auch unbedenklich mit Massmann in *fynf*; vgl. *schuos* statt *schnos*. Die Möglichkeit, dass in diesem Zahlwort, das ags. *fīf*, ndl. *vijf*, as. *fīf* lautet, auch im Krimgot. lautgesetzlich der Nasal geschwunden ist, lässt sich von vornherein natürlich nicht in Abrede stellen. Eine Form *fyf* wäre daher unanstössig. Für das *u* aber ist die Erklärung, dass sich zwischen dem Palatalvokal *y* und dem Labialspiranten *f* der Labialvokal *u* als Übergangslaut eingestellt habe, viel zu gekünstelt.

25. *Thunetua* 'zwölf', *thunetria* 'dreizehn' kann ich neben *thiine thiinita* nur für Schreib- oder Druckfehler an Stelle von *thiinetua*, *thiinetria* halten. An sich wäre auch der umgekehrte Fall denkbar, allein der Laut *ī* ist derjenige, den wir hier erwarten müssen, da doch wohl nach dem Schwund des *h taihun* so behandelt wurde, als ob es den Diphthong *eu*, *iu* enthielte. Nicht zu übersehen ist, dass die Leipziger Ausgabe der Briefe Busbecks vom J. 1689 und die Amsterdamer Gesamtausgabe desselben von 1660 beide *thiinetua*, letztere auch *thiinetria* schreiben.

26. *Stega* 'zwanzig' lässt L. merkwürdiger Weise "vorläufig unberücksichtigt, da das Verhältnis zu mhd. *stīge* nicht klar ist". Hier handelt es sich aber um den nhd. Zahlausdruck *Stiege* (dial. *Steig*) im Sinne von 20 Stück, den Kluge E. W.[5] 363 mit *Stiege* 'Treppe' zusammenbringt. Bei *Stiege*, ahd. *stiega* haben wir es aber mit einem Fall eines wie sonst in der *ei*-Reihe stehenden $\bar{e}^2$ zu thun: s. Noreen Abr. 31. Gotisch ist also *stēga* oder *stēgō* anzusetzen. Dass dies im Krimgot. als *stega* erhalten, während got. $\bar{e}^1$ zu *ī* geworden ist — vgl. *mine*, *schlipen*, *kriten*, *mycha* — stimmt zu der Annahme Kossinnas, Festschr. f. Karl Weinhold 37, dass $\bar{e}^2$ im Got. weiter gewesen sei, als $\bar{e}^1$.

27. *Treithyen* 'dreissig', *furdeithien* 'vierzig'. Hier machen die ersten Kompositionsglieder schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Wenn L. vorschlägt, für das *ei* in beiden Fällen *i* zu setzen und für das sich so ergebende *furdi* eine Metathesis von *i* und *ur* anzunehmen, wodurch man tiefstufiges *tri* und *fidur* erhalte, so ist dabei so viel verlangt, dass wir besser thäten, die Sache mit einem 'non liquet' auf sich beruhen zu lassen. Am wahrscheinlichsten ist noch, dass *ei* von *trei-* aus in dem folgenden *furdei-* eingedrungen ist, und wirklich bietet die Oxoniae 1660 datierte Gesamtausgabe Busbecks *furdethyen*. Aber auch mit *trei-* selbst ist schwer auszukommen: viel besser würde *tre tri* oder *trie* passen. Vielleicht ist eine Kor-

ktur *tre* oder *tri* (with *i* and *e* written above) falsch gelesen worden. *Furde-* und *fidur-* pas-
n schon gar schlecht zu einander. Und auch der Anklang an
s Ordinale got. **fidurda* ist nicht mehr als ein solcher, wenn man
h nicht zu neuen Änderungen entschliesst. Auf etwas festerem
den stehen wir bei *-thyen*, *-thien*. Dass, wie L. S. 150 annimmt,
e Schreibung *ye* uns nötigt, zweisilbig zu lesen, ist jedenfalls zu
l gesagt: vgl. Franck Mndl. Gramm. 6, wonach *ye* auch sonst
legentlich für *ie* gebraucht wird. Ob deshalb *thyen thien* dasselbe
wie *thiine* scheint mir doch fraglich. Vielleicht haben wir es
elmehr mit einer mundartlichen Entsprechung zu got. *têhund* zu
un. Hatte das Krimgot. von Formen aus, die got. *sibun-*, *ahtau-*,
un-, *taihun-têhund* entsprachen, auch an Stelle von got. *tigjus*
ldungen mit *têhund* eingeführt, und brachte es die weitere Laut-
twicklung dahin, dass die Ausdrücke für 13, 14, 15, 16 usw. von
nen für 30, 40, 50, 60 usw. kaum merkbar verschieden waren,
sah man sich leicht genötigt, durch Umstellung von *tria-thiine*
thiine-tria usw. einen augenfälligeren Unterschied zu schaffen,
ne Neuerung, in deren Gefolge auch die alten Formen für 'elf'
ad 'zwölf' den Neubildungen *thiinita, thiinetua* zum Opfer fallen
nnten. So ergibt sich aus der Sprache selbst heraus ein Grund
ir diese Umstellung, weshalb hier an Einfluss der türkischen Zähl-
eise zu denken unnötig ist.

Die Frage ob im Krimgot. das Nom.-*s* erhalten ist oder nicht,
t L. im Gegensatz zu Sievers in verneinendem Sinne beantwortet,
er nicht ohne den vorliegenden Thatsachen Gewalt anzuthun.
st durchaus sichere Belege für dessen Fortbestand sind: *wintch*,
rs, *ieltsch*, *rintsch*, *fers*, *borrotsch* und sie entscheiden schon des-
lb, weil es ja gar nicht auszumachen ist, ob das Adj. *alt* ein Mask.
, und *stul*, *tag*, *rinck*, *apel*, *waghen*, *wingart*, *schuualth* Nominative
d. Nach anderweitigen Analogien ist eine starke Vertretung von
kusativformen sogar von vornherein zu erwarten. In welchem Kasus
Wort genannt wurde, wird wesentlich von der Fragestellung
gehangen sein. Ganz klar ist ja der Irrtum bei *knauen tag*, das,
e das Adj. zeigt, Akk. ist und offenbar eine Grussformel wie
ser *guten Tag*, von Busbeck aber mit 'bonus dies' übersetzt wird.
nda steht vielleicht auch für den Akk. *handu*, wahrscheinlich
es aber im Krimgot. gar nicht mehr *u*-Stamm. Bei *mycha* 'ensis'
t schon Tomaschek auf die gleiche Endung in dem aus dem Germ.
tlehnten finn. *miekka*, vot. *moekka* aufmerksam gemacht. Das
grundliegende Wort war also wohl in seinem Ausgang von *mê-*
is verschieden. Dass *thurn* 'porta' = got. *daurôns* sei, lässt sich
ht bestimmt behaupten, so lange auch der Stammvokal des Wortes
ch rätselhaft ist. Ebenso ist *ael* 'lapis' kaum verwertbar. *Reghen*
dlich fasst L. mit Unrecht als Mask., da got *rign* ebenso wie
l. *regn* Neutr. ist. Die Möglichkeit, dass unter gewissen Bedin-
ngen, die wir nicht feststellen können, das Nom. *s* geschwunden
r, will ich damit nicht in Abrede stellen, jedenfalls aber war
eser Abfall nicht allgemein.

Übrigens wäre, auch wenn L. hier Recht hätte, damit für die
gehör des Krimgot. zum Westgerm. nichts bewiesen.

Dass *w* überhaupt nach *ng* geschwunden ist, lässt sich auf
rund des einzigen *singhen* nicht behaupten, da es auch in got.
ggwan nicht lautgesetzlich ist sondern aus Formen wie *siggwiþ*
ertragen. Doch würde auch sein Schwund nicht für den Zusam-
enhang mit dem Westgermanischen ins Gewicht fallen, da es sich
n Übereinstimmungen handeln könnte, die sich bei selbständiger

Entwicklung ergeben haben. Mehrfach zeigen sich ja auch deutliche Übereinstimmungen mit dem Deutschen. Wie in diesem ist germ. *ō* zunächst zu *ū* geworden, aus germ. *eu* wird krimgot. und teilweise im Deutschen *ī*, *s* wird krimgot. vor *l*, *w*, *n* (in **schnos*) und sicher auch vor *m* zu *š*, wie im Deutschen werden dort die betonten kurzen Vokale gedehnt, ohne dass man wegen irgend einer dieser Übereinstimmungen mit L. den osteuropäischen Juden eine Vermittlerrolle zuweisen darf. Anderes, wie der Schwund des *n* vor *t*, stimmt wieder zum Nord., die Aussprache des *u* als *ü*, die L. wahrscheinlich macht, im Besonderen auch zum Schwedischen usw.

Von den Eigentümlichkeiten des krimgot. Wortschatzes gegenüber Wulfila, als da sind *plut*, *alt*, *kommen*, *geen*, *wartha*(*ta*), die got. *blōþs* (*blōdis*), *alds*, *kuman*, *gaian*, *warhta*(*ita*) lauten würden, während einzig *blōþ* (*blōþis*), *alþeis*, *qiman*, *gaggan*, *waurhta* belegt ist. — *broe*, *fers*, *stega* können ganz gut ihre Entsprechungen im Mösogot. gehabt haben — lässt sich nicht sagen, dass sie auf das Westgerm. beschränkte Neubildungen sein müssen. Andernfalls aber beweisen sie so wenig für die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Westgerm., als schwed. *sol* 'Sonne', *vår* 'Frühling' eine nähere Beziehung des Schwedischen zum Lat. als zum Deutschen erweisen. So viel geht ja aus ihnen allerdings hervor, dass das Krimgotische eine vom Mösogotischen erheblich abweichende Mundart ist. Dasselbe ergibt sich aus der darin zwischen germ. *i* und *e* und germ. *o* und *u* im Gegensatz zu Wulfilas Gotisch festgehaltenen Scheidung. Und selbst Unterschiede wie *schuualth* gegenüber got. *skulds*, *menus* gegenüber *mimz* sprechen hiefür.

Von Eigentümlichkeiten des Krimgot., die es vor seiner Isolierung besessen haben muss und die es als eine got. Mundart kennzeichnen im Gegensatz zum Westgerm. und Nord., seien erwähnt die Färbung von *ē*[1], die seine Entwicklung zu *ī* ermöglichte gegenüber dem westgerm. und nord. Wandel von *ē*[1] zu *ā*, und der Übergang von *ajj-* zu *addj-* sowie die Erhaltung der Form *fidur* ausserhalb von Kompositionen. Minderes Gewicht lege ich darauf, dass eine Entsprechung zu got. *mimz* und krimgot. *menus* 'caro' bisher sonst im Germ. nirgends nachgewiesen ist. Den Vokal in *menus*, das in seinem *n* zu den verwandten slav.-balt. Worten stimmt, halte ich, nebenbei bemerkt, für alt, da man vor *n*+Kons. *i* statt *e* erwarten sollte.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Sprachreste, die uns Busbeck erhalten hat, beweisen, dass die Krimgoten von Haus aus Angehörige des Gotenstammes gewesen sind. Der Unterschied zwischen Ost- und Westgermanen ruht ja auf alter Grundlage und war zu Beginn unserer Zeitrechnung gewiss schon vorhanden: doch war die Kluft damals noch keine breite, und gerade so augenfällige Merkmale wie die entgegengesetzte Entwicklung von *ē*[1] hüben und drüben sind erst später hinzugetreten. Konnte doch das aus dem Osten Deutschlands stammende Volk der Burgunden, das Ende des 3. Jahrh. an den Main gerückt war, den Wandel dieses Lautes zu *ā* mitmachen[1]). Dieser Fall zeigt, dass umgekehrt

1) Koegel nimmt ZfdA. 37, 227 allerdings an, dass dieser Übergang auf hochtonige Silben beschränkt gewesen, *ē*[1] in nebentonigen Silben dagegen in gotischer Weise zu *ī* geworden sei, wofür *Uuilimiris*, *Augemirus* und *Uuistrimirus* als Belege gelten sollen. *Gundomāres* anderseits soll durch das selbständige Adj. *māri* oder *mār* beeinflusst sein. Offenbar aber handelt es sich bei den Formen mit

auch ein westgerm. Stamm, rechtzeitig in got. Nachbarschaft versetzt, den Wandel von $\bar{e}^1$ zu $\bar{\imath}$ und andere got. Lautentwicklungen hätte mitmachen können. Doch lässt sich die Annahme, dass dies wirklich geschehen sei, durch das vorliegende sprachliche Material allerdings nicht bekämpfen, wenn nur die Umsiedlung früh genug angesetzt wird; sie lässt sich dadurch aber auch nicht stützen.

Nun sucht L. freilich auch noch durch andere als sprachgeschichtliche Argumente wahrscheinlich zu machen, dass die Krimgoten Eruler gewesen seien, die er für Westgermanen, im Besonderen für nächste Verwandte der Anglofriesen hält.

Die Eruler stammen wahrscheinlich aus Seeland: s. Müllenhoff Beowulf 30 ff. Von diesen Sitzen aus hat ein Teil des Volkes vermutlich in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. den Goten nachstrebend und etwa in deren verlassenen Sitzen an der Weichsel, die sie nur auf dem Seewege erreichen konnten, zunächst für eine Weile Rast haltend die weite Wanderung bis an die Mäotis ausgeführt, wo sie an der Seite der Ostrogoten Greutungen sich niederliessen. Ein Teil des Volkes aber blieb zurück. Diese nordischen Eruler sind nach einer Mitteilung des Jordanes c. 3 von den Dänen ausgetrieben worden, man ahnt nicht wohin. Jedenfalls ist im 6. Jahrh. von Erulern im Norden nicht mehr die Rede.

In der Fortentwicklung des Erulischen wird demnach zunächst eine Periode in Betracht kommen, in der sie sich in engstem Zusammenhang mit jener der germ. Nachbarmundarten in der nordischen Heimat des Volkes vollzog. Innerhalb der Stammsitze der Germanen überhaupt hätte sich bei völlig ungestörter Entwicklung nach und nach eine Verschiedenheit der festländischen von den skadinavischen Mundarten herausbilden müssen, vermittelt durch die Mundarten Dänemarks — dies Wort in geographischem Sinne verstanden. An feste Grenzen zwischen Nord- und Westgermanen wäre dabei nicht zu denken. Diese können erst durch eine Völkerverschiebung, die Entfernteres einander nahe brachte, entstanden sein. Als solche betrachtete ich ursprünglich den Vorstoss der skadinavischen Dänen um die Wende des 5. und 6. Jahrh., ohne deshalb die Eruler jemals als Westgermanen anzusehen. In Kossinnas jüngster wertvoller Veröffentlichung IF. 7, 276 wird indes mit Recht darauf hingewiesen, dass das Vordringen der Germanen in Deutschland höchst wahrscheinlich Nachschübe aus dem Norden zur Folge gehabt hat, durch die in älterer Zeit schon eine wenn auch nicht allzu auffallende Grenzscheide zwischen nordischer und westgermanischer Sprache sich bildete. Bezüglich Jütlands kann ich mich Kossinnas Bemerkungen S. 292 allerdings nicht anschliessen, da in dessen südlichem Teile wenigstens die sicher westgerm. Angeln gesessen haben, und mir auch der Nachweis, dass die ältesten jütländischen (einschliesslich der schleswigschen) Runeninschriften ihrer Sprache nach nordisch sein müssen, nicht erbracht scheint. Was aber die Eruler auf Seeland betrifft, so räume ich ein, dass ihre Sprache von Haus aus mehr nordisches Gepräge gehabt haben wird, aber unter allen urnordischen Mundarten hat sie wieder ihrer

---

nur um Kultureinflüsse seitens der benachbarten Goten. Vgl. den kaiserlichen Schreiber, der sich *Druetemárius* und *Druetemirus* schreibt: Bruckner Spr. d. Lgbd. 5. Wesentlich dasselbe ist es, wenn heute bei uns Namen wie *Jean*, *Louis* u. dgl. gebraucht werden. — So werden auch die Namen *Theodemir*, *Miro* (*Mirus*) bei den spanischen Sveben zu erklären sein.

geographischen Stellung wegen dem Westgermanischen, insbesondere dem Uranglischen, am nächsten gestanden.

Schon zu einer Zeit aber, da die dialektische Entfaltung noch eine äusserst geringe war, sehen wir dann die Eruler, soweit sie auswanderten, in Nachbarschafts- und engstes Verkehrsverhältnis zu den Ostgoten, später auch anderen gotischen Völkern, versetzt.

Betrachten wir die erulischen Personennamen, deren uns aus dem 5. und 6. Jahrh. eine Anzahl überliefert ist, so ist dieser Einfluss unverkennbar. Sie sind auch sonst nicht ohne Interesse. Einer davon, *Hariso*, der uns durch eine Inschrift CIL. 5, 87 bewahrt wird, deckt sich mit dem Namen *Hariso* auf der Spange von Himlingøje auf Seeland, was um so merkwürdiger ist, als uns dieser Name — wohl eine zu einem mit *harja-* zusammengesetzten Namen gebildete Koseform nach Art von aisl. *Grímsi*, *Bersi*: s. Bugge Aarbøger 1870 S. 209 — sonst nirgends auf germ. Gebiet begegnet. Mit Τοδάσιος (var. Δάτιος) bei Prokop lässt sich, wie es ist, nichts anfangen[1]). Dunkel ist auch Γραῖτις, natürlich *Grêtis* zu lesen, bei Theophanes Chronographia 268, 7[2]). Βῆρος bei Prokop macht ganz den Eindruck von lat. *Verus*, an das dieser gewiss gedacht hat, doch kann auch ein erulischer Beiname **Wēr*Wīr*, 'der Wahrhafte' oder eher — nach got. *unwêrs* 'unwillig', ahd. *mittiwâri* 'mild' — 'der Freundliche' vorliegen. Ῥοδοῦλφος (bei Prokop) ist = got. **Hrôþ(i)- *Hrōþ(a)-wulfs*, Ἄρουφος (Prok.), verschrieben für Ἄρουλφος, = got. **Ar(a)wulfs*, ahd. *Arolf*; Φάρας (Prok.) = got. **Fara*, Kurzform zu einem mit germ. *fara-* gebildeten Namen. Σουαρτούας (Prok.) = got. **Swart(a)wa* ist zweistämmige Kurzform zu einem Namen wie got. **Swart(a)-wulfs*, ahd. *Swarzolf*; Οὐίσανδος ist = got. **Wisands* oder **Wizands*; derselbe Name ist auch als ost- und westgotischer (s. Wrede Spr. d. Ostgot. 101) belegt; vgl. ahd. *Wisunt*, *Wirunt*. Ὀχῶν (bei Prok.) könnte in seinem χ germ. *k* wiedergeben, das uns ja bei Prokop auch in Θευδερίχος usw. als χ entgegentritt: vgl. Wrede Spr. d. Ostgot. 54. Auf das ω ist nicht viel zu geben, schon weil das griech. Deklinationsschema es begünstigen musste. Anderseits steht häufig o für germ *ō* z. B. oben in Ῥοδοῦλφος oder für monophthongiertes *au*, so in wandalisch Ὀάμερ, das J. Grimm GdSpr. 334 schon richtig als got. **Hauhamêrs* verstanden hat. Im Anschluss an diesen Namen liesse sich Ὀχῶν als **Hauhkôns* — vgl. ahd. *Waldchuon*, *Hadacuan* Förstem. 311 —, **Hauhkuns* — zu aisl. *konr* — oder, was ich bevorzugen möchte, als **Hauhhûns* deuten:

1) Vielleicht ist Γοδάστιος herzustellen: vgl. *Gudesteus* episc. Hübner Inscr. Hisp. Christ. nr. 267. Ob bei diesem got. Namen mit Koegel ZfdA. 37, 230 an ein zu got. *stiwiti* 'Geduld' gehöriges **stius* zu denken ist, scheint mir doch fraglich; ich vermute vielmehr got. *Gudis-þius* = ahd. *Gotesdiu*, Förstemann DN. 1, 543; vgl. ahd. *Gotesdegan*, *Cotesscalh*, *Gotesman*, *Coteshelm* ebenda 542 f. Anders erklärt sich Ῥωθεστέος und Δαγισθαῖος, deren erster Bestandteil ein *s*-Stamm ist: vgl. ags. *hróðor* und *dógor*. *Ransteus* stellt sich neben *Ransoidis* (Förstemann 1033) und mhd. *rans*. *Gaudesteus* und *Filisteus* allein aber wird nicht ausreichen, jenes Namenelement *stius* zu begründen, zumal bei letzterem an got. *filusna* und den deutschen Fussnamen *Filusa* zu erinnern ist.

2) Vielleicht ist Τ für Γ verschrieben: γις wäre dann als germ. *a-* wie in ostgot. *Witigis*, *Augis* (= **Hauhgeis*) zu verstehen, e- allenfalls mit dem ersten Bestandteil von lgbd. *Grelinda*, Bruckr Lgbd. 261, zusammenzubringen.

'gl. ahd. Namen wie *Althun, Theothun, Maginhun* u. a. m. bei 'örstem. 737 und wand. *Genton, Gentun*, Γένζων d. i. **Gintahûns* (?) Vrede Spr. d. Wand. 65. An eine Entsprechung zu ahd. *Haohuni*, Förstem. 701), d. i. got. **Hauhwins*, wage ich des χ wegen nicht zu .enken, das kaum einfaches *h*, wohl aber — ausser *k* — *h+h* wieergeben kann. Nicht völlig deutlich ist Ἄορδος (Prok.), das für ·ot. *hardus* genommen Brechung oder *u*-Umlaut in einer Form eigen würde, wie sie auch dem ags. *heard* vorausliegen muss. 3esser empfiehlt sich vielleicht, wie es schon Beitr. 17, 204 geschehen st, den Volksnamen der *Harudes* beizuziehen mit Berufung auf isl. *haúldr* neben *hǫldr*. Zweifellos ist dagegen Ἄρουθ Ἀρούθ Prok. u. Agathias) mit dem Namen der *Harudes* identisch. Φιλίουθ Φιλιμούθ (Prok. u. Agath.) ist = got. **Filumôþs*, ahd. *Filomuot* 'em. (Förstem. 406). Φανόθεος (Prok.), Φανίθεος (Agath.) ist natürlich icht der griech. Name Φανόθεος, wofür Dahn Urgesch. 1, 562 ihn ält, sondern got. **Fanaþius*, zusammengesetzt mit *fana* = ahd. *fano* Fahne', wozu auch lgbd. *Teufanus* (= got. **Þiwafans*), *Leofanus*, 'ano, *Fanulfus* (Bruckner Spr. d. Lgbd. 246), ahd. *Ebrefanus* (Förstem. 98) sowie bereits der aus einem Personennamen gebildete bataische Ortsname *Levefanum* Λευφάνα (ZfdA. 41, 122) gehören. Ουλίαγγος (Prok. und Agath.) ist mit dem westgot. Namen *Wiliangus* nd den ahd. *Wiligang, Willicanc* bei Förstem. 1307 identisch. Φούλαρις (bei Agathias) ist wohl eher got. **Fulk(a)harjis*, ahd. *Folhheri*, ıhd. *Volker* als got. **Fulk(a)reiþs*, ahd. *Folchrid* (Förstem. 445) der got. **Fulkarêþs*, ahd. *Folcrat* (Förstem. 444). Ἀλουήθ (Prok.) ird man als got. **Alaweiþs* Gen. *-weidis* = ahd. *Alawit, Aloit* Förstem. 41) ansetzen dürfen. Σίνδουαλ endlich (bei Agath.) nach *'induald* bei Paul. Diac. und anderen Belegen in Σίνδουαλδ zu erichtigen[1]), ist = got. **Sinþawalds*, ahd. *Sindolt* (Förstem. 1107). — Von den gleichzeitig auf den Ostseeinseln gebräuchlichen rnordischen Formen stehen diese Namen weit genug ab und ıssen es glaube ich nicht zu, mit Möller AfdA. 22, 133 die)onaueruler für die durch die Dänen ausgetriebenen nordischen :ruler zu nehmen. Dagegen zeigen sie deutliche Spuren der got. prachentwicklung, so in dem im Auslaute tonlos werdenden *d* in ιλίμουθ, Ἀλουήθ, wohl auch Ἄρουθ; daneben aber solche der nachulf. Entwicklung der got. Mundarten. Hieher gehört das nach *n* nd intervokalisch tönend werdende *þ* in Ῥοδοῦλφος, Σίνδουαλδ, der langel des Nom. *s* in Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἄρουθ, Σίνδουαλδ — also ach Dentalen? —, der Wandel von *ō* zu *ū* in Φιλιμούθ gegenüber lterem Ῥοδοῦλφος. Die Monophthongierung von *au* zu *ō* ist durch Ὀχῶν allerdings nicht ausreichend bezeugt und für die Behandlung on *ē*[1] und *ai* fehlt es ganz und gar an Belegen.

Man sieht übrigens, dass die Möglichkeit, dass das Krimotische aus dem Erulischen herstamme, auf Grund dessen, was ıns von diesem bekannt ist, nicht bestritten werden darf. Denn er Abfall des Nom. *s* gerade in Stellungen, wo es im Krimgot. rhalten ist, braucht im Erulischen nicht eben alt zu sein. Freilich at sich uns auch kein Hinweis ergeben, der für einen Zusammenıang gerade dieser Mundarten spräche. Wir sind daher ganz auf las angewiesen, was sich durch andere Hilfsmittel feststellen lässt, ınd das reicht zum Glück aus, um wenigstens in dieser Frage ins Reine zu kommen.

1) Wenn Marii Episc. Chron., Roncall. 2, 411 *Sinduala Erolus* ;chreibt, geht dies auf verlesenes griech. ΣΙΝΔΟΥΑΛΔ zurück.

Die Schichtungsverhältnisse der Germanen im Norden des Pontus lassen sich, wie L. selbst zugibt, mit voller Genauigkeit nicht rekonstruieren. Jedenfalls aber ist L. im Irrtum, wenn er S. 29 aus den Worten des Ammianus Marcellinus 31, 3 "pervasis Alanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominavit" herausliest, dass der Tanais die Grenze zwischen den Greutungen oder Ostgoten und den Alanen gebildet habe. Es ist deshalb auch nicht nötig, die Angaben des Jordanes 6, dass sich König Filimer mit seinen Ostgoten 'iuxta Maeotidem' angesiedelt habe, so aufzufassen, als ob damit die Uferstriche im Norden der Mäotis bis an die Mündung des Tanais gemeint sein müssten. Man kann sich ebensogut vorstellen, dass dort — und allenfalls sogar auf der Ostseite der Mäotis — noch Eruler, die uns als Mäotisanwohner bezeugt sind, gesessen haben, nördlich über ihnen die Alanen (Tanaiten) an die Greutungen (Ostgoten) heranreichten, diese aber auch das Land zwischen Danapris und der Westecke der Mäotis sowie die Krim besetzt hielten. Jordanes' obige Mitteilung bleibt dabei bestehen. Ja es ist sogar möglich, dass zu Filimers Zeit die Goten mehr noch vom Mäotisufer besetzt hielten und dort erst durch ein nachmaliges Vordringen des gesamten Gotenstammes gegen Westen Raum geschafft wurde. Und sind wir sicher, dass die Krimgoten nicht etwa Ostgotenreste sind, die zunächst in den Hauptsitzen des Volkes, als dieses und die Eruler während des Hunnensturmes sich westwärts gewandt hatten, zurückgeblieben waren und dann erst in den Bergen der Krim Zuflucht suchten?

Dass die Griechen den Gotennamen leicht gelegentlich auch für Völker gotischer Sprache oder auch nur gotischer Kultur (Alanen) verwenden konnten, wird Niemand bestreiten. Von den Krimgoten und Tetraxiten aber besitzen wir Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten, dass sie sich selbst Goten nannten. Das soll einem Misverständnisse oder einer Ungenauigkeit der Griechen zu Liebe geschehen sein! Wenn wir in Betracht ziehen, mit welcher Zähigkeit sonst selbst kleine germanische Volkssplitter wie die Rugier unter den Ostgoten, die Sachsen unter den Langobarden an ihrer Selbständigkeit und Eigenart festhielten, können wir dies nie und nimmer glauben, selbst wenn die Eruler und Goten einander freundlicher gesinnt gewesen wären, als es thatsächlich der Fall war. Die alte Annahme, dass die Krimgoten von den Ostgoten ausgehen, hat also immer noch am meisten Wahrscheinlichkeit für sich.

Nicht näher ein gehe ich hier auf die ganz in der Luft schwebende Vermutung L.s S. 75, dass die Βάνδηλοι, die nach Genesios dem Heere des Thomas bei seiner Erhebung gegen Michael sich anschlossen, zu den Kaukasusgermanen gehörten und Abkömmlinge der *Wendle* des Beowulf und Widsið, der *Wendilenses*, *Vendilsbyggjar*, seien. Ebensowenig aber kann das, was L. S. 70 ff. zu einer Stelle in einem Briefe des Joannes Chrysostomos vom Jahre 404 bei Migne Patrologiae curs. compl. 52, 612 f. bemerkt, eine Stütze seiner Theorie von der erulisch westgerm. Herkunft der Krimgoten oder Tetraxiten abgeben. Darin ist von einem christlichen Gotenkönige in der Gegend des (kimmerischen) Bosporus die Rede, den L. auf Grund der vorgefassten Meinung, dass damals auf der Krim heidnische Eruler gesessen haben, den Tetraxiten zuweist. Die in den einleitenden Worten (ἐδηλωσάν μοι οἱ μονάζοντες οἱ Μαρσεῖς οἱ Γότθοι . . . .) erwähnten Μαρσεῖς — über sie jetzt Tomaschek AfdA. 23, 123 — fasst er als einen Volksstamm namens **Marsīz* auf, woran "unter bekannten herulischen Namen nur *Morimarusa*" anklinge. *Marsīz* sei möglicherweise eine Verkürzung von *Marimarsīz* wie

vgl. ahd. Namen wie *Althun*, *Theothun*, *Maginhun* u. a. m. bei Förstem. 737 und wand. *Genton*, *Gentun*, Γένζων d. i. **Gintahûns* (?) Wrede Spr. d. Wand. 65. An eine Entsprechung zu ahd. *Haohuni*, (Förstem. 701), d. i. got. **Hauhwins*, wage ich des χ wegen nicht zu denken, das kaum einfaches *h*, wohl aber — ausser *k* — *h*+*h* wiedergeben kann. Nicht völlig deutlich ist Ἄορδος (Prok.), das für got. *hardus* genommen Brechung oder *u*-Umlaut in einer Form zeigen würde, wie sie auch dem ags. *heard* vorausliegen muss. Besser empfiehlt sich vielleicht, wie es schon Beitr. 17, 204 geschehen ist, den Volksnamen der *Harudes* beizuziehen mit Berufung auf aisl. *haúldr* neben *hǫldr*. Zweifellos ist dagegen Ἄρουθ Ἀρούθ (Prok. u. Agathias) mit dem Namen der *Harudes* identisch. Φιλίμουθ Φιλιμούθ (Prok. u. Agath.) ist = got. **Filumôþs*, ahd. *Filomuot* Fem. (Förstem. 406). Φανόθεος (Prok.), Φανίθεος (Agath.) ist natürlich nicht der griech. Name Φανόθεος, wofür Dahn Urgesch. 1, 562 ihn hält, sondern got. **Fanaþius*, zusammengesetzt mit *fana* = ahd. *fano* 'Fahne', wozu auch lgbd. *Teufanus* (= got. **þiwafans*), *Leofanus*, *Fano*, *Fanulfus* (Bruckner Spr. d. Lgbd. 246), ahd. *Ebrefanus* (Förstem. 398) sowie bereits der aus einem Personennamen gebildete batavische Ortsname *Lerefanum* Λευφάνα (ZfdA. 41, 122) gehören. Ουλίγαγγος (Prok. und Agath.) ist mit dem westgot. Namen *Wiliangus* und den ahd. *Wiligang*, *Willicanc* bei Förstem. 1307 identisch. Φούλκαρις (bei Agathias) ist wohl eher got. **Fulk(a)harjis*, ahd. *Folhheri*, mhd. *Volker* als got. **Fulk(a)reiþs*, ahd. *Folchrid* (Förstem. 445) oder got. **Fulkarêþs*, ahd. *Folcrat* (Förstem. 444). Ἀλουήθ (Prok.) wird man als got. **Alaweiþs* Gen. *-weidis* = ahd. *Alawit*, *Aloit* (Förstem. 41) ansetzen dürfen. Σίνδουαλ endlich (bei Agath.) nach *Sinduald* bei Paul. Diac. und anderen Belegen in Σίνδουαλδ zu berichtigen[1]), ist = got. **Sinþawalds*, ahd. *Sindolt* (Förstem. 1107). — Von den gleichzeitig auf den Ostseeinseln gebräuchlichen urnordischen Formen stehen diese Namen weit genug ab und lassen es glaube ich nicht zu, mit Möller AfdA. 22, 133 die Donaueruler für die durch die Dänen ausgetriebenen nordischen Eruler zu nehmen. Dagegen zeigen sie deutliche Spuren der got. Sprachentwicklung, so in dem im Auslaute tonlos werdenden *d* in Φιλίμουθ, Ἀλουήθ, wohl auch Ἄρουθ; daneben aber solche der nachwulf. Entwicklung der got. Mundarten. Hieher gehört das nach *n* und intervokalisch tönend werdende *þ* in Ῥοδοῦλφος, Σίνδουαλδ, der Mangel des Nom. *s* in Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἄρουθ, Σίνδουαλδ — also nach Dentalen? —, der Wandel von *ō* zu *ū* in Φιλιμούθ gegenüber älterem Ῥοδοῦλφος. Die Monophthongierung von *au* zu *ō* ist durch Ὄχων allerdings nicht ausreichend bezeugt und für die Behandlung von *ē*[1] und *ai* fehlt es ganz und gar an Belegen.

Man sieht übrigens, dass die Möglichkeit, dass das Krimgotische aus dem Erulischen herstamme, auf Grund dessen, was uns von diesem bekannt ist, nicht bestritten werden darf. Denn der Abfall des Nom. *s* gerade in Stellungen, wo es im Krimgot. erhalten ist, braucht im Erulischen nicht eben alt zu sein. Freilich hat sich uns auch kein Hinweis ergeben, der für einen Zusammenhang gerade dieser Mundarten spräche. Wir sind daher ganz auf das angewiesen, was sich durch andere Hilfsmittel feststellen lässt, und das reicht zum Glück aus, um wenigstens in dieser Frage ins Reine zu kommen.

1) Wenn Marii Episc. Chron., Roncall. 2, 411 *Sinduala Erolus* schreibt, *geht dies auf verlesenes* griech. ΣΙΝΔΟΥΑΛΔ zurück.

Zeugnis dafür ab, wie sehr bei uns das Interesse für die Sprache unseres Nachbarvolkes im Wachsen ist, dem für die Zukunft der alten Welt eine so grosse Rolle vorbehalten zu sein scheint. Auch die Göschensche Verlagshandlung hat jetzt ihrer Sammlung kleiner Handbücher drei Büchlein einverleibt, die jenem Zwecke gewidmet sind, und mit ihrer Abfassung Dr. Berneker betraut, der den wissenschaftlichen Befähigungsnachweis vor zwei Jahren durch seine im ganzen wohlgelungene Bearbeitung der preussischen Sprache erbracht hatte. Die Aufgabe ist in die rechten Hände gelangt: Berneker verfügt über eine gründliche Kenntnis der Sprache, wie sie nur durch längeren Aufenthalt im Lande selbst erworben werden kann, und weiss, was er sagen will, geschickt und klar auszudrücken. Das gilt vor allem natürlich von der Grammatik, die in mehreren Punkten von allen mir bekannten Elementarbüchern das Beste bietet; so in der Lehre von der Aussprache (insonderheit der Vokale der unbetonten Silben), die bei aller Knappheit das Wesentliche erschöpft, und in den sprachgeschichtlichen Erläuterungen, die der Verfasser mit Recht häufig einstreut und die so gut wie durchweg das Richtige treffen. Hie und da liesse sich eine der Regeln noch präciser fassen oder eine kleine Lücke ausfüllen, gelegentlich ist auch wohl ein unbedeutender Irrtum untergelaufen; diese Mängel, die dem Werte des Ganzen keinen Eintrag thun, abzustellen gibt dem Verf. hoffentlich bald eine neue Auflage Veranlassung. Das Fehlen von Übungsbeispielen zu den einzelnen Paragraphen oder Kapiteln, das mancher wohl schmerzlich empfinden mag, wird einigermassen wettgemacht durch das Gesprächsbuch, das seine Aufgabe, die Elemente der heutigen Umgangssprache zu übermitteln, ebenfalls vortrefflich erfüllt. Der Lernende findet in ihm eine Fülle der im täglichen Leben üblichen Redensarten. Vielleicht hätte Berneker hierin noch weiter gehen und noch mehr von jenen eigenartigen Wendungen anbringen können, die den Ausländer, der zum ersten Male in Russland lebt, so sehr überraschen und das Empfinden und Denken des Volkes so charakteristisch wiederspiegeln. Ein paar nach der Buchsprache schmeckende Ausdrücke und einige sonstige Versehen, vor allem Germanismen, die sich eingeschlichen haben, werden hoffentlich auch in einer zweiten Auflage ausgemerzt werden. Was das Lesebuch anbetrifft, so kann man ja über die für den Anfänger zu treffende Auswahl immer streiten; jedenfalls wird die von Berneker gegebene der pädagogischen Forderung des stufenweisen Aufsteigens vom Leichteren zum Schwereren voll gerecht. Schade ist nur, dass Leo Tolstoj dabei fast ausschliesslich (abge-

en von No. 34 und 35) mit Erzeugnissen zu Worte kommt, den grossen Kenner und Schilderer des menschlichen zens nicht eben von seiner glänzenden Seite zeigen. Das gegebene Glossar ist, wie mir verschiedene Stichproben eigt haben, vollständig, abgesehen von ganz wenigen Ausmen.

Ausstattung und Druck sind sehr gut — die stehen liebenen Satzfehler sind verhältnismässig gering an Zahl —, Preise der Büchlein staunenswert billig. So kann man se allen, die es angeht, nur warm empfehlen. Mögen die hlein das ihrige dazu beitragen, dass die Bekanntschaft der herrlichen Sprache bei uns in immer weitere Kreise nge, auf dass die herrschenden Vorurteile, die hier wie in Regel im Leben der Völker zum grössten Teile auf Unntnis beruhen, immer mehr und mehr schwinden!

Bonn. Felix Solmsen.

Mitteilungen.

Idg. Institut.

An der Universität Leipzig tritt mit Beginn des Winteresters 1898/99 ein staatlich subventioniertes Seminar für den Unicht in der indogermanischen Sprachwissenschaft und den annzenden Disziplinen unter dem Namen „**Indogermanisches Insti**" ins Leben — wohl das erste Seminar dieser Art an einer tschen Hochschule. Mit der Leitung des Instituts, dem im inargebäude der Universität (Paulinum) drei Zimmer zur Abung der Übungen und als Arbeitsräume für die Studierenden ie ein Raum als Direktorialzimmer zur Verfügung gestellt sind, das Kgl. Ministerium die Professoren **Brugmann, Leskien** und **ndisch** beauftragt. Mit seiner Eröffnung wird die in den 60er ren von G. Curtius gegründete und nach seinem Tod von Prof. gmann weitergeführte „Grammatische (Sprachwissenschaftliche) sellschaft" ihre Existenz beschliessen, und die Bibliothek dieser ellschaft wird den Grundstock der Bibliothek des „Idg. Instituts" geben.

Die 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

wird vom 26.—30. September 1899 in Bremen stattfinden.

Für die indogermanische Sektion haben die vorbereitenden Geschäfte übernommen Dr. Osthoff, Professor an der Universität Heidelberg, (Neuenheim, Mönchhofstr. 25) und Dr. Kissling, Bremen (Hornerstr. 132).

Anmeldungen von Vorträgen für die Plenarsitzungen sind bis Mitte Juni 1899 an Hrn. Schulrat Sander, Bremen (Feldstr. 52) oder an Hrn. Dr. C. Wagener, Bremen (Besselstr. 39) zu senden.

Personalien.

Am 25. Mai 1898 starb Prof. Friedrich Müller, der Vertreter der vgl. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität Wien.

Notiz.

Prof. Colinet teilt der Redaktion mit, dass er im nächsten Hefte des Anzeigers auf die Rezension der Leuvensche Bijdragen durch Prof. Franck (Anz. 9, 63 ff.) zu antworten beabsichtigt.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

10

ZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1899

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
200116
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1900. L

Inhalt.

ANZEIGER

ÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

EHNTER BAND. **ERSTES HEFT.**

ering̃er R. Indogermanische Sprachwissenschaft. Sammlung Göschen 59. 136 S. u. 1 Tafel. kl. 8°. Leipzig 1897. Geb. 0,80 M.

Es ist sehr anzuerkennen, dass der Göschensche Verlag ıch die "Indogermanische Sprachwissenschaft" in seine beunnte Sammlung kleiner, aber handlicher und zur leichten rientierung auf den verschiedensten Wissensgebieten be- ımmter Büchlein zu dem ausserordentlich billigen Preise on 80 Pfennigen aufgenommen hat. Umsomehr ist es zu edauern, dass der Bearbeiter des vorliegenden Bändchens ine Aufgabe in ganz ungenügender Weise erfüllt hat. Auf chritt und Tritt merkt man von S. 51 an, dass er es an er nötigen Mühe und Sorgfalt hat fehlen lassen, die gerade ei einem populär-wissenschaftlichen Buche, wie es das vor- egende nur sein kann, eine unbedingte Pflicht und von öchstem Werte ist. So, wie es ist, kann es unserer Wissen- haft nur schaden.

Schon die Auswahl des Stoffes zeugt von einer völligen erkennung der durch die Natur der Sache gesteckten Ziele ıd der zu ihrer Erreichung verfügbaren Mittel. Ich würde einem kleinen, knapp gehaltenen Büchlein zur Orientierung bildeter Laienkreise über die Indogermanische Sprachwis- nschaft etwa folgende Kapitel zu bieten versuchen:

. Allgemeiner Teil. Die Sprache und ihre Veränderungen.
. Spezieller Teil. Die Indogermanischen Sprachen.
   1) Kurze Geschichte der Indogermanischen Sprachwissenschaft, an deren Schluss eine Zusammenstellung der einzelnen Indogermanischen Sprachen mit ihren Verzweigungen und mit ihren ältesten Denkmälern, zugleich unter Angabe der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Litteratur.

2) Methode der Indogermanischen Sprachwissenschaft an einer Reihe von Beispielen aus der Laut-, Akzent-, Formen-, Satz- und Bedeutungslehre erläutert.

3) Geschichte der Indogermanischen Sprachen in ihrer Entwicklung von Anfang an bis heute skizziert, dabei Beleuchtung der Theorieen über Kultur und Urheimat der Indogermanen.

Statt dessen gibt Meringer ein Litteraturverzeichnis, Vorbemerkungen, als I. Hauptstück "Die Lehre von der Sprache und ihren Veränderungen", als II. Hauptstück "Die Indogermanischen Sprachen", als III. Hauptstück "Die Indogermanische Grundsprache" und als IV. (der sonstige Zusatz Hauptstück fehlt inkonsequenterweise!) "Kultur und Urheimat der Indogermanen". Davon deckt sich das I. Hauptstück mit meinem allgemeinen Teile. Das III. Hauptstück ist ganz verfehlt. Waren sich auch die Indogermanisten schon lange darüber einig, dass eine Grammatik der indogermanischen Grundsprache ein Unding ist, so ist dies doch bisher von keinem klarer dargelegt worden als von Kretschmer in seinem vorzüglichen Buche "Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache" (Göttingen 1896). Für die Unmöglichkeit, eine Grammatik der indogermanischen Grundsprache zu schreiben, liefert nun Meringers III. Hauptstück selbst den besten Beweis. Denn das, was man hier findet, ist zumeist nur eine Nebeneinanderstellung der Formen der verschiedenen indogermanischen Sprachen (vgl. z. B. die Zahlwörter) und eine Exzerpierung von Brugmanns Grundriss. Ebenso zeugt der IV. Abschnitt davon, dass sein Verfasser noch lange nicht Kretschmers Buch innerlich verarbeitet hatte, als er ihn schrieb.

Von dem, was ich an den einzelnen Abschnitten des Meringerschen Buches auszusetzen habe, kann ich zumeist nur eine Auswahl geben. Das Litteraturverzeichnis ist ungenügend. Es fehlen z. B. die zweite Lieferung von Bartholomae Awestisch und Altpersisch (Iran. Gr. I, 2); Prellwitz Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache; G. Meyer Albanesische Grammatik; Zeuss Grammatica Celtica; Berneker Die preussische Sprache. — Zum I. Hauptstück, das ich für das beste und wegen verschiedener Abbildungen (namentlich wegen der Tafel vor dem Titelblatte, die einen Schnitt durch die Sprachwerkzeuge darstellt) auch als brauchbar für den Gelehrten erachte, habe ich nur wenig notiert. Hervorheben will ich, dass nach S. 42 ff. sich niemand über den Unterschied zwischen flektierenden und agglutinierenden Sprachen klar sein wird. — Im II. Hauptstück ist S. 52 das Kornische vergessen; S. 61 findet sich Zend-Avesta statt Avesta; S. 66 ist lit. *cz* nicht erklärt; ebenda bedürfte die veraltete Verwendung von *ç* statt *s* im Avestischen einer Rechtfertigung usw. — Im dritten Hauptstück wimmelt es von Flüchtigkeitsfehlern und Inkonsequenzen, ganz zu schweigen von Druckfehlern (wie wohl z. B. S. 75 μὰτηρ statt μάτηρ; S. 81 *ǵr̥-* statt *ǵr̥*

houd statt *bhoudh*, *bhụd* statt *bhụdh*; S. 95 *ed* statt *ēd*, "Suffix ist *i.*" statt "Suffix ist ai"). Das (wie mir scheint) einzige Mal, wo das ;eltische zitiert wird, geschieht es durch *ai.* statt *air.* (S. 80). Statt es S. 66 erklärten lit. *ż* wird *ž* oder *ż* gebraucht. S. 77 steht ai. *ırti-* fälschlich statt *mṛtish*, S. 83 *sthiti-* statt *sthitish*, *diti-* statt *'itish* usw., da sonst die Formen im Nom. aufgeführt werden. Ai. *ıūsh* (S. 70) findet sich neben ai. *dyáus* (S. 72), *sūnós* (S. 73) usw. [eben dem genannten *dyáus* steht *ashṭáu* und *gáus* (S. 74), *dyāús* S. 76) usw. S. 71 liest man idg. **treyes*, S. 110 idg. **dwō* usw., ;ährend sonst *j* und *v* gebraucht werden (vgl. S. 75 f.). S. 72 bietet ıg. *diḗus*, S. 77 *diḗ(u)m* usw. statt *djḗus* (S. 76). S. 85 lies ἀνάθημα tatt ἀναθῆμα, S. 95 *vḷqēd* statt *uḷqēd*, das für *ụḷqēd* verdruckt ist. ;. 96 steht unter der Rubrik "Ohne Suffix gebildete Lokative": Die *r*-Stämme. Ai. *mātár-i*, *dātár-i*, griech. μητέρ-ι" (!!), und S. 97: Die *ī -ij*, *ū -uv*-Stämme haben *ij-i* und *uv-ĭ*". An Flüchtigkeiten, ie schon mehr an Fehler grenzen und z. T. gewiss auch solche ind, will ich nur die folgenden verzeichnen: nach S. 73 erscheint dg. *ou* im Griech. als ω statt als ου; nach S. 79 soll *m̥* (vor Sonanten, ras aber nicht gesagt wird!) ar. durch *an*, griech. durch αν, aksl. urch *ĭn* (statt *am*, αμ, *ĭm*) vertreten werden; ebd. Z. 11 v. o. wird ksl. *kamene* aus **kamen-m̥* erklärt, während diesem ein *kamenĭ* ntspricht und *kamene* aus einem Gen. **kamen-es* zu erklären ist; ;. 80 muss es lat. *dedrot* statt *dedront* heissen, S. 83 (Z. 1 v. u.) *'džu* statt *ùdžù*; S. 87 ist die Gutturaltabelle im Lat. und Germ. icht richtig; S. 92 lies aps. *khshayārshā* statt *khshayārsha*, ab. *āzāush* statt *bazāus*, aps. *dahyāush* statt *dahyāus*, S. 97 aps. *Bābiāuv* statt *Bābirauv*, S. 108 asl. *toi* statt *toĭ*; S. 111 sind die asl. ıusdrücke für 70 und 80 falsch angegeben, sie lauten *sedmĭ desętŭ* ınd *osmĭ desętŭ* (!!) usw. Als sicher wird manches angegeben, das s nicht ist, so z. B. drei Gutturalreihen[1]), so *ģeģóna* als 1. Sg. Pf.

---

1) Brugmann sieht sich in der Neubearbeitung des 1. Bandes eines Grundrisses zur Annahme dreier Gutturalreihen im Idg. nur urch Fälle wie griech. καπνός, lat. *vapor*, lit. *kvãpas* veranlasst S. 569). Denn alle übrigen Fälle seiner *q*-Reihe könnten auf Entehnungen von *k*-Lauten (idg. *k̑* usw.) seitens der *satəm*-Sprachen us den *centum*-Sprachen beruhen, wie solche auch von ihm S. 547 ngenommen werden, ohne dass man auf Hirts Theorie Idg. Akzent ;. 282 rekurrieren müsste. Diese Thatsache ist auffällig genug, um tutzig zu machen. Sieht man nun, dass Brugmanns *qụ-* in den *atəm*-Sprachen wie *q^{u}ụ* behandelt wird, dagegen in den *centum*-prachen nicht so wie *k̑ụ*; sieht man ferner, dass Brugmann für *^{u}ụ-* keine Belege anführen kann, so ist nichts natürlicher als dass rir die Fälle wie καπνός, *vapor*, *kvãpas* aus Brugmanns idg. *q^{u}ụ-* rklären. Dann gibt es aber nur zwei Gutturalreihen, von denen wir ie velare nun nicht mehr mit *q^{u}*, sondern mit *q* usw. umschreiben.)ie Entwicklung von *qụ-* im Griech. ist danach die folgende: *qụ* lieb erhalten, als *k̑ụ-* in (π)π überging; später wurde es zu *kụ-*, wie vor *i* oder vor υ zu *k* geworden ist, und dies *kụ-* führte über κκ vgl. πελεκκάω aus **πελεκụάω, Brugmann I, 106) zu κ. Äol. ὄππατα ıus **ǒqụṇ-* (Brugmann I, 596) spricht nicht dagegen, da hier die ;ilbengrenze zwischen dem *q* und *ụ* lag, sodass *q* wie sonst in π iberging und *ụ* daran assimiliert wurde. Nach *qụ-* : griech. κ sollte nan auch *gụ-* : griech. γ erwarten. Die beiden Fälle, die Brugmann ;, 313 für *gụ* (= *g^{u}ụ*) = griech. β anführt, ἑκατόμβη aus **-gụ-ā* und 3όσ-πορος aus **gụ-os*, können, wenn sie richtig gedeutet sind, β von

Akt. (S. 116). Überall vermisst man die notwendigsten Erklärungen, die dem Laien die ganze Sache erst verständlich machen und die angenommenen idg. Grundformen, die nun einmal Meringer als Sprache voraussetzt[1]), rechtfertigen würden. So wird S. 114 eine 2. Sg. Impf. Akt. **és-s* 'du warst' angesetzt, aber nur durch ai. *ásīs*, griech. ἦcθα belegt. Oder S. 115 erscheint eine 3. Pl. Impf. **é-bhero-nt* neben ai. *ábharan*, griech. ἔφερον, ohne dass das auslautende *t* motiviert worden wäre. Unklarheiten sind nichts seltenes; namentlich wird oft die Sprache zu bezeichnen vergessen. So z. B. findet sich S. 95, Z. 5 v. u. über den Dat. Sg. die Bemerkung: "Suffix ist *ai* (griech. ἴδμεναι) = *asl.* i; vgl. synovi = sūnáve". *n̥, m̥, r̥, l̥* sind nicht erklärt. Inbezug auf das Pronomen demonstrativum wird S. 109 bemerkt, dass im Ahd. ein Stamm **tyo* auftritt, aber nicht, dass derselbe auch im Ai. und Ap. vorliegt. Usw. Usw. — Beim IV. Hauptstück verzichte ich, aufs einzelne einzugehen. Ich glaube, dass durch die vorangehende Blütenlese mein zu Anfang ausgesprochenes, zusammenfassendes Urteil zur Genüge gerechtfertigt ist. Nur möchte ich noch auf den einzigartigen Satz "Die erste Trennung der Indogermanen mag sich also auf europäisch-asiatischem Boden abgespielt haben" (S. 136) aufmerksam machen — (als ob noch ein anderer Boden überhaupt möglich wäre!) — und die Behauptung (ebd.) zurückweisen, dass man aus astronomischen Gründen "gezwungen" ist, den Ṛgveda mehrere Jahrtausende vor Chr. Geburt zu datieren.

Dresden, Januar 1898. Willy Foy.

βοΰc und ähnlichen Formen bezogen haben. — Ich habe im Vorhergehenden die Palatalreihe *k̑* usw. beibehalten, während ich KZ. 35, 15 f. für Bartholomaes *x*-Reihe eingetreten bin und deren Existenz bis in einzeldialektische Zeit angenommen habe (aber nicht wegen ἵπποc, wie es Brugmann I, 544 darstellt, sondern wegen der Fälle wie καπνόc). Brugmann hält es I, 544 für "schlechterdings unglaublich", dass die Griechen unabhängig von den andern *centum*-Sprachen zu *k*-Lauten übergegangen wären. Aber auch nach ihm (I, 25 ff.) können sich Lautvorgänge von Stamm zu Stamm weiter verbreiten! Da ich mich jedoch bei mir selbst überzeugt habe, dass die Fälle wie καπνόc bei der Annahme von *k̑* (statt *x*) aus *qu̯*- erklärt werden können (*k̑u̯* assimiliert sich eher zu ππ als *qu̯*), so stehe ich nicht mehr an, mit Brugmann I, 543 die *k̑*-Reihe statt der *x*-Reihe gelten zu lassen. Dem Grunde, den Kretschmer Einl. in die griech. Sprache 105 ff. gegen die Spirantenreihe geltend machte, kann ich aber nicht beistimmen. Denn wenn auch ai. *paraśúṣ*, griech. πέλεκυc einem bab.-assyr. *pilakku* entlehnt sind, so kann doch das gemeinidg. oder ar. *x* (je nachdem die Entlehnung uridg. oder einzelsprachlich ist) dem bab.-assyr. *k* näher gestanden haben als idg. *q*. [Inzwischen erschien Hirts Aufsatz: "Zur Lösung der Gutturalfrage im Indogermanischen", BB. 24, 218 ff. Im allgemeinen möchte ich ihm beistimmen und würde es auch für S. 289 f. thun, wenn die Ansetzung von *k̑u̯*-Lauten fürs Idg. richtig ist.]

1) Ist z. B. ein **s-ī-ént*, ein **bhéro-ī-m* S. 118 noch Sprache? Oder wenigstens die idg. Grundsprache vor der Trennung, wie es doch sein soll?

ermann (Eduard) Das Pronomen *$\underset{\circ}{i}$os als Adjektivum. Progr. des Gymnasium Casimirianum zu Coburg 1897. 29 S. 4°.

Der Verf. liefert einen neuen Beitrag zur Lösung des roblems, das er schon in seiner Jenenser Dissertation "Gab im Indogermanischen Nebensätze?" energisch angepackt ad, vorläufig wenigstens, nach der negativen Seite entschieen hat (KZ. 33, 1894 S. 481—535. Vgl. auch das Referat es Unterzeichneten Anz. 7, 1896 S. 219—221). Scherers und elbrücks Erklärung der Bestimmtheitsform des balt.-slav. djektivums setzt idg. Nebensätze bereits voraus (Scherer ur Geschichte der deutschen Sprache 1868[1] S. 403 fg. = 378[2] S. 534 f. und Brugmann-Delbrück Grundriss d. vergl. r. 3, 1893 S. 432 f.); Hermann bestreitet die Richtigkeit eser Erklärung und kommt im Verlauf der Untersuchung azu, auch ihre Voraussetzung abzulehnen. Die Widerlegung er alten und die Aufstellung einer neuen Hypothese beruht cht auf neu gesammeltem Material, sondern auf allgemeinen onstruktionen: statistische Kasuistiker werden darin eine hwäche der Arbeit sehen, Ref. bezweifelt, ob weitere Anıufung von Material, das ja im Balt.-Slav. auf der Strasse ge, unsere Frage mehr gefördert hätte, als ein zielbewusstes orgehen mit dem vorhandenen.

Die Bestimmtheitsform des Adjektivs im Balt.-Slav. wird ähnh gebraucht, wie bei uns ein Adjektiv mit bestimmtem Artikel; sie zusammengesetzt aus der einfachen Form des Adjektivs und m Pronomen *$\underset{\circ}{i}$o-. Im Abg. heisst *vino* 'Wein' und 'der Wein', er *vino novo* 'neuer Wein', *vino novoje* 'der neue Wein'. Daraus ht Delbrück a. a. O. den Schluss: "Es muss also dieses Pronomen n Anfang an die Aufgabe gehabt haben, das Adjektivum mit m Substantivum zu verbinden, mit andern Worten: es kann nur Relativum gewesen sein, so dass *vino novoje* heisst: 'der Wein, lcher neu'.

Dieser Folgerung begegnet Hermann mit dem Einwurf: warum tte denn der Ausdruck 'Haus, welches neu' nur 'das neue Haus' d nicht auch 'ein neues Haus' bedeuten sollen? Er sucht zunächst, dem er unbefangen den Intentionen des Gegners nachgeht, einen eg, auf dem *vino novoje* 'Wein, welcher neu' zu der Bedeutung er neue Wein' gekommen sein könnte, und zwar einen Weg in r Richtung, dass er sich die verschiedenen Gebrauchstypen des stimmten Artikels im Deutschen ansieht und darnach prüft, für elchen Typus etwa das Eintreten eines Relativsatzes denkbar wäre. rotz sorgfältigster Zergliederung dieser Typen wird ein solcher eg vom Relativum zum bestimmten Artikel nicht gefunden. Ich he in diesem negativen Nachweis den Höhepunkt des kritischen eiles der Abhandlung, im Gegensatz zum Verf. selbst, der aus deren Erwägungen noch viel grössere Bedenken gegen Delbrücks heorie herauszuschälen glaubt. Denn wenn er ausführt, Delbrück üsse ein ausserordentlich häufiges Auftreten seiner Nebensätze nehmen und eine ganz lange Entwicklung der Hypotaxe im Idg., ist dies im Grunde nur eine petitio principii des Verf.; denn amit setzt er die Richtigkeit eines Teiles seiner Nebensatztheorie

voraus, für welche doch nach seinen eigenen Worten (S. 3) der vorliegende Aufsatz eine weitere Stütze bringen soll.

Im positiven zweiten Teil legt Hermann eine neue Erklärung vor. Er erschliesst zuerst, namentlich aus dem Substantiv-Pronomen lit. *jõ* 'seiner' abg. *jego* 'seiner', dass das anaphorische Pronomen *ịo- im Idg. ursprünglich nur Substantiv war, und zeigt in einem S. 26—29 angehängten Exkurs, dass auch das adjektivische Relativum *ịos in den drei altarischen Sprachen auf einem idg. Substantiv basieren kann. Als Funktion des letzteren wird, besonders aus got. *jai* 'wahrlich', auch die der stärkeren Hervorhebung des durch die Rede oder die Umstände Bekannten betont.

Diese Erkenntnis dient einer neuen Deutung der Bestimmtheitsform. Hermann nimmt an, dass im Idg. ein Nomen, das zu einem andern nicht genannten, aber sich aus dem Zusammenhang ergebenden Nomen im Gegensatz stand, durch ein appositionell hinzugefügtes *ịos hervorgehoben wurde, und dass dieses ursprüngliche Substantiv *ịos sich eben in der Apposition, wie es auch sonst häufig geschieht, zum Adjektiv entwickelt hat. Der idg. Grundtypus wäre also **equos bhrūnos ịos* 'braunes Pferd, dieses gerade . . . (und nicht etwa das schwarze oder das weisse)'. Der Keim zu der ganzen Erklärungsweise liegt wohl schon in einer Äusserung Bielensteins verborgen, die Hermann in einem etwas andern Zusammenhang S. 21 selbst zitiert. "Die definite Form bei attributiven Adjektiven", sagt Bielenstein in seinem Handbuch der lettischen Sprache I (1863) § 530, "entspricht meist dem deutschen Artikel und deutet einen ausgedrückten oder im Sinn gehaltenen Gegensatz gegen andere, einen Vergleich an, vgl. *kurā grāmatā māki lasīt? lēlājā* (sc. *grāmatā*) 'in welchem Buch verstehst du am besten zu lesen? Im grossen' (sc. Buche, im Gegensatz des kleineren, welches das Kind schon durchgelesen hat)." Hermann überträgt offenbar diese Beobachtung auf idg. Verhältnisse und zeigt (S. 17—18), dass thatsächlich auch der deutsche bestimmte Artikel bei dem mit einem attributiven Adjektiv verbundenen Substantiv oder bei einem substantivierten Adjektiv meist durch einen nicht ausgesprochenen Gegensatz bedingt wird. Vgl. hierzu Herm. Paul Deutsches Wörterbuch, Halle 1896, S. 92 Sp. 2 s. v. 'der'.

Gut oder hinreichend erklärt würden durch die neue Hypothese: 1. die Art und Weise, wie *vino novoje* zu der Bedeutung 'der neue Wein' kam; 2. die Ursache, warum 'der Wein' analog zu *vino novoje* nicht auch **vinoje* heisst (weil bei einem isolierten echten Substantiv meist der Gegensatz fehlt S. 18); 3. die Bestimmtheitsform des Komparatives in der Bedeutung des Superlativs im Balt.-Slav., zunächst wohl bei Vergleichung von zwei, dann auch von mehr Gegenständen, (weil eben hier immer Bestimmtheit und Gegensatz vorliegen); 4. die Bestimmtheitsform der Ordinalia im Balt.-Slav., die ja den Superlativen bedeutungsverwandt sind; 5. die Verhältnisse im Lett., wie sie oben mit Bielensteins Worten angedeutet wurden.

Ungenügend erklärt blieben dagegen: 1. die im Lett. allein übliche, im Lit. normale und im Abg. sehr häufige Bestimmtheitsform beim Vokativ: lett. *mīlā sēwin* 'liebes Weibchen', lit. *gerasis Mìstre* 'guter Herr', abg. *dobryjĭ rabe* 'guter Knecht', denn diese meist konventionellen Adjektiv-Attribute sollen sicher keinen Gegensatz zu irgend etwas bezeichnen. 2. Die in den meisten Kasus des Singulars stets unbestimmte Form der slav. Besitzadjektiva, denen in den anderen Sprachen der Genitiv entspricht, während doch Hermann gerade auch für diesen Bedeutungstypus eine idg. Be-

timmtheitsform ansetzt, vgl. **equos pətros ios* S. 20 gegen russ. *tcova lošadĭ.*

Es bleibt zum Schluss noch ein prinzipieller Einwand, den reilich der Verfasser nach dem, was er S. 7 äussert, nicht anerennen wird. Die Frage, ob Form und Bedeutung syntaktischer Gebilde ursprünglich in einem innern Zusammenhang gestanden aben müssen, ist noch nicht entschieden; sie können doch wohl, gleich manchen morphologischen, unabhängig von einander entstanden und erst später aus rein äusserlichen Gründen einander ssoziiert worden sein. Jedenfalls scheint mir die Wendung, welche las verwandte Problem des gegenseitigen Verhältnisses von Wort und Begriff in den letzten Jahrzehnten genommen hat, nicht gerade ür eine Bejahung der Frage zu sprechen. Auf unsern Fall angewandt: ich halte es für wohl möglich, dass, wenn einmal zwei Ausdrucksweisen wie *vino novo* und *vino novoje* sich aus irgend welchen Gründen nebeneinander entwickelt hatten, der ganz unabhängig on jenen Formen entstandene Sinn der Bestimmtheit in den 2. Typus ediglich im Gegensatz gegen den 1. hineingekommen ist. Vielleicht rgreift Altmeister Delbrück selbst noch einmal im Schlussband der Vergleichenden Syntax bei der Besprechung des Relativsatzes das Vort zur Sache. Ich verweise hier auch auf das neue Buch von Hermann Jacobi Kompositum und Nebensatz Bonn 1897. Jacobi ommt durch die Betrachtung nicht idg. Sprachen auf die Vermutung, ass das *s* des Nominativs ursprünglich nur dem bestimmten Subjekt ignete und wie schon Bopp glaubte (Vergleichende Grammatik 1, 357² § 134) ein Rest der Pronominalwurzel **so* ist (S. 112—115). ie innere Verwandtschaft dieser Ansicht mit Hermanns Hypothese uchtet ein. Auch wer auf diesen Umstand kein Gewicht legt, wird ch nicht verhehlen, dass Jacobis Buch ein neues, unerwartetes icht auf das ganze Problem vom Wesen und Alter der Nebensätze irft und so auch in allen Einzelfragen zu erneuter Prüfung aufrdert.

München, Oktober 1897. Gustav Herbig.

---

odskov H. S. Sjaeledyrkelse og Naturdyrkelse. Bidrag til Bestemmelsen af den mytologiske Metode. Forste Bind: Rig-Veda og Edda. Kjobenhavn, i Kommission hos Lehman og Stage 1897. CXLIX u. 560 S.

Die beiden ersten Hefte von Vodskovs Werk erschienen 390, die folgenden 1897; auf diese Weise trägt der erste and die Jahreszahl 1897. Derselbe bringt die CXLIX Seiten arke Einleitung und das erste Buch mit 560 Seiten. Die hnologischen Probleme, welche den Gegenstand der Einleing bilden, sind an dieser Stelle (Bd. III, H. 2 S. 111—124) on R. Otto Francke eingehend gewürdigt worden, dazu auch e erste Hauptthesis (Abschnitt I des ersten Buches) über ie hohe Kultur, das späte Alter und die indische Eigenart es Rigveda. Mir liegt es ob, die zweite Hauptthesis über ie zweifache Gedankenströmung im Rigveda, die der Verf.

als Naturkult und Seelenkult bezeichnet, in ihren Umrissen vorzuführen und ein Urteil darüber abzugeben.

Die Götterwelt des RV. zerfällt in zwei abgesonderte Gruppen. Die eine Gruppe schaut rückwärts in die Vergangenheit, worin Götter, die in der Gegenwart des RV. nur noch halbwegs verstanden werden, einst scharf umschriebene Züge hatten. Zu dieser Gruppe gehören Naturwesen, wie Aditi, die Aśvin, Indra u. a. Die andere Gruppe schaut in die Zukunft der indischen Religionsentwicklung. Es sind die Opfergottheiten, wie Agni und Soma, hinter denen die Brahmanen stehen, entschlossen alles aufzubieten um den Geist des indischen Volkes nach ihren Grundsätzen und Absichten zu disziplinieren, ihn "Jahrtausende hindurch in den Nebel des Seelenkultes einzufangen, aber auch um beim Volke wie bei sich selbst die höchsten sittlichen Tugenden, Entsagung, Milde, Nächstenliebe zur Entfaltung zu bringen, dergleichen nur die ersten begeisterten Zeiten des Christentums ihnen zur Seite stellen können" (S. 557). Dies ist es, was V. "Rückfall in den Seelenkult" nennt. Er nimmt also an, dass der Seelenkult in vorrigvedischer Zeit dem Naturkult vorausging. Er erinnert ferner daran, dass sich ein Rückfall in den bereits überwundenen Seelenkult, und zwar auf einer hohen Kulturstufe, nur begreifen lässt, wenn man bedenkt, dass der Seelenkult das alte Erbe der Menschheit ausmacht und heute noch überall, sogar in unserer Wissenschaft und Philosophie, sich bemerklich macht (S. 316). Aber noch weiss man nicht, was die Verherrlichung von Agni und Soma mit Geistern oder Seelen zu thun hat, so dass es angehen soll von einem "neuen Strom des Seelenkultes" (S. 307) im RV. zu reden. Wäre nicht "Opferkult" die richtige Bezeichnung? Der Verf. fühlte dies selbst. Die von ihm vollzogene Begriffserweiterung soll im zweiten Bande, wo er die Religionen der "Wilden" darzustellen beabsichtigt, ihre Begründung finden, während sie vorläufig, als Postulat hingestellt, nur durch ein paar Beispiele dem Verständnis näher gerückt werden kann.

Ein Beispiel, das der Verf. anführt, ist den Gottesurteilen entnommen: die Trinkprobe. Man benutzt dazu einen mehr oder weniger giftigen, stark wirkenden Trank. Solche kräftige Eigenschaften treten nur bei beseelten Wesen auf, folglich ist der Trank beseelt, Sitz einer Seele, eines Geistes (Gottes)! Dieser geht in den Angeklagten, der den Becher leert, ein und prüft dessen Herz und Nieren; findet er ihn unschuldig, so geht er wieder fort (der Angeklagte übergibt sich), findet er ihn schuldig, so verbleibt er in ihm. Nun stellt der Verf. diesem Brauch und Glauben die Stellen zur Seite, wo es heisst, dass Soma im Magen sich aufhält, Gebete und Opfer in Empfang nimmt und Sünden vergibt (S. 311). Gemeint ist RV. 8, 48, 12 und 1, 179, 5, allein man wird doch Anstand nehmen, *hṛtsu pīto* (mit "den der i Bugen drukket" wiedergegeben) und das darauf bezügliche *tasmai somāya* (RV. 8, 48, 12) zu urgieren. Auch 1, 179, 5 halte ich nicht für hinreichend zum Beweise, "dass die vedische Denkweise mit der des Seelenkultes zusammenfällt" (S. 311).

Ein anderes Beispiel. Für den Seelenkult ist typisch, dass die Priester göttliche Macht haben. "Die Priester der 'Wilden' sind unter den Ihrigen wirkliche Jupiter; ihnen steht es zu, zu blitzen, zu donnern und zu regnen; sie gebieten über Krankheit und Leben, sie verleihen den Sieg auf dem Schlachtfeld und guten Erfolg auf der Jagd usw." (S. 312). Typisch für den Naturkult ist umgekehrt, dass die Götter sich losmachen von dem Gegenstande, an den der Fetischpriester sie gebunden hatte, dass sie ihre Launenhaftigkeit

ıehr und mehr abstreifen und etwas von der Unveränderlichkeit er Natur annehmen, um sich hinfüro an Gesetz und Ordnung zu inden. Indem nun die Brahmanen in der rigvedischen Zeit dem 'olke den Glauben beibrachten, dass es ihr Gebet und Opfer sei, em die Menschheit das Sonnenlicht und den Regen verdanke, so rweist sich der vedische Opferkult seinem innersten Wesen nach ls Seelenkult. Die Brahmanen erkämpften sich dabei einzig nur die tellung wieder, in der der Naturkult sie bedroht hatte; und die ntwicklung zurückzuschrauben war eine Leistung, zu der sie im 'olksinstinkte selbst ein willfährigès Mitempfinden vorfanden (S. 316). Dies lässt sich hören, und die Sache leuchtet noch mehr ein, wenn ıan seinen Blick auf die nachvedischen Zeiten wendet.

Neu wird man, vielleicht von dieser Eingliederung des Opferultes in den Seelenkult abgesehen, den Gedankengang, der uns ier vorgelegt wird, nicht eben zu nennen den Mut haben. Nieıals und nirgends aber ist er mir in gleich energischer und koneqnent durchgeführter Gestalt entgegengetreten. Ich verstehe arunter, dass V. sein Problem nicht dadurch gelöst glaubte, dass r etwa den Gegensatz zwischen Natur- und Seelenkult im RV. an ìita und Brahmaṇaspati erläuterte. Dies wäre von keinem methoologischen Gewinn, und darum verschmähte er es, diesen bequemen Veg einzuschlagen. Dagegen feiert die Methode ihre Siege einereits, wenn es sich um den Naturkult handelt, bei Wesen, die, wie ditì, Tvaṣṭar, die Aśvin schon stark verdunkelt sind; und andereits, wo der Seelenkult in Frage kommt, kann gerade bei einem Vesen, wie Agni, das die fromme Dichtung wahrhaftig nicht stiefıütterlich behandelt hat, der Grundsatz, die Texte zu nehmen, wie ie vorliegen, sich prächtig bewähren (S. 317 f.).

Über Agni ist schon viel geschrieben worden. V. widmet ihm llein über 160 Seiten. Sollte dies nicht des Guten zuviel sein? 'a, wenn hier Alles spruchreif wäre; n e i n, wenn mit des Verf.s laxime, der Dichter eigene Gedanken über den Gott zu erfragen, rst einmal wirklich Ernst zu machen ist. Letzteres eben empfand '. und richtete sich darnach. Sein Verdienst ist es, über diesen 'unkt volle Klarheit verschafft zu haben. Fassen wir das, wie ich laube, Bleibende daran kurz zusammen!

Wie viele Vorstellungen, auch religiöser Art, sich an Agni nüpfen mögen, von Interesse für uns ist nur die Frage, ob die Dichter des RV. von diesen Vorstellungen Gebrauch gemacht haben.)a zeigt nun vor Allem der rigvedische Agni keine Verwandtschaft ıit Vølund, Hephaistos oder Hestia, und wie sollte er auch, da die ntwicklung einseitig in der Hand von zünftigen Gelehrten lag, ir die des Feuers ganze Herrlichkeit sich im Opferfeuer konzenierte, da die führenden Geister in der Zeit des RV. sich gleichültig und abweisend verhielten gegen die reichsten Motive, die as praktische Leben bot? (S. 74—85). — Bis hierher hatte der 'erf. gegenteiligen Ansichten gegenüber leichtes Spiel. Von da n wird sein Stand schwieriger. Indess vom Bekannten und Sicheren um Unbekannten und Unsichern! Sicher ist Agni Opferfeuer. Ausrücke wie *apām upasthe*, *apāṃ sadhasthe*, *apāṃ durone*, *apāṃ dame* ezeichnen die Opferstätte und haben nichts zu thun mit dem Wolkenasser. "Wasser und Opfer gehören bei allen Völkern zusammen" S. 88). Für den Ausdruck "Wasserschooss" fehlt es nicht an religionseschichtlichen Parallelen. Bleiben wir also auf der Opferstätte! ür das Morgenopfer sind die eigentlichen Agnilieder gedichtet iese Situation ist überall festzuhalten, wo gesagt wird, dass Agni as Dunkel verscheucht und Licht schafft, Himmel und Erde scheidet

usw., oder wo die Rede ist von A.s zwei oder drei Geburten. Viel näher als an das irdische und himmlische Feuer oder an Feuer, Blitz und Sonne liegt es dabei, einmal an die Reibhölzer, sodann an die Brennhölzer auf dem Altar und endlich an die übrigen Feuerstätten zu denken, die vom Altarfeuer aus entzündet werden, oder an die Brennhölzer und an die Butter, die dem Feuer erst seine volle Kraft und Schönheit verleiht. Noch andere Möglichkeiten stehen offen, ohne dass wir die Opferstätte zu verlassen brauchen. Aber die Hauptsache für mich ist, dass die Exegese der RV.-Texte Vodskov Recht gibt versus Bergaigne. Von den Brennhölzern versteht V. alle Redensarten, die sagen, dass Agni in den Pflanzen wächst oder in sie eingeht, und was A.s Nahrung, die Butter betrifft, so bringt er sogar *apāṃ napāt* mit ihr in Beziehung. "Butter, Meth, Milch, Wasser sind beinahe Wechselbegriffe" (S. 107), wohlgemerkt in der Opfertechnik, und in dieser hat man in der That den Schlüssel zur Lösung so manchen Rätsels. Aber A. wird auch "Himmelssohn" genannt, was seine Sonnen- und Blitznatur deutlich zu bekunden scheint! Der Verf. mahnt zur Vorsicht. Wohl hat, wie anderwärts so in Indien, der Volksglaube sich mit Fragen nach dem Ursprung des Feuers beschäftigt, aber — und dies eröffnet uns einen Einblick in die Vorstellungswelt jener Dichter — im RV. selbst "treffen wir nicht eine einzige Hindeutung auf des Feuers Abstammung von der Sonne und dem Blitze an und nur ganz wenige, ziemlich unsichere auf seine Herabkunft vom Himmel" (S. 118). Diesen priesterlichen Poëten lag etwas Anderes im Sinne. Sie dachten an die anstrengende, doch lohnende Arbeit, das hl. Opferfeuer zu erzeugen. Agnis Epitheta *sáhasas sūnús* oder *putraḥ, sahaskṛta* sind dementsprechend zu deuten, was mit Rücksicht auf RV. 4, 24, 1 (*śávasaḥ sūnúm indram*) vgl. mit RV. 1, 27, 2 (*sá [agníḥ] ghā nāḥ sūnúḥ śávasā*, wofür wohl *śávasaḥ* zu lesen ist) doch seine Bedenken hat. Das gleiche gilt auch von Tanūnapat ("der, der ist sein eigener Sohn", d. i. "der im Holze wohnt"). Ebenfalls gehört hierher u. a. die Bezeichnung A.s als Tvaṣṭars Sohn. Kurz, alle die ungefähr 25 Arten von Müttern und Vätern, die A. zugeschrieben werden, betrachtet V. als Bilder für die Feueranzündung, nicht als Geburtsgeschichten (S. 122). — V. zeigt dann (S. 131 ff.) an jenen Stellen, die der Ansicht, dass bei A. an die Sonne oder den Blitz zu denken sei (Agni in den Wassern u. dgl. m.), vornehmlich zur Stütze dienen, dass dies lauter Bilder aus dem Leben des Opferfeuers sind. Dieser Nachweis kommt einer (weitläufigen) Exegese gleich, die im Einzelnen durchzuprüfen ich mir hier versagen muss. Dass sie Vertrauen erweckt, ist Alles was ich sagen kann, ohne darum von jeder Erklärung befriedigt zu sein. Immerhin muss ich gestehen, auch da, wo ich dem Verf. ein non liquet entgegenhalten möchte, stets wenigstens irgend eine Anregung empfangen zu haben. Ich übe dann schon gerne Nachsicht, wenn mich die ziemlich zeitraubenden schriftstellerischen Gepflogenheiten (denn das Buch ist mehr im Feuilletonstil geschrieben) verstimmen wollen. Das Ergebnis dieser c. 50 Seiten füllenden Exegese besteht darin, dass der Sonnen- und Blitz-Agni abgethan ist. Es geht, soviel räume ich unbedenklich ein, fürder nicht mehr an, A. zu den Naturgöttern zu stellen. Von den vielen frappanten Beobachtungen des Verf.s, die sich bald da bald dort eingelegt finden, hier nur eine: "Wenn der Rigveda nur war, was man von anfang an glaubte, und was er in den meisten seiner übrigen Teilen wirklich ist, so würde er nach dem Entwicklungsgang, den der indische Geist nun einmal nahm, nie auf uns gekommen sein. Es war Agni und Soma, denen wir verdanken, dass wir ihn besitzen. Ohne sie würde

für das ganze indische Mittelalter bedeutungslos gewesen sein. wurde zum Ausgangspunkt und zur Grundlage für die spätere ltur nur darum, weil darin die vorläufigen Siege des Seelenkultes on durchgeführt sind, weil sowohl die Sonne als auch der Blitz l der Mond und sämtliche ältere Götter sich hier vor dem Opfer beugen, vor Agni und Soma, vor dem von des Priesters Hand zündeten Opferfeuer und ausgepressten Opfertrank" (S. 184 f.).

So wissen wir, was A. nicht ist, und soweit war V.s Beweisrung im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit der herrschen- Auffassung. Was A. ist (wir wissen bereits, dass er zu den fergottheiten gehört!), verstehen wir, sobald wir uns gemerkt)en, welche ehrenden Beinamen ihm der RV. gibt. Eine Aufılung der verschiedenen Kategorien dieser Epitheta nach der lnung, wie sie in der Darstellung des Verf.s auf einander folgen, ge genügen. Agni ist Priester (S. 185), aber mehr als einfacher ester; er ist "der das Opfer vollziehende Opferherr" (S. 190), raus selbst wieder eine Reihe bedeutungsvoller Attribute ihm zussen (S. 190 ff.); er bringt den Göttern ihre Nahrung, macht sie sterblich, ja als Opferfeuer ist er unentbehrlich für alles irdische hl und Gedeihen (S. 217 ff.). Wer darum das Opferfeuer in seiner walt hat, beherrscht Alles. "Dies ist der leitende Gedanke, der den Agni-Liedern genährt und ausgearbeitet wird, und dies ist Neue, das Zeitgemässe und Frische im Rigveda, dies ist die fgabe, die diese Sängerfamilien zu lösen haben, während sie ichzeitig die Überlieferung der Vorzeit bewahrten" (S. 227), nämı den Opfergott A. zum ersten der Götter und damit sich bst zur tonangebenden Klasse in der indischen Gesellschaft erheben! Da diesem Bestreben ein Gott wie Indra im Wege nd, so kam es darauf an, A. an Indras Stelle zu schieben (S. 232 f.). r Versuch misslang, und da die Brahmanen sahen, dass sie gegen den König der Götter nicht ausspielen konnten, änderten sie ihre ktik, aber der Zweck, um dessentwillen die Dichter des RV. Agni herrlichten, war erreicht, und A. durfte sich nun freier bewegen, ch zu Sonne und Blitz in ein Verhältnis treten. Für die Brahnen hatte er seine Schuldigkeit gethan (S. 236).

Die beiden Abschnitte in V.s Buch, der über Agni und der er Soma müssen, wie ich glaube, in einem gelesen werden. Denn ch Soma ist, wie bekannt, auf die Seite der Naturgötter gestellt rden. V. bleibt beim Safte stehen und glaubt mit dieser Vorllung vollkommen auskommen zu können, auch Stellen gegener, die davon reden, dass S. leuchtet, den Tag oder die Sonne ngt, wandert, donnert, blitzt und Regen spendet, zum, vom, am er über den Himmel geht (S. 243—256). Die Begründung dafür nt der Verf. in dem Umstand, dass S. Opfertrank ist. In der at hat die Forschung, die hierin gewiss nicht zurückgeblieben sich nicht in dem Masse, wie sie es verdiente, in diese Idee ver-t. Ich kann nur wünschen, dass die betreffenden Ausführungen V. (S. 257 ff.) sorgfältig beachtet werden. Auch an trefflichen perçus ist wieder kein Mangel. Nur ein Beispiel! "Es war der drigste Instinkt des (indischen) Volkes, sein Hang zum starken inken, dem hier geschmeichelt, der benutzt ward, um dem Volke s einzuprägen, dass Indra wie ein durstiger Hund nach dem fer lief, denn ohne Opfer kein Rausch, und es macht einen entümlichen Eindruck, diese niedrigen, gerade für den Naturtt Indra so blasphemischen Gedanken oft in den edelsten Versen sgemeisselt zu sehen, in Versen, die so elegant sind, dass die nstdichtung des modernen Europa keine besseren hervorbringen

könnte, z. B. RV. 10, 43, 4. 7. Solche Verse verraten uns das innerste Wesen des Rigveda: formvollendete Gedanken einer hohen Kultur, die sich zurückbeugen nach des Seelenkultes alten Reichen" (S. 267). Auch die Untersuchung der Soma-Texte ausserhalb des Somabuches (RV. 9) macht V. in seiner Ansicht nicht wankend, "dass wo das Opfer allmächtig ist, ein Opfertrank des Opfers Kräfte, des Opfers Allmacht haben kann" (S. 276). Soma ist ihm rein und allein Opfertrank.

V. kann Recht haben, und nichtsdestoweniger liesse sich der Einwand hören, dass ältere Naturgötter bei Agni sowohl als Soma neue, ihnen bis dahin fremde Rollen übernahmen. Was A. betrifft, so gibt V. selbst die Berechtigung dieses Einwandes zu, nur weist er jeden Versuch, den vorzeitlichen A. anders denn als Feuer- und Hausgott aufzufassen zurück (der *apām napāt* des Avesta und der *apām napāt* des RV. haben nur den Namen gemein, m. vgl. S. 289—97). Für Soma bestreitet V. dagegen, dass er irgend einmal durch das Stadium des Naturkultes gegangen sei. Soma-Haoma sind "zwei parallele, von einander absolut unabhängige Entwicklungsreihen" (S. 297). Aus der indo-iranischen Vorzeit stammt nur der Glaube an einen berauschenden Trank. Der herrschenden Annahme genügt dies nicht, doch empfiehlt es sich sehr, die Gründe V.s nicht blos eines flüchtigen Seitenblickes zu würdigen. Der geübte Blick des Mythologen hat auch hier, wie mich dünkt, Manches richtiger gesehen als das scharfe Auge des Sprachforschers und Etymologen.

Zwischen die beiden Gruppen von Göttern, als deren Repräsentanten von unserm Verf. Agni und Soma einerseits und Aditi, Tvaṣṭar, die beiden Aśvin, die Maruts und Uṣas anderseits gewählt werden, schiebt sich in der uns vorliegenden Darstellung der Abschnitt "Der Hauptgegensatz im Rigveda" ein. Die grösseren Thematen, die hier besprochen werden, sind: Rigveda und Avesta, Rigvedas Rhetorik und Seelenkult und Naturkult im Rigveda. Auf die Opfergötter entfallen 214 Seiten und auf die Naturgötter 220, also annähernd das gleiche Maass.

Was war Aditi für die Lieddichter? Als Göttin nur "eine an die Ādityas gebundene Nebenvorstellung". Eine jahrelange Beschäftigung, gesteht der Verf. von sich (S. 328), mit diesen Stellen (gemeint sind RV. 7, 10, 4; 38, 4; 93, 7 u. ähnl.) und alle Versuche, die Ideenassoziationen zu bestimmen, die das Wort *aditi* bei den Dichtern des RV. wachrief, haben zu dem Ergebnis geführt, dass die Verbindung zwischen dem Begriff und der Göttin dieses Namens für sie abgebrochen ist. Aditi ist für sie am grössten, wann sie nicht da ist. "Der Begriff ist ihnen noch lebendig, und ihm nahen sie sich oft mit grosser Innerlichkeit und Ehrfurcht, während die Göttin ihnen ein blasses und undeutliches Bild, ein blosser Anhang zu ihren Söhnen ist" (S. 328). Der Sachverhalt ist eigentümlich, denn nicht der im Worte *aditi* ausgedrückte Begriff hat die so benannte Gottheit hervorgebracht; derselbe bezeichnet blos eine wesentliche Seite an dem anderwärts hergeholten göttlichen Inhalt. Ferner ist merkwürdig, dass ein so abstrakter Begriff, wie "unvergänglich", sich zu göttlichen Ehren emporschwang, wobei dann weiter noch merkwürdiger ist, dass das Unvergängliche seine religiöse Hoheit bewahren konnte, während die Unvergängliche zur blossen Nummer geworden ist. Halten wir also beides auseinander, Aditi als Begriff und A. als Göttin!

Sicher gehört das Unvergängliche mit in den Begriff Aditi, dennoch hält V. dieses weder für den Ausgangspunkt noch für die entscheidende Nüance. "Aditi ist vielmehr ein Ausdruck für das

aturleben, für das Erneuerungsvermögen der Natur ... Dieses nverletzte und Unantastbare im bewussten Gegensatz zur Veränglichkeit des Menschenlebens, das ist es, was im Worte *Aditi* asgedrückt ist" (S. 331). Je nach dem Kontexte wird es mit ewig jung, llzeit gebend, Leben besitzend, Leben gebend, Lebensquelle, stetiges eben, unverletzliches Leben, das, dem nichts schaden kann usw. zu bersetzen sein. Machen wir die Probe an RV. 1, 113, 19 *áditer ánīkaṃ*, asgesagt von Uṣas! Ist daraus mit Hillebrandt A.s Lichtnatur zu rweisen? Die Parallelstelle 6, 51, 1 *ṛtásya ánīkaṃ*, ausgesagt von er Sonne, lässt darüber keinen Zweifel; denn *ṛta* hat nichts mit em Lichte zu thun, "aber der regelmässige Gang der Sonne ist as sinnliche Zeichen für Ṛita, für das Naturgesetz, für die Naturotwendigkeit, und das ewige Auflodern der frischen Morgenröte t der unmittelbare Ausdruck für das Erneuerungsvermögen der atur, für deren ewige Frische. Hier sehen wir ja gleichsam hinin in das ewig junge Antlitz der Natur" (S. 335 f.). Und wenn er Kranke bittet: gib mich zurück der Aditi, lass mich unschuldig *anāgas*) sein für A. (RV. 1, 24), so ist bekanntlich einer der eissesten Wünsche des Menschenherzens, immer jung und frisch u bleiben. Trotz alledem aber hat ein so günstig gestellter Beriff, der (mit dem Verf. zu reden) schon gleichsam auf der Stufe les Altares stand, sich nicht zu erheben vermocht. Im Gegenteil r sank mehr und mehr, und dies 1) weil der Naturkult zurückgerängt wurde und 2) weil der Begriff Aditi nach seinem ganzen nhalt "mütterlich" war. So begreifen wir, wie es kam, dass das nteresse an der Naturseite des Begriffes Aditi verloren ging, also ler alte Naturinhalt dahinschwand. Je mehr aber dieser für das Bewusstsein unterging, "um so mehr Platz war da für die mütteriche Seite. Diese breitete sich mehr und mehr aus, bis sie allein ibrig blieb, bis der Begriff *aditi* die Mutter Aditi war, bis die Göttin da stand, die Mutter grosser Götter, aber blos Göttermutter, blos Eponym" (S. 343). Wie man auch von diesem hier etwas künstich emporgeschraubten Gegensatz zwischen Begriff und Göttin lenken mag (Ref. hat vor etlichen Jahren sich dahin ausgesprochen, lass die Mutter der Ādityas und die Naturgöttin A. zu unterscheiden seien), die Thatsache bleibt bestehen, "dass wir in einer Anzahl Stellen in Aditi einen Ausdruck für das ewig junge Leben der Natur, für deren Erneuerungsvermögen begegnen, während dieser Gedanke völlig verschwunden ist in der grossen Zahl von Stellen, wo die Göttermutter genannt wird" (S. 345). Statt vieler Stellen nehme man nur RV. 10, 12, 8. Wo ist da noch etwas von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes vorhanden? Noch mehr natürlich hat A. z. B. Ath.-V. 6, 81, 3 ihr ursprüngliches Wesen abgelegt. Man trifft das Richtige, wenn man sagt: die "Mutter" hat es ihr angethan. Auf der andern Seite führte die zunehmende Bedeutung des Opfers zum Fall der Göttin, die nahe daran war die personifizierte Lebensfülle der Natur zu werden. Das Opfer leistete dann die gleichen Dienste, es hat und gibt das ewig junge Leben, es ist selbst aditisch (vgl. RV. 4, 1, 20; 10, 110, 4).

V. verfolgt des Weiteren die spätere Geschichte von Aditi und macht auf die Gesichtspunkte aufmerksam, unter denen seine Resultate den Schlüssel abgeben können zum Verständnis der indischen Religionsgeschichte. Die Untersuchung, die nun folgt, hat zum Gegenstand Tvaṣṭar. Wir erhalten wieder Gelegenheit den Verf. Schritt für Schritt bei seiner exegetischen Fundamentierungsarbeit begleiten zu können. Er wendet sich zu den Āprīhymnen RV. 1, 142, 10; 188, 9; 10, 110, 9; 70, 9; 1, 13 und 9, 5 (S. 380 ff.),

indem er, was das Alter und die Zweckbestimmung derselben betrifft, die Ansicht vertritt, dass sie alte Formeln verwertet haben und nicht für das Tieropfer (anders also als Schwab) bestimmt gewesen seien (s. den Exkurs S. 469—484). Dass *nābhi* in RV. 1, 142, 10 Nachkommenschaft bedeutet, hat der Verf. sehr wahrscheinlich gemacht (S. 380—85). Seine Übersetzung der Stelle: "Denne vor højst, ja in Sandhet højst rige, vidunderlige Saed lade den milde Tvaṣṭar flyde til Neering, til Rigdom, til Efterslaegt for os" sehe ich für die richtige an und kann auf die Frage: Ist bei "Same" an den tierischen und menschlischen oder an den himmlischen, "das stark fallende Wasser (*turīpa* aus *tṛ* (*turi*)+*ap*?? [so Vodskov]), den nährenden und befruchteten Regen" zu denken?, nur die Antwort geben, die der Verf. gibt. Alle Āprī-Stellen über T. zusammengenommen legen es wenigstens nahe an einen Regengott zu denken. Vāyu heisst *tváṣṭur jāmātā*; ferner ist die Verbindung T.s mit den Weibern zur festen Formel geworden (z. B. RV. 1, 15, 3; 2, 36, 3), und diese Weiber können hier nur die Wolkenwasser bedeuten! Aber in der Zeit des RV. hat T. seine Funktion als Regengott an andere abgetreten und dafür (in streng religiösem Sinne) die Funktion beibehalten, die einen Teil seiner ursprünglichen bildete "som Guden, der skaffer Drenge" (*tváṣṭā supāṇir dádhātu vīrán*, RV. 7, 34, 20). T. ist Geburtsgott (S. 394—400). Aber auch in dieser Funktion ist T. mehr Reliquie als lebende Wirklichkeit. Es erhielt sich (wie die Viśvedevā-Hymnen zeigen) der Gott, der bildete und nährte (S. 401—411), und von dieser Vorstellung, nicht umgekehrt, zweigte sich die des Künstlers ab, die mit T.s Namen für immer vereinigt geblieben ist. Ein Fall aus historischer Zeit, Viśvakarman wird vom Verf. zur Stütze verwertet. Auch V. nämlich ist im RV. einfach Schöpfer, er behält diese Stellung in den Brāhmaṇas, aber der "All-Macher" ward schliesslich (im Mahābhārata und in den Purāṇas) zum Werkmann und trifft hier mit Tvaṣṭar zusammen (S. 411—16). Alles, was gegen die Ansicht spricht, dass T. ursprünglich Künstler oder dass ein göttlicher Künstler die ursprüngliche Vorstellung war, die diesem Namen zu Grunde lag, hat Vodskov (S. 417 ff.) zusammengestellt. Seine eigene Ansicht lautet: "In der späteren RV.-Zeit, als das Opfer mehr und mehr sich vordrängte, als der alte Naturkult weichen musste und nur der volkstümlichste aller Götter, der indische Thor Stand hielt gegen die neuen Gedanken, glitt der grosse Hervorbringer Tvaṣṭar hinüber zum Künstler, und daher ist sein Name nur benutzt worden, um die zwei grossen Hauptgegenstände für die geistigen Interessen der Zeit zu zieren: Indra und das Opfer" (S. 426), d. h. er darf für Indra den Donnerkeil behauen und die symbolische Opferschale bilden. Indirekt wird uns T.s Wesen näher gerückt in den Einzeluntersuchungen über das Verhältnis T.s zu Soma und Indra, über RV. 10, 17, 1—2, und wenn man so will, auch durch das, was V. über T.s Stellung in der späteren Litteratur beibringt. Es leuchtet mir ein, dass *tvāṣṭra* in RV. 10, 8, 8. 9 nur aus Missverständnis mit Viśvarūpa gleichgesetzt wurde. Über die Ziele und Wege der Veda-Interpretation bin ich mittlerweile (seit 1893) anderer Meinung geworden und habe keine Ursache mich dessen zu schämen. Ich halte auch dafür, dass Bergaigne, und wer sonst T. zu Indras Vater machte, sich durch Analogieschlüsse hat täuschen lassen. Vodskov zeigt klar und deutlich, dass RV. 4, 18 und 3, 48 nichts mit einander zu thun haben (S. 447 ff.). Für die erste Vershälfte von RV. 10, 17, 1 schlägt V. die Übersetzung vor: Tvaṣṭar (der Nachdruck liegt auf diesem Worte [selve Tordenkilens, Offerets og Somaens kunsfaerdige

rembringer]) macht die Hochzeit für die Tochter! So ruft die anze Welt und strömt zusammen, um darnach zu sehen." Die etzten Worte stehen nicht im Texte, sie sind ein Stück von V.s Erklärung, die dahin geht, dass nicht Tvaṣṭar sich mit seiner eigenen ochter vermählte noch auch seine Tochter in die Ehe gab, sondern ass eine Hochzeit (deren nähere Umstände uns unbekannt sind) ehalten wurde, und zwar war diese so prächtig, so gross, dass . selbst sie ordnete. Die Stelle soll zu jener Gruppe gehören, in er T. als "Künstler" behandelt wird (S. 461).

Eine allen bisherigen Deutungen der Aśvin zuwiderlaufende at V. entwickelt. Dass er den Namen nicht von *aśva*, sondern irekt von *aśu* herleitet, also "die Hurtigen" (S. 487), spielt dabei ur eine nebensächliche Rolle, dagegen überrascht, dass er mit rnsten Gründen vorschlägt, sie ihrem ursprünglichen Wesen nach ls Regengötter zu fassen (S. 486, 489 ff.), oder vielmehr als Regen- nd Thaugötter. V. nimmt an, dass es von anfang an nur e i n e n śvin gab, den Regengott, sowie Tvaṣṭar, auch Pūṣan (gleichfalls in Regengott!), und dass dieser sich später, als die thauspendende hätigkeit in sein Wesen mitaufgenommen wurde, verdoppelte S. 522). Dem würde entsprechen, dass die Texte uns gestatten, ie Aśvin als ursprünglich selbständig und zugleich als geborenes aar (jedoch nicht als Zwillinge) zu betrachten. Warum es zwei ind, weiss man in rigvedischer Zeit nicht mehr und denkt kaum arüber nach (S. 488), und dass ihr Wesen als Regen- (bez. Thau-) ötter verkannt werden konnte, hatte seinen Grund darin, dass sie m RV. selbst nicht sowohl Regengötter s i n d als w a r e n, dass die ichter sich hauptsächlich mit ihrem Wandern mit Sūryā und ihrer Virksamkeit als Ärzte beschäftigen (S. 493).

Über die beiden letzten in V.s Werk behandelten Naturgötter Maruts und Uṣas) kann ich mich kurz fassen. Die Maruts werden ls Unwetter-Gottheiten gedeutet, die Blitze mit sich führen und rsprünglich personifizierte Blitze waren. Daher der Pluralis, denn in der Zeit des Seelenkultes sah man ganz natürlich in den Blitzen ine Mehrheit lebender Wesen" (S. 527). Die Spuren ihrer Blitzatur glaubt V. noch deutlich zu erkennen. Uṣas ist eine freie chöpfung der dichterischen Phantasie. "Die Uṣaslieder sind ganz nodern ... Morgenpsalmen" (S. 535). Für den Kultus hat U., d. h. ie U. des RV. keine Bedeutung. Allerdings will V. damit nicht agen, dass die Morgenröte selbst in religiöser Hinsicht bedeutungsos sei, er verspricht uns im Gegenteil im 2. Band zu zeigen, unter velchen Formen das Denken auf dem Standpunkt des Seelenkultes, lso das älteste Denken der Menschheit die Morgenröte auffasste, ur für den RV. bestreitet er, dass Uṣas viel mehr sei als ein poëtiches Gebilde (S. 540). — Der Schlussabschnitt (Der Rigveda und ie spätere Litteratur) enthält eine Auseinandersetzung mit Pischel, nknüpfend an RV. 10, 61, 1—4. Sie soll dem Leser zu Gemüte ühren, wie wenig die spätere indische Litteratur d i r e k t zum Vertändnis der älteren, den Naturkult umschliessenden Schichte des V. beitragen kann. Man wird es einem Mythologen von Seiten ler Philologie nicht verüblen, wenn er an sie — und damit sind vir zu Ende gekommen — eine Aufforderung zur bessern Zusamnenarbeit mit den Mythologen richtet und daran noch einige prakische Wünsche knüpft, die man im Buche selbst nachlesen möge.

V. ist ein originaler Kopf. Möge er auch ferner die wahre Originalität in echter Gründlichkeit des Forschens suchen! Was er der mythologischen Wissenschaft in diesem ersten Bande dargeboten hat, berechtigt zu der Hoffnung, dass er nicht vor der Zeit

erlahmen werde. Denn es müssen ja, wenn anders wir den Plan seines Werkes richtig erfasst haben, sich im Fortgang der Arbeit die Schwierigkeiten erst recht vor ihm auftürmen. Also macte virtute tua! Noch hätten wir die Bitte, und glauben gerade in der Eigenart des Werkes und seines Meisters eine Entschuldigung dafür zu haben, sie hier vorzubringen, nämlich dem unbewusst oder bewusst befolgten Rate Lessings auch weiterhin treu zu bleiben: "Man ist in Gefahr sich auf dem Wege zur Wahrheit zu verirren, wenn man sich um gar keinen Vorgänger bekümmert, und man versäumt sich ohne Not, wenn man sich um alle bekümmern will."

Würzburg. E. Hardy.

Speyer J. S. Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde hrsg. von G. Bühler Band I Heft 6.) Strassburg Trübner 1896. gr. 8°. 96 S. Einzelpreis 5 M. Subskription 4 M.

Der von Bühler herausgegebene Grundriss ist sowohl seitens der Indianisten als der Indogermanisten schon öfters mit Freuden begrüsst worden (vgl. IF. Anz. 8, 18). Auch der oben genannte Abschnitt — der erste von den grammatischen Teilen des grossen Werkes — dürfte hier nicht vergessen werden. Zur Darstellung der indischen Syntax hätte man schwerlich einen geeigneteren Mann als Prof. Speyer finden können. Bekanntlich war dieser der erste, der den schwierigen Versuch, eine systematische Darstellung der Sanskrit-Syntax zu liefern, machte. Für die Behandlung der vedischen Syntax hatte eine Reihe von bedeutenden Monographien, vor allem die Arbeiten von Delbrück, den Weg gebahnt, dagegen war zur Kenntnis des späteren Sanskrit nur geringes Material zusammengebracht, und selbst nach dem Erscheinen von Speyers Syntax (1886) sind nur wenige Spezial-Untersuchungen auf diesem Gebiete hervorgekommen. Prof. Speyer war sodann, ausserhalb des Vedischen, im Wesentlichen auf seine eigenen Sammlungen hingewiesen. Diese haben sich, wie man aus der vorliegenden Arbeit ersieht, im Laufe der Jahre vermehrt, wodurch die Darstellung oft gewonnen hat, z. B. § 207 (vgl. Sanskrit-Syntax § 373). Die Aufgabe, eine kurze und überschauliche Darstellung der ganzen altindischen Syntax zum Gebrauch für einen solchen Grundriss zu liefern, ist gar nicht leicht, es muss aber zugegeben werden, dass der Verf. in allem Wesentlichen diese Aufgabe sehr gut gelöst hat. Die Darstellung ist kurz und klar, man merkt, dass der Verf. in der syntaktischen Forschung zu Hause, auch mit der Syntax der klassischen Sprachen vertraut ist, welche oft zur Vergleichung herangezogen werden. Die Ordnung des Stoffes

t mit Geschicklichkeit unternommen, sodass das Buch sich ›rtrefflich zum Nachschlagen eignet. Dasselbe gilt auch von ›r typographischen Ausstattung. Die Anzahl von Belegstellen ıt der Verf. überall, wo es sich um allgemein bekannte und chere Thatsachen handelt, so viel als möglich begrenzt und brigens auf Delbrück, Altindische Syntax oder seine eigene anskrit-Syntax verwiesen. Leider werden diejenigen, welche as ganze Werk nicht kaufen, den Index vermissen, welcher offentlich am Schluss folgen wird. Das sehr knappe Inhaltserzeichnis auf dem letzten Blatt könnte doch ohne Mühe edeutend erweitert sein, und das Fehlen des Index wäre iann weniger fühlbar; es hat sich daselbst ein Druckfehler ingeschlichen: Kap. III, III ist ausgefallen.

Mit Bezug auf die vedische Sprache folgt der Verf. fast überall den Resultaten Delbrücks, obwohl er in einzelnen Punkten von diesem abweicht, z. B § 8 (mit Recht) und § 39 Note 1 (meines Erachtens mit Unrecht). Die übrige einschlägige Litteratur scheint im ganzen mit Sorgfalt ausgebeutet zu sein. Bei der Darstellung des Gebrauchs der Tempusformen könnte noch auf N. Flensburg Studier öfver den fornindiska tempusläran (Lund 1888) hingewiesen sein; dieses Buch bringt bedeutendes Material aus der epischen und klassischen Sanskrit-Litteratur, ist aber, soweit ich sehe, vom Verf. nicht benutzt worden. Ausserdem wäre wohl Whitneys Grammatik § 960 in § 176 zu nennen. Ich werde hier übrigens nicht auf Einzelheiten eingehen, nur einen Punkt erlaube ch mir näher zu berühren. Der Verf. hat recht häufig auf yntaktische Erscheinungen in den älteren indischen Dialekten ›esonders Pāli) verwiesen, wo solche sich zufällig zur Beuchtung des Sanskrit darboten, z. B. §§ 39, 74, 214, 220, 36. In § 88 wird gesagt: "Im Pāli ist *bahiddhe* sehr häufig"; an möchte eher den Gebrauch von *bahiddhā* als Präposition asser in Zusammensetzungen) im Pāli als ziemlich selten zeichnen. S. 30 Note wird Jāt. 5, 223, 21 zitiert: *samaṇe ahmaṇesu ca*. Dieses Zitat ist leider unglücklich gewählt, nn hier ist ohne Zweifel *samaṇa-brāhmaṇesu* zu lesen, wie 123, 22; 6, 94, 26 und 4, 422 v. 7 sub textu (vgl. Mahāvastu 281 *çramaṇā brāhmaṇe*). Die Sache stellt sich also etwas lers, als der Verf. gedacht hat. Es ist unzweifelhaft, dass Sanskrit-Syntax in vielen Punkten durch Heranziehen des li und Prākrit beleuchtet werden könnte, und es wäre nur wünschen, dass der Verf. noch eingehender die Dialekte rücksichtigt hätte. Man kann nun aber einmal nicht alles n einem Manne fordern, und es scheint mir, dass wir allen und haben, Herrn Prof. Speyer für seine Arbeit aufrichtin Dank zu sagen. Hiermit möchte ich das Buch sowohl

den Sanskritstudierenden als auch besonders denjenigen, welche der indogermanischen Sprachforschung obliegen, als ein sehr nützliches und bequemes Handbuch bestens empfehlen.

Kopenhagen. D. Andersen.

Horn P. Neupersische Schriftsprache. (Grundriss der iranischen Philologie, herausgegeben von W. Geiger und E. Kuhn. Band I Abteilung 2.) Strassburg Trübner 1898.

Wenn Horns Grundriss der neupersischen Etymologie (1893) zwar als eine verdienstliche und die Wissenschaft fördernde, aber doch nicht ganz einwandfreie Arbeit bezeichnet werden musste, so darf der vorliegenden fleissigen Arbeit des Verfassers ein volles Lob zuerkannt werden, das auch durch die unten folgenden Bemerkungen über einzelne Wörter, Formen und Gesetze nicht eingeschränkt werden soll. Die Aufgabe, welche der Grundriss der iran. Phil. Horn stellte, war nicht die Behandlung der zahlreichen noch ungelösten Probleme der np. Grammatik, auch nicht die Lieferung der vielen und umfangreichen Vorarbeiten, die zu ihrer Lösung nötig sind, wie z. B. die Sammlung der Verbalformen und Suffixe im Pehlevi und ältesten Neupersisch, deren Fehlen ich bei der Lektüre von Horns Werk oft empfunden habe, sondern die Zusammenfassung und Darstellung alles dessen, was heute über np. Grammatik einigermassen sicher gewusst wird. Diese Aufgabe hat Horn nicht nur vortrefflich gelöst, er hat auch im einzelnen viel aus eignen Studien hinzugethan und ein reichhaltiges Werk geschaffen, das dasjenige seines Vorgängers, Darmesteters Études iraniennes I, weit hinter sich lässt. Freilich ist Horns Buch weder so übersichtlich noch so lesbar wie die Études iraniennes, woran jedoch weniger der Verfasser als der Grundriss selbst Schuld tragen wird, der — wie alle diese Grundrisse — von der grammatischen Darstellung eine Knappheit fordert, unter der Lesbarkeit und Verständlichkeit nur zu oft leiden.

In der Einleitung handelt Horn hauptsächlich über die Fremd- und Dialektwörter in der np. Schriftsprache und kommt damit zum Teil dem Wunsche nach, den ich Pers. Stud. S. 3, Z. 4—7 geäussert habe. Was Horn hier an Material gibt, genügt für den nächsten Zweck seines Werkes, lässt mich aber doch wünschen, dass Horn an anderem Orte noch einmal das gesamte Material der griechischen, aramäischen, indischen und awestischen Fremdwörter zusammenstelle und eingehend im Zusammenhang bespreche. Denn diese Kulturwörter verdienen — hier wie anderswo — dieselbe Beachtung und Behandlung wie die Originalwörter. Von den arabischen Wörtern sind dagegen eigentlich nur die in die persische Verkehrs- und Volkssprache eingebürgerten von grösserem Interesse. Höchst schwie-

g und zum guten Teil gewagt ist die Scheidung der vermutlich ıs iranischen Dialekten stammenden Wörter von den echtpersischen. icht nur wo Doppelformen vorliegen, auch da wo eine Form von ɜr durch die Lautgesetze verlangten abweicht, greift Horn zur nnahme der Entlehnung dieser Form aus einem meist unbekannten ialekte. Dagegen liesse sich viel einwenden, wenn nicht Horn in Verfahren selbst als einen Notbehelf ausgäbe und über die ɜrechtigung desselben mit richtiger Kritik urteilte (S. 15). In diem Sinne kann man es wagen, auf die Gefahr hin, dass nach Ausheidung alles "Dialektischen" vom Neupersischen selbst schliess:h nicht viel übrig bleibt. Es wird sich dann fragen, ob das Re.ltat richtig ist oder ob das Verfahren falsch war.

S. 3, Z. 18 und 9, Z. 22. Np. *dēvān* ist nicht von den Persern ıs dem Arabischen sondern umgekehrt von den Arabern aus dem ɜrsischen entlehnt. Den Beweis dafür liefert das Armenische, in ɜm das Wort schon im 5. Jhd. belegt ist (s. meine Arm. Etym. 143), also zu einer Zeit vorkommt, in der es arab. Lehnwörter eder gibt noch geben kann. Arm. *divan* setzt pers. *dēvān* voraus ıd ist wahrscheinlich schon zur Partherzeit entlehnt worden.

S. 6. Zu den griech. Lehnwörtern füge noch: np. *sitēr* 'ein ewicht' (Horn KZ. 35, 165) = phl. *stēr* (1 *stēr* = 4 *dirham*, Daresteter ZA. 2, 50, Anm. 5) = arm. *sater* 'Stater' (Arm. Etym. S. 377) : griech. στατήρ. Vgl. auch np. *aϑīr* 'Äther' Horn KZ. 35, 166; np. īz 'Esstisch' WZKM. 9, 296 = got. *mēs* 'Tisch', ksl. *misa*, *lat. mēnsa*. as Wort *tābūt* 'Sarg' ist schon S. 2 unter den arab. Lw. genannt, findet sich auch im Arm. als *taput* 'Bahre' (Arm. Etym. S. 153) ɜi Pseudocall. (also 5. Jhd.?). Zu np. *zamāna* 'Zeit' = phl. *zamāɜk* ist auch arm. *žamanak* 'Zeit' (Arm. Etym. S. 156) zu vergleichen.

S. 7. Zu den indischen Lw., von denen Horn nur einige als eispiele anführen wollte, füge ich folgende indisch-persische Entɪrechungen hinzu, bei denen nicht immer klar ist, welche Sprache e der andern entlehnt hat: np. *kāfūr* = pāli *kappūro*, skr. *karūra* 'Kampfer' (bei Suçruta, 4. oder 5. Jhd. p. Chr.)[1]; np. *zalū*, *ilū*, *zarū* (= phl. **zalūk* oder **zarūk*?), bal. *zaräy* = skr. *jalāyukā* . Jhd. a. Chr.), *jalāukā*, *jalūkā* 'Blutegel'; np. *zalla*, *zilla* (= phl. *illak*?) = skr. *jhillī*, *jhillikā*, *jhillīka* 'Grille, Heimchen' (wohl schon ɔr unserer Zeitrechnung); np. *zīra* (= phl. **zīrak*?) = skr. *jīraka* Kümmel' (etwa 5. Jhd. p. Chr.); np. *jōlāh*, arm. *julhak* 'Weber' : r. *kāulika* 'Weber' (um 550 p. Chr.)?; np. *čatr* 'Schirm' aus skr. *attra* 'Sonnenschirm'; skr. *pīlu* (etwa 5. Jhd. p. Chr.) aus pers. *pīl* Elephant', arm. *pił* (5. Jhd.); phl. *čatrang*, arm. *čatrak* 'Schachspiel' ıs skr. *čaturaṅga*; np. *bulūr* 'Krystall' (Horn : *bilōr*) aus pāli *veriya*, skr. *vāiḍūrya* (etwa um 300 a. Chr.); skr. *čašaka* 'Becher' twa um 300 oder 400 p. Chr.) aus phl. **čašak* = arm. *čašak* 'Becher' ırm. Etym. S. 187); np. *karg* 'Rhinoceros' aus skr. *khaḍga* (episch); ɔ. *kargadan* aus skr. *khaḍgadhēnu* 'Weibchen des Rhinoceros'; ɔ. *āhār* 'cibus' aus skr. *āhāra* 'Speise'? (vgl. ap. *nāhār* 'fastend, ıngrig, gierig', *nāhārī* 'Frühstück', afgh. Lw. *nihārai* 'breakfast': r. *anāhāra* 'keine Speise zu sich nehmend' WZKM. 9, 296); np. *īl*, *nīla* 'Indigo; dunkelblau' aus skr. *nīla* 'blau', *nīlī* 'Indigo' usw. uch die gelehrten Wörter wie np. *barhaman* 'Brahmane' (Spiegel, hrest. S. 133) = skr. *brāhmaṇa*; np. *nīlūpar*, *nīlūfar* usw. = skr. *īlōtpala* 'eine blaue Wasserrose' usw. sind, wenn sie nicht ganz

1) Die Zeitangaben bei den indischen Wörtern verdanke ich .eumann.

modern sind, interessant genug, um einmal gesammelt und besprochen zu werden. — Ist auch np. *žaδ* 'Gummi, resina arboris', das auch in *angužaδ* enthalten ist (s. Arm. Etym. S. 98) aus skr. *jatu-* 'Lack, Gummi' entlehnt?

Lautlehre.

S. 20, Z. 11 v. u. Wegen *pahra* 'Wache' = zd. *pāϑra-* und *dahra* 'Sichel' = skr. *dátra-* lässt sich die Regel aufstellen: mp. langer Vokal vor *hr* wird entweder gekürzt, wenn *hr* erhalten bleibt oder er bleibt lang, wenn *hr* zu *r* wird (*dāra* 'Gehalt' aus **dāhrak* = zd. *dāϑra-* usw. Pers. Stud. S. 206). Ähnlich wird *ā* vor erhaltenem *xl* aus *xr* gekürzt: np. *Balx* aus phl. *Bāxr* = ap. *Bāxtriš*; np. *talx* 'bitter' = phl. *tāxr* (Pers. Stud. S. 263). Dagegen bleibt kurzer Vokal im Np. vor erhaltenem *hr*, *hl* oder wird, wenn *h* schwindet, zum Ersatz gedehnt: np. *mihr* = zd. *miϑra-*; np. *pahlū* 'Seite' = phl. *pahlūk*, aber auch np. *pūr* 'Sohn' = phl. *puhr*; np. *pūl* 'Brücke' KZ. 35, 190 = phl. *puhl*; np. *Mīlāδ* = syr. *Mihlāδ*, vgl. Pers. Stud. S. 204—208, 268. Unter welchen Bedingungen das eine oder andere eintritt, steht noch nicht fest.

S. 23, Z. 8. Dazu zd. *pāirivāza-*.

S. 23, Z. 17. Horn spricht nur von phl. *dušman* 'Feind', das Gl. and Ind. S. 279 belegt ist und an pāz. np. *dušman*, arm. *t'šnami* 'Feind' (Arm. Etym. S. 154) und zd. *dušmanah-* 'schlecht denkend' (= ap. **dušmaniš-?*) seine Stütze findet. Aber im Phl. Min. 7, 8; 34, 4 steht *dušmēn* 'Feind' = zd. *dušmainyu-* 'Feind', und es fragt sich, wie sich np. pāz. phl. *dušman* zu phl. *dušmēn* verhält. Man kann beide Formen als urspr. neben einander setzen, kann aber auch geneigt sein, *dušman* als eine jüngere Form von *dušmēn* anzusehen, vgl. arab. pers. *Qāran* aus phl. **Kārēn* (Arm. Etym. S. 45, Horn S. 21); np. *maniš* 'Meinung' (Pers. Stud. S. 99) = pāz. *manišn* 'thinking' Min. Gl. S. 134 (*dušmanišn* 'evil-thinking') = phl. *mēnišn* Gl. and Ind. S. 223; np. *Āharman*, *Ahraman*, pāz. *Āharman*, *Aharman* usw., phl. *Ahrman*, arm. *Arhmn* (gen. *Arhmeni*) neben arm. *Haramani* aus altphl. **Ahramēn* = ap. **Ahramaniyuš*, zd. *Aṅrō mainyuš*.

S. 23, Z. 19 v. u. Ersatzdehnung kann bis jetzt mit Sicherheit nur in den Fällen angenommen werden, in welchen *-ahr*, *-ihr*, *-uhr*, *-ahl*, *-ihl*, *-uhl* zu np. *-ār*, *-īr*, *-ūr*, *-āl*, *-īl*, *-ūl* wird, also bei den Pers. Stud. S. 268 genannten Wörtern nebst *pūl* 'Brücke' und *Mīlāδ*. Bei *tār* = zd. *taϑra-* und *Māraspand* = zd. *maϑrəm spəntəm* nehme ich an, dass *-aϑr* im Altpers. zu *-āϑr* = phl. *-āhr* wurde, das nach dem oben zu S. 20 Bemerkten im Mp. und Np. zu *ār* oder *ahr* werden musste. Bei *pānsaδ* 'fünfhundert' glaube ich nicht an Ersatzdehnung, vgl. *pānzdah* 'fünfzehn', ebensowenig bei *Rāzī* (auf das ich unten zurückkomme) und bei *māhī* 'Fisch' = zd. *masya-*. Vielleicht ist sie bei *māγ* = skr. *madgú-* anzunehmen.

S. 23, Z. 8 v. u. Np. *Dārā* = *Dārāv* kann lautgesetzlich aus einem phl. *Dārayāv* (mit *ā* in letzter Silbe, vgl. hebr. *Dārəyāveš*, syr. *Däryāvaš*) entstanden sein, dessen *ā* jedoch nicht zur ap. Form *Dārayava(h)uš* stimmt. Nur die Armenier haben das *h* der ap. Form (gen. *Dārayavahauš*) erhalten, aber arm. *Dareh* aus pers. **Dārēh* (= **Dārēvah* = **Dārayavah-?*) stimmt wieder nicht zur überlieferten Pehleviform. Vgl. arm. *Artašēs* gegen phl. *Artaxšaϑr*, *Artaxšahr* und *Artaxšīr*.

S. 24, Z. 3. Wenn *xāya* 'Ei' zu griech. ᾠόν, lat. *ōvum* gehört, so hat es *v* schon im Iranischen verloren, s. Pers. Stud. S. 166. Als iran. Grundform wäre dann **āya-* anzusetzen. Über die verwandten Wörter s. jetzt Brugmann Grdr.[2] 1, 24.

S. 25, Z. 12 v. u. Einem zd. **zraδya-* müsste allerdings im Np. *zirih* 'Panzer' entsprechen, aber das arm. Lw. *zrah-k* 'Panzer' setzt doch im Verein mit zd. *zrāδa-* ein phl. **zrāh* = ap. **zrāδa-* voraus. Wie verhält sich nun phl. *zrēh* = np. *zirih* zu phl. **zrāh* = arm. *zrahk'*?

S. 25, Z. 3 v. u. Wenn *-aya*, *-ayām* nach lautgesetzlichem Abfall der auslautenden Silbe zu ap. *ay* = *ai* = *ē* wird, kann doch von einer "Contraktion" nicht die Rede sein.

S. 26, Z. 19 v. u. Np. *Bīstūn*, *Bīsutūn* ist eine volksetymologische Umdeutung des Wortes, dessen echtpersische Form *Bayastān* ist nach Justi ZDMG. 51, 233 Anm. Auch hier liegt wie bei *Sīstān* aus **Sigistān* = arab. *Sijistān* keine "Ersatzdehnung" vor.

S. 27, Z. 24 v. u. Wegen *pīh* 'Talg, Fett' s. meine Pers. Stud. S. 46 und 84. Ich betone, dass np. *farbih* = zd. *frapiϑwa-* 'gut genährt' zu zd. *pitu-* 'Speise' gehört, zu dem np. *pīh* 'Talg, Fett' (zd. *pīvah-*, skr. *pīvas-* 'Fett') der Bedeutung wegen nicht gehören wird, obwohl eine Speise fett sein und ein Fett als Speise dienen kann. — Wenn phl. *dipīvar* von Horn richtig gelesen ist (was Justi bestreitet), so muss allerdings phl. *dipīr* die jüngere Form dazu sein, nur ist diese Form schon recht alt, da sie durch arm. *dpir* der Partherzeit zugewiesen ist.

S. 27, Z. 15 v. u. Ich nehme an, dass *y*, wenn es nicht silbebildend war, nach Konsonanten im Mp. geschwunden ist (s. Pers. Stud. S. 152), dass aber silbebildendes *y* = *iy* erhalten blieb (vgl. np. *niyā* 'Grossvater' = ap. zd. *nyāka-* usw., Pers. Stud. S. 152). Standen *y* und *iy* im Anlaut der letzten Silbe, z. B. im Suffix *-ya*, *-iya*, so schwand *y* nach Abfall des auslautenden Vokales (z. B. np. *dih* 'Dorf' = phl. *dēh* aus *dahyu-*, ap. *dahyāuš*; np. *šāh* 'König' = ap. *xšāyaϑiya* d. i. *xšāyaϑya*), während *-iya* zu *iy* wurde, das nach Antritt des Pehlevisuffixes *k* in *īk* überging, vgl. np. *māhī* 'Fisch' = phl. *māhīk* = ap. **māϑiya* (Pers. Stud. S. 219); np. *xūzī* 'Susianer' = arm. *xužik* (aus phl. **xūžīk*) = ap. *uvažiya*; np. *xvārazmī* 'Chorasmier' = ap. *uvārazmiya* 'Chorasmien'; np. *bāmī* = phl. *bāmīk* = zd. *bāmya-* d. i. *bāmiya-* (dreisilbig) 'glänzend' (Pers. Stud. S. 24). Entsprechend wurde ap. *duvitiya* 'zweiter' (zu sprechen: *dvitiya*) und *ϑritiya* 'dritter' (zu sprechen *ϑritiya*, beide dreisilbig, s. KZ. 24, 364, 366) im Phl. zu *ditīk*, *sitīk*, die in Verbindung mit dem von Darmesteter angenommenen ap. **karam*[1]) = phl. **kar* zu **ditīk-kar*, **sitīk-kar* werden mussten, woraus, zumal *-k* in allen Kompositis vor dem anl. Konsonanten des zweiten Gliedes noch in mp. Zeit schwand (vgl. arm. *puštipan* 'Leibwächter' = phl. *puštīkpān* usw., Pers. Stud. S. 244), phl. *ditīkar* Gl. and Ind. 258, *sitīkar* Gl. and Ind. 160 = pāz. *dadīgar*, *sadīgar* = np. *dīgar* (*daδīgar*), *siδīgar* entstand. So geht *zi* 'Bogensehne' (aus *zī*?) über pāz. *zīk* (man sollte *zī* erwarten) auf phl. **jīk* = ap. **jiyā-* = zd. *jyā-*; np. *dī* 'gestern' auf phl. *dīk* = ap. **diya* = skr. *hyás*; np. *farī*, wenn = zd. *frya-*, auf phl. **frīk* zurück. Hat Horn phl. *dipīvar* (mit *ī*) richtig gelesen, so würde ich auch dies aus älterem **dipīkvar* erklären. Freilich sollte dann im Phl. auch *dipīkvar* geschrieben sein (vgl. *puštīkpān*).

S. 29, Z. 21. Ich habe Pers. Stud. S. 129 zwischen Epenthese

1) Vgl. ap. *čiyakaram* 'wievielfach' aus **čiyat-karam*. Schon Spiegel hat Ap. Keilinsch. S. 120 np. *čand* 'wieviel?' mit diesem ap. *čiyat-* = *čiyant-* (skr. *kiyat-* 'wie viel?') zusammengestellt, dem es doch näher steht als zd. *čvant-*, das noch Horn S. 122 vergleicht.

und Umlaut im Persischen unterschieden und möchte vorläufig an diesem Unterschied noch festhalten. Ich spreche von Epenthese, wenn *y* oder *v* an die vorangehende Silbe übertreten und mit dem Vokal *a* dieser Silbe zu *ai* = *ē* oder *au* = *ō* verschmelzen; ich spreche von Umlaut, wenn ausl. *i* oder *u* das *a* der vorangehenden Silbe in *e* = *i* oder *o* = *u* verwandeln. Durch Epenthese ist regelmässig ap. *ary-* zu mp. np. *ēr-* (und *ry* zu *īr*), ap. *any-* zu mp. np. *ēn-*, *īn-*, ap. *ahy-* zu mp. np. *ēh*, *ih* geworden, vgl. ap. **Ariyānām* = phl. *Aryān* und *Airān* = *Ērān*, pāz. np. *Ērān* (ebenso bei np. *čēr* = ap. **carya-* usw., s. Pers. Stud. S. 131); ap. *maniy(āhay)*, *maniy(ātaiy)* 2. 3. P. Konj. Med. = phl. *mēnītan* 'meinen'; zd. *mainyava-* = np. *mīnō* 'Himmel' (Pers. Stud. S. 131); ap. *dahyāuš* 'Provinz' = phl. *dēh*, np. *dēh* und *dih* 'Dorf' (ebenso bei np. *bih* 'gut' = phl. *vēh* = ap. *Vahyaz-(dāta)*, wahrscheinlich auch bei *mih* 'gross' und *kih* 'klein', wenn sie auf phl. **mēh* und **kēh*, nicht auf **mih* und **kih* oder gar auf die überlieferten *mas* und *kas* zurückgeben, s. Pers. Stud. S. 129, Horn Np. Schriftsprache S. 25). Epenthese von *u* nimmt Horn S. 37 wohl mit Recht an in np. *tōla* 'junger Hund', *tōra* 'Schakal' (bal. *tōlag*, *tōlaγ* 'Schakal'), die, wenn zu zd. *tauruna-* gehörig, auf ap. **taruva-* = iran. **tarva-* zurückgehen können; auch in np. *mōr* 'Ameise' ist sie anzunehmen, das ebenso wie zd. *maoiri-*[1] 'Ameise' auf ein iran. **marvī-* zurückgeführt werden kann. Dagegen glaube ich nicht, dass sie für np. *mōγ* = *muγ* 'Magier', phl. *maγu-*, ap. *magu-* anzunehmen ist. Umlaut durch *i* oder *u* tritt — wie die *u*-Epenthese — nur selten und sporadisch auf. Ich vermute *i*-Umlaut bei dem alten und überaus häufigen arm. Lw. *pet* 'Chef' (Arm. Etym. S. 229), aus dem ich für phl. *p—t* die Aussprache *pet* oder *pät* erschliesse = zd. *paiti-*, vgl. griech. Ἀσπεβέδης usw. bei Procop (de Lagarde, Ges. Abh. 185), δαριγβεδ bei Theophyl. 3, 18, 12 (nach Marquart), Μαυϊπτᾶς lies Μαυπιτᾶς BB. 4, 59 = arm. (jünger) *mubit* (bei Mos. Kal.) für älteres *movpet* für das älteste *mogpet*[2] (Arm. Etym. S. 195), ferner bei dem arm. Lw. *Spandaramet* = zd. *spənta ārmaitiš*, aram. *ispandārmēδ* (Arm. Etym. S. 73) und bei np. *farrihī* 'Glanz' neben np. *farrah* 'Glanz'; dagegen *u*-Umlaut bei np. *farrux* 'glücklich' = arm. *xoṙox-* (in Eigennamen) = phl. *farraxv* = ap. **farna(h)uvan-* (Pers. Stud. S. 83); np. *pāsux* 'Antwort' = phl. *pāsaxv*; np. *suxun* 'Wort' = arm. *-sohun*, phl. *saxvan* usw. (Pers. Stud. S. 126, Horn Np. Schriftsprache S. 29). Np. *muγ* (= ap. *magu-* 'Magier') könnte gleichfalls *u*-Umlaut haben, doch scheint die Nebenform *mōγ* im Verein mit arm. *mog* auf phl. **mōγ* (nach historischer Schreibweise *magu* geschrieben) zurückzugehn. Da ap. *margu-* im Np. als *marv* und *marγ* erscheint (Pers. Stud. 248), so wäre für ap. *magu-* im Phl. *maγ* und *mav* = *mau* (vgl. Μαυπιτᾶς und arm. *moran* und *movpet*[3]) zu erwarten. Np. *mōbaδ* könnte aus *maupet* = arm. *movpet*, aber auch aus *mōγpet* = arm. *mogpet* (Arm.

1) Vgl. meine Arm. Etym. S. 476. Zur Form vgl. zd. *paoiriš* 'viele' aus **parvīš*. Sieht man aber in zd. *maoiri-* den Fortsetzer eines iran. **maurī-*, so wäre die Epenthese schon uriranisch, also iran. **maurī-* aus **marvī-* anzusetzen. Aber osset. *mūljig*, dig. *muljug* 'Ameise' weist nicht auf iran. **maurī-*.

2) Für mp. *-pet*, später *-beδ* erscheint np. *-baδ* oder *-buδ*, vgl. np. *Sifandārmuδ* = arm. *Spandaramet*. Man beachte, dass np. *i* bei Labialen gern in *u* übergeht, s. Pers. Stud. 137, Horn Np. Schriftsprache S. 29.

3) Arm. *ov* für pers *av*, *au* auch in *Xosrov* usw.

Etym. S. 195) entstanden sein. Aber phl. **mōγ* = np. *mōγ*, arm. *mog* bleibt dunkel. Dass *mōγ* aus **maᵘg* = phl. ap. *magu* durch *u*-Epenthese entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Jedenfalls sind beide Erscheinungen — Umlaut und Epenthese —, da sie verschieden verlaufen und zu verschiedenen Resultaten führen, von einander zu trennen.

S. 30, Z. 23. Der Name *Rōδāba* kann nur auf ein phl. **Rōtāwak* oder **Rōtāpak*[1]) zurückgehen, muss also 'Fluss-glanz-ig' oder 'Fluss-wässer-ig' bedeuten. Für zd. *raoδa-* 'Wuchs' müsste im Phl. *rōδ*, jünger phl. *rōi* (= np. *rōi* 'Gesicht'), für zd. **raoδāwa-* im Np. **Rōyāba*, nicht *Rōδāba* erscheinen. Also ist Justis Deutung falsch. Was daraus für den Namen *Rustam* folgt, habe ich IF. 8, Anz. 46 bemerkt.

S. 34, Z. 4. Wenn Horn mit Recht np. *šēr* 'Fürst' von *šēr* 'Löwe' trennt, so ist die Zusammenstellung der ersteren mit zd. *xšaϑrya-* 'königlich' oder 'herrschend' allerdings kaum abzuweisen, wohl aber — wegen der Bedeutung — die von *šēr* 'Löwe' und zd. *xšaϑrya-*.

S. 34, Z. 16 v. u. Wie die S. 37 erwähnten Wörter np. *pai*, *nai*, *mai*, *kai*, *Dai*, *paig* und *maig* (s. Pers. Stud. S. 199) zeigen, ist ap. *aδa-*, *aδu-* usw. am Wortende im Mp. zu *ay* = *ai* geworden und als solches im Np. geblieben. Daher sollte das angenommene ap. **dada* (= *daδa*) im Np. zu **dai*, nicht *dē* = *dī* werden. Ebenso wäre für ap. **adiy* (= **aδiy*) im Mp. und Np. *ai*, nicht *ē* zu erwarten[2]). *ē* in *zēr* 'unter', phl. *ēr* steht nicht für *ay* sondern ist regelrecht durch Kontraktion aus *aya* entstanden (*ēr* = **ayar* = **aδar* = zd. *aδairi*, *aδarāṯ* Pers. Stud. S. 167, 200), wie *ē* in *bēva* 'Wittwe' aus *-iya-*. Da ap. **dada* und **adiy* beim Übergang ins Mp. nach dem Auslautsgesetz zu **daδ* und **aδ* werden mussten, konnte 'Kontraktion' bei ihnen überhaupt nicht stattfinden. § 8, 4 bei Horn ist also so zu ordnen:

np. *ē* = mp. *ē*, kontrahiert aus *aya* ap. *aya-* im Wortinnern (np. *dārēδ* = ap. *dārayatiy*),

np. *ē* = mp. *ē*, kontrahiert aus *aya* für *aδa* = ap. *ada-* im Wortinnern (np. *z-ēr* = zd. *aδairi*, *aδarāṯ*),

np. *ē* = mp. *ē* aus *ay* = ap. *aya-* am Wortende (np. *si* aus **sē* = phl. *sē* = zd. *ϑrayąm*),

np. *ai* = mp. *ai* aus *aδ* = ap. *ada-*, *adu-* usw. am Wortende (np. *mai* = phl. *mai*, älter *maδ* = zd. *maδu-*).

Phl. *Xoršētar*, arm. *Xorašet* ist entstellt aus zd. *Uxšyaṯərəta-* und gehört nicht hierher. Auch np. *pēš* (Horn S. 35) ist falsch erklärt: aus ap. **patišā* konnte nur np. **padiš* werden, und aus ap. **padišā*, wenn Jemand das annehmen wollte, wäre mp. **payiš*, np. **paiš*, nicht *pēš* (vgl. np. *paig* = phl. *paik*, älter *payik* = arm. Lw. *payik*, = skr. *padika-*) geworden. Von np. päz. phl. arm. bal. *pēš* führt eben kein Weg zu ap. *patiš*, **patišā* u. dgl.!

S. 35, Z. 14 ff. Horn nimmt sich das Recht, angebliche Unregelmässigkeiten des persischen Lautwandels aus analogen Wandlungen des Prākrit zu erklären. Ich bestreite dasselbe durchaus. Aber gesetzt, er wäre im Recht, so finden doch alle angeführten Übereinstimmungen nur zwischen Prākrit und dem spätern Mittel-

---

1) Vgl. np. *šīrāba*, *zahrāba*.

2) Ich leugne also np. *ē-* = ap. **adi-* auch für np. *ēstaδ* Horn Np. Schriftspr. S. 124, § 72 und die ebenda S. 158 angeführten zweifelhaften Fälle.

und Neupersischen, nicht zwischen Präkrit und dem ältern Pehlevi statt und können die Annahme eines sporadischen Übergangs von *r̥* in phl. *ē* niemals rechtfertigen. Horn begeht hier nicht nur einen methodischen sondern auch einen sprachhistorischen Fehler.

S. 36, Z. 22 v. u. Aus ap. **tavā* = zd. *tava* 'deiner' musste nach dem Auslautsgesetz mp. **tav* werden, aus dem päz. *tō*, np. *tō*, *tū* entstand. Also hat hier nicht Kontraktion stattgefunden (wie bei np. *furōδ* = phl. *frōt* Gl. and Ind. S. 101 = skr. *pravátā* Pers. Stud. S. 85 usw.). Es ist also auch hier — ähnlich wie bei *ē* — zu unterscheiden zwischen

np. *ō* = phl. *ō* kontrahiert aus *ava* = ap. *ava-* im Wortinnern

und np. *ō* = phl. *ō* aus *au* = ap. *ava-* am Wortende (in ap. **tavā* und **bavā*)

neben np. *au* = phl. *au* aus *av* = ap. *ava-* am Wortende (in allen übrigen Fällen).

Np. *tōš* 'Kraft' (Schähn. 1, 335, v. 306) hat Fr. Müller WZKM 9, 379 gut zu zd. *təviš* 'Gewalt' gestellt und = ap. **tavišа-* gesetzt, besser noch Justi im Handb. d. Zendsprache zu gd. *təvīšī* = skr. *táviṣī-* 'Kraft' aus idg. **tévəsī-*. Bei np. *rōš* 'Gang, Art und Weise' wäre eine Bemerkung über dessen Verhältnis zu dem von Vullers belegten *raviš* 'Gang, Art und Weise' (zu Präs. *ravam* 'gehe') nötig gewesen.

S. 37, Z. 1—2. Wenn *xōk* 'Schwein' falsch (für *xūk*) überliefert ist, warum nicht auch *mōrd* 'Myrte'? Auch arm. *murt* (gen. *mrtoy*) 'Myrte' Arm. Etym. S. 197 zeugt für phl. *mūrt* (nicht *mōrt*).

S. 37, Z. 13—14 v. u. Np. *maig* geht über phl. **mayik* auf ap. **madikā-* zurück, s. Horn S. 65, Nr. 4. Aus ap. **madaxā* = zd. *maδaxā* (= arm. *marax*, bal. *maδax*, np. dial. *malax*) hätte np. **mēx* entstehen müssen.

S. 39, Z. 22. Meillet möchte in dem *a* von np. *abrū* 'Augenbraue' (neben *barū*) nicht prothetisches *a* sondern urspr. *a* = griech. ο in ὀφρῦς usw. sehen, so dass auch im Iranischen **brū* und **abrū* nebeneinander anzusetzen wären wie im Idg. **bhrū-* neben **obhrū-* (Brugmann Grdr.² 1, 507). Dagegen spricht freilich phl. *brūk*[1] = np. *barū*, *abrū*.

S. 41, Z. 3. Über das *a* von *šōhar* s. Pers. Stud. S. 82; über *gōhar* = päz. *gōhar* 'Charakter' s. Pers. Stud. S. 96. Über mp. langen Vokal +*hr* s. oben die Bemerkung zu S. 20. — In *uštur* (aus *uštr*) ist *u*, nicht *a* unter dem Einfluss des anlautenden *u* eingeschoben. Daher lässt sich *uštur* nicht zur Erklärung von phl. *ātur* 'Feuer' verwenden.

S. 41, Z. 16. Horn lässt np. *girifta* aus **girfta* (= ap. **gr̥fta*) entstehen, ich habe es aus **grifta* (Pers. Stud. S. 145 Anm.) hervorgehen lassen. Für Horns Auffassung lässt sich geltend machen, dass *r̥* der Regel nach auch vor Doppelkonsonanten zu *ir*, *ur*, nicht *ri*, *ru* geworden ist, gegen dieselbe, dass Vokaleinschub zwischen *r* und Konsonant sonst nie erfolgt. **girfta* also nicht zu *girifta* werden sollte. Zu meinen Gunsten spricht 1) dass ein älteres **grifta* notwendig im Np. zu *girifta* werden musste; 2) dass im Päzend wenigstens nach West Min. Gl. 92 und Shk. 246 *grift*, *griftan*, *griftār* die bessere Lesart (var. *girift*, *girft*, *grft*, *gerftār*) ist; 3) dass wie im Germanischen neben regelmässigem *ur*, *ul* aus idg. *r̥*, *l̥* auch

1) So setze ich die Form an, da in der Phl.-Übersetzung von vd. 8, 133 (für zd. *brvatbyąm*) der Plural *brūgān* d. i. *brūkān* lautet. So auch Horn S. 184, Z. 8 v. u., aber falsch *brū* S. 75, Z. 1—2.

ru' *lu* erscheint, besonders in Wurzeln, deren hochstufige Formen die Lautfolge *r*, *l*+Vokal (vgl. got. *brukans* aus **bhr̥gonós* neben hochstuf. *brikan* = **bhrégonom*), nicht Vokal +*r*, *l* zeigt, ebenso im Persischen unter gleichen Verhältnissen *ri*, *ru*[1]) für *ir*, *ur* eingetreten sein kann, also z. B. bei der Wurzel iran. *gr̥b*, deren hochstufige Form *grab* (skr. *gr̥bh* und *grabh*, zd. *gərəw*, gd. *grab*) war[2]). Aus dem ap. Partizip **gr̥fta* wurde mp. **girft*, das nach Formen wie mp. **graftan* (Inf.) = ap. *graftanaiy* (vgl. *ćartanaiy* von der Wurzel *kr*, *kar*) zu *grift* umgestellt wurde, das nun wieder seinerseits den Inf. **graftan* in *griftan* wandelte. Denn Infinitiv und Partizip sind im späteren Mp. und Np. immer in der Wurzelsilbe ausgeglichen.

S. 44, Z. 8—9. Die Regel: "*ā* und *ă* fallen im Np. im Auslaut ab" ist in dieser weiten Fassung bekanntlich falsch.

S. 45, Z. 10 v. u. Fr. Müller bestreitet WZKM. 9, 296 diese Etymologie von *niyōšaδ* 'hört, horcht', weil das *g* von *ni*+*gōš* im np. *nayōša* (aus *niγōša*) 'Horchen' erhalten sei. Aber es stehen doch auch *payām* und *paiγām*, *daryōš* und *darγōš* nebeneinander.

S. 46, Nr. 7. Hier ist doch in keinem Falle ap. *k* zu np. *y*, vielmehr phl. *īk* über *īg* vor Vokalen zu *iy*, *y* geworden.

S. 46, Z. 8 v. u. Aus ap. **xšāyaka*- wäre doch wohl phl. **šāk* np. **šā* geworden. Mir scheint *šāyagān* und *šāhagān* erst im Pehlevi aus *šāy* und *šāh* mit dem Suffix -*akān* = np. -*agān* gebildet worden zu sein. — Ist *rāyagān* 'umsonst' nach Horns Deutung = phl. **rātakān*, so gehört *rāyagān* zu den S. 47, Pers. Stud. S. 194 verzeichneten Fällen, in denen *t* (dialektisch?) in *y* (statt *δ*) übergeht.

S. 47, Z. 20. Np. *ziyaδ* 'lebt' neben phl. *žīvēt* ist eine np. Neubildung zum Infinitiv *zīstan* = phl. *žīvastan* nach *riyaδ* zu *rīstan* S. 142. Also steht hier *y* nicht für *v*. In *zīstan* allerdings ist *v* (durch Kontraktion von *īva* zu *ī*, s. Pers. Stud. S. 169) geschwunden.

S. 47, Z. 5 v. u. Lies ksl. *žīvati* (mit *ž*).

S. 51, Z. 10 v. u. Da bal. *p* sonst immer = phl. ap. *p* ist, weiss ich nicht, wieso *p* in *šēp-mār* = np. *mār i šēbā* "nach Analogie" für *b* stehen soll.

S. 53, Z. 11. Arm. *ažan* 'billig' ist bestimmt Lehnwort. Es ist die mittelarmenische Form (etwa seit dem 11. Jhd.) des altarm. *aržan*, vgl. Arm. Etym. S. 92. — Zu np. *šakkar* 'Zucker' = pāli *sakkharā* (= skr. *çarkarā*- 'Sandzucker') s. die S. 55, Z. 3 zitierte Ansicht Frankes.

S. 55, Z. 9 v. u. Horns Versuch, der Sprache der ap. Keilinschriften und des Awesta ein *l* = idg. *l* zuzuweisen, kann ich nicht als gelungen ansehen. Es liegt dann doch näher mit Bartholomae anzunehmen, dass die wenigen np. Formen mit *l* = idg. *l* aus einem andern Dialekt als dem der ap. Keilinschriften stammen.

S. 56, Z 4. Justis Erklärung des Namens *Vologeses* scheint mir nicht richtig zu sein. Wäre das erste Glied des Namens *Val*-

---

1) Vgl. np. *turuš* 'sauer' aus **trufš* = iran. **tr̥fša-*? Pers. Stud. S. 48, 146, 186.

2) Neben np. *tarsad* 'fürchtet' für **tirsad* = ap. *tr̥satiy* ist keine Ableitung von der hochstufigen Wurzelform (idg. *tres* = ap. **θrah* = np. **sah*) erhalten, durch die ap. *trsatiy* zu np. **trisad* oder **trasad* hätte werden können. — Wie oben urteilt auch Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1898 Sp. 1060, der hierher auch mp. *srixt* 'dropped' Sacred Books of the East 37, 191 (der Schrift nach eher *sraxt*?) sowie mp. *gristak* 'Loch' (zu skr. *gras*) und mp. *gristan* 'weinen' (Wurzel *ghr-d* oder *ghrid*?) stellt.

aus *Vard-* entstanden, so müssten wir in allen Formen der Partherzeit *Vard-* nicht *Val-* usw. finden, da *rd* in der Partherzeit erhalten blieb und erst in sassanidischer Zeit in *l* überging, s. Pers. Stud. S. 260. Aber die Parthermünzen haben *l*, ebenso wie die Griechen, Römer und Armenier der Partherzeit in deren Namen *l* hörten. Wie aber bringt man die verschiedenen Namensformen, einerseits pers. *Valāš*, spät phl. *Valaxš*, arm. *Vałarš*, andereresits syr. *Valgeš*, lat. *Vologeses* usw., griech. 'Ολαγάσου (gen.), Οὐολόγαισος usw. früh phl. *Valgaš* (um 130 p. Chr.) im zweiten Teil miteinander in Einklang?

S. 70, Z. 10. Regel ist, dass ap. *k* nach Vokalen, *r* und *n* im Np. zu *g* wird. Wenn nun in einer beschränkten Anzahl von Fällen (Pers. Stud. S. 240, Horn S. 61) *k* nach Vokalen in γ übergeht, so ist dieser Übergang, so fest er steht, doch so lange als "unregelmässig" zu bezeichnen, bis die Regel gefunden ist, nach der hier γ statt *g* eintritt.

S. 71, Z. 12. Da Griechen und Syrer weder *ǰ* noch *ž* hatten, so haben sie persisches *ǰ* und *ž* durch ζ, *z* ersetzt. Also war für pers. *J̌āmāsp* nur syr. *Zāmāsp* und griech. Ζαμάσπης zu erwarten. Die Armenier konnten pers. *ǰ*, *ž* und *z* durch *ǰ*, *ž* und *z* wiedergeben; sie haben auch pers. *ǰ* aus *y* (im Anlaut) und *ǰ* nach *n* sowie *z* regelmässig durch *ǰ* und *z* wiedergegeben, sonst aber haben sie ap. *ǰ* und *ž* stets durch *ž* ersetzt mit einziger Ausnahme von *J̌amasp* = phl. *jāmāsp*, zd. *jāmāspa-*, gd. *dǝjāmāspa-*, Pers. Stud. S. 229—231. Wieso ist in diesem Namen *ǰ* auch im Armenischen erhalten geblieben?

S. 72, Z. 20. Ich nehme auf Grund z. B. von np. *bāž* 'Steuer' (bei Fird.) und arm. Lw. *baž* an, dass im Pehlevi *bāž* gesprochen wurde und schliesse von da auf ein ap. *bāži-* (für *bāji-*) zurück. Ich vermuthe, dass im Ap. für *ǰ* nach Vokalen *ž* eintrat wie γ, δ, *w* nach Vokalen für *g*, *d*, *b* (Pers. Stud. S. 180—183, 198, 228, 246, IF. 6, Anz. 39); dass es aber so sein musste, kann ich bis jetzt nicht beweisen.

S. 72, Z. 9 v. u. Zu den dialektischen Formen mit *nz* aus *nj*, *nč* (z. B. *panza*) vgl. die arm. Lw. mit *nj* (= *ndz*) für mp. np. *nj* (z. B. *brinj* 'Reis') Pers. Stud. S. 231—232.

S. 73, Z. 10 v. u. Zu dem *g* der kurd. Form *gān* 'Seele' stimmt auch die syrisch-persische Form *gyān* (im syr. Lw. *gyānawaspār* WZKM. 11, 187). Aber auch damit ist das *ǰ* von np. *jān* nicht erklärt.

S. 74, Z. 18. Das arm. Lw. *pap* 'Grossvater' stammt aus dem Griechischen, s. Arm. Etym. S. 341, Nr. 34.

S. 74, Z. 13 v. u. Ich habe phl. *šafšēr*, syr. *safsērā* (mit *f*) angesetzt, Arm. Etym. S. 316).

S. 78, Z. 4 v. u. Zu np. *āftāba* 'Krug' s. Arm. Etym. S. 520.

S. 81, Z. 13. In *Balx* und *bahr* ist nicht np. sondern mp. *t* geschwunden, vgl. phl. *Bāxr*, *Bāxl* und arm. *Balx* (5. Jhd.).

S. 83, Z. 14. Lies aram. *tūϑā* (statt *tūtā*).

S. 83, Z. 24. Skr. *gōdhūma-* 'Weizen' lässt sich lautgesetzlich allerdings nicht mit zd. *gantuma-*, np. *gandum* 'Weizen' identifizieren. Trotzdem bleibe ich dabei, dass die Wörter zusammengehören so gut wie skr. *hrd-* und lat. *cord-* 'Herz'.

S. 83, Z. 7 v. u. Horn stimmt meiner Annahme bei, dass der Name *Zardušt*, *Zarāδušt* aus dem Awesta entlehnt ist[1]). Die Ent

1) Zd. *zaraϑuštra-* sollte lautgesetzlich im Ap. *zaraϑuštra-* = *zarahuštr* = *zarhuštr* lauten. Dafür erscheint phl. *zaratuxšt* = *zaratušt*, das sassanid. zu **zaraδušt* = arm. *zradešt*, *zradašt*, syr. *zaraδušt*, np. *zarāδušt* wurde.

ehnung ist offenbar durch die Pehleviübersetzung des Awesta vermittelt worden, und hat also erst nach der achämenidischen Zeit stattgefunden. War deshalb der Name *Zoroasters* in der achämenidischen Zeit in der Persis unbekannt?

S. 84, Nr. 7. Die Fassung der Überschrift: "Np. *d* in Gruppen, in welchen es geschwunden ist" ist nicht schön. Zudem handelt es sich hier meist um den Schwund von ap. *d* oder *t* im Mittelpersischen.

S. 86, S. 10. Ich halte es nicht für erwiesen, dass *-misa* (in *Vaumisa*) = zd. *miϑra-* ist; KZ. 36, 177 f.

S. 86, Nr. 4. Ich kann die Gleichsetzung von phl. *sud* mit zd. *šuδa-* 'Hunger' noch nicht für richtig halten. Osset. *sid* kann ebenso gut auf iran. *šuda-* wie auf iran. *suda-* zurückgehen, da sowohl iran. *š* wie iran. *s* im Ossetischen zu *s* werden muss (s. meine Etym. und Lautl. d. osset. Spr S. 101). Somit gehen bal. *šuδ*, zd. *šuδa-* und osset. *sid* auf iran. *šuda-* zurück, für das man im ältesten Pehlevi *šuδ* erwarten sollte, das auch ZPGl. 19, 3 vorliegt, wo Horn es nur für die Umschreibung von zd. *šuδa-* gelten lassen will. Ich habe Pers. Stud. S. 110 darauf hingewiesen, dass phl. *suδ* vd. 7, 173 dem zd. *taršna-* 'Durst' entspricht; Horn dagegen meint, dass es zd. *šuδa-* 'Hunger' wiedergeben solle. Im Awestatext vd. 7, 173 (= 70 Geldner) folgen aufeinander: *šuδō* und *taršnō*, in der Pehleviübersetzung *āz*(*i*) und *suδ* und auf letzteres folgt unmittelbar die Glosse *manū tišn*: welches ist 'Durst'. Also beweist diese Stelle wenigstens nicht, dass phl. *suδ* die Bedeutung 'Hunger' hat. Was phl. *suδ* vd. 4, 141 Gl. und Bdh. 10, 7 bedeutet, ist auch noch nicht sicher[1]). Das von mir Pers. Stud. S. 110 angeführte phl. *asūy*(*i*)*šn* hat gewiss nicht die Bedeutung 'nicht-hungernd' sondern 'unverweslich', wie eine Vergleichung von Bdh. 3, 12 mit ZPGl. S. 11, Z. 1 und 2 v. u., S. 12, Z. 1 (*ašud* lies *asūyišn*) und yt. 19, 89 (zd. *afriϑyō* = phl. *asūyišn*) lehrt[2]). — Von np. *xirs* 'Bär' behaupte ich anderswo, dass es auf idg. *ṛk¹o-* zurückgehe. Ist das richtig, so kann, da np. *kus* nicht sicher zu skr. *kukši-* gestellt werden kann, der hier von Horn behauptete Übergang von idg. *k¹s* = iran. *š* in phl. np. *s* nicht als erwiesen gelten.

S. 86, Z. 10 v. u. Das über die arm. Lw. *bast* = *baxt* usw. Bemerkte ist falsch, zumal es sich im Phl. um den Wechsel von *st* mit *št*, nicht mit *xt* handelt.

S. 87, Z. 19. Zu den Beispielen für den Übergang von ap. *sk* in phl. np. *šk* gehört auch np. *šigift* 'Verwunderung, Erstaunen, wunderbar' = phl. *škaft škuft* (*škift*) 'wunderbar, erstaunlich' Min. cap. 41, 4 und 13 (skr. *čamatkārin-*), Shk. S. 267, Min. ed. Andreas S. 44, 10; 45, 2, Gl. and Ind. S. 184, 17, 6; 18, 20, das Haug wohl richtig mit dem im ZPGl. S. 26, 5 vorliegenden phl. *škaft* = zd. *skaptəm* identifiziert, obwohl diese auch zu zd. *paiti-scapti-* 'Vertilgung', np. *šikāfam* 'spalte', *šigāfānīdan* 'spalten' gehören könnten. —

---

1) An der ersten Stelle steht es vor *marg* 'Tod', an der zweiten werden aufgezählt: Gier und Noth, Schmerz, *suδ*, *aisk* (?) und Schlafsucht.

2) Dieselbe Stelle auch Min. 8, 9: päz. *ašōišn u apōišn*, aber im Phl. *asūyišn u ap*(*ū*)*yišn* (= zd. *afriϑyantəm apuyantəm*). Demgegenüber ist mir phl. *suδ u tišn* 'Hunger und Durst' A. V. Kap. 89, 9 verdächtig. — Ist aber vielleicht phl. *suδ*, das auch *sūδ*, *sūi*, *sūg* usw. gelesen werden kann, von *asūyišn* ganz zu trennen?

Übrigens ergibt sich aus den hier von Horn angeführten Pehleviformen, dass iran. *sk* nicht erst im Neupersischen sondern bereits im Pehlevi zu *šk* geworden war. So ist auch np. ***sirišk*** 'Tropfen' = phl. *srišk* Phl. Min. ed. Andreas S. 62, 1 (= ap. ****sṛska-*** oder **sṛška-?*) und hätte also — zur Partherzeit ins Armenische entlehnt — ein arm. ****srškem***, nicht ***srskem*** 'besprenge' geben sollen. Danach wäre also arm. ***srskem*** nicht entlehnt. S. Arm. Gramm. I, 241 und 494.

S. 87, Z. 18 v. u. Die Bemerkung zu phl. ***ušmurtan*** klingt so, als ob Horn mich berichtigen wollte, während er nur meiner Auffassung beipflichtet.

S. 89, Z. 21—19 v. u. Horn führt np. ***hištan*** 'lassen' richtig auf ap. ****harštanaiy***, dies ****harštanaiy*** aber falsch auf uraltpers. ****hardtanaiy*** zurück. Diese und ähnliche mehrfach vorkommende Rekonstruktionen beruhen auf der Voraussetzung, dass der ap. Infinitiv eine absolute Neuschöpfung aus der ap. Wurzel und dem neuentstandenen Suffix ***-tanaiy*** sei. Aber diese Voraussetzung ist durchaus unbegründet. Wohl fungiert das Suffix ***-tanaiy*** nur im Persischen als Infinitivsuffix; aber deshalb kann es doch — wenn auch mit anderer Funktion — schon im Iranischen und Indogermanischen vorhanden gewesen sein und Brugmann nimmt mit Recht dieses Suffix in der Form ***-tno-*** und ***-tn̥no-*** als idg. in Anspruch, s. Grundriss der vgl. Gramm. 2, 151—153. Dass dieses Suffix ursprünglich wohl verbaladjektiva bildete, im Ap. aber substantivisch gebraucht wurde und im Lokativ zur Bildung des Infinitives diente, kann nicht Wunder nehmen und hat Parallelen genug. Nichts hindert also, z. B. von der Wurzel idg. ***serg¹*** (= skr. ***sarj***, iran. ***harz***) ein idg. Verbaladj. ***serk¹tn̥no-*** anzusetzen, das im Iran. zu ****harštana-*** werden musste und dessen Lokativ im Ap.: ***harštanaiy*** als Infinitiv fungieren konnte. Anders läge die Sache, wenn wir als ap. Form des Inf. der Wurzel ap. ***hard*** (= skr. ***sarj***) etwa ****hartanaiy*** anzusetzen hätten, das wir dann auf ****hardtanaiy*** zurückführen und als eine ap. Neubildung aus ***hard-*** und ***-tanaiy*** ansehen müssten, da sie aus lautlichen Gründen nicht als ererbt gelten könnte. Aber ap. **harštanaiy* ist so gut altererbt wie das phl. ****hršta-*** = zd. *haršta-* = idg. **srk¹to-*. Entsprechend ist auch von der Wurzel *vert* der ap. Inf. als **varstanaiy*, nicht **varttanaiy* anzusetzen, da idg. *tt* (von **verttn̥no-*) schon im Iranischen zu *st* geworden war. Doch hat Horn vielleicht Recht, wenn er die Lautgruppe *rst* noch im Altpersischen in *ršt* (also urspr. ap. **varstanaiy* in ap. **varštanaiy* = phl. *vaštan*) übergehen lässt.

S. 90, Z. 1. Np. *nāzuk* 'zart, zierlich, fein' wird von mir wegen arm. *nazim* (Arm. Etym. S. 200) auf phl. **nāzuk*, von Horn wegen käš. *nač* 'schön' auf phl. **nāčuk* zurückgeführt. Ich bemerke, dass phl. *č* in arm. Lw. regelmässig durch *č* wiedergegeben wird (Pers. Stud. S. 225—226) wie phl. *j*, *ž* durch arm. *j*, *ž*, so dass arm. *z* immer auf phl. *z* schliessen lässt. Die einzigen Ausnahmen sind arm. *Aprvēz* = np. *Parvēz*, (Arm. Etym. S. 21), wenn es auf phl. *aparvēč* oder *aparvēj* und arm. *Peroz*¹) = np. *Pērōz*, wenn es (nach Bartholomae) auf phl. **pērōj* (= ap. **pariy-aujā* = skr. **pary-ōjās*) zurückgeführt wird. Sie scheinen mir das *z* in arm. *nazim* nicht gut stützen zu können. Die Annahme eines phl. **nāčuk* macht also die Zusammenstellung von arm. *nazim* usw. mit np. *nāz*, *nāzuk* usw.

---

1) Eine Variante *Perož* liegt wenigstens in den Arm. Etym. S. 68 angeführten geographischen Namen vor.

h, wie der Ansatz eines phl. *nāzuk* nicht zur Zusammenstel-
'on kāš. *nać* mit np. *nāz* passt.

S. 91, Z. 16 v. u. Wegen der Gleichung: np. *zahr* 'Gift' =
ıϑra- (nicht ap. **zarta-*) ist nicht nur auf S. 71 sondern auch
196 und 229 meiner Pers. Stud. zu verweisen.

S. 91, Z. 5 v. u. Np. *z* in *pišīz*, *pišīza* ist keineswegs "durch
ıreibung statt *δ* eingetreten", da auch im Pehlevi *z* oder *ć*
= np. *z*) vorliegt, vgl. PPGl. S. 21, Z. 1, Arm. Etym. S. 255.
be anderswo phl. *pišīćak* aus **pišīt-ćak* (s. Pers. Stud. S. 191)
lären versucht.

S. 91—92 hätte np. *ćīz* 'etwas' erwähnt werden können, das
ılomae Grdr. d. iran. Phil. 1, 138 = zd. *ćića*, gd. *cīćā* Akk. Pl.
ətzt und damit formell befriedigend erklärt. Aber es fragt
och, ob nicht np. *ćīz* zu ap. *ćišćiy* 'etwas' — wie np. *kas* 'je-
zu ap. *kašćiy* 'jemand' — gehört. Nur lassen sich *ćīz* und
cht = ap. *ćišćiy* und *kašćiy* setzen, eher = ap. **ćiććiy* und
/ und gehen dann nicht auf die achämenidisch-persischen
n zurück. Auch die päz. Form *ćiš*, *ćīš* PPGl. 12, 4 (gelesen
:immt nicht zu np. *ćīz*, für das man in Päz. **ćīž*, im Phl. **ćīć*
en müsste.

S. 93, Mitte. Das von mir Pers. Stud. S. 203 und 210 durch
:hriebene Pehlevizeichen will Horn hier *h* lesen (also phl. *ākāh*
g' = arm. *akah*, np. *āgāh*), um ihm später (Z. 6 v. u.) den
erth *h* und *s* zuzuschreiben. Damit wären alle lautlichen Dif-
ən zwischen Pehlevi und Neupersisch beseitigt. Aber diese
me ist an sich nicht wahrscheinlich, und Salemann hält (nach
icher Mitteilung) aus paläographischen Gründen an der über-
:n Auffassung fest, dass jenes Pehlevizeichen nur *s* sei. Dann
n phl. *mas* 'gross', *kas* 'klein', *rōpās* 'Fuchs', *ākās* 'kundig',
: 'Sünde' usw. lautlich weder zu den ap. (vgl. *maϑišta-* 'Grösste'
e') noch zu den ap. Formen (vgl. *mih* 'gross') stimmen und
n sämtlich als dialektisch angesehen werden? Dafür spricht
i)*nās* = arm. Lw. *vnas* neben dem vorauszusetzenden phl.
h = np. *gunāh* (Pers. Stud. S. 212). — Dass übrigens die
iformen mit *sr* statt *hr* oder *r* doch nur Umschreibungen von
sind, geht aus meinen Pers. Stud. S. 206—207 sicher hervor.

S. 97, Z. 12. Bei der von Horn gegebenen Etymologie von
sollte man *Pīlān* erwarten, s. Pers. Stud. § 97.

S. 97, Z. 24. Zd. nom. *Frańrase* müsste ap. **Frahrasiyā* lau-
ıs im Phl. zu **Frahrasyāk* werden konnte. Ging *-ahr-* (wie
ār = ap. **hazahra-* = zd. *hazańra-*) in *-ār-* über, so entstand
ısyāk, das durch Zusammenziehung von *-rāra-* in *rā* (Haplo-
ɜ. Brugmann Grundriss[2] 1, 860) zu *Frāsyāk* = phl. *Frāsiyāk*
Danach Pers. Stud. S. 219 zu berichtigen.

S. 97, Z. 31. Np. *dēbā* 'Brokat' ist nicht aus *dēbāh*, sondern
:cht aus phl. *dēpāk* (= arm. *dipak* usw., Arm. Etym. S. 143)
ıden. Woher aber kommt *dēbāh*? Und wie erklärt sich np.
'schwarz' gegen phl. *siyāk* Bdh. 16, 17; 57, 1 usw.? Die vom
ın angeführte Nebenform *siyā* ist, sofern sie überhaupt vor-
, erst aus *siyāh* entstanden und kann nicht zwischen phl.
und np. *siyāh* vermitteln. Was ich Pers. Stud. S. 78, 245,
Etym. S. 489 zu np. *siyāh* bemerkt habe, erklärt das *h*
). Form nicht. Ich habe schon daran gedacht, np. *siyāh*
ın. **syāvasa-* (= skr. **çyāvaça-* mit Suffix *-ça*, s. Lindner
minalb. S. 149) wie phl. *siyāk* auf iran. **syāvaka-* (vgl. skr.
:*a-* als N. pr.) zurückzuführen, möchte aber noch nicht die
ng aufgeben, np. *siyāh* aus phl. *siyāk* zu erklären. Man be-

achte auch, dass neben *gunāh* (mit etymologisch berechtigtem *h* = ap. *ϑ*) eine Nebenform **gunā* nicht existiert.

Formenlehre.

S. 100, § 49. Da der Stamm der np. Pronomina auf den ap. Genitiv (z. B. np. *man* 'ich' = ap. *manā* 'meiner'; np. *mā* 'wir' = ap. *amāxam* 'unser') und der der np. Substantive im Plural auf den ap. Gen. pl. der *a*-St. (z. B. *aspān* 'die Pferde' = ap. **aspānām* 'der Pferde') zurückgeht, so liegt es nahe, anzunehmen, dass auch der Stamm der np. Substantiva im Singular auf den ap. Gen. sg. der *a*-St. zurückgehe, dass also z. B *asp* 'das Pferd' auf ap. **aspahyā* zurückzuführen sei. Aus ap. **aspahyā* aber musste entweder — nach dem Muster von ap. *vahyaz-(dāta)* = phl. *vēh* = np. *bih* (Pers. Stud. S. 129) — phl. **aspēh* = np. **aspih* oder aber — nach dem Muster von ap. *avahyā* = np. *ōi* — phl. **aspai* = **aspē* = np. **aspē* entstehen. Aber weder np. **aspih* noch **aspē* liegt vor. Doch behauptet Andreas, dass **aspē* im Phl. vorhanden war, da er das am Ende mancher Pehleviwörter der Inschriften und Gemmen erscheinende Zeichen *ē* liest und = ap. *-ahyā* setzt. Hätte Andreas Recht, so müsste man erwarten, dass, wie der Plural aller Substantive auf *-ān* = ap. *-ānām* ausgeht, so auch der Singular aller oder doch fast aller Substantive im Pehlevi auf *-ē* = ap. *ahyā* ausgegangen wäre, zumal er sicher ist, dass die Flexion der *a*-Stämme am Ende der Achämenidenzeit die konsonantische Flexion zum grössten Teil verdrängt hatte. Nun zeigen aber, wie ich Pers. Stud. S. 272 bemerkt habe, die Hunderte von Wörtern, welche die Armenier und Syrer aus dem Persischen der Parther- und Sassanidenzeit entlehnt haben, keine, aber auch gar keine Spur dieses phl. *-ē* und beweisen somit, dass dieses *-ē* nicht — oder höchstens in wenigen Fällen — vorhanden war. Denn dass die Armenier die persischen Wörter so genau wie nur irgend möglich wiedergegeben haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Wie sollten sie nun darauf gekommen sein, alle Laute genau wiederzugeben und nur die auslautenden *ē* prinzipiell abzuwerfen? Allerdings haben die Armenier bei der Aufnahme syrischer und griechischer Wörter das *ā* des syr. status emphaticus und die griech. Nominativendungen (s. Arm. Etym. S. 287 und 331) zum Teil abgeworfen, aber sie haben sie doch auch zum Teil beibehalten (s. ebenda), während die Armenier bei keinem einzigen Worte das ausl. *ē* beibehalten hätten! Und einen Grund zur prinzipiellen Abstossung des *-ē* bot den Armeniern weder das Persische noch ihre eigne Sprache! Aber auch die von den Syrern aus dem Persischen entlehnten Wörter zeigen keine Spur dieses mp. *-ē*. Doch gesetzt die mp. Substantiva hätten in der Regel auf *ē* ausgelautet: nach welchem Gesetz wäre dieses *ē* im spätern Mp. und Np. abgefallen? Es müsste notwendigerweise noch im Np. erhalten sein. Aber auch die Art des Vorkommens jenes von Andreas *ē* gelesenen Vokals im Pehlevi scheint mir nicht dafür zu sprechen, dass es die "verallgemeinerte Genetivendung des Singulars der mask. *a*-Deklination ap. *ahya*" (Horn S. 100, Z. 20 v. u.) war. Denn war dies der Fall, warum ist *ē* nicht der Ausgang aller phl. Substantiva im Singular so gut wie *ān* im Plural oder warum fehlt es an Substantiven, bei denen kein Grund für ein Fehlen gegeben ist? So steht *ē* regelmässig auf Sassanidenmünzen bei *Š(ā)hpuhrē* ZDMG. 34, 17 f., 51 f., 70 f., *Ohrmazdē* l. l. S. 26 f., 46 f., *Narsehē* l. l. S. 43 f., *Yazdkertē* l. l. S. 88 f., 100 f., *Pērōsē* l. l. 105 f., *Xusravē* l. l. 120 f. wie auch überall bei *baγē* 'Gott' und *čiϑrē* 'Ursprung', aber ebenso regelmässig steht ohne dieses *ē*: *mazdayasn* 'Mazdaverehrer', *Arta-*

xšaϑr l. l. 7 f., *Varahrān* l. l. 29 f., 76 f., 95 f., *Kavāt* l. l. 107 f. Dasselbe Verhältnis zeigt sich schon in der Hajiabad-Inschrift, wo wir *Š(ā)hpuhrē*, *Pāpakē*, *bayē*, *čiϑrē*, *napē* 'Enkel', *citē* (als Ptz. = 'errichtet'?) usw. neben *Artaxšaϑr*, *masdayasn*, *framāt* (als Ptz. = 'befohlen') finden; sogar dasselbe Wort *čētāk*[1]) 'Steinpfeiler' erscheint hier dreimal ohne *ē* und zweimal mit *ē*. So wechselt auch *Narsehē* mit *Narseh* in *Narsehš(ā)h* ZDMG. 44, 651; *Miϑrē Āturfarnbag* mit *Miϑr Āturfarnbag* (Horn Sass. Siegelst. S. 23); *Martbutē* (Horn a. a. O. S. 25, Z. 1) mit *Martbūt* (a. a. O. S. 34, Z. 4). *Ātur Ohrmazdē* Horn a. a. O. S. 29, Z. 1 mit *Oh(r)mazd Āturē* Horn a. a. O. S. 32, Z. 27 usw. Und schliesslich, wie kommt es, dass dieses *-ē* in den sogenannten Chaldaeo-Pehlevitext der Hajiabad-Inschrift so gut wie ganz fehlt, dass hier *Š(ā)hipuhr*[2]) für *Š(ā)hpuhrē*, *Pāpak* für *Pāpakē*, *šihr* für *čiϑrē*, *puhripuhr* statt *napē*, *bay* für *bayē*, *vēm* statt *darrakē* (nach Andreas für *dīkē*, *dūkē* zu lesen) und nur *šitē* für *čētākē* = *čētāk* vorkommt? Es muss doch kein notwendiger Bestandteil des gesprochenen persischen Wortes gewesen sein, wenn man es so einfach beiseite lassen konnte. Es verhält sich damit doch wohl nicht anders als mit dem am Ende vieler Pehleviwörter der Bücher erscheinenden, von West *ō* gelesenen Striches[3]), dem Niemand einen Wert für die gesprochene Sprache zuschreibt.

Wenn übrigens Horn S. 100 versucht, Spuren dieses *-ē* = ap. *-ahyā* noch in neupersischen Namen und Wörtern nachzuweisen, so kann ich diesen Versuch nicht als gelungen betrachten. Es handelt sich dabei um Komposita, deren erstes Glied Horn als ursprüngliche Genitive in Anspruch nimmt. Aber gerade der Genitiv der arischen *a-* und idg. *o*-St. erscheint doch kaum in der Komposition, und es könnte sich daher im vorliegenden Falle nur um unechte Komposita der Art wie np. *šāhanšāh* aus *šāhān šāh* aus (umgestelltem) ap. *xšāyϑiya xšāyaϑiyānām* oder um neugebildete mp. Komposita handeln. Doch kann ich in Horns Materialien solche Komposita mit alten Genitiven nicht erkennen. Die Form *Ahrīman* ist wie *Āharman* dem epischen Metrum angepasst, das *ī* findet sich weder im Pāz. noch im Phl. noch im Syr. noch im Arm. (s. Arm. Etym. S. 26), die ursprüngliche Form war offenbar *Ahrman* aus **Ahramēn* = ap. **Ahramaniyuš*[4]) (zd. *Aṅrō mainyuš*), wie ja Horn selbst S. 93, Z. 11 annimmt. Ein mp. **Ahrēman* war also nicht vorhanden. Np. *šabīxūn* 'nächtliches Blutbad' kann, wenn es nicht überhaupt erst aus *sabxūn* nach irgend einer Analogie (wie *puštībān* = *puštbān*) gebildet ist, aus *šapīkxūn* (vgl. phl. *šapīk* = np. *šabī* 'nächtlich' Arm. Etym. S. 211) entstanden sein wie *Āzarmīduxt* aus phl. **āzarmīkduxt* (Arm. Etym. S. 38, Pers. Stud. S. 244). *Urdībihišt* ist ohne Zweifel die jüngere (überhaupt belegte?) Form des persischen *Ardibihišt*, *Ardibahišt* = phl. *Artvahišt* (nach West Gl. and Ind. S. 87) = ap. **Artavahištam* (zd. *ašəm vahištəm*), kommt also

---

1) Vgl. KZ. 35, 164, Z. 6—9.

2) Dass nicht *Šāhēpuhr* zu lesen ist, zeigt die gewöhnliche sehr häufig belegte Form *Šāhpuhrē* im Verein mit arm. *Šapuh*, lat. *Sapor*, griech. Σαπώρης, syr. *Šāwōr*.

3) Der übrigens nur ausnahmsweise denselben Wörtern zugesetzt ist wie das ältere *ē* der Inschriften und Münzen. Vgl. Haug und West The Book of Arda Viraf S. XXIX.

4) Unechtes Kompositum wie ap. *Auramazdā*, gen. *Auramazdāha*.

nicht in Betracht. *Garsēvaz* ist entstellt (aus **Kirsvazd*) wie so viele Namen bei Firdusi (wie *Afrāsiyāb*, *Isfandiyār*, *Nastūr*, *Guraza* usw.) und bei lautlichen Untersuchungen überhaupt nicht zu verwerten. Das Wort *xalīvāj* = *xalvāj* 'Habicht' hat keine Etymologie und ist gar nicht zu beurteilen. Die Form *kaδīzāδ*, wenn aus älterem *kadēzāδ* entstanden, kann an sich ohne weiteres = ap. **kataizāta-* 'im Haus geboren' gesetzt werden[1], aber *kaδē-* in *kaδēvar* 'Hausherr' lässt sich allerdings nicht auf den ap. Lokativ zurückführen. Was aber ist *var-* in *kaδēvar?* Bei dem *ī* von *hušīvār* 'verständig' liegt es nahe, an das Pehlevisuffix *īk* zu denken, das mehrfach für stammbildendes *i* und *ya* des Altpersischen eintritt, ohne die Bedeutung des Wortes zu beeinflussen, vgl. *x^v ardī* 'Speise' phl. *x^v artīk* = zd. *x^v arəti-* usw. (Pers. Stud. S. 241), so dass man *hušīvār* = phl. **ušīkvār* (s. Pers. Stud. S. 243—244) mit **ušīk* aus ap. **uši* = zd. *uši*, arm. *uš* (Arm. Etym. S. 216) setzen könnte[2]). *Gundišapuh* geht nach Nöldeke Tab. 41 auf älteres *Gundēv-šāpūr* zurück, gehört also nicht hierher. Die Annahme endlich, dass der sog. metrische Vokal bei den ersten Gliedern von Kompositis auf phl. *ē* zurückgehe, ist ganz willkürlich und gezwungen, da die Annahme viel näherliegend und natürlicher ist, dass in den aus alter Zeit stammenden Kompositis die Vokale *a*, *i*, *u* nach der Pers. Stud. S. 122—123 entwickelten Regel ausgefallen und in der Poesie nach metrischem Gesetze durch *ĕ* ersetzt sind. So geht np. *puštbān*, metrisch *puštĕbān* über phl. **puštpān* auf ap. **prštipān-* zurück, während np. *puštībān* auf phl. *puštīkpān* (Arm. Etym. S. 255) zurückgeht: so np. *Yazdĕgird* = Ἰσδιγέρδης, arab. *Yazdajird* auf phl. *Y(a)zdk(e)rtē* = arm. *Yazkert* (aus *Yaz(d)kert*), das jedenfalls nicht aus älterem **Yazdēkert* entstanden ist usw. Doch genug. Ich kann nicht die Möglichkeit leugnen, dass sich noch irgendwo im Neupersischen Spuren des ap. Genitivs auf *-ahyā* finden und will einräumen, dass unter den von Horn genannten Fällen bei *kaδē-* in *kaδēvār* und *kaδīzāδ* (wenn letzteres in älterer Zeit *kaδēzaδ* gesprochen wurde) sowie bei phl. *kārē-čār* (neben np. *kār-zār* 'Schlachtfeld') mit dieser Möglichkeit gerechnet werden kann, so lange keine bessere Erklärung des *ē* dieser Formen gegeben ist, aber ich leugne durchaus, dass im Pehlevi oder älterem Mittelpersisch die Substantiva in der Regel auf *ē* = ap. *ahyā* ausgingen und es später abgeworfen haben.

S. 102, Z. 13 f. Zu *pāδ* 'Schützer' s. auch meine Pers. Stud. S. 35. — In *parast* 'Verehrer' kann ich das zweite *a* nicht als eingeschoben ansehen: aus **parst* wäre schwerlich *parast* geworden. S. oben meine Bemerkung zu np. *girift*. — Zu den angeführten nominativischen Subst. füge ich noch hinzu: phl. *napē* 'Enkel' = ap. *napā*; np. *durōδ* 'Segenswunsch, Heil' = zd. Nom. *drvatās* (Akk. *drvatātəm*), vgl. arm. *drvat-ik* Arm. Etym. S. 146; np. *Xusrav*, arm. *Xosrov* = zd. Nom. *haosrava* (nach Geldners Ausgabe); arm. *dēt* 'Späher' = phl. **dēt* = zd. **daeta* in *vīδaeta* 'Beobachter' (Arm. Etym. S. 141 und 512), Stamm **daetar-*; np. *Siyāvaš*, phl. paz. np. *Siyāvaxš*, arm. *Šavarš* = zd. **Syāvarša* Nom. (Akk. *Syāvaršānəm* Arm. Etym. S. 61).

1) Vgl. zd. *dūraēsrūta-*, *dūraēpāra-*, *aγraēraϑa-* = np. *aγrēraϑ* usw.

2) Bei *hušīvār*, *sabīxūn* und jedem anderen Worte mit *ī* fragt es sich eben, ob *ī* im älteren Np. und im Mp. *ē* oder *ī* war. Im letzteren Falle kann es Horn überhaupt nicht für seine Hypothese brauchen.

S. 102, Z. 19 f. Zu np. *dandān* war arm. *dandanavand* 'Gebiss' Arm. Etym. S. 134 heranzuziehen, das auf ap. **dantanavanda-* aus **dantānabanda-* 'Zahnband') weist und ein ap. **dantāna-* (aus dem Akk. **dantānam* hervorgegangen) voraussetzt. — Ich finde *šabān* 'Nacht' auch bei Fird. 1, 335, v. 300 (*ba tābanda rōz u šabān siyāh*). — Zd. **pāvānəm* konnte nicht zu **pānəm* kontrahiert werden. Vielmehr ist zd. ap. *pān-* aus **pāvn-* entstanden, wie Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 106, und Marquart Fundamente der israel. und jüd. Geschichte S. 54—58 richtig erkannt haben. Ich habe dieser Erklärung zugestimmt[1]) IF. 8, Anz. S. 48, Arm. Etym. S. 513. — Horns Erklärung von np. *sāmān* und *hamār* verstösst gegen die Lautgesetze. Iran. *hm* ist anlautend im Zd. zu *m* (vgl. zd. *mar* = skr. *smar*) geworden, inlautend nach Vokalen geblieben (zd *ahmi* 'bin'), im Ap. dagegen ist es sogar inlautend zu *m* (vgl. ap. *amāxam* 'unser') geworden und also anlautend gewiss nicht als *hm* geblieben, was a priori anzunehmen ist und durch np. päz. phl. *mar* 'Zahl' = iran. **hmara-* oder **mara* (Bartholomae Vorgesch. § 87) bestätigt wird. Es war also weder ein ap. **hmara-* oder **hmāra-* vorhanden noch ist der im Phl. zu **hamar* oder *hamār* geworden, sondern np. phl. *hamār* = arm. *hamar* ist nach Pers. Stud. S. 105 aus ap. **hamāra-* aus **ham-hmāra-* entstanden und *nahmār* 'unzählig' steht für **nahamār* (vgl. arm. *an-hamar* 'unzählig'). Wenn aber im Persischen nur *m* (nicht *hm*) für an- und inlautendes *hm* = idg. *sm* existierte — und es findet sich nirgends sonst ein pers. *hm* = idg. *sm* —, so kann es auch ein phl. *sahmān* = iran. **sāhmānam* nicht gegeben haben. Ich nehme daher mit Vorbehalt die Entwicklung: ap. **θāxmānam* = altphl. **sāhmān* = arm. *sahman* = jünger phl. *sāmān* = np. *sāmān* an, s. Arm. Etym. S. 235, Pers. Stud. S. 251 = Horn Np. Schriftsprache S. 95, Nr. 4, b; S. 96, Nr. 7, β.

S. 103, Z. 3 f. In np. *nām* 'Name' = ap. *nāma* (Akk.); np. *čašm* 'Auge' = zd. *čašma*, np. *dīm*, bd. kurd. Lw. *dēm*, arm. Lw. *dēm-k* 'Gesicht' = zd. *daema* (Akk.); np. *čarm* 'Fell' = zd. *čarəma* usw. kann ich nicht "den reinen Stamm" sondern alte Nom. akk. sg. sehen, s. Pers. Stud. S. 117 Anm. Ebenso ist np. *rōz* 'Tag' = ap. *rauča* (Akk.) vom Thema **raucah-* und np. *farr* 'Glanz' = ap. **farna* (Nom. Akk.) vom Thema **farnah-* (in *Vindafarnā* Nom. Sg.), während np. *farrah* und *xurrah* auf die nach der *a*-Dekl. neugebildeten[2]) ap. Nom. Akk. **farnaham*, **x^{v}arnaham* zurückgehen, s. Pers. Stud. S. 83. Über das aus einem ap. Nominativ entstandene np. *farrux* 'glücklich' und das aus dem zugehörigen Akkusativ entstandene np. *farxunda* 'glücklich' s. Pers. Stud. S. 83 und Bartholomae Vorgesch. S. 219, § 394. — Was also an Flexionsresten im Neupersischen vorhanden ist, führt, soweit es sich um den Singular handelt, alles auf den ap. Nom. und Akkus., nicht auf den Gen. zurück. Freilich kann man z. B. np. *piδar* 'Vater' statt auf ap. **pitaram* auf einen nach Analogie der konsonantischen Stämme dazu gebildeten Gen. **pitara^h* (für ap. belegtes *piθra^h*) zurückführen, aber es spricht alles dafür, dass, wenn zu einem ap. **pitaram* ein Genitiv statt des überlieferten *piθra^h* später neugebildet worden wäre, dieses **pitarahyā*, nicht **pitara^h* gelautet hätte. Eine solche Entwicklung nimmt auch Horn nicht an.

S. 112, Z. 6. Np. *nēštar* 'Lanzette' hat kein Komparativsuffix, sondern geht auf iran. **naištra-*, idg. *neikstro-* zurück, s. KZ. 36, 163 f.

---

1) So auch Horn später S. 188, Z. 23 v. u.

2) S. Bartholomae, Vorgesch. S. 215.

S. 124, § 12. Ich gebe Horns Erklärung von ap. *nihaδ* (als Analogiebildung zu *nihāδan* nach *ēstaδ* : *ēstāδan*) den Vorzug vor der meinigen. Aber das *i* von *diham* 'gebe' bleibt mir noch so dunkel wie Pers. Stud. S. 128 und Horns Erklärung nicht annehmbar. Ist *dihaδ* irgendwie von *nihaδ* beeinflusst?

S. 127, Z. 1 f. Das hier besprochene, von Horn Grundriss S. 14 und mir Pers. Stud. S. 10, Arm. Etym. S. 182 gesammelte Material lässt sich reinlich scheiden, wenn man, wie ich Pers. Stud. S. 10 gethan habe, ap. *frāhanjam* 'ich hing (sie) auf' zu skr. *saj, sañj*[1]) 'anhängen, anhaften'; np. *āhēxtan* 'abziehen, herausziehen' zu skr. *sič* 'ausgiessen' (zum Bedeutungsübergang s. Horn S. 135) und np. *āhanjaδ* 'zieht' zu zd. *ϑanj* 'spannen, ziehen' stellt. Doch ist letzteres nicht richtig, wenn ich Arm. Etym. S. 182 — wie auch Horn S. 127 Anm. 4 — np. *āhanjaδ* 'zieht', *farhanjaδ* 'erzieht' zu np. *farhang*, phl. *frahang* 'Bildung, Künste' = arm. *hrahang* 'Übung, Unterricht', *frahaxt*, *frahaxtak* 'ausgebildet' (Kārnāmak i A. i P. § 23, 24, 25), np. *hang* und *āhang* 'Absicht, Plan' und mit diesen zu zd. *anahaxta-* 'sans instruction', also zu einer Wurzel zd. *hač* oder *haj* (*hanč* oder *hanj*) mit Recht stelle. So würde also zd. *ϑanj* beiseite zu lassen sein. Ferner da skr. *sič* 'ausgiessen' = zd. *hič* 'ausgiessen, besprengen, vergiessen' vorliegt in np. *pišanjaδ* 'besprengt' (Pers. Stud. S. 42) und phl. *āš(i)nčēt* 'begiesst' (Horn Grundriss S. 267), so np. gehört *āhēxtan* 'ziehen' wegen seiner Bedeutung wohl nicht zur Wurzel zd. *hič*, eher zu np. Präs. *āhanjaδ*. Wie aber wäre lautlich np. *āhanjaδ*, *āhang*, *farhang* usw. mit *āhēxtan* zu vermitteln?

S. 127, Z. 5 v. u. Homerisch κιχάνω und ἱκάνω sind bekanntlich aus κιχανϝω, ϝικανϝω entstanden (Brugmann Griech. Gramm.[2] S. 163, Schulze, Quaestiones epicae S. 122 f.), entsprechen also nicht den idg. Präsensstämmen auf *-nno-* und können noch weniger zur Erklärung der np. Kausative mit *ān* (np. *gard-ān-aδ* 'wendet, macht wenden' etc.) dienen. Letztere sind offenbar eine np. Neuschöpfung.

S. 128, Z. 15 v. u. Über die Konstruktion und Bedeutung von ap. *vrnavataiy* s. ZDMG. 38, 424.

S. 130, Z. 3. Das *ū* des Inf. *surūδan* 'singen' (neben dem Präs. *sarāyam*) kann nicht ursprünglich sein, muss vielmehr selbst erst durch Analogie aus *ā* (*surūδan* aus **sarāδan* : skr. *çrāvayitum* = Pr. *sarāyam* : skr. *çrāvayāmi*) entstanden sein. Sollte *surūδan* zur einfachen Wurzel, nicht zum Kausativstamme gehören, so müsste es auch so nach Analogie aus **surōδan* (= ap. *ϑrautanaiy*, vgl. skr. *çrōtum*) entstanden sein. S. Pers. Stud. S. 136. Also ist auch Horns Bemerkung S. 131, Z. 9—10 falsch.

S. 131, Z. 6. Np. *gušāδ* = phl. *višāt* Phl. Min. S. 6, Z. 9 lässt sich = ap. **višāta-* (gegenüber skr. **višita-* Pers. Stud. S. 136, vgl. zd. skr. *dāta-* gegenüber skr. *-dhita-*) setzen, ebenso der Inf. np. *gušāδan*, phl. *višātan* = ap. **višātanaiy* (dem im Skr. *višātum* entsprechen würde). Also brauchen diese Formen nicht zum Kausativstamme (skr. *sāyayati*) zu gehören. Ist dann das Präsens *gušāyaδ* das alte Kausativum oder nach Analogie (von *zāδan* : *zāyaδ* : *gāδan* : *gāyaδ*) entstanden?

S. 131, Z. 11 f. Aus ap. **ϑrāha* oder **ϑrāsa* hätte doch np. **sāh* oder **sās* entstehen müssen? Vgl. zd. *ϑrayąm* = np. *si*, jüd. tat. *se*, kāš. *sé-tō* 'drei' (Pers. Stud. S. 78).

S. 132, Z. 6. Nach ap. *čartanaiy* 'machen' zu urteilen, musste der Infinitiv der Wurzel zd. *sru* = skr. *çru* 'hören' im Ap. **srautanaiy*, resp.

1) Wegen der Nasalierung s. IF. 7, 93.

**ϑ*^r^*autanaiy* (nicht **srūtanaiy*, wie Horn meint) lauten, woraus bei ungestörter Entwicklung im Np. **surōδan* geworden wäre. Das *ū* des Inf. np. *būδan* stammt vom Ptc. ap. **būta* (= skr. *bhūtá-*) = np. *būδ*. Möglich, dass schon der ap. Inf. **būtanaiy* lautete, aber dann war schon dieser vom Partizip **būta* beeinflusst (vgl. skr. Inf. *bhávitum*). Das gleiche kann nicht von dem *ū* des np. *surūδan* gelten, da neben ihm in alter Zeit das Partizip **sruta-*, resp. *ϑruta-* (= skr. *çrutá-*) mit kurzem *u*[1]) stand. Horn übersieht hier, dass zd. *sru*, skr. *çru* eine von Haus aus einsilbige (idg. *k¹leu*, tiefstufig *k¹lŭ*), zd. *bū*, skr. *bhū* dagegen eine zweisilbige Wurzel (idg. *bhevə*, tiefstufig *bhū* = skr. *bhavi*, tiefst. *bhū*) war.

S. 133, Mitte. Von der Erklärung von ap. **mršta-* aus **mrdta-* gilt natürlich das oben zu S. 89, Z. 21—19 v. u. Bemerkte.

S. 133, Z. 7 v. u. Das Persische hat die Spuren des Bartholomaeschen Aspiratengesetzes nach Möglichkeit getilgt, so dass wir von der Wurzel idg. *mig¹h* nicht einmal mehr im Altpersischen den Inf. **maiždanaiy* und das Ptcp. **miždα-* sondern statt dessen: **maištanaiy* und **mišta-* oder, wenn der Inf. vom Ptcp. beeinflusst war, schon ap. *mištanaiy* und **mišta-* zu finden erwarten dürften. Also ist die angesetzte mp. Form **miždan* zu tilgen, ebenso S. 134 **liždan*, **darždan*, **gaždan*.

S. 135, Z. 4 v. u. Ich führe np. *niyāz* 'Bedürfnis' wegen arm. *niaz* 'Bedürfnis, bedürftig' 5. Jhd. (Arm. Etym. S. 105) auf phl. *niyāz*, nicht *niyāč* zurück.

S. 136, Z. 7 v. u. Ich halte das *u* von *paδīruftan* (aus **paδīriftan*) nicht für eingeschoben, s. d. Bemerkung oben zu S. 41, Z. 16.

S. 138, Z. 28—31. Die angesetzten ap. Grundformen der Infinitive **bandanaiy* aus **band-tanaiy*, **skadtanaiy* und **nišadtanaiy* sind nicht richtig, es ist auch für das Ur-altpersische *bastanaiy*, *skastanaiy* und *nišastanaiy* anzusetzen. Dasselbe gilt von ap. **avapattanaiy* S. 139, Z. 26.

S. 139, Z. 11 v. u. Die Zusammenstellung von np. *kāhaδ* mit arm. *kasē* habe ich an der zitierten Stelle abgelehnt, da pers. *h* in *kāhaδ* (vgl. Inf. *kāstan*) auf ein idg. *d*, *dh* oder *s*, arm. *s* in *kasē* aber auf idg. *k¹* weist. Vgl. auch Pers. Stud. S. 86.

S. 140, Z. 22 f. Hier vermisse ich einen Hinweis auf meine Pers. Stud. S. 197.

S. 140, Z. 30. An der angeführten Stelle (Pers. Stud. S. 197 Anm.) halte ich die Ableitung von np. *gaštan* aus der Wurzel *vart* für "wahrscheinlicher", nur habe ich np. *gaštan* (= phl. *vaštan*) auf ap. **varstanaiy* zurückgeführt, während Horn schon ap. **varštanaiy* — vielleicht mit Recht — ansetzt.

S. 141, Z. 11. Ich sehe das *a* von np. *āzard*, *āzarda* als alt an, weil es auch in zd. *(an-)āzarəta-* vorliegt (vgl. np. *sard* 'kalt' = zd. *sarəta-* aus idg. **k¹ltō-*). Ich finde *āzard* (mit *a*) in Vīs u Rāmīn (Pers. Stud. S. 146 Anm.), *āzarda* (mit *a*) bei Fird. 1, 506, v. 1220 (*āzarda būδ — karda būδ*). Ist *āzurda* ebenso alt oder älter belegt?

S. 141, Z. 19 v. u. Np. *afsurda* usw. gehört zu arm. *sařn* usw. (Arm. Etym. S. 488), nicht zu arm. *çurt* 'kalt'.

S. 142, Z. 16 v. u. Gegen die Annahme, dass die Infinitive auf *-istan* (wie *tuvān-istan* 'vermögen') mit dem Infinitiv **astan* der Wurzel iran. *ah* 'sein' gebildet seien, ist einzuwenden, dass der Infinitiv **astan* weder im Neupersischen existiert noch im Mittelpersischen vorhanden gewesen zu sein scheint.

1) Das *ū* von zd. *srūta-* ist sekundär.

S. 143, Mitte. Horn betont richtig, dass das -ī der 2. Sing. Präs. z. B. *dārī* 'du hältst' unerklärt ist. Ich wundere mich nur, dass Horn zwischen np. *dārī* und ap. **dārayahy* (belegt ist die 1. Pers. *dārayāmiy*) als mp. Form *darē* statt *dārēh* einsetzt, da doch *dārēh* der lautgesetzliche Vertreter von ap. **dārayahy* wäre und die 2. Pers. Präs. im Pehlevi auch mit *-ēh* überliefert ist, s. West Gl. and Ind. S. 110, Z. 9 v. u. (*pursīh* oder *pursēh*[1]) 'fragst') und S. 343, Z. 7. Aber auch aus phl. *dārēh* erklärt sich np. *dārī* nicht.

S. 145, Z. 17. Np. *-zan* 'tötend', *-paz* 'kochend' in Komp. wird doch am einfachsten und wahrscheinlichsten aus ap. *-jana-*, *-paća-* erklärt.

S. 145, Z. 9 v. u. Das von Horn hier *buvandak* 'vollkommen, vollendet' gelesene Pehleviwort[2]) ist bisher *bundak* gelesen worden, da im Pāzend dafür *bunda* steht. Letzteres kann aber aus *būnda* verkürzt, dies aus *buvanda(k)* kontrahiert, also pāz. *bunda* mit phl. *buvandak* identisch sein. Vgl. pāz. *zinda* 'lebendig' Shk. S. 275 = phl. *žīvandak*. Mit Recht stellt dann L. v. Patrubány Sprachw. Abhandl. 1, 189 dazu arm. *bovandak* = *bavandak* 'vollständig', dem — genau genommen — freilich im Phl. *bavandak* entsprechen würde. Aber auch so lässt sich die Pehleviform lesen und pāz. *bunda* = **būnda* vielleicht über **bōnda* auf *bavandak* zurückführen. Ist dann arm. *bavandak* von *bav-el* (Inf.) 'ausreichen', *bavakan* 'ausreichend' zu trennen? Mit np. *buvanda* 'vir magnificus' kann ich die mp. Wörter wegen ihrer Bedeutung nicht vereinigen. — Ein persisches Lehnwort mit dem Suff. *-andak* scheint auch arm. *surh-andak*[3]) 'Eilbote' zu sein, neben dem ein selten vorkommendes Verbum *sur-a-m*, *surh-a-m* 'eile' (Eznik S. 18) steht.

S. 146, § 87. Ich nehme — ähnlich wie Horn — an, dass die Wurzel im ap. Infinitiv auf *-tanaiy* ursprünglich nur auf der mittleren Stufe stand (wie im Skr. in den Inf. auf *-tum* und *-tavē* : *bháritum*, *khánitum*, *kártum*, *kártavē*, *bánddhum*, *sótavē*), während sie im Partizip auf *-ta* ursprünglich nur die schwächste Stufe aufwies (wie in Skr., vgl. *bhūtá-*, *khātá-*, *kr̥tá-*, *baddhá-*, *sutá-*). Letzteres steht fest, für ersteres spricht ap. *čartanaiy* 'machen', dessen *čar-* nur auf idg. *ker-* (nicht *kor-* oder *kr̥-*) zurückgehen kann[4]). Wir setzen daher richtig auch *kantanaiy* 'graben' (= np. *kandan*) an. Ist dann aber nicht auch *nipaištanaiy* 'schreiben' und *ϑąstanaiy* 'sprechen' anzusetzen? Als ursprüngliche Form allerdings, nur fragt es sich, ob nicht vielleicht schon im Altpers. ein Ausgleich zwischen Partizip (*nipišta-*) und Infinitiv (*nipaištanaiy*) stattgefunden hatte, dessen Ergebnis ein Inf. *nipištanaiy* gewesen wäre. Das ist möglich aber nicht sicher und zur Zeit nicht zu entscheiden. Nur scheinen mir die np. Infinitive mit schwacher Wurzelform (wie *nivištan* 'schreiben') nicht massgebend für die Ansetzung der ap. Form sein zu dürfen. Denn wenn np. *nivištan* = phl. *nipištan* vom Ptc. *nivišt* = phl. *nipišt* = ap. *nipišta-* in der Wurzelstufe beeinflusst sein kann, so müssen die Infinitive mit starker Wurzelstufe (wie *sōxtan* 'anzünden') ihre zugehörigen Partizipa (wie *sōxt*) beeinflusst haben, da letztere von Haus aus schwache Wurzelstufe hatten (*sōxt* aus

1) Im Min. cap. 27, 9 und 40, 29 hat das Pāzend dafür *pursaē* (*pursē*), aber im Pehlevitext S. 44, 1 steht dafür (*yat-*)*pursīt*.

2) Die Bedeutung 'stolz' kam ihm doch nicht zu.

3) Über die Erhaltung des *u* vor *rh* s. meine Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 143.

4) S. KZ. 25, 88; Bartholomae Die Gāϑās S. 78; ZDMG. 35, 174.

suxt[1]) = ap. **θuxta-* = zd. *suxta-*, skr. **çukta-*) und schwerlich den Einfluss des Präsens erlitten haben[2]). Ist aber z. B. *sōxt* = ap. **θuxta-* vom Infinitiv beeinflusst, so muss letzterer von Haus aus *ō* = ap. *au* gehabt, also ap. **θauxtanaiy* gelautet haben. Erhalten wir so eine ziemliche Anzahl ap. Infinitive mit *-auxtanaiy* und *-aixtanaiy*, so können neben ihnen auch solche auf *-auštanaiy*, *-auftanaiy*[3]) usw. bestanden haben. — Im Übrigen muss die Geschichte jedes einzenen Verbums vom Iranischen und Altpersischen aus bis ins Neupersische verfolgt und das Walten der Analogie in jedem einzelnen Falle untersucht werden.

S. 148, § 88. Während Geiger in dem np. Präteritum *kardam* 'ich habe gethan' usw. den Fortsetzer von phl. *-am kart* 'von mir ist gethan' usw. sieht, führt Horn — wie schon früher Darmesteter Études iraniennes S. 222 — np. *kardam* auf phl. *kart am* (geschrieben *kart havah-am* 'ich habe gethan' zurück. So einfach Horns Erklärung ist, so ist doch gegen dieselbe einzuwenden, dass im älteren Pehlevi *kart am* nicht 'ich habe gethan' sondern 'ich bin gemacht worden' heisst. So führt West im Min. S. 251 als Beispiele für das Präteritum im Pāzend (und also auch in Phl.) an: *būδ hom* 'I have been', *nišast haē* 'thou hast abstained', *āmaδ esteδ* 'he has come', *būδ hend* 'they have become' und bemerkt dazu: "es scheint jedoch, dass diese und alle andern zusammengesetzten Tempora nur dann eine aktive Bedeutung haben, wenn das Verb intransitiv ist; wenn aber das Verbum transitiv ist, behält das Hilfsverb seine gewöhnliche Bedeutung und das zusammengesetzte Tempus ist passiv. Die einzigen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel, die im Min. vorkommen, sind: *dāδ esteδ* 1, 49; 15, 15 'hat geschaffen', *khaδ hāδ* 2, 95 'hätte zerstört', *hupārd estāδ* 27, 33 'hatte verschlungen', *bē — dāδ haē* 27, 35 'hätte gegeben' und *kard esteδ* 50, 4 'hat gemacht', und einige derselben können ohne grosse Schwierigkeit als passive Konstruktionen genommen werden." Dass solche zusammengesetzten Tempora aktive Bedeutung behalten, wenn das Verbum intransitiv ist, versteht sich von selbst und bedarf nicht vieler Belege, ich führe aus dem Artā-Vīrāf-Buche an: *mat am* 'ich kam' kap. 4, 7—8; 6, 1; 12, 1; 19, 1; 20, 1 usw., *būt am* 'ich bin gewesen' 4, 28—30; 17, 21—24; *nišast am* 'ich habe gesessen' 4, 31; *vitart am* 'ich ging hinüber' 5, 2; *šut am* 'ich ging' 16, 1; 18, 2; *mat ē* 'du bist gekommen' 10, 3—4; *drust mat ē* 'sei willkommen' 3, 6; 4, 4; *būt and* 'sie waren' 1, 19; *būt ēstand* 'sie sind geworden' 7, 9 usw. Für den andern Fall, dass das Partizipium (auf *-t*) transitiver Verba in passivem Sinne mit den Hilfsverben zusammengesetzt wird, liegen hinreichende Beispiele vor, aus denen ich hier nur einige anführen kann; aus dem Artā-Vīrāf-Buche: (*vat*)—*kart am* 'ich bin (durch dich) — gemacht worden' 4, 28—30; 17, 21—24; (*vašān*) — *frāč būrt am* 'ich wurde (von ihnen) — gebracht' 11, 14; (*vašān*) — *x*ᵛ*ānd and* 'sie wurden (von ihnen) — gerufen' 1, 28; *kart bavēt* 'es wird gethan' 2, 16; (*vašān*) — *nē kart ēstēt* (von ihnen) 'wurde nicht ausgeübt' 7, 8; *kart ēstēt* 'es war gethan' 60, 1; *kart ēstāt* 'war gethan worden' 2, 3; *dīt ēstāt* 'war gesehen worden' 17, 2; aus dem Phl. Min.: (*-at*) — *bē kart am* 'so werde ich (durch dich) — gemacht werden' 2, 137—139; *andarzīnīt ē* 'du bist unterwiesen' 2, 196; *kart ēstēt* 'ist gemacht' 6, 9; 9, 3, 7; 15, 7; 50, 4; 52, 18; 56, 2; 57, 12,

1) Vgl. *buxt* in arm. *Sebuxt* neben mp. Inf. *bōxtan*.
2) Vgl. np. *nivištan*, *nivišt*, *nivišta* neben Präs. *nivēsam*.
3) In der Regel erscheint np. *ō*, *ē* vor *-xtan*, *u*, *i* vor *-ftan*, *-stan*, *-štan* (vgl. *afrōxtan*, *āmēxtan*, aber *guftan*, *justan*, *lištan*).

13, 15; *kart ēstāt* 'war gemacht' 27, 44; *kart bavēt* 'wird verursacht' 38, 6; *kart and* 'sie sind gemacht' 27, 26; *i pa dōžax^v parvārt* (var. *parvart*) *ēstēt* 'die in der Hölle als Nahrung genommen wird' 2, 190 usw. Immerhin finden sich diese Passiva seltener als man zunächst erwarten sollte, weil in den vorliegenden historischen und religiösen Texten die Gelegenheit zur Verwendung der Passiva erster und zweiter Person seltener gegeben ist; um so häufiger findet sich die dritte Person, bei der jedoch das Hilfsverbum 'ist' (= np. *ast*) nicht gesetzt wird und offenbar niemals gesetzt wurde. Diese Person kommt deshalb so häufig vor, weil das Mittelpersische Sätze der Art wie: 'das ist was ich that' oder 'gethan habe' (d. h. mit transitivem Präterium und einem Pronomen als Subjekt) stets passivisch konstruiert, also dafür sagt: 'das ist was von mir gethan wurde' oder 'gethan worden ist'; also *ē* (*hast*) *yam kart* = ap. *ima tya manā k(a)rtam*. Beispiele findet man auf jeder Seite jedes Pehlevitextes, z. B. im Min.: *ē yat — pursīt vam — guft* 'das was von dir — gefragt wurde, ist von mir — gesagt = das was du gefragt hast, habe ich gesagt'; *man am ē i tō — yat mēnīt u guft u kart* 'ich bin das von dir, was von dir gedacht und gesagt und gethan wurde' 2, 136; *vinās u baćak yaš pa gētīh kart* 'Sünde und Unrecht, die von ihm in der Welt gethan wurde' 2, 160; *vaš — vas māzandar dēv žat* 'und von ihm wurden viele maz. Devs erschlagen' 27, 40; *ke-m — kanīk — nē dīt* (schöner) 'als welche ein Mädchen von mir nie gesehen wurde' 2, 128; *tō ka dīt*[1]) oder *ka dō dīt* oder *kat dīt* 'wenn von dir gesehen wurde' 2, 131, 132, 135, 172, 174, 176; im Kārnāmak i A. i. P.: *vaš nāmak ō Pāpak kart* 'von ihm wurde ein Brief an Pāpak geschickt' § 25; *amāk ētūn ašnūt* 'von uns wurde so gehört'; *u kašān žanišn — dīt* 'und als von ihnen der Schuss gesehen wurde' usw. Natürlich kann auch, wenn die Person, von der die Handlung ausgeht, nicht genannt ist, das Particip allein (ohne Hilfsverbum) als 3. Pers. Prät. pass. fungieren: *martum u hamāk fravahr — ać tan i ōi dāt* 'die Menschen und alle Fravašis — wurden aus seinem Körper geschaffen'. Aus alledem ergeben sich folgende Paradigmen für das Präteritum im Pehlevi:

1) bei Intransitiven: *šut am* ich bin gegangen (oder: ging)
šut ē du bist „
šut er ist „
šut ēm wir sind „
šut ēt ihr seid „
šut and sie sind „

2) bei Transitiven: a. *kart am* ich bin gemacht worden (oder: wurde gemacht)
kart ē du bist gemacht worden
kart er ist „ „
kart ēm wir sind „ „
kart ēt ihr seid „ „
kart and sie sind „ „

oder b. *-m kart* von mir ist gemacht worden = ich habe gemacht
-t kart du hast „
-š kart er hat „
-mān kart wir haben „
-tān kart ihr habt „
-šān kart sie haben „

1) Vgl. Kārnāmak 1, 42: *tō nē dānākīhā kart* 'von dir wurde nicht nach Art eines Weisen gehandelt'.

Dass in einigen Fällen das Partizip in Verbindung mit dem Hilfs-erb aktiven Sinn hat, ist oben nach West bemerkt worden. Die ahl der Fälle ist im Min. sehr klein, lässt sich aber aus andern 'exten vermehren, vgl. AV. 10, 8: *namāz burt am u guft am* 'ich rüsste und sprach'; 2, 5: *vāng kart and* 'sie schrieen'; 2, 33: *pās 'āšt and* 'sie hielten Wache'; 19, 9; 20, 7: *dāt and* 'sie haben ge-'ährt'; indessen ist dieser Sprachgebrauch schwerlich alt und öfter icht richtig. So ist, wenn AV. 11, 4 steht: *kem — nēvaktar nē dīt m* 'als welche ich schöneres nie gesehen habe' *am* einfach zu treichen mit Rücksicht auf Min. 2, 128 usw., ebenso AV. 11, 15 in *am dīt am amšuspandān*, da das richtige *vam dīt* ebenda zweimal arauf folgt; ebenso *and* AV. 13, 5 in *šnāyīnīt and*, da das richtige *kē-šān*) *āp šnāyīnīt u ātaxš šnāyīnīt* vorangeht und (*vašān*) *yazišn 'art* usw. folgt. Wenn wir nun gar im Kārnāmak (der Ausgabe 'on Darab Dastur Peshoten Sanjana) 1, § 27—28 lesen: *vaš — Artax-šīr rāi — frastāt, Ardavān kaš Artaxšīr rāi dīt* 'und er sandte den Artašir (zu Ardavan); als Ardavan den Artašir sah', so ist der Text in dieser Form sicher falsch, da *rāi* im Phl. nie Akkusativ-artikel (wie *rā* im Np.) ist, vielmehr ist *rāi*, das in den älteren Iandschriften fehlt, zu streichen und die Konstruktion passivisch u fassen: 'von ihm wurde Artašir gesandt; Ardavan, als von im Artašir gesehen wurde'. Hier zeigt also der Text der jüngeren Iandschriften den Einfluss des Neupersischen, der sich auch somit n der Überlieferung geltend macht. In manchen Fällen endlich ann man schwanken, ob das Partizip aktive oder passive Bedeu-ung hat, doch wird es richtig sein, in guten alten Texten soweit nöglich an der passiven Konstruktion festzuhalten. So ist z. B. Min. 2, 131: wenn du sahst *kē dēv-yazakīh kart* 'Jemand, der Götzen-ienst trieb' wohl passivisch zu fassen: 'Jemand von dem Götzen ienst getrieben wurde', ebenso 2, 132; 172, 174 (*kē — kart*) usw., gl. Min. 8, 27: *Ohrmazd Jam u Frētōn u Kāōs ahōš dāt and* von) 'Ormazd wurden J. und F. und K. unsterblich geschaffen'. Ist omit die passive Bedeutung des mp. Partizips transitiver Verba n Allgemeinen gesichert, so steht doch ebenso fest, dass dasselbe 'artizip, wenn es ein Nomen als Subjekt und ein Nomen als Objekt ei sich hat, aktiven Sinn hat, also in Fällen wie: *mēnūk i xrat asaxᵛ kart* 'der Geist der Weisheit gab (machte) Antwort', Fälle, ie ganz gewöhnlich und verbreitet sind. Also existiert im Phl. owohl *kart* 'wurde gemacht' wie auch *kart* 'machte', aber es existierte n älteren Pehlevi noch kein *kart am* 'habe gemacht' sondern nur in *kart am* 'bin gemacht geworden'. Es bleibt also zu untersuchen, vie im Pehlevi das aktive *kart* aus dem passiven entstand und vie in späterer Zeit aus dem passiven *kart am* usw. aktives *kart m* = np. *kardam* entstanden ist. Es ist leicht zu vermuten, wie ler Hergang war, aber ein sicheres Urteil lässt sich erst bilden, venn die im Pehlevi vorkommenden aktiven Präterita (wie *kart m*)[1]) gesammelt und auf ihr Alter und ihre Richtigkeit untersucht ein werden. — Dass das np. Perfektum *karta am* usw. im Pehlevi ıoch nicht existiert (ein *kartak*[2]) *am* findet sich wohl nirgends), ätte wenigstens erwähnt werden sollen.

S. 155, Z. 13 v. u. Ich habe np. *na* 'nicht' über älteres *nē* = päz. *nē* auf ap. *naiy* zurückgeführt, Horn trennt *na* von *nē* und

1) Vgl. *man kart am* 'ich habe (ihn) gethan' Kārnāmak 1, 35.

2) Die Formen auf *-ak* wie phl. *nipištak, ārāstak* usw. sind wohl nur adjektivisch gebraucht. Vgl. das Ptz. *frahaxt* ausgebildet Kārnāmak 1, § 23 neben dem adj. *frahaxtak* ebenda § 24—25.

setzt *na* = päz. *na* = skr. *na*. Ich finde aber im Päz. des Min. und des Shk. nach West nur *nē* als richtige und *na* nur als schlechtere, von West nicht rezipierte Lesart. Wo liegt also Horns päz. *na* sicher vor? Und wie soll np. *niy-āmaδ* (S. 156 Anm. 1) für die Ursprünglichkeit von *na* zeugen? Zudem setzt Horn selbst S. 155, Z. 12—13 v. u. np. *niy-* = päz. *nē*.

S. 157, Z. 23 v. u. Zu *af-* neben *av-* (*aw-*) aus ap. *abi-* s. auch Pers. Stud. S. 182—183.

S. 157, Z. 5 v. u. Np. *andarz* 'Rat' gehört schwerlich zu skr. *tarj* 'drohen', das zu griech. τάρβος gestellt wird. Wegen arm. *andarj* ist zudem die Pehleviform *andarz* (nicht *andarj!*) zu lesen, wie aus meiner Arm. Etym. S. 98 zu ersehen war.

S. 160, Z. 5. Im Altp. liegt statt *uz* : *ud* (in *udapatatā*) vor, und es fragt sich also, ob überhaupt *uz* hier existiert hat. In ap. *ustašana* kann ebenfalls *ud-* stecken.

S. 160, Z. 7—9. In np. *ušnān* 'Seifenkraut' = ap. **ušnāna* aus **usnāna* = **ud-snāna?* ist das anl. *uš* allerdings ein Rest der in ap. **ušnāna* steckenden Präp. *ud-*, aber phl. *ušmurtan* scheint mir doch nur auf ap. *-šmar* (zd. *šmar* in *aiwi-šmar*, *paiti-šmar*), phl. *uštāftan* (vgl. arm. *štap* Arm. Etym. S. 215), nur auf ap. *-štap* (aus **stap-*) zurückzugehen.

S. 160, Z. 23. Np. *pižmurdan* geht mit dial. *guzmurdan* nur auf ein älteres **vižmurdan* zurück, dessen anlaut. *viž-* schwerlich aus ap. *vyuš-* = skr. *vyud-* entstanden ist. Und wieso wäre ap. *ud-* oder nach Horn ap. *us-* vor dem *m* der Wurzel *mar* zu *uš* geworden? Iran. *sm* und *zm* bleiben im Persischen bestehn.

S. 162, Z. 16. Np. *pēš* kann nicht = ap. **patišā* sein, s. oben S. 34—35.

S. 170, Z. 18. In *pul* 'Brücke' ist *l* nicht aus *rd*, sondern aus *hl* = *rϑ* entstanden, s. Pers. Stud. S. 195, 207.

S. 180, Z. 2 f. Zu *māhī* usw. s. oben die Bemerkung zu S. 27, Z. 15 v. u.

S. 184, Z. 2 v. u. Gegen Horns (schon KZ. 35, 175 f. aufgestellte) Behauptung, dass np. *bāzū* usw. aus phl. *bāzōk* (nicht *bāzūk* usw. entstanden sei, habe ich mich ausführlich KZ. 36, 153 f. gewandt.

S. 187, Z. 28. Np. *rāzī* 'aus Rai' habe ich IF. 8, Anz. S. 46 aus phl. *rāčīk* erklärt, während Marquart ZDMG. 49, 664 es auf phl. *rājīk* zurückführen wollte. Ich halte die von mir a. a. O. gegen Marquarts Deutung geäusserten Bedenken nicht mehr für so stichhaltig wie früher, da wir auch im Zend den Wechsel von *γ* und *j* im Namen der Stadt Raga finden, das hier im Nom. *raγa*, im Akk. *raγąm*, aber im Ablativ *rajōiṯ* ys. 19, 18 lautet. Um so eher kann also von ap. *ragā* (Abl. *rāgāyā*) ein ap. Adj. **rajiya* oder **rājiya* angesetzt werden[1]), das im Phl. **rajīk* oder **rājīk* lauten müsste. Die von West P. T. 2, 329 erwähnte Pehleviform kann natürlich *rājīk* und *rāčīk* gelesen werden, und np. *rāzī* lässt sich sowohl auf *rājīk* wie auf *rāčīk* zurückführen. Aber arm. *ṙažik* weist eigentlich auf phl. *rājīk* (Pers. Stud. S. 230—231), nicht auf phl. *rāčīk* (Pers. Stud. S. 225—226). Also np. *rāzī* = arm. *ṙažik* = phl. *rājīk* = ap. **rājiya?*

S. 188, Z. 7. *-ābāδ* war doch schon im Phl. als *āpāt* beliebt, vgl. die armenischen Ortsnamen mit *-apat* wie *Vataršapat* (Arm. Etym. S. 79), *Perozapat* (ebenda S. 68).

1) Oder ist von *ragā* : **rāgaya* (vgl. *mārgaya*) oder **rāgiya*, **rājiya* (vgl. *uvajiya*, *mačiya* usw.) abzuleiten?

S. 190, Z. 13. Über die Städtenamen auf *-gird* = arm. *-kert* uch ZDMG. 30, 138 f.

S. 190, Z. 28. Ich habe *pašēmān* 'reuig' als 'nachher-bedenkend' eutet (Pers. Stud. S. 40—41). Dabei bleibt das *š* und das *ē* von š- dunkel. Dieses *ē* erinnert mich an das — mir gleichfalls kele — *ē* von päz. *hamēmāl* 'opponent, accuser' Shk. 248, *pasē-* 'respondent, defendant' Gl. and Ind. 104, *pēšēmāl* 'plaintiff', secutor' Gl. and Ind. 114, *pātēmāl* ('Verteidiger' oder 'Ankläger'?) Gl. 12, 181, vgl. päz. *pādimāl* Shk. 261; *hamēstār* 'opponent' Shk. Vgl. daneben *parmāl* und *pēšmāl* ZPGl. S. 43, 9 wie auch *natār* 'master' und *pasmatār* 'disciple' Pers. Stud. S. 134 Anm.

Strassburg i. E. H. Hübschmann.

---

bschmann H. Armenische Grammatik. I. Teil, Armenische tymologie. II. Abteilung. Die syrischen und griechischen ehnwörter im Altarmenischen und die echtarmenischen Vörter. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel 897.

Während die in der ersten Hälfte meiner Armenischen mologie behandelten persischen Lehnwörter ein — wie ich 8, Anz. 43 ausgeführt habe — über das Armenische hinausifendes Interesse bieten, können die dem Syrischen und echischen entlehnten Wörter das Interesse der Semitisten l Gräzisten nur in bescheidenem Masse in Anspruch neh- n, da beide Sprachen sonst schon genügend bekannt sind. nerhin ist es möglich, dass in einzelnen feineren Fragen syr. und griech. Lautlehre sich auch diese Lehnwörter wichtig erweisen werden, wie sie es selbstverständlich die armenische Lautlehre sind.

In den Einleitungen zu den beiden ersten Abschnitten (2. und eil der Etym.) habe ich die historischen Verhältnisse geschildert, die Einführung syrischen und griechischen Sprachmateriales as Armenische begünstigt haben. Es ergibt sich, dass Christen- und christliche Bildung hierbei die treibenden Faktoren ge- en sind. Da aber das Christentum in der zweiten Hälfte des hd. in Armenien Eingang fand, so ergibt sich weiter, dass die rzahl dieser Lehnwörter zwischen dem Ende des 3. und dem ang des 5. Jhd. ins Armenische gekommen sind, wesentlich er also als die persischen Lehnwörter, die zum grösseren Teil n in der Partherzeit eingedrungen waren. Doch haben manche später (s. S. 320—321) Aufnahme gefunden, andere wieder sind l schon im 1. Jhd. unserer Zeitrechnung entlehnt worden, wie . *kaisr* = griech. καῖσαρ (s. S. 322 und 329), *lampar* = griech. πάς (λαμπάδ-ος), *kałapar* = griech. καλοπόδιον (S. 163 und 326), *ty* 'Jude' = syr. *ihūδāyā* (S. 286 und 309), *Dkłat* 'Tigris' = syr. *łaϑ* (S. 292) usw. Sind somit die syr. und griech. Lehnwörter er Hauptsache jünger als der grössere Teil der persischen, so jene auch an Zahl hinter diesen zurückgeblieben, ein Zeichen ir, dass die persische Kultur zur Partherzeit stärker auf Armenien ewirkt hat als die christliche zur Sassenidenzeit. Denn den

Hunderten persischer Lehnwörter stehen nur etwas über hundert syrische und nicht viel mehr als fünfzig wirklich eingebürgerte griechische Lehnwörter gegenüber, neben denen allerdings eine weit grössere Zahl rein gelehrter Fremdwörter griechischen Ursprungs vorkommt.

Zu den einzelnen Nummern sei hier Folgendes bemerkt. S. 286. Den Fällen, in welchen syr. Doppelkonsonanten in andern Sprachen durch Nasal und einfachen Konsonant wiedergegeben werden, ist zuzufügen: syr. *qubbəϑā* = phl. *gmbat* d. i. *gumbaϑ* (Horn Np. Schriftsprache S. 6; D. D. Peshotan Sanjana the Pahl. Version of the Avesta Vendidâd S. 85, Z. 5 v. u.), np. *gunbad*, arm. *gmbet* 'Kuppel' (s. Arm. Etym. S. 127, wo *gubbəϑā* in *qubbəϑā* zu korrigieren ist), georg. *gumbati* 'coupole' Tchoubinof 136. — S. 290--291. Zu dem *h* der Namen arm. *Abraham*, *Aharon*, *Isahak*, *Jōhannēs* gegenüber griech. 'Αβραάμ (aber syr. *Awrāhām*) usw. vgl. das gotische *h* in got. *Abraham*, *Aharōn*, *Jōhannēs*, das nach W. Luft KZ. 35, 312 aus Itala und Vulgata stammen soll. Zum arm. *h* ist übrigens auch Arm. Etym. S. 329 Nr. 1 und Anm. 6 zu beachten. — S. 302, Nr. 21. Das Wort für 'Strumpf' soll neuarm. *kulba* lauten, was auf ein altarm. *gulpa* (*gurpa*) weisen würde. Dann wäre das Wort in älterer Zeit (vor dem 11. Jhd.) entlehnt und also *gurpa*, *gulpa* (nicht, wie ich annahm, *gurba*) zu lesen. Es fragt sich dann nur, wieso arm. *p* für syr. pers. *b* entstehen konnte. — S. 304. Hierher ist vielleicht arm. *tut* 'Maulbeere' = aram. *tūϑā* zu stellen, s. den ersten Teil S. 155, Nr. 253. — S. 309, Nr. 63. Zu georg. *huria* = arm. *hreay* 'Jude' s. meine Bemerkungen in L. v. Patrubánys Sprachw. Abhandl. 1, 150 Anm. 3. — S. 310, Nr. 69. Arm. *mananay* 'Manna' findet sich auch als Lehnwort im Georgischen in der Form *manana* (Tchoubinof S. 269). — S. 313, Nr. 85. Wenn die Mandäer *šōšā* (griech. cῶccoc = arm. *sos* 'Periode von 60 Jahren', s. S. 380) aus dem Babylonischen entlehnt haben (Nöldeke Mand. Gram. Einl. S. 10), kann dann nicht auch arm. *šar* (= babyl. *šar*, griech. cάρoc) dem Babylonischen entnommen sein? Ich glaube das deshalb nicht, weil arm. *šar* ein rein gelehrtes Wort ist, das nur in der Übersetzung des Euseb. und dem von dieser abhängigen Moses vorkommt. — S. 318, Nr. 121. Lies *kałak* 'Stadt' für *kaťak*. — S. 319, Nr. 128. Lies *kosīϑā* 'cucullus' für *kōsīϑā*. — S. 325. Von den hebräisch-griechischen Wörtern der Septuaginta, auf die hier nur hingewiesen wird, hat Carrière (Orientalistenkongress zu Paris) zwei hervorgehoben, die aus der arm. Bibelübersetzung in andere Werke eingedrungen sind: 1) arm. *argob* appositionell neben *kurj* 'Sack' stehend 1. Kg. VI, 8, 11, 15 und selbständig (Gen. *argobay*) = 'Sack' bei Thom. 3, 3 (ed. Patk. S. 139, vgl. Brosset Collection d'historiens arméniens 1, 119 Anm. 1) = griech. ἀργόβ Variante von ἐργοζ 1. Kg. 6, 8 für hebr. *argāz* 'Kiste' (?) 1. Sam. 6, 8; 2) arm. *nesar* aus 1. Kg. 21, 7 irrtümlich im Sinne von 'böser Geist' gebraucht bei Narek. und Cyrillus v. Alex. Comment. über das 1. Buch der Kg. = griech. Νεccαρ Variante von Νεccαραν usw. 1. Kg. 21, 7 für hebr. נֶעְצָר *ne'ṣār* 'eingeschlossen' 1. Sam. 21, 8 (= cυνεχόμενοc Νεεccαρὰν der Sept.). — S. 326. Über got. *ē* für griech. η s. KZ 35, 304. — S. 330. Dass die Wirksamkeit der arm. Vokalgesetze in die Partherzeit fällt, habe ich in der Abhandlung "Zur Chronologie der armenischen Vokalgesetze" in L. v. Patrubánys Sprachw. Abhandl. 1, 129—162 zu erweisen gesucht. — S. 332 Anm. Wie arm. *Kostandianos* so zeigt auch got. *Kustanteinus* für griech. Κωνcταντῖνοc das Verklingen des *n* vor *s* im Mittelgriechischen. — S. 335, Z. 14. Arm. *Mōsēs* geht ebenso wie got. *Mōsēs* auf griech. Μωcῆc, nicht auf Μωυcῆc zurück. Daran darf man sich nicht durch die arm. Schreibweise *Movsēs* irre machen lassen, da in griechischen Namen *ov* in gelehrter Weise überhaupt zur Wiedergabe des griech. ω verwendet wird, s. Arm. Etym.

S. 328. — S. 339. Hierher arm. *aleluia*, *alēlu*, Pl. *alēluk* (*aleluk*) 'Hallelujah' in der Bibel und bei kirchlichen Schriftstellern, auch bei Arakhel S. 10, davon *alēluem* 'singe Hallelujah' Ephrem : griech. ἀλληλούϊα. — S. 341, Nr. 38. Armenier und Goten haben griech. υ nur in dem Worte für 'Syrer' durch o wiedergegeben, vgl. arm. *asori* = Ἀσσύριος, got. *Saur* 'Syrer' = Σύρος (dazu *Saurini* 'Syrerin', *Saura* 'Syrien'), s. KZ. 35, 303. — Übrigens haben Ulfilas und Mesrop griech. υ (= *ü*) in gleicher Weise mit dem Lautwert *v* (Halbvokal) in ihre Alphabete übernommen. — S. 342. Hier fehlt — worauf mich Meillet aufmerksam macht — arm. *arkł* (Gen. *arkeł* 'Kasten, Schrein' Joh. 12, 6; 13, 29, Ebr. 9, 4 usw. = griech. ἄρκλα 'Kasten, Lade, Hütte' aus lat. *arcula* 'Kästchen' (vgl. got. *arka* 'Arche, Kasten, Geldkasten' = griech. ἄρκα aus lat. *arca* 'Kasten'). Das arm. Wort ist übrigens schon im grossen Wb. mit lat. *arca*, *arcula* zusammengestellt worden. — S. 367, Nr. 291. Ich nehme jetzt an, dass *ndrun*, *nadrun*, *natrun* 'Natron' aus dem Arab. (*naṭrūn* A. M. S. 263 'Natron') entlehnt ist. — S. 378, Nr. 396. Dazu auch *sikeł* 'décret, privilège' bei Langlois Cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens S. 154, Assises d'Antioche S. 21, Z. 15 usw. neben *siǵil* 'privilège' Cartulaire S. 185 = ital. *sigillo*. — S. 383, Nr. 446. Zu arm. *tařex* = griech. τάριχος s. den Nachtrag zu S. 106, 54 auf S. 511. Über den Fisch handelt neuerdings Dr. Müller-Simonis Durch Armenien, Kurdistan und Mesopotamien S. 170, der ihn Tekrit nennt, als eine Art Weissbarsch beschreibt und ihn für eine fade, "überhaupt erbärmliche Speise" erklärt.

S. 389—391. Die Zahl der hier angeführten französischen Wörter, die alle dem cilizischen Dialekt angehören, hätte ich aus dem — von mir früher übersehenen — Cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens leicht vermehren können. Da aber eine vollständige Sammlung dieser Wörter ausserhalb des Planes meiner Arbeit liegt, so gebe ich hier nur noch einige Proben aus diesem Cartulaire: *kunç* 'Consul' S. 20, 156; *kumin* 'la commune' S. 154, 157; *siniċeal* 'sénéchal' S. 45, 185; *ċamblain* 'chambellan' S. 46, 185; *ċançler* 'chancelier' S. 48, 158; *burjēs* 'bourgeois' S. 188; *vikair* 'vicaire' S. 154; *samsar* 'censal' (censeur) S. 154, 155, 188; *prvlij* 'privilège' S. 189; *bətte* 'botte' (= tonneau) S. 155; *dubl* 'double' S. 155; *jaŕa* 'jarre' S. 155; *Benet* 'Benoit' S. 154; *Munpuzlerçi* 'aus Montpellier' S. 185, *jənurez* (Gen. *jənvizi*) = ital. *Genovese* S. 154, 156 usw.

An das Ende der Lehnwörter habe ich (S. 392—396) eine kleine Anzahl interessanter und zum Teil weit verbreiteter Wörter gestellt, von denen sich nicht sagen lässt, woher sie stammen und auf welchem Wege sie in das Armenische gekommen sind. Im Anschluss an diese habe ich (S. 396—398) die Frage behandelt, ob die Wörter, welche scheinbar oder wirklich mit Wörtern der kaukasischen Sprachen übereinstimmen, armenischen oder kaukasischen Ursprungs sind. Ich komme zu dem Schlusse, dass die Armenier nur das Wort *kac* 'Weibchen' entlehnt haben, dass aber die übrigen Wörter, sofern sie überhaupt in Betracht kommen können, von den Kaukasiern entlehnt sind. Was das S. 398 erwähnte arm. *guta* 'grosser Pflug von vielen Paar Ochsen gezogen' betrifft, in dem ich ein zweites kaukasisches Lehnwort vermutete, so kommt es doch schon in der Litteratur vor, nämlich im Oskiphorik (13.—14. Jhd.) nach Wb. 2, Nachträge 1049. Ist es aber deshalb als echtarmenisch anzusehen? Die neuarmenische Form soll nur *gutan* (= georg. *gutani*), awarisch *kutan* usw. (s. meine Etym. und Lautl. d. osset. Sprache S. 123) sein.

Der letzte Teil meiner Etymologie (S. 399—504), der die echtarmenischen Wörter behandelt, ist ohne Zweifel für den vergleichenden Indogermanisten der wichtigste. Um so mehr bedauere ich,

dass gerade dieser Teil die im Vorwort S. XVIII—XX angedeuteten Schwierigkeiten bot, die zu allseitiger Befriedigung zu bewältigen ich von vornherein nicht hoffen konnte. Musste es meine Aufgabe sein, nicht alle Etymologien zu sammeln, sondern nur die richtigen zu verzeichnen, so machte es der unentwickelte Stand der Forschung sowie die von der idg. Ursprache allzuweit abgewichene Form des Armenischen mir in vielen Fällen unmöglich, jetzt sicher zu entscheiden, was für falsch und was für richtig zu halten ist. Gleichwohl musste ich den Versuch, diese Scheidung vorzunehmen, machen und habe ihn gemacht, ohne jedoch die Überzeugung zu gewinnen, dass meine Entscheidung immer eine zwingende, allgemein verbindliche wäre, dass insbesondere alle von mir nicht aufgenommenen Etymologien notwendig abgelehnt werden mussten. Nicht das aufgenommene sondern das abgelehnte Material ist es gewesen, das mir die meiste Mühe verursacht und Bedenken hinterlassen hat, die eine volle Befriedigung an diesem Teil der Arbeit nicht in mir haben aufkommen lassen. So bleibt mir nur zu hoffen, dass weitere Untersuchungen mein Urteil wenigstens im Allgemeinen bestätigen und bald neue Erkenntnisse bringen werden, die es uns ermöglichen auch die einzelnen Etymologien mit Sicherheit als richtig oder falsch zu erweisen.

S. 410. Zu der Ausnahme von Nr. 2 der Vokalgesetze ist hinzuzufügen: *u* und *i* bleiben vor *rh*, vgl. *murhak* 'Urkunde' = phl. *muhrak*; *surhandak* 'Eilbote', *Smbaturhi* N. pr., *nirhem* 'einschlafen' von *nirh* 'Schlummer' = skr. *nidrā* = S. 411, 1. Arm. *aganim* 'anziehen' lautet im Mittelarm. *hagnim* (bei Ners. Lambr. usw.). — S. 412, 5. Arm. *ali-k* 'der weisse Bart' kann = idg. **polio-* aber auch = *pl̥lio-* (*pₑlio-* usw.) sein. — S. 413, 8. Holger Pedersen stellt KZ. 36, 100 arm. *akan* 'Graben, Öffnung' (in der Mauer zum Zwecke des Einbruches in ein Haus) zu Nr. 9: arm. *akn* 'Auge' mit Rücksicht auf das dazugehörige arm. *akn* (Pl. *akunk*) 'Öffnung, Loch, Masche', griech. ὀπή 'Öffnung, Loch', lit. *ãkas* 'Öffnung im Eise', ksl. *okno* 'Fenster'. Diese Zusammenstellung ist ansprechender als die S. 413 verzeichnete, die ich auch nicht ohne Bedenken und nur bedingungsweise gebilligt habe. — S. 423, 50. Arm. *argel* 'Hindernis' usw. stellt Osthoff IF. 8, 54 f. mit ahd. *rigil* 'Riegel' zu lit. *rakìnti* 'schliessen' und führt sie auf idg. **r̥kélos*, *rekélos* usw. zurück. Die Zusammenstellung ist nicht ohne lautliche Schwierigkeiten. Beim Armenischen kommt dazu, dass das Verbum *argel-u-m* 'verhindere' (Aor. *argeli*, Med. *argel-ay*) seiner Flexion nach ein primitives Verbum ist, während man in jedem Falle ein abgeleitetes (also Präs. **argel-e-m*, Aor. **argel-ec-i*) zu finden erwarten sollte. Konnten hier Nominalstämme wie Wurzeln behandelt werden? — S. 424, 55. Nach *keṙ* 'der Schwester' (Gen.) = idg. **sresrós* zu urteilen, ist idg. *sr* im Arm. durch *ṙ* vertreten (vgl. dagegen Nom. Sg. *koir* = idg. **svesōr*). Das *r* von *ariun* 'Blut' erweist sich gegenüber skr. *ásrk* trotzdem für richtig, da für skr. *ásrk* lautgesetzlich im Armenischen *ahar(g)* = *aar(g)* = *ar(g)* erscheinen musste. Vgl. *gar-un* 'Frühling' mit *gar-* aus **gehar-* = idg. *vesr* = griech. ἔαρ (aus *Ϝέσαρ) S. 433. Dann sind *ariun* und *garun* keine Ausnahmen von der Regel: idg. *sr* = arm. *ṙ* (S. 409). Wenn neben Gen. *keṙ* im Instr. *kerb* (mit *r*) erscheint[1], so kommt dies daher, dass *ṙ* (ausser vor urspr. unmittelbar[2]) folgendem *n*) nicht vor urspr. unmittelbar folgenden Konsonanten erscheint. — S. 428, 70. Zu *barj* 'Kissen' usw.

1) Vgl. *jerb-* neben *jeṙamb* usw. S. 470, Nr. 261.
2) Vgl. *duṙn* 'Thür', *jeṙnum* 'wärme mich'.

ehört auch slov. serb. *blazina* 'Federbett', serb. *blazinja* 'Kopfkissen', eutsch '*Polster*' (s. zuletzt Osthoff BB. 24, 143). Also sprechen die tuslavischen Sprachen für idg. *bhelg¹h* (mit *l*) und arm. *barj* ist Lehnort? — S. 433, 91. Diese Nummer: *gełj-k* 'Drüsen' = ksl. *žlěza* will eillet (s. Revue critique 1897, S. 388 und Brugmann Grundriss² 1, 1093) estrichen haben, weil anl. arm. *ge-* sonst immer auf idg. *ve-* zurückgeht, nd weil idg. *ghe-* zu arm. *je-* (vgl. *jeṙnum* S. 486) werden sollte. Aber e Palatalisierung der Velaren vor hellen Vokalen ist im Armenischen wenig konsequent durchgeführt (vgl. *hing* 'fünf' für **hinj* = idg. enk²e anl. *ke-*, *ki-* immer für idg. *g²e-*, *g²i-*), dass ich grosse Bedenken age, auf diese bei der Beurteilung einer Etymologie Rücksicht zu nehmen. nd es ist doch sonst nichts gegen diese Gleichung: arm. *gełj-k* 'Drüsen' = ksl. *žlěza* = idg. **ghelg¹hā* (nach Bugge) einzuwenden. Dagegen kann *ełj* 'Verlangen' sowohl mit Bugge zu ksl. *želěti* 'wünschen' (Wz. *g²hel*, iech. θέλω) wie mit Meillet zu lat. *volō* (aus **velō*), lit. *pa-velt* 'will' estellt werden. — S. 438, 107. Zu *dalar* 'grün, frisch, das Grün' geört nach Adjarian arm. *deł* 'Kraut, Heilkraut, Heilmittel'. — S. 439, 112. uch Brugmann setzt jetzt griech. θεός = idg. **dhvesos* lit. *dvãsė* 'Geist'. m besten stellt man arm. *di-k* 'Götter' (Gen. *di-c*) mit Bartholomae ır Wurzel *dhēs*, schwachst. *dhəs*, erstere in osk. *fíísnú*, Akk. *fíísnam* emplum', pälign. *fesn* 'fanum, templum', umbr. *fesnafe* 'in fanum', *esnere* 'in fano', lat. *fēstus* 'festlich, feierlich', *fēriae* 'Feiertage', letztere lat. *fānum* aus **fāsnom* 'Tempel'. Arm. *di-k* wäre dann = idg. *dhēs-es* als Nom. Pl. zu setzen. — S. 443, 131. Meillet stellt MSL. 9, 12 ksl. *rota* 'Eid' zu skr. *vratá-* 'Gebot, Gelübde', zd. *urvāta-* 'Gebot'. iese Zusammenstellung scheint mir aber nicht sicher. Sonst müsste man sl. *rota* von arm. *erdumn* 'Schwur', osset. *ard* 'Eid' trennen. Zu beachten ist aber, dass arm. *erdumn* (im Unterschied von *jermn*, *sermn*, *elmn* usw.) und der Aorist *erd-v-ay* auf eine armenische Wurzel *erdu-* eist, die auch dem Präsens *erdnum* (aus **erdunum*) zu Grunde liegt nd auf idg. *ertu-*, *ertō* u dgl., aber auch auf idg. *dhru-* usw. zurückehen kann. — S. 444, 134. Griech. πρέπω wird teils zu einer idg. Wz. *rep* teils zu *k²rep* gestellt, s. Osthoff IF. 8, 43, Brugmann Grdr.² 1, 589, 98, 616. — S. 446, 143. Brugmann stellt Grdr.² 1, 549 ksl. *za* 'hinter' ı *zadĭ* (idg. Wurzel *g¹hed*). Dann wäre arm. *z-* bestimmt davon zu ennen. Bartholomae setzt arm. *z-* = griech. εἰς aus ἐνς. — S. 447, 147. artholomae setzt *əmpem* 'trinke' = idg. **pimbō* aus **pi-n-bō* (: skr. *ibāmi* = lat. *tundō* : skr. *tudāmi*) ZDMG. 50, 712. Das ist falsch, ı *əmpem* aus **umpem* entstanden ist. — S. 454, 181. Meillet stellt De indo-europ. radice *men-* S. 24) arm. *luc-ane-m* 'löse auf' zu lit. *iužiu* 'breche'. Auch so stimmt die Bedeutung nicht. — S. 457, 197. rugmann stellt Grdr.² 1, 546 *kamurj* 'Brücke' nicht zu griech. γέφυρα ondern zu lit. *akmũ*, ksl. *kamy* 'Stein'. Das halte ich für falsch. — 468, 253. Arm. *hu* 'eiteriges Blut' findet sich einmal bei Mech. Heraçi 2. Jhd.) S. 63, wie Herr Adjarian mir nachweist. Letzterer stellt Bazmavēp April 1897) das Wort zu np. *hū* (bei Vullers *hau*) 'pus e ılnere profluens, suppuratio' des persischen Wb. Existiert das persische 'ort in der Form *hū*, so dürfte arm. *hu* aus dem Persischen entlehnt in. — S. 469, 260. Osthoff stellt (nach briefl. Mitteilung) arm. *jg-em* recke aus, ziehe, werfe, schiesse' (vgl. *net-a-jig* 'Pfeil-schiessend', *hr-jig* ı Brand gesteckt, Feuersbrunst', *jig* 'ausgedehnt, lang', *i jig arkanel* usdehnen, in die Länge ziehen') zu griech. κιχάνω 'treffe'. — S. 470, 61. Brugmann nimmt für griech. χειρ- jetzt einen Stamm χεσρϝ- an rdr.² 1, 745). Zu *jerb* (mit *r*) s. oben die Bemerkung zu S. 424. — 470, 264. Arm. *ji* 'Pferd' (Gen. *jioy*) scheint mir auf idg. **g¹hēyo-s* rückzugehen, skr. *háyas* auf **g¹heyos* oder **ghəyos*. — S. 471, 271. ı arm. *malem* 'zerstosse, zermalme' gehört zunächst der Bedeutung nach

skr. *mar* 'zermalmen' (ipt. *mṛṇīhí*, ptc. *mūrṇá-* usw.) von einer Wurzel idg. *melə*, deren schwache Stufe *ml̥* Brugmann auch in alat. *maltā* 'molles', umbr. *kumates, comatir* 'commolitis', air. *mlāith* 'weich, sanft', mkymr. *blawt* 'Mehl', lit. *miltai* plur. 'Mehl' (Grdr.[2] 1, 475) findet. Also gehören auch lat. *molo* 'mahle', got. *mala* usw. zu der zweisilbigen Wurzel *melə*. Verwandt soll nach Meillet MSL. 10, 280 auch arm. *mamul* 'pierre à moudre' (als redupl. Form: *ma-mul*) sein. Das ist aber nicht der Fall, da *mamul* 'Schraubstock, Presse' bedeutet. — S. 474, 291. Griech. εἷς aus **sems* = idg. **sēms*, s. IF. 1, 184. — S. 475, 294. Arm. *mnam* 'bleibe' (griech. μένω, μί-μνω usw.) kann lautgesetzlich aus **minam* = **mena-m* entstanden sein. Die idg. Wurzel war vielleicht *menə*? — S. 477, 306. Skr. *arghá-* 'Preis, Wert', *árhati* = zd. *arəjaiti* 'wiegt auf, ist wert', zd. *arəjah-* 'Preis', osset. *arj* 'Preis, Wert', arm. *y-arg-em* 'ehre, schätze, achte, preise' wird zu griech. ἀλφάνω 'einbringen', ἀλφή 'Erwerb', lit. *algà* 'Lohn', preuss. *algas* Gen. 'Lohn' gestellt. Dann muss arm. *yargem* als pers. Lw. gelten (s. Meillet Revue critique 1897, S. 388; Pedersen KZ. 36, 76). Wegen des Präfixes *y* in *y-arg-e-m* (neben *arg-oy*) s. *y-andiman* S. 141 und *y-oiz* S. 215, Nr. 489. So würde *yargem* neben *aržan* (S. 92) stehen wie *tugan* neben *toiž* S. 253 und *moik* neben *mučak* S. 196. — S. 478, 310. Hier ist "skr. *ana-* 'dieser' (Instr. *anéna*, *anáyā*), zd. Instr. *ana*" zu streichen, da skr. zd. *ana-* dem Instr. *an*... des Themas *a-* entnommen ist: Bartholomae Grdr. d. iran. Phil. 1, 137, § 237; S. 138, § 244, 6; Meillet MSL. 10, 244. — S. 481, 362. Arm. *ozni* 'Igel' (griech. ἐχῖνος) kann lautgesetzlich aus **ozini* entstanden sein. — S. 482, 330. Polnisch arm. *očil* 'Laus' spricht für altarm. *ojil* (nicht *orjil*). — S. 482, 332. Über das Suffix von kymr. *ascwrn* usw. s. Zimmer bei Bloomfield Am. Journ. of Phil. 16, 419, dazu Foy IF. 8, 202 Anm. — S. 484, 345. Zum Bedeutungsübergang von 'sich gewöhnen' in 'lernen' vgl. auch altarm. *sorovim* 'gewöhne mich, bin gewohnt' = neuarm. *sorvim* 'lerne'. — S. 487, 355. Über die Pronominalsuffixe *s, d, n* handelt eingehend Meillet MSL. 10, 241 f. — S. 494, 387. Auch Meillet will Revue critique 1897, 388 arm. *vasn* 'wegen' = ap. *vašnā* 'nach dem Willen' für ein pers. Lw. halten. Man bedenke aber, dass die — bis jetzt nicht belegbare Pehleviform — **vašn* lauten müsste. Sie kam wohl auch gar nicht vor, da im Phl. *rāi* für 'wegen' (= ap. *rādiy*) gebraucht wird. — S. 495, 389. Man beachte die Form *vatsun* 'sechzig' (mit *a*!) neben *vec* 'sechs' und *veštasan* 'sechzehn'. Sie zeigt, dass im Armenischen unter unbekannten Umständen *n* in *a* übergehen kann (vgl. *tasn* 'zehn' = [illegible]

[illegible] S. 38[illegible] ...nagel Ald... wäre die Ze... ...nlen abzuleh... arm. *têr* (= [illegible] arm. *tê-* (— [illegible]

'oi-) zu idg. *dom-*, *dem-* 'Haus'; mir nicht glaublich. — S. 503, 431. rm. *k̄eni* 'Schwester der Frau' lässt sich lautgesetzlich auch auf **sreyenyā-* der **sreynyā-* zurückführen, s. Brugmann Grdr.[2] 1, 269 (wo ahd. *ge-swīo* Schwager', mhd. *geswīe* 'Schwägerin' verglichen wird). — S. 503, 432. riech. κείρω leiten Solmsen, Wackernagel und Andere von einer Wurzel *ers* her (s. dagegen Brugmann Grdr.[2] 1, 744). Auch dazu würde arm. *er-e-m* nicht stimmen. — Zu S. 503 würden nach Meillet MSL. 8, 280; 0, 269 auch arm. *k̄arš-e-m* 'ziehe, schleppe' und *k̄ēn* 'Groll, Hass, Rache', ie ich S. 257 unter den persischen Lehnwörtern aufgeführt habe, gehören, a er sie für echt armenisch hält. Ich stimme ihm nicht bei und werde päter bei Gelegenheit die Gründe darlegen, warum ich auch jetzt noch iese Wörter für entlehnt halte.

Nach Abschluss meiner Arbeit ist nicht nur eine grössere ahl neuer Etymologien aufgestellt worden, es sind auch manche er von mir abgelehnten älteren Etymologien von angesehenen elehrten für richtig gehalten worden. Es sei mir gestattet, die esseren unter diesen auszuwählen und hier zusammenzustellen.

azdr (Gen. *azder*) 'Schenkel' (aus *a-zgdh-*) : skr. *sákthi* 'Schenkel' leillet MSL. 10, 277. — *ai* in *ai-s*, *ai-d*, *ai-n* 'dieser' = skr. *ē* in *ē-ṣá*, *-tad* 'dieser, dieses', ap. *aita* 'dieses' usw. Meillet MSL. 10, 254. Vgl. ber osk. *ei-* in *eiseis* 'eius', *eisúd* 'eo' usw. mit *ei* = idg. *ei*, nicht *ai*. - *atean* (Gen. *ateni*) 'Ratsversammlung, Rat, Gerichtshof' (συνέδριον) : it. *solium* 'Thron, Lehnsessel' (das aber nach Joh. Schmidt KZ. 36, 102 nm. zu ahd. *swelli* usw. gehören wird) von *sedeō*. Meillet MSL. 8, 154. L. Pedersen KZ. 36, 98. Danach hätte *atean* (aus *at-ean*?) urspr. etwa Sitzung' bedeutet und gehörte mit arm. *n-st-i-m* 'sitze' zur idg. Wurzel *sd* 'sitzen', deren Ablautsverhältnisse noch unklar sind. Fr. Müllers leichung: arm. *atean* = pers. *dīvān* aus *dēvān* ist unhaltbar. — *bari* gut' : griech. φέρτερος 'besser' L. v. Patrubány Sprachw. Abhandl. 1, 187. ber φέρτερος gehört wohl zu lit. *gēras* 'gut'. — *bois* (Gen. *busoy*) 'was us dem Boden spriesst, Schössling, Kraut, Pflanze', *bus-ani-m* (Aor. *usay*) 'spriesse auf' : griech. φύομαι 'entstehe, wachse', φυτόν 'Pflanze, ewächs' Bugge KZ. 32, 77, Meillet MSL. 10, 279 (der die Bildung von rm. *l-s-em* 'höre' und skr. *çlóka-* vergleicht. Aber *s* in *lsem* ist nur räsensstammbildend). Es fragt sich, ob *busanim* ein Denominativum on *bois* sein kann (wofür ich **busim*, Aor. **buseçay* erwarten würde), nd ob *bois* = idg. **bheuko-* oder **bheuk[1]o-* zur Wurzel idg. *bherə*, chwachstuf. *bhū-* gehören kann. — *ezn* (Gen. *ezin*) 'Ochse' : skr. *ahī-* Kuh' (nur im Naigh.), zd. (*gāuš*) *azi* 'dreijährige Kuh' Meillet MSL. 10, 78. Das indische Wort ist unsicher, zd. *azī*, nur ein Epitheton der Kuh (im [illegible] etwa von 'milchend' u. dgl.). — *ezr* (Gen. *ezer*) 'Grenze, Ufer, Rand' : [illegible] 'Feldrain' [illegible] *efcha*, preuss. *asy* 'Rain'. Meillet MSL. 10, 282. [illegible] machen, zersprengen, zerreissen, verspotten' : [illegible] en', lit. *rėžiu* 'schneiden, ritzen', ksl. *rěžą* [illegible] 10, 281. Von idg. *vrēg[1]* = arm. **gric* (oder [illegible] 46) = **ergic*(?) hätte im Arm. **ergcanem* [illegible] *erl-a-m* 'gehen, hingehen' : griech. ἔρχομαι [illegible] idg. Wz. *erth* und *erdh*? Meillet MSL. 10, [illegible] ων, τέρμα 'Ziel, Endpunkt, Grenze, [illegible] enze' Meillet MSL. 10, 281. Be- [illegible], Eifer, Leidenschaft, Mitleid' [illegible] sl. *xŭtěti*, *xotěti* 'wollen', *xotĭ* [illegible] — *xapan-e-m* (Aor. *xapan-eç-i*) [illegible] t. *habēre*, got. *haban* 'haben' [illegible] sig, widerspenstig' : lat. *cerrītus* [illegible] *ersas* 'quer' Bugge IF. 1, 446; [illegible] dagegen H. Pedersen IF. 5, 54.

Arm. *xeṙ* könnte wohl für idg. *skhers-* stehen, aber die Bedeutung p nicht. Die Annahme, dass *xeṙ* 'schielend' heisse, ist falsch, da an einzigen Stelle (bei Lambr.), wo es vorkommt, mit einer andern H schrift *xeṭ* 'schielend, scheel' zu lesen ist, s. Wb. — *xnd-a-m* 'sich freu *xind* 'Freude' : np. *xand-īdan* 'lachen'. Idg. Wurzel *khendh*? — 'taub' : griech. χωλός 'lahm, hinkend', skr. *kharvá* 'verstümmelt' Me MSL. 10, 282. — *xois tam* = *xusem* 'sich zurückziehen, entweiche mhd. *schiuhen* 'scheuen, verscheuchen' Brugmann Grdr.² 1, 564 Bugge) *cam-e-m* 'kauen' (davon *cameli* 'Schläfe, Kinnbacken') : skr. *jáml* 'Zahn', griech. γαμφηλαί 'Kinnbacken' usw. Brugmann Grdr.² 1, (nach Bugge). Warum nicht arm. *camb-*? Denn *mb* = idg. *mbh* b im Arm. erhalten. — *cov* (Gen. *covu*) 'Meer' : skr. *jara-* 'eilend, Schnelligkeit' (vgl. zd. *zrayah-* 'See', ap. *draya-* 'Meer' : skr. *jrá* 'Lauf' nach Geldner Ved. Stud. 2, 248) L. v. Patrubány. — *ka* (Gen. *karkti*) 'Hagel' aus **ka-krut* : ksl. *gradŭ*, lat. *grando* 'H Meillet MSL. 10, 280. Nach meiner Ansicht ist *karkut* nicht aus **kal* umgestellt. — *ker-ker-i-m* 'heiser werden' : skr. *karkara-* 'hart', *kark* 'rauh, hart', griech. κάρκαρος. τραχύς Hesych. Brugmann Grdr.² 1, (nach Bugge). Ich vermute eher in *kerkerim* eine arm. Intensivbild einer Wurzel *ker* = idg. *ger*. — *kork* 'Schmutz' (einmal bei La 12. Jhd. : griech. βόρβορος 'Schlamm, Kot' Brugmann Grdr.² 1, 619 (n Bugge). — *kor-n-č-i-m* (Aor. *koreay*) 'zu Grunde gehen, umkomm Kaus. *kor-us-ane-m* 'verderben, umbringen, verlieren', dazu *korcan-* 'zerstören' : lett. *gurstu*. *gurt* 'ermatten', *gurdens* 'matt', preuss. *gur* 'arm'. Meillet MSL. 10, 278. — *haz* 'Husten', *haz-a-m*, *haz-e-m* 'huste skr. *kās* 'husten' usw. Meillet MSL. 10, 282. — *hal-e-m* 'schmel (trans.), *hal-i-m* 'schmelzen' (intrans.) : lit. *pilù*, *pìlti* 'giessen, schütt Meillet De indo-europ. radice *men* S. 36. — Ich habe A. E. S. 466 Bugge lit. *pilù* zu arm. *hel-u-m* 'giesse aus' gestellt. — *han-e-m* (A *han-i*) 'austreiben, entfernen, herausnehmen, herausziehen, wegnehm aussenden, hervorbringen, hinausführen' : griech ἄνυμι, ἀνύω 'komme Ziel, vollende', skr. *sanóti* 'gewinnt, erlangt' Meillet De indo-europ. r *men* S. 26. — *hivand* (G. Pl. *hivandac*) 'krank' = idg. **pērn̥to-* : grie πῆμα 'Leid, Schaden, Unheil' Brugmann Grdr.² 1, 403, 510 (nach Bugg Für **pērn̥t-* wäre eigentlich **hrand* (**hərand*) zu erwarten, also e **peirn̥t-* anzusetzen? — *holor-i-m* 'rollen' (intrans.) : griech. κυλίω, κυλίν 'wälze, rolle' Meillet MSL. 10, 282. — *hunč-k* oder *hinč-k* (instr. *hnčiu-* *hnčiun*, *hnčumn* 'Schall, Ton, Geräusch' : lat. *sonus* 'Schall, Ton, Kla Geräusch', skr. *svaná-s* 'Schall, Brausen, Rauschen' Meillet MSL. 10, 2 — *husk* in *husk yetin*, *husk verjin* 'der allerletzte', *husk yetoy* allerletzt' : zd. *paskāt* 'hinter, nach' Fr. Müllers WZKM. 5, 279. D vgl. *husk krtser* 'der allerjüngste'. — *jaṭ* 'Spott' : griech. χλεύη 'Sche Spott', aisl. *glaumr* 'Fröhlichkeit' Meillet MSL. 10, 280. Arm. *jal* a **g¹hl̥lu-*? — *mair* (Gen. *mairi*) 'Ceder' : ksl. *smrěča* 'Ceder' Brugma Grdr.² 1, 741 (nach Bugge). — *yolov* (Gen. Pl. *yoloviç*) 'viel, zahlreich griech. πολύς, got. *filu*, air. *il*, skr. *purú-* 'viel' Brugmann Grdr.² 1, 5 (nach Bugge). Für idg. **pl̥lú-* (*pelú-*) war zunächst **hal* zu erwarte doch ist auch **yol* möglich. — *yordor* 'bereit, willig' *yorder-e-m* ' treiben, anreizen' : griech. ὀροθύνω 'reize, treibe an, ermuntere, erre Brugmann Grdr.² 1, 528. — *nerkin* 'innere', *i nerkoy* 'inwendig', *i ner* 'hinein' : griech. ἔνεροι 'die Unteren', ἐνέρτερος 'der untere', νέρθεν, ἔνερθ 'von unten', skr. *naraka-* 'Unterwelt', umbr. *nertru* 'sinistro'? Meill MSL. 10, 275. — *šunč* (Gen. *šnčoy*) 'Atem, Atemzug, Hauch, Seele skr. *çvásiti* 'atmen', *çvasaná-* 'schnaufend' (vgl. *šun* 'Hund' = skr. *ç* Meillet MSL. 10, 278. — *oṭork* 'glatt' aus **oṭirk* (?) = griech. ὀλιβρ 'glatt, schlüpfrig' aus **sliq²ros*, Bugge Brugmann Grdr.² 1, 433, 839. *oṭ-orm-im* 'erbarme mich' : got. arms 'arm, elend', lat. '*miser*', da

arman 'sich erbarmen' nach lat. *miserēri*, *armahairto* 'barmherzig' nach lat. *misericors*. Fr. Müllers Armeniaca 6, Meillet MSL. 10, 280. — *orkor* 'Speiseröhre, Schlund' aus **korkor* zu *kokord* 'Kehle' (ksl. *grŭlo* usw., s. S. 460, Nr. 208), Meillet MSL. 8, 160, Brugmann Grdr.² 1, 855. Mit demselben Recht kann man griech. λάρυγξ 'Kehle' zu φάρυγξ 'Schlund' stellen. Wenn **korkor* einst vorhanden war, wäre es auch erhalten geblieben, vgl. arm. *karkam*, *karkać*, *karkaṙ*, *karkat-e-m*, *kerker-i-m* usw. — *jur* (Gen. *jroy*) 'Wasser' : skr. *kšar* 'fliessen, strömen', zd. *γžar* 'fliessen'. L. v. Patrubány. — *salor* 'Pflaume' (Mech. Fabeln, 12. Jhd.) : ksl. *sliva* 'prunus' L. v. Patrubány Sprachw. Abh. 1, 106. — *sor* 'Höhle' : lat. *caverna* 'Höhle', *cavus* 'hohl', griech. κόοι · κοιλώματα κύαρ 'Loch' usw. Meillet MSL. 10, 278 (vgl. arm. *nor* : griech. νεαρός = arm. *sor* : lat. *caverna*). — *sur* (Gen. *sroy*) 'Schwert', 2) Adj. 'scharf' aus **k¹ōros* : got. *hairus* 'Schwert' aus **k¹erus* L. v. Patrubány Sprachw. Abh. 1, 191. — *var-e-m* (Aor. *var-eç-i*) 'führen, lenken, treiben' (auch 'säen' und Med. *var-i-m* 'gebrauchen' mit Instr.) : lit. *varaũ*, *varýti* 'treiben'. Meillet MSL. 10, 280. Dazu arm. *var-k* (Gen. *varuç*) 'Lebensweise, Lebensführung, Leben, Sitten'. — *çir* 'zerstreut' (*çrv-e-m* 'zerstreue') aus **sk¹ēri-* : skr. *kiráti* (Wz. *kerə*, *kṝ*) 'ausstreuen, ausgiessen', zd. *kārayeiti* 'säen' Meillet De indo-europ. rad. *men* S. 51, beide zu einer Wurzel *sek-* (vgl. lat. *secāre*), schwach *sk-* erweitert *sk-en* in arm. *çan* 'ausgestreut', *çan-e-m* 'streue' Meillet MSL. 10, 281. — *parat* 'entfernt', *parat-e-m* 'entferne' : griech. σποράς 'zerstreut', Brugmann Grdr.² 1, 510 (nach Bugge). — *kał-e-m* 'einsammeln (συλλέγω), pflücken, ausreissen' = griech. κλάω 'breche', ksl. *kolją*, *klati* 'stechen, schlachten', lit. *kalù*, *kálti* 'mit dem Hammer schlagen, schmieden' Meillet MSL. 8, 297. — *kaɫç* 'Hunger' : lit. *álkstu*, *álkti* 'hungern', ksl. *alkati* 'hungern' Meillet MSL. 10, 270. — *kil* (Instr. *klav*) 'die Spanne' aus **kēlā* : skr. *kará-s* 'Hand' Meillet MSL. 10, 270.

Einige Bemerkungen Marrs zur Erklärung verschiedener arm. Suffixe findet man auch IF. 8, Anz. S. 185 (mitgeteilt von Zubatý), doch ist es unmöglich, sie ernst zu nehmen.

Von den voranstehenden Etymologien ist kaum eine ganz einwandfrei und nur wenige können als wahrscheinlich gelten. Manche freilich sind möglich, besonders deshalb weil die Lautverhältnisse der verglichenen Wörter nicht genügend klar sind. Aber Etymologien, die nur möglich sind, haben nicht eben grossen Wert.

Die Nachträge, welche ich besonders zum ersten Teil meiner Arm. Etym. gegeben habe, sind so umfangreich (S. 505—520), dass ich mich hier auf wenige Bemerkungen zu denselben beschränken muss.

S. 510 Nachtrag zu S. 97. Arm. *angarem* 'in Rechnung bringen' findet sich auch bei Anan. Shirak. S. 16 Mitte und S. 18, Z. 4 v. u. Conybeare, der Byz. Ztschr. 6, 575, 577 'to establish, to adhere to' übersetzt, kennt das Verbum nicht. — S. 514, Nachtrag zu S. 228. Zu arm. *pars* 'Schleuder' = talm. Lw. פרסנא 'Schlinge' vgl. WZKM. 11, 294. Danach halte ich Fr. Müllers Zusammenstellung für richtig und sehe beide Wörter als entlehnt an, erschliesse also phl. **pārs* und **pārsak* 'Schlinge, Schleuder'. — S. 516 Nachtrag zu S. 275, 133. Das ganze Werk des Mos. Kal., bei dem sich *jumlay* = arab. *jumla* findet, wird jetzt dem 10. Jhd. zugeschrieben, Manandian Btrg. zur albanischen Gesch., Leipzig 1897. — S. 518, Z. 24. Neben *diktion* findet sich auch *əndiktion* (*indiktion*) = ἰνδικτιών s. Wb.

Im Wortregister habe ich S. 521—543 alle im Buche vorkommenden armenischen Namen und Wörter in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, das Verzeichnis der in dem Abschnitt über die echtarmenischen Wörter (S. 411—504) vorkommenden indogermanischen Wörter S. 553—573 verdanke ich Herrn cand. phil. Josef

Arm. *xeṙ* könnte wohl für idg. *skhers-* stehen, aber die Bedeutung passt nicht. Die Annahme, dass *xeṙ* 'schielend' heisse, ist falsch, da an der einzigen Stelle (bei Lambr.), wo es vorkommt, mit einer andern Handschrift *xet* 'schielend, scheel' zu lesen ist, s. Wb. — *xnd-a-m* 'sich freuen', *xind* 'Freude' : np. *xand-īdan* 'lachen'. Idg. Wurzel *khendh?* — *xul* 'taub' : griech. χωλός 'lahm, hinkend', skr. *kharvá* 'verstümmelt' Meillet MSL. 10, 282. — *xois tam* = *xusem* 'sich zurückziehen, entweichen' : mhd. *schiuhen* 'scheuen, verscheuchen' Brugmann Grdr.[2] 1, 564 (mit Bugge) *cam-e-m* 'kauen' (davon *cameli* 'Schläfe, Kinnbacken') : skr. *jámbha-* 'Zahn', griech. γαμφηλαί 'Kinnbacken' usw. Brugmann Grdr.[2] 1, 632 (nach Bugge). Warum nicht arm. *camb-?* Denn *mb* = idg. *mbh* bleibt im Arm. erhalten. — *cov* (Gen. *covu*) 'Meer' : skr. *java-* 'eilend, Eile, Schnelligkeit' (vgl. zd. *zrayah-* 'See', ap. *draya-* 'Meer' : skr. *jráyas-* 'Lauf' nach Geldner Ved. Stud. 2, 248) L. v. Patrubány. — *karkut* (Gen. *karkti*) 'Hagel' aus **ka-krut* : ksl. *gradŭ*, lat. *grando* 'Hagel' Meillet MSL. 10, 280. Nach meiner Ansicht ist *karkut* nicht aus **kakrut* umgestellt. — *ker-ker-i-m* 'heiser werden' : skr. *karkara-* 'hart', *karkaça-* 'rauh, hart', griech. κάρκαρος. τραχύς Hesych. Brugmann Grdr.[2] 1, 580 (nach Bugge). Ich vermute eher in *kerkerim* eine arm. Intensivbildung einer Wurzel *ker* = idg. *ger*. — *kork* 'Schmutz' (einmal bei Lambr. 12. Jhd. : griech. βόρβορος 'Schlamm, Kot' Brugmann Grdr.[2] 1, 619 (nach Bugge). — *kor-n-č-i-m* (Aor. *koreay*) 'zu Grunde gehen, umkommen', Kaus. *kor-us-ane-m* 'verderben, umbringen, verlieren', dazu *korcan-e-m* 'zerstören' : lett. *gurstu, gurt* 'ermatten', *gurdens* 'matt', preuss. *gurins* 'arm'. Meillet MSL. 10, 278. — *haz* 'Husten', *haz-a-m*, *haz-e-m* 'husten' : skr. *kās* 'husten' usw. Meillet MSL. 10, 282. — *hal-e-m* 'schmelzen' (trans.), *hal-i-m* 'schmelzen' (intrans.) : lit. *pilù, pìlti* 'giessen, schütten' Meillet De indo-europ. radice *men* S. 36. — Ich habe A. E. S. 466 mit Bugge lit. *pilù* zu arm. *hel-u-m* 'giesse aus' gestellt. — *han-e-m* (Aor. *han-i*) 'austreiben, entfernen, herausnehmen, herausziehen, wegnehmen, aussenden, hervorbringen, hinausführen' : griech ἄνυμι, ἀνύω 'komme ans Ziel, vollende', skr. *sanóti* 'gewinnt, erlangt' Meillet De indo-europ. rad. *men* S. 26. — *hivand* (G. Pl. *hivandaç*) 'krank' = idg. **pē̆rn̥to-* : griech. πῆμα 'Leid, Schaden, Unheil' Brugmann Grdr.[2] 1, 403, 510 (nach Bugge). Für **pē̆rn̥t-* wäre eigentlich **hrand* (**hərand*) zu erwarten, also eher **peirn̥t-* anzusetzen? — *holov-i-m* 'rollen' (intrans.) : griech. κυλίω, κυλίνδω 'wälze, rolle' Meillet MSL. 10, 282. — *hunč̣-k* oder *hinč̣-k* (instr. *hnč̣iu-k*. *hnč̣iun, hnč̣umn* 'Schall, Ton, Geräusch' : lat. *sonus* 'Schall, Ton, Klang, Geräusch', skr. *svaná-s* 'Schall, Brausen, Rauschen' Meillet MSL. 10, 278. — *husk* in *husk yetin, husk verjin* 'der allerletzte', *husk yetoy* 'zu allerletzt' : zd. *paskāt̰* 'hinter, nach' Fr. Müllers WZKM. 5, 279. Doch vgl. *husk krtser* 'der allerjüngste'. — *jał* 'Spott' : griech. χλεύη 'Scherz, Spott', aisl. *glaumr* 'Fröhlichkeit' Meillet MSL. 10, 280. Arm. *jal* aus **g[1]hllu-?* — *mair* (Gen. *mairi*) 'Ceder' : ksl. *smrēča* 'Ceder' Brugmann Grdr.[2] 1, 711 (nach Bugge). — *yolov* (Gen. Pl. *yoloviç*) 'viel, zahlreich' : griech. πολύς, got. *filu*, air. *il*, skr. *purú-* 'viel' Brugmann Grdr.[2] 1, 510 (nach Bugge). Für idg. **pllú-* (*pelú-*) war zunächst **hal* zu erwarten, doch ist auch **yol* möglich. — *yordor* 'bereit, willig' *yorder-e-m* 'antreiben, anreizen' : griech. ὀροθύνω 'reize, treibe an, ermuntere, errege' Brugmann Grdr.[2] 1, 528. — *nerkin* 'innere', *i nerkoy* 'inwendig', *i nerks* 'hinein' : griech. ἔνεροι 'die Unteren', ἐνέρτερος 'der untere', νέρθεν, ἔνερθεν 'von unten', skr. *naraka-* 'Unterwelt', umbr. *nertru* 'sinistro'? Meillet MSL. 10, 275. — *šunč̣* (Gen. *šnč̣oy*) 'Atem, Atemzug, Hauch, Seele' : skr. *çvásiti* 'atmen', *çvasaná-* 'schnaufend' (vgl. *šun* 'Hund' = skr. *çvā*) Meillet MSL. 10, 278. — *olork* 'glatt' aus **olirk* (?) = griech. ὀλιβρός 'glatt, schlüpfrig' aus **slig[2]ros*, Bugge Brugmann Grdr.[2] 1, 433, 839. — *ol-orm-im* 'erbarme mich' : got. *arms* 'arm, elend', lat. *miser*, dazu

β. neben (◡)◡̄◡◡ (ἱεῖcαι neben μεθίεμεν).

γ. im Versanfang (ἀείδῃ).

c) vor der letzten Thesis (ἀνήρ).

II. Thesisdehnung in kretischer Silbenfolge: –◡– zu ––– (ὀπωρινόc).

W. Schulze erkennt nur einen kleinen Teil dieser Fälle unbedingt an (I. A. a. I. B. a.), freilich auch da oft mit starker Einschränkung der Zahl der Belege (I. A. a. und b. c.), lehnt andere überhaupt als rein metrische Dehnung ab (I. B. b. und c.) oder zieht den Kreis der Bedingungen enger als Danielsson (II). Schulze hat das Bestreben, möglichst viele Dehnungen aus sprachgeschichtlichen Gründen zu erklären, unser Verf. zieht es vor, auf solche Erklärungen öfter zu verzichten und einfach von der metrischen Licenz der Dehnung Gebrauch zu machen. Dabei war es nötig, eine grosse Reihe lautgeschichtlicher und etymol. Deutungen Schulzes kritisch zu behandeln, und in der That dürfte einigemal die einfachere Hilfe der metrischen Dehnung vor komplizierteren oder nicht sehr wahrscheinlichen sprachlichen Erklärungen den Vorzug verdienen; so z. B. bei εἰνάλιοc (S. 10), vielleicht auch bei cῡνεχέc und πᾱρέχῃ (S. 24 bezw. 30), besonders aber da wo nur durch Änderung des überlieferten Wortlautes die Annahme der metr. Dehnung vermieden wird; denn "gewiss hat eine Regel, deren Geltung durch solche Mittel erzwungen werden muss, den Thatsachen der Überlieferung zu weichen" so bemerkt D. (S. 35) m. E. richtig gegenüber den Versuchen Schulzes Οὐλύμπου bei Homer aus der Welt zu schaffen. Aber die Entscheidung für Schulze oder D. ist oft schwer, so z. B. hinsichtlich ὑποδεξίῃ und ἀεργίῃ (55 ff.), wo dieser metr. Dehnung, jener die Wortformen ὑποδεξείῃ, ἀεργείῃ, oder bei ὀπωρῑνόc (60), wofür Sch. ὀπωᾰρῑνόc vermutet. "Das Für und Wider muss eben besonders für jeden einzelnen Fall erwogen werden" (63). Freilich, wenn der Verf. in einem Teil der "zerdehnten" Formen (ἡβώοντα) ebenfalls der metr. Dehnung zur Anerkennung verhelfen will, so scheint mir hier der Beweis nicht gelungen (wie Verf. selbst nach S. 70 zu fühlen scheint); seine Darlegung über das Wesen der "Zerdehnung" (64 ff.), wobei er die Assimilationstheorie zu stützen und mit den neueren Theorien zu kombinieren sucht, scheint mir gegenüber der Klarheit, die Wackernagel gebracht hat, ein Rückschritt.

Gegen den prinzipiellen Standpunkt Schulzes richtet sich der Verf. nicht: er erkennt öfter an, dass der von Schulze gesuchte Weg einer sprachgeschichtlichen Erklärung berechtigt sei, und sucht ihn nur für den einzelnen Fall öfter als

jener zu umgehen. Eher könnte in der verschiedenen Auffassung der cτίχοι ἀκέφαλοι und μείουροι ein stärkerer Gegensatz gesehen werden, und doch ist hier eine Vereinigung beider Auffassungen möglich: da die Erscheinung innerhalb des homerischen Textes immerhin etwas singuläres ist, ein Rest älterer metrischer Übung, so darf man annehmen, dass die jüngere epische Zeit einfach Längen sprach, also "metrische Dehnung" vornahm, somit Muster ähnlicher Dehnungen vorlagen: ein | πνείοντες st. πνέοντες (δ 361) oder ein ἀνήρ drängten sich den Rhapsoden durch ähnliche metrisch gedehnte Formen im Versinnern ganz von selbst auf (vgl. Verf. 48 f.). Nur wird sich nicht entscheiden lassen, welche Verse man als echte ererbte ἀκέφαλοι oder μείουροι aufzufassen hat, in welchen aber jüngere dichterische Lizenz vorliegt: man wird auch darüber streiten können, ob man diese Fälle unter den Begriff der metrischen Dehnung einschliessen soll oder nicht. Dass überhaupt auf dem Wege der Analogie (wenn man will, der "falschen" Analogie) metrische Dehnungen auch sonst an "ungehörige" Stellen übertragen worden seien, ist von vornherein wahrscheinlich. Gerade deshalb ist es schwer, alle Fälle der "metrischen Dehnung" in feste widerspruchslose Gesetze zu bringen, zumal da gar nicht anzunehmen ist, dass die verschiedenen Schichten der homerischen Gedichte denselben metrischen Gesetzen folgten. Daher lässt sich gerade in Sachen der homerischen Metrik nicht so leicht eine Einigung über das erzielen, was man als "Gesetz" betrachten soll: es handelt sich oft um Fragen, wo mehr oder weniger subjektive Urteile eine nicht unwesentliche Rolle spielen — wenigstens beim heutigen Stand der Forschung. Es wäre einmal die Probe zu machen, ob man durch vollständig gesonderte Untersuchung der von der Kritik anerkannten ältesten Teile des Epos zu eindeutigeren Resultaten kommt: zu erwarten ist aber nicht einmal dieses, da gerade die ältesten Teile die längste Überlieferungsgeschichte durchgemacht haben: sobald man aber die ursprüngliche Form auf dem Wege der Konjekturalkritik herzustellen sucht, so liegt eben die Gefahr nahe, dass man diese Herstellungsversuche auf die mehr oder weniger sicher zu beobachtenden Gesetze gründet, die eigentlich erst aus dem hergestellten Texte zu gewinnen wären — und dann kommt man aus einem circulus vitiosus nicht heraus. Es ist übrigens zu betonen, dass D. diesen Weg vermeidet und überall die Thatsachen der Überlieferung respektiert (s. oben).

Freiburg i. B. Oktober 1898. Albert Thumb.

Stolz Fr. Laut- und Stammbildungslehre der lateinischen Sprache. (Historische Grammatik der lateinischen Sprache, von H. Blase, G. Landgraf usw. 1. Band, 1. und 2. Hälfte). Leipzig Teubner 1894. 95. XII u. VI und 706 S. gr. 8°. 14 M.

Lindsay W. M. The Latin Language. An historical account of Latin sounds, stems and flexions. Oxford Clarendon Press 1894. XXVIII und 660 S. 21 Sh.

Lindsay W. M. Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in lautgeschichtlicher Darstellung. Übersetzt von H. Nohl. Leipzig Hirzel 1897. XVI und 747 S.

Die Kritik hat, soweit Parallelen zwischen Lindsay und Stolz gezogen wurden, wohl durchweg Lindsays Buch als die bedeutendere Leistung bezeichnet. Die Richtigkeit dieses Urteils kann keinem Zweifel unterliegen. Jedoch hat auch Stolz' Arbeit ihre unbestreitbaren Vorzüge, die dem Buch seine Stelle neben Lindsay sichern. Eine vergleichende Besprechung der beiden Werke soll uns über ihr Verhältnis etwas eingehender Aufschluss geben.

Einen ersten Vorteil hat Lindsay schon dadurch über Stolz, dass er gleich mit einer fertigen, ganzen Grammatik (abgesehen von der Syntax) hervortreten konnte, während Stolz nur die Laut- und Stammbildungslehre zu liefern hatte, die Formenlehre dagegen Wagener vorbehalten blieb[1]). L.s Grammatik erweckt den angenehmen Eindruck eines in sich gefesteten und abgerundeten Ganzen. Vergleichen wir weiterhin die äussere Anlage der beiden Bücher, so fällt zuerst das Fehlen einer Einleitung bei L. auf. Während St. auf 82 Seiten über das Verhältnis des Lat. zu den übrigen idg. und ital. Sprachen (Fremdwörter im Lat.), über nahverwandte Mundarten wie Faliskisch und Pränestinisch, über das Verhältnis zu den roman. Sprachen, über die Perioden der lat. Sprachgeschichte, die Inschriften, die Handschriften und die Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Lat. handelt, setzt L. ohne Weiteres mit dem Kap. über das Alphabet ein. Ich betrachte dies als einen Mangel an einem Buch, das ja doch zur Einführung dienen soll, und bedaure diesen Mangel umsomehr, als L. gewiss über viele Dinge kraft seiner überlegenen philologischen Kenntnisse Besseres als St. hätte bringen können. Auch sind solche Einleitungen das beste Mittel, um Einzelheiten zusammenzufassen, die sonst im übrigen Stoff verzettelt bleiben und manche Wiederholung hätte sich auf diese Weise vermeiden lassen. Viel eher hätte man auf die beiden letzten Kapitel (über Adverbia, Präpositionen und Konjunktionen) in L.s Buch verzichten mögen. Stolz' Einleitung, mag sie auch im Einzelnen mancherlei zu wünschen übrig lassen, leistet doch für die Orientierung gute Dienste, namentlich auch durch die Litteraturnachweise. Dies führt uns auf einen zweiten Mangel von L.s Buch, die Kärglichkeit in Litteraturangaben. In der Übersetzung

1) Nach Arch. 10, 150 ist deren Erscheinen erst nach Bd. III (Syntax des einfachen Satzes) zu erwarten.

sind sie allerdings bedeutend vermehrt, bleiben aber immer noch weit hinter dem wünschbaren Maass zurück. Wer über Gang und Entwicklung der Forschung sich orientieren will, wird meistens mit Hülfe von Stolz besser vorwärtskommen. Freilich hat sich St. in der Darstellung zu sehr gehen lassen. Die verschiedenen Meinungen sind oft bloss notizenartig nebeneinandergestellt, nicht genügend verarbeitet und gesichtet, hie und da auch ungenau wiedergegeben. Ein Mangel an Übersichtlichkeit der Anordnung und an Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks macht sich durch das ganze Buch hin nur zu oft fühlbar. St. hat sich die völlige Vermeidung von Anmerkungen im Text und Fussnoten zur Pflicht gemacht, dies stellt sich aber, so wie das Buch jetzt ist, als fataler Missgriff heraus; die Durchführung dieses Prinzips hätte eine ganz andere Durcharbeitung des Stoffes erfordert. In wohlthuendem Gegensatz zu St. steht die Darstellung bei L.; sie ist fast durchweg knapp, präzis und übersichtlich. In der Übersetzung ist durch Verweisung von Textstellen in die Anmerkungen und sonstige kleine Änderungen noch ein Weiteres in dieser Richtung gethan. Bei einer zweiten Auflage dürfte es sich empfehlen, noch einige der klein gedruckten §§ in Kap. II und III einer schärferen Fassung zu unterziehen (z. B. II § 64).

In der Anordnung der Lautlehre geht St. vom lat. Lautstand aus ähnlich wie Schweizer-Sidler und Surber, L. dagegen wandelt ganz eigene Wege: er bringt nach der Behandlung des Alphabets (Kap. I) zuerst zwei umfangreiche Kap. über Aussprache (II) und Betonung (III) und dann ein verhältnismässig kurz gefasstes über die Vertretung der idg. Laute im Lat. (IV). Unter "Aussprache" ist jedoch ausser der Besprechung der Orthographie, der Aussprüche der Nationalgrammatiker und sonstiger Zeugnisse für die Aussprache znm grössten Teil auch der Lautwandel in historischer Zeit mit inbegriffen. Letzterer wird aber auch in Kap. IV wieder mit behandelt und auch orthographische Dinge werden dort öfters wieder besprochen (z. B. bei den Diphthongen). So entsteht der doppelte Nachteil, dass nahe Zusammengehöriges auseinandergerissen wird und dass sich oft Wiederholungen ergeben (vgl. z. B. II § 42 mit IV § 29). Hierzu trägt auch bei, dass in das Kap. über die Betonung ausser der Synkope und Vokalschwächung auch noch die Behandlung der Vokale in Endsilben aufgenommen ist. Ich halte also L.s Neuerungen in der Einteilung nicht für glücklich. Auch die Anordnung innerhalb der einzelnen Kapitel, nach der jeder Gegenstand zuerst allgemeiner behandelt wird und dann in kleiner gedruckten §§ weitere Belege, speziellere Ausführungen usw. folgen, scheint mir nicht ganz praktisch; auch hier muss vieles wiederholt werden und man muss über dieselbe Frage stets an zwei verschiedenen Orten nachschlagen. Von Fehlern der Disposition bei St. nenne ich die Trennung von § 165 und 271 ff., 283 ff. (*i*, *u*) sowie von § 151 f. und 200 ff. (Diphthonge).

Die Hauptstärke von L. gegenüber St. liegt auf dem philologischen Gebiet. Man fühlt überall heraus, wie gründlich Lindsay z. B. Plautus und die plautinische Metrik kennt, wie gut er in den Schriften der Nationalgrammatiker und in der Handschriftenkunde zu Hause ist. Die Abschnitte über die Aussagen der Nationalgrammatiker gehören zu den wertvollsten Partien des Buches. In der Erforschung der Handschriften, deren Wichtigkeit für die lat. Lautlehre seit Bersus Gutturalen aufs Neue ins Licht gerückt ist, bleibt allerdings das Meiste noch zu thun, aber das bisher Erreichte ist bei L. mit grosser, auf selbständigen Stu-

ien beruhender Sachkenntnis verwertet[1]). Man vergleiche z. B. I § 129 ff. über Doppelkonsonanten mit dem, was sich bei St. daüber findet. Hingegen scheint St. in der modernen im engeren inn "sprachwissenschaftlichen" Litteratur noch besser bewandert ls L., der sich jedoch auch hier gut orientiert zeigt. In der Ausützung der Glossen, namentlich aber der Inschriften wäre bei eiden noch gar Manches nachzuholen. Die Verwertung lat. Lehnörter in fremden Sprachen für die Bestimmung der Aussprache rstreckt sich ausser dem Germanischen bei L. auch aufs Kymische, bei St. wird einigemal das Albanesische herangezogen. uch hier bleibt eine Erweiterung der Untersuchung der Zukunft orbehalten. Bei Stolz fehlt diese "Quelle für die Erforschung des at." in der auch sonst unvollständigen Aufzählung S. 53 f. Lindav geht in einem Fall so weit, aus dem Kymr. eine sonst nicht oder jedenfalls nicht sicher) nachweisbare lat. Wortform zu erchliessen, nämlich *sactus* neben *sanctus*, für eine solche Anahme bedürfte es aber zwingender Beweise. — Die romanischen prachen zieht L. in viel weiterem Maasse heran als St., auch scheint r darin eingehendere Kenntnisse zu besitzen. Vgl. z. B. Lindsays uffassung von *stēlla* im Rom. II § 129 mit derjenigen von Stolz, er S. 22 **stēla* glaubt ansetzen zu sollen. Kleine Widersprüche ei L. wie II § 130 ital. *venni* aus *vēni*, VIII § 51 aus **venui*, II 103 *frate* dissim. aus *fratrem*, 138 = *frater*, hätten in der Überetzung beseitigt werden können. II § 13 konnte auch rät. *chanda* erwähnt werden. III § 18 (gegen Ende): dass *i* in it. *cimento, isello* direkt aus dem lat. diphthongischen *ae* entstanden sei wie in *udire* aus *au*, ist wenig wahrscheinlich. — Das Osk.-Umbrische ird bei beiden Verf. im Ganzen ausreichend berücksichtigt, doch ehlt z. B. bei Stolz 276 das osk. *z* aus *s* zwischen Vokalen, in der uffixlehre bei St. und L. die osk.-umbr. Abstufung in -(*t*)*iōn*-. Lat. *d* kann des O.-U. wegen nicht zu ai. *udhi* gehören (St. 339), ebenowenig *idus* zu αἴθω (St. 161), *tribus* nicht zu *Dorf* wegen umbr. *rifo* (St. 270 f.). Bei L. II § 1 und 20 ist die Vorstellung unrichtig, ls hätte das osk. ú, gleichviel welcher Herkunft, stets denselben aut eines offenen *o*, und VI § 2 ist übersehen, dass -*ā* im umbr. okativ eine frühe italische Schwächung von -*ā* widerlegt. Merkürdig ist die Lesung F in αναϜαξετ IX § 17 und die Vermutung iber umbr. -*us* im Dat. Pl. VI § 48.

In der Auffassung der lateinischen Lautgesetze stimmen im rossen Ganzen St. und L. überein. Unrichtig ist bei St. 167 die rklärung des *ē* in *bēlare*, 507 die Behauptung, dass unbetontes *elo*- zu -*ilo*- (statt zu -*ulo*-) werde, 124 die Annahme, dass *expedit* autgesetzlich *ecpedit* wäre (*ec*- nur vor *f*- durch regelrechte Assiilation von *s* wie in *differo*), 22, 156, 232 die Messung *pēior* usw. L. richtig *pĕĭor*), 98 wird von *ornus* ein falscher Schluss auf das anz anders geartete *maximus* usw. gezogen, 172 f. fehlt es den emerkungen über *e, i* im Hiat an der nötigen Schärfe, 96 ist das eispiel *valitudo* unangebracht, 280 wird *larva* für den vermeintichen Übergang von *sv* in *rv* angeführt, während 286 richtig *larŭa* ls die ältere Form bezeichnet ist, usw. Bei L. ist die Erklärung on *tertius* aus **tretius* durch Umstellung des *r* VI § 61 nicht zu billi-

1) Es mag hier erwähnt sein, dass L. 1896 An introduction o Latin textual emendation based on the Text of Plautus und euestens The Codex Turnebi of Plautus (sowie ein Handbook of atin inscriptions) herausgegeben hat.

gen, ebensowenig *str-* aus *sr-* IV § 146, *ā* aus *ab-bonis*, *ap-patre* II § 138, IX § 13 (*quāllus* : *quālus* u. dgl. ist anderer Art ähnlich wie *-ōssus* : *-ōsus* usw.), VIII § 4 sollte *evenat* aus *eveniat* usw. bestimmter abgewiesen sein. II § 134 sollten *ab ob* (die stets vor anderen Wörtern stehen) von *reliquid* usw. schärfer getrennt sein. Unbefriedigend II § 31, IV § 16, 41, 51 (zu Ende), 62 über *ōs* : *aus-* u. dgl. Nicht recht klar wird L.s Meinung über Synkopierung von *-os* im Lat. (**horts* usw., s. III § 13 und 16, auch § 15, 8 und § 35 Ende). Unwahrscheinlich ist die Annahme II § 32 und IV § 40, dass *oi* durch die Zwischenstufen *ö*, *ü* zu *ū* geworden sei, auch widerspricht sich L. selbst (gegenüber II § 28) in der Auffassung des *ȳ* in *Lȳdus* in Plautus' Wortspiel mit *lūdus*. Wegen des *ō* in *nōnus* gleich an eine sonst unbekannte uridg. Ablautsform mit *o* neben *e* in **neun* zu denken (VI § 70), ist ganz überflüssig, da das *ō* ebensogut als in *mōtus*, *fōtus* usw. erklärlich ist; in den synkopierten **nounos*, **moutos* usw. wurde, als in anderen Wörtern *ou* in *uu*, *ū* überging, der *o*-Klang durch *nouem*, *moueo* usw. festgehalten und es entstand dann geschlossenes *oo*, *ō* (Solmsens Zwischenstufe *ōō* aus *oui oue* will mir nicht in den Sinn). Unter den Aspiraten fehlt bei L. und St. der Name Ascolis, bei L. überhaupt eine zusammenfassende Bemerkung über die Behandlung der Mediae aspiratae. Nach IV § 114, wo *f*, *b*, *d* = idg. *dh* aus einer Vorstufe *đ* erklärt werden, scheint es beinahe, als ob L. sich Hartmann anschliesse; wenn er aber wirklich in einem so wichtigen Punkt von der gewöhnlichen Meinung abweicht, sollte dies ausdrücklich bemerkt sein. Auch die Frage nach der Behandlung von *lu* finde ich bei L. nirgends berührt. Der Orthographie schreibt L. manchmal Merkwürdiges zu; so soll *-io* auf Inschriften den Laut *-ī(s)* darstellen können (II § 137), im umbr. Plur. Neutr. auf *-or -of* soll *-r -f* rein orthographische Zuthat sein (VI § 45). Auch dass *af* wie *au* auszusprechen sei (*f* = Digamma), kann ich nicht glauben (s. IX § 12). Bei *ei* für kurzes *i* (St. 216, L. IV § 34) hätte die entsprechende griech.-oskische Schreibung erwähnt werden sollen, dann hätte St. wohl auch die Ansicht, dass hier lauter Schreibfehler vorliegen, aufgegeben. Auch sonst ist St. gelegentlich etwas freigebig mit Schreibfehlern, so S. 131 (*coraver-*) und 294 (*h-*). Eine unwahrscheinliche Analogiebildung ist angenommen bei L. V § 5: *vacuus* für *vacīvus* nach *caeduus* usw.; ebensowenig ist *postrīdie* Neubildung nach *pridie* Stolz 405, da *postrī* tadelloser Lok. = osk. *postrei* it. Hingegen ist *primigenia* L. III § 15 "rekomponiert" für lautgesetzliches **pringenia* (vgl. *princeps*). — Grosse Vorliebe zeigt L. für Vergleiche aus modernen Sprachen. Diese können oft recht anregend wirken, doch ist dabei grosse Vorsicht nötig, da die Ähnlichkeit häufig das Ergebnis ganz verschiedener Vorbedingungen ist. Was die Anführung von lond. *keb* = *kab* (d. h. *käb*) zur Erklärung von *stetim* für *statim* beitragen soll (II § 1), ist mir nicht recht ersichtlich, auch scheint es mir unbegründet, aus dem ganz vereinzelten *stetim* zu schliessen, dass überhaupt im niederen Volke Roms im 4. oder 5. Jahrhundert eine Aussprache des *ā* als *ä* oder offenes *e* aufgekommen sei (noch deutlicher von L. ausgesprochen in seiner kürzeren lat. Grammatik[1]) Seite 9). VI § 32 hinkt der Vergleich mit cherubim (in der Übers. weggelassen). Auch sonst sind die Vergleiche nicht immer glücklich gewählt, z. B. VIII § 34 der von *legēbam* für (angebliches) **legĕbam* mit *militēs* für **militĕs*, VI § 2 der von osk. úittiuf mit l. *carnis* für *caro*. Aus Wort-

1) A short historical Latin Grammar, Oxford 1895 (202 S.).

spielen scheint mir bei L. manchmal zu viel geschlossen zu sein, z. B. IV § 153 aus *Persa me pessum dedit*. — Phonetische Bemerkungen finden sich bei L. im Gegensatz zu St. sehr häufig. Oft sind sie sehr geschickt angebracht. Einiges zu ausführliche ist in der Übersetzung mit Recht weggelassen.

Etymologien, die Ref. für verfehlt hält, finden sich hie und da bei beiden Verf. Bei L. sind davon in der Übersetzung unterdrückt *germen* = **gesimen* IV § 80, *identidem* von *ante* III § 19. Stolz 253 f. deutet an, dass *cūria* und *Quirītes* sich in einer Wz. *qei̯s-* vereinigen liessen, aber mit einer solchen Wurzel-Etymologie ist für die sachliche Zusammengehörigkeit, die doch den Ausgangspunkt bildete, nichts gewonnen. Gehören die beiden Wörter wirklich etymol. zusammen, so kommt man, da *cūria* wohl = **cóu̯iria* ist für *Quirites* auf **Cou̯irītes* mit vortonigem *u* wie in *cluaca* usw., vgl. ferner ital. *quatto* aus *coactus* u. dgl.[1]). Ob in *persum* "deorsum praecipitatum" bei St. 319 eine uridg. Ablautform zu *perditum* stecke (*-d-to-*), scheint mir fraglich, *persum* könnte auch = *pervorsum* sein wie *sursum* = *subvorsum*. *obturo* St. 186 ist wohl = **obtou̯ero*, vgl. *tōmentum* = **tou̯ĭmentum* und *modero* usw.

Grössere Vollständigkeit der Beispiele wäre bei L. wie bei St. anzustreben, z. B. fehlt bei L. III § 22 das Hauptbeispiel für *o*-Schwächung, *īlīco*, ebd. IV § 10 fehlt *vīcus* neben *vīdi*, IV § 43 *prūdens*, *jūglans* usw.

Bei St. gilt dies besonders von der Stammbildungslehre. Man würde gern auf manche Breiten der Darstellung gegen reicheres Material Verzicht leisten. Keinesfalls sollten Beispiele, die ihrer Vereinzelung wegen so interessant sind wie *figura* und *Juno*, fehlen; in § 125 vermisst man *cisterna*, in § 62 *amantissimus* usw., in § 93 eine zusammenfassende Erwähnung der Namen der Göttinnen mit sekundär ableitendem *-a*[2]). Bei L. ist die Stammbildungslehre, die überhaupt zu den weniger gelungenen Partien des Buches gehört, so kurz gehalten, dass dort von vornherein weniger Ansprüche in Bezug auf Reichhaltigkeit der Beispiele zu stellen sind. Stolz' Bestreben, die Geschichte der Suffixe innerhalb der historischen Zeit zu verfolgen, verdient Anerkennung, mag auch das Ziel nur sehr unvollkommen erreicht sein. Sehr erwünscht wäre eine ausgiebigere Verwertung der für die Suffixlehre so wichtigen Orts- und Personennamen. Von Einzelheiten erwähne ich noch folgende. S. 456 wird *adulterium* aus **adultr̥-i̯om* erklärt, während es doch auch *adulteri*, *adulterare* usw. heisst. Merkwürdig ist, was in § 140 und 141 über *Ferōnia* : Suff. *-ānus*, *primōres* : *primārius* usw. bemerkt wird, merkwürdig auch die Erklärung des *o* in *viocurus* aus osk. Einfluss (S. 381). *edūlis* S. 513 beruht wohl auf einem untergegangenen **eduus* (vgl. *caeduus* usw.) wie *Febrūlis* auf *februus*. Richtiger als L. V § 4 scheint mir St. 469 über *-ālius* neben *-ālis* zu urteilen, mag auch das Sternchen vor *-ālius* zu tilgen sein. In der Endung *-ēs* bei Tiernamen (die vielleicht von Wörtern wie *verrēs* = **versens* ai. *vr̥šan-* ausgegangen ist) vermutet L. V § 51 eine dialektische Form des Nom. Sg. von *i*-Stämmen auf *-eis*(!). VII § 28 hätte zu *quīvis* bemerkt werden dürfen, dass es von *quemvis* ausgegangen

---

1) Zu volsk. *couehriu* mag hier die Möglichkeit erwähnt sein, dass *hr* eine (spirantische?) Modifikation des *r* vor *i̯* bezeichnete, so dass *e* doch kurz (= *ĭ*) sein könnte.

2) Vgl. Ref. O.-U. Gramm. II 3 f., wo von ebd. 672 Lasa Vecuvia lat. *Lara* nachzutragen ist.

ist. Unzulässig scheint mir Lindsays Annahme nackter Stämme im ersten Teil von *jū-glans* (das einfach den Gen. *Jovis* mit Schwund des *s* vor *g* enthält), *Juppiter*, *hōdie* u. dgl. In *ī-licet* usw. IX § 7 kann ein früh synkopierter Infin. **īs(e)* = *īre* stecken. Auch *legēbam* soll nach L. für **legē-bam* mit blossem Verbalstamm stehen (VIII § 34) und in *leg-eram leg-ero* usw. soll (nach der L. wahrscheinlichsten Auffassung) das Verbum subst. an den Perfektstamm getreten sein (vgl. auch VIII § 75 Ende über *dederunt*). Überhaupt findet sich in der Behandlung der Konjugation bei L. manches Unbefriedigende. *agerem* soll entweder das Verbum subst. enthalten oder von einem Nominalst. **agos-* mittelst des Konjunktiv-*ē* abgeleitet sein (VIII § 34 Ende). Beim Passiv-*r* neigt L. VIII § 65 unter Ablehnung der Anknüpfung an die ai. *r*-Formen zur Auffassung als Lokativsuffix. Dergleichen sticht sehr gegen L.s Zurückhaltung in der Lautlehre ab. Verfehlt scheint mir die Herleitung des lat. *r*-Perfekts aus *-dhu-* (osk. *-f-*) VIII § 47. Die Erklärung von *laudandus* aus **laudamdus* mit *-dus* 'gebend' wird durch L. nun wohl weitere Verbreitung finden, als sie m. E. verdient (von anderen Gründen abgesehen, ist mir *-dus* in lebendiger transitiver Verwendung innerhalb des Italischen sehr unwahrscheinlich). Die Einteilung des Stoffes ist auch in dem Kap. über das Verbum nicht immer glücklich, namentlich in Folge davon, dass die Verbalstämme, z. B. die Denominativa auf *-ā*, grösstenteils unter "Präsensstamm" behandelt werden.

Die beiden letzten Kap. bei L. behandeln, wie erwähnt, die Adverbia, Präpos. und Konjunktionen. Es findet sich viel Gutes darin. Nur teilweise einverstanden ist Ref. mit der Verwendung der bequemen Partikeln **s(e)* **d(e)* usw. (z. B. sollen sogar *sēd prōd* die Part. **de* enthalten, in *sub* soll **se* vorn angefügt sein). Bei den Konjunktionen ist die Einteilung nach der Bedeutung unpraktisch und ohne rechten Zweck.

Die Übersetzung von Lindsays Buch durch H. Nohl darf besonders deshalb empfohlen werden, weil sich darin ziemlich viele kleine Zusätze, Streichungen und Änderungen (von L. selbst) finden, wie bereits im Einzelnen mehrfach erwähnt wurde. Von nicht beseitigten Widersprüchen des Originals erwähne ich noch S. 81 *columella* mit *m* = *mn* gegen S. 373 (aus **columenla*), 334 osk. *fruktatiuf* Plur. gegen 427 Sing., 433 osk. *sakaraklū-* 'Schrein' gegen 452 "sacellum". Neu ist der Schluss von V § 51 (von S. 398 Zeile 4 an) über die *iē*-Stämme, aber der Anfang des §, wo die lautliche Erklärung von *-iē* aus *-iā* als wahrscheinlich erklärt wird, steht dazu im Widerspruch. Die Neuerung (wonach *faciēs* ein verbaler *ē*-St. sein soll wie *fidēs* : ἐπίθην) scheint mir übrigens keine glückliche, da solche *ē*-Stämme von der Wurzel, nicht vom Präsensstamm ausgingen. Die Berufung auf *faciē-bam* ist verfehlt. In II § 48 hätte der Übersetzer bemerken sollen, dass mit "*w*" "*w*-Laut" das englische *w* gemeint ist.

Zum Schlusse sei wiederholt, dass Ref. trotz kleiner Einwendungen Lindsays Buch als eine vorzügliche Leistung betrachtet und dass auch Stolz' Arbeit sehr gute Dienste leisten kann.

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

ıbroni Fil. Note Falische. Bologna Zanichelli 1898. 33 S.

Der Verf. hat mit "Studi sul Falisco" (Roma 1896) dokert und denkt in Bälde eine grössere Arbeit über das iskische herauszugeben (S. 3 Anm.). Die vorliegende Schrift hält zwei Aufsätze, wovon der erste mit grosser Ausführ-.keit die beiden bekannten Becherinschriften *foied vino afo* (*pafo*) *cra carefo* behandelt. T. betrachtet die Inriften mit Recht (gegen Deecke) als ächt. Bei *foied* hält an der einzig zulässigen Übersetzung 'hodie' fest, glaubt r *-ied* aus *-ier*, zu got. *jēr* und event. griech. ὥρα lat. *nus* **ho-iornus*, erklären zu sollen: ein verfehlte Deutung. :h die Messung *pipăfo, păfo* (zu *pō-* wie *dăbo* zu *dō-*) ist vahrscheinlich, das Fehlen der Redupl. weist entschieden *p(i)păfo* (vgl. prän. *c'cōnea*). *pafo* ist wohl die volksmlichere, *pipafo* die gebildetere Form, das *p* wohl als *b* zufassen (vgl. Conway It. Dial. 645, zur *a*-Konjug. Verf. .mm. 2, 243, 246 f., Meyer-Lübke 2, 141). Eine Bemerıg hätte vielleicht die Verwendung dieses Futurums in ontativer Bedeutung verdient, zu der wohl der, in einer ichwörtlichen Redensart doppelt erwünschte Gleichklang *carefo* den Anstoss gegeben hat. Der zweite Aufsatz andelt den Namen *Fescennium*. T. leitet ihn von einem *ı-co-* 'heilige Stätte' (zu *fēs-tus fēr-iae* osk. *fíis-nú*) her und rt auf den Kultus dieser Stätte die Entstehung der Stadt ohl als der fescennischen Gesänge zurück. Die Etymoloist möglich, aber ganz unsicher, da das *-sc-* von *fesc-* verschiedensten Auffassungen zulässt.

T.s Schrift zeugt von lobenswertem Eifer, jedoch lassen ıche Bemerkungen eine noch unvollkommene sprachwisschaftliche Schulung erkennen.

Fürstenau i. d. Schweiz. R. v. Planta.

---

mmer L. F. A. Om undersøgelsen og tolkningen af vore unemindesmærker. Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns uniersitets aarsfes ti anledning af hans majestæt kongens fødelsdag den 8[de] april 1895. Kjøbenhavn 1895. S. 1—115. 4°.

In dieser Festschrift gibt Wimmer gewissermassen eine leitung zu seinem grossen Werk über die dänischen Rudenkmäler, von dem inzwischen das erste Heft, die histo-:hen Runendenkmäler behandelnd, erschienen ist, auf des-Bedeutsamkeit ich an anderer Stelle hingewiesen habe[1]).

1) Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1896 No. 11, Sp. 369 ff.

Hier beabsichtigt W. eine Übersicht zu geben, teils über die früheren Untersuchungen und Deutungen der dänischen Runendenkmäler, teils über seine eigenen Reisen und die von ihm angewandte Untersuchungsmethode. Zum Schluss stellt er die Hauptresultate seiner Untersuchungen zusammen, soweit sie unter allgemeinen Gesichtspunkten sich fassen lassen und veranschaulicht sie durch einzelne charakteristische Beispiele. W. bietet uns also eine willkommene Ergänzung zu dem Runenwerk selbst.

Abgesehen von falschen Angaben Saxos über zwei angebliche Runeninschriften, erhalten wir die ersten Mitteilungen über solche aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aber nicht die wirkliche Inschrift, sondern eine an einen Stein (Gröndalstein) sich knüpfende Sage, liefert den Grund der Mitteilung, eine angebliche Prophezeiung über die Zukunft Dänemarks, von der in der Inschrift selbst kein Wort steht, die aber doch so bekannt war, dass sie sogar in der Litteratur ihren Niederschlag fand. Diese Prophezeiung wird von Worm und Vedel mitgeteilt, und auch sonst wendet Vedel seine Aufmerksamkeit mehr den an Runensteine sich knüpfenden Sagen zu als dem wirklichen Inhalt der Inschriften, wofür W. eine Anzahl interessanter Beispiele gibt. Einer der ältesten Versuche, die Inschriften wirklich zu lesen, wurde in einer Abhandlung des Hermannus Chytraeus Weianus (aus Wä im östl. Schonen) unternommen im Jahre 1598, der eine Anzahl Monumente aus Schonen, Halland und Blekingen untersuchte. Die Unwissenheit und Phantasterei, die hier zu Tage treten, sind gross, aber Beispiele solcher reichen bis auf unsere Tage.

Bedeutsam für die Runenforschung ist das Jahr 1586. In diesem wurde durch Caspar Markdaner der grössere Jaellingestein wieder aufgerichtet und im Jahr 1591 lies der schleswig-holsteinsche Statthalter Heinrich Rantzau einen Prospekt des ganzen Denkmals, der beiden Hügel, der Runensteine und der Kirche, aufnehmen und in Kupfer stechen und veröffentlichen.

Aber die eigentlich wissenschaftliche Thätigkeit beginnt doch erst im Anfang des 17. Jahrhunderts mit Ole Worms Arbeiten. Er sah ein, dass eine genauere Kenntnis der alten Sprache notwendig war, und so setzte er sich in Verbindung mit gelehrten Isländern, als deren Frucht ein von Magnus Olafsson gesammeltes, von ihm herausgegebenes isländ. Wörterbuch 1650 erschien. Er fasste den grossartigen Plan alle Runendenkmäler der dänischen Provinzen zu sammeln, kräftig unterstützt durch die Regierung Christians IV. W. schildert nun anschaulich die umfassende Thätigkeit Worms, die in seinen "Monumenta Danica" gipfelt mit der Beschreibung und Deutung von 49 norweg., 5 gutländ. und 86 dän. (inkl. der Inschriften von Schonen, Halland und Bleking) Inschriften. Aber die Wiedergabe der Inschriften ist oft in wesentlichen Punkten ungenau, es fehlt Worm an den notwendigen sprachlichen Kenntnissen und er hat die Sucht, die Inschriften nach Möglichkeit in Verbindung mit historischen Persönlichkeiten und Begebenheiten zu bringen. Nur eine geringe Anzahl der Steine hatte er selbst untersucht. Gleichwohl ist seine Arbeit für jene Zeit hoch bedeutsam und vor allem die Kühnheit seines Planes bewundernswert. Sein Vorschlag, so viel Monumente wie möglich nach Kopenhagen führen zu lassen, wurde zwar gebilligt, gelangte aber nur zum geringsten Teil zur Ausführung.

W. berichtet nun über die runologischen Arbeiten der folgenden Zeit, die, in den Bahnen Worms wandelnd, keinen wissenschaftlichen Fortschritt bringen. Hervorzuheben ist nur die im Jahre 1799 erschienene "Beschreibung und Erläuterung zweier in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine". Es ist eine Beschreibung des Hedebysteins und des Vedelspangsteins I von Jürgensen und Schultz in Schleswig, die für ihre Zeit mustergiltig ist und sich durch gesunden Sinn und klaren Blick auszeichnet.

Im Beginn des 19. Jahrhunderts dann nimmt die runologische Forschung einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1807 legt Nyerup den Grund zu den Sammlungen des "Museums für nationale Denkmäler", im selben Jahr wird eine "Königl. Kommission für die Sammlung, Aufbewahrung und Untersuchung von Altertümern' ernannt, die ihre besondere Aufmerksamkeit den Runensteinen zuwandte, von denen sie einige nach Kopenhagen schaffen liess. Der Plan einer neuen Ausgabe von Worms Monumenta entstand, Nyerup gab, unter Ausschluss der Schonischen, ein Verzeichnis der ihm bekannten dänischen Runensteine heraus, deren Zahl allerdings gegenüber den heut bekannten gering ist. Nyerups Plan kam glücklicherweise nicht zur Ausführung. Den Gedanken einer neuen Ausgabe der dän. Runeninschriften fasste dann Thorsen und sammelte ein ziemlich grosses Material, doch war er, wie schon kleinere Arbeiten von ihm beweisen, nicht der geeignete Mann dazu. Ein Verdienst von ihm war immerhin, dass er scharf hervorhob, die Sprache der Denkmäler sei altdänisch und nicht altisländisch, doch reichten seine sprachlichen Kenntnisse nicht aus. Durch das Museum und das mit ihm verbundene Archiv wurden reichhaltige Sammlungen angelegt, besonders viele Zeichnungen ausgeführt und für Erhaltung und sachgemässe Aufstellung der Runensteine Sorge getragen Am wertvollsten sind die Zeichnungen von Magnus Petersen. Im Jahr 1864 erschien dann von Thorsen der erste Band seines Werkes "De danske runemindesmærker, Kopenh.", die schleswigschen Steine enthaltend, der an den erwähnten Mängeln leidet. Darauf erschien 1866—84 das umfangreiche Werk von Stephens "The old-northern runic monuments of Scandinavia and England", das hauptsächlich Inschriften im älteren, aber auch einige im jüngeren Runenalphabet enthält, besonders wertvoll durch die Abbildungen. Ganz unerwartet kam dann noch im Jahr 1879 und 1880 eine Fortsetzung von Thorsens Werk, für dessen Unzulänglichkeit allein schon der Umstand genügt, dass Thorsen den grössten Teil der Runensteine nie gesehen hat und folglich auch nicht in der Lage war, die Zeichnungen kontrollieren zu können. Die Sprachproben, die W. aus diesem Werke gibt, beweisen, dass auch in sprachlicher Hinsicht ganz verfehltes geliefert wird.

Im Jahr 1876 beginnen nun Wimmers runologische Reisen mit Unterstützung der archaeologischen Gesellschaft. Auf diesen begleitete ihn der rühmlichst bekannte Zeichner Magnus Petersen. Im Jahr 1879 war das Material in der Hauptsache gesammelt. Ausführlich schildert nun W. das Verfahren, das bei der Aufnahme der Runensteine, eingeschlagen wurde. Von der Photographie sah man im wesentlichen ab, Abdrücke auf ein besonders präpariertes Papier und Zeichnungen bildeten das wesentliche Hilfsmittel. Man kann nur allen Forschern, die mit ähnlichen Arbeiten zu thun haben, raten, die Ausführungen W.s nachzulesen. Die Zeichnungen wurden dann teils in Zink ausgeführt, teils in Kupfer radiert. Die folgenden Jahre gingen mit der Verarbeitung und Kontrollierung des Materials hin. Im Jahr 1887 erschien W.s grundlegendes Buch

"Die Runenschrift" und im selben Jahr als erste Probe seines grossen Werks die Abhandlung über "Døbefonten i Åkirkeby kirke" 1892 als weitere die über "Sønderjyllands historiske runemindesmærker". Endlich, gleichzeitig mit der vorliegenden Abhandlung, erschien der Anfangs schon erwähnte erste Teil des ganzen Runenwerkes.

Als eins der wichtigsten Resultate hebt W. die Bestimmtheit hervor, mit der er durch seine langjährigen Untersuchungen im Stande ist, einem Runendenkmal seinen Platz anzuweisen im Verhältnis zu verwandten Denkmälern und dadurch deren Zeit zu bestimmen. Hierzu hat vor allen Dingen beigetragen, dass er alle Denkmäler persönlich in Augenschein genommen hat, und, wo sich irgend welche Zweifel erhoben, es nicht bei einer einmaligen Untersuchung bewenden liess. So vermochte er vielfach falsche oder ungenaue Angaben früherer Zeit zu berichtigen, wofür eine Anzahl Beispiele angeführt werden. Die Unzuverlässigkeit des früher beigebrachten Materials wird dadurch so schlagend erwiesen, dass man W. sicherlich nicht der Überhebung anklagen wird, zumal nach den glänzenden Proben seiner runologischen Gelehrsamkeit, die wir schon von ihm haben, wenn er erklärt, er werde nicht ohne zwingendste Notwendigkeit auf frühere Untersuchungen zurückgreifen, sondern, soweit irgendwie angängig nur auf das, was er selbst gesehen, seine Arbeit aufbauen.

Wir scheiden mit dem Ausdruck des Dankes von W.s Aufsatz, der uns in seinem ersten Teil einen so übersichtlichen Bericht über die Geschichte der runologischen Forschung in Dänemark gibt, in seinem zweiten uns durch Schilderung der peinlich genauen und umsichtigen Art und Weise der Untersuchung des Materials die Zuverlässigkeit dieses, die Hauptbedingung für sein grosses Runenwerk, verbürgt.

Heidelberg. B. Kahle.

Mitteilungen.

Personalien.

Prof. Karl Brugmann und Prof. August Leskien in Leipzig sind zu Geheimen Hofräten ernannt worden. Prof. Brugmann wurde ausserdem von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala zum ordentl. Mitglied erwählt. — Dr. Erich Berneker hat sich an der Universität Berlin für das Fach der slavischen Philologie habilitiert, Dr. Moritz Winternitz an der deutschen Universität Prag für das Fach der indo-arischen Philologie und der allgemeinen Völkerkunde. — Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Krakau, Dr. J. v. Rozwadowski, ist zum ao. Professor ernannt worden.

Entgegnung.

Anz. 9, 63 f. hat Prof. Franck in seiner Anzeige des ersten Teiles meiner phonetisch-historischen Studie über die Mundart von

Aalst (Leuvensche Bijdragen I) Bedenken gegen den Plan und die Methode dieser Untersuchung erhoben. Da sie die erste von einer Reihe von Abhandlungen ist, die nach denselben Prinzipien bearbeitet sind, halte ich es für angebracht, auf Francks Einwendungen etwas ausführlicher zu antworten, um zu verhüten, dass das Unternehmen in einem falschen Lichte erscheine. Ich gestatte mir daher, die von mir befolgte Methode und die Gründe, welche mich bestimmt haben sie zu wählen, mit kurzen Worten auseinanderzusetzen.

In dem ersten, von Fr. besprochenen Teile werden die Vokale und Konsonanten der betonten Silben behandelt. Jeder Vokal wird mit den entsprechenden Lauten des Nnl. in Verbindung gebracht, weil die Vokale der Mundart nur eine Entwicklung des Nnl. zu sein scheinen. Eine Ausnahme wird nur bei *e* gemacht, dessen historisch wichtige Dialektschattierungen im Nnl. verloren gegangen sind. Bei den Konsonanten stimmt die Mundart im allgemeinen mit der Schriftsprache, weshalb nur die Abweichungen verzeichnet werden. Hie und da wird eine Hypothese aufgestellt ohne Hinzuziehung des Mnl. oder moderner Dialekte. Ausdrücklich wird betont, dass diese Hypothesen nur als Konjekturen zu gelten haben und bloss deshalb aufgestellt werden, um zu anderweitigen mundartlichen Beobachtungen über den fraglichen Punkt anzuregen. Die Gründe dieses Verfahrens sind folgende. Die nl. Dialektologie ist, abgesehen von lexikographischen Arbeiten, noch in ihren allerersten Anfängen; genaue und in phonetischer oder historischer Hinsicht umfassende Darstellungen einzelner nl.-fränkischer Dialekte sind kaum vorhanden. Deshalb war die Vergleichung mit anderen Dialekten — in erster Linie mit den benachbarten — von vornherein so gut wie ausgeschlossen. Übrigens werden diese Vergleichungen später in grösserem Umfang und mit besserem Erfolg nachgeholt werden können. Deshalb sollte die Arbeit nicht nur für sich allein, sondern auch mit Rücksicht auf den allgemeinen Plan beurteilt werden[1]). Ebenso ist das Mnl. als Erklärungsmittel ausgeschlossen worden. Unsere heutige Kenntnis der mnl. Lautgeschichte ist so dürftig, dass von dieser Seite auf die lebendigen Dialekte kein Licht fallen kann. Fr. weiss so gut wie irgend jemand, dass die mnl. Orthographie ein Wirrwarr und dass die Aussprache höchst wahrscheinlich von Ort zu Ort und von Jahrhundert zu Jahrhundert verschieden gewesen ist. Welche Rolle hätte ich dieser Sprache, diesen "toten Buchstaben" bei der Erklärung meiner lebendigen Mundart zuweisen sollen? . . Ich hätte allerdings mit leichter Mühe allerlei Gleichungen zwischen irgend einem heutigen Sprachlaute und den entsprechenden mnl. Schreibweisen aufstellen können; aber wohin hätte das führen können? Höchstens zu einer immerhin zweifelhaften Erklärung einer einzelnen mnl. Lautform. Aber das war gar nicht meine Aufgabe. Und wenn ich in der Formenlehre trotzdem wiederholt das Mnl. herangezogen habe, so habe ich darin doch immer nur eine Zugabe, keinen integrierenden Bestandteil meiner Untersuchung erblickt; man hat daher kein Recht, mich deshalb zu tadeln, weil ich nicht noch mehr "Zugaben" geboten habe. Übrigens scheint mir die systematische Ausnutzung des dürftigen nl. Dialektmaterials mit Bezug auf die mnl. Lautlehre durchaus verfrüht. — Was das ältere Limburgische betrifft, so konnte dieses natürlich bei der Erklärung einer brabantischen Mundart vorläufig gar keine Rolle spielen. — Endlich sei bemerkt, dass ich gar nicht vorhatte — noch vernünftiger Weise vorhaben konnte — die historische Grammatik

1) Siehe Ende dieser Antwort.

einer Mundart "ohne Geschichte" zu geben. Die Arbeit wird daher auf dem Titel auch nur als eine historische Studie bezeichnet.

Charakteristisch für Fr.s Kritik ist die Art und Weise wie er gleich am Anfang seiner Rezension fälschlich einen Gegensatz zwischen meiner Vorrede und dem befolgten Plan zu konstatieren sucht. Klar und deutlich wird man an den von Fr. angezogenen Stellen das Gegenteil von dem finden, was Fr. herausgelesen hat. Weiter (S. 65) könnte man aus Francks Worten schliessen, als ob ich mir bei meiner Arbeit das Ziel gesteckt hätte "durch die allgemeinen Gesetze des Sprachlebens, die uns durch die Mundarten bekannt werden, zur Erklärung der Erscheinungen vergangener Jahrhunderte zu gelangen". Das wäre jedoch ein Irrtum. Denn ich habe diese Worte vielmehr in der Vorrede der Zeitschrift mit Bezug auf die Dialektologie im allgemeinen gebraucht.

Ich verzichte darauf die Einzelheiten von Fr.s Kritik zu besprechen und beschränke mich darauf, auf die ausführliche "Antwoord", welche jetzt in den "Leuvensche Bijdragen", II 3de Afl., erschienen ist zu verweisen. Nur für einen Punkt möchte ich schliesslich doch die Aufmerksamkeit der Leser einen Augenblick in Anspruch nehmen: für die von Fr. getadelte Lautbezeichnung. Mein Rezensent findet sie überaus beschwerlich und belehrt mich, dass man "doch gut daran thut möglichst bei dem Gewohnten zu bleiben". Was bei Fr. das Gewohnte ist, weiss ich nicht; aber in der Voraussetzung, es sei die Sieverssche Bezeichnung, habe ich in den L. B. ein Paar Zeilen in meiner und in der "gewohnten" Schreibweise neben einander gestellt, mit der festen Zuversicht, dass ein Jeder gleich einsehen werde, wie unschuldig meine Schreibung an den "Kopfschmerzen" ist, die Fr. "thatsächlich bekommen hat".

Die falsche Auffassung Fr.s rührt wohl daher, dass er mit der nl. Dialektologie nicht genau bekannt ist, wie aus manchen Stellen seiner Schriften, hauptsächlich aber aus seiner Mnl. Grammatik hervorgeht. Auch auf dem Gebiete des Mnl. muss ich mich entschieden gegen Francks Zuversicht in der Behandlung des in lautgeschichtlicher Hinsicht chaotischen Sprachstoffes aussprechen. Zwar drückt er sich über unsere mittelalterlichen Zustände in allgemeinen Betrachtungen richtig aus; wo er sich aber Einzelfragen zuwendet, scheint er oft gänzlich seine theoretischen Ansichten vergessen zu haben. Diese Inkonsequenz zeigt sich auch in der Rolle, die er dem Mnl. in der Dialektologie vindiziert.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, einen Passus meiner "Antwoord" wiederzugeben, worin der Plan der Dialektstudien, welche im Laufe der Jahre in den L. B. erscheinen sollen, auseinandergesetzt wird. Vgl. L. B. II 3, S. 3 "Die Dialektstudien der L. B. werden nach einem allgemeinen, gründlich durchdachten Plan bearbeitet; bei einer Anzahl werden alle Einzelheiten von Angehörigen der Mundart untersucht und beschrieben. Vgl. die Beschreibung meines eigenen Aalster Dialektes; die des Löwener D. von Dr. Goemans; so die Studien, welche späterhin über die Genter, Maastrichter, Brügger u. a. Mundarten erscheinen werden. Skizzen von den Dialekten aus der Umgebung der als typische Vertreter ausführlich behandelten Mundarten werden sich anschliessen und dasjenige verzeichnen, was für die zwischen diesen liegenden Dialekte charakteristisch ist. Auch bringt es dieser Plan mit sich, dass die Laute so genau wie möglich beschrieben werden, wobei die Sieverssche Terminologie gebraucht wird; wo es nötig ist, werden ausserdem noch mechanische Experimente vorgenommen werden. Weiter werden die Laute historisch behandelt in dem Sinne, dass

sie entweder mit dem Neu- oder Mittelniederländischen[1]), oder mit dem Altniederfränkischen oder dem Westgermanischen in Verbindung gebracht werden, je nachdem es dem einzelnen Forscher dünkt, dass sich sein Dialekt mit diesem oder jenem am besten vereinigen lasse. Schliesst sich nun ein Dialekt ganz besonders eng ans Nnl. an — was für den Aalster und Löwener D. der Fall ist — in dem Sinne, dass die meisten Laute eine weitere Entwicklung der Nnl. zu sein scheinen, dann liegt kein Grund mehr vor, höher hinauf zu steigen. Wäre die historische Grammatik des Nl. weiter gefördert, so wäre dieses Verfahren überflüssig. Da sie aber bis jetzt nur in den Hauptzügen vorhanden ist, so kann der Dialektolog nicht verpflichtet sein die historische Grammatik selbst weiter zu bringen . . . . . Kurz, unsere Monographien sind Materialsammlungen und zugleich historische Studien nach einem allgemeinen Plan, der durch unsere heutige Kenntnis von der Geschichte des Nl. bedingt ist; historische Grammatiken aber sind sie nicht."

Löwen, 4. Februar 1899. Ph. Colinet.

Erwiderung.

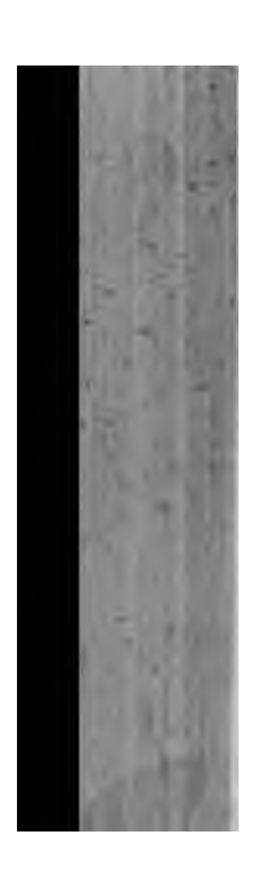
Ich lehne es ab, mich mit der vorstehenden Entgegnung auseinanderzusetzen. Was ich vor mehr als zwei Jahren über das mir von der Redaktion dieser Zeitschrift vorgelegte erste Heft der "Leuvensche Bijdragen" gesagt habe, halte ich alles aufrecht. Ich möchte jedoch dringend bitten, wenn jemand sich näher für die Angelegenheit interessieren sollte, auf Inhalt und Ton meiner Rezension nicht aus der Entgegnung zu schliessen, sondern den ganz kurzen Artikel selbst zur Hand zu nehmen. Nur einen Punkt muss ich berichtigen. Ich war der begreiflichen Ansicht, dass, wenn Herr Colinet in dem von ihm unterzeichneten Programm einer neuen Zeitschrift über Zweck und Wert von Dialektstudien spricht und derselbe Herr C. die Zeitschrift mit einer Dialektstudie eröffnet, das Programm dann auch seine Anwendung finden solle. Zu meiner grossen Überraschung erklärt jetzt aber Herr C., dass meine Voraussetzung auf Irrtum beruhe.

Im Interesse seiner eigenen Sache, des Studiums der nl. Mundarten, wage ich trotz der Empfindlichkeit Herrn C.s gegen "Belehrungen" ihm noch einmal einen Rat zu geben. Er erwidert oben: "was das ältere Limburgische betrifft, so konnte dieses natürlich bei der Erklärung einer brabantischen Mundart vorläufig gar keine Rolle spielen". Er nehme einmal Kenntnis von diesem älteren Limburgischen und setze es zum heutigen Aalstischen und zu verwandten Mundarten in Beziehung. Er wird dann doch vielleicht anderer Ansicht über historische Verhältnisse werden, als er, auch nach anderem, was er oben sagt, auch heute immer noch ist.

Bonn, Juni 1899. J. Franck.

---

1) Ja, doch! — Eventuell für eine westflämische Mundart, die möglicherweise mit der noch immer zu untersuchenden Maerlantschen Sprache zu vergleichen wäre.



S. 26, Fussnote Z. 2 am Anfang 'phl.' ein:
S. 29, Z. 31 lies np. statt ap.
S. 30, Z. 5 v. u. lies *Š* statt *S*.
S. 40, Z. 38 lies *rāčīk* statt *rāčįk*.

…

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

ZEHNTER BAND. ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1897.

Vorbemerkung. Die Bibliographie für 1897 erscheint aus äussern Gründen verspätet. Der Bericht über das Jahr 1898 wird noch Ende dieses Jahres ausgegeben werden. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Ich benutze die Gelegenheit, um meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster (Westfalen). Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Allgemeines.

1. **Sütterlin** L. Die allgemeine und die idg. Sprachwissenschaft in den Jahren 1895 u. 1896. Jahresbericht ü. d. Fortschritte der rom. Philol. Band 4 Heft 1.
2. **Paul** H. Methodenlehre. Pauls Grundriss 1², 159—247.
3. **Pogodin** A. Osnovnoj kurs obščago jazykoznanija (Systematischer Lehrgang der allgem. Sprachwissenschaft. Ursprung, Entwickelung und Verbreitung der Sprache). St. Petersburg. 80 Kop.

4. **Bell** A. M. The science of speech. Washington, The Volta Bureau. 56 S. 12⁰.

5. **Hutson** C. W. The Story of Language. Chicago. 392 S. 1,50 $.

6. **Vinson** Jul. La linguistique: antinomies—méthode—but et résultats. Revue de Ling. 30, 185—95.

Zu Henrys Schrift (Anz. 8, Abt. 1 Nr. 5).

7. **Bruinier** J. W. Ein Wort über Grammatik. Umschau I. Heft 22.

8. **Horn** P. Vergleichende Sprachforschung u. Philologie. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 129.

9. **Bréal** M. Des lois phoniques. À propos de la création du laboratoire de phonétique expérimentale au Collège de France. Mém. Soc. Ling. 10, 1—11.

Behandelt flg. Fragen: 1) *Les lois de la phonétique sont fatales, sont aveugles.* Verteidigt dagegen den Satz: "Ces lois sont constantes, attendu qu'elles sont l'effet de nos habitudes, et que nos habitudes, quand rien ne vient les contrarier, se manifestent d'une manière régulière et uniforme". "Les changements phoniques partent d'une personne". — 2) *Est-il vrai que le changement de prononciation atteigne les organes avant d'atteindre les mots?* Verneint. "C'est donc dans l'intelligence, dans le cerveau, qu'il faut chercher la cause première des changements phoniques. Le mot est une sorte d'image vocale imprimée dans la mémoire . . . L'esprit peu à peu se familiarise avec cette image. Il finit par ne plus se donner autant de peine, étant sûr d'être compris, comme on dit, à demi-mot. La volonté cessant de surveiller les organes, ceux-ci obéissent à leurs propensions." Vergleich der Lautentwicklung mit der Entwicklung der Hieroglyphen. — 3) *Qu'on ne remonte jamais l'échelle des sons.* Unrichtig. — 4) *Les changements de phonétique s'effectuent toujours selon la loi du moindre effort.* Falsch.

10. **Kock** A. Om språkets förändring. (Populäret vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola III.) Göteborg Wettergren & Kerber 1896. 171 S. 8⁰. 1,75 Kr.

11. **Buckmann** S. S. The speech of children. Nineteenth Century 41, 793—807.

Untersucht die ersten lautlichen Äusserungen der Kinder, um durch die ontogenetische Betrachtung Material für das Verständnis des phylogenetischen Sprachursprungs zu beschaffen.

12. **Oltuszewski** W. Die geistige und sprachliche Entwickelung des Kindes. Berlin Fischer. 43 S. 1 M.

13. **El'nickij** K. Die Kindersprache und deren Entwicklung (russ.). Russ. fil. věst. 37, 1—20.

14. **Windisch** E. Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter. Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 49, 101—126.

15. **Oertel** H. On the Character of the Inferred Parent Language. Am. Journ. Phil. 18, 416—38.

Untersucht 1) Die Beschränkungen, denen die Konstruktion der idg. Grundsprache unterworfen ist, 2) ob diese Beschränkungen nur quantitative Unvollkommenheiten mit sich bringen oder ob sie Wesen und Qualität des rekonstruierten Objekts berühren. — ad 1 Wir können nie die Frage beantworten, zu welcher Periode der Ur-

sprache eine rekonstruierte Form gehört; wir sind also in derselben Lage, wie wenn wir ae. me. und ne. Formen auf dieselbe Linie stellen wollten. Damit hängt zusammen, dass wir weder die Wirkungszeit noch den Wirkungskreis der erschlossenen Lautgesetze zu bestimmen vermögen. Endlich beruht unsere Rekonstruktion auf Formen, die ganz ungleiche Strecken individueller Entwicklung zurückgelegt haben, Dazu kommt, dass an Stelle von Schleichers Wanderungstheorie, die eine unabhängige Entwicklung der einzelnen Sprachen anzunehmen erlaubte, die Theorie der allmählichen Ausbreitung getreten ist: damit fällt aber der Kontrast zwischen Muttersprache und Einzelsprachen; es bleibt eine ständige Wechselbeziehung zwischen dem Zentrum und den es umgebenden Sprachkreisen. Auch muss die Differenzierung schon Jahrtausende vor dem Beginn der Überlieferung so weit vorgeschritten sein, dass von einer Einheit in nationaler oder sprachlicher Beziehung keine Rede mehr sein kann. — ad 2) Der Ausdruck "idg. Muttersprache" entspricht Ausdrücken wie "griech. Sprache" "deutsche Spr.", die nichts anders als klassifikatorische Abstraktionen sind. Es liegt aber in der Natur der Dinge, dass derartige Abstraktionen jede Rekonstruktion unmöglich machen; denn nur ein perzipierbares Objekt gestattet, theoretisch gesprochen, eine Rekonstruktion. Dies lehrt deutlich eine Analyse der generischen Termini "Dialekt" und "Sprache". Die naive Beobachtung fasst die Sprachidentität einer Gruppe als ihren "Dialekt". In dieser Vorstellung treten also nur statische Elemente hervor, die dynamischen spielen keine Rolle. Mit diesen statischen verknüpfen sich assoziativ ganz heterogene Elemente, die man "ethnologische" nennen kann. Denn die einheitlichen sprachlichen Gruppen, die man Dialekte nennt, entsprechen politischen Gruppen: je ursprünglicher und normaler die Bedingungen sind, um so enger wird die Assoziation sein. So wird der Begriff "Dialekt" nicht mehr bloss in Hinblick auf die Beziehung zweier Spracharten zu einander gebraucht, sondern er bezeichnet auch eine gegebene Sprache als charakteristisch für eine gegebene politische Gruppe und bekommt so einen mehr konkreten Charakter. Nun erhebt sich die Frage: auf welche Weise bildet sich der Begriff "Dialekt"? Offenbar in subjektiver Weise auf Grund gewisser Empfindungen, ohne Rücksicht auf die Ursachen dieser Empfindungen. Diese subjektive Erkenntnis ist aber unvollständig und ungleichförmig. Wie alle generischen Namen bezeichnet auch der Name "Dialekt" nicht ein perzipierbares Objekt, sondern nur eine eigentümliche Beziehung zwischen einer Reihe perzipierbarer Objekte. Eine solche Klassifikation ist auf zwiefachem Wege möglich: 1) Wir können Grenzlinien (oder -Zonen) aufstellen, die verwandte Objekte einschliessen; 2) Wir können von einem Zentrum ausgehn, um das wir die verwandten Objekte in konzentrischen Kreisen gruppieren; das Zentrum kann konkret sein, wenn es eines von zahlreichen konkreten Objekten ist, die klassifiziert werden sollen, es kann ideal sein, wenn kein konkretes Objekt völlig mit ihm identisch ist. Nun stellt eine Dialektform einen konkreten, eine Sprachform einen idealen Typus dar. Die Elemente, die den generischen Begriff des Dialekts ausmachen, sind die Sprachformen der verschiedenen Mitglieder der dialektischen Einheit. "Sprachform eines Mitglieds einer dialektischen Einheit" (U) ist aber selbst wiederum ein generischer Begriff: er beruht auf der Summe der momentanen Äusserungen. Nun lässt sich aber beweisen, dass eine gegebene momentane Äusserung (u_x) eines Individuums der Repräsentant der Durchschnittsäusserung (U) ist; denn die psychische Disposition, die u_x

veranlasst und selbst ein Produkt aller momentanen Äusserungen von u_1 bis u_x ist, wird ein u_y und u_z erzeugen, die subjektiv gleich u_x sind. Nun ist es aber klar, dass die Durchschnittsäusserungen der verschiedenen Mitglieder eines Dialekts (U_1 U_2 ... U_n) subjektiv gleich gewesen sein müssen, als der Begriff "Dialekt" gebildet ward; denn eben diese vollkommene Gleichheit war der Grund, sie in eine Klasse zusammenzufassen. Wenn das aber der Fall war, so müssen auch die psychischen Dispositionen der verschiednen Mitglieder einer Dialektgruppe sehr gleich gewesen sein. Diese Gleichheit wird sich erhalten. Denn wenn neue Mitglieder einer Dialektgruppe wahrnehmbar von den übrigen abweichen, so verschiebt sich durch diese Mischung mit einem ursprünglich dem Begriff fremden "ethnologischen" Element die Bedeutung des Begriffes: die neue Gruppe beruht nicht mehr auf der Identität der Sprache sondern auf der Identität der Herkunft oder Nationalität. Beharren die neuen Mitglieder, welche zu der "politischen" Gruppe hinzugekommen sind, die vorher mit der "Dialekt"gruppe identisch war, bei ihrer abweichenden Sprache, so entstehn zwei "dialektische" Gruppen innerhalb derselben "politischen" Gruppe. Daraus folgt, dass für die strikte Definition des Begriffes "Dialekt" subjektive Gleichheit der Sprachform (U) aller Mitglieder notwendig ist. Da nun die Durchschnittsäusserung jedes Mitglieds einer Dialektgruppe subjektiv gleich der momentanen Äusserung ist, so kann die momentane Äusserung irgend eines Mitglieds der Gruppe als Typus der dialektischen Äusserung betrachtet werden. Da nun jede momentane Äusserung (u) eine konkrete Entität ist, so folgt daraus, dass alle dialektischen Äusserungen gleichfalls konkrete Entitäten sind.

Dialekte lassen sich in Dialektfamilien, diese in Sprachen, die Sprachen in Sprachfamilien gruppieren. Während aber die Dialektform ein konkreter Typus ist, ist die Sprachform ein idealer. Die typische Äusserung ist hier den konkreten Äusserungen ähnlich, ihnen aber nicht gleich. So scheidet eine unübersteigbare Schranke die Sprachformen von den Dialektformen; die konkrete Rekonstruktion der erstern ist daher unmöglich. Wenn wir eine gegebene Form als deutsch oder griechisch klassifizieren, wie wir etwa ein gegebenes Tier als Vogel oder Fisch klassifizieren, so ist es doch ebenso unmöglich eine deutsche oder eine griechische Form zu konstruieren, wie es unmöglich ist einen Fisch oder einen Vogel zu rekonstruieren: das Resultat wird stets ein idealer Typus sein. Der Wert der erschlossenen Formen beruht darauf, dass sie das Mittel zur Klassifizierung der gegebenen Formen sind. Die idg. Wurzel *ĝen-* bezeichnet nur, dass lat. *gen-* aw. *zan-* ai. *jan-* usw. zusammengehören. Die Gesamtsumme der erschlossenen Formen gibt uns niemals ein treues Bild irgend einer gesprochenen Sprache, ja nicht einmal die Einzelformen repräsentieren irgendwie lebendig gewesene Worte: sie sind blosse Formeln. Sie sind ihrer Natur nach ungeeignet, zu Schlüssen auf Kultur oder Mythologie zu dienen.

16. **Martinak** E. Zur Psychologie des Sprachlebens. Ztsch. f. d. öst. Gymn. 49, 1—22.

Nebst allg. Einleitung über die Aufgaben der Sprachpsychologie: 1. die nähere Beschaffenheit der sog. Bedeutungsvorstellungen, 2. die Thatsachen der psychischen Abschleifung oder Verdunkelung der inneren Sprachform. Auch als SA.

17. **Regnaud** P. Précis de logique évolutionniste. L'entendement dans ses rapports avec le langage. Paris Alcan. 2.50 Frs.

18. **Ludwig** A. Über die absoluten Verbalformen des Samskṛt und den Prädikatsausdruck im Allgemeinen. (= Sitzungsberichte der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1897 Nr. 8.) Prag Rivnáč. 92 S. 8⁰.

19. **Nyrop** Kr. Brakylogi. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3, R. VI, 1897, 45—47.

Unter der Kategorie Brachylogie behandelt der Verf. folgende sprachlichen Erscheinungen: 1) Kürzung eines Wortes, einer Wortgruppe, eines Satzes oder einer Satzverbindung. 2) Weglassung eines gemeinsamen Elements in zwei parallelen Wörtern, Wortgruppen oder Sätzen. 3) Dgl. selbst wenn in den zwei Gliedern verschiedene grammatische Formen hätten gebraucht werden sollen. 4) Fälle, wo ein Wort aus einem angewendeten mit verwandter Bedeutung zu ergänzen ist.

20. **Bréal** M. Qu'appelle-t-on pureté de la langue? Journ. des savants. April 1897.

21. **Vising** J. Om språkskönhet. (Aus: "Göteborg högskolas årsskrift" 3. Bd.) Göteborg. 47 S. 8⁰.

Über den Begriff Sprachschönheit. S. ist, nach der Definition des Verf., Schönheit im akustischen Effekt der Rede. Durch statistische Untersuchungen über das Auftreten der verschiedenen Sprachlaute in den Sprachen gewinnt der Verf. folgendes Resultat: 1) Die romanischen Sprachen besitzen im allgemeinen bedeutende ästhetische Vorzüge vor den germanischen und slavischen; dieses gilt besonders vom Italienischen. 2) Unter den germanischen Sprachen hat das Schwedische berechtigte Ansprüche auf ästhetischen Vorzug.

22. **Hošek** I. O poměru jazyka písní národních k místnímu dialektu (Über das Verhältnis der Volkslieder zum Lokaldialekt). Rozpravy Čes. Ak. III. Kl. VI 4. Prag Akademie. 23 S. gr. 8⁰.

An einem bestimmten Fall (Lieder aus Vítojoves und Rohozná, Bez. Polička in Böhmen) wird dargethan, ein wie wenig verlässliches dialektologisches Material Volkslieder bieten, indem die Sänger auch wissentlich beim Singen Unmundartliches (schriftsprachliche, fremdmundartliche, auch willkürliche Laute und Formen) zu gebrauchen pflegen.

Phonetik.

23. **Koschwitz** E. Allgemeine Phonetik. (1895. 96). Roman. Jahresbericht 4, 26 ff.

24. **Usov** N. S. Die experimentelle Phonetik (russ.). Izv. d. 2. Abt. der Russ. Ak. 2, 906—939.

Kritische Besprechung der neueren Methoden und Ergebnisse.

25. **Rousselot** Principes de phonétique expérimentale. 1 vol. in 8⁰., avec beaucoup de figures 1. Abteilung. Paris Welter. Kompl. 15 Frs.

26. **Jespersen** O. Fonetik. En systematisk fremstilling af læren om sproglyd. Förste hefte: fonetikkens almindelige del. 2: specielle del. Kopenhagen Schubothe. 328 S. je 4 Kr.

27. **Sievers** E. Phonetik. Pauls Grundriss 1², 283—319.

28. 29. **Hallock** W. and **Muckey** F. S. Voice Production and Analysis. Reprinted from the "Looker-On" New York. Aug.-Sept. 1896. 44 pages.

Contains more than 20 photographic illustrations of phonetic experiments.

30. **Riemann** L. Die Beziehungen der Obertöne zur Sprache. Beil. z. Allg. Zt. 1898 Nr. 35 S. 3—5.

31. **Rosapelly** Analyse graphique de la consonne. La division en trois temps. Caractère vocalique du deuxième temps. Mém. Soc. Ling. 10, 71—79.

"Le but de cette communication est de démontrer, au moyen de l'analyse des tracés graphiques, que la consonne est un *phonème complexe* et que l'un de ses éléments présente une analogie remarquable avec la voyelle." § 1. Caractère graphique des voyelles. "La voyelle est un son persistant émis pendant une position déterminée et invariable des organes de résonance." § 2. La consonne est composée de trois éléments (le premier et le dernier correspondent d'ailleurs à deux éléments des consonnes qui sont bien connus: l'implosion et l'explosion); mais entre l'implosion et l'explosion existe un autre élément: c'est l'état d'occlusion des lèvres. La durée de l'implosion et de l'explosion est invariable, la durée de l'occlusion est variable. Je propose de donner à ce deuxième temps le nom de *vocaloïde*. § 3. Caractère des vocaloïdes. "La vocaloïde a pour condition, comme la voyelle, l'immobilité des organes de résonance . . . La durée du vocaloïde égale pour toutes les consonnes, sans en excepter celles qu'on a appelées momentanées, est en même temps sensiblement égale à celle des voyelles et très supérieure à celle des plosions; celle-ci, dans la parole ordinaire, est généralement d'une dixième de seconde; celle des vocaloïdes et des voyelles, d'environ un quart de seconde." — § 4. La parole se compose d'éléments vocaliques et de plosions.

32. **Rosapelly** Caractères du vocaloïde. Leur importance dans la distinction des consonnes. Mém. Soc. Ling. 10, 122—34.

§ 1. Importance du vocaloïde dans la constitution de la consonne. "Les caractères différentiels des consonnes d'un même groupe sont donc en réalité les caractères mêmes de leurs vocaloïdes". — § 2. Son propre ou timbre du Vocaloïde. Abgesehn von *p t k* sind alle Vokaloïde vom Stimmton oder von Reibungsgeräuschen begleitet. Diese werden durch die verschiedenartigen Resonanzräume modifiziert und bilden so das spezif. Timbre der Vokaloïde. — § 3. Influence du mécanisme propre de la consonne sur le timbre du vocaloïde. — § 4. Influence des voyelles associées à la consonne sur le timbre du vocaloïde. — § 5. Constatation par l'oreille du timbre des vocaloïdes. — § 6. Le résonnateur prend, pendant la consonne, la disposition nécessaire à la voyelle qui doit suivre. — § 7. Influence de la voyelle qui suit une consonne sur celle qui la précède: "en réalité la consonne ne sépare pas les deux voyelles puisque par la disposition des organes de résonance elle appartient déjà elle-même à la voyelle qui doit la suivre. Nous avons vu d'ailleurs que cette adaptation des résonnateurs à la voyelle à émettre existe aussi bien pendant les consonnes silencieuses que pendant les consonnes sonores . . . On sait que les langues indoeuropéennes fournissent des exemples intéressants de cette influence de la deuxième voyelle sur la première; tel est l'*Umlaut* des lan-

gues germaniques." — § 8. Coordination des mouvements phonétiques. En phonétique les exemples des modifications de phonèmes par défaut de coordination de mouvements qui devraient être simultanés [p. e. *qne* neben *ane* (année)] sont si nombreux que la coordination des mouvements me paraît jouer un rôle capital dans les modifications linguistiques qui ont pour cause le mécanisme du langage.

33. **Schmidt-Wartenberg** Phonetical Notes. Journ. Germ. Phil. 1, 66—71.

1. On *r*-Vibrations. — 2. The Quantity of Labials in Finnic Swedish.

34. **Uschakoff** I. Zur Frage von den nasalierten Vokalen. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors 2, 19 ff.

35. **Pipping** H. Zur Definition des *h*-Lautes. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors 2, 1 ff.

36. **Richert** P. Sprache und Schrift. Ein erkenntnistheoretischer Essay. Programm der 3. städt. Realschule zu Berlin. 28 S. 4⁰.

37. **Keraval** P. Le langage écrit, ses origines, son développement et son mécanisme intellectuels. Paris société d'éditions scientifiques, 8⁰. 7,50 Frs.

38. **Müller** Friedr. Die Transskription fremder Alphabete. (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Kl. Bd. 136. Abh. 14.) Wien Gerold. 12 S. 8⁰.

Uralaltaiisch. Lykisch.

39. **Bang** W. Les langues ouralo-altaïques et l'importance de leur étude pour celle des langues indogermaniques. (Mém. couronnés et autres mém. publiés p. l'Académie roy. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgie. 49. Bd., 19 S.

40. **Thurneysen** R. Inschriftliches. 3. Zur Umschreibung des Lykischen. KZ. 35, 221—26.

Mit Bezug auf Imbert Mém. Soc. Ling. 8, 451 ff. Erörtert die Wiedergabe der Vokalzeichen.

Idg. Grammatik.

41. **Brugmann** K. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Erster Band: Einleitung und Lautlehre. Zweite Hälfte (§ 695—1084). (= Grundriss der vgl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück, erster Band, zweite Hälfte). Strassburg Trübner. IX u. S. 623—1098. 12 M.

42. **Delbrück** B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Zweiter Teil. (= Grundriss der vgl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück. Vierter Band) Strassburg Trübner. XVII u. 560 S. 15 M.

43. **Pedersen** H. Theser til den indoevropaeisk sproghistorie (Anhang zu der Schrift: Aspirationen i Irsk).

44. **Labes** R. J. E. Einige Ergebnisse der vgl. Sprachwissenschaft. (Rostocker Programm.) 22 S. 4⁰.

45. **Streitberg** W. Die idg. Lautforschung im letzten Jahrzehnt. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 151.

46. **Regnaud** P. Origine de l'accent et de la distinction des voyelles longues et brèves, dans les langues indo-européennes. Rev. d. Ling. 30, 329—31.

47. **Bloomfield** M. Indo-European Notes. Transactions. Am. Phil. Ass. 28, 55—59.

1. On the Vocalism and Accent of the Middle Participle in the Indo-European Languages. Formen des stammbildenden Elements: *-méno-* (griech. Part. Perf. Med. -μένο-ς) *-mnó-* (aw. *barəmna* lat. *alumnus*) und *⊥mono-* (pr. *po-klausī-manas*, nach Brugmanns Gesetz *bhára-māṇa-*). φερόμενος für *φέρομονος. Die angeblich ursprüngliche Betonung -μενός ist abzuweisen, Σωζομενός usw. sind Neubildungen. — 2) Ionic ἔσκε = ἔστε 'till', idg. **esqe* (*usque* ai. *acchā* abg. *ešte*) oder **esqhe* (dazu als ion. Form vielleicht ἔσχατος). — 3. Lat. *salūs* : *salvos*. *salūt-* durch Haplologie aus *salvitūt-*. — 4. The Fractional Numerals in Avestan. *þrišva* und *caþrušva* sind adjektivierte Lokative Plur. *þrišu* 'in three' *caþrušu* 'in four' i. e. *þrišva* means 'that which is in three'. Vgl. Ficks Erklärung von Λακεδαιμόνιος aus Λακεδαιμονι+ος.

48. **Collitz** H. Traces of Indo-European Accentuation in Latin. Transactions Am. Phil. Ass. 28, 92—110.

Knüpft an Wharton an, der die Regel aufgestellt hat: ursprünglich vortoniges *e* und *o* werden im Lat. in offner Silbe zu *a*, z. B. *facio* aus **fecio*, *magnus* aus **megnós*. Collitz beschränkt die Regel auf ursprünglich vortonige offene Silbe. Daher behalten *e o* in den endbetonten Numeralien *septem octo* ihr Timbre. Das *a* in *quattuor* (*catvári*) ist dem Einfluss der schw. Formen (wie *catúras*) zuzuschreiben; ebenso entstand das *a* von *magnus* als die erste Silbe offen war (μέγας usw.). *satus* = ἑτός, *datus* = δοτός; ebenso ist das *a* von *facio iacio* aus *e* hervorgegangen (*fēcī iēcī*). Weitere Beispiele sind *aper* = *ebur* (**eprós*), *nactus* : *nesq*, *pario* : πορεῖν. Beispiele für *a* = betontem *e o* fehlen.

Diese Theorie fordert eine von der gewöhnlichen abweichende Auffassung des ai. *i*, welches das sog. idg. Schwa vertritt. Wie den Vokalen von ἄγω, φέρω, πόσις im Ai. *a* entspricht, so dem α ε ο von στατός θετός δοτός ein ai. *i*. Dieses *i* ist nun aus vortonigem *a* (= α ε ο) in offener Silbe entstanden. Dazu ist zu bemerken: 1) Da in verschiednen Fällen das Iranische gleich dem Aind. *i* hat (*pitar-* usw.), so muss der Übergang von vortonigem *a* zu *i* in die indoiran. Urzeit fallen. 2) Er muss älter sein als die Entwicklung von *a* aus *n*. 3) *a* ward niemals *i* beim Augment oder in der Reduplikation. Ursache der Erhaltung des *a* ist die Enklise der Verbalformen in Hauptsätzen. 4) In einigen Fällen ist vortoniges *a* erst durch sekundäre Akzentverschiebung entstanden, vgl. *pašús* neben *páśu faihu* (vgl. auch Dat. *páśvē*). 5) *ahám* = *egh* + Part. *-am* (ἐγώ und *egō* verdanken ihr *-ō* der Analogie des Pronomens **sō(u)*); wie aw. *tū* neben *tv-əm* steht, so existierte auch ursprünglich **ah* neben *ahám*, wodurch die Entwicklung von *i* vereitelt ward.

49. **Fortunatov** F. Th. Die indoeuropäischen Liquiden im Altindischen (russ.). Χαριστήρια S. 457—490. (Vgl. KZ. 36, 1—37.)

Die Ursprache hatte 3 Liquiden: *r* (eur. arm. ar. *r*), λ (eur. arm. *l*, ar. *r*), *l* (selten: eur. arm. skrt. *l*, vēd., bes. RV., *r* [z. T. mit erhaltenem *l*], ir. *r* (oder *l*? die betreff. Wörter fehlen fast durchwegs im Ir.). Urs. *lt* usw. = ai. *ṭ*, urs. *rt* und λ*t* = ai. *rt* usw. Es gibt Fälle alten Wechsels der Liquiden: so ai. *lumpáti* la. *rumpit*, sl. **golsъ* li. *garsas* usw.: so sind Fälle zu erklären, wo Ai. Zerebrale hat für eur. *rt* usw. (*kaṭu-*, *kaṣ-* u. ä. (in ai. *pūrṇá-* *ūrṇā* u. dgl. ist *r* = urs. λ). Gegen Bartholomaes Deutung von ai. *ṭ* usw. als Prakritismus für ai. *rt* (ur. *lt* oder *rt*) IF. 3, 157 ff. stehn folg. Bedenken: 1. Warum wäre gerade dieser Prakritismus so mächtig gewesen, um die richtigen ai. Lautformen gänzlich zu verdrängen? 2. Warum gibt es im Ai. so gut wie kein *lt ln ls* u. dgl. (nur das rätselh. Wort *galdas galdā*, und die viell. künstlichen Bildungen *phulta- phulti-*), und warum sollte zufälligerweise gerade eur. *lt* ai. *ṭ* entsprechen? Hatte das Urind. *l*, konnte es auch *lt* haben. Der Wandel i. *rt* zu *ṭ* ist in den bekannten prak. Dial. unbekannt. 3. Spezifisch prakritische *ṭ*-Laute (für ai. *t*) wechseln mit Dentalen ab, während ai. *ṭ* auch im Prak. immer *ṭ* bleibt (der Wandel *ls rs* zu *ṣ* setzt, wenn wirklich prakritisch, einen pr. Dial. mit *ṣ* voraus). Ai. *káṭas kāṇás* (kelt. **kolnos* Fick 2⁴, 82) haben eur. *l*; *taḍit*: schwed. *stulta*, nhd. *Stelze*; *kāṣṭhā* nicht zu lat. *currō*, ebenso kein *rt* usw. in *kēvaṭa- avaṭá-* (vēd. *avatá-*, lo. *avûts*, griech. καίατα), *baṇij-*, *kāṭá-* : lit. *kálti*, sl. *kъlati*) usw. — *ā* statt *a* vor *ṭ* usw. aus *lt* ist teils verschleppt (z. B. *sphāṭita-* hat *ā* für *a* aus andern Kaus.), teils ist die Länge historisch berechtigt (*hāṭakam* viell. eine Sekundärbildung): in Ableitungen zweisilbiger Wurzeln wie *āṇi-* (ὠλένη, g. *alina*, la. *ul(i)na pāṇi-* (παλάμη) *kāṇa-* (li. *kálti*, russ. *kolòt'*) verdanken die Länge dem Umstand, dass die Schlusssonoren, wenn die Wurzel einsilbig wurde lang waren (*r̥̄ l̥̄*). — Ursp. *r̥ l̥* war kein silbischer Sonorlaut ohne Vokalelement (vgl. die Reflexe davon in versch. Sprachen, insbes. Fälle, wo *r̥ l̥* verschieden erscheint, je nachdem der Sonorlaut vorausging oder folgte). Der urspr. Vokal war unvollkommen artikuliert (ein irrat. Vokal, aus *o e* geschwächt, viell. mit versch. Qualität, verschieden von *ə* aus *ā ē ō*), nichtsilbenbildend, nebst silbenbildenden, kurzen oder langen, Sonorlauten *α̥ r̥ α̥ r̥̄ α̥ l̥ α̥ l̥̄*, bezw. *ъ r̥ ь r̥* usw.). Urs. *r̥ r̥̄* (*ъ r̥ ь r̥ r̥ ъ r̥ ь ъ r̥̄* usw.): Ar. *α̥ r̥* (auch aus *r̥α̥* mit Metathese) *α̥ r̥̄*. Spuren der Verschiedenheit des Vokalelements in prākr. *ri ru*., ai. *īr ūr* (aus *ъ r̥̄ ъ r̥̄*), *ū* in apers. *akūnava* (ъ auch in lit. *kùrti*). Ähnl. ursp. kurzes und langes λ. Ursp. *l̥*: ai. *kiṇa- śilpa-* : *puṭa- kulmi- gulma-* (: *guṇikā*), unter bestimmten, unbekannten Bedingungen *l̥* (*klptá-*; *l̥* viell. insbesondere vor Doppelkonsonanz); ursp. *l̥̄* in *kīṭá- sthūṇā* (*ъ l̥*: auch av. *stūna*) *tūṇa-* (: τελαμών) *átikūlva-* u. s. — Ursp. *r̥ r*. Vor Vokalen entwickelte sich in analogen Fällen etwa *α̥ r̥ʳ* (*α̥ l̥ˡ α̥ n̥ⁿ* usw. : βαρύς *gurú-*, ἔβαλον), bezw. *α̥ r̥̄ʳ* usw. (πολύς βορά). F. unterscheidet *α̥* von silbenbildendem **α* (aus *o e* vor Nichtsonorlauten, insbesondere in der 1. Silbe: sonst pflegte sich das Vokalelement ganz zu verflüchtigen): **α̥* war ein unsilbiger Stimmgleitlaut, wohl kürzer und unbestimmter als **α* (wiederum **ь* und **ъ*). Ursp. α: griech. ι υ, lat. *i*, asl. ь ъ. germ. *u*, ar. *a* (vor welchem *k g* bleibt), arm. *a*; also z. T. mit **α̥* oder **ə* zusammengeflossen. Im Griech. erscheint zuweilen für **α̥*, mitunter mit Metathesis, **α*, viell. je nach den Akzentverhältnissen: λύκος ῥίον ὀρίον κρῖ ῥίζα χρίω: russ. *goròch*, ai. *ghr̥ṣṭá-* (ρῑ = *ъ r̥̄*). Solches ι υ für **α̥* auch in zweiter Wurzelsilbe: δολιχός (doλ̥gh-) : ἐνδελεχής, στέριφος : στέρφος (d. *sterben*, *to starve*), ὄνυξ, ὄνυμα : ὄνομα. (Zubatý.)

90. **Brugmann** K. The nature and origin of the noun genders in

the Indo-European languages. A lecture delivered on the occasion of the sesquicentennial celebration of Princeton University. Translated by E. Y. Robbins. New York Scribner's Sons. 32 S. 8°.

51. **Müller** G. H. Das Genus der Indogermanen und seine ursprüngliche Bedeutung. IF. 8, 304—315.

Behandelt im Anschluss an Winkler Weiteres zur Sprachgeschichte (Berlin 1889) die Vorstufen zur Genusunterscheidung, die für die Richtigkeit der Schleicher-Müller-Brugmannschen Ansicht von der Posteriorität des Genus sprechen und fragt, welches ist die Vorstufe des Genus fürs Idg.? Indem M. davon ausgeht, dass das Nominativzeichen *-s* die wahrgenommene Person oder Sache, das Akkusativzeichen *-m* die vorgestellte bezeichne, erklärt er, dass dieselben Zeichen im Genus auch dasselbe bezeichnen müssten, nämlich Konkretum und Abstraktum. Nicht anders sei es mit den femininen Suffixen *-ā-* und *-ię̄-*, die ihre Parallele in der Stammbildung des Konjunktivs und Optativs haben. Das Genus femin. und das Neutrum haben im Gegensatz zum Mask. nur éine Bedeutung, die der Abstraktion. Abstrakta wurden auf weibliche Wesen übertragen d. h. Ausdrücke für weibliche Eigenschaften wurden zu Namen weiblicher Wesen selbst. Vgl. damit, dass alle Göttinnen der röm. Indigitamenta auf *-a* von vornherein Abstrakta, dann erst weibliche Gottheiten sind.

52. **Hoffmann** O. Die Entstehung des grammatischen Geschlechts in den idg. Sprachen. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 170 f.

Vgl. Referat Anz. 9, 171.

53. **Jacobi** Herm. Kompositum und Nebensatz. Bonn Cohen. X u. 127 S. 3 M.

54. **Leumann** E. Einiges über Komposita. IF. 8, 297—301.

Zu Jacobis Schrift "Kompositum und Nebensatz". Griech. ἐχέ-φρων ἑλκεσί-πεπλος sind keine Überbleibsel aus Zeiten, in denen der Präsensstamm noch ohne Endungen vorkommen konnte. Sie sind appositionelle Komposita, die aus Verbum und Objekt bestehn. Appositionelle Komposita mit umgekehrter Wortfolge sind uns verständlicher, weil sie überall häufig auftreten, vgl. *dhana-dā* usw.

55. **Meyer** R. M. Klassensuffixe. PBrB. 22, 548—63.

"Zwischen den flexivischen 'Endungen' und den wortbildenden 'Ableitungen' stehen Suffixe mitten inne, die ich klassenbildende Suffixe oder Klassensuffixe nenne. Sie teilen mit den flexivischen die Eigenschaft, dass die neu entstandene Ableitung in ihrem Sinn fest und unzweideutig bestimmt ist. Sie teilen mit den wortbildenden die Eigenschaft, dass die Ableitung keineswegs von jedem Stamm, bei dem sie an sich möglich wäre, thatsächlich vorkommt. Ob an einen Stamm ein bestimmtes Klassensuffix tritt, kann nur die Erfahrung lehren; tritt es aber an, so ist die Verbindung inhaltlich so unzweideutig bestimmt wie ein Kasus oder eine Verbalform. Dabei ist noch besonders wichtig und lehrreich, dass diese Klassensuffixe auch unter sich selbst eine Abstufung von der strengen Regelung der Flexion zu der beweglichen Freiheit der Wortbildung zeigen."

Den flexivischen Suffixen am nächsten stehn die Komparativsuffixe. Ähnlich die Adverbialbildung, namentlich in spätern Epochen (vgl. besonders die Ortsadv.). Am wunderbarsten

ie Suffixe der Zählung (was gewöhnlich einfach als Komposiion aufgefasst wird, bezeichnet der Verf. als eine Art Flexion). n der Zählung sind fast alle Möglichkeiten vertreten, die zwischen en beiden Extremen der Flexion und Wortbildung liegen. Dagegen ührt die Modifikation völlig zur Wortbildung über. Die hierergehörigen Bildungen sind mit Unrecht lediglich unter der Wortildung behandelt worden. Aber das Kriterium der genauen Betimmbarkeit der Bedeutung scheidet die Modifikation von andern usammensetzungen mit Präfixen. Es handelt sich bei der Mod. usschliesslich um Präfixe. Hierher gehört: 1) Die Negation (idg.). 2) Die Minderung (idg. *dus-*). 3) Die Verstärkung (idg. *su-*).) Die Klage (urgerm. *wē*).

6. **v. Bradke** P. Über den "Bindevokal" skr. *i* griech. *a* (lat. *i* got. *u*) im Perfektum. IF. 8, 123—60.

Der vedische Zustand lässt sich ohne Zwang aus einer früern Situation herleiten, in welcher die Perfekta von *sēṭ*-Wurzeln lurch alle Formen hindurch die zu erwartende Bildung mit dem Bindevokal und deren regelrechte Vertretung zeigten, während ene Bildung dem Perf. der *aniṭ*-Wurzeln fremd war; das sprachiche Stilgefühl, nach dem sich im Veda das Antreten und das Fehen des *i* im Allgemeinen regelt, würde also nicht ursprünglich, ondern sekundär entwickelt sein. Im Perf. halten sich vokalisch ınd konsonantisch anlautende Personalendungen die Wage. Die ladurch hervorgerufene Störung in der Flexion ward in der ved. Sprache durch die neue Ordnung aufgehoben, nach welcher eine orhergehende Länge den Bindevokal verlangt, die Kürze ihn abveist. — Auch im Griech. geht der perfektische "Bindevokal" auf len auslautenden Vokal der *sēṭ*-Stämme zurück. Im Sing. ward er n der 2. Pers. früh als "Bindevokal" empfunden und auf die *aniṭ*-Stämme ausgedehnt; im Med. erscheint der *aniṭ*-Typus als herrchend, wenn einzelne *sēṭ*-Formen auch keineswegs fehlen. Zwischen beiden stehn Dual und Plur. Die älteste Überlieferung weist neben *aniṭ*-Formen, die z. T. über ihren ursprünglichen Bereich hinausgreifen (γέγαμεν) einige Bildungen auf, die wahrscheinlich auf alte *sēṭ*-Formen zurückgehn und den *sēṭ*-Typus mit Bindevokal *a* repräsentieren. — Über die Kurzform der *sēṭ*-Stämme auf Liquidae und Nasale.

57. **Lorentz** Fr. Zu den *i̯o*-Präsentien. IF. 8, 68—122.

1) Die *ē*-Perfekta. Innerhalb des Perfektsystems konnte Dehnung des Wurzelvokals eintreten in der 2. Sg. Ind. und im *u̯es*-Partizip. Dass in der 2. Sg. Ind. jemals dehnst. Formen bestanden haben, ist nicht wahrscheinlich zu machen. Das Vorhandensein der Dehnung im *u̯es*-Partizip wird erwiesen durch das Ind. Griech. Germ. Balt.-Slav. Nicht zu erklären aus dem Perf. sind die *ē*-Perfekta des Germ. und Lat. Hier hilft zur Erklärung die Gleichung ai. *ā-sādīt* lat. *sēdit* got. *sēti*. Dafür, dass die 2. 3. Sg. des *iṣ*-Aor. lautgesetzliche Dehnung haben, sprechen die Zahlenverhältnisse in der ältern Sprache. Im Germ. kamen diese Formen wegen ihrer Endungen in den Opt. Perf. und nach ihnen wurden die Indikativformen geschaffen. Nicht zu trennen von diesen *ē*-Formen sind die gleichgebauten Formen bei *ē*- *dᵉ*- und *dᵒ*-Wurzeln, wie wir sie im Lat. und Germ. finden.

2) *i̯o*-Präsentia mit dehnstufiger Wurzel. 3) *i̯o*-Präsentien mit normal- und tiefstufiger Wurzel. 4) Das Suffix. 5) Die Entwicklung der *i̯o*-Präsentien. Dehnst. *i̯o*-Präss. im Ind. Germ. Lit. Slav. Dazu gehört auch die 2. 3. Sg. des ai.

iṣ-Aor. Bei der Entwicklung der Flex. stellt sich heraus, dass die Vokalschwächungsgesetze folgendermassen gefasst werden müssen: 1) alle nichthaupttonigen Vokale werden zu reduz. *e* bezw. *a o*. 2) Eine zweite Schwächung ergreift nur die reduz. *e a o* und auch diese nur, soweit sie nicht den Nebenton tragen. 3) Die nebentonigen reduz. *e a o* werden, wenn sie in offener Silbe stehend durch den Schwund einer flg. Silbe in eine geschlossene Silbe kommen, wieder zu Vollvokalen. Sonst bleiben sie erhalten.

58. **Hirt** H. Akzentstudien. IF. 8, 267—278.

7. Die thematischen Präsentien. Gegen die Herleitung der I. und VI. (ai.) Präsensklasse aus einem einheitlichen Paradigma mit Akzentwechsel: **bhéudhò *bhudhési* usw. (vgl. Brugmann Grundriss 2, 914 Anm.). Verbale wie nominale *e/o*-Stämme kannten schon in idg. Urzeit keinen Akzentwechsel mehr. Zweitens ist nicht abzusehn, wie **beudhemes* zu **bhéudhomes* hätte werden sollen, wenn aus **légesom* ein **lēksm̥* entstand. Während λιπεῖν (Typus **bhudhé-*) nach Form und (aor.) Bedeutung normal ist und mit τλῆναι μανῆναι auf einer Linie steht, ist λείπω (Typus **bhéudhe-*) nach Form und Bedeutung isoliert. Ursprünglich standen 3 athem. Bildungen einer them. gegenüber: **léikᵛmi* (*lēkmi*), **léikᵛsm̥* (ἔλειψα) **leloikᵛa* (λέλοιπα) : **likᵛom* (ἔλιπον). Die Endungen der them. Flexion wurden aufs ath. Präs. übertragen. **leikᵛesi* (λείπω). Man kann noch deutlich beobachten, wie die them. Flexion an Umfang gewinnt. Es lässt sich auch nachweisen, dass zu them. Aoristen stets athem. Präsentien von Haus aus gehörten. Untersuchung des Verhältnisses der them. Aoriste zu den them. Präsentien im Ai. und Griech. Letztere sind verhältnismässig selten, z. T. entschieden spät und an Stelle anderer Bildungsweisen auftretend. Dieser Thatsache entspricht, dass es ursprünglich nur athem. Nasalpräsentien gegeben zu haben scheint. Aus dem gesagten folgt, dass die vollstufigen *e/o*-Verba nichts gegen das Gesetz beweisen, das die stärkste Schwächung unmittelbar nach dem Vokale erfordert.

59. **Dottin** G. Les désinences verbales en *r* en sanscrit en italique et en celtique. (Thèse de Paris). Rennes Plihou et Hervé 1896. XXIII u. 412 S.

Vgl. Rev. Celt. 18, 342 ff.

60. **Ovsjanniko-Kulikovskij** D. Syntaktische Untersuchungen. I. Zur Frage nach dem aus Kopula und Partizipium Präs. (und Fut.) als prädikativischem Attribut zusammengesetzten Prädikat (russ.). Žur. Min. 311, Mai, S. 128—157.

I. Bereits ursprachlich sagte man neben **bherō* auch **esmi bheronts* mit nur formell syntaktischem Unterschiede. Belege dieser Redensart a. d. Kchsl. Got. Griech. (doch gebraucht man hier statt φέρων εἰμί lieber konkretere Zeitwörter wie τυγχάνω, ὑπάρχω, διατελῶ, φαίνομαι, auch ἔνδηλός εἰμι u. dgl.). Aind. Die Kopula ist ursp. auch hier ein konkretes Zeitwort gewesen: Wz. *es-* etwa 'atmen, leben' (ai. *asuṣ asuras*; vgl. russ. *živet* auch 'ist'), Wz. *bheuə-* 'wachsen, sich entwickeln, in Kraft sein' (vgl. *bhávati* in Brāhm.). II. Das Prädikat ist ein pleonastisch zusammengesetztes: die Stelle der Kopula vertritt ein konkretes Verbum, woneben das Partizip entweder desselben oder eines sinnverwandten Zeitworts steht: ai. *sánēma sánantō, bhávēma bhavantaḥ* VII 52 1, *árcantas tvā havāmahē* V 13 1. III. Die Stelle der Kopula vertritt ein zw. abstrakter und konkreter Bedeutung schwankendes, oder auch sonst nur kon-

kretes Verb, wie griech. ἐγένετο, φαίνω, διατελῶ, τυγχάνω, οἴχομαι, ai. *émi*, *cárāmi*, *tiṣṭhāmi* usw. (z. B. Mt. VI 16, Mc. IX 7, Luc. VIII 18).

61. **Kovář** F. S. Zur Erklärung des Genitivs der Berührung im Griechischen und Böhmischen (böhm.). Č. Mus. filol. 2, 321—336.

Der Gen. der Berührung (des Zieles, Delbrück Grdr. 3, 310) ist das Gegenstück des Gen.-Abl.: derselbe Punkt, welcher hier als Ausgangspunkt im Gen.-Abl. steht, steht auch als Zielpunkt in demselben Kasus.

62. **Streitberg** W. Die Entstehung des Injunktivs im Indogermanischen. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 165 f.

Vgl. auch Anz. 9, 170, wo ein kurzes Referat gegeben ist.

Wortkunde.

63. **Wood** Fr. A. Indo-European Root-Formation. Journ. Germ. Phil. 1, 280—308. 442—470.

Zerlegung von Suffixen und Wurzeln in ihre angeblichen Bestandteile.

64. **Flensburg** N. Studien auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung. Semasiologisch-etymologische Beiträge. I. Die einfache Basis *ter-* im Idg. Lund Möller. XI u. 115 S. 8⁰. 2,50 M.

65. **Bréal** M. Essai de Sémantique (science de significations). Paris Hachette. III u. 319 S. 8⁰. 7,50 Fr.

66. **Blumschein** G. Über Übertragung und Entwickelung von Wortbedeutungen. Progr. Köln. 26 S. 4⁰.

67. **Dobiáš** A. Opyt simasiologiji častej rěči i ich form na počvě grečeskago jazyka. (Versuch einer Semasiologie der Redeteile und ihrer Formen auf Grundlage der griechischen Sprache.) Prag, hist.-phil. Institut in Něžin. XXII u. 544 S. 3.50 Rbl.

I. Anfänge der Syntax bei Humboldt. Beckers synt. System. Steinthals Lehren über die Sprache. Potebnjas Theorie über das grammatische Denken. Was ist die Syntax? Vorbemerkungen zur Semasiologie der Redeteile und ihrer Formen. II. Das Verbum als verbum finitum. Hauptmerkmale des Zeitworts. Der Imp. Indik. Konj. Opt. III. Allgemeines über das Nomen. Das Nomen als Bezeichnung von Objekten ausserhalb der Rede, sein Verhältnis zum Verbum. Das Nomen im Übergang zur zusammenhängenden Rede, als Nominativ. Das Nomen als Prädikat. Das materielle Nomen im Gegensatz zum formellen, d. i. zum Pronomen. Der Akkusativ. Allgemeines über die sog. Casus obliqui. IV. Präpositionen und Bestimmung der Bedeutung der Kasus, sofern diese in Verbindung mit Präp. stehn. Bedeutung der Präp.: 1. ἐν εἰς ἐξ (deren Verhältnis zu Bildungen auf -θι -θεν -δε). 2. σύν μετά (Akk. als sächlicher Kasus). 3. πρό ἀντί πρός (Gen. als genischer Kasus; Abl. und Lok. als ursp. ethische Kasus). 4. παρά (Dativ als personeller Kasus). 5. κατά ἀνά (Abl. als Kasus der Scheidung). 6. ἀμφί περί. 7. ἀπό ἐπί. 8. ὑπέρ ὑπό. 9. διά. 10. Unächte Präp. — Die Präp. sind urspr. keine Adverbia. V. Schlussbemerkungen über die Bed. der Kasus. Der Instr. im Slavischen. Der homer. -φιν-Kasus. Der Personen-, der sächliche, genische Kasus, der Entfernungs- und die Lokalkasus. Ergänzungen, VI. Das Pronomen. VII. Die Partikeln und Adver-

bia". Die Frage-, Negativ-, Affirmativpartikeln. Die Verbindungspartikel. Schluss über die Part. im Allg. Das Adverbium. (Zubatý.)

68. **Pokrovskij** M. M. Einige Fragen aus dem Gebiete der Semasiologie (russ.). Filol. obozr. 12, 57—99.

Antwort auf Hruschkas Besprechung von P.s Dissertation (Anz. 7, 8 No. 44) ebd. 11, 3—69.

69. **Hruschka** A. Streitfragen aus dem Gebiete der Morphologie und Semasiologie (russ.). Fil. obozr. 12, 209—286.

Entgegnung an Pokrovskij ibid. 57—99. U. A. wird insbesondere bestritten, bei morphologischen Neubildungen und semasiologischen Veränderungen sei es möglich von bestimmten Gesetzen zu reden, nach welchen sie zu Stande kämen.

70. **Baly** J. Eur.-Aryan Roots, with their English Derivatives vol. 1. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Ko. XXVIII u. 781 S. 8⁰. 50 Sh.

71. **Berneker** E. Etymologisches. IF. 8, 283—87.

1. Deutsch *Eber* : *yabhati* 'begatten'. 2. *Lüning* 'Sperling' : *kljunъ* 'Schnabel'. 3. ahd. *heigir* 'Reiher' : abg. *čajka*. 4. preuss. *colwarnis* 'Ruche' : ai. *cāla* 'blauer Holzhäher'. 5. slav. *kulikъ* : ai. *kulīkā*. 6. sl. *lisъ* 'Fuchs' : obd. *lins* 'leise'. 7. ai. *brū* : russ. *molvit'* 'reden'.

72. **Bréal** M. Étymologies. Mém. Soc. Ling. 10, 59—70.

1) Verbes neutres et verbes transitifs: *verstehen*, *understand*, ἐπίσταμαι. Ursprünglich wohl reflexiv 'sich verstehn auf': Les premiers arts . . . étaient des arts pratiques, où il fallait d'abord apprendre l'attitude et la position convenables. — *petere* ἱκνέομαι, ai. *yā*. *petere* urspr. intrans., dann bezeichnet es die Bewegung gegen ein Ziel (*petere loca calidiora*), dann ein Streben (*petere consulatum*). — *cedo* εἴκω, *trete ab*: L'idée de céder le pas étant devenue ensuite le symbole de toute espèce de concession, *cedo* a pris la sens de 'céder'. Puis, par un nouveau progrès, il a été construit avec un accus. et a signifié 'accorder'. — 2) Changement de λ en ρ: ἦλθον · ἔρχομαι; εἷλον · αἱρέω; καλύπτω · κρύπτω, ἀμέλγω · ἀμέργω; στέλλω, στρατός — *stlata* (*navis*). — 3) Du changement de γ en *j* et de *j* en γ. σιγῆ : σιωπῆ (vgl. ἐνωπῆ); böot. ἰών = ἐγών; tarent. ὀλίος = ὀλίγος. — ἀνώγεον : ὑπερῶϊον. — 4) ἕκητι vom Instrum. *ἕκη. — 5) οἶος 'solus' identisch mit οἷος 'qualis'. — 6) *lw* ist zu *lb* geworden in κολοβότης gegenüber κολούω. — 7) σμάραγδος — μάραγδος : *marga-rita*. — 8) De la propagation des suffixes. *cornua* nach *ossua*, dieses nach *genua* gebildet. Danach *artua* (Plautus). Vgl. griech. ὦατα, προσώπατα, γόνατα, οὔθατα, ἧπαρ ἥπατος, καρήατι (Hesiod). — 9) *sermocinari*, *ratiocinari*: Ausgangspunkt *vaticinium* — *vaticinari*. — 10) *leo draco* aus dem Griech. entlehnt. λέαινα δράκαινα nach κύαινα. — 11) d. *Kind* = *janas* mit *d* wie in *mond*. — 12) d. *schreien* aus frz. *escrier*. — 13) d. *gaukler* aus frz. *jongleur*.

73. **Fay** E. W. Contested etymologies. Class. Rev. 11, 12—15. 89—94. 143—47.

Lat. *ingens*, *immanis*, *manus*, *di Mānes*, *mās*, *Mars*. — griech. ὄβριμος — ὄμβριμος, ὄπατρος usw. : 'copulative' o. Some cases of haplolalia. — skr. *viśva*, lat. *vicissim*, ἀπελλαί, *frequens*, ὄαρ, *simpulus* — *simpuvium*.

74. **Foy** W. Ai. *kápr̥t* : griech. κάπρος usw. IF. 8, 295—97.

Stamm *kapṛt-* 'membrum virile' : κάπρος urspr. 'männliches Tier' = *śakṛt* : κόπρος. Wegen der Bedeutung zu vergleichen ὕδωρ : ὕδρος 'Wassertier'.

75. **Henry** V. Semantica : φάρμακον, *óṣadhī*. Mém. Soc. Ling. 10, 143 f.

1) φάρμακον = *ghṛmṇko-* '[boisson] chaude, infusion, décoction'. — 2) *óṣadhī* 'plante, plante médicinale, remède' zu *uṣ* (*urere*).

76. **Horton-Smith** L. The origin of Latin *haud* and Greek οὐ and the extensions of the originally unextended form. Am. Journ. Phil. 18, 43—69.

Vgl. AJPh. 17, 180; 189; 193. Verf. stellt zuerst fest, welche Formen von *haud* in den Inss. u. Mss. vorkommen und welches die Meinung der alten Grammatiker ist, kritisiert dann die Theorien Corssens (Vok. 1², 205), Osthoffs (bei Hübschmann Vokalsystem S. 190 f.) und Henrys (Mém. Soc. Ling. 5, 378 ff.) und stellt als Grundform für die griech. u. lat. Form idg. *ou* von Wz. *eu-* 'to fail, be deficient, be wanting' auf, deren sonstiges Auftreten er verfolgt. Das *h* des Lat. ist "vorgeschobenes *h*", das einmal präfigiert, stets festgehalten ward. *-d* von *haud* von *sed* bezogen, mit ihm wechselt, wie sonst häufig *-t*. Griech. οὐ-χί enthält, wie Pott erkannt hat idg. *ĝhi* (ai. *hi*), οὐ-κί das Neutr. des Demonstrativstamms *k̂i-* (Osthoff). Da οὐχί und οὐκί gleiche Bedeutung hatten, wurde im Fall der Elision von ι vor flg. Aspiration die Form οὐχ, vor nicht aspiriertem Anlaut οὐκ gewählt. Im Gegensatz zu οὐχί οὐκί sind ἦχι ναίχι akzentuiert, da hier der erste Bestandteil nicht proklitisch war. — Armen. *zi* = *hi* mit *z* aus *ĝh* nach vok. Auslaut. In arm. *oč* hat *o* nichts mit griech. οὐ zu thun, das *č* ist aus *qi qe* entstanden, vgl. griech. οὔτε οὔτι.

77. **Much** R. *Ister* und *Isar*. IF. 8, 287—90.

Thrak. *Istros* aus **isros* : ἱρός lesb. ἶρος aus *ἴσρος. Daneben ἱαρός ai. *iṣira-*, das eine Brücke zu *Isara* bildet. *Isara* : *iṣirás* = kelt. **bodaras* 'taub' : ai. *badhirá-*.

78. **Osthoff** H. Griechische und lateinische Wortdeutungen. IF. 8, 1—68.

Dritte Reihe. Vgl. IF. 6, 1. — 15. *postis*, παστάς, παρτάδες, παραστάς. — 16. *porticus, partecta, tēmo* (?), τόπος; lit. *tenkù tèkti*, got. *þeihs* ahd. *dīhsala*. — 17. *procerēs procum*; aruss. *pročĭ*. — 18. *arceo, Orcus*, ἀρκέω; npers. *arg* arm. *argel* lit. *rakìnti* ahd. *rigil*; ai. *argala-*, air. *do-imm-tess-urc* as. *rakud*. — 19. *albus*, ἀλφός, ἀλωφός, ἄλφι; gall. *Albion*, ahd. *albiz*, abg. *lebedĭ*, kašub. *łabądz*, alban. *el'p*.

79. **Prellwitz** W. Zur Wortbildung im Indogermanischen. Die Herkunft der lat. Suffixe *-ārius* und *-ūrus*. Verhandlung der 44. Versammlung deutscher Philologen. S. 166—69.

Vgl. Referat Anz. 9, 170. BB. 24, 94 ff.

80. **Prellwitz** W. Studien zur idg. Etymologie und Wortbildung. III. Wz. *āi* 'brennen, leuchten'. BB. 23, 65—77.

Vgl. Anz. 8, Abt. I Nr. 88. Sucht zu aw. *ayare* griech. ἠέριος got. *air* (Fick Wb.⁴ 1, 5) die Wurzel nachzuweisen. Von Wz. *ai* sind abgeleitet αἴθω (aus *ai+dhē* oder Faktitiv), αἴγλη (*ai+ʒela* in γελάω γαλήνη), *ayas* 'Kupfer d. i. das Brandfarbige', lit. *aitrus* 'bitter' lett. *aisus*. In *aitrus* aw. *ātar* 'Feuer' aus **ā(i)tōr*, lat. *āter* 'verbrannt, schwarz' : le. *âtrs* 'rasch, heftig, hitzig' = αἰθός 'verbrannt, schwarz' : αἴθων ἀνήρ 'Hitzkopf'. Umbr. *adro* mit *d* aus *t*, idg. Grund-

formen also *ā(i)tōr-* 'Feuer', *ā(i)tros* 'feurig, schwarz', *aitrùs* 'brennend, bitter', demnach *āi* nicht *ēi* stärkste Wurzelform (zu *ei* 'gehn' dagegen vielleicht das 'Gangwerk' ἦτορ 'Herz'). In *āter ātrōx*, dessen *ā* durch Tonentziehung in der Kompotition entstanden ist: *ātro-+ōq*, vgl. *ferōx* 'wildblickend'. Im Kelt. zu *ăi* **ātis* **ātino-* 'Brennofen' (Fick⁴ 2, 9) Lit. *aisùs* : *áreo* = *aitrùs* : *āter*. Hierher auch *āra* alat. *āsa* 'Scheiterhaufen, Altar', vgl. ai. *āsas* 'Asche, Staub'. Nsl. *ozditi* 'darren', ἄζω, got. *azgo* ἄς-βολος 'Russ' (Persson S. 282) verhalten sich zu *ās* wie *ātrōx* : *āter*. Zu Grunde liegt ein Neutrum *ā(i)s* 'Brand' von *āi* wie *bhēs* von *bhē*. Im Griech. gehört ἦων (ε 368) zu *ā(i)s*; ferner πεινῆν διψῆν aus *πειν-ᾰς-jω διψ-ᾰς-jω (Schulze KZ. 29, 269) 'brenne vor Hunger, Durst'. Analog stehn *arārus amārus* für *av- am-āsos*. *ararus* : *areo* (mit *a* aus *e*, Wz. *ēvo* ai. *ávati*); *amārus* : ai. *amlas* 'sauer, Sauerklee' ahd. *ampfaro*. *āssus* aus **at-tos* **ad+tos* zu ἀδίαc· ἐcχάρα ἄζα 'Dürre' usw. Wahrscheinlich Wurzelform *adh* : *aidh* (über *ā(i)dh*). Weniger sicher Zugehörigkeit von lit. *óras* 'Luft' zu *ăi*. Grundbedeutung wohl gleich der von αἰθήρ; *āró-* aus *ā(i)ro-*. *āro-* nicht mit Fick zu *ániti* weil *ātmán-* aus *ē(n)tmēn* ein wurzelhaftes *ē* zeigt (ebenso *jātá-* aus *ǵē(n)tó-*. *āro-* wahrscheinlich neutral: Sg. *āróm* Pl. *ārā* (lett. Form *âra*), der Stosston in lit. *óras* le. *ârs* beruht auf der Zurückziehung des Akzents, vgl. Bezzenberger DLZ. 1890 Sp. 1342. Kann endlich nicht ἦμαρ auf **ā(i)mer* zurückgehn und gleichfalls zu Wz. *ăi* gehören?

81. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 23, 251 f.

Vgl. Anz. 8. 137. — 14) lat. *pretium* 'Ding gleichen Wertes einer Waare' = lett. *pretinìks* 'der Gegner, Widersacher, des gleichen Schlages, gleichen Wertes seiende'. Lett. *pret* (**preti*) heisst 'gegen'. In der Bildung *pretium* gleich ἀντίοc.

82. **Prusík** F. Etymologica (böhm.). Krok 11, 361—362.

20. Die Stadtnamen *Amsterdam, Zaardam* ursp. *Amstler-dam Zaaner-dam*, aus den Flussnamen *Amstel, Zaan* (wie *Rotterdam* : *Rotte*). 21. Böhm. *fláma flandera flandra flamendr*, poln. *fladra* (Schimpfnamen für Bummler): holl. *Vlaam Vlaander-en*.

83. **Regnaud** P. Notes d'étymologie et de mythologie indo-européennes. Rev. de Ling. 30, 83—88.

84. **Schrader** O. *frei*. Eine sprachgeschichtliche Betrachtung. Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 1, 339—44.

Zu *priya* — ἐλεύθεροc — got. *liudan* — ai. *ruh*.

85. **Schrader** O. Etymologische Beiträge zu den Begriffen Familie, Sippe, Stamm. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philolgen. S. 171—73.

Vgl. Referat Anz. 9, 171 f.

86. **Zupitza** E. Wortdeutung. KZ. 35, 265—71.

1. Cymr. *hanner* bret. *hanter* 'Hälfte': Grundform *sntero-*, vgl. griech. ἅτεροc. Idg. *sentero-* : ir. *sain* 'verschieden' = *anþar* : *anþa* usw. — 2. aisl. *eldr* 'Feuer' ae. *æled* zu cymr. *aelwyd* corn. *oilet* bret. *oaled* 'Herd'. — 3. slav. *potъ* 'Schweiss' zu *peką* 'koche' steht also für **poktъ*. Formell entspricht cymr. *poeth* 'heiss', dessen *p* natürlich verschiedner Provenienz ist. *poeth* ist altes Partizip zu *pobi* 'rösten'. — 4. lat. *pectus* 'Brust' zu ir. *ucht* Gen. *ochta* 'Brust'. — 5. lit. *klairėti* 'wackeln' zu cymr. *cleiriach* 'wackelig, altersschwach'. — 6. ir. *folud* 'substantia, pecus'. Älteste Bedeutung: 'Herde', da-

3 **'Besitzstand'**, dann für 'substantia' gebraucht. *fol* wohl Wurilbe; dann zu ae. *wela* 'Reichtum' ne. *wealth*. — 7. ir. *scréoin* ıreck' zu mhd. *schric*. — 8. lit. *gaurai* 'Haar' zu ir. *gúaire* 'Haar'.). Die kelt. Verwandten von ai. *rôman*- 'Körperhaar'. Ausser *mnae* und *ruainne* noch ir. *rón* 'Rosshaar' cymr. *rhawn* br. ı(*enn*). *ruamnae* ist **ra^x^umen*-, *rhawn*, *reun* ist *rā(ŏ)umn*-, *rón* **ra^x^umn*-. 10. Die Wurzel *jeug*- im Keltischen. Kombiniert mit *n*- in ir. *cuing* 'Joch' (**komjug*-), ferner gehört hierzu cymr. *ldw gwddf* 'Nacken'. Hierin *gw*- aus *gwo*- = ir. *fo*- 'unter', ndform also *vojug* = idg. *upojug* 'was unter dem Joche ist'. — ir. *selg* 'Jagd' zu *sṛjáti* 'lässt los'.

Herzog Rud. Namensübersetzungen und Verwandtes. Philolous 56, 33—70.

Übertragung semitischer Namen ins Griechische; persische nen usw.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

Porželinskij V. K. Die wichtigsten Momente aus der Geschichte ər vergleichenden Sprachwissenschaft (russ.). Antrittsvorl. [Mosau]. RFV. 38, 231—256.

Lefmann S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. achtrag. Mit einer Einleitung und einem vollständigen Register. erlin G. Reimer. XLII u. 129 S. 4 M.

Bringt den Briefwechsel zwischen Fr. Bopp und Wilh. v. mboldt.

Jespersen O. Karl Verner. (Nekrolog.) Tilskueren 1897 S. 1—17.

Pedersen H. Karl Adolf Verner. IF. Anz. 8, 107—14.

Rossbach A. Rud. Westphal. Allg. deutsche Biogr. 42, 205—16

Streitberg W. Peter v. Bradke. IF. Anz. 8, 369 f.

Från filologiska föreningen, Lund. Språkliga uppsatser. Lund leerup. 167 S. 8⁰. 2,50 Kr.

Inhalt: A. Kock Etymologisk undersökning av några svenska . — Joh. Paulson In Lucretium aduersaria. — A. Ahlberg ıotationes in accentum Plautinum. — E. Rodhe Transitivity in lern English I. — Th. Hjelmqvist Petter, Per och Pelle. Några ıska personnamn i öfverförd betydelse. — M. P. Nilsson De relica Atheniensium a Clisthene constituta. — E. Sommarin Anıningar vid läsning af Kormaks saga. — Sv. Berg Bidrag till ;an om det attributiva adjektivets plats i modern franska. — ıindskog De usu pronominum personalium, quae subiecti vice guntur, apud elegiacos poetas latinos obseruationes. — H. Söbergh Rimstudier på basis af rimmets användning hos mona svenska skalder. W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Da wir jetzt in dem Zentralblatt für Anthropologie, Ethnolound Urgeschichte eine vierteljährlich erscheinende Zusammenlung der Publikationen auf dem Gebiete haben, die der indogerm.

Altertumskunde benachbart sind, so kann die Bibliographie auf unserm Gebiete sehr beschränkt werden.

1. **Vierkandt** A. Die Kulturformen und ihre geographische Verbreitung. Geogr. Zschr. 3, 256—267. 315—326.
2. **Bahnson** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtrok. 21. Lev. Kopenhagen Nordiske Forlag. 48 S. 8⁰. 1,00 Kr.
3. **Munro** R. Prehistoric Problems. Edinburgh Blackwoord & Sons.
4. **Hörnes** M. Urgeschichte des Menschen. Göschen 1895. 156 S. 8⁰. 0,80 M.
5. **Ploss** H. Das Weib in der Natur und Völkerkunde. 5. von Dr. M. Bartels bearbeitete Ausgabe. 2 Bde Mit 11 lithogr. Tafeln und 420 Abbildungen im Text. Leipzig Griebens Verlag.
6. **Bachofen** J. J. Das Mutterrecht. 2. Aufl. Mit 9 Tafeln und einem Sachregister. Basel Schwabe. 8⁰. 16 M.

   Unveränderte Auflage der bekannten Schrift.
7. **Sarrasin** P. u. F. Über den Zweck der Pfahlbauten. Globus 72. Nr. 18.
8. **Zeppelin-Ebersburg**, Graf E. Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten? Globus 72. Nr. 13.
9. **Hettner** A. Die Haustiere und die menschlichen Wirtschaftsformen. Nach Ed. Hahn. Geogr. Zschr. 3, 160—166.

   Darstellung der Ergebnisse des Anz. VII (II, 22) angeführten Buches.
10. **Krause** E. Vorgeschichtliche Fischereigeräte und neuere Vergleichsstücke. Globus 71. Nr. 17. 18.

    Bespricht die mannigfachen und verschiedenen Arten vorgeschichtlicher Fischereigeräte an der Hand der modernen, bei den Primitiven angetroffenen.
11. **Bücher** K. Arbeit und Rhythmus. Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1897.
12. **Conze** A. Über den Ursprung der bildenden Kunst. JB. d. Berl. Akad. d. Wiss. S. 98—109.
13. **Hoernes** M. Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. Wien Holzhausen. XXII, 709 S. Lex. 8⁰. 20 M.
14. **Vix** E. Die Totenbestattung in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, in Gegenwart und Zukunft. Leipzig Reklam.
15. **Achelis** Th. Mythologie und Völkerkunde. Nord u. Süd. Juni.
16. **Lang** A. Modern Mythology. London Longmans. 8⁰. 9 Sh.
17. **Siecke** E. Die Urreligion der Indogermanen. Vortrag, gehalten im Verein für Volkskunde. Berlin Mayer u. Müller. 38 S. 0,80 M.
18. **Vodskov** H. S. Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse. Bidrag til Bestemmelsen af den mytologiske Metode. 1. Bd. Rig-Veda og Edda. 1. Bog. 3—7 H. Kopenhagen Lehmann & Stage. S. 81—562. 8⁰. Bd. I cpl. 10,00 Kr.
19. **Philpot** Mrs. J. H. The Sacred Tree or the Tree in Religion and Myth. London and New York Macmillan. XVI u. 179 S. 8⁰.

Contains an extensive collection of facts and information with regard tree-lore and tree worship in India and Persia as well as in other countries. The volume in illustrated.

20. **Tiele** C. P. Geschichte der Religion im Altertum bis auf Alexander den Grossen. Deutsche autoris. Ausgabe von G. Gehrich. I. Band. 2. Hälfte. Gotha Perthes. 1896. XX u. 217/446. 8⁰. 4 M.

21. **v. Ihering** R. Evolution of the Aryans. Transl. by A. Drucker. London Sonnenschein. 432 S. 8⁰. 10 Sh. 6 d.

22. **Uhlenbeck** C. C. De voorgeschiedenis der idg. volken. Taal en letteren VII 1.

23. **Bruinier** J. W. Die Heimat der Indogermanen und die Möglichkeit ihrer Feststellung. Jahresb. des Vereins für Erdk. Metz. 19, 22—41.

24. **Sergi** G. Ursprung und Verbreitung des mittelländischen Stammes. Anhang: die Arier in Italien. Leipzig Friedrich 5 M.

25. **Tappeiner** Der europäische Mensch ist ein in Europa autochthoner Arier. Korr.-Blatt d. D. Ges. f. Anthr. 28, 49—50.

26. **Latyšev** V. V. Scythica et Caucasica. Izvěstija drevnich pisatelej grečeskich i latinskich o Skithiji i Kavkazě (Nachrichten der alten griech. und lat. Schriftsteller über Skythien und Kaukasus. Gesammelt und mit russ. Übs. herausgegeben). I, H. 1 u. 2.: Griechische Schriftsteller. S. Petersburg. 1893, 1896. 600 S.

27. **Moškov** V. A. Skithi i ich soplemenniki Thrakijci; slědy etich narodov v našě vremja. (Die Skythen und deren Stammgenossen die Thrakier; die heutigen Spuren dieser Völker. Eine ethnograph. Studie.) Warschau 1896. 91 S. 50 Kop.

Viele ethnographische Übereinstimmungen der heut. Huzulen mit den Albanesen und deren Vorfahren, den Thrakern (Schlangenkult, Feuerkult usw.) lassen erkennen, dass die ersteren wenigstens zum grossen Teile thrak. Ursprungs sind. Ähnliche Beziehungen (z. T. auch lexikalischer Natur) bestehen auch zw. den Alb. und Russen (vgl. grossruss. *skipidar* 'Terpentin', huz. *kiptar* 'eine Art Halbpelzrock' u. d. alb. Volksnamen *Škipetar*), bzw. Rumänen, Litauern usw. Auch die Skythen waren Thraker, den ethnogr. Eigenschaften nach (ebenso deren Verwandte, die Geten, Sarmaten, Allanen, Roxolanen); *Skyth* = *Šk'ip*, **Sk'if*. Das thrak. Urvolk hatte sich zersplittert und ist in andern Völkern aufgegangen; einzelne thrak. Stämme müssen bis weit nach Westen, auch nach Skandinavien gelangt sein, anderseits zeigen auch turanische und finnische Völker thrak. Einfluss. Das Thrakische, einerseits nach Ausweis des Alb. nahe mit dem Ital., anderseits mit dem Keltischen verwandt, war gewissermassen der Knotenpunkt der eur. Sprachen. Die nächstverw. Kelten drangen dort ein, wohin die Thraker nicht haben dringen können; der anregende Einfluss der beiden Völker ist in der ganzen Kulturentwicklung Europas (z. B. in der gr. Mythologie, Poesie, Musik, in Alexanders Heerzügen usw.) zu erkennen. — Ang. v. Chamiec Wisla 11, 147—160.

28. **v. Patrubány** L. Zur thrakisch-phrygischen Ethnologie. Ethnol. Mitt. aus Ung. 5, 242—243.

Θρᾶκες (zu Θράικες geworden nach Γραῖκες u. s.) etwa aus ar.

**atra-k*, dem Kurznamen eines Kompositums wie av. *ātarə-pāta-*. Φρύξ : vēd. *bhṛgu-*. *Kimmer* (Krim?) : ai. *kumāra* (viell. als Anāhita)?, Phr. *Sava-dios* 'der Sonnengott' : got. *saui-l*, ai. *savitar-* (vgl. noch *Deospor*, *Dios-cuthes*). Stadt *Déva* in Siebenbürgen; Wz. *dhē dhə* (vgl. *-dava* in dakischen Ortsnamen, Kretschmer 222; *Déva* wäre der Kurzname). Ortsn. *Dées* (in Ungarn) : phr. *Dios-*? Σκαιδέβα *Scaideva* (Ortsn. in Dacien) : arm. *Skayordi* 'Sohn des Skay, eines Riesen' (*skay* im Arm. ein Lehnwort); vgl. σκιά, ai. *chāyā*. Arm. Npr. *Zarmayr* : *zarmanal* 'sich wundern' und *ayr* 'Mann'. (Zubatý.)

29. **Blinkenberg** C. Antiquités Prémycéniennes. Étude sur la plus ancienne civilisation de la Grèce. Traduite par E. Beauvois. Mém. de la soc. des antiquaires du Nord. Nouv. Sér. 1896 S. 1—69.

"La présente traduction est faite d'après le texte danois légèrement remanié, dans lequel on a inséré des renvois au livre d'Evans et à d'autres travaux récemment parus, ainsi que des notes prises par l'auteur dans le cours d'un voyage en Grèce au printemps de 1896." — Vgl. IF. Anz. 1896 II 45. Die französ. Übersetzung enthält einige neue Abbildungen und eine vollständige Bibliographie.

30. **Montelius** O. Les Tyrrhéniens en Grèce et en Italie. Journ. of the Anthr. Inst. Febr. S. 254—271.

Die aus Klein-Asien in Griechenland eingewanderten Träger der myken. Kultur waren Tyrrhenier (= Pelasger, Karer, Leleger). Im 12. Jh. wurden sie (z. T. als "Ionier" mit der griech. Urbevölkerung vermischt) durch die dor. Invasion verdrängt und kehrten z. T. auf die Inseln und nach Klein-Asien zurück (ionische Kolonien), teils siedelten sie sich als Etrusker in Italien an. 2. Die Ankunft in Italien fällt ins 11. Jh.; die Verschiedenheit der myken. und etr. Kultur findet in zeitlichen und sonstigen Unterschieden ihre Erklärung. 3. Die protohistor. Chronologie Italiens: 7 Perioden der (voretrusk.) Bronzezeit, hernach in Norditalien zur gallischen Invasion 4, in Mittelitalien bis etwa 500 v. Chr. 6 Perioden der Eisenzeit. — Ang. v. Reinach L'Anthropol. 8, 215 ff.

31. **Köhler** U. Über Probleme der griechischen Vorzeit. SB. d. A. d. W. z. Berlin 14, 258—274.

32. **Kluge** H. Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung der von Arthur J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. Mit 4 Schrifttafeln und 80 Abbildungen und Reproduktionen von Inschriften. Köthen.

33. **de Groutars** Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine. Musée Belge 1, 1 ff.

34. **Modestov** V. Über den Ursprung der Sikuler, auf Grund von litterarischen, archäologischen und anthropologischen Daten (russ.) Žur. Min. 114, Nov. S. 176—330, Dez. S. 330—364.

Die Sikuler waren kein indoeurop. Volk. Auf Grund von anthropol. und geogr. Fakten sind sie mit den Liguren, den prähist. Bewohnern von Italien, zusammenzustellen. Weiter waren sie mit dem afrikanischen Stamme (Iberen, Berberen, wohl Ägyptier) verwandt. Die Urheimat dieses Stammes lag in Ostafrika. Es gibt Spuren einer vormykenischen und vorphönizischen Kulturverbindung der Sikuler mit dem östl. Teil des Mittelländischen Meeres (Troja); der Weg führte eher über Afrika denn über Europa.

(Zubatý.)

. **K(ová)ř** E. Der Ursprung der Slaven und die indoeuropäische Frage (böhm.). Č. Revue 1, 448–461.

Besprechung von Niederles Schrift IF. Anz. 8, 310 No. 13 mit bersicht bisheriger Theorien über die indoeur. Urheimat. Mit Hirt ht sie K. im balt. Gebiete u. z. zwischen den urspr. (nach Norden d Nordosten hin weitern) Grenzen des balt. Stammes. Von hier s verbreitete sich das Urvolk zunächst über das russ. Tiefland. e grosse Verbreitung der Indoeuropäer ist durch einen uralaltaihen Anstoss vom Norden her bewirkt worden (die Urgermanen gen viell. die balt. Küsten entlang, so dass die Theorie von der andinavischen Urheimat der Germanen nicht unmöglich), ist. Die ossen Sprachunterschiede sind nebst Stammesspaltungen und ischung mit fremden Elementen auch auf dialektische Unterschiede der Urheimat zurückzuführen. Anfänge des Ackerbaues sind hon in der Urheimat zu suchen: das Fehlen der betreffenden örter (sowie der Bezeichnung für "Meer") in den ar. Sprachen daraus zu erklären, dass während der Verbreitung dieser Teil s Urstammes auf die Steppe geriet und sich demgemäss mehr t Viehzucht befasste. Die Balto-Slaven sind in der Urheimat am ngsten gebliebene Indoeuropäer: die reinsten Indoeuropäer sind e baltischen Stämme, woraus auch ihre geringe Aktivität zu erären. (Zubatý.)

. **Trojanović** Sima. Starinska srpska jela i pića. K. serb. Akad. d. Wissensch. Serb. ethnol. Sammlung II. 1896. 124 S.

Referat in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellaft, Wien 1897 S. 110. Die Sammlungen über die Speisen und tränke der Serben sind sehr wichtig, weil sich auf serbischem den eine Reihe uralter Sitten und Gebräuche erhalten haben.

Leipzig. Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch[1].

Orientalische Bibliographie, bearb. u. hrsg. von Lucian Schermann. X. Jahrgang (1896). Berlin Reuther u. Reichard. 8⁰. 10 M.

Allgemeines: S. 54–56, 205 f. Indien: S. 56–76, 206–227. n: S. 76–80, 227–230.

---

v. **Hellwald** F. Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickung bis zur Gegenwart. Band I S. 244–256a: Die Arya der lten Zeit. Herausgeber Professor Dr. S. Lefmann. [Leipzig Friesenhahn 1896. 8⁰. 12 M.]

B. Indisch.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 18 (1895), 1, 35–67: Inder (bis zur Gegenwart). Von K. Klemm.

. 5. **Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertums-**

---

1) Für diesen und den folgenden Teil hat Herr Dr. W. Foy Dresden dem Bearbeiter in dankenswertester Weise wertvolle rarbeiten überlassen.

kunde. Hrsg. v. Georg Bühler. I 3 B; III 1 A; III 2. Strassburg Trübner. gr. 8⁰.

6. **v. Schroeder** L. Über die Entwickelung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 25, 1—9.

Erzählt in sehr lichtvoller Weise, wie sich das Studium des Indischen entwickelt hat und aus ihm die vergleichende und die allgemeine Sprachwissenschaft, die vergl. Mythologie und Religionswissenschaft, die vergl. Litteraturgeschichte, die vergl. Rechtswissenschaft und Sittenkunde, die alle mehr oder weniger die Indologie in Beziehung zur allgemeinen Völkerkunde bringen, hervorgegangen sind.

7. **Oldenberg** H. Ancient India, its language and religions. Chicago, The Open Court Publishing Co. 1896. 9 u. 110 S. 8⁰. 50 c.

Translation of three essays which appeared in the Deutsche Rundschau: (1.) The Study of Sanskrit, (2.) The Religion of the Veda, (3.) Buddhism. W. J.

Altindische Sprache.

Allgemeines, Aufsätze vermischten Inhaltes.

8. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva.** The progress and development of the Aryan speech, being the first of the Wilson Philological Lectures (1894) in connection with the University of Bombay. J.Bo.Br.RAS. 19, 76—108.

9. **Eckstein** E. Die Sanskrit-Sprache. Westermanns Mh. 81, 398—401.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Geschichte des Sanskritstudiums bis auf W. Jones wird die Bedeutung des S. für die vergl. Sprachwissenschaft hervorgehoben und dabei betont, dass dasselbe mit der Sprache der Indogermanen, die auf der iranischen Hochebene sassen, nicht identisch ist Die letztere, die "um fünf- oder gar zehntausend Jahre" zurückliegt, lässt sich aber mit seiner Hilfe mit ziemlicher Sicherheit, nicht nur in Wurzeln, Wörtern und Wortformen, sondern auch in ganzen Sätzen rekonstruieren. Das S. ist eine ungewöhnlich schwer zu erlernende Sprache, bes. wegen der vielen Schriftzeichen, der Fülle der "Wohllauts"-Gesetze und des unendlichen Formenreichtums, der an das Gedächtnis die höchsten Anforderungen stellt. So hat z. B. jedes Wort 3 Numeri und 8 Kasusformen, "das macht im ganzen dreimal acht oder vierundzwanzig Kasusformen, denen im Nhd. nur acht gegenüberstehen". U. a. lebt die Sanskritendung *-bhyas* "noch heute im Munde des deutschen Reichsbürgers fort, wenn er vom *Omnibus* spricht". Die Bedeutung des S. liegt ferner in seiner grossartigen Litteratur, die in Übersetzungen auch in Deutschland von jeher sich einer sympathischen Aufnahme zu erfreuen gehabt hat. "Es ist, als ob das gebildete Publikum von einer Art verwandtschaftlicher Pietät erfüllt wäre gegen diese altehrwürdigen Schöpfungen unserer Stammesverwandten am Indus und Ganges." Zum Schlusse werden ohne Ordnung S.-Wörter mit nhd. Wörtern verglichen, und dann als ein Beispiel dafür, welche tiefen Einblicke das Sanskrit in die Gedankenwerkstätte der Menschheit gibt, folgende Etymologien der Zahlwörter 3 und 4 gegeben. *Tri* 'drei' hängt m. e. Wurzel zus., die 'überschreiten' heisst und zu der auch das lat. *trans* gehört. Drei ist also wörtlich die Zahl, welche über die erste Mehrheit, die zwei,

noch hinausgeht". Und vier, Sanskrit *catúr*, ist zusammengesetzt ıus *ca* (und, noch dazu) und *túr*, das identisch mit *tri*, drei, ist. *'atúr* bedeutet also: 'zu der drei noch etwas hinzu, d. h. vier'.

---

0. v. **Böhtlingk** O. Neue Miscellen. Ber. Sächs. Ges. Wiss., phil.-hist. Kl. 49, 39—52.

1. Die angeblichen Absolutiva *dógham* und *náyam* im RV. **;egen** Pischel Ved. Stud. 1, 37 ff. RV. 5, 15, 5 ist *dógham* Nomen ctionis mit der Bedeutung 'Melkung' und *dharúṇam*, weil als **Iaskulinum** nur Nom. ag., in der Bedeutung von 'Strom' oder 'Beıältnis' aber stets ein Neutrum, nebst *urúm* besser als Adjektiv mit *lógham* zu verbinden. *Náyám*, nach dem Padapāṭha = *ná ayám*, vird wohl stets unklar bleiben; *nāyám* RV. 6, 24, 10 und 6, 46, 11 ›edeutet 'Führer', wofür die an der ersten Stelle darauf folgenden ?ronomina *tam* und *ēnam* sprechen. *Upanāyam* RV. 9, 91, 4 schliessich ist Objekt zu dem ihm vorausgehenden *vṛśca*, und *ēṣām* Objekt ;om Nom. ag. *upanāyam*, das 'Ansichzieher, Anlocker, Herbeilocker' edeutet. — 2. Die Verbalform *yāmaki* Śāṁkh. Br. = Kāuṣ. Br. 27, 1; ɔ *yāmi* | *kiṃ* zu verbessern. — 3. *pártvā* in TS. (7, 5 Anfang). ıbsolutiv zu *pard* 'pedens', daher etymologisch genauer *párttvā*. — . Pāṇinis *adhikāra*. Pāṇini muss die Schrift gekannt haben, da ein Dhātupāṭha der W. *likh* die Bedeutung *akṣaravinyāsa* 'Aus›reiten, Niedersetzen von Silben' = 'Schreiben' gibt und er selbst *'avanānī* und *lipikara* erwähnt. Dem Patañjali hat ein geschriebener 'āṇini vorgelegen. Ausserdem hat Pāṇ. den *adhikāra* mit einem ;varita versehen; auch Patañjali hat, wo es nötig war, die Akzente :eschrieben. Nach diesen allgemeineren Bemerkungen werden noch inige Schwierigkeiten bei Pāṇ. besprochen. — 5. Einige Bemerkungen .u Gautamas Pitṛmēdhasūtra. Beiträge zur Verbesserung des Textes. ;um Schlusse missbilligt B. gewisse neuerdings in den Publikationen ler Bibliotheca Indica auftretende sinnlose Wortzerstückelungen und Kirstes Verfahren, nach einem älteren Alphabet Anusvāra und Visarga ıach *h* aufzuführen. — 6. *śīrṣakti*. Das Wort bedeutet, wie AV.), 8, 1 zeigt, ein bestimmtes Kopfleiden. Es steht für **śīrṣākti* = *śīrṣán-* + *akti* von Wz. *ac*. Genaue Bedeutung: 'eine krankhafte Krümmung des Kopfes', d. i. 'ein steifer Nacken mit zur Seite ge›ogenem Kopfe'. — 7. *vānara* 'Affe'. Gegen Macdonell KZ. 34, !92 ff. Nach Bradke aus **vananara-* 'Waldmensch, Orang-Utang'.

1. v. **Böhtlingk** O. Kritische Beiträge. Ber. Sächs. Ges. Wiss. 49, 127—138.

S. 133 ff. einige Bemerkungen zu Speyers Ved. u. Sanskrit-Syntax, S. 135 f. zu K. E. Neumanns und O. F—e's Etymologie von *ıirvāṇa*.

Etymologie, Wortkunde.

l2. **Johansson** K. F. Indische Etymologien. IF. 8, 160—188.

1) Skr. *lōṣṭa-* 'Scholle': aus **reud-s-to-* oder **roud-s-to-*, vgl. lat. *rūdera*, isl. *rúst* 'Trümmer', Wz. *reụ-*, *reu-d-* 'zertrümmern'. 2) Skr. *laguḍa-* 'Knüttel': stammt aus dem Prākrit, vgl. *lakuṭa-*, eine ältere Prākritform aus **lakṛta-* (lat. *lacertus* 'Oberarm'), woneben die (jüngere) Prākritform *lakuḍa* mit *k* nach *lakkuḍa* aus **lak-n-ṛ-to-*. 3) Skr. *taṭa-* 'Ufer': aus dem Prākrit (vgl. Pā. *taṭa-*, Prākr. *taḍa-*); idg. **tḷto-* : lit. *tìltas*, lett. *tilts* 'Brücke'; Gdbd. 'Fussboden, Boden' (vgl. skr. *tala-* 'Fussboden' usw.). 4) Pr. *herai* 'sieht':

Wz. **dhĕi-r-*, **dhī-r-*, vgl. skr. *dhīra-* ursprünglich 'wahrnehmend, sehend', lit. *dyru dyrėti* 'gaffen, lauern' usw. 5) Pr. *pāḍī* 'a female calf' : griech. πόρτις 'Kalb, junge Kuh, Färse', Gdf. **por-s-ti-* (vgl. got. *frasts*?) oder **porti-*. 6) Skr. *nagarā-* N. und Verwandtes: Gdf. **ne-gero-*, wobei **ne-* eine Nebenform von **en* 'in' (Gdf. **ene*) ist und **gero-* zur Wz. **gere-* 'sich nähern, herbeikommen, versammeln' gehört; vgl. *āgāra-* 'Gemach, bedachter Raum, Wohnung' aus **ā-gōro-*, *agāra* 'Behausung, Haus' aus **n̥-gōro-*, griech. ἀ-γορά aus **n̥-gorá* usw., ferner Pāli *-agga-* aus **āgara*, ai. *grāma* : ahd. *chrām* 'Zelt' u. a. aus **grēmo-*. *Naɱgara-* hat seinen Nasal durch eine von Fall zu Fall fortwuchernde Analogieneigung, die von den ursprünglichen sog. *-n*=Infixbildungen ausgegangen ist, erhalten; *sagara-* '(Luft)meer', *sāgara-* 'Meer' gehört eher zu idg. Wz. **gele-* 'fliessen, quellen' oder zu ai. *garta-* M. 'Grube, Loch, Grab', *jarta-*, *jartú-* M. 'vulva', griech. δέλτα, got *kilþei* 'Mutterleib', ai. *jaṭkāra-*. 7) Pr. *ciṭṭha(d)i* als Entsprechung von skr. *tiṣṭhati*: es gehört zu *cēṣṭati*, *-ē* 'sich bewegen, regen', bedeutet 'sich befinden, sein' und ist in das Formensystem von *sthā-* dadurch gekommen, dass dies die Bedeutung 'stehen' allmählich einbüsste und den Sinn von 'sich befinden' bekam. 8) Ind. *andhati* 'geht' usw.: dazu gehört *ádhvan-*, griech. ἤνοθε, ferner ai. *adhvará-* M. 'religiöse Feier, Opferfest', isl. *ǫndurr* M. und *andre* M. 'eine Art Schneeschuh', griech. ἦνθον 'kam' (wonach ἦλθον statt *ἤλυθον). 9) Skr. *bhaṇḍatē* usw.: Gdf. **bhel-n-d-*, eine Kontaminationsbildung von **bheln-* und **bhel-d-*; letztere sind Erweiterungen von Wz. **bhel-* 'lauten, schallen, sprechen' (d. *bellen*). 10) Skr. *bhāṇḍa-* 'Gefäss': daneben Pā. *bhāṇaka*, das nach ai. *bhāṇaka* : *bhāṇḍaka* 'Sprecher' aus einem **bhāṃḍaka-* 'Gefäss' umgebildet worden ist. Etymologisch ist zu vergleichen: lit. *bildu bildėti* 'poltern', *bildinti* 'klopfen', *baldas* 'Stössel' usw.: Wz. **bhel-d-* 'stossen, schlagen', identisch mit der Wortsippe von Nr. 9.

13. **von Schroeder** L. Aus dem Kāṭhaka. WZKM. 11, 120—122.

1. Das bisher nur bei Pāṇini VII 4, 45 belegte *vasudhita* findet sich Kāṭh. 8, 14 (= Kap. S. 8, 2) als *vasudhītam* oder *vasudhītim*. An den entsprechenden Stellen der übrigen Saṃh. ist das Wort umgestaltet (MS. I 7, 1; VS. 12, 44; TS. IV 2, 3, 4; AV. XII 2. 6) und sogar Kāṭh. 38, 12. — 2. Die Dhātup. 32, 106 angegebene Wurzel *mārj*, welche 'einen gewissen Ton von sich geben' bedeuten soll, ist aus Kāṭh. 6, 11 geschlossen, wo *mārjayema* dem ṛgv. *marjayēma* (IV 4, 8) entspricht und in der Nachbarschaft von Wörtern mit der Bedeutung eines Tönens steht. — 3. Das bisher nur bei Grammatikern und Lexikographen belegte *niṣaɱgathi* findet sich Kāṭh. 17, 11, MS. II 9, 2, TS. IV 5, 1, 4. *Niṣaɱgadhi* lautet es Kap. S. 27, 1, VS. 16, 10. Die Bedeutung ist wohl 'Köcher' (vgl. *niṣaɱga*), eigentlich 'das Gehänge'. Der Vers ist zu übersetzen: "Ohne Sehne ist der Bogen des Kapardin, ohne Pfeilspitzen sein Pfeilträger; verschwunden sind seine Pfeile, leer ist sein Köcher".

---

14. **Zachariae** Th. Die indischen Wörterbücher (Kośa). Grundr. d. Indo-ar. Phil. u. Altertumsk. I, 3B. Strassburg Trübner. 42 S. gr. 8⁰. Bei Subskr. 2 M., sep. 2,50 M.

Grammatik.

15. **Subrahmanya Sastri** P. R. A manual of Sanskrit grammar. Part. 1. Containing sandhis, parts of speech, inflexion of nouns,

pronouns, adjectives, and of verbs up to the end of the conjugations. Bangalore. 10 und 196 S. 8⁰. (Leipzig Harassowitz 2,50 M.)

:. **Arnold** E. V. Sketch of the historical grammar of the Rig and Atharva Vedas. JAOS. 18, 203—354. Auch sep. unter d. Titel: Historical Vedic grammar. New Haven, Am. Or. Soc. 1897.

In der Einleitung rekapituliert und revidiert Arnold das in Z. 34, 297—344 (Bibliogr. 1896, Nr. 32) Vorgetragene. Die darauf lgende Grammatik unterscheidet nach den dort aufgestellten fünf .tteraturperioden, soweit ein Unterschied feststellbar ist.

. **Bartholomae** Chr. Beiträge zur altindischen Grammatik. Aus Anlass von J. Wackernagels Aind. Grammatik. I. Lautlehre. ZDMG. 50, 674—735.

Eingehende Besprechung von Wackernagels Ai. Grammatik I, it ausführlichen Indices.

. **Franke** R. O. Epigraphische Notizen. ZDMG. 50, 585—606.

Enthält zahlreiche grammatische Bemerkungen, von denen im ›lgenden die wichtigeren angeführt werden. 1) Allgemeindisches: Die Suffixe *-ā* und *-ī* sind aus einer gemeinsamen rundform erwachsen, *-āi* oder *-āī*; man beachte namentlich die ›n *-ā=* wie *-ī*=Stämmen abgeleiteten Adjektiva auf *-ēya-*, die auch ›n *-i=* und sogar von *-a*=Stämmen vorliegen (auch die *-a*=Stämme ıben ursprünglich *-i*=diphthongische Formen neben sich gehabt, ŗl. die sog. Pronominalformen und den magadhischen N. Sg. auf ı, und die grosse Rolle, die *-y-* in der Flexion der *-ā*=Femina spielt 'ā. *kaññāyō*!); vgl. auch das Griechische (S. 588—591 und 605 f.). eben dem Wechsel von *-a*=Stämmen und *-i*=Stämmen (vgl. noch :n Eintritt der letzteren für erstere vor *-mat* und *-ka* im Pāli) ›gt ein solcher von *-a=* und *-u*=Stämmen vor, und *-i=* und *-u=* ämme wechseln wiederum unter sich, vgl. nam. den N. Sg. auf und *-ō*, letzterer zu einem *-u*=Stamme gehörig (S. 605 f.). *-i-* und =diphthongische Wurzeln wechseln unter sich und mit *-ā*=Wurzeln . 586, 593 f.). Über die Verbalklasse mit *āi* S. 595. — 2) Saṃskrit: as fem. *-ī* scheint hauptsächlich zu Differenzierungen, namentlich ır Bezeichnung weiblicher Wesen gedient zu haben (S. 588). Pāli-Prākrit: Wechsel von *u* und *ū* (S. 587). Nasal (bezw. oppelnasal) statt Sibilant+Nasal (S. 600). *f=sv* in der Śāhbāzırhi- und Mansehra-Version (S. 603). Metathesen im Prākrit, namentːh bei *brāhmaṇa*, dessen Aequivalent in den Aśoka-Girnar=Inhriften etc. mit *mh* geschrieben und das wahrscheinlich auch im āli (wegen des *ā*, das vor Doppelkonsonanz verkürzt sein müsste) it *mh* anzusetzen ist (S. 597 f.) Wechsel von *-ā=* mit *-ī*=Stämmen; berwiegen der ersteren wegen der Sucht nach *-a*=Stämmen (S. 588, ›1 f.). Genitive auf *-ēsa* und *-isa* aus *-asya* (S. 585, 586, 596, 597, ›8, 601, 602). Genitive auf *-ṣa* (S. 587).

›. **Bloomfield** M. Two Problems in Sanskrit Grammar. BB. 23, 105—114.

Abgedruckt aus PAOS. 16, CLVI—CLXIII (= Bibliogr. 1896, r. 6).

›. **Zubatý** J. Zu den altindischen männlichen *-ī*-Stämmen. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897 Nr. XIX.) Prag Řivnáč in Komm. 25 S. gr. 8⁰. 0,40 M.

Es gibt 4 Gruppen männlicher *ī*-Stämme im Altindischen:

1) Nomina agentis, gebildet durch Komposition mit ī-Wurzeln wie *-nī-*, *-nēnī-* als 2. Glied; 2) adjektiv. Komposita mit zumeist einsilbigen weiblichen ī-Substantiven wie *-śrī-*, *-starī-*, *-vaśī-* als 2. Glied; 3) die ṛgved. Eigennamen N. Sg. *Námī*, *Pṛ́thī*, *Sóbharī*, **Tiraścī*, vielleicht auch noch *Mā́talī* sowie die Appellativa *rā́ṣṭrī* 6, 4, 5 und *sirīḥ* 10, 71, 9 (N. Pl.); 4) ī-Stämme mit *-īḥ* im N. Sg. und zwar a) Substantiva: *rathī́ḥ* 'Wagenlenker', *Gandarvī́ḥ* 'Gandarvide', *dhanī́ḥ* (Āśv. śr. 2, 10, 16), *pravī́ḥ* 'Helfer' (Simplex vielleicht in *avī́ḥ*, RV. 6, 10, 6 statt *ávīḥ* zu lesen), **pāpī́ḥ* 'Sonne, Mond', ferner *cakrī́-* 'Wagen', *āpathī́-* 'Wanderer', *sadhanī́-* 'Teilnehmer, Mitbesitzer', *sahastī́-* eig. 'mit geschickter Hand', ? *nadī́-* RV. 5, 74, 2, *yayī́-* eig. 'gehend, beweglich', dann 'Wanderer, Fahrer', *ahī́-* 'Schlange(?)' und *atasīnām*? RV. 8, 3, 13; b) Adjektiva: **sutī́ḥ* 'einen Sohn wünschend', **putrī́ḥ* ds., *gīrnī́ḥ* u. dgl., *arātī́ḥ* 'feindlich' (RV. 6, 4, 5 statt *árātīḥ* zu lesen) und *anabhiśastī́-* Āśv. śr. 1, 11, 13. Für Z. handelt es sich nur um die unter 3) und 4) verzeichneten Fälle.

Zu 3): Die Endung *-ī* des N. Sg. der drei ersten Fälle von 3) geht auf urspr. **-iā* (vgl. Fem. N. Sg. *-ī* = griech. -ια) zurück. Männliche *-iā*-Stämme z. B. noch im Griechischen (vgl. ταμίας, während hingegen νεανίας und hom. ἀγγελίης ursprünglich Abstrakta fem. gen. gewesen sind) und im Balt.-Slavischen (vgl. ksl. *drěvodělja*, *prědъteča*, *velьmoža*, lit. *neredžia*, *nežadžia*. *Tiraścī* ist wohl anderer Art, indem es regelrechtes Femininum zu *tiryánc-* zu sein scheint; entweder ein als maskuliner Schimpfname verwendetes Femininum oder eine hypokoristische Bildung für irgend ein Kompositum wie etwa *tiraści-rāji-*. Ähnlich könnte *Mā́talī* auf *mātariśvan-*, *-bhvan-*, zurückgehen. Von *rā́ṣṭrī* und *sirīḥ* lässt sich nichts Bestimmtes sagen, da nicht einmal ihre Bedeutung fixiert ist. Die Flexion von *Pṛ́thī-* und *Sóbharī-* weist Kasusformen nach Analogie der *-i*-Stämme auf; als zu einem in die *-in*-Deklination übergetretenen, männlichen Stamme gehörig (vgl. St. *majján-* M., N. Sg. *majjā́* : St. *majjā́-* F.) ist vielleicht N. Sg. ṛgved *śva-ghn-ī* anzusehen.

Zu 4): Neben **arātī́ḥ* stehen *arātīyú-* 'feindlich', *arātīyáti* 'er ist feindlich gesinnt'; es könnte dazu auch noch ein Nomen **arātīyā́* gebildet sein. Beispiele für das Nebeneinander von teils primären, zumeist aber denominativen *-yú*-Stämmen und Verben mit *-yáti* oder *-̱yati* (sehr oft nur im Part. Pr. belegbar) gibt es, besonders in der Mantralitteratur, eine grosse Reihe; vgl. *irajyú-* : *irajyáti*, *pṛtanāyú-* : *pṛtanāyánt-* von *pṛ́tanā-*. Neben solchen Bildungen häufig noch eine Form auf *-yā́*, *-yā́m* mit adverbialem Charakter. Solche Formen haben sich allmählich zu *-yā́*-Stämmen umgebildet; vgl. *jaranyā́* : *jaraṇyā́*. In geringem Umfange weist ferner das Ai. einen Wechsel von *-yu-* und *-ya*-Stämmen auf; vgl. *sumnayú-* : Fem. *sumnayī́*, *turaṇyú* : *turaṇya-*. Weit inniger und lebendiger ist dagegen im Litauischen das Verhältnis von **-i̯o-* und *-i̯u*-Stämmen. Wenn im Ai. in dgl. Formen *-īy-* an Stelle von *-iy-* und *-y-* erscheint, so ist *-ī-* aus Formen übertragen worden, wo es ursprünglich vor konsonantischem Suffix stand; vgl. *lā́lapyáte* : *lā́lapīti*. Aus allen den angeführten Thatsachen ergibt sich, dass **-īs* in **arātī́ḥ* und den ähnlichen Nomina von 4) als der N. Sg. eines ablautenden *-i̯o/e*-Stammes zu fassen ist. "Wir nehmen also für das vorhistorische Stadium im Arischen folgende in Abwechslung stehende Stammformen an: *-ī-* (bzw. bei vorausgehendem Vokal etwa *-ayī-*, *-āyī* u. dgl., vgl. lit. *žvejỹs*): *-ya-* (*-iya-*, *-īya-* usw.), neben *-yu-* (*-iyu-*, *-īyu-* usw.)." Die ablautenden *-i̯o/e*-Stämme sind im Ai. teils zu *-ya*-Stämmen geworden (wobei *-īya-* aus N. Sg. **-īs*, A. Sg. **-īm*,

V. Sg. *-ī + G. Sg. -(*i*)*yasya*). teils haben sie sich der Deklination der zusammengesetzten Wurzelnomina und der Feminina auf *-*īs* angeschlossen.

21. **von Bradke** P. Über den "Bindevokal" skr. *i*, griech. *α* (lat. *i*, got. *u*) im Perfektum. IF. 8, 123—160.
   Altindisch S. 123—137, 156—160. Vgl. oben I Nr. 56 (S. 77).

22. **von Negelein** J. Zur Sprachgeschichte des Veda. Das Verbalsystem des Atharva-Veda, sprachwissenschaftlich geordnet und dargestellt. Berlin Mayer & Müller [1898]. 7 u. 104 S. 3 M.

23. **von Negelein** J. Das Verbalsystem des Atharvaveda. (Diss.) Königsberg Koch. 48 S. gr. 8⁰. 1,20 M.

24. **Ludwig** A. Über die absoluten verbalformen des Saṃskṛt und den praedicatsausdruck im allgemeinen. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897 Nr. VII.) Prag Řivnáč in Komm. 92 S. gr. 8⁰. 1,40 M.
   Altindisch S. 1—10. Vgl. oben I Nr. 18 (S. 71).

25. **Jacobi** H. Zur Entwickelung des indischen Satzbaus. Verh. d. 43. Vers. D. Phil. u. Schulm. (Leipzig Teubner 1896). S. 153 f.
   Vgl. IF., Anz. 6, 153. Konjunktionale und pronominale Relativsätze stehen im vedischen und klassischen Sanskrit sowie auch im Mittel- und Neuindischen entweder vor oder nach dem Hauptsatz. Das Wort, auf das sich das Relativum bezieht, steht oft im relativen Nebensatz, das Relativum selbst am Anfang, in der Mitte oder auch am Ende des Nebensatzes. Der Hauptsatz enthält zumeist ein den relativen Nebensatz zusammenfassendes Korrelativum. Die Verbindung eines solchen konjunktionalen Nebensatzes und Relativsatzes mit einem Hauptsatze, der zwischen beiden steht, ist die einzige Periodenbildung des Indischen. Die relativen Nebensätze drücken nichts Nebensächliches aus; dieses wird vielmehr auf der einen Seite durch die Komposita, auf der andern durch Absolutiva und Partizipia zum Ausdrucke gebracht. Beide Formgruppen sind im Indischen reich entwickelt

26. **Ovsjaniko-Kulikovsky** D. N. Iz sintaksičeskich nabljudenij. K voprosu ob upostreblenii indikativa v vedijskom sanskritě. [Russ. = Aus syntaktischen Studien: Zur Frage des Gebrauches des Indikativs im vedischen Saṃskṛt.] Χαριστήρια (Festschr. f. Th. Korsch, 1896) S. 203—222.
   "Objektive Wirklichkeit ist nicht die Urbedeutung des Indikativs: der Ind. und Konj. sind schon ihrer Form nach gleich, und dienten höchstens zum Ausdruck gewisser subjektiver Schattierungen. Die Sätze waren urspr. nur modal. Spuren davon im Injunktiv, im Gebr. des Indikativs in Modalsätzen, im Gebrauch des Konj. und parallel auch des Indik. in abhängigen Sätzen (*yádi, yád*). Der Konj. (und Ind.) dient im Mantra noch zum Ausdruck des Wollens u. dgl. (vgl. Delbrück Ai. Synt. 319 f.)".

---

27. **Chandra Kánta Tarkálankár**. Rules for the formation of Vedic words according to Kátantra grammar. Sherpur, Hara Chandra Chaudhuri Vidyávinod 1896. 248 S. 8⁰. 2 G.

28. **Kāśikāvyākhyā Padamañjarī**. Ed. by Dāmodara Śāstrī. [Fortsetzung bis Adhy. 7, Pāda 2.] Paṇḍit 19, H. 1—12.

29. **Mâdhavîyadhâtuvrttih.** Ed. by Dāmodara Śāstrī. [Schluss.] Paṇḍit 19, H. 1—10. (Das Ganze auch sep. Benares, Medical Hall Press. 856 S. 8⁰. 7 s. 6 d.
Bibliogr. 1896, Nr. 20 fälschlich mit der Angabe "Schluss".

Vedische Litteratur.

Ausgaben.

30. The **Mantrapâṭha**: or the prayer book of the Āpastambins. Ed by M. Winternitz. Part I: Introduction, Sanskrit text, varietas lectionis, and appendices. (Anecdota Oxoniensia, Aryan Ser. VIII.) Oxford Clarendon Press. 50 u. 109 S. 4⁰. 10 s. 6 d. (Leipzig Harassowitz 8 M.)

31. The [**Taittirîya**] **Sañhitá** of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava Āchárya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sámaśramí. Fasc. 41 u. 42 = Bibl. Ind. Nr. 902 u. 909. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz je 1 M.)

32. The **Aitareya Bráhmana** of the Ṛig-Veda, with the commentary of Sáyaṇa Āchárya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sámaśrami. Vol. IV, Fasc. 1—3 = Bibl. Ind. Nr. 895, 898, 903. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz je 1 M.)
Vgl. die Bibliographie d. J. 1895 in diesem Anz. 7, 27 und die d. J. 1896 im Anz. 8, 155.

33. The **Śánkháyana Śrauta Sútra**, together with the Commentary of Varadattasuta Ānartîya. Ed. by A. Hillebrandt. Vol. III, Fasc. 6 = Bibl. Ind. Nr. 892. Calcutta Asiatic Society. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 1 M.)

33a. The **Śrauta Sútra** of **Ápastamba** belonging to the Black Yajur Veda. Ed. by R. Garbe. Vol. III, Fasc. 14 = Bibl. Ind. Nr. 901. Calcutta Baptist Mission Press. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 1 M.)
Fasc. 1—13 (à 1 M.) erschienen 1881—96.

34. Das **Mânava Gṛhya Sûtra** nebst Kommentar in kurzer Fassung hrsg. v. Prof. Dr. Fr. Knauer. St. Petersburg (L., Voss' Sort. in Komm.) 191 S. gr. Lex. 8⁰. 5 M.

Interpretation und Textkritik.

35. **Pischel** R. und **Geldner** K. F. Vedische Studien. Bd. 2, H. 2. (S. 193—334 nebst Titelblatt u. Vorwort usw. [10 S.] zum ganzen Band.) Stuttgart Kohlhammer. 8⁰. 4,50 M.
Enthält folgende Artikel von R. Pischel: § 19 *átka*, § 20 *khilyá*, § 21 *páruṣṇī ū'rṇâ*, § 22 *pastyá*, § 23 *iriṇa*, § 24 *vi ró máde vívakṣase*, § 25 Vedainterpretation, § 29 Nachlese (1. *dán*, 2. *vrâ'*); von Geldner: § 26 *jráyas*, § 27 *Rûḍhi* und *Nirukti* (1. *ûrvá*, 2. *gárgûti*), § 28 ṚV. 10, 124; ferner Stellen-, Wort-, Namen- und Sachverzeichnis zum ganzen Band, Nachträge und Verbesserungen zu Bd. I u. II.

36. **Bloomfield** M. Contributions to the Interpretation of the Veda. Seventh Series. AJPh. 17, 399—437.

1. The myth of the heavenly eye-ball, with reference to RV. X 40, 9. — 2. The Original *dakṣiṇā*, or fee of the priests. [*pūrtam, pūrti, śraddhā*.] — 3. On the ἀπ. λεγ. *rujánāḥ*, RV. I 32, 6, with a note on Haplology and Haplography. — 4. The meaning and etymology of *ulokά*. — 5. On the group of vedic words ending in *-gva* and *-gvin*, with notes on *viṣṇu, iṣ-kar* and *adhrigu*. — 6. Trita, scape-goat of the gods, in relation to Atharva-Veda VI, 112 and 113.

37. **Henry** V. Vedica. (3e série.) MSLP. 10, 84—109.

10. Une survivance indo-européenne: **dhvar-*. Statt des RV. 3, 6, 10c, in einem Verse, der eine Silbe zu viel hat, überlieferten *adhvarēva* lies **dhvārera* "comme deux battants de porte". Der ganze Vers heisst: "comme deux inébranlables (*suméke*), [le Ciel et la Terre] saints et véridiques se tiennent debout en face d'[Agni] le fils de la sainteté." [In den Addenda auf S. 108 ist H. übrigens geneigt, nach einem Vorschlage Meillets **dhrārēva* zu konjizieren und das erschlossene **dhvará-* mit aw. *dvara-* zu vergleichen. "Cette correction aurait l'avantage de maintenir la brève du texte, peut-être de ne pas changer l'accent, et d'expliquer plus aisément la conservation, dans cet ἅπαξ, de l'aspiration tombée dans *dvár*." Nur in der Übersetzung "comme deux châteaux" stimmt er M. nicht bei.] — 11. *suméka*. Zur Begründung der nicht ganz sicheren Übersetzung des Wortes mit "bien fondu" führt H. ausser RV. 3, 6, 10 noch RV. 3, 15, 5 an, wo die Annahme einer sog. Antithese einen derartigen Sinn für dasselbe ergiebt: *suméke* in Pāda 4 geht dem *áchidrā* in Pāda 1 parallel, Pāda 2 und 3 sind wie eine Parenthese zwischen beide geschoben. Der Sinn ist: "ô chantre [Agni], tu as maints refuges inexpugnables, — en brillant, ô Agni, amène[-nous] les dieux, comme un char conquérant [amène] le butin — et à nous le ciel et la terre sont [deux demeures] solidement fondées." — 12. *mahiṣá* et *máhiṣī*. Das erstere hat die Bedeutung 'Büffel' auch an den 4 Stellen, wo Grassmann es mit 'gross, gewaltig' übersetzt: RV. 3, 46, 2; 9, 97, 41; 9, 82, 3; 10, 66, 10. An der letzteren Stelle (*vā́tāparjanyā́ mahiṣásya tanyatóḥ*) ist aus dem vorhergehenden Pāda *dhartā́rā* zu ergänzen. RV. 9, 82, 3 ist nicht die Sonne, sondern (vgl. 9, 97, 41) Soma gemeint. Rgved. *máhiṣī* ist nie Adj. (etwa Fem. von *mahiṣá*), sondern immer Substantiv; es bedeutet überall: "princesse, épouse royale". Der Sinn des ἅπαξ εἰρημένον Nom. Sg. *péṣī* RV. 5, 2, 2 ist 'Sklavin' (eig. die das Getreide zerreibende Magd); es handelt sich dort um den Mythus, der von einem Königskinde erzählt, welches als Kind der Sklavin gilt, die es erzieht. — 13. *máhiṣvantam* RV. 7, 68, 5 ist Epitheton des Akk. Sg. N. *bhójanam*. Es steht für **máhi-çvanta-m* "de haute sainteté" ou "de grande prospérité" ou "de large bénédiction" (*máhi*+**çvantā-* F. 'gloire, béatitude, prospérité' usw., wozu ai. *çuná-*, *çvātrá-*, aw., *spenta-*, got. *hunsl*). — 14. Ausführliche Interpretation von RV. 3, 7. Das Lied schildert den Aufgang der Sonne. — 15. *viṣám, ebhyo, asravo* RV. 6, 61, 3. H. setzt *viṣám* = *vi-sám* (vgl. *vi ca sáṃ ca* RV. 6, 72, 11c) und giebt den Sinn der Worte, wie folgt, wieder: "la Rivière [*Sarasvatī*] a dû commencer par se diviser (*vi*) pour échapper aux démons [*ebhyō*, auf *devanidas* in Pāda a bezogen] qui la retenaient; elle leur a glissé dans les mains sous forme de pluie; après quoi, descendue sur terre, elle s'est reconstituée (*sám*) pour rouler parmi nous ses flots majestueux (*aránīr, asravas*). — 16. [*ná*] *pramṛ́ṣe* et *apramṛṣyá*. Das letztere ist das Äquivalent des ersteren (RV. 3, 9, 2c). RV. 3, 9, 2c *ná te pramṛ́ṣe nivártanam* bedeutet: "(ô Agni,) alors même que tu as disparu, on ne saurait t'oublier", d. h. "puispue, étant absent, tu es encore ici"; RV. 2,

35, 6 c d *āmásu* (*andhásu*? Vgl. MSL. 9, 97 ff.) *pūrṣú paró apramṛṣyám* "[encore que tu sois caché] là-haut dans les forteresses crues (aveugles?), on ne saurait t'y oublier", d. h. "oublier ta présence aussi réelle que cachée.' An den übrigen Rigvedastellen übersetzt Henry *apramṛṣyá* einfach mit 'moubliable' u. dgl — 17. *nâsatya* Sg. Am Ende des Pāda RV. 4, 3, 6 c *párijmane nâsatiāya* (oder *náasatyāya*) .... *kṣé* fehlt, augenscheinlich vor *kṣé*, eine Silbe. H. liest *kát kṣe*. Für *nâsatyāya* setzt er **nāsatyáya* ein; **nâsatyá*-Adj. 'den Nâsatya gehörig'. Er übersetzt: 'que [diras-tu] au séjour voyageur des Nâsatyas?" Gemeint ist damit der Wagen der Açvins, d. i. die Sonne (vgl. 3, 7, 3), die sonst in der Aufzählung der Götter, denen Agni als Vermittler über die Menschen berichtet, fehlen würde; denn der Gott Svar, der genannt ist, ist nicht derselbe wie Sūrya ("l'œil du Svar"). Auffällig ist, dass Rudra zweimal genannt wird; es heisst Vers 6 *rudráya* und Vers 7 *çárave bṛhatyái* "à la flèche sublime [de Rudra]". Zum Schluss Übersetzung von Pāda 4 c—8 c. — 18. *enám*. RV. 8, 6, 19 ist überliefert: *imás ta indra pṛ́çnayo ghṛtám duhata āçíram* | *enám ṛtásya pipyúṣīḥ*. H. konjiziert *ménā ṛtásya pipyúṣīḥ* "les vaches célestes .... femelles de l'ordre divin gonflées de lait" — 19. Addenda. Hier nimmt H. zu Oldenbergs Auffassung (SBE. XLVI) der von ihm in 10—19 behandelten Schwierigkeiten Stellung.

38. **Henry** V. Un mot sémitique dans le Veda, *hrúḍū*. JA. (9. sér.) 9, 511—516.

Ursemitisch **ḥarūḍu* (vgl. assyr. *ḥuraçu*, hebr. *ḥarūç*) 'Gold' = *hrúḍu*, einer Bezeichnung des Takman AV. 1, 25, 2 f.: *hrúḍur námasi haritasya dēva* 'ton vrai nom est Or, ô Dieu du jaune!" Das Wort wurde nicht als gewöhnliche Bezeichnung des Metalls zugleich mit seiner Kenntnis entlehnt, sondern in einer zu einer Sühnzeremonie gehörigen Formel, in der das Gold vielleicht Repräsentant der Sonne, d. i. des Heilandes der Menschen, des Überwinders dämonischer Ungeheuer, war oder eine ähnliche Rolle als Universalheilmittel spielte wie später in der Alchemie. Die Entlehnung eines Wortes aus dem ursemitischen Wortschatz rückt natürlich das Alter, wenn auch nicht der Komposition des Veda, so doch der Formeln, die den späteren Liedern zu Grunde liegen, in eine nebelhaft frühe Zeit hinauf.

39. **Horton-Smith** L. Note on Rigveda I 48 (Hymn to the Dawn, 15. J. of Philol. 25, 1—3.

In dem Verse *prá no yachatād avṛkám pṛthú chardiḥ prá devi gómatīr ishaḥ* bedeuten die beiden letzten Wörter wohl nicht 'kuhreiche Tränke', d. i. 'milkydrinks', wie man mit Rücksicht auf RV. 3, 42, 1 *úpa naḥ sutám á gahi sómam indra gávāçiram* und 7 *imám indra gávāçiram yávāçiram ca naḥ piba* annehmen könnte, sondern vielmehr (vgl. Vers 2 u. 12 von RV. 1, 48) "strength in (i. e. wealth of) cows", indem hier *ish-* = ig. **is-* mit der, wie griech. ἱερός (= ai. *ish-irá-s*) 'regsam, frisch, kräftig, heilig' zeigt, schon indog. Bedeutung 'Kraft' ist.

40. **Johansson** K. F. Bidrag till Rigvedas tolkning. (Skrifter utgifna af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 7.) Upsala Akad. bokh. Almqvist & Wiskell. 38 u. 5 S. 8°. 0,75 Kr. (Leipzig Harrassowitz 0,90 M.)

Gibt von RV. V 86, VI 24, VII 7 Text mit Übersetzung und Kommentar in schwedischer Sprache. Dazu ein Résumé in deutscher Sprache ("Beiträge zur Interpretation des Rigveda") S. XIII—XVII.

41. **H[enry]** V. Une survivance partielle de l'Atharva-Véda. JA. (9. sér.) 9, 328 f.

Sucht die in dem Buche 'Le livre VII de l'Atharva Veda' S. 14 u. 68 gegebene Auffassung eines AV. 7, 38 vorkommenden Liebeszaubers durch den Hinweis auf einen von dem Prinzen Heinrich v. Orléans bei den Kioutsé an den Grenzen Assams beobachteten Gebrauch zu stützen.

42. **von Schroeder** L. Ein neuentdecktes Ṛcaka der Kaṭha-Schule. ZDMG. 51, 666—668.

Die als *Ms. L.* bezeichnete Handschrift ist von M. A. Stern in Indien erworben. Sie ist auf altem Kaschmirischen Papier in Śāradāschrift geschrieben und durchweg in der bekannten Weise der Kaṭha-Schule akzentuiert. Neben dem Texte wiederholt Marginal-Bemerkungen von einem gelehrten kaschmirischen Paṇḍit aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das M. selbst ist vor der Mitte des 17. J. geschrieben. Es enthält nur Kapitel des **Kāṭhaka.** Der Inhalt stimmt mit den entsprechenden Teilen anderer Ṛcakas der Kaṭha-Schule überein, die Anordnung ist, wie auch die der übrigen, eine verschiedene, wie eine Vergleichung der Stoffordnung unter Zugrundelegung der des **Kāṭhaka** lehrt.

43. **Caland** W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 51, 128—137.

I. Hiraṇyakeśigṛhyas. I 12, 14—16; 13, 16. — II. Die Vorbedingungen für eine Heirat. (Mān. Gṛhyas. I 7, Bhār. Gṛhyas. I 11). — III. Zum *ārṣavivāha.* (Kauśikas. 79, 17—19; Mān. Gṛhyas. I 7—8; Kāṭh. Gṛhyas. XV—XVI.) — IV. Das Betreten des Hauses durch die Jungvermählten. — V. Die rituelle Kraft des Be-atmens. (Zur Förderung der Konzeption angewandt.) — VI. Ein Augurium. (Bhār. Gṛhyas. I 21.) — VII. Die Gottheiten der Früh- und Abendspenden. (Emendation von Kauśikas. 72, 27—29.) — VIII. Śāṅkh. Gṛhyas. II 3, 2 ff. (Gegen Oldenberg.) — IX. Zu Hir. Gṛhyas. I 26, 13 u. 14. — Verzeichnis der behandelten Stellen.

44. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva.** Pâraskara Gṛihya Sûtras and the Sacred Books of the East, Vol. XXIX. J. Bo. Br. RAS. 19, 24 f.

"Über ein neues Manuskript von Lāṭhi in Kāṭhiawāḍ, welches vollständiger ist als die bisher bekannten."

45. **Ludwig** A. Das Mahābhārata als Epos und als Rechtsbuch, ein Problem aus Altindiens Kultur- und Litteraturgeschichte von J. Dahlmann. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1896 Nr. V.) Prag Řivnáč in Komm. 112 S. u. 1 Tabelle. 8⁰. 0,90 M.

Übersetzungen.

46. The hymns of the **Rig-Veda,** translated with a popular commentary by R. T. H. Griffith. 2. ed. 2 Bde. Benares Lazarus & Co. 1896/7. 16 u. 707, 672 S. 8⁰. 14 Rs. (Leipzig Harassowitz 35 M.)

47. **Vedic hymns.** Part. II: Hymns to Agni (Mandalas 1—5), transl. by H. Oldenberg. SBE. 46. Oxford Clarendon Press (London Frowde). 10 u. 500 S. 8⁰. 14 s. (Leipzig Harrassowitz 12 M.)

Part I, transl. by F. M. Müller = SBE. 32 erschien 1892.

48. The hymns of the **Atharva Veda**, translated with a popular commentary by R. T. H. Griffith. Vol. II S. 401—502 (Schluss.) Spl. zu Paṇḍit 19, Heft 1—12.

Fortsetzung von Bibliogr. 1896, Nr. 47; Schluss der Übersetzung mit verschiedenen Indices.

49. Hymns of the **Atharva Veda** together with extracts from the ritual books and the commentaries, translated by M. Bloomfield. SBE. 42. Oxford Clarendon Press. 74 u. 716 S. 8⁰. 21 s. (Leipzig Harrossowitz 18 M.)

50. The **S'atapatha Brâhmaṇa** according to the text of the Mâdhyandina school, transl. by J. Eggeling. Part IV: Books VIII—X. SBE. Vol. 43. Oxford Clarendon Press. 27 u. 410 S. 8⁰. 12 s. 6 d.

51. **Deussen** P. Sechzig Upanishads des Veda. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen. Leipzig Brockhaus. 26 u. 920 S. 8⁰. Geh. 20 M., geb. 22 M.

52. The **Sacred Laws** of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsishtha, and Baudhâyana. Transl. by G. Bühler. Part I: Âpastamba and Gautama. SBE. 2. 2. ed. Oxford Clarendon Press. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 10,50 M.)

Mittelindische und neuindische Sprachen.

Prâkrit, Pâli.

53. **Pischel** R. *abbharā*. ZDMG. 51, 589—591.

Prâkr. *abbharā* gibt es nicht; es beruht auf einer falschen Lesart für *accharā* = *apsarâs*.

54. **Pischel** R. Der accent des Prâkrit. 2. KZ. 35, 140—150.

Fortsetzung von KZ. 34, 568 ff. (Bibliogr. 1896, Nr. 67) und Berichtigung zu S. 575 a. a. O. Es ist die Regel aufzustellen: Verdopplung einfacher Konsonanten des Sanskrit tritt lautgesetzlich im P. (und Pāli) nur ein, wenn das Sanskritwort ursprünglich auf der letzten Silbe betont war. Am klarsten zeigt sich die Regel hinter langem Vokal, der meist unmittelbar vor der Tonsilbe steht. Wenn den skr. Partizipien necess. auf *-anīya* im Pāli solche auf *-ijja* entsprechen, so beruht dies darauf, dass den Bildungen auf *-anīya* ältere auf *-anyà* (*-anyá*) zur Seite stehen und diese Formen dem P. zu Grunde liegen; *i* und *ī* ist Schwā. Die Optativformen wie *haṇĕjjā* gehen auf *hanyā́m* usw. zurück, da *ĕ* für *i* (als Schwā) vor Doppelkonsonanz eintreten kann; vgl. pr. *karijjaï*: skr. *kriyáte* = pr. *karĕjjā* : skr. *kriyā́t* (das *ĕ* des Opt. gegenüber *i* des Passiv beruht wohl auf dem *-eyam* usw. der 1. Konj.). Aber auch die Opt. der 1. Konj. werden nur mit *-yá-* gebildet worden sein (vgl. *hŏjjā* = *bhūyā́t*). Pr. *dŏcca*, *ducca* und *tacca* gehen nicht auf *dritīya*, *trtīya*, sondern **drityà*, **trtyà* (*-iyá*) zurück. Pr. *bhujjo* = *bhūyas* und die Wörter auf *-ĕjja* = *-iya* werden der Analogie der zahlreichen andern mit lautgesetzlichem *jj* gefolgt sein. Einzelne Ausnahmen beruhen entweder auf dialektisch verschiedenem Akzent oder ebenfalls auf Analogiebildung (*tiṇṇi* = *triṇi* nach *tiṇṇaṃ* = *trīṇā́m*). Seltener ist die Verdopplung des Konsonanten nach kurzem Vokal, statt dass jener ausfällt. Vom Akzent ganz unabhängig ist die Konsonantenverdopplung vor oder hinter Svarabhaktivokal; desgl. in der Kom-

positionsfuge, wo sie teils etymologisch berechtigt (Konsonantenassimilation, die im Anlaut nicht als Doppelkonsonant erscheinen kann; teils analogisch eingeführt worden ist (vgl. z. B. pā. *vissajjeti* = *visṛjati*, gegen Franke); usw. — Aus der Verdopplung der Konsonanten unter Akzenteinflüssen folgt, dass der alte vedische Akzent kein rein musikalischer gewesen sein kann. Die Formen mit Doppelkonsonanten gegenüber solchen mit ausgefallenem Konsonanten erklären sich durch energische Betonung der letzten Silbe.

55. **Andersen** D. Pāli-Miscellanea. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 5, 129—131.

3. *Dandha* (= skr. **tandra*). — 4. *Datta, dattu.* Jāt. IV 338, 13; 339, 14; V 240, 1 *datt' upaññātaṃ* (skr. *dṛpta*). — 5. *Dappita, ditta* (skr. *darpita* u. *dīpta*). Letzteres scheint aber zuweilen dem skr. *dṛpta* zu entsprechen, vgl. Jāt. V 232, 21. — 6. *Lāḷa, lāḷaka.* Dieses Wort (synonym mit *dandha, datta*) muss mit dem Verbum *lāḷeti* in Verbindung gesetzt werden, vergl. Jāt. II 121, 23 *lāḷamānā* (etwa lasciviens) und I 362, 21 *hatthapāde lālento.*

Neuindisch.

56. **Temple** G. A Glossary of Indian terms relating to religion, customs, government, land &c. London Luzac. 332 S. 8°. 7 s. 6 d.

57. **Içvara-Kaula.** The Kaçmīraçabdāmṛta. A Kāçmīrī grammar written in the Sanskrit language. Ed. with notes and additions by G. A. Grierson. Part I. Declension. Calcutta Asiatic Society. 3 u. 108 S. 8°. 1 R.

58. **Burkhard** K. F. Essays on Kasmiri grammar. Transl. and. ed., with notes and additions, by G. A. Grierson. JA. 26, 188—192.

59. **Grierson** G. A. On the Kāçmīrī vowel-system. JASB. 65, Part I S. 280—305.

Abstract: Proc. ASB. 1896, 119 f. — Kāśmīrī unterscheidet sich von andern indischen Sprachen durch den Gebrauch von Vokalen am Wortende, die gar nicht oder so gut wie gar nicht gesprochen werden, die aber die Aussprache des Vokals der vorhergehenden Silbe modifizieren (vgl. ähnliches im Englischen). Es gibt drei solcher *mātrā*-Vokale *i, u, ü*, von denen nur der erste eben noch gehört wird. Die Modifikation des Vokals der vorhergehenden Silbe wird graphisch am besten durch einen Punkt unter ihm angedeutet. *ü* geht auf älteres *ī* zurück. Bei einfachkonsonantischem Suffixe werden die *mātrā*-Vokale voll hörbar, *ü* als *ü*. Tritt ein Suffix aus Kons.+Vokal an, so bleiben sie unhörbar. — Des weiteren werden die einzelnen Vokale in bezug auf ihre Aussprache der Reihe nach besprochen.

60. **Grierson** G. A. On the Kāçmīrī consonantal system. JASB. 66, Part I S. 180—184.

61. **Grierson** G. A. A list of Kāçmīrī Verbs. JASB. 65, Part I S. 306—389.

In einigen einleitenden Bemerkungen werden die Konjugationsverhältnisse besprochen, dabei die Paradigmata der beiden unterschiedenen Konjugationen (1. Konjugation: Transitive and Impersonal Verbs, 2. Konjugation: Neuter Verbs) angeführt und die lautlichen Veränderungen bei der Flexion besprochen. Das alphabetische Verzeichnis der Kāçmīrī-Verba basiert auf dem Dhātu-pāṭha

von Īçvara-Kaula's Kāçmīrī-Grammatik und gibt für jedes Verbum: root, sanskrit meaning, past and aorist, english meaning.

62. **Bomford** Tr. Pronominal Adjuncts in the Language spoken in the Western and Southern Parts of the Panjab. JASB. 66, Part I S. 146—163.

63. **Dutt** G. Notes on the vernacular dialects spoken in the district of Sāran. JASB. 66, Part I S. 194—212.

64. **Diack** A. N. The Kulu dialect of Hindi: grammatic notes and a glossary. 107 S. 8⁰. (Leipzig Harrassowitz 5 M.)

65. **Geiger** W. Die Sprache der Roḍiyās auf Ceylon. SbBayr.AW. I, 3—32.

Gibt nach einigen einführenden Bemerkungen zunächst eine zumeist auf eignen an Ort und Stelle vorgenommenen Sammlungen beruhende "Wörterliste", in der die Wörter nach Begriffssphären oder grammatischen Kategorien geordnet sind. Daran schliessen sich "Sprachliche Bemerkungen" an, in denen die verschiedenen Elemente der Roḍiyā-Sprache unterschieden und die grammatischen Übereinstimmungen mit der singhalesischen Sprache dargelegt werden. Zum Schlusse einige Sätze in singh. und roḍ. Sprache.

66. **von Sowa** R. Die Mundart der catalonischen Zigeuner. S. a. et l. (Brünn 1897). 11 S. 8⁰. (Nicht im Handel; Leipzig Harrassowitz 1 M.).

67. **von Wlislocki** H. Das sogenannte "Pharaonslied" der Zigeuner. ZDMG. 51, 485—498.

Text in verschiedenen Variationen, Übersetzung und Erklärung mit grammatischen Bemerkungen.

Ethnographie, Kulturgeschichte im Allgemeinen.

68. **Oppert** G. Die Ureinwohner Indiens in ethnologischer, religiöser und sprachlicher Hinsicht. Globus 72, 53—59 und 77—82.

69. **von Hellwald** F. Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart Band I S. 257—300: Indien in alter Zeit. Herausgeber Prof. Dr. S. Lefmann. (Leipzig Friesenhahn 1896. 8⁰. 12 M.)

70. **Votýpka** B. Několik obrazů z kulturních dějin staroindických (= Einige Bilder aus der altindischen Kulturgeschichte). České Museum filologické 3, 175—189, 280—297.

Übersetzungen und Besprechungen einzelner vedischer und späterer Texte.

Soziale Einrichtungen, Sitten.

71. **Jogendra Nath Bhattacharya**. Hindu castes and sects: an exposition of the origin of the Hindu caste system and the bearings of the sects towards each other and towards other religious systems. Calcutta Thacker, Spink & Co. 1896. 17 u. 623 S. 8⁰. 12 R.

Rec. As. Qu. Rev. 2, 455 f.

72. **Oldenberg** H. Zur Geschichte des indischen Kastenwesens. ZDMG. 51, 267—290.

Gegen Senart (vgl. Bibliogr. 1895, Nr. 121 und 1896 Nr. 98). Die 4 grossen Stände des ṚV. sind zur Zeit der Brāhmaṇas, Sūtras, Dharmaśāstras noch nicht in eine Menge endogamer Kasten zerstückelt, wenn es auch abseits stehende Mischbildungen gibt. Aus den Pālitexten erkennt man, dass sich jene Zerstückelung erst durch Zusammenschluss von Leuten gleichen Gewerbes bei gleicher oder auch verschiedener *jāti* (Kaste) zu Zünften (*śreṇi*) vorbereitet.

73. **Jolly** J. Über die indische Jünglingsweihe. Jb. d. Intern. Vereinigung f. vergl. Rechtsw. u. Volkswirtschaftslehre zu Berlin 2, 575—584.

Nach einem Hinweis auf die Wichtigkeit der Umgürtung (*upanayana*, d. i. Aufnahme des jungen Brahmanen bei seinem Lehrer) werden die umständlichen Zeremonien, die den wichtigen Akt begleiten, nach dem Gṛhyasūtra des Hiraṇyakēśin erzählt und danach die Variationen und Ergänzungen, die die anderen Gṛhyasūtras bringen, angedeutet. In ihnen, wie auch in den Rechtsbüchern, ist ausser von dem Gürtel häufig von einer heiligen Schnur die Rede, die wie eine Art Couleurband über die linke Schulter und rechte Hüfte gelegt wird. In der Gegenwart bildet diese heilige Schnur das wichtigste Kennzeichen der Brahmanen und überhaupt der höheren Stände. Vereinzelt kommt bei den Brahmanen neben der heiligen Schnur auch noch der Gürtel vor. Noch heute wird die Umgürtung festlich begangen, ohne dass Mühe und hohe Kosten (20—100 Rupien) gescheut werden. J. erzählt u. a., wie die Feier bei den Madha-Deshasths in Dharwar, einer sehr angesehenen Brahmanenkaste, verläuft. Bes. altertümlich ist der Umgürtungsakt bei den Chitpavan-Brahmanen in Puna, wo sich aus alter Zeit der Gürtel aus Munjgras erhalten hat. Die modernen indischen Umgürtungsgebräuche sind direkte Fortsetzung der in der alten indischen Litteratur beschriebenen, und, was die ursprüngliche Bedeutung der uralten Sitte ist, das erhellt aus dem Vergleiche derselben mit analogen Gebräuchen verwandter, sowie auch ferner stehender Völker. Es handelt sich um den "nach den Verhältnissen des brahmanischen Schülertums umgewandelten uralten Akt der Pubertätsweihe", deren Zweck die Loslösung des reif gewordenen Sohnes von der Mutter und seine Aufnahme in die Genossenschaft des Vaters ist. Das weibliche Pendant zu der Umgürtung der Knaben ist die in Indien ebenfalls heute noch geübte "Befruchtungszeremonie" (*garbhadhana*) der Bräute, welche gewöhnlich gleich nach dem Eintritt der Pubertät stattfindet und den Beginn des ehelichen Zusammenlebens bezeichnet. Auch diese Sitte ist über die ganze Erde verbreitet.

74. **Kudrjavskij** D. Priem početnago gostja po drevne-indijskim pravilam domašnjago rituala. [Empfang eines Ehrengastes nach den altindischen Regeln des häuslichen Rituals.] ŽMNP. 305, 28—60.

Religion, Mythologie.

75. **Coemans** É. Les croyances religieuses dans l'Inde antique. Revue de Belgique 29, 113—124.

76. **Müller** F. M. Origen y desarrollo de la religión, estudiados á la luz de las religiones de la India. Madrid 1897. 347 S. 4⁰. 7 Pes.

77. **Windisch** E. Die altindischen Religionsurkunden und die christliche Mission. (Rede.) Leipzig Hirzel. 35 S. 8°. 0,60 M.

78. **Lanman** C. R. Brahmanism. Outlook July 31, S. 789—792.

79. **Tomaschek**. Brachmai. Brachmanai. Brachmanes. Brachme. Paulys Realencykl. 3, 803—806.

80. **Lindet** A. Le panthéon védique. Rev. des religions 1896, November-December.

81. **Bergaigne** A. La religion védique d'après les hymnes du Rig-Véda. Tome IV: Index. Par M. Bloomfield. (Bibl. de l'École des hautes études, Fasc. 117.) Paris Bouillon. 154 S. 8°.
Bd. I—III erschienen in den Jahren 1878—1883.

82. **Macdonell** A. A. Vedic Mythology. Grundr. d. Indo-arischen Philologie III, 1 A. Strassburg Trübner. 177 S. gr. 8°. Einzeln 9 M., bei Subskr. 7,50 M.

83. **Hillebrandt** A. Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. Grundr. d. Indo-arischen Philologie III, 2. Strassburg Trübner. gr. 8°. Einzeln 9,50 M., bei Subskr. 8 M.

84. **Dahlmann** J. Der Buddhismus und die vergleichende Religionswissenschaft. Stimmen aus Maria-Laach 53, 20—31 und 127 —140.

85. **Magoun** H. W. Early religion the Hindus. Bibl. Sacra 54, 603—633.

86. **Crooke** W. The popular religion and folklore of Northern India. New ed., revised and illustrated. 2 vols. Westminster Constable. 668 S. 8°. Leipzig Harrassowitz 21 M.

---

87. **Formichi** C. Il Brahmán nel Rigveda. Gi. Soc. as. it. 10, 161—174.

88. **Macdonald** K. S. The Atharva Veda and witchcraft. Ind. Ev. Rev. 23, 33—55.

89. **Weber** A. Vedische Beiträge. 6. Die Erhebung des Menschen über die Götter im vedischen Ritual und der Buddhismus. SbAWB. S. 594—605. (Auch sep. Berlin, G. Reimer in Komm. 0,50 M.)

Die Doktrin des Buddhismus, dass der Mensch sich aus eigner Kraft aus den Leiden des Lebens zu erlösen fähig ist, dass er dazu nicht fremden, jenseitigen Beistandes bedarf, bedingt die Unterordnung der Götter unter den Menschen; "nur der Mensch, nicht der Gott, kann zur Erlösung gelangen, da diese von der völligen Abstraktion von der Sinnlichkeit abhängt, eine solche aber bei den im Genusse himmlicher Freuden schwelgenden Göttern als unmöglich gedacht wird." Diese Lehre, die den Menschen weit über die Götter stellt, findet sich bereits in vedischen Texten. Im einzelnen Falle kann es fraglich sein, ob es sich dabei um einen der Vorläufer jener buddhistischen Anschauung oder um Einfluss der buddhistischen Entwicklung handelt. Einflüsse der letzteren scheinen thatsächlich verschiedentlich im vedischen Ritual vorzuliegen. Im Grossen und Ganzen hat aber der Buddhismus die Erhebung der Menschen über die Götter nicht erst hervorgerufen. Die Entwicklung des vedischen Rituals hatte dahin geführt, dass die Priester als die Kenner und die Besitzer der Mittel, die göttliche Hilfe zu

vinnen, schliesslich zu der Macht gelangten, dieselbe durch ihren
·uch und Ritus unbedingt zu erzwingen, und so Herren über die
tter selbst wurden. Ein die Macht der Priester über die Götter
stisch illustrierendes Lied ist AV. 1, 10 (S. 599 f. interpretiert).
nn auch die Könige ganz wie die Priester den Titel "Gott"
ren, so haben sie diese ihre Gleichstellung mit den Göttern,
p. ihre Erhebung über sie durch die unbedingte Anerkennung
Oberhoheit der Priesterkaste und ihre volle Unterwerfung unter
selbe erkaufen müssen.

Ferner hatten die monotheistisch-pantheistischen Bestrebungen,
den Veda von vorn herein durchziehen, und schliesslich in der
enntnis der Einheit von Welt- und Einzelseele gipfelten, bei den
nnern und Besitzern dieser Einheit zur Selbstüberhebung, bei
ı geistig Armen zu der Vorstellung von der unbedingten Erha-
heit der priesterlichen Träger dieser Erkenntnis und geradezu
ihrer Vergottung geführt. Diese Art der göttlichen Anbetung
später auf alle diejenigen übergegangen, die, ohne zur Priester-
te zu gehören, durch ihre Stellung als Lehrer die Spitze einer
timmten Glaubensrichtung bildeten. Auch der Buddhismus, ob-
on er aus der Opposition gegen die Vergottung des Brāhmaṇa
vorgegangen war, hat schliesslich in Tibet zu einer Vergött-
ıung des als eine direkte Inkarnation Buddhas geltenden Dalai
na geführt.

Regnaud P. Comment naissent les mythes. Les sources védi-
ues du Petit Poucet — la légende hinduoe du déluge — Purū-
avas et Urvaçī. Avec une lettre-dédicace à M. Gaston Paris et
n appendice sur l'état actuel de l'exégèse védique. (Bibliothè-
ue de philosophie contemporaine.) Paris Alcan. 20 u. 251 S. 8⁰.
eipzig Harrassowitz 2 M.

Formichi C. Le dieu Brihaspati dans le Rigvéda. Rev. gén.
ıt. 1897, IV 47—55.

Hillebrandt A. Indra und Vṛtra. ZDMG. 50, 665 f.

Vorläufige Mitteilung. Die grösste That Indras nach der ve-
chen Mythologie, die Tötung Vṛtras und Befreiung der Ströme,
lgt mit der ansteigenden Bahn der Sonne. Der Sonnengott
ra bricht die Macht des Winterriesen Vṛtra. Im eigentlichen
ien ist Ausgangspunkt und Bedeutung der Sage verblasst.

Ludwig A. Purūravās und Urvaçī. (Sb. Böhm. Ges. Wiss. 1897
r. 20.) Prag Řivnáč in Komm. 15 S. gr. 8⁰. 0,24 M.

Die beiden Namen hängen zusammen. *Purūravās* steht für
rūravaç-s. Eine vorauszusetzende **Purūrvaçī* findet sich Hariv.
2, wo man fälschlich *purūr-vaçīm* in *purā-urvaśīm* geändert hat.
so haben wir ein paar: *Purūr(a)vaç-s Purūr(a)vaçī* oder *Purūr-*
-s Purūrvaçī; hier hat das streben zu differenzieren gewirkt."
h diesen etymologischen Erörterungen noch einige allgemeine
nerkungen über die Sage sowie eine Interpretation und Über-
ung von ṚV. 10, 95.

Oldenberg H. Savitar. ZDMG. 51, 473—484.

An der Konzeption Savitars ist das Wesentliche in den Veden
ie im Ritual der abstrakte Gedanke des Antreibens, wie seinem
nen nach (vgl. *Dhātar*, *Trātar* usw.) nicht anders zu erwarten
Da nun die göttliche Wirksamkeit Savitars namentlich am Mor-

gen deutlich zum Ausdruck zu kommen scheint, so erklärt sich dadurch seine besonders enge Verbindung mit der Sonne, ohne dass diese die Naturgrundlage für ihn gewesen ist.

95. **Fausböll** V. Fire forstudier til en fremstilling af den indiske mythologi efter Mahābhārata. Univ.-Progr. 1897, 2. Sem. Kopenhagen. 8 u. 92 S. 4⁰. Nicht im Handel. Leipzig Harrassowitz 1,50 M.

Inhalt: Brahman-et og Brahman-en. S. 1—21. — Rudra-Çiva. S. 22—40. — Kuvera, Rigdommens Gud. S. 41—52. — Viṣṇu. S. 53—78.

---

96. **H[arilal] H[arshadrai] Dhruva** On Vedic chronology and the dawn of India philosophy. J. Anthr. Soc. Bombay Vol. 4, Nr. 4.

Die chronologische Folge ist: Ṛgveda, Sāmaveda, weisser Yajurveda, schwarzer Yajurveda, Atharvaveda. Die beiden ersten gehören der eomythischen Periode an; der darauf folgenden mesomythischen Zeit der weisse YV., verschiedene Brāhmaṇas und der schwarze YV.; einer dritten, der cainomythischen Periode, der AV. und mehrere zu ihm gehörige Brāhmaṇas. Noch jünger sind die Upanishads und einige andere Werke, die zu den philosophischen Systemen hinüber leiten, deren Reihenfolge, wie folgt, anzusetzen ist: Vaiśēṣika, Vēdānta-Mīmāṃsā, Yōgadarśana, Nyāya und Sāṃkhya. Die chronologischen Aufstellungen sind aus der Beobachtung des Gebrauches gewisser wichtiger charakteristischer Ausdrücke in den entsprechenden Werken gewonnen.

Paläographie, Epigraphik, Archäologie.

97. **Cust** R. N. The Origin of the Phenician and Indian Alphabets. JRAS. S. 49—80.

Kritische Beleuchtung der letzten Arbeiten über die Herkunft der altindischen Alphabete, ohne präzisierte Angabe der eigenen Meinung.

---

98. **Senart** E. [Sur un fragment d'un manuscrit trouvé dans les environs de Khotan, en caractères kharoshṭhī]. JA. (9. sér.) 9, 503 f.

Vorläufige Mitteilung über ein von der unter der Direktion von Dutreuil de Rhins stehenden Expedition in der Nähe von Khotan (im chines. Turkestan) aufgefundenes Manuskript in Kharōṣṭhīcharakteren. Die Handschrift, vielleicht die älteste Handschrift Indiens, die wir haben, ist auf Birkenrinde geschrieben und enthält Stücke aus dem Dhammapada, spez. dem Appamādavagga und dem Bhikkhuvagga, ohne dass sich augenblicklich feststellen lässt, ob eine von der veröffentlichten Pālirezension des Dhammapada verschiedene Rezension vorliegt oder nur eine der augenscheinlich schon von Hiouen Tsang für Kashgarī und Khotan bezeugten Sammlungen, in welche wohl der Dhammapada ganz oder teilweise eingegangen ist. Abgesehen von kleineren Bruchstücken umfasst das Manuskript 5 wichtige Partien von ca. 90 Zeilen, deren jede etwa die Ausdehnung eines Ślōka besitzt. Zum Schlusse wird der Wert des Fundes für die Textkritik des Dhammapada an einem Beispiele erläutert.

99. **Senart** [E.] Un manuscrit kharōshṭhī. CR. 25, 251—257.

Ausführlichere und genauere Angaben über dasselbe Manuskript mit einer Notiz von Grenard, dem Berichterstatter der von Dutreuil de Rhins unternommenen Expedition. Es handelt sich inhaltlich wahrscheinlich um eine von der veröffentlichten weit verschiedene Dhammapada-Rezension. Die Sprache ist "un prâcrit parfois voisin du pâli". Das Manuskript stammt aus der Zeit zwischen dem 1. und 3. oder 4. J. unserer Zeitrechnung.

---

100. **Franke** R. O. Epigraphische Notizen. ZDMG. 50, 585—606. Vgl. auch oben S. 91.

Fortsetzung zu GN. 1895, S. 528 ff. und WZKM. 9, 333 ff. (vgl. Bibliogr. 1896, Nr. 62 u. 63). Der Aufsatz beginnt mit den Sāñchī-Inschriften, umfasst auch die ältesten Münzinschriften und enthält verstreut mehrere für die indische Paläographie in Betracht kommende Notizen.

101. **Speyer** J. S. Lumbinī. WZKM. 11, 22—24.

Lumbinī, der Name des Gartens, wo Buddha das Licht der Welt erblickte, lautet in der Aśokainschrift auf der Säule von Paḍeria in Nepal *Lummini*. Dies geht auf skr. *Rukminī* (Kṛṣṇa's Gattin) zurück, indem gemeinindisches *r* wie im Magadhīdialekte durch *l* vertreten wird. Ersteres ist die sanskritische Umbildung von *Lummini*. — Durch diese Hypothese wird das höhere Alter der Kṛṣṇa-Viṣṇu-Verehrung von neuem erwiesen.

102. **Führer**. Le site de la ville de Kapilavastu et le lieu de naissance du Buddha. CR. 25, 45—48.

Ausführlichere Mitteilung Barths über Führers Entdeckung der Lage von Kapilavastu und des Geburtsortes Buddhas, die zuerst durch eine Depesche der Times bekannt geworden war. F. fand am 1. Dez. 1896 13 engl. Meilen südöstl. von dem Stūpa des mythischen Buddha Kanakamuni, in dessen Nähe sich nach dem Zeugnis der chinesischen Pilger Fa-Hian (400) und Hiouen-Tsang (636) die Ruinen von Kapilavastu befinden sollten, eine von dem König Açoka auf dem Terrain des Lumbinī-Parkes, wo die Tradition (seit der Mitte des 3. vorchr. J.) Buddha geboren sein lässt, errichtete Säule. Die Säule ist 25 Fuss l., oben verstümmelt und trägt eine 5zeilige unbeschädigte Inschrift, in der der König Devānaṃpiya Piyadasi bezeugt, dass er in eigner Person diesen Ort aufgesucht hat, im 21. Jahre seiner Regierung, um an ihm dem hier geborenen Buddha Çākyamuni seine Verehrung darzubringen, und dass er hier eine Säule errichtet hat. Hiouen-Tsang hat diese Säule gesehen; schon zu seiner Zeit war sie verstümmelt; die Inschrift aber erwähnt er nicht, sie war wohl schon damals verschüttet. Der heutige Name des Ortes, Rumin-dei, enthält in seinem ersten Teile den alten Namen Lummini, die Prākṛtform des sanskṛtischen Lumbinī. Mit Hilfe dieser beiden Punkte, des Lumbinī-Parkes und dem Kanakamuni-Stūpa, fand F. die vollständig verödeten und von Jungeln überwucherten, einen Raum von 7×3—4 Meilen einnehmenden Ruinen von Kapilavastu 8 Meilen nordwestlich vom ersten und 5 Meilen vom zweiten.

103. **Barth**. L'inscription de la colonne de Lumbinī, érigée par le roi Açoka. CR. 25, 258 f.

Mitteilung und Übersetzung des Textes der zu Lumbinī gefundenen, durch den König Açoka an der Stelle, wo die Überlieferung Buddha geboren sein lässt, errichteten Inschriftsäule, auf

Grund eines vom Entdecker derselben, Hrn. Dr. Führer, B. zugesandten photographischen Bildes und eines Abklatsches.

104. **Smith** Vinc. A. The birthplace of Gautama Buddha. JRAS. S. 615—621.

Gibt eine Geschichte der Nachforschungen über die Lage Kapilavastu's von Cunninghams irrtümlicher Lagenbestimmung an über Waddells auf das Richtige weisende Voruntersuchungen (Juni 1896) und Führers erfolgreiche Ausgrabungen (Dezember 1896) bis auf die Entdeckung einer Statue der den Buddha gebärenden Māyā durch W. Hoey und W. Lupton (May 1897). Zum Schlusse wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen die Nachforschungen an Ort und Stelle verbunden sind. S. 619 f.: Reproduktion, Transskription und Erklärung der von Führer entdeckten Inschrift des Königs Piyadasi aus dem 20. Jahre seiner Regierung.

105. **Waddell** L. A. The discovery of the birthplace of the Buddha. JRAS. S. 644—651.

"Erweist W.s von Führer verschwiegene Prioritätsansprüche hinsichtlich jener Ortsbestimmung".

Metrik.

106. **Meillet** A. De la partie commune des Pādas de 11 et de 12 syllabes dans le Maṇḍala III du Ṛgveda. JA. (9. sér.) 10, 266—300.

"Le pāda védique a en commun avec le vers grec de reposer sur des alternances de longues et de brèves; une étude attentive révèle dans ces alternances des finesses dont l'observance de la 5e brève devant le trochée qui suit la coupe après 5 syllabes fournit un très remarquable exemple. Mais le pāda sanskrit a une liberté rythmique qui est étrangère au vers grec et, dans l'ensemble de leur structure, les deux types diffèrent d'une manière essentielle."

Dresden. Dr. Oswald Richter.

C. Iranisch.

Allgemeines.

1. **Boscawen** W. St. Chad The Persian Religion. B. and Or. Record. 8, Nr. 3 April 1896.

2. **Carus** P. Mazdaism, The Religion of the Ancient Persians, Illustrated. The Open Court. Chicago, U. S. A. 11, 141—149.

3. **Jivanji Jamshedji Modi** The Belief about the Future of the Soul among the ancient Egyptians and Irānians. Art. 22, pp. 1—10 of the Anthropological Society of Bombay.

Points out likenesses between the ancient Egyptian and the ancient Iranian doctrine of a future life and concludes that these resemblances are to be explained on the theory that "both these nations had their homes in Central Asia. The ancient Egyptians were Asiatics by origin and not Africans".

4. **Justi** F. Die älteste iranische Religion und ihr Stifter Zarathustra. Preussische Jahrbücher 88, 1897 S. 55—86 und 231—261.

A detailed account of the Zoroastrian religion as found in

the Gâthâs. Media is the scene of Zoroaster's activity where king Vishtâspa was a *danhupaiti*.

5. **Madan** Aerpat M. Palanji, Les Fravashis. Le Muséon et la Revue des Religions 16, 49—52.

The sense of the word *fravashi* is that of a good creature of Ahura Mazda. Fravashi is good works resulting in progress.

6. **Rindtorff** E. Die Religion des Zarathuštra. Jahresbericht des Realgymn. zu Weimar, Progr. Nr. 705, S. 1—24.

A general presentation of the principal points of the Zoroastrian religion.

7. **de Morgan** J. Mission scientifique en Perse. Tome IV, 1. Paris Leroux. 4⁰. Fr. 45.

8. **Geldner** K. F. Article 'Persia'. Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities, pp. 1207—1217. New York.

9. **Horn** P. Die Reiche der Meder und Perser. Hellwalds Kulturgeschichte. 4. Auflage. Bd. 1, S. 301—332.

A sketch of the history and civilization of ancient Media and Persia with an outline of the religion of Zoroaster.

10. **Jackson** A. V. W. Articles 'Rhagae' and 'Zoroaster'. Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities pp. 1369, 1685—1686. New York.

11. **Jackson** A. V. W. Articles 'Avesta', 'Firdausî', 'Hâfiz', 'Jâmî', 'Jalâl-ad-dîn Rûmî', 'Nizâmî', 'Sa'dî'. Library of the World's Best Literature. New York Hill & Co.

---

12. **Karkaria** R. P. Akbar and the Parsees. The Calcutta Revue. January (Luzac's List).

---

13. **Chaliantz** Gr. Fragmente iranischer Sagen bei Grigor Magistros. WZKM. 10, 217—224.

Gives a number allusions to Iranian legends mentioned in the letters of the Armenian Grigor (d. 1058); among these a Rustam story may be compared with the Shâh Nâme.

Avestisch.

14. **Pizzi** I. Grammatica elementare dell' antico iranico (zendo e persiano antico) con antologia e vocabolario. Turin Clausen. VII u. 86 S. 8⁰. 2,50 L.

15. **Blochet** E. L'Avesta de James Darmesteter et ses Critiques. Revue Archéologique S. 1—56. Paris Leroux.

A defense of Darmesteter's view that the Avesta is late and that evidence of Jewish and Neo-Platonic influence is to be found in the sacred texts.

16. **Bloomfield** M. Note on the Fractional Numerals in Avestan. JAOS. 28, 59.

The stems *þrišva* 'a third' and *caþrušva* 'a fourth' are adjectivized locatives plural of the cardinals *þrišu* 'in three', *caþrušu* 'in four', vgl. Abt. I Nr. 47.

17. **Kirste** J. Sechs Zendalphabete (nebst drei Schriftafeln). WZKM. 11, 134—147.

18. **Mills** L. H. The Zend-Avesta and Zoroastrianism (Pehlevi Texts) in the Sacred Books of the East. Imperial Asiatic Quarterly Review 3, 129—137 und 375—380.

19. **Müller** Fr. Awestische Etymologien. WZKM. 11, 115—118.

Gives also a translation of the Ahuna Vairya and Ashem Vohu formulas.

20. **Meillet** A. Yasna 45, 2. gāth. *nā*. Mém. Soc. Ling. 10, 80.

Altpersisch.

21. **Hüsing** G. Die iranischen Eigennamen in den Achämenideninschriften (Dissertation, Königsberg). Norden Soltau. 46 S. 8°.

Compares the Iranian names in the three sets of Achaemenian inscriptions, for the purpose of determining more accurately the reading of Persian nomina propria, and points out the fact that several variations in writing in the Inscriptions are best explained by assuming that they are due to dialectic differences. A useful comparative table or parallel list of the names in the Persian, 'Elamisch', and the Babylonian columns is added.

22. **Justi** F. Der Chiliarch des Dareios. ZDMG. 50, 658—664.

The Persepolis inscription NRd. is explained as "Aspacina (Ἀσπαθίνης) wand bearer (*wāϑra-bara*) and receiver of petitions (*isuwām dāsyamā*) to King Darius".

23. **Justi** F. Die altpersischen Monate. ZDMG. 51, 232—251.

Presents chronological tables of the principal events in Darius's reign according to the Inscriptions; identifies the months as already given by Unger; and discusses the etymology of the name of each month. Among these may be mentioned the reading and explanation of *pāigraći* 'der Monat der Knoblauchsammler; *Anāmaka* 'der Monat des Namenlosen' (Gottes). The conclusion is that the ancient Persian calendar is of Zoroastrian origin.

24. **Müller** Fr. Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. WZKM. 11, 249—258.

The following are the principal points: Bh. 1. 20 *xšapa-wā* etc. acc. sq. neutr. — (2) Bh. 1. 50 *ditam* acc. sg. masc. (not neut.). — (3) Bh. 1. 85—89 'Flotille... Schläuche... Flossbrücke'. — (4) Bh. 2. 76 *uzamayāpatiy* 'hochgericht'. — (5) *hyā ... fratarta* 'welches in der Heimat von häuslichem Heerde ausmarschiert war'. — (6) *ādaršaiy* aorist. — (7) Pers. J. 14 *drayahyā* is genitive. — (8) *kušiyā* = 'Kuthäer'. — (9) *parāgmatā* plcpl. pf. fem. — (10) Xerxes K 22 for *yanaiy* read *adašaiy*. — (11) For altpersisch *visanāhy* read *vikanāhy*.

25. **Bang** W. Altpersisches. IF. 8, 291—95.

Zu Foy KZ. 35, 1—78. 1) Bh. IV 65. 2) Bh. IV 64. 3) *abana*. 4) *i*-Umlaut. 5) Bh. I 64. 6) *akāra* Bh. II 48.

26. **Weissbach** F. H. Zur Chronologie des falschen Smerdis und des Darius Hystaspis. ZDMG. 51, 509—523.

The table which is given at the conclusion arranges under four years the principal events of the opening of the reign of Darius.

Pahlavi und Mittelpersisch.

27. **Drouin** E. Sur quelques monuments Sassanides. Journal Asiatique S. 1–12.

The Sassanian bas-reliefs with equestrian figures represent military campaigns of the Persians against Turanian peoples, Sakas, Kouchans, and Ephthialtes. Identifications of figures in Naqshi Rustam Sculptures with Bahrām II (A. D. 280), Bahrām III, and Hormazd II (302) are suggested.

28. **Horn** P. Pāzend *'bārida'*. ZDMG. 50, 658.

Pāz. *'bārida'* is corrupted from *karda*.

29. **Müller** Fr. Beiträge zur Textkritik u. Erklärung des Kārnāmak i Artaχšīr i Pāpakān. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8⁰. (25 S.) Ebd. 0,70 M.

30. **Müller** Fr. Die semitischen Elemente der Pahlawi-Sprache. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8⁰. (12 S.) Ebd. 0,40 M.

31. **West** E. W. Pahlavi Texts Translated. Part V. Marvels of Zoroastrianism. Sacred Books of the East. Vol. XLVII. Oxford, Clarendon Press. XLVII u. 186 S. 8⁰. 10 s.

Translation of the legendary history of Zoroaster as contained in the seventh and fifth books of the Dīnkarḍ and in the Selections of Zāḍ-sparam, chapters XII–XXIV. The Introduction gives an extended discussion of the Zoroastrian system of chronology.

Neupersisch und andere iran. Sprachen.

32. **Bacher** W. Ein persischer Kommentar zum Buche Samuel. ZDMG. 51, 392.

33. **Browne** E. G. A Specimen of the Gabri Dialect of Persia. Supplied with a Translation. JRAS. Gt. Br. and Ireland. January.

34. **Browne** E. G. Personal Reminiscences of the Bābī Insurrection at Zanjān in 1850, written in Persian by Āqā 'Abdu'l-Aḥad-i-Zangānī and translated into English. Journal RAS of Gt. Br. and Ireland. Oktober. S. 761–828.

35. **Horn** E. Asadī's neupersisches Wörterbuch Lughat-i Furs, nach der einzigen vatikanischen Handschrift herausgegeben. Abhdg. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Phil. Hist. Kl. N. F. Band I, No. 8. S. A., Berlin Weidmannsche Buchhandlung. 37 u. 133 S. 4⁰.

The Persian text of the dictionary is given in full and the Introduction is devoted to an extended examination of the work of this early Persian lexicographer of the eleventh century of our era.

36. **Horn** P. Zu Šīrvānīs hebräisch-persischem Wörterbuche. Zeitschrift f. alttest. Wissenschaft 201–203.

37. **Horn** P. Reimende *ē ī ō ū* im Šāhnāme. KZ. 35, 155–192.

An exhaustive collection of riming words shows that *ē* and *ī* or *ō* and *ū* do not rime with each other in Persian words in the Šāhnāme. But the riming of Arabic *ū* with Persian *ō* before *s* and *š* is found, and occasionally also of Arabic ī with Persian ē.

38. **Horn** P. Aus italienischen Bibliotheken. I. Die persischen und türkischen Handschriften des Vatikans. ZDMG. 51, 1–65.

39. **von Kegl** A. Riẓā Kulī Xān als Dichter. WZKM. 11, 63–71.

An appreciation of this modern Persian poet as probably the most important name in Persian literature of this century. Illustrations are given in the original and in translation.

40. **Müller** Fr. Kleine Mitteilungen (Persische und Armenische Etymologien). WZKM. 10–11, 1896-97 S. 200–205; 270–279; 291—293.

41. **Müller** Fr. Beiträge zur Textkritik u. Erklärung des Andarz i Āturpāt i Maḥraspandān. Mit einer deutschen Übersetzung dieses Traktats. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 8°. (25 S.) Wien Gerolds Sohn in Komm. 0,70 M.

42. **Omar Khayyām** Rubāiyāt, rendered into English Verse, by Edward Fitz Gerald. Portland, Maine, U. S. A.; T. B. Mosher. 126 S. 16°. $ 1.50.

A neat small volume with, white covers. Belongs to the Bibelot series by the same publisher.

43. **Omar Khayyām** The Rubāiyāt. Translated into English Prose by Justin Huntly Mc. Carthy, MP. Portland, Maine, U.S.A. – T. B. Mosher 1896. XXXVI u. 132 S. oblong 16°. $ 3.00.

Printed on Japanese paper and is a reprint of the David Nutt edition.

44. **Salemann** C. Judaeo-Persica, nach St. Petersburger Handschriften mitgeteilt. I. Chudāidāt. Ein jüdisch-buchSr. Gedicht. [Aus: Mémoires de l'académie impér. des sciences de St. Pétersbourg.] gr. 4°. (VIII u. 56 S.) St. Petersbourg Voss' Sort. in Komm. 4 M.

New York. A. V. W. Jackson.

IV. Armenisch.

1. **Torp** A. Zum Phrygischen. Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse 1896. No. 3. Kristiania Dybwad. 19 S. 8°. 0,80 Kr.

2. **Handēs amsōreay** baroyakan, ousoumnakan, arouestgitakan. Bd. X, XI. Wien Mechitaristen. 1896. 97.

"Diese Monatsschrift darf als Zentralorgan der armen. Philologie betrachtet werden. Sie enthält ausser Originalartikeln und Übersetzungen regelmässige bibliographische Übersichten und ausführliche Mitteilungen über die armen. Zeitschriftenlitteratur." Oriental. Bibliographie 11, 234.

3. **Hübschmann** H. Armenische Grammatik. 1. Teil. Armenische Etymologie. 2. Abteilg.: Die syrischen und griechischen Lehnwörter im Altarmen. u. die echtarmenischen Wörter. (= Bibliothek idg. Grammatiken 6. Band 1. Tl. 2. Abt.) Leipzig Breitkopf u. Härtel. XXIII u. S. 281–575. 8°. 8 M.

4. **v. Patrubány** L. Beiträge zur armenischen Ethnologie. (= Beiträge zur armenischen Ethnologie, hsg. v. A. Herrmann und L. v.

Patrubány, I.) Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 139—153. Budapest. 10 zwanglose Hefte 10 M.

I. Erklärungen von Namen der Armenier. 1. *Hay* 'Armenier'. *Hayk* 'Stammvater der A.' 2. *Armenus*. 3. Siebenbürgische Namen der Armenier. II. Arm. Götternamen. 1. *Vahagn*. 2. *Ard-a-mit*. 3. *Astvac* 'Gott'. 4. *Areg-akn* 'Sonne'. 5. *Erkir*, *erkin* 'Erde, Himmel'. 6. Varuṇa bei den Armeniern (*garun*). 7. Vēd. *ṛtam*, zd. *ašem*, arm. *Ard-ar*. 8. Vēd. *sōmas*, zd. *haōmō*, arm. *Um*. 9. Varuṇa und Parjanya: *varuṇa-*, arm. *garun*, ursp. Bezeichnung des hellen, glänzenden Himmels, weist auf eine frühere Heimat (etwa Griechenland oder Italien, eventuell ein anderes Land mit ähnl. Klima) hin, *parjanya*, arm. *erkin-kh* (der bewölkte Himmel) auf die späteren Wohnsitze. in Armenien. Ai. *varuṇa-*, Wz. *ver-* 'umfassen', ursp. ein allumfassender Himmelsgott, später der helle Nachthimmel. Dieselbe Wz. *ver-* mit *-s-* in ai. *varṣás varṣám*, griech. Fόρϲοϲ Fόρϲον, wozu auch griech. οὐρανόϲ. III. 1. Das Vahagnlied bei Chorene (Versuch einer Restitution). 2. Arm. *elēdn* 'Schilf'. 3. Veda-Andeutungen im Arm. (arm. *erg* 'Lied': ai. *ṛk- arka-*; arm. *air*: ai. *atharvan-*; Wz. *iĝ-* in *-c* von *astvac* : ai. *jaǵuš-*; arm. *əmb-em* 'trinke'.

(Zubatý.)

5. v. **Patrubány** L. Armenische Etymologien. Ethnol. Mitt. aus Ung. 5, 234.

1. Arm. *thṙčhim* 'fliege' : Wz. *pet- pt-* (*thṙ-* = griech. πτερ-ον); *thṙčhun* 'Vogel', ursp. ein *-ont*-St. 2. Arm. *xačh* 'Kreuz' aus einem *χrst* entlehnt. 3. Arm. *athór* 'Stuhl' : griech. θρόνοϲ (aus θορνοϲ, vgl. θόρναξ). 4. Arm. *amur* 'stark' : vēd. *múr-*, *āmúr-*. 5. Arm. *nayi-l* 'hüten, schauen' aus **ni-hayil* : *hayel*.

6. v. **Patrubány** L. Armenische Etymologien. — Armeno-Türkisch. — Vorarbeiten zum armen. Namenbuch, I. Beiträge zur siebenbürgisch-armenischen Namenforschung. In den Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen herausgeg. von L. v. P. I. B.

7. **Müller** Fr. Armeniaca. Kleine Mitteilungen. WZKM. 10, 1896 S. 349—356.

8. **Chantre** E. Les Arméniens. Esquisse historique et ethnographique. Bull. de la Soc. d'Anthr. de Lyon 1896 (Anz. v. Verneau L'Anthropol. 8, 481—482.

V. Griechisch.

1. **Pedersen** H. Artikel: Grækenland, Sprog. Salmonsens Konversationslexikon. 6, (1897) 1107—1110. — Nygræk Sprog. ibid. 1135—36.

2. **Reitzenstein** R. Geschichte der griechischen Etymologika. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie in Alexandria und Byzanz. Leipzig Teubner 1897. X, 408 S. 8⁰. 18 M.

3. **Fredrich** C. und **Wentzel** G. Anekdota aus einer athenischen Handschrift. Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1896. S. 309—340.

Daraus mitgeteilt das Bruchstück eines Glossars (Α—'Αδράϲτεια, mit mehreren neuen Glossen) und ein Stück περὶ τρόπων.

4. **Schneider** R. Zu dem Lexikon Messanense de iota ascripto. Rh. Mus. 52, 1897 S. 447—449.

Emendation zu dem Rh. Mus. Bd. 47 herausgegebenem Text.

5. **Jannaris** A. N. An Historical Greek Grammar. London Macmillans 1897. XXXVIII, 737 S. 8⁰. 25 S.

6. **Dieterich** K. Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr. Byz. Archiv, als Ergänzung der Byz. Zschr. Heft 1. Leipzig Teubner. 1898. XXIV, 326 S.

7. **Schmid** W. Der Attizismus in seinen Hauptvertretern. Registerband. Stuttgart Kohlhammer. 1897. 8⁰. 6 M.

8. Κόντος Κ. Σ. Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 243—266.

12. Neugr. ἴσως c. Konj. Aor. (Belege). 13. ἀνέρρωσα usw. Belege für den Gebrauch des Verbums ἀναρρώννυμι und ἐπιρρώννυμι aus alter und neuer Zeit.

9. Κόντος Κ. Σ. Ποικίλα. Ἀθηνᾶ 9, 1898 S. 442—448. 10, 1898 S. 267 f. 324—332.

1. ἀτεχνῶς: Belege dieses Adverbs. 2. "τοῦ νῦν προκειμένου ἐν τῷ λόγῳ παιδίου" Galen VI, 53: Belege für diese Redensart aus Galen. 3. 4. Belege für den Terminus "ἐφελκυστικὸν ν" und "ἐφελκυστικὸν τοῦ ν" bei den griech. Grammatikern. 6. Εὐφωνικὸν Ν (Grammatikerangaben). 7. Ὠρεός — Ὠρείτης (Belege für die Orthographie). 8. Βορυσθένης — Βορυσθενίτης (desgl.). — θῆλυς — θηλυκός. Das letztere Adjektiv ist schon belegt auf einer attischen Inschrift (CIA. 2, 678 54).

10. Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ 9, 1897/98 S. 65—160, 289—442. 10, 1898 S. 261—324.

10. ὁ λέμβος, nicht ἡ λέμβος, ἡ ἄκατος nicht ὁ ἄ. 11. λεμβάδιον und andere Wörter auf -άδιον. 12. ὁ πέπειρος, ἡ πέπειρος, τὸ πέπειρον. 13. πότνια u. a. Wörter auf -ιᾰ (Quantität des α der Feminina). 14. βασιλίσκος u. Wörter mit gleichem Suffix. 15. πλιχάδα u. verw. 16. τετάχαται, (ἐ)τετάχατο, ἐκεκρύφατο. Belege der Formen -αται, -ατο aus spätgriech. u. byz. Schriftstellern. 17. Belege dieser Bildung und derjenigen auf -νται, -ντο insbesondere bei Herodot. 18. Desgl. bei Homer u. andern Dichtern (S. 367 ff. über die Form δειδέχαται). 19. Lehren der alten Grammatiker über die Formen auf -αται -ατο. 20. τεταγμένοι εἰσί, bezw. ἦσαν, εἰθισμένοι εἰσί, ἦσαν εἰθισμένοι u. ä. 21. a) ἠρημένοι εἰσί bezw. ἦσαν u. ä. b) γεγραμμένον ἐστίν bezw. ἦν, εἱμαρμένον ἐστίν bezw. ἦν u. ä. c) διειλεγμένος εἰμί, ἡ παρεσκευασμένος, ἐκπεπληγμένοι ἐσμέν, ἦμεν ἐσφαλμένοι u. ä. 22. εἰμὶ γεγώς, εἶ γεγώς, ἦν γεγώς, ἐσμὲν γεγονότες, ἦμεν πεπονθότες u. ä. Belege dieser periphrastischen Gebrauchsweisen aus der klassischen u. nachklassischen Litteratur.

11. **Wackernagel** J. Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Universitäts-Progr. Basel. 1897. 64 S. 4⁰.

1. ἄγρυπνος. 2. Ἀιδης. 3. ἀργικέραυνος und Genossen. 4. ἀτειρής. 5. ἀχήν. 6. δεῖν πλεῖον [für δέον, πλέον]. 7. δέσποινα. 8. μέντον [= μέντοι]. 9. -σειας, -σειε, -σειαν [Optativendungen]. 10. χρεών.

12. **Arnold** E. V. und **Conway** R. S. The restored pronunciation of Greek and Latin, with tables and practical explanations. Second edition. Cambridge University Press 1898. 8⁰. 1 sh.

13. **Legrand** E. et **Pernot** H. Précis de prononciation grecque. Paris Garnier (o. J.) [1896]. 39 S. 8°.

14. Παπαδημητρακόπουλος Θ. Ἀπόκρισις πρὸς τὸν κ. Γ. Χατζιδάκιν. Ἀθηνᾶ 9, 1897 S. 161—185.

Polemik gegen Hatzidakis Ἀθηνᾶ 8, 458 ff. (s. Anz. VIII 188 Nr. 18); P. ist Itacist.

15. Χατζιδάκις Γ. Ν. Ἀνταπάκρισις πρὸς τὸν κ. Θ. Παπαδημητρακόπουλον. Ἀθηνᾶ 9, 1897 S. 186—234.

Entgegnung auf das vorhergehende, mit nochmaliger ausführlicher Erörterung einzelner Punkte des Aufsatzes Ἀθ. 8, 458 ff.

16. Γ. Ν. Χατζιδάκις Αἱ δύο μέθοδοι. Δευτέρα καὶ τελευταία ἀνταπόκρασις πρὸς τὸν κ. Θ. Παππαδημητρακόπουλλον. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 355—400.

Streitschrift, worin der Verf. die Methode der heutigen Sprachwissenschaft gegenüber derjenigen eines Vertreters der itazistischen Aussprache des Altgriechischen erörtert und dessen Polemik zurückweist.

17. **Thumb** A. Zur Aussprache des Griechischen. IF. 8, 1897 S. 188—197.

18. **Schwab** M. Transscriptions de mots grecs et latins en hébreu au premiers siècles de J.-C. Journal asiat. 9me série 10, 1897 S. 414—444.

Zusammenstellung der Thatsachen.

19. **Tournier** Ed. Un calembour intéressant pour l'histoire de la prononciation du grec (Callimaque, épigr. 29; Anthologie palat. XII, 43). Mém. de la Soc. de lingu. 9, 1897 47 f.

20. **Brugmann** K. Die sogenannten unechten Diphthonge ει und ου. IF. 9, 1898 S. 343—346.

21. **Brugmann** K. Dissimilatorische Veränderung von $\bar{e}$ im Griechischen und Aristarchs Regel über den homerischen Wechsel von η und ει vor Vokalen. IF. 9, 1898 S. 153—182. (s. auch Verhandl. der Dresdener Philologen-Vers. 1897 S. 168 ff.)

22. Χατζιδάκις Γ. Ν. Διατὶ ῥοή οὐχὶ ῥοά. Ἀθηνᾶ 10, 1898 S. 400.

Mit Bezug auf W. Schulze Quaest. ep. 48 Anm. 4 vermutet Verf., dass die Aspiration des anlautenden ῥ den Wandel in ῥοή gehindert habe.

23. **Walker** F. W. Philological Notes. The Class. Rev. 12, 1898 S. 250—252.

Sucht in Formen wie λέγοιεν, χαρίεν das ε vor urspr. ντ als lautgesetzliche Vertretung eines reduzierten Vokals zu erweisen und plaidiert für die Entstehung von εἰδός aus *εἰδοτ = ai. *vidvát.*

24. **Murray** G. On the quantity of names in -ινης. Class. Rev. 12, 1898 S. 20 f.

Sichere Belege finden sich nur für Kürze des ι.

25. **Sandys** J. E. On the quantity of names in -ινης. The Class. Rev. 12, 1898 S. 205 f.

Sucht zu zeigen, dass -ῑνης die richtige Quantität ist.

26. **Kretschmer** P. Zur griechischen Lautlehre. 5. Wechsel von β und μ. KZ. 35, 1898 S. 603—608.

β zu μ infolge von Assimilation an einen Nasal innerhalb desselben Wortes; μ zu β Dissimilation infolge benachbarter Nasale (βούνευρον — μούνευρον, μυζάω — ngriech. βυζάνω). Die Erscheinung ist zu belegen aus der Κοινή und dem Neugriechischen.

27. **Thumb** A. Zur Geschichte des griechischen Digamma. IF. 9, 1898 S. 294—342.

28. **Thumb** A. Ein neuer inschriftlicher Beleg für aspiriertes ρ im Anlaut? IF. 8, 1897 227 f.

29. **Prellwitz** W. Zwei Beispiele von Silbenschichtung. BB. 23, S. 250.

διāνέκης aus δια-αν-ενεκής mit Silbendissimilation; ἀνάγκη zur gleichen Wz. ενεκ aus ανα-ˇν˘κη; νάποινος aus *νε-αποινος.

30. **Bolland** G. Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. 2. verbesserter Druck. Leiden Adriani 1897. 101 S.

Rez. von Stolz N. philol. R. 1898, 57 f.

31. **Allinson** G. Fr. Über den Akzent einiger enklitischer Verbindungen im Griechischen. Trans. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. 73—78.

32. **La Roche** J. Zur griechischen und latein. Prosodie u. Metrik. Wiener Studien 19, 1897 S. 1 ff.

1. Das α der Akkusativendnng -εα zu -ευς ist immer kurz bei Epikern und im Chor der Tragödie, lang im Dialog des att. Dramas. 2. Die Subst. auf -υς -υος (ausser ὀσφῦς, ὀφρῦς, ἰχθύς, ἰσχύς πληθύς) haben im Nom.-Akk. langes υ in der Regel bei den älteren Epikern, je nach Bedürfnis kurzes oder langes υ bei den Dramatikern und jüngeren Epikern.

33. **Smyth** H. W. Mute and Liquid in Greek Melic Poetry. Amer. Philol. Assoc. 28, 1897 S. 111—143.

Statistisches über die metrische Position vor Muta + Liquida.

34. **Brugmann** K. Die Herkunft der griechischen Substantiva auf -εύς, Gen. -ῆ[F]ος. IF. 9, 1898 S. 365—374.

35. **Buck** C. D. The genetives Τλāσίāϝο and Πασιάδāϝο. The Class. Rev. 11, 1897 S. 190 f.

Zu der schon bekannten Genetivform auf -āϝο ist eine weitere auf einer Prosa-Inschrift aus Gela (Notizie degli Scavi 1896) hinzugekommen: -āϝο ist daher keine künstliche Gelegenheitsbildung, sondern eine lebende Sprachform, die durch Entwicklung eines Übergangslautes ϝ zwischen -ā-ο entstanden ist.

36. **Buck** C. D. The genetive Πασιάδāϝο. The Class. Rev. 11, 1897 S. 307.

Nachtrag zum vor., die Form entstammt ebenfalls einer metrischen Inschrift.

37. **Brugmann** K. Attisch μείζων für μέζων und Verwandtes. Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 50, 1897 S. 185—198.

Die Komparationssysteme θάττων : τάχιστος ταχύς, ἐλάττων : ἐλάχιστα und μᾶλλον statt *μέλλον zu μάλα μάλιστα führten dazu, dass neben μέγιστος μέγας das lautgesetzliche μέζων zu μείζων verändert wurde; ει d. i. geschlossenes e war im Attischen die Dehnung von ε, wie ᾱ diejenige von ᾰ. In ähnlicher Weise ist ου Dehnung von

ıalb z. B. *πόc : ποδόc nach dem Verhältnis von cτάc : cτάντοc μέλανοc, θείc : θέντοc, ὀδούc : ὀδόντοc usw. zu πούc : ποδόc altet wurde. Bei den Komparativen zeigen sich überhaupt ıe assoziative Einflüsse: κρείττων st. *κρέττων (κρέccων) ist ζείρων (aus *χερcϜων oder *χερcιων), ἕccων (ἑccoθμαι) st. ἧccων ιρέccων, ὀλείζων st. ὀλΐζων durch μείζων hervorgerufen.

nsburg N. Über Ursprung und Bildung des Pronomens . Lund. (s. a.) 69 S.

ɪriech. αὐτόc (: ai. *ásu-*, av. *aṅhu-*, lat. *erus*) 'Herr' (Ztschr. f. Gymn. 48, 88)

elmann Ph. Über periphrastische Verba im Griechischen. d. bayer. Gymn.- Schulwesen 34, 1898 S. 55—65.

lit besonderer Berücksichtigung Herodots und der Tragiker ɛzeigt, wie die Verba εἶμι, ἔρχομαι u. Verw., sowie θέλω und öfter zur Umschreibung des einfachen Verbalbegriffs ge- t werden.

Ζιδάκιc Γ. Ν. Περὶ τῶν ἐν ταῖc καταλήξεcιν ἀναλογιῶν. 'Αθηνᾶ ɜ98 S. 3—13.

ɪn einer Reihe typischer Fälle aus dem Alt- und Neugriechi- wird gezeigt, wie Flexionsendungen und Suffixe unter dem ɜ der Analogie umgestaltet werden: dabei ist zu bemerken, e Analogietendenz gewöhnlich eine bestimmte Richtung hat, mkehrbar ist, also z. B. Αἰνειᾶται → Αἰνιᾶται nach Σπαρτιᾶται ıgriech. γάλα (Chios) → γάλαc nach κρέαc, aber nicht etwa mgekehrt *Σπαρτειᾶται, *κρέα.

Ζιδάκιc Γ. Ν. Περὶ τῆc παραγωγικῆc καταλήξεωc ο/ε ᾱ. 'Αθηνᾶ ɜ98 S. 13—17.

Ξinige Einwände gegen Ficks Annahme zweisilbiger Wurzeln: '-*o*- usw. ist *o* (*e*, *ā*) Suffix, das vielleicht von ursprünglich ɪnktem Gebrauch allmählich auf dem Weg der Analogie sich ɪtete.

ri A. Dei suffissi uscenti in sigma. Turin Loescher 1898. 2 L.

e G. S. On the word παρεξειρεcία and on greek substantives ıounded with prepositions. Class. Rev. 12, 1898 S. 347 f.

ɜildungsgesetz: 1) wenn eine Präposition einem Substantiv ɛtzt wird, so erhält dasselbe adjektivische Bedeutung; 2) wenn as Kompositum substantivische Bedeutung behalten soll, so ie Endung verändert; vgl. ἔκτοποc aber ἐκδημία; Ausnahmen lten und spät.

---

mphreys M. W. Notes on greek grammar. The Class. Rev. 897 S. 138—141.

.. A use of ἐγώ. 2. A use of καί.

ɔolevskij S. Bemerkungen zur griechischen Grammatik. Filo- eskoje obozrěnije 10, 1897 S. 233—235.

ɜ. πρόc c. Akk. 'hinauf'. 7. Gebrauch von ὡc beim kausalen p.

llenberg H. Zum Sprachgebrauch Herodots. Jahresb. des l. Vereins in Berlin: Zschr. f. d. Gymn.-Wesen 1897 S. 199—222.

1. Der partitive Genetiv in attributiver Stellung. 2. οὐδέ (μηδέ) statt καὶ (ἀλλά) οὐ (μή). 3. Der Artikel bei πᾶς, οὗτος, ἐκεῖνος und ὅδε.

47. **Sobolevskij** S. I. Der Artikel bei ἄστυ und ἀκρόπολις (russ.). Fil. obozr. 11, 193—194.

48. **Valmaggi** L. De casuum syntaxi apud Herodam. Riv. di Filol. 26, 1898 S. 37—54.
Kritische Zusammenstellung der Thatsachen.

49. **Haberlandt** O. De figurae quae vocatur etymologica usu Sophocleo. Gymn.-Progr. Freienwalde 1897.

50. **Helbing** R. Über den Gebrauch des echten und soziativen Dativs bei Herodot. Diss. Freiburg i. B. 1898. 86 S.

51. **Schmidt** M. C. P. κατά τι = 'senkrecht zu'. Fleckeisens Jahrb. 1897 S. 623 f.
Belege dieser Bedeutung aus Homer, Herodot und dem Begriff ἡ κάθετος γραμμή.

52. **Korsch** Th. De ὅστις pronomine ad definitam rem relato. Filol. obozrěnije 11, 1897 S. 87—90.
Belege.

53. **Åzelius** I. E. De assimilatione syntactica apud Sophoclem. Dissertation Upsala. Upsala 1897. 99 S. 8°.

54. **Purdie** E. The perfective 'Aktionsart' in Polybius. IF. 9, 1898 S. 63—153.

55. **Roth** K. Die erzählenden Zeitformen bei Dionysius von Halikarnass. Gymn.-Progr. Bayreuth 1897.

56. **Wahlin** L. De usu modorum Theocriteo. Göteborgs Högskolas Årsskrift. Göteborg Wettergren & Kerber 1897. 44 S. 1 Kr.
Vgl. Rezension von Weinberger N. phil. Rundschau 1898, 74 f.

57. **Vandaele** H. L'optativ grec. Essai de syntaxe historique. Paris Bouillon 1897.

58. **Warren** W. A study of conjunctional clauses in Thukydides. Diss. des Bryn Mawr College (Nordamerika). Berlin Unger 1897. 79 S.

59. **Sobolevskij** S. Die Konstruktion von φάναι mit ὅτι und ὡς. Filol. obozrěnije 11, 1897 S. 81—85.
Seltenheit der Konstruktion.

60. **Frenzel** J. Die Entwickelung des temporalen Satzbaues im Griechischen. I. Die Entwickelung der Sätze mit πρίν. Gymn.-Progr. Wongrowitz 1896.

61. **Eckels** W. A. ὥστε bei den attischen Rednern, besonders bei Isokrates. Proc. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. XXXV—XXXVII.

62. **Geyr** H. Die Absichtsätze bei Dio Chrysostomus. Gymn.-Progr. Wesel 1897.

63. **Ramsay** W. M. καί meaning 'or'. Class. Rev. 12, 1898 S. 337—341.
Belege (auch aus Inschriften).

64. **Birke** O. De particularum μή et οὐ usu Polybiano Dionysiaco Diodoreo Straboniano. Diss. Leipzig 1897. 81 S.

65. **Chambers** C. D. On the construction of οὐ μή. The Class. Rev. 11, 1897 S. 109—111.

Vgl. Anz. VIII 190 f. nr. 48—50.

66. **Tournier** E. Τὸ μή et τοῦ μή. Question à propos d'Hérodote I, 86. Rev. de phil. 21, 1897 S. 68.

67. **Schmidt** O. Metapher und Gleichnis in den Schriften Lucians. Winterthur Ziegler 1897. 138 S.

---

68. **Homeri** Odysseae Carmina cum apparatu critico ed. J. van Leeuwen et Mendes da Costa. Editio altera passim aucta et emendata. Pars prior. Leyden Sijthoff 1897. 8⁰. 3 M.

69. **Puntoni** V. L'Inno Omerico a Demetra, con apparato critico scelto e un' introduzione. Livorno Giusti 1896. VIII, 165 S. 8⁰.

Rez. von G. Fraccaroli Riv. di Filol. 25, 118—123.

70. **Nicole** J. Les papyrus de Genève transcrits et publiés. Vol. I. Papyrus grec. (1er fascicule). Genf Georg 1896. 4+26 S. 4⁰.

Rez. von T. R. in der Rev. des Et. gr. 9, 346.

71. **Hunt** A. S. A New Homeric Papyrus. Journ. of. Philol. 26, 1898 S. 25—59.

Gefunden von Grenfell in Ägypten (jetzt Brit. Mus. Pap. 232), wahrscheinlich aus dem 1. Jahrh. n. Chr. Umfasst den grössten Teil des 13. u. 14. Buches der Ilias. Abdruck mit textkritischen Noten.

72. **Fraccaroli** G. Un nuovo papiro omerico (Brit. Mus. pap. DCCXXXII). Riv. di filol. 26, 1898 S. 459—463.

Vgl. Hunt im Journ. of Phil. 26 nr. 51. Der Papyrus beweist, dass die Überlieferung der Vulgata antik ist, dass weder Zenodot noch Aristarch sie beeinflusst haben.

73. **van Leeuwen** J. De vetustissimis quibusdam fragmentis Iliadis nuper repertis. Mnemosyne 25. 1897 S. 261—281.

Behandelt die neuen dem 3. Jahrh. v. Chr. entstammenden Papyrusfragmente der Ilias, welche in den New Classical Fragments and other Greek and Latin Papyri ed. by Grenfell and Hunt (Oxford 1897) veröffentlicht wurden (Θ 216—219. 249—253. 387—398. Φ 607—611. Χ 132—135. 259—263. 340—343. Ψ 195—200. 224—229). In der Bestätigung der Bentleyschen Konjektur ὦκα δὲ ῎Ιρις Ψ 198 sieht L. eine weitere Stütze für den Satz "libros manuscriptos quo sunt antiquiores meliorisque notae, eo plura in versuum numeris ostendere digammi initialis vestigia".

74. **Menrad** J. Über die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1897 S. 321—338.

Erörtert die textgeschichtliche Bedeutung der bei Grenfell und Hunt veröffentlichten Iliasfragmente (vgl. auch die vorherige Nr.). Man muss unterscheiden: 1. orthographische und sonst unbedeutendere Varianten. 2. Bedeutendere, sprachliche oder sachliche, Varianten (am wertvollsten Ψ 198 ὦκα δὲ ῎Ιρις st. ὠκέα δ' ῎Ιρις, wodurch Bentleys Konjektur ὦκα δὲ (F)ῖρις bestätigt und anlautendes F bei dem Worte ῏Ιρις erwiesen wird, vgl. dazu die Erörterung des Verf.

über die Etymologie des Namens). **3. Überschüssige Verse (in erheblicher Zahl, doch alle leicht zu entbehren). Bemerkenswert sind auch** σάκεα Δ 113 und ἑωσφόρος Ψ 236, die "durch Wiedergabe der Vulgata Enttäuschungen bei allen Homerikern der freieren Richtung hervorrufen werden."

75. **Molhuysen** P. C. De tribus Homeri Odysseae codicibus antiquissimis. Leiden Sijthoff 1896. 8°. 4,20 M.

76. **van Leeuwen** J. De Odysseae codicibus antiquissimis. Mnemosyne 25, 1897 S. 144—172.

Behandelt aus Anlass der Schrift von Molhuysen mehrere Fragen der homerischen Textkritik, die sich auf die Sprachform der Gedichte beziehen.

77. **Molhuysen** P. C. De Homeri Odysseae codice Philippico 1585, olim Meermanniano (O). Mnemosyne N. S. 25, 1897 S. 76—81.

Stellung des Kodex innerhalb seiner Verwandten.

78. **Fick** A. Zum homerischen Hymnus B auf Hermes. BB. 22, 1897, S. 269—273.

Textkritische Beiträge.

79. **Fick** A. Die Erweiterung der Menis. BB. 24, 1898 S. 1—93.

Die Erweiterung der Menis, die in Strophen zu 11 Versen gegliedert war, ist in Chios entstanden und in einem von Ionismen beeinflussten Äolisch abgefasst. S. 27 ff. Rekonstruktion dieser Erweiterung.

80. **Valeton** M. De carminum Homericorum recensione pisistratea. Mnemosyne 24, 1896 S. 405—426.

Sucht auf Grund einer Prüfung der dem Peisistratos zugeschriebenen Interpolationen sowie der Zeugnisse zu beweisen, dass die dem Peisistratos zugeschriebene Homer-Redaktion (die zuletzt von Erhardt und Cauer verteidigt wurde) abzulehnen ist.

81. **Ludwich** A. Über Homerzitate aus der Zeit von Aristarch bis Didymos. Univ.-Progr. Königsberg 1897.

82. **Nicholson** E. W. B. Fragment of an earlier edition of Apollonius' Homeric Lexicon. The Class. Rev. 11, 1897 S. 390—393.

Abdruck der kleinen Fragmente (auf 3 Papyrusstreifen).

83. **Rzach** A. Die handschriftliche Überlieferung der hesiodischen Theogonie. Wiener Studien 18, 1897 S. 15—70.

84. **Rzach** A. Neue handschriftliche Studien zu Hesiods Erga. Wiener Stud. 20, 1898 S. 91—118.

85. **Devantier** Fr. Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. III. Gymn.-Progr. Eutin 1897.

86. **Paues** A. V. De digammo Hesiodeo quaestiones. Commentatio academica (Upsala). Stockholm 1897. 49 S. 8°.

87. **Ludwig** A. Eine besondere Dualform bei Homer. Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. W. Phil. Kl. 1897 nr. 6.

ἀμφοτέρων N 303 ist eine Form des Nomin. Dualis.

88. **Platt** A. Some Homeric genitives. The Class. Rev. 11, 1897 S. 255—257.

Verteilung der Genitive auf -οιο, -οο, -ου bei Homer.

9. **Platt** A. Duals in Homer. The Journ. of Phil. 23, 1895 S. 205—210.
Über das Augment beim Dual historischer Zeiten.

0. **La Roche** J. Die Stellung des attributiven und appositiven Adjektivs bei Homer. Wiener Stud. 19, 1897 S. 161—188.
Darstellung und Gruppierung der Thatsachen.

1. **Platt** A. A homeric idiom defended. Journ. of Philol. 26, 1898 S. 81—88.
Der Gebrauch des Opt. präs. + κε st. zu erwartenden Opt. ior. N 343, P 70 erklärt sich daraus, dass εἰμί und φέρω (die an enen Stellen in Betracht kommen) keinen Aorist besitzen: wir inden Opt. präs. st. des Aorist auch sonst in gleichem Fall (so bei Vünschen).

2. **Steinmann** W. Eine homerische Studie: ὄφρα in temporaler Bedeutung (čech.). Gymn.-Progr. Königgrätz 1895. 14 S. 8⁰.

3. **Bolling** G. M. The Participle in Hesiod. (Thesis of the Johns Hopkins University.) S.-A. des Catholic University Bulletin (Washington) 3, 1897 S. 421—471.
Auf Grund einer eingehenden Darstellung des Partizipialgerauchs bei Homer und Hesiod wird der Unterschied zwischen dem pischen und attischen Gebrauch aufgezeigt: die Verwendung des 'artizips als eines Äquivalents für einen Nebensatz ist in der pischen Sprache noch unentwickelt (wie z. B. die Ausdehnung des enetivus absol. im Attischen gegenüber dem Epos zeigt). Zwischen Iomer und Hesiod besteht nur ein stilistischer Unterschied im Gerauch des Partizips; "the great difference between the stylistic ffect of the participle in Homer and in Hesiod ist to be found in Iesiod's rare employment of the supplementary participle and the xclusive use that he makes of the adjectival participle." Das etztere ist besonders charakteristisch für den Stil der Theogonie. Über die prozentuale Häufigkeit des Partizip gibt eine Tabelle . 470 Auskunft; der Durchschnitt zwischen Ilias und Hesiod ist ingefähr gleich (31,8 bezw. 32,1 Partizipien auf 100 Zeilen); in den rzählenden Teilen überwiegt das Partizipium beträchtlich gegenber der Wiedergabe von Reden.

4. **Gloeckner** F. Homerische Partikeln in neuen Bedeutungen. Beiträge zur Lexikographie und Interpretation der homerischen Gedichte. I. Teil. κέ. Leipzig Teubner 1897. 58 S. 8⁰. 1,60 M.
Wertlos nach P. Cauer Wschr. f. klass. Philol. 1897, 1049—1051.

5. **Zahradník** J. O skladbě veršů v Iliadě a Odyssei (Über den Versbau in der Ilias und Odyssee). Rozpravy Č. Akadem. III Kl. VI I. Prag Akademie. 173 S. Lex. 8⁰.
Die Bedeutung der Zäsur. I. Die Zäsur im 3. Fusse, und leren Verhältnis zum Satzbau, Wortstellung usw. II. Die bukolische Diärese zw. dem 4. und 5. Fuss. III. Der Teil von der Zäsur im . Fusse zur bukol. Diärese. IV. Die Hephthemimeres und deren atzliche und metrische Bedeutung. V. Die Trithemimeres. VI. Satzuge inmitten des ersten Fusses. VII. Einige interessante Belege ler künstlichen Wortfolge. VIII. Phonetische Verzierungen.

6. **Draheim** H. Die Entstehung des homerischen Hexameters. Fleckeisens Jahrb. 1897/8 S. 657—669.
Der Hexameter hat sich aus einem akzentuierenden zwei-

teiligen Vers von 8 Hebungen entwickelt, wie er im Rigveda und Avesta noch vorliegt. Spuren dieses Ursprungs im homerischen Vers sind nach dem Verf. die στίχοι ἀκέφαλοι und μείουροι, die Apokope und Synkope, d. h. Unterdrückung kurzer Mittelsilben wie z. B. in πατήρ-πατρός [!], kurze Endsilben und Hiatus in der Zäsur, Vermeidung gewisser einsilbiger Wörter am Anfang und Schluss der beiden Vershälften, Vorliebe für die trochäische Zäsur und den Daktylus im dritten Fusse, für den Spondeus im zweiten Fuss. Auch Spuren strophischer Gliederung lassen sich in den homerischen Gedichten noch nachweisen.

97. **La Roche** J. Zahlenverhältnisse im homerischen Vers. Wiener Stud. 20, 1898 S. 1—69.

Eine Statistik aller bei Homer vorkommenden Variationen des Hexameters; es handelt sich dabei besonders um das Verhältnis des Daktylus zum Spondeus. Dabei ist "die Auflösung der Diphthonge αι, οι, ευ, ει im 5. und 3. Fuss konsequent durchgeführt, mit Ausnahme gewisser Worte wie Ἀργεῖος, θεῖος, κοῖλος."

98. **La Roche** J. Untersuchungen über den Vers bei Hesiod und in den homerischen Hymnen. Wiener Stud. 20, 1898 S. 70—90.

Statistik analog derjenigen für Homer. "Wir finden mit unbedeutenden Ausnahmen ganz dieselben Verhältnisse in den Hymnen und bei Hesiod wie im Homer."

99. **Danielsson** O. A Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. (Skrifter utg. af Humanistika Vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 16.) Upsala Akad. bokh. 1897. 74 S. 8°. 1,25 Kr.

100. **Agar** T. L. The lengthening of initial syllables by position before the fifth foot in the Homeric Hexameter. Class. Rev. 11. 1897, S. 29—31.

101. **Mulvany** C. M., **Seaton** R. C., **Platt** A. On the fourth thesis of the Homeric hexameter. C. R. 12, 1897 S. 151—154.

102. **Oertner** J. Etymologie und Begriffsbestimmung einiger homerischer Wörter. Fleckeisens Jahrbb. 1897 S. 189—195.

Behandelt ἀμφιέλισσα, ἑλίκωψ ('mit [schön] gebogenen Augenlidern'), εἰλίποδες ἕλικες [ohne Kenntnis von Osthoffs Behandlung], ἀτρύγετος ('ohne Grenzen'), τανηλεγής δυσηλεγής ἀπηλεγέως (zu ἔλεγος, ἐλεγεία), τανυ- in ταναύπους, τανύγλωσσος usw., νῶροψ.

103. **Weck** F. Homerische Probleme. Gymn.-Progr. Metz 1896. 50 S. 4°.

Zur homerischen Wortforschung.

104. **Agar** T. L. διήφυσε. Class. Rev. 11, 1897 S. 445—447.

Homer N 508. Σ 517. τ 449 wird das Verbum ἀμύσσω (διήμυσε 'dilaceravit') vermutet st. überliefertem ἀφύσσω.

105. **Ludwig** A. Ukalegon in Ilias und Aeneis. Sitz.-Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss. Phil. Kl. 10, 1897 Nr. 5.

Ilias Γ 148 mit dem merkwürdigen Οὐκαλέγων ist interpoliert und stammt aus der Ἰλίου Πέρσις, wo ein ursprüngliches οὐκ ἀλέγων fälschlich als Name aufgefasst worden sei.

106. **Spengel** A. Was heisst ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί und ἐυκνήμιδες ἑταῖροι bei Homer? Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 34, 1898 S. 55—68.

Das Wort kommt nicht von κνημίς 'Beinschiene', sondern von]μη 'Bein' und bedeutet 'mit wohlgebildeten Beinen'.

[. **Gemoll** A. Bericht über die homerischen Realien 1885—1895. Bursians Jahresber. 92, 1897 S. 233—278.

}. **Platt** A. Homer's Similes. Journ. of Philol. 24, 1895 S. 28—38.

"The civilisation of the Homeric poets is not Achaean but ıian in every particular."

). **Fellner** St. Die homerische Flora. Wien Holder 1897. 84 S.

). **Helbig** W. Eiserne Gegenstände an drei Stellen des homerischen Epos (Ilias Δ 123. 485. Σ 34.).

H. hält die betr. Verse aus inneren Gründen für spätere Einıiebsel (mit Rücksicht auf Cauer Grundfr. d. Homerkritik S. 180).

---

1. **Reinach** Th. Bulletin épigraphique. Rev. des Et. gr. 10, 1897 S. 82—99.

2. **Corpus** inscriptionum graecarum Graeciae septentrionalis. III, 1. Inscr. gr. Phocidis, Locridis, Aetoliae, Acarnaniae, insularum maris Ionii ed. G. Dittenberger. Berlin Reimer 1897. VII, 212 S. Fol. 22,50 M.

3. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften herausgeg. von Collitz und Bechtel. 3, 2. Hälfte. 1. Heft. Die Inschriften von Lakonien, Tarent, Herakleia und Messenien bearb. von R. Meister. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1898. 146 S. 8⁰. 4,40 M.

4. **Latyšev** V. V. Sbornik grečeskich nadpisej christianskich vremen iz Južnoj Rossiji (Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Süd-Russland). Jubiläumschrift der russ. Archäol. Ges. S.-Petersburg 1896. III, 143 S. 8⁰. 13 Tafeln.

Anz. von Kulakovskij Bizant. Vremen. 4, 232—238.

5. **The Oxyrhynchus Papyri**. Part. I. Edited by B. T. Grenfell & Arthur S. Hunt. London Egypt Exploration Fund 1898.

6. **Wilcken** U. Die griechischen Papyrusurkunden. Ein Vortrag. Berlin Reimer 1897. 59 S. 1 M.

7. **Witkowski** St. Prodromus grammaticae papyrorum aetatis Lagidarum. Akademie d. Wiss. in Krakau, philol. Kl. 26, 1897 S. 196—260.

Gibt nach einer Einleitung über die sprachliche Bedeutung r Papyri kritische Beiträge (Lesungen, Ergänzungen) zu den ver'entlichten Papyrussammlungen. Anhang: über den Namen des 'okodils (κροκόδιλος, nicht κροκόδειλος).

8. **Evans** A. J. Further Discoveries of Cretan and Aegean Script with Libyan and Proto-Egyptian Comparisons. Journ. of Hell. Stud. 17, 1897 S. 327—395

Ausser neuem Material zur Kenntnis der eigenartigen Bilderırift Kretas u. a. Inseln (s. Anz. VII 57) sammelt die Abhandlung r allem Vergleichungspunkte aus uralten linearen Schriftformen ;yptens und aus dem altlibyschen Schriftsystem sowie dessen Spross Tuaregalphabet.

119. **Kluge** H. Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung über System und Lautwert der von A. J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. Köthen Schulze 1897. VIII, 110 S. 8⁰.

Der Verfasser macht einen [übrigens unmethodischen und verfehlten] Versuch, die Inschriften aus mykenischer Zeit zu lesen, wobei er von der Voraussetzung ausgeht, dass die Inschriften griechisch seien. Vgl. Abt. II Nr. 32.

120. **Kretschmer** P. Die sekundären Zeichen des griechischen Alphabets. Mitteil. d. arch. Inst. 21, 1896 S. 410—433.

I. Aussprache der altgriech. Aspiraten. II. Die östlichen Alphabete mit X für χ und den Guttural in ξ stellen die älteste Schreibweise dar. Ψ wurde im Westen für χ erfunden, im Osten dann für ψ verwendet. III. Ψ = ξ auf Thera.

121. **Kretschmer** P. Die sekundären Zeichen im korinthischen Alphabet. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 342 f.

Ξ als Zeichen für ξ auf einer korinthischen Vase; den Wert ξ dieses Zeichens haben die Jonier vermutlich von den Doriern übernommen.

122. **Wright** J. H. Der Ursprung des Sigma lunatum. Trans. of the Amer. philol. Assoc. 27, 1896 S. 79—89.

123. **Bonino** G. A. I dialetti Greci. Mailand Hoepli (Manuali Hoepli) 1897. XXIX, 214 S. 1,50 L.

124. **Hoffmann** O. Die griechischen Dialekte. 3. Bd. Der ionische Dialekt. Quellen und Lautlehre. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1898. X, 622+20 S. 8⁰. 16 M.

125. **Schulze** W. Rezension von Hoffmann Die griechischen Dialekte II. Gött. gel. Anz. 1897 S. 870—912.

Ergänzungen und Berichtigungen, weshalb wichtig für die Kenntnis der äolischen Dialekte; 905 ff. über die Vertretung der Labiovelare im Griechischen.

126. **Fränkel** M. Epigraphische Miszellen. Mitt. d. arch. Inst. 21, 1896 S. 440—447.

1. Die Lesung Καμώ ὑν ἔθυϲε des bekannten Kymbalon (s. oben Anz. VIII 194 nr. 102) wird verteidigt. 2. Archaische Inschrift aus Megara (nur 2 Namen, aber paläographisch von Interesse).

127. **Froelich** G. Quatenus in nominibus hominum Doricorum propriis historici Graeci formis dialecticis usi vel Atticam dialectum secuti sunt II. III. Gymn.-Prog. Insterburg 1897.

128. **Meister** R. Die Depositionsurkunde des Xuthias. Verh. d. k. sächs. Ges. d. W. 1896 266—276.

Revision der Lesung auf Grund einer Photographie u. Kommentar der Inschrift Röhl 68, Cauer² 10. Der Verf. hält die in Arkadien gefundene Inschrift für ein Zeugnis der Sprache der (achäischen) Periökenstädte Lakoniens (also nicht spartanisch im engerem Sinne).

129. **Perdrizet** P. Inscription de Laconie. Bull. de corresp. hell 21, 1897 S. 210 f.

Enthält nur zwei dialektische ᾱ st. η und den Gen. ταμίᾱ.

130. **Colin** G. Inscription de Kyparissia [Messenien]. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 574 f.

2 kleine Inschriften im Dialekt.

131. **Blinkenberg** Chr. Epidaurische Weihgeschenke. Ath. Mitteil. 23, 1898 S. 1—23.

Unter den mitgeteilten Weihinschriften sind auch unedierte.

132. **Richardson** R. B. Inscriptions from the Argive Heraeum. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 42—61.

Im Dialekt; darunter einige archaische Inschriften (wichtig nr. 12).

133. **Smith** C. Inscriptions from Melos. Journ. of the Hell. Stud. 17, 1897 S. 1—21.

Fragmente, die sprachlich ohne Bedeutung sind; nr. 1—17 wichtig für das enchorische Alphabet.

134. **Baunack** Th. Neue Bruchstücke gortynischer Gesetze. Philol. 55, 1896 S. 474—490.

Veröffentlichung mit eingehenden Erläuterungen.

135. **Baunack** Th. Zur Inschrift des Soarchos von Lebena. Philol. 56, 1897 S. 167—171.

[Die Inschrift hat für den kretischen Dialekt kein Interesse.]

136. **Halbherr** F. Inscriptions from various Cretan cities. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 539—601.

Für den Dialekt kommen in Betracht nr. 14. 51*. 53. 59. 60. 62. 63. 70.

137. **Reinach** Th. Une inscription crétoise méconnue. Rev. des Ét. gr. 10, 1897 S. 138—156.

Die Inschrift CIG. 1840 (C. I. G. Graeciae sept. III nr. 693) stammt nicht aus Kerkyra, sondern aus der kretischen Stadt Kydonia

138. **Ziebarth** E. Kretische Inschrift. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 218—222.

Die Inschrift Collitz 3198 (Kerkyra) stammt aus Kreta, wie eine Notiz zur Abschrift derselben im Kod. Ambrosianus D 199 S. 94 zeigt, und zwar wahrscheinlich aus der Stadt Minoa bei Aptera.

139. **Paton** W. R. Inscriptions de Cos, Cnide et Myndos. Rev. des Etudes gr. 9, 1896 S. 415—423.

Mit Dialektformen, doch ohne Bedeutung.

140. **Pridik** E. Neue Amphorenstempel aus Athen. Mitteil. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 148—158.

Aus Knidos u. Rhodos, 2 aus Thasos.

141. **Weber** E. Über den Dialekt der sog. Dialexeis und die Handschriften des Sextus Empiricus. Philologus 57, 1898 S. 64—102.

Die ursprüngliche Sprachform der in den Hss. des Sextus Empir. enthaltenen Διαλέξεις (Ausgabe des] Verf. in der Festschrift für C. Wachsmuth) ist der dorische Dialekt, den freilich die Überlieferung oft stark verwischt hat; fraglich ist jedoch, wie weit das Original den reinen Dialekt oder eine konventionelle Mischsprache zeigte (vgl. Archimedes). Der Verf. gibt S. 72—86 eine Zusammenstellung der in den Hss. erhaltenen Dorismen; dieser Text (“eines

der ältesten Denkmäler des dorischen Dialekts") ist weder von Ahrens noch von Boisacq berücksichtigt worden.

142. **Yorke** V. W. Excavations at Abae and Hyampolis in Phocis. Journ. of Hell. Stud. 16, 1996 S. 291 ff.

S. 305—312 einige Inschriftfragmente mit Dialektspuren.

143. **Homolle** Th. Topographie de Delphes. II. Les monuments. Bull. de corr. hell. 21, 1897 S. 274—420.

Inschriften aus Delphi, darunter auch solche aus andern Dialektgebieten (S. 275 arch. Inschr. der Korkyraeer, S. 401 der Argiver).

144. **Homolle** Le trophée des Messéniens de Naupacte. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 616—123.

Delphische Inschrift.

145. **Perdrizet** P. Inscriptions de Delphes. Bull. de corr. hell. 20, 1897 S. 466—496.

Zwar im Dialekt, doch ohne besonderes sprachliches Interesse. Delphische Inschriften finden sich auch in den Sitzungsberichten des "Institut de corresp. hellén." ib. 581 ff. (passim).

146. **Keil** B. Zur delphischen Labyadeninschrift. Hermes 31, 1896 S. 508—518.

147. **Nikitskij** A. V. Die delphischen Labyaden (russ.). Žur. Min. 315, Jän. S. 42—80.

148. **Bechtel** F. Parerga. BB. 22, 1897 S. 279—281.

10. Delph. ἐντοφήϊα : ἐντοφηΐων, nicht ἐντοθήκων ist auf der Labyadeninschrift zu lesen; vgl. die Hesychglosse ταφήϊα · ἐντάφια, εἰς ταφὴν ἔνθετα ἱμάτια.

149. **Diels** H. ἀρέϊνος. Rev. de Philol. 22, 1898 S. 132.

Auf einer delph. Inschr. Rev. de Phil. 22, 49, Adjektivbildung zu ἄρεος *quercus ilex*.

150. Σταυρόπουλλος Δ. Σπ. Ἐπιγραφαὶ ἀγγείων ἐκ Βοιωτίας. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 243—246.

3 archaische Vasenaufschriften: 1) ιαρὸν τῶ ΚαρυκεϜίω ΦλόκαϜος Αγαρχοντος λεκτοῖς Θειβαίοις ἀνέθεαν. 2) Καλιαία ἐπὶ τῶ Κέντρωνος. 3) ΚλεϜίχα καλὰ καὶ φίλα τῶι Ηραψα .... (oder Κραψα ....) und ...α καλὰ ἐπόει μ'Αἴδοκι.

151. **Colin** G. Inscriptions de Thespies. Bull. de corr. hell. 21, 1898 S. 551—571.

3 Inschriften, von denen die 2. (aus dem 3. Jahrh. v. Chr.) durch Umfang und sprachliche Bedeutung hervorzuheben ist.

152. **Holleaux** M. Questions épigraphiques. Rev. des Et. gr. 10. 1897 S. 24—57.

Darin (26 ff.) Interpretation der Inschr. Bull. de corr. hell. 19, 379 aus Thespiae.

153. **Ziebarth** E. Inschrift aus Thespiae. Mitt. d. arch. Inst. 22, 1897 S. 351.

Eigennamen mit den Kennzeichen des Dialekts.

154. **Solmsen** F. Drei boiotische Eigennamen. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 136—158.

1. Φιθάδας auf altboiot. Vase zu Φίθων, Πίθων (wie z. B. Νικάδας zu Νίκων); das Namenselement Πι(τ)θ- ist nicht selten, es gehört zu

einem Adj. *πιθος 'hässlich' = lat. *foedus* 'hässlich, garstig' (wozu auch πίθηκος 'Affe').

2. Ϝάρμιχος. Βράμις. Meisters Verknüpfung von Ϝάρμιχος mit der Wz. Ϝερ 'abwehren' und mit dem boiot. Stadtnamen Ἅρμα (ohne Ϝ!) ist abzulehnen; das Wort gehört vielmehr zu lat. *vermis* d. *Wurm*: die genaue Entsprechung von lat. *vermis* ist vielleicht der Name Βράμις aus Thespiae CIG. Sept. 1, 1888 a 1.

Anhang. Ναύκραρος ναύκλαρος, ναύκληρος. Auszugehen ist von ναύκραρος als der ältesten Form: -κρᾱρος aus *κρᾱς-ρος zu κρᾱς- 'Haupt' (vgl. κάρᾱνον u. a.), also 'Schiffshaupt, Schiffsoberster', woraus sich die andern Bedeutungen entwickelten.

155. **Meister** R. Ein altthessalisches Ehrendekret für den Korinthier Sotairos. Ber. über d. Verh. d. k. sächs. Ges. der Wiss. phil.-hist. Kl. 1896 S. 251—265.

Sachliche u. sprachliche Erklärung der Inschrift in den Mitteil. d. D. arch. Inst. 21, 248 ff. — S. 263 f. wird die Inschrift Καμώ ὀνέθυσε τᾶι ΚόρϜαι (vgl. Anz. VIII 194 nr. 102) dem Arkadischen zugewiesen.

156. **Danielsson** O. A. Zu griechischen Inschriften I. Eranos 1, 1896 S. 136—149.

Die thessalische Inschrift von Karditza.

157. Παπαγεωργίου Π. Ν. Μυτιλήνης ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος. Ἀθηνᾶ 9, 1898 S. 461 f.

Aus der Kaiserzeit, im Dialekt, aber nicht charakteristisch.

158. **Jurenka** H. Alcaica. Wiener Stud. 20, 1898 S. 119—134.

Textkritisches.

159. **Danielsson** O. A. Zu griechischen Inschriften. II. Eranos 2, 1897 S. 8—42.

Interpretation der Inschrift von Mantinea (Roehl Imagines[2] S. 33 nr. 6).

160. Λεονάρδος Β. Λυκοσούρας ἐπιγραφαί. Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 2, 1897 S. 217—242.

Junge Inschriften mit Dialektformen.

161. **Pierides** G. D. A scarab from Cyprus. The Journal of Hell. Stud. 16, 1896 S. 272 f.

Mit der Inschrift ΔιϜειθέμιϜος.

162. **Mulvany** C. M. Cyprian ΐ = '*or*'. Class. Rev. 11, 1897 S. 349.

163. **Rostowzew** M. Eine neue Inschrift aus Halikarnass. Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn 19, 1897 S. 127—141.

164. **Jacobs** E. Die Thasiaca des Cyriacus von Ancona. Mitt. d. arch. Inst. in Athen 22, 1897 133 ff.

Enthält S. 121. 126. 128 neue Lesungen thasischer Dialektinschriften; merkwürdig ist die Form Διεσκορίδεω S. 126, die vielleicht nach Kretschmers Anmerkung dazu Beleg eines Gen. auf *-es* im Griechischen ist.

165. Κουρουνιώτης Κ. Ἐπιγραφαὶ Ἐρετρίας. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 143.

Archaisch nr. 5. 6. 7 (nr. 6 metr. Grabinschr. eines Spartaners).

166. **Richardson** R. B. und **Heermance** T. W. Inscriptions from the Gymnasium at Eretria. Amer. Journ. of Archaeol. 11, 1896 S. 173—195.

Für den Dialekt kommt nur in Betracht nr. IV (S. 92) Ηγηρίης [d. i. Ἡγησίας] Καλλίω.

167. **Fuochi** M. De vocalium in dialecto ionica concursu observatiunculae. Studi ital. di Filol. class. 6, 1898 S. 185—212.

Stellt die Angaben der alten Grammatiker über die Kontraktion im Jonischen zusammen und kommt zu dem Ergebnis, dass diese mit den inschriftlichen Thatsachen mehr übereinstimmen als widersprechen.

168. **Vysoký** Z. Zur Sprache Herodots (böhm.). Gymn.-Prog. Neuhaus 1896.

Att. ζῆν, κνῆν, χρῆν, χρῆσθαι u. ä. lautet bei Her. ζώειν, κνᾶν, χρᾶν, χρᾶσθαι.

169. **Olschewsky** S. La langue et la métrique d'Hérodas. Brüssel Kiessling & Cié 1897. 84 S.

170. Καββαδίας Π. Περὶ τοῦ ναοῦ τῆς Ἀπτέρου Νίκης. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 S. 173 ff.

Darin S. 177 zwei archaische Inschriften aus Athen.

171. **Ussing** J. L. Pergamos, dens Historie og Monumenter. Kopenhagen Gad 1897. 174 S. u. 3 Taf. 8⁰. 3,50 Kr.

172. **Schweizer** E. Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Berlin Weidmann 1898. VIII, 212 S. 4,50 M.

173. **Chabert** S. L'Atticisme de Lucien. Hab.-Schrift. Poitiers 1898. 239 S.

174. **Deissmann** A. Die sprachliche Erforschung der griechischen Bibel, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgabe. Giessen Ricker 1898. 33 S. 0,80 M.

175. **Deismann** Neue Bibelstudien. Sprachgeschichtliche Beiträge zumeist aus den Papyri u. Inschriften zur Erklärung des Neuen Testaments. Marburg Elwert 1897.

176. **Moullon** W. F. (Rev.) and **Geden** A. S. (Rev.) A Concordance to the Greek Testament. 1897. 4⁰. 26 S.

177. **Theimer** A. Beiträge zur Kenntnis des Sprachgebrauches im Neuen Testament. Gymn.-Progr. Horn (Österreich) 1896. 40 S.

Vgl. Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1898, 664 f.

178. **Vogel** Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil. Leipzig 1897.

179. **Reinhold** H. De Graecitate Patrum Apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti quaestiones grammaticae. Diss. phil. Hal. 14, 1898 S. 1—115.

180. **Heberdey** R. und **Kalinka** E. Die philosophische Inschrift von Oinoanda. Bull. de corresp. hell. 21, 1897 S. 346—443.

Diese grosse Inschrift etwa aus dem Ende des 2. Jahrh. n. Chr. ist bemerkenswert wegen der Mischung attizistischer und gemeingriechischer Elemente, wovon S. 427 ff. eine deutliche Verstellung geben.

181. **Krauss** S. Griechische und latein. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum. Mit Bemerkungen von J. Löw. I. Teil. Berlin Calvary 1898. XLI, 349 S. 12 M.

182. **Margoliouth** G. Another Greek word in Hebrew (*kardum* = κάρδαμον). Athenaeum No. 3640 1897 S. 162.

183. **Caruselli** G. Italianismi della lingua greca. Sulle origini dei popoli italici L. Palermo 1897. 1 L.

184. Δημίτσας Μ. Γ. Ἡ Μακεδονία ἐνλίθοις φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις, ἤτοι πνευματικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ παράστασις τῆς Μακεδονίας ἐν συλλογῇ 1409 ἑλληνικῶν καὶ 189 λατινικῶν ἐπιγραφῶν κτλ. Athen 1896.

Mit einem Index der in den Inschriften vorkommenden Eigennamen.

185. **Fuochi** M. Le etimologie dei nomi propri nei tragici greci. Studi ital. di Filol. class. 6, 1898 S. 273–318.

186. **Bechtel** F. Griechische Personennamen aus den Supplementa Inscriptionum Atticarum vol. alterius. BB. 23, 1897 S. 94—99.

Zusammengestellt in der Ordnung des Namenbuches.

187. **Fick** A. Altgriechische Ortsnamen. IV. V. VI. BB. 22, 1897 S. 222—238, 23, 1—41. 189—244.

4. Namen von Ländern und Landschaften, Gau- und Stadtbezirken, Fluren, Wäldern und Hainen sowie geweihten Stätten. 5. 6. Namen der menschlichen Wohnstätten (Städte, Dörfer).

188. **Bechtel** F. Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind. (Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. N. F. 2 1898 nr. 5.) Berlin Weidmann 1898. 86 S. 4⁰. 5.50 M.

Zusammenstellung der Namen nach folgenden Gesichtspunkten.

I. Der Mensch als körperliches Wesen; 1. Körperbau. 2. Sprache und Geräusche. 3. Geschlechtliches Unvermögen. 4. Gebrauch der Gliedmassen. Körperliche Fertigkeiten.

II. Der Mensch als geistiges Wesen. 1. Intellekt. 2. Gemüt (Temperament und Charakter).

III. Der Mensch als Glied der Gesellschaft. 1. Soziale Stellung. 2. Lebensführung.

189. **Usener** H. Göttliche Synonyme. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 329—379.

Es wird (an der Gestalt des Zeus) gezeigt, wie eine einheitliche mythologische, bezw. religiöse Vorstellung sich nach ihren Einzelvorstellungen verzweigt, die zur sprachlichen Ausprägung des Begriffs und weiter zur Differenzierung, zur Schaffung neuer mythologischer Gestalten führen.

190. **Herzog** R. Namensübersetzungen und Verwandtes. Philol. 56, 1897 S. 33–70.

Zeigt an einem reichhaltigen Material, wie die Griechen (und Römer) fremde (besonders semitische, auch ägyptische und altpersische) Personennamen behandelt haben.

191. **Janowski** C. Observationes in nomina vestium a tragicis graecis prolata. Diss. Berlin. 44 S.

192. **Hirschberg** J. Eine lexikalische Kleinigkeit. Philologus 57, 1898 S. 511 f.

Behandelt die agr. Fachausdrücke für Reflexion und Brechung des Lichtes.

193. **Mendelssohn** L. Zum griechischen Lexikon. Philologus 55, 1896 S. 752—754.

1. ἀφροντίζειν. δραχμίον. εἰκοσιδραχμία (Textkritisches).

194. **Stengel** P. I. θύειν und θύεσθαι. II. ἱερωσύνα und θεομορία. Hermes 31, 1896 S. 637—643.

Zum Gebrauch der Wortformen.

195. **Bechtel** F. Parerga. BB. 23, 1897 S. 245—250.

12. lak. Ἐναρσφόρος zu einem St. ἐναρ(ε)σ- neben ἔναρα. 13. Γᾱ- als Namenelement. 14. βαβάκτης, Beiname des Pan, = Tänzer (zu βέμβιξ, βαβάσσω). 15. ὀνοκίνδιος (Aristophanes), vgl. ags. *hunta* (venator), *hentan* (persequi).

196. **Fay** E. W. Contested etymologies (Fortsetzung). The Class. Rev. 11, 1897 S. 89.

5. ὄβριμος or ὄμβριμος. 6. ὄπατρος. 7. Some cases of haplolalia; ὅμηρος, ὅμαδος, ἅμιλλα, ὁμῆλιξ, -κοντα in τριάκοντα usw.

197. **Lagercrantz** O. Griechische Etymologien. KZ. 35, 1897 S. 271—291.

6. ὄθομαι Wz. ἐθ- ὀθ 'agere'. 7. ποτ-όμφει, aisl. *anga*. 8. κόβαλος lat. *cavilla*. 9. ὄμφαξ d. *sange*. 10. lak. χάϊος got. *gōþs*.

198. **Lewy** H. Etymologien. BB. 24, 1898 S. 108.

1. τύλαρος · μάνδαλος aus *τυραρος = *θυρα-Fορος. 2. ἀδμολίη 'Unwissenheit' aus *αFιδμολίη.

199. **Osthoff** H. Allerhand Zauber etymologisch beleuchtet. BB. 24, 1898 S. 109—173.

nr. 3. φάρμακον, lit. *buriù*. 4. οἴμη, προοίμιον zu aisl. *seidr* lit. *saitas* ai. *sāma*.

200. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 24, 1898 S. 106 f.

15. μαστῑγόω lit. *màstěgůt* 'herumfuchteln'. 16. ἀχερωΐς Ἀχέρων lit. *ežeras* 'Teich'.

201. **Solmsen** F. Etymologien. KZ. 35, 1898 S. 363—484.

1. Slav. *ka ko* griech. κᾰ κε(ν). 2. πρόκα. 3. ἐλεγαίνω. 4. lat. *frōns* griech. θρόνα. 9. russ. *orú oráti* griech. ἀρύω 'schreien'.

202. **Zacher** K. Beiträge zur griechischen Wortforschung. Philologus 57, 1898 S. 8—41.

1. ἔλεγος. Euripides und Aristophanes verstehen unter ἔλεγος ein zur Flöte gesungenes Klagelied, im engern Sinn eine Totenklage, womit auch der sonstige Gebrauch des Wortes übereinstimmt: da die ἐλεγεία mit diesem Charakter des ἔλεγος keine Verwandtschaft zeigt, so muss durch das Wort vor allem die Form bestimmter Dichtungen gemeint sein; diese Form war zunächst nur dem Klagelied eigen; der Name ἔλεγος stammt aus dem Epiphonem der Klagelieder FήλεγεFήλεγFή, das wohl den Phrygern entlehnt war. 2. Ἀγκυλοχείλης oder Ἀγκυλοχήλης? Das homer. Epitheton der Raubvögel kann mit χεῖλος schon wegen der Form des Kompositums (ᾱ-St., nicht -εσ-St.) nichts zu thun haben; es gehört vielmehr der 2. Bestandteil zu χηλή 'Zehe' : (αἰγυπιοί) γαμψώνυχες ἀγκυλοχεῖλαι 'mit gekrümmten Krallen und biegsamen Zehen'.

203. **Bury** T. B. On the word ἀμφότεροι in Later Greek (=πάντες). Class. Rev. 11, 1897 S. 393—395.

204. **Fuchs** R. ὑφηγεῖσθαι. Philol. 55, 1896 S. 688.
Belege für die Bedeutung 'im Vorstehenden ausführen'.

205. **Fuchs** R. κρῆσις. Philol. 56, 1897 S. 188 f.
Belege für die ionische Form aus Hippokrates.

206. **Fuchs** R. εἴσω vorn, ἔξω hinten. Rhein. Mus. 52, 1897 S. 633 f.
Belege dieser Bedeutungen aus medizinischen Schriftstellern.

207. **Fuchs** R. ἁρμοῖ und ἁρμῷ. Rhein. Mus. 53, 1898 S. 496.
Beleg aus einer medizin. Schrift (Hippokrates ed. Littré 9, 90) = 'ganz' oder 'dicht'.

208. **Hultsch** F. Τετράμνων. Fleckeisens Jahrbb. 1897 S. 174.
Belege für die Bildung.

209. **Kirk** W. H. νέμειν and νέμεσθαι. Amer. Journ. of Phil. 18, 1897 S. 76 f.
Belege für die Bedeutung des Mediums.

210. **Marindin** G. E. The word χλωραύχην in Simonides and Bacchylides. Class. Rev. 12, 1898 S. 37 f.
Dieser Beiname der Nachtigall ist bei Bacchylides auch von einem jungen Mädchen gebraucht und bedeutet entweder 'clear-voiced' oder 'flexible-necked' (aber nicht 'pale-green-necked' wie die Wörterbücher angeben).

211. **Mayer** J. B. Unrecorded uses of αὐτίκα. Class. Rev. 11, 1897 S. 442—444.
Belege für die Bedeutungen 'for instance, at any rate; further'.

212. **Mulvany** C. M. ἱερός, ἱερός, ἱρός. The Journ. of Philol. 25, 1897 S. 131—145.
ἱρός aus *ςῑ-ρός (Wz. *sī*) bedeutet 1) 'feist, stark' (Ἴλιος ἱρή). 2) 'ceremonially or religiously fixed and appointed'. Die zweite Bedeutung berührte sich mit der von ἰαρός aus *iširá*, "whence confusion of the two, ἱρός and *ἱέρός and extension of the aspirate giving ἱερός".

213. **Niedermann** M. Βελλεροφόντης. Rhein. Mus. 52, 1896 S. 506—508.
Lykisches Wort, vgl. karisch -βανδος 'Pferd' in Ἀλάβανδος.

214. **Radermacher** L. ἀπάριστα, ὀπίσωθεν. Rhein. Mus. 52, 1897 S. 635 f.
Belegt auf einem Bleitäfelchen des 3. Jahrh. n. Chr.; ἀπάριστα 'post prandium'.

215. **Richter** D. Griech. δεσπότης. KZ. 36, 1898 S. 111—123.
δεσπότης gehört nicht zu ai. *dam-pati*, sondern ist (wie νεανίας) urspr. Abstraktbildung: δεσποτᾱ ist aber mit sl. *gospodь*, wie mit ačech. *hospota*, lat. *hospita*, ai. *jāspati* verwandt: schon frühe sind **dempoti* 'Hausherr' und *go(e)spodā* 'Herrschaft' kontaminiert worden.

216. **Rouse** W. H. D. Etymology of ἀταλός. KZ. 35, 1897 S. 462.

217. **Tannéry** P. Σκούτλωσις et στροφίολος. Rev. archéol. 1897 S. 78—80.
Erklärung der beiden ἅπαξ λεγόμενα aus der Geometrie des Alexandriners Hero (ed. *Hultsch* S. 139).

218. **Türk** G. ἐνιαυτός = Jahrestag. Hermes 31, 1896 S. 647 f.
Diese seltene Bedeutung findet sich auch in der Labyadeninschrift.

219. **Wilhelm** A. ἐνιαυτός. Hermes 32, 1897 S. 317.
Inschriftl. Beleg für die Bedeutung 'Jahrestag'.

220. **Zimmermann** A. Noch einmal ἀταλός. KZ. 35, 613 f.
Zurückweisung der Einwände von Rouse (ib. 462) gegen die Etymologie ἀταλός zu ἄττα.

---

221. **Centerwall** J. Grekernas och romernas mytologi med särskild hänsyn till antikens konstverk. Utarbetad med användning af planen till "Seemanns Mythologie der Griechen und Römer". 4. uppl. Stockholm Bonnier 1897. 368 S. 8⁰. 6 Kr.

222. **Reichel** W. Über vorhellenische Götterkulte. Wien Hölder 1897. VI u. 98 S.

223. **Columba** G. M. Le origini tessaliche del culto di Asklepios. Rassegna di Antichità class. 1, 1897.
Rez. Steuding Wschr. f. class. Phil. 1898, 630.

224. **Kjellberg** L. Asklepios, mythologisch-archäologische Studien. I. Zur Heimathsfrage. (Aus: Språkvetenskapl. Sällsk. Förh. 1894—97.) Upsala Univ. Årsskrift 1897 S. 1—32.

225. **Lieblein** J. Om Jo-Mythen. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet. II. Bd. S. 1—18. Christiania 1897.)
Diese Bemerkungen zur Jo-Mythe enthalten unter anderem etymologische Erklärung folgender Namen: 1) *Jo* ist das ägyptische Wort *eu* (Kuh). 2) *Peiren*, der Vater Jos, hängt mit *P—eur* (profane Benennung der Ägypter für den Nil) zusammen. 3) *Apis*, der Brudersohn Jos, ist *Hapi* (heilige Benennung desselben Flusses). — Epaphos, der Sohn Jos, muss dann mit dem heiligen Apis identifiziert worden.

226. **Paulson** J. Anmerkungen zur Oidipus-Sage. Eranos 1. 1896 S. 11—27 u. 57—75.

227. **Odelberg** P. Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia. Commentatio academica (Upsala). Upsaliæ 1896. 215 S. 8⁰.

---

228. **Köhler** U. Über Probleme der griechischen Vorzeit. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1897 S. 258—274.
Ursprung der mykenischen Kultur. Die ältesten Völkerverschiebungen im Gebiet des ägäischen Meeres. Vgl. Abt. II Nr. 31.

229. **Helbig** W. Ein ägyptisches Grabgemälde und die mykenische Frage. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1896 S. 539—582.
Die mykenische Kultur ist nicht griechisch, sondern phönikisch.

230. **Helbig** W. Sur la question mycénienne. Extr. des Mém. de l'Ac. des inscr. XXXV 2. Paris Klincksieck 1896.

231. **Farmakovskij** B. Mykene und Phönizien (russ.). Fil. obozr. 11, 127—156.

Anzeige über W. Helbig Sur la question mycénienne (Helbig sei es nicht gelungen, den phön. Ursprung der myk. Kultur zu erweisen; am wahrscheinlichsten sei dieselbe griechischen Ursprungs).

232. **Hatzidakis** G. N. Zur Abstammung der alten Makedonier. Eine ethnologische Studie. Athen Druck von Gebr. Perris 1897. 57 S. 8°.

Deutsche Bearbeitung der Anz. VII 64 genannten Abhandlung.

Freiburg i. B. Albert Thumb.

VI. Albanisch.

1. **Albanischer** Sprachwissenschaftlicher Kongress. Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 90.
2. **Albania**. Revue mensuelle albanaise de littérature, linguistique, histoire, sociologie. 1re année. Bruxelles 1897. Jahrgang 8 M.
3. **Meyer** G. Albanesische Studien. VI. Beiträge zur Kenntnis verschiedner alban. Mundarten. (Aus den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissensch.) Wien Gerold. 114 S. 8°. 2,50 M.
4. **Pisko** J. Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. Wien Hölder 1896. IV u. 166 S. 8°. 5 M.
5. **Librandi** Vinc. Grammatica albanese con le poesie rare di Variboba (Manuali Hoepli). Mailand Hoepli. XV u. 198 S. 8°. 3 L.
6. **Jarník** J. U. Die albanesische Volkskunde i. J. 1895 (böhm.). Národop. Sbornik 1, 139—141.

   Bericht über Pedersens Alb. Texte.
7. **Pisko** J. E. Gebräuche bei der Geburt und Behandlung der Neugeborenen bei den Albanesen. Mitt. d Anthr. G. in Wien. 26, 141—147.

VII. Italisch und Romanisch.

A. Altitalische Sprachen.

a) Allgemein Bibliographisches.

1. **Bibliotheca** Philologica Classica. Index librorum periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Vol. 24 (1897). Berlin S. Calvary u. Ko.

   Stellt bes. in den Abschnitten: II 2. Scriptores Latini. III Ars grammatica. 1. Grammatica generalis et comparativa. 2. Prosodia, metrica. 4. Grammatica et lexicographia Latina. X Epigraphica. Hierhergehörige Litteratur zusammen.
2. **Bibliotheca philologica**, herausgegeben von Friedrich Kuhn. Bd. 50 (1897). Göttingen Vandenhœck & Ruprecht.

   Beachte bes. A III (Allgemeine) Sprachwissenschaft, B VIII Epigraphik, X Sprachkunde.
3. **Golling**. Zur lateinischen Grammatik. Programmschau. Gymnasium 1897 *No. 19.*

b) Geschichte der Grammatik.

4. **Heldmann** C. Ein neuentdecktes Priscianbruchstück. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 1897 S. 299—302.

Verf. entdeckte in einer Hdschr. der Ständischen Landesbibbiothek zu Cassel ein Priscianfragment; es entspricht in der Hertzschen Ausgabe in Keils Grammatici Latini dem Text, der II S. 40 Z. 31—S. 42 Z. 27 gegeben wird. Hertzens Ausgabe beruht zum grössten Teil auf dem cod. Paris. 7496 (R) saec. IX, der seine hauptsächlichste Bedeutung den korrigierenden Nachträgen einer zweiten Hand (r) verdankt. Das neue Bruchstück scheint, wie jene Nachträge (r), der dem Archetypus verhältnismässig am nächsten stehenden Rezension zu entstammen.

5. **Buchholz** A. Über die Abhandlung 'de poematibus' des Diomedes. Fleckeisens Neue Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 127—144.

Es wird für den Abschnitt de poematibus im 3. Buch der ars grammatica des Diomedes (I K S. 482—492) Probus statt des bisher angenommenen Sueton als Hauptquelle nachgewiesen, und so für die ganze ars grammatica Probus als Quellenschriftsteller bestätigt. Vgl. die Bemerkung von F. Schöll ibidem S. 879.

6. **Mackensen** L. De Verrii Flacci libris orthographicis (= Commentationes Jenenses VI). Inaug.-Diss. v. Jena. Leipzig Teubner. 62 S.

7. **Sabbadini** R. Spigolature Latine. Studi ital. di filol. class. 5, 369—393.

Aus diesen Ährenlesen kommt einiges für die Geschichte der lat. Grammatiker in Betracht: La piccola 'Institutio' di Prisciano e i supini latini. — Il grammatico Papiriano. — Petronio grammatico.

8. **Sabbadini** R. Sulla 'Constructio'. Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25, 100—103.

Zur Litteratur über die lat. Wortstellung, von Quintilian an bis in die Humanistenzeit herein.

c) Grammatiken.

9. **Lindsay** W. M. Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung. Vom Verfasser genehmigte und durchgesehene Übersetzung von Hans Nohl. Leipzig Hirzel. XVI, 747 S. 14 M.

Siehe R. v. Plantas Besprechung oben S. 53—58.

10. **Madvig** J. N. Latinsk Sproglære til Skolebrug. 9. (6. forkortede) Udg. Kopenhagen Gyldendal 1897. 322 S. 8°. Kr. 3,00.

11. **Dewalque** A. Grammaire latine. Namur 1896. Wesmael-Charlier. 338 S. 3 fr. 50 c.

12. **v. Planta** R. Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte 2. Bd. Formenlehre, Syntax, Sammlungen der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. Strassburg Trübner. XV, 772 S. 20 M.

Siehe R. Thurneysens Besprechung Anz. 9 S. 183—187.

13. **Conway** R. S. The Italic Dialects. Edited with a Grammar and Glossary. Vol. 1 (XXVI S. 1 Bl. 456 S.), Vol. 2 (VI S. 1 Bl. S. 457—686). Cambridge 1897. At the University Press. $ 7.50.

Vol. I. Containing Part I. The Records of Oscan, Umbrian, and the Minor Dialects, including the Italic Glosses in Ancient Writers, and the Local and Personal Names of the Dialectical Areas.
Vol. II. Containing Part II. An Outline of the Grammar of the Dialects, Appendix, Indices and Glossary.

d) Schrift. Aussprache. Akzent.

14. **Barnabei** F. (Über das Etruskische Alphabet.) S. u. No. 238 Notizie Dezember S. 508—510.

15. **Arndt** W. Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Palaeographie. 1. Heft. 3. Aufl. besorgt v. M. Tangl. Berlin Grote. V, 9 S. m. 30 Taff. 2°. 15 M.

16. **Chatelain** E. Paléographie des classiques latins. Collection des fac-similés. Paris Hachette. 2°. Lieferung 10—12 à 15 fr.

10e livraison: Perse et Iuvénal; 11e livraison: Tacite, les deux Pline; 12e livraison: Martial, Lucain, Stace, Valerius Flaccus, Phèdre. Jede Lieferung hat 15 Tafeln.

17. **Pescatori** G. Sulla pronuncia di *ŏ* e *ō* latini e di *ο* e *ω* greci und Sulla pronuncia del fonema *E* nel greco e nel latino. Boll. di filol. class. 3, 1896 S. 166—168, 211—213.

18. **Birt** Th. Beiträge zur lateinischen Grammatik. III. Sprach man *avrum* oder *aurum*? Mit 3 Anhängen. [Vgl. No. 19, 145, 277]. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, Ergänzungsheft. S. 1—218. 4,50 M.

Einleitung. Zwischen den Diphthongen der *i*- und *u*-Reihe besteht ein grosser prinzipieller Unterschied. Jene sind früh der Monophthongisierung entgegengegangen, dabei ist ihr eigentlicher Charakterbestandteil, der zweite Vokal, das *i*, der leidende Teil gewesen; die Diphthonge der *u*-Reihe sind entweder erheblich dauerhafter geblieben (*au*) oder bei Monophthongisierung siegte fast durchgängig der zweite Vokal, das *u* (*ou* zu *uu* zu *ū*; *eu* zu *ou* und so weiter zu *ū*; bei *au* zu *ô* kam der erste Bestandteil dem zweiten wenigstens zur Hälfte entgegen). Das Lateinische kennt keine *u*-Diphthonge vor Vokal (vgl. griech. παύω, deutsch 'schauen', dagegen lat. nur *aveo* nicht *aueo*, *avis* nicht *auis*). Die Zweiklänge *au eu ou* sind im Lat. vor Vokal stets *av*, *ev*, *ov* gesprochen worden. Kap. I. *eu* im historischen Latein. Vgl. dazu Birts Aufsatz Rh. M. 34, 1 ff. Die Vokalgruppe *eu* ist im Lat. so gut wie verschollen; die überlieferten Beispiele bringen keinen wirklichen Diphthongen, sondern *eu* erlitt entweder Dihärese (*Orphĕus*, *néuter*) oder sein *u* war konsonantisch (*sev nev* S. 24, 25) oder bei wirklich einsilbigem und reinvokalischem Diphthong ist Synizese anzusetzen. Kap. II. Ist *au* rein vokalisch? 1. Der Beweis für diese Aussprache aus Naturlauten und onomatopoetischen Wörtern (*au*, *baubare*, *paupulare*) wird nicht anerkannt. 2. "Dreisilbiges *Laucoon* st. *Laocoon* lautete *Lāvcoon*, das aus unwillkürlich gesprochenem *Lāvocoon* (vgl. *Oinomavos*, *Nicolavus*) durch Abbreviation entstand." 3. *nauta* neben *nauita*, *auceps* neben *auis* widerstreiten der bivokalischen Aussprache des Diphthongen. *Nauta* : *navita* verhält sich einfach wie *lamna* : *lamina*. *Aorum* auf süditalischen Urkunden im 9. Jahrhundert für *aurum* kann nachträgliche Vokalisierung sein. 4. Unsere Aussprache *au* (st. *av*) verdanken wir den alten lat. Grammatikern, besonders Priscian, dem Nachbeter der Griechen. Δίφθογγος bedeutete *in Wirklichkeit* 'Doppellaut', nicht 'Doppelvokal',

und so übertrugen ihn die Römer häufig sorglos auf ähnliche Buchstabengruppen. Als wichtiges Untersuchungsergebnis wird hingestellt, "dass die Grammatici überall da, wo sie den Diphthong nach griechischer Vorstellung als aus **zwei Vokalen** zusammengesetzt definieren, es durchaus vermeiden, lateinische Beispiele, insonderheit solche mit *au*-Diphthong, beizufügen, und dass sie ganz ebenso da, wo sie wirklich solche Beispiele bringen, es vermeiden anzumerken, dass der Diphthong aus zwei Vokalen besteht". Aus den vielen Grammatikerstellen über die Frage bringt Birt blos 4 bei, die sich für seine Ansicht verwerten lassen: Terentius Scaurus de ortographia VII K p. 17, 3; Beda De arte metrica VII K 228, 19; Vergilius Maro Grammaticus Epitome S. 11, 7 ff.; dazu kommt noch S. 101–102) Terentianus Maurus v. 467—493 = VI K 339–340. Kap. III. **Sammlung der Zeugnisse für die Sprechung *av* besonders aus Handschriften.** Das Romanische steht solcher Aussprache nicht entgegen und bietet einige Indizien zu ihren Gunsten. Für *av* gegen *au* sprechen: 1. Schreibungen wie *aeuangelium*. 2. Die schon antike Schreibung VV für W (nach *ii* für die Jot-Konsonanz) z. B. *ciuues*, *uuixit*, *fauustitas* (vgl. aber S. 200 u.). 3. Assonanzen wie *aurum* mit *divitiarum*. 4. Buchstabenverstellung wie *pavra* für *parva*. 5. Griechische Umschriften wie Πάβλος, αουτεμ. 6. got. *kavtsjon* = *cavtio*. 7. lat. vorkonsonantisches *u* = *b* und *b* für *u* z. B. *scaurosus* für *scabrosus*, *abscultat* für *auscultat* (auch *opscultat* CIL. IV 2360 wird in diesem Zusammenhang zu erklären gesucht); beachte auch *ub* oder *bu* = *vv* = *v* in Schreibungen wie *eubangelium*, *buoluntatem*. 8. Der "unechte Hilfsvokal" z. B. in *cavasa* f. *causa*, *avidio* f. *audio*. 9. Verdunklung des *av* zu *uv* in *cuvsa* = *causa* u. a. 10. Übergang in *an*: *clandicare* u. a. 11. Übergang in *ap* z. B. *aput* f. *aut*. 12. Übergang in *l* (und umgekehrt): *alt* f. *aut* u. ä. 13. Tilgung des *u*: *Cladius* f. *Claudius*, *arum* f. *aurum* und vieles andere (hier wird ein Verzeichnis der Wörter, die ihr *u* verlieren, gegeben). 14. Apex auf Inschriften: *aút* bedeutet *avt*, *áurum* ist *āvrum*. 15. Die Doppelkonsonanz wird nach *au* vermieden, also *pavsillum* f. *pauxillum*, *autor* neben *auctor*. 16. Erzeugung eines unechten *g* in *pisteugo*, *avgtem*. 17. Der Spiritus *h* in εὐοῖ, *Euhadne* setzt die Sprechung *evhoe*, *Evhadne* voraus. Kap. IV. **Erweis der gleichen Aussprache des *au* für das klass. Latein.** B. glaubt die konsonantische Aussprache des *u* von *au* in *avrum*, *avdio* für das 5.—10. Jahrhundert jedem Zweifel entzogen zu haben. "Der Mut der Konsequenz" treibt ihn das sporadisch Nachgewiesene zu verallgemeinern und die Sprechung *av* als sehr alt hinzustellen. Dazu verwendet er zunächst einige grammatisch-etymologische Postulate z. B. neben dem schon erwähnten Verhältnis von *nāvta* zu *nāvita*, *avis* zu *avceps* noch *rāvis* zu *raucus*, *Avlius* neben *Avilius*; dem Vokalismus von *augeo* scheine freilich lit. *áugu* got. *auka* zu entsprechen, indes könne von einer lat. Weiterentwicklung **avigeo vigeo* durch Aphärese, *avgeo* durch Synkope hergeleitet sein; das *u* in *Aurora* wird mit dem Ϝ von ΑϜως (ἀβώ Hesych) identifiziert. [Dabei wird lesb. αὔως Grdf. *āusōs*, mit dem doch *Aurora* zunächst zusammenzustellen ist, übersehen, ebenso die ganze bekannte Etymologie des Wortes, nach der das *r* aus *s* entstanden ist; da dieser tief ins Einzelleben des Lat. hineinreichende Prozess des Rhotazismus nur **intervokalisch** stattfand, beweist gerade die Etymologie von *Aurora*, wie die von *aurum* neben sabin. *ausum* (Paul. ex Fest ed. Thewrewk S. 6 Z. 36, 37) den vokalischen Charakter des *u*.] Zum zweiten wird die konsonantische Aussprache des *u* in *u*-Diphthongen in die uritalische Periode verlegt

wegen osk. Schreibungen wie *thesavrúm*, *avt*, wobei wir mit *v* osk. ꓱ, das aus dem Digamma-Zeichen sich entwickelte, wiedergeben, während einfaches *u* im Osk. **V** ist. Osk. *cevs* (lat. *civis*) findet B. in Plautinischen Messungen wie *civtatem* (Merc. 846) wieder. Drittens werden auch Plautinische Assonanzen und Silbenspiele für die neue Theorie ins Feld geführt; ein "sehr schönes" Beispiel ist Capt. 287 propter avaritiam ipsius atque avdaciam. Eingehend wird am Schluss des Kap. über *auferre* und *haud* gesprochen. Kap. V. Folgerungen für die Lautlehre. Für *v* in *avrum*, *avdio* ist eine von *f* deutlich unterschiedene Aussprache zu empfehlen, etwa ein *vau*, wie es anlautend im Deutschen 'wenn' und 'werden' zu hören ist. Die nächste Analogie aber bleibt das *u* in *qvi*. Das Geräusch dieses *v* war sehr schwach. Es war kaum mehr als ein labialer Hauch (S. 104)[1]. Auf Grund der neuerschlossenen Aussprache *av ev ov* werden noch verschiedene Lauterscheinungen besprochen: 1. altlat. *ou* = *ov* z. B. *nūntio* aus *novntio*, *Levcesius* zu lat. *Lucius* = *Luvcius*. 2. Übergang von *au* = *av* zu *ō* (*Claudius*, *Cladius*, *Clōdius*). Dieser Lautübergang war "ein gleichzeitiger Doppelvorgang; im Schwinden des *v* wurde das *a* gedunkelt und prosodisch gesteigert". 3. Schwund des *v* nach Langvokal in *mālo*, *Mārs*, *amāsti*. 4. *ev* zu *ū* (*ruo* aus *revo*, ῥέϝω); *eu* zu *ō* (*névolo*, *néulo*, *nōlo*). 5. In *Nōla*, *mōtus* u. a. schwand *v* mit Ersatzdehnung; *ā* aus *ab*, *bōs*, *cōntio*. 6. Irrationales *u* in *nūgae* u. a. (*nūgae* neben *naugatoriae* und *nōgae*). "Vielleicht ist in solchen Varianten kein mechanischer Lautprozess, sondern das schillernde Spiel des Ablauts anzuerkennen."

19. **Birt** Th. Über den *ü*-Vokal und die Schreibung *iu* (*ui*). [Vgl. No. 18]. Rhein. Mus. N. F. 52 (Ergänzungsheft) S. 174—192.

Der Verf. will vornehmlich nur einer orthograph. Frage nachgehen; der Schluss auf die Aussprache werde sich meist von selbst ergeben. Er gibt eigene Kollektaneen für den Schriftausdruck des *y*-Klangs, insbesondere für *iu* und *ui*, welche bestimmt sind Schuchardts Vokalismus 1, 272 ff. u. 3, 257 zu ergänzen. Das Material stammt aus Hdschr. des 4.—6. und aus besseren Hdschr. vom 7. Jahrh. ab. B. zieht aus ihm den Schluss, dass die französ. Lautierung des *u* als *ü* sporadisch, wenn nicht früher, so doch im 4.—6. Jahrhundert über weite Strecken verbreitet war. Die osk. und etrusk. Schreibung *iu* beweist, dass die Wurzeln dieser Schreib- und Sprechweise sehr weit zurückreichen. *Cuine* in den Saliarliedresten (Terentius Scaurus VII K S. 28, 9) wurde wohl archaisch resp. volkstümlich *kyne* gesprochen. Wir dürfen die Aussprache *ky*, wo im Schriftbild *quī* oder blos *qu* erscheint, als alt und echt betrachten (*arquitenens* von Anfang an *arkytenens*). *Cu* und *qui* bezeugen für den Dat. des Relativs die Aussprache *ky*.

20. **Rossbach** O. Der prodigiorum liber des Iulius Obsequens. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 1—12.

S. 8. Formen wie *alpeis*, *nocteis*, *omneis*, *dieis*, *Rhegium*, *Dyrrhachio*, *Aemylio*, *lachrymavit*, *cathena*, *ancylia* kommen in älteren Handschriften entweder gar nicht oder doch nur höchst selten vor, während sie von den Humanisten häufig gebraucht werden.

21. **Landgraf** G. Über die Aussprache der Silben *ci* und *ti* im Lateinischen. Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33, 226—230.

---

1) In Fällen wie *Faonius* aus *Favonius*, *denuo* aus *denovo* ist *v* erst nachträglich zum Halbvokal geworden.

Fasst noch einmal kurz und prägnant zusammen, was die Wissenschaft über diesen Punkt zu sagen hat, und hofft, dass unsere Schulpraxis endlich einmal nachrückt.

22. **Guarnerio** P. E. Sull' intacco latino della gutturale di *ce, ci*. In Supplem. periodico all' Arch. Glottol. ital. 4ª dispensa S. 21–51.

23. **Collitz** H. Traces of Indo-European Accentuation in Latin. Transactions of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. 92—110.

Whartons Gesetz: vortoniges idg. *e* und *o* wird lat. *a* ist zu modifizieren durch den Zusatz "in offenen, nicht positionslangen Silben". Einzeln bleibt zu bemerken: 1) *quattuor* mit *a* in geschlossener Silbe, gegenüber osk. *petora* (Festus), wird gewöhnlich als Analogiebildung nach *quartus* aus **qtvᵉrtos* oder **qtv̥ṛtos* betrachtet, C. bezweifelt diese Grundformen, führt *quartus* auf **qetvᵉrtos* zurück und lässt es umgekehrt sein *a* von *quattuor* beziehen; idg. Grundformen sind ihm **qetvṓr-* und **qetúr* (ai. *catúr* vgl. lat. *quater*), im Umbr.-Osk. wurde die erste Form verallgemeinert, im Lat. die zweite mit regelmässigem Wandel des vortonigen *e* in offener Silbe zu *a*. 2) *a* von *magnus* ist sekundär verlängert, wie alle lat. kurzen Vokale vor *gn*; *mag-* für *meg*, entsprechend griech. μέγας ai. *mah-* (Gen. Abl. *mahás* Dat. *mahé*), entstand in einer Zeit als die erste Silbe von *magnus* wie in den entsprechenden ai. und gr. Wörtern noch offen war. 3) Die Partizipia *sătus dătus* werden durch Whartons Gesetz aus **setós* = ἑτός von ἵημι und aus **dotós* = δοτός von δίδωμι erklärt. *ă* und *ē* in *făcio* und *fēc-ī* (ἔ-θηκ-α) verhalten sich zu einander wie *ă* und *ē* in *sătus* und *sē-men*; *a* in *facio* ist nicht mit Wharton aus urspr. *facio* zu erklären, der Stamm *fac-* scheint eine Kontamination der beiden Stämme *fēc-* und *fa-* zu sein (**fătós* mit lautgesetzlichem *a* von der Wz. *dhē* wie *sătus* von *sē*, vgl. auch umbr. *feitu feetu fetu* ohne *c* für lat. *facito*). Im Anschluss an die Besprechung dieser Partizipia werden die Ansichten von de Saussure und Brugmann über den irrationalen Vokal *ə* abgelehnt und mit Fick und Bechtel α, ε, ο (nicht allein α) als seine urspr. griechischen Vertreter angesehen; das vortonige *i* in ai. *sthitá-, hitá-* (griech. στατός, θετός) entstand in indo-iranischer Zeit aus *a*, ähnlich wie das in Frage stehende lat. *a* aus vortonigem *e* und *o* entstanden ist; einige Ausnahmen dieses neuentdeckten indo-iranischen Lautwandels werden zu erklären versucht (*śatám*, das stets unveränderte *a* in Augment und Reduplikation, *paśús*, *ahám*). 4) Weitere Beispiele für den ital. Lautwandel sind: *aper* umbr. (Akk. Pl.) *apruf, abrof*, äol. ἔπερος 'Widder', ahd. *ebur*. — *nanciscor, nactus* zu ἐνεγκεῖν, abg. *nesą* u. a. aus einem Aoriststamm *nec-é-*. — *pario, parentes* = οἱ πορόντες. Zum Schluss folgen Beispiele, dass betonte *e, o* nie im Lat. zu *a* wurden. Vgl. Abt. I Nr. 48.

24. **Olsson** J. Om accent och ictus i latin samt deras inbördes förhållande. (Progr. Jönköping högre allm. läroverk). Jönköping. 44 S. 4⁰.

25. **Teppe** A. Mémoire sur l'accentuation du latin, présenté à l'Institut de France et publié dans le Néochorisme. Saint André, par Bourg, chez l'auteur. 63 S. 2 fr.

e) Lautlehre.

26. **Niedermann** M. *Ĕ* und *Ĭ* im Lateinischen. Ein Beitrag zur Geschichte des lateinischen Vokalismus. Baseler Inaug.-Diss. Darmstadt Otto. VIII u. 126 S.

N. sucht die Bedingungen, an welche der Übergang von *ĕ* im Lateinischen geknüpft war, zu ermitteln und den Nachweis führen, dass dieser Übergang nicht blos auf einem blos sporahen Lautwechsel beruhte, wie man aus der dabei sehr oft zu ;e tretenden scheinbaren Willkür und Regellosigkeit zu schliesgeneigt wäre, sondern dass auch hier zeitlich und räumlich .r beschränkte, innerhalb dieser Grenzen aber konsequent durchihrte Lautgesetze wirksam waren. Ausgeschlossen werden von aherein die Wörter, bei denen der Lautwandel in offner; nachger Silbe eintrat (*animus* **anemos*, *famĭlia* **fámĕlia*). Der Stoff l auf 3 Hauptabschnitte verteilt. Sie umfassen:

I. Die Behandlung von *ĕ* vor dreifacher Konsonanz.

§ 1. Das "Dreikonsonantengesetz": Vor jeder dreifachen Konantengruppe unterlag *ĕ* dem Wandel zu *ĭ*.

§ 2. Belege dafür (*simplex* **semplex*, *in pratum* **en pratum*).

§ 3. Ausnahmen (*exĕmplum* : *p* erst sekundärer Übergangs- ; *equestris*, *pedestris* — **equĕt-tris*, **pedĕt-tris-* — **equĕs*(*s*)*ris*, *dĕs*(*s*)*ris*, dann tritt *t* als anorganischer Verschlusslaut zwischen nd *r*).

II. Die Behandlung von *ĕ* vor zweifacher Konsonanz.

1. *ĕ* vor Nasal + Konsonant.

§ 4. *ĕ* vor Nasal + Guttural wurde zu *ĭ* (*septĭngenti*, **septĕmti*, **septm̥-kn̥tī* — *quĭnque*, *quĭnque*, **quĕnque*, πέντε. Ausnahı: *iuvĕncus* Anlehnung an *iuventus*).

§ 5. *ĕ* vor Nasal+Labial	blieb unverändert.	(*sĕmper*. — Ausnahme: *ĭmber*, da in den casibus obliquis **ĕ* vor 3fache Konsonanz zu stehen kam.)
§ 6. *ĕ* vor Nasal+Dental		(*splĕndeo*, lit. *splendžiu* — *tentus*, τατός, **tn̥tós* **tentos*. — Ausnahme: *vīgĭntī*, Assimilation an die umgebenden *ī*).
§ 7. *ĕ* vor Nasal+*s*		(*dĕnsus*, δασύς, **dn̥sú-*, **dĕnsu-*. — Ausnahme: *ĭnsula*, welches aber durch Formenassoziation aus **en salo* entstanden ist; vgl. oben § 2).
§ 8. *ĕ* vor Nasal+Nasal		(*pĕnna*, **pet-na*. — Ausnahme: *pĭnna*, vgl. '*pesnis*' *pennis* bei Festus S. 244, 14 Th.; dieses *pesnis* steht graphisch für **peznis*, **petsnis*; *pĭnna* also aus **petsna*, es fällt unter das Drei-Konsonantengesetz.

2. *ĕ* vor Liquida+Konsonant.

a) *ĕ* vor *l*+Konsonant.

§ 9. *ĕ* vor *ll*: Idg. *ĕ* und solches, das im Lat. in nachtoniger e aus *ă* entstanden war, blieb vor *ll* unverändert, dagegen unıg ein durch, auf ital. Boden silbenbildend gewordene, Liquida r Nasalis erzeugtes *ĕ* vor *-ll-* dem Wandel zu *ĭ*. (*femella* zu *ĭna* **femĕna* = θημένη — *pugĭllus* zu *pugnus* aus **pugnĕlos* *gn̥los* **pugĕnlos*).

§ 10. *ĕ* vor *-lv-*: Idg. *ĕ* blieb unverändert. (*helvus*: gelb. — nahme: *sĭlva*. Aber dieses gehört zu griech. ἕλος und hat zur ndform **sĕlsvā*, fällt also unter das Drei-Konsonantengesetz).

b) *ĕ* vor *r*+Konsonant

§ 11. *ĕ* vor *r*+Guttural	blieb unverändert.	(*tergum*, στέρφος — *exerceo* zu *arceo*).
§ 12. *ĕ* vor *r*+Labial		(*verbum* **verdhom*, got. *waurd-* *serpo*, ai. *sarpati* griech. ἕρπω).
§ 13. *ĕ* vor *r*+Dental		(*vĕrto* ai. *vártatē* ahd. *werdan* — *expertis partis*.
§ 14. *ĕ* vor *r*+Nasal		(*ferme* aus *fĕrime* Superlativ zu *fĕre* — *sternō*, *stṛnṓti*, στόρνυμι).

§ 15. *ĕ* vor *-rr-*: das Lautgesetz entspricht mutatis mutandis genau dem in § 9 gegebenen (*cĕrro* 'Querkopf', lit. *skèrsas* 'quer' — *equĭrria* 'Pferderennen' aus **equŏ* — *cĕrsia* zu *curro* aus **cṛsŏ* vgl *accerso*).

§ 16. *ĕ* vor *-rs-*	blieb unverändert.	(*accĕrso* aus **ad-cĕr-so* zu *curro* aus **cṛsō*).
§ 17. *ĕ* vor *-rv-*		(*protervus* zu *torvus*).
§ 18. *ĕ* vor andern zweifachen Konsonanzen.		(Ausnahme: *rapīster*; *ī* aus *ĕ*, weil dieses urspr. in den casibus obliquis vor dreifacher Konsonanz stand.)

III. Die Behandlung von *ĕ* vor einfacher Konsonanz.

1. § 19. *ĕ* in offner vortoniger Silbe wurde zu *ĭ* (*Mĭnerva* alat. *Mĕnerva*. Ausnahmen: *ĕquéster*, *nĕfástus*, *sĕnēctus*, sie lehnen sich an die Primitiva: *ĕques*, *nĕfas*, *sĕnex* an).

2. § 20. *ĕ* in betonter Anfangssilbe blieb unverändert (Ausnahmen: *plĭco* st. **plĕco* πλέκω nach *adplĭco* u. a. — *sĭbī* **sĕbī* pälign. *sefei* nebst *mĭhī* umbr. *mĕhī*, *tĭbī* umbr. *tefe*: die Formen sind in enklitischer Stellung entstanden und haben sich von da verallgemeinert).

Wir gaben im vorhergehenden nur die Resultate des Verf. mit einigen Belegen und Ausnahmeerklärungen; er selbst bringt eine Fülle von Beispielen; das am Ende beigegebene lat. Wortregister umfasst an 900 Wörter. In den Schlussbemerkungen werden die wichtigsten der aus dem verarbeiteten Material für die Chronologie einzelner lat. Lautgesetze sich ergebenden Folgerungen zusammengestellt.

27. **Bersu** Ph. Zum lateinischen Vokalismus. BB. 23, 252—256.

Zur Litteratur über die Vokalverdopplung. Die Accius-Hypothese wird angezweifelt. In osk. *teer(ùm)* cipp. Abellan. 12 kann *ee* nicht langes *ē* bedeuten, da dieses auf dem cippus Ab. durch $\overset{e}{i}$ oder $\overset{e}{u}$ ausgedrückt ist; auch aus weiteren Beispielen ergibt sich, dass Doppelvokale mit Liquiden und Nasalen in Verbindung stehen: "Die Gemination ist nichts anderes als eine besondere Art dialektischer Svarabhakti und noch in der Mitte des 6. Jh. der Stadt nicht zur Bezeichnung der Vokallänge verwendet worden. Erst am Ende des 6. Jh. laufen, wofern die faliskische Inschrift Garr. syll. 559, 3 mit ihrem *vootum* dieser Zeit angehört, die doppelt gesprochenen Vokale zur Länge zusammen. Sie sind vornehmlich italisch, nicht stadtrömisch. Am Ende der Republik wird die dann veraltete Doppelschreibung auch zur Bezeichnung kurzer Silben verwendet (*deec[imae]* CIL. I 706 *fuueit* CIL. I 1051 *puuer* VIII 1741 *posuuit* IX 3738. 3868. 5228). Später wird *u* und *uu* zur Differenzierung verwendet: Probus (Inst. art. p. 114, 10 K 117, 3 K) schreibt vor: Nom. Sing. *casus lacus magistratus*; Nom. Pl. *casuus*, *lacuus*, *magistratuus*.

8. **Pedersen** H. Bartholomaes Aspiratlov og Lachmanns Tydning af Gellius IX 6 og XII 3. Nord. Tidsskr. f. filol. 3 R. 5, 28—33. Vgl. Anz. VIII S. 126 Nr. 61.

f) Etymologien: Wurzeln, Stämme, Wörter.

). **Pauly-Wissowa** Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrgg. von G. Wissowa. Bd. III 1. Stuttgart Metzler.

Umfasst die Artikel Barbarus — Campanus. Hat häufig Litteıturangaben, die auch für etymologische und semasiologische wecke auszubeuten sind.

). **Brugmann** K. Brugmann K. Beiträge zur Wortforschung im Gebiete der indogermanischen Sprachen. Berichte ü. d. Verhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Philol. Histor. Kl. S. 17—38.

Für das Lat. kommt in Betracht: *serum seru, serēnus — fors — templum.* S. die Inhaltsangabe Anz. VIII S. 132—133 No. 79.

l. **Solmsen** F. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 34, 1—36.

I. Der Übergang von *ē* in *ī*. A. *ī* aus *ē* in 1. Silbe. α) Die ılgende Silbe enthält kein *i* oder *i̯*. *fīgo* nicht = θήγω dor. θάγω, ındern zu lit. *dĕgti* 'stechen' — *sīca* nicht aus *sēca* wegen *sĕco*, ındern zu lit. *sўkis* 'Hieb, Mal'. — *tīrō* nicht zu τέρην, ai. *táruṇas* ang, zart', sondern zu got. *þius* 'Knecht, Diener' idg. *tī-uos*. — *īra* 'Darm' zu *hăru-spex*, ai. *hirá* 'Ader', χορδή, lit. *żarna* 'Darm' ı. *garnir* 'Eingeweide', *-ăr-* in *hăru-* = idg. *r̥r* vor Vokal, also *īra* aus **hēra*; vielleicht sabinisches Lehnwort, vgl. *hiretum* Zvet. IJ 10. — *hir* 'Hand'; Belege zu unsicher. β) Die folgende Silbe ıthält *i* oder *i̯*. In *fēlios* und *fīlios* liegen verschiedene Ablautsufen, in ersterem die Hoch-, in letzterem die Tiefstufe zu Wz. *hēi* 'säugen' vor. — *Duīlius*, *Duellius* sind zwei verschiedene Gentnamen. *Duīlius*, Bildung mit dem häufigen Suffix *-īlius*; *Duellius*, bleitung von *duellum* = *bellum* oder *duellus* = *bellus*. — *Brinius, Brenius*. Letzteres falsche Lesung. — *stīria* 'Eiszapfen' nicht ı στερεός, sondern zu ai. *styāyati* 'gerinnen' *stīmás* 'träge'. — *sīrius*, *sīricarius*, inschriftlich sehr häufig gegen *sēricus*, *sēricarius*, eht auf das Osk. oder auf die *i*-Aussprache des η in griech. σηρικός ırück. — *sincīput* aus **sēmĭ — căput*. Wahrscheinlich wurde *ē* vor +Guttural ebenso zu *ī* wie *ĕ* in der gleichen Stellung zu *ĭ*. — B. aus *ē* in zweiter oder folgender Silbe. α) Die folgende Silbe entält kein *i* oder *i̯*. *Consīva*, Beiname der Ops, soll auf **Consēva* u *serere*) beruhen. Aber die Überlieferung schwankt zwischen *onsīva* und *Consīvia* (wie zwischen *Janus Consīvus* und *Consīvius*). ei *Consīva* und *Consīvus* lässt sich an Angleichung an die Adjektiva auf *-īvus* denken. — *per-sibus* nicht aus **persēbus*, wahrscheinch ist *sibus* dem Osk. entlehnt. — *formīca* nicht zu μύρμηξ aus *ıhr̥mēkā*; vielmehr Suffix wie *lectīca*, vgl. auch griech. μύρμαξ, βόρıξ. — Statt *crumēna* bieten alle massgebenden Handschriften *cruīna*. — *bucītum, bucētum* 'Viehtrift'. Nach der Überlieferung scheint *ıcītum* die ältere Form zu sein, *bucētum* lehnt sich an Wörter wie *ıcētum, nucētum* an. β) Die folgende Silbe enthält *i* oder *i̯*. Dies ıt die Stellung, wo Übergang von *ē* in *ī* wirklich zweiıllos feststeht (*suspīcio *subspēciō, convīcium *convēcium*). Ausıhmen: 1) *ē* aus *-es-* (*Aurēlius *Ausĕs-lios, fidēlis* aus **fidĕslīs*. 2) *ıllēgium* nach *collēga*, *vindēmia* nach *dēmo*. 3) *subtīlis* (**subtĕslīs, ıubtĕxlis* zu *tēla* aus **texla*) statt **subtēlis*, weil es der Analogie ər Adjektiva auf *-īlis* (*exīlis*) folgt; ähnlich *mantēle* und *mantīle*.

II. *for-* aus *m r̥-*. Vgl. griech. anlautendes μρ- vor Vokal zu βρ, ererbtes *mr̥-* vor Konsonant zu βαρ-, βορ-. — *formīca* neben griech. μύρμος, μύρμηξ — *formīdo* neben μορμώ, μορμύσσομαι u. a. Frühere Erklärungsversuche (namentlich Dissimilation) werden verworfen. *forma*, μορφή zu der Wz. *mergh-*, lit. *mìrgu*, *mirgḗti* 'flimmern' lett. *mirgas* 'plötzliches Hervorblinken', nhd. *Morgen*, got. *maúrgins*; dann wäre μορφή **morghá*, *fōrma *mr̥gh-mā*; *gh* ist ausgedrängt wie in *termes* zu griech. τέρχνος; die älteste Bedeutung wäre 'schimmerndes, buntes Äussere'. Vielleicht gehören auch μορφνος (Akzent?) 'gesprenkelt, bunt' und *furvus* zu der Wz. *mergh*. — an. *myrkr* 'finster' *mjǫrkvi* 'Finsternis', abg. *mrъknąti* 'dunkel werden' russ. *morgatь morgnutь* 'blinzeln', lit. *mérkiu mérkti* 'die Augen schliessen' *mìrksiu*, *mirksḗti* 'blinzeln', Wörter, welche man auch an die Wz. anknüpfte, gehören zur Doppelwurzel *merk merg* 'sich verfinstern, blinzeln'. — *furca* aus **mr̥k-ā* zu ai. *mr̥ś-áti* 'berührt, packt'. — Wie verträgt sich aber *for-* aus *mr̥-* mit *mor-* aus *mr̥*? Hier lässt S. als sichere Beispiele nur die Ableitungen der Wz. *mer* 'sterben' gelten. Er nimmt an, dass Bildungen mit ererbtem *mor-* in den Formen mit altem *mr̥-* das *m* vor dem lautgesetzlichen Übergang in *f* geschützt haben (*mort-*, ai. *mr̥tis*, idg. **mr̥tis* — *morbus *mŏrĭdhos* 'was sterben macht' odor 'todbringend'. — Chronologisches über das Lautgesetz *mr̥-* zu *for-*.

III. *natinārī* — *caelebs*. *Nātinārī* aus **nāvātīnārī* nach **nāvātiō*, dem regelmässigen Abstraktum zu *nāvāre*. — *caelebs* nach Fick zu ai. *kēvalas* 'jmd. ausschliesslich eigen'; wahrscheinlich ist zu trennen **caivile-bs* und dieses Kompositum von *bhŭ-* 'allein für sich seiend, wohnend, lebend' vgl. *super-bu-s*, *prŏ-bu-s pra-bhús* 'voranstehend'; Unterdrückung des *u*, wie in *anceps* aus **ambĭcapŭts* u. a.

32. **Skutsch** F. Zur lateinischen Grammatik. 4. *Testis* 'Zeuge'. BB. 23, 100—104.

Durch osk. *trístaamentud* 'testamento' ist für lat. *testis* und seine Sippe der ursprüngliche Anlaut *trist-* erwiesen. Eine neu entdeckte osk. Bleitafel (IF. 2, 435 und Planta Gramm. 2, 511 und 617 ff.) hilft weiter. S. gibt bei einer Erklärung der Inschrift eine Deutung der Worte *akkatus* und *trstus*. Jenes ist die synkopierte Form von **adrukatus*. *Trst-* ist die lange gesuchte Mittelstufe (mit vokalischem *r*) zwischen **trist-* und **terst-*, dem spätern *test-*; was das osk. *-us* und das lat. *-is* betrifft, so ist der Übergang von lat. *o-* zu *i*-Stämmen mehrfach belegt. Nach Osthoff MU. 4, 1 ff. ist der Wandel von *-rĭ-* in *-er-* nur in unbetonten Silben lautgesetzlich, in den betonten analogisch verschleppt. Diese Ansicht wird durch eine neue über den Haufen geworfen: in der Gruppe *-ri-* muss das *r* den Silbenakzent auf sich gezogen haben, und dadurch das *i* zerstört worden sein; das silbenbildende *r* erhielt dann das *e* als Stützvokal wie in *ager*, *puerpera* u. ä. *Tristus* ist *trĭs*+Suffix *-to-* 'der dritte' (der zu den zwei Parteien hinzukommt). Belege für diese Grundbedeutung werden aus Plautus und Cato erbracht.

33. **Bréal** M. Étymologies. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 10, 59—70.

S. oben Abt. I No. 72. Für das Lat. kommen in Betracht: 1. Ein neutrales Verb, das transitiv wird, ändert leicht seine Bedeutung (*petere* bezeichnet ursprünglich nur *un élan rapide* — *impetus*, *acipiter*, *petulans* —, als v. transitivum zunächst *petere loca calidiora*, dann aber eine einfache Bewerbung *petere consulatum*. ähnlich ἱκνέομαι 'aller, prier'; *cedere* 'se retirer', *cedere alicui* 'se retirer par égard pour quelqu'un', danach 'céder', *cedere multa*

multis de jure suo, vgl. εἴκω). — 2. De la propagation des suffixes. *cornua* hat ursp. ein *o*-, später ein *u*-Thema. Woher die Verschiebung? Wohl durch Analogie des bedeutungsverwandten *ossua*, dieses entstand nach dem regelmässig gebildeten *genua* (γόνυ). — Eine ähnliche Analogie des Sinnes wegen *artua* neben *artus*, findet sich Plautus Men. 855: Ita mihi imperas, ut ego huius membra atque ossa atque artua || Comminuam. Es folgen noch ein paar Bemerkungen über die gemischte Deklination mit *r*- und *n*-Themen. — 3. Sermocinari, ratiocinari. Ausgangspunkt dieser Bildungen: *vaticinium*. — 4. Leo, draco sind Nachahmungen der griech. Wörter; vom Gen. ab jedoch nach *mucro, temo*.

34. **Pokrowskij** M. Beiträge zur lateinischen Etymologie u. Stammbildungslehre. KZ. 35, 226—253.

1. *Edūlis* ist eine Ableitung mit Suffix *-li-* von dem sigmatischen Stamme **ĕdos-* (griech. ἐδεc-τόc ἐδεc-θῆναι, vgl. lit. *ĕdes-is*, ahd. *ās*. **Ĕdŏs-li-* wurde lautgesetzlich zu **ĕdŭs-li-*, dann zu *ĕdūli-*. *Edulia* 'Schutzgöttin der Kinder, denen sie die Nahrung angedeihen lässt' ist Femininbildung zu *ĕdūlis* wie *sodalia* zu *sodalis*, und *Edula* ist Femininum zum Stamm **edulo-* der als eine ältere Variante zu *eduli-* vorausgesetzt werden kann. — 2. *Nūtrīx*. Einwände gegen die beliebte Ableitung aus **nūtrītrīx* neben *nūtrītor*. Das Wort ist vielmehr wie *-ob-ste-trī-x* in *nū-trī-x* zu zerlegen; die Wurzel **nou̯* gehört entweder zu ai. *snău-ti* 'er ergiesst', oder wir haben einen zweisibigen Verbalstamm *nove-* oder *novi-* (mit kausativer Bedeutung 'fliessen machen' neben griech. νέϝω) vor uns. *Nūtrīre* 'Säugerin sein' zu **nūtrī* 'Säugerin' (erst später *nū-trī-c-s*) wie *dementīre* 'wahnsinnig sein' zu **dementi-* 'wahnsinnig'. — 3. *Luscitio, luscitiosus, lusciosus*. *Luscītiō* 'vitium oculorum quod clarius vesperi, quam meridie cernit' und schon bei Plautus *luscītiōsus* Mil. gl. 322 u. 323 führt auf ein Verbum **luscīre* (neben *luscus*), vgl. *lippīre* neben *lippus* 'triefäugig'. *Lusciosus* ist direkt von *luscīre* abgeleitet (nicht verkürzt aus *luscītiōsus*). Ebenso zu deuten ist *blandiōsus* 'affabilis' Löwe Prodr. 75 neben *blandīri*. — *Postis* ist ohne weiteres nomen actionis bezw. nomen acti zu *ponere* 'stellen', mit derselben Synkope wie im Part. *postus* und in *suppostrix*. Analogien aus dem Russischen. 5. *Insolescere* 'zunehmen, unmässig, übermütig werden', *insolens* 'unmässig, übermütig', sind mit *soleo, insolens* 'ungewohnt' begrifflich nicht zu vereinigen. Grundbedeutung 'anschwellen, *tumēre*', daraus ist die obige übertragene Bedeutung abgeleitet (wie *intumescere* 'anschwellen, sich aufblasen, überheben'). '*in*' in *insolescere* ist sicher nicht die Negation, *insolescere* gehört zu den Verben wie *inardescere*, *incalescere*. Etymologisch vgl. 'schwellen' (*sŏcer* aus *su̯ekro-*); vielleicht gehört auch *solidus* 'dicht, kompakt, fest' zu dieser Familie. — 6. *Contumēlia* zu *tumeo* 'Übermut in seinen konkreten Offenbarungen'. Der Bildung nach ist *contumēlia* ein Abstraktum zu einem adjektivischen Stamm **con-tum-ē-lo-*. — 7. *Sorditia* (*sorditiēs*) und Verwandte. Nicht aus **sordi(di)tia*. Durch Zusammenstellungen wie Adj. *sqālus* (Ennius tr. 283), *sqāleō, squālidus* kommen wir auch in der Reihe *sordīs, sorditūdō, sorditia, sordeō, sordidus* auf ein Adj. **sordus* (**soro-dho-s*, *soro* zu russ. *sorъ* 'Schmutz'. — 8. *Mātūrus, Mātūta, mātūtīnus, mānus* (*mānis*), *mānēs, māne*. Gibt einen Teil einer russisch geschriebenen Abhandlung des Vf. ("Zur Frage nach den Bezeichnungen der Zeit" in Χαριςτήρια, Festschrift zu Ehren Th. Korschs Moskau 1896) in kurzen Zügen wieder. [Vgl. Anz. VIII S. 141 No. 102]. — 9. Das Suffix *-tīno-*. Zu *mātūtīnus* bildet mor-

phologisch ein vollkommenes Gegenstück *fē-tū-t-īnae* 'stinkende Orte' (zu *faeteo, faetidus, faetor*), also **faitu-*, **faitūto, faetūtīnae*. — *Vespertīnus* zu **vesperto-*, wie *mātūtīnus* zu **mātūto* (*vespertīliō, vesperūgō*). — *Clandestīnus* mit Stowasser = *clam dēs(i)tus* 'heimlich' abgelegen'. Weiter *intestīnus* nach *Tibur-t-īnī*; *paupertīnus* aus **paupertus*. — Das sabin. *terentina* (Macrobius sat. 2, 14). — Das Suffix *-i-tia* (*-i-tiē-s*), *-itium*. Vgl. Meyer-Lübke Arch. f. lat. Lat. 8, 334. Lat. *-tiā-* ist auch im Slav. (altksl. Akk. Pl. *radoštę*, neuslov. *-o-ča*, serb. *-o-ća*, klruss. *-e-ča*) erhalten; *-tịā-* also kaum lat. Neuschöpfung: slav. *-ŏ-tịā* und ital. **-ĕtịā* (umbr. *uhtr-e-tie*, altlat. *famuletium*) zeigen den Wechsel der *o/e* Stämme. — 11. Die Nomina auf *-tūdō*. Die Nomina auf *-tās, -i-tia* bezeichnen einen stehenden Zug, eine stehende Eigenschaft, die auf *-tūdō* dagegen nähern sich mehr den nomina actionis d. h. sie enthalten oft ein temporelles, bisweilen aktivisches Element oder bezeichnen einen momentanen Zustand (Beispiele, Erklärung der Ausnahmen). Das Suffix *-tūdō* entstand durch Verschmelzung der beiden gleichbedeutenden und zur Bildung von nomina actionis verwendeten Suffixe *-tu-* (*hăbitus, ambitus*) +*-don-* (τηκεδών 'Abzehrung', *absumēdo* 'Auszehren'). Auch Fälle wie *sollicitūdō, consuētūdō* brauchen nicht auf *sollicitī-tūdō* **consueti-tūdō* zurückzugehen, sie beruhen direkt auf den alten nomina actionis **sollici-tu-*, **consuē-tu-*. — 12. Exkurs zur Lehre vom Silbenverlust durch Dissimilation. Erinnert zunächst daran, dass die Dissimilation oben häufig als überflüssig betrachtet werden durfte, und darnach, dass oft genug zwei *t* in aufeinanderfolgenden Silben ruhig stehen blieben (*altitudo, certitas, laetitia, auscultatio, optativus, victitare*). Schliesslich werden für einige Wörter und Wortkategarien andere Erklärungen vorgeschlagen, so für *dentiō, effuticius, peticius*; *voluptārius* weist auf ein Abstraktum **voluptā* (vgl. *juventa, senecta*), *tempestīvus* auf **tempesta* (vulgärlat. 'Gewitter, Wetter') zurück.

35. **Osthoff** H. Griechische und lateinische Wortdeutungen. 3. Reihe. (Vgl. IF. 5, 275—324 und 6, 1—47). IF. 8, 1897—98 S. 1—68.

15. *postis*, παστάς, παρτάδες, παραστάς. 16. *porticus, partecta, tēmo* (?), τόπος; lit. *tenkù tèkti*, got. *þeihs*, ahd. *dīhsala*. 17. *procerēs, procum*; aruss. *procĭ*. 18. *arceo Orcus*, ἀρκέω; npers. *arg*, armen. *argel*, lit. *rakìnti*, ahd. *rigil*; ai. *argala-*, air. *do-imm*, *tess-urc*, as. *rakud*. 19. *albus*, ἀλφός, ἀλωφός, ἄλφι; gall. *Albion*, ahd. *albiz*, abg. *lebedь*, kašub. *łabądz*, alban. *el'p*. Vgl. I Nr. 78.

36. **Niedermann** M. Zur lateinischen und griechischen Etymologie. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 505—508.

Aliquantisper antioper, nuper, parumper usw. Die Zusammenstellung mit osk. *petiropert* 'quater' scheitert; denn dieses *-pert* ist ohne Zweifel ai. *-kr̥t* von *sakr̥t* 'einmal'. es müsste lat. *quer(t)* lauten. Lat. *-per* ist vielmehr die griech. Partikel περ, *parumper* z. B. gleicht dem Sinne nach genau hom. μίνυνθά περ.

37. **Keller** O. Lateinische Etymologien. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 345—352.

Pălatium gehört zu *pālus* 'Pfahl, Palissade' und bedeutet 'Gepfähle, Pfahlwerk, pfahlumgebener Platz'. Die (sekundäre) Kürzung des *a* ist wohl eine poetische Lizenz archaischer Dichter. *Inchoare* (*incohare, incoare*). Die antiken Etymologien werden abgelehnt. *Inchoare* hiess nach Bréal-Bailly ursprünglich 'consacrer, inaugurer'. K. bringt das Verbum mit χοή 'Weiheguss' in Verbindung: 'mit einem Weiheguss beginnen, einweihen, überhaupt

etwas beginnen'. *Multa* und *multus*. *Multa* = *mulgata* sc. *poena* (Grammatische Aufsätze S. 268 u. 284). *Pro-mulgare* haben die Alten richtig von *vulgus* abgeleitet und = *provulgare* angesetzt. Wie steht es mit dem Übergang von *v* in *m*? Vgl. zunächst Kellers Lat. Volksetymologie S. 286 ff. Da Gellius XI 1, 5 und Festus S. 142 M *multa* als sabinisch und oskisch bezeichnen, ergibt sich, dass *multa* wie *promulgare* (für echt lat. *provulgare*) sabellischer Herkunft sind. Weitere Beispiele dieses Lautübergangs sind *Mamers* (als sabinisch bezeugt) = *Mavors*, *Samnites* = Σαυνῖται, *Samnites* neben *Sabini*, auch *turma* 'Reiterschwadron' neben *turba* dürfte sabellischen Ursprungs sein. Aber auch *multus* 'viel' = *mulgatus* = *vulgatus* mit ganz natürlicher Begriffsentwicklung können wir aus dem Sabinischen eingewandert betrachten. Sabellische Wörter im Römischen sind auch *familia, famulus, popa, popina, trabea, campana, caesaries, Caesar, Pompeius, Pompilius, Petronius, Pontius* u. a. — *Provincia* = *provindicia* wird vom Verf. verteidigt gegen die Ableitung von **provincere* (Berliner Studien f. klass. Philol. u. Archäol. 1896 S. 99).

38. **Aufrecht** Th. *Alicubi* und Verwandtes. KZ. 35, 462.

Alicubi : *aliquis* = *sicubi* : *siquis* = *nesciocubi* : *nescioquis* = *nuncubi* : *numquis*.

39. 40. **Fay** E. W. Contested Etymologies. Class. Rev. 11, 1897 S. 12—15 u. 89—94. (Vgl. I Nr. 73.)

S. 12—15. 1. *Ingens*. [S. u. No. 56]. Frühere Etymologien von Danielsson in Paulis Altital. Studien 4, 149 von Schulze KZ. 28, 281, Bréal in Bréal et Bailly Dict. Etym. Lat. s. v. und Mém. Soc. Ling. 9, 42 werden abgelehnt. F. verknüpft mit Bury BB. 7, 82 ai. *mahánt* (statt **ahánt*) mit *ingent-* (idg. **m̥ĝh-ént-*). Eine Spur des Stammes **m̥ĝh* findet sich vielleicht A.V. 14, 1, 13 = R.V. 10, 85, 3, nur dass im R.V. *aghāsu* 'in the evil [-month]', im A.V. *maghāsu* 'in the month of maghā' überliefert ist. Der Maghā-Monat war den Manen heilig; obwohl das *gh* wahrscheinlich velar ist, darf das Wort nicht losgerissen werden von *mah-* in *pitāmahá-s* 'Manes'. Über den Wechsel von Velar- und Palatallauten vgl. unter 3. Mānus § 3 S. 14 und Noreen Urgerm. Lautlehre § 55. Auch *Maghā* und lat. *Māius* ein Monat, der ebenfalls den Manen heilig war, dürfen nicht getrennt werden (Proc. Am. Philol. Assoc. July 1894 S. IX). 2. *Immanis* ist nicht mit *mānus* 'gut' und *Mānes* 'die guten Gottheiten' in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen; ein idg. **m̥gn-es* wurde lat. zu **immănis* mit anaptyktischem *ă*, *ă* wurde zu *ā* noch *inānis*, *vesānus* u. ä. Für ital. *g^un* zu lat. *mn* s. Proc. Am. Phil. Assoc. Dec. 1894 S. LII (*ignis* für **imnis* ist eine Reimassoziation mit *lignum* 'fire-wood'); ist dieser Lautwandel richtig, dann können auch *immanis* und *ingens* verknüpft werden. 3. *Mānus*. *Di Mānes*. Sie sind als Nebenformen zu *magnus* zu betrachten, über *gn* zu *n* s. Proc. Am. Phil. Assoc. July 1894 S. X. Μάκαρες, *Mānes* (aus **magsnes*) und. ai. *Maghā* 'der den Manen heilige Monat' gehören zu einer gemeinsamen Wurzel, die sich aus den 3 idg. Bildungen *mak̂* (μακ-ρός), *maĝ* (*magnus*, μέγας) und *maĝh* (ai. *mahánt*) erschliessen lassen muss. — Zur Erklärung von *cerus manus* bei Paulus (Epit. Festi s. v. *matrem matutam*) werden verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen. — 4. *mās*, *Mars*. Benfey Wurzelerw. 2, 36 verbindet richtig *mas* mit *man* 'denken', *manu* 'Mensch'. Zur Erklärung ist heranzuziehen der bekannte Wechsel von *s*- und *n*-Stämmen mit *r*-Stämmen (vgl. Joh. Schmidt KZ. 26, 408 u. Pedersen ibidem 32, 252). Darnach gehörten also zusammen 1. *mar-* ai. *már-ya*

'junger Mann', μεῖραξ. 2. *mas-* lat. gen. *mar-is, mas-culus.* 3. *man-* ai. *mán-u, man-us-* (vielleicht mit ἀν-ήρ aus **m̥n-er* und ai. *nar-* aus **mn-er* in Ablautsverhältnis stehend). Abg. *mąžь* aus **mąsi* ist kontaminiert aus einem *n-* und einem *s*-Stamm. — F. vergleicht jetzt im Gegensatz zu seiner früheren Erklärung des Wortes (Proc. Am. Phil. Assoc. July 1894 S. VII und ib. 1895 S. LXVIII) *Mars* direkt mit μέρ-οπες: beide enthalten **mer* 'Mann'. Aus idg. **mner* (kontaminiert aus **man-* und **mar-*) entstand **ner-* neben **mar*. *Indra* ist abzuleiten aus **m̥n-ro* (avest. *andra* neben *indra*) oder aus **əmn-ro* mit parasitischem *d*. Das *u* von *Mauors* und das *t* von Gen. *Mart-is* kehren in ai. *Marút* wieder. F. setzt einen Stamm **maru* (vgl. ai. *manu*) an, woraus **Maruars* durch Kontamination mit *Mars* entstand. **Maruars* : **Mauars* = *Marmar* : *Mamers*; **Mauars* : *Mauors* = *uocinus* : *uacinus*.

S. 89—94. 5. ὄβριμος or ὄμβριμος? 6. "Copulative" ὀ-. 7. Some Cases of Haplolalia. Von lateininischen Etymologien notiere ich hier S. 91: *simul-i-tas* 'going together'. — Griech. ὅ-μῖ-λος aus *ὁμο-μιςλο- 'troop of soldiers', dazu lat. *mīles* von **mis-l-*, dekliniert nach *comes, eques* u. a. — *mīlia*. Die Deutungen von Johannson IF. 2, 34, Prellwitz Et. Wörterb. s. v., L. Havet Mém. Soc. Ling. 3, 415, Thurneysen KZ. 30, 353 werden verworfen und die von F. selbst Am. Journ. Philol. 13, 226 aufgestellte verteidigt; darnach ständen neben einander lat. *mīlia* aus **sm̥-hīlia* 'ein Tausend', griech. χέλλιοι, χίλιοι 'tausend', ai. *sahasram* 'ein Tausend'. idg. **sem ĝhésro-*. — S. 92 *aquila, aquilo*. Was Pauli KZ. 18, 28 und Fick ib. 19, 257 vorbringen, wird abgelehnt. *Aquila* entstand aus *aquiquela* 'in den Wolken wohnend', vgl. *inquilinus* aus **en-quelinos*; *aquilo* aus **áquiquelon-* 'wolkentreibend' vgl. αἰπόλος, *ū-pilio*. "In regard to the definition of aqua by 'cloud' I note imber 'rain-cloud, rain'." — S. 93 u. 94 werden noch die Zehner in der Zusammensetzung besprochen, bes. das Verhältnis von **km̥tó* zu **dekm̥tó-* und das von **dvi-* zu *vi-*.

8. Sanscrit *viśva* 'all'. 9. Latin *vicissim* 'by turns'. *vicīs* Akk. pl., der mit dem adverbialen *vicem* (*meam* usw.) 'in my turn' korrespondiert, "to *vicīs* an ending *-im* has been added by analogy with partim in part". 10. ἀπέλλαι · σηκοί, ἐκκλησίαι, ἀρχειρεσίαι (Hesych). ἀπέλλαι 'burial place' zu *sepelio* 'bury' und sanskr. *saparyati* 'he worships'. "Burial is of course an act of worship by a religious assemblage." **Sempelio* wurde in Anlehnung an *sepulcrum* und *sēpio* zu *sepelio*. 11. Latin *frequens*. *frequent-*; *quent-* zu παντ- und ai. *śa-śvant* 'crowding together' : Wz. *śū* 'swell out'. "I see in *fre-* a quasi-preposition related to *foris* 'outside', *foras* 'doorwards'." Also *fre-quens* 'swelling out to the door'. — Bemerkungen zu Osthoffs Etymologie von *queo* (IF. 6, 20—37); *qu-(eo)* zu *śv-ayati* 'he is strong' von der Wz. *śū*. 12. Greek ὄαρ 'wife' : Latin *soror* 'sister' ὄαρες aus **svosr̥-es* zu *ὀ-ἀρ-ες. Über die idg. Wurzel **swesr* und **sesr*. 13. *simpulus, simpuvium* 'Sacrificial Vessels'. Zu ai. *sam-pū* 'cleanse', lat. *sim-* ist dieselbe Präposition wie in **sem-pelio* (s. o. 10).

41. **Pokrowskij** M. Zur lateinischen Wortbildungslehre. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 425—434.

1. *Serenus, crudelis*. P. verwirft Brugmanns Deutung von *sĕrēnus* (s. Anz. 8, 133); er stellt mit Prellwitz und Fröhde (BB. 21, 92 u. 329) *sĕrēnus* mit *sĕrescere* 'trocken werden' zusammen und vergleicht ein erschlossenes **sĕros* mit griech. ξερός. Aus der Sprache der scriptores rei rusticae werden *aridus* und *siccus* als Synonyma.

luvius und *imbricus* als Antitheta von *sĕrēnus* belegt; durch diese zur Formel gewordene" Anthithese soll für *sĕrēnus* als Grundbeeutung vielmehr 'trocken' als 'hell' erscheinen. *Sĕrēnus* entstand ntweder aus **sĕrĕs-no-s* wie *aēnus* aus **aiĕs-no-s* oder es ist direkt on dem Verbum **sĕrēre* inchoat. *serescere* gebildet worden. — Ähnch *crūdē-li-s* von **crūdēre* inchoat. *crudescere* (gegen Stolz Histor. ramm. 512). — 2. *Defraudit* (Petron 69). *Fraudāre* und *fraudēre* ind Grundbildungen; *defraudēre* : *defraudēre* = *olēre* : *olēre* oder ondĕre zu *tondēre*. — 3. Die mit *in*- negativum zusammenesetzten Verba. Es handelt sich um die Verba *ignosco*, *infiteor*, *ndecet*, *inobedio* (*inobaudio*), *inconciliaverat*, *intolerat*, *illaesurus*, *nquiesco*, *insolesco*, *insipio*. Die übliche Erklärung aus adjektivisch ebrauchten negativen Partizipialbildungen auf *-ans*, *-ens*, *-tus*, *-ndus* wird abgelehnt und für jedes Verb eine eigne Erklärung versucht.

42. **Bloomfield** M. Indo-European Notes. Transactions of the American Philological Association. Boston 1897. Vol. 28 S. 55—59.

S. 58 wird das Verhältnis von *salūs* : *salvos* besprochen. Ved. *sarvá-tāt*- müsste lat. **salvo-tāt*- lauten; bei dem Wechsel der Abstraktsuffixe *-tāt*- und *-tūt*- darf auch ein lat. **salvo-tūt-*, *salvi-tūt* vorausgesetzt werden. Bei der "natürlichen" Silbentrennung **saluit-ūt*- könnte aus dieser Form durch Dissimilation der lat. Stamm *salūt*- entstanden sein. (Vgl. I Nr. 47.)

43. **Bolling** G. M. Latin *-astro-*. Am. Journ. of Philol. 18, 70—73.

B. geht bei der Erklärung von den Pflanzennamen auf *-astro-* (*oleastrum*, *apiastrum*, *mentastrum*, *pinaster*, *lotaster*) aus und stellt fest, dass diese Formen immer die unkultivierte im Gegensatz zur kultivierten Pflanze (*olea*, *apium*, *menta*, *pinus*, *lotus*) bezeichnen; erst von diesen Beispielen aus verbreitete sich das Suffix mit seiner pejorativen Bedeutung auf andere Wörter (*filiaster*, *philosophaster*, *calvaster*). Das urspr. Pflanzennamen-Suffix kommt von *silvestro*- vor seinem Übergang in die *i*-Deklination, wurde zuerst an Wörter wie *olea* angehängt und von dort als neues Suffix *-astro*- weiter verbreitet. — Bei der weiteren Betrachtung der Wortbildungsgruppe, zu der *silvestris* gehört, werden auch *agrestis* und *caelestis* erklärt: sie entstanden durch Dissimilation aus **agrestris* und **caelestris*.

44. **Fleckeisen** A. Irritare. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 766—768.

Zu den 3 im Jahrg. 1892 S. 211—215 behandelten sog. Intensivverben *dormīto*, *munīto*, *audīto* wird ein 4. *irrīto* behandelt. Es wurde gebildet vom Supinum des Stammverbs (*h*)*irrire*, dieses ist ein onomatopoetisches Wort für das Knurren der Hunde. An 3 Stellen der älteren Latinität ist noch von einer *irritata canes* 'einem angeknurrten, zugleich knurrendem Hund' die Rede, Plautus Captivi v. 485, Lucilius bei Donatus zu Ter. Ad. II 4, 18 = 282, Lucretius V 1063.

45. **Bradke** P. v. Etymologisch-grammatikalische Bemerkungen und Skizzen. KZ. 34, 152—159.

Für das Lateinische ergibt sich: *scaurus* zu ai. *khōra* 'hinkend'. — ai. *kūṭa* und westar. *kalu*-. — *calvi* 'Ränke schmieden', *calumnia* zu ai. *kūṭa* 'Falle, Täuschung'. — *calva* 'Hirnschale' zu *kūṭa* 'Hirnschale'. — *columen*, κολοφών zu ai. *kūṭa* 'Kuppe, Spitze'. — *incolumis* und κόλος 'ungehörnt' zu ai. *kūṭá* 'ungehörnt'; *calvus* zu ai. *kulva* 'kahl'. [Vgl. Anz. 7, 9 Nr. 48.]

46. **Horton-Smith** L. The Origin of Latin *haud* and Greek οὐ and the Extensions of the originally unextended Form. Am. Journ. of Philol. 18, 43—69. (Vgl. I Nr. 76.)

§ 1 u. 2 werden *hau, haud, haut* als sicher überlieferte Formen und **au* als älteste Form festgestellt. Es handelt sich nun um das Verhältnis von *h(au)d* zu griech. οὐ. § 3. Older explanations of *haud* : οὐ examined. § 4. Reference of Lat. **au* Gr. οὐ to a common groundform, namely Idg. tautosyllabic **ŏu̯*, from the Idg. *√eu̯* 'to fail, be deficient, be wanting'. § 5. Other derivatives of the Idg. *√eu̯*. § 6. The ablaut "ου : ευ" in Greek. § 7. Lateinisch *h-au, h-au-d, h-au-t*. (a) Das *h* von *h-au, h-au-d, h-au-t* ist in Übereinstimmung mit Marius Victorinus (Keil G. L. 6, 15 Z. 21 ff.) ein "vorgeschobenes *h*", wie es häufig in Inschriften vorkommt. (b) Das *d* von *h-au-d* ist, wie schon Marius Victorinus l. c. und Charisius Inst. Gramm. I § 15 andeuten, nach Analogie des *d* in der Adversativ-Partikel *sed* angehängt, diese Analogiebildung wurde unterstützt durch die Ausbreitung des ablativischen *-d* der *o*-Stämme und der Pronomina über seine urspr. Grenzen hinaus. (c) Das *t* in *h-au-t* : *t* und *d* wechseln auf Inschriften sehr häufig miteinander. — § 8—11 werden noch die erweiterten Formen von griech. οὐ (οὐ-χί, οὐ-χ, οὐκί, οὐ-κ, dazu οὔ-τε, οὔ-τι) näher erklärt [vgl. o. Nr. 18 Kap. IV Schluss].

47. **Leo** F. *Clausa.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 438.

Clausa = substantivisch 'der geschlossene Raum' im Moretum v. 15; entsprechende Bildungen: *collecta, offensa, repulsa, missa, remissa.* Siehe auch Usener Götternamen 373.

48. **Leo** F. *Superne, supernus.* Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 435—437.

Supernus ist in der Litt. jünger als *supernē* (*supernĕ* ist nicht nachgewiesen); *supernē* ist nicht vom Adjektiv abgeleitet: es verhält sich zu *super* wie *pone* : *pos*, wie umbr. *perne, postne* zu *per post.* Wie im umbr. aus *perne, postne* Adj. hervorgegangen sind (*-pernaio-, pustnaio-*), so entstand im Lat. aus *supernē supernus.*

49. **Lommatzsch** E. *Carpus.* Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52S. 303—304.

Trimalchio nennt seinen Trancheur *Carpus* (Petron. c. 36). *Carpus* gehört urspr. zu griech. καρπός 'Hand' und bezeichnet die Geschicklichkeit. Das ital. *carpo* 'Hand' lässt ein volks-lat. **carpus* 'Hand' erschliessen. *Carpere* ist der technische Ausdruck für 'tranchieren' (Friedländer zu Martial III 13, 1). Für *carpere* ist Abfall eines anlautenden *s* anzunehmen (Löwe Coni. Plaut. S. 209, Stowasser Archiv 1, 287, vergl. auch die Glosse V 578, 15 *scarpo* : *eligo*). Münzen, die unter Augustus geprägt sind[1]), zeigen auf dem Avers neben der Inschrift *Scarpus Imp.* das Bild einer offenen Hand. Wie für lat. **carpus* ist auch für griech. καρπός 'Handwurzel' Abfall des *s* anzunehmen. Die übliche Zusammenstellung von *carpere* und καρπός 'Frucht' fällt damit zusammen.

50. **Prellwitz** W. Lat. *pretium*, lett. *pretiñiks.* BB. 23, 251—252.

Frühere Etymologien. P. vergleicht lat. *pretium* (als 'Ding gleichen Wertes einer Ware') mit lett. *pretiñiks* 'der Gegner, Widersacher, des gleichen Schlages, gleichen Wertes Seiende'; lett. *pret* (**preti*) 'gegen', *pretiba* 'Gegenstück'. In der Bildung wäre *pretium* mit ἀντίος zu vergleichen. Über **preti* zu προτί äol. πρες vgl. Gött. Gel. Anz. 1887. 441. (Vgl. I Nr. 81.)

---

1) Cohen méd. imp. I², 136.

51. **Zupitza** E. Wortdeutungen. KZ. 35, 265—271. (Vgl. I Nr. 66.)
U. a. *pectus* zu ir. *ucht*, gen. *ochta* 'Brust' (**poktus*).

52. **Sonny** A. *Gerrae* und *gerro*. *Ardalio, Mutto, Mutinus Titinus. Tappo*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 377—384.

Gerra = griech. γέρρα urspr. αἰδοῖον (O. Crusius Philol. Suppl. 6, 283 ff. und Nonius 118, 27), dann Entwicklung der Bedeutung zu *nuga, ineptia*; *gerro* wohl urspr. Γέρρων, eine Person der dorischen Bühne auf Sizilien mit dem ledernen Phallos als Kostümstück; γέρρον und γέρρα scheinen semitischen Ursprungs: hebr. *ervah* 'Blöse, Scham'. — *ardalio* 'geschäftiger Müssiggänger' zu griech. ἄρδαλος, ἄρδα 'Dreckfink', ἄρδα ist vielleicht auch eine jener drastischen Typen der dorischen Posse, die durch Atellana und Mimus in Rom beliebt war. Der hl. Ardalio wird in den Acta Sanctorum μῖμος genannt, offenbar hatte der Mime und nachmalige Heilige seinen Namen von der stehenden Rolle, in der er vorzugsweise auftrat. — Der *Mutto* nach Stowasser Dunkele Wörter = μόθων gehörte wohl auch zur dorischen Posse und stellt sich in der Bedeutung zu γέρρων. Der Übergang zur Bedeutung *mentula* ist nicht klar. Davon *Mutinus* (*Titinius*). — *Tappo* zum griech. θηπ-. Hesych θηπῶν. θαυμάζων, ἐξαπατῶν, κολακεύων. Dor. *θάπων, auch eine Gestalt der dor. Posse.

53. **Teichmüller** F. Grundbegriff und Gebrauch von *auctor* und *auctoritas*. 1. Teil: *auctor*. Gymn.-Prg. Wittstock. S. 3—28 4⁰.

T. leitet mit Schömann *auctor* von *aio* ab und sucht diese These auch semasiologisch (*aio* 'ja sagen, gut sagen') zu rechtfertigen.

54. **Sonny** A. *Ambro. Bambalo*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 366.

Ambro trotz Paul. ex Fest. S. 17 zu griech. Ἄβρων (ἁβρός); das "parasitische" *m* vor *b* wie in *strambus*, *strambo* f. *strabus*, *strabo* und in *bambalo* aus **babalo*.

55. **Fay** E. W. Latin '*cortina*' '*pot*' : '*Cortex*' '*bark*'. Class. Rev. 11, 299—300.

F. sucht *cortīna* aus **cortegna* : *cortex* (statt des lautgesetzlichen **cortīgna*) lautlich, und das Verhältnis von *cortīna* : *cortex* semasiologisch zu erklären. Polemik gegen die strengen Phonetiker unter den Indogermanisten.

56. **Fennell** C. A. M. Etymology of Latin '*ingens*'. Class. Rev. 11, 300.

Fennell hält gegen Fay [vgl. o. Nr. 39] den Zusammenhang von *ingens* mit γένος (vgl. γι-γαντ- genau = lat. *-gent-*) und die Zusammensetzung with an indeterminate preposition aufrecht.

57. **Hruschka** A. A. De *nuntii* etymo commentatio altera. Χαριστήρια f. Korsch. S. 283—297.

Im Gegensatz zu seiner früheren Deutung (Anz. 8, Bibliogr. VII A. 63) sieht H. in *nuntius* ein urspr. Neutr. *nuntium* ('Unterbrechung des Silentiums durch einen Vogel', Varro § 86; ai. *navati*, *nuvati* 'schreit'). Das Verbum **novere *nuere* 'schreien, verkündigen' ging infolge Homonymie unter (Spuren viell. in *adnuere, renuere abnuere* u. dgl.).

58. **Kübler** B. *Focaria*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 448—449.

Focaria in der Lagersprache 'Soldatenkonkubine', im Mittelalter 'Beischläferin von Geistlichen'; urspr. von *focus* 'Haushälterin', eine Bedeutung, die noch im 3. Jahrh. n. Chr. für die Lagersprache belegbar ist.

59. **Fuchs** R. Vulgärlateinisches *felgerola* = **filicarula*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 354.

Dieses Wort für 'Farnkraut' (lat. *filix*) wird als Vorläufer von französ. *fougerole* in einer Dresdener Handschrift des 12. Jahrg. nachgewiesen.

60. **Ludwig** E. *Isse-Ipse*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 450—1.

L. erschliesst einen weiteren Beleg für das vulgäre *isse* aus Sedul. pasch. carmen 1, 310.

61. **Wölfflin** E. *Senus-sinus*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 451.

Cicero epist. 7, 1, 1 ist das handschriftliche *senum* d. h. die archaisch vulgäre, auch inschriftlich bezeugte Form für *sinum* beizubehalten.

62. **Levi** A. Del nome antico di *Taormina*. Boll. d. Filol. Class. 4, 18—19.

Entwickelungsgang: Ταυρομενία—Ταυρομένια—Ταυρομείνα—Ταυρομίνα und *Tauormina*—*Tavormina*—*Taormina*.

63. **Regnaud** P. Etymologies latines. *Pascor* et *Potior*. *Ius* et *Nātūra*. Rev. de ling. et de philol. comp. 30, 232—233 u. 327—328.

64. **Stolz** F. Nachtrag zu Arch. 10, 151 ff. [Vgl. Anz. 8, 208.] Arch. 10, 384.

St. sucht sich wegen seiner neuen Etymologie von *indiges* mit G. Wissowa auseinanderzusetzen (G. Wissowa De dis Romanorum *indigetibus* et *novensidibus* comm. ex ind. lect. in academia Marpurg p. s. h. 1892/3 habend. seors. expr.).

65. **Heisterbergk** B. Noch einmal *Provincia*. Philologus 56, 722—724.

Gegen O. Keller (Lat. Volksetymologien Leipzig 1891, Lat. Etymologien Leipzig 1893, N. Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 155 S. 352) wird die sprachlich vielleicht mögliche Zusammenziehung von *vindicia* zu *vincia* und der Gegensatz von *vinciae* zu *provinciae* aus sachlichen Gründen zurückgewiesen.

66. **Sonnenschein** E. A. *Sabellus* : *Sabine* or *Samnite*? Class. Rev. 11, 339—340.

Bringt Belege aus klassischen Schriftstellern, dass *Sabellus* meist *Samnis*, *Samnītis* und nicht *Sabinus* bedeutet. Das Sabinische gehört ausserdem nach Conway zur lat., nicht zur umbr.-osk. Dialektgruppe; *Sabellus* ist diminutiv zu einem Stamm *Safn-* oder *Safen-* (**Safnis* oder **Safnitis* = *Samnis* oder *Samnitis*).

67. **Horton-Smith** L. Two Papers on the Oscan Word *Anasaket*. London Nutt. 3 sh., 6 d.

Vgl. die Besprechung von K. Brugmann Anz. 9, 29—30.

68. **Zimmermann** A. Über Entstehung von neuen Verwandtschaftsnamen aus alten im Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 458—459.

Im Lat. sehen wir wie im Griech. und Germ. aus alten Verwandtschaftsnamen neue entstehen und zwar a) durch Zusammensetzung jener wieder mit einem Verwandtschaftsnamen (wodurch die Bedeutung verändert oder nur der Ausdruck der Liebkosung verstärkt wird); b) durch Vorsetzung einer Partikel. Fall a) u. zw. Bedeutungsänderung liegt vor in *at-avus* 'Grossvater vom Grossvater' oder 'Vater vom Grossvater' oder 'Urältervater' (*atta*—*avus*). Verwandtschaftsnamen, einfache wie zusammengesetzte, werden

gern zu Personennamen benutzt, daher lassen sich aus diesen nicht überlieferte Verwandtschaftsnamen erschliessen: **Acc-avus* 'Grossvater mütterlicherseits' oder 'Grossvater der Mutter', da *acca* gleich 'Mutter' nach Fick Wörterbuch 1[4], 1; **ammavus* dasselbe wie *accavus* s. Kluge Wb.[5] s. v. 'Amme'; **annavus* 'Urgrossvater' Kluge Wb.[5] s. v. 'Ahne'. Zusammengesetzte Verwandtschaftsnamen, in denen nur der Liebkoseausdruck verstärkt wird, erschliesst Z. aus '*Atatius*' u. zw. *atata attatta* nach *papa, mama, tata* und aus *Opiter*, das nicht wie von Solmsen nach Festus aus *avi-pater* 'dessen Grossvater dem Benannten zugleich Vater ist', sondern aus dem Vokativ *ave pater* (vgl. Jupiter) abgeleitet wird. Für Fall b) — Versetzung einer Partikel an einen Verwandtschaftsnamen — wird *Com-avius* angeführt. (C.I.L. 11, 2975) und *Com-matronius* (C.I.L. 11, 31). Bei der häufigen Anwendung von *avus* in all diesen Zusammensetzungen wird dasselbe nach und nach nur noch als Suffix empfunden.

69. **Zimmermann** A. Spuren indogermanischer Namengebung im Lateinischen. BB. 23, 77—93.

Zusammengesetzte Personennamen finden sich im Griech., Thrak., Kelt., Germ., Slav., Ind. und Iran., sie scheinen zu fehlen im Ital., Phryg. und Armen.(?). Ist die Namengebung der erstgenannten Sprachen idg. und wie steht es in diesem Fall mit dem Italischen? Z. sucht 1. noch vorhandene Vollnamen im Lat. bezw. Italischen mit oder ohne Kurznamen; Kurznamen, zu denen die Vollnamen aus vorhandenen Appellativen derselben Sprache erschlossen werden können; 2. etwaige andere Anzeichen aus dem Lat. bezw. Ital., auf die gestützt man ebenfalls auf urspr. Vorhandensein von Vollformen neben den gebräuchlichen Kurzformen schliessen kann. Zu 1.: *Diespiter* Vollform — Nominativ *Diovis, Jovis* Kurzformen, ähnlich *Māvors* : *Mārs*, *Consīvius* : *Consus*, *Lūcifer* : *Lūcius*, *Publicola* : *Publius*, *Atavus* : *Attus*. — Zu 2: *gens Ennia* neben *gens Annia*, *Tullus* neben *Tolumnius* u. a. Die Formen mit *e* und *u* sind nur dann erklärlich, wenn sie urspr. in der Mitte des Wortes sich befanden, während die Formen mit *a* und *o* am Anfang d. h. unter dem Hochton standen. *a*- und *o*-Formen sind als Kurzformen mit erhaltenem ersten Stamm aufzufassen; die *e*- und *u*-Formen mussten früher grösseren Umfang gehabt haben d. h. sie mussten Teile von nicht mehr erhaltenen Vollformen gewesen sein.

70. **Chase** G. D. The Origin of Roman Praenomina. In Harvard Studies in Classical Philology Vol. VIII S. 102—184.

I. The Indo-European Name. II. Latin Names. III. Latin Cognomina. IV. Latin Gentilicia. V. Praenomina. VI. Women's Praenomina. VII. Conclusion — Eine reiche Sammlung von Nomina wird vorgelegt und im einzeln besprochen. Die idg. Komposita (Δημο-cθένης) sind in den italischen Dialekten aufgegeben. Ein Name wie *Lucius* mag als Repräsentant einer unbegrenzten Zahl von Komposita gelten, die *luco*- als erstes oder zweites Glied hatten; es ist klar, dass durch eine solche Entwicklung die Zahl der Namen sehr zusammenschmolz. Bei diesem Mangel ist es begreiflich, dass die Bei- und Schimpfnamen, die griech. so spärlich sind (Πλάτων, Αἰcχύλος), sich im Lat. zu dem ausgedehnten System der cognomina auswuchsen. Das Cognomen kam als zweiter Name in Gebrauch vor Ausbildung des Gentilnamens (*Horatius Cocles*, *Coriolanus*). Im Umbr.-Osk. sind die wenigen vorhandenen Cogomina auf lat. Einfluss zurückzuführen. Manche Cognomina traten auch einfach an

die Stelle der Praenomina (*Gnaevus*, *Aulus*, *Proculus*)[1]. Auch die Numeral-Namen (*Quintus*, *Sextus*) weisen auf die urspr. ganz beschränkte Zahl der Praenomina hin. Die Gentil-Namen gewannen erst Bedeutung als offizielle Namen; sie wurden unmittelbar hinter die Typen *Lucius* und *Gnaeus* gesetzt. In den höheren Gesellschaftskreisen Roms entstanden aber immer neue Cognomina, diese traten nun hinter die Gentilicia. Die Gentilnamen sind stets von schon existierenden Namen abgeleitet, zuerst von Praenomina (*Lucilius*, *Marcius*), dann auch von Cognomina (*Longilius*, *Flavius*).

71. **Herzog** R. Namenübersetzungen und Verwandtes. Philologus 56, 33—70. (Vgl. I Nr. 87.)

In Abschnitt 4 und 5 wird die Romanisierung punischer und iberischer Namen besprochen, im 6. Abschnitt die natürlichen Beziehungen zwischen den griechischen und römischen Namen.

72. **Braasch** C. I nomi di persona latini, raccolti secondo il loro significato. Traduzione di E. Donatelli. Venezia 1897. 40 S.

Ist deutsch als Jahresbericht des Kgl. Stifts-Gymnasiums in Zeitz 1891/92 erschienen.

73. **De Charencey** Sur les noms des Rois de Rome. Rev. de Ling. 30, 216—220.

Behandelt die römischen Königsnamen nach ihrer sprachlichen Bildung und Herkunft.

g) Flexionslehre.

74. **Harding** B. F. The strong and weak inflection in Greek, with a short appendix on Latin inflection. Boston Ginn & Co. IV u. 65 S. 55 c.

75. **Linscott** H. F. The latin third declension: A study in metaplasm and syncretism. 49 S. University of Chicago Press. 1896.

76. **Ziegel** H. De '*is*' et '*hic*' pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos. Diss. inaug. Marpurgi Cattorum 1897. 68 S.

Verf. sucht durch handschriftliche Belege und Grammatikerstellen (vgl. bes. Prisciani instit. gramm. 7, 14 (Keil 2, 297 ff.) nachzuweisen: certe ante saeculum V *hi* et *ei* (*ii*, *i*), *hae* et *eae*, *his* et *eis* (*iis*, *is*) in sermone prorsus in unam coiisse; quare in illis formis scribendis summam perturbationem ortam, eam vero quinto fere saeculo eo modo sublatam esse, ut pro binis nominativis singulas tantum formas et *hi* et *hae* scribere ad dativum autem sive ablativum plur. significandum alias scribendi rationes nisi aut *his* aut *eis* repudiare, has vero duas formas secundum leges quasdam a docto nescio quo datas seiungere consuescerent librarii (S. 57). Diese Gesetze lauten (S. 54): Solet *his* non *eis* scribi 1) si pronomen ad rem praesentem sive ante oculos versantem pertinet, 2) si in enuntiationis initio ponitur, 3) si pronomen cum substantivo coniungitur, 4) si ad enuntiatum relativum spectat. Aus diesen Resultaten werden für künftige Herausgeber die Folgerungen gezogen.

77. **Birt** Th. De '*quo*' dativo. (Bildet eine Appendix zu E. Schramm De Ciceronis 'libris de legibus' recensendis. Diss. inaug. Marburg.) S. 65—67.

---

1) Namentlich in andern ital. Dialekten.

Rh. M. 51, 493 und 52 Suppl. S. 191 hatte B. 4 Dativformen des Relativs konstatiert: *quoi*, *cui*, *qui*, *quo*. *Qui* entstand aus *cui*, *quo* aus *quoi*; *qui* gehört der jüngeren, *quo* der älteren Latinität an. *Qui* herrscht vor in den Digesten, *quo* findet sich bei Plautus, Vergil, Cicero in den ältesten Handschriften, die Stellen werden aufgezählt und besprochen.

78. **Neue** F. Formenlehre der lateinischen Sprache. 3. Bd.: Das Verbum. 3. Aufl. von C. Wagener. 10. u. 11. (Schluss-) Lfg. Berlin Calvary. 577—664 S. Subskr.-Pr. 2,40 M., Laden-Pr. 3,20 M. 3. Bd. kpl. 21 M.

Vgl. die Besprechung von F. Solmsen Anz. 9, 36—37.

79. **Pospišil** A. O. O sistemě form latinskago glagola. (K voprosu o edinstvě grammatiki russkago i drevnich jazykov.) [Über das Formensystem des lateinischen Verbums. Zur Frage nach der Einheit der Grammatik der russischen und der alten Sprachen.] Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 313 September S. 137—146, 313 Oktober S. 44—48, 314 November S. 49—66 (Fortsetzung folgt).

80. **Berneker** E. Zur Präsensflexion der lateinischen primären *i̯o*-Verba. IF. 8, 1897—98 S. 197—199.

Dem Suffixe nach verhält sich *sāgīs* : *capis* wie got. *sōkeis* zu *hafjis* d. h. nach langer Wurzelsilbe steht *ī*, nach kurzer *i*. Das Beweismaterial wird vorgelegt, die Ausnahmen zu erklären gesucht.

81. **Dahmén** E. De verbis Latinis suffixo *-sco-* formatis. Commentatio academica (Upsala). Lundae 1896. 63 S.

82. **Pavanello** A. F. I verbi latini di forma particolare nel perfetto e nel supino, con indice alfabetico di dette forme. Milano 1896. VI u. 215 S.

83. **Schuchardt** H. Rom.-vulgärlat. *-ai* (I. P. S. Perf.). Zeitschr. f. rom. Philol. 21, 228—229.

84. **Brock** A. Quæstionum grammaticarum capita duo. Inaug.-Diss. v. Dorpat. 184 S. 3 M.

I. Die Superlativendungen *-umus* und *-imus*. II. Die Kürzung der Perfektformen auf *-vi*.

85. **Netušil** J. V. Zur Morphologie und Semasiologie der lateinischen Infinitive (russ.). Χαριστήρια f. Korsch. 1—16.

In lat. *amā-bam amā-bō legē-bam* (auch *amā-rem* usw.) stehen Infinitive in Ludwigs Sinne, keine bestimmten Kasusformen, sondern Formen, die (älter als die fertige Flexion) versch. Beziehungen des Verbums als Nomen oder als Verbum fin. ausdrücken konnten. Spuren der alten Gebrauchsweise in Inf. hist., imp. (auch in paradigmatisch gewordenen Imperativen: *amā*, *monē*, *audī*, erweitert *amā-tō*; *-minī*; viell. auch in griech. τίμα̃, τιμά-τω, was keine Kontraktion enthalten muss), exkl. u. s.

86. **Van der Vliet** J. Infinitivi in *-uiri*. In Mnemosyne (Bibl. Phil. Bat.) N. S. 24 (1896) S. 262—263.

Vgl. die Beispielsammlung dieser Infinitive Arch. f. lat Lex. 8, 338 u. 9, 492. Der V. bringt einige neue Beispiele aus Apuleius

87. **Gregorio** G. de. Sopra una forma d'infinitivo attivo nelle lingue classiche. Palermo Reber 1896. 30 S.

Verf. will das *s* der Infinitive griech. -σαι, lat. *-re*, ai. *sē* mit der Wurzel *es* 'sein' zusammenbringen. Vgl. die vernichtende Rezension von Gust. Meyer in der Berliner Philol. Wochenschr. 1897 Sp. 660—663.

h) Syntax.

88. **Reinhardt** K. Lateinische Satzlehre. Berlin Weidmann 1896. XI u. 197 S. 2,40 M.

89. **Weissenfels** O. Syntaxe latine suivie d'un résumé de la versification latine. 2me Éd. Berlin Weidmann. VI u. 214 S. 3,50 M.

90. **Green** G. B. Notes on Greek and Latin syntax. London Methuen. 212 S. 2 sh 6 d.

91. **Landgraf** G. Der Akkusativ der Beziehung nach Adjektiven. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 376.

Das älteste Beispiel für diese gräzisierende Konstruktion Plaut. Pseud. 785 *si quispiam det qui manus gravior siet* fällt weg, wenn man *qui* als Instrumental und *manus* als Nom. Sing. nimmt.

92. **Landgraf** G. Der Akkusativ der Richtung. [Vgl. u. No. 93.] Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 391—402.

I. Nach Verben der Bewegung. Die Anfänge dieses Akkusativs sind idg., wir finden für den Begriff 'nach Hause gehen': ai. *gṛhān*, griech. δόμον οἶκον, lat. *domum* germ. *heim* mit den entsprechenden Verben. Im Griech. hat der Gebrauch bei Homer die weiteste Ausdehnung erfahren. Die Gebrauchsentwicklung mag wohl folgende gewesen sein: wie δόμον setzt man auch andere ortsbezeichnende Appellativa (γαῖαν, ὄρος), dann geographische Nomina propria (Ἴλιον, Ἀσωπόν, Ὄλυμπον), darauf den Namen des Volkes in und später ohne Verbindung mit Ländernamen (Od. 4, 83 Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς); damit war die Brücke zum persönlichen Objekt geschlagen (Od. 21, 25 Διός υἱὸν ἀφίκετο); endlich wendet Homer diesen Akkusativ auch bei abstrakter Bezeichnung des Endzieles an (ἥβης μέτρον ἱκέσθαι). In der griechischen Prosa scheint der Akkusativ der Richtung nicht vorzukommen.

Anders im Lateinischen. In guter Prosa tauchen Zielakkusative der Länder auf, nach Vergil werden sie bei Livius, Tacitus, Florus häufig. Bei den alten Dichtern, dann bei Vitruv, Petron, Apuleius, also auch in der Volkssprache, sind Richtungsakkusative aller Art vorhanden. Länder- und Städtenamen wurden ursprünglich ohne jeden Unterschied behandelt; die Hinzufügung der Präposition zu Städtenamen und die Weglassung derselben bei Ländernamen sind keine Gräzismen, sie entspringen idg. Erbgut, mit dem die griech. wie die lat. Sprache nach Gutdünken schaltete. Darauf lässt L. nach dem für das Griech. skizzierten Entwicklungsgang reichhaltige, historisch geordnete Belege aus dem Lat. folgen.

II. Nach Verbalsubstantiven. Diese hatten im Idg. alle die Fähigkeit sich mit dem Kasus ihres Stammverbums zu verbinden. Im Lat. finden wir: 1) im gallischen Latein *veniam promissor, statuas compositor* u. a. (vgl. P. Geyer Arch. f. lat. Lex. 1896 S. 577). 2) Fälle mit Verbalsubstantiven auf *-tio*: Plaut. Curc. 626 *quid tibi istum tactio est?* 'welches Recht hast du ihn zu berühren'. 3) *huc accessio* (Plautus), *domum itio* 'Heimweg, Heimkehr' (auch Cicero), *reditus domum* (Livius).

93. **Landgraf** G. Zum Akkusativ der Richtung im Lateinischen. [Vgl. o. No. 92.] Berl. philol. Wochenschr. S. 927—928.

94. **Pervov** P. D. Bemerkungen über den Kasusgebrauch im Latein im Vergleich mit dem Russischen (russ.). Fil. obozr. 12, 121—146. 13, 61—81.

A. Der Genitiv. 5. Gen. generis. 6. Gen. partitivus.

95. **Fitz-Hugh** Thomas. A Questionable Tradition in Latin Historical Syntax. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXXIV—XXXVII.

"The doctrine as to the purely formal or Romanic use of the preposition *de*, in the Latin of tradition previous to the death of Cicero, as a thorough-going substitute for the partitive genitive, and as to the classic avoidance of the ambiguity of the double genitive in examples of this character by the use of the preposition, appears to be based upon a too narrow induction, and to be refuted by a consideration of the historic unfolding of the phenomenon in question". Genauer wird dabei die oft zitierte Stelle Cic. Verr. I 32 besprochen: Vos, quaeso, date hoc et concedite pudori meo ut aliquam partem de istius impudentia reticere possim. Frühere betrachteten hier de ... als rein adnominal-partitiv und als Vorläufer des romanischen Genitivs, F. übersetzt mit Hinweis auf Cael. 23 u. Rabir. 9 "Do you . . . suffer me in my modesty to withhold some portion [of my arraignment] touching the shamelessness of the fellow".

96. **Miles** E. H. The 'Dative' of the Possessor. Class. Rev. 11, 142—143.

I shall try to show that, at any rate in pronouns, the Indo-European case in *-i* had, among other uses, a use as a simple possessive. (Vgl. A 200 δεινὼ δέ οἱ ὄσσε φάανθεν und Vergil Ecl. I 35 non umquam gravis aere domum mihi dextra redibat.)

97. **Henry** V. Études de la syntaxe comparée. II. La relation locative dans les langues italiques. Rev. de ling. et de philol. comp. 30, 52—82. (Vgl. Anz. VIII Abt. I Nr. 76.)

Nach einigen Bemerkungen über die Ursachen der Kasusmischung und über die Kasusmischung im Idg. geht H. zu seinem engeren Thema über: A. Le locatif italique en fonction locative; B. Le locatif italique en fonction de tout autre cas; C. Tout autre cas italique en fonction de locatif. Unter A. werden aufgezählt und kritisch behandelt alle italischen Lokative mit und ohne Präposition nach den verschiedenen Wortstämmen. Das Resultat lautet: "1° L'emploi du locatif en fonction de locatif avec ou sans particule préfixée ou postposée, emploi qui par hypothèse était de règle exclusive en indo-européen, était encore de règle courante et peut-être même exclusive dans la période préitalique; 2° Les substitutions d'autre cas au locatif dans les phrases locatives n'ont donc rien de commun, historiquement parlant avec celles qu'on observe soit en grec soit à plus forte raison dans les langues germaniques, et doivent s'expliquer par des énallages qui sont du fait des langues italiques postérieures, mais plus particulièrement du fait du latin, beaucoup plus altéré à cet égard que toute autre." Abschnitt B zerfällt in folgende Teile: a) Le cas n'est pas régi par une préposition. α) Locatif en fonction d'accusatif, seulement dans quelques pronoms devenus adverbes. *hūc* (**hoi-ce*) *venī* : *Rōmam venī*. — *quo?*. — Verba der Bewegung mit Lokativen im Vedischen. β) Locatif en fonction de génitif, seulement au singulier de la 2e et subsidiairement de

la 1re déclinaison. (In Fällen wie *hortī arborēs* = τὰ ἐν τῷ κήπῳ δένδρα kann *hortī* ohne weiteres Lok. sein. Das Latein besass nach dem Umbr.-Osk. jedenfalls einmal einen Genitiv der *o*-Stämme auf **-eis*, später **-īs*, darnach sind auch Verbindungen wie **hortīs arborēs* anzusetzen, diese kollidierten mit dem Lok. Plur. **hortīs arborēs*, aus diesem Kampf gingen im Sing. die Lokativ-, im Plural die Genetiv-Formen siegreich hervor. Nach den *o*- richteten sich die *-ā*- und *-iē*-Stämme.) γ) Locatif singulier en fonction d'instrumental singulier. (*pede* kann idg. Lok. und Instr. sein (**ped-ĭ* oder **ped-ă*); in Beispielen wie *aure canem teneō* kann man auch syntaktisch zweifeln, ob ein Lok., ein Instr. oder ein Abl. vorliegt ('à l'oreille', 'par l'oreille', oder 'à partir de l'oreille'); ähnlich bei *-u*- und *-iē*-Stämmen: *manū, diē*.) b) Le cas remplacé par le locatif est régi par une préposition α) Locatif singulier employé en fonction d'ablatif singulier. (Aus *dictātōrēd* konnte nicht *dictātōrĕ* entstehen, und **dictātōrĕd* hätte sein *d* behalten müssen, also sind die Formen auf *-ĕ* wirkliche Lokative, nach *ab urbibus* neben *in urbibus* sagte man auch *ab urbĕ* (Lok.) statt *ab *urbē* (Abl.) neben *in urbĕ*. β) In Formen wie *terrīs, hortīs* sehen wir eine Übertragung des Dativ-Instrumentals auf den Ablativ, der durch die Gleichheit dieser Formen in den andern Deklinationen (auf *-bus*) hervorgerufen wurde. Abschnitt C: es gibt im Lat. nur einen Kasus, der an die Stelle des Lok. tritt: der Abl. im Sing. der 1. u. 2. und im Plur. der drei andern Deklinationen.)

98. **Linscott** H. F. The Syncretism of the Locative and Instrumental in Latin. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. LV—LVII.

L. bringt aus dem Altindischen und Lithauischen Beispiele, welche die syntaktischen Ähnlichkeiten der Lokativ- und Instrumentalfunktionen aufdecken und auf den Synkretismus dieser Kasus im Lat. (wie im Griech., Kelt. und German.) ein Licht werfen.

99. **Brugmann** K. Lateinisch *id meā rēfert*. IF. 8, 1897/98 S. 218—227.

Die Ansichten von Fr. Schöll (Schmalz, Landgraf); Deecke; Corssen, Wharton, Osc. Froehde werden abgelehnt. B. geht aus von *id* (*in, ad*) *meās rēs fert* 'das führt auf meine Angelegenheiten, geht auf meine Interessen, geht meine Interessen an'. Die Kasusform *rēs* wurde durch Sandhiwirkung verdunkelt, und so trat hier Erstarrung und Kompositionsbildung ein; *meā* entstand aus *meās* vor *r* wie *dīruo, dīrumpo* aus **dis-r-*.

100. **Bell** A. J. Constructions with 'refert' and 'interest'. Proceedings of Canadian Institute, No. II.

101. **Marindin** G. E. On the Meaning of ad in ad Opis and similar Expressions. Class. Rev. 11, 1896 S. 111=112.

Ad, in the expression ad Opis (neben in aede Opis) etc., corresponds to our use of at in similar connexion: i. e. just as we can say 'so-and-so preached at St. Paul's or in St. Paul's . . . But there is a limitation usually observed in the use of the English preposition. We should say 'there is a monument of Nelson in St. Paul's not 'at St. Paul's'; and I am inclined to think that, for the same reason (i. e. for greater precision, where there might be a misunderstanding), there is a similar limitation in the use of ad, and that when a statue, for instance, is described as being 'ad Opis' it is defined as standing beside it, not inside.

102. **Wölfflin** E. Vitio c. Gen. = propter. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 452.

103. **Rasi** P. Di un caso inverso di 'comparatio compendiaria'. Boll. di Filol. Class. 4, 34—36.

Über die Comparatio compendiaria vgl. R. Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Sprache 2², § 241 S. 1048 n. 11. R. bespricht ein neues Beispiel: Claudius Rutilius Namatianus v. 603—604.

104. **Lindskog** C. De usu pronominum personalium, quae subiecti vice funguntur, apud elegiacos poetas latinos observationes. Fran Filol. Föreningen i Lund, Sprakl. Upps. S. 123—127.

105. **Wölfflin** E. Zur Differenzierung der lat. Partikeln. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 367—376.

dum 1. 'während', 2. 'so lange als', 3. 'so lange bis', 4. 'wenn nur'. Im 1. u. 2. Falle tritt zu *dum* der Indikativ. Zur Verdeutlichung von *dum* 'während' fügt schon Plautus *interea* und *interim* im Hauptsatz hinzu; als man gar den Konjunktiv nach diesem *dum* setzte, begannen *cum* und *dum* ineinanderzufliessen; die Umstellung *dum interim*, *dum interea* (altital. *domentre*, altfranz. *domentier(e)s*) ist vielleicht erst romanisch. — Zu *dum* 'so lange als' trat *tantisper*, *tamdiu*, zu *dum* 'bis' *usque* (franz. *jusqu'à ce que*), zu *dum* 'wenn nur' *modo*. — Für das konzessive *etsi* boten sich zur Differenzierung *etiamsi* oder *tametsi*, für die anknüpfende Konditionalpartikel *quodsi*. — *tamen* (*tam en*, *tam ecce*) ist Differenzierung des vergleichenden *tam*. — Statt des kausalen *quod* sagt man gerne *propterea*, *ideo*, *eo quod*; *parce que* = *per ecce hoc quod*. — Vgl. ferner *ubi* (lokal) mit *ubi gentium*, *terrarum*; *eo* mit *eo loci*, *locorum*, lokal und kausal auch mit *adeo*, *ideo*; *saepe* (zeitlich) mit *saepenumero*; *cum* mit *quom*, jenes wurde Präposition, dieses Konjunktion usw. — Das fruchtbarste Beispiel ist *ut* (*uti*, *utei*); *uti* für *ut* nie in *prout*, *ut puta*, *utpote* und nie für *ut* = ὡς (lokal): *uti* des Wunsches wird zu *utinam*; vergleichendes *ut* wurde durch *ita* und *sic* verstärkt oder auf *sicut* — *ita* erweitert; *utut*, *utcunque* in Sätzen von allgemeiner Gültigkeit; *utique* = *uticunque est*; *velut*, *ut puta* zur Anführung von Beispielen; *prout* (auch *praeut*) drückt ein proportionales Verhältnis aus; das *temporale ut* wirft die Nebenform *uti* ab; für 'sobald' sagt man *simul ut*, *ut* (*ubi-cum*) *primum*, *mox ut*, *confestim ut*, *continuo ut*, *statim ut*, während das Italienische wieder ganz andere Ausdrücke bietet: *subito che*, *tosto che*, *appena que*, *così presto* und halblateinisch *come prima*; das konsekutive *ut* wird oft gestärkt durch *adeo ut*, *in tantum ut* (*afin que* führt auf *ad finem quod*).

106. **Wild** H. D. Notes on the Historical Syntax of *quamvis*. Am. Journ. of Philol. 17, 347—351.

Behandelt historisch die Entwicklung des Adverbs *quamvis* zur Konjunktion. Vor Ciceros Zeit herrscht das Adverb durchaus vor, bei Cic. ist die gewöhnliche Konstruktion *quamvis* mit Konjunktiv, bei Nepos, Lucr. u. a. steht gelegentlich der Indikativ, Cäsar und Sallust gebrauchen nur das Adverb. In Ciceros Zeit steht der Ind. in 5. in der Periode des Augustus in 30 Fällen vom Hundert. In späteren Zeiten wiegt der Konjunktiv bedeutend vor. S. 351 wird versucht für den Gebrauch von Ind. und Konj. eine bestimmte Regel zu gewinnen.

107. **Landgraf** G. Angebliches *haud scio an* mit Indikativ. Blätter f. d. Gymnasialschulw. 33, 761.

L. schafft alle Belege, die Kühner Ausführl. Gr. d. lat. Spr. 2, 1021 für diesen Gebrauch anführt, durch richtigere Interpretation aus dem Weg.

108. **Stanley** J. The particle '*sic*' as a Secondary Predicate. Class. Rev. 11, 346—348.

Sic wird manchmal gebraucht nicht als einfaches Adverb oder als ein Prädikat mit *esse*, sondern als ein sekundäres Prädikat, "denoting the circumstances under which, or the character in which a person or thing acts or is acted upon". Z. B. Verg. Aen. 5, 618 ff. fit Beroe . . . ac *sic* Dardanidum mediam se matribus infert; sic = talis = Beroen simulans.

109. **Roosen** A. Zur Bedeutung und Schreibung der Partikel '*etiamnunc*'. Arch. f. lat. Lex. 10, 345—353.

Etiamnunc aus *eti+iam+num+ce* in doppelter Wertung 1) *etiamnunc* 'noch jetzt, auch jetzt', 2) *etiamnunc* 'noch, noch dazu, auch'. In Fall 2 ist die verbundene Schreibung einzig statthaft, aber auch *etiamnunc* ist aus metrischen Erwägungen (L. Annaeus Seneca und Ovid) als Kompositum zu schreiben, worauf auch die Aussprache *etiannunc* Vel. Long. de orthogr. 78, 19 K zu weisen scheint, — *Etiamnunc* oder *etiamnum?* Seneca kennt *etiamnum* in seinen prosaischen Schriften gar nicht und in seinen Tragödien nur bei metrischem Zwang.

110. **Lease** E. B. Nec non et. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 390.

Zu Arch. 8, 181 werden neue Beispiele vorgelegt.

111. **Lease** E. B. Note on the use of Numne: 5 new examples, thus roving its existence. Cl. Rev. 11, 348—349.

112. **Steele** R. B. The Formula non modo . . sed etiam and its equivalents. Illinois Wesleyan Magazine I June No. 4.

113. **Emery** Annie Crosby. The historical present in early Latin. Bryn Mawr, doctor dissertation.

114. **Elmer** H. C. The Supposed May-Potential Use of the Latin Subjunctive. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XVI—XIX.

Einen conjunctivus potentialis gibt es im Lat. nicht. Bei aliquis dixerit steht häufig fortasse, dieses hat nur den Ind. bei sich, also ist dixerit Ind. Fut. ex. — quaerat quispiam steht nur Cic. de deorum natura III 53. 153 als schlechte Lesart für quaeret — Terenz And. 640 und Eun. 511 werden die Verbindungen aliquis dicat und roget quis von den Kommentatoren Donatus und Eugraphius richtig als Protasis eines hypothetischen Satzgefüges erklärt. Die ganze Frage soll in einem besondern Kapitel der Studies in Latin Moods and Tenses, die bald in den Cornell Studies in Classical Philology erscheinen, ausführlicher erörtert werden.

115. **Elmer** H. C. The Distinction between the Latin Present and Perfect Tenses in Expressions of Contingent Futurity. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXXVII—XL.

In Fällen wie non putaverim, quis crediderit? bezeichnet der Perf. (Aorist) Konj. 1) dass der Sprechende unter dem Einfluss einer heftigen Erregung steht, 2) dass die Handlung geschwind vollendet werden soll, oder 3) er zeigt gelegentlich blos grosse Entschlossen-

heit und grossen Ernst an. In allen drei Fällen liegt ein grosser **Nachdruck auf** der Idee, dass die Handlung rasch und energisch **zu** Ende geführt werden, und dann gleich aufhören soll. Daher **findet** man nie Adverbien wie *paene, prope, fere, vix, fortasse,* wohl **aber** solche wie *cito, facile, libenter, repente, continuo* oder ein ener**gisches** *non* bei diesen Perfektformen. *Putem* heisst 'I should think', *non putaverim* 'I should not for an instant think, I should without **an** instant's hesitation refuse to think'. E. teilt die lateinischen Ver**balformen** dementsprechend in zwei Klassen, die, ohne dass er es **sagt,** ungefähr den slavischen verba imperfectiva und perfectiva **entsprechen.** Der Aufsatz soll vollständig in den Studies in Latin **Moods** and Tenses erscheinen, die in den Cornell Studies in Classical **Philology** veröffentlicht werden.

116. **Meillet** A. De l'expression de l'aoriste en latin. Rev. de Phil. 21, 81—90.

M. sucht die Aktionsart der slavischen Perfektiva und des griechischen Aoristes auch im Lateinischen auf. Er weist durch Beispiele aus Plautus Amphitruo nach, dass das lat. verbum simplex, wie in andern idg. Sprachen, durch Zusammensetzung mit **Präpositionen** perfektiv werden kann: v. 106 quantusque amator **siet** quod complacitumst semel "ce qui a une fois commencé de **lui** plaire"; v. 238 sed in fugam se tamen nemo convortitur — v. 251 **vortentibus** Telobois telis complebantur corpora; v. 627 noscere = γιγνώσκειν — v. 822 cognoscere — γνῶναι; v. 525 ea tibi omnia en**arravi;** v. 1127 expetam 'j'obtienne' — petam 'je recherche'; v. 491 **resciscere** 'découvrir'. — v. 1069 sciscere 'se renseigner sur'; v. 645 **feram** et perferam. Von M. Barbelenet wird eine ähnliche Arbeit **für** ein par Stücke des Terenz in Aussicht gestellt.

117. **Dittmar** A. Studien zur lateinischen Moduslehre. Leipzig Teubner. XI u. 346 S. 8 M.

Vgl. die Besprechung Anz. 9 S. 39—42 von G. Landgraf.

118. **Blase** H. Zur Geschichte der Futura und des Konjunktivs des Perfekts im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 313—343.

1. Das Latein besass eine Anzahl von Formen der bedingen**den** Periode, welche zum Ausdruck der Handlung in Gegenwart **und** Zukunft dienten, und die sich ihrer Bedeutung nach alle von **einander** unterschieden (*si est — est, si est — erit, si erit — erit, si sit — est, si sit — erit, si fuerit — erit, si fuerit — est*). Die **beiden** letzten Formen sind im Span., Portug., Wallach., aber mit **einer** Bedeutungsverschiebung des lat. Futurum exactum, erhalten. **Ist nun** innerhalb des Latein die vorausgesetzte scharfe Unter**scheidung** der einzelnen Formen der Bedingung ihrer Bedeutung **nach** immer vorhanden gewesen? und: Ist eine Bewegung nach **den** syntaktischen Verhältnissen der romanischen Sprachen hin zu **erkennen?** 2. Zu *si sit — est, si sit — erit,* vgl. Arch. 9, 17 ff., zu *si erit — erit, est — erit, erit — est* die Commentationes in hono**rem G. Studemund** S. 56 ff. (Argent. 1889). Ein statistischer Überblick **von Plautus** bis ins 5. Jahrh. ergibt, dass die Formen mit konjunk**tivischer** Protasis (*si sit — est, sit — erit, fuerit — erit, fuerit — est*), **nicht nur** immer tiefer in das Gebiet der genannten indikativischen **Formen** eindringen, sondern auch in das der Form *si fuit — est,* **welche in** der Regel dem Ausdruck der wiederholten Handlung **dient und** im alten und klassischen Latein die herrschende war. **Insbesondere fällt** bei den Spätlateinern die ausserordentliche Be**liebtheit** der Formen des Fut. II von den Verben des Seins, Habens,

Könnens und Wollens auf. Diese Thatsache weist auf eine Bedeutungsverschiebung des Fut. ex. der betreffenden Verba hin. 3. Zunächst wird betrachtet das Fut. ex. des Passivs. Im Altlatein und klassischen Latein — so wird statistisch festgestellt — war die mit *ero* gebildete Form durchaus herrschend, aber schon Plautus und Terenz gebrauchen gelegentlich ohne Unterschied der Bedeutung die mit *fuero* gebildete Form. Diese taucht immer häufiger auf. Bei Vitruv finden sich 30 *ero* gegen etwa 100 *fuero*, Cyprian bietet 1 zweifelhaftes *ero* gegen sehr viele *fuero*. Der Sieg der mit *fuero* gebildeten Form ist entschieden. 4. Daneben sind seit alter Zeit *fuero* im Nebensatz und neben ihm *habuero*, *potuero*, *voluero* gleichbedeutend mit dem I. Futurum gebraucht worden. Die Sprache der Gesetze freilich unterscheidet im alten wie im klassischen Latein die Futura, nicht so Plautus, Terenz, Cato, Varro, Lucilius, welche die genannten Formen des 2. statt des 1. Futurs öfters anwenden. 5. B. will der Deutung dieser auffallenden Futura näher treten. Frühere Erklärungen, namentlich auch die, welche an die Bedeutung der Wurzel *fu* 'werden' anknüpft, werden verworfen. Nach dieser letzten Erklärung hätte Cicero Rosc. com. 3 *quod tibi fuerit persuasum, huic erit persuasum*, wohl gesagt: 'was deine Überzeugung geworden sein wird, wird auch dieses Mannes Überzeugung sein'. Nach B. müsste die Stelle nach der gewöhnlichen Funktion von *fuero* 'logischerweise' bedeuten 'was deine Überzeugung gewesen d. h. nicht mehr sein wird, wird seine Überzeugung sein', während sie doch offenbar bedeute: 'was erst deine Überzeugung sein wird, wird dann auch die seine sein'. Cicero wolle durch die Form ausdrücken: die eine Überzeugung ist vor der andern da. So liege denn in solchen Fällen die Übertreibung in der Strenge der Tempusfolge auf Kosten der Logik vor, die Dräger 1². 283 für *potuero, voluero* festgestellt habe. 6. Weitere Beispiele für die Geschichte des verschobenen Futurs von Cicero bis Quintilian (im Anschluss an 4). 7. Es ist kaum ein Zweifel möglich, dass das Spätlatein die Formen des Futurum exactum, wie das Romanische als einen einfachen Condicionalis Praesentis oder Futuri verwendet hat. Beispiele. 8. Spuren dieses Condicionalis im alten und klassischen Latein. Bei Sätzen der wiederholten Handlung wie Cic. fin. 4, 74 *quid autem habent admirationis, cum prope accesseris?* und Verboten wie *ne feceris*, erkennen wir in *accesseris* und *feceris* Verbalformen, in denen Indikativ und Konjunktiv noch ungeschieden zusammen liegen, Formen, die nicht nur modal, sondern auch temporal unbestimmt d. h. zeitstufenlos sind. Die Frage, ob wir Konj. Perf. oder Indik. Fut. II vor uns haben, ist falsch gestellt.

119. **Cannegieter** H. De formis quae dicuntur futuri exacti et coniunctivi perfecti formae syncopatae. Diss. Traiecti ad. Rh. 1896.

Die Resultate werden im Arch. f. lat. Lex. 10, 456—457 von Blase wiedergegeben und bekämpft.

120. **Lindskog** C. Zur Erklärung der Akk.- mit Infinitiv-Konstruktion im Latein. Eranos 1, 1896 S. 121—135.

121. **Thomas** F. W. On the Accusative with Infinitive. Class. Rev. 11, 373—382.

Die Erklärung des acc. c. inf. geht hervor aus einer Nebeneinanderbetrachtung folgender Konstruktionen: 1. Des finalen und prädikativen Dativs (*receptui canere*), 2. des Nominativs mit Infinitiv d. h. des historischen Infinitivs (*hostes fugere* 'the enemy are,

were) for flying', *fugere* ist ein alter Dativ, funktionell, wenn auch nicht formell. Vgl. Delbrück Vergl. Syntax 2, 441). 3. Des unabhängigen acc. c. inf. im Gr. und Lat. 4. Des abhängigen acc. c. inf. Für 3 vgl. als Beispiele Γ 284/5 Aesch. Sept. 253 und Ter. Adelph. 237/8: *hocine incipere Aeschinum | per oppressionem ut hanc mi eripere postulet!* Die alte Sprache gebrauchte also einen Akkusativ des Subjekts und Prädikats in einfachen Ausrufen. Schon der Ursprache gehörten die folgenden Typen an: 1) *Poeni fugati* (*sunt* etc.), 'the Carthaginians (were etc.) defeated'. 2) *Poeni fugere* (sunt etc.) 'the Carthaginians (were etc.) for flying, proceed to fly'. 3) *Poenas fugatos* 'the Carthaginians defeated!' 4) *Poenos fugere* 'the Carthaginians in flight!' — Steht nun der Ausrufesatz nach einem Verbum a) der Überraschung, der Entrüstung, b) des Willens oder Wunsches, so lässt sich die Verbindung direkt aus der ursprünglichen Parataxis erklären. Besprochen werden noch nach ähnlichen Gesichtspunkten der acc. c. inf. nach ὥστε, πρίν, πάρος, der Optativ in der oratio obliqua. Zum Schluss folgen ein paar zusammenfassende Bemerkungen über die oratio obliqua.

122. **Valmaggi** L. Sull' uso dell' infinitivo con memini. Boll. di filol. class. 3, 1896 S. 287—288.

123. **Mayor** J. E. B. 'Horret' Impersonal. Class. Rev. 11, 259.

Horret wird unpersönlich gebraucht: Cyprian (ed. Hartl) 781, 18, Cassian. inst. XII 28, Oros. hist. VII 4, 10, Ammian. XXIX 2, 15.

124. **Lindskog** C. Beiträge zur Geschichte der Satzstellung im Latein. (Aus: Acta Universitatis Lundensis. T. XXXII. 1896.) Lund Gleerup. 60 S. 4⁰.

125. **Schmidt** M. C. P. Kleine Beobachtungen zum lateinischen Sprachgebrauch. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. und Päd. 155, 861—867.

Fortsetzung von Jahrg. 1890 S. 463—466, 860—865 und 1891 S. 193—197.

17. *Exigo ut.* 18. *Posco* und Komposita mit Inhaltssätzen. 19. *Invitare ut* oder mit Infinitiv. 20. *Imperare* und *postulare* mit acc. c. inf. pass. 21. *Wie — so auch*: in Vergleichsätzen kann im Griech. in beiden Sätzen, im Deutsch. nur im Demonstrativsatze, im Lat. in keinem von beiden Sätzen ein '*auch*' zugesetzt werden. 22. Nachträge zu No. 1—16. Bringt fast nur Beispiele zur Ergänzung oder Berichtigung von Drägers Histor. Syntax.

126. **Stamm** P. Zur lateinischen Grammatik und Stilistik. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 219—224.

1. *cum quidem.* Ergänzungen zu Grossmann 'de particula quidem' Königsberg 1880 S. 56 und zu Kühner Ausf. Gr. 2, § 203, 4. 2. Zur Lehre vom Ablativ. Behandelt Fälle wie Cic. de nat. deor. II 26 aqua frigoribus *nive* pruinaque concrescit 'durch Kälte verdichtet sich das Wasser zu Schnee' ('abl. modalis oder instrumentalis bezw. causalis'). 3. Zur Syntaxis convenientiae. Das Verhältnis von Sätzen wie Cic. de fin. II 13 *idem* esse dico voluptatem, *quod* ille ἡδονήν und I 43 *quam* ego dicam voluptatem, videtis. 4. *scimus* 'wir wissen' bei historischen Ereignissen. 5. Zur Stellung des epexegetischen et. 6. Zur Consecutio temporum. Beispiele für die Consecutio im abhängigen Satz, wenn im übergeordneten Satz die Meinung oder Lehre eines Philosophen, Dichters usw. angeführt wird. 7. Zum abhängigen Irrealis. St. verteidigt seinen Satz: in der Konstruktion des Akk. c. Inf. muss auch für den conj. imperf.

des Nachsatzes zu einem Irrealis die Form *-urum fuisse* (st. *-urum esse*) dann eintreten, wenn auszudrücken ist, dass das Gegenteil von dem Inhalt dieses Nachsatzes faktisch stattfindet (Fleckeisens Jahrbb. 1888 S. 776) gegen A. Zimmermanns Angriffe im Philol. 48 (2) S. 376 ff.

127. **Lindskog** C. Einige Bemerkungen über Condicionalsätze im arch. Latein. Eranos 1, 181—186.

128. **Franchina** S. Una nota di sintassi latina. Sul primo tipo di periodo ipotetico. Palermo. 50 c.

129. **Fay** E. W. A stylistic Value of the Parenthetic Purpose-Clause. On the Ironical use of 'ne' in Purpose-Clauses. Class. Rev. 11, 346.

In Sätzen wie: Liv. VII 1, 7 ne quando a metu ac periculis vacarent, pestilentia ingens orta, etc., Liv. VI 34, 5 ne id nimis laetum parti alteri esset, parvacausa intervenit u. a. bedeute *ne* 'deis nolentibus ut'. It is perhaps explanation enough of the usage in question to describe it as an ironical use of the parenthetic purpose-clause.

130. **Methner** R. Die Fragesätze in der lateinischen *oratio obliqua*. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 547—556.

Im Gegensatz zu früheren, welche für 'wirkliche' Fragen den Konjunktiv und für 'rhetorische' den Infinitiv als Regel aufstellten, kommt M. zu dem Satz: wie in der oratio obliqua die Aussagesätze im Infinitiv, die Begehrungssätze im Konjunktiv stehen, so stehen auch die solchen Sätzen entsprechenden Fragesätze in dem entsprechenden Modus.

131. **Fay** E. W. Partial Obliquity in Questions of Retort. Class. Rev. 11, 344—345.

F. behandelt *ut* in Sätzen wie Plautus Most. 1016/17 *Th.* Quod me apsente hic tecum filius negoti gessit. *Si.* Mecum *ut* ille hic gesserit, dum tu hic abes, negoti? *Ut* könnte ebensogut fehlen. es regiert hier nicht den Konjunktiv, sondern ist eine Art Fragepartikel, die wir gelegentlich wit 'wie!' wiedergeben können.

i) Semasiologisches. k) Lexikographisches.

132. **Schmidt** M. C. P. *Putare, existimare*; *summa, numeri.* Fleckeisens Jahrbücher f. klass. Philol. u. Päd. 155, 867—870.

1. *putare* 'darauf oder damit rechnen'. 2. *Existimare* bezeichnet eine Schätzung, ein Werturteil, *putare* eine Berechnung, ein Rechnungsresultat. 3. *Summa* sc. *linea* 'die oberste Linie, die Summe'. Also scheinen die Alten die Summe einer Reihe von Posten oben hingeschrieben zu haben. 4. *Numeri* ab und zu = 'Posten. Summanden'. — Alle 4 Wörter stammen, wie *pecunia, copiae* 'Vorräte', aus der Wirtschaftssprache des römischen Bauern und werden in der Litteratursprache noch gelegentlich in der ursprünglichen Bedeutung empfunden und gebraucht.

133. **Ries** G. *Eques* = *equus*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 452.

R. bespricht die Stelle Frontin. strat. 2, 5, 31. Vgl. auch Anz. 8, 213 Nr. 117.

134. **De-Marchi** A. *Sacra* pro *sacellis*. Riv. de Filol. e d'Istruz. classica 25, 513—528.

Bespricht die Bedeutung und gelegentlich auch die Formenbildung von *sacellum*.

135. **Eusebio** F. *Luteus*, *Lutum*, *Pallor luteus*. Boll. di Fil. Class. 4, 36—44 u. 58—62.

136. **Kirtland** J. C. *Orator* = *Petitioner*, *Suppliant*. Class. Rev. 11, 351—352.

Diese Bedeutung wird mit Unrecht auf Plautus und Kirchenlatein beschränkt, K. bringt Belege für *Terenz* u. andere.

137. **Krüger** H. *Fides* als *vox media*. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 355—360.

Schon in seinem Aufsatz "Zur Geschichte der bonae fidei iudicia" (Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 11, 165 ff.) hatte der Verf. *fides* als *vox media* zu erweisen gesucht. Hier werden neben allgemeinen Bemerkungen über die *voces mediae* weitere Beispiele vorgeführt.

138. **Pichon** R. *Servire*. Rev. de Philol. 21, 10.

Servire in der Bedeutung 'servir quelqu'un à table', 'servir un plat' bei Seneca De tranquillitate animi 9 und De beata vita 17.

---

139. **Diels** H. Bericht über den Thesaurus linguae Latinae. Sitzungsberichte d. K. P. Ak. d. W. 1897 1, 45—46.

Aufzählung der bis jetzt ganz oder teilweise verzettelten und exzerpierten Autoren.

140. **Pirson** J. Le Thesaurus linguae latinae et l'Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Le Musée Belge 1, 47—56.

141. **Hauler** E. Lexikalisches aus einem Palimpsestsermonar der Ambrosiana. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 439—442.

Das Sammelwerk von Angelo Mai Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita enthält in der zweiten Hälfte des 3. Bd. (Romae 1828) S. 240—247 Bruchstücke einer vulgärlateinischen Predigtsammlung. Mai hat aber die vulgärlat. Formen absichtlich verwischt. H. Rönsch behandelte nach Mais Text in der Zeitschr. f. d. ö. G. 1885 S. 420—422 und 507—516 die sprachlichen Eigentümlichkeiten. Hauler beabsichtigt eine vollständige Nachvergleichung herauszugeben und bringt hier einige Nachträge zu dem von Mai gegebenen Text (Wortbildungen *remori*, *glorificus*; grammatische Formen *diadema*, *diademae*, *pergamena* im Plural, *percipet* für *percipiet*; Schwankungen in der Rektion nach Präpositionen. Für Neuerscheinungen in der Lautlehre macht Verf. auf seinen Textabdruck aufmerksam.

142. **Reissinger** K. Über Bedeutung und Verwendung der Präpositionen *ob* und *propter* im älteren Latein. Eine lexikal.-semasiolog. Untersuchung. Gymn.-Prg. v. Landau u. Inaug.-Diss. v. Erlangen. Landau.

Zuerst erläutert der Verf., ein Schüler Heerdegens, seine Stellung zur Semasiologie. Bei seinem Thema angelangt bespricht er die Äusserungen der alten Grammatiker und die Artikel neuerer Lexika über *ob* und *propter*. Nach ein paar Bemerkungen über die Etymologie und Orthographie von *ob* verfolgt er streng historisch das Vorkommen des Wortes von den Zwölftafeln über Plautus,

Ennius, Terenz bis zu Cicero nebst andern Klassikern und dem sprachlich isolierten Sallust. Das Ergebnis lautet: die ganze eigentliche Bedeutungsentwicklung von *ob* ist vorlitterarisch, wir können sie aber aus den Beispielen noch erschliessen. Die lokale Grundbedeutung war 'entgegen, nach-hin' (ob Romam ducere). Von da ab trat ein: I. Translation auf nicht lokale Verhältnisse. a) feindlich entgegen = in Opposition zu, zum Trotz (adversari ob industriam); b) freundlich entgegen = im Interesse (ob rem publicam labores suscipere). II a) Determination im geschäftlichen Sinn = als Gegenwert, Bezahlung für, anstatt (ob asinos pecuniam ferre); b) Translation auf nicht rein geschäftliche Angelegenheiten = als Gegenleistung, Lohn, Strafe für (ob cives servatos); c) Generalisierung durch Zurücktreten des geschäftlichen Sinnes, rein kausal = aus einem entsprechenden Beweggrund (ob benefacta diligere aliquem). — In der gleichen Art wird *propter* behandelt. Resultat: es gibt für *propter* nur 2 Entwicklungsstufen 1. die lokale Grundbedeutung, 2. die übertragene kausale Bedeutung; in dieser letzteren werden *ob* und *propter* unterschiedslos gebraucht.

143. **Schlutter** O. B. Beiträge zur lateinischen Glossographie III. [I. II. vgl. Anz. 8, 218 Nr. 186.] Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 361—366.

Auf Orosius Historiarum adversus paganos libri septem werden eine grosse Anzahl der in den Amplonianischen Glossaren und ihrer Sippe verzeichneten Glossen zurückgeführt.

144. **Schlutter** O. B. Latin Glosses. Am. Journ. of. Philol. 17, 473—484.

Spricht bes. über Anaptyxis und Metathesis in den Glossen.

l) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

145. **Birt** Th. Zu den Saliarliedresten. [Vgl. Nr. 18.] Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 193—197.

Varro überliefert de l. lat. VII 26;

cozeulodorieso . om̃ia ũo adpatula coemisse . ian cusianes duonus ceruses . dun; ianusue uet põmelios eum recum . . .

Birt gibt zwei Lesungsversuche, aber nur den zweiten möchte er mit einiger Überzeugung vertreten.

I. *Co(n)zeui, adori es comis, Jane[ro], ad pabula comis es. Janeus Janes, duonus cerus es, du(o)nus Janus . neuel famelicos en orcum* ⟨*nos abire*⟩.

"*Conseruius* wie *cerus* weist auf Fruchtsegen; daher *ador, pabula, famelicos*; *ueuel* wäre Imperativ nach Analogie von *uel*."

II. Varro will mit dem Fragment alat. *s* für *r* belegen; also muss womöglich mehr als ein Beispiel dafür aus dem Text zu gewinnen sein.

Birt teilt ab	und ergänzt
1 *cozeulo dorieso*	1 *Co(n)zeuio hordesio*
2 *om̃ia ũo*	2 *o(ptimo) m(aximo) Jano*
3 *adpatulaco*	3 *[ad] Patulco*
4 *emis seian cusianes*	4 *(g)emi(nu)s seian(es) cusianes*
5 *duonus cerus es*	5 *duonus cerus es*
6 *dun; ianus ueue*	6 *du(o)nus ianus rexque*
7 *tpõmelios eum recum.*	7 *opt(imus) meliosum recum.*

In der 1. Hälfte endigt der Nom. auf *o* st. *os*, in der 2. auf

oder gar auf *es* (vgl. Πομπτιες, *fides* f. *fidus* Plaut. Mil. 1015) 1 **hordesio* Adjektiv zu *hordeum*; v. 3 zu Patulcus (vgl. die digitamentalgöttin *Patellana* oder *Patella*; v. 4 zu *seian(es)* die atgöttin *Seia* und zu *cusianes* = *curianus* den *Janus Quirinus* acrob. I 9, 14) und den *Janus Curiatius* (Preller Röm. Myth. 1[3], 1); v. 6 *rexque* f. *ueue* erklärt sich aus dem Folgenden; v. 7 *pto optimus* ist ein Rest alter linksläufiger Schreibung; *meliosum* f. *norum* befremdet etwas. — Die saturnische Messung bietet nur T. Schwierigkeiten:

Conzéviós hordésios || *óptimos máximos János*
Patulcós geminós seiánes || *cusianés, duonus cérus es,*
Duonus Jánus réxque óptimus || *méliosúm récum.*

6. **Nikol'skij** B. V. XII tablic. Svodnyj tekst otryvkov XII tablic so svidětel'stvami drevnich i ukazateljami. [Die 12 Tafeln. Zusammengestellter Text der Fragmente der Tafeln mit den Erklärungen der Alten nebst Indices.] St. Petersburg 1897.

7. **Allen** F. D. Twelve Tables. Article in Harpers Dictionary of Class. Lit. and Antiquities. New York 1896.

8. **Marx** F. Appius Claudius and Philemon. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 48, 217—220.

M. weist an einigen überlieferten Fragmenten aus dem Spruchch des Appius Claudius Philemon als Quelle nach. Einige dieser testen Verse römischer Dichtkunst werden erklärt. So zwei turnier, welche Priscian GL. 2, 384 inmitten einer Abhandlung er passivische Deponentia erhalten hat:

amicum cum uides, obliuiscere miserias:
inimicus si es commentus, nec libens aeque.

mmentus ist passiv, wird mit σεσοφισμένος erklärt und bedeutet *simulatus*; *obliviscere* ist Indikativ, *nec libens* wäre moderner *n libenter*; Übersetzung: "wenn du deinen Freund siehst, verst du dein Leid; bist du aber ein verstellter Feind, dann verst du beim Anblick des Freundes nicht gleicher Massen leicht d gern dein Leid." — Festus S. 317 M. sagt . . . et in Appi ntentiis

qui animi compotem esse,
nequid fraudis stuprique ferocia pariat.

er ist *qui* Imperativ zu *queo*, wie *i* zu *eo*.

9. **Plautus** Bacchides, edited, with Introduction, Commentary and Critical Notes by J. Mc Cosh. London Methuen & Co. Cloth.

10. **Lindsay** W. M. An introduction to latin textual emendation, based on the text of Plautus. London 1896. XII u. 131 S. 3 sh. 6 d.

11. **Nougaret** F. Description du manuscrit de Plaute B. Mélanges d'archéol. et d'hist. 16, (1896) 331—353 u. 17, 199—220.

12. **Lindsay** W. M. Discovery of a Collation of the lost "Codex Turnebi" of Plautus I. II. Class. Rev. 177—180, 246—250.

13. **Lindsay** W. M. Le Codex Turnebi de Plaute. Rev. de Philol. 21, 137—142.

14. **Lindsay** W. M. Die jüngst gefundene Kollation der Turnebus-Hs. des Plautus. Arch. f. lat. Lex. und Gr. 10, 442—444.

15. **Seyffert** Der Codex Turnebi des Plautus. Berliner philol. Woch. 543.

156. **Lindsay** W. M. Lesarten zu Plautus aus dem Codex Turnebi. I. II. III. IV. Berliner Philol. Woch. 701—702, 732—734, 763—764, 796—798.

157. **Lindsay** W. M. The Codex Turnebi of Plautus. Oxford. At the Clarendon Press 1898. 4 Bl. 59 S. mit Faksimiles von S. 488—613.

Schon in den Aufsätzen, die oben unter Nr. 152—156 aufgeführt wurden, weist L. auf einen handschriftlichen Fund hin, der für die Textkritik des Plautus von grossem Wert sein wird. Eine Gryphius-Ausgabe des Plautus (Lyon 1540) in der Bodleiana hat auf dem Vorsetzblatte die Eintragung "Hae notae in margine sunt manu Francisci Duareni Iuriscon. celeberrimi ex veteri Codice". Um die Mitte des Pseudolus, wo eine wichtige Reihe von Varianten beginnt, steht auf dem Rande: "Ex fragmentis monast⟨erii⟩ S. Columnae (leg.-bae) Senon⟨ensis⟩ urbis Adriani Tornebi". Die hier beginnenden "Douaren"-Varianten sind offenbar die Lesarten des berühmten Codex Turnebi; sie finden sich durch die zweite Hälfte des Pseudolus, den ganzen Poenulus und Persa und die erste Hälfte des Rudens, sowie zu einzelnen Teilen der Bacchides. Mit dankenswerter Raschheit bringt L. in dem oben zitierten Buche weitere Aufklärungen; namentlich durch die "Facsimiles of a Portion of Linc. 8⁰ D 105 in the Bodleian Library Pages 488—613 (Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens)" wird sich jeder lat. Sprachforscher über die Tragweite des Fundes orientieren können.

158. **Lindsay** W. M. On the Text of the Truculentus of Plautus. Am. Journ. of Philol. 17, 438—444.

"That *all* the errors in our minuscule MSS of the Truculentus may be explained as the mistakes made by tenth-century copyists in interpreting the abnormal script of the writer of his portion of the archetype, I do not assert for a moment"; aber eine grosse Anzahl wird von Lindsay so zu erklären gesucht.

159. **Mikkelsen** Chr. Annotationes criticae in Truculentum Plauti. Nord. Tidsskr. f. Filol. III. R. 5, 97—125.

160. **Fay** E. W. Textual Notes and Queries on Plautus. Am. Journ. of Philol. 18, 168—188.

1. The Mostellaria. Vorschläge zu Textverbesserungen.

161. **Häberlin** C. Plautus Asinaria 366. Philologus 56, 162.

162. **Fleckeisen** A. Zu Plautus Miles gloriosus. Fleckeisens Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 155, 405—407.

Behandelt v. 771 ff.

163. **Funck** A. *Sub sudo.* Arch. f. lat. Lex. u. Gramm. 10, 344.

Vgl. Anz. 8, 207. F. verteidigt für Plautus Most. 765 die Lesung Studemunds *sub s[udo] columine* des Ambrosianus statt der Lesart der Palatini *sub diu columine.* Isoliert finden wir *sub sudo* C. Gl. IV 287, 51 *sub sudo sub caelo.*

164. **Gray** J. H. Plautus, Epidicus 19 and 625. Class. Rev. 11, 106.

165. **Ussani** V. Due luoghi dei Captivi. Boll. di Filol. class. 4. 14—17.

Behandelt Plautus Capt. v. 1—2 und v. 236—239.

166. **Havet** L. *Mis. tis honoris gratia (causa).* Rev. de Philol. 21, 67—68.

H. setzt Plautus Mil. 620, Aul. 463, Curc. 549 statt *mihi*

honoris gratia, mei honoris causa, tui honoris gratia die plautinischen Genitive von *ego* und *tu*, *mīs* und *tīs* ein. Vgl. *mīs* und *tīs causa* Neue Formenlehre 2³, 347.

167. **Ashmore** S. G. A Note on *faxo* with the Future Indicative in Plautus. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. VII—VIII.

Bei Plautus finden sich 41 sichere Beispiele von *faxo* mit dem Ind. Fut., 12 mit dem Konj. Präs.; im einen Fall liegt die ältere parataktische, im anderen die hypotaktische Ausdrucksweise vor.

168. **Morris** E. P. The subjunctive in Independant Sentences in Plautus. Am. Journ. of Philol. 18, 133—167, 275—301.

This paper consists of three parts: first, a presentation of the facts of usage; second, a discussion of some of the forces which appear to have affected the mode; third, remarks upon the potential and the optative uses and the subjunctive in general.
1. Facts S. 133—167, 2. Forces S. 275—301.

169. **Ahlberg** A. W. Annotationes in accentum Plautinum. Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. Lund Malmström. S. 31—44.

Über den Akzent der mit *-que* und *-ne* zusammengetzten Wörter bei Plautus. Supplemente zu den Untersuchungen von Langen (Philologus 31, 108).

170. **Leo** F. Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik. Abh. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen. Philol. Histor. Cl. N. F. 1, 1896/97 S. 1—115. 4⁰. (Auch einzeln verkäuflich zu 7,50 M.)

Der Standpunkt, von dem aus die Natur und Geschichte der plautinischen Lyrik betrachtet werden muss, ist durch das Auftauchen des Grenfellschen Liedes (Grenfell An Alexandrian erotic fragment and other papyri. Oxford 1896) mit einem Schlag verschoben worden. Es ist eine dringende Aufgabe, die Konsequenzen der neuen Kenntnis für die plautinische Verskunst zu ziehen und zu diesem Zweck das ganze metrisch-litterarische Problem, dass sich an diese knüpft, neu zu prüfen.

171. **Esch** J. De Plauti corruptione secundae syllabae vocabulorum polysyllaborum quae mensura jambica incipiunt. Inaug.-Diss. Münster. 116 S.

172. **Kirk** W. H. *Etiam* in Plautus and Terence. Am. Journ. of Phil. 18, 26—42.

Statistische Arbeit über die verschiedenen Bedeutungen von *etiam* (noch — auch — sogar) bei Plautus und Terenz.

173. **Koehm** J. Quaestiones Plautinae Terentianaequae. Inaug.-Diss. Giessen Ricker. 56 S. 1,20 M.

Der 1. Teil behandelt semasiologisch die Wörter: 1. *mortales*; 2. *filius*, *filia* — *gnatus*, *gnata*; 3. *adulescens*, *adulescentulus*; 4. *uir*; 5. *uxor* — *coniunx*. Im 2. Teil gibt K. einige kritische Bemerkungen zu Terenz.

174. **Schlee** F. Jahresbericht über Terenz von 1889—1896, mit einem Anhang über Senecas Tragödien nnd Publilius Syrus. Bursian-Müllers Jahresb. 93, 116—144.

175. **Vallquist** C. Studia Terentiana I. De infinitivi usu apud Terentium. (Progr. Nyköping högre allm. läroverk, 1897.) Nyköping. 35 S. 4⁰.

176. **Rabbow** P. De Donati commento in Terentium spec. observationum I. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 305–342.

177. **Ribbeck** O. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta tertiis curis recognovit O. R. Vol. I Tragicorum fragmenta. (VIII, 335 S.) 1897. Vol. II Comicorum fragmenta (VIII, 393 S.) 1898. Leipzig Teubner.

178. **Marx** F. Zum altlateinischen Epos. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 48, 221.

Im Bruchstück des alten *carmen Priami* bei Varro de l. L. 7, 28 heisst es *veteres Casmenas cascam rem uolo profari*; *ueteres Casmenae* war unklar. Es bedeutet wie bei Ovid met. 14, 433 'die alten Lieder'.

179. **Pascal** C. Questionum Ennianarum particula I (p. 85–99), particula II (p. 236–249). Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25.

P. bespricht eine Anzahl von Fragmenten des Ennius, namentlich auch solche, die sich auf grammatische Dinge beziehen.

180. **Cato** M. P. M. Porci Catonis de agri cultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione Henr. Keilii. Vol. 1 Text (1884). Vol. 2 Commentar (1891–94). Vol. 3 fasc. 1 Index verborum in Catonis de re rustica librum composuit Rich. Krumbiegel. (2 Bl. 82 S.)

181. **Hauler** E. Zu Catos Schrift über das Landwesen. Prg. d. Staatsgymn. im 2. Bez. von Wien 1896. 29 S.

Inhalt: Arch. f. lat. Lex. 10, 297.

182. **Skutsch** F. Coniectanea. Hermes 32, 92–98.

Bringt einige Konjekturen und metrische Bemerkungen, namentlich zu Plautus, Terenz und Varro (Plautus Capt. 345, Merc. 82, 563, 920 Mil. 1356, Terenz Andr. 936, Hec. 278); Varro de ling. lat. 5, 7 ff. 6, 21).

183. **Edelbluth** Th. De coniunctionum usu Lucretiano quaestiones selectae. Münster i. W. 79 S.

184. **Hidén** C. J. De casuum syntaxi Lucretiana I. (Nominativ Vokativ Akkusativ Dativ). Helsingfors 1896. XI u. 122 S.

Eine Inhaltsangabe findet sich im Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 298.

185. **Paulson** J. Lukrezstudien. I. Die äussere Form des Lukretianischen Hexameters. (Göteborgs högskolas årsskrift III. Bd. Nr. XI. Göteborg. 37 S. 8⁰.

186. **Schneider** I. De allitterationis apud T. Lucretium Carum usu ac vi. Gymn.-Prg. Bamberg. 1 Bl. II u. 89 S.

Nach Litteraturangaben über die lat. Allitteration und einigen Bemerkungen über bewusste und unbewusste (beabsichtigte und zufällige) Allitteration folgt das nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Material aus Lukrez.

187. **Luterbacher** F. Ciceros Reden. [Besprechung der neuesten

Litteratur.] Im 23. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin S. 55—81. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

188. **Burkhard** K. Bericht über die Arbeiten zu den römischen Rednern (im weiteren Sinne, mit Ausschluss von Cicero, Cornificius, Seneca, Quintilian, Ausonius und der christlichen Schriftsteller) aus den Jahren 1891—1896. Bursian-Müllers Jahresberichte 93, 77—115.

189. **Schneider** R. Jahresbericht über Caesar und seine Fortsetzer. Im 23. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 223—242. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

190. **Rhodius** A. De L. Munati Planci sermone. Prg. Bautzen 1896 u. Inaug.-Diss. v. Leipzig 1896 (Forts. der Prg.-Beilage 1894). 1 Bl. 40 S. 4°.

191. **Kunze** A. Sallustiana. 3. Heft. Zur Stilistik. 1. Teil. Beitrag zu einer Darstellung der genetischen Entwicklung des Sallustianischen Stils. Leipzig Simmel & Co. XIV u. 95 S. 2,50 M.

191. **Müller** H. J. Livius. [Besprechung der neuesten Litteratur.] Im 23. Jahresberichte d. Philol. Ver. zu Berlin S. 1—26. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

193. **Rasi** P. Della cosi detta Patavinità di Livio. Estratto dai Rendiconti del R. Istituto Lombardo di sc. e lett. Serie II vol. 30. 27 S.

Vgl. Quintilian I 5, 55—56, VIII 1, 1—3. Die *patavinitas* ist der *urbanitas orationis* entgegengesetzt und bedeutet ungefähr *peregrina oratio*. Diese zwei Begriffe sind indes so fein, dass sie selbst der Römer nur fühlen, nicht definieren konnte (Cic. Brut. 46, 171).

194. **Gemss** G. Cornelius Nepos [Besprechung der neuesten Litteratur]. Im 23. Jahresber. d. philol. Ver. z. Berlin S. 82—108. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

195. **La Chaux** G. de. Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos. Realprogymn.-Prg. Gumbinnen. 3—17 S. 4°.

Fortsetzung der Prg.-Beilage 1896 [vgl. Anz. 8, 216 Nr. 151].

196. **Korb** A. Der Gebrauch des Infinitivus bei Q. Curtius Rufus. Prg. d. Staatsgymn. Prag-Neust. 1896.

197. **Andresen** G. Tacitus-Litt. d. Jahre 1896/7 (mit Ausschluss der Germania) [Besprechung der neuesten Erscheinungen]. Im 23. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 109—160. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

198. **Gerber** A. et **Graef** A. Lexicon Taciteum. Fasc. XIII, ed. A. Graef. Leipzig Teubner. 1377—1488 S. 3,60 M.

199. **Valmaggi** L. Il genetivo ipotattico in Tacito. Boll. di filol. class. 4, 130 135.

200. **Lessing** C. Historiae Augustae Lexicon. Fasc. 1. Gymn.-Prg. Berlin Gärtner. 24 S. 4°.

A, ab — adytum.

201. **Knapp** Ch. Archaism in Aulus Gellius. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. V—VII.

"The paper was a continuation of an article published by the author in 1894 under the same title, in the Classical Studies in Honour of Henry Drisler. The authors purpose was first to make certain additions to his earlier article, which dealt only with archaisms of form and vocabulary, and then to offer some remarks on archaisms of syntax to be found in the Noctes Atticae."

202. **Korsch** Th. E. Catullus *nam* et *namque* coniunctiones utrum secundo loco unquam ponere ausus sit necne. Fil. obozr. 11, 195—198.

203. **Deuticke** P. Vergil. [Besprechung der neuesten Litteratur.] Im 23. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 245—283. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

204. **Häussner** J. Jahresbericht über die Litteratur zu Horatius f. d. Jahre 1892—6. Bursian-Müllers Jahresber. 93, 1—76.

205. **Röhl** H. Horatius [Besprechung der neuesten Litteratur]. Im 23. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin S. 27—54. (Ist der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 51 = N. F. 31 beigegeben.)

206. **Hörschelmann** W. Beobachtungen über die Elision bei Tibull und Lygdamus. Philologus 56, 355—371.

207. **Harrington** K. P. The Purpose-Accusative in Propertius. Proceedings of the American Philological Association. Boston. Vol. 28 S. XXIII—XXVI.

Behandelt Fälle, wie *fortes ad proelia turmas* (II 10, 3), *in te* (d. h. 'for thee, for thy sake') *ego et aeratas rumpam, mea vita, catenas* (II 20, 11).

208. **Delhorbe** Ch. De Senecae tragici substantivis. Bernae 1896. 133 S.

Nach dem Muster von Rassow De Plauti substantivis (Fleckeisens Jahrbb. Suppl. 12, 1880—1, S. 589—733; und Slaughter The Substantives of Terence. Boston 1891.

209. **Küster** H. De A. Persii Flacci elocutione quaestiones. Pars III. Progymn.-Prg. Löbau (Westpr.) Hoffmann. 23 S.

Fortsetzung d. P.-Beil. 1894. 1896. Diese Pars III bringt eine statistische Übersicht der Präpositionen.

210. **Gérard** V. Le latin vulgaire et le langage familier dans les Satires de Perse. Le Musée Belge 1, 81—103.

211. **Kroll** W. Das afrikanische Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52, 569—590.

Früher verstand man unter afrikanischem Latein nur eine litterarische Mode; erst Wölfflin, Sittl, Landgraf, Thielmann u. a. wurden Schöpfer und Verfechter der Behauptung, dass die Eigentümlichkeiten der afrikanischen Autoren sich erklären aus dem afrikanischen Dialekt der römischen Volkssprache. Obwohl Sittl seine frühere Ansicht zurückgenommen hat in einer sehr beachtenswerten Palinodie (Bursian-Müller 68, 1892, 226 ff.), ging eine wilde Suche nach Afrizismen los, und mancher Schriftsteller unsicherer Herkunft wie Cassius Felix und Gellius wurde auf Grund einzelner sprachlicher Übereinstimmungen nach Afrika versetzt. K. hält es deshalb für zweckmässig, noch einmal zu zeigen, dass

ınd warum wir vom afrikanischen Latein wenig oder ıichts wissen. Dass sich in Afrika eine eigne Spielart der römischen Sprache entwickelt haben wird, a priori zu leugnen, wäre Thorıeit; aber es fehlt uns die Kontrolle a posteriori, welche wir für ındere Provinzen in heute lebenden Idiomen besitzen. Die antiken Schriftsteller helfen nicht weiter: sie wollen (ausser Petronius) hochateinisch schreiben, können es aber nicht, und unkorrekt schreiben ıeisst noch lange nicht vulgär schreiben. Auf Inschriften sind die Abweichungen von der Schriftsprache entweder allgemein romanisch ›der ganz individuell. Die angeblichen Afrizismen bestehen nun n Archaismen, Graezismen, Häufung rhetorischer Mittel und geneinlateinischen Vulgarismen.

1. Archaismen. Wölfflin und Gröber u. a. meinen: "mit len Soldaten, Verwaltungsbeamten und Kaufleuten kam i. J. 146 las plautinisch-catonische Latein nach dem überseeischen Lande ınd hielt sich da im wesentlichen unverändert." Kr. macht dies lurch eine Skizze der Besiedelung Afrikas durch die Römer unvahrscheinlich; er hält die μίμηϲιϲ τῶν ἀρχαίων für eine litterarische Iode, unter deren Zwang Leute wie Fronto, Apuleius, Gellius, Arnobius, Tertullian, Florus auf Cato, Ennius, Plautus zurückgriffen. — 2. Graezismen. Nahm der Schriftsteller einen Gräzismus ıus der Volkssprache oder bildete er ihn selbst? Bei der hellenischen Bildung der meisten in Betracht kommenden Individuen ist das etztere wahrscheinlicher. Ein grosser Teil der "afrikanischen' Gräzismen stammt aus Übersetzungen, namentlich aus vorhieronynianischen Bibelübertragungen; Übersetzungen sind aber von allen Litteraturgattungen das unzulänglichste Mittel zur Erkenntnis der Volkssprache. — 3. Häufung rhetorischer Mittel. Mag man diese Übertreibungen als Eigentümlichkeit der afrikanischen Autoren erklären: das Volk hat nie und nirgends rhetorisch gesprochen. — 4. Geneinlateinische Vulgarismen. Fast immer ist es unmöglich den Nachweis zu führen, dass eine sprachliche Erscheinung auf Afrika bechränkt ist; auch wenn sie dort zufällig zuerst auftritt, ist sie meistens ıllgemein vulgärlateinisch. K. bringt eine Menge Beispiele zur Beweisührung (*habere* mit dem Infinitiv-Futurum, Genetive der Inhaerenz vie *opinio cogitationis*, die asyndetische Verbindung synonymer AusIrücke, die Umschreibung und Steigerungen der Komparationsormen durch *magis*, *plus* u. dgl., Verba desuperlativa wie *intimare*, Ersatz des Ablativus comparationis durch *a*, *populi* 'Leute', Ersatz les Acc. c. Inf. durch *quod* und andere Konjunktionen, Verwechsung der Fragen 'wo' und 'wohin').

?12. **Wölfflin** E. An Herrn Dr. W. Kroll und unsere Leser. Arch. f. lat. Lex. 10, 533—540.

Entgegnung auf die oben Nr. 211 kurz skizzierten Ausführungen von W. Kroll. Cassius Felix u. a. hat man nicht nur wegen hrer Latinität, sondern auch aus sachlichen Gründen nach Afrika versetzt. Dass man darin im Feuereifer der ersten Erkenntnis zu veit ging, ist nicht zu leugnen: man kannte eben das europäische Spätlatein noch gar nicht und warf es mit der neu analysierten Africitas zusammen. Was Kroll über das Wesen der vulgärlateinichen Volkssprache vorbringt, wird als überflüssig erklärt, da W. lasselbe schon Philol. 34, 137 deutlich genug gesagt habe. Afrizisnus oder Archaismus? Wenn Kroll das archaische Latein ıicht als bei der Eroberung Afrikas importiertes und fortlebendes, ıondern als künstliches, aus der Lektüre alter Autoren gezogenes ıuffasst, so ist das sein gutes Recht. Auch die Grenzen zwischen

Afrizismus und Archaismus können zweifelhaft sein, doch hat Kroll bei seiner Polemik keine einzige Stelle vorgebracht, die W. unbekannt war. Und was verschlägt es, wenn man beim Suchen nach Afrizismen Archaismen beobachtet? "Wir haben in dem Weinberg einen Schatz gesucht und denselben durch das Umgraben fruchtbarer gemacht." Graezismen. Krolls Fragestellung ist falsch Wenn die afrikanischen Autoren sich in ihrem Latein mehr Gräzismen gestatten als andere, so geht dies eben darauf zurück, dass dieselben bei ihren Lesern mehr Verständnis dafür voraussetzen. womit wir mit dem einen Fusse wieder in die Volkssprache zurücksinken. Afrizismen (bei Kroll unter "Häufung rhetorischer Mittel" und "Gemeinlateinische Vulgarismen"). Mögen die Ausdrücke mit dem Gen. der Inhärenz herstammen, woher sie wollen . . ., wenn sie den afrikanischen Autoren charakteristisch sind, so gehören sie zu dem afrikanischen Latein, und es gibt keine Logik, welche dies wegzudisputieren imstande wäre. Kroll kämpft häufig gegen Windmühlen, er schiebt uns als "gesicherte" Afrizismen unter, was wir nie als solche bezeichneten. Er übersieht auch vollständig Landgrafs Worte (Bayr. Gymn.-Bl. 1896, 402), "dass gar manches, was bis jetzt als speziell afrikanisch angesehen werde, gemeinsame Eigentümlichkeit der späteren Latinität ist". [Vgl. die Erwiderung Krolls in der BPhW 1898, 414.]

213. **Helm** R. Anecdoton Fulgentianum. Rhein. Mus. f. Philol. N.F. 52, 177—186.

Bringt S. 186 einige Bemerkungen über das Afrikanerlatein, jene "schauderhafte" Sprache, "in der man *ponere in tutelam* und *fructuum propter* sagen konnte und *surripere* und *subrepere* verwechselte".

214. **Ussing** J. L. Betragtninger over Vitruvii de architectura libri X. Kopenhagen 1896. 68 S. 4⁰.

U. versucht den Nachweis, dass Vitruv kein Zeitgenosse des Augustus war. In der Zeit des Apuleius etwa wären seine vulgärlateinischen Ausdrücke leichter begreiflich.

215. **Tannéry** P. Frontin et Vitruve. Rev. de Philol. 21, 118—127.

Bezieht sich auf J. L. Ussing Betragtninger over Vitruvii de architectura libri decem . . . (Mém. de l'Ac. Royale des Sciences et des Lettres de Danemark IV 3. 1896) und berührt namentlich auch die Vulgärsprache des Vitruvius.

216. **Apuleius** L. Metamorphoseon libri XI. Recensuit J. Van der Vliet. Leipzig Teubner. XXIX u. 292 S.

Neue Ausgabe der auch in der Geschichte des Vulgärlateins bekannten Schrift; bei der Benutzung der neuen Ausgabe ist jedoch des Verf. Aufsatz De codice Laurentiano LXVIII 2 Apulei Metamorphoseon, Mnemosyne N. S. 25, 386—411 stets heranzuziehen.

217. **Van der Vliet** J. Lexikalisches zu Apuleius und Sidonius Apollinaris. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 385—390.

Es werden besprochen: *argumentum* 'Symbol' — *cuiuscemodi* — *foris* mit Akk. — *ex forma* 'nach festem Brauch, stehendem Modell, nach Vorschrift' — *gremium* 'acervus' — *partes* 'Überreste der Mahlzeit' — *sero* 'gestern Abend' — *succiduus* = *successivus*, *continuus* — *volaticus*.

218. **Petschenig** M. Allitteration bei Ammianus Marcellinus. Philologus 56, 556—560.

219. **Weyman** K. Jahresbericht über die christlich-lateinische Poesie von 1894/5 bis Ende 1897. Bursian-Müllers Jahresber. 94, 165—219.

220. **Moore** C. H. Julius Firmicus Maternus, der Heide und der Christ. Inaug.-Diss. München. 54 S. 1,20 M.

Vgl. den Auszug von E. Wölfflin im Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 427—434. M. sucht, auch aus sprachlichen Gründen, nachzuweisen, dass der heidnische Autor der Mathesis mit dem des christlichen Traktates De errore profanarum religionum identisch ist.

221. **Norden** Ed. De Minucii Felicis aetate et genere dicendi. Ind. lect. Gryph. 62 S.

Behandelt S. 15—62 die *concinnitas* und die *dissolutio* (ἀσύνδετον) in Minucius Felix, Stil.

222. **Chruzander** C. G. De elocutione panegyricorum veterum Gallicanorum quaestiones. Commentatio academica (Upsala). Upsaliæ. 115 S. 8°.

223. **Hoppe** H. De sermone Tertullianeo quaestiones selectae. Gymn.-Progr. Detmold Meyer. 1 Bl. 84 S.

1. De graecismis Tertulliani. 2. De archaismis Tertulliani. (Bespricht besonders auch die Häufigkeit der verba frequentativa und der mit cum zusammengesetzten Verba, die der Bedeutung nach von den verba simplicia kaum abweichen.) 3. De africanismis Tertulliani (wobei auch mira illa permutatio et confusio temporum berührt wird). 4. De vocabulis ex iuris consultorum sermone petitis.

224. **Kalb** W. Jahresbericht über die lateinisch schreibenden Juristen, Feldmesser und (späteren) Landwirtschaftsschriftsteller für 1891—1895. Schluss. Bursian-Müllers Jahresbericht 1896, Bd. 89 S. 206—312.

225. **Kalb** W. Die Jagd nach Interpolationen in den Digesten. Sprachliche Beiträge zur Digestenkritik. Progr. des Alt. G. Nürnberg 1896/7 S. 11—42.

Nach allgemeinen Bemerkungen über den Wert philologischer Echtheitskritik in den Digesten bespricht K. im 2. Teil einige mit Unrecht verdächtigte Digestenstellen, im 3. bringt er Beispiele für Interpolationen und Umarbeitungen, mit andern Worten: er bringt negative und positive Ergebnisse als Proben für den Wert einer methodischen Lexikographie auf diesem Gebiet.

226. **Grupe** E. Zur Sprache der Gaianischen Digestenfragmente. 2. Teil. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. Roman. Abt. Bd. 18 S. 214—223.

227. **Chabert** S. De latinitate Marcelli in libro de medicamentis. Thèse. Paris Lecène, Oudin et Co. 140 S.

228. **Wölfflin** E. Proben der vulgärlateinischen Mulomedicina Chironis. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. 10, 412—426.

Die von Vegetius praef. 1, 3 erwähnten und wegen ihres schlechten Lateins getadelten Schriften der Mulomediziner Chiron und Apsyrtus hat W. Meyer im Cod. latin. 243 saec. XV f. 104 ff. der Münchner Hof- u. Staatsbibliothek wiedergefunden (vgl. die Sitzungsberichte der Münchner Ak. d. Wiss. vom 7. Nov. 1885). W. gibt einige Proben; sie haben einen so stark vulgärlateinischen, um

nicht zu sagen romanischen, Charakter, dass wir erstaunen in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. einen solchen Verfall der lateinischen Sprache vorzufinden (*clodigo* = *claudigo*; *dossum* = *dorsum*; *ossum* 'der Knochen'; *musculos* und *sanguine* als Nominativ; *inguina*, *-ae*; *aceto acro*; *acrissimus*; *fervura* neben *fervor*; *adiutorium* 'Heilmittel'; neue Wörter: *spongiola*, *commissuralis*, *oleaticus*, *concrebre*; Nom. *absolutus*; *cotidianis diebus* st. *quotidie*; zur Erklärung des italienischen Passivs, vgl. *multas causas aestimo per compendium potius se sanare* = *sanari* 'sich heilen lassen'. Zum Schluss wird noch die Befürchtung geäussert, dass die Schrift nach handschriftlichen Notizen einem mittelalterlichen Schriftsteller Homerus angehören könne, und so der für das Vulgärlatein erhoffte sprachliche Gewinn sich in Wasser auflösen würde.

229. **Höveler** J. J. Die Excerpta Latina Barbari. II. Die Sprache des Barbarus. Progr. d. Kaiser-Wilh.-Gymn. Köln 1896. 29 S. 4°.

230. **Stadler** Herm. Dioscorides Longobardus. (Cod. Lat. Monacensis 337). Aus T. M. Aurachers Nachlass herausgegeben und ergänzt. In Rom. Forsch. 10, 181—247, 369—446.

Bringt Buch 2 u. 3 dieses für die Kenntnis des Vulgärlateines so wichtigen Werkes. Das 1. Buch wurde schon 1882 im 1. Bd. der Roman. Forsch. von Konrad Hofmann und T. M. Auracher veröffentlicht.

231. **Traube** L. Lateinische Litteratur im Mittelalter. Im Jahresbericht ü. d. F. d. Roman. Philol. 3, 43—63.

Bespricht kurz die 1891—94 erschienene Litteratur (darunter auch die grammatische) über den Gegenstand.

m) Inschriften. Papyri.

232. **Mommsen** Th. und **Hirschfeld** G. Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitzungsberichte der K. P. Ak. d. W. 1, 43—44.

233. **Egbert** J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions. New York American Book Co. 1896. VII, 468 S. 3 $ 50 c.

Das Buch enthält eine bibliographische Einleitung: der 1. Teil handelt von der Geschichte und Morphologie des Alphabets und der Zahlzeichen, der 2. bringt das epigraphische Namen- und Titelsystem römischer Beamten und Privatpersonen, der 3. Teil zergliedert die Inschriften ihrem Inhalt nach in verschiedene Klassen. Die Indices enthalten eine lange Liste von Abkürzungen. Ausgestattet ist das Buch mit vielen Abbildungen.

234. **Haverfield** J. Egbert's Introduction to the study of Latin inscriptions. C. R. 11, 67—69.

235. **Lindsay** W. M. Handbook of Latin Inscriptions illustrating the History of the Language. London Putnam's Sons. 3 Bl. 134 S.

Gehört zu Allyn and Bacon's College Latin Series under the general editorship of Charles E. Bennett and John C. Rolfe.

236. **Le Blant** E. Paléographie des inscriptions latines du 3me siècle à la fin du 7me. Rev. Archéol. 1896 S. 345—355, 1897 S. 30—40. 171—184.

237. **Ruggiero** E. Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 52—56 Comes — Constantinus. Roma Pasqualucci à 1 L 50 c.

238. **Notizie** degli Scavi (= Atti della R. Acc. dei Lincei. Serie V. Classe di Scienze Morali etc. Vol. 5, 2 Jan.-Dez. 1897).

Januar S. 3—6 S. Ricci Tomba preromana scoperta fuori dell' abitato. (Palestro Regione XI Transpadana). S. 6 P. Sgulmero und F. Cipolla Di una lapide con iscrizione mutila dedicata alle Matrone (Caprino Veronese. Regione X Venetia). Belegt von neuem den Dativ Matronabus (vgl. CIL. V 4137 u. 4159). S. 14—40 A. Sogliano Degli edifizi scoperti nell' isola XV, Regione VI (Pompei). Bringt eine Reihe kurzer Pompeianischer Wandinschriften, die z. T. auch sprachlich von Interesse sind. Über das Haus der Vettii erscheint eine besondere Publikation in den Monumenti antichi editi per cura della R. Accademia dei Lincei.

Februar S. 53—58 E. Brizio Avanzi di un ponte romano scoperti sul fiume Santerno, e pavimenti in musaico rimessi a luce entro la città. (Imola, Regione VIII Cispadana). Auf einer Inschrift finden wir das Cognomen Aemilienus. S. 58—59 G. F. Gamurrini Tombe etrusche con urne iscritte. (Castiglion Fiorentino. Regione VII. Etruria.) S. 61—64 A. Sogliano Relazione degli Scavi eseguiti nel febbraio 1897 (Pompei. Regione I Campania). S. 67—68 A. de Nino Tomba arcaica scoperta nel territorio del comune (Sulmona. Regione IV Samnium et Sabina. Paeligni).

März S. 93—94 F. Barnabei Frammento di titolo funebre metrico, scoperto nella necropoli di Album Intimilium. (Ventimiglia. Regione IX Liguria). Die Buchstaben der Inschrift sind archaisch. Beachte *aeum* für *aevum*; *dicna*, *funcitur*, *imaco*. S. 101—103 G. F. Gamurrini Tombe con iscrizioni etrusche scoperte nel terreno della Badia di s. Cristoforo. (Castiglion del Lago. Regione VII Etruria). 75 kurze Inschriften wurden gefunden. Eine davon übersetzt G.:

⅃1V1:ꟻ V : puplna ulsinal =
ИIƧ⅃V:AИ
⅃A Velius Puplena Vulsinia natus.

S. 105—108 A. Sogliano Relazione degli scavi fatti nel mese di marzo 1897 (Pompei. Reggione I Campania). Bringt etwa 30 kurze Inschriften.

April S. 150—157 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o., für April. Enthält wieder gegen 30 kurze Inschriften.

Mai S. 198—202 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o., für Mai. 10 Inschriften. S. 239—242 P. Orsi Antico sepolcreto riconosciuto in via Lincoln entro l'abitato (Catania. Regione II Sicilia). Auf einem Marmortäfelchen ist in einer 6zeiligen griechischen Inschrift vielleicht ein Name mit lat. Genetiv-Endung zu sehen: Μηλενβι (vgl. Notizie 1893 S. 283 Διαφέρι, Σοςμῆνυ).

Juni S. 249—251 G. F. Gamurrini Nuove iscrizioni etrusche e latine (Chiusi. Regione VII Etruria). Beachte G.s Übersetzungen:

IИV⅃1A Apollonius —
+⅃A◁ꓘИAꟻƎ Evantra lautnitha =
Evandra liberta

S. 269—276 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Juni. Bemerkenswerte Wandinschriften:

CoNSTAS
PRISCES und ..LVIVS CoNSTAS (Hel)vius Consta(n)s.
HAS

Juli S. 309—322 D. Vaglieri Nuove osservazioni sopra gli Atti dei Fratelli Arvali. Neue Versuche zur Erklärung des Textes und zur Verteilung der Fragmente. S. 323—324 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Juli.

August S. 340—342 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. August.

September S. 361—381 E. Ferrero Antichità tortonesi nei musei di Alessandria e di Tortona. (Tortona. Regione IX Liguria). Meist Grabinschriften aus dem 5. u. 6. Jahrh., mit Formen wie *rixit*, *recesset*, *requiescet*, *requiscet*, *requiscit*, *requicet*. S. 391 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. September.

Oktober S. 425—426 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Oktober.

November S. 460—465 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. November. Bringt eine von Herrn. Degering gefundene oskische Inschrift: *eksuk. amviannud* | *eítuns. amat. tribud tuv. amat mener.* Die Inschrift ist z. T identisch mit den von Planta Gramm 2, 503 unter No. 47—50 zusammengestellten; vielleicht erklären sie sich gegenseitig.

Dezember S. 508—510 F. Barnabei Note intorno al vaso fittile che presenta la serie più completa dell' alfabeto etrusco (Bomarzo. Regione VII Etruria). Enthält eine Untersuchung über das etruskische Alphabet, namentlich über das auf der Vase von Bomarzo. B. setzt dieses Alphabet nach der äusseren Vasentechnik zwischen das 3. u. 2. Jahrh. v. Chr. S. 508 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. S. 150—157, f. Dezember.

239. **Cagnat** R. L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine (1896). Paris Ernest Leroux. 48 S.

Bringt eine Auslese der wichtigsten Inschriften, die 1896 veröffentlicht wurden. Der massgebende Gesichtspunkt ist der sachliche, auch die Indices sind nur sachlich gehalten.

240. **Buecheler** F. Carmina latina epigraphica (= F. Buecheler et A. Riese Anthologia latina sive poesis latinae supplementum. Pars posterior, fasc. II). [Vgl. Anz. VII S. 73 No. 109]. Leipzig Teubner. S. 399—921. 5,20 M.

241. **Ellis** Robinson Notes on Bücheler's Carmina epigraphica. In The Journal of Philology Bd. 25 (= No. 49 u. 50) S. 261—265.

242. **Thurneysen** R. Inschriftliches. KZ. 35, 193—226.

I. Die Duenos-Inschrift. Th. liest und übersetzt: "Iovei s(e)t deiuos quoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, ast ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en manom) meinom duenoi; ne med malos (d)atod".

"Iuuerit deus qui me mittat, nisi erga te comis uirgo sit, at te, nobis ad id utens, ei pacari vis. — Bonus me fecit in bellum propositum bono; ne me malus dato".

Die drei in eins verbundenen irdenen Töpfchen, auf welche die Inschrift eingeritzt ist, sprechen: "Der Gott wird den unterstützen, der mich (uns) schickt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist, und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst. — Ein Braver (oder 'Brav') hat mich gemacht zu guter Absicht für einen Braven; kein Schlechter soll mich schenken." Alle neu herausgelesenen Wörter und Formen werden dabei ausführlich besprochen. [Vgl. Anz. VIII S. 220 No. 199, wo die neuen

Deutungen von Lindsay Maurenbrecher und Ceci wiedergegeben werden.]

II. Siculisch. Kretschmer hat unlängst in der 'Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache' S. 43 den nichtidg. Charakter der altsikilischen Sprache als sicher hingestellt, namentlich auf Grund einer Vaseninschrift, die bei Fröhner Die griechischen Vasen und Terrakotten der Grossherzogl. Kunsthalle zu Karlsruhe 1860 Fig. 20 zu No. 672 in Faksimile veröffentlicht ist. Auf Grund derselben Inschrift sucht Th. für das Siculische das Gegenteil zu beweisen. Die Inschrift lautet:

nunuste(n)ti mhmarusta i namh e mito m esti durom n aneposdurombem i tomestive l homn e demponitu n tomer edes ▯inob a tome. Nach der Besprechung des ältern griechischen Alphabetes der Inschrift, einem Versuch der Wortabteilung, der Wort- und Formerklärung gibt Th. "mit allen denkbaren Reserven, nur um späterer Deutung irgend ein Geripp zu bieten" die ihrem Inhalt nach dunkele Übersetzung: "Nonus Te(n)tius. Mh. f. maro urceum hemitomeste donum Nanae posiit: Donum hemitomeste uicanum ne implento heredes ad uini potium". Th. nimmt an, es gehe aus diesem Übersetzungsversuch wenigstens so viel hervor, dass es sich nicht um eine barbarische Sprache handelt.

243. **Netušil** I. V. Dvenos-Inschrift (russ.). Fil. obozr. 11, 121—126.

Erklärt das Denkmal für ein Falsifikat.

244. **Rasi** P. La I iscrizione degli Scipioni. (= Lanx Satura I). Riv. di Filol. e d'Istruz. classica 25, 558—565.

Die Inschrift lautet bekanntlich (CIL. I 32, VI 1287):

1 HONC OINO . PLOIRVME . COSENTIONT . R
2 DVONORO . OPTVMO . FVISE . VIRO
3 LVCIOM . SCIPIONE . FILIOS . BARBATI
4 CONSOL . CENSOR . AIDILIS . HIC . FVET . A
5 HEC . CEPIT . CORSICA . ALERIAQVE . VRBE
6 DEDET . TEMPESTATEBVS . AIDE . MERETO

R. sieht den Saturnier als quantitatives, nicht als akzentuierendes oder rhythmisches Versmass an. V. 1, 3, 4 machen ihm metrisch keine Schwierigkeit; er ergänzt mit andern v. 1 *Romai* (*Romae*) oder *Romane* (*Romanei Romani*), v. 4 *pud vos*, die syntaktische Schwierigkeit in v. 3 (den Nominativ *filios*) sucht er durch folgende Zusammenfassung zu erklären: *hic fuet filios Barbati, consol* etc. oder *hic filios Barbati fuet consol* etc. In den übrigen Versen hält er eine Ergänzung für überflüssig und misst v. 2 *Duonóro óptumó fuisĕ vı́ro* oder *Dŭónoro óptumó fuisĕ vı́ro*, v. 5 *Hec cépit Córsicá Alériáque úrbe.* 'L'ultimo verso è una vera crurx; R. skandiert: *Dedét Tempéstatĕbus aidé méreto* und übersetzt: *ben a ragione dedicò, ebbe ben ragione di dedicare.* Die auffallendsten dieser Messungen werden zu verteidigen gesucht.

245. **Hoffmann** Em. Die Arvalbrüder. Fleckeisens Neue Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 155, 55—60.

H. verteidigt sein Buch 'Die Arvalbrüder' Breslau 1858 gegen Wissowas Artikel Arvales fratres in der Neubearbeitung von Paulys Realencyklopädie.

246. **Netušil** I. V. Die Ambarvalien, Arvalbrüder und das Arvallied (russ.). Fil. obozr. 12, 195—205.

Die Ambarvalia sind ein spezifisch römisches Fest, eine Reinigungsfeier des ager Romanus, welche erst nach Feststellung der

Grenzen desselben während der sullanischen Reorganisation Italiens organisiert wurde. Mit den *lustrationes* der Bauern, oder mit der Maifeier der Arvalbrüder darf man sie nicht identifizieren. Die Arvalfeier ist uralt, vielleicht eine Plebsfeier, die sich in dem alten, lokalen Arvalkollegium erhalten, grössere Bedeutung aber erst dann erreicht hat, als die Grenze des ager Romanus den Hain der *dea Dia* berührte. Das Arvallied zeigt in der Orthographie Spuren der etruskischen Schrift (*u* st. *o* in *semunes, satur*, *p* in *advocapit*, die Var. *sers sins* als Folge der Ähnl. von etr. *n r*). Es ist ein Gebet zum *Mars sator*, welcher die *semones*, Schützer der Saat, zu ihrer Wirksamkeit rufen soll; das Lied kann auch zur Viehzucht und zum Familienleben (*lares*) Bezug haben (*pleores* viell. *plebes*, das Volk; *limen sali sta berber* viell. Verderbnis alter Wörter, die sich nicht auf die Salier, sondern auf die Sonne beziehen).

247. **Modestov** V. Einige notwendige Entgegnungen an Prof. Netušil inbetreff seines Aufsatzes über das Arvallied (russ.). Filol. obozr. 13. 47—53.

Gegen N.s Ansicht, die Römer hätten vor der lat. die etruskische Schrift gebraucht.

248. **Vaglieri** D. (Die fratres Arvales). Siehe No. 238. Notizie, Juli S. 309—322.

249. **Bücheler** F. Altes Latein. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52 S. 391—398. (Fortsetzung zu Bd. 51 S. 471—473. Vgl. Anz. VIII S. 206 No. 53.)

XXI Vertauschung der Verba *fovere* und *favere*. Vgl. Rhein. Mus. 51. 325 ff. In V. 4 eines daselbst besprochenen halieutischen Gedichtes heisst es: *coeptantem, Venus alma, fove* statt des üblichen *coeptanti fave*. Ist hier eine Spur archaisierender Sprachkunst zu finden? *Favere* kann aus *fovere* entstanden sein (*av* aus *ov* wie in *lavere* gegen λούειν, *cavere* gegen κοεῖν); *fovere* hiess trans. 'erwärmen', *favere* intrans. 'sich erwärmen, Zuneigung fassen'; der Funktionsunterschied wäre derselbe wie in dem lautlich ungleichen Paar *vegere* — *vigere*. H. Dressel teilt eine vorhannibalische Inschrift mit: FOVE L. CORNELIAI L. F, wonach *fovere* als älteste Wortform für *favere* belegt wäre.

XXII B. will die Sammlung von tesserae, die Hülsen in seinen Miscellanea epigrafica, Mitt. d. röm. archäol. Inst. 1896 S. 228—237 durch einen lexikalischen Überblick ergänzen. An neuen Wörtern finden sich: *fuuco*, das aber doch bezeugt ist durch die Glosse Philox. II 73, 57 G *fuco* ἐργόμωκος, also *qui fucum facit*, hiervon mit *-on* abgeleitetes Nomen agentis; *vapio* Deminutiv von *vappa* wie *Polio* von *Paul-*, ohne die Doppelkonsonanz wie *vapidus*; *cunnio* wie das auf den gleichen Inschriften gebrauchte *cunulinge* oder *cunilinge*.

XXIII CIL XII p. 857 n. 6025 (Toulouse): *Saturninus Sabini f(ilius) aplopodite cum base ex voto*. Es ist vielleicht zu erklären (*h*)*aplopotide*(*m*) 'simples Trinkgeschirr', zur Bildung vgl. ἡδυποτίς. Das sonst nicht belegte ἁπλοποτις (Akzent?) ist auch zu erschliessen aus Goetz Corp. Gloss. III p. 219, 23: *dos apoplotin* mit der Femininendung -ιν.

XXIV Die Bedeutungsentwicklung von *praestare* ist etwa: 1. *praestat* = *melius est*, *antecedit*, *superat* (Diomedes p. 366, 10 K), 2. trans. *praestare* 'vor jemanden hin, zur Verfügung stellen; zu Teil werden lassen, gewähren', 3. juristisch 'für etwas bürgen, haften'. Die Entwicklung von der 2. zur 3. Bedeutung ist schwer zu erklären. Vielleicht hilft eine Wendung aus dem unlängst gefun-

denen Stadtrecht von Tarent (90/89 v. Chr.) weiter (Monumenti ant. dei Lincei VI 1895 p. 411 Z. 7 ff.). Der Satz *quei pro se praes stat* legt die Annahme nahe, dass *praestat* ἐγγυᾶται durch Zusammenrückung von *praes* und *stat* erwachsen ist, das Doppel-*s* wurde vereinfacht wie in *forsitan*. Erst im Anschluss an das von *prae* gebildete Verbum entstanden neben *praes stat*, *praes sto* Formen wie *praestant* statt *praedes stant* und *praestanda* oder direkte Verbindungen mit dem Objektsakkusativ wie *Pompeius senatus sententiam praestat* 'P. steht ein für . . .'

250. **Wölfflin** E. Epigraphische Beiträge II. Sitzungsberichte d. phil. u. hist. Kl. d. k. bayr. Ak. d. W. 1896 S. 160—187. [Daselbst auch I 1886 S. 253—289.]

Bringt eine eingehende Untersuchung über die Sprache des Augustus (seine elegantia, Orthographie, Deklination, Konjugation, Wortbildungslehre, Syntax, das Fehlen von Archaismen und Vulgarismen). — Es folgen noch einige Bemerkungen zum Senatus Consultum de Bacchanalibus.

251. **Hülsen** Ch. Epigraphisch-grammatische Streifzüge. Philologus 56, 385—393.

1. *Piens*. Vgl. Anz. VIII S. 207 No. 65. Die inschriftlichen Beweise für *piens*, nach *pientissimus* gebildet (Neue Formenlehre 2^3, 208 ff.) sind, wie nähere Betrachtung zeigt, hinfällig. "Leider überwuchern in den immer noch zu vertrauensvoll gebrauchten Werken, wie Neues lateinischer Formenlehre und Georges' Lexikon der lateinischen Wortformen, deren Inschriftenbenützung im höchsten Grade unkritisch und irreführend ist, die Formen der zweiten Kategorie (Steinmetz- und Abschreibefehler) gewöhnlich die der ersten (lingua vulgaris), zum grossen Schaden methodischer grammatischer Forschung". Vgl. auch Mommsen Eph. Epigr. I 77.

2. *Scalpo — sculpo*. Eine Durchforschung der Inschriften bestätigt das Grammatiker-Zeugnis des Diomedes S. 374 P. Darnach: *scalpo* 'kratzen, schneiden, schnitzeln, meiseln, bilden'; Comp. *insculpo*, *ex(s)culpo*; vulgäre (rückgebildete) Form des Simplex *sculpo*.

252. **Persson** P. Om ett nyligen upptäckt fragment af en romersk kommunallag. (Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala. V. Nr. 12.) Upsala Akad. Bokh. 41 S. u. 1 Planche. 8⁰. Kr. 0,75.

Textausgabe mit Faksimile der neuentdeckten Inschrift von Tarent (lex municipalis) und Kommentar in schwedischer Sprache. Dazu Résumé in deutscher Sprache S. XXI—XXXI.

253. **Schulten** Adolf Die Lex Manciana, eine afrikanische Domänenordnung. Abhandlungen d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. N. F. Bd. 2 No. 3. 51 S.

Bei der Erklärung fallen auch ein paar Beiträge für die agrarlateinische Sprache ab.

254. **Körber** K. Römische Inschriften des Mainzer Museums. Gymn.-Progr. Mainz H. Prickarts. 66 S.

Mit 100 Zinkätzungen nach Faksimile-Zeichnungen von Heinr. Wallau. Bildet den Nachtrag III zu: Jac. Becker Die römischen Inschriften und Steinskulpturen des Museums der Stadt Mainz. Mainz 1875. Nachtrag I u. II von Jakob Keller sind nicht im Buchhandel erschienen.

255. **Pascal** C. Sul vaso 'atena'. Boll. di Filol. Class. 4, 17—18.

Atena nicht für *Athena*, sondern korrupt oder volkstümlich für *ātana* oder *attana* (Nigidius bei Nonius 40, Festus p. 18 M, Glossae Philoxen p. 22 Goetz, Hesych sub verbo ἄττανα); zu Zend *āt-ar* 'fuoco'?

256. **Lattes** E. Le iscrizioni latine col matronimico di provenienza etrusca. Mem. letta alla R. Accad. di Archeol., Lettere e Belle Arti. Napoli tip. d. R. Università 1896. 53 S. 2⁰.

257. v. **Planta** R. Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften. IF. 8, 1897/98 S. 315—316.

Behandelt eine neugefundene pälign. Inschrift und das osk. Fiuusasiais.

258. **Corpus** inscriptionum Etruscarum; ab Academia Litterarum Regia Borussica Berolinensi et Societate Litterarum Regia Saxonica Lipsiensi pecuniis adiutus administrante A. Danielsson edidit C. Pauli. Segmentum VII. Leipzig J. A. Barth. 2⁰. 20 M.

Umfasst S. 395—474 od. No. 3126—3713 des Gesamtwerkes.

259. **Lattes** E. I fascicoli quarto e quinto del nuovo Corpus inscriptionum Etruscarum. Studi italiani di filol. class. 5, 241—278.

I. Ragguaglio dei numeri antichi coi nuovi e indice delle iscrizioni inediti. — II. Voci, forme e testimonianze per ora eliminate. — III. Voci, forme e testimonianze di nuovo aquiste. — IV. Osservazioni critiche ed ermeneutiche. — V. Errori di stampa. — Giunte e Correzioni.

260. **Fregni** G. Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre: L'arringatore di Firenze. — Le tombe dei Volunni e le tavole eugubine: studi storici, filologici e letterari. Modena Namias & Co. 155 p. con undici tavole e fig. 5 l.

261. **Fregni** G. Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre: appunti in riposta alle osservazioni del F. Calori-Cesis. Estr. dal giornale 'Il Panaro' del 6 Agosto 1897 No. 214. Modena Bassi e Debri. 16 S.

262. **Lattes** E. Di un nuovo esempio di verbo etrusco finito attivo in-ce coll' accusativo in-m e del nuovo numerale etrusco tii, e di altre assai notevoli particolarità offerte da alcune epigrafi etrusche e latino-etrusche scoperte negli ultimi tre anni. Rendiconti d. R. Inst. Lomb. di scienze e lett. S. II vol. 29 1896 S. 975—989, 1102—1113.

263. **Nogara** F. Di alcune iscrizioni del sepolcreto etrusco di Bruscalupo omesse o inesattamente pubblicate nel nuovo Corpus Inscriptionum Etruscarum. — Delle iscrizioni messapiche attualmente esistenti, alcune fra le quali ancora inedite. Estratto dall' Annuario 1895—6 d. R. Acc. scient.-letter. d. Milano. 38 S. m. 2 Taf.

Nähere Inhaltsangabe von F. Skutsch in der Berl. philol. Woch. 1897 Sp. 1068.

264. **Torp** A. Bemerkungen zu den venetischen Inschriften. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet. II. Bd. S. 1—16. Christiania.)

Inhalt: *zonasto* (dedit) aus *zo* = altir. *do* und *nasto* (tulit) viel-

leicht aus **naksto*, *s*-Aor. der Wz. (*e*)*neç*, griech. ἐνεγκεῖν, vgl. altir. *do-ind-nacht* (tribuit). — *rehtiah* = Gabe, vgl. skr. *rāti*, altir. *rath* (Gnade, Gunst). — *ekupeoaris*, Gen. Sing., = Reiter, Wagenstreiter aus *eku*, idg. *eçvo* und *peϑari-* (wie Deecke liest); dieses aus **petri-*, einer Bildung wie lat. *acri*, *volūcri*, vgl. skr. *patará-* und *patáru-* (fliegend, flüchtig). — *atraest* = *atra est*; *est* = lat. *est*, *atra* = *intra*, aus **n̥tra*. — *hovs* ist ein Pron. Dem. Mask. Nom. Sing.: (*h*)*ovs* statt **ovos*, vgl. altsl. *ovъ* 'hic'. Die Abhandlung schliesst mit den folgenden Bemerkungen: "Besonderes Gewicht lege ich auf die von mir hervorgezogenen Berührungen mit dem keltischen Sprachschatz. Das Venetische gehört unzweifelhaft zu den *centum*-Sprachen, und bei der geographischen Lage ist eine Zwischenstellung zwischen Lateinisch und Keltisch von vornherein wahrscheinlich."

265. **Grenfell** P. B. und **Hunt** A. S. New Classical fragments and other Greek and Latin Papyri. (= Greek Papyri, Series 2). Oxford Clarendon Press. XII u. 217 S. 5 Taf. 4°.

Enthält auf S. 156—169 einige Papyrusfetzen mit latein. Text vom 2.—5. Jahrh.

266. **Mitteis** L. Zur Berliner Papyruspublikation II. Hermes 32, 629—659.

M. bespricht den 2. Bd. der griechischen Papyrusurkunden der kgl. Museen zu Berlin und erörtert dabei auch zwei lateinische Texte (Heft 10 No. 628 u. 611) vom textkritischen und sachlichen Standpunkt; auch ein paar sprachliche Bemerkungen fliessen unter.

267. **Schulten** A. Ein römischer Kaufvertrag auf Papyrus aus dem Jahre 166 n. Chr. (Mit einer Tafel.) Hermes 32, 273—289.

Sch. liefert einen sachlichen Kommentar und erwähnt das hervorragend paläographische Interesse, das der Papyrus erweckt. (Schreibungen: *tradedisse*, *vendedi*.)

268. **Kehr** P. Über eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg. Abh. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen N. F. 1 (1896/7) Phil.-Hist. Kl. 28 S. 2 Tafeln.

Entzifferung und eingehende Besprechung dieses einzigen bekannten stadtrömischen Papyrus (eines Erbpachtvertrages).

n) Zur ältesten Geschichte etc.

[Weiteres s. Hauptabschnitt II.]

269. **Nordström** V. Från Italiens forntid. Finsk Tidskrift. 40, 1896 S. 239—249 u. 323—337.

270. **Roscher** W. H. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Bd. II 2. Leipzig Teubner.

Enthält die Artikel Laas — Myton. Bringt neben den sachlichen Ausführungen reichliche Litteratur zu Etymologien.

271. **Pascal** C. La leggenda latina e la leggenda etrusca di Servio Tullio. Atti della R. Acc. di Torino 32 (1896/97) S. 760—774 [vgl. No. 272].

272. **Körte** G. Ein Wandgemälde von Vulci als Dokument zur römischen Königsgeschichte. Im Jahrbuch d. k. deutsch. Archäol. Inst. 12, 57—80 [vgl. No. 271].

Spricht u. a. auch eingehend über die etruskischen Namen-

inschriften des Gemäldes und über ihr Verhältnis zu römischen Namen.

273. **Lattes** E. I documenti epigrafici della signoria etrusca in Campania e i nomi delle maschere atellane. Riv. di stor. ant. 2, 5–26.

274. **Blinkenberg** C. Chaudron Étrusque sur roulettes, trouvé à Skallerup, trad. par E. Beauvois. Mém. d. l. soc. d. antiquaires du Nord. Nouv. Sér. 1896 S. 70–84.

D'après le texte danois, légèrement abrégé par l'auteur. Vgl. Idg. Anz. 8, VII A 216.

o) Metrik.

275. **Abbott** F. F. The Saturnian metre. Am. Journ. of Philol. 17 (1896) S. 94–97.

276. **Skutsch** F. Jambenkürzung und Synizese. In Satura Viadrina. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Philol. Vereins zu Breslau S. 122–144. Breslau Schottländer 1896.

S. behandelt einige strittige Punkte aus dem Bereich des sog. Jambenkürzungsgesetzes. Die Untersuchungen streben alle dem einen Ziel zu, der Beseitigung der sog. Synizese (Einsilbigkeit) der iambischen Worte (*eo*, *tuo*, *die* usw.) und Wortanfänge (*eorum*, *tuorum* usw.) bei den altlateinischen Skenikern.

277. **Birt** Th. Bemerkung zu den Randbemerkungen im Rhein. Museum 51 S. 478 ff. [Vgl. No. 18]. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 52 (Ergänzungsheft) S. 170–173.

Erwiderung auf die Bemerkungen, die von Skutsch Rh. M. 51, 478 ff. gegen Birts 'Über Kürzungen hebräischer Wörter' (Rh. M. 51, 240 ff.) gerichtet wurden [vgl. Anz. 8 Bibl. VII A No. 38 II]. B. hält seine Behauptungen aufrecht.

278. **Lease** E. B. Diaeresis at every Foot in Latin Hexameter, Phalaecean and Choliambic Verse. Class. Rev. 11, 148–150.

279. **La Roche** J. Zur griechischen und lateinischen Prosodie und Metrik. Wiener Studien 19, 1–14.

München. Gustav Herbig.

B. Romanisch.

a) Gemeinromanisch.

1. **Meyer-Lübke** W. Zur Stellung der tonlosen Objektspronomina. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 313–334.

"Es lässt sich etwa folgendes sagen. Die Objektspronomina dienen dazu, Begriffe, die in einem schon ausgesprochenen Satze genannt sind oder die wenigstens dem Sprechenden als schon in das Bewusstsein getreten erscheinen, in einem neuen Satz, von dessen Verbum sie betroffen werden, anzudeuten. Sie sind nicht unbedingt nötig, aber sie verdeutlichen und verknüpfen zugleich mit dem Voraufgegangenen. Ihre begriffliche Unwichtigkeit bringt es mit sich, dass sie tonlos sind, also unmittelbar nach einem hochbetonten Worte erscheinen, ihre Beziehung zu etwas Voraufgegangenem lässt sie möglichst an die Spitze des Satzes rücken. Diese beiden Bedingungen sind erfüllt, wenn sie die zweite Stelle

im Satze einnehmen. Da erscheinen sie denn auch in der indogermanischen Ursprache und sie haben diesen ihren Platz bis weit hinein in die historische Epoche bewahrt, selbst bis in die älteren Jahrhunderte romanischer Sprache. Allmählich ist aber eine Änderung eingetreten, die etwa vom XIII. bis XVI. Jahrhundert namentlich in Frankreich zu einer vollständigen Umwälzung geführt hat. Die Pronomina haben sich mehr und mehr dem Verbum, von dem sie abhängen, direkt angeschlossen und erscheinen nun im Verhältnis zu diesem Verbum fast durchweg proklitisch, was dadurch ermöglicht wurde, dass auf verschiedene Weise schon andere Wörter, die Präpositionen, die Subjektpronomina, der Artikel u. a. proklitisch geworden waren, der Satzrythmus bis auf einen gewissen Grad crescendo, nicht mehr decrescendo oder nicht mehr trochäisch-daktylisch, sondern jambisch-anapästisch war."

2. **Nyrop** K. En syntaktisk ejendommelighed. Nord. Tidsskr. for Fil. III. R. 5, 184 f.

Die aus dem Schriftital. (*noi si dice* = (*noi* [*diciamo*] + *si dice*) und Mail. (*um porta*) bekannte Ausdrucksweise für die erste Plur., zu der Fälle mit *tutti* (*t. si dice*) zu stellen sind, ist auch in frz. Dialekten zu treffen, die *on* für *nous* anwenden, popul. *On se la coule douce, nous deux* (aus dem Petit Journ. pour rire), in Daudet *tous ces messieurs on était là* (im Munde des alten *Arlatan*), dem prov. fehlt nämlich etwas *on* entsprechendes; im Dép. Var ähnl. Beispiele.

3. **Nyrop** K. Brakylogi. Nord. Tidsskr. for Fil. III. Reihe 6, 1 S. 45—47. Vgl. I Nr. 19.

Handelt über die dem Zeugma verwandten Fälle. Einteilung: 1. Abkürzungen *une première* (représentation). 2. *La langue des douze et treizième siècles*. 3. *El interés y emoción del publico*. 4. *Girò per tutta la casa se potesse trovarla.*

4. **Guarnerio**. L'intacco latino della gutturale di *ce ci*. Suppl. periodici all' Arch. glott. it. IVa dispensa, S. 21—51.

"Discorso, da cui escono le seguenti conclusioni:

I. La differenza che gli antichi Romani facevano tra C, K e Q era semplicemente ortografica, non già ortoepica, e promossa dalla diversa vocale *e*, *i*, *a*, *u* (*o*) che susseguiva, nel nome della rispettiva lettera; però la differenza si determinò poi anche nell' entità fonetica, e il *c* av. *e i* aveva certamente valore di prepalatale, forse anche già intaccata, nel lat. colto del III sec. d. C.

II. Non mancano indizj, nelle iscrizioni e nei codici, delle fasi intermedie successivamente percorse dall' evoluzione, tra il IV e il V sec.; e mentre le formole *tį*, *cį* si confondono nell sec. II e appajono già assibilate nei grammatici del IV, il *c* di *ce ci* non arriva alla riduzione sibilante che molto piu tardi, non comminciando, per l'Italia, a manifestarsi nella scrittura se non al principio del IV sec.

III. Nel lat. volg. lo spostamento in avanti del contatto, che è il principio di tutta l'evoluzione del *c* di *ce ci*, si dovette forse iniziare fin dal I sec. Pur nella Sardegna codesto *c*, già scosso e affetto da disposizioni fricative ai tempi che la conquista di quella provincia aveva il suo compimento, continuò come nelle altre regioni della romanità il suo svolgimento alterativo, secondo che mostrano parecchie varietà dell' isola; ma il logudorese, per propria e caratteristica sua tendenza, alterandolo gradatamente in senso opposto,

lo portava a coincidere con la sua primitiva schiettezza per un processo che non si matura se non nel sec. XIV."

5. **Hale** W. G. Syllabification in Roman Speech. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 1896 S. 249—271.

6. **Salvioni** C. Postille italiane al vocabolario latino-romanzo. Mem. del R. Istituto Lombardo. Classe di lettere, scienze storiche e morali, Vol. III, XI della serie III, fasc. V. S. 255—278. Milano Hoepli. 4°. 90 c.

Nachträge zu Körting, Lateinisch-roman. Wörterbuch, mit besonderer Betonung italienischer Mundarten.

7. **Nigra** C. Note etimologiche e lessicali. Rom. 26, 555—563.

It. *biondo*, fr. *blond*, pr. *blon[d]* = **ablundu* aus **albundu* = *alba* + *undu* (*rotundu*, *rub-ic-undu*). — It. *baleno* = **albēnu* = *alba* + *enu* (*serenu*); **albēnu* zu **labenu* zu *baleno* (Einfluss von *balestro*). — Fr. *borgne*, pr. *órlio*, lim. *bórli* = **orbĭlu* aus *orbŭlu* dem. von *orbus*. — Fr. *borne* : *ŏbĕlus* (vgl. *obeliscus*) gibt das Diminutiv **ŏblŭla*, woraus **bolula* (altpr. *bola*, *buola*, neupr. *boulo*), daraus **borŭla*, altpr. *borna*, frz. *borne*, aus **bodŭla* prov. *bózola*, afrz. *bodne* (latinisiert *boděna*). — Fr. *ornière*, vall. *roubîre* : **orbilaria* (von *orbīle*) zu **orlaria*. — Piem. *rübatt*, can. *rubata*, *rubatar* = **orbattu*, **orbatta* von *ŏrbis*. — Fr. (dial.) *tupin topin*, piem. *tüpin* sind Diminut. von *pot* mit Metathese. — Fr. pr. *amadou* von **amagdălu*, **amagdŭlu*, die Akzentverschiebung wie in altfrz. *pécòl* aus *pedĭcŭlu*. — Piem. *sambur*, ant. fr. *seur* = **sa[m]buceus*, woraus *sabüs*, *sambüs*, *r* aus *s* wie *grammaire* (viell. occitanisch).

8. **Nigra** C. Note etimologiche e lessicali. Arch. glott. it. 14, 2 S. 269—300.

1. It. *adesso*, *desso*; das Pron. *dẹsso* = *de-(i)pso*; *addesso* = *ad-de-ipso*, aber Schwierigkeiten macht *dd* zu *d* im Toskanischen und *ẹ*. — 2. Fr. *baudet*, it. *Monte-baldo* zu engl. *bald* 'calvo' wie auch *baud* Name einer Hunderasse in der Berberei. — 3. Vs. [Val. Soana in Canavese] *bera* F., monf. *vinvera* F. 'Eichhörnchen' = *vīvĕrra* 'Frettchen' (zum Bedeutungswandel vergl. rum. *veveriţă* und neugriech. βεβερίτξα 'Eichhörnchen'), vb. [Val Brozzo] *verǵapþa*, albv. [Albertville] *vardasse*, va. [Val d'Aosta] *verǵasse*, svizz. rom. *verdjassa*, gruy. *vyardzâ* 'Eichhörnchen' gleichfalls mit Aphärese der ersten Silbe wie vs., dann Suffixbildung **verrica*, **verricacea*; in Cuneo bedeutet nach Flechia (Arch. 2, 52) *vinvera* 'Wiesel'; sard. *schirru* von *sciurus* heisst 'Marder'. — 4. Mil. *cerkaria* 'Salamander' = **caecarilia* von *caecilia* mit *r*-Einschub; vgl. neuprov. *blando* für dasselbe Tier von germ. *blind*. — 5. Can. [Canavese] *čüšija*, vb. *sašülja* 'cecilia' = lat. *caecília*, andere Beispiele für den Ausdruck des Glaubens der Blindheit der Blindschleiche. — 6. *cal-* (*kal-*) ecc. nella composizione neolatina. "Qui si mira a estendere, anche per quant' è della ragione geografica, la notizia di questa curiosa apparizione lessicale." — 7. *cārăbu* 'granchio' nella sua figliazione neolatina. — 8. Prov. *garri*, piem. *ǵari*; das Wort für 'Ratte' verlangt ein Thema **garrio*, viell. zu frz. *jarre* ('il pelo duro che sponge oltre la superficie del pelame') [nach Bugge zu span. *xaro*, *jaro*], wovon mail. *giar* und *desgiarâ* [nach Salvioni = disclarare]. — 9. Applicazioni metaforiche di nomi del gatto (*gatto chat*; *minon* ecc.). — 10. It. *garine*, *garigne*; frz. *échereau* sind Deminutivbildungen von **capu cavo*; Zusammenstellung der Wortfamilie. — 11. Vb. *gelĕjvro*; pr. *gelibre*; fr. *givre* sammt den mundartlichen Formen verschiedener

Gegenden sind Reflexe von **gelivitrum*; fr. *givre* (d. h. *żivre* = *žlivre* **žleivre*) stimmt genau zu *ver-glas*. — 12. Fr. *grive*, pr. *grivo*, piem. *griva* = *graeca* (wie *juive* gebildet); weitere Namen von Vögeln nach den Orten, aus denen sie kommen oder nach denen sie ziehen. — 13. Can. *ǵüla* 'bocco' = *juglans* (nominat.!), *g* fiel wie sp. portg. *lande* = *glande*. — 14. L'it. *lava* e più altre voci affini od omofone. I. *lava* zu λαϝας ('pietra'), Ableitungen von Appellativen und Ortsnamen davon. II. Vb. *lanka* 'macigno' *lancëtt* 'pietra da taglio', albv. *lanste* (= *lanche*) 'montagna' zu *lanx* zu stellen ist reine Hypothese; verwandte Ortsnamen; gehört *lancea* (Varro) zu *lanx*? soll hispanisch sein; urspr. = 'asta cuspidata di selce'(?) span. *lancha* (*laja*) soll nach Baist (Zeitschr. f. rom. Phil. 5, 561) = *plancha* sein. III. Neben *lava* muss gleichbedeutend **lausa* bestanden haben (nordit. *losa*, sp. *losa* usw.) wovon *lausatum* und Ortsnamen (wie *Lausanne* usw.), dazu auch *losange*; *lapides lausiae* ist schon im I. Jahrhundert in Portugal belegt; nicht keltisch. IV. **lavace* **laace*, gibt vb. *laś* 'pietra piatta' usw. so wie Ortsnamen; dazu genues. *laśaña* (eine Art viereckiger Mehlspeise), dazu stimmen prov. Formen. — 15. Lomb. piem. *maskarpa maskerpa*, can. *maniskerpa*; — it. sup. *puina povina puvena*, lad. *puinna puiña*; — svizz. rom. *mota*, valmagg. *motta*, piem. *tuma*, pr. *toumo*, fr. *tomme*: die Bedeutungen von germ. **skarpa* 'squarcio di stoffa o di cuojo', 'tasca' in germanischen und romanischen Dialekten, *maniskärpa* = '*scarpa* a mano' oder [*mani* = 'cacio'] 'tasca da formaggio' (?); *puina* (*povina*) sind Deminut. von lat. *pūpa* (**pŭppa*) it. 'poppa' 'mammella' (wegen der Form der *ricotta*; (im comaskischen heisst eben deshalb auch der runde Fichtenzapfen *poina*); *mota* als Name einer Käseart gleichfalls von der Form, *tomme* ist Metathese davon, die auch in span. *tomar* anzunehmen ist (*motar*, aber dieses nicht von **motvare* = *mutuare* gegen Settegast RF. 1, 250). — 16. Ant. lomb. *mengun*, valtell. *mangon*, can. *mingun*, ein Spielausdruck, [Gegensatz von *lansun*] = 'tutto'(?), wobei *lansun* = 'niente'(?), viell. zu piem. *minka*, altmail. *omiunca* = *omni-unquam*. — 17. *minchiate* 'carte del giuco dei tarocchi' = *miniculatae* 'mit der Hand gemalt'. — 18. Can. piem. *morfell vermell* gehören zu *mōrbus*, frz. *morve*, wovon *gourme*, prov. *vorma*, *vërmell* mit derselben Metathese und Einmischung von *vermis*; andere dial. Formen. — 19. It. *naibi* (zuerst 1393 als Ausdruck für ein Kinderspiel mit Karten, gemalten oder gezeichneten, belegt, dann für die Figuren des Tarockspiels gebraucht, dann = 'Spielkarten') zu Wz. *nab* oder Wz. *nabe*, frz. *nabot*, afrz. *nambot* 'ometto', 'bambino', wovon **nabje* oder **nabjo* gebildet wurde, zu deutsch Knappe. — 20. It. *patta pata*; frz. *patte* 'cencio' zu longobard. *paita* (Meyer-Lübke Zeitschr. f. rom. Phil. 15, 244), die Wortsippe in den Mundarten; **patte* 'zampa' (gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 1, 49) zu deutsch *tappe* 'zampa'; Ausbreitung. — 21. It. *pirone*, *birillo*, *perla* ecc.; fr. *piron* ecc. samt ihrer Wortfamilie zu **pirula* von *pīru* 'pera' [wegen der Form]. — 22. Piem. can. *prun* 'scojattolo' = **perone* für *per*[*i*]*ōlus* = *pirolus*, neben *squiriolus*, *scuriolus* und den bei Du Cange verzeichneten *esperiolus* usw. 'Eichhörnchen' bedeutend. — 23. Piem. can. sard. pr. *pjola* 'scure' = *hapiola* (Du Cange) von germ. *hapja* 'falcetto'. — 24. Fr. *rêver*, *rêve* = **requare* (für **requiare*) von **requa* für *requie* (wie **quetu* von *quiētu*, vgl. auf christl. Inschriften *requevit*), lautlich wie *aequalis* zu afrz. *uwel* usw., begrifflich *revî* im Lyonesischen 'rester coi'; *rêve* postverbal. — 25. Fr. *rièble* 'speronella' (Krebskraut) zu ahd. *rīban* 'reiben'. — 26. Can. *spinga*, fr. *épingle*, it. *spillo*, *a* : die Grundform *spinga* in Dialekten = *spīca* mit nasalem Einschub wie

spingula von *spīcula* (Ascoli in Arch. Glott. it. 4, 171 Note), vgl. *minga* lomb. *mīca*; *spīca* neben *spīna* spiegelt sich in lucches. *sbigorare* neben bergam. *spinà*. — 27. It. *stivale* aus *strivale* von **strivo* 'Steigbügel', Analogien für *tr-* zu *t-*. — 28. Fr. *tricoises*, vs. *trükejše*, letzteres stützt Littré's Ableitung von *turc*, mit Metathese des altfrz. *turcoise*. — 29. Vb. *vrim* = *venīmen* (statt *venenum*).

9. **Parodi** E. G. Etimologie. Estratto dal volume: Micellanea Nuziale Rossi-Teiss. Bergamo tip. dell' Istituto ital. d'arti grafiche. 19 S.

1. Ital. *aržillo* = lat. *asīllu* (Gen. *ažillu*), *ar-* nach anderen Wörtern oder dem Anlaut *ar-* (also vom Rande der Toskana), *rs* zu *rz*. Gen. *ažilā* 'lärmen'; tosk. *azzillare* 'eccitare', *zz* von *azzicare* oder *aizzare*; *arzillo* 'vivace', 'piccante' (del vino) kann verkürztes Partizip sein oder *essere* (*mettere*) *in* (*arzillo*) *assillo* und **venire in arzillo* gaben *divenire*, *essere arzillo*. — 2. Fr. ant. *acesmer* ecc. = **cēns-īm-are* (*aestīmare*); andere Beispiele von *-īm-*; frz. *abîmer*, prov. *blastimar*, it. *sparagnare* (*ex-parare*) sind solche Bildungen nach *aestīmare* und den Verben von Superlativen wie *approximare*; **cēns-īm-are acesmer* 'giudicare' dann 'disporre', 'armare', dann 'ornare'; Gen. *sœžimu* 'intendimento', früher 'provvedimento'. — 3. Ligure, prov. *barban* 'babáu', 'pidocchio' (Kindersprache) = *Barabba*, altit. dial. *Barabám* (aus den Aufführungen biblischer Stoffe eingedrungen), andere dial. Formen; dazu viell. paduan. *fá baraban* 'fare le tenebre' altfrz. *baraban* (Godefroy). — 4. Fr. *brasque*, *braisine* zu it. *brasca* nordit. weit verbreitet, 'brace' von ahd. *brasa* mit *-ic-*, *braisine* unklar. — 5. Pist. *chiòdina* = *claud-īna* (unterirdischer Kanal), ebenso it. *chiávica* 'fogna' usw. = *clavica* = *cloaca* + *clavis* (*clavus?*). — 6. Fr. *enger*, lucch. *scentare* ecc. zu *enta* aus *imputa* (nprov. *ento* usw.), Gen. *-ic-*Ableitung 'qualita, specie, razza', hauptsächlich von Pflanzen; Grnndbedeutung von afrz. *aenger*, modern *enger* 'provvedere riempire d'una specie di piante o d'animali', dann 'provvedere, riempire' (die häufigsten Pflanzen und Tiere sind die schädlichen, daher) afrz. 'infestare, tormentare'. — 7. Piem. *marláit*, ecc. 'momentino', Gen. *malerdu* aus *male-laidu* (*l.* verstärkt *m.*) arch. Gen. *marelœde -e* wegen des ersten. — 8. It. *mugnajo* = *mol(i)niariu* von **molinium*, *l* fiel wie in paduan. *munaro*; es könnte auch ein Verbum *moliniare* bestanden haben vgl. *pasturiare*, *curiare* usw. — 9. Tosk. roman. *paino* = *pagīnu* (vgl. *pagano*). — 10. Ital. *scòglio scòglia* nach Canello (Arch. glott. ital. 3, 380) 'allotropo' von *spoglia*, wegen *scásimo* neben *spasimo* (ist nach Verf. **squasimo* [von *quasi* + *-īm-*] + *spasimo*) und *squillo* neben *spillo*, *spigolo*; es hat sich aber *corium* oder *culleus* eingemischt; *scòglio* 'Haut der Haselnuss' (Petrocchi) ist Primitiv von lat. *culiola* 'cortices nucum viridium'. — 11. Ant. tosk. *smatria* (Fazio degli Uberti) 'sbigottimento' 'pazzia' zu lucch. pist. *smatriato* = *smateriato*, altit. *materia* 'forza vitale dell' uomo', *uscire della materia* 'declinare, impazzire', schon lat. *materia* 'geistige Anlage'. — 12. Ligure *šin* 'riccio di mare' = **echīnus* Grundform **ghinu* wie **glesia* modern lig. monferr. *geža*, *gęsia* (neben Formen mit *ć-*).

10. **Braune** Th. Neue Beiträge zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 213—224.

Fortsetzung von Ztschr. f. rom. Phil. 20, 354. Vgl. Anz. VIII, VII B 11.

It. *marcare, marchiare*; afrz. *merc*; frz. *manne*, *mare*; prov. afrz. *marrir*; span. *marrar*; it. *martora*; it. *melma*; it. *morfire*; span. *morro*; frz. *mousse*; it. *mucchio*; it. *mugghiare*; frz. *mufle*, frz. *mafflé*; frz. *moufle*; span. kat. portg. *mofa*; it. *niffa*; frz. *nique*; frz. *niche*

'Schalkheit'; frz. *nord*; frz. *raire*; altpik. *reuper* 'eructare' und die dazu gehörigen Wortfamilien im Romanischen und Germanischen.

11. **Horning** A. Zur Wortgeschichte. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 449—460.

Franz. *abri* stammt aus dem Westfranz., nicht **abbregare* (Dict. génér.). — Lat. *annoticus* ist auch ausserhalb Italiens nachweisbar. — Rom. *arẹsta* (klass. *arista*). — Franz. *bêche* : von **bẹssa* wurde *bessicare* gebildet zu *beschier*; *bêche* ist postverbal zu letzterem, *bessa* ist vielleicht mit *bĭssus* (s. u.) identisch. — *bègue* : *bessicare* zu pik.-norm. *beguier*, wovon auch *béjat* (Vendomois, Lyonnais, Angoumais), wo *ca* regelrecht zu *ža* wird. — *besson* 'Zwilling', nicht von *bis* (Dict. génér.), weil es sonst tönendes *s* haben müsste, sondern von *bĭssus* (entsprechend δισσός). — Metz. *bodique*, rum. *boudoc* (vgl. Ztschr. 19, 187), aus *bout d'homme*; als das Bewusstsein der Zusammensetzung schwand, trat Suffix -*ĭccus* oder -*ŏccus* an Stelle von -*omme*. — Altfrz. *cesse* = *cerasus*. — Frz. *chainte* gehört zu frz. *jante* von *camita* (*cames*, *itis* Diez). Prov. *cance* = *camicem*; dasselbe Wort ist *saintre* als Ausdruck des Feudalrechtes. Vielleicht ist *cintre* auch dasselbe, der Anlaut wäre durch *ceindre* beeinflusst, it. *centinare* ist franz. Lehnwort. — It. *cibẹca* von *cibus* (Ztschr. 20, 338), vgl. aemil. *zibega*; -*ēcus* neben volkstümlichem -*ex*, wie -*acus* neben -*ax*. — Franz. *crémaillère* : κρεμαστηρ ist nicht ohne weiteres abzuweisen, -*asculum* (prov. *cremasclo*) wurde durch -*aculum* ersetzt. — *Dupe* = *upupa* mit prothetischem *d*, das im Romanischen nachweisbar ist. — *Faîte* : die Mundarten zeigen, dass der betonte Vokal *ẹ* war, nicht *į*, wie wir ihn deutsch in *first* haben. — *Fourrière* (afrz. und in Mundarten, vgl. *mettre un cheval en fourrière*) = *foraria*, hat mit *forre* 'fourage' nichts zu thun; zu diesem letzteren gehört jedoch *fourrière* 'râtelier d'étable'. — Lyonn. *goifon* zeigt mit anderen mundartlichen Formen ein *gofionem* neben *gobionem* (zu Arch. glott. it. 10, 8). — Ostfrz. *gulitš* ist ein alter Beleg für -*ĭcca* im Ostfrz. — *jauge*; die ursprüngliche Bedeutung von 'baguette à mesurer' existiert noch heute. — *louche* 'Suppenlöffel' ist sicher dem Pikardischen entlehnt, das *ss* in wallon. *losse* weist auf *cy*. — *merlon* 'Zinne der Mauer' kann wohl vom Vogelnamen *merle* kommen (Littré), Analogie im Arabischen. — Westfranz. *morche* F. 'Rotz' = *morbica*, *morve* = *morbida*. — *morgue* pik.-norm., im XVI. Jahrhundert nach Francien gewandert, = *morica* (von *mores*), wofür im Lothringischen *moritia*. — Rätisch *murìš* 'Halsband der Hunde' mit Schneller zu *murices* 'spitze Steinchen', (da das Halsband mit Spitzen versehen ist) = **muricem*. — It. *Niccolosa* ist das einzige Beispiel der auf afrikanischen Inschriften häufigen Verwendung von -*osus*, -*osa* als Personalendung. — Altfrz. *parche* = *pagina*, auch *parge* dafür. — Lat. *petrica* steckt in span. portg. *pedre-g-oso* usw. (gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 2, 399). — Pik. *pertriquer* und andere Belege für ein romanisches Suffix -*ĭccare*. — Ostfranz. *rège* 'Getreidesieb' ist nicht *rētica* (gegen Meyer-Lübke, Rom. Gramm. 2, 455) sondern identisch mit neuprov. *draï*, auch rätische Formen mit *d*-. — Altfrz. *ressie* 'heure de la collation' hat mit *recine* nichts zu thun, ist das substant. Part. passé von *reissir*. — *rognon* scheint romanisch *o* in der Vortonsilbe zu haben. — Franz. *rouane* F. = lat. *rĭcinus* 'Milbe', das gemeinromanisch ist; davon frz. *roi(s)ne*, das in Mundarten lebt. — Franz. *vassive*, prov. *vacivo* = lat. *vacivus*, das nicht bloss spanisch-portg. ist; das scharfe -*s*- erklärt sich aus *vacuus* + *vacivus* zu *vacuivus* zu *vacyivus* (wie *laqueus* zu *laceus*).

12. **Ascoli** G. J. **Capor capore per caput capite*. Arch. glott. it. 14, 2 S. 336.

Zu Archivio 12, 294 f. (gegen Meyer-Lübke in Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 141): *capor* braucht sein *-r* nicht im Asturischen zu verlieren, sondern dies kann es im Umbrischen oder Faliskischen, seine Existenz wird durch Ableitungen wie *caperozzolo* usw. wahrscheinlich gemacht, es findet sich ausserdem *capore* in einer Urkunde aus Bari vom Jahre 1067.

13. **Schuchardt** H. Zu Zeitschr. 21, 132. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 235.

Fränk. *tins* ist aus **tχensus* (für **kχensus* = census) entstanden wie kymr. *tengl* aus **tχingula*, bask. *tipula* aus **tχepola* (cepulla). — Ladin. *barmier, barmör* ist *bonae memoriae*.

14. **Lindsay** W. M. Vulgärlateinisches *bubia, graba*. Arch. f. lat. Lexikogr. 10, 2 1896 S. 228.

bubia 'männliche Brust' (in einem Ms. der Bodleiana aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts); *graba* 'quod est *caput*', Stammwort zu *grabatum* (in einer Glosse des XII. Jahrhunderts).

15. **Horning** A, Lat. *Faluppa* und seine romanischen Vertreter. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 192—198.

Faluppa[*s*] 'quisquilias' ist in ital. *faloppa* erhalten. Es bedeutet 1. Gewirre, 2. Hinfälliges, 3, Nichtiges. Dazu gehören auch frz. *enveloppe*, it. *viluppo* (mit Einwirkung von *involvere, involucrum*) ferner it. *frappare*, frz. *frapper* (das it. Wort aus *falappa*, das erste *a* fiel, weil deren drei waren und *fr-* beliebt war, nachdem *l* dialektisch zu *r* geworden war, das franz. Wort aus dem it. entlehnt), nfrz. *foupir, fripe*, altfrz. *felpe* (gegen Bugge Rom. 3, 148).

16. **Fuchs** Rob. Vulgärlateinisches *felgerola* = **filicarula*. Arch. f. lat. Lexikogr. 10, 3 S. 354.

'*polipodium* i. e. *felgerola*', (in einer Dresdener Handschrift des XII. Jahrhunderts.)

17. **Ulrich** J. Etymologisches. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 235—236.

ipse zu *isse* zu *ixe*; *factum* zu *fattum* zu *faptum*. *ixi* bei Sueton, Aug. 88 ist kein Versehen, es ist umgekehrte Schreibung oder Sprechweise für *issi*; solche Sprechweisen sind auch *cactivus*, frz. *chétif* (f. *captivus*), *caxa*, prov. *caissa* (f. *capsa*), *mactinum*, oberit. *maitino* (f. *matutinum*) mit Vermittelung der Formen *cattivus, cassa, mattinum*. Aus *ixe* prov. *eis, neis*, afrz. *neis ançois*; solche Rückbildung auch rum. *fapt* aus *fattum* aus *factum*.

18. **Schuchardt** H. It. *fisima*, frz. *salope*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 129 f.

Gegen Tobler Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1896, 37, 851 ff. Vgl. Anz. VIII, VII B 15: *fisima* = *sofisma*; *salope* = holl. *slap*, Nebenform *slop*.

19. **Schuchardt** H. Keltorom. *frog-, frogn-*: Lautsymbolik. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 199—205.

"Das Bedenken gegen die gallische Herleitung von it. *froge* 'Nüstern', welches Meyer-Lübke (Zeitschr. f. rom. Philol. 20, 530 f. aus dem Verbreitungsgebiet dieses Wortes schöpft, ist vollberechtigt." "Wenn Meyer-Lübke den Vokal von korn. *frig* mit dem von kymr. *ffroen* usw. für unvereinbar hält, so trägt er der morphologischen Verschiedenheit, die zwischen den angeführten Wörtern herrscht, nicht gebührend Rechnung, ... das *i* des bret. *fri* und der kornischen Formen wird aus dem *o* des Stammes in Verbindung

mit dem Vokal der Ableitung zu erklären sein, wenn man es nicht vorzieht, einen Wechsel des Stammvokals selbst anzunehmen." "Durch ganz Frankreich verbreitet ist das Verb altfranz. *froignier* jetzt *re(n)frogner* '[das Gesicht] kraus ziehen'; ... ohne zu behaupten, dass zwischen dem romanischen Worte und dem skandinavischen (schwed. *fryna*, norw. *frœyna*, Bugge in Rom. 4, 356) gar keine Beziehung bestehe; ... darf ich doch wohl bei *froignier* usw. an kymr. *ffroen* 'Nüster' denken, wenn die Herleitung von franz. *trogne* 'Vollmondgesicht' usw. von kymr. *trwyn* 'Nase' usw. ... ohne eigentlichen Widerspruch aufgenommen wird." "An diese beiden Wortstämme *frogn*, *trogn* schliesst sich eine Reihe ähnlich lautender und Ähnliches oder Gleiches bedeutender an; aus sehr verschiedenen Quellen sind diese Wörter in konvergierender Richtung geflossen; die begriffliche oder lautliche Angleichung, die sie durchgemacht haben, beruht auf der lebendigen symbolischen Kraft, die der Silbe *-uñ-* oder *-ọñ-* innewohnt. Den Eindruck einer gleichsam deminutiven Variante von *-uñ-* macht *-iñ-* in pik. *erfrigné* usw. Den umgekehrten Ablaut *i* : *u* haben wir in wallonisch *rinouffler* = franz. *renifler* 'schnüffeln'." "Unetymologische Wortgruppen werden nicht bloss durch natürliche, sondern auch durch konventionelle Lautsymbole gebildet; als ein solches betrachte ich *fu-* (*fü-*, *fo-*) in Verben des Durchsuchens. Mögen wir auch alle Herleitungen, die man von diesen Verben gegeben hat, gelten lassen, werden wir darum die Übereinstimmung aller der Anlaute als Zufall zu betrachten haben?" "Ich meine, dass der Wortmischung oder Wortkombination von Paul (Prinzipien) ein viel zu enger Spielraum angewiesen und dass sie auch von Meyer-Lübke gar zu sehr als Nebensache behandelt wird."

20. **Geijer** P. A. Historisk öfverblick af latinets *qui* och *qualis* fortsetta som relativpronomina i de romanska språken. [Skrifter utgifna af K. Human. Vetenskapssamfundet i Upsala 14.] Upsala Almqvist & Wicksell. 31 S.

21. **Schuchardt** H. Rom. = vulgärl. *-ai* (I. P. S. Perf.). Zu Zeitschr. 19, 309. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 228—229.

Schon vor einem Vierteljahrhundert wussten Alle, die sich um solche Dinge kümmerten, dass das belegte *probai* die Grundform ist.

22. **Salvioni** C. *Tenser*. Rom. 26, 281 f.

Tobler (Sitzungsberichte der Berliner Ak. 1896, vgl. Anz. VIII, VII B, 15), G. Paris (in der Besprechung des Artikels, Rom. 25, 624 f.) und Suchier (Zeitschr. f. rom. Philol., vgl. unten Nr. 138) übersahen das Vorkommen des Wortes im Italienischen und Rätoromanischen, einerseits im Lombardischen (heute nur mehr in den Thälern), anderseits im Unter-Engadin, u. zw. nicht bloss in gelehrter Form mit *-ns-*, sondern auch volkstümlich mit *-s-* aus *-ns-*. Wahrscheinlich ist es Partizip von *tendere* (G. Paris), zu *tendere* gehört *tenda*, (bei Du Cange als Glosse zu *tensa*) = 'coperta', 'riparo', dann 'sostegno', 'difesa', vgl. ital. 'coprire qualcuno' in der Bedeutung 'difendere qualcuno'.

---

23. **Geddes** J. American-French Dialect Comparison. Two Arcadian-French Dialects compared with "Some Specimens of a Canadian-French Dialect Spoken in Maine" (Vol. III of the Trans. and Proc.

of the Mod. Lang. Assoc. of America 1887 p. 210—218) by E. S. Sheldon. Mod. Lang. Notes 12, Spalte 456—462.

Paper No. II a. (Paper No. I in Mod. Lang. Notes Dec. 1893 and Jan.—Febr. 1894.)

24. **Page** Fred. M. Los Payadores Gauchos. The Descendants of the Juglares of Old Spain in La Plata. A Contribution to the Folklore and the Language of the Argentine Gaucho. Heidelberger Diss. 88 S.

---

25. **Mentz** F. und **Braunholtz** A. Bibliographie 1892 (= Zeitschr. f. rom. Phil., Supplementheft XVII, 17, 5 1893). Halle Niemeyer 1897. IV u. 181 S.

26. **Schulze** A. Bibliographie 1893 (= Zeitschr. f. rom. Phil., Supplementheft XVIII, 18, 5 1894). Halle Niemeyer 1897. VI u. 258 S. 8 M. (Abonnem. 4 M).

---

27. **Ascoli** G. J. Bianco Bianchi. Suppl. periodici all' Arch. glott. it. IV a dispensa S. 51 f.

b) Rumänisch.

28. **Weigand** G. Vierter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth. IX, 336 S. 8⁰. M. 6.

Inhalt: E. Bacmeister Die Kasusbildung des Singular im Rumänischen. — H. Thalmann Der heutige Stand der Pluralbildung im Dako-Rumänischen. — G. Weigand Der Kodex Dimonie, Blatt 11—40. — St. Stinghe Die Anwendung von *pre* als Akkusativzeichen. — G. Weigand Körösch- und Marosch-Dialekte.

29. **Tiktin** H. Rumänisch-deutsches Wörterbuch. Auf Staatskosten gedruckt. Lieferung 3 (*autocefal — bîrligat*). S. 129—192. Bukarest Staatsdruckerei. 8⁰. Pro Fasc. 1,60 M.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 32.

30. **Réthy** L. Deslegarea cestiunei originei Românilor. Traducere din limba ungară de Joan Costa. Budapesta, tip. "országgyülési értesitö" 1896, 32 S. Vgl. Ltbl. 1897. Sp. 236.

Übersetzung des discurs de recepţiune "Romanismul in Illiric" der ungar. Akademie (7. Dez. 1896).

31. **Réthy** L. Daco-Roumains ou Italo-Roumains? Études historiques et philologiques. [Extr. de la Revue de l'Orient et de Hongrie.] 30 S.

32. **Briebrecher** R. Der gegenwärtige Stand der Frage über die Herkunft der Rumänen. Progr. Gymn. Hermannstadt. 30 S. 4⁰.

33. **Dan** D. Din toponimia romînească, studiu istorico-linguistic. Tesă de licenţă in litere. Extragere din "Convorbiri Literare" 30, 1896. Bucureşti Socecu & Comp. VII u. 75 S. 8⁰. 2.50 Lei.

I. Introducere. — II. Topicele romîneşti terminate în *-ádia -ădia* si *-edia*: "Prin urmare *-ádia -ădia* sau *-edia* este un compus din finalul romînesc *-ia* şi din finalul topicului maghiar la care s'a

nimat." — III. *Mehadia* sau *Mehedia* şi *Mehedinţi.* "Desfăcînd, .in *Mehadia* sau *Mehedia* finalul romînesc *-ia* sau *-ia* rămîn trupi-.ele *Mehad-* si *Mehed,* derivate din maghiarul méh ['albină']". "Po-orul maghiar va fi modificat pe primitivul şi correctul *Méhed-* în *íihád-*, pe carel va fi pus în legătură cu personalul *Mihály*; ast-el s'a născut documentalul *Mihåld-*; *Mehedinţi* (documentalul *Me-edince*) = maghiarul *Méhed*+*ince*: Slavii prin adăugarea sufixului *n* . . . . vor fi modificat pe *Méhed* în *Méhedin*, apoi, prin adău-area, exponentului locativ *-ce* pe *Méhedin* în *Méhedince*, de unde 'a nănut romînescul *Mehedinţi*." — IV. (Judeţul) *Romanaţi*: "din naghiarul *rom* 'ruina' deriva *Romod* ['pline de ruine']" +*ina* (slav.), *Romodina* > *Romodna* + suf. top. *-ce* (slav.) > *Romodnace* > *Ro-monace* (*-dn-* > *-nn-* *vrennic* < *vrednic*) = *Romonaţi*.

4. **Densusianu** Ov. Roumain *spălare* 'laver'. Rom. 26, 1897 S. 100.

Cihacs und der Acad. Etymon **ex-per-lavare* hätte *spre-luare* ergeben. **expellare* von *pellis* (urspr., wie noch it. *spellare*, eine Thierhaut abziehen") ist vorauszusetzen, vgl. **pellare*, das *ılare* in frz. *peler*, it. *pelare*, prov. cat. span. *pelar* in der Bedeu-ung, in portug. *pellar* in der Form beeinflusste.

c) Italienisch.

35. **Vocabolario** degli academici della Crusca. Quinta impressione. Vol. III, fasc. 4 (*Infiorare-intaccare*). Firenze, succ. Le Monnier, S. 721— 960. 4⁰.

36. **Monaci** E. Crestomazia italiana dei primi secoli con prospetto delle flessioni grammaticali e glossario. II. S. 185—520. Città di Castello Lapi. 10 L.

Band I erschien 1889.

37. **Biadene** L. Varietà letterarie e linguistiche. Padova Gallina 1896. 97 S. 16⁰.

38. **Bianchi** B. Storia dell' *i* mediano dello *j* e dell' *i* seguiti da vocale nella pronunzia italiana; frammento d'un opera intorno ai criterj distintivi dei barbarismi e alle arbitrarie deturpazioni della lingua italiana. Publicazione postuma. Arch. glott. it. 14, 2 S. 301—324.

Continua dall' Arch. 13, 141—260.

39. **Wohlfahrt** T. Über die offene oder geschlossene Aussprache der Vokale *e* und *o* im Italienischen. Progr. München. 35 S.

40. **Ascoli** G. J. *taccare* ecc. Arch. glott. it. 14, 2 S. 337 f.

So wie *toccare* aus **tŭdicare*, erklärt sich lucch. *aggiaccare* als **ad-jać-[i]care*, ebenso *taccare* als **tagicare* (neben *tangere*); ferner *lęccare* = **ligicare* (neben *lingere*, vgl. *ligula*, *ligurire*), bol. *strikár* = **strigicare* (neben *stringere*), wogegen it. *strizzare* = *strictiare* darstellt (vgl. *strigilis*), nordit. *frakár*, *fraká* = **fragicąre* (neben *frangere*, vgl. *fragilis*), nordit. *strukár*, *strokar*, *strökà* = **ex-troć-[i]care* (neben *extorćere*) 'spremere'.

41. **Ascoli** G. J. *Sampogna* e *caribo*. Arch. glott. it. 14, 2 S. 346 —351.

sampogna von συμφωνία urspr. 'concento di più stromenti o di più voci', dann 'particolare concento', letztere roman. Bedeutung ausser bei Polybius noch durch das aramäische *sumponjàh* im Daniel

(II. Jahrh. n. Chr.) bezeugt; Mask. *sampúñ sampuóñ* graubünd. = 'campanello delle vacche' und 'campanaccio della guidajuola'; das Wort ist früh in das Vulgl. gedrungen, wie *p* für φ zeigt, neben it. *sampogna, zamp.* rum. mask. *ćimbój*, das *u* der Anlautsilbe zu *o*, dann dissimiliert zu *a*. Daniel 3, 10 *sifonjā* oder *siponja* und entsprechendes syrisch *ṣefunjō* fällt zusammen mit altfrz. *chifonie*, ohne Nasal auch frz. *chiphornie*, jetzt obernorm. *chifournie*, mit *f* aber auch vorhergehendem Nasal prov. Formen und im Portug.: piem. *ćamporña* und die übrigen "epenthetischen" Formen durch Kontamination, ebenso das rum. *s-*. Einige dieser Veränderungen auch in der Bedeutung 'Symphonie'. — *caribo, gar-*, prov. *garip* urspr. ein Instrument, dann eine Weise, zu arab. Wz. *qaṣaba*, also '(musica o danza o poesia) zampognesca' (vgl. zur Bedeutung von *ǵiǵa* aus deutsch Geige), *qaṣib* zu *carib* im Französ. zu einer gewissen Zeit des Rhotazismus (trotz des *ṣ*), das Fehlen in Spanien beweist nichts dagegen, vgl. *taqvīm* (Arch. glott. it. 10, 17); bei Dante wahrscheinlich gleichbedeutend mit *nota* (*angelica*).

42. **Ascoli** G. J. *Coslario* e *coclario*. Arch. glott. it. 14, 2 S. 352.

Coslario muss neben *coclario* für 'Löffel' bestanden haben. Belege seit 1300 aus Venedig, der Toskana, Bologna und romagnolisch, ist umbrisch.

43. **Ascoli** G. J. *Truentu* ed altro. Arch. glott. it. 14, 2 S. 339—359.

Truentu (mit *tr-* für *dr-* wie sonst; zu skrt. *dravant* 'corrente'), wäre *Trento* oder *Trovénto* oder *Troénto* geworden; it. *Trọnto*, askol. *Trunte* weisen auf betontes *ŭ* im Lat.; Fälle wie **in-quetit* zu *incŭtit* helfen nicht, da sonst *metuént-* zu **metúnt-* damit gehen müsste, ebensowenig altlit. *fúto* aus **fúito = fúgitu*. Es ist eher ein Beispiel eines Eigennamens mit betonter drittletzter (vgl. Meyer-Lübke Rom. Gramm. 1, 488 f.); dazu gehört *Mánlius* neben *Manílius*: *nl* bleibt, weil die Reduktion jünger ist als die Synkope in lat. *corolla* aus *coronula*, älter als die von it. *culla* aus *cunula*, it. *postierla* zeigt Diphthong, der vor der Synkopierung von *postĕrŭla* entstanden sein muss, ebenso *tuorlo* nebst dialektischen Varianten aus *tŏrŭlus* [die Formen mit *ọ* nach *torno* u. A.], dazu gehört ferner frz. *trèfle*, span. *trébol* (gegen it. *trifóglio*) von *trifolium*, it. *mancia = mánicia* gegen ven. piem. *manissa*; ferner in der Toponomastik lucch. *Cámpiglia* und *Piánizza* u. A.; ebenso ist *salicētum* keine andere Bildung als *salictum*, beide als Apellativa und Ortsnamen in Italien erhalten, ebenso nach Forcellini *virgultu = virgulētu*. Ganz parallel mit *Truentu* ist *cruentu*, volkstüml. im Rumän. *crunt*, wie *žunc, žuncă ju[v]encus, a*, wo *ue* genau so zugrunde liegen muss wie in *žune = jú[v]eni*. *Trénto* oder *Trovénto* wären entstanden, je nachdem *u* [*o*] oder *u* absorbiert oder assimiliert worden wäre wie *mannaja* gegen *manovale* u. a. m., vgl. auch die Geschichte des *qv* und *gv* Riv. di fil. 10, 13 f.; *suo* wird dial. proklitisch zu *so* neben *soro*, ferner *su* zu *ss* in *costume* aus **cossetú* und *manso = mansues* (Nominat.!) u. ä. in Dialekten; "sui generis" sind die Fälle von *s-* aus *sou⊥ = sub⊥* wie span. *sombra*; dagegen durch Ausfall des mittleren von drei Konsonanten erklären sich Fälle wie *biásimo* aus *blasphemus*, afrz. *prestre* aus *presb'tr-*. Die Fälle von *ue* neben *ue* in lateinischen Verben auf *-uere* sind verloren gegangen oder die Verba sind inkohativ geworden; *consuere* hat sich (gegen Meyer-Lübke Rom. Grammatik 2, 146) in Rom mit einer anderen italischen, nichtlateinischen Form *cọsuio* gekreuzt, woraus *cọssjo, cušo* [*cucio*], also wäre das Wort nicht lateinisch wie *cruna* und *refe* derselben Begriffssphäre (Arch. 10, 5—6).

44. **Salvioni** C. Quisquiglie etimologische. Estratto dal volume: Miscellanea Nuziale Rossi-Teiss. Bergamo tip. dell' Istituto it. d'arte grafiche. 20 S

Granciporro — *ciporro* (heisst auch 'errore', jetzt nur mehr in dieser Bedeutung;) ist venet. *granço* und *por-essa* existieren dort noch, *-poro* = **pagŭrus-ciporro* als ob *grande* vorläge. — *Fisima* mit Schuchardt (Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 130) von *sofisma* : dazu *ansimare* von *asma* und *tana* = *sottana* (Körting 7890). — *Lemme* aus *sollemnis*, chian. *sollemme* (gelehrt). — *Megione* (pistoj.) von **meggio medius* oder von *armeggione*. — *Gnégnero* 'criterio', 'senno', 'discernimento' (scherzhafte Bildung) = *i]ngenium*, das *gn-* wie *piagnere*. — *Monatta* zu paduan. *monát* 'monello'. — *Cimasa* von *cymatium* ist lombard.-ant. orviet. *Carminare* 'nevicare' aus *carminare* 'cardare' vgl. *fioccare*. — Ant. gen. *boegoso* = *apothecosus* 'colui che ha continuamente bisogno della farmacia' 'catarroso'. — *Carrera* 'botte' nordit. zu *carro*. — *Mare* (altlomb. S. Grisostomo) = *madre* = 'pelle', vgl. mail. *mama*. — *Visio* (Bonvesin B. 1004) lies *viso* 'parere'. — Von *Rovegar* 'arrampicarsi' kann wegen *v* nicht bloss *erpicare* sein; *repere* eingemischt. — Bellun. *Dòrch* zu *chordus*; reziproke Metathese, weitere Beispiele. — Bellun. *Pidéla* 'pila dell'acqua benedetta' = *pila* + *sedél* 'secchio del latte'. — Bellun. *Pusterna* 'cisterna' mit *pozzo* gekreuzt. — Bellun. *Tergola* 'torba' = *torba* + *torbido* zu **tórgola* + *terra*. — Vic. *Transégolo* = *fundĭbulum* + der Form von *funda*, wovon piem. *franda*. — Kom. *Spalvèrz* 'grande sconquasso' zu *perverso*, *s-* verstärkt, *z* wegen der vorausgehenden Liquida; *l-r* aus *r-r*, einige neue Beispiele dafür. — Lomb. *Smètiga* 'modo' 'arte' 'maniera' 'astuzia' zu *metodo*, *-odo* durch gewöhnlicheres *-ido* ersetzt, (wie auch *-ogo* durch *-igo*), *-ido* durch *-ico*; *s-* verstärkend und viell. auch verächtlich. — Kom. *Vèrf* 'aprire' = lomb. *vér* + *dèrf*. — Lomb. *Schiscia* 'amorosa' 'amanza' zu it. *schietto* : **sklettja *skjettja*; *e* zu *i* wegen des folgenden *-i̯*, *sk-* statt *sć*, entweder weil *kj-tj* dissimiliert wurde zu *k-tj* oder *ji* von **skjìttja* zu *i* wurde, bevor *k* affiziert wurde. — Valmagg. *Sciurbyáu* 'andare a prezipio' (delle bestie) gehört mit *zerbigá* zu **cervicare*. — Mil. *Baromèta* 'merciaio girovago' von **boromé* = *buonromeo* 'pellegrino' 'vagante'; *-èta* Studi di fil. rom. 7, 230; darnach *giromèta* 'uomo piccolo, vivace' und 'instabile'. — Lomb. *Varòza* 'marmotta' zu it. *vajo* wegen der grauen Farbe, altbol. *varotta* 'vajo', *-otto* und *-òzzo* wechseln oft; *varòza* statt **vajròza* wie mail. und bellinz. *varöl* neben *pajrö*, kann aus dem Pothal stammen oder **varjotja* verlor durch Dissimilation das erste *j*. — Mil. *Scèstra, Scèsta* 'cresta' = **cistra* aus *crista*, *r* fiel wie *vòsta, nòsta*. — Mil. *Visorá* nach Bedeutung und Form = it. *appisolarsi*; *v* statt *p* durch *visione* (dial. = 'sogno'). — Piem. *Taráud* 'maschio della madre vite' = **taráldo* zu *taratr-*; *-ardo* (vgl. *-aire* neben *-ardo* Meyer-Lübke, Rom. Gramm. 1, § 493) wegen des Suffixes *-aldo* und durch Dissimilation zu *-aldo*. — Kanav. *Sòj* 'coso' = *so io?*, davon ein Verbum, dessen Partizip allein im Gebrauch ist: *sojèjt* als Verbum vikarium. — '*i Veglianti regolamenti*' = *vigenti*, weil von *vegiá* oder *vigiá* 'vegliare' das Part. *vigente* lauten mochte. — Di alcuni gallicismi lievemente dissimulati: *la bellezza dell' asino* von frz. *la beuté de l'âge* über die piem. Aussprache *ás* von *áge*; *gabinetto di decenza* aus *lieu d'aisance* wie *médisance* : *maldicenza*; mail. *l'a beoù, l'a fa 'na bevüda* (Spielausdruck) von frz. *bévue*.

45. **D'Ovidio** F. *Talento* nei suoi varii valori lessicali. Memoria letta alla R. Accademia di Scienze Morali e Politiche della Società

Reale di Napoli. [Estratto dal Vol. XXIX degli Atti della R. Acc.] Napoli tip. della r. Università. 23 S.

talento 'voglia' ist Gallizismus, als 'attitudine' ist es (viell. ital.) Neubildung der Renaissance aus dem Lateinischen durch die "Pfunde" der Bibel.

46. **Appel** L. Syntax des Konjunktivs in Dantes Inferno. Progr. München. 34 S.

47. **Nicolai** L. Beiträge zum Wortaustausch zwischen Italienischem und Deutschem. Beilage zum Jahresb. des Karl-Friedrichs-Gymnasiums in Eisenach. 15 S. 4⁰.

---

48. **Anelli** L. Origine di alcuni modi di dire popolari nel dialetto vastese. Vasto Anelli. 151 S. 4,2 L.

49. **Angiolini** Fr. Vocabolario milanese-italiano, coi segni per la pronuncia, preceduto da una breve grammatica del dialetto e seguito dal repertorio italiano-milanese. Torino Paravia e Co. XXVIII, 1053 S. 6,50 L.

50. **Ascoli** G. J. Di un dialetto veneto, importante e ignorato. Arch. glott. it. 14, 2 S. 325—335.

Handelt über den Dialekt von Grado, in der Nähe von Apuileja.

51. **Gentili** Ang. Fonetica del dialetto cosentino; studi e ricerche. Milano, tip. Bernardoni di C. Ribeschini e C. 58 S. 16⁰.

52. **De Noto** M. Appunti di fonetica sul dialetto di Taranto (vocalismo e consonantismo). Trani, tip. Cav. Vecchi. 29 S.

53. **Guarnerio** E. S. I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica [continua]. Arch. glott. it. 14, 2 S. 137—200.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 52. Fortsetzung und Schluss noch im selben Band.

54. **Salvioni** C. Per i nomi di parentela in Italia a proposito di un recente studio. [Estratto dai "Rendiconti" del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II. Vol. XXX.] 24 S.

Giunte e osservazioni all' opera del Tappolet (Die romanischen Verwandtschaftsnamen, Strassburg Trübner 1895).

55. **Salvioni** C. L'elemento volgare negli statuti latini di Brissago, Intragna e Malesco. [Estratto dal *Bollettino Storico della Svizzera Italiana*, Vol. XIX]. Bellinzona, Stab. tipo-lit. Colombi e C.

56. **Salvioni** C. Annotazioni sistematiche alla "Antica Parafrasi Lombarda del Neminem laedi nisi ase ipsi do S. Giovanni Grisostomo" (Arch. 7, 1—120) e alle "Antiche scritture lombarde" (Arch. 9, 3—22). Arch. glott. it. 14, 2 S. 201—268. Continuazione dall' Arch. 12, 375—440.

Sommario. I. Sigle. — II. Grafia. — III. Lessico. — IV. Fonetica. — V. Morfologia. — VI. Sintassi. — VII. Varia. (Nachträge zu I. u. III. — IV. Vocali toniche; vocali atone; consonanti. — V. 1. Suffissi e prefissi. 2. Pronome. 3. Verbo. 4. Indeclinabilia) [continua].

57. **Subak** J. Die Konjugation im Neapolitanischen. Progr. I. Staatsrealsch. II. Bez. Wien. 22 S.

d) Rätoromanisch.

58. **Ulrich** J. Altoberengadinische Lesestücke. Zusammengestellt und mit einem Glossar versehen. Zürich Raustein. VI, 116 S. 2,80 M.

59. **Parmentier** Th. Vocabulaire rhétoroman des principaux termes de chorographie et des mots qui entrent le plus fréquemment dans la composition des noms de lieu, précedé d'une introduction géographique, ethnographique et linguistique. Paris Assoc. franç. pour l'avancement des sciences. 1896. 89 S.

60. **Pult** G. Le parler de Sent (Basse-Engadine). Diss. Lausanne. Lausanne Pavot. 219 S.

61. **Ulrich** J. Engad. *barmoer*, oberl. *barmier* 'selig'. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 132.

Als Kompromiss zwischen *bona hora mortuus* und *mala hora mortuus* erklärt; das *t* im Pl. *moerts* (*mierts*) wurde als "radophonisch" angesehen, daher Sing. ohne *t*.

e) Französisch.

62. **Godefroy** F. Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX[e] au XV[e] siècle Suppl. fasc. 85 (*Deschargeoir — doble*) 86 (*doblement — entasser*) 87 (*entaulement — estendre*) 88 (*estendue-formicant*). Paris. 4⁰ à 3 Col. 5 Fr. pro Fasc.

63. **Darmesteter, Hatzfeld, Thomas.** Dictionnaire général de la langue française du commencement du 17[e] siècle jusqu'à nos jours. Fasc. 20 *mercenaire — négrillon.* — Fasc. 21 *négromance — panicule.* — Fasc. 22 *paniculé — pirouetter.* Paris Delagrave. 1 Fr. pro fasc.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 91.

64. **D'Arbois de Jubainville** (?) Noms français d'origine celtique dans le *Dictionnaire général de la langue française* de MM. Darmesteter, Hatzfeld et Thomas. Rev. celtique 18, 101—107.

65. **Hosch** S. Französische Flickwörter. Ein Beitrag zur französischen Lexikographie. Teil III. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht der Luisenstädtischen Realschule zu Berlin. Berlin Gaertner. 33 S. 4⁰.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 92.

66. **Livet** Ch. L. Lexique de la langue de Molière comparée à celle des écrivains de son temps avec des commentaires de philologie historique et grammaticale. (Ouvrage couronné par l'Académie française.) Tome III[e]. M—Z. Paris Imprimerie Nationale. Welter 1897. 824 S.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 95.

67. **Brunot** F. La langue au XVI[e] siècle. La langue de 1600 à 1660. In "Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900, publié sous la direction de L. Petit de Juleville." 3, 639—855 und 4, 674—798. Paris Colin & Cie.
Vgl. Anz. VIII, VII B, 97.

68. **Schwan** E. Grammatik des Altfranzösischen. 3. Auflage, neu bearbeitet von D. Behrens. Teil II. Formenlehre. Leipzig Reisland 1898. 121—272 S. 3 M.
Vgl. Anz. VIII, VII B, 97.

69. **Michaelis** H. et **Passy** P. Dictionnaire phonétique de la langue française. Avec préface de Gaston Paris. Bibliothek phonetischer Wörterbücher herausgegeben von H. Michaelis I. Hannover Meyer. XVI, 320 S. 8⁰. 4 M.

70. **Minckwitz** M. J. Beiträge zur Geschichte der französischen Grammatik im 17. Jahrhundert. Diss. Zürich. [Auch in Zeitschr. f. franz. Spr. u. Litt. 19 (Abhandlungen)]. Berlin Gronau. 113 S.

71. **Svedelius** C. L'analyse du langage appliquée à la langue française. Thèse pour le Doctorat. Upsala Almqvist & Wicksell. IV u. 178 S. 8⁰. 2,50 Kr.

72. **Schulze** A. Zur neufranzösischen Grammatik. Arch. f. d. Studium d. neueren Spr. u. Litt. 98, 383—396.

1. *Puisque* an der Spitze selbständiger Sätze; diese Konjunktion drückt (ursprünglich temporal) aus, "der Inhalt des Hauptsatzes sei der naturgemässe Ausfluss dessen, was im Nebensatze (mit *puisque*) gesagt sei;" "der Redende wird *puisque* auch dann verwenden, wenn es sich um eine vielleicht nur ihm eigene Meinung handelt, in der Berechnung, er werde den Angeredeten zwingen, diese Meinung auch zu der seinigen zu machen." *puisque* kann dann auch der Zukunft Angehöriges einführen. In der neueren Sprache begegnen nicht selten durch *puisque* eingeleitete Sätze. denen ein Hauptsatz fehlt: durch *puisque* wird in einer Antwort als Folge natürlicher Entwickelung hingestellt, was der Fragende als verwunderlich angesehen hatte, ursprünglich ist nur bei Bestätigungsfragen, dann auch bei Bestimmungsfragen diese Korrektur mit *puisque* gebräuchlich, dann auch bei der nachdrücklichen Aufstellung der eigenen Meinung, 'ja doch!' — 2. *Pourvu que* 'wenn nur, hoffentlich' an der Spitze eines selbständigen Satzes beschränkt die Gültigkeit des ganzen Vorstellungskreises, den man vielleicht nicht in Worte kleiden könnte. — 3. Die Satzerweiterung durch *être*, 'Hervorhebung' fälschlich genannt, ist so zu erklären, dass in *c'est moi qui ai soif* 'habe ich aber Durst' *ce* Subjekt zu *est moi qui ai soif* ist, der prädikative Relativsatz ist explikativ (Tobler Verm. Beitr. 1, 36), er ist, bei dem Anhaften des Gepräges des Unvollkommenen in *Moi qui ai soif*, in der Form korrekt, *ce* mit *être* erscheint wie sonst bei Situationsschilderungen als ein im Deutschen zu farbloser Hinweis. Wenn die Negation beim Verbum *être* erscheint, so ist das Vermengung der Satzerweiterungen mit bezogenem und beziehungslosem Relativsatz. — 4. *Catherine le Grand* gegenüber von *la grande Catherine* ist so geartet wie *le penseur* 'die Denkerin', letzteres gibt die Grösse als Aussage, letzteres *la grande* als von *Catherine* untrennbare Vorstellung.

73. **Petit de Juleville** L. Notions générales sur les origines et sur

l'histoire de la langue française. Paris Delalain. 240 S. 12⁰. 2,50 Frs.

74. **Peters** H. Über Sprache und Versbau der Chronik von Floreffe. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 1—31.

Auch als Hallenser Diss. (1896) erschienen.

75. **Kraus** Fr. Über Girbert de Montreuil und seine Werke. Würzburger Diss. 83 S.

76. **Lodemann** F. E. Le Pas Saladin. Mod. Lang. Notes 12.

1. Introduction (Sp. 21—34). — 2. (Sp. 84—96) Text. — 3. (Sp. 209—229) und 4. (Sp. 273—281) Study of the language of the text.

77. **Subak** J. Zum "Roman de la Violette." Zeitschr. f. d. Realschulwesen 22, 711—714.

78. **Herzog** E. Über Macé de la Charités französische Bibelübersetzung. [Aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 1. Dezember, Nr. XXV, Jahrgang 1897.] 10 S.

---

79. **Maxeiner** Th. Beiträge zur Geschichte der französischen Wörter im Mittelhochdeutschen. Diss. Marburg. 1897. VIII, 79 S.

80. **Salverda de Grave** J. J. Bijdragen tot de kennis der uit het Fransch overgenommen worden in het Nederlandsch. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. Nieuwe Reeks, 8, 81—104.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 116.

II. (Forts. von Tijdschr. XV.) Über das franz. Produkt von lat. *c* im Niederl. — Konklusies. 1. Bezüglich der Aussprache, 2. der Herkunft der übernommenen Wörter. "Belang für die Dialekt-Untersuchung haben die Wörter mit *c* vor *a* und *c* im Auslaut nach Vokalen. Die letzteren sind sicher pikardisch, die ersteren sind grösstenteils pikardisch, zu einem kleinen Teil wallonisch oder zentralfranzösisch. Die Orthographie der Wörter mit *ce-*, — kons. *ce-*, *-ci-* macht wahrscheinlich, dass sie zum grössten Teil aus der Pikardie stammen. *ts* ist im Französischen im XIII. Jahrhundert zu *s* geworden, und so müssen die Wörter, die *ts* haben, vor dieser Zeit aufgenommen worden sein."

---

81. **Staaff** E. Quelques remarques sur la phonétique française à propos de la Grammaire de Schwan-Behrens. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 3 S. 193—222.

82. **Brand** J. Studien zur Geschichte von inlautenden *qu* in Nordfrankreich, im besonderen zur Lautgeschichte von nfrz. *suivre* und *eau*. Münchener Diss.. Leipzig Fock. 63 S.

83. **Bretschneider**. *H* aspirée. Franco-Gallia 14, 6.

84. **Eurén** S. F. Étude sur l'*R* français. I. Prononciation et changements de l'*R*. Thèse pour le doctorat. Upsala Almqvist & Wicksell 1886. 56 S.

85. **Grammont** M. Un phénomène de phonétique générale: Français populaire *can(ñe)çon*, *pan(ne)tot*. Rev. des langues rom. IVe série 10, 7/8 S. 346—349.

Was geschieht, wenn eine Sprache einen Laut, der ihr durch phonetische Entwickelungen verloren gegangen ist, durch spätere Aufnahme eines fremden Wortes zu erzeugen gezwungen wird? Beispiele verschiedener Art. *paletot* zu *pal(e)tot* durch Ausfall des *e*, dadurch haben wir l^{cons}, ersetzt durch n^{cons}. — *paletot* ist jünger als *caleçon*, daher zeigt z. B. der Dialekt von Damprichard *can(ne)çon*, aber *pal(e)tot*. Die andern Wörter mit l^{cons} sind nicht in die Volkssprache gedrungen, daher erscheint keine Umbildung, doch lautet *soldat*, obwohl es im Munde der Soldaten infolge des Unterrichtes unverändert geblieben ist, in Damprichard z. B. im Munde des Volkes *sudā*, weil es dort schon zur Zeit des Überganges von l^{cons} zu u^{cons} vorhanden war.

86. **Röttgers** B. Die altfranzösischen Lautgesetze in Tabellen. Zur Ergänzung der altfranzösischen Grammatik. Leipzig Rengersche Buchhdlg. 1897. 31 S. 8°. 1,20 M.

87. **Rydberg** G. Zur Geschichte des französischen ə. II. Übersicht der geschichtlichen Entwickelung des ə in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des XVII. Jahrhunderts. S. 69—202. Upsala Almqvist & Wicksell, Leipzig Harrassowitz. 8°. 5 M.

Vgl. Anzeiger VIII, VII B, 119.

88. **Pierce Shepard** W. A Contribution to the History of the Unaccented Vowels in Old French. Heidelberger Diss. 104 S.

89. **Stolle**. Ein bedeutsames Kapitel der neufranzösischen Aussprache. Neuphil. Zentralblatt 11, 9/10. S. 257—262 und 289—293.

90. **Tudichum** Ch. La prononciation de l'*a* français. Die neueren Sprachen 4, 10 (Februar 1897) Beiblatt "Phonet. Studien" S. 22—28.

Der bisher nicht bestimmte Unterschied zwischen offenem und geschlossenem *a* beruht auf der grösseren Öffnung des Velums bei ersterem, dem palatalen; Zunge, Lippen und Kieferwinkel spielen eine untergeordnete Rolle.

91. **Uschakoff** J. Zur Frage von den nasalierten Vokalen im Altfranzösischen. S. A. aus "Mémoires de la Société néophilologique à Helsingfors, II." S. 19—50. Helsingfors.

"Meines Erachtens ist die Nasalierung sämtlicher altfranz. Vokale in derselben Lautperiode, und zwar sehr früh (wohl sicher vor dem 11. Jahrhundert) eingetreten."

92. **Bechtel** A. Zur Reform der französischen Orthographie. Zeitschr. f. d. Realschulwesen 22, 8 S. 457 ff.

---

93. **Marchot** P. La numération ordinale en ancien français. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 102—111.

"Au delà du 10e siècle les parlers populaires ne paraissent pas avoir éprouvé le besoin d'exprimer les adjectifs ordinaux. *-ime* en v. fr. est d'origine savante et il est primitif seulement dans *onzime*, *dozime*. Il aurait d'abord donné lieu à la série *onzime* — *sezime*, puis la série *di(s)me* — *sezi(s)me* aurait entraîné les ordinaux de dizaines: *vinti(s)me*. La finale *-ime* (plutôt *-ime* que *-isme*) se présente pour la première fois au XIe siècle (Pèler., Lois) dans la série *onzime* — *sezime* et elle influence l'ordinal suivant: *dis et setme*. Il n'est pas complètement assuré que le suffixe des ordinaux de dizaines soit

ce même *-ime*. Il peut être p. e. un compromis entre une forme exclusivement savante *-esme* et une finale *-i(s)me* qui se rencontrait alors dans les ordinaux de 10e à 16e. C'est plus tard (2e moitié du XIIe s.) que *-i(s)me* apparaît dans les ordinaux d'unités et là il a pu être motivé à la fois par le *-i(s)me* de *di(s)me — sezi(s)me* et parcelui de *vinti(s)me* etc. *Di(s)me* n'a pas provoqué la série *onzime — sezime*, [on le voit] par les traitements dialéctaux. Il ya lieu de se demander si *onziesme* etc. qui apparaissent dans le *Rou* et dans *Troie* et déjà dans le *Brut* ne seraieut pas dus à la forme dialectale de l'Ouest *diesme*."

94. **Ernst** G. La flexion des substantifs, des adjectifs et des participes dans le Roland d' Oxford. Diss. Lund Möller. 132 S.

95. **Kirsch** W. Zur Geschichte des konsonantischen Stammauslautes im Präsens und den davon abgeleiteten Zeiten im Altfranzösischen. Heidelberger Diss. 87 S.

96. **Kraft** Ph. Vokalangleichung im französischen Verbalstamm in der Zeit von 1500—1800. (Nach Zeugnissen von Grammatikern.) Beilage zum 5. Jahresbericht der Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. 30 S. 4°.

97. **Lindström** A. L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule. Upsala Almqvist & Wicksell. XI, 324 S.

98. **Philipon** E. De l'emploi du suffixe burgonde *-inga* dans la formation des noms de lieus. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 109—122.

---

99. **Tobler** A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, 3. Reihe, No. 14—17. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 161—175.

14. *à moins*. Zu Littrés Artikel *moins*: *moins que rien* und *moins de rien* sind zusammenzufassen; der verschiedene Ausdruck des Vergleichs hat seinen Grund nur in dem zeitlichen Abstand, der die Aufnahme der einen Wendung von der der anderen trennt. In *j'ai moins d'un ennemi* (Corn.) 'eines Feindes bin ich ledig' haben wir das *de*, welches das Mass des Unterschiedes einführt und dem deutschen 'um' entspricht, und das *moins*, welches die im Vergleich zu einer andern geringere Menge bezeichnet: 'ich habe weniger, u. zw. um einen Feind', wogegen in *j'ai un ennemi de moins moins* nicht mehr die geringe Menge selbst, sondern den Abzug bezeichnet, *de* ist hier partitiv: 'ich habe einen Feind an Abgang'. In *A moins B* sind nicht, weil zu gekünstelt, *moins* und *B* als absolutive Akkussative aufzufassen, von denen der eine prädikativ zum andern wäre, es ist eine lakonische Sprechweise, blosse Nebeneinanderstellung, weil die Denkoperation dem Sprechenden und jedermann geläufig ist, so auch in *moins les tentes* (= *n'étaient pas les tentes*) *on croirait*... Wirklich präpositionaler Charakter geht diesem *moins* ab, vgl. afrz. (prov., it.) *estre moins* 'fehlen' und *venir moins* 'aufhören'. Prov. *menhs de* unterscheidet sich davon durch die Bedeutung "des Nichtdabeiseins" und die Form infolge des *de* 'um', gleichbedeutend damit und häufiger *ab menhs de*. *à moins de* = im Falle des Nichtbestehens, nicht (Littré u. A.) 'zu [einem Preise von] weniger als', sondern 'bei Abwesenheit von', eig. 'bei Minderung um'. Daraus später *à moins que*, als man *de* nach Komparativen mit *que* vertauschte. Die Konjunktion *à moins que* ist als 'bei Ausschluss davon dass' (gegen Lücking)

zu verstehen, da ja allerdings bei negativem Hauptsatze *ne* im Nebensatze fehlt, aber auch bei positivem Hauptsatz; das *ne* zeigt die Nichtwirklichkeit des Thuns oder Seins durch eine zum Verbum des Nebensatzes tretende Negation an, obwohl die Konjunktion das schon ausdrückt. Altfrz. ist *à moins que* einmal zu belegen, viell. ist das nicht sicher — 15. *Dieu possible* = 'in Gottes Welt zulässig', dann verdunkelt sich die Bedeutung von *Dieu*, das nach altfranzösischem Gebrauch durch blosse Anreihung an *possible* den genannten Sinn bekam, es wurde als Partikel gefasst; die Negation mit *Dieu* oder *grand D.* ist in manchen Fällen nicht parenthetischer Ausruf, sondern Ausschluss der geringsten Wirklichkeit eines Seins oder Thuns; vgl. it. *forse Dio* 'vielleicht in aller Welt', ebenso neuprov. *Dieu* in dieser Verwendung. — 16. Präposition von ihrem Substantiv durch eine präpositionelle Bestimmung getrennt. Die Präposition ist fast durchweg *avec* oder dessen Gegenteil *sans*, die Bestimmung gehört zur Vorstellung des Ansichhabens nicht so sehr zum nachfolgenden Substantivum, würde also ihre Stellung auch dann dort haben, wenn für die Präposition *ayant* resp. *n'ayant pas* einträte. In Fällen wie *dans presque la moitié des maisons* gehört *presque* allerdings zu dem ihm folgenden Ausdrucke und bezeichnet, dass dieser nur ungefähr zutrifft, nicht in seinem vollen Sinne zu nehmen ist. — 17. *si* und *très*. Neben dem von Grammatikern verzeichneten Gebrauch von *si* vor Adjektivsubstantiven (*si ami du vrai*) ist es auch vor Objektssubstantiven zu treffen, wo es wie in *il avait si peur* stets zum Verbum gehört, afrz. kann ja *si* nicht bloss in der Bedeutung von 'ainsi', sondern auch von 'tellement' 'dermassen' zum Verbum treten; ebenso ist *très* vor Substantiven in Objektsfunktion zu treffen: *j'ai très envie.* "Hier fällt es schwer, völlige Natürlichkeit der Entwickelung anzuerkennen. Man wird sich wohl darein ergeben müssen zu sagen, des Präfixes Sinn (in *treshaut*) lasse sich nicht genau bestimmen und habe schon der alten Zeit nicht völlig festgestanden."

100. **Darmesteter** A. Cours de grammaire historique de la langue française. Quatrième et dernière partie: Syntaxe. Publiée par les soins de M. Léopold Sudre. Paris Delagrave 1897. IX, 237 S. 12°. 2,50 Frs.

101. **Bastin** J. I. Sur l'imparfait de l'indicatif assimilé à un conditionnel passé. II. Sur l'accord du participe passé en vieux français. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 141—148.

102. **Bastin** J. Remarques sur *nul* et *point*. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 214—219.

Nul in negativen Sinne ist nur mehr adj. qualificatif. Im Afrz. ist es noch, wenn auch selten, ohne *ne* = *nullus*, sonst gewöhnlich mit einer Negation, ohne dieselbe = *quelqu'un*, ebenso ist *point* und *pas* fürs Franz. nicht an und für sich negativ, sondern = *un peu, tant soit peu.*

103. **Berg** S. Bidrag till frågan om det attributiva adjektivets plats i modern Franska. [In: Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. S. 105—121.] Lund E. Malmströms boktryckeri.

104. **Colin** T. F. Notes on the Syntax of the French Verb in Writers of the XVIIth century. Mod. Lang. Notes 12, Spalte 139—156.

I. Intransitive verbs used as transitives with a causative meaning. II. Intransitive verbs used as transitives without a causative

meaning. III. Transitive verbs used as intransives. IV. Intransitive verbs with a pronominal form. V. Intransitive verbs with a reflexive meaning. VI. Reflexive verbs with a passive meaning.

105. **Dressel** Beobachtungen über die französischen Fürwörter im Sprachgebrauch unserer Zeit. [In: Festschrift zum hundertfünfzigjährigen Bestehen des königlichen Realgymnasiums zu Berlin. LVI, 120 S. 4°.]

106. **Horn** W. Franz. *car*. (Zu Zeitschr. 18, 263 f.). Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. 19, Referate und Rezensionen, S. 128 f.

Körtings Einwände gegen Wehrmanns Erklärung (vgl. Anz. VIII, VII B 99), *car* aus *quare* durch Hypotaxe aus früherer Parataxe, sind hinfällig mit Rücksicht auf ahd. *hwanta*, *wande* (zum idg. Fragestamm *kᵘi-* gehörig), "denn" mit gleicher Bedeutungsentwickelung, mit Rücksicht darauf, dass das argumentum ex silentio, "weil im Lateinischen (Ciceros!) sich Derartiges nicht findet", unannehmbar ist, endlich mit Rücksicht auf die beigebrachten Analogien aus deutschen und französischen volkstümlichen Dialekttexten.

107. **Hüllweck** Adverbiale Bestimmungen zwischen Subjekt und Prädikat im Französischen. Bericht über das herzogliche Francisceum zu Zerbst. 17 S. 4°.

108. **Humbert** Zum modernen Gebrauch der Präpositionen. Franco-Gallia 14, 10.

109. **Plattner** Ph. Zur Lehre vom Artikel im Französischen. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht der vierten städt. Realschule zu Berlin. Berlin Gaertner. 31 S. 4°.

110. **Rübner** R. Syntaktische Studien zu Bonaventure des Périers. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der französischen Sprache. Leipziger Diss. 1896. 58 S.

111. **Schayer** S. Die Lehre vom Gebrauch des unbestimmten Artikels und des Theilungsartikels im Altfranzösischen und Neufranzösischen. I. Berliner Diss. 1896. 37 S.

112. **Voll** K. Das Personal- und Relativpronomen in den Balades de Moralitez des Eustache Deschamps. Münchener Diss. 1896. IV, 50 S.

---

113. **Beauquier** C. Blason populaire de Franche Comté. Sobriquets, Dictons, Contes relatifs aux villages du Doubs, du Jura et de la Haute-Saône. Paris Lechevalier-Leroux. 308 S. 3 Fr.

114. **Bretegnier** Ch. E. De la quantité des voyelles dans le français du territoire de Belfort. Die neueren Sprachen 5, 13—21.

115. **Degen** W. Das Patois von Crémine. Baseler Diss. 1896. 35 S. u. 1 Karte. 8°.

116. **Dénéréaz** C. C. Texte en patois vaudois. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 224—228.

117. **Doutrepont** Ch. Étymologies picardes et wallonnes. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 229—233.

I. *abistikę* 'arranger sans élégance' (s'applique à l'habillement), + vlam. *besteeken*, Nebenf. *bestooken*, wovon Tournai *abistǫkę*. 2.

bẹdul 'crotte' aus *bẹrdul*, wäre regelm. *bardul*, umgestellt aus *br*., Typus **breduy* zu mhd. *brod*, ahd. *prod* vgl. *brodeln*. 3. *bẹrlẹ* 'pleurnicher' = *bêler*, *r*-Einschub auch sonst. 4. *bẹrlêk* a) femme malpropre' = vlam. *brieling*, b) 'bavarde' zu it. *berlingare*, c) *grät b.* 'fille de moeurs dissolues' = frz. *berlingue*. 5. *bukă* 'caillou rond' = deutsch *buck*, vlam. *bok*. 6. *fẹr kœ̨ę̣t* 'faire l'école buissonnière' = facere cauda + ittam, vgl. deutsch *schwänzen* (Bedeutungsentwickelung). 7. *mọk* 'friandises que les enfants distribuent le jour de leur première communion' = vlam. *mok*, *mokke*.

118. **Edmont** E. Lexique saint-polois. Ouvrage orné d'un plan, d'une carte, d'un grand nombre de figures, précédé de notes grammaticales et suivi d'une table méthodique. Saint-Pol, Selbstverlag. XV, 635 S. 30 frs.

119. **Guerlin de Guer** C. Le patois normand. Introduction à l'étude des parlers de Normandie, avec une lettre-préface de M. J. Gilliéron. Caen, Lanier (Paris, Champion). 75 S. 2,50 frs.

120. **Nédey** Remarques grammaticales sur le patois de Sancey (Doubs). Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 2 S. 123—135.

121. **Pelén** F. Des modifications de la tonique en patois bugiste. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 62—71 u. 309—316.

122. **Perrault-Dabot** A. Le patois bourguignon. Dijon Lamarche. 146 S. 16°.

123. **Rivière** M. Quelques dictons et proverbes de St. Maurice-de-l'Exile (Isère). Rev. des langues rom. IVe série. 10, 35—44.

124. **Urtel** H. Beiträge zur Kenntnis des Neuchateller Patois. I. Vignoble und Béroche. Heidelberger Diss. VI, 73 S. und eine Karte.

125. **Vautherin** A. Glossaire du patois de Châtenois, avec vocables des autres localités du territoire de Belfort et des environs, précédé de notes sur le patois de la région. [Extrait du Bulletin de la Société Belfortaise d'émulation.] Belfort, impr. Devillers 1896. 79 S.

126. **Wilmotte** M. Notes d'ancien wallon. (In "Bulletins de l'Académie royale de Belgique", IIIème série, t. XXXIII, No. 3.) S. 240—257. Bruxelles Hayez.

"Je me suis attaché, [dans les pages qui suivent,] aux travaux de MM. Camus ['Un manuscrit namurois du XVe siècle', extrait de la Revue des langues romanes, t. XXXVIII, n°s 1 et 4, 1895] et Peters ['Die Chronik von Floreffe', Zeitschr. f. rom. Philol. 1897, (vgl. oben No. 74)], essayant de compléter les données du premier par la comparaison de l'un des traités qu'il a mis au jour avec une oeuvre du même genre, que j'ai pu consulter à Darmstadt; j'y ai joint des additions et la critique du travail de M. Peters."

---

127. **L[éon] V[ignon]** Sur l'étymologie complexe de certains noms propres. Rev. de phil. franç. et de litt. 11, 71—74.

Die Ortsnamen geben dem Etymologen oft zu denken. Obwohl natürlich den Lautgesetzen unterworfen, entgehen sie diesen,

einmal durch Analogiewirkungen, da sie oft gewaltsam eingereiht werden, wenn sie isoliert stünden oder durch den Untergang des Appellativums das proprium isoliert wird, andererseits durch die oft verfehlte Französierung eines nach dem Gesetze eines Dialektes entwickelten Lautkomplexes. So der vicus Sescalli (des Seneschalls); *sescallo* zu comt. *séchau*, im XIII. Jahrhundert mit *saichot* (dem. von *sac*) vermengt, geschrieben *Saichot*; beim *vicus de Postico* (nach der Thüre für die Thiere und Gladiatoren) zu **po(u)ti*, umgestaltet zu *Putuz* (XIII Jahrh.), dann *Poutyu* (= 'trou'), ging man bis zur Französierung *Peteur*, seit 30 Jahren umgetauft nach dem General *Marulaz*.

128. **Marre** A. Glossaire explicatif des mots de provenance malaise et javanaise usités dans la langue française. Epinal, imp. Klein. 52 S. 32°.

129. **Clédat** L. *Je* et *gié*. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 222 f.

Gegen Paris-Jeanroy "Extr. de Chron. franç.": *Jeo* aus *ego* konnte nicht *gié* werden, vgl. *heri* zu *hier*. Eig. Ans.: *jou* ist Variante von *je*. Proklitisches *egò* zu *eo*, *io*, *jo*, *jou*, *je* (vgl. *lou*, *le* von *illum*). *gié* ist *je* + *ié* (*égo* zu *ieu*, so prov., und *ié* wie *Dieu* und *Dié*). Ähnlich ist *manjue* = *mandue* + *mangez* (manducare).

130. **Friesland** C. *Faffée*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 19, Referate u. Rezensionen, S. 123—127.

Stammbaum einer etymologischen Wortfamilie. a) Altfrz. *paper* (vlt. *pappare*) 'macher' liefern: *faffée* 'grande quantité', *fafelu* 'gross', eig. 'vollgefressen', *faf* samt Ableitungen 'jabot d'oiseau'). b) Altfrz. *papier* (vgl. pappeln) 'begayer': I: 'Unbeholfen sprechen' dial. *farfoulier*, *fafier*, *fafeyeux*, *fafignard*, *fafiot*; II. 'Schwatzhaftigkeit und Indiskretion': dial. *fafouye*, *farfeyer*, frz. *farfouiller*; III. 'von Kleinigkeiten reden': *faffée*, *fafelue*, *fanfelue* (das *n* erklärt sich durch Einmischung von *fanfreluche*), *faffeuerie*, *fafelourde*, *fafelu*; IV. 'Beschäftigung mit Kleinigkeiten': *fanfiole*, *farfanteries*, *fafioter*, dial. *fafiot*, *fafioteries*, *fafions*, *fafistaige*, *fafoie*, *fafouieus*, *fafouii*. V. 'Liebelei treiben': *fafée*, *farfouiller*, dial. *fafion*. *p—p* zu *p—f* (durch Dissimilation, vgl. it. *paffuto* u. A.,) zu *f—f* (durch Assimilation). Die lautlichen Veränderungen haben nicht in der Schriftsprache, sondern in Mundarten stattgefunden.

131. **Friesland** C. *Persant* und *foubert*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 19, Referate u. Rezensionen, S. 117 f.

Altfrz. *persant* 'homme puissant' = *per*, volksetymologisch an *Persant* angelehnt, prov. *persan* stammt aus Nordfrankreich. — Altfrz. *foubert* 'thöricht' ist von *fol* abzuleiten [zufällige Angleichung an *Foubert* (deutsch 'der Volkglänzende')],

132. **Friesland** C. Nochmals *persant* und *foubert*. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt. 19, Referate und Rezensionen, S. 252.

Der Zusammenhang von *persant* und *per* ist ebenso wie der von *foubert* und *fol* nur volksetymologischer Natur, die Etyma sind *Persant* und *Fulbert* (Namen).

133. **Horning** A. *Macabré*, *macabre*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 233—235.

Belege aus Dialekten, einige volksetymologische Umdeutungen; *a[r]bre macabre* u. ä.

134. **Marais** L. et **Ernault** E. Notes sur l'ancienne expression "un

saintier d'argent". [Extrait du Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest.] Poitiers. 11 S.

Vgl. die kurze Notiz in *Romania* 26, 478 f.

135. **Marchot** P. *iholt* et *seche* du Jonas. Zeitschr. f. rom. Phil. 21 226—228.

"Dans tous les parlers wallons, le son *û* (tenant le milieu entre *ų* et *ǫ*) est le continuateur de *ǒl* entravé qui aboutit à *au* dans les textes et de la diphtongue *au*. Deux explications pour *tśû* (*caldu*) sont possibles. Ou bien des formes vulgaires *caudu* etc., où l'influence de la dentale aurait causé la vocalisation très ancienne de l' *l*, ou bien le passage dès l'époque romane de *al* + dentale à *ǫl*. C'est la seconde hypothèse que semble appuyer le *iholt* du *Jonas*. La première toutefois pourrait être défendue, à condition de soutenir que l' *l* dans *iholt* n'est qu'étymologique." — "*seche* de la phrase *cilg eedre fu seche* est l'adj. *siccus* au masc. sing.; *eedre* est masc., -*che* est le traitement normal en ancien wallon de *cc*+*u* final, le texte offre d'autres exemples de l'absence d'*s* de flexion au nom." — "Essai de localisation du *Jonas* au moyen de *posciomes*: le *Jonas* est un texte wallon de l'extrême Ouest (*seche* et *ch* = *ca* lat. interdisent de chercher dans le domaine picard)".

136. **Meunier** J. M. Étymologies de *Beuvray* et de *Château-Chinon*. [Extrait du Bulletin de la Société nivernaise des lettres, sciences et arts.] Nevers. 16 S.

Inhaltsangabe und kurze Besprechung in *Romania* 24. 479 f.

137. **Regnaud** P. *Duvet, dumet. Vernis*. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1896 S. 289 f.

Duvet von *duff* (dial. ahd. u. mhd.) für **doump*, jetzt *dumpf-ig* sonst auch *doum*. — *Vernis* zu engl. *fairness*, mhd. *vernīz*.

138. **Suchier** H. *Tenser*. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 1897 S. 130—132.

Gegen Tobler, Sitz. Berl. Ak. 1896, 37, 851 ff., vgl. Anz. VIII, VII B, 15.

Es ist wenig wahrscheinlich, dass *tens* im XIII. Jahrhundert schon die Form von *tempus* war; der Bedeutungsübergang ist zu kühn. Auszugehen ist von der ursprünglichen Bedeutung 'Abgabe für gewährten Schutz beanspruchen': *tenser* von fränk. *tins* 'Steuer', dann entwickelt sich die Bedeutung 'brandschatzen' und 'schützen'. Das Wort gehört der offiziellen Verkehrssprache zwischen Franken und Romanen an, ausser dem Französischen kennt es keine Sprache. Der Anlaut des deutschen Wortes *Zins* ist durch das begriffsverwandte *Zehent* bestimmt worden (gegen Paul Grundriss 1, 939). *tins* ist gemeingermanisch, *n* vor *s* blieb infolge des litterarisch-offiziellen Charakters des Wortes.

---

139. **Johannesson** F. Zur Lehre vom französischen Reim. II. Teil. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin. Berlin Gaertner. 26 S. 4°.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 174.

140. **Möllmann** J. Der homonyme Reim im Französischen. Münsterer Diss. Leipzig Fock. 1896. 82 S.

141. **Nebout** P. Gallici versus metrica ratio. Thèse Poitiers. Paris. Lecène, Oudin & Cie. XIII, 128 S.

---

142. **Thomas A.** Etymologies françaises et provençales. Rom. 26, 412—452.

Prov. mod. *afous* masc. 'excavation', *l'afous* aus *la fous* = **fōce* für *fauce*. — *Arcanson* 'colophane' vom Stadtnamen *Arcachon*. — Anc. franç. *aufage* 'chef sarrasin', (wegen des Anklingens an *auferant* bei einigen Autoren 'cheval' bedeutend) = altspan. *alfaye*, *alfaje* von arab. *alháchch* 'romero que va en romería'. — Prov. *aresclo*, *arescle*, ersteres = 'éclisse' stammt von **aristula* von *arista*, letzteres = 'écharde' von **aristulus* von **aristus* (vgl. *spicus*), daneben *ariscle* von **arīstulum* wie ital. *arista* und friaul. *riscle*. — Prov. *bacel*, *baclar* von **baccellum* und **bacculare*, das -*cc*- regelmässig nach Duvau in *Mémoires de la société de linguistique* VIII, 185; *bacculum* ist belegt. — *Biais* = **bīasius* von **asa* (= *ansa*) für **beais* wie *lion* usw. mit demselben unerklärten Bedeutungswandel, wie er für *bifacem* angenommen werden muss. — Franç. *bouillie*; prov. *bolia*: altfr. *boulie* zu lat. *bolarium*, prov. *boulié* (fem.) von Wz. *bol*, vgl. βῶλος + -*ia*. — *Carroi* = *quadruvium* (im *Roman de Thèbes*, v. 775). — Anc. franç. *cit*, prov. *ciu*, das frz. Wort = **civitem* (statt *civitatem*; *civiti* auf einer merovingischen Münze) wie *Atrávetis* zu *Arras*, **civitem* akk. von *civis* + *civitas* oder von **civitis* für *civitas* (vgl. **praegnis*); das prov. *ciu* kann nur *civem* sein (für *civitas*, vgl. *hostis* für *exercitus*). — *Daillot* : *daillots* (t. t. der Schiffer) falsch geschrieben für *dayaus* = *digitales*. — Prov. *daurezi* 'orfèvre' = **aurezi*, (umgebildet nach *daurar*) von **aurificīnus* (wie *Lemovicīnus* zu *Lemozis*), das wegen *aurificīna* für *aurifex* steht (**medicīnus* für *medicus* wegen *medicīna*). — Franç. *douve* 'planche d'un tonneau; fossé' ist *doga*; ein anderes Wort *douve* = lat. *dolua* (vielleicht keltisch) bedeutet eine 'variété de renoncule' und 'ver qui se trouve dans le foie malade du mouton' (letztere Bedeutung viell. die ursprüngliche). — Franç. *éclaircir*; prov. *esclarzir*. Gegen Meyer-Lübke Rom. Gramm. 2, § 593; 1° ist *enforcir* und *estressir* nicht das Vorbild für die Verba auf -*cir*, (für die altfrz. *enforcier* **infortiare* und *estrecier* **strictiare* stehen), ersteres, das ältere, stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts; 2° kann **tepidire* prov. nicht *tebezir* geben, *tebezir* ist örtlich sehr beschränkt, es musste weit *tebeïr* an seiner Stelle erscheinen, auch dort, wo wir Verba auf -*zir* haben. — Franç. *enferger* = **inferriare* [d. h. **ferria* (altfrz. *ferges*) + *are*, nicht *ferrum* + *iare*], nicht -*icare*, weil **enferchier*, **enferkier* im Franz., **enfergar* im Prov. fehlen. — *Enrièvre* = **inreprobus* (*in*- augmentativ); *rĕprobus* wurde früh **reprous*, **reprus* zu **rievres* (**reprus* wie **sarcofus*). — *Essaugue* (nicht *aiss*-) entlehnt aus prov. *eissaugo* = cat. *xavega*, *xavaga* = span. *jábeca*, *jábega* von arab. *chabaka*, altspan. mit agglutiniertem Artikel *axabeca*. — *Esseret* (Art Bohrer) für *heuceret* von *heuce*. — *Flaquière* soll *falquières* heissen (wofür auch *fauchère*). — *Gourgouran* aus engl. *grograyn*, das später *grogoran* lautet und selbst von frz. *gros-grain* stammt. — *Gratte-boësse* aus dem Prov. (modern) *grato-bouisso* = *grata* 'gratter' + *bouissa* 'balayer' (Mistral.). — *Jamble* 'patelle' nicht *cammarus*, sondern **chamula* von *chama* χήμη, das phonetisch entspricht, wegen -*ul*- vgl. **maenula* zu it. *menola*. — Anc. franc. *laier* von german. *lagjan* (nhd. *legen*) trotz der Bedeutung, der Infin. sollte *laiir* sein, wovon *lais*, *lait*, *lai*, *lairai* nicht abweichen würden. — *Lavignon* = **lapas* (für *lepas* λέπας), deminutiv **lepadellionem*, woraus **lavaillon*, dissimiliert zu *lavagnon*, woneben *avagnon*. — *Manivelle* (das *i* von *manier*), **manevelle* = **manabella* von **manabula* (statt *manibula*). — *Ostade* (Stoffart) = engl. *Worsted* (Orts-

name). — *Panechier* = **panificare*. — *Panequet* (Gebäcksart) = engl. *pancake*. — *Parpaing* = **per-paginem* (von *pangere*). — *Pauforceau*, vermutl. *paufourceau* zu lesen, der zweite Bestandteil = **furcellum* von *furca*. — *Paveille* 'jonc' zu *papyrus*, wie prov. *babelha* = **papīlia*; **papīllum* zu prov. *pabel*. — Prov. *perna* 'couche' ist dasselbe wie *p*. 'bavolet' von lat. *perna*, zum Bedeutungswandel griech. πεταςών. — Prov. *pernar* 'fendere' = περονᾶν. — *Perpigner* von *parpaing*, das oft *perpin* geschrieben ist. — *Pie* (3⁰ bei Littré) = *peda* von *pedare* über **piee*. — Franç. *pleure*, prov. *pledura* (synonym des vorhergehenden *pie*) = *pletura*; daneben *pleidura* von *plesdura* = **plesitura* von einem Partizip **plesitus* von (**plenere* nach *plenus* nach *ponere positus* oder von *plere* direkt). — *Poistron* = **posterionem* wie *empaistrier* (jetzt *empêtrer*) von **impastoriare*. — *Polière* entlehnt von prov. *pouiliero* [von *poilo* 'croupière' = it. *pósola* gebildet, aus lat. **postula*]. — Franç. *regon*; prov. *rao(n)* von germ. *rogo*, *-nem*, deutsch *Roggen*. — *Travouil* 'dévidoire' = **tragŭculum* oder **tragŭleum* zu *trahere*. — *Usine* = *ŏficina* über **ovicina*, **oucina*, **oisine* (vgl. *oiseau*), dann *user* eingemischt. — *Vilebrequin* zu altniederl. *wimpelkin*, volksetymologisch zu *virebrequin* umgedeutet.

f) Provenzalisch.

143. **Levy** E. Provenzalisches Supplementwörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 7. Heft, 2. Bd. S. 257—384 u. I—III. (*doalier — empeguir*). Leipzig Reisland. 8⁰. 4 M.

Vgl. Anz. VIII, VII B, 175.

144. **Thomas** A. Prov. *mnh* = Lat. *mj*, *mbj*. Rom. 26, 282 f.

mj scheint im Prov., besonders im Limousinischen, wie auch sonst im Romanischen (Meyer-Lübke Gramm. des l. rom. 1, 505) und in slavischen Idiomen zu *mnh* zu werden, *comnhat* ist also nicht analogisch (gegen *Ann. du Midi* 7, 233), denn wir haben einige Fälle für den Wandel von *mj*, *mbj* zu *mnh* bezeugt und so ist auch Boëcius v. 192 *fremna* aus *fimbria* als *fremnha* zu lesen, da dort öfter *n* = *nh* ist.

145. **Erdmannsdörfer** E. Reimwörterbuch der Trobadors. Mit einer Einleitung über altprovenzalische Doppelformen. Romanische Studien veröffentl. v. Emil Ebering, Heft 2. Berlin Ebering. VII, 199 S.

146. **Dauzat** A. Études linguistiques sur la Basse-Auvergne. Phonétique historique du patois de Vinzelles (Puy-de-Dôme). Avec préface de Ant. Thomas. Bibl. de la Faculté des lettres de l'Univ. de Paris. 3e fasc.

147. **Bourciez** Contribution à l'étude du son *œ* landais. [In: Communications faites au congrès international des langues romanes, I., S. 93—104.] Bordeaux Feret & Fils.

148. **Blanc** A. Narbonensia; passage de *s*, *z* à R et de R à *s*, *z*. Rev. des langues rom. IVe série. 10, 2/3 S. 49—64 u. S. 121—139.

Sammlung von Beispielen, zumeist aus Chartes.

149. **Anglade** J. Le patois de Lézignan (Aude), dialecte Narbonnais, Contribution à l'étude du languedocien moderne. Rev. des

langues rom. IVe série 10, 135—158 und 303—345 [als Buch Montpellier, Coulet, 101 S.].

g) Spanisch.

150. **Gorra** E. Lingua e letteratura spagnuola delle origini. Milano Hoepli. XVII, 430 S. 6 £.

Introduzione grammaticale (S. 1—173). Testi (177—362). Glossario (S. 367—426).

151. **Porębowicz** E. Revision de la loi des voyelles finales en espagnol. Paris Bouillon. 24 S. 1,50 Fr.

152. **Múgica** P. de Maraña del diccionario de la Academia. Madrid Suárez. XV, 120 S. 2 pes.

153. **Lanchetas** R. Morfología del verbo castellano ó explicación del verbo castellano actual según los principios y el método de la gramatica comparada é histórica. Madrid, Tetuán de Chamartin. XXVIII, 212 S. 4°. 3,50 y 4 pes.

154. **Isaza** E. Diccionario de la conjugacion castellana. Paris, Imprenta Sudamericana. XIV, 345 S. 12°.

155. **Hanssen** F. Estudios sobre la conjugacion Leonesa. Anales de la Universidad. 1896 Noviembre, Diciembre. Santiage de Chile. 57 S. 8°.

156. **Hanssen** F. Miscelanea de versificacion castellana. (Publicado en los "Anales de la Universidad" de Febrero.) Santiago de Chile, Impr. Cervantes. 50 S.

I. Sobre la prosodia de Gonzalo de Berceo. § 1. Del hiato. § 2. De las contracciones. § 3. De la aféresis. § 4. De la *o* final. § 5. De la *a* final. § 6. De la *e* final. § 7. De la *i* final. § 8. De la síncopa. § 9. De la combinacion *io*. § 10. De la combinacion *ia*. § 11. De la combinacion *ie*. § 12. De la combinacion *iu*. § 13. De la combinacion *oi*. § 14. De la combinacion *ai*. § 15. De la combinacion *ei*. § 16. De la combinacion *ui*. § 17. De la combinacion *ue*. § 18. De la combinacion *ua*. § 19. De la combinacion *uo*. § 20. De la combinacion *au*. § 21. De las combinaciones *eo*, *ea*, *ae*, *oa*, *ao*. § 22. De las combinaciones *ee*, *aa*, *oo*. § 23. Particularidades de la accentuacion. — II. Reconstruccion de la cántica de los Judios, duelo 178—190. — III. De los versetes de antigo rymar de Lopez de Ayala. — IV. Observacion sobre las cánticas de Juan Ruiz.

157. **Hanssen** F. Sobre el hiato en la antigua versificacion castellana. (Publicado en los 'Annales de la Universidad' de Diciembre.] Santiago de Chile, Impr. Cervantes. 1896. 33 S.

"El hecho que pienso probar es el siguiente: La primitiva verificacion castellana, que aparece en el Poema del Cid, en las obras de Gonzalo, i en otros monumentos de poesía arcáica, admitia el hiato sin restriccion ninguna i no permitia contraer la vocal final de una palabra con la inicial de otra. Esa contraccion, que llamamos sinalefa, la introdujeron por primera vez los que imitaron á los trovadores lemosines i portugueses" (pág. 3).

158. **Gassner** A. Das altspanische Verbum. Halle Niemeyer. VIII, 208 S. 8° 5 M.

159. **Cornu** J. Das Possessivum im Altspanischen. Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 415.

160. **Boheman** M. Om bruket af Konjunktiven hos Gonzalo de Berceo. Diss. Lund. 112 S.

161. **Cornu** J. *Peños.* Zeitschr. f. rom. Phil. 21, 416.

Vgl. Rom. 13, 303 und Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 2, § 10. "Das stammhafte *s* von *peños pignus* wurde als Mehrzahlzeichen aufgefasst und das Wort gehörte, so lange *peño* nicht vorhanden war, ebenfalls zu denen, welche keine Einzahl haben."

162. **Aranjo Gómez** Fern. Gramática del poema del Cid. (Tomo VII de las Memorias de la Real Academia Española.) Madrid Murillo. 540 S. 4⁰. 8 y 8,50 pes.

h) Portugiesisch.

163. **Leite de Vasconcellos** J. Noticias philologicas Rev. Lus. 1, 1 S. 58—62.

1. *Menza* = *mesa*, welches wegen des anlautenden *m* zu *mësa* wurde, dann *menza*, andere Beispiele auch für Silben mit anlautendem *n*-. — 2. *Restaurant* = *restaurante*, die französ. Aussprache ist in Lissabon vorhanden. — 3. *Pedra ume* (nicht *hume*, weil von *alumen*; **alumine(m)* zu **alumene* zu **aúmẽe* zu **aúme* zu *úme*) in der ursprünglichen Form *pedra aume*, woraus *pedraúme*, dann *pedra ume*. — 4. Adjectivos em *-ĭlis*: Neubildungen im Portg. *ribrátil*, *portátil*, *serratil*, *projéctil* wie in anderen Sprachen auch. — 5. Über eine Grammatik aus unserem Jahrhundert, wahrscheinlich von geringem Wert (Grammatica filosofica da lingua portugueza handschriftl. im Coimbra, Universitätsbibliothek). — 6. "Synonimos Portugueses" (ms.) nur "flores latinas" (ebendort). — 7. Discurso de Monteroio (1724) über Orthographie (ebendort).

164. **Leite de Vasconcellos** J. Notas philologicas. Rev. hispan. IV. 8 S.

1. *Presunto* ist urspr. Partiz. (von *sugere suctus*, daneben **sunctus*, wie neben *stringo strictus jungo junctus* steht.) verstärkt **per-sunctus* 'inteiramente desecado ao lume' [scil. *porcus*], mit Metathese **presunctus* (ohne diese wäre *rs* zu *ss* geworden: *pessoa*), daher intervok. *s* tönend, wie **precontare* zu *preguntar*. — 2. *Lavanderia* nicht direkt von *lavar*, wovon *lavadeira*, sondern von *lavandeira* (= **lavandarĭa* zu *lavandus* gehörig). — 3. *Visto* von **vistus* aus **vīsitus* von *vīsere* hat *vīsus* von *videre* ersetzt, vgl. sonstige Formen verschiedener Stämme vereinigt, *ser* von *sedēre* impert. *eram*; dazu it. span. *visto*. prov. *vistz*, fr. *vite*, *vite* (alt *viste*). — 4. Etymologia popular latina: *ficus Ruminalis* zu *Romularis* wegen *Romulus*. — 5. *Endouto* aus *indŭctus* bedeutet 'vestido'; volksetymol. ist *não se pescam trutas a bragas enxutas* wegen der Verdunkelung der Bedeutung von *bragas* (*bracas*) durch *a barbas enxutas* ersetzt worden. — 6. Vestigios do artigo archaico *lo*: in Ortsnamen auch noch erhalten. — 7. *Espera* = *sphaera* (σφαῖρα) hat *p* (nicht = *f*): der Name einer Strasse in Lissabon *travéssa da Espera* und *a espera* im Baixo-Alemtejo für zwei gekreuzte Bogen auf einer Stange bei einem Volksfeste.

165. **Moreno** A. C. Vocabulario trasmontano (Magadouro e Lagoaça). *Abarrantar* — *Estulisar*. Rev. Lus. 5, 1 S. 22—51.

166. **Moreira** J. Palavra que tem de eliminar-se dos diccionarios. Rev. Lus. 4, 4, 1896 S. 384—386.

abacot ist Druckfehler für *bioquet,* hat sich auch in Wörterbücher verschiedener anderer Sprachen eingeschlichen.

167. **Moreira** J. O vocabulo *ledino* e "os cantos *de ledino*". Rev. Lus. 5, 1 S. 55—58.

Die von Th. Braga (*Bernardim Ribeiro e os Bucolistas*, p. 409 ff.) aufgestellten Gründe für *ledino,* daher für die Existenz des Ausdruckes *cantos de ledino* sind schwach: 1) *ledo* = *laetus* ist zwar häufig, doch *-inus* bildet im Portg. keine Ableitungen von Adj.; 2) die Stelle im Cancioneiro Collucci-Brancuti (S. 4, Z. 59 in einer Poetik) *CEDO* beweist nichts, denn wenn auch *ledo* und Bezeichnung einer Dichtungsart, so ist damit nichts für *ledino* dargethan; 3) die Leichtigkeit der Ableitung ist fürs Portug. nicht erwiesen. Ausserdem wäre der Ausdruck dann **cantos ledinos* und nicht *cantōs de ledino.* Die Stelle in Christovão Falcão *delledino* ist schon vom Herausgeber in *d'elle dino* (digno) gedeutet worden.

168. **Leite de Vasconcellos** J. Dialectos algarvios. Contribuções para o estudo da Dialectologia Portuguesa. Rev. Lus. 4, 4 1896 S. 324—338.

169. **Gonçalves Vianna** A. R. Vocábulos esclavónicos em português. *Moscou* ou *Moscóvia*. Rev. Lusit. 5, 1 S. 78.

Moscou ist Gallizismus, portg. *Moscóvia* vgl. *couro de Moscóvia* und die Ableitung *moscovita.*

170. **d'Azevedo** P. A. *Calros* e *Chelres*. Rev. Lus. 4, 4, 1896 S. 386 f.

Dies sind die zwei Formen des Namens Karl, der aber in Portugal sehr selten ist; *Carlo* Italianismus.

171. **Sousa Viterbo** *Ourivezeiros*. Rev. Lus. 5, 1 S. 52—55.

Zu *ourives* (jetzt Sg. = Pl.) im XVI. Jahrh. im Plural *ourivezes* gehört *ourivezeiros* 'ourives, lavrantes de ouro' bezeugt in zwei Urkunden des XV. Jahrh. (abgedruckt mit einer dritten historischen Wertes wie die beiden andern) [Leite de Vasconcellos: mirand. *ouribeiro* = *aurifarius*, *ourivezeiro* — **aurificiarius* von **aurificium* wie *panificium* usw.].

Wien. J. Subak.

VIII. Keltisch.

1. **Holder** A. Altkeltischer Sprachschatz. Neunte Lieferung. I-Līvius. (Band 2 Sp. 1—256). Leipzig Teubner. 8 M.

2. **Foy** W. Zur Geschichte des idg. *s* im Keltischen. IF. 8, 200 ff.

Nachträge zu IF. 6, 313 ff. — Zusammenfassende Aufzählung und Versuch einer chronologischen Ordnung der einzelnen Lauterscheinungen.

3. **Schuchardt** H. Keltorom. *frog-*, *frogn-*. Ztschr. f. rom. Phil. 21, 199 ff. vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 220 f.

4. **Stokes** Wh. Celtic Etymologies. BB. 23, 41 ff. Corrigenda S. 321.

"These notes are intended to be a second supplement to my Urkeltischer Sprachschatz."

5. **Zupitza** E. *r̥ l̥* im Keltischen. KZ. 35, 253 ff.

Ir. *ru* = $\underset{\circ}{r}$ in *cruth*, *Cruithne*, *cruim* infolge des vorhergehenden Labiovelars. — Die Existenz eines $\underset{\circ}{r}$ im Keltischen wird durch die Beschaffenheit des Gutturals in kymr. *drych* usw. bezeugt. *ch* aus *k* wie nach konsonantischer Liquida. Dialektische Differenzen innerhalb des britischen Sprachzweigs bei der Behandlung von *k*, *t* nach *r*, *l*.

6. **Zupitza** E. *lp*, *rp* im Keltischen. KZ. 35, 263 ff.
   lp zu *ll*, *rp* zu *rr*.

---

7. **D'Arbois de Jubainville** H. Sur quelques inscriptions en caractères grecs de la Gaule narbonnaise. R. C. 18, 318 ff.

---

8. **Macalister** R. A. Stewart. Studies in Irish Epigraphy; part I. Containing the Ogham Inscriptions of the Barony of Corkaguiney and the Counties of Mayo, Wicklow and Kildare. London 1897.
   Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 213 f. R. C. 19, 85 f. 337 ff.

9. **Stokes** Wh. und **Windisch** E. Irische Texte mit Übersetzung und Wörterbuch. 3. Serie, 2. Heft. Leipzig 1897.
   Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 216 f. R. C. 19, 77 f.

10. **Pedersen** H. a. Aspirationen i Irsk. En sproghistorik Undersøgelse. Første Del. Leipzig 1897. Med en tillaeg: Theser til den indoeuropaeiske sproghistorie.

Darstellung der lautgeschichtlichen Probleme der irischen Aspiration. Vgl. ausführliche Inhaltsangabe Ztschr. f. celt. Phil. 2, 193 ff. S. ferner: Ztschr. f. celt. Phil. 2, 205 ff. IF. Anz. 9, 42 ff. R. C. 19, 236 ff.

b. Die Aspiration im Irischen. 2. Teil. KZ. 35, 315 ff.

Behandelt die grammatische Funktion der Aspiration im Irischen. A. Die postverbale Aspiration. B. Die verbale Aspiration. C. Die nominale Aspiration. Vgl. Ztschr. für celt. Phil. 2, 403 ff. — IF. Anz. 9, 190 ff. — R. C. 19, 239 f.

11. **Zupitza** E. Das sogenannte participium necessitatis im Irischen. KZ. 35, 444 ff.

Materialsammlung und eingehende Erläuterung d. Konstruktion. Ir. *-thi*, kymr. *-(a)dwy*, corn. *-(a)dow* gehen auf einen infinitivischen Dativ auf *-teįaį* zurück, sind also von Haus aus gar keine "Partizipia". Das *a-* der britischen Dialekte beruht auf einem Umsichgreifen der *ā*-Konjugation. — Vgl. R. C. 19, 240.

12. **Ascoli** G. J. Intorno ai pronomi infissi dell' antico irlandese. Suppl. period. all' Archivio glottologico italiano 4, 99 ff. Torino 1897.

I. Rezension von: Sommer, Zur Lehre vom pronomen personale infixum in altirischen Glossen. II. Bemerkungen über das pronomen personale suffixum und possessivum infixum und III. über das pronomen relativum infixum. — Vgl. R. C. 18, 353 f.

13. **Strachan** J. The subjunctive mood in Irish. (Read at a Meeting of the Philol. Society, June 4, 1897.)

I. The Tenses of the Indicative. II. The Tenses of the Subjunctive. III. Congruence of Tenses. IV. Sequence of Tenses. V. The uses of the Subjunctive. VI. Particles with the Subjunctive. — Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 412 ff.

---

14. **Loth** J. Le comparatif dit d'égalité en gallois. R. C. 18, 392 ff.

Gegen Zimmer KZ. 34, 161 ff. — "Les prétendus substantifs en *-et*, sentis et construits comme tels, présentent le signe caractéristique du comparatif et du superlatif: ils ont avant *-et* l'explosive sourde: *drycket*, de *drwg* : cf. *drycach*, *drycaf*; *tecket*, de *teg*(*tec*); *haccret*, de *hagr* (*hacr*); *chwannocket*; *direittyet* etc." — *-et* aus einer Suffixform *-iséto-* neben *-isto-*, wie *-éto-* neben *-to-*, entstanden?

15. **Ernault** E. Petite grammaire bretonne avec des notions sur l'histoire de la langue et sur la versification. Saint-Brieuc 1897.

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 213 f. R. C. 19, 83.

16. **Loth** J. Dialectica. VIII: *gw-*, *chw-* dans la prononciation. R. C. 18, 236 ff.

17. **Loth** J. *Alltraw*, *athraw*, *intron*. R. C. 18, 239.

18. **Ernault** E. La particule bretonne *en*, *ent*, *ez*. R. C. 18, 310 ff.

19. **Ernault** E. Études bretonnes X: Sur les pronoms. R. C. 18, 199 ff.

I. Sur les pronoms régimes. II. Sur les adjectifs possessifs.

20. **Loth** J. *n* final et *d* initial en construction syntactique. R. C. 18, 423 ff.

Spuren von Assimilation von *-n/d-* im Sandhi im Mittelbret.: *an naou glin* 'les deux genoux' usw. — Neubret. *an nor* 'la porte' = korn. *an noar* zeigt einen Rest des neutralen Artikels **san.* bret. *con-nar* 'rage' enthält den Gen. pl. **cŭnōn*, **conn*; eigtl. 'des chiens la rage'.

21. **Loth** J. Études corniques. R. C. 18, 401 ff.

I. Assibilation de l'explosive dentale.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Paul** H. Die Bedeutung der deutschen Philologie für das Leben der Gegenwart. Festrede, München. Akademie. 23 S. 4°. (Vgl. auch Beilage zur Allg. Zeitung. Nr. 258.)

2. **Grundriss** der germanischen Philologie. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Band I Lieferung 1 (1896). Lief. 2, 3 und Band III Lief. 1 (1897). Strassburg Trübner. Je 4 M.

Grammatisches.

3. **Grimm** J. Deutsche Grammatik. Vierter Teil. Neuer vermehrter Abdruck, erste Hälfte, besorgt durch G. Röthe und E. Schröder. Gütersloh Bertelsmann. 680 S. 12 M.

4. **Kluge** F. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Pauls Grundriss 1², 320—496.

In formeller Beziehung umgearbeitet. Sachlich ist, abgesehn von dem Abschnitt über die latein. Lehnwörter, keine durchgehende Änderung vorgenommen worden. Die vorgetragenen Anschauungen sind in allen wesentlichen Punkten dieselben wie im Jahre 1891.

5. **Petz** G. Der Akzent in den germanischen Sprachen. Vortr. in der Ung. Akademie.

1. Silbenakzent. . . "Vortragender bespricht die in dieser Frage (zweierlei Tonqual.) entstandene Kontroverse, kritisiert die darauf bezügliche neueste Theorie und hält, haupts. auf Grund der alten Form des Lok., eine Modifikation derselben für notwendig" . . . 2. Wortakzent. "Auch hier geht er von der idg. Ursprache aus, verfolgt die Entwickelung des Akz. in den germ. Sprachen und behandelt eingehender die Frage, welche Wirkung der Akz. auf die Dehnung der Vokale habe. Aus diesem Gesichtspunkte bespricht er ausführlich die deutschen Lehnwörter der ungar. Spr." (Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 43).

6) **Luft** W. Kelt. und lat. *e* im Germanischen. HZ. 41, 234—40.

I. *ē*. Das geschlossene lat. *ē* wird im Germ. meist zu $ē^2$, verliert es durch die germ. Betonungsverhältnisse den Akzent, so wird es *i*. Ebenso *ae* in *Graecus* behandelt. (*Graecus*) **Grēcus* : *Krēks* : ahd. *Kriach* = lat. *mēsa* : *mēs* : *mias*. Es handelt sich also um ein urgerm. Lehnwort, nicht um ein spezif. got. (Kossinna Festschr. f. Weinhold S. 27 ff.). *Caesar* kann 1) zu anderer Zeit 2) zu gleicher Zeit aber von andrer Seite her ins UG. gedrungen sein. Gegen Kossinnas Annahme, dass im Got. $ē^1$ und $ē^2$ noch geschieden gewesen seien, spricht, dass das offene griech. αι nie durch got. *ē* gegeben wird. Die Wörter mit ahd. *ī* für lat. *ē* sind jüngern Datums. — Kelt. *ē*. 1. *reiks*: das germ. *ī* darf nicht zum Beweise des frühen Übergangs von gall. *ē* zu *ī* herangezogen werden. 2. ae. *rīdan* gall. *rēda*: Zusammenfall von echt germ. **reidan* (vgl. *raidjan*) und dem kelt. Lehnwort. 3. ahd. *pfarifrīt* gall. *paraverēdus* : aus Kelt. oder Lat. entlehnt? 4. *lēkeis* gall. **lēg* air. *liaig*: urverwandt wegen *ē*. 5. ahd. *krīda*: entweder alte Entlehnung aus dem Kelt. oder junge aus dem Lat. 6. *bīhal* : nicht (mit Thurneysen) aus air. *biail*: non liquet. Sichere Entscheidung gibt nur der Name *Rēnos* — *Rīn*: er beweist, dass kelt. *ē* zu urgerm. *ī* ward. Dazu stimmt der Name der *Trēveri* ahd. *Trieri* aus **Trīuri*, **Trīuri*, **Trīvri*. — II. *e*. lat. kurzgebliebenes *ĕ* wird 1) betont teils *ī* teils *e* entsprechend der Behandlung des urg. *e*. 2) unbetont *ĭ*, später im Ahd. auch irrationaler Vokal. — kelt. *ĕ*: 1. *Sequana* ahd. *Sigana*. Ahd. *i* kann hier nur urgerm. *i* sein. Die Altertümlichkeit des Namens verbürgt Lautgesetzlichkeit; flg. gall. *ĕ* = urgerm. *ĭ*. 2. gall. *iserno*, *isarno*, ahd. *isarn*. 3. gall. *sep-* lat. *sequ-* got. *siponeis* : Zusammenstellung mit Uhlenbeck zu bezweifeln. 4. gall. *elkos* ir. *elc* ahd. *ilki ilgi* (Fick 2, 42) : unsicher. 5. gall. *celicnon* got. *kēlikn* : wegen des got. *ē* nicht direkt aus dem Kelt., da fürs Kelt. *ĕ* anzusetzen ist.

7. **Uhlenbeck** C. C. Zur Lautgeschichte. PBrB. 22, 543—47.

1. Die Vertretung der labiovelaren Media aspirata im Anlaut. Gegen Zupitzas Annahme, dass g^wh- wie im Kelt. die Labialisation verloren habe. Prüfung der Beispiele: *gand* mit Wadstein (IF. 5, 30 f.) aus *ga-wand-*. — In *-gildan* : τέλθος *g* mit Osthoff (IF. 4, 269) dem Einfluss von *-guldum -guldans* zuzuschreiben. — *gusche* wohl von πιφαύσκω zu trennen, spricht nur für Verlust des *w* vor *u*. — *gumpen*, *gampen* nicht zu ἀθεμβοῦσα, das zu ἀτέμβω gehört. — an. *grunr* 'Verdacht' : φρήν (vgl. jedoch Wadstein IF. 5, 28) beweist bestenfalls nur, dass *w* zwischen *g*+Kons. verloren geht. — an. *geð*: πόθος; das griech. Wort kann aber ebensowohl zu *bādhatē* gehören. — an. *geiga* : *žvaiginėju* gehört nicht hierher, da das lit. *ǵ(h)u-* erweist. Im Gegensatz zu Zupitza nimmt U. Vertretung von g^wh- durch germ. *w-* an: *warm*, *wamba* : ai. *gabhá-* 'vulva' *gámbhan-* usw. (Pedersen

BB. 20, 238) *wapeis* : φώτιον · προσφιλές ἡδύ (Hoffmann BB. 18, 288). — 2) Nochmals *hana* : *hōn*. Vgl. PBrB. 22, 189 f. Ähnliche Vriddhibildungen sind lit. *várna* : *va͂rnas*, abg. *klada* russ. *kolóda* 'Block, Balken' : *holz*. Über Brugmanns Gesetz. Schlägt flg. Formulierung vor: "Das mit *e* ablautende *o* wurde im Ar. zu *ā* in offener unmittelbar nachtoniger Silbe oder in andern Worten: in offener Silbe mit abhängigem Svarita. Zu dieser Fassung stimmen alle Thatsachen; die Ausnahmen sind leicht anders zu deuten. So müssen *dāru* und *jānu* Kollektivbildungen mit Vriddhi sein. Dynamische Steigerung ist auch für die Kausative mit gedehntem Wurzelvokal anzunehmen.

8. **Wood** Fr. A. *nr* and *nl* in Germanic. Journ. Germ. Phil. 1, 309—11.

nr zu (*n*)*dr* im Griech. Lat. Germ., im Lat. *dr-* zu *r*. Als Beispiele werden vorgebracht z. B. *ruo* — *driusan*, ae. *drincan*, ae. *dréopan* usw. Inlautend stehe *ndr*. — Inlautendes *ndl* aus *nl* erscheine in ae. *andlong*, anlautendes *nl* fehle.

9. **Luft** W. Die lat. Diminutiva auf *-ell-* und *-ill-* im Deutschen. HZ. 41, 241 f.

Beide Klassen im Germ. zusammengefallen. Die ältesten Belege zeigen einfaches *l*, was auf einem Lautgesetz zu beruhen scheint. (Merkwürdig ist *ll* in *kapillon* gegenüber *katils* u. *sigljo*. Es handelt sich um jüngere, spez. got. Entlehnung). *asilus* geht lautlich direkt auf *asellus* zurück; man sträubt sich mit Unrecht, dies nicht als Grundlage anzunehmen, weil es nicht die Grundform für die roman. Sprachen sei. Aber 1) ist es unberechtigt, für Germ. und Rom. stets dieselbe Grundlage zu fordern und 2) klafft ein Spalt zwischen Rom. u. Germ. bei dem Worte selbst: Germ. verlangt Erhaltung des *i*, Rom. dagegen Schwund (*asnu*).

10. **Stewart** Caroline U. The Nominative Singular of Weak Substantives in Old High German. BB. 23, 114—62.

Sucht das Verhältnis von got. *hana tuggō hairtō* zu ahd. *hano zunga herza* festzustellen. Nach einer kurzen bersicht über die bisherigen Erklärungsversuche entscheidet sich die Verfasserin für die Ansicht von Collitz (BB. 17), wonach dem got. *a* im Ahd. *a* entsprechen soll. 1) got. *a* = ahd. *a*. Die Beispiele sind: I. got. ahd. *ala- ana-*; got. *áina* = as. *ēna* (ahd. *einiu*); got. *þana* = ahd. *dana*; got. *faura* = *fora*; got. ahd. *fruma*, *fra-*; got. *fairra* = *ferra-na*; *fulla-* = *folla-*; got. ahd. *ga-*; *hindana* = *hintana*; got. ahd. *innana*, *ja*; got. Adv. *maiza* = *mēra*, *minniza* = Adv. *minnera*; got. ahd. *missa-*, *sama-*, *samana*; (*undarō* = *undara*); *ūtana* = *ūzzana*; *waila* = *wola*. — II. Im Nom. Akk. Sg. der fem. *ō*-Stämme haben Got. Ahd. *-a*. — III. *-a* in der 1. 3. Sg. des schw. Prät. des Got. und Ahd. — IV. Dem *a-* in der Kompositionsfuge des Got. entspricht in ältester Zeit ahd. *a-*. — V. Got. *a* = ahd. *a* in Endsilben: z. B. *blindata blindaz*, *anþar andar*, *greipan grīfan*, *nimam nemamēs*, *nasjand nerrant*, *nimands nemanti*, *numans ginoman*. Wo ahd. *e* für got. *a* in Endsilben und im Auslaut steht, liegen jüngere Entwicklungen oder Ausgleichungen vor: so Dat. *-e* (*tage*) nach dem Gen. *-es*, wie umgekehrt Gen. *-as* nach Dat. *-a*. Ferner ist das *-ar* in den ahd. Verwandtschaftsnamen neben *-er* nach Ausweis des urnord. run. *-ar* das ältere (*tage* = **dagai* unwahrscheinlich). *blintemu* = *blindamma*, *tagum* = *dagam*, *nimu* = *nima*, *habēn* = *haban* sind unregelmässig, man hat in den ahd. Formen Umbildungen zu sehn. — 2) Got. *-ō* = ahd. *-ō* (*-o*). *tagā* (Akk.) got. *dagōs* nicht gleich, eben-

sowenig *hirte* = *hairdjōs*. Gen. *gibōs* = regulär *gebo*, das gelegentlich in den ältesten Dmm. auftritt. Nom. Pl. *gibōs* vielleicht = alem. *gebo*, *gebā* dagegen Analogiebildung nach den Maskulinen. Gen. Pl. *gibō* = *gebō-no*, Dat. *gibōm* = *gebōm*, *blindaizōs* wohl = *blintero*, *blindōs* = *blinto*, Gen. Pl. *blindaizō* = *blintero*, *izō* = iro, *twōs* = *zwō*, *mēnōþs* = *mānōd*, *ganōhs* = *ginuog*. Gegen die Regel *zunga* = *tuggō*: das *-a* ist dem Nom. Sg. der *ō*-Stämme entlehnt. Got. *hairtō* und die andern schw. Neutra, die gering an der Zahl und im Ahd. bis auf eines auf die Bezeichnung der Körperteile beschränkt sind, folgen der Analogie von *zunga*. — got. *namō* = ahd. Mask. *namo*, infolge seiner Isolierung. Ähnlich *sunnō* F.N. = *sunno* M.; *stairnō* F. = *sterno* M. — = *sāmo* M. *kaurnō* N. = *kerno* M. Infolgedessen nehmen alle schw. Maskulina zur Unterscheidung vom Fem. Neutr. den Nominativausgang *-o* an. (Der Wechsel von *-u-* und *-o-* in den obliquen Kasus ist dem Einfluss der *u*-Deklination zuzuschreiben; die fem. *ūn*-Formen verdanken ihren Ursprung dem Bestreben, eine Unterscheidung von den übrigen Deklinationen herbeizuführen). — Die ahd. 1. Sg. Präs. auf *-u* setzt eine ältere Stufe auf *-o* voraus, die dem *-au* des got. Konjunktiv entspricht. *-o* kam mit Rücksicht auf die schw. Verben zweiter Klasse ausser Gebrauch. — 3) Adverbia usw. Die ahd. Adverbien auf *-o* entsprechen regulär den got. auf *-ō*. — 4) Genuswechsel. — 5) Analogiebildungen. — 6) Rekapitulation.

11. **Karsten** T. E. Beiträge zur Geschichte der *ē*-Verba im Altgermanischen. (Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors II). Helsingfors 1897. 105 S. 8°.

12. **Löwe** R. Nochmals das schwache Präteritum des Germanischen. IF. 8, 254—266.

Gegen Michels IF. Anz. 6, 85 ff. (vgl. IF. 4, 365) got. *-dēdum* hat die ursprüngliche Suffixgestalt bewahrt, die kürzern Formen sind durch Silbendissimilation aus den längern entstanden. Das Gesetz, nach dem dies geschehn, wird jetzt formuliert: Westg. und Nordg. schwand inlautende nicht haupttonige Pänultima '*d*+Vokal', got. nur inlautende nicht haupttonige Pänultima '*d*+kurzer Vokal' vor folg. '*d*+Vokal'. "Der Ausgleich zwischen Präteritum und Partizip fällt nach der Silbendissimilation. *-tātum -dēdum* Formen des augmentlosen reduplizierten Aorists. Auch für *kunþa unþa dh* das ursprüngliche, dessen Übergang in *þ* das vorausgehende *nn* veranlasst hat. Im ersten Bestandteil ist reiner Stamm zu sehn.

Wortkunde.

13. **Kluge** F. An etymological dictionary of the German language. Translated from the 4th German edition by J. Fr. Davis. Cheap ed. 16mo 462 pp. London Bell. 7 sh 6 d.

14. **d'Arbois de Jubainville** H. Les noms de personnes chez les Germains. Mém. Soc. Ling. 10, 81—83.

Stark Kosenamen S. 159 hat festgestellt, dass der Vollname des Kindes häufig aus einem Kompositionsglied des väterlichen und einem des mütterlichen Namens gebildet wird. Man vermutet, dass dieser Gebrauch schon in vorhistorischer Zeit herrschte und bestreitet daher, dass man in den german. Eigennamen einen Sinn suchen dürfe. Es ist jedoch erstlich nicht bewiesen, dass der genannte Gebrauch in der Merovingerzeit grössere Ausdehnung hatte.

Von den Söhnen des *Chlodo-vechus* und der *Chrot-hildis* führt keiner einen Namen, der nach diesem Prinzip gebildet wäre (wohl aber die Tochter *Chlot-childis*). Von den 8 Kindern des *Chlotha-charius* trägt nur ein einziger einen solchen Namen. Auf der andern Seite lässt sich zudem die Annahme nicht begründen, dass die aus Vater- und Mutternamen gebildeten Kindernamen sinnlos gewesen seien; so lange ihre Elemente der lebenden Sprache angehörten, waren sie auch verständlich, vgl. *Chlot-childis*, Tochter des *Chlodo-vechus* und der *Chrode-childis*, *Gunt-harius*, Sohn des *Chlotha-charius* und der *Ingundis*.

15. **Blackburn** F. A. Teutonic *eleven* and *twelve*. Journ. Germ. Phil. 1, 72—76.

Geht mit Brugmann Grundriss 2, 487 zur Erklärung des germ. *-liƀi-* von Wz. *leip* aus. Was die Bedeutung anlangt, so verwirft er die Interpretation 'Überschuss über 10', und gelangt von dem Grundbegriff 'schmieren, kleben', zu 'anhänglich, Anhang'. *ain-liƀi* ist appositionales Possessivkompositum und besagt: 'having one as an addition'.

16. **Ehrismann** G. An. *gabba* ags. *gabbian*. PBrB. 22, 564—66.

Neben der onomatopoetischen Sippe von obd. *gacken* mit schliessendem Guttural steht die Gruppe *gabba* mit schliessendem Labial.

17. **Hempl** G. G. G. *skalks* NHG. *Schalk* etc., G. *kalkjo* ON. *skækja* OHG. *Karl* NHG. *Kerl*, *Kegel* usw. Journ. Germ. Phil. 1, 342—47.

18. **Hoops** J. Etymologie von *helm* 'Steuerruder'. PBrB. 22, 435 f.

Zu κέλλω, das vorzugsweise von der Fortbewegung des Schiffes gebraucht wird. Vgl. auch κέλης 'Jacht' lat. *cĕlox*, κελευστής 'der Mann, der den Ruderern den Takt angibt' usw.

19. **Kuhn** E. *bier*. KZ. 313 f.

Entlehnt aus slav. *pivo* : **bius* 'Hopfenbier' gegenüber **aluþ* 'ungehopftes Bier', vgl. den engl. und lit. Sprachgebrauch. Die Verwendung des Hopfens ist von den Finnen ausgegangen, wohl durch slav. Vermittlung zu den Germanen gekommen. Westfinn. *olut* geht nicht auf lit. *alus* zurück; eher umgekehrt. — ai. *súrā* mit O. Schrader zu wogulisch *sara* zu stellen; es handelt sich bei *surā* wohl um eine Art Bier, nicht um Branntwein.

20. **Uhlenbeck** C. C. Etymologisches. PBrB. 22, 536—42

1) *elo*. Übereinstimmungen zwischen Baltisch-slavisch und Germanisch im Wortschatz. *elo* braucht nicht aus *(h)elvus* entlehnt zu sein, vgl. Kurschats *elvŷtos* 'die birkenen Seitenstangen einer Schaukel'. Daher wohl urspr. ein Birkenname **elvŷs* : **elvas* 'weiss, hell' = *birke* : Wz. *bherĝ* 'glänzen'. Hierher auch russ. *ólovo* 'Zinn' apr. *alwis* 'Blei' = 'das weisse Metall'. Flg. sind Fälle wie *gelo* : *helvus* als altes idg. Erbgut zu betrachten. — 2) *fuhs*. Neben *fuhs* (: ai. *puccha* aus **puksk(h)o-*) steht eine kürzere Wurzelform in got. *fauho*. Vgl. russ. *puch* 'Flaumfedern, wolliges Tierhaar' *pušistyj chvost* 'buschiger Schwanz' usw. — 3) *hocken* u. mhd. *hûchen* : poln. *kuczec'* 'hocken' serb. *čučati*. In an. *húka* *k* aus *kk*. Verbalstämme, die bisher nur im Germ. u. Baltoslav. nachgewiesen sind. — 4) *höcker* : serb. *kuka* 'Haken' abg. *kuko-nosъ* 'krummnasig'. Vielleicht auch *hauhs* hierherzuziehn. Aufzählung von Substantiven die nur im Germ. und Balt.-Slav. nachgewiesen sind. — 5) *hugi* 'Sinn', Grundbedeutung 'Wallung, geistige Erregung', daher zu κυκάω 'rühre ein' abg. *kyčiti* 'stolz machen'. Parallelen zur Bedeutungsentwick-

lung. — 6) *sūbar* : *super* ὑπέρ, vgl. *superior* 'trefflicher'. — 7) *zwechōn* neben ahd. *zwigōn* : *dvignąti* 'heben, in Bewegung bringen'.

Altertumskunde, Ethnographie, Mythologie.

21. **Meyer** E. H. Deutsche Volkskunde. Mit 17 Abb. u. 1 Karte. Strassburg Trübner. gr. 8⁰. 6 M.

22. **Bruinier** J. W. Die Heimat der Germanen. Umschau 1, 14–16. Dazu L. Wilser ebd. 144—46, Bruinier 156—59.

23. **Hervé** G. Les Germains. Rev. mens. de l'École d'anthrop. de Paris 8, 65.

24. **Bulle** H. Die ältesten Darstellungen von Germanen. Arch. f. Anthrop. 24, 613—620.

25. **Weber** Fr. Zur Frage der keltischen Wohnsitze im jetzigen Deutschland. Korrbl. d. deutsch. anthrop. Ges. 28, Nr. 2.

26. **W(ehrmann)** M. Die Germanen Pommerns in vorslavischer Zeit. Monatsbl. d. Ges. für Pomm. Gesch. No. 7 S. 97—102.

Zusammenstellung der diesbezüglichen Untersuchungen.

27. v. **Inama-Sternegg** K. Th. Germanische Wirtschaft. Pauls Grundriss 3², 1—50.

28. v. **Amira** K. Germanisches Recht. Pauls Grundriss 3², 51—222.

29. **Schultz** A. Germanisches Kriegswesen. Pauls Grundriss 3², 223—229.

30. **Mogk** E. Germanische Mythologie. Pauls Grundriss 3², 230 ff.

31. **von der Leyen** F. Zur germanischen Mythologie. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 101.

32. **Weinhold** K. Über die mystische Neunzahl bei den Deutschen. SB. d. kgl. pr. Ak. d. W. Berlin 1897 Heft 13.

33. — Die batavische Göttin Nehalennia Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 157.

---

34. **Sievers** E. Runen und Runeninschriften. Pauls Grundriss 1², 248—56.

---

35. **Noreen** A. Spridda Studier. Populära uppsater. Stockholm Geber. 212 S. 8⁰. 2,75 Kr.

Darin u. a. Fornnordisk religion, mytologi och teologi. — Svensk Folketymologi. — Om tavtologi. — Om skrift allmänhet och svensk skrift i synnerhet. — Ett nytt uppslag i fråga om den nordiska mytologien. Om språkriktighet.

36. **Tobler** L. Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. Hrsg. von J. Bächtold u. A. Bachmann. Frauenfeld Huber. XI u. 320 S. 8⁰. Geb. 5 M.

Darin u. a. Mythologie u. Religion. Ethnographische Gesichtspunkte der schweizer Dialektforschung. Über die geschichtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart. Die fremden Wörter in der deutschen Sprache. Über die Anwendung des Begriffes von Gesetzen auf die Sprache. Schriftenverzeichnis.

B. Gotisch.

37. **Collitz** H. Der Name der Goten bei Griechen und Römern. Journ. Germ. Phil. 1, 220—38.

Gegen Osthoff-Streitbergs Annahme, dass das *o* von *Gothones* Γότθοι alten *a*-Umlaut fürs Got. erweise. Bei Plinius findet sich *Gutones*, das wohl auch bei Tacitus ursprünglich stand und erst später durch *Gotones* ersetzt ward. Das *o* stammt aus dem Griechischen, wo es got. *u* sogut wie lat. *u* wiedergibt.

38. **Kluge** Fr. Geschichte der gotischen Sprache. Pauls Grundriss 1², 497—517.

Ersetzt die Darstellung, die Sievers in der 1. Aufl. gegeben hatte. Ausser dem Bibelgotischen wird auch das Urkundengotische und das Krimgotische behandelt.

39. **Thurneysen** R. Spirantenwechsel im Gotischen. IF. 8, 208—14.

"Unmittelbar hinter unbetonten (nicht haupttonigen) Vokalen erscheinen stimmhafte Spiranten, wenn im Anlaut der unbetonten Silbe ein stimmloser Konsonant steht; dagegen stimmlose, wenn jene Silbe mit einem stimmhaften Konsonanten anlautet. (*-tub-* aber *-duf-*). Stehn zwei Konsonanten im Silbenanlaut, so wirkt stimmloser Konsonant + Halbvokal wie stimmloser, stimmloser Konsonant + Liquida wie stimmhafter Anlaut" vgl. *auhjodus* : *broþrahans*. — Ausgenommen sind: 1) Die auslaut. Konss. 2. Die Konss. der zweiten Glieder der Nominalkomposita. 3. Suffixe, die nach der Regel verschiedne Gestalt hätten annehmen müssen, sind häufig ausgeglichen.

40. **Hench** G. A. The Voiced Spirants in Gothic. Journ. Germ. Phil. 1, 45—58.

1. *b* after *r* and *l*. *b* ist nach *r* und *l* noch Spirant wie im Nord- und Westgerm. Vgl. 1. westg. *Silua Selua* = wulf. *silba*. 2. *Silbanus* griech. Σιλουανός. 3. *þarf* Philipp 2, 25 Cod. B. zeigt tonlosen Spiranten für tönenden. — 2. *b* and *d* final and before *s* and *z* final. Gegen Sievers', von Kögel Literaturblatt 6, 276 reproduzierte Ansicht, dass Formen wie *bairiþ* und *bairid* Satzdoubletten seien. 1) *fs þs* erscheinen in ³/₄ von allen Belegen, *bs ds* nur in ¹/₄: sie sind dem Einfluss des lautgesetzlichen *b d* zuzuschreiben. 2) Was für den Nom. gilt, wird auch für den Akk. Vok. anzunehmen sein. Der Prozentsatz ist der gleiche wie beim Nom. Dieselbe Erklärung findet *b d* in der 1. 3. Sg. Perf. 2. Sg. Imp. 3) Nur *-id -eid* usw. (3. Sg. 2. Plur.) sind frei vom Verdacht Ausgleichsformen zu sein. Die Statistik ist hier wie auch beim Nomen der Sandhitheorie ungünstig. Auch A. Kocks (HZ. 25, 226 ff.) und Wredes (Stamms Ulfila⁹ §§ 58. 63) Erklärungsversuche werden abgelehnt. Die Erklärung scheint vielmehr folgende zu sein: 1) Wulfila schrieb regelmässig *f þ s*, gesprochen wurde jedoch vor einem Vokal desselben Sprechtakts *b d z* wie die Behandlung des Auslauts vor *-u -uh* beweist. 2) Später drangen *b d z* für *f þ s* in den Text. Sie verdanken ihre Existenz einem Ausgleich, der wahrscheinlich rein orthogr. Natur ist. Nur in den ersten 8 Kapiteln von Lukas scheint Sandhi vorzuliegen, aber bloss vor Enklitikon. 3) *-d* in Verbalendungen scheint fürs Ostgotische lautgesetzlich zu sein: ein stimmloser Spirant in unbetonter Silbe ward stimmhaft. [Bethge Jahresbericht f. germ. Phil. 19, 174 erklärt *-id* aus der häufigen Verbindung mit *-u -uh* : *wileid-u witud-u* verhielten sich zu *wileiþ wituþ* wie *fahedais haubidis* zu *faheþ haubiþ*. Daneben

wirkten Sandhiformen wie *witaid imma* mit. Vgl. Dieter Agerm. Diall. § 122 Anm. 1. 2. 3.]

41. **Jellinek** M. H. Zur Aussprache des Gotischen. HZ. 41, 369–72.

1) got. *w* ist labiale Spirans mit *u*-Stellung der Zunge. Was *gaidw* usw. anlangt, so sind bei Festhalten an der Vulgatansicht nur zwei Fälle denkbar: Entweder ist die Doktrin der Grammatiker, dass Sonorlaut in solcher Stellung silbebildend werden müsse, falsch, oder sie ist richtig und dann ist *gaidw* zweisilbig zu lesen. Beide Möglichkeiten sind unwahrscheinlich (vgl. HZ. 36, 270 f. 274). – 2) Über den Lautwert des *g*. Für die Affrikatanatur des got. *g* spricht in den Augen Js. "die Thatsache, dass noch heute in gewissen Mundarten *kχ* für etym. *g* erscheint. Von da ist nun freilich ein weiter Weg bis zum Got. Wulfilas und deshalb ist meine Hypothese unsicher. Wäre *g* Explosiva gewesen, so hätte Wulfila *G* dafür gesetzt und Γ für kons. *i* verwandt. Diese Argumentation ist nur dann gültig, wenn got. *g* überall ausser nach *n* Spirans war. Über die Aussprache des auslaut. *g* dürfte nur feststehen, dass es kein stimmloser Verschlusslaut war.

42. **Luft** W. Die Umschreibung der fremden Namen bei Wulfila. KZ. 35, 291–313.

I. Konsonanten. A. Tenues: 1) π = got. *p*. 2) τ = *t*. 3) κ = *k* (einmal *x*), lat. *qu* = got. *q* (*Qartus Aqila*). — B. Mediae: 1) β = *b*. 2) δ = *d*. 3) γ = *g* (*k* in *Makebis*, *Krēks*, *marikreitus*. Für die Feststellung des Lautwertes des got. *g* ist der Anlaut von *Krēks* ohne Belang). — C. Die Spiranten: 1) φ = *f* (*paúrpura* aus lat. *purpura*). 2) θ = *þ*. (*Lodis* wie *Asabis* mit *d b* nach got. Manier). 3) χ = a) got. *k* (meist) = b) *k*, doch steht auch im Griech. κ daneben z. B. Χαφιρά u. Καφιρά : *Kafira*. = c) got. *x* neben *k* z. B. *pasxa* und *paska*. = d) *x*: *Xristus* und *aiwxaristia*. — D. Die übrigen Konsonanten: 1) c = meist *s* (*ss* in *Iasson* und *Assaum*; *z* in *Aizleim*, *Mosez*, *praizbyterei*). 2) ζ = *z* (*zz* in *Lazzarus* neben *Lazarus*; *s* in *Asmoþ*). 3) λ ρ = *l r*. 4) μ ν = *m n* (ausgefallen ν in *Kustanteinus*).

II. Die Vokale. A. Die kurzen Vokale α ε ο υ ι. 1) α = *a* (3× *au* für α: Κορβανᾶν = *Kaurbanaun*, Στεφανᾶ Gen. *Staifanaus*; *Iairaupaulis* = Ἱερόπολις nicht Ἱεράπολις; 2× *sibakþani* für σαβακθανί). 2) ε 83× durch *ai* wiedergegeben (*ē* in *praizbyterei* neben *praizbytairei* u. in *aiwaggeli*, *Makedonja* neben *Makidonja*, *Makaidonja*: Schreibfehler). Über *ĕ* vor *r*: *lukarn* u. *karkara* beweisen nichts für den Übergang von *ĕ* zu *a* vor *r*. — 3) ο in 39 Fällen = *au*. Endung -οc meist = *us*; 8× = *o* (*Makidoneis*, hat *o* wegen Μακεδόνες. *Antiokja* wegen Ἀντιόχεια. — 4) ι: a) akzentuiertes ι 20× = *ei*, 22× = *i*; b) unakzentuiert fast durchweg *i*; c) 17× *j*, 2× *ai*, 5× *e*. — 4) υ = *w* (υ) (1× *Didimus*, 3× *au*: *Saur*, *Saurini*, *Saura*, während 5× υ vor *r* bleibt. — B. Die langen Vokale. 1) η: 51× *ē*, 10× *ei*, 7× *i*, 4× *ē* und *ai*, 3× nur *ai* 2) ω: 55× *ō*, 7× *au* (3× vor Vokal). 4× *u* (darunter *Rūma*). — C. Die Diphthonge: 1) αι = *ai* (auch wo αι = lat. *ae* ist); Ausnahme die alte Entlehrung *Krēks*. 2) οι vor Kons. = *ü* (got. *w*), vor Vok. *auj*. 3) αυ = *aw* (*kawtsjō* dunkel. *Agustus* mit lat.-griech. *A*). 4) ευ = *aiw* (*Aiwwa*, *Laiwwi*, *Laiwweites*). 5) ου = 22× *u*, 3× *ō* (*Iodas*, *Lokas*, *Sairok*), 7× = *au*. — Spiritus asper: *h* findet sich, wo es in der Itala steht, deshalb haben z. B. die mit Ἱερο- beginnenden Namen kein *h*.

43. **Zupitza** E. Noch einmal got. *alēw*. PBrB. 22, 574 f.

Bedenken gegen Muchs Annahme, dass *alēw* durch kelt. Ver-

mittlung aus alat. **oleivom* entlehnt sei (Beitr. 17, 34. Vgl. Solmsen IF. 5, 344 f.). Die kelt. Formen können nur auf *olĕvo-* zurückgeführt werden. Eine solche Form ist im Lat. unerhört. Das kelt. *u* ist nichts anders als ein im kelt. Munde entstandener Übergangslaut. *ola oleu* : *oleum* = ir. *cuithe* cymr. *pydew* : *puteus*.

44. **Kunow** E. Die Flexion im Gotischen und im Slavischen, besonders im Russischen. Programm des Gröningschen Gymnasiums in Stargard. 16 S. 4⁰.

45. **Mc Knight** G. H. The Primitive Teutonic Order of Words. I. Wordorder in Gothic. Journ. Germ. Phil. 1, 146—60.

Behandelt namentlich die Stellung des Verbums. Stellt den Grundsatz auf, dass in erster Linie die Stellen zu berücksichtigen sind, wo die Wortstellung vom Original abweicht, (wobei Verf. sich auf Matthäus beschränkt) sowie die Skeireins.

---

46. **Streitberg** W. Zum Todesjahr Wulfilas. PBrB. 22, 567—69.

Weist 2 Edikte vom 25. Juli und vom 3. Sept. 383 nach, die der Schreiber der Randbemerkungen in der Hs. Lat. 5809 im Auge gehabt haben muss.

47. **Kauffmann** Fr. Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. II. Das neue Testament. ZZ. 30, 145—83.

1. Über den Codex Alexandrinus. Dass ein athanasianischer Text von Wulfila zu Grunde gelegt worden sei, ist a priori unwahrscheinlich. — 2. Die griech. Vorlage des got. Matthäusevangeliums. Das von Johannes Chrysostomus benutzte Neue Testament (Lukians) d. h. der Text, der in der Diözese von Byzanz üblich war, ist die Quelle der got. Bibel. Kein Einfluss der Itala auf die Textgestalt ist anzunehmen, abgesehn von der Schreibung einiger Eigennamen.

48. **Kauffmann** Fr. Der Arrianismus des Wulfila. ZZ. 30, 98—112.

Gegen Jostes Beitr. 22, 158 ff.

49. **Jostes** F. Antwort auf den Aufsatz Kauffmanns 'Der Arrianismus des Wulfila'. PBrB. 22, 570—73.

50. **Mc Knight** G. H. The language of the Skeireins. Mod. Langu. Notes 7, 206—209.

Aus der Wortfolge wird geschlossen, dass die Skeir. keine Übersetzung aus dem Gr. ist; wohl aber hat der Verf. gr. Muster benutzt und seine Sprache ist durch die klass. Sprachen (durch Latein in der Wortfolge) beeinflusst.

51. **Luft** W. Zum got. Epigramm. HZ. Anz. 41, 392—94.

Liest: inter *geils* Goticum *scapi i ia gamatzia ia drincan* d. i. wulfilanisch: inter *gails* Goticum *skapei ei jah gamatjam jah drigkam*.

52. **Streitberg** W. Über das sog. Opus imperfectum. Verhandlungen der 44. Vers. deutscher Phil. S. 121 f.

Weist die Unmöglichkeit nach, das Opus imperfectum dem Wulfila zuzuschreiben und zeigt, dass Kauffmann nur durch falsche Interpretation die Stelle vom gladius separationis auf die Auswanderung der wulfilanischen Goten hat beziehen können.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

1. **Lind** E. H. Bibliografi för år 1895. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 282—311.

2. **Gislason** K. Forelæsninger og videnskabelige Afhandlinger Efterladte Skrifter. 2. Bd. Reykjavik (Kopenhagen Gyldendal) 1897. 364 S. 8⁰. 5 Kr.

3. **Register** til Njála 2. Bd. og K. Gislasons andre Afhandlinger. Udgivet af det kgl. nordiske Oldskriftselskab. Kopenhagen Gyldendal 1897. 40 S. 8⁰. 1 Kr.

4. **Friesen** O. v. Om de germanska media-geminatorna med särskild hänsyn till de nordiska språken. (= Upsala Univ. Årsskrift 1897 (filos.-hist.) Nr. 2.) 1897. 122 S. 8⁰. 2 Kr.

5. **Grienberger** Th. v. Beiträge zur Runenlehre. Arkiv f. nord. filol. 24, 1897 S. 101—136.

   Inhalt: 1. Die nordischen Namenreihen. — 2. Zur Ableitung der Runen. — 3. Erklärung einiger kontinentalen Runeninschriften.

6. **Olrik** A. Runestenenes Vidnesbyrd om dansk åndsliv. Dania. Bd. IV. 1897. S. 25—42, 107—122.

   In dieser Abhandlung, welche zugleich als Anzeige der zwei letzten Werke von Prof. Wimmer ("De danske Runemindesmærker" I. und "Om undersögelsen og tolkningen af vore runemindesmærker") hervortritt, sucht der Verf. die Runeninschriften besonders als kulturgeschichtliches Material auszubeuten.

7. **Bugge** S. Fyrunga-Indskriften. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 317—359.

   Ausführliche Erklärung der Runen-Inschrift des Fyrunga-Steins, welche 1894 in Vestergötland gefunden wurde. Die Inschrift wird folgendermassen dechiffriert: r u n o • a h • r a g i n a k u d o t o ᴀ ẉ ẹ a u n a þ o u ⁝ s u h u r a h s u s i ḥ ṇ ạ ḅ ị ạ t ḳ ị n þ a k u þ o (die unsicheren Buchstaben sind punktiert). Dieses gibt die folgende Lesung: *Rūnō ah Raȝinaguðō twā wēa unnadu, sū Hōr' ah sūsi Hnaƀi* (?) *at kinþa gōðō*, welches in der Übersetzung des Verfassers so lautet: "Runo og Raginagudo, (vi) to (Kvinder). har ladet det fredhellige Mindesmærke gjöre, den ene (efter) Horar, den anden efter Hnabir (?), det gode Barn." Alter der Inschrift: c. 700 oder 700—725.

8. **Bugge** S. und **Salin** B. Bronsspänne med runinskrift funnet vid Skabersjö; Skåne. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 17—29.

   Inhalt: I. Ornamentik der Spange von Skabersjö (Schonen, Schweden) von B. Salin. Alter: c. Jahr 700. — II. Die Runeninschrift derselben, von S. Bugge. Der Verf. liesst folgende Verse:

   auđ iauk faa,
   ok af feaʀ sessi;
   en á iak Assurr
   ok launat gull.

   Das übrige unlesbar. Übersetzung: "Min rigdom det ögede at få denne spænde, thi den er meget kostbar. Men jeg Assur har også givet gjeugjæld for det gyldne Smykke." Die Inschrift scheint aus dem ersten Teil des 10. Jahrhunderts zu stammen.

9. **Bugge** S. Runeindskrift på en stol fra Lillhärdal. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 30—37.

Erklärung einer Runeninschrift auf einem Sessel von Lillhärdal (Härjedalen, Schweden). Diese Inschrift ist in der Elfdaler Mundart mit den bei den Elfdaler Bauern gebrauchten Runenzeichen geschrieben und ist als Beitrag zur Kenntnis dieser Mundart von besonderem Interesse. Lesung: *uer og en sir fost æn* (ån?) *ed han har siofue gart feld han strafuer ed ig har gat.* Übersetzung: "Hver og en ser först her (på?) det, han har selv gjort, för end han straffer (d. e. dadler) det, jeg har gjort." Die Inschrift ist wahrscheinlich im J. 1600 geschrieben.

10. **Kempff** H. H. Piræeuslejonets runristningar. II. (Progr. Gefle alm. läroverk 1897.) Gefle 1897. 32 S. 4⁰,

Fortgesetzte Untersuchungen über die Runeninschriften auf dem Piräus-Löwen mit Berücksichtigung des neuen Gipsabgusses in dem Nationalmuseum zu Stockholm. (Vgl. IA. 5, 222.)

11. **Jónsson** F. Et par bemærkninger om manglen af *i*-omlyd i kortstavede ordstammer. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 257—262.

Bekanntlich hat man in neuerer Zeit einige handschriftlichen Formen (*hur-*, *hrun-*, *rum-*, *þrum-* in Zusammensetzungen), welche, wie es scheint, ohne Umlaut sind, hervorgezogen. Diese Formen sind jedoch ganz illusorisch. Die angeführten Wörter, welche zum Teil aus Lexika gesammelt sind, kommen in Handschriften vor, wo *y* sonst oft statt *u* (*v*) geschrieben wird. Es finden sich aber in anderen und zwar guten Handschriften dieselben Wörter mit *y* geschrieben. Daraus scheint zur Genüge hervorzugehen, dass die *v*-Formen in den betreffenden Handschriften nur als eine unvollkommene Schreibweise zu betrachten sind. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass die *u*(*v*)-Formen nur in Gedichten von späteren Skalden auftreten, welche solche Formen nicht können gebraucht haben. Die Zusammensetzung mit *þrum-* ist übrigens dunkel; man kann hier ebenso gut eine Stammform *þruma-* wie *þrymr* voraussetzen. Zum Schluss warnt der Verf. ernstlich vor der Neigung, auf Grund solcher teils unsichern, teils unmöglichen Formen grammatische Theorien aufzubauen.

12. **Lind** E. H. Genmäle. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 312—314.

Gegen A. Kock: Ytterligare till frågan om akcentueringen av fornnord. personnamn. Ark. f. nord. filol. 13, 189 ff. (vgl. Anz. VIII, 276). Dazu "En slutanmärkning" von A. Kock ebend. S. 314—315.

13. **Wadstein** E. Till omljudsfrågan. Språkvetenskapl. sällsk. förhandlingar Upsala 1894—97 S. 9—11.

14. **Kock** A. Till frågan om omljudet och den isländska akcentueringen. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 359—362.

Gegen E. Wadstein: "Till omljudsfrågan" (vgl. oben).

15. **Wimmer** L. F. A. Oldnordisk Formlære til Skolebrug. 5. Udg. Kopenhagen Pio 1897. 80 S. 9⁰. 1,80 Kr.

16. **Karsten** T. E. Genmäle. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 382—390.

Gegen Hj. Falk (Anzeige von "Karsten: Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning". Arkiv f. nord. filol. 9, 196 ff.). Dazu "Nogle modbemærkninger om den primære nominaldannelse", von Hj. Falk. Ebend. 13, 390—392.

17. **Karsten** T. E. Några stutanmärkningar i fråga om nordisk nominalbildning. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 205.

Schlussbemerkungen zu Hj. Falk (ebend. 13, 390—92).

18. **Thorkelsson** J. Supplement til islandske Ordböger. III. Saml. 12—17. H. (Schluss). Reykjavík 1894—97. XIV u. 881—1392 S. 8⁰.

19. **Jónasson** J. Ný Dönsk orđabók međ íslenzkum þýđingum. Reykjavík 1896. VIII u. 616 S. 8⁰. 5 Kr.

20. **Zoëga** G. T. Ensk-íslenzk orđabók. Reykjavík 1896. VIII u. 482 S. 8⁰. 4 Kr.

21. **Hellquist** E. Etymologiska bidrag. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 231—243.

1. Några nordiska afledningar af ie. Wz. *eĝh* 'sticka'. Isl. *igđa* aus urgerm. **ijidôn,* ursp. = der stechende. Ferner: norw. *igd* (vgl. Ross' Wörterb.) und *igel* (Aasen). — 2. Sv. *nötväcka* och på likartadt sätt bildade djurnamn (isl. *aurriđi*). *nötväcka* = engl. nutpecker. Letzterer Teil der Zusammensetzung ist ein aus dem Verbum *väcka* ('hauen', vgl. Rietz S. 787) gebildetes Subst. (wie die fem. *ôn*-Stämme). Eine Reihe derartigen Bildungen von Thiernamen im Schwedischen. Auch isl. *aurriđi* ist ebenso gebildet: *aurr* + *riđa*. — 3. Sv. *grissla* 'Uria grylle' Lin. Schwed. *grissla*, aus isl. **grjótle, -a,* Ableitung mit *l*-Suffix von altnord. **griút* (= isl. *grjót* 'Stein' d. *gries* usw.). — 4. Sv. dial. *åma*, eine gewisse Larvenart, aus urgerm. **ahmôn.* idg. Wz. *ak.* — 5. Sv. dial. *vipen* = vidöppen. Die Form *vipen* beruht auf Zusammenziehung von **vi-ipen* : *vi* = *vid* vgl. *vifaren* usw. *ipen* = altschw. *ypin* (*opin*).

22. **Hellquist** E. Om nordiska verb på suffixalt *-k, -l, -r, -s* och *-t* samt af dem bildade nomina. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 1—46 u. 136—194.

Enthält eine sehr bedeutende Material-Sammlung von nordischen Verba auf suffixales *k, l, r, s, t* (urgerm. *-alôn, -ilôn, -arôn, -akôn, -ikôn, -atjan*) und den aus diesen gebildeten Nomina. Die Sammlungen sind alphabetisch geordnet und es folgt zum Schluss eine Übersicht der gewonnenen Resultate.

23. **Ljunggren** E. *Make* och *maka*. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 212—230.

Die von Tegnér (Språkets makt S. 50) und Jespersen (Progress in language S. 26) vertretene Anschauung ist nicht berechtigt. Es lässt sich nicht nachweisen, dass sich schwed. *make* und *maka* resp. aus älteren *maki* Mask. und *maka* (Fem.) entwickelt haben, wodurch ein ursprünglicher Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern bewahrt wurde, während dän. *mage* lautgesetzlich den beiden Formen entsprechen sollte. Im älteren Schwed. hat man wohl die beiden Formen *make* und *maka,* aber *maka* ist urspr. casus obliquus als nom. gebraucht, und beide stehen sowohl für Mask. als für Fem. Erst 1749 führt der schwed. Lexikograph Lind ein Mask. *make* und ein Fem. *maka* an, während doch in der gleichzeitigen Litteratur hauptsächlich nur *maka* gebraucht wird.

24. **Jakobsen** J. Det norrøne Sprog på Shetland. (Akad. Diss.) Kopenhagen Prior 1897. 208 S. 8⁰. 4,50 Kr.

25. **Jónsson** F. Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie. Udg. med Understöttelse of Carlsbergfondet. II. Bd. 2. H. Kopenhagen Gad 1897. 192 S. 8⁰. 3 Kr.

26. **Bugge** S. und **Moe** M. Torsvisen i sin norske Form udgivet med en Afhandling om dens Oprindelse og Forhold til de andre

nordiske Former. (Aus: Festskrift til Kong Oscar II fra det Norske Frederiks Universitet 2, 1—124. Christiania 1897.)

Ausgabe des norwegischen Thors-Liedes mit erklärenden Anmerkungen und kritischen Untersuchungen über seine Entstehung und Verhältnis zu den übrigen nordischen Varianten. Die Anmerkungen enthalten auch sprachliches Material.

27. **Detter** F. Zur Ragnarsdrápa. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 363—369.

Bemerkungen zu F. Jónsson: De ældste Skjalde og deres Kvad (Aarböger f. nord. Oldk. 1895, 271—359) und seiner Kritik von Bugges "Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie".

28. **Hjelmqvist** Th. Några anmärkningar till ett ställe i Heilagra Manna Sǫgur. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 253—256.

Das Wort *ofarligt*, Ungers Heilagra manna sǫgur S. 517, steht für *ófagrligt*, Neutr. von *ófagrligr* (úfagrligr), in ethischer Bedeutung: 'schändlich, schlecht'.

29. **Jónsson** F. Sigurðarkviða en skamma eller det såkaldte tredje Sigurdskvad. Aarb. f. nord. Oldk. 2. R. 12, 1897 S. 1—45.

"Sigurðarkviða hin skamma" ist (wie der Verf. schon in seiner Geschichte der altnord. Litt. ausgesprochen hat) das Werk eines und desselben Dichters. Das Gedicht ist nicht sehr alt (11. Jahrh.), und man darf mit Sicherheit annehmen, dass es in Grönland verfasst ist.

30. **Sommarin** E. Anteckningar vid läsning af Kormaks Saga. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser S. 97—104.

Der von dem Verfasser von Kormaks Saga aufgestellte Unterschied zwischen *einvige* und *hólmganga* stimmt nicht mit dem isländischen Sprachgebrauch.

31. **Tamm** F. Om avlednings-ändelser hos svenska substantiv, deras historia och nutida förekomst. (Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala 5 Nr. 4.) Upsala Akad. bokh. 1897. 94 S. 8°. 1,50 Kr.

32. **Vendell** H. Bidrag till kännedomen om alliterationer och rim i skandinaviskt lagspråk. Helsingfors Hagelstam 1897. VIII und 287 S. 8°.

33. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. 17. h. (*stal—svigha*). 1897 S. 489—568. 4°. 5 Kr.

34. **Äldre Västgötalagen**. Normaliserad text jemte noter och anmärkningar till de studerandes tjänst utgifven af H. Vendell. Stockholm Samson & Wallin (Helsingfors Lindstedt) 1897. VIII u. 104 S. 8°. 2,50 Kr.

35. **Holthausen** F. Zu dem altschwedischen Ratten- und Mäusezauber. Arkiv f. nord. filol. 14, 1897 S. 93—94.

Das unverständliche *facilla* (vel *favilla*) in Noreens altschw. Lesebuch S. 99 (O sancta Kakwkylla! remove dampnosa facilla) erklärt sich leicht aus dem folgenden Passus in *Sinonoma Bartholomei*. Oxford 1882 (Anecdota Oxoniensia) S. 3: Sancte Columquille, remove mala dampna faville!

36. **Ljunggren** E. Laurentius Petri om svensk akcent. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 263—264.

Der älteste Beitrag zur Kenntnis vom schwedischen Akzent findet sich in "Laurentii Upsalis tractatus de punctis distinctionum et accentu ecclesiastico in lectionibus sacris". Die betreffende Stelle wird in extenso mitgeteilt (vgl. Ahnfelt: Bidrag till svenska kyrkans historia i 16. årh. Lund 1894 S. 1—9).

37. **Borgström** G. Om ordbetoning. Pedagogiskt tidskrift 1897. S. 34—49.

Kurze Übersicht der Satzakzentuation im Schwedischen.

38. **Noreen** A. Inledning till modersmålets prosodi. (Sommarkurserna i Upsala 1897. Grundlinjer till föreläsningar.) Upsala Almqvist & Wiksell 1897. 16 S. 8⁰.

39. **Söderbergh** H. Rimstudier på basis af rimmets användning hos moderna svenska skalder. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 129—166.

Reimstudien auf dem Gebiete der neueren schwedischen Dichtung. Einleitung: Der Begriff Reim. Kap. I. Der Reim vom Standpunkte der Betonung. II. Der nachvokalische Teil des Reimes. III. Assonanz.

40. **Hallström** P. Om ordböjningen i 1734 års lag. (Progr. Stockholm, Södermalms läroverk 1897.) Stockholm 1897. XXXVIII S. 4⁰.

41. **Krämer** R. v. Om Predikativet utförligt. Pedagogiskt tidskr. 1896 S. 409—506. 1897 S. 174—194.

Ausführliche Darstellung der Lehre von dem Prädikativum im Schwedischen.

42. **Cederschiöld** G. Om Svenskan som skriftspråk. Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola. IV. Göteborg Wettegren & Kerber 1897. VIII u. 354 S. 8⁰. 3,50 Kr.

43. **Hoppe** O. Svensk-tysk ordbog (Schwedisch-deutsches Wörterbuch). Stockholm Norstedt 1897. 421 S. 8⁰. 3,75 Kr.

44. **Ordbok** öfver svenska språket, utg. af Svenska Akademien. II. 7—8. (*alfa—an.*) S. 913—1232. Lund Gleerup 1897. 4⁰. à 1,50 Kr.

45. **Cederschiöld** G. Om Grundtalens lexikaliska behandling. (Aus: "Göteborg högskolas årsskrift". III. Bd.) Göteborg 1897. 59 S. 8⁰.

Kritik der Behandlung der Kardinalzahlen in den grösseren neueren europäischen Wörterbüchern nebst Vorarbeiten zur lexikalischen Behandlung der schwedischen Zahlwörter im "Svenska Akademiens Ordbok".

46. **Kock** A. Små etymologiska bidrag. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 316.

1. Schwed. *asa*. Die etymologische Erklärung dieses Wortes ist von Tamm (Etym. ordb.) aufgegeben. Das Wort ist ohne Zweifel mit dem in Linds Schwed.-deutsches Wörterbuch (1749) vorkommenden *arsa sig* (ärschlich oder ärschlings gehen, über arsch gehen) identisch und selbstverständlich von *ars* (podex) abgeleitet. — 2. Schwed. *geting*, isl. *geitungr*. Dieses Wort ist nicht unmittelbar von *get* (capra) abgeleitet. Ross (ordbog) führt ein Verbum *geita* (necken) an; davon kann *geitungr*, *geting* (Wespe) gebildet sein (vgl. Tamm Etymol. ordb.).

47. **Kock** A. Etymologisk undersökning av några svenska ord. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 1—16.

Etymologische Erklärung folgender schwedischen Wörter: *Dalkulla kulla*; *kulla* (Mädchen, Weib) ist urspr. Deminutiv von *kuna*, *kona* : **kunilō* — **konilō* zu **kunla* — **konla*. — *fatt* in den Ausdrücken *illa fatt*, *huru är det fatt?* und *taga fatt någon* ist urspr. Neutr. Partiz. von *fā* (*fanga*). — *fyr* (lustiger Gesell) ist urspr. Lehnwort aus latein. *feriæ*; die Bedeutung ist aus Redensarten wie *driva fȳr med någon* zu erklären. — *fyrbussa* (Adv. auf allen vieren) ist folgendermassen zu erklären: **féghur-fōt-*, **féghur-bōt-*, **féghur-bōt-*, daraus **fȳrbōtsa*, **fȳrbōssa*, *fyrbussa*. — *galler* (Gitter) aus dem Verb. *gallra*. — *glättig* (froh) aus einem Verbum **gladatjan*, vgl. schwed. dial. *glädta*. — *ofant(e)lig* (ausserordentlich gross) aus **ofamntelig*, welches aus **fam(n)ta* (umarmen). — *välа*, *väl(l)e*, in schwedischer Volksdichtung = 'väl', equidem, aus 'väl' + Adv. *a* (*e*) = immer gebildet; das Wort darf also nicht mit *fälle* (aus *fulla*) in Verbindung gesetzt werden.

48. **Noreen** A. Svenska etymologier. (Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala. V Nr. 3.) Upsala Akad. bokh. 1897. 76 S. 8⁰. 1,25 Kr.

49. **Hjelmqvist** A. Th. Petter, Per och Pelle. Några svenska personnamn i öfverförd betydelse. Från filol. fören. Lund. Språkliga uppsatser. S. 61—86.

Über den Gebrauch der verschiedenen Formen des schwedischen Eigennamen Petter in figürlicher Bedeutung in der schwedischen Volkssprache.

50. **Karlsson** K. H. Några bidrag till Sveriges uppodlingshistoria hemtade från ortnamnsforskningens område. Svenska fornminnesfören. tidskr. 10, 38—54.

Einige Beiträge zur Anbauungsgeschichte Schwedens aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung.

51. **Nygaard** M. Sproget i Norge i Fortid og Nutid. 2. Udgave. Bergen Giertsen 1897. 15 S. 8⁰. 0,25 Kr.

Enthält eine kurze Übersicht der Geschichte der norwegischen Sprache.

52. **Larsen** A. B. Antegnelser om substantivböiningen i middelnorsk. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 244—253.

Beiträge zur Geschichte der Deklination der Substantiven im Mittelnorwegischen (14.—15. Jahrh.).

53. **Larsen** A. B. Oversigt over de norske bygdemål. Med et kart. Kristiania. Aschehoug & Co. 1897. 102 S. 8⁰.

54. **Falk** Hj. Ivar Aasen. Nekrolog. Arkiv f. nord. filol. 13, 1897 S. 376—381.

55. **Jónsson** F. Ivar Aasen. Eimreiðin 3, 1897 S. 206—209. Kopenhagen.

Nekrolog — in isländischer Sprache — des am 23. Sept. 1896 verstorbenen norwegischen Grammatiker I. Aasen.

56. **Blandinger** til Oplysning om dansk Sprog i ældre og nyere Tid. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 2. Bd. 2. H. Kopenhagen Klein 1897. 60 S. 8⁰. 1 Kr.

J. M. Jensen Om navnegivning i nutiden i Börglum herred, Hjörring amt. S. 47—64. — M. Kristensen Fremmede personnavne i dansk indtil omtr. 1650. S. 65—83. — S. Nygård Uorganiske lyddannelser i stednavne. S. 84—106.

57. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 25. Hefte. (ophente — ovring). Kopenhagen Klein 1897. 64 S. 8⁰. 2 Kr.

58. **Boberg** V. Om sproget i "Vejleder for pilgrimme". Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. V 1897 S. 126—128.

Bemerkungen über den Sprachgebrauch in der dänischen Schrift: Vejleder for pilgrimme (15. Jahrh.). Mit wenigen Ausnahmen wird überall zwischen *th* (altn. *þ*, dän. *t* oder *d*) und *t* (altn. und dän. *t*) unterschieden. Desgl. zwischen *dh* (*th*) (altn. *ð*) und *d* (altn. *t*). Ferner zwischen *ll*, *nn* und *ld*, *nd*.

59. **Mikkelsen** K. Dansk Sproglære for Seminarier. Forkortet Udgave. Kopenhagen Lehmann & Stage 1897. 148 S. 8⁰. 2 Kr.

60. **Jespersen** O. Stöd og musikalsk akcent. Dania 4, 1897 S. 215—239.

Uebersicht über das Auftreten des sogenannten "Stöd" (Stoss) oder "Stödtone" in der dänischen Aussprache. Schon Storm (Norvegia 51) und Verner (Anz. f. d. A. VII) haben den Nachweis geliefert, dass die jetzige dänische Aussprache nicht sehr alt ist; ursprünglich waren die beiden gemeinnordischen Akzente in dem dänischen Sprachstoff ungefähr ebenso verteilt wie es heute noch im Schwedischen und Norwegischen der Fall ist. Dieser Theorie schliesst sich der Verf. an, und sucht sie auch mit einigen neuen Argumenten zu bestätigen. Unter anderem ist es durch den Aufsatz von N. Andersen (vgl. Nr. 67) bewiesen, dass es noch heute dänische Mundarten gibt, in welchen die ursprüngliche Betonung sich gehalten hat. — Diese Abhandlung ist schon seit langem niedergeschrieben und hatte die Bestimmung einen Abschnitt der sich jetzt im Druck befindenden Fonetik des Verfassers zu bilden.

61. **Dahl** B. T. Omdannelse og Overgange i det danske Sprog. (Tillæg til "Vor Ungdom".) Kopenhagen Hagerup 1897. 72 S. 8⁰. 1,00 Kr.

62. **Verner** K. Store og små bogstaver. Dania 4, 82—106.

Dieser Aufsatz des 1896 verstorbenen Prof. K. Verner wird hier zum ersten Male nach dem Mss. des Verfassers abgedruckt. Er wurde schon um 1888 unmittelbar nach dem Erscheinen von E. v. d. Reckes Schrift über dieselbe Frage (die Anwendung grosser Anfangsbuchstaben in der dänischen Orthographie) geschrieben.

63. **Larsen** A. Dansk-norsk-engelsk Ordbog. 3. Udg. Gennemset af J. Magnussen. Kopenhagen Gyldendal 1897. 700 S. 8⁰. 6.50 Kr.

64. **Nygård** S. Danske personnavne og stednavne. En sproglighistorisk undersögelse. Historisk Tidsskrift (dansk) 7. R. I. Bd. S. 82—109.

Sprachgeschichtliche Untersuchungen über die mit Personennamen gebildeten dänischen Ortsnamen. Der Verf. unterscheidet zwei Gruppen, eine ältere (urnordische Namen auf *-lev* und *-sted*) aus der Zeit vor d. J. 1000 stammend, und eine jüngere (Namen auf *-torp*, *-bølle*, *-rød*) mit Personennamen aus dem 12. und 13. Jahrh. gebildet.

65. **Kristensen** M. Hvormange ord bruger vi? Aarbog f. dansk Kulturhistorie 1896 S. 56—68.

Es ist öfters behauptet worden, dass die Anzahl von Wörtern, welche im allgemeinen angewandt werden, verhältnismässig gering ist. So wird z. B. in Harpers Cyclopedia der Wort-Vorrat eines gebildeten Mannes auf 3—4000 geschätzt, während Personen von niedrigerem Stande sich mit ca. 500 begnügen können. Eine solche Berechnung ist als gänzlich verfehlt zu bezeichnen. Smedberg hat (Bidr. t. Kännedom om de svenska landsmålen 11, 9) berechnet, dass ein schwedischer Bauer ca. 20,000 Wörter gebraucht; diese Berechnung wäre viel mehr der Wahrheit gemäss.

66. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 15. H. (*komedie—kvarter*). Kopenhagen Klein 1897. 80 S. 8⁰. 2,50 Kr.

67. **Andersen** N. Den musikalske Akcent i Östslevigsk. Dania 4, 65—81, 165—180.

Ausführliche Darstellung der Akzentverhältnisse in der dänischen Mundart in Ost-Schleswig, besonders mit Rücksicht auf das Auftreten des musikalischen Akzents.

68. **Jensen** J. M. Et Vendelbomåls lyd — og formlære. 1. Hefte. Kopenhagen Klein 1897. 64 S. 8⁰. 2 Kr.

69. **Garde** A. Grundtvigs Mytologi, dens Metode og videnskabelige Værd. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. Nr. 33.) Kopenhagen Klein 1897. 52 S. 8⁰. 0,85 Kr.

70. **Müller** S. Grundtræk af den nordiske Mytologi, efter N. M. Petersen. 4. Udg. Kopenhagen Schubothe 1897. 30 S. 8⁰. 0,50 Kr.

71. **Müller** S. Vor Oldtid. En populær Fremstilling af Danmarks Arkæologi. 15. Lev. (Schluss). Kopenhagen Nordiske Forlag 1897. 46 S. 8⁰. 1 Kr.

72. **Montelius** O. De förhistoriska perioderna i Skandinavien. (Bihang till: Kgl. vitterh. hist. & antiquitets akademiens månadsblad 22, 1893). Stockholm 1896. 16 S. 8⁰ und 20 Taf.

73. **Montelius** O. Den nordiska jernålderns kronologi. III. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 1897 S. 55—130.

Fortsetzung (vgl. IA. 1896 S. 281). 6. Periode der nordischen Eisenzeit, v. J. 400 bis 600. (Mit zahlreichen Abbildungen im Texte.)

74. **Müller** S. Udsigt over Oldtidsudgravninger foretagne for Nationalmuseet i Aarene 1893—96. Aarb. f. nord. Oldk. 2 R. 12, 1897 S. 161—224.

Bericht über die für das dänische Nationalmuseum in den Jahren 1893—96 unternommenen Ausgrabungen.

75. **Müller** S. Nye Stenalders Former. Aarb. f. nord. Oldk. 1896 303—419.

Behandelt neue Typen von Altertümern, welche in neuesten Zeiten in Dänemark ans Licht gebracht sind.

76. **Hansson** H. En stenåldersboplats på Gotland. Svenska fornminnesföreningens tidskr. 10, 1—16.

Beschreibung einer Sammlung von Altertümern aus der Steinzeit, welche in den Jahren 1891—93 auf der Insel Gotland gefunden worden sind.

77. **Wibling** C. Fornlemningen vid Hallahult i Bleking. Aarb. f. nord. Oldk. 2 R. 12, 1897 S. 46—56.

Über die bei Hallahult in Bleking (Schweden) gefundenen Altertümer (wahrscheinlich eine alte Opferstelle).

78. **Almgren** C. Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Akadem. Dissert. (Upsala). Stockholm 1897. XIII u. 243 S. u. 11 Taf. 8°.

79. **Steenstrup** Jap. Til Forstaaelsen af Nordens "Guldbrakteat-Fænomen" og dets Betydning for Nord-Europas Kulturhistorie. (Med 4. Tavler). Oversigt over d. Kgl. danske Vid. Selsk. Forh. 1897 S. 3—78.

Weitere Untersuchungen über die nordischen Gold-Bracteate. Verf. verfolgt hier denselben Gedanken wie in seiner früheren Arbeit "Yak-Lungta-Bracteaterne" (vgl. IF. Anz. 4, 123).

Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Bibliographie und Encyklopädie.

1. **Vietor** W. Einführung in das Studium der englischen Philologie mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. 2. Aufl. Mit einem Anhang: Das Englische als Fach des Frauenstudiums. Marburg Elwerts Verlag. X, 102 S. 8°. 2,20 M., geb. 2,70 M.

2. **Vietor** W. The teachers manual I. The sounds of English II. The teachers method. London Sonnenschein. XXIV, 79 u. IV, 117 S. 8°.

3. **V[ietor]** W. Was soll aus dem Englischen werden? Die neueren Sprachen 5, 230—232.

Berichtet über einen Aufsatz von R. J. Lloyd im Märzheft [1897] der Westminster Review "Can the English Tongue be Preserved?", der die Frage erörtert, ob das Engl. die Sprache des Handels, der Wissenschaft, der Diplomatie werden würde. Das Gegenteil sei nicht ausgeschlossen, denn das gegenseitige Verständnis aller englisch Redenden sei durchaus nicht vollständig. Die englisch redende Welt richte sich nicht länger nach der Londoner Aussprache, wie früher der Fall gewesen. Heute müsse als Massstab für das gute Englisch weder der hauptstädtische, noch der nationale, sondern der kosmopolitische gelten. Um die Einheit des Englischen möglichst zu wahren, müssten alle, die englisch sprechen 1) in dem, was sie mit den meisten anderen gemein haben, möglichst konservativ sein 2) Veränderungen nur zulassen, wenn dadurch grössere Übereinstimmung mit anderen englisch Redenden erzielt würde. Im Anschluss an Lloyds Aufsatz schlug der Herausgeber der Westm. Review, Stead, die Gründung einer engl. Sprachakademie vor und erweiterte die Frage zu der nach Reinerhaltung des Schriftenglischen. Dem gegenüber betont Lloyd selbst später, dass das geschriebene Englisch in keiner Gefahr sei. Stead hatte darüber eine schriftliche Umfrage veranstaltet; von den darauf eingelaufenen Antworten teilt V. einige mit.

Grammatik.

a. Alt- u. mittelenglisch.

4. **Wyatt** A. J. An elementary Old-English Grammar. Early West Saxon. Cambridge Univ. Press. XI u. 160 S. 8⁰.

5. **Pessels** C. The present and past periphrastic tenses in Anglo-Saxon. Johns Hopkins University-Diss. Baltimore. Strassburg Trübner. 83 S. 8⁰.

6. **Foster** T. G. Middle-english notes. The mod. lang. quarterly 1, 31—32.

Zur Lautlehre.

7. **Tamson** G. J. Word-Stress in English. A shord treatise on the accentuation of words in Middle-English as compared with the stress in old and modern English. (Studien zur engl. Philol. III.) Halle Niemeyer. XIII, 164 S. 8⁰. 3 M. [Vgl. die Göttinger Diss. desselben Verfassers: Über Wortbetonung im Englischen (I) 37 S. 8⁰.

8. **Hempl** G. Germanic *ǣ*]nas. = old english *ō* and *ā*; and vowel-shortening in primitive Old English. Journ. of germ. philol. 1, 471—475.

Holtzmanns Gesetz, dass germ. *ǣ* vor Nasal im Ae. *ō* wird, erleidet drei Ausnahmen: 1) *namon*, *nǣming*, *benǣman*, *genǣme* usw. neben regelrecht *nomon*; 2) *sam-*, selten *som-*, *sǣmra*; 3) **span-* neben **-spon* und *spon*. Die 1. Ausnahme erklärt sich durch Einwirkung des *ă* im Singular: *nāmon* behielt das *a* wegen *năm*. Die *a*-Form überwog auch im abgeleiteten Verbum **nāmjan nǣman* und dem Adjektivum *nāmja- genǣme* usw. **sām* stand im Ae. nur in Komposition u. z. stets vor Konsonanten. Daher wurde das *a* gekürzt, erhielt sich auf die Weise und beeinflusste dann das *ā* von **sāmira* ebenso wie das *ă* von *nam* das *ā* von *nāmon* beeinflusste, d. h. es bewahrt es davor, **sōmira *sēmra* zu werden und liess nur *sǣmra* zu. **spān* wurde regelrecht *spōn*, aber in **spān-nēowe* trat wegen der 2 Konsonanten Kürzung ein. Wo dies geschah, bevor wg. *ā* zu ae. *ō* wurde, ergab sich ae. **spănnēowe*, me. *spănnēwe* (Chaucer), wo es später geschah, ae. **spŏnnēowe*, me. *spŏnnēowe*. Doch konnte das *ă* von **spănnēowe* das *ā* in **span* nicht hindern, *ō* zu werden, weil sich eine Bedeutungsänderung vollzogen hatte: im Kompositum wurde das *span-* nur noch als Intensivum empfunden. Das Wort *spannew* ist übrigens nicht skandinavisch, wie Skeat sagt. In dem ne. *bramble* liegt keine alte Kürzung von *ā* zu *ă* vor. Die Entwickelung war vielmehr **brāmil* zu **brōmil* zu [ae.] *brēmel*, Plural *brēmlas*; dies wurde dann zu *bremlas* (*brǣmlas*) und *bremblas* (*brǣmblas*), daraus dann das ne. *bramble*, während die me. Formen *brembel*, *bremmel*, *brimbel* auf die gewöhnlichen ae. Formen zurückgehen. Auf diese Weise sind alle Schwierigkeiten betreffs des germ. *ǣ* vor Nasalen im Ae. gehoben. Für die Annahme von Vokalkürzung im Ae. stellt Verf. dann folgende Grundsätze auf: I. Wenn ein langer Vokal der Regel nach eine bestimmte Veränderung erleidet, in einem bestimmten Falle vor 2 Konsonanten diese aber nicht erfährt, so ist er, falls die Annahme der Kürze nicht aus anderen Gründen unmöglich ist, als kurz zu betrachten. II. Wenn ein langer Vokal vor 2 Konsonanten sich in einer Weise ändert, wie sie sonst nur kurzen Vokalen zukommt, so ist er als kurz anzusehen.

9. **Sheldon** E. S. On anglo-french and middle english *au* for french *a* before a nasal. Harvard Studies and Notes 5, 1896, 69—75.

Schliesst an an den in K. Luicks Beiträgen z. engl. Grammatik (Anglia 16, 451—511) enthaltenen Abschnitt über me. *au* und seine Geschichte in Worten die z. B. ne. *aunt, haunt, lamp, danger, chamber* entsprechen. Verf. macht dazu einige neue Bemerkungen und sucht zu erweisen, "that the Middle English *au* in the words in question was or soon became in the prevalent pronunciation a true diphthong; that is afterwards lost its labial element by absorption in the following *m* or *n*, but, if the consonant was *n*, only when a following consonant was pronounced, the absorbing power of the *n* being due to its *u* quality."

10. **Heuser** W. Offenes und geschlossenes *ee* im westmittelländischen Dialekt. Anglia 19, 451—459.

§ 1. Die Reime aus The Pearl. Ergebnis: *éé* und *èè* werden mit geringen Ausnahmen klar geschieden. Zu *éé* stellt sich *e* = ae. *ǣ* = westgerm. *â*. Auf *èè* reimt *e* = ae. *ǣ* = *ai-i*. § 2. Die Reime aus Sir Gawayne and the green Knight. Fast nur *éé*-Reime, wozu, wie in Pearl, *ǣ* = westgerm. *â* tritt. § 3. Wohunge of ure lauerd. Dies Prosadenkmal wendet für off. *ee* häufig, neben *e*, die Schreibung *ea* an, namentlich für *e* = ae. *ēa*, aber auch in gewissen Wörtern für ae. *ǣ*, woraus zu schliessen ist, dass diese Wörter sicher off. *ee* haben. Verf. zählt diese Wörter auf. — Aus den Reimen der Perle geht hervor, dass im Westmld. ae. *ǣ* = westgerm. *â*, got. *ê* zu *éé*, dagegen ae. *ǣ* = *i*-Umlaut von *ai* (selten = *ai*) zu *èè* geworden ist. Die Reime der Gawayne und der Wohunge stehen damit im Einklang. Dieselbe Scheidung von *éé* und *èè* tritt auch im sdw. Dialekt, in der sog. Katherinegruppe, auf. Als Beispiel genügt St. Juliana. § 4. St. Juliana. A. ae. *ǣ* = *ai-i* ist (wie ae. *ēa*) dargestellt durch *ea*, B. ae. *ǣ* = westgerm. *â* ist dargestellt durch *e*; bei einigen Wörtern Übergang zu *ea* (= *èè*). — Dass die Katherinegruppe hinsichtlich der Verteilung von *éé* und *èè* mit den Denkmälern des nördl. Westmld. zusammengeht, ist höchst wichtig, denn *éé* für ae. *ǣ* = westgerm. *â* gegenüber *èè* für ae. *ǣ* = germ. *ai-i* findet sich weder im Ndengl., noch im Ostmld., noch in der durch Rob. v. Gloucester dargestellten Hauptform des sdw. Dialektes. Letztere, die *éé* für ae. *ǣ* jeden Ursprunges hat, entspricht darin und in anderen Punkten genau dem alten wests. Dialekte, die Katherinegruppe den altmerc. Denkmälern. Die Lancashire-Denkm. (Pearl usw.) unterscheiden sich zwar bedeutend von der Katherinegruppe, stimmen aber ausser in *éé* auch noch in *ō* vor einfachem Nasal mit dieser. Dies ist aber ebenfalls ein Kennzeichen des Altmercischen. Es liegt daher nahe, "trotz aller Unterschiede zwischen Nord und Süd ein zusammenhängendes westliches Gebiet mit altmercischer Grundlage anzunehmen, das von den Grenzen des Nordengl. bis tief hinein in den Sdw. reichte und im Grossen und Ganzen die acht Grafschaften des Mercene Lawe umfasst haben mag."

11. **Heuser** W. Der Ursprung des unorganischen *i* in der mittelschottischen Schreibung. Anglia 19, 409—412.

Gegen Morsbach, der in seiner Me. Grammatik immer noch an der Murrayschen Hypothese festhält, dass die Vereinfachung der *i*-haltigen Diphthonge als der Ursprung der Einführung des Dehnungszeichens *i* in die mittelschottische Schreibung zu betrachten sei. Für *oi* ist die Vereinfachung dadurch ausgeschlossen, dass auch neu-

schottisch noch der Diphthong gesprochen wird. *ai* und *ā* sind nur im Mittel- u. Ost-Neuschottischen zusammengefallen, nicht im Süden. Auch beweist das heutige Zusammenfallen nichts. Es erfolgte vermutlich auf der *e*-Stufe u. zw. erst nach dem Auftreten von unorg. *i*. Nur *ei*, *ey* in *hey dey* u. ä. war schon vor dem Auftreten des unorg. *i* zu *ē* geworden, wurde daher auch in konsequenten Texten genau wie *ē* geschrieben. Altes *ai* wird dagegen im Ausl. stets von *ā* in der Schreibung unterschieden, was nicht, wie Morsbach will, durch traditionelle Schreibung zu erklären ist. In gewissen Worten (die Verf. anführt) ist jedoch ein mittelschott. Diphth. *ei* vorhanden, der nicht zu *éé*, sondern zu *èè* geworden ist; dieser lässt sich in seiner Behandlung in Schreibung und Reim dem alten Diphth. *ai* zur Seite stellen (Verf. gibt die Reime dafür aus Ratis Raving, Wallace, Douglas und Lyndesay. — Die Ursache für das Eintreten des unorg. *i* liegt vielmehr in der lautlichen Veränderung der langen Vokale, die in dieser Periode stattgefunden hat: *ā* und *ǎ*, *ē* und *ě* mussten graphisch unterschieden werden. Im Ausl. und in offener Silbe war das nicht nötig, weil da keine Verwechselung mit den Kürzen möglich war, ebenso wenig vor *-ne*, *-me* (*ce*, *-ge*), weil da die Länge durch das ausl. *e* schon genügend gekennzeichnet war. "Sonst trat inlautend in geschl. Silbe *ai* für *ā*, *ei* für *ē* (*oi* für *òò*) ein, und dadurch war der Anstoss zur graph. Vermischung mit den alten Diphthongen *ai*, *ei*, (*oi*) gegeben, die sich jedoch nicht auf den Auslaut ausdehnte." Ein weiterer Beweis, dass nicht diese Vermischung das Längezeichen *i* geschaffen hat, ist das Eintreten von *u* für *óó* im Inl. in geschl. Silbe, wobei eine Spaltung der Aussprache durch die Reime und das Neuschottische ausgeschlossen ist

12. **Heuser** W. Die Dehnung *-ēnd*. Anglia 19, 398—405.

A. Die Dehnung *-ēnd* im Ostmld. und Nordengl. Das Vorhandensein von *-ēnd* ist durch Bülbring und de Jong aus den Reimen verschiedener me. Denkmäler nachgewiesen. Am einfachsten und weitestgehenden ist sie bei Rob. v. Gloucester, der stets *-ēnde* in Wörtern ae. Ursprunges hat, während die Wörter französischen Ursprungs mit den Prät. und Part. prät. der Verba auf *-ēnde* eine Reimgruppe *end* bilden. Orm zeigt ein ähnliches Verhalten, nur hat bei ihm *senndenn*, *senndeth ĕ*. Verf. untersucht nun Bokenam's Legenden, Robert of Brunnes "Story of England" und Hampoles Pricke of Conscience und kommt zu dem Ergebnisse, dass diese die Dehnung in demselben Umfange wie Orm zeigen. Ae. *ĕ* vor *-nd* (bei Bok. auch *y* vor *-nd*) ist gedehnt, sowohl in Nominibus wie in Verbis; zu *-ēnd* stellt sich noch *sende*, bei Bok. und Brunne auch *spende* Vb. u. *hende* Adv., die in den anderen Denkm. und bei Orm nicht vorkommen. Die Prt. und P. p. der Verba auf *-ēnde* haben stets *-ĕnt*(*e*) und reimen nur zu diesem. Prt. *wende* hat *ĕ* wie bei Orm.

B. Die Dehnung vor *-nd* im Mittelschottischen. Hier werden ausser *-ēnd* auch *-īnd* und *-ānd* herangezogen. Die Untersuchung der Reime von 8 Denkmälern ergibt, "dass die Dehnung vor *-nd* nur wenige Wörter mit urspr. *ă*, *ĕ*, *ĭ* umfasst, während bei allen drei Vokalen die grosse Menge der Wörter die Kürze bewahrt hat. Ein sichtbarer äusserer Grund für die Ausnahmestellung der Wörter mit gedehntem Vokal scheint nicht vorzuliegen. Verf. führt diese Wörter an. Dieselben wiederlegen Curtis Ansicht, dass *y* vor *-nd* zu *ī* gedehnt werde, während *ĭ* vor *-nd* kurz bleibe. Reime von gedehntem Vokal vor *-nd* zu nicht gedehntem finden sich nur bei Bruce und in den schott. Legenden, bei diesen war also die Lautveränderung von *ā*, *ē*, *ī* noch nicht eingetreten. Das Vorkommen

von *-ēnd* : *-īnd* (5 mal) und *-īnd* : *-īnd* (2 mal) in Ratis Raving zeigt dagegen, dass hier *ē* bereits zu *ī* fortgeschritten, *ī* aber noch nicht völlig diphthongiert war, setzt also einen Übergangszustand voraus. Im Nordengl. müsste man nach den heutigen Dialekten die Dehnung vor *-nd* in gleichem Umfange erwarten, wie im Schottischen. Indessen vermeidet nur Hampoles Pricke of Conscience die Reime von kurzen und langen Vokalen. Cursor Mundi und die Nordengl. Legenden lassen keine Scheidung zwischen Längen und Kürzen erkennen, kommen also nicht in Betracht. Der Pricke of Conscience verhält sich bezüglich *-ēnd* ganz wie die ostmld. Denkmäler, scheidet aber zwischen *-īnd* und *-ĭnd*, *-ănd* und *-ānd* wie die mittelschottischen.

13. **Heuser** W. Die Lautveränderung von *ā, ē, ī* im Mittelschottischen. Anglia 19, S. 405—408.

Untersuchung der Reime in Bruce, Ratis Raving, Wallace und Lyndesay. Ergebnis: In Bruce ist die Lautveränderung noch nicht eingetreten. Ratis Raving hat Reime *ā* : *ĕ* und *ē* : *ĭ*. *ā* und *éé* haben da also den Laut verändert, aber *ī* ist noch nicht diphthongiert. Dementsprechend reimt auch *ī* : *ĭ*. Von Wallace an zeigen sich Reime *ā* : *ĕ*, *éé* : *i* in ziemlicher Anzahl, besonders häufig *éé* : ausl. tonl. *-i*, was vorher nicht zu belegen war. Die Lautveränderung von *ī* ist positiv nicht zu beweisen, da keine Reime dafür vorhanden sein können; doch fehlen Reime *ī* : *ĭ* und nicht diphthongiertes *ī* in manchen frz. Fremdwörtern reimt auf *éé*. *èè* steht in Bruce, Ratis Raving und Wallace ganz für sich, bei Lyndesay aber reimt es auf *ā*, *ai* und *éé*. Bei letzterem haben also *éé* und *ā*, *ai* den Endpunkt ihrer Entwicklung (*ii* und *éé*) noch nicht erlangt, neigen ihm aber bereits zu. Nur vor *r* hat *a*, *ai* bei L., wie auch im Neuschottischen, noch den offenen *ee*-Laut. Die Lautentwickelung bei L. steht also bezüglich *éé* und *ī*, sowie *ā* (*ai*) und *èè*, bereits annähernd auf der neuschottischen (und neuengl.) Stufe.

14. **Heuser** W. Offenes und geschlossenes *ee* im Schottischen und Nordenglischen. (Forts.) Anglia 19, 319—347.

§ 3. The Pricke of Conscience v. Richard Rolle de Hampole ed. Rich. Morris 1863. Das Ergebnis der Sammlungen des Verf. ist: Unreine Reime, d. h. *éé* : *èè* finden sich eigentlich überhaupt nicht. *hete* Sb. (ne. *heat*) schwankt mit 5 Reimen: *éé* gegenüber 4 Reimen: *èè*. *lede* stellt sich ganz zu *éé*. Fakultativ tonl. *éé* in romanischen Wörtern zeigt fast nur *éé*-Reime, ausser 4 Reimen: *èèr*, *-ĕr*. Die biblischen Eigennamen auf *-el* schwanken. Reime von *èè* : *ĕ* finden sich vor *r*. *éé* : *ĭ* häufig bei *-shepe*, *live*, *give*. *yhitte* (ne. *yet*) reimt ausschliesslich auf *ĭ*. *stir* und *spir* (ae. *spyrian*) kommen im Reime nicht vor. — § 4. Nordenglische Legenden ed. C. Horstmann. Ergebnis der Materialsammlungen: Die Scheidung zwischen *éé* und *èè* ist sehr scharf; unreime Reime eigentlich nur bei fakultativ tonlosem *ee*; *hete* schwankt wie auch sonst, *lede* stellt sich ganz zu *éé*. Reime von *èè* : *ĕ* kommen vor, aber nicht oft. *ĭ* : *éé* kommt nur vor in *wirshipe* (: *kepe* usw.), doch daneben *wirschip* : *Philip*. Für die anderen in Betracht kommenden Wörter herrscht die *ĭ*-Form. — § 5. Gavin Douglas ed. Small, Edinb. 1874. Die *éé*-Reime sind, ausser bei *-eer*, das eine einzige grosse Reimgruppe bildet, streng geschieden. Da die beiden Gruppen von *ee*-Reimen sich ganz wie in den früher untersuchten Texten verteilen, beschränkt sich Verf. hier auf *èè*. Ergebnis der Materialsammlung: Durchaus klare Scheidung der *ee*-Reime, ausser vor *r*. Ausnahmen: 6 Reime *èèd* : *éèd* neben 140 reinen *èèd*-Reimen, 2 Reime *èèt* : *éèt* neben 32 reinen èèt-Reimen, 3 Reime *menyd* : *èè* neben 17 reinen

èèn-Reimen. Verhältnismässig unrein sind die kleinen Reimgruppen *eel, eef, eep.* Ganz rein sind *èèce, èèz, èèst, èèm, èèth.* Dagegen überwiegen die *èèr* : *éér* die reinen *èèr*-Reime ganz bedeutend, vor *r* ist also die Scheidung von *èè* und *éé* völlig ausgefallen. Vereinzelt finden sich Reime von *èè* : *ĕ*. Schwankend sind *leid* Vb., *-heit, heit* Sb., *sweit* Sb. — § 6. Resultat. Die scharfe Scheidung von *ééd* und *èèd, éér* und *èèr* ergab sich schon aus den Reimen in Wallace; für die übrigen Gruppen wird die Reimreinheit dadurch wahrscheinlich, dass sich auch bei Henrisone, Hampole und den nordengl. Legenden dieselben Gruppen in derselben Verteilung zwischen *éé* und *èè* wiederfinden. Douglas zeigt gegenüber den 4 anderen Denkmälern einen fortgeschrittenen Standpunkt, indem *éér* und *èèr* zu einer einzigen Reimgruppe zusammengefallen ist. Die Verteilung von *éé* und *èè* ist folgende: 1. Gemeinme. *éé* und *èè* ist streng gewahrt. 2. *ee* aus *ĭ* reimt stets auf *éé*. 3. ae. *ǣ* stellt sich der Hauptmasse nach zu *éé*. Verf. gibt eine ziffermässige Zusammenstellung sämtlicher Reime von ae. *ǣ* in den verschiedenen Denkmälern, abgesehen von denen zu fakultativ tonlosem *ee*. Zum Schluss weist er darauf hin, dass die Reinheit der *éé*- und *èè*-Reime auch im Clariodus unzweifelhaft ist, was Curtis in seiner Untersuchung der Reime des Clariodus verkannt habe.

15. **Hempl** G. Middle english *-wǭ-*, *-wō-*. Journ. of germ. philol. 1, 14—30.

Das ae. *ā* nach *w* erscheint im Me. teils *ō* (geschlossen) teils als *ǭ* (offen); im Ne. erscheint es als *ō* und *ū*. Eine befriedigende Erklärung dafür ist noch nicht gegeben; Verf. will zeigen, dass die Abweichungen sich wohl miteinander vereinigen lassen. Er weist zunächst aus den Reimen in Troilus and Criseyde nach, dass für Chaucer die Aussprache *ǭ* für die fraglichen Worte anzunehmen ist. Es lässt sich ferner nachweisen, dass in den südländischen Texten überhaupt in diesen Worten *ǭ* gebräuchlich ist, gegen *ō* in den mittelländischen Texten. Man kann danach sogar die Heimat eines Autors bestimmen, unter Umständen auch die Frage nach dem Verfasser eines Werkes entscheiden. Sonach erübrigt nur noch die Geschichte des Einflusses von *w* auf folgendes *ǭ*. Hier ergibt sich Folgendes: *w* beeinflusste ein folgendes me. *ǭ*, mne. *ō*: I. Im Mittellande schon in sehr früher Zeit, aber nur, wenn dem *w* noch ein Konsonant vorherging: *twǭ, hwǭ, swǭ* und *swǭpen* ändern ihr *ǭ* zu *ō*, das dann das Schicksal der übrigen *ō* teilt. II. Im Süden; 1) um 1400 unter denselben Bedingungen wie im Mittellande, doch waren diese damals nur bei *twǭ* und *swǭpen* vorhanden. 2) Als alle *ǭ* zu *ō* geworden waren, wurde *-wō* zu *-wū-* zwischen 1550 und 1600; a) vor *m*; b) in Worten, die meist an unbetonter Stelle stehen: *who, whose.* Das *w* in *who, whose, whom* und *two* ging dann in dem *u* verloren. — Dazu Blackwell ebd. S. 478—481: gibt eine Reihe von Nachträgen zur Reimstatistik.

b. Neuenglisch.

16. **Few** W. P. Verbal nouns in *-inde* in Middle English and the participial *-ing* suffix. Harvard Studies and Notes 5, 1896, S. 269—276.

Aus einer nicht veröffentlichten Doktordissertation "On the *-ing* Suffix in Middle English with Special Reference to Participles and *-ing* Verbals". Das Vorkommen der Verbalnomina auf *-inde*, *-ende*, *ande* muss grösseren Einfluss gehabt haben auf die Ver-

mengung der Nominalsuffixe *-ung*, *-ing* und des Partizipialsuffixes *-ende* und das daraus sich ergebende Partizipialsuffix *-ing*, als man im Allgemeinen angenommen hat. Verf. hat vor, sich später ausführlicher darüber zu verbreiten und gibt hier nur eine Liste solcher Nomina aus verschiedenen me. Texten.

17. **Western** A. Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. 3. Aufl. Leipzig Reisland. 121 S. 8°. 1,60 M.

18. **Holthausen** F. Ein neues Zeugnis für die englische Aussprache um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Herrigs Archiv 99, 422—424.

Beschäftigt sich mit der viersprachigen Grammatik des Franzosen J. Sterpin: Institutiones glotticae, seu Grammatica triplex, Linguae Gallicae, Anglicae nec non Danicae . . . Hafniae [17. Jhd.] und gibt die Ausspracheregeln derselben, die allerdings "nur zur Bestätigung anderweitig bezeugter Thatsachen dienen."

19. **Hempl** G. *Learnèd* and *learn'd*. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America 12, 318—325.

Ist Teil einer später zu veröffentlichenden grösseren Arbeit "The Loss or Retention of Weak Syllables in English". — In Worten wie *aged, blessed, learned* ist das *e* der 2. Silbe stumm, wenn das betreffende Wort Partizipium, betont, wenn es Adjektivum ist. Verf. will zeigen, 1) dass diese Erscheinung, ebenso wie andere eng verwandte, auf dem Streben der Sprache nach rhythmischer Abwechselung zwischen harten und weichen Silben beruht; 2) dass dies Streben bei den Adjektiven eine andere Wirkung hervorgerufen hat als bei den Partizipien, wegen der verschiedenen Stellung beider im Satze. Auszuschliessen sind die Fälle, in denen vor *-ed* ein *d* oder *t* oder ein Vokal oder Diphthong steht. Nach dem Gesetz vom Wechsel des Rhythmus verliert bei Formen wie *aged* usw. das *e* seinen Silbenwert, wenn das folgende Wort mit einer unbetonten (weichen) Silbe beginnt, also die Form ⊥ ◡ ◡ ⊥ entsteht, denn zwei unbetonte Silben nebeneinander duldet der Rhythmus nicht. Andrerseits bleibt, wenn das folgende Wort mit einer betonten Silbe anfängt, also die Form ⊥ ◡ ⊥ entsteht, das *e* erhalten, denn 2 betonte Silben nebeneinander widersprechen erst recht dem rhythmischen Wechsel. Der Untersuchung über die obige Frage legt Verf. nun The Persones Tale v. Chaucer zu Grunde. Es ergibt sich, dass bei attributiv und prädikativ gebrauchten Adjektiven in 72 % der Fälle die Form ⊥ *əd* ⊥ erscheint, in der das *e* erhalten bleibt, bei den Partizipien dagegen in 71 %, bei den nur prädikativen Adjektiven in 60 % die Form ⊥ *d* ◡, in der das *e* unterdrückt wird. Der Rhythmus begünstigte also die Erhaltung des *e* bei den gewöhnlichen Adjektiven, bei den Partizipien dagegen und den prädikativen Adj. die Unterdrückung. Daraus entwickelte sich dann die Gewohnheit, das *e* bei den ersteren überhaupt zu sprechen, bei den letzteren überhaupt zu unterdrücken. Der Grund dafür, dass die attrib. Adjektiva meist vor einer betonten Silbe stehen, ist der, dass die meisten Substantiva mit einer solchen beginnen: *thĕ wrétchĕd mán*. Auch die meisten Adjektiva beginnen mit einer solchen Silbe, so dass also auch, wenn mehrere Adjektiva einander folgen, dieselbe rhythmische Formel entsteht: *thĕ wrétchĕd sínfŭl mán*. Auf die Partizipia dagegen, wie auf die Verba, folgt meist eine Bestimmung der Art und Weise, die mit einer Präposition oder Konjunktion anfängt oder in einem unbetonten Pronomen besteht. Verf. gibt dann ein Verzeichnis der sowohl attributiv wie

prädikativ gebrauchten Adjektiva. Manche Adjektiva haben *-d* statt des zu erwartenden *-ed*, weil die partizipiale Bedeutung bei ihnen noch zu lebendig ist und weil sie häufiger prädikativ gebraucht werden. Überhaupt ist die Erhaltung oder Unterdrückung des *e* noch von vielen Nebenumständen abhängig, z. T. auch noch schwankend. Verf. führt dafür viele einzelne Fälle an und bespricht sie. In dichterischer Sprache endlich sind die vollen Formen noch sehr üblich.

20. **Jespersen** C. *Dare, use* und *need* als Präterita. Engl. Studien 23, 460—462.

Gibt mit Bezug auf den Artikel von Sarrazin in Engl. Stud. 22, 334 weitere Beispiele für den Gebrauch von *dare* als Präteritum, stimmt auch Sarrazins Erklärung bei. Aus gleichem Grunde werde auch *use* statt *used* gebraucht (2 Beispiele). Ferner komme auch *need* statt *needed* vor, was durch Haplologie zu erklären sei; vgl. *wed* aus *wedded* u. a.

21. **Swaen** A. E. H. *To light.* Anglia 19, 348—367.

Die Konjugation dieses Verbums wird in den engl. Grammatiken ungenügend angegeben. Verf. weist aus den besten Schriftstellern des 19. Jhdts nach, 1) dass die Formen *lighted* und *lit* neben einander gebraucht werden; 2) dass *lit*, besonders als Präteritalform, gebräuchlicher ist; 3) dass das Part. Prät. *lit* gebräuchlich ist in Verbindungen wie *gas-, moon-, sun-, star-lit*; 4) dass bei demselben Schriftsteller beide Formen neben einander vorkommen; 5) dass für *light = alight* die Form *lit* für das Präteritum bedeutend, für das Part. Prät. unbedeutend überwiegt.

22. **Krüger** G. Schwierigkeiten des Englischen. Anh. des I. Teils: Bemerkungen zum engl. Sprachgebrauch. Dresden Koch. 44 S. 8°. 0,80 M.

23. **Sarrazin** G. Kleine Beiträge zur englischen Syntax. I. Stellung der Apposition bei Personennamen. II. Direkte Frage statt der indirekten. Herrigs Archiv 98, 121—124.

I. Im Gegensatz zum Deutschen treten im Engl. Substantiva, die einen bürgerlichen Beruf bezeichnen, regelmässig hinter den dazu gehörigen Personennamen; dagegen werden, wie im Deutschen, solche Substantiva vorangestellt, die ein persönliches (Familien-) Verhältnis, einen Rang, Stand, Titel, eine Würde ausdrücken. Einzelne Ausnahmen kommen jedoch vor. Im Allgemeinen gehen diejenigen Berufsbezeichnungen dem Personennamen voraus, welche auch in der Anrede gebraucht werden. II. "Wenn im Gespräch jemand die direkte Sprache eines anderen verwundert, zögernd, überlegend wiederholt, so geschieht dies im Deutschen gewöhnlich in der Form der indirekten, im Engl. aber ebenfalls in direkter Frage."

24. **Ellinger** J. Beiträge zur englischen Grammatik. Engl. Studien 24, 71—82.

8. Zum Gebrauche des umschreibenden *do* in der neuesten englischen Prosa. 9. Verdoppelung des Subjekts. 10. Zum Gebrauch des prädikativen Nominativs nach den Verben *stand, come, go, fall.* 11. Zum Gebrauch des Reflexivpronomens bei den Verben *rest, sit, repent, remember.* 12. Zum Gebrauch des reinen Infinitivs nach *to help.* 13. Präpositionaler Infintiv nach *need* und *bid.* 14. Zur Wortstellung.

25. **Ellinger** J. Beiträge zur Syntax des "Victorian English". Zs. f. d. Realschw. 22, 4.

26. **Ellinger** J. Zur Trennung eines Genetivs von seinem regierenden Worte durch andere Satzteile. Engl. Studien 23, 462—463.

Gegen O. Schulze, der Engl. Stud. 22, 259—261 diese Trennung als aus neuester Zeit stammend angesehen und belegt hatte. Sie ist vielmehr, wie Verf. schon früher (Zschr. f. d. Realschw. 20, 136 f.) nachgewiesen hat, eine Eigentümlichkeit des "Viktorian English" überhaupt. Der Grund für die Erscheinung liegt darin, dass bei neueren englischen Schriftstellern "nach einem Infinitiv des Adverb in der Regel vor dem Akkusativobjekt steht, wenn dieses zusammengesetzt oder durch einen Relativsatz erweitert ist." Wird nun aus dem Inf. ein Verbalsubstantiv und aus dem Akkusativobjekte ein objekt. Genetiv, so behält das Adverb die Stellung zwischen den beiden Satzteilen bei. Später tritt dann auch die aus dem Subjekt entstandene Kausalbestimmung zwischen Verbalsubstantiv und obj. Genetiv, und schliesslich wird aus Analogie auch der subjekt. Genetiv vom Verbalsubstantiv getrennt.

27. **Spies** H. Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. und XVI. Jahrhundert. (Flexionslehre und Syntax.). (Studien zur englischen Philologie, hrsg. von L. Morsbach. I. Heft) Halle Niemeyer. XIX, 11 S. 8⁰. 8 M. [41 S. davon erschienen als Göttinger Diss.]

28. **Smyth** C. A. *Than whom* and its congeners. Mod. Lang. Notes 12, 192—196.

Die Verbindung *than whom* hat man früher so erklärt, dass man *than* als Präposition mit dem Akkusativ fasste. Jespersen z. B. verteidigt daher Sätze wie "*you are younger than me*", ohne zu bedenken, dass dann Sätze wie "*you love her more than me*" notwendig zweideutig werden. *than* ist wohl nicht als Präposition anzusehen, aber präpositionaler Einfluss ist unverkennbar. Der Gebrauch könnte vielleicht zurückgehen auf den ae. Ausdruck der Vergleichung durch den blossen Dativ. Da er sich ausserdem zur Zeit der Königin Anna zu seiner höchsten Blüte entwickelte, mag auch französischer Einfluss dabei im Spiele gewesen sein (*que moi* = *than me*). Den Grund dafür, dass franz. Einfluss zu dieser Entwickelung nötig war und dass überhaupt der präpositionale Gebrauch von *than* im Engl. sich nicht so einbürgerte wie der von *que* im Frz., sieht Verf. in der so ausgedehnten Anwendung des Zeitwortes *do* als Ersatz für das Verbum des vorhergehenden Satzes. Dieses, wo nicht gesetzte, doch gedachte *do* verlangt natürlich den Nominativ des Pronomens nach *than*. Das Gesagte genügt zur Erklärung von *than me* u. dgl., aber nicht für *than whom*. Dies stammt vielmehr von der italienischen Periode der engl. Sprache, 100 Jahre vor dem ersten Erscheinen von *than me* usw. Im Ital. entspricht dem *than* mit Pronomen *di* mit Pronomen, vorausgesetzt, dass kein Prädikat folgt.

29. **Kock** E. A. The English relative pronouns, a critical essay. Diss. Lund. X u. 94 S. 4⁰.

30. **Morris** J. Singular for plural of dependant substantives. Engl. Studien 24, 155—158.

Im Anschluss an eine Stelle Spensers (Shep. Cal. I. 38) untersucht Verf. die Regel der engl. Grammatik, nach welcher abhängige Substantiva, die sich auf mehrere Gegenstände beziehen, gern in

er Plural treten, der Singular jedoch, besonders im metaphorischen ‚usdruck, auch bleiben kann. Er gibt Belege für den Gebrauch es Singulars, der jedoch als Ausnahme zu betrachten ist. Im ingular stehen ausser den Abstraktis solche Konkreta, die metonyısch für Abstrakta gebraucht werden, ferner solche, die, wie *heart*, *;fe, soul, mind*, zwischen Konkretum und Abstraktum schwanken. [itunter steht der Sg. auch deshalb, weil der Schreiber die Empfinung hat, dass jeder einzelne der betr. Gegenstände dieselbe Thätigeit ausübt. Der Singular ist geboten bei Bezeichnungen von Gegen:änden, die nur paarweise vorkommen, von denen jedes Individuum in Paar hat, wie *hand, foot, arm, breast.*

1. **Rodhe** E. Transitivity in modern English. P. I. Diss. v. Lund. [Erschien teilw. in Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkl. uppsatser. Lund Malmström 1897. 8⁰. S. 45--60.] Stockholm Fritze. 167 S. 8⁰.

Bemerkungen zu ags., me. und ne. Texten.

2. **Kluge** F. Angelsächsisches Lesebuch, zusammengestellt und mit Glossar versehen. 2. Aufl. Halle Niemeyer. IV, 214 S. 8⁰. 5 M.
3. **Zupitza** J. Alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen und Seminar-Übungen, mit einem Wörterbuche. 5. Aufl. v. J. Schipper. Wien Braumüller. VIII, 311 S. 8⁰. 6 M.; geb. in Leinw. 6,40 M.
4. **Vietor** W. und **Hempl** G. The Collingham runic inscription. Mod. Lang. Notes 12, 120—124.

   Über die Lesung der Inschrift.
5. **Holthausen** F. Altenglische Kleinigkeiten. Herrigs Archiv 99, 424—425.

   1. Fieberzauber. 2. Altenglische Runennamen. 3. Bedaglossen.
6. **Schlutter** O. B. On old english glosses. Journ. of germ. philol. 1, 59—65; 312—333.

   Zu Sweets Epinal Glossary und Old English Texts.
7. **Cook** A. S. Notes on the Old English Christ. Journ. of germ. philol. 1, 334—337.

   Zur Interpretation und Emendation.
8. **Lindelöf** U. Glossar zur altnorthumbrischen Evangelienübersetzung in der Rushworth-Handschrift (die sogenannte Glosse Rushworth). [Aus: "Acta soc. scientiarum fennicae" XXII.] Helsingfors. Leipzig Harrassowitz. IV, 104 S. 4⁰. 4 M.
9. **Brandeis** A. Die Alliteration in Aelfrics metrischen Homilien. Progr. d. Staatsrealsch. Wien. 32 S. 8⁰.
0. **Stodte** H. Über die Sprache und Heimat der "Katherine-Gruppe". Ein Beitrag zur mittelenglischen Dialektkunde. Diss. Göttingen Druck v. Dieterich 1896. 79 S. 8⁰.
1. **Lessmann** H. Studien zu dem mittelenglischen Life of St. Cuthbert. I. Beiträge zur Erklärung und Textkritik. II. Zur Flexion des Verbums . . . [Aus: Engl. Studien, 23, 344—365 u. 24, 176—195. — Th. 3 erscheint in derselben Zeitschr.] Bresl. Inaug.-Diss. Darmstadt Ottos Hofbuchdruck. 1896. 39 S., 1 Bl. 8⁰.

42. **Skeat** On the Dialect of Wycliffes Bible. Transactions of the Philol. Soc. 1895—98 I, S. 212—219.

Fast alle Handschriften zeigen, wie Verf. an einzelnen Beispielen darlegt, einen gleichförmigen mittelländischen Dialekt, nur zwei (MSS. C und S) weichen ab, sind aber auch mittelländisch. Es ist daraus zu schliessen, dass es eine Schule berufsmässiger Schreiber in einer mittelländ. Stadt (London?) gab. Es wird sich darum handeln, zu ermitteln, welchem mittelländ. Dialekte die Eigentümlichkeiten der Wycliffeschen Bibel eigen sind.

43. **Willert** H. Alliterierende Bindungen in der neuenglischen Bibelübersetzung. (I. Teil.) Progr. Berlin Gaertner. 31 S. 4⁰.

44. **Douglas-Lithgow** R. A. English alliteration, from Chaucer to Milton. Transact. of the Royal Soc. of Lit. 2. series 18, 2.

45. **Smith** C. A. Shakespeares present indicative *s*-endings with plural subjects: a study in the grammar of the first folio. Publ. of the Mod. Lang. Ass. of America 11, 1896, S. 362—376.

Die Untersuchung behandelt Konstruktionen wie *My old bones aches*, *All his successors hath done't* u. ä. und beruht auf der Folioausgabe von 1623. Man schrieb die Anwendung der Formen auf *-s* nach Plural früher dem Einfluss des Northumbrischen oder Nordenglischen, die der Formen auf *-th*, welche nur bei *doth* und *hath* vorkommt, dem Einfluss des Westsächsischen oder Südengl. zu. *Is* und *was* finden sich aber als Plurale schon im Anglo-Saxon Chronicle, wo von nordengl. Einfluss keine Rede sein kann. Ausserdem zeigt der northumbr. Dialekt bei seinem ersten Auftreten in der Litteratur *is* und *was* nur als Singularformen. — Verf. weist nun nach, dass die dritte Person Singularis als die häufigst gebrauchte oft ein Übergewicht über die anderen Verbalformen erlangt, ja sie geradezu verdrängt (Beispiele aus der Kinder- und Volkssprache). Ähnliches findet sich auch in anderen Sprachen. — Zu Sh.s Zeiten war nun aber die Zahl und der entsprechende Einfluss der dritten Personen Singularis weit grösser als jetzt, insofern als zusammengesetzte Subjekte das Prädikat im Singular nach sich haben konnten. — Die andern hierhergehörigen Anomalien bei Sh. lassen sich ebenfalls durch das Prinzip des "dominant third singular" erklären.

46. **Bauermeister** K. Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene. Freiburger Diss. Freiburg i. Br., Univ.-Buchdr. v. Ch. Lehmann 1896. 185 S. 8⁰.

Dialekte.

47. **Dialect Notes**. Part IX. [Schluss des I. Bandes.] Published by the American Dialect Society. Norwood Mass.: Cushing & Co. 1896. S. 409—497 u. I—IV. 8⁰.

Enthält: 1. In General. — 2. Word-List ["The majority of the words in this list were collected by the branch at Cornell University."] — 3. E. A. Phipson British vs. American English. — 4. G. Hempl *Grease* and *Greasy*. — 5. B. S. Monroe The Pronunciation of English in the State of New York. — 6. E. H. Babbit The English of the Lower Classes in New York City and Vicinity. — 7. Report of 1895 Meeting. — 8. Members, November, 1896. — 9. Index to Vol. I.

48. **Wright** J. The English Dialect Dictionary. Part III '*Blare*'

to *'Caddle'*. Part IV *'Caddle'* to *'Chuck'*. London Frowde 1897. S. 289—600. 4⁰. à 10,50 M.

49. **Barrère** A. and **Leland** C. G. A Dictionary of Slang, Jargon and Cant. Embracing American and Anglo-Indian Slang, Pidgin English, Gypsie's Jargon, and other Irregular Phraseology. London Bell. 2 vols. 8⁰. 15 s.

50. **Ellwood** T. Lakeland and Iceland being a Glossary of Words in the Dialect of Cumberland, Westmoreland and North Lancashire which seem allied to or identical with the Icelandic or Norse, together with cognate Placenames and Surnames and a supplement of words used in Shepherding, Folk-Lore and Antiquities. [English Dialect Society Nr. 77.] London Frowde 1895. XII, 84 S. 8⁰. 5 s.

51. **Heslop** R. O. A Bibliographical List of Works illustrative of Northumberland. [Engl. Dial. Soc. Nr. 80.] London Frowde 1896. IV, 40 S. 8⁰. 4 s.

52. **Northall** G. F. A Warwickshire Word-Book, comprising obsolescent and dialect words, colloquialisms, etc. gathered from oral relation, and collated with accordant works. [Engl. Dial. Soc. Nr. 79.] London Frowde 1896. XX, 280 S. 15 s.

53. **Pegge** S. Two Collections of Derbicisms containing words and phrases in a great measure peculiar to the natives and inhabitants of the county of Derby. Edited, with two introductions, by Skeat and Th. Hallam. [Engl. Dial. Soc. Nr. 78.] London Frowde 1896. C, 139 S. 8⁰. 12 s. 6 d.

54. **Wall** A. A contribution towards the study of the Scandinavian element in the English dialects. Anglia 20, 45—135.

Das Werk gibt "1. an introductory disquisition upon the form, history and distribution of the Scandinavian loan-words in the English dialects; 2. a list ... of Scand. loan-words in the dialects about whose origin there is little doubt, . . . with remarks on their form, history &c, and their parallels in the Scand. languages; 3. a list... of words which may be Scand. or English." Die Ergebnisse der Untersuchung sind dann "1. the fact that the Scandinavian influence upon the N. and E. dialects of England is not so strong as has been supposed; 2. that the existence of a very large number of 'submerged' unrecorded English words in the O. E. period may be inferred, and that these words go far to make up the distinctive characters of the vocabulary of various English dialects; 3. that there is a danger of taking as Scand. loan-words words which are really common to all or most of the Teutonic languages; 4. that many of the laon-words are of a very archaic type, and are to be referred to Urnordisch forms often different from any modern or medieval Scandinavian forms; 5. that non-palatalisation of gutturals is not a certain test of Scand. origin; 6. that the distribution of dialect words in the far South and West of England affords some evidence that such words are more probably English than Scand.; 7. that the problem of the Scand. influence upon English is so far complicated by various difficulties that it may possibly be never fully solved, and that the utmost caution is necessary in giving the etymology of presumably Scand. words occurring in the English dialects."

Wörterbücher u. Behandlung einzelner Wörter u. Ausdrücke.

55. **Böddeker** K. Dictionaries. Ein Verzeichnis der bekanntesten englischen Wörterbücher aus allen Gebieten der Sprachen, der Fachwissenschaften, der Kunst und des gewerblichen Lebens. Unter Mitwirkung von C. Klöpper, H. Krebs, J. Leitritz, F. Noack zusammengestellt. (Sonderabdruck aus dem Englischen Reallexikon, hg. v. C. Klöpper.) Leipzig Renger. 59 S. 8⁰. 1,60 M.

56. **Mätzner** E. u. **Bieling** H. Altenglische Sprachproben, nebst einem Wörterbuche. 2. Bd. Wörterbuch. Berlin Weidmann. 8⁰.

57. **Sweet** H. The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. Oxford Clar. Press. XVI, 217 S. 4⁰. 8 s. 6 d.

58. **Searle** W. G. Onomasticon Anglo-Saxonicum. A List of Anglo-Saxon Proper Names from Time of Beda to that of King John. London Clay & Sons. 8⁰. 20 sh.

59. **Murray** J. A. H. New English dictionary on historical principles; founded mainly on the materials collated by The Philological Society. Vol. III. *D.* By J. A. H. Murray. *E.* By H. Bradley. Vol. IV: *Flexuosity—Frankish.* By H. Bradley. Oxford Clarendon Press. Vol. III = X, 740 u. IV, 488 S., Vol. IV, S. 321—512.

60. **Flügel** Dictionary of German and English Languages Abridged. In 2 Parts 1. German and English; 2. English and German. Carefully Compiled from the London Edition of Flügel's Larger Dictionary, by C. E. Feiling and John Oxenford. New Edition. London Whittaker. 318 S. 12⁰. 6 s.

61. **Gasc** F. E. A. A Dictionary of the French and English Languages. New Edition, enlarged. London Bell. 968 S. 16⁰. 12 s. 6 d.

62. **Grieb** Ch. F. Engl. Wörterbuch. 10. Aufl. 19.—22. Lfg. Stuttgart Neff. à 0,50 M.

63. **Muret** E. Encyklopädisches Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. 1. Teil: Englisch-Deutsch. Grosse Ausg. Berlin Langenscheidt. 2460 S. 8⁰. 36 M. geb. in 2 Halbfrz.-Bde. bar 42 M. II. Teil [v. D. Sanders]: Deutsch-Englisch. Lfg. 1—3.

64. **Muret-Sanders** Encyklopädisches englisch-deutsches u. deutsch-englisches Wörterbuch. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Hand- u. Schul-Ausg. (Auszug aus der grossen Ausg.) 1. Tl.; Englisch-Deutsch von B. Klatt. 1.—10. Tausend. Berlin Langenscheidt. XXXII, 845 S. 8⁰. 6 M., geb. in Halbfrz. 7,50 M.

65. **Muret-Sanders** Encyclopaedic English-German and German-English Dictionary. Abridged ed., for School and Home. English-German by B. Klatt. London Grevel. 8⁰. 7 s. 6 d.

66. **Matthews** B. A final note on recent briticisms. Mod. Lang. Notes 12, 65—69.

Schluss der Mod. Lang. Notes 1894 u. 1895 begonnenen Angaben über 'neologisms' im Englischen.

67. **Luick** K. Die fremden Bestandteile im englischen und im deutschen Wortschatz. Vortrag. Wiss. Beihefte zur Zschr. d. allg. dt. Sprachv. Heft 12/13, S. 70—82.

68. **Swaen** A. E. H. Figures of imprecation. Engl. Studien 24, 16—71; 195—239.

1. Part. Oaths. I. [*Zoons, bless me, dem me*]. II. *God, by God, for God*. III. The name of God with a further definition. IV. God in phrases. V. God in the genitive. VI. [Corrupted forms of 'God']. 1. *Gog*. 2. *Cock*. 3. *Gosse*. 4. *Gud, Gad, Ged*. 5. *Cod, Cod's, Cots, Coads*! 6. *Od, Odds* etc. and their compounds. 7. *Cuds*! etc. 8. *Ads*! etc. 9. Corrupted forms of God, preceded by minced prepositions. 10. a. The genitive of God etc. has dwindled down to simple *'s, s*, followed by the word originally governed by that genitive. b. The *'s, s* has also disappeared, and a seemingly meaningless word has been retained. c. Even these words have been further minced. 11. *'God's'* replaced by *'his'*. 12. *By goles*! 13. *Gosh*. 14. *Gummy*! 15. *Sakes*! 16. *By Jove, Jingo* etc. 17. *Great Scott*! 18. *Parde*! 19. *God Damn Me*! 20. *Blow* etc. 21. God etc. etc. in Dutch and other languages. 22. [Schwüre bei 'Mahoun' bei mittelalt. saracen. Dichtern. VII. *'Lord'* and its minced forms. VIII. [Sirs]. IX. 1. *Christ*. 2. *Jesus*. 3. *Jis, Gis*! 4. *Gemini, crimini*! 5. [Andere Bezeichnungen für Jesus]. X. [Dreieinigkeit]. XI. *Mary*! XII. *Our Lady*. XIII. [*God's Mother*]. XIV. Names of Saints. XV. *Heaven, Hell, Mass*. XVI. *The Cross, Rood*. XVII. *Devil, deuce, dickens*. — 2. Part. Quasioaths. I. Fay, faith. 1. Full Form. 2. Minced Forms. II. Troth. III. The Body, Parts of the body, the soul etc. IV. *By this light*. V. *Pox*. *Upon truly*. *Alack the day*. *'By'* in various expressions. Varia.

69. **Bardsley** C. W. English Surnames: Their Sources and Significations. 5th ed. With a new Preface. London Chatto and Windus. 640 S. 8°. 7 s. 6 d.

70. **Napier** A. S. Old and middle english notes. The Mod. Lang. Quarterly 1, 51—53.

1. O. E. *acelma* 'a chilblain'. 2. O. E. *egur* 'dodrans'. 3. On New English *pillow*.

71. **Brunner** H. Ae. *dryhtinbêag*. Herrigs Arch. 98, 398. [Aus Zschr. f. Rechtsgesch. 17, Germ. Abt. S. 130/1].

Darf in Æthelbirht cap. 6 nicht, wie Reinhold Schmid thut, mit 'Krone' übersetzt werden, sondern, wie bereits Konr. Maurer bemerkte, mit 'Herrenring'. *bêag* ist wie nord. *baugr* als die anteilige Gebür v. Wergelde aufzufassen.

72. **Hulme** W. H. The anglo-saxon *gedœf*. Mod. Lang. Notes 12, 127.

Beispiele aus Alfreds Blooms für den Gebrauch einer Form von *geþafa beon* im Sinne von 'anerkennen, gestehen'.

73. **Liebermann** F. Altenglisch *homola*: Verstümmelter; *orige* unsichtbar. Herrigs Archiv 88, 127—128.

homola = dtsch. *hamal*; *orige* = ahd. *uronge*.

74. **Reinius** J. Ags. *neorxnawang*. Anglia 19, 554—556.

Entstanden aus **nerksanawang* (älter **ne-werksanawang*) =

die Aue der nicht arbeitenden, nicht leidenden. **werksan* ist Part. Perf. Akt. mit präs. Bedeutung der urspr. starken Vb. *wyrcean*.

75. **Brunner** H. Me. *leet*. Herrigs Arch. 98, 397—398. [Aus Zschr. f. Rechtsgesch. 15, Germ. Abt. S. 185.]

Ist unserm *Gelass*, mndl. *gelaet*, *laet* und dessen Nebenform *Gelässe* an die Seite zu stellen, hat also als Gerichtsbezirk seinen Namen von dem Orte, wo das Gericht stattfand.

76. **Western** A. Om brugen of *can*, *may* og *must*. En sproghistorisk undersøgelse. Kristiania Videnskabsselskabets Skrifter. Hist.-filos. Kl. No. 1. 71 S. 8°.

77. **Child** C. G. *Tempo* and *Shrend* among glassworkers. Mod. Lang. Notes 12, 190—191.

Tempo ist in New-Jersey in Gebrauch in der Bedeutung von Augenblick. von ital. Glasarbeitern eingeführt; *shrend* ist dagegen das *shend* englischer Dialekte. Das *r* ist durch -Einfluss von Worten wie *break*, *crack* oder, am wahrscheinlichsten, *shrink* zu erklären. — Dagegen F. A. Wood, ebd. S. 381—382: Das dial. *shend* ist ae. *scendan* < *sceonde*, got. *skanda*, nhd. *schande*, *shrend* dagegen entspricht ahd. *scrintan*, mhd. *schrinden*; ae. **scrindan* ist nicht belegt, würde auch nicht *shrend*, sondern **shrīnd* ergeben. *Shrend* kann dazu Kausativum, oder aus dem Mhd. entlehnt sein.

78. **Fijn van Draat** P. A remarkable application of the word *any*. Engl. Studien 24, 152—155.

Gibt Belege für den Gebrauch von *any* im Sinne von 'beträchtlich, erheblich' u. dgl. vor Substantiven, die eine Zeit, Zahl, Quantität oder dgl. ausdrücken.

79. **Skeat** W. W. The etymology of '*crease*'. Athenaeum No. 3647, S. 386—387.

Entstanden aus *creast*, welches wiederum Variante von *crest* ist. *Crest* erhielt ein offenes ē, unter den Tudors als *ea* geschrieben, und infolge dieser Länge des Vokals fiel das End-*t* ab. Analogie dafür findet sich im Provenzalischen *crest*, *crist*, *creis*, *cres*. Auch die Bedeutung (Papierfalte) lässt sich aus der von *crest* (Kamm, Berggrat, Dachrücken) unschwer entwickeln; ähnliche Entwickelung bei dem wallon. *kertiau* (afrz. *cresteau*). Vielleicht ist für die Bedeutungsentwickelung sogar nordfrz. Einfluss anzunehmen. — Vgl. dazu R. Davies ebd. No. 3648, S. 419.

80. **Franz** W. *Good-bye*. Engl. Studien 24, 344—446.

Die gewöhnliche Erklärung von *Good-bye* aus *God be with you* ist irrig, besonders weil so das *y* (= *ai*) nicht zu erklären ist. Es hat sich vielmehr aus der in der ältesten Überlieferung bei Shakespeare üblichen Form *God buy you* entwickelt. *buy* = 'redeem', die Formel bedeutet also 'Gott erlöse dich, errette dich'. Das *you* wurde, da unbetont, zu *ye* geschwächt, welches dann mit dem *buy* (*bei*) zu einem Lautkomplex verschmolz (im Laufe des 17. Jhdts.). Die Schreibung *bye* deutet die Verschmelzung noch an. Die Verbalform *buy* wurde später nicht mehr verstanden, daher wurde *God* nach Analogie von *good day* u. dgl. durch *good* ersetzt.

81. **Stoffel** C. *Gooseberry*(*-Picker*) = Germ. 'Elefant'. Engl. Studien 24, 151—152.

Storms Auffassung (Engl. Philol.² S. 1033), dass *gooseberry-picker* 'etwa Cicisbeo' sei, ist irrig. Verf. führt Belege dafür an,

dass es vielmehr eine Person, die zwei Liebende aus Anstandsrücksichten begleitet, bezeichnet ('Elefant'). Wegen der Bedeutungsentwickelung ist *daisy-picker* zu vergleichen. *Gooseberry-picker* wurde dann gekürzt zu *gooseberry*, und dann entstand auch die Redensart *to play gooseberry*.

82. **Hempl** G. The etymology of *overwhelm*. Mod. Lang. Notes 12, 396—399.

Gegen Skeat, der das Wort mit aschwed. *hwalma* und *hwalm* zusammenbringt. Es ist vielmehr eine Verschmelzung der beiden im Ae. vorhandenen Wörter (*be*)*hwylfan* (me. *hwelven*, *overwhelven*) und *helmian*, *oferhelmian* : aus *overhwelv-* und *overhelm-* wurde *overhwelm*. Verf. gibt noch ähnliche Beispiele solcher Verschmelzungen aus dem Deutschen und Englischen.

83. **Fay** E. W. English *squawk*. Journ. of germ. philol. 1, 347.

Sei ein 'blend' aus *squall* und *squeak*.

84. **Hulme** W. H. *Yeoman*.

Gibt eine Stelle aus Harrisons Elizebethan England (1878), in welcher die von Stratman aufgestellte und von Baskerville (Mod. Lang. Notes 10, 475—78) verteidigte Ableitung von *yeoman* z. T. vorweggenommen ist.

Friesisch.

85. **Dijkstra** W. en **Buitenrust Hettema** F. Friesch Woordenboek (Lexicon Frisicum). Afl. 2—6. Leeuwen, Meyer & Schaafsma. 8°. 1,20 Fl.

Niederländisch.

Grammatik.

86. **te Winkel** J. Geschiedenis der Nederlandsche Taal. (Vervolg.) Noord en Zuid 20, 1.

87. **den Hertog** C. H. De Nederlandsche taal. Deel I. Amsterdam. 8°. 3 M.

88. **Gaarenstrom** J. H. De Klemtoon in de nederlandsche Taal. Culemborg Blom & Olivierse.

89. **Salverda de Grave** J. J. Over de Fransche tweeklanken *ai oi ui* in onze uit het Fransch overgenomen woorden. Taal en Letteren 7, 97 ff.

90. **Salverda de Grave** J. J. Bijdragen tot de kennis der uit het Fransch overgenomen woorden in het Nederlandsch. II. De uit Latijnsche *c* ontstane Fransche klanken in het Nederlandsch. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterk. 16, 81—104 und Taal en letteren 7, 3.

A. De latijnsche *c* in het centraalfransch. B. De latijnsche *c* in de noordelijke dialecten. C. De middelnederlandsche woorden. I. Lat. *c* blijft *k*. Dies ist der Fall vor Konsonant oder *o* und *u* in "gelehrten" Worten. Nach *s* wird das *k* im Ndl. zu *ch*. Verf. bespricht die einzelnen Worte. II. Lat. *c* wordt Ofr. *ch* (*tsj.*) blijft dialectisch *k*. Dies ist der Fall vor lat. *a*, und zwar ist da zu scheiden zwischen Worten, in denen lat. *a* unverändert geblieben, und solchen, in denen es zu *e* oder *ie* geworden ist. Im Mnl. findet sich in einigen Worten *k*, in anderen *k* neben *ts* als Reflex von frz. *ch*,

in wieder anderen zeigt sich nur der I
der einzelnen Worte. Es ergibt sich
ändertem lat. *a* die Formen mit *k* se
frz. Formen mit *ch* zurückgehen. Da
Worte aus einem französischen Dial
in welchem *c* vor unverändertem la
aber zu *ch* wurde. Es ist möglich,
Pikardischen der Fall war. Von den
vor unverändertem *a*) können die l
oder aus dem Zentralfrz. übergenomn
Ofr. *ts*, dialectisch *ch* (*tsj*). Eine Betr
ins Ndl. übernommenen Worte träg
welchem frz. Dialect sie entlehnt sin
ts (geschr. *c* oder *ss*) als pikard. *ts*
oder *s* werden. Da sich jedoch im
Pikard. entspr.) häufiger zeigt als *c*,
besonders soweit sie vor der Herrsch
den sind, die Entnahme aus dem No
B. Lat. *c* wordt Ofr. en dial. *is*. Hie
Worte *bosine* und *cisiele*. C. Lat. *c*
entlehnten Worte tragen pikardisch
ofr. *iss*, pic. *iss? ch?* Im Ndl. zeige
ss. Nimmt man an, dass diese Worte
Gebiet, welches in dieser Stellung *ts*
mit *ts* sicher pikardisch, die mit *ss* st
der Pikardie oder auch aus dem Zer
t vóór *e*, *i* in hiatu. Dies zeigt weg
seiner Entwicklung viel Ähnlichkeit r
die zentral- und nordfrz. Entsprechu
hörigen Fremdwörter im Ndl. 2. Ge
pikard. *tsj*. Von den zwei hierher
runche pikardische Schreibung, ob *c*
Zentralfrz. stammt, lässt sich nicht
pj wordt Ofr. *tsj*, Pik. *tsj*. Da die
sind, lässt sich auch die Herkunft de
worte nicht feststellen. 4. Hgd. *sch*
Auch die hierher gehörigen Lehnw
nicht erkennen. D. Conclusies. Die
ergebenden Schlüsse betreffen 1. di
Zweifelhaft sind nur die Laute, die
Es finden sich die Schreibungen *ch*,
j und viell. *gh*. In *ch*, *sch*, *tsch*, *j*,
Element des frz. Lautes bewahrt ge
nichts davon zu erkennen. Möglich
tche und *tsch* ein *j* gesprochen, vgl.
aber nicht immer der Fall gewesen z
kehrte Schreibung" für *s*. *tsj* neben
sprache neben volkstümlicher. *sch* k
wie *sc*. Vor *e* und *i* wird *sc* wohl *s*,
Das neben *tch* und *ts* vorkommende
sprache bezeichnen, woraus jedoch n
ist, dass das Wort, wo *ch* oder *s* vork
Wechsel zwischen *s* und *ts* kommt
im Anlaut und nach *n*. Möglicherweis
zu setzen, das im Anlaut und nach
auch im Pikard., an der Grenze ge
nach *n* zu *s*. Die Erscheinung könn

rerden. Das *s* anstatt *ts* in *kous* ist unerklärlich; die *s* in *gracie*, *Bonifaes*, *Galissen*, *solaes* sind pikardisch. *c* kann = *ts*, wird aber n den erw. Fällen wohl = *s* sein. 2. Die Herkunft der Lehnworte. ie sind aus einem nordfranzösischen Dialekte übernommen; für hre Herkunft aus dem Zentralfrz. gibt es keinen einzigen zwin-enden Beweis. Die Übernahme ist vor das 13. Jahrh. zu setzen, enn in diesem Jh. wurde *ts* im Frz. zu *s*.

1. **Verdam** J. Over werkwoorden op *-ken* en *-iken* (*-eken*). Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 175—211.

Auf diese im Ndl. zahlreichen Zeitwörter ist die Aufmerksameit noch nicht genügend gelenkt worden. Allerdings gehören sie rösstenteils nur den Dialekten an. Sie sind gebildet mit dem Verleinerungssuffix *-k*, das auch bei Substantiven angewendet wird. ie sind jedoch keine Verba denominativa mehr, sondern zu Freuentativen geworden. Folgt eine Liste dieser Bildungen mit ausührlicher Besprechung der einzelnen Worte.

2. **Bergsma** J. De Voorvoegsels der werkwoorden. Noord en Zuid 22, 2.

Bemerkungen zu ndl. Texten.

3. **Cosijn** P. J. De oudnederfrankische Psalmen. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 316—323.

Gegen Jostes, der (HZ. 40, 190) die Psalmen für ostfränkisch hüringisch) hält und van Helten, der ihren ahd. Ursprung zu ereisen gesucht hat. C. hält auf Grund des Wortschatzes an dem iederfränkischen Ursprung der Psalmen fest, rückt aber das Sprachebiet, in dem sie entstanden sein sollen, etwas weiter nach Osten, ls er es früher gethan. Die von v. H. entdeckten alemannischen puren *uuelimo* und *toufer* erklärt Verf. für Verschreibungen statt *ueli*[*ke*]*mo* und *touf*[*r*]*ere*.

4. **van Helten** W. Nog een en ander over de oudoostnederfrankische en de middelfrankische Psalmen. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 72—79.

I. Gegen Cosijns vorstehenden Aufsatz. Auf die alem. Foren *welimo* und *toufere*, die C. für Verschreibungen erklärt, legt erf. weiter kein Gewicht, bleibt dagegen auf Grund der von ihm egebenen Wortliste bei der Annahme einer mfr. Vorlage. II. Erebnisse einer Collation der Hdschr. Diez der Psalmen. — Vgl. azu Cosijn ebd. S. 154.

5. **de Neef** E. Klank- & Vormleer van het gedicht van den VII vroeden van binnen Rome. Bekroond door de Koninkl. Vlaemsche Ac. voor Taal- en Letterkunde. Gent Siffer. 85 S. 8⁰.

6. **Heinsius** J. Klank- en Buigingsleer van de Taal des statenbijbels. Amsterdamer Diss. Groningen Noordhoff. 168 S. 8⁰.

Dialekte.

7. **Colinet** Ph. Het Dialect van Aalst, eene phonetisch-historische studie. [Schluss.] Leuvensche Bijdr. 1, 1896, S. 223—308.

8. **Goemans** L. Het dialect van Leuven, eene phonetisch-historische studie. Leuvensche Bijdragen 2, 1897, S. 1—76.

9. **Opprel** A. Het dialect van Oud-Beierland. Dialect-Bibliotheek III. 's-Hage Nijhoff. 6 u. 90 S. 8⁰. 2,75 fl.

100. **Boekenoogen** G. J. De Zaansche Volkstaal. Bijdrage tot de kennis van den woordenschat in Noord-Holland. Leiden Sijthoff. CLIII, 1368 Sp. 8°.

Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter.

101. **Molenaar** A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandsche Taal. Derde Deel; Vijfde Afl. u. Derde Deel; Zesde Afl. Noord en Zuid 20, 4.

102. **van den Schueren** G. Teuthonista of Duytschlender, in eene niewe bewerking vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door J. Verdam. Leiden Brill. 22 u. 512 S. 8°. 7 fl.

103. **van Helten** W. L. *Berooid, vieren* (*bot* —, *den schoot* — *enz*). Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 324.

Berooid ist zusammenzustellen mit altwestfriesisch *roia* 'berauben'. *vieren* (= loslassen, schiessen lassen) ist nicht zusammenzubringen mit ahd. *fîron* 'feiern, Rasttag halten', sondern mit dem altwestfries. Adv. *ver* = fern, wozu *fîre* 'zich laten verwijderen'.

104. **Beets** A. Mnl. *aper*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 80.

Belege für dies, wie es scheint, ausschliesslich Utrechtsche Adjektivum, die sich ergeben haben, seitdem der Artikel *Apergolt* im Mnl. Wdb. abgedruckt war.

105. **Muller** J. W. *Brandemoris* en eene plaats uit Bredero. Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 105—120.

Brandemoris, eine scherzende Bezeichnung für Branntwein, ist übertragen von einem Tanze *Brande* (*branle*) *Maurits*, vielleicht auch von einem Tanze *Moriskas brande*. Eine bisher dunkle Stelle bei Bredero (Lucelle, ed. Binger 1, 345—346) wird so verständlich.

106. **Muller** J. W. *Brandaris* en *Sint-Brandarius*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 274—282.

Brandaris ist der Name eines Leuchtturmes auf der Insel Terschelling. Man nahm deshalb früher an, dass dieser Turm dem hl. Brandari(u)s geweiht gewesen sei. Einen solchen Heiligen gibt es aber nicht. Eine Verwechselung mit dem hl. Brandanus ist auch nicht wahrscheinlich. Eher ist der Name als eine Ableitung von *brand* aufzufassen.

107. **Muller** J. W. *Brandenetje*, *brandemoris* enz. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 287—289.

Brandenetje ist, wie Brandemoris, eine Scherzbezeichnung für Brantwein und vielleicht aus Brande-Nanette (Tanz) zu erklären. doch hat sich ein solcher Tanz bisher nirgends erwähnt gefunden. — Im Weiteren gibt Verf. noch Nachträge zu seinem Aufsatz über Brandemoris.

108. **Muller** J. W. *Brandewijnsteeg* en *Clarensteeg*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 283—286.

Erklärung dieser beiden Leidenschen Strassennamen. Der *Brandewijnsteeg* ist so genannt worden wegen des ihm gegenüberliegenden *Clarensteeg*, in dem *Clare* als *jenever* aufgefasst wurde. Der Name *Clarensteg* ist aber selbst wieder aus *Claesstege*, älter *St. Nicolaesstege*, entstanden.

109. **Leendertz** jr. P. *Geerde.* Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 16, 24.

Geerde = 'gordel' ist im Ndl. Wdb. nicht verzeichnet. Es kommt vor in A. Bormeesters Infidelitas ofte Ontrouwe Dienstmaagt, Amst. 1644, 4⁰, bl. 17 und ist dort im Sinne von 'maagdom' zu verstehen.

110. **Fruin** R. Over het woord *Haagspreek.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 308—315.

Das Wort *haagspreek*, mit dem die Predigten der ersten Reformierten bezeichnet werden, kommt zuerst in den Sermoenen des berüchtigten Broer Cornelis v. Dordrecht vor und scheint von da in die Schriftsprache gedrungen zu sein. Die Bedeutung entwickelte sich übereinstimmend mit der von *haag* als Vorsilbe. Dies bedeutet zunächst 'Busch' u. dgl., also *haagspreek* = Predigt, die im Busche gehalten wird, wie dies bei den protest. Predigten nicht selten der Fall war. Dann bedeutet aber *haag* auch das platte Land, im Gegensatz zur Stadt, und die Zusammensetzungen damit dann etwas, das sich auf dem Lande befindet und deshalb als minderwertig angesehen wird, auch das Unberechtigte, Heimatlose. Vgl. *haagweduwe, haagmuut, haagpoorter.* Ein *haagpredikant* ist also ein Prediger, der nicht das Recht zum Predigen hat. Bei Cornelis steht es übrigens noch in der ursprünglichen Bedeutung.

111. **Kluyver** A. *Malloot.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 159—162.

Das Wort ist nicht, wie bisher angenommen, aus *mal* und *hoot* (brab. für *hoofd*) abzuleiten, auch nicht, wie Franck will, aus *mal* durch Anfügung eines roman. Ableitungselementes entstanden, sondern es ist aus dem frz. *malot* = 'Hummel' entlehnt worden, das schon im Frz. für 'leichtfertiges Frauenzimmer' gebraucht wurde.

112. **Kluyver** A. *Moeskoppen.* Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 16, 237—239.

Bedeutet bei Bredero 'totschlagen'; im Friesischen bedeutet *muuskoppen* 'die Köpfe zusammenstecken, flüstern', bei Kilian *moeskoppen* 'aeruscare' (betteln gehen). Eine Vergleichung von Wörtern der Gaunersprache führt zur Bedeutung 'den Geldschrank aufbrechen'. Das konnte die urspr. Bedeutung sein, aus der sich die anderen entwickelt haben. Im Friesischen ist wohl Volksetymologie im Spiel.

113. **Nauta** G. A. *Pots longeren.* Taal en Letteren 7, 4.

114. **Stoett** F. A. *Schrander.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 1896, S. 323.

Schrander ist durch Verdam (Tijdschr. 8, 34 ff.) auf *schrinden*, wozu ein Adj. *schrand* = scherp, bijtend gehört, zurückgeführt worden. Verf. bringt nun Belege auch für *schrander* in dieser Bedeutung.

115. **Beets** A. *Slabbaeren.* Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 320.

Erklärung dieses Wortes, das eine Speise aus Hafergrütze bezeichnet.

116. **Nauta** *Het spits afbijten.* Taal en Letteren 6, 6.

117. **Nauta** *Straks — terstond.* Taal en Letteren 6, 6. Vgl. dazu F. A. Stoett, ebd. 7, 1.

118. **Stoett** F. A. *Verevenhouten*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 318—319.

Das Wort, um dessen Erklärung man sich vergeblich bemüht hat, bezeichnet eine besondere Art des Kegelspieles.

119. **Verdam** J. Dietsche verscheidenheden. CXVII. Nieuwe of minderbekende woorden uit een Haagschen bijbel van 1360. CXVIII. *Bordelen*; CXIX. *Nijdnagel*; CXX. *Walm*; CXXI. *Doem* (*Dom*). Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 16, 1—20, 163—175.

Deutsch.

1. Grammatik. a) Im Ganzen (d. h. ahd., mhd. u. nhd. zusammen).

120. **Weise** O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 3., verb. Aufl. 9.—12. Tausend. Leipzig Teubner. VIII, 269 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 2.60 M.

121. **Scholz** F. Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. Berlin Mayer & Müller. 8 M.

122. **Bonner** C. On the accentuation of the german prefix *un-*. Mod. Lang. Notes 12, 326—333.

Kommt nach Besprechung der in den verschiedenen deutschen Grammatiken und engl.-deutschen Wörterbüchern gegebenen, unter einander erheblich abweichenden Regeln über die Betonung von *un-* zu dem Ergebnis, dass sich allgemeingültige Regeln darüber überhaupt nicht aufstellen lassen.

123. **Antrim** E. J. *Spielen* with the genitive. Mod. Lang. Notes 12, 126—127.

Gegen Edw. Meyer, der in Mod. Lang. Notes 11 die Wendung "*Versteckens spielen*" als "*Verstecken uns spielen*" erklärt hatte. *Versteckens* ist vielmehr, wie schon früher behauptet worden, der Genetiv, dessen Gebrauch bei *spielen* sich aus dem Ahd. und Mhd. belegen lässt.

124. **Matthias** Th. Zur Geschichte der deutschen Mittelwortfügungen. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 681—708.

Verfolgt die Geschichte der Mittelwortfügungen [Partizipialkonstruktionen] vom Mhd. an. I. Das angeschlossene Mittelwort. 1) In attributiver Voranstellung. In dieser Stellung wird es mhd. nur rein adjektivisch, d. h. ohne von ihm abhängige Bestimmung verwendet. Erst die Bearbeiter der Rechtsbücher des 13. Jhdts. lernen von den Lateinern die mehrfache Unterordnung, jedoch ganz vereinzelt: *zu ûz gelegtem dinge gewunnene schult.* Erst in den Kanzleien beginnen die Einschachtelungen zwischen Geschlechts- und Hauptwort. 2) Das attributive Mittelwort in Nachstellung. Kommt schon im Mhd. vor, ebenso wie das nachgestellte Eigenschaftswort. Doch ist es immerhin selten, später wird es häufiger, unter dem Einfluss des Lateinischen. Bei Luther kommt es in früheren Jahren öfter vor, wird aber später eingeschränkt. Übrigens wird das 2. Mittelwort [Part. Perf. Pass.] viel häufiger so verwendet als das erste [Part. Präs. Akt.]. 3) Das prädikative angeschlossene Mittelwort an Stelle eines Umstandssatzes. (Andere Mittelwortverfügungen sind heute noch ebenso wie ahd. im Gebrauch und bedürfen daher keiner Darstellung ihrer Geschichte; so z. B. *geritten kommen* u. dgl.) Zu Angaben der Art und Weise dient es schon mhd., allerdings immer ohne nähere Bestimmung durch ab-

hängige Kasus, fast als Umstandswort empfunden. Zum Ersatz eines vollständigen Umstandssatzes steht das Mittelwort ebenfalls schon mhd., besonders das 2., in Nachstellung. Das 1. wird viel seltener und nur unter latein. Einwirkung gebraucht. Diese Fügungen, die auch jetzt noch häufig sind, sind vielfach angefochten worden, doch sind sie innerhalb gewisser Beschränkungen wohl zulässig. — II. Das unangeschlossene Mittelwort. 1) Das der Gegenwart. Diese Fügung rührt aus den Kanzleien her, hat aber doch eine eigenartig deutsche Entwicklung. 2) Das unangeschlossene 2. Mittelwort. Zum Teil deutschen Ursprungs, z. T. in Nachahmung der Fügungen fremder Sprachen. Zuerst (schon im Sachsenspiegel) findet es sich als appositioneller Nominativ, beim Subjekt. Dazu kommen dann die zweiten Mittelwörter aktivischer Bedeutung, hauptsächlich mit *un-* zusammengesetzte, die in der Übergangszeit zw. Mhd. u. Nhd. viel zahlreicher waren als später. Hier wird dann das Partizip auch allein absolut gebraucht. Diese Formeln entwickelten sich dann verschieden weiter; es kommen Fügungen wie *unverrichtet der Sache* und *unverrichteter Sache*. Andererseits tritt zu dem Partizip ein davon abhängiger Akkusativ. Dann wird auf diese Weise der lat. Abl. abs. übersetzt. Doch wurde dies später wieder seltener, je mehr das 2. Mittelwort auf die passivische Bedeutung eingeengt wurde. Nur bei den Zeitwörtern des Mitteilens, Urteilens, Bestimmens, Wahrnehmens u. ä. blieben diese Formeln, von der Kanzleisprache her, üblich und sind heute einwandfreie Bestandteile unserer Satzfügung. Dagegen sind sie bei anderen Wörtern, wenn sie bei unsern Klassikern gelegentlich auftreten, dem Französischen nachgeahmt. — III. Das sogenannte unangeschlossene Mittelwort. Beispiel: *Ein paar Tücher um den Kopf gewunden, schleppte er sich mühsam weiter.* Diese Fügungen sind auch durch Anregung aus der Fremde bei uns häufiger geworden und doch heute von jedem Geschmack des Fremdartigen frei, weil sie von einer echt deutschen, angeschlossenen Fügung ausgehen (Beispiele). Eine weitere Stütze lieh ihnen der in ähnlicher Bedeutung übliche Akkusativ neben präpositionalen Wendungen. Trotzdem bürgerten sie sich erst unter fremdem Einfluss ein (Beispiele aus Bodmer). Heute sind sie ganz üblich, und es werden sogar nach ihrem Muster Formeln mit dem 1. u. 2. Mittelwort intransitiver Zeitwörter gebildet: diese sind natürlich unorganisch. Organischer ist die neueste Mittelwortfügung, ein absoluter Nominativ (ältestes Beispiel v. 1525). Er ist am berechtigsten zur Bezeichnung des sinnlich wahrnehmbaren Zustandes, breitet sich in dieser Bedeutung auch immer mehr aus. Zu erklären ist dies einmal dadurch, dass man den oben erwähnten Akkusativ nicht mehr verstand, dann dadurch, dass es heute überhaupt üblich ist, blosse Nominative namentlich als Subjekt, doch auch als Prädikatsnomen, ohne (Hilfs-)Zeitwort zu verwenden.

b) Ahd. und And.

125. **Gallée** J. H. Zur altsächsischen Grammatik. 3. *gikilla* oder *ikilla?* 4. *tandstuthli* oder *tanstûthli?* ZZ. 30, 183—185.

3. Was hat man für das Altsächsische anzunehmen, *ikilla*, *jikilla* oder *gikilla?* Ahd. ist *ikilla* und *kichilla* überliefert. Verf. führt die Entsprechungen in anderen german. Sprachen an und kommt zu dem Schlusse, dass vielleicht alle german. Wörter hierfür identisch sind, ausgenommen ahd. *kichilla*. Letzteres gehört wohl zu einer anderen selbständigen Familie, über welche im deutschen

Wtb. unter *kegel* gehandelt ist. — 4. Prudent. gl. (Düsseldorf) S. 56c Pass. Romani 934 wird 'dentium de pectine' alts. durch *fán thémo tánstúthlia* übersetzt. Das letzte Wort muss ein Kollektiv für 'Zahn' sein, = 'Gebiss'. Man könnte es zwar auch nehmen als Kompositum: *tan* und *stuthil* = 'Pfosten der Zähne'. Doch sollte man die Form *tand-* erwarten. Eine alts. Nominativform *tan* ist allerdings denkbar wegen *tenensere*, doch erscheint in Kompositis nur die jüngere Form *tenen-*. Auch ist 'Pfosten der Zähne' und 'Gebiss' doch nicht ganz gleich. Es wird also beim Kollektivum bleiben müssen. Solche können gebildet werden durch Reduplikation mit oder ohne Ablaut, z. B. aksl. *querkala*. *tanstuthli* könnte also entstanden sein aus **tanstundli* und dies aus *dont dn̥tlio* (erst starke, dann schwache Stammform des Begriffs 'Zahn). Die Frage, warum das *n* in der ersten Silbe vor Spirant blieb, während es in der zweiten ausgefallen ist, entscheidet Verf. nicht.

126. **Hinsdale** E. C. Über die Wiedergabe des lateinischen Futurums bei den althochdeutschen Übersetzern des 8.—10. Jahrhunderts. Inaug.-Diss. Göttingen, Druck v. Dieterich. 40 S. 8⁰.

c) Mhd.

127. **Golther** W. Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch. 4. Aufl. Leipzig Göschen. 192 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 0,80 M.

d) Nhd.

128. **Ölinger** A. Deutsche Grammatik, hrsg. v. Willy Scheel. (Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken, hrsg. v. John Meier. IV.) Halle Niemeyer. IX, LXII, 129 S. m. 2 Faks. 8⁰. 5 M.

129. **Hempl** G. German Orthography and Phonology. A treatise with a word-list. Part I: The treatise. Strassburg Trübner. XXXII, 264 S. 8⁰. 8 M.

130. **Erbe** K. Fünfmal sechs Sätze üb. die Aussprache des Deutschen. Als Grundlage für eine Verständigung üb. die Aussprache des Deutschen zusammengestellt u. der 10. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins gewidmet. Stuttgart Neff. 16 S. 8⁰. 0,30 M. Auch in Südd. Bll. f. höh. Unterrichtsanst. 5, 92—102, 133—136.

131. **Prahl** C. Die Zeitfolge der abhängigen Rede im Deutschen. Progr. Danzig. 19 S. 4⁰.

132. **Gombert** A. Beiträge zur Altersbestimmung neuhochdeutscher Wortformen. Gross-Strehlitz Wilpert. 30 S. 4⁰. 1,20 M.

133. **Gade** Über die Ausbildung einer Art männlicher Verbalsubstantiva im Nhd. Progr. Göttingen. 36 S. 4⁰.

134. **Bax** R. Der deutschen Sprache ein rein deutsches, einfaches und passendes Kleid! Volksorthographie auf phonetischer Grundlage. Strenge Durchführung der Hauptregel: "Schreibe wie du richtig hochdeutsch sprichst!" Frankfurt a. M. Knauer. 102 S. 8⁰. 2.50 M.

135. **Matthias** Th. Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer

durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. 2. Aufl. Leipzig Brandstetter. XIV, 484 S. 8°. 5,50 M., geb. 6,30 M.

136. **Reichel** W. Sprachpsychologische Studien. Vier Abhandlungen über Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart, Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache. Halle Niemeyer. V, 337 S. 8°. 8 M.

137. **Scheffler** K. Das etymologische Bewusstsein mit bes. Rücksicht auf die nhd. Schriftsprache. I. Progr. Braunschweig. Braunschweig Druck von Menger. 25 S. 4°.

2. Zu ahd., and. mhd. und nhd. Texten.

138. **Enneccerus** M. Die ältesten deutschen Sprach-Denkmäler. In Lichtdrucken hrsg. Frankfurt a. M. Enneccerus. IV S. u. 44 Taff. Fol. 27 M.

139. **Braune** W. Althochdeutsches Lesebuch, zusammengestellt und mit Glossar versehen. 4. Aufl. Halle Niemeyer. VIII, 249 S. 8°. 4,50 M.

140. **Jacob** A. Die Glossen des Cod. S. Pauli D/82. Jenenser Inaug.-Diss. Halle a. S. Niemeyer. VI, 52 S., 2 Bl. 8°.

141. **Erdmann** A. Bemerkungen zum Hildebrandslied. PBrB. 22, 424—434.

Zur Interpretation,

142. **Karsten** G. E. On the Hildebrandslied. Journ. of germ. philol. 1, 76—78.

Gegen Kluges Ansicht (Engl. Stud. 22, 262 ff.), dass der Text des Ms. im Grunde hochdeutsch sei. Am Schlusse einiges Textkritische.

143. **Wilkens** F. H. The manuscript, orthography, and dialect of the Hildebrandslied. Publ. of the Mod. Lang. Ass. of America 12, 226—250.

I. The Manuscript. Verf. nimmt 5 verschiedene Hände an, die er mit α—ε bezeichnet. Nur α schreibt *đ*. Jeder Schreiber hört mitten im Satze auf. Daraus folgt, dass sie nicht nach dem Gedächtnis oder nach Diktat, sondern nach einer Vorlage geschrieben haben. Diese Vorlage war wahrscheinlich wieder eine Abschrift einer älteren, wie sich aus gewissen Misverständnissen (*Hiltibraht*) und aus den eingestreuten hochdeutschen Elementen ergibt. II. The Orthography. Verf. will zeigen, dass die Orthographie der Hdschr., die wir besitzen, weit mehr von der Orthographie des Originalmanuskripts erhalten hat, als mit der Annahme, dass das Orig. altsächsisch war, vereinbar scheint, und ferner, dass die Orthogr. des Originals ein systematischer Versuch war, as. Laute auf Grund ahd. Orthographie zu bezeichnen. Er führt letzteres an den einzelnen Buchstaben aus. III. The Dialect. Der Schreiber der erhaltenen Hdschr. muss wegen des *đ* ein Ostfranke gewesen sein. Der Schreiber der Vorlage unserer Hdschr. muss auch ein Ostfranke gewesen sein wegen der Ähnlichkeit der durch ihn eingeführten hochdeutschen Elemente mit der Sprache des Tatian. Der Schreiber des Originals wird, wegen *ao* und *æ*, wahrscheinlich ein Bayer gewesen sein. Während

des Schreibens mischte er aus ungenauer Kenntnis des Altsächsischen wie auch des Gedichtes selbst, ahd. Elemente mit ein. Das Original ist also nicht, wie Kögel will, als rein as. anzusehen.

144. **Scholten** W. E. Satzverbindende Partikeln bei Otfrid und Tatian. PBrB. 22, 390—423.

Die "Arbeit sucht festzustellen, welche Wörtchen in Otfrid und Tatian zur Verbindung gleichwertiger und ungleichwertiger Sätze gebraucht werden; m. a. W. welche koordinierenden und subordinierenden Konjunktionen sie kennen und welche Bedeutung diese haben. Dabei ist nicht nur Rücksicht genommen auf die reinen Konjunktionen, sondern auch die Wörtchen sind in den Kreis der Betrachtung gezogen, die an den einen Stellen noch als Adverbia nur einem Satz angehören, an andern Stellen aber auch zur Verbindung mehrerer Sätze dienen. Die Bedeutung dieser Wörtchen ist aber noch nicht überall fest ausgeprägt; die meisten weisen mehrere Bedeutungen auf, die häufig in einander übergehen. . . . Zur Vergleichung wurde ausser andern ahd. Denkmälern besonders der Isidor herangezogen, weil auch er die Übersetzung einer lateinischen Vorlage ist." Am Schluss gibt Verf. eine Übersicht der Partikeln.

145. **Mourek** V. E. Zur Syntax des althochdeutschen Tatian. [Aus: Sitzungsber. d. k. böhm. Gesellsch. d. Wiss."] Prag Rivnáč in Komm. 142 S. 8⁰. 2 M.

146. **Ruhfus** W. Die Stellung des Verbums im ahd. Tatian. Heidelberger Diss. Dortmund Druck von Ruhfus. 2 Bl., 77 S., 1 Bl. 8⁰.

147. **Entholt** H. Die Sprache der Leidener Williram-Handschrift. Strassburger Inaug.-Diss. Bremen Nösslers Buchdr. 102 S. 1 Bl. 8⁰.

148. **van Helten** W. Zur Sprache des Leidener Williram. PBrB. 22, 437—519.

Eingehende Untersuchung der Sprache der (mfr.) Leidener Williramhdschr., die nicht nur dialektisch von der grossen Gruppe Williramhandschriften abweicht.

149. **Behaghel** O. Die Syntax des Heliand. Wien u. Prag Tempsky. — Leipzig Freytag. XXV, 382 S. 8⁰. 18 M.

150. **Holthausen** F. Der Wortschatz des Heliand. HZ. 41, 303—304.

Weist mit Bezug auf Jostes' Abhandlung über die Heimat des Heliand (Zs. 40, 160 ff.) verschiedene Wörter des Heliand, die mnd. nicht belegt sind, aus heutigen westfäl. Maa. nach. Zeigt ferner, dass die Wörter *ârundi, êld* und *wang* im As. nur in der poetischen Sprache gebraucht worden sind.

151. **Vos** B. J. The Diction and Rime-Technic of Hartman von Aue. Baltimorer Diss. New York Westermann & Co. 74 S. 8⁰. Geh. 2 M.

152. **Helmer** G. Zur Syntax Hugos v. Montfort. Das Verbum. Progr. Pilsen Maasch. 36 S. 8⁰. 0,80 M.

153. **Hertel** O. Die Sprache Luthers im Sermon von den guten Werken (1520) nach der handschriftlichen Überlieferung. ZZ. 29, 433—509. [Einleitung und Teil I = S. 1—42) erschien als Jenenser Inaug.-Dissertation.]

Zu Beginn der schriftstellerischen Thätigkeit L.s ist zwischen Druck und Handschrift scharf zu scheiden. Das Material zu einer

Darstellung der Luthersprache ist, wenigstens in ihren Anfängen, n seinen eigenen Niederschriften zu suchen. Verf. will "durch eingehende Untersuchung eines bestimmten Denkmals aus der schriftstellerischen Frühzeit des Reformators einen Beitrag zur Entwickeungsgeschichte der Luthersprache" geben. Der Sermon von den guten Werken, dessen Ausg. in Braunes Neudrucken 93/4 er zu Grunde legt, ist, weil glatt aufs Papier geworfen, ein vollgültiger Zeuge für die sprachliche Eigenheit Luthers. Als Ergebnis ist hervorzuheben: Die Sprache im Sermon v. d. g. W. zeigt die Merknale einer Übergangszeit: schwankende Lautgebung, willkürliche Behandlung des Flexions-*e*, inkonsequente Orthographie. Sie weist viel Archaisches und Dialektisches auf. Die Tempusbildung der starken Zeitwörter und die Deklination der Feminina gehört einer älteren Sprachperiode an. "Die Medien unterliegen z. T. noch len mhd. Auslautsgesetzen. Archaische und moderne Schreibungen stehen neben einander. Dialektisch ist der Umlaut von *au* vor Labialen, für Ostmitteldeutschland charakteristisch das Fehlen des *i*, die Nichtbezeichnung des Umlauts von *o* und *u*, die Wiedergabe les irrationalen *e* durch *i*, *vor-* und *zcur-* für *ver-* und *zer-*, die Erweichung des *t* hinter Vokal u. a. Manche Eigenheiten fehlen hingegen: der Abfall des *n* in *-en* ist sehr selten und ausl. *th* so gut wie nicht belegt.

154. **Blanckenburg** C. Studien über die Sprache Abrahams a S. Clara. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Drucksprache im 17. und 18. Jahrh. Halle Niemeyer. IV, 87 S. 8⁰. 2,40 M. [37 S. davon ersch. als Hallenser Diss.]

155. **Hagfors** E. Die Substantivdeklination im "Volksbuch vom Dr. Faust". Mémoires de la Soc. néo-philologique à Helsingfors 1897. S. 65.

Berichtigungen und Ergänzungen dazu von W. G. Howard n Mod. Lang. Notes 12, 473—477.

156. **Müller** R. Die Sprache in Grimmelshausens Roman "Der abenteuerliche Simplizissimus". I. Progr. Eisenberg. 23 S. 4⁰.

157. **Haggenmacher** Wahrnehmungen am Sprachgebrauch der jüngsten litterarischen Richtungen. Mitt. der Ges. f. dt. Sprache in Zürich 1, 19—41. Zürich Speidel. 8⁰.

3. Geschichte der nhd. Schriftsprache.

158. **Kluge** Fr. Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. 3. Aufl. Mit einem Kärtchen. Strassburg Trübner. VII, 151 S. 8⁰. 2,50 M.

159. **Arndt** B. Die Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Breslauer Kanzleisprache. I. Teil. Vokalismus. (Erscheint vollst. in den Germanist. Abh. hrsg. v. F. Vogt.) Breslauer Diss. Breslau M. & H. Marcus. 2 Bl., 40 S., 1 Bl. 8⁰.

4. Dialekte.

160. **Mentz** F. Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Jahre 1890—95, nebst Nachträgen aus früherer Zeit. Dt. Maa. 1, 85—126.

Ergänzungen zu der 1892 erschienenen Bibliographie der

deutschen Mundartenforschung von Beginn des 18. Jahrh. bis Ende 1889 von demselben Verfasser.

161. **Wrede** F. Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. XIV. XV. Anz. f. dt. Alt. 22, 322—336. 23, 206—232.

68. *beissen*. 69. *hof*. 70. *tische*. 71. *nähen*. 72. *mähen*. 73. *augen-*. 74. [*ich*] *glaube*. 75. *verkaufen*. 76. *hauen*. 77. *frau*.

162. **Wunderlich** H. Das Sprachleben in der Mundart. Festvortrag, gehalten auf der X. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu Stuttgart am 7. Juni 1897. Wiss. Beihefte z. Zschr. d. allg. dt. Sprachv. Heft 12/13, 33—70.

163. **Andree** R. Aus dem Braunschweigischen. Ndd. Korrbl. 19, 56; 86.

Einige Wörter. Vgl. dazu R. Sprenger, C. Walther und F. Sandvoss ebd. S. 76.

164. Der bildliche Ausdruck in der elsässischen Volkssprache. Strassburger Post 15., 22. u. 29. 11. 96.

165. **Bohnenberger** K. Über Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg. Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgeschichte. N. F. 6, 161—191.

Schliesst an an Fischers Geographie der schwäb. Ma. und seinen Bericht in den Vierteljahrsheften N. F. 4, 114. Die Anschauung, dass "sprachliche Verschiedenheiten innerhalb desselben Volkes direkt auf die Zugehörigkeit zu verschiedenen Stämmen und engeren Stammeskreisen zurückzuführen sind," ist "fast nach ihrer ganzen Ausdehnung aufzugeben und durch eine andere Erklärung der Sprachgrenzen zu ersetzen", und die Anschauungen der Sprachwissenschaft über die Entwicklung des Lautwandels bedürfen neuer Untersuchung. Unter den Sprachgrenzen stehen die Lautgrenzen in erster Linie. Zur Erklärung der Lautgrenzen würde man am besten von möglichst einfachen Verhältnissen ausgehen. Genaue und vollständige Dialektkarten, z. B. Fischers Atlas, zeigen aber sehr verwickelte Verhältnisse. In recht kleinen Gebieten schneiden sich in der Regel eine ganze Reihe Lautgrenzen. Ausserdem scheint derselbe Laut an einunddemselben Orte gar nicht in allen Wörtern gleich behandelt zu sein. Verf. will nun diesen Grenzlinien eine Deutung geben, "welche die Sachlage wesentlich vereinfacht und Erklärung in weiterer Ausdehnung ermöglicht". Es ist zu scheiden zw. bodenständigem und überkommenem Lautwandel. Beide treten sowohl durchgehend als sporadisch auf. Der überkommene Lautwandel ist der häufigere. Der sporadische Wandel liegt ausserhalb des durchgehenden, meist als Gürtel um diesen her. Es ist also zunächst eine innere Grenze geschlossenen Lautbestandes zu suchen und ausserhalb derselben eine solche sporadischen Bestandes, letztere wird meistens die jüngere sein. "Der Erklärung sind die Grenzen des geschlossenen Lautbestandes günstiger als die des sporadischen. Die Grenzen des geschlossenen Bestandes sind im allgemeinen die festeren." Die Unterscheidung beider Grenzarten bereitet manchmal beträchtliche Schwierigkeiten. "Bei stark gemischtem Bestande wird häufig ein Laut, der aus irgend einem Grunde im Vorteil ist, als der vordringende anzusehen sein, der in sporadischem Wandel die Grenze des geschlossenen Bestandes durchbrochen hat; man wird also sehen, ob nicht das ganze Gebiet gemischten Bestandes ursprünglich dem anderen, im Nachteile be-

findlichen Laute zukommt." Beispiel alem. *ī*, *ū* gegen schwäbisch-schriftsprachliches *ei*, *ou*, wo die Grenze des geschlossenen Bestandes von *ī*, *ū* so weit hinauszuschieben ist, als das äusserste Beispiel seines Vorkommens reicht. Über gewisse Wahrscheinlichkeitsgesichtspunkte kommt man daher bei Bestimmung der Grenzen des geschlossenen Bestandes nicht hinaus. Über die Ursachen der Ausbreitung eines Lautwandels über sein Ursprungsgebiet hinaus und über die Bedingungen der Unterdrückung eines anderen in seinem Ursprung kann man nur allgemeine Erwägungen anstellen. Dagegen lassen sich mitunter die Ursachen finden, die den in ein bestimmtes Gebiet eingedrungenen Lautwandel an den heutigen Grenzen festgehalten haben. Es sind vor allen Dingen die Verkehrsgrenzen, sowohl natürliche, als geschichtliche, natürlich nur solche, die zu der Zeit in Kraft waren, als der betr. Lautwandel sich ausbreitete. Ist er aber einmal ins Stocken geraten, so besteht die Lautgrenze fort, auch wenn die Verkehrsgrenze schwindet, so lange nicht Umstände eintreten, die dem Lautwandel neue Kraft der Ausbreitung verleihen. Über die Zeit der Ausbreitung des einzelnen Lautwandels wissen wir meist sehr wenig Sicheres und Bestimmtes. Zuverlässige Urkundenherausgabe ist hierfür unerlässlich. Stammesgrenzen können mitunter auch das Fortschreiten eines Lautwandels aufhalten, nämlich wenn Stämme aneinander stossen, die seit alten Zeiten durch beträchtliche sprachliche Unterschiede getrennt sind. Doch kommt ihnen nur beschränkte Bedeutung zu. — Verf. will nun versuchen, auf Grund dieser allgemeinen Erwägungen "im Anschluss an Fischers Karten bestimmte Fälle durchgehender Lautgrenzen nachzuweisen und, so weit möglich, die Ursachen derselben aufzudecken." Das mhd. *ei* erscheint schwäbisch als *oi* und (jünger) *oa*. Beide galten wahrscheinlich schon im 15. Jahrh., *oi* sogar wohl schon im 14. Es muss also eine Verkehrsgrenze aus dem 14. oder 15. Jahrh. gesucht werden als Ursache für die Sprachgrenze *oi* gegen *oa*; es ergibt sich jedoch nur an 2 Stellen eine natürliche Verkehrsgrenze, eine politische (geschichtliche) nirgends. — Mhd. *ē* und *ō* sind südschwäbisch bewahrt, in der Mitte und im Norden aber diphthongiert, u. z. im Westen zu *ai* und *au*, im Osten zu *ea* und *oa*. Die Grenze für den geschlossenen Bestand der westl. und östl. Form ergibt sich leicht, zu ihrer Erklärung bieten sich jedoch ebenfalls wenig feste Anhaltspunkte. — Verf. gibt nun die Grenze von *ī*, *ū* vor folgendem Konsonanten, die nicht *h*, *r*, *t* oder Nasal sind, gegen *ei*, *ou*. Für die Erklärung derselben bieten sich von der Kinzig bis zur Donau natürliche und geschichtliche, von der Kinzig bis zum Neckar geschichtliche Anhaltspunkte. Dieser Grenze gehen andere zur Seite, die die Unterscheidungsmerkmale zw. schwäbischer und alem. Ma. vermehren, z. B. *ẽs* gegen *īs* aus *ins*, *au* gegen *ou* = mhd. *ou* u. a. — Verf. gibt ferner die Grenze zw. *ai* und *ā* gegen *oa* und *oi* für mhd. *ei*, also zw. fränkischer und schwäbischer Ma. Die Zeit für die Grundlage dieser Grenze ist ganz unklar. Doch treten die Ursachen der Lautgrenze an beiden Enden, im Osten und Westen, deutlich hervor, für das Mittelstück lassen sie sich nicht feststellen. Auch hier laufen, namentlich im Osten, andere Grenzen in der Nähe hin und zwar weit mehr als neben der Grenze gegen *ī* und *ū*. Die Ursache dieser vielen Grenzen ist jedenfalls die Herzogtumsgrenze, die auch die Stammesgrenze darstellt. Doch hat sie den Lautwandel nur da aufgehalten, wo sie ihrerseits durch natürliche oder geschichtliche Verhältnisse geschützt war. — Die Vielheit der Grenzlinien darf uns jedoch nicht abschrecken, bestimmte Maa. aufzustellen und diese zu begrenzen. "Suchen wird

man aber die Grenze in erster Linie da, wo einschneidende politische oder natürliche Grenzen vorliegen, weiterhin an solchen Stellen, an welchen alte und zahlreiche Lautgrenzen vorbeilaufen."

166. **Crecelius** W. Oberhessisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Hainebachs sowie eigener Materialien bearb. im Auftrage des histor. Vereins für das Grossherzogtum Hessen. 2. Lfg. C—H. Darmstadt Bergsträsser in Komm. 1. Bd. IV u. S. 233—472. 8⁰. 5 M.

167. **Damköhler** Ed. Die *Eis-* und *Wein*-Linie von Betteringerode bis Neindorf und Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Jb. d. Ver. f. nd. Sprachfg. 22, 1896, S. 134—143.

Weist auf Grund eigener Beobachtungen nach, dass diese Linie des Sprachatlasses nicht zuverlässig ist: in den meisten Orten, wo nach dem Atlas *î* gesprochen werden soll, wird *eĭ* gesprochen. Das *i*, *ie* der Gewährsmänner Wenkers kann ungenaue Angabe dieses Diphthonges sein. Die *Eis*-Linie fällt, gleichfalls im Widerspruch mit dem Atlas, mit der *Wein*-Linie genau zusammen. Mit der *eĭ*-Linie fällt die *öu*-Linie zusammen. Es kann also nicht von blossen Wortlinien, wie Wenker wollte, die Rede sein, sondern der Lautwandel umfasst alle einschlägigen Worte. Verf. hält an der Ansicht fest, dass hier eine Dialekt- und Stammesgrenze vorliegt, die der Engern und Ostfalen. Die Diphthongierung *eĭ* und *ou* ist Eigentümlichkeit der Engern und wird schon z. Z. Karls des Grossen vorhanden gewesen sein.

168. **Erbe** K. Der schwäbische Wortschatz. Eine mundartliche Untersuchung. Festschrift der 10. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Stuttgart Bonz & Co. 43 S. 8⁰. 0,50 M.

169. **Faber** C. W. Zur Judensprache im Elsass. Jb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Elsass-Lothr.s 13, 171—183.

Wörterverzeichnis zur Ergänzung der Abhandlung von C. Th. Weiss "Das Elsässer Judendeutsch" im XII. Bande derselben Zeitschrift.

170. **Gradl** H. Zur Bestimmung des Alters der Egerländer Mundart. Für den Druck vorbereitet von E. Pistl. Dt. Maa. 1, 133—142.

Aus dem Nachlasse H. Gradls. Bringt Belege für egerländische Wörter I. aus den Schuldprotokollen; II. aus den Stadtbüchern.

171. **von Grienberger** Th. Partikeln und Interjektionen. Dt. Maa. 1, 143—146.

1. Nachtrag zu *lê*. [Vgl. Dt. Maa. 1, 17—19.] Das ahd. *lê* ist im Bayr.-Österr. erhalten als enklitische Verstärkungspartikel am demonstrativen Pronomen: *der'l, dė'l, dės'l* usw. Das ahd. *lio* ist alter Instrumental (= **liu*); es kommt in der Form *lia lia* noch als Lockruf für Enten vor. 2. Nachtrag zu *jê*. [Vgl. ebd. S. 1—15.] Das bair.-öst. *waueln, waulen* 'jammern, winseln' geht auf die Interj. *wau*, älter *wû*, zurück. Vgl. auch *wauwaû* und *woudi* (*waudi*). 3. *hei*. Ist alte Kasusform zu dem demonstr. Pronominalstamm *hi* 'dieser'. Das *pop* in *heia popeia* ist mhd. *puppe* 'kleines Kind'. 4. *Ringa, ringa reia*. Ist der losgelöste Eingang eines alten Tanzliedchens, mhd. *ringen, ringen, rîhen*! 5. Die Schallinterjektionen nach dem Typus *bumpadibûm*. *Bumpadibum* = mhd. **bump unde bum* "und stellt die mit Konjunktion verbundene Reduplikation

eines mhd. Substantives **bump, bumbes* (*pump* M. 'dumpfer Schall' bei Lexer) voraus." Vgl. *pumpern, pumps.* In ähnlicher Weise sind zu erklären *rumpadibúm, pfitzedepfitz, bumberlibum* und *paperlepap.* 6. *bahöll.* Dies Wienerische Wort (= lärmender Auftritt, Geschrei, Gezänke) ist als **bî helle* aufzufassen. Bei Entstehung dieses Ausdruckes wurde *helle*, wie aus dem Fehlen des Artikels hervorgeht, noch als personifiziertes myth. Wesen aufgefasst. Ist diese Erklärung richtig, so folgt (nach einer Anmerkung Nagls) aus der Wiener Aussprache des Ausdrucks, dass derselbe importiert ist.

172. **Heeger** G. Über die Herkunft einiger Wörter der pfälzischen Mundart. Pfälz. Museum 14, 27—29; 38—39; 46—47; 73—74; 81—82; vgl. auch S. 91.

Berichtigungen zu Keipers Arbeiten über frz. Entlehnungen in der pfälz. Ma. 1) *pînsen* (weinerlich thun) stammt aus dem Nd. 2) *anmerren* zu ahd. *marrjan.* 3) *rippeln, räppeln* zu mhd. *raffen.* 4) *spell* vgl. mhd. *spënel.* 5) *Klücker, Klicker* ist Umlautsform von *Klucker* 'Kugel'. 6) *Reil* M. zu ahd. *rîhan.* 7) *Der Flammkuchen*; vgl. dazu *Flamm(e)* = Lappen, Fetzen, da der Kuchen beim Essen nicht geschnitten, sondern zerrissen wird. Vielleicht aber auch aus *Fladekuchen* mit volksetym. Anlehnung an *Flamm.* 8) *Fimmel* aus lat. *femella*, eigtl. 'der weibliche Hanf'. 9) *Kunterband* aus *Contrebande.* 10) *Räbsėr* (Tresterwein) zu mhd. *rapp* (Traubenkanne); dies entlehnt aus frz. *râpe.* 11) *Rambass* zu mhd. *rappe* (Krätzer); oder vielleicht aus ital. *rombise* (Sauerampfer). 12) *Ratadull* = frz. *ratatouille.* 13) *Flach*, Name des Landauer Teichs am Ostpark, aus dem Namen *flaque*, den ihm die Franzosen gegeben hatten. 14) *Bums*, Name eines Hauses in Landau, aus dem frz. *à la pomme d'or.*

173. **Jacob** H. u. **Schröer** W. Westpreussische Spracheigenheiten. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 156—162.

Im Auszuge abgedruckt aus einer Sammel-Handschrift, die aus dem Besitze der alten Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache stammt. Die Sammlung der Spracheigenheiten zerfällt in 2 Teile: 1) Danziger Spracheigenheiten, unterzeichnet Danzig, 16. April 1816; 2) Eigentümlichkeiten der Preussischen Mundart, unterzeichnet W. Schröer. Die erste Sammlung gibt nur Worte, die zweite auch einige syntaktische Bemerkungen. Vgl. dazu Grabow im Ndd. Korrbl. 19, 1896/97 S. 31—32.

174. **Jacobi** F. Schwäbische und schwäbisch-neuhochdeutsche Lehnwörter mit lateinischer und lateinisch-romanischer Grundlage. Alemannia 24, 252—261.

Auszug aus einer noch nicht veröffentlichten grösseren Arbeit des Verfassers.

175. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache.... Heft XXXIII—XXXV = Bd. 4, Sp. 305—784. Frauenfeld Huber. 4°.

176. **Jellinghaus** H. Westfälische Wörter. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 50—51.

Wörter, die Woestes Westf. Wörterbuch fehlen, meist in Heepen bei Bielefeld und in Borgholzhausen gesammelt.

177. **Keiper** P. Zur pfälzischen Mundartenforschung. Pfälz. Mus. 14, 51—53, 61.

Ergänzungen und Berichtigungen zu K.s Progr. v. 1891, Französ. Familiennamen in der Pfalz usw., betr. *Pins* und *pinsen* (wo er Heeger, vgl. Nr. 172 Recht gibt), *Muffler* und *muffeln*.

178. **Kollatz** C. und **Adam** P. Berliner Wortschatz zu den Zeiten Kaiser Wilhelms I. Auf Grund der Sammlungen des † C. K. u. P. A. bearb. v. Hans Brendicke. Schriften des Vereins f. d. Geschichte Berlins 33.

179. **Krause** G. Ortsmundarten der Magdeburger Gegend. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 60—80.

Gibt den Lautstand nebst Bemerkungen zur Flexionslehre und dem Wortschatze der Orte Ranies, Glinde, Pömmelte, Grünewald, Felgeleben, Wespen, Prödel, Dornburg, Plötzky, Dannigkow, Leitzkau, Elbenau, Pretzien. Nach Möglichkeit ist die älteste Sprachform gegeben worden.

180. **Krause** G. Die Mundarten im südlichen Teile des ersten Jerichowschen Kreises (Provinz Sachsen). Jb. d. Ver. f. nd. Sprachfg. 12, 1896, S. 1—35.

Weiterführung des Aufsatzes "Ortsmundarten der Magdeburger Gegend" (Jb. 21, 60 ff.). Zu den dort behandelten 8 Ortschaften des Kreises Jerichow I kommen hier noch 27 hinzu.

181. **Landau** A. Bibliographie des Jüdisch-Deutschen. Dt. Maa. 1, 126—132.

Berücksichtigt nur die Schriften über das Jüdisch-Deutsche.

182. **Lenz** Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialektes. II. Teil. Jahresbericht der höh. Mädchensch. zu Baden-Baden. Leipzig Fock. 15 S. 4°.

183. **Martin** E. u. **Lienhart** H. Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung v. Elsass-Lothringen. (In ca. 6 Lfgn.) 1. 2. Lfg. Strassburg Trübner. XVI, 304 S. 8°. à 4 M.

184. **Menges** H. Das Suffix *-i* in der Mundart von Rufach. Jb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Els.-Lothrs. 13, 184—202.

Das Suffix *-i* erscheint I. bei der Wortbildung, aber fast nur bei Hauptwörtern (Ausnahme Eigenschaftswort *sànti* [heilig], wo das *i* aber lateinischen Ursprunges ist). Hier kennzeichnet es 1) Verkleinerungs- oder Koseformen (gewöhnlich mit Umlaut des Stammvokals), ist daher besonders in der Kindersprache gebräuchlich. (Beispiele.) Viele Tiernamen endigen aber auch in der Sprache der Erwachsenen auf *-i*. (Beispiele). 2) Gibt es dem Worte eine derbere Bedeutung (meist ohne Umlaut), so wenn es an Vornamen gehängt wird. Es sind sogar meistens Vornamen auf *-i* zu ungünstigen Gattungsnamen geworden. (Beispiele.) Ungünstige Bedeutung haben auch die Gattungsnamen, welche vermittelst dieses Suffixes aus Verben gebildet werden, die eine unangenehme oder verächtliche Thätigkeit ausdrücken. (Beispiele.) 3) Gibt es auch einige wenige mit *-i* gebildete Hauptwörter, wo das Suffix weder den Inhalt noch den Stammvokal des Wortes beeinflusst (Beispiele). — II. erscheint *-i* bei der Wortbiegung, nämlich bei der Abwandelung der Eigenschafts-, der meisten Für- und einiger Zahlwörter, wo es sich aus mhd. *iu* entwickelt und durch Formübertragung noch etwas weiter verbreitet hat.

185. **Mentz** R. Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten. Progr. Delitsch. Leipzig Fock. 27 S. 4°.

186. **Mielck** W. H. Über Dialektforschung im Niederdeutschen. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. 21, 1895, S. 13—16.

Wiederabdruck einer im J. 1874 im Interesse der Gründung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung verfassten Schrift.

187. **Nobiling** F. Vokalismus des Dialektes der Stadt Saarburg (Lothringen). (Nach den im kgl. Saatsarchiv zu Coblenz liegenden Urkunden der Deutsch-Ordens-Commende Saarburg.) Berliner Inaug.-Diss. Berlin C. Vogts Buchdr. 1896. 70 S. 1 Bl. 8°.

188. **Philipp** O. Die Zwickauer Mundart. Diss. Leipzig Gräfe. 83 S. u. 1 Karte. 8°.

189. **Ritzert** A. Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmundarten des hd. Sprachgebietes auf Grund der vorhandenen Dialektlitteratur. Heidelb. Diss. 32 S. 8°.

190. **Sch.** L. Aus dem Gothaischen Sprachschatze. Bll. f. Gothaische Heimatskunde 12. 9. 96.

Volkstümliche Namen von Arzneimitteln.

191. **Schatz** J. Die Mundart von Imst. Laut- und Flexionslehre. Strassburg Trübner. XIII, 179 S. 8°. 4,50 M.

192. [**Schliemann**] Lübecker volkstümliche Bezeichnungen von Arzneimitteln. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 66—75.

193. **Schmitt** Zum Gebrauch des Artikels in der pfälzischen Mundart. Pfälzisches Museum 14, 47—48.

Stellt die Hauptwörter zusammen, die im Pfälzischen anderes Geschlecht haben als im Hd.

194. **Schönhage**, A. Bergische u. andere Sprachsünden. Elberfeld Baedeker. 38 S. 8°. 0,40 M.

195. Aus dem Sprachenschatze [so!] des schwäbischen Bauern. Köln. Volkszeitung 11. 11. 96.

Schwäbische Volkswörter und Sprüche.

196. **Stickelberger** H. Über die Sprache Jeremias Gotthelfs. Mit dem Bildnis Gotthelfs. Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. II. Heft. S. 16—45. Zürich Speidel. 8°. 1,20 M.

197. **Stuhrmann** Das Mitteldeutsche in Ostpreussen. II. Abhd. z. 41. Jahresber. d. Kgl. Gymn. zu Deutsch-Krone. 1896. 33 S. 4°.

198. **Urban** K. Landwirtschaftliche Volksausdrücke. Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung. Progr. Neustadt in Oberschlesien. Leipzig Fock. 16 S. 4°.

199. **Walther** C. Erinnerung an Wilhelm Mielck. Vortrag, gehalten in der gemeinsamen Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung zu Bremen am 26. Mai 1896. Jb. d. Ver. f. nd. Sprachf. 21, 1895, S. 1—12.

200. **Weyrauch** C. Vom Hunsrücken. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 461—463.

Behandelt das dort gebräuchliche Wort *Geheignis* = Schutz,

Hilfe u. dgl., und gibt noch einige andere Wörter der Hunsrücker Mundart.

5. Namenkunde.

a) Ortsnamen.

201. **May** M. Sind die fremdartigen Ortnamen in der Prov. Brandenburg u. in Ost-Deutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Selbstverlag. 31 S. 8⁰. 0,50 M.

202. **Clauss** J. M. B. Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. 4. Lfg. Zabern Fuchs. S. 193—256. 8⁰. 1 M.

203. **Witte** H. Zur Geschichte des Deutschtums im Elsass und im Vogesengebiet. Mit 1 Karte. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hrsg. v. A. Kirchhoff. 10. Bd. 4. Heft. Stuttgart Engelhorn. 128 S. 8⁰. 7,60 M.

204. **Armbrust** L. Hunsrücker Ortsnamen in den Kreisen Simmern und Zell. Bonn Hanstein. 23 S. 8⁰.

205. **Burghauser** G. Über eine Gruppe deutscher Ortsnamen. Zs. f. d. öst. Gymn. 48, 964—966.

In den zahlreichen österreichischen Ortsnamen auf *-egg* ist diese Endung nicht, wie bisher angenommen, mit dem Ackergeräth *Egge* zusammenzubringen, sondern es steckt darin eine Nebenform des nhd. Wortes *Au*, die sich aus dem urgerm. Genetiv dieses Wortes (*agwjos*) entwickelt hat.

206. **Christ** K. Auffallende Pfälzer Orts- und Flurnamen. 8. *Die hart Schlacht*, *Loppengasse*, *Hirsch-(Heer-)strasse* usw. Pfälz. Mus. 14, 63—64, vgl. auch S. 85.

Erklärung der Namen.

207. **Wisnar** J. Die Ortsnamen der Znaimer Bezirksmannhauptschaft (Schluss). Ein toponymischer Versuch. Progr. v. Znaim. Leipzig Fock. 48 S. 8⁰.

208. **Buchdrucker** Die Elberfelder Strassennamen. Tägl. Anzeiger f. Berg u. Mark Nr. 262, 6. Novbr. 97.

209. **Mone** *Hörwart*, *Hörfant* und *Heerwart*, *Heerfant*. Pfälz. Museum 14, 53—54.

Gibt, mit Bezug auf Pf. Mus. 1892 Nr. 6 und 1893 Nr. 3 Benennungen von Niederlassungen und Wohnsitzen, die den obigen ähnlich sind.

210. **Meiche** A. Die Sebnitzbach und ihre Namen. Neues Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertumsk. 18, 98—108.

b) Personennamen.

211. **Jellinghaus** H. u. **Walther** C. Zwei alte Hexameter mit altdeutschen Namen. Ndd. Korrbl. 19, 1896/97, S. 56—58.

Aus einem Kodex der Münsterschen Bibliothek: 6 Männer- und 4 Frauennamen. Es werden weitere Belege für die Namen beigebracht. Vgl. dazu F. Sandvoss, H. Sundermann, W. Schlüter und C. Walther ebd. S. 83—85.

212. **Burckas** [V.] Die Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. Teil II. Progr. Ohrdruf. 12 S. 4⁰.

213. **Kisch** G. Bistritzer Familiennamen. [Sonderabdr. aus der von der Stadt Bistritz dem Verein f. siebenbürg. Landeskunde aus Anlass seiner 49. Generalversammlung gewidmeten Festgabe.] Bistritz (Leipzig Fock). 43 S. 8⁰. 1 M.

214. **Zumbusch** Die Familiennamen Grevenbroichs und Umgegend nach ihrer Enstehung und Bedeutung. Progr. Grevenbroich. 24 S. 8⁰.

5. Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter und Ausdrücke[1]).

215. **Lexer** M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 5. Aufl. Leipzig Hirzel. VII, 413 S. 8⁰. 5 M.

216. **Maxeiner** Th. Beiträge zur Geschichte der französischen Wörter im Mhd. Marburger Diss. Marburg Univ.-Buchdr. (R. Friedrich). VIII, 79 S. 8⁰.

217. **Schröder** C. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. 19, 1896/7, S. 27—31; 43—46.

218. **Detter** F. Deutsches Wörterbuch. (Sammlung Göschen, Geschenkausg.) Leipzig Göschen. XXIV, 145 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 2 M.

219. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 9. Bd. 9.—11. Lfg. Sp. 1729—2112. Leipzig Hirzel.

220. **Kaeding** F. W. Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache. Festgestellt durch e. Arbeitsausschuss der deutschen Stenographiesysteme. 1.—8. Lfg. 8⁰. (S. 1—384.) Steglitz. Berlin Mittler & Sohn in Komm. à 1,50 M.

221. **Sanders** D. Deutsche Synonymen. Gesamt-Ausg. der Neuen Beiträge zur deutschen Synonymik u. der Bausteine zu einem Wörterbuch der sinnverwandten Ausdrücke im Deutschen. Weimar Felber. (1881. 1889.) 1896. VII, 239 u. 375 S. 8⁰. 8 M., geb. in Leinw. 9 M.

222. **Schrader** H. Scherz und Ernst in der Sprache. Vorträge im allgemeinen deutschen Sprachverein. Weimar Felber. VII, 162 S. 8⁰. 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

223. **Seifert** Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Lothringer Ztg. 27.—29. 11. 96.

Behandelt besonders die Anwendung schon vorhandener Wörter in neuer Bedeutung.

224. **Nicolai** L. Beiträge zum Wortaustausch zwischen Italienischem und Deutschem. Progr. Eisenach. Leipzig Fock. 15 S. 4⁰.

225. **Söhns** F. Unsere Pflanzen hinsichtlich ihrer Namenserklärung und ihrer Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. Zs. f. d. dt. Unterricht. 11, 97—187. [Auch besonders.] Leipzig Teubner. 8⁰.

---

1) Die zahlreichen Besprechungen und Erklärungen einzelner niederdeutscher Wörter im Korrespbl. des Ver. f. nd. Sprfg. sind hier nicht einzeln aufgeführt.

Erklärung ven etwa 400 Pflanzennamen, wobei auch häufig mundartliche Namensformen gegeben werden.

226. **von Bahder** K. Wortgeschichtliche Beiträge. PBrB. 22,520–535.

1. *Aar.* Verf. weist nach, dass dies Wort im 16. Jhdt. nicht in erster Linie 'Adler' bedeutete, sondern einen kleineren Raubvogel, wenn auch der etym. Zusammenhang zwischen *Aar* und *Adler* nie ganz vergessen wurde. Das fast völlige Fehlen des Wortes in der Litteratur erkläre sich daraus, dass es nur zur Bezeichnung einer Art Weihe wirklich üblich war. Von der Mitte des 18. Jahrh. an ändert sich dies und *Aar* wird in der Litteratur in gleicher Bedeutung wie *Adler* gebraucht. 2. *Abschach.* Dies Wort, das in Lessings Nathan (2. Aufz. 1. Auftr.) vorkommt ist vielfach falsch erklärt worden. Allen Erklärern scheint die Stelle in Heinrichs von Freiberg Tristan 4155 unbekannt geblieben zu sein, wo schon mhd. *abschâch* vorkommt. Es ist hier wie im Nathan = Abzugsschach. Seine eigentliche Bedeutung ist aber: 'geringeres Schach', vgl. ahd. *abgot*, mhd. *abegunst* u. a. An die Stelle der Vorsilbe *ab* tritt später *aber-*, das in seiner Entwicklung mit dem negierenden *ab-* zusammengetroffen ist und nun als deutlichere Form bevorzugt wird. Es bedeutet im Ahd. 'wiederum', woraus sich dann die modernen Bedeutungen entwickeln, nämlich 1) eine steigernde, vgl. mhd. *aberâhte*, 2) die des Entsprechenden, vgl. *aberziel*, 3) die von 'nach hinten, zurück' vgl. *abervater*, 4) die des Minderwertigen, Verkehrten. In der 3. u. 4. Bedeutung kommt später auch *after* vor und ist jetzt allein noch darin produktiv. 3. *Fant.* Verf. sucht nachzuweisen, "dass in unserm *fant* ein nl. nd. *vent* eig. 'socius', dann 'adolescens', vielfach auch 'nebulo' zusammengekommen ist mit einem obd. auf it. *fante* beruhenden *fant*, bei dem sich auch die Bedeutung 'nebulo' entwickeln konnte. Dagegen ist das hd. *fanz* nebst *alfanz* und *firlefanz* fern zu halten." 4. *Götze.* Gegenüber anderen Ableitungen ist an dem Zusammenhang von *götze* und *gott* festzuhalten. Nur die verschiedenen Bedeutungen des Wortes machen Schwierigkeiten. *Götze* bedeutet zunächst (vor Luther schlechthin ein aus Holz geschnitztes Bildwerk. Durch Luther ist es auf abgöttische Bilder beschränkt worden. Die Bedeutung 'dummer Mensch', auch 'Schwächling', die sich besonders in *Ölgötze* noch erhalten hat, ist aus der Bedeutung 'schlechtes Bild', wie die aus Holz geschnitzten Götterbilder es wohl meist waren, abzuleiten. Die Form *götze* selbst ist Deminutiv vor *gott* und als vertrauliche Benennung anzusehen, bedeutete dann wohl auch Hausgeist, Kobold. Aus letzterer Bedeutung könnte sich auch wohl die von 'dummer Mensch' entwickelt haben. — Zu rechtem Leben hat erst Luther dem Worte verholfen, indem er es für 'Abgott' gebrauchte.

227. **Söhns** F. Volksetymologie. Zs. f. d. dt. Unterricht 11, 81–83.

Etérna unter Einwirkung des lat. *aeternus* aus ahd. *atjar*, as. *edar* (Rand, Saum) und *aha* entstanden, ältere Form *Ettcherna*. Heutiger Name also durch Gelehrtenetymologie entstanden. *Apenteich* aus *Abbaetiskonteich*. *Borbergermühle* aus *Molendinum Vorbergense*. *Kemenatenbrink* aus *Mons commendatus*. *Lahberg* ist mit *lâh* = Grenzmal zusammengesetzt. Vgl. südd. *Lachbaum*. *Schwabenberg* aus *Schwalbenberg*. Die Form *swâle* für *swalwe* ist noch in der Verkleinerungsform *swöleke* vorhanden. (Alle diese Ortsnamen sind aus der Gegend von Gandersheim.)

228. **Walther** C. *Göteling, puthund, raper, rappîr.* Ndd. Korrbl. 19, 1896/7, S. 51–54.

Mit Bezug auf ein Blatt, das sich unter dem von Mielck für das Korr.-Bl. gesammelten Material fand. Die Worte fehlen im mndd. Wtb. u. Hdwtb. *Göteling* (gusseiserne Kanone) von *gêten*, giessen, aus dem Ndl. ins Ndd. gelangt. *Puthund* = Haubitze? Bei Kilianus Dufflaeus *pothond* = Spartopf, da die tönernen Spartöpfe die Form eines sitzenden Hundes hatten. *Raper* = Lafette. Die Etymologie ist unklar. *Rappîr* im mndd. Handwörterbuch ist ein anderes Wort. — Vgl. dazu J. F. Goldschmidt ebd. S. 82—83.

229. **Kuntze** F. *Bannig*. Ztschr. f. d. dt. Unterr. 11, 805.

Wird an der Nord- und Ostsee zur Verstärkung eines Begriffs gebraucht. Der Gebrauch scheint aus dem Nordischen zu stammen.

230. **Krassnig** J. Zur Etymologie des Wortes '*Blindschleiche*'. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 603.

Das Tier heisst in Ober-Kärnten '*der Brindschling*', was Verf. mit mhd. *brinnen* zusammenbringt und als 'bräunlicher Schlinger' deutet. In der Schriftsprache habe Umdeutung stattgefunden.

231. **Peters** J. *Dereinst* (Zu Zschr. 8, 258). Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 211—212.

Sei aus *dar eins*(*t*) entstanden.

232. **Fay** E. W. Germ. *Gipfel*. The Journ. of germ. philol. 1, 347.

Sei ein 'blend' aus *Giebel* und *Zipfel*.

233. **Sprenger** R. *Die Flagge hissen* (vgl. Zeitschr. 10, 72). Zs. f. dt. Unterr. 11, 1897, S. 659—660.

Ist nicht, wie oft geschieht, durch hd. *heissen* wiederzugeben, auch nicht = nhd. *hetzen*, wie Gödel meint, sondern entlehnt aus dem ndl. *hijzen*. Die Etymologie ist dunkel.

234. **Damköhler** E. *Das ist die rechte Höhe*. Ztschr. f. d. dt. Unterr. 11, 740—742.

Höhe ist hier das ahd. *hugu*, mhd. *hüge* 'Sinn, Geist, Freude'; das Wort ist auch in anderen deutschen Maa. erhalten.

235. **Franck** J. Die Heimat des Schiffsnamens 'Jacht'. Zs. d. allg. dt. Sprachv. 12, 182—185.

Das Wort ist nicht, wie vielfach geglaubt wird, englisch, sondern niederländisch: ältester Beleg 1599 in Kiliaans ndl.-lat. Wörterbuch. Im Deutschen zuerst 1668 belegt. Es ist vereinfacht aus *Jachtschiff*. Mndl. *jacht* ist nicht dasselbe wie dtsch. *Jagd*, aber wie dieses von *jagen* abgeleitet.

236. **Jeitteles** A. *Jammerschade*. ZZ. 30, 248—250.

Entstellung und Umdeutung aus *iemer schade*, wofür Verf. Belege bringt.

237. **Braune** Th. Über '*knebeln*' in der seltenen Bedeutung 'gehen'. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 528—529.

Schweizerisch. Schliesst sich an an *knebel* = Knöchel an den Füssen. Verf. gibt ähnliche Worte aus andern deutschen Maa.

238. **Branky** F. '*Kosch*' Kalk. Zs. f. d. dt. Unterr. 11, 397—398.

Aus Akten des Rudolfswerter Stadtarchivs von 1782. Es bedeutet "die in einem Leiterwagen, der zum Kalkführen verwendet wird, befindliche Flechte" und scheint aus dem Slavischen zu stammen. Vgl. auch *Koslinke* 'Korbweide'.

239. **Kluge** F. Zur Geschichte des Wortes *Schwindler*. Zs. des allg. deutsch. Sprachvereins 12, 20—21.

Weist (gegen Flügel) nach, dass das Wort Ende des 18. Jahrh aus dem Englischen (*swindler*) entlehnt ist.

7. Metrik.

240. **Goebel** J. Zur Vorgeschichte der Sieversschen Typentheorie. Anglia 19, 499—508.

Die Arbeit ist nur ein Ausschnitt aus des Verf. Werk "A Study in the History of German Metrics" (vgl. Bibl. 1896, I 114). Nach kurzer Würdigung der Fortschritte, die Westphals, Brückes und Brambachs Arbeiten für die Erkenntnis des Rhythmischen in der deutschen Verskunst bedeuten, versucht Verf. den Beweis zu erbringen, dass "Lachmann sämmtliche rhythmische Formen, die wir heute mit Sievers Typen bezeichnen, gekannt und in seiner Akzentuierung der einzelnen Verse des Hildebrandsliedes zum Ausdruck gebracht hat."

241. **Luick** K. Zur Herkunft des deutschen Reimverses. PBrB. 22, 576.

Verf. weist darauf hin, dass er die von Saran in seinem Aufsatze "Zur Metrik Otfrids von Weissenburg" (Festg. f. Ed. Sievers z. 1. Okt. 1896) ausgesprochene Annahme, dass der Otfridische Vers eine Weiterbildung des Verses des altgerm. Liedes sei, schon in Pauls Grundr. 2a, 997 f. ausgesprochen habe. Allerdings sei er auf anderem Wege, nämlich durch die Übereinstimmung des engl. nationalen Reimverses mit dem deutschen, dazu gelangt. Verf. benutzt diese Gelegenheit, um auf die Wichtigkeit der me. Metrik überhaupt aufmerksam zu machen.

242. **Ehrenfeld** A. Studien zur Theorie des Reims. 1. Tl. Abhandlungen, hrsg. v. d. Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. Zürich Speidel. XVI, 123 S. 8⁰. 2,50 M.

Strassburg i. E. F. Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Meillet** A. Letto-slavica. Mém. Soc. Lingu. 10, 135—142.

1. Lit. *tas-aĩ tat-aĩ* mit derselben Partikel *aĩ* (: ī in οὑτοσ-ί = αὗ : ai. *ŭ*, lit. *-u* in *gu*, *baũ*, g. *-u*), wie *tẽnai szẽnai tiktaĩ* u. a. Urspr. galt für Explosiven und *s* im Ausl. ds. Gesetz wie im Ar.: im Lit. *-t -s* auch vor Vokalen verallgemeinert. Neben *tat-aĩ* war ursp. Neutr. **ta* (f. **tat*) : vgl. *gẽra*; *taĩ*, *kadaĩ*, *kaĩ*, *geraĩ* aus *ta-*, *kadą̀-*, *ka gẽra + aĩ*. Dieselbe Partikel *ai* auch im arm. anaphor. Pron. Kchsl. *aśte*, b. *ać*, p. *acz* aus **āt-qe*. 2. Kchsl. *gospodь* : ai. *jā́spátiṣ*. Alte Hierarchie: 'Hausvorstand' (ai. *pátir dán*, *dámpatiṣ* usw. 'Gemeindevorstand' (ai. *viśpátiṣ* usw.), 'Stammvorstand' (ai. *jā́spátiṣ* usw). Sl. *gospodь* ursp. kons. Stamm wie alit. *vĕszpat-*, lat. *-pot-*, griech. *δεσποτ-, daher der Wechsel *t* : *d* (vgl. δεσπόζω, δεκάδ- : sl. *desęt*, -ιδ- : ai. *-it-*). *g* in *gos-* für *z* infolge Dissimilation von *z—s*; *gos-* etwa aus *g¹onǝs- g¹ons-*. 3. Kchsl. *dąti*. A côté du traitement palatal *ę* de *n̥*, *m̥*, le slave a un traitement vélaire des nasales voyelles: u. zw. ъ für *n̥ m̥* (*sъto vъtorъ* : lit. *szim̃tas*, g. ἅτερος,

ą für *ṇ ṃ* (*dąti* : lit. *dùmti*). 4. Pr. *esse* 'von' : lit. *ažu użu*, le. *af aiſ*, sl. *za usw*, (Mém. 9, 55, IF. 6, 279[1]).

2. **Zubatý** J. Über gewisse Genitivendungen des Lettischen, Slavischen und Altindischen. Sitzb. d. Böhm. G. d. W. 17, Prag. 27 S. 0,40 M.

3. **Fortunatov** F. Th. Kritičeskij razbor sočinenija G. K. Ul'janova Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě Časti I—II (Kritische Analyse des I—II. Teils von G. K. Ul'janovs Schrift Značenija usw. [Anz. 3, 155 ff., 7, 100 ff.]). SA. aus Sbornik d. 2. Kl. 64. St.-Petersburg, Akademie. 158 S.

4. **Berneker** E. Etymologisches. IF. 8, 283—287. (S. Abt. I Nr. 71.)

1. Deutsch *Eber* (**ibhoros* : ai. *yábhati*, sl. *jeb-*, griech. οἰφέω); sl. *veprь* : ai. *vápati* (*vapras* 'Befruchter'). Li. *szeȓnas* 'wilder Eber': **sker-*, ai. *kšárati* 'giessen', ahd. *haran*, ags. *scearn* 'Kot', griech. σκώρ, lat. *scortum* (viell. auch sl. **serą*). 2. Ndd. *Lüning* 'Sperling', ahd. *hliuning* : ksl. *klьvati* 'picken'. 3. Ahd. *heigir* (*kōik-*) 'Reiher': ksl. *čajьka* (**kēįikā*) 'monedula', ai. *kēkā* 'Pfauengeschrei', lit. *kéikiu* (mhd. *reiger* : ksl. *krikъ*) 4. Pr. *colwarnis* 'Rabe' : ai. *cāla-* 'coracias ind.' (*cāṣa-* **kēlso*). 5. Sl. *kulikā* 'ein Vogel', le. *kulens* (ai. *kōlāhala-* 'Geschrei'). 6. Sl. *lisъ* 'Fuchs' : d. *lins* 'leise' (böhm. *lisati*). 7. Ai. *brū-*, Wz. **mlev-*, sl. *mъlviti*; Übereinstimmung der Flexion ai. *brávīti* ksl. *mъlvitъ*, nebst anderen Parallelen zu bsl. -*ī*-Zeitw.

5. **Mikkola** J. J. Slavica II (s. Anz. 7, 162, 3). IF. 8, 302—304.

1. kasch. *břôd* (: *obrzad obrzut* = s. *krak* : r. *ókorok* u. A.) 'Obst' **brēdъ* : balt. *brend-* = sl. *pěsъkъ* : ai. *pąsúṣ* u. A. 2. sl. *perunъ* 'Donner', griech. κεραυνός; ursp. Wechsel *p* und *k* (weitere Belege), auch *b* und *g* (ksl. *govędo* : *bykъ*, lat. *bōs*; ksl. *grъdъ* : aisl. *prúđr* 'stolz').

6. **Pogodin** A. Etymologien (russ.). RFV. 37, 94—96.

1. kchsl. *brašьno* 'Mehlspeise' usw. (Mikl. Et. W. 19), W. *bhars-* (lat. *far* usw.) : lett. *barût* 'nähren' *barība* 'Nahrung', alb. *bąr*, kchsl. *bъrъ*, ags. *bere*, an. *barr*, viell. lett. *bari*, *beres* 'Kornabgabe'. 2. Wz. *sъk-*, lit. *sùkti* (M. 333): nordruss. *zasykat'-sja* 'sich verflechten'. 3. Sl. *jav- av-* (M. 101): lit. *ovytis* und *pra-jóvas* 'Wunder'. 4. Lit. *manginti žirgą* (= *mandrinti*) : sl. *mąžь*. 5. Sl. *e-* in Pron. und Adv. (M. 56): lett. *e-kur*, ai. *a-sáu*, griech. ἐ-κεῖ, osk. *e-ko-*, lat. *e-quidem*. 6. Russ. *tot* 'dieser' nicht **tъ-tъ*, sondern **to-tъ* : vgl. *to-go*, lit. *ta-taĩ* 'dies'. 7. Sl. *ni* : lit. *neĩ*. 8. Lett. *agrs* 'frühe' : ai. *agra-*. 9. Lett. *avûts* 'Quelle' : vēd. *avatá-*, *avánі-* (nicht von *áva*).

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. **Jagić** V. Einige Streitfragen. S. N. 51, 2, 4.

2. **Jagić** V. Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der slavischen Sprachen. AslPh. 20, 13—48.

Kritische Übersicht bisheriger Theorien und Litteratur über das Problem. Hauptmerkmale der slav. Sprachgruppen, Sprachen und Hauptdialekte; Übergangsdialekte, Übereinstimmungen versch. Sprachen und Dialekte. Die Heimat des Kchsl. ist irgendwo in Mazedonien, in der Nähe von Serbien zu suchen (der unerklärte Hauptunterschied vom Bulg. in der 3. Pl. Aor. *-sę -šę* : blg. *-chą*,

wie altböhm., altpoln., laus.). Das Slovakische und Čechische (mit Übergängen in Mähren) zwei selbständige Flügel einer Spracheinheit. Das Kaschubische ist weder vom Poln. zu trennen, noch dessen Beziehungen zum Polab. und Lausiz.-Serb. zu unterschätzen. Das Verhältnis zw. dem Ober- und Niederlaus.-Serb. entspricht ungefähr demjenigen zw. dem Čech. Slk. — Anz. (zugleich über N. 51) v. Polívka Věst. sl. star. 1, 17—25.

3. **Šachmatov** A. A. Gemeinsame Erscheinungen in der gr. und slav. Betonung (russ.). Χαριστήρια 149—160.

Vor exsp. betonter Kürze blieb im Ursl. eine ursp. Länge nur in der unmittelbar vorherg. Silbe, sonst wurde sie gekürzt (*ā* zu *a* usw.). Blieb oder entstand (inf. Formenassoziation u. ä.) eine gegen diese Regel verstossende Länge, so zog sie den Akzent in ihre Nähe: –◡◡́◡́ (für lautges. ◡◡◡́◡́) wurde zu –◡́◡◡, und ◡–◡́◡́ (eventuell mit Kürzung der Pänult.) zu ◡–◡́◡. Z. B. *zā-slŭga* f. *za-slūgà*, Impt. *slēdìte* f. *slēdītè* nach Inf. *slēdìti*. Auch Auslautslängen wurden gekürzt, falls sie nicht ursp. betont waren; wo die Länge doch blieb oder eingeführt wurde, wurde ◡́◡– zu ◡◡́– (*jezèrā*, mit *ā* nach *vinā* aus *vīnā*, für lautges. *jèzera*). Es sind dies Weiterentwickelungen sekundärer musik. Hochtöne. Der ursp. musik.-exp. Akzent blieb nach Zeugnis der serb. und sloven. Akzentverhältnisse nur in einsilbigen Wörtern und auf der 1. Silbe zweis. Wörter: sonst bekam die dem nunmehr rein exsp. Hauptton vorhergeh. Silbe den steigenden, eine nach dem Hauptton folgende Pänultima den fallenden musik. Hochton (*za-slùgà, jèzéra*). Ähnlich sind auch die gr. sek. Akzententwickelungen zu erklären (ποικίλος μεγίστη ἀμάχητος ἀμβροσία f. ποικιλός μέγιστη ἄμαχητος ἄμβροσια u. dgl.). Auch hier entwickelte sich aus dem ursp. mus.-exsp. Haupttone auf der vorh. Silbe steigender, auf der folg. fallender Hochton; vor sonstigen und nach sekundären musik. Hochtönen entwickelten sich sekundäre exsp. Haupttöne.

4. **Jagić** V. Zur *ort-*, *ert-* und *tort-*, *tert-*Formel. AslPh. 20, 48—53.

Gegen Torbiörnsson BB. 20, 134 ff. (vorsl. *tort-* zu ursl. *trot-* usw.).

5. **Broch** O. Russ. *t'ma — dnja*, poln. *ćma — dnia* (russ.). Χαριστήρια 275—281.

Das Fehlen der Palatalisation als Wirkung des einstigen *ь* in r. *dnja vidnyj rodstvo*, p. *dnia wojewodstwo* u. ä. gegenüber r. *t'ma vèd'ma gud'ba*, p. *ćma ździbło gędźba* u. dgl. beruht darauf, dass vor Dentalen (*tьn tьs* u. dgl.) der palatale "*chi*-Laut" (Sievers[4] 457) entweder verloren ging oder sich überhaupt nicht entwickelt hatte.

6. **Pogodin** A. Zur Frage über Erweichung der Gutturalen in den slavischen Sprachen in Zusammenhang mit den allgemeinen Gesetzen der Sprachentwickelung (russ.). RFV. 38, 25—34.

Physiol. Erklärung der slav., spez. russ. Palatalisation (*k* zu *č*, *c*, *k'*, *t'*) nach Bremer D. Phonetik § 63, 64, Sievers § 430, 457, Kirste AslPh. 5, 379. Analogien aus d. Gr. Ar. Arm. Lett. Roman. Vor *ě* wurde *s* nie zu *ch* (*tisě* mit uraltem *s*, nicht aus *tichě*); viell. auch *š* vor *ь* usw. nicht aus *ch*, sondern direkt aus *s*.

7. **Šachmatov** A. A. Zur Geschichte der russ. Laute. Erweichte Konsonanten (russ.). Izv. II. otd. Akad. 1, 695—743 (Forts. f.).

Physiologisches über mouillierte Kons., insb. solche, die wie

nichtmouillierte bei gleichzeitiger den palatalen Vokalen *i—ü* entsprechender Lage der Sprachorgane gesprochen werden (analog die labialisierten Kons. bei *u-* und *o*-Vokalen entsprechender Lage). 1. Die ursl. Zeit. 1. Ursp. *j i̯* (im Anl. vor palat. Vokalen entwickeltes *i̯* mitgerechnet) wurde im Ursl. zu ein und demselben Laut, welcher hinter Konsonanten ein *j*, hinter Vokalen ein *i̯* war (daher die Verschiedenheit von ursp. *e* hinter *j* und *i̯*: klr. *jomu*, grr. *voskresenjo*, aber klr. *moje*). Nach *j i̯* wurden im Ursl. *u- o-* Vokale assimiliert (z. B. **jomu* zu **jömu* oder **jemu*). Verbindungen von Kons. mit folg. *j* erlitten gegenseitige Assimilation, indem der vorhergeh. Kons. mouilliert, *j* zu einem entsprechenden Kons. wurde. So wurde *rj lj nj* durch *ŕj*, *ŕŕ* zu *ŕ l' ń*; *sj zj* durch *śj*, *śś'* zu *ś'* (*ź'*); *tj dj* durch *t'j* und andere Zwischenstufen zu *ć't'* (*ǵ'd'*); *stj zdj* durch *ść't'* zu *š'č'* (*ž'ǵ'*); *kj gj* (dial. *γj*) *χj* durch *k'j* usw. schliesslich zu *č' ǵ'* (dial. *ž'*, durch welches *ǵ'* verdrängt wurde) *š'*; anl. *pj bj vj mj* durch *p'j* zu *p'l'*; inl. *pj bj vj mj* in einigen Dial. gleichfalls zu *p'l'*, in andern durch *p'p'* zu *p'*, in andern zu *pi̯* (*zemľa zeḿa zemi̯a* aus **zemja*). Dieserart mouill. Kons. bewirkten an vor ihnen stehenden Kons. dieselbe Erweichung: so wurde *tŕ sl' sń* (*tśl'*) zu *č't'ŕ š'l' š'ń* (*č't'ŕl'*). 2. Ursp. reine und labialisierte Velarlaute fliessen im Usl. zusammen, indem die ersteren vor *u-o-*Lauten labialisiert werden (vorsl. *kor̥vā* *ok*^{u}*o* wird *k*^{u}*orvā ok*^{u}*o*). Vor *e ę ē ь i* entwickelt sich dagegen erweichtes *k'*, weiter *k'j*, schliesslich (wie 1) *č'* (neben *g* dial. *γ*; *g* wird so *ǵ'*, viell. in klr. *dżerelo*, *γ* dag. *ž*, welches verallgemeinert). Die Labialisation blieb (bezw. fand statt) auch vor *li ri ni*, daher *k*-Laute hier bleiben. Vorsl. *k*^{u}*t kt* wird sl. *kt*, schliesslich *t* (*pletą*), *kti* (auch aus *χti*) wird zu *č't'i* erweicht. Sl. *kv gv* (aus vorsl. *kv gv* und *k̑v ĝv*; letzteres viell. infolge ähnl. Assimilation, wie griech. ἵππος) wird (etwa durch *k'ü̯* hindurch) vor *i-e*-Lauten *ćv ʒ'v* ($ʒ = dz$), dial. *śv źv* (p. *świerk* : la. *quercus*?; sl. *źvěrь*; p. *dźwięk* r. *zvjaknut'*, hier *z* auch in *zvąkъ* verschleppt, neben **gvąkъ* in b. klr. *huk*; r. *zvjać' zvjagat'* klr. *dzvjańhaty*, *gvąg-* in p. *gęgać*; r. *zveno* p. *dzvono*, *dz* aus **ʒ'vьno*). — Erst späteren Ursprungs ist sl. *ie* (*ě*) aus vorsl. *oi* (durch *ö* vermittelt). Auch hier wird *k* zu *k'*, welches nicht mehr durch *k'j* zu *č'*, sondern schliesslich zu *ć*, dial. *ś* (wie *g* zu *ʒ'*, dial. *ź*) wird. So wird auch vorsl. *ku̯oi̯* dial. zu *ćvě* (in andern Dial. jedoch *kvě*). In diese Zeit fällt etwa die Erweichung von *k*-Lauten in *ć* usw. hinter palat. Vokalen. Wahrscheinlich blieb *k* vor *u-o*-Vokalen (also z. B. *stьǵa stъʒ'a*, aber *stъgoją*): Ausgleichungen zwischen berechtigten Lautformen riefen allerhand Doppelformen hervor. Viell. trat die Erweichung nicht nach allen pal. Vokalen ein: so nicht nach *ь* hinter erweichten Kons. (russ. *pirožok*, *knjazëk* u. ä. n. *kupec*, weil *ь* nach *j* und erw. Kons. *ъ* ähnlich wurde), auch nicht nach *e ě* (weil sie offen waren). — Nach *j* und mouill. Kons. wurde *ē* (*ė*) *ę e ь* (nicht *i*) offener gespr. als sonst: *č'ė* wird durch *č'ā̈* zu *č'a*, *č'ę* zu *č'ą̈* (z. B. čak. *ća* st. *će*); *e* und *ь* wurden so zu offenen Vokalen, wenn in folg. Silbe ein palat. Vokal folgte (daher nordruss. dial. *żanich żalėzo* aus *ž'enichъ ž'elėzo*), sonst zu *ö*, bezw. *ŭ̈* (daher russ. dial. *żona*, *ċornyj* aus *żena*, *ċьrnyj*; auch im Ausl. r. *polë*, *lico*. [Anm. 1. Im Ursl. gab es nur labialisierte Hinter- und mouill. Mittelgaumenlaute (*k*^{u} : *k'*): daher wird infolge Verlust der Labialisation *ky* im Russ. Poln. zu *k'i*. Auch Lippenlaute waren vor *o-u*-Vok. labialisiert (*p*^{u}*o* : *pe pa*). Als im Russ. und in einigen westsl. Dial. dieselben vor *i-e*-Vokalen mouilliert wurden (*p'e*), wurden sie da gleichzeitig vor allen übrigen Lauten labialisiert (*p*^{u}*a m*^{u}*na*). Folgen der Labialisierung: kasch. *u̯e* aus *o* nach Vel. und Lab., laus. geschlossenes *o*

aus off. *o* vor Vel. und Lab., ulaus. *uo* aus bet. *o* hinter dens., russ. dial. *u* aus *o* in Nachbarschaft ders. Anm. 2. Im Ursl. wurde anl. *je-* vor palat. Vok. dialektisch zu *jä-*, auch *ä-*: daher r. *ozero odin oleń* (*o* durch *ö* aus *ä*) neben *jemu* u. dgl.]. II. Die russ. Zeit. Mouillierung aller anderer Kons. im Russ. 1. vor *i ě* (früher auch im Klr.); 2. vor *ę*; 3. vor *e* und *ь* (dabei weitere Geschicke der Kons., der tautos. Gruppen *er ьr el ьl* im Russ.). Westsl. Analogien.

8. **Rozwadowski** J. De *-ica* suffixo linguarum slavicarum (Quaestiones gramm. et etymol. Abh. der Krakauer Ak. 25, 415—419.

Das Suffix *-ica*, meist Fem. immobilia bildend die zuweilen auch Msc. werden (prim. etwa *ptica ródica*; als Sekundärbildung 1. mobilia, meist Tiernamen: *mъšica vьlčica*, 2. and.: *děvica úlica* u. s., 3. Demin., bes. im Südsl. und Russ., wobei das Grundwort oft fehlt, 4. Ableit. aus Adj.: *pьšenica teplica* usw.), ist der alte Nominativausgang *-ī*, durch *-ca* erweitert (ai. *vṛkī-*, *dēvī-*, *starī-* : sl. *vьlčica*, *děvica*, blg. *sterica*; ähnl. *kamy-kъ*). Courtenays Gesetz IF. 4, 26 ist bei Fem. auf *-ьca* in älterer Zeit durchgeführt (*ovьcá* ai. *avikā* u. s., *mýšьka* ai. *mūṣikā* u. s.), wird jedoch in der späteren Entwickelung vielfach vernachlässigt (im Serb. herrscht *-ca*, im Poln. *-ka* vor ohne Rücksicht auf die Tonstelle; grr. *dóčka* : klr. *dočcá dočká*; p. *mrówca*: *mrówka*): die Bildung *-i-ca* (meist *-í-ca*, aber zuw. auch *⸗i-ca* : *ródica mática úlica*), nach Eintreten jenes Gesetzes zu Stande gekommen, hat das hier ohne Rücksicht auf den Akzent verallgemeinerte *-ca*.

9. **Kunow** E. Die Flexion im Gothischen und im Slavischen, besonders im Russischen. Progr. Stargard. 16 S. 4°.

10. **Meillet** A. Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en Vieux-Slave. Biblioth. de l'École des hautes ét. (sc. phil. et hist.) 115me fasc. Paris Bouillon. 198 S.

I. 1. Der vielfache Gebrauch der Form des Gsg. (= le génitif-accusatif) als Aksg. im Sl. ist eine rein morphol. Erscheinung: syntaktisch bleibt die Form ein Akk. 2. Verbreitung der Erscheinung bei männl. substantiv. *e/o*-Stämmen (bei Personenbezeichnungen; scheinbare und wirkliche Abweichungen). 3. Der 'Gen.-Akk.' weicht da nur in best. Fällen der echten Akk.-Form: a. bei ursp. *u-* (nur *synъ* häufiger) und b. kons. Stämmen (deren Reste und Geschicke im Ksl.; Asg. *gospodь bratrъ bratъ pastyrь mąžь* u. A.; die Dsg.-Endung *-ovi* dringt zuerst bei solchen Stämmen ein, die wie *-u*-St. ächten Asg. gebrauchen), auch bei einigen Fremdwörtern (*kъnęzь* u. A.), c. zuweilen bei Subst. auf *-ikъ -ьcь*, auch *čьlověkъ drugъ*, viell. infolge ihrer allg. Bedeutung. d. kchsl. *rabъ* "δοῦλον, un serviteur" : *raba* "τὸν δοῦλον, le serviteur" u. A. e. Bezeichnungen für "Kind" hatten in der ält. kchsl. Zeit ächten Asg. (*otrokъ dětištь mladenište mladenьcь prьvěnьcь*; das Kind vielfach als keine Person durch Neutr. ausgedrückt). f. Bei Tiernamen weicht ächter Asg. durch Einfluss der Personenbez. allmählig dem Gen.-Akk. g. Bezeichnungen "reiner Geister" pflegen Akk. zu haben (*duchъ běsъ angelъ bogъ*). — Spätere Verbreitung des Gen.-Akk. über das kchsl. Mass. 4. Bei weibl. Konsonantenstämmen ist der Gen.-Akk selbst im Kchsl. unursp. (erst in kyrill. Texten: *matere dъštere* nach gleichf. unursp. *otьca syna*, *svekrъve* nach *svekra*, darnach sonstiges *-ъve*). II. Das verhältnissmässig junge Alter der Erscheinung, deren bisherige Deutungen (Henry Miklosich Delbrück). III. Pron. pers. 1. *tebe sebe*. Ursp. Akk. **tvě* (enkl. **tě*), G. **teve* (enkl. **toi*), D. **tebh-* (**toi*); bsl. A. **teve* (**tě*[*n*]), G. **teve* (aus **tve* durch Einfluss des D.; enkl. **toi*).

D. *tebai̯ (*toi̯); ursl. A. tebe (b aus dem D.; enkl. tę), G. tebe (ti), D. tebě (ti), L. tobě (*toi); *tevoi *tovi), Inst. toboją (aus tov- nach ženě : ženoją?). Heterosyll. eu̯ = bsl. ev vor palatalen, av (ov) vor breiten Vokalen. 2. mene aus ursp. *mene (ap. manā; ai. máma aus *mána, scheinbare Redupl.), bsl. *mene, gemeinsam für Gsg. und Asg. wie griech. ἐμέ με (ἐμέ + hi̯o). 3. nasъ vasъ. Ursp. *nōs *vōs, unbet. Form für G., Akk., Dpl. (la. nōs vōs, gāθ. nå vå, vgl. ai. nas vas) wurde sl. ny vy (unb. Apl., zuw. auch Dpl.); durch Anfügung der Gen.-Endung -sъ wurde aus *nōs sl. nasъ, welches (wie im Sg. tebe sebe mene, im Pl. ny vy) auch akkusativisch gebraucht wurde. Sl. my vy Neubild. nach ny vy für *mes (li. mẽs, präk. mō u. A.) *jūs. IV. Geschlechtspron. 1. Ursp. Asg. *i̯ón *tón *qón usw. wurde sl., wenn betont, *je *to *ko (daraus mit Part. -go : jego togo kogo), wenn unbet., jь tъ kъ (ausl. -a -o -ot = sl. o, bet. -ós -ón = sl. -ó, unbet. = sl. -ъ; -ō -ōt -ā -āt = sl. a; -ās -ōs = sl. -y; -ē = sl. *ě; -ēs = sl. -i; -āns = sl. -y; -ōi = sl. -u; -ōis = sl. -y; -ont = sl. ą; -ons = sl. -y; Deutung der diesbez. Flexionsendungen). 2. Als Gsg. ist togo usw. (für *ta-go nach tomu u. s.) ursp. Abl. *ta (ai. tát, li. tō) + go. Durch Einfluss des Pron. pers. wird togo als Gsg. auf Fälle beschränkt, wo es sich um lebende Wesen handelt (durch denselben Einfluss wird auch jichъ später zum Apl.). V. Den vom Pron. pers. und togo usw. ausgegangenen Gebrauch des Gen.-Akk. bei männl. Bezeichnungen lebender Wesen begünstigte 1. der Zusammenfall des N. und Ak. Sg. bei e/o-St., bes. empfindlich bei Personenbezeichnungen (bei männl. Nichtpersonenbez. tritt er im Sl. zuweilen ein, wo er lautlich nicht berechtigt); 2. die pronominale und zusammengesetzte Adjektivdeklination; 3. frühere Unterschiede zw. Bezeichnungen von Personen und leblosen Gegenständen (ursp. Neutrum im Gegensatz zum Mask. Fem.; la. quis : quid; gewisse nur für Personenbez. übliche Stammbildungen; der Instr. präd. meist bei belebten Wesen); 4. der Gen. hat im Sl. andern, weniger bestimmten Charakter angenommen, (durch Zusammenfall mit dem Abl., durch Einschränkung des adverbialen Gen. part., des Gen. poss. durch das possess. Adjektiv und den Dat. poss. bei Personenbezeichnungen); 5. Unbestimmtheit der syntakt. Grenzen zwischen Gen. und Akk.: Gen. des Obj. in negativen Sätzen; Möglichkeit des Gen. obj. bei Verbis der Sinneswahrnehmungen, des Verlangens, bei W. jem-; G. und A. bei za, bei Verbalsubst., Supinum, Infin. VI. Ausgleichungen der e/o- und u-Dekl. und weitere Scheidungen in der Dekl. lebloser und belebter Stämme in versch. slav. Sprachen.

Anh. 1. Bei Radikalstämmen fliessen im Sl. der Präsens- und Aoriststamm in einen einzigen, meist dem letztern entsprechenden Stamm (mьrą mlъzą usw., seltener derą [dьra-ti] u dgl.; bei nichtson. Ausl. gew. e-Stufe: nesą); das Prät. (Impf.) dieses Stammes fungiert als Aor. (vede : věsъ; jidъ mogъ u. A.; sědъ legъ vrъgъ). Betonung des Präs.-St. 2. Die durch e-Verlust charakterisierte Tiefstufenform ist meist durch die Länge der folgenden Silbe, nicht durch Tonverhältnisse zu erklären. Belege aus der Verbal- und Nominalflexion: Quantitätsverhältnisse waren auch die Grundlage der ursp. Versbildung. Versch. Erscheinungen der gr. Metrik und Grammatik (auch im Ar.) legen die Existenz eines an die Quantität gebundenen Stärkeakzentes nahe. So wäre auch z. B. Asg. ursp. *tevé neben *tvē (mit der Doub. tē), Lsg. *tvoi neben Gsg. *teve erklärlich. — Anz. v. Pastrnek LF. 25, 125—129, Hirt LCtbt. 1897 725—6, Il'jinskij Izv. 2. otd. Ak. 3, 570—8, Vondrák D. Littztg. 1898 915—7, Zubatý AslPh. 20, 315—7.

11. **Vondrák** W. Die Imperative ***daždь, vězdь*** usw. und die Genitive Plur. ***rabъ, ženъ, selъ*** usw. AslPh. 20, 54—61.

Im Gpl. tritt im Č. bei langstammvokalischen Stämmen Kürzung, bei kurzvok. Stämmen Dehnung (dies auch im Slk. Poln. Klr.) des Stammvokales ein (č. *dílo vrána čas kořen* u. ä., Gpl. *děl vran čás kořán*; slk. Gpl. *nôh rúk čias*, p. *ząb wód nóg*, klr. *gir nig* u. ä.). Wenngleich nicht in uralter Zeit (Verwirrung in Gpl. wie *vrát strán*; durch Dehnung entsteht nicht mehr *é* bezw. *a*) so trat hier jedenfals im Ursl. eine Akzentverrückung von der Endung auf den Stamm ein, welche einerseits bei langen Stammvokalen fallenden Akzent und in der Folge Kürzung, bei kurzen Dehnung, anderseits eine grössere Kürzung der Endsilbe, als bei urspr. unbetonten Endungen, zur Folge hatte (*-ôm* zu unbet. *-om*, *-on*, *-un*, *-ъ*). Bei *-ā*-St. trat viell. die Endung der *-e/o*-St., bei sonstigen Stammklassen viell. Verallgemeinerung der Endung *-ъ* ein. Ähnl. aus ursp. Opt. *dadįēs dadįēt* der sl. Imp. *dádje, dadjě, dadь*, ksl. *daždь* (im Č. abermals Kürzung; *vim*, Impt. *věz*); weniger konsequent viell. in der them. Flexion (zur ursp. Oxytonation vgl. vēd. *gamět sanět vanět*: *gámat*), wo indessen das Č. auch Kürzung (*sud' kaž*) bzw. Dehnung (*stůj* u. dgl.) aufweist. Die Ursache der Akzentverrückung war wohl eine syntaktische.

12. **Kudrjavskij** D. Die slavische Konstruktion des negativen Zeitworts mit Genitiv und verwandte Erscheinungen anderer indoeuropäischer Sprachen (russ.). ŽM. 310, Apr. S. 22—28.

Diese im Sl. Lit. Lett. Got. Ahd. (Delbrück Grundr. 3, 338) erscheinende Konstr. auch im Gr. (vgl. Hentze Philol. 28, 513): 1. Gen. loci (τ 251, φ 107, ξ 96, P 372), 2. temporis (Plat. Gorg. 448 A, Phaedr. 57 A, 248 E, leg. 642 E, Xen. An. 1, 7, 18, 9, 25) statt des Akk. in negat. Sätzen. 3. ἀνίημι 'aufgeben' mit Akk., bei Negation auch mit Gen. (in der Bed. 'von etwas ablassen' mit Gen. auch ohne Neg.). 4. ἀλέγω ἀλεγίζω ἀλεγύνω bei Homer mit Akk., bei Negation immer (Π 388 ausg.) mit Gen. 5. τὸ λοιπόν in affirmativen, τοῦ λοιποῦ in negat. Sätzen; auch sonst ähnl. (οἱ cτρατιῶται οὐκ ἔφαcαν ἰέναι τοῦ πρόcω u. ä.). Es ist dies kein Gen. partit., sondern ein Ablat. (vgl. οἳ δ' ἤτοι δακέειν μὲν ἀπετρωπῶντο λεόντων Σ 585). Die Konstr. ist ursprachlich.

13. **Brugmann** K. Russ. *bába jagá*. Sitzb. d. Sächs. Ges. d. W. 1897 S. 37—38.

Anl. ursl. *oi* durch *ė* zu *ja* in *jadro* : griech. οἰδάω ahd. *eiȝ eitar* arm. *aitrum*; *jazva* : pr. *eyswo*; *jaje* : ahd. *ei* **aiįaz*. Anl. ursl. *oi* zu *i* in *inъ iskati* (der Unterschied beruht auf verschiedenzeitigem *į*-Vorsatz; *iskati* viell. a. d. Germ.). Russ. *jaga* (ursp. Subst.) entw. ursl. **oigā* : nhd. (ndd.) *ēkel* ags. *ácol* (viell. Wz. *iәg-*) oder ursl. **engā* (lit. *éngiu*, schw. *anka*, vgl. *jęza* usw.).

14. **Novaković** St. *Gidža*. AslPh. 20, 61—63.

Belege und Ausbreitung des Wortes (serb. *gidža*, *giža*, kchsl. *gyža*) 'Rebenstock'. Nach Jagić viell. **gyz-ja* : lit. *gužūtas* 'knorrig' usw. oder poln. *guz* (neben **guzъ* wohl auch **gązъ*, wozu kchl. *gąžь*).

15. **Prusik** F. Etymologica (čech.). Krok 11, 96—98, 134—136, 161—164, 204, 284—185, 330.

XI. 1. Pol. *pierwiosnka*, slk. *prvieseň*, klr. *pervesnyća* 'primula' : ksl. *prъvěsnъ* 'erstgeboren' (Suff. *-ěsnъ -ěsnъ* : *-ěnь -ěnъ*). 2. Č. *oplest'*, klr. *opolst'*, 'cuscuta' : Wz. *pl̥z- pelz-* 'kriechen'. 3. Ksl.

veštь 'res', go. *waihts* : Wz. *ueq-* 'dicere' (semas. Analoga: sl. *rėčь* in ein. Spr. 'res'; griech. ἔπος; d. *Sache* : go. *sakan*; d. *Ding* : ags. *þingian*). 4. Č. *zóřiv* (*zuřivý*) 'heftig, zornig, ernst', r. *zári zárkij zárit'* : av. *zazarąn*, griech. γοργός, ahd. *karc*. 5. Č. *zóřiv* 'gierig', r. *zári* 'Gier' : ai. *háryati*, osk.-u. *her-*, griech. χαίρω. 6. Pol. *łasy*, r. *lásyj* 'gierig, naschhaft', p. *łaska*, ksl. *laskrъdъ laskati*, r. *lochnut'* (p. wr. sln. *oskoma oskomina* 'Appetit' für **loskoma* durch Anl. an *oskomina* 'stupor dentium') usw. : ai. *lášati* (**lá-ls-ati*) *lālasas*, griech. λιλαίομαι, li. *apylasus*. 7. R. *devjanósto* (aus **deveno-* durch Anl. an *devját'*) '90' aus **neuenə-k̂m̥tə* (Neutr. pl.) : griech. ἐνενή-κοντα. 8. Ursp. *n̥ m̥* = sl. *ь* (vor Vok. *ьn ьm*): *sъto* (*ъ* für *ь* wegen des nichtpal. *o*, wie *tъma* f. *tьma*), *lьgъkъ*, č. *nezbedný* (*bьd-* : *bn̥dh-*), *-ьmą*, *ьmę*, Asg. der kons. St. *-ь*, *sъ-* (ai. *sa-*) aus *sm̥-* (vgl. Anz. 3, 104, 8, 329, 4). 9. Gall.-lat. *ambactus*, go. *andbahts* : Wz. *bhag-* (**bhaktos*): sl. *bogati* 'gehorchen, dienen', aböhm. *sbožen* 'obnoxius'. 10. Sl.-balt. **pī-zdā* 'cunnus' : Wz. *sed-*; li. *pisti* viell. aus **pīzdā* nachgebildet. 11. Č. pol. *pochva* 'Schwanzriemen, serb. *po(h)vi*, r. *póchvi* 'Rücken': mhd. *vase vaser* la. *pannus*; č. *pachtiti* 'agitare', *pach* 'Stück, Stoff'; dsb. Wz. als *paus-* in č. *opuš opyš* 'schwanz', nlaus. *hopuš vopyš*, p. *opucha*, r. *opúška opúšna*. 12. Wz. *pes- pos- pēs pōs-* : griech. πέος, mhd. *vësel visel vasel*, č. *pech* 'servus', la. *sonipes* (mit Anl. an *ped-*); griech. πηός, č. *péchový* 'Hengst', *péchúr* 'uterus'; griech. πόσθη, ksl. *posivьnъ* 'utilis' (urs. 'fruchtbar'), *poskonь* 'die männl. Hanfpflanze'; sl. *pastuchъ* 'Hengst', s. *pase se* 'coitum appetit' (v. d. Stute), sl. *pachati*, č. p. *pacholę* 'Knabe'. 13. Ursl. *-ъ -jь* (Nsg. der zus. Dekl., ksl. *-yjь*) = č. *-ej* (nicht aus *-ý*), r. *-oi*, polab. *-üj*; ähnl. ursl. *bьją* (ursp. *bhiįō*) = ač. *biú*, ursl. **krъją* (ksl. *kryją*) = č. *kreju*, r. *bj'ú króju*. 14. Ksl. *grъstь* 'Handvoll' : ai. *gárta-s*, griech. γρῶ(τ)νος. 15. Sl. *zadъ* 'pars posterior' ursp. 'podex' : griech. χέζω usw. 16. Ksl. *vъznakъ* 'supinus' : ai. *náka-s*. 17. Sl. *šę-t-* (č. *pošetilý* 'albern' usw.) und *šę-d-* (č. *šád* 'senex', *šadý* 'decrepitus' usw.) : la. *senex*. 18. Aruss. *otьnъ*, ač. *oten* 'Spitze, Stachel', ač. *oteň* 'Umzäumung' : Wz. *tьn-*. 19. Č. *vočkovati* 'vaccinare' aus d. lat. Wort mit Anl. an *očkovati*? 20. Richtige Schreibung ist *Amsterdam, Zaardam*. 21. Č. *fláma flamendr* usw. a. d. Holl.

16. **Rozwadowski** J. Etymologica (Quaestiones gramm. et etym.: Abh. der Krakauer Ak. 25, 419—427).

1. Poln. *trzos*, r. *čéres* (**k̂erd-* oder **kerdh-so-*) 'Gürtel' : ir. *criss* (**k̂ₑrssu-*). 2. Sl. *kyla* 'hernia' : lat. *cūlus*; lit. *kuilà kūlà* (*kuilys* : r. *kilún* 'herniosus, verres) aus d. Slav. 3. Sl. *vábiti* 'herbeirufen, locken' : got. *wōpjan*. 4. Sl. *tésto* 'Teig' (**tait-to*) : ir. *tais taes*, griech. σταῖς. 5. Sl. *runo* (serb. *rüte*, poln. *ruń* u. s.) 'vellus', Wz. *reu-*; gallolat. *rēnō* a. d. Slav.? 6. Ir. *elc*, *olc* 'malus', lat. *ulciscor*, griech. ὀλέκω : sl. *alkati* 'hungern'. 7. Sl. *-vitь* 'Herr mächtig' : aruss. *domovitъ* 'οἰκοδεσπότης', klr. *nesamovýtyj* 'besessen' ('seiner selbst nicht mächtig'), *Svętovitъ*, *-wit* in poln. Eigennamen u. s.: *vojь* 'Krieger' u. s. 8. Sl. *roniti* 'giessen' Kaus. zu **renō* (urger. **renvō* 'rinne'; *roniti* : got. *rannjan*, dessen *nn* aus *rinnan*). 9. Sl. *mijati* (aus *mьį-meį-ā-*) 'praeterire' : lat. *meāre*. Zur selben Wz. mit Erweiterungen *mьstь mьsta*(: germ. *missa-*), *migają* (: ἀμείβω), *mimo* (: μῖμος μῑμέομαι) u. s. 10. Sl. *bratъ* (**bhrātos*) eine nicht lautl. Umwandlung der Urflexion **bhrātō *bhrātros*, wie auch cambr. *braud*. 11. Sl. *rózga* 'Ruthe' : ai. *rajjuš* 'Strick'. 12. Sl. *rúpa* 'Loch' : aisl. *rauf* f.

17. **Ásbóth** O. Slavische Wörter im Magyarischen (magy.). Érte-

kezések a nyelv- és széptud. köréből 16, 3. Budapest Akademie 1893. 53 S.

Mehr prinzipiellen Fragen gewidmet. Vgl. ds.: Szlávsag a magyar keresztény terminologiában. (Das Slaventum in der magy. christlichen Terminologie) 1884.

18. **Ásbóth** O. Zeitalter der slavischen Lehnwörter im Magyarischen (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények 26.

19. **Ásbóth** O. Polnische und slovenische Wörter im Magyarischen (ungar.). Ebd.

20. **Ásbóth** O. Magyarisch *o* — slavisch *o* (magy.). Ebd. 1891, H. 1.

21. **Kuhn** E. *Bier*. KZ. 35, 313—314. (S. Abt. IX A 19.)

Das Wort (neben urg. *alup-*) ist eine dem slav. *-es*-Stamme *pivo* entlehnte Bezeichnung für gehopftes Bier, welches ursp. bei finnischen Stämmen gebraut wurde (ksl. *chmelь* 'Hopfen', ml. *humulus* aus wogul. *qumlįx* usw.).

22. **Milkowicz** W. Über die Volksnamen: *Wälsche* (Italiener), *Walach*, *Wlach* (Rumäne und *Lach* (Pole). Beil. z. Allg. Zt. Nr. 124, 125.

Bisherige Deutungen. Die lichthaarigen nördl. Germanen und Slaven benannten so (: ahd. *blak*, engl. *black*) ihre südlichen Nachbarn (meist Romanen, aber auch Polen) nach ihrer Haar- und Kleiderfarbe.

23. **Florinskij** V. Die Urslaven nach den Denkmälern ihres vorgesch. Lebens (Anz. 8, 310 No. 11). 2, 2. H. Tomsk, 2 Rbl.

Anz. v. Niederle Wiener Mitt. 1897, 243, Věst. slov. star. 1, 10—13

24. **Hermann** A. Die ethnographische Gestaltung der Bevölkerung Ungarns. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 1—7, 74—81.

25. **K(ová)ř** E. Der Ursprung der Slaven und die indoeuropäische Frage (böhm.). Č. Revue 1,448—461. (Vgl. Abt. II).

26. **Lefèvre** A. Les origines slaves. Bull. de la Soc. d'Anthr. de Paris 1896 S. 351 ff.

"Geschichtlicher Überblick der slav. Stämme von ihrem ersten Aufdämmern in der Geschichte bis zum Mittelalter" (Arch. f. Anthr. 25, 126).

27. **Lefèvre** A. Mythologie des Slaves et des Finnois. Rev. mens. de l'École d'Anthrop. Août S. 226—247.

Anz. von Hovorka Centralbl. f. Anthr. 3, 117—118.

28. **Leger** L. Les sources de la mythologie slave. I. Rev. de l'hist. des relig. 33, 273—287.

29. **Leontovič** Th. I. Arische Grundlagen des altslavischen Gemeinwesens (russ.). Varšav. Univ. izv. 6, 1—72.

Eine Darstellung des urindoeur. und ursl. Lebens auf Grundlage der linguistischen Archäologie und Volkslieder (näm. Bylinen) (Jägerei, Viehzucht und Nomadentum, Übergang zu festen Wohnsitzen, Ackerbau, Räuberei, Krieg, Familie, Stammeinteilung, Rechtliche Einrichtungen, Religion-Kultus, Sozialverhältnisse). Die Spaltung des Urstammes ist das Resultat historischer Vorgänge, nicht der Urverhältnisse. In der Nomadenzeit zerfiel der Urstamm in zwei Gruppen: Indo-Lateinisch und Irano-Germano-Slavisch; später, im Wege der festen Ansiedelung, haben sich 3 Gruppen gebildet: die

Asiatische, die Südwesteuropäische, und die am spätesten ansässig gewordene Slavo-Balto-Germanische.

30. **M. K.** O religii pogańskich Słowian, pogląd ze stanowiska kulturno-historycznego. (Die Religion der heidnischen Slaven, vom kulturhistorischen Standpunkt aus betrachtet.) Lemberg 1894. 647 S.

Anz. von M. K. Mitt. der Ševčenko-Ges. 11, 2—7.

31. **Munkácsi** B. Die Anfänge der ungarisch-slavischen ethnischen Berührung. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 193 (Vorbericht).

Der Vf. tritt der Ansicht entgegen, als ob die zahlreichen slav. Elemente des Ungar. erst nach der Landnahme, durch Absorption eines hier gefundenen, eine altsloven. Sprache redenden Volkes in den ung. Wortschatz gekommen seien. Sprachliche Thatsachen, der ethnographische Zustand Ungarns zur Zeit der Landnahme, auf die ältere Geschichte der Ungarn bezügliche, vornehmlich in orientalischen und byzantinischen Quellen vorfindliche Aufzeichnungen weisen darauf hin, dass man die ethnische sowie auch die sprachliche Berührung der Ungarn und Slaven bereits in der Zeit ihrer am Schwarzen Meer gelegenen Urheimat anzunehmen hat. (Magy. Original in Ethnographia 8, 1—30.)

32. **Rhamm** K. Über den Ursprung der Slaven. Globus 71, 317—319.

Anzeige von Niederle's Schrift Anz. 8, 310 No. 13; vgl. dessen Entgegnung ebd. 388—390. Sonstige Anzeigen: Kovář Listy fil. 14, 156—160, Píč Památky arch. 17, 472—476 (im Anschluss daran 3 in Prag ersch. Flugschriften von N. und P.), Kalina Lud 3, 179—184, Lissauer Zeitsch. f. Ethnol. 1897 39 f., Jastrebov Žur. Min. 150, März 254—257, Matiegka Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 27, 55—56, Hruševśkyj Mitt. d. Sewč.-Ver. 20, 1—3, Tomić Nastavnik 8, 533—549, Voklov Bull. de la Soc. Anthr. 196, Smirnov Uč. Zap. Kazan 1898 Apr., Kunšič Izv. za Kranj. 66. — Dazu Rhamm: Noch einmal der Ursprung der Slaven (Entgegnung), Glob. 72, 366—371.

33. **Sepp** J. Ansiedlung kriegsgefangener Slaven oder Sklaven in Altbaiern und ihre letzten Spuren. München M. Poeszl. 76 S. 2 M.

Enthält u. A. viele Ortsnamendeutungen. "Unkritisch und unbrauchbar" (Hirsch Mitt. der hist. Litt. 1897).

34. **Stojanović** L. Jagić und Oblak über L. Stojanovićs akademische Antrittsrede und seine Entgegnung (serb.). SA. aus Delo, Mai, 16 S.

Entgegnung auf Jagić Anz. 8, 311 No. 14 und ein Schreiben Oblaks. Vgl. Anz. v. Polívka Věstn. slov. star. 1, 17—24.

35. **Tumanskij** A. Ein neuentdeckter persischer Geograph des 10. Jhts. und seine Nachrichten über die Slaven und Russen (russ.). Zap. Vostoč. otd. Arch. obšč. 10, 121—137.

Die Schrift eines unbek. Verfassers a. d. J. 982/3 n. Chr. Nebst Bericht über dieselbe einige Auszüge, insb.: "Die zum Christentum bekehrten Slaven. Über die Slaven" (deren Lebensweise usw.). "Über das Land der Russen und seine Städte" (mit russ. Übs.). Anz. v. Niederle Věstn. 1, 13—15.

36. **Bibliographie** für das Jahr 1896. Národ. Sbor. 136—83.

Folklor im weitesten Sinne. Slavisch (—163), Allgemeines, Germ. usw.

37. **Florinskij** T. D. Bericht und Bemerkungen über die wichtigsten Arbeiten und Publikationen zur slavischen Geschichte und Philologie (russ.). Univ. Izv. Kijev 37, 2 S. 1—41.

38. **Kovář** E. Geschichte der Folklores bei den Slaven (čech.). Národop. Sbor. 1, 71—109.

39. **Polívka** G. Bibliographie der Litteratur für Volkstradition f. d. Jahr 1896. Národop. Sbor. 2, 113—129.

U. a. insbesondere slav. Erscheinungen gewidmet.

40. **Stepovič** A. Slavjanskija izvěstija (Slavische Nachrichten). 93 Anzeigen über neueste Bücher zur Slavistik. Voronež. 1 Rbl.

41. **Šk(ultéty)** J. Die Slavistik bei den Magyaren (slk.). Slov. Pohl. 17, 252—256, 430—448.

Hauptsächlich Ásbóths und Volfs Arbeiten gewidmet.

42. **Istočniki** dlja istoriji slavjanskoj filologiji (Quellen zur Geschichte der slavischen Philologie). II. Sbornik d. 2. Abt. d. Akad. 62. S.-Petersburg, Akademie. 928 S. 2,50 Rbl.

I. Ebd. 39, ersch. 1885): Briefwechsel zw. Dobrowsky und Kotar (1808—1828). II. Neue Briefe von Dobrowsky, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven (u. diesem Titel auch selbst., Berlin Weidmann 1898 erschienen; 12 M.).

43. **Grota** J. K. Trudy (J. K. Grots Werke). I. Aus dem skandinavischen und finnischen Gebiete. S.-Petersburg 1898. 1071 S. gr. 8⁰. 3 Rbl.

44. **Murko** M. Die ersten Vergleicher des Sanskrit mit den slavischen Sprachen (kroat.). Rad Jng. Ak. 132, 101—115.

Von besonderem Interesse sind selbständige Forschungen des Polen Walenty Skorochod Majewski († 1835) und die Bedeutung der ind. Studien für die Prager Handschriftenfälschungen.

2. Südslavisch.

45. **Oblak** V. Kleine grammatische Beiträge. AslPh. 19, 321—338.

1. Die Gruppe *dl* wird im Sloven. erst in der histor. Zeit zu *l*; sie hält sich im nordwestlichsten (Gailtaler) Dialekt, aber weit über die Grenzen desselben in *modliti*; noch verbreiteter ist *dl* im *lъ*-Partizip (*kradla* u. ä.), wo *d* durch die Präsensformen geschützt ist. Das Präfix *vy-* (für sonst. *iz-*) in den westlichsten Dial. des Sloven. und in den benachbarten nordwestl. kroat. Dialekten, ausserhalb dieser Grenzen in *vilaz* 'Frühling', wird also im Südsl. vormals verbreiteter gewesen sein. Folgerungen auf alte Berührungen zwischen Slovenen und Čechen. 2. In abg. *za ustra* 'τὸ πρωί' (südmazed. *dzastra*) *str* für *tr* infolge Häufigkeit der Gruppe *str* (meist aus *sr*) in den betreffenden Dialekten. 3. Sloven. serb. čech. poln. *od*, klr. *vôd* für kchl. *otъ* verdankt *d* der Analogie der Präpositionen *pod nad* usw., ebenso slov. kroat. *med* für *mej* bezw. *med* (kchsl. *meždu* 'zwischen'); Belege zur Geschichte des Formwandels. 4. Wandel von *ję* zu *ja* (für sonst. *je*) in einigen slov. čak. blg. Dialekten; Fälle, wo *ja* erst durch *je* hindurch zu Stande kam. 5. Zur Sprache Krells (1567).

46. **Jagić** V. Vorläufige Berichte der Balkan-Kommission. I. Über Dialektforschung auf der Balkanhalbinsel, nach den Mitteilungen

des Herrn Prof. Dr. L. Miletić in Sofia, Dr. M. von Rešetar in Wien und Dr. J. Aranza in Spalato. Anz. der Wiener Ak. No. 23, 10. Nov., 23 S.

Vorbericht über im Auftrage der Akademie vorgenommene dial. Studien über ostbulgarische (Miletić), montenegrinische (Rešetar) und kroatische Dialekte des Inselgebietes zwischen Zara und Spalato (Aranza). Der Akzent hat im eig. Montenegro (mit den Grenzen vor 1878, mit Ausn. von Grahovo, Pješivci, Marača, Drobńaci) und in dem 1878 eroberten, früher albanischen Gebiet im Süden die urslavische Stelle erhalten, nur in kurzvokalischen Auslautsilben erlitt er eine Verschiebung auf die Pänultima.

47. **Jireček** C. Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer. Sitzb. d. Wiener Ak. Phil.-hist. Kl. 134. Wien Komm. K. Gerold's S.

Vorber. Sitzb. N. VII. Anz. v. Stanojević Izv. r. otd. Ak. 3, 628—632; blg. Übs. von St. Arginov Period. spis. 11, 55/6 S. 223—269.

48. **Zbornik** za narodni život i običaje Južnih Slavena (Magazin für das Volksleben und Gebräuche der Süd-Slaven). Redig. von I. Milčetić. I. II. Agram Akademie 1896, 1897. S. 368, 515. à 5 M. (Abonn. à 4 M.).

Das Sammelwerk soll nebst serb.-kr. auch insbes. das sloven. Volkswesen berücksichtigen. Anz. v. Polívka Ztsch. f. öst. Volksk. 7, 186—187, Rhamm Globus 73, 290—292.

Kirchenslavisch.

49. **Karskij** E. Aus Vorlesungen über die slavische kyrillische Paläographie (russ.). RFV. 37, 1—70.

Schluss (s. Anz. 8, 313 No. 27). Kryptographie. Schreiber. Anfänge des kyrillischen Druckes. Durch Entstehungsort und Orthographie bedingte Verschiedenheiten der Handschriften. — Auch selbst. erschienen: Iz lekcij po slavjanskoj kirillovskoj paleografiji. Warschau. 1.50 Rbl. — Nachträge ebd. 38. 1—24.

50. **Müller** F. Bemerkungen zur Geschichte der altslav. Schriften. AfslPh. 19, 554—556.

Die glagolitische Schrift ging aus der griech. Kursivschrift des 7. oder 8. Jh. hervor, die Kyrillische ist die gr. Unzialschrift des 9. Jhts. und durch Reformierung der älteren glagolitischen für den kirchlichen Gebrauch entstanden.

51. **Jagić** V. Zur Provenienz der Kijever glagol. Blätter. Afsl. Ph. 20, 1—13.

Gegen B. Ljapunovs Ansicht, die Blätter enthalten in *c z* (für ursl. *tį dį*) *šč* (für ksl. *št* aus *sk st*) keine Bohemismen, sondern sie gehörten einem andern ksl. Dialekte (viell. habe man zwei ksl. Gruppen zu unterscheiden, von denen die nördl. eine Brücke zur čecho-mähr. Gruppe bilden, die, zur Zeit der magyar. Landnahme verschwunden, z. T. in den slovak.-mähr. Dialekten aufgegangen wäre). Das Denkmal war ursprünglich echt aksl., die Blätter stammen von einem Manne, der wissentlich insb. durch *c z šč* die ksl. Laute ersetzte. Was wir über das Pannonisch-slovênische wissen (slovenisch-kroatische Dialekte in West-Ungarn, wohl auch die Freisinger Denkm.), spricht nicht für die ehemalige Existenz eines pannon.

Dialekts, der einerseits echt ksl., andererseits čechische Merkmale gehabt hätte.

52. **Chilandarec** S. und **Pastrnek** F. Die Chilandarer Handschriften und alten Drucke (čech.). Sitzb. d. k. Böhm. Ges. d. W. 1896. VI. Prag. 98 S. 1,60 M.

Aufzählung und Beschreibung von 435 Hdschr. a. d. 12.–19. Jh. (343 ksl.-serb., 98 ksl.-bg., 32 ksl.-russ., 2 rumän.) und ksl. Drucken a. d. 15—17 Jh.

53. **Pastrnek** F. Über die Suprasler Handschrift (čech.). Listy fil. 24, 96–109.

Bericht über bisherige Studien über die Handschrift, Berichtigungen zu Miklosichs Ausg. auf Grund der photogr. Ausg. (Anz. 8, 313 Nr. 25). Aus gleichem Anlass auch: A. A. Kočubinskij Über die Supr. H., Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Akad. 2, 1143–1148 (russ.).

54. **Volf** G. Die Heimat der kirchenslavischen Sprache und Landnahme der Magyaren. Beiträge zur slav. Volkskunde, hrsg. von A. Herzmann, I. Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 155–191 (Forts.). Budapest.

Das Kirchenslavische, welches keins der lebenden slav. Völker als seine Muttersprache ansehn darf, kann nach Zeugnis der mazedon. Dialekte nicht in Mazedonien gesprochen worden sein. Auf Grund der slav. Lehnwörter im Ungarischen, kommt V. zum Schlusse, dass das Ksl. die Sprache der ehemaligen pannonischen und "marahanischen" Slaven ist. Die Wenden und Slovaken sind erst nach der magyar. Landnahme in das ehem. Pannonien und in den unter ungarische Herrschaft gelangten Teil des einstigen grossmährischen Reichs eingewandert, weil die wend. und slk. Ortsnamen sämtlich jünger als die ungarischen, und grösstenteils aus dem Ung. teils entlehnt, teils umgeformt, teils übersetzt sind. Unter sämtlichen heute in Ungarn lebenden Völkern sind die Magyaren die ältesten Einwohner, (Übs. aus Nyelvtud. Közlem. 1897 1). — Gegen Volfs Ansichten A'sbóth Die Heimat der altslovenischen Sprache (ung.). Nyelvtud. Közlem. 26.

Slovenisch.

55. **Val'avec** M. Glavne točke o naglasu kńiževne slovenštine (Hauptpunkte der schriftslovenischen Akzentlehre). Agram, Akademie. 98 S. (SA aus Rad 132, 116–213).

Vokalismus des Schriftslov. (Nieder- und Inner-Krain; breites *e o*; geschl. *ẹ ọ*, etwa *eⁱ oᵘ*, wenig bestimmt in nichtbet. oder kurzen Silben; geschl. *ę ǫ*, etwa *ⁱe ᵘo*, nur in langen und bet. Silben; irr. Vokal *ь* (*v*); *ł* wie *ų*). Dreierlei Akzent: kurz fallend (*à*), lang fallend (*ȃ*), lang steigend (*á*); nur bet. Vokal kann lang sein, kurzer oder gekürzter Vokal in nichtausl. Silbe wird gedehnt, kurzer fall. Akz. nur in Auslautssilben vorhanden. 1. Unter ursl. steig. Akzent wurden urspr. Längen gekürzt. Die so entstandenen und sonstigen urspr. steig. betonten Kurzvokale bekamen kurzen fallenden Akzent, welcher in einsilb. Worten und in ausl. Silben blieb. Sonst wird der Vokal gedehnt (*e o* wird dabei *ę ǫ*) und in offenen Silben wird der Akz. meist zum langen steigenden; zum l. fall. wird er in geschl. Silben oder wenn die folg. Silbe sonst oder urspr. steigend lang ist (*ràk*, Gen. *ráka*, aber *rȃkca*, *rȃkar*; čak. überall ˵; štok. nur in

anl. Silbe, sonst geht der Akz. gew. als \ auf die vorhergehende Silbe über). 2. Ursp. fallend bet. Vokal in nach ъ- ь-Abfall einsilbigen Wörtern bleibt, bzw. wird lang und hat slv. štok. und čak. langen fall. Akzent: *grȃd* r. *gòrod, lȩ̀d.* In mehrsilbigen Wörtern kommt fallender Ton von der anl. Silbe auf die nächste folgende, welche lang und fallend betont wird. Belege, Ausnahmen. 3. Bei Kontraktion oder Synkope entsteht langer fall. Akz., wenn urspr. der erste, dagegen langer steigender Akz., wenn urspr. der zweite Vokal betont war. — Ausführliche Belegeverzeichnisse, nach verschiedenen Wörterklassen geordnet.

56. **Chostnik** M. "Erdichtete" Formen (russ.). RFV. 37, 163—164.

Vъž vъžte (besser *viš vište*), wofür Miklosisch Vgl. Gr. 3², 170 (in der russ. Übs.) **vij *vijte* erwartet, ist in der Verbindung *viš ga, vište ga* ('siehst du ihn!') auf dem ganzen slv. Gebiete verbreitet. *Viš* ist nicht Imperativ, sondern (wie russ. *viš', iš'*) interjektionell gewordene 2. Sg. Ind., die in *vište* pluralisiert vorliegt.

57. **Oblak** V. Etwas über die Murinsel-Mundart (kroat.). Zborn. za nar. živ. 1, 44—62.

58. **Šašelj** I. Aus dem weisskrainischen Wortschatz (sloven.). Dom in svet 9, H. 4, 6, 10, 14, 16. 10, 5 158—159. 192.

59. **Chostnik** M. Slovenisch *urni* und russisch *vor* (russ.). RFV. 37, 160—162.

Slv. *urni* aus **vorni* (*vorьnъ*) 'schnell', zu scheiden von *urni* 'Stunde dauernd' (aus *ura* d. *Uhr*; jenes wird *uùrni*, dieses *ùurni* gespr.): r. *vor* 'Räuber, Dieb' (W. *or-* Mikl. Et. W.); semasiol. vgl. lat. *rapiō rapidus*, lat. *volare*, frz. *voler*.

60. **Kunšič** I. Onomastische Miszellen (sloven.). Izv. Muz. Dr. 7, 3 97—100.

Slv. *Kotar*, sl. *chotar*, bayr. *Kote* usw.

61. **Müller** R. Weitere kleine Beiträge zur altkärntnischen Ortsnamenkunde. Carinthia 86, 2. 1896.

62. **Musoni** F. I nomi locali e l'elemento slavo in Friuli. Florenz, Ricci. SA. aus Riv. geogr. ital. IV Fasc. 1—3.

H. Krusekopfs Bericht Beil. z. Allg. Z. 224 (als Forts. eines ähnl. Ber. über die slav. Bevölkerung in Italien, ebd. 1896 135.

63. **Štrekelj** K. Slovenske narodne pesmi 3. (Anz. 8, 313 Nr. 34). Laibach Matica. 393—592 S.

64. **Musoni** F. Le terre slovene nel IX. secolo. In Alto, V.

65. **Pajk** M. Bemerkungen über ehemalige slovenische Ansiedelungen in Ober-Österreich (sloven.) Izvestja Muz. dr. 7, 151—159. 177—185.

Sammlung diesbezüglicher urhandl. Nachrichten, nebst Ortsnamendeutungen.

66. **Murko** M. Die slowenische Volkskunde im Jahre 1895. Zeitschr. f. öst. Volksst. 3, 27—32, 94—96.

Serbisch-Kroatisch.

67. **Rešetar** M. Neuere Ansichten über das Wesen und die Entwickelung der serbo-kroatischen Akzentuation. Afsl. Ph. 19, 564—580.

Vorwiegend abweisende Besprechung von Šachmatovs früheren diesbezüglichen Arbeiten.

68. **Gjorgjević** P. P. Über die Wortfolge im Serbischen (serb.). Glas 53, 167—131.

1. Am Satzanfang pflegt das bekanntere Element der Vorstellung zu stehn; Inversion; Bedeutung des Satzakzentes. 2. Stehen die Wörter a. im Prädikativverhältnis, steht auch im S. das Subj. voran. Ausn. u. A.: Fragesätze mit fraglichem Präd. (*jesi li čitao?*); Befehl-, Wunsch- und Fluchsätze; bei starkem Satzakzent auf Präd.; Existenzialsätze (*bio jedan car*); Aussagesätze, deren Inhalt sich auf einen früheren Satz anlehnt; Aussagesätze, deren Subj. nachdrücklich hervorgehoben wird (*vidi Bog, ali ne vide ljudi*); wenn das Subj. unmittelbar mit einem relativen Satz verbunden ist, dessen Inhalt hervorgehoben werden soll; gemeins. Präd. im Sg. bei zwei od. m. Subj. b. Das Attribut steht meist vor dem Subst. (bei Inversion Nachdruck und Satzakz. auf dem Attrib.; ähnl. bei Appos. und präd. Ergänzungen). Adj., welche einen attributiven Gen. vertreten, stehen oft hinter dem Subst. (*narod Srpski*; *otac njegov*). Das Attr. oft vom Subst. durch andere Satzteile getrennt. Wortfolge bei mehreren Attr. (das Subst. oft in der Mitte, u. s.). c. Stellung des Obj., des adv. Ausdruckes. d. Formwörter (Partikeln Hilfszeitwörter, entl. Pron. pers., Relat., Präpos.).

69. **Kostić** D. Geheimschrift in serbischen Denkmälern (serb.). Glas 53, 137—166.

1. Ziffernschrift. 2. Buchstabenvertauschung. 3. Abweichende Buchstabenformen (aus weniger bekannten Alphabeten u. s.)

71. **Jagić** V. Die Aufgaben der Erforschung der südslavischen Dialekte, erläutert an dem Verhältnisse der serbo-kroatischen Schriftsprache zur bosnisch-herzegovinischen Mundart. Anz. der Kais. Ak. in Wien Nr. X—XI 72—90.

Mangelhaftigkeit der bisherigen Dialektforschung für Bosnien und Herzegowina, trotz des Interesses, welches einige Einzelheiten (*g* für *h* im Ausl., Konsonantenerweichung vor *je* u. A. in Herzegowina, verschiedene Bevölkerungsschichten in Bosnien) erwecken. und trotzdem hier die Wiege der serb.-kroat. Schriftsprache zu suchen ist.

71. **Rječnik** hrvatskoga ili srpskoga jezika (Wtb. der kroat. oder serb. Spr.). Hsg. von der Südsl. Akademie, redig. v. P. Budmani. IV (Heft 13—17; *Isprekrižati — kipac*). Agram Akademie 1892—1897. 960 S. 8°.

72. **Medić** M. Nachträge zu Schusterausdrücken (kroat). Rad 125. 33—49.

73. **Kunos** J. Türkische Elemente in der bosnischen Sprache (ungar.). Nyelvtudományi Közlemények 26.

74. **Miroslavovo Jevangjelje**. Évangéliaire ancien serbe du prince Miroslav. Éd. de S. M. Alexandre I. roi de Serbie. Belgrad (nicht im Buchhandel). IX, 229 S. fol.

Phototypische Prachtausgabe mit Vorwort und sprachl. Analyse der Denkm. (2. H. des 12. Jhs.) von Lj. Stojanović. (200—229). Anz. von Vondrák Čas. Mus. 71, 569—574.

75. **Jagić** V. Veteris testamenti prophetarum interpretatio istro-croatica saeculi XIV. Vindobonae-Berolini. VII u. 315 S. 8°.

76. **Broz** I. und **Bosanac** S. Hrvatske narodne pjesme. I. 1. Junačke pjesme. (Kroatische Volkslieder. I. 1. Heldenlieder). Agram Matica Hrvatska 1896. 610 S. 2,50 Fl. 2 (nur von Bos. besorgt, Lieder von Marko Kraljević) ebd. 1897, VIII u. 455 S.

77. **Srpski etnografski zbornik** (Serbisches Etnographisches Magazin) I. II. Belgrad Akademie 1894, 1896. 2 und 1 Din.

I: M. Milićević: Das serbische Bauernleben. II: S. Trojanović: Die alten Speisen und Getränke.

78. **Lovretić** J. Leben und Gebräuche des Landvolkes von Otok [westl. Kroatien] (kroat.). Zborn. 2, 91—459 (Forts. f.).

Mit zahlreichen dial. Texten; dazu dialektol. Bemerkung S. 512/3.

79. **Stojanović** Lj. Vuk Steph. Karadžić. Seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der serbischen Sprache und Rechtsschreibung (serb.). Glas S. Ak. 55, 1—67.

Bulgarisch.

80. **Sbornik** za narodni umotvorenja, nauka i knižnina. XIV (Anz. 8, 316). Sofia Staatsdruckerei. V, 732, 54, 224 S. 8⁰. 5 Fr.

U. A. L. Miletič Katholische Bulgarenkolonien in Siebenbürgen und Banat (Geschichtliches, mit Quellenangabe, 284—542); L. Kuba Die Tonalitäten der bulgarischen Melodien (641—664), viele Lieder, Märchen, Aberglauben usw.; Lexikalisches von D. D. Bešoviški (aus Vratec und Umgegend, 180—209) und P. K. Gŭbjuv (aus Gross-Trnovo, 206—224).

81. **Načov** N. A. Kritische Bemerkung über unsere Schriftsprache. Period. Spis. 11, 55/6 312.

Russismen und sonstige Unrichtigkeiten der blg. Schriftsprache.

82. **Draganow** P. D. Bibliographische Übersicht der südslavischen Litteratur f. d. Jahr 1895 (russ.). Izv. d. II. Abth. der russ. Ak. 1, 744—788, 2, 577—607 (Forts.: s. Anz. 8, 317 Nr. 67).

83. **Matov** D. Bibliographie der mazedonischen Ethnographie. Blg. Prěgl. 4, 5/6 178—214.

Mit Beilagen: 1. die Orientfrage und Balkankonfederation, 2. Albanien und die Albanier, 3. der Athosberg, 4. die Kirchenfrage, 5. türkische Bibliographie.

3. Ostslavisch (Russisch).

84. **Montmitonnet** J. R. Le parler russe. Mém. Soc. Lingu. 10, 110—121.

L'accent (= l'impression générale fournie par le discours) d'une langue et la transscription des sons. Positions et mouvements des organes (insbesondere Unterschiede der Unterkieferstellung bei Russen und Franzosen; verschiedene Mundstellung bei [-*a*- sprechenden] Zentralrussen, bei [-*o*- spr.] Nord- und Westrussen). Die russ. Konsonanten und deren Artikulation; die Vokale. "En résumé le parler russe est un parler essentiellement syllabique régi par les voyelles: la qualité de la voyelle détermine la qualité de la syllabe, et la qualité d'une syllabe détermine plus ou moins la qualité de la syllabe qui precède."

85. **Sobolevskij** A. I. Aus der russischen Sprachgeschichte (russ.). ZM. 311, Mai S. 44—59; 314, Nov. S. 61—69.

1. Im Westslav. und Westruss. erscheint vor diphth. *ě* und *i* statt *c z s* (aus *k g ch*) auch *č ž š*: in altwestr. Texten *u Vitebšče, u Smolenšče, grěši* (ksl. *grěsi*), weissr. *v horòšė* (*grasė*), poln. Dat. Lok. sg. *Polszcze* n. *Polsce*, L. sg. *w dusze, człowiecze* n. *człowiece* (*wsz-* st. *wś-*, ksl. *vьsь* aus **vьchь*) *szedziwy szadawy szary*; ähnlich čech. Vor Flexionsendungen wechselten beiderlei Laute (daher nach p. *Włoszy* n. *Włosi* auch poln. *naszy* neben *nasi*), während im Stamminnern kein Schwanken besteht (nur p. *szary* č. *šerý* ksl. *sěrъ*, nur p. *cały* č. *celý* ksl. *cělъ*). In einigen westl. Dialekten des Ursl. entstand durch Palatalisierung von *k g ch* offenbar überall nur *č ž š*, durch spätere Dialektmischung geriet die Sprache ins Schwanken. 2. In aruss. und nruss. Dialekten geht oft *j* vor Kons., nam. vor *š* im Komparativ verloren. 3. In grruss. Dialekten wird *k g* vor palat. Vokalen vielfach zu *t' d'* (*tinut'* aus *kinut'* ksl. *kynąti*, *zdib* aus *sgib* ksl. *sъgyb-*, *Ovdot'ja* Eudokia; in alten Texten steht meist *k g*, doch in Kijewer Denkmälern ist der Lautwandel seit d. XII. Jh. zu belegen. Kijew war vor der klr. Ansiedelung grossrussisch. jedoch mit einem Übergangsdial. zum Klr., bezw. (im XV. XVI. Jh.) ein Mischdialekt. 4. Russ. Belege der Dissimilation von Liquiden. Die vor betontem Vokal oder die unmittelbar nach einem solchem stehende Liquida hält sich fester (z. B. *fljúger* schw. *flögel*, *kolidór, levol'vér*), wobei erklärbare Abweichungen (z. B. *lékrut* neben *lekrútstvo, lekrútskij*). 5. In weissr. und klr. Dialekten steht oft *dž* für *ž* (vgl. Anz. 8, 319 Nr. 81). Teils durch Kontamination von Formen mit *d* und *ž* (z. B. *vidžu* aus *vižu* nach *viděti*). Im Klr. aber sonst: a) in Wörtern tatar. und rumän. Ursprungs; b) auch in echt russ. oder aus dem Poln. übernommenen Wörtern, wie *dżereló* f. *żereló, dżur* (poln. *żur* aus d. *sauer*): eine unerklärte Erscheinung, wie blg. dial. *mъdžь* aus *mąžь*; c. *dž* aus *č* in Nachbarschaft von *b*: *dżban, bdżola* n. *pčola pščola* aus *čьbanъ. bъčela* (auch poln. *dżban*, böhm. *džbán, džber* **čьbьrъ*, serb. *sredodžba* aus *srědočьba*); neben *dżb* hier auch *dzb cb* (russ. dial. *cber*, apoln. *dzban. w cebrze*). 6. Haplologie in altruss. Texten und grruss. Dialekten. 7. Nach Ausweis von altruss. *Kěsь* (*Kesь Kisь*): lett. *Zēsis* 'Wenden' klang *ě* im Altnordruss. wie lett. *ē*. 8. Belege des "zweiten Volllautes"; grruss. *ostolóp os(t)lóp* aus **ostьlъpъ* ksl. *stlъpъ* (*o-* wie sonst dunkel); ähnlich *berevnó brevnó* ksl. *brъvьno*. Grr. *torykát'* neben *tórkat'* (gebildet nach *sъpati* : *sypati* u. dgl.) setzt ebenso ein *tъrъkati* voraus (serb. č. *trkati*). Č. *žluva* 'Grünspecht' ist aus *žьlъv-* entstanden: ursp. Nsg. **žьly* (: χέλῡς), Gsg. altruss. *žьlъve*. 9. Klr. *i* steht in einigen nach Schwund von *ъ ь* übernommenen Wörtern statt eines zu erwartenden *o e*: z. B. *Vivdja* aus **Ovъdja* (Eudokia), *kimnata kivnata* lat. *caminata*. 10. Kontraktion in russischen Dialekten; südgrr. Dsg. Gsg. fem. *téj odnéj* aus *tojéj*; klr. Aksg. neutr. *chudé* aus *chudojé* (Oxytonation des zusammengesetzten Adj. in grr. und čak. Dialekten), u. s. 11. Altruss. Texte schreiben zuweilen ursp. betonte Langvokale doppelt: z. B. *vaamъ, iněmii* u. s. 12. Wie im Sg. (*mъně mi, tebě ti*) und Pl. (*namъ ny, vamъ vy*) hatte das Pron. Pers. auch im Dual im Dat. zweierlei Form: *nama na, vama va*; altruss. und ksl. Belege. 13. Nr. hat bei jotierten Labialen fast immer *l'* entwickelt (Neubildungen *zaklëjmen klejmënyj, oskoben*: *klejmit', oskobit'* abgerechnet). Im Ar. bis z. 15. Jh. fast nur *ujazvjaju, ujazvenъ, umeršvjaju, umeršvenъ*; auch *trězvenije* u. dgl. neben *trězvlenije*. Formen mit *l'* (nr. *jazvlju* nach *javlju* usw.) sind dort, wo vor Labialen ein Konsonant (Liquiden ausgenommen) vorher-

geht, Neubildungen (vgl. ksl. *umrъštvъjati*, *ujazvenъ* u. s. Sup.). 14. Bei Schwächung oder Untergang der gramm. Bedeutung einer Wortform kann die Endung, bei solcher der realen Bedeutung der Stamm verstümmelt werden. So a) r. *véd'*, *mol*, *čom* u. A. aus *védé*, *molvit* (*molyt*), *čemu*, b) *súdaŕ*, *su sъ šta* (die Höflichkeitspartikeln) aus *gosúdaŕ gosudáŕ*. 15. Durch Explosivendissimilation sind Nasale entstanden in Wz. *dvanancat'* 'zwölf', blg. *pendeset devendeset* '15, 19', ksl. *sąbota* : σάββατον, *samfirъ* : σάπφειρος (vgl. mgr. μβ, μφ, νδ aus ββ, νφ, δδ). 16. Dissimilation von **rozzъjavljati*, **bojissja* zu klr. *rozdjavljaty*, wr. *bojištja* (ähnl. ksl. *žd' št'* aus *žž' šš'*). 17. Aus Wortwiederholungen entstehen neue Wörter: r. *tot seš* aus *tъ—tъ*, *sъ—sъ* (ursp. NAk. sg. m.; klr. auch *totá*, *totò*, *totòho* usw.), č. *tentýž*, *jej* (**jь—jь*; daher auch *jejich* u. s.), r. dial., blg. **vъ—vъ sъ—sъ* (lat. *sese*, *quisquis*) u. A. Auch Synonyma werden so zusammengerückt (r. *put'-doroga*, pol. *oba-dwa*, hom. ἀμφιπερί u. A.). 18. R. *domovь dolovь* (vgl. Anz. 8, 318 73) ursp. Ak. sg. eines Subst. **domovь *dolovь* (: č. *domov*). 19. Wr. (auch grr. dial.) *-ti* in der 3. Sg. Pl. (wr. *horiti*, *jduti* dgl.) aus der im Altr. (nam. in Kiewer und Galizisch-Wolhynischen Texten häufigen) Sandhiform vor *j-* (*vedeti i* dgl.), wie altkroat., čak. *-chi* in 1. Ps. Sg. Impft. aus ähnlicher Sandhiform. (ksl. *vedetų i* u. s.) — Zu 18 eine Erklärung von S. Bulič ebd Dez. 508—513, worin er den Vorwurf eines Plagiats zurückweist und bei der Deutung als Lsg. (IF. 5, 392) verharrt.

86. **Herdler** A. W. The verbal accent in Russian. Diss. Leipzig Gerhard. 44 S. gr. 8⁰.

87. **Sobolevskij** A. Opyt russkoj dialektologiji (Versuch einer russ. Dialektologie). I. Das Gross- und Weissrussische. S.-Peterburg. 111 S. 1 Rbl.

Neubearbeitung von Anz. 4, 147. Nebst detaill. Litteraturangaben wird die Charakteristik des Hauptdial. gegeben, wozu probeweise Schilderungen einiger Untermundarten kommen sollen. I. Die grr. Dialekte, deren Grenzen. A. Das Südgrr. (*akajuščeje podnaréčije* "die *a*-Mundart", Dialekte mit *a* für unbet. *o*), spez. das Moskauische. B. Das Nordgrr. ("die *o*-Mundart"): 1. *c*-Dialekte (*cokajuščije govory*, in denen in grösserem oder geringerem Mass *c* für *č*, *č* für *c* steht), 2. nicht-c-Dialekte. II. Weissr. (enge mit I. A. verwandt): 1. c-, 2. nicht-c-Dialekt. An der klr. Scheide rechnet S. zum Wr. jene Dial., welche die beiden Hauptmerkmale des Wr. (*akańje*, *a* für unbet. *o*, und *dzekańje*, Assibilation der dent. Expl. vor palat. Vokalen und *j*) aufweisen, selbst wenn dabei auch die klr. Diphthonge erscheinen; zum Klr. solche, die nebst den Diphthongen nur eines von jenen Merkmalen haben. Anz. von Šachmatov und Karskij Izv. 2, 1157—1164.

88. **Filatov** K. Abriss der Volksmundarten im Gouv. Woronež (russ.). RFV. 37, 165—228, 38 172—209, 39, 174—230.

I. Die Grossruss. Dialekte des Gouv.: kurze Darstellung der Laut- und Formenlehre, Syntax. — Kurze Bemerkung über *o*-Dialekte (jetzt nur in 3 Dörfern, sonst in Spuren erhalten, vor den *a*-Dial. im Weichen begriffen). — II. Klr. Dialekte (Charakteristik der Laute und Formen, Syntaktisches).

89. **Slovaŕ** russkago jazyka (Anz. 2, 141). II, 1. und 2. H. (*e—za*). S.-Petersburg Akademie. XXXI S., 320 Sp. lex. 8⁰. à 1 Rbl.

90. **Markevič** A. I. Über die Bedeutung des Wortes *dolžnik* (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2, 1043—1049.

Die Bedeutung 'Gläubiger' (neben 'Schuldner') im Altruss. und in der heutigen Volkssprache (2 Belege aus russ.-ksl. Texten bei Ljapunov ebd. 3, 796 ff.).

91. **Jakubov** K. J. Über den Ursprung des Namens *Russ* (Vortr.; s. Zentralbl. f. Anthr. 2, 261).

In finn. *Ruodsi*, welches abzuleiten von der Bezeichnung der Rudererinnung (*rodsmäs*) im Gebiete *Rodslav*.

92. **V. L.** Zur Frage von den volkstümlichen Formen der Personennamen (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2. 1139—1140.

Personennamenformen auf *-ě'j -éj* neben gleichbedeutenden barytonen (*A'mplij : Amplě'j, Sérgij : Sergě'j, Feodósij : Fedosě'j* u. v. A.).

93. **Korsch** Th. Der russische volkstümliche Versbau. Beilage (russ.). Izv. 2. otd. Akad. 11, 429—504.

S. Anz. 8, 320 Nr. 89. 1. Die Akzente in der Sprache der russ. Volksdichtung; vom gew. Akzent abweichende Iktuslagen im Subst.

94. **Pamjatniki Slavjano-russkoj pišmennosti** (Denkmäler der slavisch-russischen Litteratur) hsg. durch archäol. Kommission. I. H. 7. Die grossen Mineja četija, ges. vom Metropol. Makarius, für 1—12 November. S.-Petersburg Akademie. IV u. 884 Sp. 4°. 4 Rbl. (Hefte 1—6, für Sept.—Okt., zus. 21 Rbl.).

95. **Volkov** I. V. Statistische Berichte über die auf uns erhaltenen altrussischen Bücher d. 11.—14. Jh. und ihr Anz. (russ.). Pamjatn. drev. pism. CXXIII. S.-Petersburg. 96 S. lex. 8°.

96. **Athanasjev** A. Narodnyja russkija skazki (Russische Volksmärchen, mit Biographie und Indices, red. von A. E. Gruzinskij. 3. Aufl., 3 Bde. Moskau. 3 Rbl.

97. **Azbukin** M. Übersicht des litterarischen Kampfes der Repräsentanten des Christentums mit den Resten des Heidentums im russ. Volk (Anz. 8, 322 106). RFV. 37, 229—273, 38, 322—337, 39, 246—277.

98. **Sobolevskij** A. I. O drevnich russkich prevodach v do-mongol'skij period (Über altrussische Übersetzungen der mongolischen Periode). Moskau. 9 S. gr. 4°.

Betrachtet insbes. die nicht-ksl. Seite des Wortschatzes einer Reihe Übersetzungen.

99. **Filević** I. Bericht über seine Reise im Ausland i. J. 1895 (russ.). Varš. Univ. Izv. 1896 8, 1—28.

Die Reise verfolgte das Ziel, die heutigen und früheren Grenzen des russ. Volkes festzustellen. Vgl. Anz. 8, 322 Nr. 9 (Anz. v. Niederle Vestn. slov. star, 1, 41—37).

100. **Samokvasov** D. J. System einer chronologischen Einteilung des in Mogilen Süd- und Zentralrusslands entdeckten ethnographischen Materials (russ.). Trudy des 8. Arch.-Kongr. 3, 43 ff.

Das russ. Altertum teilt S. ein in die 1. kimmerische, 2. skythische (seit d. 6. Jh. v. Chr.), 3. sarmatische (s. d. 1. Jh. v. Chr.), 4. slavische (s. d. 6. Jh n. Chr.), 5. poloveckisch-tartarische Zeit (nichtslavische Stämme nach der Christianisierung der Slaven).

Anz. (auch über S.s andere diesbez. Arbeiten) v. Niederle Věst. sl. star. 1, 46—48.

101. **Kolessa** A. Hauptrichtungen in der Entwickelung der russischen Sprachwissenschaft im 19. Jh. I. (poln. Rés. eines Vortrags). Lud. 3, 286 ff.

Grossrussisch.

102. **Šachmatov** A. A. Auszüge aus eingelangten Mitteilungen zum (I) "Programm zum Sammeln von Eigenheiten der nordgrossrussi- Dialekte" (russ.). Izv. II. otd. Akad. 1, 549—573, 953—1004.

103. **Šachmatov** A. A. Materialien zum Studium der grossrussischen Dialekte IV (russ.; s. Anz. 8, 320 Nr. 84). Izv. d. II. Abt. 2, 232—279.

104. **Budde** E. Zur Frage über die 'Nationalität der russischen Einwohnerschaft im Gouv. Wiatka (russ.). Izv. Obšč. arch. ist. i etn. 14, 188—199.

Nach sprachlichen und lautlichen Übereinstimmungen, Ortsnamen und sonstigen Zeugnissen lag der Ursitz der Vjatiči an der Oka: nächst verwandt sind mit ihnen Bewohner des Bez. Kasimov im Gouv. Räsar.

105. **Rězanov** V. Zur grossrussischen Dialektologie. Eigentümlichkeiten der Volkssprache im Bez. Obojan, Gouv. Kursk (russ.). RFV. 38, 82—120.

Hiezu 121—152 Volkslieder und ein Wörter- und Phrasenverzeichnis.

106. **Šachmatov** A. Lautliche Merkmale der Dialekte von Elnin und Mosal (Anz. 8, 320 83). RFV. 38, 172—209.

Über betontes *o a e*; *y e i* für *o e* anderer Dialekte; Wandel von *y u i* zu reduzierten Vok.; *y u i*.

107. **Šimanovskij** V. Zvukovyja i formal'nyja osobennosti narodnych govorov Cholmskoj Rusi (Lautliche und morphologische Eigentümlichkeiten der Volksdialekte der Cholmer Russen). Eine Übersicht, mit Dialektproben. Warschau.

108. **Istomin** V. Haupteigentümlichkeiten von N. V. Gogols Sprache und Stil (russ.). Russ. fil. v. 37, 36—83.

109. **Nekrasov** N. P. Bemerkungen über 'die Sprache der *Pověsti vremennych lět* (russ.). Izv. 2. otd. 1, 832—927, 2, 104—174.

Dazu morpholog. Nachträge und Verbesserungen von N. Petrovskij RFV. 38, 153—171, sowie Nekrasov "Zu H. Petrovkijs Bemerkungen" Izv. 3, 358—73.

110. **Jagić** V. Über ein handschriftliches deutsch-russisches Wörterbuch a. d. XVII. Jh. (russ.). Izv. II. otd. 2, 281—301.

111. **Jakuškin** E. Materialy dlja Slovarja narodnago jazyka v Jaroslavskoj guberniji (Material zum Wörterbuch der Volkssprache im Gouv. Jaroslavl). Jaroslavl Gouv. Stat. Komm. 1896. 46 S. 4°.

112. **Pěvin** P. Slovarik Zaoněž'ja. Slova iz narodnoj rěči (Trans-

onegisches Wörterbüchlein. Wörter aus der Volkssprache). Petrozavodsk 1896. 32 S. (SA. aus Oloneck. Gub. Věd.).

113. **Trusman** J. J. Etimologija městnych nazvanij pskovskago uězda (Etymol. Wtb. der Ortsnamen des Pskower Kreises). Reval. 103 S. 4 Rbl.

114. **Trusman** J. J. Etimologija městnych nazvanij vitebskoj guberniji (Etymol. Wtb. der Ortsnamen des Gouv. Witebsk). Reval. 321 S. 4 Rbl.

115. **Dobrovol'skij** V. Die Bürger von Dorogobuž (Gouv. Smolensk) und deren Gaunersprache (russ.). Izv. II. otd. 2, 330—352.
Dazu: V. L.: Zu D.s Aufsatz "Die Bürger usw.", ebd. 1140—1142, aus dem Ngriech. stammende Wörter der Gaunersprache behandelnd.

116. **Syrku** P. A. Zwei Denkmale der lebenden russ. Sprache a. d. 16. Jh. (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Akad. 2, 1058—1067.
Russ., mit deutschen Lettern geschriebene Sätze und Wörter aus zwei Handschriften der Berliner Kgl. Bibliothek.

117. **Miller** V. Neue Bylinenaufzeichnungen im Kreise Jakutsk. Etnogr. obozr. 8, 29/30 72—106.

118. **Sobolevskij** A. I. Velikorusskija narodnyja pěsni (Grossrussische Volklieder). III. IV. (s. Anz. 8, 321 Nr. 100). S.-Petersburg Akademie 1897/8. à 3 Rbl.

Weissrussisch.

119. **Karskij** E. Th. Obzor zvukov i form běloruskoj rěči (Übersicht der Laute und Formen der wr. Spr. Moskau 1896.

120. **Karskij** E. Th. Programm (III) zum Sammeln von Eigentümlichkeiten der weissrussischen Dialekte (russ.). Izv. 2. otd. 2, 501—560 (auch als SA.).

121. **Karskij** E. Th. Materialien zum Studium der weissrussischen Dialekte. I. (russ.). Izv. 2. otd. 2, 561—575.

122. **Karskij** E. Th. Ein westrussisches Sammelwerk a. d. 15. Jh. Paläographische Eigentümlichkeiten, Inhalt und Sprache der Handschrift (russ.). Izv. d. 2. Abt. 2, 964—1036.

123. **Vladimirov** P. V. Die wissenschaftliche Erforschung der Weissrussischen Sprache während der letzten zehn Jahre 1886—1896 (russ.). Univ. Izv. Kiew 38, 45—71.
Kritisch-bibliographische Übersicht (Forts. f.).

Kleinrussisch.

124. **Michal'čuk** K. P. Ein philologisches Missverständnis (russ.). Kijevskaja starina 1896 Mai (LIII). SA Kiew 1896. 24 S. 10 Kop.
Über die Form des Npl. der Adjektiva im Klr.

125. **Michal'čuk** K. P. Programm (IV) zum Sammeln von Eigentümlichkeiten der kleinrussischen Dialekte mit Einschluss der galizischen Mundarten (in Vorber.). S.-Petersburg Akademie.

126. **Makaruška** E. Syntaxis der Partizipien in der wolhynisch-

galizischen Chronik, einem altruss. Denkmal a. d. XIII. Jh. (ruthen.). Progr. d. k. k. Akad. Gym. Lemberg 1896.

127. **Pamjatky Ukrajinśko-ruśkoj movy i literatury.** Monumenta linguae nec non litterarum Ukraino-Russicarum (Ruthenicarum) a collegio archaeographico Societatis Sc. Ševčenkianae edita. I. Codex Apocryphus e msptis ukr.-russ. coll. op. Dr. J. Franko. Vol. I, historias apocr. Testam. Vet. cont. Lemberg Ševčenko-Verein 1896. XLVI u. 394 S.

128. **Le-Juge** V. V. Das galizische Tetraevangelium v. J. 1144. Eine kritisch-paläographische Studie auf dem Gebiete des Altrussischen. Diss. Breslau Schletter. XVI u. 42 S. 1 M.

129. **Etnografičnyj zbirnyk** (Ethnogr. Magazin) III. Lemberg Szewczenko-Ver. 236 S. 1,50 Fl.

V. Hnatjuks Ethnogr. Material aus Ungarn (in dial. Fassung), I. Legenden und Erzählungen. Anz. v. Polívka Nár. Sbor. 3, 107—113 (mit Angabe weiterer Versionen).

130. **Jastrebov** V. N. Materialien zur Ethnographie des Neurussischen Kreises (russ.). Lětopis ist.-fil. obšč. (Odessa) 3, 59—160.

Aberglauben u. ä., Märchen in dialektischer Fassung, Topographica aus zwei nördl. Regionen der chersonischen Gebeine.

131. **Miloradovič** V. P. Sammlung kleinrussischer Volkslieder aus dem Lubener Kreise (russ.). Sbornik Chaŕkov. Ist.-Fil. Obšč. X.

132. **Rokossowska** Z. Märchen (Erzählungen) aus dem Dorfe Jurkowszczyzna (Bez. Zwiahel, Gouv. Wolhynien). Mater. antrop. 2, 14—118.

Dialektisch in poln. Orthographie. Anz. v. Polívka Národ. Sborn. 3, 113—130 (Inhalt, Versionen).

133. **Hruševśkyj** M. Die Anten (Ἄνται, *Antes*), ein Fragment zur ruthenischen Geschichte (kleinruss.). Mitt. der Šewčenko-Ges. 21, 1—16.

I. Die ersten verlässlichen Nachrichten über die Slaven (*Venedi*, *Veneti*, wohl die germ. Bezeichnung derselben) a. d. 1. Jh. n. Chr. und deren damalige Wohnsitze: mit Ausnahme der Südsteppen (iranische Nomadenhorden) und der karpath. Hochländer (wohl von thrakischen Stämmen bewohnt) sassen die Slaven östlich von der Weichsel (an deren niederem Lauf wohl die Goten herübergriffen), im mittleren und obern Gelände des Dniepr (viell. den obersten Lauf abgerechnet) und Dniestr, bis zu den Quellen der Weichsel im Westen. Die Grenzen gegen litauisches und finnisches Gebiet hin sind schwer zu bestimmen. Die Sprachen- und Völkerdifferenzierung hatte lange vor der slav. Völkerwanderung begonnen (der westliche und der nordöstlich-südliche Zweig). Die geogr. Verhältnisse der histor. Zeit stimmen eben mit den sprachlichen überein und die einzelnen Völker treten kurz nach der Wanderung auf: die Wanderung ging in der Regel in friedlicher Weise als Besetzung unbewohnter und verlassener Gebiete ohne Störungen und Mischungen vor sich. II. Die slav. Völkerwanderung, v. 3. Jh. an; im 6. 7. Jh. ist sie bereits im Ganzen geschlossen. Die Einteilung der Slaven in Slověnen (Σκλαβηνοί, *Sclaveni*), westlich, und Anten, östlich vom Dniestr (bei Jordanus u. A.). Als Anten (eine fremde, viell. türkisch-finn. Benennung) sind die Russen, mit Bestimmtheit

jedoch nur die südlichen (die heut. Kleinrussen) im Gegensatz zu den mysischen (bulg.) und Pannonischen Slověnen zu verstehen. III. Historische Nachrichten über die Anten.

134. **Polek** J. Übersicht der auf die Bukovina bezüglichen volkskundlichen Erscheinungen des Jahres 1895. Zeitschr. f. öster. Volksk. 3, 27—27.

135. **Polek** J. Volkskunde der Bukowina 1896. Ztschr. f. öster. Volksk. 4, 56—57.

136. **Sumcov** M. Sovremennaja malorusskaja etnografija (Die heutige kleinrussische Ethnographie). II. Kiew (SA. aus Kij. Starina). 85 S. Eine kritisch-bibliograph. Studie. I. T. erschien ds. 1892.

4. Westslavisch.

137. **Florinskij** T. D. Lekciji po slavjanskomu jazykoznaniju (Vorlesungen über die slavische Sprachwissenschaft). II. Die nordwestslavischen Sprachen (Čechisch, Slovakisch, Polnisch, Kaschubisch, Lausitzserbisch und Polabisch). Kiew, Ogloblič. XVI u. 703 S. gr. 8⁰. 4 Rbl.

S. Anz. 7, 162 2. Ausführliche Bibliogr. in Einl. zu einzelnen Abteilungen. Anz. von Polívka LF. 25, 208—215 (spricht sich u. A. gegen die Trennung des Slk. vom Böhm., des Kasch. vom Poln., sowie gegen die enge Vereinigung von Ober- und Unterlaus. aus), Prusík Krok 13, 150—152 (das Slk. keine Mundart, sondern die nächste Schwestersprache des Böhm.).

Čechisch (und Slovakisch).

138. **Černý** F. Studien über die čechische Quantität (čech.). Listy fil. 24, 343—454, 421—431.

I. Die Wurzelsilbe in zweisilbigen primären Substantivbildungen. Die ursl. Kürzen (*e o ъ ь*) bleiben da urspr. kurz, mögen sie betont oder unbetont sein: die vorkommenden Längen sind spätern Ursprungs. Ursl. Längen vor urspr. haupttonigen Silben bleiben lang; regelwidrige Kürzen stammen aus Kasus, wo die Kürze berechtigt war. In urspr. haupttonigen Silben blieb die Länge bei steigendem Akzent, wurde bei fallendem Akz. gekürzt. Belege bei *-a-*, männl. und sächl. *-o/e-*. bei *-i*-Stämmen. — Die Anfangsbetonung im Č. ist nicht auf deutschen Einfluss zurückführen: teilweise war der Akzent in der 1. Silbe altberechtigt, teilweise fand durch Analogiewirkung eine Verschiebung oder Stabilisierung desselben statt.

139. **Flajšhans** V. Über die Verbalsubstantiva (čech.). Čech. Mus. fil. 3, 347.

Das Ač. drückte die Handlung durch männl. *o*-Stämme aus (*brod* u. dgl.), äusserst selten durch neutr. Verbalia auf *-ie*.

140. **Jícha** J. Über Deminutiva im Čechischen (čech.). Progr. d. Lehrerbildungsanstalt. Kuttenberg.

1. Über Dem. im Allg., 2. Dem. nach den Wortkategorien, 3. das Deminutionselement, 4. Semasiologie der Dem. (a. kleine Gegenstände usw., b. geliebte Personen und Sachen, c. Steigerung der Bed. bei Adjekt., d. Verstärkung des Begriffes, e. Deminutivbildungen als Mittel zur Femininbildung, f. Deminutiva als Eigen-

namen, g. Deminutivbildungen ohne das Grundwort, h. das Grundwort und das Dem. hat dieselbe Bed., i. die Bed. des Deminutiv stofflich verschieden, k. besondere Bedeutungen der Dem.). Zusatz über Augmentativa.

141. **Návrat** V. Das Gepräge der altböhmischen Alexandreis-Fragmente mit Rücksicht auf die substantivischen *o*-Stämme. Prog. Prossnitz. 32 S.

Anz. von F. Černý LF. 24, 477—478.

142. **Flajšhans** V. Einige sonderbare Attraktionen (čech.). Čes. Mus. fil. 3, 345—346.

Böhm. Belege für vernachlässigten Ausdruck der Unterordnung und Anakoluthien.

143. **Dušek** V. J. Hláskosloví nářečí jihočeských (Lautlehre der südböhmischen Dialekte). II. Vokalismus. Rozpravy Č. Akad., tř. 3, 4, 2. Prag Akademie. 69 S. gr. 8°.

Vgl. Anz. 5, 269. — Angez. von Prusík Krok 12, 182—184.

144. **Hauer** V. Beiträge zur Geschichte der lachischen Mundart (čech.). Č. mus. fil. 3, 201—211, 334—345, 433—461.

Dialektisches aus mährisch-lach. Urkunden (s. d. 2. Hälfte d. 16. Jh.).

145. **Hošek** I. O poměru jazyka písní národních k místnímu nářečí (Über das Verhältnis der Volkslieder zur Lokalmundart). Rozpravy d. Böhm. Ak., III. Kl. VI N. 4. Prag.

Auf Grund von in Vítojoves und Rohozná (Ostböhmen) gesammelten Liedern kommt H. zum Schlusse, dass die Sprache eines Volksliedes, eine unstäte Mischung von lokal- und fremddialektischen, schriftsprachlichen und willkürlich ad hoc entstandenen Bildungen kein treues Bild der betreff. Mundart bietet.

146. **Pastrnek** F. Zur Charakteristik der mährischen Dialekte. AfslPh. 20, 64—77.

Besprechung, z. T. Berichtigung von Bartoš Anz. 7, 174 N. 85. Eig. "mährisch" sind B.s hannakische und slovakische Dialekte; z. T. greift nach Mähren das Böhmische, Schlesische ("Lachisch" B.) und Ungarisch-slovakische über, das Mähr. hingegen z. T. auch nach Böhmen. Hauptunterschiede zwischen Böhmisch und Mährisch liegen im Vokalismus. Näher wird *l*, Umlaut von *ja ju* (auch ursl. *ją*) (nach P. das wichtigste Kriterion), Wandel von *ú*, *ý*, ursl. *ьja*, *ę*, *é* in den böhm.-mähr. Dialekten besprochen.

147. **Kott** F. Št. Beiträge zum čechisch-deutschen Wörterbuch (čech., vgl. Anz. 8, 323 Nr. 123). Schluss. Arch. pro lexik. a dialektol. I. Prag Akademie. 289—583 S. 5,80 Fl. cplt.

148. **Flajšhans** V. Vollständiges Wörterverzeichnis der [gefälschten] Königinhofer Handschrift mit besonderer Berücksichtigung der Lesart und Interpretation (čech.). Arch. pro lexikogr. a dialektol. II. Prag Akademie. 114 S. gr. 8°. 0,90 Fl.

149. **Hawelka** E. Die Besiedlung des politischen Bezirkes Sternberg. Ztsch. des Ver. f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens 2, 72—122.

Ein "Versuch, durch die Übersicht der Orts- und Flurnamen

sowie des betr. urkundl. Materials einen Beitrag zur Gesch. des Bez. zu liefern".

150. **Patera** A. Fragment einer altböhmischen glagolisch geschriebenen "Visio Nicolai" (čech.). Čas. Mus. 71, 537—540.

151. **Národopisný Sborník Šeskoslovanský** (Čechoslavisches ethnographisches Magazin). Red. F. Pastrnek, Hauptmitarbeiter E. Kovář. I. II. Prag Ethnogr. Gesellschaft 1897, 1898. S. 209, 128. lex. 8⁰. à 2 Fl.

U. A.: E. Kovář: Die Ethnographie und die Aufgaben der Gesellschaft. V. Tille: Die böhm. Märchen. J. Polívka: Der Fischer und das Goldfischlein. O. Hostinský: Die Prosodie und Rhythmik der böhm. Volkslieder. Übersicht der folkloristischen Zeitschriften. Folklor. Bibliographie für 1895 (I.). J. Polívka: Das vgl. Studium der Volkstraditionen. J. L. Holuby: Die Schlangen, Lindwürmer und Drachen in der slovak. Volkstradition (II). — Vgl. Rhamm Globus 73, 288—290.

152. **Košák** F. Böhmische folkloristische Litteratur bis 1890 (čech.). Nachträge. Č. Lid. 7, 393—395.

153. **Pátek** F. Die böhmische Folkloristik i. J. 1894 und 1895: ds. f. d. J. 1896 (čech.). Český Lid 6, 188—193, 478—483; 7, 62—66, 391—393.

154. **Polívka** G. Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der čechoslavischen Volkskunde i. J. 1896. Ztsch. f. öst. Volksk. 3, 375—382.

155. **Václavek** M. Mährisch-Walachei in der čechischen und auswärtigen Litteratur (čech.). Národ. Sbor. 3, 49—59.

Bibliographie seit 1786.

---

156. **Šujanský** F. Die Hjadel-er Mundart (slk.). Slov. Pohl. 17, 670—676, 737—740, 18, 54—55.

Lautliches, Lexikalisches, Onomatisches, Lieder.

157. **Križko** P. Über die Ortsnamen und deren Bedeutung für die slovakische Altertumskunde, Geschichte, für die Personennamen und Sprachwissenschaft (slk.) Sbor. mus. 2, 241—250.

158. **Mišík** Š. Ortsnamen in Zips (Szepes) (slk.). Sborn. mus. spol. 2, 29—40, 213—231.

159. **Záturecký** A. F. Slovenská přísloví, pořekadla a úsloví (Slovakische Sprüchwörter, Sprüche und Redensarten). Prag Akademie 6, 389. lex. 8⁰. 3.40 Fl.

160. **Sborník Museálnej Slovenskej Společnosti** (Magazin der Slovakischen Museumgesellschaft). I, 1. 2. II, 1, 2. Szt. Marton 1896. 1 fl.

Die in freien Zeitabschnitten ersch. Zeitschrift bringt Aufsätze und Material über ethnographisch-topogr., naturgeschichtliche, archäol. und histor. Fragen der Vergangenheit und Gegenwart des slovak. Volksstammes.

161. **Rizner** L. V. Übersicht der slovakischen Folkloristik seit deren Anfang bis Ende 1896 (slk.). Slov. Pohl. 17, 604—609, 660—670, 726—735.

Ober- und Nieder-Lausitzserbisch.

162. **Radyserb** J. Nachträge zum lausitzischen Wörterbuch (laus.; Anz. 8, 327 No. 156). Čas. Mać. Serb. 50, 1 (95) 57—67, 2 (96) 119—128 (Schluss).

163. **Kühnel** P. Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz (s. Anz. 7, 174 No. 106). N. Laus. Mag. 73, 125—179 (Schluss).

164. **Siehe** E. Abkunft und Bedeutung der Ortsnamen des Kalauer Kreises. Niederlaus. Mitt. 4, 212—220.

165. **Jentsch** Niederwendisches aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Niederlaus. Mitt. 5.

166. **Černý** A. Mythische Gestalten der lausitz. Sorben (laus.). Čas. Mać. Serb. 50, 1 (95) S. 1—44, 2 (96) S. 81—119 (Schluss).

S. Anz. 7, 327. Auch als S.-A., Bautzen 1898, S. X u. 239—462 (Schluss zu Anz. 4, 150). Res. (čech.). Nár. Sbor. 3, 26—33.

Polabisch.

167. **May** M. Sind die fremdartigen Ortsnamen in der Provinz Brandenburg und in Ostdeutschland slavisch oder germanisch? Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Selbstverlag. 32 S. gr. 8⁰. 0,50 M.

168. **Rose** Die Ortsnamen, insbesondere die slavischen, des Kreises Greifenhagen. Monatsbl. d. Ges. für Pomm. Gesch. No. 10 S. 145—152, 11, 161—174, 12, 181.

169. **Weisker** G. Slavische Sprachreste, insbesondere Ortsnamen, aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. II. (Progr.). Rathenow M. Babenzien 1896. 32 S. 1 M.

170. **Virchow** R. Über die Beziehungen Lübecks zur prähistorischen Zeit und im besonderen über die Ausbreitung der Slaven in Norddeutschland (Vortr. in d. 28. Vers. d. D. Anthr. Ges., s. Zentr. f. Anthr. 2, 338).

Auf Grund von Topfscherbenfunden wird gefolgert, dass allenthalben zwischen Elbe und Weichsel einst slav. Stämme wohnten; wahrscheinlich waren sie mit germ. Stämmen, die vordem in diesen Landen sassen, durchsetzt.

Polnisch (und Kaschubisch).

171. **Polívka** J. Wandel von ъ und ь im Polnischen (čech.). LF. 24, 110—116. 179—186, 256—267.

Die im Čech. giltige von A. Havlík aufgestellte Regel über ursl. ъ ь (in einer alleinigen Silbe mit ъ ь ging ъ ъ verloren, z. B. *kostь* : č. *kost*; folgten zwei oder mehr solche nach einander, wurde ъ ь der ungeradezahligen Silben, vom Ende gerechnet, verflüchtigt, jenes der geradezahligen Silben zu vollem Vokal [im Č. *e*]: *sъnъ* : č. *sen*, *šьvьcь* : č. *švec*, *šьvьcьmь* : č. *ševcem*) scheint für alle sl. Sprachen zu gelten. Belege dafür (und für durch Analogie bewirkte Abweichungen) a. d. Apoln.

172. **Lorentz** F. Die polnischen Nasalvokale. Afsl. Ph. 19, 338—379.

Vgl. o. VIII S. 324 N. 133. 3. In (nach Abfall von ъ ь) konsonantisch schliessenden Endsilben entsteht die Länge (d. i. np. *ą* aus ursl. *ą*, *ią* aus ursl. *ę*) im absoluten Auslaut (eine Art Ersatz-

dehnung für ъ-ь-Verlust, wie z. B. serb. *bôg* aus *bogъ*; z. B. *mąžь mąža* : P. *mąž męža*; **vęzъ *vęza* : p. *wiązъ więzu*): im bedingten Ausl. nur dann, wenn die Silbe selbst urspr. betont ist, sonst tritt für ursl. *ą ę* die Kürze ein (d. i. np. *ę*, bzw. *ię*; z. B. viell. *pięćdziesiąt* : r. *pjat'desját*, aber *dziewięć* : ursl. *dévętь*). U. A.: Infin. im Balt. neben urb. *-tĕ* auch *-ti*, im Ursl. *-ti -tь*. Im Lit. wurde ehemals in zweisilb. Wörtern, deren erste Silbe schleifend betont war, der Akz. auf die Endsilbe geschoben, wenn diese gestossen-lang war (lit. *esmì esì ẽsti* : pr. *asmai assai ast*[*i*]). 4. In (nach ъ-ь-Verlust) konsonantisch schliessenden Pänultimen tritt die Länge (np. *ą ią*) ein, wenn sie ursl. betont war; bei betonter Endsilbe erscheint der Nasalvok. der Pän. kurz (np. *ę ię*), und so wahrsch. auch dann, wenn der Akz. vorherging. Auch über Gpl. *miesięcy zajęcy tysięcy pieniędzy* (aus **mě'sęcьjь*). 5. Nasalvok. in der offenen Antepänultima: wenn die Silbe selbst bet. war, tritt die Kürze ein, lag der Akz. auf der Pän., bleibt die Länge, war die Ends. betont, entsteht *ę* (*ię*), die nachton. Nasalvokale wurden wahrsch. verkürzt. In (durch ъ-ь-Verlust entstandener) geschl. Antepän. entsteht *ą* (*ią*), wenn sie betont war, bei betonter Pän. oder Endsilbe *ę* (*ię*), und dieses wahrscheinlich auch im Nachton. 6. Die Nasalvokale im Verbum richten sich nach dens. Gesetzen wie im Subst. (= 1—4). Chronologie der Lauterscheinungen.

173. **Dobrzycki** S. O mowie ludowej we wsi Krzęcin, Bez. Podgorze. südw. v. Krakau). Rozpr. d. Krakauer Ak., phil. Kl. 26 (2, 11) 332—405. S.-A. Krakau 1898. 0,55 fl.

Lautlehre. Akzent (auf der Pänult. auch in Fremdwörter auf *-ija -yja*; Spuren von Betonung der Antepän. in Synkopen, Endbetonung in Ausrufungen). Stammlehre, Komposition, Partikeln. Fremdwörter. Mythologie. Syntax. Hauptcharakteristik. Wörterbuch. Sprachproben. Onomastisches. Eine mazur. Mundart.

174. **Zathey** St. Die [mazurische] Volksmundart im Dorfe Poręba Żegoty unter Alwernia (poln.). (Malinowskis Inhaltsangabe Sprawozd. d. Krak. Ak. 1896 Mai 5.—10).

175. **Karłowicz** J. Słownik wyrazów obcego i mniej jasnego pochodzenia, używanych v języku polskim (Wörterbuch über Fremdwörter und Wörter minder klaren Ursprungs im Polnischen). 2. H. (*F—K*). Krakau Gebethner & C. 147—332. 4⁰. 1.50 Rbl.

Mit Deutungen, Angabe bisheriger Litteratur usw. H. 1 ersch. 1894. Anz. v. Polívka LF. 25, 144—146, Brückner Kwart. hist. 12. 108—112.

176. **Erzepki** B. Des Barth. von Bydgoszcz lateinisch-polnisches Wörterbuch. Nach einer Handsch. a. d. J. 1532 bearb. und hsg. (poln.). Roczn. Tow. Przyj. Nauk 24, 1—134, 367—418.

177. **Słownik** geograficzny królewstwa polskiego i innych krajów słowiańskich (Geographisches Wörterbuch des Königreichs Polen und anderer Länder). Band 16 (Schluss). Warschau, Gebethner und Wolff. 930 S. Lex. 8⁰. per Bd. 12,60 M. (ganz 84 Rbl.).

Das von B. Chlebowski redig. Werk beansprucht nur für die poln. Länder Vollständigkeit. Vgl. T. Pech Globus 72, 386.

178. **Drzażdżyński** S. Slavische Ortsnamen in Preussisch-Schlesien (poln.). Wisla 10, 630—642, 11, 119—134.

179. **Kunik** E. Lechica (poln.). I. Kwart. hist. 12, 3—13.

Kritische Betrachtung bisheriger Lösungsversuche der Frage nach Ursprung und Bedeutung der Benennung **Lęchъ* ('Lechitenfrage'). 1. Die Hauptepochen der "Lechomathie" bis Schlözer 1766, bis Hanka 1818, Preiss 1840). 2. Die slav. Onomastik als Hilfsquelle zur Lösung der Frage. 3. Die poln. Form **Lęch* durch böhm. Einfluss zu *Lech* geworden. 4. Magy. *Lengyel* 'Pole' verbürgt für d. 8.—9. Jh. die Lautform **Lęgъ*. 5. Lit. *Lenkas* aus (ehem. bei südlichen Westslaven üblichem) **lęchъ*. — Dazu: J. Baudouin de Courtenay: "Etymologische Betrachtung" (13): **lęgъ* viell. 'Reiter, Ritter', Wz. *lng-* griech. λαγώς, r. *ljaguška* 'Frosch', *ljagat'-sja* 'mit den Hinterbeinen ausschlagen', aus L. Masings Diss. "Zur sprachl. Beurteilung der maced. Slaven I", Vertretung von *tj* und *dj*, S. Petersb. 1890). Auf Grund von Nestors *ljadьskъ* 'polnisch' nach Kawczyński: W. lit. *lend- lind-* 'kriechen'. — Briefwechsel zw. Kunik, Baud. de C., St. Rožniecki über die Frage (13—20). — Anz. (auch über d. F.) v. Gajsler Věstn. sl. star. 1, 35—41.

180. **Potkański** K. Lachen und Lechiten (poln.). Rozpr. d. Krak. Ak. Phil. Kl. 27, 183—256.

181. **Materiały** antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. II. Krakau Akademie. X, 156, 379 S. 5,50 Fl. (Anz. 8, 325 No. 144).

182. **Dobrzycki** S. Ergebnisse der Erforschung der polnischen Sprache (poln.). Przegl. powsz. Okt. 30—42.

183. **Florinskij** T. D. Fortschritte der wissenschaftlichen Erforschung der polnischen Sprache in den letzten 25 Jahren (russ.). Univ. Izv. Kiev. 37, 8 S. 47—87.

184. **Strzelecki** A. Materialien zu einer Bibliographie der polnischen Ethnographie (poln.; Anz. 8, 355). Wisła 11, 326—340, 464—492, 671—714. 12, 241—249, 529—536 (Starickoj).

---

185. **Baudouin de Courtenay** J. Kašubskij jazyk, kašubskij narod i kašubskij vopros (Das Kaschubische, die Kaschuben und die Kaschubenfrage). S.-A. aus ŽM. 160, Apr. S. 306—357, 161, Mai 83—127. St.-Petersburg.

1. Statistik der kasch. Bevölkerung. 2. Ramults Kaschubisches Wörterbuch (Anz. 4, 150). 3. Ramults Theorie über die Stellung der Kaschuben im slav. Sprachstamm. 4. Meinung des Verf. darüber (Untersuchung über die kasch. Laut- und Formenlehre). Das Kasch. hat dem Poln. gegenüber drei wichtigste selbständige Merkmale: Erweichung von *t d s z* in *c dz s z*, nicht in *ć dź ś ź* wie im Poln., abweichende Behandlung von ursl. *ьr* vor nichtpalatalen Kons. (k. *ar*, z. B. *cvjardi, dzarti, čvjôrti*, p. *ar*, *twardy, darty, czwarty*, kchsl. *tvrьdъ, *drьtъ, četvrьtъ*), Behaltung von ursl. *or* zwischen Kons. als *ar* (k. *parsą*, p. *prosię*, kchsl. *prasę*): es ist kein poln. Dialekt, insbesondere auch kein mazurischer (das Hauptmerkmal des Maz., Wandel von *č dž š ž* zu *c dz s z*, fehlt). Aber die genealogische Verwandtschaft des Kasch. mit dem Poln. ist dennoch grösser, als z. B. die des Slovakischen mit dem Böhm., oder des Klein- m. d. Grossruss., etwa so gross, wie die zw. dem Ober- und Unterlausizischen. Die wichtigsten Merkmale des Poln. sind auch im Kasch. vorhanden, ja, das Kasch. ist zuweilen plus polonais que le polonais même, indem es die im Poln. eingeschlagene Richtung weiter verfolgt. Hierbei darf man sich nicht durch vielfache Polonismen beirren lassen. Anz. v. Polívka LF. 25, 309—311, Zubatý Věstník slov. star. 1, 18.

186. **Mikkola** J. J. Zu den kaschubischen Dialekten in Nordost-Pommern. I. (russ.). Izv. 2. otd. 2, 400—328.

1. Der Dial. von Gross-Garde und Klüken (das "Slovinische"); Lautliche, morphologische Merkmale derselben.

187. **Tetzner** F. Die Kaschuben (Slovinzen). Weimar E. Felber.

188. **Ramult** St. Statistik des kaschubischen Volkes (poln.). Sprawozd. d. Krakauer Ak. 1896 Juni.

Im Dez. 1890 in Westpreussen: Kreis Danzig 117926 Kathol. und 3428 Prot., Marienwerder 33212 und 794; in Pommern: Kr. Köslin 9462 und 5654, Stettin 4327 und 675, Stralsund 1470 und 106; sonst in Preussen etwa 10000, in übr. deutschen Ländern etwa 1000, im übr. Europa 1000, in den Verein. Staaten etwa 60000, zusammen etwa 249054 (nach privaten Aufzeichnungen). — Seither 1899 als selbst. Schrift erschienen: Statystyka ludnósci kaszubskiej, Krakau 1899, Akademie. 290 S. lex. 8⁰.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Zubatý** J. Baltische Miszellen. 9. Der ursprachliche Lokal Du. im Litauischen. IF. 8, 214—218.

In Anschluss an Leskiens Deutung von lit. *pusiaũ* (= lett. *puschu*) wird lit. *dvẽjau dvẽjaus* (*ẽ*?) und die Komparativendung der Adv. *-iaũ(s)* als GDu. gedeutet.

2. **Bezzenberger** A. Über die Guden (Vortr. am Arch. Kong. in Riga, Ber. v. Stieda Arch. f. Anthr. 25, 87).

Gudoi (lit. *Gudaĩ* lett. *Gudi*) 'Bummler, Stromer, Landstreicher' steht in keiner Beziehung zu den Goten: die Guden sind weissrussische Flösser (: russ. *gudit'* 'fiedeln').

3. **Brjancev** P. D. Očerk drevnij Litvy i Zapadnoj Rossiji (Umriss von Alt-Litauen und Alt-Westrussland). 2. Aufl. Wilna. VI u. 150 S. 60 Kop.

4. **Brückner** A. Das alte Litauen. Völker und Götter (poln.). Bibl. Warszaw. 1897, Mai S. 235—268, Sept. S. 416—450, 1898 Jan. S. 37—68.

I. 1. Die älteste Geschichte: uralte Kulturlehnwörter, z. T. schon aus der vorchristlichen Zeit, aus dem Balt. im Finn., z. T. aus d. Finn. im Balt. (nam. Lett.). Ptolemäus, Tacitus. Das ruhige Zusammenleben mit den östlich und nördlich angrenzenden Finnen im III. Jh. durch Goten gestört (got. Lehnwörter im Slav., Finn., seltener im Balt.; lit. *Gũdas*). Umwälzungen des IV. Jh., Eindringen der russ. Slaven vom Süden her, wobei die Finnen teils assimiliert, teils verdrängt werden; Verbreitung der finn. Kuren, Liven, Esten am Meere und den grösseren Flüssen nach im Innern von Kurland und Livland (VI. VII. Jh.), unter Verdrängung der balt Bevölkerung. In diese Zeit etwa fällt die Differenzierung des balt. Urvolkes in versch. Stämme, wobei das Bewusstsein der Stammverwandtschaft noch im XV. Jh. erhalten bleibt. Wulfstán (890), schwedische und dänische Einfälle; Anfänge der hist. Zeit: die ersten slav. Einfälle in Jatwingen, Litauen, Preussen, die Missionäre Vojtěch (Adalbert 997), Bruno (1009). 2. Erdichtungen und Irrtümer in der balt. Geschichte und Mythologie. 3. Die Jatwingen mit Sudawen und Galinden, deren Geschichte, Charakter, Untergang E. 13. Jahrh.,

Spuren in Ortsnamen; erhaltene Personennamen, balt. Personennamen übh. 4. Die Preussen. Der im X. Jh. auftauchende Name ursp. Spottname eines Stammes (: lit. *praũsti, prusnà*), der mit der Zeit an verwandte und nahe Stämme verbreitet wurde (an Pomesanen, Poesanen Warmen: lit. *varmas*, Borten, Natangen, Samen, später auch Galinden, Nadrowen: lit. *dravis*, Skatwen, Sudawen). Die preuss. Litauer. Deren Lebensweise, Glaube, Kult usw. II. Die Litauer. 1. Die Oberlitauer: deren Geschichte, Entstehung des Grossfürstentums (seit 1132?), Vernichtung der Macht der Einzelfürsten (durch Mindowg, † 1263), das lit.-russ Reich, dessen wirtschaftliche Blüte und Toleranz den versch. Glaubensbekenntnissen gegenüber. Das lit. Heidentum (Fabeleien vom italischen Ursprung der Litauer s. d. 15. Jh., gegründet auf Übereinstimmungen wie *deus* : *dẽvas*, *ignis* : *ugnìs*, *Litua* : *l'Italia*, darauf basierte Erdichtungen über lit. Geschichte u. Mythologie; Długosz) nach glaubwürdigen Quellen, altlit. Todten- und Hochzeit- u. sonst. Gebräuche, das altlit. Leben. 2. Die Žemaiten, deren älteste Geschichte, Heidentum, Kultgebräuche (insbes. nach Laskowski und Lasicki). III. 1. Die Letten, deren Christianisierung, Volkspoesie mit scheinbaren Resten alter Mythologie, heidnische Anschauungen und Gebräuche nach Quellen des 17. Jh. 2. Über einzelne heidnisch-abergläubische Anschauungen versch. balt. Stämme. 3. Bedeutung der balt. Mythologie. Die lett. Gottheiten des 16. Jh. keine individuellen Gestalten, sondern "Mütter" der Wässer, Tiere usw.; die žem. Gottheiten bei Lasicki einzelner, oft sehr geringfügiger Erscheinungen: nach Usener (Götternamen) "Sondergötter", aus "Augenblicksgöttern' entstanden. 4. Dieser Zustand ist nicht der ursprüngliche: auch der Litauer hatte früher grosse, individuelle Göttergestalten mit nicht dem gew. Leben entlehnten Namen gehabt (die dunkeln Namen pr. *Kurk*, viell. zu lett. *Zerůklis* 'Gott der Felder und des Getreides', žem. *Krumina* 'Ährenstaude'; pr. *Natrimp*, li. *Andaj* u. A.; der späte Ursprung der mit slav. Endungen *-czius -icza* gebildeten Indigetennamen bei Las.); am längsten hat sich Perkun und der Feuerkult gehalten. Die "Sondergottheiten" können wie bei Griechen, Indern, Kelten, Germanen, Slaven zu immer höheren Wesen werden, doch ist auch der umgekehrte Vorgang, wie bei Litauern, möglich. Ahnenkult, Opfer, Mythenfragmente. — Die balt. Stämme charakterisiert den Slaven, Germanen, Finnen gegenüber der Perkun-, Feuer und Schlangenkult, sowie die Richtung, grössere Göttergestalten durch kleine zu ersetzen. Die Langsamkeit der wirklichen Christianisierung. Anz. v. Zubatý Č. Čas. hist. 4, 193 ff., Věstn. slov. star. 1, 15–17.

5. **Mierzynski** A. Th. Die heilige Eiche in Romowe (Vortr. am Riga-er Arch.-Kongr.; Ber. von Stieda). Arch. f. Anthrop. 25, 103—103.

Grunaus Erzählung ist auf den Glauben der Litauer an die Heiligkeit bekannter Bäume gegründet, aber die Eigenschaft des ewigen Grünens ist bei Adam v. Bremen entlehnt.

6. **Nehring** A. Die Anbetung der Ringelnatter bei den alten Litauern, Samogiten und Preussen. Globus 73, 65—67.

Dazu Nachtr. von Stieda ebd. 75, 160—3 und Billerbeck 295.

7. **Virchow** R. Über die ältesten Einwohner von Nordeuropa, insbesondere von Livland. Vortr. am Arch.-Kongr. in Riga; Ber. von Stieda Arch. f. Anthrop. 25, 88—89, Centr. f. Anthr. 2, 264—265.

Die Aboriginer des baltischen Gebietes gehörten zu den finnischen Stämmen.

2. Litauisch.

8. **Porżezinskij** V. K. Aus Prof. F. Th. Fortunatovs Vorlesungen über die litauische Lautlehre (russ.). RFV. 38, 210—230.

Abdruck von P—s Notizen aus F—s akademischen Vorlesungen, vor dem Druck von F. selbst durchgesehen. — I. Einleitung. Verwandtschaft. Verbreitung. - Dialekte: 1. Nordwestlit. a. Żemaitisch (im Gouv. Kowno: Kr. Telschi, Rossieny mit Ausn. des sö. Teils, westl. Schawli). b. Memelisch. 2. Ostlit. (im G. Kowno: Kr. Ponewież, Wilkomir, Nowo-Alexandrowsk, östl. Schawli, östl. Kowno: G. Wilna; östl. T. des G. Suwalki; kl. Teil des G. Grodno). 3. Mittelit. (der erhaltenste Dial., von F. zu Grunde gelegt: im übrigen Preuss.-Lit.; G. Suwalki mit Ausn. des östl. T.; G. Kowno im gr. T. des Kr. Kowno, sö. Rossieny, mittl. Schawli), u. z.: a. Nord-mittellit. (etwa zur durch Tilsit laufenden Breitenlinie), b. Mittel-mittellit. (in Preussen die heut. Schriftspr.), c. Süd-mittellit. (etwa von einer durch Stallupönen lauf. Linie). — Quellen. — II. Die Laute des Mlit.: die Vokale in Schrift und Aussprache. (Forts.).

9. **Voelkel** M. J. A. Litauisches Elementarbuch. 2. neu bearb. und verm. Aufl. Heidelberg Winter. XII u. 192 S. 5 M.

10. **Jawnis** Dialektologische Eigentümlichkeiten des Litauischen im Rossiener Bezirke (russ.). Pamj. kn. Kovenskoj gub. 1893.

11. **Porżezinskij** V. K. Einiges zur Charakterisierung der Sprache des litauischen Schriftstellers N. Dauksza (russ.). Χαριστήρια 511—539.

Es ist der Dial. des südöstl. Teils des Kownoer Kreises, südwestl. des Wilnaer und anliegenden Teils des Suwalkischen.

12. **Juškewič** A. Litovskij slovaŕ (Litauisches Wtb., mit russ. und poln. Wortdeutungen). H. 1 (*A—Dż*). S.-Petersburg, Akademie. XXVII u. 392 S. 2.50 Rbl.

Mit einem Vorw. vom jetzigen Hsg. Fortunatov. J. schrieb nur solche Wörter nieder, die er im Volke selbst (haupts. i. d. Geg. von Weliona, Puszolaty, Olsiady im Gouv. Kowno) gehört. Die Quantität, zuw. auch die Qualität der Vokale z. T. inkonsequent, auch fehlerhaft. Vgl. Mitt. Lit. Ges. 4, 382 ff. Anz. v. Zubatý fil. 25, 305—306.

13. **Grammont** M. Lit. *deviñtas* 'neuvième'. Bull. de la Soc. de Lingu. No. 44 (X 1) S. XIX.

Les deux *n* du mot (: pr. *newīnts*) se sont dissimilés en *d—n*. Le même fait s'est passé en slave, mais dans des conditions différents.

14. **Koncewicz** J. Bemerkungen zu dem lett. Worte *akka*. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 404.

Über lit. *akė̃* 'eine offene Stelle von kleinem Umfange voll Wasser'.

15. **Prellwitz** W. Etymologische Miszellen. BB. 24, 106/7.

15. lit. *màstėgůt* 'herumfuchteln' : griech. μαστιγόω. 16. lit. *ėžeras* : griech. ἀχερωίς, Ἀχέρων.

16. **Gaigalat** Eine litauische Handschrift aus dem Jahre 1573. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 416—418.

Vorbericht über die Handschrift (freie lit. Übersetzungen von Predigten) und deren Sprache.

17. **Kraučunas** P. Mythologische Fragmente (russ.). Živ. Star. 7, 254—261.

Volkstraditionen zum Feuer- und Wasserkult und über die Velesgeister, lit. mit russ. Übs. und Anmerkungen.

18. **Tetzner** F. und H. Dainos. Litauische Volksgesänge. Mit Einl., Abb. und Melodien. Leipzig.

19. **Koncewicz** J. Kajetan Niezabitowski. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 395—404.

Kurze Biographie, Besprechung von N.s lit. Handbuch der Bienenzucht (1823) und dessen Spracheigentümlichkeiten.

20. **Tetzner** F. Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitius. Altpreuss. Monatsschr. 32, 18—35.

21. **Tetzner** F. Christian Donalitius. S.-A. a. d. Altpreuss. Monatsschrift, H. 3—6).

22. **Wolter** E. Neues Material zur Erforschung der Dichtung und des Lebens des litauischen Dichters Ch. Donaleitis (russ.). Žur. Min. 163 (Sept.). S. 167—170.

Bericht über: 1. Kristijono Donelaiczio Rasztai. Iszleista kasztais Kunigu A. Burbos ir A. M. Mikulo. 1896. Spaustuvéje "Garso Amerikos Lietuvių". Shenandoah, Pa. 134 S. 8⁰. 2. F. Tetzner: Donalitius und Tolminkemen. Berlin 1895. 3. Ds.: Tolminkemener Akta und Matriken aus Donalitius' Zeit, Altpr. Mon. 23, 1896. 4. Unsere Dichter in Wort und Bild 6 (1. Ch. Donalitius, hsg. v. dms.) Leipzig 1896.

23. **Wolter** E. N. Dauksza, ein litauischer Nationalschriftsteller des 16. Jahrhunderts. Mitt. d. Lit. Ges. 4, 363—375.

U. A. wird Daukszas Sprache besprochen.

24. **Hecht** M. Die kurische Nehrung. Progr. d. Gymn. Gubinnen. 19 S.

25. **Kibort** J. '*Bùrtininkas*' (poln.). Wisła 11, 99—103.

Über lit. Zaubergebräuche und Zauberer.

26. **Kibort** J. Rechtsgebräuche des Žemaitenvolks (poln.). Wisła 11, 543—554.

27. **Tetzner** F. Das litauische Sprachgebiet. Globus 71, 381—384.

1. Geschichtliches. 2. Grenzen. Mit einer Karte.

28. **Tetzner** F. Die Litauer in Ostpreussen. Globus 68, 368—371.

29. **Tetzner** F. Haus und Hof der Litauer. Globus 72, 249—254 mit 8 Abb.).

30. **Znicz** (= M. Paprocka) Die Hochzeit in der litauischen Abgeschiedenheit. Wisła 11, 459—464.

31. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft, 22. H. (4, 4). Heidelberg Winter. S. 363—432. 2 M.

U. A.: E. Wolter: Zur Geschichte des litauischen Hexenwesens (*žinawimas*). ***: Litauische Nachrichten (Das lit.-poln.-russ. Lexikon der Gebrüder Juszkevicz. Zur lit.-lat. Schrift. Le droit d'Auteur und lit. Kontrafakte. Die lit. Sprache vor Gericht). E. Wolter: Perkunastempel und litauische Opfer- und Deivensteine. Ds.: Lieder aus dem Gebiete der Dfuken und des alten Sudauer-

landes und ein geistliches Lied aus Kupischken (mit Melodien; Forts. aus 4, 3). Litteraturbericht.

32. **Pamjatnaja knižka kovenskoj guberniji** (Almanach des Gouv. Kowno): für 1886—1895.

Inhaltsangabe in Wisla 11, 169—173, 384—397. U. A.: Wolters Fragebogen über lit. Mythologie und Familienwesen (1887, 1889); Hochzeitsgebräuche aus Popielany (1890), Siesiky (1892, von A. Diedielow), Weissrussische Hochzeit (1894, Gukowski); Gnědovskij, Einige Worte über die ethnographische Grenze zw. der lit. und weissruss. Bewohnerschaft des Bez. Neu-Alexandrowo, Gouv. Kowno (1890 326 ff.); u. A.

33. **Brückner** A. Lituanica. Übersicht der neuesten Litteratur über das Litauische. Kvart. hist. 12, 112—116.

3. Lettisch.

34. **Endfelin** J. Aussprache von Diphthongen und Langvokalen im Lettischen (lett.). Rig. Rakstu kr. 11, 107—121.

Die Aussprache (*ifruna*, d. i. Tonqualität) ist in versch. Dialekten verschieden. E.s Ausführungen beruhen auf dem Dial. von Wolmar (Livl.). 1. Die gedehnteAusspr. (*steèptà jeb vìlktà i.*) wird im normalen Sprechen durch einen mässigen und gleichmässig schnellen Luftstrom bewirkt. Wird die gedehnte Silbe länger und nachdrücklicher gesprochen (z. B. beim Deklamieren), kommt der zweite Teil (bes. deutlich bei Diphthongen) mit grösserer Stärke zum Gehör; der Luftstrom währt ununterbrochen, wird jedoch im zweiten Teil beschleunigt. (Tonerhöhung hört man manchmal, insb. in einsilbigen Fragen, wobei es gleichgiltig ist, ob die Silbe gedehnt, fallend oder gebrochen ist: z. B. *jūs? jà? tà?*). Der andere Komponent ist länger, als der erste (nam. bei Diphthongen); der erste kann beiläufig als einmorig bezeichnet werden. Die Silbe ist meist lang, doch kommen auch mittelzeitige gedehnte Vokale vor: so in *imīlétis ī*, welches durch Akzentverlust etwas gekürzt wird, dialekt. auch in durch Akzent mittelzeitig gewordenen Kürzen (*nāfinu, ākmens = nefinu, akmens*). E. schreibt *ā aĩ ar̃* usw. (*ià uā = ẽ õ* Biel.). 2. Die gebrochene Ausspr. (*laûstà i.*) Der erste Teil des Vokals oder Diphthongs wird stärker und höher gesprochen, dann kommt Stimmbänderverschluss und der Abschluss im Flüsterton. Auch hier ist der zweite Komponent länger (beil. 2 Moren lang) als der erste (bes. deutlich ist dies an Liquiden-, bezw. Nasalenverbindungen) und die Silbe immer lang; der Stimmbänderverschluss erfolgt inmitten des zweiten Komponenten (*à aì aȓ* usw.). 3. Die fallende Ausspr. (*krìtošà i.*) hat abermals grössere Stärke im ersten Teil, jedoch keinen Stimmbänderverschluss. Beide Komponenten sind kurz, die Silbe daher etwa mittelzeitig (doch ist z. B. *aù* im Nsg. *draùgs* in Drosten etwa mittelzeitig, aber lang im Gsg. *draùga*). Der andere Komponent ist in Diphth. konsonantisch, daher man eig. *aj av* usw. schreiben sollte (so schreibt man schon *tev ser*, zuweilen *jav*). Einsilb., diphth. schliessende Wörter sind meist fallend (*vaj kam kur gan* u. ä.), doch z. B. *tiā* (= *tẽ* Npl.), *laĩ* (aus **laîdi*). Fallend sind die durch Synkope entstandenen Nasal- und Liquidendiphth. (*gàls nams* u. ä.). E. schreibt *à aì aȓ* usw. — Die gebr. Aussprache ist auch in nichtbetonten Silben deutlich erkennbar, schwer ist es aber hier die fall. von der ged. zu unterscheiden (E. weiss nicht, ob im Lsg. *-ā -ē* oder *-à -è* gesprochen

wird). Die ged. Aussp. viell. im Lett. nicht urspr.: für diese steht sehr oft im Lett. der Stosston, entlehnte und etymol. dunkle Wörter haben meist ged. Silben. — Alle drei Aussp. sind nur in Livland, und selbst hier nicht überall bekannt; z. B. in Bersohn, Festen, Fechteln, Laudohn, Sesswegen fehlt die gebr. Ausspr.; die fall. herrscht vielleicht in allen Gegenden Livlands, wo schrift- (mittel-) lett. gesprochen wird. Für livl. fall. Ausspr. findet man in Kurland meist die gebrochene (dial. viell. auch die gedehnte); das Lit. hat dafür in der Regel den Schleifton, während die lett. (livl.) gebrochene Ausspr. im Lit. gew. als Stosston wiedererscheint. Es entsprechen einander russ. *-óro-*, lett. *-aȓ-*, lit. *-aȓ-* usw., hingegen russ. *-oró-*, lett. *-aȓ-*, lit. *-ár-* usw. (z. B. *nórost naȓsts naȓsztas*, *voróna vārna várna*).

Die Aussprache bleibt in ders. Wurzel meist diesselbe, selbst wenn sich der Silbencharakter ändert. Z. B. *mìksts* (*míksts* Biel.) aus **minksts* lit. *mìnsztas*, *luâgs* (*lûgs* B.) aus **laňgs* lit. *lángas*. Bei dial. Dehnung von *r*-Diphth. bleibt die Ausspr. gleich (*saȓms* : *sārms*, *beȓt* : *bērt*, *daȓbs* : *dârbs* u. s.; in Wolmar spricht man *ār ēr*, *àr èr*, aber *ar eȓ*). Selten erscheint dies. Wurzel mit versch. Ausspr. (z. B. *bìtees* : *baĩdit*, *speȓt* : *spārdit*, *sprâgt* : *sprēgat, stâtees* : *stàvs* : *stāvet* u. a.). Durch Konsonantenhäufung ändert sich die Ausspr. nicht (nach Sterste spräche man *beìdſu*, aber *beĩgts*, *aùnu* : *aûts*); höchstens ist z. B. *ei* in *beìgts* kürzer als in *beìdſu*. — Durch Ablaut entstehen neben Kurzvokalen fallende (mittelzeitige) Langvokale und Diphthonge; z. B. *prast* : *pràts*, *svaȓs*, Gen. *svara* : *svèrt*, *slepus* : *slèpt*, *sust* : *saùtet*, *sust* : *saùss*, *snigt* : *sniàgs* (*snīgs* B.) usw.; so oft auch in Fällen wie *krist* : *krìtu* (*krītu* B., lit. *krintù*), *prast* : *pruàtu* (*prûtu* B., lit. *prantù*). — Fall. Längen werden oft zu gedehnten. So in Ableitungen: *vilkt* : *valkat*, *siàt* (*sît* B.): *saĩte*, *aùst* : *aũstrums*, *beìgt* : *beĩgas*. Die Präp. *ià pià nuà* (*ī- pī nû* B.) werden in Komposition öfters zu *iā- piā- nuā-*. Übhpt. bemerkt man die Neigung, fall. Ausspr. zur ged. umzuwandeln: Krumberg hat viele Wörter mit fall. Ausspr. verzeichnet, die E. mit gedehnter kennt (doch auch umgekehrt). — Im Pron. pers. Npl. *mēs jūs*, Dpl. *mums jums*. In häufiger gebrauchten Vokativen tritt vielfach Metatonie ein: so *māte tēvs Jānis puĩka* Nom., *màt tèv Jàni puìka* Vok. — Wörterverzeichnisse für die versch. Ausspr. nach dem Dial. von Wolmar. — E.s *ā* usw.: bei Biel. so gut wie immer *â* (*ā*); *â* und *à*: bei Biel. *á* usw. [Vgl. IF. 10, 117—144.]

35. **Neuland** J. Über die dreifache Aussprache lettischer Vokale und Diphthongen. Mag. d. Lett. Ges. 20, 1 1—13.

Auch N. legt die Wolmarer Sprechweise zu Grunde (in verschiedenen Gegenden Lettlands werden viele Wörter "in ganz verschiedenem Tone" gesprochen). Er unterscheidet 1. gedehnte, 2. halbgestossene, 3. (stark)gestossene Längen u. Diphth. (= ged., fallend, gebrochen bei E.): z. B. 1. *laũks* 'Feld', *wīhle* 'Feile', *bâlts*, 2. *laùks* 'mit der Blässe', *wìhle* 'Saum', *kàlst* 'es trocknet', 3. *raúgs*, *wíhle* 'er betrog', *sálds*. Die "halbgest." Ausspr. identisch mit der deutschen der balt. Gebiete.

36. **Zubatý** J. Die lettischen Vokative auf *-u* und *-ō* (lett.). Austr. 14, 59—61, 226—223.

Das Lett. hat 1. alleinstehende Vok. auf *-u* bei männl. *-o- -jo-* St.: *dĩvu*, *dĩviňu* dial. und im Volksl.; 2. ds. bei männl. und weibl. Subst., verbunden mit unbest. Adj.: *manu kumeliňu*, *manu l'aun dīniňu* im Volksl.; 3. Vokative des best. Adj. (fast nur männl.) auf *-ō*: *labō sáimnĩk* in der leb. Spr.; 4. dial. in Livl. beim Rufen in

die Ferne Vok. -ō in männl. Taufnamen: *Anzō, Jānō*. Bezzenbergers Deutung der adj. Vokative auf -ō, subst. auf -*u* aus ursp. -ō, welches in plutierten ai. Vok. auf -ā vorliege, wenig wahrscheinlich, weil die Plutierung auch bei andern Wortformen möglich ist. Die Endung -*u* bei männl. Subst. (dazu -ō im best. Adj.) geht teils auf die Vokativendung -*u* (: lit. -*au*), die infolge der Verwandtschaft der -*jo*- und *ju*-Stämme wie im Neuböhm. durch Vermittlung der -*jo*-Stämme auf -*o*-Stämme überhaupt übertragen wird (Vokative wie *sáimnīk* wohl aus **sáimnīku*, nicht aus **sáimnīke* **sáimnize*), teils auf Akk. exclamativus zurück, der im Volkslied sehr oft parallel mit dem Vok. steht, und von ihm oft nicht zu unterscheiden ist (die Akk.-Endung des best. Adj. lautet ō, nicht -ů, wie bei Biel. zu lesen); die auf -*u* im Fem. sind von Haus aus Akk. excl. Die dial. Vokative *Jānō* (4), mit starkem Ton auf der Endung gesprochen, haben die Endung entw. aus dem best. Adj. oder aus den Johannisliederjauchzern *līgō, rōtō* u. dgl.

37. **Mühlenbach** K. Der Genitivus appositionalis (lett.) Austrums 13, 880—882, 954—958.

Der im Lett. so häufige Gen. app. *daktara ku'ngs* 'Herr Doktor', *Rigas pi'lsēta* 'die Stadt Riga' ist nicht durch finnischen Einfluss zu erklären, weil er auch z. B. im Lit. Gr. Lat. (*urbs Romae, monstrum mulieris*), Rumän. Germ. Russ. bekannt ist. Delbrück Grdr. 3, 346 f.

38. **Endfelin** J. Zu den lettischen Präpositionen (lett.). Austr. 13, 622—625.

I. Die lett. Präp. regieren im Pl. durchwegs den Dat. (nur selten denselben Kasus wie im Sg., so nam. im Infl.). Den Anstoss dazu hat der Zusammenfall des Inst. und Akk. sg. gegeben: akkusativische Präp. wurden im Pl. zunächst mit dem Inst. (*uf Lejnīkis, uf tēf rudſis*), nach Zusammenfall des Inst. und Dat. pl. mit diesem konstruiert (*uf Lejnīkim*). Die dat. und inst. Präp. haben im Pl. von rechtswegen die Dativform, und durch Analogie kam dieselbe im Pl. auch bei gen. Präp. auf, wobei andere Umstände mitwirken mochten (einige Präp. regieren im Sg. neben dem Gen. auch den Dat., bei andern mögen Kontaminationen wie *pìbìdrûtis pì zitim l'áudim* aus *pì zitu l'áuschu* und *zitim l'áudim* geholfen haben). — L. *pèz tam* 'darnach' (ähnl. *beſ tam, nů tam, pì tam*: nur, wenn das Pron. sich nicht auf Personen bezieht) nach *kam-dēl* gebildet (Mühlenbach). — Die Inst. sg. *manim tevim sevim* blieben nur nach inst. Präpositionen in Gebrauch (gerade wie die ursp. Dative weibl. Nomina auf -*i* nur in *lidſ mali, pa labi rûki, pa reiſi, pa tisi* u. dgl.); nachdem sonst im Sg. der Inst. mit dem Dat. zusammengefallen, wurde *manim* usw. nicht mehr als eig. Inst., sondern als die mit Präp. zu verbindende Kasusform empfunden, und so sagt man auch *beſ manim, pì tevim, nů sevim* u. s.; *manim* usw. ohne Präp. als Dat. sg. scheint in der Volkssprache nicht gebräuchlich. II. L. *pèz* 'nach' aus *pèdis* (Mühlenbach Anz. 5, 274; die Synkope infolge des enklit. Gebrauches); doch ist *pèdis, pēz* zu alt um Inst. pl. von *pèda*, mit männl. Endung, sein zu können (*pavasaris, pàrdinis* u. dgl. enthalten keine *ā*-St.; *pa rûki* nach *krēviski*[*s*] *pàri*[*s*] *divati*[*s*] u. dgl.). *pèdis* ist Inst. pl. des *o*-St. *pèds* (bei Manzel); *pèda* : *pèds* wie *kl'ara* : *kl'ars*, *lapa* : li. *lāpas* u. v. a. (Bezzenberger ZGLSpr. 94/5).

39. **Mühlenbach** K. Germanismen im Lettischen (lett.). Austr. 13, 721—724.

reti ('selten') bei Adjektiv i. d. Bed. 'sehr' (für *l'ûti, it, varen, jû*; auch *gáuſchi*, ursp. 'traurig, klagend') *vairs* ('mehr') auch in affirmativen Sätzen i. d. 'noch' (viell. nach d. *nur mehr*; adverbiellen Instr. plur., wie *vairis vairs*, auch sonst in komparativer Bed.: pr. *tālis tāls* 'ferner', *labis* 'lieber' bei Manzel), statt *wél*. Wie manchmal im D., werden im Lett. selbständige Adverbia (trennbare Präfixe) mit dem Verbum verbunden (z. B *schōs svétkus līdſsvinéja visa latvischu táuta* f. *svinéja līdſ*).

40. **Behrfiń** L. Der ältere Stender in sprachlicher Hinsicht (lett.). Austr. 13, 238—242.

1. Über Stenders Grammatik (1761). 2. Vergleichung derselben mit der heutigen Sprache (das Partizip *-tins* heute verschollen. Dat. pl. *-ms* um Dondangen Kurl., *-is* im Inst. pl. in Nieder-Bartau Kurl., z. B. *ar ſīrgis*, allgemein in *pa krēviskis* u. dgl., Gebrauchsweise von *katrs*). Stender selbst beherrschte, von einzelnen Fehlern abgesehen, das Lett. so, dass seine Lieder nam. in Kurland noch vielfach im Volk fortleben.

41. **Walodas druskas** un jautajami. Austr. 13, 251—252, 329—330, 492—493, 575; 14, 1 409—409, 2 73, 479—480; 15, 1 82—83, 407—408.

S. Anz. 8, 334 Nr. 39. Es wird zweierlei Tonqualität geschieden: nach 12, 712 "gedehnte" und "gestossene" (*stīpta, grústa*) Vokale und Diphthonge (*âh, êê* oder *êe, ô, âî* oder *âi* = *â, ē, ō, ai* Biel., *àh, èe, ò, ài* = *á, í, ú, ái*) und Verbindungen mit "schwellenden" (*plústûschi*, z. B. *al* in *spallwa* = *spalwa* Biel.) bezw. "verkürzten" (*nûráuti*, z. B. *al* in *galwa* = *ga'lwa* Biel.) Liquiden und Nasalen.

42. **Prellwitz** W. Lat. *pretium*, lett. *pretinîks, preti*. BB. 23, 251—252.

43. **v. Keuszler** F. Zur Frage der kulturellen Beeinflussung der Letten durch die Russen in der vordeutschen Periode. Magaz. d. Lett. Litt. Ges. 20, 1 14—18.

Über Lehnwörter wie *baſniza, kristīt, ſvanīt, grēks*, die Namen der Wochentage, die auf direkten Einfluss der östl. Kirche hinweisen (der Montag, nicht der Sonntag ist der erste Tag, *pirmdîna*; russ. ist *nedél'a* 'Woche' u. A.).

44. **Krüger** A. D. Der Einfluss der Russen auf die Letten, unter besonderer Berücksichtigung der Sprache (Vortr. a. d. Arch. Kongr. in Riga, Ber. von Stieda, Arch. f. Anthr. 25, 85).

Lexikalische Spuren des russ. Einflusses 1. in religiöser Beziehung, 2. in Bezug auf das Familienleben die Entwickelung einer fürstlichen Gewalt unter den Letten, 3. in den Rechtsverhältnissen.

45. **Bielenstein** A. Zur topographischen Onomastik des Lettenlandes. SA. aus Bull. de l'Acad. de St.-Petersburg 36, N. 4.

46. **Kundfiń** K. Wezâ Stendera raksti (Des älteren Stenders [1714—1766] Werke; hsg.). I. Erzählungen und Märchen. Riga Lett. Verein. 20 Kop.

47. **Baron** K. und **Wissendorf** H. Latwju dainas. H. 7—9 (s. Anz. 5, 274). à 40 Kop.

48. **Bielenstein** E. Über die Bedeutung des lettischen Volksliedes

für die Archäologie. Vortr. am Riga-er Arch. Kongr.; Ber. von Stieda. Arch. f. Anthrop. 25, 90—97.

Über die Bedeutung der lett. Volkslieder in sprachlicher, in allgemein kulturhistorischer, in ästhetischer (resp. poetischer und moralischer) Hinsicht.

49. **Winter** A. "Mein Bruder freit um mich" (*"Grib bralitis mani jemt"*). Mythologischer Versuch über ein lettisches Volkslied und ein Lied des Rig-Veda. Zeitsch. des Ver. f. Volksk. 7, 172—184.

Vergleich des lett. Lieds mit dem Yama-Yamī.Liede 10, 10; die einander fliehenden, bezw. verfolgenden Geschwister sind der Tag und die Nacht. Abweisende Anz. v. Behrfiń Austr. 14, 407—408.

50. **Wissendorff de Wissukuok** H. Niedrischu Widewuts. Épopée latavienne en 24 chants. Extr. de la Rev. des Trad. Popul. Paris Maisonneuve. 45 S. gr. 8⁰.

Inhaltsangabe des mit Benützung von Märchen und sonst. Volkstraditionen frei gedichteten lett. Epos *Nīdrischu Widuwuts* von J. Lautenbach (Mitau Drawin-Drawneek 1891).

51. **Bielenstein** A. Altlettische Bauerburgen (Vortrag am Arch. Kong. in Riga). Ber. von Stieda Arch. f. Anthropol. 25, 85—86, Centr. f. Anthropol. 2, 262—263.

52. **Bielenstein** A. Das lettische Wohnhaus in der Mitte des 19. Jh. Mit 9 Abb. Globus 72, 377—384.

53. **Novicki** S. Die Letten des Bezirkes Illuxt [Kurl.] (lett.). Rak. kr. 11, 58—90.

Land und Volk (dessen soziale Verhältnisse, körperliche Eigenschaften usw.). Kurze Andeutungen über den (hochlett.) Dialekt; kleine Dialektprobe (Lieder). Archäologie, Gebräuche, Lebensweise, Haus und seine Einrichtung, Ackerbau, Bienenzucht usw.

54. **Talivald** Reisebericht über Süd-Kurland und Ost-Preussen (lett.). Rad. kr. 11, 90—106.

4. Kruten (Land und Volk, das Bauernhaus und dessen Entwickelung, Ackerbaugeräte, Hochzeitsgebräuche). 5. Die kurische Nehrung: Nidden, Schwarzort. Die lettischen Reste auf der Nehrung, ihre Sprache (Lituanismen). — 1—3 erschien 1895 in Baltijas Wehstnesis N. 267, 269, 279, 285.

55. **Winter** A. Über Hochzeitsgebräuche der Letten nach ihren Volksliedern. Verh. d. Gel. Estn. Ges. 16, 3 159—235.

56. **Behrfiń** L. A. Das Sammeln und Studium der lettischen Volkslieder (russ.). Etnogr. obozr. 9, 2 (33) 130—139.

57. **Irmer** G. J. Die lettische ethnographische Ausstellung auf dem X. archäol. Kongress in Riga 1896 (russ.). Sbornik Charkov. Ist.-fil. Obšč. X.

Vgl. ähnl. Ber. Arch. f. Anthropol. 25, 154—158.

58. **Magazin**, hsg. von der Lettisch-Litterärischen Gesellschaft. XX. Bds. 1. Stück. Mitau. 115 S. 75 Kop.

U. A. eine Anzeige über E. Wolters Liederpublikationen in Materialy dlja etnografiji latyšskago plemeni Vitebskoj guberniji I (S.-Petersburg 1890, Zap. Imp. Obšč. po otd. etn. 15, 1) von H. Wissendorf v. Wissukuok (auch als SA. ersch., Mitau, 24 S., 50 Pf.); biblio-

graphische Jahresberichte für 1895/6 von A. Bernewitz-Neuenburg und Th. Döbner.

59. **Rakstu krajums** XI (s. Anz. 4, 153). Mitau Landsberg. 125 S. 50 Kop.

U. a. Bibliographisches Material.

4. Preussisch.

60. **Schultze** M. Grammatik der altpreussischen Sprache. Versuch einer Wiederherstellung ihrer Formen mit Berücksichtigung des Sanskrit, des Litauischen und anderer verwandter Sprachen. Leipzig Scholtze. 1,69 M.

61. **Bezzenberger** A. Anzeige von Berneker Die preuss. Sprache (Anz. 7, 179 N. 39). BB. 23, 283—321.

Eingehende Nachträge und Berichtigungen: räumliche Grenzen, Stellung, Dauer des Preuss., Sprachreste (284), Text der Kat. (286 ff.), Verhältnis des preuss. Textes zum deutschen (291 ff.), Akzent (293 ff.), Grammatik (295 ff.), das Elb. Vokabular (308 ff.), Grunau (315 f.), Wörterbuch (316 ff.).

62. **Bezzenberger** A. und **Simon** W. Das Elbinger deutsch-preussische Vokabular. 18 Tafeln in Lichtdruck. Hsg. namens der Altertumsgesellschaft Prussia. Königsberg Koch (Komm.).

63. **Beckherrn** C. Bewaffnung und Ausrüstung der heidnisch-preussischen Krieger und einige andere Gegenstände des preussischen Heerwesens. Altpreuss. Monatschr. 5/6 359—392.

64. **Reicke** R. Altpreussische Bibliographie für 1893 nebst Ergänzungen zu früheren Jahren; ds. für 1894, für 1895. Beilageheft zu Altpr. Monatsschr. 31 u. 32. Königsberg Beyer 1895, 1896, 1897. 66, 66, 64 S. à 3 M.

65. **Rautenberg** O. Ost- und Westpreussen. Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenlitteratur. Leipzig Duncker und Humblot. XVI u. 161 S.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Autorenregister.

Rezensionenverzeichnis für die Jahre 1896 und 1897.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Aarbøger	=	Aarbøger for Nordisk Oldkyndighet.
Acad.	=	The Academy.
AfNF	=	Arkiv för Nordisk Filologi.
Anz.	=	Anzeiger für indogermanische Sprach- und Alte tumskunde.
ASPh	=	Archiv für slavische Philologie.
Athen.	=	The Athenaeum.
BB	=	Bezzenbergers Beiträge.
BlfdGymn.	=	Blätter für das Gymnasialschulwesen.
Bollettino	=	Bollettino di Filologia Classica, redatto da G. Co tese e L. Valmaggi.
BPhW.	=	Berliner Philologische Wochenschrift.
Bursians Jbr.	=	Jahresberichte über die Fortschritte der klas Altertumswissenschaft.
Class. Rev.	=	Classical Review.
DLZ	=	Deutsche Litteraturzeitung.
DZfGw.	=	Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.
Fleckeisens Jb.	=	Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogi
Germ. Jbr.	=	Jahresbericht über die Erscheinungen auf de Gebiet der germanischen Philologie.
GGA	=	Göttingische Gelehrte Anzeigen.
Herrigs Arch.	=	Archiv für das Studium der neueren Sprach und Litteraturen.
JdS.	=	Journal des Savants.
Ind. Ant.	=	Indian Antiquary.
J. Roy. As. Soc.	=	Journal of the Royal Asiatic Society of Gre Britain and Ireland.
LCB.	=	Litterarisches Centralblatt.
Litbl.	=	Literaturblatt für germ. und roman. Philologie
MLN	=	Modern Language Notes.
Museum	=	Museum. Maandblad voor Philologie en Geschi denis. Groningen.
ÖLB.	=	Österreichisches Litteraturblatt.
Polyb.	=	Polybiblion.
RC	=	Revue Critique.
Rev.	=	Revue.
Rhein. M.	=	Rheinisches Museum für Philologie.
Rom.	=	Romania.
Sat. Rev.	=	Saturday Review.

WfklPh. = Wochenschrift für klassische Philologie.
Wien. Z. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
Z. = Zeitschrift.
ZDMG. = Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZfdPh. = Zeitschrift f. deutsche Philologie.
ZfdU. = Zeitschrift für den deutschen Unterricht.
ZffrzSpr. = Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.
ŽMNPr. = Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija.

Die übrigen Abkürzungen sind ohne weiteres durchsichtig.

Besonders eingehende Rezensionen sind mit einem * versehen.

Berlin, August 1899. Erich Berneker.

Abhandlungen Herrn Professor Dr. Adolf Tobler . . . dargebracht. GGA 159, 21 (Suchier).

Abicht R. Das Lied von der Heerschaar Igorjs. LCB 96, 811 (L.).

Abicht R. Die Hauptschwierigkeiten der russ. Sprache. ASPh 20, 448 (Vondrák).

Abicht R. Ist die Ähnlichkeit des glagolitischen Alphabets mit dem grusinischen Zufall? ASPh 18, 541 (Vondrák)*. — Acad. 49, 79 (J. Taylor).

Achelis Th. Moderne Völkerkunde, deren Entwickelung und Aufgaben. ZfKultg. 4, 466 (Petsch). — LCB 96, 1035. — ZfEthn. 28, 100 (Bartels). — Vierteljahrsschrift f. wiss. Philosophie 20. 233 (Selbstanzeige). — ibidem 511 (Willy). — Globus 69, 215 (Vierkandt). — Arch. f. Ethnogr. 10, 76. — Verh. d. Ges. f. Erdk. 23, 521 (M. Bartels). — Central-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 622 (H. Seidel).

Andree R. Braunschweiger Volkskunde. ZfKultg. 4, 468 (Petsch). – ZdVer. f. Volksk. 6, 453 (K. Weinhold). — Arch. f. Ethnogr. 10, 80. — L'Anthropologie 8, 712 (Th. Volkov).

Antoine F. siehe Weise O.

Appel C. Provenzalische Chrestomathie. LCB 96, 388 (A. St.)* — DLZ 17, 431 (Schultz). — Herrigs Arch. 97, 431 (Schultz-Gora). — ZfromPh 21, 140 (Schultz-Gora)*. — ZffrzSpr 19, 161 (Stengel) *.

d'Arbois de Jubainville H. Études sur le droit celtique. Rev. de l'hist. des Religious 33, 368 (J. Loth)*.

d'Arbois de Jubainville H. Les premiers habitants de l'Europe, d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. II[2]. Rev. celt. 17, 71 (A. Meillet)* I u. II. Bursians Jbr. 87, 1 (Deeke).

d'Arbois de Jubainville H. et Émile Ernault, Études grammaticales sur les langues celtiques. Tome II. Polybiblion 79, 332 (A. de B.).

Arnold E. V. and R. S. Conway. The Restored Pronunciation of Greek and Latin. Anz. 7, 230 (Solmsen). — LCB 96, 1110 (B.) — DLZ 17, 655 (Blase). — BPhW 16, 408 (G. Meyer). — NPh-Rundschau 16, 231 (Stolz).

Avesta: The Sacred Books of the Parsis. Edited by Karl F. Geldner. J. Roy. As. Soc. 1897, 364 (E. W. West)*. — Acad. 50, 587.

Bachmann A. siehe Tobler L.

Baechtold J. siehe Tobler L.

Balg G. H. The first germanic bible translated from the greek by the gothic bishop Wulfila. AfdA 22, 89 (Wrede).

Baltz F. Neuhochdeutsche Grammatik [3]. LCB 97, 1694.

Bapp K. Prometheus. Ein Beitrag zur griech. Mythologie. BPhW 17, 111 (Steuding).

Bartholomae Chr. Arisches und Linguistisches (SA. aus BB. XV u. XVII). Anz. 8, 4 (Meringer).

Bartoš F. Dialektologie moravská II. díl. ASPh 20, 64 (Pastrnek) *.

Bassi D. L'uso dei pronomi, delle preposizioni e delle particelle della lingua latina. Bollettino 4, 153 (G. Pescatori).

Bassi D. Saggio di Bibliografia mitologica. Puntata I. Apollo. WfklPh 13, 593 (Wernicke). – BPhW 17, 534 (Furtwängler). — Bollettino 3, 31 (L. Valmaggi).

Bastian A. Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. Abth. I u. II. LCB 96, 1536. — Arch. f. Anthrop. 24, 153 (Th. Achelis) *. Arch. f. Ethnogr. 9, 222.

Baudouin de Courtenay J. Iz lekcij po latinskoj fonetikě. Anz. 9, 30 (Zubatý).

Baudouin de Courtenay J. Materialien zur südslavischen Dialektologie und Ethnographie I. Resianische Texte. ASPh 18, 289 (V. J.). — ibidem 620 (Oblak) *.

Baudouin de Courtenay J. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. ASPh 18, 264 (V. J.). — RC 41, 57 (A. M.). — ZffrzSpr 18, 106 (Ph. Wagner). — ÖLB 5, 683 (Meringer). — DNSpr 3, 615 (R. J. Lloyd).

Beaman G. B. On the sources of the Dharmaśâstras of Manu and Yâjñavalkya. DLZ 17, 1412 (Oldenberg).

Bechtel F. siehe Collitz H.

Bechtel F. siehe Sammlung der griech. Dialektinschriften.

Behaghel O. Die Syntax des Heliand. Germ. Jbr. 19, 325.

Behaghel O. Schriftsprache und Mundart. DLZ 18, 1579 (Schatz).

Beiträge zur Volkskunde. Festschrift für K. Weinhold (= Germanist. Abh. hersg. von F. Vogt, XII. Heft). LCB 96, 748 (L. Fr.). — DLZ 17, 1321 (Hauffen). — Museum 4, 344 (B. Symons).

Bennett Ch. E. A Latin Grammar. WfklPh 13, 765 (Mittag). — ZfdGymn. 30, 623 (C. Stegmann).

Bennett Ch. E. Appendix to Bennetts Latin Grammar. Anz. 234 (Funck). — WfklPh. 13, 380 (Deecke). — NPhRundschau 17, 158 (K. Euling). — ZfdGymn. 30, 623 (C. Stegmann).

Benseler G. E. Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 10. Aufl. besorgt von A. Kaegi. ZföG 48, 618 (Thumser). — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 5, 364 (Graf). — ZfdGymn. 30, 714 (H. Grosse). — ZfdRealschw. 21, 310.

Berneker E. Die preussische Sprache. Anz. 7, 265 (Zubatý) *. — ASPh 20, 147 (Mikkola). — LCB 97, 656 (Wdm.). — DLZ 18, 494 (Wolter). — BB 23, 285 (A. Bezzenberger) *.

Berneker E. Russische Grammatik. — Russisches Lesebuch mit Glossar. — Russisch-deutsches Gesprächsbuch. Anz. 9, 209 (Solmsen).

Bernstein L. The order of Words in Old Norse Prose. Nord. Tidsskr. 6, 78 (Finnur Jónsson).

Bettei V. Morfologia della lingua greca. RC 41, 1 (My.).

Beyer Frz. Französische Phonetik. LCB 97, 1466 (W. V.).

Bezzenberger A. siehe Stokes Wh.

Bibliographische Übersicht der slavischen Zeitschriften

philologischen, litteraturgeschichtlichen und ethnographischen Inhalts. ASPh 20, 624 (V. J.) *.

Bibliotheca Indica, a Collection of Oriental works, published by the As. Soc. of Bengal. Nros 749—871. DLZ 17, 1002 (Weber).

Bielenstein A. und E. und H. Studien aus dem Gebiet der lettischen Archäologie, Ethnographie und Mythologie. ZdVer. f. Volksk. 6, 456 (Weinhold). — Globus 70, 258 (Andree).

Bieling E. siehe Mätzner E.

Blase H. Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. 9, 315.

Blass F. Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. WfklPh. 14, 33 (Dräsecke). — BPhW 17, 343 (G. H. Müller).

Blatt G. Kleine Beiträge zur slav. Lautlehre. ASPh. 18, 269 (V. J.).

Bloch L. Der Kult und die Mysterien von Eleusis. WfklPh. 14, 1142 (Steuding).

Bloch Th. Über das Gṛhya- und Dharmasūtra der Vaikhānasa. DLZ 18, 808 (Oldenberg). — Anz. 9, 21 (Hardy).

Bloomfield M. Hymns of the Atharva-veda translated. DLZ 18, 366 (Oldenberg) *.

Böhme O. Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. u. 15. Jh. AfdA 22, 8 (Franck). — ZfdU 10, 158 (Franke).

Bogorodickij V. A. Zamětki po eksperimentaljnoj fonetikě 1. Heft. ASPh. 20, 449 (M. R.).

Bolland G. J. P. J. Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Museum 5, 281 (D. C. Hesseling) *.

Bolte J. siehe Köhler R.

Boltz A. Der Apollomythus. ÖLB 5, 145 (Kralik).

Bonino, I dialetti greci. Bollettino 4, 125 (D. Bassi).

Bornscheuer G. Deutsch. LCB 96, 166. Unglaubliches Machwerk.

Bose P. N. A history of hindu civilisation during british rule. LCB 96, 44 (Wi.). — RC 41, 461 (Barth). — Sat. Rev. 81, 409.

Bowen E. W. An Historical Study of the ō-Vowel in Accented Syllables in English. Engl. Stud. 23, 157 (Bülbring).

Boyer P. De l'accentuation du verbe russe. LCB 96, 1317 (Wdm.). — ASPh. 18, 263 (V. J.). — Acad. 49, 386 (W. R. Morfill).

Brandt R. Kratkaja fonetika i morfologija serbskago jazyka. ASPh. 18, 289 (M. R.).

Braune W. Gotische Grammatik [4]. Anz. 7, 248 (Streitberg) *. MLN 11, 26 (H. Schmidt-Wartenberg).

Bréal M. Essai de Sémantique. LCB 97, 1432. — DLZ 18, 1808 (Zupitza). — Arch. f. lat. Lex. 10, 551 (O. Hey) *. — Museum 5, 313 (A. Kluyver). — Bollettino 4, 97 (A. Levi).

Bremer O. Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Anz. 8, 96 (Heusler). — LCB 96, 95 (-nn-). — Litbl. 18, 2 (Ehrismann). — AfdA 23, 1 (Franck) *. — Herrigs Arch. 98, 142 (Mackel). — ZfdPh. 29, 273 (Kauffmann) *. — ZdVer. f. Volksk. 6, 226 (R. M. Meyer). — ÖLB 5, 335 (Nagl). — BlfdGymn. 33, 691 (Brenner). DNSpr. 4, 249 (Ph. Wagner).

Bremer O. Deutsche Phonetik. Anz. 8, 91 (Vietor). -- ZföG. 47, 758 (Schatz). — ZfdPh. 28, 375 (Pipping). — BlfdGymn. 32, 90 (Jent).

Brenner O. Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache. Germ. Jbr. 18, 26. — ibidem 232. — BlfdGymn. 33, 591 (Golther). — DNSpr. 4, 186 (O. Weise).

Brenous J. Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Arch. f. lat. Lex. 9, 607. — Bull. Crit. 17, 331 (Debrie)*. — NPh-Rundschau 16, 281 (Schaefler).

Breymann H. Die phonetische Litteratur von 1876–1895. LCB 97, 655 (W. V.). — DLZ 18, 892 (Vietor). — Litbl. 18, 419 (Klinghardt). — Engl. Stud. 24, 128 (Klinghardt). — Herrigs Arch. 98, 221 (Tobler). — Rom. 26, 160. — ZffrzSpr. 19, 216 (Koschwitz).

Bright J. W. An Outline of Anglo-Saxon Grammar. Engl. Stud. 23, 156 (Nader). — Anglia Bbl. 6, 353 (Luick). — Herrigs Arch. 96, 214.

Brizio E. La provenienza degli Etruschi. Bursians Jbr. 90, 176 (Detlefsen).

Brock A. Quaestionum grammaticarum capita duo. Arch. f. lat. Lex. 10, 455. — BPhW 17, 1459 (Funck).

Bronisch G. Die oskischen *i*- und *e*-Vokale. Bursians Jbr. 87, 50 (Deecke).

Brown R. Semitic influence in Hellenic mythology. Anz. 9, 175 (E. H. Meyer).

Bruckner W. Die Sprache der Langobarden. LCB 96, 428 (W. Str.). — DLZ 17, 1641 (Wrede)*. — AfdA 23, 129 (Grienberger)*. — ÖLB 5, 333 (Schönbach). — GGA 158, 888 (Much)*.

Brugmann K. Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen I. Band². Anz. 9, 9 (Selbstanzeige). — ASPh. 20, 367 (Jagić). — Germ. Jbr. 19, 12. — I 1² NPhRundschau 17, 327 (Stolz). — I 1² Nord. Tidsskr. 6, 106 (H. Pedersen)*. — Rev. Celt. 18, 351*.

Brugmann K. The Nature and Origin of the Noun Genders in the Indo-European Languages. Anz. 9, 14 (Selbstanzeige).

Brunner A. Schlecht Deutsch. LCB 96, 27.

Brunot F. Histoire de la langue française. JdS 1897, 542–555; 596–613; 659–675*.

Buck K. D. Der Vokalismus der oskischen Sprache. Bursians Jbr. 87, 49 (Deecke).

Buck C D. The Oscan-Umbrian Verb-System. Anz. 9, 187 (v. Planta). — ZföG 47, 144 (Stolz). — WfklPh. 13, 794 (Deecke).

Budde E. Kъ istorii veliko-russkichъ govorovъ. ASPh. 20, 374 (Jagić)*.

Bücher K. Arbeit und Rhythmus. LCB 97, 495 (Al. T.). — DLZ 18, 1227 (Eulenburg)*. — AfdA 23, 307 (R. M. Meyer). — Germ. Jbr. 18, 157.

Bühler G. Indische Paläographie (= Grundr. d. indo-ar. Phil. I, 11). LCB 97, 910 (Wi). — DLZ 18, 451 (Konow). — RC 42, 469 (Levi). — Acad. 50, 330 (A. A. Macdonell). — J. Roy. As. Soc. 1897, 149 (A. A. Macdonell)*. — Ind. Ant. 26, 336 (E. Hultzsch).

Bugge S. Norges indskrifter med de ældre runer. 1ste og 2det hefte. — ZfdPh. 28, 236 (Gering).

Bylinenforschung. ASPh. 19, 304 (V. J.).

Caland W. Die altindischen Toten- und Bestattungsgebräuche. Anz. 7, 222 (Knauer) — LCB 97, 565 (G—e). — DLZ 18, 13 (Oldenberg). — BPhW 17, 18 (Stengel). — GGA 159, 810 (Pischel). — Globus 70, 338 (Winternitz). — Wien. Zs. 11, 82 (J. Kirste). — Museum 4, 309 (H. H. Juynboll). — Arch. f. Ethnogr. 10, 82. — J. Roy. As. Soc. 1897, 417. — L'Anthropologie 8, 97 (L. Feer).

Calderwood H. Evolution and man's place in nature. LCB 96, 1726 (N—e).

Cannegieter H. De formis quae dicuntur futuri exacti et

coniunctivi perfecti formae syncopatae in *-so*, *-sim*. Arch. f. lat. Lex. 10, 456 (Blase).

Caruseli G. Sulle Origini dei popoli Italici. Class. Rev. 11, 458 (Conway).

Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the library of the India office. Part V. LCB 96, 1878 (H—y).

Cauer P. Grundfragen der Homerkritik. AfdA 22, 233 (R. M. Meyer). — BPhW 16, 97 u. 129 u. 161 (Peppmüller)*. — ZfdPh. 29, 426 (Schmedes). ÖLB 6, 106 (Kralik). — BlfdGymn. 32, 612 (Seibel)*. — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realsch. Würt. 4, 62 (Meltzer)*. — Nord. Tidsskr. 5, 69 (J. E. Hylén). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 184 (C. Rothe)*. — Riv. di Fil. 24, 559 (A. Olivieri). — Museum 4, 1 (H. J. Polak).

Ceci L. Di un nuovo infinitivo latino e dell' origine del participium necessitatis (= Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Estratto dal vol. III fasc. 11—12). Anz. 9, 37 (Herbig). Unannehmbar.

Český Lid. IV. V. ZdVer. f. Volksk. 6, 109, 229 (A. Brückner).

Χαριστήρια. Sammlung von Abhandlungen zur Philologie und Linguistik zu Ehren von Th. Korsch (russ.). BPhW 17, 1579. 1611 (Pridik).

Clark Hall J. R. A concise Anglo-Saxon Dictionary. Anglia Bbl. 6, 161 (Dieter).

Clédat L. Grammaire raisonnée de la langue française[4]. Herrigs Arch. 97, 196 (Jeanjaquet)*. — ZffrzSpr. 18, 1 (Horning).

Collection of prakrit and sanscrit Inscriptions. Published by the Bhavnagar archæological Department. Bull. Crit. 17, 272 (Roussel).

Collitz H. und Bechtel F. Sammlung der griechischen Dialektinschriften. II. 5: LCB 96, 1848 (A. H.). — WfklPh. 14, 1249 (Cauer). — BPhW 17, 740 (Larfeld). — NPhRundschau 17, 121 (Stolz). — III 4. 2. Hälfte: LCB 96, 743 (A. H.). — BPhW 16, 233 (Larfeld).

Combarieu. Théorie du rythme. BPhW 17, 1392 (v. Jan).

Comparetti D. Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi. NPhRundschau 16, 201 (O. Schulthess).

Constans L. Étude sur la langue de Tacite. Bursians Jbr. 89, 9 (Helmreich).

Constanzi V. Sulla relazione tra il mito di Demetra e quello di Persefone, WfklPh. 13, 62 (Steuding).

Conway R. S. The Italic Dialects. Bollettino 4, 218 (A. G. Amatucci).

Conway R. S. Verner's law in Italy. Bursians Jbr. 87, 15 (Deecke).

Conway R. S. siehe Arnold E. V.

Cooper F. T. Word formation in the Roman sermo plebeius. Arch. f. lat. Lex. 9, 600. — WfklPh. 13, 187 (C. W.). — Nord. Tidsskr. 5, 58 (J. Vising)*. — Riv. die Fil. 24, 430 (F. R.). — Rev. de Phil. 20, 160 (T.).

Cornell Studies in Classical Philology No. V. Acad. 49, 219.

Corpus Inscriptionum Atticarum. Appendix: Defixionum Tabellae Atticae. BPhW 17, 1387 (Kuhnert).

Corpus Inscriptionum Etruscarum edidit C. Pauli. Segmenta II—VI. LCB 96, 1575 (H. Sch—r). — NPhRundschau 16, 312 (H. Schaefer). — I—IV. Riv. di Fil. 24, 412 (E. Lattes)*.

Corpus Inscriptionum Latinarum. vol. XIV. Inscriptiones Latii. Bursians Jbr. 90, 179 (Detlefsen). — vol. X. Inscriptiones Brut-

tiorum Lucaniae Campaniae etc. ibidem 190. — vol. IX. Inscriptiones Calabriae Appuliae Samnii Sabinorum Piceni latinae ibidem 201

Corpus Inscr. Lat. vol. III Suppl Fasc. tertius. Bursians Jbr. 90, 162 (Detlefsen).

C. I. L. vol. XII. Inscriptiones Galliae Narbonensis. Bursians Jbr. 90, 222 (Detlefsen).

Costa J. Estudios Ibéricos. Rev. Celt. 17, 96.

Cox M. R. An Introduction to Folklore. ZdVer. f. Volksk. 6, 103 (K. W.). — Athen. 1896 I. 173. — Rev. de l'hist. des religions 33, 347 (L. Marillier) *.

von Czörnig C. F. Die alten Völker Oberitaliens. Bursians Jbr. 90, 172 (Detlefsen).

Czyczkiewicz A. De dativi usu Taciteo. Arch. f. lat. Lex. 10, 144. — WfklPh. 13, 1343 (Opitz) — Jbr. d. phil. Ver. 23, 150 (G. Andresen).

Dahlerup V. Det danske sprogs historie. Germ. Jbr. 19, 192. — Dania 3 (7), 380 (Jespersen). — Nord. Tidsskr. 5, 87 (T. Dyrlund) *. — Littbl. 18, 404 (Brenner).

Dahlmann J. Das Mahâbhârata als Epos und Rechtsbuch. LCB 96, 501 (G—e). — GGA 158, 67 (Jacobi) *. — Sitz.-Ber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. Klasse f. Phil. usw. 1896, V (A. Ludwig) *. — JdS 1897, 221—236; 321—337; 428—449 (A. Barth). — Wien. Zs. 11, 75 (L. von Schroeder). — Museum 4, 376 (J. S. Speyer). — Ind. Ant. 25, 343 (J. Jolly).

Dahlmann J. Nirvâṇa. LCB 97, 1366 (O. F—e) *. — GGA 159, 265 (Jacobi) *. — Wien. Zs. 11, 190 (L. von Schroeder) *. — Museum 5, 74 (S. J. Warren) *. — J. Roy. As. Soc. 1897, 407 (C. A. F. Rhys Davids) *.

van Dale J. H. Groot Woordenboek der Nederlandsche Taal. Vierde, vermeerderde en verbeterde Druk door H. Kuiper Ir. en J. Opprel. Afl. 1. Museum 4, 119 (A. Beets).

Dan D. Din toponomia romînească. Litbl. 18, 282 (Meyer-Lübke).

Danielsson O. A. Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. Nord. Tidsskr. 6, 172 (H. Pedersen).

Darbishire H. D. Relliquiae philologicae of Essays in Comparative Philology. NPhRundschau 16, 349 (Fr. Stolz). — Riv. di Fil. 25, 483 (E. Stampini).

Darmesteter A. Cours de Grammaire historique de la langue française. IV part. Syntaxe. Rom. 26, 158.

Rhys Davids T. W. Buddhism: its History and Literature. Sat. Rev. 82, 425. — J. Roy. As. Soc. 1896, 641 (J. E. C.).

Dawes E. The Pronunciation of the Greek Aspirates. Anz. 8, 62 (Thumb). — BPhW 16, 373 (Meister). — Class. Rev. 10, (Conway).

Deecke W. Die Falisker. Bursians Jbr. 90, 178 (Detlefsen).

Deecke W. Erläuterungen zur lateinischen Schulgrammatik. BB 21, 161 (W. Prellwitz) *.

Deecke W. Lateinische Schulgrammatik; dazu Erläuterungen. NPhRundschau 16, 107 (γ). — ZfdGymn. 30, 293 (J. H. Schmalz).

Delaise J. Essai de Grammaire wallone. RC 41, 217 (Bourciez).

Delbrück B. Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. I. BPhW 16, 1330 und 1362 (W. Schulze) *. — II. LCB 97, 1494 (W. Str.). — Germ. Jbr. 19, 13.

Delitzsch F. Die Entstehung des ältesten Schriftsystems. J. Roy. As. Soc. 1897, 385 (M. G.).

Dessoulavy P. De la particule 'Av dans Thucydide. BPhW 16, 1042 (Behrendt).

Detter F. Deutsches Wörterbuch. LCB 97, 1370. — Germ. Jbr. 19, 3.

Deussen P. Sechzig Upanishads des Veda. LCB 97, 1166. — DLZ 18, 1928 (Hillebrandt).

Deutsche Mundarten. Zeitschrift für Bearbeitung des mundartlichen Materials. Hsg. von J. W. Nagl. Bd. I, H. 1 ff. Litbl. 18, 218 (Behaghel). — AfdA 23, 313 (Hoffmann-Krayer). — ZföG 48, 403 (Zeidler). — ZdVer. f. Volksk. 6, 461 (Weinhold). — ibidem 7, 454.

Devantier F. Der Siegfried-Mythus. ÖLB 5, 145 (Kralik).

Dhuwa H. H. On Vedic Chronology and the dawn of Indian Philosophy. L'Anthropologie 8, 717.

Dijkstra en Hettema, Friesch Woordenboeck Aflev. 1. LCB 96, 1737 (-nn-). — Germ. Jbr. 18, 346. — ZfdPh. 29, 552 (Siebs)*. — Athen. 1897 II, 350.

Dittenberger W. und Purgold K. Die Inschriften von Olympia. LCB 96, 1356 (U. v. W.—M.).

Dittmar A. Studien zur lat. Moduslehre. Anz. 9, 39 (Landgraf). — LCB 97, 1464 (W—e). — Arch. f. lat. Lex. 10, 558. — WfklPh. 14, 1312 (H. Blase). — BPhW 17, 1591 (Weise). — Nord. Tidsskr. 6, 165 (S. E. Melander)*.

Dodge R. Die motorischen Wortvorstellungen. DLZ 18, 1286 (Bruchmann).

v. Domaszewski A. Die Religion des römischen Heeres. BPhW 16, 563 (Haug).

Dottin G. Les désinences verbales en *R* en Sanskrit, en Italique et en Celtique. DLZ 18, 1371 (Zupitza). — Rev. Celt. 18, 342*.

Draaijer W. Woordenboekje van het Deventersch dialect. Museum 4, 187 (A. J. Kronenberg).

Drechsler P. Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. LCB 26, 349 (-nn-).

Drevnosti. Trudy slavjanskoj kommissii Imper. Moskovskago Archeologičeskago obščestva. T. I. ASPh. 19, 316 (V. J.).

Drucker C. A. A. siehe von Ihering R.

Duden K. Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. DLZ 17, 111 (Roethe).

Dugas L. Le psittacisme et la pensée symbolique. DLZ 17, 517 (Bruchmann).

Dugovich E. siehe Strausz A.

Dušek V. J. Hláskosloví nářečí jihočeských. II Vocalismus. (Rozpravy české akademie 1897). ASPh. 20, 443 (Pastrnek).

Dyroff A. Geschichte des Pronomen reflexivum. I. Jbr. d. phil. Ver. 22, 255 (H. Kallenberg).

Edelbluth De coniunctionum usu Lucretiano. WfklPh. 14, 601 (Draheim).

Edgren H. Jämförande Grammatik omfattande Sanskrit, Grekiska, Latin och Gotiska. I. Nord. Tidsskr. 4, 141 (S. Sørensen)*.

Egbert J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions. Class. Rev. 11, 67 (Haverfield).

Eggeling J. The Çatapatha-brāhmana translated. Part III. RC 43, 358 (Lévi).

Egli E. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.—9. Jahrhundert. NPhRundschau 6, 280 (Ed. Grupe).

Ehni J. Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. Anz. 7, 228 (Oldenberg). — LCB 96, 948 (B. L.). — Wien. Zs. 11, 80 J. Kirste).

Elmer H. C. A Discussion of the latin Prohibitive (Amer. Journ. of Philology XV 2 und 3). — Arch. f. lat. Lex. 9, 468. — WfklPh. 13, 459 (Ziemer). — ZfdGymn. 30, 705 (C. Stegmann).

Emerson O. F. A Brief History of the English Language. Sat. Rev. 82, 632.

Emerson O. F. The History of the English Language. Anglia Bbl. 7, 321 (Morsbach) *.

Enneccerus M. Die ältesten deutschen Sprachdenkmäler in Lichtdrucken herausgegeben. DLZ 18, 1658 (Martin).

Eos. Czasopismo filologiczne. Rocznik II, Zeszyt I. II. ZföG 47, 494 (Wotke). — Vol. III. 1. WfklPh. 14, 178.

Erbe K. Der schwäbische Wortschatz. Germ. Jhr. 19, 38.

Erdmann A. Über die Heimat und den Namen der Angeln. (Skrifter utgifna af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala I. 1.) AfdA 22, 129 (H. Möller) *.

Erhardt L. Die Entstehung der Homerischen Gedichte. BPhW 16, 1091 (-χ-).

Ernault E. Glossaire Moyen-Breton. 2me édition. Anz. 7, 235 (Thurneysen).

Ernault E. siehe d'Arbois de Jubainville H.

Étienne E. Essai de grammaire de l'ancien Français. LCB 96, 1358 (-ltz- G.). — DLZ 17, 1072 (Ebeling). — ZfromPh. 20, 397 (Schulze) *.

Farnell L. R. The Cults of the Greek States. Vol. I. II. Athen. 1896 II, 154. — Bollettino 3, 182 (D. Bassi).

Fay E. W. The Aryan God of Lightning. RC 43, 1 (Henry).

Fennell C. A. M. Indogermanic sonants and consonants. DLZ 18, 52 (Hoffmann). — Germ. Jbr. 18, 19. — BPhW 16, 999 (G. Meyer). — Athen. 1896 II, 89.

Festschrift zur 50jähr. Doktorjubelfeier Karl Weinholds. Anz. 7, 241 (Hirt). — LCB 96, 1475 (W. Str.). — DLZ 17, 1321 (Hauffen). — ZdVer. f. Volksk. 6, 110 (Inhaltsangabe). — Museum 4, 344 (B. Symons).

Festschrift zum 70sten Geburtstage Rudolf Hildebrands... herausgegeben von Lyon. ZföG 47, 503 (Minor).

Fick Die griechischen Personennamen. 2. Aufl. von A. Fick und F. Bechtel. Fleckeisens Jb. 153, 41 (Angermann) *. — BB. 22, 130 (O. Hoffmann) *.

Fick R. Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit. LCB 97, 179 (H—y). — DLZ 18, 647 (Jolly). — Museum 5, 176 (W. Caland). — Arch. f. Ethnogr. 10, 85. — J. Roy. As. Soc. 1897, 192 *.

Filevič J. Istorija drevnej Rusi T. I. ASPh 19, 230 (V. J.) *.

Finály G. De usu infinitivi apud Caesarem. WfklPh. 13, 513 (Ed. Wolff).

Finck F. N. Über das Verhältnis des balt.-slav. Nominalakzents zum urindogermanischen. ASPh 18, 263 (V. J.). — BB 21, 317 (A. Bezzenberger).

Finot L. Les Lapidaires Indiens. J. Roy. As. Soc. 1896, 637.

Firdosis Königsbuch, übs. von Friedr. Rückert, herausg. von E. A. Bayer. 3. Bd. LCB 96, 90.

Fischer E. L. Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preuss. Samlande. LCB 96, 779 (-nn-). DLZ 17, 394 (Leitzmann). — Litbl. 18, 367 (Stuhrmann). — AfdA 23, 256 (Prellwitz). — Herrigs Arch. 99, 137 (Mackel). — ZfdPh. 29, 132 (Jellinghaus).

Flensburg N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Ar. und Griech. Anz. 9, 176 (Hirt).

Florinskij T. Lekcii po slavjanskomu jazyko-znaniju, Teil I. ASPh 18, 247 (Oblak)*. — ASPh 20, 343 (Vondrák, Jagić)*.

Florinskij W. M. Die Ur-Slaven, geschildert auf Grundlage ihrer vorgeschichtlichen Altertümer. Arch. f. Anthrop. 24, 389 (L. Stieda, verheisst genaueres Referat).

Flügel-Schmidt-Tanger, Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. DLZ 17, 940 (Hausknecht). — MLN 11, 425 (H. C. G. Brandt). — ZfdGymn. 31, 158 (G. Opitz). — ZfdRealschw. 21, 292. — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 492 (G. G.).

Förster K. Der Gebrauch der Modi im ahd. Tatian. Litbl. 18, 43 (Dietz).

Formichi C. Il primo capitolo della Brahma-Upanishad. LCB 97, 1398.

Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für Rud. Hildebrand. GGA 158, 653 (Minor)*.

Fortunatov F. Th. Kritičeskij razborъ sočinenija G. K. Ul janova "Značenija glagoljnychъ osnovъ vъ litovskoslavjanskomъ jazykě. ASPh. 20, 429 (Jagić).

Foy W. Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern. LCB 96, 373 (G—e). — Museum 4, 117 (J. S. Speyer).

Fränkel M. Die Inschriften von Pergamon herausgegeben. B. II. RC 42, 221 (Reinach). — LCB 96, 624 (A. H.).

Freeman Edw. A. Geschichte Siziliens. Deutsch von B. Lupus. I. Band. Die Urbevölkerung. Die phönik. u. griech. Ansiedlungen. ZföG 47, 1101 (Szanto). — WfklPh. 14, 1221 (Bindseil). — ÖLB 5, 457 (Rohrmoser). — Neues Korresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realsch. Württ. 3, 408 (Treuber). — NPhRundschau 16, 395 (H. Swoboda). — Museum 5, 223 (Matthée Valeton). — ZfdRealschw. 21, 92 (Strobl).

Freeman Edw. A. Geschichte Siziliens unter den Phöniziern, Griechen und Römern. BPhW 16, 621 (Holm). — ZföG 47, 1101 (Szanto). — BlfdGymn. 32, 496 (Melber). — NPhRundschau 16, 395 (H. Swoboda).

Friedmann S. La lingua gotica. Anz. 7, 248 (Streitberg). — LCB 96, 1047. — DLZ 17, 1416 (Detter). — RC 41, 224 (V. H.). — ZföG 47, 598 (Khull). — Engl. Stud. 28, 265 (Jantzen).

Fritze H. v. Die Rauchopfer bei den Griechen. DLZ 17, 232 (Maass).

Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. AfNF 9. 370 (Gering)*. Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 593 (H. v. Lenk).

Gaidoz H. siehe Mélusine.

Gallée J. H. Altsächsische Sprachdenkmäler. LCB 96, 809 (W. B.). — DLZ 17, 744 (Jellinek). — AfdA 22, 266 (Steinmeyer). — Engl. Stud. 22, 262 (Kluge).

Gallée J. H. Woordenboek von het Geldersch-Overijsselsch dialect. ZfdPh. 29, 271 (Jellinghaus). — Museum 4, 14 (W. de Vries).

Ganderheyden A. A. Groningana. Supplement op H. Molemas Woordenboek der Groningsche Volkstaal. Museum 5, 294 (W. de Vries)*.

Garbe R. Sāṃkhya und Yoga (= Grundr. d. indoar. Phil. III 4). LCB 96, 1846 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow).

Gardner P. and Jevons F. B. A manual of Greek antiquities. BPhW 16, 1203 (Thalheim).

Garke H. Prothese und Aphärese des *h* im Ahd. (= QF 69). AfdA 22, 164 (Bruckner) *.

Garofalo F. P. Gli Allobroges. BPhW 16, 663 (Partsch). — Bull. Crit. 17, 264 (Beaudouin). — NPhRundschau 16, 42 (F. Luterbacher). — Rev. Celt. 17, 97.

Gartner Th. Die Übersetzbarkeit der Personennamen. LCB 96, 944 (W. Str.).

Gassner A. Das altspanische Verbum. LCB 97, 1107 (P. Fr.) — DLZ 18, 617 (Keller). — Litbl. 18, 202 (Cornu).

Gebauer J. Historická mluvnice jazyka českého. Dil III. ASPh 18, 585 (V. J.).

Gebhardt A. Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen. Germ. Jbr. 18, 191.

Gehring A. Index homericus. RC 41, 168 (My.).

Geldner K. F. siehe Avesta.

Geldner K. F. siehe Pischel R.

Georgian Folk Tales translated by Wardrop. LCB 96, 29 (H. Sch.ch.rdt).

Gering H. Glossar zu den Liedern der Edda. ZfdPh. 29, 543 (Selbstanzeige). — ÖLB 6, 588 (Schönbach).

Germanen Jb. f. Gesch. 19 II 1 ff. Vorgeschichte 1—5. Mythologie 5—7. Ursprüngliche Sitze 7—8 (Erler).

Gerstenhauer A. De Alcaei et Sapphonis copia vocabulorum. NPhRundschau 16, 35 (J. Sitzler).

van den Gheyn J. Les populations danubiennes. Bursians Jbr. 90, 155 (Detlefsen).

Giles P. A short manual of comparative philology for classical students. Anz. 9, 26 (Hirt). — BPhW 16, 182 (G. Meyer). — Bull. Crit. 17, 231 (Lejay). — Class. Rev. 10, 347 (Geldart).

Giles P. Vergleichende Grammatik der klass. Sprachen. Deutsche Ausgabe von Joh. Hertel. LCB 98, 132 (W. Str.). — DLZ 18, 1651 (Skutsch) *. — ZfklPh. 14, 907 (Ziemer). — BPhW 17, 210 (G. Meyer). — NPhRundschau 17, 136 (Fr. Stolz) *. — ZfdGymn. 31, 492 (H. Ziemer).

Gislason K. Efterladte Skrifter. Første Bind. LCB 96, 1434 (—gk). — DLZ 17, 41 (Heusler). — AfNF 8, 381 (Hjelmjvist).

Gislason K. Forelæsninger over Oldnordiske Skjaldekvad. edited by Olsen. Athen. 1897 II, 158.

Gislason K. Udvalg af Oldnordiske Skjaldekvad med Anmærkninger. Athen. 1896 II, 318.

Glöckner F. Homerische Partikeln in neuen Bedeutungen. I. Teil: κε. WfklPh. 14, 1049 (Cauer). — BBhW 17, 1409 (Ludwich).

Görres G. Studien zur griechischen Mythologie. Zweite Folge. BlfdGymn. 32, 158 (Knoll).

Götz G. Corpus glossariorum latinorum vol. V. Arch. f. lat. Lex. 9, 143.

Goll J. Čechy a Prusy ve středověku. ASPh. 20, 457 (Vondrák). — LCB 97, 932 (-ρ-).

Golther W. Handbuch der german. Mythologie. Anz. 8, 87 (R. M. Meyer). — LCB 96, 747. — DLZ 17, 489 (Much). — Litbl. 17, 217 (E. H. Meyer) *. — AfdA 23, 239 (Kauffmann) *. — ZföG 47, 999 (Grienberger) *. — ZfdU 10, 362 (Landmann). — ZdVer. f. Volksk. 6, 218 (Jiriczek) *. — GGA 159, 647 (Kögel) *. — BlfdGymn. 33, 71 (Brenner).

Gorjajev N. V. Sravniteljnyj etimologičeskij slovarj russkago jazyka. ASPh. 20, 439 (Jagić).

Gorra E. Morfologia italiana. NPhRundschau 17, 335 (F. Pabst).

Grammont M. De liquidis sonantibus indagationes aliquot. Anz. 7, 219 (Hirt). — LCB 96, 1642 (W. Str.).

Grammont M. La dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes et dans les langues romanes. LCB 96, 1642 (W. Str.). — RC 41, 385 (A. Meillet)*. — Litbl. 17, 409 (Meyer-Lübke)*. — Herrigs Arch. 97, 435 (Tobler). — Rom. 26, 611. — Rev. Celt. 17, 300. — BB 21, 303 (W. Prellwitz).

Granger F. The Worship of the Romans. Class. Rev. 10, 394 (Fowler).

Grasso G. Studi di storia antica e di topografia storica. Fasc. I. Bursians Jbr. 90, 217 (Detlefsen).

Grazer Studien zur Deutschen Philologie, herausg. von A. E. Schönbach und B. Seuffert. I—IV. GGA 159, 738 (Michels).

Greek Papyri. Series II edited by B. P. Grenfell and A. S. Hunt LCB 97, 331 (F. Bl.).

Green A. O. A Practical Hindustani Grammar. J. Roy. As. Soc. 1896, 224 (R. N. Cust).

de Gregorio G. Glottologia. Germ. Jbr. 18, 13. — BPhW 16, 1110 (G. Meyer). — Acad. 50, 101.

de Gregorio G. Sopra una forma d'infinitivo attivo nelle lingue classiche. PPhW 17, 660 (G. Meyer)*. Nicht der allergeringste wissenschaftliche Wert.

Grenfell B. P. siehe Greek Papyri.

Griechen. Jb. f. Gesch. 19 I, 132 ff. Älteste Bevölkerungsverhältnisse 132—134. Kultur 134—136. Homerische Gedichte 136. Gottesglaube und Dienst 160. Sage 164. Sprache und Litteratur 165—167. Inschriften 171—174 (G. Türk).

von Grienberger Th. Vindobona, Wienne. Eine etymologische Untersuchung. ÖLB 5, 113.

Groeber G. Grundriss der roman. Philologie. II. 3. 1. LCB 96, 877 (Kn.).

Grosse E. Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. Anz. 9, 7 (Hirt). — LCB 97, 356 (K. Brsg.). — DLZ 18, 787 (Cunow). — ZdVer. f. Volksk. 6, 448 (R. M. Meyer). — Globus 70, 267 (Vierkandt)*. — Arch. f. Ethnogr. 10, 37. — L'Anthropologie 8, 86 (L. Laloy). — Verh. d. Ges. f. Erdk. 23, 530 (H. Panckow).

Grosspietsch A. De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam. BPhW 16, 23 (Kroll). — WfklPh. 13, 181 (Sitzler).

Groth P. A Danish and Dano-Norwegian grammar. AfNF 9, 72 (Dyrlund).

Grundriss der indo-ar. Philologie. I 6. II 11. II 8. III 2. 4. 8. ŽMNPr. 311, Mai pg. 480 (Sergěj Oldenburg).

Grundriss der iranischen Philologie; herausg. von W. Geiger und E. Kuhn. I 1. ÖLB 5, 11 (Kirste). — I 2. LCB 97, 26 (G. M—r). — ÖLB 6, 330 (Kirste). — II 1. BCB 96, 425 (G. M—r). — ÖLB 6, 138 (Kirste). — II 2. LCB 96, 1573 (G. M—r). — ÖLB 6, 330 (Kirste).

Gruppe O. Griechische Mythologie und Religionsgeschichte I. (= Müllers Handbuch d. klass. Altertums-Wissensch. V, 2, 1.). WfklPh. 14, 1420 (Steuding).

Gurupūjākaumudī. Festgabe zum 25jähr. Doktorjubiläum Albrecht Webers. LCB 96, 350. Nur Inhaltsangabe. — DLZ 17, 1191 (Liebich). — RC 41, 280 (V. Henry). — GGA 159, 45 (Macdonell). — Rev. Celt. 17, 294 (die keltischen Beiträge). — Wien. Zs. 10, 268 (L.

von Schroeder). — J. Roy. As. Soc. 1896, 629 (Rh. D.). — BB 22, 285 (O. Franke) *.

Guerber H. A. Myths of Northern Lands. MLN 12, 118 (G. S. Collins).

Guttmann K. Sogenanntes instrumentales *ab* bei Ovid. Jbr. d. phil. Ver. 22, 64 (H. Magnus).

Hahn C. Kaukasische Reisen und Studien. LCB 97, 159 (K—ff).

Hahn E. Demeter und Baubo. BPhW 17, 1556 (Keller). — Arch. f. Ethnogr. 10, 177. — L'Anthropologie 8, 87 (Capus).

Hammelrath. Grammatisch-stilistische Beiträge zu den prosaischen Schriften des L. Annaeus Seneca. BPhW 16, 297 (Schmalz).

Hammer M. Die lokale Verbreitung frühester romanischer Lautwandlungen im alten Italien. Arch. f. lat. Lex. 9, 147.

Hampel J. Neuere Studien über die Kupferzeit. L'Anthropologie 7, 579 (L. Laloy).

Harder F. Werden und Wandern unserer Wörter. Polybiblion 79, 360 (L. Mensch).

Hardy E. Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens. RC 41, 165 (Lévi).

Hartl A. Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata. NPh-Rundschau 16, 295 (E. Grupe).

Hartland E. S. The legend of Perseus. Vol. III. ZdVer. f. Volksk. 6, 451 (K. W.). — Vol. II. Class. Rev. 10, 166 (Jevons). — I u. II. Rev. de l'hist. des réligions 33, 99 (L. Marillier).

Harvard Studies in Classical philology. vol. V. BPhW 16, 174 (Haeberlin). — Vol. VII BPhW 17, 404 (Haeberlin). — Athen. 1896 II, 902.

Hatzidakis G. N. Zur Abstammung der alten Makedonier. WfklPh. 14, 1105 (Kretschmer).

Hauffen A. Die deutsche Sprachinsel Gottschee. DLZ 17, 1165 (Schatz). — Litbl. 17, 3 (Witkowski). — AfdA 23, 13 (Hoffmann-Krayer). — ZfdU 10, 222 (Prem).

Hauffen A. Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde. LCB 97, 140 (R. W—n). — ZföG 48, 411 (Ammann). — ZdVer. f. Volkskunde 7, 107 (John). — ÖLB 6, 495 (Haberlandt).

Hayden W. Irish Pronunciation: practice and theory. Rev. Celt. 17, 67 (F. Lot) *.

Hecker O. Die italienische Umgangssprache. DLZ 18, 1933 (Schneegans). — Herrigs Arch. 99, 228 (Tobler).

Hehn V. Kulturpflanzen und Haustiere [6], neu herausgeg. von O. Schrader. Litbl. 18, 122 (Hoops). — ZföG 47, 606 (Much) *.

Heinz S. Das Keltentum in Obervinschgau. ÖLB 5, 529 (R. Müller).

Heisterbergk B. Fragen der ältesten Geschichte Siziliens. Bursians Jbr. 90, 219 (Detlefsen).

Helbig La Question Mycénienne. Class. Rev. 10, 350 (Myres) *.

Heller L. Halāyudha's Kavirahasya. Anz. 9, 21 (Foy).

van Helten W. L. Zur Lexikologie des Altwestfriesischen. Litbl. 18, 219 (Siebs). — Germ. Jbr. 18, 345.

Henry V. Antinomies linguistiques. DLZ 18, 567 (Bruchmann). — RC 43, 261 (A. Meillet). — Litbl. 18, 238 (Schuchardt) *. — WfklPh. 14, 97 (Weise). — NPhRundschau 17, 70 (Fr. Stolz). — Rev. de Lingu. 30, 185 (J. Vinson) *.

Henry V. A Short Comparative Grammar of English and German. Anglia Bbl. 6, 238 (Ellinger).

Henry V. Atharva-véda, Traduction et Comentaire. Les livres X—XII. Anz. 8, 39 (Oldenberg).

Herbig G. Aktionsart und Zeitstufe. LCB 96, 1193. — ASPh. 18, 266 (V. J.). — RC 41, 502 (Job). — Germ. Jbr. 18, 23. — BPhW 16, 627 (Bruchmann). — ZföG 18, 851 (Meringer). — WfklPh. 13, 747 (Ziemer). — BlfdGymn. 33, 452 (Dyroff). — NPhRundschau 16, 73 (Fr. Stolz). — Nord. Tidsskr. 4, 165 (H. Pedersen). — Eos 3, 176 (G. Blatt) *.

Herkenrath R. Gerundii et gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit. BPhW 16, 44 (Weinhold). — Arch. f. lat. Lex. 9, 316.

Hermann E. Gab es im Indogermanischen Nebensätze? (S.-A. aus KZ 33, 481 ff.). Anz. 7, 219 (Herbig).

Hermann K. Fr. Lehrbuch der griechischen Antiquitäten II, 1[4] von Th. Thalheim. BPhW 16, 15 (Schulthess). — ZföG 47, 412 (Thumser).

Hertel Joh. siehe Giles P.

Hertel L. Thüringer Sprachschatz. LCB 96, 810 (-nn-).

Hertz E. De praecipuarum praepositionum loci usu Lucretiano. Bursians Jbr. 89, 150 (Brieger) *.

Hertzberg E. siehe Storm G.

Hervieux L. Les fabulistes latins. LCB 96, 387. — DLZ 17, 1258 (Voigt). — RC 41, 450 (Thomas).

Hettema siehe Dijkstra.

Heusler A. Über germanischen Versbau. (= Schriften zur german. Philologie. 7. Heft). — Anglia Bbl. 6, 299 (Trautmann). — ÖLB 5, 78 (Kralik).

Hewitt J. F. The Ruling Races of Prehistoric Times in India, Southwestern Asia and Southern Europe. J. Roy. As. Soc. 1896, 228 (T. W.).

Heyne M. Deutsches Wörterbuch. AfdA. 23, 152 (Schröder) *. ZfdU 10, 447 (Lyon). — III. Bd. ÖLB 5, 495 (Nagl). — Central-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24. 422 (O. Bd.).

Heyne M. siehe Stamm.

Heyses Deutsche Grammatik, 25. Aufl. bearbeitet von O. Lyon. Litbl. 18, 41 (Bahder).

Hidén J. C. De casuum syntaxi Lucretiana I. BPhW. 16, 1614 (Brieger). — Arch. f. lat. Lex. 16, 298 (Gustafsson). — WfklPh 13, 1340 (Weissenfels).

Hilberg J. Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Anz. 8, 72 (Skutsch). — BlfdGymn. 32, 275. — Jbr. d. phil. Ver. 22, 49 (H. Magnus) *. — Riv. di Fil. 24, 433 (In difesa di Ovidio — Pietro Rasi) *. — Rev. de Phil. 21, 133 (H. Bornecque).

Hildebrand R. Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen. Anz. 9, 4 (Grosse). — LCB 97, 298 (O...). — DLZ 18, 467 (Cunow). — Hist. Z. 79, 45 (W. Wittich: Die wirtschaftliche Kultur der Deutschen zur Zeit Cäsars) *.

Hillebrandt A. Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. (= Grundriss d. indo-arischen Philologie u. Altertumskunde). Anz. 9, 17 (Oldenberg). LCB 97, 751 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow). — GGA 159, 279 (Caland) *.

Hillebrandt A. Vedainterpretation. RC 42, 189 (Henry). — ÖLB 5, 686 (Kirste).

Hillebrandt A. Vedische Mythologie I. Soma und verwandte Götter. Anz. 8, 21 (Foy) *.

Hillert A. De casuum syntaxi Sophoclea. WfklPh. 13, 677 (H. G.). — BPhW 17, 97 (Wecklein).

Hingulwala Jina-ratana, Dhātu-attha-dīpanī. J. Roy. As. Soc. 1897, 143.

Hirt H. Der indogermanische Akzent. ASPh 18, 261 (V. J.). — BPhW 16, 343 (Bartholomae). — ÖLB 5, 364 (Meringer). — BB 21, 289 (A. Bezzenberger) *.

Hirt H. Die Betonung des Polabischen (Berichte der kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1896, S. 228 ff.). ASPh. 20, 445 (Rešetar) *.

Hoernes M. Urgeschichte der Menschheit. BlfdGymn. 32, 643 (Fink). — ZfdRealschw. 21, 286 (Strobl). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 108 (Söhns).

Hoffmann J. J. Volkstümliches aus Schapbach in Baden. LCB 96, 29.

Hoffmann O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang. II. Der nord-archäische Dialekt. GGA 159, 870 (W. Schulze) *.

Holder A. Altceltischer Sprachschatz. Lief. 7. 8. RC 42, 9 (Dottin). — I. Bd. A—H. WfklPh. 13, 954 (Meusel). — BPhW 17, 566 (Meyer-Lübke). — JdS 1897, 486—504 (E. Ernault). — Lief. 8. Polybiblion 79, 263 (H. G.).

Holland R. Heroenvögel der griechischen Mythologie. BPhW 16, 660 (Keller).

Holmes D. H. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides. BPhW 16, 455 (Behrendt). — ZföG 47, 723 (Golling).

Holthausen F. Altisländisches Elementarbuch. Litbl. 17, 329 (Brenner). — AfdA 23, 38 (Heusler). — Engl. Stud. 22, 319 (Jiriczek) — Anglia Bbl. 6, 265 (Mogk). — AfNF 8, 378 (Finnur Jónsson) *. — Nord. Tidsskr. 4, 171 (O. Jespersen).

Holthausen F. Altisländisches Lesebuch. LCB 97. 174. — Litbl. 18, 309 (Brenner). — Anglia Bbl. 7, 264 (Mogk). — AfNF 9. 265 (Finnur Jónsson) *.

Holthausen F. Die englische Aussprache. Heft 1. 2. LCB 97, 98. — RC 42, 435 (V. H.). — Anglia Bbl. 7, 175 (Luick) — Nord. Tidsskr. 6, 143. 189. 190 (N. Bøgholm; Erwiderung und Replik) *.

Holtzmann A. Das Mahābhārata im Osten und Westen. LCB 96, 1312 (Wi.). — DLZ 17, 455 (Oldenberg). — RC 42, 41 (Lévi). — ÖLB 6, 139 (Dahlmann).

Holz G. Beiträge zur deutschen Altertumskunde. 1. Heft. AfdA 23, 28 (Much) *. — BPhW 16, 71 (Häbler). — ZfKultg. 4. 130 (Liebenam). — DZfGW (M.) 1, 76 (Kossinna) *.

Hopkins E. W. The religions of India. Anz. 9, 15 (Hillebrandt). — LCB 96. 2 (H—y). — RC 43, 381 (Barth). — J. Roy. As. Soc. 1896. 400.

Horák J. Z konjugace souhláskové. Příspěvek k historické mluvnici slovanské. ASPh. 20, 406 (Vondrák).

Horn P. Grundriss der neupersischen Etymologie. DLZ 17. 36 (Kirste).

Horton-Smith L. Two Papers on the Oscan word ANASAKET. Anz. 9, 29 (Brugmann).

Horton-Smith R. The theory of conditional sentences in Greek and Latin. RC 42, 164 (P. L.). — BPhW 16, 212 (G. Meyer). — Vor der Erwerbung desselben kann nicht dringend genug gewarnt werden. — Athen. 1896 I, 49.

Hrvatske narodne pjesme. Skupila i izdala Matica hrvatska. Odio prvi. ASPh. 19, 627 (V. J.).

Hübner Aem. siehe Inscriptionum Hispaniae . . .

Hübschmann H. Armenische Grammatik I 1. Anz. 8, 42

(Selbstanzeige)*. — LCB 96, 664 (Bthl.). I 2. — ibidem 97, 1261 (Bthl.). — RC 41, 421 (A. Meillet).

Hunt A. S. siehe Greek Papyri.

Hunziker J. Die Sprachverhältnisse der Westschweiz. ZffrzSpr. 19, 230 (Gauchat).

Huth G. Geschichte des Buddhismus in der Mongolei. Globus 70, 211 (Laufer). — Arch. f. Ethnogr. 10, 35. — J. Roy. As. Soc. 1897, 136 (W. W. Rockhill).

Hylén J. E. De Tantalo commentatio academica. NPhRundschau 16, 282 (Weizsäcker).

Jacob G. Die Ortsnamen des Herzogtums Meiningen. AfdA 22, 385 (H. Meyer).

Jacobi H. Kompositum und Nebensatz. Germ. Jbr. 19, 13.

von Jacobs H. Das Volk der "Siebener-Zähler". Germ. Jbr. 18, 16.

Jagić V. Codex slovenicus rerum grammaticarum. LCB 97, 1202 (Wdm.). — RC 43, 137 (Leger).

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. XV. ÖLB 5, 172.

Jeanjaquet J. Recherches sur l'origine de la conjonction *que* et des formes équivalentes. Arch. f. lat. Lex. 9, 469. — ZffrzSpr. 19, 69 (Körting)*.

Jelinek F. Homerische Untersuchungen I. ZföG 47, 491 (Vogrinz). — WfklPh. 13, 169 (Rothe). — ÖLB 5, 527 (Bohatta). — BlfdGymn. 33, 695 (Seibel). — NPhRundschau 16, 257 (H. Kluge). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 196 (C. Rothe).

Jellinghaus H. Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. ÖLB 6, 48 (R. Müller).

Jentsch H. Das Gräberfeld bei Sadersdorf. LCB 96, 709 (A. R.).

Jespersen O. Fonetik I. Nord. Tidsskr. 6, 174 (A. Noreen)*.

Jespersen O. Progress in Language. Anglia Bbl. 6, 289 (Hoops)*. — JdS 1896, 381—389; 459—470 (M. Bréal)*. — Nord. Tidsskr. 4, 131 (H. Pedersen). — Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 415 (O. Orth).

Jevons F. B. siehe Gardner P.

von Jhering R. Les Européens avant l'histoire trad. par O. de Meulenaere. Bull. Crit. 17, 41 (van den Gheyn).

von Jhering R. The Evolution of the Aryan. Translated by C. A. A. Drucker. Acad. 52, 5.

von Jhering R. Vorgeschichte der Indoeuropäer. Anz. 8, 6 (Hirt). — Acad. 49, 39.

Jireček C. Das christliche Element in der topograph. Nomenklatur der Balkanländer. (Sitz.-Ber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien. phil.-hist. Kl. CXXXVI Nr. XI.) ASPh. 20, 473 (Vondrák).

Jiriczek O. L. Deutsche Heldensage. BlfdGymn. 32, 72 (Golther). — ZfdRealschw. 22, 721 (A. Nagele).

Jogendra Nath Bhattacharya, Hindu Castes and Sects. J. Roy. As. Soc. 1897, 192*.

Immerwahr W. Die Kulte und Mythen Arkadiens I. Class. Rev. 10, 255 (Farnell).

Inscriptionum Hispaniae latinorum supplementum ed. Aem. Hübner. Bursians Jbr. 90, 257 (Detlefsen).

Jöhring J. De particularum *ut ne quin quo minus* apud Senecam philosophum vi atque usu. Arch. f. lat. Lex. 9, 318.

Johannsson K. F. Bidrag till Rigvedas tolkning (= Skrifter Human. Vetenskapssamfundet Upsala 5, 7). Anz. 9, 179 (Hardy).

Johannsen K. F. Der Dialekt der sogenannten Shâhbâzgarhiredaktion der 14 Edikte des Königs Açōka. Anz. 9, 23 (Foy).

Jolly J. Recht und Sitte (= Grundr. d. indo-ar. Phil. II, 8). Anz. 8, 18 (Foy). — LCB 96, 1313 (H—y). — DLZ 17, 1256 (Konow). — ÖLB 6, 462 (Kirste). — Museum 4, 249 (W. Caland) *.

Jostes F. Der Rattenfänger von Hameln. Ein Beitrag zur Sagenkunde. LCB 96, 391 (L. Fr.).

Journal of the Buddhist Text Society of India, ed. by Sárat Cándra Dás. Anz. 7, 228 (Franke).

Journal of Germanic Philology. Vol. I 1897. LCB 97, 1138.

Jungius C. L. De vocabulis antiquae comoediae atticae. Nord. Tidsskr. 6, 76 (P. Petersen).

Justi F. Iranisches Namenbuch. Anz. 8, 49 (Horn) *. LCB 96, 159 (Bthl.). — DLZ 17, 1228 (Mann) *. GGA 158, 370 (Caland) *. — Museum 4, 79 (Caland).

Kaegi A. siehe Benseler.

Kahlbaum. Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Kalewala. Anz. 9, 176 (E. H. Meyer).

Kahle B. Altisländisches Elementarbuch. Anz. 9, 58 (Ranisch). — LCB 97, 174. — DLZ 18, 1418 (Detter). — RC 42, 258 (Henry). — Litbl. 18, 267 (Brenner). — ÖLB 6, 331 (Schönbach). — AfNF 9, 265 (Finnur Jónsson) *. — Museum 5, 258 (B. Symons).

Kahle B. Die Sprache der Skalden. ZfdPh. 28, 128 (Jiriczek).

Kaissling F. Über der Gebrauch der Tempora und Modi in des Aristoteles Politica u. in d. Atheniensium Politia. Bursians Jbr. 88, 31.

Kålund Kr. Laxdœla Saga. LCB 96, 1114. — DLZ 18, 129 (Holthausen).

Kaluza M. Der altenglische Vers I. Litbl. 17, 7 (Hirt).

Karsten T. E. Studier öfver de nordiska Språkens primäre Nominalbildung I. LCB 96, 1046. — DLZ 17, 295 (Heusler). — Litbl. 17, 1 (Kluge). — AfNF 9, 196 (Falk) *.

Kauffmann F. Deutsche Grammatik [2]. LCB 96, 267. — DLZ 17, 973 (Schatz). — ZfdPh 30, 267 (Wunderlich). — Nyelotud. Közlemények 28, 108 (Petz).

Kauffmann Fr. Deutsche Metrik. LCB 97, 819 (W. Str.). — Litbl. 18. 361 (Brenner) *. — AfdA 23, 334 (Heusler) *. — Germ. Jbr. 18, 42. — Herrigs Arch. 99, 146 (Jantzen).

Kauffmann F. Deutsche Mythologie. Nord. Tidsskr. 4, 91 (R. M.).

Keane A. H. Ethnology. ZfEthn. 28, 204 (Ehrenreich). — Acad. 49, 159 (Grant Allen).

Keller O. Grammatische Aufsätze (zweiter Teil von Beiträgen zur lateinischen Sprachgeschichte). Anz. 9, 32 (Conway). — LCB 96, 128 (G. M—r) *. — DLZ 17, 263 (Meyer-Lübke). — BPhW 16. 853 (Skutsch) *. — ZföG 47, 219 (Stolz). — Arch. f. lat. Lex. 9. 607. — Rom. 25, 345. — WfklPh. 13, 120 (Draheim) *. — Rev. de Phil. 21. 205. — Museum 4, 305 (J. S. Speyer). — ZfdRealschw. 21, 544 (Vogrinz).

Keller O. Zur lateinischen Sprachgeschichte. Teil I. II. Fleckeisens Jb. 155, 101 (Cramer) *.

Kern H. Manual of Indian Buddhism (= Grundr. d. indo-ar. Phil. III, 8). Anz. 9, 180 (Dahlmann). — LCB 97, 60 (H—y). — DLZ 18, 1206 (Konow). — J. Roy. As. Soc. 1897, 198.

Kjellberg L. Asklepios, mythologisch-archäologische Studien I. NPhRundschau 17, 106 (P. Weizsäcker).

Klasen Joh. De Aeschyli et Sophoclis enuntiatorum relativorum usu capita selecta. NPhRundschau 16, 401 (H. Müller).

Kleinpaul R. Das Fremdwort im Deutschen. Germ. Jbr. 18, 2. — LCB 97, 659. — ZfdRealschw. 22, 363 (J. Franck).

Klinghardt H. Artikulations- und Hörübungen. LCB 97, 559 (W. V.). — DLZ 18, 488 (W. Vietor). — Engl. Stud. 24, 458 (Nader). — ZffrzSpr. 19, 223 (Ph. Wagner). — MLN 12, 421 (A. Rambeau) *. — Museum 5, 249 (P. Roorda).

Klint A. Tysk Ordböjning. Herrigs Arch. 98, 140 (Glöde).

Kluge F. Angelsächsisches Lesebuch [2]. Engl. Stud. 25, 422 (Pogatscher). — Germ. Jbr. 19, 304.

Kluge F. Deutsche Studentensprache. Anz. 7, 263 (Bahder). — ÖLB 5, 11 (Schönbach). — Museum 5, 45 (B. Symons).

Kluge F. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte [2]. Germ. Jbr. 19, 22.

Kluge H. Die Schrift der Mykenier. LCB 97, 302 (W. Lrfld.) *. — DLZ 18, 846 (Brueckner). — WfklPh. 14, 673 (Koepp). — BPhW 17, 1428 (H. Schmidt).

Knauer F. Das Mānava-Gṛhya-Sūtra. Wien. Zs. 11, 375 (L. v. Schroeder) *. — Museum 5, 359 (W. Caland).

Knötel A. F. R. Homeros, der Blinde von Chios. 2. Teil. LCB 96, 504. Naiv dilettantisch. DLZ 17, 678 (Maass). — WfklPh. 13, 118. — BPhW 17, 225 (Peppmüller). — ÖLB 5, 619 (Kralik). — NPhRundschau 16, 33 (H. Kluge). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 191 (C. Rothe). — ibidem 292 (R. Engelmann).

Kock A. Om språkets förändring. DLZ 18, 607 (Heusler). — Litbl. 18, 297 (Brenner). — Germ. Jbr. 18, 186. — Nord. Tidsskr. 5, 73 (H. Pedersen).

Kock E. A. The English Relative Pronouns. DLZ 18, 1495 (Einenkel).

Köhler R. Aufsätze über Märchen und Volkslieder. — Aus seinem Nachlass herausgegeben von Joh. Bolte und Erich Schmidt. MLN 11, 254 (C. von Klenze). — Litbl. 17, 72 (Schullerus). — AfdA 22, 1 (Laistner).

Körting G. Handbuch der roman. Philologie. Litbl. 18, 162 (Breymann).

Körting G. Neugriechisch und Romanisch. Anz. 8, 65 (G. Meyer) *. — LCB 97, 30 (A. Th.). — DLZ 18, 1449 (Lübke). — Herrigs Arch. 98, 174 (Meyer-Lübke) *. — Rom. 26, 284 (Densusianu) *. — ZfromPh. 21, 546 (Risop) *.

Köstler H. Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern. I 2. Germ. Jbr. 18, 72. — ÖLB 6, 335 (E. Richter).

Kohler J. Zur Urgeschichte der Ehe. Arch. f. Ethnogr. 10, 277.

Koschwitz E. Grammaire historique de la langue des Félibres. DNSpr. 4, 507 (Stengel). — Anz. 8, 75 (Suchier).

Král J. a F. Mareš. Trváni hlásek a slabik dle objectivné míry. DNSpr. 4, 249 (F. N. Finck).

Krause E. Die nordische Herkunft der Trojasage. DLZ 17, 595 (Bethge).

Kretschmer P. Die griechischen Vasenschriften. Anz. 8, 63 (Solmsen). — GGA 158, 228 (W. Schulze) *. — Bursians Jbr. 87, 159 (Larfeld).

Kretschmer P. Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache. Anz. 8, 55 (Hirt) *. LCB 96, 1071 (R. M.). — DLZ 17, 1540 (Schrader) *. — RC 41, 463 (Henry) *. — Germ. Jbr. 18, 18. — BPhW 16, 1394 (Wackernagel). — WfklPh. 14, 729 (Prellwitz). — ZfKultg. 4, 350 (R. M. Meyer). — Vgl. J. Beloch Zur griech. Vorgeschichte.

Hist. Z. 79, 193 *. — NPhRundschau 17, 278 (G. Herbig) *. — ZfdGymn. 31, 283 (H. Ziemer). — Museum 4, 209 (C. C. Uhlenbeck). — Eos 3, 180 (J. Rozwadowski) *. — Revue de l'instr. publ. en Belg. 40, 31 (L. Parmentier) *. — Bollettino 4, 49 (L. Valmaggi).

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie. Herausgegeben von K. Vollmöller. II. Band. BPhW 16, 1464 (G. Meyer). — ZföG 48, 134 (Meyer-Lübke). — Arch. f. lat. Lex. 9, 622. — WfklPh 14, 877 (Ziemer). — Anz. 7, 236 (Koschwitz). — ZffrzSpr. 19, 213 (Mahrenholtz).

Kryn'ski A. A. Grammatyka języka polskiego. ASPh 20, 441 (Jagić).

Kübler A. Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens. I. Teil: Liquiden-Suffixe. Herrigs Arch. 96, 433 (Tobler).

Kuhn E. Barlaam und Josaphat. Acad. 49, 223 (Conybeare).

Kuhn E. u. Schnorr von Carolsfeld H. Die Transskription fremder Alphabete. Anz. 9, 1 (Brugmann). — LCB 97, 779 (S—n). — RC 43, 518 (V. H.). — ÖLB 6, 492 (Bohatta). — J. Roy. As. Soc. 1897, 653.

Kunst K. Bedeutung und Gebrauch der zu der Wurzel 'fu' gehörigen Verbalformen bei Sallust. Arch. f. lat. Lex. 10, 299 (Blase).

Lalin E. De particularum comparativarum usu apud Terentium. BPhW 16, 1573 (Hauler). — Arch. f. lat. Lex. 9, 317.

Landau E. Die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen, sprachvergleichend dargestellt. LCB 96, 1672 (H. Str.).

Landgraf G. Beiträge zur lateinischen Kasussyntax. Arch. f. lat. Lex. 9, 147.

Lang A. Mythes, cultes et religion, traduit par L. Marillier. RC 41, 142 (Henry) *. — ZdVer. f. Volksk. 6, 329. — Bull. Crit. 17, 361 (Roussel). — Athen. 1896 II, 449. — L'Anthropologie 7, 110 (R. Verneau).

Larsson L. Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna. BB 21, 170 (A. Bezzenberger).

Lattes E. L'Italianità nella lingua Etrusca. WfklPh. 13, 350 (Deecke).

Lattes E. Saggi e appunti intorno alla iscrizione Etrusca della Mummia. Bursians Jbr. 87, 97 (Deecke) *.

Lattes E. Studi metrici intorno all' iscrizione Etrusca della Mummia. WfklPh. 13, 378. — Riv. di Fil. 24, 254 (F. Ramorino) *.

Lattmann H. De coniunctivo latino. WfklPh. 14, 911 (Ziemer).

Lautensach Grammatische Studien zu den griechischen Tragikern und Komikern. I. Personalendungen. WfklPh. 13, 1195 (Holzner). — NPhRundschau 16, 328 (E. Hasse).

Lefèvre A. Les dieux champêtres des Latins. L'Anthropologie 7, 84 (G. Capus).

Lefèvre A. Les Étrusques. L'Anthropologie 7, 589 (R. V.).

Lefèvre A. Mythologie des Slaves et Finnois. L'Anthropologie 8, 714 (L. L.).

Lefèvre A. Origines européennes. — Les Indo-Européens du nord. L'Anthropologie 7, 92 (G. Capus).

Lefmann S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. 2. Hälfte. BPhW 16, 566 (Bruchmann).

Leger L. Russes et Slaves. ASPh. 19, 301 (C. J.).

Lehmann Edv. Om forholdet mellem religion og kultur i Avesta. Nord. Tidsskr. 5, 63 (S. Sørensen) *.

Leist B. W. Altarisches jus civile. 2. Abteilung. Germ. Jbr. 18, 106.

Letopis Slovenske Matice za leto 1895. ASPh 19, 281 (K. Štrekelj).

Leuvensche Bijdragen op het Gebied van de Germaansche Philologie etc. Anz. 9, 63 (Franck). — Litbl. 18, 189 (Vercoullie).

Levy E. Provenzalisches Supplementwörterbuch. 2.—4. Heft. Litbl. 18, 93 (Schultz-Gora).

Lewy H. Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. DLZ 17, 421 (Klostermann). — BPhW 16, 116 (Keller).

Lichtenberger H. Histoire de la langue Allemande. Litbl. 18, 41 (Bahder). — AfdA 23, 147 (Wilmanns).

Lienhart H. siehe Martin E.

Lindsay W. M. A short historical Latin grammar. RC 43, 284 (Lejay). — BPhW 16, 501 (Stolz). — Athen. 1896 I, 244. — NPh-Rundschau 16, 206 (Fr. Stolz).

Lindsay W. M. Handbook of Latin inscriptions. Arch. f. lat. Lex. 10, 568.

Lindsay W. W. The latin language. RC 43, 284 (Lejay) *. — Arch. f. lat. Lex. 10, 139 (Funck) *. — Athen. 1896 I, 244. — JdS 1897, 1—17; 586—595 (M. Bréal) *. — Riv. di Fil. 24, 115 (E. Parodi). — Rev. de Phil. 21, 203.

Lindskog C. Beiträge zur Geschichte der Satzstellung im Latein. LCB 97. 1607. — RC 42, 164 (P. L.). — BPhW 16, 1289 (O. S.). — Nord. Tidsskr. 6, 112 (H. Pedersen).

Lindskog C. De enuntiatis apud Plautum et Terentium conditionalibus. Arch. f. lat. Lex. 9, 611 (Blase). — WfklPh. 13, 95 (Plasberg). — NPhRundschau 16, 227 (O. Weise).

Lindskog C. De parataxi et hypotaxi apud priscos Latinos. Arch. f. lat. Lex. 10, 296. — WfklPh. 14, 867 (Ziemer). — NPhRundschau 17, 72 (O. Weise).

Lindström A. L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule. I. Litbl. 18, 408 (Staaf) *. — Rom. 26, 623.

Linse E. De P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore. Jbr. d. phil. Ver. 22, 62 (H. Magnus).

Loewe Über die Präpositionen *a*, *de*, *ex* bei Ovid. Jbr. d. phil. Ver. 22, 64 (H. Magnus).

Loewe R. Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer. Anz. 9, 193 (Much) *. — LCB 97, 1671 (—lz). — DLZ 18, 1942 (Wrede). — AfdA 23, 121 (Tomaschek) *. — Germ. Jbr. 18, 27. — ZdVer. f. Volksk. 6, 449 (Kossinna). — Hist. Z. 79, 88 (R. Henning). — Nord. Tidsskr. 5, 136 (G. Schütte) *. — Museum 4, 311 (C. C. Uhlenbeck). — Arch. f. Ethnogr. 10, 278. — L'Anthropologie 8, 480 (L. L.).

Lord F. E. The Roman Pronunciation of Latin. Class. Rev. 10, 60 (Buch).

Lorentz F. Über das schwache Präteritum des Germanischen. AfdA 23, 143 (Meringer) *.

Lud. Organ towarzystwa ludozn. w Lwowie. ZdVerfVolksk. 6, 109. 230 (A. Brückner). — ÖLB 5, 434 (Kaindl).

Ludwig A. Über den Begriff 'Lautgesetz'. (= Sitzungsber. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1894). Germ. Jbr. 18, 15.

Lübke H. Neugriechische Volks- und Liebeslieder in deutscher Nachdichtung. DLZ 17, 390 (Thumb).

Luick K. Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. LCB 96, 1771 (M. T.). — RC 41, 302 (V. Henry). — Engl. Stud. 24, 270 (Brenner). — MLN 12, 243 (A. F. Lange) *.

Lupus B. siehe Freeman E. A.

Lyon O. siehe Festschrift.

Lyon O. siehe Heyse.

Maass A. Allerlei provenzalischer Volksglaube. LCB 96, 1474 (—ier). — Herrigs Arch. 99, 197 (Risop)*. — Rom. 26, 346. — ZffrzSpr. 19, 64 (Schneider). — ÖLB 6, 652 (Jarník). — Polybiblion 79, 165 (Grisberg).

Maass E. Orpheus. LCB 96, 159 (Cr.)*. — BlfdGymn. 33, 706 (Weymann). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 311 (R. Engelmann). — Museum 4, 162 (K. Kuiper)*.

Mac Bain A. Etymological Dictionary of the Gaelic Language. Acad. 49, 308. — Rev. Celt. 17, 298.

Macdonell A. A. Vedic Mythology (= Grundriss d. indo-ar. Phil. u. Altertumskunde III 1). Anz. 9, 17 (Oldenberg). — LCB 97, 1695 (H. H—y).

Mätzner E. und Bieling H. Altenglische Sprachproben. II. Bd. LCB 97, 1336 (R. W.).

Magnússon Eiríkr. Odins horse Yggdrasill. AfNF 9, 99 (Detter). — Erwiderung M.'s ibidem 205; Detter 207.

The Mahābhārata of Krishna — Dvaipāyana Vyāsa, — translated into english prose, by Pratāpa Chandra Roy. Bull. Crit. 17, 561 (Roussel).

de Marchi Il culto privato di Roma antica. I. La religione nella vita domestica. Class. Rev. 10, 393 (Fowler). — Bollettino 3, 138 (D. Bassi).

Marchot P. Les Gloses de Cassel. Anz. 7, 238 (Gartner).

Mareš F. siehe Král J.

Martin E. und Lienhart H. Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. Lief. 1. LCB 97, 1137 (-nn-). — DLZ 18, 1969 (Heusler).

Marty A. Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie. ZfdU 10, 715 (Schroeder)*.

Maspéro G. Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. I. BPhW 16, 398 (Ed. Meyer). — Athen. 1897 I, 535. — NPhRundschau 16, 315 (A. Wiedemann).

Mather Jr. F. J. The Conditional Sentence in Anglo-Saxon. Anglia Bbl. 7, 338 (Pabst).

Mayer K. siehe Meringer R.

Mazzoleni A. Aci i Galatea nella leggenda. Riv. die Fil. 24, 262 (D. Bassi).

Meillet A. De indo-europaea radice *Men* 'mente agitare'. ASPh 20, 433 (Jagić). — Museum 5, 353 (C. C. Uhlenbeck).

Meillet A. Recherches sur l'empoi du génitif-accusatif en vieux-slave. ASPh. 20, 326 (Vondrák)*. Ibidem 392 (Zubatý)*. — LCB 97, 725 (H. Ht.).

Meissner J. Quaestiones ad usum casuum obliquorum Lucretianum pertinentes. Bursians Jbr. 89, 148 (Brieger)*.

Meitzen A. Das nordische und das altgriechische Haus. BPhW 16, 1086.

Meitzen A. Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. LCB 96, 1139. — DLZ 18, 98 (Liesegang)*. — Hist. Z. 78, 471 (G. v. Below). — GGA 159, 515 (Stutz)*. — Museum 5, 226 (T. J. de Boer)*.

Mélusine. Recueil de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, publié par H. Gaidoz. T. IV—VIII. Rev. Celt. 18, 325 (E. Ernault).

Menčík F. Velikonočne hry. ZdVer. f. Volksk. 6, 108 (A. Brückner).

Menger L. E. The historical development of the possessive Pronouns in Italian. Rom. 25, 137 (Parodi).

Mentz F. Bibliographie d. deutsch. Mundartenforschung. Anz.

8, 94 (Binz). — ZfdPh. 28, 543 (Kauffmann). — ÖLB 5, 335 (Nagl). — DNSpr. 4, 249 (Ph. Wagner).

Meringer R. Indogerm. Sprachwissenschaft. ASPh. 20, 432 (Jagić). — LCB 97, 815 (W. Str.). — Germ. Jbr. 19, 13. — Egyetemes phil. Közl. 21, 859 (Petz). — ZfdRealschw. 22, 721 (A. Nagele).

Meringer R. und Mayer K. Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. Anz. 7, 209 (R. M. Meyer)*. — LCB 96, 23 (W. Str.). — ASPh. 18, 270 (V. J.). — BPhW 16, 53 (G. Meyer). — ÖLB 5, 107 (Bohatta). — BlfdGymn. 32, 585 (Offner).

Merkes P. Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Neuhochdeutschen. Litbl. 17, 262 (Reis). — AfdA 23, 249 (Wilmanns). — Herrigs Arch. 98, 148 (Michaelis). — ZfdPh. 29, 134 (Mensing)*. — Museum 4, 121 (G. R. Deelman).

Merkes P. W. Der neuhochdeutsche Infinitiv als Teil einer umschriebenen Zeitform. ZfdU 10, 839 (Arens).

de Meulenaere O. siehe von Ihering R.

Meyer Ed. Die wirtschaftliche Entwickelung des Altertums. BPhW 16, 527 (Partsch).

Meyer E. H. Deutsche Volkskunde. Germ. Jbr. 19, 138.

Meyer E. H. Badische Volkskunde (aus Alemannia XXII). ZfdA 22, 1 (Laistner). — ÖLZ 5, 626 (Hein).

Meyer E. H. Germanische Mythologie. ZfdPh. 28, 245 (Kauffmann).

Meyer G. Griechische Grammatik³. WfklPh. 14, 617. 651 (Bartholomae)*. — BPhW 17, 691 (Kretschmer)*. — NPhRundschau 17, 233 (Fr. Stolz)*. — Museum 5, 209 (D. C. Hesseling).

Meyer G. Neugriechische Studien. II. III. LCB 96, 1315 (A. Th.).

Meyer K. siehe Zeitschrift für celtische Philologie.

Meyer-Lübke W. Grammatik der romanischen Sprachen. II. Formenlehre. Arch. f. lat. Lex. 9, 310 (G—r).

Meyer-Lübke W. Grammaire des langues romanes, trad. fr. par Eug. Rabiet. Tome Ier, Phonétique. Rev. de Lingu. 30, 269 (J. Vinson).

Michel Ch. Recueil d'inscriptions grecques. Fascic. I. RC 43, 283 (Delamare). — BPhW 17, 625 (Larfeld). — Fasc. II. ibidem 1544 (Larfeld).

Milaković J. Majka u našoj narodnoj pjesmi. ASPh 19, 307 (V. J.).

Milčetić Čakavština kvarnerskih otoka. ASPh. 18, 240 (Oblak)*.

Miletič L. Dako-Romъnitě i těchnata slavjanska pismennostj II. Novi vlachobъlgarski gramoti ot Brašov. ASPh 19, 598 (C. Jireček)*.

Miletič L. Na gosti u Banatskitě Bъlgari. ASPh. 19, 309 (C. J.).

Miletič L. Sedmigradskitě Bъlgari (= Sbornik d. bulg. Unterr. Minist. XIII). ASPh. 20, 115 (Jireček).

Miller C. W. E. The imperfect and the aorist in Greek (= American Journal of Philology Vol. XVI No. 2). ZföG 48, 847 (Golling).

Mills L. H. A study of the five Zarathushtrian Gâthâs. ZDMG 50, 335 (Pischel).

Minor J. Neuhochdeutsche Metrik. ZfdPh. 28, 248 (Wunderlich).

Mitchell Hinduism Past and Present. JdS 1897, 748.

Mitsotakis K. Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. LCB 96, 1643 (G. M—r).

Mogk E. Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhd. DLZ 17, 1326 (Roediger).

Mommsen T. Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. RC 42, 146 (My.). — Class. Rev. 10, 62 (Donovan). — NPhRundschau 16, 329 (J. Sitzler). — Riv. di Fil. 24, 281 (G. Vitelli).

Monro D. B. Homeri Opera et Reliquiae. Class. Rev. 10, 387 (Agar).

Montelius O. Findet man in Schweden Überreste von einem Kupferalter? (= Arch. f. Anthrop. 23; 3. Heft.) L'Anthropologie 7, 77 (Th. Volkov)*.

Montelius O. La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. P. I. BPhW 16, 497 (Furtwängler). — ZfEthn. 28, 235 (Virchow).

Montelius O. Les Tyrrhéniens en Grèce et en Italie. L'Anthropologie 8, 215 (S. Reinach)*.

Montelius O. Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, speziell im Norden. L'Anthropologie 7, 82 (Th. Volkov).

Moore A. W. The book of Common Prayer in Manx Gaelic. LCB 96, 1013 (Wi.).

Morsbach L. Mittelenglische Grammatik I. LCB 97, 65. — Litbl. 18, 160 (Holthausen). — Anglia Bbl. 7, 65 (Bülbring)*. — Herrigs Arch. 98, 425 (Luick)*.

Mourek E. V. Über den Einfluss des Hauptsatzes auf den Modus des Nebensatzes im Gotischen. ZfdPh. 28, 130 (Bernhardt).

Mourek V. E. Zur Syntax des ahd. Tatian. idem: Weitere Beiträge zur Syntax des ahd. Tatian. Litbl. 17, 43 (Dietz). — ZfdPh. 29, 123 (Arens).

Mucke J. R. Horde und Familie in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung. Hist. Z. 78, 270 (O. Schrader). — Arch. f. Ethnogr. 10, 177*.

Müller Ew. Das Wendentum in der Niederlausitz. ÖLB 5, 659 (Hein).

Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde. III. Bursians Jbr. 87, 4 (Deecke).

Müllensiefen P. siehe Sammlung der griech. Dialektinschriften.

Müller Max F. Contribution of the Science of Mythology. Acad. 51, 297.

Müller Max F. Essays on Mythology and Folklore. Acad. 49, 380 (K. Blind).

Müller S. Nordische Altertumskunde. Deutsche Ausgabe. Lief. 1. 2. LCB 97, 79 (—gk). — Litbl. 18, 185 (Brenner). — Germ. Jbr. 19, 57.

Muller H. C. Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griechischen. WfklPh. 13, 901 (Ziemer). — ÖLB 6, 249 (Meringer). — NPhRundschau 16, 302 (F. Stolz). — Museum 4, 177 (C. C. Uhlenbeck).

Muller S. De germaansche Volken bij Julius Honorius en anderen. BPhW 16, 302 (Riese).

Munro R. Prehistoric Problems. Acad. 51, 648.

Murray J. A. H. A New English Dictionary on Historical Principles. Engl. Stud. 23, 171 (Schröer).

Nagl J. W. siehe deutsche Mundarten.

Neue-Wagner. Formenlehre der lateinischen Sprache. III[3] 1—3. Arch. f. lat. Lex. 9, 310. 4—6. ibidem 467. 7—9. ibidem 10, 143. 10. 11. ibidem 558. III 7—9. WfklPh. 13, 795 (Ziemer). — Anz. 9, 36 (Solmsen).

Niedermann M. Ĕ und Ĭ im Lateinischen. WfklPh. 14, 1180 (Bartholomae).

Niedner F. Zur Liederedda. DLZ 17, 1196 (Ranisch).

Nikitsky A. Delphisch-epigraphische Studien (Russisch). I. BPhW 16, 303 (von Stern).

Nissen H. Italische Landeskunde Bd. I. Bursians Jbr. 90, 167 (Detlefsen).

Noreen A. Abriss der altnord. Grammatik. LCB 96, 706 (—gk). — Litbl. 18, 309 (Brenner). — Athen. 1897 II, 351. — Museum 4, 51 (R. C. Boer).

Noreen A. Abriss der urgermanischen Lautlehre. AfNF 8, 81 (Hirt) *.

Noreen A. Altschwedisches Lesebuch. AfdA 22, 33 (Holthausen).

Noreen A. Om språkriktighet[2]. JdS 1897, 193 (Bréal) *.

Novák R. Curae Ammianicae. LCB 96, 387 (C. W—n). — RC 42, 197 (Lejay).

Nover J. Deutsche Sagen in ihrer Entstehung, Fortbildung und poetischen Gestaltung. ÖLB 5, 177.

Oblak V. Macedonische Studien. ASPh. 20, 578 (Miletič) *.

Oertel H. Contributions from the Jaiminīya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa literature. DLZ 18, 731 (Oldenberg). — RC 43, 315 (S. L.).

Oldenberg H. Die Religion des Veda. Anz. 8, 35 (Winternitz). — RC 41, 165 (Lévi). — JdS 1896, 133—144; 317—331; 389—402; 471—486 (A. Barth) *.

Ordbok öfver Svenska Språket, utgifven af Svenska Akademien. DLZ 17, 655 (Detter). — ZfdPh. 28, 394 (Gering).

Pascal C. Il mito di Licaone. WfklPh. 13, 11 (Steuding).

Pascal C. La leggenda del diluvio nelle tradizioni Greche. WfklPh. 13, 11 (Steuding).

Pascal C. Studii di antichità e mitologia. LCB 96, 1397 (li.). — WfklPh. 13, 1334 (Steuding). — BPhW 17, 337, 339 (Samler). — NPhRundschau 17, 30 (Sittl). — Riv. di Fil. 25, 130 (D. Bassi). — Bollettino 3, 207 (L. Valmaggi).

Paul H. Deutsches Wörterbuch. Anz. 8, 78 (Bahder). — Lief. 1, 1. LCB 96, 915 (W. B.). — RC 42, 39 (AC). — Lief. 1. Herrigs Arch. 97, 390 (Mackel). — Acad. 49, 308. — Lief. 1. BlfdGymn. 32, 256 (Golther). — ZfdRealschw. 21, 311 (Lief. 1). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 590 (Stühlen).

Pauli C. Altitalische Forschungen III. Bursians Jbr. 87, 121 (Deecke).

Pauli C. Altitalische Studien. H. V. Bursians Jbr. 87, 52 (Deecke).

Pauli C. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos (= Altitalische Forschungen II 2). Class. Rev. 10, 163 (Fay).

Pauli C. siehe Corpus Inscriptionum Etruscarum.

Paulson J. Till frågan om Oedipus-sagans ursprung. LCB 96, 1578 (—gk). — BPhW 16, 753 (S. Wide). — WfklPh. 13, 449 (Fehr). — Nord. Tidsskr. 4, 163 (J. M. Secher).

Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften. Neu herausgegeben von G. Wissowa. II. Nord. Tidsskr. 5, 151 (J. L. Heiberg). II 2. Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 111 (F. C.). — III. WfklPh. 18, 33 (Harder). — BlfdGymn. 32, 325 (Melber). — IV. BPhW 17, 1231 (S. Wide).

Pawlowsky J. Russisch-deutsches Wörterbuch. Lief. 1[3]. ASPh. 20, 384 (Körner) *.

Pavanello A. F. I verbi latini. RC 43, 385 (Thomas). — WfklPh. 14, 955 (Stegmann). — Bollettino 3, 234 (P. E. Cereti).

Pedersen H. Albanesische Texte mit Glossar. Anz. 7, 233 (Meyer-Lübke). — RC 41, 301 (V. H.). — ZdVer. f. Volksk. 6, 338 (Jarník). — Nord. Tidsskr. 5, 80 (Kr. Sandfelg Jensen) *.

Pedersen H. Aspirationen i Irsk. I. Anz. 9, 42 (Thurneysen) *. II. Anz. 9, 190 (Thurneysen) *. — I. Teil. DLZ 18, 1127 (Zupitza) *.

Penka K. Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas. (S.-A. aus Bd. XXVII d. Mitt. Anthrop. Ges. in Wien.) BPhW 17, 918 (Kretschmer).

Pernot H. Grammaire grecque moderne. Rev. de ét. grecques 10, 397 (T. R.).

Persson P. Om ett nyligen upptäckt fragment af en Romersk Kommunallag. (Skrifter Human. Vetenskapssamfundet Upsala V, 12). Anz. 9, 188.

Pestalozza U. I caratteri indigeni di Cerere. WfklPh. 14, 1251 (Steuding). — BPhW 17, 1142 (Steuding). — Bollettino 4, 31 (D. Bassi).

Petit de Juleville A. Histoire de la Langue et de la Littérature française. ZffrzSpr. 19, 1 (Stengel) *.

Petraris K. Neugriechische Konversationsgrammatik. DLZ 17, 165 (Thumb). — RC 41, 127 (Pernot).

Petraris K. Taschenwörterbuch der neugriech. und deutschen Sprache. DLZ 18, 1332 (Thumb).

Pezzi D. Saggi d'indici sistematici. LCB 97, 211 (G. M—r).

Philologisch-historische Beiträge, Curt Wachsmuth zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. LCB 97, 1685.

Philologische Studien. Festgabe für Eduard Sievers. LCB 97, 66 (W. Str.).

Pipping H. 1. Über die Theorie der Vokale (= Acta Soc. Scient. Fenn. XX, 11). 2. Zur Lehre von den Vokalklängen (Zeitschr. f. Biologie XXXI). Anz. 7, 214 (Bang).

Pisani L'abbé. Études d'histoire religieuse. A travers l'Orient. RC 43, 205 (Reinach).

Pischel R. Beiträge zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. AfdA 22, 390 (H. Meyer).

Pischel R. und Geldner K. F. Vedische Studien II. 2. RC 43, 304 (Henry).

Pisko J. Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. LCB 97, 135 (G. W.). — RC 42, 436 (V. H.). — ZföG 48, 744 (Jarník) *. — BPhW 17, 21 (G. Meyer).

Platts J. A grammar of the Persian language P. I. RC 41, 56 (A. M.).

v. Planta R. Grammatik der osk.-umbr. Dialekte. II. Band. Anz. 9, 183 (Thurneysen) *. — LCB 97, 306 (Bgm.). — DLZ 18, 771 (Pauli). — WfklPh. 14, 1145 (Bartholomae). — Rev. Celt. 18, 248. I. Bursians Jbr. 87, 41 (Deecke). — I. II. Eos 4, 178 (F. Krček) *.

Pokrovskij M. M. Semasiologičeskija izslědovanija v oblasti drevnich jazykov. ASPh. 18, 601 (V. J.).

Polonica. ASPh. 19, 202 ff. (Brückner). ASPh. 20, 165 (Brückner). Grammatische u. ethnographische Publikationen von S. 177 ab.

Potkański K. Postrzyżyny u Słowian i Germanów (= Rozpr. wydziału hist.-fil. Ak. Krak. 32, 330—406). — Jb. f. Gesch. 19 III 222 (Finkel).

Prakrit and Sanskrit Inscriptions of Kattywar, published by

order of H. H. the Mahārāja of Bhāvnagar. J. Roy. As. Soc. 1896, 391 (F. Kielhorn)*.

Pratāpa Chandra Roy siehe Mahābhārata.

Preller L. Griechische Mythologie[4] bearbeitet von Carl Robert. Class. Rev. 10, 257 (Farnell). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 310 (R. Engelmann).

Purgold K. siehe Dittenberger W.

Radloff W. Proben der Volkslitteratur der nördl. türkischen Stämme. LCB 97, 1604 (H. W—r).

Ranninger F. Über die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrhunderts. NPhRundschau 16, 206 (Ed. Grupe).

Reeb W. Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. DLZ 14, 1293 (Bethge). — Litbl. 17, 257 (Socin). — AfdA 23, 129 (Grienberger). — BPhW 16, 341 (Riese).

Rech F. Observationes Grammaticae de in praepositionis cum accusativo iunctae apud Senecam usu. BPhW 16, 392 (Schmalz). — Arch. f. lat. Lex. 9, 613. — WfklPh. 13, 60 (Gemoll).

Regnaud P. Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce. BPhW 18, 850 (Justi).

Regnaud P. Éléments de Grammaire comparée du grec et du latin. I. Phonétique. BPhW 16, 600 (Stolz). — II. ibidem 17, 600 (Stolz). — JdS 1897, 1896. — Rev. de Phil. 21, 203. — Rev. de Lingu. 29, 68 (J. Vinson). — II. Rev. de Lingu. 30, 180 (J. V.).

Rehm A. Mythographische Untersuchungen über griechische Sternsagen. DLZ 18, 169 (Maass). — WfklPh. 14, 1111 (G. Thiele). — BPhW 17, 990 (Steuding). — Rev. d. ét. grecques 10, 399 (H. de la Ville de Mirmont).

Reichel W. Sprachpsychologische Studien. LCB 97, 1337. — Litbl. 18, 299 (Reis).

Reinach S. Epona. La déesse Gauloise des Chevaux. BPhW 16, 22 (Steuting).

Reitzenstein R. Geschichte der griech. Etymologika. LCB 97, 1228 (A. H.).

Renel Ch. L'évolution d'un mythe: les Açvins et les Dioscures. RC 42, 501 (Strehly).

Réthy. Deslegarea cestiunei originei românilos, aus dem Ung. übs. von J. Costa. Litbl. 18, 236 (Meyer-Lübke).

Reynaud P. Phonétique historique et comparée du Sanscrit et du Zend Acad. 50, 101. — JdS 1896, 61.

Rhodius A. De Syntaxi Planciana. Arch. f. lat. Lex. 9, 149.

Richter P. E. Bibliotheca geographica Germaniae. LCB 97, 199.

de Ridder A. De l'idée de la mort en Grèce à l'époque classique. Class. Rev. 11. 262 (Verrall)*.

Ries J. Was ist Syntax? Arch. f. lat. Lex. 9, 329.

Robert C. siehe Preller L.

Roberts W. Rhys. The Ancient Boeotians, their character and culture, and their reputation. NPhRundschau 16, 297 (R. Hansen). — Nord. Tidsskr. 5, 181 (A. B. Drachmann).

Robiou M. L'état religieux de la Grèce et de l'orient au siècle d'Alexandre. LCB 96, 96 (H—y). — BPhW 16, 47 (Hauser). — WfklPh. 13, 12 (Jensen). — Acad. 49, 39. — Rev. de Phil. 20, 159 (Ch. Michel). — Rev. de l'hist. des réligions 33, 359 (A. Réville)*.

Rohde E. Psyche 2. Hälfte. Anz. 7, 232 (Mogk). — Eos 3, 193 (Z. Dembitzer).

Rolland E. Flore populaire ou histoire naturelle des plantes

dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. T. I. Rev. Celt. 18, 240 (E. Ernault) *.

Roosen A. De quarundarum verbi et adiectivi formarum usu Plautino, Annaeano. Arch. f. lat. Lex. 10, 457.

Roscher W. H. Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. RC 41, 17 (Bréal).

Rosenstock P. E. Die Akten der Arvalbrüderschaft. NPh-Rundschau 16, 355 (O. Weise).

Rothe C. Die Bedeutung der Widersprüche für die Homerische Frage. BPhW 16, 33 (Peppmüller) *.

Rozwadowski J. Quaestiones grammaticae et etymologicae (S.-A. aus Sprawozdania 25). — ASPh. 20, 434 (Jagić). — Rev. Celt. 18, 346 *.

Rozwadowski J. siehe Universitas.

Rydberg G. Le développement de facere dans les langues romanes. Anz. 9, 49 (Koschwitz).

Rydberg G. Zur Geschichte des französische ə. I. Anz. 9, 52 (Subak). II. Anz. 9, 189 (Subak). — Rom. 26, 346. 629.

Ryhiner G. De deminutivis Plautinis Terentianisque. Arch. f. lat. Lex. 9, 313 (Funck).

Sammlung der griech. Dialekt-Inschriften. Dritt. Bd. IV. H, 2. Hälfte. Die Inschriften von Kalymna und Kos. von Müllensiefen P. und F. Bechtel. Class. Rev. 10, 74 (E. S. R.).

Sander F. Das Nibelungenlied, Siegfried der Schlangentödter und Hagen von Tronje. LCB 96, 198 (—gk).

Šachmatov A. Kъ istorii udarenij vъ slavjanskichъ jazykachъ. ASPh, 20, 397 (Rešetar) *.

Šachmatov A. Materiały dlja izučenija velikorusskichъ govorovъ. ASPh. 20, 431 (Jagić).

Şăinénu L. Basmele Române în comparaţiune cu legendele antice clasice. ASPh. 18, 295 (V. J.). — Litbl. 17, 348 (Rudow) *.

Schatz J. Die Mundart von Imst. DLZ 18, 1493 (Jellinek).

Scheele L. Abriss der lat. und griech. Moduslehre. LCB 96, 589 (W.). — DLZ 17, 40 (Blase).

Scherer W. Karl Müllenhoff. LCB 96. 1074.

Sišmanov L. Légendes religieuses bulgares traduites. RC 43, 299 (Leger).

Schjött P. O. De ethnographiske forhold i det forhistoriske Grækenland. DLZ 17, 1194 (Höck). — BPhW 16, 991 (S. Wide).

Schmidt B. Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. Litbl. 18, 79 (Horn). — AfdA 22, 172 (Franck) *. — ZfdPh. 29, 269 (Binz). — Museum 4, 157 (J. H. Gallée).

Schmidt Ch. Wörterbuch der Strassburger Mundart. AfdA 23, 253 (Socin). — Herrigs Arch. 98, 146 (Rödiger). — ZfdPh. 29, 262 (Menges) *.

Schmidt E. siehe Köhler R.

Schmidt H. De duali Graecorum et emoriente et reviviscente. (= Bresl. phil. Abh. VI, 4). Anz. 7, 231 (Solmsen).

Schmidt J. Kritik der Sonantentheorie. Anz. 7, 216 (de Saussure). — RC 41, 58 (My.) — Litbl. 17, 144 (Hirt). — GGA 158, 944 (Bezzenberger) *. — Rev. celt. 17, 92. — Wien. Zs. 10, 73 (Friedr. Müller). — Museum 4, 105 (W. van Helten).

Schmidt K. Die Gründe des Bedeutungswandels. Engl. Stud. 22, 321 (Ellinger). — Arch. f. lat. Lex. 9, 143.

Schmidtkontz J. Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwiss. und Geschichte I. LCB 96, 1198 (G. M—r).

Dilettantisch. — Litbl. 17, 225 (Socin). Im ganzen verfehlt. — ÖLB 5, 18 (R. Müller). — BlfdGymn. 32, 259 (Brenner).

Schneller Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. 2. Heft. AfdA 23, 21 (Grienberger).

Schnorr von Carolsfeld H. siehe Kuhn E.

Schönbach A. E. siehe Grazer Studien.

Schöner Chr. Ein Gesetz der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Arch. f. lat. Lex. 10, 301.

Schrader O. siehe Hehn V.

Schuchardt H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? LCB 96, 157 (W. Str.). — Germ. Jbr. 18, 7.

Schuchardt H. Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukas. Sprachen. LCB 1155 (H. W—r).

Schuchardt H. Über das Georgische. LCB 96, 1195 (H. W—r).

Schulze E. O. Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. LCB 97, 391 (v. B.).

Schulze Guilelmus. Orthographica. Arch. f. lat. Lex. 9, 312 (Thurneysen). — ZffrzSpr. 18, 17 (Gundermann).

Schumann H. Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Germ. Jbr. 19, 56. — ZdVer. f. Volksk. 7, 216 (K. W.). — DZfGW (M) 2, 148 (Lohmeyer). — Jb. f. Gesch. 19, II, 402 (Hofmeister).

Schwab O. Historische Syntax d. griech. Komparation. LCB 96, 1110 (G. M—r). — DLZ 17, 1029 (Dyroff). — BPhW 16, 946 (Stolz). — ZföG 47, 26 (Golling). — WfklPh. 13, 1031 (Ziemer). — Class. Rev. 10, 209 (Fay). — BlfdGymn. 33, 124 (Burger). — JdS 1896, 635 (H. W.). — NPhRundschau 16, 219 (E. Hasse). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 255 (H. Kallenberg). — Rev. de Phil. 21, 130 (H. L.). — Museum 5, 65 (J. Woltjer).

Schwan E. Grammatik des Altfranzösischen[3]. I. neubearb. von D. Behrens. Litbl. 18, 230 (Horning). — Herrigs Arch. 99, 481 (Risop). — Rom. 26, 461 (M. Roques).

Schwartz W. Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer. BlfdGymn. 32, 158 (Knoll).

Schwerdtfeger F. Die Heimat der Homanen. Germ. Jbr. 19, 52.

Seidel A. Neugriechische Chrestomathie. WfklPh. 14, 666 (Sittl). — BPhW 17, 1461 (H. Lübke). — ZfdGymn. 31, 499 (H. Röhl).

Seidel A. Theoretisch-praktische Grammatik der Hindustani-Sprache. BB 21, 159 (R. Garbe).

Seiler F. Die Heimat der Indogermanen. BlfdGymn. 32, 510.

Serbokroatische Akzentuation. ASPh. 19, 564 (M. Rešetar) *. Besprechung einschlägiger neuerer Arbeiten.

Seuffert B. siehe Grazer Studien.

Siecke E. Die Urreligion der Indogermanen. Anz. 9, 14 (E. H. Meyer). — LCB 97, 1010 (O. G.). — Germ. Jbr. 19, 116. — BPhW 17, 1201 (Justi).

Sievers E. Abriss der angelsächsischen Grammatik. Engl. Stud. 22, 73 (Nader). — Anglia Bbl. 6, 129 (Luick). — ÖLB 5, 79 (Detter). — MLN 11, 375 (F. Klaeber).

Sievers E. siehe Steinmeyer E.

Slavische Märchensammlungen. ASPh. 19, 240 besprochen von G. Polívka.

Slavische Parömiographie. ASPh. 18, 193 (Brückner) * bietet eine Besprechung der Arbeiten über slavische Sprichwörter und deren Sammlungen.

Smith C. A. Old English Grammar. MLN 12, 364 (Th. W. Hunt).

Smyth H. W. The sounds and inflections of the Greec Dialects. Jonic. Jbr. d. phil. Ver. 22, 248 (H. Kallenberg)*.

Snellmann W. J. De gerundiis orationum Ciceronis. DLZ 17, 875 (Stangl). — Arch. f. lat. Lex. 9, 317 (Gustafson). — Bursians Jbr. 89, 64 (Landgraf).

Sobolevskij A. Zamětki po slavjanskoj grammatikě. ASPh 19, 278 (V. O.).

Sobolevskij A. J. Velikorusskija narodnyja pěsni T. I. ASPh. 18, 294 (V. J.). T. II ibidem 615 (V. J.).

Sobolevskij A. J. Opyt russkoj dialektologii, Lief. I. Narěčija velikorusskoje i bělorusskoje. ASPh. 20, 435 (Jagić)*.

Sobolevskij A. J. Velikorusskija narodnyja pěsni, Bd. III. ASPh. 20, 151 (Jagić).

Solmsen F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte. Anz. 9, 34 (Thurneysen). — DLZ 17, 1320 (Jeep).

Sommer F. Zur Lehre vom Pronomen personale infixum in altirischen Glossen. Rev. Celt. 18, 111.

Sorn J. Über den Gebrauch der Präpositionen bei M. Junianus Justinus. Arch. f. lat. Lex. 9, 318.

Speyer J. S. Vedische u. Sanskrit-Syntax (= Grundr. d. indo-ar. Phil. I, 6). LCB 97, 846 (W. Str.). — DLZ 18, 969 (Konow). — Wien. Zs. 10, 334 (B. Delbrück)*.

Staaff E. Le suffixe *-arius*. Nord. Tidsskr. 6, 85 (Kr. Sandfeld Jensen).

Stacey S. G. Die Entwickelung des livianischen Stils (= Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. Bd. 10, 17—82). LCB 96, 112 (E. Z.). — Jbr. d. phil. Ver. 23, 18 (H. J. Müller)*.

Stamms Ulfilas neu herausgegeben von Heyne-Wrede[9]. Anz. 7, 248 (Streitberg)*. — LCB 96, 947 (W. B.). — Germ. Jbr. 18, 173. — ÖLB 6, 590 (Detter).

Stein F. Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. LCB 97, 581 (A. R.). — Germ. Jbr. 18, 65. — Hist. Z. 78, 351. — ÖLB 6, 721 (Schönbach).

v. d. Steinen K. Prähistorische Zeichen und Ornamente. AfdA 23, 382 (R. M. Meyer).

Steinmeyer E. und Sievers E. Die althochdeutschen Glossen. Bd. 3. LCB 96, 233 (W. B.).

Στέφανος. Sbornik statjej w čestj Fedora Fedorowiča Sokolowa. LCB 96, 57 (li.). — WfklPh. 13, 461 (Christiani).

Stern L. C. siehe Zeitschrift für celtische Philologie,

Stier G. Französische Syntax. Herrigs Arch. 98, 462 (Tobler).

Stöber A. Die Sagen des Elsasses getreu nach der Volksüberlieferung gesammelt. II. Teil. DLZ 17, 616 (Martin). — Germ. Jbr. 18, 140.

Stöcklein J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Arch. f. lat. Lex. 9, 601. — WfklPh. 13, 19 (K. Schmidt).

Stoffel C. Studies in English written and spoken. Litbl. 125 (Hoops). — Engl. Stud. 22, 96 (Tanger)*.

Stokes Wh. und Adalbert Bezzenberger. Wortschatz der keltischen Spracheinheit. Rev. Celt. 17, 434 (J. Loth)*; ibidem 18, 89 (J. Loth)*.

Stolz F. Die Urbevölkerung Tirols[2]. ÖLB 5, 627 (Hein). — Bursians Jbr. 87, 119 (Deecke).

Stolz F. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. I 1. Litbl. 17, 158 (Sittl). — Nord. Tidsskr. 4, 65 (H. Pedersen)*. — Riv.

di Fil. 24, 115 (E. Parodi). — Museum 4, 305 (J. S. Speyer). — BB 21, 166 (W. Prellwitz)*. — I 2. BPhW 16, 790 (Skutsch)*. — Rom. 25, 345. — WfklPh. 13, 456 (Ziemer). — NPhRundschau 16, 236 (Schäfer). — ZfdGymn. 30, 621 (W. Deecke). — ZfdRealschw. 21, 294 (G. Vogrinz). — I 1. 2. DLZ 17, 129 (Jeep). — RC 43, 284 (Lejay). — Arch. f. lat. Lex. 9, 603. — Class. Rev. 10, 210 (Lindsay). — JdS 1897, 1—7; 586—595 (M. Bréal)*.

Storm G. und Hertzberg E. Norges gamle love indtil 1387 V. Bind. LCB 96, 1115 (—gk). — DLZ 17, 663 (Pappenheim). — Athen. 1897 II, 351.

Storm J. Englische Philologie ². Anz. 7, 202 (Vietor). — Litbl. 17, 338 (Bülbring). — Germ. Jbr. 18, 291. — Engl. Stud. 23, 293 (Nader). — ibidem 469 "Johan Storm und die Aufgaben der modernen Sprachwissenschaft" (H. Klinghardt). — Anglia Bbl. 7, 383 (Klapperich). — Rom. 25, 349. — DNSpr. 3, 48. 91. 240 (R. J. Lloyd)*.

Štourač F. Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. Jbr. d. phil. Ver. 22, 257.

Straticò A. Manuale di letteratura albanese. ASPh. 19, 302 (C. J.). — DLZ 17, 907 (Jarník). — RC 41, 224 (V. H.).

Strausz A. Bulgarische Volksdichtungen. LCB 96, 1159 (L.).

Strausz A. u. Dugovich E. Bulgarische Grammatik. ÖLB 6, 201 (Murko).

Streitberg W. Gotisches Elementarbuch. Anz. 7, 248 (Selbstanzeige). LCB 97, 139. — DLZ 18, 417 (Zupitza). — RC 43, 94 (Henry). — AfdA 23, 330 (Jellinek)*. — Germ. Jbr. 18, 173. — Nyelotud. Közlemények 28, 114 (Petz). — MLN 12, 498 (H. Schmidt-Wartenberg). — Museum 5, 258 (B. Symons).

Streitberg W. Urgermanische Grammatik. Anz. 7, 242 (Selbstanzeige)*. LCB 96, 194 (H. Ht.). — DLZ 18, 174 (Wrede). — Litbl. 17, 185 (Kluge). — BPhW 16, 701. — ZfdPh. 29, 374 (Jellinek)*. — ÖLB 6, 269 (Nagl). — MLN 12, 229 (H. Schmidt-Wartenberg). — DNSpr. 3, 54 (F. N. Finck). — Museum 5, 145 (W. van Helten)*.

Štrekelj K. Slovenske narodne pesmi. ASPh. 18, 618 (V.J.).

Strohal R. Osobine današnjega riječkoga narječja. ASPh. 18, 588 (Oblak)*.

Studer J. Schweizer Ortsnamen. ÖLB 5, 403 (R. Müller). — BlfdGymn. 33, 450 (Brenner).

Studi italiani di Filologia classica. Vol. IV. BPhW 17, 270 (Kroll). — RC 42, 478 (P. L.). — Vol. III. BPhW 16, 395 (Kroll).

Stuhrmann J. Das Mitteldeutsche in Ostpreussen I. AfdA 22, 392. II ibidem 23, 385 (Wrede).

Sütterlin L. Die heutige Mundart von Nizza. (= Roman. Forsch. 9, 2.) ZfromPh. 21, 555 (Gauchat)*.

Sweet H. The student's dictionary of Anglo-Saxon. LCB 97, 1609 (W. V.). — RC 43, 306 (Henry). — Engl. Stud. 28, 266 (Binz). — Athen. 1897 I, 610.

Tadra F. Kulturni styky čech s sizinou až do válek husitských. ASPh. 20, 462 (Vondrak).

Taγawarean Ursprung der armenischen Schrift. Wien. Zs. 10, 71 (Friedr. Müller).

Tappolet E. Die romanischen Verwandtschaftsnamen. LCB 96, 1236 (y.). — RC 41, 132 (Bourciez). — Litbl. 17, 130 (Meyer-Lübke). ZffrzSpr. 18, 204 (Gauchat).

Tarnowski St. O kolędach (über die poln. Weihnachtsgesänge). ÖLB 5, 338 (Kaindl).

Thomas G. Études sur la Grèce. WfklPh. 13, 629 (Körte).

Thompson D. W. A Glossary of Greek Birds. Class. Rev. 10, 115 (Merry).

Thumb A. Handbuch der neugriech. Volkssprache. ASPh 20, 453 (V. J.). — LCB 96, 1393 (G. N. Hatzidakis). — BPhW 16, 1176 (H. Lübke). — ZföG 48, 620 (Hanna). — Herrigs Arch. 97, 429 (Meyer-Lübke). — Acad. 49, 510. — BlfdGymn. 33, 125 (Moritz). — Riv. di Fil. 24, 287 (G. Vitelli). — Museum 4, 146 (D. C. Hesseling).

Tiele C. P. Geschichte der Religion im Altertum I 1. LCB 96, 96 (G. E.). — I 2. ibidem 97, 1532 (G. E.).

Tiele C. P. Geschiedenis van den godsdienst in de oudheid tot op Alexander den Groote II 1. Rev. de l'hist. des religions 33, 212 (J. Réville) *.

Tiktin H. Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 1 Lfg. LCB 96, 745. — DLC 17, 656 (Gartner). — Ltbl. 18, 417 (Zauner). — ZföG 48, 335 (Meyer-Lübke). — Herrigs Arch. 97, 232 (Tobler).

Tobler L. Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde. Herausgeg. von J. Baechtold und A. Bachmann. ZdVer. f. Volksk. 7, 447 (Weinhold). — ÖLB 6, 753 (Hildebrand).

Tobler-Meyer W. Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. AfdA 23, 21 (Grienberger).

Töpffer J. Beiträge zur griech. Altertumskunde. BPhW 17, 1619 (Holm).

Torp A. Zum Phrygischen. DLZ 18, 1178 (Solmsen).

Treichel A. Volkslieder und Volksreime aus Westpreussen. LCB 96, 196 (-nn-).

Türk G. De Hyla. LCB 96, 949 (Cr.). — ZföG 47, 24 (Zingerle). — GGA 158, 867 (Knaack) *.

Uhlenbeck C. C. Handboek der Indische Klankleer. Anz. 8, 8 (Johannsson).

Uhlenbeck C. C. Kurzgef. etymol. Wörterbuch der got. Sprache. Anz. 7, 248 (Streitberg). — LCB 97, 242 (W. B.). — Litbl. 18, 1 (Kluge). — Germ. Jbr. 18, 175. — Museum 4, 279 (R. C. Boer).

Ujfalvy Ch. Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou-Kouch. LCB 97, 681. — Polybiblion 79, 304. — L'Anthropologie 8, 236 (R. Verneau).

Uljanov G. Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě II. Anz. 8, 100 (Zubatý) *. — Otčetъ o prisuždenij Lomonosovskoj premii, abgedr. im Sbornikъ Band 64 (Fortunatov) *.

Unger C. R. Sproglig-Historiske Studier. MLN 12, 308 (W. H. Schofield).

Universitas linguarum Litvaniae, denuo edidit indicem verborum adiecit Joannes Rozwadowski. Anz. 9, 66 (Zubatý). — ASPh. 20, 450 (Vondrák). — RC 42, 260 (V. H.).

Usener H. Götternamen. LCB 97, 726. — DLZ 17, 326 (Maass) *. — RC 41, 323 (Bidez) *. — AfdA 23, 103 (R. M. Meyer). — BPhW 16, 1233 u. 1251 (Milchhoefer) *. — Jb. f. Gesch. 19, I, 175 (G. Türk).

Valentine W. W. New High German. Litbl. 18, 41 (Bahder). — AfdA 23, 150 (Franck). — ZfdPh. 28, 259 (Erdmann).

Valmaggi L. Grammatica Latina[2]. RC 43, 385 (Thomas). — WfklPh. 14, 955 (Stegmann).

Vancsa M. Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. LCB 96, 732. — DZfGW (M) 2, 283 (Chroust). — ÖLB 6, 394 (Lampel). — GGA 159, 446 (Ed. Schröder).

Vandaele H. Essay de Syntaxe historique. L'Optatif grec. Museum 5, 315 (J. Bidez).

van de Ven S. J. Gebruik der naamvallen, tijden en wijzen in den Hêliand. AfdA 22, 3 (Jellinek).

Vetter F. Die neuaufgefundenen altsächs. Genesisbruchstücke, herausgegeben. AfdA 22, 351 (Jellinek).

Vierkandt A. Naturvölker und Kulturvölker. LCB 97, 984. — DLZ 18, 1566 (Wernicke). — Hist. Z. 79, 68 (Meinecke). — ÖLB 6, 594 (Ed. Richter). — Arch. f. Ethnogr. 10, 273. — Verh. d. Ges. f. Erdk. 24, 89 (H. Panckow).

Vietor W. Die Northumbrischen Runensteine. Anz. 9, 60 (Chadwick). — DLZ 18, 127 (Ranisch). — Litbl. 18, 51 (Binz). — Engl. Stud. 24, 83 (Kluge). — ÖLB 6, 462 (Detter).

Vietor W. Einführung in das Studium der englischen Philologie². Germ. Jbr. 19, 277.

Vietor W. Elemente der Phonetik³. RC 42, 161 (Henry). — Litbl. 17, 240 (Sütterlin). — ZffrzSpr. 18, 109 (F. Beyer).

Vodskov H. S. Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse. I. Nord. Tidsskr. 6, 118. 178 (S. Sörensen)*.

Vogt F. siehe Beiträge zur Volkskunde.

Vollmöller R. siehe Krit. Jahresbericht.

Vondrák V. Frisinské pamatky. ASPh. 18, 594 (V. J.)*.

Vuk Stef. Karadžić, Srpske narodne pjesme². ASPh. 18, 614 (V. J.).

Wackernagel J. Altindische Grammatik I. Anz. 8, 11 (Bartholomae)*. — LCB 96, 23 (E. L.). — DLZ 17, 1482 (Liebich). — RC 41, 121 (Henry). — Litbl. 17, 289 (Kluge). — Germ. Jbr. 18, 17. — ZDMG 50, 674 (Bartholomae Beiträge zur altindischen Grammatik)*. — ÖLB 5, 557 (Meringer). — GGA 159, 291 (Speyer)*. — Class. Rev. 10, 443 (Strachan). — Museum 4, 49 (C. C. Uhlenbeck). — BB 23, 162 (O. Franke)*.

Wagener C. siehe Neue F.

Wardrop siehe Georgian Folk Tales.

Warr G. C. W. The greec epic. BPhW 16, 1123 (W. Reichel).

Week F. Homerische Probleme. NPhRundschau 17, 145 (H. S. Anton).

Weicker G. De Sirenibus quaestiones selectae. WfklPh. 13, 892 (Steuding).

Weigand G. Die Aromunen. LCB 96, 1146. — ASPh. 18, 623 (Oblak)*. — BPhW 16, 150 (G. Meyer). — ZfromPh. 20, 88 (Jarník)*.

Weigand G. Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig. Anz. 9, 53 (Gartner). — BPhW 16, 535 (G. Meyer). — Rom. 26, 351. — III. Jbr. BPhW 17, 151 (G. Meyer). — I Jbr. ZfromPh. 20, 100 (Jarník)*. — II Jbr. ibidem 21, 250 (Jarník). — II u. III ZdVer. f. Volksk. 6, 457 (Jarník).

Weise O. Les Caractères de la langue latine. Traduit par F. Antoine. Polybiblion 79, 429 (C. Huit). — NPhRundschau 16, 399 (M. Erbe). — Riv. di Fil. 25, 481 (A. Cima). — Rev. de Phil. 21, 205. — Rev. de l'instr. publ. en Belg. 40, 61 (P. T.). — Bollettino 3, 204 (A. Valmaggi).

Weise O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Litbl. 18, 217 (Bahder). — Herrigs Arch. 97, 157 (R. M. Meyer). — ÖLB 5, 13 (Wackernell). — Dasselbe² ÖLB 5, 238. — BlfdGymn. 32, 259 (Brenner). — idem³, ibidem 33, 731. — MLN 11, 90 (W. G. Howard)*. — DNSpr. 4, 447 (H. Schuller). — ZfdRealschw. 21, 82. 498.

Wenker G. Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. Anz. 8, 96 (Heusler). — ZfdPh. 29, 273 (Kauffmann)*.

Westphal R. Allgemeine Metrik der indog. u. semit. Völker. ÖLB 5, 271 (Minor).

Whitney W. D. A Sanskrit Grammar 3. edition. Anz. 7, 222 (Wackernagel). — Athen. 1896 II, 351.

Wide S. Lakonische Kulte. Class. Rev. 10, 255 (Farnell).

Wiedemann O. Handbuch der litauischen Sprache. ASPh 20, 381 (Vondrák). — LCB 97, 215 (W. Str.). — RC 43, 301 (Meillet).

Wilamowitz-Moellendorff U. Aischylos Orestie griech. u. deutsch. 2 Stück. LCB 96, 1805 (H. St.). — DLZ 18, 1130 (Bruhn). — RC 43, 17 (P. C.).

Wilmanns W. Deutsche Grammatik. I². II. Anz. 7, 256 (Streitberg) *. — LCB 96, 1708 (W. B.). — II. DLZ 18, 1135 (Seemüller). — RC 41, 33 (Henry). — RC 42, 122 (Henry). — I² RC 43, 171 (Henry). — II. Germ. Jbr. 18, 24. — I². Germ. Jbr. 19, 22. — I. II. ZfdGymn. 30, 700 (M. Roediger). *. — II. ZfdRealschw. 21, 470 (Burghauser). — Zentral-Organ f. d. Int. d. Realschw. 24, 490 (Söhns).

Wilser L. Stammbaum der Germanen. DLZ 17, 817 (Bethge). Ignorantisch. — BPhW 16, 586 (Riese). — DZfGW (M) 1, 19 (Kossinna).

Wimmer L. De danske Runemindesmærker. LCB 96, 1072 (—gk). — Litbl. 17, 369 (Kahle). — AfNF 9, 93 (Erik Brate). — Nord. Tidsskr. 4, 118 (F. Dyrlund) *.

Wimmer L. De tyske runemindesmærker. ZfdPh. 28, 236 (Gering).

Wimmer L. Les monuments runiques de l'Allemagne. Traduit par E. Beauvois. Litbl. 18, 49 (Brenner).

Wimmer A. Om Undersøgelsen og Tolkningen af vore Runemindesmærker. LCB 96, 1072 (—gk). — Litbl. 18, 50 (Brenner). — AfNF 9, 93 (Erik Brate).

Wimmer L. Sønderjyllands historiske runemindesmærker. ZfdPh. 28, 236 (Gering).

Windisch E. Māra und Buddha. LCB 96, 133 (H—y). — Museum 5, 42 (H. Kern) *. — J. Roy. As. Soc. 1896, 377 (Rh. D.) *.

Windisch E. Über die Bedeutung des indischen Altertums. DLZ 17, 102 (Oldenberg).

Winer G. B. Grammatik des neutestamentl. Sprachidioms⁸. Neu bearb. von Schmiedel. II 1. LCB 97, 1433 (K.k.).

Winkler H. Germanische Kasussyntax I. RC 42, 379 (Henry). AfdA 23, 315 (Mourek) *. Herrigs Arch. 97, 388 (Mackel).

Winkler L. Der Gebrauch des Infinitivus bei Livius. ZföG. 48, 854 (A. M. A. Schmidt). — Arch. f. lat. Lex. 9, 613. — WfklPh. 14, 209 (Wolff). — ÖLB 5, 686 (Bohatta). — Jbr. d. phil. Ver. 22, 20 (H. J. Müller).

Wissowa G. siehe Pauly.

Wobbermin G. Religionsgeschichtliche Studien. BPhW 16, 1577 (Rohde) *. — WfklPh. 13, 1081 (Kroll).

Wolfskehl K. Germanische Werbungssagen. I Hugdietrich. ZfdPh. 28, 127 (E. Mogk).

Wolfjer Jan De pronominum personalium usu et collocatione apud Lucretium. Bursians Jbr. 89, 146 (Brieger) *.

Wossidlo R. Mecklenburgische Volksüberlieferungen. I. Rätsel. DLZ 97, 788 (W. v. S.). — DLZ 18, 851 (Brunk). — Germ. Jbr. 19, 169. — ZdVer. f. Volksk. 7, 213 (Weinhold). — Hist. Z. 79, 379. — Beil. d. Münch. Allg. Ztg. 22. April 1897 (Golther).

Wrede F. Über richtige Interpretation der Sprachatlaskarten. Anz. 8, 96 (Heusler). — Herrigs Arch. 98, 142 (Mackel).

Wrede F. siehe Stamm.

Wülfing J. Ernst. Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. I Litbl. 17, 334 (Holthausen). — II 1 ibidem 18, 161 (Holt-

hausen). — Anglia Bbl. 7, 361 (Einenkel). — ZfdPh. 29, 223 (Sarrazin)*. — ÖLB 5, 428 (Rud. Fischer).

Wulff F. Om Värsbildning. Rytmiska Undersökningar. DLZ 18, 975 (Heusler). — Litbl. 18, 405 (Brenner). — Rom. 26, 157.

Wunderlich H. Der deutsche Satzbau. ZfdU. 10, 855 (Lyon).

Wunderlich H. Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung dargestellt. DLZ 17, 1031 (Schatz). — ZföG 48, 406 (Jellinek). — Herrigs Arch. 96, 210 (Vogt). — ZfdPh. 29, 138 (Bruinier). — ZfdU 10, 855 (Lyon).

Zachariae Th. Die ind. Wörterbücher (Koša). (= Grundriss d. ind.-ar. Phil. I, 3). Anz. 9, 178 (Kirste).

Zander C. M. De numero Saturnio quaestiones. WfklPh. 19, 323 (H. D.).

Zand-i Javît-shêdâdâd; or, Pahlavi Version of the Avesta Vendidad. Edited by Darab Dastur Peshotan Sanjana. J. Roy. As. Soc. 1896, 826 (E. W. West).

Zapyski naukowoho towarystwa imeny Szewczenka I—VIII (Mitteilungen des Szewczenko-Vereines aus dem Gebiete der Wissenschaften und der ruthenischen Litteratur) 1892—1895. ÖLB 5, 179 (Kaindl).

Zeitschrift für celtische Philolopie ed. Kuno Meyer u. L. C. Stern. Athen. 1897 II, 632.

Zíbrt Č. Bibliografičky přehled českych národnich pisni. RC 41, 339 (Leger).

Zíbrt C. und Renáta Syršova. Das böhmische Bauernhaus. Arch. f. Ethnogr. 9, 190.

Ziegel H. De *is* et *hic* pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos. BPhW 17, 1400 (Funck).

Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz II. Anz. 8, 80 (Büchi)*. — LCB 96, 591 (W. Str.). — DLZ 17, 1132 (This). — I. Litbl. 17, 197 (Gilliéron). — II ibidem 17, 416 (Gauchat). — Rom. 25, 344. — ZfdPh. 29, 283 (Suchier). — ZffrzSpr. 19, 77 (This). — Hist. Z. 79, 378.

Zimmermann E. R. Die Geschichte des lateinischen Suffixes *-arius* in den romanischen Sprachen. Nord. Tidsskr. 4, 126 (E. Staaff). *.

Zoëga G. T. English Icelandic Dictionary. — Esk-íslenzk ordabók. Globus 70, 147 (Gebhardt).

Zubatý J. Über die sogenannten Flickvokale des lettischen Volksliedes. ASPh. 18, 268 (V. J.).

Zubatý J. Über gewisse mit *st-* anlautende Wurzeln im Balt.-Slav. ASPh. 18, 269 (V. J.).

Zupitza E. Die germanischen Gutturale. Anz. 9, 56 (Hirt). — LCB 97, 175 (W. Str.). — RC 43, 343 (Henry). — Germ. Jbr. 18, 30. — Museum 5, 9 (C. C. Uhlenbeck)*. — Journ. of Germ. Phil. 1, 383 (F. Solmsen)*.

———

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf der Bremer Philologenversammlung. 26.—30. September 1899.

Die indogermanische Sektion auf der Bremer Philologenversammlung kann auf einen sehr erfreulichen Verlauf zurückblicken. War auch die Beteiligung der eigentlichen Sprachforscher schwach, so waren die Sitzungen doch gut besucht, der Verschiedenheit der Themata entsprechend von sehr verschiedenen Mitgliedern.

In der (1) konstituierenden Sitzung der Sektion (26. Sept.) wurden Herr Prof. Kissling (Bremen) und Prof. Ziemer (Colberg) zu Vorsitzenden erwählt und Dr. Bojunga (Hannover) und der Unterzeichnete übernahmen das Amt der Schriftführer.

In der (2) Sitzung vom 27. September sprach der Unterzeichnete über die Entstehung des indogerm. Ablauts. Er versuchte in Kürze die Regeln darzulegen, nach denen die indogermanischen Vokale durch den Akzent geschwächt oder verwandelt werden. Da in der Zeit der Veröffentlichung dieses Berichtes mein Buch 'Der indogerm. Ablaut', in dem diese Fragen ausführlich behandelt werden, erschienen sein wird, so sehe ich von einer Angabe des Inhalts ab. In der Debatte wurden noch Anfragen über Einzelheiten gestellt, während Prof. Grimme (Freiburg, Schweiz) bemerkte, dass er ähnliche Wirkungen des Akzents im Semitischen nachzuweisen versucht habe.

Als zweiter sprach Herr Dr. Bremer (Halle a. d. S.) über die Frage, auf welchem Wege die lautlichen Veränderungen der Sprache entstehen. Der Redner legte zunächst seine eigenen Beobachtungen vor. Er fand gewisse Lautveränderungen bei der jüngeren Generation, während bei der älteren noch der alte Stand der Dinge bewahrt war, und in der Mittelgeneration ein Schwanken herrschte, das scheinbare ganz willkürlich sei. Es ergäbe sich daraus wohl, dass die Veränderungen entstünden durch die Übertragung der Sprache von einer Generation auf die andere. Das Wesentliche was der Sprecher nachbilden wolle, sei der akustische Eindruck, und um diesen hervorzubringen müsse bei der Verschiedenheit der menschlichen Sprachwerkzeuge oft eine verschiedene Artikulationsart gewählt werden.

An der Diskussion beteiligten sich Sütterlin, Skutsch und der Unterzeichnete.

In der (3) Sitzung vom 28. September sprach zuerst Prof. Liebich (Breslau) über Querschnitte von Sprachen und ihre Vergleichung. Die historische Methode in der Sprachwissenschaft geht einer einzelnen sprachlichen Erscheinung durch die Jahrhunderte und Jahrtausende nach und beobachtet ihre Entwicklung in ihrem zeitlichen Verlauf. Ein wohl allgemein empfundener Übelstand bei dieser Methode liegt darin, dass sie neben den Lauten vorzugsweise die Sprachformen berücksichtigt, während der begriffliche Inhalt der Worte, die ganze psychologische Seite der Sprache dabei zu kurz kommt. Redner schlägt daher vor, zu ihrer Ergänzung gleichsam Querschnitte herzustellen, d. h. auf sehr sorgfältiger Analyse beruhende Bilder von Einzelsprachen in einem bestimmten Zeitpunkt, die alle ihre charakteristischen Merkmale an-

zugeben hätten, und auf denen das Nebeneinander der sprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck käme. Solcher charakteristischen Merkmale werden zunächst fünf aufgezählt und an Beispielen erläutert: 1. der Lautstand, Beschaffenheit der Laute, relative Häufigkeit, Art ihrer Verbindung, Art des Akzentes; 2. der Wortschatz, nicht in der alphabetischen Anordnung unserer Wörterbücher, sondern geordnet nach Wortfamilien; 3. die Komposition oder Zusammensetzung, Art und Umfang ihrer Verwendung; 4. die Flexion, Art und Umfang der Gruppen, aus denen sich die sogen. grammatischen Systeme der Konjugation und Deklination zusammensetzen; 5. Anordnung der Worte im Satze. Auszugehen wäre von den lebenden Sprachen. Vorarbeiten fürs Neuhochdeutsche giebt es bisher für die beiden ersten Punkte: für den Lautstand Kaedings Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache, Steglitz 1898, für den Wortschatz Redners Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache, Breslau 1899, die er der Versammlung vorlegt. Es zeigt sich durch die Vergleichung der charakteristischen Merkmale, dass sich jede Sprache auf einem bestimmten Entwicklungspunkt befindet, den sie vorher niemals inne hatte, und zu dem sie in Zukunft nicht mehr zurückkehren kann. Diese Erscheinung subsumiert sich unter das allen biologischen Prozessen gemeinsame Gesetz der Nichtumkehrbarkeit. In der Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloss, betonte Sütterlin, dass man noch mehr als der Redner gethan, von der gesprochenen Sprache ausgehen müsse.

Es folgte sodann der zweite Vortrag des Unterzeichneten über die Deutung der Völkernamen. Ich ging davon aus, dass uns in den Völkernamen ein kulturhistorisch wie sprachlich wichtiges Material vorliege, und dass daher die Beachtung, die man ihm neuerdings geschenkt, durchaus berechtigt sei. Die Arbeiten von Tomaschek, Laistner und Much leiden aber nicht nur an Mängeln der sprachlichen Auffassung, sondern sind auch sonst unbefriedigend. Da uns in den Völkernamen Worte ohne Bedeutung vorliegen, so kann man nur auf einem Wege hoffen, ihren Sinn zu ermitteln, wenn man nämlich ihre Suffixe betrachtet. Die Suffixe, die wir bei diesen Namen finden, sind aber zum guten Teil solche patronymischer Art, d. h. solche, die gern zu Ableitungen von Geschlechtsnamen gebraucht werden. Ich erläuterte dies an dem Suffix germ. *-ing*, *-ung*, *-en*, *-on*, *-jo* (Αἴας Τελαμώνιος), germ. *-aeon*. Ausserdem treten aber in den Völkernamen solche Suffixe auf, die gern in Kosenamen Verwendung finden. Ich verwies dabei auf die Verwendung des Duals und Plurals im Altindischen und Griechischen (Αἴαντε), um ein Paar oder mehrere zusammengehörige Personen zu bezeichnen. In Folge dessen konnte nach meiner Ansicht der Plural eines Personennamens den Betreffenden mit seiner Sippe und auch die Sippe allein bezeichnen, lat. *Cornelii* usw. Einen Namen *Teuto* können wir als Kurzform zu *Teuto-bodus* usw. fassen, und die *Teutones* können also die Angehörigen eines *Teuto* bezeichnen. Ebenso können die *Ermunduri* die Nachkommen eines *Ermundurus* sein, und da zu diesem Namen die Kurzform **Ermino* lautet, so kann von sprachlicher Seite nichts gegen die Gleichsetzung von *Irminones* und *Ermunduri* eingewandt werden.

Was sich so von sprachlicher Seite ergiebt, wird durch die Betrachtung der geschichtlichen Thatsacheo nur bestätigt. Die Bedeutung der Sippe in der Vorzeit kann bekanntlich nicht hoch genug angeschlagen werden. Zu untersuchen bleibt natürlich immer, ob der betreffende Stammesname auch als Eigenname verwendet wird. Das ist zwar nicht immer der Fall, aber ich konnte bisher schon

zahlreiche Fälle der Art nachweisen, wie *Teutones, Eburones, Hessen*, vgl. *Cassivelaunus, Gutones*. Auch darauf wies ich hin, dass die ganze antike Tradition die Stammesnamen als Sippennamen fasst, indem sie die betreffenden von einem gemeinsamen Stammvater ableitet.

In der folgenden lebhaften Diskussion wurde die Richtigkeit des Prinzips allgemein anerkannt. Dr. Bethge wies noch auf einen Fall der eigenartigen pluralischen Verwendung im Nordischen hin, und betonte, dass sich noch mehrere derartige Beispiele beibringen liessen. Er fragte auch, ob ich meine frühere Ansicht, dass gleiche Namen wie *Umbri — Ambrones* auf gemeinschaftliche Abstammung hinwiesen, aufrecht erhielte. Demgegenüber betonte ich, dass ich diese Übereinstimmungen nicht so gedeutet hätte, und dass es jetzt gar nicht wunderbar sei, dass die gleichen Völkernamen an verschiedenen Orten aufträten, da wir ja die gleichen Namenelemente in den indogermanischen Sprachen wiederfänden.

In der (4.) Sitzung am 29. September sprach Prof. H. Ziemer (Colberg) über syntaktische Ausgleichungen. Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Die altüberkommene Bezeichnung grammatischer Begriffe leidet an bemerkenswerten Unklarheiten. Der Begriff Syntax steht keineswegs fest, auch "komparativ" ist eine schiefe Benennung. Die "Ausgleichung", vom Vortragenden zuerst eingeführt, umfasst: 1. die äussere oder innere Angleichung einer Satzform an eine andere oder die Ausgleichung zweier Satzformen, die sich entweder äusserlich oder innerlich nahe stehen: 2. den Fall, wo statt einer einseitigen Beeinflussung zweier Satzformen unter sich eine dritte aus beiden kombinierte sich erzeugt. Die Ausgleichung kann im ersten Falle eine formale oder reale sein. Der Vortrag verfolgte zunächst das Schicksal, welches der neue Ausdruck seit 1882 in der sprachwissenschaftlichen Litteratur gehabt, welche Aufnahme er bei den Forschern gefunden, sodann behandelte er den ausserordentlich grossen Umfang, den die Ausgleichung in allen Sprachen einnimmt. Für Ausgleichung werden auch die Ausdrücke "Attraktion, Analogiebildung, Assoziation" usw. angewendet. Dieser Fülle gegenüber ist ein bestimmtes Wort mit festem Inhalt vorzuziehen.

Das Grundgesetz der Sprache ist von Ziemer in seiner Lat. Schulgrammatik so formuliert: Zusammengehöriges oder innerlich Gleiches wird durch gleiche Form äusserlich kenntlich gemacht. Die Sprache ist unaufhörlich bemüht, für das der Funktion nach Gleiche auch den gleichen lautlichen Ausdruck zu schaffen. Dies wird mit vielen Beispielen belegt. Da der Vortrag ungekürzt in der Zeitschrift für Gymnasialwesen erscheinen wird, so kann ich auf die Anführung von Einzelheiten verzichten.

In der Diskussion wurde von Meister, Bethge hervorgehoben, dass der Ausdruck "Ausgleichung" doch nicht auf alle Vorgänge passe, dass daher auch andere Worte angewendet werden dürften. Reinhardt verteidigt "Angleichung". Referent möchte sich aber auch für Durchführung des Wortes "Ausgleichung" aussprechen, und erkennt die Berechtigung von Ziemers Ausführungen an.

Als Letzter sprach an Stelle des nicht erschienenen Prof. Speijer (Groningen) Prof. Fritsch (Hamburg) über die Konstituierung des herodotischen Dialektes.

Der Vortragende legt die Grundsätze dar, nach denen er den Text seiner neuerscheinenden Ausgabe gestaltet hat. Der Dialekt Herodots kann nur festgestellt werden durch die Handschriften,

durch den Dialekt der ionischen Dichter und die Inschriften. Aber diese drei Quellen ergeben nicht immer eine Sicherheit, und so hat der Vortragende vorgezogen, des öfteren inkonsequent zu sein, und verschiedene Formen, die gleiche handschriftliche Gewähr hatten, stehen zu lassen. Durch eingehende Betrachtung der handschriftlichen Überlieferung lasse sich aber noch mancherlei gewinnen.

An der Diskussion beteiligten sich Kallenberg und Meister die beide die Schwierigkeiten dieser Aufgabe anerkannten, und mit den Grundsätzen des Vortragenden im wesentlichen einverstanden waren.

Am Donnerstag sprach in der kombinierten Sitzung der philologischen, archäologischen und historisch-epigraphischen Sektion Professor v. Duhn aus Heidelberg über die jüngsten Ausgrabungen auf dem Forum in der Nähe des Severusbogens. Er begann mit der Aufdeckung jener schwarzen Pflasterung, in der die italienischen Archäologen den niger lapis (Fest. 177 M.), das Romulusgrab erkennen wollten. In Wirklichkeit ist diese Anlage jung, und erst als man von ihr aus weiter in die Tiefe grub, stiess man auf Reste, die in die sogenannte Königszeit fallen. Hier kam mit allerlei Stücken der Kleinkunst und einem ganz archaischen Relief (Dionysos auf dem Esel reitend) auch jene vielbesprochene Inschrift zu Tage, die zweifellos das älteste stadtrömische Latein bietet. Redner setzt sie, durch die andern in ihrer Umgebung gefundenen Gegenstände veranlasst (wie übrigens auch die Dvenosinschrift), um 600 an. Die weiteren interessanten Ausführungen — der Redner glaubt, die Stelle des Fundes habe einst das Volkanal getragen und habe also, entsprechend der Überlieferung, wonach die Anfänge der Stadt auf dem Palatin lagen, nicht zur ältesten Stadt gehört — können hier nur angedeutet werden. Die Inschrift selbst besprach sodann Professor Skutsch (Breslau), im wesentlichen gemäss dem, was er bereits im Lit. Centralblatt 1899 Nr. 32 darüber geschrieben hatte. Nur wurde einmal die Möglichkeit angedeutet, dass das vielberufene *regei* der Inschrift sich weder auf den König noch auf den rex sacrificulus zu beziehen brauche, sondern einfach eine Form von *regere* sein könne, sodann aber (gegenüber v. Duhn) betont, dass die Inschrift doch älter als die des Dvenos zu sein scheine. Denn die Forumsinschrift hat *-iasias* gegenüber dem Rhotazismus in *pacari* der Dvenosinschrift, ferner C für die Media, während in der Dvenosinschrift dies Zeichen bereits für die Tenuis eingeführt wird. Wenn Hülsen aus metrologischen Gründen die Forumsinschrift ins 4. Jahrhundert datieren will, so stützt er sich dabei nur auf eine Hypothese Mommsens, wonach der attische Fuss zur Zeit der Decemvirn in Rom eingeführt sei. — In der Schlusssitzung der philologischen Sektion am Freitag sprach Professor Skutsch über lateinische Wortzusammensetzung. Einheitlich seien seine Ausführungen nur insofern, als sie alle gegenüber sprachvergleichenden Konstruktionen das schlichte philologische Empfinden zu seinem Rechte brächten — freilich mit durchaus grammatischer Methode. Das Heil der lateinischen Grammatik liege nun einmal nicht an der Ganga, nicht einmal am Acheloos, sondern am Tiber, und wenn die Philologen vielfach in grammaticis an bedenklicher Kurzsichtigkeit litten, dann die Indogermanisten an kaum minder bedenklicher Weitsichtigkeit. Auch das perspektivische Sehen gehe letzteren oft genug ab; die vergleichende Grammatik sei bisweilen weit davon entfernt eine historische zu sein. Redner bespricht dann I. *quicumque* und *quisque*. Er leitet aus den einfachen Deutungen "wer und wann" und "und welcher" die Gebrauchsweisen und syn-

taktischen Eigentümlichkeiten beider Worte her. II. *perendie* zerlegt sich in *per en die* d. h. "über das hinaus was in 24 Stunden ist". Diese Deutung gibt zu weiter ausgreifenden syntaktischen und morphologisch-lautlichen Betrachtungen Anlass, wobei z. B. *peregre* und *postmodo* erklärt, manche Stellen der römischen Litteratur kritisch gerechtfertigt werden. III. *Poplicola* heisst vermutlich nicht "Volksfreund" (eine Deutung, an der zu zweifeln für einen Linguisten gar kein Grund vorläge), sondern "die kleine Pappel". IV. *Novocomensis Foroiuliensis* enthalten nicht den griechischen Kompositionsvokal ŏ, sondern sind vom Ablativ *Novo Como* usw. abgeleitet wie entsprechend z. B. auch *Leptimagnensis*[1]).

Von den Vorträgen in den übrigen Sektionen, die sprachwissenschaftlich manches Interessante boten, hat Referent leider keinen besuchen können, und er kann daher auch nicht darüber berichten.

Zum Schluss möchte Referent noch den Wunsch aussprechen, dass auf der nächsten Versammlung in Strassburg die Transskriptionsfrage auf die Tagesordnung gesetzt wird.

H. Hirt.

Über den Thesaurus linguae Latinae.

Über den Arbeitsplan des von den 'Akademien' und 'Gesellschaften der Wissenschaften' deutscher Zunge unternommenen Thesaurus linguae Latinae und das, was davon bis jetzt ausgeführt ist, sind schon an verschiedenen Stellen öffentliche Mitteilungen erfolgt[2]). Es dürfte angemessen sein, auch die Leser dieser Zeitschrift über Stand und Fortgang dieses die gesamte Sprachwissenschaft interessierenden grossen Unternehmens in Kürze zu unterrichten. Hierzu erscheint der gegenwärtige Zeitpunkt besonders geeignet, weil soeben die erste von den beiden Hauptperioden, in die sich die Arbeit an dem Werke zerlegt, die Periode der Sammlung und Rohbearbeitung des Materials, zu Ende gekommen ist und die zweite, welche der eigentlichen Abfassung des Thesaurus gewidmet ist, begonnen hat.

Nachdem die Herren Bücheler und v. Wölfflin, als die leitenden Träger des bereits viele Jahrzehnte alten, bis auf Fr. Aug. Wolf zurück zu verfolgenden Thesaurusgedankens, im Jahr 1893 einen Arbeits- und Finanzplan im Einzelnen entworfen[3]) und die Akademien (Gesellschaften) in Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien sich dazu bereit erklärt hatten, das in technischer

1) Der Vortrag wird in etwas erweiterter Fassung demnächst in den Supplementbänden der Jahrbücher für Philologie erscheinen.

2) Die letzten sind: Leo Bericht über den Thesaurus linguae latinae, Nachrichten der Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäftl. Mitteilungen, 1899, Heft 1, Diels Elementum, eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus, Leipz. 1899, Vorwort. v. Wölfflin Archiv XI 300. 450.

3) Um den Thesaurus hat sich v. Wölfflin vor allem durch Gründung des 'Archivs für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins, als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae' verdient gemacht, welches zur Zeit beim XI. Bande steht. Durch diese Zeitschrift sind die Anschauungen über lateinische Lexikographie in mehrfacher Hinsicht wesentlich geklärt und zahlreiche Philologen für die Vorarbeiten zum Thesaurus gewonnen worden.

wie in finanzieller Hinsicht aussergewöhnliche Schwierigkeiten darbietende Werk gemeinsam auf ihre Schultern zu nehmen, konnte im Juli 1894 an den beiden für die Herstellung der Vorarbeiten bestimmten Zentren, Göttingen und München, die regelmässige Arbeit beginnen.

Es galt zunächst, die gesamte lateinische Litteratur (einschliesslich der Inschriften) von den Anfängen bis gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Wort für Wort in Zettel aufzulösen und diese zu Spezialwörterbüchern zu den einzelnen Autoren zusammenzulegen, die späteren Schriftsteller aber, im allgemeinen bis zum 7. Jahrhundert, nur in einer zweckentsprechenden Auswahl ebenso vollständig zu verzetteln und für die übrigen Texte lexikalische Exzerpte herzustellen, die alles Wichtigere heraushöben. Um dem Zettelmaterial den erforderlichen Grad von Zuverlässigkeit zu geben, wurde jeder Text vor seiner Verzettelung von einem genauen Kenner des Autors geprüft und durchkorrigiert, wobei von der Emendation nur das wirklich Sichere im Texte belassen wurde; für eine Reihe bisher stark vernachlässigter Schriftsteller waren überhaupt erst den heutigen Anforderungen entsprechende kritische Texte herzustellen. Ausser den textkritischen Noten wurden am Rande in äusserster Kürze Andeutungen über Auffallendes in Form, Prosodie, Bedeutung, Gebrauch, Stellung beigefügt. Die so zubereiteten Texte wurden autographisch vervielfältigt und in Zettel zerlegt, deren jeder einen zusammenhängenden Abschnitt von 10 bis 14 Zeilen oder Versen enthält, für jeden Abschnitt aber so viele Zettel genommen, als er Wörter hat. Darauf wurden die einzelnen Wörter der Reihe nach auf je einem dieser Zettel rot unterstrichen und das Wort zugleich als Lemma oben rechts im Zettel eingetragen. Für jeden Text wurden die Zettel endlich noch alphabetisch geordnet. So hat sich für alle Autoren ein vollständiges Lexikon ergeben, in dem man jedes Wort in seinem Verhältnis zu seiner engeren und weiteren Umgebung sowie bezüglich seiner kritischen Sicherheit zu prüfen vermag. Nur für einige wenige Texte (Ciceros Reden und philosophische Schriften, Caesar, Tacitus) fand man die bereits vorhandenen Speziallexika als Grundlage ausreichend und stellte die Zettelglossare mit Benutzung dieser Lexika her. Überdies wurden viele moderne Fachzeitschriften und Fachwerke durch kundige Gelehrte ausgezogen. Das gesamte in der angegebenen Weise erarbeitete Material beläuft sich auf rund $4^1/_2$ Millionen Zettel, die in mehreren tausend Kapseln untergebracht sind. Es bildet ein wissenschaftliches Archiv, das auch nach der Vollendung des Thesaurus seinen Wert behält und alsdann in ständige Verwaltung genommen werden und der gelehrten Welt zur Benutzung zugänglich sein soll.

Die geschilderte Rohbearbeitung des Materials geschah unter Leitung des aus den Herren Bücheler, Leo und v. Wölfflin bestehenden 'Direktoriums' teils an den beiden genannten Arbeitszentren durch je einen 'Sekretär' und eine Anzahl jüngerer ständiger Mitarbeiter, teils durch eine grosse Zahl über die Länder zerstreuter Hilfskräfte, die sich selbstlos und opferwillig in den Dienst des Unternehmens gestellt hatten. Fünf bis sieben Jahre waren für die Vorarbeiten vorgesehen worden, und diese sind jetzt mit einer kaum nennenswerten Überschreitung des angenommenen Minimums zum Abschluss gelangt — ein gutes Omen dafür, dass bei diesem wissenschaftlichen Unternehmen, im Gegensatz zu mancher ähnlichen Unternehmung, der für die Vollendung gesteckte Termin unüberschritten bleiben wird.

Die Schachteln mit dem Zettelmaterial sind vor einigen Wochen im Gebäude der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München in vier von dieser Körperschaft zur Verfügung gestellten grossen Zimmern untergebracht worden, deren Wände von ihnen fast ganz bedeckt sind. Hier, im 'Thesaurus-Bureau', wird nunmehr die voraussichtlich etwa fünfzehn Jahre in Anspruch nehmende Ausarbeitung der Artikel vor sich gehen. An die Spitze des Bureaus ist Herr Dr. F. Vollmer berufen worden, dem als dem 'Generalredaktor' des Thesaurus eine wissenschaftlich völlig selbständige Position eingeräumt ward. Unter ihm arbeiten ein Sekretär, der als Thesaurist längst bewährte Dr. Hey, und ein Stab von etwa zehn Assistenten, lauter jüngeren Philologen. Eine Assistentenstelle haben definitiv bis jetzt nur die Herren Drr. Dittmann, Bannier, Otto, Klotz, Lommatzsch und Rabbow angetreten[1]), die zum Teil schon in der Vorbereitungsperiode an dem Werke mit voller Kraft sich beteiligt und ihm gute Dienste geleistet haben.

Indem die Arbeit nunmehr so gut wie ganz an éinem Orte und von dauernd angestellten Mitarbeitern wird ausgeführt werden, sind ihr inbezug auf ihr regelmässiges Fortschreiten sowie auf ihre organische Einheitlichkeit und Tüchtigkeit eine Reihe von erheblichen Vorteilen gesichert gegenüber dem ebenfalls möglich gewesenen und von der leitenden Instanz seinerzeit gleichfalls wohl erwogenen System der Ausführung durch eine über Deutschland und Österreich zerstreut wohnende grössere Schar von Mitarbeitern. Bekannt ist, welche Inkonsequenzen z. B. das Deutsche Wörterbuch aufweist und wie manche Seite der Wortforschung in ihm ganz ungenügend behandelt ist infolge der Isolierung der einzelnen Mitarbeiter gegeneinander. Freilich hat die Einrichtung, welcher beim Thesaurus der Vorzug gegeben worden ist und nach Massgabe der Verhältnisse gegeben werden musste, auch einen grossen Nachteil, nämlich den, dass manche zur Beteiligung an der Ausarbeitung der Artikel ganz besonders geeignete Kräfte ungenützt bleiben müssen. Ausschlaggebend war zunächst die Gefahr, die dem mühsam und mit grossen Kosten erarbeiteten Zettelmaterial drohte, wenn es in alle Winde verschickt würde. Sodann auch die Erwägung, dass es bei vielen Artikeln dem Bearbeiter, um diesen oder jenen für die Geschichte des Wortes wichtigen Faktor beurteilen zu können, erwünscht sein muss, ausser den zu dem Worte selbst gehörigen Zetteln auch das Material für andre Wörter gleich zur Hand zu haben. Immerhin kann und soll nicht alles und jedes im Thesaurus-Bureau selbst erledigt werden. So verfasst z. B. Herr Thurneysen in Freiburg i. B. die an der Spitze der Artikel zu bringenden kurzen Bemerkungen über die Etymologie des Wortes (wobei ihn Herr Schulze in Göttingen unterstützt) und wird überdies in Fällen, wo ihm für die Bestimmung des Alters einer Gebrauchsweise die verwandten altitalischen Dialekte und die andern indogermanischen Sprachen in Betracht zu ziehen scheinen, hierauf bezügliche Notizen den Redaktoren der Artikel zur Verfügung stellen.

Mit dem regelmässig fortschreitenden Druck hofft man im Frühjahr des nächsten Jahres beginnen zu können. Der Umfang des Werkes, das bei Teubner erscheint, ist auf 1500 Bogen, in 12

1) Dr. Rabbows Stelle geht am 1. April 1900 auf Herrn Dr. Diehl über.

Bänden Grossquart-Format zu 125 Bogen, veranschlagt. Die Ausgabe erfolgt lieferungsweise.

Das gleich im Anfang des Unternehmens gebildete 'Direktorium', dessen Umsicht und Thatkraft in erster Linie der prompte Abschluss der Vorarbeiten verdankt wird, wird auch weiterhin bestehen bleiben, um dem Generalredaktor und seinem Stab mit Rat und That zur Seite zu stehen. Ebenso die gleichfalls seit Anfang bestehende 'Thesaurus-Kommission'. Diese setzt sich aus je einem Mitglied der fünf Akademien — den Herren Diels (Berlin), Leo (Göttingen), Brugmann (Leipzig)[1], v. Wölfflin (München) und v. Hartel (Wien) — und dem zugleich dem Direktorium angehörenden Herrn Bücheler zusammen und hat die Oberaufsicht über das Unternehmen. Sie ist bis jetzt jährlich einmal zu einer mehrtägigen Konferenz zusammengetreten, in der alle wichtigeren Fragen der wissenschaftlichen, technischen und finanziellen Organisation des Werkes entschieden wurden, und wird auch ferner die Oberleitung haben.

Schliesslich noch eins. Gegenüber den sehr hohen Erwartungen, die man vielerorten, wie es scheint, an den nun bald an die Öffentlichkeit tretenden Thesaurus knüpft, hat es H. Diels in seiner S. 368 Fussn. 1 genannten kürzlich herausgekommenen Schrift 'Elementum' p. VI sqq. angemessen gefunden, zu betonen, dass man nicht erwarten dürfe, der Thesaurus werde in der Darstellung der Geschichte der Wörter erschöpfende Monographien über die Realien bringen. Er sagt: "Die Bearbeiter der Lexikonartikel dürfen ihre Zeit nicht damit vergeuden, z. B. über *animus*, *mens* und *ratio* jahrelang brütend erschöpfende Monographien herzustellen oder sich wegen der technischen Ausdrücke heute in die Tiefen der Jurisprudenz, morgen in die Geheimnisse der Astrologie, übermorgen in die Mysterien der Veterinärmedizin zu stürzen. Sie sollen ihr Material mit dem Auge des sprachlich geschulten, in den Realien nicht gänzlich unbewanderten Philologen betrachten und, so gut es geht, anordnen. Wer sich aus dem Thesaurus über die Realien belehren will und hier erschöpfende Auskunft oder gar Spezialuntersuchungen verlangt, ist töricht". Wie dies unzweifelhaft richtig ist, so ist auch Diels' Hinweis darauf vollberechtigt, dass in Ermanglung eines den heutigen Anforderungen entsprechenden Thesaurus Graecus der Einfluss der griechischen auf die lateinische Sprache nicht in der wünschenswerten Vollständigkeit und Genauigkeit wird zur Darstellung kommen können. Aber man muss noch weiter gehen. Auch noch in manchem andern, was dem Sprachforscher am Herzen liegt, wird man, wie nun einmal unserm Unternehmen innerlich und äusserlich seine Grenzen haben gesteckt werden müssen, sich zu bescheiden haben. Ich habe hier vor allem die Darstellung der historischen Entwicklung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes im Auge, die in der wissenschaftlichen Lexikographie im Vordergrund steht, und für die ja noch viel mehr als das, was Diels berührt hat, in Betracht zu ziehen ist. Man erinnere sich, was alles in den letzten Jahren über Bedeutungswandel und seine psychologischen und sonstigen Grundlagen und im Zusammenhang damit über die Anforderungen, welche nach dieser Seite hin heute an ein wahrhaft wissenschaftliches lexikalisches Werk gestellt werden müssen, unter den Sprachforschern verhandelt

---

1) Dieser ist im Jahr 1898 an die Stelle des verstorbenen O. Ribbeck getreten.

worden ist — ich nenne nur Pauls Principien der Sprachgeschichte und seinen Aufsatz Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch (Sitzungsberichte der bayer. Akad. d. W. 1894, Heft I). Für die Ermittlung der verschiedenen Faktoren, die beim Übergang von einer Bedeutung zur andern eine Rolle gespielt haben, überhaupt alles dessen, was die unentbehrliche Grundlage für die genaue wissenschaftliche Darstellung der Bedeutungsgeschichte auszumachen hätte, wären bei unzähligen Wörtern Spezialuntersuchungen erforderlich, für die weder Zeit noch auch wohl jedesmal die geeignete Kraft vorhanden sein wird. Müssten doch überdies bereits ehe man mit dem Druck des Werkes begänne alle Artikel bis zum Buchstaben Z ausgearbeitet vorliegen, damit in semasiologischer Hinsicht etwas einigermassen Gleichartiges und Vollständiges geboten werden könnte. Denn unzähligemal ist die Geschichte eines Wortes mit den Geschicken eines andern oder mehrerer Wörter engstens verknüpft, oder es sind, wenn bei einem Wort Übergangsstufen in der Bedeutungsentwicklung nicht überliefert sind, die analogen Fälle, natürlich zunächst die im Lateinischen selbst vorfindlichen, zur Aufhellung heranzuziehen u. dgl. mehr. Dass man in den Fällen, wo es sich um die Heranziehung alphabetisch späterer und deshalb noch nicht bearbeiteter Wörter handelt, nur die Zettel einsieht, die für sie bereit liegen, reicht bei weitem nicht aus. Hier darf also, wie in anderm, die auf das Ideal gerichtete Theorie nicht die Feindin der Praxis, das wünschenswerte Bessere nicht der Feind des erreichbaren Guten werden. Sonst hiesse auch dies "das Werk *ad calendas Graecas* vertagen und die Misère so vieler stockender oder mühsam sich hinschleppender lexikalischer Werke erneuern, ja zur Katastrophe steigern". Überhaupt hat sich, wie die Dinge nun einmal liegen, im Thesaurus die spekulative sprachgeschichtliche Ausdeutung des Materials, soweit durch sie bis jetzt noch nicht gewonnene Ergebnisse erzielt werden können, möglichst im Hintergrund zu halten. Des Werkes Hauptaufgabe ist, uns die Thatsachen der Sprachgeschichte, wie sie durch die Überlieferung zunächst an die Hand gegeben werden, möglichst unverbrämt vorzuführen, freilich in einer, so weit es sein kann, angemessenen Anordnung, in einer Anordnung, die in erster Linie auch darauf bedacht ist, künftigen semasiologischen Untersuchungen die Wege zu ebnen. Nur so entgeht unser Thesaurus zugleich der Gefahr rasch zu veralten.

Nachschrift. Die vorliegenden Zeilen sollten eben an die Redaktion abgehen, als mir F. Heerdegen's Anhang über Lateinische Lexikographie in der Lateinischen Grammatik von Stolz und Schmalz, 3. Aufl., zukam. Dort ist von unserm Thesaurusunternehmen ausführlich die Rede, und es heisst S. 523: ". . . so möge es gestattet sein, speziell im Hinblick auf das Ideal des künftigen Thesaurus linguae Latinae folgendem Wunsche Ausdruck zu geben. Im Mittelpunkte aller lexikographischen Darstellung steht doch immer die Bedeutung eines Wortes und ihre erschöpfende historische Interpretation. . . . In dieser Beziehung Klarheit zu schaffen, halten wir für eine der wesentlichsten Aufgaben des künftigen Thesaurus. . . . Die Berücksichtigung dieser Disziplin [der Semasiologie] halten wir deshalb von Seite einer wissenschaftlichen Lexikographie für ganz unerlässlich. Dass dergleichen Untersuchungen, wie man bemerkt hat, viele Mühe und Raum in Anspruch nehmen, ist allerdings wahr; aber folgt denn daraus, dass man um so länger von diesem Teile sich 'möglichst fernzuhalten' habe? Wir

denken, im Gegenteil: es folgt vielmehr, dass man nur um so energischer, um so nachhaltiger und um so vielseitiger diese so lange vernachlässigte Seite der wissenschaftlichen Lexikographie in Angriff nehme! .... Indessen ist ja wohl, wenn nicht alle Zeichen trügen, alles Ernstes zu hoffen, dass unser obiges wiederholtes *Ceterum censeo* im neuen Jahrhundert mit vereinten Kräften [das soll doch wohl heissen: im Thesaurus] seine thatsächliche und endgiltige Erfüllung finden werde!!" Ein neuer Beweis dafür, wie angebracht es ist, vor überspannten Erwartungen zu warnen! Der treffliche Semasiologe verlangt nicht geringeres, als dass sich auf einem kaum bepflanzten Boden in fünfzehn Jahren ein imposanter Eichwald erhebe. Das ist wirklich nicht zu erschaffen.

Leipzig, November 1899. K. B.

Rapport de M. Sylvain Lévi

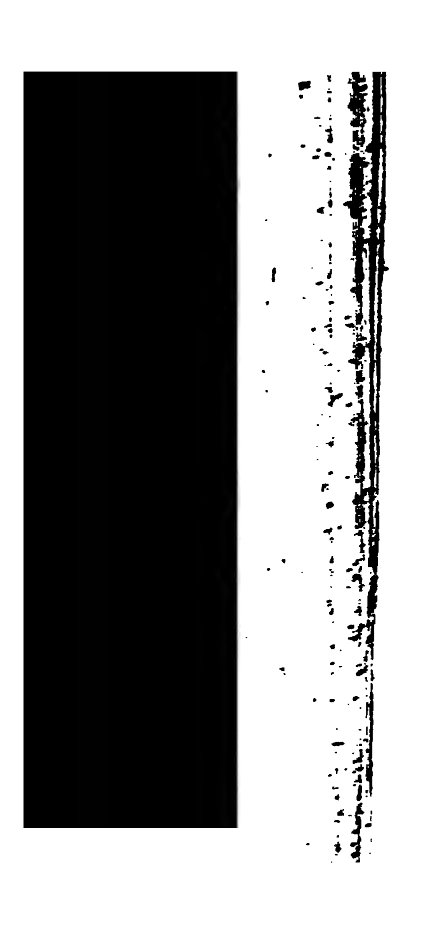
sur sa mission dans l'Inde et au Japon. Extrait des Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, p. 71—92, 1899.

Selbst die berühmten Reports von Bühler, Kielhorn, Bhandarkar und Peterson werden nahezu in Schatten gestellt durch den Bericht, den Sylvain Lévi unter obigem Titel erstattet über seine vom Herbst 1897 bis zum Herbst 1898 ausgeführte Studienreise nach Indien und Japan. Die überraschendsten Resultate und die reichsten Perspektiven verdanken wir dem französischen Forscher, den sowohl der seltene Umfang seiner indianistischen Gelehrsamkeit wie überhaupt seine ganze Persönlichkeit zu den glänzenden Erfolgen befähigt hat. In der Hauptsache ist es zunächst die nordbuddhistische Philologie im weitesten Sinne des Wortes, welche gewinnt. Aber da der Nordbuddhismus im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung eine hervorragende Rolle innerhalb der indischen Kulturgeschichte gespielt hat, so steht auch die Indianistik angesichts der Reise von Sylvain Lévi vor einem Ereignis ersten Ranges, und zwar um so mehr als der Genannte auch eine Reihe von nichtbuddhistischen Litteraturfunden, die von höchster Wichtigkeit sind, zu verzeichnen hat.

Sylvain Lévi brachte erst einige Zeit in Benares zu und schloss sich später einer archäologischen Expedition von Führer an, die den im Jahr zuvor von Führer entdeckten Geburtsort Buddhas aufsuchte. Im Weitern gelangte er nach Nepal und Japan, welches die beiden Hauptziele seiner Reise waren. Nepal lieferte seinen Forschungen Inschriften, Texte und Architekturwerke, während Japan eine an lexikalischen und andern Zusammenstellungen überreiche chinesischbuddhistische Tradition darbot. Alles zusammen ist für den Buddhologen geradezu eine neue Welt, aus der wir an dieser Stelle keine Einzelheiten herauszuheben wagen. Was die nichtbuddhistischen Erwerbungen anbelangt, so sei wenigstens darauf hingewiesen, dass Sylvain Lévi eine bisher unbekannte Version der berühmten Erzählungssammlung von Guṇāḍhya, ein vollständiges und wohlerhaltenes Exemplar der indischen Dramaturgie von Bharata und das den Zusammenhang der indischen und griechischen Astrologie klarlegende Yavana-jātaka des Sphujidhvaja aufgefunden und nach Europa gebracht hat.

Ernst Leumann.





JUL 8 1940

